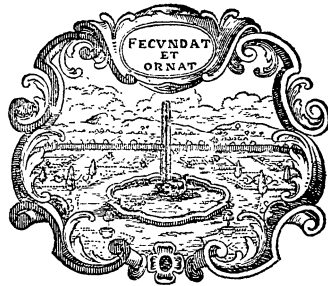


Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,
auf das Jahr 1787.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

I

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

I. Stück.

Den 1. Januar 1787.

Göttingen.

Spittler.

In Vandenhoeck'schen Verlage ist erschienen:
Geschichte des Fürstenthums Hannover
seit den Zeiten der Reformation bis zu
Ende des siebenzehnten Jahrhunderts. Zwey-
ter Theil. Von L. C. Spittler, ordentl. Prof.
der Philos. Ohne neun Bogen documentirender
bisher ungedruckter Beylagen 356 Seiten Octav.
In diesem zweyten Theile ist die ganze Geschichte
so weit fortgeführt, als der Hr. Verf. in der Vor-
rede des ersten Theils versprach. Die wichtige,
für unsere ganze hiesige Verfassung so entscheidende,
Periode Herzog Georgs und seiner vier Söhne
Christ. Ludwigs, Ge. Wilhelms, Job. Fr. und
Ernst Augusts wird hier ausführl. geschildert, die
allmählichen und plötzlichen Revolutionen der Con-
stitution

situation selbst sind immer das Hauptthema, und der Verf. blieb auch darin dem Plane des ersten Theils vollkommen getreu, daß er alles, was das Verhältniß zu Auswärtigen betrifft, nur mit drei Worten berührte, wenn es anders nicht von der Art war, daß es den unmittelbaren Einfluß auf die Staatsconstitution selbst hatte. So mußte billig ausführlich erzählt werden: Geschichte des verstorbenen erzbischoflichen Stiffts; Geschichte der hannoverschen Theilnehmung an den Osnabrücker Friedenstractaten; Geschichte der Erwerbung der neunten Thur u. s. w. Ungeachtet die ganze Erzählung auch dieses Theils durch die mühsamste Verfügung weitläufiger ungedruckter Actenstücke und Urkunden in den kleinsten Fragmenten zusammengefasst ist, ungeachtet also auch ein dem Publicum bezeichnendes Citiren gar nicht statt hatte, so sind doch für die künftige weitere Bewahrung der historischen Wahrheit und zum Gebrauche derer, die handschriftliche Nachrichten und Urkunden der hiesigen Landesgeschichte sammeln, die wichtigsten dieser Actenstücke öfters mit der bestimmten Nennung ihres Hauptinhalts und ihres chronologischen Datums angeführt, und nur selten glaubte der Verf. Ursache zu haben, die Namen der Actenstücke, woraus die Erzählung entzogen wurde, verschweigen zu müssen. Da wir voraussetzen dürfen, daß jedem Kenner auch nur der allgemeinen Deutschen Geschichte schon bei Höhrung obiger Regentennamen sogleich erinnerlich seyn werde, welche Hauptbegebenheiten hier vorkommen müssen, welche Erläuterungen zu wünschen waren, so zeigen wir nur einige der hie und da zerstreuten statistischen Bemerkungen an.

Das Herzogthum Hannover begreift nach seinen drei Hauptquartieren, kraft der jüngst vollendeten

Mes-

Messung sämtlicher Deutschen Lande uners Königs, 7 $\frac{1}{2}$ Quadratmeilen. Die Bevölkerung steigt wenig über 180,000. Aus Vergleichung dieser zwey Zahlen ergibt sich eine sichere Beurtheilung der Starke oder Schwäche unserer Population. Der Beitrag dieser 180,000, allein zur Militärcaffe, beträgt jährlich rechtmäßig über 65,000 Louisd., Servis u. d. m. ist nicht einmal unter dieser Summe begriffen. Und doch genießt noch unter diesen 80,000Contribuenten der landständische Adel eine sehr beträchtl. Freyheit in Ansehung der Auflagen, durch welche diese 5,000 Louisd'or jährlich aufgebracht werden müssen. Von der Parallele mit den übrigen Deutschen Landen uners Königs zeigt sich, daß keines aller übrigen so viel besträgt. Bremen und Verden, dessen Einwohnerzahl der Hannoverschen gleich ist, zahlt jährlich zur Militärcaffe über 17,000 fl . weniger, als das Herzogthum Hannover, und Lüneburg, dessen Einwohnerzahl die Hannoversche weit übersteigt, zahlt gleichfalls jährlich über 5000 weniger als Hannover. Von andern Deutschen Staaten hat der Verf. hier blos Württemberg mit Hannover verglichen, weil der Militärbeitrag der Württembergischen Unterthanen erst 1770. durch einen Herz- und landständischen Vergleich unter Kaiserl. Mediation aufs neue festgesetzt worden ist. Kraft dieses Vergleichs zahlt Württemberg, dessen Einwohnerzahl mehr als das Dreyfache der Hannoverschen ist, jährlich zur Militärcaffe nur wenig über 45,000 Louisd., denn 10,000 fl . die gegenwärtig noch jährlich über diese Summe bezahlt werden, beziehen sich blos auf Abtragung gewisser alten Schulden. In der Art aber, wie jene 65,000 jährlich von 180,000 Unterthanen, und diese 45,000 von mehr als 540,000 Contribuenten eingekammelt werden, liegt ein für uns wichtiger Unterschied, daß die so beträchtlich größere Summe

me weniger drückend wird, als man glauben sollte. Die Stadt Hannover allein liefert fast den vollen dritten Theil dessen, was aus dem licente für die Militärcasse und anderwärtige Bedürfnisse bestritten werden muß. S. 320 steht eine kleine Berechnung, daß jeder Häusling, der eine Frau und zwei Kinder über 14 Jahren hat, wenn er kein feines Schuh breit Landes besitzt, wenn er kein Stück Vieh hat, jährlich an unmittelbaren Taxen fast volle zwei Louisd'or bezahlen muß; da auch Schutzgeld und Dienstgeld den Gegenden nach verschieden sind, so steigt an manchen Orten die Summe noch höher. Es würde lehrreich gewesen seyn, wenn der Hr. Verf. einige Ideen dieser Art in ihrem Zusammenhange noch ausführlicher entwickelt hätte, doch der Zeitpunkt, auf den er sich einschränkte, litt wohl eine solche Ausführlichkeit nicht.

Fischer.

Paris.

Ben Gerissant's Witwe: Recherches sur la cause des affections hypochondriaques, apelées communément *Vapeurs*; ou Lettres d'un Médecin, sur ces affections. par M. Claude Revillon, M. D. à Mâcon. Nouvelle édition, augmentée de plusieurs Expériences. 1786. in gr. Octav 168 S. ohne 12 meteorologische Tabellen, die Witterung jedes neunten Monatstages des 1781. Jahres betreffend.

Die erste Ausgabe dieser Briefe, 22 an der Zahl, erschien 1779. auf 122 Seiten im gleichen Verlag, und ist damals umständlich angezeigt worden (S. N. 1780. S. 756-59): diese jetzige **neue** hat allerdings beträchtliche Vermehrungen erhalten, wie schon unter andern aus den Seitenzahlen, noch mehr aber aus einer nähern Vergleichung, erhellet. Der V. hat ehemals selbst zu

zu der zahlreichen Legion der Hypochondriken gehört, und bemühet sich jetzt, ihnen Trost und Muth zuzurufen, denn nach seiner Meynung "le vaporeux est, de tous les hommes, celui qui est le moins propre aux grandes entreprises; il lui manque cette patience, cette fermeté, qui nous inspire la confiance en nos propres forces." Die eigentlichen Hauptveränderungen bestehen in der Anwendung der neuern Entdeckungen in der Lehre von der Electricität: als welcher letztern er sehr großen Einfluß auf die Vermehrung und Verminderung der unmerklichen Ausdünstung zuschreibt; und daher die Veränderungen des electrischen Fluidums selbst, als Gelegenheitsursachen (causes déterminantes) der hypochondrischen Anfälle ansieht, in so fern nemlich die Ausdünstung, durch Mangel der electrischen Materie in der Atmosphäre, vermindert wird. Außer der ehemals schon empfohlenen strengen Lebensordnung und einigen bittern Kräutern an Fleischbrühen gekocht, rühmt er noch das electrische Bad gar sehr an, und die Bewegung zu Pferde, als die gesündeste und wohlthätigste unter allen Bewegungsarten. In den ganz neu hinzugekommenen 12 Bogen Bitterungstabellen ist auch immer des Standes des Hygrometers und der Grade, die der Electrometer (der von Th. Lane G. A. 1769. S. 1384) zu drey verschiedenen Zeiten im Tage anzeigte, gedacht worden. Desgleichen ist auch jederzeit der heitere oder trübe Zustand der Atmosphäre angedacht, und in der letzten Columne allemal das Befinden mehrerer Hypochondriken an jedem Tage beigefügt worden.

Shardi.

Frankfurt am Main.

Ben Barrentrapp dem Sohne und Wenner ist die seit 1765. erwartete neue Ausgabe des Sleidans unter folgendem Titel erschienen: Ioannis Sleidani de Statu Religionis et Reipublicae Carolo V. Imperatore Commentarii. Editio nova delinestata a B. Io. Gottlob Boehmio, adornata multisque annotationibus illustrata a Christiano Carolo Am Ende. Paktore Kaufburano. Octavo 4 Mss. 18 Bogen. Pars I. 1785. (Lib. I-IX.) Pars II. 1786. (L. X-XVIII) Pars III. 1786. Der sel. Hofr. Böhm kündigte sein Vorhaben, eine solche Ausgabe zu besorgen, in einem stiegenden Blatte 1765. an, soll aber auf selbiges durch die Uebersetzung des Hrn. le Courayer, die 1767. erschien, geleitet seyn. Da Hr. Am Ende 1769. seine Abhandlung von Sleidans Begebenheiten, und der Geschichte der Commentarien desselben, nebst einigen Bemerkungen über die vier ersten Bücher in den Schelhornischen Ergänzlichkeiten aus der Kirchenhistorie und Litteratur bekannt machte, wandte sich Böhm an ihn und bat ihn um seine Sammlungen, so wie nachher um manche neue Belehrung, die er willig mittheilte. Böhm behielt also nur das Geschäfte für sich, fremde Arbeit nach seinem Sinne zu ordnen, für die Richtigkeit des Abdrucks zu sorgen, und eine zierliche Ausgabe zu veranstalten, denn sein Sleidanus sollte ein Prachtstück werden. Zu diesem fand er aber niemals die nöthige Zeit, und er verschied 1780., ohne das Werk zum Drucke vorbereitet zu haben. Hr. Am Ende machte sich in diesem Jahre abermals um den Sleidan durch eine kleine Abhandlung verdient, und einige Gelehrte, welche wußten, daß er seit seinen Jünglingsjahren den

Sleid.

Sleidan und den von selbigem ersähten Theil der Reformationgeschichte mit Wärme studirt hatte, ermunterten ihn, Böhm's Entwurf auszuführen. Und dieses ist nun auf eine solche Weise geschehen, daß künftig nicht leicht eine andere, als diese Ausgabe von Schriftstellern gebraucht werden dürfte. Der Text ist nach der zweyten, vom Sleidanus selbst verbesserten, Straßburger Ausgabe von 1555. sorgfältig abgedruckt, und im dritten Bande mit einem vollständigen Register versehen. Die Vorrede giebt von der Veranlassung und Einrichtung dieser Ausgabe Nachricht, und empfiehlt die Häberlinische Reichshistorie zum Nachsehen und Vergleichen. Für eine umständliche Geschichte der Commentarien ist ein besonderer Band bestimmt, der künftig erscheinen soll, und in diesem wird auch Sleidans Leben und Vertheidigung, zugleich mit seinen noch vorhandenen Briefen kommen. Die Anmerkungen enthalten die erheblichsten Varianten anderer Ausgaben, Citationen der Aestücke und anderweitiger Erzählungen, die Sleidans Berichte bestätigen, Erläuterungen, Ergänzungen, auch wohl Verbesserungen, mit Beybehaltung desjenigen, was le Courcier bey seiner Uebersetzung Erhebliches mitgetheilt hat, und endlich Rechtfertigung des Sleidanus gegen die, die aus Bosheit oder Unwissenheit ihn einiger Unwahrheiten beschuldigt haben.

Wien.

Hayne

Cabinet consistant en une Collection de quarante quatre Portraits, représentant les personages les plus fameux de l'Antiquité. — Par François Xavier Wurt, Graveur de Medailles de Sa Maj. Imp. R. et Membre de l'Acad. Imp. R. des Beaux Arts. Unter diesem Titel liefert die

dieser wackere Künstler eine Folge von Büsten, ein Relief, in einer gehärteten feinen Scagliola, wie es uns zu sein dünkt, verfertigt, als Medaillons mit einer goldenen schmuckvollen Einfassung; die Größe ist etwa 3 Zoll. Das Relief ist weiß auf einem etwas bläulichten Grund, und nimmt sich sehr angenehm aus. Die Schärfe und Reinigkeit des Umrisses, und die Richtigkeit der Formen macht dem Künstler eben so sehr Ehre, als die Auswahl der Köpfe selbst; sie sind nach berühmten Antiken in Rom und Florenz verfertigt: Homer, Socrates, Plato, Zeno, Solon, Pythagoras, Euripides, Epicur, Hippocrates, Aescop (in der Galerie des Prinzen Albani), Sappho, Diogenes, Ovid, Virgil, Seneca, Cicero, Julius Cäsar, Pompejus, Brutus, Scipio, Germanicus, Titus, L. Verus, Commodus, Achilles (in der Galerie Borghese), Alexander der Große (beim Prinz Altiert), Sibylle, Vestalin, Bacchante, Antinous, Ariadne, Bacchus, Hercules, Juno, Neptun, Juno, Iphelo, Minerva, Mercur, Ganymed, Venus, Cupido, Flora, Diane (in der Galerie des Prinzen Doria). Wie man sieht, sind die Büdnisse nach den besten alten Büsten, auch verschiedene nach den schönsten Statuen aufs genaueste verfertigt. Die Sammlung ist bestimmt, ein Cabinet oder eine Bibliothek zu zieren; alle Medaillons sind einander völlig gleich, doch liefert sie der Künstler auch in zwei Schränken, jeden Ein und einen halben Fuß hoch und breit, auf Englische Art verfertigt. Die Sammlung, welche, wie gedacht, aus 44 Stücken besteht, ist im Preise Einhundert Ducaten. Die Proben, welche der Rec. vor sich hat, Homer und Sappho, übertreffen an Geschmack, Eleganz und Artigkeit alles, was er in der Art vorher sah.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

2. Stück.

Den 4. Januar 1787.

- Göttingen.

Murray

Zur Erhaltung der Doctorwürde vertheidigte Hr. Joh. J. cob Römer, aus Zürich, seine Streitschrift: *Partus naturalis brevis expositio*, den 21. Sept. v. J. Sie enthält theils einige unter der Aufsicht des Hrn. Prof. Fischer angestellte Beobachtungen, theils stellt sie die Geschichte der natürlichen Geburt überhaupt nebst der Behandlung derselben vor. Drey der Beobachtungen sind ausführlich aus einander gesetzt, die andern, vierzehn an der Zahl, sind kurz auf einer Tabelle nach verschiedenen Rücksichten abgefaßt. Diese giebt eine bequeme Uebersicht der Umstände, worauf man bey dergleichen Wahrnehmungen, zumal in Entbindungshäusern, zu sehen hat. Die Aufschriften für jede Geburt sind:

sind: Die Zahl der Schwangerschaften, körperliche Beschaffenheit der Person, Gestalt ihres Beckens, Zeit der Empfängniß, Zeit der Geburt, Empfindungen und Gesundheitsumstände während der Schwangerschaft, Entbindungsgeschichte, Gewicht des Kindes, Länge desselben, größerer Durchschnitt des Kopfes, kleinerer Durchschnitt desselben, Länge der Nabelschnur, Beschaffenheit derselben, Gewicht des Mutterfuchens. Ueber diese Tabelle werden beydes allgemeine und besondere Betrachtungen beygefügt. Die Zeit der bevorstehenden Geburt läßt sich weder nach dem Ausbleiben des Monatlichen, noch nach der ersten Bewegung des Kindes bestimmen. Denn bey einigen fährt das Monatliche noch im ersten und zweyten Monat nach der Empfängniß fort, und bey einer Frauensperson (n. 4.) dauerte sie bis auf die Hälfte der Schwangerschaft; und selten geben die Schwangeren auf ihre Veränderungen gehörig Achtung. Weit zuverlässiger läßt sich aus dem Befühlen und äußerlichen Untersuchungen schließen, obgleich nach mehrmaligen Geburten auch dieses seine Schwierigkeit hat. Auf dergleichen Tabellen hält Hr. K. noch für nützlich, den Ort, wo die Deckungen zerplagen, und den Ort der Befestigung der Nabelschnur an dem Mutterfuchen, ferner meteorologische Beobachtungen, das Gewicht der Wasser, die Breite der Schultern am Kinde, die Gesundheitsumstände desselben und das Ende des Kindbettes, anzumerken. Warum, fragt Hr. K., fangen sich meistens die ersten Wehen gegen den Abend an? und hat nicht Fahrzeit, Witterung und mancherley Luftbeschaffenheit auf die Beschleunigung oder Verzögerung der Geburt Einfluß? Unter den 1. hier mit einander verglichenen vollbürtigen Kindern wog das leichteste 47 Pfund
(ein

(ein außerordentlich kleines Gewicht, n. 7.) und das schwerste 8 Pf.; die größte Länge des Kindes betrug 23 Zoll; die kürzeste Nabelschnur hielt 14½ Zoll und die längste 32 Zoll, welche dem Kinde einmal um den Hals gewunden war; der Mutterkuchen war ¾ Pfund bis 1½ Pfund schwer. In der allgemeinen Beschreibung der natürlichen Geburt giebt der Hr. Verf. verschiedenen nicht durchgängig angenommenen, aber sehr nützlichen, Meinungen und Maßregeln durch hiesige Erfahrungen seinen Beyfall, z. B. daß die Nachgeburt, einige dringende Fälle ausgenommen, ohne Schaden einen oder mehrere Tage zurückbleiben könne; daß das Befühlen jederzeit mit dem Zeige- und Mittelfinger geschehen müsse; daß man vor der Entbindung, wofern Blutadergeschwülste an den Beinen sich finden, dieselben zur Verhütung einer gefährlichen Zerplatzung umwickle; daß man das Perinäum, damit dasselbe nicht zerreiße, statt des gefährlichen Raths mit zweyen zwischen das Perinäum und den Kindskopf gesteckten Fingern dasselbe zurückzudrücken, mit der flachen Hand bey den Wehen unterstütze; daß man, wofern der schon hervorgetretene Kopf in den Zwischenzeiten der Wehen etwas zurücktritt, denselben durch einen oder ein Paar in den After eingesteckte Finger derjenigen Hand, welche das Perinäum unterstützt, aufhalte.

Kopenhagen.

Ungeachtet bereits eine große Anzahl Schriften über die merkwürdige Insel Iseland vorhanden ist, so wird doch dasjenige Werk, welches Hr. Christ Ulrich Wetlev Enagers, unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, jetzt Prof. der Commercialwissenschaften zu Kopenhagen, unternommen hat, nicht überflüssig, vielmehr ungemein angenehm seyn,

Bechner

seyn, indem er darin nicht nur die ältern Nachrichten sammeln und berichtigen, sondern auch mit vielen neuen vermehren wird. Noch zur Zeit ist nur erst eine Abtheilung des ersten Theils, die 414 Seiten in Octav ausmacht, abgedruckt worden: **Physikalische und statistische Beschreibung von Island aus authentischen Quellen und nach den neuesten Nachrichten.** Die Einleitung giebt Bericht von den allgemeinen Schriften, von welchen hier manche artige Nachrichten vorkommen, die, so wie die Schriften selbst, in Deutschland wohl wenig bekannt seyn mögen. Neue zuverlässige Berichte werden dem Verf. nicht fehlen, da er, wie wir hören, Secretär derjenigen Commission ist, welche die Vorschläge zur Verbesserung der unglücklichen Insel unteruchen soll. Diese Commission hat auch bereits im August vorigen Jahrs die Aufhebung des ausschließenden Handels, unter welchem das Land 200 Jahre ge-seufzet hat, veranlaßt. Nach den neuesten Bestimmungen liegt Island zwischen dem 63. und 67. Grad nördlicher Breite, aber die Länge ist noch nicht zuverlässig bekannt. Die Größe wird auf 1400 Quadratmeilen geschätzt. Die Fahrt nach Grönland fodert gemeinlich vier Tage, die nach Kopenhagen 4 bis 6 Wochen, doch sind Versuche, da sie nicht einmal 3 Wochen gedauert hat. Ein chronologisches Verzeichniß der geographischen Charten von den nördlichen Ländern. Die, welche Dlaus Magnus geliefert hat, kann man als die älteste Specialcharte von Island ansehen. Die beste ist diejenige, welche 1780. zu N. Davius Reise nach Island in Kopenhagen herausgekommen ist, und in Deutschland nachgehothen zu werden verdient. Wer auch diese wird noch viele Verbesserungen erhalten, wenn erst die von der

Zoll-

Zollkammer veranfaltete Vermessung der Küsten und Fischbänke vollendet seyn wird. Aus den in den letzten Jahren auf dem in Island angelegten Observatorium angestellten meteorologischen Beobachtungen verspricht der Verf. Auszüge zu liefern. Von S. 245 bis 349 liest man hier einen Aufsatz über das Nordlicht, worin alle ältere und neuere Beobachtungen und Messungen zusammengetragen sind, und der wohl eigentlich nicht hieher gehört. Ueberhaupt möchte es manchen Lesern unangenehm seyn, daß Hr. C. seine guten Nachrichten durch zu viele heterogene Zusätze verdünnet. Inzwischen hat er diesen Fehler, in den ein Mann von mancherley Kenntnissen leicht verfällt, selbst bemerkt, und verspricht, ihn künftig zu vermeiden. Zur Fortsetzung erwartet er Nachrichten von dem letzten Unglücke, was die Insel erlitten hat.

Madrid.

Meyer

Wir zeigen mit Vergnügen die Erscheinung eines Buchs an, durch welches eine beträchtliche Lücke der neuern Litteratur ausgefüllt wird. Ensayo de una biblioteca Española, de los mejores escritores del reynado de Carlos III., por D. Juan Sempere y Guarinos. 1785. T. I. 245 S. T. II 250 S. in Octav. Den Anfang macht eine Abhandlung über die Fortschritte der Spanischen Litteratur in diesem Jahrhundert. Am Ende des vorigen war kaum noch eine dunkle Erinnerung der einstmaligen Glorie übrig. In der Philosophie und Medicin folgte man blindlings den Alten, und in Sachen des Geschmacks verließ man sie. Doch stiegen schon einige junge Männer, Keyho, Urtariz, Luzan, Mayans u. a. in der Stille an, sich zu bilden. Philipp V. nahm sich der Wissenschaften an. Der Marques von Villena stiftete

die Akademie der Spanischen Sprache. Die Königl. Bibliothek, die Akademien der Geschichte und Medicin, die Universität Lerova, und verschiedene gelehrte Gesellschaften entstanden. Kenjo bewirkte Liebe zur Französischen Sprache und Literatur. Ferdinand VI. folgte dem Beyspiel seines Vorgängers. Ulloa's Reisebeschreibung ward auf seinen Befehl gedruckt. Das Naturalien Cabinet, die Akademien der Wissenschaften von Barcelona, Sevilla und Valladolid, die Akademie der edeln Künste von San-Fernando, sind das Werk seiner Freygebigkeit oder seines Schutzes. Unter dem jetztregierenden König ward ein Theil der Saat zur Frucht, aber der Mangel eines fortdauernden kritischen Blattes, deren bis jetzt noch keines auf Spanischem Boden gedeihen wollen, erschwert dem Ausländer die Uebersicht derselben. Dieses Werk soll sie ihm gewähren; und die besten Schriftsteller, d. h. solche, die wenigstens einigen Geschmack bewiesen haben, wenn sie auch nicht original sind, aufstellen. Die Ordnung ist alphabetisch, und geht in den beyden Theilen, die vor uns liegen, bis Dou. Dennoch glaubt der Verf. daß er mit 150 Artikeln und vier Händen seine Arbeit geschlossen haben werde. Die Spanischen Schriftsteller, die in Amerika leben, sind nicht mit eingeschlossen, und sollen am Ende angehängt werden, wenn es möglich ist, vollständige Nachrichten von ihnen zusammenzubringen, so wie die Verbesserungen und Zusätze der ersten Theile gleichfalls im letzten ihren Platz finden sollen. Nachrich-
 tlich von den Lebensumständen der Schriftsteller, oder eigentliche Kritik ihrer Werke zu geben, ist wider den Plan dieser Bibliothek, hingegen ist einer jeden Schrift eine kurze Anzeige ihres Inhalts beygefügt. Wir können aus eigener Erfahrung man-

manche willkommene Nachricht derselben verbürgen, und begnügen uns, folgende wichtige Artikel anzudeuten. Akademien, Affo, Bayer, D. Gabriel von Bourbon, Bowles, Campomanes, Capmani, Cajiri, Cerda, Clavijo. Ein Beweis der unausgeforderten Fruchtbarkeit Spanischer Schauspiel-dichter ist D. Ramon de la Cruz, der doch nicht bios den Rufen lebt, sondern in einer Justizbedienung steht: 64 Originalstücke, 45 Nachahmungen und 15 Uebersetzungen sind für die Bühne von ihm verfertigt. Napoli Signorelli gesteht ihm im Niedrigkomiischen Verdienst zu. Er hat die Absicht, seine sämtlichen Werke herauszugeben!

Leipzig.

Einleitung zur Berechnung der Leibrenten . . .
Zweyter Theil . . . von Joh. Nic. Tetens, Prof.
der Phil. und Mathem. zu Kiel. 1786. 302 Octavf.
1 Kupfert. Vom ersten Theil ist Gel. Anz. 1785;
94. St. geredet worden. Hier werden folgende
Gegenstände betrachtet. I. Sterblichkeit in aus-
gesuchten Gesellschaften. Hr. T. hat dabey Nach-
richten von der Ealenbergischen Gesellschaft ge-
braucht. Wenn in dieser Gesellschaft vom An-
fange die Beiträge nach Süßmilchs Tabellen be-
zahlt wären, hätte sie der verschiedenen Sterb-
lichkeit der Geschlechter ohngeachtet, doch beste-
hen können. Beym Contributionsfusse macht ge-
ringere Sterblichkeit der Frauen ~~keine~~ keine De-
fecte, wie bey dem Capitalfusse. II. Verhältnis der
Wittwen zu stehenden Ehen. III. Risiko der Casse
bey Versorgungsanstalten. Da es nicht so leicht
zu bestimmen ist, sucht Hr. T. ob sich nicht eine
gewisse Gränze als ein Größtes finden lasse, wel-
ches meist für die Ausübung zureicht. Dazu ge-
hören aus; der Analysis Lehrsätze von Potenzen
eines

eines Polynomium, und Summen der Coefficienten, darunter viel Neues ist, selbst wird der Weitläufigkeit wegen der Beweis mehr angezeigt, als ausgeführt. Er bringt die Untersuchung auf Producte aus Coefficienten in ihre Entfernung von einem gewissen, und so auf ein Verfahren, wie die Statik beim Schwerpunkte braucht. IV. Vergleichung einer mittlern Größe, welche aus der Rechnung gefunden worden, mit einer, die aus Erfahrungen gefunden worden, und so Zuverlässigkeit dessen, was Erfahrungen geben. (Daß Zuverlässigkeit von Erfahrung auf Coefficienten der Potenzen beruht, hat, so viel bekant ist, zuerst Jac. Bernoulli gezeigt, Art. Coni. P. IV. Die ziemlich verwickelte Untersuchung ist vom Hrn. Scaor Fontana erläutert worden bey seiner Italiänischen Uebersetzung von *Arithmetica Practica* Boerimantale Pavia 1781.) V. Ueberschuß oder Mangel bey einer Wittwencasse zu berechnen. VI. Wittwenrenten, die auf gewisse Bedingungen ankommen. Zusätze zu vorigen Abhandlungen.

Heyne.

Deffau.

Versuch eines Systems der Erziehung der Griechen — von L. Fr. A. Hochherm. Zweyter Band. 1786. 252 S. (vom ersten s. G. A. 1786. S. 363). Unter jener Aufschrift liefert der B. im dritten Theil etwas aus der Litterärsgeschichte, insonderheit der griech. Philosophie. Die polit. Erziehung macht einen desto kürzern vierten Theil. Von den Fehlern im ganzen Buche möchte wohl die vom Sezer nicht beobachtete Schreibart *Lacedaemonier*, über welche der B. klagt, die geringste seyn: sicher verstand es der Sezer besser, wenn er *Lacedaemonier* schrieb. Wird der B. sich einmal in einer bessern Lage befinden, so wird er etwas Richtigeres und mehr Durchgedachtes schreiben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

3. Stück.

Den 6. Januar 1787.

Ohne Druckort.

Planck

Relation du Synode tenu à Pistoja en Toscane le 13. Sept. 1786. et jours suivans avec la lettre Pastorale de Convocation. 1786. S. 46 in Octav. Wenn schon diese Nachricht von den Verhandlungen der neuesten Synode von Pistoja, die so viel Aufsehen auch unter uns erregt hat, nur einen sehr allgemeinen und nicht ganz vollständigen Auszug aus den Synodalacten giebt, so muß sie doch der mit einem hohen Grad von Anstrengung darauf gerichteten Aufmerksamkeit unsers Publicums schon in dieser Gestalt sehr willkommen seyn. An der Richtigkeit und Zuverlässigkeit der Nachricht darf man wohl nicht zweifeln, denn wahrscheinlich ist sie eben so, wie das Ausschreiben des Großherzogs von Toscana an seine

E
 Die

Bischöfe, das die Synode veranlaßte, von Utrecht aus verbreitet worden, wo man sie gewiß aus der ersten zuverlässigsten Hand hatte. Auch ist dasjenige, was darin vorläufig von den Beschließungen der Synode mitgetheilt wird, immer schon wichtig genug, ungeachtet man freylich noch nicht erfährt, was man vielleicht am gernsten wissen möchte, noch nicht erfährt, was die Synode über einiae der 57 Artikel beschlossen hat, welche das Großherzogliche Ausschreiben zum besondern Gegenstande ihrer Berathschlagungen gemacht hatte. Ueber den Geist der Theologie, die darauf herrschte, giebt der einzige Umstand hinreichendes Licht, daß man in der dritten Session den vier berühmten Propositionen des Französischen Clerus vom J. 1682. den Artikeln der Universität zu Löwen, die im J. 1677. Innocenz XI. überreicht wurden, und den zwölf Artikeln beystet, welche der Cardinal von Noailles Benedict XIII. übergab. Daß man aber doch auch über die meisten der von dem Großherzog empfohlenen Punkte zu einem Schluß gekommen seyn muß, welcher den Wünschen des Hofes entsprach, dieß erhellt aus einem S. 57. eingerückten sehr gnädigen Schreiben des Großherzogs an den Bischof, worin er diesem zu der vollständigen friedlichen und einmüthigen Beendigung des so wichtigen Geschäfts Glück wünscht. Das merkwürdigste ist übrigens immer das Convocationschreiben des Bischofs von Prato und Pistoja selbst. Die Sprache, worin dieß geschrieben ist, und die Grundsätze, welche darin aufgestellt werden, mögen wahrscheinlich unter den Katholiken selbst mehr Aufsehen erregen, als alle Decrete, welche man auf der Synode hätte machen können, denn sie könnten, wenn sie allgemein herrschend würden, eine größere Veränderung in dem Innern ihrer

ihrer Kirchenverfassung bewirken, als noch so viel Synoden zusammen. Der Hr. Bischof erklärt darin höchst bestimmt, daß er die Geistlichen seines Kirchsprengels nicht blos zusammenberufe, um sich von ihnen von ihrer Amtsführung und dem Zustande ihrer Gemeinden Rechenschaft ablegen, oder nur die Entscheidungen und Verordnungen von ihnen unterschreiben zu lassen, die er bekannt zu machen für gut finden würde: sondern daß er ihre gemeinschaftliche Berathschlagung über alles, und ihre freye Bestimmung zu allem, was allgemeines Gesetz für die ganze Diöces werden sollte, für wesentlich nöthig halte. Er schätze es sich zur Ehre, sagt er S. 14, die göttliche Einziehung der Parochen anzuerkennen, und er bitte sie daher, nicht der mindesten Furcht Raum zu geben, daß er auf irgend eine Art den Rechten zu nahe treten würde, welche jedem Presbyter auf einer Diöcesynode zustünden; denn er sey sogar gesonnen, bey dieser Gelegenheit auch noch alle die frühern Verordnungen durch sie bestätigten zu lassen, die er von dem Antritt seines Amtes an ertheilt habe. — Daß dieß auch nicht blos angenommene Zeit- und Gelegenheitsprache ist, beweisen die frühern Hirtenbriefe dieses würdigen Prälaten, die schon im Jahr 1782. zu Florenz in einen Band zusammengedruckt erschienen sind.

Leipzig.

Unpartheyische Sammlungen zur Historie der Rosenkreuzer. Erstes Stück. Von D. Joh. Salom. Semler, 1786. S. 122 in Octav. Die Absicht Hrn. D. Semlers bey der Anlage dieser Sammlungen ist zunächst auf gewisse Umstände und Bedürfnisse unsers Zeitalters berechnet, die leider! unverhelfbar und dabey traurig genug sind. Sie geht

Planck.

geht dahin, das Betrügerische der so vielen heimlich unter uns verbreiteten falschen Wehrlereyen zu entdecken, deren sich eine große Gesellschaft seit geraumer Zeit bedient, ihre Mitglieder durch den sogenannten Stein der Weisen oder Naturheiland immer weiter zu vermehren und fester an sich zu ziehen, und durch diese Entdeckung ihrem unfeligen Einfluß kräftiger entgegen zu wirken, als durch irgend ein anderes Mittel geschehen könnte. Der Hr. D. hält dafür, daß bloßer, auch noch so beifender, Spott diese alte Seuche, die gegenwärtig am hellen Mittag so viel unter uns verderbt, nicht so weit oder nicht so gewiß heilen könne, als eine getreue historische Darstellung thun müßte, worin recht handgreiflich gezeigt würde, daß die Verfasser der Rosenkreuzerischen Hauptschriften, durch deren Namen und Ansehen man jetzt die leichtgläubige Einfalt zu befragen sucht, nichts als Unwissende oder elende Betrüger waren, von denen einer den andern ausschrieb, und deren wahre Absichten auf etwas ganz anderes, als das Goldmachen, gerichtet waren. Unstreitig ist dieß völlig gegründet: ja es wäre leicht möglich, daß genaue und unparteyische historische Nachforschungen über die ältesten Spuren, die man von dieser Seuche hat, noch mehr an das Tageslicht bringen könnten, als Hr. S. selbst noch vermuthet, also mehr nützen könnten, als er abzwექt. Der Hauptpunct, von welchem er ausgeht, oder welchen er in diesen Sammlungen immer mehr beweisen zu können hofft, ist dieser: Schon lange vor dem sechszehnten Jahrhundert existirte eine geheime Gesellschaft, deren Endzweck auf eine physische oder chemische Bearbeitung einer sogenannten tinctura physica gieng, welche aus einer geheim gehaltenen Materie durch die Mitglieder in eigenen Versuchen

suchen herausgebracht werden, und nun sowohl die Gesundheit der Menschen wider Krankheiten aller Art lang genug schützen, als auch Gold und Silber über der Erde erzeugen sollte. Diese Gesellschaft, welche ihre geheime Chemie höchst wahrscheinlich von den Arabern bekam, hatte schon im 13. Jahrb. ein Oberhaupt unter dem Titel eines *Kexphylcus*. schränkte sich aber größtentheils allein auf diesen angegebenen Zweck ein, vermied so viel möglich, und zwar aus edel-patriotischen und gemeinnützigen Absichten, alles Aufsehen, und arbeitete, wie der Hr. D. hin und wieder zu verstehen giebt, gewiß nicht ohne glücklichen Erfolg. Nach und nach aber entstehen politische Projectmacher unter ihnen, welche den Endzweck nicht fortsetzen können, weil ihnen die nöthigen Kenntnisse fehlen, und nun unter dem Namen des Ordens *roseae* oder *aureae crucis* von dem Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts an eine neue, für den Staat immer gefährlicher werdende, immer offerbarer auf Betrug abzielende, immer an neuen weiter hinausgehenden Anschlägen arbeitende Bruderschaft zu bilden streben. Um diese zwey Punkte sicherer zu machen, will der Hr. D. jedes Stück dieser Sammlungen in zwey Abschnitte vertheilen, von denen der erste die Zeugnisse für die Existenz jener ältern unschädlichen geheimen Gesellschaft, der andere aber Beweise von der im 17. Jahrb. ganz veränderten Beschaffenheit des Rosenkreuzordens aus Urkunden, die zu ihrer Geschichte gehören, enthalten soll. Für beides, besonders für das letzte, liefert auch schon dieses Stück unwiderlegliche, aus ihren eigenen Schriften gezogene, Beweise. Es ist durch eine meisterhafte Combination der verschiedensten kleinften Daten höchst wahrscheinlich gemacht, daß sich die neuere Gesellschaft unge-

fähr im J. 1596. zusammenzuziehen anfang, aber das Mannmäße der verschiedenen Mittel, deren sie sich dann in ihren ersten Schriften bediente, um die Welt zu betrügen, ist in das hellste Licht gesetzt. Gegen die in dem ersten Stück beygebrachten Zeugnisse von der Existenz der älttern geheimen Gesellschaft, besonders gegen die sonst scharfsinnige Rechnung, ließe sich aber vielleicht noch einiges einwenden, durch welche Hr. S. aus einer von Sigulus angegebenen Epoche herausbringt, daß sie im J. 1410. wo nicht ihren Anfang, doch eine neue Form bekommen haben müsse, allein sie können durch die Verbindung mit andern Angaben ungleich mehr Stärke bekommen, die der Hr. D. wahrscheinlich in den folgenden Stücken bebringen wird! Eine genaue Sammlung von allen diesen Indicationen, die man vom 13. Säculo in der Geschichte von einer geheimen Gesellschaft, ihrem Zweck, ihren Arbeiten, ihrer Ausbreitung und ihren Hauptstücken findet, kann in der That höchst nützlich werden, denn es wäre gewiß möglich, daß sie über manche Erscheinungen dieses Zeitalters historische Aufschlüsse geben könnte, an die man bis jetzt noch gar nicht gedacht hat.

Heyne.

Ebendasselbst.

Ben Schwicfert: Dictionnaire des Langues Françoise et Allemande nouvellement accommodé à l'usage des jeunes Gens par *Jean Geofroi Haas*. 1786. gr. med. Octav 1696 Columnen. Der Recensent nahm das Buch ziemlich gleichgültig in die Hand; aber bey näherer Einsicht und durch den Gebrauch selbst fand er, daß ihm noch kein Handwörterbuch vorgekommen war, das in einem so engen Raum so viel Reichthum einer Sprache, und so viel Grammatik und überdachte Einricht-

ung

tung enthielt. Es ist nicht bloß für die currente Bücher- oder Gesellschaftssprache, sondern für das Lesen aller Art Schriften eingerichtet, Wörter von vielen Bedeutungen, durch die Verbindung mit andern, erhalten eine Uebersicht durch die Verbindung und Stellung der Partikeln und Wörter, mit denen sie verbunden werden: insonderheit sind die Constructionen der Verben mit *ne. à. sur f. m.* die wir in andern Wörterbüchern so oft vermischen, genauer angegeben. Man sieht, daß der Verf. die Grammatik als Gelehrter studirt hat; es freute uns, unter der Aufschrift zu sehen, daß der Verf. ein Schulmann zu Schneeberg ist.

Paris.

Nommesin
 Traité des Maladies des Yeux et des oreilles, considérées sous le Rapport des quatre Parties, où quatre Ages de la vie de l'homme avec les remèdes curatifs et les moyens propres à les préserver des accidens, par Mr. l'Abbé Desmonceaux. Pensionnaire du Roi. 1786. Erste Band 280 S. in Octav. Zweyter Band 498 S. Es seyn Resultate von fünf und zwanzigjähriger Beobachtung. Ein Geistlicher dürfe gar füglich auch ein Arzt seyn. Sich selbst hat er sühend in einer Art von Erstase abbilden lassen. Im ersten Capitel will er aus dem Bau des Auges das Daseyn Gottes beweisen. Die Zergliederung des Auges esend, z. B. die Choroida, die er vom Gehirn herleitet, sey der unmittelbare Sitz des Organes zum Sehen, doch trage auch die Netzhaut das Ihrige dazu bey, indem sie das Licht mindert. Er kenne ein Kind, das 12 Monate lang im Uterus gewesen; die Membrana pupillaris habe er nicht finden können, und erklärt sie daher S. 30 für un deuant de fluidité des humeurs de l'Oeil. S. 43 das Taufen der Kinder mit kaltem Wasser sey sehr nachtheilig, verursache Blindheit und selbst den Tod.

Zob. Statt Apffelbren braucht er im Sommer bey Augenentzündungen abgebrüheten Kopffalat. So ist eine Menge ganz fremder Sachen eingemischt, z. B. von der Wahl einer Amme. Um die Augenschäden in Pocken abzuhalten, läßt er sie blos mit *tau um S m^ouc* von Stund zu Stund fomentiren. Gegen Würmer giebt er Chamillenfaamen. Der weiße Fluß sey in Paris seit 18 Jahren viel gemeiner wegen des schlechten Caffees: gutem Caffee ist er, so wie dem Schnuoftoback, sehr günstig; lobt aber beyde gränzenlos mit äußerster Uebertreibung in weitläufigen eignen Capiteln. Fast in allen Krankheiten der Augen empfiehlt der B. eine der Sloanschen ähnl. Salbe, ein Augenwasser aus *Bienetract* und Eblinisch Wasser oder den Saft von *Sedum m^oj.* mit einem *tau de Vie*; auch läßt er frisches Laubenzblut bey vielen Gelegenheiten zwischen die Augenslieder laufen. Den Kurzsichtigen räth er gar, sich die Linse ausziehen zu lassen. Oft empfiehlt er auch das Kauen von *Kad. x. Py. hri.* Sehr umständl. in mehreren Abschnitten vom Spital der *Du. oz. V. ngrs* zu Paris. Noch schlechter sind die Ohrenkrankheiten behandelt. Er empfiehlt Hörrohre, die wie Schnecken gedreht sind: und dieß ist alles Besondere, was wir gefunden haben. Der Schluß ist eine heftige Predigt gegen den Geiz. Dieß weitläufige Buch hätte also ganz füglich ungeschrieben bleiben können. Die meisten Capitel fangen mit so weit hergeholten Sachen u. einer Declamation an, die kaum einen passenden Uebergang zur abgehandelten Sache erwarten läßt. Diese Geschwätzigkeit fällt oft noch dazu in Prahlerey und Marktschreyerey. Doch man wred uns verschonen, mehrere Proben v. Ungereimtheiten herzusetzen. Wir haben bey all'r Geduld, die wir uns bey der Durchsicht nahmen, doch auch nicht ein einziges nur einigermaßen gehetig gründliches oder vollständig:es und brauchbares Capitel gefunden.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

4. Stück.

Den 6. Januar 1787.

Toulouse.

Gmelin.

Traité sur les mines de fer et les forges du Comté de Foix, par M. de la Peirouse. Ven Desclaffen 1786. Octav C. 388. Der Hr. Baron, der noch eine ganze Naturgeschichte der Pyrenäen verspricht, von welcher er schon einige schätzbare Druckstücke geliefert hat, hat als Kenner der Berg- und Hüttenwerke diese Gegend mehrmalen auf lange Zeit besucht, und findet daher hin und wieder Gelegenheit, seine Vorgänger, vornehmlich Hrn. Tromo du Loudray, zu berichtigen; sein Werk dient nicht nur dem Eingeborenen, sich richtige Kenntnisse und Begriffe von diesen Arbeiten zu verschaffen und auf Verbesserungen zu denken, sondern macht auch den Ausländern mit dem Eigenen und mit den Vortheilen ihrer

D

Verz

Verfahrungsart gründlich bekannt. Einen großen Theil seiner Beobachtungen und Erfahrungen hat er, wie Hr. Baron v. Dietrich, bey Hrn. Vergnes im Thale Vic-Desfos ange stellt. Zuerst die Eisengruben am Rancie und ihre Geschichte, die nur in der Grafschaft Foix 21 Hütten versorgen, und bis in den Kirchprengel von Narbonne gehen; alle Hütten zusammen, welche aus diesen Gruben Erz erhalten, liefern zusammen jährlich ungefähr bis 150,000 Centner Eisen. Der Berg selbst besteht aus festem oder schieferichem Kalkstein ohne alle Versteinerung; auf dergleichen Kalkberge folgt unmittelbar Granit, der öfters durch Gneis und Gestein unterbrochen wird; in der Grube Grailleres schöner schwarzer Glasofen. Die Ausförderung des Erzes geschieht sehr ungefühlst, gewöhnlich durch 250 Bergleute, jährlich von 400,000 — 500,000 Centnern; bey der unvollkommenen Bauart fallen öfters Gewölbe ein. Die Bergpolizey und der Handel mit dem Erze. Alle Abarten des Glasofens heißen reiche oder starke Erze; der dichteste, schwerste, schwärzeste, giebt am meisten und das beste Eisen, wenn er nur mit Eisenpat oder andern kalkartigen und braunsteinhaltigen Erzen geschmolzen wird; ein schieferichter schwarzer Eisenstein (Lauzade) giebt schieferichtes Eisen; eigentlichen Blutstein findet man am Rancie nicht, auch keinen Magnet, oder Erz, das dieser wohl anzieht; ein alphabetisches Verzeichniß der Eisenerze und andern Mineralien in diesem Berge, die sich übrigens nie ohne Ordnung mit einander vermengt finden; zahlreiche Spielarten des Glasofens, auch die schöne schwarze mit den silberweißen Baumchen, eben so von Braunstein und feinen Kalken; unter ihnen eine Spielart in Baumchengestalt, die Hr. Romé Delisle

Eisenblumen genannt hatte; auch Braunsteinfestfallen mit Vitriolglas. Auch hier sind die Leute in den Dörfern Sem, Olbie und Goulie, die sich im Thale allein mit dem Bergbau nähren, die ärmsten; die Forsten in diesem Thale sind so eingerichtet, daß sie nur noch 5 Hütten die nöthigen Kohlen liefern können. Die Bevölkerung in den Pyrenäen ist sehr stark, auch wird das Geld mit äußerster Sorgfalt gebaut, wirft aber doch nicht genug für seine Einwohner ab. Der Hr. Baron rath, für die Bergleute in diesem Thale eine Schule anzulegen, und sie durch Belohnungen dazu aufzumuntern. Im Sommer sehen die meisten Hütten wegen Mangel an Wasser 2 bis 3 Monate still. 6000 Livres sind hinreichend, eine Catalonische Hütte aufzurichten, die hier nach allen ihren Theilen sehr deutlich und ausführlich beschrieben wird: die Wasserkrommel ist hier auch gezeichnet; ihre Wirkung läßt sich doch nicht von einer Zerlegung des Wassers ableiten, bey welcher dephlogisirte Luft zum Vorschein käme; der Hr. Baron fand die darin befindliche Luft nicht besser, als gemeine. Das weiche Eisen aus der Grafschaft Foiz darf man mit einiger Auswahl wegen seiner besondern Stärke allem andern Französischen vorziehen; sehr richtig ist das fer cedac nur eine Spielart des harten Eisens; so wie es aus dem Ofen kommt, kommt es doch dem deutschen Stahl noch nicht bey. Nicht immer komme der Stahl vom Rande oder von der Oberfläche der Luppe, zuweilen weit besser von der zweiten Stange, als von der ersten, die den Rand ausmacht, so wie zuweilen weiches Eisen vom Rand und von der Oberfläche. Das Eisen schmelze allerdings gegen das Ende im Catalonischen Ofen vollkommener, und dieses Eisen sey eben so rein und schmiedbar, als dasjenige in

der Luppe; der Schmelzer habe es in seiner Gewalt, Stahl oder Eisen zu machen; der sogenannte Stahlstein gebe im Allgemeinen sehr weiches Eisen; kein Erz mehr Stahl, als Glaspfopf. Braunstein erleichtere das Schmelzen des Eisenerzes sehr, und trage sehr viel zur Bildung des Stahls bey; schon vor 1766. und bis 1775. machte man im Thale Vie-Dessis fast keinen Stahl, aber von dieser Zeit an bis 1781. und wieder 1785., da der Braunstein häufig einbrach, vielen; der Braunstein ist also kein Zinkerz, welches das Eisen gewiß nicht zu Stahl machen würde; es macht dasselbe vielmehr, wie der Hr. Baron hier von einem sehr bländichten Erze erzählt, brüchig; auch in den hohen Oefen in Kärnthén schreibt man dem Braunstein den guten Erfolg zu, den Fluß leichter zu machen; der pyrenäische Eisenpat habe nicht nöthig, zuvor an der Luft zu zerfallen, wohl aber derjenige aus dem Delphinat. Hr. Bergmies erhielt mit 36 Säcken Kohlen in drey Luppen 16 Centner und 22 Pfunde trefflichen Eisens; man hat es versucht, die Erze ungeröstet in den Oefen zu bringen, aber der Erfolg war nicht, wie man ihn wünschte; doch glaubt der Hr. Baron, es sey unnöthig, den schwarzen Eisenpat zu rösten. In dem Eisenwerke des Hrn. Bergmies wurden vom 6. Oct. 1783. bis 27. Sept. 1785., ob es gleich in dieser Zeit aus Wassermangel oder andern Ursachen einigemal still stehen mußte, mit 1823 Feuer 7022 Centner und 60 Pfunde Eisen gemacht. Niedrige Wassertrömmeln und Kohlen von hartem Holze begünstigen die Erzeugung des Eisens, weil alsdann das Feuer langsamer arbeitet. Sehr gründlich wider die Vernachlässigung der Forsten und den zu starcken Weinbau im ganzen mittägigen Frankreich. Zuletzt vortreffliche Bemerkungen über die pyrenäi-

schen

sehen Gebirge, an welchen Granit den geringsten, Kalk den größten Theil ausmache, und ersterer in mehreern großen Strecken des Mittelpuncts gar nicht vorkomme; harter Serpentinsteine mache oft den Kern oder die Grundlage des Granits aus; dieser liege sehr oft in horizontalen Schichten, zwischen ihnen Thonschiefer; im Granit, der oft durch Eiseis abgetrennt sey, Turmalin; viele Berge aus abgerundeten ungeheuren Granitblöcken (de transport). Die höchsten Berge des Mittelpuncts, z. B. Soule de Marbore, der Mont perdu, der 1900 Fächer über die Meeresfläche erhaben, (also doch noch niedriger als Mont-blanc), so wie der Pic de Midi von Bareses 1579, der Maladotte kaum höher, Neigevelle 1635, Breche de Roland 1518, Wigermade 1790, der Canigou 1440 hoch ist, (wie tief aufgedeckt und ergründet) ist Kalkberg; auch auf den höchsten Gipfeln der höchsten Granitberge ist Kalkstein ohne Verfeinerungen, dicht und oft salinisch; der Eisenpat enthalte nach dem Verwittern auch dephlogistifizierte Luft. Zuletzt folgt noch ein alphabetisches Verzeichniß der Kunstwörter in den Eisenwerken von Foiz.

London.

Wegen der folgenden zwey Werke haben wir ein späteres nach: Für E. Dilly: a Treatise on the glandular disease of Barbadoes: proving it to be seated in the lymphatic System. By Jam. Hendy, M. D. etc. 1784. 140 S in gr. Octav. Die Krankheit, von der hier die Rede sey, führe verschiedene Namen, bey einigen nemlich (N. Town, der 1726. on the diseases most frequent in the West-Indies schrieb, und Hillary) Elephantiasis, bey andern die Drüsenkrankheit, und

Kircher.

noch bey andern kaltes Fieber. Da aber diese Krankheit nicht immer und ganz allein ihren Sitz in den Beinen (legs) habe, und diese auch von andern Krankheitsstoffe, so von dem venerischen Gift, dem Auszug der Kraber, ungewöhnlich aufschwellen könnten, so erhehle von selbst das Schwankende und Unzuverlässige einer solchen Benennung. Er werde sich bemühen darzuthun, daß die Krankheit ihren Sitz in den Drüsen des lymphatischen Systems habe. R. Lotoz verwechsle sie mit der lepra Arabum, und ertheile überhaupt sehr unvollständige und seichte Nachrichten von ihr. Genauer und richtiger beschreibe sie Hillary. Seit ungefähr 80 Jahren sey sie erst auf der Insel Barbadoes bekannt, und der erste Kranke der Art sey Francis Briggs, ein Irländer von Geburt, und Todtengräber im Kirchspiel St. Michael gewesen. Sie sey aber auch außerhalb dieser Insel nicht unbekannt, so auf der Küste von Malabar, und zwar in einigen Pflanzdrütern, die den Holländern zugehören (auch in Cayenne nach de la Borde); Hewson habe in George's und Bartholomew's Hospital in London auch zwey Kranke der Art beobachtet. Insgemein begleite ein Fieber: anfall die Krankheit der Drüsen; welcher übrigens beyde Geschlechter, ohne Unterschied, ausgesetzt wären, selbst Kinder nicht ausgenommen. Sie pflege plötzlich anzukommen und sich durch eine längliche Geschwulst in Gestalt eines harten und roth aussehenden Strickes, der dem gewöhnlichen Lauf der lymphatischen Gefäße bis nach der nächsten Drüse hin folgte, vorzüglich zu erkennen zu geben. Die dadurch erregte Entzündung sey rosenartiger Natur und gehe in Eiterung, in üble Geschwüre, auch wohl gar in Brand über. Das trage sich zuweilen am Hodensack zu, auch wohl an den

Brü-

Brästen; im ersten Fall entsündeten oft Verhärtungen des Hoden, auch wohl Wasserbrüche daher, und in letztem offener Brustrebs. Am häufigsten kommt sie aber doch am Hodensack und an den Beinen vor. Die Haut würde da oft ganz hart, rauh, bräche an verschiedenen Stellen auf und sey dann mit erulcerirten Warzen gleichsam übersät. Das Fieber erscheine immer erst nach der örtlichen Beschwerde, und daher nicht Ursache, sondern Symptom der Krankheit; ja zuweilen sey der Kranke vom Fieber ganz frey geblieben. Ganz besonders v. n. Zähne, jedoch ohne Glanz, habe er dabey oft bemerkt, des Morgens waren sie insgemein mit einem braunen flebrichten Schleim überzogen, und das Zahnfleisch schien scorbutisch. Daß auch Pferde von der gleichen Krankheit befallen würden, davon habe er ein Beyspiel an einem seiner eigenen Pferde gesehen; von Hunden, Kindvieh und auch Federvieh hätten ihm glaubwürdige Personen dasselbe versichert. Was ihre Stelle in der Nosologie anbelange, so trage er kein Bedenken, ihr die 3. Ordn. (impetig.) der III. Cl. (Cachex.) nach Cullen anzuweisen. Bey den Negern käme sie doch öfterer vor, als bey den Europäern. Erfältung sey wohl eine der häufigsten Gelegenheitsursachen. Mißbrauch von geistigen Getränken trage das Seinige auch bey. Zuverlässig aber sey die Krankheit nicht erst von der Küste von Guinea, durch den Negerhandel, nach Barbadoes gebracht worden, sondern vielmehr da ursprünglich zu Hause. Das heiße Klima mit einer besondern Trockenheit, den größten Theil des Jahrs hindurch, habe vielen Antheil daran. Es sey übrigens weder eine ansteckende, noch erbliche Krankheit, davon habe er sich durch vieles Nachfragen und genaue Erkundigung voll-

kommen überzeugt. Eben so gewiß sey er auch von ihrem Sitze, im System der lymphatischen Gefäße, versichert. Die Lymphe sey bey solchen Personen dicker und gerinne leichter. Von ihrer Ergießung komme die Geschwulst des kranken Theils her. Tödlich sey die Krankheit erst dann, wenn vorzüglich der Kopf, Magen oder die Därme davon litten; nicht minder mit Gefahr verbunden sey sie da, wo der Hodensack oder die Brüste den Hauptitz derselben abgaben. Schränkte sie sich aber bloß auf die Gliedmaßen (die untersten am häufigsten) ein, so sey kaum etwas zu fürchten, es müßte denn im sehr hohen Grade seyn, wegen des daher entstehenden kalten Brandes. Deßers stürben indessen solche Kranke ganz plötzlich, ohne daß sie oder irgend jemand den geringsten Argwohn davon zuvor gehabt hätten. Die Krankheit werde am besten als eine **örtliche Entzündung**, mit erweichenden Breymischungen und Bähungen, zugleich mit äußerlich schmerzstillenden Mitteln, als Steynzucker, Thebaische Tinctur, weißem Vitriol u. a. verbunden, behandelt. Örtliche Aderlässe, durch leichte Einschnitte der Haut, da es keine Blutigel auf der Insel giebt, thäten ebenfalls gute Dienste, und so bald die Entzündung abnähme, ließe er die Einwickelung anlegen, bey sehr starker Geschwulst aber zuvor noch kleine Einschnitte in die Queere machen. Weder der innere noch äußere Gebrauch des Quecksilbers hätten ihm erwünschte Wirkungen geleistet; auch künstliche Geschwüre wären unsicher. Das symptomatische Fieber behandelte er mit gelind diaforetischen Mitteln, und zur Reinigung der ersten Wege bediente er sich insbesondere bald des Aufgusses der Sennablätter mit Tinct. Jalapp. oder Senn. bald kleiner Gaben der Ipecac. Selten
erfor-

erfordere die Festigkeit des Fiebers eine Aderlaß, ja in den allermeisten Fällen richtete man großen Schaden dadurch an. Rückfälle der Krankheit zu verhüten, dienten vorzüglich Peruvianische Rinde, Stahlmittel und die Anwendung der Electricität. Zinkoxygen hatten sich ihm hier auch zu demselben Endzweck sehr kräftig bewiesen; nach seinen Beobachtungen hätten sie, neben den krampfstillenden, noch große constant Kräfte, und hätten ihm in der Epilepsie, in Faulfiebern mit Krämpfen begleitet, in kalten Fiebern, in Nervenfiebern, gegen Würmer und gegen den kalten Brand, große Dienste geleistet; in Verbindung mit Mohnsaft hielten sie einen alten hartnäckigen Bauchfluß an, wogegen China und Mohnsaft zuvor umsonst gegeben worden war. Im zweyten Theil folgen nun 26 Krankengeschichten als Belege zu dem vorher gesagten. Sie betreffen theils frische, theils alte hartnäckige Fälle dieser Drüsenkrankheit, die zum Theil von ihm selbst, größtentheils aber von seinen Freunden, beobachtet worden sind. Und zu ihnen gehören auch 2 Kupfertafeln, von denen eine dem Titel gegen über, einen solchen Kranken (es war ein Jude Namens Daniel Westphal), und die andere vergleichen durch Geschwulst äußerst verunstaltete Beine von verschiedenen Kranken, deren Geschichte eben erzählt worden, vorstellt. — Diese hier geäußerten Meynungen blieben indessen nicht gar lange ohne Gegner, denn

Ebenda selbst

Fischer

erschien schon 1785. in gleichem Verlag: Remarks on the disease lately described by D. Hendy, under the appellation of the glandular disease of Barbadoes. By John Kollo, Surgeon in the Royal Artillery. 144 S. in klein Octav. Die vorher

hergehende Schrift enthalte wichtige Irrthümer in Rücksicht auf die abgehandelte Krankheit, und da er bey seinem Aufenthalt in Barbadoes sich besonders Mühe gegeben habe, die Natur derselben zu erforschen, so sey es wohl nicht zu viel gemagt, wenn er seine Bemerkungen mittheilte. Zuerst die Erzählung des Ganges der Krankheit; dann Hillary's Beschreibung derselben. Die Krankheit scheint doch älter als 80 Jahre zu seyn. Die obigen von Hewson beobachteten Fälle ließen sich auf diese Krankheit gar nicht anwenden. Eine sehr geringe Aehnlichkeit finde sich zwischen dieser Krankheit und der von White beschriebenen puerperal anasarca (G. A. 1786. S. 538). Allein von der Elephantiasis und der lepra Arabum sey sie durchaus verschieden. Der letztern Krankheit kämen die Javos noch am nächsten. Die 8., 11. und 16. Krankengeschichte werden als ganz und gar nicht hieher gehörig angesehen. Das Fieber äußere sich doch früher, als die örtlichen Zufälle. Gegen die oben angezeigte Classification im System sowohl, als auch gegen die angegebene nächste Ursache, geschähen mehrere Einwendungen, und der Name *morbus Barbadoensis* wird als eine mehr passende Benennung für diese Krankheit in Vorschlag gebracht. In Rücksicht auf die Heilart, also gerade in der Hauptsache, findet er am wenigsten zu tadeln. Zwey Krankengeschichten machen den Beschluß. — Wir verbinden damit zugleich die Anzeige folgender auch hieher gehöriger kleinen Schrift, die ohngefähr zu eben der Zeit herauskam zu

Vicher.

Paris

in der Königl. Druckerey: Rapport des Commissaires de la Société Royale de Médecine, sur le

le Mal rouge ou *Elephantiasis*. Imprimé par ordre du Roi. 1785. 83 S. in Octav. Der Minister des Seewesens in Frankreich, Marechal de Castries, legte der Kön. Societät der Aerzte zu Paris einen von dem Arzt de la Borde zu Capenne übersickten Aufsatz, die daselbst unter dem Namen Mal rouge so häufige als gefährliche Hautkrankheit betreffend, vor. Zur Beantwortung desselben wurden 6 Aerzte, die Herren Boissonnier, Desperrieres, Andry, Coquereau, Thoutet und Roussille de Chamseru, als Commissarien ernannt; und die vor uns liegenden Bogen enthalten nun die Resultate ihrer Untersuchungen. — Unter allen bis jetzt bekannten Hautkrankheiten sey die Elephantiasis die schlimmste und fürchterlichste. Man pflege sie auch wohl mit dem Namen Ausfag, lepra, zu bezeichnen, und sich, besonders im gemeinen Leben, dieser Ausdrücke für Synonymen zu bedienen. Das allererste und pathognomonische Zeichen dieser Krankheit bestehe in rothen Flecken auf der Haut, die zugleich an den Stellen alles Gefühls beraubt, ganz und gar unempfindlich sey. Letzteres gehe so weit, daß man die Stelle mit Feuer berühren und bis auf den Knochen durchstechen könne, ohne daß nur einmal die Kranken vom Schlaf erwachen. Das würde auch durch die Beobachtungen von Schilling bestätigt, dessen bekanntes Buch (f. G. N. 1779. Zug. S. 242–52, 1783. S. 289 f.) hier mit verdienten Lobsprüchen belegt wird, und überhaupt sehr genützt worden ist. Sie äußere sich zuerst am Kopf, und insbesondere an den von langen Haaren freien Theilen desselben, wie an der Stirne, den Augenhedern, Backen, Lippen, Ohren und der Nase. Aber auch andere Theile, und zwar namentlich die untern und obern Extremitäten, würden so davon

davon angegriffen, daß häßliche Geschwüre, Knochenfraß, Necrose und gänzlicher Verlust der Fingern, Zinger u. s. w. damit vergesellschaftet wären. So habe de la Borde einen ganzen Vorderarm abfallen sehen; auch sähe er überhaupt eine ungewöhnliche Dicke der untern Extremitäten, vier- bis fünfmal dicker wie im natürlichen Zustande, als ein Hauptzeichen der Krankheit an; die Haut sey aber dabey zugleich farrat, aufgesprungen, und mit Schuppen, auch wohl an mehreren Stellen mit Geschwüren, besetzt: das sey bald nur an einem Bein, bald an beyden zugleich. Es hätten dieß auch schon Leron und Syllary (und der neueste Schriftsteller darüber, Henry,) bemerkt, und zwey Französische Aerzte, Bertin und Lagarigue, ganz kürzlich wiederum bestätigt. Für die Ursache aller dieser Verwüstungen wären sie geneigt, eine gänzliche Verderbnis des Fettes und der dichten Feuchtigkeit des Körpers überhaupt, anzusehen, wozu sich auch im hohen Grade verdorbene Lympher gestellt. Das würde unter andern noch dadurch bestätigt, daß die ersten Merkmale der Krankheit, die rothen Flecken, an solchen Theilen entsündeten, wo man insgemein viel mit Fett angefülltes Zellengewebe antreffe, also im Gesicht, an den vordern Theilen der Brust, in der Gegend der Achselhöhle und der Weichen. Die seit Moses Zeiten bekante ansteckende Natur der Krankheit sey gar nicht abzuleugnen; Schilling, Bajon und de la Borde wären neuere Gewährsmänner dafür. Besonders theile sie sich durch den vertraulichen Umgang beider Geschlechter mit, und käme vorzüglich auf die Art von den Schwarzen zu den Europäern, von den Sclaven zu ihren Herren. Feuchtes Klima, Genuß verdorbener halbfauler Nahrungsmittel, Schmutz und Unrein-

lich.

lichkeit trügen, mit Dürftigkeit und Elend, das Thrige auch dazu bey. Die große Gefahr und äußerst schwere Heilung sey auch den ältern Aerzten, Hippocrates, Aetius, Celsus u. a. nicht unbekannt gewesen. Schröter und Bajon sagten dasselbe. Die Vorschriften des erstern hätten ihnen bey dem Entwurf der Heilmethode besonders als Muster gedient. Zu dem Aufsatz gesellen sich auch wohl andere Krankheiten, so die Pocken, hitzige Fieber, die Lustseuche, die Pians (Pans der Engländer), der Scharbock, und Flechtenausschläge. Auf eine gute Diät käme sehr viel an. Das Fleisch und die Brüh von Schildkröten sey eben so besonders anzuempfehlen, als die gänzliche Vermeidung aller geistigen Getränke nothwendig sey. Lauwarmer Bäder von Seewasser dienten sehr; und innerlich Sarsaparillendecoct mit dem Surhamischen Wein. Quecksilberbereitungen verträge die Haut der Ausfägigen durchaus nicht, alle Zufälle würden schlimmer darnach. — Der neuerdings (1784.) dagegen angeführten Sydegen auch nicht mit einem Wort hier erwähnt zu finden, bestreudere Rec. doch sehr.

London.

Philosophical rhapsodies, fragments of Akbar of Betlis, containing reflections on the laws, manners, customs and religions of certain Asiatic, Afric and European Nations, collected by Rich. Jof. Sullivan. Vol. I. 1784. 258 S. Vol. II. 1785. 442 S. Vol. III. 1785. 295 S. in Octav. Sehr feine Köpfe haben den Charakter eines Ausländers, der mit ihrer Nation in wesentlichen Stücken contrastirte, erborat, um über ihre Landsleute ein freeres Urtheil fällen, und Sitten oder Meynungen, welche unter diesen die Rechte der Gewohnheit für sich hatten, mit größerem Vortheil

Meyer

theil bekämpfen zu können. Hier tritt ein Engländer unter der Hülle eines Missionärs auf, um über Indien und das südliche Asien, über das alte Aegypten, Griechenland und Rom zu reden, denn des westlichen und nördlichen Europa wird nur im Vorübergehen gedacht. Er will sich lange in England aufgehalten, die Sprache dieses Landes erlernt und seine Religion angenommen haben, unterscheidet sich von einem alltäglichen Europäischen Schriftsteller durch keinen Zug, und erwähnt seiner vorgebliehen Heimath nicht mit einem Wort. Die Bruchstücke selbst sollen Bemerkungen und Vergleichen über die wichtigsten Gegenstände der Religion, Moral und Politik, bey den Bewohnern so verschiedener Himmelsstriche enthalten: und nennen keinen Gewährsmann für die Thatfachen daraus gefolgert wird; und führen unter manchen verdächtigen Thatfachen solche auf, die nicht erst seit kurzem widerlegt sind; und erlauben sich Folgerungen, die weder durch Gründlichkeit überzeugen, noch durch Scharfsinn blenden können. Den Zweck des Ganzen, welchen kein Leser so leicht errathen wird, hat der Verf. am Ende angegeben. „Die starke Stimme „der Politik, sagt er, verlangt, daß England in „seinen entfernten und einheimischen Besitzungen, „mit Gelindigkeit verfahren. Meine vergleichenden „Betrachtungen haben diesen Gegenstand ins „Licht setzen sollen. Hindu's, Moslemim, Ma- „layen, und alle zahlreichen Kinder des Ostens, „können zu großen und edlen Zwecken aufgebos- „ten werden. Sie erhob ich, nicht um Griechen, „Römer und Aegypten herabzusetzen, sondern um „zu zeigen, daß es noch jetzt eben so großes Ver- „dienst gebe, als in der Vorwelt; und daß todte „Buchstabenspeculation nicht so empfehlungswür- „dig

„dig sey, als gutwilliger und unmittelbarer Gebrauch seiner Fähigkeiten und seines Verstandes.“ Diese wenigen Zeilen mögen von dem Ton des Ganzen einen Begriff geben. Man sieht, daß sie in declamatorischen Worten, deren Zweideutigkeit verdeckt ist, entweder etwas sehr Bekanntes, oder etwas sehr Ungereimtes sagen; und daß eine Buchstaben speculation dieser Art freylich keinen Aufwand von Fähigkeiten erfordere.

Berlin.

Astronomisches Jahrbuch für 1789; von J. E. Bode . . . 1786. 250 Octav. 2 Kupfert. Die Sammlung enthält 30 Abhandlungen, der Raum verkattet, hier nur einige, ohne auf Vorzug gegründete Wahl, zu erwähnen. 1) Hr. P. Struvsner Tafeln für den Uranus. Daben ist auch die Flamsteedische Beobachtung gebraucht, in der Hr. B. zuerst den Uranus erkannt hat. 2) Ueber die veränderlichen Erscheinungen des Saturnsrings 1780. Die Erde geht in diesem Jahre dreymal durch seine Ebene, wobey Sichtbarkeit und Verschwinden abwechseln. 3) Astronomische Formeln vom Hrn. Gr. v. Platen. 4) Hr. Dr. Olbers, wie man zweyer Sterne Abstand von der Mittagsfläche daraus findet, daß sie gleiche Höhe erreichen, ohne die Höhe selbst zu wissen. Die Rechnung erkennet er freylich für weitläufig. (Sie führt auf eine Gleichung, in der eines Winkels Sinus und Cosinus sind, wie in Kästners I. astron. Abh. 69. Die Aufgabe selbst findet sich in Mauvertius Astr. Naut. und die Methode der Auflösung III. astron. Abh. 73.) 5) Beobachtungen Hrn. Hofm. Beigel zu Dresden, unter andern eine mit einem Hadenmeridian, die mit dem Passageinstrumente über alle Erwartung übereinstimmte. (Allerdings hat immer

immer Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit des Beobachters erfeszt, was der Vollkommenheit der Werkzeuge abgieng). Mehrere Beobachtungen von den Herren *Mechalm, Bugge, Struendi, Humonswit, Prosperin, N. H. v. u. a. Hr. Oberamtm. Schröter* in *Stienthal* bestimmt die Länge von *Stienthal* und *Bremen*, hat mit seinem *Herschelischen* Teleskope Vorübergänge der *Jupiterstrabanten* vor *Jupiters* Scheibe beobachtet. Den Einfluss, welchen Feuchtigkeit auf *Fichtenholz* bey einer *Wendelstange* haben kann, die daraus und aus *Messing* zusammengesetzt ist, hofft er durch *Firnif* zu verhüten, zum Versuche ließ er einen *Cylinder* von *Fichtenholze* so ausbohren, daß nur eine dünne *Schaale* blieb, die *Luft* durchließ, füllte diese *Röhre* mit hart ausgetrockneter *Pottasche* und überzog sie alsdann mit *Firnif*, so ließ er es in milchwarmem *Wasser* 11 Stunden liegen, bis der *Firnif* weich zu werden und seinen *Glanz* zu verlieren anfing. Bey *Durchschneidung* des *Cylinders* war die *Pottasche* noch so hart als *Sand*, und zeigte so wenig als das *Holz* Spuren der geringsten *Feuchtigkeit*. *Astronomische Formeln* von *Hrn. v. Nordmark, Prosperin, de la Grange, Lambert, Klügel*. *Beobachtungen* und *Nachrichten* vom *Hrn. v. Zach*, jetzigen *Herzogl. Gothaischen* *Astronomen*, darunter einiges von der *dassigen Sternwarte*.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die *Pränumeration* auf den ganzen *Fahrgang*, in 209 bis 210 Numern, ist ein *Louisd'or*; denen, welche mehrere *Exemplarien* nehmen, wird ein beträchtlicher *Rabat* zugethan.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

5. Stück.

Den 8. Januar 1787.

Hannover und Leipzig.

Gabhardi.

Der dritte Theil des Inventarii diplomaticæ Historiæ Saxoniae inferioris et omnium Ducatum Brunsvico - Luneburgicarum, welchen Hr. D. G. Hempel 1786. auf eigene Kosten auf 2 Alphabete 7 Bogen hat abdrucken lassen, liefert das Verzeichniß der Niedersächsischen Kreisurkunden vom 15. Jenner 1401. bis zum 28. Nov. 1525. Aus der an die Churfürstlichen geheimen Råthe von Gutschmid und von Ferber gerichteten Zueignungsschrift ersehen wir, daß der Hr. Verf. auch zu dem Göttingischen Inventario Obersächsischer Urkunden eine beträchtliche Nachlese würde geliefert haben, wenn ihn nicht der Mangel eines Verlegers und der Verlust bey eigenem Drucke abhielten. Kenner des ausgebreiteten Nutzens eines

G

eines solchen recht vollständigen Inventarii werden mit uns wünschen, daß dieses Hinderniß gehoben werden möge, zugleich aber auch den Muth des Hrn. Verf. rühmen, der sich nicht abschrecken läßt, das Niedersächsische Kreisinventarium bis auf unsere Zeit der Presse zu übergeben. So wie mit der neuern Zeit die Menge der Urkunden wächst, so nimmt auch der Nutzen dieses Verzeichnisses derselben in allen Fächern der Geschichtskunde und Staatswissenschaft zu. Vielleicht hat noch nie ein Gelehrter die mühsame Arbeit, ein solches Verzeichniß zum Privatgebrauche zu entwerfen, übernommen, und wenn auch dieses geschehen seyn sollte, so wird es nicht leicht einem Manne, der nicht so, wie Hr. Hempel, fast sein einziges Studium aus diesem Geschäfte macht, gelungen seyn, so viele in kleinen Druckchriften versteckte Artifel aufzutreiben, als in diesem Inventario gefunden werden. Auch dem, der nur allgemeine Kenntnisse von der Verfassung einer gewissen Zeit in Niedersachsen zu erlangen wünscht, ist dieses Verzeichniß brauchbar, weil die mannigfaltigen Fürstlichen, hanseatischen und Privaturfunden in ihrer chronologischen Zusammenstellung ein gewisses Licht anzünden, welches jedes Stück, so lange es einzeln betrachtet wird, nicht gewähren kann.

J. Hardi.

Leipzig.

Von des Hrn. Hofr. Neufels Bibliotheca historica haben wir 1785. Voluminis II. P. I. und 1786. 2 II. erhalten. In beyden ist noch immer eine Arbeit sichtbar, die man fast für die Schuttern eines einzigen Mannes zu schwer halten sollte. Ueberall Anführungen der kleinften Abhandlungen über einen Gegenstand, sogar wenn dieser nur ein Capitel oder eine nicht abgetheilte Stelle eines größern

größern Werks ausmacht, bey wichtigen Werken Nachweisungen solcher Recensionen, die den Werth der Wahrheit gemäß bestimmen, eigene Urtheile, und, wenn das Buch sehr selten ist, genauere Nachricht vom Inhalte desselbigen. Freylich dürften manche Gegenstände noch nicht erschöpft seyn, und man vermisset auch hin und wieder eine Note, die man erwarten konnte; allein der Hr. Hofr. ersucht in einer Nachschrift hinter dem ersten Theile um Verbesserungen, und liefert selbst eine Nachlese zu dem vorhergehenden Theile. Im I. Bande findet man die Schriften über Topographie, Geschichte, Statistik, Kirchen- Religions- und Vittergeschichte und Alterthümer von Phönicien und Syrien, von den Ländern der Moabiter, Ammoniter, Edomiter, Philister, Batinaer oder Massinen, Mareniten, Drusen, Armenier, von den Staaten in Kleinasien, am Caucasus und am Caspischen Meer, mit Inbegriff der Republik der Amazonen, von Rhodus, Cypren und andern Asiatischen Inseln Aegeischen Meeres, von Arabien, mit Einschluß des Reichs der Homeriten, von dem Volke und Reiche der Osmanen oder Türken und von Ostindien überhaupt. Unter die beyden letzten Abschnitte sind die Reisebeschreibungen nach dem gelobten Lande und Ostindien gebracht, und vor dem Abschnitte, der von Arabien handelt, sind als eine Einleitung Reiffens Prodidagmata ad Hagji Chalifae Lib. memorialium rerum a Muhamedanis gestarum aus der Köhlerischen Ausgabe der Abulfedischen Tafeln über Syrien, abgekürzt und mit einigen Noten vom Hrn. Hofr. Meusel begleitet, eingedruckt. Der zweyte Band betrifft noch Ostindien, das Reich des Mogols, Bengalen, Malabar, Coromandel, Ceylon, Sumatra, Java, Bornoe, Celebes, die Moluckischen, Phi-

Ippinischen und Marianischen Inseln, Neuguinea, die Geschichte der Europäischen Handlung und Eroberung in Ostindien, besonders der der Engländer, Franzosen und Dänen, die Maharatten, die Reiche Siam, Pegu, Cochinchina, Tonquin, Ava, Sibir, Korea, China, Japan, die Tatarische und Mogolischen Reiche und Völkerschaften, Sibirien, Kamtschatka, die Scythen und Hyperboreer und die christlichen Kreuzzüge, dann Afrika überhaupt, und Aegypten. Von den Ostindischen Ländern haben die christlichen Missionen einen besondern Abschnitt erhalten: von Aegypten aber ist nur der erste Abschnitt aus Mangel des Raums in diesem Band aufgenommen worden.

Heyne.

Strasßburg.

Vues pittoresques de l'Alsace, dessinées, gravées et terminées en bistre par Mr. *Walter*, Citoyen de Strasbourg. Accompagnées d'un Texte historique par Mr. l'Abbe *Granddier*. Historiographie du Roi en Alsace. 1785. Folio. Elßaß bietet eine Menge schöne Ansichten dar: die vom Hrn. *Walter* auf der Stelle gezeichnet sind, und die er nun geätzt und ausgetuscht liefert. Alle Quartale soll ein Heft mit 2 Blättern und dazu gehörigem Texte erscheinen, welcher beträchtlich zu werden scheint, indem er sich über die Elßassische Geschichte verbreitet, und einen Gelehrten zum Verfasser hat, der sich diesem Theile der Geschichte gewidmet und schon einen Namen darin erworben hat.

Im I. Heft: Ribeauvillé, ein Städtchen, ohnweit Siesstadt und Colmar, am Fuße eines Berges, auf welchem Herrappolstein Girsberg und Unterrappolstein, drei alte Echlösser, stehen; das zweyte Blatt, das Schloß Girsberg. Im II.

II. Heft: Dusenbach, nicht weit vom vorigen, eine Einsiedelei auf einem Felsen. Zellenberg, das Städtchen mit dem verfallenen Schloß. Der III. Heft, enthält groce Ausichten von S. Marie aux Mines (Markkirch im Oberelsaß) und Elsheri (Eckerich, ein verfallenes Schloß und Dorf). Beide sind mit einer genauen Beschreibung und mit vielen historischen, in die besondere Landesgeschichte vom Elsaß einschlagenden, Nachrichten begleitet.

Auch in Deutschland sucht man sich den Geschmack in dieser Art, der sich verbreitet, zu Nuzze zu machen. Ausichten vom Rhein und vom Harz haben schon den Anfang gemacht: es fehlt nur in Deutschland an wohlhabenden Kennern und Liebhabern: denn mit armen Freunden, sie mögen noch so begeistert seyn, ist den Künsten wenig geholfen. Eine Provinz Deutschlands, welche vielleicht die schönsten und mannigfaltigsten Ausichten darbietet, sollte doch den Sinn derer ein wenig erwecken, für die die Kunst eigentlich arbeitet. In der Breitkopfschen Buch- und Kunsthandlung erschien schon vorige Messe: Malerische Reisen durch Sachsen. Reise an der Saale. Erster Heft. Erste Ausgabe, mit elf Ausichten. gr. Fol. Unter der Vorrede giebt sich Hr. Breitkopf selbst als Unternehmer zu erkennen. Er will nicht der Eintheilung der Kreise, sondern dem Laufe der Flüsse, gegen die Quelle zu, folgen, um desto mehr Mannigfaltigkeit zu gewinnen. Auch diese Tafeln sind leicht geätzt und mit Wasserfarben ausgemalt, und dürfen sich nicht schämen, wenn sie neben den Elsassischen gestellt werden. Von der Schulpforte erinnern wir uns doch vortheilhafterer Gesichtspuncte zu Ausichten, als der hier genommene ist.

Hayne.

Leipzig.

Vorstellung der vornehmsten Völkerschaften der Welt nach ihrer Abkammung, Ausbreitung und Sprachen, entworfen von Ge. August von Bierenbaum Fürstl. Sachsen-Weimarschen Cammer-rath — Nebst einer illuminierten Völkertarte auf groß Regalfolio, von Johann Elias Langen, Math. 1786. Octav 98 Seiten. Den Gedanken hatte der Rec. oft, hielt ihn aber für so gut als unmöglich, oder doch für äußerst schwer auszuführen, so fern die Ausführung durchgängig auf eigene Prüfung beruhen sollte. Der Hr. v. Br. hat die Sache möglich gemacht, indem er einige Werke, so gut er sie haben konnte, zu führen gewählet hat. So unvollkommen die Arbeit auch werden mußte: so verdient doch der unermüdet arbeitsame Verf. Dank, daß er eine Grundlage gelegt hat, auf die sich nun weiter bauen läßt, und daß er eine kurze Uebersicht giebt, die zu mancher Betrachtung führet. Eine darunter stieß uns mehrmal auf: es scheint unter die ungeprüften Vorstellungen zu gehören, daß man die Fortdauer der Juden so gewaltig anklaunt: Es sind doch wenige Völker bekannt, die ganz ausgegangen wären. Die Völkerschaften folgen so auf einander: **Asien:** Araber, Juden, Perser, Georgier, Armenier, Schirkassier, Indier, Sineser, Tibetaner, Schapaner, Türken oder Tataren, Mogoler, Linsgusen, Samojeden, Korjaken. **Europa:** Griechen, Römer, Deutsche, Siawen, Letten, Finnen, Biscayer, Galen, Kymren. **Afrika:** Kopten, Kabylen oder Berbern, Mohren oder Mauren, Negern, Abyssinier, Kaffern. **Nordamerika:** Eskimos, Siuten, Algonkinen, Huronen, Natches, Cherokeeen, Apalachen, Mexikaner, Kalifornier, Karal-

Karaiben. Südamerika: — Peruaner. Brasili-
er — mehrere blos nach den Ländern angegebene
Völker. Süd-Asien. Bey der beygefügtten Karte
muß man bedauern, daß keine bestimmte Epoche
der Welt dabey ist angenommen und zum Grunde
gelegt worden; so daß man also keine Zeit sich
denken kann, da alle die Völker neben einander
in dieser Folge auf dem Erdboden vorhanden waren.

Die Erscheinung des vier-ten Theils der Er-
gänzungen der Geschichte von Asia und Afrika in
dem mittlern und neuern Zeitalter ist schon 1786.
S. 1304 angezeigt. Ein Schriftsteller von so vielem
Betrieb in einem Fache, wo alles theils auf For-
schungsgeist und Kritik, theils auf Vorrath der
Hilfsmittel ankommt, sollte an einem Orte leben,
wo ihm größere Bibliotheken zu Gebote stünden.

Leipzig.

Im Magazin für Mathematik von J. Bernoulli u.
C. F. Hindenburg; III. St. 144 S. 2 Kofet. handelt
Hr. Pr. G. von cyclischen Perioden. Man schreibe
in eine Columne alle ganze Zahlen von 1 an bis auf
eine gewisse bestimmte, z. E. 1.. 15, und das zu wie-
derholtenmalen, in eine ander, eben so bis auf eine
andere, z. E. 1.. 19; auch so in eine dritte, z. E. 1..
28; so mehr Columnen, wenn man mehr Zahlen
nimmt; die Columnen setze man fort bis in einer
Horizontalreihe die angenommenen Zahlen jede in
ihrer Columne neben einander kommen, im Exem-
pel 15; 19; 28. Das heißt eine cyclische Periode;
die Zahlen des Exempels sind aus der mathematis-
chen Chronologie bekannt, ihr Product giebt die Ju-
lianische Periode, und der Gebrauch davon wird
einen Begriff geben, was in Hr. G. cyclischen Perio-
den vorgeht, wie oft nemlich von den angenommenen
Zah-

Zahlen zwei oder mehr in eine horizontale Reihe zusammen kommen; wobei ein wesentlicher Unterschied ist, ob sie gemeinschaftliche Factoren haben oder nicht. Hr. H. zeigt von diesen Perioden vielen Gebrauch in der Lehre von den Complexionen und unbestimmten Aufgaben. Die Ordnung, welche sich nach Hr. H. Vorstellung zeigt, giebt bei solchen Untersuchungen leichteres Verfahren, als andere Aufstellungen. **Lamberts** Theorie der Parallellinien, Hr. Prof. H. Anmerkungen darüber. Des letztern eigenes System, auch gegen Hr. Hofr. **Kästner** vertheidigt. Erinnerungen bey Hr. **Schwizens** Theorie der Parallelen, Hr. **Bertrands** den Schulzischen ähnliche Gedanken, vom Hr. Hofr. **Kästner** mit derselben Prüfung mitgetheilt. Andere Bemühungen wegen der Parallelen, z. E. Hr. **Lazar. Bendauid** mit **Kästners** Erinnerungen. **Kästners** Bemerkungen, daß **Sam. Kercker** zu Kiel schon 1679. das Sonnenmikroskop beschrieben, **Stevin** die Theorie der einfachen beweglichen Rolle, wenn die Seile nicht parallel sind, gekannt, **Senebier** **Thurneisers** gläsernen Vogelbauer gebraucht, den Einfluß des Farbensichts auf Pflanzen zu untersuchen.

Zu einem Gegenstande, der in diesem Magazine untersucht wird, und sonst sehr mehr Kenner der Geometrie beschäftigt, gehöret Hr. **M. Caspar Ehler** Disputation de Theoria parallelarum Schulziana, Leipz. 1786. Hr. M. E., der sich vor einigen Jahren auch in Göttingen zu Erweiterung seiner Kenntnisse aufgehalten hat, zeigt darin viele und gründliche Einsicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

6. Stück.

Den II. Januar 1787.

London und Edinburgh.

Fischer.

Die Buchhändler L. Cadell, R. Faulder, und
 C. Elliot verkaufen: A dissertation on *Milk*.
 In which an Attempt is made to ascertain
 its natural use; to investigate experimentally
 its general nature and properties; and to
 explain its effects in the cure of various diseases:
 likewise to point out the varieties in the
 food of the animal, from which it is taken;
 and the circumstances in the mode of life and
 conduct of those women, who afford it, which
 more especially tend to change its appearance,
 and to impair its salutary qualities: and particularly
 to enforce the cautions and restrictions, which
 are necessary to be observed by those, whose
 duty or business it is to suckle an infant race.

By

By Samuel Ferris, M. D. etc. 1785 206 Seiten in gr. Octav. Die Harveianische Gesellschaft zu Edinburgh ertheilte dieser Schrift den Preis für das Jahr 1782. Der weitläufige Titel derselben überhebt Rec. der Mühe einer nähern Anzeige ihres Inhalts. Viel auf ihre Ausarbeitung verwendeter Fleiß und Genauigkeit zeichnen sie von der einen Seite eben so sehr aus, als von der andern, nicht gemeine Bescheidenheit und Achtung ihres V gegen die Schriftsteller, die den gleichen Gegenstand vor ihm bearbeitet haben. Den Anfang macht eine nähere Untersuchung über den, schon von der Natur selbst bestimmten, Gebrauch der Milch; worauf eine sehr warme, mit so wahrren als dringenden Gründen unterstützte, Empfehlung des Selbstsäugens folgt. Unter andern Aufmunterungen dazu und überführenden Beweisen, wie vielem und großem Unheil dadurch auf die leichteste Art vorgebeugt werden könne, werden auch zwey Facta aus den Londoner Accouchirhospitälern hergebracht; wo nemlich von 2400 Frauen, die in dem einen entbunden worden waren und ihre Kinder selbst stillten, nur 400 weiche Brüste bekamen, und in einem andern Hospital von 4200 Frauen nur 600 die gleichen Beschwerden erfuhrten: von den letztern vieren wird aber noch erinnert, daß sie theils übelgebildete Warzen, theils vorher ausser dem Hospital schon einmal weiche Brüste gehabt hätten. Großer Einfluß der Nahrungsmittel auf die Beschaffenheit der Milch. Galen habe ihn bereits gekannt; auch sey der neuerdings gethane Vorschlag, Thiere, namentlich Ziegen, mit besonders heilsamen Kräutern zu füttern, um ihre Milch mit noch größerem Nutzen bey Kranken anwenden zu lassen, schon von Roesner und Hr. Hofmann in Ausübung gebracht worden.

So habe Prof. Hamilton zu Edinburgh Quecksilberfägelchen in der Milch einer Frauensperson gefunden, die zuvor eine ziemlich beträchtliche Menge dieses Halbmetalls gebraucht hatte. Auf das frühe, ja beynahe unmittelbare Anlegen des Kindes (2 bis 3 Stunden) nach seiner Geburt, dringt er aus so guten als wichtigen Gründen. Besondere theile und Eigenschaften der Milch, durch eigene zahlreiche, mit großer Sorgfalt gemachte Versuche dargestellt. Er bediente sich dazu der sechs am leichtesten zu bekommenden Arten von frischer Milch, als der von Ziegen, Schaaften, Eselinnen, Stuten u. s. w. so wie er auch die verschiedentlich aus- geschiedenen Bestandtheile von den oben genannten Arten der Milch zu gleichem Endzweck anwendete. Chemische Untersuchung der Milch und ihrer Bestandtheile mit daraus gezogenen Resultaten. Von S. 83 an folgen drey und dreyßig über das Blut und über die Milch angestellte (siehe interessante) Versuche; wobey vom D. immer auf die Ähnlichkeit und Verschiedenheit dieser beyden Flüssigkeiten des thierischen Körpers, sowohl in ihrem natürlichen zusammengesetzten Zustand, als in Beziehung auf ihre durch Zerlegung einzeln dargestellte Bestandtheile, besondere Rücksicht genommen worden ist. Und um die anzusehende Vergleichung noch mehr zu erleichtern, sind die Versuche mit der Milch auf einer, und die mit dem Blute auf der andern gegen über stehenden Seite abgedruckt worden. Mit vieler Vorsicht und Besutsamkeit werden Folgerungen daraus hergeleitet. Quelle oder unmittelbarer Ursprung der Milch; den Chylus ganz allein könne und dürfe man nicht dafür halten; er müsse zuvor eine Art Assimilation erfahren haben. Letzteres beweise unter andern auch die Natur der Milch, die das Mittel zwischen

animalischer und vegetabilischer Nahrung halte. Anwendung und Nutzen der Milch in der ausübend-
 der Arzneykunde. Die Säuermilch sey unter allen
 Arten die, welche am meisten nähre; wahrschein-
 lich wegen des in so großer Menge in ihr enthal-
 tenen Milchsüßers. Milch überhaupt, und nament-
 lich Buttermilch, diene in Fiebern der faulichten
 Art gar sehr. In allen Entzündungskrankheiten
 leisteren Molken und auch Buttermilch, zu 5 bis
 6 Pfunden täglich, beynahe ohne Ausnahme, für-
 treffliche Dienste. (Saronie erzählt die Heilung
 eines heftigen Seitenschicks durch den häufigen
 Genuß von frischer Milch allein). Ihr Nutzen in
 der Lungenschwindsucht sey ja seit Hippocrates Zei-
 ten bekannt genug. Bey Auszehrungen, wogegen
 die T. nct. toltan. sehr gerühmt werde, gebe die
 Milch das beste Vehiculum für sie ab. Ihre Ver-
 bindung mit Mineralwassern und das daraus ent-
 stehende so blande als wirksame Arzneimittel habe
 Fr. Hofmann zuerst bekannt gemacht. Gegen die
 Ruhr habe sie auch schon Hippocrates, und neuerlich
 wieder Cullen, sehr empfohlen. Milch mit gelind
 anhaltenden Kräutern abgekocht, nach Mead's
 Vorschrift, habe ihm in alten hartnäckigen Bauch-
 flüssen auch die besten Dienste gethan. Milch-
 klustere wären in Fällen, wo wegen irgend einer
 Weichwerde der Speiseröhre das Schlingen ver-
 hindert würde, von ungemeinem Nutzen gewesen.
 Davon habe er sich bey einer Kranken in der
 klinischen Anstalt zu Edinburgh, die im Jahr 1783.
 an Pemphig. major sehr hart darnieder lag, selbst
 zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Die Blasen
 von der Größe einer Haselnuß, die äußerlich auf
 der Haut zu sehen waren, überzogen nemlich auch
 die ganze innere Fläche des Mundes, der Zunge
 und selbst der Speiseröhre. Durch öftere Klustere
 von

von Kuhmilch wurde sie glücklich gerettet. Zuletzt wird noch des Milchsafters und seiner besonders von zwey Italiänischen Heyzten, a Sabre und Testi, sehr gerühmten antipodagrischen Kräfte erwähnt. Im Anhang bewähret sich der Verf. mit der Wiederlegung einer kleinen Schrift (a natural history of the Cow, as far as it relates to the giving milk, particularly for the use of man), die der sonst schon rühmlich bekannte Wundarzt und Geburtshelfer zu Manchester, E. White, kürzlich herausgegeben hat.

Unter dem angeblischen Druckort
Edinburgh

Fischer

sind zu Paris bey L. Barrois le jeune auf 130 C. in gr. Octav erschienen: Lettres a M. D***, etudiant en Chirurgie; par M. Fabre, Professeur aux Ecoles Royales de Chirurgie, etc. Pour servir de Supplement à son Traité des Maladies vénériennes. 1786.

Die Stelle, welche Hr. Sabre unter den wahrhaft brauchbaren Schriftstellern über die Lusteude einnimmt, ist zu bekannt, als daß der Werth dieser, uns erst vor kurzem zu Händen gekommenen, Schrift, die Streitigkeiten mit einem seiner Collegen abgerechnet, noch erst in Zweifel gezogen werden könnte. Vielmehr ist sie ein so schätzbarer als wichtiger Anhang zu dem beliebten Tr. des Maladies vénériennes (G. A. 1766. S. 409-12, 518 ff. 1780. S. 92 ff.) des gleichen V., wovon Rec. die vierte vermehrte Ausgabe vom J. 1782. auf 526 C. in gr. Octav eben vor sich liegen hat. Der Briefe sind überhaupt fünf. 1. Vorläufige Betrachtungen, die statt der Einleitung dienen, und zwar vorzüglich gegen Hr. Peyrilhe's Meinung über den wahren Character der venerischen

Krankheiten gerichtet sind, den er bekanntermaßen in einer Verdickung der Lymphe sucht; und deswegen nützlichem Laugenfalz als das specifische Mittel anpreisset. Zugleich gedenkt er seines alten Lehrers, des berühmten J. L. Petri, mit einer seinem Herzen Ehre bringenden Dankbarkeit; er kam 1741. in sein Haus und lebte 8 Jahre mit ihm. 2. Nähere Beleuchtung des von Hrn. Perriſche erdachten Systems über venerische Krankheiten, mit kurzer, aber gründlicher, Widerlegung desselben. 3. Beobachtungen über venerische Krankheiten. Von dem Gifte, das er nicht kenne, wisse er nur so viel, daß es ein principie heterogene sey, das eine Person einer andern Person mittheile, dessen Wirkungen sich aber so verschieden verhielten, als verschieden die Empfänglichkeit (Modification) sey, die es entweder gleich im ersten Anfang im Körper antreffe, oder die sich erst nachher in der Folge dazu gesellte. Nur getreue Beobachtung seiner Wirkungen könnte daher das Dunkel aufhellen, das bis dahin diese Lehre der Arzneykunde gedeckt habe. Die vom D. Schwediauer an sich selbst angestellten Versuche erklärten noch am besten, auf was für eine Art das venerische Gift (doch wohl nicht ausschließungsweiſe?) den Tripper erzeuge. Noch vor einigen Jahren habe er die schnelle Wanderung des venerischen Giftes von einem Theil des Körpers zum andern, in einem merkwürdigen Fall bekümpft gesehen. Ein Mann von 35 Jahren hatte bereits geraume Zeit einen Ausfluß aus der Harnröhre mit einer sehr lästigen Harnwinde gehabt. Gleich nach dem zweytenmal Einreiben der Quecksilberſalbe, wozu vorher alle nöthige Vorbereitung geschahen war, verminderte sich das lästige Symptom dergestalt, daß es nach der vierten Einreibung

bung zugleich mit dem Ausfluß aus der Harnröhre, gänzlich verschwunden war. Die Freude dauerte aber nur kurze Zeit; denn nach der sechsten Einreibung fand sich sehr beschwerliches Schlingen ein, ohne die geringsten Zeichen eines bevorstehenden Speichelflusses. Das nahm schnell und so zu, daß eine gänzliche Verschiebung der Speiseröhre noch mit Mühe durch eine feine, aus elastischem Harz gefertigte eingebrachte Röhre, wodurch flüssige Nahrungsmittel täglich eingesprützt wurden, verhindert werden konnte. Der Kranke wurde aber doch glücklich hergestellt. Bey einem andern Kranken sah er das Gift erst volle 2 Jahre nachher, nachdem es in Körper gekommen war, einen Ausfluß aus der Harnröhre mit einer Entzündung beyder Hoden, erregen. Die Geschichte einer 20jährigen, von ihrem Manne angesteckten Frau zeigt, wie mißlich es sey, bey Chankers bloß äußere topische Mittel zu brauchen. Mit zweckmäßigen innerlichen oder allgemeinen Mitteln aber vereinigt, habe er von der Ag. Phagad. bey alten venerischen Geschwüren fürtreffliche Wirkungen gesehen. Die merkwürdige Geschichte eines 50jährigen Officiers, der 33 Jahre hindurch einen Ausfluß aus der Harnröhre, nach einer in seinem 17. Jahre geschehenen Infektion, hatte, und durch diese beständige örtliche Ausleerung, die die Stelle eines künstlichen Geschwürs vertrat, von allen weitem üblen Zufällen befreyt blieb. Eine überaus gesunde Dame heyrathete in ihrem dreißigsten Jahre einen etwas bejahrten Seeofficier, der ihr die Lustseuche mittheilte und sein sieches elendes Leben 7 Jahre nachher endigte. Der äußerst klägliche Zustand, in dem sie sich befand, ohne von der wahren Ursache desselben unterrichtet zu seyn, dauerte schon gegen zwölf Jahre, als man den V. deswegen um Rath fragte,

fragte; und der kein Bedenken trug, Quecksilber-einreibungen, als das einzige Mittel, von dem sichere Genesung zu hoffen sey, vorzuschlagen. 4. Von der Art, wie das venerische Gift seine Wirkungen in verschiedenen Theilen des Körpers hervorbringt. Nicht durch Verdickung der Lymphe, wie Veloz und Peyrilhe behaupten. 5. Wie das venerische Gift in damit angesteckten Personen versielet und herausgeschafft zu werden pflege? Durch eine in Verlauf von 17 Tagen vor sich gehende Coction und darauf folgende Ausleerungen, die der V., wie bekannt, *criis* nennt, die das Quecksilber allein bewirkt, und deren wahre Beschaffenheit und Natur er hier in ein helleres Licht zu setzen sich viele Mühe giebt. Schade, daß wir ihm des enzen Raumes wegen hier nicht weiter folgen können.

Hamm.

Halle.

Von des Hrn. v. Zonenkendorf Gesetzbuch der Natur hält der zweyte Band 1 Alph. 1. B. und handelt von der Bienezucht, vom Seidenbau, Wiesensbau, vom Gartenbau, von Hopfen, Toback, Gärberweide und von der Fischerey. Fast alles, was man hier liest, hat der B. wenigstens schon einmal drucken lassen; einen großen Theil aber auch schon mehr als einmal. Das Gras, was auf einem Torfboden wächst, soll saure *brüg* seyn und schwefelichte Theile enthalten. Letzteres ist gewiß falsch; der erste Ausdruck ist dem Rec. sonst nicht vorgekommen. Wenn das *Equisetum* S. 150 *Equisetum* seyn soll, wie es scheint (Denn botanische Bestimmungen fehlen überall), so werden die Wurzeln dieses Unkrauts wahrlich nicht dadurch zerstört werden, daß man die Wiesen umstürzet, wie doch S. 151 verheissen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

7. Stück.

Den 13. Januar 1787.

Göttingen und Leipzig.

Heyne

I. Matthiae Gesneri primae lineae Magoges in eruditionem universalem, nominatim philologiam, historiam et philosophiam, in usum Praelectionum ductae. Editio tertia emendatior, cum praefatione Chr. Gb. Heyne. Bey Käßler 1786. Octav. Diese neue Auflage selbst zeugt, daß der Werth und die Brauchbarkeit des Buchs, zumal seit dem, durch den Hrn. Rector Niclas veranstalteten, Abdruck der Vorlesungen selbst, die der sel. Gesner hielt, sich noch nicht vermindert hat, ob gleich in unserm Zeitalter das Werk eine andere Gestalt erhalten haben würde.

Frankfurt und Leipzig.

Krafftne

Physikalisch-mathematische Abhandlung über das Ausmessen der Wärme in Anwendung auf das Höhen-

Höhenmessen vermittelst des Barometers, von **Joh. Tob. Mayer**, Hofr. und Prof. der Mathematik und Naturlicher zu Erlangen. Bey Monat 1786; 147 Octobr. 1 Kupfert. Nimmt man an, was besonders bey dem Quecksilber mit der Erfahrung übereinstimmt, daß sich die Unterschiede der Räume, in die es ausgedehnt wird, wie die Unterschiede der Wärme verhalten, so ließe sich durch ein Quecksilberthermometer die Verhältniß der Wärmen selbst bestimmen, wenn man nur wüßte, wie groß die Wärme ist, die einem gewissen Raume des Quecksilbers gehört. bisher zeigt sich dazu noch kein sicherer Weg. Hr. Hofr. M. ist wahrscheinlich, daß bey Luft der Raum, den sie bey jeder Wärme einnimmt, sich wie die Wärme selbst verhält. Daraus folgert er, die wahre Wärme sey $1 + 215t$, wenn t Reaumurische Grade bedeutet, 0 bey dem Gefrierpunkte, 80 bey dem Siedpunkte. Folgerungen daraus, daß sich der Luft Federkraft wie ein Product aus Dichte in eine Function der Wärme verhält. Theorie von **Amonions** Luftthermometer, vermittelst dessen Hr. M. Temperaturen des schmelzenden Eises und kochenden Wassers verglichen hat. Er findet dadurch statt des vorigen, schon von Hr. de Luc gebrauchten, Bruches den doch ziemlich nahe kommenden $\frac{1}{27}$. Zur Einheit der Dichten nimmt er die an, welche Quecksilber bey der Temperatur gefrierenden Wassers hat, findet eine Formel für Verhältniß der Dichten von Luft und Quecksilber bey gegebenen, Temperatur und Barometerstand, und dann eine Differentialgleichung für das Höhenmessen, wenn die Wärme in der Atmosphäre von unten nach oben abnimmt, und so eine Function der Höhe ist, die, wie Hr. M. zeigt, vielleicht nur geringe Aenderungen leidet, wenn gleich die Thermometergrade oben und unten

ten sehr unterschieden sind. Wie Hr. M. also mit Hr. de Luc diese Wärme beynahc unveränderlich setzt, so bringt er auch übereinstimmende Zahlen mit Hr. de L. Vorschriften heraus, freylich auf einem ganz andern Wege, als Hr. de L. seiner ist. Bey Hr. Schufburg Erfahrungen erinnert er, daß in den trigonometrischen Höhenmessungen Fehler liegen könnten, wodurch der Unterschied zwischen Schufburg und de Luc entstanden. Nur das Allgemeine läßt sich hier von dieser Schrift angeben, die wegen des mannigfaltigen wichtigen Inhalts Kennern der mathematischen Physik angenehm seyn muß.

Leipzig.

Gmelin.

Etwas über den Borkenkäfer oder die Baumtrockniß sichtener Waldungen. Im Schwidertischen Verlage. 1786. Octav S. 86. Der ungenannte Verf. sammlet hier die Meynungen und Erfahrungen des Hrn. Kammerherrn von Staff, der darüber mit dem Hrn. Vicedberghauptmann von Trebra einen Briefwechsel führte, und einiger niederer Forstbedienten in Thüringen und Henneberg, aus denen er, so wie diese, die Folgerung zieht, daß ganz gesunde Fichten durchaus nicht vom Käfer angegriffen werden; einer der letztern, der Ehursächsische Oberförster zu Suhl, Hr. Maurer, gedenkt auch eine Widerlegung der von unserer Societät gekrönten Preißschrift des Hrn. Stadtr. Schwiffards (f. G. A. 1784. St. 20. S. 195) herauszugeben. 1770. stand bey Ilmenau ein ganzer Berg dürre; die Nadeln waren alle roth, und schlug man mit einem Beil an die Bäume, so fielen eine Menge Nadeln und Wurmmehl herunter; doch erholten sich die Bäume in 4 Wochen alle von selbst wieder. (Das Insect war aber nicht der

Borkenkäfer vom Harze; seine Maden hielten sich in den Nadeln auf, in welche sie ein kleines Loch gebohret hatten). Alles Schneideln der Bäume, vornemlich zu Grabendecken, alles Harzscharren, vornemlich das Flußscharren, sey den Waldungen höchst nachtheilig; anhaltende dürre Witterung sey eine der vorzüglichsten Ursachen der Baumtrockniß (und der ungewöhnlichen Vermehrung alles Ungeziefers). Wenn man behaupte, der Käfer bohre auch ganz gesunde Bäume an, so sey noch nicht entschieden, ob die Bäume auch ganz gesund waren, weil sich die Krankheit erst dann deutlich zeige, wenn die Stockung allgemein sey. (Wir finden aber auch in dieser Schrift keine andere Merkmale von dem Anfange des Erkrankens angegeben, als Löcher in der Rinde, Wurzmehl, veränderte Farbe und Abfallen der Nadeln u. d. g. die alle zeigen, daß der Käfer schon zugegen ist). Daß Bäume, deren Wurzeln man abichtlich beschädigt habe, nicht erkrankten, komme daher, weil die senkrecht gehenden Wurzeln unversehrt bleiben. Es sey gleichviel, ob man behaupte, die Made erzeuge sich von selbst durch die Stockung der Säfte, oder der Käfer bohre die Bäume in diesem Zustande an. Heftige Sturmwinde, lang anhaltende heftige Kälte, Dürrebrände, und vornemlich lang anhaltende dürre Sommerwitterung, seyen die natürliche Ursachen dieser Krankheit. (Daß die Bäume davon erkrankten, auch wohl absterben, oder doch so schwach werden, daß sie dem Anfall solcher Feinde nicht mehr gewachsen sind, ist wohl unleugbar; aber daß bloß daraus die bestimmte Krankheit, von der hier die Rede ist, entspringe, scheint uns noch nicht erwiesen). Trift, insbesondere Schaastrift, starke Wildfähr, Streuregen, Harzscharren, Auslichten der

der Wäldungen und Ausschneideln der Bäume seyen eben so viele Ursachen der Krankheit. Verwundung der Bäume durch Mißbräuche der Köhler. Die kleinen Bäume in einem geschlossenen Orte werden fast immer dürrer, und Spuren vom Käfer darin angetroffen, ohne daß die daneben stehenden höhern Bäume angegriffen werden; gienge der Wurm von einem Baume zum andern, so würde man kaum einen einzigen mit ermachtenem Holze bestandenem Berg haben (wenn die Natur der außerordentlich und ungewöhnlich starken Vermehrung, wie sie in einzelnen Weltgegenden zuweilen vorkommt, nicht immer wieder Gränzen setzte). In Thüringer Wälder finde man den Käfer an vielen halb und ganz verfaulten, meistens durch Sturm umgerissenen, Bäumen häufig, aber er fliege davon, ohne die daneben stehenden Bäume anzugreifen. Der Boden am Harze sey sehr higig, und habe nur wenige Dammerde über sich, darin liege ein Hauptgrund der sich so allgemeyn verbreitenden Trockeniß. Auch in dem Thüringer Wälder sey die Dammerde in den Sommern 1783. und 1784. 3 Schuhe tief gänzlich ausge-trocknet. Um das Holz zu retten, fand es Hr. von Staff am besten, die trockenen Bäume so-gleich niederhauen, und, so weit es angeht, bald-möglichst aus dem Wälder führen zu lassen, auch die Vermehrung des Käfers zu hindern (was könnte das der Wälder schaden, wenn er keinen gesunden Baumanfält?). Daß feuchtere u. kältere Bitterung (die nach einer bekantten Erfahrung die Vermeh-rung des Ungeziefers verhindert) das Uebel mildern werde, hofft der Verf. mit Grund. Verbrennen der Borke sey unzulänglich, weil vieles Ungeziefer herausfällt, ehe sie in das Feuer kommt (ganz wird dieses freylich auch zur angemessensten Jahres-zeit

zeit nicht verhütet werden können; aber ist nicht sehr viel gewonnen; wenn der größte Theil des Ungelesers verbrannt wird?) und wegen Feuersgefahr (dies kann durch strenge Aufsicht, Wahl des Plazes und der Witterung u. d. g. vermieden werden) schädlich. Daß jemand glaube, der Wurm falle eher ganz gesunde Bäume als andere, eher junge als alte an, ist uns nicht bekannt; die meisten Insecten thun nur den Blättern, Blüthen und Früchten der Bäume Abbruch. Nicht einmal an alle dürre Fichten mache sich der Vorkenkäfer, und nie habe er ihn (sagt Hr. Oberförster Lichemmann) an gesunden Stämmen, wenn sie auch mitten unter angegriffenen standen, angetroffen; durch unvorsichtige Anlegung eines Schlags habe er an einem Fleck 65 Stämme dürre werden und dann erst vom Käfer anfallen sehen. In den Weißtannen finde man ein diesem Vorkenkäfer ähnliches, aber viel kleineres, Insect; auch Hr. Hofverwalter Grubel bezeugt, er habe bey Helmenau gesunde und wurmtrockene Tannen mit einander vermischt mehrmalen angetroffen.

Wir holen bey der Veranlassung noch eine Schrift über diesen Gegenstand nach:

Jena.

Beiträge zur Kenntniß und Tilgung des Vorkenkäfers der Fichte oder der sogenannten Wurmtrockniß sichtener Waldungen, nebst einer Kupfertafel, mitgetheilt von F. H. Jäger. Gedruckt bey Mauke. 1784. Octav S. 52. Die Vorrede des Hrn. Hofammerrath Suckow giebt die Preisaufgabe der Königl. Kammer (f. Götting. Anz. 1782. St. 146. S. 1185) als Veranlassung dieser Schrift an, und empfiehlt sie als das Werk eines erfahrnen

nen und verständigen Forstmannes; der Hr. Wildmeister gehört zu denen Forstmännern, die zwar anfangs zweifelten, ob der Borkenkäfer jemals gesunde Lannen angreife, aber nachher durch Erfahrungen, deren hier einige insbesondere erzählt sind, davon überzeugt wurden; doch glaubt er, daß gewisse Umstände dem Käfer den Weg bahnen (so wie überhaupt Pflanzen und Thiere, wenn sie durch vorhergehende Zufälle schon geschwächt sind, durch neue Feinde desto leichter überwältigt werden): Dahin zählt er alkylsulfurischen Boden und electrische Luft (beydes ist sehr unbestimmt, wenigstens ausgedrückt), langwierige Dürre, Windbrüche, hohes Alter, Erschöpfung durch allzureichliches Saamentragen, ungewohnte Sonnensitze, welcher die Bäume durch unvorsichtiges Abtreiben blosgestellt werden, das Stämmen der Fichten und das Anleichen des Klafterholzes und der Windbrüche an dieselbige; eine Beschreibung des Insect's, seiner Verwandlungen, seiner Lebensart, der Zeichen seiner Gegenwart und des Schadens, den es unmittelbar und mittelbar in einzelnen Bäumen und im Ganzen in den Fichtenwäldungen anrichtet; aus Mangel an anderer Nahrung habe es sich doch auch an beschädigte Kiefern und Weißtannen gemacht, sey aber darin bald darauf gegangen; es sey gar nicht ungeschickt, bey Sonnenschein und gelinder Luft weiter zu fliegen, als an die nächsten Bäume, doch sey sein Flug nicht anhaltend und weit; schon im März habe er es mehrmalen in Bewegung gefunden; auch das junge Holz werde angegriffen; nur durch fleißige Aufsicht und geschwinde Hinwegräumung der anfänglich oft nur leicht damit befangenen Bäume könne dem Uebel geküert werden: dieses müsse bey feuchtem oder kühlem Wetter wenigstens in den Morgenstunden geschehen,

hen, und windbrüchiges oder sonst gefälltes Holz so bald möglich aus dem Walde geschafft werden. Auch wenn große Strecken schon trocken sind, sey kein anderes Mittel übrig; nur müsse der Theil, den man noch zu retten hoffe, von der Abendseite gedeckt bleiben, und der Boden wieder mit solchem Holze besaamt werden, der für dergleichen Boden taugt, auch, wenn er zu feucht ist, Abzugsgräben bekommen. Noch nennt der Hr. Verf. einige Insecten, die dem Borfenkäfer nacharbeiten; hier insbesondere hätten wir ihm einen geschickten Insectenkennner zur Seite gewünscht.

icher.

Leipzig

Herr C. F. Schneider: Versuch einer Hebammenverbesserung zur Wohlfarth und Bevölkerung des Staats, und wie dieser Plan ohne große Schwierigkeiten zu bewerkstelligen (wäre) von S. 56 S. in 8. Der uns unbefannte V. scheint es zwar gut zu meinen; daß aber guter Wille allein bey weitem noch nicht hinreichend ist, um als Schriftsteller und als Reformator mit Würde und mit Nutzen vor dem Publicum zu erscheinen, davon geben diese Blätter abermals einen Beweis ab. Die große, ja beynahe einzige Schwierigkeit, woher die vortheilhafte Kosten für den Unterricht sowohl, als für die Unterhaltung der angehenden Hebammen, zu nehmen sind, bringt der V. gar nicht in Anschlag; obgleich so lange an keine wahre Verbesserung mit Ernst zu denken seyn dürfte, bis dieser für Beamte, Magistrate und Gemeinden wichtige Stein des Anstoßes ganz aus dem Wege geräumt wäre. Hätte er daher statt aller Declamationen, diesem Umstande besonders nachgedacht, und dann Vorschläge gethan, deren Ausführung leicht u. allgemein anwendbar wäre, so würde er auf d. Dank des Publicums auch mit Recht haben zählen können, jetzt aber kaum. Von S. 42 folgt d. Entw. zu einer Hebammenordnung, die gute u. zweckmäßige Rathschläge enthält.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

8. Stück.

Den 13. Januar 1787.

Zürich.

Rehbar
Der zweyte Band der Reise durch Polen, Rußland, Schweden u. Dänemark vom Hrn. W. Leye, übersetzt von Hr. J. Pessl (s. diese Anz. 1785. S. 1938) ist 1786. erschienen, und enthält 2 Alph. 2 Bogen im Drucke und sechs Kupferplatten, welche abbilden das Caspische Meer mit der Kobarden, die Kanäle bey Wischnen-Worlotshof, Ladoga, Troshäta und Kiel, und die Grundrisse von Stockholm und Kopenhagen. Indem wir von diesem zweyten Bande sprechen, wollen wir zugleich folgender Französischen Uebersetzung gedenken, die zu

Genf

bey Barde, Manget und Comp. in gleichem Format gedruckt ist, und zu Paris bey Buisson verkauft

Rehbar

faßt wird, sowohl unter dem Schmutztitel: Nouveau Recueil de Voyages Tom. II. et III. als auch unter der besondern Aufschrift: *Voyage en Pologne, Russie, Suède, Dannemark etc.* par M. W. Coxe Traduit de l'Anglais, enrichi de notes et des éclaircissements nécessaires, et augmenté d'un *Voyage en Norvège.* Par M. P. H. Mallet, ci-devant Professeur Royal à Copenhague, Professeur de l'Académie de Genève, Membre de celles d'Upsal et de Lyon, Correspondant de l'Académie Royale des Inscriptions et Belles Lettres de Paris etc. T. I. II. 1786 (4 Alph. 10 B.) Von der Einrichtung dieses Werks sagt Hr. Prof. Mallet in der Vorrede folgendes: L'intérêt que cette lecture (des Travels by Mr. Coxe) m'inspira m'engagea ensuite à en faire des extraits érudits, et de les accompagner de notes; enfin l'importance, la nouveauté des faits et des observations que je trouvois dans cet ouvrage, le ton de simplicité, de candeur, d'impartialité qui me parût caractériser l'auteur, son exactitude, son amour pour la vérité et humanité, m'attachant à ce travail, il s'est étendu insensiblement sous ma plume, et il est devenu à-peu-près une traduction entière, que j'ai cru pouvoir donner au public après y avoir fait quelques retranchemens et quelques additions. Zu der Rechtfertigung dieses Verfahrens wird angeführt: Es sey jedesmal die Hingebung und die Bewegursache getreu angezeigt. Französische Leser fänden nicht an alle dem Geschmack, was Englischen Lesern gefalle. Insbesondere überhüpften sie die Ausschweifungen in das Gebiet der Geschichte, die ohnehin nicht so, wie das Selbstgesehene, für Hrn. Coxe's Arbeit gehalten werden könnten. Hrn. Coxe's Beobachtungen und Betrachtungen seyen allemal auf das getreue:

getreueste überfetzt, und die weitläufigsten und beträchtlichsten Zusätze betrafen nur Dänemark, über welches Land Hr. C. nach seinem eigenen Verständnisse keine zureichende Nachrichten habe sammeln können. Der erste Band faffet ein Buch mehr in sich, als der erste Band der Deutschen Uebersetzung. Hr. C. Zueignung und Vorrede ist wörtlich überfetzt, und alle Kupferstiche sind beygehalten und von Claufer und Höpffer mit aller Kunst und Zierlichkeit ausgearbeitet. Diese Uebersetzung hat daher außer denen Platten, die in der Deutschen Ausgabe gefunden werden, noch vier im Landchartenformat vom Königl. Großbritannischen Hydrographen, Thomas Ritchin, gezeichnete Landcharten von Polen, vom Europäischen Rußland, vom eigentlichen Schweden und von Schleswig, den Dänischen Inseln und Holstein, ferner die Brustbilder des Königs von Polen, der Russischen Monarchin, des Königs von Schweden und des Pugatchew, und eine Abbildung der Schwedischen Nationaltracht. Hrn. Mallets Anmerkungen sind sparsam, und geben, außer in dem Buche von Dänemark, seiner Arbeit keinen beträchtlichen Vorzug vor der des Deutschen Uebersetzers. Sie ändern die Rechtschreibung, verbessern die geographischen Kenntnisse des Hrn. C., erläutern und widersprechen z. E. den Coge's Erklärung des Wortes Urua durch Bonalus, melden, wie Hr. Mallet über gewisse Dinge, z. E. die ältesten Regierungsformen, den Einfluß des Klima auf die Sitten, Gebräuche und Aufklärung, den er strenge gegen Coge behauptet, u. s. w. denkt, corrigiren auch wohl einen Fehler in den Text hinein, wie z. E. T II. p. 170, wo Coge sehr richtig sagt, R. Christian VI. habe der Universität zu Kopenhagen (1732.) eine ganz neue Einrichtung gegeben, und sie dafür Chris-

tian III. und dessen lutherische Reformation der Universität setzen. Weggelassen hat Hr. Mallet die Abhandlungen von des Königs Johann Sobieski Geschichte, vom Boris, von den falschen Demetriis, von Sophia Alexiefna, von den Begebenheiten alter Polnischer Könige, von den Eltern der Kaiserin Catharina I. und ähnliche Episoden.

Das fünfte Buch der Coptischen Arbeit, mit welchem sich der zweyte Band der Deutschen Uebersetzung anfängt, enthält Nachrichten von Peter II., Ivan und Pugatschef, die sehr unterhaltend vorgetragen sind, aber wenig Unbekanntes erzählen. Ferner etwas vom Grafen Münch, von den alten und neuen peinlichen Rechten und Strafen der Russen, von den Ständen, Lehr- und Unterweisungsanstalten, von der Akademie der Wissenschaften, von dem Theater, von Dichtern und Geschichtschreibern und von der Russischen Sprache. Dann folgt im sechsten Buche: Bevölkerung, Größe des Reichs, Münze, Flotte, Landmacht, Handel, Bergwerke, Canäle, Gottesdienst. Das siebente Buch betrifft die Straße über Wiburg, Abo, Stockholm, Upsala, Westeraas, Trolhätta, Gothenburg und Helsingburg, und das letzte die Reise nach Kopenhagen und den Kieler Canal. Offenherzig zu reden, hätte Hr. C. mehreres Neues liefern können, wenn er bey den sehr günstigen Umständen, unter welchen er reisete, sich von den Gesandten seines Königs hätte ausruhen lassen. Allein, so wie er seine Reise beschrieb, war sein Werk den Deutschen entbehlich, und ein Auszug von einigen Bogen hätte auch den sorgfältigsten Nachforscher vollkommen schadloß halten können. Ivans Kammer (T. . S. 325 Französi. Uebers.) war geräumig, aber mit Steinen gepflastert, und hatte Fenster, die durch einen feimartigen Ueberzug halb

undurchsichtig gemacht waren. Der unglückliche Prinz redete Russisch, wußte einige Deutsche Wörter, war auffahrend, drohete mit Strafen, sobald er wiederum den Thron bestiegen haben würde, stammlete alsdann, betete sehr oft, glaubte, daß ihm ein Engel erschienen sey, und fand sein Vergnügen in guten Speisen, einem Rausche in starken Weinen und öfterer Verwechslung seiner Kleider, mit welchen man ihn reichlich versehen hatte. Er verlor sein Leben bloß durch Zufall und einer Art von Nothwehr. Pugatschew wurde enthauptet, nicht aber gerädert. Da die Kaiserin Catharina vernahm, daß Hr. Cope die Hospitäler und Gefängnisse in Rußland genauer kennen lernen wollte, erlaubte sie ihm, Fragen über ihre Beschaffenheit ihr vorzulegen, ließ selbige durch ihre Staatsbediente beantworten, und zeichnete viele Anmerkungen, die Hr. Cope mittheilt (S. 366). Selbst die Russen haben in Peking eine Kirche und ein Seminarium, und die Societät zu S. Petersburg besitzt über 2800 Bände oder Packete Sinesischer Bücher (S. 398). Den Meridian oder Horizont des sogenannten Gortorpschen Globus hat der Engländer Scot verfertigt, und dieser Globus faßt inwendig nur 12 Personen, da in dem Globus des Cambridger Pembroke-Collegiums 30 Menschen Raum haben. In der Cadenakademie zu S. Petersburg waren (1778.) 480 adliche und 64 andere Lehrlinge vom sechsten bis ein und zwanzigsten Jahre, insgesamt große Wettläufer und Springer, obgleich die bürgerlichen nicht zu Kriegsmännern, sondern zu Hofmeistern bestimmt waren. Man lehrte diesen Jünglingen die Deutsche und Französische, zuweilen auch die Lateinische, Englische und Tatarische Sprache (S. 415). Das Damenstift war für Mädchen von fünf bis achtzehn

Fahren, von welchen vierzig Bürgertöchter in der Haushaltungskunst, der Kochkunst, dem Backen, dem Nähen, Waschen und Bleichen, kurz! in allem, was eine nützliche Hausfrau wissen muß, ausschließlich unterrichtet wurden, da im Gegentheil die Fräulein nichts von diesen Dingen, sondern dafür Historie, Geographie, Russische Grammatik, die Französische, Deutsche und Italienische Sprache, Tanzen, Musik, Zeichnen und die Kunst, Stamm-Bäume zu mahlen und Schauspiele aufzuführen, lernten. Doch wurden beyde Arten von Frauenzimmern in den Les-, Schreib- und Stickerstunden zusammengebracht (S. 420). Was Hr. C. von Valles, Gmelin und Göltenstedt und andern Gegenständen statistischer und litterarischer Kunde meldet, ist in le Clerc, l'Épave und anderer Historiker neuern Schriften ausführlicher vorge tragen. Die Bevölkerung (1778.) setzt Hr. Core auf 22,838,510 Seelen, die Staatseinkünfte auf 6,144,968 Pfund Sterling, die Anzahl der See cadetten auf 370 Personen, die Zahl der Matrosen auf 18,000, und die Flotte außerhalb dem schwarzen Meere auf 38 Linien schiffe, 15 Fregatten und 109 Galeeren. Für die Aufklärung muß man in Rußland aus Finanzgründen sorgen: denn man bemerkt, daß die Einkünfte der Krone verhältnißmäßig mit der Civilisirung zunehmen (T. II. S. 33 Franz. Heberf.) Rußland kann nie eine beträchtliche Seemacht werden, denn nicht nur ist das Ufer an der Ostsee für das große Reich zu klein und liefert zu wenige Seeleute, zumal da die Küsten keine beträchtliche Fischereyen und keine Colonie in Befindlich oder andern Welttheilen besitzen, sondern es hindert auch die Russische Regierung selbst das Aufkommen der Seefahrt, weil sie keinem Kaufmanne verstatet, Russische Matrosen zu

zu gebrauchen, wenn er nicht für jeden 30 Pfund Sterling als Caution für seine Rückkehr baar niederlegt. Rußlands Flotte kann nur die Küste und Handelsschiffe decken, und würde noch schwächer seyn, wenn nicht andere Seerächte ihre Schiffsmaterialien aus Rußland holen, und daher sich gegen den Russischen Staat gefällig bezeigen müßten (S. 38). Der Englische Handel kam 1777. in Rußland höher empor, als er vor- und nachher gewesen ist. In den vorhergehenden nächsten zehn Jahren erschienen jährlich zwischen 200 und 366 Schiffe zu S. Petersburg. Im Jahr 1778. liefen ein, 252 Englische, 147 Holländische, 47 Schwedische, 39 Dänische, eben so viele Lübeckische, 12 Russische, 1 Französisches und weniger als 20 Schiffe anderer Nationen. Das Uebergewicht des Handels auf Russischer Seite war 800,000 Pfund Sterling, und der Verlust auf Englischer Seite 1,084,839 Pfund 4 Schillingsterling. Die Veruche vom Jahre 1780. und 1781., von Cherson aus Schiffe mit Eichen, Lohack, Fleisch und Wersch nach Frankreich zu senden, zeigten, daß an einen solchen Handel nicht eher zu denken sey, bis daß Rußland eine furchtbare Flotte auf dem schwarzen Meere besitze. Hrn. Coxe's Winterreise von S. Petersburg nach Stockholm ist sehr malerisch beschrieben. Gustav III. hat die sehr hohe Etiquette von Versailles an seinem Hofe eingeführt, und unterhielt sich mit Hrn. Coxe bloß von Gustav Wasa und Gustav Adolph. Uebrigens sah Hr. C. weder in Stockholm genug, noch das Wenige, was er sah, mit der nöthigen Ruhe, um belcne Deutsche gehörig unterhalten zu können. Ein Hr. M. Deheling gab ihm Nachrichten von Lappland, die er mit Hrn. Sainovics Theorie vom Ursprunge der Lappischen Sprache verbunden, wieder erzählt.

Die Geschichte der Schwedischen Könige flechtet er bey Gelegenheit der Erwähnung ihrer Gräber ein, und daher findet man das Unglück der Sture unter der Rubrik Upsala, Erich XIV. Auftritte aber unter Wöftraaß. Vom Wallerius, Linneus, Cronstedt und Bergman, von welchen er den letztern sprach, redet er nach Vulteney's Vortrage. Weitläufig erweist er (S. 111), daß Carl XII. aus der Festung getödtet sey. Barentin fandte ihm 1781. Tabellen, woraus er sahe, daß die Volksmenge um ein Fünftheil seit 1752. gewachsen sey und 1782. etwa 2,767,000 Seelen betragen habe. Hr. Coge behauptet (S. 141), die Schrift des Alphianischen Evangelienbuchs sey hin und wieder grün angelauten, siehe auf einer violetten Materie, von der man nicht wisse, ob sie Pergamen oder Papier sey, und sey nicht eingebrannt. Hr. Mallet erklärt sich für das Einbrennen, weil jeder Buchstabe in einer Vertiefung liege, sich stets auf das genaueste gleich sey, in der Vertiefung unter dem Metalle Kleister zeige und zuweilen durchlöchert sey, welches letztere nicht von einer freßenden Materie komme, weil die nicht bey Gold und Silber (aber doch bey erwärmtem Schwefel und Zinnober, welches bey dem Goldschreiben unentbehrlich war,) zu finden sey. Hr. Mallet schreibt die gelindere Luft und die größeren Thiere in Schonen, da unter selbiger Breite in Schweden jene strenger ist und diese kleiner sind, dem Mangel an Wäldern, dem gesenktern Boden und dem weiten Seeufer zu. Zu seiner Verwunderung fand Hr. Coge, daß ganze Schwedische Perioden Englisch, und zwar nach der Schottischen Aussprache, waren. In Kopenhagen kam Hr. Coge in der unglücklichen Osterwoche an, da man nach dortigen Gebräuchen ihm keine Gastmähler geben, und also

also auch ihn nicht belehren konnte, und das, was er sah, durchstrich er so eifertig, daß er, um etwas sagen zu können, seine Zuflucht zu Auszügen aus Lateinisch und Französisch geschriebenen Historien und Statistiken nehmen mußte. Hr. Mallet weist ihn oft aus Pontoppidans, Büschings und Haubers bekannnten Werken zurechte, arbeitet auch die ganze Geschichte der Souveränität auf 17 Blättern um, oder vielmehr neu aus. Hr. C. war in Hamlets Garten, in welchem Hamlet getödtet seyn sollte, von welchem Hr. Mallet vermuthet, es sey Mariepflanz gewesen. Er verarget es den Geistlichen und Städten, daß sie 1660. nicht nach Englischem Muster die Macht, Gelege zu geben und Steuern aufzulegen, behalten haben. Hr. Mallet glaubt (S. 258), diese Verfassung koste England sehr viel, und würde sich nicht haben erhalten können, wenn Britannien nicht eine Insel sey. (Alein unser Churfürstenthum ist doch keine Insel, und leider auch nicht das, worauf Hr. Mallet zielt, obgleich die Verfassung seit dem XIV. Jahrhunderte Englich ist). Die Dänische Seemacht erklärt Hr. Eoge für eine der besten in Europa, obgleich sie nur aus 38 Linien Schiffen, 44 Fregatten, einer Jagd und 5 Bombardiergallioten, oder 25 Linien Schiffen und 15 Fregatten, die völlig brauchbar waren, bestand. Hr. Mallet schaltet Auszüge aus einer Handschrift über die Verfassung der Dänischen Bauern, und aus einer 1772. zu Sorve gedruckten Abhandlung vom Dänisch-Norwegischen Handel ein, und Eoge beschließt sein Werk mit einer Abhandlung über die Stonehenge, die er für ein unaltes, die Sächsishe Zeit weit übersteigendes, Denkmal einer unbekannnten Nation gehalten wissen will. Hrn. Mallets Reisebeschreibung von Norwegen ist noch mehr für Fran-

gen, als das Hauptwerk selbst, geschrieben, und für diese setzte sie auch Hr. M., laut seiner Vorrede, auf, weil diese noch nichts Zusammenhängendes über Norwegen in ihrer Sprache besäßen. Er reiste, um bey Abfassung seiner Dänischen Geschichte recht anschauend von Norwegen reden zu können, mit den sehr wichtigen Empfehlungsschreiben der Grafen v. Moltke und v. Bernstorff, ohne die Dänische Sprache zu verstehen und Kenntnisse der Naturhistorie zu haben, über Helsingborg, Bahus, Gothenborg und Friedrichshald nach Christiania und Rongsberg, und dann wieder zurück, nachdem er vom Einfahren in die Gruben einige Tage bettlägerig gewesen war, und an den Lafeln zu Christiania bemerkt hatte, daß die Norweger sehr gut speißen, und daß ihre Frauenzimmer vom Weintrinken nicht wild wurden und nicht stammelten, zum offenkundigen Beweise, daß das Klima auf Moralität wirke. Die Stärke, die dieser Band erforderte, hat die Keile erhalten, durch eine Abhandlung über Delins Meinung, daß Schweden vor 1800 Jahren Meerboden gewesen sey, durch Rügung verschiedener Fehler in Voltaires Geschichte Carls XII., durch des Baron Holbergs Reise und Lebensgeschichte (S. 358-373) und durch einen sehr ausführlichen Auszug aus Pontoppidans Naturgeschichte von Norwegen.

Extrakt.

Hannover.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung wird verlegt: Versuch eines sächlichen Unterrichts in der Glaubens- und Sittenlehre für Kinder unter zwölf Jahren, von Job. Cbph. Salfeld, Consistorialassessor und Hofcapellan. 144 S. Octav. 1787. Mit Vergnügen und Hoffnung zeigen wir diesen Religionscatechismus an, der unter der Menge

Menge ähnlicher Schriften vor andern Aufmerksamkeit verdient. Der Hr. Verf. macht in der Vorrede über manche gewöhnliche Fehler beim Unterricht der Jugend im Christenthum einige treffende Erinnerungen, und dringt darauf, daß die Jugend frühzeitig zum eigenen Nachdenken in Sachen der Religion angeführt werden müsse. Bey einem solchen Unterricht in den eigenthümlichen Lehren des Christenthums wird sehr viel auf die Auswahl der Sachen ankommen, die den Fähigkeiten, dem Alter und der übrigen Erziehung der zu unterrichtenden Kinder angemessen seyn muß. Die Anleitung zu dieser Auswahl in dem gegenwärtigen Versuche ist empfehlungswürdig. Der Plan ist nach dem Zweck des Hrn. Verf. gut angelegt: die christliche Religion ist I. die Erkenntniß der Wahrheit, daß ein Gott sey u. s. w. II. zur Gottseligkeit, III. auf Hoffnung des ewigen Lebens. Nach diesen drey Hauptabtheilungen wird in 27 kleinern Abschnitten gehandelt: von der Religion und dem Daseyn Gottes; von der heil. Schrift; von Gott und dem Glauben an ihn; von der Schöpfung der Welt, den Engeln und Menschen; vom göttlichen Gesetze; von der ersten Unschuld und dem entstandenen Verderben der Menschen; von der göttlichen Vorsehung; vom Evangelio; von der Person Christi; von der Verfohnung der Menschen mit Gott durch Christum; von der Erhöhung Jesu Christi; von der Heilsordnung; von der Besserung der Menschen durch den heil. Geist; von den rechten Gesinnungen und dem rechten Verhalten gegen Gott, uns selbst, und Andre, überhaupt und besonders; von den Mitteln der Gottseligkeit; von der Taufe und dem Abendmahl; vom Tode und der christlichen Vorbereitung dazu; von der Auferstehung und dem jüngsten Gericht; vom

vom Himmel und von der Hölle. Die Wahrheiten der natürlichen Religion werden nach richtigen Grundfäden mit den geoffenbarten verbunden, und durch ausgefüllte fälschliche Stellen auch aus den apocryphischen Büchern erläutert. Die Moral hat der Hr. Verf. nicht nach den zehn Geboten, sondern nach der vernünftigen Methode Christi Matth. 22, 37-39. vorgetragen. Für die gewählte Manier in Fragen und Antworten hat der V. selbst in der Vorrede ein Wort zur Vertheidigung gesprochen. Wir billigen grßtentheils die Kürze und biblische Popularität in den Antworten. Auch sind die mehren Fragen deutlich und leicht, und geben dem Lehrer nützlichen Stoff zur Entwicklung der fälschlichen Begriffe. Die sorgfältige Auswahl der biblischen Stellen unter den Antworten ist auch ein Beweis von des Hrn. Verf. Einsicht und Erfahrung. Nur hätten wir gewünscht, daß hie und da eine richtigere Uebersetzung, oder ein Wort zur Erklärung, wo nicht im Text selbst, doch in Parenthesen, wäre hinzugefügt worden. Z. B. bey Phil. 3, 20. Unser Wandel (Bürgerrecht, Vaterland) und S. 144 bey Phil. 2, 12. 13. mit Furcht und Zittern (d. i. mit Ernst und Eifer). Auf diesen Unterricht soll noch ein anderer für Confirmanden, und ein ausführlicher für die fähigere Jugend folgen. Uebrigens wünschen wir noch, daß dieß Buch der Vorläufer eines hieselbst längst und sehnlichst erwarteten verbesserten **Landescatechismus** seyn möge. In einem Lande, wo so manche Beweise der großmüthigsten Wohlthätigkeit und Milde des Herrn und der Vornehmen, und andere Proben des Zutrauens zu der Wohlhabenheit und dem Erwerbe der Einwohner, bey andern Veranlassungen, am Tage liegen, scheinen doch die Hauptschwierigkeiten, die man gewöhnlich gegen

gen die Einführung eines neuen Catechismus, der doch ein wirksames Mittel zur gemeinnützigen Aufklärung und Sittenverbesserung des Volks seyn würde, vorzubringen pflegt, wohl nicht ganz unüberwindlich zu seyn.

Würzburg.

Heyne

Wey Franz Sebast. Cartorius, Hofbuchdrucker:
Handbuch zum Studium der teutschen Sprache und Litteratur. Nach Oberthürs allgemeinem Schulplane verfaßt von M. A. Köhl. Des ersten Bandes Erster Theil enthält die allgemeine Sprachlehre und teutsche Grammatik. Octav. 1786. 405 S. Um den ganzen Plan übersehen zu können, fügen wir gleich noch bey: daß des ersten Bandes zweyter Theil "nach der Erklärung der übrigen Redetheile auch die Lehre von zusammengesetzten Wörtern, den eigentlichen Syntax, die Prosodie und Orthographie;" der zweyte Band "die Anleitung zur eigentlichen teutschen Philologie und höhern Etymologie enthalten und von den übrigen grammatischen, rhetorischen und poetischen Eigenschaften der Sprache, vom Stile, von Dialecten, besonders vom Fränkischen, von verschiedenen in unsere Sprache eingewanderten Wörtern, und von dem Werthe derselben handeln; ein dritter Band aber "eine Geschichte der teutschen Sprache und Litteratur mit biographischen Nachrichten beifügen wird." Wie man siehet, wird dieß ein Werk über unsere Sprache werden, das so viel umfaßt, als noch keines uns bekanntes. Dasjenige, was im ersten Band bereits geleistet ist, giebt keine geringe Erwartung von dem künftig Folgenden; wiewohl schon die Erscheinung des Werks an dem Ort und in der Provinz die Aufmerksamkeit reizen muß. Der Verf. bearbeitet die

Diese Seite fehlt

This page is missing

ten Bandes viertes und des achten Bandes erstes, oder von Hrn. Herbst kurzer Einleitung zur Kenntniß der Insecten des zweyten Bandes viertes, S. 139, 180, und des dritten Bandes erstes Stück, S. 87, erschienen: in jenem sind die Insecten mit geader- ten, in diesem die Insecten mit hautigten Flügeln, unter andern die Naturgeschichte der Wasserjung- fern, der Wassermotten, des Ameisenlöwen, der Wespen, Bienen und Ameisen meisterhaft beschrie- ben, auch die neue Gattung *Leucospis* mit dem deut- schen Namen Schenkelswespe eingeschaltet, überhaupt von jeder Gattung einige Arten beschrieben und ab- gebildet; fast unter jeder findet man eine oder eini- ge Arten, die bey *Linne* noch nicht vorkommen: so unter den Wasserjungfern *Roeselii* und *Lucretia*, unter dem *Uferaa*s *Roeselii* und *helveola*, unter der Wassermotte *plumosa*, unter der Scorpionfliege *tipularia*. unter der Blattwespe *rospectus*, unter der Schlupfwespe *fulvius*. unter dem Raupenfödder *bicincta* und *navifrons*, unter der Goldwespe *nobi- lis*, unter der Wespe *tropica*, unter den Bienen *ma- rix* und *Berkoniana*. unter den Ameisen *bismita*: die Zugameisen können in einer Nacht einen Baum gänzlich entblättern. Die Zahl der Kupfer geht in diesen beyden Stücken von 313 — 336; wir haben aber bereits das 29. Zwölffkupfer in Händen, wo bis Pl. 348 die zweyfügelichten Insecten vorgestellt sind.

Leipzig.

J. Ph. Beckers chemische Untersuchung der Pflan- zen und deren Salze, nebst andern dahin gehörigen Materien. Bey Nummer 1786. Octav S. 286. Es ist allerdings rühmlich, sich vorher durch gewissen- hafte Prüfung zu überzeugen, ehe man die von andern aufgestellten Salze annimmt; nur müssen Männer, die ihre gegenseitige Ueberzeugung dem Publikum vor-

vor-

vorlegen, mit den Grundlehren der Wissenschaft recht vertraut, und mit den Gegenständen, die sie ins Licht setzen wollen, bekannt seyn. Diese Schrift ist hauptsächlich gegen Hrn. Dieck gericht, u. sucht die Salpeteräure als die allgem. Pflanzen- u. Thieräure aufzustellen; sie verbreitet sich aber auch über die Salze überhaupt, über das Zündbare d. Salpeters u. seine Alkalisirung, über Rindsknochen, Galle, Eydotter, Eyspaalen, Blut, thier. Schleim, Kampher, Kreide, Weinsteinkrystallen, tartari. Weinstein, Krebssteine, Muffen, Ey, Fliegen, Ameisen, Amisöl, Butter, Käse, Mehl, Galläpfel, Kopal, Indig. Um die Leser in den Stand zu setzen, von dem Werth des Buchs zu urtheilen und sie mit d. Geist u. den Grundsätzen des B. bekannt zu machen, wollen wir nur einige Stellen ausheben: "So wie ich bey Untersuchung d. Pflanzen gefunden habe, sind ihre Säfte alle eines Inhalts." "Kann d. Rus als Dünger gebraucht werden, so muß er nothwendig die Eigenschaften besitzen, welche der Mist hat, so muß er auch dergl. Salze haben." "es erhelle, daß der Schluß, den Hr. W. macht, daß kein Dergestalt Salz, Salpeter u. vitriol. Weinstein ohne feuerbeständiges Alkali nicht entstehen können, nicht unumstößl. gewiß sey." "Ich glaube also, daß ich bewiesen habe, daß die Säure die Grundlage der Pflanzen sey und keineswegs ein Alkali, und daß diese Säure feuerfeste ist, das kann nicht geleugnet werden, mithin kann kein Alkali in den Pflanzen gegenwärtig seyn, sonst müßten wir in demselben ein Mittelsalz finden, und das habe ich darin nicht gefunden;" "Die neuesten neuen Chemisten (daß wir nicht wüßten) erkennen, daß d. Salz in d. Pflanzen ein saures Salpetersalz sey." "Alcali vegetabile ist blos im Weinstein anzutreffen, nicht in d. Pflanze u. im Holze." "Steckte im Holze alkal. Salz, so könnte ja kein saures darin seyn." "Auch Zucker- und Fettsäure ist nach Hrn. D. Salpetersäure, auch d. Wasser vom Fußbade soll sie enthalten."

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

9. Stück.

Den 15. Januar 1787.

Göttingen.

Heyne.

Am 2. Jänner übernahm der Hr. Hofr. Adbert
 das bisher von Hr. Consistorialrath Leh
 geführte Prorectorat. Die Ankündigungss
 schrift vom Hr. Hofr. Heyne, bey Dieterich 2 B.
 ist überschrieben: Res a Phocione in rep. Athe
 nienäum gestae in dilectationem vocatae. Phoc
 ions Name ist oft zur ruhmvollen Bezeichnung
 solcher Staatsmänner gebraucht worden, welche
 ihr Staat mit Andank belohnte. Sein Andenken
 verdient eine Erneuerung, damit der Name kein
 bloßer Laut wird. Bey bloßer Wiederholung des
 sen, was Plutarch erzählt hat, stehen zu bleiben,
 was des Hr. Hofr. Sache nicht; Plutarch, der
 in seinen verglichenen Leben oft einseitig ist, alles
 nur im schönen Lichte sieht, wenn er einmal sei
 net

v. J. 585.

S. Anst. Schla

2er) Leben An

des Schloeg

— R. I. S. 247.

nen Helden aufgeführt hat, nicht sehr kritisch zu Werke geht, ja nicht einmal die Quellen anführt, aus denen er schöpft, ist beym Phocion, eben in dem wichtigsten Zeitpuncte, halb unverständlich, halb lückenhaft. Vergleicht man die Erzählung beym Diodor, die vermuthlich aus Duris geschöpft ist, und die beym Nepos, bey der vielleicht Timäus der erste Quell ist, so bekommen die Sachen doch eine etwas andere Gestalt. Phocion behält seinen Ruhm von der philosophischen Seite; aber als Staatsmann, Magistrat und Bürger, ist er nicht ganz zu vertheidigen, wofern man ihn nicht sowohl nach seinen Handlungen, als aus seinen voraussetzenden Gesinnungen zu beurtheilen sucht. Hierzu bahnt denn auch der größere Theil der Schrift den Weg. Phocion hatte seinen von Natur festen, kalten, erniten, Geist in der Platonischen Schule zu einem unabänderlichen Charakter von strenger Rechtschaffenheit, reifer Ueberlegung, Bedächtlichkeit in der Ausführung, Beharrlichkeit an überdachten Grundfägen, unerschütterten Sinn und Gleichmüthigkeit, mit Abneigung oder Verachtung alles Schimmernden und Glänzenden, gebildet. Der Werth eines solchen Mannes kann nur spät erk, und nur in gewissen Lagen der Sachen, erkannt werden; populär kann er nie werden, und nur wenige werden ihn zu schätzen wissen. In besten Zeiten des Staats, welche Wohlthat konnte der Mann für denselben seyn, wenn ein Pericles, der aufs Glänzende ausgieng, ein Alcibiades, der dem Blendenden nacheilte, ihn vor sich gefunden hätte! wie viel eitle Projecte der gehemmt haben würde! Aber nun fiel das Leben des Mannes in Zeiten, wo der Staat von Athen nicht mehr zu retten war: nicht sowohl und allein seiner innern Schwäche wegen, als viel-

mehr

mehr wegen der äussern kritischen Lage: Gemeinlich schimpft man auf die Athener; aber sie tragen gewiß die Schuld nicht allein, sondern die unselige Politik der großen Staaten, die ihre Nachbarn waren, der Perser und der Macedonier. Hätte nicht die elende Vergrößerungssucht diese verleitet, ein edles Volk bald mit Ausstreung des Saamens der Zwietracht, mit Bestechungen und Vorpiegelungen zu küssen, bald mit überwiegender Macht anzugreifen: so würden alle die innern Streitigkeiten und Kriege das Volk der Griechen noch nicht um seinen Geist und Muth gebracht haben; mit jedem Frieden blühten die kleinen Staaten wieder auf. Aber wie die Königs- politik, gleich einem giftigen Wehsthan, die Pflanze berührte, erstarb sie bis in den Keim. Und doch wie lang stritt Griechenland gegen die Macedonische Uebermacht nicht! wie viele monarchische Reiche widerstanden je der Uebermacht so lange! Die feilsten Redner in Athen waren noch immer nicht so verächtlich, als die Hofslinge der Macedonischen Könige. Wäre das Macedonische Reich in einem ruhigen Zustande geblieben: so würde unter dessen Oberherrschaft auch Athen seines Heils, zwar nicht mehr ein politisch unabhängiger, doch in seinem Innern ein freyer, glücklicher, blühender, Staat geblieben seyn. Aber so erfolgten die Zeiten nach Alexanders Tode, wo immer ein Kronräuber dem andern den Raub abjagte; und von Asien aus gieng immer nach Macedonien die Strafe über Griechenland; und Athen mit seinem Hafen war der erste Posten, den jeder zu fassen suchte. Wären auch Miltiades und Themistocles wieder aufgefunden: bey so veränderter Lage und ganz andern Gegnern, als die Perser waren, was würden sie ausgerichtet haben! Der Uebermacht muß

nun einmal alles in der Welt weichen. Antipater, nach dem Sieg bey Cranon, schrieb den Athenern Gesetze vor, die der politischen Klugheit völlig gemäß waren: er verwandelte die Demokratie zu Athen in eine Oligarchie (deren Gestalt hier beschrieben ist) und legte eine Besatzung in den festen Posten Mumpchia. Phocion, völlig überzeugt, daß Athen nicht anders zu retten sey, trug eher dazu bey, als daß er diese gewaltsame Operation hinderte. Indessen zwölftausend Menschen waren doch um ihre angeborenen Rechte gebracht: kann man sie schelten, daß es ihnen wehe that, und daß sie auf den Phocion, als mitwirkende Ursache, zürnten! Aber zwey Umstände sachten das Feuer insonderheit an: einmal der Lindank des Phocion gegen den Demosthenes, der ihn zu seinem Ansehen im Staat erhob, auch mehrmalen bey Anklagen auf Leib und Leben gerettet hatte: für diesen soll er sich mit keinem Wort verwendet haben, als Antipater auf seine Auslieferung im Friedensvergleich drang. Der zweyte war in folgende Vorfälle verflochten. Antipater übergien seinen Sohn Cassander und hinterließ als Reichsverweser den Polisperchon, einen alten schlaun, aber an Kopf und Herz eingeschränkten, Mann, der nur kleine persönliche Absichten und kleine Mittelchen, dazu zu gelangen, kannte. Cassander, zu einem großen Bösewicht geschaffen, machte Anschläge, das, was ihm der Vater entzogen hatte, mit Gewalt wieder zu erwerben: der erste Schritt war, daß er auf der Stelle, ehe man noch in Athen den Tod des Antipaters erfuhr, einen Nicanor abschickte, der sich des Postens Mumpchia bemächtigte. Ein neuer Vorwurf für Phocion, daß er den Tod des Antipaters verschwiegen und Nicanors Anschlag begünstigt hatte. Der schlaue Polisperchon,

chon, statt kräftige Maßregeln gegen Cassandern zu veranstalten, brauchte die List, durch Griechenland, und also auch nach Athen, verständigen zu lassen: es sollte überall die Democratiche Regierung wieder hergestellt werden. Nun kamen die Verbannten zurück, alles, wie nicht, geschworne Feinde Phociens. Athen ist voll Unruhe: das Volk föderre den Posten Munychia zurück, Nicanor hielt die Sache hin, und um sich zu behaupten, machte er sogar einen Anschlag auf den zweyten Posten Piræus, wodurch er der Stadt die Zufuhr abschneiden und Cassandern den Zugang erleichtern konnte. Phocion ward dagegen gewarnt, selbst in der Volksversammlung; er laugnete es ab, daß Nicanor diese Gesinnung habe, bis dieser gegen Piræus schon angerückt war. Phocion erhielt, als Strateg, den Befehl, die Kriegsvölker gegen den Nicanor anzuführen. Aber auch dieses that er nicht, und zauderte, bis der Piræus in Nicanors Händen war. In dem Proceß wird alles beygebracht, was zur Entschuldigung Phociens dienen kann. Indessen bleibt auf ihm, als Bürger und Magistrat, eine gewaltige Schuld sitzen. Noch wird er beschuldigt, er habe die Beharrlichkeit an seine politische Grundsätze so weit getrieben, daß er selbst dem Alexander, Sohn des Polosperchons, der sich Athen mit einer Schaar Kriegsvölker genähert hatte, unter dem Vorwand, die Democratiche Parthey zu unterstützen, im Grunde mit dem Vorzuge, sich des Postens Munychia und des Piræus zu bemächtigen, gerathen habe, die beyden Posten den Athenern nicht in die Hände kommen zu lassen, sondern sie für sich zu behalten. Wenn der Mann vom Volk zur Rechenschaft gezogen und als Verräther bestraft ward,

ward, kann man sagen, daß das Volk ganz aus blinder Noth handelte! Der Fluch gehört für die Macedonier, welche alles das Unheil stifteten.

Fischer:

Benedic.

In der Druckerey des Vincenzio Formaleoni erschien mit der Erlaubniß und dem Privilegium der Obern (zu Padua) versehen: Storia della Peste che regnò in Dalmazia negli Anni 1783 - 1784. del Dottore Giulio Bajamonti, Socio di varie Accademie. 1786. 207 Seiten in Octav; mit 2 Charten, eine das Gebiet Sing und die andere Dalmatien, Albanien und die Halbinsel Morea vorstellend. Enthält in 14 Capiteln genaue historische Nachrichten von der ersten Erscheinung und weitem Ausbreitung der aus der Türkei herübergekommenen Pest, während der oben genannten Jahre. Mehr Belehrung indessen wäre freulich von dem neuesten Schriftsteller über die Pest, der noch dazu an einem Orte lebte, wo sie auch ausbrach, zu Spalatro, mit Recht zu erwarten gewesen. Die vorzügliche Absicht des V. scheint aber mehr dahin zu gehen, die falschen Gerüchte von der viel zu hoch angegebenen Zahl der durch die Pest in Dalmatien getödteten Personen zu widerlegen und die eigentl. Zeit von ihrem Anfange und Ende richtig zu bestimmen, als die Natur der Seuche selbst etwas näher zu beleuchten. Die nahe Nachbarchaft von Bosnien und der zwischen beyden Provinzen so häufige Verkehr durch Handel schetne vorzüglich als Ursache angesehen werden zu müssen, daß Dalmatien der Pest so oft ausgesetzt sey. Daher auch ein beständiger Cordon in den Gränzgegenden, namentlich durch die Gebiete Kr'n, Sing, Imoski, Bergoraz und Narenta gezogen und unterhalten werde.

werde. Der sehr strenge Winter 1783. habe die Wachen (Morlacken oder Panduren machen sie aus) verhindert, ihre Pflichten mit der gehörigen Genauigkeit zu erfüllen; und da habe sich die Pest herübergeschlichen. Schon zu Anfange des Jahrs 1782. rafften Blattern, Rühren und hitzige Fieber so viele Leute in Bosnien weg, daß man anheng, die Pest darunter verdeckt zu argwohnen. Und im May 1782. darauf brach sie wirklich in dem Flecken Seeirizze aus, und verbeitete sich in kurzem über die ganze Provinz, wie durch mehrere von dem Original hier abgedruckte Auszüge aus den eingeschickten Gränzberichten deutl. dargethan wird. In der Mitte des Junius 1783. zeigte sie sich zuerst in Dalmatien in der Gegend von Pogliza, die ersten Tage des Augusts im Gebiet von Egn, und zwar zu Bilibrigh; gegen die Mitte des Augusts kam sie nach Pojusie im Gebiete Tmoski, und in der Mitte des Septembers äusserte sie sich zu Clissa; mit den ersten Tagen des Octobers erschien sie zu Glavaz im Gebiete von Knin, und im November zu Spalatro; erst im darauf folgenden April wurde sie nach San-Martino gebracht, und zwar durch zu große Sicherheit und Mangel der nöthigen Vorsicht. Die beyden letzten Capitel enthalten noch Betrachtungen über die vorhergehenden, und über die Pest überhaupt.

Leipzig.

M. Joh. Ernst S. vi — Geographie für alle Stände. Erster Theil erster Band. Im Schweickart'schen Verlage. 1786. gr. median Octav 1246 Seiten. Einen so unermüdet arbeitamen Sammler, recht so wie ihn das geographische Studium erfordert, als den, nunmehr als Professor

fessor nach Jena berufenen Hrn. Verfasser, kennen wir kaum. So wie das Werk angelegt ist, kann keine Gattung von Lesern seyn, für die nicht gesorgt wäre. Nur läßt sich kaum begreifen, wie das Ganze zu vollführen, eines einzigen Mannes Werk seyn wird. Umfang und Ausführlichkeit gehen weit über andere geographische Werke hinaus. Er gedenkt, wenigstens bey Deutschland, alle Städte, Aemter und Dörfer mit Namen anzugeben. Eine Hydrographie von Deutschland ist eingerückt, auch das Staatsrecht ausführlich abgehandelt. Alles, was Statistif, Physik und Naturgeschichte, an die Hand giebt, ist mit Land- und Städtebeschreibung vereinigt, auch das Litterarische ist nicht vergessen. Voraus gehet auf 349 Seiten: Mathematische, physikalische, politische Geographie. Dann folgt Europa, überhaupt; und nun der erste Staat, Deutschland: überhaupt S. 368 — 630. Der Oesterreichische Kreis: diesmal aber erst Niederösterreich und Innerösterreich. Wird das Werk ausgeführt und vollendet, so ist es, bey seinem großen Umfange, in welchen mancher dieß, ein anderer jenes, über die Gebühr hineingezogen erachten wird, wirklich ein für alle Stände sehr brauchbares Buch. Da der Verf. bereits in vier Handbüchern die Geographie durchgearbeitet hat, so scheinen seine Sammlungen über alles, was Völker-, Länder- und Staatskunde angehet, bereits gemacht zu seyn, und er verspricht eine baldige Fortsetzung.

Druckfehler.

G. N. 1786. S. 1387 Z. 32 für für l. desphlogistifirt.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

10 Stück.

Den 18. Januar 1787.

Halle.

Smolin.

Hier hat Hr. Prof. Smolin bey Gebauer, Octav, Grundzüge der technischen Chemie, S. 750, herausgegeben. Die Menge der Gewerbe, auf welche diese Wissenschaft Einfluss hat, und die Nothwendigkeit, in welcher der Hr. Prof. zu seyn glaubte, wenn er seinen Zweck nicht verfehlen wollte, auch nur die wesentlichen Handgriffe derselbigen, in so fern sie sich auf Chemie beziehen, genau anzugeben, hat dem Buche, so sehr er sie auch zu vermeiden gesucht hat, einigen Anschein von Weitläufigkeit gegeben, da er sich es zur Pflicht gemacht hat, nichts unaenüt zu lassen, was ihm Glaub- und Werkwürdiges für seinen vorliegenden Zweck bekannt geworden ist. Die Ordnung ist nach den Naturreichen eingerichtet.

tet. Zuerst kommen die Mineralien, und unter ihnen zuerst die Salze, vorzüglich Küchensalz, Salpeter, Vitriole, Alaun und Borax; ihre Kenntniß, Prüfung, Gewinnung, Reinigung und mannigfaltige Nützung, wo auch auf die Nützung der Mutterlaugen, der Rückstände, und (bei Vitriol und Alaun) des Schlammes Bedacht genommen ist. Auf die Salze folgen die Erden und Steine, ihre Prüfung auf dem trockenen und feuchten Wege, vornehmlich nach Bergm.a. und ihre mannigfaltige Nützung auf Kalk, Mörtel, Erdenwaare, Glas u. d. gl. Dann die brennbaren Mineralien, wo auch bei dem Torf und den Steinkohlen der Nebenutzung auf Del und saures Wasser erwähnt ist, die Bereitung von mancherley Firnissen gezeigt wird, der Schwefel aber, die Prüfung seiner Erze, seine Gewinnung, Reinigung und Nützung den meisten Raum einnimmt. Dann kommen die technisch-chemischen Producte aus den metallischen Körpern (ihre Gewinnung und die Prüfung ihrer Erze hat der Hr. Prof. von der technischen Chemie absondert), unter welchen hier auch Wasserblei (obgleich der Hr. Prof. für seine metallische Natur noch nicht ganz entschieden ist), Wolfram, Braunschtein und Platina stehen, der Nickel hingegen, da man von dem rein geschiedenen Metall bisher keinen, und selbst von dem Erze nur in China Gebrauch gemacht hat, ausgelassen ist; hier kommen also die mancherley gangbaren Verbindungen der Metalle unter sich, ihr Gebrauch zu Gläsern und Emails, vornehmlich zu gefärbten, zu Aufhängungen und metallischen Salzen, ihrer Farbe zu mancherley Farben u. d. gl. vor. Unter dem Pflanzenreiche stehen zuerst einige Producte, an deren Gewinnung mechanische Mittel weit mehr Antheil haben, als chemische, z. B. Fette, Oele

und einige Saftfarben; dann folgen einige, an welchen sich die Chemie schon größern Antheil zuschreiben kann, als Sauerkeesal; und Zucker; zuletzt diejenigen, die gleichsam ganz ihr angehören; einige werden durch Weingeist ausgezogen, z. B. einige Farben, andere durch Wasser; hier kommt auch das Bleichen vor; aber den größten Raum nimmt unter diesem Abschnitt die Gärberrey ein; noch andere werden durch Destillation gewonnen, z. B. Heer, abgerogene Wasser, wohlriechende Oele, Aquavite, Kampher; wieder andere durch das Feuer, hier vom Kisten, vom Kohlenbrennen, von der Asche, und bei dieser Gelegenheit von der Seife und den mancherley Arten von Pottasche und Soda; zuletzt kommen die Producte, die durch Gährung gewonnen werden, dahin zählt der Hr. Prof. Waid, Indig, das Röthen des Flachses, gewissermaßen Papier und Stärke, Brod, Bier, Meth, die mancherley Arten des Weins und Brandweins, die in diesem Abschnitt am ausführlichsten abgehandelt sind, und den Essig; zuletzt noch Mittel, die Gährung zu hemmen, oder Getreide, Obst, Zugemüse lange unverändert zu erhalten; hier etwas vom Weizen des Tobaks. Am kürzesten ist der Hr. Prof. bei dem Thierreich; auch hier kommen zuerst einige Producte, die nicht gerade durch chemische Mittel gewonnen werden; dann solche, an welchen sie schon mehr Antheil haben, hier der Purpur der Alten, Butter, Käse, Milchzucker; hierauf solche, die ganz durch solche Mittel gewonnen werden, hier vom Gummiack und den übrigen thierischen Farben, wo sich der Hr. Prof. bei dem Färben mit Eochenille am längsten verweilt, von Fleischbrühen, Gallerten, Hirschhorngeist, Harngeist, Salmiac, Phosphor, schwarze und weißgebrannte Knochen u. d. gl. auch etwas

von der Kraft des Düngers; zuletzt von Mitteln, der Reulnß bey ganzen Thieren, bey Fleisch, Fischen, Häuten, zu wehren, und so die chemischen Grundsätze der Gerbererey. Ein alphabetisches Register erleichtert den Gebrauch des Buchs.

ne lin.

München.

Nr. v. Paula **Schrank** Bayerische Reise, mit Kupfern. Von Strobl. Octav. 1786. S. 276. Der Hr. D. zeigt sich auch hier als einen eifrigen Verteidiger seines Vaterlandes gegen die Vorwürfe, die man ihm neuerlich in Abßät auf Mangel von Anbau und Aushilffung gemacht hat; **Herwart** habe die isorithymischen Tafeln vom **Treper** entworfen, und **Schreiner** bald nach der großen Entdeckung eines Galiläi die Sonnenflecken wahrgenommen; kein deutsches Land von gleichem Umfang mit Bayern habe so viel für Geschichte gethan; unbedaute Höfe habe man allenthalben viele, auch in Ländern, die nicht, schon seit so vielen Jahrhunderten, fast ununterbrochen von Aerezen zu leiden gehabt, und so viele Viehweiden haben, doch sey schon Verhötesgaden weit besser angebauet, und noch viele Moräste im Lande, die man leicht abgraben könnte. Die Reise ist in Briefen beschrieben, deren hier 16 sind: Im ersten die Reise von Dürckhausen nach München, wo es immer höher gieng; um Dürckhausen hatte der Frühlingssenzian schon am 5. May Blüthen, die am 14. näher bey München noch ganz geschlossen waren: die anomalistisch weiße Farbe der Blumen komme vom mageren Grunde, oder vom Mangel des Tageslichts; im letztern Falle sey sie doch mehr verbleicht, als rein weiß; ein Verzeichniß der Pflanzen, die um München herum wild wachsen, worunter einige Alpengewächse sind. Die Gattung
des

des Löwenzahns ist der Hr. D. geneigt mit dem Habichtkraute zu vereinigen, weil einige Arten von beiden zu nahe zusammenhohen, theilt sie in drei Untergattungen: *Taraxacum*, *Heracium* und *Leonodon*. und bringt jene Arten unter die letztere; die eigentlichen Haare der Pflanzen seyen nicht organisch, sondern aus verdickten klebrichten Ausdünstungen gebildet; Merkmale, die von ihnen entlehnt seyen, verändern sich nach dem Boden. Thiere, vornemlich Insecten, aus der Gegend von München; Merkwürdigkeiten der Stadt selbst, unter welchen der Hr. D. die Hebammenschule und Hautcurarbeiten vorzüglich rühmt. Der Steinbeißer, den man in den Baiirischen Bergwässern häufig antreift, und der Hr. D. hier abgebildet liefert, sey die Larve einer Stachelklee (*Stachytaraxacum* bey *Tabernaemontanus*). Auf einem Berge bey der Wiese die Alpenrose, die der Hr. D. anfangs für eine neue Pflanze gehalten, und dem Stuttgärtischen Lehrer der Kräuterkunde zu Ehren Kernere genannt hatte. Der Krummholzbaum sey eine bloße Spielart der Kiefer (die in Baiern und Oesterreich *Fichte* oder *Feuchte* heißt), und die Ausartung komme blos vom Boden. Die schon 1329. gestiftete Abtey Ettal. Geschichte eines tollen Hundsbisses, der durch Ignatiusbohne geheilt schien (Nec. trägt noch Bedenken, ihn dafür zu halten; der Hauptcharacter der Wasserscheu war nicht zugegen). Kalkstein verwittere durch das mit Pflanzensäure geschwängerte eindringende Tagewasser zu Thon; bey Ettal die achtgedüpfelte Merdelle, der man sonst nur America zu ihrem Vaterlande anwieß. Der Schneehahnenfuß und derjenige von Montreuil seyen nicht wesentlich verschieden; im Fräenthal eine neue Art Knabenkraut (*batrachites*) mit zweytheiligen Wurzeln.

enrunden Blättern und weißen Blumen, deren
 Horn sehr kurz, und an deren Honigbehältniß die
 Unterlippe in drey Theile getheilt, die Seitenlap-
 pen lang und lineenförmig, der mittlere aber sehr
 kurz ist. Die Fische des Wallersee's. Geschichte
 der Stiftung der Abtey Benedictbeuren, die eine
 vortrefliche Büchersammlung aus allen Fächern,
 nur nicht aus der Naturgeschichte, habe; einige
 feltner sind hier angeführt. Im Karpfensee am
 Huchen eine neue Art (Huchen-) Kiemenwurm
 mit knotigem Leibe, 2 Fühlfäden und einem hin-
 ten angewachsenen doppelten Eyerstocke. Lebens-
 geschichte des Geschichtschreibers Reichelbeck. Mehrere
 Blumen, auch Hirsche, haben auf den Gebir-
 gen eine weit sattere Farbe, als im Thale (da doch
 sonst in kältern Gegenden Thiere eher eine weisse
 Farbe annehmen). Zwen Jahre auf einander
 schlug der Blitz in eine kleine Kirche bey Rothen-
 buch ein, auf welcher ein Strahlleiter mit seit-
 wärts stehenden Spitzen stand, und den Leiter her-
 unter. Die Arten des Raupentödters lassen sich
 durch die Ringeln und durch die Farbe der Fühl-
 strangen, auch die Farbe des Brustschildchens nicht
 zuverlässig unterscheiden: eine jede Raupe habe
 ihre eigene Art. Zu einer Zeit, da das zu Stein-
 gaden auf die Weide getriebene Vieh an einer
 hitzigen Krankheit häufig dahin starb, blieben die
 Mastochsen im Stalle gesund. Verzeichniß einiger
 Wörter aus der Mundart des gemeinen Mannes
 in der Gegend von Hohenschwangau. Eine beson-
 dere Krankheit des Kindviehes, die von der Trocken-
 heit der Haut, welche davon wie Pergament rauscht,
 das Geräusch heißt, auf der Ochsenalpe bey Hohen-
 schwangau. *Schiefermüllers Phalaena alpinata*
 sen mit *Frivicius equestrata* und *Sulzer's qua-*
drifaria einerscy; und *Scopolio's aethiopata* viel-
 leicht

leicht nur eine Spielart davon. Auf den Kofeln *Sedum ruben-* häufig, in dessen Blumen der Hr. D. beständig 10 Staubfäden angetroffen hat. Die Verdienste des Abts Magnus, der mit Carl dem Großen zu gleicher Zeit lebte, um Besserung der Menschen. Der Auersberg sey nach barometrischer Messung 694½ Pariser Klafter über der Meeresfläche erhaben. Bey dem Moraste von Trauchgau fand der Hr. D. seine Meynung von dem Ursprunge der Moräste und Seen bestätigt: es sey ein Kessel, in welchen bey dem Zurücktreten des Wassers von der übrigen Erde ein Theil des Wassers zurückblieb, und nur nach und nach durch Quellwasser verfüßt wurde. Aus den Büchersammlungen der Klöster zu Steingaden und Pöbling topographische Monumente aus Nürnberg vom Jahr 1471—1519. an der Zahl 96, die frühesten von *Creufner*, die meisten von *Koberger*; dann ähnliche alte Drucke aus Baiern, doch erst von 1499—1519. von *Jessenmayer* und *Weissenburger*; dann einige *Mugsburgische* von 1491—1544.; zuletzt noch 11 seltene Bücher, unter ihnen ein *diavogus de piscibus* und eine *Mutelia*, beyde von 1540. von einem *Karl Sigulus*. Bey *Possenhofen* zwey neue ganz schwarze Arten *Kauptödter*, die eine (*haematopus*) doch mit rothen Füßen, etwas zusammengedrückt, allmählig erweitertem Hinterleibe und sehr kurzem Legestockel; die andere (von ihrem Auenthalte *umbellatarum*) mit untern bläulern Fühhörnern und rothbraunen Füßen, welche Farbe auch der zweyte und dritte Ring des zusammengedrücktten Hinterleibs haben. Bey *Pöbling* eine Art *Nagelsteine*, welche vormals eine starke Fluth von der Zimmer dahin geschwemmt zu haben scheint. Die Ufer der *Salka* bey *Burghausen* aus groben Kieselgeschieben, die zu einer Art *Breccie* unter sich verbunden sind. Auch der Hr.

Hr. D. will Erfahrungen haben, daß nicht nur Quarz, sondern sogar Kalkstein, zu Rhon verwirrtete, weil er gerade da, wo Tagewasser, die über Pflanzen gehenden haben, durchintern, den Uebergang des Kalks in eisenbüßigen Rhon oder Mergel bemerkt haben will, so glaubt er, Pflanzensäure bewirke diese Umwandlung. Eben die Materie, welche Rhonschichten in Steinkohlen (sollte das nicht eher Brandschiefer seyn?) verwandeln, könne auch, ohne Feuer, eine Schichte Holz in Kohlen verwandeln. Zu Heron eine merkwürdige Spielart des Haushahns, dessen Hals ganz nackt, und, wie am Kalksteinischen Hahn, Stirne und ein Theil des Halses mit einer rothen runzlichten Haut bedeckt ist.

zweiter.

Leipzig.

Anleitung zum Gebrauche eines gemeinverständlichen Rechenbuchs für Schulen von Friedr. Gottl. Z...; bey Crusius 1786; 96 Octav. Erste Hälfte eines gemeinverständl. Rechenbuchs für Schulen von S. B. Prof. am Erziehungsinsitute zu Dessau u. d. Churm. Ak. zu Erfurt Mitgl. 193 Octav. Diese Hälfte lehret die vier Rechnungsarten nach richtigen Begriffen, u. so, daß sich auch die Jugend Gründe des Verfahrens fassen kann. Häufige Exempel u. Anwendungen machen eigentlich, daß das Buch so stark geworden ist, sind aber ohne Zweifel dem Anfänger sehr dienl., nicht nur Fertigkeit zu erlangen, sondern auch allerley Dinge kennen zu lernen, bey denen sich rechnen läßt. Die Anleitung ist eigentl. Lehrern geschrieben. Ein Titelfupfer stellt die Dioperischen Stäbe vor. Hr. Z. macht sie schräge, so kommen die Zahlen, die addirt werden sollen, ziemlich gerade unter einander. Hr. B. beßert hen gründl., auch höhern Einrichten die Gabe großer Deutlichk. u. es ist kein Zweifel, daß dieß Buch in Schulen mit sehr viel Nutzen kann gebraucht werden, wozu auch sein niedriger Preis helfen wird.

Göttingische
U n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

II. Stück.

Den 20. Januar 1787.

Mainz, Frankfurt und Leipzig. *Leit.*

An ersterem Orte ist erschienen: Die Rechtmäßigkeit der Procurazionen der Kirchenvisitatoren, besonders in dem Mainzer Erzsitze, vertheidigt von einem Mitarbeiter an der Mainzer Monatschrift gegen die anonymische Schrift: Ueber die Procurazionen der Kirchenvisitatoren, bes. in d. m. Mainzer Erzsitze. 1785. Octav.

Unter Anzeige des Druckorts Frankf. und Leipzig ersehen: Die Unrechtmäßigkeit auer die Verpflegung oder ihr Aequivalent übersetzenden Procurazionen geistlicher Visitatoren, auf Veranlassung des erst angeführten Buchs zum zweytenmale entwickelt, von dem Verf. der Schrift über die Procurationen. 1786. gr. Oct.

y Wir

Wir haben der vortrefflichen Schrift über die Procurationen, die zum erstenmal eine neue Erörterung dieser ganzen Materie veranlaßte, zu seiner Zeit gedacht, und würden auch die Widerlegung derselben, Rechtmäßigkeit der Procurationen, schon längst angezeigt haben, wenn uns diese Widerlegung bedeutend und bey allem Aufwande von scheinbarer Gelehrsamkeit, womit sie geschrieben ist, auch nur in einzelnen Haupttheilen aufklärend erschienen hätte. Der Verf. der ersten Schrift über die Procurationen hat nun endlich über seinen Gegner selbst Gericht gehalten, gerecht und barmherzig, wahrheitsliebend und nachsichtsvoll. Er hat mit bewundernswürdiger Kunst keine Wunde zu hart angetastet, und doch keine Wunde unberührt gelassen. Auch den geduldigen Mann hätte es ungeduldig machen können, daß der belobte Mitarbeiter an der bekannten Mainzer Monatschrift in seiner vermerkten Widerlegung alles das gelehrt bewies, was niemand bestreift, was keines Beweises nöthig hatte, und flüchtig über alles hinwegeilte, was sorgfältig hätte erörtert werden sollen, in trohigen Behauptungen hinwarf, was documentirt hätte sollen erwiesen werden.

Die Streitfrage war gar nicht von der Rechtmäßigkeit der Procurationen überhaupt, wie doch der Mainzische Hr. Mitarbeiter schon durch eine Lüge auf dem Titel seiner Schrift ankündigt, sondern der Streit war, ob unter diesen Gebühren der geistlichen Kirchensvisitatoren mehr als bloße Verpflegung des Visitators verstanden sey, etwa auch ein der Verpflegung entsprechendes Geldäquivalent? oder ob der Visitator kraft dieses Namens Procurationen, außer seiner Beförderung,
auch

auch noch an eine gewisse Belohnung, die ihm der Visiteur schuldig sey, Anspruch machen könne? Der Mainzische Mitarbeiter ist für die letzte lakrative Parthie, der anonyme Verf. der ersten Schrift über die Procurationen sucht zu retten, daß nicht der Visitator den Visitirten ganz aufzähre. Geist und Buchstabe der Kirchengesetze, unverkennbarste Entscheidung der Tridenter Synode, Obervanz und geschriebenes Recht, sind dem doppelt heischenden, Befähigung und Belohnung fordernden, ungeistlichen Finanzier entgegen; wie fürcht denn nun der Mainzische Mitarbeiter seine böse Sache? Er bezieht sich auf folgende Hauptgründe.

Die Bestimmung der Victualien für den Herrn Visitator, wie sie in den alten Kirchengesetzen vorkomme, sey für einen Visitatorsmagen zu reichlich. Nun freylich, was der Herr Visitator nicht aufsaß, durfte er auch nicht mitnehmen; aber so sah es denn doch einer Belohnung des Herrn Visitators gleich, daß er eine Schaar mitessender Freunde bey sich führen konnte, daß er gelegentlich sein und seiner Freunde Markfall in den Visitatorsgenuß mit hereinziehen konnte &c. **Das wäre also der erste Hauptgrund des Mainzischen Mitarbeiters** — um den klaresten Buchstaben der Kirchengesetze, die deutlichste Entscheidung der Tridentischen Synode zu zernichten. Was das denn werden sollte, wenn die heutigen Herren Universitatoren nach dem Beispiele der **Wischöfe** des Mittelalters (denn sichtbar nur auf diese gehen jene tolerirte Kirchengesetze) mit Rossen und Freunden bey der Visitation sich einzustellen wollten! **Der zweyte Hauptgrund** ist eine ganz verunglückte Berechnung der in einem

alten päpstlichen Breve festgesetzten Lage, und zum Unglück des Mainzischen Mitarbeiters überläßt noch eben dieses Breve dem Disputanten völlig frene Wahl, ob er die Vicarialien? ob er das Geld geben will? Der dritte Hauptgrund — ein einzelnes aus Gregors des Großen Zeit aufgegriffenes Beyspiel, daß ein Bischof, also nicht ein Universitätsorator, bey Visitation einer fremden Diocese, also nicht der seinigen, ein Geschenk — nicht forderte, sondern erhielt. Selbst eine Vergleichung der Herren Universitätsoratoren mit den Aposteln Jesu sucht der belobte Mainzische Mitarbeiter zu nützen, denn er glaubt, kraft dieser Vergleichung könnten die Herren Universitätsoratoren nicht nur Nahrung, sondern auch Kleider fordern. Schwabe, sagt ihm sein Gegner, daß die Herren Universitätsoratoren ohnedies schon von der Welle der Herde so gut gekleidet, und von der Milch derselben für ihr ganzes Leben gut genähret sind! Wo findet man aber auch Leute, — so ernstlich argumentirt zuletzt der Mainzische Hr. Mitarbeiter — die bios um ein Mittagessen visitiren? So weit mögen nun wohl die versammelten Väter zu Trient nicht gedacht haben, sie träumten wohl gar, man visitire nicht um zu essen, sondern man esse im Orte, um im Orte visitiren zu können!

Wir haben anfangs dem gelehrten und unparteyischen Verf. der Sch. v. über die Procurazionen nicht trauen wollen, da er uns diese Hauptgründe seines Gegners und einige andere, die des Auszugs noch weniger werth sind, als diese, in seiner Schrift vorlegte, aber bey der genauesten Untersuchung erprobte sich seine Referenz-treue auf das vollkommenste, und wir sind aus eigener Lectüre nur zu sehr überzeugt worden, bis zu welcher sophistischen Frechheit, und — wir sa-

gen

gen es absichtlich, weil wir es nicht stark genug sagen zu können, glauben – bis zu welcher sicherheitsvollen, mit Gelehrsamkeit elend prunfenden, Ignoranz der Mainische Hr. Mitarbeiter herabfank. Es schmerzt uns fürwahr für die ganze deutsche Litteratur und für die Regierung Friedrich Karls, daß gerade in der Stadt Deutschlands, von wo aus für historische und kirchlich-publicistische Aufklärung so viel geschehen könnte, gerade auf der katholischen Universität, die in kurzem über alle ihre Schwestern das aufflärendste Licht hätte verbreiten können, ein Haufen sogenannter Mitarbeiter sich erhebt, die den Ton angeben wollen, und mit so zuversichtlichem Tone sprechen können, als ob sie wirklich den Ton anzugeben hätten.

Helmstädt.

Heyne.

Der würdige Hr. Abbt Velthusen hat Einige Nachrichten von der evangelischen Kirchenverfassung in Nordcarolina drucken lassen, worin er von dem hüßlosen Zustande der in Nord- und Südcarolina und in Georgien zerstreuten Einwohner in Beziehung auf den Gottesdienst und Religionsunterricht Nachricht giebt; zufolge einiger Schreiben von dem, 1773. durch Vorschlag des hannoverschen Oberconsistoriums dorthin abge sandten Prediger, Hrn. Adolf Nüßman:; sehr lich sicheh dieser um die Nachsendung von zwey Predigern, um einen neuen Catechismus, und um zweckmäßige Bücher zu Errichtung einer Kirchen- und Schulbibliothek: alles sehr vernünftig gewählte Mittel, Religionsunterricht in einem weit sich erstreckenden Lande zu verbreiten, wo es jetzt an aller Hülfe und Bestand fehlt; und die Menschen im Naturzustande heranwachsen. Mit einem

warmen apostolischen Eifer nimmt sich der Herr Abbt dieser Verlassenen an, und thut verschiedene dazu dienliche Verschläge. Zu diesen kömmt ein anderer Vogen:

Anfänguna einiger Schriften für die deutsche Jugend in Nordcarolina von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren: diese sind die Herren, Abbt Veltbusen, Abbt Henke, Professoren Crell, Klügel, Bruno; sie haben sich vereinigt, außer dem **Catechismus**, der nur wenig Erläuterungsätze enthalten, größtentheils aus biblischen Sprüchen bestehen und mit einer vollständigen Sittenlehre begleitet seyn soll, und noch: **Tr. gen. zu dem Jarechismus**, folgende Schriften auszuarbeiten: Ein **biblisches Handbuch für jed. Mann**; Eine **Auswahl biblischer Erzählungen** nebst einer kurzen **Religionsgeschichte**; Die **gemeinnützigsten Vernunftkenntnisse**; Ein **geographisches Handbuch**. Auf diesem Wege glauben wir gern, daß die christliche Religion wirklich zur Aufklärung der Menschen dienen kann, und sehen die Sache auch von der Seite für wichtig an, weil dieses ein großer Schritt werden kann, irgend an einem Orte in Amerika geläuterte Religionsbegriffe, ohne Partengeist, und aus einem aufgeklärtern Jahrhundert, einzuführen, auch zugleich reine Deutsche Sprache irgend an einem Ort in Amerika festzustellen; wiewohl schon Ehrensplacht und Eifer allein den edelmüthigen Entwurf der Verfasser zu aller möglichen Unterstützung und Beifall empfehlen kann. Für Göttingen und die Hannöverschen Lande kömmt noch ein Verweunungsgrund hinzu, daß der Hr. Abbt ehemals der untrüge war, und daß der rechtschaffene Prediger

Nuß-

Müskamm, der die Bitte veranlaßt, von Göttingen aus nach Buffon's Creck verpflanzt worden ist.

Halle.

Hey⁷².

Von Hendel: **Lehrbuch, die griechischen und lateinischen Classiker zweckmäßig zu lesen** von Job. Christoph. Fr. Bährns, Director des neuen Pädagogiums zu Meinerzhagen in der Grafschaft Mark und Lehrer der Sprachen und Wissensch. dal. 1786. Octav 168 S. Von eben diesem Verf.: **Anzeige der griechischen und lateinischen Classiker** — Es freuet uns, einen jungen Mann, der ein Institut emporbringen soll, so thätig zu sehen; und billig ist das, was der V. in der Vorrede verlangt: nach seiner Lage beurtheilt zu werden: es läßt sich die Flüchtigkeit, mit welcher hier vieles behandelt ist, daher entschuldigen. Um den dem criten Werke stehen zu bleiben: so erwartet man dem Titel nach so viel: es soll eine Anleitung gegeben werden, die griech. und lat. Classiker zweckmäßig zu lesen. Um zweckmäßig zu lesen, muß man erst den Zweck kennen, wozu man liest und lesen soll; die **allgemeinen** und die **besondern Zwecke** beim Lesen der Classiker müssen aus einander gesetzt und bestimmt werden; Worte und Sprache machen hier nicht alles aus; auch die **Sachen** müssen in Betrachtung gezogen werden: und so kämen wir auf die Hauptfrage, warum die Studien mit dem Lesen der Alten angefangen werden; dann folgt die Frage, wie gelangen wir nun zu allen den Zwecken, und wie lesen wir zweckmäßig, insonderheit in Schulen? Der Inhalt des Buchs, das der V. unter jenem Titel geliefert hat, enthält dagegen folgendes: Ueber die griechische und lateinische Sprache überhaupt; über den Nutzen der griechischen und lateinischen Sprachen

Sprache; Studium der griechischen und lateinischen Sprache; von den Chrestomathien; Bemerkung des Richtigen in den Classikern; (Dieser Abschnitt beareift Wörterrichtigkeit; Constructionrichtigkeit; Periodenrichtigkeit). Nun Bemerkung des Gerühmten in den Classikern; des Unterrichtsden. Uebersetzungskunst. Wie weit dieses dem angekünndigten Gegenstand von zweckmäßigem Lesen erschöpft, brauchen wir nicht zu erinnern; eben so wenig, ob und in welcher Verbindung die abgehandelten Stücke stehen. Indeß kommen viel gute Bemerkungen zur Sprachlehre, zum grammatischen Lesen und zur Interpretation der Alten vor, und bey einer weitem Bearbeitung kann der Verf. allerdings ein gutes Handbuch für die Schuljugend liefern. Das Einzelne wird auch alsdann besser berichtigt und bearbeitet, und der Ausdruck mehr berichtigt seyn, insonderheit in der Vorrede. Das Project aber, "den Paläphatus als eine Art von chrestomathischer Vorbereitung zum Homer herauszugeben," wird hoffentlich der Verf. vorher noch einmal überlegen, ehe er es ausführt; es ist gar zu abentheuerlich. Wir wüßten nichts, was den Dichtergeist und das Dichtergefühl mehr tödten könnte, als der abgeschmackte Paläphatus.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

12. Stück.

Den 20. Januar 1787.

London.

Kraftner. G.

Philosophical Transactions . . . Vol. 74; for 1784. Part. I. 1784; 232 Quartf. P II. fortgesetzt 522 S. 21 Kupfert. Die Societät erklärt sich im Vorberichte, daß sie als Körper über verglegte Gegenstände nicht urtheilt. Dank also, der wegen mitgetheilte Aufsätze, Projecte, Erfindungen, Merkwürdigkeiten, ertheilt wird, ist nur als Höflichkeit anzusehen, nicht, wie er manchmal ist gemißbraucht worden, als Billigung. In 1783. ertheilte die Societät 200 Medaillen von Sir Godfrey Copley's Stiftung, eine: John Goodricke Esq. wegen seiner Entdeckung der Periode der Abwechslung des Lichts bey'm Sirius, die andere Thomas Hurwre Esq. wegen seiner Versuche, den Punkt des Gefrierens vom Quecksilber zu bestimmen.

M

Mathes

Mathematik und allgemeine Physik. I. **Sir** **Herrn** **L. E. Hall** über den Lichtwechsel von Algol. Eine Beobachtung, die **Herrn** **Woods** **F.** Periode von 22. 20 St. 48 M. bestätigt. Er bediente sich eines vortreflichen Nachfernrohrs, das 5 Gr. fohrt, da sich Algol mit ρ vergleichen ließ. II. Des Sächsischen Landmanns **Daltich** Beobachtungen über diesen Stern, vom **Herrn** **Gr. B.** mitgetheilt. Er setzt die Periode 22. 20 St. 52 M. III. Brunnen, die zum Gebrauche der Besatzungen zu **Sverneck**, **Landquard**-**Sort** und der Stadt **Harwich** auf Befehl des Königs gegraben worden. **Sir** **Thom.** **Hyde** **Page** **Kat.** der als Ingenieur die Anordnung davon hatte, beschreibt die Arbeit, Boden, Bau, u. s. w. welches mit Rissen erläutert wird. V. **Edward** **Digott** **Esq.** Entdeckung eines Kometen und Beobachtungen 19; 20; Nov. 1783. VI. **Charles** **Hutton** **LL. D.** Vorschlag einer neuen Eintheilung des Quadranten. In Bogen, deren der kleinste 0,00001 des Halbmessers ist, und 2,0626... Secunden beträgt, und so die Bogen immer um Unterschiede, diesem kleinsten gleich, wachsen. Dazu nun auch Sinus, Tangenten, Secanten zu berechnen. In dieser Arbeit müßten freilich mehrere Theil nehmen. **Hr. H.** wünscht, daß die Arbeitslustigen sich bey ihm melden möchten, damit er ihnen sagen kann, was sie berechnen sollen. VII. **Hr. John** **W.** über ein Mittel, Entfernung, Größe u. d. g. der Fixsterne zu entdecken. Es sey wahrscheinlich, daß die großen Mengen, besonders von **Herrn** **Her.** **J.** entdeckter, doppelter, dreifacher Sterne, sich nahe genug bey einander finden, nach den Gesetzen der Schwere auf einander zu wirken; vielleicht entdeckt man also Umlaufzeiten eines solchen Sterns um den andern. Nun hat

Herr:

Newton III. B. 8. C. Zuf. gezeigt, man wisse die Dichte eines Weltkörpers aus den scheinbaren Größen desselben, und der Bahn eines um ihn gehenden, ungleichen des letzten Umlaufzeit. Waren also von einem Stern diese Dinge bekannt, und wirkte er auf das von ihm ausgehende Licht auch nach den Gesetzen der Anziehung, so verminderte er dieses Lichtes Geschwindigkeit, und man könnte berechnen, wie viel er sie vermindert. Könnte man nun aus Erfahrungen die Geschwindigkeit des Lichts mit des Sonnenlichts seiner vergleichen, so gäbe sich die Vergleichung der wahren Durchmesser des Sterns und der Sonne, und so des ersten Entfernung. Hr. M. gereicht, daß alles, was man zu dergleichen Untersuchung wissen müßte, noch gänzlich unbekannt ist. VIII. Hrn. John Michers Mitterungsbeobachtungen 1782. zu Minehead in Sommersehire. IX. XII unterschiedene Bemerkungen einer sonderbaren feurigen Lufterscheinung 18. Aug. 1783. XVII. Hrn. J. n. c. W. n. s. n. o. n. Vorschlag, gegenseitige Lagen und Größen der Fixsterne zu bestimmen, in der Absicht, künftige Veränderungen wahrzunehmen, wenn sich dergleichen ereignen. In einem Fernrohre, das etwa sechsmal vergrößert und viel, auch etwa 6 Uhr. fast, sey ein Fadenkreuz. Man bringe einen Stern in die Mitte des Fernrohres, und entwerfe der übrigen, die man zugleich sieht, Lagen gegen ihn vermittelst der Fäden. Dergleichen nur nach dem Augenmaasse gezeichnete Entwürfe gesammelt und aufgehoben, dienen zu erwähneter Absicht. Hr. M. sucht es so jedem Liebhaber der Astronomie leicht zu machen, wie er etwas dazu beitragen könne. Noch theilt er astronomische Beobachtungen mit. XVIII. Hr. Ch. Blagden über die vorhin erwähnte Lufterscheinung, die er zu denen

rechnet, welche bey den Alten *Bolides*, *Faces*, *Gobi* heißen, mehr Beobachtungen davon, Erklärung u. s. w. giebt.

Im **zweyten Theile**. XIX. **Hrn. Wilb. Herschel** Beobachtungen am Mars. Beschreibungen und Abbildungen von Flecken um die Pole des Planeten. Die Aeg der Umdrehung zu bestimmen, sind Flecken in der Mitte nicht so brauchbar, als bey der Sonne, weil hier so kleine Gröhen zu messen, und Beobachtungen des Mittelpuncts so unsicher sind. Die Neigung der Aeg gegen die Ekliptik findet Hr. H. $59^{\circ} 42'$. Die Ebene dieser Neigung schneidet die Ekliptik in $17^{\circ} 47' M.$ der Fische, (Hr. H. nennt das Knoten der Aeg), nach dieser Himmelsgegend ist des Mars Nordpol gerichtet. Daraus findet sich die Lage der Aeg des Mars gegen seine Bahn, $61^{\circ} 13' M.$, und so, was die Bewohner des Mars Schiefe der Ekliptik nennen, $28^{\circ} 42' M.$ von der Erdbewohner ihrer nicht sehr unterschieden, da auch die Zeiten der Umdrehung fast gleich sind, so hat Mars mit der Erde mehr Aehnlichkeit, als ein anderer Planet. Nur ist der Frühlingspunct für Mars unfer $10^{\circ} 47' 28' M.$ des Schüzens. Ueber die sphäroidische Gestalt des Mars, die Hr. H. unterschiedenen Astronomen durch seine großen Teleskope gezeigt hat. Durchmesser des Aequators zur Aeg = $1355 : 1272$ fast = $16 : 15$; Scheinbarer Durchmesser des Aequators, wenn Mars so weit von der Erde ist, als der Erde mittlere Entfernung von der Sonne beträgt, 9 Sec. 3 Tert. Merkwürdige Aenderungen in Erscheinungen sichter Gürtel schreibt Hr. H. einer veränderlichen Atmosphäre des Planeten zu. XXI. **Hrn. Thom. Baker** Equ. Witterungsbeobachtungen zu London in Rutland 1783. Die Erscheinung der Sonne durch den damaligen allgemeynen

nen Hährauch findet Hr. B. beym Virgil: Cum caput obscura nitidum terrae text. XXII. Hr. John Goodricke über die Lichtänderungen des Algol. Die Periode 2 R. 20 St. 48 M. 56 S. (Man s. den I. Art.) aus Vergleichung mit Stamme des Beobachtungen. Der gewöhnliche und größte Glanz Algols ein wenig geringer als α der Cassiopea, heller als β Cassiope. und γ Pegasi. fast ein wenig heller als γ Cassiope. XXIV. Hr. Job Wilh. Wallot Beobachtungen Merkurs in der Sonne 12. Nov. 1782. auf der Pariser Kön. Sternwarte. Hr. v. Cassini überließ ihm das beste Fernrohr, das sich da befand, ein vortrefliches achromatisches von Dollond, 3 Fuß. Zweckmäßige Messung Merkurs auf der Sonnenscheibe gab den Durchmesser 9,535 Secunden. Obgleich das Fernrohr alles sehr deutlich zeigte, hat er doch nicht den geringsten Anzeichen einer Atmosphäre wahrgenommen, glaubt indessen, Merkur habe eine, wie alle himmlische Körper, die man könnte wahrgenommen haben, wo die Luft reiner gewesen wäre als zu Paris. Seine Methode, solche Beobachtungen auf den Mittelpunkt der Erde zu bringen, ist, daß er sie immer paarweise zusammennimmt, so ist die Zwischenzeit gegeben. Er billigt Hr. de la Lande Vorweise nicht, jede einzeln zu berechnen. Aus den beiden innern Berührungen findet er das Mittel des Durchganges für den Mittelpunkt der Erde, um 3 Uhr 39 M. 47,4 S. aus den beiden äußern nur 0,3 S. früher, aus den Beobachtungen des Mittelpuncts in den Sonnenändern 8,7 S. früher, als aus den innern Berührungen, welches von seiner Schätzung des Mittelpuncts herrühren könnte. Aber äußere beim Eintritte und innere beim Austritte geben das Mittel 3; 40; 13,6, innere beim Eintritte

und äußere beim Austritte 3: 39: 47.2. Dieses sieht er als Wirkungen der Atmosphäre Merkurs an, die die Sonnenstrahlen bricht, und beruft sich deswegen auf eine von ihm herausgegebene Schrift über die Durchgänge von Venus und Merkur, gesteht aber, daß auch Unrichtigkeit der Beobachtungen, und in den Durchmessern der Sonne und Merkurs, daran Antheil haben können. XXVII. Hr. Josiah Wedgwood Por-
 to Her Majesty, sucht seine Thermometer für starke Hitze mit den gewöhnlichen Quecksilberthermometern zu vergleichen. Begreiflich kommt es auf etwas Mittleres an, das Grade der Wärme anzeigt, deren das Quecksilberthermometer fähig ist, und auch der Hitze, die Hrn. W. Thermometer anzeigen. Ein paar convergirende Liniale mit Abtheilungen, ohngefähr wie er zu seinen erhitzen Würfel braucht, dienen auch hier, zwischen sie sowohl vergleichen Würfel, als auch erhitze Metalle zu bringen, die Hitze verringert den Raum der Würfel, vergrößert der Metalle ihren. Auch der Hr. Lavoisier und de la Place, die Wärme durch das Eis zu messen, das der erwärmte Körper schmelzt, wendet er zu seiner Absicht an. XXVIII. Hrn. Warburton's Sammlung von Reihen, deren allgemeines Glied eine bestimmte Function des Abstandes vom ersten Gliede der Reihe ist. XXIX. Sir John Cullum von einer merkwürdigen Kiste 23. Jun. 1733. Der Brief ist: Hardwickehouse datirt. Es gab in der Nacht Keil und Eis, auch Bäume litten. XXXII. Hr. Francis Wollaston hat Thermometer, eins 220 Fuß, das zweyte 110 Fuß, das dritte etwa 6 Fuß über den Boden aufgehängt. Niemal hat den Tag über das untere die größte Wärme angezeigt, das obere die geringste. Aber in der Nacht

Nacht zeigte das unterste so viel, oft mehr Kälte, als das oberste. Bei Thermometerbeobachtungen müßten solche Umstände mit bemerkt werden. XXXIII. Hr. *Herschel* on the construction of the heavens (Bel. Anz. 1785; 1603. S.) XXXV. Hr. *Nathaniel Pigott* auch von der Luftercheinung des X u. f. Art. XXXVI. Hr. *zerr. Disa* Beobachtungen des Kometen 1783. XXXVIII. Der Hr. *Comte de Sa.vez* hatte ein Mittel erfunden, den aerostatische Maschinen Richtung zu geben. Eine Probe davon ward auf dem Canale von Manzanares 1. März 1784. an einer Chaloupe gemacht. Sie ward durch Arten von Flügeln, aus Fischbeinstangen mit Laffet zusammengefügt, nach Gefallen regiert. Hier sieht man die Nachricht von Herren, die bei der Probe gegenwärtig waren, auch sieht man die Chaloupe mit Leuten, die sie regieren, auch welche, die darinnen trinken. XL. Hr. *Nic. L. de.vech*, Prof. der Mathematik zu Upsala, Methode, krumme Linien aus den Eigenschaften der Aenderung ihrer Krümmung zu finden.

Chemie, Naturgeschichte und Arzneikunde.
Hr. *Henr. Cavendish* Versuche über die Luft; sie sind in der Absicht angesetzt, zu entdecken, was um die Luft, wenn sie phlogistifizirt wird, abnimmt, und was aus dieser verlohren oder verdichteten Luft wird: da alle organisirte Wesen schon für sich feste Luft enthalten, so kann aus Versuchen, in welchen die Luft durch sie phlogistifizirt wird, nichts geschlossen werden; nur das Verkalken der Metalle, das Verbrennen des Phosphors, die Vermischung mit Salpeterluft, die Entzündung der brennbaren Luft gebe reine Resultate; die Erweichung starrer Luft durch den electrischen Schlag kommt von dem Verbrennen des Lachmus in dem da-

mit gefärbten Wasser, oder von einer Unreinigkeit in der Röhre, oder von einer Verkalkung des Quecksilbers oder der Metallknöpfe (Daß sich dieses nicht so verhalte, sucht Hr. Kirwan in einem folgenden Aufsatze zu beweisen); wenn gemeine und Salpeterluft Kalkwasser, über welchem sie stehen, trüb machen, so komme dieses von der wenigen fetten Luft, welche eine von beeden, oder beide zugleich enthalten; diese sey durchaus nicht die allgemeine Wirkung von dem Phlogistificiren der Luft, noch der Grund, warum sie dabei abnehme: die phlogistisirte Vitriol- und Salpetersäure bilde mit Laugenalkali andere Mittelsalze, als wenn sie rein seyen; Salpeterluft enthalte 2 $\frac{1}{2}$ mal so viele Salpetersäure dem Gewichte nach, als der Salpeter: Tabelle über einige Versuche mit entzündbarer, vornemlich aus Zink erhaltener, Luft, die Hr. C. in verschiedener Verhältniß mit gemeiner Luft abbrennen ließ, die Menge und Beschaffenheit der zurückbleibenden Luft; 423 Theile brennbarer Luft reichen beynahen hin, 1000 von gemeiner Luft zu phlogistificiren, von welcher nach dem Abbrennen $\frac{4}{5}$ zurückbleiben, also ungefähr $\frac{1}{5}$ mit beynahen aller entzündbaren Luft zu Thau wird, der ganz reines Wasser ist; nach dem Abbrennen der brennbaren Luft mit mehrerley dephlogistificirter durch den electrischen Funken über Wasser wurde dieses sauer, und zeigte sichere Spuren von Salpetersäure; je mehr brennbare Luft zum Versuch genommen wurde, desto mehr wurde zwar die Luft phlogistificirt, aber desto weniger sauer wurde das Wasser, und umgekehrt; nimmt man viel, so wird die Luft, von welcher alsdenn überhaupt sehr wenig zurückbleibt, gänzlich phlogistificirt, und das Wasser ist gar nicht sauer; nimmt man statt dephlogistificirter gemeine, oder dephlogistificirte Luft,

Luft, welche man durch Zusatz von phlogisirter jener gleich gemacht hat, so erhält man keine Säure. Phlogisirte Luft scheint nichts anders, als Salpetersäure mit brennbarem Wesen vereinigt zu seyn: denn brenne man Salpeter mit Kohlen ab, so verwandelt sich die Säure fast ganz daren; dephlogisirte und phlogisirte Luft seyen also nicht bloß durch den Grad verschieden, in welchem sie phlogisirt sind; Vitriol- und Salpetersäure geben jene nicht selbst her, sondern dienen nur, andern Körpern ihr brennbares Wesen zu nehmen; rother Präcipitat sey (doch nicht immer) ohne Säure; er sowohl, als der im Feuer bereitete rothe Quecksilberfalk, haben so vieles brennbares Wesen, als das Quecksilber, aber da Verbindung mit dephlogisirter Luft eben darauf hinaus laufe, als Entziehung eines Theils vom brennbaren Wesen und Zusatz von Wasser, so könne man sie auch so ansehen. Wenn man dephlogisirte Luft aus Alaun erhält, so wirke die Vitriolsäure eben so, wie die Salpetersäure bey dem Salpeter; das Wasser komme zuerst als dephlogisirte Luft über, und lasse die Säure mit brennbarem Wesen beladen zurück; Gewächse scheinen fast ganz aus fester und dephlogisirter Luft mit vielem brennbarem Wesen und etwas Wasser, oder aus der Vereinigung der dephlogisirten Luft mit drey verschiedenen Wesen, wovon das eine mit ihr Wasser, das andere feste, das dritte phlogisirte Luft macht, zu bestehen; der Einfluß des Lichts auf das Wachsthum der Pflanzen und das Ausströmen dephlogisirter Luft aus ihnen beruhe darauf, daß es sie geschickt mache, brennbares Wesen aus dem Wasser einzufangen; nur Kochsalz- und Weinsäure können durch Verbindung mit brennbarem Wesen ihre Säure nicht verlieren. *Hyn. K. Kirwan's* Be-

merkungen über diese Versuche. Neue Erfahrungen, aus welchen Hr. K. folgert, daß gemeine Luft keine feste Luft enthält; enthielte sie auch etwas davon, so müßte sie der Kalk bey dem Brennen in offener Luft in sich ziehen, eben sowohl, als Metalle; auch wenn sie in verschlossenen Gefäßen verfalzt werden, haben die Metalle feste Luft in sich. Versuche, um zu beweisen, daß rothgebranntes Quecksilber und Mennige deswegen im Feuer dephlogisirte Luft geben, weil die feste, die sie bey ihrer Bereitung erhalten haben, bey ihrer Wiederherstellung zerlegt wird: wenn man Zink in ätzender Lauge auflöse, entstehe ein Aufbrausen, weil sich nemlich aus dem aus dem Metall austretenden brennbaren Wesen und der darüber stehenden Luft feste Luft bilde, daher werde auch die Lauge mild; beydes ereigne sich nicht, wenn man Zinkblumen nehme (Hr. Cavendish leitet aber dieses Aufbrausen vom Austreten der brennbaren Luft aus dem Zink her, und bezweifelt die Veränderung der Lauge); wenn gemeine und Salpeterluft über Quecksilber mit einander vermischt werden, so nehmen sie im Umfange nicht ab, wenn man nicht Wasser zusetzt und damit schüttelt; die Zunahme der durch Verbrennen erhaltenen Phosphorsäure an Gewicht sey ein starker Beweis für den Eintritt der festen Luft; innigere Verbindung der entzündbaren mit dephlogisirter Luft, wie sie das Verbrennen hervorbringt, das ihre specifische Wärme austreibt und in empfindbare verwandelt, müssen nothwendig etwas anderes geben, als eine losere, ein dichteres Wesen; daß phlogisirte Luft überfättigte Salpeterluft sey, sey unerweislich. Hr. Hent. Cavendish Antwort auf diese Bemerkungen: die feste Luft in gebrannten Metallkalcken komme von den Brennwaaren, die in ihrem Rauch und Flamme

viel

viel davon enthalten; der Rest ziehe sie aus dem Luftkreise; Luft, in welcher feste Luft dem Gewicht nach nur $\frac{1}{2}$ ausmache, mache Kalkwasser noch trüb; der Grund, warum Salpeterluft mit gemeiner Luft über trockenem Quecksilber nicht abnehme, liege darin, daß die entstandene phlogisirte Salpetersäure, wenn sie nicht durch Wasser verdichtet werde, in Dampfgehalt bleibe; 500 Granen rethen Präcipitats gaben ihm mit 1000 Granen Eisenfeile in der Hitze außer 2400 Granen eines Gemenges von dephlogisirter und entzündbarer, 7800 Granen fester Luft; eben so vieler Präcipitat, aber mit dem Reißbley und andern Unreinigkeiten, welche das Nitriolöl von 1000 Granen dergleichen Eisenfeile unauflöslich zurückließ, außer 4200 Granen dephlogisirter, 9200 Granen fester Luft; die feste Luft in diesem Versuch komme also nicht vom Eisen als Eisen, sondern von dem darin enthaltenen Reißbley. **Hrn. Krmar's** Gegenantwort: die feste Luft im letztern Versuch könne nicht vom Reißbley kommen, denn ihrer sey noch einmal so viel, als des ganzen Reißbleyes, das in dieser Menge Eisens steckt: Auch phlogisirte Salpetersäure müsse, wie jeder andere Dampf, ihre Schnellkraft in der Kälte ablegen.

Im zweyten Theile: **Hrn. Andre** Beschreibung (und Abbildung) der Zähne des Meerwalfs, eines Klippfisches (*Chaetodon nigriceps*) und der knorpelichten Fische überhaupt, bey welchen letztern eine beständige Erneuerung statt habe: bey dem Meerwalf sind die vordern ausnehmend scharf, und dienen zum Fassen, die hintern stumpf und breit, und dienen zum Zermainen seines Raubts; der schwarze Klippfisch hat wegen die Bestimmung der Gattung nur wenige Zähne, die so hart als Krystall sind und in einer Reihe stehen; die

hin-

hinteren Zähne der knorpelichten Fische sind zwar weiß, aber weich wie eine Haut; sie rücken nach und nach immer weiter nach vornen; nur die vordern in jeder Reihe sind in Thätigkeit, die übrigen dienen nur, ihren Abgang zu ersetzen. Hr. Dr. W. Whiterin's Versuche und Beobachtungen über die Schwereerde. Hr. W. beschreibt zuerst die mit fester Luft gesättigte, die er in der Bleugrube zu Alstonmoor in Cumberland gefunden hat, und dann drei Spielarten derjenigen, die mit Vitriolsäure gesättigt ist; den gemeinen Schwerpat eben daher, auch von den Kalkpatrifhügeln bey Glasgow, und mit Eisenerz von Ketley in Shropshire; den Gaus, der in Derbyschen Gruben häufig vorkömmt, und in 200 Theilen einen Theil Eisenkalk enthält; und den sogenannten Haargips von Pennels in Shropshire, der in 200 Theilen über 4½ Theile Eisenkalk hat: die erste Art ist doch auch nicht ganz ohne Vitriolsäure, und hat in 200 Theilen über einen Theil gemeinen Schwerpats und über 41½ fester Luft: Schwerpat löst sich, so wie Gips, in starker Vitriolsäure auf, fällt aber auf Zugießen von Wasser nieder: Hr. W. schlägt den ersten wegen seiner Leichtflüchtigkeit als Kalk vor (wo er doch oft durch seine Säure schadet). Hr. J. Watt's Gedanken über die Bestandtheile des Wassers und der dephlogisirten Luft, nebst einer Nachricht von einigen Versuchen darüber; voraus geht ein Bruchstück der Geschichte dieser Lehre. Wasser bestehe aus dephlogisirter Luft und brennbarem Weesen, die ihrer verborgenen Hitze beraubt seyen, und elementarischer Hitze und Licht in einem verborgenen Zustande, oder, wenn Licht nur eine Modification der Hitze sey, aus Wasser und Hitze; in allen Fällen, wo Luft erzeugt werde, ohne daß dabey Wasser zum Vor-

Vorschein komme, enthalten die Körper Wasser; wenn Salpeter schmelze oder glühe, wirke die Säure auf das Wasser und nehme ihm sein brennbares Wesen, und das Feuer gebe die nöthige Menge Hitze, um Luft daraus zu machen, so daß die Hälfte des Salpeters als Luft übergeht, die Säure mit dem brennbaren Wesen des Wassers bleibe im Rückstande; was man von Erde in diesem antreffe, sey von der Retorte; auch wenn man die Salpetersäure von Erden abtreibt, die man darin aufgelöst hatte, geht sie sehr phlogistifizirt über; da sich, wenn der Versuch mit Bittererde vorgenommen wird, gelbe und rothe Dämpfe zeigen, ehe die Retorte glüht, so läßt sich diese Wirkung nicht von dem durch die Retorte eindringenden Lichte ableiten. Da von 240 in Salpetersäure aufgelösten Granen Quecksilbers 218 wiederhergestellt werden, und die dazu gebrauchte dephlogistifizierte Säure bis auf 5 Grane alle, freylich höchst phlogistifizirt, erhalten wird, so scheint die Säure nicht zur dephlogistifizierten Luft zu kommen, von welcher man hier 36 Zelle erhielt, sondern nur das brennbare Wesen aus dem Wasser des Quecksilbers zu scheiden; die Säure scheint vielmehr durch ihre feste Verbindung mit dem brennbaren Wesen ihre Anziehungskraft zum Wasser zu verlieren; Salze, in welchen Kochsalzsäure feste, geben keine dephlogistifizierte Luft, die Verbindung des brennbaren Wesens mit dephlogistifizierter Luft in verschiedener Verhältniß entwickelt nicht immer eine verhältnißmäßige Menge Hitze. Ebendest. Anhang zu diesen Gedanken: Hr. W. zieht zur Gewinnung dephlogistifizierter Luft aus Salpeter gut beschlagene Glasretorten den irdenen vor; phlogistifizierte Salpetersäure, durch Laugenfalz gesättigt, schieße nicht in Krystallen an, und werde selbst durch Abdampfen an der Luft laugen-

laugenhaft. Ebenfalls Bereitungsart einer Probe-
 befeuchtigkeit, die Gegenwart von Säure und
 Laugenfalz in Mischungen zu zeigen: von phlo-
 gisirter Salpetersäure wurden weder Lackmus-
 aufsatz, noch die Blumen der rothen Rose ver-
 ändert, wie sie von einer Säure sollten. Hr. W.
 schlägt daher die entribbten recht blauen Blätter
 des sogenannten braunen Kohls vor; sie werden
 entweder frisch bloß gehackt, Wasser darauf ge-
 gossen, und bey einer Wärme von 120° einige
 Stunden darüber gelassen, oder wenn sich die Feuch-
 tigkeit länger halten soll, trocknet man diese Blät-
 ter, gießt sie, wenn man die Feuchtigkeit nöthig
 hat, mit Wasser an, das mit Vitriolsäure gesäuert
 ist, gießt es, wenn es ihre Farbe ausgezogen hat,
 ab, und seihet es durch, setzt dann unter öfterm
 Umrühren fein gestohene Kreide zu, bis es die
 rechte Farbe hat, seihet es dann durch und gießt
 ein wenig Weingeist darauf, oder man gießt diese
 Blätter noch frisch, aber klein gehackt (an ihrer
 Stelle auch Weilschen, oder Rosen, oder die Blu-
 men der Chalcedonischen Lichtrose) mit Wasser an,
 das mit Vitriolsäure so stark gesäuert ist, als Essig,
 und sättigt dann die Säure mit Kreide oder Lau-
 genfalz. Hr. WOODWARD: Nachricht und Abbil-
 dung von einer neuen Pflanze aus der Ordnung
 der Schwämme: sie wächst tief in trockenem Sande,
 unter welchem sie zuweilen ihr ganzes Leben
 zubringt, und scheint eine gestielte Art des Kugels-
 schwamms zu seyn; sie hat aber eine gedoppelte
 Wurzel, und einen glockenförmigen Hut, durch
 welchen sie einigen Arten des Blätterchwamms
 ähnlich sieht; auch hat der Staub keine Beflei-
 dung. Hr. DUBOIS: Nachricht und Abbildung
 einer neuen Art Fiebersrinde von der Insel S. Lu-
 cia. Blätter und Blumen sind glatt; die ersten
 sind

sind oval, die letztern stehen in Rippen besam-
men, und ihre Staubfäden ragen über die Krone
herber; die Rinde ist holziger, im Geschmack
drücker und erregt Erbrechen; sie giebt halb so
viel Extract mit Wasser, als sie selbst schwer ist,
und das Wasser, das damit gefocht hat, schmeckt
mehr nach Enzian, als nach Ziebellinde; über-
haupt ist ihr Geschmack herber und ihre Bitter-
keit hält länger an; ihre Farbe ist mehr zimmt-
braun. Hr. Hansby Mörne Versuche über
Mischung des Goldes mit Zinn: 60 — 90 — 120
bis 140 Grane Zinn mit 12 Unzen Gold zusammen-
geschmolzen, machten dieses noch nicht spröde,
aber von $\frac{1}{2}$ Zinn wurde es so; die Dämpfe von
Zinn veränderten es nicht; auch durch Umschmelzen
wurden jene Gemenge nicht spröde; auch zeigte
sich kein Unterschied, das Gold mochte legirt seyn
oder nicht. Hr. Phil. Meadows Martineau
ein aufforderlicher Fall von einer Wassersucht des
Eperstochs, mit einigen Bemerkungen: einer ar-
men Frau, welche schon im 27ten Jahre wasser-
süchtig wurde, wurden in 25 Jahren auf achtzig-
mal 663 Pinten Wassers abgezapft, auf achtzig-
mal, doch einmal, 108, und in einem Jahre 495 Pin-
ten; noch nach ihrem Tode, da sie 3 Wochen lang
nicht gezapft worden war, 78 Pinten. Der linke
Eperstoch war in einen unermesslichen Sack aus-
gedehnt, und das Bauchfell außerordentlich dick.

Bremen und Stade.

Sendschreiben des Hrn. Hofmedicus Dr. G.
M. F. Krarre zu Verden an einen seiner Freunde
von dem Verdener Gesundbrunnen und Bade, nebst
dem Gutachten der medicinischen Facultät zu Göt-
tingen, mit dessen Genehmigung dem Druck über-
geben. In der Jöcherischen Buchhandlung, 1768.
Octav.

Gmelin.

Octav. Zuerst beschreibt der Hr. Hofmedicus die Geschichte und die Gegend des Brunnens, den 1784. 762 Kranke an Ort und Stelle, so wie 1348 das Bad gebrauchten; auf diese folgt die besitzende Untersuchung, welche Hr. Wein und mit diesem Wasser vorgenommen hat, wie sie auch in den chemischen Annalen für das Jahr 1786. steht, nach welcher es im Pfunde 2 Grane fester Luft und $\frac{7}{10}$ Gran Eisen enthält, und von 60 Pfunden nur 105 Grane nach dem Verdampfen zurückbleiben; dann das Gutachten der hiesigen medicinischen Facultät, wo nach dem Resultat jener Untersuchung die Arzneysträfte des Wassers bestimmt und eine Vergleichung mit dem Rehbürger Wasser angestellt wird. Zuletzt erzählt der Hr. Hofmedicus die Wirkungen, die er von dem Gebrauche des Wassers bei Kranken gesehen hat; die Art, wie, und die Fälle, wo er diesen Gebrauch am dienlichsten erachtet, und 21 Krankengeschichten, in welchen es Hilfe verschafft hat.

Brandy.

Stuttgart.

J. E. Kerner Handlungsproducte aus dem Pflanzenreiche. Folio. -- Von diesem Werke sind nun 42 ausgemalte Kupfertafeln in mittlern Folio in 6 Heften heraus; jedem Hefte ist ein Verzeichniß der kimmerischen Namen der abgebildeten Pflanzen vorgebracht. Die Natur des Unternehmens bringt es mit sich, daß größtentheils schon mehrmal abgebildete Pflanzen hier wieder aufgestellt werden. Trockene Wurzeln u. d. gl., die hier auch auf eigenen Tafeln vorkommen, lassen sich äußerst schwer deutlich abbilden, und dem Lernenden ist doch wohl immer zu rathen, sie nach dem leicht zu erhaltenden Original kennen zu lernen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

13. Stück.

Den 22. Januar 1787.

Halle.

Gmelin.

Chemische Grundsätze der Probir- und Schmelzkunst von J. Fr. Gmelin. Bey J. F. Gebauer. 1786. Octav, mit einem alphabetischen Register, S. 402. Der Hr. Prof. hat hier das Gute, was die ältern Schriftsteller in dieser Sache schon wußten, mit den neuern Entdeckungen und den vortheilhaftern und erleichternden Verfahrensarten unserer Zeit in ein zusammenhängendes Ganzes zu bringen gesucht. Voran gehen die allgemeinen Grundsätze, sowohl vom Probiren, zuerst auf dem trocknen, dann hauptsächlich nach **Bergman**) auf dem feuchten Wege, als vom Zugutmachen, nemlich vom Aufbereiten, Rösten und Schmelzen der Erze: dann ist die Anwendung dieser Grundsätze auf jedes Metall ins-

R besons

besondere, auf Braunstein, Arsenik, Spiegelglas (so weit nemlich beide letztern gewöhnlich auf den Hütten zuzugemacht werden), Kessel (doch hat der Verf. die Vereitung der Smalte auf die technische Chemie verwiesen), Wismuth, Zink, Quecksilber, Zinn, Blei, Eisen (die Vereitung des Guß- und Stabeisens, und des Schmiedestahls), Kupfer, Silber (hier auch die neuen, in Ungarn so glücklich ausgeführten, Vorschläge des Hrn. Hofrath v. Born), Gold und Platina. Diese Schrift wird von dem Verleger auch als Anhang zur technischen Chemie ausgegeben, von welcher freylich die darin abgehandelten Wissenschaften einen sehr wichtigen Theil ausmachen.

Erlangen.

Unter den neuern Schriften, wodurch eine vernünftige Andacht merklich befördert worden, verdient das **Größere biblische Erbauungsbuch** vom Hrn. Kirchenrath **Seiler** einen vorzüglichen Platz. Der **Erste Theil**, der auf 128 Octav. die **Genesis** enthält, macht den Anfang des vom Hrn. D. versprochenen Erbauungsbuchs: welches, so viel die andern Schriften des verdienstvollen Mannes, und auch dieser Anfang davon erwarten läßt; eine reiche Quelle gründlicher Religionskenntnisse seyn wird. Die **Vorrede** auf 12 S. giebt manche, für Prediger sehr wichtige, Bemerkungen und Rathschläge über die populäre Behandlung der Bibel. Vortreflich ist dort S. 6 f. das Gewicht der Genesis so bestimmt: "sie ist die Grundlage der ganzen geoffenbarten Religion: in ihr liegt der Saame zu allen den großen Ideen und großen Gedanken, die nach und nach weiter entwickelt und mit vielen andern vermehrt werden; in ihr ist auch die erste Anlage zu dem Religi-

quensdialekt, der durch die ganze Bibel herrscht." In dem Werke selbst wird dieß biblische Buch, nach der gewöhnlichen Folge der Capitel, mit Anzeige der zu erläuternden Verse, so erklärt, daß der Sinn angegeben, die darin liegende Sache erläutert, auf intellectueller und moralischer Bildung angewandt, und mit dem Christenthum in Verbindung gesetzt werden. Am Ende sind noch erläuternde Anmerkungen für Geübtere beigelegt: welche die größeren Schwierigkeiten betreffen; und zuletzt ist der Inhalt jedes Abschnitts in einer kurzen Uebersicht angegeben. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß hier die besten und neuesten Ausleger benützt worden, auch die Erklärung und practische Darstellung durch eine zweckmäßige Kürze und edlen Ausdruck sich empfiehlt. Man wird vielleicht glauben, daß in manchen Stellen die väterlichen Meinungen mit den Neuern hätte sollen verwechselt werden: und auch wir können nicht allen Erklärungen, die der Hr. Verf. in sein Werk aufgenommen hat, beistimmen. Aber bey dem Urtheil hierüber sollten die Richter, ihrer eigenen Trüglichkeit mehr eingedenk seyn. Der am Schluß beigelegte Inhalt hätte einen bequemern Platz bey dem Anfange jedes Abschnitts. Auch könnte, ohne erhebliche Vergrößerung des Werks, das Buch in seine Hauptabschnitte, z. E. Fragmente der allgemeinen Weltgeschichte, Geschichte Abrahams, Isaacs, Jacobs und Josephs theilt, und die Substanz eines jeden in einem kurzen Vortrage vorangestellt seyn. Eine solche Uebersicht des Ganzen müßte den nützlichen Gebrauch nicht wenig befördern. Der Hr. D. hofft, in Gesellschaft des Hrn. D. Rosenmüller, die ganze Bibel in 14 solchen Bänden, als dieser Erste ist, auf gleiche Art für Privat- und öffentliche An-

dacht zu bearbeiten, und das Ganze innerhalb sieben Jahren zu endigen. — Von

Ebenem. Werf. **Liturgischem Magazin** sind schon **vier Bände** in Octav, jeder in **2 Stücken**, herausgekommen. Wir haben bereits bey der Anzeige der vom Hrn. D. edierten Liturgie bemerkt, daß seine Verbesserungen auf richtigere Religionsbeurtheile gebauet sind, als in unsern gewöhnlichen Liturgien herrschen. Auch sind dergleichen Sammlungen von allerley Vorschlägen in unsern Anzeigen gewünscht worden. Haben sie gleich nicht alle einerley Güte: so liefern sie doch den Stoff, woraus einft, wenn die rechte Zeit wird gekommen seyn, eine gründliche und dauerhafte Reform kann genommen werden. Und diese Zeit scheint nicht sehr fern. Manche unserer Erinnerungen, die viel Geräusch und Widerspruch verursachten, werden nun von ansehnlichen Lehrern gebilligt, sind auch zum Theil von Gemeinen befolgt: wie z. B. das, was wir vor einigen Jahren gegen das Fragen des Kindes, in den Tauf formularen saaten, den Beyfall drey der würdigsten Männer, Hrn. Pratic, Seiler und Rau erhalten hat (S. 59 Band 2. St. 2). — Wir verbinden hiemit die Empfehlung eines für die Pastoraltheologie wichtigen Werks, des

Repertorium über Pastoraltheologie und Casuistik für angehende Predicant. Nach alphabetischer Ordnung: wovon der durch verschiedene Schriften um diesen Theil der Theologie verdiente Hr. Consistorialrath **Oemler** zu Jena den **Ersten Band 1786.** auf 1366 Octavseiten herausgegeben hat. Der Hr. Consistorialrath bestimmt selbst, auf dem Titel, die Vetter, für welche er schreibt. Und diesen kann in der That ein Werk von nicht geringem Nutzen seyn, welches die Substan; der

Daum:

Baumgartenschen, Deplinaischen, Millerischen, Eclerischen, Jacobschen Schriften, verbunden mit den eigenen, durch vieljährige Erfahrung gemachten, Beobachtungen des Hrn. Verf. enthält. Nach seiner Absicht mußte vieles hier vorkommen, das die Gelehrteren schon wissen, für welche er nicht schreibt. Wir zweifeln aber nicht, daß durch den mannigfaltigen Inhalt dieses Werks mancher schädliche Fehltritt wird verhindert, fluges Verfahren befördert und heilsame Kenntniß ausgebreitet werden. Dieser Band schließt mit dem Artikel: **Duldung**, und geht vorzüglich in den Artikeln: Abendmahl, Aberglaube, Infection, Arme, Aufgebot, Reichte, Christenthum, wichtige Belehrungen.

Leipzig.

Sommeru

Ven Junius 1786.: de vasis cutis et intestinorum absorbentibus plexibusque lymphaticis pelvis humanae Annotationes anatomicae. cum iconib. Auctore J. G. Haase. Folio 10 Bogen. Da diese Gefäße an den wenigsten Stellen, und oft auch nicht einmal an diesen, sogenannte Lymphen führen, so hat Hr. Prof. H. sehr wohl gethan, den Namen absorbentia gleich auf dem Titel zu brauchen, wie schon 1779. Hr. Hofr. Soemmering vorschlug. In der Dedication rühmt der Verf. den Churfürst. Befehl, die anatomische Präparatensammlung zu vermehren. Er habe Quecksilber bis in die Wurzeln der absorbirenden Gefäße getrieben, die vom Rete (Schleimhaut) kommen, woben er seines Professor Rischers, der auch die Figuren gezeichnet und gestochen hat, Hilfe rühmt. (Die absorbirenden Gefäße des Gehirns sah nicht nur, sondern injicirte auch Hr. Hofr. Soemmering: s. unsern Hrn. Hofr. Weisberg Ausg. von Hallers Prim. lin. not. 93.) S. 2. In fetten Körpern schienen die absorbirenden Gefäße

dünnen und ließen sich schwerer füllen (beides haben wir doch in untern vielen Versuchen nicht bestätigt gefunden): hispoilen habe er sogar in alten Leuten durchs Einsprühen der Blutgefäße auch die absorbirenden gefüllt. S. 3 sagt Hr. V. von den absorbirenden Gefäßen der Hände und Füße: aequali fere diametro verius glandu as procedentia: im Ganzen nehmen sie doch allemal nach aufwärts etwas zu, wenn auch dann und wann ein starker Nst in zwey feinerer zerpringt. Die Bemerkungen, die über die Handgriffe beim Ausfüllen gemacht werden, sind genau, richtig und vollständiger, als man sie noch irgendwo hat. Er unterband ein mit Quecksilber gefülltes Gefäß in der Gegend der Weichen, drückte durch ein Aestchen das Quecksilber zurück, und füllte auf die Art die feinsten absorbirenden Gefäße der Haut, die mit dem Nst auf der Leber Ähnlichkeit hätten. Die Abbildung, die er davon liefert, und die die erste zu seyn scheint, die wir hievon haben, könnte doch der Natur noch ein wenig getreuer seyn. Auch dieser Versuch gerathe den Wasserfüchtigen besser, vielleicht auch den durch Entzündung geschwächter Haut. Sehr richtig merkt er an, daß das Nies dieser Gefäße sich dadurch von den Arterien und Venen unterscheidet, daß die kurzen Wurzeln bald in dickere Stämmchen übergehen. Das Zerreißen eines absorbirenden Gefäßes könnte jedoch auch wohl eine Ursache der Wasserfucht seyn. Er will das Gewebe dieser Gefäße im Becken in fünf Plexus abtheilen: allein bei untern mannigfaltigen Präparaten davon finden wir die größten Abweichungen. In dem abgezeichneten Stück hat freilich diese Eintheilung einigen Grund. Die Beschreibung des aus dem Zusammenfluß aller absorbirenden Gefäße entstehenden Ductus thoracis, ist genau und, wie sich nicht anders erwarten läßt, richtig. Dann im 6. Cap. vom Ursprung der absorbirenden Gefäße der Haut. Er setzt ihn so an: ut formentibus oculis

a reticulari membranula epidermidis vasa absorbentia incipiant: dieß beweiset vorzüglich die bey d. Gelbsucht ins Rete ergossene und von dort wieder aufgesaugte Galle. 7. Cap. Die Milchgefäße oder einsaugenden Gefäße der Därme. Er stimmt Liederföhnen gegen Herwen bey. Die Benennung Glandulae secundae et tertiae generis würden mit gänzl. weggelassen haben. Zweyter Abschnitt: de motu chyli et lymphae glandulisque conglobatis. Er nähme jetzt eine solche ampullula, wie Liederföhne, an, glaube aber nicht, daß der Nahrungsjaft in sie hineingepreßt würde, sondern er zöge sich nach Haarröhrenart hinein. Viele Schwierigkeit scheint ihm zu machen, daß in einem lebendigen Thiere in den Darmcanal gebrachte Milch so leicht die Nahrungsjaftgefäße füllt, im todten aber nicht: allein Hr. Hrn. Sömmerring sah überzeugend deutlich bey'm ganz gelinden Auswaschen der Därme eines frischen u. gesunden Seehundes die vasa chylosa bis an die nächste Drüse hin sich füllen, als er vorläufig zu einer speciellen Einsprückung sie reinigte. In Ansehung der Drüsen tritt er Menro's Meinung bey, daß sie nemlich nichts, als ein Gewebe von Gefäßen sind. Die Drüsen dienen, der Lymph'e etwas beizumischen, sie zu verdünnen u. zu Absonderungen vorzubereiten. Recht gut handelt Hr. H. auch von der gehinderten Resorption. Er widerlegt auch diejenigen, die noch einsaugende Blutvenen annehmen. Die unrichtige Beobachtung, daß neml. außer der Achselvene sich auch an andern Stellen die absorbirenden Gefäße in die Blutvenen begäben, widerlegt er gar nicht, vermuthlich weil er es kaum der Mühe werth achtete. — Bey den Kupfern müssen wir, was wir schon mehrmalen bemerkten, erinnern, daß d. Verhältniß d. Theile, z. B. der Gefäße, unter einander sowohl, als zu den Theilen, zu sehr vernachlässigt worden. Unbegreiflich unrichtig aber ist unter andern das Recuzbein von einem Projector gezeichnet.

Wien.

Heyne.

Wien.

D. M. Friderici II. S. Mit dieser Aufschrift erhalten wir ein Denkmal auf Friedrich den Großen, das sein Leben, seine Thaten, seinen Charakter im lapidariſchen Stil ſchildert, auf 2½ Bogen in Quart. Diejenigen, welche ſich in Römischen Geſchmack und Geiſt verſetzen können, werden den glücklichen Gebrauch der Römischen Sprache zu jener Abſicht bewundern. Die Kürze und Bedrungenheit (beſonders bey der Unbedellichkeit aller Hülfswörter), die Kraft und der Nachdruck, der Reichthum und die Würde, der Römischen Sprache, inſonderheit im lapidariſchen Stil, macht ſie ungemein fähig, ſcharfsinnige, tiefgedachte Sätze in einer ſolchen Form auszudrücken: ein Vorzug, der der Römischen Sprache vor allen andern eigen iſt. Die Schwierigkeiten, welche daher entſtehen, daß moderne Gedanken, Bilder und Gegenstände, erſt Römisch gedacht werden müſſen, hat der Hr. V. groſtentheils ſehr glücklich überwunden; ſelten muß man ſich den Gedanken erſt Deutſch denken, um ihn faſſen zu können; oft dagegen bewundert man die vortheilhafte Wendung. Allein das Weſentliche iſt die Schilderung des groſſen Königes ſelbſt, mit vielen treffenden Zügen, mit Würde und mit Freymüthigkeit; in einigen erkennt man ſehr wohl, daß der V. ein Deſterreichiſcher, und kein Preußiſcher Staatsmann iſt: allein ſo etwas ſieht man als Weltbürger. Um eine Probe zu geben, ſetzen wir eine der beſten Stellen hieher:

Cultor. deorum
 p̄cipuus. iure. temp̄is
 p̄p̄ctuus. cura. vigilanti. labore. regio
 ſectarum. det̄ior. nullius. officia
 ſanatorum. diuina. mentium
 ſuperſtitioſis. et. quae. delirant. mortales
 oior. detruitor
 rationis. poſit. ſaecula. vindex
 ſapere. iuſt. coegit
 in. procerum. conſilio
 Odyſſeus. ſimul. ac. Nestor

den Ring um die Augenlieder, die mannigfaltige Farbe derselben, die Färbung des Weißen im Auge, das Thränen, den Glanz, die Trockenheit, die Unreinigkeit der Augen, die Bewegung der Augenlieder und des Augapfels, die Stellung der Augenlieder, die Lage, Größe und das Verhältniß der Augen, und rieht auch auf die innern Theile des Augapfels Achtung, also auf die wässerige Feuchtigkeit, die bisweilen ihre Durchsichtigkeit verliert, auf die Farbe des Regenbogens, auf die verschiedene Weite des Sterns. Auch erwägt Hr. H. die Zeichen des veränderten Sehe- und Empfindungsvermögens, der Vorstellung mancherlen vor den Augen schwebender Körper und eines Scheins, der Empfindlichkeit gegen das Licht, der Schmerzen in dem Augapfel.

Stafell. 79.

Paris.

Traité des injures dans l'ordre judiciaire par Mr. F. Dureau, avocat au parlement, avec des observations par M. Fournel. avoc. au parlem. 1785. Tom. I. 456 S. Tom. II. 442 S. in klein Octav, mit einem Register. Von einer neuen Auflage dieses Werks des verstorbenen Parlementsadvocaten Dureau hat Hr. Fournel den Text behalten, und nur die ihm fehlerhaft scheinenden Stellen durch berichtigende Noten zu verbessern gesucht, auch einige Vermehrungen darin beigebracht. Die Vorrede erzählt den Ursprung der Injurien, ihre Unvermeidlichkeit im gesellschaftlichen Leben, und die Nothwendigkeit, sie durch die Aufmerksamkeit der Magistrats zu hemmen, weil vom guten Namen eines Menschen so sehr viel abhängt. So angenehm auch die Menge der Beispiele, und so interessant die Weitläufigkeit in Bemerkung alles dessen, was, im ausze-

dehn-

dehntesten Sinn des Worts, Injurie heißen kann, und der Strafen derselben nach französischen Verordnungen, die Lectüre dieses Buchs manchem Leser, und hauptsächlich französischen Rechtsgelehrten, machen können; so sehr wird doch auf der andern Seite, unserer Einsicht nach, die Aufmerksamkeit durch die Anhäufung der Beispiele da, wo eine geringe Auswahl schon hinreichte, und durch die, wegen vieler unnöthiger Abtheilungen, nothwendigen Wiederholungen alles dessen, was in einem mehr systematischen Werke füglich in eine Classe hätte zusammengedrängt werden können, ermüdet, und auf so manche Abwege geleitet, die man hier lieber vermeiden hätte. Die Anzeige der verschiednen Abtheilungen der Injurien nach dem Stande der Personen, gegen die sie begangen sind, und die Bemerkung der mancherley hier abgehandelten Materien wird es jedem sehr auffallend dathun, wie manches hier mit Recht hätte erspart, und in was für ein geringeres Volumen das Ganze hätte zusammengepreßt werden können. Der erste Band enthält drey Capitel, und jedes wieder seine Abschnitte: der Begriff der Injurie wird im engen und weitem Verstande angegeben, so daß er sich auf alle Beleidigungen an eines Ehre, Person und Gütern erstreckt, welchen letztern der Verf. leider im ganzen Werke nur zu sehr befolgt hat: bey den Verbalinjurien wird ein ganz guter Unterschied zwischen Calumnien, Diffamation und Medivance gemacht: schriftliche Injurien sind ihrer größern Wichtigkeit und Bosheit wegen auch schärfer zu ahnden: bey der Thätlichkeit wird auch von allem, was sonst zu den Moralklagen gehört, und auch von Verletzung der Grenzen und Gräber geredet: endlich noch von Unterlassungsinjurien, da man einem nicht

blos die gebührende Ehre verweigert, sondern auch die ihm zustehenden Rechte nicht widerfahren läßt. Das **zweyte Capitel** handelt von öffentlichen oder solchen Injurien, deren Ahndung den Staat unmittelbar angeht, weil sie ihn zunächst betreffen, wozu die gegen die Gottheit, den Souverän und die guten Sitten oder das Decorum gehören: nur wegen ihres Einflusses auf den Staat werden erstere bestraft: bey der Blasphemie aufsert der Verf. manche Meinungen, die auf seine Religionsbegriffe Bezug haben: in dem hier angehängten chronologischen Verzeichniß der Strafen derselben kommen selbst in den neuesten Zeiten einige sehr harte vor, so wie auch unter denen, die wegen Injurien gegen den Souverän erkannt sind. Das **dritte Capitel** betrachtet Injurien unter Particuliers, und zwar nach der Qualität der Personen. Mit Recht werden Beleidigungen der Geistlichen anders, als die der Edelleute und Militärpersonen bestraft, wenn aber der Verf. zehn besondere Abschnitte hindurch dieß fortsetzt, und Injurien gegen Magistrate, gegen Advocaten (womit der **zweyte Band** anfängt), gegen sogenannte gens de lettres, angesehene und nichtangesehene Bürger, gegen gemeine Leute und gegen Personen des andern Geschlechts alle absondert, und jedem eine eigene Betrachtung widmet; so sieht man schon zum voraus ermüdende Wiederholungen ganz unvermeidlich, und der Verf. hat selbst in Ordnung und Wahl der Beispiele hier auch einmahl sehr verriert und unrichtig verfahren: der Abschnitt von Injurien gegen das weibliche Geschlecht ist ganz interessant erzählt, indem hier alle Arten von Verführungen mit Beispielen belegt, die Pflicht der Unterhaltung unehelicher Kinder u. vorgezogen werden. Das **vierte Capitel**

tel handelt die Injurien unter Personen, die in einem gewissen nähern Verhältnisse mit einander stehen, ab: als unter Ehegatten, wobei aber weitläufig vom Ehebruch und allen Arten von Vergehungen, die eine Trennung derselben bewirken können, gehandelt wird: unter Eltern und Kindern, Herren und Bedienten, Lehns Herren und Vasallen, jeder Art von Vorgesetzten und Untergebenen, und unter jungen Leuten. **Fünftes Capitel**; Eintheilung der Injurien in härtere und gelindere, die uns nach verschiedenen Verhältnissen ganz gut bestimmt scheint. Die sechs übrigen Capitel enthalten das, was zum Injurienproceß gehört, da theils von der Civil- und Criminalklage, theils von den Personen, welche klagen können, und gegen welche geklagt werden kann, oder nicht, von den Ausfächten gegen dieselben, von der Reparation der Injurien und der Execution der Ansprüche in solchen Klagen weitläufig genug die Rede ist: und fast scheint uns die Behandlung des Proceßes unter allen am zweckmäßigsten und richtigsten ausgefallen zu seyn.

LONDON.

Handwritten: H. B. W.
Hydrometrical Observations and Experiments in the Brewery; 1786. III Octav. Die Zueignungsschrift an die Gesellschaft zu Aufmunterung der Künste ist **J. Baverstock** unterzeichnet. Hydrometer heißt, was man sonst mit einem besser passenden Namen Aräometer nennt, sein Gebrauch zur Probe von Getränken ist auch nicht unbekannt, das Eigene gegenwärtiger Versuche ist Anwendung bey den Zubereitungen und Arbeiten des Brauens. Das der Verf. brauchte, von **Martin**, wird unten mit einem angeschraubten Gewichte beschwert, da das für Wasser sich zu dem bey Weingeist
 D 3 wie

wie 1000:600 verhält, hat oben eine Schale, in die man noch mehr Gewichte legt, und zeigt die eignen Schwere durch Abtheilungen am verticalen Cylindri an. Wird also nicht jedesmal bis an ein bestimmtes Merkmal gefenkt, welches wohl sicherer wäre, als die Abtheilungen, bey denen man sich auf den Verfertiger verlassen muß. Sie ersparen indeß die Mühe, ganz kleine Gewichte zuzulegen). Regenwasser, 55 Fahrh. Grad warm, zeigte es die eigne Schwere 998, von Wasser, wie es im Brauhause gebraucht ward, 1002; der V. vermüthet daher, der Verfertiger habe bey der Abtheilung Rheinwasser gebraucht, und 'essen eigne Schwere = 1000 gesetzt. Durch dieses Werkzeug ward untersucht, wie viel das Wasser dichter wird, in dem eine gegebene Menge Hopfen gekocht ist, z. E. die eigne Schwere des Hopfendeocts 1055; des Wassers seine 1002; also die Vermehrung vom Hopfen 53. Das braucht der Verf. so: Wenn vom erwähnten Hopfen 112 Pfund zur Absicht des Brauers zulänglich wären, man hätte aber Hopfen, der 56 Vermehrung gäbe, so nähme man von demselben, zu eben der Absicht $\frac{53 \cdot 112}{56}$

= 106 Pfund. So bestimmen hydrostatische Versuche die Menge des *Unctudien*, und folglich den Werth des Hopfens. Auch so hydrostatische Prüfungen der Würzen, und folglich Bestimmung der Stärke des Biers, das aus ihnen erhalten wird. Werden Würzen von unterschiedener Dichte in unterschiedener Menge zusammengenommen, so berechnet man die Dichte der, die aus ihnen entsteht, nach der bekannten Vergleichung zwischen Dichten, Räumen und Gewichten, und wendet die Allegationsregel an, wovon der Verf. überall Exempel giebt. (In dem 42. S. ist die Rechnung nicht

nicht scharf genug geführt, statt 17,08 sollte stehn 17,13073... Zum vorgeschlagenen Gebrauche des Werfzeuges erfordert der Verf. große Aufmerksamkeit und vollkommene Kenntniß der Rechenkunst. (Buchstabenformeln würden die Vorschriften sehr abkürzen, wenn man wagte, die den Brauern vorzulegen). Daß sich die Dichte einer Mischung nicht sicher aus den Dichten der vermischten Materien berechnen läßt, scheint dem V. nicht bekannt zu seyn.

Leipzig.

Blume, l.

Das dritte Bändchen von des Hrn. Pastor Goetze nützlichem Alerken ic. das bey Weidmanns E. und Reich auf 398 S. in Octav erschienen, entspricht sowohl in Rücksicht der Wahl der Gegenstände, als der etwas sorgfältigern Bearbeitung, der guten Absicht des V. besser, als die beyden vorhergehenden: und enthält viele gemeinnützig kleine Aufsätze über Erweise der Providenz aus der Haushaltung der Natur, Aufklärung zu Tilgung des Aberglaubens ic. — Zu dem wenigsten, was wir doch auch in diesem Band anders ausgedrückt wünschten, gehört 3. B. S. 21: "man solle ja nicht denken, daß der Laubfrosch gar keinen Verstand habe ic. denn, er fenne die Hand seines Wohlthäters" u. s. w. Das heißt doch nicht gleich Verstand in dem bestimmten Sinne des Wortes, u. so wie es der V. selbst anderwärts braucht, 3. E. S. 179 "Ich dünkte: sprichst du; aber Gott denkt auch; allein mit welchem Verstande?" oder S. 110. "aller Witz ist elend, der nicht unter der Herrschaft des Verstandes steht" — Und so würden wir auch von der zitternden Bewegung, die der Laubfrosch mit seiner Kehle macht, nicht so, wie der V. S. 10, sagen: "also gebraucht dieses Thier diese Haut der Unterkehle als eine Sekun-

den

denubr.“— Richtigkeit im Gebrauch solcher Bilder und überhaupt Genauigkeit im Ausdruck zc. ist gewiß bey solchen Büchern, die doch meist für jugendl. u. a. unstudirte Leser bestimmt sind, bey weitem nicht als eine gleichgültige Nebensache anzusehen.

Imenbach. Frankfurt und Leipzig.

Litterarische Beyträge zur Naturgeschichte aus den Alten, vorzüglich aber aus den Schriftstellern des XIIIten Jahrh. von J. G. Schneider. 40 S. in gr. Octav. Der Hr. Prof. giebt in dieser kleinen, aber kernichten, Schrift mit seinem gewohnten Fleiß eine Probe von den manchen unerwarteten, gar nicht gemeinen, und doch richtigen naturhistorischen Kenntnissen einiger Schriftsteller aus der gedachten Periode der mittlern Zeiten, besonders aus den Werken Alberts des Großen, Vincenz von Beauvais und Kaiser Friedrich II selbst. (Wir dächten, eine neue Ausgabe von des letztern so reichhaltigen und nicht voluminösen ornithologischen Werke, besonders von der Hand eines so sachkundigen Mannes, wie Hr. Schn. müßte, vollends bey der großen Seltenheit der Urkunde, auf vielen Beyfall rechnen können). Die gesammelten Nachrichten betreffen unter andern den Luerochsen, das Bisamthier, den Seehund, den Eisbären, die Wallfische, das Nashorn mit zwey Hörnern, die Giraffe, den Indischen Büffel mit dem Kopschweif und den Hirsch-eber. Ferner die unbestimmten Fische, anchorago, attilus und aslec; dann den Wels und die Nase. Unter den Vögeln die Saatkrahe, den Specht, Frappen, das Perihuhn, die Paradiesvögel, den Pelikan, Wasserraben, den Schwan, die Baumgans u. a. m. Endlich auch die Krösch, den Regenwurm und die Seidenwürmer.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

15. Stück.

Den 27. Januar 1787.

Göttingen.

Luchsen

Von unserm Hrn. Hofr. Michaelis neuer orientäl. und egyptischer Bibliothek ist nun auch der zweyte Theil auf 259 S. erschienen, der meistens Recensionen enthält. Den Anfang macht die, über die Boitische Ausgabe des Cod. Alexandrin. wo unter andern wichtigen Bemerkungen die Nachricht vorkommt, daß man in England entschlossen ist, den Cod. Cantabrig. auf ähnliche Weise abdrucken zu lassen. Ausführlich sind beurtheilt: Griesbachs Symbb. critt. und Knitteis und Trabis's Handlungen über 1 Joh. 5, 7. Ueber die Savarnschen Briefe über Aegypten wird nicht sehr günstig geurtheilt, und besonders gegen Savary's Kenntniß des Arabischen Zweifel gemacht. Am Ende sind die Varianten zu den kleinen Pro-

p ppe

pheten vom Zephania bis Malachias angehängt, welchen der Hr. Hofr. in seiner deutschen Uebersetzung gefolgt ist.

Lychsen.

Kosloff.

Reurtheilung der Jahrezahlen in den hebräisch-biblischen Handschriften, von D. G. **Lychsen**. 40 S. in Octav. 1786. Dieser kleine Aufsatz, der Anfangs für das Repertorium für biblische und morgenländische Literatur bestimmt war, enthält eine Menge eigener, wie man es von dem gelehrten Verf. gewohnt ist, und für Liebhaber der hebräischen Kritik prüfungswürdiger Bemerkungen. Die Aere, die in den Unterschriften hebräischer Handschriften vorkommen, sind: 1) שררר oder Seleuci; bey dieser fehlt zuweilen der Name der Aere, oder die Zahl 1000; unachtsame Abschreiber setzten ihr zuweilen die Laufende von Erschaffung der Welt vor. Der letztere Satz ist blos Hypothese, und der Verf. muß, um sie zu behaupten, kritisch die Zahlen der Handschriften, auf die er sie anwendet, ändern. J. B. Cod. Ken. 2. 82. 332. 89. 2) Die Spanische Aere findet sich vorzüglich in Arabisch-jüdischen Handschriften der Escorialbibliothek, und der Verf. glaubt, daß sie auch in Spanischen Handschriften der Bibel vorkomme. 3) Die christliche, und 4) die Arabische Aere sind selten, und letztere stets deutlich bemerkt. 5) Die Zählung von Zerstörung des Tempels (חרב בית) im Jahr der Welt 3828. kommt auch in wenig Handschriften vor. 6) Später erst heigen die Juden an, die Schöpfungsepoche zu gebrauchen, bey welcher aber oft die Laufende fehlen (ארי קרי), zuweilen auch, wie der Verf. behauptet, die Hunderte. Wegen des letztern Satzes beruft sich der Verf. auf Cod. 246. 251. 562. u. a. aber dem Beweis,

weis, den der Verf. auf rabbinische Cautelen bei Verfertigung von Ehepacten gründet, findet Rec. nicht überzeugend. Der Raum unserer Blätter erlaubt es nicht, uns auf die Prüfung einzelner Behauptungen einzulassen. Wir begnügen uns, das Resultat des Verf. mit seinen eignen Worten anzuführen, die auch in anderer Rücksicht etwas Eigenthümliches enthalten. Es ist folgendes: "Daß es leichter sey, das Alter des Buchs Hiob, als aus den Jahrzahlen mancher hebräisch-biblischen Handschriften ihr Alter zu bestimmen. Denn dem Hiob wird von dem Propheten Ezechiel E. 14, 14. die Stelle nach Daniel anzuweisen, welche Rangordnung auch sowohl sein Stil, der unter allen biblischen Schriftstellern der schlechteste und verdorbenste ist, als auch der Inhalt und die Einrichtung desselben vollkommen rechtfertigt. Das Auge des Kenners sieht inzwischen mit Vergnügen die so oft verkannte große Wahrheit, daß unser Wissen nur Stückwerk sey." Freylich Stückwerk; aber wem diese Betrachtung Vergnügen macht, der genießt eine Schadenfreude, die gar leicht auf ihn selbst zurückfallen kann.

Wolfenbüttel.

In der Schulbuchhandlung: Ueber einige verkannte, wenigstens ungenutzte, Mittel zur Beförderung der Industrie, der Bevölkerung und des öffentlichen Wohlstandes. Von J. G. Campe. 1786. Erstes Fragment 158 S. Zweytes Fragm. 112 S. Detav. 1. **Verwandlung der Volksschulen in Industrieschulen.** Die Idee nicht nur, sondern auch das erste Beispiel der Ausführung entstand hier in Göttingen; wie der Verf. selbst anzeigt. Er sucht nur diese Idee theils noch mehr zu empfehlen, theils zu erweitern, durch Anwendung

Heber

dung auf Gymnasien, auf denen nerlich auch eine Classe für mechanische Arbeiten seyn sollte. (Etwas der Art, z. E. Anweisung zum Glaschleifen, Drechseln, hatte man schon längst auf einigen Schulen; nur wurde die Sache nicht immer ernstlich und anhaltend genug betrieben). II. **Zweckmäßigere Vorbereitung derer, welche bestimmt sind, Landprediger zu werden.** Anstatt sie zu Stumpfern — wie doch mehrentheils der Fall ist — im Hebräischen, Griechischen, der gelehrten Gezele, zu machen; anstatt der (scholastisch-terminologischen) Dogmatik, freitüchtigen Volemik, der (scholastisch-terminologischen) Logik und Metaphysik, altdmischen Gelehrsamkeit, den größern Theil ihrer Vorbereitungszeit zu widmen; sollten sie, zur möglichsten Entwicklung und Uebung des gemeinbrauchbaren Menschenverstandes und Menschengefühls, überhaupt mit vieler **anschaulichen Erkenntniß**, beschäftigt und ausgerüstet werden; insbesondere also mit der reinen **Christusreligion** gründlich bekannt und innigst vertraut gemacht, in der Sokratischen Lehrart und dem populären Vortrage aufs fleißigste unterrichtet und geübt werden; eben so in der Erziehungskunst; ferner sollten sie die Geschichte der Religion und ihrer verschiedenen Lehrbegriffe, Anthropologie, vaterländische Naturgeschichte, physikalische, ökonomische, mechanische Kenntniß, so viel nur immer möglich, erlernen; endlich so viele medicinische und chirurgische Einsicht und Geschicklichkeit, daß sie doch — im Fall der Noth — den schädlichen Beystand, den Landleute sich unter einander leisten, oder bey Pfläschern, alten Weibern, Scharfrichtern und Hegenmeistern suchen, kräftig sich widersehen könnten. (Wer über die Sache selbst nachgedacht hat, oder nur ohne Vorurtheil zu lesen im Stande ist, wird dem

Verf.

Verf. gewiß in manchen Stücken Recht geben, und seine Ideen realisirt wünschen. Denn sie haben offenbar zweyerley für sich; die *Natur der Sache*, das natürliche Verhältniß der Dinge; und die *Erfahrung*. Die Erfahrung nemlich — die auch Rec. oft schon lebhaft beherzigt hat — daß *nicht* nach dem Verhältnisse jener gelehrten Kenntnisse, sondern vielmehr dieser andern Geschicklichkeiten, und mit diesen eher als mit jenen natürlich vereinigten Eigenschaften des *Geistes* und *Körpers*, Prediger unter dem Landvolke, auch wohl in kleinen Städten, *Nutzen stiften*. Der *völligen Anwendbarkeit aller* dieser Ideen stehen unterdessen nicht nur manche andere Vorurtheile und hypothetische Nothwendigkeiten, sondern auch dieß *einigermaßen* entgegen, daß doch *ein Theil* der dem Predigerstr. sich Widmenden jenen gelehrten Unterricht empfangen muß; und dann die übrigen sich nicht davon werden absondern *wollen*, oder auch nur *dürfen*; da sie sich, um mehrere Ausichten zu haben, auf mehr als eine Bestimmung gefaßt machen müssen. Unterdessen würde von dem Guten, was der Verf. wünscht, und mit Grunde wünscht, *vieles* schon, und *allmählig* immer mehr, erreicht werden, wenn a) die Consistoria bey dem Examen der Candidaten diejenigen, die es verlangten, von den in der That bey dem Landpaster entbehrliehen gelehrten Kenntnissen dispensirten, und desto genauer sie in dem *Nothwendigen* prüften, wie dieses zum Theil auch einige schon wirklich thun sollen. b) Auf Gymnasien und Universitäten immer mehr die scholastische Wortkrämerey und die dahin führenden methodischen Spitzfindigkeiten und verstandlosen Annahmungen aufgegeben; und — wie es so schon sie und da geschieht — Dogmatik und Exe-

gehe in eine wahre Christuslehre, Logik und Metaphysik in gemein-brauchbare Anthropologie verwandelt, und eben dadurch abgeführt würden; von wo aus dann auch Köpfe von mehreren Fähigkeiten am besten von selbst weiter fortgehen können). III. **Vollkommene und allgemeine Bildung.** Wie sie bisher noch in keinem Lande Statt fand. Ob der Westphälische Friede dagegen sey; untersucht der Verf. schon ziemlich genau; verspricht aber eine noch ausführlichere Widerlegung dieser Meynung vom Hrn. G.N. von Dohm. IV. **Kenntniß des menschlichen Herzens und Zusammenhang solcher Personen, welche sich diese Kenntniß durch Philosophie und Menschenbeobachtung vorzüglich eigen gemacht haben.** Eine solche Kenntniß zeigte sich doch auch wirklich schon zeither in manchen Verordnungen von Throne und manchen Ausschreiben hoher Obrigkeiten; freylich auch das äusserste Gegentheil in mehreren, zumal südlichen). V. **Errichtung einer sich durchs ganze Land verbreitenden patriotischen Gesellschaft.** Die Idee davon geht in einigen Puncten noch etwas höher, als in den existirenden Gesellschaften dieser Art; insbesondere was die der höchsten Obrigkeit mitzutheilenden Beobachtungen und Winke anbelangt. **Absolut Unnatürliches oder Schädliches** wäre freylich überall nichts darinne; vielmehr würde ein **recht aufgeklärter** und weiser Regent dieß alles herrlich benutzen können. Der Verf. fodert auch die geheimen Gesellschaften zur Realisirung dieser Idee auf. (Rec. glaubt, daß einige darunter nichts geringeres, als dieß, zur Abicht gehabt haben. Und, wenn sie dabey scheiterten; so laas vielleicht eben daran, daß sie **geheim** wirken wollten. Wenigstens möchte es **einige** Länder geben, wo mit

Publi-

Publicität solche Absichten eher ausgeführt werden könnten, als in irgend einem unter dem Schleyer des Geheimnisses). VI. Ueber die Nothwendigkeit der Anlegung öffentlicher Töchterschulen für alle Stände; vom Hrn. Stuve mit einer kräftigen Einleitung von E. Die Nothwendigkeit ist unleugbar. Und möglich muß die Sache doch auch an mehreren Orten zu machen seyn, wie in Zürich, Würzburg u. a.; wenn man nur ernstlich wollte; und — bey den vielen andern (wichtigeren?) Angelegenheiten Zeit, ernstlich darauf zu denken, und Geld dazu hätte.

Altenburg.

Bey Richtern: *C. Valerii Catulli Carmen de nuptiis Pelei et Thetidis cum versione germanica* Chr. Frid. Eisen Schmidt, in usum tironum illustravit Car. Gotthold Lenz. 1787. gr. Duod. 103 S. sauber gedruckt. Hr. Lenz, ein ehemaliger Schüler des Hrn. Prof. Schüz, lebt gegenwärtig bey uns, seine Studien fortzusetzen; wir sind daher in seinem Lobe sparsamer; aber zu seiner Empfehlung müßte wir sagen, daß der Veriuch einen Humanisten verräth, welcher die Interpretation gut in seiner Gewalt hat, den Sinn im Ganzen faßt, und nicht bloß an einzelnen Worten und Phrasen klaubet. Dem Text gegenüber steht die Uebersetzung in Hexametern, und von S. 79 an die Obs. die zwar mit jugendlicher Zülle beladen, zuweilen überladen sind, aber auch hier heißt es anni — multa recedentes adimunt; und dann hatte der Herausgeber den Gebrauch bestimmt in usum tironum: diese finden eine Menge feine Sprachbemerkungen mit Leitung und Wink für die Interpretation. Seiten 118t er sic ohne

Heyne.

ohne die zu erwartende Hülf. Doch schien es uns so bey Idomenios montes B. 178. es war nicht genug, auf den Vossius zu verweisen; denn dieser ist nicht in den Händen dessen, für den die Ausgabe bestimmt ist. B. 248. mußte wenigstens die Interpunction den tiro leiten: Sic fanesta domus ingressus tecta, paterna morte s. m. Dem B. 296. vom Prometheus Extenuata gerens giebt Hr. L. eine wirklich gelehrte Erklärung aus dem Apollodor. Hingegen vago victor certamine cursus wird schwerlich anders als vom Wettlauf sich verstehen lassen. Voran gehet eine gute Darstellung und Beurtheilung des Plans und der Theile des Gedichts, das im Ganzen kein Muster ist; der Hauptplan verliert sich unter Episoden. Einige benachbarte Verbesserungen und Ruthmaßungen sind so beschaffen, daß sie dem Hrn. L. keine Schande machen. Die seltsamen feri vultus Nympharum erhalten eine gute Abänderung: emerlere feris candenti e gurgite fultae, denn sie sitzen auf Seeungeheuern *κρητοίς πάροις* *ἰφίμας* bey Roschus. 308. His (Parcia) corpus tremulum complectens undique quercus wird gleich deutlich, wenn für *corpus* *tempus* steht; für das Haupt. Aber in 384. dürfte die Veränderung unnöthig seyn: wenn der Dichter überhaupt über die Gegenwart der Parceu, so wie der übrigen Götter, unter den Sterblichen, eine Betrachtung macht. B. 128. giebt man sich mehr Mühe, als nöthig. Der Dichter ändert hier das Bild: Ariadne matet in die See, so tief sie kann, und nimmt zu dem Ende sogar das Gewand auf. In 16. muß es heißen: Illaque haudque alia. Dver, Illa, atque haud alia.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

16. Stück.

Den 27. Januar 1787.

Marburg.

Bund.

Sleine Schriften von E. W. Ledderhose. Erster Band. In der akademischen Buchhandlung 1787. 304 Seiten in Octav. Der Verf., welcher sich schon durch mehrere brauchbare Schriften um sein Vaterland verdient gemacht hat, will in gegenwärtiger Sammlung, davon jährlich zwey Theile folgen sollen, einzelne wichtige Materien des Hessischen Staatsrechts bearbeiten, um dadurch die Kenntnisse gemeinnützig zu machen, welche er seit zwölf Jahren, da er als wirklicher Archivar bey der Casselschen Landesregierung gestanden, sich zu erwerben Gelegenheit gehabt hat; und damit wenigstens einige Materien des Hessischen Staatsrechts zu einer künftigen desto leichtern Ausführung eines ganzen Systems vorarbeiten. Erster hat

hat zwar das Verdienst, hierin die Bahn gebrochen zu haben; aber es waren ihm nur wenige Materien hinreichend bekannt; und seinem Vortrage fehlt es ganz an Ordnung und Zusammenhange. Die erste Abhandlung in dieser Sammlung betrifft einen Gegenstand, welchen auch Estor bearbeitet hat. Aber eine kurze Vergleichung zeigt bald, wie weit unser Verf. seinen Vorgänger hinter sich zurückgelassen habe. Er handelt darin auf 176 Seiten von der landschaftlichen Verfassung der Hessen-Casselischen Lande. Die Einleitung enthält allgemeine Bemerkungen über Ursprung und Verfassung der Landtage in den Deutschen besondern Staaten, welche nur für Leser bestimmt sind, die sonst nicht schon sich mit dem allgemeinen Deutschen Staatsrecht bekannt gemacht haben. Aus der Abhandlung selbst theilen wir einiaes Merkwürdige als Probe mit. Die Hessischen Landstände theilen sich in die gewöhnlichen drei Classen: Prälaten, Ritterchaft und Städte. Zu den Prälaten gehört der Landcommendur des Deutschen Ordens zu Marburg; die Oberprovischer der Ablichen Stifter Kaufmann und Wetter; desgleichen die Oberprovischer der hohen Samthospitalien Sanna, Gronau, Hoffheim und Nerpshausen; und die Universität Marburg. Die Ritterchaft macht ein besonderes Corpus von gebornen und aufgenommenen Mitgliedern aus. Die Aufnahme kann nicht ohne Einwilligung beider regierenden Hessischen Fürsten geschehen. Der zuzunehmende muß aus einem altadlichen Geschlechte zu Schild und Helm gehören und mit vier Rhenen auf väterlicher und mütterlicher Seite versehen seyn; adliche Güter in Hessen besitzen; und Eintraufend Cammergülden zum Stift Kaufmannen erlegen. Auch sollen außer den bereits in der Ritterchaft befind-

beſtändigen katholiſchen Gliedern keine Katholiken aufgenommen werden. (Dieſes enthält indeſſen doch wohl nur eine temporäre Vorſchrift; weil ſie ſich aus der Inſtitutionsacte des jüngſt verſtorbenen Landgrafen herſchreibt). Das Directorium der Ritterschaft iſt mit dem Erbmarſchallamt verbunden und der Familie von Riedel zuſtändig. Das ganze Corpus der Ritterschaft wird nach den fünf Strömen in fünf Claſſen getheilt; deren jede einen ſogenannten Stromsdeputirten zum Verſteher hat. Die Städte werden nach einer nicht adäquaten Benennung excluſiv unter dem Namen der **Landſchaft** begriffen. Sie ſind ebenfalls nach den fünf Strömen vertheilt. Unter den ausſchreibenden Städten iſt auch **Krofeld**; welche Stadt ſchon im ſechszehnten Jahrhunderte auf den Heſſiſchen Landtagen erſchien; mithin nicht erſt, wie Moſer angab, nach dem Weſtpfälſchen Frieden dazu geſaſſen worden. Die in dieſem Jahrhunderte erſt angelegten und mit Stadtrecht privilegirten Orte **Carlohaven** und **Großallmerode** haben keine Landſchaft erhalten; und die Stadt Schweinsberg iſt davon nach der gemeinen Deutſchen Obſervanz ausgeſchloſſen, weil ſie nicht dem Landgrafen, ſondern der Familie von Schenk gehört. Der Einfluß der Landſtände auf die Ausübung der Regierungrechte zeigt ſich vorzüglich bey dem Beſteuerungsrechte. Bey Bewilligung zu Reichs- und Kreisſteuern erſcheinen ſämmtliche Prälaten; von der Ritterschaft und Landſchaft aber nur Bevollmächtigte. Wenn hingegen Land- und Kriegsſteuern zu bewilligen ſind, ſo müſſen ſämmtliche Stände beſchrieben werden. Die Ritterschaft iſt im Beſitz der Steuerfreiheit. Dieſe kömmt auch den Beſitzern ſolcher adlichen Güter zu ſtatten, die 1655. nicht contribuabel waren. Die übrigen

unadlichen Besitzer adlicher Güter heißen in Hessen **Nebencontribuenten**. Was diese und die Hinterlassenen der Adlichen entrichten, wird unter dem Namen der **ritterschaftlichen Steuern** begriffen. Dagegen die, welche in herrschaftlichen Städten, Aemtern und Gütern erhoben werden, **landschaftliche Steuern** heißen. Die Einnahme von jenen wird von den vier ritterschaftlichen Steuerobereinnehmern besorgt, welche von der Ritterschaft selbst auf dem Landtage erwählt, und von der Regierung verpflichtet werden. Zur Haupteinnahme der landschaftlichen Steuern werden zwar auch drey Oberernehmer, aber allein von der Herrschaft, bestellt. Die Bewilligung der Steuern geschieht nach **Schreckenbergern**. Diese Benennung ist ursprünglich von einer Münze hergenommen, welche zuerst in dem Meißnischen Bergwerke Schreckenberg geprägt worden. Ihr Werth ist 4 Albus 6 Heller. Ein voller Schreckenberger vom ganzen Lande wird ohngefähr auf achttausend Reichsthaler angeschlagen. Der übrige Antheil, welchen die Landstände an Ausübung der Hoheitsrechte nehmen, beruhet auf der oft wiederholten Versicherung, daß der Landesherr sich nicht zuwider seyn lassen werde, in Sachen, welche Land und Leute betreffen, wenn es die Noth erfordert, mit den Landständen zu communiciren und sie zu Rath zu ziehen. Die Landstände können daher bey Abfassung neuer Gesetze ihren Rath gefragt und ungefragt ertheilen; aber der Landesherr ist nicht an ihre Einwilligung gebunden. Die Sachen, welche zwischen beiden regierenden Häusern in Gemeinschaft geblieben sind, sollen, wenn es nöthig ist, auf **gemeinschaftlichen Landtagen** verhandelt werden. Es ist aber seit 1628 kein Landtag dieser Art weiter gehalten worden.

worden. Der besondere Hessen-Casselsche Landtag ist theils der Große, auf welchem alle Landstände durch Deputirte erscheinen, theils der **Engere Landtag**. Zu letzterem erscheint nur der Landcommendur zu Marburg, ein Obervorsteher der Stifter, ein Deputirter der Universität Marburg, und ein ritterschaftlicher und landschaftlicher Deputirter von jedem Strom. Jedoch hat die Landschaft an der Diemei und Lahne das besondere Recht, auch zu engeren Landtagen zwei Deputirte abzuschicken. Die Landtage werden vom Landesherren ausgeschrieben. Wie dabey, so wie bey der Eröffnung und übrigen Verfassung verfahren wird, ist ausführlich beschrieben. Die Kosten des Landtags, insonderheit die Diäten, sowohl für die landesherrliche Commission, als für die Deputirten, wird vom Lande erstattet und auf dem Landtage bewilligt. Von der landschaftlichen Verfassung in der Grafschaft Schaumburg wird in einem besondern Abschnitt gehandelt. In den Hauptpuncten stimmt dabey alles mit den Hessischen Landtagen überein. Das Directorium führet ein hiezuj frey erwählter ritterschaftlicher Deputirter, welchem auch die Landrathsstelle im Schaumburgischen anvertrauet ist; dagegen die Landräthe in Hessen nicht zu ritterschaftlichen Deputirten erwählt werden können. Es giebt übrigens im Schaumburgischen auch gemeinschaftliche Landtage in Ansehung solcher Sachen, welche nach erfolgter Theilung zwischen dem Hause Hessen und den Grafen von Schaumburg-Lippe gemeinschaftlich geblieben sind. Der letzte dieser Art wurde 1661. gehalten. Die besondern sind auch in neuern Zeiten oft gehalten worden. — Die zwote Abhandlung enthält eine genauere Nachricht, als man bisher hatte, von der Lehnsverbindlichkeit

der Grafen von Lippe-Deilmold gegen das Fürstl. Haus Hesse. Die Lehnbriefe von 1449. und 1517. sind eingebracht. Der erste enthält insonderheit eine sehr gute Beschreibung der Befestigungsgerechtigkeit. Der belehnte Vasall wird in beyden der **Erbedelmann** genannt; und macht sich gegen die gemeine Regel verbindlich, **das Lehn nicht aufzusagen**. Noch ist ein zweifacher Anhang beygefügt. Der erste enthält Urkunden zur Hessischen Geschichte, Erbbeschreibung, Landesverfassung, Fundationen, Privilegien ic.; der zweyte Resolutionen und Rescripte, größtentheils streitige Rechtsfragen betreffend. Zu den ersten gehöret auch das bisher ungedruckte *Chronicon coenobii Lippoldsbergensis* aus einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts, mit historischen und geographischen Erläuterungen des Herausgebers. Merkwürdig ist auch die Urkunde, weorn Landgraf Moriz die Bürger zu Wetter gegen 1000 Gulden von der **Heshaupt-Heidung** befreuet. Auch findet sich hier der Stiftungsbrief der Charité bey Cassel vom letztverstorbenen Landgrafen; desgleichen die Privilegia des jetztregierenden Herrn Landgrafen, welche den lutherischen und katholischen Gottesdienste in Cassel betreffen. Den Beschluß machen Gutachten der Regierung und des Oberappellationsgerichts zu Cassel, nebst einer darauf sich gründenden Resolution über die Rechtsfrage, ob Steuer- und Contributionsfreiheit durch Verjährung erworben werden könne? — Dieser lehrreiche Inhalt wird auch ohne unser Lob die Kenner begierig nach der Fortsetzung dieser nützlichen Sammlung machen. Von eben diesem fleißigen Gelehrten ist zu gleicher Zeit in der genannten Buchhandlung erschienen: *Iurium Hassiae Principum in Abbatiam Hersfeldensem ante Pacis Gueisphalicae Tabulas*; auf

auf 263 Seiten in Quart. Ueber die Hälfte des Raums nimmt eine Anzahl von dreßsig sehr wichtigen Urkunden ein, welche der Verf. mit der einem Geschichtsforscher notwendigen kritischen Genauigkeit und Einsicht gesammelt und für seine Absicht wohl benutzt hat. Die Rechte, welche dem Hause Hessen vor dem Westphälischen Frieden über diese argefehene Abtey zukamen, waren eigentlich nichts anders, als die Rechte der Advocacie; denn nach der ältesten hierüber gelieferten Urkunde von 1432. sind Landgraf Ludwig und nach ihm seine Söhne zu des Stoffs **Herzogelde gemeynen Deiwesern, Schurern, Særmern und Landhaber**, von Abt, Dechant und Convent eckehren. Die ganze Ausführung zeigt aber in einem merkwürdigen Beispiele, wie weit die Rechte unter Begünstigung der Zeitumstände habe ausgedehnt werden können. Denn schon 1517. war die Sache so weit gekommen, daß nach einem geschlossenen Vertrage ohne des Landgrafen Willen keiner Abt oder Conventual werden konnte; auch insonderheit keine Verbindung der Abtey mit einem andern Stifte (*unio beneficiorum*) weiter geschehen durfte. Noch weit mehr wurden hernach des Landgrafen Gerechtigame durch den im Jahr 1550. geschlossenen Vertrag erweitert; nachdem man bey den Auftritten im Bauernkriege gesehen hatte, wie sehr das Stift eines mächtigen Schutzes bedthigt sey. Alles dieses ist die Grundlage von dem hernach in dem Westphälischen Frieden dem Hause Hessen über die Abtey durch Sæcularisation eingeräumten Rechte, welche der Hr. Verf. in einer eigenen Abhandlung auszuführen gedenkt.

Trichter.

London.

In Verlag bey J. Johnson und M. Brown: Medical Reports, of the Effects of Tobacco (Nicotiana Tabacum L.), principally with regard to its diuretic Quality in the cure of Dropsies and Dysurics: together with some Observations, on the use of Clysters of Tobacco in the treatment of the Colic: by Thomas Fowler, M.D. 1785. 84 Seiten in groß Octav.

Die Rede ist hier vorzüglich von dem innerlichen Gebrauch der getrockneten virginischen Tobackblätter (the best Virginian Tobacco). Und zwar fand der D., Arzt bey dem allgemeinen Krankenhause der Graffschaft Stafford, Veranlassung zur vorliegenden kleinen, nicht uninteressanten, Schrift in Dr. Gardens Nachricht von der Wirksamkeit der Tobacksaftde als harntreibendes Mittel in der Wasserfucht (s. diese Blätter 1775. S. 1092f. 1777. S. 112, 117-120), die im dritten Band der Medical Commentaries of Edinburgh bekannt gemacht wurde. — Das Ganze zerfällt in 5 Capitel. Wirkungen verschiedener Bereitungen der getrockneten Tobackspflanze bey der Behandlung mehrerer wasserfüchtiger Zufälle. Es waren theils allgemeine, theils Bauchwasserfuchten, theils wässerichte Fußgeschwülste; und die Zahl der Kranken, die das Mittel brauchten, überhaupt 31. Davon wurden 18 völlig geheilt, 10 erleichtert und 3 blieben so, wie sie zuvor gewesen waren. Von 22 Fällen wird hier umständlichere Nachricht erteilt, woraus erhellt, daß es in allen Fällen besonders große harntreibende Kräfte äusserte. Dadurch aufgemunter, ließ er es auch in beschwerlichem und gehindertem freyen Abgang des Urins (dysur.) nehmen; und zwar nicht ohne guten Erfolg.

Denn

Denn von 18 Kranken wurden dadurch 10 vollkommen hergestellt; 7 fanden sich erleichtert und nur bey einem brachte es gar keine Wirkung hervor. Zehn Krankengeschichten werden zur Bestätigung davon umständlicher erzählt. Auch bey heftigen Coliken habe er einigemal recht gute Wirkungen von Tobacksklystieren (Infus. Ab. Nicot.) mit Milch gesehen; und daher sey es sehr zu wünschen, daß häufigerer Gebrauch davon gemacht werden möchte (ohne vorhergegangene sorgfältige Unterscheidung der spec. colic. möchte Rec. den Vorschlag doch nicht befolgt sehen). Verschiedene Vorschriften zum Gebrauch der Pflanze unter mancherley Gestalten. Es kommen hier fünf Formeln vor, sie als Wein, als geistige Tinctur, als Pillen, als Symplicium oder im Aufguss nehmen zu lassen. Letztern brauchte der D. am häufigsten, und zwar bereitete er ihn so: ꝝ. Fol. sic. Nicot. Virgin. unc. j Aq. bullient. ꝑꝑj Inf. per hor. in vase clauso, in baln. Mar.posito, dein huius Inf. unc. xvj exprime, et Col. add. Spir. vinos. rectific. unc. j M. 40 bis 80 Tropfen, täglich drey-mal, machten insgemein den Anfang, nach und nach wurde die Dosis um 5, um 10 Tropfen vermehrt, und oft bis zu 200, als die größte Dosis, die er jemals gab, gestiegen. Auch in scorbutischen Hautausschlägen habe er den obigen Aufguss bisweilen mit Nutzen brauchen lassen. Beym Husten und in der Engbrüstigkeit verschaffte es Linderung und beförderte den Auswurf. Gegen einige hysterische Symptomen, und namentlich gegen Kopfwach (nervous Head-ach), leistete es vortheilhafte Dienste. Anhaltende Schmerzen bey einer weißen Geschwulst am Ellbogen, von scrophulösem Gift verursacht, wurden nach acht-tägigem Gebrauch dieses Aufgusses gänzlich gehoben. Gegen eine 2 Jahre bereits gedau-

deuere Trommelfucht bewiesen sich Tobackskloftiere bis zum Verrundern wirksam. Wo Schmerzen vorhanden wären, zeige es sich insgemein als ein schmerzstillendes Mittel. Manchmal habe es doch auch allerley schlimme Wirkungen hervorgebracht, Erbrechen, Leibschmerzen, Betäubung u. s. w. Daher müsse die Dosis genau abgemessen werden, welches am besten geschähe, wenn aus einem vierlöthigen Medicinalgase, mit einem etwas breiten Rande, nur zur Hälfte angefüllt, die Tropfen abgezählt würden.

Hafelberg.

Lübingen.

Erläuterungen des Westphälischen Friedens über geistliche Mediatgüter, Güter 2c. nebst Rezension der sämtlichen über die Mainzische Klostersache erschienenen Schriften von Job. Christ. Majer. 1785. 406 Seiten in Octavo. In der Vorrede liefert der Verf. eine kurze Geschichte der bekannnten Mainzer Klosteraufhebung und den wesentlichen Inhalt der päpstlichen Unterdrückungsbulle, dann giebt er die Absicht seines Werks an, aus allen über die dabey entstandenen Rechtsfragen erschienenen Schriften die Hauptmomente auszusuchen, und also eine Geschichte dieser gelehrten Controvers zu liefern, und endlich den Zweck seiner Erläuterungen des Westphälischen Friedensinstruments. Das Buch besteht aus zwey Abtheilungen, deren ersterer in drey Abschnitten die verschiedenen Principien beyder Religionstheile über die geistlichen Mediatgüter und deren in- und ausländischen Renten, Zinsen, Gefälle und Zehnten, die bis auf den Westphälischen Frieden aus öffentlichen Staatschriften beyder Theile, so wie sie anfangs auf diesem Convent wechselseitig bekannt gemacht wurden, mit den eignen Worten derselben,

vor-

vorgelegt werden, dann die Geschichte der Westphälischen Friedenshandlungen über die geistlichen Mediatgüter und deren Gefälle, und zwar in chronologischer Ordnung, und endlich den Text des Westphälischen Friedensinstruments selbst, der diese und einige verwandte Materien betrifft, enthält. Die zweite Abtheilung enthält eine Recension und Prüfung aller über die ausländischen Renten der aufgehobenen drey Mainzer Klöster erschienenen Schriften, und zwar erstlich der Römischen Staatsbetrachtungen, gegen welche der Haupteinwurf ist, daß der Streitpunct vom Verf. nicht richtig festgesetzt, sondern darauf zu richten gewesen wäre, ob die auswärtigen Renten der Klöster, ihrer Aufhebung ungeachtet, für katholisches geistliches Kirchengut, oder für herrenlos zu halten seien? weil das fiscalische Occupationsrecht der weltlichen evangelischen Landesherren auf ein geistliches katholisches Kirchengut erst eintrete, wenn es solches zu seyn aufgehört habe, in welcher Rücksicht die Natur der Reformation und Suppression näher hätten untersucht werden sollen. — Ferner werden die Revision, der neue Ausschluß und das erste Postscript vom Kanzler Koch weitläufig recensirt: mit recht ängstlicher Sorgfalt gehet der Verf. diese Schriften, denen er ihren großen Werth nicht abspricht, und daher in vielen Stücken seinen Beyfall giebt, durch, widerlegt sie mit Gründlichkeit und Genauigkeit, macht aber eben durch die sorgfältige Anführung einzelner Stellen und jedesmalige Widerleguna, wobei bisweilen Wiederholungen unvermeidlich waren, das Lesen derselben ein wenig ermüdend. Im §. 141. erörtert er selbst die Frage, wer einen rechtmäßigen Anspruch auf die in protestantischen Ländern gelegenen geistlichen Renten und Gefälle eines auswärtigen katholischen ein-

einziehenden Klosters mache, welche aus guten Gründen für die Mainische Sache gegen die evangelischen Landesherren und deren vermeintliches Occupationsrecht ausfällt. Endlich kommt noch eine kurze Recension der Schnaubertischen Widerlegung der rechtlichen Staatsbetrachtungen, die nicht minder gut, als die vorigen, ausgefallen, und uns daher die versprochene Fortsetzung dieses Werks sehr wünschen läßt.

Meyer.

London.

Letters from Portugal, Spain and Germany, in the Years 1759, 1760 and 1761. by *Christoph. Hervey*. 1785. Vol. 1. 416 S. Vol. 2. 565 S. Vol. 3. 530 S. in Octav. Der Verf. dieser Briefe, der in Leiria studirt, und Italien schon einmal besucht hatte, unterhält seinen Correspondenten oft mit ganz andern Dingen, als die den Ort betreffen, woher er schreibt. Am meisten beschäftigen ihn die politischen Neuigkeiten der Länder, durch die er seinen Weg nahm, welche aber nie aus vorzüglichen Quellen geschöpft, seit fünf und zwanzig Jahren freilich veraltet, und dem Leser, der Theil an ihnen nehmen könnte, aus weit zuverlässigern Nachrichten bekannt sind. Nebenher liefert er Auszüge aus Büchern, die sich aber größtentheils in jedermanns Händen befinden, oder doch so wenig bedeuten, daß sie zu dem Fehlerhaftesten seines Werks gehören. Wer Zeit und Geduld hat, sich durch alles dieses hindurchzuarbeiten, kömmt hin und wieder auf manche glückliche Schilderung der Volkssitten, und muß Hrn. H. eine gleichsam dramatische Kunst, die handelnden Personen reden zu lassen, und das Verdienst des guten Gesellschafters zugestehn, der die witzige Erzählung eines unbedeutenden Vorfalls nie über die Grenzen des

Ge

Gefälligen ausdehnt. Ueberhaupt könnte man mit dem Ganzen zufriedener seyn, wenn es weniger am Tag läge, wie sehr der minder fahrlässige Verf. im Stande gewesen wäre, etwas besseres zu liefern. Beym Lesen ist uns folgendes sonderlich aufgefallen. Die Verschiedenheit des Spaniers vom Portugiesen ist größer, als man gewöhnlich annimmt. Zwar sehen beide schwarzlich aus, aber jener, der den weitern so ernsthaft nicht ist, als er ausgesprochen wird, hat dennoch etwas Majestätisches in seinem Blick, was diesem verfaßt scheint. Auch ist seine Sprache tonender, und seine Nationaltracht sieht ihn besser. In der Provinz Andalusien, die von Hof entfernt ist, bedient man sich mehrtheils dieser, und nur selten der französischen, in die sich die Eingebornen nicht finden können, und mit der sie sich wunderbarlich herauskaffren. Der Andalusier kann das Wort Horn nicht vertragen, der bloße Schall setzt ihn in Wuth, es nur auszusprechen ist gefährlich, wenn man es gleich nicht vom Menschen. und in der figurlichen Bedeutung gebraucht, in der es die Bezeichnung der Gefälligkeit bezeichnet. (Dem Verf. war unbekannt, daß auch in Portugal dieses Wort in keinem geachteten Mund kommt, und man statt dessen Lutzholz oder Schildpatt von Alentejo sagt). Je länger man in Spanien verweilt, desto einheimischer wird man im Don Quixotte. Der gemeine Andalusier ist Sancho Pança, wie er leibt und lebt. Wissen Sie was, mein Herr? sagte ein Pferdnecht zu einem Gektreiber; wenn Ihre Thiere unter Getreide verzehren, so nehme ich sicherlich das Stück Holz auf, was da liegt, und schlage ihnen das Gehirn aus. Nach Ihrem Belieben, antwortete der Gektreiber eben so höflich; aber, wissen Sie was, mein

mein Herr? wenn Sie das thun, so nehme ich allenfalls nachher das nemliche Stück Holz auf, und schlage Ihnen Ihr Gehirn gleichermaßen aus. (Aus diesem Zeugnisse unverdächtigter Wahrheit erhellt doch wohl, wie wenig Cervantes eigensinnig genannt werden kann, wenn er die Carricaturen des Aragonesischen Lustigmachers in seinem treuen Gemälde nicht dulden wollte; und daß der, welcher Anspruch darauf zu machen denkt, dieß Muster einer classischen Urbanität studirt zu haben, die Scherze seiner feinen Lippen nicht in breiten Ausdrücken wiedergeben darf). Der Verf. fand viel Zeländer in der Kreude. Sieben Regimenter von ihnen waren in französischen Diensten, drei in spanischen, eins lag in Capua; einzelne Herumschreier aus diesem Lande waren nicht zu zählen. Sie klagten bitterlich, daß die englische Regierung, die sie tyrannisch nannten, sie zu diesem Schritte verbinde, so lange kein Katholik in ihrem Vaterlande einer Bedienung fähig sey, und man ihnen sogar verwehre, einen Degen zu tragen und ein Pferd zu reiten, das über fünf Pfund koste. Um einen kleinen Hund, der ihm gestohlen war, ohne große Weitläufigkeit wieder zu bekommen, mußte der Verf. in Rom die Vermittlung eines Bravo erkaufen. Ein Vertrag zur Criminaljustiz aus eben diesem Orte: die Geschichte eines Mordes, der an drei Frauenspersonen verübt ward, das Bekenntniß des Thäters und die Vertheidigungsschrift des ihm zugegebenen Versprechers, der viel juristische Gründe, aber keinen aus der Natur der Leidenschaften, vorbringt. Exercismus gegen die Kornmäuse von 1761. Vermuthung des Verf., daß es um die englische Aussprache des Lateinischen wohl schwerlich richtig seyn müsse, weil sie von der aller übrigen Nationen

nen so gänzlich abweiche. Auf seiner eiligen Rückreise durch Deutschland traf er in Frankfurt am Mayn einen vornehmen Jekänder, der einen Heiligen hinten auf der Chaise hatte, ein Geschenk des Papstes für seine Kapelle; und dem alles daran gelegen war, das päpstliche Siegel, welches die Heiligkeit des geweihten Leichnams verbürgte, nicht, ehe er an Ort und Stelle käme, von unehrerbietigen Jollvisitirern erbrecben zu lassen. Hr. Hervey fand gegen die Strenge der Mauthbedienten keinen andern Rath, als daß er ihn einem fremden Gesandten empföble, der ihn mit anderer Contrebande durchbrächte: und es ist zu hoffen, daß er auf diese Weise glücklich übergefommen sey.

Halle.

Hircher.

Von J. E. Curts Witwe: Nachricht von den Medicinalanstalten und medicinischen Collegiis in den preussischen Staaten. Aufgesetzt von Hrn. Thom. Phil. von der Hagen, Kön. Preuss. Präsidenten des Oberconsistorii, Chef des Obercollegii Medici u. des Collegii Medicochirurgici etc. 1786. 24 S. in Quart. Daß eine vorzüglich gute Einrichtung der Medicinalanstalten in den preuss. Staaten seyn mußte, ließ sich zwar aus vielerley Umständen erwathen und zum Theil auch mit Sicherheit schließen; allein in den wenigen Bogen hier findet man die angenehm überzeugendsten, schreicklichsten Beweise davon, überall mit den nöthigen Hinweisungen auf die dazu gehörigen Actenstücke und Benützung der nöthigsten historischen Umstände versehen. Eine pragmatische Geschichte des Medicinalwesens überhaupt zu haben, dürfte vielleicht noch lange ein fremder Wunsch bleiben, wird er aber jemals erfüllt, so wird der künftige Geschichtschreiber in diesen authentischen, vom Chef des Obercollegii selbst aufgesetzten Nachrichten viele

viele sehr schätzbare Beiträge dazu finden. Gleich vorläufig wird erinnert, daß die hier mitgetheilten Nachrichten sich nicht auf Schlesien erstrecken, welches eigene Medicinalanstalten, und zu Breslau und Glogau besondere Collegia medica u. Sanitatis habe. Die Medicinalanstalten in den preuss. Staaten selbst bestehen aus drey Haupt- oder Obercollegiis, welche gänzlich verschieden sind, so daß keines von dem andern abhängt. Diese sind I. das Obercollegium medicum (vor 100 Jahren den 12. Nov. 1685. gestiftet), dessen Chef und Oberdirector allemal, einer kön. Verordnung von 1725. nach, ein Staatsminister seyn soll und vom König selbst ernannt wird; daher ist es auch von allen andern Collegiis völlig unabhängig. Als 1734. der Chef des Collegii, wegen Kränklichkeit und vieler Geschäfte, den Versammlungen desselben nicht persönlich beywohnen konnte, wurde noch ein besonderer Director ernannt, der auch in der Folge geblieben ist. Das Personale des Collegiums bestand (am 18. Jan. 1786.) aus 19 Personen. Seit 1779. seyen die Wader mit den Chirurgen völlig vereinigt, und hätten gleiche Rechte mit ihnen. II. Das Collegium medico-chirurgicum seit 1719. Das 6 Jahre zuvor angelegte anatomische Theater machte den Anfang dieses Collegii, woben gegenwärtig, außer dem Director, 8 Lehrer angestellt sind, welche öffentliche Collegia lesen. Die Leichname, die zur Anatomie geliefert werden müssen, betragen jährlich an 200. Der verstorbene Prof. Henkel vermachte dem Collegium 1000 Rthlr., woben jährlich ein armer studirender Arzt oder Wundarzt die Zinsen zur Fortsetzung seines Studirens auf 3 Jahre erhält. III. Das Obercollegium Sanitatis, 1719. gestiftet, hat die Aufsicht über alle nöthige Anstalten bey grassirenden Krankheiten, und bey ausbrechenden Viehseuchen. Es hieß daher anfänglich das Pestcollegium.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

17. Stück.

Den 29. Januar 1787.

Breslau.

Planck.

Kirchengeschichte des Königreichs Pohlen. Vom Ursprung der christlichen Religion in diesem Reich und der Entstehung der Bistümer ic. Von Christian Gottlieb von Zriese, Kön. Pohluischem Hofr. 1786. 1. Th. S. 408 in Octav. Die Anzeige dieses einzelnen Bandes könnte zwar fast etwas zu spät zu kommen scheinen, ungeachtet er selbst erst in der letzten Ostermesse erschien, da indessen noch zwey andere Theile dazu gekommen sind, allein bey einem Werke dieser Art läßt sich am wenigsten eilen, wenn eine nur etwas befriedigende Nachricht davon gegeben werden soll. Es ist nicht nur im eigentlichen Verstande gelehrtes historisches Werk, sondern es ist zugleich so vielfach historisch polemisch, daß fast mehr darin widerlegt als erzählt wird. Beynahe in allen
 Pün-

Puncten, welche zu der Gründung der christlichen Religion in Pohlen und zu der Stiftung der ersten Bisthümer darin gehören, weicht der Hr. Verf. von den meisten ältern und neuern polnischen Geschichtschreibern ab, und muß also immer zuerst ihre Angaben als grundlos und unfattbar darstellen, ehe er die Richtigkeit der seinigen beweisen kann. Dieß macht einige Untersuchungen unvermeidlich, in die man sich mit ihm einlassen muß; aber diese Untersuchungen werden dadurch nicht wenig erschwert, daß es dem Verf. nicht gefallen hat, die seinige mit etwas mehr Ordnung anzustellen, oder durch eine nachfolgende Operation in eine bessere Ordnung zu bringen, als sie jetzt in seinem Buch enthalten sind. Doch bey der Einrichtung, die er ihm zu geben oder zu lassen für gut fand, konnte diese nicht so leicht erhalten werden. Dieser Band besteht nemlich aus sechs Abhandlungen, von welchen die erste den Ursprung des Christenthums in Pohlen überhaupt, die fünf übrigen aber die Stiftungsgeschichte und das merkwürdigste aus der weitern Geschichte der Bisthümer Posen, Gnesen, Krakau, Breslau und Lubus beschreiben. Beynahe jede dieser Abhandlungen macht nun für sich ein Ganzes aus; höchst wahrscheinlich waren auch einige davon ohne Beziehung und in der Absicht geschrieben, daß sie auch isolirt ein Ganzes ausmachen sollten, und der V. dachte dann nicht daran, oder hielt es nicht für nöthig, ihnen eine etwas andere Form zu geben, da er sie zu einem größern Ganzen verbinden wollte. Daher kommt es jetzt, daß man oft zu einem und ebendemselben Umstand mehrmals zurückkehren, die nemlichen Beweise für einen mehrmals ausgeführt lesen, zuweilen aber auch die vollständigen zu dem Beweis gehörigen Data aus allen Abhandlungen zusammenlesen muß, weil

sic

sie in allen zerstreut sind. Dafür hat man aber doch die Mühe des Suchens und des Untersuchens nicht umsonst, denn die alte Kirchengeschichte von Pohlen erhält wirklich eine Menge sehr schätzbarer Aufklärungen, die zuweilen auch einigen zur Böhmischen und zur Reichsgeschichte gehörigen Punkten gelegentlich ein neues Licht mittheilen. In Beziehung auf die erste bemüht sich der Hr. Hofr., vorzüglich nur dieß gegen die meisten polnischen Geschichtschreiber zu erweisen, daß die christliche Religion nicht erst nach der Mitte des zehnten Jahrhunderts unter Miecislaw nach Pohlen gekommen sey, daß aber auch nicht Miecislaw, sondern der Kaiser Otto das erste polnische Bisthum, nemlich Posen, gestiftet habe. Jenes ist in einem gewissen Sinn unwiderleglich dargethan. Schon am Ende des IX. Jahrs. kamen Christen und einige Kenntnisse vom Christenthum von Böhmen aus nach Pohlen. Stredowski erzählt sogar, daß Cyril und Methodius, die Apostel Mährens, schon im J. 862. einige von ihren Jüngern nach Pohlen geschickt hätten, und im folgenden Jahr selbst dahin gekommen seyen. Auch Stanislaus Lubinski in seiner Geschichte der Bischöfe von Plocko räumt selbst ein, daß schon Piast einige Erkenntniß der christlichen Religion gehabt habe. Noch mehr mußte sie sich in der Mitte des zehnten Jahrhunderts darin verbreiten, denn als kurz vor dieser Mähren von den Hunnen überfluthet wurde, so flüchteten sich eine Menge Christen nach Pohlen, von denen auch einige an den Hof Miecislaws gekommen seyn müssen, denn mehrere polnische Geschichtschreiber, wie Dlugosch und Demalowitz, gestehen ja selbst, daß Miecislaw das Christenthum auf den Rath mehrerer von seinen Hofbedienten angenommen habe. Der stärkste Beweis gegen die Entstehungsart des Christenthums

in diesem Königreiche, welche von den meisten polnischen Historikern angenommen wird, liegt aber unftreitig in der Natur des Chriftenthums felbst, das man zuerft darin findet. Unverkennbar war es zuerft mit morgenländischen Gebräuchen vermischtes Chriftenthum, woraus feine Abftammung von dem in Böhmen und Mähren durch Cyrill und Methodius gepflanzten ganz unwiderfprechlich erhellt. Dieß bezugen noch die polnischen Miffale; dieß beweist auch der Gebrauch der flavonifchen Sprache, in welcher der Gottesdienft zuerft in Pohlen gehalten wurde, und noch ftärker als diefer der Gebrauch der morgenländifchen Faften, den man bis über das zwölfte Jahrh. hinaus in Pohlen bezieht. Doch über diesen Punct dürfte noch leicht zwischen dem Verf. und den polnifchen Gefchichtschreibern eine Vereinigung zu treffen feyn, denn fo wie er felbst zugiebt, daß das Chriftenthum in Pohlen erst unter Miecislaw Staatsreligion geworden fey, fo gefchehen auch mehrere von jenen, daß schon vorher aus Böhmen und Mähren einige Kenntniß davon herüber gekommen fey: hingegen in Anfehung des zweyten Puncts ist wohl keine Vereinigung zwischen ihnen möglich. Fast alle von den letzten stimmen darin zufammen, daß Miecislaw gleich nach feiner im J. 965. erfolgten Befehung zwey Erzbiſthümer und sieben Biſthümer in Pohlen geftiftet, und hernach durch eine nach Rom gefchickte Gefandtschaft von dem Pabst-Johann XIII. noch mehrere Missionarien verlangt habe, von welchem dann der Cardinal Egidius, Biſchof von Sulzulum, nach Pohlen gefchickt werden fey, um die neue Kirche in Ordnung zu bringen. Hr. v. S. behauptet aber dagegen, daß zur Zeit Miecislaws kein Cardinal Egidius nach Pohlen gekommen, noch kein Erzbiſthum, sondern nur ein einziges Biſthum in Pohlen gewesen,

vinz allein demjenigen gehöre, der sie zinsbar ausmacht hatte. Ausüben konnte er es unstreitig, auch übre es Otto in andern eroberten Provinzen aus, worinn noch das Heidenthum herrschend war: aber zu der Zeit, da das Bisthum zu Posen gestiftet worden seyn soll, im J. 968. war Miecislaw schon ein Christ, und hätte er es da nicht selbst, — vielleicht auf einen Wink von dem Kaiser, aber doch selbst, stiften können? Es ist daher gewiß eben so unrichtig, wenn Schulz in seiner Polonia nunquam tributaria eben daraus beweisen will, daß Pohlen niemals von Otto I. unterwürdig gemacht worden sey, weil dieser niemals das Jus circa sacra darin ausgeübt habe, denn das erste hätte gewiß auch ohne das letzte statt finden können: aber eben deswegen läßt sich auch aus dem erstern nicht schließen, daß das letzte hätte statt finden müssen. Viel sicherer hätte es also seyn mögen, den Beweis für die Errichtung des Posenschen Bisthums durch Otto I. allein auf den Umstand zu bauen, daß dieß Bisthum zuerst zu dem Metropolitensprengel von Mainz und hernach im J. 970. zu dem Magdeburgischen geschlagen wurde. Wenn sich Schulz auf Adam von Bremen und Helmond beruft, die nichts davon wissen wollen, so konnte Hr. v. F. Ditmar, den Chronographus Saxo und mehrere andere anführen, die es ausdrücklich versichern, und dieser hinreichend beweisbare und bewiesene Punct hätte dann alles andere überflüssig machen mögen! Um des Raums willen können wir uns in die besondern Materien nicht weiter einlassen, die in den Abhandlungen über die einzelnen Bisthümer ausegeführt sind, und müssen uns daher mit der allgemeinen Versicherung begnügen, daß jede für sich einen Geschichtsforscher verdräth, der so viel Fleiß als Scharfsinn, und so viel Genauigkeit als Gelehrsamkeit vereinigt. Kleine

Perz.

Versehen aber, wie S. 286 eines vorkommt, da Gregor VII. etwas zugeschrieben wird, was schon Nicolaus II. that, dürfen an einem solchen Werke nicht bemerkt werden!

London.

Gmelin.
 Mineralogical tables by Tib. Cavallo. 1786. Imperialfol. Es sind 200 Tabellen, auf welchen Kirwan's Grundzüge der Mineralogie (f. G. A. 1784. St. 166. S. 1661) gleichsam mit einem Blitze übersehen werden können. Die erste Tabelle stellt die Classen, Ordnungen, Gattungen, Arten und Abarten, die 2te ihre vornehmsten Eigenschaften vor Augen. Unser natürliches Sienglas vom Harze, und die Vererzung des Bleies mit Arsenik, wie sie Hr. D. Struve in der Grube des Chenets bey Sevvoz in Savoyen häufig gefunden hat, und mehrere, nach dem Ausdruck des Hrn. C. gemischte Mineralien, wie sie z. B. Hr. v. Saussure auf den hohen Alpen fand, haben wir hier vergebens gesucht; hingegen den Smitgel noch unter den Eisenerzen angetroffen, da er doch nach Hrn. Wiegels's Untersuchung in 2 Lothen nur 21 Grane Eisen hält. Von diesen Tabellen hat Hr. Prof. Forster zu

Halle

Gmelin.
 eine deutsche Uebersetzung in kleinern Format, so daß jede Tabelle des Originals in 2wo getheilt ist, 1786. in der Waisenhausbuchhandl. herausgegeben, die ein neuer Beweis seines Eisens für die Verbreitung nützlicher Kenntnisse ist.

Eben daselbst.

Brandt.
 G. C. Batsch Elenchi fungorum, continuatio prima. 1786. Quatt, mit 17 ausgefalteten Kupf. Des Hrn. B. Verdienste in diesem Fach der Pflanzenkunde sind schon bekaunt, er verdient für diese Fortsetzung

setzung um so mehr Dank, da er mit eben der Genauigkeit fortfährt, ein Feld zu bearbeiten, das weder durch auffallende Neuheiten, noch durch gleich sichtbaren Gewinnst den großen Haufen der Naturforscher anlockt, sondern nur den genauen Forscher belohnt, der über die ganze Natur Licht zu verbreiten sucht. - Plan und Ausführung sind mit dem vorhergehenden Werke gleich, ja Schönheit der Abbildungen zeigt es, daß der Hr. B. und der Künstler mit der sehr schönen Manier noch genauer bekannt geworden sind. Synonymie ist auch hier wieder gänzl. weggelassen. Hr. B. entschuldigt sich darüber mit Gründen, die für den, der die Schwierigkeiten einsieht, die oft unbestimmten Beobachtungen, welche bisher über d. Schwämme gemacht sind, zu vergleichen, hinlängl. seyn werden, vorzügl. da er uns zu einem allgem. System dieser schweren Pflanzenklasse Hoffnung macht, welches erst durch fortgesetzten Fleiß vervollkommenet werden soll. Alles Neue hier namhaft zu machen, ist um so weniger möglich, da das schon Bekannte oft so zweideutig ist: wir begnügen uns also, nur eine ganz allgemeine Uebersicht zu geben. Von Hattenschwämmen enthält dieser Band 67 Arten und Abarten, nach der von Hr. B. angenommenen Eintheilung dieser Gattung geordnet, unter ders. machen A. mucor und A. squamula wegen ihrer geringen Größe u. parasitischen Lebensart auf andern faulenden Pflanzen bey nahe den Uebergang zu den Schimmelschwämmen. Leberschwämme sind 4, Polsterschwämme (Eivelae) 5, Straßschwämme 1, Becherschwämme 22, auch unter diesen einige, die kaum dem bloßen Auge sichtbar sind, z. B. P. amenti, auf trocknen Saamenkapseln von Weiden, Heulenschwämme 4, Hohlischen 10, Derrschschwämme (Stemonites) 5, Schimmelschwämme 1, Barzenschwämme 5. Hr. B. Eifer für dieses Fach ist so groß, daß wir vielleicht bald eine andere Fortsetzung hoffen können.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

18. Stück.

Den 1. Februar 1787.

Leipzig.

Miller.

Hier ist in der Wegandschen Buchhandlung die dritte Ausgabe von unvers. Hr. D. *Mil-*lers unentbehrlichsten *W*ermpeln zum leichtesten, faßlichsten, erbaulichsten und angenehmen *C*atechisiren erschienen. Die letzten Blätter von S. 148 bis 160 enthalten neue Materialien zu Religionsunterredungen, worüber er künftig seine hiesigen Zuhörer ihre *C*atechisirübungen fortsetzen lassen wird.

Auch hat der Hr. D. in eben dem Verlage einen deutschen *A*uszug aus seinem *C*ompendio theologiae *dogmaticae*, in der bündigsten und kürzesten Kürze, auf 3 Bogen in Octav herausgegeben.

Paris.

Sommering

Traité de la Cataracte avec des Observations, qui prouvent la nécessité d'inciser la cornée transparente

parente et la capsule du cristallin d'une manière diverse; selon les différentes espèces de Cataractes, par Mr. de Wenzel, fils, Baron du S. Empire etc. 224 C. in Octav, mit einem Kupfer. Er habe nur die wichtigsten Fälle aus, die ihm und seinem Vater vergetommen wären; eine Frucht von vierzig Jahren. Er habe mehreremal als eine Person vom Hydropion sich die Membran der Wasserfeuchtigkeit verdunkeln gesehen. Von seiner Operationsart sey kein Staphylom zu besorgen, übrigens ließe sich ein solches Austreten der Blendung (Iris) durchs bloße Reiben der Augentlieder mit dem Zeigefinger der andern Hand, die nicht operirt hat, zurückbringen. Er zieht die Ausziehung der Niederdrückung vor, die er sehr tadelt. Die Einwürfe gegen die Ausziehung wollten nicht viel bedeuten; hingegen die Unbequemlichkeiten der Niederdrückung seyen: 1) die Schmerzen; 2) das mehrentheils darauf erfolgende Erbrechen; 3) die Verletzung des optischen Nerven (Netzhaut) mache einen zweiten Staar; 4) die Schmerzen blieben manchmal lebenslänglich zurück, welche von der verletzten Netzhaut oder dem Druck des verschobenen Staars auf dieselben Nerven kämen; 5) die Nadel verletze die Blutgefäße, und wenn das Blut nicht gehörig aufgesaugt wird, könne Entzündung erfolgen; 6) der weiche Staar könne nicht niedergedrückt werden, obgleich Pott wolle, daß er aufgesaugt werde; 7) der Staar könne nach der besten verrichteten Operation wieder aufsteigen; 8) die Processus ciliares können durch die Nadel verletzt werden. Finden sich habituelle Kopfschmerzen bey dem Patienten, so lege er drey oder vier Wochen vor der Operation spanische Fliegenpflaster und lasse abführen. Auf die Beweglichkeit oder Unbeweglichkeit der Blendung (Iris)

dort

darf man fast nicht sehen, um vom Ausgang der Operation zu urtheilen; hiaweilen ist die Pupille beweglich, und der Patient bleibt blind; hiaweilen ist sie fast nicht beweglich, und der operirte Patient sieht vortreflich. Es sey sonderbar, daß Fort die nicht selten schwarze Catavacte leugre, sein Vater operirte eine solche am R. S. General Molck, und noch einen andern Fall, den man für eine Amaurosis hielt. Ohne Noth oder hinreichende Ursachen präparire man den Patienten nicht zur Operation durch Abführen oder Aderlassen u. s. w. Er nennt sein Messer zur Ausziehung Ceratotome, weil es die Hornhaut durchschneiden müsse; dann beschreibt er genau seines Vaters Messer: die Convegität der Flächen diene blos, um dem Messer Stärke zu geben, damit es sich nicht beugen oder wohl gar brechen könnte. Man solle nicht mehr als eine Operation mit einem Messer machen, weil sich eine fettige und schmierige (onctueuse) Materie an die Blätter des Messers lege, die erst nach einigen Stunden verschwindet und doch die Mettlichkeit des Schnitts hindert. Die Ophthalmokaten seyen unnütz und unbequem. Wenn sich die Iris aus Messer begiebt, so macht er gelinde Reibung auf der Hornhaut, setzt den Schnitt fort, die Iris zieht sich zusammen und verläßt das Messer. Den Einschnitt in die Hornhaut macht er nicht horizontal, sondern von oben nach unten, und nach auswärts. Der Vortheil von dieser Methode sey, außer daß die Karunkel, die große Vene, die Nase nicht verletzt werden können, und daß die wässrige Feuchtigkeit nicht so geschwind austreift, daß der Schnitt auf diese Art größtentheils vom obern Auglide bedeckt wird, daher sich die Wunde früher und besser schließt, was Austreten der Iris nicht so häufig geschieht; beim horizontalen Schnitt

drücken die geschwollenen Augensieder die Hornhaut, die obere Lippe der Wunde erhebt sich und das untere Augenlid tritt wohl gar in die Wunde, die Heilung währet länger, es giebt eine häßliche Narbe und die Glasfeuchtigkeit läuft leichter aus. Zuweilen öffnet Hr. M. doch nach dem Einschnitt erst mit einer besondern Nadel die Kapsel. Wenn er beyde Augen zu operiren hat, macht er erst an beyden Augen den Einschnitt, und bringt nachher erst den Star heraus, das andere Auge ist dann leichter zu operiren und der Patient ist auch ruhiger. S. 97 gesteht er selbst die Unbequemlichkeiten, während dem Durchschneiden der Hornhaut zugleich die Kapsel zu öffnen, z. B. bey sehr kleiner Pupille, bey sehr beweglichen Augen, bey geringem Raum zwischen der Linse und der Blendung. Bisweilen habe er sich genöthigt gesehen, wenn die Pupille nicht groß genug werden wollte, die Iris mit einer Scheere einzuschneiden, welches besser ist, als wenn man dieselbe sich zu gewaltsam ausdehnen läßt. Bey einem großen Einschnitt habe man weniger, als bey einem kleinen, ein Staphylom zu fürchten. Der Nagel des Mittel- oder Ringfingers der bloß haltenden Hand müsse ihm oft als ein point d'appui für die Spitze des Messers dienen; besorgt man, daß das Messer zu nahe oder zu fern von der Iris den Schnitt endigt, so brauche man es nur während dem Schneiden gelind zwischen den Ringen zu drehen. Wegen der verschiedenen Größe der Augen müsse man Messer mit verschieden breiten Ringen haben. Nach dem Ausgang der Linse reißt er gelinde das Auge mit dem Finger, um allenthalige Reste herauszubringen, die sich auf die Art am besten darstellen. Ein Erbrechen, so auf die Operation folgt, macht die Cur unglücklich ausfallen. Die Idee vom Keif-

werden des Staars hält der Verf. für lächerlich, denn ein älterer Staar sey immer schwerer zu heben. Fällt der Staar in die Glasfeuchtigkeit herunter, so holet er ihn mit einem Häkchen herauf. Varicöse Gefäße der Choroida und Retina machen nach der Operation Blutungen aus dem Augapfel, und lassen Blindheit zurück. Bisweilen müsse man, wenn die Hornhaut fleckicht oder der Staar flüßig ist, den Schnitt nach aufwärts machen. Oft bekomme die Iris sowohl nach der Ausziehung als Niederdrückung des Staars eine zitternde (oscillatoire) Bewegung. Sein Vater habe offenbar Staare, die ihren Sitz in der Feuchtigkeit des Morgagni hatten, gesehen (wenn die Geschichten, so wie sie hier erzählt werden, richtig sind, so hat die Sache wohl keinen Zweifel). Einmal sah er die Iris sich vom untern Rande losgeben, durch diese Oeffnung die Linse heraustreten und nachher den Patienten sehend. Ein andermal verwuchs die Iris in die Wunde, daher hält er die Meinung derjenigen, die die Iris für eine von der Choroida abgefunderte Membran halten, für die richtigste. Ein Beispiel, wo die durchs Instrument verletzte Iris wieder zusammenwuchs. Nach der Operation braucht er blos eine trockene Compresse, und reinigt nur ganz einfach täglich die Augen, läßt den Patienten auf dem Rücken liegen, weil die Verunstaltung der Pupille und andere Zufälle hindere; behandelt den Krancken ganz antiphlogistisch, bedient sich auch mehrentheils feiner Vorbereitung; man müsse das untere Augenlid gelinde anziehen, welches sich gar oft in die Wunde legt und Schmerzen erregt. Das Thränen nach der Wegnahme des Apparats, die Geschwulst der Augenlieder, eine leichte Unrichtigkeit im Sehen, müsse einen nicht beunruhigen, denn alles dieß ver-

liehre sich von selbst. Topisch stärkende Mittel hiel-
 ten die Heilung eher auf, als daß sie selbige beför-
 derten. Der gefährlichste Zufall sey Entzündung
 des Augapfels. Cytert das Auge (Hypopyum, Em-
 pyesis) ohne Schmerz, so legt der W. ein spanisch
 Fliegeupflaster in den Nacken oder hinter die Ohren,
 läßt Abter, führt ab, kurz er sucht die Einsaugung
 zu befördern; fürs Öffnen der Hornhaut ist er
 nicht. Er habe bemerkt, daß oft nur 48 Stunden
 zur Heilung der Wunde in der Hornhaut gehörten.
 S. 171 behauptet er ein Strabismus, das von der
 Membran des humoris aquae gebildet wird: es
 stelle ein kleines, aber sehr empfindliches, Bläschen
 vor, das die Heilung der Wunde hindert. Bey
 der Heilung ist er gegen alle Heilmittel, also auch
 gegen die Spiegglasbutter. Er läßt dem Auge
 völlige Freiheit, und so heilt es sich selbst, oder er
 schneidet das Bläschen an; die Membran heilt
 schon den andern Tag so gehend wieder zu, daß
 er diese Operation bisweilen zweymal nach einander
 wiederholen mußte. Die Strabismate der Iris
 überläßt er ganz der Natur. Dem Nachstaare
 (secundaria): zuweilen bleibe beim künftigen Staare
 nach der Operation im Umfang der Kapsel etwas
 Steinhartes zurück, das erst nach einigen Tagen
 die Pupille verdunkelt; man müsse die Hornhaut
 nochmals öffnen, um dieses wegzubringen, weil es
 sich nicht, wie Pott glaubt, allmählig auflöst. Der
 Verf. glaubt, dieser Staar entsände von einer Ex-
 foliation der Linse: er unterlasse daher niemals,
 das Auge nach der Operation etlichemal zu reiben,
 weil die Reste auf diese Art zum Verschwinden kämen;
 und nenne diesen Staar lymphatique, um ihn von
 der Verdunkelung der Kapsel zu unterscheiden. Die-
 ser Fall spreche sehr gegen die Niederdrückung.
 Die Verdunkelung der hintern Fläche der Kapsel
 nach

nach der Ausziehung erfolge gewöhnlich mit Schmerzen und bey Kindern: er zieht sie mit einer Pinzette heraus. Wenn die Iris nach der Operation zusammenwächst, faßt er mit dem Messer, indem er durch die Hornhaut schneidet, auch die Iris mit, auf die nemliche Art, wie die Iris, nur im Kleinen, und schneidet nachher das Häppchen der Iris mit einer Scheere ab; man braucht das Auge hier nicht so lange zu verbinden, als nach der Ausziehung. Das Kupfer macht die Instrumente und Operationsmethode deutlich. Diejem Werke kann man einen besondern Werth nicht absprechen.

Leipzig.

Mein.

Geschichte der Philosophie für Liebhaber.
Erster Band. 1786. 544 S. in Octav. Der V. erklärt in der Vorrede, daß er nicht für Philosophen und Kenner der philosophischen Geschichte, sondern für ungebildete, aber aufgeklärte, Männer schreibe, die gerne wissen möchten, was Philosophie seit dem Anfange unserer Geschichte von dem Ursprunge, der Natur und dem Wesen der Dinge gelehrt und geträumet haben. In dieser Rücksicht habe er sich auch der Anführung von Quellen und Gewährsmännern enthalten, wiewohl er sich dadurch ein gelehrteres Ansehen hätte geben können. Seine Hauptquelle, sagt er gleich hinzu, sey Plucker; doch habe er das Wichtigste gelesen, was nach diesem Gelehrten über die philosophische Geschichte geschrieben worden: ob er gleich nicht sagen könne, daß ihm seine Mühe allemal wäre belohnt worden. Es sey ein gewöhnlicher Fehler der meisten, oder vielmehr aller Geschichtschreiber der Philosophie, daß sie die Meinungen der alten Weltweisen einzeln erzählten, sie aus dem Zusammenhange ihres Systems herausrißen, dann weitläufig darüber untersuchten und

und commentirten, und wohl gar alles mit den Augen der heutigen Philosophie betrachteten. Dadurch sey die philosophische Geschichte nicht allein zu einer höchst schwankenden und ungewissen, sondern auch zu einer höchst trockenen und abschreckenden Wissenschaft geworden, die einen eisernen Fleiß und eine ehrsüchtige Geduld erfordere u. s. w. Da der Rec. sich zu den heutigen Philosophen und Geschichtschreibern der Philosophie rechnet, so hat er den Theil der ausgezogenen Bemerkungen, die ihn etwa gelten sollten, gehörig auf sich angewandt; er enthält sich aber eben deswegen alles Urtheils, weil er Partey ist, und dem V. nicht gerne Anlaß geben möchte, über einen partheiischen und aufgebrachtten Richter zu klagen. Der V. findet unter allen morgenl. Vätern und in den Systemen aller griech. Philosophen das Emanationsystem wieder, und eifert sehr gegen alle diejenigen, die der Jugend eine hohe Meinung von der griech. Philosophie beibringen. Er habe mit wahrem Bedauern gefunden, daß die beynahe vergötterten Philosophen des griech. Alterthums ihre Lehrer u. Vorgänger im Morgenlande zwar an abentheuerl. Träumen über das Wesen u. die Natur der Dinge übertroffen hätten, aber in den wirklich nützl. u. auf Erfahrung gegründeten Theilen d. Philosophie nicht allein keinen Schritt weiter gekommen, sondern oft um viele Schritte wieder zurückgegangen seyen. Diese Aeußerungen des V., und dann die Urtheile über den Pythagoras u. Sokrates, die uns beim Durchblättern in die Augen fielen, haben uns mehr, als seine vorher angeführte Erklärung über die Leser, wofür er schreibt, von einer genauern Durchsicht des Buchs abgelenkt. Der V. müßte in d. folgenden Theilen, die er verspricht, ganz anders schreiben und denken, als in dem ersten, oder wir werden uns der Mühe überhoben glauben, die Fortsetzung seines Werks anzukündigen.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

19. Stück.

Den 3. Februar 1787.

Regensburg.

Dissertatio in aureum ac pervetustum SS. Evangeliorum Codicem MS. Monasterii S. Emmerani Ratisbonae, auctore P. Colomanno *Sausli*, eiusdem monasterii Presbytero Benedictino, SS. Theol. Professore et Bibliothecario. 232 S. in Quart. 1786. mit 3 Kupfr. Seit Bianchinis Evangelikarien ist kein so wichtiger Beytrag für die Kritik N. L. in dieser Gattung erschienen. Der Codex zu S. Emmeran war schon aus Mabilson u. a. bekannt, aber nur von der diplomatischen Seite; für die Kritik war er noch gar nicht gebraucht, so sehr er auch wegen seines Alterthums und innern Werths es verdiente. Desro rühmlicher ist daher die Bemühung des gelehrten Verf. dieser Abhandlung, und die aufgeklärte Denfungsart

Gylden.

art seiner Obern, der wir jetzt nicht nur eine sorgfältige Beschreibung der Handschrift selbst, sondern auch ein vollständiges und genaues Verzeichniß ihrer Lesarten verdanken. Die Abhandlung zerfällt in vier Abschnitte. Den ersten, der von den Verdiensten Carls des Großen und Carls des Kahlen um die Wissenschaften und ihrer Liebe für die Handschriften der biblischen Bücher handelt, müssen wir, der Kürze wegen, übergehen. Der Verf. schickte diesen Abschnitt voraus, weil die Handschrift auf Befehl des letztern Kaisers geschrieben ist. **II. Abschn.** Geschichte und Beschreibung des Codex. Er ist im 31. Jahr des R. also 870., von zwey Priestern, Heringar und Luithard, geschrieben, gehörte anfangs der Abtey S. Denys, wo ihn Kaiser Arnolph wegnahm und der Abtey S. Emmeran zu Regensburg schenkte. Um's Jahr 975. ward er, weil er durch den Gebrauch zum Vorlesen gelitten hatte, renovirt, wie eine Inschrift in dem Codex selbst versichert; gerade so, wie Cod. Vercell. Diese Renovation erstreckte sich nicht nur auf die Malereyen, wo aber doch die Hand des Aufstellers von der des ersten Künstlers sich kenntlich unterscheidet, sondern auch auf das Pergament selbst, das fast durchgängig mit einem weissen Anstrich überzogen ist. Von dem mit Gemälden und Edelsteinen prächtig geschmückten Deckel, ist S. 28 eine schöne Kupfertafel beygefügt. Die Kunst daran ist, was das Mechanische betrifft, für die Zeiten wirklich bewundernswürdig, nähert sich aber sehr dem griechischen Geschmack der mittlern Zeiten. Die übrige ausführliche Beschreibung von den Gemälden, Miniaturen und Inschriften der Handschrift, wobey viele gelehrte Erläuterungen beygebracht sind, können wir nicht verfolgen, um auch etwas von der kritischen Beschaffenheit der Handschrift zu sagen. Die Schrift
des

des Codex ist eine schöne Uncialschrift, wovon die 2. Tafel S. 38 eine Probe giebt. Er hat, wie alle ältern Handschriften, wenig Abbreviaturen. Der Text ist aus der alten lateinischen Version und der verbesserten des Hieronymus gemischt, doch so, daß erstere durchgehends zum Grunde liegt, daher diese Handschrift in den meisten Stellen mit den Vulgarischen Evangelarien und den Citationen des Tertullian, Hilarius, Augustin u. a. ältern Kirchenlehrer übereinstimmt, wie der B. durch eine Menge von Stellen zeigt. Auch hat sie die Zusätze, die sich in andern alten Codd. der sogenannten Itala, finden, Matth. 20, 28. 24, 36. (neque filius) Luc. II, 54 (iusti) Joh. 21, 6. und schließt sich oft so genau an das Griechische an, daß Barbarismen entstehen. 3. B. Marc. 13, 3. cum sederet in montem. 16, 18. non eos nocebit. 13, 38. a fursum. Luc. 12, 47. vapulabit multas. Joh. 7, 12. murmur multus. Endlich hat sie auch noch die Breviarien der alten Itala; z. B. Matth. 20, 28. de primis accubitibus coenae; lauter Eigenschaften, die eine Vorhieronymianische Recension charakterisiren. Doch stimmt sie an andern Stellen mit der Vulgata zusammen, und hat z. B. folgende unbezweifelt Hieronymianische Lesarten, Matth. 1, 23. in utero habebit. 5, 22. sequit sine causa. 6, 11. sequit panem nostrum superfluum u. s. f. Die Orthographie ist, wie in den ältern Handschriften, unbeständig, bald apprehendit, inluminare, bald ommutuit, ammirabuntur; das h fehlt zuweilen, und steht noch öfterer überflüssig; e steht oft für ae und oe, e für ic. Im III. Abschn. kommt die Sammlung der Varianten der Handschrift S. 69 — 150. Die Vergleichung ist nach der Vulgata gemacht, und zeugt von der Genauigkeit und den kritischen Einsichten des Verf. Nicht zufrieden mit bloßer Aus-

zeichnung der Varianten, vergleicht er auch die andern alten Evangelien, die Anführungen der Kirchenväter, den griechischen Text und die alten Uebersetzungen, und fügt, oft mit rühmlicher Freymüthigkeit, sein Urtheil bey. Als neue Hülfsmittel sind hier noch genugt Cod. Toletanus, dessen Lesarten Bianchini in den Vindic. Canon. Scriptor. auszeichnete; ferner ein Codex des Klosters des h. Jacob zu Regensburg aus dem 9. Jahrhundert, der aber meistens die reine Uebersetzung des Hieronymus enthält, und ein lateinischer Codex der ganzen Bibel in der Bibliothek S. Emmeran, der gute Lesarten hat, ob er gleich erst im 13. Jahrhundert geschrieben ist. Von den Varianten selbst können wir nur wenige auszeichnen; nur einige zur Probe, um doch einigen Begriff von dem Werth der Handschr. zu geben. Matth. 5, 39. fehlt tuam, wie im Ver. Brix. Clar. Basil. und vielen griech. Handschriften. Der Verf. nennt nur 12, weil er aus Bengel schöpfte; bey dem Wetstein werden weit mehrere angeführt. M. 44. fehlt et calumniantibus vos, wie bey dem Orig. Cyprian. Augustin. Aeth. Goth. (letzterer fehlt durch ein Versehen bey dem Wetstein) und in 3 griechischen Handschriften. Cap. 6, 15. fehlt die Dilogie und das Amen. M. 15. fehlt vobis, wie im Griechischen und mehreren lateinischen Handschriften und alten Uebersetzungen. Cap. 10, 30. hat sie Vestri autem et capilli. 11, 22. surdus caecus et mutus, aus Interpolation, wie Corb. 1. Clarom. Veron. Cap. 13, 4. fehlt caeli nach volucres, so wie Marc. 4, 4. das doch auch mehrere griechische Handschriften haben. Ueberhaupt ist die Handschrift wichtig in den Auslassungen, und bestätigt die Bemerkung von Interpolation der Evangelien aus einander. M. 5. non habebat terram, im Singular, ganz nach

nach dem Griechischen. Eben so wörtlich sind 14, 3. in carcere. B. 11. tulit matri suae. 27, 31. exuerunt eum chlamydem. — Ausführlich ist der Verf. bey dem Zusatz Matth. 20, 28. den er, wie billig, für unächt erklärt; daß er aber aus dem Lateinischen übersetzt sey, möchte doch zweifelhaft seyn. Math. 23, 14. fehlt ganz; der Verf. glaubt, daß die Stelle wegen des ähnlichen Anfangs ausgefallen sey. Marci 3, 23. hat die Handschrift die griechische Endigung Satanan (eben so Thoman, Jona). 4, 29. cum produxerit se fructus, wie Corb. 1, beyde oben gedachte Regensburgische und eine Er-langische Handschrift und Beda. 6, 41. fehlt et duobus piscibus, eine Lesart, die dieser Handschrift eigen ist, so wie die Auslassung Bethaniae C. 11, 1. Von Luc. 1, 29. findet sich keine Variante. B. 35. fehlt ex te, das der Verf. für ächt hält. B. 38. fehlt: et discessit ab ea angelus, wieder eine eigen-thümliche Auslassung. — Doch wir müssen aufhören, Lesarten auszuzeichnen, die ohnehin größtentheils die aus andern Handschriften schon bekannten bestätigen. Die angeführten sind hinreichend, auf den Werth dieser Sammlung aufmerksam zu machen. Der IV. Abschnitt handelt vom Capitulare dieser Handschrift, das, obgleich der Eodex in Gallien geschrieben worden, doch das Römische ist. Der Verf. hat viele gelehrte Erläuterungen beygefügt, die von seiner Bekanntschaft mit den kirchlichen Alterthümern zeugen, wobey wir uns aber nicht aufhalten, weil sie für die meisten Leser zu wenig Interesse haben dürften.

Paris.

Beckma

Von Cour complet d'agriculture redigé par l'abbé Rozier sind nun 6 Theile vorhanden, worin der letzte Artikel Mulet ist. Manche Gegenstände sind

sind mit solcher Vollständigkeit abgehandelt, daß wohl nichts Erhebliches vermisst wird, was jemals darüber Französisch geschrieben ist. Ausländische Bücher sind freilich nicht gebraucht. Die Bereitung der verschiedenen Arten Käse, mit den Zeichnungen der Geräthschaften aus dem Scheuchzer. Man sieht es in Frankreich als eine merkwürdige und neue Bemerkung an, daß Landleute Eier brütender Hennen durch begelegtes Eisen wider Schaden von Gewitter sichern, da doch dieser Glaube schon bey griechischen und römischen Landwirthen gewesen ist, man lese Varro II, 9 und Geopon. 14, 7, II. Vom Weizenbau. Es sey unmöglich, alle Sorten anzugeben und zu bestimmen. Man müsse nothwendig von Zeit zu Zeit ausländischen Saamen nehmen; aber die Ursache der Nothwendigkeit ist nicht angegeben. Die Färbereyen in Lyon brauchen die frischen Krapwurzel. Der neue Vorschlag, die frischen Wurzeln zu zerhacken und mit Potasche oder Maun vermenget einzupacken und zu verschicken, ist hier noch nicht angezeigt worden; hat aber alle Wahrscheinlichkeit. Eine große Anzahl Sorten der Phasolen; aber unsere Schwertbohnen kennt man in Frankreich noch nicht. Föhlsaamen, Plant. phyllium, schade Ziegen; aber von dem Handel mit diesen Saamen, welche aus den südlichen Provinzen verschickt werden, und von ihrem Gebrauche zum Steifen der Hüte u. d. g. ist nichts gedacht worden. Gute Anweisung zur Sammlung eines Herbariums; zum Hopfenbau, aber diese ganz aus englischen Büchern überfetzt. Noch immer kaufen die Holländer in den französischen Häfen Leinsaamen und schlagen Del daraus. Abbildung der Oelmühle des *Sieuve* zu Oliven. Es sey noch nicht bekannt, unter welchen Umständen die Blätter

ter des Eibenbaums den Kühen schaden. Vom Ausbrüten der Eyer, ein Auszug aus Ornithotrophie, Paris 1780. 12, deren Verf. die Keauwürdigen Vorschläge viel verbessert hat. Von Anlegung der neumodigen Lustgärten, wozu schon Dürresny unter Ludwig XIV. Vorschläge gethan hat, die aber damals verlacht worden. Aus Büchern könne niemand diese Kunst erlernen. Das vollkommenste Muster in Frankreich sey noch immer der Garten zu Ermenonville, der von seinem Besitzer Gerardin eingerichtet worden. Abbildung und Beschreibung des Gartens zu Stowe. Die Fumarts werden wider Buffon vertheidigt; sie wären im Thal Barcelonette noch jetzt nicht selten. Die Versuche des Daubenton mit den Schäferhunden sind lange Zeit von allen Praktikern verlacht worden, jetzt werden sie begierig genutzt. Bereitung des Milchzuckers, wovon jetzt das Pfund in der Schweiz nur 24 Sols kosten soll. Die vielen Abarten von Lactufen werden hier von Lact. virosa abgeleitet, deren Blätter ebenfalls essbar sind. Die Pflanze ist hier abgebildet, aber klein und nicht gar kenntlich, welches fast von allen botanischen Zeichnungen dieses Werks gilt. Ein Verzeichniß der französischen Marmorarten. Der Gebrauch des Mergels ist gut genug angegeben, aber unrichtig ist doch, daß er sehr viel alkalisches Salz, auch Gartenerde enthalte. Die Pflanzermünze habe in Frankreich zuerst Barbeau Dubourg bekannt gemacht. Unter Artikel Métairie ist ein Hof zu einem vollständigen landwirthschaftlichen Hofe gegeben, der sehr wohl ausgedacht zu seyn scheint. Der Hof ist durch die mannigfaltigen Gebäude ganz umschlossen, und hat nur einen Eingang, dem das Wohnhaus, welches an

an kein anderes Gebäude anstößt, gegenüber steht. Man findet in Deutschland hin und wieder alte adeliche Höfe, die fast auf diese Weise eingerichtet sind. Oft aber ist über der Einfahrt oder über dem Thorweg die Wohnung des Verwalters angebracht, der von da alles auf dem Hofe und Felde besser beobachten kann. Hier hingegen machen die Viehställe die vordere Seite aus, und die an ihrer äußeren Wand angebrachten Düngergruben verhüten zwar einen unangenehmen Anblick, liegen aber doch dort zur Reinigung der Ställe nicht am bequemsten. Die Morhirse, *H. sorghum*, die ehemals so sehr gepriesen worden, werde nicht mehr geachtet, weil sie sogar in Frankreich in den nördlichen Theilen oft vom Froste leide. Der weitläufige Artikel *Moulin* enthält eine vollständige Beschreibung und Zeichnung der neumodigen Mühle, *Moulin économique*, mit dem Sieb- und Heutelwerke, welches unsere deutsche Mühlen größtentheils schon längst gehabt haben. Dann auch eine gute Abbildung einer Holländischen Oelmühle mit den Mühlschnecken und Stampfen, aber die metallenen Walzen, die jetzt in Holland gebräuchlich seyn sollen, sind hier nicht angebracht. Vermuthlich ist dieser ganze Artikel aus des *Rezier observations* genommen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Preannumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

20. Stück.

Den 3. Februar 1787.

Genf.

Gmelin.

Von der vortreflichen Alpenreise des Hrn. von Sausure (G. N. 1780. Zug. St. 25.) haben wir erst 1786. den zweyten Band erhalten, der bey Gärde, Ranget u. Comp. zu haben, 641 S. stark ist, und außer einer Charte der Alpen, welche an den Montblanc stoßen, und der Titelvignette, noch 6 andere Kupferplatten enthält. Noch vor dem Montanvert, dessen Pflanzen hier auch genannt werden, Felsen von einem harten schieferichten Gestein, das aus kleinen Körnern Quarz, Feldspat u. Glimmer besteht, in 6 Linien bis 1 Schuh dicken Schichten, die mit dem Horizont einen Winkel von 65° machen. Die Aiguille de Dru, deren Seitenwände gleichsam durch Kunst pointirt sind, ist an ihrer Spitze 1422 Lachter über die Meeresfläche erhaben; sie besteht aus

schönem Granit mit großen Feldspatkrystallen; die Landleute rauchen die getrockneten Blätter des *Wolverley* statt Taback. In der Quelle des *Arveiron* eine Höhle mit einem über 100 Schuhe hohen Eisgerölbe; der Sand dieses Alpenwassers hält Gold, zuweilen ziemlich vieles; die Berge, die von der *Aiguille de Charmoz* abhängen, bestehen aus Granit in großen Bänken (*en masse*). Das Eis im steilen Gletscher von *Talefre* stellt Thürme u. Pyramiden vor; auf dem Couverde sieht man nur von großen Gletschern drey, des *Bois*, de *Vechand* u. du *Lacul*; an einem schwer zugängl. Ort (*les Courtes*), jenseits des *Courtill*, eine Höhle, wo treffl. Krystallen brechen. Bey *Miampra* Geschiebe v. schieferichten Gebirgsarten, aus Quarz, Glimmer u. Feldspat in den mannigfaltigsten Verhältnissen bestehend. In den *Aiguilles-rouges* eine durch Eisenkalk stark gefärbte Bergart aus Quarz, Feldspat u. Glimmer in ordentl. beynahe senkrechten Bänken, die durch horizontale Risse in rhomboidale Stücke getheilt sind, und mit den Bänken und unter sich parallel laufende Adern von schwärzlichem Glimmer haben; bey *Miampra* zeigte der Hygrometer den 23. Jul. gegen 6 Uhr Abends die größte Feuchtigkeith an, obgleich das Quecksilber im Wärmemesser um $\frac{1}{8}^{\circ}$ stieg. Auch am *Breven*, so wie am *S. Bernhard* u. a. hohen Bergen, bemerkte Hr. v. S. hin und wieder am Schnee eine rothe Farbe; nähere Prüfung belehrte ihn, daß der Grund davon in einem rothen Staube liegt, der aus dem Gewächkreische kommt, vielleicht Saamenstaub ist. In der Spitze des *Breven* Brocken von einem wahren Quarz, der etwas schillert, und aus dicht u. platt auf einander liegenden Krystallen zu bestehen scheint. Ueber den geaderten Granit erklärt sich Hr. v. S. hier deutlicher; er ist neml. vom eigentl. nur darin verschieden, daß d. Glimmer streifenweise durchsetzt; der Kopf des *Breven* ist ganz mit Trümmern u. Blöcken

Blöcken besteht, die der Hr. v. S. vom Vermittlern der Bergspitze ableitet; unter ihnen auch Stücke eines Felsen, der aus schwarzen Schiefernadeln, Quarz und Granat besteht, und in der schieferichten u. geaderten Graniten oft genug gangweise vorkommt; auf diesem Gipfel wurden Hr. v. S. u. Hr. Pictet unmittelbar u. ohne irgend eine Geräthschaft electricirt, ob sich gleich nach einem kurzen Regen keine Spur v. Electricität mehr in der Luft zeigte. Bey la Parfe ein Block, der von unten gleichsam eine Rinde von zieml. hartem schwärzlichem mit Schödel vermengtem Hornschiefer hat, oben aus einer Granitart besteht. Der Gletscher des Buissons mit sehr schönen Eispyramiden, scheint unmittelbar vom Montblanc zu kommen. Bemerkungen über die Granitspitzen in Südost des Thals von Chamouni: sie machen d. höchsten Rücken d. Centralfette aus; Schichten, deren senkrechter Schnitt einem offenen Kächer ähnlich ist, richten sich oft nach u. nach auf, daß sie zuletzt an d. Spitze beynah senkrecht sind; vor den großen und in einer gewissen Weite von ihnen stehen kleine Granitspitzen. In der Spitze von Platier und einer andern gegenüber stehenden Wänke von dichtem Granit in Schichten von schieferichtem, woraus Hr. v. S. schließt, daß beyde mit einander gebildet seyn müssen, und daß die großen Granitklumpen, in welchen man nichts Schieferichtes findet, nur sehr dicke Schichten sind, welche sich in den Zwischenzeiten des Stillstehens der Züßigkeit, in welcher die Berge sich bildeten, niedergesetzt haben. Nahe bey dem See der Bergspitze du Plan eine Bank sehr fetten gelblichen Kalks; in dies. Gegend auch Eisenpiegel an Quarzbrocken. Im Gletscher des Buissons Felsen aus einem sehr dichten, sehr harten u. grau geaderten Gestein. Die Aiguille de Midi ein Gemenge aus dichtem Granit u. grauem schwerem Hornschiefer; in der Mitte u. am Gipfel doch aus schönem reinem Granit. Die Ber-

ge im Thale Chamouni bestehen zu unterst aus schieferichten Bergarten, vorneml. aus Gestein, die hervorragende Pyramiden aus eigentl. Granit. Der Col de Balme. Der Hügel jenseits Argentiere bestehe bloß aus Sand, der vom Wasser angeschwemmt und abgesetzt sey. Bey der Forclaz ein graugrünlichter Zarter, mit Säuren etwas aufbräuender, Hornschiefer. Der Grund des Salet ist grauer Granit; über ihm liegt eine Art Gneis, der mit dem Thal von Valorsine gleich streicht, und jenseits des Plan de Gebiane findet man große feinsplitterichte u. glimmerichte Schieferblöcke mit mancherley eingeschlossnen Brocken verschiedener Größe von Gneis, Gestein und reinem Quarz, ohne Kalktheilchen; sie machen eine bey 100 Facher mächtige Bank, über welcher Dachschiefer, dann Sandschiefer mit Glimmertheilchen, dann bläulichter Kalkschiefer mit Glimmer, eben dieser mit sehr wenigem Glimmer, zu oberst dickere Schichten v. diesem ohne allen Glimmer, dann wieder Sandschiefer, und so wieder in der erzählten Ordnung liegen, u. mit Gewächserde bedeckt sind; von da geht man bis an den Gipfel des Col de Balme auf den Spizen der bey nahe senkrechten Lagen v. Dachschiefer, welche zum Theil, wie z. B. am Gränzstein zwischen Savoyen u. Valais zu glimmerichem Sandstein vermittern; die Spitze dieses Bergs steht 1181 Klafter über d. Meeresfläche. Hier sieht man, wie die Natur von der Bildung des dichten Granits zu derjenigen des geäderten, und von dieser zu derjenigen des Gesteins übergeht; auch hier zwischen den Steinen der ersten u. denen der zweyten Bildung Breccien; in den ältesten der letztern Bildung immer noch Theilchen von denen d. ersten; auch bey Jours Sandsteine u. glimmerichte Breccien mit mehr abgerundeten Brocken und einem, wie immer bey Breccien, die auf ursprüngl. Gebirgen aufliegen, quarzichten Kutt; am Dache Orient Blöcke von sol-

chen

chen Breccien. Bey Mâpas Felsen von Marmor mit Adern v. Glimmer, u. unter ihm v. einer Bergart, die aus Quarz, Glimmer u. Kalkstein besteht, wie sie Dr. v. S. öfters in den Bergen gefunden hat, auch einen Block davon (Barne rouille) zwischen Mâpas u. Eau noire. Im Thal von Chamouni, ob es gleich von unsprünghl. Bergen eingeschlossen ist, Thon- Gips- und Kalkfelsen. Der Berg de Lache aus Schiefer u. bläulichem Kalkstein; bey Planet Gipslager unter Kalkstein mit weissen Spatadern, der magern gelblichten Kalk giebt; der beträchtlichste Kalkhügel im Thale Cote du Piget hält Quarzsand in sich, der am Stahl Feuer giebt; der Stein von einem Felsen bey des Prés giebt weissen, fetten Kalk; in einem Felsen von Caillet parallelepipedische grünlichte halbdurchscheinende Feldspatkrystallen, 9-10 Linien breit und 8-9 l. hoch; olivengrüner Amianth mit Bergkrystall auf Gestein, auch Bergkork; in eben diesem Felsen ein Krystallgewölbe; an der Stelle Orta große Blöcke Serpentinstein mit Asbestschnüren, auch zuweilen Blättchen von grünem Talc, ob man gleich in der Nähe keine Felsen oder Berge antrifft, die daraus bestehen; bey Argentiere in Granit-Wasserbley; Reihöhlen, gleichsam angezogen, auf Blätterquarz, auch in diesem Thale, mit Hornschiefer vermenget; unter den Gesteinmen von Nant de Fouilly Bänke von Speckstein, der meistens mit Quarz vermenget ist. Häufig sind in Krystallgewölben Kalkkrystalle, ob man gleich keinen Kalkfelsen auf den Gebirgen antrifft; in d. Granitblöcken bey der Quelle des Arveiron häufig Samterde; und grüngelblicher Schörl; in den Trümmern vom Breven russisches Glas, doch nicht über 1 Zoll ins Gevierte, in Quarz, auch schwarzer Feldspat; über Valorsine harter glimmerreicher grau-weißlicher Porphyr, wie man ihn auch am Fay de Dome in Auvergne findet. Sitten der Einwohner von Chamouni:

das Geld der Reisenden hat doch die alte Einfachheit und Reinigkeit verändert; ihr gefährliches Gewerbe ist die Gemenjagd; weder gefährlich noch mühsam das Fangen der Murmelthierchen; die sonst sehr gemeinen Steinböcke sind ganz vertrieben, u. Hr. v. S. prophesiezt Gemen u. Murmelthierchen in weniger als einem Jahrhundert eben dieses Schicksal; die letztern sammeln sich das Heu nur zu einer Ruhestelle u. zum Schutz gegen Kälte und ihre Feinde. Nicht sowohl der rauhe Winter, als der kurze Sommer, und der viele Keif in demselben hindert das glückl. Gedeihen der etwas zärtl. Bäume in Chamouni; um den Schnee früher aufthauen zu machen, und so den Saamen 2—5 Wochen früher unter die Erde zu bringen, streut man schwarze Erde auf den Schnee; am meisten wird Lein gebaut, der sehr wohl geräth; auch gewinnt man sehr weissen Honig von glänzendem Korn, feinem Geschmack und annehmlich. Geruch, welche Eigenschaften man in dem Honig d. nächsten Bergdriese schon nicht mehr findet; aber die Bienen müssen in die Ebene und erst, wenn kein Schnee mehr darinnen ist, in das Thal zurückgebracht werden; die savoyische Sprache hat das alte Gallische zum Grunde, in etwas italiänische gekleidet u. mit vielen Wörtern celtischen Ursprungs vermenget. Der Berg von Baudagne besteht aus Horn- u. Dachschiefer; bey Bionnay auf beyden Seiten sehr leichtflüssiger grüner Hornschiefer mit Feldspatförnern, den Hr. v. S. zu Bouteillenglas vorschlägt. Das Thal von Mont-Joie. Der Bauftein zu Bormay ist ein Tuffstein mit Brocken von Kalkspat, Kalkstein u. Schiefer. Bey les Contamines Geschiebe von Steinen aus Quarz oder Feldspat mit schwarzen Schörl- oder Glimmeradern, die verschiedene Richtungen haben. Die Felsen des Bonhomme aus sehr mannigfaltigen Gemenge von Quarz, Feldspat und Schörl; bey Nant-Bourant Kalkstein, der, wie aller

ursprüngl. grau, zieml. feinkörnig, in nicht sehr mächtigen Lagern u. voll paralleler Risse ist. Gewitter sind viel heftiger u. gefährlicher auf hohen Bergen, als in Ebenen. Die Spitze des Bonhomme und aller, die nördl. u. nordöstl. davon liegen, ist von hartem Sandstein; nahe am Gipfel eine mächtige Bank von gelbem Kalktuff mit Brocken von Kalkstein. Das Kreuz von Bonhomme ist 1255 Fächer über der Meeresfläche. Bey Chapuis Sandstein, der sich von selbst in große Parallelepipedien spalt, zu unterst am Berge Schichten, die in Zickzack laufen; bey Glacier ein Quarzwürfel von 10 Schuhen; über dem Dorfe Dachschiefer mit einer Lage eines mit Quarz gemischten Glimmers bedeckt, der nun schichtenweise mit bläulichem Kalkstein abwechselte; nahe am Gipfel des Tours Hänge einer Breccie, deren Geschiebe durch Sand gefüllt sind. Die Spitze Xelatete aus geadertem Granit mit Hornschiefer u. einem schieferichten Stein von Quarz und schwarzem Schödel vermengt. Auf dem des Tours stellte Hr. v. S. mit seinem schon bekannten Electrometer Versuche an, dessen äußerste Empfindlichkeit u. Tauglichkeit zur Prüfung der Electricität auch in andern Körpern gezeigt wird; immer fand Hr. v. S. die Electricität bey heiterm Wetter positiv; hier überhaupt eine ganze Reihe von Beobachtungen über die Electricität des Luftreißes u. Anleirung zu dergl. Wahrnehmungen; ein neues sehr empfindl. Electrometer, das hier nebst seinem Gebrauche genau beschrieben u. gezeichnet ist: es hat einen Schirm, womit man es gegen Regen schützt, und zeigt auch bey heiterm Wetter die Menge u. Art der Luftelectricität in verschiedenen, auch beträchtl. Höhen an: Eine Labelle, in welcher die Stärke ders. nach 2 Linien, in welcher die Kugelchen von einander stehen, berechnet ist; die zurückstehende Kraft der Kugelchen gegen einander sey nur bey Kugelchen u. ähnl. Körpern in ähnl. Lage in gleichem Ver-

hältniß mit der Electricität; daher sollten, um die Beobachtungen richtiger zu machen, die Werkzeuge immer von gleichem Stoff, Gestalt und Maaß seyn; in Häusern, Straßen, unter Bäumen, an eingeschlossnen Orten, war die Luft nicht electricisch, aber sehr auf hohen, einzeln stehenden Stellen, am stärksten zur Zeit der Nebel, weit veränderlicher bey heitern Sommertagen, als bey hellen Wintertagen; zahlreiche Versuche über die Electricität der Dünste von verschiedenen Flüssigkeiten, die in verschiedenen Gefäßen in d. Feuer gebracht wurden; keine zeigte sich, wenn die Flüssigkeit auch fochte, und bey dem Verbrennen offenbarte sich fast keine; durch Dünste bleibe die electr. Flüssigkeit in beständigem Umlauf; durch eine mit Siegellack überzogene untere Percellänthe, auf die er drey kleine Pyramiden von Siegellack, und auf diese einen kleinen Electrometer setzte und eine dicke Glasglocke darüber setzte, die mit ihrem auf beyden Seiten mit Siegellack überzogenen Rande fest auf der Tafel aufstund, ist es ihm gelungen, auch eine schwache Electricität 6-7 Stunden lang zu erhalten; die Dünste in der Luft wirken bald als Ursachen, bald als Leiter der Electricität, bald als beydes zugleich; trockene Ausdünstungen verstärken sie merklich, nur die größern bläschenartigen haben Electricität zu ihrer Bildung u. zu ihrem Schweden in der Luft nöthig. Hr. v. S. wünscht durch die Luftballons die Entdeckung, ob die Electricität der Luft in gleicher Verhältniß mit ihrer Entfernung von der Oberfläche der Erde zunimmt, oder in einer gewissen Höhe beständig u. gleichförmig bleibt; wahrcheinl. sey in einer gewissen Höhe die Dichtigkeit der electr. Flüssigkeit in den obern und untern Schichten gleich. Daß an den Spitzen der Berge die Electricität der Luft größer sey, könne auch daher kommen, weil d. Erde nicht so viel davon einsauge. Am Fuße des Col de Seigne, gleich bey Glacier, ein Felsen von Gestein

fielstein; die Bergweide Motet 939 Facher über der Meeresfläche; über ihr ein Kalkfelsen und weiter hinauf, so wie auch an seiner andern Seite, Geschiebe einer Kalkbreccie, deren linienförmige Brocken ohne Glimmer u. vom Wasser abgeründet sind; höher am Berge Dachschiefer, zwischen ihm Schichten von gelbem Schiefer mit Drusenlöchern, in welchen Quarzkristalle sind; die Spitze des Bergs ist 1263 Facher über der Meeresfläche und besteht aus Dach- u. verwitterndem Sandschiefer; im Thal Ferret, das man von da aus vor sich sieht, 2 Pyramiden glimmerichten Kalksteins, dessen Schichten gegen d. ursprüngl. Bergfette ansteigen. Am Fuße der Bergspitze von Glacier eine mächtige Bank gelblichen Luffs. Mit dem Col de Seigane fängt Italien an, auch auf d. weissen Seite Pyramiden v. Kalkstein. Der See de Combal vom Zusammenfluß des Wassers von diesem Berge u. vom Gletscher der weissen Allée; im Thal von Beni Kalk- auch Schiefer- u. Gipsberge. Auch vom Brenva und Monte Dolent sieht man die Bildung der ursprüngl. Berge aus Pyramidalblättern; bei dem Uebergang aus der weissen Allée in das Thal von Courmayeur Kalkfelsen, im letztern Schiefer- zuletzt Gneisssteinfelsen. Die Hütten von Ferret schon in Wallis 859 Facher über der Meeresfläche; die Spitze des Bergs, wo an sie stehen, 1195; von da sind die Bergspitzen zur Rechten Granit, zur Linken Kalkstein; sie selbst besteht aus Sand- u. zartem Dachschiefer; auf einem Hügel bei Pré de Bar Granitblöcke, die der Gletscher darauf abgesetzt hat, dessen Eis nun wenigstens um 200 Schuhe niedriger u. dünner geworden ist, so wie sich d. Ariolet weiter ausgedehnt hat; der Montreu zwischen beyden aus Granit, dessen äußerste Blätter noch nicht sehr aus einander gehen; im Thal Entèves Schiefer an Granit sich anlehnend; die Schichten von jenem, welche dem Granit zunächst sind, sind hart und voll Glim-

mer und Quarz; sie laufen, so wie diejenigen des Kalksteins, mit dem Thal parallel. Courmayeur und seine Gesundwasser. Ueber dem Wasser de la Saxe ein Felsen, wie man ihn auch auf der andern Seite des Thals findet, so daß sie vormalis zusammengehangen haben müssen, von Gestein, über Schichten von Vitriolschiefer, der noch gemeinen Thonschiefer unter sich hat. Der Berg Peteret, ein ungeheures Pyramidalblatt, das noch zum Grund des Montblanc gehört; der Branitberg Montrouge, von welchem schon große Blöcke herabgefallen sind und Höhlen zurückgelassen haben; auch an seinem Fuße Geschiebe von fettem Quarz mit verwitterndem Kiese, der einen Gang im Berge macht. Am Broglia Geschiebe und Blöcke von Feldspat mit Schödel vermengt, zuweilen mit beugbaren Amianthfäden u. Krystallen, die dergl. in sich haben; der Berg Broglia, das dritte Pyramidalblatt zum Grund des Montblanc, besteht von außen aus Lagen von Gestein in mancherley Richtungen, sonst aus Feldspat u. Schödel, von welchem Gemenge man auch Blöcke von 30-40 Schuh im Durchmesser auf dem Niage findet, der 1076 Klafter über der Meeresfläche ist; eben das. 2½ Zoll dicke u. 5 Linien hohe schiefwinklichte Parallelepipedon v. Feldspat, zuweilen mit Sammeterde bekleidet, oder sehr feinförnig; auf diesem Gletscher auch Brianzoner Kreide, Serpentin- und schwarzer Speckstein, und Hornschiefer, fasericht, schuppicht u. in Krystallen. Der Cramont, auf welchem Hr. v. S. mit Hrn. Trembley u. Pictet den Montblanc beobachtete: er ist 1404 Klafter über der Meeresfläche. Der Berg bey S. Didier ein bloßer Kalkberg, dessen obere Schichten wellenförm. u. gefchlungen sind; auch von Eleva nach dem Cramont meist Kalkberge; in seiner Gestalt vergleicht Hr. v. S. den Montblanc mit einer Pyramide; Gipfel u. Grundlage, sowohl im Kern als in der nordöstl. Seite, sind ganz Granit, nur die süd-

südwestliche ein Gemeng von Schmelz, Feldspat, Glimmer, fettem Quarz u. Kies; von Granit sind alle Bergspitzen vom Montblanc bis zum Col Ferret; sollen wohl alle diese Pyramiden durch eine Art Krysalisation gebildet seyn? Von dem Gipfel des Montblanc bis auf ein Viertel seiner Höhe herunter ist kein Eis, sondern Schnee, der an einigen Stellen 40-50 Fächer hoch aufgethürmt ist. Der Cramont besteht aus grobkörnig. Kalkein mit Schnüren von Glimmer; von ihm sieht man außer derjenigen im Mittelpuncte noch eine andere ursprüngl. wie wohl niedrigere, Gebirgsfette, in welcher der Kurot im Mittelpunct ist. Nach Hrn. v. S. hat das Feuer die ursprüngl. horizontale Lage der Bergschichten gestört, Wasser hat sich in die dadurch entstandenen Höhlen gefüllt und so die unabhären Thäler mit sich fortgeschleppt, die wir auf unsern Ebenen finden. Alle Thäler, die man vom Cramont aus sieht, sind an einem, wohl gar an beyden Enden durch einen Hügel oder Berg geschlossen, nicht vom Meer, sondern von Schnee u. Regen ausgefüllt, oft nach geraden Winkeln von andern durchschritten. Versuche mit d. Magnetometer. Ueber die Kälte auf d. Bergen; hier werden Lambert's u. de Luc's Versuche geprüft. Feuer sey nicht so frey u. unabhängig, daß es sich vermöge seiner eignen Schwere schnell erheben, oder schnell verdicken könne. Auch von einer nicht auflöbenden, heißen Kugel, deren Hitze auf einen Spiegel fiel, ist d. Quecksilber eines Thermometers, das man in den Dreypunct dieses Spiegels setzte, in 6 Minuten von 4° auf 14° gestiegen; selbst auf dem Meere fand es den 5. Jun. Morgens nach 7 Uhr nur auf 5° , da es im gleichen Augenblick am Gefäße über 18° stand. Lambert gebe den Unterschied der Wärme auf Ebenen u. auf Bergen zu groß an; auf d. Salve wirkte ein Brennglas so gut, als in der Ebene. Der Gebrauch des Heliothermometers, wo neml. das Thermometer hinter Glas in einem mit schwarzgebranntem Lack ausgeschlagenen Kasten steht, zeigte ihm, daß ein Grund der Kälte auf den Bergen in der Klarheit ihrer Luft liegt, ein anderer darin, daß von der Erde weniger Hitze zurückfällt. Von der Höhe, wo der Schnee nicht mehr schmelzt; daß der Canigou nicht die höchste Bergspitze zu den Pyrenäen ist, ist nun gewiß; in d. Alpen geben einige Berge über d. untere Schneegränze hinauf, andere erreichen sie benach; auf Bergen, die über 1500-1600 Klafter hoch sind, schmelzt der Schnee über 1200 Klafter nicht, auf solchen, die 1400 Klafter hoch sind, gar; hier werden Bouguer, Gruner, Garcia berichtigt. Noch keine Meile von Courmayeur Weinbau. Hinter Morges's lauter Kaldberge mit weissenfärbigen

gen Schnitten von Glimmer; mit diesem Stein deckt man die Häuser, aber eine Viertelmeile von la Salle mengt sich schon wieder Quarz u. Hornblende unter; in dem engen Thale, durch welchen die Doire fließt, Felsen von Gneissstein, die noch vor Waise Adern von grünlichem Hornschiefer haben. Vor Dreier Geschiebe von blätterichem Serpentinstein. Im Thal von Woffa mehr Gneiss (Marons), als in Wallis, vornehm. zu Wilfeneue. Vor Woffa ein Triumpfbogen Augustus von sehr grobkrümmtem Sandstein, von welchem man ganze Felsen auf dem Wege nach Yverc' antrifft; nahe bey der Stadt Gessellstein, womit man die Häuser deckt; zwischen Willefranche und Viaz dunkelgrüner Serpentinstein mit gelblichweißen Adern; sonst an diesem Weg faßerichter Hornschiefer u. glimmerichter Kalkstein abwechselnd. Zwischen Epailhon u. S. Vincent Geschiebe eines Gneiss aus Granaten, Schmel, Hornschiefer u. Gneissstein, auch im Thal von S. Vincent Gneissstein; der Berg bey Mont-Toret aus abwechselnden Lagen von Serpentinstein, Hornschiefer, Schmel, Granaten u. einem Gneiss aus Quarz, Glimmer u. Kalk, deren Mächtigkeit, Streichen u. Lage hier genau angegeben sind; der Hornschiefer wird durch ein Gneiss aus honiggelbem Kalkpat, weißem Quarz u. feinschuppichem weißem Talk abgeschliffen; bey dem Fort de Bard wechseln weißer Quarz u. schwarzer Glimmer mit einander ab. Vor Yverc' kleine Felsen v. einem Gemenge aus Schmel u. Feldspat, und unten am Hügel vor dieser Stadt kleine Felsen von Serpentinstein, wie man sie auch auf der andern Seite findet. Bey Casaglia Hügel von Granit-Gneissstein- u. Hornschiefergeschieben, vom Wasser zusammenschwemmt, dergl. man auf beyden Seiten der Alpenfette antrifft; im Kalksteinbruche von Montalto Adern v. Hornschiefer mit Kalk-Quarz- u. Glimmersteinchen; auf dem Kalkstein Hügel rothen Bergkiesel. Auf der mitägigen Seite der Alpen nur hin und wieder zerstreute Kalkberge. Eine Viertelmeile von der Kapelle S. Pantalon ein Luffthügel mit mancherley Geschieben. Zu S. Remy Felsen von sehr hartem, aber dünnschieferichem Gneissstein; der Berg, worauf dieses Dorf 8-9 Facher über der Meereshöhe liegt, besteht aus demselben feinerem Dachschiefer mit unterlaufenden Wänden rothen Luffs und weißen Gipfels. Geschiebe des Klosters auf dem großen S. Bernhard; es hatte seinen Namen schon über ein Jahrh. vor dem h. Bernhards, und erhält hier das verdiente Lob; es liegt 1257 Facher über der Meereshöhe, höher als irgend eine Hütte in der ganzen alten Welt; zuerst trifft man hier Felsen von Gneissstein, wei-

ter unten grüne von Hornschiefer u. Schödel mit Narkern und Aberg von weißem Kalkpat u. Kies, tiefer Dachschiefer an; auf der höchsten Bergspitze Eisenpiegel in Quarz u. Kies; auf der Pointe de Drone Reihbley; nicht weit davon ein gleichfalls durch Kunst polirter schwarzer Hornschiefer mit Quarz; Hr. v. S. leitete seine Glätte von einer gelblichen Erde her, womit er bekleidet war; über der Lour des Foulz Kieswürfel in einem Quarzgänge; dieser Felsen selbst besteht aus großen dreieckig pyramidal. Quarzblättern. Eine Bergspitze unter d. Zuckerhüte von sehr feinkörnigem Kalkstein mit Quarzadern, 1466 Fochter hoch über der Meeresfläche; an ihrem Abhange sehr harte geführte Quarzfelsen; auf dem Gipfel der Echevolette, 1403 Fochter über der Meeresfläche, Versuch mit dem Heliothermometer. Die Natur hat zwar nie Granit auf Kalksand gebaut, aber auch um den S. Bernhard Kalkstein und Rhodonschiefer mit Quarz- u. Glimmerschiefer vernetzt; im Hospital von S. Bernhard eine 2 Jahre alte Leiche noch nicht entseht. Der Melan aus Gessellstein mit Quarzkrütern, 1720 Fochter über der Meeresfläche; die Burg S. Peter in Wallis 824, die Hüften von Amont 1118. Die Souille à Bassin, eine dreieckige Vertiefung von 84000 Kubikfuchtern Inhalt, zwischen Mont-noir und 2 Gletschern von Valforey; zu einer gewissen Jahreszeit voll Wasser, welches oft durch die Drance, die es aufwärts, große Ueberschwemmungen verursacht. Wen Alpe werden die Wohnenstücke in die Erde gesenkt, wie in vielen Weinsändern die Neben. Unter Lid des zwischen S. Peter und Martigny glimmerichte Kalkfelsen; bis in dieses Thal kommen Granitblöcke von der Bergkette des Montblanc. Wen Branquier Kalkschiefer, zum Theil glimmerichte, auch gegen Mittag, in diesem Thal Kalkpyramiden auf einander geschützt, und auf hartem Gessellstein ruhend. Eine Bierkelmeile ein Hügel von Erde, Sand und Granitblöcken. Neger die Cretins und Albinos; in denen letztern von Chamouny hat auch Hr. v. S. die Augen immer so gefunden, wie sie unter Hr. Prof. Blumenbach, dem er überhaupt mit Hrn. Buzzi in der Erklärung beipflichtet, beschrieben hat. Weder in hohen Thälern, noch in Ebenen, die von allen Seiten offen sind, findet man Cretins, nicht in einem einzigen Dorfe, das 500 Klaster hoch über der Meeresfläche liegt; wo das Thal am niedrigsten und am meisten eingeschlossen ist, am meisten. Das zeigt Hr. v. S. durch ganz Wallis und das Thal von Aosta; er sucht daher eine Ursache in der Wärme und Stockung der eingeschlossenen Luft, die schon die zarten Fasern der Kinder erschläffen; siebende Mat-

Wasser thun nichts dazu, denn Willeneuwe im Spa! Nofia hat keine in der Nähe; Leute in Sitten und Nofia, die ihre Kinder bis ins 10. oder 12. Jahr auf den Bergen erziehen oder gar schon gebären lassen, sehen sie nie in dieses Unglück fallen. Unter dem Schlosse Watbia grauer harter Hornstein in Schichten, der von Martigny nach S. Maurice zu immer mehr Feldspattheilchen in sich hat, durch viele, bey nahe geradwinkliche, Risse in Blöcke getheilt; diese Risse entkanden wahrcheinlich, da die Blöcke noch eine horizontale Richtung hatten, wie sie sie (nach Hrn. v. S.) anfänglich alle hatten; nach und nach geht dieser Hornstein in eine Art Porphyre über, die Hornstein zur Grundlage hat. Eine Viertelmeile vom Bach von Orient spitzige Felsen von glimmerreichem Sandstein mit Brocken von Quarz, Granit und Gneissstein; auf ihn folgt am andern Ufer Rhonischiefer, auf ihn schwarzer glimmerreicher Sandstein, der als Mühlenstein gebraucht wird. Tenfels dem Wasserfall von Nisse-vache Blöcke eines Gesteins aus Feldspat und Glimmer, von einem benachbarten Felsen abgetrennt. Das Thal, worin der Bach S. Bartholomäi fließt, scheint die ursprüngl. Gebirge von den neuern zu trennen. Die beyden Enden des Thals in Wallis bestehen aus Kalkstein; der bey Martigny noch Glimmer eingemischt hat; sie schließen ursprüngl. Berge ein; zwischen ihnen sind Berge von Dachschiefer und Breccien, die, wenn sie keine Kalktheilchen enthalten, nicht zu den neuesten gehören. Die Felsen am rechten Ufer der Rhone. Bey Kouilly ein Felsen aus Hornstein, wie bey Nisse-vache, aber mit Glimmer u. Quarzkrümmen vermengt; bey Roge Felsen von Breccie, wie auf der andern Seite der Rhone, weiter davon weißl. Kalkschiefer in hartem Gneissstein, auch mit Nieren davon, dann glimmerreicher Rhonischiefer, nach welchem die Breccien wieder anfangen, die wahrcheinl. mit denen von Valorfine zusammenhängen u. die Derbignon anhalten. Bey dem Passe la Croix ein geschichteter Felsen eines schieferichten Gemengs aus Glimmer und Feldspat, das oft mit eisenhaltigem Kalk überhäutet ist. Ueberhaupt sind sich die Berge an beyden Ufern d. Rhone zieml. gleich, so daß man annehmen darf, sie seyen zu gleicher Zeit u. durch gleiche Ursachen gebildet u. vormals mit einander vereinigt gewesen; doch fand Hr. v. S. am linken keine Kalkblöcke, am rechten keinen reinen dichten Hornstein; auch kriechen einige Schichten anders. Auch noch zwischen S. Maurice u. H. Kalkstein; d. Salzwerk am letztern Orte, wo kleine Gipshügel darauf aufstehen; der Berg, worin das Salzwerk ist, besteht aus einem Gemenge von Gips, Sand u. Rhon, das

kein

fein Wasser durchläßt, der Kern aus einem schwarzen Thongestein, das in kleine unordentl. Stücke zerfällt ist. 1785 war man mit der Arbeit in diesem Berge 480 Schritte tiefer im Berg, als 1682., und 25 Schritte tiefer, als unter unserm jetz. n. Galler. Im Wasser des Schächts du Bouillet zeigte das Thermometer eine Wärme von 13,9, in einem Stollen ohne Namen 12½°, in Seltter's Stollen, in welchem Steinsalz mit Kalkspat vermischt bricht, 11½°; die Wärme war also immer geringer, je näher man der Oberfläche der Erde kam; Hr. Kap. Wild leitet sie von dem vielen Schwefel und Kies in diesen Bergen her. Die Kalkhügel Charpigny u. S. Erpyhon mit Rümmeren rdin. Gebäude. Hinter den Darmortbrüden von Roche grauer Kalkstein, derthon und Eisen hält. Ueberhaupt von S. Maurice bis Chillon Kalkberge ohne oedentliche Schichten, nach dem See und nach der Rhone zu oft feil; den Kalkbergen am andern Ufer der Rhone ungleich im innern Bau und im Streichen ihrer Schichten; auch daraus schließt Hr. v. S. auf Zerrüttungen. Von Lausanne abgerändete Klüfte von Breccien, wie man sie im Rhonethal antrifft, da sonst die Breccien in der Nahe Kalkbrocken haben. Geschichte der Versuche, den Gipfel des Montblanc zu ersteigen: zum letztenmale versuchte es der B. mit Hrn. Bourrit 1785. und ließ vor einer Kette von Felsenspitzen 1422 Fächter über der Meeresfläche eine Hütte aufschlagen, in welcher er übernachtete, ehe er noch den 2426 Fächter hohen Gipfel ersteigen wollte; hier war es 3 Viertelstunden nach Untergang der Sonne am kältesten; das Thermometer zeigte nur 2½° über dem Eispunkte; ein fleißer Rücken der Bergspitze du Gouté machte die Reise schon sehr mühsam, und bey einer Höhe von 1907 Fächtern über der Meeresfläche mußte er umkehren, weil da sehr tiefer und weicher Schnee anfing; im Schatten zeigte d. Thermometer nur 2,5° und selbst in der Sonne nur 4,7° über dem Eispunkte. Reisenden, welche diesen Versuch machen wollen, rath Hr. v. S., die Hütte 200 Fächter höher aufzuschlagen, und den Weg in einem Zehntel zu machen, wo wenig Schnee gefallen ist. Edelstein über die Beobachtungen, die mit Barometer, Thermometer, Hygrometer u. Electrometer am Fuße des Montblanc und in verschiednen Höhen, eine andere von solchen, die auf dem Wöle, u. zugleich zu Genf gemacht wurden. Um die Höhenmessung durch Barometer recht sicher zu machen, müßte man das Geseh kennen, nach welchem die Veränderungen des Barometers in den obern Schichten des Luftkreises abnehmen. Je höher die Luft ist, desto weniger Wasser hat sie in sich; Abends nach

nach 9 Uhr war ihre Feuchtigkeit auf diesen hohen Bergen geringer. Die anscheinende Stärke der Luftelectricität hängt nicht sowohl von der absoluten, als von der relativen Höhe ab. Auch die Luft auf dem Höhe nahm mit Salpeterluft nicht so stark im Umfange ab, als die Stadtluft. Das Thal von Salenche nach S. Gerolte aus abwechselnden Schichten v. Sand, Gneis u. sandigem Hon. Zwischen Honnay u. Honnassay Geschiebe und Felsen von Hornblende, welche manchmal Feldspat u. Quarz eingemengt hat, die auch noch über Honnassay vorkommen; weiter hin Geschiebe eines sehr harten u. dichten Gemengs aus Feldspat u. Hornschiefer. Den der Bergspitze du Goute' Krofalten mittelster Art zwischen Feldspat u. Quarz in Hornschiefer; unter d. Geschieben schwarzer Quarz mit Blättchen von Feldspat; über der Spitze, in welcher Hr. v. S. übermächtere Felsen von kieferichtem Gestein aus Hornschiefer u. Feldspat mit unregelmäßigen Quarzkrusten; am Fuße d. Bergspitze von Goute' abwechselnd glatte Felsen aus einem halb durchscheinenden feinen u. harten Gemenge von Hornstein u. Quarz, und genau ober schwärzliche aus Quarz- u. Feldspatkrümmern mit eingemengten glänzenden Blättchen von Hornschiefer; aus solchen Gesteinen besteht auch die Bergspitze selbst. In deren Spalten man oft sehr schöne Berg- und Feldspatkrusten antrifft; am Montblanc selbst, so hoch ihn Hr. v. S. selbst kennen gelernt hat. Hornstein, wie bey Marign, weicher, aber weißer u. durchscheinender. Der Hornschiefer an diesem Berge nähert sich d. Dachschiefer, u. hat wenig Eisen, aber immer Feldspat oder Quarz eingemengt. Im Minei alreich finde man alle Gemenge in allen mögl. Verhältnissen, daher sey die Menge gemischter u. unbestimmter Arten unendlich. Steine von einem aus d. Schnee d. Montblanc hervorrage. Felsen aus schwarzem Schiefer, weißem Feldspat u. grün. Hornschiefer bestehend, mit schwärz. Glasbläschen, welche der W. einem Hohlraum zuzureicht; auch die höchsten Felsen, welche die Führe d. Hr. v. S. erreichen konnten, bestehen aus schwarzem Schiefer u. weißem Feldspat. Den Beschluß dieses Bandes macht Hr. Trembley's Beriehung einiger Erfahrungen, die er zur Bestimmung d. Höhe durch d. Barometer angestellt hat; hier werden Hr. de Luce, Hr. Mit. Schuazburgh u. Hr. Die. Roy's Versuchsarten verglichen u. geprüft; man habe zu sehr geeilt, Grundfuge aufzustellen u. Lab. darauf zu bauen. Der 3. Band dieses für die Kenntniß d. Luft u. der Erde so wichtigen Werks wird die übrigen Theile des Hr. v. S. enthalten, u. der 4. aus allen dies. Thatfachen die wicht. Resultate ziehen u. vorlegen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

21. Stück.

Den 5. Februar 1787.

Göttingen.

Blumenba

Die Vorlesung des Hrn. Prof. Blumenbach in der Versammlung der Kön. Societät der Wiss. am 23. Dec. 6. J. enthält einen Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kaltblütigen Thieren und den mit warmem Blute. Besonders in Beziehung auf die eigentlich so genannte thierische Wärme, als das Eigenthum der letztern; und die ausgedehnte Reproductionskraft als das Vorrecht der erstern. Eben deshalb hat sich der Hr. Prof. bey dieser Vergleichung vorzüglich auf die wahren Amphibien (im Linneischen System reptilia und serpentes, mit Ausschluß der sonst dazu gezählten nantium) eingeschränkt, als welche durch Lungen athmen und auch in ihrer übrigen körperlichen Oeconomie auf

Æ
ser

fer den gedachten Umständen, den warmblütigen Thieren am nächsten verwandt sind. Da er aber diese Vergleichung durch alle Classen der Verrichtungen des körperlichen Lebens verfolgt hat, so erlaubt uns der eingeschränkte Raum nur einiges wenigens davon auszuheben. — Die geringe Menge Blut bey den Amphibien (24 erwachsene muntere Wassermolche gaben zusammengenommen nur drittelhalb Scrupel Blut) und bey den hieländischen kein merklicher Unterschied zwischen dem in den Arterien und dem in den Venen. — Die wirkliche Verkürzung des Herzens in der Systole hat der Hr. Prof. noch bey keinem andern Thier so ausnehmend auffallend wahrgenommen, als bey der Natter, deren Dissection überhaupt ein sehr merkwürdiges Schauspiel gewährt. — Die großen, aber lockeren, leichten und in Vergleich mit den warmblütigen Thieren sehr wenig Blut fassenden, Lungen der Amphibien. Ihre eigenthümliche Lebenskraft, daß sie auch bey geöffneter Brust sich aufgebläht erhalten können: Diese kommt den Fröschen und Kröten bey der Unvollständigkeit — und den Schildkröten bey der Unbeweglichkeit ihres Thorax zu statten. — Daß sie so lange das Athemholen entbehren können, auch im sogenannten luftleeren Raume und in feiger und phlogistisirter Luft länger ausdauern, als die warmblütigen: und selbst die Atmosphäre nur so wenig und langsam phlogistisiren, auch daß sie dem Leben ohnbeschadet so große Extreme, beydes von Hitze und von Frost, vertragen können. Der Hr. Prof. hat einen Laubfrosch, so wie Düray einen großen Wassermolch, ohne Schaden mitten in eine Eisscholle fest einfrieren gesehen. — Des Hrn. Hofr. Soemmerring Bemerkung über das respective Verhältniß der Größe des Gehirns zur Stärke

Stärke der daraus entspringenden Nerven, und die des Hrn. Prof. *Monro* von der eigenthümlichen Energie der Nerven, unabhängig von der, die ihnen vom Gehirn aus mitgetheilt wird, passen recht treffend auf die Amphibien. — Vom unerkennbaren Einfluß des Sensorii auf die **Unterhaltung** der thierischen Wärme. — Der Hautschleim der kleinen Feuerfröte brennt doch im Munde, wie wenn man Rinde von Kellerhals kaut. — Die Gelehrigkeit der Amphibien, selbst der Crocodilen und Kröten: aber, wie es scheint, in der ganzen Classe kein eigentlicher Kunsttrieb. Die ausnehmende Reproductionskraft bey vielen Amphibien. — Auch mit dem ächten Salamander hat der Hr. Prof. deshalb Versuche mit dem glücklichsten Erfolge angestellt. Eins dieser weiland so berühmten Thiere, das wenigstens seit 4 Monaten kein andres seiner Art gesehen, und völlig isolirt im Glase gelebt, hat dieser Tage ganz unerwartet binnen wenigen Tagen 34 Junge geheckt, so daß folglich hier eine ehemalige Befruchtung, noch weit länger als bey den Hühnern, auf eine lange Zeit hinaus ihre Wirksamkeit erhalten muß. — Nun etwas vom **Resultat** der ganzen Vergleichung. Bey den warmblütigen Thieren zeigt sich der lebenswierige phlogistische Proceß und dessen Verbindung mit dem Sensorium: anderseitig aber hinwiederum der unübersehblich vielfache Einfluß, den die Reaction des letztern auf alle übrige Classen der körperlichen Verrichtungen hat. Daher die größere Empfindlichkeit, zumal des Menschen, gegen alle Arten von Stimulis, und die vielfachern Consensus im Körper. Daher denn eben der Mensch mehr, als irgend ein anderes Thier, mit der ganzen übrigen Schöpfung auf tausender-

ten Weise in Verbindung gesetzt wird zc. — Bey den Amphibien hingegen von allem diesem das Gegentheil: schwache Mobilität der ganzen Maschine, gleichsam eine einfachere Art von Leben. Aber dafür desto zäher, da nicht gleich jeder Stimulus, der auf einen Theil oder auf ein System wirkt, sogleich wie bey den warmblütigen andere in Consensus zieht zc. — Eben aber auch von diesem einfachen, mehr vegetativen Leben eine leichtere und wirksamere Reproduktionskraft u. s. w.

Rittler.

Neapel.

Wir hofen ein am angezeigten-Orte schon 1785. erschienenés wichtiges Werk nach, weil wir noch bis jetzt in keiner deutschen gelehrten Zeitung desselben gedacht finden: *Series Principum, qui Longobardorum aetate imperarunt, ex vetustis sacri regii Coenobii Trinitatis Cavae tabularii membranis eruta, eorum annis ad annos aerae Christianae relatis a vulgari anno 840. ad annum 1077. per D. Salvatorem Mariam de Blaso, Panormitanum Casinatem, eidem Archivo Praefectum.* Ohne Dedication und Vorrede 128 Seiten Folio. Der Appendix monumentorum enthält 106 Urkunden, alle zum erstenmal hier gedruckt, denn um einiger wenigen willen, die sich höchst incorrect schon bey Muratori finden, ist es nicht der Mühe werth, eine Ausnahme zu machen. Auf den beigelegten drey Kupfertafeln finden sich 22 verschiedene Schriftproben und 8 Sigille, worunter sechs mit dem Contrasigill. Wir haben seit langem selbst von italiänischen Werken keines gesehen, das mit einem so archivalischen Fleiße und mit einem so großen Aufwande der geprüftesten historischen Gelehrsamkeit geschrieben wäre, als das gegen

gegenwärtige. Die Darstellung einer sichern, chronologischgenau bestimmten, Reihe der alten longobardischen Fürsten zu Salerno war eine Vorarbeit für die zuverlässigere Entwicklung der ganzen neapolitanischen Geschichte des Mittelalters, deren Nothwendigkeit zwar mehrere Gelehrte schon gefühlt haben, deren Ausführung auch schon von mehreren derselben versucht worden ist, aber mit welchem Glücke und mit welchen Vortheilen für die Wahrheit, zeigen die verschiedenen Systeme der größten italiänischen Geschichtsforscher, die der Verf. dieses Werks seinen Untersuchungen zur Seite gestellt hat. Was kann aber auch nicht ein Archivar für die Geschichte des Mittelalters ausrichten, der einem solchen Archive vorsteht, als das des Klosters der heil. Dreieinigkeit zu Lava ist! In der Dedicacion an den gegenwärtigen Abt Raphael Pasca, einen großen Beförderer und Kenner der historisch-diplomatischen Wissenschaften, spricht der Verf. von mehr als zwanzigtausend Handschriften und von mehr als vierzigtausend Urkunden, die sich da finden, und doch haben die größten Sammler, Mabillon, Ughelli und Muratori, nur wenig aus diesem unermeßlichen Schatz erhalten. Wie auch an den erigenannten großen runden Zahlen zweifeln wollte, wird gewiß doch erstaunen, wenn er die tabulam chronologicam ansieht, die sich in diesem Werke von S. 65 — 107 findet, in welcher allein für den Zeitraum von 840. bis 1077. über zweytausend im dortigen Archive befindliche Urkunden mit bestimmtester Citirung der Lage und Nummer, wo sie liegen, nach chronologischer Ordnung angeführt sind. Zusätze von den Resultaten der Untersuchungen unsers Verf. erwarten unsere Leser hier gewiß nicht, wie auch der Raum dieser Blätter

ter gar nicht gestattet, Proben anzugeben, von welchem mannigfaltigen Gebrauch die beygefügte Urkunden sind, die glücklichster Weise keine päpstliche oder kaiserliche Privilegien u. d. m. enthalten, sondern häufig recht tief in den Privatstand, die Sitten, gerichtliche Verfassungen jener Länder und jener Zeiten hineinblicken lassen. Nur ein Beyspiel. Der Inhalt zweyer N. 52. beändlichen Urkunden, wie ihn der Verf. folgendermaßen selbst angiebt, wird dazu nicht ungeschickt seyn. Die Urkunden sind von 1027. Ihr Inhalt ist dieser: Johannes filius Johannis promittit Johanni et Landoni filiis Petri, quod in uxorem sibi sociabit Rodelaitam eorum sororem, et secunda die nuptiarum ei tradet scriptum Morgincaph seu quartam honorum suorum partem, eandem bene tractabit et colet, neque ei injultum aliquid faciet, et si unquam ea depraedata fuerit, eam ubique quaseret et inventam redimet, si potuerit. Alia vero die nuptiarum ei coram parentibus et amicis promissum morgincaph tradit secundum legem Langobardorum.

Gmelin.

Leipzig,

Kleine physikalisch-chemische Abhandlungen von F. Fr. Wehrumb. Zweytes Heft. 1786. S. 230. Den Anfang macht eine Untersuchung der Salzsäure in Rücksicht auf ihre Veräufung; die Versuche sind sehr zahlreich; veräufte Salzsäure erhielt er auch durch bloße Destillation reinen starken Salzsäures (= 1125) mit höchst gereinigtem Weingeiste, am besten durch Destillation von einem Theil Braunstein, drey Theilen Salzsäure und 32 Theilen dergleichen Weingeist; durch Aufösungen des Braunsteins oder Zinks in dieser Säure erhielt er zwar ein schweres, mit Wasser unvereinbares, Oel,

Del, aber welchen der von jeher dazu vorgeschlagenen Wege er auch wählte, nie einen wahren, auf dem Wasser schwimmenden und in zehn Theilen desselbigen auflösblichen Aether. Der zweyte Aufsatz liefert eine kurze Anleitung zur Prüfung eines Mineralwassers, größtentheils, wie Hr. W. selbst sagt, nach Bergman, aber mit eigenen Gedanken: kausischer Salmiakgeist schlage doch Bittererde aus Säuren nieder; sehr richtig hält Hr. W. die Fäulgerung von der dunkeln Farbe des Silberniederschlags auf Schwefel im Wasser für unsicher, wenn es nicht bey Hlepauflösungen die gleiche Veränderung macht; die wahre Menge elastischen Stoffs in einem Gesundwasser lasse sich nur an der Quelle selbst bestimmen; der Gehalt einer Mineralquelle sey sich, wenn man es recht streng nehmen wolle, keinen Tag völlig gleich. Die dritte Abhandlung enthält eine chemische Untersuchung des Meyenberger Gesundwassers: Hr. W. fand in 20 Pfunden desselbigen 12 bis 13 Grane fester Luft, 7 Grane Eisen, 31 Grane gemeines, 37 Grane muriatisches Bittersalz, 12 Grane Wundersalz, 32 Grane Kochsalz, 10 Grane Selenit, 114 Grane Kalkerde, 7 Grane Bittererde und 6 Grane Extractivstoff; auch an der Quelle fand Hr. W. weder im Wasser, noch in dem darüber befindlichen Dunstkreise durch sehr genaue Versuche nichts von Schwefel. Im vierten Aufsatz untersucht er den Meyenberger Schwefelstein: eigentlich ist es ein eisenreicher Kalkmergel, in welchen weniger Kies eingesprengt ist. Im fünften liefert Hr. W. eine Prüfung des Pyromonter Neubrunnens, die er freylich zu einer Zeit anstellte, wo das Wasser noch nicht gefast, und daher nicht ganz rein war: eif Pfunde da-

von

von enthielten 110 Grane fester Luft, 9 Grane Eisen, 84 Grane Kochsalz, 37 Grane gemeines, 50 Grane muriatisches Bittersalz, 9 Grane dephlogisirten Eisenvitriol, 86 Grane Kalkerde, 26 Grane Bittererde, 3 Grane Kieflerde und 6 Grane Harz und Extractivstoff. Im sechsten Aufsatze suchte Hr. W. auf die Frage zu antworten: ob der Essig Zuckeräure enthält? er ist geneigt zu vermuthen, das Laugensalz, dessen sich der Dr. **Amburger** zur Säurigung des Essigs bedient habe, habe vitriolischen Weinstein enthalten, dessen Säure ihn getauscht haben könne; reher Essig enthalte freylich noch immer Weinstein und ungegohrene Fruchtäure, die mit Salpetersäure Zuckeräure geben. Auch in Gläsern destillirtes Wasser mache nach vier Wochen Silber- und Bleyaufösungen trüb, und zeige schwache Spuren von süchtigem Laugensalze, nachher aber von Säure; 5 Quentchen vitriolischen Weinstein reichen noch nicht hin, zwey Loth Bleiszucker zu zerlegen; Pflanzenäuren lassen sich durch Wiederauflösung in wenigem Wasser von Selenit reinigen; Citronensäure durch Salpetersäure allerdings ganz in Zuckeräure verwandeln. Bey Lähmungen von Sicht zeigte sich Hrn. W. die Electricität am wirksamsten, wovon er hier einige Fälle erzählt; doch half sie auch da nicht immer. Verschiedene Wege, durch welche man sich von der Gegenwart der Phosphorsäure im Berliner Blau überzeugen kann; unter andern läßt sich Wasser-eisen damit machen (wie schon **Scheele** bemerkte). Hr. **Affessor Mäproth** habe zuerst das Knallsilber und Knallquecksilber, so wie die Uebereinstimmung der Zucker- und Sauerkleeäure, wahrgenommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

22. Stück.

Den 8. Februar 1787.

Göttingen.

Murray

Den 30. Sept. v. J. vertheidigte Hr. **Christoph Salomon Schwins**, aus Zürich, seine Inauguraldisputation: *de cauto sectionum cadaverum usu ad diiudicandas morborum causas*. Um die Leichen zur Erforschung der Ursachen der Krankheiten anzuwenden zu können, wird freylich erfordert, daß man zuvörderst durch Uebung im Zerlegen sich eine genaue Kenntniß des menschlichen Körpers erworben habe, ferner daß man nicht von einer oder der andern Leicheneröffnung, sondern von vielen mit einander verglichenen, schlicke, und dann auch, daß man von der vorgängigen Krankheit und den versuchten Heilmitteln genugsam unterrichtet sey. Bey allen diesen Grundsätzen aber finden sich viele Schwierigkeiten in

Deur:
 J

Beurtheilung der widernatürlichen Erscheinungen in todtten Körpern. Manche Veränderungen entstehen erst zur Zeit des Todes, wie die Erschlaffung der festen Theile, Ergießung verschiedener Säfte, mancherley Stockungen in den Blutgefäßen, Blutgerinnungen in dem Herzen und den benachbarten großen Gefäßen, Zerfressung des Magens. Manche Fehler sind eine Folge der Fäulniß, daher die Eröffnung der Leichen nicht zu lange verschoben werden muß. Es giebt danebst mehrere Theile des Körpers, deren Bau und Einrichtung uns unbekannt ist, und bey deren Betrachtung die angelegtesten Vergrößerungsgläser oft neue Irrthümer erzeugen. Selbst im gesunden Körper herrscht in dem Lauf der Gefäße und der Nerven und der Beschaffenheit der Eingeweide viele Verschiedenheit, so daß wir keinen festen Maßstab besitzen, wornach sich die in den Leichen bemerkten Fehler bestimmen ließen; ohne auf Verschiedenheit des Alters und Geschlechts zu rechnen. Auch bey wirklich widernatürlichen Erscheinungen in den Leichen nach chronischen Krankheiten, z. B. Erhärtungen der Eingeweide, Geschwülsten, Versteinerungen, Verkücherungen, stockenden Feuchtigkeiten u. s. w. entsteht mehrertheils der Verdacht, daß dieselben vielmehr Wirkungen der Krankheiten, als Ursachen derselben seyn, und man läuft Gefahr, Wirkung mit Ursache zu verwechseln. Da nun ohne Vergleichung mehrerer ähnlicher Fehler nach einerley Krankheit die Gewißheit nicht zunehmen kann: so ist es zu bedauern, daß bey so manchen Vergleichen die Krankheitsgeschichte nur sehr unvollkommen angegeben worden, wie in dem Meutauschen Werk. Oft entdeckt man auch nach ganz verschiedenen Krankheiten einerley Erscheinungen in den Leichen. Alles dieses erläut-

tert

teert Hr. S. durch zutreffende Beispiele, die wir aber hier nicht nachholen können, und zeigt noch, wie behuttsam man in der gerichtlichen Arzneykunde bey den Ausprüchen nach Leichenzergliederungen, zumal wenn der Verdacht eines Giftes entsteht, verfahren müßte. So läßt z. B. das Kirschlorbeer- gift keine Spuren nach sich, und die Galle nimmt oft die Natur eines Giftes an.

Halle.

Pittler.

Von Gebauer: **Statistik aller katholischer geistlichen Reichsstifter in Deutschland. In acht Bänden herausgegeben von Franz Rudolph von Großing. Erster Band. 300 S. Octav.** Der Plan für alle acht Bände steht schon in der Vorrede, und Hr. v. Gr. hofft, daß man auch schon auf den dritthalb Seiten Vorrede, welche diesen Plan enthalten, die Vollständigkeit und den Werth seines Werkes, so wie seine dabey verwendete Mühe und Arbeit, erkennen werde, daß nicht nur der Lehrer und Schüler, sondern auch der Fürst und Minister, aus der Lesung desselben nicht nur Nutzen, sondern auch Vergnügen schöpfen sollen. Hr. v. Gr. hat vollkommen Recht, daß sein Gegenstand groß, und der Umfang weitläufig sey, allein er versichert uns zugleich, er habe das Ganze so ausführlich und vollständig in acht Bände gebracht, daß in diesem Fache nichts übrig bleibe, was man nicht in seinen acht Bänden finde, denn im achten Bande wird auch unser Hr. geh. Justiz. Rätter seinen in der Litteratur des Staatsrechts geäußerten Wunsch erfüllt finden. Hr. v. Gr. wird in seinem achten Bande geben: eine vollständige Bibliothek aller Geschichtsbücher, Nachrichten, Deductionen, Abhandlungen und Streitchriften, die seines Wissens (das mächtig freylich unsere Erwartungen gar sehr) sowohl über alle Reichsstifter überhaupt, als

als über jedes Stift einzeln herausgekommen sind. Der vorliegende erste Band, sagt Hr. v. Gr. habe ihm vorzüglich Mühe und Arbeit gekostet, allein er habe doch vor allem die Entstehungsart eines jeden Reichsstiftes darstellen müssen, weil man vor allem wissen müsse, wie diejenige Sache entstanden sey, die man genau beschreiben wolle. In der Verlegenheit, in der er sich befand, da er wahrnahm, daß alles, was die Entstehungsgeschichte der mehresten Stifter betrifft, auf unerwiesene und fabelhafte Erzählungen hinauslaufe, wählte er den kürzesten Weg, und erzählte die Sache so, wie er sie bey den meisten fand. Es sey genug, er nenne bey jeder seinen Gewährsmann (als da sind gewöhnlich Scheidemantels Repertorium, Bilderbeck, wohl auch brevi manu das historische Lexicon, Moser, denn mit einer Menge anderer Citaten hat es wohl keine genealogische Noth: der Schreibfehler und die Art zu citiren verrathen); bey allem Forschen habe er keine andere, als unlautere Quellen finden können.

So weit der Hr. Verf. von seinem Werke, der, uners Erachtens, sich selbst so angezündigt hat, daß *foecimina ignorantiae* aus dem Buche selbst anzuführen völlig überflüssig wäre. Wir erwarten bey dem ganzen Werke zunächst weiter nichts, als gut eingerichtetes Fachwerk, und sorgfältige Aufsammlung dessen, was man bey einer Materie dieser Art im ersten zur Messe eilenden Auftrassen finden kann. Aber nicht einmal diese Erwartungen fanden wir erfüllt, und Hr. v. Gr., so weit wir ihn bisher aus Schriften kennen gelernt haben, ist völlig untüchtig zu einer solchen Arbeit. Es ist eine eigene Gabe mancher unserer litterarischen Krödler, daß sie frisch und wohlgemuth Dinge unternehmen, vor deren Größe und Schwierigkeit mancher Gelehrte vom ersten Range erschrickt.

Grenz

Frensch sieht man oft im Anfange ihres Werks, . . .
daß der gute Muth nicht alles thun kann.

Leipzig.

Tischer.

Unter die geringe Anzahl erheblicher Bücher der legt abgerichenen Michaelismesse, die den practischen Arzt angehen, gehört doch unstreitig die vierte lateinische Ausgabe der bekannten Instit. Med. Pract. quas auditoribus suis praelegebat I. B. Burserius de Kanisfeld. Sie ist von dem Buchhändler C. Fritsch, nach der Manländischen Octavausgabe (G. A. 1786. S. 1776), veranstaltet worden, und macht bis jetzt zwey Bände in groß Octav aus, von denen der erste 608 S. und der zweyte 560 S. hält. Auf dem Titel steht noch editio nova (richtiger wohl in Germania prima) und das Jahr 1787. Der Werth des Originals ist zu bekannt und zu seiner Zeit auch in diesen Blättern mehrmals gehörig geschätzt worden, als daß es erst noch einer anderweitigen weitläufigen Empfehlung bedürfte. Gleich hinter dem Titel des Vol. I. ist die beyhm dritten Bande der Quartausgabe (G. A. 1786. S. 1545) befindliche Vorrede des Manländischen Verlegers abgedruckt, worinnen die Lebensumstände des im December 1785. zu Manland verstorbenen Feibartzes Borneri kurz erörtert werden. Rec. kann bey der Gelegenheit nicht umhin, aus einem Briefe eines seiner Freunde in Venedig die Nachricht mitzutheilen, daß die Erben des verstorbenen F. das in der Handschrift größtentheils ausgearbeitet liegende Werk dem Druck zu übergeben und so ein vollkommenes Ganzes zu liefern, bereits alle Anstalten getroffen haben. — Für besseres Papier hätte der deutsche Verleger doch sorgen müssen, wenn er anders mit dem Druck hätte Ehre einlegen wollen.

1797
L. Scher.

Breslau.

Erläuterungen und Zusätze zu dem vollständigen Unterrichte vom Gebrauche der künstlichen Himmels- und Erdkugel von **Joh. Eppraim Scheibel**. Von Korn dem ältern. 242 S. 7 Kupfert. Vom Unterrichte selbst ist Gel. Anz. 1779; 1258. S. geredet worden. Hr. Prof. Sch. fügt hier Unterschiedenes bey, was er damals dem Lehrer zu ergänzen überlassen hatte, der sich dieses Buchs bediente: Ausserdem, daß auch ein Lehrer, der deswegen nicht unwissend ist, gern annehmen wird, was ihm zur Erläuterung des Lehrbuchs vorgearbeitet ist, so muß der Lernende sehr viel Geschicklichkeit, Eifer und Zeit anwenden, wenn er so viel bloß aus dem Vertrage des Lehrers behalten will, und so ist gegenwärtiges Buch Lehrern und Lernenden gleich dienlich. Die Abschnitte sind: I. Erläuterungen zum geometrischen Unterrichte. II. Zur sphärischen Astronomie. Der Scheitelpunct habe bey den Arabern **Semt alras** geheissen: aus dem ersten Worte sey; Zenit, entstanden. III. Von Weltkörpern und Weltgebäude. Hr. Prof. Sch. wünscht, daß die Zahl der Sternbilder und welche Sterne zu jedem gehören sollen, zu Vermeidung von Varianten einstimmig festgesetzt würden, und hat selbst aus Vergleichung von Himmelskugeln und Sterncharten dergleichen Durchzählung unternommen, die aber für seine hiesige Absicht zu weitläufig wird. IV. Beschreibung eines Paares der neuesten Weltkugeln bey Fortin und de la Marche 1780; sie kosten 168 Livres; der Durchmesser ziemlich genau 1 Pariser Fuß. Im Aufsteigen der Streifen sind bey beyden Kugeln Fehler vorgegangen. Daß beyde nach dem neuesten Zustande der Astronomie und Geographie eingerichtet sind, versteht sich; die Sterne sind für 1800. aufgetragen. V. Gebrauch

brauch der Kugeln. VI. Berichtigung des Gebrauchs durch Rechnuna. Ob man bey Arbeiten mit den Kugeln bis auf $\frac{1}{4}$ Grad des Aequators, also 1 W. Zeit, sicher seyn könne, käme auf die Genauigkeit an, mit welcher sie aufgetragen sind, und möchte, wenigstens bey den Pariser, die Hr. Sch. beschreibet, nicht zuverlässig seyn. Durch Tafeln und Rechnungen darnach läßt sich diese Schärfe leicht erhalten, daher wird hier zum Gebrauche trigonometr. und astron. Tafeln für sphärische Rechnungen Anleitung gegeben. VII. Aufgaben, den Lauf der Sonne betreffend. VIII. Von Fixsternen. Die sechs poetischen Auf- und Untergänge werden umständl. erklärt, mit dem Gempef der Lesper erläutert und das mit den Anzeigen des Columella verglichen. **Job. de Sacrobosco** hat davon auch umständl. gehandelt, imgl. **Theodoricus Winihemius**, Prof. zu Wittenberg, in f. Quaest. Sphaeric. 1564; viele Stellen der Alten gesammelt. **Franc. Junctinus** in f. Comm. in Sph. I. d. S. B. hat diese Stellen mit ihren Erklärungen von Wort zu Wort aus **W.** abgeschrieben, ohne den zu nennen, und gehöret also unter die Plagiarios. Da solche Bücher, wie **W.** seins, verlohren gehn, weil niemand mehr sie achtet, so bringt Hr. Sch. erwähnte Stelle aus **W.** bey, imgl. auch welche aus **Chph. Cellarius** Elem. Astron. Merseb. 1698. (Viel alte Bücher, deren Gegenstand im Hauptwerke längst besser ausgeführt ist, enthalten über Nebensachen, Erläuterungen u. d. g. manches Merkwürdige. Der wahre Litterator geht solche Bücher zur Lust und zum Zeitvertreibe durch, ohne weitere Absicht, als die Verdienste unsrer Vorfahren kennen zu lernen. Wer aber alles, was er liest, zu Gelde machen will, der siehet freylich nur, was, in eigentl. Bedeutung des Worts, in seinen Kram dient, und übersieht dabey

doch

doch Manches, das dem Liebhaber der Wissenschaft angenehm wäre). Tafeln; über die Fälle der Kugeldreyecke, auch astronomische und geographische.

Neumann.

Halle.

Gedanken, über die Frage: warum der Landmann, obgleich die Landgüter jetzt eine stärkere Einnahme gewähren, dennoch mehr arm, als reich wird? vom Verf. der *Oecon. forensis*. in 8. im Verlage des Waisenh. Die 13 Bogen verdienen, angehenden Landwirthen empfohlen zu werden, wie wohl sie wenig enthalten, was nicht jedem Manne, der die Sitten älteren u. neuerer Zeiten zu vergleichen weiß, beyfallen möchte. Der Preis der landwirthschaftl. Producte ist gestiegen; die Landwirthschaft selbst ist in manchen Theilen verbessert; die Zinsen verschuldeter Güter sind nicht mehr so hoch, als sonst. Aber der eingerissene Luxus, der sich in allen Theilen der verfeinerten Lebensart äußert, hat neue kostbare Bedürfnisse nöthig gemacht, deren Preis tägl. steigt. Seitdem der Adel seine größte Ehre in Kriegsdiensten u. Hofbedienungen setzt, auch der Kriegsstand mehr Männer von Adel, als sonst, fodert, so werden die Güter verpachtet oder administriert, und werfen nicht so viel dem Herrn ab, als dieser gewinnen würde, wenn er mit d. nöthigen Kenntnissen seine Wirthschaft selbst besorgte, u. eine Frau hätte, die zur Landwirthschaft angeführt wäre. Aber ein Fräulein mit solchen Kenntnissen ist eine Seltenheit geworden. Der B. hat einige Vorschläge wider diese Uebel gethan, die aber, wie alle Gegenmittel wider den Luxus, so beschaffen sind, daß niemand den Anfang, sie anzuwenden, wagen mag. Einer ließe sich doch leicht nutzen, aber er wird nicht der wirksamste seyn; nemlich den künftigen Officieren sollte in den Kriegsschulen eine Anweisung zur Landwirthschaft erteilt werden, damit sie dereinst ihre Güter selbst zu benutzen wüßten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

23. Stück.

Den. 10. Februar 1787.

Göttingen.

Lehach.

Das Weihnachtsprogramm vom v. J. 1786
 (dießmal von unserm Hrn. Prof. Sertroh)
 enthält den Anfang einer Untersuchung der
 Inspiration des Lucas und des göttlichen Ansehens
 seines Evangeliums. (Insunt nonnulla super in-
 spiratione Lucae et divina eius Evangelii aucto-
 ritate, 3 B. Quart). Zuerst die Veranlassung.
 Bey einer gelegentlichen Prüfung der gewöhnli-
 chen Erklärung der Stelle Luc. 1, 35. gerieth der
 Verf. auf die Fragen: welchen Begriff mag die
 Maria sich wohl vom πνευμα αγιον, dessen der
 Hote gedenkt, der zu ihr kam, gebildet haben?
 Sollte sie das dabei gedacht haben, was der oder
 die Verfasser des Symbolums durch die Redensart:
 "empfangen vom heil. Geist," haben zu verstehen
 geben

geben wollen? Und aus welcher Quelle mag Lucas die Nachrichten und Reden geschöpft haben, die den Inhalt des 1. und 2. Cap. seines Evangeliums ausmachen? Wie verhält sich wohl dieser Theil seines Evangeliums zu dem Ganzen der fortlaufenden Erzählung, die mit dem 3. Cap. angehet, vor dem Einige auch wohl die Erinnerung Cap. 4, 1-4. setzen möchten? Die beyden letzten Fragen können wohl nicht mit Nutzen beantwortet werden, wenn nicht vorher ausgemacht wird, ob Lucas selbst ein inspirirter Schriftsteller war, oder in wie fern seinem Evangelium das Ansehen eines inspirirten Buchs zukomme? Bey den gewöhnlichen mit Stellen aus den Excerpten des Eusebius belegten Behauptungen, J. C. des Lucas Evangelium sey doch nach dem Trigenes vom Paulus empfohlen, oder Lucas habe unter der Aufsicht dieses Apostels geschrieben, habe das Ansehen der Kirche für sich u. d. g. glaubt der Hr. Verf. möge der prüfende Forscher sich nicht so leicht beruhigen können. Die Frage, ob dieser Evangelist ein inspirirter Schriftsteller sey, oder ob diesem ersten Theil seiner Schrift von der Stiftung der christlichen Religion, die vortrefliche Nachrichten zu dem Leben Jesu enthält, das Ansehen eines göttlichen Buchs, wie der Schrift eines Johannes, Matthäus u. c. zukomme, sey historisch; und die Entscheidung derselben sey dem Dogmatiker und Harmonisten nicht gleichgültig. An der Glaubwürdigkeit und dem großen Nutzen dieser Schrift des Lucas überhaupt sey nicht zu zweifeln, aber damit sey die Untrüglichkeit und das göttliche Ansehen derselben noch nicht bewiesen. Nach einer kurzen Erklärung des Begriffs der Inspiration auch in historischen Dingen, und wie sie aus inneren Gründen und Zeugnissen anderer erwiesen werden müsse;

müsse; zeigt der Hr. Verf., daß der Beweis einer Inspiration des Lucas aus innern Gründen schwerlich geführt werden könne. Ob aus Zeugnissen das göttliche Ansehen seines Evangeliums dargethan werde, ob Paulus etwa diese Schrift für glaubwürdig oder göttlich erklärt habe, und wie viel daraus folge; ob das Ansehen der Kirche, d. i. einzelner Schriftsteller, die man, wenn sie in Zeugnissen für eine Begebenheit wirklich übereinstimmen, wohl mit diesem Namen zu bezeichnen pflegt, für eine solche Erklärung entscheide, und wie im andern Jahrhundert das Evangelium des Lucas das Ansehen erhalten habe, dessen Origenes gedenkt: soll der Inhalt der Fortsetzung dieser Untersuchung werden. Ähnliche Prüfungen der angenommenen und bis dahin zum Theil noch nicht streng genug bewiesenen Inspiration der einzelnen Neutestamentlichen Schriftsteller, und der allmählichen Entstehung und Anerkennung des Ansehens einer jeden Schrift, die jetzt in der Sammlung der Bücher des N. T. sich befindet, kann immer noch, auch nach dem, was andere bereits vorgearbeitet haben, nützliche Veranlassung zum Forschen und Aufklären mancher Dunkelheit in der Geschichte der Schriften des N. T. darbieten.

Mannheim.

Heyne

Von der Abbildung der geistlichen und weltlichen Orden ist der dreyßigste und ein und dreyßigste Heft erschienen.

In jenem sind die vier bemalten Kupfer: Ein Ritter des Andreasordens in Rußland; ein Trinitarier, oder verbesserter Mathuriner in Frankreich; Trinitarier-Wartföher in Spanien; Klosterfrau des Ordens U. F. von Calvaria. Der benzeigte Text giebt einige Nachricht von allen vierem in 2½ Bogen.

Die Trinitarier haben durch Loskaufung der Christenflaven sich einen nützlichern Zweck vorgesetzt, als andere Orden. Anfangs war der Orden streng; er folget eigentlich der Regel des heil. Augustins; er verfiel, und die Erneuerung der strengen Regel hat die unbeschulten Trinitarier in Spanien erzeugt, die ihre eigene Congregation haben; eine andere Provinz in Frankreich; hiezu noch die Tertiarier. Der Orden U. L. F. von Calvaria war eine Reform der Feuillantinnen nach der Strenge der Regel des heil. Benedict. Um sein Gedächtniß zu üben, sind die Lebensgeschichten sehr gut!

Im ein und dreyßigsten Stücke sind die Abbildungen: ein General vom Orden der Silvestriner; Regulirte Theatiner, und Theatinerinnen, eine von der Congregation, die andere aus der Einsiedelen; dabey ein Bogen Text über die Theatiner, regulirte Geistliche, eigentlich gefihret von Cajetan, aufs neue von Johann Peter Caraffa von Teate, jetzt Chieti, im Neapolitanischen; sie haben kein Eigenthum, dürfen auch nicht betteln.

Aus einer bengelegten Nachricht erfiehet man, daß Hr. Schwan nun zuerst die weltlichen Ritterorden völlig zu liefern gedenkt, und diese sollen den ersten Band ausmachen: der zweyte Band wird die vornehmsten geistlichen Orden enthalten. Wer den Zustand der deutschen Litteratur ein wenig kennt, weiß sehr wohl, daß Unternehmungen, bey denen auf Unterstützung und Liebhaberey der Begüterten gerechnet ist, nicht leicht gelingen; desto mehr bewundern wir den Muth des Hrn. S.

Bey dieser Gelegenheit ersiehet wir auch, daß von dem *Nouveau Dictionnaire de la Langue Allemande-françoise composé sur les Dictionnaires de Mr. Adelung et de l'Academie Françoise*, von welchem der deutsche schon 1784. erschien (G. A.

1784.

1784. S. 2047) nun al... der französisch-deutsche Theil wirklich unter der Presse ist, wie wir denn die ersten Buchstaben bereits in Händen haben. Er enthält einen größern Reichthum der französischen und deutschen Sprache, als irgend ein anderes Wörterbuch, das wir kennen. Da Hr. Schw. ohne Hülfe und mit eignem Fleiß alles zu befreien gedenkt: so sieht man wohl, daß das Werk Zeit erfordert. Sein Plan gehet dahin, daß er das Dictionnaire der französischen Akademie mit dem Adelung'schen Wörterbuche vereinigt; aber zugleich ergänzt. Er liefert also das Erstere ganz fast in einer wörtlichen Uebersetzung, nur hier und da in einer zweckmäßigeren Ordnung. Wörter, die sich darin nicht finden, und doch in den besten Schriftstellern sowohl, als in der Gesellschafts- sprache vorkommen, nimmt er aus des Hrn. Bailly verbesserten Dictionnaire de Richelet, und die Kunst- wörter aus den Arts et Metiers auf; unterscheidet aber erstere durch ein *, diese durch ein †. Was also kein Zeichen hat, hat akademische Auctorität.

Halle.

Grellman.

Geschichte der Maratten bis auf den letzten Frieden mit England den 17. May 1782. Von Matthias Christian Sprengel. Nebst einer Charte. 1786. in Octav 246 Seiten. Maratten sind der Religion, Sprache und Verfassung nach Hindus, und gehören zu den Kasbutten, einem alten kriegerischen Volke, das man gewöhnlich für die sogenannte Kriegercaste hält, die sich vor Hindostans Eroberung durch die Mohren, nach Art des europäischen Adels im Mittelalter, allein mit den Waffen beschäftigte, und auf der Küste Malabar unter dem Namen der Nairen und Chetries

3 3 auch

auch jetzt noch diese Lebensart fortführt. Diese Kasbutten, unter den vielen Völkern, worin die Hindus ehemals getheilt waren und noch sind, eine der angesehensten u. mächtigsten, bewohnten ursprünglich die Provinzen Agimere, Guzeratte, Malwa und Allahabad, besonders die weitläufigen gebirgigten Gegenden, und meistens ein sandiges dürres Land, gegen dessen Unfruchtbarkeit sie sich durch unaufhörliche Münderung ihrer wohlhabendern Nachbarn, und durch Seeräuberey schadlos hielten. Sie waren in verschiedne zum Theil noch jetzt unter besondern Rajahs vorhandene Stämme getheilt, worunter die **Kattor**, deren Fürst seine Residenz zu Chitore und Udupur hatte, diejenigen sind, von denen die Maratten abstammen. Der Name Maratten, dessen älteste Erwähnung, die Hr. Spr. hat auffinden können, nicht höher hinaufsteigt, als 1673, soll von **Maba** (groß) und **Kattor**, oder auch von dem Titel ihrer ersten Fürsten, **Maba Rajah** (Großfürst) entstanden seyn. Sie selbst können diesen Namen nicht leiden, sondern wollen dafür lieber **Decaner** heißen. Die Gründung ihres weitläufigen Staats fällt hauptsächlich ins J. 1660, und ihr Stifter war **Sewagi**, ein Nachkomme der Kasbuttenfürsten von Chitore, der 1629 geboren und 1680 gestorben ist. Vor Sewagi lebten die Maratten, ohne auf Eroberungen zu denken, in unzählige Haufen vertheilt, die mit einander in keiner genauen oder dauerhaften Verbindung standen. Sie trieben theils Land- und Seeräuberey, theils dienten sie als Kasbutten unter ihren Rajahs, oder geringern Anführern, dem Großmogul u. a. mohrischen Fürsten als Nietheldaten. Dergleichen Dienste hatten auch Sewagi's Voretern bey den mohrischen Königen in Decan genommen, und bey dieser Gelegenheit, zur Belohnung und

und auf andere Art, gewisse Stücke Landes bekommen. Sewagi, der ein auf solche Weise erhaltenes Gebiet seines Vaters in Concan 1646 in Besitz nahm, vereinigte nach und nach den größten Theil der bisher vereinzeltten Räuberhorden in Concan und Guzeratte unter ein gemeinschaftliches Commando, fiel damit seine kleinen und großen Nachbarn an, und wurde aus einem Vasallen des Königs von Visapur seit 1660, wo er die ersten Eroberungen machte, bis 1674 so mächtig, daß er selbst dem damals furchtbaren Großmogul zu Kopfe gewachsen war, und von dessen Statthalterschaften verschiedene Länder weggewonnen hatte. Er ließ sich in diesem Jahre zu Rairi, unter dem Titel *Maha Rajah*, zu einem unabhängigen Beherrscher installiren, und vergrößerte durch Eroberungen bis 1680, wo er starb, sein Gebiet noch dergestalt, daß ihm, ausser dem Großmogul, keiner von den übrigen ind. Beherrschern an Macht u. Größe der Länder gleich war. Neun Jahre aber nach seinem Tode behauptete sich dieser neue Marattenstaat; mit 1689, wo Sewagi's Nachfolger vom Großmogul Aurungzebe hingerichtet wurde, hörte er eine Zeitlang auf, bis er zu Anfange dieses Jahrs, unter einigen thätigen Anführern aus Sewagi's Familie von neuem emporstieg. Das Gebiet der Maratten, oder was sie seit 1660 von den Mogolen erobert haben, dehnt sich innerhalb Guzeratte, Malwa, Chandes, Berar u. Orissa aus. Ausserdem haben sie vieles von den Provinzen Agimere, Agra u. Allahabad, u. in Decan gehört ihnen der beste Theil von Dowlatabad u. Visapur; so daß sie ein Gebiet inne haben, das an Raum, nach Rennels's Schätzung, auf 28,000 deutsche Quadratmeilen, u. an Einkünften auf 17 bis 20 Mill. Pf. Sterl. beträgt. Ueber diese weitläufigen Provinzen herrschte sonst ein gemeinschaft-

schaftlicher Großfürst aus Sewagi's Familie. Diese Großfürsten u. Nachkommen des Sewagi aber, die ihren *Peischwa's* (Regieren) zu sorglos die Regierung überließen, wurden zuletzt v. diesen aller Macht beraubt, als Staatsgefangene gehalten, und starben 1777 ganz aus. Seitdem hat der *Peischwa* die wirkl. Obergewalt, aber nicht in der Ausdehnung, wie die vormal. *Maha Rajah's*. Der Staat der Maratten besteht vielmehr jetzt aus verschiedenen, zum Theil verbundenen, zum Theil von einander abgeforderten, Fürstenthümern, die nur selten ein gemeinschaftl. Interesse vereinigen. Indessen ist doch das Gebiet des *Peischwa* noch immer sehr ansehnlich. Die vornehmsten Besitzungen der Präsidentschaft Bombay liegen in seinem Lande, welches gegen Süden, Osten und Norden von *Mysore*, *Goconda*, dem Reiche *Derar*, und den marattischen Fürstenthümern *Guzerate*, *Ucin* und *Endore* umgeben ist. Seine Residenz heißt *Punah*, welches zugleich die Hauptstadt des ganzen Marattenlandes ist, und seine Einkünfte betragen mehr als 30 Millionen *Thaler*. Was die Maratten so schneller und großer Eroberungen besonders fähig machte, ist die Stärke ihrer Reuteren, die sie wegen ihrer sorgfältigen Pferdezucht in den nördlichen und gebirgigten Gegenden zu unterhalten im Stande sind. Handel und Industrie aber sind in den sonst blühenden Ländern, die unter ihre Herrschaft gekommen sind, fast gänzlich zerstört. Je mehr übrigens dieses Volk in die neuern ostindischen Begebenheiten, die Europa interessirten, bisher verwickelt war, desto angenehmer wird es jedem Leser seyn, ein so oft in der Geschichte unserer Tage erwähntes und gleichwohl so unbekanntes Volk aus dieser Schrift näher kennen zu lernen. Die dabey befindliche Karte ist von *Hrn. Prof. Forster*.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

24. Stück.

Den 10. Februar 1787.

Wien.

Heyne

Descriptio numorum Antiochiae Syriae sive Specimen artis criticae numariae, quod rei veteris numismaticae studiosis exhibet Josephus Eckhel, Thesuro Caes. Numorum, Gemmarumque veterum et rei antiquariae in Universitate Vindobonensi docendae Praefectus. 1786. Quart. Bey dem Edlen v. Trattner. 56 Seiten. Die Münzwissenschaft hat große Gelehrte zur Bearbeitung gehabt; allein es fehlte ihr bisher noch ein systematischer Kopf; man sammelte, man legte in Fächer, man erläuterte; Mode und Liebhaberey brachte bald dieß, bald jenes Fach empor; der allgemeine Blick fehlte überall. Am meisten vermißt man ihn in Lehrbüchern. Was für unzulängliche Bücher sind Jobert, der aufgeschwellte Mangelart! Die

Wie wenig, oder gar kein Plan, ist im gelehrten Spanheim! Was man noch mehr vermisse, war eine Uebersicht des ganzen Münzvorraths aus dem Alterthum, so viel davon auf uns gekommen ist; der jetzt in so vielen Werken zerstreut ist, daß ein Mensch sein ganz Leben daran setzen muß, um sich mit allem bekannt zu machen! Klagen dieser Art führte der Rec. an einem andern Ort (G. A. 1785. S. 213); er wußte nicht, daß mittlerweile ein Gelehrter, der Erste in seinem Fache, auf ein Werk ausgieng, wie man sich es nur wünschen konnte. Der Director der kais. Münz- und Antikensammlung, Hr. Eckhel, kündigt der Welt gegenwärtig ein Werk an, welches die Münzkunde zu einer Wissenschaft erheben kann. Der Plan dazu, der allerdings durch die Aufschrift *Ars critica numismatica* nicht erschöpft ist, ist ohngefähr dieser (S. XV): Es soll aus **zwey Haupttheilen** bestehen, der eine soll synthetisch, der andere analytischer und didactischer Art seyn; der erste, wie wir es fassen, wird also die Münzen und ihre Beschreibung mit der Erläuterung des Einzelnen, der zweyte die Resultate aus den einzelnen Erläuterungen, auch über Classen und Gattungen, mit dem Allgemeinen, in sich begreifen. Der Hr. V. führt als Beispiele des darin Enthaltenen an: die Erklärung der Epochen, der Neocoren der Städte, der Magistrate f. w. die Lehre von der tribuniciischen Gewalt, von den Ehrennamen der Kaiser f. w. dann von der verschiedenen Art zu prägen, Gewicht, Größe f. w. Es wird also dieser Theil ein völlig numismatisches Lehrbuch seyn: dessen **wissenschaftlicher Plan** aus dem vorstehenden sich doch noch nicht abnehmen läßt. Uns deucht; es läßt sich alles bequem unter die beyden Hauptrubriken bringen: das **Materiale**, und das **Formale**; jenes ist
aus

aus Wirklichen und aus Willkürlichen zusammen-
 gesetzt, und begreift nebst der Materie, die äußer-
 liche Form, das Mechanische, den Gehalt und
 Kurs; dieses läßt sich nach Volksbegriffen, gottes-
 dienstlichen, sitzlichen, politischen, Vorstellungs-
 arten (hier haben nun die Epochen, die Kaiser-
 titel ihre Stelle), dann nach Kunstbegriffen von
 verschiedener Art, zusammenstellen. Ueber den
 ersten Theil ist Hr. E. ausführlicher: er wird in
 zwey Abtheilungen zerfallen: 1) die Münzen der
 Städte, Völker; und Könige: billig wird hier die
 geographische Ordnung beygehalten; die vorge-
 zeichnete Art der Ausführung S. XVI. ist vortref-
 lich: 2. Die römischen Münzen: die Consular-
 münzen, oder Pondera f. w. (wohin werden die von
 den alten Städten Italiens, auch die Etruskischen,
 Umbriken, kommen?) die Familienmünzen (ließ-
 fen sich hier nur die von der Zeit der Triumvirate
 an von den ältern absondern!), die Kaiser-münzen.
 Für die zweyte Abtheilung ist schon im Mus. Caes.
 hinlänglich vorgearbeitet, auch ein Muster dazu
 gegeben; hier folget noch ein untadelhafter Plan.
 S. XVII. In diesem allen aber ist noch etwas
 enthalten, wovon bisher noch nichts ist gedacht
 worden, nemlich die gesunde Kritik, von welcher
 der Hr. Verf. bey dem ganzen Werke auszugehen
 gedenkt.

Es ist offenbar: wie über eine Stelle eines
 alten Schriftstellers vergeblich geudelet wird, wenn
 sie unächt oder unrichtig ist: so wird von einer
 Münze vergeblich geschwätzt, wenn nicht vor allen
 Dingen voraus ihre Rechtheit und ihre eigentliche
 Beschaffenheit, Typus und Schrift, gesichert ist.
 Hr. E. eifert daher mit Grunde wider das bishe-
 rige Verfahren nicht nur in der Münzkunde, son-
 dern auch im Gebrauche der Münzen, daß man
 sich

sich nicht vor allen Dingen erst bekümmert, ob die Münze echt und ob sie treu geliefert ist. Aber die Copie einer Urkunde braucht, bekümmert sich erst darum, ob sie Zug für Zug copirt ist. Nun lehrt Hr. E. und hat es schon sonst gelehrt, wie viel sich Golzius, Morellius u. a. hierunter zu Schulden haben kommen lassen: Hätte auch letzterer seinen Plan ausgeführt (Denn von Hanel ließ sich wenig Gründliches und Brauchbares erwarten), so hätte sein Werk doch die Brauchbarkeit nicht, weil es ein uncritisches, und folglich unzuverlässiges, Werk seyn würde. Und dann, welche ganz neue numismatische Körperwelt ist seit der Zeit entdeckt worden! Dem Geknerrischen Werke fehlt es nicht minder an kritischer Behandlungsart. Von numismatischen Wörterbüchern läßt sich am wenigsten Kritik erwarten: man verlangt von ihnen bloß Zusammentragen und Zusammenstellen dessen, was zerstreuet vorhanden ist. Der Hr. Dir. E. hat sich schon in andern Werken, insonderheit in dem Mul. Caes. als einen der ersten Münzkritiker bewiesen, ist mit den Hülfsmitteln Sprach- und antiquarischer Art ausgerüstet, und hat eine der reichsten Münzsammlungen unter seinen Händen, ohne welche auch der fähigste Gelehrte nichts Rechtes leisten könnte: was läßt sich also nicht von einem Werke erwarten, das die ganze gelehrte Münzkunde umfaßt und systematisch behandeln wird. Wir sagen, die gelehrte Münzkunde: denn dieß bestimmt die Gränzen, so viel wir absehen können; Münzen der Barbaren, so genannte hebräische, punische, parthische, cussische, werden allem Ansehen nach nicht aufgenommen werden. Aber noch nähere Bestimmungen giebt der Hr. Verf. selbst an: 1) es sollen nur zuverlässige Münzen aufgenommen werden, die er entweder selbst sah,

oder

oder die von glaubwürdigen Gelehrten geprüft worden. 2) Keine Subaerati, noch von Barbaren mit römischen Stempeln geprägte. 3) Kürze, und doch 4) nöthige Ausführlichkeit und Deutlichkeit.

Ein solches Werk wird Epoche in der Numismatik machen: wir wünschen von Herzen davon die Ausführung. Da die Unternehmung viele Kosten verursacht, so gedenkt der Hr. Verf. eine Subscription zu eröffnen: die, wenn sie durch die cultivirten Länder Europens durchgeht, bey der großen Zahl von Münzsammlern und Münzfreunden gar bald volgzählig werden muß. Noch ermuntert dazu das, was der Hr. Verf. von dem Antheil spricht, den der Hr. Graf von Rosenbergl, dem die kaiserlichen Cabinete untergeben sind, daran nimmt, und an der kaiserlichen Untersügung selbst läßt sich ja wohl nicht zweifeln.

So weit von dem Entwurf des künftigen Werks. Als eine Probe desselben ist hier geliefert: *Descriptio numorum Antiochiae Syriae*. Wie man leicht sieht, gehöret sie in den ersten Theil, unter die Städtemünzen, und betrifft eben einen von den schwersten und verworrensten Gegenständen, über welchen schon die gute Methode der Behandlung, nebst dem richtigen Blick und der kritischen Schärfe des Hrn. C. Licht verbreitet. Hier läßt sich nur das Fachwerk angeben: Ueberall sollen in dieser Classe die Autonomi, die Kaiser Münzen und dann die Münzen, die die Stadt als Colonie schlug, auf einander folgen: die Zeitordnung liegt also hiebey zum Grunde. Nach Vorausschickung einiger allgemeinen Nachrichten von Antiochia folgen I. die Münzen mit einer Jahrepöche. Nun hat Antiochia a) eine Aera der Seleuciden, vor Chr. Geb. 312. Die erste antiochenische Münze der Art (sie sind überhaupt nicht zahlreich) führt das Jahr 221.;

A a 3

b) Mün:

b) Münzen mit einer ungewissen Aera; c) Aera Actiaca, oder die Siegsära, vom Treffen bey Act. um und C. R. 723. im Herbst an, und d) die Aera der Autonomie, oder Aera Pompejana: Ueberall zuerst die zur Zeit bekannnten, sichern, kritisch berichtigten Münzen nach Bild und Schrift, dann wird der Typus, und die Schrift in den wesentlichsten Stücken erläutert: Dieß ist die Stellung und Ordnung, welche der Hr. Verf. überall befolget wird. Die Erläuterung wird eben dadurch kürzer, weil allemal eine Gattung zusammengekommen ist, und weil die Zusammenstellung selbst schon eine Art Erläuterung ist. Da die vielfache Aera verkannt und verwechselt, und dadurch Störung in der Zeitrechnung von Syrien und Judäa veranlaßt worden: so wird die nöthige Zurechtweisung mit kritischer Strenge beigebracht. II. Die silbernen Kaiser Münzen ohne Zeitpoche (S. 27) eine sehr zahlreihe Folge bis ins dritte Jahreh. III. Die bronzenen Kaiser Münzen mit S. C. von diesen wird nur im Allgemeinen gesprochen. IV. Antiochien als Colonie: erst von den Zeiten des Caracalla an. Auch diese Münzen sind nur im Allgemeinen abgehandelt; so wie V. die spätern. Man sieht, daß durch die Absonderung des Bekannnten vom Minderbekannnten die Sache sehr ins Kurze gebracht ist. Die einzelnen Münzen und alles das Bekannte muß man in Wörterbüchern und in Catalogen suchen. Ueberhaupt wird das Werk für den gelehrten Münzkensner geschrieben. VI. Antiochenische Münzen, außershalb Antiochien geprägt, zu Daphne, zu Ptolemais und zu Calisthoe. Man sieht schon aus diesem Umriß, wie ganz verschieden die systematische Behandlung des Hrn. Verf. von der Behandlung ist, welche ein Lexicograph befolget, oder die man an Numis-

matiz

matikern gemohnt ist, die beim Einzelnen stehen bleiben und sich in das Einzelne verlieren, ohne den umfassenden Blick zu haben.

Ein zweytes Werk vom Hrn. Verf. zeigen wir im folgenden Stücke an.

Altona.

Beckma

Im Jahr 1763 ließ Hr. Stiftsamtmann Oeder drucken: **Bedenken über die Frage: wie dem Bauernstande Freyheit und Eigenthum verschafft werden könne;** und im J. 1771: **Zusätze zu dem Bedenken, wie u. s. w.** beyde ohne Meldung seines Namens. Die erste Schrift, die auch mit der Jahrzahl 71. verkauft worden, ist vom Hrn. v. Haller im Jahrgange 1770. S. 558 angezeigt und von ihm in manchen Stücken durch das Beyspiel der Schweizer bekätigt worden. Beyde Schriften gehören auch, nach aller unpartheyischen Kenner Urtheil, zu den scharfsinnigsten und gründlichsten über einen Gegenstand, der nachher, vornemlich auf Veranlassung der St. Petersburgischen Preißfrage, und weil die richtigen Begriffe über das allgemeine Beste, und die Pflichten und Rechte der Landesherren, Gutsherren und Unterthanen allgemeiner geworden sind, von vielen bearbeitet worden ist. Da bey der dauenden Nachfrage keine Abdrücke übrig waren, so hat Hr. D. beyde zusammen drucken lassen, unter dem Titel: **Bedenken über die Frage, wie u. s. w. und Zusätze zu solchem Bedenken, von neuem aufgelegt, samt Zulagen.** Gedruckt bey Eckhart. 160 S. in Octav. Zu keiner Zeit könnte auch von diesen Aufsätzen mehr Segen für Danemark, auf welches Reich sie ihre vornehmste Beziehung haben, erwartet werden, als eben jetzt, da die darin vorgetragenen Wahrheiten der Gegenstand einer in

Dänemark, zu Untersuchung der Verfassung und Verbesserung des Bauernstandes, angelegten Commission geworden sind; und da eben diese Wahrheiten seit dem Jahre 1769. in manchen aufgeklärten Ländern genützt, von den kundigsten Männern anerkannt, und wider alle erdenkliche Einwürfe, sogar die, welche der unkundige Eigennutz darbieten können, bewährt worden sind. Hier sind jedoch nur die Zusätze der neuen Ausgabe anzudeuten. Der erste ist eine Betrachtung über die Verfassung der Dänischen Nationalmiliz. Wenn die Landmacht zu 15,000 Mann Geworbenen und 36,000 Mann Nationalen, die Seemacht zu 25,000 Mann angenommen wird, so scheint dem Verf. eine Kriegsmacht von 76,000 Mann für einen Staat, der eine Bevölkerung von 2,100,000 Menschen hat, stärker, als die Kriegsmacht der großen militärisch scheinenden europäischen Staaten zu seyn. Auch dünken ihm 51,000 Mann Landtruppen gegen die Marine für Dänemark zu viel zu seyn. Vor dem J. 1760. hat Norwegen 28,000 Mann gestellt, Dänemark aber und die Herzogthümer nur 8000 Mann. Der Verf. thut Vorschläge zur bessern Vertheilung und Einrichtung. S. 126 eine traurige Erzählung, wie nach vielen angeordneten Commissionen, Verordnungen und Bestimmungen, dennoch endlich wieder die Frohndienste unbestimmt geblieben, und die Bauern fernhin der Discretion der Gutsherren überlassen worden. Der angenehmste Zusatz ist die Nachricht von der Zerstückelung eines Guts im Herzogthum Schleswig; ein neuer Beweis, daß diese Einrichtung dem Staate, den Gutsherren und Untertanen vortheilhaft ist. Das Gut war 100,000 Rthlr. angeschlagen, weil aber kein Käufer zu finden war, wählte man die Disembration, wodurch 58,000 Rthlr.

Rthlr. mehr gewonnen wurden. Dabey erhielten 30 leibeigene Familien ihre Freyheit unentgeltlich und das Land, gegen sehr seibliche Bedingungen, eigenthümlich. S. 136 der General-Landwesens-Commission Vorstellung an den König, wie dem Bauerstande persönliche Freyheit zu schenken seyn möchte, vom J. 1771. Der Rath geht dahin, den in Sklaverey verdorbenen Bauer stufenweise in Freyheit zu setzen. Das Niederlegen der Bauerhöfe, oder ihre Vereinigung mit dem herrschaftlichen Hofe, soll gänzlich verboten seyn. Bey der Verbesserung des Bauerstandes wird die Errichtung eines besondern Gerichts zu Entscheidung der aus dem nexu zwischen Gutsherren und Bauern entstehenden Forderungen und Streitsachen vorgeschlagen. Die vielen Druckfehler sind sehr unangenehm.

London.

Grellma
The Bhāgavat-Gēitā, or Dialogues of Kṛēṣṇā and Arjōn; in eighteen Lectures, with Notes. By Charles Wilkins. 1785. 156 Seiten gr. Quart.
 Hr. Wilkins, der sich durch Anlegung einer Druckerey um die Regierung in Bengalen verdient gemacht hat, und sich mit glücklichem Fleiße auf die Erlernung der persischen und bengalischen Sprachen legte, verband damit zugleich das Studium der Sanskrit, oder der alten Sprache der indischen Braminen, die sich zu den jezigen gangbaren Mundarten der Hindus wie Altflavonisch zu den heutigen Dialecten dieser Stammsprache, dem Pohnischen, Kussischen u. s. w. verhält. In dieser Sanskrit, die jetzt den Braminen nur als Gelehrtensprache noch eigen ist, sind die Religions- und andere Bücher der Hindus geschrieben. Ausser den vier *Wedams*, als den Haupturkunden der bra-

mini-
 A a 5

minischen Religion, giebt es noch unter dem Namen **Puran** verschiedene mythologische Gedichte, die gleichfalls aus göttlicher Eingebung abgefaßt seyn sollen. Eines darunter, und zwar das vorzüglichste unter allen; führet den Namen **Mahabharat** (der große Bharat); worin die Genealogie und Geschichte des Hauses **Bharut**, oder vielmehr die Kriege zweier Geschlechter desselben, beschrieben werden. Das ganze Gedicht soll aus mehr als hunderttausend Stanzas bestehen, vor viertausend Jahren geschrieben seyn, und eben den gelehrten Braminen, **Krishna Dweipajen Weis**, zum Verfasser haben, dem die Sammlung der vier Vedams, und die Verfertigung aller Purans überhaupt, zugeeignet wird. Da sich Hr. W., um durch Veränderung der Luft seine Gesundheit zu verbessern, auf Hrn. Hastings's Rath nach Benaris begab, wo die vorzüglichste Pflanzschule der indischen Gelehrsamkeit ist; so wurde ihm das zugleich eine Veranlassung, die Uebersetzung dieses weitläufigen Gedichts zu unternehmen. Davon ist nun hier einstreifen eine einzelne Episode geliefert, nebst beigelegten kurzen Anmerkungen, meist zur Erklärung der im Text enthaltenen Mythologie und samkritischen Wörter. Hr. Hastings, dem diese Probe zugeeignet, und von dem sie, in einem vorgedruckten weitläufigen Schreiben aus Benaris, unterm 4. October 1784, an den Präsidenten der ostindischen Compagnie, Hrn. Smith Esq., empfohlen ist, giebt dem Publico, mittelst dieses Schreibens, zugleich eine gelehrte Abhandlung, worin er, außer verschiedenen andern literarischen Dingen, theils den Inhalt des Gedichts einleitet, theils über die Güte desselben urtheilt, theils endlich den Leser von der Geschicklichkeit, Treue und Genauigkeit des Uebersetzers versichert, in so weit er dessen

Arbeit ohne unmittelbare Kenntniß der Sanskrit, durch das Mittel einer andern Sprache, wie er sagt, zu prüfen im Stande gewesen sey. Was sein Urtheil über die Güte des Gedichts und den darin herrschenden epischen Geist betrifft, so dürfte sich, ungeachtet einzelner wirklich schöner Stellen, besonders im Eingange, wohl jeder Leser rühmlich, wie er es mit Milton und Homer vergleichen konnte. Bey allem seinem Abhange aber von den Werken dieser unsterblichen Meister wird es gleichwohl als eine so vielen Millionen Menschen heilige Urkunde, jedem philos. Forscher, der über Religion und Glauben der Völker nachdenkt, wichtig seyn.

Pavia.

Fisica particolare, e generale. di Carlo Barlattì, D. S. P. P. Prof. Prima di Fisica sperimentale, poi di Fisica Generale, nella R. L. Università di Pavia . . . T. I. 216 Octobr. T. II. 215 S. T. III. 230 S. 1 Kpfr. Tomo ultimo 240 S. Der I. Th. analytische Untersuchung der Wärme, **Thermologie.** Fängt mit der Vergleichung **Boerhaavens**, **Stahls** und **Blacks** unter sich und mit der Natur an, und geht so durch die folgenden Chemiker fort, mit viel eignen Versuchen, davon nur einer zur Probe. In ein gläsernes Rohr verschloß er mit dem reinsten Quecksilber von **Idria** 8 Gran Wasser mit 40 Gran reiner Eisenfeile vermischt. Er ließ das alles unbeweglich vom 8. April bis 17. Aug. 1784; da zeigte sich etwas hervorgebrachte Luft, die folgende Tage bis zum 8. Sept. auf dreymal den Raum der Eisenfeile anwuchs. Nachdem nahm sie nicht mehr merklich zu. Bey Quecksilber, das nicht ganz rein, durch Bewegung mit **Nitriolgeist** verunreinigt war, zeigte sich die entzündbare Luft sogleich, nahm innerhalb zween

Reisen

Tagen dreimal so viel Raum ein, als die Eisensfeile, nachdem aber nahm sie nicht mehr zu. Diese Versuche dienen, eine Angabe Hrn. Lavoisier zu berichtigen.

II. Th. Ueber einige Meteoren, die vornehmsten meteorologischen Erscheinungen und Werkzeuge. **Meteorologie:** Erst umständlich von einer feurigen Kugel II. Sept. 1784; etwa 25 M. nach Untergang der Sonne. Sonderbar ist, daß mehrere entfernte Beobachter sie sich gleich nah schätzten, glaubten, sie hätten solche mit der Hand erreichen können; und nicht weit von sich niederfallen sehen. Hr. W. sucht diesen optischen Betrug zu erklären, Höhe, Lauf, Fläche der Erde, auf der so eine Erscheinung sichtbar ist u. s. w. zu berechnen. Ueber andere leuchtende Erscheinungen, meteorologische Werkzeuge, Bligableiter u. d. g.

III. Th. von der Luft und ähnlichen flüssigen Materien; **Aerologie.** Vom Lichte; **Optik.** Bey der Luft auch ihre auflösende Kraft, die sich nach Wärme, Dichte, Bewegung, ändert. Die seit Priestley genauer untersuchten Luftarten. In der Optik auch von Verschattung des Lichts; von Phosphoren, Wärme beym Lichte, Wirkungen von Wärme, Feuchtigkeit, Kälte, bey Phosphoren. Die Figuren betreffen die Grundlehren der mathematischen Optik und eine Vorrichtung, sie bequem durch Erfahrungen zu zeigen.

Diese Bände enthalten also eigentlich einzelne physikalische Abhandlungen; einige auch für die Società Italiana u. a. gelehrte Gesellschaften bestimmt. Vergleichnen sollen mehr folgen. Der letzte also ist nicht der vierte, sondern soll der achte seyn, und noch einen Theil bekommen. Er ist lateinisch abgefaßt, eigentlich Zuhörern bestimmt, enthält Vorlesungen über die allgemeine Physik, in acht Artickeln

tikel getheilt, von Begriffen, Methode, Gründen der Physik, Theorien, Raum und Leere, Ruhe und Bewegung, was auf Figur oder chymische Eigenschaft ankommt, organischen und unorganischen, festen und flüssigen . . . Mathematik, habe ohne Physik nur Evidenz der Begriffe, Uebereinstimmung mit der Natur müsse sie von der Physik erhalten; (auch ist angewandte Mathematik nichts weiter, als Ausmessung und Berechnung von Naturbegebenheiten). Gegentheils sey Physik ohne Mathematik nur confus und trivial. Theorien nach den Formeln der angewandten Mathematik bereichern deswegen die Naturlehre nicht, weil, so exact sie auch an sich sind, doch die Erscheinungen der Natur so verwickelt und in so mannigfaltiger Verbindung vorkommen, daß kein mathematischer Kunstgriff sie der Natur gemäß darstellen könne; keine physische Theorie ist exact und vollständig. Die Physiker fangen ihr Gewebe immer von vorn an, in der angewandten Mathematik ist kein Titel, wo man nicht wenigstens vier bis sechs vollkommene classische Werke hätte, die von andern ferner nach ihren Absichten gebraucht werden; (mehr empfehend für Mathematik, als für Physik. Daß sich sehr verwickelte Naturbegebenheiten vortreflich mathematisch behandeln lassen, zeigt die Astronomie. Srenlich setzt der Mathematiker anfangs Umstände beiseite, die in der Natur vorhanden sind, aber nicht sie zu vergessen, sondern sie nach und nach in Betrachtung zu ziehen. So macht man es ja in allen verwickelten Untersuchungen. Beym mathematischen Hebel wird weggelassen, was bey jedem Hebel in der Natur zu finden ist, und doch geht man von ihm auf die künstlichsten Maschinen. Aus einer Formel, die nicht Alles enthält, was bey

einer

einer Naturbegebenheit vorbimmt, kann man sie nicht berechnen, eben wie man eine Mischung nicht beurtheilen kann, von der man nicht alle Zuthaten kennt). Umständlicher den Inhalt anzugeben, und mehr auszuzeichnen, verfiert der Raum nicht. Dem Vorgebrachten gemäß enthält das letzte Buch nicht eigentlich Anfangsgründe der Physik, sondern wichtige Bemerkungen über die Art, sich mit Physik zu beschäftigen. Die übrigen sind nicht etwa ein Lehrbegriff, dessen größter Werth im Sammeln und Ordnen besteht, sondern sie verdienen wegen scharfsinniger Prüfung und gründlicher Beurtheilung der neuesten physischen Arbeiten, wegen eigener Gedanken und Versuche des Verfassers, auch den Kenner der Wissenschaft zu unterhalten.

Heder.

Leipzig.

Von Heinjus: *Prüfung der Mendelssohn'schen Morgenstunden*, oder aller speculativen Beweise für das Daseyn Gottes in Vorlesungen von *Lud. Heinr. Jacob*, Doctor der Philosophie in Halle. 1786. 334 Seiten Octav. Der Verf. ist ein geschickter Epitomator und großer Verehrer der Kantischen Philosophie. Die einzige Kritik, sagt er, wiegt alles auf, was seit dem Plato und Aristoteles in der Metaphysik geschrieben ist; nunmehr erst haben die metaphysischen Untersuchungen die gehörige Richtung erhalten; und man kann von *Hrn. Kant*, wie vom *Sokrates*, mit allem Rechte sagen, daß er die Philosophie vom Himmel auf die Erde gerufen habe. — Ueberhaupt scheint der Verf. nur zwei Arten von Philosophie zu kennen oder zu achten; die *Wolfianisch-demonstrative* und die *Kantisch-kritische*. Nach einer kurzen, deutlich und schön vorgetragenen Einleitung in die *Kan-*

Kantische Philosophie, fängt er an, gegen Mendelssohn zu disputiren, mit der dem sel. Manne gebührenden Achtung. Und aus zwey Gründen weiß er sich manchen Sieg über ihn zu verschaffen; einmal weil Mendelssohn auf Gründe baut, die wirklich die Prüfung nicht aushalten, wie wir bey unserer Anzeige der Morgenstunden ebenfalls bemerktlich machten; sodann weil er auf Kantische Grundsätze, als auf unstreitige Wahrheiten, baut, weil sie ihm so scheinen. Ueber diese Grundsätze hier etwas anzumerken, kann Rec. um so weniger sich erlauben, da seine ausrüheliche Prüfung derselben nächstens die Presse verlassen wird. Wie ihn übrigens nie eine Verschiedenheit der Meinungen, wie groß sie auch wäre, hindern wird, die Talente eines Schriftstellers zu erkennen: so hat er auch in diesem Werk, den nur noch zu wenige Vergleichung oder zu viele Lebhaftigkeit verleitet, gegen manches allzuhart und unrichtig sich auszudrücken, vortreffliche Anlagen zum Denker und Schriftsteller mit Vergnügen bemerkt. Von Hrn. Kant selbst sind einige Bemerkungen über eine Mendelssohnische Stelle, die Erkenntnis dessen, was Dinge an sich sind, betreffend, auf 12 Seiten eingerückt.

Frankfurt am Mayn.

Tischer.

Hey F. F. Kehler: C. Ph. Brückmanni, M. D. etc. Enarratio Choreae Sti Viti et Epilepsiae, quae per fontes medicatos et thermas *Embyses* curatae sunt. 1786. 40 Seiten in klein Octav.

Die seit mehrern 100 Jahren berühmte mineral. Quelle zu *Embo* bedurfte wohl überhaupt, nach Rec. Meinung, kaum einer neuen Lobpreisung, am allerwenigsten aber einer in solchem Geist und Stil abgefaßten, wie die ist, welche der hiesige Brunnenarzt, Hr. Hofr. B. unter obigem Titel ins Publicum ausgehen

gehen zu lassen, kein Bedenken trug. Nach langen alltägl. unnöthigen Klagen, über die zu große Menge von Beobachtungen, die in diesen bösen letzten Zeiten im Druk erschienen; und über das Unrecht, das den vom Fürsten selbst angelegten Brunnenärzten durch andere fremde Aerzte geschähe, die entweder ihre Kranken an die Quelle begleiteten, oder auch sonst hinkämen (und die dann, wie natürlich, um Rath gefragt werden) u. s. w. folgt die Krankengeschichte eines jungen Kräuweins, die durch den 3 Jahre nach einander wiederholten innern und äußern Gebrauch des Embser Brunnens von einem ganzen Heer spasitischer Zufälle glücklich befreit wurde. Rec. deutet, die Krankheit hätte eben so gut Aphonie als Weitszang benannt werden können, und was die verborgen gebliebene Ursache anbetrifft, so scheint es ihm aus mehreren Umständen, nicht unwahrscheinl., daß wohl Selbstbefleckung großen, wo nicht alleinigen, Antheil daran hatte. Unter der Menge vorher dagegen gebrauchter Mittel hatten sich noch die Flor. Zinci u. das Ol. dest. Menth. Piperit. am kräftigsten bewiesen; beyde waren von Gaubius angetathen worden. Die zweyte Krankengeschichte ist die eines 22 Jahr alten unverheyrathet. Frauenzimmers, welche nach plözl. Unterdrückung der monatl. Reinigung, durch Schrecken, in Zuckungen verfiel, die alle Abend um 9 Uhr wieder kamen u. gegen 2 Stunden dauerten, "quibus praeterlapsis, heißt es, convulsionibus cessantibus, aegrotasomno profundo videbatur sepulta, in quo saepissimum, id quod maxime in admirationem adhibebat, omnia quae fecerat, scripserat aut secum constituerat, tanta elegantia atq. venustate pronunciabat, quanta nunquam vigilans loqui poterat." Also auch im J. 1779. schon Desorganisation, Somnambulismus ohne Magnetismus u. ohne Magneteisen! Wenn innern und äußern Gebrauch des Brunnens erschien die Reinigung wieder und die Kranke genas glücklich.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

25. Stück.

Den 12. Februar 1787.

Rom.

Kästner.

Lettere meteorologiche Romane, dell' Abate *Atanagio Cavalli*, Prof. di Fisica Sperimentale nell' università Gregoriana . . . T. I. 1785. 308 Octav. 2 Kpft. Briefe über meteorologische Gegenstände. I. Ueber Anlage eines meteorologischen Observatorium, und die darauf gehörigen Werkzeuge. Der Hr. Abt klagt, daß er das seinige aus ökonomischen Ursachen verlassen müssen. (In den von *Christlob Mylius* besorgten physikalischen Belustigungen (Berlin 1751.) I. St. II. S. befindet sich Vorschlag eines Wetterobservatorii von *Mylius*, der freylich auch aus ökonomischen Ursachen nie eines gehabt hatte). II. Des Cav. *Landriani* Regenmaß, Cronometro: es giebt zugleich die Zeit an, wenn der Regen angefangen und

B b

und aufgehört hat. II. Des **A. Beccaria** Ceraunografo, bey Gewittern Zahl der Blitze, Stärke derselben, auch Richtung, ob sie von den Wolken nach der Erde, oder von der Erde gegen die Wolken gehen, zu verzeichnen. Jeder Blitz soll ein Loch in eine Zone von dünner Charta schlagen. III. Hr. E. hat beyde Werkzeuge verbunden, und bildet so das Cronio-ceraunometro ab, das er gebraucht hat (er nennt es elettroforo): wenn die Luftelectricität für dieses zu schwach ist, bedient er sich Hrn. **Volta's** Condensator, den er Saggiatone nennt; auch hat er ein Werkzeug, genau zu messen, wie viel Wasser aus einem prismatischen Gefäße verdunstet, Atmimeter. IV. Vom Barometer. V. Vom Thermometer. Die Geschichte, fast von Anfange erzählt. Es ist wohl ein Schreib- oder Druckfehler 89. S., daß **Maupeirtuis** 1737. im Jänner sich im 50. Grade nordl. Breite befunden. Zu Witterungsbeobachtungen, nicht für die große Hitze chemischer Arbeiten, noch die Kälte, in der sich **Maupeirtuis** befunden. . . . der 50. Gr. der Breite kömmt 103. S. noch einmal vor. . . . wählt Hr. E. wegen größerer Empfindlichkeit, als das Quecksilber hat, Weingeist mit dem vierten Theile wohl gereinigten Regenwassers vermischt. VI. Hygrometer. Das vom Hrn. de **Saussure** empfohene. Noch Hrn. E. Werkzeug, Erdbeben anzuzeigen, Sismografo. Ein hohler Cylinder oder dergleichen Parallelepipedum von Glas, vertical gestellt, über seinem Boden auf einige Höhe Quecksilber; In des Gefäßes Seitenfläche, etwas höher als die Oberfläche des Quecksilbers, vier Oeffnungen, paarweise einander gegenüber, wie die vier Weltgegenden; In jeder Oeffnung ein hohler Ansatz, durch den Quecksilber, wenn es die Oeffnung erreicht, aus dem Gefäße in eine außen unter dem

dem Ansätze befindliche Schaafe fließt; Das alles zusammen auf einen viereckigten Tisch befestigt, dessen eine Seite, der Mittagslinie parallel, an eine Mauer gefügt, die von vorbeifahrenden Kuttschen und Wagen nicht erschüttert wird. Wankt sie aber von einem Erdbeben, so ergießt sich Quecksilber in die Schaafe, dessen Menge giebt die Stärke des Wankens an, die Schaafe, in die es sich ergossen hat, die Richtung. So zeigt diese Vorrichtung an, ob ein Erdbeben etwa in der Nacht gewesen ist; bey einem Streite über dergleichen Frage ist Hr. C. darauf gefallen. VII. Fortschreiten gut zu beobachten. VIII. Ueber den Ursprung der Luft und der Atmosphäre, nach **Buffon**, **Wallerius**, **Priestley**, **Lavoisier**. Daß Hr. C. ihnen nicht gänzlichen Beyfall giebt, entschuldigt er damit, daß ja auch **Cartes**, **Galiläus**, **Newton** menschliche Unvollkommenheiten geäußert hätten. IX. Wahrer Ursprung der Atmosphäre, und ihre Höhe. Zu Bestimmung der letztern brauchte er theils Beobachtungen, theils Berechnungen aus dem bekannten Gesetze der Verdünnung der Luft bey einerley Wärme. X. Wirklicher Zustand der Atmosphäre. XI. Römische Atmosphäre. Die Cloaken, Catacomben, alte und neue Begräbnisse und mehr Höhlen, die Straken, jezo freylich oft gereinigt, aber doch immer, zumal an Abköthern, ziemlich mit Unreinigkeiten versehen, die Marktpfätze, wo Heule von Pflanzen und Thieren verfaulen, todte Hunde und Katzen, die vielen Spitäler, schlechte Wohnungen des Pöbels . . . in andern volkreichen Städten, wie London, Paris u. s. w. glaubt Hr. C. kommen doch nicht so viel Uebel, die Luft zu verderben, zusammen, zumal wegen der unermesslichen unterirdischen Höhlungen. Prüfung der Luft an unterschiedenen Orten in Rom mit **Landriani**

Eudimeter, und mehr wichtige hieher gehörige Nachrichten. XII. Von beständigen und periodischen Winden, von Winden, die Morgens, Mittags, Abends herrschen. XIII. Von Beschaffenheit der römischen Winde, und veränderlichen Winden. Vieles sehrreiche in diesem Werke steckt freylich mit unter bekannten Dingen, die in Briefen an angesehene Gelehrte noch entbehrlicher scheinen. Hr. C. hat aber, wie es scheint, die Briefgestalt nur gewählt, allerley Leuten Complimente zu machen. Die 363 Paragraphen des Buchs werden durch die Briefe nach einander fortgezählt.

Heune.

Wien.

Von dem gelehrten Numismatiker, dessen Plan eines neuen Münzwerks im vorigen Stücke angezeigt war, ist auch erschienen: *Sylloge I. numorum veterum anecdotorum Thesauri Caesarei cum Commentariis Josephi Eckhel.* 1786. Quart. 10 Tafeln mit 120 S. Text. Den denkenden Gelehrten erkennt man auch in diesem Werke, in Plan und Ausführung. Es ist zum Bewundern, um wie vieles der Eifer des Hrn. C. die kais. Münzsammlung in wenig Jahren bereichert hat; ihn bezieht aber auch der Beyfall und die Unterstützung Kaiser Josephs, der für das Münzfach eine rühmliche Freygebigkeit beweiset. Ueber Mangel an Städtemünzen ist nun nicht mehr zu klagen. Es sind ganze ansehnliche Münzsammlungen erworben worden, die Münzsammlung Herzog Karls von Lothringen zu Brüssel, und die Sammlung zu Ambras in Tyrol; und durch Kauf die Sammlung alter Münzen von Ariosti. Aufträge, alte Münzen zu sammeln und vom Untergange zu retten, sind in alle Provinzen und an alle Gesandte ergangen, und vom Freyherrn von Herbert in

Con-

Constantinopel schon Vorträge gesandt. Was nun in der Zeit dem Hrn. Director als vorhin unbekannt vorgekommen ist, theilt er der gelehrten Welt mit; vorhin Bekanntes nur in so fern, wenn es irrig und falsch ans Licht gestellt war. Diese zehn Tafeln enthalten etwa 130 Münzen, die in folgender Ordnung gestellet sind: I. Classe: Städtemünzen von Großgriechenland, Sicilien, Thracien, Mähien, Illyricum, Griechenland, Inseln, Kleinasien, Oberasien, Afrika. II. Classe. Königsmünzen S. 82. III. Römische Münzen S. 90.

Es würde wenig Lesern angenehm seyn, wenn der Rec. ins Einzelne gehen wollte. Aber doch Einiges als Probe: Gleich anfangs eine Münze von Neapel, wie bekannt, einer jonischen Stadt, und doch mit dem derischen *Νεαπολις* (Aufschluß giebt vielleicht der Umstand, daß die Rhodier Antheil an Erbauung von Parthenope hatten, s. Strabo XIV S. 967 A und Steph. Byzanz.) Münze der Lucaner, mit der Schrift, *Λουκανων*. Eine Münze von Metapontum mit einer männl. Figur, die einen Baum hält (bey Vergleichung der ähnlichen bey Magnan, in Lucania numism. wo der Mann mit dem Stierkopfe den Baum hält, scheint sich das Symbol wohl auf die Fruchtbarkeit an Baumfrüchten zu beziehen, und so trifft es mit der Aehre zusammen). Croton mit Zaconth auf einer Münze bleibt immer sehr befremdlich; in der Stelle Theocrits 4, 32. ist ein bloßer Zufall, der die beyden Namen zusammenbringt; im Scholion steht bloße Ungereimtheit; auf dem Kupfer läßt sich auch die Schrift eher PA (ra oder ar) als DA lesen. No. 13. *Κροτων ομιστας* ist schön erläuter. T. IV, 7. von Egius der gewöhnliche Typus, der sitzende Homer; aber im Buche steht *Λυατ*. Ueber die Münzen mit der Harpe des Perseus

feus steht S. 47 ein Nachtrag, bey Gelegenheit einer Münze von Larius. Ein treffliches Beispiel scharfsinniger Aufklärung von einem Münzforscher giebt Tab. V, 7. an einem Cistophor von Tralles: Von den Cistophoren haben wir eine eigene Ausföhrung des Hrn. Verf. (vermuthlich in *Ars critica numism.*) zu erwarten. Golzius wird hier, wie an mehreren Orten, überwiesen, daß er, wo die Aufschrift unkenntlich war, durch erfundene Typen getäuscht hat. S. 55 Verzeichnung der zur Zeit bekannten Münzen von Parlais in Lycanien. Eine Reihe Münzen S. 67 von V. Verus und Marc Aurels Zeit, welche einen Prägort in Mesopotamien gehabt haben müssen. Münzen von Alexandria, mit gelehrten Erklärungen. Von der Münze tab. VI, 14. können wir, da wir des Joinard Schrift *de Galbae numismate Aegyptio* vor uns haben, einige Erläuterung geben: sie kömmt mit der No. 14. bloß in Ansehung der Hauptseite überein *Λουκ. Αιβ. Σουλπ. Γαλβα Κα (σαρ Σεβαστος)* mit LA. Aber auf der Rehrseite ist eine weibl. Figur mit der Victoriola und Umschrift *αγαθη* (das auch im Buche der Weisheit vorkömmt) völlig so, wie bey Morell. *Numism. Imp. Galba* tab. VIII, 26.) Die Füs mit der Herkuleskeule, und mit dem Finger am Munde VI, 16. ist sonderbar genug. Eine Münze Vespasians, die mit Scharfsinn zur Classe dererjenigen gebracht wird, auf denen *σρους υεου ιεπου* steht, S. 79 vergl. mit S. 44. Unter den Königsmünzen sind viel merkwürdige; wir wollen nur der einzigen tab. VIII, 9. gedenken, durch welche des K. Antiochus Sidetes Sterbejahr, von 182. in 186. der Aera d. Seleuc. verfest wird, wie Frölich schon wahrscheinlich machte. Unter den Römischen ist eine von Hadrian mit *itero* statt *iterum* S. 101; von Alexander Seve-

rus

rus mit *Sacerdos Urbis*, im Gegensatz zu denen von Elagabal mit *Sacerdos dei Solis Elagab.*; ein Regalianus; ein Maximianus Hercules mit *Saeculares Augg.* Sehr gut muthmaßet Hr. E., er habe das halbe Jubiläum gefeyert: 1001. nach Erb. R. hatten die Philippi die *Saecularen* gefeyert, 1051. waren also 50 Jahre verfloßen.

Als fremder Begegnung vom edlen Beförderer der Alterthumskunde, dem Card. Borgia, ist aufgenommen: S. 90 t. IX. ein merkwürdiges Stück Bronze, viereckigt, $4\frac{1}{2}$ jeßige römische Pfunde schwer: auf einer Seite ein Adler mit ausgebreiteten Fittigen und mit dem Bisse in den Klauen; auf der andern ein fliegender Pegasus mit ROMANOM. Ueber diese Schrift stellt Hr. E. eine gelehrte Forschung an: vergleicht andere Worte auf Münzen mit ähnlicher Endung, und macht wahrscheinlich, es sey die Aussprache von Städten Italiens, insonderheit in Campanien, und zwar in *calu recto*: statt Romanus, bald Romanom, bald Romano, wie Caleno Naitano; auch wohl or, als Latinor. Es erhellt also, daß jener Quadrupel, oder was er war, nicht nach Rom gehört; er ist auch bey Velitris im Lande der Volcker ausgegraben worden. Aus Museum Borgianum sind noch vier seltene Münzen eingeschaltet, zwey von Cosa oder Cosae in Etrurien, eine von Acherontia in Apulien mit Akurunnar, und eine Thessalische mit ΠΕΡΑ, d. i. Perrhaebia. Noch ist angehängt die Schrift zweener bronzener Tafeln, welche im Jahr 1785. in der Weprimer Gespannschaft in Ungarn sind gefunden und in das Museum eingeschickt worden: sie gehen unter dem Namen *tabulae honestae missionis*, dergleichen mehrere vorkommen: Hr. E. liefert hier das Verzeichniß davon; gegenwärtige enthalten die Abschrift

schreibt eines Gnadenbriefs vom K. Antonin dem Guten, worin den ausgedienten und verabschiedeten Soldaten von verschiedenen Cohorten und Alä das Bürgerrecht und das Recht der römisch bürgerlichen Ehe (ius connubii) ertheilt wird; die Abschrift dient zur Befestigung des Rechts, das daher einem Urfio Valus zukam. Die Epitoge ist I. überschrieben; alle Freunde der Münz- und Alterthumskunde werden mit uns eine in vielen Zahlen fortgehende Fortsetzung wünschen; Hr. E. schlägt sogar vor, daß andre Münzsammler oder Vorseher von Sammlungen ihre neuen Entdeckungen in eine ähnliche Epitoge bringen und als Folge und Fortsetzung der Welt mittheilen mögen!

Leckmann.

Regensburg.

Hr. Hofr. und Prof. **Moshammer** hat zu seiner 1785. S. 323 angezeigten Einleitung in das Wechselrecht einen Anhang von 5 Bogen drucken lassen, welcher die erneuerte und verbesserte Wechselordnung für die churfürstl. Baierschen, Oberpfälzischen, Neuburgischen und Sulzbachischen Länder vom Jahr 1785. enthält. Auch hat er drucken lassen zu

München

Leckmann.

J. von Sonnenfels Grundsätze der Polizei, Handlung und Finanzwissenschaft, abgekürzt, in Tabellen gebracht, und zum Gebrauche seiner Vorlesungen eingerichtet, 446 S. in Octav, bey Strobel. Weil ihm das Lehrbuch des Hrn. v. S. vorgegeschrieben worden, und es doch zu groß und kostbar war, so hat er daraus diesen Auszug gemacht. Das sonderbarste dabei ist die am Ende beigebrachte Versicherung der Universität Ingolstadt, daß er mit Bewilligung der jurist. Facultät gedruckt worden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

26. Stück.

Den 15. Februar 1787.

Göttingen.

Blumen

Des Hrn. Prof. Blumenbach Institutiones physiologicae sind im Dieterichschen Verlag auf 511 S. in gr. Octav mit 4 Kupfern herausgegeben. Der Verf. hat gesucht, ein bündiges, factisches und die neuesten nutzbaren Entdeckungen enthaltendes Compendium der Physiologie zu liefern, das sowohl zum Leitfaden im Vortrag, als vorzüglich auch zu einem brauchbaren Handbuche für practische Aerzte dienen könnte. Er hat sich folglich, so viel möglich, für dem unfruchtbaren Hypothesenprunk, anderseits aber auch für einem entgegengelegten Fehler zu hüten gesucht, da man leicht voreilige Schlüsse aus Phänomenen zieht, die sich wohl häufig nach dem Tode bey der Leichenöffnung zeigen, aber darum nicht auch dem
 C beleb-

belebten Körper angeedichtet werden dürfen. Dagegen hat er durchgehend's erstens das *solidum vivum* überhaupt vor Augen gehabt, und dann die verschiedenen Arten von Lebenskräften genau unterschieden, deren Verwechslung und Vermengung zu den gefährvollsten Irrthümern in der Praxis verleitet. Er rechnet zu diesen Kräften außer der Reizbarkeit der Muskelfaser und der Empfindlichkeit des Rückenmark's, vorzüglich die Contractilität des Zellgewebes (auf welche sich Stahl's *tonus* gründete), und die *vita propria* einzelner Theile, als ohne welche sich von der Function mancher Organe, wie z. B. des Mutterkuchens, und der Gebärmutter bey der Niederkunft, und der Bewegung des Augensterns, und der Reife der Geilen beim neugeböhrenen Knäbchen, (und, wie es scheint, auch der Verrichtung der mehrreihen abscheidenden Eingeweide,) schwerlich ein gesunder Begriff bilden läßt. — Ueber die mancherley Arten von Conscientus der Theile. — Dann die besondern Functionen nach den gewöhnlichen 4 Classen. — Die vermeynte Würde des Eisens im Blute wird hier ziemlich herabgestimmt. Von dem seltenen Fall, wenn man bey Divisionen das rechte Herz früher absterben sieht, als das linke. Durchgehend's aber hütet sich der Verf. für der Vermengung solcher seltenen Erscheinungen mit dem gewöhnlichen Gange, und für den irgend zweifelhaften Schlüssen aus thierischen Divisionen auf die Oekonomie des menschlichen Körpers, wie bey der eigenthümlichen Bewegung der Schlagadern; bey der zweifelhaften Empfindlichkeit so vieler Theile u. s. w.) — Der große Einfluß der Nerven auf die Bewegung des Herzens: doch daß die Irritabilität übrigen von selbigen ganz unabhängig scheine. — Bestimmung des Antheils, den die Blutgefäße selbst, zumal die sogenannten

nannte Oscillation der feinsten Endungen, zum Umtriebe des Bluts beytragen. — Wie in den Lungen jeder kleine Distrikt von Bronchialzellen auch sein abgesondertes kleines System von Blutgefäßen habe. (Eine Einrichtung, die in vielen Lungenkrankheiten so wohlthätig wird.) Der Verf. läßt sich nun selbst einige Zweifel, die er vor dem noch gegen die **Crawfordische** Lehre von der thierischen Wärme heate, zumal in Beziehung auf das bebrütete Hühnchen. Die Verwandtschaft zwischen der äußern Haut und den Lungen, und wie auch jene zur Unterhaltung der thierischen Wärme beyträgt. — Des Sinkens des Hirns im tiefen Einathmen, und noch mehr im Schlaf, hat der Verf. an einem Kranken, der ein großes Stück Hirnschaale verlohren hatte, sehr genau beobachten können. Wie schwankend die gewöhnliche Eintheilung der körperlichen Geschäfte in willkührliche und unwillkührliche sey, wie schwer die Gränzen zwischen beyden zu bestimmen. Vielleicht seyen die Geburtswehen die einzige absolut unwillkührliche Handlung in der thierischen Oeconomie: denn von allen andern, von der Bewegung des Augensterns ic. seyen Ausnahmen bekannt, die sich wohl aus der Reaction des Sensorii erklären lassen, welches in diesen Fällen eben sowohl durch die bloße Vorstellung eines Stimulus, als durch dessen wirklichen Eindruck auf den Körper ercitet werden könne. — Wie die Milch aus einer frischen Leiche, in Scheibchen geschnitten, unter einer Glocke von dephlogistisirter Luft so schleunig ihre Schwärze ins Hochrothe ändert und zugleich die Luft phlogistisirt ic. — Die sogenannten Peyerischen und Brunnerischen Darmdrüsen scheinen größtentheils zum widernatürlichen Zustand zu gehören und aphthae zu seyn. — Der Hauptnuge der lymphatischen Drüsen und überhaupt

C c 2 der

des Umwegs durchs einfangende System sey wohl, um die einzufangenden Säfte erst möglichst der thierischen Natur zu assimiliren, ehe sie ins Blut gelangen dürfen, da der Verf. bey den Versuchen zur *chirurgia infusoria* erfahren, was auch die geringste Quantität von den mildesten Säften, unmittelbar zum Blute gebracht, für heftiges Herzflopfen, Schläffucht und Zuckungen verursacht hat. — Ueber die Erneuerung der festen Theile, sowohl durch die Ernährung, als nach zufälligem Verlust durch die Reproduktion. Es scheint nicht, daß sie irgend bey einer *pars similis* unsers Körpers statt hat, die außer der Contractilität auch noch eine andere Art von Lebenskraft besitzt. — Der große Antheil, den das absehbende System am Secretionsgeschäfte hat, da es immer aus den fecernirenden Eingeweiden *specifisches* Flüsswasser (d. h. gallisches aus der Leber u. s. w.) zur Blutmasse zurückführt, und dadurch gleichsam einen Kreislauf zur Beförderung der fernern Abscheidung unterhält. — Die räthselhafte Nabelschnurblase im Eichen der neuempfangenen Leibesfrucht aus den ersten Monaten, ist doch, wie der Hr. Prof. noch in einer besondern Nachschrift erinnert, so *constant*, daß sie sicher für einen, zu bestimmten Zwecken abzielenden, Bau zu halten ist. — Gegen die vorgebliche Ernährung der Leibesfrucht durchs Schaafwasser. — Wenn man eine Art von bestimmten menschlichen Lebensziel annehmen darf, so scheint es, wenigstens in verschiedenen Gegenden von Europa, das 34. Lebensjahr zu seyn. — Durchs ganze Buch sind die besten Quellen angegeben, theils auch solche, die bisher nicht genug für die Physiologie benutzt worden, zumal von den neuern Physikern und Reisebeschreibungen. Auch ist immer auf die vorzüglichsten Abbildungen der Theile ver-

verwiesen; besonders auf die **Kustachischen** Tafeln. Von einigen Theilen, die in diesen Tafeln entweder gar nicht, oder nicht deutlich genug vorgestellt worden, hat der Verf. eigne Abbildungen beygefügt, die mit einer ausnehmenden Schönheit von Hrn. **Marf** in Wien gestochen sind. So z. B. die wahre Beschaffenheit der *membrana pupillaris*; die verschiedenen Häute des weiblichen Auges; ein paar deutliche Vorstellungen über die Reife der Geilen beim männlichen Fötus, und wie dadurch angebohrne Brüche veranlaßt werden können u. s. w.

Im gleichen Verlage sind nun auch des Hrn. Prof. *nuperae observationes de nisu formativo et generacionis negotio* in Quart mit 2 Kupfertafeln abgedruckt.

Paris.

Physique du Monde par M. le Baron de **Ma-**
rivez et par M. *Gouffier*. Tome V. 1. Partie.
1785. 516 S. gr. Quart 1 Kupfert. Die ersten
172 Seiten Vorreden, allerley Einwendungen,
mit deren Beantwortung. Dieser Theil soll
von der Wärme handeln. Sie entsteht, nach der
Verf. Gedanken, aus dem, was sie als die erste
wirkende Ursache aller Bewegungen in den Him-
melskörpern angegeben haben, der Umdrehung der
Sonne, welche Licht verursacht, und dadurch auch
Wärme. Erfahrungen Reisender über die Wärme
in unterschiedenen Gegenden der Erde. Vom
Feuer. Erst Meinungen darüber, von 46 Phy-
sikern, wie die Vorrede sie zählt. Mytho-
logie und Physik der Alten macht den Anfang.
Die Neuern vom Baco an. Also läßt sich dieser
Band, wie ebenfalls die Vorrede meldet,
als eine Bibliothek der Schriftsteller über diesen
C c 3 Ge

Gegenstand, mit Beurtheilungen, ansehen. Diese Auszüge und Beurtheilungen wird man wohl hier nicht erwarten. Nur eine Probe zu geben: wird Hamberger ein deutscher Naturforscher genannt, der mit Recht berühmt, aber nicht genug bekannt sey; den Franzosen nemlich, wo die jungen Naturforscher die Kenntniß der lateinischen Sprache vernachlässigen (tout comme chés nous). So sehr aber die Werff. auch Hambergers Buch wegen des vielen Guten, das es enthält, empfehlen, so erkennen sie doch nicht, wie er, das Feuer für eine eigene Materie, geben auch seine Adhäsionen nicht zu, gegen welche alles gelte, was er selbst gegen die Newtonische Anziehung gesagt hat. Die eigentliche Theorie der Werff. soll im zweyten Bande folgen.

Neyer.

Weimar.

Von hier aus sind uns die beyden ersten Nummern der vom Hrn. Rath Jagemann besorgten Gazzetta di Weimar zugekommen. Der Gelehrte, dem selbst welche Kunststücke das Verdienst, ihre Sprache gut zu schreiben, zugekanden, unterscheidet sich auch hier auf eine sehr vortheilhafte Weise von dem großen Haufen ephemerer Schriftsteller. Der typographische Theil selbst verräth keine gewöhnliche Waare. Den Anfang machen politische Neuigkeiten, darauf folgen Nachrichten, Künste und Wissenschaften betreffend, Recensionen und Gedichte beschließen. Die letztern Artikel gehören ganz für Italien. Wir wünschen, daß das Publikum den Herausgeber auffodern möge, auch die ersten einzig dem Lande zu widmen, das so lange die allgemeine Schule unserer Gelehrten und Politiker war; und dem Deutschen, dem es jenseits der Alpen noch so unheimlich ist, schon deswegen

wegen werth seyn sollte, weil sein blühendster Staat die goldenen Tage, deren er genießt, einem Fürsten aus deutschem Blute verdankt, einem Fürsten, der die schwere Aufgabe geliebt hat, Handel und Gewerbe den Stufen seines Throns näher zu bringen, ohne sie zu verschrecken.

Berlin.

Hircher.

Unter den seit einigen Jahren so zahlreich erscheinenden Abhandlungen, Sammlungen und Beiträgen zur gerichtlichen Arzneykunde zeichnen sich die bey Wylus seit 1783. herauskommenden: Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtlichen Arzneywissenschaft, herausgegeben von D. J. L. Wyl, u. so vortheilhaft aus, daß wir von ihrer ununterbrochenen Fortsetzung nicht ohne Vergnügen hier einige Nachricht ertheilen; und um so mehr eine kurze Anzeige derselben für hinreichend halten, als wir die angenehme Hoffnung hegen, daß diese Aufsätze bereits von Aerzten und Rechtsgelehrten recht fleißig gelesen und genützt werden. Die dritte Sammlung erschien noch 1785. auf 247 Seiten und die vierte 1786. auf 253 Seiten in groß Octav. Nicht ohne innigste Rührung fanden wir hier, unter andern interessanten Aufsätzen, auch den Obductionsbericht über den Leichnam des bey der Rettung anderer ertrunkenen edelmüthigen Prinzen, des Herzogs Maximilian Julius Leopold von Braunschweig Durchlaucht. Noch zeichnen sich die vom Hrn. Rath Wyl selbst abgefaßten Aufsätze durch lichtvollen mit Präcision begleiteten, Ausdruck gar sehr von den übrigen aus.

Leipzig.

Heyne.

De notione philosophiae in Platonis *Exorcis*
obvia — scripsit *Aug. Magnus Kraffius*, Nieder-
trebra

trebra Thuringus, Theol. et Philol. Stud. 1786. gr. Octav 28 S. Wieder eine kleine sich empfehlende Schrift von einem Mitglied der Gesellschaft junger Humanisten, die sich unter dem Hrn. Prof. Beck bilden. Den Inhalt der Dialogen des Plato auszugiehn, ist eine sehr nützliche Uebung: Im Dialog, die Liebhaber, wird der Begriff der Philosophie festgesetzt, und auf Sokrates Art, auf die practische Weisheit eingeschränkt.

Heyne.

Strassburg.

In der akademischen Buchhandlung ist die bekannte Preisschrift des Hrn. Lieberführ (f. G. M. 1784. S. 1732) vom Hrn. Licentiat Weiler ins Französische überfetzt: Essai sur les moyens d'exciter et d'entretenir l'amour du prochain dans le coeur des jeunes gens destinés aux grandes dignités ou à posséder de grandes richesses. Vielleicht hilft die Sprache eben unter der Classe Menschen, für die die Schrift am nächsten bestimmt ist, ihr leichtern Eingang zu verschaffen.

Heyne.

Greifswald.

Der Abse 1786. Quart auf 46 Seiten: Gedächtnisschrift auf Hrn. Johann Carl Dahnert, gewesenen ordentl. Prof. der Philosophie und des Schwed. Staatsrechts und Bibliothekars auf der Kön. Universität zu Greifswalde, von Theoph. Käst. Piper, der heil. Gottesgel. Dr. u. Prof. — Man sieht, daß Dahnert sich durch Thätigkeit und Arbeitsamkeit auszeichnete, und hiedurch für jene Universität und Provinz viel Gutes und Nützliches veranlaßte.

man sich in diesem Fach zuversichtlich überlassen darf.

P. M.

Frankfurt und Leipzig.

Unter Anzeige dieses Druckorts ist die wichtige Schrift erschienen: **Resultat des Kaiser Congresses von den vier deutschen Erzbischöfen unterzeichnet samt genehmigender Antwort Sr. Kaiserl. Majestät, in achten Aktenstücken.** 62 S. Octav. Ganz Deutschland erwartete höchst begierig den Ausgang des wichtigen Kaiser Congresses, der die Anfangsepöche der neuerrungenen Freiheit der deutschen Kirche, und der glänzendste Zeitpunkt der ganzen Geschichte der deutschen Hierarchie zu werden schien. Bey dem drohenden Einbruche eines neuen päpstlichen Nuncios in München hatte Kaiser Joseph auf die Klage der Erzbischöfe von Mainz und Salzburg, die ihn als Schutzbog und Schirmern der deutschen Kirche anriefen, in einem Schreiben an gesamte vier deutsche Erzbischöfe entscheidend erklärt, daß überhaupt kein päpstlicher Nuncius mehr in Deutschland geduldet werden sollte, daß die Bischöfe wieder eingesetzt werden sollten in alle die Rechte, die ihnen durch unerbauhte und ihrer Bestimmung zuwider gehende Verfälle entzogen worden; die Erzbischöfe Deutschlands mit ihren Suffraganeen und den egebenen Bischöfen wurden aufgerufen, ihre Metropolitan- und Diöcesanrechte mit gesamter Hand zu vertheidigen und gegen alle Eingriffe des römischen Hofes standhaftest zu behaupten. Nun vereinigten sich die vier Erzbischöfe von Mainz, Trier, Cöln und Salzburg, um gewisse Punkte festzusetzen, auf welche sich der gemeinschaftliche große Vertheidigungsplan beziehen sollte. Im August 1786. war deshalb im Kaiser Bad ein Convent ihrer Depu-

triten; von Mainzischer Seite Hr. Reichsbischof Heimes, von Trierischer Hr. Official Beck, von Eöllnischer der Münsterische Hr. Official Haupthaus, von Salzburgischer Seite der Hr. geistl. Rath Bönise. Man ward endlich in dem Entwurf der wichtigsten Puncte, der hier Nr. 2. abgedruckt ist, einig. Die Punctation, unterschrieben von obigen vier Erzbischöfen, gieng an den Kaiser, der seinen vollkommensten Beyfall gab, und seinen ganzen Beystand versicherte, allein nur noch die Ausrückung der Suffragan- und cregenten Bischöfe durch jene vier Primaten zu wissen verlangte. So stehts nun um des katholischen Deutschlands Erlösung. Gott gebe, daß auf allen deutschen Bischöfen deutscher Christenmuth ruhe, wie ihn ihre Primaten gezeiget haben!

So wenig uns der Raum dieser Blätter erlaubt, einen vollständigen Auszug der wichtigsten Emser Punctation zu geben, so wenig können wir es uns doch vertragen, einige Anmerkungen hieher zu setzen, die uns bey Lesung derselber aufgestiegen sind, vielleicht klärt die Zukunft manches noch schöner auf, als es uns jetzt erscheint.

Der röm. Pabst ist und bleibt zwar immer, so fängt die erste wichtige Stelle der Punctation an, der Oberaufseher und Primas der ganzen Kirche, der Mittelpunct der Einigkeit und ist von Gott mit der hiezu erforderlichen Jurisdiction versehen. — Allein alle andere Vorzüge und Reservationen, die mit diesem Primaten in den ersten Jahrhunderten nicht verbunden, sondern aus den nachherigen Jüdischen Dekretalen geflossen sind, können nicht in den Umfang dieser Jurisdiction nicht gezogen werden. Der römische Pabst also mit Jurisdiction von Gott versehen? Mit Primatjurisdiction?

Die neue Reformation soll nicht tiefer dringen, als daß man das hinwegthue, was aus den Pseudisidorischen Decretalen geflossen? Wie sehr war aber doch der ganze Kirchenzustand schon vor der Mitte des neunten Jahrhunderts, ehe jener Betrüger aufkamd, von seiner ursprünglichen Einrichtung entartet, und wie wunderbar wird sich manche Streitigkeit drehen, bis man manchem begreiflich mache, daß gewisse Dinge durchaus nirgends anders her, als aus den Pseudisidorischen Decretalen geflossen seyen? Unsers Wissens geben gegenwärtig alle ultramontanistische Schriftsteller zu, daß die sogenannten Isidorischen Decretalen untergeschoben und falsch seyen, aber sie behaupten bey manchen der wichtigsten Punkte derselben, daß sie doch, unabhängig von diesem Zeugnisse, den Gesetzen und der Observanz der älttern Kirche vollkommen gemäß seyen. Würdige Befreyer der deutschen Kirche! warum wollt ihr den Pabst nicht zu dem machen, was der heil. Petrus oder unfertwegen der gute Clemens war? warum zu dem, was er nach hundertfältigen Entartungen endlich zu Anfang des neunten Jahrhunderts geworden ist? Und wenn denn, wie S. 27 geschah, der Grundsatz angenommen wird, daß die Bischöfe Nachfolger der Apostel seyen, wie sieht es um die Primatjurisdiction des Bischofs von Rom? Was war die Primatjurisdiction des heil. Petrus über die übrigen Apostel? Wie schwer wird es doch, die Wahrheit nur halb nehmen zu wollen! Wir glauben in diesem wichtigen Aufsatze öfters bemerkt zu haben, daß die Wahrheit getheilt werden sollte. Waren vielleicht die vier Herren, die in Ems den Convent ausmachten, in Grundfägen selbst nicht unter einander einig, daß bald dieses, bald eines andern

De.

Deputirten Meinungen mehr durchleuchten. So ist es, unferm Erachtens, schwer mit jener Primatjurisdiction des Bischofs von Rom zu verbinden, daß keine seiner Bullen, Breven oder sonstigen Verfügungen ohne gehörige Annahme der Bischöfe verbinden solle, und was bleibt denn so für den canonischen Gehorsam übrig, den nach S. 26 alle Christen dem Papst leisten sollen? Uns scheint nach dem erst angenommenen Grundsätze jeder deutsche katholische Christ bloß seinem Bischöfe Gehorsam schuldig.

Die bekante Acceptation der Basler Dekrete von 1439. wird S. 39 als die wahre Regel der Concordate der deutschen Kirche angenommen, und der Wschaffenburger Zusatz bloß für eine temporäre, dem Papst gestattete, Exception von dieser Regel angesehen, und doch finden wir S. 47, 48 eine Hauptstelle, aus welcher erheller, daß man es sich noch nicht ganz klar gemacht habe, was aus diesem angenommenen Grundsätze sitze.

S. 50 wird der Vorschlag gemacht, um alle Herufungen an den röm. Stuhl künftighin abzuschneiden, mit welchen doch immer manche Beschwernlichkeit verbunden sey, selbst wenn der Papst seine Pflicht erfüllt, und Rationalen als Judices in partibus giebt, in jedem erzbischöflichen Sprengel ein gemeinschaftliches erzbischöfliches und bischöfliches Provinzialsynodalgericht als dritte Instanz zu errichten, wohin alle Appellationsfachen gemiesen werden sollten. Dieser Vorschlag, wenn wir anders denselben nicht mißverstehen, geht offenbar weiter, als selbst auch die Acceptation der Basler Dekrete gestattet, und so nimmt man auch dem Papst Dinge, die er gewiß schon vor den Pseudisidorischen Dekretalen gehabt hat. Wohl zu unserer großen Freude, aber die Grundsätze, die

zu Anfang und zu Ende dieser vortheilhaften Punctation aufgestellt sind, harmoniren nicht, und wenn auch Erzbischof und Suffraganeen endlich einig wären, ein solches gemeinschaftl. Provinzialsynodalgericht zu errichten, so möchten wohl dabei auch die Rechte derer in Betracht kommen, deren Hirt der Bischof ist, denn für sie kann es nicht ganz gleichgültig seyn, ob ihnen die Berufung an den röm. Stuhl ganz abgeschnitten wird oder nicht. Ein solches stehendes erzbischöfl. und bischöfl. Gericht ersetzt ihnen nicht ganz, was sie etwa hoffen, wenn der Pabst Judices in partibus giebt. Dieses neue Samtgericht wäre nicht einmal ein volles Aequivalent für die alte Instanz der Provinzialsynoden.

Es wird der Kaiser in der Enfer Punctation gebeten, bey dem Pabste sich zu verwenden, daß wenigstens ein Concilium nationale innerhalb zwey Jahren vera istaltet werde, um die großen Beschwerden der deutschen Nation feyerlich untersuchen und heben lassen zu können. In dem Schreiben der Erzbischöfe selbst aber, womit die an den Kaiser gehende Enfer Punctation begleitet wurde, wird der Kaiser vorerst überhaupt nur um seine gütliche Vermittelung bey dem röm. Hof gebeten, und wenn diese nicht helfen sollte, um die fernere Vorsorge, daß die in den deutschen Concordaten versprochene Kirchenversammlung durch einen Nationalzusammentritt der deutschen Erz- und Bischöfe endlich einmal zu Stande kommen. Wir zweifeln aber, ob ein solcher Nationalzusammentritt der deutschen Erz- und Bischöfe eben das ist, was ein Nationalconcilium. Im Fall selbst eine solche Vereinigung der Erzbischöfe und Bischöfe nicht thunlich oder dem Zwecke nicht völlig entsprechend seyn sollte, so rufen jene vier Primaten feyerlich

Kat

Kaiser und Reich auf, daß endlich einmal den lästigen Exactionen geholfen werde.

Wir müssen es bey diesen wenigen Anmerkungen bewenden lassen, so gerne wir auch noch manches über S. 45 Nr. 17. sagen möchten. Mit größter brüderlich-theilnehmender Sehnsucht sehen wir dem Ausgange dieser wichtigen Sache entgegen. Verprechendere Zeitumstände hat die deutsche Kirche gewiß nie vor sich gehabt. Vier Primaten stehen an der Spitze der deutschen Kirche, wie nie noch die deutsche Kirche einen so schönen Bund vereinigt sah. Unser Kaiser ist ein aufgeklärter, freyer deutscher Mann, Pabst Pius VI. ist ein guter Mann, und unser Kaiser hat ihn vorläufig schon in Ansehung seiner Erblande gut gemöhnt. Deutsche kanonische Aufklärung ist der römischen Curienaufklärung, die um zwey Jahrhunderte zurückblieb, kräftig vorangelaufen, die deutsche katholische Kirche scheint jetzt, oder nie mehr, frey werden zu können.

Mannheim.

Kircher.

In der Hof- und akademischen Buchhandlung:
 Observatio medico-practica febris puerperarum,
 cum manifesta lactis (?) in cavum abdominis
 metastasi; adiuncta epierisi. Auctore D. J. G.
 Zelner, etc. 1787. 34 Seiten in Quart. Der
 churfürstl. Hofmedicus und ausübende Arzt zu
 Mannheim, Hr. Z., erzählt in diesen Bogen einen
 alltäglichen Fall aus seiner Praxis. Dem Rec.
 will derselben Behandlung an sich so wenig gefallen,
 als die Art und Weise, mit der er niedergeschrieben
 worden und dem Publicum hier vorgelegt ist. Laut
 dem Titel war die hier beschriebene Krankheit ein
 Kindbettfieber; und als Hauptanzei sah der Hr.
 Hofmedicus beym ersten Besuch der Kranken (die
 am

am 17. Tage nach der Niederkunft von einem febr. *gastrica* überfallen worden war) "indicatio revuloria, antispastica quae febrim simul moderaretur" an, suchte dieser durch spanische Fiegen, auf die Waden gelegt, durch erweichende Umschläge über den Unterleib, durch ein lindern- des Klystier und den innern Gebrauch von Campher in einer Emulsion, Ehüge zu thun; und als den folgenden Tag die gewünschte Besserung nicht erfolgte, schlägt er Doucet's (antigastrische) Methodecien; und zwar nicht ohne guten Erfolg. Auffallend war es Rec., im fernern Verlauf der Krankheit unter vielen andern verordneten Heilmitteln auch die kämpfischen Bisceralklystiere zu finden. Daß sie hier wirklich angezeigt gewesen wären, davon kann sich Rec. so wenig überzeugen, als daß die milchähnliche Feuchtigkeit, die am Ende der Krankheit durch den Stuhlgang abgieng, wahre Milch gewesen sey. Denn nicht das Aussehen, nicht die Farbe allein, können in einer so wichtigen Sache den sichern Ausschlag geben: sondern mit Genauigkeit angestellte Versuche, ob sich auf irgend eine Art etwas Käsiges abscheiden lasse, und folglich die milchähnliche Feuchtigkeit auch der Mischung ihrer Theile nach mit wahrer Milch übereinkomme. Genaue Beherzigung verdient daher, nach Rec. Urtheil, die wichtige Bemerkung, die neulich bey einer ähnlichen Gelegenheit in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek gemacht wurde, daß nemlich das Del des Mezes und Gefebjes, durch die Hitze des Fiebers aufgelöst, sich mit der aus- schweifenden Lympha verbinden und eine milchähnliche dünnere oder zähere Feuchtigkeit darstellen könne.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

28. Stück.

Den 17. Februar 1787.

Paris.

Histoire d'Herodote, traduite du Grec, avec des Remarques historiques et critiques, un Essai sur la Chronologie d'Herodote et une Table géographique; Par Mr. Larcher, de l'Acad. R. des Inscr. et B. L. T. I-VII. 1786. acht Bände gr. Octav, jeder 5—600 Seiten. Vom Herodot haben wir kritisch-bearbeitete Ausgaben; lange wünschten wir nun eine Handausgabe mit einem correcten Texte, aber mit historischen und Sacherläuterungen, genau so viel, als zum Verständniß des Geschichtschreibers nöthig ist, ohne erst zwanzig Folianten umzumälzen. So etwas ist dergleichen Werk nun nicht, aber doch enthält es vielen Stoff dazu. Einen Uebersetzer, der so vielen Fleiß, theils in kritischer Genauigkeit, theils in Erläuterung des Inhalts, bey so vielem gelehrten Apparat und Belesenheit, und dabey mit so vieler Ausführlichkeit, &c anwen-

H. v. H.

anwendete, müßten wir uns lange nicht zu erinnern. Andre Uebersetzungen sind und sollen nur für solche Leser bestimmt seyn, die der Ursprache und der Ueberschrift unfundig sind; wieder andre können den Gelehrten als *Commentarii perpetui* dienen: Hr. L. hat beides zu vereinigen gesucht, und sein Herodot enthält Erläuterungen, wie sie der Ungelehrte braucht, verwebt mit kritischen, philologischen und historischen Anmerkungen, welche nur der Gelehrte zu schätzen wissen kann; jeder von beyden wird also vieles überschlagen und das für ihn Brauchbare heraussuchen. Die Ausführlichkeit kann man schon aus der Zahl der Bände beurtheilen. Im **ersten** gehet auf 84 Seiten Vorrede, Leben Herodots und Verzeichniß der Schriftsteller und Ausgaben, deren Hr. L. sich bedient hat, voraus. Dann das erste Buch übersezt S. 1—162, und von da S. 163—398 Anmerkungen über das erste Buch. So enthält der **zweyte** Band das zweyte, der **dritte** das dritte und vierte, der **vierte** das fünfte und sechste, der **fünfte** das siebente und achte, der **sechste** das neunte Buch, allemal mit angehängten Anmerkungen; Im letztgemeldten Bande folgt noch: **Versuch über die Zeitrechnung Herodots**; und im **siebenten** Bande S. 1—392 ein sehr ausführliches geographisches Register, und S. 393—572 ein historisches und Sachenregister. Man sieht, wie verdient sich Hr. Larcher um den Vater der Geschichte gemacht und wie sehr er für die Brauchbarkeit derselben, nicht blos als Classikers, sondern auch als Geschichtschreibers, gesorgt hat, und zwar für ein größeres Publicum, als dasjenige seyn würde, worauf ein Herausgeber des Originals rechnen könnte: der würde nur auf Gelehrte und Sachkundige rechnen können, und würde also eine ganz andere Auswahl haben machen müssen.

Die

Die Uebersetzung ist, wie man sieht, von den Anmerkungen getrennt, auf welche dazwischen eingeklammerte Zahlen verweisen; unten stehen kurze Erläuterungen und der eigentliche Sinn mancher Stellen nach den Worten. Hr. L. sollte anfangs eine vom Abbe Beilanger hinterlassene Uebersetzung verbessern: fand es aber unmdglich und übersezte selber selbst, zuerst noch ohne Hülfe der Wesselingischen Ausgabe, brauchte dabey die drey Handschriften der Kön. Bibl. (aus welchen Wesseling die Lesarten hatte) und zog nachher verschiedene Gelehrten zu Rathe, die Herren Kuhnfenius, Loup, Balsenaer, Wyttenbach, Brunf.

Die Anmerkungen, um sie bey ihrem großen Umfange unter Classen zu bringen, sind 1) kritischer Art, theils nach den oben gemeldeten Handschriften, theils nach Muthmassungen der Herausgeber, und nach seinen eigenen; hier stieffen wir auf verschiedne glückliche Gedanken, auch bessere Lesarten aus den Pariser Handschriften. Hr. Prof. Keizers Ausgabe hat Hr. L. nicht gehabt, aber wohl die vom Hrn. K. Vorhech, dem er also auch einige Verbesserungen aus jenen beslegt. Auch Sprach Erläuterungen sind eingestreuet: so II. B. S. 500 wird wahrscheinlich gemacht, daß *ὑπερμαρτα* eine Mische mit zwey Glügelthären sind. Die Stelle II Buch 49. K. verstanden wir nie anders, als Hr. L. sie hier, und recht gut, übersezt hat; nie interpungirten wir anders, als III. 468. und das. S. 405 ist *εὐθύς* *convincit* unstreitig aus Palmblättern oder Papp. Gelegentlich sind auch Verbesserungen anderer angeführten Schriftsteller eingerückt, z. E. S. 341 die Stelle aus Clearch, beim Athenäus, und S. 336. I im Strabo *συστήσας* für *συστήλας*. Doch ins Einzelne dürfen wir nicht gehen. 2) Sach- und Geschlechterläuterungen; und zwar von Dingen, welche

die Herodot selbst erzählt, 3. B. I. B. S. 307 von der Sonnenfinsterniß während der Schlacht der Meder und Lydier. Eingedrückt sind verschiedene Digressionen: diese sind von zweyerley Art, einige, die über den vom Schriftsteller berührten Gegenstand, und folglich über den Schriftsteller selbst, sich verbreiten, so 3. B. über Harmodius und Aristagoras IV. Band S. 231; andere schweifen gelegentlich auf verwandte Gegenstände aus, oder behandeln solche, die mit dem Schriftsteller in keiner Verbindung stehen: 3. B. I. B. S. 182 vom Archilochus, dessen Name im Herodot vorkommt. S. 195 vom Dithyramb. S. 202, wo wahrscheinlich gemacht wird, daß am Hecker des Glaucus *ἰποκρητιστικὸν αἰθήρων κολλύριον*, eine soucoupe damasquinée war: dieß führt auf die erste Erfindung des Eisens. S. 210 vom Pittacus, S. 219 von der Verwandtschaft des Erösus und Solons. Da Herodot so unzählige Gegenstände der alten Zeit berührt, und da über so vieler seiner Nachrichten und Zeitangaben geographische oder historische Bestimmungen so viel ist gestritten worden: so kann man sich leicht die Mannigfaltigkeit der hier eingetragenen Erläuterungen denken, zumal da Hr. V. nicht bloß gelehrte Leser voraussetzt. Im meisten im zweyten Buch über Aegypten. So sieht II. B. S. 472 f. eine Ausführung, daß nur ein Labyrinth in Aegypten war. III. B. S. 394 vom Wettlauf der Wagen mit Maulthieren. Ein guter Theil der Anmerkungen besteht auch in Befreiung der Uebersetzungen, die wir überall übersehen; oder in Widerlegung verschiedener Behauptungen und Raisonnemenss seiner Landsleute, die so oft über Gegenstände des Alterthums ohne alle Kenntniß des Alterthums urtheilen. Voltaire stellt Hr. V. eben

oben an. Bey dem allen müssen wir noch erinnern, daß in diesem ganzen Werke der Rationalgeschmack der Franzosen von dem unsrigen ganz verschieden ist: Wir Deutschen verlangen Kürze und Gedrungenheit in gelehrten Forschungen. Aber der Franzos erlaubt sich eine Umständlichkeit und Weitläufigkeit, füllt mit dem, was wir in einer Zeile sagen würden, Seiten an; rückt ganze Diskussionen ein; wir Deutschen verlangen Resultate der gelehrten Forschungen, nicht das ganze Gerüste, auf welchem man bis zum Deckstuhl kam, den man vom Thurm herunter gelangt hat. So z. E. I. B. S. 361-69 von der sogenannten weiblichen Krankheit der Sennethen: Boushier wird so viele Seiten lang widerlegt; von der Krankheit selbst erfährt man nichts: und dem Verf. war von dem vielen, was ausser Frankreich darüber geschrieben worden, nichts bekannt. So bey der Einbalsamirung der Aegyptier II. B. Rouelle ist hier der einzige Führer. Bey der Dictynna III. B. S. 311 f. bey den Rhapsooden IV. B. S. 279. Für den Rec. war das willkommenste Stück der Essai sur la Chronologie d'Herodote im sechsten Bande, das Forschern der alten Geschichte als ein vorzügliches Handbuch empfohlen werden kann. Immer bedauerten wir, daß die Zeitrechner nie die Zeitrechnung der alten Schriftsteller, eines jeden für sich, ohne Rücksicht auf andere angenommene Zeitrechnungen, behandelten; hätte man, dachten wir, die Zeitrechnung des Herodots, des Diodors, des Apollodors s. w. jede einzeln für sich, ausgeführt und in Tabellen aufgestellt, und spärte den Grund von jedem System aus: so blieb nur übrig, über die Gültigkeit und Zuverlässigkeit des Grundes und des Fundes, von dem je der B. ausgieng, und über die Richtigkeit seines Verfahrens im Berechnen, emig zu werden.

Hr. L. liefert nun eine Zeitrechnung nach Herodot. Wen; ist er von Hypothesen zu Gunst seines Autors nicht frey; macht oft Veränderungen im Text, um Uebereinstimmung hineinzubringen; aber es bleiben doch zweifelstrege Hauptdata und Epochen übrig, welche das Uebrige zu bestimmen dienen. Umständlich ist er bey der Zeitrechnung der Aegyptier, S. 1249, bey welcher wir ihm aber am wenigsten folgen würden; da sich bereits ausser Frankreich bessere Erläuterungen, insonderheit von den Götterdynastien, vorfinden. Am Ende ist ein chronologischer Canon der Könige nach Herodot angehängt: Mithri ist 1422 und Sesostris 1356 J. vor C. G. angesetzt; Sethos 713. Hierauf folget die Epoche der Erbauung von Tyr nach Herodot vor C. G. 2760. Ueber die Könige von Assyrien (der Hr. L. beruft sich hiebey auf eine Vorlesung in der Akad. des Belles Lettr. 1782.), von Medien und von Babylon. Deucalton, den wir freylich nicht als einen regierenden König betrachten möchten, ist vor C. G. 1541. und die Ueberschwemmung 1529. gesetzt, Cecrops 1570., des Danaus Ankunft zu Argos 1572., des Cadmus in Bœotien 1551. und des Melampus Geburtsjahr 1371. Aber hier kam Hr. L. ins Gedränge: Herodot II, 49. sagt: Melampus, der doch um so viel früher gelebt hat, habe die Verehrung des Bacchus von Cadmus und seinen Tyriern erhalten; Hr. L. hilft sich und statt *πρὸς Κἀδμου το τοῦ Τυρίου* liest er *πρὸ ἀπογόνων* K. Ohne diese gewaltsame Hülfe läßt sich eben so gute Auskunft finden, wenn man annimmt, Herodot hat nicht genau gesprochen, aber eben den Gedanken gehabt. Die Könige von Lydien. Die Schlacht bey Sardes, wo Crœsus gefangen ward, wird in den Herbst vor C. G. 545. gesetzt. Neue Rehyberechnung der Könige und der zwölf ersten Archonten von Athen: des Codrus Tod fürs Vaterland

land kömmt in 1132. Die Geburt des Hercules steigt nach Herodot sehr hoch hinauf, vor E. G. 1384. und der Seezug der Argonauten, 1350. Die wichtigste Ausführung ist (S. 385) das Capitel von der Eroberung von Troja: nach Herodot, mit Verpflichtung des Thucydidés und des, sonst unbedeutenden, Lebens Homers unter Herodots Namen, muß sie ins J. vor E. G. 1270. gesetzt werden: diese Epoche ändert alles vorhergehende und nachfolgende: Und nun entsteht die größte Unwahrscheinlichkeit in Ansehung des Alters Homers, welcher gegen 400 J. nachher gelebt haben muß; wo konnte da die Sage, auf die er sich beruft, noch so gr. au und umständlich seyn! Diese verschwindet bey der Zeitrechnung des Eratosthenes und Apollodor, welche bisher die gemeinlich angenommene ist: sie setzt Trojens Einnahme in vor E. G. 1184. und Homer in 907. Man kann anführen, daß diese Gelehrten schärfer geprüft und verglichen haben müßten, als Herodot in seinem Zeitalter thun konnte. Hr. V. gehet aber doch der Spur mit großer Gedult nach, und findet, daß der Fehler darin liege, daß sie die Menschenalter, die einzige Basis der alten Zeitrechnung bey der zum Grunde gelegten Königsfolge von Sparta, zu 20 statt 37 Jahre gerechnet haben. — Den Rest der Abhandlung dürfen wir nur überhaupt angeben: die Auswanderungen der Griechen vor und nach dem Trojanischen Kriege, die Heracliden; ihre Einwanderung in den Peloponnes vor Chr. Geb. 1210. (nach Apollodor 1104.), die Königsfolge zu Corinth. Aesop: sein Tod 560. Pisistrat und die Pisistratiden. Pythagoras. Hr. V. folat dem Eratosthenes und setzt seine Geburt in vor E. G. 608., läßt ihn aber sterben 510. Bei S. 539 folat der Canon chronologique, der, der vorherrschenden Ausführung gemäß, mit ungemeiner Genauigkeit und Vollständigkeit abgefaßt ist, und

wie schon gedacht, statt eines Handbuchs dienen kann, auch wirklich durch eine Uebersetzung unsern Landesleuten bekannt gemacht zu werden verdient; nur riethen wir, die beyden gebräuchlichen Zeitrechnungen von Petav und von Usher noch beizufügen.

Paris und Straßburg.

Hier ist noch 1786. Quart, bey Didot, dem ältern Sohn, Eucher u. Treutel in 2 Th. S. 597 erschienen: *Description des gites de mineral, des forges et des salines des pyrénées suivie d'observations sur le fer mazé et sur les mines des Sardes en Poitou par M. le Baron de Dieterich.* Der Hr. Baron, der sich auf den wärmsten Dank des auswärtigen Mineralogen, Scheidekünstlers u. Cameralisten so gewiß Rechnung machen darf, als es sich um Frankreich damit Verdienste erworben hat, liefert hier eine genaue Beschreibung der nützl. Mineralien und ihrer Lage in der Erde, der Marmorbrüche, Goldwäschen, eingegangener u. noch gangbarer Kohlen- Berg- Hütten- u. Salzwerke, auch einiger Glashütten und Zuckerraffinerien, die in den Generalitäten von Pau, Auch, Bourdeaux u. in Niederpoitou, oder in der Graffschaft Feix, in Couserans, in Cominacés u. den vier Thälern in Gascoagne, in Bigorre, in Bearn, in Soule, in der großen Heide (Landes) bey Bourdeaux vorkommen, und von d. Gruben des Sards bey Dionne in Poitou, von dem Ertrag u. der Saumwürdigkeit der Gruben, dem jährl. Erzeugniß und Aufwand der Hütten, und ertheilt Vorschläge zu besserer Einrichtung, der Gruben sowohl, als d. Salz- u. Hüttenwerke, und zur Wiederaufnahme vieler von den erstern; alles dieses ist hinter jedem Hauptabschnitt, und zuletzt alles, was in den Generalitäten von Pau u. Auch vorkommt, in eine Tabelle gebracht. In der Vorrede giebt der Hr. Bar. Nachricht von d. Bergschule in Frankreich, deren Zöglinge in der schönen

Jahrzeit nach den Bergwerken geführt werden, wo sie Hand anlegen müssen; auch macht er Hoffnung zu einer ähnl. Beschreibung des Elsaßes, Lothringens u. der drey Bisthümer. Zu Remmelsdorf in Lothringen mache man jetzt treffl. Stahl, und das in diesen Provinzen bereitete weiße Eisenblech sey besser, als das deutsche u. englische; zu S. Quirin blase man 76 Zolle hohes und 45 Zolle breites Spiegelglas, zu S. Louis Kristallglas, so gut, als das englische; durch verminderte Aufkagen hat das Eisen aus Lothringen, so wie dasjenige aus Hochburgund, mehr Absatz gefunden; in vielen Manufacturen, Glas- u. Eisenhütten brennt man nun statt Holz, Steinkohlen; zu Montcenis werden vier 39 Schuhe hohe Eisendfen mit abwechselten Steinkohlen beschickt, und fünf Feuermaschinen dienen zugleich zur Ausförderung der Kohlen, geben Wind in den Ofen und treiben die Hämmer, die nun, auch bey Mangel an Wasser, nicht stille stehen müssen; sonst geben 3 der größten Blasebälge in 4 hohen Oefen in einer Minute 2000, drey Blasebälge an den Feuermaschinen hingegen 9000 Würfelschuhe Luft. Der erste Abschnitt betrifft die Goldwäshe am Oriega, von welcher auch andere schon Nachricht gegeben haben; ungeachtet er einer der goldreichsten Flüsse in Europa ist, läuft er doch von Mittag nach Mitternacht, gegen die Mündung von Vargas, der gerade diese Richtung für die ungünstigste hält; sein Ufer, so wie das Ufer der Wasser, die sich in ihn ergießen, und alle Berge in der ganzen Gegend bestehen aus Quarzgeschieben, die durch Kalkerde zusammengeküttet sind; so wie die Kalkberge anfangen, findet man kein Gold mehr im Sande; aus jenen, die der Hr. Baron mit den Seifengebirgen vergleicht, nicht aus höhern Gebirgen und ihren Goldadern, komme das Gold im Sande, das man immer in Gesellschaft; von solchen losgespülten Quarzgeschieben, gewöhnl. auch von Eisenerz, finde:

E e 5

so verhalte es sich wahrscheinlich in allen Ländern, wo man Gold aus dem Sande wasche; auch Hesperz finde sich in den Seifengebirgen; in der Grafschaft Foig gebrauchen die Goldwäscher kein Sieb; der Hr. Bar. rätb ihnen, das Gebirg durch d. Wasser selbst losspülen zu lassen, da nur Dammerde darüber liegt, u. eine Vorrichtung, die schon bey **Erker** S. 57, 58 abgebildet ist; für die Unze Gold, das sie vollends mit Quecksilber ausziehen, erhalten sie 80 Lbr. Der zweyte Abschnitt erzählt mehrere Erfahrungen, welche die Vortheile des in Foig gebräuchl. und hier ausführlich beschriebenen Verfahrens, das Eisen aus feinen Erzen zu gewinnen, bestätigen: In ganz Foig werden jährlich mit 295,200 Säcken Kohlen, jeden zu 5 Würfelschuhen od. ungefähr 62 Pfund, gerechnet, 5,550,000 Pfund, auf jedem Werke wöchentl. 60 bis 100 Centner, Eisen gemacht; die meisten Eisenwerke bekommen ihr Erz vom Berge Rancier aus dem Thale Bic-des-fos, das überhaupt 48 Eisenwerke mit Erz versorgt; durch öfteres Glühen und Schmelzen brachte der Hr. Bar. den pyrenäischen Rohstahl d. deutschen Schmelzstahl nahe, alle Eisenränge konnte er aber dadurch nicht herausbringen; Hr. **Deqniez** gelang es bey einem Versuche, der etwas mehr ins Große gieng, nicht einmal so weit. Erbsencz, wie es z. B. in Berry gegraben wird, zeigte sich im catalonischen Feuer weit strengflüssiger, als brauner Glasstorf; es gab bey einer Probe mit 6 Centnern wenig, aber sehr gutes hartes Eisen; bey einer andern Probe, wo man doch die strengflüssigste Sorte hinwegließ, aus 8 Centnern nur 60 bis 75 Pf. weiches Eisen; auch in den 13 folgenden Versuchen war der Fluß unvollkommen; diese Art Erz scheint im catalon. Feuer sich zu verschlacken, ehe sie noch genug brennbares Weken einmauen kann, und giebt im hohen Ofen ungleich mehr Eisen, wenn man ihn um $\frac{1}{3}$ niedriger macht, als er gewöhnlich in

Frank-

Frankreich ist; denn auch bey der Probe im Kleinen zeigte sich das Erz von Berru zu demjenigen von Viedesjos in Abficht auf seinen Eisengehalt = 40 : 49. Auch mit dem Erze von Allevard im Delphinat (einem Eisenpat) hat man Versuche in dem catalonischen Feuer gemacht; ein Centner davon gab mit 400 Pf. Kohlen 24 Pf. Stabeisen, da er auf die im Delphinat gewöhnliche Art im hohen Ofen zwar 25 Pf. Stabeisen liefert, aber 675 Pf. Kohlen fodert; ausführlich die Werkzeuge, Maße u. d. g. die man in den Eisenwerken gebraucht, nebst ihren Benennungen, die hintennach noch alphabetisch geordnet sind. Der dritte Abschnitt beschreibt die Berg- und Hüttenwerke der Graffschaft Foiz überhaupt: die meisten, fast unzugänglichen, Berge der Graffschaft, die ihre Kohlen gegen Erz von Coucrans eintauscht, haben an ihrer Spitze Löcher, die man für alte Gruben der Römer hält; was man darin, z. B. im Tabe, für Gold hielt, ist Glimmer; am Berge des Laues ein einzelner Felsen von Quarz und Glimmer, mit eingeprengtem Gneis, der, wenn man daran schlägt, wie Erz tönt; die Bruchstücke davon seyn wahrer Magnet mit zwey Polen; an vier Stellen des Bergs Laurier Schiefer, der Vitriol und Alaun auswittert; in 300 Oeffnungen des Bergs Verles Vitriolerde: Schon 1292. haben die Grafen von Foiz dem Marquis von Gudanes alle Rechte auf die Eisenwerke in dem Gebiete der letztern abgetreten; einige Nachrichten von den Wasserfünfen in einigen dazu gehörigen Bergwerken: Am Berge Etanole Kies in einer Lage brauner Ocher, und am Fluß Arnave eine grüne (vielleicht vitriolische) Erde mit vielem eingeprengten Kies in Krystallen, die sich auch im Sande dieses Flusses finden. Die Erze des Thals Viedesjos sind schwarzer und brauner, dichter und fester Glasst, dichter schwärzlicher Eisenstein

fein, schwarzer Eisenpat, stahlgraues Erz, das der Magnet zieht, Eisenmann, Lebererz, das die Hüttenleute scheuen, und ein sehr armes braunes schwammiges Erz (armis): Manchmal zeigt sich auch Kupferfies und Kupfergrün; es sind in allem 300 Bergleute angelegt, welche jährlich 20 Centner Pulver gebrauchen; nun ausführlich die ganze Bergpolizey in diesem Thale, der Verschluß des Erzes, der verträgliche Eintauch der Kohlen gegen Erz nach Coustrans; wörtlich ist die Verordnung von 1731. eingerückt; die fünf Eisenwerke im Thal allein verzehren jährlich 36.184 Centner zu 152 Pfunden, und 20,000 Lasten Kohlen, und liefern daraus 15,000 Centner Eisen; überhaupt finde man an mehreren Orten der Pyrenäen solche ungeheure Klumpen Eisenerz, wie in den mittlernächlichen Ländern; bey dem Teiche Arbu hat Hr. de la Peyrouse in blätterichtem Schörl, der oft mit etwas Glimmer, Quarz, auch Feldpat, vermengt ist, Wasserbley und schwarze, glänzende, undurchsichtige Turmalinssäulen mit dreysseitiger Pyramide gefunden; in den Felsen über Mauy schwarze Schörlnadeln; im Gebiet von Baulou Anzeigen von Steinkohlen, zu deren Ausförderung 1781. der Marquis Guy de Levis eine hier abgedruckte Erlaubniß erhielt; weil das Flöz nur 6 Felle mächtig war, wurde die Grube verlassen und steht nun in Wasser. Was man bey Ariès für Arbeiten der Römer auf Gold hielt, sey blos ein Gang auf Kupferfies; im Thal Ronfouche eine zugeworfene Kohlengrube und wirkliche Anzeigen auf Kohlen; auch im Thale Strangule einige Spuren: Die Salzquelle zu Camarade: die Sole wird in 6 kleinen eisernen Pfannen versotten, deren jede in 24 Stunden mit 4 Lasten Holz höchstens 150 Pfunde Salz versiedet; bey warmem und trockenem Wetter ist die Sole se schwach, daß man nicht damit auf die Kes-

ten

ten kommt; in der Meneren von Baren zwischen Klumpen von Kieselgeschieben eine Schichte blutrother Holus, den man auch zum Färben der Seife brauchen könnte: Von dem kläglichem Zustande der Forsten in Feiz; der Lohn und Namen der Hüttenbedienten. Der vierte Abschnitt handelt von Couserans. Am Berge Basse; in schönem Kalkspat Kies, der dem Kies von Karcbai sehr ähnlich sieht; auch im Langlade weißlicher Kies, den der Magnet schwach anzieht; bey der Brücke über die Taule ein schöner Marmorbruch, wo weißer Marmor mit purpurrothen, anderer mit apfelgrünen Adern, und helenbrauner bricht; ein anderer im Thal Seiz bey dem Schlosse Mirabal, wo weißer Marmor mit grauen Adern, und ein dritter bey dem Eingang in das Thal Gshint, wo weißer salinischer bricht; am Berge Escarol ein 2 Schuhe mächtiger Kiesgang; bey S. Laro auch eine Kiesgrube. In den Thälern Ausus und Ustou sind silberhaltige Blei- Kupfer- Eisen- und Zinkerze in Menge; in der Gegend von Seiz oder Duff sollte man eine Schmelzhütte anlegen. Couserans verzehret jährlich, ohne diejenigen, die es verkauft, 17,000 Lasten Kohlen, und 36,516 Centner Erz, und liefert dagegen 10,200 Centner Stabeisen. Der fünfte Abschnitt handelt von Cominges und den vier Thälern in Gascoigne. Zu Mencioux ein Bruch von roth- und weißem, zu Gourdan ein anderer von grau- und weißem Marmor; auch findet man schönen weißen, und weiß- und grauen bey S. Beac, roth- und grauen bey Ciern; bey dem Dorfe Juliet hat der Hr. Graf v. Neuff einen kobalt- haltigen Quarzgang entdeckt, und da er nun auch den ausschließlichen Genuß der arragomischen Bergwerke auf 25 Jahre an sich gebracht hat, bey S. Mamet ein Blaufarbenwerk angeleat, dessen Einrichtung hier beschrieben wird; die Pottasche dazu kommt

kommt noch in einem sehr hohen Preise aus Deutschland: Frankreich allein verzehret an Safer, Smalte u. d. g. jährlich höchstens 4000 Centner; auch bey S. Mamet und eben so am Soulanne de Burde, Kies in Granit eingeprengt. Am rechten Ufer des Do Gessen aus weißem Kiese, Granaten, schwärzlichem Glimmer, Quarz und Schiefer, die dem Hrn. Baron Hoffnung auf Zinn machen; bey Camous ein Bruch von weiß- und grauem roth geadertem, und bey Beyrede andere von ähnl. Marmor, der auf der Neste nach Louloussand von da nach Bordeaux geht. Noch ist in ganz Comingés keine Schmelzhütte; nur Hr. Martotte schmelzt in seinen Glasöfen Bleeglanz mit Eisen in Ziegeln; der Hr. Baron räth auch, Vitriolsiedereyen anzulegen. Der sechste Abschnitt beschreibet die Gruben von Sigorre: im Thale Campan zwe unterirdische Höhlen, und dabey schöne Brüche, deren Marmor Hr. Bayen beschrieben hat, jetzt nicht mehr im Gange; im Granitberge Drevlis weißen, grünen und violetten Schödel, Bergkrystall mit Schölnadein, und Doppelspat; in einer Entfernung davon zwölffente Granaten in Kalkfels; über den Bädern von S. Saureur ein 6 Felle mächtiger Spatzgang mit Nickel, der doch so stark mit Kobolt versezt ist, daß er blaues Glas giebt: Auch hier ist, der vielen angefangenen Gruben und guten Anzeigen ungeachtet, noch keine Schmelzhütte, und, so wenig als in den vier Thälern, ein Eisenwerk angelegt. Der siebente Abschnitt beschreibet Bearn, am ausführlichsten seine Salzwerte, und die Einrichtung, Rechten und Verwaltung derselbigen: die beyden Eisenwerke von Affen verzehren jährlich 20,300 Maasse Kohlen und 16,800 Centner Erz, und liefern dafür 4,400 Centner Eisen. Das Eisenwerk von Beon macht brüchiges Eisen; am Turon d'An nebst andern ein Erz, dem Zählerze ähnlich, aber so leichtflüchtig als

Wie:

Wiémuth; der Hr. Baron hält es auch für Wiémuths-
 erz; im Gebiet von Ysaug und Ves schöne Marmor;
 das Salzwerk zu Salies: die Sole ist so stark, daß
 ein Ey darauf schwimmt, hat aber immer reines
 Wasser über sich, das deutlich davon unterschieden
 ist; noch eine schlechtere, die man nur gebraucht,
 wenn es an jener gebricht. 1100 Häupter von Fami-
 lien, die von den ersten Besitzern abstammen, nehmen
 noch daran Theil, schätzen ihren jährlichen Antheil
 auf 130 bis 160 Livr. und treiben ihn wohl in Kriegs-
 zeiten bis auf 200, außerdem leben noch 60 Salzieder
 davon; das Salz wird in 300 kleinen Pfannen ver-
 röteten, an deren Stelle man 5 bis 6 große vortheilhafter
 gebrauchen würde; mit einem Aufwande von 98,208
 Livr. für Holz macht das Salzwerk jährl. 612,800 Fr.
 Salz: Nahe den Salies unweit Gaujeac zähes Erd-
 pech; zu Montastruc eine dunkelrothe Thonerde. Der
 achte Abschnitt beschäftigt sich mit Seute in Nieder-
 navarra, am ausführlichsten mit den Bergwerken
 von Baigorri, über deren bessere Einrichtung der Hr.
 Bar. sehr gute Vorschläge anjehet, auch die Vorschlä-
 ge anderer nebst ihren Gründen erzählet, u. nach Hrn.
Chabeauviere sehr schöne Mäne mittheilt. Den
 Maulcon am Gave fließiger Schiefer. Auf dem Eis-
 senwerke zu Larau war bisher die biscaonische Art im
 Gange, bey welcher man in 24 Stunden mit 16 bis 18
 Maas Kohlen aus 6 bis 7 Centnern gerösteten Erz'es
 vier Luppen von 150 bis 175 Pfunden erschiet. Eine
 Salzquelle zu Sangues, die noch nicht, eine andere
 im Kirchspiele Ancille, die nicht zum vortheilhafteren
 genügt wird. Etwas von den Rechten des Hals
 Baigorri an den Wald im Lande Quint und ihrer
 Geschichte, von der Zurichtung des Holzes und der
 Kohlen. Die Glashütte zu Blancdignon macht jährl.
 nahe an 400,000 Flaschen; sie brennt Steinkohlen;
 die Erde zu den Glashäfen kommt von Cahors, ob man
 sie

sie gleich im Labour u. bey Dacqs näher hätte; in der Rue Mequine eine schon wieder ertrunkene Kohlengrube. In der Gegend von Dacqs 2 Salzquellen: Im Eisenerze, das zu Aleje zugute gemacht wird, viele Aistroiten. Der neunte Aufsatz hat die Eisenwerke und den Steinkohlenverbrauch in d. Generalität von Bourdeaux zum Gegenstand: hier, so wie in Poitou, sind hohe Oefen im Gebrauche; zu Uza werden jährl. 3500 Centn. Stabeisen gemacht, 2000 kommen unter den großen Hammer, die übrigen werden zu kleiner Eisenwaare verarheitet; zu Bourdeaux sind 3 Glasfabriken, deren jede jährlich 400,000 Boutheillen liefert; sie arbeiten mit Steinkohlen, welche von Cahors u. aus dem fransösi., größtentheils aber aus dem österrreich. Flandern u. von Newcastle kommen; jede gebraucht davon jährl. 65 bis 70 Tonnen zu 180 Centn.; ausser diesen in der Stadt selbst sind noch 7 Glashütten in der Nähe, wovon nur 300 Holz brennen; Bourdeaux hat noch überdieß 14 Zuckerraffinerien, welche, eine in die andere gerechnet, jede jährl. 16 Tonnen Steinkohlen verbrennen. Die letzte Abhandl. beschreibet die Bergwerke des Sard's bey d. Sand von Olonne in Poitou. Die ganze Küste bis Caillola besteht aus Gneis, über welchem Granit liege; hier sind viele Gruben angefangen, zu welchen aber der Hr. Bar. nicht vieles Vertrauen äußert; worauf man bisher gearbeitet habe, seyen nur Hohgänge ohne Spur v. Erz; noch ist man nicht so weit, bey hohem Meere durch die Wassermühsen den Grund trocken zu erhalten; das Erz hat in 64 Theilen nur 10 Theile Blei, und in diesen 10 Theilen nur $\frac{1}{2}$ Silber. Vergleichung der Vortheile und der weit größern Nachtheile, und Vorschläge zu besserer Einrichtung. Auf den Pyrenäen wechseln Kalkstein und Schiefer, Gneis und Granit ohne Ordnung mit einander ab; die höchsten, oft die steilsten, Berge enthalten da die reichsten Erze.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

29. Stück.

Den 19. Februar 1787.

Halle.

Vorbereitung auf die kön. Großbritannische Aufgabe von der Gottheit Christi. Von D. Salom. Semler. 1787. S. 164 in Octav. Die vom Hrn. D. Semler in dem Titel und in der Vorrede dieser Schrift angekündigte Absicht scheint zwar auch ihren Inhalt schon anzukündigen; in der That aber könnte man doch noch durch diesen überrascht werden, wenn man ihn nicht sicherer aus andern Bestimmungen voraus errathen könnte. Man möchte aus seinen eigenen Aeußerungen zuerst glauben, daß er denjenigen, welche die von unsers Königs Majestät ausgesetzte Aufgabe zu bearbeiten gedenken, einen Fingerzeig geben wolle, wohin sie dabei ihre Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten hätten: dieß erklärt er selbst S. 14, und dazu hätte man in der That von des Hrn. D. anerkannten, besonders historischen, Gelehrsamkeit vor-

Sf

1787

Plc

treffliche Beiträge und höchst schätzbare Winke erwarten können: allein, was man fast noch gewisser voraus erwarten konnte, bey dem Anfang seiner Schrift kam er schon auf die Idee, die er oder die ihn schon seit mehreren Jahren allein zu verfolgen scheint, und vergaß darüber nicht nur die Anleitung, die er den Bearbeitern der Aufgabe geben wollte, sondern fast die Aufgabe selbst, wenigstens ganz, gewiß ihren Zweck. Es darf wohl nicht erst gesagt werden, daß diese die Idee von der Freyheit ist, welche jeder für seine Privatvorstellung haben müsse, welche hier wieder ganz auf die nemliche Art, durch die nemlichen Gründe und in der nemlichen Ausdehnung, wie in zehn vorhergehenden Schriften des Hrn. D., ausgeführt ist. Das Besondere in dieser besteht nur darin, daß der Satz in näherer Beziehung auf die Lehre von der Gottheit Christi vorgetragen ist, indem der Hr. D. beweist, daß die Vorstellungen darüber sich von jeher ungleich gewesen seyen, nicht anders als ungleich hätten seyn können, aber auch ohne Schaden des innern Christenthums, der moralischen Gehinnung und der Seligkeit, hätten ungleich seyn können. Das erste bedurfte gewiß keinen Beweis, und der Hr. D. muß auf eine besondere Gattung von Lesern gerechnet haben, weil er es für nöthig hielt, sich nicht nur auf sein Gewissen und Ehre, sondern auf alle protestantische Theologen als Gewährsmänner zu berufen, um durch sie die historische Wahrheit der Angabe verbürgen zu lassen, daß mehrere verschiedene Vorstellungen von Christo neben einander und hinter einander aufgekommen seyen. Von den Beweisen des Hrn. D. für das letzte, und von den Folgen, die er daraus zieht, bemerken wir nur, daß man nach jenen auf eine sehr unerwartete Art durch diese über-

überrascht wird. Man wird zuerst zu glauben verführt, daß er den frechlich unchristlichen Schluß machen wolle, weil die Ungleichheit der Verstellungen von Christo keinen moralischen Schaden bringe, so sey es unnöthig, sie aufheben zu wollen. Er macht ihn sogar wörtlich S. 56, denn hier folgert er ausdrücklich aus der Unschädlichkeit der Ungleichheit, es sey kein Grund da, sie den andern aufheben zu wollen. S. 62 gesetzt er zwar ein, daß unmöglich ein gleich großes Maas von christlicher Gesinnung und christlicher Fertigkeit an jede der verschiedenen Verstellungen angeknüpft werden könne, wobey wohl die Unschädlichkeit der Ungleichheit nicht ganz gut bestehen kann, denn der jetzt zugestandene Abgang des größern Maasses von christlichen Gesinnungen, der bey einer Verstellung vor der andern statt finden muß, darf doch gewiß als Schade berechnet werden: allein dafür bringt er nun wieder einen andern Grund an, der, wie es scheint, den Abgang des ersten ersetzen soll. Ich behaupte, sagt er, es sollen nicht alle Christen ein und eben dasselbe Maas von christlichen Gesinnungen wirklich haben: sie können es nicht haben: es ist wider den Begriff der Vielheit der Christen als Christen. Dieß möchte man in dieser Verbindung für einen neuen Einwurf gegen alle Bemühungen halten, durch welche eine Gleichheit der Verstellungen erzielt werden soll; allein am Ende weist es sich aus, daß er seine Schlüsse gar nicht so weit treiben will. Das ganze Resultat, das Hr. S. aus allen seinen historischen und andern Gründen zieht, läßt mit einem Wort darin zusammen, daß wir nicht berechtigt seyen, irgend einen Menschen wegen seiner besondern Verstellung von Christo zu verdamnen, und noch weniger berechtigt seyen, ihn mit Gewalt zu Annahme der

in unserer Kirchenprache ausgedrückt zu zwingen. Wohl aber sey es uns erlaubt, alle moralische Mittel zu gebrauchen, um andern, die sich eine geringere Vorstellung machen, durch Mittheilung unserer Einsichten eine andere Ueberzeugung moralisch zu machen, oder sie, wie Hr. S. jagt, in ein anderes Gewissen zu erheben. S. 66. Gegen dieſe Folge wird gewiß kein Mensch, wenigstens kein Protestant, etwas einzuwenden haben: wir wollen daher auch nicht bemerken, daß er auf einem weit kürzern Weg dahin hätte kommen können: allem dieß gestehen wir, nicht beargüßeln zu können, wie seine Schrift eine Vorbereitung für diejenigen Uebersetzer seyn könnte, welche an der ausgegebenen Preisfrage arbeiten wollen. Sie können sich nichts herausnehmen, als allenfalls die Warnung, keinem Vertheidiger einer andern Vorstellung, den sie erwähnen müssen, weachen seiner Abweichung von der untrüglichen Sclafheit abzusprechen: aber eine solche Warnung, hoffen wir, soll keiner bedürfen. Soll aber vielleicht die Warnung das Publicum angehen, oder soll die Schrift eine verkündete Protestation des Hrn. D. gegen die durch die Aufgabe gemachten Anstalten seyn, unserer kirchlichen Vorstellung von der Gottheit Christi die Alleinherrschafft wieder durch Gewalt zu verschaffen, so hoffen wir, daß sie jedermann noch überflüssiger finden soll. Wir verstehen deswegen gar nicht, wie der Hr. D. in der Vorrede S. 14 aus Gelehrtheit der Preisfrage zu der Erklärung kommt, daß er sich als ein vielschriger Theologus darn berufen alau-e, aus allen Kräften zu verhindern, daß die Grenzen des an sich unendlichen Reichs der Wahrheit von andern nicht verengert oder verrückt werden: was er aber dabensgedacht haben mag, so können wir ihn versichern, daß

quelle der noch immer herrschende Geist der Hierarchie ist, und von diesen geht er zu den nur den geistlichen Regierungen eigenthümlichen Gebrechen fort. Hieher rechnet er eine nicht zweckmäßige Theilung und Beschränkung der gesetzgebenden sowohl, als der vollziehenden Macht, eine größere Schwierigkeit, Verbesserungen in der Erziehung und dem Unterricht des Volks, oder in Polizeianstaltsachen zu machen, und die Kenntnisse und Dienste anderer Religionsverwandten zu nutzen, als in weltlichen Staaten statt findet, Mangel von Stetigkeit und Harmonie in dem System der ganzen Regierung, vernachlässigte Bildung der Domherren, Mangel von Vaterlandsiebe in den Mitregenten des Volks, Muthlosigkeit auch der thätigsten und redlichsten Männer, denen der Gedanke eines vielleicht bald folgenden und ganz anders gearteten Fürsten beständig verflocht, und besonders Unfähigkeit und Tyrannen der Unterbedienten, die von mächtigen Patronen empfohlen und beschützt werden. Diesen Mängeln geistlicher Staaten könnte man vielleicht noch die Nothwendigkeit, alle junge Edelleute, sie mögen so geistlos und unwissend seyn, als sie wollen, anstellen zu müssen, die daher entstehende Ueberfüllung von Collegien und Ueberfüllung von durchaus unnöthigen, aber einträglichen Aemtern, nicht weniger eine größere Absonderung des adelichen und bürgerlichen Standes zu zählen, die beiden Ständen, besonders aber dem ersten, nachtheilig wird, und natürlich daher entsteht, daß der Adel sich als die Pfanzschule von Fürsten ansieht, und eben deswegen höher, als anderswo, über seine Mitbürger erhaben zu seyn glaubt. Nach der Aufzählung der Gebrechen vertritt aber Hr. v. M. die eigenthümlichen großen Vortheile der geistlichen Staaten nicht, und diese

befie-

bestehen vorzüglich darin, daß ihre Regenten nicht gebohren, sondern gewählt, und sehr oft durch eine lange Reihe von wichtigen Aemtern und Geschäften zu ihrer Fürstenwürde vorbereitet werden, endlich daß sie mehr, als die weltlichen Fürsten, eingeschränkt sind, und weder so ungeheure Schulden machen, noch das Volk so willkürlich behandeln können, als es oft die weltlichen Regenten thun. Den Mängeln geistlicher Regierungen, glaubt Hr. v. M., läßt sich nur dadurch abhelfen, daß die geistlichen Fürstenthümer in weltliche, und die Domcapitel in stehende Staatsräthe verwandelt werden. Auch ohne diese Revolution hoffen wir mit dem verehrungswürdigen B. (209. u. f. S.) daß die immer wachsende Aufklärung wo nicht alle, doch die meisten, Unvollkommenheiten der geistlichen Staaten mindern, und daß eben diese Staaten vielleicht schon in der nächsten Generation ein Gegenstand des Neides der weltlichen Regierungen seyn werden. Selbst Verbesserungen in Schulwesen und Polizeysachen sind nicht so schwer, als sie scheinen (S. 40); Kec. könnte mehrere protestantische Länder nennen, wo Armen- und Bettelpolizien ohne Vergleichung weniger gut ist, als im Sulbaischen und besonders in der Stadt und dem Stifte Würzburg, wo der jetztregierende, für das Beste seiner Unterthanen unermüdet thätige Fürst Einrichtungen u. Verbesserungen gemacht hat und noch macht, die gewiß die Bewunderung und Nachahmung von ganz Deutschland verdienen. — Der Vortrag ist, wie man ihn von dem Hrn. v. M. genohnt ist, könnigt, lebhaft und reich an neuen treffenden, und doch ungesuchten, Bildern. Auch diejenigen, für die das Buch unangenehme Wahrheiten enthält, werden unsern Vermuthungen nach die Argneyen nicht zu bitter finden.

Parma.

Krafter.

Parma.

De Vita *Eustachii Zanotti* commentarius iterum editus curante *Clementino Pannetio*, Equite Roboretano. 36 Octavositen. Eine Lobschrift, die *Mosius Caccianimicus Palcanus*, ein Bononienfer, seinem Landsmanne zu Ehren abgefaßt hat, es waren nur wenig Exemplare abgedruckt, so wird sie hier gemeiner gemacht, wie sowohl ihr Inhalt, als ihr Ausdruck verdient. *Eust. Zanotti* war 1709. im November geboren, starb im May 1782., hatte viel Verdienste um Ausbreitung und Erweiterung mathematischer Wissenschaften. Er war ein emsiger Beobachter, brachte den bononischen Gnomon wiederum zu einer Richtigkeit, die auch auf zukünftige Zeiten dauerhaft ist, erleichterte die Kometenrechnungen. In Untersuchungen über den Rheno und andern den Lauf der Flüsse betreffenden hat er große und nützliche Einsichten gezeigt.

Heune.

Harlem.

Die theologische Societät zu Harlem hat den Preis von einer goldenen Medaille, 400 Gulden schwer, auf die beste Schrift gesetzt, welche den Vorzug der moralischen Geistes Moiss vor denen von *Yezug* und *Solon*, die man insgemein als Meisterstücke der menschlichen Weisheit ansieht, auf das überzeugendste darthun wird. Lateinisch, Holländisch, Französisch, Englisch geschriebene Abhandlungen werden bis zum 1. December 1787. angenommen, wenn sie an das von *Peter Leyler* van der Hulst gestiftete Haus franco eingesandt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

30. Stück.

Den 22. Februar 1787.

Paris.

Proxima

Hier ist mit Anfange dieses Jahrs in des Buches
 Buchhandlung herausgekomen: *Traité sur
 le commerce de la mer noire par M. de Peyssonell,*
ancien Consul-Général de France à Smirna.
 2 Theile in Octav, der erste von 340, der andere
 von 377 S. Dieses Buch enthält eine Menge schätz-
 barer Nachrichten über einen Gegenstand, der jetzt
 die Aufmerksamkeit vieler handelnden Nationen auf
 sich zieht; Nachrichten, die der Verf. selbst bey sei-
 nem vielmährigen Aufenthalte in der Levante durch
 eigene Beobachtung und Nachforschung zusammen-
 gebracht hat. Den Anfang machte er damit 1750.
 zu Smirna, er setzte die Arbeit 1753. als Consul in
 der Krim fort, und endigte sie 1762. im Königreiche
 Candien. Weil er dabey vornemlich die Vortheile
 der französischen Handlung zur Absicht hatte, so hat
 sich seitlich nachher nicht wenig geändert, seitdem
 nemlich Rußland nicht nur die freye Schifffahrt auf
 dem schwarzen Meere, sondern auch die Krim und
 fast alle Theile d. tatarischen Monarchie erhalten hat.

G 3

N^o

Inzwischen hat er nur hin und wieder in Zusätzen einige dadurch entstandene Veränderungen kurz bemerkt. Er erzählt alle um dem schwarzen Meere wohnenden Völker und diejenigen, welche durch schiffbare Ströme dahin kommen können; er beschreibt kurz ihre Handelsplätze und nennt alle Waaren, welche sie kaufen u. verkaufen. Den meisten Theil werden wohl die geograph. Nachrichten am angenehmsten seyn. Den Anfang macht die Krim, welche der B. fruchtbarer u. vortheilhafterer besetzt, als man nach den über St. Petersburg erhaltenen Nachrichten vermuthen sollte. Bisher hat Rußland den Handel nach Kertsch zu ziehen gesucht, aber vermuthlich wird nun dazu Baluklawa gewählt werden, welcher Ort den vortheilhaftesten, großen, weiten und sichern Hafen hat. Noch finden inzwischen die Kaufleute daselbst, wo nur 200 Häuser sind, wenige Bequemlichkeit. Jenikale wird, wegen Mangel des Hafens, nie eine Handelsstadt werden können, wohl aber eine gute Festung, um die Mündung des Kiewischen Meeres zu decken. Verzeichniß der Waaren, die in der Krim abgesetzt werden. Französ. Bücher über Constantinopel u. Aleppo; auch deutsche, holländ. u. polnische. Die franz. seidnen Zeuge werden mehr gesucht, seitdem der Hof zu Bachtschi-Sarai viele dergleichen als Geschenke von Rußland, Frankreich und Polen erhalten hat. Dagegen werden die schlechten venedigischen Zeuge wenig mehr geachtet. Einen weit stärkern Absatz der seidnen Waaren haben die Kaufleute von Sid, welche 18 Monate bis 2 Jahre Credit geben. Eine Menge grauer Wein und aus Negroponten über Constantinopel. Kaffee von Mokka u. Amerrika; ersterer ist allemal mit letztem vermischt. Zucker nur wenig, wegen des starken Verbrauchs des indischen Doniak. Seife aus Smirna u. Candien. Reis von Cairo u. Philoporets, doch hat man einen glückl. Versuch mit dem Reisdau gemacht. Nadeln, holländ.

dische u. französ., über Constantinopel u. Polen, jährl.
 400,000 Briefe, deren jeder 250 Stück hält, u. s. w.
 Manche Waaren gehen durch die Krim nach Rußland.
 S. 116 Ausfuhr aus der Krim. RøseHäute; gefärb-
 te Feder; Wachs, welches aus Ischerkassien nach Kassa
 kömmt; tatar. Messer, die in gutem Ruf seyn, doch
 aber schlechter, als französ. seyn sollen. Die zu Bach-
 tshi-Sarai verfertigten (bewehrt werden in der gan-
 zen Türken gesucht. Sehr viel Saks. Eine Erde, Kit
 aenannt, die um Salufkawa gegraben, zum Kufma
 gebraucht und deswegen in Menge nach Constanti-
 nepel gebracht wird. (Eine Walkerde, wie aus den
 physikal. Arbeiten der einträgl. Freunde in Wien be-
 kannt ist). Sklavinnen aus Ischerkassien u. Georgien,
 welcher Handel den Christen und Juden verboten ist,
 weil Ischerkassierinnen für Mahemetanerrinnen ge-
 halten werden. Sie haben als Menschläferinnen die
 körperl. Bildung der Tataren sehr verbessert. Ein
 junges schönes Mädchen wird oft mit 5 bis 6000 Pia-
 stern bezahlt. Verzeichniß der russ. Waaren, die nach
 der Krim gehen. Von Münzen, Maassen und Zell.
 Die gewöhnl. Zinsen sind 15 von Hundert. Russ. Zell-
 tarif vom J. 1783. (Der auch im Handbuche für Kauf-
 leute steht). Vom Ischerkass. Handel, dessen Sitz zu
 Taman ist, und der also nun den Russen allein zufällt.
 Polen werde künftig keine Waaren auf dem Dniester
 nach Akirman bringen, da es nun gewiß sey, daß die-
 ser Strom ohne Wasserfälle und völlig schiffbar sey.
 Der Hafen von Akirman sey zwar nicht tief, aber desto
 besser sey der in der Nähe zu Gobjeabat. Zu Kili oder
 Kilita betrage der Handel mit aelzlenen Fischen und
 Kaviar jährlich 100,000 Piafter. Von den Abassen,
 welche zwischen den Ischerkassen und Georgiern ihren
 Sitz haben. Die Pforte ernennet ihnen einen Bey, der
 zu Sohoum (so schreibt der V.) residirt; vermuthlich
 Schakhem auf D'Anville und Soners's Charten. Der
 Ort hat einen Hafen, in dem doch die Schiffe nicht

überwintern können. Der beste Markt soll zu Kodesche fern, welches weder Stadt noch Flecken ist, sondern aus vielen abgeforderten Häusern besteht. Dahin wird vorneml. Salz gebracht, wogegen die Abassen Buchsbaumholz, auch Wachs u. Sklaven geben, letztere selten nur halb so viel, als die türkischen. Sie plündern oft die Schiffe, die ihren Ufern zu nahe kommen, werfen den Gefangenen einen Schlauch über den Kopf und führen sie tief ins Land, damit sie den Rückweg nicht finden können, und lassen sie da die Schweine hüten, deren sie sehr große Heerden haben. Inzwischen bieten sie ihre Gefangenen hernach wieder den ausländischen Kaufleuten an, wodurch die Auslösung möglich wird. Das türk. Georgien besteht jetzt aus drei Königreichen: Imitette, Mengrelien und Gurjel, deren jedes einen christl. Regenten hat. Der größte Ort im türk. Georgien ist Akalzike, von 12 bis 15,000 Einwohnern, die theils Türken, theils Armenier sind. Dasselbe hat der türk. Pascha seinen Sitz: die Caruziner haben dort ein Kloster. Armenier u. Griechen bringen nach Georgien sehr leichte seidene Zeuge von Venedig u. Civ. Mokkakaffe u. Gewürze bringen die Caravanen aus Persien. Die Ausfuhr besteht vorneml. in Seide, die doch schlechter als die persische ist: ferner in Wachs u. Honig, auch Sklaven. Nur einige türk. u. pers. Münzen sind dort im Umlauf. Der letztverlebte Fürst Salomon hat sich von der türk. Hoheit frey gemacht, aber auch nicht, nach dem Wunsche des Petersburg. Hofes, unter russ. Schutz begeben. Was sein Nachfolger gethan hat, weiß man noch nicht. Der übrige Theil von Georgien stand ehemals unter pers. Hoheit, hat aber jetzt einen unabhängigen Fürsten, der ein Christ ist, neml. den bekannten Heraklius (der jedoch 1783. die russ. Oberherrschaft anerkannt hat). Tiflis, die Residenz, ist der einzige Handelsort. Zur Einfuhr gehören seidene Zeuge, Indig, Seidenwürme, Korallen, welche die Arme-

nier

nier aus Genua u. Livorno holen. Die Ausfuhr besteht in Wachs, Kinder- u. Büffelhäuten, auch pers. Waaren. Khabarber liefern dahin die Usbeken, Kasurstein kömmt von Kherassen, Tutia von Kirman. Die Franzosen haben bisher den Handel nach Persien durch die Caravanan von Constantinopel, Smirna u. Aleppo ab getrieben; aber der R. giebt ihnen den Rath, einen Consul nach Iräs zu senden, dabeist ein Comptoir anzulegen, und von da ab mit Persien zu handeln, wenn nicht, setzt er hinzu, der russ. Schutz, dem sich Fürst-Heraclius unterworfen hat, diesen Vorschlag unmöglich macht. Von der Provinz Trebisond, die der R. la cote des Lazes nennt, die sich von Rize (Rise) bis über Cerasonte erstreckt. Rize ist jetzt der vornehmste Ort, hat aber doch nur 30,000 Einwohner. Sie versenden viel Weinwand, Hanf, Wachs. Einige Stunden von Rize liegt Of, eine Stadt, auf einem fast unzugängl. Felsen, die 50,000 Einwohner hat. Trebisond ist durch die beständigen Kriege, vornehmlich durch die Grausamkeiten in den J. 1758. u. 59., ganz verfallen; die meisten Einwohner flüchteten nach Kassa und die Gassen bewuchsen mit Gras. Jetzt hat sich der Ort wiederum erholt. 100 dortige Färbereyen verbrauchen eine große Menge Sechenteile, Indig u. d. Das meiste kömmt durch Caravanan von Smirna. 18 Meilen nordwestl. von Trebisonde liegen die Gold- u. Silberbergwerke, die aber schon erschöpft seyn sollen. Jetzt bestehen die Hüttenwerke aus 18 Ofen. Jeder kann bauen, aber die Porte hat das Vorkaufsrecht. Dren oder 4 Tagereisen von Trebisond liegen die unerschöpf. Kupferbergwerke; die Bergstadt heißt Kure, in deren Nachbarschaft auch Zaspis, Carnele, Topase und Amethyste vorkommen. Dier nächst einzeln von allen Orten an der Küste von Natelten bis nach Constantinopel. Sinop oder Sinople liefert viel Bauholz, vornehmlich zu Schiffen, Masten, auch Eisen, Thier. Dasselbe werden die meisten türk.

Kriegsschiffe abbauet. Der B. hält es nicht für unwahrscheinl., daß die Franzosen einmal Erlaubniß erhalten möchten, dort ebenfalls Kriegsschiffe zu bauen. Dann noch manche Namen von Dörtern, die in unsern Charten fehlen, die auch oft wegen der verschiedenen Schreibart schwer zu errathen sind. In Nordwest von Achasche-Aghji, 5 Meues v. Heraclea, ist ein Berggebirge, Baba-Boureun, wo eine ungeheure Anzahl steinerne Säulen steht; vielleicht Basalte? Heraclea hat ungefähr 6000 Einwohner. Die Gegend um d. Dorfe Safaria liefert eine unbeschreibl. Menge Holzsohlen nach Constantinopel. Nun auf der andern Seite von Constantinopel die Küste von Bulgarien, deren Namen auf unsern besten Charten etwas kenntlicher sind. Die Insel Eneada liegt 4 Meilen vom festen Lande, hat 30 Meilen im Umfange u. ungefähr 15 Dörfer. Es ist dort ein künstl. Bedienter, der die Einnahme vom Strandrechte erhebt. Der vornehmste Hafen ist Varna, der an einem Meerbusen von 8 bis 10 Meilen Länge liegt. Die Stadt hat 16,000 Einwohner, welche alle handeln. Bulgarien liefert eine unermessl. Menge Wachs, Seide, Wolle; von letzterer geht sehr viel nach Deutschland; viel bringen die Griechen auf die Leipziger Messen. Die beste ausgesuchte Wolle soll der span. gleich kommen. Sonst darf allein nach Constantinopel gebracht werden. Von Samakow u. Keustendil liegen reiche Eisenaruben; woraus allerlei Waaren, als Hufeisen, Nägel u. d. zu Serphia u. Adrianopel gemacht werden. Die bulgar. Pferde sind klein, aber schöner als die tararischen. Waaren v. d. Venau gehen zu Lande bis Varna, u. von da zu Schiffe nach Constantinopel. Chiemals hatten die Kauffer fast den ganzen Handel. Seit wenigen Jahren haben die Franzosen 4 große Comtoirs zu Adrianopel, welche Waaren geradezu von Marseille erhalten. Ein ganz neuer Zweig der Handlung ist der mit Hafenellen, die in so ungeheurer Menge über Adrianopel nach Marseille

kom-

kommen, daß Bulgarien unmögl. noch lange Hafen haben kann. Der Verbrauch ist jetzt so stark, daß ungeachtet der starken Zufuhr, dennoch zu Marseille das Pfund auf 5 Livr. gestiegen ist. Dann von der Walachen. Zukurest ist eine schöne Stadt von mehr als 120,000 Einwohnern. Für die Handlung ist der wichtigste Ort Guiorahero (auf den Charten Siorgewo od. Dschurichur) an der Donau, 12 Meilen südl. von Zukurest, fast gerade gegen Koudjout über. Nach eritem Orte kommen alle Waaren, welche auf d. Donau fortgebracht werden. Fast alle Geschäfte machen d. Kaufleute von Koudjout, die selbst nach Weizig, Danzig u. Wien gehen. Die meiste Wolle geht nach Deutschland. Stein Salz wird bey Heena gegraben. Nicht weit von Zukurest hat man reiche Anbrüche v. Gold gefunden, aber man hat die Arbeit aus Furcht vor den Türken aufgegeben; doch aus dem Sande einiger Flüsse, z. B. Buzew, wird etwas Gold ausgewaschen. Noch fruchtbarer als die Wallachen ist die Moldau; doch die Wolle ist schlechter, kömmt auch nicht nach Deutschland. Ein französl. Kaufmann, Lindou, ließ Leute aus Frankreich kommen, die das Kindeleisch einfahren sollten, womit er einen vortheilhaften Handel nach seinem Vaterlande zu treiben dachte, aber ward 1760. zu Constantinopel enthauptet, u. seitdem hat niemand dies. Speculation verfolgt. Viel Schiffbauholz; die Mastbäume sollen so gut als die aus den nordl. Reichen seyn. Viel Erdtheer (petroleum), welches an vielen Orten quillt. Weder in der Moldau, noch Wallachen, haben sich franz. Kaufleute festsetzen können; auch haben sie dort keinen Consul. Zuletzt schlägt d. R. seinen Landsteuten d. Errichtung ein. Handlungsgesellschaft fürs schwarze Meer vor, die einen Consul zu Constantinopel haben müßte. Gefahr ist die Schifffahrt freyl.; das Meer ist stürmisch; Asscuranz ist gar nicht üblich; aber geschicktere Schiffer würden d. Gefahr vermindern. Die jetzigen fahren ohne Charten u. Kenntniß jederzeit an den

den Küsten her, verzeihen den Wind nicht zu nugen u. überladen die Fahrzeuge. Aber das Glück der Russen hat nun die Vortheile dieses französ. Patrioten verzeihet. Rec. vermuthete, daß in der Nachbarschaft des schwarzen Meers ein großes Maunwerk seyn müsse; aber der R. nennt keines, auch hat er unter d. Waaren dieses Salz nicht genannt, dessen doch die zahlreichen Färberereien nicht werden entbehren können. Als ein Anhang folgt ein ausführl. Aufsatz über die innere Verfassung der kleinen Tataren, den der R. 1755. den französ. Ministern zugestellt hat; er wird wohl bald überlegt in einem unkerer zahlreichen Magazine oder Sammlungen erscheinen. Der Chan könne 150,000 bis 200,000 Mann ins Feld stellen. Seine Einnahme sey nur 128,300 Piafter oder ungefähr 4 Mill. Rvr. Nachricht von den sämtl. Staatsbedienten. Gerechtigkeit werde dort mehr als in der Türken beobachtet. Vom Münzweesen, welches aber nachher ganz acin: dert worden. Die Posten werden auf Kosten d. Chans unterhalten, u. keiner kann sich ihrer ohne besondere Erlaubniß des Hofes bedienen, da dann nichts bezahlt wird. Von d. noqanischen Tataren, die d. Theil d. Tataren von d. Donau bis an d. Fluß Kuban bewohnen, u. sich in 4 Herden theilen. Namen d. verschied. Stämme der Isäerfassen, die zusammen leicht 100,000 Mann zum Kriege liefern können. Von d. verschiednen Keltigenen; doch wenig Wichtiges. Die Jesuiten hatten im Anfang dieß. Jahrs. eine Kirche in Baghtschierai, die sie aber durch ihren Uebermuth verlohren, als sie das Gebäude erhöheten, die Fenster grün bemalten u. zu läuten anhiengen. Einige Jahre nachher veruchte ein Jesuit unter Schutz d. Königs von Polen eine neue Kirche zu erbauen, aber weil er sich dazu in Constantinopel die Erlaubniß ausgemirkt hatte, so vereitelte der Chan die von ihm zum Schein erlaubte Urbauung. Zuletzt liest man hier noch einen Bericht von d. Empörung der Nogais von Zebjan in den J. 1758. und 59.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

31. Stück.

Den 24. Februar 1787.

Göttingen.

Mutrai
()
Won der Probschrift, *Vetus Roonhuyfian-*
hifloria, fata et usus, deren Vertheidigung
 auf den 30. October v. J. angezett war, ist
 Hr. Nicolaus Joachim Suttbaf, aus Wiborg,
 Verfaffer. Dieses Werkzeug wird weniger heut
 zu Tage gebraucht, als es verdient, da es doch
 zur Leitung des Kopfs bei dem Fortschreiten des
 Kindes durch die untere Beckenhöhle sehr dienlich
 ist. Die Erfindung desselben ist nicht neu, ob-
 gleich der englische Geburtshelfer Chamberlainc
 zuerst im Ernst es angewandt hat. Von die-
 sem, der in Frankreich sein Glück damit nicht
 machen konnte, auch als Anhänger Jacobs 2. sein
 Vaterland verlassen mußte, brachte Roger Roon-
 huyfen, nebst zwey andern in Holland, dasselbe,
 als ein Geheimniß, käuflich an sich, und ersterer
 ver-

verkaufte es nachher an zwoen seiner Lehrlinge, die es wiederum bey andern Lehrlingen zu verfilbern wußten. Im J. 1750 war es schon sieben Personen in Holland bekannt, und erhielt dafelbst um jene Zeit so großen Beyfall, daß ein sonst geschickter Geburtsshelfer bey der Prüfung nur deswegen abgewiesen wurde, weil er den Koornhunsischen Hebel nicht kannte. De Bruin eröffnete zuletzt das Geheimniß mit Verabhrung des Augens durch sehr vielerumständlich erörterte Fälle. Hr. S. beschreibt dieses sehr einfache Werkzeug nebst den Veränderungen, welche andere, als Boorn, Dilling, de Wand, Risaudeaur, Merand, Kochberger, Herbrunauz, Ruffen, dabey angebracht haben. Diese insachant beurtheilt Hr. S. in Rücksicht der Materie, des Ueberzugs, der Länge und Krümmung, der Breite und Dicke, und untersucht die Vortheile und Unbequemlichkeiten bey dem Gebrauch, nebst den Fällen, wenn daselbe beyden natürlichen und widernatürlichen Geburten erprohfflich ist, giebt auch die Anleugung desselben nach den verschiedenen Umständen an.

Hrn. **Job. Just. Wilh. Sorkke**, aus Springe im Hannoverischen, Prohscrist, *de vermibus medicatis*. gehört zum 12. December v. J. Die hier abgehandelten Würmer sind der Regenwurm, der Blutegel, die reihe Gartenschnecke ohne Haus, der Dintewurm, verschiedene Schaalthiere mit einer oder zweyen Schaaalen, in Rücksicht theils des Rindes, theils der Schaaale, mit Einschluß der Perlen, verschiedene Corallen, Meerbülle, endlich der Meerchwamm und das Corallenmoos. Von allen diesen werden zuvörderst die Kennzeichen vorgetragen, darauf beydes die wirklichen und vormentlichen Kräfte, wobey dann frehlich eine scharfe Kritik sich nicht zurückhalten ließ.

Hpfala.

Upsala.

Murray.

Hr. Samuel Edmann, Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaften in Stockholm und anderer gel. Gesellschaften, der durch eine Menge Wahrnehmungen in der Naturgeschichte und verschiedene bei der erwähnten Akademie gehaltene Reden u. s. w. bestens bekannt ist, zeigt sich jetzt mit eben dem Erfolge in einem Felde, wozu nebst tiefen Einsichten in der Naturgeschichte genaue Kenntniß der orientalischen Philologie erforderlich ist. Er giebt nemlich *Strödda Samlingar utur Naturhistorien till den heliga Skrifts upplysning* heraus, wovon Edman zwei Stücke oder *Första och Andra Florien* 1785. in Octav gedruckt hat. Ersteres Stück hält 128 Seiten, letzteres 186 nebst einer Platte: worauf die Thiere *Dere* und *Schual* abgebildet worden sind. So sehr der Hr. Verf. die Verdienste des Bechart und Celsus um die Schriftvermehrung durch Hülfe der Naturkunde schätzt: so findet er doch Gelegenheit genug zur Nachlese. Er bleibt aber nur bei solchen Gegenständen stehen, die bisher noch zweifelhaft, streitig oder unbekannt, gewesen sind. Diese zu entwickeln hat er den Weg eingeschlagen, mit der heiligen Schrift die Reisebeschreibungen des Orientis zu vergleichen und auf beide durch die in spätern Zeiten so sehr aufgeklärte Naturgeschichte Licht zu verbreiten. Nur allein um Wahrheit und nicht um den Sieg bekümmert geht er offenherzig ein, wo er nur mit Müthmaßungen hat durchkommen können. Jederezeit giebt er sorgfältig die Gründe seiner Meinung an, die wir doch der Kürze wegen nicht immer hier beifügen können. Von verführerischen Ermessungen läßt er sich nicht binden. Seine Schreibart ist so deutlich und cränlich, daß auch Le-

fern, deren Hauptgeschäfte die Schrifterklärung nicht ist, dieses Buch viele Unterhaltung verschaffen muß. Er bindet sich an keine gewisse Ordnung. Zu Ende eines jeden Stück's handelt er die Naturgeschichte einer in der Bibel berühmt gewordenen Gegend ab.

Fürsta Flocken. Unter Zebi versteht der Hr. V. die Gazelle (Capra Gazella Linn.). Pennant geht zu weit, wenn er glaubt, daß dieses ein allgemeiner Name für alle Antilopen sey. Mit Pallas ist Hr. V. auch nicht zufrieden, daß er es für seine Antilope Dorcas hält. Gegentheils sieht er den Dirschon der Bibel dafür an. Jachmur ist nach seiner Meinung der Dammhirsch (Cervus Dama L.), obgleich andere bald einen wilden Esel, bald einen Büffel, bald eine Antilope, daraus haben machen wollen. Durch das **Tier im Rohr** hat David, Hr. V. Gedanken nach, nicht den Ercedit, sondern das wilde Schwein gemeint. In Asien hält sich dasselbe häufig im Rohr auf, und kann um so viel eher als ein Bild der Feinde der Kirche angesehen werden, da die damit angestellte Jagd mit so großer Gefahr verbunden ist. Das **Rohr** selbst aber ist die Arundo Donax L., worauf er auch andere Schriftstellen, worin vom Rohr die Rede ist, deutet. Durch **Tescher** stellt er sich den Bartgeper (Vultur barbatus L.) vor, dessen von Neuern abgehandelte Geschichte so gut sich mit der heiligen Schrift vereinigen läßt. Die dritte egyptische Plage oder **Rinnim märe** Culex reptans oder pulicaris L., also keine Läuse, sondern Mücken, wie es auch unser Hr. Hofr. Michaelis übersetzt hat, ob letzterer gleich den Zweifel geäußert, ob nicht darunter Wespen angedeutet worden wären. Daß **Copher** die wahre Affkane (Lawsonia inermis L. oder

oder *Mhenna* der Araber, *Cyprus* der Griechen), sen, erweckt weiter keinen Zweifel bey ihm. Die Blumentrippe (ein Trauben) desselben kann immer, wegen des Wohlgeruchs, als ein Bild der Liebe gelten, und muß in dem warmen Orient vortreflich auf einem Boden, der dem Wein gewidmet ist, gedeihen. Nun werden sich die Ausdrücke "ein Trauben Copher in den Weingärten zu Engebdi" verstehen lassen. *Hiobs Krankheit* sieht der Hr. Verf. zwar auch als eine *Elephantiasis* an, glaubt aber, daß sie von Veranlassungen her gekommen, welche von den Gesezen der Natur abweichen. Er vergleicht sie mit dem frimmisschen Auslag, wovon *Gmelin* und *Pallas* Beleuchtungen gegeben haben. Geschichte des *Nils* in Rücksicht auf Schrifterklärung.

Andra Flocken. Das *Pallas* von seinem Halbesel oder *Equus Hemianus* erzählt, wendet der Hr. Verf. auf das Thier *Dere* in der Bibel an. Es ist gleichsam ein Mittelthier zwischen Pferd und Esel und er übersetzt es daher durch wilden Maulesel. *Arod* aber hält er für die wilde Abart des gemeinen Esels oder den *Onager*. *Squal* ist Linnes *Canis aureus*. Buffons Erzählungen von diesem Thier müssen vorsichtig gelesen werden, weil er manches aus Reisenden geschöpft hat, die damit die Hyäne verwechseln. In der Geschichte des *Simons* wird jenes Thier besonders merkwürdig, worin es in der deutschen Bibel durch Füchse übersetzt wird. Unter *Abbar* versteht Hr. D. mehrere Arten des Nagengeschlechts. Des *Moses Choleb* ist eine in spätern Zeiten entdeckte Maulwurfsart, des *Güldenstedt* *Spalax microphthalmus*. Das nur bey *Samuel* und *Jeremias* bemerkliche Wort *Koré* drückt, seinem Bedünken nach, den *Merops* *Apiaffer* L. oder den *Dienen-*

freßer, aus, und nicht, wie Faber mit andern gealaut hat, das Rebhuhn. Eine ausführliche Abhandlung der verschiedenen **Leuschrecken**, deren in der Bibel erwähnt wird. Sehr wahrscheinlich ist ihm, daß die vierte Plage, wovon Egypten heimgesucht wurde, oder **Urob**, die orientalische Sackflöck (Blatta orientalis L.) gewesen, und keine Bremse, wie einige neuere Bibelausleger das Wort geben. **Rothem** scheint doch eine vom Spartium iunceum L. verschiedene Staude zu seyn, welcher Fortfâl den Namen Genitta Rothem gab. Zuletzt beschâftigt den Hrn. Verf. die geographische und natürliche Geschichte des **Libanon**, dessen Kenntniß den Schriftstellerern von ausnehmender Wichtigkeit ist.

1/2 **Capitulum.**

Bononien.

Ephemerides motuum coelestium ex anno 1787. in ann. 1798. ad meridian. Bononiae supputatae; 1786. 336 Quartseiten. Hr. **Petronius Matheucius**, Astronome des Instituts, meldet in der Vorrede, **Eustach Janotti**, welcher die vorhergehenden berechnet, und den 15. Jan 1782. gestorben, habe, was zur Sonne und Mond gehört, nach **la Caille's** und **Mayers** Tafeln berechnet, für die Planeten sind **Halley's** Tafeln gebraucht worden. **Alamannus Comes Insulanus**, Mitglied des Raths und einer von den Praefectis des Instituts, hat Venus und Mercur berechnet, und nach **Barnabâ Oriani** Tafeln den neuen Planeten. Die Jupiterstrabanten sind nach **Wargentin's** Tafeln berechnet, wie Hr. de la Lande sie in der zweyten Ausgabe seiner Astronomie mitgetheilt hat. Beym ersten Trabanten sind in der Reductionstafel, durch einen Druckfehler, Zeitminuten statt Zeitscunden angegeben, das hat

den Rechner eine Zeitlang verführt, und so findet man am Ende der Jahre, was diesen Rabanten betrifft, verbessert. Gehülfen bey der Rechnung waren **Seb. Canterzanius**, Prof. der Mathematik und Secretär der Akademie, **Joh. Bapt. Guglielminus** und **Franz Sacchetus**, Prof. Phil. und Rectoret der Miron. Die Einrichtung der Ephemeriden ist bekannt. Am Ende jeden Jahres die Stellen des neuen Planeten.

Strasburg.

Heyne

Einige Streitchriften, die unter dem Hrn. Prof. **Oberlin** vertheidigt worden, verdienen eine Anführung in diesen Blättern: So wie das Leben des Joh. Taulerus (H. N. 1786. S. 1006), so ist nun das Leben des **Geilers** in einer Streit-schrift vorgetragen von **Ludw. Jr. Vierling**. 1786. Quart 5 B. Bey diesem war schon vorge-arbeitet: aber alles ist in eine fruchtbare Kürze gezogen: Lebensumstände; Schriften mit Inhalt und Druckjahre; Kenntnisse und Vortrag; Erläuterung der Sitten seiner Zeit aus seinen Schriften; sein Werth für die deutsche Sprache, wo Zusätze zum Scherzischen Glossarium hergebracht sind; auch einige Sprüchwörter: Eines darunter ist: "Die Franzosen sind witzig vor der Sach; die Walhen in der Sach; die Rüttschen nach der Sach." Ob sich dieß noch so verhält?

Die andre Schrift, vertheidigt von **Joh. Heinr. Droy**: de poetis Alsatiae eroticis medii aevi: 34 S. Quart, von den **Elssassischen Minnesingern**: ein guter Beitrag zu diesem Stück der Literaturgeschichte: Voraus gehen die bekannten Friedrich Graf von Leiningen, der von Oliers, Friedrich von Hufen, Gölli von Ehenheim, Gortfried von Strasburg, von welchem noch drey Gedichte

dichte vorhanden sind, und darunter Tristan und Walda, und Gottfried von Hagenau. Hiezu ein Paar Sänger, von denen es ungewis ist, ob sie Ekfasser sind: Wachsmuth von Mühlhausen und Meister Walthar von Weisach; dann eine Zahl Minnengesange und Gedichte von unbekanntem Verfasser: überall wird der Inhalt angegeben und überhaupt beurtheilt; auch sind einige Zeilen oder Strophen benesetzt. Ihr Werth als Dichter, und in Beziehung auf die Sprache. Die Quellen, aus denen der Verf. schöpft, sind: der berühmte Codex Johanneus zu Straßburg und die Sammlung von Manesses. Verschiedene Stücke befinden sich nun in der Mullerischen Sammlung.

Die dritte, vertheidiget von Hrn. Job. Jac. Jagle, aus Straßburg: *L. Apuleius Aegyptiis mysteriis ter initiatus*, enthält eine Erläuterung der bekannten Stelle im Apulejus von der dreysfachen Einweihung des Mannes in die Mysterien: erst der Isis zu Cenchrea bey Corinth, dann des Osiris zu Rom, und dann im höhern Grad, als Pastophor. Daß Apulejus bey seinem Eheluck sich auf die Christen genommen habe, leuchtet doch nicht ein; der abergläubische Mann hat, wie es scheint, bloß die Wunderkraft der Isis auch in Entzauberungen darthun wollen, und nutzte hiezu die ältere Fabel des Lucius.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2 1/2 Bogen betragen, ausgegeben; die Preannumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

32. Stück.

Den 24. Februar 1787.

Frankfurt und Leipzig.

Genealogische Geschichte des alten Arden-
 nischen Geschlechts, insbesondere des
 zu demselben gehörigen Hauses der ebe-
 maligen Grafen zu Sarbrück von Johann Mar-
 tin Kremer. In der Job. Georg Fleischerischen
 Buchhandlung 1785. (gr. Quart 4 Alph. 20 B.
 Text, 8 B. Stammtafeln, 1 Kupfblatt Sarbrück-
 ischer Siegel von 1218. bis 1344.) Dieses Werk,
 welches der Freyischen Officin zu Wißbaden, ohn-
 geachtet einiger Fehler in den Jahrezahlen, Ehre
 macht, schließt an die zu seiner Zeit von uns an-
 gezeigten Origines Nassovicas des Hrn. geh. Raths,
 und vermöge der Vorrede haben wir auch die Ge-
 schichten der übrigen Herrschaften, die dem fürstl.
 nassauischen Hause gehören, in gleicher Form zu
 erwarten. Die noch nicht gebrauchten Archive,
 deren

Gebäude

deren sich der Hr. geh. Rath bey diesem wichtigen Werke bediente, waren vorzüglich das gemeinschaftliche Nassau-Sarbrückische und das der Abten Wadaassen. In der Vorrede werden des Hrn. Prof. Crellius Hypothesen, daß Ludwig der Härtige von Hutinaen der Sohn eines Bruders des Herzogs Udo von Franken gewesen sey, und einige Newirungen, die selbiger gegen verschiedene Stellen der vorgedachten Originum gemacht hat, widerleat, und an andern Orten erweieter der Hr. R., daß die von Kitzel und Stersberg nicht, wie Hr. Crellius vermuthete, in das sarbrückische Geschlecht gehören. Ein eingedrucktes Siegel am Anfange des Werks zeigt den Graf Emich von Leiningen als Landrichter 1288. stehend, und ein anderes am Schluß, welches vom Stifte S. Annual bey Sarbrück gebraucht worden ist, hat die Wertwürdigkeit, daß es den sonst unbekanntem Namen des Stifters von S. Annual bekannt macht. Diese und die übrigen Siegel sind sehr sauber gezeichnet, allein mit mündern Fleiße gezeichnet. Bey der Ausarbeitung des Werks verfuhr der Hr. geh. Rath also, daß er die schon von Köhler, Crellius, Anselme und andern beschriebenen Nebenweige des ardenaischen Geschlechts nur kurz abhandelte, und gleichsam bloß Zuläge zu dem, was von den ältern Geschichtschreibern gelchrt war, lieferte, dann aber aus diesen und seiner eigenen Ausföhrung 16 vollständige Stammtafeln in lateinischer Sprache befügte, von den Besizern der sarbrückischen Lande ausführlich handelte, das Werk durch ein vollständiges Register zum Gebrauch bequem machte, und die Urkunden in einem besondern Bande chronologisch in acht Abschnitten, unter den Aufschriften: Diplomatarium Domus Arden. et Luxemburg; Limburgense, Salmense, Werdense et Ochlen-

steinense, Bipontinum, Liningense, Saraepon-
tanum und Appendix ad Chartularium Saraepon-
tanum zusammen drucken ließ. Von diesen Urkun-
denbüchern enthält das saarbrückische alle verjanz-
dene Urkunden im ganzen Zusammenhange, die
übrigen aber haben bloß die ungedruckten Urkun-
den 903, und von allen sonst bekant gewordenen
Urkunden nur die Kubriken, nebst den Citationen
derer Bücher, worin jede angetroffen wird. Im
teiningischen Diplomatorio ist ein Verzeichniß der
unter der Kubrik Nizingen im alten Louvre zu
Paris aufbewahrten deutschen Urkunden abgedruckt,
und im Appendice findet man ein sehr merkwür-
diges Stadt- und Landrecht der Grafschaft und
Stadt Sarbrück vom Jahr 1321., und Beweise
von den Jahren 1472. bis 1536., daß ohne Bewilligung
des Landesherren kein Sarbrücker ehedem
hat in den geistlichen Stand treten dürfen. So
viel von der Einrichtung dieses Werks! Der In-
halt verbreitet über die deutsche und französische
Geschichte, die Rechtsgelehrsamkeit und die Sta-
tistik der Vornwelt ein starkes Licht, und wie be-
merken davon folgendes nach Maasgabe des engen
Raums, den der Plan dieser Anzeige zuläßet.
Pons Saravi war nicht Sarbrück, sondern Kauf-
manns-Sarbrück. Die Grafschaft war vertheilt
unter dem Bites- und Kesselaau, wovon der letzte
zum Untersaarau gehörte. Das Stift oder viel-
mehr der Bischof von Metz, gab dem Grafen das
Schloß Sarbrück, die Burg Dürscheid, den Wald
Barand, das Gut Föllingen, 10 Muids Salz,
die Stiftsvogten S. Rabor und 55 Pi. 15 Sch. zu
Lehn, suchte aber im dreizehnten Jahrhundert,
so wie die französische Reunionskammer in den
neuesten Zeiten, die ganze Grafschaft an sich zu
ziehen. Die Schloßherren, der Wald und das Gut

wurden mit Zustimmung des Herzogs Friedrich von Lothringen, der dieses bisher vom Reiche zu Lehn getragen hatte, in ein Reichsfürstenthum verwandelt und 1065. vom Kaiser dem Hochstifte Metz zugewandt. Die ältern kaiserlichen Urkunden, die Metz darüber bisher vorgezeigt hat, sind sehr verdächtig, und eine hat gerade das falsche Monogramma Otton III., welches unter einer andern erdichteten Urkunde in Lehmanns speyerischen Chronik L. V. c. 15. steht. Das Praedium Sarbrück gab Kaiser Heinrich III. 1046. dem Chorherrenstifte S. Arnual, und aus diesem entstand die Stadt, die 1321. ihre Verfassung bekam. Ueber die Grafschaft Sarbrück herrschten erst die Herzoge von Lothringen aus ardenaischem Geschlechte, dann nach der Theilung von 1065. ein besonderer Zweig, der sich nach dem Schlosse Sarbrück nannte, ferner nach dessen Abgange ein Zweig des nieupelgardischen Hauses, und da auch dieser erlosch, das Haus Nassau. Jedesmal kam das neue Haus durch eine Erbtochter zum Besitze des Landes. Der Stammvater des ardenaischen Hauses, Wigerich, hatte drei Söhne, Gyzelin († 963.), Friedrich, Herzog von Lothringen, dessen Stamm mit der berühmten tuszischen Beatrix erlosch, und Siegfrieden. Vom Gyzelin stammen durch den Sohn Heinrich, einen Vater Walrams I., Grafen von Melon, Großvater Walrams II., und Urvater Heinrichs, Grafen von Limburg, (des Vaters Walrams III. Pagani) ab, die Herzoge von Limburg, die Herren von Falkenburg, die Grafen von Lügenburg, nebst einigen Königen des römischen Reichs, Kaisern, Königen von Böhmen und Ungarn, Churfürsten von Brandenburg und Herzogen von Brabant, die Grafen von Berg, die Herren von Liann, die Grafen von St. Paul und Brienne, die Herzoge von Pineo die

die Bicomten von Martiques und die Herren von Fiennes. Gozelins jüngster Sohn, Godfrid, Graf von Verdun, war der Stifter der Herzoge von Niederlothringen, die mit Godfrid dem Erwachse-
nen 1076. ausstarben. Sigfried, Gozelins Bruder, war der Großvater von fünf berühmten Edl-
nen, von welchen zwei, nemlich Sigilbert und
Siaibert, die Zweige hervorbrachten, die zum
Theil noch blühen. Sigilberts jüngster Sohn, nem-
lich der römische Gegenkönig Hermann, zeugte
den ersten Grafen von Nined-Benheim, Otto, der
unbeerbt starb, und Hermann, dessen ältester Sohn,
Henrich, der Stammvater der heutigen Fürsten
von Salm in Ardenne, so wie der jüngste Hermann,
der Urheber der nun erloschenen Grafen von Salm
in Vosge ist. Sigilberts Dasen gründet sich auf
den Ausdruck einer Urkunde vom Jahr 1036. Fri-
derico Comite eiusque fratribus Sigilberto et
Theoderico (worin aber vielleicht Sigilberto an-
statt Sigilberto gestanden haben kann), und auf
den Umstand, daß Sigilbert 1080. Sarbrück besah,
welcher zuvor seinem Bruder Friedrich gehört hatte
Seine Nachkommenschaft war bisher größtentheils
ungewiß und unbekannt, durch des Hrn. ach. Raths
hingebrachte Beweise aber erhellet, daß Sigilbert
durch einen Sohn Sigibert zwei Enkel, Sigibert
und Friedrich, hatte. Sigiberts jüngster Sohn,
Burchard (1187.), gründete das Geschlecht der
Edelherren von Dachsenstein, die 1485. ausstarben.
Der älteste Sohn, Sigibert, ward Graf von Verd,
und durch Henrich der Stammvater der Landgrafen
von Niederelsaß, welche 1340. erloschen, so wie
durch Thiderich, Grafen von Kiringen oder Rei-
checourt, der Urheber der Herren von Kerbach,
welche 1340. ausgiengen, und der Grafen von
Kirinaen, deren Land durch eine Erbtochter an

die Grafen von Leiningen, so wie nachher durch Vermählungen und Kauf an die Grafen von Daun-Oberstein, Herren von Hohenfels-Keipolstirchen, Grafen von Leiningen-Westerburg, Grafen von Ahlefeld, Grafen von Nassau-Ottweiler und Prinzen von Guse kam. Friedrich, des vorgedachten Sigiberts zweiter Enkel, hatte zwey Söhne, nemlich Heinrich, den Stammvater der zwey Linien des gränich-weybrückischen Hauses, die 1300. und 1370. erloschen, und Simon, der Saarbrück in einer Theilung bekam, und durch Ysard, einer leiningischen Erbtöchter, die beyden leiningischen Grafschaften erhielt. Simons jüngerer Sohn war Friedrich, welcher leiningen erbt, und drey Linien, nemlich die landgräfliche, die 1467. ausstarb und deren Antheil an das westerburgische Haus durch eine Erbtöchter kam, die rymalsh., die 1508. erlosch, und von zwey Erbtöchtern, die in die Häuser Daun-Oberstein und Hohenfels-Keipolstirchen vermählt waren, beerbt wurde, und die noch blühende Hartenburgische. Vom Simon, Friedrichs von leiningen ältern Bruder, wurden Simon, der letzte saarbrückische Graf des ardennischen Hauses, der noch vor dem Vater verstarb, und vier Töchter, Corcta, Mechtild, Elisabeth und Johanna, gezeugt, von welchen, nachdem Corcta, ohneachtet ihrer zweymaligen Vermählung mit Godfried, Herrn von Hespermont, und Diderich Luit, Grafen von Clerc, unbeerbt 1271. gestorben war, die zweyte, Mechtild, die Grafschaft Saarbrück auf ihre und Almedei, Herrn von Montfaucou aus dem mömpelzardischen Hause, Söhne brachte. Nicht leicht findet sich ein anderes altes Haus, das sich in so viele verschiedene Linien verbreitet hat, und dennoch fast ganz wieder erloschen ist. Das zweyte saarbrückische ver-

rende Haus dauerte nicht lange, denn der Mannsstamm gieng mit Johann II. 1381 aus, und Johanna, die einzige Tochter dieses Herrn, brachte Sarbrück auf ihren Gemahl, Graf Johann von Nassau, obgleich noch die Nachkommen ihres Großvaters Bruders, des Johann von Sarbrück, Herrn zu Commercy, vorhanden waren und bis zum Jahr 1525, sich fortpflanzten. Zum sarbrückischen Hause gehörten die Advocation von S. Nabor, die vom Hauie Casel durch Heurath erlangt war, von Louqueville, von Wadgassen, von Frauenlauren, von Neumünster, von Herbischheim und von S. Arnual. S. Arnual soll vom merzischen Bischöfe Arnould im siebenten Jahrhunderte, und Neumünster von dessen Nachfolger Adventius im neunten Jahrhunderte angelegt seyn, und beide waren nebst Herbischheim zur Zeit der Reformation so verschuldet, daß sie eingiengen und zum Unterhalt der Pfarren gebraucht wurden. Die Schatzkammern von Louqueville und Frauenlauren sind 1581. dem Herzog von Lothringen, und die von Wadgassen ist 1766. der Krone Frankreich überlassen. Doch sind die im sarbrückischen liegenden Güter der letztern Abten unter der nassauischen Hoheit geblieben. Vom Reiche gehen zu Lehn die Hoheitsrechte, die Hölle und das Geseite. Alles liebitae ist, das merzische Lehn ausgenommen, Allodium. Seit der mit der Krone Frankreich vorgenommenen Vertauschung, und nachdem das gräfliche wies-runkelische Haus 1780. die Hoheitsrechte über Wittlinaen kaufweise an sich gebracht hat, ist die Grafschaft Sarbrück ein volla geschlossenes Gebiete. Nur heißen die Freyherrn von Kerpen darin die Lehnherrschaft Jünken. In den drei Oberämtern diesseits und jenseits der Sare und Orweiler, und den beiden Städten Sarbrück und S. Johann, sind 26,674.

im sarbrückischen Theile der Graffschaft Saarwerden 8,800 und im Dorfe Jagenheim am Rheine 1,326 Menschen. Das Oberamt Wittweiler hat, weil es durch eine Theilung im saarwälder Hause einem besondern Herrn zufiel, auf dem oberrheinischen Kreistage eine besondere Stimme. Die Anstalt, wodurch man aus den Steinkohlen Del zu Schiffstheerungen zog, ist eingezogen, allein andere Fabriken, wodurch man feinen Kus bereitet, die Steinkohlen, gleich dem Holze, verkohlet, und Alaun gewinnt, sind einträglich. Um die Förderung des Alaunbrennens zu erleichtern und die Kohlung zu ersparen, erhält man den entzündeten Berg bei Wittweiler im Brande. Aus den Urkundenbüchern läßt sich manches, was außer Genealogie und Topographie merkwürdig ist, erlernen. S. 70 wird in einem püttlinger Bürgerfiedeln eine Stadt so hoch als ein Fürst, zweymal höher als ein Graf und achtmal höher als ein Rittersmann 1409. angeschlagen. S. 88 ist der Raubvertrag zwischen den Fürsten von Salm und den Königen Stanislaus und Ludwig XV. vom Jahr 1751. S. 393 zwei Grafen von Zwenbrück und Weiden; mußten sich verbürgen, daß die damals von Johann, Herrn von Kiefers, in deutscher und lateinischer Sprache verfaßte Detailbeschreibung völlig gleichlautend oder vielmehr Uebersetzungen wären. Im Jahr 1349. redet Graf Johann von Sarbrück bereits von seinem Jure Superioritatis (S. 473). Aus dem merkwürdigen Freiheitsbriefe für die Städte Sarbrück und S. Johann von 1321. (S. 421) erhellet, daß das Gut eines geistlich gewordenen Unterthans steuer- und dienstpflichtig blieb, und kein Gut ohne des Landesherren Erlaubniß an die todte Hand gebracht werden konnte. Einen reichen Beitrag zum alten

Deut-

deutschen Rechte liefern das Landrecht von 1321. und die Statuten der sarbrücker Freiheit 1392. und des Probstengerichts 1442. im Anhang, und von alter Poltzen und Sitten giebt eine Gerichts-Portel: und Kirchenordnung aus dem vierzehnten Jahrhunderte ganz artige Nachrichten.

Halle.

Gmelin.

Der Naturforscher. Ein und zwanzigtes Stück. Von J. F. Gebauer 1785. Octav E. 200 mit 5 Kupferplatten. Den Anfang macht der Herzog von Holstein-Beck mit der Beschreibung von Leichuriden, die er mehrmalen in den Gedärmen von Hasen gefunden hat; auch fand er in dem Darm einer Katze einen Rund- und einen Plattwurm, und den Hühnern, Kaulvögeln und Krähen Wandwürmer mit dem Hakenkranz; alle diese Würmer sind hier abgezeichnet; auch in der Harnblase eines gemeinen grünen Wasserkroches fand Hr. Prof. Lohse drei Würmer, die er für Krebser zu halten geneigt ist; von ihm ist auch die treffliche und durch Abbildungen erläuterte Beschreibung der Forls- und Kiefferraupen, die in den markgräflich brandenburgischen und nürnbergischen Forsten so viele Verheerungen angerichtet hat; sehr richtig bemerkt der Hr. Prof. die Ursachen der außerordentlichen Vermehrung solcher Ungezieferarten seien selten einfach, und eine der gewöhnlichsten liege in der Witterung und in den Folgen, welche sie auf die Insecten, ihre Eyerbrut, Nahrung, Aufenthalt u. d. g. hat; ihrem beständigen Wechsel müsse man es vorzüglich zuschreiben, wenn immer von Zeit zu Zeit gewisse Insecten in größerer Menge zum Vorschein kommen, andere dagegen abnehmen, und manche, die ganz besondere und nur selten sich ergebende Witterung erfordern, auch

vielfältig erst nach einer Reihe von Jahren wieder beobachtet werden; außerdem können auch andere Umstände, z. B. die Verminderung ihrer Feinde, als Vögel, andere Insecten u. d. g. zur Hauptursache ihrer Vermehrung werden. Schon 1725. wurde ein Raupenfraß in den erwähnten Waldungen bemerkt, ohne daß man auf die Natur des schädlichen Insectens acht gegeben hätte; aber bis 1783. war sie nicht mehr, oder doch nur wenig, wahrzunehmen; die Raupe entwickelt sich im Frühling zu einem Nachtschmetterling aus der Abtheilung der Eulen, der aber mit einem der bisher nach der Gattung benannten Schmetterlinge nicht zu verwechseln ist, und greift, auch wenn er mitten unter Kiefern steht, keinen andern Baum als die Kiefer an, und zwar vorzüglich ausgemachene Bäume und Kanahölzer, und an diesen nicht sowohl junge und saftvolle Nadeln, als ältere an; ihre Verheerungen dauerten den ganzen Heu- und Erndtemonat hindurch, und richteten nur an herrschaftlichen Waldungen gegen 300 Morgen zu Grunde; im Jahr 1784. hingen sie schon in der letzten Hälfte des Brachmonats von neuem an, und hielten bis in den Erndtemonat an, wo dann die Raupe 1 bis 2 Zoll tief in die Erde eindringt, und sich einspinnt; sie greift nicht unmittelbar Borke oder Holz, sondern nur die Nadeln an, die sie zerfrisst, und nur wenige Bäume erholen sich so weit, daß sie junge Limpe und Nadeln nachtreiben: die Raupe ist gestreift, und in ihrer ganzen Vollkommenheit nur etwa $1\frac{1}{2}$ Zelle lang und 2 Linien breit; sie wechselt ihre Farben mit ihrem Alter, und hat 6 Vorderfüße, 8 Saugfüße und 2 Schwanzfüße; sie liegt der Länge nach und so fest an den Nadeln, daß man sie nicht abschütteln kann, und festet diese immer quers an der Spitze an:

an; sie hat außer Vögeln eine Menge mächtiger Feinde unter den Insecten selbst; sie wird von der Kaupenfliege, vornemlich der kleinen, von einer andern Fliege, die der Finneischen *Musca fera* nahe kommt, und einigen Arten der Schlupfwespe (*Ichneumon incubitor*, *reluctator* u. a.) gestochen, die, indem sie ihre nach und nach sich immer mehr entwickelnden Eier darein legen, entweder noch vor der Verwandlung tödten, oder wenn sie sich auch noch eingraben, nur ihren Feinden zur Nahrung dienen; von 60 Kaupen, die der Hr. Prof. näher beobachtete, kamen nur 30 zur Verwandlung; der Schmetterling begattet sich bald nach seiner Entwicklung, und hat auf der obern Fläche seiner Vorderfügel auf braungelbem Grunde zweien gelbe Flecken, und nach dem hinteren Rande hin ein sehr schmales gelbes bogenförmiges Bändchen. In einem Nachtrag erzählt der Hr. Prof., daß man im Banruthischen im Sommer 1784. eine andere Raupe entdeckt habe, welche unter den Nichten, und wenn sie diese nicht mehr hat, unter den Tannen ähnliche Verheerungen anrichte, wie jene unter Kiefern, und schon mit Anfang des Erndtmonats 5 Tagewerke des Steinbachs, eines jungen Nichtenwaldes, von Nadeln entblößt habe, deren Rinde inwendig auch mit vielen kleinen braunen Flecken ganz bedeckt gewesen sey; zu Ende desselben Monats hatte sie 30 bis 40 der gleichen Tagewerke verwüstet; aber zween kalte Nächte zu Ende dieses Monats und darauf folgender anhaltender Regen machten ihren Verheerungen ein Ende: der Hr. Prof. hält die letztere für die Raupe der Nonne (*Phalaen. Monach.*) Hr. Superintendent Schröder erzählt seine an der Todtenkopfraupe angestellte Beobachtungen; im Jahr 1784. konnte er aus der

Gegend von Weimar nur eine erhalten. Hr. Schaller beschreibt zwei ausländische Tagfalterlinge; einen, der dem **Cramerischen** Aurelius ziemlich nahe kommt, nennt er **Marcus**; einen andern, der bey **Seba** B. XVIII. Pl. 19. Abb. 13. 14. doch mit einiger Abänderung, vorgestellt ist, **Phaenareta**: beide sind hier abgebildet. Hr. Dr. **Ruhn** erzählt, spanische Fliegen fänden sich periedisch bey Eisenach häufig auf der Esche ein; Jäger und Fischer nützen das Leuchten des Leuchtkäfers; merkwürdig ist auch seine Bemerkung eines viereckigen Augensterns nur an dem einen dadurch nicht leidenden Auge einer ganz gesunden Person; aus mehreren Beispielen zeigt der Hr. Dr., daß auch die Weibchen von Vögeln sehr harmonisch und angenehm singen; die List des Kreuzvogels und die Gewalt, die er in seinem Schnabel hat; der Magen des Ziegenmelkers fülle fast die ganze innere Höhlung des Leibes aus, und rieche, wenn man ihn öffne, ganz sauer, wie Essig; der Hr. Dr. fand Käfer und andere Insecten darin. Hr. Pastor **Chemnitz** beschreibt sehr ausführlich das Nilpferd (**Hippopotamus**): die Zahl seiner Zähne, die noch weißer als Elfenbein seien und ihm, auch wegen ihrer größern Härte, noch vorgezogen werden, scheine ungleich zu seyn, in dem entfleischten Kopf eines ausgewachsenen Thiers, der in der gräflich **Moltkischen** Sammlung sehr vollständig aufbewahrt wird, zähle er nicht, wie **Linne**, 6, sondern nur 4 Vorderzähne. Umständlich erzählt Hr. Dr. **Wartmann**, die Fische im Bodensee leben im Winter, wenn es ihnen an einer andern Nahrung fehle, von einer Art Schwamm, die seiner Meinung nach zwischen den **Linneischen** Arten *Sp. panicea* und *fluvialis* in der Mitte sey, und daher bey den Fisch-

Fischbrod heißt; er folgert daraus, daß die Natur auch in andern Wassern auf ähnliche Weise für ihre Bewohner gesorgt habe. Dr. Secretär **Modeer** schlägt vor, bey Bestimmung der Seeigelarten auch die Stacheln in Betrachtung zu ziehen, und beschreibt einige dergleichen Stacheln von zwey verschiedenen Arten, die er in der Gegend des Steuensflint angetroffen habe, die hier auch abgebildet sind. Dr. Hofmedicus **Schöpf** beschreibt einige Arten der Meerblase (Holothuria) und der Qualle, die er auf der Reise von Europa nach Amerika wahrgenommen und hier auch abgezeichnet hat; eine Art der Meerblase aus der **Bronnischen** Gattung *Thalia*, ist beynahe cylindrisch und hat eine citronengelbe Ader, die nahe am Vorderende anfängt, und unter dieser eine milchige; das Seeigel erregt auf einer zarten Haut Blasen; von Quallen beschreibt der Dr. Hofmedicus 4 Arten, wovon wenigstens eine durchsichtige und gelbliche mit acht Kerben am Rande neu zu seyn scheint. Von ihm sind auch die mineralogischen Bemerkungen über einen Theil der Schweizergebirge: von Manland über den Lemer See, wo die Gebirge noch niedrig sind, aber schon sehr steil, gleichsam die mittägigen Vorgebirge der Schweizeralpen, und, wie ihre nördlichen (diese doch nicht durchaus; am hohen schwäbischen Schwarzwalde, den Hr. S. dahin zu zählen scheint, sehr Granit häufig zu Tage aus) Kalkgebirge, die zum Theil sehr schönen schwarzen Marmor enthalten, auf einer Unterlage von Schiefer ruhen, und, wie auf den Vorgebirgen des Zickelberges und hin und wieder in Böhmen, Kalkschiefer über sich haben; erst gegen das Schloß Fuentes sieht man die ersten Granitfelsen, welche höher,

höher, sehr steil, ganz gerade abgetrißen sind, und auf ihrer Spitze Schnee tragen, und sich von da bis Cevena ziehen: hier aber sieht man wieder Nadelstein und Kalkhügel mit Talkschiefer oder Topfschiefer, und zwischen dessen unerdentlichen Lagen Rindhöhlen; auch den Granit haut man an einigen Orten in Platten, und deckt Dächer damit. Der Berg Maleja, der nicht aus Granit besteht; das Engadiner Thal, nach Hen. S. das höchste bewohnte; hier bey dem Dorfe S. Moriz ein kräftiger Brunnen, der schon von *Paracelsus* sehr gerühmt wird, und es auch nach dem Urtheil des Hen. Hofmed., so wenig er auch geachtet wird, verdient; er entspringt am Fuße eines Kalkbergs, der auf Schiefer ruht und an Granit angelegt ist; an dem abendlichen Fuße quillt ein Bach hervor, der nach Schwefel riecht; unter allen Steinarten wirke die mechanische Gewalt des Wassers auf den Schiefer am wenigsten, zumal wenn es ihn nicht nach der Quere trifft; daher finde man die meisten Wasserfälle da, wo das von den Bergen kommende Wasser auf eine Schieferplatte fällt oder auf eine ganz horizontale Schieferlage trifft; auch verengern sich da, wenn sie aus einem breiten Kalkthale kommen, die Flüsse, und laufen schneller: das Pfefferseebad habe nicht den geringsten Mineralgehalt. Schon hinter dem Dorfe Goldthun Nagelsfels, aus welchem der Rißberg besteht, ohne Bersteinerzgen; am sogenannten Koim, dem Gipfel dieses Bergs, eine sehr große Vertiefung: Am Enacisberg eine Grube, in welcher Venetianer gearaben haben sollen: Bey Gutdann am Fuße der Grimsel schon wieder Kalk und Schiefer, die auch auf der Mitternachtsseite am Peterchorn, Schreckhorn, Jungfrauhorn, Gemmi, parallel

fer-

fortstreichen; hier insbesondere fallen die Ausfrünge im Granit, und die Einfrünge im Kalkgebirge auf; die Hauptfette der Schweizer Granitfelsen streicht von Südost nach Südwest, von den tyrolischen Gränzen bis Wallis; von Chur bis zum Engelberge Kalk- und andere Berge; die Granitberge am Engelberge sind Arme des Gotthards, der sich schieb vom Treg bis Chur, auf der andern Seite über die Furca, Grimmel, Schreckhorn, Wetterhorn, Jungfrauhorn, erstreckt, bey dem Gemmi scheidet, und erst bey Pisevache wieder einbricht: Auch durch Erdbeben hat sich die ursprüngliche Gestalt der Schweizgebirge geändert. Hr. Hofr. Mayer hat in den polnischen Oalen selbst sowohl, als in der Erde, worin sie liegen, Bittererde gefunden, vermutet aber, sie sey erst mit dem Tagwasser hineingekommen. Hr. Pastor Meinek verriethet, daß das, was er auf den mansfeldischen Schiefer für Wasserbley ausgegeben, sich nach äußern Merkmalen vollkommen so zeige; was der Hr. Pastor für Bleiglanz anzusehen schien, ist doch Hr. Hofr. Schreber für ein weiches Kupferglas zu halten sehr geneigt. Der verstorbene Dr. König theilt in einem Briefe an den sel. Conferenzrath Müller aus Franquebar botanische Bemerkungen mit. In Siam und auf den Inseln Johanna und Jungcefon wächst die hier gezeichnete *Ornuda coronaria*, in Rav-Nam die *Apluda öfers mannech*; die Blumen der scharlachrothen Bauhine haben nur drey Staubfäden.

Bremen.

De mari purpureo Virgilii Ge. IV. 373. ist eine kleine Schulschrift vom Rector der Domschule.
Hrn.

Heyn

Hrn. Joh. Lud. Umme. Man erkläre es für nachgeahmt nach dem griechischen *καύμα πορφύρεον*, *ἀλλὰ πορφύρεη*, statt **schwarz**. Es könnten es die Römer aber auch in ihrem eigenen Sinn gesagt haben: der Purpur habe vielerley Farben (darauf kömmt beim Sprachgebrauch des *purpureus* nichts an); *purpureus* werde für schön, glänzend gesagt, was auch nicht violet ist; warum sollte also *mare purpureum* nicht auch das schimmernde, glänzende seyn? (Das hängt vom Sprachgebrauch ab, nicht von der **möglichen** Folge). Allerdings liegt aber etwas im Ganzen, wenn die Sache so vorgetragen wird: wenn die Römer so viele Dinge *purpurea* nennen, die nicht roth, noch violet oder dunkel sind, so scheint es, das Wort habe nicht immer Beziehung auf die Farbe, sondern auch auf den Glanz gehabt; der an dem Purpur nicht weniger, als die Farbe, in die Sinne fiel. So sind *purpurea iuventus*, *purpurei olores*, *purpurea lux*, glänzend; *manus purpurea*, statt *nitida*. So weit ist die Bemerkung gut und scharfsinnig; nun sie paßt eben so gut auf *πορφύρεα*. Daß aber *purpureum mare* auch das glänzende Meer seyn soll, dazu ist kein hinlänglicher Grund vorhanden; das erweist keine der angeführten Stellen; wenn man sie im Zusammenhange liest, und hingegen ist es der Natur des Meeres gemäß, wenn es unter andern Farben, die es spielt, auch dunkel ist. Für letzteres ist der Sprachgebrauch; der für das andere nicht erwiesen ist. Es müßten Stellen angeführt werden, wo es durchaus das *fulgens*, *spendens*, *nitens mare* seyn müßte; bis dahin gilt der gewöhnliche *usus loquendi*.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

33. Stück.

Den 26. Februar 1787.

Paris.

Die Buchhändler Belin, Hardouin und Gatteny verkaufen: *Traité des Bandages herniaires; dans lequel on trouve, indépendamment des Bandages ordinaires, des machines propres à remédier aux chutes de la matrice et du rectum à servir de récipient dans le cas d'anus artificiel, d'incontinence d'urine etc. etc.* Par M. *Juville*, Chirurgien Herniaire. 1786. 232 S. in Octav, ohne das Register, mit 14 Kupfertafeln, von welchen 13 sauber ausge malt sind (die das Buch frentlich in die Augen fallend, aber auch, ganz unnöthiger Weise, sehr theuer machen: So un wahr als unverschämmt ist es doch, letzteres mit einem "que l'étranger préfère ce genre" entschuldigen zu wollen). — Seine Absicht sey, bloß eine Abhandlung über Bruchbänder zu schreiben; und

Fischer.

und diese jetzt dem Publicum vorgelegt sey die Frucht seiner vierzigjährigen Erfahrung und unermüdeten, besonders auf diesen Theil der Lehre von Bandagen gerichteten, Aufmerksamkeit. Von den großen Fortschritten, die andere Theile der Wund- arzenkunft gemacht hätten, sey dieser noch weit von seiner Vollkommenheit entfernt, ja gleichsam noch in der Wiege. Frauenzimmer seyen mehr den Nabel- Bauch- und Schenkelbrüchen, so wie Mannspersonen mehr den Leisten- (und Hodenack) Brüchen unterworfen. Die Schenkelbrüche hätten zwar niemals den großen Umfang, wie Leistenbrüche u. a. wären aber doch weit gefährlicher. Die Brüche überhaupt kämen in manchen Gegenden, so unter andern in der Grafschaft Aretois, häufiger vor, als in andern. Man hätte gegenwärtig mehr davon, als sonst, weil man von der unzeitigen Schwamhaftigkeit zurückgekommen sey, die ehemals diese Beschwerde sehr geheim hätte halten lassen. In Deutschland vom Rhein an, durch Pohlen bis nach Rußland und den ganzen übrigen Norden, treffe man den dreißigsten, in Italien und Spanien den fünfzehnten, und in Frankreich und England den zwanzigsten Theil der Einwohner mit Brüchen behaftet an. Während den 9 bis 10 Jahren, da er die Lieferung für die königl. See- und Landmacht, also für ohngefähr 120,000 Menschen in Friedenszeiten, be- dinge, habe sich die Anzahl der nothigen Bruchbänder jährlich auf 3000 belaufen. Auch sey es leicht darzutun, daß von den 900,000 Einwohnern von Paris alle Jahre gegen 10000 Bandagen gebraucht würden. Das Ganze zerfällt nun in vier Hauptstücke. Das erste soll eine kurze historische Uebersicht der Geschichte aller von sehr bekannten Bruchbänder enthalten, die sich aber, nach weitem Aus-
 holen,

holen, bald auf die französischen Erfindungen der Art einschränken, und auf einige andere, von denen er Nachrichten in französisch geschriebenen und in Paris bekannten Büchern fand. Die Verfertigung der Bruchbänder sey von undenklichen Zeiten ein Vorrecht der Heutler (bourrier) zu Paris gewesen, bis Nic. de Hlegny im vorigen Jahrhundert sich zuerst darum zu bekümmern angefangen habe; von dessen feinen unbiegsamen, durch einen Schmidt Namens Delisle aus Eisen verfertigten, Bruchbändern bejste er noch eines, das 110 Jahre hindurch in einer Familie vom Vater auf den Sohn fortgeerbt worden war. Im die Jahre 1730. bis 40. habe man erst angefangen, richtigere Begriffe von Brüchen und Bandagen zu haben; und zwar gebühre hier mit Recht den Verdiensten des *Arnaud* viel Lob. Der Werth der classischen Bruchbänder sey ihm indessen nicht bekannt gewesen; sondern *Delcaunay* vielmehr der erste, der davon ausdrücklich rede. *Euret's* Nasenbruchband (bandage exomphale à barillet) sey 1753. zuerst beschrieben und abgebildet worden; und bald darauf (1759.) die berühmtesten Uhrfederbruchbänder des Uhrmachers *Blacken* bekannt geworden. Die letztern sowohl, als bennähe alle andere, wären durch einen groben Fehler ganz unbrauchbar, durch den zu langen Ball (*Pelote*) nemlich, der bis an und über das Schaambein heruntersteige. Die in England verfertigten Bruchbänder hätten nichts, als einen sehr netten schönen Ueberzug zum voraus, sonst aber wären sie nicht einmal zur Zurückhaltung eines einfachen Leistenbruchs hinreichend (der Ausspruch wird niemanden mehr bevreunden, so bald wir sagen, daß die Namen und besondern Verdienste in diesem Fach, eines *Sharp*, *Perr*, *J. Hunter* u. a. *Hrn. J.* eben

so unbekannt zu seyn scheinen, als die eines Heister, Matner, Z. Vogel, Henkel, unſ. Hn. Hrn. Richter u. a.) Noch im Jahr 1771. habe der Scharfrichter Morin von Grenoble durch ein Bruchband, mit einem Ballen von Holz, Aufsehen in Paris gemacht. Und bald darauf ein Martischrener, Baronnet, durch ein ähnliches wegen seines gewaltſamen Drucks äußerſt gefährliches Bruchband die Aufmerksamkeit mehrerer, auch großer, Perſonen auf ſich zu ziehen gewußt. Endlich habe er im Jahr 1773. der königl. Akademie der Wiſſenſchaften ſeine Bruchbänder vorgeleat, und der Akademie ihren vollen Beifall deſwegen erhalten. Um gleiche Zeit habe Camper in den Abhandlungen der Akademie der Chirurgie T. V. einen (vortrefſlichen) Aufſatz über Bruchbänder überhaupt, bekannt gemacht u. die ſelbigen näher beſchrieben (daß auch dieſe getadelt und verworfen werden würden, ſind gar nicht anders als zu erwarten, da Hr. Jubille alle Bruchbänder, außer ſeinen eigenen, verachtet und ſpöttelnd herunterzuſetzen ſich geſtiffentlich bemüht). Im Jahr 1776. habe ein Ungekannter der Akademie der Wiſſenſchaften zwen Aufſätze über Bruchbänder überreicht, die nachher auch beſonders abgedruckt werden wären, aber ebenſalls träumerigen und unnütze Arbeit enthielten. Im zweyten Hauptſtücke werden nun die Grundſätze mitgetheilt, wie gute Bruchbänder zu verfertigen und dieſe geſchicklich anzulegen ſeyen. Die mechaniſche Hülfſe ſey die einzige ſichere und ganz zureichende gegen die Brüche. Sie richte ſich nach der Beſchaffenheit der Theile, an denen Brüche zu entſtehen pflegen, und daher erhellet ſchon die Nothwendigkeit der verſchiedenen Form von Bandagen. Die Erfahrung habe gezeiget, daß die beſte und bequemſte Form die eines Halbkreife ſey; und daher ſey

auch

auch diese jetzt die gebräuchlichste, so wie das einzige dazu brauchbare Metall, guter vollkommen gehärteter Stahl, und zwar englischer (acier-pouille d'Angleterre). Weitläufige Beschreibung der Art, ihn zu härten. Ein gutes Leistenbruchband müsse bey seiner Dehnung einen Winkel von 45 Graden beschreiben, und seine Federkraft der Kraft eines Gewichts von 4 Pfunden gleich kommen. Die Länge des Balls (Pelote) dürfe nicht mehr als 2½ Zoll und seine Breite höchstens 2 Zoll betragen; so wie die ganzelänge des Umfangs des stählernen Halbcirkels gegen 18½ Zoll. Im dritten Hauptstücke werden Modelle und Beschreibungen einiger Bruchbänder und anderer ähnlicher Bandagen, nach obigen Grundfätzen verfertigt, aufgestellt; wozu die oben angezeigten 13 Kupfertafeln gehören. Die stählerne Grundlage und ihre verschiedenen Theile sind allemal zwey abgebildet und dann das gleiche wieder mit dem Ueberzug von Leder, Seide, gesticktem Atlas u. s. w. auf einer besondern Tafel vorgestellt. So kommen hier vor: das einfache Leistenbruchband für die rechte, und das gleiche für die linke Seite; ein (im eigentlichen Wortverstand) doppeltes Leistenbruchband mit einem von vorn und von hinten in einander zu schiebenden Schloß; ein anderes doppeltes Leistenbruchband, wo aber die beyden Ballen an einem und demselben Halbcirkel befestigt sind, welchem er nach vierzigjähriger Erfahrung den Vorzug vor den ersten einräumt; ein Schenkelbruchband mit einem hohlen Ball, der nach Belieben auch ausgefüllt werden kann; eine Bandage zur Kothhülfe und künstlichem After, die wirklich bequem und zweckmäßig scheint, auch den Beyfall der Akademie erhalten hat; das von ihm verbesserte sursische Nabelbruchband; eine Bandage für den unwill-

fürlichen Abgang des Harns bey Mannspersonen, (wo er andere Künstler zugleich auffordert, eine ähnliche für Frauenzimmer zu erfinden); eine andere für den Vorfall des Afters; und zuletzt verschiedene Mutterfränze. Bey den letztern se-
 wohl als mehrern der vorhergehenden Bandagen hat er das elastische Harz sehr vortheilhaft zu nützen ge-
 ruft. Ja als die besten und bequemsten Mut-
 terfränze überhaupt sieht er die aus einer kleinen eben abgesehnittenen Glasche desselben Harzes ver-
 fertigten und mit einem goldenen Trichter inwen-
 dig versehenen an, die er schon im Journal ency-
 clopedique 1783. beschrieben hat. Das vierte
 Hauptstück enthält endlich einige Beobachtungen
 über Brüche, die zur Erläuterung des oben Gesag-
 ten dienen sollen; vorzüglich aber die besondere
 Empfehlung seiner Bruchbänder zur Abicht haben
 mögen, wie aus mehreren Stellen ganz klar am
 Tage liegt.

La Nouv.

Rom.

Saggio matematico, critico, geometrico, ov-
 vero Ritretto della Geometria, dell' Abate Don
 Simone Arco. 1785; 212 Octav. 1 Kpft. War-
 um die Geometrie, die doch leicht ist, vernach-
 lässigt wird, sucht D. A. den Grund hauptäch-
 tlich im Vertrage ihrer Lehrer. Denn Tacquet
 vom Punkte als einem untheilbaren Merkmale
 anfängt u. s. w. könne der Lehrling nichts dabey
 denken. Es würden Sätze bewiesen, die ohne Be-
 weis schon klar wären u. s. w. Also schwagt D. A.
 nun von allerley geometrischen Wörtern und Lehren,
 ohne irgend etwas zu erklären oder zu beweisen.

Hezue.

Leipzig.

Im Schwickertischen Verlage: Joh. Chrb.
 Bremer, Preeceptor am fürstl. Gymnasio zu Quez-
 linz

linburg, Lateinisches Wörterbuch für Anfänger. 1786. median Quart 2 Alphab. 6 B. Zu wünschen ist es, daß dieß etymologisch eingerichtete Wörterbuch an die Stelle des Cellars treten möge. Eine Nachweisung der Wörter, wo sie unter ihrem Stammwort stehen, und ein deutsches Verrequisiter ist noch begehrt. Der Verf. hat vielen Fleiß angewendet; aber daß er "jede von den Lexicographen für eine Bedeutung angeführte Stelle nachgeschlagen, sie aufs genaueste nach allen Regeln der Auslegungskunst untersucht, und alsdann erst niedergeschrieben, was er für richtiges und wahres Resultat hielt," wird vermuthlich nur in wichtigen und streitigen Fällen geschehen seyn. Denn sonst war es unnöthige Mühe. Daß pascere oves Schafe weiden heißt, kann man ruhig hinsetzen, ohne erst die Scriptur. R. R. nachzuschlagen. Bey künftigen Ausgaben wird die etymologische Stellung hin und wieder gewinnen: zu feo, statt gigno, kömmt fetus. femina. fecundus.

Frankfurt und Leipzig.

In die Stelle des mit dem vierten Stücke geschloßnen Briefwechsels über das öffentliche Schul- und Erziehungswesen haben die beyden Brüder, Hr. **Aug. Chr. Vorbeck**, Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, und Hr. **Konrad Vorbeck**, Subrector des Gymnasiums zu Stralsund, eine andere verdienstliche Schrift treten lassen: **Adresse-Comtoir für Schul- und Erziehungsschriften: Nummer I. 138 S.** Drey bis vier dergleichen Stücke sollen jährlich erscheinen, und 30 Bogen einen Band ausmachen, im Preis zu einem Rthaler Pränumeration. Der Plan bleibt der vorige (s. U. N. 1783. S. 2112): unpartheische, auf Thatsachen gegründete, Darstellung des Zustandes der Schulen und ihrer innern

Heyne

Ein:

Einrichtungen. Es kommen in gegenwärtigem Stück 20 Artikel vor, vorher gedruckte und nichtgedruckte. Wir können nur Einiges anführen. Die witzburgische Visitationsordnung. Die Schule zu Löwenberg, im Fürstenthum Sauer: enthält persönliche Anzüglichkeiten. Reglement für die wertheimische Schulcommission: sie soll, unter andern, die Macht haben, Lehrern, die der Schulordnung nicht nachleben, eine Geldstrafe von ein bis fünf Gulden aufzulegen (wie viel Sünden mögen erforderlich seyn, daß des Lehrers ganze Besoldung auf die Strafe aufgehet?) Vor dem Abzug auf die Universität soll jeder Schüler geprüft werden, ob er dazu tüchtig ist (dann möchte es schon zu spät seyn; das muß früher geschehen, damit er noch auf ein Handwerk gethan werden kann). Eine viel versprechende Nachricht von der lat. Schule in Gumbrecht in Simborn-Neustadt vom Hrn. K. Heuser. Die neue verbesserte Schuleinrichtung zu Hameln, durch den Hrn. K. Limäus. Lectionen in der 2. Classe des stralsund. Gymnasiums, vom Hrn. S. Vorheck: lebhafter, fast begeisterter, Eifer, seinen Unterricht nützlich zu machen, äußert sich durchgängig darin. Von dem Hrn. K. Vorheck zu Bielefeld sind uns sonst noch zugekommen, **Jedrich II. des Großen u. Einzigen, Sever im Livonien**, in 3 Aufzügen mit Gesängen — als eine Einladungsschrift am Huldigungsfeste: es kann an Ort u. Stelle gefallen haben. Ferner: **Elementarbuch** für den Unterricht der Jugend auf dem Bielefeldischen Gymnasium. Erster Theil für die ersten Anfänger in der untersten Classe. Hamm u. Münster bey Herrenon 1786. Oct. 132 S. Rühmlich ist es der Buchhandl., daß sie ein Buch von 13 B. für 4 ggl. verkauft. Ein Verdienst ist es für den Hrn. K. daß er die Schulverbesserung so weit betreibt und ausgeführt hat. Stufenweise sollen nun noch andere Lehrbücher für die höhern Classen folgen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

34. Stück.

Den 1. März 1787.

Göttingen.

Murra

Den 3. October v. J. brachte Hr. Samuel Halder, aus Lenzburg in der Schweiz, seine Probschrift, *de morbis omenti*, auf's Catheder. Zur Grundlage dient die anatomische Beschreibung des Meses nebst der Bestimmung der Verrichtungen dieses Theils. Es ist dasselbe mancherley Abweichungen von dem natürlichen Zustande unterworfen. Denn es erstreckt sich bisweilen weit über die gewöhnliche Gränze, verschiedentlich soll es gefehlt haben oder doppelt gewesen seyn, bisweilen befindet es sich ausser der gehörigen Lage, oder ist zusammengezogen, oder in eine Masse zusammengerollt, verwachsen mit andern neben liegenden Theilen, mit zu viel oder zu wenig oder verdorbenem Fett, oder mit gar keinem, versehen, enthält auch wohl statt des Fettes ein dünnes,
 f! schav-

scharfes, oder mit Blut gemischtes Wasser. Es kann auch in Entzündung, Eiterung, Fäulnis, Brand übergehen, oder sich erhärten und krebsartig werden, oder störrisch, schwarzlich, faulend und schlaff, erleidet auch Blutungen, oder ist mit Wasserblasen besetzt, wird zähe, ja fast lederhart, oder tympanisch aufgetrieben. Zu einer andern Zeit erweuen sich Geschwülste von mancherley Materie daran, in denen bisweilen Haare eingeschlossen sind, auch können Würmer sich dafelbst finden. Ferner ist hier die Rede von dem Verfall des Reges, den Regerrücken und den Regwunden. Nicht weniger können Fehler im Rege mancherley Krankheiten urwege bräuen, als Coliken, Gelbsucht, schwere Gebürten, Verbestopfung u. s. w. Zuletzt von den Verlegungen nach dem Rege, zumal den Milchverlegungen. Es versteht sich, daß von allen diesen Entdeckungen Wahrnehmungen guter Schriftsteller als Beläge beigebracht worden sind.

Leiner

München.

Das einzige Mährchen in seiner Art: eine Denkschrift an Freunde der Wahrheit für das Jahr 1786. Gegen eine sonderbare Anklage des Herrn Friederich Nicolai. Von J. M. Sailer. S. 162 in Oct. 1787. Diese Vertheidigungsschrift ist in zween Abschnitte abgetheilt. Im ersten werden die Beschuldigungen erwogen, die Hr. Nicolai wider den Verf. vorgebracht hat, und das Resultat davon, so wie Hr. S. es zieht, besteht darin, daß die Anklage der berlinischen Gelehrten funfzehn Unrichtigkeiten und drey nichts beweisende Punkte enthalte. Unter allen Beklagten hat sich, so viel wir wissen, keiner mit einer solchen, nicht bloß den vorgetragenen Gründen, sondern auch

den

den voraussetzenden Einwendungen des Klägers entgegenkommenden Genauigkeit beantwortet, als Hr. Sailer. Der zweite Abschnitt ist nicht weniger interessant, als der erste, und enthält Bekenntnisse des Verf., Gedanken über falsche und wahre Philosophie, Warnungen an Jünglinge und Freunde u. s. w., die kein mit uns ähnlich gestimmter Leser durchgehen wird, ohne gegen den Geist und Charakter von Hrn. S. wahre Ehrfurcht zu empfinden. Diese Schrift gehört zu den wenigen, in welchen das Herz des Verf. so laut und unverkennbar redet, daß wir, wenn wir Hrn. S. auch nur allein aus diesem Buche kennen, kein Bedenken tragen würden, ihm in den wichtigsten Angelegenheiten unser ganzes Vertrauen zu schenken. Wenn diese gutmüthige Schwachheit ist, so macht Rec. daraus eben so wenig hehl, als daß er in Hrn. Nicolai's Stelle durch die in der ganzen Sailerischen Apologie herrschende bewundernswürdige Sanftmuth und Schonung noch mehr, als durch die darin enthaltenen Gründe, würde entwañnet werden.

Tübingen.

Geschichte der populären Schrift-Erklärung unter den Christen, von dem Anfang des Christenthums bis auf die gegenwärtigen Zeiten, von M. Philipp Heinrich Schufer. 1787. 1. Th. S. 172. II. Th. S. 184 in Octav. Der Hr. Verf. giebt in der Vorrede zu dem ersten Theil dieser Schrift den Gesichtspunct selbst am besten an, aus welchem sie betrachtet werden soll. Es soll darin im Zusammenhang dargestellt werden, wie man seit dem Anfang des Christenthums in Rücksicht auf den Laiken für den christlichen Religionsunterricht versorgt habe! Wie und auf welche Art die heilige

Planen

18

Schrift für ihn lesbar, gemeinnützig und anwendbar gemacht worden sey? Was für Veränderungen sich darin bis auf die gegenwärtige Zeit zugetragen haben, und was für Folgen daraus geflossen seyen? Mit Recht glaubt er, daß diese Fragen für jeden Liebhaber des biblischen Studiums, ja für jeden Verehrer der Religion überhaupt, interessant seyen: mit Recht darf er sich aber auch den Dank aller dieser für seine Bemühungen versprechen, da er wirklich so viel dabei geleistet hat, als man billigerweise fordern konnte. Es ist in einer sehr guten Ordnung, mit punctlicher Genauigkeit, die einen höchst rühmlichen Fleiß und eine vielfache Belesenheit verräth, dabei doch auch mit der nöthigen Auswahl des Wichtigern alles zusammengefaßt worden, was in eine solche Geschichte gehören kann, und diese Zusammenstellung muß selbst dem genauern Kenner der Geschichte höchst angenehm seyn, wenn er auch nichts, das gerade für ihn neu wäre, darin finden sollte. Vielleicht möchte dieser nur manches darin eingerückt finden, das ihm nicht zunächst hinein zu gehören scheint; zuweisen könnte er auch wünschen, in der Beschreibung der in jeder Periode angewandten Bemühungen, den Schriftunterricht für die Layen nutzbarer zu machen, das Charakteristische einer jeden genauer und mehr aus ihrem Innern heraus entwickelt zu sehen; noch hätte er vermuthet, die verbrochene Darstellung der Folgen vermiffen, welche die jeder Periode eigenthümlichen Bemühungen auf die wirkliche Volksreligion gehabt haben: aber diese kleinen Mängel der Schrift machen sie für angehende Theologen, auf welche der Verf. eigentlich Rücksicht genommen hat, nicht weniger brauchbar.

Dhne

Ohne Druckort.

Grellma

Reflexions sur les Talens militaires et sur le Caractere de Charles XII. Roi de Suede — De main de Maitre — 1786. in Octav 74 S. Der R. dieser kleinen Abhandlung schränkt sich auf die neun ersten Campagnen Carl's des Zwölften ein, dessen Verhalten, Pläne und Entschlüsse, wie er sie unter den verschiedenen Umständen seiner jedesmaligen Lage faßte und auszuführen suchte, nach den Regeln der Kriegskunst gerüht und beurtheilt werden. Bis zur gewonnenen Schlacht gegen die Sachsen an der Düna, bleibt der Verf. durchgängig ein Bewunderer von Carl's Verhalten und Thaten; nur mit Ausnahme des Fehlers, daß er die bei Narwa geschlagenen und entwaффneten Russen, frey nach ihrer Heymath abziehen ließ. Seitdem aber gesieht er den Unternehmungen dieses merkwürdigen Königs weder Plan, noch seinen Planen Zusammenhang und Ueberlegung zu. Unter den deshalb angestellten Erörterungen ist besonders sehrreich, was über Carl's Zug in die Ukraine, und über die Unmöglichkeit des Siegs für die Schweden bey Pultawa, gesagt wird. Das Resultat der ganzen Untersuchung ist, in Absicht der Hauptzüge, die sich neben vielen wirklich liebenswürdigen Eigenschaften in Carl's des Zwölften Charakter auszeichneten, brennender Durst nach Ruhm, und ausschweifende Nachsucht; und was bez ihm als Krieger und General besonders hervorsteht, war unternehmende Kühnheit, bewundernswürdige Thätigkeit, und unerschütterlicher Muth; aber ohne genugsame Vorsicht und bedächtige Ueberlegung. Wenn übrigens gleich der Inhalt dieser Schrift, überhaupt genommen, keineswegs so neue Bemerkungen betrifft, oder Carl's des Zwölften Charakter

bisher so bekannt gewesen ist, als der Verf. (S. 15) meynt; so ist doch manches Einzeline auf eine neue Art erörtert. Die in mehrern Schriften, so auch hier (S. 18), angegebene Zahl von 80,000 Russen, die bey Narwa von 8,000 Schweden sollen geschlagen worden seyn, und die Voltaire, um der Welt ein desto größeres Wunder zu erzählen, noch um ein Ansehnliches erhöht hat, ist schon von Gordon auf weniger als 34,000 Mann herabgesetzt worden.

H. 4nc.

London.

Nouvelles Lettres sur l'Education, ou le Bonheur de l'homme fondé sur les principes de son education. 1787. Octav 220 S. Der Verf. holt sehr weit aus, und zwar von dem Sag; daß alles Uebel mit noch größerm Gut begleitet werde, und daß der Mensch also kein so unglücklich Wesen sey; der Verf. will also das, was für die Betrachtung des Allgemeinen gut ist, zum Preisgrunde für ein Individuum machen; Calas soll sich drein geben, daß er unschuldig getödtet wird, weil Voltaire nachher eine kräftige Schutzschrift schreiben wird, die andern nützlich werden kann. Erweisen soll endlich seyn: der Mensch könne zu einem dauerhaften Glücke gelangen, und das kann ihm eine gute Erziehung verschaffen. Diese muß auf Dultung der nothwendigen Uebel und auf den Genuß des höchst möglichen Guten gerichtet seyn. Man sieht nummehr leicht den weitem Gang der Ideen des V., welcher in unsern deutschen Schriftstellern über die Erziehung nicht unbelesen ist, den Hrn. Abbt Retewig und Hrn. Campe anführt, aus dem letztern S. 77 einige Gespräche, und S. 145 aus der hier in Göttingen 1784. gedruckten Schrift: über die Übung der Jugend zur Tugend (von unserm

unserm Hrn. Prof. Seytroh, f. G. N. 1785. S. 769)
eine lange Stelle einrückt.

Braunschweig.

Heyne

Hr. Prof. **Widburg** hat einen neuen Versuch gemacht, die Rhetorik unsern Studirenden schmackhaft zu machen, indem er aus den rhetorischen Büchern der Alten mit Vorbeziehung dessen, was für ihren Gebrauch der Redekunst gehört, diejenigen Stellen zusammengesetzt hat, welche auch für uns noch eine Anleitung zur Wohlredenheit und zum guten schriftlichen Vortrag abgeben können; doch hat er dabey so viel beybehalten, als zur Kenntniß und zum Verständniß der alten rhetorischen Lehrsätze dienen kann. *Praecepta rhetorica e libris Aristotelis, Ciceronis, Quintilianii, Demetrii et Longini, collecta, disposita, passimque suppleta a Frid. Aug. Widburg, Philos. P. P. O. et Instituti philologico - paedagogici directore.* In der Waisenhausbuchh. 1786. gr. Octav 343 S. Der Plan ist ganz einfach; das Allgemeine; von Sachen (*de rebus mente concipiendis*), worunter der Alten *loci argumentorum* mit begriffen sind; vom Ausdruck (*de elocutione*); von den verschiedenen Schreibarten. Die ausgezogenen, oft abgekürzten, Stellen sind vom Hrn. Prof. durch seine eigene Worte (die *curso* gedruckt sind) verbunden; neue Schriftsteller über eben diese Gegenstände sind angeführt; aber Beispiele aus deutschen und lateinischen Schriftstellern werden für den mündlichen Vortrag aufbehalten; indem der Hr. Prof. das Buch zunächst für sein pädagogisches Seminar bestimmt hat. Den Gebrauch und die Bequemlichkeit davon im Lehren muß die Erfahrung selbst an die Hand geben. Aber als ein Buch zum eigen

nen

nen Durchlesen muß es denen, welche mit der Rhetorik der Alten einigermaßen bekannt sind, angenehm seyn, da man einen so guten Auszug mit mancher Erläuterung in die Hände bekommt, und im Uebersetzungs-Vertrage selbst zum guten lateinischen Vortrag angewöhnt wird.

Reichmann.

Prag.

Stanz Grafen von Hartig historische Betrachtungen über die Aufnahme und den Verfall der Feldwirthschaft bey verschiedenen Völkern. 435 S. in klein Octav. In der Schönfeldischen Buchhandlung. Der Hr. Verf. durchläuft die Geschichte einiger alten und neueren Völker, nennt die Regenten, welche die Landwirthschaft befördert, oder wenigstens nicht durch verkehrte Habucht, durch Gewaltthätigkeiten oder andere Fehler verhindert haben, und schildert den gegenwärtigen Zustand derselben. Ueberall blickt eine billige Denkungsart durch, z. B. da, wo von Verschiedenheit der Religionsbegriffe, von Leibeigenschaft die Rede ist, als deren Ungerechtigkeit hier nicht ganz verläugnet wird. Inzwischen scheint der Verf. mit großer Leichtfertigkeit gearbeitet und die Quellen historischer Kenntniß nur selten selbst benützt, sondern das meiste aus deutschen und französischen Schriften genommen zu haben. Eigene oder neue historische Untersuchungen scheinen dem Recensenten nicht vorzukommen. Daß die Ägypter unsere Wolfsbeehnen oder Feigbeehnen gebauet haben, wie S. 25 gesagt ist, ist wohl von keinem bewiesen worden; auch würden sie bey der Bierbrauerey nicht die Wirkung des Hopfens gehabt haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

35. Stück.

Den 3. März 1787.

Göttingen.

In der Vandenhoeck'schen Buchhandlung: *1787*
 Geschichte aus Obersachsen für einen deut-
 schen Knaben. Geschichte des schwärme-
 rischen Pfarrers und Bauernfeldmarschalls
 Thomas Münzer in Thüringen im Jahr 1525.
 (von A. H. Wartsch zu Auleben im Thüringi-
 schen). 140 S. Duodez. Der Verf. ist nicht ohne
 Talent, dem Muster, das er zur Nachahmung
 wählte, glücklich sich zu nähern. Die Geschichte
 wird faßlich und treffend erzählt, ohne Verstoß
 gegen die historische Wahrheit, hie und da mit
 guter Hinstufung auf moralische Grundsätze. Bey
 mehreren ähnlichen Arbeiten, durch die er sich ge-
 wisß pädagogisch verdient machen wird, lernt der
 Hr. Verf. wohl auch ohne unser Einwirken von
 selbst, was er seinem Führer in diesem Fache an
 Mm Prä-

Präcisen der Sprache und Anspielungskunst noch abzusehen hat, welche geübte Hand erfordert wird, um die Grazie des **Starkgelegten** und **Platt-** **Derben** nie zu verrücken, und wie viel Belehren- des auch in der sorgfältigern Entwicklung **in-** **dividuel**er Lagen enthalten seyn kann, was völ- **lia** verlehren geht, wenn man Ursprung des Bauern- **kriegs** so erzählt, wie hier im ersten und zwer- **ten** Capitel geschehen ist. Wenn der gute deutsche **Knabe** fragt, warum denn gerade erst um die **Zeit** (1500.) die Bauernplage und das Bauern- **tumulturen** angefangen habe? so erhält er hier **keine** Antwort, und doch hätte in die Erzählung **selbst** eine seine kurze Antwort hineingelegt werden **können**. S. 68 giebt der Verf. seinem kleinen Deut- **schen** die Lehre, daß er schon aus den Schimpf- **reden**, die Münzer gebraucht habe, wahrnehmen **könne**, daß der Mann eine faule Sache hatte. **In** einer Weisheit dieser Zeiten hätten wir uns **für** dieser Moral gehütet, der Heine Deutsche **könnte** zum Unglück auf einen Band von D. Lu- **thers** Schriften gerathen. S. 69 **Schimpfen** tu **ta** niemals.

May

Neapel.

Poesie drammatiche e liriche del Dr. *Dom-* *enico Ricciardi* di Lanciano. 1786. T. I. 274 S. **T. II.** 270 S. in Octav. Diese Gedichte sind nach **dem** Tode ihres Verf. wahrscheinlich von dem **nemlichen** Valera gesammelt, der schon bey Leb- **zeiten** desselben einige von ihnen einzeln heraus- **gegeben** hatte. Der größte und vorzüglichste Theil **besteht** aus geistlichen Singspielen, bey gewissen **feyerlichen** Handlungen auf Befehl verfertigt, **deren** Anwendung oft sehr gezwungen ist. So **werden** z. B. zwey vornehme junge Frauenzimmer, die

die sich einleiden lassen mußten, mit Debora und Jael verglichen. Mit einer Richterin und einer Mordmörderin! warum nicht vielmehr mit der Tochter Jephtha? Noch minder verzeiht man, daß die oft glücklich fließende Sprache sich so wenig edel erhält, und dadurch die Illusion auf eine unangenehme Weise unterbrochen wird. Den fleisner Gedichten kommt freilich die Reichthum der Versification zu statten, doch ist auch diese fast ihr einziges Verdienst, und keines darunter, das sich von Seiten der Empfindung oder auch nur des Witzes auszeichnet. Den Beschluß macht eine mehr Nachberäthung als Uebersetzung der Fabeln, die sich im dritten Buch des Phaedrus finden, und, um auch von der Prose des Verf. einen Begriff zu geben, seine Betrachtungen über eine Steinschrift im Hinstempel zu Pompeji.

Lucca.

Poesie filosofiche e scherzi di *Niccolò Caramisio*, preceduti da un discorso academico in lode dell' autore. 1786. 124 S. in Octav. Niccolò Caramisio unter den Arcadern ist der genuesische Fr. Doae Tomellini, den einer seiner Freunde mit dieser neuen Auflage seiner selten gewordenen poetischen Versuche überseht. Sie sind das Werk eines Mannes von Stande, der auch den Mufen wohl zumuthen darf, ihm den Hof zu machen, und gegen den sie in dieser Rücksicht wirklich nicht ganz so eigenhinnig gewesen sind, wie man sie zuweilen ausspricht. Die philosophischen Gedichte drücken, nach dem neuesten Modeten Italiens, mit philosophischen Kenntnissen, und enthalten eine Beschreibung des Himmelsystems in vierzehn Sonnetten, und eine Art von Metaphysik in vier Capiteln. Die Scherze bestehen aus neun und dreißig

fig Sonetten, wovon alle, bis auf sechs, die nemlichen Endreime haben. Ein saures Spielwerk, das freilich wenig Verdienstliches, und doch einen gewissen Lustreich von Gewandtheit und Feinheit an sich trägt, der es unmöglich macht, hart darüber zu urtheilen, und den man wohl an einem würdigen Gegenstand verwandt sehen möchte.

Meyer.

Parma.

La fanciulla che si fa monaca: rime in lode di Maria immacolata, e poeie varie sopra diversi saggi argomenti, del P. Lorenzo Fusconi. 1785. 550 S. in Octav. Die Besorgniß, Josephs großes Beispiel dürfte es einer künftigen Generazion unmöglich machen, den Entschluß zu seyn, der ein junges Mädchen gerade zu der Zeit von der Welt entfernt, wo es den Ansprüchen dieser Welt entgegen reißt, bewog vielleicht den Verf., aus einer Quelle, die bald zu versiegen in Gefahr ist, mit reichlicher Hand zu schöpfen. 270 Seiten beschäftigen sich fast mit nichts anders, als mit dem Eintritt der Gräfin Masolini ins Kloster. Einromantiker läßt sich in einem solchen Fall nicht vermeiden, dennoch ist sie geringer, als man mit Recht befürchten sollte; und das Ganze bleibt gleich fern von trüber freudenhäßerischer Andäc- teley, und von jenem süßen sinnlichen zweideu- tigen Geschwäg, das so manche frömmelnde Secte für Sprache des Herzens verkaufen wil. Im Gegentheil überschweft es ein heher Geist platonischer Zueignung, eine Abndung von Vollkommen- heiten, die sich bey dem Erdensohn nicht finden, und eine emporstrebende Schwärmerey, die ihre feuchten Vorstellungen aus dem Himmel selbst empfangen zu haben scheint. Ein Lied befonders, dem Mädchen in den Mund gelegt, worin sie das

das göttliche Gesicht erzählt, welches die Hoffnung einer Liebe über den Sternen zuerst in ihr erweckte, ist mit metaphysischer Weichheit, und einer Einbildungskraft geschrieben, deren sich selbst der Sänger von Baulüste nicht zu schämen hätte. Beyde große Musiker hat Hr. Zulconi, wie man leicht erkennt, mit Eifer studirt, und wenn er gleich manche ihrer übrigen Vorzüge unerreichlich fand, doch die Reinheit der Leidenschaft ihnen abgelernt, die zwar Lesern von einer gewissen Gattung Kälte scheinen kann, von der man aber nicht abweichen darf, ohne jenes Gefühl zu beleidigen, um dessen Besfall allein es der Mühe werth ist, Dichter zu seyn. Die Lobgesänge auf die Jungfrau Maria u. l. w. sind nicht schlecht, stehen aber gegen die erwähnten zurück.

Amsterdam.

Danielis Wyttenbachii Disputatio, quae praemium reportavit, Anno 1783. de quaestione publice proposita: quae fuerit veterum philosophorum, inde a Thalete et Pythagora, usque ad Senecam, sententia de vita et statu animorum post mortem corporis. 92 Seiten in Quart. Unter allen Weltweisen und Secten von Weltweisen, deren Meinungen Hr. W. vorträgt, ist Aristoteles der einzige, dessen Gedanken er, unfern Untersuchungen zufolge, richtig getroffen hat. In der Geschichte der übrigen legt er entweder andere Schriftsteller und Zeugnisse zum Grunde, als wir gewählt haben würden, oder er legt sie auch anders aus, oder er zieht ganz andere Resultate, als es uns scheint, daß man daraus ziehen könnte. Wir fragen z. B. einen jeden Leser, ob er aus den Stellen, die Hr. W. für die Meinungen der Pythagoräer und des Seneca anführt, das würde geschiefen

fen haben, was Hr. W. daraus schließt, gesetzt auch, daß er über den Werth der Citaten mit diesem Gelehrten gleich dächte. So oft wir die Erfahrung machen, daß ein Mann von Kopf und Gelehrsamkeit, wie Hr. W. unparteylich ist, nicht nur über die Meinungen der ältesten Weltweisen, die aus dunkeln oder streitigen Stellen zusammengerathen werden müssen, sondern auch über die Meinungen von Männern, deren Werke noch übrig sind, und deren Aussprüche fast keinem Zweifel unterworfen zu seyn scheinen, ganz anders denkt, als wir, so oft wandelt uns, wenn auch nicht eine Heringsabzug, wenigstens ein Widerwille gegen eine Wissenschaft an, der auch wir viele Zeit und Mühe geschenkt haben. Man tröstet sich an Ende damit, daß es in andern Wissenschaften eben so, wie in der alten Geschichte gehe, und daß selbst die neueste Geschichte sehr zusammenfallen würde, wenn sie keine andere, als unbestrittene Facta vertragen wollte.

Hr. Wyttenbach hat auch noch 1785. eine *oratio de vi et efficacia Historiae ad studium virtutis* drucken lassen, die er bey der Niederlegung der Professur der Philosophie, und der Uebernahme des Lehrstuhls der alten Litteratur am Amsterdamer Athenaeo gehalten hat. Die Sprache ist schön; vollständige Ausführung aber eines so reichhaltigen Stoffs wird Niemand in einer Gelegenheitsrede erwarten.

Helmstädt.

Zum Besten des Waisenhauses, bey J. H. Kühnlin: **Ueber die nächste Bestimmung des Landpredigers.** Von J. C. Veltbusen. 1787. 42 S. Octav. Diese Schrift ist, was den Hauptinhalt betrifft, ohne Zweifel behüßlich, in der wichtigsten, durch Hrn. R. Lampe angeregten Sache. Die Wahr-

heit

heit in der Mitte genauer bemerklich zu machen. In den meisten Puncten stimmt der Hr. Abt überein mit dem, was wir bei der Anzeige der Campischen Schrift anmerkten. Er geseht Hrn. E. zu, 1) daß **ausnahmoweil**e einer zum Landprediger tüchtig erachtet werden könne; gesetzt auch, daß er keinen hebr. Buchstaben zu nennen, keinen Vers im griech. Testament zu übersetzen wüßte; 2) daß, in einem gewissen Sinn der Worte, allerley, was E. bewirkt, allerdings dem Landprediger entbehlich sey; nur aber mit der Erinnerung, daß, was E. unter andern Namen selbst fodert, unter jenen alten, ihm ansehnlichen, Namen, nun schon häufig gelehrt werde; 3) daß von dem übrigen Guten, was E. durch die Landprediger bewirkt wissen will, manches allerdings durch sie bewirkt werden könnte; nur a) daß sie besser mittelst ihrer von ihnen gebildeten Schullehrer und ihrer Frauen es thun würden; und b) daß Nebengeschäfte der Art ihnen doch nicht zur wesentlichen Pflicht gemacht werden müßten. Wenn nun E. seiner Seits, wie Rec. nicht zweifelt, auch gern einräumen wird, daß die mehrern gelehrten Kenntnisse, die sein Gegner fodert und empfiehlt, dem Landprediger wohl auch nützlich seyn können, **wosfern** er sie nur wirklich besitzt, und nicht bloß sie zu erlangen, einige Jahre vergeblich sich gerlaßt, auch Gesundheit, Heiterkeit und Popularität nicht darüber verlohren hat; so wie er gewiß nie der Meinung gewesen ist, daß es dem Landprediger vortheilhaft seyn würde, wenn er die besten Tische, Kleider und Schuhe für seine Pfarrkinder zu machen verstünde (S. 17): so kann es also wohl scheinen, daß diese beyden, unter verschiedenen Gesichtspuncten über dieselbe Sache nachdenkenden, Männer in ihren Hauptresultaten nicht so gar weit von einander entfernt seyen.

Mitten

W. J. B.

Altenburg.

In der Richterischen Buchhandlung: **System der practischen Arzneykunde**, welches aus den Probeschritten der hohen Schule zu Edinburgh meistentheils entlehnt und in eine natürliche Ordnung gebracht worden von D. Carl Webster. Drey Bände, nebst einem vollständigen Register über das ganze Werk. **Erster Band** 762 S. in gr. Octav. **Zweyter Band** 514 S. 1786. Der dritte Band soll, dem Vorbericht des ungenannten Uebersetzers nach, auch bald folgen und das ganze Werk vollständig machen, wovon das Original in eben so viel Bänden vor einigen Jahren (1780.) zu Edinburgh lateinisch erschienen ist. — Die Idee des Herausgebers, die auf einer so berühmten und vorzüglich guten medicinischen hohen Schule, wie die edinburghische, angenommenen und öffentlich vertheidigten practischen Lehrsätze in ein Ganzes zu bringen, und sie zum Theil nach W. Cullen's Ordnung aufzustellen, verdient gewiß in mehrerer Rücksicht Beyfall und Lob. Und es wäre immer die Frage, ob nicht ein ähnliches Unternehmen mit gleich guter Auswahl und mit einer zweckmäßigen Ordnung veranstaltet, von einigen der berühmtesten practischen Lehrschulen Deutschlands, mehreren, und vorzüglich Ausländern, sehr willkommen seyn würde. Die Absicht des Uebersetzers der vor uns liegenden Sammlung scheint recht gut gewesen zu seyn; und da wir einmal in den Tagen der Uebersetzungen leben, so liest man eine fleißige und gut gerathene Uebersetzung doch immer lieber, als eine eifertige, mit Fehlern und Irthümern ohne Zahl in die Presse geschickte; welches letztere leider bey weitem der häufigere Fall ist. Druck und Papier machen der Handlung ebenfalls Ehre und nach dem dritten und letzten Band mit Recht begierig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

36. Stüd.

Den 3. März 1787.

Paris. *Kaßner. Gmelin.*

Histoire de l'Acad. R. des Sciences année 1783
 avec les Memoires . . . 1786. Geschichte
 132 Quart. Abhandlungen 766 S. 11 Pfert.
 Eine Vorerinnerung: daß Auszüge aus den Ab-
 handlungen, welche sonst in der Geschichte gege-
 ben wurden, nicht mehr nöthig seyn, weil die
 Wissenschaften allgemeiner ausgebreitet und be-
 kannt sind, und man also die Abhandlungen lieber
 selbst lese. In der Geschichte kommen also nun nur
 übersandte Nachrichten vor, Erzählung, was in
 den Versammlungen vorgefallen u. d. g. Zuerst Be-
 richt über der Herren v. Montgolfier Aerostaten,
 von Commissarien der Akad. erstattet. Werke, die
 der Akademie vorgelegt worden. Gedächtnißschrif-
 ten auf die Herren *Hunter, Euler, Bezout,*
D'Alembert, de Tressan, Wargentin.

Rn Ma

Mathematik und allgemeine Physik. Hr. **le Gentil** über die Schiefe der Elliptik und deren Abnahme. Hr. le G. hat über diesen Gegenstand schon mehrmalen gearbeitet. Jetzt giebt er aus Beobachtungen zu Paris die scheinbare Schiefe 1782; 23 Gr. 28 M. 15,8 S. und 1783; 21,0 S. Den Unterschied von 5 S. schreibt er Fehlern seiner Beobachtungen zu, und hält die Schiefe jetzt nicht für größer, als 16 bis 17 S. Aus Vergleichung mit des **de la Caille** vor 40 Jahren angestellten Beobachtungen folgte die Abnahme innerhalb dieser 40 Jahre zwischen 21,3 und 26,5 S. Hr. **de la Place** über die Gestalt der Erde. Da längst bekannt ist, daß nicht alle gemessene Grade in eine Ellipse passen, so sucht Hr. de la Pl. auf eine eigene Art, wie groß die Fehler bey einem Grade müssen gewesen seyn, wenn die Grade blos dieser Unrichtigkeit wegen anders und anders gepaart, andre Ellipsen gäben. Er braucht die am Aequator, am Vorgebirge der guten Hoffnung, in Frankreich und in Lappland; und findet Fehler, wenigstens von 75 Toisen, welche er den Messungen nicht zutrauen will, also glaubt, eine elliptische Gestalt lasse sich mit denselben nicht vereinigen. Eben das behauptet er von den beobachteten Pendellängen. Er sucht also die Gestalt der Erde, aus der Theorie der Schwere, unter keinen andern Einschränkungen, als daß sie von einer Kugel nicht sehr unterschieden ist, und die flüssige Materie, die sie bedeckt, im Gleichgewichte ist. Er findet, man könne die Halbmesser der Erde und die Aenderungen der Schwere nach der Voraussetzung berechnen: die Gestalt der Erde sey durch Umdrehung einer Ellipse beschrieben, wo sich die Axen = 320:321 verhalten; welches auch für Parallaxen, Rückgang der Nachtgleichen, Nutation,

tion brauchbar ist. Hrn. le Monnier Beobachtungen mit dem Gnomon von St. Sulpitius. Hr. Marquis de Chabert über Seeuhren. Er hat dergleichen auf Schiffen, wo er Befehlshaber gewesen, 1778. . . 82. gebraucht, und zeigt in Exemplen, wie viel wichtige Dienste sie, besonders in Bestimmung geographischer Längen, geleistet haben. Hr. de la Lande braucht die Beobachtungen der Mondfinsterniß am 18. März 1783; genauer zu bestimmen, was man in der Berechnung dem Erdschatten wegen der Atmosphäre zusetzen muß. Er findet 36 Secunden. Der Mond war damals in seiner mittlern Entfernung. Derselbe über die Aenderung der Neigung der Planetenbahnen, aus der Planeten gegenseitigen Wirkungen. Der Venus Masse nimmt er hier nur 0,000001244 von der Sonne ihrer an, weil vermöge der besten Beobachtungen die Schiefe der Ekliptik nicht mehr als $\frac{1}{3}$ E. jährlich abnimmt; der Planet, dessen Knoten geringere Länge hat, vergrößert die Neigung dessen, von dem der Knoten größere Länge hat, und der letztere vermindert des ersten Neigung. So thut allen Planeten das erste Mercur, das letzte Saturn. Die Wirkung in einem Jahrhunderte beträgt 3. E. auf den Jupiter vom Mercur $\ast 0',0001430$, vom Saturn $\ast 9,449$; von allen Planeten zusammen $\ast 9,4650505$; Am stärksten ändert sich die Neigung der Bahn des Mars, nimmt 29,5 E. in 100 Jahren ab. Hr. le Monnier geographische Lage der Stadt, und Mündung des Flusses St. Domingue. Hrn. Messier Beobachtungen der Mondfinsternisse am 18 März; 10. Sept 1783. Uebereinstimmende Sonnenhöhen zu nehmen, bediente sich Hr. M. anfangs eines Quadranten von 18 Zoll, von Hied, wo die Horizontallinie mittelst der Luftkase
 N n 2 ange-

angegeben wird; weil aber diese Blase Nachmittag mehr ausgebreitet war, als des Morgens, verglich er ihn mit einem Quadranten von $3\frac{1}{2}$ Fuß, wo das Loth gebraucht war, und fand, daß der mit der Luftblase den Mittag immer später angab, selbst einmal 7 S. später. Er hält daher Quadranten mit den Wasserwaagen statt des Lothes zu übereinstimmenden Sonnenhöhen nicht zuverlässig. Die erste Mondfinsterniß war total; dieses und ein Nebel verursachten eine große Dunkelheit auf den pariser Gassen, wo man keine Laternen angezündet hatte, die Kutscher schrien alle Augenblicke, aus Furcht an einander zu stoßen. . . . Bey der zweyten Finsterniß hatte man vermuthlich sich dieses zur Lehre dienen lassen, die Reverberirlaternen waren angezündet, und es entstand keine Unordnung. (Ein Beispiel, daß die Polizen sich auch um Mondfinsternisse zu bekümmern hat). **Hrn. Messier** Beobachtungen des Kometen 1783., der nur durch das Fernrohr zu sehen war. Die Herren **le Roy**, **Tillet**, **Desmarest** statten der Akademie Bericht von Mahl- und Backproben ab, die zu Entscheidung eines zu Kochfort entstandenen Zwistes über die Brodtage angestellt worden. Er geht von 157. . . . 262 S. Noch drey tabellarische Vorstellungen der Versuche. **Hrn. du Séjour** achtzehnte astronomische analytische Abhandlung, Anwendung seiner Formeln auf Parallaxe des Mars, daraus der Sonnen ihre herzuleiten. Er bedient sich dazu der Beobachtungen, die mit **de la Caille** seinen übereinstimmend 1751. angestellt worden. Er findet aus ihnen die mittlere Sonnenparallaxe 9,473 S. um 0,660 von den unterschieden, was die Beobachtungen der Venus in der Sonne geben, denen er mehr zutraut, weil bey den Vergleichen des Mars mit Fixsternen mehr Fehler haben

haben vorgehen können, selbst die Folgen aus den Beobachtungen des Mars weiter von einander unterschieden sind, als die aus der Venus. Hr. Abbe de Gua leitet die sphärische Trigonometrie, sehr kurz und vollständig, nur aus der algebraischen Auflösung der einfachsten ihrer allgemeinen Aufgaben her. Er bezeichnet jede trigonometrische Linie mit ihrem eigenen Buchstaben (das sollte man nicht wiederum erwarten, da sich Eulers Bezeichnungen durch ihre große Deutlichkeit und Bequemlichkeit längst zum allgemeinen Gebrauche empfohlen haben). Vorerrinnerungen, 5. E. über die Zeichen der trigonometrischen Linien bey einwärts gehenden und auswärts gehenden Winkeln, wovon die Elementarschriftsteller ganz schweigen: (Deutsche haben wenigstens das deutlich genug gelehrt, auch braucht man einwärts gehend und auspringend nicht zu unterscheiden, wenn man das Maas des Winkels von 0 an immer wachsen läßt). Die einzige Aufgabe ist: aus zwey Seiten mit dem eingeschlossenen Winkel die dritte Seite zu finden. Daraus wird durch Transformationen u. d. g. alles übrige hergeleitet. Diese Abhandlung nimmt 52 Quartl. ein. (Der Rec. hat gleich eine deutsche sphärische Trigonometrie vor sich, die 34 Octavseiten einnimmt, und noch mit Differentialformeln der Dreiecke, welche bey Hrn. de G. nicht sind, 48 Octavf. auch aus einem Satz, aus den drey Seiten die Winkel zu finden, nach Eulers Art hergeleitet ist). Auch Hrn. de Gua Ausmessungen sphärischer Dreiecke und Vielecke. Girard wird als der erste angegeben, der in einer 1629. erschienenen Schrift so was gelehrt habe. (G. mag wohl, wie es manchmal geht, dergleichen für sich erfunden haben, aber Ausmessungen kugelförmlicher Winkel durch Kugelflächen sind lange

vor ihm bekannt gewesen, Kästner de polyedris Comment. Math. R. Soc. Sc. Gott. ad a. 1783; 1784; p. 31. Hr. G. kam für sich auf eben die Beschrift, und hielt sich für den ersten Erfinder, ward aber eines andern berichtet, und fand sie auch in Jac. Bernoulli's erst 1744. herausgekommenen Werken; (3. B. Aufsatz ist in dieser Sammlung aus den Leipziger Act. Erud. 1691. genommen). Diese gewöhnliche Regel, die auch Euler gelehrt hat, fodert alle drey Winkel. Es könnte also bequem seyn, die Fläche eines Kugeldreiecks aus andern gegebenen Dingen zu finden, ohne daß man erst aus ihnen die Winkel zu berechnen nöthig hätte. Dergleichen Regeln giebt Hr. de G. z. E. aus drey Seiten: Zu 1 addire man das Product der drey Cosinusse, nehme davon die Summe ihrer Quadrate weg, ziehe aus dem Reste die Quadratwurzel, und dividire solche durch die Summe von 1 und den drey Cosinusse; der Quotient ist die Tangente eines Bogens, dessen doppeltes, mit dem Halbmesser multiplicirt, die Fläche des Dreiecks giebt. (Die Logarithmen lassen sich hier nicht gut anbringen, als in ganz besondern Fällen; So wird man wohl immer lieber die Winkel berechnen; indessen sind die Formeln mit viel Scharfsinn erfunden, und könnten dienen, wenn es etwa wichtig wäre, die Fläche aus den unmittelbar gegebenen Dingen zu berechnen). Auch Hrn. de G. neue und merkwürdige Sätze vom Tetraeder. Versuch einer Tetraedrometrie. Hrn. de la Place Näherungen bey Formeln, die Functionen sehr großer Zahlen sind. Fortsetzung eines Aufsatzes im vorigen Jahre; mit Anwendungen auf Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Hr. Marquis de Condorcet vierter Aufsatz über die Wahrscheinlichkeitsrechnungen. Von Wahrscheinlichkeit fünft-

ger

ger Vorfälle, aus Beobachtungen gescheneer. Hr. **Charles** zeigt, daß es Gleichungen zwischen endlichen Differenzen giebt, die zwey vollständige Integrale haben. Hr. **le Roy** beschreibt eine electrische Maschine, mittelst deren die electrische Materie aus den Körpern gezogen, also negativ electrisirt wird. Beobachtungen der Mondfinsterniß am 18. März 1783; vom Duc de Rochefoucauld, Hrn. Abbe Rochon und **Mechain**. Auch Hr. **Mechain** vergleicht Beobachtungen der Mondfinsterniß am 10. Sept. 1783. Zu Bagdad hatte sie der Hr. Abbe de Beauchamp, Großvicar zu Babylon, beobachtet; Bagdad kommt daraus in Zeit 2 St. 48 M. 20 S. östlicher, als die pariser Sternwarte. Eben Hr. M. vergleicht Beobachtungen von Bedeckungen der Pleiaden durch den Mond. Hr. v. B. hat sie auch zu Bagdad beobachtet, imgleichen Verfinsterungen von Jupiterstrahlanten. Ein Mittel aus allen diesen Bestimmungen, giebt Bagdad 2 St. 48 M. 13 S. östlicher, als Paris. Noch Hr. **Mechain** über die Sonnenfinsternisse den 14. Jun. 1779; 17. Oct. 1781; den Kometen 1783. Hrn. **Cousin** Bemerkungen über Integrationen durch Näherung. Jede höhere Differentialgleichung kann als eine Gleichung mit Partialdifferenzen angesehen werden. Hr. E. stellt die Integrale davon durch Reihen vor, und bestimmt die Bedingungen dieser Reihen. Auch Hr. E. über die Theorie über Bewegung flüssiger Materien. Hrn. **de la Place** Verzeichnisse der Geborenen, Verstorbenen, Gestorbenen zu Paris und in ganz Frankreich, nebst Wahrscheinlichkeitsrechnungen darüber. Die Herren du **Sejour**, **de Condorcet**, **de la Place**, versuchen eine Darstellung der Volksmenge in Frankreich, dergestalt, daß bey jeder von Hrn. **Cassini** Charten folgendes angegeben wird:

Quadratlieuen, Städte, Flecken und Dörfer, Bewohner der Städte, Landleute, Summe aller Einwohner; Menge der Landleute auf eine Quadratlieue. Hr. Monge, algebraische Integrale zu finden, und Gleichungen mit endlichen Differenzen zu integriren.

Naturgeschichte, Chemie und Arzneykunst.
 Hr. Sabatier über die Besonderheiten in dem Bau des Rückenmarks und seiner Hüllen: das Rückenmark habe keine Fasern; der Anschein davon komme von einer Art Zerreißen her, welche es bey der Spannung seiner Blutgefäße erleidet; er habe keine Höhlung in seiner Mitte gefunden. Ebenderselbe bezeugt, den Querbruch der Knie-scheibe in einigen hier erzählten Fällen ohne Verband, bloß durch eine gute Lage, so daß das Knie leicht ausgestreckt, und der Schenkel nach dem Leibe zu gebogen war, geheilt zu haben. Hr. Monge erzählt den Erfolg seiner Versuche über die Entzündung der brennbaren und dephlogistisirten Luft in verschlossenen Gefäßen: er stimmt mit Hrn. Lavoisier (s. Götting. Anz. 1785. St. 152. S. 1525) nahe überein, wiewohl die Geräthschaft bey den Versuchen verschieden ist; voraus ist das Gewicht der gemeinen, entzündbaren und dephlogistisirten Luft sehr genau bestimmt; an sieben Loth und beynah drei Quentchen fehlten doch nach dem Verbrennen beynah anderthalb Quentchen. Hr. Souverouy de Bondaroy über das Mutterkorn: von zwey Körnern Roggen, die von ohngefähr in einen fetten Küchengarten fielen, und deren jedes 70 bis 80 Halme trieb, fiel eines neben Taubenkoth, der schon ein halbes oder ganzes Jahr da gelegen hatte; acht von seinen Halmen, die zunächst daran aufgingen, trugen Aehren, an denen wenigstens der vierte Theil Mutterkorn war;

war; alle übrige waren gesund; Hr. F. de B. ist daher geneigt, das Mutterkorn von einem Fehler bey der Befruchtung oder in den Befruchtungstheilen abzuleiten. Hr. Abt Lefnier erzählt die Versuche, die er angestellt hat, um die Wirkung des Lichts auf gewisse Gewächse zu bestimmen: viele Versuche, vornemlich mit Getreide und Wegwarten, sind in Kellern angestellt, wo entweder noch Licht durch ein Loch hereinkam, oder Kerzen angezündet wurden, und ihr Licht, so wie jenes, wieder auf Spiegel fiel, von denen es zurückprallte, so daß also die Gewächse keine Wirkung auf mancherley Weise und in verschiedener Maaße erfuhren; auch da wandte sich die Pflanze immer nach dem Lichte hin; je jünger sie, und je weiter sie vom Lichte entfernt waren, unter übrigens gleichen Umständen desto mehr; auch je mehr die Pflanzen vor Körpern wuchsen, von deren Farben wenige Lichtstrahlen zurückprallen; auch richtet sich dieser Stand gegen dem Lichte nach der Lage des Keims, und darnach, ob die Pflanze leichter oder schwerer aufgehe; Pflanzen, welche im Keller unter einem Lichtloch standen, waren viel stärker grün, als andere; das Licht einer Lampe wirkte auch hier eben so, doch etwas schwächer; auch das Mondlicht hat Einfluß auf die Farbe der Pflanzen und erhält sie grün; am grünsten blieben die Blätter unter dunkelblauem, am bleichsten wurden sie unter dunkelgelbem Glase; wenn das Licht nicht auf die Pflanze fällt, so wird sie bleich, sie mag übrigens entfernt davon seyn oder nicht. Hr. Berthollet sucht den Unterschied zwischen Grünspanessig und gemeinem Essig zu bestimmen; er sucht ihn darin, daß jener sein brennbares Wesen verlohren und an den Kupferfalk abgesetzt, aus diesem aber einen Luftstoff in sich genommen hat;

Grünspan bestehe aus drey Theilen Kupferessigsalz und einem Theile Kupferkalk. **Ebenderfelbe** handelt von der Verreibung des Nestsalzes, seiner Krystallenbildung und seiner Wirkung auf den Weingeist: durch Aufgießen von Weingeist auf Nestsalze, die schon etwas dick eingekocht war, Abziehen des Weingeistes und Erkalten erhielt Hr. V. Krystallen, die aufbrauendes Laugensalz waren; aber die Flüssigkeit welche über ihnen stand, gab durch Abdampfen auch Krystallen, welche wahres Nestsalz waren, übrigens die Gestalt von Salmiakkrystallen hatten; auch Kalksalpeter, feuerfester Salmiak und Kochsalzsäure, mit Eisen gesättigt, ließen sich durch diesen Kunstgriff in Krystallengestalt bringen; bey andern siefenden Salzen war er ohne Wirkung. Hr. **Lavoisier** neue Betrachtungen über die Zunahme an Gewicht bey Schwefel und Phosphor, wenn sie verbrennen, und über die Ursache derselbigen: Hr. V. untersucht vornemlich **Bergman's** und **Scheele's** Meynung, ob sich nicht bey diesen Versuchen die dephlogistisirte Luft mit dem brennbaren Wesen zu Wärme vereinige, und als solche durch die Gefäße gehe; wäre das, so müßte man, da der Wärmestoff Gewicht habe, bey diesen Versuchen eine Abnahme des Gewichts im Ganzen finden; diese bezeugt aber Hr. V. in seinen vielen hier erzählten Versuchen nicht gefunden zu haben. **Ebenderfelbe** (schon von 1777.) über das brennbare Wesen, zur Entwicke lung der Meynung vom Verbrennen und Verkalken: Bekanntlich sucht Hr. V. dieses Wesen aus der Reihe wirklicher Dinge zu verbannen, und bemüht sich hier, theils durch ungereimte Folgerungen, die er aus ihren Sätzen zieht, theils durch sinnreiche Erklärung vieler Erscheinungen, an denen sie dem brennbaren Wesen Antheil zuschreiben,

ben, ohne diesen Antheil seine Gegner zu widerlegen; richtig (wie Rec. dünkt), gegen diejenigen, die das brennbare Wesen nur für den gebundenen Zustand des Feuerwesens ansehen; bey dem Verbrennen geben die Anhänger **Stahl's** sowohl dem nicht schweren Wesen, welches durch die Gefäße durchgeht, als dem schweren, welches mit der dephlogisirten Luft feste Luft macht, den gleichen Namen: Nach der Vereinigung der dephlogisirten mit Salpeterluft bleibe nichts als Salpetersäure zurück; brennbares Wesen sehen doch lange nicht alle, die es überhaupt noch anerkennen, für den Grund der ägenden Schätze an: Dr. L. nimmt auch gebundenes und freyes Feuer an; thauet z. B. Eis auf, so geht das Feuer aus diesem in jenen Zustand über; nach einigen neuern Naturforschern sey jede Entwicklung von Wärme eine Art von Verbrennen; er freue sich, daß Leute, die erst anfangen, sich ohne Vorurtheil mit der Wissenschaft zu beschäftigen, Geometern und Naturkundige, nicht mehr an das brennbare Wesen glauben. **Ebenderseibe** erzählt eine lange Reihe von Versuchen, die er in dem durch dephlogisirte Luft angefachten Feuer mit mancherley Mineralen angestellt hat; sie kommen mit **Hrn. Gejer's**, **Ehmann's** und **Leyer's** nahe überein; doch ist es ihm nicht gelungen, Bergkryhall zum Fluß zu bringen; der Farbestoff des Carnols scheint doch jetzt nicht mehr so ganz unbekannt, er scheint Braunslein zu seyn: Thonarten flossen, wenn sie Kieselerde enthielten (und welche enthalten nichts davon?) ziemlich leicht, aber nur mäßig: Dr. L. hat den Erfolg dieser Versuche immer mit der durchaus weit schwächern Wirkung des Schwinhausischen Brennglases verglichen. Selten brauchte er zu einem Versuche über sechs Winten Luft, die er

ob er sie gleich von rothem Präcipitat nahm, auf acht bis zehn gute Groschen rechnet. Hrn. Vicq d'Azir vierte Abhandlung über den Bau des Gehirns; sie enthält die Vergleichung des Gehirns der Thiere mit dem menschlichen, und ist schon aus den Schriften dieses trefflichen Zergliederers bekannt. Hr. Cornette über den vitriolischen Salmiak: seine Krystallen stellen eine breitgedrückte sechsseitige Ecksäule mit einer sechsseitigen stumpfen Pyramide vor; daß die Vitriolsäure nur los mit dem flüchtigen Laugenfalze zusammenhängt, hat doch schon de Morveau bemerkt; daß auch gereinigte Kochsalzsäure gefärbt sey, ist gegen die Erfahrung; durch Salpetersäure wurde doch der vitriolische Salmiak nicht zerlegt. Eberderselbe vom flammenden Salpeter; erst in einer stärkern Hitze entzündet er sich; er taue durchaus nicht statt gemeinen Salpeters zu Schieß- Knall- oder Schmelzpulver; dieß hat Hr. E. in vielen Versuchen erfahren.

Heyne.

* * *
 In einer Reihe von sechs, sieben Jahren ist die Litteratur mit einer Menge Geschichten des alten Griechenlands bereichert worden. Die Histoire générale et particulière de la Grèce von Cousin Despréaux (G. A. 1781. S. 564 u. 610) ist mit dem zehnten Band erst bis auf den Frieden des Antalcidos (vor Chr. Geb. 337.) gebracht; der elfte Band 1784. enthielt nebst der Geschichte von Dionys von Sicilien, und dem Zug der Zehntausend, den Zustand der Litteratur Griechenlands; und im vorigen Jahre rückte das Werk im zwölften und dreizehnten bis nach den Tod Alexanders vor. In der Histoire des Hommes (G. A. 1780. Zug. S. 580 u. a.) nimmt Histoire de la Grèce
 zwölft

zwölf Hände ein, von Tome XIII. — XXIV. diese anmuthig-seicht philosophirende oder declamirende Geschichtszählung gehet herunter bis auf den Tod Alexanders; ist mit Geist und Feuer geschrieben; es fehlt ihr nichts als Wahrheit und Zuverlässigkeit der Thatfachen. (Wie geübt der W. in der Sprache des Volks war, mag statt hundert Beispiele, das Einzige lehren, daß er allezeit Corynthe schreibt). Wo er von den Künsten in Sicilien spricht (To. VII. p. 59) soll der Apollo im Belvedere aus Agrigent seyn (das ist aus der Luft gegriffen) und dann: Winckelmann, dont la tête *offenaire* avoit blanchi sur tous les monumens de la Grece et Rome f. w. Von des Hrn. Denina Storia politica e letteraria della Grecia ist zu seiner Zeit gedacht worden (1782. Zug. S. 314).

Bei den Engländern stand Stanpan's Geschichte lang als ein klassisches Werk in Ansehen; sie gehet bis auf den Tod K. Philippa.

Im Jahr 1782. fällt ein anderes Werk die letztern Perioden aus: The History of Greece, from the Accession of Alexander of Macedon till final subjection to the Roman Power in eight Books. By *John Galt*, DD. Archdeacon of Glandelagh. in groß Quart. Diese Periode der Griechen ist weniger glänzend; aber sie kömmt durch die Einflechtung der macedonischen Könige und der Römer unserer neuern europäischen Geschichte näher: große Staaten, die sich aller erlaubten und unerlaubten Mittel unter dem Namen Politik bedienen, um die Schwächern zu blenden, zu trennen, um Glück und Freiheit zu bringen, und so sich zu vergrößern. Der achäische Bund, nach dem Stoff, den Polybius dazu gab, ist

ist auch kein uninteressantes Stück. Im letzten Capitel ist Griechenlands kläglicher Zustand unter den Römern, der wirklich in Beziehung auf die Einwohner nicht viel besser war, als nun unter den Türken, so wie immer unter großen Reichen die Menschheit leiden wird, kurz zusammengefaßt. Kein glänzender Schriftsteller ist Galt nicht; desto besser für seine Geschichte; ihm ist dagegen Wahrheitsliebe und gesunde Beurtheilung nicht abzuspreehen.

Hierauf folgte *The History of Greece. By W. Mitford, the first Volume. London 1784. Quart 450 S.* Von einem zweyten Bande haben wir noch nichts gehört. Der Verf. fängt von den ältesten Zeiten an, und führt sie genau und gelehrt aus. Erst S. 315 kömmt er auf den medischen Krieg; mit dessen Schluß nach den Schlachten bey Plataa und bey Mycale sich der Band endiget. Der Verf. besißt viele Schulgelehrsamkeit, und ist daher zuverlässig und genau in seiner Erzählung und in seinen Citaten; sein Stil ist einfach und ohne Anspruch auf Schmuck und Kunst, und er bleibt bey seinen Quellen, bey denen er aber kritische Prüfung und Vergleichung anwendet. So verwirft er in der Vertheidigung von Xerxomopla alle die vergrößerten Erzählungen Diodors u. a.

Von einem andern Stempel ist das neue Werk: *The history of ancient Greece, its Colonies and Conquests: from the earliest Accounts till the Division of the Macedonian Empire in the East. Including the History of Litterature, Philosophy and the fine Arts. in two Volumes. By John Gillies, LL.D. London 1784. Quart. Vol. I. 684 S. Vol. II. 718 S.* Den Umfang und die Gränzen sieht man bereits aus der Aufschrift. Der V. hat
neue

neuere Schriftsteller, welche für philosophische und politische Geschichtschreiber gelten, studirt und statistische und politische Begriffe unserer Art mit hinzugebracht; er erweitert daher auch den Gesichtspunct, und ziehet nicht nur Sitten und Denkart, sondern auch Philosophie, Litteratur und schöne Künste mit hinein; sein Werk wird also für mehrere Leser fruchtbar und lesreich. Er wagt also auch neue und eigene Urtheile. und betrachtet zuweilen Begebenheiten und Charaktere in einem verschiedenen Lichte, als andre. Das Studium der Neuern äußert sich, deutet uns, auch in der Stellung der Sachen und in der blühenden Schreibart. Unter den ausländischen Schriftstellern führt er unsern Hrn. Prof. Weimers als denjenigen an, mit welchem er sich in einigen Stücken in Uebereinstimmung gefunden habe.

Pavia.

Meyer

Lettere scritte da più parti d'Europa a diversi amici, e signori suoi nel 1783. da Franc. Luini. 1785. 287 S. in Octav. Diese Briefe sind auf einer Reise über Lutin und Chambery nach Lyon, Paris und London, wie der Verf., ohnerachtet er sie zum Druck befördert, selbst gesetzt, einzig in der Absicht geschrieben, um von seinen Freunden einmal gelesen zu werden. Auch ist dieß, so bescheiden die Forderung scheint, wirklich alles, worauf sie Anspruch machen dürfen. Denn wenn gleich auf so wenigen Blättern Politik, Moral und schöne Künste, Physik, Chemie und Medicin abwechseln, so wird doch von allem diesem nur geschwätzt; und der Briefsteller, welcher sich keine Bitterkeit gegen die Bösker, die er besucht, zu Schulden kommen läßt, setzt das Horazische Nil admirari desto häufiger

ger aus den Augen. In wie fern manchen grundlosen Beurtheilen seiner Heimath gegen das Ausland, eine so schwach gegründete Lobrede des Letztern entgegen arbeiten könne, muß Rec. freylich dahin gestellt seyn lassen: dem deutschen Leser aber wird sie, glaubt er, nur alsdann gelegen kommen, wenn fröhliche oder boshafte Laune ihn in die Stimmung setzt, das Urtheil der Schwachköpfe einer fremden Nation studiren zu mögen.

Leipzig.

Dieselbst ist 1786. von den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte (Gött. Anz. 1785. St. 133. S. 1336) des dritten Bandes drittes Stück erschienen, in welchem die Seitenzahl bis 383 geht. Der erste Aufsatz ist der Anfang einer Geschichte und Beurtheilung der neuesten Versuche über die Verwandlung des Wassers in Luft, vom Hrn. Dr. Hebenkreit, nach eben dem Plan, den er auch in seinem Programm de aquae naturae aëreae Lips. 1785. befolgt hat; wir vermischen doch die Bemerkung, daß Hr. Cavendish einer der ersten war, der durch seine Erfahrungen darauf geleitet wurde, zu glauben, dephlogistifizierte Luft sey nichts anders, als Wasser, seines brennbaren Wesens beraubt. Die zweite Abhandlung setzt die Betrachtung der mancherley Luftarten fort; die dritte ist nur Uebersetzung von Hrn. Schwediauer's Beschreibung des Ambers (s. Gött. Anz. 1784. St. 115. S. 1155); und das vierte der Anfang von Hrn. Hagen's vortrefflicher Geschichte der Versuche über das Gefrieren des Quecksilbers.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

37. Stück.

Den 5. März 1787.

Göttingen. *Leff.*

Schon im vorigen Jahre ist die zweyte Auflage von des Hrn. D. *Leff.* zweytem Bande über die Religion herausgekommen. Der Verf. hat sie nicht allein genau durchgesehen, sondern auch mit einigen, aber nur kurzen, Zusätzen vermehrt. Die Besizer des vorigen Drucks können sie leicht auszeichnen: deswegen sind die Stellen im Vorbericht angegeben.

Ebendasselbst. *Leff.*

Einige merkwürdige Vorfälle der Zeit bewegen uns, die Schriften, welche dadurch veranlaßt worden, anzuzeigen, ob sie gleich, weil sie nur aus einzelnen Bogen bestehen, der Regel nach von unserm Plan ausgeschlossen sind. — Hr. Prof. *Leff.* Niemeyer gab zu Halle eine Rede an die Hörsinge
Do linge

linge des Königl. Pädagogiums bey einem traurigen Todesfall ihres Mitschülers (S. 32 in Octav) heraus. Ein funfzehnjähriger Jüngling nahm, blos aus kindlichem Unverstande, Gift, in der Absicht, sich von einem beschwerlichen Auschlage zu befreien, und starb daran. Mit väterlicher Sorgfalt wendet der Hr. Prof. diese Begebenheit an: in einer rührenden Rede seinen Untergebenen allerley nützliche Rathschläge zu eröffnen, und den Tod ihres Mitschülers ihnen heilsam zu machen. Es ist warlich kein geringes Glück, wenn Schulanstalten solche wachsame und weise Aufseher haben. Ein kurzer Vorbericht giebt von der Sache selbst die authentische Nachricht.

Der Verlust, den die preussischen Staaten und ganz Deutschland durch den Tod Friedrichs 2. erlitten, gab Anlaß zu Hrn. **Job. Dav. Lube** Predigt über den Tod des Königs, Berlin 1786. S. 32 in Octav. Sie zeichnet sich vornemlich durch den Edelmutb aus, welcher dem großen Könige Gerechtigkeit widerfahren läßt; aber zugleich alle Ehre auf den zurückführt, dessen Knechte die Könige nicht weniger, als die niedrigsten der Menschen sind. Verschiedene unterscheidende Züge aus der Regierung des merkwürdigen Mannes sind wohl zusammengestellt, und alles in einem schönen edlen Ausdruck gesagt: daß man die Predigt als ein Muster ähnlicher Reden empfehlen kann.

Eine frohere Gelegenheit, die vierte Jubelfeyer der durch Alter und Verdienste berühmten Universität Heidelberg, war es, bey welcher Hr. Kirchenrath **Mieg** die auf 24 Octav. gedruckte Rede hielt. Er beschloß damit die Feyerlichkeiten in Gegenwart einer glänzenden Versammlung. Das Thema ist

ist der Gelegenheit angemessen: eine Würdigung der geistigen (Verstandes-) und moralischen Tugenden. Die Ausführung zeigt Sorgfalt und Wärme. Eine Stelle S. 18, welche Patriotismus dem Hrn. Verf. eingab, scheint seiner Aufmerksamkeit entgangen zu seyn. "Er (sagt der Redner, welcher hier die Universität apostrophirt, von dem jetztregierenden Churfürsten) hat mit fürstlichem Wink deinen Büchervorrath aus der Finsterniß zum Licht gerufen. So etwas läßt sich nur von der Gottheit sagen. Selbst von Newtons übermenschlichem Verstande wagte sogar ein Dichter diesen Ausdruck nicht: Nature and Nature's laws were hid in night, God said, let Newton be, and all was Light.

Straßburg.

Abregé Chronologique pour servir à l'histoire de la physique jusqu'à nos jours par M. de Loys, de la Soc. Econ. de Berne. Tome I. jusqu'à 1602. 1786. 332 Octavf. ein Supplement 46 S. Hr. de L. fängt die Geschichte der Physik mit dem Galiläus an; In einer Vorerinnerung rühmt er Roger Bacon. Er macht folgende Epochen: 1589. I. Galiläus entdeckt die Gesetze fallender Körper, Geschichte der Optik bis 1590. Keine Begebenheit in der Geschichte sey durch authentischere Zeugnisse bestätigt, als die, daß Archimedes der Römer Schiffe mit Brennsiegeln verbrannt habe. (Nur nicht mit den Zeugnissen derer, die sie am ersten hätten erzählen müssen). Anthemius Paradoyen seyen nur noch im Manuscripte im Vatican (sind 1777. vom Dupuy herausgegeben. Sel. Anz. Aug. 1779; 403. S.) 1590. II. Feuerrohr und Mikroskop. Gilbert vom Magnete und Electricität. Keplers optische Entdeckungen; Kepler de Viel

en

Kapitel

en Poméranie, schreibt Hr. L. (Weil und Leon-
berg haben zwar sonst um die Ehre gestritten,
welche Keplers Vaterstadt sey; Hansch Vita Kepleri
vor: Epistola ad Io. Kepler. Aber Pommern hat
sich wohl nie weder Keplers noch der Reichsstadt
Weil angemacht). Mechaniker: Archytas, Archi-
med, Hero, Ctesibius (also geht Hr. L. doch auch
in ältere Zeiten zurück; welches man nicht tadeln
wird). 1605. III. Ep. Stevin (mit dem Vor-
namen Simon, aber die Vornamen bleiben im
Französischen gewöhnlich weg). Seine Verdienste
um Statik, Hydrostatik, Optik, Astronomie.
Die Ebbe und Fluth schreibt er deutlich einer At-
traction zu. Richtig sagt Hr. L., man rede zu
wenig vom Stevin. Geschichte der Astronomie
bis auf Keplern. 1600. IV. Ep. Keplers Astro-
nomie. Galiläus Fernrohr und astronom. Ent-
deckungen. Snellius entdeckt die Verhältniß der
Refraction. 1621. V. Drebbel; sein Thermome-
ter u. a. Erfindungen. Bey Gelegenheit eines
Nordlichts, das Cassendi erwähnt, Frobes, Pro-
fesseur de l'Academie de Juliers (auf der Julius-
universität Helmstädt) und andre Schriftsteller von
Nordlichtern, auch selbst Nordlichter angeführt.
Eralm. Francisc. de atmosphaera (E. S. Erdumge-
bender Luftkreis). Ein Auszug aus Drebbels
Buche von der Quintessenz, die Chemisten zu be-
schäftigen. Baco de Verulamio; 214. C. sicut:
Schwenter deliciae physicae Altorf. das erste Werk
dieser Art. (Schwenter sagt selbst, daß er durch
ein französisches Buch dazu veranlaßt worden).
Des Jesuiten Joh. Leurechon (Gasp. Schott
nennt ihn recreations mathematiques). Noch
einmal bey Keplers Todesjahre 1650. was von
ihm schon ist gesagt worden, auch Viel en Pomé-
ranie. 1631. VI. Descartes. Kircher. 1643. VII.
Baro

Barometer, Entdeckung des leeren Raums. **Torricelli** habe ihn zuerst dargethan. Was für eine Lection für die Philosophen! **Descartes** läugnete den leeren Raum, und so konnte in seiner Welt keine Bewegung seyn. (R. Raum war nur von Luft leer, und ward von keinem Cartesianer geläugnet). **Torricelli's** Lehren vom Ausflusse des Wassers aus Gefäßen, **Merjenn**. 1647. VIII. **Pascal** bringt zuerst das Barometer auf einen Berg. 1654. IX. Luftpumpe, von **Suerike** erfunden, auch desselben electricische Schwefelkugeln; Erzählung von **Suerikens** Versuchen, **Regniers** Versuche vom Stöße aus **Moncony's** Reisen; Einiges aus **Schotts** Magie; **Rob. Boyle**, die englische Societät. Die letzte Nachricht ist, daß **Hevel** 1661. den 20. Febr. zu Danzig sieben Nebensonnen gesehen. Einige Blätter von der Folge seines Buchs hat Hr. L. jezo zurückgehalten, um ein Stück mitzutheilen, das ihm in Absicht des Inhalts, wichtig scheint. Curen, durch den animalischen Magnetismus, davon 1666. zu London eine Nachricht herausgekommen. Ein **Valentin Greatrales** curirte durch Anrühren mit den Händen, bey hartnäckigen Krankheiten viel er, und erregte so alle Arten von Ausleerungen. Noch ein Aufsatz eines **Hrn. Schröder**, dessen Beobachtungen **L. Euler** oft zum Grunde seiner Rechnungen gelegt habe, über Verkündigung der Witterung nach den Aspecten der Planeten mit einem Auszuge aus dem Tagebuche, wo die Aspecten mit der Witterung und dem Barometerstande angegeben sind. Man müsse wegen der Aspecten mehr astronomische Calender zu Rathe ziehen, weil manchmal in einem Fehler wären, die man dann den Regeln zuschreiben würde, auch der Unterschied des Mittags in Betracht komme. Hr. L. ist freylich

lich zweifelhaft, ob die Planeten solche Wirkungen haben können, bemerkt aber doch, man dürfe nichts läugnen, was nicht ganz offenbaren Sagen widerspricht. Durch das Supplement sowohl, als durch die Arbeit selbst, zeigt Hr. V. Wegierde, mit dem, was er sammeln kann, auch andern nützlich zu seyn. Daß seine Sammlung in Absicht auf Litteratur, Wissenschaft, Ordnung, Vollständigkeit, Prüfung, noch Verbesserungen zulassen, werden einige angeführte Proben beweisen.

Heyne.

Rom.

Schon oft haben wir uns gewundert, wie an einem Orte, der der Sitz der Künste ist, Werke über die Kunst, insonderheit des Alterthums, herauskommen und verkauft werden können, die an jedem andern Orte Eckel erwecken würden. Wir glaubten, nichts schlechters könnte seyn, als der: *Novus Thesaurus gemmarum* (1783. G. N. 108, 2089). Alles jedoch in der Art übertreift ein Werk in Imperialfolio: *Recueil de Pierres antiques gravées — avec leur description par Mr. l'Abbé Ignace Marie Raponi*. 1786. bey Bouchard und Gravier. Entweder der Mann wußte es besser: so ist es der größte Betrug, daß er unter dem anlockenden Namen so etwas in die Welt schickte, und zu dem Ende auch die französische Sprache brauchte, um den Vertrieb desto beträchtlicher zu machen. Oder, er wußte es nicht besser: so ist die Unwissenheit doch größer, als sie sich von einem Antiquar in Rom begreifen läßt. Es sind 88 Kupfertafeln, jede mit 12 bis 20 geschnittenen Steinen in Kupfer gehoben und roth abgedruckt; alles eine so mittelmäßige, theils so ganz schlechte Arbeit, daß man sie mit Verdruß ansieht. An den Charakter der Kunst auf dem Steine selbst

Zeichnung, Schnitt, ist gar nicht zu gedenken. Noch weiter: die Steine, oder vielmehr die Bildchen, sind zusammengerafft ohne Wahl; gestellt ohne Ordnung und Plan. Um die Steine selbst hat sich der Verf. gar nicht bekümmert; er hat nicht einmal überall Pasten vor sich gehabt, sondern sich begnügt, die Kupfer von Caylus und andern zu copiren. In Echtheit oder Unechtheit der Steine hat er gar nicht gedacht, auch nicht, wo die Originale befindlich sind: also ist mehr nicht geliefert, als eine Menge Bildchen, die weder dem Künstler und Zeichner, noch dem Alterthumsliebhaber nützen können. Dreiste genug war der Mann, noch einen Text beizufügen, welcher die Erklärung der Steine enthalten soll, wo die Unwissenheit überall hervorleuchtet.

Leipzig.

Heyne

Von Sommer: *Demetrii Cydonii opusculum de contemnenda morte graece et latine; Recensuit. emendavit, explicavit Chr. Theoph. Kunoel, SS. Theol. Cultor. Oct. 147 S.* Die Ausgabe muß als Ankündigung eines jungen Gelehrten betrachtet werden, welcher eine Probe seiner griech. Studien an den Tag legen wollte und sollte: und diese erwecket von ihm keine gemeine Erwartung. Selbst der Ueberfuß von Erläuterung und Anmerkung bekannter Sachen ist hier an seiner Stelle. Die Schrift des Demetrius selbst, aus dem 14. Jahrh. ist in gutem klassischen Griechischen geschrieben; als philosophisch Product hat sie eben keinen großen Werth; sie ist mehr im Homilienton abgefaßt; ein großer Theil darin ist auch einer ältern Schrift des Demetrius von Tricja entlehnt, nach der Vericherung von Hieron. Wolf, welcher in der Zugerischen Bibliothek die letztere in Händen hatte.

Erlan-

Heyne.

Erlangen.

Claudii Rutilii Numatiani Galli V. C. Itinerarium sive de reditu quae supersunt. Recensuit, var. lect. et Gl. Cortii Notarum in Rutilium fragmentum addidit Io. Chr. Kappius e terris Baruthinis. Acc. Gl. Chph. Harles, Viri Illustris. Epistola. Bey Wasm 1786. Octav 48 S. Auch dieß ist der Versuch eines jungen Humanisten, der in die gelehrte Welt eintritt, des Neffen des gelehrten Humanisten Johann Kapp, dem wir unter andern die gute Handausgabe vom Valerius Maximus zu verdanken haben. Seine Empfehlung macht den Inhalt der vorgelegten Epistel des Hrn. Hofr. Harles, seines Lehrers. Hr. K. hatte sich den Rutilius zur eigenen Bearbeitung ausgesetzt: jetzt, da er hörte, daß Hr. Hofr. Wernsdorf denselben in den fünften Band seiner Poetae minores aufnehmen will, so schickt er wenigstens diesen Text voraus, der statt einer Recension dienen soll. So wie er jetzt da steht, da sich über den Werth der veränderten Lesarten ohne weitere Forderung und Vergleichung nicht urtheilen läßt; (Denn das al. al. langt nicht zu: wir müssen wissen, was aus der Handschrift oder vom Herausgeber kömmt,) kann er nur dem künftigen Herausgeber dienen, oder für Hrn. K. die Basis seiner künftigen Bearbeitung seyn. Die Noten von Corte gehen bis N. 23. Voraus gehen die Handschriften, deren nur drey bekannt sind, und die Ausgaben des Rutilius: die letztern sind in drey Classen getheilt; die erste von Petrus Summontius: daß diese nie ans Licht getreten ist, wird wohl Hr. Hofr. Wernsdorf darthun; die zweyte fängt mit Castalio, die dritte mit der Ausgabe von Damm 1760. an.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

38. Stück.

Den 8. März 1787.

Göttingen.

Bey Dietrich: Ueber Raum und Causalität, zur Prüfung der Kantischen Philosophie. Von J. G. S. Seder. 268 S. Octav, und 2 Bogen Vorrede. In dieser äußert sich der Verf. überhaupt über die Eigenheiten der Kantischen Philosophie, und über die Ursachen, die ihn bewogen haben, dagegen zu schreiben. Besonders untersucht er da auch, ob und in wie fern die kritische Philosophie des Hrn. K. skeptisch und allzu skeptisch genannt werden könne. Die Schrift selbst besteht aus zwey Hauptstücken. Im ersten werden die Kantischen Lehren vom Raum und von der Körperwelt beleuchtet; im zweyten die von der Erkenntniß der Ursachen und der unsichtbaren Kräfte und Wesen, also besonders auch der Erkenntniß von Gott. Kant lehret, daß der

Pp

Raum

Seder.

Raum bloß die Form der menschlichen sinnlichen Erkenntniß, folglich bloß eine subjective Bestimmung im Menschen sey; daß alle Körper mit samt dem Raum bloße Vorstellungen in uns seyen, oder nirgends anders, als bloß in unsern Gedanken existiren. Dem gemäß behauptet er auch weiter, daß von der Theilbarkeit des Raums auf die Theilbarkeit der Materie ins Unendliche geschlossen werden könne. Vor allem aber sucht K. zu beweisen, daß der Begriff vom Raum nicht empirischen Ursprungs, oder nicht aus Empfindungen abstrahirt und gebildet, sondern eine unabhängig von, und vor, aller Empfindung a priori im Verstande gegründete **reine Anschauung** sey. In der Gegenschrift wird also zuvörderst auch hierauf Rücksicht genommen, und ein jedes der Kantischen Argumente für diesen Hauptsatz genau geprüft. Und da sich K. hauptsächlich auf die **Nothwendigkeit der geometrischen Wahrheiten** stützt, die, wie er meynet, nicht statt finden würde, wenn der Begriff vom Raum nicht a priori, sondern empirisch wäre: so fängt hier eine Untersuchung an, die im zweyten Hauptstücke fortgesetzt wird, und wovon das Resultat dieß ist, daß es schlechterdings keine andere Nothwendigkeit der menschlichen Erkenntniß und Wahrheit gebe, als diejenige, die sich auf Gefühl und Wahrnehmung gründet; und daß die allgemeinen Urtheile, die über die wirklich gehabte Erfahrung und Wahrnehmung hinausgehen, auf nichts anderem beruhen, als auf dem Gesetze unsers Verstandes, welches uns antreibt und befehlet, der Uebereinstimmung aller unserrer gewissen Erkenntniß, d. h. innerer und äußerer Erfahrung, Empfindung, Wahrnehmung, gemäß, zu **schließen**, zu **erwarten**, zu **vermuten**, und so unsere Vorstellungen und Urtheile **ins Allgemeine**

meine fortgehen zu lassen. Der Satz vom Widerspruch, so fern er eine allgemeine Aussage auch für die Zukunft enthält, ist nichts anders, als eine solche **gegründete** Erweiterung der Erfahrungserkenntniß. Diese, wie es scheint, nichts weniger als gangbare Bemerkung setzt den Streit über speculative und empirische Philosophie, um den sich, als um den Mittelpunct, in der neuesten Geschichte der Philosophie, fast alles dreht, auf einmal ins Licht; und giebt die Anweisung zur gründlichen Beurtheilung der meisten und verwickeltesten Controversen der Skeptiker und Dogmatiker. Der Idealismus des Hrn. Kant giebt dann Gelegenheit, diese sonderbare Art von Philosophie überhaupt ins Licht zu setzen; die hauptsächlich darauf beruht, daß man **letzte Gründe** der menschlichen Erkenntniß nicht für letzte Gründe gelten lassen, sondern andern verschiedenartigen Dingen sie unterordnen, und daraus erklären oder damit einartig vorstellen will; wovon also auch der Erfolg nichts anders seyn kann, als **Verwirrung der Begriffe und der Sprache**. Der Philosoph, sagt der Verf., muß in gewissen Dingen schlechterdings nichts mehr wissen und bestimmen wollen, als was einem jeden der gemeine Menschenverstand zu erkennen giebt; sonst verirrt und verwirrt er sich, er mag es übrigens auch noch so gelehrt und scharfsinnig anfangen. (Und vor solchen überschreitenden Anmaßungen sich zu hüten, ist nichts eine so gute Verwahrung, als die philosophische Geschichte; in welcher der kühne, viel versprechende Anfang und das armselige Ende derselben so oft aufs neue vorkömmt). Was endlich Kant von der Theilbarkeit und der Ausdehnung des Raums und der Materie ins Unendliche, theils ernstlich dogmatisch, theils dialektisch

verträgt, giebt dem Verf. Gelegenheit, einige der zur Bewunderung und zum Schrecken für viele aufgestellten Annonien dieses Philosophen zu lösen. Es kömmt hauptsächlich nur darauf an, zu überlegen, ob von dem, was in der leeren Raum, wo nichts widersteht, sich **hineindenken**, oder vielmehr nur **symbolisch supponiren** läßt, auf das Reelle, Undurchdringliche, Substanzielle, im Raum, sich schließen laße? — In der Lehre von den Ursachen und der Erkenntniß unsichtbarer Wesen behauptet K. 1) der Begriff von Ursache sey nicht empirischen Ursprungs, sondern ein **reiner Verstandesbegriff**, durch den Erfahrung selbst erst möglich werde; 2) dennoch sey derselbe, so wie alle andere auf ihn sich beziehende Vernunftbegriffe, nur auf Erfahrung anwendbar, und innerhalb derselben brauchbar, nur unsere Wahrnehmungen zu ordnen und zu verbinden, und im Bestreben nach neuen Erfahrungen uns zu leiten; 3) Wesen, die nicht in der Erfahrung, oder der Anschauung vorkommen, können wir auf keine Weise erkennen, und also auch ihr Daseyn so wenig beweisen, als widerlegen. Dergleichen Wesen in **dogmatisch-speculativer Absicht** supponiren, oder wahrscheinlich machen wollen, sey ungerathet, und führe von den wahren Zwecken der Wissenschaft und dem rechten Gebrauch der menschlichen Vernunft ab. 4) Unterdessen sey es **nöthig**, dergleichen etwas, nemlich eine erste Ursache der Welt, eine Gottheit, zu **glauben**; der gute Mensch fühle sich unwiderstehlich gedrungen zu diesem Glauben, und der böse müsse sich wenigstens vor der Möglichkeit fürchten. Die Gegenschritt sucht also zu zeigen, daß die Kantische Deduction der Priorität des Begriffs von Ursache nicht beweise, was sie beweisen soll; daß vielmehr dieser Begriff empiri-

sch

schen Ursprunges sey, wie alle andere Begriffe des menschlichen Verstandes; daß die **Notwendigkeit** und **Allgemeinheit**, die er enthält, auf nichts anderem beruhe, als auf jenem Gesetze des Verstandes, nach Gründen, nach Maßgabe des gewiß erkannten, zu urtheilen und zu schließen, nicht **ohne allen Grund, wider die Einstimmigkeit aller Klaren Erfahrung**, zu glauben, zu zweifeln, oder seine Urtheile einzuschränken. Eben dieses Grundgesetz, und die bey ihm noch weiter zum Grunde liegenden allgemeinsten Begriffe und Grundsätze vom **Rechtverhalten** überhaupt, und rechten Gebrauch unsers Verstandes insbesondere, berechtigen und verpflichten uns also auch, Vorstellungen von Ursachen, Kräften und Wesen, die nicht unmittelbar in unserer Erfahrung, nicht in der Anschauung vorkommen, uns entsetzen zu lassen; und in dem Maße für gegründet zu halten, wie sie auf Schlüssen von der Wirkung auf die Ursache, und überhaupt auf der mehresten Analogie unserer gewissensten und aufgeklärtesten Erkenntniß beruhen. Den Werth dieser **analogisch-symbolischen** (nicht direct anschaulichen) Erkenntniß sucht der Verf. hauptsächlich dadurch noch mehr zu zeigen, daß er aufmerksam darauf macht, **wie vieles** in der ganzen menschlichen Erkenntniß und selbst in den geschätztesten, wissenschaftlichsten Theilen derselben, **nur analogisch** oder nur **symbolisch** Denkbare sich findet. Wenn K. behauptet, daß die Supposition einer verständigen Weltursache bey der Naturforschung eine **faule Vernunft** erzeuge, und die Fortschritte der wahren Naturlehre aufhalte: so stimmt der Verf. ihm darinne zwar gern bey, daß wir zwischen den uns sichtbaren Dingen und der ersten Ursache immer eine unendliche Reihe mittlerer

Kräfte und Wirkungen supponiren, und diese daher aufzusuchen immer fortfahren müssen: glaubt aber, daß dieß die Nothwendigkeit der Anerkennung einer weisen und gütigen Grundursache im mindesten nicht hindere. Es besteht, sagt er, beydes mit einander, ein Kunstwerk studiren, um den Mechanismus desselben auszufinden; und doch, bey dem ersten Anblick desselben, so wie bey jeder weitern Einsicht in die Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit desselben, sich zu versichern, daß es das Werk eines großen Kunstmeisters ist. Endlich geht der Verf. dem Kantischen System auch darinne nach, daß er zuletzt von den verschiedenen Ursachen des Atheismus und vom **Wissen und Glauben**, worein das menschliche Denken sich theilet, seine Grundsätze vorlegt. Ob gleich die Philosophie des Gegners in vielen Punkten von der Kantischen abweicht: so faßt derselbe sein Haupturtheil doch nur dahin ab, daß Hr. K. sich verschiedentlich **zu stark und zu hart** ausgedrückt habe.

Köder.

Cassel und Göttingen.

In Commission bey Varmerier und Wandenhoeck
Kreuzjahrgeschenk für liebe Kinder. Von **Ulrich
 Lippine Engelhard**, geb. Gatterer. 87 S. Octav.
 Die Hauptabsicht dieser Gedichte ist unverkennbar die, gute Gesinnungen in Kindern zu gründen, durch leicht in ihnen erweckliche, meist angenehme, Vorstellungen und Empfindungen. Von dieser Seite sieht Rec. sie auch nur an, da Gedichte, als Gedichte zu beurtheilen, ihm nicht zukömmt. Daß sie aber jene Absicht gewiß befördern, daß sie auch mit unter guten Eltern eine Freudenthräne entlocken werden; glaubt er um so viel zuverlässlicher, da er schon mehr als eine Erfahrung hiervon gehabt hat.

Leipzig.

Leipzig.

Heyne

Bey den Erben Müller: *Aeschines Socratici dialogi tres graece. Tertium editit ad fidem codd. mss. Vindobb. Medic. Aug. et libb. editit. Platonis Stobaeique veterum denuo recensuit, emendavit, explicavit indicemque verborum graecorum copiosissimum adiecit Joh. Frider. Fischerus. 1786. gr. Octav. 2 Alph. 4 B. und 50 S. voraus.* Nun kann man nicht mehr über des Hrn. Prof. Fischers Ausgaben klagen, als wenn sie zu trocken und zu arm an dem, was zur Erklärung diene, wären. Ausser dem Notenapparat, welcher kritisch und exegetisch zugleich ist, kömmt ein Wortindex von acht Bogen engem Druck hinzu, der mit erstau- nendem Fleiß gemacht ist, und alle Worte und Wortfügungen durchweg erklärt. So weit das Buch bestimmt ist, ein Schulbuch zu seyn, zum Gebrauch derer, die sich in die Feinheit der grie- schen Sprache einweihen lassen wollen, verdient es allerdings Anpreisung, und eine Stelle unter den vorzüglichsten, welche als Wehikel für den gelehr- ten Sprachunterricht dienen können. Die neuen kritischen Hülfsmittel, die der Hr. Prof. diesmal hatte, sind bereits auf dem Titel des Buchs an- gezeigt. Auch die hie und da beygebrachten Muth- maßungen von Gelehrten hat er gesammelt, sin- det sich aber wenig dadurch erbauet. Schätzbar sind ausser dem vorangesehten Leben und Zeugnis- sen von ihm die gesammelten Fragmente des Ae- schines, des Socratikers. Noch hat der Hr. Prof. unsern Hrn. Prof. Meiners Vorlesung de quibusd. Socraticor. reliq. vordrucken lassen; nur ist er so fern verschiedener Meinung von ihm, daß er zwar, so wie andre, festsetzt, daß die drey Dialogen von Aeschines, dem Socratiker, nicht sind; daß sie aber

nicht

nicht die Arbeit eines häßern Sophisten seyn können, sondern der erste π . 296/76, von einem Platoniker, welcher die zweite Hälfte des Meno von Plato ausgezogen hat; der Erytiās, zuverlässig einen Socraticer aus der 88. Olymp., und Niochus, auch einen Schüler des Socrates, zum Verfasser haben müssen; die barbarica und soloeca könne er darin nicht finden.

relin.

Ebendasselbst.

Von den Sammlungen zur Physik und Naturgeschichte (f. G. A. 1787. St. 36. S. 360) haben wir noch 1786. des dritten Bandes viertes und fünftes Stück S. 337—511—640 erhalten. Darin finden wir Hrn. Sincatbman's Nachrichten von den Termiten (f. G. A. 1783. St. 27. S. 265), unsers Hrn. D. Kofegarten (f. G. A. 1786. St. 23. S. 217) Zerlegung des Kampfers, einen Aufsatz des Hrn. Puzumot über die Höhen der vorzüglichsten Berge der alten und neuen Welt und einiger Städte in der Nähe der Alpen (einige pyrenäische und sabyrische Bergspitzen könnten aus Lapeirouse und Saussure noch nachgetragen werden); ferner Hrn. Kerr's Nachricht von dem Insect, von welchem das Gummilack kommt (f. G. A. 1783. St. 83. S. 881), eine etwas ausführlichere Anzeige des Inhalts von Ingenhouz's vermischten Schriften (f. G. A. 1785. St. 11. S. 100), die auch durch das fünfte Stück hindurch fortgesetzt wird, eine Fortsetzung der Versuche Blagden's über das Gefrieren des Quecksilbers, Hrn. de Norveau's Vorschlag zur Nutzung der Salpetermutterlauge (f. G. A. 1784. St. 15. S. 138, 139) und des sel. Cerrchajo (f. G. A. 1786. St. 184. S. 1843).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

39. Stück.

Den 10. März 1787.

Hannover.

Aufsätze verschiedenen Inhalts von Friedr.
 Arn. Klockenbring. 2 Bände. 1787. Oct.
 Das Vergnügen war uns noch ganz neu,
 womit wir den größten Theil dieser Aufsätze schon
 vorher in einzelnen Zeitschriften zerstreut gelesen
 hatten, und doch that ihre hier wiederholte Lesung
 die vollste Wirkung der reizvollen Neuheit. So
 weiß der Verf. die leblosesten Gegenstände zu be-
 leben (s. die erste Abhandl. des zweiten Bandes
 über die Fleischpreise der Stadt Hannover); so
 scharfsinnig sind seine politischen Rechnungen auch
 da, wo man mit dem ersten Blicke bald am Ende
 zu seyn glaubt (s. die Abhandl. enthaltend einige
 Resultate aus den Geburts- und Sterbelisten der
 Churbraunschweigischen Lande und besonders der
 Stadt Hannover). Wüßte doch der Hr. Verf.
 29 Müße

Warnung hier nicht ganz am unrechten Orte se-
hen dürfte: bey dem etwanigen Gebrauch der
Biscuallklystiere nemlich, viele und große Vorsicht
anzuwenden, und den Schaden nicht in zu
geringen Anschlag zu bringen, welcher bald frü-
her, bald später von einer durch den zu häufigen
Gebrauch der Klystiere nothwendig veranlaßten
Schwäche des Mastdarms und der in seiner Nach-
barschaft liegenden Theile, entstehen muß; und
der sich entweder durch Beschwerden von der gülden-
nen Ader, oder durch Stuhlzwang, durch Hart-
leibigkeit, oder Vorfal des After's u. s. w. zu äuß-
fern pflegt. Rec. ist übrigens weit davon entfernt,
des Hrn. Oberhofs. vielen Verdiensten, die er
schätzt und verehrt, durch diese Erinnerung im
geringsten zu nahe treten zu wollen. Das dritte
Capitel von den Kennzeichen des Infarctus hat
dem Rec. wieder so viel neues Vergnügen als neue
Belehrung gewährt, und den Wunsch erregt,
mehrere Abschnitte der speciellen Zeichenlehre so
bearbeitet zu sehen. Ausser mehreren Zusätzen und
Verbesserungen des Ganzen trifft man auf der
366. Seite einen Anhang an mit der Ueberschrift:
Beantwortung der Recensionen, der bis zur
414. S. geht. Zu den im achten Capitel enthal-
tenen 65 Krankengeschichten sind noch folgende neu
hinzugekommen: zwey lehrreiche, in Form eines
Tagebuchs abgefaßte Beobachtungen zweyer tief-
denkender rechtschaffeney Hypochondristen über ihren
eigenen siechen Körper; 6 Krankheitsgeschichten
aus der so ausgedehnten als glücklichen Praxis
des geschickten Hrn. Hofr. **Tilenius** zu Lauterbach;
und 7, zum Theil in sehr kurze Ansätze gebrachte
Fälle, die Hr. Hofr. **Marshall** mitgetheilt hat.
Anmerkungen, die sich auf den Text beziehen, machen
den Beschluß; die zu S. 56 (a) gehörige Note bey
die

dieser verbesserten Auflage ganz wegzulassen, wäre doch wohl rathamer und besser gewesen.

Melin.

London.

Experiments on hepatic air, by R. Kirwan.
 Ben Nichols. Quart. 1786. S. 37. Die Luft, welche von faulen Eiern und verdorbenem Wasser aufsteigt, komme im Geruch und in der Eigenschaft, metallische Körper zu färben, mit der Schwefelleberluft überein, deren Beschaffenheit man erst kennen lerne, wenn man sie über Quecksilber behandle, weil sie vom Wasser verschluckt wird; der blaue Rauch, der von einem Gemenge des feuerfesten Laugenfalzes mit Schwefel im Feuer aufsteige, bestehe größtentheils aus fester Luft, der weiße oder gelbe aus sublimirtem Schwefel; ehe sich das Laugenfals mit dem Schwefel verbindet, muß jede Säure, welche jenes enthält, zuvor ausgetrieben werden; überhaupt giebt Schwefelleber ohne Säure keine Schwefelleberluft; am besten tauget Kochsalzsäure dazu; ist sie verdünnt, so erhält man aus 100 Granen ungefähr 40 Würfelzelle; mit Vitriolsäure erhält man nur wenige; Luft- und Arseniksäure giebt keine; es gebe einen Mittelstand zwischen Luft und Dampf; auch lasse sich mit Vitriolsäure so viel Schwefel vereinigen, daß sie die Natur der Schwefelleberluft bekomme; auch ein Gemenge aus Eisenfeile und gleich vielem oder auch dem vierten Theile Schwefel gab auf Zugießen von Kochsalzgeist meist Schwefelleberluft, auch mit etwas entzündbarer Luft ein Gemisch aus gleichen Theilen Schwefel und Kohlenstaub; eben so Phosphor, und weißer Zucker mit halb so vielem Zucker vermengt; fixe Luft entwickelte keine, obgleich die Schwefelleber davon weiß wurde. Das eigenthümliche Gewicht der Schwefelleberluft verhält

hält sich zum Gewicht der gemeinen = 10000:9038; mit gemeiner Luft knallt sie nie; mit gleich vieler Salpeterluft vermengt, brennt sie mit bläulichter, grüner und gelber Flamme; mit viermal so vieler gemeiner Luft brennt sie schnell und mit blauer Flamme, mit gleich vieler dephlogistisirter Luft noch schneller und laut ab; Lachmusaufguß wird, wenn sie auch noch so oft gewaschen wird, davon roth, aber Kalkwasser nicht trüb; ihre Auflöslichkeit in Wasser ist verschieden, je nachdem sie auf verschiedene Weise gewonnen ist; das Wasser löst sie aber bald in Gestalt von Schwefel wieder fahren; ehe dieses geschieht, wird die Silberauflösung davon schwarz, braun oder röthlichbraun; weder mit gemeiner noch mit dephlogistisirter Luft giebt diese Luft fixe Luft; Schwefelluft wirft den Schwefel daraus nieder; mit Salpeterluft macht sie die entäuerte Salpeterluft; von laugenhafter Luft wird sie gänzlich zerstrbt. Viele Versuche hat der Verf. auch mit sauren, laugenhaften und brennbaren Feuchtigkeiten, und über die Wirkung dieser Luft auf dieselbigen angestellt. Wasser, das damit gesättigt ist, macht Lachmusaufguß roth, ändert Kalkwasser nicht, und schlägt die meisten Metalle aus Säuren nieder; Eisen ziehe wohl den Schwefel daraus an, löse sich aber nicht darin auf; feuerfeste Laugenalze in küssiger Gestalt nehmen von dieser Luft eine bräunliche Farbe an, und schlagen damit die meisten Metalle mit dunklerer Farbe aus Säuren nieder; aus Schwefelleber, die im Wasser aufgelöst war, zogen die meisten Metalle, die er darein gelegt hatte, nur Zink und Zinn ausgenommen, den Schwefel an. Schwefelleberluft ist nichts anders, als Schwefel selbst, durch den Wärmestoff in luftartigen Zustand verlegt; daß sie kein Laugenalz enthalte, erhelle daraus, daß

sie nicht alle Säuren zerfesten, daß sie den Sacchus-
aufguß roth färbt, und daß man sie ohne alles
Laugensalz, so wie ohne Nitriol- oder Kochsalz-
säure, erhalten kann. Schwefel trage mehrere
Zeichen der Säure an sich. Mehrere Beispiele,
daß Körper, die einer Luftgestalt empfänglich sind,
die dazu nöthige verborgene Hitze viel eher von
einem Körper annehmen, der seine eigenthümliche
Wärme mittheilt, als durch bloße Annäherung
empfindlicher Wärme, weil nemlich der Wärmestoff
mit keinem Körper eine besondere Verwandtschaft
habe. Zuletzt noch von der Phosphorluft; die
Versuche des Hrn. K. bestätigen diejenigen des
Hrn. Gingenbrz, die ihm erst nachher bekannt
wurden, Hr. K. hat sie aber weiter ausgedehnt,
und diese Luft eben so behandelt, wie die Schwefel-
felleberluft; Silber wurde dadurch aus Nitriol-
säure braun, aus Salpetersäure schwarz gefärbt:
Sie sey nichts anders, als Phosphor in Luftge-
stalt, der vom Schwefel darin verschieden sey, daß
er weniger verborgene Hitze bedarf, um diese Ge-
stalt anzunehmen, und daher ohne Säure aus
feurtesten Laugensalzen geschieden werden kann.

1761

Zelle und Lüneburg.

Das erste hier erschienene Stück der *Annalen
der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande*,
die von dem lüneburgischen Hrn. Landtsyndicus Ja-
cobi und dem Stadtlüneburgischen Hrn. Protosyn-
dicus Kraut herausgegeben werden, übertrifft an
Reichhaltigkeit alle vorläufige gerechte Erwartun-
gen, die man von diesem Unternehmen hatte. Den
Anfang dieses ersten Stückes macht ein höchst zweck-
mäßiger Auszug aller allgemeinen und speciellen
Landesverordnungen, die im verfloffenen Jahre
ergangen sind. Wenn dieses Journal einmal auf
vier-

vierzig bis fünfzig Jahrgänge angewachsen seyn wird, so mag der hannöversche Geschichtschreiber manche sadne Bemerkung über den Gang unserer Gesetzgebung daraus abstrahiren. Wir haben uns schon oft über der stillen Betrachtung vergnügt, was deutsche Geschichte seyn müßte, wenn wir nur seit dem Anfange des sechzehnten oder siebenzehnten Jahrh. solche Annalen hätten. Die Beschreibung des der Königin Caroline Mathilde gewidmeten Monuments ist bey Vergleichung mit einem vor diesem Stück stehenden Kupferblatte, auf welchem dasselbe dargestellt wird, höchst angenehm zu lesen. Unter den Memorabilien von Landbau und Industrie zeichnen wir nur die einzige Nachricht aus von einer Gemeinheitsaufhebung im Amte Wilsen an der Luhe. Diese Gemeinheit, an welcher fünf Gemeinden Antheil hatten, begriff 1422 M. 63 Quadratruthen sehr guter Maschweide. Achtzehn Jahre lang ward an dem Werk gearbeitet, weil man nicht befehlen, sondern bloß lenken wollte. Nach achtzehnjähriger mühevoller Arbeit wollte doch noch eine der participirenden Dorfschaften zurücktreten, man brachte sie aber endlich zum freywilligen Nachgeben. Die Einführung des Dresdnerischen Spinnrades mit zwey Rollen im Amte Lauenstein verstärkte den bisherigen Spinngewinn dieses Amtes um ein volles Drittheil. Die Geschichte der lüneb. Schaal-fahrt ist ein sehr aufflärender Artikel zur niederächs. Handelsgeschichte des Mittelalters. Leben des hannöverschen Goldschmidts Nic. Schmidt. Auch das gelehrte Publicum kennt den Namen dieses Mannes eben so rühmlich, als er in seinen Privatverhältnissen bekannt war. Uebersicht der samtl. Karren- und Zuchthausgefangenen von 1785. Ein Aufsatze voll feiner Bemerkungen, wahrscheinlich vom Hrn. Landjond. Jacobi selbst. Auch für äussere Schönheit des Journals

nals, gut Papier und Correctheit des Drucks ist so gefordert, daß wenige der igt so zahlreichen Journale Deutschlands demselben gleich kommen werden. Ein paar den Sinn entstellende Druckfehler, deren Verbesserung sich aber von selbst ergibt, sind uns aufgestoßen S. 360 in der Ann. Joh. Friedr. Hart Ernst Augusti. S. 305 in d. Ann. Sprachproberst. Seherohr.

Smelin.

Berlin.

Hier ist noch 1786. von Hrn. Prof. Otto's Uebersetzung der **Buffonischen** Naturgeschichte vierfüßiger Thiere (f. G. N. 1786. S. 1544) der eilfte Band S. 297, mit 20 Kupferpl. erschienen; er enthält die Geschichte des Steinbocks u. a. Ziegenarten, der Gemse und der übrigen Antilopen, in deren Geschichte der Hr. Prof. vornemlich aus den Entdeckungen der Herren **Pallas**, **Göldenstädt** und **S. G. Gmelin** seinen Schriftsteller beichtigt und beträchtlich vermehrt hat.

Smmerking.

Leipzig.

Hrn Schwiefert: **Bemerkungen über die Structur und Verrihtungen des Nervensystems von Mey. Monro. A. d. Engl. nebst einigen Anmerk. und Zusätzen.** 13 Kpfit. gr. Quart 96 S. Das Original haben wir zu seiner Zeit (1784. St. 49.) angezeigt. Hier erscheint eine wohlgerathene Uebersetzung, die, außer daß sic das Werk beträchtlich viel wohlfeiler liefert, noch das Verdienst hat, daß ansehnliche Verrihtungen und Zusätze hinzugekommen sind. Die mehresten sind vom Hrn. Hofr. **Spemmering**, auf dessen Rath man auch einige ganz überflüssige Tafeln des Originals weggelassen hat, welches kein billiger und verständiger Kenner beym Vergleich des Originals mit dieser Uebersetzung tabeln wird. Die Kupfer sind getreu und sicher, von geschicktern Künstlern gestochen, als die die Originalplatten lieferten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

40. Stück.

Den 10. März 1787.

Pavia.

Sommerin

Nach 1785.: *Anatomicarum annotationum*
 Liber secundus, de organo olfactus deque
 nervis nasalibus interioribus e pari quinto
 nervorum cerebri. Auctore *Ant. Scarpa*. 104 S.
 in gr. Octavo, mit 2 sehr saubern Kupfertaf. (Das
 erste Buch haben wir 1782. S. 806 angezeigt). Er
 wundre sich, daß der Geruchsnerve noch nicht mit
 dem Fleiß, womit andre Nerven bearbeitet wor-
 den sind, ins Licht gesetzt wäre. Er lege den Kopf
 nach gehöriger Oeffnung in den Monroischen Li-
 quor, wodurch alles fester werde; wo er aber den
 grauen Kolben (*bulb. cinereus*) untersuchte, brauch-
 te er ganz frische und junge Gehirne. Die Ver-
 breitung des Geruchsnervens sey deswegen weniger
 bekannt gewesen, weil die Zergliederer ihn bloß
 auf der vordern Seite der Nasenhaut bearbeitet
 hätten.

hätten (allein den Handgriff, den er hier beschreibt, hat schon längst Hr. Hofr. Soemmerring (man s. un-
 ters Herr Prof. Blumenbach med. Bibl. B. I. S. 459)
 deutlich angegeben). 1. Cap. Vom Siebbein und
 seinen Canälchen. Gemeinlich bemerke man auf
 der obern Fläche des Siebbeins zwey Reihen von
 Löchern, eine innere und eine äussere, so auch bey
 Thieren. Albins Zeichnung sey in Ansehung dieser
 Löcher nicht richtig. (Wir finden in 29 Schädeln,
 die wir deshalb nachsahen, nur in einem einzigen,
 und das noch dazu nur auf einer Seite, solche
 zwey Reihen Löcher; Albins Zeichnung finden wir
 doch sehr natürlich; Böhmers genaue Zeichnung
 von dem Siebbeine scheint der W. nicht zu kennen).
 Die untere Fläche hat aber unregelmäßige Löcher.
 Hr. S. nimmt drey Classen von Canälchen an: die
 kürzesten liegen blos in der Siebfläche, die zweyten
 steigen als eine Fortsetzung der innern Reihe von
 den Löchern ins Septo herunter, die dritte ist eine
 Fortsetzung der äussern Reihe. Mit diesen Canäl-
 chen müsse man nicht zwey Furchen (femicanales)
 auf dem turbinato medio für Aeste des fünften
 Nerven verwechseln. Die untere Muschel ist durch-
 aus keine Fortsetzung des Siebbeins, sie hat keine
 Canälchen, sondern blos Grübchen, und zwey Fur-
 chen auch für Aeste des fünften Nerven. 2. Cap.
 Vom Ursprung des Geruchnerven. Den Ursprung
 setzt der Verf. meist vollkommen wie Hr. Hofr.
 Soemmerring an, dessen Arbeit er überhaupt hier,
 wie wir bey Vergleichung finden, sehr genützt hat,
 so wie er auch des von diesem zuerst einacführten
 und nachher auch von Monro gebrauchten Aus-
 drucks, bulbus cinereus, sich bedient; auch ist er
 darin mit ihm einig, daß der Ursprung des Ge-
 ruchnerven von dem gestreiften Körper ganz unter-
 schieden sey. Vom dritten Ursprung, dem nemlich
 aus

aus grauer Substanz, bemerkt Hr. S., daß er nur zu anfangs grau erscheine, und daß er eigentlich markigt nur mit grauer Substanz umgeben sey: dieses Filament sey mehr cylindrisch, nicht scharf, dreyeckigt, sed cuius latera curvilinea sunt vertez rotundiusculus. (Vollkommen so ist er ja Tab. I. d. und Tab. II. r. g. beym Hrn. Hofr. Seemiering abgebildet). Der bulbus cinereus diene als ein Ganglion, indem seine Substanz zwischen die nach vorne zu aus einander fahrenden Markfasern tritt, und erfülle als eine gemeinschaftliche Hülle die Zwischenräumen, so daß seine feinsten Streifchen gehörig gestützt und weich liegen, sich leichter in Aeste, die oft der Richtung des Stammes sogar entgegengesetzt sind, theilen könne. Daher ist nach der Menge der Fäserchen auch seine Größe verschieden. Kein anderer Nerve habe einen solchen bulbum cinereum, weil keiner noch innerhalb der Hirnhöhle weiche zarte Aestchen unter verschiedenen Winkeln abgibt. Dieser Gedanke liegt doch offenbar schon selbst in der S. 32 aus Hrn. Monro angeführten Stelle. Irrig scheint es uns aber doch, wenn der Verf. S. 35 nicht zugeben will, daß die Höhle im Nervo olfactorio bey Thieren zu seiner Structur gehöre — allein wenn er das Gehirn eines Fisches, z. B. Squalus carcharias, oder eines Rochen, oder auch eines Vogels deshalb angesehen, so würde er dieß wohl nicht läugnen. Bey Thieren begleite in etwas die graue Substanz noch die Nervenweige bis in die Nase fort. So wie die Löcher auf der Siebfläche zwey Reihen machen, so machten auch die Nerven zwey Reihen, eine innere, die die Nasenschleimwand mit Zweigen versieht; vorzüglich deutlich seyen sie bey jüngern, auch in einem neunmonatlichen Kinde, sie machten 12 bis 14 Zweige; und eine äußere,

die zu den beiden obern Muskeln geht. Häufiger
sind die Aeste, die die oberste Muskel bekommt;
die Gegend der mittlern Muskel aber, die zu den
Seitzellen führt, zeige keine Nerven; auch müsse
man zweifeln, ob der Geruchsnerve bis zur unter-
sten Muskel seine Zweige verbreite. Das Haupt-
organ des Geruchs also sey auf der Scheidewand
ausgespannt. Die Sinus pituitarii gehörten nicht
dazu, weil der Geruchsnerve nicht zu ihnen gelangte.
Die spongiösen oder Muschelknochen dienten nicht
blos zur Ausbreitung des Geruchsnervens, sondern
um die Luft nicht zu schnell durch eine weite Nase
in die Lunge stürzen zu lassen, welches Ruivillius
vermuthete: dieß beweist Hr. S. durch einen Fall,
wo nach dem Ausreißen eines Nasenpolypen der
Patient in Gefahr zu ersticken gerieth, wie er die
Nase zustopfte, bekam er den Athem wieder. Die
sogenannten Pupillae oder Villi der Nasenhaut
seyen Gefäße. Die letzte Endigung des Geruchs-
nervens oder des unmittelbaren Geruchsorgans
habe daher mehr Aehnlichkeit mit der Netzhaut
des Auges und mit dem Gehörorgan. Sehr schön
könne man den Geruchsnerve bey einer Meersehild-
kröte sich auf diese Art verbreiten sehen. 4. Cap.
Von den innern Nasennerven, die vom fünften
Paare kommen. 5. Cap. Vom Nervo nasopalatino.
Diesen finden wir hier zuerst beschrieben und ge-
zeichnet (wir besähen ihn sehr deutlich in einem
Präparat, wo er doch offenbar, welches Hr. S.
nie beobachtet haben will, einen Ast nach oben
zu abgiebt); er endigt sich nicht selten in dem
Wärzchen des Gaumens in der Mitte hinter den
Schneidezähnen. Der Canal vor den Schneide-
zähnen sey nicht offen, bey dem Schaaf sey dieser
Nerven größer, als bey dem Kalbe. 6. Cap. Von
den hintern und untern Nasen- und Gaumenner-
ven.

ven. Die Beschreibung und Abbildung aller dieser Nerven ist genau und richtig, doch ohne Figur schwer faßlich zu machen. Auf der ersten Tafel ist die erste Figur offenbar in den Nebenachsen die Hallerische aus den Iconibus; Hr. S. hätte daher billig die Figur wenigstens vergrößern sollen, da die Nerven, wie er selbst in der Erklärung S. 89 sagt, duplo et amplius maiora ad lentem delineata, folglich nun verhältnismäßig viel zu dick erschienen. Die zweite Figur ist, bis auf die Hauptstelle, unwiderrsprechlich von der Hunterischen on human teeth. Plate 2. fig. 1. entlehnt: wir können uns nicht genug wundern, wie in Hunter's und Scarpa's Tafeln die Spalte, die doch Albin so schön hat, nicht ausgedrückt worden, die gleichsam die Schriidezähne von den übrigen abschneidet; selbst wegen des foraminis incisivi durfte sie nicht verossen werden. Weniger ist bey der ersten und zweyten Figur der zweyten Platte die Hallerische Tafel zum Grunde gelegt, doch immer noch merklich genug; in der zweyten Figur scheint uns doch die untere Muschel verhältnismäßig zu groß, und auf der Gaumensfläche der Oberkinnlade zu dicht zu liegen. In der dritten Figur ist, wie auf der Seeemeringischen Tafel, der Geruchnerven zurückgelegt, allein die Trennung der vordern Gehirnlappen ist zu schief, und die Ursprünge sind doch wohl zu hart gezeichnet; und doch ist bey aller Mühe, die sich Hr. S. gegeben, dennoch die innere Beschaffenheit des Geruchnervens nicht von ihm bemerkt worden, die sich beyläufig vom Hrn. Hofr. Seeemering in Noethig's Diss. de decussatione nervorum opticorum Fig. 1. abgebildet befindet.

Smelin.

Berlin.

Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde. Sechster Band. 1785. mit 9 Kupferplatten S. 452. Dieser Band hat, außer der Lebensgeschichte des Hrn. Jasp. Wulke zu Cottbus, 25 eigene Abhandlungen. Die erste ist die mit dem Preise gekrönte Antwort des Hrn. Dr. Amour auf die Frage: Welche Art der Pflanzenkenntniß eigentlich diejenige sey, durch die wir in den Stand gesetzt werden, die natürliche Beschaffenheit des Grundes bey künftiger Würdigung der Grundstücke zu bestimmen? Der Hr. Dr. sagt zwar manche gute, dem Landwirth brauchbare, Wahrheit, aber den Hauptpunct der Frage scheint er lange nicht erschöpft zu haben; er nimmt mehr Rücksicht auf den Einfluß des Clima und der Temperatur der Luft, als auf denjenigen des Bodens auf die Gewächse, da doch die Erfahrung zeigt, daß gewisse, vornemlich wilde, Gewächse, nur, oder doch weit häufiger, auf Thon; andere auf Mergel; andere auf Kalk; andere auf Sand; andere auf Sumpf; andere auf steinigtem und Grauitboden u. s. w. vorkommen, oder doch glücklicher fortwachsen, oder, wie z. B. der Hänserich, nach Verschiedenheit des Bodens ein verschiedenes Ansehen haben, und so dem Landwirth die Kenntniß des Bodens erleichtern; sehr richtig bemerkt der Hr. D., daß man die Aehnlichkeit des Clima mehr nach der Temperatur der Luft, als nach der Breite beurtheilen müsse, und zeigt aus Beispielen, daß Urbarmachung und Volksvermehrung, so wie Vernachlässigung des Landbaues und Entwässerung das Clima in einem und demselbigen Lande sehr ändern können: durch Säen lassen h. a. Gewächse eher an ein fremdes Clima gewöhnen, als durch Verpflanzen;

zen; sehr richtig sagt der Hr. D., daß die ersten Grundsätze, welche der Hl. Abt Soulaire über das Clima der Pflanzen aufgestellt hat, schon von anteen entworfen sind, und macht einige Einwürfe dagegen. Hr. Forstrath von Burgsdorf theilt auch hier (G. A. 1785. St. 62. S. 617 ff.) den Plan mit, nach welchem er die Verhältnisse, die die Gewächssarten bey ihrer Vegetation gegen einander beobachten, zu erforschen gedenkt, und eine sehr genaue Beschreibung eines Rothhirschkalbes, das erst zur Hälfte getragen war. Der sel. Hofr. Gleditsch beschreibt das Blatt des cappadocischen Korns aus der trockenen Sammlung Gundelshaimers, und liefert hier auch eine Zeichnung davon. Hr. Willdenow beschreibt eine Flechte, die aus feuchtem Sande aufkeimte; sie gehörte zu den fedichten, ist weißlich und nach unten zu gelolicht, und, wie eine Gabel, in Aeste getheilt; sie heist die unterirdische, und ist hier, doch undeutlich, abgebildet. Hr. Probst Lode setzt seine Bemerkungen an den Schwämmen fort; er hat an Blätterstchwämmen die Heile untersucht, welche Micheli für Staubfäden hielt, glaubt aber, daß sie nur die Keste von der spinnenwebenartigen Fortsetzung der innern zotigen Fläche der Saamendecken sind; und sucht dieses durch eine Zeichnung zu erläutern: Was Micheli für eine Art Sperrstäbe hielt, welche die Blätter aus einander halten, und das Abschütteln des Saamens verhindern sollen, scheinen dem Hrn. Prof. bey einigen (Agaric. fimer. und trifis bey Scopoli), aber nicht bey allen, der Saame selbst zu seyn; die innere trichterförmige Haut führet, wenigstens in dem Gichtschwamm mit nicht geöffneter Wündung, dem Hute feinen Schleim zu. Der Hr. Domherr von Lotharwarth benennt die Pflanzen, die er auf einer Reise

nach den Alpen hinter Linz in Tirol unter einem so abwechselnden Himmelsstriche gefunden hat; auf der Sibirisch Gewächse der hohen Alpen: Von ihm sind auch die Beyträge zur Insectengeschichte; acht Raupschmetterlinge, darunter fünf Eulen (*nana*, *Hochenwarthii*, *Ploveri*, *Wulfi* und *Ain*), ein Spanamerfer (*canaliculata*), ein Blattwickler (*Schrankiana*), und eine *pedecule* (*bidactyla*); ferner beschreibt der Hr. Domherr die neue Gattung mit häutigen Flügeln *Leucospis*, mit welcher er den Schrankfischen *Coelogaster* vereinigt, den **Linneischen** Pflanzfäfer (*Byrrhus pilula*), so wie seine dickschalenförmige Blattwespe, eine neue Art Schlupfwespe (*leucoploides*), Kammfäfer (*chrysohelmus*) und Erdfäfer (*armiger*), auch eine Gattung, die ihm zwischen dem Erd- Stütz- und Kammfäfer in der Mitte zu schweben scheint, und die er von der Stellung ihrer Hinterfüße *Clanipes* nennt. Hr. **Defay** erzählt Beispiele von der Jagd des Stelamarders auf Mäuse, und von der unverdient gerühmten Treue der Tauben: Hr. **Gräf v. Mattschka** die Lebensart eines gefährzten polnischen Murmelstiers, das auch im Zimmer seinen Winterschlaf hielt. Hr. **D. Walbaum** beschreibt eine neue (auch, aber undeutlich, abgebildete) Schildkrötenart, die er die *Spenglerische* nennt, und durch die gelbe Farbe des Harnisches, durch die 10 lange Zacken am hintern Rande desselben, und durch die wie Hohltafel auf einander liegenden Schuppen von der Schlängenschildkröte unterscheidet, mit welcher sie noch zunächst übereinkommt, und liefert einen Auszug aus *Vincent's* Naturalienverzeichnis, in so weit es Frösche und Kröten angeht. Hr. **Dr. Bloch** zeigt, daß doppelte Zeugungslieder, die **Linne** allen Amphibien zueignet, sehr vielen, vornehmlich unter den Schwim-

menden, mangeln, insbesondere auch durch genaue Fergliederung eines männlichen Rochen und eines Hays, daß das, was man bey ihnen dafür angesehen hat, mehr eine Art Falsch sey, dessen sich diese Thiere zum Festhalten des Weibchens bey der Begattung, vielleicht auch zum Rudern, bedienen; daß ihre wahren Zeugungseheile in der Bauchhöhle liegen; alles dieses ist durch Zeichnungen deutlich gemacht; zuletzt einige Beispiele von Schwängerung bey verschlossener Mutterseide auch im Menschengeschlechte. Der verstorbene Conferenzrath Müller beschreibt ausführlich den neuesten Sackentoch (*Dactylia sima* f. G. N. 1786. St. 8. S. 73), und zeigt, daß ihn schon Joblot und Langas kannten. Hr. D. Jaktetus trennt einige hier auch abgebildete Arten der Finneischen Gattung *Nereis*, und setzt diese neue Gattung unter dem Namen *Spio* zwischen jene Gattung und die Gattung *Amphitrite*. Hr. Prediger **Chernitz** hat Meerfedern erhalten, die man unweit der Kullabucht in Schweden angetroffen hat; auch beschreibt er ausführlich das hier abgebildete spitzbergische Kunthorn, das er von der mittälischen Seise Grönlands erhalten hat; so wie Hr. Kunstverm. Spengler die Commerzmuschel, und ihren Unterschied von der so oft damit verwechselten eisländischen Venusmuschel; auch sie ist hier abgezeichnet. Hr. Hagenhofmeister **Ruchs** setzt seine Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Steine und Versteinungen fort; zuerst über die in Deutschland gefundenen Elefantenknochen und Gerippe anderer fremden Landthiere, und geht hier die Bemerkungen des Hrn. Merk (f. G. N. 1786. St. 121. S. 1209) und des sel. **Hoyer** (f. G. N. 1787. St. 43. S. 481) durch; da diese Thiere unter so sehr verschiedenen Himmelsstrichen zu Hause sind,

so können sie nie da zusammen gewohnt haben, wo man sie jetzt bespammen findet, und müssen durch sehr gewaltsame Zufälle beynahe gleichzeitig hier abgesetzt seyn; eine in Chalcedon verwandelte Bohrmuschel in Feuerstein, und Röhrenforallen in Quarz verwandelt, bey Potsdam; den Wunsch des Hrn. *S.*, zu versuchen, ob Kalk in Kiefelerde zu verwandeln sey, haben die Herren *Mönch*, *Richard* und *Meyer*, freulich mit ungleichem Erfolg, erfüllt. Hr. *Madeer* beschreibet einige Versteinerungen aus Mexiko, die hier auch abgebildet sind; vornehmlich sogenannte Kafadamuscheln in Stinkstein, deren Urbild er theils unter den Schildkäfern, theils unter den Affeln sucht. Hr. *Leibart* *Brückmann* beschreibet den Sternstein aus Böhmen und Sachsen, und glaubt, daß diejenigen Steine, welche sechsckige Sterne zeigen, versteinete Korallen, die andern versteinetes Holz seyen; er erwähnt ferner des Abdrucks eines Enkriniten auf Feuerstein, der bey Zelle auf Sand gefunden wurde, auch ausführlicher des Sonnen- oder Sternsteins (s. *G. N.* 1785. St. 48. S. 482); Laven, die der Ritter *Hamilton* 1779. am Vesuv gefunden; die eine Art, die im Wasser durchscheinend werde, die andere mehr von der Natur des Jaspis; die grünen Steinkrystallen vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die der Hr. Prof. *Hacquet* für Prasert halte, seyen blättericht, und vielmehr Feldspat. Von diesem letztern folgt hier die dritte Lieferung mineralogischer Khapsdien; gediegenes Gold in mancherley Krystalgestalten aus mehreren ungarischen und siebenbürgischen Gruben; des würflichten hat doch schon Hr. Prof. *Brünnich* in seiner Ausgabe von *Cronstedt* gedacht; ein hellblauer Granit in einer verlassenen steyerischen Kupfergrube; blaue Feldspatkrystallen in den norischen Alpen;

Arten; Pechstein von Elba, 15 Arten (Rec. gesteh, daß er Bedenken tragen würde, sie alle mit diesem Namen zu bezeichnen); ein Theil davon wird im Wasser durchsichtig, die andern nähern sich dem Topas mehr; eben daher ein dunkelgrüner halbdurchsichtiger Quarz; die eisenhaltigen Thonarten, auch die weiße, hat weder **Dini** noch **Köstlin** übergangen. Hr. geh. Bergrath **Gerhard** liefert über einen Theil der schlesischen Gebirge bey Großwanderitz, Nieskestadt und Klosterwahlstadt an der Raabach treffliche Beobachtungen; Quarz und Basalt wechseln auf eine sonderbare Weise mit einander ab; von dem letztern sind auch bey Goldberg einige Berge, die überhaupt von der Lausitz bis nach Sibirien hinziehen; daß die Zeichnungen in den Erden und Steinen, vornemlich die baumartigen, auch die Haare im Haaramethyst, von Braunstein kommen (s. G. A. 1786. St. 76. S. 757), wird hier durch Versuche gereizt; Amethyst finde sich in Schlesien in Granit bey Hohengiersdorf unweit Warmbrunn, bey Schweibach und bey Kabischau unweit Gieren, in Glas in Onyx am Fuße des Schneebergs und bey der Johannisleiter; bey Reichenstein sechsseitige Tafeln von olivengrünem Speckstein in Kalkpat; der Speckstein zeigte bey der Zerlegung Kalkerde, von welcher der Hr. Bergr. diese ungewöhnliche Gestalt ableitet; von Hornstein bezeugt doch Hr. **Beyer** im Fürstenvertrag bey Schneeberg Würfel und gedoppelt vierseitige Pyramiden, und **Becher** im Westerwalde fünfseitige Säulen gefunden zu haben; von Kalksteinfallen in Onyx: Eine Kalkdrüse, deren Krystalle den Uebergang von dem geschobenen Viereck zu den Schweinszähnen zu machen scheinen, beschreibet Hr. **Tringr.** Hr. **Hesser** **Klaproth** und **Kud. Siegfried** beschreiben den neu entdeckten

elaz

elastischen Stein, ersterer hauptsächlich chemisch; er besteht aus flachen, länglichten, ganz klaren, Scheiben, und diese fast ganz aus Kieelerde (s. G. N. 1784. St. 163. und 211. S. 1683 u. 2120). Dr. **Varen v. Dietrich** beschreibt einen Theil des **Walsgaües**, den er durchreist hat, vornemlich das **Deuschthal**: die Sandsteinberge wechseln anfangs mit Kalkbergen ab, und sitzen auf Schiefer auf, der sich vornemlich am linken Ufer der **Dreusch**, so wie am rechten der **Granit**, zeigt; im Schiefer bricht **Eisenerz**. **Ebenderseibe** giebt hier einen **Verständ** von seinen **Bemerkungen** auf der **Reise** nach den **Pyrenäen**, auf welchen die **Stubensteme** verschwinden sollen; **Majen** von **Granit** Massen von **Kalkstein** entgegengesetzt; auf der höchsten Spitze der **steifischen** Berge **Erz**. Dr. **Evermann** erzählt seine **Bemerkungen** über **Schottland**; der **Wafalt** erstreckt sich 200 englische Meilen weit, von **Herrickshire** bis **Staffa**; er hat sich durch die schon gebildeten **Klöbe** den **Weg** gebrochen und sie mit sich aufgehoben; der **Wrefin** in **Shropshire** scheint ihm auch **Wefalt** zu seyn; überhaupt erhalten sich da hin und wieder im **Meere**, in den **Ebenen** und in den **Füssen** steile **Felsen** schwarzen **Wafalt**, schöne **rothe** umziehen den **Hafen** von **Dunbar**. Dr. **Hofapotheker Meyer** hat zur **Prüfung** der **Lehre** von der **Verwandlung** der **Erden** in einander die **Versuche** der **Herren Prof. Storr** und **Richard** sorgfältig wiederholt, der **Erfolg** war aber nicht so, wie ihn diese beschreiben. Dr. **Oberzensitorialrath Silberschlag** beschreibt die **Aluterköhle** in der **Grafschaft** **Mark**; es ist nicht sowohl eine **Höhle**, als, so weit man sie bisher kenne, ein **Labyrinth** aus unzähligen **Gängen**, wovon hier auch etwas abgezeichnet ist, in einem **Steinfeste** Gebirge; auch hier entdeckte der **Dr. D. D. D.** bisher noch

noch ungefaßte Gründe, welche ihm die Mesalsche Schöpfungsgeschichte unwiderlegbar machen, und durchgehe einige Meinungen über die Entstehung der gegenwärtigen Gestalt der Erde und die Zweifel dagegen; man durchreise ganze Provinzen, wo keine Spur von Versteinerungen anzutreffen sey; es könne daher nicht alles Meeresgrund gewesen seyn. Hr. Prediger Gronau erzählt seine Bemerkungen über Nebel und Nordseehin; der Hr. Pred. hat über diese Lufterscheinungen Nachrichten von 1701., und was die letztern betrifft, von 1779. eu gesammelt; einen Nebel, wie im Sommer 1783., bemerkte man schon mehymalen, aber nie so lange anhaltend.

Vom siebenten Bande dieser Scheiften, von denen in Zukunft bey Fr. Maurer alle Vierteljahre ein Stück, auch mit der Aufschrift: Beobachtungen und Entdeckungen aus der Naturkunde von der Gesellschaft naturforschender Freunde, zu Berlin herauskommen wird, haben wir 1786. das erste Stück, S. 140 mit einer petrographischen Charte des Weiserwaldes und einer ausgemalten Kupfer-
 * el erhalten. Den größten Theil desselbigen nimmt des Hrn. Bergsecr. J. W. Becher mineralogische Beschreibung des Weiserwaldes, ein herrlicher Beitrag zur Erdkunde unsers deutschen Vaterlandes, ein. Der Salzburger Kopf, der höchste Punct des ganzen Weiserwaldes, liegt nach Messungen, welche der Hr. Bergf. nach de Luc's Art gemacht hat, 2006 Schuhe über der Fläche des Meers; von Dillenburg bis in den Breidscheider Wald besteht der Boden aus erhärtetem Thon mit Flecken von Kalkspat und Kalkerde in der Mischung, aus Hornstein, rothem Schiefer, Sandstein, und Kalkstein mit Sternforallen; aber da fängt Basalt an, der
 die

die ganze Gegend bedeckt: Schiefer mit Bohrmuscheln, der sich aber bald blättert, steht zu Niederwesendorf zu Lage an; bey Liebenschaid zu Wolus verwitternde Lava; in und um Dreidscheid lauter dichter grauer Kalkstein, aus welchem guter Kalk gebrannt wird; von da nach Erdbach ein Kalkberg, und in diesem Höhlen (Steinkammern), deren überhaupt am Weierwalde mehrere sind; hier sehr vieler Thon, der häufig, aber fehlerhaft, auf Triten getrieben, und theils sehr vortheilhaft zum Walken gebraucht, theils, vornemlich zu Herborn, zu Löpfergechir, und (der weisse und hellgraue) zu Sodasäpfeisen verarbeitet wird; nahe bey Dreidscheid Eisenstein und gelber Thon, mit dem man Leder färbt; bey Rabenschaid der Barstein, ein Gelsen, der aus dichter blaugrauer Lava besteht; ausser dem Thal, welches die Niester macht, ist der Weierwald eben; auf der Heutrich viele senkrecht gespaltene Lavafelsen; der dicke Stein bey Stein aus grauer Lava mit Zeolith; auch der Salzburger Kopf oder Galgenberg höchst wahrscheinlich ein vulkanischer Kegel, aus dessen Schlunde ein großer Theil der Lava rund umher geflossen zu seyn scheint; doch ist die Spitze eingefürzt; bey Stockhausen und Löbn Lava mit klaren Glaspuncten in Platten; bey Kernerod wird aschgraue Lava zu Mähsteinen verarbeitet, die doch nicht so löchericht sind, als die rheinländischen; auf dem Knoden zween Lavafelsen, der eine ganz zerrissen; zu Driedorf unter und um den Basalt Speckstein (daraus würde doch Rec. noch nicht schließen, daß jener zu diesem verwittert sey; gewisser ist dieses wohl vom Wolus, den man auch in diesen vulkanischen Gegenden so häufig antrifft, vornemlich da, wo das vulkanische Gebiet aufhört); die Grafschaft Westerburg besteht

fast

fast aus lauter schwarzem, glänzendem Basalt, in den schönsten, meistens fünfsseitigen, Säulen, liegt aber niedriger, als der übrige Westerwald: der große und kleine Kagenstein, Basaltfelsen; bey Mepenrode in Hachenburg scheidet der Basalt Schiefer, und scheint da bis an den Rhein mit Sandstein abzuwechseln; bey Hachenburg unter Sandstein Basalt, der hinter Rudenbach in Lirer mehr Schöbel hat, und daher im Brüche unebener wird; auch hinter Montabaur, das auf Thonschiefer steht, ein vulkanischer Kege!; bey Neuhäufel zwei andere, die Eissenköpfe; noch einige, der Kafenbergger Stein, bey Büdingen der Stiesel, der große und kleine Wolfsstein bey Bilsberg und der Vielstein; letzterer 70 Schuhe hoch, und einem andern, der Schmalburg gegenüber; die Heunburg und der große Stein; der Säulenstein verwitterte nicht so bald, als andere Lava (in so fern er dichter ist). Schon 1585. wurde im Freidscheider Wald auf unzerirdisches Holz gebaut, das dem heffischen vom Weiffner ähnlich ist, und selten verkehrt zwischen sich hat, 1718. zu Hdn ein ordentlicher Bau, 1746. zu Wack, und einige Jahre später zu Stockhausen angefangen; Basalt und Lava machen das Dach aus; ausführlich werden hier die darüber stehenden abwechselnden Schichten angegeben, die der Hr. Bergf. alle aus Lava ableitet; das meiste Holz ist hart; Preis und Gebrauch desselbigen; es soll stärker heißen, als gewöhnliches Holz; auf dem hohen Eisenofen schlug es doch nicht an; zu Stockhausen wurden von 1758. bis 1784. über 3702 Fuder, und zu Hdn über 1205 Fuder gefördert, womit 14020 Klafter gewöhnliches Holz erspart worden seyn sollen. Von der schädlichen Luft in diesen Gruben, die ehemals in der Höhe, nun an der Sohle, am schädlichsten

lichsten fern soll (vielleicht ehemals phlogisierte Luft war, nun feste ist), auch durch Verspiele bewiesen. Der Hr. Bergsecr. theilt die Zeit, in welcher der Westermald seine gegenwärtige Gestalt erhalten hat, in vier Epochen, in der ersten bildete sich sein Fuß durch das Meer, in der zweiten brachen die Vulkanen aus, in der dritten war alles ruhig, in der vierten brach das Wasser in den damit gefüllten Kratern durch, und stürzte die Wälder um. Wismutstein hat der Hr. Bergsecretär am Westermalde nicht, aber Stunden lange, den vulkanischen Kränzen ähnliche, Schluchten gefunden; Verspiele, daß auch da die Höhe der Berge abnimmt; zu Stockhausen scheint das Wasser seine volle Gewalt geäußert zu haben, denn hier ist das Flöz am stärksten: den Steinkohlen scheint der Hr. Bergsecretär ihren Ursprung aus dem Gemächesreiche streitig zu machen; auch im angränzenden Theil von Churriec finden sich Holzkohlen; selbst dem Glassteif, weil er hier so oft so nahe bey Vulkanen bricht, ist der Hr. Bergsecretär geneigt, einen vulkanischen Ursprung anzuweisen. Hr. Dr. **Walbaum** beschreibt sehr genau das Weibchen von der Räuchergans (*Mergus serrator* L.); Hr. Dr. **Wlow** die hier abgemalte Dofenschüßkröte, die sich vornemlich durch die Klappen an der untern Schale des Harnisches unterscheidet. Hr. Leibarzt **Brückmann** setzt seine Bemerkungen über den neuen Sternstein fort, zeigt den Unterschied des Steinigen und des **Hamiltonschen** von dem, welchen Hr. **Schulze** beschrieben hat, und bezeugt, daß der von letzterm beschriebene Kreuzstein eine Feldspatäule sey, obgleich solche Steine sonst weit häufiger thon- und specksteinartig vorkommen. Das zwernte und dritte Stück sind bereits erschienen, und sollen mit nächstem angezeigt werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

41. Stück.

Den 12. März 1787.

. London.

Gmelin.

Won dem vortreflichen Kupferwerke des Hrn. Joh. Fr. Miller on various subjects of natural history, das sich sowohl durch Schönheit, als treue Nachahmung der Natur und strenge Genauigkeit, selbst durch die Wahl der Gegenstände sehr vortheilhaft auszeichnet, haben wir nun die 6 ersten Hefte, jedes zu 6 Platten, auf deren mehreren zween, auch wohl drey Gegenstände vorgestellt sind, in Atlasformat, in Händen. Von Säugthieren ist hier der langarmige Affe (Pl. XXVII.), der mäulegraue (neu) und zweifarbig (neu) Fäulthieraffe (Pl. XIII. und XXXI.), die Späne (Pl. XIX. A), der schwarze Wolf (Pl. XIX. B), der Eurifate (Pl. XX.), der capische Erdhaase (Pl. XXXI.),

G 6

XXI.), und das Glendtsier (Pl. X.); von Vögeln eine neue Art Falken vom Feuerlande (Planus. Pl. XVII.), der braune Falke, auch eine neue grönländische Art (Pl. XVIII.) und der Schlangenfalke (Serpentarius Pl. XXVIII.), drey neue Arten des Papagays, der pomeranzengelbe (Pl. V. A), der Papagay mit der schwarzen Haube (Pl. IV. A) und der guineische (Pl. XXIX.), der Honigweiser (Pl. XXIV.), eine Art des Wiedehopfs mit sechs langen Schwanzfedern (Pl. VI. A), eine neue ostindische Art Kolibri (gularis, Pl. XX. A), der patagonische (Pl. XXIII.) und der magellanische (Pl. XXXIV.) Pinguin, die weiße Nene (Pl. XII.), der gemeine Vöfelweiser (Pl. XXI.), zwey neue Arten des Reiher's, der gefleckte (naevia, Pl. XXXV.) und der Reiher mit dem Halsbände (torquata, Pl. XXXVI.), die ostindische Trappe (Pl. XXXIII.), der Kasuar (Pl. XIV.), die Kronentaube (Pl. XVI. A), eine neue Art des Seidenschwanzes (Pl. XV. C), der gehaubte, und die carolinische Spielart des gemeinen (Pl. VIII. A), zwey neue Arten des Dickschnabels, der gehaubte (coronata, Pl. II. A) und der langschwänzige (Pl. III. A) und die **Linnéische** Orix (Pl. I. A), eine neue Art der Zimmer (leucophrys, Pl. XXI. C), des Fliegenfängers (striata, Pl. XV. A. B), der Bachstelze (gularis, Pl. XXX. C), und der Meise (hudonius, Pl. XXI. A) und drey neue Arten des Zinken, der Zinke mit dem Halsbände (Pl. XXX. B), der hudonische (Pl. XXI. B) und der blaßköpfige (Pl. XXIV. B); von Amphibien die gefurchte Schildkröte (neu, Pl. XXVI. A, B, C) und der Chamäleon (Pl. XI. A. B); von Gewächsen endlich die neue Gattung der Brucea mit allen Theilen der beiderseitigen Blumen (Pl. XXV.), die schöne Barringtonie (Pl. VII.), die canonische (Pl. I.

Abb. 1.) und die äthiopische (Pl. IX.) Antholiza, die Alpenmannsreue (Pl. VI. Abb. 1-7.), die Afrikanische (Ligta. Pl. II. Abb. 1-5.), die krause Amcypilis (Pl. VIII. Abb. 1-4.), der floridanische Sternanis (Pl. V. Abb. 1-8.), die Gjelene (pentstemon, Pl. IV. Abb. 1-6.) und die niedliche Ruhrpflanze (Gnaphalium eximium, Pl. III. Abb. 1.) abgebildet.

Paris.

Von dem beliebtesten *Journal de Physique*, dessen zuletzt noch im vorigen Jahre in diesen Blättern (1786. S. 1251 ff.) Meldung geschehen ist, haben wir noch die übrigen Monate von 1786. nachzuholen. Wir übergehen die für unsere Blätter nicht gehörende Anzeige neuer Bücher und Preisfragen am Ende jedes Stückes.

März. 1. Der Abbe Jortis ertheilt in einem Briefe, aus Verona, Nachrichten von verschiedenen Verfeinerungen, namentlich von manchen Arten in Schiefer abgedruckter, die sich auf den Bergen Bolin und Bessena unweit Verona in Menge finden, und von denen das Cabinet eines Hrn. Bozza die vollständigste Sammlung enthält, das auf 28,000 Livres geschätzt und Liebhabern hier zum Kauf angeboten wird. Merkwürdig ist es allerdings, daß sich hierunter drei Geschlechter finden lassen, die Hr. Broussonet als Bewohner der Südfsee in seiner ersten Decade (B. II. 1785. S. 502) beschrieben und abgebildet hat; als Polycnemus plebeius, Gobius strigatus und Chaetodon triostegus. Noch wird hier eine Abbildung von Chaetodon faber, nach einem gut conservirten Steinexemplar gegeben, womit die 5. Kupfertafel bey Broussonet zu vergleichen ist. In einer Note fügt der Herausgeber die interessante Nachricht bey, daß der

von seiner langen Reise nach Chitt zurückgekommene Naturforscher Dombey große, daselbst gefundene, Knochen, die denen vom Ohiostrom nicht unähnlich und durch Silber vererzt sind, mitgebracht habe. 2. Brief vom Inspecteur général des Mines, Monnet, an den Herausgeber, über eine besondere Art in den Schmelzhütten zu Poullaouen in Bretagne vorkommender Bleisclacken, die Kirwan mit dem Namen Saturnite belegt. 4. Der H. Besile theilt seine über den Zusammenhang (Cohésion) der flüssigen Körper angestellten Versuche mit. 5. Der Abbe Spallanzani beschreibt und bestimmt in einem Briefe, an Bennet, verschiedene Meerproducte näher, als bisher geschehen war. Das Leuchten des Meeres bei der Nacht komme doch nicht allein von leuchtenden Würmern her, vielmehr halte er es für eine Eigenschaft des Seewassers, die nach der Verschiedenheit der Winde, der Jahreszeiten und anderer Umstände bald in stärkerm, bald in geringerm Grade vorhanden sey. Von Milkporen, Madreporen, Gorgonen; die letztern setzt er unter die Polypen, so wie die Meereschwämme unter die Pflanzen. 6. de Morveau beantwortet die Frage, ob das ganze Wesen des Zuckers in der Zuckersäure anzutreffen sey, verneinend. 7. D. Girtanner liefert mehrere so sehrreiche als angenehme Bemerkungen über verschiedene Gegenstände aus der Naturgeschichte, welche er auf seinen wiederholten Reisen über die schweizer und italienischen Alpen und durch Graubünden, zu machen die erwünschteste Gelegenheit hatte. Sie betreffen dasmal, ausser der von ihm auf den Alpen von Appenzell zuerst gefundenen *Draba pyrenaica* L. und den auf dem Grimsel entdeckten Turmalinen, vorzüglich die natürliche Geschichte der
Muz

Murmeltiere und des Steinbocks (dem die 2. Kupfertafel zugehört); und sind desto schätzbarer, je mehr man genaue und zuverlässige Nachrichten von diesen merkwürdigen Thieren bisher vermiste. Auf dieser Reise habe er auch Gelegenheit gehabt, die ihm von dem Sachsen-coburgischen Rath und Leibarztmedicus **Süßer** (verg. Anzeigen von gemennützigen Sachen mit Abhh. Bd. 1770.) zuerst mitgetheilte Idee, von dem animalischen Ursprung des Bernsteins (von *formica rufa* L.) als wahr bestätigt zu haben; und sey er nunmehr vollkommen überzeugt, daß der Bernstein nichts anders sey, als *une huile végétale rendue concrète par l'acide des fourmis.*"

April. 1. Fortgesetzte Auszüge aus der Briefsammlung des Abbe **Dicquemare** betreffen dasmal die Mästen, und thun ihr Vermögen, sich von einem Ort zum andern zu begeben, unwiderprechlich dar. 2. **Monnet's** mit dem Preis der Mannheimer Akademie 1785. gekrönte Abhandlung über Berge, und zur Anlegung von Bergwerken geschickte Dorer überhaupt. 3. Fortsetzung des Briefs von **Spallanzani** an **Vonnet**. Die kleinen im mittelländischen Meer häufig vorkommenden, Zitterfische (*torpilles*) verursachen eine weit stärkere Erschütterung, wenn ihr Rücken und ihre Brust zugleich von der Hand berührt werden, als beim Gegentheil; der Schlag sey auch weit gelinder, wenn man sie im Wasser, als wenn man sie außer demselben (*dans l'air*) berühre. Dem Magnet senen sie nie angezogen worden, wie **Schelling** behauptete, so oft er auch den Versuch, und zwar mit einem Magnet, der 25 Pfund trug, wiederholt hätte. 5. **D. Berthollet** giebt eine kurze vergleichende Uebersicht der Zerlegung von

Substanzen aus dem Thier- und Pflanzenreiche; und erzählt in einer Note, daß ein junger Arzt in Paris, Namens Ader, eine Reihe von chemischen Versuchen über den Harn in verschiedenen Krankheiten, nebst andern pathologisch-chemischen Untersuchungen, angestellt habe. 6. Der H. Lotte stellt Betrachtungen an über eine alle 19 Jahre erfolgende (von ihm so genannte) Hauptrevolution des Mondes, und über den Einfluß des letztern auf die Temperatur der Atmosphäre überhaupt; und ist geneigt, wichtige Folgerungen für die Witterungslehre daraus herzuleiten. 8. Aufgaben und Fragen über die Gesetze, nach denen sich Flüssigkeiten überhaupt bewegen. 10. Von der Zerlegung des Wassers und seinen in dieser Rücksicht unternommenen Versuchen ertheilt der Abbe Fontana, in einem Briefe an Ingenhous, kurze Nachrichten, die der Herausgeber als mit seinen Versuchen ganz übereinstimmend bekräftigt.

May. 1. Der Arzt Lebland liefert (interessante) Beiträge zur Naturgeschichte von Santa-Fée de Bogara, mit vorzüglich auf seine Lage genommener Rücksicht. 2. Ueber den Anbau verschiedener Pflanzen aus der Ordnung der Malven und ihren ökonomischen Gebrauch, vom Abbe Cavanilles. Es sind hier besonders *Agave americana*, *Stipa tenacissima* und *Chameros humilis* erwähnt. 4. Hassenfranz über die Löhrohre zum Gebrauch der Scheidekünstler, durch Hülfe eines Blasbalgs und durch Hülfe der dephlogistisirten Luft. Er gesteht dem vom verstorbenen Prof. Wallisch erfundenen Löhrohr den Vorzug zu. 5. Die Fortsetzung von Nonnet's gekürzter Preißschrift.

Junius. 1. Berthollet über die Bereitung des ägenden Laugenalzes und seine Darstellung in feiner

fester Gestalt durch Hilfe des Weingeistes. 2. **Säure** vom Sauerfleejal und seiner Herverbrin-
 gung durch die Kunst, von der Säure verschiede-
 ner Früchte, als Johannisbeeren ic. 4. Einige
 Versuche mit der Platina im Brennofen der fürz-
 stenbergischen Porcellänfabrik, von Crell (mit den
 vorhergehenden aus den chemischen Annalen über-
 setzt). 5. Auszug aus Description et usage du
 Respirateur antiméphitique, imaginé par feu M.
Pilatre de Rozier etc. par M. de l'Aulnaye Paris
 1785. Die meisten unserer deutschen Leser kennen
 den so abentheuerlichen Einfall des auf dem Bette
 der Ehren gestorbenen Luftschiffers, und die, welche
 ihn noch nicht kennen, verweisen wir auf den hiesi-
 gen Taschenkalender 1784. 6. Fortsetzung der Aus-
 züge aus der Briefstasche des Abbé **Dicquemare**.
 8. Kurze vorläufige Nachricht von der auf Kosten
 der königl. Akademie der Wissenschaften zu Paris
 unternommenen Reise eines gewissen Desfontaines
 nach der Barbaren. Unter die vielen merkwürdi-
 gen, von dorthier mitgebrachten, Dinge gehörten
 besonders eine Sammlung von beynähe 1500 In-
 secten, von denen die meisten noch nicht beschrie-
 ben wären. Pflanzen habe er gegen 2000 mit-
 gebracht, unter denen sich etwa 1200 seltene und
 zum Theil noch ganz unbekante fänden; der an-
 sehnlichen Menge Sämereyen nicht zu gedenken.
 Aber auch die Ornithologie habe sich reichen Zu-
 wachs zu versprechen, da er gegen etliche 40 Arten
 von Vögeln gesammelt habe, von denen nur we-
 nige bis jetzt von Schriftstellern beschrieben wären.
 Einen Schafal, eine Hyäne und eine Art Pavian
 (singe pitheque) habe er lebendig mit sich ge-
 bracht, und außer mehrern ausgestopften vierfüß-
 igen Thieren noch Häute von Löwen, Panther-
 thier

thier und Caracal. 9. Der Arzt Adet sucht in einem Briefe an Ingenhoufz die eben geäußerte Meinung über die Zerlegung des Wassers zu freieren; wozu in einem besondern Aufsatz der Herausgeber noch Bemerkungen hinzufügt. 11. Condorcet über die Anwendung der Analysis, um die Wahrscheinlichkeit der Entscheidung da anzugeben, wo es auf die Mehrheit der Stimmen ankommt. Mehrere Auszüge aus Cress's Annalen für die Schiedsamtst. 14. Ueber die Wasserpest (variolites) und ihre Zerlegung von Dorthes.

tey².

Altdorf.

De Antonio Musa, Octaviani Augusti medico, et libris qui illi adscribuntur Prolusio — vom Hrn. D. J. Chr. Gottlieb Ackermann bey dem Antritt seiner medicinischen Profession zu Altdorf, 1786. 3 Bogen Quact, verdient eine Erwähnung, zumal bey der Seltenheit der Schriften dieser Art. In dem Streit de servis medicis entscheidet der Hr. Prof., daß es allerdings auch noch zu Cäsars und Augustus Zeit dergleichen zu Rom gab, und daß Musa einer derselben war; er erhielt die Freyheit von einem Antenius (des Augustus Freygelassener kann er nicht genannt seyn, sonst müßte er Julius Musa geheissen haben). Das übrige, was man sonst von ihm weiß. Die beyden ihm begelegten Bücher. Das de herba vetonica ist ein Capitel aus Apulejus herbarium. Ueber das de diaeta könne ihm nicht abgesprochen werden: der Uebersetzer kann von dem Seinigen beygemischt haben: er war eben der Scribonius Largus, wie Hr. Prof. Ackermann sehr wahrscheinlich nachmasset, dessen Buch de composit. med. wir haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

42. Stück.

Den 15. März 1787.

Paris.

Fischer.

Mit dem *Julius* ist das Titelblatt; zum zweyten Bande des Jahrgangs vom *Journal de Physique* für 1786. ausgegeben, der Tome XXIX. ist. 1. Der Marquis von BULLION untersucht die Ursachen der weinichten Gährung genauer, und thut Vorschläge zur Verbesserung des Gehalts der Weine. Die Weintrüskern, besonders vom weißten Wein, dienen als ein gutes Futter für Pferde und Kühe. Zur Asche gebrannt ließ sich aus ihnen eine beträchtliche Menge Pottasche auslaugen. 2. 3. Einige (unter uns bekannte) Aufsätze aus Crell's Annalen. 4. Ueber die Art, mit Hüffe eines Barometers, zu bestimmen wie hoch erhaben ein Ort über das Meer liege. 5. Spallanzani's zweyter Brief an Bonnet über verschiedene Gegenstände zur Geschichte der Gebirge

Et

gehö:

gehörig. Sie betreffen besonders die Gegend des kleinen italienischen Fleckens Porto-Venere und die Marmorbrüche zu Carrara. 6. Uebersetzung der kleinen Abhandlung über das Natrum der Alten vom Chevalier **Lorgna** (G. N. 1786. S. 1741). 7. **Bernard** Beiträge zur natürl. Geschichte d. Feigenbaums (in der Provence). 8. **Jougerou de Bondaroy** beschreibt ein neues, in Louisiana einheimisches, Pflanzengeschlecht, das unter die Snyngensiften gehöret, hier Gaillarda getauft ist, und durch ein Kupfer erläutert wird. 9. Brief an den Herausgeber über den Bleysalk aus den Schmelzhütten zu Boullaouen von Brotemann, worinnen er Monnet zu widerlegen sucht. 10. Mineralogische Bemerkungen über das Delphinat, und besonders der Gegend von der Quelle la Romanche bis in die Ebene von Vifans, von **Delloncourt**. 11. Auszüge aus des Abbe **Dicquemare** Briefstafche; und aus verschiedenen Briefen an den Herausgeber. 12. Der Secretär der physikalischen Gesellschaft zu Lausanne, **Berthout Van Berchem**, liefert zu D. Girtanners Nachrichten vom Steinbock mehrere Zusätze und Erinnerungen; und verweist zugleich auf eine weitläufige, im October 1785. der obigen Gesellschaft bereits eingehändigte, Abhandlung über dieses merkwürdige Thier, die nächstens im Druck erscheinen würde. Unter den Nachrichten von neuen Büchern ein interessantes medicinisch-gerichtliches Gutachten von **Lbouffier**, über eine wegen Kindermordes angeklagte und bereits zum Tode verurtheilte Person, Marie Maire. Er bewies ihre Unschuld noch zur rechten Zeit vor dem Parlement zu Dijon, und rettete ihr das Leben.

August. 1. Vom Einfluß des Lichtes, eine vor der kbn. Gesellschaft der Aerzte zu Paris den 15. Jul. 1786.

1786. gehaltene Vorlesung, von **Berthollet**. 2. **Besson**, von der (beständig in der Natur vor sich gehenden) Zerlegung und Wiederverzweigung der Erze überhaupt. 3. Der Prof. **Breitinger** in Zürich erzählt die Wirkungen eines Blitzstrahls, der den 22. April 1786. einen Wetterableiter traf, und bestätigt dadurch aufs neue den großen Nutzen der letztern. 4. Auszug aus **Carlier's** Entwurf einer Anleitung, die Krankheiten der Schaafe zu behandeln. Verschiedene Aufsätze von **Westrumb** und **Orell**, aus des letztern Annalen von einer Dame zu Dijon überfetzt. 7. Der **Abbé Fontana** setzt die Nachrichten von seinen Versuchen über die Zerlegung des Wassers, in einem zweyten Brief an **Jungenhousz**, fort. 8. Der Uhrmacher **Grenier** zu Rouen über das Stellsrädchen einer Secundenpenduluhr. 9. Der Arzt **Delarbre** beschreibt einige Eisenpiegelerze von **Volvic**, von **Puy-de-Dome**, von **Monted'Or** etc. in **Auvergne**, und ihre wahrscheinliche Entstehung. 10. **Le Roy** beschreibt eine neue, hier auch abgebildete, electricische Maschine von seiner Erfindung. Man könne sie mit allem Recht als eine wahre electricische Feuermaschine ansehen (*Pompe à feu électrique*), da sie ihre Wirkung vorzüglich dadurch hervorbringe, daß sie Körpern ihre electricische Materie entzöge, und sie also negativ, oder durch Verdünnung (*négativement. ou par raréfaction*) electricisirte. 11. Brief vom **D. Girtanner** an den Herausgeber, datirt London 18. Jul. 1786., worinnen er seine, vom **Secretär Van-Berchem** angefochtene, Nachrichten über den **Steinbock** gründlich vertheidigt; und sie durch neuerdings darüber angestellte Beobachtungen, wozu ihm das **Britische Museum** Gelegenheit genug an die Hand gab, bestätigt. 12. **Berthollet** über die Zerlegung des Wassers, in einem

Schreiben an den Herausgeber, mit der Antwort des letztern. 13. **Scheele**, neue Versuche über die Flußsäure, ins Französische übersetzt von D. Gütanner. 14. In einem Briefe von einem Hn. **Deschamps** wird die Hungergeschichte einer kleinen Hündin erzählt, die im innern Cabinet eines Landhauſes unweit Lyon vom 1. May bis den 8. Junius (59 Tage) aus Werken eingesperrt gewesen, und nicht nur am Leben gefunden worden, sondern auch jetzt noch frisch und munter ist. 15. Kurzer Auszug aus den Nachrichten der Herren **de Lamanon** und **Mongez** von einer nach dem Pic auf der Insel Teneriffa gemachten Feuer. Der Baumeister **la Rue**, zu Manceu, hat eine neue Art, durch besonders zubereitetes Eisenblech italienische Dächer, Altäre etc. zu besegen, erfunden, die große Vorzüge vor der bisher bekannten zu behaupten scheint. Mademoiselle **Herschel** entdeckte den 1. Aug. d. J. einen kleinen Kometen.

September. 1. Fortsetzung der Abhandlung über das Natrum, vom Chevalier **Lorgna**. 2. Der Baumeister **Boulard** zu Lyon beschreibt einen neuen Apparat zur Berettung der inflammablen Luft, den er Gazifère nennt, und durch ein beigefügtes Kupfer deutlich macht. Da es ihm bey der Füllung verschiedener Luftballen sehr darauf anzukommen schien, die inflammable Luft ganz rein und frey von gemeiner Luft zu bekommen, so dachte er diese hier beschriebene Maschine aus, die ihrem Zwecke ganz zu entsprechen scheint: Am Ende versichert er noch, daß die mit inflammabler, auf diese Art bereiteter, Luft gebladene Voltaische Pistole durch den electrischen Funken nicht habe losgeschossen werden können. 3. Genauere Untersuchung des süchtigen Leugensatzes von **Berthollet**. 4. Auszug aus einer weitläufigern Nachricht von der Feuer-

Feuerquelle Pietra-Mala, unweit der zwischen Bologna und Florenz angelegten Heerstraße, vom Grafen G. Rozoumowsky. In Absicht ihrer Wirkung komme sie doch mit den Vulkanen überein, so wenig auch sonst eine Vergleichung zwischen beyden statt finde. Und ganz offenbar sey diese merkwürdige Naturerscheinung keiner andern Ursache, als der inflammablen Luft beyzumessen. 6. Betrachtungen über die Wirkung des electrischen Schlags auf den menschlichen Körper, von Carmot; sie enthalten viele an Schwaben, Lauben, Carraunen, Distelfinken und Kaninchen mit dem electrischen Schlag angestellte Versuche (s. G. A. 1786. S. 1846, 1849). 7. In einem Briefe an den Herausgeber theilt Gassenfranz, Lehrer an der kön. Bergwerkschule, Nachrichten über das Schmelzen, Schmieden und Härten des Eisens zum Stahl mit, die der kön. Akademie der Wissenschaften von den Herren Wöngge, Vandermonde und Berthollet vorgelegt worden sind. 8. Der Herausgeber stellt Untersuchungen über den brennbaren Stoff, und namentlich über die Bestandtheile der Holzkohlen, an. 10. D'Antic de Servin hat das vom schwedischen Arzt Fape erfundene Steinpapier (s. G. A. 1786. S. 31) chemisch untersucht, und gefunden, daß das braunrothe (rouge-brun) aus 2 Theilen einer eisenhaltigen Erde, einem Theil thierischen Oels (Heeringsthran) und 2 Theilen der gewöhnl. Papiermasse aus dem Pflanzenreich bereitet ist. Das weiße und gelbe sey blos dadurch verschieden, daß statt der eisenhaltigen Erde eine weiße kalkartige Erde dazu genommen worden. Bey der Verfertigung des weißen Steinpapiers habe man sich höchst wahrscheinlich auch einer Auflösung des Eisenvitriols bedient.

October. 1. Der Hypotheker Prozet bestimmt den Begriff von dem Kösten des Hanfs näher und
 Et 3 rich.

richtiger, als er bisher angegeben war, und empfiehlt gar sehr die Vermischung von ägendem Laugenfalz zu dem Wasser, worinnen das Köthen vorgenommen wird, es würde dadurch zugleich auch der damit verbundene sehr unangenehme Gestank am besten gedämpft. 4. Der Herausgeber der (ganz vortreflichen) Heerstrafen in Languedoc, **Dodue**, bekätigt in einem Brief an den Herausgeber die Meynung von **Saussure** über die Entstehungsart des Granits; und beschreibet eine neue Kristallisation von Feldspat, die **Komé de Visie** nicht gekannt hat, und die hier abgebildet ist. Mehrere Aufsätze aus **Erel's** chemischen Annalen, von **Madame Picardet** in Dijon übersezt. 7. Auszug aus **Lhouvenel's** gekündter Preisschrift, sur les principes et la génération du Salpêtre; beygefügt sind Anmerkungen von dem Herausgeber des Journals. 8. **Monge** von der Wirkung electrischer Funken, die in frey Luft ausgezogen wurden. 9. Fortsetzung der obigen Nachricht über das ausgeschmolzene Eisen u. s. w. von **Vandermonde**, **Monge** und **Berthollet**. 10. **H. Van Herchem** stellt eine Vergleichung zwischen dem Steinbock der saronischen Alpen und dem sibirischen an, die eigentlich gegen **D. Girtanner's** letzten Brief aus London (s. oben im Julius) gerichtet ist. 11. Von den Wirkungen eines auf die Collegiatkirche zu Rom in Luvergne gefallenen Wetterstrahls, mit 2 Kupfern erläutert. 12. Fortsetzung der obigen Abhandlung vom Chevalier **Lorgna**. 14. Ueber die Verwandlung des Eisens in Stahl und über das Wasserbley (plombago), in einem Brief von **de Morveau** an **Berthollet**.

November. 1. **Baron** von den Mitteln zur Vertilgung der Heuschrecken. Das vor einigen Jahren in Languedoc angewandte sey doch wohl das

das sicherste und beste; man bezahlte nemlich das Pfund mit 1 Sol, und nach der Berechnung der Schatzkammer hierüber, waren 11 bis 1200 Quintaur (Centner) auf diese Art getödtet und eingeliefert worden. Einige Aufsätze von Scheele aus den chemischen Annalen. 4. Der Apotheker Carrette-Sobier, zu Lille, vermuthet, daß die starke plötzliche Erwärnung der vom P. Bernardin einer ganzen Gesellschaft vorgelegten großen zinnernen Büchse durch ungelöschten, vor der Verschiebung der Büchse mit Wasser befeuchteten, Kalk verursacht worden sey. 5. Reynier beschreibt eine Pflanze, die zu den Conferven gehört, und liefert Zusatzesüber: Beschreibung des von ihm zuerst bemerkten Pilzes Wei-Dranger (S. N. 1786. S. 1254). 7. Der H. Nablur Hurter in London beschreibt ein neues, von ihm erfundenes, Taschenbarometer, das vor allen bisher bekannten den Vorzug behauptet. 8. Bemerkungen über das vom Dom Lasbois erfundene Hygrometer, wozu er 7 Fäden von fden; Därmens der: Seidenwürmer braucht (à boyan de ver-à-foie). 9. Gildenstedt natürliche Geschichte des Schafals, mit einer Abbildung, aus den Nov. Comm. Petropol. T. XX. übersezt von H. Van-Verchem: in den häufigen Notizen des letztern kömmt noch viel vom Steinbock und seinem, aus dem obigen bekannten Streit über dieses Thier, vor. 10. Der Beschluß von des Chevalier Lorgna Abhandlung über das gezeigene mineralische Laugenalz. 11. Berthollet liefert einen Nachtrag zu seiner oben angezeigten Abhandlung über die Natur der thierischen Substanz. 12. Der Herausgeber setzt seine Untersuchungen, über den brennbaren Stoff und die Bestandtheile der Holzkohlen, fort.

Decem

December. Enthält ein schätzbares Sach- und Namenregister über die seit 1778. erschienenen 20 Bände dieses Journals, das sich an das über die vorhergehenden Bände im J. 1777. erschienene anschließt; und auch für die, welche d. Journal selbst nicht besitzen, zur Uebersicht ungemein nützlich ist.

Heft.

Leipzig.

Chr. Aug. Clodii, quondam Professoris Poeseos in academia Lipsiensi, *dissertationes et Carmina*. Bey Weidmann und Reich 1787. Octav 415 S. Den Freunden des sel. Prof. Clodius, und allen, die eine gute Latinität, und darin eine leichte Unterhaltung, lieben, wird diese Sammlung gewiß angenehm seyn: sie enthält die Streitschrift de praesidiis eloquentiae Romanae 1762 das Programm de Homeri sublimitate 1764. die zwey Streitschriften über die Verwandtschaft der Philosophie und der schönen Wissenschaften unter dem Namen Harmonides 1779. und einige artige latein. Gedichtchen. Neuheit der Gedanken und Ausichten bieten sie nicht dar, aber wohl Mannigfaltigkeit, herbengezogene und gut angebrachte Belesenheit und die Gabe der Darstellung, wie sie eine lebhaftte Einbildung geben kann. Wir haben die Sammlung dem würdigen Hrn. D. und P. Morus zu verdanken, welcher als Freund des Verstorbenen ein kurztes Elogium von ihm vorgelegt hat.

Auch die Sammlung der deutschen Schriften des sel. Clodius, von denen man vorhin vier Theile hatte (I. G. A. 1780. 3. 412, 1781. 231), ist mit dem fünften und sechsten Bande ergänzt worden. Bey Beer 1787. 8. Sie sind sehr mannigfaltig, zum Theil in Prose, zum Theil in Versen; und unterhaltend für ein Publicum, das schon eine gewisse Bildung hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

43. Stück.

Den 17. März 1787.

Göttingen.

Technologisches Taschenbuch für Künstler, Fabrikanten und Metallurgen auf das J. 1786. Von Dieterich. Duodez; S. 304. Wenn allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse, auch unter Ungelehrten, und Ausrottung ihrer Vorurtheile, Verdienst ist, und wenn der Schriftsteller die Erreichung dieses guten Zwecks durch allgemeinen fasslichen Vortrag, Ordnung und Wahl der Materie erleichtert, so hat gewiß dieses neue Taschenbuch gerechte Ansprüche an eine günstige Aufnahme: Sehr zweckmäßig wird eine Uebersicht gemeinnütziger Lehren aus der Scheidekunst für Künstler und Fabrikanten vorausgeschickt; darauf folgt ein Vorschlag, statt Holzasche, die man zur Ausschcheidung des mineralischen Laugensalzes aus Küchensalz gebrauchen kann, zur Bereitung des Salpeters

U u vitri-

Gmelin

vitriolischen Weinslein anzuwenden, von welchem schon **Lavoisier** gezeigt hat, daß er in der schon auf Weichen und sonst gebrauchten Asche der Salpetersieder in Paris der einzige Bestandtheil sey, der noch zur Bildung des Salpeters etwas beytragen kann; der dritte Aufsatz enthält eine Anleitung zur Kenntniß und Prüfung roher Materialien für Fabrikanten; der vierte Bemerkungen über das Ziegelnbrennen; der fünfte über die Politur von Eisen und Stahl; der sechste eigene Berechnungen der Gußprobe des Zinns auf Blei, nach **Bergmann's** **sterna**; der siebente zeigt das Probiren der Erze unedler Metalle auf den nassen Weg: die folgenden betreffen die Wiederherstellung des Silbers aus Hornsilber (nach **Engeström**), das Trocknen des Pulvers mit Wasserdämpfen, das Gelbfärben der Seide und Wolle durch Scheidewasser, Färbepflanzen, vornemlich aus der Gattung der Flechten; zuletzt vermischte Nachrichten, die den Lesern wichtig seyn können, hauptsächlich von neuen Erfindungen.

Bachmann.

Mannheim.

Der zwente Band der **Vorlesungen der kurpfälzischen ökonomischen Gesellschaft** hält 470 S. Hr. **Jung** preiset die vortheilhaften Einrichtungen, die ein verständiger Verwalter auf einem unglücklichen Gute zu **Münchzell** gemacht hat. Besonders verdient die Fütterung der Schaafe Beyfall. Weil das Brachfeld fast ganz bestellt wird, so wie auch das Land, was ehemals bloß zur Schaafeide gedient hatte, so hilft der Klee aus, und im **Junius** und **Julius**, wenn oft bey den größten Brachfeldern Mangel ist, werden den Schaaßen einige Morgen Klee zum Abweiden gestattet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß der Klee dabey noch vorzüglich gut gedeihe, jedoch darf die Hut nur bis gegen

gen Maria Verkündigung und nicht zu weit ins Frühjahr dauern. Der Schäfer, welcher dabei den Untergang der Heerde vorauszusehen glaubte, und deswegen abgieng, hat nachher selbst mehr Pacht, als vorher, gegeben. S. 41 Geschichte der pfälzischen Oberämter, wie solche nach und nach zur Pfalz gekommen, besonders Geschichte des Oberamts Bretten von F. P. Wund. Vom Umfange des alten Erbschgaues, den Ehrträuß zu groß angegeben hat, so wie nach ihm auch Freher u. a. Im elften und den beyden folgenden Jahrhunderten gehörte sie den Grafen von Laufen. Wider Hrn. Büschings Geographie wird angemerkt, daß das Oberamt Bretten nicht 23, sondern nur 9 Ortschaften enthalte. Ueber die Ungerechtigkeiten, welche die protestantischen Einwohner erdulden müssen, ist vorsichtig weggegangen. Bretten hat jetzt nur 489 Familien und 2205 Seelen. Eppingen ist gewissermaßen die beträchtlichste Stadt, die von alten Zeiten her noch manche Freyheiten behalten hat. Als sich die Franzosen die bekann- ten Schandmaler in der Pfalz errichteten, ließ der Nordbrenner Melack die Erndten im Felde verbrennen, Obstbäume umhauen, Weinberge ausrotten und alle menschliche Wohnungen in Asche legen. Die Einwohner, welche diese Grausamkeit überlebten, wurden nachher größtentheils aus Aberglauben zum Lande hinausgejagt, so daß das ganze Oberamt im J. 1720. nur 882 Familien hatte, deren Anzahl im J. 1779. auf 1742 gestiegen ist. (S. 106 scheinen die Zahlen verwechselt zu seyn). Jetzt ist die Landwirthschaft in sehr gutem Zustande. In den Jahren 1767. bis 70. ward der Krapfbau stark betrieben, der aber wegen des schlechten Absatzes wieder aufgehört hat. Hr. Suckow liefert gute Vorschläge zur Erleichterung und Verbreitung

botanischer Kenntnisse. Hr. Schmid redet von demjenigen Verhalten der Staaten gegen einander, welches sowohl dem öffentlichen, als dem Privatwohl, am angemessensten wäre. Hr. Jung erklärt seine Vorschläge zur Verbesserung der Kammerrechnungen, die schon aus der im vorigen Jahre angezeigten Anleitung bekannt sind. S. 282 Hr. Medikus über die Ursachen, warum ökonomische Gesellschaften nicht immer den gehofften Nutzen stiften. Der Aufsatz enthält mehr, als die Ueberschrift verspricht. Zuerst ist von dem Schaden ge-redet, den Aufsätze, welche der Verf. Publicitäts-pieçen nennt, anrichten können. Hernach sagt er seine Meinung über den Begriff von Gattungen, Arten und Abarten der Pflanzen. Daß so viele ökonomische Gesellschaften sehr früh entschlafen sind, das rühret, sagt der Verf., theils von dem fehlerhaften Plan her, theils auch, weil die einzelnen Mitglieder zu oft überstimmet worden, und die Unmöglichkeit bemerkt haben, etwas Nützbares zu bewirken; vornemlich aber lieget, sagt er, die Ursache darin, daß die ökonomischen Vorlesungen auf Akademien zu wenig genutzt werden, also sich zu wenige zu Mitgliedern solcher Gesellschaften bilden. Hr. M. liefert hernach auch einen Versuch, die Pflanzen nach zwey Methoden zugleich, nemlich nach der künstlichen und natürlichen, zu ordnen. Zum Beispiel hat er die natürliche Familie mit Schmetterlingsblumen genommen. Aber Recens. wagt keinen Auszug, weil er besorgt, er möchte dasjenige, worin Hr. M. von den andern Botanikern abgehen will, nicht recht gefasset haben. Hr. Medikus arbeitet jetzt an einem Werke über die Kräuterlehre; möchte doch solches ein vollständig ausgearbeitetes System werden, welches die Kenntniß der Familien, Gattungen und Arten mehr

sicherte

sicherte und erleichterte, als das Einseitige System thut! Das würde das beste Mittel seyn, dieses zu verdrängen. Hic Rhodus, hic salta!

Halle.

Grellma

Verfasser: **Leben Hyder Ally's, Nabob's von Mysore.** Aus dem Französischen mit Anmerkungen und Zusätzen von **Matth. Christian Sprengel, Prof. der Geschichte in Halle.** Zweiter Theil. 1786. in Octav 292 S. Auch von diesem zweyten Theile gilt, was bereits über die Güte des ersten in dieser Anzeige (Jahrg. 1785. St. 7. S. 63 ff.) gesagt worden ist. Hyder Ally's Leben, so wie es uns nun Hr. Spr. geliefert hat, ist mehr eine Umarbeitung, als bloße Uebersetzung des französischen Originals von **Maitre de la Tour.** Außerdem daß hier und da Hr. Spr. neu hinzugekommene Anmerkungen voll sind von den trefflichsten statistischen Angaben, oder andere wichtige Aufklärungen über indische Geographie und Sitten, so wie über manche Unerechtigkeiten und offenbare Räubereien der dortigen Engländer, enthalten, wovon S. 85 eine saubere Probe der Regierung zu Madras zu lesen ist; so hat er auch den Text des Originals selbst theils durch Abänderungen in vielen Stellen berichtigt, theils durch Zusätze ergänzt und vollständiger gemacht. Zu letztern gehören hauptsächlich die erzählte Veranlassung des im Jahr 1767 zwischen den Engländern und Hyder Ally entstandenen Kriegs (S. 2 ff.); ferner eine sehr ausführliche und aus den besten Quellen zusammengetragene Darstellung der damaligen Macht der Engländer in Ostindien (S. 67 ff.); und endlich die Geschichte von Hyder's letztem Kriege mit den Maratten und Engländern. Dieser dauerte von 1774 bis 1779, und dieser nahm 1780

seinen Anfang. Da aber Spder 1782 den 10. Dec. starb, so ist die Geschichte bis auf den Frieden seines Sohnes Tipoo Sahib mit den Engländern, 1784, fortgeführt.

M. n. s.

Leipzig.

Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, herausgegeben von C. A. Casar, Prof. der Philosophie. Dritter Band. 1786. 306 S. in Octav. Dieser dritte Band enthält vier lehrwürdige Aufsätze. Der erste ist vom Hrn. Plesing über den Aristoteles, worin der Verf. zu beweisen sucht, daß Aristoteles alle seine Vorgänger herabgewürdigt, ihre Systeme entstellte, und die vornehmsten seiner eigenthümlich scheinenden Meinungen mit Veränderung der Kunstsprache dem Plato entwandt habe. Nur einige von diesen Beschuldigungen waren uns neu, allein die Beweise und Zeugnisse, worauf der Hr. Prof. seine Anklagen gründet, scheinen uns nicht so überzeugend, als sie ihm vorkommen, wie wir zu einer andern Zeit darthun werden. Am meisten befremdete es uns, daß der Verf. dem Aristoteles, seiner tabula rasa ungeachtet, fast wie dem Plato, angebohrne Ideen zuschrieb (S. 52), daß er die Sophisten für Anhänger des Demokritischen Systems hielt, und den Epikur sowohl, als den Demokrit, zu den helldenkendsten und größten Philosophen des Alterthums rechnete (S. 9). Der zweyte Aufsatz ist von eben diesem Gelehrten, und handelt von den Platonischen Ideen, von welchen er unwiderprechlich dargethan zu haben glaubt, daß sie nach Platos Meinung nicht bloß Begriffe, sondern immaterielle Substanzen gewesen seyen. Wir müssen dem Verf. die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß Niemand diese Meinung so scheinbar und aus-

ausführlich, als er, vorgetragen habe; allein der heftige streitende Ton, worin der zweyte, wie der erste, Aufsatz geschrieben ist, und die außerordentliche Zuversicht, womit er seine Auslegungen als die allein wahren und möglichen gleichsam aufdringt, machen das Lesen seiner Arbeiten beschwerlich. Auch bildet er sich fälschlich ein, daß der Gegner, wider welchen er streitet, die vom Hrn. Verf. angezogenen Stellen nicht gekannt hätte; die große Frage ist immer, ob die Stellen, die er zum Grunde legt, so verstanden werden müssen, als der Hr. Verf. sie versteht, und ja müssen wir ihm zum zweytenmale sagen, wenn er dieß Bekenntniß auch für ein Zeichen unverzeihlicher Verblendung halten sollte, daß wir seiner Darstellung der Platonischen Ideen unsern Beyfall nicht geben können. Daß menschliche Seelen Begriffe in Gottes Verstande anschauen könnten, oder angeschaut haben sollten, scheint ihm etwas durchaus Ungeheimtes und Undenkbares, und doch haben nicht nur viele berühmte Männer diesen Gedanken im Plato gefunden, sondern auch Malebranche war überzeugt, daß wir alle unsere Ideen nur durch ein Schauen in Gott erhalten könnten. Ferner scheint ihm der Gedanke, daß Begriffe angeschaut werden können, so etwas Ungereimtes, daß ein Mensch, der nur halb bey Sinnen sey, dergleichen nicht denken könne; und doch ist dieß Anschauen von Begriffen einem vormals herrschenden und auch noch jetzt nicht ungewöhnlichen Sprachgebrauch gemäß. Hingegen zweifeln wir sehr, ob sich viele Leser das Große und Kleine, das Schöne und Gute, man kann hinzufügen, die Vaterheit und Mutterheit u. d. gl. als immaterielle Substanzen denken, und zugleich vorstellen können, wie diese immaterielle Substanzen von immateriellen Seelen angeschaut, und diesen da-

durch

durch solche allgemeine Begriffe eingedrückt werden, dergleichen Plato in der menschlichen Seele annahm. Ueberhaupt stellt sich der Hr. Prof. den Streit über die Platonischen Ideen viel zu wichtig vor. Plato mag sich darunter Musterbegriffe oder Ideale in Gottes Verstande, oder wirkliche Substanzen gedacht haben, so entsteht dadurch in dem Wesentlichen und Unterscheidenden des Platonischen Systems keine merkliche Veränderung. Der dritte Aufsatz enthält fortgesetzte Betrachtungen über die Natur unserer angenehmen Gemüthungen, von Hrn. *Hungar*, worin Sulzers Gedanken mit großem Scharfsinn geprüft werden. Der vierte Aufsatz ist von Hrn. *Heydenreich*, und liefert Ideen über die Möglichkeit einer allgemeinen Theorie der schönen Künste. Auch dieser Verfasser zeigt sich als einen Selbstdenker; allein sein Vortrag hat noch nicht die Deutlichkeit und Ordnung, die dem Leser das Folgen und Mitdenken leicht und angenehm macht.

Räffner.

Greifswald.

Lehrbegriff der gesamten Mathematik, aufgesetzt von *Wencesl. Joh. Gust. Karstn.* Des II. Theils erste Abtheil.; 2te Aufl. Bey Köse 1786; 631 Octav. 4 Kupf. Zweyte Abtheil. 624 S. 10 Taf. Die erste Auflage dieses Theils des mit allgemeinem Beyfalle aufgenommenen Lehrbegriffs erschien 1767. Bey gegenwärtiger unterscheidet sich besonders die zweyte Abtheilung. Die Verlagshandl. befragte Hrn. K., ob er eine neue Aufl. seiner 1760. erschienenen *Mathesis Theoret.* nöthig fände? statt dessen entschloß er sich, was in diesem Buche die höhere Mathematik betrifft, deutsch auszuarbeiten. So hat erwähnte zweyte Abtheil. auch den Titel: *Anfangsgründe der mathemat. Analysis und höhern Geometrie, mit Rücksicht auf eine Preisfrage vom Mathematischenunendlichen, und kann so als ein eigenes Werk gebraucht werden.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

44. Stüd.

Den 17. März 1787.

Hamburg.

Wollmann

Bey Hoffmann: Historisch-politische Untersuchung von Frankreichs Staatsvermögen und dessen Zu- und Abnahme seit 1660 bis auf gegenwärtige Zeit, in Ansehung der Bevölkerung, Manufacturen, Handlung, Acker- und Weinbau, National-Capitals, Staatsschulden, Einkünften und Ausgaben, Land- und Seemacht. 1786. groß Octav 354 S. Diese Schrift ist eine Folge des Widerspruchs, den der ungenannte Verf. wegen seiner im *Polit. Journal* 1783 und 1784 mitgetheilten Aufsätze über *Frankreichs Handlung und National-Capital*, von Seiten eines gleichfalls ungenannten Gelehrten, von *Austrasien* her, in des Hrn. Eofr. Schölers *Staatsanzeigen* gefunden hatte. Wie jene Aufsätze im *Pol. Journal* auf den Erweis von Frankreichs Schwäche und Ver-

F g fall

fall seit Ludwigs XIV. Tode, und besonders während der letzten Hälfte dieses Jahrhunderts, abzweckten, um damit Hrn. Neckers Angabe von 2200 Millionen Livr. baaren Geldes, das 1781 in Frankreich vorhanden gewesen sey, zu widerlegen; so gieng hingegen die Bemühung des aufräthlichen Gelehrten dahin, mit Hrn. Neckers Rechtfertigung zugleich den Beweis zu führen, daß der französische Handel, anstatt seit 1720 abgenommen zu haben, wie in besagten Aufsätzen behauptet werden wollte, wenigstens noch einmal so stark geworden sey. Der Verf. gegenwärtiger Schrift also, unbefriedigt durch die Gründe seines Gegners, hat hier, nach einem erweiterten Plane, die Sache ganz von neuem aufgenommen, und von dem auf dem Titel bemerkten Zeitraume, den diese abermalige Erörterung des französl. Nationalzustandes umfaßt, zwey Abtheilungen gemacht. In der ersten wird die Periode von 1660 bis 1720, und in der zweyten sodann die von 1720 bis 1785 beschrieben. Die Resultate der ganzen Ausführung sind: daß Frankreich seit dem letztern Zeitraume, verglichen mit seinem Nationalzustande vor und im J. 1720, an Handlung und Nahrungsweigen, wie überhaupt an innerer Stärke, abgenommen habe; daß es, bey den erschöpften Ressourcen der Nation, Gefahr laufe, am Ende dieses Jahrh. unfehlbar Banquerot zu machen, da die Regierung bereits seit dem Pariser Frieden jährlich mehr als 100 Mill. von neuem angezieschen habe, um nur die Zinsen der schon vorhandenen Schulden bezahlen zu können; ein drittes Resultat des Verf. endlich ist, daß im J. 1781, anstatt Hrn. Neckers vorgebitlicher 2200 Mill. Livres, nicht mehr als 1200 Mill., so wie auch im J. 1720, baares Geld in Frankreich vorhanden gewesen sey. Tiefer die hier abgehandelten wichtigen Materien in

die

die Staatskunde von Frankreich einzureisen, und je sichtbarer die Anstrengung des Verf. ist, gleichsam die ganze Masse deutscher Kenntnisse, im Betracht der benannten Gegenstände, hier zusammen zu tragen; desto mehr würde diese Schrift verdienen, jedem Liebhaber der Statistik als klassisch empfohlen zu werden, wenn der Verf. zugleich aus manchen Vorderfagen behutsamere und eingeschränktere Folgerungen gemacht, und wegen mancher wichtigen Thatfachen geprüftere Auctoritäten vor sich gehabt hätte. Wir würden alsdann nur gewünscht haben, daß er sich in der Entrüstung über den Widerspruch seines Gegners nicht hätte verleiten lassen, seinen Lesern hier und da durch eine rauhe Sprache anstößig zu werden: denn schwerlich wird es jemand billigen, daß er so unablässig, bey Erwähnung seines Widersachers, mit "Unwissenheit, Trugschlüssen, erdichteten Nachrichten, mit toll u. unvernünftigen Schlüssen, mit höchst einfältig und absurd" u. s. w. um sich wirft. Eben so ist auch der Ausdruck unschicklich, wenn er Neckern einen **Herrn Rechenführer** nennt. Der Vorstellung des Verf. zufolge, befindet sich das französ. Finanzwesen wirkll. im Falle der Verzweiflung. Wenn er aber wegen der seit dem Pariser Frieden neu aufgenommenen Capitalien behauptet, daß sich die bisherige Schuldensumme immer noch vergrößere, und es darum eben so gefährlich mit den französ. Finanzen aussehe; so ist hier weder Satz noch Folgerung richtig. Wie England neben den fundirten eigentl. Nationalschulden noch gegen 18 bis 19 Mill. Pf. Sterl. an Kriegs- Marine- und Artillerieschulden hat, die Hr. Pitt nach seinem System nicht hat fundiren wollen, und für welche Marine- und andere Willets ausgeheilt sind; so verhält sichs auch auf ähnliche Weise mit Frankreich, das ebenfalls mit diesem Uebel behaftet war.

Calonne fand es dem franz. Finanzsystem gemäß, diese Schulden sämtl. mit entlehnten Capitalien abzutragen. Zufolge dessen waren im vorigen Jahre nicht nur wirklich schon 450 velle Mill. an die verschiedenen Lieferanten und Entreponeurs, zur Tilgung ihrer Forderungen, ausgegeben; sondern es sollten auch, wenn eine, uns darüber bekante gewordene Nachricht gegründet ist, noch vor Ende desselben Jahres, 30 andere Millionen abgestoßen werden. Es kommt also darauf an, ob Frankreich mehr als 480 Mill. seit 1783 aufgenommen habe. Der V. selbst aber scheint nicht einmal das Ganze dieser neuen Anleihen zu 400 Mill. anzusetzen, wenn er die jährliche Summe seit 1783 nur zu 110 Mill. rechnet; nur liegt der Irrthum darin, daß er die Regierung diese neuen Schulden lediglich darum machen läßt, um ihre Zinsen bezahlen zu können. Ferner hätte auch nicht sollen übergangen werden, was für große **zufällige** Ausgaben Frankreich seit dem Frieden gehabt habe, wenn ja größere Capitalien angeliehen, als alte getilgt werden sind. Der Verf. läßt zwar diesen Punkt nicht ganz unberührt (S. 303); macht aber nichts weiter, als nur in einer kurzen Erwähnung, ohne einige Bestimmung der Summe, die Ausgaben zur Wiederherstellung der **Marine** und **Erbauung des Hafens von Cherbourg**, namhaft. Hingegen sind außer diesen beiden Artikeln (worunter bloß der eine, die Arbeiten am Hafen von Cherbourg allein schon auf mehr als 16 Mill. im vorigen Jahre berechnet wurden) noch ganz andre vorhanden, die theils gleichfalls **innere Verbesserungen**, theils aber auch **neue Acquisitionen** durch Kauf betreffen. Von der letztern Classe wollen wir nur einige anführen, weil der Verf. ihrer gar nicht gedacht hat. Dahin gehöret also die im J. 1711 zu einem Herzogthum erhobene Herrschaft **Rambouillet**, gekauft für 15 Mill.;

Mill.; ferner der Kauf von der Herrschaft Port l'Orient, und die Besten Vorstadt **Recourance**, vom Hause Rohan für 12 Mill.; weiter der Kauf von dem Zolle und andern Gerechtigkeiten, die dem Hause Grammont in der Stadt u. dem Hafen von **Bayonne** zustanden, zu 4 Mill.; u. endlich der Abkauf von allen Regalien, die dem Hause Condé in der Grafschaft **Lermont** in Argonne gehörten, gegen 6 Mill. Unter die **inneren Verbesserungen** gehören, außer den schon genannten Arbeiten am Hafen von Cherbourg, auch die am Hafen von **Havre de Grace**, am Hafen zu **Bayonne**, an dem von **Dünkirchen**, nebst der gänzlich neuen Anrichtung des Hafens von **Port Vendres** in **Koussillon**; wozu bekanntlich noch kommt die Anlegung der sechs bis sieben zum Theil äußerst merkwürdigen **Canäle** zur innern Schifffahrt, die in **Picardie**, **Burgund**, **Languedoc** u. zu gleicher Zeit ausgegraben werden. Ein Staat, der bey aller der Größe seiner Schulden, und nach einem kostbaren Kriege, noch zu so wichtigen Unternehmungen und Nebenausgaben fähig ist, muß in Betracht seiner Ressourcen und Finanzen keineswegs so aufs Aeußerste gebracht seyn. Wenn endlich der Verf. gegen **Hen. Becker** behauptet, und seine Untersuchungen darauf einrichtet, daß Frankreich, weil seine Handlung nach dem J. 1720 abgenommen, und besonders seit dem Pariser Frieden Verlust erlitten habe, im J. 1781, statt 2200, nicht mehr als 1200 Mill. Livres baares Geld gehabt haben könne, so viel nemlich auch im J. 1720 daselbst vorhanden gewesen sey; so geräth dadurch eine Behauptung des Verf. mit der andern in Streit. Denn waren die 1200 im J. 1781 wirklich da, wie er aus dem **Vingtième** und auf andere Weise darzuthun sucht, und folglich das baare **Nationalcapital** noch eben so groß, als 1720; so konnte, zufolge des **§. 308** erwähn-

ten Grundjatzes, der franzöf. Handel im Ganzen feineswegs abgenommen haben. Soll aber die behauptete Abnahme richtig feyn, fo beweist der Meer. andern Theils, mit feiner Eröberung des Vingtième u. f. w., zu viel, in fo fern sich aus feiner Unterfuchung das Doleyn der nemlichen Summe von 1200 Mill. Livres, wie im J 1720, erzieht. Sollte diefe Schrift den gelehrten aufräpftichen Gegner zu einer beantwortenden Kritik veranlaffen, wo er nun auch feiner Seits die hier abgehandelten wichtigen Gegenstände ausführlich und fo zu erörtern fuchte, wie ihn, unfers Wiſſens, keine an der Quelle gefammelten Kenntniſſe, und die Zugänglichkeit mancher, ſelbſt in Frankreich noch ungebrauchter, Hülfsmittel, dazu in den Stand ſetzen: ſo wird ſich dieſer ſtatiftiſche Streit gewiß mit großem Vortheil für unſere biſherigen Kenntniſſe in der franzöf. Staatskunde endigen.

Uebersetzung.

London.

An Essay on the Theory of the production of animal heat, and on its application in the treatment of cutaneous eruptions, inflammations and ſome other Diſeaſes by *Edw. Rigby*, member of the Corporation of Surgeons in London. 1785. 332 S. in Octav. In der Vorrede äußert er mit Recht, daß die Heilkunde noch ſehr durch die Phyſik verbeſſert werden könnte, daß aber die meiſten pract. Aerzte nicht Zeit, und die Phyſiker nicht medicin. Kenntniſſe genug hätten, um hierin etwas zu leiſten. Es gäbe nur zwey Wege, auf denen Thiere ihre Wärme erhielten, 1) durch die Lungen und die gemeine atmöſphäriſche Luft, 2) durch den Raagen und übrigen Speſſecanal u. die verſchiedenen Nahrungsmittel. Die neue Lehre von der verborgenen (latenten) Wärme habe nun gezeigt, daß in den Körpern ſich außer der ſenſiblen noch Wärme in einem fixen Zu-

Zustande befände, die sich bey ihrer Zerlegung von ihnen trennte. Dieß sey der Fall mit den vegetabilischen und animalischen Nahrungsmitteln, die daher, wenn sie im Magen verdauct würden, Wärme hervorbrächten; die Mittel dazu sind Gährung und Fäulung, Proceße, die bekanntlich von Wärme begleitet werden; auch das Keimen der Saamen, das auch eine Art Zerlegung ist, sey mit Wärme begleitet, wie man am Malzmachen sehe; das Gefühl einer größern Wärme in der Gegend des Magens sey ein Beweis, daß der Magen der Sitz wo nicht aller Wärme, so doch eines ansehnlichen Theils derselben sey. Schon Franklin habe von den Entdeckungen der verborgenen Hitze (latent heat) vermuthet, daß Feuer als ein Fluidum von wachsenden Pflanzen angezoogen und mit anderm Stoff consolidirt würde, einen Theil ihrer Substanz ausmache, und daß, wenn sie bey der Verdauung zerlegt würden, ein Theil dieses Feuers seinen flüßigen Zustand wieder annähme und sich durch den Körper verbreite. Daß man beym Faulen thierischer Substanzen keine sensible Hitze bemerkt, käme vielleicht daher, weil sie in dem Augenblicke, wo sie davon fliehet, in eine neue Verbindung überginge und sich vor unsern Sinnen verberge. Besteht inflammable Luft aus Phlogiston und Feuer, so ist gewiß, daß Wärme im thierischen Körper existire, und daß auf diesem Wege Wärme erzeugt werde. Milch, die Nahrung der Kinder, macht keinen Einwurf, weil sie offenbar einer Gährung fähig ist; daher finden wir einen Bezug zwischen einem Magen, wo die Wärme erzeugt wird, und der Haut, wodurch sie verlohren geht; daher esse man in heißen Climates und im Sommer weniger, und weniger substantielle Nahrung, als in kalten oder im Winter, weil die Atmosphäre warm ist,

folglich die Wärme nicht so bald verlohren geht oder einen reichlichen Vorrath heischt; daher ist auch die Ekstase bey Personen, die arbeiten und der freyen Luft ausgesetzt sind, stärker, als bey in warmen Zimmern wohnenden; daher wird auch Hunger durch Kälte vermehrt. Im gelunden Zustande ist ein Gleichgewicht zwischen dem Verlust und Ersatz der Wärme, wie zwischen einer Ex- und Secretion. Ist entweder die Oberfläche unfähig, das wegzuführen, was innerhalb erzeugt worden, oder wird mehr weggeführt, als das innere Organ herbeschaffen kann, so muß Krankheit entstehen; daher entsteht Bleichsucht, Schwäche, Kälte, Zusammenschrumpfen von zu weniger Nahrung, oder der Unfähigkeit des Magens, zu verdauen. Ist man zu viel, so entsteht übermäßige Wärme, Reizung zum Fettwerden und zu Entzündungskrankheiten. Die auffallende Vermehrung des Fettes, die man in Personen bemerkt, die beständig in ihren Körper mehr Wärme aufnehmen, als durch die Oberfläche verfliegen kann, dürfte man vielleicht der Deposition der Hitze in Fett zuschreiben. Es sey nicht unwahrscheinlich, daß, wenn Feuermaterie aus der Nahrung im Magen abginge, sie auf zwey Wegen vertheilt würde; ein Theil nemlich würde unmittelbar in einem gebundenen (combined) Zustande in die Zusammenfügung des Körpers aufgenommen und daraus ein organischer Theil des Körpers gebildet, der in der Form von Fett oder Zellstoff in der Jugend zum Wachsthum beyträgt, im Erwachsenen die Masse erhält und erneuert; der andere überflüssige Theil geht durch den thierischen Körper in einem sensiblen Zustande in die Atmosphäre über. Es dürfte einen nicht wundern, daß das so subtile Feuer in einem so groben Körper als Fett sich verwandle, da die neuesten Versuche mit

mit dem Brennglase gezeigt hätten, daß ein Stück Eichenhol; aus nichts als Wasser, Feuer und Phlogiston bestünde. Vielleicht mache das entzündbare Principium zusammen mit der Feuermaterie unsere ganze Nahrung aus, weil es in allen animalischen u. vegetabilischen Substanzen vorhanden ist. Durch die Lungen geht der Haupttheil desjenigen heraus, was circulirt hat; und ob man gleich vermuthen sollte, daß das entzündbare Principium die Feuermaterie in ihrem Weggehen durch die Oberflähe des Körpers begleiten würde, so habe doch Priestley gezeigt, daß dasjenige, was gewöhnlich durch die Haut weggeht, die Luft nicht verdickt, und folglich nichts vom Phlogiston mitnimmt; da zugleich aber inflammable Luft in den untern Därmen erzeugt wird, so sey doch ein Beweis, daß bey dem allerletzten Stadio der Decomposition, die die Nahrung erleidet, noch immerfort Hitze erzeugt wird. Nach Priestley ist Phlogiston allein das Principium der Nahrung. Bey der Fäulung werde das Phlogiston bloß entwickelt und mit nichts vereinigt, außer was nothwendig sey, es zur entzündbaren Luft zu machen. Bey der Ernährung aber werde es unmittelbar in dem Magensaft und ferner dem Chylus aufgelöst erhalten; daher ließe sich beargüßeln, warum unter diesen Umständen sensible Wärme erzeugt würde, sich in Reueheit befände und durch den Körper verbreite. Vermuthlich vereinige sich das Phlogiston nicht mit der Wärmematerie zur inflammablen Luft bey der vegetabilischen Fäulung, weil diese beyden Materien nicht zu gleicher Zeit abgesondert würden, sondern die Hitze, die nur locker mit den Vegetabilien verbunden ist, fliehe davon, ehe sich das Phlogiston losmache; das sehe man ja am Duna, der im größten Freye

warm bleibt. Ferner ist die Fäulung der Vegetabilien ein langsamer Proceß; thierische Fäulung geht schneller, und vermuthlich werden bey ihr alle Materialien auf einmal befreyt, und felslich geschwinder zerstreut. Sienge die vegetabilische Fäulung eben so geschwinde, so würde wahrscheinlich eben die Vereinigung der Feuermaterie und des Phlogistons hervorgebracht werden. Dieß ist schon bey dem Verbrennen der Gall, ohngeachtet hier die inflammable Luft nicht erhalten werden kann; dieß zeige Priestley's Versuch mit der Kohle unterm Brennglase. Nach diesen Grundsätzen ist begreiflich, warum Purgiermittel durchaus die thierische Wärme mindern, und also in Entzündungskrankheiten nützlich sind, und man die Hitze gemäßiget findet, wenn der Darmcanal am wenigsten angefüllt ist. Daß die Hitze nun bekändig durch die Oberfläche verfliehet, beweisen eine Menge Thatsachen, z. B. das in allen Ländern gewöhnliche dickere oder leichtere Bekleiden des Körpers nach Verschiedenheit der Kälte. Die natürliche Bekleidung der Thiere in wärmern Climates sind kurze, alatte, dicht an der Haut liegende Decken; in kälteren ist die Bekleidung von lockerer Substanz, Wolle oder Pelz, besonders ist dieß bey Vögeln auffallend: diese sind mit Federn bedeckt, die bekanntlich Hitze langsam fortleiten; Wasservögel haben daher auch lockerere Federn, Daunen, die vielleicht die schlechtesten Hitzeleiter sind. Die Federn mußten trocken seyn, um nicht zusammen zu fallen, sondern locker stehen zu bleiben; daher hat die Natur dafür gesorgt, daß die Federn eingedöht werden können. Pferde, die im Freyen überwintern, haben länger und rauheres Haar, als die in warmen Ställen; daher bedeckt man sie auch
mit

mit wollenem Zeug, um die Haut und Haare feiner zu machen. Daher frieden alle Thiere beim Erfälten zusammen, um die Oberfläche, durch die die Wärme verfliegt, kleiner zu machen: hingegen bey der Wärme und im Sommer dehnt man sich aus; daher wird man nach einem kalten Bad, oder wenn man aus der Kälte in ein warmes Zimmer kömmt, roth und heiß, weil nemlich die innerhalb erzeugte thierische Wärme nach der Oberfläche dringt, denn warme Luft ist ein schlechter Leiter für die Hitze. Hieraus liesse sich die Wirkung beim Fächeln und des schleunigen Nachlassens dabey erklären. Daß die Wärme von innen am geschwindesten und schleunigsten nach denjenigen Theilen getrieben werde, wo sie beständig verfliegt, sehen wir am Gesicht und an den Händen, die, außer bey greßer Kälte, uns nicht kälter, als die beständig bedeckten Theile, scheinen. Die Natur scheint also ein gewisses Gleichgewicht zwischen Verlust und Ersatz zu halten. In windiger und feuchter Luft scheint uns die Kälte größer, als das Thermometer anzeigt, weil in beyden Fällen die Wärme geschwinder von der Oberfläche verfliegt. Noch geht Hitze mit dem Athem, Urin und Stuhlgang verlohren. Mit dem Athem allein geht so viel verlohren, daß es ein Fahrenheit'sches Thermometer 10 Grad steigen macht. Wenn Hunde daher warm werden, müssen sie öfterer athmen und die Zunge bewegen. Urinlassen und Stuhlgang kühl daher wegen des Abgangs der sensiblen Wärme. Leibesübung und freye Bewegung sind noch zwey kräftige Mittel, Wärme zu erregen, weil sie die Zerfegung der Nahrung im Magen befördern, oder wenigstens wird die Verbreitung der Hitze dadurch beschleunigt; in kalter
und

und freyer Luft beschäftigte Arbeitsleute haben daher starke Ghlust: doch kömmt es nicht daher, weil dadurch die Magennerven gestärkt werden, sondern vom Verfliegen der Wärme, denn ein Verlust der Hitze ist ein Verlust der Nahrung. Zum fernern Beweise dieses Sages bringt Hr. K. noch bey, daß Grobſchmiede, die doch härter als andere arbeiteten, gewöhnlich fett würden, weil die warme Atmosphäre die Hitze nicht leicht wegnimmt; auch Köche würden deshalb fett: freulich andere Leute, die auch bey großem Feuer arbeiteten, als Hüttenleute, Glasmacher, werden bleich und mager, wegen der bösen Dämpfe und des großen Schwweißes. Die gemeine Heorie, daß durch Uebung und Bewegung das Fett flüßig, so ins Blut eingelaugt werde, sey unrichtig: denn wäre dieß, so müßten jene Arbeiter mager werden; allein so ist vernünftiger, dieses Fettwerden dem Hitzeverlust durch die Kälte zuzuschreiben, daher es nicht abgeseigt werden und die Masse vermehren kann. Das Bettliegen schwächt den Appetit, weil dann weniger Hitze verfliehet. Die Holländer seyen vielleicht mit deswegen so dick, weil sie sich so dick ankleiden. Schaafe fressen wenig, und leiden daher von reichem Futter in warmen Klimaten, werden zu fett. Brütende Vögel halten lange ohne Futter aus. Bewegung vermehrt die Hitze durch eine Art Reibung der thierischen Substanzen: der Herr. beruht sich auf Martini, der in heftig geschüttelter Milch oder Wasser das Thermometer steigen gesehen haben will. Hitze kann auch örtlich erregt werden, z. B. wenn Hände reiben. Fett ist gleichsam das Magazin, wo Hitze niedergelegt wird, und von wo sie allenthalben herbeigeschafft werden kann; daher fireieren fette Per-

Personen weniger als alte, die gewöhnlich mager sind. Er vermüthe, daß das, was man gewöhnlich unmerkliche Ausdünstung nennt, nichts als das bloße Verfliegen der Hitze sey. Es sey daher ein practischer Irrthum, dicke Kleider zur Verhinderung oder Unterdrückung der unmerklichen Ausdünstung anzuthun; doch müßte es freylich sonderbar scheinen, daß das Entweichen von Hitze eine Wirkung auf die Schwere des Körpers habe. Schweiß führt die zu stark erregte Wärme in einem verbergenden Zustande weg, als ein verbergender Dunst; daher wird die brennende Fieberhitze durch Schweiß gemildert, und Perspirationen so heilsam bey Entzündungskrankheiten. Allein beim Schweiß geht mehr als bloße Feuchtigkeit verloren, selbst Fett wird flüchtig, folglich wird die Hitze um so viel gemildert. Es ist also sehr weise von der Natur eingerichtet, daß die Wärme in den Saamen nicht los sigt, sonst würde sie bald in kältere, sie umgebende, Media übergehen, und in einem Falle das Wachsthum, im andern die Animalisation leiden. **Zweyter Abschnitt.** Ist die innere Hitze zu groß, die nach der Haut will, so hat sie die Wirkung der Hitze, die von außen an die Haut gebracht wird. Daher sind Kinder, die die meiste Hitze haben, den Ausschlägen am meisten unterworfen, und vorzüglich hinter den Ohren und unter den Achseln; daher erregen Ausschläge, desgleichen Keiten, Keiten Bläschen. Die Mittel sind daher ganz natürlich: der Stelle, die durch Blattereimpfung gewöhnlich sehr stark entzündet ist, hilft man daher am besten durch Ausschläge von kaltem Wasser. Dieß beweist der Verf. nun im **dritten, vierten und fünften Abschnitt** von den Pocken, Friesel, Masern; er

vermuthet, auch hier würde ein mäßiges kaltes Verhalten gut seyn, ohngeachtet er doch, um von den Lungen das Feuer abzuleiten, warme Bäder vorschlägt. **Sechster Abschnitt.** Scharlachfieber, wo die Haut über dem Schwitzpunct erhitzt ist: warmes Bad, früh genug gebraucht, könne vielleicht helfen. **Siebenter Abschnitt.** Rothlauf. Die ältesten Aerzte hätten weislich kalte Aufschläge gebraucht, die man nachher irrig als irgend eine schädliche Materie zurücktreibend verwarf. Die Blenwasseranschläge wirkten vielleicht mehr als Wasser, welches Hige wegführt, als daß sie vom Hicy eine Kraft hätten. Er fürchte sich sehr vor dem Einfluß der Luft auf Wunden; er würde daher rathen, den Theil bloß mit Linnen zu bedecken und mit Wasser feucht zu erhalten. **Achter Abschnitt.** Elephantiasis. Sie ist in heißen Ländern vorzüglich heftig, weil auch sie von einer Ansammlung der Hige komme. Das größte Mittel sey daher das Baden. **Neunter Abschnitt.** Kopfausschlag. Eine sicherere Heilmethode, als die gewöhnliche, wäre eine wahre Verbesserung in der Heilkunde. Der Verf. erzählt zwey Fälle, wo er in dem einen, einem jungen Frauenzimmer mit dem Grindkopf, zuerst den Grind durch eine Salbe aus dem Unguento epispastico und zwey Theilen Schmalz losmachte, und dann den Kopf mit einem Tuch bedecken und selbiges beständig feucht erhalten ließ; er brauchte hiezu lauwarm Wasser, wozu er noch ein wenig Weingeist that; in dem andern Falle brauchte er das Blenwasser. **Zehnter Abschnitt.** Fieberausschläge (Kasnes). Das Zurückschlagen dieser Ausschläge und die Schädlichkeit, die es begleiten soll, bestehe wohl bloß in der Einbildung; bisweilen erscheine bey der Pocken-

Pockeneimpfung vor dem Ausbruch ein Hautauschlag, der aber nur 12, höchstens 24 Stunden dauert, den man nicht für den Pockenausbruch selbst halten müsse. **Eilfter Abschnitt.** Anthrax. Auch hier würde der Verf. Wasserlotionen zur Ableitung der Hitze vorschlagen, welches ihm auch in einem hier erzählten Fall glücklich gelang. **Zwölfter Abschnitt.** Phlegmone. **Dreizehnter Abschnitt.** Verbrennungen. Auch hier thäten Bleiwasserausschläge die besten Dienste. **Vierzehnter Abschnitt.** Um sich freisende Geschwüre mit großer Hitze. **Fünfzehnter Abschnitt.** Hodengeschwülste. **Sechzehnter Abschnitt.** Wundhe. **Siebzehnter Abschnitt.** Augenentzündungen. Deshalb helfe der electriche Strom, und vorzüglich die beständig von kalter Milch oder Wasser nassen Läppchen; ausser wenn das Aug schwarz, wo Luft schade. **Achtzehnter Abschnitt.** Podagra. Hr. K. hält es vor gut, das leidende Glied der Kälte auszusetzen; an das Zurückschlagen desselben glaubt er auch nicht recht. **Neunzehnter Abschnitt.** Vertilche Ausschläge und Excoriationen, z. B. bey Kindern hinter den Ohren. **Zwanzigster Abschnitt.** Vom Mangel an Hitze kömmt der Brand der Füße bey alten Leuten: den äussern Gebrauch des Weingeiſſs verwirft er als Hitze entführend. Er würde statt der kalten Ausschläge vielmehr warmen Drey und Warmhalten des Glieds empfehlen, wovon er einen merkwürdigen Fall erzählt. **Ein und zwanzigster Abschnitt.** Desgleichen im Scorbut; vorzüglich zeige sich daher der Scorbut in kalten Ländern: Pflanzennahrung helfe schnell, weil sie leicht zu verdauen ist und am geschwindesten in Gährung geräth; hingegen eingefalzenes Fleisch, eben weil sich

sichs so gut hält, an der Zersetzung gehindert wird. Ein Freund hat ihn verriethert, daß inflammable Luft selbst im Sommer Fleisch am längsten erhält. Vegetabilien helfen nicht als antiseptisch, denn Vitriolssäure hilft ja nicht; sondern weil sie im Magen in Gährung gerathen. Das Branntweintrinken ist schädlich, um den Scorbut zu verhüten, weil es den Appetit schwächt. **Zwey und zwanzigster Abschnitt.** Fettigkeit. Die sibirischen Hunde, die Hunde von Newfoundland werden in England fett, weil sie aus einem kälteren Lande kommen, die italienischen und türkischen bleiben mager, jene wegen ihres langen, diese wegen ihres kurzen Haares; kaltes Bad und kalte Luft würde daher vielleicht am besten gegen Fettigkeit, außer den gewöhnlichen Mitteln, helfen. **Drey und zwanzigster Abschnitt.** Conclusion. Die verschiedenen Ausschläge hätten freylich verschiedene Ursachen, die vor der Wirkung der Hitze existirten. Dann bemüht sich noch Hr. Rigbn, die übeln Folgen von beztretender Luft zu Wunden zu zeigen, als welche die Decomposition der Theile befördere: daher helfen das Goldschlägerhäutchen, das englische Pflaster; daher schade öfteres Verbinden der Wunde; daher bleiben die stärksten Pockennarben auf dem Gesicht zurück, weil nemlich hier die Luft am stärksten mitwirkt. Vielleicht würde aufgelegte Goldschlägerhaut helfen. Zuletzt noch eine Warnung, Feuermaterie nicht mit Phlogiston zu verwechseln. Wir haben nicht umhin gekonnt, aus dieser vortreflich durchdachten, sinnreichen Schrift einen vollständigen Auszug unsern Lesern mitzutheilen, zu einigen Einwendungen aber fehlt es uns an Raum.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

45. Stück.

Den 19. März 1787.

Stockholm.

*Handlingar rörande Svenska Academiens In-
 sättselse* bey Carlbohm 1786. auf 64 Seiten
 in gr. Quart. Die feyerliche persönliche Einwei-
 chung einer nur allein der Aufnahme der Landess-
 sprache, und der Beförderung der Wohlredenheit
 und Dichtkunst in derselben, gewidmeten Akademie
 von einem König, der selbst ihre Grundsätze ent-
 worfen, selbst die ersten Mitglieder nach ihren aus-
 gezeichneten Fähigkeiten ernannt und durch seine
 eigene bey der Eröffnung derselben gehaltene Rede
 ein Muster derjenigen Meisterstücke ablegt, die er
 von dieser Gesellschaft erwartet, ist ein so origi-
 nellter Zug von landesväterlicher Vorforge, durch-
 dringendem Blick, belebender Herablassung und
 hinreißendem Rednertalent in dem Character des
 jetzigen schwedischen Monarchen, daß auch unsere
 Blät-

Blätter an der Ehrfurcht und Bewunderung Theil nehmen müssen, womit diese seltene Erscheinung die Nation erfüllt hat. Die königliche Rede schildert mit derjenigen Stärke und dem Schmuck, den man bei den Reden Gustafs 3. gewohnt ist, die Wissenschaften und Beschäftigungen des Wiges, als das einzige Mittel, in Friedenszeiten dasjenige Feuer in der Seele zu unterhalten, das dem Vaterlande erwieslich ist, und Bürger im Staate erweckt, die demselben bei entscheidenden Stürmen zur Rettung dienen können, und erweiset zugleich, wie großen Einfluß die Verfeinerung der Sprache auf so große Absichten hat. Von der Ernennung der Mitglieder, unter denen die Namen eines Höpken, Schefer, Orenstierna, Celsius, Gollenbera u. s. w. glänzen, beehrt der König ein jedes mit einer so treffenden Schätzung ihrer öffentlich dargelegten Geistesproducte, daß sie auch schon ohne die bei dem Abdruck unten hingesezten Namen kenntlich sind. Nach den hier abgedruckten Statuten ist der Ausspruch der Akademie: Witz und Geschmack (Saille och Smak). Ihr Hauptverwurf ist die Keinheit, Stärke und der Schwung der schwedischen Sprache beides in den Wissenschaften und vorzüglich in den Werken der Dichtkunst und Behrdenheit nach allen ihren Zweigen, auch besonders im Kanzelvortrage. Daher hat sie auch ein schwedisches Wörterbuch und Grammatik nebst solchen Abhandlungen zu verfassen, die zur Befestigung und Beförderung des guten Geschmacks beitragen können, und wenn sie einmal die Regeln der Rechtschreibung festgesetzt hat, muß eben dieselbe von den Mitgliedern in allen ihren Arbeiten angenommen werden. Die Akademie besteht aus achtzehn Mitgliedern, deren der König dreizehn bei der Einweihung selbst ernannte, die übrigen

gen aber der Wahl der Akademie überließ, so wie der König auch die Stellen bey den Sitzungen, der großen Verschiedenheit der Stände ohngeachtet, dem Loos anheim stellte, diejenige des Hrn. Reichsraths Grafen Höpfen ausgenommen, dem der König selbst die erste Stelle anwies. Am dem Geburtstag des Königs Gustaf Adolphs im December wird die Akademie ihre Jahresfeier halten, an welchem Tage auch zwey goldene besonders dazu geprägte Preismedaillen vertheilt werden, deren jede 26 Ducaten schwer ist, und zwey silberne für diejenigen, die das Accesit erhalten. Ferner sind in dieser Sammlung die Dankfagnungsrede des Hrn. Grafen Höpfen an den König im Namen der Akademie und die sämtlichen Antrittsreden der gegenwärtigen Mitglieder, die sogleich nach geschickener Einweihung gehalten wurden, befindlich, zu deren Lesung man durch die Erwartung, der höchsten Schwung: der geistigen Genies im Lande bey einer so feyerlichen Gelegenheit zu erblicken, gereizt werden muß. Der Secretär der Akademie, der Canzleyrath und Informator des Kronprinzen, Hr. Nils v. Rosenstein (Sohn des großen Arztes), machte zuletzt die Preisaufgaben, welche der König selbst ausgesucht hatte, bekannt, nemlich für die Dichtkunst ein Gedicht über den Antritt des Königs Gustaf Adolphs zur Regierung, und für die Wohlredenheit das Ehrengedächtniß des Reichsraths und Feldmarschalls Lenart Torstensson.

Strasßburg.

J. Brande.

Benjamin Petr. *Gloxin* Observaciones botanicae. 1785. Quart, mit 3 Kupfertafeln: eine Inauguraldisputation, welche auch späte noch eine Erwähnung verdient. Verschiedene Pflanzen, welche der Verf. im strasßburger Garten in ihrer Blüte

zu beobachten Gelegenheit hatte, werden hier näher bestimmt und zum Theil ihre Gattungschactere berichtigt; *Martynia annua*, in den spätern Linnelischen Systemen wurde mit dieser die *M. proboscidea* vereinigt, welche sich doch durch die herzförmig ovalen Blätter ohne Einschnitte und besonders durch den Kelch von ihr unterscheidet, welcher bey dieser einblättrig, aufgeblasen und fünfmal getheilt, bey der *M. annua* hingegen fünfblättrig und ungleich ist. Da diese beyden Pflanzen übrigens einander so nahe kommen, so nimmt der Verf. dadurch Gelegenheit, den Linnelischen Gattungschacter, welcher sich auf den Kelch gründet, zu verwerfen und dafür einen andern anzugeben, der sich besonders auf die einblättrige zweylippige Blumenkrone, die Spur eines fünften Staubfadens und die trockene, mit einem gekrümmten Schnabel versehen und in zwey Schacten getheilte, Saamenkapsel gründet. Nach diesem Character wären nun die *Cranioalaria* mit der *Martynia* zu verbinden, da auch bey ihr der Linnelische Character vom Kelch nicht auf alle Arten paßt, auch sie die Spur eines fünften Staubfadens hat, und die Längen der Röhren der Blumenkrone bey einigen Martynien eben so lang ist, als bey *Cranioalarien*, so wie die *Cran. fruticosa* eine sehr kurze Röhre hat. Nach dieser Verbindung dieser beyden Gattungen unter die eine *Martynia* werden nun alle Arten genauer bestimmt und zum Theil ihre Trivialnamen verändert. *Salvia Leonuroides* eine neue Art aus Peru, ob sie gleich den allgemeinen Character der Salbey hat, so unterscheidet sie sich doch beträchtlich von allen andern dadurch, daß die obere Lippe sehr lang, gerade und behaart ist, und daß die schönen scharlachrothen Blumen in Quirlen zu zwölfsen und mehr, ohne

ohne Nebenblätter, aus den Blattwinkeln hervorkommen, welches bey keiner andern der bekann- ten Arten statt hat; am nächsten kömmt sie der hispanicae und mexicanae, mit der sie wenigstens in einer Unterabtheilung verbunden werden sollte. Die Abbildung, die der Hr. Verf. von dieser Pflanze in vollkommener Blüte giebt, ist sehr schön und der Beschreibung völlig getreu. *Cyperus aegyptiacus*, eine neue Art aus dem untern Aegypten, mit rundem nacktem Halme, in der Spitze viele dicht zusammenstehende Aehren, die ein involucrum von sehr langen gestümmten Blättern haben; auch von diesem eine sehr schöne Abbildung. *Mesembryanthemum cordifolium*, schon in dem Linneischen Supplement, wie es scheint, nach einem trocknen Exemplar beschrieben, hier aber berichtigt.

Leipzig.

Christoph von Hellwig's hundertjähriger Ca- *Kraffner*
 lender. . . Neue ganz veränderte Auflage, mit
 39 Kupfern. In der Joh. Gottfr. Müller'schen Buch-
 handlung 1786. Octav 1 Alphab. 9 B. Hr. Chri-
 stian Friedrich Müdiger ist der Verfasser. I. Abschn.
 Zeitrechnung oder Kalender; Erklärung der astro-
 nomischen Begriffe und Vorschriften zur Kalender-
 rechnung, und Unterschiedenes, zumal die Fest-
 rechnung, in Tafeln für 1785 . . . 1800. darge-
 stellt; auch Gebrauch astronomischer Ephemeriden.
 Von Sonnen- und Mondfinsternissen; auch die
 von 1785 . . . 1800. II. Von Gestirnen und dem
 Weltgebäude. III. Von der Erde. IV. Vom Feld-
 baue überhaupt und landwirthschaftliche Verrich-
 tungen nach den Monaten. Die Kupfer gehören
 zum II. Abschn. der auch besonders ist herausgege-
 ben worden (Hel. Anz. 1785; 1911. S.) Von der
 abwechselnden Herrschaft der sieben Planeten u. d. gl.
 9 3 findet

findet man hier frenlich gar nichts, aber dagegen sehr viel brauchbaren Unterricht, fähslich vorgetragen, so daß den Bemühungen des Verf. und der Buchhandlung, statt des thörichten und schädlichen Volksbuches, das unter dem Titel immer ist verkauft worden, ein so allgemein nützlichcs zu verbreiten, alle Aufmunterung zu gönnen ist.

Heyne.

Zürich.

Leonard Meisters, öffentl. Lehrers bey der Kunstschule zu Zürich, Hauptumriß der ältern Völkergeschichte, nebst einer Einleitung in die schönen Künste und Litteratur. 1787. gr. Octav 602 S. Den eigentlichen Gesichtspunct, den der Hr. Verf. bey seinem Werke hatte, finden wir nicht angegeben, eben so wenig den Plan; Hauptumriß ist uns auch nicht deutlich. Nicht sowohl ein Umriß wird hier gegeben, als vielmehr bald eine kurze Uebersicht, bald Einiges Merkwürdige oder das Vorzüglichste aus den Nachrichten von einem Volke. Die im Titel erwähnte Einleitung und die Geschichte gehen in einem Stücke fort. Die Geschichte S. 93 fängt mit Indien an, vermuthlich in so fern dieses glückliche Land als die Wiege des Menschengeschlechts betrachtet werden kann: die Nachrichten von den neu entdeckten indischen Schriften sind dabey genügt. Die chinesische Geschichte, auf wenig Seiten. Geschichte ist nemlich hier so viel, als eine kurze Nachricht, Uebersicht, Notiz von einem Volke. Und nun assyrische, persische, phöniciſche, ägyptische, jüdische Geschichte, wo die Vorgeschichte nach Moses eingerückt ist, gestellt und erläutert nach des Hrn. Prof. Sinn. Man siehet, daß die Völker nach ihrem Alterthum gestellt seyn sollen; es folgen die arabische, die scythische (wo Scythen und Tataren für

für eines genommen sind); die irische Geschichte (nach seinem kritisch-geschriebenen Handbuche), die Amazonen, Kleinasien, griechische Geschichte, welche mit der Kunst- und Litteraturgeschichte erweitert ist. Ungleichheit der Theile siehet man freylich. Römer und neuere Völker vom westlichen Europa findet man nicht; sie gehören also nicht in den Plan einer alten Völkergeschichte nach dem Hrn. Verf. Im Einzelnen stößt man auf Stellen, die gut und lebhaft geschrieben sind, oder in denen der Verf. aus seinem Lesens neuerer Schriftsteller, wo aber die Auswahl oft befremdlich wird, Züge, Umstände oder Anekdoten und Vergleichen bringt, welche Aufmerksamkeit erwecken oder unterhalten können.

Clausthal.

Den im vorigen Jahre angezeigten Predigten an dem **Dankfeste wegen Erhaltung unsers Königs**, fügen wir mit Vergnügen noch Eine, uns erst spät zugekommene, vom Hrn. General-superintendent **Wahne** (16 Quart.) bey. Auf eine deutliche Entwicelung und ungezwungene Anwendung des vorgeschriebenen Textes, folgt eine lebhaft Darstellung der großen Begebenheit, worauf sich das Fest bezog; und affectvolle Beschreibung einer würdigen Freude darüber. Noch werden zum Schluß practische Bemerkungen über jene Begebenheit gemacht. Schon sonst hatten wir Gelegenheit, unsere Leser mit dem gedankenreichen, simpeln und würdigen Vortrag des Hrn. Verf. bekannt zu machen. Er herrscht auch in dieser Predigt, so wie in einer andern, kurz vorher herausgegebenen, die Kunst, sich der Religion zu reußer Zeit zu erinnern, vornemlich als Anweisung und Hilfe zur Rechtchaffenheit.

Hamm-

Leff.

Hamburg.

Christoph Christ. Sturms, gewesenen Hauptpastors zu Hamburg, **Leben und Charakter**, von Jac. Friedr. Jeddersen, Hof- und Domprediger zu Braunschweig, 1786. 100 Octav. In dem sel. Sturm verlichtet die Religion einen ihrer gelehrtesten, beredtesten und frommsten Prediger. Nicht ohne Schmerz zeigen wir diese Schrift an; worin sein würdiger Freund ihn als Mensch, Prediger und Schriftsteller charakterisirt: da die Zeichen unsrer Zeit keine große Hoffnungen zur Erregung eines solchen Verlustes geben. Wie das Leben des Mannes, so war auch sein Ende: wovon hier eine sehr rührende Erzählung S. 89 f. vorkommt. Als Schriftsteller hat er sich am meisten durch seine Morgenstunden; Betrachtungen über die Werke Gottes; geistliche Gesänge; und die Morgen- und Abendandachten bekannt gemacht: welche Werke immer unter den besten dieser Art ihren Platz behaupten werden.

Gmelin.

Cassel.

Gründliche Anweisung zur vortheilhaften Salpeterzeugung nach reinen chemischen Grundsätzen, entworfen von L. W. Klebler. Bey Cramer 1786. Octav S. 84. Hr. K. ist schon aus einigen Aufsätzen in den chemischen Annalen als ausübender Scheidekünstler bekannt, von dieser Seite ist auch diese Anweisung nicht ohne Verdienst, in welcher Hr. K. nach der Prüfung verschiedener anderer Vorschläge, vornemlich Hen. Weber folgt, die Verbindung der Salpeterfabrike mit einer Pottaschfiederey empfiehlt, und eine Berechnung der Unkosten und des Ertrags beyfügt: Was Hr. K. Theorie nennt, hätte er, ohne dem Leser etwas Brauchbares und Neues vorzuenthalten, noch für sich behalten können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

46. Stück.

Den 22. März 1787.

Göttingen und Lemgo.

Von unſers Hrn. Hofr. Feders *Untersuchungen über den menschlichen Willen* ist der zweyte Theil in einer neuen, hier und da verbesserten und mit kleinen Zusätzen vermehrten, Auflage fertig geworden. *Feder.*

Leipzig.

Bev Reich: *Sokratische Unterhaltungen über das Aelteste und Neueste aus der Christlichen Welt.* Ein Versuch. 1786. 361 S. Octav. Schwerlich der erste Versuch eines angehenden Schriftstellers. Wenigstens hat ihn der Rec. mit sehr vielem Vergnügen gelesen. Die Gegenstände begreifen hauptsächlich Religion und Sitten. Literarisches, Politisches und Artistisches nur in so fern, als es irgend eine wichtige Beziehung auf die

die erfahren zeigt. Die Auswahl derselben verräth einen aufmerkamen Beobachter der Menschen und seines Zeitalters; die Ausführung einen gründlichen, ohne Geräusch tief eingehenden, Denker; dem aber Denken nur Mittel, und Gutes lieben und thun letzter Zweck ist. Wir geben uns keine Mühe, ihn zu errathen; obgleich hie und da Ausdrücke vorkommen, die im eigentlichen Deutschlande nicht zu Hause sind. Freuen würden wir uns, wenn wir erführen, daß er Lehrer der Religion ist; um des Geistes willen, der in den meisten Aufsätzen herrscht; besonders aber in den **Gesprächen über die Natur** und der **Einleitung zu einer Osterrede**. Es sind aber so mancherley Gegenstände in diesen Unterhaltungen abgehandelt, daß keine Classe von Lesern, die Gutes lieben, ganz leer ausgeht. Ein schöner Aufsatz unter andern auch über die Musik, und das Sittliche beim Vortrage derselben. Ueber Sokrates selbst und seine Geschichte Verschiedenes; Briefe an etliche Damen von modischem Leichtsinne; über Recensenten und Journalisten Anmerkungen nicht vom gemeinen Schlag: etwas auch über das Neueste aus der speculativen Philosophie. Besonders oft kommt der Verf. auch auf die geheimen Gesellschaften; und in Rücksicht auf diese und auf andere öffentliche Religionsgemeinden sind **zwanzig** Systeme von religiösen Glauben und Unglauben treffend genug skizzirt. Kaum kann man muthmaßen, von welchem derselben der Verf. sey. Deutlich aber leuchtet als einer seiner Hauptgrundsätze dieser hervor: **Gutes thun nach Maaßgab der Stelle, auf der man sich befindet**. Der Theilnehmung an geheimen Gesellschaften setzt er starke Gründe entgegen. Die bisher bekannt gemachten Facta zum Beweis darunter ver-

versetzter Absichten gegen die protestantische Religion geht er, wie uns scheint, mit unpartheiischer Kritik durch. Ein ähnlicher Verdacht wider L. und seine Freunde wird dabey auf eine feine Weise angegriffen. Bey einigen Stellen würde Rec. den Verf., wenn er ihn vor sich sähe, freylich wohl fragen: **Wie meynst du das** (S. 233)? Aber auf dem Papier und öffentlich es zu thun, hat er nicht Lust.

Augsburg.

Gebhardt
Augsburgs Buchdrucker Geschichte nebst den Jahrbüchern derselben. Erster Theil. Vom Jahre 1468. bis auf das Jahr 1500. Verfasset, herausgegeben und mit litterarischen Anmerkungen erläutert von Georg Wilhelm Zapf, mit Kupfern. 1786. Bey Chr. Friedr. Bürglen. (Quart 1 Alphab. 7 B. und 10 Blatt besonders liegende oder auch eingedruckte Kupfer von Alphabeten, Schriftzügen und Wapenzeichen). Der nunmehrige churmainzische Hr. geheime Rath Zapf gab 1778. die von uns damals angezeigten Annales Typ. August. heraus, und suchte durch diese Arbeit, die er selbst noch für unvollständig hielt, Beyträge zu einer vollkommeneren Geschichte der augsbürgischen Bucherofficinen zu erhalten. Einige Recensenten, noch mehr aber verschiedene Bibliothekare der bairischen und schwäbischen Klöster gewährten ihn seines Wunsches, und setzten ihn in den Stand, endlich dieses Werk auszuarbeiten. Er fand, daß unter den Beyträgen, die ihm einige Freunde zu der ersten Ausgabe geliefert hatten, verschiedenes aus unzuverlässigen Catalogen entlehnt und zweymal unter zweyfachen Titeln aufgeführt war, konnte nun aber, da er

fast alle Bücher selbst in Händen hatte, oder von Kennern, die sie befaßen, sorgfältig beschriebeu erhielt, diesem Mangel abhelfen. Die Bibliotheca Firmiana beruht er, ohngeachtet ihrer äußern Pracht, fast immer auf Fehlern, und nur dem Catalogue raisonné des *Fin. Crevenna* in Amsterdam, den *Delicis Cobresianis* und dem Brühlischen, Hinaultischen und ein paar andern Catalogen wagte er es, in Betracht der ihm sonst unbekanntem Artikel zu trauen. Weil man noch manches gegen die angeblich 1466. und 1467. zu Augsburg gedruckten Bibeln einzuwenden hat, so fängt er diese Annalen zuerst mit dem Jahre 1468. an. Zuerst liefert er eine kurze Geschichte der Buchdruckerkunst zu Augsburg und der ältesten Drucker und Verleger, wobei er des *D. Hartlieb Chivomantie* nicht für ein 1448. geschriebenes, sondern in diesem Jahre in Hofz geschnittenes Werk erklärt. Das Verzeichniß der Bücher selbst enthält, außer den vollständigen Auf- und Schlußschriften und genauen Beschreibungen der äußern, oft auch innern, Form, hin und wieder Nachrichten, die die Geschichte des Buchs und seinen Werth betreffen. Auch ist gemeldet, wo man Exemplare der Ausgaben besitzt oder verwahrt. Im ersten Anhange sind die von *Erhard Ratdolt* zu *Venedig* von 1476. bis 1485., im zweyten aber die von *Matz Welter* ad *inigne Pinus* von 1594. bis 1619. an das Licht gebrachten Werke auf gleiche Weise verzeichnet. Doch ist unter den *Welterischen* manches Buch weggelassen, von welchem es nicht gewiß ist, ob es in der Fichte gedruckt worden, obgleich es *Hr. Z.* in seine erste Ausgabe dieses Werks aufgenommen hatte, weil es von Druckern herrührte, die gewöhnlich für *Welter* arbeit-

arbeiteten. Da Hr. Zapf selbst eine beträchtliche Sammlung von Büchern des ersten Drucks aus allen Gegenden besitzt, so hat er für Liebhaber der gelehrten Geschichte das genaue Verzeichniß derselben, und die Abschrift aller Dinge, die das Alter und die Officin bezeichnen, auf eigene Kosten drucken, aber nur hundertmal abziehen lassen. Dieses hat folgenden Titel: *Catalogus librorum rarissimorum ab artis typographicae inventoribus ad An. 1499. excusorum et in bibliotheca Zapfiana extantium. 1786. (Octav 4 Bogen).*

Rom.

Hajali²

Joannis Devoti, Patritii civitatis, plebis advocati, et antecessoris Romani, Institutionum canonicarum Libri IV., Tom. I. 1785. 397 S. in gr. Octav. — Der Verfasser, ein römischer Advocat und Lehrer des canonischen Rechts zu Rom, wozu er schon von Clemens XIII. bestellt ward, hielt es dieses seines Amtes wegen für nothwendig, seiner vielen practischen Arbeiten ungeachtet, über eine Materie zu schreiben, worüber er lehren sollte, und dedicirte sein Werk dem gegenwärtigen Pabst, den er seiner ausgezeichneten Eigenschaften wegen fast vergöttert. Er will das ganze Kirchenrecht erläutern, und sowohl die ältern als neuern Gesetze, die Constitutionen der neuern Pabste und die Responsa der Cardinäle dazu benutzen, auch die nöthigen Data der Kirchengeschichte will er beybringen: er warnt seine Zöglinge sehr für die egerischen Schriftsteller, als **Böhmer**, **Thomasius** und vornehmlich **Eybel**, dessen Scherz von der Ehrenbeichte und Einleitung ins Catholische Kirchenrecht im Jahr 1784. vom Pabst und den Cardinälen verdammt sind.

Aus solcher Vorrede kann man, dünkt uns, schon mit ziemlicher Gewißheit auf das schließen, was man im Buche selbst zu erwarten hat, das mit Prolegomenen in sieben Capiteln anfängt, die von der Kirche, ihrer Natur und Eigenschaften, vom Kirchenregiment, von geschriebenen und Gewohnheitsgesetzen der Kirche, von ältern und neuern Sammlungen derselben und vom neuesten Rechte handeln, worin von den Constitutionen der Päbste, Bullen und Breven, ihrem Unterschiede und Sammlungen, von den Canzleyregeln, vom tridentinischen Concilium und den Verordnungen der Cardinale, die Rede ist. Es bedarf keiner genauern Anzeige der Materien, als diese: Daß durchgehends die strengsten Begriffe des curialistischen Systems herrschen, daß alles, was nicht darnach schmeckt, schlechtweg verworfen, und aller Beweis durch eine Menge gelehrter Citaten aus Kirchenvätern geführt wird. Nur durchblättern darf man das Werk, und man wird auf jeder Seite die Belege dazu finden, daß es ganz im Geiste des römischen Hofes geschrieben, auch nicht den mindesten Schein eines aufgeklärten Kopfes verräth, den man doch unstreitig bey so manchem katholischen Schriftsteller Deutschlands nicht verkennen kann. Sonderbar ist die Wendung, die der Verf. bey Erzählung von der Sammlung des Pseudoisidors nimmt, da er behauptet, daß sie gar nicht zur Erhebung der päpstlichen Macht, die schon an und für sich fest genug genug gegründet, veranlaßt sey, sondern blos um die Anklage der Bischöfe zu erschweren. Das erste aus neun Titeln bestehende Buch betrachtet das Personenrecht — Geistliche und Layen, die verschiedenen Ordines und die Arten der Jurisdiction, wie sie erwor-

ermorben und verlohren werden — die Lehre vom Erwerb geistlicher Beneficien, von der Fähigkeit oder Unfähigkeit der Personen dazu, von Mönchen und Ordensgeistlichen.

Paris.

Hayne.

Hey Barrois dem jüngern: *Oeuvres d'Hippocrate*. Aphorismes, traduits d'après la collation de vingt-deux manuscrits. et les interprètes Orientaux; Par Mr. Lefebvre de Villebrune. 1786. Duodez 156 Seiten. Der Titel klingt prächtig. Nur sinken die Oeuvres vorerst zurück zu den einzigen Aphorismen; und die 22 Handschriften — genauer angegeben sind sie nicht, noch weniger wie sie gebraucht sind. Indessen ist doch nicht alles Rühmen ohne Grund. Die Uebersetzung gehört und beziehet sich auf die Gött. Anz. 1782. S. 299 angezeigte Ausgabe des Hrn. Lefebvre de Villebrune vom Griechischen selbst. Daß er seinen Hippocrates versteht, auch als Arzt, hat keinen Zweifel; insonderheit verdienen seine beyden Werken Empfehlung, da er auf Absonderung des Echten vom Unechten so sehr achtet: wenn es gleich an mehreren Orten unentschieden bleibt, wie viel und was eigentlich Hippocrates gesagt hat: so Sect. VI, 19. "Wenn der Knochen, oder der Knorpel, oder der Nerv, oder ein Stück Rinnsack, oder die Vorhaut abgesehritten ist, so wächst sie nicht wieder, wird auch nicht wieder hergestellt." Nach dem Knorpel folgt η *vespov*, dieß fehlt in einigen Handschriften, und ungewiß bleibt es, in welchem Sinn es gesagt sey, ob Ligament, Sehne, Nerv, gemeint ist. Daß der Hr. L. die orientalischen Uebersetzungen verglichen hat, bey welchen

den ältere Handschriften, als wir haben, ge-
braucht sind, giebt ihm ein wichtiges Verdienst.

Lychen.

Lübeck.

Epistola criticae biblicae graviora quaedam
momenta succincte ac dilucide exponens ad Seren.
Ducem — Carolum Wirtenb. ac Tecciae ducem
missa — ab auct. vitae Pomarii d. 28. Mart. 1786.
Der Verf., Hr. Welle, Conrector zu Lübeck, hatte
sich vorgenommen, Hrn. Adlers biblisch-kritische
Reise lateinisch zu übersetzen, und erhielt von letz-
term einige Berichtigungen und Zusätze. Da sich
vermuthlich kein Verleger fand, so erscheint diese
in Form eines Briefs, der den Durchl. Kamern zur
Empfehlung hat. Der florentinische Codex des
Johannes, dessen Hr. Adler S. 76 gedenkt, ist ein
lectionarium, wo nur der Anfang des Evang. Jo-
hannes das erste Stück ausmacht. Hr. W. setzt
hinzu, er sey verschieden von dem, den Wetstein
anführet, und sey scheint C. d. Wetst. 102. zu mizonen;
allein diesen hat Wetstein auch nicht zu den lectio-
nariis gerechnet, und die Auszüge daraus haben
gar nichts aus dem Johannes. Die Medicinische
Bibliothek hat 1783. beträchtliche Verreicherungen
erhalten, indem die berühmte Handschrift der Pan-
decken und ein Codex der vier Evangelien aus der
herzogl. Garderobe hineingebracht, und die Biblio-
thek des Klosters der lateranischen Chorherren am
Berge Ficiolo, ferner die lothringisch-pfälzische
und Gaddische Bibliothek, welche letztere 1100
Handschriften enthält, mit ihr vereinigt sind.
Dies ist alles, was der Verf. mit unzeitig affectiv-
ter Gelehrsamkeit in einer gezwungenen, weitläufigen
Schreibart auf 2 Bogen gelagt hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

47. Stück.

Den 24. März 1787.

Benedig.

Grellma

Ricerche su gli uomini e le cose del Secolo XVIII. Vol. I. che contiene l'introduzione al Secolo. 1785. 267 Seiten Octav. Das Werk, welches hier seinen Anfang nimmt, ist nicht dem Geschichtsforscher, sondern dem Leser, der sich unterhalten will, gewidmet, und zeichnet sich, aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, durch Freymüthigkeit, Billigkeit und Leichtigkeit der Erzählung vortheilhaft aus. Die Einleitung wirft einen kurzen Blick auf die Verfassung und das Interesse sämtlicher policirten Staaten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, deren Augenmerk im südlichen Europa die spanische Thronfolge, und im nördlichen die von Feinden umringte Minderjährigkeit Carls des XII. war. Sie erwähnt der Handlung, Künste und Wissenschaften, frentlich
 A a nur

nur mit wenig Worten, und führt die Begebenheiten bis zum Jahr 1703. Der Verf., welcher seine Zueignungsbrieff an den König von Schweden mit J. A. unterzeichnet, macht keinen Anspruch darauf, etwas Neues zu sagen, entgeht aber auch glücklich der Gefahr, die Gegenstände schief zu sehen, und scheint in der That kein unwürdiger Beobachter des sonderbaren Zeitalters, das, wie er am Ende sagt, "fast in seiner Wuth und mehr theodisch in seiner Heftigkeit, mißt, handelt, Mischen gegen Waaren, Blut gegen Geld aufwägt, und alles dem Luxus opfert, einem unbarmherzigen Gott, der wie Saturn täglich seine eignen Kinder verzehret."

Meyner.

Leipzig.

Suidae et Phavorini Glossae sacrae graecae, cum spicilegio glossarum sacrarum Hesychii et Etymol. M. congestit emendavit et notis illustravit Joh. Christ. Gottlieb Ernesti, Prof. Philos. P. E. Accessit Dissertatiuncula de glossis sacris Suidae et Phavorini. Bey Weidmanns Erben und Reich. 14 Bogen in Octav.

Auch in dieser neuen Sammlung von Glossen aus dem Suidas und Phavorin, die zur Erklärung der Bibel etwas beitragen können, ist eben der unermüdete Fleiß des genauen und gelehrten Sprachforschers sichtbar, den wir bey der im vorigen Jahrgang dieser Blätter angezeigten ähnlichen Sammlung aus dem Hesychius mit dem verdienten Lobe bemerkt haben. Bey der gegenwärtigen Sammlung aus dem Suidas und Phavorin mußte die Arbeit weit mühsamer seyn, als bey der ersten, weil Phavorins Wörterbuch noch viel zu wenig kritisch bearbeitet ist, und Küster bey seiner Ausgabe des Suidas bey weitem nicht den

den Fleiß, die Genauigkeit und Gelehrsamkeit angewendet hat, mit welchen Alberti seinen Hesychius so brauchbar machte. Hierzu kommt noch, daß in dem Suidas so selten die alphabetische Ordnung der Wörter beobachtet worden, — sich so häufig fehlerhafte Erklärungen griechischer Wörter — Unrichtigkeiten in Anführung fremder Schriftsteller — Widersprüche — Verwechslungen — und häufige Spuren einer überreichten Compilation finden, die den wahren Gebrauch desselben merklich erschweren. Um so vielmehr verdient Hr. Ernesti unsern warmen Dank, daß er, wie wir bey einer sehr genauen Vergleichung fanden, alle diese Schwierigkeiten glücklich überwunden, und uns einen sehr brauchbaren Auszug aus diesen beyden Wörterbüchern geliefert hat. In der Vorrede zu dieser Sammlung vertheidigt er sich theils mit vieler Bescheidenheit gegen einige in kritischen Blättern über seine Ausgabe des Hesychius gemachten Bemerkungen, theils giebt er kurz seinen Plan und Absicht bey dieser neuen Sammlung an. Der griechische Text des Suidas ist nach der Kuster'schen Ausgabe, und der des Phavorini nach der Basler abgedruckt, diejenigen Stellen ausgenommen, die offenbar fehlerhaft waren, und verbessert werden mußten. Ausgelassen sind alle Glossen, die schon Hesychius hat, ferner alle dogmatische, kirchliche, mystische, bloß moralische und historische Glossen, deren wir auch sehr gut entbehren konnten. Auf die Vorrede folgt eine schätzbare Abhandlung de glossis sacris Suidae et Phavorini, welche zum Theil Wiederholung eines vor mehreren Jahren an unsern Hrn. Prof. Schleissner gerichteten Sendschreibens ist. In dieser bestimmt er theils den wahren Werth der hier gesammel-

sammelten Glossen, theils die verschiedenen Arten derselben, ihre Quellen und wahren kritischen und oegnetischen Gebrauch. Da wohl niemand aus den hier gesammelten, erläuterten und berichtigten Glossen einen Auszug in diesen Blättern erwarten wird, so wollen wir dafür bey dieser Gelegenheit unsere Anzeige durch einige während des Lesens dieser Schrift gemachten Bemerkungen gemeinnütziger zu machen suchen, die vielleicht zur Berichtigung und Ergänzung dieser Sammlung etwas beitragen können. — S. 1 bey $\alpha\beta\beta\alpha\kappa\mu$, welches Suidas nach der Etymologie durch $\mu\alpha\tau\eta\rho$ $\epsilon\gamma\theta\rho\sigma\omega\varsigma$ erklärt, hätte wohl noch sollen bemerkt werden, daß in den Fragmentis GG. libri Nominum hebr. bey dem Origenes Tom. II. ed. Mart. p. 113 $\alpha\beta\beta\alpha\kappa\mu$ (wofür $\alpha\beta\beta\alpha\kappa\mu$ gelesen werden muß) auch durch $\mu\alpha\tau\eta\rho$ $\epsilon\gamma\theta\rho\sigma\omega\varsigma$ erklärt werde; Hieronymus Abacuc amplexans. S. 25 fehlen folgende Glossen aus dem Suidas. $\beta\alpha\rho$ δ $\omega\iota\sigma$. $\omega\varsigma$ $\tau\iota$ $\beta\alpha\rho$ $\iota\omega\gamma$ zu Matth. XVI, 17. — $\beta\epsilon\zeta\epsilon\kappa$ $\alpha\tau\alpha\kappa\eta$. $\iota\epsilon\zeta\epsilon\kappa\eta\lambda$. $\lambda\upsilon\epsilon\kappa\kappa\mu\pi\tau\omega\upsilon$ $\delta\epsilon$ $\omega\varsigma$ $\epsilon\iota\delta\omega\varsigma$ $\tau\delta$ $\beta\epsilon\zeta\epsilon\kappa$ δ $\epsilon\sigma\iota$ $\tau\eta\varsigma$ $\alpha\tau\alpha\kappa\eta\varsigma$ Eszechiel I, 14. nach dem hebr. $\rho\iota\tau$ der Vulg., vergl. Alberti Periculum criticum S. 70. — S. 27 hätten auch wohl noch folgende Glossen aus dem Suidas einen Platz verdient. $\beta\eta\theta\alpha\omega\delta\alpha$ $\delta\omicron\upsilon\omicron\mu\alpha$ $\tau\acute{\alpha}\lambda\epsilon\alpha\varsigma$. vergl. Fischer Profusiones de vitis Lexicorum NT. XIX. p. 4. $\beta\alpha\upsilon\upsilon\epsilon\rho\gamma\epsilon\varsigma$ oder richtiger $\beta\alpha\upsilon\upsilon\epsilon\rho\gamma\iota\varsigma$ $\omega\iota\delta\iota$ $\beta\epsilon\theta\alpha\omega\delta\epsilon$ zu Matth. III, 17. vergl. Alberti Glossarium Graecum NT. S. 29. — $\beta\iota\sigma\tau\acute{\omega}$. $\tau\acute{\omega}$ $\iota\alpha\chi\tau\iota\omega\upsilon$ $\tau\acute{\omega}$ $\alpha\pi\omicron$ $\kappa\omicron\upsilon\mu\mu$ $\beta\epsilon\beta\alpha\mu\mu\epsilon\mu\omicron\upsilon$ $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\epsilon\beta\beta\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\omega\upsilon$, vergl. Schulz Specimen Olservv. Mi cellanearum in Suidam p. 44. — Auf der 55. Seite müssen aus dem Suidas noch folgende hinzugesetzt werden: $\iota\epsilon\zeta\epsilon\kappa\eta\lambda$ $\tau\acute{\omega}\pi\omicron\varsigma$ δ $\epsilon\sigma\iota$ $\beta\eta\theta\lambda\epsilon\epsilon\mu$. $\mu\alpha\rho$ $\epsilon\beta\beta\alpha\omega\iota\varsigma$ $\delta\epsilon$ $\lambda\alpha\rho\iota\alpha$ $\sigma\eta\mu\acute{\alpha}\iota\upsilon\epsilon\iota$ $\tau\acute{\omega}$ $\epsilon\phi\theta\alpha\alpha$

37. vergl. Schulz in der angef. Schr. S. 48. — *ἔχοντες ἔργα* *Μάρτ* 1, 38. wo in einer Handschrift anstatt *ἔχοντες ἔργα* steht. — S. 89 hätte nach Küster anstatt *μελέμ προσχθισματι* wohl sollen gedruckt werden *μελέμ προσχθισματι*, denn man sieht offenbar, daß Evidas das *μελέμ* allein habe erklären wollen, worauf auch das folgende *εὐλόου καὶ τὸτο* muß gezogen werden. — Sehr wahrscheinlich scheint Rec. ferner die S. 98 gewagte Conjectur anstatt *διεσφύχθησιν μισοφύχθησιν* im *Ση:χου ὀλιγοφύχθησιν* u. τ. λ. zu lesen, bios darum, weil diese Form im 76. Psalm: *ἄ. 3.* vorkommt. Eben dieß scheint von der S. 153 vorgetragenen Vermuthung zu gelten, anstatt *ὡσαυτὲ τὰ ἑσσοῦ* bey dem *Servatius ὡσαυτὲ τὰ ἑσσοῦ* zu lesen. Eben so möchte Rec. den Evidas in Schutz nehmen gegen den ihm S. 100 gemachten Vorwurf, daß er *ὀνόματα* durch *ῥῆσιν* erklärt. Wenn man die ganze Glosse im Zusammenhange durchliest, so sieht man, daß Evidas nur so viel behaupten wolle, daß *ὀνόματα* 146, 4. der Ausdruck *ὀνόματα καλεῖν τινι* bedeute *ῥῆσιν ἔχειν τινος*. — Ueber die S. 126 angeführte Glosse des Evidas *σεσημασ* u. τ. λ. hat Nisbet in seinen *Prolus. de Verbl. GG.* p. 185 einiges hieher gehöriges gesammelt. — Was endlich S. 174 bemerkt wird, um die Bedeutung des Wortes *τὸ ἐπιχειρον* die *Hand*, der *Arm*, 2. *Maccab. XV. 33.*, die durch die Stelle *Jerem. 48, 25.* bestätigt wird, in Zweifel zu ziehen, scheint Rec. aus dem Grunde nicht hinlänglich, weil der Sprachgebrauch in den griechischen Uebersetzungen des A. T. und den apocryphischen Büchern von dem gewöhnlichen so sehr abweicht, daß man nicht allemal diesen zum Maßstab nehmen gebrauchen kann.

Meyer.

London.

L'influence de Boileau sur la littérature Française, avec un coup d'oeil rapide, et un jugement impartial sur tous les ouvrages de ce Poëte, par M. M. D. C. C. R. 1786. 73 Seiten in Octav. Die Akademie von Nîmes hat den Gegenstand, mit welchem sich diese Abhandlung beschäftigt, als Preisfrage aufgegeben. Daß Ludwigs des XIV. Jahrhundert einen großen Einfluß auf die Wissenschaften gehabt habe, wird allgemein anerkannt. Vielleicht aber ist es unmöglich, zu bestimmen, wie viel davon ein einzelner Dichter bezuzumessen sey, der nur für den Verstand schrieb, und, ohngeachtet seiner vorzüglichen Correctheit, dennoch Zeitgenossen hatte, die an Verdiensten um ihre Sprache nicht gegen ihn zurückstehen, und die Regeln, welche er vortrug, zum Theil durch ihr Beispiel lehrten. Scharfsinn und vertraute Bekanntschaft mit der französischen Litteratur dürften bey allem Bestreben Wahrheit hervorzubringen statt ihrer wohl nur eine angenehme Hypothese hierüber aufstellen. Der Verf. vorliegender Schrift besitzt keine der genannten Eigenschaften, ahndet auch nichts von den Schwierigkeiten einer Untersuchung, zu der er nicht berufen war, und will im Ganzen ohngefähr so viel sagen: Daß es nicht genug zu verwundern sey, wenn noch irgend ein schlechter Dichter aufträte, da doch Boileau in seiner Dichtkunst ernstlich darauf gedrungen habe, daß man keine holperichten, matten oder schwülstigen Verse mehr machen solle.

Neckmann,

Paris.

Bey Moutard ist gedruckt: Dictionnaire universel de Police. Par M. Des Essarts, Avocat.
To-

Tome premier. 622 Seiten in Quart. Nur die Gegenstände der Stadtpolizey im engerm Verstande handelt der Verf. in einzelnen, nach dem Alphabet geordneten, Artikeln ab, und zwar gänzlich nach dem, was in Paris üblich ist; jedoch verspricht er, künftig une nomenclature pour la police étrangere zu liefern. Ueberall sind aus den Pariser Polizeygesetzen Auszüge eingeschaltet, nicht selten sind sie ganz eingerückt, und darin möchte auch wohl der größte Werth dieses Wörterbuchs bestehen. Denn was man ausserdem findet, ist, vornemlich das Historische, aus dem bekannten Werke des de la Marre genommen. Höchst selten findet man etwas Erhebliches, was dem Verf. eigen ist; es scheint, er habe die wirklichen Mängel der Pariser Polizey nicht anzuzeigen gewagt. Die Artikel, welche Handwerker betreffen, sind nichts weiter, als magere Anführungen älterer und neuerer Gesetze, meistens ohne Beurtheilung ihres Werths und ihrer Unzulänglichkeit, ohne Vorschläge zu Verbesserungen und Ergänzungen, dergleichen doch schon verschiedene französische Schriftsteller geliefert haben, die aber der Verf. weder angeführt, noch genutzt hat. Auch hat er sich nur selten darauf eingelassen, von den Gegenständen eine so ausführliche Kenntniß zu geben, als der haben muß, der darüber Polizeyanstalten entwerfen, ausführen oder verbessern will. Manche Artikel würde auch wohl niemand hier erwarten, und sie könnten eben so gut in jedem andern Wörterbuche stehen. Die zahlreichen Verordnungen über alle Arten von Schauspielen stehen unter dem Titel Aeteur. Eine Verordnung von vorigem Jahre wider den Aktienhandel, oder eigentlich wider den so genannten Prä-

Prämienhandel, der vornemlich mit Kronobligationen getrieben wird. Das älteste Verbot der Calenderpseudoprophetieungen sey von 1490. unter Ludwig XI. Unter Anonymes Beyspiele, daß Verfasser namenloser Briefe bestraft worden. S. 357 neue Bestätigung und Einrichtung der *academie d'architecture*. Der Verf. wünscht, daß ein *Collegium* redlicher und geschickter Männer gesetzt würde, welches die Bauanschläge und Baurechnungen beurtheilen sollte. Die Apotheker sollten strenger angehalten werden, nur ächtes Gold zur Vergoldung der Pillen zu brauchen; man soll vom Gegenheil in Frankreich traurige und häufige Beweise haben. Unter *Arts et métiers* das Verzeichniß der jetzigen Zünfte in Paris. Unter *Auberges* die Verordnungen wegen Wirthshäuser, die zahlreich sind. Schon im Jahre 1458. ward befohlen, daß jeder Wirth täglich die Namen seiner Gäste der Polizei zustellen sollte. Bis zum Jahr 1567. konnte jeder, der wollte, Fremde beherbergen, aber damals mußte jeder Gastwirth von der Polizei Erlaubniß haben. *Aumone*, ein armfelliger Artikel! Unter *Ballon* die Verordnung vom 23. April 1784. wider den Gebrauch der aerostatischen Maschinen in der Stadt. Der größte Artikel ist *Bar-mens*, aber ganz aus de la Marre, nur das Ende, was in einer Erklärung der vornehmsten Kunstwörter aus der Baukunst besteht, ist aus einem andern ungenannten Buche abgeschrieben.

Druckfehler.

St. 22. S. 218 Z. 7 statt Luc. 1. 1:4. I. Luc. 1. 1:4.
 St. 42. S. 414 Z. 16 statt Hr. Mahler Surter I. Hof-
 mahler Surter.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

48. Stück.

Den 24. März 1787.

S. Petersburg.

Gmelin.

S. P. Saß Beyträge zur topographischen Kennt-
 nis des russischen Reichs. Bey der kaiserl.
 Akademie. Quart. Erster Band. 1785.
 S. 402. Zweyter und dritter Band 1786. S. 1—
 282—584. Zwar hat Hr. S. manches gesagt,
 was unsern Lesern schon aus den Schriften eines
Dallas, Lepedin, Säldenstedt, S. G. Gmelin
 und **Georgii** bekannt ist; der letztere hat auch
 diese Schriften geordnet, giebt sie nun nach einem
 Zeitraum von 12 Jahren, da die Reise geendigt
 war, heraus, und fügt eine Lebensgeschichte des
 unglücklichen Mannes bey, den er genau kannte,
 und noch kurz vor seinem Ende besuchte: inzwi-
 schen enthält doch dieses Werk manchen wich-
 tigen Beytrag für Naturkunde, Staatswirth-
 schaft, Bevölkerung und Gewerbkunde, selbst für
 Sprach-

Sprach- Völker- und Erdkunde. Die Reise des Verf., die er in den Jahren 1768. bis 1773. machte, und seines Gefährten *Bardanes*, erstreckt sich, so wie seine Bemerkungen und gesammelte Nachrichten, über die ganze Gegend zwischen S. Petersburg und Moskau, und weiter hin bis Kolomna, über die wiasnische, pensaische, tanborsche Statthalterchaft, über die Gegenden an der Medwediza, am mittlern Don, am Terek, über die südliche kumanische Steppe, über Kasan und Astrachan, über die saratowsche und wiatskische Statthalterchaft, über die kalmückische Steppe, über die usaische, sibirskische, permische Statthalterchaft, über das Uralgebirge, die Gegend der Pischma, die untere Tura und Tiumen, die Gegend des Tobols, die ischimische, karabingische, kirgisische und songorische Steppe, die Gegend am Irtysh, die toboiskische und kolywanische Statthalterchaft, den Ob, die Bucharen und Chirwa.

Der erste Band ist mit zwey Charten begleitet, auf welchen das ganze russische Reich mit Bezeichnung aller der Reisen, welche die gelehrten Akademiker und Naturforscher darin gemacht haben, vorgestellt ist, und hat noch 4 andere Kupferplatten, sonst enthält er eine kurze Beschreibung der Reise des Verf., seine mit vielem Fleiße gesammelten Beyträge zur physikalischen und politischen Erdbeschreibung der bereisten Länder (welche Hr. Georgii nach den nachher getroffenen Einrichtungen hin und wieder geändert, so wie überhaupt manches berichtigt hat), und ein gleichfalls sehr kurzes Tagebuch des Hrn. *Bardanes* in die kirgisische Steppe. Bey *Ilekaja* der Steinfalzberg, in welchem noch gebaut wird, und der todte Salzberg. Auch in Sibirien wird die Linde mannigfaltig, aber sehr unwirthschaftlich, genügt, ihre

diese

dicke Rinde zu Wagenkörben, Schachteln, Dächern, ihr Saft zu Matten und Bastfchuhen, die Rinde von Weiden, Birken, Kistern und Erlen zu Loh, das entrindete Holz, so wie die Ofenröste, zu Pottasche. Nur das Dorf Morscha in der peninsulischen Statthaltertschaft hat eine Brantweinbrennerey von 111 Kesseln, jeden zu 50 Eymern oder 800 Quartier, und brennt jährlich etwa 60,000 Eymern Brantwein; die Kosackinnen am Don färben häufig mit pehnischem Scharlach. Kislar steht ganz auf Thonboden, und ist wegen eines niedrigen Plages, der in trockenen Sommern ganz austrocknet, sehr ungesund; sonst stieg der Zoll daselbst jährlich bis 14,000, von 1770. bis 1773. nie über 6000 Rubel; die Pferde am Terek sind von tatarischer Zucht, und neben dem gewöhnlichen Hornvieh auch Büffel im Gebrauche, die auch da talgichte Butter geben: Auch am Terek bereiten sich die Tatarn ihr Opium aus selbst gebautem Wahn, und gebrauchen es wie die Türken; der Wunderbaum wird in Gärten häufig gepflanzt, und aus seinem Saamen sehr gutes Brennöl gepreßt; ein vortrefliches Speiseöl aus den Saamen des Sesams, dessen Anbau Hr. Georgii mit Hrn. Sablitz sogar dem südlichen Deutschland anräth. In der Gegend des Kubanflusses Trümmern mehrerer alter Städte, deren eine an der Schina die Tatarn nach Ueberlieferungen von Franzosen ableiten. Die Salzseen in der kumanischen Steppe, die überhaupt, wie die kalmückischen, das Ansehen eines ausgetrockneten Meeres hat, vornemlich die astrachanischen; der See Bogdo setzt unter allen das reinste Kochsalz ab, jährlich eine Lage von 1 bis 3 Follen; in dem eine Lage reise davon entfernten Bogdoberge gefärbte, vornemlich rothe, Thonlagen, welche die Kalmücken

zum Aufstreichen ihrer Kibitzen gebrauchen. Die Morgenländerinnen färben sich mit Blättern und Blumen des Springkrautes, die sie trocknen, zart reiben, mit Weingeist und Weinessig zu dünnem Brei machen und wieder trocknen; Haare und Nägel gelbroth: In der kasanischen Statthaltertschaft zählte man 1763. 163,173 männliche Köpfe russischer Nation, 110,259 Proselyten und 38,001 muhammedanische und heidnische Tataren, Tscheremissen, Tschuwatschen, Botjaken und Kalmücken. Die Gewächse, welche in Kasan gebaut werden, mit ihren russischen, tatarischen, nordwinischen, tschuwatschischen, tscheremissischen, wotjakischen, kalmückischen, bucharischen, armenianischen, georgianischen, auch wohl indischen und türkischen Namen; auch Kartoffeln an einigen Orten an der orenburgischen und uiskischen Linie; eben so die Hausthiere. Die kalmückische Steppe ist wegen Holz-mangel und dürrer salzigen Bodens keines großen Anbaues nach europäischer Art fähig. In Uralstei eine, meistens leidliche, Art Kusja; unter dem Namen der krimmischen Krankheit oder schwarzen Sucht, bey welcher die Kranken eine schwärzliche Gesichtsfarbe haben, und von welcher sie noch am ehesten durch wiederholtes Baden in frischer Pferdemilch geheilt werden sollen; sie bleibe in gewissen Familien, und stecke nicht an. Die Lagen des an Kupferlande; so ergiebigen Gebirges Obtschei Syrt, unter ihnen auch in einigen Gruben Kupferstießer. Zu Orenburg sind die Ziegel- und Kalköfen in das steile Flußufer gegraben, so daß es drey Wände macht; ein Brand liefert 16 bis 18,000 Backsteine: Jetzt bringen die Bucharen nur äußerst selten Gold und Bergkinnik zum Verkauf nach Orenburg, ersteres mehr nach Persien. Das Vorgebirg des kaschirischen Urales be-

steht

steht vorzüglich aus Sandsteinblöcken, theils kupferhaltig, dann aus Thon- Mergel- und Kalklagen. In 15 Eisenwerken der ufaischen Statthaltertschaft wurden 1771. gegen 697, welche gebohren wurden, nur 364, unter welchen vier 81. bis 89, einer 90, einer 91, einer 100 und einer 121 Jahre alt waren. Bey Permien sehr ausführlich vom Berg- und Hüttenwesen, von welchem die Einwohner größtentheils leben; auch bey diesen Hüttenwerken sterben immer weit weniger, als gebohren werden. Auch am Ural trifft man durchaus, wo sehr hohe Berge an sáhen Stellen ihre Felsenart ohne Erdhülle zeigen, Granit, und keine Spur von besondern, als solchen Zerrüttungen an, die der Zahn der Zeit allein bewirken konnte. In der Beschreibung der kathrinenburgischen Provinz und der kolywanischen Statthalterchaft wieder sehr umständlich von den Berg- und Hüttenwerken, ihrer Geschichte, Ertrag, Verfahrungsart und andern Einrichtungen. Am Ursprung des Tobolsk ist das Gebirg sanft und waldlos. In der ischimschen Steppe viele Bitter- und Salzseen; der reichste unter diesen, Mendisch, hält Sommers 4 Loth gutes Salz im Pfunde, das aber wegen Holzmangel nicht ausgefotten wird; auf derselbigen am Uk einige Brauereibrennereyen, deren eine 86 Blasen zu 40 bis 45 Eymern, hat, und, wenn alles im Gange ist, jeden Monat 5000 Eymern brennt. Ausführlich von den Brandbeulen, welche Menschen und Vieh angreifen. Eine Papiermühle bey Tobolsk ist eingegangen; eine Glashütte macht noch brauchbares Tafel- und Hohlglas; Preiß der Lebensmittel in Tobolsk; Auszug aus einer sibirischen Chronographie eines tobolskischen Fuhrmanns Tscherepanow. Auch auf der Baraba ist der Boden sehr salzig, und viele Salz-

seen; Schnee fällt doch erst zu Ende des Jahres, Regen im Sommer selten; die Colonien dafelbst, die im Ganzen gut einschlagen. In den 12 Jahren von 1759. bis November 1771. lieferten nur die Gruben am Schlangenberge 6,386,772 Pud Erz; sie sind mit etwa 1000 Bergleuten belegt; die Summe aller Ausgaben der kaiserlichen Werke an Besoldungen, Kopfgeld, Wex von Pertschinsk, beträgt jährlich 200,000 Rubel. Den Berg, den der ältere Smelin 1734. bey Protok am rechten Ufer des Irtysch sah, sah auch der Verf. noch so. Der Karahr in der kirgisischen Steppe hat ein hohes Ufer von Thon- und Kalksteinlagen. Der Gobel, ein über 10 Werste im Umfange weiter Salzsee, hat eine flache, allgemein salzige Steppe um sich. Geschichte der Jüge der kalmückischen Horde: sowohl die russische, als die chinesische Gränzlinie der Kirgisen, die nach einer andern Seite zu zuweilen mit den Schirwisen einzelner Städte bewohnen, besteht in einer Reihe von Schanzen. Der Ural war ehemals mit der kaspischen See vereinigt, aber die Spur des Flusses, der sie verband, ist durch Sturm mit Flugland gefüllt. Karavanenreise von Sempalat am Irtytsch nach Kargos am Xi, vom Kargos bis an den Letes und weiter nach Afsu.

Der zweyte Band enthält die Beyträge zur Geschichte der Mineralien, zu welchen der Verf. auch das Wasser zählt, und der Pflanzen, von welchen hier mehrere auf 17 Platten abgebildet sind. Sehr reich insbesondere ist das ganze Gebiet dieser Reisen an Salzseen; Selenit mit gediegenem Schwefel bey Sernoi Gorodok an der Wolga, unter den Streusteinern am Salzsee Tarmysch, in den Gipsbergen bey dem uralischen Salzberge, im Thonufer des Flusses Afsu, auch

im Honufer des Baches Kaschanelli Karafu in der kirgischen Steppe. Hoher schielender Feldspat unter den Streusteinen an der Wolga unter Kaschpur den Vanschina. Bey Ischebarful am Fuß des östlichen Urals sanft anzuführender mehlicher Porcellänthon, der geschlämmt nach S. Petersburg in die dafige Fabrik geschickt wird. Lasurstein brechen die Bukaren im Gebirge zwischen Kalab und Buduffchu, bringen ihn aber nicht mehr so häufig, als sonst, nach Drenburg. Granit mit allen Mannigfaltigkeiten in der Verhältniß seiner Bestandtheile: die Salzpläge in den Steppen sind flache Vertiefungen, oder Pfützen und Leiche, die den dem Austrocknen Salz zurücklassen, welches aus gemeinem und erdhaftem Kochsalz, aus Glaubers-Bitter- und mineralischem Laugenfalz, zuweilen auch Salpeter, besteht. In den Salzpfützen der verlassenen Gruben am Jek baden Leute, die mit Scharbock behaftet sind. Am Kerek, am Ufer der Wolga, der Krimsa, in der kirgischen Steppe, im Berge Kuturtasch und im See Karakul, an der schwinischen Gränge am Berge Jrenek Bergtheer. Die Schmiede in diesen Gegenden brennen ihr Eisen mit Bergpoch schwarz. Seitdem die Krone die solymanischen Berg- und Hüttenwerke übernommen hat, sind bis und mit 1770. von da 9,146 Pud 9 Pfunde und 23 Solotnik goldhaltigen Silbers nach S. Petersburg geschickt worden. Noch jetzt verbrennen von 39,525 Pud und 25 Pfunden Kupfers, die im Kupferstein stecken, 5455 Pud. Von ein Paar Krummöfen kann man am Ural jährlich auf 6 bis 700 Pud Garkupfer zählen, von welchem die Krone den zehnten Theil erhält; ein großer Theil des sibirischen Kupfers wird für Sibitien in der kathrinenburgischen, und seit 1765. auf der sursischen Münze vermünzt; die

erstere lieferte in dem Türkenkriege von 1769. bis 1772. jährlich 2 Millionen Rubel an Kupfermünze, deren Sorten und Verfertigungsart hier beschrie-
 ben wird. Von Verfeinerungen, zu welchen Hr. Z. auch die gegrabenen Knochen zählt. Im Ber-
 gebirge des Caucasus weißlicher Muschelkalk, aus welchem die Bergtataren ihre Grabsteine ma-
 chen. Die Pflanzen sind ganz nach Linné geord-
 net. Am Terek und Caucasus werden die Bienen der Rheinweide als Bredmittel gebraucht; auf den Anbau des Delbaums am erstern dringt Hr. Z. sehr. Färberröthe wird im ganzen asiatischen Rußland häufig, vorzüglich am Terek, auch von Bergtataren, die, wie mehrere andere Wälderschaften, starken Handel damit treiben, gebaut; vom 1. Jan. bis 11. October 1773. wurden von Kislar aus 5,100½, aus dem Gebirge 4822 Pud versandt; in der Bucharen wächst sie häufig wild. Die Wazabinzen kochen die Wurzeln der Glockenblume mit Linsenblättern an Fleisch. Die Hundstirnschen werden von den Tataren geheißt. Am Terek und in Astrachan wird der aus den süßesten und reifsten Trauben ausgepreßte und zur Dicks eines Syrups eingedickte Saft statt des Zuckers zum Einmachen der Früchte gebraucht. Um Astrachan und am Terek wird aus Lamarin, Kierj, and-gänsefuß und mancherley Arten der Grasblume, des Bergfußes und Salzkrautes eine unreine Art Soda bereitet, die viele Pottasche enthält; man schneidet sie im Herbst, läßt sie an der Luft trocken werden, brennt sie in Thongruben langsam zu Asche, und wirft immer neues Kraut nach, bis die Gruben voll sind; die Asche glüht man 24 Stunden lang. Vom wilden Kälberkopf werden zu Sarizyn die frischen Stengel als Raschwerk verkauft, und vom holligen die Wurzeln von Tataren und Kalmücken,

im

im Frühjahr, wo sie süß sind, auch roh, gegessen; vom Kustel werden am Teref und in Astrachan Blätter und junge Zweige getrocknet, wie Röhre gemahlen und zur gelben Farbe auf Wolle, Baumwolle und Seide, der auch damit gegerbt wird, genügt. Die Beeren des Seidelbastes nehmen die Tataren gegen den Husten ein, aus der Rinde bereitetes Papier; die Wurzelknollen der kleinen und die Wurzeln der gemeinen Mutterwurze, werden von den Hirtenvölkern gefocht häufig gespeist; von den letztern, die sie gewöhnlich den Steppemäusen abnehmen, wird das erste Wasser abgeseigt, welches das Herbe auszieht. In Kasan gebraucht man den ganzen Strauch der Harentraube zum Saftgerben. Die Blätter des dickblättrigen Steinbrechs werden getrocknet unter dem Namen tschagirscher Thee verkauft, und in ganz Sibirien, zwischen den Händen zerrieben und in kochendes Wasser geworfen, wie Thee genossen. Die Stengel des Herzgespannfrants behandeln die Tataren, die Hanfnessel die Kaschiren, die Brennnessel sie sowohl als Kasabirgen, Ostiaken u. a., wie die Europäer Hanf und Lein. Die Wurzeln des Pfeilfrants werden von den Kalmücken gespeist. Häufig wächst Hanf am Teref, am Ural, in der Soongorey und Bucharey; die Kasabirgen und Kaschiren röthen ihn an der Luft durch abwechselndes Beregnen, Dörren, Frieren u. s. w. Eine Flechte, die daher Hr. Pallas *esculentos* nennt, dient den Jägern auf den Steppen zur Nahrung. Ueberhaupt ist auch in dieser Flora die letzte Finneische Classe am häufigsten abgehan.

Der dritte Band hält die Beiträge zur Geschichte der Thiere, zu welcher die Platten XVIII—XXI., lauter Abbildungen von Säugethieren und Vögeln, und zur Völkerverkunde, zu welcher die Platten

ten XXXII — XXXIX. gehören, in sich. Mancher Kaschir, Kalmücke und Kirgise besitzt zahme Pferde zu Tausenden; wilde, die von verlaufenen abstammen, trifft man zu 5 und mehreren in der Kubantischen und kumanischen, häufiger zu 20 und mehreren beyammen in der kirgisischen und soongorischen Steppe an; in beyden letztern, auch in der Bucharey, sieht man auch wilde Esel zu 10 bis 50 beyammen; auch Haare der rohen Rehhaut fenen sehr electrisch. Mit vieler Sorgfalt sind die Vögel beschrieben und ausgemessen; auch die mancherley Arten von Fischefang im südlichen Rußland erzählt; auch aus der Quappe wird Fischleim gefischt, der aber schlechter und wohlfeiler, als von den Störarten ist, und ihre Haut dient in Sibirien statt Fensterglas, auch zu Sommerkleidern und Säcken. Schon bloße Keulichkeit verringert die große und kleine Kakerlaken, womit das südliche und mittlere Sibirien bis in Rußland hinein so stark heimgesucht wird, sehr. In den Steppen ist die Zugheuschrecke immer. Die Ukrainer und Kosacken sammeln noch jetzt den sogenannten pohlischen Scharlach, reinigen ihn durch Kätteln in Säcken und trocknen ihn im Backofen. Der Hautwurm ist in der Bucharey sehr gemein; zuweilen kommt er zu den Augen heraus.

Im letztern Abschnitt handelt Hr. F. von den Völkerschaften, welche den von ihm bereisten Theil des russischen Reichs bewohnen. Zuerst von denen, welche finnischen oder doch vermutlich finnischen Ursprungs sind, Tschermissen, Tschumatschen, Nordwinen, Botjaken, Bogulen, Siurjänen, Besfarmen und Dsjaken, von denen er auch Sprachproben, von einigen die Zeitrechnung, von vielen die (eingeschriebene) Zahl der Köpfe, sowohl der getauften als ungetauften, angiebt; dann von den

den tatarischen Völkern, von angefehenen, den kasanischen, astrachanischen, tiumenischen, turaischen, tobolskischen, obischen, tomskischen und andern sibirischen, den caucasischen oder Bergtataru; ferner von den tschulymischen, den Kabardinern und Tscherkassen, den Kubanern, Bucharen, die sich durch besten Anbau ihres Bodens, Handlung, Fleiß und Betriebsamkeit und andere gute Eigenschaften merklich von allen ihren Nachbarn auszeichnen, und Getreide, Wein, Baumwolle, Sesam zum Del, Hanf, Lein, Taback, Saffor u. d. bauen und verarbeiten, allerley baumwollene und seidene Zeuge verfertigen und färben, aus der Rinde des Maulbeerbaums Papier machen, Schagrin, Safian, Porzasse, Glas bereiten, ein- und zweibuckelige Kameele, Efel, Maulesel, Horn- und Wollvieh züchten, und zu letzterm arabische Schäfer halten, in Handlungsangelegenheiten caravänenweise nach China, Indien, Persien, Sibirien, Rußland, China u. s. w. reisen, und Usbeken, Juden, Zigeuner, Mohren, Araber, Truchmenen unter sich dulden; ferner von den Chirimsen, die zwar viel von der Betriebsamkeit der Bucharen, aber nicht ihren guten Namen haben, den Truchmenen, welche muhamedanische Tataren sind, Karakalpakern, Baschkiren, Mescherjafen, Barabingzen, Kirgisen, Burutten, Kaschingzen, Teleuten, Sajatzen, Armenianern und zuletzt weitläufig von den Kalmücken. Der Verf. hat sehr viel, was den Körperbau, die Tracht, den Reichthum, die Lebensart, Sitten, Cultur, Geschichte, Sprache, Religion, Volksmenge, Gewerbe, Abstammung u. d. g. betrifft, gesammelt.

Phila-

Meyer.

Philadelphia

oder vielmehr Paris: Notice sur la vie de M. Poivre, Chevalier de l'Ordre du Roi. ancien Intendant des Isles de France et de Bourbon. 1786. 78 S. in Octav. Hr. P., der 1719. zu Lyon geboren war, endigte seine Studien in der Congregation der auswärtigen Missionen zu Paris. Die Obern derselben sandten ihn, noch ehe er die geistliche Weihe empfangen hatte, nach China, mit dem Befehl, von dort nach Cochinchina zu gehen. Durch ein Mißverständnis ward er in jenem Lande der Ueberbringer eines Ueriasbriefs, der ihn ins Gefängniß brachte, wo er die Sprache des Landes und die Gunst des Vicekönigs von Canton sich erwarb, die ihm auf seinen weitem Reisen sehr behülflich war. Als er 1745. nach Frankreich zurückkehrte, um seine heiligen Bande unaufsätzlich zu knüpfen, ward das Schiff, auf dem er sich befand, von einem Engländer angefallen, er blieb während des Gefechts auf dem Verdeck, eine Kanonenkugel nahm ihm den Arm weg, und dies Unglück nöthigte ihn, dem Institut der Missionen zu entsagen. Hingegen machten seine Erfahrung und Geschäftlichkeit die französische ostindische Compagnie aufmerksam auf ihn, und 1751. ward er als Minister des Königs nach Cochinchina geschickt, um dort dem Handel seines Vaterlandes das Wort zu reden. Der Fürst von Cochinchina war, was die Fürsten in Sien zuweilen sind, an sich selbst herzlich gut, aber von Nichtswürdigen umringt, freute sich ungemein, einen Europäer von Stande zu finden, der ohne Dolmetscher mit sich reden ließ, und willigte in alles was ihm dieser vorschlug. Als P. nach Isle de France zurückkehrte, war alles vortreflich eingeleitet, aber niemand hat in der Folge Gebrauch davon gemacht.

Depto

Desto tiefer hatte sich ihm selbst die milde Lehre Asiens eingepägt, daß einen Baum pflanzen und ein Feld bauen die verdienstlichste Beschäftigung des Menschen sey. Ungeheissen brachte er eine Menge köstlicher Pflanzen mit, die er auf Isle de France naturalisirte. Die köstlichste von allen war der trockene Reis, der in Cochinchina auf Bergen wächst und seine Wässerung erfordert. Er gerieth auf Isle de France sehr gut, bis man aus Nachlässigkeit ihn wie den feuchten Reis zu behandeln anfing, und dadurch ausrottete. Aber P. Lieblingsplan war, den Neulocken Gewürztauben zu entführen, und sie auf die französischen Colonien zu verpflanzen. Sollte man glauben, daß ein Theil der französischen Compagnie selbst diesem Vorhaben entgegenarbeitete? Lange widerstrebte P. ihrem Einflusse, da er ihn endlich zu mächtig fand, kehrte er nach Frankreich zurück, bekam ohne darum nachzusuchen 20,000 Francs Gratual vom Könige, und lebte in der Stille auf einem Landgute bey Lyon. Hier schrieb er die *Observations sur les moeurs et les arts des peuples de l'Afrique et de l'Asie*, die als Nachdruck unter dem Titel *voyages d'un philosophe* vervielfältigt sind, und war eben im Begriff, sich mit einer jungen Person aus gutem Hause zu verheyrathen, als das Ministerium, welches ihn allein fähig glaubte, den Isles de France und de Bourbon wieder aufzuheben, ihm die Intendantur darüber antrug. Er hielt es für seine Pflicht, sie anzunehmen, und seine Verlobte entschloß sich, ihm zu folgen. Wie sehr seine Administration alle Erwartung übertraf, verbietet hier der Raum aus einander zu setzen; und wir begnügen uns mit der Bemerkung des universalhistorischen Factums, daß zwey durch sie im Jahre 1770. und 1771. veranstaltete Reisen, endlich den Musca-

ten-

ten- und Würzägeleinbaum auf Isle de France verpflanzten, ohne daß den Holländern auch nur ein Vorwand zur Klage gelassen wäre, weil sie von den unabhängigen Fürsten von Hebi und Natani gegeben waren. Characteristisch ist es, daß bey der Ankunft des ersten Schiffes, welches dergleichen überbrachte, Commandant und hoher Rath dieser Insel, gegen alle Vorstellungen des Intendanten, nichts eiligers zu thun hatten, als jeden des Hochverraths schuldig zu erklären, der Staude oder Keim dieser beyden kostbaren Gewächse in eine andere Colonie übertragen würde. So blind macht der Neid, daß sie die Möglichkeit übersehen, was sich blos auf ihre Insel beschränkte, durch einen einzigen Orkan oder unglücklich geführten Krieg zu verflüchten. Glücklicherweise fand P. bey dem französischen Ministerium Gehör, und beyde Bäume sind jetzt auch auf Isle de Bourbon und Guyane übertragen, wo sie besser gedeihen, als Kappal, durch vorlaute Nachrichten hintergangen, zugehen will. 1773. verließ P. seinen Posten, durch den er nicht reich geworden war, und in welchem er mit Unannehmlichkeiten zu kämpfen hatte, die der alte Grundsatz des französischen Cabinets, zwischen den bürgerlichen und militärischen Oberhäuptern der Colonien Uneinigkeit zu erhalten, unvermeidlich macht. In Versailles sah man ihn zwey Jahre ungnädig an; erst unter der neuen Regierung verschaffte ihm Lurgot eine Pension von 12000 Francs, womit er sich in die Gegenden zurückbegab, wo er geboren war, und bis an sein Ende seinem Geschmacf getreu, auf einem reizenden Landfize, in dem Cirkel seiner Familie und seiner Freunde, im Jänner 1786. zu leben aufhörte. Einer aus diesem

fem Cirkel, dessen er sich bereits während seiner Administration bediente, hat ihm dies Denkmal gesetzt. Es ist eine einfache bescheidene Erzählung der Schicksale und Thaten des Verstorbenen, aber jedes ihrer Worte dringt zum Herzen, und der wohlthätige Mann, zu dessen Gedächtniß sie geschrieben ist, darf nur gekannt seyn, um geliebt zu werden.

Leipzig.

Fischer.

Von C. F. Schneider: Sylloge selectorum Opusculorum de mirabili sympathia, quae partes inter diversas corporis humani intercedit: edita cura J. C. T. Schlegel, D. M. etc. 1787. 454 Seiten in Octav. Ein neuer Abdruck von vier medicinischen Probschriften der Leidenschen Schule, die der Herausgeber, Hr. D. Schlegel zu Langensalza, vom Hrn. Sandfort zum Geschenk erhalten hat. 1. J. P. *Mitchell*, de mirabili, quae caput inter et partes generationi dicatas intercedit, sympathia. 1781. 2. P. *Jas*, de mirabili, quae pectus inter et ventriculum intercedit, sympathia. 1784. 3. D. *Veegens*, de sympathia inter ventriculum et caput, praecipue in statu praeternaturali. 1784. 4. J. *Anemaet*, de mirabili, quae mammas inter et uterum intercedit, sympathia. 1784. Wenn, wie Rec. denkt, diese ohne hinlängliche Gründe veranstaltete Sammlung allenfalls noch zu entschuldigen wäre, so hätte doch zum wenigsten ein correcter Abdruck besorgt werden sollen, aber auch das ist nicht geschehen, sondern die Fehler der holländischen Originale finden sich hier getreulich wieder nachgedruckt, so de Haan, J. J. Henckels, Unzer in lib. *den Artz* u. s. w.

Lingol-

Soemmerring. *Ingolstadt*.

H. P. Leveling Observationes anatomicae rariores iconibus aeri incisiss illustratae. Fasciculus primus. 1786. Enthaltet das Merkwürdige, was ihm in fünfzehn Jahren seiner Professur zu Ingolstadt vorgekommen. Es sind eigentlich schon erschienene Stücke, nur jetzt vermehrt. 1) Von der Eustachischen Klappe und ovalen Loch: Varietäten von jener Klappe aus zwey Männern und einer Frau; in allen dreyen war das ovale Loch noch offen, zur Bekätigung unter andern auch des Satzes, daß, so oft jene Klappe besonders stark ist, auch das ovale Loch noch offen, und die Membran, die die fossa ovalis bildet, weit und sehr dünne, und der Isthmus sehr stark angetroffen werde. 2) Zwey Fälle von einem Uterus bicornis, sehr gut vorgetragen, zergliedert und abgebildet; sie werden mit ähnlichen Fällen verglichen. Sie kommen mit *Arcel's* und *Walters* Fall am meisten überein. *Hr. L.* findet bey einem solchen Uterus eine Superfötation nicht unmöglich. 3) Von Brüchen, Spalten, Contrafracturen des Schädels, und der widernatürlichen Gestalt einiger Knochen; eine Ankylosis des Atlas mit dem Hinterhauptsknochen; ein achttes Halswirbelbein mit einer Art von dreizehnter Rippe daran von einem Manne. S. 150 sagt *Hr. Prof. L.* de costis veris coarticulatis superioribus apud observatores quantum mihi quidem constat nihil simile occurrit; allein *Hr. Hofrath Soemmerring* besitzt ein schönes weibliches Skelet, woran er *Hrn. Hofr. L.* nun eine selbst noch längere Rippe am siebenten Halswirbelbein gezeigt hat. Eine dreizehnte untere Rippe. In diesen beyden Körpern habe das sacrum nur aus vier Wirbeln bestanden. Dieß wird nur so ganz beyläufig S. 151 angedeutet, und ist doch sehr merkwürdig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

49. Stück.

Den 26. März 1787.

Göttingen.

Fischer

Bey J. E. Dieterich: Ueber den gegenwärtigen Mangel guter Wundärzte und Geburtshelfer in dem größten Theile Deutschlands, nebst einigen Vorschlägen, diesem Mangel abzuhelfen. Von G. F. Raven, Stadtchirurgus und Geburtshelfer zu Zelle. 1786. 46 S. in Octav. Der V. eifert gegen die handwerksmäßige Erlernung der Chirurgie; die eben deswegen beynahe durch ganz Deutschland noch in der Wiege liegt, und diese vor Anfang eines neuen Jahrhunderts verlassen zu kö. n. n schwerlich im Stande seyn dürfte. Als höchst nöthig und ganz unentbehrlich für einen guten Wundarzt sieht er Anatomie, Physiologie, Pathologie, Semiologie, Materia medica, Pharmacie und gerichtliche Arzneykunde an; nicht weniger auch die Kunst, ein gutes (seh-
 C c c
 ler-

letrénes) Recet zu schreiben (will er sich anders nicht dem wohlverdienten Spott der Aerzte und anderer Personen so ausgesetzt sehen, wie diejenigen seiner Amtsbrüder, deren elende Recepte der verdienstvolle Hr. Hofr. **Haldinger**, im Magazin für Aerzte, zur Warnung aufgestellt hat). Die zu Paris in der Rue de bons peres gelegene Charité möchte Rec. doch nicht für eine, auf das unverbesserlichste eingerichtete, Krankenanstalt ausgeben; noch das unterschreiben, daß sie zu aller Zeit die größten Aerzte und geschicktesten Wundärzte gehabt habe. Zur Bildung besserer Wundärzte und der dadurch zu vervollkommenenden Kunst selbst, geschehen nun folgende Vorschläge: es dürften keine andere jungen Leute dazu angenommen werden, als solche, die ausser einer guten Erziehung die erforderlichen Talente besäßen, und besonders die lateinische Sprache in so weit verständen, daß sie einen gut darinnen geschriebenen Schriftsteller lesen könnten; das zu bestimmen, müsse einem besonders dazu bestimmten Manne übertragen werden, so wie auch die Prüfung des loszuzurechenden Lehrlings; dieser Mann müsse auch als Demonstrator die jungen Lehrlinge (warum nicht auch die ältern Wundärzte, die es eben so nöthig haben?) unterrichten, ihnen die Kunstwörter erklären, die besten Instrumente vorzeigen und ihren Gebrauch erläutern, Bandagen geschickt anzulegen lehren, die allgemeinen, ohne Operation zu behandelnden, äußern Krankheiten (in einem Hospiztal bey dem Bette des Kranken), und dann alle die Operationen selbst an Leichnamen abhandeln, auch nachher von den Lehrlingen nachmachen lassen; ein so unterrichteter angehender junger Wundarzt müsse nun angehalten werden, eine höhere Schule der Wundarzneykunst zu besuchen (auf

(auf Kosten des Staats? das wäre freylich löblich, aber höchst wahrscheinlich unausführbar); und bey seiner Rückkunft dürfte er sich nicht eher besetzen, bis er öffentliche Proben seiner sich erworbenen Fertigkeiten abgelegt hätte. Um die (gegründeten) Klagen über den Mangel guter Geburtshelfer zu vermindern, fordert der V. den Staat auf, einem jeden in diesem Fache geschickten gründlichen Manne einen ansehnlichen fixen Gehalt anzuzuwiesen, der mit der mühevollen Erlernung und beschwerlichen Ausübung dieser Kunst im Verhältniß stehe, oder ihm für jeden einzelnen Fall, wo durch seinen Beystand Mutter und Kind gerettet wurden, eine besondere festgesetzte Belohnung zu ertheilen.

Halle.

Rec. man

Im Verlage des Waisenhauses ist auf 11 Bogen in Octav gedruckt: **Vergleichung der Märkschen und Pommerschen Landwirthschaftsarten mit der Schlesiſchen.** Der Verf. ist Hr. v. Benckendorf. Eine Vergleichung der Landwirthschaft mehrerer Länder kann allerdings nützlich seyn, zumal wenn diese in der Beschaffenheit des Bodens und des Clima nicht gar zu sehr verschieden sind. In dieser Rücksicht sind die auf dem Titel genannten Länder ganz gut gewählt. Inzwischen findet man hier kaum etwas, was der Verf. nicht schon in seinen Beiträgen und andern Schriften gesagt hat; und zu einer vollständigen Vergleichung möchte auch wohl eine viel genauere physikalische Beschreibung der gewählten Länder nöthig seyn, als diejenige ist, welche der Verf. hier zu geben vermocht hat. Seine Betrachtungen beziehen sich auf den Getreidebau, die Rindviehzucht, die Schäferey und auf den Wiesenbau. Er giebt nicht ohne Ursache der schlesiſchen Wirth-

Ecc 2

ſchaft

schaft den Vorzug, ja, er will sie sogar als einen Probierstein einer vollkommenen Wirtschaftsverfassung anzeichnen haben. In der Mark und Pommern haben die Landgüter (denn nur von diesen, nicht von den kleineren Wirtschaften der Bauern, redet der Verf.) zu viel Getreideland gegen ihre Viehzucht. Schlesien genießt schon die Vortheile der Stallfütterung, und die Einrichtung mit den sogenannten Dreischgärtern erleichtert dort die beschwerliche Erndtarbeit sehr vortheilhaft. Der Verf. thut deswegen S. 123 Vorschläge, solche auch in der Mark einzuführen. Die Schlesier haben eine größere Art Rindvieh, welche sie nicht durch ausländische Stiere, sondern durch eine sorgfältige Auswahl des inländischen Viehes zur Zucht erhalten haben, und dieser trauet der Verf. mehr, als den in der Mark und Pommern angefangenen Versuchen mit ostfriesländischen, holländischen und Danziger Stieren. Er empfiehlt die schlesische Weidfütterung, da nemlich das Futter mit dem in den Ofenblasen und Ofenrömpfen erwärmten Wasser angerührt wird, aber seine Gründe sind von geringem Gewichte. Es scheint doch, daß man in Schlesien mehr Arbeiter oder Heinde zu einerlen Geschäfte braucht, als in der Mark und Pommern. Man hat daselbst die Schäferenen durch Abschaffung der Milchnutzung im Anfange des jezigen Jahrhunderts so sehr verbessert, daß dieses Beispiel vernünftige Landleute zur Nachahmung reizen muß. Die schlesischen Schaafse sind seit dieser Zeit größer und gesünder geworden, auch geben sie weit feinere Wolle. Das Heu wird daselbst fast so behandelt, wie man in England das braune Heu macht, welches Verfahren auch in vielen Gegenden von Niedersachsen üblich ist.

Ham-

Hamburg.

Grellman.

Von dem Politischen Journale haben wir die gewöhnlichen zwölf Hefte des vergangenen Jahres vor uns, und finden eine erneuerte Anzeige dieser nützlichen Zeitschrift um so nöthiger, da wir ihrer seit zwei Jahren in diesen Blättern nicht gedacht, und einzelne Stücke derselben hin und wieder wirklich an Werth gewonnen haben. Noch mehr aber würde das Ganze gewinnen, wenn man bey manden statistischen Aufsätzen, zumal solchen, die aus andern bereits gedruckten Schriften entlehnt, und hier nur in mehrern Umlauf gebracht sind, durch einige Anzeige der Quellen näher von ihrer Zuverlässigkeit unterrichtet würde. Bey Aufsätzen von gewisser Art, besonders wenn sie deutsche Länder betreffen, dürfte freylich eine solche Offenheit ihre Bedenklichkeiten haben. Indessen kann doch dieser Fall, bey der bisherigen Einrichtung des Politischen Journals, nur sehr selten kommen, da es nicht leicht ungedruckte Nachrichten von dem Zustande eines Staats und dessen Verwaltung enthält, die jemanden entrüsten, oder den Urheber derselben in Gefahr setzen könnten. In Ansehung der Berichte von *Begebenheiten*, die man einmal in den verschiedentlich datirten *Briefen*, dann in dem monatlichen *allgemeinen Bericht*, und *endlich* zum Theil nochmals in der gewöhnlichen *historisch-politischen Uebersicht des Jahres* liest, könnten vielleicht manche Erparungen gemacht, und der dadurch erwonnene Raum mit anderweitigen nützlichen Aufsätzen gefüllt werden. Dieser Erinnerungen aber unachtet, bleibt dieses Journal, unter der großen Menge periodischer Schriften, doch immer eine der nützlichsten, und in mehr als einer Rücksicht ein brauchbares

Repertorium für die Zukunft; zumal da die beigefügten alphabetischen Register den Gebrauch desselben erleichtern. Aus einer Anzeige im ersten diejährigen Stück merken wir hier noch an, daß die fünf ersten Jahrgänge dieses Journals, von 1781 bis 85, nach einer neuen Auflage, zusammen für *drey alte Louisd'or*, und die von 1781 bis 84 einschließlich, für *acht Reichsthaler*, bis zu Ende des *Mayes*, den Liebhabern sollen überlassen werden.

Niessen.

London.

Wey F. Cadell, in the Strand, ist noch 1783. von dem beliebtesten Buch des Dr. Armstrong, an Account of the diseases most incident to Children, from the Birth till the age of puberty etc. die vierte um vieles vermehrte Ausgabe erschienen, die jetzt 200 S. in gr. Octav beträgt. Der Werth dieses Buchs ist allgemein anerkannt; auch ist von der ersten und zweyten Ausgabe desselben zu seiner Zeit (G.M. 1769. S. 662, 1772. J. S. 131 f.) weitläufige Anzeige geschehen. In der lehrwürdigen Vorrede sagt der so bescheidene als verehrungswürdige V., daß er nun gleichsam die letzte Hand an sein Buch gesetzt habe, und ihm die Vollkommenheit zu geben bemüht gewesen sey, die ihm nur immer seine schwächliche Gesundheit zu geben verstanden wollte, da er einmal mitten unter dieser Beschäftigung durch einen Anfall vom Schläge unterbrochen worden war. Die beträchtlichen Zusätze und Vermehrungen finden sich unter dem Capitel vom innern Wasserkepf. Durch den freyen Gebrauch von Calomel allein war er einmal so glücklich, einen 20 Monate alten Knaben eines Schumachers zu retten, und trägt kein Bedenken, es in dieser Krankheit (mit Dobbson, Hunter u. a.) gar sehr zu

empfehlen. Viele Veränderungen hat auch das Capitel vom Reichhusten erhalten. Gegen Madenwürmer (Ascarides) sey Aloe ein sehr kräftiges Mittel; er läßt nemlich für ein Kind von 2 Jahren 2 Scrupel in 3 Unzen Milch auflösen und es ihm als Nektar geben. Gegen scrophulöse Verhärtungen am Halse u. a. Orten verordnete er mit dem besten Erfolg den frisch ausgepreßten Saft der gelben Schwertliliewurze (Gladjol. lut.) äußerlich einzureiben; innerlich aber giebt er bey einer zweckmäßigen Diät öftere Brechmittel aus Speiseglas, alle Morgen ein Pulver aus Sal. Polychr. mit einem kleinen Zusatz von Rhabarber, auch zwischendurch eine Dose Calomel. In scrophulösen Augenentzündungen rühmt er, außer den obigen Mitteln, noch besonders Fußbäder, Haarfeile und als Augenwasser die Aq. Verben. In einer ganz andern Gestalt erscheint auch die kurze Nachricht von der Anstalt für arme kranke Kinder in London, welche im April 1769. ihren Anfang nahm, und bis im December 1781. unter des D. specieller Aufsicht stand, da er seiner Gesundheit wegen sie aufzugeben sich genöthiget sah. Die Anzahl der jährlich mit Arzneyen aus der Anstalt versorgten Kinder belief sich in den letztern 5 bis 6 Jahren insgemein auf vier tausend und einige hundert. Die ganze Anzahl der in einem Zeitraum von 12 Jahren und 9 Monaten besorgten Kinder erstreckte sich, nach den darüber geführten Büchern, auf 35,000. — Zu bedauern ist es daher, daß die zu

Regensburg

bey Joh. F. Montag's sel. Erben in diesem Jahre erschienene deutsche Uebersetzung nicht nach dieser vierten englischen Ausgabe gemacht worden ist.

Fische

Die

488 *Öst. Anz.* 49. *St.*, den 26. März 1787.

Sie führt den Titel: D. G. **Armstrong** über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandlung. Nach der neuen (dritten von 1777.) englischen Ausgabe übersetzt von D. J. E. G. **Schwäffer**, hochwürtl. Hurn und Larischem Hofmedicus. 1786. 188 S. in Octav. Es sind mehrere nicht unerhebliche Anmerkungen beigelegt. Auch ist die Uebersetzung, nach Rec. Empfindungen, sehr gut gerathen.

Wischer.

Massano.

Auf Kosten des venetianischen Buchführers **Remondini**, und mit der Erlaubniß und dem Privilegium der Oberrn: *Instruzioni mediche per le genti di Campagna*. 1785. 167 S. in Octav. In dieser Anleitung für den Landmann, wie er sein Verhalten bey Krankheiten einzurichten habe, sind 61 Krankheiten unter so vielen verschiedenen Kürzeln abgehandelt. Wie? davon mag folgender Artikel zur Probe dienen: **Innerer Wasser Kopf.** Uebermals eine sehr schwer zu heilende Krankheit, die den Beystand eines Arztes durchaus erfordert. Ihre Zeichen sind: schleichendes Fehrfieber; Schmerz am Vorderhaupt oder über den Augen; der Kranke scheut das Helle; sein Puls ist ungleich und gefunfen; er redet öfters irre und sieht die Gegenstände um sich her doppelt. Die Größe des Kopfs nimmt dabey oft beträchtlich zu." Angehängt sind noch 37 Formeln, größtentheils aus Lissot genommen. Am wichtigsten ist wohl der am Schluß befindliche Auszug aus der im Jahr 1772. bekannt gemachten Verordnung des Collegiums der Aerzte zu Florenz, über die Mittel zur Rettung Ertrunkener.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

50. Stück.

Den 29. März 1787.

Göttingen.

Unter dem 6. März d. J. sind die beyden Magister,
 Hr. *Heym.* **Heinrich Moritz Gottlieb Grellmann**
 und Hr. **Joh. Gottlieb Hübne**, zu außerordentli-
 chen Lehrern der Philosophie ernannt worden.

Ebendasselbst.

Von *Grellm.* **Hrn. M. Grellmanns** Schrift über die
 Zigeuner ist in Dieterichs Verlag, unter dem
 etwas veränderten Titel: **Historischer Versuch**
über die Zigeuner, betreffend die Lebens-
art und Verfassung, Sitten und Schick-
sale dieses Volks seit seiner Erscheinung in
Europa, und dessen Ursprung, auf 24 Bogen
 in Octav, eine **zweyte** viel veränderte und **ver-**
mehrte Auflage erschienen. Da dieses Buch be-
 kannt genug, und selbst außer Deutschland nicht
 unbemerkt geblieben ist; so können wir uns, was
 überhaupt die Wichtigkeit desselben für den Philoso-
 phen sowohl, als für den Geschichtsforscher betrifft,
 auf unser bereits bey Gelegenheit der ersten Ausgabe
 in diesen Anzeigen (J. 1784 S. 79 ff.) geäußertes
 Ur-

D d

Ur-

Urtheil beziehen, und schränken uns nur auf die wesentliche Unterscheidung dieser neuen Ausgabe ein. Plan und Einrichtung im Ganzen, sind dieselben. Außer den ansehnlichen Vermehrungen aber, wodurch Hr. Gr. mittelst Benützung theils handschriftlich mitgetheilte Nachrichten, theils verschiedener Reisebeschreibungen und Aufzüge, die entweder seit der ersten Ausgabe neu erschienen, oder dem Verf. vorhin entgangen waren, seinen Gegenstand, wo möglich, ganz zu erschöpfen gesucht hat, sind auch in Ansehung der Wahl des Ausdrucks und ganzen Vortrags allenthalben sorgfältige Veränderungen sichtbar. Einige Urkunden, die bey der ersten Ausgabe den Text unterbrechen, sind hier schicklicher als besondere **Beylagen** am Ende des Buchs beygedruckt, und noch mit verschiedenen neuen, zum Theil bisher noch ungedruckten, vermehrt worden. Unter diesen hinzugekommenen war uns besonders Num. I. und VII. wichtig. Jenes, ein Freybrief vom Kaiser Sigismund, beweist, was für unstatthafte Vermuthungen man ehemals dem so verderblichen Wolfe der Zigeuner, die, wie Hr. Gr. ausführte, während der ersten Zeit ihrer Erscheinung für **heilige Pilgrime** gehalten wurden, erwießen hat. Num. VII. enthält die Verurtheilungsacte des Sonter Comitats wegen der berüchtigten (und in Rücksicht der S. 55 ff. erregten Zweifel vielleicht irrig geglaubten) Menschenfresser, die 1782 im Sonter Comitate hingerichtet worden sind. Was Hr. Gr. Ableitung der Zigeuner aus Hindostan betrifft, so ist es um so mehr eine bewährende Probe seiner Forschung, daß er außer andern neuen Bestätigungen, Hr. Marsden neuerlich mit seinen Untersuchungen bey eben dem Ziele fand, und (wie wir so eben im zweyten Theil von Hyder Ali's Leben sehen) auch Hr. Sprengels Bestimmung hat.

Pavia.

Navia.

Fischer.

Von daher erhalten wir so eben: *Synopsis nosologiae methodicae, continens genera morborum* Auctore Guilielmo Cullen, M. D. etc. editio quarta emendata et plurimum aucta Edinburgi 1785. Recudi curavit et praefatus est I. P. Frank, M. D. et in Reg. Ticin. Academia Med. Pract. Prof. 1787. 308 S. in groß Octav. Zum Gebrauch seiner Zuhörer, also in gleicher Absicht, in welcher unser Hr. Prof. Fischer im vorigen Jahr einen Auszug aus der vierten und bis jetzt neuesten Ausgabe der Nosologie besorgte (S. N. 1786. S.) veranstaltete Hr. Hofr. Frank diesen unveränderten (daher stehen auch hier 151 Geschlechter, da es deren eigentlich nur 149 sind) Abdruck. In der 7 Seiten langen Vorrede wird der Werth und die Nothwendigkeit eines guten nosologischen Systems gehörig gewürdiact: und ein Cullen, der nicht ohne große Ehre und Ruhm am Krankenbette grau geworden, ganz vorzüglich als der einem solchen Unternehmen völlig gewachsene Mann (mit Recht) angesehen. Die Denkart des Hrn. Hofr. aber über nosologische Systeme überhaupt, wird aus folgender Stelle der Vorrede am besten erhellen: "*Filium igitur hoc orationem ambabus manibus arripite Auditores! non quod ipsam sic scientiam pugno tenere confidatis; sed ut, in morborum vastissimo labyrintho, conductorem sequamini; faciem cognitarum aegritudinum et vobis perspicuam reddatis; ad lectulos aegrotorum propria demum manu circuitus ambulatione imaginis corrigatis. . . . Quodsi et nobis datum non fuerit reverentia quid sit; — saltem quid non sit. quod certe in rebus medicis quamplurimum est. delegemus.*" Hebrigenß

ist hier blos der zweyte Band des Originals wieder abgedruckt worden, da in dem ersten die bereits sattham bekanten Arbeiten von Sauvages Linné, Vogel, Sagar und Macbride enthalten sind.

Wir holen bey dieser Gelegenheit noch die Anzeige zweyer kleinern Schriften desselben D. nach, die ebendasselbst herausgekommen sind, und deren erste den Titel führt: *Sermo academicus de civis medici in republica conditione atque officii ex Lege praecipue erutis. quem professionis medicae adeundae causa die XXIV. Novembr. 1785. recitavit I. P. Franck etc.* 1785. apud P. Galeatium, 76 S. in gr. Octav. J. Bohn und Gregory hätten zwar vor ihm den gleichen Gegenstand bereits abgehandelt, aber dennoch verschiedenes unberührt gelassen, das er jetzt kurz zu erörtern sich vorgenommen habe. Zuerst wolle er den Rang des Arztes im Staate und seine ihm durch Gesetze eingeräumte Vorrechte näher zu bestimmen suchen; dann auch das Verhalten des Arztes gegen den Staat und die mannigfaltigen, von ihm nach den Gesetzen gefordert werdenden Pflichten festsetzen. — Ganz anfänglich sey die Arzneykunst vom gemeinen Haufen ausgeübt worden, dann aber in die Hände der Priester gekommen. Die Kunst der Arzneykunst habe er von jeher wegen ihrer Gewisheit und Unentbehrlichkeit für wichtiger, als die Arzneykunde selbst, angesehen, so wie auch für weit älter, als die Heilkunde, im engerm Sinn des Wortes genommen. Und diejenigen Aerzte, die auf sie ganz verächtlich herabblieben, thäten es entweder aus Stolz, oder aus Nachlässigkeit u.

Die Ueberschrift der zweyten seist: *I. P. Franck, Oratio academica de vesica urinaria ex vicinia morbofa aegrotante.* Die XIX. Aprilis 1786. reci-

recitata. 31 S. in Octav. Die Veranlassung zu dieser feyerlichen Rede gab die erste Promotion, die Hr. S. in Pavia verrichtete; und die dadurch noch merkwürdiger wurde, daß von den zwey Candidaten zum Doctorhuth der eine ein Protestant (Dr. Siemerling aus Mecklenburg-Strelitz, unter ehemaliger gelehrter Mitbürger) war. Letzteres ist indessen zuvor schon einmal geschehen, da nemlich den 16. März 1775. ein Schweizer, Ferdinand Duey von Cassonay, aus Bern, auch die Doctorwürde dort erhielt. Bey dieser Gelegenheit wird auch noch als ein großer wechselseitiger Beweis der jetzigen Toleranz erwähnt, daß Tissot, obgleich Protestant, vor 5 Jahren als öffentlicher Lehrer in Pavia angestellt worden, so wie er vor 3 Jahren der erste der kathol. Religion zugethane Lehrer in Göttingen gewesen sey. — Krankheiten der in der Beckenhöhle liegenden Theile kämen aus guten Gründen bey Frauenzimmern zwar häufiger, aber nicht ausschließungswelche vor; vielmehr entständen auch bey Mannspersonen öfters qualvolle und unheilbare Beschwerden am Mastdarm, der Urinblase und den übrigen in der Nähe gelegenen Theilen. Er habe drey solcher Kranken gesehen, und sich nach ihrem Tode durch die Leichenöffnung von den angerichteten entsetzlichen Verwüstungen in den eben angezeigten Theilen zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Diese drey Fälle werden nun kurz erzählt, und noch einiae ähnliche aus Schriftstellern beigebracht; alle kommen darin überein, daß bald der Urin mit den Darmunreinigkeiten aus dem Mastdarm abfloß, bald diese und Wunde mit dem Urin aus der Harnröhre wechselsweis kamen. Bey zween Kranken wurde der exulcerirte fistulöse Zustand, in dem man den Mastdarm und die Urinblase bey Lebzeiten zu vermuthen

muthen alle Ursache hatte, durch die Zergliederung nach dem Tode bestätigt. Bey dem einen Kranken aber war die Abwesenheit des Hrn. F. Schuld, daß er ohne vorhergegangene Section begraben worden war. Noch wird einer Frau erwähnt, die im abgewichenen Jahre (86.) bey dem Clinicum zu Pavia wegen ähnlicher Beschwerden (ex caus. siphylit.), eines Abgangs nemlich der Darmunreinigkeiten durch die Mutterseide, Hülf gesucht habe. (Dies legte erneuert bey Rec. das Andenken an einen im hiesigen kön. Clinicum zu Ausgang des vorigen Jahres vorgekommenen Fall einer übrigens gesunden Frau von 38 Jahren, bey welcher der Urin und Koth unwillkürlich durch die Mutterseide abgingen, die Untersuchung zwey beträchtlich große fistulöse Oeffnungen, in der Urinblase nach oben und vorn, im Mastdarm nach unten und hinten, finden ließ, und alles das durch einen 14 Jahre lang in der Mutterseide getragenen Mutterkranz veranlaßt worden war). Noch sind kurze Nachrichten von dem Leben beyder Candidaten beygefügt.

⁷⁹
Wenner.

Frankfurt und Mainz.

J. S. Müller, fürstl. Hessen-Darmstädtischen Ingenieurhauptmanns und Corresp. der kön. Soc. der Wiss. zu Göttingen, Beschreibung seiner neuerfundenen Rechenmaschine . . . herausgegeben . . . mit einer Vorrede . . . von P. E. Klipstein, fürstl. Hessen-Darmstädtischem Cammerath und Ehrenmitglied d. Gesellsch. naturforschend. Freunde. Bey Barrentrapp S. u. Wenner. 50 Octav. 1 Kupf. Da von der Maschine mehrmal in Monatsheften und Zeitungsblättern ist geredet worden, z. E. bey der Veranlassung, daß Hr. M. sie zu Göttingen vorzeigte, Gel. Anz. 1784; 120 St. Man s. auch

auch Kästners Fortsetzung der Rechenkunst 571. S. so wird man des Erfinders eigene Beschreibung mit desto mehr Lehrbegierde lesen. Sie betrifft Gestalt und Bewegung der äußern Theile, Gebrauch, Sicherheit, Vortheile. Vom Innern ist natürlich keine Beschreibung zu erwarten: das Neuffere stellen die Kupfer vor. Unter die Vortheile gehöret, nächst der Sicherheit der Rechnung, Ersparung der Zeit, die freylich meist bey größern Zahlen eintritt, für kleinere verlangt ohnedem niemand ein so künstliches Hülfsmittel. Ein Exemplar, dazu ein geübter Rechner, mit der Probe, 7 M. 35 S. brauchte, fertigte die Maschine in 3 M. 10 S.; und mit einer Verbesserung lassen sich noch 4 S. ersparen. Es wäre dieser so schatzfünnigen als nützlichen Erfindung ein annehmlicher Käufer zu gönnen. Das würde Hrn. M. in den Stand setzen — aufmuntern, wäre bey der Leidenschaft, mit welcher er darüber arbeitet, vielleicht nicht das rechte Wort — sie und ähnliche noch zu mehr Vollkommenheit zu bringen, als: Zahlen, die nach gegebenem Gesetze fortgehen, nicht nur zu berechnen, sondern selbst abzudrucken, z. E. ganz correcte Cubistafeln für die Wurzeln bis 10000 etwa in 10 $\frac{1}{2}$ Tagen, wenn des Tags nur 8 Stunden gearbeitet würde, freylich nur ein Exemplar, für mehrere könnte die Arbeit wiederholt werden. Hr. M. hofft es dahin zu bringen, daß die Maschine mit nicht viel mehr Mühe eine beliebige Anzahl Exemplare eben so correct lieferte. Wie nützlich bey den Rechnungswesen für cameralistische u. d. gl. Geschäfte diese Maschine sey, zeigt Hr. K. in seiner Vorrede, und beruft sich deswegen mit Recht auf Leibniz, der eben dadurch die Wichtigkeit der sehnigen empfahl. Aber daß Hr. Müller gefunden habe, was Leibniz gesucht hat,

hätte

hätte Hr. Kl. nicht sagen sollen. Wenn er sich erinnert, was er selbst an der Leibnizischen Rechenmaschine zu Göttingen gesehen hat, so wird er nicht läugnen, daß sie gefunden war. Unvollkommenheiten ihrer Ausarbeitung fallen nicht auf die Rechnung des Erfinders, es gieng ihm, wie allen Angebern von Maschinen, die die Handarbeit nicht selbst verrichten, oder in allen möglichen Fällen unmittelbar leren können. In Zeitungen ist seitdem erzählt worden, daß Hr. Hofr.

7726. Beyreis in Helmstädt die Maschine gekauft.

Leipzig.

Herrmann In der Müllerschen Buchhandlung ist ein kleiner Tractat von 6 Bogen in Octav abgedruckt worden, der, weil er eine gründliche und sehr deutliche Anleitung zu einem wichtigen Theile der deutschen Landwirthschaft enthält, den Practikern bekannt und von ihnen genügt zu werden verdient, nemlich **Christian Gottbold Herrmann** Beschreibung des Flachsbauers im churf. sächsischen Erzgebirge. Der Verf. ist Prediger zu Cammersthalda, und treibt den Flachsbau seit 30 Jahren mit glücklichem Erfolge. Ueber das Käthen auf Nectern (nicht im Wäßer) und dann über das Dörren giebt er manche gute Regeln. Man hat dort eigene Häuser, in deren einer Abtheilung das Dörren, in der andern das Brechen geschieht. Sie liegen von den Dörren entfernt, und wer sich ihrer bedient, giebt dafür dem Eigner täglich einen Zins. Vor einiger Zeit fiel den wenigen zünftigen Webwebern in den kleinen Städten ein, sich das Weben des Leinwands allein zuweignen, also das herrlichste Nebengewerbe der armen Landleute zu stören. Der Verf. zeigt, wie schädlich und einseitig es seyn würde, wenn die Obrigkeit ihren Wunsch erfüllen wollte. Der Beweis konnte freylich nicht schwer seyn.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

51. Stück.

Den 31. März 1787.

Göttingen.

Volborth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Sommerhalbenjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen, an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 23. April gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die **kön. Societät der Wissenschaften** hält ihre Versammlungen in dem öffentl. Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachmittags um 3 Uhr. Sie sieht in demselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dazwischen zu haltenden Vorlesungen bewohnen wollen.

Die **kön. deutsche Gesellschaft** versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in
 C e e dem

dem öffentl. Winterauditorio, u. erlaubt dabei allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die **Universitätsbibliothek** wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. und Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jedem die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt Zettel darüber, den ein hies. Prof. unterschrieben hat. Die **Sternwarte**, der botan. und ökon. **Garten**, das **Museum** sehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die theol. **Encyclopädie**, oder **Methodologie**, erklärt Hr. D. Miller nach s. Anleit. zur Kenntn. ausersel. Bücher in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr.

Die **Geschichte der Glaubenslehren** trägt Hr. Prof. Plank um 8 Uhr, täglich, privatim vor.

Hr. D. Miller erklärt sein neuestes Handbuch der **Dogmatik** um 3 Uhr.

Die **practische**, d. h. philos. behandelte u. für die Bedürfnisse d. Lebens eingerichtete, **Glaubenslehre** lehrt Hr. Consistorialr. Lesß Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 8 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die **Messian. Weissagungen** wird Hr. Prof. Doehsen in öffentl., demn. zu bestimm., Vorles. erläutern.

Ueber die **Dieta classica A. u. N. T.** oder die bibl. Theologie hält Hr. Rev. Hänlein um 8 Uhr Vorles.

Die **Grundsätze und Schicksale der theol. Moral** wird Hr. Ek. Lesß Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr öffentl. vortragen (nach S. 657. f. Lehrb.)

Von der **theol. Moral** selbst wird ebenderselbe in 5 Stdn die Woche um 3 Uhr den andern Theil lehren. In eben dieser Stde erklärt die Grundsätze der theol.

Mor-

Moral Hr. Prof. Tschjen privatissime, und privatim
Hr. Prof. Seyrtroß Morg. 6 Uhr oder in e. a. bel. Stde.

Exeget. Vorlesungen über das N. T. Hr. Hofr.
Michaelis erklärt um 10 Uhr den Jesaias; Hr. Prof.
Schleutner um 7 Uhr die Psalmen, mit Uebersetzung
dorer, welche leicht zu verstehen sind; Hr. Prof. Tschjen
alle Psalmen um 10 Uhr; Hr. Prof. Volkberth die
Weissagungen u. Klaglieder Jeremia um 9 Uhr priv.
und öffentl. Mont. u. Donnerst. um 7 Uhr M. Joels
Weissagungen; Hr. Kap. Sänlein Salomos Sprüche
u. Prediger u. die Klaglieder Jeremia in 5 Stdn die
Woche um 7 Uhr. Zur besond. Anleit. in der eigenen
Interpretation irgend eines alttestamentl. Schrift-
stellers ist Hr. Cand. Bönneken erbötig.

Exeget. Vorlesungen über das N. T. Hr. Hofr.
Michaelis erläutert öffentl. Sonnab. von 1-3 Uhr den
Brief Pauli an die Galater u. den Brief Jacobi, und
priv. um 9 Uhr den Brief an die Römer, nach dem En-
digung er noch einen von den Zuhörern gewünschten
kleinen Hr. Pauli erklären wird. Hr. Pr. Schleutner,
welcher seine öff. Vorles. demn. gehö. Orts anzeigen
wird, gedenkt um 10 Uhr Matthäi, Marci und Lucä
Evangelia n. Griesbachs Synops. zu erläutern, auch
Hr. Pr. Tschjen wird die Evangel. Geschichte n. Gries-
bach, aber um 9 Uhr, erklären, Hr. M. Kirshen die Apo-
stelgesch. u. d. Brief an die Galater um 4 Uhr in 5 St.
die Woche. Hr. Ed. Bönneken ist erbötig, zur eignen
Interpretation eines neutestamentl. Schriftstellers
Anleitng zu geben.

Die **Evangel. u. Epistol. Pericopen**, wie sie ge-
genwärtig in hies. Landen an den Sonn- u. Festtaagen
verordnet sind, wird Hr. Prof. Volkberth um 5 Uhr erst
grammat. und sodann logisch, mit kurzen Hinweisen für
den Predigergebrauch, erklären.

Die **Charaktere** der in der Apostelgesch. vorkom-
menden Personen wird Hr. D. Müller in öffentl. Vor-
lesun-

lungen entwickeln und nach seinen moral. und Pa-
storalgrundsätzen beurtheilen.

Die **ältere Kirchengeschichte** der ersten 8 Jahrh.
wird Hr. Prof. Planck um 11 Uhr, die Kirchengeschichte
des 17. u. 18. Jahrh. aber Sonn. um 8 u. um 11 Uhr
vertragen.

Das **Kirchenrecht** s. Rechtsgelehrtheit.

Das **Kirchenrecht für Theologen** wird Hr. Cand.

Böhmer in demnächst anzugeigend. Stunden lehren.
Die **Uebungen im Kön. Pastoralinstitute** stellt
Hr. Prof. Seggroy um die gewöhnl. Zeit u. auf die bis-
herige Art an.

Die **Uebungen in Verfertigung u. Haltung der
Predigten** wird Hr. Prof. Schleusner in 2 Stunden
die Woche um 11 Uhr fortsetzen.

Die **theoretisch pract. Anweis. zum Catechisiren**
ertheilt Hr. D. Miller Sonn. um 2 Uhr in öffentl. Vor-
lesn. Hr. Sup. Luther aber giebt den nöth. Unterr. zum
Catechisiren wöchentl. in 4 St. um 11 Uhr, und ver-
anstaltet zugleich Uebungen sowohl im Auditorio, als
auch bey dem öffentl. Gottesdienste.

Im **theol. Repetentencollegio** wird Hr. M. Kir-
sten Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr das 1 B. Mose
erklären, u. Dienst., Donn. u. Sonn. in eben d. Stide
Hr. Rep. Hantlein das Evangel. Johannis erläutern.

Rechtsgelehrtheit.

Ueber die **Encyclopädie u. Geschichte der Rechte
in Deutschland** halten Hr. Prof. Böhmer nach dem
v. Seldow um 10 Uhr, u. Hr. D. Schmelzer nach Reiter-
meier Morg. um 7 Uhr Vorlesungen.

Das **Natur- und Völkerrecht** erklärt Hr. Prof.
Böhmer nach Ulrichs init. philos. iurisi um 8 Uhr. s.
auch bey der Weltweisheit.

Das **Gewohnheitsrecht d. europ. Völker** wird
Hr. Prof. Martens Mont., Dienst., Donn. u. Freyt.
um

um 8 Uhr n. l. Lehrb. privo. vortragen; u. in eb. d. Stde Mittw. in deutscher u. Sonnt. in franzöf. Sprache Gelegenheit zu pract. Ausarbeitungen in solcher Auf- fügen, vergl. Geschäftsmänner zu Hause u. unter frem- den Völkern, bes. Gesandte, zu verfertig. haben, geben.

Ueber das alte Röm. Staats- und Privatrecht liest Hr. Prof. Spangenberg nach dem v. Selchow um 4 Uhr.

Die Institutionen erläutern nach d. von Höpfer edirten Heineccius die Herren Prof. Spangenberg, Waldeck u. Meißner um 11 Uhr, auch erbiethet sich Hr. Doctorand Hasselberg zu Vorlesungen darüber.

Die Pandecten erklären um 8 u. um 10 Uhr nach d. Hellfeld, jedoch mit einiger Rücksicht auf d. Böhmer. Einleitung, Hr. Hofr. Mückert; nach d. Böhmer die Herren Prof. Spangenberg u. Waldeck, welche zu den angef. Stunden noch die um 1 Uhr fügen. Auch erbie- tet sich Hr. Dd. Hasselberg zu Vorlesungen darüber.

Ueber das 49. u. 50. Buch der Pandecten hält Hr. Hofr. Mückert Mont. u. Donn. um 1 Uhr öff. Vorles.

Zur Wiederholung d. Pandecten in Examini- rungen ist Hr. Prof. Waldeck um 4 Uhr erbötig.

Die Lehre von der Besitznehmung und Verjäh- rung wird Hr. Prof. Spangenberg in einigen Stun- den die Woche Ab. um 6 Uhr abhandeln.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt, verbunden mit pract. Ausarbeitungen nach einem Plane, welcher nächstens gedruckt erscheinen wird, um 7 Uhr Hr. D. Desferley, u. Hr. D. Pöffe in 4 St. wöch. auch um 7 Uhr.

Ueber die Lehre von den Actionen giebt Hr. D. Seyert um 7 Uhr nach Böhmers Lehrb. Unterricht und verbindet damit practische Ausarbeitungen.

Ueber den Kleinen Struw liest Hr. Prof. Spangen- berg um 7, Hr. D. Seyert um 8 Uhr.

Das deutsche Privatrecht lehrt Hr. Hofr. Kunde nach dem v. Selchow um 7, Hr. D. Pöffe um 8 Uhr.

Das

Das **Braunschw. Lüneb. Privatrecht** trägt Hr. D. Diefenbach nach dem v. Selschow um 3 Uhr vor.

Das **germ. Privatrecht** erklärt Hr. D. Heyert um 4 Uhr über den 2. Theil von Schmidt, wo zugleich die Lehre vom Proceffe vorgetragen wird.

Das **deutsche Statat.** trägt Hr. d. Pütter Hr. Hofr. Kunde um 3, u. Hr. Prof. Martens um 10 Uhr vor; Hr. D. Schmelzer privat. in einer demn. anzuz. Rede u. Hr. D. Hasselberg in e. bel. St. pr. u. privat. Den **Rechtsproceß** erläutert Hr. geh. J. Pütter Mont., Mittw. u. Freyt. öffentl. um 9 Uhr.

Das **Staatsrecht der arnesischen u. europ. Staaten**, besonders Frankreichs, Großbritanniens, Spaniens und der vereinigten Niederlande wird Hr. Prof. Martens Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 2 Uhr privatim vortragen.

Das **can. Recht** lehrt Hr. g. J. Böhmer um 11 U.

Das **penl. Recht** erklären Hr. Hofr. Meckert nach dem Koch um 7, Hr. Prof. Meißner nach seines sel. Hrn. Waters Lehrbuche um 3 Uhr.

Das **Lehnrecht** trägt Hr. geh. J. Böhmer nach seinem Handbuche um 2 Uhr vor.

Ueber das **Wechseltrecht** erteilt Hr. D. Diefenbach Mont. u. Dienst. um 1 Uhr nach dem v. Selschowschen oder Püttmannschen Handb. unentgeltl. Unterricht.

Pract. Vorträge: Hr. geh. J. Pütter hält Dienst., Donn. u. Sonn. um 9 Uhr sein Practicum. Hr. Hofr. Claproth hält um 7 Uhr Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. sein Relatorio-pract., sein Processuale pract. aber tägl. um 8 Uhr, beides n. s. Lehrb. Auch ist Hr. Biceschnd. D. Willich zu einem Processuali practico elaboratorio priv. und privatissime erbötig.

Disputirübungen stellen auf Verlangen mehrere Lehrer an.

Zu **Examinatoriis** ist Hr. Biceschnd. D. Willich erbötig; und mehrere, wenn dergl. gewünscht werden.

Seil

Heilkunde.

Die **medic. Encyclopädie** trägt Hr. Garnis. Med. D. Jäger; u. verbunden mit d. Gesch. der wichtigsten Entdeckungen nach eignen Dictaten um 9 Uhr Hr. D. Menemann vor.

Die **Botanik** lehrt Hr. H. K. Murray n. d. 14. Ausg. des Linn. Syst. veget. um 7 Uhr, u. macht die Regeln pract. im botan. Garten deutl. Ebenderf. wird auch Sonnab. um 2 Uhr öffentl. die einheim. Pflanzen der Götting. Gegend selbst auffuchen.

Anatomie d. menschl. Körpers s. Examinirüb. Die wichtigsten Capitel d. *Anatomia comparata* wird Hr. Prof. Blumenbach in einer beq. Stde öffentl. abhandeln; die **Anatomie des Pferdes** Hr. D. Josephi in einer beliebigen Stunde.

Die **Chemie u. Mineralogie** s. b. d. Naturlehre. Die **Osteologie** erklärt Hr. Prof. Blumenbach Mont. Mittw. u. Freyt. um 4 Uhr n. f. Handb.; und Hr. D. Josephi Mont. und Donnerst. um 1 Uhr.

Die **Physiologie** lehrt Hr. Hofr. Weisberg um 6 u. um 8 Uhr n. d. Haller, und macht alles Merkwürdige durch den reichen Vorrath seines Museums deutlich; Hr. Prof. Blumenbach nach seinem Handb. um 8 Uhr.

Die Lehre von der **Zeugung der Thiere** handelt Hr. Hofr. Weisberg Sonn. um 8 Uhr öffentl. ab, und Die **phys. Erziehung der Kinder** Hr. Prosect. D. Josephi Mittw. und Sonnab. um 1 Uhr unentgeldl.

Die **allgemeine und besondere Pathologie** lehrt Hr. Prof. Fischer um 11 Uhr in 2 St. die Woche, verbunden mit der **Semiotik**, nach der Ordn. von Cullen gener. morb. welche er zu diesem Behuf herausgegeben hat. Die **Physiologie des kranken Körpers**, oder die **allgem. Pathologie** nach F. Gregory's erstem Theile der theoret. Arzneywiss. Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 9 Uhr Hr. D. Josephi.

Die

Die **besondere Pathologie** erläutert Hr. Prof. Stromeyer um 4 Uhr.

Die **Semiotik** lehret Hr. Garnis. Med. D. Jäger; und Hr. D. Althof um 9 Uhr in 4 Stdn wöchentl.

Die Lehre von den **Frauenzimmerkrankheiten** trägt Hr. Hofr. Weisberg nach van Dboeren Mittw. und Sonnab. um 2 Uhr vor.

Die nach übrige Lehre von den **Knochenkrankheiten** holt Hr. Hofr. Richter nach, Mittw. und Sonnab. um 11 Uhr öffentl.

Die **Augenkrankh.** handelt ebenders. um 3 Uhr ab. Ueber die **Kenntniß u. Heilung d. vener. Krankheiten** ertheilt Hr. D. Althof Mont. und Donnerst. um 4 Uhr Anweisung.

Die **Pharmacie** lehren Hr. Hofr. Murray um 9 Uhr nach dem Reg. welcher Beispiele zur Erläuter. aus d. Württenb. Apothekerbuche nehmen wird, Hr. Prof. Gmelin mit wickl. Versuchen und Arbeiten nach seinem Handbuche um 8 Uhr.

Die **Regeln der Receptschreibekunst** werden, ausser den Vorles. des Hrn. Hofr. Murray über die besond. Heilkunde, vom Hrn. D. Althof Dienst. u. Freyt. um 4 Uhr gegeben.

Einige ausserles. Cap. der **allgem. Therapie**, z. B. über die sogenannt. specif. Mittel, den Gebrauch der Electricität zc. trägt Hr. D. Arneemann um 4 Uhr vor.

Die **besond. Therapie** erläutert Hr. Hofr. Murray durch Examiniren, Beurtheilung der Recepte u. mittelst Disputirens in einer bel. Stunde.

Den ersten Theil der **bes. Therapie**, welcher von Fiebern handelt, erklärt Hr. Fr. Stromeyer um 6 Uhr, den andern Theil aber, welcher die chron. Krankheiten in sich begreift, Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr.

Die Mittel, **Erstickten, Erstornen, Ertrunkenen** i. w. zu Hülfe zu kommen, erzählt Hr. D. Arneemann unentgeltl. Mittw. u. Sonnab. um 3 Uhr.

Die

Die **Handgriffe der Wundarzneykunst** zeigt Hr. Hofr. Richter um 11 Uhr.

Die **Gebammenkunst und Geburtsbülfe** lehrt Hr. Hofr. Wrisberg theor. u. pract. nach d. Ködterer Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 2 Uhr; Hr. Pr. Fischer nach d. Stein um 9 Uhr, u. wird die Handgriffe an d. Fantôme zeigen, auch in ders. Side Mittw. u. Sonn. in der vorest. bis zur Vollendung des neuen Accouchirhauses, eingerichteten Accouchiranstalt pract. Uebung verschaffen.

Die **Diebarzneykunst** trägt Hr. Stallm. Myer so vor, daß er die Phhyiologie, Pathologie und Therapie unter dem Namen eines pract. Collegii begreift.

Zu **Krankenbesuchen** geben im öffentl. Krankenhause Gelegenheit Hr. Hofr. Richter auf die gewöhnl. Weise um 1 Uhr, und Hr. Prof. Stromeyer Dienst., Mittw. u. Freyt. um 7 Uhr. Auch setzt Hr. Pr. Fischer um 1 Uhr 5 St. die Woche das ihm übergebene kön. Clinicum fort.

Examinir- u. Disputirübungen in lat. Sprache veranstaltet auf Verlangen Hr. Prof. Fischer. Ein Receptorium u. Examinatorium über die Anatomie des menschl. Körpers hält Hr. D. Josephi wöchentl. in 12 Stunden, nemlich um 2 und um 4 Uhr.

Weltweisheit.

Die **Geschichte der Weltweisheit** lehrt Hr. Prof. Buhle um 3 Uhr.

Eine **theoretischpract. Logik** trägt Hr. M. Müller nach des sel. Reimarus Lehrb. um 10 Uhr vor.

Die **Logik und Metaphysik** lehrt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr tägl., Hr. Prof. Buhle um 11 Uhr.

Die **Geschichte und Hauptlehren aller falschen Religionen** erklärt Hr. Prof. Meiners um 9 Uhr.

Das **Naturrecht**, verb. mit d. Grundf. d. **Politik**, trägt Hr. Hofr. Feder in 5 St. die Woche um 5 U. vor.

Die **Oeconomie** lehrt Hr. Hofr. Beckman nach f. Handb. um 4 Uhr, u. wird die ökon. Pflanzen u. deren Bau im ökon. Garten vorzeigen.

Die **Technologie** erläutert ebenders. nach f. Anleit. um 10 Uhr, u. wird die Handwerke, Fabriken u. Manufacturen in der Stadt und der Nachbarschaft derselben mit seinen Zuhörern besuchen.

Ein **Practicum Camerale** hält auch Hr. Hofr. Beckmann Mittw. um 8 Uhr, um Übung, in Aufträgen zur Dekon., Polizen- u. Cameralwissensch. zu veranlassen. **Philos. Disputationen** halten öffentlich Hr. Hofr. Geder und Hr. Prof. Meiners.

Mathematische Wissenschaften.

Die reine **Mathematik** lehren Hr. Hofr. Meister um 10 Uhr, Hr. Prof. Eichtenberg in einer bel. Stunde, Hr. M. Eberhard nach Wolf um 1 Uhr und nach Kästner um 2 Uhr, Hr. M. Ebell nach Kästner um 3 Uhr, auch privatl. Hr. M. Müller nach Kästner um 8 Uhr, die Herren H. Oppermann um 2 Uhr, H. J. Oppermann um 10 Uhr, auch nach Kästner.

Die pract. **Rechenkunst** lehren Hr. M. Ebell u. Hr. H. Oppermann privatl. und um 1 Uhr Hr. Ed. H. J. Oppermann.

Die **juristische und polit. Rechenkunst** trägt Hr. M. Wilsler nach v. Florencourts Lehrbuche Poracens um 7 Uhr vor; auch ertheilt darin privatl. Unterricht Hr. H. Oppermann.

Das **Privat- und Cameral- Staats- Rechnungswesen**, verbunden mit der Direction und Verwaltung öffentl. Cassen, wird Hr. M. Müller nach seinem pract. Lehrbuche c. welches d. Committ. herauskommen wird, um 2 Uhr auseinandersetzen. Ueber das c. u. f. Cap. der Kästnerschen Fortsetzung der Rechenkunst liest Hr. M. Ebell unentgeltl.

Die **Algebra und Analysis endl. Größen** lehren in einer bequemem Stde Hr. Prof. Eichtenberg, Hr. M. Ebell n. Kästner oder Euler privatl., nach Kästner Hr. M. Müller um 9 Uhr, Hr. H. Oppermann um 11 Uhr und

Die **pract. Feldmesskunst** lehren Hr. Hofr. Meister um 4 Uhr, welcher auch in 2 Stdn. öffentl. um 1 Uhr von der Vertikulation öffentl. Ländereen unter verschiedenen Bedingungen handl. Hr. M. Eberhard früh um 6 oder 7 Uhr, Hr. M. Ebell M. oder Ab. um 6 Uhr, Hr. H. Oppermann Mittw. u. Sonn. von 5-7 Uhr, Hr. H. J. Oppermann in einer bel. Stde.

Die

Die zum schärfern Winkelmeßn erfundenen Instrumente erklärt Hr. Hofr. Kästner Mont. und Donnerst. um 5 Uhr nach der V-VII. seiner astron. Abhandl.

Ueber Jedens Anleit. zur allgem. Kenntniss d. Erdkugel erteilt Hr. W. Ebell privatim Unterricht.

Die angewandte Mathematik lehrt Hr. Hofr. Kästner täglich um 10 Uhr.

Die practische Maschinenlehre erläutert Hr. W. Müller nach Kästners Lehrbuche um 11 Uhr.

Ueber Astronomie und höhere Mathematik erteilt Hr. Cond. H. Doppermann privatissime Unterricht.

Die Physik s. Naturlehre.

Die Artillerie und Feuerwerkerey trägt Hr. W. Eberhard um 3 Uhr vor.

In der Mechanik und andern Theilen der hohen Mathematik wird Hr. H. J. Doppermann Unterricht geben.

Die bürgerliche Baukunst lehren Hr. Hofr. Meister um 8 Uhr Hr. W. Eberhard um 9 Uhr, verbunden mit dem Hausaufsatze Hr. W. Ebell um 4 Uhr, auch privatim, Hr. H. J. Doppermann um 11 Uhr.

Ueber die Anlage der Wirtschaftsgebäude hält Hr. Klosterbaumeister Horbeck nach seinem Entw. über die Landbaukunst um 7 Uhr M. Horless. Ebenes. zeigt auch um 8 Uhr die Einrichtung d. Stadelgebäude zu verschiednen Absichten.

Die Ausarbeitung der Bauentwürfe und der dazu nöthigen Baupläne erklären Hr. Kistebusch. Horbeck um 9 Uhr, und privatissime Hr. W. Ebell.

Die Wasser- und Mühlenbaukunst lehrt Hr. Kistebusch. Horbeck um 10 Uhr, Hr. W. Eberhard in einer zu verabredeten Stunde, Hr. W. Ebell privatissime.

Die Brückenbaukunst trägt Hr. W. Eberhard um 4 Uhr vor.

In der Kriegsbaukunst geben Anweisung Hr. W. Eberhard um 10 Uhr, privatissime Hr. W. Ebell, und privatim um 8 Uhr Hr. Cond. H. Doppermann.

Eine Einleitung in die militärischen Wissenschaften nach Mauvillon giebt Hr. W. Ebell privatissime.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Prof. Blumenbach nach seinem Lehrbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie erklärt Hr. Prof. Gmelin nach s. Lehrb. um 11 Uhr u. erläutert sie durch Beispiele aus d. Natur selbst.

Die

Die Botanik, Physiologie u. Anatomie f. b. d. Heilkunde.
Die Chemie mit Versuchen lehrt Hr. Prof. Gmelin um
9 Uhr nach seinem Handbuche.

Von den chemischen Elementen und Werkzeugen ertheilt
ebenderselbe Mittw. um 11 u. Donnerst. um 1 Uhr öffentl.
Unterricht.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Prof. Lichtenberg nach
der 4. Ausg. des Ersted. Handbuchs um 4 Uhr täglich.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung trägt Hr. Hofr. Gatterer
Mittw. und Donn. um 6 Uhr öffentl. vor.

Die Geographie von Deutschland und den Gebrauch der
Weltkugel zeigt Hr. Prof. v. Colom, in fransöf. oder deut-
scher Sprache, wie und wenn es verlangt wird.

Die Diplomantik erklärt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien
um 9, 11 und 1 Uhr, im Sommerhalbjahre selbst aber
um 1 Uhr.

Eine historische Encyclopädie, enthaltend die wichtigsten
Capitel der Heraldik, Geographie, Chronologie, Numis-
matik, Genealogie, Diplomantik und Universalgeschichte,
trägt Hr. Hofr. Gatterer um 2 Uhr privatissime vor.

In der Heraldik ist Hr. Prof. v. Colom erbditig, deutschen
oder fransösischen Unterricht zu geben.

Die allgemeine Weltgeschichte erzählt Hr. Hofr. Gatterer
und Hr. Hofr. Schölyer, beyde um 4 Uhr, über ihre Handb.

Die Geschichte des ganzen Europa erläutert Hr. Hofr.
Schölyer um 11 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten europäischen Weltkän-
del vom 16. Jahrh. an erklärt Hr. Prof. Spittler M. um 7 Uhr.

Die deutsche Reichsgeschichte trägt Hr. geb. J. Pütter
um 3 Uhr vor.

Ueber die Geschichte der weltlichen deutschen Staaten
hält Hr. Prof. Spittler um 9 Uhr privatissime Vorlesungen.

Die Geschichte der Kreuzzüge wird ebenders. öffentlich
abhandeln.

Die Geschichte der preussischen Monarchie lehrt Hr.
Prof. Strellmann unentgeltl. in 2 Stunden die Woche.

Die Statistik trägt Hr. Hofr. Schölyer nach dem Achenwall
um 5 Uhr vor; die Statistik d. deutschen Reichsstädte lehrt
Hr. Prof. Strellmann in 4 Stunden die Woche privatissime
um 3 Uhr.

Sinen

Einen *Curfus* über die *Geographie, Historie und Naturgeschichte* zum Besten derjenigen, welche einß Kindern Unterricht geben wollen, hält Hr. W. Kuff privatim in Gegenwart einiger Kinder, in 4 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Die öffentl. Vorlesungen wird Hr. Hofr. Schöbner gehalten. Dies demnach anzeigen.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelahrtheit, die Geschichte der Weltweisheit bey der Weltweisheit und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

L i t t e r a t u r.

Die Geschichte der gesamten Gelehrsamkeit oder des Bucherwesens wird Hr. Prof. Eyring um 4 Uhr vorgetragen, und Hr. Prof. Meuß wird davon eine Uebersicht in demnachst anzugehenden Stunden geben. Eben derselbe wird um 4 Tagen in der Woche in einer zu verabredenden Stunde von den vier berühmtesten Epochen oder Zeitaltern der Literatur handeln.

Die theologische, juristische s. w. Literatur s. vorher bey der Gottesgelahrtheit, Rechtsgelahrtheit s. w.

Eine historisch-practische Notiz von den wichtigsten Reisebeschreibungen wird Hr. Hofr. Weisberg geben und sie aus seiner Bibliothek vorzeigen privatim in 2 oder 3 Stunden die Woche.

Eine encyclopädische Kenntniß von allen Disciplinen gebet Hr. Prof. Stieghan in 5 Stunden die Woche um 5 Uhr nach dem Sulzer zu geben, wobey er auch auf Methodologie und Kenntniß der besten Bücher Rücksicht nehmen wird.

Die wichtigsten Capitel der neuern Gelehrtenhistorie wird Hr. Prof. Meyer erläutern.

S c h ö n e W i s s e n s c h a f t e n u n d K ü n s t e.

Eine Uebersicht der klassischen deutschen Literatur giebt Hr. Prof. Huhle öffentlich in einer demnachst anzugehenden Stunde.

Die Aesthetik, d. h. die Grundsätze und die Geschichte der schönen Wissenschaften lehrt Hr. Prof. Meiners um 7 Uhr M.

Logik und Aesthetik zusammen, als gemeinschaftl. Unterricht in einander greifende, Organon zur Erkenntniß des Wah-

ren und Schönen, trägt Hr. Amtmann Bürger nach eignen Aphorismen in 6 Stunden die Woche um 9 Uhr vor.

Die allgemeine Theorie des Stils, besonders des Deutschen, lehrt auch Hr. Amtmann Bürger in 5 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Eine practische Anleitung zu vorzähllichem Geschäftes aufsetzen giebt ebenders, in einer denn. anjuzia. Stunde.

Die Baukunst s. unter den mathemat. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst und Malerey lehrt Hr. Fiorillo, Aufseher der bey hiesiger kön. Universitätsbibliothek befindlichen Kupferstichsammlung, so wie auch die Regeln zur Erfindung und Ausübung.

Die Geschichte der Malerey, Bildhauerey u. Kupferstecherkunst von ihrer Herstellung bis auf unsere Zeiten erklärt ebenderselbe privatissime und nimmt dabey besonders auf das Practische dieser Künste Rücksicht.

Eine Encyclopädie der musikalischen Wissenschaften oder Anleitung zur Kenntniß alles dessen, wodurch ein Liebhaber in den Stand gesetzt wird, von Musik und musikalischen Dingen richtig zu urtheilen, trägt Hr. Musikdirector Forckel nach seinem eignen Lehrbuche vor.

Die Tanzkunst s. Lehrbüchern.

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehret, verbunden mit der Erklärung des Buchs Josua, um 3 Uhr Hr. Prof. Eoring, verbunden mit der Geschichte Josephs 1 Mos. Cap. 37-50. nach Diederichs Grammatik 4 Stunden die Woche um 10 Uhr Hr. Prof. Nothort; nach einer den Zuhörern mitzutheilenden Tabelle mit anatomischer Erklärung einiger Stücke des A. T. in 5 Stunden die Woche auch um 10 Uhr Hr. Prof. Hönlein, welcher auch zu Privatissime im Hebräischen erböna ist; verbunden mit dem Buche Josua in 4 Stunden die Woche, auch um 10 Uhr, Hr. Cand. Wörnelen.

Die Arabische Sprache lehret Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik und Chrestomathie um 1 Uhr.

Vorlesungen über die Griechische Sprache und Griechische Prosaeribenten: Hr. Hofr. Henne wird die Witzalieder des philologischen Seminars in der Erklärung des Callimachus üben. Hr. Prof. Kulenkamp wird öffentlich um 11 Uhr den Theocrit, Bion und Moschus erklären.

und seine Privatvorlesungen mit den Zuhörern verabreden. Hr. Prof. Mitscherlich liest über Gedleus Anthologia Pindarica um 5 Uhr. Hr. Rector Suchfort erläutert Mont., Dienst., Donnerst. und Frentags um 5 Uhr Theophrasti Plutarcho Alexander mit Rücksicht auf Grammatik; ist auch, so wie Hr. Rep. Hülsem, zu Privatstudium im Griechischen erbötig. Hr. Candidat Wönncken lehrt um 1 Uhr die Anfangsgründe der Griechischen Sprache, wobei Theophrasti's Charactere und die besten und schicklichsten Stücke aus Brunck's Grammatica Graecis erläutert werden; er ist auch zu Privatstudium im Griechischen erbötig.

Ueber Lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Henne wird um 2 Uhr Horazens Simones et Epistolae cum Arte erklären, und die Mitglieder des philologischen Seminars im Lateinschreiben und Disputiren üben. Hr. Prof. Enzring wird in 2 Stunden die Woche practische Vorlesungen privatissime halten, in welchen er im Lateinschreiben und Disputiren Anleitung geben wird. Hr. Prof. Stieghan wird Mont., Mittw. und Donnerst. um 6 Uhr sein practisches Collegium über die Latinität fortsetzen. Hr. Prof. Mitscherlich wird um 6 Uhr auserlesene Stellen Lateinischer Dichter erklären. Hr. Rector Suchfort liest Montags, Dienstags, Donnerstags und Frentags über den Livius vom 21. Buche an, und Mittwoch und Sonnabends in eben der Stunde über den Sallustius; ist auch zu Privatstudium im Lateinischen erbötig. Hr. W. Kirsten wird Uebungen im Lateinischen Reden und Schreiben veranlassen, und damit die Erklärung der Bücher Cicero's de legibus verbinden. Hr. Rep. Hülsem gebietet auch Privatstudium im Lateinischen zu halten; auch erbietet sich der Candidat Hr. Wönncken zur Privatleitung in der eignen Interpretation eines Lateinischen Schriftstellers.

Neue Sprachen und Litteratur.

Die Deutsche Sprache für Ausländer lehrt Hr. Cand. Emmert, und macht sie zugleich mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Cosom öffentliche Vorlesungen über die Französische Poesie nach seinen

Re-

512 **Gött. Anz. 51. St., den 31. März 1787.**

Reflexions sur le Seile halten und zugleich Boileau's Briefe erklären. Sein Fundamentale und Conversationszinn wird er in beliebigen Stunden halten, auch practische Anweisung zum Stile geben, ist auch zu Privatissimis erbdtzig. Zu Privatissimis sind auch Hr. Rector de Chateaubourg, Hr. Marconnet, desgleichen Hr. Fogel und andere bereit.

Im Englischen wird Hr. Prof. Pegin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsaründe der Sprache beibringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben und im Stile unterrichten, auch Dichter und Profaisien erklären. Auch ist Hr. Koo's, der ältere, erbdtzig, Unterricht im Englischen zu geben.

Im Italienischen unterrichten Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

* * *

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Aorer untergeben; der Reithoden dem Hrn. Reithmeister Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Welschmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pöbel Freide als Universitätschreibmeister.

Wegen der Logis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Rücksicht der Preise, als auch in Ansehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen tragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

52. Stück.

Den 31. März 1787.

Neapel.

Hafelberg.

Zu dem schon im 98. St. S. 983 dieser Anzei-
 gen von 1786. angezeigten Werke des Hrn.
 Jnder Carli ist als zweyter Band noch
 ein Anhang, der uns jetzt erst zu Gesicht gekom-
 men, erschienen, unter dem Titel: *Appendici al
 trattato del dritto di congruo — composti da
 Indoro Carli. 1784. 160 S. in Octav, nebst einem
 Reelregister.* Dieses Werk besteht aus dreuen,
 mit der Materie des vorigen Bandes in Verbin-
 dung stehenden, Anhängen, wovon der erste vom
 Lehnsretract handelt: der Verf. erläutert kurz
 den Begriff und die verschiedenen Eintheilungen
 der Lehne, ehe er auf den Lehnsretract selbst kömmt.
 Der zweyte betrachtet den Domanalretract, was
 von der Verf. aber keinen deutlichen und bestimm-
 ten Begriff giebt, sondern ziemlich verwirrt ver-
 fährt:

Hf

fährt:

fähret: er versteht nemlich darunter das einer Gemeinde oder deren Mitgliedern zustehende Recht, binnen einer gewissen Zeit zu fordern, wieder kön. Domaine oder unmittelbarer Befall des Königs, und nicht mehr der Befall eines mittelbaren grafen Lehns Herrn zu seyn: seit dem Jahre 1735. hat dieß Recht im Königreiche Neapel seinen Ursprung genommen. Der letzte handelt vom conventiellen Retract, hauptsächlich vom Wiederkauf. Diesen drei Abhandlungen folgt noch ein besonderer Tractat vom Kaufcontract, wo nach einer sehr unzureichenden Definition desselben die ganze Lehre vorgetragen, und von den wesentlichen Requisiten, von den Personen, die kaufen und verkaufen können, von den Umständen, die ihn ungültig machen, und von den Klagen aus demselben gehandelt wird. Ungeachtet hin und wieder in diesem Werke manche Unrichtigkeit in den Begriffen herrscht, und nicht alle Meinungen des V. gleichen Beyfall verdienen, so kemmt doch viel Gutes vor, und viele wichtige hier aufgeworfene Fragen sind, wenn gleich kurz, doch mit guter Belesenheit in Gesetzen und Schriftstellern beantwortet.

(Ghaz)

Berlin.

Historisch = politisch = geographisch = statistisch = und militärische Beyträge, die königl. Preussische und die benachbarte Staaten betreffend. Des dritten Theils erster und zweyter Band. Bey Joachim Pauli, Buchhändler. 1784. und 85. Diese noch immer reichhaltige und wichtige Sammlung wird hoffentlich noch lange fortgesetzt werden können, da das königl. General = Ober = Finanz = Kriegs = und Domainen = collegium 1783. allen von ihm abhängenden Collegien und Cammern verstatet hat, es aus den

öffentl.

öffentlichen Fonds und Cammercassen für sich anzuschaffen. Die Artikel des ersten Bandes sind: Erst die Fortsetzung der Geschichte des preussisch-brandenburgischen Domainenwesens vom Jahr 1713. bis 1723., nebst 32 Beplagen; dann die Fortsetzung der Beschreibung und die Geographie des Herzogthums Geldern, preussischen Theils; und endlich Berichtigungen der Beschreibung von Ostfriesland. In der Periode, durch welche die Domainengeschichte hier vorrückt, fällt die völlige Umänderung des Cammerwesens, die Vereinigung der Forstämter mit den Amtscammern, und die Umkehrung der Dienste der Unterthanen in Dienstgeld 1717. Die Erbpächte der Domainengüter waren 1711. im Fürstenthume Minden ganz, und 1716. in den Churländern größtentheils abgeschafft und in Zeitpächte verwandelt. Die Erbpächter hatten die Gebäude auf ihre Kosten unterhalten und aufführen, auch alle Materialien ohne Vergütung dazu kaufen müssen. Die Umänderung des bisher gewöhnlichen kölnischen Maaßes in rheinländisches, dessen Verhältnis wie 92,926 zu 100,000 war, fand viele Hindernisse, die umständlich angezeigt sind. Unter den Beplagen sind mitgetheilt, die Amtsordnung von 1613., die 1642. gegebenen und 1675. verbesserten Amtsartcul und die preussische Cammerordnung vom Jahr 1698. Diese drei Ordnungen enthalten außer den Haushaltsfachen auch Polizeygegenstände, geben unter andern einen Begriff von den Verrichtungen der Amtshauptmänner, die jetzt nur mit Pensionen versehen alte Kriegsbediente ohne Geschäfte sind, und waren sehr selten, weil man jeden Beamten eidlich verpflichtete, kein Exemplar keinem mitzutheilen und es bey der jährlichen Abnahme der Rechnung stets vorzuweisen, damit man versichert

sen, daß kein Fremder von der Cammerverfassung Nachricht erhalten könne. Geldern hatte, vermöge der 1782. angestellten Zählung, 47,278 Seelen, und also 336 Menschen mehr, als im Jahr 1781. Die hier von Geldern gegebenen Nachrichten betreffen die Kath. Spflege oder den souveränen Hof, der 1714. gestiftet ist; K. Heinrich VII. Privilegium de non evocando von 1310.; das eigene Landrecht (denn man hat in Geldern, vermöge des hier abgedruckten Privilegienbriefes K. Philipp II. von 1543., und des 1713. vom Könige Friedrich Wilhelm über dessen Beobachtung abgelegten Eides, keine andere Gesetzbücher einführen dürfen; die ehemalige königl. geldrische Commission, die 1765. zu dem Kriegs- und Domainencammercollegio zu Meurs gelegt, 1769. aber ganz aufgehoben ward, da die Landstände für 5000 Thaler alle landesherrliche Einkünfte, außer den Vicenten und Maasjellen, bis 1780. vachteten, für die Befreyung der Unterthanen von den Landlicenten ein Jahrgeld von 6000 Rthlr. übernahmen, und ein königl. Landes-administrationscollegium errichteten; den Kriegsschatz; die Einkünfte und Abgaben; die Landes- und Postenanstalten; das Verzeichniß aller adelichen Güter und ihrer Besitzer; und die Geographie, besonders aber die Geschichte der Stadt Geldern und der Herrschaft Wachtendonk. Von Ostfriesland ist die neueste Volkszahl von 1782. (102,594 Seelen), und ein Brief über die Beschaffenheit des flachen Landes und der Seeleiche mitgetheilt. Im zweyten Bande (1785.) sind außer dem Register folgende Stücke bekannt gemacht: 1) des Hrn. Conrector Dittschmann zu Spandem ausführliche Geschichte und Beschreibung der Stadt und des Amtes Spandow, mit Urkunden und einigen schlecht geätzten Grundrissen, Charten und

Er:

Eisegelzeichnungen. Ein Aufzug voller nützlicher Belehrung, wovon wir folgendes hieher zur Probe setzen. Spandow war 1197. vorhanden, die Festung aber ward 1560. angelegt, und der Baumeister veranlaßte den Churfürsten, den Kirchthurn und die Kirche seiner eigenen Unterthanen, mit Beschädigung der Nachbarn, um ihn niedriger zu machen, so lange beschießen zu lassen, bis die Vorstellungen der Bürger den Landesherrn umstimmeten. Die beyden berühmten Grafen von Schwarzenberg und von Lynar sind in der Kirche begraben. Von diesen findet man S. 333, von den Spandower Befestigen 1594. S. 398, von Kornpreisen innerhalb 1280. und 1783. S. 411, von den Gouverneuren S. 382, vom ehemaligen Benedictinerinnenkloster S. 356, von der 1722. angelegten Gewehrfabrik und H. Paul Engels Erbschütterungsmaschine S. 417, und vom Kalande und 1687. geführten Spinnhause S. 367 Nachricht. Die Anzahl der Schüler nimmt immer mehr ab, weil nicht nur die Schüler jünger, als ehemals, die Universtitäten beziehen, viele zum Kriegsdienste angehalten werden, und nicht so leicht, als ehemals, zu den Studirkosten rathen können, sondern auch, weil jetzt viele, ehemals für Gelehrte bestimmte, Bedienungen den Leuten von der Feder versehen werden. Doch im Jahr 1560. schlug der Churfürst den Baumeister Franz Chiramella de Gandino zum Ritter (S. 380). Linguets und Wexhelins Verschönerung der Spandower Gefangenschaft ist ungegründet, denn die Justiz- und Militärgefangenen werden gut gehalten und arbeiten nur vier Stunden täglich, die Gefangenschaft der Staatsgefangenen besteht nur in einer nächtlichen Einschließung (S. 383). Im J. 1691. richtete ein vom Blitz gezeigter Pulverturm einen

einen Schaden von 300,000 Rthlr. an (S. 384). Im J. 1520. trieb man um Spandow den Weizenbau fort, jetzt aber ist er durch den Kartoffelbau beinahe verdrängt (S. 411). Die vielen Tuchmacher sind seit 1700. verschwunden, und die 1329. angelegte Walkmühle gieng 1730. ein (S. 414). Die Juden bezeugen sich selbst in dazu gehaltenen Generalversammlungen (S. 426), und waren 1307. Stadtmessger (S. 422). 2) Nachrichten und Stammtafeln vom Geschlechte der Freyherrn und Herren von der Goltz, mit einem getriebenen Wapenentwurf und ein paar Benennungen. 3) Verzeichniß der wirklichen preussischen geheimen Staatsräthe von 1640. bis 1739., und 4) der im Jahre 1782. verstorbenen merkwürdigen Generale, Ritters, Gelehrte, Geschäftsmänner und anderer Personen. 5) Preussisches Regulatorium zu Einrichtung des Cammerjustizwesens vom 13. Febr. 1782. Verlegung der Cammer-, Justiz- und anderer Collegien unter den Chef der Justiz vom 3. Dec. 1781., und Entscheidung einer zwischen den Provinzialverordnungen und Kriegs- und Domainencammern entstandenen Jurisdictionskreuzigkeit. 6) Verfassung der ehemaligen preussischen Leibgardetrabanten, Listen von Todten aus den Schlachten von Cölnitz und Lützen 1706., preussisch-kaiserl. Verträge über Auswechslung und Verpflegung der Kriegsgefangenen 1778., preussische Verordnungen für das Feldlazareth und Provinztrophen 1778. 7) Chursächs. Staatseinnahme (6,779,727 Rthaler) und Ausgabe (6,634,153 Rthlr. 3 Ggr. 11 Pf.) im Jahr 1778. Unter der Ausgabe stehen für abgetragene Staatsschulden 1,910,899 Rthlr., für die katholische Kirche zu Leipzig 9000 Rthlr., für die Hofjäger 43,767 Rthlr., für den Churfürsten 16,560 Rthlr., für die churfürstl. Frau
Mut-

Mutter 130,306 Rthlr., für die Prinzen H. Carl 48,000, Albrecht 50,000, Laver 70,000, den Churfürsten von Teier 20,000, die sämtlichen Prinzessinnen 60,000 Rthlr., den Prinzen Carl 8000 Rthlr., den Prinzen Anton 6700, den Prinzen Maximilian 4400, die Prinzessin Anna 6400 und Maria 5180 Rthlr., für Gesandtschaften 188,856 Rthlr., für die Capelle 20,200 Rthlr. und für die Opera Befehle auf sieben Monat 14,000 Rthlr. In der Rubrik der Einnahme findet man 4729 Rthlr. von der Hofapotheker, 100,950 Rthlr. von der Post, 20,000 Rthlr. von der Münze, 52,000 Rthlr. von Salzcocturen, 38,852 Rthlr. vom Salzlicent, 48,756 Rthlr. von der Hauptsalzcasse, 27,000 Rthlr. von der Porcellan-casse. 8) Eintheilung der churfürstlichen Armee in vier Generalate 1748., und Nachrichten vom Lager bey Mährisch-Neustadt 1779. Endlich 9) Anschläge der Rittergüter Glambek in der Uckermark, und Regowfelde in der Neumark.

Münster und Osnabrück.

Von Perrenon 1786.: Theoretische und practische Bemerkungen über das Muskelvermögen der Haargefäße, nebst einigen Anwendungen desselben zur Erklärung einiger Erscheinungen in dem gesunden und kranken thierischen Körper, von L. van den Bosch. 383 Seiten in Octav. Dieses Werk sey kles fragmentenartig in seinen Zeiten entstanden. Neuere Schriftsteller habe er aus Mangel der Zeit und der Bücher selbst nicht vergleichen können: daher er Gedanken, die ihm eignen schienen, zum Theil nachher auch bey andern fand, z. B. seine Theorie über die Entzündung in unserm Hrn. Josef. Richters Chirurgie. Es sey dieß ferner sein erster Versuch in hochdeutscher Sprache. Noch beschwert er sich über den Cor-

recter, der seine Punctation abänderte. Er nennt die Arterien von da an, wo sie Muskelkraft besitzen, Haararterien, welche sich an ihren größern Ästen nicht zeigen. Diese Muskelkraft nehme mit der Feinheit der Arterien zu, so daß die blutlosen Haararterien am beweglichsten wären. Wo wie eigene Bewegung wahrnahmen, schloßen wir richtig auf das Daseyn reizbarer Fasern, wenn wir sie auch durch keine Kunst entdeckten; so nähme man ja an den bloß durch Vergrößerung zu entdeckenden Thierchen Muskelfasern an. Ein Reiben, Canthariden, locket die Feuchtigkeit in die Hautgefäße, Toback in die Nase, Purgarmittel in die Eingeweide. Wo in einem Organ eine Kraft durch Reiz zur Thätigkeit vermehret wird, ohne daß das Herz dabey afficirt wird, müssen Muskelfasern in den Wänden der blutlosen Haararterien und ihre Reizbarkeit vom Herzen unabhängig seyn. Er stimmt Hrn. geh. Rath Hoffmann in Mäntchen. Die Leidenschaften, die den Körper roth oder blaß machen, zeugen daher von einer Muskelkraft der Haararterien, die nicht vom Herzen unabhängig ist. S. 13 die größern Gefäße besäßen kein Muskelvermögen; auch nicht die größern Venen nach S. 14, aber die feinen einlaufenden (es wäre doch einmal Zeit, nicht mehr nach dem, was Menro, Hunter, gezeigt haben, einlaufende Blutvenen anzunehmen). Venen besäßen es. Wenn die Arterien da, wo sie sich zu Venen umbiegen, allmählig ihr Muskelvermögen verlohren, so ließe sich die Anhäufung des Bluts bey gereizten Haararterien desto leichter vorstellen. Vielleicht werde man einst glücklicher, als Hr. v. Haller, seyn, und eigene Bewegung, wo nicht in den allerfeinsten, doch in etwas größern, Haararterien mit dem Auge und Glase entdecken. Dhn:
geach:

geachtet Walter in Berlin in mehreren Theilen keine Nervenfäden mit dem Messer entdeckte, könnten sie dennoch da seyn. Krankheit erschaffe keine Empfindbarkeit, sondern spanne sie nur auf einen höhern Ton. Er halte die Entzündung für wider natürlich vermehrte Thätigkeit der Haararterien. Hitze, Kälte, Miasmata, wirken als Reize, erregen also unter Umständen Entzündung. Er sah einen sehr empfindlichen Mann, der, als man von einer gefährlichen Kopfwunde in seiner Gegenwart sprach, an die nemliche Stelle, von der gesprochen wurde, merkliche Schmerzen und Hitze bekam, so daß diese Hitze die aufgelegte Hand eines andern empfand. Auch die Heilart der Entzündung beweise seine Theorie: alles, was die Kraft der Nerven und Muskeln, überhaupt die lebendigen Kräfte, schwächt, hilft in ihr; ferner alle das Blut verdünnende Mittel, desgleichen Gegenreize: er bemerkt aber, daß oft kleine, aber starke, Blasenpflaster die Brustentzündung vermehren, gelindere, viel größere, die z. B. einen ansehnlichen Theil der Brust bedecken, helfen auffallend. Bei habituellen Augenentzündungen rühmt er aus Erfahrung Seidelbast an den Füßen. Bei jedem Zahnschmerz sey Entzündung: er habe ihn oft selbst bei heßten Zahnen durch Gegenreiz gehoben, indem er nemlich einen warmen Brei von Semmel mit Milch auf die Backe, und den Patienten zu gleichförmiger Ausdünstung sich zu Bette legen ließ, dabei giebt er zuweilen ein kühlend Abführungs- und des Abends ein schweißtreibend Mittel. Die Hypochondrie hält er für Wirkung eines widernatürlichen Reizes in den Eingeweiden. Eine ausführliche Anwendung seiner Theorie auf die mannigfaltigen Congestionen, z. B. beim Pestilenz, periodischen Blutabgange der Weiber, Hämorrhoiden, bluti-

gen Schweiß u. s. w. Die einsaugenden Hautvenen scheinen ihm einen mindern Grad von Heizbarkeit zu beigen, als die ausdünstenden Arterien (S. 273). Die Knöllchen oder Talgdrüsen der Haut, aus denen Haare entspringen, verdienten noch genauer untersucht zu werden. Der im Wasser aufgelöste Sublimat halte vielleicht darum die Pocken vom Gesicht ab, weil er die negährliche verdickte Drüsenmaterie auflöst und zum Ausfließen reizet. Wir haben nur Einiges aus dieser durchdachten reichhaltigen Schrift ausgezogen, um unsere Leser auf das Werk, das sich hier im Zusammenhange nicht füglich darstellen läßt, aufmerksam zu machen. Wir können nicht sagen, daß wir eben viele Anstöße gegen die Syrachrichtigkeit angetroffen hätten, im Gegentheil einige neue, nicht übel zusammengesetzte Ausdrücke. Auch können wir uns hier auf keine Gegengründe einlassen.

Preis.

Har'em.

In ihrer Versammlung am 22. May 1786. hat die holländische Gesellschaft der Wissenschaften auf die Frage, die verschiedenen Luftarten betreffend, (S. N. 1782. Zug. St. 52. S. 817) der Schrift der Herren *Coosswyk* und *Deiman*, von welcher wir nächstens nähere Nachricht geben werden, auf die Frage, die Brustwasserucht betreffend, derjenigen des Hrn. *Veirac*, auf die Frage, den Voltaischen Condensator belangend (S. Gött. Anz. 1785. St. 60. S. 600, 601), dem Hrn. v. *Breda*, und auf die Frage, die Geschwindigkeit der Stromwasser betreffend (S. N. 1782. Zug. S. 818), dem Hrn. *Brunings* den Preis zuerkannt; die Aufgaben über die Erziehung der Jugend zu *Satavia* (S. N. 1782. Zug. S. 817), über die *Crawfordische* Theorie von Feuer und Wärme (S. N. 1785. S. 600), über

über die Geschichte des Luftkreises der vereinigten Niederlande nach den Wetterbeobachtungen von Zwanenburg, über die Luft, welche die Pflanzen einsaugen, die Wirkungen, welche sie darauf äußern, und den Nutzen, den sie für sie hat, über die Mittel, die niederländische Sprache in den ostindischen Besitzungen einzuführen (G. N. 1782. Zug. S. 818), über die dem Vaterlande nützlichsten Gegenstände aus der Naturgeschichte der vereinigten Niederlande, über die besten Zurüstungen, mit der verdickten Luft Versuche anzustellen (G. N. 1785. S. 600), über die Erhaltung der Gesundheit derer, die nach Ostindien reisen (ebendaf.), über die Gradationen der natürlichen Wesen (i. G. N. 1782. Zug. S. 817, 818), über die Mittel, durch vermehrte Geschwindigkeit des Wassers die Luft zu Batavia reiner und gesünder zu machen, über die Ungleichheiten der Trabanten Jupiters, über die Arzneykunst der Indianer, die Einsfer mit einbezugreifen, und über den Gegenstand, wie weit die Naturgeschichte des niederländischen Luftkreises durch Vergleichung der zwanenburgischen Wetterbeobachtungen mit solchen, die an andern Orten gemacht sind, zu bestimmen? werden wiederholt. Auf den November 1788. wird die Frage aufgegeben: läßt sich theoretißch oder durch ungezweifelte Erfahrung der Nutzen, selblich die Nothwendigkeit, des Sclaperdofs in Rhynland bey Ueberschwemmungen erweisen? und auf den 1. Nov. 1787.: Wie nehmen die Pflanzen ihre Nahrung zu sich? Was ist ihnen dazu nützlich oder schädlich, und was läßt sich aus dem, was darüber bekannt ist, sowohl für den Feldbau, als für den Pflanzenbau überhaupt, folgern? Und auch auf 1787.: Hängt das Sinken der Freystaaten, wenn sie zum höchsten Gipfel des Glücks gelangt sind, von zufälli-

fälligen Ursachen ab, oder steigt es aus eben den Quellen, woraus ihr Glück floß, und wie kann man der Wirkung dieser Ursachen zuverkommen?

Am. 26. 1736.

Stuttgart.

Hier hat Hr. J. E. Kerner, bey welchem auch noch Exemplare des Werks zu haben sind, 1736. 8. die giftigen und eßbaren Schwämme, welche sowohl im Herzogthume Württemberg, als auch im übrigen Teuschland wild wachsen, herauszugeben angefangen; ein Unternehmen, das, noch bey dem billigen Preise, gewiß seinen Nutzen haben wird, wenn sich der Hr. Hofr. auf die entschieden giftigen und wirklich eßbaren Arten einschränkt, ohne dem Werk einen weitem Umfang zu geben, der seinen Preis erhöhen und seinen Vorzug verringern müßte. Die Beschreibungen sind meistens kurz, und können es auch durchaus bey einem Werke von dieser Art und Bestimmung seyn; in der Eintheilung hat der Hr. Hofr. Barich gefolgt, und diesen sowohl, als v. Linne, v. Sallern, Schäffer, v. Krapf, Micheli fleißig angeführt; überaus keine bestimmte Ordnung beobachtet: In dem ersten Hefte, das wir vor uns haben, sind auf 68 Seiten und 16 bemalten Abbildungen der rothe giftige Täubling (*Agar. ineger.*), ein bräunlich-schmutziger, der rothe, der blaue und der grüne eßbare Täubling, der weißlichblaue Milchschwamm (*Agar. violac.*), der schmale Milchschwamm (*Agar. delicios.*), der Meuceren (*Agar. m-mos.*), der giftige Hirschtling, der Fitecenschwamm, der Mißschwamm, der Pfefferschwamm, der gute Goldbrätling (*Agar. lactif.*), der braune eßbare Brätling, der eßbare Silberbrätling, der Nageleschwamm, der eßbare Nageleschwamm (nach v. Jacquin), der Champignon, der gemeine gelbe Pfif-

Pflückerling, die castanienbraune Pilze (Bolet. bovin.), die knollige, der Fischase, die bunte Pilze, die gemeine Spitzmorchel, die Bischofsmütze, der Ziegenbart, der breite buschige Keulschwamm und der stachelichte Trüffelchwamm beschrieben und recht gut abgebildet.

Dresden.

Heber.

In der Maltheserischen Hofbuchhandlung: Ueber die Natur der Wahrheit, von Karl Ferdinand Kunze. 1786. 228 S. Octav. Der Hauptzweck des Verf. ist, daß es keine objectivte Wahrheit gebe, sondern daß alles Wahre eine Seelenmodification sey, die nothwendigen Gelegen unterworfen ist. Zur Ausführung desselben geht er die verschiedenen Arten unserer Erkenntniß durch, und bemerkt, wie bey der Empfindung, dem Urtheil, dem Vernunftschluß, der Erinnerung u. s. w. nothwendige, subjectivte Gründe unsern Verstand, und den Verfall desselben, bestimmen. Eben so auch bey den verschiedenen Stufen von Vollkommenheit der Erkenntniß, der Wahrscheinlichkeit, Gewißheit, Ueberzeugung. Er wendet endlich seinen Hauptzweck auf die individuellen Verschiedenheiten der Empfindungs- und Denkart an: und behauptet, daß auch dasjenige, was von solchen individuellen Gründen, dergleichen Uebereinstimmung im Urtheil und Entschieden, Leidenschaft, Gewohnheit an gewisse Ideenassociationen sind, in den Vorstellungen und Meinungen herrühret, in Beziehung auf das Subject dergleichen nicht weniger wahr sey, als das, was auf den gemeinen und unveränderlichen Gründen des Menschenverstandes und seiner Verhältnisse beruht. — Obgleich der Verf. bey der Ausführung dieser Sätze bisweilen zu sehr auf die Seite des Idealismus sich zu neigen scheint: so nimmt er doch insgemein bald wieder seine Wendung gegen die

die andere Seite hin; und erklärt sich ausdrücklich genug darüber, daß er ein *Matricielles* der Wahrheit (was andere das *Objectiv* nennen) außer dem erkennenden Subjecte annehme, welches Analoge habe mit den Vorstellungen des letztern. — Von dieser seiner Meditation sagt nun der Verf. in der Vorrede selbst: "Wenn man nun nicht unbillig genug ist, dasjenige, was Tschirnhausen von der Denckbarkeit oder Nichtdenckbarkeit als Wahrheitsträger sagt, für den Hauptzug meiner ganzen Theorie zu halten; so glaube ich mir bey dieser Untersuchung die Erfindung allein zueignen zu können." — Hierüber enthalten wir uns nun gern alles Urtheils: auch darum, weil der Verf. unsere bisherigen Erinnerungen und Winke nicht so aufgenommen hat, wie wir glaubten, daß sie es verdient hätten. — Unterstehendes in der Sprache hat er genau. So setzt er nicht nur dem Relativen der Wahrheit das *Positive* (statt *absolut* oder *gemein wahr*) entgegen, nennt die individuellen Verschiedenheiten der Menschen in Organismen und den Seelenkräften das *Lokale*, das Bewußtseyn das *animalische Empfinden*, die subjective Modification der Anerkennung der Wahrheit die *Abänderung der Wahrheit*; sondern spricht auch von *Schwankendheit*, *Gleichbleibendheit*, *Impugnanz* des Eindrucks u. s. w. Nur eine ganze Periode zur Probe herzusetzen: so heißt es S. 117: "Die Abänderung der Wahrheit muß also gerade ihre Direction nach der nothwendigen Umänderungsart nehmen, wenn wir sie als Bestimmungsgrund bey ihrer Zueignung ansehen sollen." Die Unterscheidung zwischen subjectiver und objectiver Wahrheit, von welcher seit einiger Zeit so häufig, und nicht immer mit genugener Voracht, Gebrauch gemacht wird, verdiente wohl noch eine genauere Auseinandersetzung und weitere Aufklärung.

Heim

Helmstädt.

Maude.

Hr. Prof. Sageimann hat nunmehr die Hofnung, welche er vor einiger Zeit wegen Herausgabe einer Sammlung zum Braunschweig-Lüneburgischen Lehnrchte gehöriger Abhandlungen machte, erfüllt; denn es sind bey Kühnlin gedruckt: *Analecta iuris feudalis Brunsvico-Luneburgici*. Tom. I. 426 S. in Octav. Voran steht sein eigener *Conspectus iuris feudalis sigillatim Brunsvico-Luneburgici*, als eine Einleitung. Hierauf folgen die Abhandlungen, welche Keiske, Wisemann und Senkenberg von Braunschweig-Lüneburgischen Lehnen überhaupt geliefert haben. Sodann: *Koch de expectativis Augustae Domus B. L.*; *Rau de simultanea investitura*; und den Beschluß macht des Hrn. Professor eigene Abhandlung *de expectativis feudilibus in terris B. L.* Hin und wieder sind Anmerkungen den fremden Abhandlungen beygefügt, welche meistens litterarische Nachweisungen enthalten. Auch einige neue Urkunden sind angehängt. In dem folgenden Bande gedenkt der Hr. Prof. mehrere Urkunden und ungedruckte Nachrichten, welche das Braunschweig-Lüneburgische Lehnrwesen angehen, zu liefern, und wünscht dazu auch von Sachkundigen Beyträge zu erhalten. Der Nutzen, den man sich von dieser ganzen Sammlung zu versprechen hat, veranlaßt auch bey uns den Wunsch, daß er in seinem Vorhaben reichliche Unterstützung finden möge.

Neapel.

Amelin.

Sulla formazione del molibdeno. Lettera di Giul. Candida al Sign. Vinc. Petagna. 1785. Bey Porcelli. 8. S. 61. Hr. C. hat die Wasserbleygruben bey Squillace in Calabrien, das mehrere derselben hat, besucht, und liefert hier eine Beschreibung derselben;

gen; sie sind in Granit, und meist mit saurem, schwärzlichtem und nach Schwefelblei riechendem Wasser angefüllt, das aber daraus abgelassen werden kann; sie werden daher nur im Sommer, manchmal nur ein Vierteljahr lang, und nur bey Tage gebaut; sehr oft bricht mit dem Wasserbley Talk, Glimmer, Quarz, entweder allein, oder bald mit Eisen, bald mit Feldspat, bald mit Granaten vermenget; zuweilen bricht, vornemlich wenn die Arbeit im Jahr wieder von neuem angeht, eine Luft, die sehr stark kühlt, das Wasser in Bewegung setzt, und stark nach Schwefel riecht, wie ein Wind, aus. Die Bewohner dieser Gegenden gebrauchen das Wasser, das in den Wasserblengruben sticht, als eine Panacee. Auch Hr. C. sah den Granit oft verwittern; wenn er in freyer Luft verwitterte, nehme er sehr an Gewicht ab, sonst aber nicht; schneller gehe es vor sich, wenn Wasser einige Zeit darüber stehet; und stehet es noch länger darüber, so erzeuge sich Wasserbley daraus; dieß sucht nun Hr. C., der mit den Schriften der schwed. und deutschen Naturforscher über diesen Gegenstand, auch den neuern, sehr wohl bekannt ist, theils aus seinen in Calabrien angestellten Beobachtungen, theils aus den bisher bekantten chem. Versuchen (eigene hat er nun freylich darüber nicht) zu erweisen, und folgert daraus, daß, wenn man in die eisenbüßigen Granitberge Calabriens Gruben mache, und in diese Gruben Wasser leite, man nach Belieben noch viele ergiebige Wasserblengruben anlegen könne; auch im Wasserbley sey, so wie im Reiskbley, das nur eine Art von jenem sey, feste Luft und Phosphorsäure, die überhaupt in allem Glimmer, Talk und Quarz stecke, mit Eisen und brennbarem Wesen verknüpft; das mit Luft gleichwängerte Wasser bewirke, wenn es so lange über dem Granit stehet, in ihm und in seinem Eisen diese Veränderung.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

53. Stück.

Den 2. April 1787.

London.

Bey Gelegenheit einer anzuseigenden deutschen Uebersetzung holen wir noch eine Schrift nach, mit deren Anzeige wir sonst zu spät zu kommen fürchten müßten: *A Treatise on the diseases of Children, with directions for the management of infants from the birth; especially such as are brought up by hand.* By M. Underwood, M. D. Licentiate in Midwifery . . . and practitioner at the british Lying-in Hospital. 1784. 288 S. in klein Octav. In der zarten Kindheit werde so gar oft der Grund zur ganzen künftigen Gesundheit und zu dem mit ihr so unzertrennlich verbundenen Glück des Lebens gelegt, daß daher die Nothwendigkeit der strengsten Aufmerk-

Birck-
sam-

G g g

samkeit auf die Beschwerden der Kinder in dem frühen Lebensalter, kaum eines weitern Beweises bedürfte. Als ihre vorzüglichsten Quellen müsse man folgende Umstände ansehen: die bei Kindern so auffallend beträchtliche Abscheidung, welche in den Drüsen, namentlich dem Thymus, Pancreas und der Leber vor sich gehe; die Beschaffenheit der Muttermilch und anderer ihnen gereichten Nahrungsmittel; die Zartheit ihrer Muskelfasern mit großer Reizbarkeit (irritability?) ihrer Nerven; und Mangel der Bewegung. Daher komme die Säure in den ersten Wegen, die fast bei allen Krankheiten des zarten Alters eine wichtige Rolle spiele. Von größerer Wichtigkeit, als man insaemem glaube, sey die Beförderung des freien reichlichen Abgangs des Kindesruchs (meconium). Er habe wohl zuweilen, nach fruchtlosem Gebrauch der gewöhnlichen Mittel, Calomel zu gr. j mit Rad. Jalapp. gr. jv, auch Ricinusöl zu 4 bis 6 Quentchen, und lauwarme Bäder in der Absicht, mit Nutzen angewendet. Bei Hartleibigkeit diene ein aus einem zusammengedrehten in Oel getauchten Stüchchen Papier verfertigtes Stuhlpfäpchen. Bei der Gelbsucht neugebohrner Kinder wären Brechmittel, und namentlich Spießglaswein, ungemein zuträglich. Bei mehreren Kindern in Geburtshäusern habe er bald nach der Geburt eine besondere rosenartige Entzündung zu beobachten öfters Gelegenheit gehabt, welche von den Schriftstellern übergangen werden sey. Sie äußere sich bald an den Fingern und Händen, bald an den Füßen und Knöcheln, auch wechle in der Gegend der Geburtsstelle, und verbreite sich von da nach den obern und untern Theilen des übrigen Körpers. China innerlich mit Confectio cardiaca und reizige Bähungen mit

Cam.

Campherspiritus schienen noch das meiste daaegen ausgerichtet zu haben, viele büßten aber ihr Leben daran ein. Gegen die Schwämmchen sey äußerlich nichts besser, als Honig mit Berap, 2 Scrupel vom letztern auf eine Unze des erstern. Bey dem Anprung der Kinder (crust. lact.) diene ein künstliches Geschwür; sehr oft verlöthe sich der Ausschlag ganz und gar, wenn die Zähne erst da wären; äußerlich sey in dieser Milchrahm das unschuldigste und beste. Hier sowohl, als in sitzenden Ohren und andern ähnlichen Hautkrankheiten, habe er vom mineralischen Mohe sehr gute Wirkungen gesehen. Die gewöhnlichen Mittel gegen Zuckungen hätten ihm selten so gute Dienste geleistet, wie das Ol. dest. Rutae. in gleicher Absicht gegeben. Die Periode des Zahnens falle meist gemein zwischen den 5. bis 10. Monat; und zwar erschienen die zwey untern Spitzzähne gewöhnlich zuerst. Harris habe schon das Anlegen der Blutigel bey schweren Zahnen empfohlen. Das Ausschneiden des Zahnfleisches müsse mit dem beonders dazu bestimmten kleinen Instrument (cum lancet) geschehen, und sey, man möge auch daaegen sagen, was man immer wolle, von großem Nutzen. Die Einimpfung der Blattern rathe er nicht eher vorzunehmen, bis alle die ersten Zähne vorhanden wären, und das Kind die Brust nicht mehr bekomme. Gegen die sogenannte englische Krankheit richte eine gute Diät mehr aus, als alle Arzneymittel. Der Strichhusten stecke sehr leicht an und komme selten zum zweytenmal wieder. Kleine Aderlässe thäten da unaussprechlich große Dienste; nicht minder auch der Brechweinstein in kleinen Gaben. Einige Tropfen Ol. Succin. mit etwas braunem Zucker hätten ihm auch herrliche

Dienste geleistet; unter andern auch einmal bey einem seiner eigenen Kinder, wo nichts hatte an-
 schlagen wollen. Seine Mittel gegen Scropheln
 sind bittere abführende Mittel, Spiegglasbereitu-
 gen und seifenartige Mittel, Kalkwasser, Holz-
 trank mit rohem Spiegglas, Chinarinde, Stahl,
 und Seebad. Bey Wurmfällen giebt er 8 bis
 10 Gran von folgender Mischung: ꝛ. Limat.
 stanni unc. ꝛ. Arg. viv. drachm. ꝛii M. f. Amalgama
 mit 3 bis 4 Gran Rhabarber, eben so viel nicht
 abgewaschenem Spiegglasalk, mit etwas Honig
 zusammen gemischt, alle Morgen ganzer 8 Tage
 lang, dabey alle Abend ein Milchlystier mit Aloe,
 und einige Tage nachher eine Abführung aus Rha-
 barber oder Senneblätterthee. Den inneren Was-
 serkopf sey er geneigt für etwas Erbliches zu hal-
 ten; so habe er fünf Kinder aus einer Familie
 gesehen, die alle im zwoenten Jahre daran starben.
 Zum Lösen des Jungebändchens giebt er dem
 schmalen gebogenen Bistourie von Dr. Bromfield's
 Erfindung den Vorzug vor der Scheere. Er halte
 mit dem verstorbenen W. Hunter die hartnäckigen
 Augenentzündungen bey neugeborenen Kindern
 öfters für vener. Ursprungs (das deutet Nec. eini-
 gemal bestätigt gesehen zu haben; wenigstens wur-
 den die Kinder bey dem fortgesetzten Gebrauch des
 Calomel von der so hartnäckig als gefährlich aus-
 sehenden Augenentzündung gänzlich befreit). Bey
 Nabelbrüchen lasse er gewöhnlich Squire's elastis-
 sche Bändage tragen und das kalte Bad brauchen,
 und beides nicht ohne großen Vortheil. Gegen
 die wässerigte Geschwulst des Hodensacks bey neu-
 geborenen Kindern habe er vom Spiritus Minde-
 reri, und auch wohl vom bloßen Hyrcat, großen
 Nutzen gesehen. Bey Verbrennungen im ersten
 und

und zweyten Grade bediene er sich am liebsten einer Mischung aus 1 Pfund Kaltwasser, 4 Loth Brandwein und 1 Loth Bleyextract. Gegen Frostbeulen habe Partridge die Electricität mit Nutzen angewendet. Die Operation der Haafenschaute werde am besten gleich 24 Stunden nach der Geburt vorgenommen. Als Anhang sind beygefügt: Allgemeine Regeln für die Behandlung neuengeborener Kinder von ihrer Geburt an, besonders solcher, die ohne Muttermilch aufgezogen werden sollen. So sehr er auch immer für das kalte Baden im dritten, vierten Monat sey, so wenig könne er doch das Waschen mit ganz kaltem Wasser am zweyten Tag nach der Geburt billigen. Nichts verhindere das Wundwerden besser, als geneue Sorgfalt, die Kinder immer trocken und reinlich zu erhalten. Die Kleidungsstücke eines so zarten Kindes müßten ganz lose und nie mit Stachnadeln befestigt seyn, vielmehr statt der letztern Schnüre oder Bänder gebraucht werden. Ohne Strümpfe müßten die jungen Mädchen bis ins zweyte, ja dritte Jahr gehen, und die Knaben so lange, bis sie die ersten Beinkleider bekämen. Milch müsse der vorzüglichste Artikel unter den Nahrungsmitteln für junge Kinder ausmachen; und zwar gebe er, mit D. Hugh Smith, der Kuhmilch den Vorzug. Ganz dünne Hirschhorngallerte damit vermischt, sey nach den ersten 14 Tagen oder 3 Wochen das allerbeste: Fleisch aber nicht eher zu erlauben, als bis die Kinder Zähne genug hätten, es gehörig zu kauen. Wenn sie anfangen zu laufen, diene ihnen auch dann und wann etwas rother Wein, der nicht nur die Erzeugung von Würmern hindere, sondern auch die Entstehung der englischen Krankheit verhüte. Die Kinder unter einem Jahre

zu gewöhnen, sey nicht rathsam. Das Wiegen (*rocking in a cradle*) nimmt der V. sehr in Schutz, als eine Bewegung, die nichts weniger als wider- natürlich sey, vielmehr dem sanften Auf- und Niedersteigen sehr nahe komme, woran das Kind vor seiner Geburt beym Aus- und Einathmen der Mutter gewöhnt gewesen sey &c. &c. Wir begnü- gen uns mit dieser kurzen Anzeig eines viele gute Verzeichnisse enthaltenden Buchs um so mehr, als wir hier zugleich einer wohlgerathenen deutschen Uebersetzung gedenken können, die zu

Mischer.

Leipzig

bey C. F. Crusius erschienen ist, unter dem Titel: Der englische Kinderarzt. Nach den Grundsätzen der Herren Moser und Underwood. Für Eltern so wohl, als auch Aerzte. 1786. 282 S. in gr. Octav. Der Titel des andern Buchs ist im Original folgender: An Essay on the management and nursing of children in the earlier periods of infancy: and on the treatment and rule of conduct requisite for the mother during pregnancy, and in lying in. Including the diseases to which the mother and child are liable; with the methods of curing and particularly of preventing many of those diseases. By W. Moser, Surgeon. London for J. Johnson No. 72 St. Paul's Church-Yard. 1781. 372 Seiten in groß Octav.

Heyne.

Danzig.

Grundsätze der deutschen Rechtschreibung, nebst einem Anhang über den Gebrauch der Casuum und Abtheilungszeichen. Von F. E. F. Müller 1785. Octav 56 S. Die Schrift scheint von einem Lehrer am dertigen Gymnasium zu seyn. Lehrer müß

müssen sich beim Sprachunterricht oft in Verlegenheit finden, was sie bei der großen Verschiedenheit der Meinungen gelten lassen sollen. Der Verf. sucht mit dem Mittelweg zwischen Neuerungsstucht und dem Altbüchlichen durchzukommen; da er für Anfänger und junge Leute schreibt, so würde auch Auffassung und Abwägung der feinem Gründe, die eigentlich bei allen den grammatischen Widersprüchen im Streite sind, nicht an ihrer Stelle seyn. Duodez schreibt man billig, da das Wort eine deutliche Endung und deutlichen Laut bekommt; deswegen ist aber c und z kein gleichgeltender Laut; ß aber ist stärker, als Cäsar. Sicherer geht man allerdings, wenn man die Sprachneuerungen ihren Urhebern überläßt; wenigstens giebt es der Neuerungen wenige, bei denen alle Sprachgründe in ihrem ganzen Umfange den Urhebern bekannt oder gegenwärtig gewesen, oder gehörig abgewogen worden wären; und gemeinlich pflegen diejenigen sich am meisten auf ihre Neuerungen zu gute zu thun, die nicht einmal die eine Hälfte der Sprachgründe völlig übersahen.

Leipzig

Neue Literatur und Beiträge zur Kenntniß der Naturgeschichte, vorzüglich der Conchylien und Fossilien, von J. E. Schroter. Dritter Band. 1786. 3 Kupfertafeln, und ohne Register S. 614. Außer einer kurzen Nachricht von 71 neuen Schriften, und einer etwas ausführlicheren von Luid's lithophylac. britann. ichnographia. Gronov's indice supellectilis lapideae und vom Museum Gottwaldianum findet man hier gute Beiträge zur Geschichte der Napfschnecken, auch der verschiedenen, der Lutenische, Galtenische, Stachel-

Gmel.

Chelischnecke, der Datteln, Oliven, Fischschnecken, Tulpen, Venusmuscheln, der Deckelaufer, des Sinkhorns, des Wurmgewächses, der japanischen Matten, der südländischen Schaalenthiere, der Zellforalle, des Zeoliths, der Kreuzkristalle, der Wagen- und Blasensteine von Pferden und des versteinten Holzes; auch gesammelte Nachrichten von dem ehemaligen Bergbau zu Ilmenau, und besonders von denen damals gebrochenen Erzen.

Imelin.

Halle.

Einleitung in die Conchilienkenntniß nach Linné, von Joh. Sam. Schröter. Dritter und letzter Band. Nebst 2 Kupferplatten. Bey Gebauer. 1786. S. 596. Der Hr. Superintendent schließt hier nach dem gleichen Plane (*G. Anz.* 1785. St. 45. S. 471) mit den Gattungen der Telline, Herz- Korb- Stumpf- Venus- Klaff- und Sten- muschel, der Arche, Auster, Bohr- Ries- Stäck- und Käfermuschel, der Meerchel und Pholade; auch hier sind in der Vorrede einige Berichtigungen der vorhergehenden Bände und überhaupt zahlreiche Vermehrungen beygebracht. Noch ein Verdienst weiter würde sich der Hr. Superintendent um seine Leser erworben haben, wenn er die von Linné nicht bemerkten Arten nicht hinten nach geführt, sondern in ihrer natürlichen Ordnung unter die übrigen eingerückt, auch genauer bestimmt hätte, was wirklich verschiedene Arten, und was bloße Abänderungen sind: Vielleicht könnte dieses in dem Generalindex über die conchologischen Schriftsteller mit Linnéischen Namen und mit Beziehung auf diese Einleitung, zu welchem der Hr. Superintendent Hoffnung macht, geschehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

54. Stück.

Den 5. April 1787.

Göttingen.

Heyne.

Bey der Wittwe Vandenhoeck: M. G. Chr. Rapp's, ordentlichen Lehrers der Geschichte und Erdbeschreibung auf dem Lyceum zu Göttingen. Abriss der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und Ihre Freunde. Erster Theil. 1787. Octav 304 S. Aufgemuntert durch den großen Verlust, den die Geographie und die Naturgeschichte des Verf. erhalten hat, entschloß er sich, auch eine Weltgeschichte auszuarbeiten, welche in drey Bändchen bestehen wird, davon der zweyte zu Ostern und der letzte zu Michaelis in d. J. erscheinen soll. Der Verf. hat, wie andre, sechs Zeiträume vor und eben so viele nach Chr. Geb. angenommen, und giebt in jedem die Uebersicht aller zu der Zeit vorhandenen historischen Nationen. Das Buch ist vornemlich zum eignen Lesen der Jugend bestimmt.

H h Die

Die Art der Behandlung, Vortrag und Ausdruck des Verf. ist aus seinen vorigen Schriften zur Gänge bekannt. Dieser erste Band schließt sich mit dem fünften Zeitraum bis Alexander.

Spiegel.

London.

Hier hat Steckdale 1786. drucken lassen: A Translation of the Memoirs of *Eradat Chan*, a Nobleman of Hindostan containing interesting Anecdotes of the Emperor Aurungzebe and of his Successors *Shaw Aulum* and *Ishander Shaw*, in which are displayed the Causes of the very precipitate Decline of the Mogul Empire in India, by *Jonathan Scott*. 96 Seiten in Quart. Der Verf. dieser Memoiren, ein angesehenener Mann in Aurungzebe's Diensten, erst Inspector (Darogah) der Reuterei von Decan, und hernach Befehlshaber der alten Festung Mandu in der Provinz Malwa, erzählt zwar in dieser Schrift von den indischen Begebenheiten nur diejenigen, an denen er wirklich Theil nahm; er war aber eigentlich mit in den wichtigsten verflochten, und eben deswegen erfuhr er die Triebfedern mancher Revolutionen, die noch auf Indostan wirken, besser, als andere Geschichtschreiber dieser Periode. Vergleicht man auch seine Erzählung mit andern Werken, die über den von ihm beschriebenen Zeitraum, Aurungzebe's Tod, und die bürgerlichen Kriege unter dieses Kaisers Söhnen und Enkeln über die Nachfolge, vorhanden sind, wie *Frazier*, *Dow* und *Hrn. Donne's* verbesserter *Guthrie*, so sind die Begebenheiten hier nicht nur ausführlicher behandelt, sondern auch manche Lücke in diesem wichtigen Theil der indischen Geschichte, dem Anfange seines heutigten Verfalls, sehr gut ausgefüllt. Der hier beschriebene Zeitraum begreift die Jahre von

1707.

1707. bis 1713., in welcher kurzen Zeit Indostan vier Regenten hatte. Der Verf. beschreibt selbigen simpler, als die gewöhnlichen Geschichtschreiber seiner Nation, und der orientalische Bombast, der ihre Werke so häufig unlesbar macht, ist hier gänzlich vermieden. Kurze und die Erzählung ungewöhnlich anziehend machende Sentenzen oder Sittenprüche sind dagegen häufiger, und gewöhnlich am Schluß einer Begebenheit, eingestreuet. Da die Scenen der Handlung, die auftretenden Personen und die ganze hier beschriebene Geschichte den mehresten europäischen Lesern völlig unbekannt ist, so hat der Uebersetzer vieles durch erklärende Noten erläutert, auch die langen Namen und Ehrentitel der indischen Großen nach ihrer wahren Bedeutung übersezt. Aus eben dieser Ursache können wir unsern Lesern durch einen Auszug oder durch Aushebung vorzüglich wichtiger Begebenheiten den Werth und Inhalt des Werks nicht vollständig darlegen.

Murungiebe, mit dem die Macht des Großmogols aufhörte, schien in seinen letzten Tagen zu wanken, ob er einem von seinen Enkeln Hindostan und Decan ganz hinterlassen, oder diese Länder unter seine Söhne theilen sollte, und mitten in diesen Zweifeln starb er. Damit aber nach seinem Tode nicht gleich unter seinen Erben Streit entstände, oder seine Eroberungen in Decan nicht über denselben vertheilt gehen möchten, so hatte er sie als Statthalter entfernter Provinzen weit von einander getrennt. Sein ältester Sohn, Scha Allum, war Reichthshaber in Cabul, der dritte, Azum Schah, war Statthalter in Malwa, dessen Prinzen, Fedor Bukt, hatte der Großvater Guzeratte übergeben, und seinem dritten Sohn Golecenda und Bisapur. Des Kaisers erster Nachfolger,

ger, Hum Schah, bestieg den Thron, weil er der Armee am nächsten war. Allein er verlor ihn 1707. nach einigen Monaten wieder, weil er einige der verdienten Befehlshaber seines Vaters entließ, wenig kriegerische Talente zeigte, sein älterer Bruder, Schah Allum (Behader Schah), der die nördlichen Provinzen und die mächtigsten Großen des Reichs auf seiner Seite hatte, ihn mit überlegener Macht angriff, und sein eigener Sohn gegen den Vater cabalirte, wobei Gradat Chan, der Verfasser dieser Geschichte, des jungen Prinzen Vertrauter und Rathgeber war. Schah Allum, der nach ihm Kaiser ward, regierte bis 1712. Er ward als Oberherr von ganz Indien erkannt. Die Seiks wuzten unter seiner Regierung einen gefährlichen Aufstand, verüßeten die nördlichen Provinzen von Lahor bis zu den Ufern des Jumaa. Allein er vertreib ihr Oberhaupt oder Guruh (Meister) aus seinen Lieberungen, schloß ihn in der Bergfeste. Dabei in den Gebirgen Sewalic aufs enaite ein, allem der Guruh entkam dennoch als Räuber verkleidet. Schah Allum starb in dem eben gedachten Jahr an Gicht. Sein ältester Sohn, Meis al Dien Jhandar Schah, bestieg nach einem kurzen Streit mit seinen drei Brüdern, welche insgesammt darin umfamen, den kaiserlichen Thron. Er war ein schwacher unthätiger Fürst, der sich alles den niedrigsten Vergnügen überließ. Ihn regierte seine Mätresse, Pall Choer, die vorher eine öffentliche Tänzerin (Bavadere) gewesen war. Außer den Juwelen, reichen Kleidern und Hausrath, die der Kaiser ihr schenkte, setzte er zu ihren jährlichen Ausgaben zwanzig Millionen Rupien aus. Der Kaiser besuchte öffentlich mit ihr ihre alten Vertrauten, welches Krämerinnen, Obstweiber und Schenkweibern waren. Auf einer

von diesen Lustfahrten übernahm sich der Kaiser nebst seiner Geliebte so sehr in dem Hause einer gemeinen Schenkwirthin, daß ihn sein Kutscher, welcher dergleichen von einem Herrn von Indestan nicht vermuthete, sinnlos in die Wagenrampe führte, und seine Holzkute erst spät in der Nacht des Kaisers Zustand, der im Wagen beraucht in den Armen einer gemeinen Dörferin schlief, erführen, und in seine Wohnung zurübrachten. Eine solche verschwenderische, ausdehnende Requituma konnte nicht länger als neun Monate dauern. Aus Bengalen eilte Kerockhise, ein Brudersohn des Kaisers, mit 60,000 Mann herben, um seiner Herrschaft ein Ende zu machen, die von den Hindus und Mlechzen verabscheuet ward. Kerockhise erwarb über seinen Gegner in der Provinz Corah einen herrlichen Sieg, eroberte Delhi, ließ den türkischen Völkung umbringen, und regierte als Kaiser bis 1719. Mit Kerockhise's Thronbesteigung endigt der Verf. seine Geschichte, der Uebersetzer verspricht aber, falls diese Probe Benfall finde, die Geschichte von Decan und des mogulischen Reichs bis auf dessen neueste Veränderungen folgen zu lassen: ein Vorhaben, wozu man Herrn Scott um so mehr communita müßte, weil wir von diesem interessantesten Zeitraum der indischen Geschichte nur meniac, in Widersprüchen verthüllte und übel zusammenhängende Nachrichten, oder besten nur Fragmente, besitzen: Hr. S. auch zu einer solchen Arbeit eine Menge verthierter historischer Werke gesammelt und benutzt hat.

Paris.

De la décadence des lettres et des moeurs, depuis les Grecs et les Romains jusqu'à nos jours, par

par M. Rigoley de Juvigny. 1787. 508 S. in Oct.
 „Betrachtet sich unser jetztes Jahrhundert das
 „aufklärte nennt,“ sagt der Verf., „so sind doch
 „die Wissenschaften und der Geschmack tiefer her-
 „abgesunken, und die Sitten verderbter, als je-
 „mals. Der Grund davon liegt in den Fehlern
 „der Erziehung, in der Eitelkeit unserer Stu-
 „dien, der Verächtheit des gelehrten Alterthums,
 „und den Abwegen, worauf der Witz (*le bel esprit*)
 „und eine unheimliche trügerische Philosophie die
 „geachteten Generationen geführt haben. Waren
 „freilich dies zu allen Zeiten die Ursachen der Re-
 „volutionen des Geschmacks und der Wissen-
 „schaften, so setzten sich doch ihre Wirkungen nie so
 „unaufhebend und häßlich, als jetzt.“ Um dies
 zu beweisen, schildert der Verf. die Schicksale der
 griechischen, römischen und französischen Litera-
 tur, jene freilich nur in Rücksicht und unter
 beiläufigen Anspielungen auf diese, über welche
 zu schreiben es ihm nicht sowohl an Kenntnissen
 und Belesenheit, (man erinnert sich seiner Bear-
 beitung der *bibliothèque française de la Croix
 du Maine et du Verdier*) als vielmehr an aus-
 gebreiteter Empfänglichkeit und an Unpartheilich-
 keit, fehlt. In der Absicht, das Aechte der En-
 cyclopädisten, und besonders des Altes von Ger-
 sen, herabzusetzen, braucht er alle Waffen ge-
 gen sie, die ihm in die Hand fallen, vergißt, daß es
 nicht auf die Menge, sondern auf die Gesand-
 lichkeit der Streiche ankomme, und spricht eben
 so heftig für ein Verurtheil, als für die Wahr-
 heit. Die Urtheile über die vornehmsten Schrift-
 steller der Alten setzen sich größtentheils mit Ver-
 quämen, weil es die des Cicero und des Quinti-
 lian sind: obwohls die Uebersetzung immer die
 Prä-

Präcision und zuweilen sogar den Sinn des Originals verfehlt; z. B. *... cum suo ingenio dixisse, alieno iudicio ista übertragen: On regrette, qu'un si bel esprit n'ait pas plutôt suivi le goût d'un autre que le sien.* Eigenthümliche Sätze des Hrn. N. sind folgende: „Wer den Namen *Wahia* hört, denkt sich ein sittenloses Weib. Man weiß nur, daß sie eine Bühlerin war, und erinnert sich kaum ihrer vorzüglichen Geistesfähigkeiten. Nach *Pericles* Tode hevrathete sie einen unbekanntem Menschen, der durch ihren Einfluß zu den ersten Stellen der Republik gelangte. Das ist der Charakter der verächtlichen Weiber, die Gelegenheit offenbart die Nichtigkeit ihrer Seelen, und ihre unglücklichen Schicksale erhalten zur Vergeltung für Ehre, Ruhe, Glück und Freiheit, die sie ignora darbrachten, Untreue, Meineid, Undankbarkeit und Vergessenheit. — Alles, was Homer Schönes, Großes, Vollkommenes hat, das hat *Virgil* im gleichen Maake. Dit saar findet man bei diesem mehr Empfindung und Feinheit, mehr Richtigkeit der Gedanken, mehr Genauigkeit und Correctheit. — Da die perthische, ägyptische und syrische Sprache mit den Völkern, die sich ihrer bedienen, ausstarben, da selbst die heilige Sprache in einen Zustand der Verderbniß verfallen ist, warum haben die griechische und lateinische den Revolutionen der Zeit geteget? Sie erhielten sich nicht durch ihre eigene Schöne, sondern vermöge der erhabenen Absichten der Verfassung, welche sie bestimmt hatte, das Sprachrohr des heiligen Geistes zu seyn, und den Menschen an das Evangelium über die ganze Erde zu verbreiten.“ — Mit zunehmender Bitterkeit wird

wird der neuern Zeiten erwähnt. „Moliere,“
 heißt es, „verband mit dem Studium der Dich-
 „ter des Alterthums, die er übertroffen hat, die
 „Erfahrung der großen Welt, und das Studium
 „des menschlichen Herzens; Quellen, die man in
 „der Folge verliet, und heut zu Tage gar nicht
 „kennt. Fontenelle versuchte sich in allen Fä-
 „chern, aber da es ihm an Erfindungskraft ge-
 „brach, ist er in allen unbedeutend. Voltaire
 „wagte zuerst auf der Bühne Grundsätze gegen
 „die Ketzereien und ihre Diener, gegen die Könige
 „und Regierungsformen zu äußern. Diese Keck-
 „heit würde in Athen schwer bestraft worden seyn!
 „Wer ist weniger Philosoph, als er? Das kann
 „man wohl sagen, er ist ja kein König, daß man
 „Jahrhunderte abwarten müßte, um ohne Furcht
 „und Zurückhaltung von ihm zu sprechen.
 „d'Allembert ist Fontenelle's Affe.“ Diderot wird
 gar nicht aufgeführt. Und endlich werden meh-
 rere Erfindungen dieses Jahrhunderts, das weiz-
 nerische Lustspiel, die neuere Musik, der Magne-
 tismus und Sonnambulismus, die englischen Gär-
 ten, die Luftbälle, mit den jetzigen Kleidertrachten
 in einem Athem verdammt. Man könnte sich
 wundern, daß nach allen auf königlichen Befehl
 in Frankreich gedruckten Actenstücken, ein Par-
 lamentsrath dieses Landes in einem Buche, das
 er dem Könige desselben zuignet, die aufgeses-
 bene Gesellschaft Jesu als eine Hauptstütze der
 Erziehung und Wissenschaften aufstellt: was kann
 aber an dem Manne noch auffallen, der Pirens
 Herausgeber, Biograph und Redner ist, und
 fast anderthalb Alphabete gegen den Wig schreibt?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

55. Stück.

Den 7. April 1787.

Göttingen.

Verleger.

Von des Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Bibliothek ist des achten Bandes drittes Stück bey Dieterich erschienen. Es sind darinnen ausführlich angezeigt: *Fabre*, lettre à un Etranger; *Telfer*, sur les Sondes; *Percy*, sur les Ciseaux; *Juville*, des Bandages herniaires; *Wenzel*. Traité de la Cataracte; *Arnezmann*, von der Regeneration. Unter den Beyträgen findet man: *Vogel's* Wahrnehmung von einer Bruchoperation; *Stöckle*, von einem Bruche; *Raack*, von einer Verrenkung des Oberschenfels; *Sulzer*, von einem losen Knorpel im Kniegelenke; *Rhefen*, Beobachtungen; *Bach's* Beobachtungen; *Lange*, Beobachtungen; *Crusius*, Beobachtungen; *Martus*, Beobachtungen; *Siclis*, Beobachtungen.

Jii

Halle.

Leipzig.

Halle.

Die Buchhandlung des Waisenhauses verlegt:
 Aug. Hermann Timmeyer, ordentl. Professors
 der Theologie, Entwurf der wesentlichen Pflichten
 Christlicher Lehrer nach den verschiedenen
 Theilen ihres Amtes. Der durch andere gemein-
 nützige Religionschriften rühmlichst bekannte und
 verdiente Hr. Prof. D. hat durch diese Anleitung
 zum Religionsvortrage und zur nützlichen Predigt-
 amtsführung die bis dahin noch kleine Anzahl der
 guten Lehrbücher in diesem Fache vermehrt. Zu-
 nächst ist zwar dies Buch zum Leitfaden für homi-
 letische und Pastoralvorlesungen bestimmt; es kann
 aber auch andern Lesern und angehenden Predi-
 gern sehr nützlich werden. Wenn hie und da das
 Vorurtheil, als wenn Vorlesungen über diesen
 practischen Theil der theologischen Wissenschaften
 entbehrlich wären, und der junge Mann, der Gre-
 gori, Dogmatik und Moral gehört habe — denn
 diese soll er doch hören — über die Einrichtung
 des Vortrages der Religion und die künftige Amts-
 führung nur eine gedruckte Anweisung nachlesen
 dürfe, wieder ausgebreitet werden will; so ist es
 uns anzurechnen, daß Gelehrte von Ansehen und Ver-
 dienst den gemeinlichlichen Folgen dieses Vorur-
 theils entgegen wirken. Haben überhaupt Vor-
 lesungen über die Duelle, Theorie und Geschichte
 der Religion einen Werth; so sind auch die über
 die mannigfaltige, gemeinnützige und den Zeit-
 bedürfnissen angemessene Anwendung der Religion
 im Predigtamte, wenn sie mit Uebungen verbun-
 den werden, zu dem Zweck, wozu künftige Reli-
 gionslehrer auf Akademien gebildet oder angeführt
 werden sollen, eben so nützlich, als jene, und zum
 Theil unentbehrlich. Dieser Entwurf des Hrn.
 Prof.

Prof. N. umfaßt, nach einer kurzen und fruchtba-
ren Einleitung über Amt, Pflicht und Bildung
christlicher Lehrer überhaupt, die Homiletik und
eine Predigercatechetik, die ersten Grundsätze der
eigentlichen Pastoraltheologie und Liturgik. Die
Hauptbegriffe in jeder Disziplin sind nach der vom
Hrn. Verf. gewählten Ordnung bestimmt angege-
ben, und die Manier des Vortrages nebst den
zum Theil sehr reichhaltigen Anmerkungen unter
den Paragraphen geben auch dem Leser manni-
faltigen Stoff zum Nachdenken, Forschen und Prü-
fen. Die Homiletik nimmt über die Hälfte des
Buchs ein, und ist ausführlich und practisch ab-
gehandelt. S. 57 äußert der Hr. Verf. den Ge-
danken: die beständige Vermischung der Zuhörer,
ohne Rücksicht auf Alter und äußere Verhältnisse,
sey ein großer Mangel unserer kirchlichen Gesell-
schaft, und zur zweckmäßigen Einrichtung des
Unterrichts habe die Absonderung der Zuhörer nach
ihren verschiedenen Bedürfnissen nicht so viel
Schwierigkeit, als man glaube, wenn diejenigen,
die die Macht haben, nur erst den Willen hätten,
zu bessern (wie in vielen andern noch wichtigeren
Dingen). Die Anweisung zur Auswahl schicklicher
Materialien zu Festtags- Passions- Wochtags- Ca-
sualpredigten, S. 65 bis 106. wird einigen Lesern
willkommen seyn. Letzte dazu wird, außer den
angegebenen, der Bibelforscher leicht auffinden.
S. 115 finden wir eine gute Erinnerung an die-
jenigen, die den Text nur als Motto gebrauchen.
Man könne durch Texte, die der Materie recht
anpaßten, Verstand und Werthschätzung der heil.
Schrift sehr befördern. Die Mariung S. 178.
wo aus der Lehre, wie ein jeder biblischer Text Stoff
zum Denken und Ideen mehr an die Hand gebe,
als wirklich ausführte, practische Zeigen hergeleitet
wer-

werden, maã für junge Leser ein Wort zu seiner Zeit gesprochen seyn. "Nirgends rächt sich die Verãáunniã eigener Uebung im Denken, ernsthaften Studiums philosophischer, theologischer und moralischer Wissenschaften, und oberflãchige, bloã gedãchtnismããige, Kenntniã oder Nachsagung unbestimmter Meinungen anderer so sehr, als wenn es auf eignes Arbeiten ankommt. Daher die für Lehrer und Zuhörer gleichtraurige Gedankenarmuth; Daher die armseligen Nothbehelfe mit Schriften, die diesen Bedürfnis abhelfen sollen." Wir glauben wohl, daã die Prediger an einigen Orten in der Stille nach und nach Verbesserungen in der Liturgie machen und durchsetzen könnten, die auch aufzuklären, aber durch Verhãltnisse eingeschrãnkte, Vorgesetzte nicht befehlen können und wollen, aber sehr gern verstatten und begünstigen. Auch die literãrischen Anmerkungen in diesem Lehrbuche sind nicht sparãm. Der kluge Gebrauch der mit Auswahl und Geschmack empfohlenen Schriften kann künftige und angehende Prediger vor manchem Fehler im Religionsvortrage und in der Amtsführung bewahren, und zur gemeinnütigen Wirksamkeit für ihren Amtszweck hinleiten.

Heync.

Strasburg.

Scribonii Largi Compositiones medicamentorum denuo ad editionem Rhodianam editae a *Io. Mich. Bernhold* — Acc. Praefatio et Index. Vcy König 1786. Octav 158 S. Hr. D. Bernhold, Brandeb. Obozbad. Hofrath und Physicus der Oberãmter Uffenheim und Crenlingen, Mitglied der kaiserl. Akad. der Naturf. dessen Ausgabe von *Caronis disticha de Morbo.* wir 1783. S. 2118 angezeigt, hat hier einen neuen, genaueren, brauchbaren Abdruck von einem Arzt aus Kaiser Claudius

Zeit

Zeitalter geliefert, der doch noch immer, für *Materia medica* und die *Pharmacutif*, von Ärzten einige Achtung verdient. Die Vorrede des Hrn. Hefe. enthält verschiedenes litterärisch Merkwürdiges: Largus gehörte nicht bloß zu den Empiricern: eher war er ein Eclecticer: er compilirte nicht Marfische Recepte: sondern brauchte Auswahl; er war ein gelehrter practischer Arzt; Hr. B. widerlegt das Vorurtheil, daß das Buch griechisch geschrieben, und nur in der Uebersetzung auf uns gekommen sey. Ueber die Ausgaben des Largus wird besser Licht gegeben, als wir vorher hatten. Es bleibt ausgemacht, daß die Ausgabe Par. 1528. und 1529. die erste, und daß die Basler 1529. der Nachdruck davon ist.

Hr. B. ist nun mit einer neuen Ausgabe des Theoderus Priscianus beschäftigt, den er so weit verbessert hat, daß er schon über 3715 Lesarten, Abweichungen und Schreibfehler zusammengebracht hat.

Stendal.

Von Franz und Grosse 1787.: Oden des ^{F. J. G. J. G.} Horatius Flaccus. Uebersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Chr. Fr. Karl Herzlieb, Domprediger zu Brandenburg. Octav. Da hier nicht von einer bloßen Uebersetzung, auch von keiner gewöhnlichen Fabriküberetzung die Rede ist, so können wir ihrer wohl erwähnen, zumal da sie in mehreren Händen fortgehen wird. Sie ist weder ganz metrisch, noch ganz unmetrisch, sondern Prose im poetischen Numerus; auch in Zeilen abgesetzt. Den lyrischen Gang hält sie also nicht; aber eine Uebersetzung soll es seyn, und ist es auch zu großem Theile, die die Gedanken des Dichters mit anständiger, kräftigen, angemessenen Ausdrücken giebt. Denn der Verf. hat Dichtergefühl, und hat auch Dichtersprache in seiner Gewalt; er übertreibt also gut, und kann
 311 3 zur

zur Bildung des Geschmacks bei jungen Leuten beitragen. Nur war der eigentliche Gesichtspunct des Verf., so viel wir sehen, oder er sollte es seyn, Lehrern und jungen Lesern, wenn sie eine Ode im Horaz gelesen, erklärt und verstanden haben, eine gute Lesbare, zum Declamiren geschickte, Uebersetzung in die Hände zu geben, welche ihnen nunmehr das Ganze anschaulicher und fühlbarer macht; kann daß sonst Lehrer verlegen seyn müssen, die Würde des Originals durch eine auf der Stelle gemachte Uebersetzung nicht zu vermindern. So weit ist nichts wider den Gedanken zu sagen; denn wenn jede Uebersetzung eines griechischen Dichters, wie Horaz und Pindar sind, niemals in irgend einer Uebersetzung weder völlig verstanden, noch völlig empfunden werden kann, so ist dieses keine Einwendung wider eine Uebersetzung in einem solchen Fall oder bei einer solchen Bestimmung. Auch diejenigen Anmerkungen waren zu billigen, welche den Plan und den Ideengang des Dichters, oder einzelne Gedanken und Schönheiten, entwickeln. Dieser Theil der Anmerkungen verdient auch eine billige Empfehlung. Aber der Verf. hat mit dieser Absicht noch eine andere verbinden wollen: er dachte sich den Gebrauch seiner Uebersetzung auch für andere Leser, und nun fand er nöthig, für diese eine Menge Erklärungen, natürlicher Weise von der trivialsten Art, beizufügen; hiedurch den Lehrern vorzuarbeiten, oder sowohl sie, als die Schüler, zur Trägheit und zur Unfähigkeit an einer übertrüglichen Kenntniß zu verleiten. In diesem Fall mußte sich auch der Verf. mehr Genauigkeit, selbst in der Grammatik, empfohlen seyn lassen. Gleich in der ersten Ode sieht man auf: Sextus Empyricus. — Mæcenas stammte aus einer der zwölf königlichen oder fürstlichen Familien Etruriens ab. — (zweölf Staaten faßte Etrurien in sich, nie zwölf Königreiche oder Königs-

nigefamilien). "Er war ein Sohn des Menodorus, der dem Cäsar wider den Pompejus Bestand geleistet hat" wie konnte so etwas aus Annus Viterb. nachgebetet werden! Der Fluß Aniene (Anio). Oder, wenn wir die 17. Ode anschlagen, der Berg Lyceus (Lycæus: das Lycæum war in Athen), die Stadt Tejos (Tesus), der Syrius (Sirius), Erythroner. Epikuraer s. w. Da das Buch für Schulknaben bestimmt ist, so sind dergleichen Fehler einer Küge werth, wenn wir auch nicht daraus auf die gelehrte Sprachkenntniß des V. schließen wollen. Den Sinn der Worte Horazens zu fassen, ist bei so vielen Hülfsmitteln, die wir haben, nicht schwer: aber ebendasselbe, daß er um dich Wehrlose die unverschämten Armeschlänge" giebt einen falschen Sinn; der Eifersüchtige fällt über sie her, und mißhandelt sie: inicit manus. und incontinentes gehet auf die Wuth des Eifersüchtigen, welcher incontinens animi. iras, sibi non temperans ist. Bei der folgenden Ode 18. Nullam. Vare, sacra. so wenig sie zum Uebersetzen ist und so wenig sie je in einer Uebersetzung gefallen kann, hat doch der V. alles geleistet, was sich verlangen ließ.

Leipzig.

Greller

Im Verlage der Deutschen Buchhandlung: Die Engländer in Indien. Nach Orme. Von J. W. v. Archenholz, vormals Hauptmann in R. Preuss. Diensten. Erster Bd. 460, zweyter Bd. 418 S. 1786. gr. Octav. Trakt einer Landkarte von Indostan. Da das brittische Reich in Indien sowohl seiner Veranlassung und schnellen Entsehung nach, als wegen seiner Größe merkwürdig, und in Ansehung der Herren, denen es zugehört, eine ganz eigene Erscheinung in der europ. Geschichte ist, überdies auch selbst in Rücksicht einer mehrern oder mindern Masse des baaren Geldes in Europa unterkennbare Folgen hat:

hat; so ist es allerdings ein nützliches Unternehmen des Hrn. v. A., durch eine Verdeutschung, und zum Theil freye Bearbeitung des besten engl. Schriftstellers über die neuern Begebenheiten in Indien, die Geschichte dieses so merkwürdigen englisch-ostindischen Staats bekannter zu machen. Nach einer vorläufigen Abhandlung, wo in drey besondern Abschnitten zuvörderst über Indien und dessen Bewohner, ihre Religion, Sitten und Gebräuche; sodann eine summarische Geschichte von Indien in der uralten und neuern Zeit; und endlich über die Mughamedaner in Indien, wie auch über die Geseze und die Staatsverfassung des mogelischen Reichs, einiges vorgetragen wird, fängt alsdann die Geschichtserzählung selbst an. Das Ganze begränzt sich innerhalb dem Zeitraum von 1745, wo die Engländer nur noch sehr geringe Besitzungen in Indien hatten, bis 1762, da Pondichern von ihnen erobert und zerstört wurde. Da das ganze Werk des Hrn. v. A. in 3 Bände abgetheilt ist; so reichen die vor uns liegenden beiden ersten bis zum J. 1758, die übrigen vier Jahre also werden den letzten Band ausmachen. Was die eigenthüml. indischen Namen nach Deme's Orthographie betrifft, so hat sich Hr. v. A. nicht darauf eingelassen, ihre etwa bey andern Schriftstellern vorkommenden wesentlichen Abweichungen in einer beigesezten Parenthese zu bemerken, wie z. B. Hr. Sprengel, nicht ohne Vortheil für seine Leser, bisher zu thun pflegte. Er erklärt sich zwar darüber in der Vorrede; wir zweifeln aber, ob jemand seine Entschuldigung so treffend, als den Ton, worin sich Hr. v. A. gegen die scrupulösen Gelehrten entschuldigt, denen Buchstaben äußerst wichtig sind, und deren nachahmungslose Buchstabenkritik, die in der deutschen gelehrten Republik so viel Unordnung verursacht, den Ausländern vielleicht mit Recht zum Spotte dient, hoch finden werde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

56. Stück.

Den 7. April 1787.

Kopenhagen.

Zu der Sammlung von isländischen oder nordischen Sagen, ist nun aus der Stiftung des Magnäus, und auf Kosten des Hrn. Kammerherrn v. Suhm, 1785. auch die berühmte Hervarer Saga gekommen. Diese hat folgende Aufschrift: *Hervarar Saga ok Hlǫðrekkskings.* Hoc est Historia Hervöræ et Regis Hlǫðreki, quam ex Manuscriptis Legati Arna Magnæani versione latina, Lectionibus variantibus, Indicibus vocabulorum rariorum, Nominum propriorum et Rerum illustravit *Stephanus Binnonis* Isl. Ad-ditus est brevis Commentarius de situ geographico Regionum. Marium, Insularum et Montium, in hac Historia occurrentium ex Mente illustrissimi et doctissimi Clavigeri Pet. Frid. Suhm, ex ejus Operibus transcriptus et latine redditus.

R F F

(groß)

(groß Quart 12 Alphab.) Der Inhalt dieser Saax betrifft eigentlich die Thaten eines Schwertes, Zwyring genannt, welches von Bergmännlein verfertigt war, alles, was es traf, fällete, aber auch nie, selbst wenn es unter neugierigen Freunden entblößt war, ohne Mord durfte in die Scheide gesteckt werden. Einer der ersten Besizer desselben, Anaantyr, ward, da er auf der dänischen Insel Samsee sein Leben einbüßte, mit selbtem bekränzt: allein seine Tochter Hervera ängstigte seinen Geist so lange, bis daß er das Schwert aus dem Grabhügel warf. Hervera beaah sich mit selbtem unter dem Namen Herwardy, verkleidet als ein Ritter, an den Hof eines Königs von Glänis röllum (Vermien), ward aber bald wieder Mädchen, und heirathete Höfundj, den Sohn des Königs. Durch diesen ward sie die Mutter eines Anaantyr und eines Heidrek. Der letzte wurde einer Mordthat wegen vom Vater verwiesen, von der Mutter aber mit dem Zornina beschenkt, und erkoch mit selbigem ohne Veranlassung seinen Bruder. Später betreyete Heidrek durch dieses Schwert den König Harald von Reitaotland oder Nüdland von der Hoheit zweyer Jarle, erschlug nachher diesen Harald, und nahm dessen Reich in Besitz, bezwang auch Humli, den König in Hundland, Alfi, den König in Sorland, und Hrollaug, den König in Gardariki (Nevogered), und heirathete jedesmal eine Tochter des besiegten Feindes. Othin, der Gott des Krieges, setzte, unter der Verkleidung eines gewissen Grafen Gestr hin blind, seine Weisheit und Geduld durch viele Räthsfel auf die Probe, und endlich, da er in Zorn gerieth, stoh Othin zwar in Gestalt eines Falken, und verzehrt, so wie mit ihm zugleich das ganze Geschlecht der Falken, durch den Hieb mit dem Schwerte

die Spitze seines Schwertes, veranstaltete aber, daß er mit selbigem Schwerte von Knechten erschlagen war). Darauf gebrauchten sein Sohn Angantur und seine Mutter Hervora das Schwert, um seinen üngern Sohn Hlöd und die Hunnäländer zu Loden zu legen. Angantors Sohns Tochter gebahr Haldan, den Vater Hoar Vidfarni, der entweder im vierten oder sechsten Jahrhunderte den ganzen Norden unter seine Herrschaft brachte. Daher wird in dem letzten Capitel seine Nachkommenschaft bis auf Philipp, König von Schweden, der 1108. starb. fortgeführt, so wie seine Verfahrren im Anfange der Saga von dem ersten Menschen in Jotunheim, dem achthärdisgen Starkade, und dem Dithenischen Sohne, Könige Sigurlam von Gardariki, a. i. genannt und beschrieben sind. Die Vermuthung des Hrn. Herausg. es, daß die Saga nicht lange nach Heidreks Zeit verfertigt seyn müsse, weil in einer Stelle desselben das Präsenz gebraucht sey, fällt durch Philipps Namen hinweg, zumal da die Saga (S. 220) äußert, man glaube, daß Reidgotaland und Hunaland dasjenige Gebiete sey, was nun Hnskaland genannt und in zwölf Königreiche vertheilt werde, denn diese zwölf Königreiche oder große Herzogthümer waren vor Heinrichs des Löwen Fall, oder wenigstens vor Oesterreichs Erhebung zum Herzogthume, nicht vorhanden. In Deutschland wird man sich nicht leicht bequemen, diese Saga, so wie es bisher in allen nordischen Geschichten geschehen ist, als historische Quelle zu betrachten, und die vaterländische Geschichte daraus bereichern. Allein zu mancher Erfindung und dichterischen Bearbeitung bietet sie vielen Stoff dar. Sie ist Prose, untermischt mit Liedern und gebundenen Gesprächen, und versetzt den Leser völlig in die

K ff 2 Ver.

Welt und in die nordischen Gesilde. Hr. Biörnson gebrauchte bey der Ausgabe viele Handschriften, die aber insgesamt neu, unvollständig, auch nicht allemal mit einander übereinstimmend waren, und bald den Titel *Hervarar Thätur hinn gamli*, bald aber den, *Saga af Heidreki Konungi og ærtmönnum hanns*. führten. Eine Handschrift auf Pergamen, deren Alter er aber nicht bestimmt, kam ihm während des Drucks in die Hände. In allen waren des Geistes hin blindi Räthsel und deren Ausführung profaisch, allein endlich fand er eine Abschrift, in welcher diese gebunden verfaßt waren. Vereint gedruckte Ausgabe der *Saga* legte er, in Betracht der Capitelabtheilungen, zum Grunde, weil sie, ohngeachtet der fehlerhaften Rechtschreibung und deutlichen Spuren von Verfälschungen eines neuen Abschreibers, die man darin wahrnimmt, vor seinen Handschriften in Rücksicht auf Vollständigkeit einen Vorzug hatte. Der Drucker, oder vielmehr der Setzer, behandelte das Manuscript so arg, als nur geühen kann, und das beygefügte Verzeichniß von Druckfehlern enthält nur den kleinsten Theil der Mängel. Das angehängte algarthische Register besteht aus einigen Artickeln, die aus Hrn. Kammerherrn v. Suhm kritischer Historie übersetzt sind, und ist nicht jedem Geographen verständlich. Holstein z. C. und das Herzogthum Bremen heißen darin *Holitenia* und *Stigt Brenia*.

Murray. Stockholm.

Mit dem sechsten Bande von *Kongl. Vetenskaps Academiens nya Handlingar for År 1785* sind wir noch im Ruckstand. Für diesmal lassen wir es bey der Anzeige der ersten Hälfte bewenden.

Erst-

Erstes Vierteljahr. 1) Hr. Leijonmarck über die cubischen und biquadratischen Gleichungen, bestimte und verneinte, mögliche und unmögliche Wurzeln; wie solche aus den Coefficienten der Gleichungen zu erkennen sind. Hr. L. leet die Construction der Gleichungen durch Parabel und Kreis zum Grunde, und giebt also in gegenwärtigem Anfange seiner Abhandlung nur noch Lehnsätze über die Durchschnitte dieser krummen Linien. 2) Von Hrn. Scheele liest man eine Menge Versuche mit einheimischen Früchten und Beeren, die analysirt worden sind, um zu prüfen, ob und wie ferne deren Säure mit der Citronensäure, wovon er zu einer andern Zeit gehandelt, übereinstimme. Hierzu bediente er sich mehrtheils des ausgepreßten und durchgeseihten Saftes von unreifen Früchten. Demnach fand er eine große Menge Citronensäure und wenig oder gar keine Apfelsäure in den Moosbeeren (*Oxycoccus*), Preiselbeeren, Mirkirchen (*Padus*), den Bitterrüben und Samburten; aber wenig oder gar keine Citronensäure, sondern nur Apfelsäure, in den Berberitzen, Hollunderbeeren, Schlehen, Vogelbeeren, Pflaumen; dagegen enthalten die Stachelbeere, weißen rothen und schwarzen Johannisbeere, Dickbeere, Nixelbeere (*Aria*), Kirichen, Erdbeere, Sumpfhindbeere, gemelnen Hindbeere, gleichviel von beeden Säuren. Die Säure der unreifen Weintrauben und Lamariniden ist ganz und gar Weinsäure. Auch im Citronensaft sind Spuren von Apfelsäure. Die Unterscheidungszeichen der Apfelsäure und der Citronensäure werden genau angegeben, welches um so viel nöthiger ist, da beide so viel Uebereinstimmendes haben. Noch viele andere Producte des Gemäshereichs hat der Hr. Verf. geprüft, um die darin befindliche Säure

auszubühen, da er dann oft mehrere Säuren, nemlich die Aepfel-, Zucker- und Milchsäure mit einander vereinigt gefunden. Auch in manchen thierischen Producten entdeckte er dieselbe durch Hülfe einer sehr verdünnten Salpetersäure, wie im Leim, in der Hauenblase, im Urweiss, Eydetter und Blut. Von deren Zubereitung erhielt er auch jederzeit etwas Essig. Die Milchsäure kömmt der Aepfelsäure am allernächsten. 3) Hr. Swarz (ein reisender schwedischer Naturkundler), hat von neun neuen Insektarten, die er auf Jamaica entdeckt hat, die Beschreibungen eingeschickt, die wir aber auch nicht einmal den specifischen Characteren nach hier einrücken können. 4) Das Geschlecht der Käufelkäfer (*Cureulio*) vermehrt Hr. Sparman mit 37 neuen Gattungen vom Vorkommen der guten Hoffnung, die er nebst neun andern eben daher beschreibt und abbildet, und bestimmt bei der Seltsamkeit noch genauer die Grenzen zwischen diesem Geschlecht und demjenigen des *Arctobus*, *Ips* und *Anthribus*, zerlegt auch das *Cureulio*-Geschlecht in erleichternde Unterabtheilungen. 5) Ein neuer Nachschmetterling, *Tinea betulinella*, beschrieben von Hrn. Pajful. Die Raupen leben auf einer Pilzart (*Boletus betulinus*). 6) Das Gehalt des Kochsalzes im Salpeter zu prüfen, tröpfelt Hr. Arrhenius die Silberlösung in eine Auflösung des Salpeters in destillirtem Wasser ein. Es entsteht sodann durch die Vereinigung des Silberfalzes mit der Kochsalzsäure ein Hornsilber, das die Solution milchig macht und zu Boden fällt. Das Gewicht des Präcipitats ist gegen die Menge des Kochsalzes in gleichem Verhältnis. 7) Hr. Saxe (der Erfinder des Steinpapiers) handelt von den Krankheiten, die in zehn Jahren, von 1774 an, in dem

Kranz

Krankenhaus der kön. Kriegsflotte in Carlscrona geherrscht haben. In dieser Zeit hat man dazselbst überhaupt 16097 Kranke gezählt, wovon 581 gestorben sind, also ohngefähr jeder 30. Kranke. Die Sterblichkeit hat abgenommen, nachdem man das Krankenhaus erweitert hat; denn zu einer Zeit starb der 24ste. Eine Tabelle stellt die Krankheiten nebst der Zahl der Verstorbenen in jeder derselben vor. Die mehresten Todesfälle treffen im May, Junius und besonders im Julius ein; vor dieser Zeit ist das Sterben im Steigen, nach derselben aber im Sinken. Schnupfenfieber haben am meisten geherrscht, ferner Wechselstieber, Scharbock, Entzündungsfieber, Faulstieber, Durchfall, Wasserfucht, Venusübel. Hr. F. bestimmt auch die Monate, in welchen jedwedes dieser Uebel besonders häufig ist, gesteht doch, daß die Witterung hierin viel Verschiedenheit macht.

Im zweyten Vierteljahr wird dieser Aufsatz fortgesetzt. 1) Im J. 1782 hatte Hr. F. auch mit dem allgem. Schnupfenfieber, der Influenza, viel zu schaffen. Es hatte dajelbst viel Ähnlichkeit mit der säulichsten Lungenentzündung, und der Hr. Verf. erlitt es selbst in dieser Gestalt. Er verfolget manche dieser Krankheiten genauer, woraus man ersieht, in wie guten Händen dieses Hospital ist, woben wir ihn aber nicht begleiten können. Als einer ungewöhnlichen Krankheit müssen wir noch der epidemischen Geschwulst unter dem Kinn gedenken, die nur im Fett ihren Sitz hatte, von einem Ohr zum andern sich erstreckte, ohne daß das Niderschlängen dadurch beschwerlich wurde, auch nur fette Leute befiel. Den Scharbock leitet der Hr. Verf. vorzüglich von einzeigerer Luft her, wodurch sie faul wird und vermittelst ihres Drucks die Ausdünstung hindert.

Eben die Ursache hat er auch bey dem Landscorbut entdeckt, und zwar in Verhältniß der Anhäufung mehrerer in einem Gemach. Hr. F. hält den Scharbock unter gewissen Umständen ansteckend. 2) Hr. Zedemartz untersucht, wie die unmöglichen Wurzeln der Einheit bis auf den zehnten Grad aussehen. Bis auf den vierten Grad sind sie bekannt; Also noch bezaehlet, was für unmögliche Ausdrückungen, auf die 5; 6; . . . 10 Potenz erhoben, 1 geben. Die Untersuchung ist an sich merkwürdig, und bey Auflösung der Gleichungen, wo unmögliche Wurzeln vorkommen, brauchbar. 3) Beschreibung des Tetrodon Mola L. welchen Fisch man nun auch an dem Schwedischen Strand bemerkt hat; von Hrn. Regius, nebst einer Abbildung. Der beschriebene war 1 Fuß 11 Zoll lang. 4) Hrn. Hagens Versuche, die Lage, Gestalt und Größe der Ackerfurchen, Richtung und Länge der Furchen, Neigung und Rundung der Arbeitstangen des Aekers nach Geometrie und Mechanik zu bestimmen. 5) Hr. Hornstedt (der nun auch von seinen Reisen zurückgekommen) beschreibt eine auf Java von ihm gefundene Erdere durch *L. cauda longae, hali pinna radiata, dorso dentato*. Durch die erwähnte Ackerfeder (*piana*) kömmt sie der Schlesischen *Lacera ambonensis*, welche jetzt das Cabinet der Akademie der Wissenschaften durch eine Degeersche Schenkung besitzt, am nächsten, und man sieht sie nur als Abart davon an. Darnebst eine Abbildung. 6) Daß die Kaltbrüchigkeit des Eisens von der demselben eingemischten Phosphorsäure abhänge, wie die Herren Wener und Klapproth behauptet, beweiset Hr. Scheele durch Versuche, deren es noch bedurfte. Auch setzt er die Gegenwart der Phosphorsäure in dem *Sal perlarum* wider Hrn. Proust auffer allen Zweifel.

7) Hr.

7) Hr. Zjelm theilt seine Versuche mit, aus Braunsstein (Magnetia nigra) Maanchium zu erhalten, und denselben mit andern Metallen zusammenzuschmelzen. 8) Phalaena prunivora Linn. Lam. Suec. und Ph. rectangularis, ein Paar Insecte, welche die Blüthen der Kirschen und Birnbäume verzehren. Dr. Hjerfander untersucht ihre Kennzeichen und Haushaltung.

Erfurt.

Hasselberg

Untersuchung der Frage: wer für den eigentlichen Verfasser der goldenen Bulle zu halten sey? von J. W. von Dacheröden, Verlehren zu Naumburg. 1780. 24 Seiten in Quart. Diese kleine Abhandlung, die in der Versammlung der churfürstl. Mainischen Akademie am 2. May 1786. vorgelesen und für die Acten derselben bestimmt ist, enthält nach einer kleinen Einleitung über den unruhigen Zustand der damaligen Zeit und die Veranlassung zur Verfertigung der goldenen Bulle, nebst einigen Dispositionen in den Anmerkungen, die verschiedener Meinungen der Gelehrten über den Verfasser dieses deutschen Grundgesetzes, deren hauptsächlich vier angeführt und widerlegt werden. Bey Gelegenheit der Meinung, daß Bartolus Verfasser derselben sey, werden dessen Lebensumstände angeführt, und eben die Gründe zur Widerlegung derselben angebracht, die sonst schon jedem bekannt sind: die eigene Meinung des Verf. aber, der Carln selbst zum Verfertiger der goldenen Bulle machen will, wird mit feinen büchlichen Gründen dargethan, als welcher sich die Urheber anderer Meinungen zur Behauptung derselben bedient haben. Wenn wenigstens alle historische Beweise so leicht geführt werden könnten, und so wenige, oder vielmehr gar keine, zuverläßige

läufige Data zu ihrer Evidenz erforderten: so wäre langst manches in unserm Staatsrecht und Reichsgeschichte erwiesen, was ein gründlicher Historiker noch bis jetzt für ganz unerwiesen halten muß, und überdih müßten wohl Anekdoten gerade die geringste Art historischer Wahrscheinlichkeit zu erwecken im Stande seyn: auch hätte der Verfasser, da er doch einmal alle Meynungen aufzählen wollte, billig noch eine, die uns gewiß keine der unglauublichsten scheint, und jedem, der nur mit Consilienverfahren und der äußern Einrichtung der goldenen Bulle bekannt ist, sogleich auffallen muß, nicht vergessen sollen: daß es nemlich nicht gerade das Werk eines einzelnen Mannes, sondern mehrerer Personen seyn könne, deren Stil eben keine auffallende Abweichungen hatte. Selbst der Erzählungsten des Verf. hat uns nicht am besten gefallen wollen.

¹⁴
27

Ohne Nennung des Orts.

Anleitung zur Zeich = Schlußen = und Staf =
Kaufunft. . . von Albrecht August Kirchmann,
kön. Großbritann. und churfürstl. Braunschweigs
rüneb. Oberdeichinspector. 1736. Quart 1 Alphab.
10 Kupfer tafeln, manche von ganzen Bogen, man-
che 2 auf einem halben Bogen. Das Werk er-
scheint nach des Verfassers Tode. Die Kunstwör-
ter sind nach dem Alphabete geordnet, und außer
ihren Erklärungen auch dienliche practische Be-
merkungen nebst andern Erläuterungen beyge-
bracht, selbst Zeichordnungen. Das Werk mit
weitzläufiger Theorie zu verhängern, erklärt der
Verf., sey seine Absicht nicht, sondern es practisch
und so kurz als möglich abzuhandeln. Es ist be-
sonders auf die Oberelbe engerichtet, beareiflich
aber auch anderswo zu gebrauchen. Des Verf.
Ant

Ihm verschaffte ihm Gelegenheit zu Erfahrungen und Beobachtungen, die für die Ausübung wichtig sind, und auch solchen dienen können, welche die nöthigen Anfangsgründe aus Büchern, die zu dieser Absicht nicht managen, schon gefaßt haben, daher hatte er Recht, lieber eine Art von realem Wörterbuche, als ein Lehrbuch zu schreiben.

Berlin.

Jesajas, metrisch übersetzt, mit Anmerkungen von J. D. Cube. Zweyter Theil. 1786. 559 S. 8. Eben der Fleiß und Geschmack in der Uebersetzung, eben die Deutlichkeit in Darstellung des Sinns und Entwickelung der poetischen Schönheiten, die den ersten Theil auszeichnen, findet man auch hier. Eigene Erklärungen sind uns zwar seltener vorkommen, aber desto mehr gute Auswahl des Brauchbarsten, wo aber doch der Verf. mit einiger Vorliebe meistens den Lemmatischen und Koppischen Erklärungen bestimmet, letztem vorzüglich in dem Trennen der einzelnen Aussprüche, wo der Zusammenhang nicht so leicht einleuchtet. Daher hat dieser Theil, der von Cap. 21 — 39. acht, nach des Verf. Eintheilung 27 Orakel. Da bei der Anzeige des ersten Theils die Arbeit des Verf. im Allgemeinen hinlänglich characterisirt ist (f. G. N. 1786. S. 164), so wollen wir hier einige Proben von Erklärungen einzelner Stellen ausheben. Cap. 21. ist sehr ausführlich erläutert und der Plan des Gedichts entwickelt. V. 3. 4. sey Rede des personificirten Babylons, V. 5. spräche der Prophet: Gedächte Satein da! — Ha! stellet Pesten aus! Ihr freßt, ihr saugt? — Ha! stürzen, greift zum Schild! Diese Ausrufungscharakteristeln, die im Hebräischen nicht sind, würden vielleicht besser fehlen. Den Anfang von V. 10. bis

J. C. v.

בְּרִירָבִי

בְּרִינִי nimmt Hr. C. als Rede Gottes, und erinnert gegen die Lemnische Erklärung, daß es unbedeutend scheine, wenn der Prophet aus seiner Person sagte: Volk, das ich gedrohet habe. Er vermuthet daher, daß hinter jenen Worten etwas ausgefallen sey. Auf die Zweifel, ob dieses Capitel vom Jesaias sey, ist übrigens keine Rücksicht genommen. Cap. 22. sey Bestätigung der Eroberung Jerusalems von Nebucadnezar, daher W. 2. von den vor Hunger Geforbenen, W. 3. von der Flucht des Königs Zedekiah erklärt, und der Ausspruch gegen den Sedebna zu einem abgesonderten Orakel gemacht wird. Die Gründe, die für diese Erklärung angeführt werden, scheinen uns unbeweisend; wenigstens schießt sich die Beschreibung der Völcker W. 13. nicht zum Hungertode. Das Argument von der Inconsistenz des Propheten fällt weg, wenn man nur der Ausspruch vor die Aufforderung des Nabufahel setzt, oder in die ersten Zeiten des Anzugs der assyrischen Macht, wo die Belagerung Jerusalems mit Angst erwartet wurde. Veral. X. 29. בְּרִי W. 5. versteht der Verf. von der Stadtmauer, welche Bedeutung sich schwerlich erweisen läßt. W. 8. folgt er unserm Hr. Hrn. Michaelis: "Dann weiset ihr durch Betzaars Riß den grenzenlosen Blick hindurch." Allein ist nicht W. 11. Gegenfag gegen dieses וַיִּבְרַח? Cap. 24—27. trennt der Verf. in fünf Abschnitte, und die Erfüllung des ersten, Cap. 24, 1:15., in die Zeiten Nebucadnezars, oder der Römer. Uns scheint es Klage des Propheten über die Verheerungen Palästina's bey dem Zug des Sanherib zu seyn, mit Verheißung von Wiederherstellung des Wohlstandes der Nation, und Befiegung und Vertilgung der Feinde; und so scheinen wirklich die folgenden Capitel zusammen zu hängen. Bey Cap.

Cap. 26, 19. wird sehr gut gezeigt, daß der Prophet nicht von wirklicher Auferstehung, sondern vom politischen Wiederaufleben des jüdischen Staats rede. Den dunkeln Schluß des Verses übersetzt der Verf. nach Hrn. Koppe: So senk ihn denn herab, den Thau, auf die Gefilde deiner Todten." Ein schöner Sinn, wenn ihn nur die Sprache eben so sehr begünstigte. Denn wenn man auch $\gamma\text{-}\alpha\text{-}\alpha\text{-}\alpha$ annimmt, was doch hart ist, so fehlt doch noch das Suffix hinter dem Verbun. Auch möchten wir nicht nach dem Syrer und Chaldäer $\text{---}\text{---}\text{---}$ verbessern, das blos Erklärung scheint: die gewöhnliche Lesart, als Plural punctirt, giebt denselben Sinn, und ist noch poetischer. Cap. 28, 16. wird richtig bemerkt, daß sie nicht vom Messias handeln könne, aber die Erklärung: Gott stelle Recht und Gerechtigkeit auf den Stein hin, mit Schnur und Waage, zu messen das Maas d. r. Sünden der Nation, zu wägen ihre Thaten, scheint doch zu gesucht und willkürlich. Die Vergleichung der Parallelstelle VIII, 1 14. giebt die beste Erklärung: Zu Zion, will Jehova schützen, wer ihm vertraut. Den folgenden Vers verstehen wir von verhältnißmäßiger Ausheilung der Strafen: ich will Gericht üben nach dem Maas ic. Cap. 29. zieht Hr. C. auf die Einnahme Jerusalems durch die Chaldäer, ob er gleich gesteht, daß einzelne Ausdrücke eher auf den Sanheribischen Ueberfall gedeutet werden können. Seiner Hypothese zu lieb ändert er also $\gamma\text{-}\alpha\text{-}\alpha$ in $\alpha\text{-}\gamma\text{-}\alpha$, daß es auf die stolzen Jüdäer gehe; übersetzt V. 6.: die Stadt wird gestraft werden, und macht V. 7. 8. zu einem abgetrennten Fragment. Befremdend ist es wirklich, daß ein Ausleger von so feinem poetischen Gefühl so an den Buchstaben eines Dichters kleben konnte. Selbst die Zeitbestimmung V. 1. führt dar-

darauf, die Stelle von der Furcht bey dem ersten Anzug des assyrischen Heers zu verstehen, so wie Cap. 10, 22 f. g. So fallen die von dem Verf. weitläufig ausgeführten Gründe von selbst weg. Eben so müssen wir bey Cap. 30. urtheilen, wo H. E. R. 19 f. g. von den Zeiten der Zerstörung Babels und den Zeiten nach dem Exil versteht, und R. 31. für 722 lesen mögte 723, so daß hier die unglückliche Schlacht des letzten babylonischen Königs beschrieben werde, worüber eine Menge Vermuthungen beschränkt sind. Den Grund für diese Erklärung sucht der Verf. in der Geschichte. Allein wenn man einzelne poetische Ausdrücke und Bilder im historischen Sinn nimmt, und nun in der Geschichte einen Zeitpunkt aufsucht, wo sie historisch zutreffen; wenn man die Geschichte mehr der Erfüllung wegen vergleicht, als um aus ihr die Veranlassungen, Umstände und Lage der Nation, unter welchen der Prophet sprach, und seine eigenen Empfindungen und Vorstellungen aufzusuchen; so scheint dies Mißbrauch des vorzüglichsten Hülfsmittels zur Erklärung der Propheten zu seyn, der dann zu den kühnsten Schritten in der Kritik verleitet, wie hier das Beispiel des Verf. zeigt. Uns scheint Cap. 31. offenbar gleichen Inhalts mit dem vorigen; beyde Capitel müssen also auch von derselben Begebenheit erklärt werden. Cap. 33. ist von dem Verf. sehr gut erläutert, und R. 23. richtig vom Untergang der assyrischen Macht unter dem Bilde eines scheiternden Schiffs erklärt. Nur möchten wir nicht R. 7. מלכיה, wie der Verf. mit Lowth liest, von den assyrischen Feldherren, die Jerusalem aufforderten, verstehen, oder R. 3. für 722 die noch dazu ungewisse Autorität der LXX und des Evers, 723 lesen, da jenes denselben Sinn giebt und zu dem 722 viel besser paßt. Doch wir müssen uns enthalten, mehr aus-

auszuzeichnen, um nicht die Gränzen einer Anzeige zu überschreiten. In dem folgenden dritten Theil, der auf die Ostermesse erscheinen wird, wird der Verf. die übrigen Capitel des Jesaias zusammenfassen. Wir sehen ihm mit Vergnügen entgegen.

Halle.

Verfuch einer natürlichen Geschichte des Spießglases, dessen chemischer Zerlegung, arzneylischen und ökonomischen Gebrauch, von D. G. Hr. Chr. Fuchs, nebst dessen sel. Vaters Streitschrift (von 1743. unter Küsscher) von Bestandtheilen des Spießglases und den Tincturen desselben, aus dem Lateinischen übersetzt. Von Oebauer 1786. Octav S. 388. Der Hr. Prof. hat hier fleißig gesammelt, ausgezogen und geordnet, was er den alten und neuen Schriftstellern über dieses merkwürdige metallische Wesen antraf. Sein Name an-monium dünkt ihm von *an* und *mo* herzukommen, weil man es niemals allein antreffe. Die Bereitung des sogenannten vegetabilischen Spießglases würde Rec. nicht unter den Verhältnissen des Spießglases zu Mitteln gesucht haben, wenn gleich Salpeter und Weinslein dazu kommen, weil diese erst dann recht wirken, wenn sie ihre Säure verlohren haben. Bey den Spießglastincturen ist die vortrefliche Uuterfuchung ihrer Bestandtheile von Hrn. Leyer der Aufmerksamkeit des Hrn. Prof. entgangen; sie hätte ihn belehren können, daß die Iphedensche nicht ohne Spießglastheilden ist.

Leipzig

Von Crusius: Geschichte der Regierung Kaiser Josephs des Ersten. Mit einem Gemälde von dem verschiedenen Interesse der vornehmsten europäischen Staaten bey dem Anfange des XVIIIten Jahrhunderts. Von Joh. Christ. Herchenbahn. 1. Band

I. Band 1756. gr. Octav 338 S. Die Lebens- und Regierungsjahre Josephs des Ersten fallen in eine Periode, die an wichtigen Auftritten und Begebenheiten eine der reichsten in den Jahrbüchern der Geschichte ist: da Kriegsbindnisse im Norden, Türken und Ungern in Südosen, die Thronerledigung in Spanien, und Ludwig der XIV., ganz Europa in Unruhe und Zerrüttung versetzt hatten. Weil der kaiserl. Hof dabei durchaus, theils in entfernterer Beziehung, theils aber auch als agirender Haupttheil, interinirt war: so ist der Plan des Verf., was sowohl die Wahl der Begebenheiten, als die Ausführlichkeit der Erzählungen betrifft, von sehr weitem Umfange. Er theilt seine Geschichte nach Büchern ab, wovon sieben diesen ersten Band ausmachen, der den Zeitraum von 1678 bis 1706 abhandelt. Der Hauptinhalt des ersten Buchs betrifft die Geburt, Erziehung, ungarische und röm. Krönung Josephs I. Im zweyten wird der Zustand von Ungern beim Anfange des 18. Jahrh., nebst der Entschung und dem Verfolg des Türkenkriegs, beschrieben; das dritte befaßt den Urfprung und Verlauf des nordischen Kriegs; viertes Buch, theilt in zwanzig Abschnitten die Einleitung zum spanischen Successionskrieg, so wie das fünfte die Kriegsscenen bis zum Absterben N. Leopolds beschreibt: worauf sodann das sechste und siebente den beyden ersten Regierungsjahren Josephs gewidmet ist. Da es dem Verf., wie sich aus seiner eignen Erklärung in der Vorrede erzieht, mehr dazum zu thun war, andere, die bereits vor ihm die Geschichte Josephs I. beschrieben haben, an Vollständigkeit der gesammelten Materialien, als an Methodik und Kunst zu übertreffen: so enthalten wir uns, sein überaus brauchbares Buch mit Critiken über Fäulterung und Stellung der Thatsachen, über wesentliche Abtheilungen u. s. w., zu begleiten, deren Beobachtung außer seinem Plane lagen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

57. Stück.

Den 9. April 1787.

Göttingen.

Sin Werk, welches dem Verlage und der Preise un'rerer Dieterichschen Buchhandlung neue Ehre macht, ist: Beitrag zur teutschen holzgerechten Forstwissenschaft, die Anpflanzung Nordamerikanischer Holzarten, mit Anwendung auf teutsche Forsten, betreffend von Friedrich Adam Julius von Wangenheim. 1 Alphab. 12 Bogen, nebst 31 Kupfertafeln in Folio. Der Verf. hat, als Capitän in Hessen-Casselschen Diensten, bey seinem achtjährigen Aufenthalte in Nordamerika, alle Dreibunderten auf die genaue Kenntniß der dortigen Bäume und Stauden verwendet, um bestimmen zu können, welche Arten den forstmäßigen Anbau in Deutschland verdienen können, und wie solcher am sichersten auszuführen sey. Die Einleitung ist eine allgemeine Nachricht vom Clima, Boden und

g!!

von

von den Gewächsen in Nordamerika in beständiger Vergleichung mit Deutschland; jedoch ist die Rede nur von dem festen Lande, von Florida an nördlich, von Neuschottland und Canada. Das Klima von Newyork unter 40 Gr. 40 Min. N. Br. komme mit dem von 51 Gr. 20 Min. in Deutschland, vornemlich mit dem von Erfurt, überein. Im Ganzen genommen habe doch ein großer Theil unser Vaterlandes einen ungleich fruchtbarern Boden, als Nordamerika, wo mit einer gleichen Menge Roggen und Weizen eine drey- bis viermal größere Fläche besäet werde; auch möchte wohl ein Scheffel Ausfaat dort eben so viel geben, aber auf einer viermal größern Fläche, auch mit viermal mehr Mühe und Kosten. Die Europäer haben sich in waldigen Gegenden anbauen müssen, deren Boden, nach Ausrodung der Wälder, zwar die ersten 4 oder 5 Jahre sehr ergiebig, aber hernach auch erschöpft gewesen. Anstatt ihn zu bessern, haben sie lieber einen neuen Theil der Waldungen abgetrieben, und so fahren sie noch immer fort, weil der Volksmangel den Ländereyen und dem Volke keinen sonderlichen Werth gestattet. Der fruchtbarste und bevölkerteste Theil sey Long Island. Die Insel beträgt 1400 englische oder ungefähr 56 deutsche Quadratmeilen (25 auf eine deutsche gerechnet), und hatte vor dem Kriege 1774. nur 20,000 weiße und 5000 schwarze Einwohner, mithin also auf eine deutsche Quadratmeile gegen 358 weiße und 90 schwarze. Das Buch selbst hat 4 Abtheilungen; die erste enthält die Baumarten, welche sicherlich mit Nutzen von uns im Großen angebauet werden könnten; die zweyte nennet diejenigen, deren Nutzen noch unerwiesen und zweifelhaft ist; die dritte handelt von den Arten, die in Kunstgärten und Lustwäldern einen Platz ver-

dienen; die letzte giebt von den übrigen Nachricht. Freulich ist nützlich und angenehm relativisch zu verstehen, und Kräuterkenner werden gewiß auch die letzte Abtheilung begierig aufnehmen. Aber des Verf. Absicht geht vornemlich auf forstmäßigen Anbau, und sagt mit Recht, daß der vortreffliche Verfasser des Hausvaters, Hr. v. Münchhausen zu Schwöbber, und Hr. Hofrichter von Weltheim zu Harbke dazu die ersten großen Versuche unternommen haben. Diese könnten nun leichter geschehen, seitdem die Saamen frischer und sicherer geradezu aus Amerika zu erhalten seyn; denn über England werden sie zu alt und dajelbst gemeinlich von den Gärtnern verfälcht. Jede Baumart ist hier mit Linneischen oder andern systematischen, auch englischen und deutschen, Namen benannt, und mit vieler Genauigkeit beschrieben. Dann folgt eine ausführliche Nachricht vom Wachsthum und der Nutzung im Vaterlande, und eine Anweisung zum Anbau. Hin und wieder findet auch der Botaniker brauchbare Bemerkungen, und, wie es scheint, einige neue Arten; z. B. *Nyssa foliis integerrimis, pedunculis multifloris* und *Nyssa foliis incisae, pedunculis unifloris*, u. a. Auf Longisland fand der Verf. einen starken Tulpenbaum mit großen gefüllten Blumen, der keine Saamen trug, dergleichen ihm sonst nicht vorgekommen. Von unsern nach Amerika versetzten Äpfeln sind dort ganz neue, und zum Theil vorzügliche, Abarten entstanden, welche man bereits nach England zu versetzen angefangen hat. Von der Newmouthkiefer sah er in der Dofke zu Newmouth zwei Masten, welche nicht zusammengiecht und gleichwohl 108 Fuß lang waren, und überall 3 Fuß im Durchmesser hatten. So ein Baum muß wohl 200 Fuß hoch und am Stammende 5 Fuß im

im Durchmesser gehabt haben. Diese Baumarten des Anbaues am meisten werth und am sichersten fähig. Von den meisten, wenigstens von den vornehmsten, Arten sind Abbildungen nach den eigenen Zeichnungen des Verf. beigelegt. Die meisten stellen ganze Zweige mit Blüten und Früchten in wahrer Größe, oft die letztern Theile auch besonders, vor. Von manchen, z. B. von den verschiedenen Ahorn und Eichen, nur ein Blatt und Frucht in wahrer Größe. Gewiß die Zeichnungen, vielleicht nur sehr wenige ausgenommen, werden sogar die Forderungen der gewissenhaftesten Botaniker befriedigen. Der Hr. Verf. hat das veraltete und unwichtige Benwort *holzgerecht* gar oft gebraucht; vielleicht weil es die ungleichen Förster gerne hören, welche dadurch die Erziehung der Theorie und der unentbehrlichen Hülfswissenschaften durch die Routine zu verkehren geben wollen. Zuweilen fällt der Ausdruck ins Späthafte; so S. 2: der Nordamerikaner ist ein schlechter *holzgerechter Förster*. Botaniker und Liebhaber der Forstwissenschaft, vornehmlich diejenigen, welche mehr als *holzgerecht* sind, werden dem Verf. für die viele nützlich verwendete Mühe, und dem Verleger für die Güte der Papier und des Drucks danken.

Heyne.

Amsterdam.

Rust. Festi Avieni descriptio orbis terrae: cum coniecturis nonnullis Cl. Schraderi, nunc primum editis ac textui subiectis. Acc. Nic. Heinsii, Casp. Barthii, Claudii Salmasii, aliorumque annotationes in Avienum. Impensis et curis H. Frieslemanni, qui hic illic sua addidit. Ven. P. den Hagst 1786. gr. Octav. 136 S. und 36 S. Vorrede. Von einer vortheilhaften Einrichtung einer

Ausgabe eines alten Werks für die Leser scheint der Verf. keinen Begriff zu haben; und doch enthält die Ausgabe manches Schätzbare. Nur ist alles ganz auf Wortkritik eingeschränkt. Unter dem Texte stehen die Verbesserungen, sowohl vom sel. Schrader, die aber, wie wir hören, unvollständig seyn sollen, als die andern aus der Hudsenschen Ausgabe, nackt hingestellt; hierauf sind von S. 73 an aus den Adversariis Nic. Heinssii ein Paar Blätter, aus den Adversariis Barthii drey Capitel, von S. 118 an, Stellen aus den Obsl. miscellan. endlich Coniecturae et Vindiciae in A. auctore F. O. L. A. S. (Franc. Dudenendorp) abgedruckt. Und doch kommen noch hinzu kritische Verbesserungen von Hen. Pet. Gontain; die mit noch einigen von Schraders in die Vorrede von S. 7 eingerückt sind. Es gehört also Kunst dazu, bey einer Stelle, über die man verlegen ist, zu erfahren, ob etwas darüber gesagt ist. Da das Werk eine Uebersetzung des Dionysius Periegetes ist, so ist das Emendiren in vielen Fällen eine leichte Sache; und der Gebrauch des Originals ließ sich noch weiter treiben: doch achtet auch Verzicht dazu, denn die Uebersetzung ist weder genau, noch richtig, bald mit eignen Gedanken des Auctors durchwebt, bald wieder zusammengezogen. Hr. Freiesmann gedenkt nun auch den Dionys selbst zu liefern: bey dem man freylich eine bessere und bequemere Einrichtung zum Vortheil des Lesers wünschen muß. Nebenher verpricht er auch noch die andere Uebersetzung des Dionys unter dem Namen Perisians; die Ora maritima vom Aonien und die übrigen Geographi minores Graeci. Möchte doch die alte Geographie selbst dabey gewinnen!

Um doch von der Arbeit selbst noch einiges beizubringen, wiewohl man aus dem vorher angeführten

ten sich leicht eine Verstellung machen kann: so ist der Text nach Hudson (in Geographi minor.) abgedruckt. Man stößt allerdings auf glückliche Verbesserungen, sowohl vom Schrader und vom Hrn. Kt., als von Hrn. Fontein. Von diesem nur einige Beispiele: B. 42. *Asiam conterminus iste Evronamque secat*: er liest *Isthmus*; aber Dionys führte leicht drauf B. 20. *Ἰσθμὸς ἄνω τέτραται* s. w. In B. 117. ist doch wohl *populi caput Aeneadarum Rom*, und *alba dehinc caules Leuco: petra*: hier pflichten wir Schraderen bey. Dieser bemerkt auch sehr gut von Corsica B. 119. bey *littoris ostriveri — aliam* (für *undam*), daß an *Aufstern* und nicht an *Purpur* zu denken sey. Da *Volen* selbst so wenig correct schreibt und sich oft so undeutlich ausdrückt, so bleiben viele Stellen, über die sich nichts entscheiden läßt: so, B. 146. *Emathiam* oder *Dalmatiam super*. und die Kritik ist oft ganz übel angebracht, wenigstens völlig unsicher. Ueberhaupt verdient *Volen* keine große Betrachtung an und für sich, sondern mehr als Hülfsbuch zum *Dionys*.

Weyer

Leipzig.

Des Friedrichs Freyherrn von der Trenck merkwürdige Lebensgeschichte. 1787. Theil I. 299 S. Th. II. 323 S. in Octav. Dies sind die Epischale eines Mannes, der, wo stumme Schlachtopfer nicht gezählt werden, durch die laute Dreistigkeit seiner Klagen, bis über die Gränzen Deutschlands Theilnehmer und Mitleider gefunden hat. Welch eine Kette von Begebenheiten ihn aus dem Dienste seines Vaterlandes Preussen nach Wien, und zuletzt in die Gefangenschaft nach Magdeburg brachte, das hat er schon einmal wenig Jahre nach seiner Befreyung, aber nicht in einem so voll-

stän-

ständigen Aufschluß dargelegt, als hier, wo seine Geschichte bis zum 18. Dec. 1786. hinaufläuft. Sie trägt das unverkennbare Gepräge ihres Schreibers, dessen Ehrbegier als Knabe nicht gemäßiget, sondern angefeuert ward; den als Jüngling Fürstengunst und Weiberliebe berauschten; der als Mann mehr plötzliche Glückswechsel erlebte, als der Weiseste gern auf seine Schultern nehmen möchte; dem es auch in der härtesten Gefangenschaft nicht an Mitleiden gebrach, den Eigennuß zu verborener Gefälligkeit zu besetzen; dessen glänzendes Unglück edle Gemüther so allgemein nachgiebig gegen ihn machte, daß er bald die Wirkung ihrer Tugend für den der seintigen schuldigen Tribut, und den Widerstand derer, welche seinen Absichten nicht fügen wollten, zumal da mehrere von ihnen wirklich auf Uebertretungen ertappt wurden, für Niederträchtigkeit anjah; welches alles nach ein und sechzig Jahren eine Mischung von Ungedult und Beharrlichkeit, von verzweifelnder Resignation und nimmer lassen Hoffnung hervorgebracht hat, die ihren Stolz von der Widerwärtigkeit und ihre Zuversicht von der Erfahrung nimmt, daß auch der Jammer sein Ziel habe. Wer von sich selbst spricht, so wahrheitsliebend er seyn mag, ist natürlicherweise Parthey, selten im Stande, beyde Seiten dessen zu sehen, was er that und litt, und hat jede Forderung des menschenkundigen Lesers erfüllt, wenn er seine eignen Handlungen und die Bewegungsgründe, deren er sich bewußt ist, nicht bemäntelt. Bey den Gesändnissen eines heftigen Mannes, der nach einem langen Zwischenraum von Jahren die einander drängenden Ereignisse leicht verwirren kann, und dessen eifertige Feder sich zuweilen widerspricht (Th. I. S. 240 vergl. mit Th. II. S. 9 und 19), darf man besonders diese Betrachtung nie vergessen. Dennoch

ist

576 *Gött. Anz.* 57. *St.*, den 9. April 1787.

ist auch seine einseitige Vorstellung hinlänglich, die Gerechtigkeit des Monarchen zu retten, der mehr als einmal nachsichtig blieb, misstrauisch ward, als Wahrheit und Wahrscheinlichkeit den Argwohn begründeten, und endlich durch die Umstände, nicht durch seine Willkühr, zur Strenge geleitet ward. Selbst der sie erduldet, kann sich dem Gefühl dieser Wahrheit nicht ganz entziehen, widmet seine Schutzschrift dem Geist Friedrich des Einzigen, und scheint den süßesten Genuß seines Daseyns in dem Gedanken zu hegen, vor ihm gerechtfertigt zu seyn. Nicht wenig merkwürdig ist es, daß er weder Trostgründe der Religion, noch Apathie der Philosophie bedurfte, um Muth und Leben, dessen Selbstsendigung er doch für erlaubt hält, im sechszehnjährigen Kerker aufrecht zu halten; sondern nur des Trostes gegen eine Behandlung, die er nicht verschuldet zu haben glaubte, und eines immer getäuichten und immer wachsenden Vertrauens, die Freiheit auch wider den Willen seines Richters zu gewinnen. Es fällt freylich auf, wenn er sich deswegen mit Socrates und Cato vergleicht. Wien, die unschuldige Ursache seines Unglücks, hat ihn nicht schadlos dafür gehalten. Hier verlor er fast sein ganzes ansehnliches Familienvermögen, und war eben dahin gebracht, mit seiner Frau und acht Kindern auf einem elenden Gürtchen kümmerlich zu leben, als am 22. Aug. v. J. die Nachricht vom Tode des vorigen Königs von Preussen, und von dem jetzigen ein Cabinetspaf für ihn einließ, um mit sicherem Geleit nach Berlin zu reisen. Dort befand er sich jetzt, sieht alle alte Conspirationen aufgehoben, und seine Kinder als künftige Erben seines reichen Vaters in Preussen. Dort veranstaltet er, wie wir beim Schluß dieser Anzeige vernehmen, eine neue vermehrte Ausgabe dieses Buchs, zu welchem er noch den dritten Theil hinzufügen will.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

58. Stück.

Den 12. April 1787.

Göttingen.

In der Versammlung der kön. Gesellschaft der Wissenschaften vom 3. Febr. hielt Hr. Prof. Spittler, und in der vom 17. März Hr. Hofr. Kästner die Vorlesung: beyde werden künftig angezeigt werden. Bey der ersten legte Hr. Prof. Gmelin einige Bemerkungen des Hrn. Dr. Nees zu Regensburg, unsers ehemaligen Mitbürger's, über die neuerlich von Cornere (i. G. N. 1784. St. 43. S. 424 und 1785. St. 80. S. 800, 801) vorgeschlagenen sauren Seifen, ihre Bereitung, Eigenschaften und Arznekräfte vor. Die Hoffnung, dadurch ein neues kräftiges Heilmittel, das auch da, wo gemeine Seifen durch ihr Lauensalz schaden, nützen könnte, munterte ihn zu der Untersuchung auf: Er bereitete seine Seife mit Weisrißöl und geronnenem Baumöl in einem Gefäße, das er in Schnee setzte, so daß er das erstere nur

Gmelin

M m nach

nach und nach eintropfte und jedesmal umrührte; er hatte davon nur halb so viel nöthig, und erhielt so nach einem Halben von zwey Stunden ein Gemeng, so dick als eine Salbe, und von einer hellen Vederfarbe: Nach 3 Wochen war zwar wenige, aber sehr starke, Säure daran ausgeschwitzt; das Gemeng selbst schmeckte sehr sauer, war nicht fest und röthlichtaich; der scharfe Geschmack verlor sich auch durch Kochen mit Wasser nicht ganz, ob gleich das Gemenge dadurch fester und von außen ziemlich fest und weiß wurde; milder aber wurde es und wie Talg, wenn er es gleich nach der Bereitung mit dreymal so vielem kochendem Wasser begoß, bey dem Erkalten ein Loch darein machte und die Säure ablaufen ließ; doch nahm es auch dann nach einiger Zeit wieder scharfen Geschmack an; überhaupt schien die Säure nicht fest mit dem Oel veremigt und mit der Zeit von selbst wieder los zu gehen; goß man Weingeist darauf, so verband er sich bloß mit jener: wenn es schon alt war, löste es sich nicht mehr in Wasser auf, und hatte mehr die Art von Wachs; ein Heerlecken gieng damit nicht aus; warf man in ein Damit, so lange es frisch war, gemachtes Eisenerwasser Strüchen von Speckhaut, oder von geronnenem Wasser, das einem Wasserfächigen abgezapft war, so wurden sie eher dicker, Gallensteine kaum auf der Oberfläche, Nieren- und Blasensteine gar nicht verändert. Der Hr. Dr. hat sie auch mit Süssholz zu Pillen gemacht, oder in Weingeist aufgelöst, einem Frauenzimmer, welchem viele Säure durch den Stuhl abgiengen, in chronischen Scheimkrankheiten, Verstopfungen des Grimmdarms u. d. aber mit keiner andern Wirkung gebraucht, als daß die Kranken über Magenbeschwerden klagten, die ihn nöthigten, mit dem Gebrauch aufzuhören.

Stelle dem übrigen Gehien gleich. Die nähere innere Untersuchung und Beschreibung verspart der Hr. Dr. bis zu seinem Werke, wo er zahlreiche Versuche über diese Materie vorlegen wird.

Maill.

St. Petersburg.

Aus der Druckeren der kaiserl. Akademie der Wissenschaften: *Memoire sur la theorie des machines à feu . . . par M. Schestien Maillard*. Capitaine en second au Corps du Genie de S. M. I. et R. Apostolique, et Professeur de Fortification à l'Acad. Imp. des Ingen. à Vienne. 67 Quart. 1 Kupfert. Die Schrift hat bey der kais. Akad. 1783. den Preis erhalten. Besolders Beschreibung und Abbildung wird als bekannt angenommen. Weil der Dampf im Colinder nur den Druck der Atmosphäre auf die Schabe im Colinder überwindet, so muß an der Kolbenstange, die das Wasser heben soll, noch ein Gewicht seyn, damit ihr Act bey ins Wasser hinuntergeht. Größe des Gewichts, damit in gegebener Zeit das meiste Wasser gehoben wird. Sorgfalt, die Hindernisse der Bewegung des Kolbens zu vermindern. Man könne den Waagebalken auf pneumatische Schärren legen, wie bey den gewöhnlichen Waagen. Die Klappe im Kolben von gehöriger Größe zu machen, damit das Wasser in gehöriger Menge durchgehen kann, und dem Hinunterseigen des Kolbens nicht hinderlich fällt. Aus der Verhältniß, welche die Weite der Klappe zum Durchmesser des Kolbens hat, damit der Kolben doch die gehörige Festigkeit behält, folgt, daß, alles übrige gleich, weite Kolbenröhren mehr Wasser geben, als enge, welches freylich auch schon aus der Colinderrechnung klar ist. Die Rührstiele, welche die Pumpenstangen hebt, muß für die größte Wirkung sich zu der, die für das Gleich:

Gleichgewichte erfordert würde, verhalten wie 3:2. Die Kraft der Dämpfe mit der größten Sparfamkeit anzuwenden, muß der Kolben im Cylinder über ihnen mit gleichförmig verminderter Bewegung aufwärts getrieben werden, bis die Kraft, die ihn aufwärts treibt, am Ende der Höhe, auf die er steigt, mit dem Drucke der Atmosphäre im Gleichgewichte ist. Das bestimmt die Größe des Helms; die Rechnung stimmt mit ein paar vor-
 handenen Maschinen sehr wohl überein, mit der du Bois'sen, von welcher in der Pariser Encyclopädie geredet wird, und mit der neuen zu Fresno, welche der Abbé Besin in seiner Hydrodynamik erwähnt. Ueber die Größe des Kessels. Die Oberfläche des Wassers muß so groß seyn, daß während der Zeit, daß der Regulator verschlossen ist, so viel Dämpfe aufsteigen, als verbraucht werden, so lange er geöffnet ist. Die neue Maschine zu Fresno giebt 13 Secunden in einer Minute, also einen etwa in 4 Secunden, etwa 2 S. für das Steigen des Kolbens und geöffneten Regulator, eben so viel für Niedertreten und verschließen. So giebt der Kessel in den letzten 2 S. die 62 Cubitfuß Dämpfe, die der Cylinder verbraucht; das Wasser dieses Kessels tritt über die ganze Grundfläche des Helms, etwa 2 Zoll hoch: Sie ist ein Kreis 13 Fuß im Durchmesser, folglich 132 Quadrattfuß Fläche, also lehret diese Erfahrung, daß 132 Quadrattfuß kochendes Wasser in einer Secunde 31 Cubitfuß Dämpfe geben. Dieses läßt sich zu Bestimmung von Größen brauchen, die in den Formeln als gegeben angenommen werden. Noch über Gestalt von Helm und Kessel und anderer Hehle. Schwerer ist es, zu bestimmen, wie viel Wasser muß eingesprägt werden, die Dünste wiederam zu verdichten. So viel ist klar, daß gleichviel Dunsttheilchen zu verdichten, desto
 Weniger

weniger Wasser erfordert wird, je kälter es ist, und daß noch einmal so viel Wasser erfordert wird, noch einmal so viel Dunsttheilchen, d. e. einen gegebenen Raum ausfüllen, zu verdichten: Noch einmal so viel Dunsttheilchen, in eben dem Raume, hätten noch einmal so viel Kraft; also ist die Verhältniß der einzuströmenden Wassermenge aus der ordentlichen des Ueberflusses der Kälte über die Höhe der Dünste, und der verkehrten der Stärke der Dünste zusammengesetzt; die Zeit des Einströmens aber ist in einer Verhältniß, die aus den verkehrten der eingeführten Massen und derselben Flächen zusammengesetzt ist. Aber diese Sätze zum Gebrauch anzuwenden, fehlt es noch an Erklärungen. Mehr Bemerkungen über alle Theile der Maschine lassen sich hier nicht wohl verständlich beschreiben. Hr. Abbé d'Arnal, Canonicus zu Mais in Vauquedoc, hat erfunden, vermittelt der Bewegung des Wagebalkens eine fortdauernde Kreisbewegung zu bewirken, und sein Bruder, Major beim rait. kön. Corps du Genie, hat dieses auf Künste in Verarbeiten angewendet, woben Hr. Mailard behäuflich gewesen ist; das würde sich auch zu Mühlen u. s. w. anbringen lassen, und die Feuermaschinen würden sehr allgemein brauchbar werden. Die rait. kön. Hofberakammer hat am 23. Nov. 1782. Modelle zu dieser Absicht untersuchen lassen, und die Commisarien haben der Erfindung nicht genug Lob zu ertheilen gemußt.

Heidelberg.

Annales 5. *Vita et doctrina Ericuri. a F. A. Zimmermann. Phil. Prof. descripta. 109 Seiten Quart.* Unter allen Vertheidigern, die Erit. ur in der neuern Zeit gefunden hat, war keiner so eifrig, als Hr. Prof. Zimmermann. Er vermißt nicht nur den

Cicero, und Plutarch, so bald sie Stellen enthalten, die dem Epikur nachtheilig sind, sondern er läßt nicht einmal den Lucretius als einen treuen Anhänger und Mahler des Epikurischen Systems gelten. Epikur war, seiner Meinung nach, ein unbefehlener Mann, denn wie hätte er undankbar gegen Lehrer oder schmächtig seyn können, da er so bescheiden gegen seine Freunde und Sklaven war, und für die erheben und deren Kinder so sehr in seinem Testamente sorgte? Epikur glaubte auch an Daseyn der Götter sowohl, als an Vorsehung, und hatte die richtigsten Begriffe von der Tugend und dem Vergnügen. So wie Hr. J. im Epikur und in dem System dieses Weltweisen vieles sah, was andern zu sehen nicht gegeben ist, so entdeckt er auch in Epikurs Gegnern manche Widersprüche, besonders S. 87, 89, 93, die er gewiß nicht würde entdeckt haben, wenn er mit mehr Unbefangenheit an seine Arbeit gegangen wäre, und wenn er nicht blos ein einzelnes Fragment aus der alten philosophischen Geschichte herausgerissen, sondern den Geist der ganzen griechischen Philosophie erforcht, und die Schriften eines Cicero und Plutarch fleißig, und ohne Vorurtheil gelesen hätte.

Carlsrufer.

Gmelin

Geschicht., Bestandtheile und Wirkungen des Hambacher und Schwollener Sauerbrunnens im hinterpfeinischen Oberamte Birkenfeld, auf hochfürstl. Badischen Befehl verfaßt von J. B. Maaler. Detm. 1784. Bey Macklot. S. 102. Auch die Abicht dieser Schrift scheint zu seyn, den Gehalt und die Kräfte eines Brunnens, der lange ohne seine Schuld vernachlässigt war, ob er gleich, wie einige bey dem Aufgrabn entdeckte röm. Münzen und unterniedische Wasserlöcher wahrseintl. machen, schon vor Jahrhunderten bekannt war, und nun unter der

gegen

gegenwärtigen Regierung wieder geschäft wird, bekannt zu machen: Hr. M. hat ihn an der Quelle nach seinen himmlischen, vornehmlich aber nach seinen chemischen Eigenschaften durch Reagentien u. Abdampfen geprüft, und findet bey Vergleichung mit mehrern berühmten Sauerwassern zwischen ihm und dem Schwalbacher die größte Ähnlichkeit: Wirklich zeigen auch beyde ziemlich viel feine Luft, die Hr. M. in einer über die Flasche gebundenen Blase auffing, am meisten aber die Hambacher Trinkquelle; auch haben sie alle, vorzügl. die Badequellen, Schwefelleberluft und Laugenalz; wir müssen aber aus der ganzen Art, wie es Hr. M. aus dem Rückstande ausgehoben, zu dessen Behandlung er weder Weingeist, noch Kochendes, noch destillirtes Wasser nahm, und selbst aus der Beschreibung desselbigen, da es zwar mit Bitriolsäure Glaubersalz gab, aber in keine Krystallen anschicken wollte und an der Luft zerfloß, schließen, daß es nicht rein war; den Eisengehalt giebt er in allen diesen Wassern (doch ist das nicht unmittelbare Fällung aus erzählten Versuchen) zu 5 Granen in 54 Apothekerfunden an. Aus diesen Bestandtheilen (wie haben auch Kalkerde und Thonerde) leitet nun Hr. M. die Arznekraft dieser Wasser ab, und schreibt jedem seinen Antheil daran zu; die Kalkerde stelle die Spannkraft der festen Theile wieder her; die Thonerde heile die Zufälle, die von offener Schwäche der Fasern kommen, und alle Kräfte der einzelnen Bestandtheile seien im Wasser vereinigt, und nun ein langes Register von Krankheiten, wo es nütze und schade; auch vom Wasser, als gemeines Bad, Tropfbad und Schlammbad gebraucht; von der Lebensart bey und der Vorbereitung zu diesem Gebrauche: Mehrere Geschichten von Kranken, die es geheilt habe; der äußerliche Gebrauch erzeuge immer in der dritten bis vierten Woche einen Ausschlag.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

59. Stück.

Den 14. April 1787.

Göttingen.

Von unserm Hrn. Hofr. Schlözer's Ludwig Ernst — Ein actenmäßiger Bericht — ist bereits eine zweite Ausgabe im Verlage der Vandenhoeck'schen Buchhandlung 1787. groß Octav, erschienen. Wesentliche Veränderungen sind nicht hinzugekommen, außer einer Vorrede.

Heyn.

v. S. 81.

Ebendasselbst.

Gedruckt bey Hr. A. Rosenbusch: Wir werden uns wiedersehen. Eine Unterredung, nebst einer Elegie. 1787. 175 S. Octav. In einem angenehmen Dialekt, in welchem alles zur Einleitung Nöthige natürlich entsteht und geschickt für die Hauptabsicht benützt wird, ist der Satz, daß gute, durch edle und der Natur angemessene Neigungen in diesem Leben verbundene, Seelen in

Heber.

Denn einem

einem andern Leben nicht immer von einander getrennt bleiben, sondern sich wieder finden und wieder erkennen werden, zu einem so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit gebracht, als vielleicht noch von keinem Schriftsteller; wenigstens keinem, den Rec. kennt. Die Voraussetzungen, von denen der Verf. ausgeht, sind: Daß wir für unser künftiges Daseyn alles das Gute erwarten dürfen, was von der höchsten Weisheit und Güte mit Grund sich denken und erwarten läßt; und daß wir in einer so angelegenen Untersuchung uns nach den, wenn gleich unvollkommenen, Einsichten unsers Verstandes richten müssen, und bey mehreren positiven Gründen für eine Meinung, bloß wegen der scheinbaren Möglichkeit des Gegentheils, ohne allen Grund der Wahrscheinlichkeit, nicht unentschieden bleiben dürfen. Und unter dieser sehr vernünftigen Voraussetzung nähert er sich seinem Schlusse durch Ausführung folgender Grundsätze. Daß die Tugend und Seligkeit des Menschen gesellige Verbindungen erfordere, daß Verbindungen mit ungleich höhern Wesen einer andern Art den wesentlichsten Bedingungen der menschlichen Tugend und Seligkeit im Ganzen nicht so angemessen seyn, als Verbindungen mit seines gleichen; daß die Gründe des Wunsches guter Seelen, ihre Geliebten dereinst wieder zu sehen, nicht alle aus den zufälligen Bestimmungen dieses Lebens abgeleitet werden können, sondern in den wesentlichsten und edelsten Trieben der menschlichen Seelen verwehrt liegen; daß die Hoffnung dieses Wiedersehens die Seelen der Menschen und ihre Neigungen zu einander zu veredeln sehr geschickt sey, und die Erfüllung derselben die angemessenste und schicklichste Belohnung für viele Stücke der thätigen und duldbenden Tugend, die wir nach

unsere

unsern besten Einsichten von der göttlichen Gerechtigkeit, Weisheit und Güte erwarten können. — Gedanken dieser Art vertiehren bei einer solchen ~~U~~^Unterscheidung und Abstraction zu vieles von ihrem wesentlichen Gehalt, als daß man aus diesem Auszug auf den Eindruck, den die Schrift selbst macht, schließen dürfte. Unterdeffen hat der Verf. selbst in einem angehängten Schreiben an einen Freund, dessen Einwürfe er darin prüft, die Grundsätze, auf denen der Dialog beruht, einander näher gebracht. Rec. beneidet den Dichter nicht um seine Geistesstärke, dem nicht am Ende desselben eine Thräne ins Auge tritt; und noch weniger den, der eine, wär's auch Humilisch scharfsinnige, Vortreibung des Haupttheses einer solchen Ausführung vorziehen könnte. Die voranziehende Elegie hat uns in ihrer Art eben so angenehm gerührt, als der Dialog. Der Verf., Hr. Engel, ist ein Bruder des Verlinischen Gelehrten.

Paris.

Neckmar.

Von dem vorigen Jahrgange der Mémoires de la Société d'Agriculture de Paris hält Trimestre d'Automne 172 Seiten. Man empfiehl den aus China erhaltenen Hanfsamen, der von unsern gemeinen Hanf abweicht, und wohl gar eine besondere Art seyn möchte; aber eine botanische Bestimmung fehlt noch. Von den Abarten des Weizens, die in Normandie gebauet werden; mit Bauhinschen Namen. Ein lesenswürdiger Aufsatz über die Vergleichung des Weinbaues mit dem Getreidebau. Bey den unleugbaren Vorzügen des letztern ist dennoch das Weinland in sehr hohem Preise, und die Pacht von einem Arpent ist seit 27 Jahren von 7 oder 8 Livr. auf 40 Livr. gestiegen. Der Verf., Souvereur de Bondaren, redet

von der Nachbarschaft einer Stadt, und hat nicht angemerkt, ob nicht vielleicht alles Land daselbst im Preise gestiegen sey. Der beständig steigende Preis des Holzes verursacht Mangel an Weinfässern, wodurch dieser Theil der französischen Landwirtschaft sehr leidet. Jetzt sucht man gemauerte Cisternen anzulegen, und der Verf. beschreibt diejenigen, die auf seinem Gute von dem ehemaligen Besizer, dem bekannten Duhamel, angelegt sind. Ein weitläufiger Aufsatz über die vortheilhaftesten Nadelbäume für Frankreich gleicht den Aufsätzen unserer gewöhnlichen Hefter, die nicht Botanik verstehen; man weiß oft nicht, von welcher Art der Verf. redet. Hr. Bouffonet, der Secretär der Gesellschaft, handelt vom Anbau und der Nutzung des spanischen Ginsters, *Spartium tanceum*. Die Pflanze wuch am meisten in Niedertanguedoc in sandigen, fast steinigten, Gegenden gezogen, und wie Hanf oder Lein zu grobern und feinem Zeugem verarbeitet. Im Winter dient sie den Ziegen zum Futter. Schafe leiden, wenn sie zu viel davon erhalten, vornehmlich wenn sie die vollen Schoten freßen. Ein paar Aufsätze über Viehkrankheiten. Der König hat unter arme Landleute in der Generalité de Paris eine Anzahl Kühe vertheilen lassen, wovon sich die hier abgebildete Denkmünze bezieht, welche die Gesellschaft den in ihren Versammlungen gegenwärtigen Mitgliedern verehret.

Hannover.

Wir fahren fort in kurzer Anzeige einiger empfehlungswerthen Predigten. Die sieben Casualreden von Hrn. Superintendent Lagers, 1786. S. 116 in Octav, sind bey Predigereinführung, Amtsbeförderung, Confirmation, Trauung u. d. Grndfest gehalten. Ein guter Vorrath wahrer Gedon-

ten;

fen; Kürze und Ordnung in ihrem Vortrage; nebst einem reinen und ungekünstelten Ausdruck; zeichnen sie aus, und machen sie Predigern bey ähnlichen Gelegenheiten brauchbar.

Des Hrn. Candidat Seehase, unfers ehemaligcn hoffnungsvollen Mitbürgers, Predigten zur Erbauung, woben zu Stendal 1787 auf 254 Octavf. eine vermehrte Ausgabe erschienen; haben drey große Vorzüge, die in unsern Tagen immer seltener zu werden scheinen. Sie sind biblisch, durchweg auf Gottes höhere Offenbarung gegründet; Practisch, nicht leere, sterile, Philosophic seyn selende, Speculation; sondern im Denken, Empfinden und Leben wirkendes Christenthum; Und dann findet man darin die für jeden guten und erdentlichen Vortrag unentbehrliche Einheit. Jede Predigt ist Ein Ganzes, nicht, wie jetzt Mode werden will, durch vorläufige und Schlussermeyungen, durch Anmerkungen und Folgerungen zerstückelt. Alles bezieht sich auf das Thema: weswegen sie, selbst von der mäßigen Fassungskraft, leicht bezgriffen und behalten werden können. Es sind ihrer Zwölfe; alle über schickliche Hauptfäge: welche aber etwas kürzer hätten können ausgedrückt werden. Dem Rec. hat ihre Lectur auch des wegen Freude gemacht, weil sie ihm das viele Gute in der Zukunft zeigten, welches ein Mann von solchen schönen Kenntnissen und Gesinnungen im christlichen Lehramte der Welt stiften wird.

Hr. Pastor Kest wird, wie der Rec. glaubt, durch die Sammlung einiger Predigten, besonders in Rücksicht auf Leidende, u. (Leipz. 1786. S. 394 gr. Octav) seine Absicht, manche der wichtigsten christlichen Trostgründe mehr in Umlauf zu setzen und zur Wirkung zu bringen, gewiß erfüllen. Der Hr. Verf., durch viel Studium und
 N n n 3 eigene

eigene Erfahrung belehret, entwickelt sie hier, auch dem Schwächeren verständlich; zeigt sie von mehr als einer Seite; wendet sie auf einzelne Leidensfälle an; und weiß sie mit rührender Herzenssprache dem leidenden Gemüth einzusößen.

Pinella.

Wien.

Abhandlung über die ersten Grundbestandtheile der Körper, herausgegeben von L. F. Schneider. In der Semleithnerischen Buchhandlung 1781. Detav S. 180. Voran geht die Geschichte dieser Lehre bis auf unser Jahrhundert, dann folgt das System des Hrn. Schrn., nach welchem Feuer und Wasser die einzigen Elemente, jenes das thätige, dieses das leidende, sind; daß sich dieses in Erde verwandelt, nimmt der Verf. als entschieden an, und führt dafür die schon längst widerlegten Beweise von der Vegetation, worüber er eigene Erfahrungen angestellt hat, und vom Reiben im Glasmörser, an; äußert aber in Rücksicht auf den letztern den Wunsch, daß jemand die auf dem letztern Weg erhaltene Erde untersuchen möchte; diesen Wunsch haben die Herren Tacacs ab Amerongen und Lavoisier schon längst erfüllt, und gefunden, daß diese Erde nichts anders, als abgeriebener Glasstaub ist; eben so schließt er aus der elastischen Flüssigkeit (als wenn jede elastische Flüssigkeit Luft wäre), welche das Wasser unter der Luftpumpe oder in kochender Hitze von sich giebt, so wie aus der freien Luft, welche aufsteigt, wenn man auf flüßiges Laugenfalz Säure gießt, das Wasser vermanie sich in Luft; die Entdeckungen und Meinungen unsers letzten Jahrhunderts in dieser Theile der Naturkunde sowohl, als in der Lehre von Feuer und brennbarem Grundstoff scheinen ihm ganz unbekannt zu seyn.

Char-

Chartres.

Spittler.
 Histoire de la ville de Chartres, du Pays Chartrain, et de la Beauce. Par M. Doyen. T. I. II. 1786. Octav. Eine der gutgeschriebenen französischen Provinzialgeschichten, der nur mehrere Beurkundung zu wünschen gewesen wäre. Der erste Tomus begreift folgende Hauptcapitel: 1) Des villes en general. De la ville de Chartres, des paroisses, abbayes etc. 2) Des Comtes et des Vicomtes, Baillis et Capitaines de Chartres. 3) Des Eveques et des Vidomes. Im zweyten Tomus: 1) Des annales de Chartres, des sieges, des batailles; 2) des villes et bourgs de la Beauce; 3) de l'agriculture; 4) des hommes celebres. Wir waren vor allem auf das dritte Capitel des zweyten Tomus höchst begierig, falls es historisch angeführt seyn sollte, wie die übrigen Capitel. Ganz ist zwar unsere Erwartung nicht erfüllt worden, weil es mehr eine Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes und manche fromme Wünsche über den gegenwärtigen Zustand, als Geschichte des dortigen Ackerbaues und der allmählig vollkommener gewordenen Landescultur enthält. Doch lassen sich auch schon über die beygefügte Kernpreistabelle von 1539. bis 1736. viele hieher gehörige fruchtbare Bemerkungen machen. Chartres, eine Stadt von 14000 Einwohnern, hält in sich 200 Laquayen, 200 Geistliche, Welt- und Regulargeistliche, 60 Nonnen. Die Anzahl der Laquayen soll erst in den letzten 20 Jahren so hoch gestiegen seyn. Die Menag der Güter, die in der sogenannten todten Hand sind, schadet der Landescultur außerordentlich; auch sind die Pachtungen zu groß, besonders da oft ein Pächter mehrere Pachtungen vereinigt; man ist zu gierig, neues Land anzubauen, und versäumt darüber das vor-

her

her angebaute, die Wadungen werden bey großem Holzmanqel vernachlässigt u. s. w. Schade, daß der größte Theil dieser Klagen, deren arithmetisch-genaue Darlegung den vorzigen Zustand so sehr aufklären könnte, in einer Allgemeinheit besteht, die weder dem Statistiker noch Historiker ganz brauchbar ist.

Numeri sacri.

Rom.

Reicher und sterker muß doch seit langer Zeit nichts in der Naturgeschichte geschrieben worden seyn (— und das will viel sagen —) als des Hrn. Abbate Fil. L. Gili (ohne Zweifel der Verfasser der eben so dürftigen *agri Romani hist. nat.* 1. Bd. 1782. 75. St. —) *Enumerazione* (so schreibt er das Wort) *o sia delineazione dei generi naturali divisi in VI classi a norma del Sistema naturae di Linneo etc.* T. I. 130 S. in gr. Octav, mit nicht weniger als 100 meist unbeschreibl. elenden Kupfern: auf welchen die Geschlechter der Säugethiere und Vögel (als welche dieser I. B. beargreift) abgebildet seyn sollen. Diese Bilderger sind aus Jentzen u. a. zusammengekoppelt, aber meist so ganz kindisch verzeichnet, daß selbst die gemeinsten Hausthiere, wie das Pferd, der Ochse &c. aufs monströseste entstellt sind. Andere, wie das Büffel &c. und viele Vögel, sind schlechterdings nicht zu errathen. Die Hautrunzeln des Rhinoceros sind hier in einen förmlichen Sattel mit mächtigen Fischehäuten verandelt &c. Ein Ding mit der Unterschrift *Simia* hat Menschenfüße mit einer wahren großen Zehe. Dem Strauß ist auch an seine kleine Zehe eine große Kralle gemalt &c. Diesen Kunstwerken entspricht nun der vorzige Text aufs vollkommenste. Vom ganzen Mäusegeschlecht keine 6 Zeilen, vom Biber keine 5 u. s. w. Und doch bey aller dieser Dürftigkeit abentheuerliche Etymologien u. d. gl. die Menge, 3. B. *Scimia. quasi homini similis animale etc. etc.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

60. Stück.

Den 14. April 1787.

London.

Haftort Genue
 Philosophical Transactions . . . Vol. 75. for
 1785. P. I. 309 Quartl. P. II. fortgesetzt bis
 505 S. 20 Kupfert.

Mathematik und allgemeine Physik. I. Erasmus Darwin über eine künstliche Quelle, die er in Derby erhalten. Siehe eine allgemeine Betrachtung: Alle große Erhöhungen des Erdbodens seien durch unterirdisches Feuer aufwärts getrieben worden. Mit der Zeit sen, was ihre obere Schichten ausmache, weggegangen, und so finde man auf den Gipfeln der Berge Schichten bloß, die zu den innern im tiefen Boden gehören; an der kalten Oberfläche der Berge verdichte sich Wasser, und senke sich herab, bis es einen Ausgang findet. Da könne es dann, in Röhren gefaßt, so hoch steigen, als die Stelle, von der es herabfiel.

D o o E o

So erklärt sich, wie Wasser im Brunnen so hoch über die Stelle, wo es quillt, steigt. III. Hrn. James Andersons Beschreibung des Morne Garon, eines Berges auf der Insel St. Vincent, auf dessen Gipfel ein brennender Berg, welcher in einem Crater steht, und eben auf noch einen kleinern, auch brennenden, hat; mit einer Abbildung. IV. Hrn. Vnces Ergänzung zu einem Aufsatz über die Summirung unendlicher Ketten, in den Transact. 1782. VI. Hrn. Herschels Verzeichniß von Doppelsternen. Für solche, welche die starken Vergrößerungen von Hrn. H. Werkzeugen erfordern, sind eigene Verfahren nöthig, die sich auf den Gebrauch seiner Werkzeuge beziehen, und von ihm beschrieben werden. Auch außer dem Verzeichnisse selbst lehrreiche Anmerkungen. Die Luft, wenn sie das Licht bricht, spaltet auch die Strahlen, und macht ein verlängertes, gefärbtes Bild, vom leuchtenden Punkte. Den niedrigen Sternen ist das sehr merklich, Komahand giebt eine sehr schöne prismatische Erscheinung. Für sehr feine Beobachtungen ist das beträchtlich. Von s. Flamsteeds 20 des Schüßers, fand er den verticalen Durchmesser 16 $\text{S. } 6 \text{ L.}$, den horizontalen 8 $\text{S. } 35 \text{ L.}$, also 7 $\text{S. } 34 \text{ L.}$ für die prismatische Wirkung, bey 260facher Vergrößerung, unweit der Mittagshöhe, sehr heitere Luft. In größern Höhen nimmt das schnell ab, doch hat es Hr. H. selbst noch bey dem Regulus im Meridian wahrgenommen, der in der Höhe von 40 Gr. die Purpurfarbe stärker unten im Felde, als oben zeigte, daß also die prismatische Wirkung der Ränder des Augenglases in einer Lage, der Atmosphäre ihrer behülftich, in der andern entgegenesetzt war. Er drehte das Augenglas in alle Lagen, sich zu versichern, daß an dem nicht die Schuld war. Das erklärt auch, warum

ein Stern nicht allemal am besten in der Mitte des Feldes zu sehen ist. VII. Hr. Edw. Pigott, Veränderungen des γ im Antinous, vermittelst Veränderungen mit benachbarten. VIII. Hrn. Franz v. Zach astronomische Beobachtungen zu Vron und Maujeille. Nebst einer Aufgabe, die Cometenbahnen betreffend. IX. Hr. John Goodrike Lichtänderungen beim δ der Vener. Vielleicht haben sie sich nicht immer ereignet. In den Transactionen 73 N. wird angeführt, daß Cassini einen neuen Stern häufig mit β und γ der Vener verglichen, ohne daß Lichtänderungen erwähnt werden, die ihm doch müßten in die Augen gefallen seyn. X. Hr. Vince über die Bewegung der Körper, die durch Reiben geändert wird. Die Versuche sind von ihm mit Hrn. Jones angestellt worden. Auf einer horizontalen Ebene ward ein Körper durch Gewicht fortgezogen, und die Zeit bemerkt, in welcher es durch eine gegebene Höhe sank. Bei harten Körpern verhielt es sich allemal so, daß die Friction die Bewegung gleichförmig retardirt. Ueber Luche, Welle u. d. g. wuchs das Retardiren mit der Geschwindigkeit, bedeckte man aber solche Flächen mit Papier, so fand das vorhin erwähnte Gesetz statt. Bei harten Körpern läßt sich also die Friction durch Versuche bestimmen (wie in Kästners Anfangs der höh. Mech. III. Abschn. 73). Wird die Menge der Materie, oder die Last des Körpers geändert, so wächst die Friction in einer geringern Verhältniß, als Maasse oder Last. Liegt einleer Körper auf einer breiten oder auf einer schmälern Fläche, so ist bei der schmälern das Reiben geringer. Alle Schriftsteller, die er gesehen habe, sagt Hr. V., bestimmen das Reiben durch die Gewalt, die den Körper fortzuziehen ansetzt (er hat also manche

nicht ansehen, dagegen bemerkt er, außer der
 bekannten Ummehrung, hier sey der Zusammen-
 hang des Körpers mit der Fläche, außer dem Nei-
 den, dem Anfange der Bewegung hinderlich. Ein
 Körper, 16 Linzen schwer, ward von 6 Linzen nur
 gleich in Bewegung gebracht, aber, als er in Be-
 wegung war, mit 4 Linzen in gleichförmiger Be-
 wegung erhalten, alsdann also war die beschie-
 mende Kraft der Reibung gleich. Ansaaken über
 Bewegungen von Körpern mit Betrachtung der
 Reibung. XII. Hr. Herschel Fortsetzung der Ab-
 handlung 74. P. 33. Art. XIII. Hr. Richard Kir-
 wani, über des Wassers eigene Schwere bei unter-
 schiedener Wärme. Man setzt inögemein das Ge-
 wicht eines Cubitfüßes Wasser 1000 Linzen Avoir
 Dupuis, und so eines Cubitfüßes 253,182 Grains,
 aber das ohne Angabe der Wärme. Hr. K. brauchte
 einen hohlen eiseren verzinnten Kegel, die Grund-
 fläche 4 Zoll Durchmesser, an der Spitze 7/8 Zoll
 Durchmesser und 10 Zoll Höhe. Diesen füllte er
 durch Eintauchen in siedend Wasser, nahm ihn
 bei unterschiedenen Graden der Wärme heraus,
 und wag ihn kalt, die Gewichte und Folgerungen
 daraus giebt er in einer Tafel, nebst einigen Er-
 fahrungen Ern. Bladh aus den Abhandl. der kön.
 schwed. Acad. der Wiss. 1776. die mit seinen gut
 übereinstimmen. Das Wasser war gemeines, wohl
 gekocht und durchgeseiht, die Versuche wurden
 meist dreymal wiederholt, und stimmten auf we-
 nige Gran überein. Von Wasser 212 Gr. heiß
 (Näherh. also kochend) hielt der Kegel 10418,75 Gr.
 oder einen Cubitfüß 243,8 Gr. (Eine kleine Un-
 richtigkeit in der Gestalt des Kegels machte, daß
 er nur 42,731 Cubitfüß hielt statt 42,961, die er
 nach den angegebenen Abmessungen halten sollte).
 Von Wasser 42 Gr. war der Kegel 10830,75 Gr.

ein Cubitzoll 253,463 Gr. Die Ausdehnung des Wassers verhält sich nicht wie die Grade der Wärme. XIV. Hrn. Will. Morgan electrische Versuche, zu zeigen, daß ein vollkommen luftleerer Raum nicht ableitet.

II Theil. XVI. Hr. John Landen über freye drehende Bewegung eines Körpers von acubener Gestalt um eine Ase, die durch seinen Schwerpunkt geht. Er ist in einigen hieher gehörigen Lehren mit Euler und d'Alembert nicht einstimmt. XVIII. Hr. Francis Wollaston erinnert, das Kautenney lässe sich wegen seiner ungleichmässigen Winkel nicht gut von Werkleuten verfertigen, (man verzeichnet es wohl nicht vermittlest der Winkel, sondern vermittlest der Seiten und Diagonalen, Hr. W. wird aber meinen, die Werkleute können nach solchen Winkeln nicht gut arbeiten. Indessen besitzt der Rec. eins vom verstorbenen Unversitäts-Optikus Baumann, das ganz gut gerathen ist; auch hat ihm der jetzt in Erlangen befindliche Hr. Hoff. Mayer eins richtig auf Glas gerissen). Hr. W. schlägt daher ein Quadrat vor, durch dessen Winkel und Mitte der Seiten die Fäden von Cassinis Netz von 45 Gr. gehen. Ferner, wenn kein Faden der natürlichen Bewegung parallel steht (Rafiners astron. Abhandl. VII. Abb. 71; 110). Allemal zieht Hr. W. Mikrometer, wo sich die Stellung der Fäden ändern läßt, solchen unbeweglichen vor. XXI. Hr. George Fordyce, daß Materien, die schmelzen oder erwärmt werden, Gewicht verlieren. In seiner Waage, in jeder Schaafe mit 4 oder 5 Unzen beschwert, betrug ein Theil des Zeigers, der den Ausschlag an $\frac{1}{100}$ Grän. In einer gläsernen Kugel mit einem Röhrchen, die etwa 451 Gr. wog, wurden etwa 1700 Gr. Wasser gegeben, und sie alsdann zuver-

Der 3 schmelzt.

schmelzt; Alles zusammen weg genau 2150 $\frac{1}{2}$ Gr. da man es in Mischung von Salz und Eis gebracht hatte, bis es gleich wollte zu frieren anfangen. Nach dem Abwägen brachte man es wiederum in die fältende Mischung, ließ es etwa 20 M. darin, ein Theil vom Wasser war gefroren, man wuschte es sorgfältig ab, und fand es $\frac{1}{10}$ Gr. schwerer. Das ward fünfmal wiederholt, immer mehr Wasser gefroren, und mehr Gewicht gewonnen. Als alles gefroren war, war $\frac{1}{10}$ Gr. und vier Abtheilungen des Zeigers gewonnen. Nach dem Abwägen, wie es wärmer ward, verlor es am Gewichte. Als alles geschmolzen war, bis auf ein Klein Stückchen Eis, war es nur eine Abtheilung des Zeigers schwerer, als anfangs das Wasser. Nach herausgenommenem Gewichte fund die Waage wiederum wie vor dem Versuche. Daß Wasser, in Eis verwandelt, schwerer wird, rührt entweder von verstärkter Gravitation her, oder daß durchs Glas etwas eingegangen ist, welches erfordert wird, das Wasser fest zu machen. Dieses ließe sich durch zwey Pendul entscheiden, eins von Eisen, das andre von Wasser, übrigens gleich und ähnlich. Gienge das von Eisen schneller, so wäre des Eises Gravitation verstärkt. Ist die Kraft der Schwere im Wasser $\frac{1}{1000}$ schwächer, so machte ein Secundenpendel von Wasser in einem Tage drey Secunden weniger. Etwas von der Zunahme des Gewichts könnte man doch darauf rechnen, daß bey der Erkältung das Gefäß weniger Raum einnehmen, folglich weniger in der Luft verlohren habe. Er behauptet aber, dieses betrage was Unmerkliches. XXII. Hrn. James Peacock drey einfache Maschinen zu perspectivischen Zeichnungen für Baukunst und Maschinen. XXIII. Hrn. Gen. Maj. Will. Roy Nachricht von

Messung der Grundlinien auf Hounslow Heath. Zuerst einige Nachricht, was wegen größerer Ausmessungen in Britannien neuerlich gethan worden. Im Kriege mit den schottischen Rebellen 1745. sah man die Nothwendigkeit ein, genaue Charten von den Hochländern zu haben. Es wurden dazu 1747. Anstalten gemacht, die man auch auf die Niederländer erstreckte. Diese Arbeit ist nur noch in Manuscripte und nicht ganz vollendet vorhanden, man hat dabey nur gemeine Werkzeuge gebraucht, und war im Aufwande eingeschränkt; es gab also nur eine vortrefliche militärische Chart. Sie vollkommener zu machen, hinderte der Ausbruch des Krieges 1755., da die, welche daran arbeiteten, andere Geschäfte bekamen. Nach dem Frieden 1763. beschloß die Regierung eine Ausmessung der ganzen Insel auf öffentliche Kosten. Der amerikanische Krieg hinderte wiederum die Ausführung. Nach dem Frieden 1783. maß Hr. K. zu seinem eignen Vergnügen eine Grundlinie von 7744,3 Fuß, durch Verbindung mit Dreiecken die gegenseitigen Lagen merkwürdiger Thürme u. a. Deries in und um London, der Sternwarte zu Greenwich u. s. w. zu bestimmen. Bald aber ward eine größere Arbeit dieser Art unternommen. Hr. Cassini de Thury stellte vor, wie nützlich es seyn würde, eine Reihe von Dreiecken von London bis Dover mit denen zu verbinden, die schon in Frankreich bewerkstelligt waren, wodurch die gegenseitigen Lagen der Sternwarten zu Paris und Greenwich genauer, als bisher bekannt würden. Der Präsident der Societat, Sir Banks, schlug vor, die Ausführung dem Hrn. Generalmajor aufzutragen, und ein Baronet, der die Wissenschaften aus Kennniß schützet, bewilligte die Kosten dazu. Zur Grundlinie wählte

man Hounslow-Heath wegen der Nähe von London und Greenrich, und der großen Ebene. Die Vorbereitung des Bodens dazu ward durch Soldaten bewerkstelligt. Abmessungen vorläufig zu machen, ward eine hölzerne Kette von Hr. Ramsden verfertigt, 100 Fuß lang. Meßstangen von Föhrenholze (Dees) und ein Probemaß, das mit der Societät ihrem genau übereinstimmte. Die Linien wurden durch die Luft parallel mit dem Boden gemessen, also die Meßstangen auf Unterstüßungen gelegt. Die Linien gerade zu erhalten, diente ein Kernrohr mit Zadenkreuz zum Wägen; eine Wasserwaage, die, obgleich geringen, Neigungen des Bodens zu bestimmen, da dann aus der gemessenen Hypotenuse allemal die Horizontalinie berechnet ward. Man fieng die Messung mit den hölzernen Stangen an, fand aber, daß sie durch Feuchte und Trockne sich sehr merklich verlängereten und verkürzten. Von Luftenthalte, den Witterung u. a. Hindernisse verursachten, fiel Hrn. R. ein, eiserne Stangen zu brauchen, die sich weniger als Stahl ausdehnen. Oberstleutnant Calderwood schlug gläserne vor, und verschaffte ein feines Rohr, 18 Fuß lang, etwa 1 Zoll im Durchmesser, dicke Stangen ließen sich nicht verfertigen. Es wurden mehr dergleichen verschafft, eine bis 26 Fuß lang, und die Messung mit selbigen vollendet. Man legte sie in hölzerne Behältnisse, sie vor Zerbrechen zu sichern. Wie die hölzernen Stangen immer mit einer Verkürzung wurden, die an einem Orte blieb, um Aenderungen ihrer Länge zu bemerken, so zog man auch die Aenderungen in Rechnung, welche die Glasröhren wegen Wärme litten, dazu ward ein neues Pyrometer von Hr. Ramsden erfunden, bey welchem

dem Mikroskope gebraucht werden. Die Messung mit den hölzernen Stangen ward nun völlig be-
 seitigt gesetzt, und alles auf Abmessungen mit den
 Gläseröhren gebracht. Nach allen Verbesserungen
 findet sich die gemeffene Horizontallinie 27404,7925
 Fuß. Sie wird aber neun Faden über der Ober-
 fläche des Meeres gesetzt, und der mittlere Halb-
 messer der Erde 3492915 Faden genommen; das
 giebt 0,0706 Fuß Verminderung jener Linie, wenn
 sie auf den Horizont des Meeres gebracht wird,
 sie ist also da 27404,7219 Fuß. Da bei aller
 Vorsichtigkeit und Arbeit die genaueste Messung
 immer eher zu viel als zu wenig giebt, so läßt
 Hr. M. kleinere Decimalbrüche weg, und nimmt
 die Grundlinie 27404,7 an. Aufser gedruckten
 Tafeln der Arbeiten und Verbesserungen, zeichnen
 vier große Kupferstücke die Grundlinie mit der Ge-
 gend um sie, und die gebrauchten Werkzeuge.
 (Aus dem angegebenen Halbmesser läßt sich berech-
 nen, daß diese wirklich gemeffene Linie 4,495 Mi-
 nuten des ardsten Kreises, oder 1,12375 geogra-
 phische Meilen beträgt. Von einer so großen, mit
 so viel mathematischer und physischer Kenntniß und
 Serausalt ausgeführten, Messung ist noch kein
 Beispiel bekannt. Kentlich erfordert sie auch auf-
 ser Köpfen und Händen, Aufwand, und alles drens
 möchte wohl anderswo nicht so leicht besammeln
 senn). XXV. Hrn. Thomas Barker Witterungs-
 beobachtungen, 1784.

Chemic und Naturgeschichte: Hrn. J. Light-
 foot Nachricht und Abbildung von einem bisher
 noch nicht beschriebenen Vogel aus der Gattung
 der Bachstelze: sein Nest und Eier wurden zuerst
 am Flusse Upbridge in dem Kirchspiele Denham
 gefunden; beide Geschlechter sind gleich gezeich-
 net,

net, und der Vogel, dem Hr. P. von seinem Auf-
 enthalte und der Befestigung seines Nestes zwi-
 schen Schilf den Vernamen *arundinacea* giebt,
 unterscheidet sich dadurch, daß er eben elven-
 braun, unten weißlich ist, braunweißlichte Hals-
 tern und Augenkreise, einen braunen, ziemlich
 kegelförmigen, Schwanz und gelbgrünlichte Flü-
 ge hat. Nest und Eier hat schon Sepp abgebildet,
 aber einer andern Bachstelzenart (*motac. Sylvia*)
 zugeteignet. Hr. D. Hoppe Beschreibung (und Zeich-
 nung) einer Pflanze, welche sinkenden Frost giebt;
 Hr. S. hat die Wurzel durch Hr. Pallas von den
 sibirischen Bergen erhalten, und die Pflanze im
 Göttingischen Garten zum Nutzen gebracht, wo
 sie überhaupt in kaltem Lande sehr wohl gedeiht,
 so daß sich hoffen läßt, man könne auch diese
 Arznei in Europa ziehen; die Pflanze scheint zwar
 von der gleichen Gattung, wie diejenige, die
 Kämpfer beschrieben hat, aber eine andere Art
 zu seyn. Hr. Morgagni Beobachtungen und Er-
 fahrungen über das Licht der Körper in dem Zu-
 stand des Verbrennens; so bald die Anziehungs-
 kraft einiger Lichtstrahlen zu dem Körper geschwächt
 werde, so gehen diese davon; daher zeigen sich
 bei der Zerstörung verbrennlicher Körper zuerst
 indigblaue Lichtstrahlen, bei stärkerer Hitze auch
 violette, bei noch stärkerer auch blaue und grüne,
 bei noch stärkerer, wenn alle Lichtstrahlen zusam-
 men austreten, erscheine die Flamme weiß; an
 einem Lichte sey die Flamme zu unterst immer
 blau; eben die Flamme, die bei einer gewissen
 Hitze nur solche Strahlen zeigt, die sich am leicht-
 esten brechen, zeigt bei stärkerer Hitze auch die
 übrigen, so brennen z. B. Schwefel, Weingeist,
 wenn sie plötzlich in eine Streichhitzig kommen,
 weiß.

weiß. Daraus, daß Licht bey dem Verbrennen zerlegt wird, die indigblauen Strahlen bey der schwächsten, die rothen erst bey der stärksten Hitze erscheinen, erklärt nun Hr. M. verschiedene Farbenspiele bey dem Verbrennen. Die Flamme sey ein Beispiel eines Verbrennens, dessen Farbe durch den Grad der statt findenden Zerlegung bestimmt werde; gewisse Flammen bestehen doch aus brennenden Heilichen: Das electrische Feuer sey bey gleicher Menae desto schwerer in einem Körper leuchtend darzustellen, je stärker der Körper leitet; daher bedarf ein Glas in kochendem Wasser eine stärkere Ladung, als in kaltem; auch der electrische Funke habe immer einen Purpur- oder bläulichten Schein. Phosphorische Körper verlieren zwar bey einer gewissen Hitze ihr Licht aanzlich, aber die Eigenschaft, nach gehöriger Abkühlung wieder zu leuchten, nicht: und da die phosphorische Kraft am stärksten ist, wenn sich Purpurstrahlen zeigen, so schließt Hr. M. daraus, sie sey am schwächsten, wenn die rothen erscheinen. Hrn. Jos. Priestley's Erfahrungen und Beobachtungen, Luft und Wasser betreffend; bey dem Verkalten des Eisens in dephlogistirter Luft fand Hr. W. kein Wasser; $\frac{1}{2}$ der Luft war in feste verwandelt, die übrige nicht verändert; das Eisen war nun dem Hammer Schlag gleich, nichts anders, als Eisen mit reiner Luft getränkt: Entzündbare Luft, die über Wasser erhalten werde, halte immer etwas davon, und ziehe noch mehr davon in sich, aber auch solche, die er über trockenem Quecksilber bekommen habe, habe ihm nach dem Verbrennen mit dephlogistirter Wasser gegeben, auch Kupferhammer Schlag gab dephlogistirte Luft; vier Loth Eisenfeile in einer beschlagenen Glasretorte, 10 Zelle

entzündbarer; ohne Wasser konnte er daraus, so wie aus Holzkohlen, nicht mehr erhalten; irdene, auswendig alajure, Röhren hat Hr. Pr. bey diesen Versuchen am zuträglichsten gefunden: die Verhältnisse zwischen Kohle und Wasser, zwischen beiden und der erhaltenen Luft, selbst die Menge der festen Luft, die der entzündbaren beigemischt war, fiel übrigens immer verschieden aus; wenigstens machte die feste Luft $\frac{1}{2}$, höchstens $\frac{1}{3}$ aus; oft war noch ein $\frac{1}{2}$ so innig mit der entzündbaren verbunden, daß er nur durch Zerlegung vermittelst der phlogistischer geschieden werden konnte; immer war der Verlust, den die Kohle am Gewicht erlitt, weit geringer, als die Menge des abrauchten Wassers: diese war meistens noch einmal so groß: die Grundlase zur festen, so wie zur entzündbaren Luft, müsse vom Wasser kommen. Daß man durch Wasserdämpfe aus Eisen mehr entzündbare Luft erhalte, als durch Säuren, komme daher, weil diese einen Theil derselben zurückbehalten. Die Luft, die man so erhalte, sey weit leichter, als andere, und nicht so übelriechend, taue daher weit besser zu Luftbällen; mit Säuren geben 4 Loth Eisen nur 320, auf jene Art 1054 Zolle Luft, und nehmen noch beynahe um $\frac{1}{2}$ an Gewicht zu; das Eisen verliere also kein brennbares Weßen, und habe nichts mehr davon in sich, als was ihm das Wasser wieder zuführe; 6 Loth schwarze gebrannte Knochen gaben auf die gleiche Weise 840 Zolle Luft. Eisen- und Kupferhammerchlag, auch rother Quecksilberalk, gaben, wenn sie in entzündbarer Luft eingeigt wurden, Wasser; ward Eisen in der phlogistischer Luft geschmolzen, so schluckte es diese in sich, und nimmt fast gerade so viel an Gewicht zu.

Zwey-

Zweiter Theil. Hr. Ch. Home Beschreibung und Abbildung eines neuen Meerthiers, das nach einem Orkan an der Küste von Barbados häufig vorkommt; das Thier selbst, das aber an einer Schale festsetzt, scheint eine Art Steinbohrer zu seyn. Hr. Kob. Barter Nachricht von einem Hirschkopf und Geweih, zu Alport in dem Kirchspiele Noufarcove in der Grafschaft Derby gefunden, mit genauer Ausmessung. Hr. Kob. Bruce Nachricht von der Empfindlichkeit des Baums *Averrhoa Carabona*; auch selbst nachdem sie verfaulten sind, bewegen sich in dem Vaterlande des Baums die Blätter, wenn sie berührt werden; die Kraft selbst ist eigentlich im Blattstiele. Die saure Meerthoe setze nichts derauflieben; die Gattungsmerkmale seyen von Linne nicht ganz richtig angegeben. Hr. S. Cavendish Versuche mit Luft. Der electrische Funke veränderte gemeine Luft nicht so, daß Kalkwasser, zwischen welches sie emac elosseten n. ar, davon trüb wurde; bey guter dephlogisirter Luft, mit welcher der gleiche Versuch zwischen Seifenwadeln ange stellt wurde, war die Abnahme sehr gering; bey phlogisirter war nicht merklich; waren aber 5 Theile dephlogisirter mit 3 Theilen gemeiner Luft gemengt, so verschwand sie fast gänzlich; durch den electrischen Funken verbinde sich die dephlogisirte mit der phlogisirten zu Salpeterluft.

Ebendasselbst.

A Collection of all the treaties of peace, alliance and commerce between Great-Britain and other Powers, from the treaty signed at Munster in 1648. to the Treaties signed at Paris in 1783. to which is prefixed a discourse on the
Con-

Conduct of the Government of Great-Britain in respect to neutral nations, by the Right Hon. Charles Jenkinson. In Three Volumes. Vol. I. from 1648 to 1713. Vol. II. from 1713 to 1748. Vol. III. from 1750 to 1781. Octav. Die Sammlung selbst mag vollständig seyn, wenigstens ummante sich Rec. keines rechtigen Tractats, der hier fehlte: aber daß Tractate, die nicht englisch geschrieben sind, doch in einer englischen Uebersetzung hier geliefert wurden, daß so selten die Quelle angegeben worden, welcher die gelieferte Abschrift genommen wurde, daß man so viele Stücke einmüthig, die weder Friedens- noch Allianz- noch Handelstractate sind, daß der publicistische Leser und Forscher alle die Vortheile entbehren muß, die man ihm durch Summarien und Register hätte versprechen sollen, können wir auf keine Weise billigen. Der voranstehende discourse on the conduct of the government of Great-Britain in respect to neutral nations soll schon 1757 geschrieben seyn. Der Grundsat, des Feindes Gut auch auf des Freundes Schiff hinzuzunehmen, wird darin sowohl nach allgemeinen Begriffen, als historisch aus den abgeschlossenen ältern Tractaten und aus dem ähnlichen Verfahren anderer Nationen gerechtfertigt. Der Verf. geht, wie leicht zu vermuthen ist, besonders in die Geschichte von Holland hinein, und zeigt, wie es, seit dem Münsterschen Friedensschluß, doppelter Zweck ihrer Handelspolitik gewesen sey, erstlich zu erhalten, daß kein Volk das Frachtfahren seiner Untertanen durch Privilegien beschränke, und zweitens, ein Recht der neutralen Klage für Kriegszeiten zu gewinnen, daß die Klage das Schiff und die Fracht des Schiffs frey mache, damit die
Fracht

Frachtfahrer auch im Kriege ungehindert fortgehen konnte. Selbst in Frankreich gelang ihnen das erstere lange Zeit nicht. Neuquet beschwerte die fremden Frachtfahrer mit einer Abgabe, 50 Teus auf die Tonne; und Colbert behielt lange Zeit diese Taxe bei, bis ihn selbst endlich seine Liebhabereien, die Begünstigung der französischen Manufacturen und die Veritärkung ihres Absatzes, zwang, dieselbe aufzuheben. So ist auch im Rostocker Frieden den Holländern diese Taxe vollständig erlassen worden, Wiederkehr und Wiedererstattung derselben richtete sich immer nach den eigenen Bedürfnissen der Franzosen. Wenn b. o. einem entstandenen Kriege ihre Seemacht nicht stark genug war, ihre eigene Handlung zu schützen, so begünstigten sie den fremden Frachtfahrer, und so begünstigten sie ihn auch, wenn etwa zu Kriegszeit die große Menge ihrer Manufacturen von ihnen nicht selbst genug verführt werden konnten. Im zweiten ersgenannten Punct waren die Holländer schneller glücklich in Frankreich, ungeachtet ältere, damals bestehende, französische Seegeetze nicht nur Feindesgut auf dem neutralen Schiff für Preise erklärten, sondern sogar auch das neutrale Schiff selbst dazu machten. Durch einen 1646 mit Holland geschlossenen Tractat wurde das neutrale Schiff und das Feindesgut auf demselben frey gemacht, aber erst in der Defensivallianz vom 27. April 1662 im 35. Art. ward das Recht bis auf Befreyung des feindlichen Guts selbst ausgedehnt. Im Tractat von 1678 und in allen nachfolgenden wurde der Artikel wiederholt und bestätigt; es war natürlich dem französischen Interesse sehr angemessen, diesen Punct allmähig zu einem Gehege des Völkerrechts

rechts zu erheben. Aber England hatte in beiden Puncten, die der Holländer suchte, ein entgegengelegtes Interesse. Seine Navigationsacte vermittelte in Ansehung des ersten Puncts alle Wünsche der Holländer, und erst im Haager Tractat vom 17. Februar 1668 Art. 10. ward zum erstenmal vorhersehender Gegegen zuwider ausgemacht, daß Feindesgut auf des Freundes Schiff frey seyn sollte. Man darf nur die damalige Lage der öffentlichen Ansehnheiten kennen, um leicht zu sehen, warum England damals ein Opfer bringen mußte. Holland mußte von der französischen Parthie abgezogen werden, das Wort erfüllt werden, das Wilhelm Temple bei Negociation der Tripelallianz dem Pensionär de Witt gegeben hatte, daß ebangeführter französischer Tractat von 1662 zur Grundlage aller nachfolgenden Handels- und Verinistractaten zwischen England und Holland gemacht werden sollte. Aus dem Tractat von 1668 kam die Stelle in den Commerctractat von 1674. Der Verf. sucht endlich weitläufig zu erweisen, daß, da Holland die Tractaten mit England seiner Seits nicht erfüllt habe, auch England seiner Seits frey sey, und namentlich in Beziehung auf den angeführten Punct in die Verhältnisse zurückkehre, in welchen es vor 1668 stand.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Boagen betrauen, auszugeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 9 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

auszusehen kann. Unterdeffen verräth die Ausfüh-
 rung einen aufklärten und mit den besten po-
 litischen Schriftstellern Frankreichs und Italiens
 bekannten Mann; sein Vortrag ist gedrungen und
 annehmlich. Seine Erklärung der Vaterlandsliebe
 ist die: Es ist die Selbstaube, gemäthigt durch die
 Liebe zu unsern gleichen, verhäuft durch die Liebe
 zu den Geringen und belebt durch den Anblick der
 durch die Religion uns ehrwürdig, oder durch
 den langen Aufenthalt lieb gewordenen Orte. Er
 vertheidigt den Ostracismus. Die Landgesessenen
 sollten in der Landwirthschaft unterrichtet werden,
 so daß sie in ihrer Gemeinde auch darinne Lehre
 und Beispiel geben könnten.

Neapolis.

Um den ausländischen Zustand der Philosophie
 daraus zu ersehen, haben auch neue, wenn gleich
 zur Bereicherung der Wissenschaft nichts bestran-
 gende, Lehrbücher einiaes Interese. Und in dies-
 ser Absicht zeigen wir die Logik und die Metas-
 physik eines Neapolitanischen Lehrers an, die im
 Jahr 1785. noch herauskamen. Die erste hat
 den Titel: *Artis Logicoe inae elementa*, auctore
 A. D. M. (In der Censur steht der Name ausge-
 schrieben: Antonio de Martis). 136 Seiten Octav.
 Nicht nur in dem Titel zeigt sich der Verf. mit
 seinem verdienstvollen Vorgänger, dei. Anton. Ge-
 nuenensis, einstimmig; sondern auch in dem Buche
 selbst. Außer ihm sind vornemlich Locke, Gravez-
 sande, Clericus, Malbranche, seine Führer. Die
 Hauptabsichtunnen, die er macht, sind: Von den
 Ideen: Von den verschiedenen Gründen und Gra-
 den der Erkenntniß der Wahrheit: Von der Re-
 sultate von der Erforschung und Mittheilung der
 Wahrheit. Im Practischen, der Hauptsache, ist

er lehrreich und gründlich; und stiftet also mit seiner Philosophie gewiß Gutes. In der Theorie geht er freilich nicht überall ein; und weiset wohl auch einige Speculationen mit einem sehr ungebührlichen Bescheid ab. Wie die über den Ursprung der Sprachen mit folgendem: *disputare hic solent philosophi de sermonis origine: ac otiosa omnino est eiusmodi quaestio nec profus definiti potest; quemadmodum ostendunt scripturales ineptiae, quas viri docti haec super re dederunt.* Ueberhaupt aber hat er die Speculationen über den menschlichen Verstand und seine Verbindungen; z. E. den Ursprung der Ideen, der Metaphysik zugewiesen. Seine zu gleicher Zeit erschienenen *Elementa metaphysica*, 240 Seiten Octav, enthalten nemlich, nach dem gewöhnlichen scholastischen Man, außer der Ontologie, zu der, als ein Anhang, die Hauptsätze der Kosmologie gefügt sind, Psychologie, oder, wie der Verf. schreibt, Psychologie, und Nat. Theologie. Auch in diesem Theil der Philosophie folgt der Verf. mehr den Engländern, Locke, Clarke, als Leibniz und Wolfen, auf deren Lehren er aber doch häufig Rücksicht nimmt. Den Raum hält er mit Musfchenbroeck (und andern, z. E. Hutcheson) für eine besondere, von Gott erschaffene, Substanz. Die Hypothese der gelegentlichen Ursachen sieht er den beiden andern vor. Gegen einige von Malbranche damit zusammenhängende Sätze erklärt er sich aber aufs nachdrücklichste; so daß er sogar den Vers: *Lui, qui voit tout en Dieu. ne voit pas qu'il est fou*, mit einiger Billigkeit anführt. Er nimmt den Ursprung der Begriffe aus Empfindungen an, wie Locke, und das Wahrnehmen der äußern Gegenstände wie Xenodo, der Gelehrte des Malbranche. Von der Freiheit der menschlichen Seele,

Phontfüch, d. h. richtig in Hinsicht auf die nächsten Gründe, und die practischen Folgerungen; aber ohne sich in die letzten Gründe des Streits einzulassen. Er nimmt mit Leibnizen an, daß Gott die beste aller möglichen Welten geschaffen. Ob von Ewigkeit her geschaffen oder nicht; hält er für problematisch.

London.

Anecdotes of the late Samuel Johnson, during the last twenty years of his life. by Hester Lynch Piozzi. 1786. 306 Seiten in Octav. Die Erzählerin dieser Anekdoten, war meist die vertrauteste Freundin dieses ausgezeichneten Mannes, der den Abend seines Lebens unter der Pflege der Freundschaft in ihrem Hause hindrachte, und durch sie Kraft und Stimmung zu den vorzüglichsten seiner letzten Arbeiten erhielt. Eigenthümlichkeiten, die zu tief eingewurzelt waren, um durch späte Bekanntschaft mit der Welt abgeschliffen zu werden, Melancholie, die von seinem Vater auf ihn forterbte, und Schwachheiten, welche die Jahre des Geistes nicht erwarteten, um über ihn zu kommen, gaben seiner Denkungsart eine herbe Mischung, und erlaubten seinem treffenden Witz die milde Schonung nicht, ohne welche er zu oft ein Schwerdt wird, das Wohlwollen und Zuneigung zerschneidet. Dennoch hieng er an ein Leben, das ihm so qualvoll war, und fühlte ein dringendes Bedürfnis für Gesellschaft und freundschaftliches Gespräch, obwohl er, wie man von den Seiten der Abgeschiedenen sagt, nicht eher sprach, bis er angerebet ward. Die spätern Stunden der Nacht waren ihm die traulichsten, und er, der keine andere Furcht kannte, fand etwas so Furchterliches in der Verstellung zu Bette zu

zu gehen, daß er nie zugab, daß man es zur Ruhe begeben nennen durfte. „Ich lege mich „nieder,“ pflegte er oft zu sagen, „Damit meine Bekannten schlafen können; aber indem ich liege, „fühl ich drückenden Jammer, und erhebe mich „von meinem Lager, um die Nacht in Angst und „Wein zu verbringen.“ So viel innerlichen Kampf erlitt er in einer äußerlich ruhigen Lage, unter Freunden, die ihn liebten, ehrten und bewunderten; beschäftigt mit Werken der Mildthätigkeit, deren diese Nachrichten oft erwähnen, und des Geistes, die allgemein bekannt sind. Des P. selbst nennt dies ihr Gemälde seiner letzten Tage ein Nachstück, wo alles in schwarze Schatten fällt, ausser dem Gesicht, und auch das Gesicht nicht vortheilhaft hervortritt, sondern blässer scheint, als es von Natur war. Sie versichert mehr als einmal, nicht geschmeichelt, und Johnsons Worte treulich wiedergegeben zu haben, und des Gefühl widerspricht ihrer Versicherung nicht. Die Last, eine Freundschaft, wie die seinige, allein zu tragen, war den Schultern eines Weibes zu schwer. Nach dem Tode ihres Mannes nöthigten sie Sorgfalt für ihre Gesundheit, Vermögensumstände und Ruhe, nach Bath zu gehen, wohin sie wußte, daß Johnson ihr nicht folgen würde. Sie sahen sich seit der Zeit nicht wieder. Mehr als diese Winke über ihre Trennung enthält das Buch nicht. Sie sind hinreichend zur Entschuldigung der Lebenden, und das Grab, welches mit den Gebeinen: des Verstorbenen das Andenken an so manche seiner Tugenden verschlingt, muß ja auch seine Fehler mit dem Staube der Vergessenheit bedecken dürfen.

Stück

Paris.

In der königl. Druckerei: *Projet d'instruction sur une maladie convulsive, fréquente dans les Colonies de l'Amérique, connue sous le nom de Tetanos. Demandé par le Ministre de la Marine à la Société Royale de Médecine. 1796. 96 S. in Octav.* Zur Abfassung dieses kurzen Unterrichts gab abermals der Minister des Seewesens, Marschal de Castries, wie ehemals bei Gelegenheit der Elephantiasis (S. H. 1787. S. 35) die Veranlassung. Um sein Verlangen zu befriedigen, ernannte die königl. Gesellschaft der Ärzte folgende ihrer Mitglieder zu Commissarien: die Herren Personnier, Geoffroy, Desperrières, Andon, Carrière und Jhouvet. Diese bemühen sich nun, theils nach Anleitung der bekannten Schriftsteller über diese Materie, so der Herren Boyon, Barrere, Billard, Chalmers (der hier immer Chamber genannt wird) u. a., theils nach handschriftlichen, der Gesellschaft von den Herren Laro, Billard und Laberde mitgetheilten, Nachrichten, etwas Licht über die noch immer zu sehr in Dunkel verhüllte Ursache und Heilart einer der fürchterlichsten Krankheiten, des Tetanus, zu verbreiten. — In Rücksicht auf die Zufälle sowohl, als auf die Ursachen, finde sich zwischen dem Todeskampf der Erwachsenen (Tetanus) und dem Wangenschürken (mal de mâchoire) der neugeborenen Kinder die allergrößte Aehnlichkeit. Im französischen Antheil von Amerika komme die Krankheit vorzüglich häufig vor; und zwar bei den weißen Einwohnern nicht minder, als bei den Schwarzen. Die neugeborenen Kinder der letztern wären ihr aber doch ganz besonders unterworfen. Das sey, nach des Autors Muthmaßung, auch der Fall in der Land-

schaft

schaft Bivarris (im Delphinat), wo diese Krankheit der neugeborenen Kinder den Namen Sarcere führt. Sie müsse indessen wohl unterschieden werden von einem andern, noch bei keinem Schriftsteller erwähnten, widernatürlichen Zustand, in welchem Kinder zuweilen durch Bosheit der Mütter, der Ammen oder anderer Personen verletzet würden; indem sie ihnen durch einen äußerlichen Druck auf die Gegend des Halses der untern Kinnlade eine Verrenkung der letztern erregten. Die unglücklichen zarten Geschöpfe könnten alsdann mit dem offenstehenden Munde die Brustwarzen weder fassen, noch saugen, und stürben so eines langsamen schwachtenden Todes, nach dem Bericht Baradats, eines Arztes zu St. Domingo. Nichts veranlasse den Teranus öfterer, als Unterdrückung der Ausdünstung, und Wunden, deren Enteerung nicht lange genug unterhalten werden. Eine der vorzüglichsten Ursachen liege auch in der feuchten Luft, besonders spät am Abend (siehe fern). Die unterdrückte freie Ausdünstung müsse auch bey dem Wangenschwürfen allerdings in Anschlag gebracht werden, und zwar als eine der häufigsten und zuverlässigsten Ursachen. Die durch das Abschneiden des Nabelstrangs verursachte Wunde aber käme nicht in Betracht. Zur sichern Wiederherstellung der unterdrückten Ausdünstung dienen Dampfbäder, 7 bis 8 innerhalb 24 Stunden, mit oft wiederholtem und jedesmal lange fortgesetztem Reiben des ganzen Körpers, unter allen andern Mitteln wohl am besten; vielleicht auch electriche Frictionen und das electriche Bad, in gleicher Absicht gebraucht? Wenn eine Wunde vorhanden, so müsse sie vor dem Zutritt der äußern Luft sorgfältig bewahrt und mit Digesfu und Opium verbunden werden. Alles käme

dara

darauf an, eine copiose Eiterung recht lange zu unterhalten. Das Ausstreichen des Blutes aus der Nabelschnur könne immer auch geschehen; denn hätte es ja nicht, so schade es doch gewiß auf keine Weise. Nach der Versicherung des Arztes Laborde zu St. Domingo thäte eine Mischung aus einem Loth Theriak, 15 Gran Campher und 4 Gran Opium, in weißem Wein aufgelöst, als ein Pflaster soäterch auf die Nabelwunde gelegt, die besten Dienste. Lauroarme Bäder dürften durchaus nicht vernachlässigt werden. Quecksilbereinreibungen hingegen könnten sie nicht empfehlen; und der Nutzen des von Cullen empfohlenen Mittels, Pisselaesum Barbadesse (le Goudron des Barbades), müßte erst, so wie die Art der Anwendung, durch mehrere Erfahrungen näher bestimmt und bestätigt werden.

L. U. Mann.

Florenz.

Von dem im vorigen Jahrgange S. 1943 angezeigten Trattato delle assicurazioni maritime des Hrn. Baldasseroni ist der zweyte Theil noch in vorraem Jahre ausgegeben worden. Er hat 527 Seiten, handelt zuerst von Haveren, von dem, was dem Schiffer dabei zur Last gelegt werden kann, von Schiffbruch, Strandung (infestimento in terra), Gefahr von Seeräubern, Arrest, Sterno oder Risicovaren, vom Abandoniren, und von der Cession, von der Reassicuranz, von Rodmeren, contratto di cambio marittimo, u. s. w. So wenig Cignes oder Neues auch dieses Werk hat, so ist es doch das beste seiner Art, was die Italiäner aufzuweisen haben, und verdient gewiß von denen gebraucht zu werden, welche diesen Gegenstand weiter bearbeiten wollen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

62. Stück.

Den 19. April 1787.

London.

A Treatise on Time by *Wm. Watson*. Jun.
 M. D. F. R. S. 1785. 154 Octav. Eigent-
 lich metaphysisch; Hrn. Zerschel zugeeig-
 net; der Astronomie nehme freylich diesen Gegen-
 stand auf, wo der Metaphysiker ihn verläßt, aber
 Hr. Z. habe sonst viel Fleiß auf metaphysische Un-
 tersuchungen gewandt, auch gegenwärtige Schrift
 nebst Hrn. Collings und Hrn. Priestley geprüft.
 Perception (bey der Unbestimmtheit der jezigen
 philosophischen Sprache, ihrem wesentlichen Un-
 terschiede von der mathematischen, ist nothwende-
 lich, jedes Philosophen eigne Wörter unübersetzt
 zu behalten) nennt Hr. W. jeden Gegenstand unse-
 rer Kenntniß, woher er auch entspringt, von was
 für Art er ist; das Buch, das er vor sich hat,
 das Bild dieses Buchs, wenn er die Augen da-

Kapfen

D 99 ven

von abwendet, das Angenehme oder Unangenehme, das er beim sehen fühlt. Sensation heißt Perception, die unmittelbar von der Wirkung der Sinne entsteht. Die Ursache einer Sensation habe wahrscheinlich mit der Sensation nichts Aehnliches. Jede heißt jedes Subject des Gedankens; ausgeschlossen: Vergnügen und Schmerz, Verlangen und Aversion, die ihn begleiten. Die Ordnung nach einander folgender Theile einer Perception bemerken, heißt: ihre Dauer wahrnehmen. Diese Folge besteht aus Perceptionen oder Theilen derselben, die selbst untheilbar sind; Perceptionen lassen sich nemlich nicht ohne Ende fort theilen. Zur Erläuterung, drehe sich eine Kugel kreisförmig; Ein Punkt von ihr nahe beim Mittelpuncte wird keine merkliche Bewegung zeigen, so lange er noch nicht einen Bogen durchlaufen hat, der groß genug ist, wahrgenommen zu werden; Aus einem solchen Bogen in den andern scheint er augenblicklich zu kommen, weil innerhalb jedes Bogens die Bewegung nicht merklich ist. Dieses führt darauf: Wie geschwinde wir, so zu reden, denken können, oder wie viel Empfindungen in gegebener Zeit sich unterscheiden lassen. In einem Uhrwerke unterschied Hr. Herzschel sicher 160 Töne in einer Secunde. Die Zwischenzeiten also mitgerechnet, in deren jeden doch auch ein Ton hätte können gehört werden, giebt 320 hörbare Sensationen in einer Secunde. Die Zahl ist ohne Zweifel noch größer, da die gebrauchten Töne doch wohl nicht die flüchtigsten unter allen empfindbaren waren. Wie Hr. H. den Versuch anstellte, und einen andern, der ihm 246 Empfindungen des Geräuschs in einer Secunde gegeben, gestattet hier der Platz nicht. Dauer, in einer von Zeit unterschiedenen Bedeutung, heißt: Bemerkung der succ-

stens kein Gott gewesen, kein und werde sein. Ueber unmerkliche Zeit. Durch Schlüsse kommen wir auf Zeit, die viel kürzer ist, als die nächste Folge von zwei Perceptionen. Der Mensch geht in einer Secunde etwa durch 4000 Fuß, also durch einen Fuß in $\frac{1}{4000}$ einer Secunde. Metaphysiker haben behauptet, das kleinste mögliche Zeittheilchen lasse sich in eine wirklich unendliche Menge Augenblicke (Instanten) zerlegen. Hr. W. glaubt, weder Vernunft noch Einbildungskraft könne sich das vorstellen. Zeno in seinem berühmten Schluß wider die Bewegung verwechselt Augenblicklichkeit (Instantaneität) mit Zeit. Aus dem Eingeführten erhellt, daß Zeit, merkliche, allgemeine, unmerkliche, nur in Begriffen besteht, nur ein Geistesgegenstand unsers Gehirns ist, kein Daseyn hat, wo sie nicht gedacht wird. Zeit ohne percipirendes Wesen ist: Beobachtungen ohne Beobachter, Begriff ohne jemanden, der den Begriff hat: welches Hr. W. mit einer bekannten Stelle des Lucretius erläutert und gegen Einwürfe vertheidigt.

Wain.

Hier ist eine akademische Abhandlung eines vorzüglich reichhaltigen Inhalts erschienen, unter dem Titel: *De iuribus nationi Germanicæ ex accceptione decretorum Basilienium quæsitis, per concordata Aſchaniæ iuribus modificatis aut stabilitis.* Auctore *Io. Ph. Groggii*, SS. Th. Lic. Dioc. Herbipol. Presb. 64 Seiten Quart. Die Hauptidee, die hier ausgeführt ist, erachtet sich zwar schon deutlich genug aus der Anleihe des Titels, aber niemand hätte glauben sollen, daß aus einem Schwache, den, seit Horaz denselben erflüßte, so mancher große deutsche Lament beführt, noch so vieles neuentdecktes reines Geistes

herausgehelt werden könne, und doch die reichhaltigste neuentdeckte Ader bisher mehr nur anzusehen, als vollkommen genügt worden sei. Der höchst beachtenswerthe Don, womit der Hr. Verf. die trefflichsten neuesten Bemerkungen anreicht, macht es uns zur doppelten Mühe, umständlich auszuzeichnen, was wirklich Neues in dieser Abhandlung enthalten ist, und es festet uns in der That eine kleine Selbstüberwindung, nicht mit höchster Freude zu bemerken, daß dieser eben so gründlich gelehrte als lebenswürdige bekandene Mann ein paar Jahre lang hier unter uns gelebt habe.

Hr. Heriz hat uns bekanntlich zuerst vor 24 Jahren so klag gemacht, daß wir endlich wußten, auf welchem Grundvertrage das Verhältnis der Deutschen Kirche zum römischen Stuhle beruhe. Ein recht lehrreiches Denkmal der wissenschaftlichen Nichtaufklärung auch in einem Reiche, wo das tägliche Bedürfnis zur Aufklärung hätte drängen sollen. Wie viele Professores iuris Canonici, wie viele Canonisten gab es in Deutschland während der drei Jahrhunderte, seitdem das Verhältnis der Deutschen Kirche zum römischen Stuhl durch einen eigentlichen Fundamentalvertrag besetzt wurde, bis auf Heriz herab — und doch wurde dieser Fundamentalvertrag völlig vergessen. In dem täglich gebrauchten Schaffensburger Auftrage selbst, der die Exemption jenes Fundamentalvertrages enthielt, war ein deutlicher Hinweis gegeben, und doch wurde dieser nicht entdeckt. Mikelsars und Leibniz hatten ein Wort der Wahrheit hingeworfen, doch fiel auch dieses unter die Dornen. Mancher Mann lebte in diesen drei Jahrhunderten, der wohl Lust und Muth hatte, große, sogar neue, Dinge in dieser Sache auszuführen, und es gieng ihm, wie dem berühm-

ten Jacob Wimpfeling, der den Schaffener Auflass für die rechten Fürstencorcordate hielt; wie denn der Hr. Verf. dieser Abhandlung auch im Ulaß meinen zeigt, daß man unter diesen Werten, selbst auch in der Wahlcapitulation, nie etwas andere verstanden habe, als den für uns so kläglich Schaffener Auflass. Der Zustand ist freilich jämmerlich, so laue nicht ansehen zu haben, aber die Sünde ist doch vorzüglich Sünde der stiftlichen Archivare.

Seit 24 Jahren wußte man also denn endlich, daß gewisse Decrete der Basler Synode das wahre deutsche Kirchenconcordat mit dem Pabste seien, und doch in dem Schaffener Auflass (1448.) nicht von allen, sondern bloß von mehreren deutschen Bischöfen dem Pabste gewisse Exceptionen noch eingeräumt worden: *lucrativis gratia* für ihn, wena nur seine unerlöbliche Curie mit etwas zufriedener sein könnte. Der Hr. Verf. zeigt vorzüglich, wie man diesen Exceptionen selbst bald einen andern Spielraum verschafft habe, als sie anfangs haben sollten, wie sie über mehrere Diöcesen verbreitet werden, wie man geistliche und weltliche Kirchen erworben, und wie denn endlich die Exception zur Regel geworden sei. Er zeigt, unserm Wissens, zu allererst, daß man, selbst seit der Concordate, dem Pabste gar keine Palliasation der Schuldig sei, denn in den acceptirten Basler Decreten, die hierin durch den Schaffener Auflass gar keine Modification litten, wird bloß eine Exemptiongebühre dafür erlaubt, und 500 Ducaten, so viel bezahlet der Erzbischof von Trier Palliasation, ist doch zu viel als bloße Exemptiongebühre. Die meisten Canoniken haben bisher geradehin darauf angetragen, daß man dem Pabste und den Cardinalen die *servitia communia* schuldig sei, den geringeren päpstlichen

lichen Officialen zugleich die *servitia minuta*, die gewöhnlich ein Fünftel der erstern ausgemacht zu haben scheinen. Der Hr. Verf. zeigt, unferm Wißens, zu allererst, daß man, selbst kraft der deutschen Concordate, gar nie zu letztern verbunden gewesen sey, ungeachtet auch diese, wie so manches andere, fast seit der Concordaten Zeit nicht nur unausgesetzt, sondern auch immer höher bezahlt werden mußten. Kraft der strengen Interpretationsregeln, nach welchen ein Zufug erklärt werden muß, der bloß Exceptionen der Hauptregel enthält, ist es unstreitig richtig, was der Hr. V. S. 33, wenn wir nicht irren, auch zuerst, bemerkt hat, daß der Pabst ganz keinen Anspruch machen kann an Vergebung der Pfründe eines deutschen Geistlichen, der zu Rom, oder innerhalb zweier Tagereisen von Rom hinweg, stirbt, wenn nicht der selbige Mann gerade wegen Geschäften, die er am päpstlichen Hofe zu betreiben hatte, nach Italien gereiset war. War der sel. Mann bloß Vergnügens halber oder bloß als Gelehrter gereist, so eröffnet sein Tod dem Pabste keinen Anspruch. Man war, unferm Wißens, bisher noch nie auf die so wahre Bemerkung gefallen, die der Hr. V. S. 28 ausführt, daß alles, was dem Pabste in der Beneficialmaterie durch den Bischoffenbüchser Aufsatz eingeräumt sey, bloß von denen damals bestehenden Beneficien zu verstehen sey. Wie reichhaltig ist nicht diese einzige neuentdeckte Wahrheit! Da die Annaten bloß von den vacant gewordenen *Ecclesiis cathedralibus et Monasteriis virorum* zu bezahlen sind, eine Kirche aber, bey der sich ein *Coadjutor cum spe successivis* findet, durch den Tod ihres Erzbischofs oder Bischofs gar nicht vacant wird, so sind auch bey wirklich emretender Succession des Coadjutors keine Annaten zu bezahlen.

Wir

Wir müssen wegen nothwendiger Kürze unserer Blätter die Anzeige hier abbrechen, so gerne wir manche der übrigen neuen Bemerkungen hier noch einserücht hätten. Die Abfürzungsarbeit eines Rec. ist höchst verschieden bey einer Schrift, wo aus dem ganzen Spreuhausen ein Kern herausgeschickt werden soll, und bey einer Schrift, wie diese, wo sich der Rec. selbst eine Freude verlagern muß, daß er nur einige Summarien und nicht das ganze Detail darlegen kann.

171
ich/Anz.

London.

Latitudes and Longitudes of several places ascertained by *Comz & Brühl*. . . ein einzelner Beob. 1786. Die Werkzeuge sind: Ein Hadley'scher neunzelliger Sextant von Hrn. Ramsden; Ein künstlicher Horizont mit Spirituswaage, eine neue Vorrichtung der Herren Taitens und Blunt; ein Taichenschrenometer von Hrn. Emery. Die Längen westwärts von Greenwich, von sieben eraltischen Doctern. Einer, der mit der Geschichte Deutschlands zusammenhängt, Hlenheim 51 Gr. 50 M. 29 S. Breite, 5 M. 24,6 S. Zeit Länge. Für jeden Ort Zahl der Beobachtungen, Gang der Uhr u. a. Umstände angegeben, welche Zuverlässigkeit und Genauigkeit bekräftigen. Nicht für die Breite von Hlenheim sechs Angaben, alle aus Mittagshöhen der Sonne, drei vom Hrn. Grafen, drei vom Herzoge v. Marlborough, unter diesen eine 51; 50: 17,4; d. 7. Oct. 1786; der Herzog berichtete aber dem Hrn. Grafen, daß eben den Tag auch Hr. Hornsby aus Mittagshöhe der Sonne die Breite seiner Sternwarte einige Secunden zu klein gefunden habe. (Ein Beispiel, daß unbekante und sonst unmerkliche Umstände, vermuthlich in der Atmosphäre, Beobachtungen in Kleinigkeiten ändern, und die Richtigkeit solcher Bestimmungen nur auf einem Mittel aus vielen beruht).

auf solche Art von der deutschen Reichsverfassung irgend in allgemeine historische Verbindung gebracht werden konnte, ist hier nach der Zeitrechnung entwickelt. Inländerheit gab der große Umfang des Westfälischen Friedens einen reichhaltigen Stoff, viele Stücke des deutschen Staatsrechts hier auf die ächte Quelle zurückzuführen. Im Ende hat jedoch der Hr. Verf. noch ein eigenes Buch dazu gewidmet, einige allgemeine Bemerkungen über die Verfassung des deutschen Reichs, wie sie jetzt wirklich ist, hinzuzufügen. Damit konnte noch manches nachgeholt werden, das nach der Zeitrechnung nicht tüchtig anzubringen gewesen war. Ein ausführliches Sachenregister über alle drei Theile wird manchem Leser das Werk noch brauchbarer machen, und wenige Materien des Staatsrechts verächtlich darin nachsuchen lassen. Aus der Zueignungsschrift vor dem dritten Theile erzieht man, daß der Hr. Verf. sich der außerordentlichen Aufmunterung zu erweuen gehabt hat, daß der K. in Majestät in einem höchstselbständigen Schreiben an denselben schon über die zwey ersten Theile höchstverdienstlich huldreichsten Beyfall zu bezeugen geruhet haben.

Edinburg.

Essays on the intellectual powers of man.
By *Thomas Reid*. Prof. of mor. philos. in the
univers. of Glasgow. 1785. 766 Seiten Quart.
Der Verf. ist schon längst als Vertheidiger der
natürlichen Denkart gegen übertriebene Subtili-
täten der speculativen Philosophie, und daraus
entsprechende verkehrte skeptische und dogmatische
Verstellungsarten bekannt; ja als der Anführer
aller der nach und nach erschienenen schottischen
Philosophen dieser Art. Sein System ist auch im
Grunde

Grunde hier noch völlig dasselbe, wie in seinem *Inquiry into the human mind*. Nur daß er sich in diesem frühern Werke hauptsächlich bey der Lehre von den äußern Sinnen aufhält, und den daraus entspringenden Grunderkenntnissen, und nur anwendungsweise die Resultate bis zu den Lehren von den höhern Erkenntnißkräften fortführt; nun aber diese ausführlicher erörtert, und bey jener sich kürzer faßt. Sodann ist der Ton, in welchem er hier urtheilt, zumal über die Andersdenkenden, fast nirgend mehr der Ton des spitzfindigen Witzes, wie in dem *Inquiry*: wenigstens um vieles gemäßiget und gemildert. Er führt verschiedentlich auch die so scharfe *Examination* seines Gegners *Pringle* an; aber immer mit der höchsten Kälte, die doch nicht Verhöhnung, sondern Gutmüthigkeit und Gelassenheit zu seyn scheint. Endlich untercheidet sich aber auch dieß neuere und ausführlichere Werk durch viele, in der That überflüssige, Wiederholungen, eine Folge vom hohen Alter des Verf., deren er sich, als einer Schwachheit, in der Vorrede selbst schuldig giebt. Immer hat er es noch hauptsächlich mit *Kume* und *Berkeley* allernächst, und mittelbarer Weise mit *Locke*, *Mallebranche* und *Descartes* zu thun. Immer richtet er noch seinen Hauptangriff auf den Grundsatz, den er als den Grundirrhum dieser Philosophen ansieht, daß bey allen Erkenntnissen der Seele der nächste Gegenstand ihrer Wahrnehmung *Idem* seyn. (Und hier ist doch mehr Wortfreitigkeit, als der Verf. zu bemerken scheint; und seine Untersuchung ist nicht allseitig genug, besonders in Ansehung der mancherley Arten des pathologischen Scheins. *Idem* ist freylich kein wahrer Ausdruck für die innersten *Modifikationen*, aus welchen die Wahrnehmungen der Seele

entstehen. Und sagen, daß der Gegenstand sinnlicher Wahrnehmungen überall nur eine Idee sey, heißt einer Erklärungshypothese das Factum aufopfern, Bewußtseyn verläugnen und Sprache verwirren. Aber wenn die aus Empfindungen und sinnlichen Wahrnehmungen entstandenen innersten Modificationen nun einmal Ideen heißen: so ist es auch gewiß, daß die darauf folgenden Wahrnehmungen, Erinnerungen und Urtheile aller Art weit mehr von diesen Ideen abhängen, und weniger unmitelbaren Grund in der menschlichen Seele haben, als der Verf. behaupten will. Ueberhaupt aber verdirbt er seine Philosophie, die in vielen Stücken den höchsten Beyfall des Rec. hat, dadurch, daß, wenn er auf der einen Seite die Nichtigkeit jener, die Natur der Hypothesen aufzuspüren, und durch übertriebene Dogmatik zum übertriebenen Scepticismus verleitenden, speculativen Philosophie einzieht, er dennoch der natürlichen Denkart hie und da stärkere, wissenschaftlichere Gründe unterlegen will, als sie nicht hat; zu notwendigen, aber unmittelbar einleuchtenden, Grundwahrheiten machen will, was nur auf höchst vernünftigen Schlüssen nach der Analogie unserer besten Erkenntniß beruht). Eine Lieblingsargumentation des Verf. ist die von den allgemeinen Eigenschaften der Sprachen auf natürliche Grunderkenntnisse; und diese Art zu schließen ist der Naturphilosophie auch gemäß; nur schließt er, aus der kurz vorher bemerkten Ursache, dennoch bisweilen zu viel aus diesem Grunde. Sein Mißtrauen gegen die Erklärungshypothesen, und sein Mißfallen an den Mißbräuchen der Lehre von den Ideen und Impressionen, als den Elementen aller unserer Erkenntniß, sein Hang, alles für unmittelbar gegründet anzunehmen,

men, bringt ihn denn auch zum Bekenntniß, daß wir nicht wissen, wie wir allgemeine Begriffe haben. Raum und Zeit in abstracto, nach der gewöhnlichen Weise der Engländer positiver bestimmt, als sie nach unsern unverfälschten Grundbegriffen nicht sind. Den Idealism greift er mit moralischen Gründen an, die Rec. nicht für gründlich halten kann; die Liebe und Theilnehmung in den Verhältnissen der Familie und des Staates müsse darunter leiden, wenn der Idealist consequent sey. Daß der Grundlag, Nichts geschieht ohne Ursache, eine Grundwahrheit sey, mit so schätzbaren Gründen, als möglich, behauptet. Daß die Gemüthszustände aus den Motiven erkannt werden, vermöge einer Grundbestimmung unserer Natur. (Nicht gründlich genug. Denn wenn auch Kinder, ohne vorhergehende Erfahrung und daraus entstandene Ideenassociation, anagenehm oder unangenehm von gewissen Gesichtsbildern afficirt und instinctmäßig dabei angetrieben werden: so kann dieß doch keine Erkenntniß des Innern heißen). Sowohl die vornehmsten Quellen der Irrthümer und Verurtheile, als die vornehmsten der notwendigen und zufälligen Grundwahrheiten, sucht der Verf. auf; ohne doch auf Vollständigkeit der Anzeige derselben Anspruch zu machen. Die Naturgesetze der Physik erkennt er doch nur für zufällige Wahrheiten, oder für höchst wahrscheinliche Sätze vermöge einer unvollständigen, aber für unsern Verstand entscheidenden Induction. Die Sicherheit der geometrischen Demonstrationen gegen die mathematische Ausdehnung des humischen Scepticismus, mit einer fast ängstlichen, und wenig unnötigen, Genauigkeit vertheidigt. Zuletzt über die Wirkungen von Truthair, Größe und Schönheit. Schönheit ist dem Verf. überall

Perfommenheit, und sie erhalte hierdurch ihren Reiz. Melodie und Harmonie in der Musik haben ihre Reize von der Rehnlichkeit mit den Tönen angenehmer Gemüthsstunde und moralisch-guter Verhältnisse derselben. Ansührende Untersuchungen über die Gründe der practischen Philosophie scheint der Verf. noch herausgeben zu wollen. Ein eigenes Verdienst hat dieß Werk in Beziehung auf die englische Sprache und die Aufklärung und Festsetzung des Sinns ihrer philosophischen Ausdrücke. Mit ausländischer Literatur ist der englische Philosoph, wie gewöhnlich, sehr wenig bekannt. Unter Wolf heißt bey ihm immer Carolus W. llius: seine psychol. emp. kennt er, ob aber die rationalis. die er angefündigt, wirklich heraus sey, weiß er nicht. Ein Druckfehler ist es wohl nur, wenn Leibniz der philosophische Freund von der Gemahlin Georg II. heißt. Mallebranche ein Jesuit. Eine Uebersetzung verdient das Ganze nicht. Aber Auszüge daraus gedenkt Rec. irgendwo mitzutheilen.

Wischer.

Lüneburg.

Abhandlung von den(m) Jungenrebs . . . beschrieben von J. N. Kohlwe, Reiments-Pferd-arzt bey den(m) ersten königl. Cavallerie-Regiment. 1787. 8 S. in 4. Daß es der V. dieser Blätter recht gut meynen mag, daran ist wohl kaum zu zweifeln. — Als das beste Vorbauungsmittel gegen diese Krankheit, die, wie bekant, im abgemessenen Jahre unter Pferden, Schaaßen und Rindvieh sich zu äußern anfangen hat, empfiehlt er 1 Loth Salpeter mit 4 Loth gutem Weinessig tauglich in das Saufen zu mischen: und außerdem noch einige Hände voll Kackemehl in das Wasser zu thun, damit die Pferde die Mißung geen saufen.
Sen

Sei aber das Geschwür an der Zunge oder an dem Gaumen bereits vorhanden, so würde es am besten mit einem wein gekrümmten stumpfen Messer bis auf den Grund herausgeschnitten, und die Wunde, samt dem Maulte, mit scharfem Eßig, worinnen Salz aufgelöst werden, rein ausgewaschen; auch nachher zwey- bis drey-mal im Tag, wenn das Thier sein Futter gefressen, mit Myrrhen- und Aloeessen, mit Rosenhonig vermischt, bestrichen. Nach der Operation müsse der, der sie verrichtet habe, seine Hände wohl reinigen, wegen der im Geschwür enthaltenen scharfen Materie.

Florenz.

Raccolta delle perizie ed opuscoli idraulici del Signor Abate Leonardo Ximenes, Matematico di S. A. R. Il. Granduca di Toscana, Socio della Reale Accademia di Pietroburgo. . . (die Akadem. heißt sonst Kaiserlich) T. I. 1785; 472 Quart. 8 gr. 8 pfer. Soll eine Sammlung hydraulischer Schriften werden, den Sammlungen, die man in Italien schon hat, beizufügen: da neuerlich so viel, die Bewegung des Wassers betreffend, ist berichtet und entdeckt worden, auch immer häufige Erfahrungen nöthig sind, denn die Bewegungen des Wassers sind so verwickelt, daß sie die Kräfte der Analysis noch übersteigen. Hr. X. giebt hier einen Entwurf, was in seine Sammlung kommen soll. Gegenwärtiger Band enthält zweyne Artikel. 1) Die Montanischen Sümpfe betreffend acht Aufsätze, viele von Hr. X. selbst, dazu vier Tafeln, topographische Charten der Sümpfe und des Rio Martino, Profile von genanntem Fluße, und Canälen; 11) Ueber die Dolomneischen Gewässer und Flüsse, auch 8 Aufsätze und 4 Charten. Alles sehr wichtig für die genauere Kenntniß von Italien, und als Vorbilder, wie bey

Handwritten signature

Ab:

Ableitungen von Gewässern, Folgen aus dem Laufe der Flüsse u. s. w. zu verfahren ist. Charten und Profile müssen allemal bey Untersuchungen darüber zum Grunde liegen.

Reckmann.

Rom.

Hier ist im Jahre 1785. ein kleines Werk über die Erziehung der Maulbeerbäume und der Seidenraupen auf 7 Bögen in Quart gedruckt worden, mit dem Titel: Memoria sulla coltivazione del morogello e sul miglior metodo dell' allevamento del baco sigello dell' abate Antonio Maria Curiazio. Da es zu uns gekommen ist, so mag es noch eine kleine Anzeige erhalten, die es sonst kaum verdient. Der Unterricht ist kurz, unvollständig, und hat kaum etwas, was nicht schon in deutschen Büchern gelehrt wäre. Man hätte eine Nachricht von den vorzüglichsten Abarten der Maulbeerbäume erwarten sollen, als unter welchen ein erheblicher Unterschied ist, den man auch in Italien ganz wohl kennt. Aber der Verf. sagt nur, es gebe schwarze, weiße und rothe Maulbeeren. Auch die kleinen Saamen dieser Bäume will er vor der Aussaat in einer Kalklauge beizen. Statt des chinesischen Netzes bedient er sich ähnlicher Rahmen mit feinen Rohrstäben, und nennt sie tavoli de' bigatti. Auf diese bringt er kleine Zweige mit dem Laube, anstatt daß sonst die Blätter allein genommen werden. Dadurch bleibt das Laub länger frisch und den Raupen angenehmer. Von den Gespinnsten solle man diejenigen auswählen, die in der Mitte etwas zusammengezogen sind, und wie mit einem Raden umbunden zu seyn scheinen; diese sollen die meiste Seide geben und in der Lombarden bozzi della fascia heißen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

64. Stück.

Den 21. April 1787.

Göttingen.

Num: 4

Im vierten Stück des zweyten Bandes der medicin. Bibliothek des Hrn. Prof. Blumenbach sind folgende Werke angezeiget: I. Die zweyte Ausg. von Kamppfs Abhandl. von einer neuen Methode. II. Vogels Unterricht von Heilung der Selbstbedeckung. III. STOLLAPLORIS *de cognoscendis et curandis febribus.* IV. PASTA de sanguine et de sanguineis concretionibus. V. VICE D'AZAR planches anatomiques. VI. Hist. de l'Acad. des Sc. de Paris 1781. VII. Sells neue Beyträge 3. Th. VIII. Philosoph. Transact. Vol. 72. P. 2. und 73. P. 1. IX. Zusammenfüg über die gewöhnlichen Kinderkrankheiten. A. VAN WY heilkundige Meugelstollen 2 D. 2 St. XI. MYRRAY opuscula Vol 2. XII. SERAPIONIS LARGVS Bernholdi. XIII. LIETAI d'hist. anat. med. Vol. 1. XIV. SCHLEGEL sylloge opusculor. de sympathia. XV.

E s s

XV. STRACK nova theor. pleuritidis. XVI. WALTERI fil. annotat. academicae. XVII. BUCHHAUSE de gei urbani utilitate etc. XVIII. SCOPOLI deliciae Insularum. XIX. Osburg über das mineralische Alkali. XX. Deij. Untersuchung des Macher Mineralwassers. XXI. KOELER experim. circa regenerat. oilium. XXII. Arnenmanns Versuche über die Regeneration i. Th. XXIII. Dickinsons Untersuchung des Giebers. XXIV. Spallanzani's Versuche über die Erzeugung. XXV. Hagen Lehrbuch der Apothekerkunst 3. Aufl. XXVI. Deij. Grundriß der Experimentalchemie. XXVII. generamordor. CULLEN. XXVIII. CULLEN synops. nosologiae. XXIX. LEVKLING obs. anatomicae. XXX. PENTLER sur les maladies contagieuses. XXXI. Zilberbrand Versuch einer philosophischen Pharmacologie. XXXII. de Teufville von der Sympathie des Verdauungssystems. XXXIII. Wismann über die heilende Kraft des Gurjafharies. XXXIV. Gesenius medic. Pathemateleae. XXXV. Schwabens Anweisung zu den Geschäften eines Physikus. XXXVI. Weissenborn von den Cytraeidenwären der Leber. XXXVII. des Herausgebers introd. in hist. med. literar. — Und zuletzt kleine akademische u. a. dergl. Schriften.

Die Beyfugen enthalten: I. Hen. Hofm. Lenzins Geschichte einer langwierigen Gemüthskrankheit, und II. Hen. Prof. Caldani's Nachricht von einer merkwürdigen Art von schwarzem Staar.

Im gleichen Verlag ist auch des Hen. Prof. Specimen physiologiae comparatae (— f. ob. S. 201 —) erschienen.

Paris.

Paris.

Histoire générale de la Chine, ou Annales de cet Empire, traduites du texte Chinois, par

par le sen P. de Mailla. Tome treizieme et dernier; Volume de Supplément, redigé par M. l'Abbé Grozier. 1785. 794 Seiten in Octav. Da wir die ersten Bände dieses Werks angezeigt haben, so wollen wir unsern Lesern wenigstens auch den Schluß desselben ankündigen; denn es war uns unmöglich, mit den Verlegern gleichen Schritt zu halten, und uns durch die vielen und dicken Bände durchzuarbeiten, deren sehrreicher Inhalt mit der Langeweile und dem Zeitverlust, den sie verursachen, in gar keinem Verhältnisse steht. Dies Werk kann einen jeden mehr, als irgend ein anderes, überzeugen, daß es in Frankreich eine große Zahl von reichen Leuten geben müßte, die Bücher kaufen, ohne sie zu lesen: denn es wäre über alle unsere Erwartung, wenn unter Hunderten, die diese Geschichte von Sina gekauft haben, nur Einer sie gelesen hätte. Die Herausgeber dieses Werks mußten ihre Käufer vollkommen kennen. Wie hätten sie es sonst wagen können, mehr als zwei Drittheile dieses letzten Bandes mit den bekanntesten Dingen über die Gewächse und übrigen Producte von Sina, und über die Sitten und Gebräuche der Sinesen anzufüllen, und mit der unverschämtesten Dreistigkeit alle die übertriebenen Lobsprüche der Jesuiten auf die väterliche und milde Regierungsform, auf die treffliche Polizei, die weisen Gesetze und den musterhaften Unterricht der Sinesen zu wiederholen. Der interessanteste Abschnitt dieses Theils ist eine geographische Beschreibung des sinesischen Reichs und der davon abhängenden Länder, woraus wir die merkwürdigsten Data auszeichnen wollen. Ungeachtet die Provinz Petcheli sich nur bis an den 42. Grad nördlicher Breite erstreckt, so sind doch vier Monate im Jahre durch alle Ströme so fest zugefroren, daß man

mit den schwersten Lasten darüber hinfahren kann (S. 15). Man schreibt diese Kälte der großen Menge von Salpeter zu, die sich im nördlichen Sina, wie in der ganzen Mongoley, findet, und die an jedem Meraen das Erdreich wie ein feiner Schnee bedeckt. Ein Gefäß voll Wasser friert schon eben ganz zu, wenn das Thermometer noch einen Grad über dem Gefrierpunkte steht; auch halten sich in Peking alle Nahrungsmittel viel länger, als in Europa. Einem Dorfe, Se-shan, 5 Stunden von Canton, wird auch hier eine ganze Millien Einwohner gezeiget (S. 77). In demjenigen Districte der östlichen Mongolen, oder wie es im Buche immer fehlerhaft heißt, der östlichen Tataren, den die Sinesen Kirin nennen, finden sich Ichthyocephalen, deren Höte von Baumrinden sind, und die Hunde vor ihre Schlitten spannen. Die Bewohner dieser Gegend müssen sich auch deswegen allein mit Fischen nähren, weil die übrigen zahmen Thiere, selbst Schweine, ungenießbar oder doch unschmackhaft sind (S. 97). In einem andern Districte sollen die Weiber mit den Männern zu Pferde auf die Jagd gehen (101. S.) Die Mongolen kennen die Wiederholung desselben Worts in zweien oder drey Linien nicht dulden, und Kürwörter sollen ihnen ganz fehlen (S. 108). Ueber die Menge von Wörtern, womit die Mandchuren oder östlichen Mongolen den Hund, und besonders das Pferd, bezeichnen, werden hier eben die Nachrichten wiederholt, die sich schon in ältern Schriftstellern finden. Die westlichen Mongolen halten nichts von dem Anbau von Kräutern, weil diese ihrer Meinung nach für die Thiere, und die Thiere für die Menschen sind (124. S.) Die Bewohner der westlichen Mongolen werden (S. 127) selbsten in die eigentlichen Mongolen

in die Kalkas, die Ortus (vielleicht Derdt), und die Tataren (Mongolen) von Kefoner eingetheilt. Jogo breitet sich die sinesische Herrschaft nicht nur über die alten Wohnsitze der Calmycken in der westlichen Mongolen, sondern bis über die kleine Bucharen und die Städte Caschaar und Yerguen, aus (S. 135). In der westlichen Mongolen irren noch immer wilde Ziegen, Mausfel, Pferde und Kameele umher (S. 142), die aber vielleicht, wie Pferde, Ochsen und Schwärme in vielen Gegenden von Amerika, nur verwildert sind. Die Weiber der Miao-tse, oder der räuberischen Bergbewohner in den nördlichen Provinzen, tragen auf dem Kopf ein dünnes hölzernes Bret, das über einen Fuß lang und fünf bis sechs Zolle breit ist. Ueber diesem Bret bringen sie ihre Haare zusammen, und befestigen sie durch einen Guß von Wachs, der freylich das Auskämmen sehr erschwert. Um das Bret nicht zu verrücken, müssen sie, wenn sie schlafen, auf dem Halbe ruhen (S. 157). Es wird verriethert (S. 159), daß die Miao-tse Jogo bezwungen seyn sollen, an welcher Unterjochung, oder wenigstens ihrer Dauerhaftigkeit, wir sehr zweifeln. Das Wasser in der Insel Formosa soll so ungesund seyn, daß Fremde, die davon tranken, in wenigen Tagen sterben (S. 167). Auf eben dieser Insel verheyrathen sich, wie in Corea, junge Leute ohne alle Zuziehung ihrer Eltern; und die Schwiegerköhne wandern in die Hüte der Väter ihrer Frauen über (S. 170, 181). Im Jahre 1782. wurde Formosa größtentheils von dem auf einmal ungläublich aufschwollenden Ocean zerstückt, dessen Wogen sich über die ganze Insel hinwälzten (S. 174). Aus solchen Beyspielen kann man abnehmen, was die Natur gethan haben mag, da noch in allen Erdtheilen hunderte von jetzt verloschenen Vulkanen

nen brannten. Die Mandſchuren jagten die Japaner aus Corea, veranlaßten aber einen allgemeinen Aufruhr, als sie verlangten, daß die Einwohner von Corea sich gleich ihnen, das Haupt scheeren und wie sie kleiden sollten, welches sich die Sinesen gefallen ließen (S. 179). Der Fluß Hoang-ho soll seit Menschenanken seinen Lauf so sehr verändert haben, daß er jetzt unter dem 34° in den östlichen Ocean fällt, da sein Ausfluß sonst unter dem 40° war. Auch hat das Meer, wie man vorzieht, so viel Land verschlungen, daß ein Berg, der sonst auf dem festen Lande lag, fünfzig Stände weit im Meere steht (S. 189). Die Funkenesen glauben, wie viele andere Völker, daß die abgewanderten Seelen in den Wohnungen zurückbleiben, oder dahin zurückkehren, und daß sie auf das Eigenthumsrecht ihrer ehemaligen Güter sehr eifersüchtig sind; um sie also nicht zu erzürnen, baut man ihnen in den Häusern ein kleines Obdach und opfert ihnen allerlei Sachen. Madam hofft man, daß sie die neuen Besizer ungehört lassen. Sie theilen die Erde in zehn Theile ein, und machen von Zeit zu Zeit tiefe Verbeugungen gegen einen jeden derselben. Einer ihrer Götter führt die Seelen in ihre künftige Behausung. Wenn sie sich aber widerspenstig betragen, so zerreißt er sie und wirft sie in einen See, aus welchem sie gar keine Hoffnung haben, herauszukommen (215. S.) Auch in Funken giebt es zwei Arten von dem sogenannten trocknen Reis, der keine Wasserung braucht, und von welchem der P. Ho-ta vielleicht nicht ohne Grund glaubte, daß er auch in Europa gut fortkommen würde (S. 214). Selbst in Funken wachsen wilde Weinstöcke (S. 218), so wie im nördlichen Sina (S. 320). Die Fürstend-priester in Schibet sollen erst 1426. den Titel der großen

großen Yamas angenommen haben (S. 231). Die Weiber in Khiber können eine ganze Schaar von Brüdern auf einmal heyrathen: dem ältesten fällt das erste, dem zweyten das zweyte Kind, u. s. w. zu (S. 235). Zwischen Formosa und Japan liegen 36 Inseln, welche die Sinesen Kieu-Kieu nennen, und die von dem sinesischen Scepter abhängig sind (S. 248). Togo soll das sinesische Reich, (die bezwungenen Länder nicht mitgerechnet) 200 bis 280 Millionen Menschen enthalten (268. S.), welches mehr als dreymal so viel ist, als die Jesuiten im letzten Jahrhunderte anzugeben das Herz hatten. Im Jahre 1743. will man durch Zählung 28,516,488 contribuirende Häupter von Familien gefunden haben, unter welchen alle kaiserliche Bedienten, Soldaten, Geistliche u. s. w. nicht mitbegriffen waren. Nichts ist schaalter, als die Art, wie die in Sina so häufige und mörderische Hungernöth entschuldigt wird (S. 290). Noch ungerüchter sind die Lobreden auf die Strafgehege der Sinesen, besonders da man eingeseht, daß das Zerhacken von Verbrechern in zehntausend Stücke nirgends, als in Sina gebräuchlich sey. Den Verbrechern, an welchen diese entsetzliche Strafe ausübt wird, löst man zuerst die Haut vom Kopfe, und dann von den fleischigten Theilen ein Stück des Fleisches nach dem andern ab, die von dem Büttel zerhackt werden (S. 477). Noch immer bezahlt man dreihig von Hundert als gewöhnliche Zinsen (S. 484). Die Wege sollen in den südlichen Provinzen gepflastert seyn, allein man duldet weder Pferde noch Wagen darauf. Welche Wege, oder welcher Kaffinn! Die Einkünfte des Kaisers werden auf tausend Millionen Livres geschätzt (S. 491), viel zu wenig für ein Reich, von welchem man vergiebt, daß es über

zweihundert Millionen Einwohner habe, und viel zu viel für ein Land, das nicht einmal silberne Münzen kennt! Man sucht es mit Gemeinertem zu rechtfertigen, daß die Sinesen keinen auswärtigen Handel dulden, oder ihn wenigstens durch die härtesten Gesetze und Nothmen unbeschränkt (S. 495). Jährlich werden allgemeine und besondere Zählungen veranstaltet (510. S.), zu deren Resultaten in despotischen Reichen nur Mißvertrauen Zutrauen haben können. Der Rang von kaiserlichen Prinzen nimmt mit jeder Zeugung ab; in der siebenten Generation hat nur der älteste noch das Recht, einen einfachen gelben Gürtel zu tragen; die übrigen Brüder gehören schon zum dienenden Volk (530. S.). Wenn ein Nachbar ein Haus baut, das mit irgend einem Winkel oder einer Ecke gegen die Wand eines alten hinauszehret, so glaubt der Bewohner des letztern sich und sein Haus durch den gefährlichen Einfluß eines solchen hervortretenden Winkels oder Ecke verlohren. Um diesen Einfluß oder den Geist eines solchen Winkels zu entkräften, errichtet man auf dem Dache des alten Hauses einen großen Drachen, der seinen fürchterlichen Nachen gegen den benachbarten Feind öffnet (607. S.). In Sina finden sich Juden, die nichts von Christus wissen (S. 609). Es geht den Sinesen, wie den Amerikanern (S. 722). Pathos der Rede, und Lebhaftigkeit der Geberden, scheinen ihnen nicht natürliche Ausprägungen natürlicher Empfindungen, sondern Geschrey und Verdrehungen von Fingern und Bewegten zu seyn.

2 Anc. Murray.

Stockholm.

Wir schreiten jetzt zur zweiten Hälfte der Abhandlungen der kön. schwed. Akademie der Wissenschaften vom J. 1785 nach dem Original hin. M. f. G. N. S. 56. S. 536). Drit-

Drittes Vierteljahr. 1) Hr. Leijonmark setzt die Untersuchungen über die Wurzeln der Gichtungen fort; jeso handelt er die cubischen ab. 2) Dak, außer dem Rhabarber, noch manche andere Wurzeln, wie auch Rinden, ein unauflösliches Salz oder eine Rhabarbererde, aus Sauerfleesäure und Kalk, enthalten, bereygen die von Hrn. Scheele hier eingewickelten Verküde. Weil diese Erde aber in jenem Verzehriten in kleinerer Menge steht, hat er einen andern Weg zur Gewinnung derselben erwachtlagen. Nachdem er nemlich die erwähnten Theile zerhackten, geht er verdünnte Salzsäure darauf, durchseihete diese etwa 2 Stunden nachher und sättigte sie mit kühnstrom caustischen Kaugensalz. Statt nun diese Erde darin, so wird sie durch das Kaugensalz gefällt. 3) Eben derselbe macht etwa 2 Unzen Magnesia. Wenn man das englische Salz mit Kuchensalz, beides aufseiset, vermischt, so wird die Vitriolsäure im englischen Salz auf des mineralische Alkali des Kochsalzes verlegt und die Kochsalzsäure auf die Magnesia: man erhält sodann eine Lauge, die sowohl aus dem Gieubersalz als der Magnesia salita besteht. Ehe man dann die Magnesia fällt, so kann man das Glaubersalz erst abkühlen, welches im Winter leicht bewirkt wird. Das Versehen selbst müssen wir hier übergehen. 4) Von einer Mißgeburt, die Hr. Obbecius nach der Entbindung eines wohlgealterten Kindes zur Welt verholten. Sie war ohne Giehren und künftliches Mark, ohne Herz, Lungen, Treuse und Nieren und Eingeweide im Unterleib, doch mit einigen kleinen Gedärmen, hatte eine doppelte Brusthöhle, machte übrigens einen täuglichen Körper aus mit zwey untern Stüdmaßen, die auch vorurthafter

waren. Ohnachts der Mund schloß, war doch Meccenium in den Gedärmen. 5) Auf der Fläche der Leber bey der Quappe, wie auch in der Substanz derselben, hat Hr. Zellenius runde Bläsgen von verschiedener Größe wie Erbsen oder Senfkörner gefunden, worin ein feiner schmaler Wurm befindlich war, der auch einen langen Theil des Körpers herausstecken konnte. Das Vergrößerungsglas scheint nicht dabey gebraucht worden zu seyn: er glaubt doch aus der Analoge, daß es eine Art Wandwurm seye. 6) Ueber die Lebensart und Haushaltung der *Anas fusca* L. Hr. Edmann. 7) Hr. Pajfkill giebt von der Verwandlung der *Chrysa N. etna Parthenias* Aufklärung. 8) Hr. Ticander liefert nach seiner Theorie die Generalpuncten für die Wirkung der Maschinen. 9) Es schloß noch an einer genauen Geschichte der Schneemaus, *Musculus vivax* L., welchen Mangel Hr. Zellenius nebst einer Zeichnung hier erliest. Das Thier ist weit kleiner als der Hermelin, unterscheidet sich aber noch durch andere Kennzeichen. Ihr kurzer Character wäre verbessert folgender: *M. musca truncato-abbreviata corpori concolore*. Auch ist ihr innerer Bau angegeben. 10) Das Schwärzergeschlecht (*Lacmus*), genauer bestimmt und mit zwey neuen schwedischen Gattungen bereichert von Hrn. Bornsdorf. Die beyden Linneischen Abarten von *Luramus cervus* sind nur dem Cerus nach verschieden. 11) Ein neuer Nacht-schmetterling von Hrn. Pajfkill, *Phalaena Tinea grandaenella* genannt, dessen Raupe, so klein sie auch ist, wider die Gewohnheit der Natur bey kleinen Insecten doch wenigstens zwey Jahre zum Wachsthum vor der Verwandlung bedarf. 12) Hr. Edhelius hat nebst andern Strahlener Krützen die Wirkung des zerquetschten Mauerpfeffers (*Sedum*

dum acre L.) in scorbutischen Geschwüren erfahren. Besonders noch ist er auf die Weise bey harten kalten scorbutischen Geschwülsten unter dem Knie, und weiter aufwärts oder unterwärts, sehr wirksam. 13) Hr. Blom beschreibt ein hellgraues oder fast weißes Auerhuhn (*Tetrao tetrix foem.*) 14) Von einer Heinfäule am Unterkiefer, Hr. Zageström. 15) Hr. Björkman merkt die Zeiten an, da das Eis in einer arctischen See in Schirikland aufbricht und der Vrasen laichet. Erstztes ist bisweilen spät im May erfolgt, und letzteres spät im Junius.

Vierres Quartal. 1) Hr. Leijonmark fängt an, die Gleichungen vierten Grades zu untersuchen. Das zweyte Glied wegschafft, lassen sie sich auf neun Formeln bringen, davon zwey sich als quadratische auflösen lassen. Für die übrigen fängt er an, die Constructionen mitzutheilen, Folgerungen daraus herzuleiten und mit Exempeln zu erläutern. 2) Hr. Prescherin hatte 1775. der bis dahin bekannnen Kometen kleinste Entfernung von der Erdbahn mitgetheilt, er fügt jetzt acht seitdem beobachtete bey, und will, so lange Leben und Gesundheit ihm dazu gestattet werden, so jede zehn Jahre fortfahren. 3) Hr. Thomas Bugge giebt aus seinen Beobachtungen im Dec. 1783. die heliocentrische Länge von des Mars aufsteigenden Knoten. 4) Hr. Wilke liefert das vierte Stück seiner Untersuchung der Luftwirbel und Welfenzüge. Was dazu Windströme beitragen können, die etwa gegen einander stehen, oder sich z. E. nach vorliegenden langen Berggrücken richten müssen u. d. g. Einfluß von Wärme, Kälte und Regen. 5) Von der Lebensart des Rauchers (*Mergus Merganser*) ertheilt Hr. Edmann manche neue Nach-

Nachrichten, und danebst streut er mehrere Anmerkungen über dieses Geschlecht überhaupt ein. Er bemerkt dessen Gattungen auf vier zurück. — Aus den Auszügen des Laacubus der Akademie finden wir merkwürdig, daß der Reichsrath, Hr. Graf Hjelte, die Mineralienammlung der kön. Akademie der Wissenschaften selbst durchgesehen und ihr bis 150 fehlende Stücke geschenkt hat, welches Kenntnisse voraussetzt, die von Herren von so erhabenem Stande selten sich erwarten lassen. Das Cabinet der Akademie ist jetzt auch durch die Mercurische Kräuterammlung, welche eine der größten in Schweden ist, bereichert worden.

1746.

Lo Den.

Vie de M. Turgot. Part. I. 1-87. 136 Seiten Octav. Der Verf. dieser Biographie will mehr den Philosophen als den Staatsmann schildern; in den vier vier Jahren erschienenen *Mémoires sur la vie de M. Turgot* ist letzteres hinlänglich geschehen. Turgot war kein Freund, die Schrift ist also auch zugleich als Denkmahl eines Freundes für seinen Freund zu betrachten, aber, wie wir verheßen zu können glauben, ohne Nachtheil der historischen Wahrheit. Turgot war geboren zu Paris den 10. März 1727, wo sein Vater Prevot des Marchands war. Seine Familie ist eine der ältesten Familien aus der Normandie. Schon in früher Jugend zeigte sich in ihm der Charakter des aufgeklärten Menschenfreundes, den der edle Mann sein ganzes Leben hindurch behauptete. Ein kleines Spielgeld, das er bekam, verwandte er dazu, armen Kindern gute Bücher zu kaufen. Erst wurde er, als der dritte Sohn seines Vaters, zum geistlichen Stande bestimmt, und in dieser

seiner ersten Laufbahn zeichnete er sich als ein junger Mann von 23 Jahren durch zwei lateinische Reden aus, in welchen das tiefblickendste Genie, die reifste Beurtheilungskraft und die unverrückteste Richtung seiner ganzen Seele auf allgemeines Wohlwollen unverkennbar sind. Nachdem er den geistlichen Stand verließ, der, wie der Herr glaubt, einem Manne dieses Herzens und dieses Geistes bald zu enge werden mußte, wählte er sich die Stelle eines maître des req. etc. weil ihm gerade diese Stelle ein Platz zu seyn schien, von wo aus er das meiste Gute wirken, und den Weg zu höhern, noch wirksamern, und also noch wohlthätigern, Stellen sich öffnen konnte. Mit einem Fleiße, der dem bloß speculirenden Gelehrten Ehre machen würde, umfaßte er in kurzem alle die Theile der Wissenschaften, die ihn zur vollständigen Erfüllung seiner wichtigen Amtspflichten fähig machten, und auch schon die Artikel, die er um diese Zeit zur Pariser Encyclopädie lieferte, sind ein Beweis, wie er der Aufklärung seines Zeitalters vorantret, welchen scharfen, das Ganze überschauenden, Blick er hatte, und wie genau er zugleich das kleinste Detail vor Augen behielt. Wenn wir erst noch die vielen Briefe hätten, die er um diese Zeit schrieb! Ein vorräuber Umgang mit M. de Gournai war wahrscheinlich die entscheidendste Hauptgelegenheit seines Lebens, durch welche er in Ansehung des Handels jene, damals ganz neue, große Freiheitsideen erhielt, deren er sich so viel leichter bemächtigte, je mehr er selbst schon lange geahndet hatte, und je mehr sie seinem eigenen Charakter völlig entsprachen. 1767 ward Lurgot Intendant von Limoges. Es ist nicht zu schildern, wie viel Gutes er in einer Laac that, die bloß zum Woh-

thun

thun gemacht zu seyn schien. Er führte den Karzestoffelau ein, und brachte die neue Speise gewöhnlich erst auf seine eigene Tafel und auf die Tafel der Keichen, um den Beurtheilern des armen Mannes zu bezeugen. Er sorgte in den dreizehn Jahren, während welchen die Provinz Limoux seiner Aufsicht anvertrauet war, mit unermüdetem Eifer für bessere Repartition der Lagen, genauern und weniger drückenden Straßenbau, veränderte Aushebung der Miltz, u. s. w. Endlich rief ihn die Vernehmung auf einen noch höhern Platz, er ward nach dem Tode Ludwigs XV. Minister der Marine, und gleich vier Wochen nachher kam er an die Spitze der Finanzen. Sein bekanntes königliches Schreiben an den König vom 24. Jua. 1774. ist hier S. 61 noch einmal abgedruckt. Was von hier an geschah oder geschehen sollte, was der edle große Mann suchte, und was er am Ende erhielt, ist so bekannt, daß wir nicht nöthig haben, einen weitem Auszug zu machen.

te re.

Schwabach.

In der Miskerischen Buchhandlung erscheinen: Neue kritische Nachrichten von kleinen theologischen, phisiohistorischen, historischen und phisikalischen Schriften; in Verbindung mit einigen Gelehrten verfaßt und herausgegeben von Johann Friedrich Degen. Ersten Bandes erstes Stück. 1787. Octav 118 Seiten. Diese periodische Schrift tritt an die Stelle der bisher von Hrn. Hest. Karzles herausgegebenen kritischen Nachrichten von kleinen Schriften, und soll derselben gleich bleiben: nur daß jeder Band höchstens vier eigene Abhandlungen befähmt, und daß Schriften von Wichtigkeit weitläufiger, als sonst, behandelt werden. Auf bloße akademische und Schulchriften ist nicht

beschränkt sich also das Werk nicht ein. Noch wird gesagt: "Uebrigens werden aus allen Theilen der Wissenschaften, Jurisprudenz, Medicin und Predigten ausgezogen, kleine Schriften in diesem Journal beurtheilt werden." Dief scheint doch eine Erweiterung dessen, was auf dem Titel gesetzt, zu seyn, welche auch wohl vom Plane ganz abführen kann. Da hingegen so sehr zu wünschen sehet, daß das ganze humane und literarische Reich darin erschöpft werden möge, weil in diesem die größte Zahl der kleinen Schriften von einiger Bedeutung erscheinen, und kein literarisches Werk bekannt ist, das bestimmt wäre, Ditzgen davon zu geben: da hingegen bey jeder andern Wissenschaft für die einschlagenden kleinen Schriften bereits gesorgt ist. Das erste Stück enthält 20 Artikel. Voran stehen Einige Nachrichten, die wir dem gelehrten Herausgeber zu verdanken haben, von der graf. Schönbornischen Bibliothek zu Ganbach in Franken; je verdiente eben so bekannt zu seyn, als die edle Willfährigkeit ihres Beters, des Hrn. Grafen von Schönborn.

Frankfurt am Main.

Beantw.

J. Swamley's Anweisung, Englischen Käse zu machen, und den Obstgarten recht zu warten. Aus dem Englischen mit Erläuterungen von D. C. N. 12 Bogen. Ohne die Nachschrift zu kennen, von der auch der Uebersetzer Nachricht zu geben vergessen hat, kann man sichertich behaupten, daß von der Bereitung der englischen Käse noch keine vollständigere und verständlichere Beschreibung bekannt ist, als diese. Das ganze Verfahren möchte wohl bey wenigen deutschen Landwirthschaften anwendbar seyn, aber einzelne Handgriffe und Vortheile, die hier vorkommen, könn-

nen

können allerdings auch bei uns genutzt werden. Hier wird eines Landwirths gedacht, der innerhalb 20 engl. Meilen 200 milchende Kühe hat, die auf drei Hofe vertheilt sind. In den großen Milchwirthschaften in Warwickshire, Leicestershire und Derbyshire, wo in jeder wenigstens 20 bis 40 Kühe sind, erhält man von jeder 300 Pf. Käse. Den besten Weichkäse giebt eine Kuh auch wohl 400 bis 500 Pf. Von der Bereitung komme es vornehmlich auf die rechte Wärme der Milch, die Güte und gehörige Anwendung des Saabes, auf die Abwartung der Zeit des Saabens im Kübel und auf den Umstand an, daß der Käse, wenn er eben fertig ist, warm, hernach aber kühl erhalten werde. Ein eigener Abschnitt handelt von den nachtheiligen Wirkungen, die einige Pflanzen auf den Käse haben, wenn sie nemlich vom Viehe genossen werden; aber das meiste, was man hier findet, scheint mehr auf Vermuthung, als Beobachtung gegründet zu seyn. Die gelbe Farbe vermehrt man in England durch Inetto oder Delcan, ja, man glaubt sogar dadurch die Güte der Käse zu vergrößern. Dies Pigment wird aber nicht aus den Samen der Lina erhalten, sondern so wie es nachher S. 76 richtiger erzählt wird. Der Anhang hat einige ganz gute Regeln zur Vermehrung und Unterhaltung der Obstbäume. Mit gutem Grunde wird angerathen, die Stämme fleißig von Moos zu reinigen, sie abzuscheuren und dabei zuletzt eine in Seifenwasser getauchte Bürste zu brauchen. Der Uebersetzer hat in Anmerkungen zuweilen das Verfahren der Engländer mit dem in Sachsen gewöhnlichen verglichen, auch manche nicht unerhebliche Zusätze gemacht. Nur was S. 77 von der kleinen Melke gesagt ist, verstehen wir nicht, und dieß ist eine unbedeutende Kleinigkeit. Der Druck ist angenehmer, als sonst Verleger Büchern dieser Art zu gedenken pflegen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

65. Stück.

Den 23. April 1787.

Göttingen.

Wir sind noch eine Anzeige der gewöhnlichen monatlichen Vorlesung in der kbn. Societät der Wissenschaften für den Monat Februar schuldig. Die Ordnung traf den Hrn. Prof. Spittler, und seine Vorlesung handelte de prima origine urbium Germaniae. Sie macht den Anfang einer Reihe mehrerer Abhandlungen, in welchen gezeigt werden sollte, wie sich Verfassung und Gerichtsweisen der Städte, und ganzer Einfluß des städtischen Lebens auf Sitten und Cultur Deutschlands nach und nach ausgebildet haben. Nach einer kurzen Berührung der bekannten historischen Nachrichten, wie an der römischen Gränze Germaniens nach und nach städtische Anlagen entstanden, und wie diese schönsten Denkmäler der römischen Cultur oft fast bis zur Unkenntlichwer-

211

dung

Spittler.

dung der Stelle, wo sie stunden, wieder zersört worden seyen, erinnerte der Hr. Prof. erst das Nothwendige wegen den großen Märkten in den slavischen Ländern, die man gewöhnlich für große Städte hält, und verweilte dann vorzüglich bey Vergleichung und genauerer Erklärung der drey Nachrichten von Wittekind, Dirmar und Sigebert; die bekanntlich König Heinrich I. zum Stifter der deutschen, oder genauer der sächsischen, Städte zu machen scheinen. Man hat in der ersten, der ausführlichsten aller drey Nachrichten, viel gefunden, wozu oft kaum ein Wort des Chronisten Veranlassung geben konnte, oft auch nicht einmal ein Wort Veranlassung gab, wie mit dem Braurechte der Städte geschah, von welchem viele glaubten, daß es damals gar nicht ausgeblieben seyn könne, nachdem einmal König Heinrich die beschriebene Einrichtung gemacht habe. Das Wort urbs, das Wittekind brauchte, um König Heinrichs neugemachte Anlagen zu bezeichnen, und das man auf den ersten Blick Stadt übersetzte, ungeachtet es eben so gut und dem Sprachgebrauch dieser Chronisten vollkommen gemäß durch Burg hätte übersetzt werden können, gab gewiß die einzige und erste Veranlassung, hier an angelegte Städte zu denken. Man half sich wohl damit, daß man die ohnedieß immer mitverstandene Einschränkung ausdrückte, es seyen keine Städte gewesen, wie die unsrigen; aber so sehr man auch immer das Bild einer Stadt vermindern mochte, so blieb doch immer, wenn man anders nicht am Ende die Notion selbst völlig aufhub, noch so viel übrig, daß es zu der Wittekindischen Beschreibung nicht paßte. Es erhellt nicht einmal aus der Beschreibung Wittekind's und der zwey nachfolgenden Chronisten, ob nicht die ganze Anstalt, in so fern man

man dabey vielfältige Anlagen dieser Art annimmt, etwas bloß Vorübergehendes gewesen sey, das sich wieder verlohre, wie der Majarenschrecken aufhörte, und die slavischen Nationen von den siegenden Deutschen mehr eingetrieben wurden. Man muß wenigstens sehr geneigt werden, dieses anzunehmen, wenn man genauer wahrnimmt, wie viel später, fast erst seit der letzten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, Spuren eines blühendern städtischen Lebens sich zeigen, wie langsam Zunungen und Handwerker mit Monopollenrechte entstanden, und wie unwahrscheinlich es ist, daß alles dieses so langsam entstanden seyn würde, wenn schon seit dem ersten Viertel des zehnten Jahrhunderts solche städtische Anlagen gemacht gewesen wären. Ohnedies, wenn Witefins's Nachricht wahr wäre, so müßte ein Haupttheil der Veranstaltung Heinrich's bald aufgehört haben, denn die großen, besonders gerichtlichen, Zusammenkünfte sind im elften Jahrhundert gewiß selten in Burgen oder Städten gehalten worden, und wenn Synoden etwa an solchen Orten gehalten wurden, so war es nichts weniger, als Wirkung einer besondern Veranstaltung Heinrich's. Auf Witefins's Stelle rechnet also der Hr. Prof. in der ganzen Geschichte der Städteentstehung im innern Deutschland nur wenig, sondern er geht die Geschichte einzelner Provinzen durch, untersucht die Geschichte einzelner unserer Städte, besonders durch Zusammenstellung der ältesten diplomatischen Nachrichten, zeigt für jede Provinz die nähere Veranlassung, warum gerade in dieser oder jener Zeit mehrere Städte angelegt oder emporgekommen seyen, und wenn er schon durch einige Beispiele beziehet auf einen von den Alten beobachteten Unterschied des Sprachgebrauchs von villa und civitas gar nicht mehr

rechnete, so zeigt sich doch aus jenen ältesten Nachrichten hinlänglich, wie alt oder jung jener Gemeinheitszustand gewesen seyn müße, der oft noch im 13. Jahrhundert mehrere gewisse Kennzeichen trug. Die ganze Untersuchung würde unendlich leichter seyn, wenn der Begriff einer Stadt leichter bestimmt werden könnte, und wenn sich nicht dieser Begriff seit dem 13. Jahrhunderte allmählig so erweitert und verändert hätte, daß man besonders auch darauf in der Untersuchung immer Rücksicht nehmen müßte.

Ebendasselbst.

1792. Göttingisches historisches Magazin, herausgegeben von C. Meiners und L. T. Spittler. 1. Stück. 12 Bogen in gr. Octav. Im Verlag der Schwingenschen Handlung in Hannover. Diese neue periodische Schrift wird außer historischen Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Geschichte der Menschheit und der vaterländischen Geschichte, noch ungedruckte Urkunden, und besonders Nachrichten und Beschreibungen von musterhaften neuen Ansätzen und Verbesserungen, oder Anzeigen von zu bessernden Mängeln und Mißbräuchen in unsern deutschen Verfassungen enthalten. In jedem Jahre werden acht Stücke, das Stück von 12 Bogen, erscheinen, und jedes Stück wird wenigstens zur Hälfte aus historischen Abhandlungen von der eigenen Hand der Herausgeber bestehen; denn sie haben es sich zum Gesetz gemacht, nur allein Nachrichten von neuen Einrichtungen oder von alten Mißbräuchen von ihren auswärtigen Freunden und Gönnern anzunehmen. Die Absichten der Herausgeber werden schon aus dem Verzeichnisse der in diesem ersten Stück enthaltenen Aufsätze erhellen, die wir unter

rer Gewohnheit nach bloß anzeigen. I. Ueber die Bearthe verschiedener Völker vom Werthe der Jungfräulichkeit. II. Ueber die Männerwochen und über die freiwilligen Verfümmelungen unter verschiedenen Völkern. III. Zween Briefe Landgraf Philipps von Hessen an Herzog Christoph von Württemberg vom 16. Oct. 1560. und 25. März 1561. IV. Historischer Commentar über das erste Grundgesetz der Württemberg. Landesverfassung. V. Kurze Geschichte der Meinungen roher Völker vom Himmel und von der Erde. VI. Beweis, daß die südlichen Völker einen stärkeren Sana zu hitzigen Getränken und Arzneien haben, als die nördlichen. VII. Bemerkungen und Fragen eines Reisenden über die Cultur und den Anblick einiger Gegenden in Niederachsen, Franken und Thüringen. VIII. Auszug aus einem Briefe aus London. IX. Auszug aus einem Schreiben aus Island. X. Einige Nachrichten über den Chauffeebau im Würzburgischen. XI. Einige Aetenstücke zur Befangennehmung des Churfürstlichen Feldmarschalls von Schönning. Mon. May 1692. XII. Boveniden, kein Eigenthum der alten Herren von Pleße, sondern bloß ein Pfandschaftsstück, das die Herzöge von Braunschweig noch nicht gelöst hatten, als der Pleßische Stamm 1571. ausstarb.

Hannover.

In der Helwingischen Buchhandlung: Ueber Grundherrschaft und Wahlcapitulationen der deutschen Domkapitel von J. S. Pöffe, der Rechtsr. Dr. in Göttingen. 1787. 158 S. Octav. Diese gelehrte, scharfsinnige und unparteyische Schrift, deren ganzes verdientes Lob wir nicht anzuführen wollen, weil der Verf. unter uns lebt, theilt sich, wie

wie schon der Titel zeigt, in zwei Hauptabtheilungen. I. Ueber das Grundeigenthum der Capitel an den Weltlichkeiten der Stifte. II. Ueber die Wahlcapitulationen derselben. Der Einfall, an ein Grundeigenthum der Capitel zu denken, ist so völlig grundlos, daß, so bald man nur, wie hier geschieht, den Ursprung der Weltlichkeiten der Bischöfe und den Ursprung der Capitel selbst genauer beleuchtet, daß auch nicht ein Faden übrig bleibt, an welchen die sonderbare Hypothese angeknüpft, und durch welchen das ganze aus einander stiegende Gewebe von Wahrscheinlichkeiten festhalten werden könnte. Inscitiam war in ältern Zeiten bis auf Otto V. und Friedrich II. das Reich selbst der eigentliche Grundbesitzer. So wenig man mit Vergebung der weltlichen Lande die Idee verband, der König habe das Eigenthumsrecht an denselben so weit aufzugeben, daß er dasselbe während der Minderjährigkeit der Nachkommen des ehemaligen Besitzers nicht benutzen, oder nicht an andere vergeben könnte, so wenig dachte man bei Uebergabe von Stadt und Burg an ein anderes Subject, dem die eigenthümliche Benützung der Weltlichkeiten zustehe, als allein an den Bischof. Daher übte auch das Reich während der Stuhlserledigung in den Erbsländern das Benützungsrecht aus, und gewiß ist dieses im Allgemeinen nicht früher verlehren gegangen, als um eben die Zeit, da Otto und Friedrich das alte kaiserliche Reich an den Nachlaß der beweglichen Güter der Bischöfe aufgaben. Schon war aber damals der größte Theil der Capitel im ausschließlichen Besitze des Wahlrechts, und ungeschachtet dessen (denn freilich zwischen Wahlrecht und Territoriumsadministration des Landes war nicht die geringste nothwendige Verbindung) entsand gar nicht

nicht die Frage, daß diese nicht der ganzen Landschaft zufallen sollte, an deren Spitze aber das Capitel selbst stand, das auch allein nach der ganzen Lage der damaligen Umstände, gleichsam den landständischen Ausschuß machte. So ist wohl hinreichend klar, wie endlich, und zwar in vielen Stütern sehr frühe, die Interimsadministration des Landes dem Capitel allein zufallen konnte, aber gerade weil diese dahin führenden Veranlassungen so deutlich sind, weil die Wirksamkeit derselben nicht auf einzelnen individuellen Verhältnissen, sondern auf dem allgemeinen Zuge der Dinge beruhte, so wäre es höchst sonderbar, aus dieser Berechtigung zur Interimsadministration des Landes auf ein Grundeigentumsrecht schließen zu wollen; was ließe sich nicht endlich auf diese Weise in manchen weltlichen Staaten zum Vortheil der Landstände schließen?

II. Ueber Wahlcapitulationen der deutschen Domcapitel. So bald einmal die Capitel, der ältern Verfassung zuwider, das alleinige Wahlrecht an sich gerissen hatten, so entstanden auch, anfangs in gar heimlicher Gestalt, besondere Verträge, welche diese Alleinwählenden dem zu wählenden oder gewählten Bischofe vorlegten. Erst sorgten nur diese auserwählten Alleinwähler für besondere Privilegien und Rechte, die gleichsam noch zu ihrer vollendeten Erfahrung, wie sie dieselbe haben wollten, zu gehören schienen; erst ließen sie sich als altes Herkommen bestätigen, was meist doch ganz erinnerlich neues Recht war; erst erwarben sie nur manches schöne neue Territorium, ohne daß die übrigen Stände lange Zeit wahrnehmen mochten, wie sehr sie endlich dadurch beeinträchtigt werden mußten. Nun hingen sie an, für

bestimm-

bestimmtere Vorschriften ihres künftigen Herrn, des Bischofs, zu sorgen; was sie während der Stuhlsverlehdigung verfügt hatten, wurde canonisirt; die alte Landesverfassung ward gekränkt; der Widerspruch der übrigen Landstände erwachte, aber mit welchem Glück diese noch retten konnten, was sich etwa retten ließ, mag man schon daraus vermuthen, weil selbst die Macht des Papstes, dessen heilsamste Gesetze hier doch so klar waren, ein steigendes Uebel nicht hemmen konnten, dem Zeiten und Umstände von allen Seiten her neue Nahrung gaben. Die Wahlcapitulation sollte durchaus nichts enthalten, was den geistlichen und weltlichen Gesetzen und der Landesverfassung entgegen wäre, aber auch nicht eins, verflucht der Hr. Verf., sey ihm zu Gesicht gekommen, die mit allen, zur Rechtbeständigkeit derselben erforderlichen, Grundfägen vollkommen übereinstimme. Wir können der hier nöthigen Kürze halber dem Hr. Verf. in seinem dritten und letzten Abschnitte nicht weiter folgen, wie er das alles mit einer höchst glüklichen Zusammenstellung der hieher gehörigen Fragmente von Nachrichten ausführt: aber den während Lesung dieser gelehrten Schrift so oft in uns entstandenen Wunsch können wir unmöglich unterdrücken, daß einige der aufrühtärtesten geistlichen Fürsten die ganze Reihe bischöflicher Capitulationen in ihrem Archive möchten aufsuchen und dem Hr. Verf. zur gelehrten Bearbeitung übergeben lassen, daß man doch in ein paar Beispielen recht individuel deutlich sehen könnte, wie unglaublich schnell und wie unaläublich groß die ganze Masse neuerständer Capitelrechte durch dieses Capitulationsmittel wuchs.

pascha, welches insgemein von einem hebr. Worte hergeleitet wird, könnte wohl das indische seyn, und die Juden wohl das Andenken ihres Auszugs aus Aegypten darnach benennet haben. II. C. Tafeln, die P. du Champ aus Indien gesandt hat, mit den Vorarbeiten ihres Gebrauchs. Sie sollen für Chrisnabouram berechnet seyn, eine kleine Stadt von Carnate, beim D'Anville 75 Gr. 15 N. ostwärts Paris, 14 Gr. 30 N. nordl. Br. aber die Tafeln widerbrechen dieser Stellung. Hr. B. findet, daß die Tafeln nicht für Chrisnabouram berechnet sind, und die Bramen den Meridian derselben nicht recht kennen. Rechnungen nach diesen Tafeln und Vergleichung mit denen von Tirvalour, die nach sehr alten Beobachtungen müssen verbessert seyn. III. C. Jüdische Tafeln, vom P. Paroillier mitgetheilt. IV. Die Hr. le Genail von den Bramen zu Tirvalour erhalten hat. V. Vergleichung und Prüfung der Epochen dieser unterschiednen Tafeln. Der von Tirvalour, ist die älteste, 3102 Jahr vor der Christlichen Zeitrechnung, der andern ihre sind dieser Zeitrechnung 1491; 1569; 1656; sind aber wahrhaftig durch mittlere Bewegungen aus jener hergeleitet worden, denn wenn man die mittlern Stellen der Sonne und des Mondes für jede der drey letzten Epochen berechnet, so finden sich bey allen dreyen einenen Fehler. Er beträgt 6 Stunden Zeit, und beweist, daß die Epoche 3102 nicht in den Aufgang der Sonne fällt, wie die Bramen vorgeben, sondern in die Mitternacht zuvor. Diese Verbesserung stellt die mittlern Längen für die andern Epochen bis auf $\frac{1}{4}$ Minute übereinstimmend dar, also sind alle für einen und denselben Meridian. Es scheint der von Benares zu seyn. Weil der Unterschied der

Me-

Meridiane nicht mit neuerer europäischer Schärfe
 ist beobachtet worden, theilt Hr. B. Nuthmahun-
 gen mit, die unterschiedenen Angaben zu verein-
 gen. In den unterschiedenen Reductionen, die
 man hiebey machen muß, findet er selbst den Gang
 des Volks und deren Wissenschaft. Sie seyen aus
 Tibet herabgekommen, und von einer Wohnung
 am See Lanka haben sich die Jnder nach und nach
 zu Kennange, Helabas, Penares, gesezt, und von
 dar in beyde Halbinseln verbreitet. Welche Epoche
 der Tafeln ist nun aus Beobachtung hergeleitet
 und bey den übrigen zum Grunde gelegt? Nur
 die 3102 vor unserer Zeitrechnung, und die 1491
 können darauf Anspruch machen. Die letzte fällt
 auf einen Neumond, aber in selbigem war keine
 Sonnenfinsterniß, auch weder im vorhergehenden
 noch folgenden Vollmonde eine Mondfinsterniß.
 Die Morgenländer beobachteten nur Finsterniß.
 Also beruht diese Epoche nicht auf einer Beobach-
 tung. 4 St. 40 M. 42 S. vor dem Anfange der Epoche
 3102; war Neumond, aber keine Sonnenfinsterniß;
 den nächsten Vollmond aber eine Mondfinsterniß.
 Die könnte also seyn beobachtet worden, und
 darnach die Epoche bestimmt. Oder: die Jnder
 könnten solche Lehren aus Bestimmung der Alegen-
 drier, Araber, Perser, Tartarn, hergeleitet haben.
 Hr. B. zeigt, daß dieses nicht glaublich ist. Nun
 ist von beyden Epochen, 3102; und 1491 sicherlich
 eine durch mittlere Bewegungen der Sonne und
 des Mondes aus der andern hergeleitet; die spä-
 tere konnte nicht auf Beobachtung einer Finsterniß
 beruhen, wohl aber die frühere. Auch sind der
 Jnder mittlere Bewegungen genau genug, sehr
 alte von einander entfernte Beobachtungen anzu-
 zeigen. Ihr Sternjahr ist 365 T. 6 St. 12 M.
 U u u 2 30 E.

30 E. ihr Rückgang der Nachtgleichen 54 E., also ihr tropisches 365 R. 5 St. 50 M. 35 E., um 1 M. 46 E. größer, als de la Caille's. Wäre etwa das Jahr vor Zeiten länger gewesen, so kämen sie der Wahrheit noch näher. Da man nun mittlere Bewegungen nur durch sehr entfernte Beobachtungen der Wahrheit nahe bestimmt, so müßten die Indr dazu Zeiträume von viel mehr als 15 oder 16 Jahrhunderten gebraucht haben. Für den Mond geben die Indr, in 1600984 Tagen, mittlere Bewegung = 7 R. 2 Gr. 0 M. 7 E.; Rückgang der Nachtgl. = 2 R. 5 Gr. 44 M. 54 E.; also mittlere Bewegung des Mondes 9 R. 7 Gr. 45 M. 1 E. um 50 E. mehr als Cassini, um 2 Gr. 42 M. 4 E. weniger als Mayer, um 23 M. 17 E. weniger als Hallen. Die neuern Bestimmungen des Mondlaufes beruhen auf genauen Beobachtungen, mit der Chaldäer ihrer, die von uns 2500 Jahre entfernt sind, verglichen. Wie viel längere Zeit muß den Indern die Unvollkommenheit ihrer Beobachtungen ersetzt haben! Die erwähnte Bewegung des Mondes in der angegebenen Zahl von Tagen, welche 4383 Jahre betragen, scheint also aus sehr alten Beobachtungen hergeleitet, welches noch dadurch bestätigt wird, daß sie nicht etwa, wie sonst mit Perioden geschieht, aus Revolutionen zusammensteht. Ueber den Thierkreis der Indr. Im Zend-Avesta steht: Vier Sterne bewaheten die vier Cardinalpuncte der Welt. Das sind doch wohl Solstitien und Aequinoctien. Nun giengen im oft erwähnten Jahre 3102 Mdebaran und Antares 40 M. vor den Aequinoctien her, Regulus war 11 Grad vom Sommerstande, und der südliche Hüh 8 Grad vom Winterstande. Das sey also eine Bemerkung, die 3100 Jahre vor unsere Zeit
rech-

rechnung fällt. Hr. B. wendet auch diese indischen Bestimmungen auf die Seculargleichungen an. VI. C. Vergleichung der indischen Astronomie mit der alexandrinischen und der benachbarten Völker ihrer. VII. C. Astronomie der Planeten, bey den Indern und Alexandrinern; die erstere nach Tafeln, die P. du Champ dem de Visle mitgetheilt hat, und die vermuthlich den Bramen von Chriśnabeuram gehört habe. Erst die mittlern Bewegungen mit den Alexandrinern Uug=Segs u. a. auch Hrn. de la Lande's, verglichen. Bey den untern Planeten geben sie die Bewegung an sich selbst, ohne sie erst, wie Ptolemäus thut, nach der Sonne ihrer zu richten, und haben so mehr Zeichen der Originalität, daß man nicht annehmen darf, sie hätten vom Ptolemäus gelernt. Saturns jährliche Bewegung ist ihnen 12 Gr. 13 M. 13 S. um 23 S. geringer als nach Cassini. Hr. B. erwähnt dabey die noch unerklärten Unregelmäßigkeiten in Saturns Bewegung. Uebrigens stimmen ihre Angaben mit den neuern Angaben gut genug überein. Bey den Gleichungen des Mittelpunkts ist mehr Unterschied, auch von Ptolemäus seinen, welches wenigstens zeigt, daß sie nicht von dem genommen sind. Die Indier geben im Jahr 3102; vor unserer Zeitrechnung eine Epoche an, da alle Planeten in 103. 6 Gr. Länge gewesen wären. Nach Hrn. de la Lande Tafeln trifft das nicht genau zu, aber wenn man etwa für 15 Tage nach der angegebenen Zeit rechnet, so zeigt sich, wie die Planeten nach und nach aus den Sonnenstrahlen hervorkommend ziemlich nahe beisammen haben gesehen werden können. Sie geben den Aphelien der Planeten eine Bewegung, die fällt bey'm Merkur zwischen den Angaben von Hrn. de

1a. Lande Tafeln und Hen. de la Grange Theorie. Der Unterschied zeigt vielleicht, daß man die Bewegung jährlich um 9 $\frac{1}{2}$ vergrößern müsse. Nach Hen. de la Grange Theorie sind Saturns und Jupiters Eccentricitäten abwechselndem Wachstume und Abnehmen ausgesetzt, und auch das zeigt die indische Astronomie an, selbst ziemlich bennähe die Eccentricität Saturns für 3102; bei den andern Planeten trifft sie nicht so gut zu. Sehr gut haben die Indier nach Hen. B. Urtheile bestimmt: Jupiters Sonnenferne, die Gleichungen des Mittelpunkts für Saturn, Sonne und Mond, Schiefe der Ekliptik; Alles für die Epoche 3102; Länge der Sonne und des Mondes für eben dieselben, mit unsern Tafeln übereinstimmend, und die Resultate, welche unsere arabishe Geometer gegeben haben, bestätigend. Man kann nicht sagen, daß sie die Erde um die Sonne haben gehen lassen, aber auch nicht, daß sie die ruhende Erde für den Mittelpunkt aller Bewegungen angenommen: Sie haben sich weizlich nur an die Erscheinungen gehalten. Offenbar scheint, daß sie Venus und Merkur haben um die Sonne gehen lassen. Dem Ptolemäus sind sie so wenig Methode als Elemente schuldig. Die Fehler bey sette gesetzt, da die Grundbeobachtungen alt und alle mit unvollkommenen Werkzeugen angestellt sind, ist der Ptolemäus Theorie einfach und wahr, des Ptolemäus seine mühsam und falsch. Die Indier, denen Geometrie und Kepler unbekannt sind, rechnen seit undenklichen Zeiten nach Methoden, die unsern ähnlich, nicht so genau, aber eben so einfach und vernünftig sind. Eine Abbildung der Weltordnung, die von einem Bramen herrührt. Nicht alle sind aber darin eins. Hr. B. findet in den
 darin

darin angegebenen Größen Spuren einer indischen Abmessung der Erde. VII. C. Vom indischen Thierkreis. Er ist beweglich, sein Anfang rückt nach der Ordnung der Zeichen jährlich 54 E. fort. In 27 Constellationen getheilt, jede von 13 Gr. 20 M. Sie werden durch Sterne bezeichnet: Offenbar rührt diese Eintheilung vom Monde her. Die Bramen haben auch die Eintheilung in zwölf Zeichen für die Sonne. IX. C. Vergleichung der indischen Astronomie mit der benachbarten Völker ihrer. X. Dieser Astronomie Verhalten gegen die Chaldäer und des Ptolemäus ihre. Indische Tafeln und Methoden von Chrißnamburam, von P. du Champ mitgetheilt. Darunter zur Eintheilung der Zeit folgendes: Hundertmal geschwind das Blatt einer Blume, die einer Tulpe ziemlich ähnlich ist, durchstoßen, sind hundert trouticalam. Eine Anmerkung erinnert, die Blume sey der Kenuphar. Nun 100 trouticalam = 1 lavalakalam, und aus mehreren solchen zusammengesetzten Einheiten, denen jede ihren eignen Namen hat, kömmt der Tag, oder 24 unserer Stunden, so daß eine unserer Sekunden 202500 trouticalam beträgt. Eine andere solche Eintheilung ist: Auch ein Blatt einer Blume wie eine Tulpe, geschwind durchstoßen, die Zeit heißt troude, ist = 1 Quinte 4 Sexten; 100 troude = lavalakalam; so fortgesetzt, bestimmet man Tag und Nacht eines Sterns = 27. 3000. 60. 60. 60 troude. Wenn man den Tag jener auch für den Sterntag nimmt, giebt die Rechnung trouticalam = 3 troude: übriges können Menschen wenigstens weder trouticalam noch troude stechen, und es hält hart, dem, der von einer so offenkundigen Unmöglichkeit redet, als wäre es was Thunliches, und sie zum Grunde

Grunde seines Zeitmaasses legt, bey Beobachtungen Richtigkeit und Wahrhaftigkeit zuzutrauen. Allenfalls müßte man diese Angaben als neuere Erdichtungen ansehen). Tafeln für Sonne, Mond, Finsternisse, Planeten. Manuscript des P. du Champ über die indische Astronomie, vom A. Gaubil 1750. gesandt. Astronomische Rechnungen nach indischen Tafeln und Methoden. Noch andere Tafeln. Hrn. B. Werk ist für die Geschichte der Astronomie von sehr großer Wichtigkeit. Wäre ihm unjers Hrn. Hofr. Gatterer Abhandlung de Chronologia Brahmanum Comment. nov. ad 1777. bekannt geworden, so hätte er gewiß auch deutschen Einrichten und Arbeitsamkeit Gerechtigkeits widerfahren lassen. Bey so unerwarteten Uebereinstimmungen der indischen Astronomie mit unsern vollkommensten Kenntnissen möchte wollich wohl der Einfall entstehen, ob nicht ein Theil davon glückliches Ohngefähr, ein Theil durch Hrn. B. geschickte Anordnung und Darstellung bewirkt sey? Diesen Einfall nur etwas zu rechtfertigen, müßte eben so viel Fleiß und Wissenschaft angewandt werden, als Hr. B. gebraucht hat. Sich so eifrig mit den Indern zu beschäftigen, könnte Hrn. Vallis wohl seine bekannte Meinung von den vergessenen weissen Atlantiden veranlaßt haben: der Rec. hat indessen sie im Buche selbst nicht ausdrücklich erwähnt gefunden. Ein Volk, das schon 3102 Jahre vor unserer Zeitrechnung gewohnt war, Beobachtungen anzustellen, ist allerdings ziemlich alt. Hr. B. zeigt die Wichtigkeit seiner Untersuchungen für die alte Geschichte Asiens in der Vorrede, und verpricht ein Werk davon.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

67. Stück.

Den 28. April 1787.

Ulm.

Grillme.
Von Hrn. Justizrath und Prof. Maier zu Lün-
 bingen haben wir zu gleicher Zeit zwei
 Schriften zur Anzeige vor uns; die noch
 eine Folge der nunmehr verglichenen Mainzisch-
 Darmstädtschen Klosterfache sind. Die erste ist
 überschrieben: Die Succession des Titus und
 deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgcho-
 bener Orden und einzelner Klöster, erörtert und
 aus den in der Jesuiten-Sache aufgestellten Reichs-
 hofraths-Principien erläutert. 1786. 240 Seiten
 in Octav. Merkwürdig ist es allerdings, beson-
 ders für unser Deutschland, daß, ungeachtet der
 großen Kirchenreformation der Protestanten, wo-
 durch so viele Stifter und Klöster aufgehoben wur-
 den, gleichwohl so wenig über den Heimfall der
 geistlichen Güter bestimmt und rechtlich ausgemacht
 ist.

Kff

ist, daß bis auf die neuesten Zeiten fort, bey ähnlichen Revolutionen über den Mönchsstand oder einzelne Klöster, noch immer so viele Fragen und Zweifel wegen ihrer in- und ausländischen Verlassenschaften Statt haben können. Der Hr. Verf., der die Güter aufgehobener geistlichen Gesellschaften unverändert als ein der Kirche zuzehendes Eigenthum ansieht, und bereits in einer ältern Schrift: "Erklärungen des Westph. Friedens," den Heimfall solcher Güter im Verhältnisse zwischen beiden Religionspartheyen im deutschen Reiche, den Katholiken und Protestanten, betrachtet hatte, stellt nun hier auch nach den gemeinen Rechten eine nähere Untersuchung darüber an, und sammelt zu dem Ende die, bey Gelegenheit der aufgehobenen drey Mainzischen Klöster, bekannt gewordenen verschiedenen Rechtsmeinungen über die fideicommissarische Succession, in sofern dergleichen Güter als vacant anzusehen werden. Seine Erörterung betrifft also zuvörderst die gemeine Rechtslehre von der Succession des Fidei in ledig Gut, und deren Unanwendbarkeit auf die Güter aufgehobener Orden sowohl, als einzelner Klöster. Zuvermuthen prüft der Verf. den vermeintlichen Unterschied zwischen dem aufgehobenen Jesuitenorden und den aufgehobenen drey Mainzischen Klöstern, oder andern dergleichen Innovationen einzelner geistlichen Stifter; und endlich wird die vorgebliche Unanwendbarkeit der für die Jesuitergüter aufgestellten Reichshofrathsprincipien auf die Güter jeder andrer einzelnen eingehenden Klöster, näher untersucht.

Die andere Schrift, die mit der bisher angezeigten gleichen Hauptzweck hat, führt den Titel: Ueber das Eigenthum an den geistlichen Gütern, und deren Heimfall bey vorgehenden Inno-

Innovationen, nach den gemeinen Reichs-Recht-
 sen. Ulm bey Wohler 1786. 280 Seiten Octav.
 Wie der Hr. Verf. in der vorigen Abhandlung eine
 Succession des Fiskus in die Güter aufgehobener
 Stifter und religiöser Gesellschaften, als ledig Sur-
 für unstatthaft erklärte; so sucht er hier zu zeigen,
 daß auch eine fiscalische Succession, die sich etwa
 auf den Grund der Gemeinschaft des Eigenthums
 stütze, bey gedachten Gütern nicht anwendbar sey.
 Er bestimmt und besreitet daher von S. 13--100
 die Rechtslehre des Hrn. Hofr. Brauers vom Staats-
 eigenthume an den geistlichen Gütern, und dem
 daraus hergeleiteten Heimfall derselben bey vor-
 gehenden Stiftsinnovationen; sodann folgt eine
 nähere Erörterung des reichsherkömmlichen Ver-
 hältnisses der Kirche gegen den Staat, und des
 kirchlich-bischöflichen Innovationsgewalt über die
 religiösen Gesellschaften und deren Güter, gegen
 die weltliche Hoheit der deutschen Könige und Lan-
 desherren. In einer besondern Schlussbetrach-
 tung endlich, sucht der Hr. Verf. noch darzuthun,
 daß, besonders in Rücksicht des im deutschen Reiche
 befindlichen Kirchenguts, die Lehre von einem
 Staats eigenthume an demselben, und einem dar-
 aus fließenden Dispositionsrechte für den Landes-
 herrn, ohne Rücksicht auf den öffentlichen Ge-
 brauch, zu welchem er es etwa für dienlich erach-
 ten möchte, mit der hierüber zwischen beyderley
 Religionstheilen verglichenen Grundgesetzgebung
 des W. Friedens nicht wohl vereinbarlich sey.

Jena.

Hebräische Sprachlehre, nach den leichtesten
 Grundlagen, von M. J. G. Hoffe; oder mit einem
 andern Titel: Præcursiver Unterricht über die
 gesammten orientalischen Sprachen, erster Theil.

X ff 2

255 S

W. Hoffe.

255 S. Octav. 1786. Dieses Buch ist, wie schon der Titel zeigt, nur der Anfang eines weitläufigern Werks, das der Verf. über die orientalischen Sprachen herauszugeben gedenkt. Er fand, daß ein practisches Elementarwerk für die orientalischen Sprachen noch ein Bedürfniß unserer Zeiten sey, und liefert hier, als Vorbereitung dazu, eine hebräische Grammatik nach seinem Plane, wie es in der Vorrede heißt, nach seiner bestmöglichen Einsicht, nach seiner Behandlungsart, was nun aber freylich jeder Schriftsteller von sich sagen kann. Voran steht auf 17 S. eine Geschichte der hebr. Sprache, von ihrem Ursprung an bis auf die neuesten Zeiten. Neue Belehrungen wird man hier nicht erwarten: aber manche Sätze sind uns aufgefallen, die, so wie sie da stehen, höchst unbestimmt und nur halb wahr sind. Z. B. gleich der Anfang: Keine Sprache in der Welt hat so starke innere Veränderungen erfahren, als die hebräische. — Die Propheten weissagten unter den schrecklichsten Bildern lauter Unglück S. 11. — Gras begleitete das Gezeig mit chaldäischen Umschreibungen. — Die Verwandtschaft des Phöniciſchen mit dem Hebräischen wird aus der Vermischung der Sprache Abrahams mit der Sprache der Phöniciſer erklärt. Solche Unbestimmtheiten, ob sie gleich im mündlichen Vortrag können erklärt und berichtigt werden, hätten doch leicht vermieden werden können, so wie die poetischen Ausdrücke, Sohn der Semitischen Sprache, Moſis Poesie war ewiger, abgezogener Naturklang, Naturpoesie — ein Ausdruck, woben sich schwerlich etwas denken läßt, und den der Verf. nicht gebraucht haben würde, wenn er nicht vielleicht zu sehr einem Muster nachstrebte, dessen Sprache für nichts weniger gemacht ist, als für Compendien. — Die Grammatik selbst zerfällt in

in drey Theile: 1) Elementarkenntnisse, kleinste Theile der Sprache, Consonanten, Vocale, Leszeichen. 2) Theile der Sprache und Paradigmen, Verba, Nomina, Partikeln. 3) Syntax. Daß die Eintheilung nicht philosophisch-genau ist, wollen wir nicht rügen. Unrichtig ist es, wenn bey den Consonanten τ mit θ und π mit ι verglichen wird, wenn es von der Aussprache gelten soll. Die LXX, das älteste Denkmal der hebr. Aussprache, drücken allemal τ durch τ aus, und umgekehrt, so daß diese Buchstaben ihre Aussprache sehr früh vertauscht haben müssen. Was S. 8. 9. vom Lesen bey dem Leben der hebr. Sprache gesagt wird, hätte viel kürzer seyn können, denn für uns ist's nun doch einmal leichter, mit Hülfe der Vocalzeichen zu lesen, als nach selbstgemachten unbestimmten Regeln, die doch nie die alte hebr. Aussprache wiederherstellen. Auch zweifeln wir, ob diese Art zu lesen für unser Ohr wohlklingender seyn würde, als die masorethische mit 10 Vocalen. Uebrigens hat der Verf. die neuern Hülfsmittel fleißig genutzt, mit heter Rücksicht auf die Geschichte der Sprache. Bey einzelnen Stellen, wo wir nicht bestimmen können, halten wir uns um so weniger auf, da der Verf. auf sein Methodenbuch verweist, das viele seiner Sätze näher erläutern und bestätigen soll. Manche unbestimmte Regeln und Unvollständigkeiten, die bey der Kürze zum Theil unvermeidlich waren, lassen sich in Vorlesungen, wozu das Buch eigentlich bestimmt und gewiß vorzüglich brauchbar ist, leicht ergänzen.

Weimar.

Almanach oder Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker auf das Jahr 1787. Achtes Jahr. S. 192. Auch bey diesem Jahrgang hat Hr. Götzling eine zweckmäßige Wahl angezeiget, und manche

Gmülin.

die eigene neue Beobachtung beigebracht. In Absicht des Luftsalzwassers stimmt er Hrn. Hofr. Karszens bey. Hr. Marius zeigt eine neue Bereitung der Spieghlasfeste, zu welcher er Kalk, aber nicht, wie Hr. Wiegleb, Schwefel nimmt. Hr. Kemler erhielt aus smirnischen Kojinestielen, so wie Hr. G. aus weissen Jehannisbeeren, wahre Zuckerkristallen: Nur wenn man Wasser und Del nicht so gleich brennen könne, seye es besser, Salz zwischen Kräutern und Blumen zu streuen, und sie so in Fässer eingepackt aufzubewahren. Wenn man drey Theile Pyrophor gleichwind mit einem Theile eines Gemengs aus Grünspankristallen und noch einmal so vielem Salpeter vermische, so brenne er mit grüner Flumme; am Fort Geyg zu Hameln wittert reines mineralisches Laugenalz aus. Hr. G. befürchtet doch, daß bey Hrn. D. Amburgers Vorschlag, das geblätterte Essigsalz weiß zu erhalten, der größere Theil der Essigsäure ohne Noth verlohren gehe, und schlägt daher, so wie zur Reinigung der emporeumatischen Geister und Oele, nach Hrn. Lowis den Kohlenstaub vor (den dieser auch wirklich sowohl hier, als bey dem Brandwein, mit dem besten Erfolge gebraucht hat). Auch Hr. Bergs Bucholz erhielt in einer irdenen Retorte aus Zimenauer Heaunstein in Zeit von einer halben Stunde 435 Würfelzelle der vorztrefflichsten dephlogistisirten Luft. Im zweyten Abschnitt macht ein lehrreicher Auszug eines Schreibens über pharmaceutische Lehrmethode den Anfang. Hr. Kemler untersucht durch eine samar Reihe wohlgerählter Versuche die Tamarinden säure, und zeigt durch ihr Verhalten zu Laugen salzen, Erden und Metallen, daß sie mit Weinsäure zunächst übereinkomme: So wie man die Tamarinden bekommt, halten sie fast immer Kupfer, das sich frenlich zuweisen erst, wenn man sie in einem feineren Gefäße in abgezogenem Wasser kocht, an der hineingeleiten

eller

eisernen Spatel offenbart; auch er hat die Kesselsäure nicht in Krystallen gebracht, und aus Berberitzen, Johannisbeeren, Stachelbeeren, Himbeeren, sauren Kirscheln u. den Beeren des Bitterlikhs zweyerley Säuren erhalten: die Tamarinden bestehen aus Weinsteinrahm, Zuckersäure und Selenit mit etwas Thonerde vermischt, u. können daher aus Pfauemarmar, wenn man auf 1 Pfund davon 3 Quentchen geschloßenen Weinsteinrahms, 2 Loth Weinsteinensäure und genug Zucker setze, nachgemacht werden; auch Hr. K. hat mit bitteren Mandeln mehrere Versuche angestellt, aus welchen er folgert, ihr flüchtiges Del sey durch den ganzen Kern verbreitet, nicht in der äußern Schale. Aus 3 Pfunden frischer Alantwurzeln erhielt Hr. Hoffmann 28 Grane eines verdickten Oels, das sich in Krystallengestalt aus dem miltigen Wasser absetzte. Hr. Schiller rath, um die Weinsteinensäure zu erhalten, den gereinigten Weinstein mit Potrasche zu sättigen, geradezu nun Vitriolsäure aufzugießen, und den so gebildeten vitriol. Weinstein durch Krystallisation zu scheiden. Hr. G. theilt einen Vorschlag mit, wie mit einer Arbeit tartarifirter Weinstein, gebättertens Essigsalz und Weinsteinensäure bereitet werden können. Hr. v. Sohenholz rath zu anatomischen Einspritzungen ein Gemeng aus 2 Theilen wohlgereinigten Wallraths, 1 Theil Wachs und 1 Theil Terpentins, und die Präparate mit einem durch Berliner Blau oder Zinnober gefärbten und, um die Insecten noch besser abzuhalten, mit Arsenik versetzten Firniß zu überstreichen. Hr. G. sah in einem Versuche die Gährung unter einer Glocke mit dephlogistirter Luft unter übrigens gleichen Umständen nicht schneller erfolgen und vorübergehen, als in gemeiner. Hr. Westrumb und Herz haben es vergebens versucht, nach der vom Hrn. Berar. Crell vorgeschlagenen Art Phosphorus aus Knochen zu gewinnen. Zuletzt folgt eine

672 Gött. Anz. 67. St., den 28. April 1787.

eine Tabelle über die Auflöslichkeit der Salze in Weingeist nach Kozier.
Von dem Jahr 1781. dieses Almanach ist noch 1786. die dritte Auflage erschienen.

Berlin.

1787
1787
1.
Friedrichs Sternendenkmal, vorgelesen in der
Versammlung der kön. Ak. d. W. den 25. Jan. 1787.
von Hrn. Bode, Astronom u. ord. Mitgl. d. Ak. Ist
aus der Berliner Monatschrift Februar 1787. auf
einem halben Bogen abgedruckt, nebst 1 Kupftafel.
Hr. B. bildet es aus 76 zum Theil erst kürzlich von
ihm beobachteten Sternen und 2 Sternhäufen.
Vier Sterne sind von der 4. Größe und 3; 24; 16;
24; 5; von der 5; 6; 7; 8; 9. Er macht dabei die
geringe Abänderung, daß er die eine Hand der An-
dromeda durch etwas mehr östliche Sterne legt, die
Eidere in eine westlichere Lage und schicklichere Ge-
stalt bringt. Man begreift hieraus, daß es sich
zwischen den genannten Sternbildern, Cassiopea,
Cepheus und Pegasus befindet. Hr. Kamler hat den
Namen Friedrichs Ehre vorgeschlagen, Hr. Kode
die Figur auf eine von Hrn. B. gezeichnete Charta
getragen, und Hr. Berger sie in Kupfer gestochen.
Unter einer Krone zeigen sich Schwert, Lorbeer-
kranz, Schreibfeder und ein Paar Zweige, die der
Rec. *salva interpretatione authentica* für Palmzweig
und Delzweig annehmen würde. Durch diese, etwas
häufige Zusammenfügung, wird das Abstract: Fried-
richs Ehre, doch, was sonst alle Sternbilder sind:
ein Bild. Schlimm ist Andromeda hieben weggekum-
men, „ „ „ „ ihrer Hand sind die vier Sterne der
4. Größe. Sollte Friedrichs Ehre nicht sicherer in den
kleinern Sternen glänzen, die Hr. B. nach dem Rechte
der Entdeckung und Bestimmung ihr vollkommen
zueignen kann, ohne einer himmlischen Prinzessin
die rechte Hand abzulösen?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

68. Stück.

Den 28. April 1787.

Edinburgh, London und Dublin.

Archer.
 Wir haben noch die Anzeige der bey C. Elliot,
 G. Robinsen und G. Gilbert erschienenen
 Fortsetzung der von B. Smellie im J. 1778.
 (f. G. M. 1770. S. 931 ff.) angefangenen Sammlung
 der medicinischen Probeschriften der Edinburgischen
 Schule nachzuholen. Sie führt den doppelten
 Titel: *Thesaurus medicus sive disputationum in*
academia Edinenfi, ad rem medicam pertinens.
. . . delectus T. III. p. 558 T. IV.
p. 572. 1785. 8vo maj. c. quatuor tab. aeneis
 und: *Thesaurus medicus Edinburgensis novus etc.*
etc. T. I. et T. II. Die Auswahl der hier wie-
 der abgedruckten Probeschriften ist unter der Auf-
 sicht der kön. medicinischen Gesellschaft zu Edin-
 burgh getroffen worden; und so ausgefallen, daß
 299 das

das ehemals über ihren Werth gefällte günstige Urtheil auch durch diese zwey Theile vollkommen bestätigt wird. Es sind in allem 38 Stück; wovon im dritten Theil 18 und im vierten 20 vorkommen. — Der dritte Theil enthält nun folgende: Ricardus *Pulteney* de *Cinchona officinali* L. 1764. Jacquin habe auf den caraisibischen Inseln die Species der *Cinchona* zuerst angetroffen, und auch beschrieben, deren Rinde nachher unter dem Namen Cort. Carib. bekannt geworden sey. Er rühmt sehr aus eigener Erfahrung die Verbindung der Chinarinde mit Magnesia, bey Kindern. Joannes *Fvthe Palmer* de vermibus intestinorum 1766. Die Rede ist blos von Band- Spul- und Madenwürmern und der allgemeinen bekannten Mitteln dagegen. Joannes *Mervin Nooth* de rachitide 1766. Die Krankheit sey schon dem Hippocrates bekannt gewesen; auch bey Sueton fanden sich Spuren davon. Sie sey doch nicht in England endemisch. Die Chinarinde bleibe immer eines der Hauptmittel dagegen; auch ihr äußerlicher Gebrauch (das Einnähen der Kinder in China) sey hier sehr zu empfehlen. Thomas *Smith* de actione musculari 1767. Enthält 41 eigne Versuche. Jacobus *Lind* de febre remittente putrida paludum quae grassatur in Bengalia A. D. 1762 1768. Eigne, während des Aufenthalts des V. (eines nahen Verwandten des berühmten Arztes Lind zu Haslar) in Bengalen gemachte, Beobachtungen. Genäue Beschreibung der Gegend und Lage der verschiedenen Orter. In Calcutta sey der Einfluß des Mondes, auf fieberhafte Krankheiten sehr sichtbar. Alexander *Monro Drummond* de febris arcendis 1770. Ludovicus *Odier* de elementariis muficæ sensationibus 1770. Thomas *Crawford* de cynanche stridula 1771. Die Rede ist hier vom

vom Croup oder der häutigen Bräune, von der Millar und Home zuerst besonders handelten. Allgemeine und örtliche Aderlässe werden (gegen Millar) sehr empfohlen. *Jacobus Hamilton de perspiratione insensibili 1771.* *Joannes Parnellus de cystirrhoea 1772.* Der sogenannte Blasen-catarrh oder Schleimabgang aus der Blase zugleich mit dem Urin, ist der Gegenstand dieser Schrift. Desters sey der güldne Aderfluß Ursache daran; auch wohl die Sicht. Letzteres bestätige unter andern Cullen in seinen Vorlesungen, wo er drey Fälle der Art unskändlicher zu erzählen pflegte, in welchen der Schleimabgang aus der Blase sowohl mit andern giftigen Zufällen abwechselte, als auch durch die gleichen Ursachen, wie diese, erregt wurde. *Oglethorp Wainman de vino observationes 1772.* Der große (obgleich immer noch von vielen verkannte) Nutzen des Weins in Siebern, vorzüglich der nervösen und fäulichten Gattung, wird hier nach Theorie und Erfahrung bestätigt. *Jacobus Gregory (der jetztlebende Edinburgische Lehrer) de morbis coeli mutatione medendis 1774.* Hier wieder abgedruckt nach der zweyten vermehrten und verbesserten Ausgabe von 1776. Die heilsamen wohlthätigen Einflüsse der Veränderung des Clima bey der Lungenschwindsucht, der Sicht, der Milzsucht und bey dem herannahenden Alter sucht der V. insbesondere darzuthun. *G. G. Lüne de plumbi virtutibus medicis 1775.* Der V. erklärt sich wider den innerlichen Gebrauch des Bleies (gegen Reynolds) und verwirft ihn gänzlich. *Ricardus Dennison* behauptet 1775. *arterias omnes et venarum partem irritabilitate praeditas esse.* *Joannes Hunter de hominum varietatibus et harum causis 1775.* *Georg Bell de physiologia plantarum.* *Eduardus Stevens de alimentorum*

concoctione 1777. Joannes *Heysbam* de rabie canina 1777. beschließt den dritten Theil. Der vierte begreift folgende: Joannes *Evans* de foetus humani nutrimento et quibusdam eodem propris 1778. Die Frucht erhalte ihre Nahrung und ihren Wachsthum allein von dem mütterlichen Blut durch die Nabelschnur (wie der ältere Menno schon vor langer Zeit gelehrt hat). Gulielmus *Kier* de attractione chemica 1778. Carolus *Wade* de nutritione 1778. Gulielmus *Cleghorn* Theoriam ignis complectens 1779. Vertheidigt Crawford's Theorie. Car. Gul. *Quin* de hydrocephalo interno 1779. Die Beschreibung der (nur zu oft verkannten) Krankheit ist nach Rob. Whytt abgefaßt. Ihr Verlauf daure auf das höchste 28 bis 35 Tage; sie gehöre daher zu den hitzigen Krankheiten, und müsse von der wasserfüchtigen Anschwellung des Kopfes gar wohl unterschieden werden; diese letztere könnte hydrocephalus externus chronicus genannt werden, jener aber möchte er am liebsten den Namen apoplexia infantilis beylegen. Die ihm vom D. Withering zuerst mitgetheilte Idee (J. G. A. 1786. S. 1526) von der ursprünglich euzündlichen Natur dieser Krankheit wird durch mehrere Leichenöffnungen bestätigt. Die Kranken waren unter den gewöhnlichen Zufällen des innern Wasserkopfs gestorben; und bey der Section strozten alle Blutgefäße des Gehirns von Blut. Die Ergießung der wasserigten Feuchtigkeit sey Folge; und zwar gehe es damit eben so zu, wie mit der Entstehung der Brustwassersucht nach Lungenentzündungen. Im ersten Zeitraum der Krankheit würden daher durchaus Aderlässe erfordert; so die Öffnung der ven. jugular. der Gebrauch blutiger Schröpfköpfe, auch wohl das Ansetzen von Blutigel. Zum Abführen diene verflüchtetes Quecksilber

siber in starken Dosen; auch allenfalls Glauber's Salz mit Weinsleinrahm, zumal wenn der Kranke andere Arzneymittel wieder ausbreche. Ein spanisches Fliegenpflaster, über den ganzen Kopf gelegt und lange im starken Fließen erhalten, auch wohl ein Haarfeil im Nacken, hätten öfters die erwünschtesten Dienste gethan. Durch das Haarfeil habe der ältere Gregory in Familien, wo ein Verdacht von etwas Erblichen (wovon die Krankheit nicht frey zu sprechen steht) vorhanden gewesen, mehrere Kinder glücklich gerettet. *Henricus Cullen* de consuetudine eiusque vi et effectibus in C. H. 1780. *Archibald Cullen* de frigore eiusque vi et effectibus in C. H. 1780. *Laurentius Nihell* de cerebro 1780. *Carolus Stuart* de systematicis nervosi officii eiusque conditionibus nonnullis 1781. *Joannes Winterbottom* de valis absorbentibus 1781. Enthält viele merkwürdige Thatfachen und Bemerkungen aus J. Hunter's Vorlesungen. *Jacob Hare* de syncope 1782. *Samuel de Butts* quosdam aeris effectus in C. H. complectens 1782. *Gulielmus Munro* de tetano 1783. Er empfiehlt vorzüglich den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Camphers, auch das kalte Bad. J. Hunter habe vom Schierling, innerlich gegeben, gute Dienste in Trismus beobachtet; und D. Gilpin in Grenada den Spir. aeth. vitriol. in der gleichen Krankheit gar sehr gerühmt. Das Pissel. Barbaden'se (vergl. S. II. 1787. S. 616) alle 2 Stunden zum guten Glößel voll gegeben, bis unter einem sehr häufigen allgemeinen Schweiß Linderung der Zufälle erfolge, die insgemein nach 24 Stunden ganz verschwanden, sey Cullen von einem lange Jahre in Westindien gestandenen Arzte sehr angerühmt worden. *Hugo Owen* de contagione 1783. *Robertus Cleghorn* de somno 1783.

In einer besondern Abtheilung handelt der Verf. auch von Träumen (gegen Kofe). *Jacobus Peterson* quaedam de evaporatione 1783. *Joannes Unthank* de leucophlegmatia 1784. Ein aus der Zitronen- und Enzianwurzel und Tausendgüldenfraut mit Wein bereiteter Aufguss wird, in Verbindung mit einem gewürzhaften Mittel, sehr gerühmt; auch geschieht bereits des rothen Fingerhuts Erwähnung. *Thom. Addis Emmet* de aere fixo s. acido aëreo 1784. *Samuel Ferris* de sanguinis per corpus vivum circulantis putredine 1784. Gegen *Milman's* Theorie vom Scharbock (*inquiry into the source from whence the symptoms of the scurvy and of putrid fevers arise*. London 1782. by *Fr. Milman*, M.D.). Daß das Blut im lebenden Körper allerdings eine Art von Gährungsannehmen könne, wird sehr überzeugend dargethan. *Jacobus Al'Donnell* de submersis 1784. schließt diesen Theil. Zuletzt ist noch ein Verzeichniß aller vom Jahr 1759. bis 1784. zu Edinburgh herausgekommenen medicinischen Probeschristen beigefügt. Ihre Anzahl erstreckt sich auf 444.

Marleny.

Leiden.

Von Luzac und van Dam und Sam. und J. Luchtman: *Friderici Francisci Ludovici Pessellii specimen iuridicum inaugurale exhibens selecta capita iuris gentium maritimi*. 1786. Quatt 10½ Bogen. Dieser schätzbare Beytrag zu einem der wichtigsten Theile unsers heutigen europäischen Völkerrechts, enthält außer einer kurzen Einleitung, worin der Verf. die Begriffe des allgemeinen und positiven Völkerrechts festsetzt, und sodann den Ursprung und die Geschichte unsers heutigen Seerechts erzählt, die Erörterung der Rechte, welche in Friedenszeiten in Absicht auf die Freyheit des

Mec,

Meeres, deren mögliche Einschränkungen und Folgen für Schifffahrt und Fischey eintreten, sodann derer, welche in einem Seekriege, theils in Absicht auf neutrale Mächte und den Handel derselben, theils in Ansehung der kriegführenden unter einander, eingeführt sind, worauf endlich diejenigen Rechte noch kürzlich erörtert werden, welche als Folgen der anerkannten Oberherrschaft eines Staats über das angränzende Meer sowohl in Friedens- als Kriegszeiten gelten. Ueberall hat der Verf. die Grundsätze des Vertrags- und Gewohnheitsrechts von den Grundsätzen des allgemeinen Völkerrechts sorgfältig unterschieden, und jene mit einer Zahl von Verträgen und andern öffentlichen Verhandlungen belegt, und ob er gleich dabei vorzüglich auf die vereinigte Niederlande Rücksicht genommen zu haben scheint, so sind doch auch die merkwürdigsten Streitigkeiten und Verträge zwischen andern Nationen nicht unberührt geblieben, so daß er durchgehend eine sehr gute Bekanntschaft mit den ächten Quellen des positiven europäischen Völkerrechts und mit den besten Schriftstellern über die von ihm behandelten Materien an den Tag legt, ohne mit überflüssigen Nachweisungen zu prägen.

Da solche akademische Streitschriften selten allgemein genug bekannt werden, so zeichnen wir hier den vorzüglichsten Inhalt derselben aus. Außer den Vorschriften des allgemeinen natürlichen Völkerrechts giebt es unter den christlichen europäischen Völkern noch ein davon verschiedenes positives Völkerrecht (*ius gentium voluntarium*), welches theils auf Verträge, die jedoch nur die Contractanten verbinden, theils auf Herkommen und Analogie beruht, welches Herkommen nach

dem eignen Anerkenntniß der Staaten selbst diejenigen bindet, welche der Entstehung desselben nicht auf die hergebrachte Weise widersprochen haben. Den Grund desselben setzt der Verf. in die stillschweigende Einwilligung der Völker, und hält es daher für vollkommen verbindlich, so daß es nicht einseitig abgeändert, und dessen Beobachtung sogar mit Gewalt erzwungen werden könnte, unterscheidet aber davon die Pflichten des bloßen Wohlstandes der Völker, die kein Zwangsrecht wirken. Ein solches Herkommen kann selbst durch eine einzige Handlung begründet werden, wenn nur daraus die Einwilligung für die ganze Zukunft erhellt (welches wohl oft schwer zu erweisen ist), und die übrigen Völker da stille schwiegen, wo sie reden konnten und mußten. (Aber worin liegt für freye Völker die Verbindlichkeit zu reden, wenn sie ihr Widerspruchsrecht nicht verlieren wollen? Will man den Grund dieser Verbindlichkeit mit dem Verf. wiederum in dem Herkommen suchen, so entsteht ein Zirkel in der Demonstration. Rec. scheint daher der größte Theil des bloß herkömmlichen Völkerrechts nicht auf die stillschweigende Einwilligung, sondern auf den aus Handlungen und Stillschweigen fließenden muthmaßlichen Willen der Völker zu beruhen, der zwar einseitig abgeändert werden könnte, dessen Dauer aber durch eine Menge äußerer Gründe gesichert wird. Ein anderes ist es freylich, wenn Staaten einmal die Verbindlichkeit eines Herkommens ausdrücklich anerkannt, und darauf provocirt haben, mithin es nun auch gegen sich gelten lassen müssen).

Durch dieses positive Völkerrecht sind insbesondere in dem Gewesen manche Punkte des allgemeinen Völkerrechts abgeändert oder ergänzt.

Mit

Mit den Kreuzzügen, wo Venedig und Genua gute Dienste leisteten, aber doch auch schon niederländische Schiffe gebraucht wurden, hing der Pabst zuerst an, die Zufuhr der Kriegsbedürfnisse für die Ungläubigen den Christen zu verbieten. Abschaffung des Strandrechts, Zulassung der Consulen fremder Staaten, ward nun schon hin und wieder durch Gesetze oder Verträge beschlossen; und im Norden gab die mächtige Hanse Veranlassung zu vielen Bündnissen und Handelsverträgen. Aber eine ganz neue Aussicht eröffnete sich seit der Entdeckung des neuen Welttheils und des neuen Wegs nach Ostindien, da bey nun unendlich vervielfältigender Veranlassung zum Handel und zu Seefriegen, aus einer Menge neuer Verträge und Gewohnheiten sich allmählig unser heutiges Seerecht bildete. Das weite Weltmeer und dessen größere Theile sind nothwendig von Eigenthum und Oberherrschaft frey, nicht weil sie im Gebrauch unerschöpflich sind, oder nicht in Besitz erhalten, sondern weil sie nicht einmal in Besitz genommen werden können, und keine festgesetzte Gränzen derselben sich angeben lassen (das letztere ist doch wohl ein schwacher Grund, zumal in Anwendung auf einige Meere, über deren Eigenthum gestritten worden); zur Oberherrschaft aber über ein Meer, auf welches das Eigenthum fehlt, würde die Einwilligung aller Völkern erfordert, die in Rücksicht keines der größern Meere allgemein erfolgt ist. Jeder hat also das Recht, das offne Meer zu beschiffen: aber diejem Rechte kann durch Verträge und Herkommen gültig entzogen werden, wovon jedoch der bloße Nichtgebrauch noch kein Beweis ist; auch kann durch eigene Landesgesetze und durch Verträge mit andern Völkern einem

dritten Staat der Handel über See, mithin die Veranlassung zur Schiffahrt, erschwert werden: so weit aber das nicht geschehen ist, ist selbst Schiffahrt und Handel nach Indien heutiges Tags anerkannt frey (alle diese Sätze werden durch eine Zahl treffender Beyspiele erläutert). Auch der Fischefang auf dem offenen Meere ist frey. Das behauptete schon England im Jahr 1600. gegen Dänemark; das behaupteten die Holländer gegen England in Ansehung der Heeringfischeren, die ihnen nach langen Streitigkeiten jetzt außerhalb bestimmten (hier nicht angegebenen) Grenzen frey steht; das behaupteten sie in ihren Streitigkeiten mit Dänemark wegen der Fischeyen gegen Island und Grönland zu, die hier umständlich erzählt werden. Neutralen Mächten bleibt auch im Krieg der Handel mit den kriegführenden frey. Aber durch Verträge und Herkommen ist dieser beschränkt. So ist allgemein anerkannt, daß es unerlaubt sey, den Feinden Kriegsmunition zuzuführen: was aber dahin zu rechnen sey, ist oft bestritten und durch Verträge verschiedentlich bestimmt. Im zweifelhaften Fall kann man das dahin rechnen, wodurch der Feind zum Angriff oder Vertheidigung verstärkt wird (dies ist wohl noch zu allgemein, zumal wenn man dabey auch an mittelbare Verstärkung gedenkt), alles übrige ist frey, und darf, selbst um der verbotenen Waaren willen, so wenig als das Schiff confiscirt werden. Nur mit bloquirten Orten ist aller, selbst sonst freye, Handel verboten, so daß das Schiff confiscirt und selbst der Schiffer am Leben gestraft wird, welches letztere der Verf. jedoch nicht aus dem allgemeinen, sondern nur aus dem positiven Völkerrechte zu rechtfertigen weiß; was ein bloquirter Ort sey, ist oft

oft bestritten und in den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität näher bestimmt. Ob feindliche Güter auf neutralen Schiffen, und neutrale Güter auf feindlichen Schiffen sicher seyen, darüber hat man nicht immer gleiche Grundsätze befolgt. Ehedem sah man auf das Eigenthum der Güter: in den neuern Verträgen aber hat man häufig den entgegengesetzten Grundsatz angenommen, der auch bey dem System der bewaffneten Neutralität zum Grunde liegt, und sich auf das Eigenthum des Schiffes, dem nur England sich noch nicht unterwerfen wollen. (Dieser Punct hätte wohl ausführlicher behandelt, und insonderheit gezeigt werden sollen, wie seit dem 17. Jahrhundert die neue Regel, daß freyes Schiff freyes Gut mache, immer mehr herrschender Grundsatz wurde, den selbst England im vorigen Jahrhundert mit einigen Abzügen befolgte, ob es gleich bekantlich in dem jetzigen auf den alten Grundsatz zurückgekehrt ist. Einige der neuern Schriften, und auch den Galiani, scheint der Verf. hiebey nicht benutzt zu haben). Kaufahrtschiffe sind schuldig, den Kriegsschiffen und Kapern ihre Seebriefe vorzuzeigen, deren Form in den Verträgen bestimmt zu werden pflegt. Aber die Durchsuhung der Schiffe ist auf offnem Meere nicht erlaubt, am wenigsten, wenn Schiffe in Comandeurtschaft fahren: an den Küsten darf sie aus andern Gründen geschehen. Nur der ist rechtmäßiger Kaper, dem der Staat die Erlaubniß zur Kaperey gegeben hat. Auch neutrale Unterthanen dürfen solche Kaperbriefe von einem der Kriegführenden nehmen, wenn nicht Verträge oder Gesetze dies unterlagen, und wo diese nicht im Wege sind, kann die Beute selbst in neutralem Lande verkauft werden. Die Pflichten der Kaper sind theils durch

Ver-

Verträge, theils vorzüglich durch die Gesetze jedes Seestaats bestimmt. Allgemein sind sie schuldig, den Gesetzen des Kriegs gemäß zu verfahren, aber dann müssen sie als rechtmäßige Feinde behandelt werden, wohingegen Seeräuber, die wider die Gesetze ihres Landes und des Völkerrechts auf Beutemachen ausgehen, am Leben bestraft werden. Aber als Seeräuber können die afrikanischen Corsaren von den christlichen Staaten nicht behandelt werden (vielmehr dürfen sie es nicht aus politischen Gründen). Ob zu Erwerbung des Eigenthums einer Prise der Besiz von 24 Stunden hinreiche, oder ob sie auch erst unter der Flotte, oder in dem Hafen eines neutralen Staats, oder des Souveräns des Kapers gebracht seyn müßte, unternimmt der Verf., und bestimmt sich für die letztere Meinung, doch so, daß genug sey, wenn sie auch in den Hafen eines Allirten geführt worden: aber disponiren kann der Kaper nicht eher über diese Preise, bis das Gericht sie ihm zuerkannt. Die Gerichtsbarkeit des Souveräns des Kapers ist hierin durch Verträge und Herkommen gegründet, obgleich Preussen darüber mit England 1753. stritt. Das Verfahren muß kurz, unpartheyisch und ohne unnöthige Kosten angefaßt, und noch die Revision frey gelassen werden. (Hier hätte der Verf. wohl die harten Grundzüge erwähnen können, nach welchen Frankreich in dem letzten Kriege in Absicht auf die Beweisführung verfuhr). Wer das Recht hat, Krieg zu führen, hat auch das Recht, Kriegsschiffe auszurüsten und eine Flagge zu führen, er mag sich dieses Rechtes schon vormals bedient haben, oder es jetzt erst ausüben wollen. Ueber die Ehre des Schiffbruches für Kriegsschiffe und Rettungen ist viel gestritten worden, wovon der Verf. nur

kürzlich das anführt, was Holland betrifft, und auf den Hrn. v. Wofer verweist. Criminaljurisdiction auf Kriegsschiffen auszuüben, muß selbst auf einer fremden Rhede frey stehen, obgleich Holland einmal Streit desfalls mit Portugall hatte. Allgemein läßt man den Kriegsschiffen Exemption von Höllen und Abgaben angedehen. Die Gesetze des Landkriegs treten, so weit sie anwendbar sind, auch bey Seecriegen ein, selbst in Ansehung der erlaubten Waffen, z. E. der glühenden Kugeln: aber wie weit es erlaubt sey, falsche Flaggen zu führen, ist nicht hinreichend bestimmt; hingegen ein Kriegsschiff, das durch Seegefahr bey dem Feinde einläuft, herauszugeben, ist Großmuth, nicht Kriegsrecht. Auf Theilen des großen Weltmeers können Rechte, die dem Eigenthum nahe kommen, erworben werden: aber diese binden nur diejenigen, welche sie anerkennen; auch kann der bloße Besitz der Fürsten noch nicht zum Beweis der Besignahme der dazwischen gelegenen größern Meerengen und Meerbusen dienen, und wo selbst diese erfolgt ist, bleibt noch eine unschädliche Schifffahrt frey. Nur der Theil des Meeres, der von dem Ufer aus mit Kanonen beschoßen werden kann, wird allgemein als dem Eigen. um und der Oberherrschafft des Herrn des Ufers unterworfen angesehen, und mithin kann da den Fremden Zugang und Aufenthalt verwehret werden, daher bestimmen viele Verträge die Zahl der Kriegsschiffe, die ohne besondere Erlaubniß zugelassen werden sollen. Fremde Schiffe bey Ausbruch eines Kriegs zum Dienst des Staats zu gebrauchen, läßt sich zwar aus dem Herkommen, aber nicht aus allgemeinen Gründen rechtfertigen, da diese Fremden nicht eigentlich zeitliche Bürger des Staats sind (aber doch

doch zeitliche Unterthanen, die den Schutz des Staats genießen und im Nothfall vergelten müssen?); auch wird durch Verträge oft diesem Embargo entzogen. In solchen unterworfenen Theilen des Meeres darf der Feind seinen Feind weder angreifen, noch verfolgen, sonst ist der Staat berechtigt, für diese Verletzung selbst mit Gewalt Genugthuung zu fordern, ob er gleich gegen einen dritten Staat dazu nicht verpflichtet ist, wenn er dies nicht versprochen hat.

a/ner.

Leipzig,

Hr. Prof. Carl Friedr. Zindenburg hat beim Antritte des Lehramts der Physik im März 1787. ein Paar Schriften bekannt gemacht, die für die Kenntniß der Luftpumpe wichtig sind. Die Dissertation pro loco führt den Titel: *Anthia novae hydraulico pneumaticae mechanismus et descriptio*; 32 Quart. 1 Kpft. Nach Erzählung dessen, was an den gebräuchlichen Luftpumpen ausgelegt wird, und den neuesten Verbesserungen, wie sie von den beyden Lichtenbergen dargestellt worden, beschreibt er eine, auf welche ihn das Hugenische Barometer gebracht hat. Ohne Figur läßt sich folgendes davon beybringen: Ein verticaler Stiefel aus Eisen, Glas, oder sonst einer Materie, die vom Quecksilber nicht angegriffen wird, ist vermittelst einer gebogenen Röhre aus eben dergleichen Materie mit einer verticalen gläsernen Röhre verbunden, die oben ein bauchichtes gläsernes Gefäß hat. Dieses Gefäß befindet sich unter dem Keller, auf dem die Glocke steht, die ausgeleert werden soll, und aus seinem obersten Ende kann nach Gefallen ein Weg in die Glocke oder in die freye Luft eröffnet oder verschlossen werden. Der Stiefel wird mit

Queck-

Quecksilber gefüllt; Ein Kolben in ihm niederges-
 trieben, treibt es in die verticale Röhre und das
 Gefäß weit über die Höhe, auf welche Quecksilber
 von der Atmosphäre erhalten wird. Bey dieser
 Arbeit ist der Weg aus dem Oberrn des Gefäßes in
 die freye Luft offen, daß das Gefäß ganz voll Queck-
 silber wird. Nun wird dieser Weg verschlossen und
 der Kolben im Stiefel aufwärts gezogen, das Queck-
 silber sinkt aus dem Gefäße in die Röhre herab,
 und läßt über sich eine Torricellische Leere; man
 zieht den Kolben so weit herauf, bis es in der
 Röhre etwa 23 Pariser Zoll über des Kolbens un-
 terer Fläche steht, alsdann verwechselt man den
 Hahn, der bisher oben am Gefäße gedient hatte,
 mit einem andern an eben der Stelle, dieser kann
 Weg aus Glocke ins Gefäß öffnen, wenn ein
 Loch durch ihn in diese Richtung gestellt wird,
 auch durchbohrt ihn ein Canal, dessen unteres
 Ende an das obere des Gefäßes paßt, das obere
 vermittelst eines Ventils Luft ausläßt, aber nicht
 hinein. Bey dieser Verwechslung der Hähne tritt
 Luft aus der Atmosphäre oben in das Gefäß.
 Nun treibt man den Kolben wiederum im Stie-
 fel, dadurch Quecksilber ins Gefäß, und dieses
 die Luft durch das Ventil hinaus. Wird also
 der Kolben wiederum aufwärts gezogen, so sinkt
 das Quecksilber, und in den Raum, den es ver-
 läßt, dehnt sich Luft aus der Glocke aus; Nun
 dreht man den Hahn so, daß dieser Luft der Rück-
 weg ins Gefäß verschlossen wird, treibt den Kol-
 ben nieder, das Quecksilber wiederum in das Ge-
 fäß, und so die Luft aus demselben heraus. Diese
 Exantlation wird durch Drehen des Hahns in
 die vorige Stellung u. s. w. wiederholt. Hr. H.
 Luftpumpe braucht also einen Hahn, wie die
 Seng-

Senkwerdliche, und dabey ein Ventil, hat aber nicht den Raum, den man nie ganz von Luft leer machen kann, noch die Unbequemlichkeiten der Ventile, und veranlaßt die Ausleerung durch Sinken des Quecksilbers. Bey ihr dehnt sich Luft aus der Glocke in eine Torricellische Leere aus.

Die Einladungsschrift zur Antrittsrede handelt: de Antlia Baaderiana hydrostatico - pneumatica, 16 Quart, 1 Kupfert. Der Erfinder ist ein Münchener Arzt, Maria Clemens Baader, ihre Beschreibung und Abbildung giebt: Pöpsfalsches Tagebuch für Freunde der Natur von Lorenz Zueber 1. Jahrg. Salzb. 1784; 650 S. Bey ihr wird ein Cylinder mit Quecksilber gefüllt, wenn man das aus ihm sinken läßt, tritt in den Raum, den es verläßt, Luft aus der Glocke. Sie braucht keinen Stiefel und Kolben, welches freylich ein großer Vortheil ist, hat aber andere Unbequemlichkeiten, die Hr. Prof. H. anzeigt, verdient indessen wegen der sinnreichen Einrichtung gekannt zu werden. Hr. Prof. H. erwähnt, daß Hr. Prof. Gehler in Leipzig vordem auf die Anwendung des Quecksilbers zur Ausleerung der Luft gedacht. (Eine eigentliche große Torricellische Leere brauchte Lowthorp, die Refraction aus Luft in leeren Raum zu bestimmen; *Hawksbee Experiences*, trad. par *Bremond*, Par. 1754. T. I. p. 107).

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

69. Stück.

Den 30. April 1787.

Göttingen.

Sen. Hofr. Kästners Vorlesung in der Versammlung der kön. Soc. d. Wiss. den 17. März betraf Körper, von den jede Ecke in die Winkel dreierley ordentlicher Figuren eingeschlossen ist. Eben solche Rechnungen, wie er in vorigen Abhandlungen gebraucht hat, lehren: von des ersten sechzig Ecken, umgeben jede; ein Winkel des Dreiecks, zweene des Quadrats, einer des Fünfecks, Seitenflächen sind 20 Dreiecke, 30 Quadrate, 12 Fünfecke. Der zweyte und dritte haben an jeder Ecke ein Quadrat und ein Sechseck, dazu kommt beim zweyten ein Achteck, bey dritten ein Zehneck. Der zweyte hat 48 Ecken, 12 Quadrate, 6 Achtecke; der dritte 120 Ecken, 30 Quadrate, 20 Sechsecke, 12 Zehnecke. Diese Zahlen werden aus den analytischen Formeln bestimmt, und so zeigt sich,

sich, wie viel Figuren, und in welcher Verbindung jedes Netz enthält. Daß aber die äußersten Theile des Netzes sich so an einander fügen lassen, daß ein Körper eingekleffen wird, muß allemal besonders bewiesen werden. Das ist hier nur für den ersten Körper geleistet. Man findet die Netze alle bey Marpurgs Progressionalcalcul, und die vollständige Ausführung ist nicht sowohl schwer, als weitläufig, weil es nur auf Durchzählung der äußern Theile des Netzes ankömmt, die an einander passen müssen. Kugel, in die sich jeder Körper beschreiben läßt. Keplers Benennungen. I. Rhombicoicododecaedron. Er hat so viel Dreyecke und Fünfecke, als Icosaeder und Dodecaeder, aber viel mehr Quadrate, als das Heptaeder, daher K. dieses Wort nicht brauchen wollte. II. Truncum cuboctaedron. In jeder Ecke des Körpers, den K. Cuboctaedron heißt, kommen drey Quadrate und ein Dreyeck zusammen. Schneidet man die Ecken ab, so werden aus den Quadraten Achtecke, aus den Dreyecken Sechsecke, und auf der schneidenden Ebene Vierecke. Aber diese Achtecke, Sechsecke, Vierecke sind nicht regulär, wie bey dem gegenwärtigen zweyten Körper, und so entsteht er nicht aus Beschnidung des Cuboctaeders, sondern ist nur nach K. Ausdrucke einem beschnittenen Cuboctaeder ähnlich. III. Truncum icosidodecaedron. Wenn man eben so die Ecken von K. Icosidodecaeder abschneidet, so kommen auch solche Figuren, wie um den dritten Körper, nur sind sie bey diesem regulär, bey jenem beschnittenen irregulär. So sind Keplers Namen der Beschaffenheit der Körper gemäß, nur etwas lang. Indessen behalten die Mathematiker gern schon vorhandene und gehörig bestimmte Benennungen, und wenden lieber auf Untersuchung und Entdeckung neuer Wahrheiten Fleiß und Zeit, die anderswo oft auf die

die häufigen Namen eines und desselben Dinges müssen gewandt werden.

Parma.

Cichhorn.

Von Hrn. de Rossi variis lectionibus Veteris Testamenti ist noch im vorigen Jahr das dritte Volumen auf 268 S. in Quart erschienen. Wir bewundern die Emsigkeit, mit welcher der Verf. seine Arbeit betreibt, um das übernommene Pensum bald zu Ende zu bringen; und wenn auch der Gewinnst, welchen die Kritik des A. T. aus dieser neuen Revision der hebr. Handschriften zieht, nicht sehr beträchtlich seyn sollte: so wird man doch nach ihrer Beendigung mit mehrerer Gewissenruhe hebr. Codices in den Händen ihrer Besizer liegen lassen können. Dieser Band enthält schon die Lesarten zum Jesaias, Jeremias, Ezechiel, den zwölf kleinen Propheten, dem hohen Lied, Ruth, Klagelieder, Prediger und Esther; und der vierte Band wird daher den Rest bequem in sich fassen können. Unter ehedem gefälltes Urtheil paßt auch auf diese Fortsetzung vollkommen; man findet hier das Wichtigste der Kennifortischen Variantensammlung mit einzelnen, vorhin unbekanntem, Lesarten vermehrt; und selbst die erstere hat der Verf. nicht ohne eigene Prüfung ausgetragen. Und solche Berichtigungen, so leicht sie auch aus den einzeln gedruckten Collationen eines Eilenthal, Oberlin und anderer zu machen sind, wie viele Ehre mehr würden sie ihm bringen, wenn er dabei stille wäre, und nicht in eine Art von Triumphgeschrey ausbräche, so oft er einmal ein Fehlerchen im Kennifortischen Bibelwerk aufgeschafft hat. Und erst ein Triumphiren über die Berichtigung einer unbedeutenden Variante — wahrlich die kleinliche Kritik muß auch Menschen von kleinlicher Denkfungsart machen! Zur Ge-

sichte der neuesten Kritik ist bemerkenswerth, daß Zel. 27, 2. nur Eine von de Rossi's vielen Handschriften רזר , mit Daleth, lieft (in zweyen andern ist es zweifelhaft); und wenn nun 42 Kennifortische Handschriften רזר haben sollen, so wird die Genauigkeit der Collation bey dieser Stelle um so mehr verdächtig, weil sich jetzt schon von einigen Handschriften, die für רזר müßten in Anschlag gebracht werden, zeigen läßt, daß sie es mit der gedruckten Lesart רזר halten. Auch unter allen von de R. nachgehenden Ausgaben hat (außer der Concinschen vom J. 1488.) vor der van der Hooghtischen keine einzige, auch die Brevier von J. 1494. nicht, רזר , sondern רזר mit Resch. Wenn nun dennoch der Verf. nicht zugeben will, daß hier die Hooghtische Ausgabe einen Druckfehler habe, und deshalb gegen Hrn. Bruns zwischen einer lectio per se spectata und einer lectio in textu Hooghtiano distinguit, so fühlt man sich in die Zeiten kritischer Zehden und Aemseligkeiten zurückverfetzt, wo man noch um einer nichtsbedeutenden Variante willen Lanzen brechen mochte. — Die Kennifortischen Auszüge selbst sind mit einer so großen Genauigkeit ausgetragen, und die Zahlen, wo sie umgetauscht werden mußten, mit einem so eisernen Fleiß umgetauscht, daß man eher über die wenigen Fehler, die man bey dem Gebrauch bey der Werke entdeckt, erstaunt, als man sich über die einzelnen eingeschlichenen Fehler wundert. Eher möchte man öfters mit dem Verf. über die Wahl der ausgezogenen Lesarten Rückfrage halten, die auf keine feste Regeln und Grundfäge gebauet ist, daß er das einmal aufnimmt, was er das anderemal ausläßt. Zel. 44, 2. giebt Kennifort 11 Handschriften für רזר statt רז an; de R. gedenkt dieser Verschiedenheit nicht, und gönnt so

man

manchem Dogmatiker eine Freude nicht, die ihm doch so sehr zu gönnen wäre. Hingegen weiter unten Jes. 59, 12. tadelt er, daß Kennifott ben einem andern Tod mehr oder weniger, in קריאתי, einen Fehler begangen habe. Uns liegt an beyden Lesarten wenig, da die Erfahrung lehrt, daß die Abschreiber eben so willkürlich mit ך und ך, als mit ך und ך, mit ך und ך u. s. w. abgewechselt haben: aber wer bey solchen Kleinigkeiten gegen andere streng ist, sollte dabey gegen sich noch viel strenger seyn. — Uebrigens ist dieser Band nicht ohne eigene, vorher unbekante, Varianten, und reicher an beträchtlichen Lesarten, als die beyden ersten, ob gleich auch bey diesem die Klage nicht wegfällt (die aber den jungen Handschriften so alter Bücher, nicht dem Variantensammler, zur Last fällt), daß gerade bey den schwierigen Stellen die Hüfte der Manuscripte mangelt. Auffallend ist inzwischen die Neigung mancher Handschriften zu den Lesarten des H. L., wenn Stellen des H. citirt werden. So hat Mich. 5, 1. Ein Co. des ירירי ליהם ביה ליה fast wie Matth. 2, 6. Βλαση, 77. יוֹדֵי, und Amos 9, 12. שִׁירֵי ארֶבֶבֶת vielleicht wie Apostelgesch. 15, 17. οἱ ἀκαταλείτοι τῶν ἀνθρώπων. Nur werden dadurch die Manuscripte selbst wenig in Rücksicht auf ihr Ansehen in den Augen der Kenner gewinnen. Weniger, als wir wünschten, ist von der Punctuation angeführt worden, selbst in der letzten Stelle vermißt man sie bey ך angern. Die Geschichte der Punctuation aus Handschriften zu erläutern, bleibt daher immer noch künftigen Zeiten aufbewahrt.

So sehr wir auch mit dem Fleiße des Verf. zufrieden zu seyn Ursache haben, so wenig kann man es mit seinen Urtheile seyn. de Rossi, den Sammler,

Zum Schluß gedenken wir noch, daß der syrisch-heraplarischen Uebersetzung auf der Ambrosischen Bibliothek zu Mailand einigemal erwähnt wird (wie Esch. 13, 20. 21, 21. 27, 4. 5. 11. 14. 23. 27, 32. Hof. 4, 18., wo auch gelegentlich ein Excerpt aus ihr zu Daniel 2, 28. vorkommt, Obad. 1. 3. 16. Zachar. 12, 10.), mit der angenehmen Verheißung, daß D. Bugati die Handschrift nächstens herausgeben, und mit dem Daniel die Ausgabe anfangen werde. Doch hat uns dabei die Schadenfreude mißfallen, mit welcher Hr. de Rossi die Fehler in der neulich herausgegebenen Norbergischen Probe von dieser Uebersetzung zur Schau ausgestellt hat. Am wenigsten sollte sich der Verf. solche Seitenblicke erlauben, da sein Specimen ineditae et hexaplaris Bibliothecae verlonis Svro-Estranghelae (Parma 1778.) von so vielen Fehlern in Text und Uebersetzung gewimmelt hat, daß es ein deutscher Gelehrter im Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur Th. III. S. 187 ff. durchcorrigiren mußte, woben aber de Rossi mit so vieler Schonung behandelt wurde, daß sein Verbesserer nur Druckfehler zu corrigiren vorgab. Und bey der Strenge, mit welcher der Verf. Hrn. Norberg tadelt, sollte man denken, würden die von ihm gelegentlich angeführten Worte aus diesem Codez so richtig und so fehlerfren beigebracht seyn, daß selbst Hochmuth und Neid nichts gegen sie könnte aufzubringen haben. Und doch sind uns in den wenigen Stellen, wo wir sie citirt gefunden haben, vier offensbare Fehler aufgestoßen: Esch. 21, 21. muß es heißen, nicht ܠܘܢܝܢܐ , sondern ܠܘܢܝܢܐ , Obad. 3. nicht ܠܘܢܝܢܐ und ܠܘܢܝܢܐ ,
 fen:

696 Götting. Anz. 69. St., den 30. April 1787.

sondern *لا موم*? und *لا موم*? Hof. 4, 17.
ist *لا موم* nicht reatus, sondern amor. Man
setzte dem Verf. billig die Lehre des Evangeliums
vom Splitter und Balken zum fleißigen Studium
empfehlen.

Meinert

Hannover.

Johann Adolph Schlegels vermischte Gedichte.
Erster Band. 1787. S. 339. Wir danken dem
verehrungswürdigen Hrn. V. aufrichtig für die Bemü-
hung, die er übernommen hat, seine zerstreuten
Poesien zu sammeln, weil ihm dieses Veranlassung
gab, seine frühern Arbeiten abermals durchzusehen,
und sie mit den spätern, bisher ungedruckten, zu
bereichern. Auch diese Schlegelischen Gedichte ha-
ben alle Tugenden der Werke der ersten großen Dich-
ter unserer Nation: Fülle der Gedanken und Reich-
thum an neuen Bildern mit einer leichten Versifica-
tion und edlen Einfachheit und Keuschheit der Sprache
verbunden. Wenigstens der dritte Theil der in die-
sem ersten Bändchen enthaltenen Gedichte ist in dem
letzten Jahrzehend verfertigt worden, und Rec. ist un-
gewiß, ob er den Arbeiten der Jugend, oder des rei-
fern Alters den Vorzug geben soll. Mit dem größten
Vergnügen und der größten Beachtung und Kühn-
rung aber haben wir die vortrefflichen Gedichte ge-
lesen, die im Anfange dieser Sammlung stehen, und
die zu den hinreißendsten und erhabensten Hymnen
gehören, welche unsere, in dieser Dichtungsart vor-
züglich glückliche, Nation hervorgebracht hat. Hin-
und wieder sind uns kleine Unrichtigkeiten des Aus-
drucks aufgefallen, die aber vielleicht zu den über-
sehenen Druckfehlern gehören.

Göttingische
Anzeigen

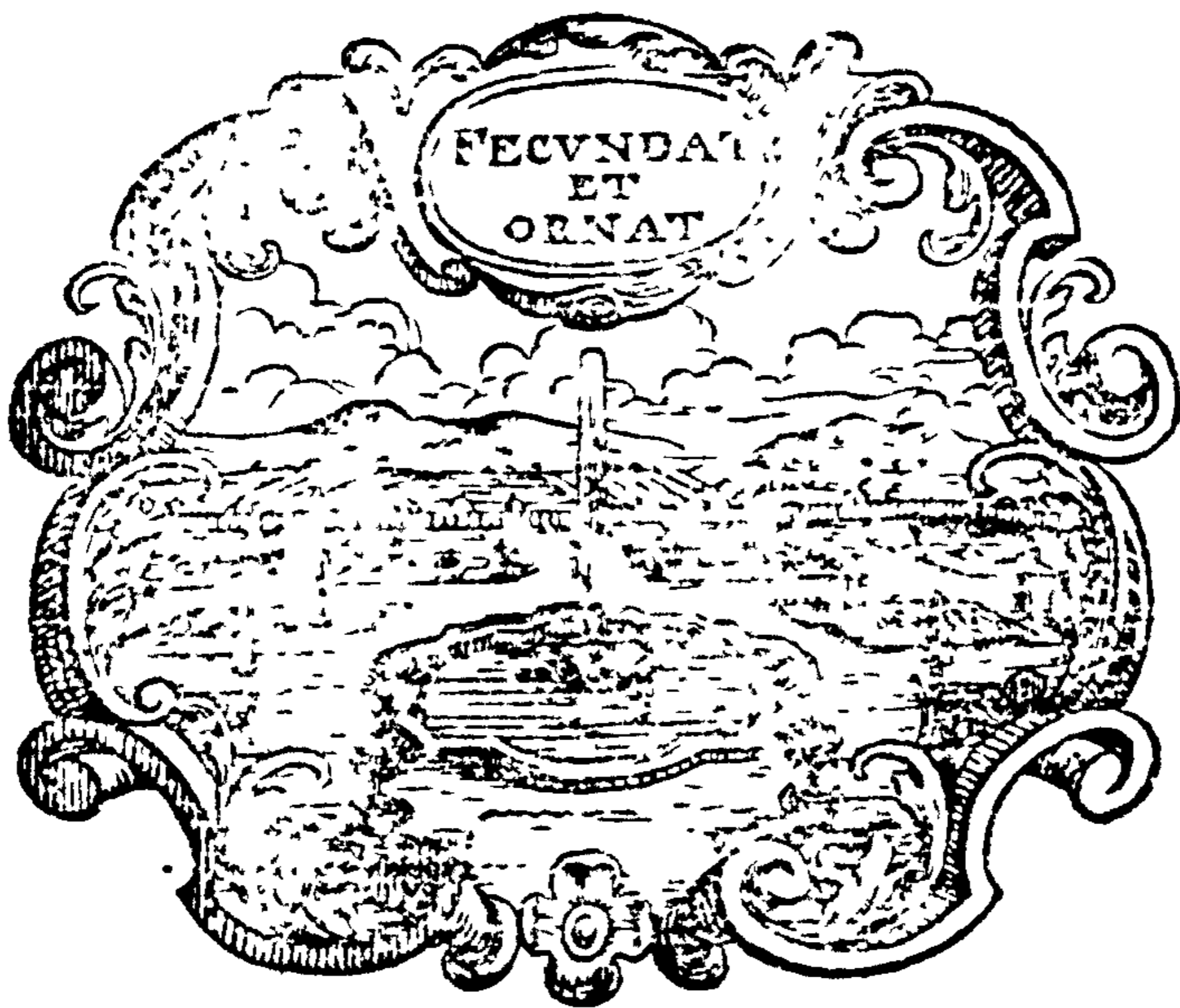
von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zehnte Band,

auf das Jahr 1787.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the

Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

70. Stück.

Den 3. May 1787.

Göttingen.

Bey Dieterich: Chr. G. Heynii Opuscula academica collecta et animadversionibus locupletata. Volumen II. 1787. gr. Octavo 462 S. Dieser Band faßt überhaupt 22 Aufsätze in sich. Der Verf. schämt sich nicht, zu gestehen, daß er vieles darin ausgehriehen, nach bessern Einsichten geändert und vollständiger vorgetragen habe; und erkennt dieses als einen Glücksvortheil, daß er manchem dieser Aufsätze, für die oft die Zeitumstände wenig Raum zur Ausfeilung erlaubten, mehr Ordnung oder mehr Bestimmtheit einzelner Sätze und mehr Rundung des Ausdrucks hat geben können. Voraus gehen 15 Aufsätze über die Verfassung und Gesetzgebung der Staaten Großgriechenlands und belänüg auch Siciliens. Da sie zu ihrer Zeit seit 1767. in diesen

Heyne.
 A a a Blät.

Blättern angezeigt worden sind: so können wir uns gegenwärtig mit einer allgemeinen Anzeige begnügen. Die bekannten Gesetze des Zaleucus und des Charondas gehen voran I—VI. Hinzugekommen ist Epimetrum de Locris, und Epimetrum de Zaieuco. Verfassung und Gesetze von Sybaris und von Thurium VII—IX. mit einem Spicilegium de Sybaritis ac Thuriis. Hierauf folgt Croton, mit einem Epimetrum de Pythagora et Pythagoreis legumlatoribus, dann die übrigen kleinen Staaten, welche zu der Classe der schätzlichen Pflanzstädte gehören, alsd Laus, Teo, Terina, Caulonia, Posidonia, Metapontum. X. XI. Die Pflanzstädte des Dorischen Stammes; vorzüglich Tarent und Heraclea, XII. XIII. die von Corinth und Rhodus abstammenden Städte, unter jenen Syracuse mit seinen Sprößlingen in Sicilien; endlich noch Posidonia oder Pästum. Nun der Chalcidische Stamm, in Sicilien und Italien: unter diesen die beträchtlichsten Cumä, Neapolis, Rhegium. Noch die Ionischen und einzelne andere Pflanzstädte. XIII. XIV. Die beigebrachten Verbesserungen und Ergänzungen betreffen vorzüglich theils das Eigenthümliche der Verfassung der Staaten, nach der Abstammung geordnet, theils das Historische, welches in möglicher Kürze vollständig als vorhin beigebracht ist. Selbst von den Barbaren, unter welchen die Griechen sich niederließen, und durch die sie ihres Wohlstandes beraubt wurden, von den Lucanern, Brutziern, Tappern, von denen es so schwer ist, etwas Zusammenhängendes aufzufinden, ist eine Uebersicht eingeschaltet. Nun folgt XV. eine zehn Jahre später (1786.) geschriebene Abhandlung, welche theils allgemeine Betrachtungen über die Gesetzgebung und Staatsverfassung der ältern Staaten, theils

theils die Resultate aus dem Einzelnen der vorhergehenden Aufsätze enthält. Diese ist zu großem Theile umgearbeitet. Die folgenden Zeitschriften vermischten Inhalts: XVI. der Zustand der Kenntnisse und Künste des alten Griechenlands, gefolgert aus den mythischen Dichtungen von den Mäusen, dem Apoll, Mercur, Minerva u. a. XVII. Beschreibung des Corpus Juris glossarum, das sich in Handschrift auf hiesiger Bibliothek befindet. XVIII. In welchem Sinn die Arcadier älter als der Mond generat worden sind. XIX—XXI. sind Verzeichniß und Erläuterungen der römischen Familienmünzen, welche einen Theil der Münzsammlung ausmachen, die sich bey der Universitätsbibliothek befindet, und von der wir allerdings einen bessern Gebrauch, als ihn unser Zeitalter und unsere Art zu studiren mit sich bringt, gemacht zu sehen wünschten. Das letzte ist die Trauerrede auf den vereinigten Münchhausen; die einzige von seinen akademischen Pflichtreden, die der Zeit. des Abdrucks werth hielt. Voran gehet als Prooemium eine Uebersicht der Pflanzstädte Großgriechenlands und Siciliens, einmal, gestellt nach den Stämmen, und dann nach der Zeitfolge ihrer Anlegung. Den Band begleitet ein Sachenregister, verfertigt von Hrn. G. F. C. Seidel, aus Hannover, einem Seminaristen. Ein dritter und letzter Band der akademischen Aufsätze soll noch vor dem bevorstehenden fünfzigjährigen Stiftungsfest der Akademie erscheinen.

Rom.

Vom Hrn. M. Keeren aus Bremen, dessen wir schon einige Male rühmlich gedacht haben (s. zuletzt 1786. S. 1907) erhalten wir eine neue Schrift, welche die Hoffnung bestätigt, daß das Studium

II a a 2 des

des gelehrten Alterthums einst durch ihn vorzüglich unter uns erhalten und erweitert werden wird: *Expositio fragmenti tabulae marmoreae operibus caelatis et inscriptionibus graecis ornatae Musei Borgiani Velitris. Auctore Arnoldo Heeren, Bremenii, A. M. Academ. Volsorum Velternae socio et Reg. Soc. Sc. Gott. Alesii, 1786. gr. Quart 24 S. mit einer Kupfertafel.* Hr. H., der jetzt auf seiner Rückreise zu uns begriffen ist, schrieb diese Abhandlung zu Rom auf Antrieb des Cardinals Bergia, welcher den jungen deutschen Gelehrten mit einer sich auszeichnenden Artung und Werthschätzung aufnahm, so lang sich dieser in Rom aufhielt. In dem Museun Borgianum zu Velletri befindet sich ein kleines Bruchstück von einer alten Marmorplatte mit Figuren und Schrift, dergleichen gleich, die unter dem Namen Tabula Iliaca bekannt ist, nur daß diese aus Stucco ist, so wie die Apotheose des Hercules, und hin und wieder noch einige Bruchstücke von andern; wahrscheinlich ist es, wie Hr. H. vermuthet, daß sie ehemals zum Unterricht der römischen Jugend gedient haben; wenigstens waren sie das Werk von Gelehrten, welche die alte Dichterfabel auf diese Weise ins Kurze zogen und anschaulich machten. Der Verlust dieser, mehr durch Gelehrsamkeit als durch Kunst sich empfehlenden, Stücke ist deswegen zu bedauern, weil sie zugleich litterarische Notizen von den alten Dichtern enthielten, von denen die Fabeln behandelt waren: so wie das gegenwärtige Stück, das Ciniqes aus der Dichterfabel von Theben und von Athen enthält, dadurch merkwürdig wird, daß darin eines Telesis von Methymna gedacht wird, welcher eine Titanemachie geschrieben habe: die von einer andern Epopöe dieses Namens unterschieden wird. Einen Telesis oder Telestes kennt man sonst,

sonst, aber der war aus Selinus, ein lyrischer Dichter, insonderheit durch seine Dithyramben bekannt; ein anderer war ein comischer Dichter. Hr. S. setzt sie gut aus einander. Ferner wird erwähnt eine Epöpeë, die Danaiden in 5500 Versen (eine *Δραμα* kömmt bey dem Clemens von Alex. Strom. IV. p. 224 (618) wo zwey Verse daraus angeführt sind, und bey dem Harpocration in *αὐτοψύχων* vor). Die Oedipodia vom Einäthen, der sonst nur durch seine Genealogie der Götter und eine Heraclea bekannt war. Die vielen Lücken füllet Hr. S. mit Scharfsinn aus. Denläug wird die in gedachtem Museo befindliche egyptische Opferschaale mit des Bacchus Geburt genau beschrieben.

Halle.

Rehle.

Daselbst vertheidigte Hr. Christian Gottfried Zwetbeck, unser ehemaliger akademischer Mitbürger und jetziger Lehrer am kön. Pädagogium, seine Inauguralschrift: *Super doctrinae de moribus historia, eius fontibus, eius conscribendae ratione et utilitate.* Der Verf. entwirft in dem ersten Abschnitte dieser mit philosophischem Scharfsinn und großer Belesenheit geschriebenen Abhandlung ein Ideal der Geschichte der Sittenlehre. Nach seiner Meinung soll sie nicht Geschichte vorzüglicher sittlicher Handlungen und Gebräuche bey allen Völkern seyn, nicht einzig auf die Abwechslungen der Lehrmethode und der äußeren Form merallischer Systeme Rücksicht nehmen, nicht bloß eine historische, durch Beispiele erläuterte, Darstellung der Lehren von dem menschlichen Willen, dessen Tugenden und Neigungen enthalten, ohngeachtet alle diese Disciplinen dabey benutzet werden müssen; sondern sie soll vielmehr den Ursprung der sittlichen Dogmen, sowohl der allgemeinen, als der

H a a a 3 be:0n:

besondern, selbst derer, die zum Naturrechte gehören, erforschen, ihre allmähliche Ausbildung verfolgen, und die mannigfaltige Anwendungs- und Vorstellungsart derselben nebst den darauf wirkenden Umständen genau und sorgfältig entwickeln. Hierauf giebt Hr. G. die Quellen und die Hilfsmittel an, woraus eine solche Geschichte der Moral geschöpft werden könne. Zu jenen rechnet er diejenigen Denkmäler der ältern Nationen, welche noch unverkennbare Spuren ihres sittlichen Charakters tragen; dergleichen das Buch Hiob, Homer's und Ossian's Gesänge sind, so wie die Uebersette späterer Dichtwerke; ferner Reisebeschreibungen, historische Schriften, Sammlungen von Nachrichten, wodurch die Natur der Seele aufgeklärt wird, selbst Sprachen und Sprüchwörter, in so fern sich in ihrer Etymologie oft der Keim und die nachherige Modification moralischer Begriffe entdecken läßt; endlich Untersuchungen über einzelne moralische Lehren selbst. (Rec. würde noch dazu die Beobachtungen zählen, die über den Einfluß des Clima's unter verschiedenen Himmelsstrichen, und der ganzen geographischen Beschaffenheit des Landes, worin eine Nation lebt, auf ihre Art zu denken und zu handeln, gemacht sind, da gewiß manche Gesetze des Selbstverhaltens hierin ihren ersten Grund haben). Die Schriftsteller aber, welche zu Hilfsmitteln dienen können, werden hier unter vier Classen geordnet, je nachdem sie sich auf die Geschichte menschlicher Moralität überhaupt, und der sittlichen Dogmen einzelner Völker insbesondere, eingelassen, oder auch ganze Systeme der Ethik verfaßt, oder einzelne Theile derselben erläutert haben. Zunächst folgen dann Vorschläge, wie eine Geschichte der Moral dem Plane des Verf. gemäß behandelt werden müsse,

müsse, welche gelehrte Einsichten und einen denkenden Kopf verrathen, und Nachlesen und Prüfung um so mehr verdienen, da Hr. E. eine nach denselben ausgeführte Geschichte der Lehre von der Freyheit der menschlichen Seele zu liefern verspricht. Beygefügt ist ein Anhang vom Hrn. Prof. Eberhard, der sich auf einige in der Abhandlung berührte Punkte bezieht; er bauet viel auf die Ableitung des Ursprungs und der Veränderungen moralischer Begriffe bey einem Volke aus der Etymologie der Wörter, wodurch sie in der Sprache desselben bezeichnet werden; diese Etymologien sind doch oft unsicher, zumal bey Völkern, deren Sprachen wir aus hierin gemeinlich unzuverlässigen und unvollständigen Berichten der Reiseforschreiber kennen.

Helmstädt.

Heyne.

Von Leuckart und Sohn wird gedruckt: *Zu-
manistisches Magazin zur gemein nützlichen Un-
terhaltung, und insonderheit in Beziehung auf
akademische Studien.* Herausgegeben von Fried-
rich August Wiedeburg, Professor der Philoso-
phie auf der Carls-Universität. Neujahr 1787.
gr. Octav 112 Seiten. Das voranstehende kurze
Verzeichniß von Subscribenten kann auf der einen
Seite dem Herausgeber Nuth einflößen, scheint
ihn aber auch auf der andern Seite in der Wahl
dessen, was er in sein Magazin aufnehmen soll,
verlegen zu machen. Schon auf dem Titel ste-
hen zwey Classen von Lesern, unter welche sich
seine Aufmerksamkeit theilen muß: was gemein-
nützig ist für den großen Haufen der Leser und
eine gemeine nützliche Unterhaltung verschafft,
dürfte nicht immer für die akademischen Stu-
dien wichtig seyn. Umgekehrt wird eben der
Fall

Kall seyn, daß gelehrte, sonst nützliche, Aufsätze den humanistischen Dilettanten die Unterhaltung nicht verschaffen. Es wird also dem Hrn. Prof. schwer seyn, zwey so sehr verschiedene Zwecke zu vereinigen: aber eben diese Schwierigkeit und die Aeußerung des Hrn. Professors selbst, daß er mehr für populäre, als gelehrte Philologie sorgen wolle, muß bey der Beurtheilung der Ausfühung überall in Anschlag gebracht werden. So ist für die gemeine nützliche Unterhaltung der erste Aufsatz überaus geschickt: Vom Umfange und Nutzen der humanistischen Wissenschaften; eine Vorlesung im philologisch-pädagogischen Seminar zu Helmstädt gehalten 1780. Der Umfang wird nach dem verschiedenen Begriffe bestimmt; einmal sind es alle Wissenschaften, die zur Cultur der Nation dienen, dann alle Schulwissenschaften, endlich nur die griechische und römische Litteratur. In der Abhandlung scheint der mittlere Begriff untergelegt zu seyn. Phocions erlittener Urdank. Idyllen, darunter Uebersetzung einer Idylle Calvurns. Neueste humanistische Litteratur. Neueste Geschichte.

11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
30
31
32
33
34
35
36
37
38
39
40
41
42
43
44
45
46
47
48
49
50
51
52
53
54
55
56
57
58
59
60
61
62
63
64
65
66
67
68
69
70
71
72
73
74
75
76
77
78
79
80
81
82
83
84
85
86
87
88
89
90
91
92
93
94
95
96
97
98
99
100

Hamburg.

Die ersten beyden Blätter, die vom British Mercury erschienen sind, bestärken die Erwartung, die der Name des Unternehmers, Hrn. v. Archenholz, erweckte. Daraus gehet ein Stück aus dem Political Herald; dann, öffentliche Neuigkeiten, Parlamentssachen. Einige litterarische, und Theaternachrichten. Auswahl von dem Erheblichen von aller Art und für allerhand Leser aus der unermesslichen Zahl von Englischen Blättern läßt sich zuversichtlich erwarten. Alle Montage sollen zwey Bogen erscheinen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

71. Stück.

Den 5. May 1787.

Göttingen.

Grellmann

Von Hrn. Prof. Grellmanns Staatsanzeigen von Italien, die hier im Dieterichschen Verlage herauskommen, sind wir noch mit des ersten Bandes zweytem und drittem Stücke, jedes bekanntlich von 12 Bogen, im Rückstande. Der Anfang macht im zweyten Stück, nach fortachenden Nummern und Seitenzahlen, 11) Pius des VI. Edict, die Judenschafft im Kirchenstaate betreffend, nebst einem Patent über die Judensteuer in Rom; wozu der Hr. Prof. eine eigene, meist aus päpstlichen Bullen u. a. urkundlichen Schriften gefertigte, historische Uebersicht von den Schicksalen und dem Zustande der Juden im Kirchenstaat bis auf Pius VI., vorausgeschickt hat. 12) Denkwürdigkeiten und Schätze des heil. Hauses zu Loreto. Die ehemalige Anzahl der dajelbst jährlich ange-

B b b b

kom-

kommenen Pilgrimme, betrug auf 200,000 Köpfe, aus allen Nationen von Europa; jetzt rechnet man sie ohngefähr noch auf 40,000, die aber meistens arme Italiäner sind. Die ordentlichen Einkünfte dieses heil. Hauses bleiben mit Fleiß unbekannt, die jährlichen Ausgaben aber sollen 40,000 Species-thaler betragen. Wie ungeheuer die berühmten Schätze der heil. Jungfrau zu Loreto seyen, läßt sich im Allgemeinen schon aus dem Verzeichniß derselben schließen, das hier nicht weniger als 44 Setzen füllt, ohne gleichwohl damit noch ganz vollständig zu seyn. Wenn der Hr. Prof. am Ende die Erinnerung beifügt, "daß dieses Verzeichniß zugleich, wegen der beigefügten Angaben, wo jedes Stück heissen, zum Thermometer dienen könne, um daran den Grad der Andacht zu bemerken; wodurch sich ein Land vor dem andern, und insbesondere manches deutsche Fürstenhaus vor dem andern, bisher ausgezeichnet habe," so glauben wir Baiern am öftesten genannt zu finden. 13) Ueber die Pomminischen Sümpfe und ihre Austrocknung seit den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Der Versuche, die man zur Austrocknung dieser ehemals sehr fruchtbarren, und selbst mit Landhäusern und Weinstöcken besetzten Landstrecke, bereits vor Pius VI. gemacht hat, sind sehr viele. Im J. 1783 betrug die unter dem jetzigen Paps, der im Dec. 1777 mit der Arbeit anfangen ließ, aufgewandten Kosten schon gegen 700,000 Scudi oder Speciesthlr. Jeder Arbeiter bekommt täglich 25 Bajocchi oder $\frac{1}{2}$ Gulden. viele aber büßen, bey dem steten Aufenthalte in Sumpf und saulen Dünsten, Gesundheit und Leben ein. Schwermüde wird, nach den am Ende angegebenen Hindernissen, der heil. Vater seinen Zweck erreichen. 14) Molto's öconomisch-politische Bemerkungen über den Kirchenfiscus, enthalten eine Schilderung der

elen:

elenden Verfassung dieses Landes, und Vorschläge zur Besserung. Den Beschluß dieses Stücks machen 15) zwey Tabellen über den Bevölkerungsstand des Herzogthums Mailand im Jahr von Ostern 1773 bis Ostern 1774; nebst einer Vergleichung mit der Volksmenge im J. 1772. Im Jahr 1772 betrug die Zahl der gesamten Einwohner 1,110,073; im folgenden J. 1773 bis 74. waren ihrer 1,110,152.

Zürich.

Gmelin

Magazin für die Naturkunde Helvetiens, herausgegeben von Abr. Höpfer. Bey Orell, Geßner, Fuesli und Comp. Octav. B. 1. 1787. S. 356. Mit Vergnügen zeigen wir unsern Lesern den Anfang dieses Magazins an, das mit eben so vielen patriotischen Eifer und Unverdorfenheit unternommen, als mit Sachkenntniß und glücklicher Auswahl des Zweckmäßigen ausgeführt ist: Schon dieser erste Band zeigt, daß es nicht bloß auf Naturgeschichte im engern Verstande eingeschränkt ist, sondern sich auch auf Geschichte, Land- und Staatswirtschaft, Erdkunde u. dergl. verbreitet. Der erste Aufsatz ist der Anfang eines trefflichen Versuches einer Beschreibung des Grindelwaldthals, dem auch eine Charte beigegeben ist; wir heben nur Einzelnes aus: Den arößten Theil des Ackerbaues in diesem Thale machen die Kartoffeln aus; im Durchschnitt werden jährlich 10,000 bis 13,000 Klafter Viehfutter gemacht; von den harzigen Saamen der Zirbelnüsse gehen nur aus Bern jährlich 10 bis 12 Centner nach Deutschland. Die Gense, die man ehemals zu 40 bis 100 Stücken beisammen sah, irrt nun einzeln herum; auch dieser Verf. erwähnt des Alpenhaasen, denn seine zweite Art ist offenbar nichts anders. Die Einwohner setzen jährlich ungefähr 1000 Centner des auf den Alpen gemachten Käses gegen

gegen 8 bis 10,000 Thlr. ab. Der Verf. beschreibt S. 9 eine Erscheinung, die es sehr schön erklärt, wie reißende, durch schmelzenden Schnee und Eis in ihrer Gewalt verhärtete, Bergströme ungeheure Felsenstücke abreißen, fortschleppen, oft wieder auf Anhöhen schleudern können; er selbst sah so Felsen von einigen 100 Würfelshufen vom Strom fortgeschwemmt. Ueber der Kirche des Grindelwalds ist die Gestalt des Bodens durch das zwischen den Schiefer- und Thonschichten und der obern dicken Erdschichte sich sammelnde und sie untergrabende Wasser einem beständigen Wechsel unterworfen. Auch der B. sah Felschichten, deren natürl. Rütt ganz aufgelöst war; überhaupt schließt er sehr richtig, daß Kälte und das dadurch bewirkte Kriechen des sich in die Felsen und ihre Ritzen hineinsiehenden Wassers ein mächtiges Mittel ihrer nach und nach erfolgenden Zerstörung sey. Der 2. Aufß. enthält Fragmente aus den Handschriften eines aufgeklärten Lucernerischen, nun verstorbenen, Pfarrers, Fr. Fav. Schnyder, zu Schüpfheim im Entlibuch, die für die schweizer. Landwirtschaft und ihre Verbesserung von vorzügl. Wichtigkeit sind; nicht ganz richtig sagt er doch S. 30, der Weizen komme aller Orten fort, außer in dem heißen Erdäurel nicht wohl (in sehr kalten mitternächtl. Ländern nicht); auch findet hier keine befriedigende Gründe, warum poln. Weizen und Reisgerste mit dem Einkorn zusammengenommen werden, und weiß nicht, wie er es verstehen soll, wenn der B. sagt, vom Roggen bereite man einen gebrannten Geist, welcher selbst Metalle auflöse. In seiner Gegend wird vieles Mengkorn, aus Weizen u. Roggen, Gerste u. Hafer, Spelt u. Hafer gebaut. Weizen des Samens in Seifenlauge, die ein Ey hält, diene auch in so fern, daß man den leichten schlechten Saamen eher erkennen und absondern könne; bey Anleitung des Abflusses aus

Straf-

Estrafen müsse man sich doch hüten, keinen fremden Saamen auf den Acker zu bringen. Mittel, die Güte des Getreides zu erkennen; Preiße; Mittel, sich gegen den Betrug des Müllers zu verwahren; den Verändrungen, vornemlich bey dem Mergeln, soll man die Probe zuerst nur auf einem Stück von einigen Quadratruthen machen, auch um sie mit der alten Verfahrungsart desto besser vergleichen zu können. Der Herr von Lichtenau u. Struve Beobachtungen über die Zerlegung des Sedativsalzes u. über die Verfertigung des Borax's; sie zeigen allerdings große Ähnlichkeit zwischen dem Sedativsalz u. denen, zu welchen Phosphorsäure kommt; von einer gänzl. Uebereinstimmung des aus Phosphorsäure u. Kieselerde gebildet. Salzes mit jenem haben sie uns nicht überzeugt; auch scheinen die Verf. auf den noch nicht allgemein anerkannten Grundsatz, daß Alaunerde nur modificirte Kieselerde sey, zu viel zu bauen. Hr. H. Kuhn Versuch über den Mechanismus der Gletscher. Viele liegen unter der Gränzlinie von Temperatur u. Kälte, unter welcher d. Schnee jeden Sommer wieder wegschmelzt; oft sieht man daher neben u. über ihnen blühende Wiesen mit Obstbäumen, Aeckern u. Wohnungen; der Abgang, den die Gletscher leiden, kann also nicht auf der Stelle selbst durch neue Eislagen ersetzt werden; daß das Gletschereis im Sommer nicht immer absondern oft immer zunehme, davon führt Hr. K. mehrere Beispiele an; im Sommer werden sie übrigens untergraben, indem ein Theil des Eises von dem in ihrer Nähe durch die Sonne erhitzten Boden wegschmelzt; diese Wärme wirkt so lange, bis das ganze Gewicht d. Eisfelsen nur auf einigen Stücken ruht, die zuletzt auch zerstört werden, nun stürzen sie ein u. rücken auf einen oder mehrere Stöße vorwärts; oft wird die Erde, die vor den Kanten der Gletscher liegt, von Grund aufgezühlt und mit den das. liegenden Felsblöcken in hohe

Wälle zusammengehoben, die das Eis immer weiter vor sich her und so selbst Anhöhen hinan wälzt. Hr. Oberf. Wiegleb u. geh. Oberbergr. Gerhard untersuchen d. Eisenerz, das im Mühlthal in d. Landschaft Hasli im Canton Bern bricht, und nun wieder gefördert u. zu gute gemacht wird; jener auf dem feuchten, dieser hauptsächlich auf dem trocknen Weg; jener erhielt aus 100 Pf. des festen 72, des verwitterten 89 Pf.; dieser, der zugleich eine vortreffl. Anleitung zur Behandlung der Eisenerze überhaupt beigefügt hat, aus 110 Pf. des rohen Erzes mit Kalk 53, mit Flußspat 52, des gerösteten Erzes mit Flußspat 51, mit Kalk 50 Pf. Kohleisen. Hr. Pr. Storr theilt seine Bemerkungen über die Spuren von Veränderungen, die d. helvet. Alpengebirg durch eine große Naturbegebenheit erlitten zu haben scheint, mit: von mehreren Stellen der Mittelfette (also von Mittag nach Mitternacht) lasse sich die Spur jener großen Revolution bis zum niedrigsten Fuße d. Alpengebirgs hin verfolgen, z. B. von d. Grimsef bis jenseits des Jura, vom Gotthard zu den württemberg. Alpen; diese Revolution fiel, da sie d. ursprüngl. Gebirgszug unverrückt ließ, in eine Zeit, da die erste Bildung des Gebirgs schon vollbracht war; die zahlreicheren Krystallhöhlen d. Mittelfette könnten damals gewölbt, u. ihre Krystallmutter geschwängert worden seyn; nur in unbezuchten Höhlen dieser Art fände man noch einen in Schmelzgestalt zum Ansehen reifenden Quarz; dieses könne von ungleicher Sättigung kommen. Hr. Hn. Laproch zerlegt die Steinart, die Hr. Werner mit d. Namen Thunerstein bezeichnet, ob sie sich gleich auch bey Kongberg in Norwegen, bey Barrege in d. Pyrenäen, und bey Allamont, Armentiers, Veime d'Azuis im Oisan im Delphinat findet; in 1000 Theilen davon fand er 527 Kieseelerde, 256 Kaunerde, 94 Kalkerde u. 96 Braunzein- u. Eisenerde. Hr. D. Dollfuß erzählt seine Versuche und Erfahrungen über

über die Bereitung d. Zinnober; er hat mehrere angegebene Vorschriften versucht; Demachy habe die Verhältniß fast am richtigsten beschrieben; aber Entzündung sey immer schädlich. Auszug eines Biefs aus d. Mühlthal; der R. erklärt das Emporheben u. Wagerechtleger ungeweuer Felslasten auf Pfeilern von durchsichtigem Eis, das Entstehen d. sonderbaren mit Sand bedeckten Eishügel, u. der oft 100 Schuhe tiefen Löcher im Eise auf d. vordern Argletscher, der in einem sehr hohen Bergthale beynähe von Morgen gegen Abend läuft, aus den mannigfaltigen Wirfungen der Sonnenstrahlen auf d. Gletscher u. die darauf liegenden Felsstücke; der Sand werde durch sanft rieselnde kleine Wasseranäle herbengeführt; die erhabnen Bergspitzen im Canton Bern, das Finsteraarhorn, die Jungfrau, d. Schreckhorn, die Eigere geben vielleicht den savoyischen an Höhe wenig oder nichts nach. Auszug aus einem Briefe aus dem Rheinthal; schon 1775. habe der R. auf den Alpen d. Cantons Appenzell Inner-Roden in einer Höhe, zu der nicht jeder Reisende hinklimmt, die pyrenäische Draba gefunden. Auszug aus einem Schreiben aus Paris, von den Anstalten für Natur- u. Heilkunde. Hrn. Morell thym. Zerlegung der mineral. Quelle zu Leenlingen am Thuner See; sie ist nach Bergman's Art gemacht; das Badwasser u. Schwefelwasser hält Schwefelleber —, eine dritte Quelle feste Luft; aber diese letztere in einem Maaß über 26 Grane Selenit, von welchem d. Schwefelwasser ganz frei ist, aber dagegen neben 1 Gr. Eisen-erde, u. $\frac{3}{2}$ Gr. Bittersalz, $\frac{8}{2}$ Gr. Kalterde enthält. Hr. Söppner selbst beschreibet einen Stein, den man bisher zum Nierenstein gezöhlt hat, und der in der Schweiz einzeln u. in Baden häufig vorkommt; da er in Alpthälern oft Bittersalz auswittert, und in 2 Loth über 1½ Quentchen Bittererde enthält; so nennt er ihn Bitterstein. Von ihm ist auch der schöne Versuch einer systemat. Eintheilung der helvet. Gebirgsarten nebst deren

deren vermuthlichen Entstehung; er ist sehr gut und richtig geordnet, durch Tabellen noch deutl. gemacht, und hat auch das Verdienst, das dem Rec. wenigstens nicht gleichgültig ist, daß die einmal gangbaren Namen darin so viel möglich beibehalten sind, so daß gewiß eifrige Liebhaber der Mineralogie der weiteren Ausföhrung dieses Versuchs mit Verlangen entgegen sehen; sollte es vielleicht nicht besser gewesen seyn, den wirklich vulkan. Gebirgsarten eine eigne Classe anzudeuten? Merkwürdig ist die auch von Hrn. S. bestätigte Entdeckung, daß die Bittererde auch einen Bestandtheil der ursprüngl. Gebirgsarten ausmache; überhaupt urtheilt er sehr richtig, daß sie, so wie Kalk-Stein u. Kieselerde, in ihrer gemischten Gestalt den Stoff zu allen folgenden erdigten Verbindungen gegeben, und, wenn sich eine oder die andere in reiner Gestalt zeige, dieses eine durch die Natur und ihr Auflösungs mittel hervorgebrachte Wirkung sey: Nach dem sich die Lagen von Granit, von Gneis u. Porphyr, von derben Horn- und Hornarten, von Bittersalz- und Thonschiefer, von Kalk- u. Bittererde abgesetzt hätten, und die untern meiste harten gewesen wären, so hätte eine gewaltsame Revolution, doch mit Hinterlassung einiger Spuren des alten Zustandes, meist zertrübt, oder zertrennt, wieder aufgelöst, und neue Gebirge, Hügel, Felslager u. Bänke gebildet; diese Revolution sey durch eine vollkommene Drehung der Erde, und ihre daher erfolgte abgeänderte Lage gegen d. Sonne, entstanden. Zuletzt theilt Hr. S. notwendige Vorrezeinnerungen über die Reisebeschreibungen durch Helvetien mit, fällt sein Urtheil darüber u. macht hier mit Hrn. Gerke d. Anfang; den Schluß macht eine Nachricht des Hrn. Bourrit, daß Balmat mit Hrn. D. Paffard auf der Seite von dem la Cote die Spitze d. Mont-blanc erkliegen habe; das Quecksilber im Thermometer stand auf 6° unter 0; eben so erreichte der Führer Courret mit einem Engländer Alle die Spitze d. Tacul.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

72. Stück.

Den 5. May 1787.

London.

Fischer.

Bey J. Doddsley, N. Elmsh, Leigh und Sotheby
ist noch 1785. auf 482 S. in groß Octav
erschienen: Medical Transactions published
by the College of Physicians in London. Vol. the
third. Mit 2 Kpfen. Der endlichen Fortsetzung
dieses vortreflichen, vom Oberamt der Aerzte zu
London herausgegebenen, Werks gedenken wir mit
desto größerem Vergnügen, je mehr Befriedigung der
langen Sehnsucht, nach einem neuen Bande, sich in
dem Gehalt und wahren Werth der hier vorkom-
menden Abhandlungen findet. Und eben des letz-
tern wegen halten wir uns für verbunden, wie
ehedem (f. G. A. 1773. S. 206-15) auch jetzt eine
etwas umständlichere Nachricht von ihrem Inhalt
zu geben. 1. Brief eines Ungenannten an D. He-
berden, über die Brustbräune; mit des letztern Be-
richt

C c c c

richt von der Leichenöffnung eines an dieser Krankheit Verstorbenen. Mit so großer Genauigkeit und Sorgfalt die Untersuchung auch immer angestellt worden wäre (N. Hunter verrichtete die Section), so wenig sey doch irgend ein in die Sinne fallender Fehler (keine Spur von Entzündung, Verhärtung oder Eiterung) zu entdecken gewesen: woraus er den Schluß zog, daß weder vom Aderlassen, Abführen, noch von andern schwächenden Mitteln hier Hilfe zu erwarten sey, sondern man vielmehr seine Zuflucht zu den gegenseitigen Heilmitteln, den sogenannten herzstärkenden und krampfstillenden, nehmen müsse. 2. D. Wall über den gleichen Gegenstand in einem Brief an W. Heberden. Er habe von 12 bis 13 Kranken dieser Art nur einen einzigen besser werden sehen; und zwar bey dem Gebrauch von Spiegelmitteln in Verbindung mit den stinkenden Gummiharzen (coetid gums): alle übrige, bis auf zwey, starben plötzlich. Die Leichenöffnung des einen Kranken zeigte folgende Abweichungen vom natürlichen Zustande: die knorpelartigen Fortsätze der Rippen ungewöhnlich hart, besonders an der 6. und 7. Rippe beynahe ganz knöchern; den vordern Theil des Herzbeutels mit Fett, beynahe 1 Zoll dick, bedeckt; in der Brusthöhle eine beträchtliche Menge wässeriger Feuchtigkeit, dergleichen auch im Herzbeutel, wo sie gegen 1 Pfund ausmachte; sehr viel Fett am Herzen selbst; die halbmondförmigen Klappen in der linken Herzkammer durch und durch verküchert, wie auch einzelne verkücherte Stellen in der Aorta unweit des Herzens, wo sie zugleich sehr erweitert schien; die Lungen sehr ausgedehnt und voll von einem dicken schwarzen Blute. In diesem Fall wäre offenbar die Verkücherung der halbmondförmigen Klappen Ursache aller Zufälle gewesen.

fen. Ein Fehler im Herzen selbst, oder in den großen Gefäßen in der Nähe desselben, könne wohl überhaupt als die Ursache dieser Krankheit angesehen werden: das machten mehrere Umstände höchst wahrscheinlich, unter andern auch ein von Morgagni (Es. 13. a 8. et 9.) aufgezeichneter Fall.

3. Practische Bemerkungen über einige Krankheiten der Knochen, von dem Wundarzt Walker in Birginnien, in einem Brief an den (1780.) verstorbenen J. Gise. Die hier erzählten Fälle enthalten schätzbare Beyträge zur nähern Kenntniß der Necrosis, um die der zu früh verstorbene Wundarzt zu Rouen, Hr. David, so viele Verdienste hat. Alle diejenigen Kranken nemlich, welche Hüfte bey unserm V. suchten wegen eines abgeforderten Stücks der tibia, das los und wie abgefondert in einem knöchernen Futterale (tube) eingeschlossen lag, habe er ohne Abiegung des Unterschenkels (welche doch von W. Hunter im Vol. II. Medical Observ. and Inq. p. 303 als das einzige Rettungsmittel angesehen worden war) glücklich geheilt. Von seiner Heilart (der Brief ist schon im November 1772. abgesehen worden) sagt er: — "to lay open the tubular part till I had room enough to extract the old bone: I then dressed with lint and digestive, and applied a bandage with some degree of pressure." Im J. 1760. behandelte er einen Negersclaven an einer Necrosis der ganzen untern Sinns-lade; die Knochen wurden nach und nach, selbst die condyl. nicht ausgenommen, stückweise herausgezogen, alle Zähne giengen verlohren, und dennoch erhielt der Kranke das Vermögen wieder, seine Speisen ziemlich gut kauen zu können.

4. D. Coyre erzählt einen seltenen Fall von einem epileptischen Mann, der gewohnt war, um seiner Zunge keinen Schaden zu thun, während des Anfalls

ein 5 Schillingstück (a Crown-piece), das er in der Absicht immer bey sich trug, zwischen die Zähne zu nehmen: Unglücklicher Weise fiel ihm das den 12. May 1771., wie er eben einen sehr heftigen Anfall von der Epilepsie hatte, in den Schlund, und blieb so tief unten stecken, daß kein anderes Mittel übrig war, als es vollends hinunter zu stoßen. Er erholte sich aber wieder, so viel er auch gelitten hatte, und die epileptischen Anfälle schienen seltener und gelinder wieder zu kommen: bis er den 26. Nov. 1772., nachdem man ihm einige Zeit zuvor mehrere Brechmittel aus andern Absichten hatte nehmen lassen, ein freiwilliges Erbrechen bekam, und zugleich das 5 Schillingstück mit ausbrach. Es sah schwarz aus, und war an der einen Seite rings um etwas angegriffen. Seitdem verlor er auch die von zarter Jugend an gehabte Epilepsie, und besand sich am 6. Jul. 73. vollkommen wohl. 5. D. Hebedoen beschreibt die Art, wie die Sinesen die Krautwurzel (Ginseng Root, Panax quinquefolium L.) trocknen und zum Gebrauch, als ein großes allgemein stärkendes Mittel, aufbewahren. Diese Nachricht hat ein Mandarin einem Hrn. F. Bourrow in China mitgetheilt. 6. D. Sargath erzählt einen Fall von der Brustbräune und die bey der Leichensöffnung entdeckte Ursache derselben. Es fand sich nemlich eine Eiteransammlung im Mediastinum. Deutliche Zeichen von einer Entzündung desselben wären 3 Monate zuvor da gewesen; und unter ähnlichen Umständen würde er kein Bedenken tragen, die Durchbohrung des Brustbeins durch Hilfe einer Trephine als ein sicheres, und wahrscheinlich als das einzige zuverlässige, Heilmittel vorzuschlagen; vorausgesetzt, daß sich künftig diese hier gefundene Ursache durch Leichensöffnungen bestätigt; welches

doch

doch nicht gesehen ist). 7. Der Wundarzt Pöwler rühmt (den 11. Nov. 1772.) den äußerlichen Gebrauch der reinen Luft in der Form von gährenden Breiumschlägen aus Sauerteig, Weizenmehl, Heniq und Wasser, beim Feuer so lange gekocht, bis die Gährung beginnt, und dann kalt aufgelegt, sowohl im Brand überhaupt, als in dem Brand der Fußzehen (*gangraena pedis*) insbesondere, und in bössartigen übelriechenden Geschwüren. 8. Nachricht von der unter dem Namen *Influenza* bekannten Epidemie des Jahres 1782., nach den Beobachtungen mehrerer Aerzte in und außerhalb London abgefaßt, von einer dazu ernannten Commission mehrerer Mitglieder des kön. Collegiums der Aerzte. Zu Ende des Aprils 1782. hätten sich die allerersten Spuren davon zu Spone in Newcastle gezeigt. Merkwürdig (ganz mit Hippokratens Lehre übereinstimmend) war es, daß in London verhältnismäßig weit weniger Kinder davon befallen wurden, als Erwachsene, denn von 700 Knaben einer öffentlichen milden Schulanstalt (*Chr. St. Hospital*) hatten nicht mehr als 14 krank daran gelegen, und das nur sehr leicht. Im September 1781. sey das Schiffsvolk des ne. Ostindien segelnden Schiffs *Atlas* davon überfallen worden, eben da sie von Malacca nach Canton fuhren; bey der Ankunft am letztern Ort erfuhren sie, daß die *Influenza* dort zu eben der Zeit allgemein geherrscht hatte, als sie zuerst auf ihrem Schiffe ausgebrochen war. Zu den gewöhnlichen Zufällen hätten sich dort sowohl, als auch auf der Küste von Coromandel und in Bengalen, noch gallichte Beschwerden gestellt. Auch sey die englische Armee vor Megapatnam im November 1781. nicht davon verschont geblieben. 9. D. Th. Percival erzählt die traurige Geschichte eines jungen

siebenzehnjährigen Frauenzimmers, welches durch die als Salat gegessenen eingemachten Blätter des Meerfenchels (*Crithmum maritimum* L.) das Leben einbüßte; und zwar wegen des beigemischten, durch den Essig aufgelösten, Kupfers, das sich nachher bey der angestellten chemischen Untersuchung gar bald offenbarte. Er wiederholt bey der Gelegenheit die nicht oft genug einzuführende Warnung für den Gebrauch des kupfernen Küchengeschirrs, und empfiehlt an dessen Statt das eiserne.

10. D. J. Spence rühmt das Begießen der untern Gliedmaßen und des Unterleibes mit eiskaltem Wasser in hartnäckiger Leibesverstopfung (*ileus stercor.*); und führt 2 Fälle an, wo es nach dem verheerungsvollen fruchtlosen Gebrauch aller andern Mittel, die vorzüglichsten Dienste that, und beyde Kranken dem nahen und gewissen Tode glücklich entriß.

11. G. Vater, Hart, giebt Nachricht von einer sonderbaren Krankheit, die mit einemmale unter mehrern armen Kindern im Armenhause des Kirchspiels St. James in Westminster ausbrach. Der äußerst nachtheilige Einfluß verdorbener (mephitischer) Luft auf den menschlichen Körper erhellt daraus aufs neue; denn von ihr allein entsanden alle die anfänglich unerklärbaren Zufälle, und verschwanden, so bald für Erneuerung und Reinigung der Luft im Schlaftaal gesorgt worden war.

12. Ebenderselbe theilt seine Bemerkungen über die in den Jahren 1780., 81. und 82. in London herrschenden kalten Fieber; mit; und liefert zugleich (schätzbare) Beyträge zur Geschichte der Fiebertinde. Sie richtete wenig oder gar nichts gegen die kalten Fieber in den oben genannten Jahren aus; eber so unwirksam hätten sich auch der Brechweinstein und die Brechwurzel bewiesen. Kleine Gaben von Calomel hingegen, einige Abende nach

nach einander genommen, wären sehr dienlich gewesen, zumal wenn ein Purgirmittel nachher gegeben worden wäre. Morton's Fieberpulver und Myrrhe zu 2 Quentchen kurz vor dem Anfall, hätten in sehr hartnäckigen Fällen die erwünschtesten Dienste gethan; desgleichen auch ein Zusatz zur Fiebrinde von schwarzem Pfeffer und Eisenfeile, von jedem 1 Quentchen zu 2 Loth der erstern. Ein Geistlicher zu Alcalá in Spanien habe im Jahr 1639. die Fiebrinde zuerst genommen 2c. 13. D. Reynolds rühmt in einem Brief an G. Baker, Bart. den innern Gebrauch des Bleyes bey verschiedenen Blutungen. Schon mehrere Jahre hindurch habe er die Bleytinctur und den Bleyzucker öfters bey seinen Kranken gebraucht, und zwar nicht allein ohne allen Nachtheil und Beschwerden, sondern mit sehr großem Nutzen. Vor 10 Jahren habe er eine Frau im Middlesexhospital von einem gefährlichen Mutterblutfluß durch die (wahrhaft Bley enthaltende) Tinct. Saturn. L. (Tinct. antiphthif.) zu 20 Tropfen alle 4 Stunden glücklich befreyt; er verbinde sehr gern den Wehnstift damit. Den Bleyzucker zu geben habe er erst vor 3 bis 4 Monaten angefangen; einmal beym Blutspen, ein andermal beym Mutterblutfluß, und einmal gegen heftiges Nasenbluten: Er giebt ihn allein als Bolus mit der Tinct. Thebaic und Conserv. Rosar. von gr. β bis gr. $\text{j}\beta$ alle 6 Stunden. 14. Der Feldarzt, D. J. Sunter, hat mehrere Versuche mit Rum angestellt, um die Ursache der in den Jahren 1781. und 82. so häufig unter den Soldaten in Jamaica herrschenden Colik auszuspähen; und gefunden, daß das bey der Bereitung des Rums nach und nach aufgelöst und beygemischt werdende Bley als

die Ursache anzusehen sey. 15. Ebenfalls giebt Nachricht von einer sonderbaren kränkl. Beschaffenheit des Nierens bey einem Wasserfüchtigen, welchem unter andern auch die rechte Niere fehlte, an deren Statt aber die linke gleichsam doppelt, mit 2 Harngängen, aus 2 deutlich verschiedenen Becken entspringend, versehen war. Ein beygefügtes Kupfer macht den seltenen Fall anschaulicher. 16. D. Erasmus Darwin vom Nutzen des rothen Fingerhuths (Fox-glove) in einigen Wasserfüchten und der entzündten Lungenfücht. Er bediene sich vorzüglich der Abkochung; und zwar nehme er 4 Unzen der frischen grünen Blätter auf 2 Pintz Wasser: das lasse er bis zur Hälfte einkochen und nach dem Durchsiehen mit 2 Unzen Weingeist vermischen. Wasserfüchtige Kranke nähmen davon alle Stunde ʒ Unze, siengen früh am Morgen damit an, und führen so lange fort, bis Ueblichkeiten oder andere unangenehme Gefühle entstehen. Am dritten oder vierten Tag verschwände insgemein die wasserfüchtige Geschwulst unter häufigem Abgang des Urins, unter Brechen oder Purgiren, öfters aber ohne eine in die Sinne fallende Ausleerung. In wasserfüchtigen Zufällen der Brusthöhle und der sie begleitenden Geschwulst der untern Gliedmaßen habe sich dies Mittel besonders wirksam bewiesen, und die Engbrüstigkeit mit der Fußgeschwulst in wenigen Tagen gehoben. Hinzuzusetzen sey aber immer der Gebrauch stärkender Arzneyen, so die Abkochung von der Chinarinde mit einem geringen Zusatz eines Stahlmittels, gar sehr zu empfehlen; so wie auch alle Abend ein Gran Weinsaft mit so viel Aloe oder Rhubarber (auch wohl Calomel) als nöthig ist, täglich öffnen Leib zu erhalten. Fleischdiät, Exercitium

freifen mit Gewürzen, und von Gemüßen besonders Sellerie und Brunnenkresse, wie auch der mäßige Genuß von Wein, Ale oder dünnerm Bier dienen in gleicher Absicht gar sehr. Durch drey Krankengeschichten wird das eben gesagte bestätigt. Auch gegen Wasserfuchten in der Bauchhöhle habe es sich sehr kräftig bewiesen; und namentlich gegen hydr. ovar. periton und scirrh. Hier sowohl, als auch beym innern Wasserfuch und feuchten Asthma trage er kein Bedenken, den fermerweittigen Gebrauch dieses Mittels zu empfehlen; desgleichen auch in der eptenden Lungenfucht. Von der letztern habe er einen jungen Schumacher von 20 Jahren zu Ehurch-Breugthen durch das obige Decoct glücklich hergestellt. Von nicht weniær günstiaem Erfolg begleitet wäre der innere Gebrauch desselben gegen serophulsie Geschwüre bey einigen jungen Frauenpersonen gewesen &c. (Wichering's vorreffliche Abhandlung über den gleichen Gegenstand (f. G. N. 1786. S. 1522) war damals noch nicht im Druck erschienen). 17. und 28. George Baker, Bart. liefert in zwey Nachträgen zu dem vorhergehenden Aufsatz außer einigen schätzbaren Beiträgen zur Geschichte dieses Mittels, noch mehrere Fälle von wasserfächtigen Kranken, wo es offenbar viele Erleichterung, ja in einigen vollkommene Curesung, bewirkt hat. Vorzüglich genaue Nachricht wird unter andern von D. Richard Saunders's Krankheit und den (anfänglich guten) Wirkungen der sowohl im Decoct als Pulver dazugegebenen Blätter des rothen Fingerhuths gegeben: Er hatte nemlich wegen Engbrüstigkeit mit Fußgeschwulst am Abend, bereits viele Mittel ohne großen Nutzen gebraucht; dennoch aber die meiste Erleichterung erfahren, wenn er jeden andern Abend einen Bolus aus gereinigtem lebendigen

gen Quecksilber und frischer Meerzwiebel, jedes zu 5 Gran, mit 10 Gran Conserve von rothen Rosen wohl abgerieben, nahm; allein jetzt versagte ihm auch dieses Mittel die gewohnten guten Wirkungen, und die Erfahrungen des D. Darwin munterten ihn zum Gebrauch der digitalis auf. Sie bewies sich ihm auch sehr kräftig; denn in der Mitte des Mayes war seine Engigkeit auf der Brust beträchtlich vermindert und die Fußgeschwulst gänzlich verschwunden. Schon glaubte er seiner Genesung nahe zu seyn, und wählte zu seiner völligen Erholung den Aufenthalt an der See küste in Sussex; ein Catarh mit einem lästigen Husten nöthigte ihn aber bald, wieder nach London zurückzukehren. Nicht lange darnach fanden sich seine alten Beschwerden wieder ein, und zwar mit weit größerer Heftigkeit, als zuvor: er hing auf den Vorschlag einiger seiner Freunde, 10 Tage vor seinem Tode, die digitalis zugleich mit dem Scierlingsextract wieder an, aber ohne andere Wirkung, als daß er ruhiger darauf wurde. Den 25. Jul. 1785. starb er im 60. Jahr; dieöffnung des Leichnams konnte nicht erhalten werden. 18. Fortsetzung der im Vol. II. mitgetheilten Geschichte des Mannes (Thomas Wood zu Billericap in der Grafschaft Essex), der in 6 Monaten nichts getrunken hat, und eben so lange bloß vom gemeinen Schiffsweiback lebte, von dem vorhergehenden. Er starb den 21. May 1783. im 64. Jahr an einer Darmentzündung. Eine Auswähl seines Briefwechsels ist von ihm zum Druck fertig hinterlassen worden. 19. Nachricht von einer sonderbaren Curart der Wasserucht, von D. G. Pearson. Der Kranke war ein Wundarzt unweit Doncaster, 25 Jahr alt; und wurde durch sehr oft (44 mal) wiederholtes Schröpfen an den Ober- und Unter-

schen:

schenseln von einer Rauch- Brust- und allgemeynen Wasserfucht glücklich befreyt. Die Menae des auf diese Art nach und nach abgestoßenen Wassers belief sich über 20 Gallons (160 Pfund). 20. D. W. Watson beschreibet die sonderbare Krankheit, woran ein junges unbescholtenes Frauenzimmer von 21 Jahren das Leben einbüßte, nachdem es einen, von einer gesunden Person frisch ausgezogenen, Zahn sich hatte wieder einsetzen lassen. 21. D. R. Pulancy von einer fehlerhaften ungewöhnlichen Bildung des Herzens. Der Kranke, ein Knabe von ungefähr 14 Jahren, konnte kaum über das Zimmer gehen, ohne Gefahr von Ohnmacht und Erstickung; auch wurde jedesmal die Farbe des Gesichts und der Hände ganz blauschwarz. Bey der Leichenöffnung fand sich ein widernatürlicher Canal, durch welchen zwischen beyden Herzkammern eine unmittelbare Gemeinschaft unterhalten wurde. 22. Der Feldarzt D. J. Zimmer theilt Bemerkungen über das sogenannte Kerker- oder Hospitalfieber mit. Ein diesem ganz und gar ähnliches (faules) Fieber habe er bey armen, in Elend und Dürftigkeit schwachtenden, Familien öfters mitten im Winter entsehen und über alle im gleichen Zimmer wohnende Personen sich verbreiten sehen. Daran habe, nach seiner Ueberzeugung, eingeschlossene, im hohen Grade verderbene, Luft vorzügliche, ja alleinige, Schuld; am häufigsten sey ihm dies wahrhaft ansteckende Fieber in den Monaten November, December, Januar und Februar vorgekommen, da er es hingegen während eines zweyjährigen Aufenthalts in Jamaica dort nie gesehen habe, so warm auch immer die Witterung, und so voll bisweilen die Hospitälir gewesen wären. Daher sey er geneigt zu glauben, daß Wärme seine Entstehung eben so
sicher

sicher verhüte, als Kälte sie begünstige; in so fern nemlich bey der letztern, wie gewöhnlich, der Zugang aller freyen Luft sorgfältig verhindert zu werden pfleget. Denn freyer ungehinderter Zutritt der letztern sey das beste Vorbaumungsmittel dagegen; Räuchern sowohl, als Abdampfen von Eßig, zeigten sich weniger kräftig. Die habe er gesehen, daß die Petechien kritisch gewesen wären. Brechen und Purgiren, dann China und Wein, mit kaltilichen Klystiren, thaten die besten Dienste.

23. Der Keimentswundarzt Hr. Knight rühmt aus zwey ihm vorgekommenen Fällen den Nutzen der Quecksilberreibungen in Leberverstopfungen, mit Wasserlucht begleitet. 24. D. G. Pearson von einer (nach 10 Stunden tödtlichen) Zerreißung der Leber, veranlaßt durch einen Fall. Ein beygefügtes Kupfer macht die Verletzung anschaulicher.

24. Der Wundarzt J. Dawson zu Sedbergh in Yorkshire erzählt einen besondern, bey der Einimpfung der Blattern ihm vorgekommenen, Fall; wo nemlich die Blattern erst nach der zum zweytenmal wiederholten Einimpfung wirklich ausbrachen, obgleich bey dem erstenmale die Impfstellen alle sonst gewöhnliche Veränderungen erfahren hatten.

26. Ein Aufsatz über die Masern, von B. Zebreden. Verlassen sey hier kaum zu entbehren. Schwanaere Herdenzimmer liefen hier bey weitem nicht die Gefahr, wie bey der Blatterkrankheit zc.

7. George Baker, Bart. liefert noch einige Bemerkungen über die Hüftenlage (Colic of Poirou) und ihre Heilart, als einen Nachtrag zu seinem Aufsatz im Vol. II. über den gleichen Gegenstand. Durch mehrere seitdem gemachte (alle Aufmerksamkeit verdienende) Erfahrungen bewoachen, sieht er noch immer das Weis als die vorzügliche, wenn nicht einzige, Ursache dieser Krankheit an;

und

und empfiehlt, die nöthige Aufmerksamkeit bey dem außserl. Gebrauch des Vieles ja nicht zu vergessen.

Stendal.

Meyer.

Bev Franzen und Große: Aurbentische Tachrichten von dem Leben und Thaten George Freyherrn von Derfflinger. Ein Versuch zur Erläuterung der Geschichte seiner Zeit. 1780. 110 S. in Octav. Die nähere Aufklärung der Schicksale eines Mannes, welcher von niedrigen unbekanntem Eltern geboren, zu den höchsten Würden eines Unterthanen in einem Staat, der nicht sein Vaterland war, emporstieg, und in der Geschichte des großen brandenburgischen Churfürsten rühmlich genannt wird, scheint der Biographie einen glücklich gewählten Stoff darzubieten. Diese hier weiß (S. 15) von Derfflingers Verrichtungen, so lange er unter den Schweden diente, nichts zu sagen: weil das Theatrum Europaeum nichts davon aufbewahrt hat. Nachdem er in brandenburgische Dienste tritt, beschreibt sie die Feldzüge Friedrich Wilhelms mehrentheils im Allgemeinen, weil doch (S. 25, 52), welches ein jeder glauben wird, D. mit daran Theil genommen hat; obwohl die Handlungen, die ihm eigentlich zugeschrieben werden könnten, sich nur selten angeben lassen. Ueber seinen persönlichen Charakter sagt sie (S. 67): D. scheint ein launiger aufrichtiger Mann gewesen zu seyn, der gern vergnügte Menschen um sich sah: oder, er war zurückhaltend, und wußte seine Zunge klüglich im Zaume zu halten. (S. 68) ich glaube fast, daß er eine gute Hand geschrieben, welches denn eine bessere Erziehung oder große und mühsame Selbstbildung verrathen würde u. s. w. Dafür verdient der Verf. allerdings Dank, daß er sich der (S. 76) absurden

Er-

Erzählungen eines Geistlichen nicht bedienen wollen, um durch sie das Ansehen einer nähern Bekanntschaft mit seinem Helden zu erschleichen: wenn er aber mit der Erzählung allgemein bekannter Dinge auch nur die Aufmerksamkeit der Jugend gewinnen wollte (Vorber.), so hätte er wenigstens durch Sprache und Einleidung dafür sorgen müssen, sie zu erwerben.

reiser.

Dresden.

Oeuvres d'Architecture de C. T. Weinlig. Troisième Cahier. Prix six florins.

Es sind vier Blätter. Das erste zeigt einen Plafond, in dessen mittlerem runden Deckenarmahle, oder, wenn man lieber will, durch dessen erdichtete Kuppelöffnung, sich die fliegende Gruppe eines Genius, eines Löwen und eines Fuchspferdes sehen läßt. Die übrigen Blätter enthalten die Malerey und Auszierung der Wände, das letzte zugleich mit einem Fenster. Die Höhe der Wand ist durch ganz schlichte, mit geraden Zweigen oder Blätterbündelwerk gezierete, Einfassungen in drey Felder abgetheilt; das obere fast so hoch, wie die beyden untern, einander gleichen, zusammengekommen. Das mittlere enthält, auf dunkelbraunem Grunde, bacchanalische Aufzüge, die Bestrafung des Marphas und andere mythologische Vorstellungen. Das obere und untere Feld sind fleischfarbig, gehören zusammen und machen gleichsam die nackte Wand aus. Sie enthalten Festone, Satyre, die sich mit ihnen beschäftigen, gerade aufsteigende Blumenstengel, einen Dreifuß mit einem Becken und drey auf dessen Rande sitzenden Tauben u. s. f. Der Reichthum ist völlig so, wie in den beyden ersten Heften; also auch unser beyfälliges Urtheil darüber.

Ohne

Ohne Benennung des Ortes.

Recht

Considerations sur l'influence du Genie de Vauban dans la balance des forces de l'état. 1786. Octav 79 Seiten.

Aus dem Titel wird man den Inhalt schwerlich errathen. Es ist eine feurige, etwas rednerische, Schugschrift für Vauban, seine vielen Festungen und behaltene Bollwerke; einem mordbrennerischen Herostrat (Lettre adressée à MM. de l'Acad. franç. sur l'éloge de M. le Maréchal de Vauban), der perpendicularen Befestigung und den geflochtenen Sternschlangen entgegengesetzt. Wir wollen einige dieser Anfälle, und die Art, wie sie abgeschlagen werden, vorstellig machen. "Vauban hat kein Befestigungssystem erfunden:" aber auch Newton kein Weltsystem. "Er hat 300 Festungen gehauet, und vierzehnhundert Millionen daran verhaue:" das betrüge auf 30 Jahre jährlich 50 Millionen, eine höchst ungläubliche Summe: freylich ließ er an 300 Festungen arbeiten; aber die stärkste Ausgabe war in einem Jahre vier Millionen, im Durchschnitt 97 Millionen in 30 Jahren (alle genug!) oder, die jährlichen gewöhnlichen Reparaturen mitgerechnet, 151 Millionen. "Vauban hat, mit allen seinen Plänen, gleichwohl die Grenzen des Reiches nicht sicher gesetzt; sie blieben nach wie vor veränderlich:" Ja; aber so, daß sie augenscheinlich auf Erweiterung zielen. "Vauban hat den Angriff besser verstanden, als die Vertheidigung; er hat seine eigenen Festungen überwunden:" aber unüberwindliche Festungen sind Luftschlösser: ein Schöpfer der Belagerungskunst kann unmöglich in der Kunst zu vertheidigen weniger Einsicht haben, da er die Anstalten von jener auf die Gegenanstalten von dieser gründen muß; und, alles wohl überlegt, beyde

nur

nur eine und dieselbe Kunst sind. "Manche seiner Festungen fielen schon nach zwey bis drey Wochen: aber daran ist nicht immer die Festung schuld. "Baubans Plätze haben keine gute Lage, weil sie hin und wieder Zugänge offen lassen:" aber, wer würde nicht über ein System lachen, dessen Absicht wäre, alle Vöcher zu verstopfen und hermetisch zu versiegeln? "Alle Festungen, die man nicht vertheidigen kann oder will, sind dem, der sie bauet, mehr schädlich als nützlich; wie unter andern der siebenjährige Krieg an hundertverschen und heftigen Plätzen gezeigt hat:" aber, wenn man richtige Maße darin hält, und Baubansche Grundsätze befolgt; so kann man es vielleicht dahin bringen, daß die im nöthigen Gleichgewichte mit einander verbundenen Kräfte die Götter der Erde in wechselseitigem Respect erhalten. "Dieses Sicherheitsystem haben wir nicht dem Marschall, sondern der Mode und dem Baugelise Ludwigs zu danken; und seine siegreiche Armeen machten es entbehrlich:" aber konnte sich das Glück nicht wenden? gab es nicht Fälle, wo Festungen im dritten Treffen das andringende Ungewitter noch abhalten oder aufhalten mußten (ubi res Gallorum ad triarios redit)? "Die schöne Vertheidigung von Schweidnitz beweiset die Vortheilhaftigkeit der runden Thürme und der Sternschanzen:" gut; aber vor allen Dingen müssen wir erst ausmachen, was wir unter guter Vertheidigung verstehen wollen. Alles zusammen genommen, bleibt Bauban immer der größte Ingenieur seiner Zeiten, und der Lehrer der untrügen; ein Held, der 140 Actionen beyger ohnt; der 53 Belagerungen dirigirt, und bey mancher weniger Leute verlohren hat, als die Belagerten; den noch heiligere Name eines Erhalters seinem Vaterlande theuer und der ganzen Welt verehrungswerth macht u. s. f.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 7. May 1787.

Göttingen.

Volborth

Bey Profe 1787. Octav: Erklärung des Propheten Hosea, Erste Abtheilung, von M. Johann Carl Volborth, Professor der Theologie und Prediger zu Göttingen, 376 S., ohne 1 Bogen Vorrede f. w. Der Hr. Profess. V. erfüllt hier einen Theil des Versprechens, welches er in der Vorrede vor der Uebersetzung der zwölf kleinen Propheten 1783. that, aber auf eine etwas andere Weise, als er sich zu jener Zeit vorgenommen hatte. Seine Absicht war damals, in einem zweyten Bändchen alle Gründe seiner Uebersetzung zu sammeln. Als er aber wirklich Hand an diese Arbeit legte, fand er so viele Aufklärungen, besonders über den dunkeln und abgebrochenen Hosea, daß er es der Mühe werth achtete, den großen Vorrath von Materialien, welcher in kostbaren

Dddd und

und zum Theil seltenen Werken zerstreuet ist, in ein Magazin zusammen zu bringen, in welchem Ausleger dieses Propheten das Wichtigste, was über ihn geschrieben ist, beisammen finden können. Bey der Arbeit selbst ist er also zu Werke gegangen, daß er zuvörderst den Hoja selbst recht studirte, sich sodann den Ausdruck der übrigen kleinen Propheten, mit welchen er sich seit mehreren Jahren vorzüglich beschäftigte, bekannt machte, ferner die gleichzeitige Geschichte, so weit sie auf uns gekommen ist, studirte und darauf, ohne Rücksicht auf irgend einen Commentator, seinen Schriftsteller erklärte. Diese seine eigene Arbeit geht bey jedem B. voraus, und wir haben bemerkt, daß der Hr. Prof. manche Stelle jetzt anders erklärt, als im J. 1783. in seiner Uebersetzung. Erst nachher folgen, als eine gelehrte Beilage, die Erklärungen der berühmtesten Ausleger, welche oft einen ganz andern Text vor sich hatten oder sich bildeten, als wir jetzt haben, woben es dem Verf. nicht an Gelegenheit zu vielen kritischen und exegetischen Bemerkungen fehlte. Er bemüht sich, jeden Ausleger selbst zu erklären, seinen Text herauszufuchen, seine Zusätze oder Auslassungen anzugeben und seine gebräuchten Ausdrücke zu erläutern. Besondere Rücksicht nimmt der Verf. auf die alten Uebersetzer in der Londoner Polyglotte, besonders auf die wichtigsten unter ihnen, die Vulgata, die LXX und den Chaldaer, sodann auf die Bruchstücke bey dem Montfaucon in den Hexapl. Orig. . auf den Cappell mit des sel. Scharfbergers kritischen Erörterungen, auf den Ludw. de Dieu, Houbigant, Pagninus, auf einige Ausleger in den Crit. sacris, besonders auf den unsterblichen Grotius, verbunden mit des Hrn. D. Vöderleins Anmerkungen; der neuern nicht zu gedenken.

Dom

Nom 9. Cap. an erhielt er auch die vor kurzem in England herausgekommene Uebersetzung des Bischofs Newcome (f. G. A. 1786. S. 2067), welche er auch nicht ohne Nutzen gebraucht hat. Dankbar nennt der Verf. seine Vorgänger; aber auch Manches Kritische und Eregetische gehört ihm eigenthümlich zu, wovon aber die engen Grenzen dieser Anzeige keine ausführliche Nachricht erlauben. Die Nähe der Messe erlaubte nicht den ganzen Abdruck der Arbeit. In dieser ersten Abtheilung ist Cap. I—IX. enthalten; X. bis XIV. werden mit den nöthigen Registern bald nachfolgen. Der Verf. hat seine Gedanken auf die Bearbeitung auch der übrigen kleinen Propheten gerichtet. Darum schickt er hier eine allgemeine Einleitung in die kleinen Propheten überhaupt zum voraus, welcher sodann eine besondere Einleitung in den Hosea nachfolgt. In den ersten 5 Capiteln ist mehr Kürze, in den folgenden mehr Ausführlichkeit in der Erklärung sichtbar: der Grund davon ist, daß der Anfang bereits mehr in dem Plane, welchen sich der Hr. Prof. 1783. gemacht hatte, ausgearbeitet war.

Leibingen.

Hey Cotta: Einleitung in das allgemeine Staatsrecht der teutschen Lande. 1786. Octav 176 S. Der Verf. unterschreibt sich bey der Vorrede Christoph Friedrich Cotta, Candidat der Rechte, und giebt ebendasselbst die Absicht an, in welcher er diese Einleitung geschrieben, nemlich um seinem Vaterlande Würtemberg ein Zeugniß seines akademischen Fleißes zu geben, und vielen seiner Cameraden ein nütliches Andenken zu hinterlassen. In wie fern er diese beyden Zwecke erreicht hat, kann Rec. nicht beurtheilen, und muß sich begnügen, den Gesichtspunct anzugeben,

DDd d 2 in

Proben

in welchen der hier bearbeitete Gegenstand von dem Verf. ist gestellt worden. Die deutsche Staatsverfassung läßt sich bekanntlich in zweyerley Rücksichten betrachten, als Verfassung des Reichs, und als Verfassung der das Reich ausmachenden Staaten. Die letztere läßt sich wieder unter zweyerley Gesichtspunkte bringen. Man kann die Verfassung jedes einzelnen deutschen Landes für sich betrachten, oder untersuchen, was allen deutschen Ländern, als solchen, gemein ist. Das letztere wäre ein allgemeines Staatsrecht der deutschen Lande, wie hier der Verf. hat liefern wollen. Schon die Idee des Ganzen zeigt, wie behutsam der Gegenstand angefaßt seyn will, wenn man in seinen Grenzen bleiben, und sich nicht in das Gebiet des Reichsstaatsrechts, oder gar des Particularstaatsrechts einzelner Länder verirren will. Zweyerley Verhältnisse bleiben hier nur übrig, in welche sich alle deutsche Staaten stellen lassen, das Verhältniß deutscher Fürsten gegen ihre Unterthanen überhaupt, und das Verhältniß aller deutschen Staaten gegen einander; und schon dies letztere gehört gewissermaßen ins Reichsstaatsrecht. Offenbar aber ist das Verhältniß der deutschen Staaten gegen das Reich kein Theil des allgemeinen Staatsrechts der deutschen Lande, oder alle Grenzen hören auf. Der Verf. hat indeß folgenden Plan für gut gefunden. Die erste Abtheilung des Werks soll die Staatsverfassung selbst, die zweite die Geschichte der Wissenschaft enthalten. Jene wird so ausgeführt: Zuerst eine Entwicklung des Begriffs vom deutschen Staat und der verschiedenen Arten des deutschen Staatsrechts. Dann die Quellen des Landesstaatsrechts, die der Verf. in allgemeine, besondere und Hülfquellen abtheilt, und zu den ersten Reichs-

Reichsgesetze, Reichsgewohnheit und Reichsanalogie; zu den zweyten Landesgesetze, Landesgewohnheit und Landesanalogie, und zu der dritten Classe das römische, canonische und lombardische Recht und das allgemeine Staatsrecht rechnet. Zuletzt eine Bestimmung des Verhältnisses dieser Quellen gegen einander; und hiemit schließt sich der erste Theil; also, wie jedem auffallen wird, mit den Prolegomenen zu dem, was man vermöge des Titels erwartet. Nicht minder wundert man sich bey dem zweyten Theile, in welchem man die Geschichte und Litteratur des allgemeinen Staatsrechtes der deutschen Lande zu finden hofft, und statt dessen einen getreuen Auszug aus Pütter, nur mit veränderter Ordnung, erblickt. Den richtigen Gesichtspunct scheint der Verf. hier ganz aus den Augen verlohren zu haben. In der Erzählung der Geschichte des Ursprungs und der ältern Litteratur der Wissenschaft findet man nichts, was nicht eben so gut in eine Geschichte des Reichsstaatsrechts gehörte. Mosers Verdienste werden umständlich aus einander gesetzt. Dann aber folgt unter der ausdrücklichen Rubrik: Schriften über das besondere Landesstaatsrecht, ein Verzeichniß der für jeden einzelnen deutschen Staat besonders gehörigen Schriften nach der Ordnung der geistlichen und weltlichen Staaten, von den Churfürstenthümern an bis auf die Reichsstädte hinaus. In der Vorrede erbittet sich der Verf. eine Beurtheilung seines Begriffs vom deutschen Staate, den er so definiert: Eine Verbindung mehrerer Staaten unter sich und mit einem Fürsten. Die Definition ist dem Wesen nach nicht neu, und durch die gesuchte Kürze geht wirklich die Bestimmtheit verlohren. Nach deutschen Begriffen ist auch kurz etwas anders, als

Kaiser. Also konnte das Wort Oberhaupt immer beibehalten werden. Noch auffallender ist es, wenn S. 17 gesagt wird, dieser Fürst sey nicht Monarch. Also der Kaiser kein Monarch? Auf etymologische Quellen läßt sich da nicht wohl zurückgehen, wo allgemeiner Sprachgebrauch die Bedeutung der Wörter schon ganz anders gestempelt hat. Warum S. 23 der neue Name Form für geschriebenes Gesetz im Gegensatz von Oberbuch? S. 44 werden zu den Gesetzen, wodurch die Staatsverhältnisse eines jeden Landes bestimmt werden, Verträge einzelner Unterthanen und Verträge des Landes (ohne den Fürsten) mit andern Staaten gezählt. Sollte der Verf. dazu Belege haben, solche Paradoxien zu behaupten? S. 78 Koppelregentschaft für Mitregentschaft ist ein gar häßliches Wort.

Mer.

Dresden.

Physikalische Abhandlung über die Strahlenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen vom Abbé Tobias Gruber, kais. kön. Kameralbaudirector, 35 Quart, 2 Kupfert. Erscheinungen der Art, wie Hr. Prof. Büsch im ersten seiner beiden Tractatus optici argumenti (G. A. 1783; 1410. S.) waren auch von Hrn. Gr. in seinen 1781. gedruckten Briefen hydrographischen und physikalischen Inhalts aus Krain erzählt. Hr. B. hatte gegen Hrn. Gr. Erklärungen einige Erinnerungen gemacht. Hr. G. vertheidigt sich hier, und führt seine Meinung weiter aus, hat auch neue Beobachtungen darüber angestellt. Ganz deutlich läßt sich die Sache hier im Kurzen und ohne Figuren nicht vortragen. Die abprellende Fläche müsse mehr Wärme, als die gemeine Luft besitzen, wovon Hr. Gr. sich durch das Thermometer versichert

sichert hat. Die Luft auf ihr sey also, wie aus der Wärme folgt, dünner, als die übrige Luft. Hr. G. ließ eine eiserne Stange, 8 Fuß lang, 2 Zoll breit, $\frac{1}{2}$ dick, auf einer Seite von den größten Erhabenheiten befreien, überstrich sie mit einer schwarzen Erdfarbe, und legte sie horizontal, sie senkte sich wegen ihres Gewichts in der Mitte $2\frac{1}{2}$ Linien; Er ließ sie erwärmen, und dann zeigten sich von Sachen, die vor ihr stunden, reflectirte Bilder, die sich nach Wärme und Luftzuge richteten; Er beobachtete sie mit einem Fernrohre, und giebt die dabei vorfallenden Winckel an. (Wiederholung und Abänderung von dergleichen Versuchen würde wohl nicht nur über diese besondere Erscheinung mehr Erläuterung geben, sondern auch manches Merkwürdige vom Lichte lehren).

Benedig.

Dialoghi de' vivi e de' morti. Opuscolo I. Dialoghi tra Stefano Arteaga e Andrea Rabbi in difesa della litteratura Italiana. 1786. 82 Seiten in Octav. Hr. R. nennt dies Gespräche der Lebendigen und Todten, nicht, wie man glauben könnte, weil er sich im Gegensatz mit A. für todt hält, sondern weil er in einer Folge solcher Gespräche alle Lebendige und Todten zu widerlegen geonnen ist, die in Rücksicht auf Wissenschaften und Künste den Italiänern zu nahe getreten sind. In seinem Parnasso Italiano nannte er freylich A. einen geistvollen und kenntnißreichen Schriftsteller und die rivoluzioni ein gelehrtes Werk: aber eben er hat auch zwölf Bände Elogen herausgegeben. Und unglücklicher Weise behauptet A. in seinen Anmerkungen zu Bossa's dissertazione, daß es den Italiänern

Meyer

liänern an Elogen fehle, die sich denen des Fontenelle und d'Alembert an die Seite setzen ließen; und erwähnt bey der Gelegenheit noch mancher Lücken in der Literatur Italiens, von denen doch Hr. K. Elogen mehr als einmal rühmen, wie glücklich sie ausgefüllt seyen. Nun diesen Tadel M. hebt Hr. K. wörtlich heraus, und beantwortet ihn Schlag auf Schlag, wie in einem Gespräch. Darum sind Staub und Sonne doch nicht gleich getheilt. Es ist klar, daß der Schriftsteller, dessen Worte aus dem Zusammenhange gerissen sind, weniger Vortheil hat, als der, der sie nach Verlieben stellt, wegläßt, was er nicht beantworten zu können glaubt, und einem bloßen Wink mit der Untersuchung begegnet, welcher sich nur Folgerungen von Wichtigkeit auslegen dürfen. Durch diesen Kunstgriff weiß Hr. K. wirklich einigemal den Schein für sich zu gewinnen, indeß wird er dem unpartheyischen Leser schwerlich die Augen verblenden, und Rec. gesteht keinen Unwillen, Fehltritte gegen Wahrheit gebraucht zu sehen, deren voller Glanz nicht ganz verdunkelt werden kann, und gegen die alle Bemühungen ihrer Gegner nur so viel bewirken, dem, welcher Herz und Kopf hatte, sie vorzubringen, eine unangenehme Stunde zu machen.

Räpner.

Verbesserung.

Im 56. Stück der Göt. Anz. d. J. 1786. S. ist aus Zeitungen, in denen es der Rec. gelesen hatte, gemeldet worden, Hr. Hofr. Heireis in Helmstädt habe die Müllerische Rechenmaschine gekauft.
Auf des Hrn. Hofr. Verlangen wird berichtet, daß es nicht diese, sondern die im Württembergischen verfertigte ist, die er gekauft hat. Dem Hrn. Hauptmann Müller selbst ist man schuldig, dieses zu berichtigen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den 10. May 1787.

Speier.

Am Ende eines neunjährigen Processus des
 Hrn. Fürstbischofs mit seinem Domcapitel
 am Reichshofrathe über die von dem letztern
 angefochtenen landesherrlichen Rechte, erschienen
 im December des vorigen Jahres: Einsweilige
 Hochfürstl. Speierische Anmerkungen über das
 von Seiten des Hochwürdigsten Domcapitels im
 Druck erschienene *Memoriale* an eine hohe allge-
 meine Reichsversammlung, nebst beygefügten
 Geschichtserzählung in Betreff der vom kaiserl.
 Reichshofrathe wider das Domcapitel vorgebe-
 lich Reichsconstitutions- und Wahlcapitulations-
 widrig erlassene Urtheile und Strafgebore. 126 S.
 mit Anlagen A. bis Q. 89 S. fol. und in die-
 sem Jahre folgte ein Nachtrag zu den einswei-
 ligen Anmerkungen auf des Hochw. Domcapitels

E e e n e u e s

neues *Memoriale* an eine hohe allgemeine Reichsversammlung in Betreff der von dem Reichshofrath an das Domcapitel erlassenen Urtheile und Strafgebore, 12 S. mit Anlagen Rr. und Ss. auch Nebenanlagen a—h 33 S. fol. Von dem sechsten in dieser Sache ergangenen Erkenntniß des Reichshofraths 29. Aug. 1786., welches eine abermals unzulängliche domcapitelische Partitionsanzeige und einen Declarationsgesuch verwarf, und bey nicht erfolgter Restitution des während der Stuhls erledigung begangenen Spoliums, und völliger Anerkennung dessen, was wegen Verwaltung des erledigten Stuhls, des gebohrnen Senats und der Erb- und Grundherrschaft verordnet war, den Vollziehungsauftrag der ange drohten Präbendalsperre auf den Hrn. Fürsten zu erkennen drohte, nahm das Capitel, jedoch in der Beschaffenheit eines Unterthans, Recurs an den Reichstag. Die Recurschrift ist in der zuerst angezeigten Deduction abgedruckt, und von Seiten des Hrn. Fürsten mit Anmerkungen versehen. In derselben wird der Reichshofrath angeklagt, daß er nicht nur ganz unregelmäßig gegen das Capitel verfahren sey, indem er, ohne es hinlänglich gehört zu haben, sogleich Verdammungsurtheile gegen dasselbe erlassen habe; daß er die in der Reichshofrathsordnung verordnete und von dem Capitel nachgesuchte Bestimmung eines Correferenten abgeschlagen habe; daß er die dem Capitel aus dem Westphälischen Frieden, der kaiserl. Wahlcapitulation und dem Herkommen zustehenden Gerechtigkeiten vernichtet habe; und daß er die Execution nicht dem Kreisauschreibamte, sondern dem Hrn. Fürsten selbst, der doch interessirter Theil sey, auftragen wolle. Da nun hierdurch ein gravamen commune ganz klar am Tage liege, und

es an Beispielen nicht ermangele, daß Parthenen, wie sie immer Namen haben mögen, sich des Recurses bedient haben; so hofft das Capitel von dem gesamten Reiche, daß es den Reichshofrath nicht nur von der Vollstreckung seiner beschwerenden Erkenntnisse abhalten, sondern auch das Capitel in seine vollen Gerechtsamen wieder einsetzen werde. Hierunter versteht es seine Befugnisse, als gebohrner Senat, ohne alle Einschränkung, kraft welcher der Bischof so wenig im Geistlichen als im Weltlichen etwas ohne seine Beystimmung unternehmen darf. Diese Senatsrechte gründet es, wie gewöhnlich, auf das canonische Recht, auf den Auspruch der Tridentischen Kirchenversammlung, und hauptsächlich auf dessen Quelle, die Erb- und Grundherrschaft, die dem Capitel, als demjenigen Heil, der bey besetztem Stuhl mit dem Bischof, und bey unbesetztem Stuhl allein das Hochstift repräsentire, zustehet. Die Wirklichkeit dieser Grundherrschaft wird durch die bekannten Stellen des Westphäl. Friedens Art. 5. §. 17. 21., durch den Art. 14. §. 1. der kaiserl. Wahlcap., durch einige andere Staatschriften und durch die Rechnlichkeiten, die das Capitel mit den Reichsverwesern oder Landesvormündern hätte, n. 28. erwiesen. Am meisten fränkt das Capitel die eingeschränkte Stiftsverwaltung, die, seiner Meynung nach, ein Recht ohne Maaß und Stümmelung, ein eben so ausgebreiteteres Recht ist, wie es ein jeder Bischof, bey wirklich besetztem Stuhl, auszuüben befugt war. Art. 5. §. 21. des W. Kr. Gegen dieses Vorbringen wird in den gegenseitigen Anmerkungen erinnert, daß der genommene Recurs in jeder Rücksicht unfruchtbar sey, weil das Capitel in einem neunzehnjährigen Proceße überflüssig gehört worden sey, und der Reichshofrath aus eingestandenen Thatfachen

und der vorliegenden fürstl. Wahscapitulation geurtheilt habe. Der Correferentengesuch finde nur bey Revisionen, nicht aber bey ihrer Unerheblichkeit wegen abgeschlagenen Restitutionen, statt; und weil das Capitel sich selbst für einen Unterthan erkenne, so komme dem Hrn. Fürsten, und nicht dem Kreis- ausschreibamte, die Vollziehung der geschöhenen Drohung zu. Ueberdies sey der Recurs eines Mittheilbaren etwas Unerhörtes, und dem Herkommen ganz zuwider. (Wären nicht Uebel und Privilegien streng zu erklären, so wäre es wohl billig, daß ein Rechtsmittel, dessen sich Unmittelbare gegen Mittelbare bedienen, auch den letztern gegen die erstern gestattet würde). Die Gründe gegen die Senatsrechte und die Erb- und Grundherrschafft sind auch hier die gewöhnlichen. Die Stellen des B. R., die Grundfesten aller domcapitelischen Behauptungen, Art. 5. §. 21. u. 17.: *Sed libera sit ubique Capitulo, et quibus id praeterea pariter cum Capitulo pro more competir, tam electio et postulatio quam sedevacante administratio*, hat das Capitel so ausgelegt, daß *pro more* ohne Begrenzung heißt; fürstl. Seite antwortet man nach dem Kenniges, daß es so viel bedeute, als nach jedes Stifts besonderem Herkommen. Aus den Friedensverhandlungen ergiebt sich aber, daß es so viel heiße: das Capitel und die übrigen Stände (*et quibus id praeterea cum Capitulo*), wo sie es hergebracht haben (*pro more competir*), sollen die Stiftsverwaltung haben. Nach dieser Erklärung liegt freylich wenig Trost für die capitelischen Behauptungen in dem Friedensschlusse. Die von dem Capitel aus einigen andern Staatschriften zu Hülfe genommenen Gründe sind gut und einleuchtend widerlegt. Wundern muß man sich aber, daß der Verf. der Anmerkungen sich so sehr gegen jene Vergleichen mit den Reichs-

ver-

verweisen und Landesvormündern sagt: würde es nicht besser gewesen seyn, sie für wahr anzunehmen, und aus ihnen die nachtheiligsten Folgen gegen das dem Capitel ohne Maaß und Stümmelung zustehende Verwaltungsrecht während der Vacanz zu ziehen? Die hohen Reichsverweser lassen es sich wohl nicht einfallen, das Reich während der Thronserledigung aus einer Grundherrschaft zu verwalten, sondern sie üben dieses Recht nur in so weit, als sie es hergebracht haben, und ihnen dieses Herkommen durch Reichsgesetze bestätigt ist; und niemand wird sich überreden können, daß es ein eben so ausgebreitetes Recht sey, wie es ein Kaiser selbst auszuüben gewohnt ist. Noch viel mehr hätte das Capitel die Vergleichung mit einem Landesvormunde verschweigen sollen, weil es gerade die wahre, die gesetzliche ist. Hat aber ein Vormund Erb- und Grundherrschaft? ein ohne Maaß und Stümmelung zustehendes Verwaltungsrecht? und kann er nicht zur Rechnungsablegung angehalten werden?

In den Anmerkungen S. 116 wurde gemeldet, daß das Domcapitel in einem Generalcapitel den Entschluß gefaßt habe, den Recurs fallen zu lassen, um sowohl dem Reiche als dem Reichshofrathe eine nothgedrungene Partitionserklärung abzulegen. Diese erfolgte auch wirklich in einem neuen Memorial an das Reich, das, in Bezug auf den Hrn. Fürsten sowohl, als den Reichshofrath, weit gütlicher abgefaßt ist als das erste, und dem in dem angezeigten Nachtrage fürstlicher Seite Bemerkungen zugefügt sind. Es wird in demselben die nun urplötzlich abgeänderte domcapitelische Verfassung der Reichsversammlung zu näherer Wissenschaft vorgeleat, gegen das drückende reichshofrathliche Benehmen die kräftigste Verwahrung eingelegt und getreten, solche den Reichs-

protocollen zur künftigen Nachricht einverleiben zu lassen. Die diesen beyden Schriften angehängten Denlagen enthalten ausser einer Bulle Innocenz des VI. vom Jahr 1652., in welcher der Bischof von einer beschwornen und auszugeweise in derselben enthaltenen Wahlcapitulation entbunden wird, nichts Merkwürdiges, was nicht schon anderwärts gedruckt wäre. Zu wünschen wäre, daß der von dem Hrn. Fürsten in einem Schreiben an das Capitel (Denlage Ss. zum Nachtrage) gedäuferte Wunsch: Schließlich wünschen Wir aufrichtig und friedfertig, daß der Spruch des Propheten Jeremias: Pax, Pax, et non erat Pax in jenen so sittlich, als christlich und geistlich verändert werde, und es mithin heißen möge: Dicabant: Pax, et erat Pax vera, endlich in Erfüllung gehen möchte.

Mei. Ler.

Frankfurt und Leipzig.

Das Oesterreichische Militär betreffende Schriften, erster Band. Enthält u. s. f. Sein besonderer Titel ist: Generalreglement oder Verhaltungen für die Kayserl. königliche Generalität. Mit 2 Kupfertafeln. Anhang. Auszug aus ganz neuen noch ungedruckten Nachrichten von der jetzigen Stärke der Kayserl. Königl. Armee. Zweyte verbesserte Auflage. 1786. Octav 348 Seiten.

Der ersten Auflage gedachten wir bey der Anzeige des neuesten Reglem. für die Kayserl. Königl. Kavallerie (S. N. 1786. S. 1127). Das Generalreglement hat drey Theile: der erste, für den Generalquartiermeisterstaab, enthält im ersten Abschnitt, Verhaltungen der zu dem Generalquartiermeisterstaab gehörigen Parthejen, in 9 Capiteln; im zweyten, Verhaltungen des Generalquartiermeisters, in 10 Capiteln. Der zweyte Theil, für den Generalstaab, enthält im ersten

Ab-

Abschnitte, Verhaltung der Individuen vom Generalstaab, in 9 Capiteln; im zweyten die Feldverhaltungen, in 25 Capiteln; im dritten die Garnisonverhaltungen, in 15 Capiteln. Zwen Anhänge liefern Auszüge aus ganz neuen noch ungedruckten Nachrichten von der jetzigen Stärke der kais. königl. Armee. Sie wird so angelegt:

Summe des completen Friedensstandes der k. k. Infanterie . . .	242,949 Köpfe
Summe des completen Friedensstandes der k. k. Cavallerie . . .	44,777
Summe des completen Friedensstandes der k. k. Armee (Garnisonreg., Artill., Mineur u. s. f. mit begriffen) . . .	298,063
Summe des completen Kriegesstandes der k. k. Infanterie . . .	301,995
Summe des completen Kriegesstandes der k. k. Cavallerie, ohne Reserve . . .	46,211
Summe des compl. Kriegesstandes der k. k. Armee (Artill., Min., Sappeurs u. s. f.) . . .	358,701
Summe des compl. Kriegesstandes der k. k. Cavallerie, mit der Reserve . . .	500,905
Summe des compl. Kriegesstandes der k. k. Armee, mit der Reserve der Cavallerie . . .	363,395

Das Oesterreichische Militär betreffende Schriften, zweyter Band. Enthält u. s. f. Sein besonderer Titel ist: Dienst- und Exercierreglement für die sämtliche Kaiserl. königl. Infanterie. Mit 21 Kupfertafeln. 1786. Octav 601 Seiten.

1. Das Dienstreglement begreift im ersten Theil das Compagnieregiment; im zweyten das Regiments-

mentsreglement in sieben Abschnitten, deren Gegenstände sind: Verpflegungsentwürfe, Kriegsartikel und End-, Verhaltung für die Staabsparthen, Verhaltungen überhaupt, Geldverhaltungen, Gar-nisonsverhaltungen, Regimentsprivilegien.

II. Das neueste Exercierreglement in 53 Capiteln, begreift im ersten Abschnitte die Stellung und Eintheilungen; im zweiten das Exercitium mit Regen, Fahnen und Gewehr; im dritten die Charactere; im vierten die Evolutionsen. Den Beschluß machen Erläuterungen und Anmerkungen zu den, beim Exercierreglement der kais. kön. Infanterie befindlichen (Deutschen und wohlein-gerichteten), Kupfertafeln. Diese kurze Vorstellung des Inhalts wird hinreichen, die Erwartung derjenigen zu wecken, für die man Werke dieser Art eigentlich bekannt macht.

Heyne.

Leipzig.

Leben Sr. Imman. Schwarzens. Nebst einigen Briefen berühmter und verdienter Männer. Herausgegeben von Hrn. Prof. Kä. 1787. gr. Octav 87 S. Durch diese sehr erbaulich abgefaßte Schrift sucht der Hr. Prof. das Andenken eines Mannes zu erhalten, der von dem Schulstand aus in den geistlichen, und endlich in den akademischen verfest war; schon dieses beweiset, in welcher Achtung er bey seinen Förderern gestanden haben muß. Die beygebrachten Urkunden, ein Rescript zu einem Stipendio, das Zeugniß seiner Schullehrer und die angehängten Briefe, muß man nach der Absicht des Hrn. Prof. betrachten. Unter den letztern ist auch ein Brief vom sel. D. Ernesti, vom Sept. 1766., der auf ihn dachte, als von unserm Münchhausen die Anfrage an ihn ergieng, ob er keinen Theologen vorzuschlagen wisse, der nach Göttingen als Professor der Theologie berufen werden könnte.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

75. Stück.

Den 12. May 1787.

Göttingen.

Das Osterprogramm von Hrn. Consistorialrath
 Less nimmt aus der Stimmung unkers
 Zeitalters Anlaß, die dunkle Stelle Coloss.
 2, 18. — 3, 3. zu erläutern, und daraus Mittel
 gegen die grassirende theurgische Krankheit herzu-
 leiten. Wir stehen nahe an der Gränzlinie zwi-
 schen Unglauben und Aberglauben; viele sind schon
 darüber hinausgelaufen; und unsere jegige Welt,
 in Höfen und Städten, ist voll von Desorganisa-
 tionen, divinatorischen Schlas, Geistererscheinun-
 gen und Citationen und andern nekromantischen,
 theosophischen und theurgischen Künsten. In
 Mißkenntniß der Natur und in der Begierde, die
 Zukunft zu durchbringen, sucht der Mensch die Quelle
 dieser uralten Krankheit. Moses schon warnte da-
 für, und gab Mittel dagegen 5. Mos. 18, 9: 19.
 Siff Nichts

Nichts desto weniger blieb das Uebel unter den Israeliten, Befehlungen späterer Propheten ohngachtet. Weit mehr griff die Pest in der heidnischen Welt um sich. In Christi Zeit gaben die Essener dieser Art des Aberglaubens eine feinere Gestalt. Von ihnen, und mit ihnen, schlich er ins Christenthum; ward durch die Neu-Platoniker in ein förmliches System gebracht; und in den folgenden Jahrhunderten mit einer Menge von Zusätzen erweitert. — Sichere Mittel gegen diese gefährliche, ansteckende Krankheit, glaubt der Verf. in der oben genannten Stelle zu finden; welche dann, als Gegensatz der Essenschen Aberglaubensphilosophie, ausführlich erläutert wird. Die Lehren des Christenthums, daß kein anderer Geist, als der Mensch, unsere Erde bewohnt und beherrscht, auch nie eine Geisteserscheinung dürfe erwartet werden; samt dem erhabenen Himmelsinn, welchen diese Stelle empfiehlt, und das ganze System des Christenthums einflößt: das sind die hier angegebenen Heilmittel. Und kein Kenner wird läugnen, daß es so prompte als souveräne Mittel sind.

Leipzig.

Leipzig.

Von Weidmanns Erben und Reich: *Homeri Hymnus in Cererem.* Ad Cod. Moscov. denuo coll. recensuit et animadversionibus illustravit Chr. Gul. Mitscherlich, Philos. Prof. extraord. in Acad. Götting. eiusdemque Biblioth. Custos. 1787. Octavo 276 Seiten. Dieser Hymne hat das Schicksal, wie beym Homer ein im Alter des Vaters erzeugter Sohn hat, *ὅς οὐ πολλότερος πρέσβηται. Πολὺν ἐστὶ πολλῶν.* Lang waren wir entwöhnt, aus Handschriften etwas noch ganz Neues edirt zu sehen; und so ist dieser Säugling so gezärtelt worden, daß seine ältern Brüder, die übrigen Homerischen Hymnen,

Hymnen, das Recht haben, auf ihn eifersüchtig zu seyn. Lang erwarteten wir eine Bearbeitung dieser so ganz vernachlässigten ehrwürdigen alten Gedichte von Hrn. Prof. Kuhnfenius; diese Erwartung schreckte auch unsern Hrn. Prof. M. ab; da er aber vor einigen Jahren den Coder aus Wofkau, der den Hymne an Ceres nebst den sechzehn alten Hymnen enthält, selbst in Händen hatte und ihn mit der größten Sorgfalt verglich: so munterte ihn dieses aufs neue auf, bey der Arbeit zu beharren. Im kritischen und litterarischen Sache ist es nun einmal so beschaffen, daß ein Gegenstand von mehreren, und doch von ihnen allen nützlich und glücklich, behandelt werden kann, ohne daß eine völlige Uebereinstimmung zu befürchten wäre. Da bey allem, was wir aus dem Alterthum haben und zu erläutern suchen, Combinationen und Muthmaßungen zu machen sind, wo der eine dieses, der andere jenes sieht, mit hinzubringt, sich erinnert, hinzu- und davondenkt, so ist kein Studium, das sich mit der Annahme, alles erschöpft zu haben, weniger verträge, als das Studium der Alten. Jetzt liefert der Hr. Prof. M. den Hymne an die Ceres als Probe. Schon der Muth, nach Hrn. Prof. Kuhnfenius eine neue Ausgabe davon ans Licht zu stellen, erweckt Aufmerksamkeit, und diese erhält sich, wenn man das Werk selbst einseheth. Der vom Kuhnfenius edirte Text ist behalten, bis auf die Stellen, wo Hr. M. die Verbesserung für unbezweifelt ansah; sonst sind alle Muthmaßungen für die Anmerkungen verspart, welche von S. 100 bis 230 angehängt sind. Der griechische Text gehet voran, mit der eleganten lateinischen Uebersetzung des Hrn. Voss, von welchem Hr. M. auch sonst noch Beyträge erhielt, so wie von Hrn. Schneider, Prof. in Frankfurt. Angehängt ist auch die kleine Schrift von Ignarra,

bey der die Seltenheit das größte Verdienst ist. Dies ist die Anordnung des Ganzen. Um von dem Einzelnen nur Einiges noch anzuführen: so bemerkte Ker. mit Vergnügen eine Zahl recht glücklicher Verbesserungen des Hrn. Prof. M. so z. B. 13. *καδελος τ'* Mohnhäupter (für *καδελος τ'*) Virgils *summa papavera*. 25. *ἐξωνιοῦσ'* ist wenigstens sinnreich; sonst wäre eben der Vers beweist, daß Hecate eine Höhle (vielleicht den Eingang zur Unterwelt) zum Aufenthalt hat, als unterirdische Gottheit. 37. *Τόφρα* s. w. ist für einen eingeschobenen Vers erkannt. 50. *Ἰάλλετο*. 58. *ἀνα* für *ἀνα* auch im Text. 85. *οὐρόσπορος* ist wohl Pluto in Beziehung auf die Ceres selbst. *ἀμφι* scheint in dem Hymne zweymal für *ἀμφι* gesetzt zu seyn. 204. *ἴλαον σχέμεν ἦτορ* ziehen wir allem vor. Die Entstehung des unechten V. 205. ist glücklich errathen; so auch in der Lücke 387 folg. Der 399. V. *Οὐκῆσεις ὠρῶν τρίτατον μέρος εἰς ἐνιαυτὸν* ist wahrscheinlich nun die echte Lesart. Aber 409. *ἠρέμεν* ist fehlerhaft; es muß wenigstens *ἀρέμεν* heißen, wie 443. Die Verse 412. und 440. sind gründlich für unecht erklärt, und die 6 Verse nach 465. *δέδεσθαι* 456. war echt: auch nach Homer. Aber daß zu *ἡ μὲν* 153. *οἰκία* zu verstehen sey, dünkt uns so hart, wie Hrn. Prof. Schneider. Nur zeigt sich uns ein kürzerer Ausweg; man lese *ἡ μὲν* — *ἡ δὲ* unten *ἄλοχος*. Des Hrn. Hof glückliche Verbesserung *διδασίησαιμι* 144. ist in den Text aufgenommen, auch *κράνον ἀγῶνον*. Es verdiente ein gleiches 455. *πέδον δ' ἀνὰ*, und noch verschiedene andere. Ueberhaupt läßt sich auf diesem Wege von Hrn. Hof viel erwarten: Dichtergefühl, mit kritischem Scharfsinn vereinigt, müßte ihn weit vor andern vorausführen. Die Rücksicht auf das Kritische hat übrigens den Hrn. Prof. M. nicht abgehalten, verschiedene Dichter- und

und Sprachschönheiten zu erläutern: Δημήτριο Χερουσόπολις B. 4. ist mit vieler Belesenheit vertheidigt; es ist ein gemeines Beywort der Götter. 99. Παρθένοιον Ορέων. 473. δειξαι für διδάσκων. Auch einige glückliche Verbesserungen in andern Schriftstellern sind beygebracht: in einer Stelle Nicanders S. 108, Alcmans S. 109, Statius Achill. I. 344. virgineis *Therapnis*, Clemens (Paed. II. p. 196) S. 168, im Pindar *ἄνθεσσι* S. 225. Der Druck des Griechischen ist, der Entfernung des Druckorts ungeachtet, doch ziemlich richtig ausgefallen; nur B. 220. muß es πολυπόητος, 343. παρανοίαι, 451. οὐτι heißen. Da die alte classische Litteratur immer noch diejenige ist, welche ausmärtige Gelehrte auf eine Universität aufmerksam macht, mehr als manche andere wissenschaftliche Werke, durch die sich Ausländer weniger reizen lassen: so ist die Erscheinung eines gut bearbeiteten Classikers immer vortheilhaft für das Ganze.

Lucca.

Meyer

Apologia delle opere drammatiche di Metastasio. (1786.) 300 Seiten in Octav. Der Verf. dieser Schrift, Hr. Franceschi, ist leicht der allimpflichste von Artaaga's Gegnern, auch hat er es nicht hauptsächlich mit ihm zu thun. Der Mann, der durch Casalbigi's Beyspiel (S. II. 1786. St. 125. S. 1254) mehr aufgemuntert als abgeschreckt, sich vorgenommen hat, eine allgemaine Apologie des dramatischen Schriftstellers M. zu schreiben, kann sogar gegen das, was die Rivoluzioni so fein und mit so einschmeichelnder Ueberredung für ihn sagen, nicht unerkennlich bleiben. Freylich giebt er sich eben so viele Mühe, ihren Tadel zu widerlegen, als ihr Lob zu bekräftigen, und versteht nicht selten beydes falsch, um beydes möglich zu machen, ohne seinem Zweck viel näher zu kommen.

kommen. Besser gelingt es ihm, wo er Bettinelli's wirklich harte Ausprüche zu erschüttern sucht. Doch sieht man wohl, daß er seinen Metastasio, aber nicht die Bühne, studirt hat, und daß er zu wenig Begriff von den Eigenthümlichkeiten des Trauerspiels und der Oper, und zu wenig Ohr für die Sprache der Leidenschaften besitzt, um in den Sachen, wovon hier die Rede ist, eine gültige Stimme geben zu dürfen.

Neyer.

Vincenza.

Del carattere nazionale del gusto Italiano, e di quello di certo gusto dominante in letteratura straniera. opera dell' Ab. Giamb. Garducci. 1786. 160 Seiten Octav. Auch Hr. G. ist in der Hauptsache völlig der Meinung der Herren Volta und Arcega in ihrer dissertazione sul gusto, daß nemlich uneingeschränkte Bewunderung und Nachahmung der Franzosen einer der Hauptfehler der neuesten italienischen Litteratur sey. Er bemerkt sehr richtig, daß das, was einem Volke genau anpasse, dem andern nicht gezieme: wenn er aber in die Untersuchung der Eigenheiten des welschen und französischen Geschmacks sich einläßt, so vermißt man den treffenden Beobachter, und hört nur den partheyischen und bestochenen Vobredner, dem auch das Talent, mit Wig und Wahrscheinlichkeit zu loben, gebührt. Den Schluß macht eine Apologie gegen den vorzehlischen Mangel an großen Schriftstellern in Italien, und hier erhebt sich die eigentliche Fehde gegen A. Einem Kritiker von Gewicht zu begegnen, sollte man aber nicht blos Titel, sondern innern Gehalt der Bücher aufsummiren: und eine Schätzung muß wohl verdächtig werden, die, um einö aus Hunderten anzurühren, von den höchst mittelmäßigen viaggi di Enrico

Wan-

Wanton behaupten kann, der Geist, welcher den Hiblas einhauchte, scheine auch sie geschrieben zu haben! Diese viaggi, deren Zusammenträger le Sages Meisterstück wohl weder vor Augen noch im Sinne hatte, sondern Gullivers Reisen, unter deren Muster er doch so tief zurückbleibt, wie ein Yahoo unter einem Hounghmn.

Neapel.

Brandes.

Vincenzii Patagnae, in regio Neapolitano Lyceo Botanices Prof. Institutiones botanicae. Tom. I. de philosophia botanica. Octav. 1785. Der V. giebt hier seinen Zuhörern, ein sehr nützl. Handbuch, welches er nach ihren Bedürfnissen einzurichten sucht, da ihnen Bibliotheken, öffentl. botan. Garten u. s. w. gänzlich mangeln; er selbst hat sich durch botan. Reisen durch Sicilien, Italien und Deutschland mit der Wissenschaft u. mit der vorzügl. Litteratur derselben bekannt gemacht, und wir können ihm das Lob nicht absprechen, daß er vorzügl. den Linn. Geist sehr gut gefaßt hat. Dieser erste Band ist der Philosophie der Botanik gewidmet, zwey andere sollen die Charactere derjenigen Gattungen u. Arten enthalten, welche im Neapolitanischen einheimisch sind, und der V. verspricht hier eine beträchtl. Nachlese von neu- oder richtiger bestimmten Arten. In Bestimmung der Kunstwörter, womit der Anfang gemacht wird, ist der V. vorzügl. Linné u. Dier gefolgt, die Kupfer zur Erläuterung d. Verf. sind vollständ. u. deutlich. Ueber Systeme in d. Botanik sehr viel Gutes; bey den Systematikern einzelner Pflanzenordnungen wird d. h. bey d. Moosen Hedwig, Decker u. Hofmann, bey d. Schwämmen Batsch nicht genannt, zum Beweise, daß unsere deutsche Litteratur nur sehr langsam in dieser Gegend bekannt wird. Das Linn. System sey, obgleich seiner Vortreflichkeit, noch vieler Verbesserungen fähig; mit Thunberg u. den meisten jetzigen Botanikern

wünscht der B. die schwankenden Classen der Gynandrie, Monöcie, Diöcie u. Polygamie den übrigen unterzusehen, auch habe Linne die Anzahl der Arten dadurch zu sehr vermehrt, daß er Abarten zu Arten erhoben: ein Vorwurf, der vielleicht manche unsrer neuern deutschen Botaniker noch mehr trifft, die darin ihren vorzügl. Ruhm suchen, neue Arten zu bestimmen. Ueber Charactere der Pflanzen, welche zu Untercheidung der Gattungen u. Arten am tauglichsten, welche den meisten Abänderungen unterworfen zc. Von den Erfordernissen einer guten Beschreibung (adumbratio) einer Pflanze: dahin gehört Berücksichtigung der Synonymie, Beschreibung u. Abbildung der Pflanze, Geburtsart u. verschiedene Perioden ihrer Vegetation; bey jedem dieser Hauptstücke ist das Wichtigste nach Linn. Geiste gesagt. Von d. Kräften d. Pflanzen, deren Entdeckung durch Geruch, Geschmack, chem. Analyse zc. Da der B. die Schwämme mit zu t. Pflanzen zählt, so ist doch seine Behauptung erwiesen falsch, daß keine Pflanze durch Destillation flüchtiges Laugen-salz gebe, wenn er auch die Beobachtungen, wo es aus Senfsaamen, Hollunderblüthen Salbey zc. erhalten ist, bezweifeln wollte. Das in 4. Cap. beygebrachte Verzeichniß der Gattungen von Pflanzen scheint uns doch von wenig Nutzen zu seyn; angehängt sind diejenigen Gattungen, welche in der 14. Murranischen Ausg. als neue aufgeführt sind. In der Physiologie der Pflanzen, welche Beschluß dieses Bandes macht, finden wir sehr viel gutes, Selbstgedachtes; nur hätten manche neue Beobachtungen genutzt und einige Linn. Meynungen, die nachher mehr berichtigt sind, eingeschränkt werden können, so z. B. d. Entwicklung d. Blätter, Blumendecke, Blumentrone, Staubfaden u. weißt Geburtsheile aus der Rinde, dem Splint, Holz u. Mark, die Entfaltung der Knospen aus dem Mark u. t. w. die nach Hedwigs Beobachtungen doch wahrscheinlich irrig sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 12. May 1787.

Göttingen.

Ben F. C. Dieterich: Vom sogenannten eridemischen Zungenkrebs, oder vielmehr von der zu einer heilsamen Wirkung der Natur gereichenden Mundfäule unter dem Kindvieh. Zur Beruhigung erschreckter Landlute von einem Churbraunschweigischen Landwirth. 1787. mit dem Vorbericht 44 S. in Octav. Schon aus dem Titel erhellt die gute Absicht dieser kleinen, aber jeden Landwirth nah angehenden, Schrift. Nicht die Begierde, etwas Neues zu sagen, sondern allein der Wunsch, seinem deutschen Vaterlande nützlich zu seyn, war des V. (Der, wie der Rec. so eben erfährt, der Hr. Amtmann Wedemeyer zu G. ist) Beweggrund bey der Bekanntmachung dieser Blätter. — Die mit einem so grausenvollen Namen (fälschlich) belegte Krankheit der Zunge und innern

G 334

Theile

Theile des Mundes überhaupt bei dem Kindvieh.
 sind nichts anders, als die unter dem Namen Säu-
 ren (Schwämmchen, Mundfäule, apath.) jeder-
 man bekannte Krankheit, welche beim Menschen
 so oft aus Unreinigkeiten der ersten Wege zu ent-
 stehen pflegt. Solalich besteht das so sehr gefürch-
 tete Uebel meistens nur in einer partiellen Ab-
 sonderung des Oberhäutens der eben genannten
 Theile; und zwar ercheinen die Stellen bald mit
 Blasen besetzt, bald durch das beim Kessen un-
 vermeidliche Reiben wund, roth, wie angegriffen,
 gleichsam geschunden, wie jeder andere von der
 Epidemie entblöhte Theil. Daher die Idee vom
 Umwickelfen und von einer auskiesenden Esjauche;
 beides aber habe er nie bemerken können, so wenig
 als die ansteckende Natur dieser Säuren. Denn bei
 seinem, aus einigen 50 Stück bestehenden, Vieh-
 stand sey nur ein Stück davon angegriffen wer-
 den, das aber bei seiner gleich anzeigenden ein-
 fachen Behandlung innerhalb 10 Tagen natürlich
 wiederhergestellt gewesen sey. Die vermeintliche
 Epidemie sey wohl erst durch die von Dorf zu
 Dorf aus Furcht gebrauchten Vorbaumsmittel
 entstanden, nachdem sich zuvor ein:eln irgendwo
 eine Mundfäule unter dem Vieh geküffert gehabt
 hätte. Statt der, nach des V. benachfüaten Berech-
 nungen, bis zum Ensetzen theuren Mittel, deren
 Gebrauch in mehreren Ländern durch eine Pollicu-
 verordnung allgemein eingeführt werden sollte, em-
 pfehl: er aus Erfahrung einen Aufkuch, der aus Le-
 backsblättern und Weinraute (*Ruta graveolens L.*),
 von jedem eine Hand voll, Küchenalz, so viel man
 mit vier Finacern faffen kann, mit einem Quartier
 reinem Kornbrantwein bereitet worden, zum stiel-
 lichen Auswaschen der angegriffenen Stellen im
 Mund; und eine Salbe aus getrockneten und fein
 gepul

gerühvten Vermuthblättern, mit so viel Honig, als zu einer flüssigen Saibe erforderlich ist, zusammen gemischt, zum Bestreichen derselben Stellen. Rec. wünschte noch den innerlichen Gebrauch abführender Mittel dabei nicht vergessen zu sehen; so wie er, aus Analogie, den äußerlichen Gebrauch des Berag mit Honig, oder als ein wohlfeileres Mittel, den kranken römischen Vitriol mit Honig vermischt, etwa zu 15 Gran auf 2 Loth alten Honig, sehr empfehlen möchte.

London.

Meyer.

Observations relative chiefly to picturesque beauty, made in the year 1772, on several parts of England; particularly the mountains, and lakes of Cumberland and Westmore; and by H. W. Gilpin. 1786. Vo. I. xxxi und 230 S. Vol. II. 268 und xiv S. in Octav. Richtige Urtheilskraft und feines, aber edles, Gefühl, womit der würdige Geistliche, welcher der Verf. dieses Werks ist, die Schilderung der vorzüglichsten Reformatoren seiner Kirche entwarf, neben seiner Betrachtung großer Naturkunen und ihrer Nachahmungen einem ausgezeichneten Werth. Er schrieb sein Tagebuch auf der Reise selbst, erwähnt von den Gegenständen, die ihn umgaben; in der nähern Erinnerung Dryais, Diltons und Wiltons, deren das große Buch der Schöpfung Leben und Deutung gab; und vertraut mit den Schicksalen des Vaterlandes, das durch seinen gegenwärtigen Anblick das Gedächtniß des Vergangenen in ihm hervorrief. So entstand dies Werk, wo mahlerische und sittliche Bemerkungen, Winke für den Geschichtler und Nachrichten für den Freund der Geschichte nicht sowohl abwechseln, als vielmehr aus einander entstehen; und welches, neben dem Verdienst der Empfindung,

Gggg 2 wähl-

während der dreizehn Jahre, wo es nur den Freunden des Verf. handschriftlich bekannt ward, auch den Verzug der Feile erhielt. Dreißig geschmackvoll gezeigte Blätter erläutern zuweilen einige mahlerische Ideen des Buchs, dienen aber größtentheils dazu, den Detaleindruck und Charakter der Gegenstände vorzustellen, durch die der Verf. seine Leser führt. Wir zeichnen einiges aus, um die unsrigen genauer mit ihm bekannt zu machen. — Englands mahlerischer Verzug ist die Vereinigung mannigfacher Gattungen schöner Landschaften. Eigentümlichkeiten derselben sind die Vermischung von Wald und Feldbau, welche aus der Gerechtigkeit entsteht, die Aecker durch Hecken von einander zu sondern; die englische Eiche, die ein so mahlerischer Baum ist; häufig angelegte Parks; ein ebener, dichter, immer frisch gründer Rasen; eine schwere, mit Nebel angefüllte Luft. Dazu kommen die Ruinen von Salsbüren und Albstern, besonders von den letztern mehr, als in irgend einem andern Lande, — die vor den Kreuzzügen aufgeführten Gebäude sind stumpf und schwer, im sogenannten sächsischen Stil, der eine mißrathene Nachahmung des archaischen und römischen ist. Um die benannte Zeit ist ein höchst phantasischer Geschmack ein, den man gewöhnlich den saracenischen nennt. Unter Heinrich dem II. fing der englische Baumeister an, seinen eignen Weg zu gehen, ohne fremden Mustern nachzustreben: und doch heißt diese Bauart die gothische, ohngeachtet damals die Gothen, die nie nach England kamen, lange vergessen waren. Man findet sie nirgends, als in England, außer in solchen Theilen von Frankreich, die unter englischer Hoheitsmacht standen. Zu den ersten Versuchen derselben gehört die bischöfliche Kirche von Salisbury, die 1250 fertig ward: ihre schönsten

Mer.

Meisterstücke sind der Dom von York und ein Theil des canterburischen; in ihre abnehmende Periode, unter den letzten Heinrichen, fallen die Capellen des königlichen Collegiums zu Cambridge und Heinrichs des VII. in Westminster. — Außer Heinrich dem VIII. hat niemand mehr als Cromwell England mit mahlerischen Ruinen ausgeschmückt. Beide großen Meister sind nur in Stil verschieden. Heinrich wählte Klöster, Cromwell Schlösser. — Ruinen anzulegen, ist keine leichte Sache; hauptsächlich deswegen, weil das, was man sieht, den Plan eines großen Ganzen verrathen muß, von dem man annimmt, daß es nicht mehr sey. Aufserdem soll der Stein verwittert scheinen, eine natürliche Spalte durch die Mauern brechen, die Verstümmelung der Zierrathen unverdächtig seyn, die innere Bekleidung der Wände sich verhältnißmäßig ablösen, der Zusammenhang nicht auffallen und nicht fehlen, und die Vernachlässigung selbst ein Werk der Kunst werden, die seine Vollendung endlich der Natur und der Zeit überlassen muß. — Das jetzt so verfallene Schloß Kenelworth war einst der stolze Sitz Leicester's. Hier gab er 1575 seiner Gebieterin ein Fest voll romanhafter Schmückelch. So lange Elisabeth innerhalb dieser Mauern war, rückte kein Zeiger vorwärts: der königl. Jungfrau zu huldigen, mußte selbst die Zeit fortzuschreiten vergessen. — Die pyramidalische Gestalt der Berge, und ein ungewollener Abhang in unregelmäßiger Linie, machen ihre Schönheit. Gelbe Lichtströme, Purpurhatten und das Nebelbau des Himmels, ihre vorzüglichsten flüssigen seidenen Tinten, verweilen selten auf einer Stelle. Immer in Bewegung, immer harmonisch, und mit tausend wandelbaren Verschiedenheiten in einander spielend, sind sie buchstäblich Farben in den Himmel getaucht. —

Wer sich an majestätischen Gegenden ergosen will, muß den Lauf der Hauptströme zu seinem Führer machen. So gar die meisten Schwäbner und Alerer sind auf Felsen und Anhöhen errichtet, die an Strömen liegen, oder in einem annehmlichen Thal, das sich ihnen öffnet. — Ausichten über Seen haben mehr Werth durch Höhe, als durch Mannigfaltigkeit; vormalich aber dadurch, daß Sturm und Stille, so sehr auch jedes das Gemälde verändert, beide doch so viel zu seiner Schönheit beitragen. — Berggattungen gewinnen viel durch den Anblick der Felsen. Ihre Farben, besonders die dunkleren, scheinen oft sehr angenehm in einander; ihr Haar steckt sich so ungezwungen, wie es der Felsen nachzuahmen wünscht; und ihre Erhebungen selbst haben etwas, das dem Eindruck des Ganges entspricht. Es vermehrt das Schauliche der Scene, ein Gscheid auf dem Gipfel eines fentrechtigen Felsen, oder auf der einen Abgründ überhängenden Spitze zu sehen, *domus pendere procul de rupe*. — Große Schönheiten gewährt das allmähliche Emporsteigen des Nebels. Eine Mannigfaltigkeit gefälliger Farben verbreitet sich auf die Landschaft, über die er langsam hinwegzieht, indes sie durch die verschiedenen Schattungen der Dunkelheit in Licht übergeht. Oft durchbricht sich der Nebel auf einmal, und ein entfernter Theil der Gegend strahlt im höchsten Glanz, indes rund umher alles duster ist. Der Verhau ist nicht gänzlich aufgezogen, er hebt sich nur, um einem vorübergehenden Strahl Raum zu geben. Vielleicht sinkt er wieder während wir noch schauen, und überläßt uns der Sehnsucht, mit der wir einem Veranuen nachblicken, das zu bald verschwunden ist. — Ausdruck der Worte und Darstellung des Felsens sind nur eine matte dü-

tige Copen der lebendigen Natur. Sie machen keinen Eindruck auf die Seele, wenn die Stärke der Einbildungskraft ihrer Kunst nicht zu Hülfe kommt. Daher besteht die Vollkommenheit der Mahleren darin, fühne starke charakteristische Züge hervorzubringen, welche diese erwecken und sie aufordern, die schönere Hälfte des Gemäldes selbst hinzuzufügen. Daher bedarf man eben sowohl Genie und Kenntnisse, um ein Gemälde zu betrachten, als um es zu entwerfen. Daher macht eine rohe Skizze von Meißerhand oft tiefere Wirkung, als ein ausgemaltes Stück. Die Einbildungskraft acht über den Eindruck hinaus, den die Sinnen unmittelbar erhalten; nicht, wie Burke behauptet, weil man sie mit dem Versprechen hinhält, ihr mehr zu geben, sondern weil sie des Bewußtseins genickt, mehr schaffen zu können. Ein unvollendetes Haus hingegen wird schwerlich so sehr gefalzen, als ein vollendetes. Denn ein Haus ist ein vollkommener Gegenstand, und wenn es regelmäßig gebaut ist, so kann selbst die Einbildungskraft nicht weiter gehen. Aber das Gemälde ist nicht der Gegenstand selbst, ist nur Vorstellung desselben, die hinter ihrem Vorbilde und hinter der Einbildungskraft des Zuschauers leichtlich zurückbleibt. — Mauern eines Druidentempels ohnweit Keswick sind die ältesten Spuren der Baukunst in England. Der Verf. erinnert sich nicht, die Druiden oder ihre Opfergebräuche jemals als Gegenstände eines vorzüglichen Gemäldes behandelt gefunden zu haben, wozu er sie doch besonders schicklich glaubt. Szenen der Liebe möchte er dagegen dem Pinsel unterjagen. Die Sprache der Leidenschaft hält er für unübersteiglich, wenigstens fand er nie zwei Liebende abaebildet, ohne daß sie eine sprechende Ähnlichkeit mit einem Paar Schwärze-

köpfen gehabt hätten. — Der bloße Raum giebt keinen Begriff von Schönheit, nur von Größe. Diesen Eindruck macht das Weltmeer. Aber kleine Scenen fassen ihn nicht. Statt Größe bringen sie Leere hervor, und die Schönheit geht verloren. — Die gepulsten Figuren und bunten Fuhrwerke auf den Heerstrassen zur Hauptstadt sind keine mahlerischen Bewohner einer Landschaft. In großen Scenen ändert selbst der Bauer keine Statt, wenn er sich mit den niedrigen Beschäftigungen seiner Handthieruna abgiebt. Charactere, die sich für erhabne Scenen schicken sollen, müssen das Gepräge der Größe, Wildheit oder Unbändigkeit an sich tragen. Figuren in langsam faltenderdem Gewande, Zigeuner, Banditen, Soldaten, nicht wie sie die Parade sieht, *longis adnixi hastis et scuta tenentes*, werfen das Bild des Ganzen zurück, und geben dem Gemälde einen dunkleren Anstrich. Salvator Rosa's Werke sind Muster dieser Gattung, seine großen Scenen werden hauptsächlich von Banditen bewohnt. — Ein sehr berühmtes Echo zu Allschwatz. Von gewaltiger Wirkung, wenn an einem stürmischen Tage mehrere Kanonen hinter einander abgefeuert werden. Dann bricht von allen Seiten eine Mannigfaltigkeit fürchterlicher Töne hervor, als ob die Felsen in ihren Grundfesten erbeben, und das Ganze zusammenstürzen wollte. Sehr verschieden ist der Eindruck, wenn am stillen Abend an die Stelle der Kanonen Waldhörner oder Clarinetten treten; sanftere Musik würde zur Erschütterung nicht hinreichend seyn. Die zusammenhängenden Töne bilden einen zusammenhängenden Wiederhall. Tausend Symphonien spielen von tausend Seiten in einander. Die Abwechslung der Noten ist unbearbeitet. Das Ohr erliegt unter ihrer unermesslichen Verbindung.

Es hercht auf einen Wohlthut, der in der Ferne dahin strebt, und neue melodische Töne entstehen ihm zur rechten; es ergiebt sich diesen, und Harmonie zur linken zieht seine Aufmerksamkeit an sich. Jeder Fels gewinnt eine Stimme, und der ganze See wird zum Zauberflügel, dessen jegliches Bergabirge von geistlichen Wesen bewohnt scheint, die sich in himmlischen Tönen besprechen. — Unter den Hütten von Patterdale ist ein Haus, das etwas besser aussieht, und dessen Besitzer einige Länderey mehr hat, als seine Nachbarn. Darum heißt er von Vater auf Sohn der König von Patterdale, über welche Benennung man seinen Familiennamen vergißt. Der Herr, hatte das Vergnügen, Se. allerbenedigenswürdigste Majestät gerade mit dem Fischfang beschäftigt zu finden. Ueberhaupt herrscht in diesen Gegenden eine große Einfachheit der Sitten, strenge Mäßigkeit und Unkunde jeder Formalität. Ein Prediger, der hier 60 Jahre im Amte stand, und anfangs 12 Pfund jährliches Gehalt hatte, die zuletzt auf 18 erhöht wurden, nahm eine Frau auf Dies Einkommen, jag vier Kinder groß, lebte freundschaftlich mit seinen Nachbarn, und hinterließ gegen 1000 Pfund Capital. Er hielt seiner Mutter die Leichenrede, seinem Vater die Trau- rede zu seiner zweiten Gemahlin, und endlich gleichfalls die Leichenpredigt. Er bot sich selbst mit einem Mädchen auf, das er vormals getauft hatte, und verrichtete die Trauung bey der Hochzeit aller seiner Kinder. Es ist ein Glück für die Unschuld dieses Landes, daß keine großen Heerströme durch dasselbe führen, und der Besuch von Fremden nicht häufig ist. Wenn sich ja einmal welche Londoner Gesellschaften dahin verziehen, so pflegen sie nichts Angelegentlicheres zu haben, als die Vergnügungen von Newmarket hier einzuführen. Eine große

Hr:zahl Pferde werden auf ein Floß gesetzt, das man in der Mitte des Stroms aus einander gehen läßt: die armen Thiere treiben, so gut sie können, ans Land, und das, dem es zuerst gelingt, trägt den Preis davon. *Strenna nos exercet inertia!* — Bei Gelegenheit der Beschreibung von Appellby-Cairle, sehr interessante aus Handschriften gezogene Nachrichten von seiner ehemaligen berühmten Heißgerin, Anna Gräfin von Pembroke. — Studlen's und Hackfalls Schönheiten sind so sehr durch Kunst verdorben, daß man es dem Verf. nicht verdenken mag, wenn er die Geduld darüber verliert. — Weniger wird man mit seiner Neujerruna über Raphael zufrieden seyn. Er wiederholt nicht nur das Märchen von seiner Mahlerin auf Löpfersarbeit, sondern er tadelt auch eine heilige Familie von ihm (wirklich von ihm?), die sich zu Dakover befindet. Den Gegenstand selbst hält er nicht für glücklich gewählt. Es scheint ihm unmöglich, daß der Mahler der Mutter den Ausdruck himmlischer Liebe, dem Kinde den Charakter göttlicher Ruhe und Huld erteilen könne, ohne welche das Gemälde nichts weiter vorstellt, als eine Mutter und ihr Kind. (So schreibt ein Mann, dem, wenn ihm auf eine unbegreifliche Weise so manche andere Thatwidrigung dieses Satzes verborgen geblieben wäre, doch aus den Reizen seines Landmanns Trotz eben Raphaels liebe Frau mit dem Kinde nicht unbekannt seyn konnte. Aber diese und eine andere bereits oben angeführte Meinung machen uns mißtrauisch gegen seine mahlerische Empfindung über alles, was nicht Landschaft ist.) — Im pittoresken Licht sind die Kuh und das Schaaf dem Pferde vorzuziehen, und der Ausschmückung des Hinfels unendlich fähiger. Berghem, Potter und andere große Thiermahler haben durch

durch ihr Beispiel diesen Satz bestätigt. Um einen Berggrund mit Reich auszufüllen, sind wenig Stücke desselben hinreichend. Zwen lassen sich schwer verbinden. Dren geben immer eine gute Gruppe. Was über dren hinauskommt, muß nothwendig etwas abgetrennt werden. In der Entfernung gelten dieselben Regeln, nur daß dort die Zahl größer wird. Virgil, der bey der unbedeutendsten Gelegenheit den Bearbeiter mahlerischer Schönheit treu bleibt, läßt seinen Aeneas bey der Landung auf Afrika eine Herde Hirsehe erblicken, wie sie ein Mahler gezeichnet haben würde. Die Commentatoren haben mehr als eine Allegorie darunter gesucht. Dem Verf. scheint nichts natürlicher, als die untergeordnete Gruppe von der größeren geschieden zu sehen. Tres litore cervos prospicit errantes, hos tota armenta sequuntur a tergo. —

Düsseldorf.

Ioan. Will. Wurfelscheld commentatio de stipula, qua praecipue ducatibus Juliae et Montium libertas navigandi et commercandi in Rheno contra iniustas Agrippinatum molitiones vindicatur. 1786. 271 S. in Octav. Von diesem Buche, das sich durch Deutlichkeit und Bestimmtheit der Begriffe, treue Darstellung der entgegengesetzten Gründe und kühnliche Widerlegung derselben auszeichnet, und allenthalben viel Einsicht verräth, ist schon im Jahr 1775. eine Ausgabe erschienen, die wir aber nicht zur Hand haben, daher wir, ohne die Veränderungen, die der Verf. selbst gar nicht bemerklich macht, angeben zu können, uns hier blos auf die Anzeig der gegenwärtigen Ausgabe einschränken müssen. Das Werk soll hauptsächlich zur Apologie gegen eine Dissertation dienen,

Hafelber

nen, die unter dem Titel: *scapula Ubio-Agrip-pinen-sis* vom Doct. Hamm für Cöln gegen Jülich und Berg geschrieben ist, worin diesem, welches den schon im Anfange dieses Säculi beim Reichshofrath angefangenen Proceß jetzt zu beendigen sucht, die freie Schifffahrt auf dem Rhein abgelaugnet wird: daher der Verf. gerade so, wie sein Gegner, verfähret, und voraus vom Stapel überhaupt handelt. Der Begriff von *jus emporii* erstreckt sich weiter, als Stapel: verschiedene anaechliche Stapelacten, deren einige sich auch Cöln anmaßt, werden widerleat, da sie theils ungegründet sind, theils auf besondern Privilegien beruhen, und nur wenige davon den Stapelorten mit Rechte zustehen. Verschiedene andere Rechte, als Hafen- und Strahnecht, die auch ohne Stapel bestehen können, und das Recht des Durabannes, eine Art Criminaljurisdiction außer dem gewöhnlichen District, die Cöln, ohne Rücksicht auf den Handel, zuseht, werden noch erläutert. Dem Cölnischen Stapel wird der anaechliche frühe Ursprung widerlegt: das erste Dilem ist vom Erzbischof Conrad von 1259., das aber nie zur Obervanz gekommen, wenigstens nicht gegen Jülich und Berg, mit dem Cöln in Verbindung stand, da die Verordnung nur gegen Fremde galt: besondere Documente, die hier angeführt sind, erweisen auch die Freiheit des Handels zwischen Cöln und Jülich und Berg. Das erste kaiserliche Privilegium der Stadt Cöln, das Carl IV. 1355. gab, widerrief er schon im folgenden Jahre: Friedrichs III. Privilegium von 1475., wo nicht einmal eigentlich vom Stapel die Rede ist, widerrief Mar. I. schon 1497., und ein anderes von letztem von 1505., das den Cölnischen Stapel zu

erschü.

bestätigen scheint, widerrief er selbst 1510. Weitzlauische Verhandlungen der Churfürsten am Rhein mit Cöln wegen des Stapels von 1521. bis 1635., bis wohin weder Privilegien noch Observanz für Cöln ist. Cöln wandte sich ans Cammergericht, von wo es Matthias ans churfürstliche Collegium verwies. 1635. erwirkte sie sich von Ferdinand II. ein Privilegium, das aber nur Confirmation eines Rechts, das sie gar nicht hatte, aber kein neues Privilegium, sondern vielmehr eine Art Zollbewilligung enthält, die ohne churfürstlichen Consens nicht statt findet. Noch in eben dem Jahre boten die Churfürsten am Rhein den Kaiser um Aufhebung des Stapels, und im folgenden that das ganze churfürstliche Collegium das nemliche: Ferdinand II. starb, ehe er das Privilegium widerrufen konnte, und Ferdinand III. verwies die Stadt Cöln mit ihrer Bitte um Confirmation des Stapels ans churfürstliche Collegium. Seit der Zeit hat sie kein neues Privilegium erhalten: wenn sie sich also des Stapels anmaßet, ist es bloße Usurpation, da es sich weder auf Privilegium noch Observanz gründet: Jülich und Berg hat auch öfters den Cölnischen Eingriffen widersprochen, wie auch 1697. die rheinischen Churfürsten, wie das angeführte Conferenzprotocoll erweist: durch den 1705. zwischen Pfalz und Cöln abgeschlossenen interimistischen Vergleich wird das Cölnische Stapelrecht gänzlich angefochten, und durch ein churfürstliches Generaledict von 1722. wird allen Cölnischen Usurpationen contrabictirt. Seit 1714. wandte sich Cöln an den Reichshofrath und bewirkte eine Litzspendenz. Einige Cölnische Stapelstatuta sind größtentheils unarrecht, und enthalten Monopollen. Das Resultat von dem allem

ist: daß Eßen, da weder Privilegien noch Observanz ihr was Besondere einräumen, keinen privilegiirten, mit Zwangsrecht versehenen, Stapel bezieht, sondern eine bloß willkührliche Niederlage ist, mithin alles, was sie ver sich anfühet, nur in Liberationen besteht. Da diese Schrift nebst der über den Danziger Stapel angeführten Streitschriften die neueste über diese Materie ist, und durch ihre Bestimmtheit vieles zur Aufklärung beiträgt, wird sie jeder, den jene Streitfache überhaupt interessiert, mit Vergnügen lesen.

melin.

Leipzig.

G. N. Böomers systematisch-literarisches Handbuch der Naturgeschichte etc. Zweiter Theil, welcher das Thierreich in sich befaßt, 1786. Erster Band S. 621. Zweiter Band S. 536. Unsere Zeit kennen bereits den Werth und die Einrichtung dieses Werks (G. N. 1786. St. 11. S. 97); in beiden bleibt es sich bey diesem Theile gleich, auch ändert Rec. hier hin und wieder etwas Lichtheit des Pen. Prof. Der erste Abschnitt enthält die allgemeinen Schriften; der zweite, von welchem im ersten Bande noch die zwey ersten Capitel von Saugthieren und Vögeln vorkommen, die bezeichnen. Unter den allgemeinen zuerst die literarischen, dann die Beschreibungen und Abbildungen, die topographischen, die biblischen und kritischen, die physiologischen, arzneykundigen, Medicinischen, Jagdschriften und ökonomische Schriften; auch bey den Capiteln des folgenden Abschnitts gehen immer die Schriften voraus, welche überhaupt das von handeln, dann folgen die Monographien: bey den Säugthieren sind die Schriften von der Milch, ihren Kräften, Gebrauch, Nahrung, Behandlung

ten, eingeschaltet: bey den Vögeln kommen die topographischen, die Schriften vom Vogelfang (die Rec., so wie diejenigen vom Fischfang, lieber unter den Jagdschriften setzen hätte), von der Vögelfucht (die, wie diejenigen von Milch und Züchtung, eher zu den landwirthschaftlichen Schriften des Thierreichs gehört hätten), vom Jua der Vögel (diese würde Rec. mit der selbsten Abtheilung vereinigt haben), die physiologischen, die Schriften von Exern, ihrem Gebrauch, Nutzen, Schaden, Bestandtheilen (auch von Hahnenern), und diejenigen von Nestern vor; bey den Fischen, mit welchen der Hr. Prof. auch die schwimmenden Amphibien wieder vereinigt, die topographischen, die Schriften vom Fischfang und die physiologischen: bey den Insecten haben die topographischen und die Schriften, die von ihrem Nutzen, Schaden und Heilung handeln, eigene Abtheilungen erhalten, die Würmer aber sind nach der Linnischen Ordnung eingetheilt: zuletzt noch die Schriften von erdichteten und zweifelhaften Thieren, wo doch keine Schrift von der Krake angezeiget ist; bey Aelian vermisset Rec. ungerne die neue schöne Ausgabe des Hrn. Prof. Schneider's; bey Pennant die *arctic zoology*; unter den biblischen Schriftstellern Linnæus, unter denen, die vom körperlichen Unterschied des Menschen von den Thieren und von seiner Mannigfaltigkeit handeln, Wooddome und Schumring, unter denen, die von Robben handeln, Lerman und Ldman; unter den Monographien sind die vortheilhaften Schriften des Hrn. Collegienrath Pallas viel zu selten angeführt; unter den Schriften von Vögeln scheinen Rec. Grandidier's holländische Ornithologie, der *Catalogue des oiseaux de*
la

la collection de Mr. le Baron de Fauquier und Sparreman's vorzügliches museum Carolinianum; bey den Röchel'schen Werk die Nachricht von den englischen Nachfischen unter dem Titel: Collection of curious insects; unter den Schriften von schädlichen Insecten und ihrer Vertilgung die Histoire des insectes nuisibles à l'homme und die Methodes sûres et faciles pour détruire les animaux nuisibles zu fehlen: Auch würde er Bedenken getrauen haben, hier die Schriften von Versuchen an Thieren, von der Seele der Thiere, ihren Säfthen, auch von der chemischen Seite betrachtet, aufzuführen, obgleich die letztern hier freulich noch schlechter stehen, als unter mineralogischen Schriften, wo der Hr. Prof. die noch zurückgebliebenen nachzuholen gedenkt; denn mit alledem Rechte könnte man auch von dem Hrn. Prof. fordern, hier alle anatomische und physiologische Schriften vorzuführen: auch würde sich Rec. bedacht haben, Schriften, z. B. Ob Enten- und Gänsefedern, in Betten zusammengestopft, einander verderben? hier überhaupt, Sander's Beitrag zur Naturgeschichte der Trappe unter Falco pygargus, Poupert's histoire de la cantharide aquatique unter den Cuckkäfern, Jäger's Venenträge u. unter dem Hohlfäfer, die Nachricht von Holzwürmern im Hamb. Magazin B. IV. unter den Lepuris. Spencer's Brief von sogenannten Seemäusen unter den Würmern aufzuführen.

Verbesserung.

S. 4. St. 59. S. 587 Z. 4. statt Entleidung l. Entlebung.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

77. Stück.

Den 14. May 1787.

Göttingen.

Bey Vandenhoeck's Witwe ist von unsers Hrn.
 Hofr. Michaelis Uebersetzung des A. T.
 der dritte Theil, der das zwente und
 dritte Buch Moïis enthält, in einer zwenten ver-
 mehrten und verbesserten Ausgabe erschienen.
 Die Verbesserungen erstrecken sich theils auf die
 Uebersetzung selbst, die in mehreren Stücken an Ge-
 nauigkeit und Deutlichkeit gewonnen hat, theils
 auf die Anmerkungen, wo hin und wieder beträch-
 tliche Zusätze hinzu kommen sind, z. B. 2 B. M. 1, 9.
 von der Volksmenge der Israeliten, 3, 2. über die
 Wohnstätt der Midjaniten. 6, 16. über Moïis Ges-
 chlechtsregister. 12, 37. von der Möglichkeit der
 zahlreichen Vermehrung der Israeliten in Aegypten,
 die

die aus den Umständen, die dazu zusammenwirkten, und aus neuern Beispielen gezeigt wird. 13, 22. vom Zug der Israeliten gegen den arabischen Meerbusen. Den C. 14. 21. ist eine neue richtuere Berechnung der Zeit der Ebbe und Fluth des Sues, wo der Durchgang der Israeliten durch den arabischen Meerbusen ins heilige Land gesetzt wird, mit Rücksicht auf die Einwürfe der Wolfenbüttelischen Fragmente. Anderer kleinern Zusätze und Berichtigungen nicht zu gedenken, die Beweise der unermüdeten Sorgfalt des Hrn. Hofr. sind, seine Arbeit immer vollkommener zu machen. Die Anmerkungen betragen jetzt 199 Seiten, da in der ersten nur 174 waren. Auch ein Kupfer ist hinzugekommen, das den Fuß des Camels mit gekauener Alaue vorstellt.

Handl.

Stockholm.

Svea Rikets Högskolemannens och Rikets Rådets Engåbräckt Engåbräckstjans Histor. a. Estergamle, med nya gränsläng. Jänf. rde Handlingar. Författad af Eric W. H. Hof Råts Assessor samt Ledamot af Kongl. Patriotiska Sällskapet och Uppfostring S. Högsk. i Stockholm. 1784. (1-87.) hos Controllören C. G. Cronland. 1—III. Delen. (Detas i Arb.) Zu der Ausarbeitung dieser merkwürdigen Geschichte wurde Hr. Tuneld durch die Breikaufgabe der königl. Societät der Wissenschaften, eine Lebenszeit zum Ruhme des berühmten Engelbrecht Engelbrechtstjahn zu verfertigen, veranlaßt, und er gebrauchte zu selbiger außer der gleichzeitigen schwedischen Heimchronik und Eric Blot schwedischer Nachgeschichte verschiedene Urkunden und spätere Aufsätze. Auch glaubte er zu dieser Arbeit verpflichtet zu seyn, weil er als
Mit

Mitglied der königl. Erziehungs-Gesellschaft zur Erweiterung der schwedischen Geschichtswissenschaft das Seinige beitragen muß, und Engelbrechts, als des vornehmsten und einzigen Vertheidigers der Volksfreiheit zu der Zeit der Union, Geschichte vorzüglich lehrreich und nützlich für schwedische Einwohner zu seyn scheint. In der Voraussetzung, daß viele seiner Leser nicht bekannt genug mit der schwedischen Geschichte seyn dürften, um Engelbrechts Unternehmung gehörig schätzen zu können, schildert er in den ersten drey Hauptstücken König Albrechts, Margarethen und Eriks Regierung, dann im vierten des königlichen Beatz über Westmanland und Dalland, Jöse Eriks, grausame Behandlung der Landleute im Dalecarne, und endlich im fünften die Sitten der Dalecarlen ab, ehe er Engelbrechts Geschichte selbst anhebt. Engelbrecht war ein Edelmann aus altem Stamm und ein gereifter, reicher, kühner, weiser, aber schwächlicher, Eigenthümer gewisser Vertheile des Koppabergerz im Thallande. Da die Dalecarlen zu ihm ihre Zuflucht nahmen, reisete er mit ihrer schriftlichen Klage gegen Jöse zum König nach Dänemark, und brachte einen Befehl des Königs an den Reichsrath zurück, die Beschwerden zu untersuchen, aber kein Urtheil darüber zu sprechen. Der Reichsrath fand die Beschwerden gegründet, allein nun verwarf der König den Ausspruch, und wies den Engelbrecht, da er sich abermals meldete, sehr ungnädig ab. Die Dalecarlen kamen 1432. mit den Waffen in das Feld, ließen sich aber von Engelbrecht überreden, aus einander zu gehen. Jöse vergrößerte seine Thorheiten, und nun trat Engelbrecht an die Spitze der Dalecarlen, trieb 1433. den Jöse aus dem Reiche, zog viele vom

einacbehenen Adel und einiac Reichsräthe auf seine Seite, eroberte die mehresten könial. Schloßer, vertheidiate sich gegen Könia Reichs-Heer, traf nebst dem Reichsrathe 1435. mit dem Könige einen Vergleich, vermöge dessen der Könia Schweden durch einen einacbehenen Droft und Marschall, die Schloßer und deren Districte aber durch Schwedische Herren reatieren lassen mußte, und half 1436. den in Streckheim eingeschlossenen Ritttern und Bürgern, sich in Freiheit zu setzen, und den König, weil er fast alle Veraleidspuncte gebrochen hatte, vom Throne zu verdrängen. Man wählte ihn darauf, gegen der Genüthen und der meisten Ritter Wälen, zum Reichshofman. Allein bald nachher, am 4. Dec. 1436., wurde er meuchelmörderisch umgebracht. Hr. Gherwel verspricht künftig einen Nahang zu dieser Geschichte, und eine getreue Kopie des Bildes dieses Mannes mitzutheilen, welches einige Jahre vor seinem Tode verfertigt ist.

Lehmann.

Ebendasselst.

Von des Hrn. Professor Tunold *Geographie über Sibirien*. N. 1. U. 1799. (G. N. 86. S. 879) ist uns des ersten Bandes zweyter Theil (1786. 74 B.) zu Händen gekommen, welcher zwey Hauptstücke oder die Geographie von Södermanland und Nerike und das darnach folgende Measien enthält. Der Hr. Bibliothekarius Gherwel bemerkt in der Vorrede, daß er von den vielen ihm zugesertigten Verbesserungen und Zusätzen nur diejenigen in diese neue Ausgabe aufgenommen habe, welche von ihren Verfassern namentlich unterschrieben waren. Wir zeichnen folgendes aus. In Södermanland kommen 1292 Weingärten auf eine Quadratmeile. In Nyfepina wird

wird noch immer das beste Schwedische geredet, und die 2508 darin wohnenden Menschen unterhalten sich vorzüglich von Verfertigung und Verbesserung allerley Stahlarbeiten, eiserner Kanonen, Platten und Stangen, meißner Platten und Bretter. Auf des am 28. März 1785. verstorbenen Heinrichs Wurmholz Gute Christinicholm ist noch desselben Bibliothek (S. 18), auf des Krongeherrn Sparre, Gouverneurs des Kronprinz, Gute Alfers aber die berühmte Kupferstichsammlung des Grafen Leffin vorhanden. In der Stadt Loxa sind 500, in Strömsås 1000, in Eskilstuna 1059, in Nerisbilla 634 und in Söderflekke 1200 Einwohner. Der bey der letzten Stadt vom Mälar in den Maren 1780. geleitete Canal ist seiner Vollendung nahe. Bey Eskilstuna ist 1771. eine Kreisstadt für Stahl- und Metallarbeiter angelegt, die jetzt aus 67 Meistern, und 108 Gesellen besteht, unter einem Directeur arbeiten, allein unter keine Stadtraibe achören. In Mariestad oder bey dem Schlosse Gripsholm ist die größte künat. Brandweinbrennerey, welche für 29 Mäsen 18000 Lannen Korn jährlich verbraucht, und 280 Personen beschäffriat. In Nerike liefert Heberås oder Opita Schwefelbruch im Centner 80 Pf. Schwefel und 20 Pf. Eisen, und überhaupt, nach einer Berechnung von 1770., 270 Schöpf. Schwefel, 720 Schöpf. Vitriol und 1300 Lannen rothe Farbe. Auf der Garnhütte gewinnt man jährlich 2 bis 3000 Schöpf. Alaun.

Eine andere geographische Schrift gab Hr. Bibliothekarius Hörwel gleichfalls 1786. auf Kosten der Gesellschaft für die Eruchung unter dem Titel: *Beskrifning om S. Barthelémy, Swenskt Öuri*
 Hhh 3 Wjt.

Wesfindien författad af Sven Dahlman, extraord.
Admiralens Prædikanter i Carlscrena, (Oct. 3 B.)
nehst einer Chartre in Landchartenformate heraus.
Der Hr. Verf., welcher auf der Fregatte Sprang-
porten der ersten schwedischen Gouverneur der In-
sel Bartholemo, Baron Solomon von Kanalin, be-
geitete, setzte diese Beschreibung für den Oberad-
miral, Graf Ehrenswärd, auf, und fügte eine Ein-
leitung, die von den Kanalen überhaupt handelte,
hinzu, die aber hier nicht mit abgedruckt ist.

Comman.

Perlin.

Der Verf. der Beiträge zur Finanz-Littera-
tur, welche mit dem 9. Stücke abgeschlossen sind, hat
eine neue ähnliche Schrift mit dem Titel: Finanz-
Materiellen, anseefangen, wovon das erste Stück
auf 9 Bogen in Octav in Pauli's Verlage abge-
druckt ist. Es handelt ganz von Versicherungsge-
schaften wider Brandschäden. Man liest hier die
Theorie derselben und eine nutzbare Erzählung
alles dessen, was darüber in den brandenburgi-
schen Ländern verfügt worden. Schon im J. 1705.
ward damit der Anfang gemacht, aber weil die
Städte mit den Dörfern in eine Gesellschaft gezogen
waren, und ein beständiger jährlicher Beitrag ge-
fordert ward, so mißfiel der Verordn. so sehr, daß
man ihn aufgeben mußte, doch kam er 1718. für
Berlin zu Stande. Unter dem hochseligen Könige
ist endlich diese heilsame Anstalt verbessert und
allgemeiner geworden, so wie hier ausführlich
erzählt ist. Anfänglich wurden die königl. Gebäude
nicht versichert, welches aber in neuern Zeiten ge-
schähen, und nun müssen die Generalräucher die
Beiträge übernehmen, so wie auch die J. rster
die Beiträge von ihren Dienstgebäuden. Das
Ver-

Verzeichniß der Häuser wird alle fünf Jahre von neuem durchgesehen, und alsdann werden auch die Veränderungen in den Anschlägen der Gebäude eingetragen. Potsdam hat 1965 Häuser, welche zu 1,095,700 Rthlr. versichert sind. Alle Städte der gesamten Mark Brandenburg, ohne Berlin, als wo eine besondere Asscuranzgesellschaft ist, sind zu 13,982,179 Rthlr. versichert, oder mit Berlin auf 30 Millionen. Die neumärkischen Städte verursachen bis jetzt den meisten Schaden, und Berlin hat dadurch keinen geringen Vortheil, daß es eine abgesonderte Casse hat. In Schlesien sind in den Städten eigene Feuerbürgermeister ange stellt, wozu ausgediente Officiere genommen werden, welche für die Unterhaltung der Versicherungswerkzeuge sorgen, und bey dem Brande das Com mando haben: sie werden von der Cämmern besoldet. S. 105 von der landschaftlichen Brandcasse, welche das harte Land begreift. Nach einem Reglement vom J. 1769. wird auch eine gewisse Vergütung für das durch Brand verlohrene Getreide und Vieh gestattet. Viel Gutes hat die schlesische Brandcasse, bey der die Landleute durch Fahren und Dienste sich einander unentgeltlich helfen müssen, welches der Verf. nicht ohne Grund tadelt. In der Churmark machen Prediger und Schulbediente eine Gesellschaft aus, welche sich die beweglichen Güter versichert. Wenn diese bis zur Hälfte verunglückt sind, erhält der Prediger 400, der Schulbediente 150 Rthlr. u. s. w.

Coimbra.

Fischer.

Da zuverlässige Nachrichten von dem Zustand der Arzneykunde in Portugal überhaupt, und von den in ihren einzelnen Theilen von Zeit zu Zeit

Zeit geschehenden Fortschritten insbesondere, selten zu uns nach Deutschland gelangen, so kann es nicht anders, als mit Vergnügen geschehen, daß wir eines Lehrbuchs der Apothekkunst gedenken, welches zum Behuf der Vorlesungen auf oben genannter Universität unter folgendem Titel erschienen ist: *Francisc. Taverner. M.D. in Com'm. ric. Universit. P. P. O. etc. de Pharmacologia libellus academicis praelectionibus a. c. mmodatus. Ex typograph. Academ. Reg. s. A. C. MDCCLXXXVI. Reg. ac Curiae Consensu permissu prostat apud L. P. A. Haad. 299 S. in klein Octav.* Auf die Zuschnungsschrift an die Adm. Maria I. folgen kurze Prolegomenen von der Wichtigkeit der Apothekerkunst für den Arzt. Das Buch selbst zerfällt in drey Hauptabschnitte. Im ersten Abschnitt ist die Rede von den Gefäßen, Werkzeugen, Gewichten und den verschiedenen Maassen, desgleichen von dem Einsammeln, Trocknen und Aufbewahren der Kräuter, Wurzeln, Rinden, Blüthen, Saamen etc. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den sogenannten pharmaceutischen Operationen, fängt mit dem Pulverisiren an und hört mit dem Verglösen (*retortis*) auf. Im dritten Abschnitt werden nun die Mischungen der Arzneyen selbst und die daher entstehenden zusammengesetzten Mittel näher erörtert, so die Emulsi, Conferen, Lattwergen, Pflaster, Salben etc. Den Beschluß macht eine kurze Erklärung mehrerer Kunstwörter und eine (nützliche) Vergleichung der Maße und Gewichte der Griechen und Römer mit den jetzt in Portugal gewöhnlichen. Noch ist auf einigen Seiten die Erörterung der mit Recht mehr und mehr aus der Mode kommenden chemischen Zeichen beygefügt.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

78. Stück.

Den 17. May 1787.

Göttingen.

Bey Dieterich ist von der Bibliothek der alten Literatur und Kunst mit ungedruckten Stücken das zweite Stück erschienen, 1787. Octav 172 Seiten und Inedita 46 S. Von den drey Abtheilungen enthält die mittlere vier ausführlichere Recensionen von Beunks Sophocles, Beckmanns wunderbaren Nachrichten des Aristoteles, Celsus und Josephus Lebensnachrichten; die erste drey Abhandlungen und die letzte, noch unedirte Stücke und kritische Bemerkungen, vier Numern. Unter den Abhandlungen ist die zweite Hälfte der Abhandlung des Hrn. Prof. Trichsen über den Proceß des Socrates: Besser, als andre gethan hatten, setzt der Hr. Prof. die Klappuncte selbst ins Licht, erörtert, was die Kläger anführen konnten, und nach welchen Rechtsgründen die

Iiii

Richt.

Richter sprachen: so gar ungerächte Menschen waren diese doch nicht. Meletus, der zuerst auftrat, machte auf die Richter so wenig Eindruck, daß der Kläger seinen Proceß verlehren, und nicht einmal den fünften Theil der Stimmen (diesmal XII) für sich gehabt haben, folglich zu 1000 Drachmen verdammt worden seyn würde: wenn nicht Antus und Lycon weiter das Wort geführt und mehrere Richter gewonnen hätten (Plato A. S. c. 25. wo die zweite Schurde angehet, nachdem das erste Urtheil gefällt war, und nun das zweite erfolgte). Hr. Groddock über die Argonautika des Apollonius Rhodius. Der erste Theil, in welchem aus den Scholien die älteren Dichter und Schriftsteller gesammelt und erläutert sind, welche Apollonius vor Augen gehabt, oder als Quellen genuzt hat. Der Verf. hat eine vorzügliche Anlage, dergleichen kritische und litterarische Gegenstände zu verfolgen und zu behandeln. Von mehreren verlehrenen Schriftstellern sind hie gute Notizen gesammelt, insonderheit vom Herodotus aus Heraclea, von Hesiods Löss, die nach Hrn. G. Scharfänniger Vermuthung eine Sammlung mehrerer genealogischen Gedichte war, die man mit Hesiods Werke vereinigt hatte. Agemius Traupacica. Eumeius. Hr. Fiorillo über die Stelle im Plinius 35, 10. von der Linie des Apelles; ein Aufsatz, der den Einsichten und dem Scharfsinn des Verf. Ehre macht. Nicht eine eines Umrisses, Profils oder irgend einer bestimmten Gestalt, sondern Striche waren es nach seiner Vorstellung, welche die Regeln einer Projection angaben, und hinreichten, die Hand des Meisters zu errathen. Wenig gieng ihm darin vor. In der dritten Abtheilung sind diesmal enthalten: Zwei Beiträge von unserm Hrn. Prof. Nitschlich:

lich: Eine zu Neapel gefundene griechische Inschrift, berichtigt und erläutert; und ein Commentar über die im ersten Stücke befindlichen beyden Hymnen des Proclus; diesen Commentar las der Rec. mit besonderm Vergnügen. Die Sätze und Gedanken, die bildlichen Vorstellungsarten und Ausdrücke des frommen, aber gelehrten, Schwärmers sind unter mehrern kritischen Bemerkungen, mit solcher Deutlichkeit und Vorsehnheit erläutert, daß auch Leser, die sonst in dem Proclusischen System unerschaffen sind, den Sinn lesen und überall deutliche Begriffe mit Proclus Worten verbinden können: und so findet man, daß doch nicht alles so ganz ungerührt geläut ist. Noch einige kritische Conjecturen von Hrn. Jacobs, in Pindarischen Fragmenten und in einem Epigramm Meleagers (n. 31. bey Brunf. Vol. I. p. 12): sie tragen alle das Gepräge einer glücklichen Kritik; aber wenn für τοι γὰρ ἰδοὺ τῶν πρὸς τὴν λήθη von der Liebe, emendirt wird τῶν τάλαντων, so müßte es τῶν τάλαντων heißen.

LONDON.

Summa-aria
 The Anatomy of the absorbent Vessels of the human Body by W. Cruikshank. 1786. 192 S. in gr. Quart, mit Kupfern. Die schöne erste Figur, die er davon giebt, sey aus mehrern einzelnen Zeichnungen von besonders gut gerathenen Stücken zusammengesetzt. (Wir müssen unsere schon oft gemachte Anmerkung wiederholen, daß doch jemand einmal eine ganz richtige Zeichnung, auch in Ansehung der Stärke der Gefäße zu den Theilen lieferte. Die Gefäße der Extremitäten sind auch hier noch viel zu dick). Er habe keine Gefäße abgebildet, die er nicht mit Quecksilber gefüllt hätte. Gegen Hunter, Haller, Meckel, Albinus,
 T. III 2 be

behauptet er doch mit Force, daß alle Theile des lebendigen Körpers undurchdringlich sind (impervius), außer durch Gefäße: er läugnet, daß Del oder Wasser im lebendigen Körper durchschwige, sonst könnte ja keine Wasserlucht statt haben, auch sehe man z. B. bey geschwellenen Füßen kein Durchschwigen. Nach dem Tode wird freulich der Unterleib wegen der Lage auf den Eingeweiden am frühesten faul, aber im lebendigen Körper geschehe so was nicht. Ein sinkender Absceß wird nicht eher gerechen, bis er geöffnet ist. Sehen H. Bartholin habe gelehrt, daß die rothen Venen der Därme nicht einsaugten. Er habe oft, so wie Swammerdam und Meckel, das Blut in den Gefäßvenen weiß gestreift gesehen, aber die Ursache wisse er nicht, denn allemal waren alsdann die Milchgefäße leer, folglich konnte es keine Einsaugung aus den Därmen seyn. Macogni's Versuche mit dem Einsaugen eingesprützter Feuchtigkeiten in die Brust- oder Bauchhöhle haben dem Verf. nicht gelingen wollen. Er habe die absorbirenden Gefäße der Knochen künstlich mit Quecksilber angefüllt. S. 51 nimmt Hr. C. einsaugende Gefäße an, die von der innern Fläche der Arterien kommen; nach S. 61 hat er sie auch ausgespritzt, und glaubt sogar, daß auch sie wieder ihre absorbirenden Gefäße hätten. S. 54 es sey eine Entdeckung von Dr. Hunter, daß der periodische Blutabgang des weiblichen Geschlechts von den Arterien des Uterus käme. Er beschreibt die Mündungen der einsaugenden Gefäße der Därme und bildet sie ab. Er habe bey einem steirischen Testikel die Nerven derselben sehr vergrößert gesehen. Scrophulöse Drüsenabschwülste machen keine Schmerzen, nicht weil die Drüsen wenig Nerven haben, sondern weil die Abschwülste langsam erfolgen. Er habe zwar auch

auch die einlaufenden Gefäße des Rückens, den ductus thoracicus, ohne daß die Gefäße durch eine einzige Drüse aneinan, gefüllt, allein er glaube nicht, daß dies sonst wo im Körper der Fall sey; venerlich Gift könnte ja, ohne die Drüsen schwel- len zu machen, in den ductus thoracicus durch die Drüse kommen. Hr. C. erklärt sich für die Zackenstructur der Drüsen: füllte man mehrere hereingehende Gefäße an, so schienen sie freylich aus zusammengewickelten Gefäßen zu bestehen, weil alsdann die Zellen undeutlicher würden; allein füllte man die Drüse nur zur Hälfte an, so sehe man die Zellen schön. Jedes Gefäß, das in die Drüse kömmt, hätte seine eignen Zellen, die mit denen der andern nicht in Verbindung stünden, solalich nicht durch sie angefüllt werden könnten. Die Zweige der absorbirenden Gefäße seien sich näher, als die Zweige der Blutgefäße. Der Milchgefäße auf den Eingeweiden sind just noch einmal so viel, als der Blutgefäße, denn jede Arterie wird nur von einer Vene, aber von zwey einlaufenden Gefäßen begleitet, und so sind ihrer auch in andern Theilen mehr, als der Blutgefäße: vst begleiten 14 Stämme von ihnen eine einzige Hautvene. Der Verf. sah einen Stamm der ein- laufenden Gefäße von den Lungen zweymal so groß als den ductus thoracicus. In einer Schildkröte von gewöhnlicher Größe seyen zwey Stämme der einlaufenden Lungengefäße, wo jeder so groß, als die menschliche vena cava descendens ist, und zehnmal so groß, als der ductus thoracicus. zu dem sie gehören. Der ductus thoracicus sey bis jetzt noch nicht gut abgebildet: er betrage 16 bis 20 Zell an Länge (dies scheint uns zu lang). Die einlaufenden Gefäße hören mit starken Stämmen auf,

auf, weil in solchen die Muskelfasern kräftiger wirken und die Masse auch größer ist. In dem Winkel zwischen der vena subclavia und jugularis endige sich der ductus thoracicus, weil alsdann sein Strom in die Richtung der Diagonallinie zwischen beiden Blutströmen dadurch käme. Auf der linken Seite geschehe diese Insertion vorzüglich, weil die linke Subclavia nicht in einer so geraden Richtung gegen die cava superior, als auf der rechten Seite steht, folglich beim Rückströmen des Bluts während dem Zusammenschieben des Herzes weniger leidet. Die sah er tragend ein lymphatisch Gefäß sich in eine andere rothe Vene, als die Schlüsselvene, endigen. Er wisse kein Beispiel, daß man durch Rostere Leute länger als drei Wochen lang erhalten habe. Er fand keine Zeichen von Säure im Chylus. Fast käme wahrscheinlich in die Blutgefäße der Lungen und verbinde sich mit dem Blute. Vielleicht würden solide Theile erst flüssig, bevor sie eingesaugt würden, wie z. B. dies der Saft im Magen eines Keyparden mit einem Knochen that: man sehe dies im lebendigen Menschen an absterbenden Knochen. Die habe er Quecksilber in Knochen nach einer Mercurialcur gefunden. Kurz handelt der Verf. auch von den Krankheiten dieses Systems von Gefäßen, die man daher aus Hrn. Hofr. Seemering suppliren muß. Im zweiten Theil folgt dann die Beschreibung der Drüsen und des Verlaufs dieser Gefäße. Er habe nie Chylus in den einsaugenden Gefäßen des Colons gesehen. Die Drüsen des Mesocolons seien nicht so sehr dem Sarcin, als die des Gekröses unterworfen, aber bisweilen würden sie von Keuchen und Scirrhen der dicken Eingeweide vergrößert, wo sie öfterer als in den klei-

nen vorkämen. Bisweilen ließen sich die Mastel-
 drüsen mit der krebhigten Brust zugleich wahrneh-
 men, öfterer aber sey ihr Anschwellen ein Zeichen
 der Unheilbarkeit der Krankheit. Die glandula
 pituitaria des Gehirns habe einige Ähnlichkeit
 mit den einfaugenden Drüsen; allein beim Eins-
 schneiden bestünde sie, wie die Nebennieren, aus
 zwey Substanzen. Er habe nie Chylus in den
 einfaugenden Gefäßen des Magens gefunden. Die
 Benennung arteria chyli sey auf alle Fälle un-
 schicklich; sie fehle meist; es käme ja nicht bloß
 Chylus in den Brustgang; ja selten inserierten sich
 in selbige die Gefäße des Chylus, wenn sie auch
 da wären; hauptsächlich gingen in sie die lym-
 phatischen Gefäße. Außer dem ductus thoracicus
 sey Hr. C. noch einm Stamm der einfaugenden
 Gefäße der rechten Seite fest, der sich zwischen
 die rechte Hals- und Schlüsselvene inserirt. Das
 Gehirn habe sicher einfaugende Gefäße, denn er
 habe Drüsen im Canal der Carotis gefunden, die
 zu keinen andern Gefäßen wegen der Lage gehö-
 ren konnten. Den Nutzen der einfaugenden Drü-
 sen sehe er nicht ein. — Wir können dies vor-
 treffliche, aus der Fülle der Erfahrung geschrie-
 bene Werk nicht genug empfehlen. Die Beschei-
 denheit, mit der ein so geschickter und berühm-
 ter Zergliederer von sich, und die Achtung, mit
 der er von Hallern, Huntern, Mascagni u. s. w.
 spricht, muß gefallen. Wir haben nur das aller-
 vorzüglichste hier auszeichnen können. Auch die
 Ordnung der Absätze, die das Auffuchen sehr er-
 leichtert, wird Benfall finden. Doch wünschten
 wir, daß Hr. C. allemal, wo er Stellen aus Hal-
 lern anführt, den Theil und die Seitenzahl be-
 merkt hätte. Die Kupfer sind außerordentlich
 sau

sauber, besonders ist das zweite wichtig und sehr richtig. Man sollte aber hindern, daß eine Uebersetzung nicht von einem unedlen Buchhändler unternommen würde, der, wie dies gemeinlich der Fall ist, die Kupfer bis zur Unkenntlichkeit schlecht uns copiren läßt.

Amsterdam.

Key 2. Von den Vues des Alpes. Kupfergemälde nach den Originalgemälden des Hrn. Wolffs, welche Hr. Henry beiderget, und wovon das erste Heft im 36. Stück des vor. J. S. 345 angezeigt worden, sind nun zwen neue Hefte nachgesetzt, jeder zu sechs Blättern, von Desceurtus gezeichnet. Sie sind zum Entzücken schön, und uvertreffen alles, was uns in der Art bekannt ist. Im zweyten Hefte sind: Die Ansichten vom Schloß Schwadau am Rhuner See; Thun von der Abendseite; die Drachenhöhle im Canton Unterwalden, und die Höhle des heil. Beatus am Rhuner See, beides sehr ansehnliche Blätter: Aussicht von Interlachen und Künfenberg am Brienziger See. Im dritten Hefte: Aussicht von den Breitlawinen, dem Gletscher Breithorn gegenüber; die Kätschinen, wie sie aus dem untern Gletscher des Grindelwaldes im Canton Bern, in der Vandoogten Interlachen, hervorkömmt; Eine Brücke über die Kätschinen, ein ersaumender Anblick; das Rüttli und die Stelle, wo die ersten Berathschlegungen über die Freyheit gehalten wurden, mit dem Motto: *Hic libertatem nostram posuere parentes*. eine sehr feyerliche Scene; Fall der Aar oberhalb Gurdannen; und Aussicht vom Schilwaldbach im Winter. Zu dem Letzte gehet voraus: Anleitung zu einer Alpenreise.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 19. May 1787.

Göttingen.

Anfangsgründe der Naturlehre, entworfen von
 Joh. Christian Polycarp Erleben . . .
 Vierte Auflage, mit Zusätzen von G. C.
 Lichtenberg. 1787. Bey Dieterich. 710 Octavf.
 88 Rthl. Die dritte erschien 1784; (B. N. 1785;
 41. E.) Hr. Prof. L. hat, wie natürlich, das
 Wertwürdige bis auf die Zeit des Drucks nach-
 geholt, und seine größern Zusätze durchgehends
 mit kleinerer Schrift drucken lassen, auch noch
 sehr vieles durch kurze Einschübe, auch Anmer-
 kungen, verbessert. Er folgt bey seinen Vorlesun-
 gen dem Verfasser nicht ganz von Wort zu Wort,
 sondern erläutert denselben Sätze oft nur nach sei-
 ner eignen Vorstellungsart, und so blieb ihm das
 Mangelhafte, zumal mancher seiner numerischen
 An-

hals

kkk

An-

Angaben, hie und da unbekannt. Diese Mängel sind nun größtentheils, wo nicht alle, gehoben, wobei Hr. Prof. L. die Gedult und Aufmerksamkeit Hrn. Kocde rühmt, der sich hier, bey großen Geistesgaben, Mathematik, Physik und derselben Anwendungen mit außerordentlichem Eifer widmet. (Die Art, wie Hr. Prof. L. das Lehrbuch erklärt, ist freylich jedem Lehrer natürlich, der über seinen Gegenstand frey, so redet, wie er solchen durchdacht hat. Wer der Unbequemlichkeit, die angezeigtermaßen daraus entsteht, ist der getreue Ableser seiner Hefte sicher, freylich nicht vor der, was Ungezeimtes abzulesen, wenn er es mit abgeschrieben oder beim Abschreiben selbst gemacht hat). Auf die Erinnerung des Hamburgischen Recensenten ist ein vollständiges Register beygefügt, welches Hr. Kocde mit viel Fleiß und Einsicht verfertigt hat. Es beträgt 36 Seiten. Bey der zusammengedrängten Menge von Sachen ist dieses Register sehr wichtig, kann selbst als ein physikalisches Wörterbuch dienen. Hr. Prof. L. hatte erinnert: Man könne wohl mit Verbesserung der Luft in Krankenzimmern durch dephlogistisirte zu viel thun. Dieses bestätigt er hier durch medicinische u. a. Erfahrungen. Es kömmt hiebey, nach seiner Bemerkung, auf ein Maximum an, und also auf eine Bestimmung der Größe, in der es bey diesen Gegenstände schwer seyn wird, viele Befriedigung zu erlangen. Noch meldet er, daß Hr. Serichel den 11. Jänner dieses Jahrs zween Trabanten des Uranus entdeckt, auch bald darauf ihre Umlaufzeit ohngefähr bestimmt hat, von 8 $\frac{1}{2}$ und 13 $\frac{1}{2}$ Tagen; beyder Bahnen machen einen beträchtlichen Winkel mit der Ekliptik.

Prag

Prag und Dresden.

Gmelin.

Hier hat 1786. die böhmische Gesellschaft der Wissenschaften drei Abhandlungen über die physikalische Beschaffenheit einiger Districte und Gegenden von Böhmen, die sie zwar der öffentlichen Bekanntmachung, aber nicht des dafür ausgelegten und nun bis zu einer Medaille von 50 Ducaten erhöhten Preises würdig erkannt hat, Quart S. 124, herausgegeben; zugleich sind in der Vorrede die sehr gegründeten Erfordernisse einer preiswürdigen Schrift über solche Gegenstände anzuzeigen. Von den hier abgedruckten beschäftigt sich die erste, von Hrn. Mag. Richter, noch am meisten mit der physikalischen Beschaffenheit der Gegend, welche sie beschreibt, nemlich der Gegend um Reichenberg im Bunzlauer Kreise. Sie enthält mehrere barometrische und andere Witterungsbeobachtungen; der Boden ist fast durchgehends Sand; am Jeschkenberge, der eine abgestumpfte Kegelform hat und einzeln steht, viele Geschiebe von Basalt, woraus dem Verf. auch das Innere des Berges zu bestehen scheint; auf seinem Gipfel steht das Quecksilber im Barometer 24 Zoll 10 Linien hoch; in der ganzen Gegend von Reichenberg gleich unter der Dämmerde Jaspach, Achat, Chalcedon mit allen Verschiedenheiten, die man in der Wahl findet; am Jeschkenberge wohl auch Breccien aus Achatsteinen, durch Jaspiserde zusammengeführt; auch Festungsachat; Porphyr, Opfit, Serpentinstein hat der Verf. nicht selbst gefunden. Verzeichniß der Gewächse, nach den Monaten, und dann nach den Orten, wo sie blühen; auch hier auf trocknen Heiden die eisländische Flechte; auch da ist die hygrometrische Eigenschaft des getrockneten Reichs der sammlisten Eternurz; mehrere

Einwohnern bekannt; auch da ist der Borkenkäfer wegen seiner Verwüstungen in den Nadelhölzern, den einzigen Wachelderstrauch ausgenommen, nur zu sehr bekannt; der Hr. Mag. wundert sich, daß die dasigen Förster diese Käferart noch immer nicht kennen, sondern die Verderbniß der Bäume Krankheiten derselbigen zuschreiben.

Die beiden folgenden Abhandlungen haben mehr die Zahl, Wiethschaft, Gewerbe, Handlung, Producte, selbst Charakter der Einwohner, zu ihrem Gegenstande. Der fürstl. Fürstenbergische Oekonomidirector, Hr. M. Stumpf, bescreibt den Rationier Kreis, und jetzt gelegentlich, das Hrn. v. Schierwein's Gedanken in der Ausführung ihre Schwierigkeiten haben; überhaupt hat der Kreis, mit dem Schlaner vereinigt, außer 3 zerstörten 7 Städte, 3 Flecken, 54 wüste Schließler, 60 Herrschaften, 655 Dörfer, 49 Leinewebermeister, 170 Meister, die Leinwand, Meutlan und Getton verfertigen, 306 Stühle, 603 Wollenspinner, 378 Baumwollenspinner, und außer Gesellen und Lehrlingen 3 Strumpfwirter, 69 Strumpfstriker, 45 Tuchmacher, 4 Tuchschreier, 12 Hutmacher, 33 Kürschner, 15 Lohgerber, 22 Weißgerber, 2 Zinnarbeiter, 3 Handschumacher, 5 Wachsieder, 4 Seiler, 3 Seidenbandfabriken, 2 Kneipmacher, 19 Pottaschbedereren, welche zusammen jährlich 1450 Centner Pottasche liefern, 9 Kohlenaruben, und trägt jährlich 448 Centner herrschaftliche Wolle; nur die Herrschaft Pirgallß zählt 62 Dörfer, und in diesen 2052 Häuser und 16060 Einwohner, über 35553 Strich ackerbare Felder und Gärten, 4962 Strich Hutweiden und Vermählungen, bennähe 1698 Strich Wald: über 2523 Fuder Heu und Grummt, 7005 Stück Vieh,

vieh, 8523 Stück Wollvieh (darunter 13 spanisches), 2247 Schweine, 1483 Pferde; 6231 Äpfelbäume, 6246 Birnbäume, 60513 Zwetschenbäume, 3462 Pfäumenbäume, 4828 Weichselbäume, 1547 gemeine Kirschbäume und 192 Nussbäume, viele von letztern auf den fürstl. Gärten, auf welchen jetzt auch Nutzpflanzungen gebaut werden, und allein Rindviehmastung ist; im Winter $\frac{1}{3}$ starben ganze Schwärmen aus, und gingen sehr viele Bienen zu Grunde: So geht nun Hr. St. alle Dörfer dieser Herrschaft durch. Herrendorf, das ansehnlichste Dorf in der Herrschaft Kruschowitz, hat, seitdem es keine Krohnen mit Geld bezahlt, viel von seinem Glanz und Reichthum verlohren. Ein Verzeichniß der böhmischen Holzarten, mit Linnéischen, böhmischen und deutschen Namen; seit 15 Jahren wird auch die Kerche gepflanzt. Zu legt ganz kurz von den Eisenaruben. Für die fürsteneraischen Eisenaruben sind zu Kohlen jährlich 8000 Lasten weiches und hartes Mutterholz, für die kaiserl. Hammerwerke 2500 Lasten nöthig; außer diesen werden jährlich noch gegen 7000 Tonnen Steckfehlen gewonnen.

Die dritte Abhandlung von Hrn. Wandler von Grünwald betrifft den Bunzlauer Kreis. Auf dem Berge Josefow Silbererz, Cherselsteine, und im gleich daran stehenden Kitzgebirge Topas, Opal, Carneol, Chalcedon und Amethyst. Der Jeschkenberg hat Marmor und Bergkristall in Menge. Die künstliche Bereitung der Edelsteine zu Turnau, die seit 1711. von den Einwohnern an die Stelle der Verarbeitung der natürlichen trat, hat nun beynahe ganz aufgehört; sonst erndtet der Kreis jährlich 359,878 Megen Korn, 301,620 Megen Weizen, 21,744 Megen Hafer,

10,872 Mezen Gerste, 122,222 M. Hülsenfrüchte, 18,520 Mezen Kartoffeln: baut auf 130,450 M. Ausfaat Kraut, Rüben, Hanf, Hopfen, Flachs und Gartengewächse, und führt jährlich 10,140 Centner Heu ein. Man zählt jetzt im ganzen Kreise 26,209 Flachs Spinner, 3,581 Leineweber, 14 Garnbleichen, 20 Leinwandbleichen und 179 Hausbleichen, und, außer 79,788 Stücken von allen Gattungen in den Präanzschulen, 94,526 Apfelbäume, 83,060 Birnbäume, 300,514 Pflaumenbäume, 26,642 Weichselbäume, 25,529 Kirschbäume und 10,689 Nussbäume (der Meisner Wein ist jetzt schlecht); ohne 566 Stück Mastvieh 84,733 Stück Hornvieh, 100,617 Stück Wollvieh, wozu unter 10,959 von spanischer Zucht, 11,163 Schweine, 775 Zügel- und Reitpferde, 12,852 Hüllen von 1 bis 4 Jahren; 33 Handschumacher, 7 Kammmacher, 74 Hutmacher, 110 Kürschner, 157 Lehn- und Rothgerber, 649 Strumpfstreicher, 296 Strumpfwirker, 1,860 Tuchmacher, 89 Tuchscheerer, 28 Tuchbereiter, 87 Weißgerber, 165 Wollenzeugmacher und 12 Walfen.

Gebl. 1783.

Wien.

Von der Herren J. W. de Vogel, Gruber und Wendor de Wendrenthal Specimine Bibliothecae Germaniae Austriae sind Part. II. Libr. IV. Sect. III. et IV. Lib. V. Sect. I. et II. Supplementum, Addenda ad Partem I. et II., et Indices Rerum Personarum et Auctorum 1785. (3 Mph.) abgedruckt (s. diese Anz. Jahrg. 1783. S. 1470). Im vierten Buche liefert dieser Abschnitt die Schriften, welche die Könige von Spanien aus östereichischem Stamme und die römischen Kaiser von Ferdinand I. bis auf Maria Theresia betreffen. Im fünf-

fünften sind aufgerechnet die Geschichten und Biographien der heiligen und seligen Oesterreicher, nemlich B. Adalberus, B. Altmann, B. Andreas zu Kiem, B. Berthold, der ehrwürdigen Aneas Blannbekin, S. Colomann, S. Klerian, B. Gotthalm, S. Leopold, S. Maximilian, S. Notburg, der ehrwürdigen Christina Kiglerin, S. Komedius, S. Severinus, S. Simon von Trident, S. Valentin, S. Wilbirg und S. Wolfgang, und endlich die allgemeinen österreichischen genealogischen Schriften und die Stammgeschichten der Grafen von Althann, Adern, Attnis, Fürsten von Auersberg, Fürsten von Dietrichstein, Grafen von Harrach, Herberstein, Hevenhüller, Kuffstein, Fürsten von Lamberg, Grafen von Lesitz, Fürsten von Lichtenstein und Lobkowitz, Grafen von Migazzi, Montecuculi, Polheim, Rabatte, Rosenbergs, Fürsten von Schwarzenberg, Grafen von Starhemberg, Thun, Traun, Fürsten von Trautsohn und Grafen von Weissenwolf. Von der Zusammenhaltung dieses letzten Stückes des von Bogellischen Werks mit ähnlichen Sammlungen der die österreichischen Provinzen betreffenden Bücher findet der Recensent noch immer einen beträchtlichen Zuwachs dieses Theils der Litteratur, allein auch hin und wieder Versehen, da zum Beispiel ein Buch unter etwas geänderten Titeln vervielfältiget wird (S. 920), oder auch Schreib- oder Druckfehler anderer Verzeichnisse nicht ausgepüret sind, wie S. 871, da diejenigen Leier, die von den Grafen von Herberstein Nachricht haben wollen, auf Lessers Geschichte dieses Geschlechts verwiesen werden, obgleich Lesser von ganz anderen Grafen, nemlich den von Eberstein, handelte. Da die Herren Verfasser sich auch über

über die deutschen Reichsbegebenheiten und klein-
 sten Gelegenheitschriften verbreiteten, so können
 Fehler dieser Art bey einer so großen Menge auf-
 zuwachsender Schriften nicht getilgt werden. Den-
 neoh hat Hr. Gruber sich gegen selbige am Schlusse
 des Werks durch eine Protestation verwahrt:
 Auch die Geschichtschreiber der Reformationsge-
 schichte überhaupt und des dreßßigjährigen Kriegs
 finden hier eine kleine Bibliothek ihres Fachs.
 Von den Urtheilen über einzelne Schriften ist
 keine Parteilichkeit sichtbar. Daß Nicolai's
 Reisen nicht gerühmt werden konnten, wird jeder,
 der sie gelesen hat, vorausgesehen haben, und
 über die Beschuldigung, daß in dem dazu gehöri-
 gen Grundriße von Wien die Bestädte fehlerhaft
 gezeichnet sind, muß man Hrn. Nicolai Erklärung
 erwarten. Die Supplementa erweisen, daß
 Hr. Prof. Gruber unermüdet gewesen ist, um sei-
 nem Werke die größte Vollkommenheit zu geben,
 und enthalten unter andern auch Notizen von
 solchen griechen Werken, die im Auslande nicht
 leicht erlangt werden können, weil solche Bücher,
 die in Klößern gedruckt, oder auf Veranlassung
 der Obern eines Ordens verfertigt werden, nicht
 in die Buchläden, oft auch nicht einmal in die
 Bibliotheken weltlicher und weltgeistlicher Gelehr-
 ten kommen. Auch bey den Registern nimmt
 man Fleiß und Sorgfalt wahr.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich
 vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausge-
 geben: die Prenumeranten auf den ganzen Jahr-
 gang, in 29 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or;
 denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird
 ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 19. May 1787.

Straßburg.

Introduction à l'analyse des infiniment petits
 de Mr. Euler, traduite du Latin par MM. Pezzi
 et Kramp; Première Partie; In der akadem.
 Buchhandl. 1786. 346 Octavs. Voran Eulers
 Kopf, nach einer Medaille, welche die Petersburz-
 ger Akademie der Pariser geschickt hat, und des
 Hrn. Marquis v. Condorcet Eloge. Hr. Pezzi ist,
 wie seine Zueignungsschrift und Vorrede zeigen,
 ein junger Italiäner, den man nach Frankreich
 geschickt hat, sich da in Kriegswissenschaften voll-
 kommen zu machen, der aber auch zu andern
 Wissenschaften viel Trieb hat. Gegenwärtiger
 Band ist von ihm, die folgenden hat man viel-
 leicht von Hrn. Kramp zu erwarten. Dieser Band
 enthält das erste Buch der Eulerischen Einleitung.
 Hr. P. hat sich, sagt er, bemüht, getreu zu über-
 setzen.

LIII

LIII

legen, und hie und da Noten beigefügt. (Der Titel des Originals nennt das Unendliche nicht das Unendlichkleine. Freylich beschäftigen sich die Rechnungen meist mit dem letztern, aber das Unendlichgroße kommt doch auch häufig vor). Expositae und implicitae §. 8. (Wurzelgrößen, die durch das Wurzelzeichen ausgedrückt sind, und Irrationalzahlen, wie Wurzeln der höhern Gleichungen.) sind simples et complices übersetzt, les fonctions simples sont dégagées du signe radical (gerade das Gegentheil, das Wurzelzeichen gehört zu ihnen. Von i. und c. wird man schwerlich e. e. und i. denken). Eulers 11; 12; 13; 14; v. von zweyförmigen, dreyförmigen, vierförmigen Functionen ist weggelassen, und so folgt, was im Original der 14. ist, das Allgemeine von der nfermaen Function, in der Uebersetzung als der 11. §. nach ihrem 10. In einer Note wird erinnert, der Uebersetzer habe statt der Classen, die in einzelnen Sätzen dargestellt worden, gleich das Allgemeine zeigen wollen, daraus sich die besondern Fälle darnach herleiten lassen, und sich selbhergehalt nicht von dem Wege des Verf. entfernt. (E. wollte so schreiben, daß selbst ein Anfänger, der nur Gedult hat, ihm Fuß für Fuß zu folgen, sich aus seinem Buche unterrichten kann: darum giebt er erst besondere Fälle, aus denen man das Allgemeine abstrahirt. So wird sein Weg allerdings verlassen, wenn man vom Allgemeinen anfängt. In einem Buche für mündliche Erklärung würde diese Kürzung frey. Nun passen aber auch ferner die Zahlen der Absätze im Original und der Uebersetzung nicht mehr zusammen, und das ist bei einem Buche, darauf sich Analisten zu verlaßen oft Veranlassung haben, sehr unbequem, die Capitel sind geblieben. Das Original hat

312 Paragraphen, die Uebersetzung 358; Jones 3:0 Quart., auf den doch wahrscheinlich mehr stehen muß, als auf 346 Octav., zumal da sich nach auf diesen Anmerkungen des Uebersetzers befinden, selbst beim X. Cap. ein Zusatz von ihm: Ueber die Summe von Potenzen einerley Exponentis einer willkürlichen Menge von Größen. Dieser Eigne, und die Uebersetzung selbst, zeigen gute Geschäftlichkeit des Uebersetzers an, nur möchte er sich bey den bemerkten Aenderungen mehr Freiheit genommen haben, als ihm diese Unternehmung gestattetete. Manche Eulerische Sätze verdienen wohl etwas mehr Erläuterung und schärfern Bemerkung, z. E. 116 Orig. 100 Uebers. wo die Coefficienten ins Unendliche fortgehen, und dann in ihren Zählern vom Unendlichen selbst was Unendliches abgezogen wird, also sich auf diese Coefficienten, wenigstens so schlechtthin, nicht aus dem schleßen läßt, was bey den Coefficienten am Anfang der Reihe wahr ist. Es könnten auch hie und da neuere Ausführungen Hrn. Eulers der abgehandelten Materien erwähnt werden, z. E. bey 16. Kap. Comm. Nov. Petrop. T. III. p. 125; bey 18. Acta Ac. Petrop. 1779; P. I. p. 3.)

London.

An Essay on the Polity of England, with a View to discover the true Principles of the Government, what Remedies might be likely to cure the Grievance complained of, and why the several Provisions made by the Legislature and those recommended by Individuals have failed. 1785. Bey Cadell. 518 Seiten Octav. Der Titel, den wir absichtlich ganz abgeschrieben haben, zeigt des Verf. Absicht bey diesem Buche hinlänglich, eine getreue Schilderung der brittischen Verfassung, ihrer

ihrer Entstehung, ihrer Vorzüge und ihrer Mängel zu geben, auch, wie letztere wahrscheinlich könnten abgeholfen werden. Er hat auch, unter Ueberzeugung nach, den vorgesezten Plan glücklich auszuführen, diese wichtigen Gegenstände gründlich und geschmackvoll behandelt, und über das Eigenthümliche und die Bestandtheile der brittischen Verfassung so viel scharfsinnige, neue und treffende Bemerkungen mitgetheilt, daß wir ungernwärtigen Versuch für eines der wichtigsten Werke halten, die seit kurzem über Großbritannien's Regierungsform erschienen sind, und an allen denen als einen sichern unparteyischen Führer empfehlen können, die über diesen Gegenstand gründlich unterrichtet seyn wollen. Vorzüglich hat der Verf. die Idee ausgeführt, die freylich andere Staatslehrer auch schon gehabt haben, daß die jetzt bemerkten Mängel der brittischen Constitution nicht von dem Einfluß der Krone her rühren, daß freylich ihre executive Gewalt durch Reichsgesetze seit der Revolution in gehörige Schranken gesetzt worden, daß aber diese Mängel eher dem emporstrebenden Geiste des Unterhauses, dessen Parteyen und Bestechlichkeit bezuzumalen wären, daß eben der Einfluß dieses Hauses bei allen brittischen Staatsreformen nicht gehörig beschränkt worden, und daß dem brittischen Staat eine ähnliche Revolution, wie unter Carl I., bevorstehe, wenn es den beredhteten Gliedern der jetzigen Oppositionspartey einmal glücken sollte, ihre Grundsätze auszuführen. Diese freylich werden so wenig, als solche Politiker, welche das Unterhaus für die einzige Stütze der brittischen Verfassung halten, und dieser Versammlung entweder die executive Gewalt ganz, oder doch einen den besten Theil davon vindiciren möchten, mit

unserm

unserm Urtheil einstimmen; allein unbefangene Leser desto gewisser, da der Verf. keine Hypothesen, Declamationen oder bloß scheinbare Raisonnements vorträgt, sondern seine Bemerkungen auf Geschichte seines Vaterlandes, Zeugnisse und Schriften der gründlichsten brittischen Staatsforscher stützt. In diesem letzten Punct, nichts auf Glauben anzunehmen, jeden Satz oder Meinung von irgend einem Gewicht mit äultigen Zeugnissen zu bekräften, unterscheidet sich der Verf. vortheilhaft von den Schriftstellern seiner Nation, und oft wurden wir beim Lesen durch seine Deutlichkeit und Behandlungsart der Materien so getäuscht, daß wir nicht einen gründlichen englischen, sondern deutschen Geschichtschreiber und Staatslehrer in Händen zu haben glaubten. Der Verf. hat seine Materie in sechs Bücher vertheilt, von denen wir nur den Hauptinhalt mittheilen können, indem sowohl der Raum unserer Blätter, als die Reichhaltigkeit und Beschaffenheit des Inhalts, einen belehrenden Auszug verbietet. — Im ersten Buche zeigt der Verf., wie gefährlich die Meinung mancher von seinen Landsleuten sey, die Abschaffung der Monarchie als der brittischen Verfassung gefährlich, zu wünschen. Dies war die ewige Kopfkörnung der Patrioten vor dem bürgerlichen Kriege im vorigen Jahrhundert. Er giebt hierauf eine kurze Geschichte der englischen Verfassung. Das Parlament hatte in alten Zeiten, und selbst unter der Königin Elisabeth, wenig mit der Gesetzgebung zu schaffen. Die Deputirten der Grafschaften waren ursprünglich Repräsentanten der kleinen Vasallen, die durch die Zerstückelung der großen Mittellehne entstanden, und nicht reich genug waren, insgesamt persönlich, so wie die alten Reichsbaronen, auf den Reichstagen zu erschei-

scheinen. Von dem Ursprung der städtischen Repräsentanten verweist der Verf. die gewöhnliche Meinung, und zeigt, daß die Könige seit dem dreizehnten Jahrhundert die Städte und englischen Flecken mit verschiedenen, der Krone sonst zukommenden, Gerechtigkeiten belehnten, die Städte also nicht durch die bekannte Berufung des Grafen von Leicester, sondern als Reichsvassallen zum Reichstage berufen wurden, ein Vorrecht, das den Einwohnern aber so lästig schien, daß sie entweder den Reichstag vermeiden, oder ihn vor Ende desselben verließen. Erst unter Edward dem Dritten theilten sich die Glieder des Reichstages in zwei Versammlungsorte, und vor Richard dem Zweiten änderte sich kein Sprecher des Unterhauses. Die alten Parliamentsschlüsse waren in Petitionen abgefaßt, und erst unter Heinrich dem Sechsten bekamen sie ihre heutige Form. Ein großes Ueburgericht erhielt das Unterhaus durch Heinrich des Siebenten Verordnung, wodurch Lehngüter durch Kauf aus den Händen des Adels kamen, vorzüglich aber durch Vermehrung der Städte und Flecken, die das Recht erhielten, Deputirte ins Parlament zu schicken. Von Heinrich des Achten Regierung bis Carl dem Zweiten ward das Unterhaus mit 143 neuen Stimmen vermehrt, und außerdem wurden 72 ersessene Stimmen wieder im Parlament aufgenommen. Unter der kurzen Regierung Edward des Sechsten bekamen vierzehn Städte das Stimmrecht, unter diesen war auch Westminster; unter Elisabeth wurden vier und zwanzig andere aufgenommen, und die beiden englischen Universitäten Oxford und Cambridge sitzen erst seit der Regierung Jacob des Ersten im Unterhause. Dem unachtet dauerte es lange, ehe das Haus der Gemeinen seine heutige Wichtig-

tigkeit und Einfluß in die öffentlichen Angelegenheiten erhielt. Wie es z. B. Henrich dem Achten Schwierigkeiten machte, eine Geldbill zu bewilligen, ließ er einen gewissen Montaguo holen, der im Unterhause viel Gewicht hatte, und sagte ihm: Laß mir morgen meine Geldbill passiren, oder dieser Kopf muß morgen herunter, und die Drohung bewirkte Gehorsam. Elisabeth ließ dem Unterhause saan: Sie hätten kein Recht, zu reden was sie wollten, oder irgend einem von ihren Gliedern in Kopf käme, sondern ihre Freiheit erstreckte sich nicht weiter, als auf Ja und Nein. Wie aber die Gewalt des Hauses vorzüglich im vorigen Jahrhundert gestiegen, zeigt der Verf. mit den treffendsten und ausgefeiltesten Beispielen. — Das zweite Buch schildert die allmähliche Verminderung der Gewalt der Krone, und wie behutsam daher die Staatsverbeserer gehen müssen, ihren Einfluß oder ihre Prerogativen nicht noch mehr zu schwächen. In der Landesreligion kann der König keine Veränderungen machen, keine Auflagen heben, er hat keinen Einfluß in die Verwaltung der Gerechtigkeit, und die Armee hängt durch die Reutenacte und jährlich bewilligte Besoldung sehr vom Parlament ab. Der König vergiebt zwar alle Bedienungen aber er darf keine überflüssige Personen anstellen. Daß die Krone gefährliche Maßregeln gegen die Grundverfassung des Reichs durchsetzen könne, widerlegt der Verf. vorzüglich mit der Geschichte des vorigen Jahrhunderts. Dagegen sagt er die Gefahr der englischen Verfassung bey der immer wachsenden Macht des Unterhauses. Die Gesetze haben der königlichen Gewalt bestimmte Gränzen gesetzt, allein die Gränzen zwischen Freyheit und Zügellosigkeit sind nie gehörig bestimmt worden. — Das dritte Buch untersucht die Be-

schwerden über die Mängel der Regierungsform, ihre Quellen, und giebt Mittel an, ihnen abzuhelfen. Die englische Verfassung ist ursprünglich auf Weisheit, Tugend und Macht gegründet. Das Oberhaus muß Weisheit zeigen, das Unterhaus Tugend und die Krone Macht zur Ausführung haben. Durch Bestechungen, die unter Jacob dem Ersten Made wurden, ward die Tugend des Unterhauses erschüttert. Unter Carl dem Zweiten war ein jedes Glied des Unterhauses pensionirt, und ein gewisser Marvell hat die Namen und den Charakter der königlichen Pensionärs genau registirt. Auch die Parthenen haben das ihre begehret, die alte Verfassung zu unteraraben. Wilhelm der Dritte pögte zu sagen, daß wenn er nur einträgliche Aemter genug zu vergeben hätte, er alle Parthenen bald vereinigen wolle. In der Act of Settlement ward zwar verordnet, daß jedes von der Krone pensionirt oder mit einem einträglichen Amt versehenes Glied des Unterhauses seine Stelle verlieren sollt, allein diese Clausel der Acte ward schon im vierten Regierungsjahr der Königin Anna wieder aufgehoben. Mit der Bestechlichkeit des Unterhauses hat die Nationalschuld zugleich ihren Anfang genommen. Die jetzigen Parlamentswahlen sind ein neues Uebel. Fast der größte Theil der Glieder des Unterhauses werden nicht durch eine freye Wahl erkohren, sondern durch den Einfluß des Oberhauses ernannt, vorzüglich die Repräsentanten der Glefen und kleinen Dörter: ja selbst alle Deputirten der Grafschaften würden von Pairs ernannt werden, wenn sie unter sich einig wären. Der Verf. ist gegen die gewöhnliche Meinung seiner Landsleute, eine gleiche Repräsentation einzuführen, sehr eingenommen, und behauptet vielmehr, eine gleiche Reprä-

sen-

sentation sey ganz gegen die englische Verfassung. Immer war die Zahl der Wählenden germaer, als gegenwärtig; nie wählten alle freye Einwohner, sondern nur einige, welche von den Gesetzen des Landes dazu oualificirt wurden. So wurden im funfzehnten Jahrhundert die Deputirten der Grafschaft Surrey von dreyßig Personen erwählt. Die Gesetze haben meistens die Zahl der Wählenden eingeschränkt, um Aukauf, Weib und Ledtschlag bey den Wahlen zu vermeiden. Eine zu große Anzahl von Wählenden kann leicht, wie in England schon hin und wieder der Fall ist, von wenigen Großen regiert werden. Zu viel Wählende sind einer freyen Wahl eben so nachtheilig, als zu wenige. Nach der jetzigen Ungleichheit der Einwohner ist auch eine völlig freye Wahl unmöglich. Ueberhaupt erhalten die jetzigen Parliamentswahlen sehr viel Licht durch diesen Abschnitt, und der Verf. entdeckt mit großem Scharfsinn Mängel und Schwierigkeiten, die noch von keinem seiner Vorgänger bemerkt worden. Nach der jetzigen Beschaffenheit des englischen Parlaments gewinnt die britische Verfassung nichts, ob die Glieder alle drey oder alle sieben Jahre von neuem erwählt werden. Doch ist der Verf. mehr für dreyjährige Parliamentssessionen, und zeigt, daß die Gründe, warum sie bey Georg des Ersten Regierungsantritt in siebenjährige verwandelt wurden, das angebliche Uebel keineswegs geheilt haben. So wie in den ersten Abschnitten dieses Buchs die Absicht und Beschaffenheit des Parlaments entwickelt worden, so werden in den letzten die Gerechtigkeiten und Vorrechte der Krone aus einander gesetzt. Er enthält, wie die vorhergehenden, durchgedachte herrliche Bemerkungen, die aber, wie der größte Theil dieses Werks, in Auszügen

zügen oder durch Ausschbung einzelner Bemerkungen verließen würden. — Die drei letzten Bücher erörtern die Maßregeln, welche die gesetzgebende Macht genommen, oder Privatpersonen vorgeschlagen haben, den Gebrechen der brittischen Regierungsform abzuhelfen. Hier wird die Absicht und Beschaffenheit der Bill of Rights untersucht, die verschiedenen Verordnungen gegen die Besetzungen bey den Parlamentswahlen und daß alle, die nicht Freysassen sind, bey diesen Wahlen kein Stimmrecht ausüben können. Unter den zur Verbesserung der brittischen Staatsverfassung gemachten Privatvorschlägen wird Hrn. Pitt's vor kurzem erneuerter Plan beurtheilt, das Unterhaus mit hundert neuen Gliedern für die Grafschaften und die Hauptstadt zu vermehren, imgleichen ob es gerathen sey, die Pairs des Reichs auf eine gewisse Anzahl festzusetzen.

Grander

Lyon.

Ben Mestre und Delamolliere hat Hr. D. Gilbert ein Werk besorgt, welches für Freunde der Botanik von Nutzen seyn kann. Vier Bände, im Jahr 1786. gedruckt, haben den Titel: Caroli Linnæi systema plantarum Europæ. Octavo. Der Verf. glaubt, es sey nützlich, sich um die in Europa wild wachsenden und cultivirten Pflanzen genau zu bekümmern, und ihre Standörter, so weit sie aus Floren bekannt sind, genau anzugehen, als die Aufmerksamkeit auf eine Menge Pflanzen anderer Weltgegenden zu sehr auszubreiten, von welchen kaum mehr, als den Namen und die äußere Gestalt kennen. Aber wo ist da die Gefahr zu bestimmen, ist uns manche der ausländischen unwichtigen Pflanzen nicht dadurch wichtig geworden, weil wir mehr Aufmerksamkeit auf

auf sie gewandt haben, und ist uns die Pflanze aus Sibirien, von da wir nicht mehr als die Existenz wissen, wichtiger, als die aus Afrika?) Zu diesem Zweck soll dieses ein Handbuch seyn, welches folgende Einrichtung hat.

Im ersten Bande wird eine Erklärung der Lateinischen Kunstwörter nach alphabetischer Ordnung vorausgeschickt. Auf diese folgt des Hrn. Herausgebers *Chloris Grodenfis*. Da sich der Verf. mehrere Jahre in Ordnung aufgehalten, so hatte er Gelegenheit, diese von Botanikern noch wenig besuchte Gegend genau zu beleuchten. Außer den preussischen Botanikern *Loefel*, *Breyn*, *Heltwing*, *Menzel*, *Wulf*, *Erndel* u. s. w. die zwar viele polnische Pflanzen angeben, selbst aber nicht sehr tief in Polen eingedrungen sind, ist der einzige *Racynski*, welcher einige polnische Pflanzen beschreibt, wo er aber den *Erndel* nicht ausgeschrieben, hat er sich an Nachrichten von Kräuterkweibern und Apothekern verlassen; ein anderer geschickterer Botaniker, *Kitter Corvinus*, schickte dem Pater *Barveller* einige seltene polnische Pflanzen, doch ohne genaue Bestimmung des Standorts, zu. Der Verf. ist also der erste, der zuverlässigere Nachrichten aus diesen Gegenden liefert. Zuerst ein Namenverzeichnis der daselbst wild wachsenden und cultivirten Pflanzen, welches besonders auch in cryptogamischen Pflanzen sehr zahlreich ist. Alle sind nach Linnäischem System, nur die Schwämme nach Gleditsch, bestimmt. Nach diesem Verzeichnis folgen Beschreibungen und andere botanische Bemerkungen nach Ludwigscher Ordnung. Auf diese folgt eine andere *Chloris* von der Gegend um *Spa*, von einem Hrn. *Latoquette*, die von dem Fleiße und der Genauigkeit im Beobachten des Verf. ein lobenswürdiger Beweis ist.

Die

Die besten botanischen Beschreibungen sind bey der Bestimmung der Pflanzen genutzet, die Standörter genau angegeben und das Verzeichniß selbst ist außerordentlich zahlreich. Zuletzt steht in diesem Bande eine Flore des Delphinats, von Hrn. Billars, die aber in einem größern Werke, wovon der erste Band in diesen Blättern (1786. S. 1278) bereits angezeigt worden, ausführlicher zu erwarten ist.

Der zweite Band enthält die Linnéischen genera plantarum, nach der Reichardtschen Ausgabe abgedruckt, doch mit Weglassung aller ausländischer, in Europa nicht cultivirter, Gattungen: so steht z. B. in der Monandrie bles Salicornia, Hippuris, Corispermum, Gallische und Blitum. Abändert oder ausfühet ist übrigens nichts, auch selbst in der Cryptogamie nicht.

Der dritte und vierte Band enthalten die species plantarum, auf dieselbelet abgekürzt. Auch hier finden wir nichts zugesetzt. In Rücksicht des Weglassens sind manche Irrungen verfallen, z. B. gleich zuerst steht Cania indica, die doch in den generibus weglassen und auch nicht unter die europäischen Pflanzen gehört, so auch Collea arabica u. s. w. Der Druck scheint übrigens ganz correct zu seyn.

Zwey andere Bände mit eben dem Druck und von demselben Herausgeber führen den Titel: Caroli Linnæi fundamentorum botanicorum, pars prima et altera, exhibens omnes dissertationes academicas, quae varios phorismos philosophiae botanicae illustrare possunt. Eine Sammlung von allen Linnéischen Dissertationen, welche einzelne Sätze der philosophischen Botanik behandeln. In der Vorrede giebt Hr. Gilbert außer einer Uebersicht über die hier abgedruckten Dissertationen einen

Den-

Beitrag zu der Linnéischen Dissertation Cui bono, worin er den Nutzen des Studiums der Botanik im ganzen Umfange durch neuere Entdeckungen vorzüglich beweiset, welche durch sie in der practischen Arzneywissenschaft, Oeconomie, Physiologie u. s. w. gemacht sind. Broffards blutstillender Schwamm, die Arica, Gratiola, das Asarum, Erigeron canadense u. s. w. geben wichtige Beispiele für den practischen Arzt, daß, wenn er nicht selber in der Lage ist, jede Pflanze anzusehen und genau kennen zu lernen, er doch gegen diejenigen dankbar seyn wird, die ihm ein so wichtiges Geschäft abnehmen, wie eine Wissenschaft verachten darf, in deren Nähe jede einzelne Wahrheit ihm gleich einen Gewinn einbringt, und sich immer in dem Stande erhalten muß, daß er das für ihn wichtige aus ihr nutzen kann. Als bereits alles zum Druck fertig war, erhielt der Herausgeber unsers Dr. Hofr. Murray Oruscula, in welchen er die Dissertation Vindiciae rominum trivialium so ganz in Linnéischem Geiste und so wichtig für das philosophische Studium der Botanik fand, daß er sie dem ersten Bande noch vordrucken ließ. Als Einleitung sind die drey Linnéischen Dissertationen: usus hist. natur. Cui bono und curiositas naturalis vorgedruckt, alsdann in ersten Bande fundamenta botanica, quibus theoria botanices aphoristice traditur; Incrementa botanices; Reformatio botan. Auctores' tatici; Nomenclator botanicus. w. der Herausgeber die ranzösischen Namen berichtigt hat; Termini botanici; fundamentum fructificationis; Disquisitio de sexu plantar.; Spongalia plantar.; Nectari: florum; Stationes plantarum; Prolepsis plantar.; Metamorphosis plant.; Gemmae arborum; Vernatio arborum; Somnus plantarum;

taum; Calendarium Florae; Plantae hybridae; Usus Muscorum; Fundamenta agrostographiae; Arboretum Suecicum; Fructum Suecicum. Der zweite Band enthält folgende Dissertationen: Vires plantarum; Flora oeconomica; Pan Suecus; Hospita infectorum flora; Censura simplicium; Plantae officinales; Medicamenta graveolentia; Odores medicamentorum; Sapor medicamentorum; Purgantia indigena; Menthae usus; Plantae tinctoriae; Varietas ciborum; Macellum olitorium; Hortus culinaris; Potus theae; Potus coffeae; Potus chocolatae; Inebriantia: Acetaria; Plantae esculentae patriae; Dieta acidularis; Fructus esculenti; Transmutatio frumentorum; Analecta transalpina; De cultura vegetabilium; De fundamentis scientiae oeconomicae; Catalogus vegetabilium; Herbae tinctoriae. Zwei Dissertationen von dem Eberharten Gesner sind hier eingedruckt: Diss. physica de vegetabilibus, pars prima et secunda, welche als Commentar über verschiedene Aphorismen der Innereichen Dissertation fundamenta botanica angesehen werden können. Flora alpina; Chloris Suecica; Oratio de tellure habitabili; Oratio de peregrinatione intra patriam. Im Supplemente sind noch nachgefügt: Coloniae plantarum, Semina muscorum und Medicamenta purgantia. Das Typographische ist sehr schön und der Druck correct. Der erste Band enthält, ohne Vorrede und Einleitungsdiertationen, 604, der zweite Band 732 Seiten und 52 S. Supplement.

Gießen.

Der Krieger dem ältern: Vom Rechte, Herrn Meister zu ernennen, von D. Joh. Daniel Heintz

nich Musäus, Regierungsrath und ordentlichem
 Lehrer d. R. zu Gießen. 1787. 110 S. Octav.
 Nach vorausgeschicktem Begriffe von Freymeistern,
 unter welchen der Hr. Verf. solche versteht, welche
 nicht durch die gewöhnlichen Mittel, sondern aus
 landesherrlicher oder obrigkeitlicher besonderer Ver-
 günstigung, mit Befreyung von den Zunftartikeln
 und der Zunftgerichtsbarkeit, die Handwerksgerech-
 tigkeit erlangt haben, theilt sich gegenwärtige
 Abhandlung in zwei Abschnitte: I. Vom Rechte,
 Freymeister zu bestellen, an und für sich. II. Vom
 Umfange und Einschränkung dieses Rechtes.
 Vermöge der obersten Aufsicht steht jedem Landes-
 herrn unbestreitlich die Befugniß zu, gegen Zunft-
 artikel zu dispensiren, selbige zu ändern, also auch
 Freymeister zu bestellen; und dieses letztere um
 so viel eher, je häufiger die Mißbräuche bey ge-
 schlossenen Handwerken sind, denen dadurch Ein-
 halt geschieht. Ueberdies ist dieses Recht den
 deutschen Landesherren in dem im Jahr 1731. ge-
 faßten Reichsschlusse Art. 13. am Ende vorbehal-
 ten, und zum Ueberfluß pflegt man die Hand-
 werksartikel mit diesem Vorbehalt zu bestärken.
 Ungleich mehrerem Zweifel ist die Frage unterwor-
 fen: ob außer dem Landesherren auch andere, als
 Gerichtsherrn, Stadtoberkeiten und mit Land
 und Leuten abgefundene Herren, Freymeister zu
 setzen befugt seyen? Der Hr. Verf. behauptet
 nach der deutschen Verfassung mit Recht, daß eine
 solche Obrigkeit, wenn sie im Besitze dieses Rechts
 ist, dabey geschügt werden müsse, ohne daß man
 ihr den Beweis der Rechtmäßigkeit desselben ab-
 fordern könne. Im Mittelalter, wo man das
 Recht der höchsten Aufsicht so sehr vernachlässig-
 te, überließ man jeder Stadt ihre innere Ein-
 richtung.

richtung und Polizeiforae: viele Städte brachten das landesherrliche Schultheißenamt an sich, mit dem sie nicht nur die bloße Gerichtsbarkeit, sondern auch das Recht, in Polizei- und andern Regierungssachen Verfügungen zu treffen, erhielten. Nachdem die Landeshoheit die höhere Polizei an sich nahm, erwuchs aus dieser Verfassung die Eintheilung in die hohe und niedere Polizei, von welchen die letztere den Unterobrigkeiten zugeht, ohne daß landesherrliche Verfügungen darüber vorhanden sind, und kraft dieser haben sie die Aufsicht über Handwerksangelegenheiten, und öfters auch das Recht, Freymeister zu ernennen, welches Recht ihnen hin und wieder durch kaiserliche oder landesherrliche Verordnungen bestätigt ist. So wenig dieses landesherrliche oder obrigkeitliche Recht an sich beschränkt werden kann, so sehr sind doch die Zünfte auf mancherley Einschränkungen desselben bedacht gewesen. Hieraus erwachsen eine Menge Fragen, mit deren Erörterung der Hr. Verf. in dem zweiten Abschnitt beschäftigt ist, deren Aufklärung aber für unsere Blätter zu weitläufig seyn würde. Am längsten verweilt er sich bey der Frage: ob das Recht, Freymeister zu ernennen, auch bey andern, als so genannten Handwerkern, statt habe, z. B. bey Kaufleuten, Goldarbeitern, Baden, Perückenmachern u. s. f. und erweist sowohl aus der vollkommenen Gleichheit, die zwischen beyden eintritt, als auch mit einem Deutschen Reichsgesetz, Reichsschluss vom 23. April 1772. Art. 6., daß zwischen beyden, so wie überhaupt, also auch in Ansehung des Rechts, Freymeister zu ernennen, kein Unterschied statt finde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

81. Stück.

Den 21. May 1787.

Göttingen.

Hejn.

Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis ad a. c. 1787. Volum. VIII. cum figg. 1787. Quart.
 Daß gelehrte Gesellschaften, deren Mitglieder keine andere Verbindlichkeit haben, ihre Arbeiten zu gelehrter Zeit liefern, ist immer verdienstlich; aber doch in der Ordnung. Wenn aber eine Gesellschaft Gelehrte, die als Lehrer ihre angemessene Arbeiten haben, auch noch als Mitglieder einer Gesellschaft ihre Beiträge liefern, so legen sie eine Denkart an den Tag, die sie auszeichnet, und ihnen wenigstens Achtung des Publicum's erwerben muß. Die kön. Societät der Wiss. stellt hier einen neuen Band ihrer Vorlesungen ans Licht, welcher überhaupt achtzehn Aufsätze enthält. Unserer Gewohnheit nach zeigen wir hies die Aufschriften an. und

M m m ver:

verweisen auf die Stellen in unsern Gel. Anz., wo eine ausführliche Anzeige des Inhalts bereits gegeben ist.

Physische Classe. Hr. Prof. Gmelin, Versuche mit dem Wolfram (G. A. 1783. S. 1883). Eben dert. Versuche, wie in der Scharlachfärberei, statt der Zinnauflösung, Scheidewasser mit gleichem Nutzen zu gebrauchen sey (G. A. 1786. S. 1793). Hr. Prof. Blumenbach: neue Bemerkungen über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte (daf. S. 49). Eben dert. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kaltblütigen Thieren und denen mit warmer Blute (G. A. 1787. S. 201). Hr. Hofr. Wrisberg Beschreibung eines Falles von einer Ausschneidung der Gebärmutter nach einer natürlichen Geburt, ohne tödtliche Folgen.

Mathematische Classe. Hr. Hofr. Kästner, Untersuchungen über vielckigte Körper, die nach gegebenen Gegebenen irregular sind: zweite Vorlesung (G. A. 1783. S. 201); dritte Vorlesung (G. A. 1786. S. 737). Hr. Hofr. Meiner, Beschreibung und Untervuchung einer Scale uners sel. Leb. Maner, die auf geneigten Ebenen gemessenen Winkel auf die wagerechte Ebene zu reduciren (ebendaf. S. 199). (Zu der letztern gehören noch 3 Blätter mathematischer Zeichnungen).

Historische Classe. Hr. Hofr. Zerne, über die Religionsgebräuche der alten Welt, die mit heiligem Wahrsinn ausübt wurden (G. A. 1786. S. 833). Hr. Prof. Meiners, von der Menschenfaciieren und ihren verschiedenen Veranlassungen (G. A. 1785. S. 1537). Hr. Prof. Spittler, kritische Geschichte des Chronicon von Eusebius. Hr. Prof. Meiners von Menschenopfern (G. A. 1786. S. 1625). Hr. Hofr. Garterer, die Verfahrensart, das Alter einer jeden gegebenen Handchrift

bestim-

diplomatisch genau zu bestimmen (G. A. 1786. S. 1945). Angehängt ist ein der Societät vorgelegter Aufsatz des Hrn. Prof. Tychien über drey samaritanische Münzen mit unbekannter Schrift in Hrn. Canonicus Haver Werk über die Samarit. Münzen (daf. S. 777).

Letztere Vorlesungen, an der Zahl drey, alle von Hrn. Hofr. Herne: Einige falsche Vorstellungen vom mythischen Zeitalter, von der Mythologie und von der Fabel, ins Licht gestellt und verbessert: die erste Vorlesung, die er in der Societät hielt 1763. (G. A. 1763. S. 1257); sie enthält die Keime oder Skizzen von verschiedenen Sagen, die er seitdem bey verschiedenen Veranlassungen ausgeführt hat. Abkunft der Griechen von Norden her 1764. (G. A. 1764. S. 1241). Bezugsfuß ist nun ein Zusatz: welcher Einiges in jener Abhandlung genauer bestimmt. Entstehung des Begriffs von den Musen, und die Veranlassungen dazu 1766. (G. A. 1766. S. 273.)

Noch ist eine Vorlesung von Hrn. Hofr. Herne am Ende der Vorrede angedruckt, welche gleich nach Ankunft der drey königlichen Prinzen gehalten ward, als sie das erste Mal die Societät mit ihrer Gegenwart beehrten: über die Ideale der Gottheiten, wer unter den alten Künstlern sie erfand, und was darauf geleitet hat (G. A. 1786. S. 1225). Von ihm ist, wie gewöhnlich, die Vorrede, welche die Veränderungen bey der Societät, Abgang und Aufnahme der Mitglieder, Preisaufgaben und ihre Beantwortung, endlich die gehaltenen Vorlesungen anzeigt.

London.

Observations on certain parts of the Animal
oeconomy by *John Hunter*. 1786. gr. Quart
M m m m 2 225 S.

225 S. mit Kisten. 1) Beschreibung der Lage des Hoden im ungekehrten Kinde und Hinabsteigen desselben in den Sack. Meist alle Eingeweide des Unterleibes liegen beim Kötus höher, als beim Erwachsenen. Die Epididymis ist verhältnismäßig größer. Beim Kötus ist zwischen ihrem und dem mittlern Theil des Hoden ein Sack, der sich allmählig verkleinert. Den Nutzen des M. cremasteris sagt er an, daß er als ein Lufsenforius beim Erwachsenen wirke, seinen Nutzen aber bei Thieren und Kindern, wo die Hoden im Unterleibe sich befinden, sehe er nicht ein. (Zum Subpendiren ist er offenbar zu schwach und nicht bequem gelegen, auch übermäßig.) Es ist auch die Frage, ob er sich im Unterleibe den Hoden befindet, wäre es, so diene er so wohl vorzüglich zum Comprimirn, wie das Hunde beweisen, wo er vermuthlich wegen Abgang der Samenbläschen nicht bloß fürter, sondern sogar doppelt ist. Können sich wohl fort Muskelfasern in Nerven zum bloßen Subpendiren? Gegen den achten Monat steigt der Hoden in seinen Sack hinab. Bisweilen bringe das Cecum Verlangertungen mit sich vom Peritonäe. — Hier ließe sich der Bruch nicht zurückbringen, und bei Einklemmungen solle man nicht auf die gewöhnliche Art verfahren, den Sack nicht öffnen, sondern die Stricturen theilen und den fürzlich vergrößerten Theil zurückbrinnen. Das obere Ende des Sacks schlicke sich beim Herabsteigen des Hoden zuerst, wahrscheinlich so bald der Hoden nur durch ist. Die Ursache des hohen Ursprungs der Samengefäße ist, weil die Hoden anfangs nahe bei den Nieren laagen. Der im Hodensack am niedrigen liegende Hoden sey der kräftigste. Im Unterleibe zurückbleibende Hoden seyen unvollkommen, und steigen deshalb nicht hinab. Allein wie

Di.

Hr. H. dies a tendency towards an hermaphroditism nennen kann, sehen wir nicht ein. 2) Beobachtungen über die Drüsen, die man Saamenblaschen nennt. Der zuerst ausströmte Saamen sey bläulich und dem in den *Vasis deferentibus* nach dem Tode zu finden ähnlich, der folgende sehe aus wie Meisealeim, oder nicht so zähe. Der Geschmack hat doch etwas Pflanzliches. Das Fluidum in den Saamenbläschen eines Todten sey braun und in verschiedenen Stücken verschieden, als wäre es nicht ausgeremelt; auch der Geschmack sey dem des Saamens nicht ähnlich, wird auch nicht süßlich an der Luft. In schnell gedödeten Menschen zeige sich dieser Unterschied zwischen dem Saft des *Vasis deferentis* und dem der Bläschen. Der Abgang des Saftes beim beschwerlichen Stuhlgang, den man Saamenschwäche nenne, komme aus diesen Bläschen, und sey nicht Saamen. Ein Veer behielt das Vermdaen, den Saamen in der gewöhnlichen Quantität zu erhalten nach Abgang dieses Saftes. In Körpern, wo ein Vesikel weggeschnitten war, fand er doch das Bläschen der Seite anaeuffult, und so bringt er mehrere Gründe vor, zu beweisen, daß diese Bläschen nicht Saamen enthalten, und, ohneachtet er ihren besondern Gebrauch nicht bestimmen könnte; so müsse man doch schließen, daß sie zugleich mit andern Theilen zur Erzeugung dienen. (Wir können uns hier nicht mit Widerlegung dieser offenbar irrigen Meinung und Hr. H. Behauptungen abgeben, die man ohnehin meist schon bey Menro on Libes p. 29 findet, und die wir nächstens umständlich durchgehen werden). Der *Vulbus* der Harnröhre sey das *Receptaculum* des Saamens, in dem er sich vor der Ausströmung ansammelt. (Unbegrenzt müßte es freulich scheinen, daß Hr. H. selbst ein *Receptacle of*

the semen in which it is accumulated previons to ejection annimmt, und nicht in den Bläschen finden will, wenn man nicht mehrere Beweise von seiner Reizung, sich durch Paradoxien auszuzeichnen, hätte). Das männliche Glied werde nicht immer gleich stark ausgedehnt, z. B. in kaltem Wetter nicht so stark, als bey warmem, weil die corpora cavernosa muskulös seyn. Das corpus spongiosum urethrae und die Eichel seyen nicht zellartig, sondern ein Venenplexus. Dann folgen neun Aufsätze, die schon in den Phil. Transact. abgedruckt sind, mit einigen seit der Zeit gemachten Noten, als: 3) Account of the free Martin. 4) über einen außerordentlichen Fasan. 5) Vom Vieh der Fische. 6) Von den Luftcanälen der Vögel. 7) Beobachtungen an Thieren über ihre Vermögen, Hitze hervorzubringen. 8) Versuche zur Erhaltung anscheinlich Ertrunkener. 9) Bau der Placenta. 10) Beobachtungen über Giltarrout. 11) Ueber das Verdauen. 12) Abforderung im Kropf brütender Vögel. 13) Farbe des schwarzen Pigments im Auge, und Augen der schwarzen Muffeln. 14) Beschreibung des Geruchsnerven. Es ist zwar angenehm, nun diese Originalaufsätze zusammen zu haben, allein wir müssen unsere Leser warnen, Hrn. H. nicht ohne sorgfältige eigene Prüfung in irgend etwas so geradezu Glauben bezumessen. Hr. H. tadelt gar sehr Scarpa's Zeichnung (s. oben 20. St.) von den Geruchsnerven: allein man wird auf dem ersten Blick finden, daß die seinige doch gar viel schlechter ist. Die erste Abhandlung über die Hoden scheint uns die beste und vorzüglichste.

Paris.

Bei dem Buchhändler Boudet und bey dem Verf.:
Essai sur le Lait, considéré médicalement, sous
les

les différens respects: ou histoire de ce qui a rapport à ce fluide chez les femmes, les enfans et les adultes, soit qu'on le regarde comme cause de maladie, comme aliment, ou comme médicament. Par M. *Petit-Radel*. Docteur-Regent de la Faculté de Médecine de Paris etc. 1786. 203 S. in gr. Octav. Am umständlichsten ist der V. beym diätetischen und medicinischen Gebrauch der Milch; wo sowohl von Frauenmilch, als auch von der Ziegen-, Schaafl-, Kuh-, Esels- und Pferdemicl die Rede ist. Die Krankheiten, wo die Milch als zuträglich mit Recht empfohlen werden könne, werden nach der Ordnung von Sauvages durchgegangen; und dann auch die Krankheiten genannt, in welchen der Gebrauch der Milch für nachtheilig anzusehen sey. Untersuchung der verschiedenen Bestandtheile der Milch, als des Rahms, der Butter, Molken etc. und ihre Anwendung in der Arzneykunst machen den Beschluß. Als Anhang folgt von S. 233: 93 die lateinische Probschrift des V. mit einer französischen Uebersetzung begleitet, welche er am 14. Dec. 1780. zu Paris öffentlich vertheidigte, und worinnen die Frage: An ad fetus nutritionem Lac et Sanguis? bejahend entschieden wird.

Tübingen.

Abhandlung über die Lehre von Losungen nach Württembergischen Grundätzen, von Christian Ernst Schwarz, Stadtschreibereisubstitut in Tübingen. 1786. 92 S. in Octav. Das bescheidene Gesändniß des Verf., daß er blos zum Nutzen seiner ungelehrten Landsleute Stellen der württemberg. Gelege, die von Losungen handeln, gesammelt, und deshalb manche rechtliche Grundätze vielleicht nicht ganz genau und bestimmt vorgetragen habe, weil das Buch, als Bestimmung für jene so viele Volkswomen-

Haj. 206

menheit nicht erforderte, bestimmt freylich den Gesichtspunct, woraus man es beurtheilen muß. Zuerst wird von Losungen überhaupt, dem Begriff, allgemeinen Requisitionen u. s. w. faktisch und leicht, wenn gleich durchgehends etwas trocken, gehandelt: dann von einigen besondern Arten, als Zinslosungen, die hauptsächlich beim Verkauf u. Trennung der Zins- und Lehngüter statt haben; von Marklosung, Theilslosung, die beim Verkauf vertheilter Erbsachen den Lehngütern der andern Erbsachen zusieht; von Ausübung der Losung u. a. dabey vorkommenden Umständen; von der Säulden- und Fahrnißlosung; von der Losung einer verkauften Nutzlosung und der gegen Spitäler erlaubten ewigen Wiederlosung: von der Losung der württemberg. Unterthanen gegen Ausländer, nemlich theils der Fahrnißlosung, die bey einigen Landesproducten zum Besten der Unterthanen eingeführt ist, theils der Losung der liegenden Güter, die sich in die allgemeine Landlosung und die ewige Wiederlosung theilt, welche letztere bey allen an Ausländer nach 1536. gekommenen Gütern allen und jeden württemberg. Unterthanen zu allen Zeiten und auf ewig zusieht, da hingegen die erstere bey den vor 1536. von Ausländern besessenen Gütern, wenn sie nemlich solche nachher an andere Ausländer verkaufen, statt hat. Als eine Sammlung der württemberg. Verordnungen über diesen Gegenstand, zumal zum Gebrauch ungeschelter Landsleute, entspricht dies Buch keiner Bestimmung, da es, ohne sich auf specielle Fälle und deren rechtliche Entscheidung einzulassen, bloß die nothwendigsten und practischen Stücke dieser Materie enthält, in welcher Hinsicht es auch, als Beitrag zur Kenntniß besondrer deutscher Landesverordnungen, manch... Rechtsgelehrten nicht unangenehm seyn wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 24. May 1787.

Göttingen.

Heyne

Unser Hr. Hofr. Kästner erlebte das seltene Glück, im Februar d. J. sein Magister-Jubiläum zu begehen. Die Magisterwürde ward ihm zu Leipzig ertheilt 1737. Es gereicht der Facultät zum Ruhme, daß sie öffentlich bezeuget hat, wie sehr sie den Mann ehret, der schon 1781. ein erneuertes Diplom von der Universität Leipzig als Physices et Mathematicum per Germaniam praeceptor erhielt, da er vor funfzig Jahren als akademischer Bürger eingeschrieben worden war. In das Programm, worin der Hr. Prof. Ernesti die Feierlichkeit zur Genennung der neuen Magister ankündigte, war eine Lebensbeschreibung vom Hr. Hofr., von diesem selbst verfaßt. Diese ist seitdem durch Beforgung des H. a. Prof. Hindenburg einzeln abgedruckt, und

und ein jeder wird sie lesenswürdig finden, dem es nicht gleichgültig ist zu wissen, wie sich ein großer Mathematiker mit so mannigfaltigen Kenntnissen gebildet hat. Verschiedene eingestreute scharfsinnige Bemerkungen und Reflexionen, die eigenthümliche Art, den Gedanken eine unerwartete Wendung zu geben, und der sehr gute lateinische Ausdruck würden den Verf. verrathen, wenn man auch nicht davon belehret wäre.

Dem Hrn. Hofr. wünschte in einem nicht minder in reinem Latein abgefaßten Sendschreiben Stück Hr. M. Joh. St. Krieger, theologischer Repetent, in einer Abhandlung über das, was man unter einem großen Gelehrten versteht, und was man darunter verstehen sollte: *de notione viri doctriina et eruditione eminentis constituenda*. Gedruckt bey Graepo. 35 Seiten Octav.

Heynz

Vern.

In der Hallerischen Buchhandlung: Abtrechts von Haller, wehl. Präsidenten der Königl. Gesellschaft, d. W. in G. Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und über sich selbst. Zur Charakteristik der Philosophie und Religion dieses Mannes. Erster Theil. 1787. 384 S. Zweiter Theil 352 S. Den Recensenten legte die Einsicht dieses Werks in die vorige Zeiten zurück; er las es nicht ohne Vergnügen, aber auch aus mehr als einer Betrachtung nicht ohne Wehmuth. Es enthält in seiner größern Hälfte Recensionen unsers großen Hallers aus unsern Gel. Anzeigen, nemlich (mit Vorbeziehung aller medicinischen und in die verwandten Wissenschaften einschlagenden Bücher: einige ausgenommen, wie Linners Physiologie, die wir nicht hier erwärlen) Beurtheilungen und Zusätze aus Büchern in Fächern der allgemeinen, philosophischen

schon und schönen Litteratur, welche der Herausgeber, Hr. Joh. Ge. Henzmann, auf eine wohl überdachte Art ausgezogen und zusammengestellt hat. Es sind nicht immer die ganzen Recensionen, noch weniger alle; denn wie viele zur Geschichte, Völker- und Länderkunde gehörige Werke hat der sel. Hr. v. S. recensirt! es ist nur dasjenige ausgehoben, was außerhalb der Recension noch nimmer verhanden werden, belehrend und wichtig seyn kann; eingestreute oder abgeleitete Betrachtungen und Bemerkungen, Urtheile und Einsichten; oft nur Resultate aus mehreren Recensionen. Sie sind unter 109 Nummern in drey Abtheilungen gebracht, um Ruhepunkte zu haben, und nach der Zeitfolge gestellt, von 1745. an bis an den Tod des Verfassers 1777., ausgenommen hie und da, wo die Werke aus mehrern Theilen bestanden, oder sonst eine Veranlassung entrat. Die Zusammenstellung so vieler, durch so viele Hände zerstreuten, Recensionen macht nun dem Leser die dem sel. Hen. v. S. aller eigenthümliche Art, gewisse Gegenstände zu betrachten, weit leichter; und man bemerkt leicht, wie treu er sich selbst geblieben ist, es sey in ästhetischen oder politischen und religiösen Grundsätzen. Einen andern Vortheil hat diese Sammlung, daß man wieder auf viele wichtige, oder zu ihrer Zeit viel Aufmerksamkeit erweckende Werke, die in diesem langen Zeitraum erschienen, zurückgeführt wird: von denen uns der fortwährende Strom unserer Litteratur längst abgeführt und zu neuen Werken fortgerissen hat. Man sieht dagegen auch einige Fortschritte, die wir in der Zeit gemacht haben. Bey andern Schriften verweilt man mit besonderm Vergnügen, da sie die ersten Früchte von Genies oder Köpfen sind, die seitdem zu größerem Ruf und Ruhm gelangt

langt sind, andere, die wieder gesunken sind. Hier kommen die ersten drei Gesänge Klopstocks, Richardsons Clarissa und Tom Jones, die ersten Bände von Buffon, der Anfang der Encyclopädie, Pascal, Helvetius, Euler, Büchtemann, Bonnet, Diderot, Abbt, Abbt Kannal s. w. vor. Niemand erscheint öfter als Voltaire: nächst ihm Rousseau. Die zärtliche, zuweilen bänalische, Sorgfalt für Religion und Sittlichkeit herrscht überall, und bloß hier giebt es Fälle, wo der Richter streng wird; aber ungerecht ist er nie. Merkwürdig und allen Journalisten zu empfehlen ist S. 30 und 31 der Plan einer gelehrten Zeitung und das Recht des Recensenten.

Von S. 60 an bis S. 150 folgen sechs kleine Aufsätze, welche schon in den kleinen Hallerschen Schriften befindlich waren, in der zu erwartenden neuen Ausgabe aber weggelassen werden sollen: sie dienen anfangs als Vorreden, und sind insgesammt werth, auch zu unserer Zeit noch einmal gelesen zu werden: Werthof, als Arzt und Dichter; Vom Nutzen der Hyperthesen; Hagedorn und Haller, gegen einander verglichen: gewiß treffend und mit Unpartheilichkeit; vom Nutzen der Reisebeschreibungen; über die Scholastische und Wolfische Philoophie; über das Verhältniß der Sprache zu den Wissenschaften. Von S. 151 — 219 sind einzelne Bemerkungen aus den Gött. gel. Anz. ausgezogen und unter Titel gebracht. Den Schluß machen Fragmente religiöser Empfindungen, und als Anhang der Aufsatz über die practischen Folgen des Unglaubens, aus der Vorrede zur Trübsung der Sekte, die an allem zweifelt. Jene Fragmente sind aus seinem Tagebuch genommen, das dem Herausgeber mitgetheilt worden: es fieng mit 1734. an; hier sind nur Stellen ausgezogen

von 1736. bis 47. und wieder von 1772. bis 77. 4. Dec., also bis sechs Tage vor seinem Tode. Unstreitig konnte die ungeheuchelte, sich immer gleichförmige, religiöse Gesinnung und eifrige Frömmigkeit des sel. Mannes nicht überzeugender dargethan werden. Ein beständiges Streben nach christlicher Vollkommenheit ist überall sichtbar. Wie rührend ist es aber auch, den Kampf zu sehen, wenn Mißvergnügen mit sich selbst, mit natürlicher Heftigkeit und Empfindlichkeit, bei starker Ehr- und Ruhmbegierde, sich mit religiöser Empfindung und thebeogischer Verstellungsart vereinigte! Was muß der sel. Mann geduldet, welchen Sturm in seinem Gemüthe oft erlitten haben! und wie vielen Dank ist jeder der Verzehrung schuldig, dem die Religion von einer milder, finstern und strengen Seite ist bekannt geworden, oder der mehr natürliche Heiterkeit und weniger Schwermuth mit dazu brachte. Wir unterschreiben so fern vollkommen das Urtheil eines einsichtsvollen und billigen Mannes in der Vorrede S. xix, und fügen nur noch bei, daß für den Psychologen und für den geistlichen Gewissensrath diese Auszüge aus dem Tagebuche überaus lehrreich werden können, wenn er sie zu nutzen weiß.

Auf die Vorrede und auf die darin einem würdigen, von uns nicht weniger geschätzten, Manne gemachten Vorwürfe können wir uns natürlicher Weise nicht einlassen; nur so viel müssen wir berühren. Der Streitpunct scheint doch hier und da ein wenig verrückt zu werden. Die Sage bei dem Tode des sel. Hrn. v. H. war nicht so wohl diese, daß er in seinen letzten Lebenstagen ein Ungläubiger geworden wäre, als vielmehr, so wie wir es uns noch vor der Zeit hier erinnern,

nem, daß er von kleinmüthigen Zweifeln geän-
 get worden sey. Wen dieser, wie hier gezeigt
 wird, übel verstandenen Sage ist: wieder das
 Urtheil verschieden, Haller, durch Krankheit ge-
 schwächt, habe melancholische Gefühle mit seiner
 Frömmigkeit und mit seinen Religionsbegriffen
 verbunden. Wer diese letztern als psychologisches
 Phänomen bemerkenswürdig fand, sagte nichts,
 was den sel. Mann einer Unlauterkeit, eines Un-
 glauben oder Schwachglaubens beschuldigte: son-
 dern was bloß den allgemeinen Satz bestätigt,
 daß auch in unsere Frömmigkeit unser Tempera-
 ment und unser Gesundheitszustand mächtigen Ein-
 fluß hat: er selbst zeugt nicht anders von sich,
 z. B. in der Verurteilung Hagedorn und Hallers;
 und daß ihm die vielen Bestreitungen der Offen-
 barung oft lebhafter vor Augen geschwebt haben,
 als die Werke für sie, gereicht er selbst: auch
 dies ist sehr natürlich. Hr. v. H. war streng und
 beharrlich in seinen religiösen Grundlagen, be-
 harrlich in den Lehren, in denen er erzogen war,
 dies gereichte ihm zum Ruhme; er folgte seiner
 Ueberzeugung; wenn aber die Ueberzeugung eines
 andern eine andere Richtung genommen hat:
 wenn er jene Strenge zum großen Theile in phy-
 sischen und habituellen Ursachen zu finden glaubt,
 so ist sein Andersdenken nicht gleich Leichtsin-
 nigkeit, Irreligiosität, Unglauben oder pharisäischer Stolz;
 es kann sehr alles dieses in jenes Urtheil mischen;
 aber notwendig und erreichbar ist es nicht. Was
 das Andenken des sel. Hallers und was seine
 Gründe kränken kann: ist, nicht daß er Mensch,
 auch in seiner Religiösensicht und in seiner
 Frömmigkeit war, sondern wenn man ihn beschul-
 digen wollte, er sey unlauter, heuchlerisch und in
 Reden

Reden und Thaten sich ungleich gewesen. Er sehr wie also die Wärme des Herausgebers, mit welcher er den religiösen Charakter des sel. Hen. von Haller verteidiget, rühmlich und lebenswürdig finden: so müssen wir doch frey gestehen, daß sie, unserm Bedünken nach, in Dilem in aufwallende Hitze übergeht. Hypoerthodorie ist, so viel wir wissen, eine Bestimmung der Verstandeskräfte, die auf das Herz Einflüsse haben kann, aber wer sie jemanden beylegt, ist daher dadurch noch nicht über die geheimen Triebe seines Herzens.

London.

Nischer.

Von G. G. J. und J. Robinson, Vater-Meister:
 Nov: *Nosologia methodica oculorum: or a Treatise on the diseases of the eyes.* selected and translated from the Latin of J. B. de Sauvages; wherein the whole are methodically arranged etc. etc. with annotations. By George *Lewis*, M. D. 1785. 318 Seiten in groß Octav, ohne die Vorrede und das Register. Unter 14 Abschnitte finden sich hier freylich alle nur immer bekannte Augenkrankheiten und ihre Namen gebracht. Der besonders große Nutzen aber, den sich der Verf., laut der Vorrede, davon verspricht, will Rec. doch nicht einleuchten; auch scheint es ihm nicht, als wenn die noch immer in vielen Stücken so dunkle und schwere Lehre von den Krankheiten des Auges durch die Bemühungen des Verf. viel Licht erhalten oder sonst wichtige Fortschritte gemacht hätte. Unsere Leser mögen indeß selbst urtheilen, wenn wir das ihm Eigene kürzlich, aber getreu, angezeigt haben. — Die von J. Ware mit dem Namen

Tri-

Trichiasis besetzte Krankheit gehöre eigentlich unter Pterophthalmos Entropium. Zur Zertheilung sarrhöcher Gerstenkörner (hordeol.) der Augenlider habe er das Einreiben einer starken Quecksilberalbe sehr kräftig gefunden. Gegen serophulöse Augenentzündungen mit Geschwüren auf der Hornhaut könne er die thebaische Tinctur, zwey- bis dreymal täglich ins Auge getropfelt, aus eigener Erfahrung sehr empfehlen. Die Entzündung der Augen und Augenlider bey neugebohrnen Kindern möchte er am liebsten O. mucosa puriformis nennen. Die habe ihm auch die thebaische Tinctur, anfangs mit Wasser verdünnt, nachher aber unvermischt, gute Dienste geleistet; desgleichen auch kleine Dosen Calomel innerlich. Einer seiner Freunde sey wegen einer hartnäckigen Augenentzündung mit allen den gewöhnlichen Mitteln, Aderlassen, Abführungen, Umschlägen u. s. w. lange umsonst behandelt worden, bis am Ende ein erfahrner Wundarzt um Rath gefragt wurde: der fand einen fremden Körper ganz fest in der conjunctiv. sitzen, zog ihn aus und stellte den Kranken in sehr kurzer Zeit wieder her. In Geschwüren der Hornhaut habe er von der Aq. sapphirin. gute Wirkungen gesehen, besonders wenn eine serophulöse Ursache zum Grunde lag. Von dem grauen Staar scheint dem Verf. eigene Erfahrung durchaus zu fehlen; und eben das scheint auch der Fall bey der Amaurosis zu seyn, und bey vielen andern Krankheiten mehr. In allen solchen Nöthen nimmt er seine Zuflucht zu andern Schriftstellern, namentlich zu Plienck, Bell etc. und zwar hat des letztern System of Surgery ihm nur gar zu oft ausshelfen müssen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

83. Stück.

Den 26. May 1787.

Göttingen.

Versuch einer systematischen Abhandlung über
das Fuhrwesen . . . von Joh. Nicolaus
Müller, Ph. D. et A. A. M. Bey Brose
1787; 335 Octavi, 6 Kupfert., jede eine Quart.
Der theoretische Theil enthält 6 Abschnitte: 1) Ein-
leitung, von der Wichtigkeit des Fuhrwesens. 2)
Ob Fuhrwerke mit oder ohne Räder den Vorzug
verdienen. Duquet wollte durch einen Versuch zei-
gen, daß über eine schiefe Fläche mit Ungleichhei-
ten, wie sich etwa auf Straßen befinden, ein
Schlitten von geringerer Kraft, als ein Wagen mit
Rädern *accidat* würde, er brauchte aber statt
des Schlittens nur den Kasten des Wagens, also
um Räder und Igen erleichtert. Die Richtung
seiner Kraft war beym Schlitten der schiefen Ebene
parallel, bey Wagen gegen sie geneigt. Außer
D o o o dem

Kasten

dem Gebrauche auf Schnee und Eis, und der Bequemlichkeit des Auf- und Abfahrens, sind Schlitten den Wagen nachzusetzen. 3) Zug der Pferde an Schlitten. Das zunächst an ihn gespannte zieht allemal schief aufwärts, und wird so durch Last des Schlitten und Zug der vor ihm gehenden niederwärts gedrückt. Berechnung hierüber aus Zusammenfassung der Kräfte. 4) Zug der Pferde an Fuhrwerken mit Rädern, hauptsächlich nach nur erwähntem statischen Lehrsatze betrachtet. 5) Mehrere Untersuchungen dieser Art. Kraft, das Rad über eine Hinderniß auf dem Wege zu erheben. Vorzug großer Räder, sie werden in nur erwähntem Falle von Zugthieren leichter übergehoben; der Zug an ihnen ist mehr dem Horizonte gleichlaufend, den kleinen Rädern aufwärts, sie schneiden in nachgehendem Boden nicht so tief ein. Die Ecken sollen nicht senkrecht in die Fläche der Rade gesetzt seyn, sondern schief, daß sie in der Fläche eines Kegels liegen, dessen Spitze in des Rades Mittelpuncte ist. Vorzüge dieser Kegelform. Practischer Theil. 1) Allgemeine Folgerungen aus vorhergehender Theorie. Von dem Vorzuge hoher Räder soll doch ihr Halbmesser 3 $\frac{1}{2}$ französischen Fuß nicht viel übertreffen, der Höhe der Zugthiere gemäß. Nachtheil, wenn die Vorderräder kleiner gemacht werden. Es wäre gut, überall einerley Glets, und zwar breites, zu haben. Uebergang zu Pflügen. 2) Beschreibung eines in der Göttingischen (hegend gewöhnlichen) Pfluges für zwei Pferde, die der Pflüger regiert, von J. B. (dem sel. Jobst Böfen, warum sind nur die Anfangsbuchstaben hinzusetzt?) 3) Vorschläge zu Verbesserung des Pfluges und der gemeinen Schubkarren. Beschreibung eines Pfluges, der in der Pfalz, Zweibrücken (Hrn. M. M. Waterlande) und

und Rothringen gebräuchlich ist. Dadurch, daß die Haupttheile aus Weissem bekannt sind, abgefürzt, daß nur die Verbesserungen dürfen bemerkt werden. Ochsen wären besser zum Pflügen, als Pferde, und zwar an Summen ziehend, nicht mit den Hauern. Von Schubkarren das Rad höher zu machen. 4: 5: 6) Die kön. schwed. Akad. d. W. hatte 1763: die Preiskraue aufzugeben: Die Karren so zu verbessern, daß ein Pferd 70 Piespfund stat: 20, wie bey den gewöhnlichen, ziehen könne. Der Herrn Saggot und Chydenius Vorschläge dazu; der erste hat den Preis erhalten. 7) Vorrichtungen, Unglücksfälle zu verhüten, die fuchriae Pferde veranlassen können. 8: 9) Lieber Stadtführen und Postwesen. 10) Vorschlag, auf hiesiger Universität eine Handlungsakademie zu errichten. So viel nur allgemein, wie der Raum gestattet, von Hrn. M. M. lebenswerthen Bemühung über eine Menge nützlicher Gegenstände, die sich ohne Mathematik nicht behandeln lassen. In der Vorrede theilt er ein Schreiben an ihn aus Wien mit. Es widerlegt die Erzählung: das italienische Buchhalten sey im Deserreichischen wegen der großen Kosten abgeachafft worden, und giebt überhaupt lehrreiche Nachrichten von dem dasigen Rechnungswesen.

Wolfsenbittel.

In der Schulbuchhandlung: Abhandlungen über die Kräfte der Seele, ihre Geistigkeit und Unsterblichkeit. Von Villame. Erster Th. 1786. 295 S. Octav. Die ausführlichste Abhandlung beschäftigt sich mit der Immateriellität der Seele. Diese sucht der Verf. nicht geometrisch zu demonstrieren, aber doch wahrscheinlich zu machen. Der Grund, aus dem er schließt, ist der: daß kein

D 0 0 0 2 4002

per ein selbstthätiges Princip der Bewegung in sich habe, sondern vielmehr der Bewegung widerstehe, also das Princip der Bewegung in einer andern Art von Substanzen, im Unkörperlichen, seyn müsse. Dieser Beweisgrund ist, wie bekant, seit dem Aristoteles unzählige male versucht, und besonders von Bayre weitläufig ausgeführt worden. Der Verf., ob er wohl in der Verrede ansetzt, er wisse von Niemanden, der dieses Feld bearbeitet hätte, bringt doch nach und nach selbst mehrere Schriftsteller her, die in der Hauptsache einmüthig mit ihm argumentiren. Unterdeffen zeigt sich seine selbstdenkende Kraft bei der Ausföhrung; und er setzt durch bengebrachte Beobachtungen und Entdeckung der Verweise manche philosophische Wahrheit und Meinung ins Licht. Da die Untersuchung den Verf. so oft auf physische Materien führt; so ist es doch zu bedauern, daß, wie er in der Verrede sagt, Physik und Chemie seine Sache nicht sind. Und obgleich Rec. sich selbst auch in diesen Wissenschaften vielmehr zu den Schülern als Lehrern rechnen muß; so glaubt er doch bemerken zu können, daß etliche Aeußerungen des Verf. nicht ganz richtig gefaßt seyen. So, wenn er die Trägheit der Körper von der Schwere ableitet oder für einerley damit hält. Und noch mehr, wenn er S. 49 von der vis centrifuga sagt: "Wie, ein und derselbe Körper hat ein Bestreben zugleich nach Oben und nach Unten, er sucht sich zugleich vom Centrum zu entfernen und demselben zu nähern! Wenn das nicht widersprechend ist: so kenne ich keinen Widerspruch." (Die vis centrifuga hat eine andere Ursache, als die vis centripeta, also können beyde ohne Widerspruch zugleich in demselben Körper seyn; und die krummlinige Bewegung ist doch nur aus solchen mehrern Trieben von verschiedener Richtung erklärbar).

Was

Was den Bereich überhaupt anbelangt: so kann ihn Ke. für nicht mehr, als für ein Argument vom zweyten Range halten, das zur Befestigung eines Satzes behülflich ist, wenn solcher durch einen stärkern Grund schon der Wahrheit näher gebracht ist. Denn er hat zwey starke Einwürfe wider sich, auf deren einem der Verf. gar keine Rücksicht genommen hat. Erstlich den, daß von den uns bekannten Arten von Materie auf das, was bey jeder Materie notwendig sey, nicht sicher geschlossen werde; da zumal nicht nur überhaupt, sondern auch in Abicht auf Trägheit und Bewegung, so große Verschiedenheiten schon in unsern Erfahrungen vorkommen. Diesem Einwurf begegnet nun zwar der Verf. dadurch, daß er seinen Hauptsatz dahin erklärt, daß immateriell ihm heiße, was nicht die, allen uns bekannten Arten von Materie zukommende, Eigenschaft der Trägheit oder Schwere habe, und nach den davon abhängenden mechanischen Gesetzen verändert werde; möge es einfach seyn oder nicht. Aber so verliert auch sein Schlußsatz vieles von seinem Werth. Der zweyte Einwurf gegen jenen Beweisgrund hebt sich hervor bey der schärfern Beleuchtung der Selbstthätigkeit der Seele. Wenn diese nemlich a) mittelst der ersten, vom Schöpfer empfangenen, Determinationen und Strebungen ihrer Kraft, und b) mittelst beständiger Einwirkungen äußerer Ursachen bey ihrer Thätigkeit bestimmt würde: so wäre in ihr doch auch kein Grundprincip der Bewegung; sondern sie modificirte nur die ihr widerstehenden Verärderungen, und wirkte zurück. Und dergleichen etwas kann von Körpern und Maschinen, der Trägheit ungeachtet, doch auch gesagt werden. Dies entkräftet zwar nicht den allgemeinen, Aristotelischen, Grundsatz, daß das Grundprincip der Bewegung im Erkennenden

Dooo 3 viel

vielmehr, als im Erkenntnißlosen, anzunehmen
 sey. Aber die Anwendung auf die menschliche
 Seele wird doch in etwas dadurch aufgehalten.
 Das beste Argument für die Immateri-
 alität derselben, im eigentlichsten Sinn, für die Einfachheit,
 scheint dem Rec. bey allem, was auch neuerlichst
 dagegen eingewendet worden ist, noch immer das
 von der absoluten Untheilbarkeit eines einzigen
 (individuellen) Erkennens zu seyn. Ein absolut
 untheilbares Prädicat muß ein einfaches Subiectum
 in actione haben, dergleichen kein Körper ist.
 Die zweyte Abhandlung von den Vorzügen der
 Seele aus der Aufmerksamkeit kann als eine Fort-
 setzung der vorigen angesehen werden; und scheint
 dem Rec. noch reicher an eigenhümlichen Bemerkun-
 gen zu seyn, ob sie gleich kürzer ist. Sie be-
 schäftiget sich mit der Aufklärung der bekannten
 Erfahrung, daß die Seele nicht zugleich mit den
 Organen des Körpers ermüde, und diesen nur,
 nicht sich, Erholung durch Abwechslung der Ge-
 genstände verschaffe. Die dritte und vierte Ab-
 handlung betrifft die Triebe des Menschen zur
 Thätigkeit. Es sind die in den Organen, und
 überhaupt in den Kräften selbst liegenden Stre-
 bungen. Einige Sätze des Werks könnten beim
 ersten Anblick sich zu widersprechen scheinen; und
 müssen daher aus einander erklärt werden. So
 wenn es S. 246 heißt: Vorstellungen sind an und
 für sich, als Vorstellungen betrachtet, keine Triebe.
 Und S. 261: es ist bekannt, daß jede Vorstellung
 der Seele sich gern äußert. S. 275: "Unter den
 Trieben der Kräfte verstehe ich einen Reiz, den
 jede Kraft, als Kraft, bey sich hat, wirksam zu
 werden, ohne daß dazu ein anderweitiger Reiz
 nöthig ist." Und S. 288: "Wohl zu merken aber,
 diese werden zur Action, dieser Reiz, ist kein
 Attribut der Kraft, denn er ist von ihr nicht un-
 zer-

zertrennlich; er ist nicht immer bey ihr; folglich ist er eine bloße Modification der Kraft, und die Ursache derselben muß außerhalb gesucht werden.

* Leizig (Johann Müller) *Spiller.*

Bev Weidmanns Erben und Reich:Darstellung des Fürstebundes. 340 S. Octav. Der Verf. hat sich nicht selbst genannt, Schreibart und eigenthümliche Manier aber machen ihn unverkennbar. Man hört den scharfsinnigen und scharfredenden Mann gerne, wenn er oft auch fehlt trifft, oder Wunden schlägt, wo man ohne zu verwunden hätte heilen können, und man vergißt ohne Mühe, daß Klarheit und ruhige Unparteilichkeit das erste Talent einer solchen historisch-politischen Schrift seyn sollten, wenn der epigrammatische Stil des Verf. ganze Reihen neuer Ideen weckt und seine Darstellung oft eben so sehr durch den Zauber der Neuheit, als durch eigenthümliche Stärke wirkt. Der Hr. V. geht von Freyheit und Universalmonarchie aus, kommt auf die Geschichte des europäischen und deutschen Gleichgewichts, sagt einiges von Deutschland überhaupt, und schildert endlich Begebenheiten und Grundsätze, durch welche ein Fürstebund veranlaßt werden mochte. Die Geschichte des Fürstebundes selbst macht den Beschluß. Auch der Rec. hat schon oft über alle die Gegenstände, welche dieser historisch-politische Plan umfaßt, manche sorgfältige Betrachtungen angestellt, und würde bey Vergleichung seiner gefaßten Meinungen mit den historischen Meinungen des Hrn. V. oft beunruhigt worden seyn, ob er bey so verschiedener Echart ein unpartheilicher Richter seyn könnte, wenn er nicht in den Gränzen einer bloß historischen Anzeige zu bleiben für Pflicht gehalten hätte. So betroffen war er, daß uns der Hr. V. eine deutsche Geschichte wünscht, wie Livius den Römern gab (S. 104); fast möchte

* *Ghat auch, wie gegen altz, was ich ^{Rec.} ~~schreibe~~, der sp-
wiederum seine Einsendungen erhoben. Ich gehe aber
von dem Systeme nicht ab, ohne dringende Ursachen
nie zu antworten.*

Al. 8 1711 S. 115

Rec. rath heraus gefragt haben: was mit dem elen- den Buche thun? So fremd waren ihm mehrere der Wünsche, die S. 103-106 für die bessere Bearbei- tung der deutschen Geschichte gethan werden; der Hr. V. kennt doch den Stoff, den der Künstler neh- men muß! Nichts empört mehr, als wenn einer ganzen Geschichte ein falsches Interesse gegeben wird. Unstreitig wahr ist, was der Hr. Verf. S. 43 f. und S. 57-60 von den Ursachen der zerfallenen Schmal- kaldischen Vereinigung und 78 Jahre nachher solan- den protestant. Union sagt, aber ob er in der Reihe der wirkenden Ursachen die ersten und individuell zu- treffendsten genannt habe, was billig erwartet wer- den konnte, scheint in der That gar nicht klar zu seyn. Nie wäre wechld. Unionsarmee, ohne einen Schwere- schlag zu thun, aus einander gegangen, wenn nicht selbst französ. Geld gewirkt hätte. Was Luyves be- kanntlich aus großer Unwissenheit und Eigennuz that oder thun ließ, dazu rieth damals aus den feinsten polit. Gründen selbst der 20-jährige Jeannin. Im Capitel Ferdinand der Zwöyte sind die Jesuiten doch wohl nur vergessen? Aber wer mehr, als sie, hat selbst auch als Vorbild für Pöbelpersonen u. für Staaten Kraft eines Bundes gesetzt? Weit wichtiger u. besser als vieles, was von älterer Geschichte gesagt wird, schie- nen uns die Entwickelung der Veranlassungen des Fürstenbundes und die ganze Geschichte desselben zu seyn. Saylettwens gutgemeinte böse Reden, gefähr- liche Grundsätze und unhistorische Meinungen sind zweckmäßig bemerkt, rectificirt u. ohne Weitläufi- gkeit widerlegt, die ganze Erzählung jeder Begebenheit ist auf die Gleichheit des Urtheils über Recht und Unrecht derselben gerichtet, die gemähte Verbindung macht auch minder wichtige Begebenheiten höchst interessant. Schade, daß nicht der Hr. V. zum höch- sten Ruhme des Fürstenbundes der Geschichte des befreiten Lippe-Schaumburgischen gedenken konnte!

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

84. Stück.

Den 26. May 1787.

Lemaq.

Meiners

Grundriß der Geschichte aller Religionen, von C. Meiners zweyte vermehrte Auflage. In der Meyerschen Buchhandlung. Hr. Prof. M. erinnert in der Vorrede zur zweyten Auflage dieses Handbuchs, daß er seit der Erscheinung dieses Werkes in den Schriften, die er gelesen, viel weniger Anlaß zu Veränderungen, als zu Erweiterungen und Bestätigungen der von ihm vorgetragenen Gedanken gefunden habe. Diese zweyte Auflage ist um anderhalb Bogen stärker, als die erstere.

S. Petersburg.

Kästner Gmelin

Acta Academiae Sc. Imp. Petrop. pro anno 1782; Pars prior. 1786. Geschichte 96 Quarf. Abhandl. 356, 5 Kupfert.

Pppp

Die

Die Geschichte fängt mit einem Aufsatze Hrn. Kraft an. Tafeln über Ehen, Geböhre, Gestorbene zu St. Petersburg von 1764 . . 80. Sehr umständlich, mit Anwendungen. Hr. Sabini meldet, die Pflanze in der Bucharey, welche die Reisenden Beddé nennen, sey *Medicago sativa*. Man säe sie besonders zum Winterfutter für Pferde. Die Wiesen müssen durch Kunst gewässert werden. Youhan ist Jacquin's *Artemisia austriaca*, und wächst wild im dürresten Erdreiche, zum Schaaf-futter, besonders im Winter, weil sie auch unter dem Schnee zu vegetiren fortfährt. Auf dem caspischen Meere bemerkte Hr. H. im May, daß ein Lau, bey Nacht herausgezogen, voll leuchtender Fünfchen war. Es rührte von *Cancer pulex* Linn. her. Die Insecten saßen an Schlamm und Muschelklumpen, welche das Lau mit herausgezogen hatte. Sonst bemerkt man im caspischen Meere das Leuchten nicht, das im atlantischen und indischen so gemein ist.

Mathematik. 1) Leonh. Euler, über vier Punkte in einer Ebene. Vergleichung zwischen den sechs Linien eines Vierecks, seinen Seiten und Diagonalen. Die letzte Aufgabe: In einem Kreis ein Viereck zu beschreiben, wo alle die genannten sechs Linien rational sind. 2) Desf. leichte Art, die Eigenschaften krummer Linien von doppelter Krümmung zu entdecken. Die Analysis, welche man bisher dazu gebraucht, fodere verwickelte Figuren, wo man sich bey den Differentialen, zumal den zweyten, leicht irret. Die gewöhnliche Beziehung auf drey Axen behandelt er gleich anfangs so, daß er den Bogen der krummen Linie s. als die vornehmste veränderliche Größe ansieht, und durch sein unveränderliches Differential der Coordinaten ihre ausdrückt: So erhält keine Ape
vor

vor der andern einen Vorzug, und der Coordinaten zweyte Differentiale lassen sich durch Producte aus ersten angeben. Stellt man sich durch einen Punkt der krummen Linie Z die drey Differentiale der Coordinaten vor, so geben sie ein Parallelepipedum, dessen Diagonale das Element der krummen Linie ist, und man hat leicht den Winkel, welchen dieses Element mit jedem der drey andern macht, oder die Lage der Tangente gegen jede Aye. Ist z der Mittelpunct einer Kugel, durch den drey Halbmesser, den Ayen parallel, gezogen sind, so giebt sich ein Kugeldreieck, dessen Seiten alle Quadranten sind. Ein Halbmesser der Kugel, der Tangente parallel, giebt auf ihr einen Punkt, aus dem jenes Dreieck in drey mit gegebenen Seiten getheilt wird, und daraus findet sich: Größe und Stellung des Halbmessers der Krümmung. Diese Anwendung der sphärischen Trigonometrie ist, nebst vorerwähntem Gebrauche des Elements der krummen Linie, der Kunstgriff, durch den Hr. E. diese Untersuchung erleichtert. (Da er zuerst die sphärische Trigonometrie vollständig analytisch abgehandelt hat, so war ihm natürlich auch diese Anwendung vorbehalten). 3) Eine zweyte Abhandlung über eben diesen Gegenstand geht einem andern Weg, wenn man etwa sphärische Trigonometrie, als fremd, nicht brauchen wollte. Da wird alles aus der Ebene hergeleitet, in welcher sich ein paar nächste Elemente der krummen Linie befinden. 4) Lercel über Eigenschaften der Kreise der Kugel, welche mit Eigenschaften der Kreise auf einer Ebene übereinstimmen. 5) Dr. Fuss zeigt, wie man einen gewissen Irrationalausdruck in einer Reihe entwickelt, die nach der in ihm enthaltenen veränderlichen Größe fortgeht, welches

Pppp 2 sich

sich ohne besondere Kunstgriffe nicht bewerkstelligen läßt.

Mathematische Physik. 1) L. Euler. Ein Stab gleitst von dem Umfange eines verticalen Kreises in derselben Verticalfläche herunter: Man sucht die Lage des Stabes für jeden Augenblick. Die Untersuchung ist so verwickelt, daß E., nachdem ihm der Grundsatz der lebendigen Kräfte nicht zulängliche Dienste leistete, von einem ganz in Zahlen bestimmten Exempel anfängt, um zu sehen, ob sich da der Weg zur vollständigen Auflösung zeigte? und daraus Bemerkungen herleitet, wie man sich bey der allgemeinen Untersuchung zu verhalten habe. Die Friction macht dabey besondere Schwierigkeiten. 2) Lexell untersucht die Bewegung eines Körpers, der zugleich nach zweyen festen Puncten gezogen wird. Man kann seine Untersuchung dem befügen, was Euler und Hr. de la Grange darüber geleistet haben.

Astronomic. 1) Lexell, was für Fehler in den geocentrischen Längen und Breiten eines Cometen aus Fehlern in Elementen der Bahn entstehen. Diese Untersuchung dient, zu bestimmen, wie brauchbar Beobachtungen sind, die Elemente aus ihnen herzuleiten. Zeigt sich z. E. daß ein Fehler in der Länge des Knotens sehr große Veränderung in der geocentrischen Länge giebt, so folgt umgekehrt, daß eine nicht ganz richtige geocentrische Länge doch den Knoten ohne sehr großen Fehler geben wird u. s. w. Die Formeln werden mit wahren Exempeln erläutert. 2) Hr. Inochodzow Beobachtungen in der Stadt Tanbow, 2 St. 37 N. 41 S. östl. als Paris, 52 Gr. 43 $\frac{1}{2}$ N. Polhöhe, Abweichung der Magnetnadel 5 $\frac{1}{2}$ Gr. westlich. 3) Benderf. Kaluga, 2 St. 15 N. östlicher als Paris,

Paris, Volhöhe 54 Gr. 30 M. Abweichung $7\frac{3}{4}$ Gr. westlich. 4) Hr. Suß giebt einige Zusätze zu einer vorigen Abhandlung, eines Kometen Bewegung aus drey Beobachtungen zu bestimmen. 5) Hrn. Waller Beobachtungen zu Avully bey Genf. 6) Hr. Kunowstky braucht mehrere Beobachtungen der Sonnenfinsterniß 1779; 14. Jun., die Tafeln zu verbessern.

Physik. Hr. Prof. Sokoloff hat verschiedene Metalle mit Schwefel behandelt, und den Erfolg dieser Versuche beschrieben; er leitet das lebhaftere Abbrennen des Schwefels über mehrern derselbigen von ihrer festen Luft ab. (Von ihrer Gegenwart in den Metallen hat uns der Hr. Prof. keine Beweise gegeben; so weit wir sie bis jetzt kennen, dürfte dieses auch wohl schwer werden; aber wenn wir sie ihm auch zugeben wollten, so macht doch nicht sie, sondern die dephlogisirte Luft die Flamme brennender Körper lebhafter, und die ist wohl in vielen Metallkalke, aber nicht in den Metallen). Von ihm ist auch die Untersuchung des Arseniks; der Hr. Prof. geht seinen eigenen Weg, ohne Bergman oder Scheele zu nützen; daß fast alle neuere Scheidekünstler und Mineralogen den Arsenik unter die Salze zählen, finden wir nicht; die Auflöslichkeit und Flüchtigkeit des weißen Arseniks hält auch ihn ab, den Arsenik aus der Classe der Salze zu versetzen; andere Metallkalke lösen sich gar nicht oder doch sehr schwer in Säuren auf (deren sind wenige, und ist der Arsenik alles brennbaren Wesens entblößt, oder Arsenikflaure, so ist er sehr feuerfest); einige Beispiele, in welchen der Hr. Prof. Arsenik durch Kunst erzeugt zu haben glaubt; wir zweifeln nur, ob der Knoblauchgeruch, wie er z. B. bey der Auflösung des Eisens in Bitriol- und

Salzsäure aufsteigt, ein so sicheres Merkmal davon ist; Arsenik giebt ihn erst von sich, wenn er auf Kohlen gestreut wird. Ebenders. zeigt eine gute Art, Kupferamalgama zu machen; er setzt der Auflösung des Kupfervitriols Salmiak oder Kochsalz zu, fällt das Kupfer durch Zink, Zinn oder Eisen, und rührt es dann unter das Quecksilber. Hr. Prof. Georgi hat einige sibirische, einen ingermanländischen und mehrere finnische Marmorarten zergliedert, und das Resultat seiner Versuche in eine Tabelle gebracht; aus mehreren derselben, die am Stroh Feuer gaben, zog er Kieselerde, aus einigen Eisen, niemals eine Erdart, die auf dem Uebergang der Kalk- in Kieselerde wäre. Ebenders. hat einen Stein zerlegt, den man häufig bey den Häufen im caspischen Meere unter und neben dem Rückgrade, in der Gegend der Nieren, findet; er war gelblichweiß, ohne Geruch und Geschmack, und im Bruche sternförmig faserigt, und hat mit den thierischen Knochen ziemlich gleiche Mischung. Ähnliche Steine, wie sie nach ihm alle Fische im caspischen Meer, und von seinem trüben leimigten Wasser auch die wilden Schweine in der Nähe haben, beschreibt und zergliedert auch Hr. Ozereskovsky; vornemlich aber beschäftigt ihn ein solcher Stein aus einem Stör, der hier auch abgebildet ist; er war schaafricht, zu unterst strahllicht, hatte inwendig einen Kern und löste sich in Scheidewasser und Salzgeist auf.

Rischer.

London und Edinburgh.

Dep F. Murran und W. Creech: Observations on the disease incident to Seamen. By Gilbert Blane, M. D. etc. 1785. 502 S. in groß Octav, ohne die Vorrede, Zuweisung ic. von xiv und ohne

ohne das Register von xv Seiten. Der Verf. begleitete die zu Anfang des Jahrs 1780. unter Commando des Lord Rodney von England nach Westindien segelnde Flotte als erster Arzt; und stand diesem so wichtigen als schweren Posten von der Zeit an bis zum (im April 1783.) erfolgten Frieden mit einem Eifer und einer Sorgfalt vor, die nicht leicht ihres gleichen haben wird. Das vor uns liegende Buch nun enthält die Beweise von beyden: und der Umstand, daß die Flotte während den 3 Jahren aus 20 bis 40 Linien Schiffen bestanden hat, setzt es außer allem Zweifel, daß es ihm an Gelegenheit, viel von den auf Flotten ganz unvermeidlichen Krankheiten zu sehen und sie genau zu beobachten, unmöglich gemangelt haben kann. Von der großen Genauigkeit aber, mit welcher Hr. B. erzählt, war Weitichweiffigkeit freylich schwer zu vermeiden. Eben deswegen können wir ihm nicht in allem folgen, sondern müssen uns vielmehr begnügen, durch Aushebung einiger der wichtigsten dem V. eigenen Bemerkungen über Krankheiten unsere Leser auf das Ganze aufmerksam zu machen. — Der erste von den drey Hauptabschnitten, in die das Buch selbst abgetheilt ist, enthält ein genaues medicinisches Tagebuch über die Flotte und über alle in den 3 Jahren ihr begegneten Zufälle; und nimmt beynahe die Hälfte des Ganzen weg. Im zweyten Hauptabschnitt (von S. 205 an) ist die Rede von den gewöhnlichen Ursachen der auf Flotten herrschenden Krankheiten und den Vorbauungsmitteln dagegen. Hier werden vorzüglich Luft, Speise und Trank, Kleidung und Bewegung, in nähere Erwägung gezogen; und die nöthigen Rathschläge ertheilt, wie die dadurch veranlaßt werdenden Krankheiten zu verhüten stehen. Der dritte (von

S. 345 an) beschäftigt sich nun mit den Krankheiten selbst, denen große Flotten unter heißen Himmelsstrichen unterworfen sind. — Fieber, Ruhren und Scharbock seien die gewöhnlichsten; und daher möchte er diese wohl Sea-epidemies nennen. Das ansteckende Schiffsfieber komme mit dem Kerker- und Hospitalsfieber ganz überein; öfters seien Petechien dabei gewesen. Nach gereinigten ersten Wegen hätten sich ihm gelinde schweißtreibende Mittel am kräftigsten dagegen bewiesen, und zwar insbesondere Minderer's Geist mit Spießglaswein und Mohnsaft. Wenn weitem Fortgang der Krankheit aber wären Blasenpflaster, China, Wein und Mohnsaft mit Campher die Hauptmittel gewesen. Bei dem in heißen Klimaten so häufigen nachlassenden gallichten Fieber hätte sich ihm kein abführendes Mittel so wirksam bezeigt, als Calomel zu 5 bis 10 Gran auf einmal. Das berühmte gelbe Fieber äußere sich nur insgemein unter den von einem gemäßigtem Himmelsreich Neuangekommenen. Kräfte reichlicher Abgang des Urins, 4 bis 5 Pfund in 24 Stunden, und mehrere Tage hinter einander, sey eines der günstigsten Zeichen dieser sonst äußerst gefährlichen Krankheit. Alles käme darauf an, den Magen dahin zu bringen, daß er die Chinarinde vertrüge; und nichts habe die widernatürliche Reizbarkeit des Magens bey diesem Fieber geschwin- der und besser achoben, als ein in die Magen- gegend gelegtes Blasenpflaster; dahingegen Mohn- saft, innerlich und äußerlich gebraucht, selten viel ausserichtet hätte. Hartnäckige kalte Fieber kämen in Westindien weit häufiger vor, als in Europa; und nur zu öfte richtete die Fiebrinde nichts gegen sie aus. Verschiedentlich habe er da Zink- blüthen, zu 2 Gran täglich dreymal, und auch weiß-

weißen Vitriol mit großem Nutzen nehmen lassen. Nach der Versicherung des verstorbenen D. Guck Saunders thäten 2 Unzen von der mit Wein bereiteten Rhubarberinctur und 6 Quentchen Tinct. Senn. 7 oder 8 Stunden vor dem Anfall gegeben, die besten Dienste in solchen kalten Fiebern, die der China widerstanden hätten. Chronische Ruhrten seyen in Westindien sehr häufig; und insgemein fänden sich nach dem Tode solcher Kranken Geschwüre in den dicken Därmen. Für den Mohnsaft wolte er hier junge angehende Aerzte sorgfältig warnen. Warme Bäder, Wähungen und Blasenpflaster auf den Unterleib hätten ihm immer die erwünschtesten Dienste gethan; wie er denn auch einmal an sich selbst ihren großen Nutzen in Ruhrten erfahren habe. D. Gordon in Südcarolina habe ihm versichert, daß sich die Simarouba in einer sehr schwachen Abkochung, 1 Scrupel auf 2 Pfund Wasser, weit kräftiger beweiße, als sonst in irgend einer andern Form. Beym Scharbock (wo er doch für Milman's Theorie geneigt scheint), diene, nach seiner vielfältigen Erfahrung, nichts in der Welt besser, als frische Citronen und Orangen. So sey auch der ausgepreßte Saft von Citronen und Limonien zum Verband scorbutischer Geschwüre das allerkräftigste und reinigendste unter allen bisher bekannten äußerlichen Mitteln. Von aller Ansteckung sey der Scharbock doch nicht frey zu sprechen. Nach den im Monat April 1782. vorgefallenen Seegefechten wären 810 Verwundete auf der Flotte gewesen, wovon 354 starben; und zwar 16 am Rinnbackenkrampf. Gegen diese letzte so tödtliche Krankheit richteten doch der Mohnsaft und das warme Bad noch das meiste aus. Der 93. Grad nach Fahrenheit sey für die Wärme des Bades der beste. Luftstreiffschiffe habe er zu sehen

verschiedentlich Gelegenheit gehabt, ihre Folgen aber nur dann gefährlich gefunden, wenn die Küsten nahe bey der Wagengegend vorbegegangen wären u. c. Wir vereinigen, des verwandten Inhalts wegen, mit dieser Anzeige die einer andern zu

ischer.

Marseille.

bey J. Mossy kürzlich unter folgendem Titel herausgekommenen Schrift: *Avis aux Gens de Mer sur leur Santé. Ouvrage nécessaire aux Chirurgiens-navigans, et à tous les Marins en général qui se trouvent embarqués dans des Bâtimens où il n'y a point de Chirurgiens. Par M. G. Mauran, M. D. etc. Nouvelle édition, augmentée du double par l'Auteur, et exactement revue et corrigée. 1786. 522 S. in Octav, ohne die Vorrede von xxxvi S. Der V., der mehrere Seereisen nach der Levante gemacht, und sich viele Jahre dort aufgehalten hat, spricht aus Erfahrung; und wenn er gleich sein sich vorgesetztes Mutter, Tissot's Avis etc. zu erreichen nicht immer glücklich genug ist, so sind doch die hier ertheilten Rathschläge, im Ganzen genommen, gut und zweckmäßig; auch scheint uns die auf dem Titel angegebene Absicht ganz und gar nicht verfehlt zu seyn. Das Ganze zerfällt in drey Theile; im ersten sind die nöthigen allgemeinen Vorkenntnisse zur glücklichen Behandlung der zur See vorkommenden Krankheiten in 9 Capiteln angegeben. Darauf folgen im zweiten Theil die Krankheiten selbst; unter denen die Seekrankheit (*mal de Mer, Sea-sickness*) den Anfang macht. Es folgen: der Scharbock, den er auch für ansteckend erklärt; die Pest, welcher Fahrzeuge nach der Levante so oft ausgesetzt sind, und die der Verf. bey seinem Auf-*

Aufenthalt zu Seyde selbst beobachtet hat; Lungenentzündung und Seitenstich; Schnupfen, Halsweh, Husten; Glieder Schmerzen; Sonnenstich; Colik und Cholera; Ruhren und Durchfälle; faurliche und nachlassende Fieber; bössartige Fieber; Lustseuche, wo er den ähenden Sublimat nach van Swieten's Vorschrift insbesondere sehr anrühmt; anhaltende Fieber in den französischen Colonien St. Domingo, Martinique und den Antillen; den Beschluß macht der Scheintod der Ertrunkenen, Erstickten zc. mit den nöthigen Rettungsmitteln. Der dritte Theil handelt von äußerlichen Krankheiten, als Verwundungen, Quetschungen, Weirbrüchen, der vena mediuca, die der Verf. bey einem Neger, der einem Schwebenhändler in Smirna zugehörte, zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, von Brüchen, von der Krätze, von Verbrennungen zc. Angehängt sind 57 Formeln, auf die sich der Verf. bey den genannten Krankheiten bezieht; und kurze erklärende Nachrichten von den einfachen Mitteln, deren ebenfalls im Werke selbst Erwähnung geschehen ist, machen den Beschluß.

Kopenhagen.

Symbolae ad litteraturam Teutonicam antiquiorum, ex codicibus manu exaratis, qui Havniae asservantur, editae sumtibus *Petri Frider. Suhm*. 1787. xxxv S. Borr. 480 Columnen in Quart. Die Vorrede dieses schätzbaren Geschenks erwähnt der neuern Bemühungen dänischer Gelehrten um die alte deutsche Litteratur. *Kostgaard*, *Gram*, *Langebeck*, *Sandvig* beschäftigten sich eifrig damit. Der letzte hatte die Herausgabe dieser Sammlung schon bis auf den Bogen M. gefördert, als er am 12. März 1786. in seinem 34. Jahr zu leben aufhörte, worauf *Hr. Mag. Tyerup* dieselbe übernahm.

Mejer.

nahm. Wende haben sich mit vorzüglichem Fleiß darum verdient gemacht. Zwen Bücher der Geschichte Laurins, Königs der Zwerge, und Dietrichs von Bern (Verona) machen den Anfang. Man kennt diese Namen aus dem vierten Theil des Heidenbuchs, dessen 1509. in Hagenau besorgte Ausgabe Rec. jedoch nicht mit Hrn. N. als editio princeps ansehen kann, da hiesige Bibliothek wirklich die frühere ohne Angabe des Orts und der Zeit besitzt, deren Daseyn man dem Prof. Köhler nicht glauben wollen. Der Verf. dieser Erzählung borget den Anfang derse ben von Heinrich von Osterdingen (Osterdingen), nimmt sein Sylbenmaaß an, das nicht, wie das Eckenbachische, regelmäßige Stanzas bildet, überträgt ihn stellenweise ganz, freylich in eine etwas gereinigte Sprache, bringt aber gleich ihm die nemlichen Reime oft zusammen, und hat eben so häufig wiederkehrende Gliedzeilen. In Behandlung der Charactere ist er seinem Vorgänger überlegen, verändert einige Stellen zu großer Wahrheit des Ganzen, und versteht sich viel besser darauf, die Zauberzauckeleyn unter den Augen wegschlupfen zu lassen. Nur scheint er geschickter, fremde Fehler zu verbessern, als eigene zu vermeiden. Anstatt daß Osterdingen nach der Zurückkunft der Helden von dem Abentheuer im Berge zu singen aufhört, läßt er am Ende seines ersten Buchs den König Laurin durch Spott zur christlichen Religion bekehren; ein sonderbarer Contrast mit den Manieren des achtzehnten Jahrhunderts! und füllt ein langweiliges zweytes Buch mit dem Heerzuge des Zwergenkönigs Walberan gegen Verona, dessen Uebermacht die sonst gepriesenen Zwerge nur auf Laurins Vorbitte verschont; welches freylich den Leser beleidigt, und der Grundlage der Fabel widerspricht. Uebrigens ist dies Gedicht
aus

aus einer saubern Handschrift des 14. Jahrhunderts abgedruckt, an der Hr. N. nur das letzte Blatt vermisst, obwohl im Vergleich mit dem Heldenbuch auch Col. 30 nach 3. 31 einige Zeilen zu fehlen scheinen möchten. — Darauf folgt ein Abdruck zweyer einzelner Blätter eines schwäbischen Liedes von Darifant, aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts. — Fragment eines alten Liebesliedes, voll Aberglaubens und Beharrlichkeit, nach Lemlers Handschrift. — Heilige Gesänge des A. und N. L., nebst dem Athanasianischen Glaubensbekenntnisse und Ambrosianischen Lobgesänge, aus einer Handschrift von 1350. von Sandwig abgeschrieben. — Stellen aus dem berühmten Cottoonianischen Coder der Evangelien, über dessen Sprache, ob sie angelsächsisch oder fränkisch sey, die Meinungen der Gelehrten so getheilt sind, von Lemler abgeschrieben. — Angelsächsische Exorcismen zur Fruchtbarmachung der Aecker, aus den Junianis der Bodlejanischen Bibliothek, von Kofsgaard copirt. — Anfang des Trimbürgischen Kenners, mit Varianten aus einer Handschrift. — Acht lateinisch-deutsche Glossarien, aus den Junianis der Bodlej. Bibliothek, von Kofsgaard copirt. — Fragment eines alten Liedes vom h. Georg, aus einer Handschrift des Vaticans von Kofsgaard abgeschrieben, und bereits einzeln 1783. von Sandwig herausgegeben. — Reime auf den Stensbyschen Vertrag von 1238., nach Langebeck's Handschrift. — Proben zweyer niederländischen Uebersetzungen des speculi humane salvarionis. deren eine aus dem 14. Jahrhundert, die andere nicht völlig so alt scheint. — Anfang eines epischen Gedichts, Daniel Blumenthal, Ritter der Tafelrunde, durch Gottfried von Hohenlohe, dessen nur in der Vorrede Wilhelms von Dranse gedacht wird, aus einer Handschrift

Handschrift des 15. Jahrhunderts. Hr. N. fand diese zu fehlerhaft, um sie ganz abdrucken zu lassen: wie er denn auch lieber Hrn. Wieland, als den Hohenloher vom Hofe des Königs Arthur erzählen hört.

Reichmann.

Berlin.

Hr. Forstrath von Burgsdorf hat das Verdienst, welches er sich ums Forstwesen durch verschiedene Schriften bereits erworben hat, durch eine Unternehmung vermehrt, welche allgemeinen Dank verdient. Nämlich er läßt von denen Bäumen und Stauden, welche den uns im Großen angezogen zu werden verdienen, jährlich einen großen Vorrath guter Saamen zusammenbringen, um davon denen zu überlassen, welche vor dem Frühling auf eine Kiste von hundert Arten 2½ Friedrichsd'or vorausbezahlen. Zu Erhaltung der amerikanischen Saamen hat er Leute nach Nordamerika geschickt, welche dort die Einsammlung und Absendung der Saamen besorgen sollen. Um nun denen, welche diese große Bequemlichkeit nutzen wollen, noch mehr zu dienen, hat Hr. v. B. auf eigene Kosten drucken lassen: Anleitung zur sichern Erziehung und Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Teutschland im Freyen fortkommen. 2 Theile in Octav von 231 und 271 Seiten. Von diesem Buche wird jeder Kiste ein Exemplar beigelegt, jedoch kann es besonders in den Buchläden gekauft werden. Es enthält, außer der ausführlichen Nachricht von dem Saameninstitut, eine kurzgefaßte Anweisung zu Anlegung und Wartung, auch Benutzung großer Anpflanzungen von allerley Baumarten. Der andere Theil enthält ein ausführliches Verzeichniß von 117 Gattungen und ihren Arten mit Bemerkung der botanischen, deutschen, englischen und

und französischen Namen und kurzer Wiederholung dessen, was vornemlich von ihrer Wartung zu merken ist. Hin und wieder kommen einige noch nicht bestimmte Arten vor, die bisher nur erst den Namen nach aus Loddiges Verzeichniß bekannt sind, von denen aber der Verf. künftig ausführliche Beschreibungen verspricht; z. B. eine Birke aus Luchbeck, *Corylus coronata*, welche die von Wangenheim S. 88 beschriebene muß zu seyn scheint. Die nordamerikanische breitsätterige Birke sey eine eigene Art. Die *Kalmia polyfolia* des Loddiges sey eine *Andromeda*. *Ledum palustre* hat der Verf. mit gutem Erfolg auf nackte Sumpfrühe verpflanzt. Nach den hiesigen Erfahrungen kann *Myrica cerifera* nicht äufferst dauerhaft heißen; weder im botanischen, noch ökonomischen, noch Schwäbischen Garten hat der Baum unsern Winter aushalten wollen. *Philadelph. nanus* sollen nur junge Pflanzen von *Ph. coron.* seyn. Unter den Spiraeis fehlen noch verschiedene schöne Arten, welche in der prachtvollen Flora Rossica vorkommen. S. 187 wird versichert, das Laub von *Acer tataricum* könne vollkommen die Stelle des Maulbeerbaums beim Seidenbau vertreten. Aber vermuthlich hat der Verf. diesen Baum, der doch nicht lange bey uns ausdauert, mit *Morus tatarica* verwechselt, der bey Loddiges vorkommt, und vermuthlich eben diejenige Art seyn wird, welche hier H. S. 151 M. chinensis genannt ist. Dieser tatarische Maulbeerbaum blühet jetzt hier im botanischen Garten, wo er noch im Hause gehalten wird. Auch Hr. v. B. findet ihn sehr zärtlich.

Lausanne.

Beckma

Bey Grasset ist noch in vorigem Jahr auf 3½ Bogen in Octav gedruckt worden: Mémoire
et

et instruction sur la culture, l'usage et les avantages de la racine d'abondance ou de disette par l'Abbé de Commerell. Um unsern Landwirthen die Mühe zu ersparen, die Saamen einer Pflanze kommen zu lassen, die einen so viel versprechenden Namen verdienen soll, zeigen wir an, daß der Verf. die sogenannten Dickrüben, Raunrüben oder Mangoldrüben meyn, welche zu den Weten gehören, und in der Schweiz und Graakreich noch nicht bekannt seyn sollen. Das verdienen sie jedoch zu seyn, und der Verf. hat ihre Cultur und Nutzung nach seinen eigenen Erfahrungen deutlich und ausführlich beschrieben. Die Rüben lassen sich lange in Gruben aufheben; die jungen Blätter lassen sich wie Spinat verspeisen; durch das hiezu Abblättern wird eine Menge Fütterung fürs Vieh erhalten. Jedoch diese Nutzung ist in Deutschland schon sehr bekannt, wiewohl sie billig noch häufiger und allgemeiner angewendet werden sollte.

Heyne.

Hannover.

Im Verlag der Gebrüder Helwings: Vermischte Aufsätze, ein Lehrbuch für Gymnasien zur Bildung der Beurtheilung und des Vortrags, 1787. gr. Octav 186 Seiten, sind vom Hrn. Director Köppen in Hildesheim mit guter Einsicht und Auswahl veranstaltet; vorausgesetzt, daß es viele Gymnasien giebt, die fähig sind, philosophische Abhandlungen, populär geschrieben, zu fassen. Es sind der Aufsätze zehn, aus mehreren unserer besten Schriftsteller entlehnt, Wieland, Engel, Sulzer, Garve, Eberhard, Fering, Adeling, Selle. Der Druck ist sauber, aber die Lettern zum Verderben der Augen klein.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

85. Stück.

Den 28. May 1787.

Regensburg.

Sammlung aller *Conclusorum*, Schreiben und anderer Verhandlungen des hochpreislichen *Corporis Evangelicorum* vom Jahre 1753 bis 1786, als eine Fortsetzung des Schaurathschen Werks nach Ordnung der Materien zusammengetragen und herausgegeben von Nikolaus August Hertich. 1786. Fol. S. 912, ohne die Register. In des Hrn. Verf. eigenem Verlage, bey Warrentropp und Wenner zu Frankfurt und in Commission bey Hertel in Leipzig. Der Preis ist bis Ende des Junius d. J. 5 fl. 30 Kreuzer, nach dieser Zeit 7 fl. Jeder, der den Nutzen, den die Schaurathsche Sammlung in unerm Staatsrechte gewährt, kennt, wird es dem Hrn. Verf., chursäch. Legationssecretär in Regensburg, verdanken, daß er weder Mühe noch Kosten auf

L 999

Pffe.

die Fortsetzung dieses Werks gesparr hat, das zur neuen Reichsgeschichte eine so unentbehrliche Quelle ist. Der Hr. Verf. hat in diesem vierten Theile die nemliche Ordnung beobachtet, die der Sammler der drey ersten Bände gewählt hatte, und die sich dadurch empfiehlt, daß alle bey dem Corpore verhandelte Materien nach alphabetischer Ordnung unter ihre Rubrik gebracht sind, und daß ein chronologisches Verzeichniß angeht, wie viel deren in jedem Jahre verhandelt wurden. Gegenwärtige Fortsetzung hat aber dadurch vor den ersten Theilen gewonnen, daß der Hr. Verf. den remissiven Erläuterungen eine weitere Ausdehnung gegeben hat, indem er mit vielem Fleiß und Genauigkeit nicht nur die von den interessirten Theilen bey dem Corpore eingereichten Memorialien und Schriften in der Ordnung, in der sie nach und nach ans Licht kamen, und wo sie vollständig oder ihrem wesentlichen Inhalte nach stehen, anzeigt, sondern auch diejenigen Schriften anführt, welche von den Partheyen unter sich gewechselt, oder von einem Dritten bekannt gemacht worden sind; man sehe unter andern folgende Artikel nach: Cronenburg, Dierdorf, Gelshausen, Pyrbaum, Sedwig und vorzüglich die Rubrik Grafen. Außerdem sind hin und wieder kurze Anmerkungen beygefügt, in welchen von der Belegung einer Sache, von einer besondern Wendung, die sie nahm, oder andere die Sache betreffende wichtige Nachrichten enthalten sind. Vielleicht wird mancher, dem, wo nicht eine Religionsvereinigung, doch eine allgemeine Toleranz in Deutschland nahe zu seyn scheint, über diesen Band von Mißhelligkeiten zwischen beyden Religionsparteien lächeln; mit Erstaunen würde er aber aus diesem Traum erwachen, wenn er die große Menge neuerer Religionsbedruckungen, un-

ter welchen die noch im Jahre 1786. von den Reformirten in der Unterpfalz an das Corpus gebrachte Bitte um Vorprache hervorhicht, in Erwägung zöge. In dieser Hinsicht hat der Hr. B. auch von denen Beschwerden, auf welche von dem Corpore noch nichts beschloffen ist, eine Anzeige in dem Vorberichte gegeben, für welche man ihm Dank schuldig ist.

Leipzig.

Gmelin.

Etwas über die Bildung des Basalts und die vormalige Beschaffenheit der Gebirge in Deutschland von A. F. v. Veltheim. 1787. Bey Weigand. Octav S. 45. Nicht nur überhaupt ein treffliches Muster, wie man Beobachtungen anstellen, prüfen und daraus folgern soll, wenn man in diesem, von so vielen ohne die nöthige Kenntniß und Klugheit angebauten, Felde der Wahrheit näher kommen will, sondern auch voll richtiger Thatfachen in eine sichtsvolle Ordnung zusammengestellt; der Hr. Berghauptmann erzählt zuerst die mancherley Meinungen über die Entstehung der Basaltberge, und die Zweifel, welche ihnen im Wege stehen, und bewährt dann sowohl durch eigene Gründe, als durch Widerlegung der Einwürfe, die dagegen gemacht werden könnten, die Seinige, welche mit derjenigen des Hrn. Ritter Hamilton und Hrn. Hamilton in Dublin übereinkommt, daß nemlich Basaltfäulen nur im Innern der Basaltgebirge entstehen, und zwar, wenn eisenreiche Giese mit den nebenliegenden Erdarten zu einer dünnflüssigen Lava schmelzen, und diese in den unterirdischen Haupt- und Nebenweirungen Seen bildet, und darauf ruhig erkaltet: da, wo wir jetzt aus Basaltfäulen geformte Felsen antreffen, lagen in einem frühen Weltalter vulkanische Cordilleren, die

eine nachfolgende Revolution völlig abgetragen, und ihr Inneres theils mehr, theils weniger aufgedeckt hat." Steinscheidungen, die eine solche Richtung haben, daß die Steine bey ihrer Trennung Parallelepipedon geben, müsse man ja nicht mit einander verwechseln. Der bey Jacci liegende Basaltberg komme nicht dem Aetna, der überhaupt nicht der einzige Vulkan in Sicilien sey, sondern über ihm habe ehemals ein älterer Vulkan gelegen, nach dessen Niederweisung dieser Basaltberg der Zerstörung widerstanden habe. Daß mächtige Kiesgänge durch das uranfängliche Granitgebirg durchzögen, davon habe man zu Schreiberthau in Schlesien ein Beispiel. Die Basaltfäulen auf Staffa seyen durch Druck gebogen; drey wahrscheinlichere Ursachen ihrer Krümmung. Sehr gerecht ist der Wunsch, daß man über die Krystallbildung im Feuer recht viele Versuche, auch im Großen, in Porcellan- Glas- (und wir setzen noch hinzu, in hohen Eisen-öfen anstellen möchte. "Die Basaltberge sind eben so viele Urfunden, die durch eine richtige Zusammenstellung unter sich und durch eine genaue Vergleichung mit den vielen um und neben ihnen sich findenden Belegen aus der Vorwelt uns ein ziemliches Bild von den Lagen der Meere und der Gebirge in jenem Weltalter liefern." Man folgen Bruchstücke aus dem Gemälde unfers Erdbodens in der Vorwelt, von welchem wir nur einige Züge aussehen. Von dem carpathischen bis zum Niesen- von da bis zum Erzgebirge und Fichtelberge lagen in einer zusammenhängenden Reihe erstaunend hohe, mit Vulkanen gekrönte, Cordilleren, in welchen die einfachen Gorgebirge aller Art an und auf Granitgebirge abgesetzt waren, und bis zu einer erstaunenden Höhe von den vulkanischen überdeckt wurden;

den; ihnen gegen über von der Gegend des Brockens durch Hessen nach dem Rhein zu bis zum Schwarzwald und an die Schweizergebirge lagen andere von ähnlicher Höhe und Beschaffenheit: das flache Land in Ober- und Niederachsen gehörte damals ganz dem offenbaren Weltmeere zu; endlich brachen von Mittage her in sehr langen Zwischenräumen auf einander folgende Revolutionen über unsere Erde aus, die zuerst die untern Gegenden dieser Cordilleren niederrissen, in der Folge auch von den hohen Gebirgen.

Nudolstadt.

Auf Kosten des Verf. ist hier gedruckt: Neue und vermehrte Geschlechtsstafel der Schwarzbürgischen Regenten aus dem Hause Kevernburg. Von Ludw. Albert Walther, Subconr. und Inspector in Nudolstadt. 1785. 6 Blätter in Querfolio. Hr. W., ein alter verdienstlicher Schullehrer, sucht hier auch für seine Landesgeschichte etwas Nützlichcs zu thun. Er fängt seine Geschlechtsstafel mit Gundar I. an, den er mit "Erster Stammvater der Grafen von Kevernburg und Schwarzburg, und einer von den großmächtigen Herren in Thüringen im J. 723" bezeichnet, und füllt sofort den Zwischenraum seiner Genealogie bis auf Sizzo II. im zwölften Jahrhundert, mit den vorgeblichen Namen nach Sagittars, Frankensteins, Fovius und anderer Meinungen aus. Jedoch läßt er auch, wie billig, nicht unbemerkt, daß die von ihm hier befolgten Geschichtschreiber in Rücksicht ihrer so hoch hinaufsteigenden Genealogie, ungewisse (oder vielmehr ganz willkührliche) Leiter seyen. Wenn indessen der Verf. nicht aus gewissen Rücksichten für nöthig fand,

fand, eine Uebersicht auch von den fabelhaften Ahnherrn des fürstl. Schwarzburgischen Hauses, besonders wegen der vermeyntlichen Abstammung desselben von den alten fränkischen Königen, zu geben; so würde es besser gewesen seyn, lieber sogleich alles bis auf 1330 wegzulassen, und mit diesem, der, wie Schörrigens Untersuchungen ausweisen, als der älteste unsirettige Stammvater der Fürsten von Schwarzburg anzusehen ist, den ersten Standpunct anzusehen. — Wir verbinden mit dieser Geschlechtsstafel eine andere zu

rellmann.

Jena

in der akademischen Buchhandlung herausgekommene Schrift, die den Titel führt: Ueber den Ursprung der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürsten von Schwarzburg. Zur Berichtigung der ältern Schwarzburgischen Geschichte. Von Joh. Wilh. Treiber, Com. Palat. Cons. und Fürstl. Schwarzb. Rath. 1787. 96 Seiten in Octav. Wegen der so mannigfaltigen Meinungen der Geschichtschreiber über den Ursprung der alten Grafen von Kefernburg und Schwarzburg, wurden dem Verf. von hoher Hand, wie er sagt, vor einiger Zeit folgende Fragen vorgelegt: "Ob nicht wenigstens Eine der bisherigen Meinungen Wahrscheinlichkeit für sich habe? Und welche? Ob insonderheit aus denjenigen Wapenfiguren (zwey Lilien &c.), welche auf einigen alten Kefernburgischen Siegeln ersichtlich seyn, eine Abstammung von den alten fränkischen Königen mit Zuverlässigkeit hergeleitet werden könne?" Dieser wichtigen Veranlassung zufolge, liefert hier Hr. Rath T. über den Inhalt jener Fragen eine eben so gründliche, als unpartheyische

ische Erbterung; und erklärt nicht nur mit offener Freymüthigkeit die gemeynte Abstammung von den fränkischen Königen für historisches Land und Schmeicheley; sondern hält auch alle die vorgeblichen Ahnen des fürstl. Schwarzburgischen Hauses, die man über das elfte oder zwölfte Sæculum hinaus in den Graffschaften Kefernburg und Schwarzburg zu finden meyne, für unerweislich. Um aber dem Vorwurfe zu begegnen, den ihm etwa ein Patriot darüber machen dürfte, daß er die so gern und allgemein (unter seinen Mitbürgern) gehegte Meynung von gedachter fränkischer Abkunft verworfen, und gleichwohl keine andere und bessere, von gleichem Zeitalter, dafür aufgestellt habe; so führt er theils (sonst schon bekannte) Gründe an, warum man in den Geschlechterregistern der deutschen hohen Häuser selten nur bis an die Zeiten Kaiser Conrads II. hinaufsteigen, geschweige in die höhern Jahrhunderte mit Zuverlässigkeit eindringen könne; theils setzt er, bis zum Schluß dieses Jahres, einen Preis von zwanzig Louisd'or aus, wenn jemand das hohe Geschlecht der Herren Fürsten von Schwarzburg, in einer geketteten Reihe, bis zu einem Stammvater in das sechste, siebente oder auch nur achte Jahrhundert hinaufführen, und dieses Stammregister von Generationen zu Generationen, mit den dazu erforderlichen Beweisstücken aus gleichzeitigen bewährten Geschichtschreibern oder ächten Urkunden, gehörig unterstützen werde. Er assignirt zwar, im Fall er vor Ablauf des geketteten Termins sterben sollte, die etwa fälligen 20 Louisd'or auf seine Erben; schwerlich aber werden diese das Schrecken erleben, daß die ausgelegte Prämie wirklich verdient sey.

Lucca.

Anz.

Lucca.

Introductio in Algebrae auct. Iacobo Andrea Tommasini, M. D. et in almo Pisano Lyceo Publ. Math. Sublimior. Prof. 1784. P. I. 312 Octav. 5 Kupfert. P. II. 576 S. Die Analysis endlicher Größen, mit einigen Anfangslehren der Analysis des Unendlichen. Hier nur einiges daraus. Das Zeichen des Unendlichen bedeuete nicht ein absolutes Unendliches, sondern ein relatives, eine ungeheuer große Größe, und so ∞ eine ungemein kleine. Aus dem bekannten Satze, daß Unendlich als Divisor ∞ zum Quotienten giebt, und doch nichts, unendlichmal genommen, nie etwas giebt. So bedeuten Unendlich und ∞ Größen, größer oder kleiner, als jede, die sich angeben läßt, können aber selbst Verhältnisse haben. In einer Zugabe wird erinnert: Ob sich gleich die vortrefflichsten Männer mit den Gründen der Differentialrechnung beschäftigt hätten, sey ihnen doch noch nicht gelungen, die einfachsten Beweise anzugeben. Hr. L. glaubt dergleichen Beweis aus der lautersten Quelle herzuleiten, da die Algebra auf die logarithmische (so schreibt er) oder logarithmische Linie gebaut sey, so fängt er vom Differential des Logarithmen an, und leitet andere daraus her. (Hr. Lube hat eben den Gedanken gehabt, im Anhang von der Differentialrechnung bey seinem Versuch einer analytischen Abhandlung von den Kegelschnitten, Götting. 1759.) Eine andere Zugabe löst eine Frage allgemeiner auf, als in Hrn. L. 1774. erschienenem Buche: de Maximis et Minimis ad institutiones geometricas accommodatis, gesehen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 31. May 1787.

Edinburg.

Sprengel

Bey Creech ist 1786. herausgekommen: An Account of the present State of Nova Scotia. 157 S. in Octav. Neuschottland ist von allen amerikanischen Provinzen, wenn wir etwa Newhampshire ausnehmen, seiner natürlichen und politischen Beschaffenheit nach am wenigsten beschrieben; die Nachrichten, welche vor etwa 40 Jahren in Frankreich bey Gelegenheit der dortigen Grenzstreitigkeiten mit England herauskamen, passen nicht mehr auf den gegenwärtigen Zustand, am wenigsten im geographischen Theil; die 1784. bey Debrett in London gedruckten Remarks on the Climate, Produce of N. S. (s. das 38. St. d. Anz. von 1785.) verdienen den Namen einer Landesbeschreibung nicht, auch hat sich Neuschottland seit dem letzten Pariser Frieden so sehr verändert, daß

K r r r d a ß

daß gewiß eine neue Beschreibung jedem Leser angenehm seyn muß. Der Verf., der sein Werk dem durch verschiedene politische Schriften über Amerika vortheilhaft bekannten Lord Sheffield widmet, hat sich nicht genannt, aber aus eigener Kenntniß dieses Land nach seinem Umfange, Klima, Producten und heutiger Bevölkerung beschrieben. Der letzte Abschnitt ist der wichtigste des ganzen Buchs, und enthält sehr detaillirte Nachrichten von den neuen Anlagen der Loyalisten, den neu erbauten Städten auf der fischreichen Küste dieses Landes, von denen einige 10,000 Einwohner haben. Die Nachrichten aber, die wir hier von dem neuerrichteten Gouvernement Neubraunschweig erwarteten, haben wir nicht gefunden. Die verschiedenen Winter von Neuschottland sind nicht so kalt, als in Neuengland, und alle Seehäfen bleiben dort von Eise befreit, wenn sie hier zufrieren. Weiße Eichen, die im westindischen Handel wegen ihres dauerhaften Holzes gesucht werden, findet man wenig, und so weit von der Seeküste, daß sie keine Handelswaare abgeben können. Vier Fünftheile vom ganzen Lande sind noch mit Nichtenwäldungen bedeckt, aus denen die Einwohner Masten, Sparren und Bauholz schlagen. Der Zuckerahornbaum ist ebenfalls häufig. Sechszehn Pfunde seines Safts geben ein Pfund bräunlichen Zucker. Man kann die großen Bäume jährlich zweimal zapfen, und jedesmal geben sie 20 Gallons oder 80 Maas Zuckerfaß. Aepfelbäume kommen in der Gegend von Annapolis und zwischen Halifax und Minas gut fort, Birnen und Pflaumen weniger. Stachfische findet man zu allen Jahreszeiten auf den Sandbänken in einer Tiefe von 30 bis 60 Faden. Die Fischerei geschieht mit Bötten, die von zwey bis acht Tagen in See bleiben, die gefangenen Fische

Fische einfalzen, sie hernach zum Trocknen ans Land bringen, und hierauf abermals zum Fange auslaufen. Im Sommer 1785. beschäftigte diese Fische-
 schery 10,000 Personen. Sie fingen oder pöckelten 120,000 Centner, von denen 40,000 ausgeführt wurden und den Einwohnern 26,000 Pf. Sterl. einbrachten. (Nach dieser Rechnung hat sich also der neuschottische Stockfischfang, ungeachtet der gestiegenen Verdückerung, nicht vermehrt, denn Elung, der schon vor 20 Jahren schrieb, schätzt diese Ausfuhr auch auf 25,000 Pf. Sterl., und die brittischen Politiker scheinen alle Recht zu haben, daß Neuschottland so bald noch nicht die Zuckerinseln mit Stockfischen werde versehen können, wo-
 von sie jährlich wenigstens 140,000 Centr. brauchen). Die Eingebornen, deren Sitten und Lebensart der Verf. auch im Allgemeinen schildert, nehmen stark ab. Zur Ursache, warum sie sich Barthaare, Augenbraunen und sonst die Haare ausraffen, geben sie an, damit es den Kopfhaaren nicht in Mahrung bey andern überflüssigen Haaren fehlen möge. Ihre Canoes von Baumrinden, die etwa 18 Fuß lang und 2 Fuß breit sind, wiegen in allem nur 80 bis 90 Pfund, und doch rudern sie mit denselben ohne Gefahr mitten durch die Fundebay. Wölfe giebt es in Neuschottland äusserst selten, aber desto mehr Glendthiere (Originsl). Sie wiegen von 800 bis 1000 Pfunde, und im Winter 1785. wurden bloß bey einer Niederlassung an 4000 erlegt. Der St. Creigfluß, welcher sich in drey Armen in die Passamaquoddibay ergiebt, scheidet Neuschottland von den vereinigten Colonien, aber die Gränze ist doch noch unbekimmt, weil sie durch den Hauptfluß gehen sollte, und man es noch nicht ausgemacht hat, wer von den dreyen diesen Na-
 men

men verdiene. Von den neuen Niederlassungen der Loyalisten führen wir nur einige an. St. Andrews, eine Stadt am St. Croix von 600 Häusern. Parrotown, am Fluße St. John, ist eine schön gebaute Stadt; sie hat 10,000 meist vermögende Einwohner, weil viele New Yorker sich nach dem Frieden hieher begaben. Sie haben 60 Schiffe, die sie auf den Waldfischfang ausrüsten, auch nach Westindien befrachten. Barrington, auf der östlichen Küste der Insel, hat 4000 Einwohner. Shelburne aber oder Port Roseway, 43° 47' nordl. Breite, ist eine schöne Stadt von 3000 Häusern und 13,000 Einwohnern. Ihr Handel, der von 300 Schiffen getrieben wird, kommt dem Halifax ziemlich gleich. Vor dem letzten Kriege wohnten hier etwa 50 Personen, diese haben sich jetzt durch Loyalisten und Flüchtlinge aus dem Freystaat der dreizehn Provinzen in der Stadt und umliegenden Gegend bis auf 30,000 vermehrt. Ueberhaupt sind jetzt die Küsten von Neuschottland überall angebauet, und die Bevölkerung dieses Landes gegen vorige Zeiten viermal und darüber gestiegen. In Shelburne, das einen fürtrefflichen Hafen und in der Nachbarschaft Schiffsholz aller Arten hat, sind seit der Räumung von Newport 400 Schiffe erbauet worden. In Lunenburg, welches von deutschen Emigranten 1763. erbaut wurde, wohnen jetzt, nebst der benachbarten Gegend, 9000 Einwohner.

Früher.

Paris.

Beym Buchhändler Morin und bey dem Verfasser wird verkauft: *C'impres rendu au public, sur des nouveaux moyens de guérir les maladies vénériennes dans tous les cas, d'une manière certaine,*
agrés-

agréable et peu onéreuse; sans jamais avoir recours aux applications caustiques, ni aux instrumens tranchans... nouvelle édition augmentée d'un Agenda antisyphilitique etc. etc. Par M. Andrieu, D. ctcur en Médecine et Chirurgie de l'Université de Montpellier. 1780. 183 S. in Octav, ohne die auf 48 S. dazu gekommenen Agenda. Der Verf. erhebt, wie aus dem vielversprechenden markt-schreyerischen Titel leicht zu errathen war, seine antivenerische Arzneyen über alle bisher bekannte, rechnet ihnen zum ganz besondern Vorzug auch das an, daß sie den Gebrauch des Messers und alle Heilmittel durchaus entbehrlich machten, und berühmt sich, durch sie nicht mehr — als 10,000 venerische Kranke gründlich geheilt zu haben. Diese für neu ausgegebene innere und äußere Wundermittel nun, 6 an der Zahl, sind — der ägende Sublimat, in Wasser oder Kornbrandtwein (der hier esprit de biere heißt) aufgelöst, mit verschiedenen abführenden Mitteln, als mit Glauber's Salz, Jalappenharz, Guajacgummi &c. versehen, und Pommeden aus verflühtem Quecksilber und weißem Präcipitat mit dem Gerat von Galen. Mit diesen ganz allein heile er alle Tripper, entzündete Leistenbeulen, alle Arten venerischer Geschwüre, Auswüchse, Weinfraß, Fisteln &c. &c. Des Adressantens, der Einspritzungen und des antiphlogistischen Verfahrens überhaupt beym Tripper wird auch nicht mit einem Worte erwähnt, der Nachtripper (gleet) als Abgang von Saamentheuchigkeiten angesehen, und Phymosis sowohl, als Paraphymosis, für Zufälle, denen auch Frauen, und namentlich Säugammen, unterworfen wären &c.!! Der Ton des V. sicht, dagegen gehalten, nun freylich ab; wenn er sagt: "trois siècles d'expérien-

riences, plus de deux mille Ecrits sur les maladies vénériennes, et cent remèdes divers successivement introduits, n'ont point fixé le vrai diagnostique et le vrai traitement de ces maladies dans les différens cas." und nun glauben machen will, er sey der glückliche Sterbliche, der Eorinth erreicht habe, welcher vernünftige Rave kann und wird das wohl so für baare Münze annehmen?

Trichter.

Canterbury und London.

Ben Simmons, Kirby und J. Johnson: An Enquiry into the various theories and methods of cure in Apoplexies and Palsies. By B. Chandler, M. D. 1785. 148 S. in gr. Octav. Eigentlich ein ganz brauchbarer Commentar über zwey Capitel aus Cullen's first Lines, nemlich vom Schlagfluß und von der Lähmung; wobey der V. eine doppelte Absicht gehabt zu haben scheint. Einmal Cullen's Meinung hierüber mit den Meinungen anderer, namentlich der des Boerhaave, zu vergleichen, und dann die schädlichen, bey dieser Gelegenheit in Boerhaave und seinem Commentator, v. Swieten, vorkommenden Irrthümer mit Bescheidenheit zu rügen und bündig zu widerlegen. Wie notwendig das letztere auch noch in unsern Tagen ist, und was für heilsame, wohlthätige Folgen es vielleicht nach sich ziehen dürfte, das wird Niemand leugnen können, der weiß, daß noch bis zum heutigen Tage auf manchen deutschen Universitäten die (oder nach jener Mundart der) medicinische Praxis nach Boerhaave Aphorism. vorge-
tragen wird. — Die gleichen Heilmittel sowohl, als auch der wechselseitige Uebergang des Schlagflusses in Lähmung u. s. w. zeigten schon die nahe Ver-

Verwandtschaft dieser beyden Krankheiten an; Sie auch würde jetzt, mit Cullen, fast von allen practischen Aerzten anerkannt. Reichliche Aderlässe, und zwar aus der ven. jugul. blieben doch hier immer Hauptmittel; Brechen hingegen sey bedenklich. Ein großes spanisches Fliegenpflaster, über den ganzen Kopf gelegt, thäte besonders gute Dienste. Alle andere reizende äußerliche Mittel aber richteten mehr Schaden als Nutzen an, und erforderten daher, wenn sie angewendet werden sollten, die allergehöste Vorsicht u. u. u. Den Beschluß macht noch ein eigner Abschnitt von der Lähmung, wo er von Cullen doch hier und da abweicht.

Halle.

Kraßner

Des Hofr. und Prof. der Mathematik und Naturlehre, Wenc. Joh. Gust. Karstens, mathematische Abhandlungen. Kengerische Buchhandl. 1786. 482 Octav. 5 Kupfert. 1. Vom mathematischen Unendlichen. Begründete Erinnerungen gegen falsche Vorstellungen, die man bekanntermaßen auch häufig in Lehrbüchern findet. Die Redensarten, als Abfützungen in der Analysis brauchbar, müsse man verstehen, um Bücher, darin sie vorkommen, zu brauchen, aber in den Anfangsgründen der Geometrie sey es besser, sie zu vermeiden, da man alles ohne sie, wie die Alten gethan haben, beweisen könne. Man könne o sowohl für Divisor, als für Factor brauchen. Unendlich als Divisor gebe genau o nicht ein Mittel Ding zwischen Etwas und Nichts. Das leitet Hr. Hofr. K. aus der bekannten Gleichung zwischen Secante und Cosinus her, wo für den rechten Winkel Cosinus genau = o, Secante unendlich ist. Unendlich groß, drücke eine nicht mehr zählbare Menge

Menge aus, sey kein Widerspruch, weil im Begriffe einer ausgedehnten geometrischen Größe nichts liegt, das uns nöthigt, daran zu denken, ob sie begrenzt, oder, wenigstens vielleicht zum Theil, unbegrenzt sey. Die Rechnung des Unendlichen bringt Hr. K. auf Grenzen der Verhältnisse. II. Von den Parallellinien, *Hrn. Hofe* K. 1778. herausgegebenes Programm (*G. A.* Aug. 1779; 475. S.) mit einigen Aenderungen. Beurtheilung einiger neuern Bemühungen. III. Ueber eine Stelle aus *Lamberts* Briefwechsel von verneinten und unmöglichen Größen. Diese Begriffe deutlich aus einander gesetzt, mit Herbringung und Prüfung vieler, das hierüber ist gesagt worden. IV. Beweis, daß verneinte Größen keine Logarithmen haben; von Logarithmen unmöglicher Größen. Prüfung unterschiedener Aeußerungen *D'Alemberts* und *Joh. Bernoullis*. V. Vom Berührungswinkel, *Wallisens* Behauptung erläutert und vertheidigt, daß der Berührungswinkel = 0 sey. Begriff vom Krümmungswinkel. Zusätze zur ersten Abhandlung. — *Hr. Karsten* ist, nachdem diese Anzeige schon längst aufgesetzt war, den 17. April d. J. den Wissenschaften entzissen worden.

Heyne.

Gera.

Dem Director der hiesigen Landesschule, *Hrn. Theodor Johann Abraham Schüze*, zeigten wir (1784, S. 1175) einige Schulschriften über die Reinigkeit und Richtigkeit des lateinischen und deutschen Ausdrucks an. Wir sehen jetzt, daß sie bis zu acht solchen Einladungsschriften angewachsen sind; sie verdienen, der vielen guten Bemerkungen wegen, die sie enthalten, zusammen gedruckt zu werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 2. Junii 1787.

Riga.

Bey Hartknoch: *Evangelium secundum Lucam* graece et latine ex codicibus nunquam antea examinatis edidit et animadversiones criticas adiecit Civ. Fr. Matthaei. 515 S. Octav. *Evangelium secundum Joannem* etc. 390 S. Octav. beyde mit Kupftafeln, die Schriftproben der verglichenen Handschriften vorstellen. Die Einrichtung, der Werth und die Bestimmung dieser Arbeit ist schon aus den vorigen Bänden hinlänglich bekant. (vergl. G. N. 1785. St. 15.) Bey diesen beyden Evangelien sind 24 Handschriften und Lectionarien verglichen, die schon in den vorigen Bänden beschrieben sind, Scholien und Eukhologien ungerchnet. Dieses und die genauere Behandlung der Lectionarien, des Origenes und der Scholien sind Vorzüge dieser Ausgabe. Hr. M. behauptet bekantlich, wenige

Suchen

§ § § §

Stel.

Stellen abgerechnet, die Richtigkeit des gemeinen Textes, den er nach seinen russ. Handschriften darstellt; bewirkt die Autorität der alten Uebersetzer und Kirchenväter, und glaubt, daß griech. Handschriften nach der lat. Version, oder aus Lectionarien, Scholien und Erklärungen, besonders des Chrysostomus, geändert sind. Letztere Bemerkung verdient genauere Prüfung. Hr. M. erläutert daraus sehr scharfsinnig die Entstehung mancher Lesart und Auslassung, z. B. Luc. 1, 35. 6, 1. 22, 30. 43. 44. Joh. 1, 4. 5, 4. dehnt sie aber gewiß zu weit aus, wenn er glaubt, daß die Autorität des Chrysostomus auch auf die lateinische und syrische Version Einfluß gehabt habe (Luc. 2, 40. Anhang zum Joh. S. 359). Die Uebereinstimmung der Scholien in eine Lesart läßt sich auch daraus erklären, daß die Handschriften, auf die sich ihre Verfasser bezogen, schon so lafen. Die Grundsätze, auf die der V. seine Kritik baut, findet man nirgends deutlich dargelegt, denn was Joh. 8, 43. in der Note gesagt wird: Ipse quoque praeter celebres illas recensiones deprehensile videor quinque. Primam rhetoricam seu homileticam, secundam dogmaticam, tertiam exegeticam, quintam ethicam. Has omnes ad manus habue uni Origenes, Chrysostomus alique Patres. soll doch vermuthlich Spott sein. Auf Hrn. Griesbachs Symbol. critt. die doch schon vor 2 Jahren erschienen und gegen Hrn. M. gerichtet sind, finden wir so wenig Rücksicht genommen, daß es noch heißt: hic cupidissime desidero Griesbachiana nonnulla Joh. 4, 17. 3, 32. und doch sieht man aus der Vorrede, daß er sie kannte. Solche Nachsprüche, wie Griesb. qui nuper Evangelia Origeniana *ωσπερ ει εγγραμματα μικρα και αποσπορικα* enixus est (Luc. 22, 27.) und ähnliche werden niemanden überzeugen. Besser hätte Hr. M. gethan, wenn er durch eine

eine Induction von Stellen gezeigt hätte, daß die Handschriften, die man für Quellen der alexandr. und occidental. Recension hält, häufig in verwerfliche Lesarten zusammenstimmen, z. B. Luc. 6, 1. wo sie *εὐτεροπρωτω* weglassen, B. 10. wo sie haben *καὶ ἐξέειπε*; 5, 36. wo sie *το ἐπιβλημα* hineinsetzen: aber auch hier heißt es bloß: Codices Verc. L. 1, 33. et 69., qui cum ceteris interpretibus auctoritate Latinistarum (*εὐτεροπρω*) soli omitunt, plane esse nullius auctoritatis, non nisi pueris ignotum est. Ueberhaupt herrscht in den Anmerkungen ein Ton, der jedem Leser von feinerem Gefühl mißfallen muß, und der ein Beweis ist, wie wenig der V. als unbefangener Untersucher zu Werke gieng. Kirchenväter, alte Uebersetzer und Kritiker werden wie Schulknaben ausgescholten, z. B. Alter scurra, qui nunc veteris Italici nomine celebratur etc. Luc. 10, 42. und doch sagt er anderswo: videtur esse veteris Italicae (Zeh. 12, 32.) und nennt sie selbst Versio latina hac nostra aliquanto vetustior (Luc. 2, 43.) Von der Vorrede, die mehr einem Cartel als einer Vorrede ähnlich sieht, wollen wir gar nichts sagen. Um des Verf. willen wünschten wir, daß wenigstens die deutschen Anmerkungen wegeblieben wären: so würden doch die, die kein Lateinisch verstehen, nicht bemerken, daß noch in unserm Jahrzehend ein Herausgeber des N. Z. eine Sprache führt, die man nur noch etwa in kritischen Aristarchen der vorigen Jahrhunderte belacht. Gewiß bedachte der Verf. nicht, wie sehr anders Publicum und Nachwelt von einem Schriftsteller urtheilt, der sich solche Waffen erlaubt, als dieser selbst in dem Augenblick, wo die Leidenschaft spricht. — Nächstens wird der Matthäus, und ...igt der Marcus mit den versprochenen kritischen Abhandlungen erscheinen. Auch wird Hr. M. den Commentar des Euthymius Zigabenus über die

vier Evangelisten und kritische Anmerkungen über die Vulgata aus mehr als 50 von ihm verglichenen Handschriften und aus Scholien und Erklärungen der lat. Kirchenväter herausgeben. In letztern soll auch die grundlose Meinung (*vana opinio*), von der alten Itala widerlegt werden, wo aber manches widerlegt werden dürfte, was keiner Bestreitung mehr bedarf, weil Hr. M. mit den Schriften der neuern Kritiker nicht sehr bekannt zu seyn scheint. Die kritischen Abhandlungen, wo er vom Origenes, von dem Cod. Boerner. und den drey Sattungen griech. Handschriften zu handeln verspricht, wird man mit Begierde erwarten. Vermuthlich sind diese *tria genera codd.* auf die sich Hr. M. mehrmals, ohne nähere Erklärung beruft, Handschriften mit dem bloßen Text, mit Scholien und Lectionarien.

Imelin.

Cambridge.

Chemical essays by R. Watson. Vol. IV. 1786. ohne ein Register über alle 4 Bände, S. 354. Die Vorrede dieses letzten Bandes legt mit vieler Wärme Gründe für die Nützlichkeit des Vortrags von den Grundsätzen des Ackerbaues, der Handlung und Manufacturen auf hohen Schulen (die man auf mehreren hohen Schulen Deutschlands schon längst anerkannt und darauf gebaut hat) vor; Manufacturen und Feldbau können sehr wohl in einem vorzüglichen Grade beyammen bestehen; ein Seitenblick auf einige Mängel in der Erziehung der engl. Jugend von Stande. Der Abhandlungen selbst sind acht, in welchen der Hr. D., wie in den erstern Bänden, genaue Bekanntschaft mit den Alten und mit der Geschichte seines Vaterlandes zeigt. Die erste betrifft Galmei, Zink, Blende und gelbe Metalle. Das Kalaem der Indianer, wie es die Holländer vor mehreren Jahren auf einem weggenom-

menen

menen portugiesischen Schiffe fanden, sey nichts anders, als Zink. Noch zu Ende des letztverflossenen Jahrhunderts führten die Engländer ihren Galmei als Ballast, vornemlich nach Holland, aus; noch vor 60 Jahren gewann man in Derbyshire jährlich nicht 40, jetzt ungefähr 1500 Tonnen davon. Lawson sey wahrscheinlich in Europa der zweyte gewesen, der Zink daraus zog, den nun Hr. Champion zu Henham unweit Bristol im Großen, aber auf eine von der Geßlarischen sehr verschiedene, Weise daraus zieht. Wenn man zum Messingmachen, wie es auf einigen Werken geschehe, statt Holzkohlen Steinkohlen nehme, so werde der Messing viel spröder. Die eigene Schwere des Gusskupfers verhalte sich zu derjenigen des gehämmerten oder getriebenen, z. B. bey dem ungarischen, = 7242:9020; die Güte des Kupfers richte sich nicht blos nach seiner Schmiedbarkeit; Kurzer, daß sie in geringerm Maße besitze, nehme eine schärfere Politur an, und halte sich länger, wenn es über dem Feuer gebraucht werde. 1565. überließ Königin Elisabeth allen Galmei in England und, so weit sie es konnte, in Irland, W. Humphrey und einem Deutschen, Chph. Schün. Um die Menge der Arbeiter in den Wollmanufacturen nicht zu vermindern, sey das Ausführen der Wollerde aus England verboten. Die Art, verschiedene Arten gelben Metalls, wovon die Engländer mehrere haben, als die Ausländer kennen, mit einander zu vermischen, um dadurch ein für jede Art Manufacturen taugliches Gemisch zu erhalten, kenne man außer England nicht; darauf komme aber sehr viel an. Die zwote Abhandlung betrifft das orichalcum. Allerdings haben die Indianer (zu allen Zeiten? konnten nicht ihre Berg- und Hüttenwerke Jahrhunderte liegen, wie es uns die Geschichte von andern Völkern lehrt?) Kupfer ge-

habt; Strabo habe zu wenig von Indien gewußt, wenn er ihnen die Kunst, es auszumelzen, abspreche, und rede an einer andern Stelle selbst von Gefäßen aus indischem Kupfer. Daß ein Erz, worn Kupfer und Zink von Natur mit einander vereinigt sind, kein Un Ding sey, hat Molina gezeigt. Das Packfong der Sinesen kennen wir nun durch Kugeström auch besser, als durch du Halde. III. Ueber Stückmetall, Bronze, Glockenmetall, Topfmetall und Spiegelmetall. Gewicht des metallenen Geschüßes, das zu Woolwich gegossen wird. Die erste Nachricht von Metallspiegeln glaubt Hr. W. in der Beschreibung des israelitischen Brandopferaltars (2. B. Mos. 38, 8.) zu finden, und vermutzet, die Israeliten seyen durch die Egyptier damit bekannt geworden. Daß durch Umischmelzen ein Gemeng aus Zinn und Kupfer dichter werde, leitet Hr. W. vielmehr davon her, daß es bey dem zweyten Schmelzen vollkommener fließt. Ehe zu Sheffield Gußstahl gemacht wurde, wo er, weil er aus allerley Abfall und alter zerbrochener Stahlwaare geschmolzen wird, viel wohlfeiler geliefert werden kann, kam aller aus Deutschland nach England. iV. Vom Verzinnen des Kupfers, Zinn und Wuter. In England habe man seit 1755. reines unvermishtes Zinn zum Verzinnen gebraucht: daher, daß die holländischen Zinngießer englische Stempel haben, mit welchen sie jedes ihnen beliebige Zinn bezeichnen, komme es, daß auch bey dem englischen Zinn die eigenthümliche Schwere so verschiedn angegeben werde, welche Hr. W. hier nach eigenen Versuchen = 7170: 1000, so wie die Schwere des Bleyes = 11270: 1000 bestimmt; auch die Schwere der Vermischungen des Bleyes mit 1, 2, 3, 5, 8, 10, 16, 32 Theilen Zinns, die er nach dem Zusammenschmelzen lang-

sam

sam abfühlen ließ, angiebt. Die gewöhnliche Verzinnung auf Kupfer sey gemeinlich zu dünn; das Zinn betrage auf einen Quadratzuß Kupfer 2 Gran; man müsse sie so dick machen, als nur immer möglich. Allerdings haben die Römer das Kupfer (eher mit Zinn übergossen, als auf unsere Weise) überzinnert. V. Vom Verzinnen des Eisens. Vom Belegen und Vergolden des Kupfers; das Beschlagen der Schiffe mit Blei sey deswegen abgekomen, weil man bey 20 Schiffen bemerkt haben wollte, daß alles Eisen, das darin unter Wasser war, viel stärker und geschwinder rostete, als wenn sie nicht, oder nur mit Holz, beschlagen gewesen wären; das Beschlagen mit Kupfer habe eben den Nachtheil (und ist, vielleicht zum Theile deswegen, auch wieder abgekomen). 1243. entdeckte ein Mann aus Cornwall, der wegen eines Mords aus England fliehen mußte, in Sachsen das diesem Reiche bisher eigne Zinn; 1620. brachte ein römischer Priester, der zur lutherischen Kirche übergieng, die Kunst, weißes Blech zu machen, aus Böhmen nach Sachsen, und etwa 1670. Andr. Parranton nach England. Th. Wollsover zu Sheffield war der erste, der 1742. Kupfer mit Blättchen belegte. VI. Vom Vergolden im Feuer; vom Gebrauch des Quecksilbers zum Anquicken; von Boerhaave's Versuchen mit Quecksilber; vom Belegen der Spiegel, und der Zeit, wann diese Kunst entdeckt wurde. Großbritannien habe zwar keine Quecksilberwerke; doch habe man bey Berrwick quecksilberhaltigen Letten, und nach Hrn. Permann in den schottischen Gebirgen gediegenes Quecksilber gefunden; daß die spanischen Quecksilberwerke zu Almaden heut zu Tage die reichsten seyen, würde Rec. nicht behaupten; dieser Ruhm gebührt den österreichischen zu Tzeria. Das Belegen der Spiegel sey, wo nicht früher, doch wahrscheinlich schon

schon im ersten, und gewiß schon im zehnten Jahrh. bekannt gewesen. Hr. W. beweist dieses aus Meg. Aphroditicus, der zu Ende des 2. Jahrh. lebte; zu seiner Zeit schien man aber das Zinn nur geschmolzen und auf die hintere Seite gegossen zu haben; aber schon nach Anafana des 16. Jahrh. gebrauchten die Venetianer Quecksilber dabei. VII. Von der Verwandtschaft des Wassers in Erde. Hr. W. erzählt viele Meinungen, Gründe und Versuche, diesen Gegenstand betreffend: er findet schon Anspielungen darauf in den ältesten Lehren der Weltweisen, und selbst in der moysischen Erzählung der Schöpfung, und ist mehr dafür, als dawider; die schönen Versuche eines Tacet ab Amcrongen und eines Scheele erwähnt er nicht. VIII. Ueber den Schiefer aus Westmoreland und einige andere Steinarten: Man hat jenen Schiefer von schwärzlichster, grünlicher, purpurröthlicher und verschiedenen Schattirungen der blauen Farbe; Hr. W. hat bestimmt, wie schwer der Würfelschuh von jeder Sorte ist; der Unterschied zwischen der leichtesten und schwersten beträgt im Würfelschuh nicht mehr als 130 Loth. Ziegeldächer leiden mehr von Frost (desto mehr, je reicher an Kalk die Ziegelerde ist), als Schieferdächer; der Schiefer von Collingston in Northamptonshire, womit die alten Gebäude in Cambridge gedeckt sind, ist größtentheils Kalkschiefer, schluckt aber doch nicht so vieles Wasser ein, als gewöhnliche Ziegel. Mit Kollenbley lasse sich zwar leichter und gleichförmiger decken, als mit Bleiplatten, aber ein solches Dach halte auch nicht so lange. Vergleichung der Kosten, welche ein Kupfer-, ein Blei-, ein Ziegeldach und ein solches von feinerem oder gröberem Schiefer kostet. Die Schwere eines Würfelschuhes von 35 verschiednen Steinarten aus England. Hr. W. scheint noch nicht überzeugt, daß der Loadstone eine Lava ist.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 2. Junii 1787.

Braunschweig.

Beyträge zur Kenntniß der Verfassung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg, Wolfenbüttelschen Theils. Vom Obercommissar P. C. Ribbentrop. Erster Beytrag. 204 S. Octav. Jeder Beytrag zur Geschichte, Statistik und Staatsrecht der Braunschweig-Lüneburgischen Lande ist uns vorzüglich angenehm, denn endlich wird doch durch vielfache einzelne Bemühungen etwas mehr Licht gewonnen, als Moser und Scheid gaben und geben konnten, und Hr. R. hat die Materien, die hier abgehandelt sind, mit vielem Fleiße und mit vorzüglicher Sachkenntniß ausgeführt. 1) Von den Landen, welche gegenwärtig das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel ausmachen. 2) Von Titel und Wapen. 3) Von

Litt den

Spittler

den Verhältnissen zu Kaiser und Reich. 4) Von den Verhältnissen zu den Reichsgerichten. 5) und 6) Von ältern und neuen Gesamtlehnen des Hauses. 7) Von den Lehnen, welche das fürstl. Haus von andern Reichsfürsten empfängt. 8) Von denen, welche dasselbe andern Reichsfürsten ertheilt. 9) Vom Erstgeburtsrecht, Majorennität und Seniorat. 10) Von Vormundschaften. 11) Von Prinzessinnensteuer, Morgengabe und Leibgeding. 12) Von appanagirten Prinzen, appanagirten Linien und Erbfolge. 13) Von Verbindlichkeit der Erben. 14) Von Ausstragen. 15) Ueber Erbverbrüderung und Anwartschaften. 16) Ansprüche an die Lande, welche Heinrich der Löwe besaß, und auf die Grafschaft Regenfein.

Es ist leicht zu vermuthen, daß bey einer solchen Fülle der hier abgehandelten Materien hier und da Punkte vorkommen, wo noch mehr Reichthum historischer Nachrichten und noch mehrere zweckmäßige Zusätze neuester Recesse gewünscht werden können. Doch gerade bey Materien dieser Art sind die Ursachen oft so vielfach verschieden, warum der Verfasser dieses Maas hielt, daß wir in Wünschen solcher Art nicht undankbar seyn mögen. Einige kleine Berichtigungen, die uns die Kürze unserer Blätter erlaubt, sind vielleicht dem Hrn. Verf. angenehm. In Bemerkung eines kleinen Versehens wegen des Butjadinger Landes ist der Hr. Verf. gewiß jedem Leser zuvorgekommen, wir haben also nicht nöthig, dasselbe anzuzeigen. S. 126 wird der Ursprung der Prinzessinnensteuer, wie es uns scheint, unrichtig aus den alten römischen Patronatverhältnissen hergeleitet. Man hat auch weit ältere Beispiele, als von 1586. und 1605., daß die Landstände dieselbe über-

übernahmen. (Braunsch. hist. Handel I. 24. S. 233. Die S. 113 vorkommende Erzählung hat einige kleine Unrichtigkeiten. August von Wolfenbüttel nahm nie Besitz von der ganzen Mittelbraunschw. Erbschaft, und noch weniger ist richtig, daß er dieselbe ganz hätte erben müssen. Wenn auch die so verworrenen Begriffe von Universalsuccession und Primogeniturrechte, die den Hauptgrund der Prästention Augusts ausmachten, richtig gewesen wären, so hätte doch nicht die ganze Erbschaft an August fallen können, die Harburgische Linie würde nähere Rechte gehabt haben, deswegen wollte er selbst auch den Harburgern ihr Primogeniturrecht abhandeln. S. 88 statt 1223. l. 1322. Lutter am Barenberge wurde damals nicht verkauft, sondern verpfändet.

Dijon.

Nouveaux memoires de l'Académie de Dijon pour la partie des sciences et arts 1785. Sec. Semestre. S. 239—482. Zuerst erzählt Hr. de Morveau die Geschichte eines Kranken, dem statt Sedativsalz, wie die hier vorgelagte chemische Prüfung zeigt, ein Quecksilbersalz, das größtentheils ägender Sublimat war, gegeben wurde, und dringt daher darauf, daß Arzneysalze, die man in Apotheken in Krystallen hat (warum nicht auch andere?), von Niemand anders, als von Apothekern in Pulver verkauft werden sollen (was ohnehin in mehreren deutschen Staaten für alle Arzneyen aus der Hand Gesetz ist), und führt im Anhang einen solchen Befehl des Parlaments zu Paris für die Stadt Chateaudun vom Brachmonat 1786. an. Von ihm ist auch die Untersuchung der Thatfachen, die bey einer Theorie über die Verwandlung des Eisens in Stahl zur Grundlage dienen

*Vassner
Gmelin*

nen müssen. Zuerst erzählt er die Meinungen Kezumar's, Stahl's, Bergman's, Buffon's und Grignon's; er nimmt an, daß alles Eisen zu Stahl werden kann, daß aber Braunstein nur in so fern, in so fern er leicht zu Glase schmelzt und so die Wiederherstellung und Reinigung des Eisens vollständiger macht, diese Veränderung erleichtere; er erzählt dann mehrere Versuche von Bergman und Kimmann, auch einige eigene, aus welchen er folgert, daß Hitze allein in verschlossenen Gefäßen diese Veränderung nicht, wenigstens nicht beständig, hervorbringe; daß sie aber in glasartigem und kalkigtem Cement bey einer Schmelzhitze fast immer, hingegen bey kohligten Körpern nicht immer am besten gelinge. Hr. Durand beschreibt hier den gestieltesten Höferschwamm, den man aus der Jacquinischen österreichischen Flora unter dem Beynamen rugosus kennt, und erwähnt hier gelegentlich, daß auch auf den burgundischen Bergen die seltene Art des Hungerbäumchens (aizoides), die cretische Athamante und die große Astrapaz wächst, und im Garten der Akademie eine virginische Art Ahorn mit drey- und fünffachen Blättern gepflanzt wird. Wider die thierische Natur der Schwämme und Tremellen; die Schwämme saugen vornemlich durch ihre Stämme ein, und da sie in einer feuchten Luft wachsen, mit ihr eine unzählige Menge von kleinen Eiern, die beständig in der Luft schwimmen; sie enthalte auch den unsichtbaren Saamen von Schwämmen, der zu seiner Entwicke lung nur günstigen Boden und Wärme erwartet. Der sel. Marer zeigt, wie schlüpfrig die Beweise von der Fälschlichkeit einer Wunde sind, wenn der Kranke vierzig Tage nach der Verwundung stirbt: Einige seiner Gründe sind Frankreich und seiner gerichtlichen und medicinischen

schen Verfassung eigen, zu deren Verbesserung von dieser Seite der Verf. deswegen hier Vorschläge thut; Beispiele schneller unerwarteter Todesfälle; können diese bey ganz gesunden Menschen vorkommen, warum nicht auch bey Verwundeten? die auch eben so leicht, als andere, an umgehenden Krankheiten sterben können. Man sollte alle Leiden, oder wenigstens alle, die schnell und nach einer übeln Behandlung gestorben sind, von einem erfahrenen Wundarzt unter der Aufsicht eines aufgeklärten Arztes, der, wie jener, darauf bedacht würde, Vergehungen, die sie bey dieser Gelegenheit entdeckten, anzuzeigen, öffnen lassen. Von ihm ist auch der Aufsatz über die Krankheiten, die im Frühling 1785. in Burgund umgingen; sie waren entzündlicher Art, mit Fäulniß verwickelt; die Lage der Orte hatte keinen besondern Einfluß darauf. Ferner beschreibt er die Krankheit von S. Jean de Pottaillev, mit den guten und bösen Zeichen und ihrer Heilung; er rechnet sie zu den faulichten Katarrhsiebern; Durchlüften der Krankenzimmer und der Betten und Durchräuchern derselben mit Espeter schütze am besten gegen Ansteckung; er hat auch die meteorologischen Tabellen vom Heumonats bis zu Ende des Jahres 1785. fortgeführt: Auf diese seine Beobachtungen folgen die meteorologischen, botanischen, zoologischen und ökonomischen des Hrn. Prior Picardet für die zweite Hälfte des Jahres 1785.; der Sommer war sehr arm an Producten des Gewächsrreiches, und die Trockenheit gegen Ende des Heumonats so groß, daß sich die Heuschrecken in die Saat warfen; die Weinerndie war sehr reich. Hr. Godart stellt, ohne, wie es scheint, die neuern Entdeckungen, sogar seiner Landsleute, in der Lehre von der Luft zu kennen, Betrachtungen über einige

tel an, sich vor aller Ansteckung zu verwahren. So lange sich die Luft der faulenden Miasmen nicht bemächtigt habe, können sie in unsern Leib eindringen; aber nicht mehr, so bald sie in dieser aufgelöst seyen, weil sich diese nicht so mit den Säften vermischen könne; man habe also auch bey ansteckenden Krankheiten freye Luft sogar nicht zu fürchten, daß man ihr vielmehr bey umgehenden Krankheiten Fenster und Thüren öffnen, und nicht eher schliessen müsse, als bis sie sich mit den unzeuigen Ausdünstungen ganz gesättigt habe; breite die Luft Ansteckung aus, so thue sie es bloß zufälliger Weise, wenn sie z. B. an eingeschlossenen Orten mehr Ausdünstungen aufnehme, als sie wirklich auflösen könne. Bey Viehseuchen schlägt Hr. G. vor, an einem von den Wohnungen entfernten Orte genug große Hunde zu halten, welche das verreckte Vieh verzehren sollten, weil sie das ansteckende Gift gewiß verändern und unschädlich machen würden, da es hingegen unter der Erde seine Kraft noch viele Jahre lang behalte, oder das Vieh zu verbrennen, ob er gleich sonst Feuer für kein gutes Mittel in der Pest hält: Leute aus angesteckten Häusern, oder die während einer ansteckenden Krankheit mit kranken Menschen oder Vieh umgehen, sollten auch in der Kirche eine eigene Stelle haben; in Krankensälen sollte man nur die obersten Fenster aufmachen, oder in der Decke selbst Oeffnungen anbringen. (Dr. G. scheint nicht daran zu denken, daß wenigstens ein beträchtlicher Theil der höchsten Luft in Krankensälen schwerer, als die gemeine Luft ist). Das Krankenhaus müsse mitten in der Stadt seyn, wenn diese gleich bevölkert sey (sollte dieses nicht die Verbreitung der Krankheit leichter machen? warum nicht lieber außerhalb der Stadt?). Die Erde halte die
faul

faulen Ausdünstungen nur zurück, ohne sie zu dämpfen; daher sollte man ihnen auf den Kirchhöfen durch kleine Löcher in die Erde immer einzigen Ausgang verschaffen (sollten dazu keine kräftigere sicherere Mittel vorhanden seyn, und in einigen Ländern bereits angewandt werden?). Sollte eine Viehseuche bey guter Jahreszeit ein, so solle man den Stall so bald als möglich räumen, das Vieh schlagen oder aufs freye Feld bringen, doch mit der Behutsamkeit, daß das noch gesunde Vieh über dem Winde stehe.

Hr. Buissart berichtet, daß der Thurm am Rathhause zu Arras, dessen Bau 1551. vollendet worden, nie vom Gewitter getroffen worden: Er hat etwa 260 Fuß Höhe, andere Thürme der Stadt, die nicht so hoch sind, sind oft getroffen worden. Die Windfahne ist eine Sonne von vergoldetem Kupfer, und von ihr geht zusammenhängend ein Metall bis in den feuchten Boden herab, weil fast alles Holzwerk des Thurms mit Blei bekleidet ist. Man hat also dieses Gebäude mit einem Blitzableiter vermahet, ohne die Absicht zu haben. Hr. Chausser erzählt, wenn zuerst in Frankreich Blitzableiter angelegt worden, und giebt von einigen Nachricht. Hr. de la Lande giebt eine kurze Uebersicht des jetzigen Zustandes der Astronomie, der neuesten Entdeckungen und Bemühungen. Hr. Picardet theilt barometrische und andere meteorologische Bemerkungen mit, nebst damit zusammenhängenden zoologischen, botanischen, ökonomischen, medicinischen.

Amsterdam.

Meyer.

Les Loirs d'un Ministre d'Etat, ou Essais dans le gout de ceux de Montagne: composés en 1736, par l'auteur des Considérations sur le

Gouvernement de France. 1787. T. I. 240 S. T. II. 240 S. in Octav. Die Leser der Considérations, deren zweite Auflage erst 1784. erschien, nicht in die Buchläden kam, und also sehr selten ist, werden die Ankündigung der wichtigsten Werke des Marquis d'Argenson und diesen ihren Vorläufer mit Vergnügen aufnehmen. Der größere Theil des Publicums, der sich nur der vortheilhaften Urtheile erinnert, die Voltaire bey mehr als einer Gelegenheit über ihn fällt, wird sein gerechtes Mißtrauen gegen die Lobsprüche dessen, der nicht immer besorgt war, seinem Geschmacf Ehre durch sie zu machen, bey diesem Buche auf eine angenehme Art hintergangen finden. Nur seinem Titel entspricht es nicht allerdings. D. A. schrieb daran, ehe er ins Ministerium trat, und mit der Manier des Montagne hat es weiter nichts gemein, als die Vernachlässigung alles Zusammenhanges, und die Unrichtigkeit seines Verf. Freylich war dieser ein Hofmann aus dem achtzehnten Jahrhundert, aber er arbeitete weder für den Druck, noch für die Zeit, in der er lebte, sondern für sich und für seine Nachkommenchaft, wenn es ihr gefiele, Nutzen daraus zu ziehen. Er beurtheilt sein Jahrhundert unpartheylich und ohne Bitterkeit, seinen Nächsten gütig und nachsichtig, und sich selbst mit einiger Schonung, weil man, wie er glaubt, nicht bössartiger gegen sich seyn müsse, als gegen andere. Er hält es sogar für unrecht, die Eigentliebe im Allgemeinen zu tadeln: denn, vor allen Dingen, fragt er, was soll der Adel fruchten, da es doch unmöglich fällt, uns ganz von ihr loszumachen? Es ist durchaus nöthig, sich selbst zu lieben, aber, versteht sich, in Züchten und Ehren, wie ein ehrliches Mädchen, das man heyrathen, nicht wie ein unglückliches Ge-

Geschöpf, das man verführen will. In der That geben diese Bruchstücke, die, wie der Herausgeber versichert, nur selten, etwa bey zu dreister Schilderung zwar verstorbenen, aber doch zu schonender Personen gemildert sind, kein Beyspiel einer sträflichen Vermessenheit, und unterhalten nicht minder durch den Scharfsinn des Beobachters, als durch die Neuheit ihrer größtentheils noch ungedruckten Anekdoten; die besonders auf den Charakter der vorzüglichsten Staatsmänner und Gelehrten aus den letzten Zeiten Ludwigs des XIV. und den ersten Ludwigs des XV. manches Licht verbreiten. Wir halten es für unsere Pflicht, einige Blumen des gefälligen Kranzes herauszuheben. — Es giebt nur eine Wissenschaft, glaubt man in China, die gründlich erforscht und durch das ganze Leben studirt seyn will. Das ist die Moral, und daher kommt es, sagen unsre Reisebeschreiber, daß die ganze chinesische Nation aus Philosophen besteht. Das läugn' ich, es ist weder wahr, noch möglich, und ich würde eine Nation von Philosophen herzlich beklagen, die ihr ganzes Leben damit zubrächte, Moral zu studiren. Im ersten Jahr wußte sie alles, was sie zu wissen brauchte, und wer hartnäckig fortfährt, einen Gegenstand zu studiren, den er schon über und über gefasht hat, der wird endlich irre an sich selbst, und weiß nicht mehr, was er sagt. Man muß durch sein ganzes Leben Moral nicht studiren, sondern ausüben. Ihre Grundsätze sind einfältig und leicht, wie schwer es ist, darnach zu handeln, erfahren wir alle Tage. — "Die Denkwürdigkeiten des Cardinal von Retz, sagte d'Argenson's Vater zum Herzog Regenten, "können keine üble Wirkung hervorbringen. Er hat sich und seine Fehler zu offenherzig geschildert, um als Muster gelten zu können."

„können. Vielmehr kann die Geschichte seines „Unglücks unbefonnene unruhige Köpfe witzigen.“ Der alte Staatsmann hatte vergessen, daß der Coadjutor das Schicksal der Gracchen Catilina's und Jureco's recht gut wußte, und doch nicht gewichtig war. Es gieng vielen seiner Leser nicht besser, wie ihm. Man versiel darauf, Joly's Denkwürdigkeiten als Gegengift drucken zu lassen, aber auch diese Absicht schlug fehl. Jederman sah in Joly den undankbaren Diener, der seinen Herrn verläumdete, und Niemand wollte sich überreden lassen, nachtheiliger von dem Cardinal zu urtheilen, als der Cardinal selbst. — So lange Fleury den Herrn von Chauvelin unter sich arbeiten ließ, erhielt sein Misserium verdiente Lobprüche. Er ward beredet, daß sein mutmaßlicher Nachfolger seinem Tode mit Ungedult entgegensehe, vergaß, daß im achtzigsten Jahre ein Gehülfe unentbehrlich ist, beraubte sich seiner Stütze, um eine Gewalt zu beweisen, die Niemand in Zweifel zog, und starb, nachdem er sich überlebt hatte. — Der Herzog von Vendome vereitelte alle Berechnungen des Prinzen Eugen, weil er selbst keine machte. Der Sieger von Mila Diciofa, der Erhalter Philipp's des V., starb zu Binaros in Catalonien an einer Unverdaulichkeit, beraubt und verlassen von seinen Höfingen und den Genossen seiner niedrigen Ausschweifungen. Als er wenig Augenblicke vor seinem Vertheiden seine letzten Diener im Begriffe sah, ihm auch Bettdecke und Matraxe wegzureißen und sich darcin zu theilen, bat er sich zur Gnade aus, daß man ihn doch bis zum nahen Ende im Bette lassen möchte. Sein Leichnam ward im Scorial beigesetzt, man hielt ihm prächtige Sermonen, und das Publicum zweifelt nicht daran, daß er ein sanftes Todtenlager gehabt habe. —

Lionne

Pionne und d'Estrades meynten nicht immer buchstäblich, was sie sich schreiben. Sie verstanden sich wie Spitzduben auf einem Jahrmarkt. — Man hat immer davon gemunkelt, als sey die erste Gemahlin des Herzogs von Orleans, Henriette, durch Gift aus dem Wege geräumt. Als seine zweyte Gemahlin, eine Prinzessin von Bayern, Mutter des Herzogs Regenten, sich gefallen ließ, den ganzen Hofstaat der Verstorbenen in ihre Dienste zu nehmen, fand sie nur eine einzige Stelle unbesetzt, und erkundigte sich nach dem, der sie bekleiden sollte. Er befindet sich recht wohl, sagte der Herzog, aber ich hoffe, Sie sollen seiner Dienste nicht bedürfen. Er war Mundschenk. Sie fand nicht für gut, weiter zu forschen. — Der Abbe Mary errichtete eine Art politischen Club, der von seinem Zimmer, wo er sich versammelte, den Namen Entre-sol (Zwischengeschloß) erhielt, und den viele Leute von Stande, Xevry selbst, besuchten. Spanien und England bekamen Mißheiligkeiten unter einander. Mylord Chesterfield, Gesandter des letztern Hofes, fand den Cardinal Fleury gegen sich eingetommen, und gerieth auf den Gedanken, der Nation begreiflich zu machen, was dem Minister nicht einleuchten wolte. Er begehrete Audienz beym Entre-sol, erhielt sie, und trat mit einer Schugrede für sein Volk gegen die Spanier vor einem Publicum auf, das, wie man leicht denken kann, seiner Beredsamkeit Beyfall gab, aber nichts entschied. Der Cardinal erfuhr den Vorfall, befahl im Namen des Königs dem Club, aus einander zu gehen, und Abbe Mary erschien nicht wieder bey Hofe. — Es ist leichter, die witzigen Einfälle (plaisanteries) der Engländer in andere Sprachen zu übersetzen, als die der Italianer in die französische, und die französischen in jede

jede andre Sprache. Der Engländer ergreift das Wesentliche der Gegenstände, und entwirft sein Gemälde treffend und stark. Der Italiäner spielt mit Worten. Der Franzose belustigt sich nur mit dem Gegenstande, dessen er spotten will, und spielt und schäkert mit ihm, wie die Kage mit der Maus: daher ist es viel schwerer, seinen Witz überzutragen und feitsufhalten. (Gegen diese Bemerkung lassen sich viel Fragen aufwerfen, eine wäre wohl: ob es einen Italiäner giebt, der mehr mit Worten spielt, als der, dem Rec. hierdurch keinen Vorwurf machen will, Shakespeare, und die witzigsten brittischen Köpfe des vorigen Jahrhunderts; als der nemliche Swift, von dem d'A. sagt, daß er nicht schlecht ins Französische übertragen sey?)

enkin

Philadelphia

oder vielmehr zu Paris sind 1786. bey Moutard auf 64 Octavi. herausgekoffen: Idées sur les secours à donner aux pauvres malades dans une grande ville. Der Berichtlag des Hrn. Popet, das Hotel Dieu zu Paris auf die Insel des Lognes zu verlegen, hat den ungenannten Verfasser, der die elende Lage der Kranken dieses Hauses gar sehr zu empfinden scheint, veranlaßt, dem Heile armliger Einwohner großer Städte eine solche Krankenpflege zu verschaffen, die nach Grundsätzen, welche der Natur der Sache näher lägen, eingerichtet wäre. So viel Ehre dieser Gedanke dem Herzen des Verf. macht, so wenig scheint er Menschenkenner zu seyn, um erfahren zu haben, wie bald die Mildthätigkeit, auch der nächsten Anverwandten, ermüdet, wenn anhaltender Bestand erfordert wird; wie unzuverlässig alles ist, was Arzneypflege und Diät belangt, so bald sie einem Jeden, der nur da ist und Nächster seyn muß,

muß, überlassen werden muß, und die damit verbundene Mühe keine Belohnung hoffen läßt, die dem gewöhnlichen Verdienst einigermaßen gleich kommt. Auf der andern Seite aber auch, daß die Ertheilung freyer, aus öffentlichen Fonds fließende, Arzneypflege gemeinlich solche Personen allein und ausschließlich in Händen haben, die die häusliche und körperliche Noth der Armen nie mit eigenen Augen sehen — nie sehen wollen, sondern sich bloß der Stimmung überlassen, die ihnen gegeben wird, oder zu der sie dann eben aufgelegt sind. Vielen wird der Beystand daher zu spät, wenn alle Hülfe aufhört, und einigen gar nicht ertheilt. Diesen und noch vielen andern sehr erheblichen Mängeln der Pflege durch die ganze Stadt zerstreut wohnender Kranken, denen das Glück weder das, was zur Bequemlichkeit und Erquickung, noch das, was zu nöthigster Reinlichkeit gehört, und kaum so viel gegeben hat, um die Hitze zu bedecken, findet Rec. freulich die zurückschreckende und todtverkündigende Ueberladung des Hotels Dieu mit zu vielen Kranken, und die leichtsinnige und unreinliche Behandlung derselben, entgegengesetzt, so einleuchtend schlechter, daß er sich bewegen fände, dem Calcul des Verf. bezupflichten, wenn es unausweichliche Bedingung wäre, eine so große Menge Kranker in einem Hause aufzuhäufen, sie so, wie im Hotel Dieu, das der Verf. selbst le temple de la mort nennt, zu behandeln, und man nicht schon jetzt in Paris diesen großen Fehler auf die ehrenvollste, und hoffentlich beste, Art, durch Errichtung mehrerer vertheilter Krankenhäuser, abzuheben suchte.

Leipzig.

Zmelin.

Leipzig.

G. S. H. Storck Alpenreise. Zweyter Theil. 1786. S. 290. Dem Nachrichten von dem Streichen merkwürdiger Gebirgsflotten und ausführliche bestimmte Beschreibungen bisher nur wenig bekannter Gebirgsarten wichtig sind, der wird gewiß auch für diesen Theil dem Hrn. Professor desto mehr Dank wissen, da er die zwar von ihm bereisten, aber sonst schon genug bekannten, Strecken größtentheils nicht berührt, hingegen desto mehr Mühe und Fleiß auf die Beschreibung der minder bekannten bündnerischen und valaisischen Berge gewandt hat; doch verweilt er sich ziemlich lange bey dem Gotthardsberge, den er von Altdorf aus bestieg, und dem auf dem Wege dahin belegenen Grindelwald, Haslithal und Grimsel (von den auf der letztern gefundenen Turmalinen noch nichts). Die herrschende Gebirgsart des Haslithals ist Kalk, ob gleich seine Wasser mancherley Geschiebe herbeiführen. Schon in dem tiefen, vor dem Mitternachtsrinde geschützten, Kessel, worin Altdorf liegt, noch mehr im Weltlin, vornemlich im Dorfe Salamona bey Morbegno, sieht man Grotten und viele Kropfigte. Zerflüftungen und Zerspaltungen des Gebirgs geben auch dem Granit am Gotthard an einigen Stellen ein geschichtetes Aussehen, da die Spalten öfterer gerade, als krumm, und zuweilen gleichlaufend sind, aber nie hat der Hr. Prof. die gleiche Richtung eine etwas beträchtliche Strecke fort dauern sehen; zuweilen gieng ein Theil des Granits schon in Thon über; zuweilen war er von Eisen gefärbt oder gefleckt, zuweilen so, daß der Flecken die Zeichnung der sonst darauf sitzenden Flechte vorstellte; der Hr. Prof. vermuthet
aus

aus diesen und andern Beyspielen, die Pflanzen spielen eine wichtige Rolle bey der Austheilung und Verbreitung des Eisens. Bey der Teufelsbrücke öffnet sich der große Riß, der das Gebirge bis an seinen Fuß gespalten, und der Keuß den Lauf vorgezeichnet hat. Der Hr. Prof. zieht aus mehreren Beobachtungen den Schluß, daß die durch Mäße, Frost und andere Werkzeuge der Verwitterung abgesprengten Blätter und Tafeln des Granits sich zu dreyeckigen Umrißen zu neigen pflegen, da hingegen durch schmetternde Gewalt zerbrochenes Gestein jeder Art am häufigsten länglichte Vierecke beschreibt, und in seinen Trümmern einen damit übereinstimmenden Zuschnitt annimmt. Auch die von Hrn. Pini bemerkte Adularia, die sich hauptsächlich durch ihren schielenden Perlenschein auszeichnet, fand der Hr. Prof., und erzählt hier 14 Verschiedenheiten in der Gestalt derselbigen; er hält sie für Feldspat mit einem Gehalt von Schwerpat, den er auch in einem am Gottthard sehr gemeinen, auch in den savoyischen und bündnerischen Gebirgen, sonst aber nicht, vorkommenden und davon so genannten schweren Quarz angetroffen hat; unter den vielen Mannigfaltigkeiten dieses Schwerquarzes auch eine, welche die darunter gelegten Bilder vervielfältigt (so wie man auch im Jberge einen verdoppelnden Schwerpat gefunden hat); eine andere spatähnlich, und in deutlich rautenförmige Stücke getheilt; auch er fand in diesen Gebirgen öfters Schörl in mancherley Gestalt eingemengt: am Seewisserberge und am Calanda zeigt er sich als Tropstein. Ueberhaupt kommt nach dem Verf. in den schweizerischen und bündnerischen Gesteinarten Schwerpat und Schwererde nicht selten vor; im Vrätgau wird aus einem mit

mit Hornstein, Schwefpat und Schwererde vermengten Kalkstein sogenannter rother Kalk gebrannt, der, weil er, wenn er durch Besprengen mit Wasser gelöscht und sogleich mit Sand gemischt wird, einen sehr dauerhaften Mörtel giebt; auch Wetterkalk heißt. Das Domleschger Thal leidet sehr viel vom Austreten der Mola, indem sie es mit Geschieben vom Heizenberg überschwemmt, der ohnehin durch die zwei kleinen darauf befindlichen Seen so durchnäht wird, daß er schon an mehreren Stellen eingestürzt ist; auf den Weingütern in Betslin wird noch Futterkraut oder Getreide zwischen die Reben gesät, in einigen nach der Winterfrucht noch Mais, dann Nachmais, eine um die Hälfte kleinere Spielart des Mais, die ein feineres und loserer Mehl giebt, und in Betslin in 40 Tagen zur Reife kommt, und endlich noch Steckrüben. Hinter dem Schlosse von Morbegno eine Menge verfallener und noch gangbarer Topfsteingruben und Topfsteinmühlen, deren Einrichtung und Producte der Hr. Prof., so wie die Sorten des Topfsteins, beschreibt.

Heyne,

Wirzburg.

So wenig es sonst uns zu ziemen scheinen kann, andere periodische Blätter, die sich mit Recensionen von neuerschienenen Werken beschäftigen, zu beurtheilen: so müssen wir doch die Wirzburger Gelehrten Anzeigen in mehr als einer Hinsicht anpreisen, von denen wir den vorigen Jahrgang vor Augen haben und darinnen eine Anzahl gründliche, freymüthige und doch bescheidene Recensionen antreffen, die uns aus jenen Gegenden um so viel willkommener seyn müssen, je mehr dort eigene Kraft und Muth dazu erfordert wird, einen festen Gang zu halten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 4. Junii 1787.

Göttingen.

In der Versammlung der kön. Soc. der Wiss. ^{Heyne.}
 am 19. May las Hr. Hofr. Heyne den Anfang
 zu einer Folge von Abhandlungen vor, in
 welchen die Zeitbestimmungen in der alten Kunst-
 geschichte näher geprüft werden sollen. Den In-
 halt der Vorlesung wollen wir künftig anzeigen.
 In eben der Versammlung theilte Hr. Hofr. ^{Wrisb.}
 Weisberg einen Auszug aus einem sehr artigen
 Aufsatze mit, welchen Hr. Bizard, Wundarzt beym
 London-Hospital und Lehrer der Anatomie und Chir-
 urgie, der kön. Societät unter dem Titel: *Phy-
 siological Observations on the absorbent system of
 vessels*, datur London den 1. März 1787., zuge-
 schickt hat. In diesem mit vieler Scharfsinnigkeit,
 Gründlichkeit, und treffender Uebersicht des Ganzen
 abgefaßten Werke, hat sich der gelehrte und sehr
 Uuuu richtig

richtig denkende Hr. Verf. vorzüglich bey der practischen Kenntniß und Benutzung des Systems der absorbirenden Gefäße aufgehalten, und den Theil, welcher die Geschichte und anatomische Behandlung der Lymphatischen und Absorbirenden Gefäße betrifft, unberührt gelassen. Wir glauben auch, daß es wohl einmal Zeit sey, nach dem, was in dieser letzten Epoche durch die vereinigten Bemühungen der Herren Mauro, Hunter, Meckel, Herisson, Falconer, Werner und Sellen, Mascagni, Sheldon, Cruickshank, Kezia und unsern würdigen deutschen Landsmann, den eben so verdienstvollen als bescheidenen Haase in Leipzig, darin geleistet worden, und was noch vom Hrn. Mascagni zu erwarten steht, welcher nach einem Schreiben des Hrn. Prof. Scarpa auf dem Punct ist, sein mit 30 Tafeln versehenes Werk über die Lymphatischen Gefäße drucken zu lassen, und welcher fleißige Mann ganze 8 Jahre hindurch den größten Theil seiner Zeit und Bemühungen den Untersuchungen dieses Systems gewidmet hat, wenn wir anders nicht ins Spielende verfallen wollen, Halt zu machen und den practischen Theil mehr zu behandeln. Denn wenn man etwa drey oder vier Puncte ausnimmt, dahin die Untersuchung gehören möchte, gehen wirklich, ansehnliche lymphatische und absorbirende Gefäße in die Blutvenen, oder muß alles durch den ductum thoracicum? welches doch nunmehr wahrscheinlich genug ist, und was ist nach Hesel und Hiculusand von den lymphatischen Arterien zu halten? und endlich giebt es irgend einen erheblichen Theil des Körpers, wo keine absorbirende Gefäße vorhanden? welches wohl schwerlich zu behaupten steht, so wären wir, sollte man glauben, mit dem übrigen so ziemlich ins Keine.

Die

Die Abhandlung des Hrn. Bl. kann in zwey Theile getheilt werden, deren erster gleichsam als Vorbereitung zum zweyten, als dem wichtigsten, verschiedene Eigenschaften des absorbirenden Gefäßsystems, der zweyte aber 21 Grundsätze mit ihren Erläuterungen, Beyspielen und Anwendungen enthält. Wir können, ohne diese interessante Schrift ganz abzuschreiben, nicht mehr thun, als nur einige der vorzüglichsten Gedanken aus einem jeden Theil herausheben.

Also vom ersten Abschnitt. 1) Die absorbirenden Gefäße sind Theile und Fortsetzungen des allgemeinen Systems aller Gefäße. 2) Die Schlagadern (Arterien) endigen sich entweder geradezu in solche Theile und Fortsetzungen, oder vermittelt einer gewissen Sorte von Drüsen, und in Fortsetzungen mit Venen. 3) Obgleich die Venen nicht geradezu offene Endigungen zeigen, so kann man sie doch vom Herzen aus so in ihrem Fortgange betrachten, als endigten sie sich auf zwey verschiedene Arten: a) in Verbindung mit den absorbirenden Gefäßen, b) mit den Arterien. Hr. Bl. meynt hier, die Venen der Lunge machten eine Ausnahme. 4) Vergliederer möchten vielleicht mit der Zeit es einmal entdecken und genauer beweisen, daß die absorbirenden Gefäße sich an mehreren Orten mit den Venen verbinden, als man bis jetzt noch glaubt; gegenwärtig nimmt man nur allein an, daß sie sich sämtlich permittelst des ductus thoracici in die Drosseladern (jugular veins) (richtiger wohl in die subclavias) endigten. Er sey aber fest versichert, daß er sie zweymal in die venas iliacas habe gehen sehen. (Es ist jetzt wohl gar nicht mehr daran zu zweifeln, und wir können diesen Uebergang in mehrere Venen mit Gründen beweisen). 5) Die ausdunstenden und alle drüsenartige Organe haben zwey allgemeine Hauptbestimmungen: a) In der Un-

U u u 2 ter-

terhaltung eines Gleichgewichts zwischen der Menge der Feuchtigkeiten und der Beschaffenheit und dem Zustande der Gefäße; b) In der Absonderung gewisser specifischer Materien aus der Blutmasse, in Verhältniß zu der Beschaffenheit des Bluts, damit das, was zurückbleibt, zur Nutrition geschickter werde, woben denn ein jedes abgesondertes Liquidum, als Speichel, Galle u. d. g. seine besondere Bestimmung hat. 6) Das absorbirende System saugt Nahrung ein, die sowohl an Qualität als Quantität nach den verschiedenen Graden der Vollheit (plenitudo) der Gefäße verschieden sind. Auf diese Art erhalten sie ein Gleichgewicht zwischen den Blutgefäßen und dem, was diese fassen, und behaupten die erforderliche Eigenschaft des Bluts auf eine den Beendigungen der Arterien entgegengesetzte Art (gleichsam Importen und Exporten in Balance zu halten). 7) Die absorbirenden Gefäße sind die einzigen Wege, wodurch irgend eine fremde Sache ins Blut kommen kann, also sind sie auch das einzige Mittel, wodurch Dinge, die zu den Bestandtheilen unseres Körpers gehören, ins Blut können zurückgeführt werden, um aus dem Körper herausgeschafft werden zu können, wenn sie nicht länger nützlich und geschickt sind, unter der übrigen Masse zu bleiben. 8) Die Erscheinungen bey dem Einsaugungsgefäße setzen mitwirkende Muskelkräfte voraus, und daß sie aus dieser Ursache nach der verschiedenen Natur und Stärke der Reize, nach gewissen Gesetzen der hierischen Oeconomie, verschiedene Wirkungen hervorbringen müssen. —

Diesen verschiedenen Wirkungen geht nun Hr. Bl. vorzüglich nach, und glaubt sich, durch Beobachtungen unterstützt, zu folgenden 21 Sätzen im zweyten Abschnitt berechtigt. 1) Nach dem verschiedenen Grade der Vollheit des Blutstroms muß sich

sich die Quantität der einzufaugenden Masse richten. Es muß also nothwendig diesem Zufluß der einzufaugenden Materie Hinderniß in den Weg gelegt werden, wenn die Blutgefäße voll sind. Vollblütigkeit ist also zur Beförderung der Absorption nicht zuträglich. Dieses giebt uns also ein Licht, unter was für Umständen Ueberlassen, Purgiren und andere zur Verminderung der Blutmasse dienliche Mittel nützlich seyn können, das Einfaugungsgefäße zu erleichtern. 2) Nach der Kraft und Stärke, mit welcher das Spitem der Blutgefäße wirkt, wird sich die Quantität der eingesogenen und übergeführten Masse richten. — Hieraus entsteht eine doppelte Folae; a) Ueber die Blutgefäße eine zu große Gewalt über das, was sie enthalten, aus, so muß daraus ein Widerstand gegen den Uebergang der eingesogenen Säfte entstehen; also werden Sieber und Entzündung die Absorption nicht begünstigen; b) wenn im Gegentheil die Gefäße mit zu wenig Thätigkeit wirken, so muß, da zumal die Verminderung der Säfte durch die acheminte Absonderung nicht erfolgt, das Absorptionsgefäße dadurch sehr ins Stecken gerathen. Ein solcher Zustand von Anomie in den Blutgefäßen mit Verminderung der Einfaugungen, scheint die nächste Veranlassung zu scrophulösen Verstopfungen zu seyn. 3) Der eigentliche Stoff der einzufaugenden Sachen möchte wohl in zwey Hauptclassen gebracht werden können: a) Nahrungsstoff, oder was nur auf irgend eine Art Bestandtheile der thierischen Natur hergeben kann; b) thierische Bestandtheile selbst: die erste Hauptclassen hat ihre Beziehung auf den Ergänzungstoff, der zweyten ihre geht aber auf die Masse des Körpers, welche schon die Bestimmung ihres Endzwecks erreicht hat. 7) Die ab-

Uuu 3

forbirenden Gefäße sind in der That die Ausfüh-
 rungswerkzeuge aller festen und flüssigen Theile un-
 sers Körpers, nur diejenigen Organen ausgenom-
 men, die wirkliche Ausgänge haben: ja, biswei-
 len kommen sie auch selbst diesen zu Hülfe. Ihre
 Wirkung wird daher durch die Quantität der se-
 cretirten Masse geleitet und bestimmt. Wenn da-
 her der gemeinschaftliche, der Galle gewidmete,
 Ausleerungsgang verstopft ist, so kommen die ein-
 saugenden Gefäße offenbar dem Ausführungssystem
 der Leber, durch Aufnahme der Galle, zu Hülfe,
 und wenden dadurch einen Theil der Gefahr ab,
 welche sonst daher zu besorgen wäre. Diese ins
 Blut zurückgeführte Galle wird alsdann durch
 manche Absonderungsgefäße aus dem Körper her-
 ausgeführt. Auf eben diese Art werde oft ein
 ansehnlicher Theil des Harns in der Niskurie ab-
 geführt; und in verschiedenen Arten der Wassers-
 sucht, und manchen andern Krankheiten durch glei-
 che Behülfe der Natur die nachtheiligen Folgen
 abgewendet, Heilung und Genesung bewirkt.
 8) Die kleinste Partion eines thierischen Körpers
 kann vielleicht als ein drüsenförmiges Gewebe
 angesehen werden, welches theils aus einem Zweig
 einer Arterie besteht und beständig etwas ablen-
 dert, theils einen fortgeführten Zweig einer Vene
 enthält, wodurch das Blut zurückgeführt wird,
 wozu noch ein absorbirendes Gefäß kommt, wel-
 ches als ein ausführender Canal die absonder-
 ten Dinge fortführt. 10) Die Natur hat auf
 eine fürtreffliche und wohlthätige Art dafür ge-
 sorgt, daß keine Sorte von Materie oder von
 Säften geradezu und unmittelbar ins Blut und
 in die Blutgefäße dringen könne, ohne durch die
 absorbirenden Gefäße geprüft, geleitet, gleichsam
 abge-

abgewogen und mit der Feuchtigkeit dieser Canäle vermischt zu seyn. Hierdurch wird in einem gewissen Grade ihre Natur verändert, ehe sie in die Blutmasse kommen. Daher rührt es, daß allerley Dinge, ob sie gleich ihrer Natur nach milde und unschädlich scheinen, wenn sie unmittelbar in die Blutmasse gebracht worden sind, die unerwartesten, sonderbarsten und oft tödtliche Wirkungen hervorbringen. Daraus läßt sich der ganz verschiedene Erfolg erklären, den die Anbringung giftiger Dinge auf die Haut, nach erfolgter Absorption derselben und ihrer unmittelbaren Vermischung mit der Blutmasse, hervorbringt. Hieraus erhellet die Gefahr, die nach der Uebertragung des Bluts aus einem Thier in ein anderes gemeiniglich entsteht. —

Ob die Enden zerrißener oder zerschnittener, mit einem Worte getrennter, Venen im Stande sind, fremde Theilchen völlig, nach der Art der absorbirenden und saugenden Gefäße, aufzunehmen? ist allerdings eine Frage von großer Wichtigkeit. Einige Erscheinungen können und müssen uns auf die Vermuthung führen, daß die Blutvenen, wenn sie zertrennt sind, die Eigenschaften der einsaugenden Venen annehmen werden. Unt eine der fürchterlichsten Krankheiten, welche Schauder und Entsetzen erregt, die Wasserscheu (hydrophobia) zu erregen, scheint es nothwendig zu seyn, Blutgefäße zu trennen und den giftigen Speichel in die frische Wunde zu bringen: zum wenigsten ist es nicht zu vermuthen, daß die einsaugenden Gefäße von der bloß äußerlichen Berührung so viel Zunder absorbiren werden, als zur Hervorbringung des vermännichenswerthen Effects nöthig ist. Eben das gilt auch vom Gift
der

der Wiper. Die plötzlichen Wirkungen verschiede-
ner indianischer Gifte möchten auch wohl besser
auf diesem Wege entstehen, als aus der lymphati-
schen Absorption.

14) Das Vermögen und die Kraft der absor-
birenden Gefäße zeigt sich in gewissen Graden nach
folgender Ordnung. Sie wirkt a) auf die dün-
nern und feineren Theile des Bluts, die in größere
oder kleinere Höhlen ausgegossen sind: b) auf
das Blut selbst, was im sädichsten Gewebe steht:
c) Luft in den Windgeschwulsten: d) Eiter: e)
cellulöse Substanzen: f) Haut: g) Knochen: h)
Erystallinlinse im Auge: i) Membranen: k) Ner-
ven: l) Muskeln: m) Sehnen: n) große Blut-
gefäße: o) große Nerven: p) Gehirn. Ob Epi-
dermis jemals? doch wir müssen abbrechen, und
unsere Leser auf das Werk selbst vertrauen. Um
dem Publicum bald das Vergnügen zu verschaffen,
eine so gedruckene, so sehr sach- und gedanken-
reiche, für Physiologie, medicinische und chirur-
gische Pathologie so sehr nützliche, Abhandlung
bald lesen zu können, wird Hr. Hofr. Wris-
berg solche selbst aus dem englischen Manuscript
ins Deutsche übersetzt, und mit einer Vorrede
über den gegenwärtigen Zustand der Kenntniß des
lymphatischen Systems, wie auch mit verschie-
denen Anmerkungen begleitet, diesen Sommer aus-
gehen lassen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich
vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausge-
geben; die Pränumeration auf den ganzen Jahr-
gang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisdor;
denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird
ein beträchtlicher Rabat zugethanen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 7. Junii 1787.

Göttingen.

Von unserm Hrn. Hofr. Michaelis neuer orientalischer und egyptischer Bibliothek haben wir jetzt den dritten Theil auf 243 Seiten erhalten. Ausführlich sind beurtheilt: Kblers Tabula Syriae, Edmans Sammlungen aus der Naturkunde, welchen letztern eine Abhandlung von eben diesem Verfasser aus den Abhandlungen der schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften über den Vogel, den die Alten *καρφηζαργος* nennen, beygefügt ist. Hr. D. macht mit vielen Gründen wahrscheinlich, daß es der Pelecanus Bassanus des Linne sey. Die Uebersetzung dieser Abhandlung ist von unserer Demoiselle Schläger. — Unter den übrigen Recensionen sind die merkwürdigsten die vom dritten Theil der de Rossi'schen Variantenammlung, und dem syrischen Codex Hecaplaris, den Hr. Norberg herausgiebt. Der Hr. Hofr. hatte die 7 ersten

Schlagen.

K E E
 De.

Bogen erhalten, und macht auf den Werth dieses Werks für die Kritik aufmerksam. — Am Ende sieht die Ankündigung eines Abdrucks von Castellus hebräisches Lexicon, und von S. 190 — 243 die vorzüglichsten Varianten, die der Hr. Hofr. in seiner Uebersetzung des 2. 3. und 4. Buchs Moysis ausgedruckt hat, oder doch der gedruckten Lesart gleich schätzt.

Murray.

London.

Die Kräuterkunde ist nicht die letzte Wissenschaft, die man populär zu machen bemüht gewesen ist. Denn schon längstens hat man systematische lateinisch verfasste Bücher in lebende Sprachen übertragen. Weniger hat man gleichwohl sich in dem Wissenschaftlichen selbst auf die Fähigkeiten und Tugen der Ungelehrten herabgelassen, und Begriffe, die der strenge Kenner mit kurzen Worten oder auch wohl Zeichen ausdrückt, durch schickliche Paraphrasen und erläuternde Beispiele aus einander zu setzen gesucht. Dieses wird aber in demjenigen Werk mit außerordentlicher Geschicklichkeit geleistet, dessen Titel ist: *Letters on the Elements of Botany by the celebrated J. J. ROUSSEAU, translated into English with notes and twenty-four additional Letters, fully explaining the System of LINNAEUS.* By THOMAS MARTYN. B. D. Professor of Botany in the University of Cambridge. Printed for White and Son. 1785. 1 Alph. 1 1/2 Bogen in Octav. Hr. M. hat dieses Werk den gesamten brittischen Schönen von Erziehung zugeeignet, wodurch sich das Publicum näher bestimmt, wofür er die Feder angelegt hat. Daß ihnen aber durch das Wehikel des Linnaischen Systems Botanik eingefloßet wird, beweiset, daß dasselbe mehr als einer Gestalt fähig ist, und daß

folg:

folglich die Vorwürfe, daß es trocken, unsnet und erzwungen wäre, nicht den Verfasser und dessen Anhänger, sondern nur allein den precieusen Lädler, verwunden. Da die botanischen Kunstwörter, sie mögen lateinisch oder übersezt seyn, den mehresten Liebhabern anfänglich Schwierigkeit erwecken und abschrecken, war Rousseau in den acht ersten hier übersezten Briefen darauf bedacht, seine Leser nur stufenweise damit bekant zu machen, und das Unangenehme dabey durch Einmischung von Thatsachen und Naturkenntnis zu versüßen. Hierin ahmt Hr. M. ihn glücklich bey der Fortsetzung nach. Der Genfer unterrichtet durch Erörterung einiger natürlichen Pflanzenordnungen. Der Engländer thut dieses, nach vorgängiger allgemeinen Zergliederung des Systems und Entwicklung der Begriffe, worauf sich die Eintheilung desselben bezieht, durch die Betrachtung der einzelnen Classen und ihrer Unterabtheilungen, aus denen einige besondere Geschlechter oder Gattungen zur Erläuterung ausgehoben werden. Beide Verfasser beschäftigen sich nur mit der so genannten reinen Kräuterkunde, und müssen daher geglaubt haben, daß die Wissenschaft, auch ohne etwas von der Anwendung der Pflanzen in den Vortrag einzuflechten, sich reizend genug machen ließe. Wir erwähnen sogleich des nachfolgenden Werks, da man sich so oft in dem eben angezeigten darauf bezogen hat:

Lichfield.

A System of Vegetables — in two Volumes, translated from the thirteenth edition, as published by Dr. MURRAY. of the Systema vegetabilium of the late Professor LINNÆUS and from the Supplementum plantarum of the present Professor LINNÆUS. Printed for Leigh and Sotheby

Ætæ 2

Lon-

Murray

London 1783, auf 897 Seiten in Octav; womit ein *Alphabetical Catalogue of English and Scotch Names of Plants* 1784, auf 2 Bogen verbunden ist. Ausser den Einschaltungen der Pflanzen aus dem Finnischen Supplement unterscheidet sich diese Uebersetzung von der 13. Ausgabe des Dn. Hofr. Murray durch die Auslassung aller ausführlichen Beschreibungen, die in der Urschrift curio gedruckt erscheinen. Da einem jeden Schriftsteller erlaubt ist, den Plan so weit auszudehnen, als er will, nur daß er dem Vorfatz getreu bleibt: so kann man den Verfassern, die so gar eine botanische Gesellschaft ausmachen, nicht verübeln, daß sie nur bey Finnischen Entdeckungen stehen geblieben sind. Die specifischen Charactere sind alle mit möglichster Kürze übersetzt und neben bey auch englische Trivialnamen beygefügt: die Geschlechternamen sind aber nur selten Englisch gegeben worden. Zur Erläuterung der Kunstwörter hat man wiederum die Abbildungen aus der Finn. *Philosophia botanica* abgedruckt, und die Disputation *Termini botanici* auch übersetzt. Die Vorrede ertheilt manche gute Rathschläge zur Erlernung der Kräuterkunde, zumal zum Gebrauch der Engländer, und streut den Finnischen Verdiensten in diesem Stück denjenigen Weisrauch, den nicht allein in England, sondern auch ausserhalb, ein jeder Kenner der Sache und Verehrer der Wahrheit denselben so willig darbringt.

heiner. Ohne Benennung des Druckorts, wahrscheinlich aber in Mannheim, ist folgende kleine Schrift auf 21 Seiten erschienen: *Blick eines Tonkünstlers in die Musik der Geister*. Schon oft hat man die Gesetze der Tonkunst mit der Einrichtung des Weltgebäudes, und auch mit der Einrichtung der menschlichen Natur verglichen

den, allein nie haben wir diese Vergleichung so vollkommen durchgeführt, so dichterisch vorgetragen und zu so vielen wichtigen und überraschenden Anwendungen benutzt gefunden, als in diesem Aufsätze, der sich durch edle Einfachheit des Stils eben so sehr, als durch Reichthum an neuen Gedanken, auszeichnet. Der Verfasser ist der Freyherr Friedrich von Dalberg, den das Publicum schon aus ähnlichen Arbeiten kennt.

London.

Gmelin.

The natural history of many curious and uncommon zoophytes, collected from various parts of the globe by the late J. Ellis (s. G. N. 1756. S. 525) systematically arranged and described by the late Dan. Solander, with 62 plates engraved by principal artists. By Wm. White and Sohn and P. Emsley 1786. Quart S. 208. Eine vortrefliche Nachlese zu jenem ältern Werke, von der Tochter des sel. Verfassers, dem thätigen Beförderer dieser Wissenschaften, Sir J. Banks zugeeignet, theils aus den Bemerkungen anderer, hauptsächlich aber aus eigenen des unermüdeten Verfassers. Den Nempolypen (Hydra) theilt er in zwei Gattungen, in Hydra und Actinia, wovon die letztere sich dadurch unterscheidet, daß sie fleischiger ist und ihre Junge durch den Mund lebendig von sich giebt (also nicht die Linnéische Gattung dieses Namens); von ihr führt Hr. E. zehn Arten an, die sich alle im Meere aufhalten, Cereus, Bellis, gemmacea, mesembryanthemum (alle 4 schon von Hrn. Prof. Gärtner unter dem Gattungsnamen Hydra beschrieben), sociata (hier abgebildet), Aster, Anemone, Helianthus, Dianthus (alle 5 schon von Hrn. Ellis anderwärts beschrieben), und Calendula (hier abgebildet und schon Hughes bekannt). Von der Rindenporalle

ÆÆÆ 3

(Flu-

(Flustra) 3 ganz neue Arten *papyracea*, *carbasæa*, *dombycina*, *verticillata* (diese 3 abgebildet) und *tubulosa*. Die härtesten Arten der *Sertulariæ*, die mehr Bläschen als Egerstöcke haben, und aus ganzen Reihen von Zellen bestehen, trennt Hr. C. von den übrigen, und vereinigt sie unter dem Gattungsnamen *Cellaria*; er zählt ihrer 18, von welchen 5, *cereoides*, *tulipifera*, *flabellum*, *cirrhata* (alle 4 hier abgebildet) und *ternata* ganz neu sind; auch zählt er Linné's dritte Art des Seeföchers dahin: Auch unter denen Arten, die den alten Namen behalten haben, erscheinen hier 3 neue, *frutescens*, *Pinaster*, *Pennatula*, *Filicula*, *quadridentata*, *muricata* (alle abgebildet), *spicata* und *Evanthi*. Unter der Seefeder eine ganz neue hier abgebildete Art (*argentea*); auch zählt Hr. C. den Federkorf und die Meerlilie dahin. Auch die Hornkoralle theilt er in zwei Gattungen; denjenigen, welche freich eine zellige, aus Gefäßen bestehende, weiche Bekleidung haben, läßt er den Gattungsnamen *Gorgonia*; diejenigen aber, die auswärts mehr ein gallertartiges Fleisch haben, und mit Warzen und kleinen Dornen besetzt sind, vereinigt er unter der Gattung *Antipathes*; von jener zählt er 23 Arten, von welchen 11 ganz neu sind, nemlich *Umbraculum*, *flammea*, *ceratophyta*, *viminatis*, *pinnata*, *exserta*, *patula*, *Briareus* (alle diese abgebildet), *juncea*, *muricata* und *calyculata*; auch hat er die rothen Korallen hieher gerechnet; von der andern Gattung zählt er nur 6 Arten, von welchen 4, *Ulex*, *subpinnata*, *myriophylla* und *alopeuroides* neu, und, die letztere ausgenommen, hier abgebildet sind: Von der Isis eine neue Art (*coccinea*), hier abgebildet; von der Koralline 20 neue Arten, *monile*, *lapidescens*, *obtusata*, *oblongata*, *cylindrica*, *marginata*, *lichenoides*, *indura-*

durata, fruticulosa, pinnata, loricata, palmata, subulata, granifera. cuspidata, tribulus, flabellum, conglutinata, phoenix und periculum, alle hier abgebildet; die Linnéische Erdforalline erklärt Hr. E. nur für ein mangelhaftes Stück einer dreytheiligen Art. Von der Punctforalle 20 Arten in 5 Zünfte getheilt, unter ihnen auch der Schwammstein, die Warzenforalle, 2 Arten, die Hr. E. selbst sonst zur Rindenforalle gezählt hatte, und 6 ganz neue Arten, calcarea, decussata, lichenoides. caerulea (alle 4 abgebildet), Skenei (von Dr. Skene zu Aberdeen, der Hrn. E. sehr viele Beiträge zu dieser Nachlese geliefert hat), und violacea (aus dem Südmeere). Von Sternforallen 80 Arten, unter 4 Zünfte eingetheilt; unter ihnen 41 ganz neue, patella, axillaris, aspera, undata, ampliata, cucullata, cinerascens, abdita, phrygia, daedalea, gyrosa, stellulata, denticulata, saxeolata, retepora, rotulosa, fiderea, galaxea, Pleiades (alle diese abgebildet), tibicina, mammillaris, purpurascens, eruefscens, scabrosa, ficoides, acerosa, lichen, sinuosa, repanda, ambigua, clivosa, Cerebrum, involuta, implicata, spongiosa, poculata, cavata, bulliens, Hyades, papilosa, limitata, botryotes und granosa. Auch vom Seeforf 4 neue Arten, mammosum, ocellatum, gorgonoides (alle 3 hier abgebildet) und tuberosum, und vom Meereschwamm 4, palmata, prolifera, botryoides und coronata, alle hier abgebildet. Die Gattungsmerkmale sind in lateinischer und englischer Sprache zugleich, die kürzern Bestimmungen der Arten in jener, die ausführlicheren Beschreibungen aber in dieser abgefaßt.

Strasßburg.

Die hiesige akad. Buchhandl. hat Einrichtungen getroffen, Büchernotizen zwischen Deutschland und Frank-

Heyne.

Frankreich geschwinder zu verbreiten. Sie giebt ein wöchentliches Verzeichniß der neuesten franzöf. Bücher mit den Preisen und kurzen Notizen unter dem Namen *Avant Coureur* aus: wovon das laufende Jahr schon der zehnte Jahrgang ist: es soll forthin in ununterbrochener Folge erscheinen.

Auf gleiche Weise läßt sie für die Franzosen einen *Catalogue raisonné des nouveaux Livres Allemands, Grecs et Latins de la Librairie académique de Strasbourg* besorgen, für jede vierzehn Tage zwey Nummern in einem Bogen. Was wir gesehen haben, ist noch von vorigem Jahre. Die Unternehmung verdient anhaltende gleichförmige Ausföhrung.

Eben diese Buchhandl. giebt den dritten Band aus von *Sermons de Mr. Hugh Blair, Dr. en Th.* traduits sur la onzieme Edition par *Mr. Frossard, Dr. honoraire de l'Université d'Oxford, Ministre du S. Evang.* avec un Discours préliminaire sur l'Eloquence de la Chaire et un Sermon du Traducteur. Lyon 1786. Oct. Das Original ist in unsern Blättern schon 1778. angezeigt worden. Die vom Uebersetzer beigelegte Predigt handelt von der Güte, und hat, wie man sieht, einen etwas weiten Umfang des Themas; sie ist aber in der franzöf. Kapelle zu St. James und vor dem Statthalter zu Haag gehalten worden. Die vorausgehende Abhandl. empfiehlt sich durch Deutlichkeit und Faßlichkeit.

Ferner sehen wir aus dem uns zugekommenen Anfang des Jahrg. 1787, daß das *Neue Magazin für Frauenzimmer mit Kupfen*, herausgegeben von *Hrn. Seybold, Prof. in Buchstetter*, fortgesetzt wird. Zwey Kupfer machen die Damen mit dem Außerlichen und mit dem Puzzimmer einer famtschadalischen Wohnung bekannt. Verwandten Inhalts sind ein Paar Aufsätze. Die übrigen sind Erzählungen und Poesien.

Gattung gleich anfangs ein eigenes Gepräge, welches sie auch in der Folge beibehielt. Zu der Idee aber, einen Theil von Satyrn aufzuführen, konnte bey dem Zwecke, welchen die ersten Oberherzogen hatten, einen rohen Haufen müßiger Leute an den Feften des Bacchus zu belustigen, die herrschende Volksvorstellung von Saturn und Silenen leicht Gelegenheit geben, besonders da die Feyer der Feste selbst unmittelbar an die Mythen vom Dionysus und seinen Begleitern erinnerte. Wie das Satyrspiel stufenweise ausgebildet worden, läßt sich jetzt nicht mehr darthun; es scheint schon vor dem Pratinas und Mischlus seine völlige Form gehabt zu haben, weil zur Zeit dieser Dichter die Aufführungen der Tetralogien, die aus drei Tragödien und einem Satyrspiele bestanden, bereits im Gebrauche war. Als Haupteigenschaften des satyrischen Drama's werden folgende angegeben: der Ausdruck war gemischt, theils ernsthaft, theils komisch; die Handlung war aus der Geschichte des mythischen oder heroischen Zeitalters der Griechen genommen; die Scene an einem Orte, wo sich der Aufenthalt von Satyrn denken ließ. In diesen Haupteigenschaften liegen dann auch die Merkmale, wodurch es sich von der Tragödie, Comödie und andern Arten von Dramen unterscheidet. Wenigstens wird einer Meinung des sel. Lessing erwähnt, deren Nothwendigkeit der Verf. Hrn. Hofr. Eichenburg verdankt, nach welcher auch die Alceſtis des Euripides ein satyrisches Drama seyn soll. Lessing glaubte hiedurch den Euripides wegen mancher unläugbarer und geahndeter Fehler in der Dekonomie des Stücks und der Anlage einzelner Charaktere zu entschuldigen; auch hatte er schon an dem Abbe d'Abignac einen Vorgänger. Allein es fehlen der Alceſtis zu viel Eigenschaften, die

die sie haben müßte, um für ein Saturspiel zu gelten, als daß Lessings Muthmaßung dem Verf. annehmlich scheinen könnte.

Berlin und Stettin.

Kaßner.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz in 1781. . . von Friedr. Zitzelau; Achter Band; 1787. Vorrede, Berichtigungen und Zufüge 53 S. Reisebeschreibung 176 S. Anhang 202 S. Beilagen 111 S. Unter den Zufügen findet sich auch der Werth einer jährlichen Pension von 10,000 Rtl., welche Prinz Eugens Erb für denselben Bibliothek von 1737. wenigstens 26 Jahre genossen hatte, aus Kästners Fertigung der Rechenkunst 164. S. Er beträgt Interessen, nur zu 3 Procent gerechnet, 143,752,195 Rtl. bequäglich noch viel mehr bey 4 oder 5 Proc. woben Hr. N. die Anmerkung macht, man habe frentlich damals in Wien nicht genau gerechnet. (Wie die Zahl hier nach einer frentlich gewöhnlichen Art abgetheilt ist, würde sie mehr als 143 Millionen bedeuten, sie ist aber tausendmal kleiner, weil nur ein Comma linker Hand der drey niedrigsten Ziffern gehört, sie als Tausendtheile anzuzeigen). Dieser Theil der Reise beschäftiget sich noch ganz mit Augsburg. Die dahigen katholischen Buchhandlungen gründen sich auf das 'us canonicum, und Werke für die katholische Geistlichkeit, meist tüchtige und zahlreiche Folianten, deren Absatz durch Aufklärung gar nicht schemmt wird. Hr. Merrens zeigte Hr. N. die Stadtbibliothek bey dem evangelischen Gymnasium zu St. Anna, die an trefflichen griechischen Manuscripten reich ist. Ueber die Künstler in Augsburg, besonders Hr. J. R. Krenherrn von Göt. Bey der Gelegenheit giebt Hr. N. Gründe an, warum durch Melodramen

men selten der wahre Ausdruck der Leidenschaft gefaßt werden könne. Von Augsburgischen Wissethättern, die oft aus Baiern kommen, ihre Lebensläufe werden gedruckt. Ein Pferdedieb ward 1779. zur Correction auf 6 Jahre ad militiam abgegeben, aber schon 1780. als dienstuntauglich mit einem ehrlichen Abschiede vom Regimente wiederum entlassen . . .

Der Anhang enthält Anmerkungen über das zweyte Blatt von Hrn. Lavaters Rechenchaft an seine Freunde, und über Hrn. Säilers Währchen. Sie sind schon vor Ausgabe dieses Theils besondres erichtenen.

In den Beplagen finden sich Briefe eines Ungeannten über Augsburg. Ein Kupferstich vom h. Jacinth soll den Gehährten in Kindesnöthen auf das Herz gelegt werden. Des P. Merz Brustbild. Chronosichen unter den Bildern des jesigen Bischofs von Augsburg und Pabst Pius VI. (Sie sind noch dazu in Prosa, sonst war doch noch ein Verdienst dabei, Wörter mit Zahlbuchstaben zu scandiren). Die letzte Nacht des Jahres und der Morgen des neuen 1787. wurden von einem Theile Bürger zu Augsburg mit Rauchzen, Schreyen, sittenlosem Gesänge und Toben zugebracht. (Von Plagen mit Pulver wird nichts erwähnt, vielleicht war das das einzige Vorrecht der Herren Gelehrten). Mittlere Getreidepreyse zu Augsburg von 1756 . . . 1786.

Raffner.

Ebendasselbst.

Nachricht von des berühmten Cagliostro Aufenthalte in Mierau im Jahre 1779. und von dessen dortigen magischen Operation. Von Charlotta Elisabeth Konstantia von der Kette, geb. Gräfin von Medem; bey Friedr. Nikolai; 200 Octavf. Die

Die verehrungswürdige Verfasserin, Schwester der Durchl. Herzogin von Curland, leistet durch diese Entlarbung des Betrügers der Vernunft einen wichtigen Dienst. E. meldete sich in ihrer Familie als Freymaurer, den seine Obern wichtiger Angelegenheiten halber nach Norden geschickt hätten. Er empfahl sich durch vorgegebene alchymische und übernatürliche Kenntnisse, und ein magisches Experiment, da der jüngste Sohn ihres Vaterbruders seine abwesende Mutter und Schwester sah, selbst was die letzte machte, anzeigte. Besonders dadurch machte er viel Eindruck auf die Fr. v. R. und erregte Gedanken von seiner großen Gewalt über die Geisterwelt. Er errichtete besonders ihr, und Verwandtinnen von ihr, eine Loge d'Adoption, wo sie große Geheimnisse zu lernen hofften. Die Fr. v. R. war seit dem Tode eines geliebten Bruders für das Leben sehr gleichgültig, nur sich vollkommener zu machen und das Wohl vieler Menschen zu befördern, konnte ihr das Leben lieb machen. In ihren religiösen Gesinnungen hatten Bücher einen Hang zum Mystischen und Uebernatürlichen veranlaßt. E. richtete sich nach dieser Denkungsart, ward aber oft durch ganz vernünftige Fragen, die sie that, ohne nach Mißtrauen gegen ihn zu haben, in Verlegenheit gesetzt. Auch verlor er zuerst ihr Vertrauen durch eine Aeußerung über 1. B. Mos. 6; 2. . 4; da er zu versichern gab, von Vereinigung der Kinder der Himmels und der Erden stammten die Halbgötter der Griechen, Christus, Er selbst, her. Das empörte ihre moralische Empfindung. Sie wollte ihre Zeit besser anwenden, als solche Lehren anzuhören. Ihr Vater bat sie inständig, nicht wegzubleiben, sie hörte also noch eine andere Vorlesung, in der E. Vorschriften gab, wie ein

Frauenzimmer, das nicht lieben wolle, durch magische Mittel sogar zur physischen Liebe zu bringen sey. Alle seine Schüler setzten ihn deswegen zur Rede, er aber wand sich so heraus: daß er seine Freude über die Grundzüge seiner Jünger bezeugte, die er hätte prüfen müssen. Die Verfasserin aber ward darüber theils betrübt, theils indignirt, und beschloß nun fest, diesen Alkanzeren nicht mehr beizuwohnen. . . . So viel nur zur Probe aus dieser in mehr als einer Absicht lehrreichen Schrift.

492.

St. Petersburg.

Wir führten im vorigen Jahre S. 657 und S. 689 zwei Lustspiele an: der Betrüger, und der Verblender; welche in der politischen Absicht geschrieben waren, um der um sich greifenden Schwärmeren zu steuern, welche Martinisten, Alchemisten, Geistesseher und ähnliche Betrüger und Betrogenen in Rußland verbreiten. Ein Gebrauch der Comödie, wie er in Athen war, zu einem größern Zweck, als blos zum Lachen. Ein drittes Stück ist seitdem noch hinzugerommen: Der Sibirische Schaman, ein Lustspiel. 1786. groß Octav 110 Seiten. Den Charakter kennen wir sonst nur aus den Beschreibungen des Nordens und den Reisenachrichten. Unter den rohen Völkern giebt es Leute, die sich in Entzückung und Wahnsinn versetzen, oder sich versetzt stellen, wunderbare Dinge sprechen, auch geheime oder künftige Dinge offenbaren. Mehr oder weniger Verschämtheit hat daran seinen Antheil. Selbst in Petersburg, scheint es, finden sich dergleichen Leute ein, die aber die Peltzen nicht duldet. Ein solcher Schaman, der zum hundert und vierzigsten Grade der Entzückung gelangt ist, kommt von

von Jesus mit einer Familie in Petersburg an; seine Betrügeren ist in eine der auf dem Theater gewöhnlichen Liebesgeschichten eingeflochten.

Mainz und Frankfurt.

Feder.

Hey Barrentrapp und Wenner: Beiträge zum Studium der Philosophie. Erster Theil. Erste Liniem einer Geschichte der Weltweisheit. Von Anton Joseph Dorisch, Professor der Philosophie auf der Universität zu Mainz. 1787. 78 Seiten Octav. Die Hauptabsicht des Werks geht auf seine Zuhörer; für welche diese Beiträge eine Einleitung in seine Vorlesungen sein sollen. Sie enthalten Beweise einer nicht gemeinen Aufklärung, Belesenheit und philosophischen Denkkraft; und die Freymüthigkeit mancher Urtheile macht nicht nur dem Werk Ehre, sondern auch der Universität auf der er lehrt. Daß die Kanonik des Epikurs mehr Nettes enthalte, als die damals gewöhnliche Dialektik der Stoiker; möchte Recens. doch nicht sagen. Epikurs Regeln sind zwar sehr gut zur Sicherung gegen die Kunstgriffe der sophistischen Dialektik. Aber von der Stoischen Logik überhaupt — wenn diese unter dem Namen der Dialektik zu verstehen seyn sollte — müßten wir doch, nach allem, was die Alten davon sagen, einen bessern Begriff haben, als daß wir sie unter die Epikurische Kanonik herabwürdigen dürften. Sollte S. 32 Theophrast nicht etwa für Galen stehen? Und Johann von Damaskus nicht besser im Deutschen sich ausnehmen, als Johann Damascen? C. 55 müßte achtzehntes Jahrhundert stehen, wo vom Geist der Geseze die Rede ist.

Emgo.

Veder.

Lemgo.

Von des Hrn. Generalsuperintendenten zu Detmold, F. L. Ewalds Abhandlungen Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerberragen hat das Vierte-Heft noch den besondern Titel: Ideen über Bibelstudium und Jugendbildung. Und in diesem hat hauptsächlich die Abhandlung Ueber Schulaufsicht des Recensenten Aufmerksamkeit an sich gezogen. Denn sie enthält nicht bloß gründliche Erörterungen wichtiger, den gemeinen Schulunterricht, besonders auf dem Lande, betreffender Ideen; sondern auch eine Geschichte der in dem Detmold'schen vorgeschlagenen, unternommenen und durch die gewöhnlichen Schwierigkeiten und Hindernisse glücklich durchgeführten Verbesserungen. Mit Erhöhung der Besoldung mußte auch da angefangen werden. Aber wir können uns auf keine Auszüge einlassen; sondern empfehlen nur die Schrift denen, die mit ähnlichen Unternehmungen sich beschäftigen. Zufolge der neuen Einrichtung werden nicht nur Exemplaren vom Knochenschen Kinderfreunde und von dem Beckerschen Noth- und Hülfbüchlein unter arme Kinder vertheilt. Sondern es sind auch Schulfeste veranstaltet, um Liebe zu dem Lehrer zu erwecken, und diesem Gelegenheit zu mancherley Stücken der Ausbildung zu verschaffen, die sonst ganz fehlte. Er lehret seine Zöglinge auch anständige Volkslieder singen, um dadurch die ungesitteten und sinnlosen allmählig auszuwotten. — Der zuletzt angehängte Entwurf eines Catechismus scheint dem Recens. ausnehmend natürlich und zweckmäßig. Doch überläßt er diesen sowohl, als die Abhandlung über Bibelstudium, den eigentlichen Theologen zur genauern Prüfung.

Geist geleitet: Apostel auch! Ueberhaupt kann dieser Mendelssohn'sche unbestimmte Ausspruch gegen den schriftlichen Unterricht zu schädlichen Mißdeutungen, wenigstens leeren Declamationen, Anlaß geben). Endlich nach mehreren, jenen ähnlichen, Gründen wird derjenige angegeben, welcher alle andere unnöthig macht, und ihnen zum Theil widerspricht: weil er es wirklich durch seine Apostel gethan hat. Wir können nicht verschweigen, daß sich auch bey diesem Theil eben der Wunsch, den wir schon bey dem Ersten äußerten, uns mehrmals aufdrang: daß ein so gelehrter und gründlicher Schriftsteller die Behauptungen Neuerer Reformatoren weniger mit den Aelteren Lehren zu verbinden und zu vereinigen suche; hingegen runder und gerader seine eigene Meinung eröffne. Dann würde dies nützliche Werk ungleich kürzer, in seinen einzelnen Theilen viel bestimmter, und im Ganzen weit unterrichtender seyn. Vornemlich fühlten wir diesen Wunsch bey den Stellen von der Inspiration des N. T. S. 57 f. und seinem jetzigen Gebrauch S. 128 f. Uns wenigstens fällt es schwer, zu sehen, ob der Hr. Verf. diese Schriften für gemeine menschliche halte, oder einigen übernatürlichen Einfluß Gottes dabey annehme: indem einige Aussprüche, die das letztere behaupten, durch andere ihnen widerprechende wiederum scheiden aufgehoben zu werden. Nicht weniger übertrafchte uns S. 152 der Wunsch: "es möchte doch einmal dahin kommen, daß die Bücher des N. T. nur so weit den Layen übergeben werden, so weit sie Religionschriften, verständlich und anwendbar sind." Selbst bey der gewöhnlichen schlechten Vorbereitung zur eigenen, freien und ganzen Lectur dieser Christen: wo ist der überwiegende Schaden, den sie gestiftet hat? Oder vielmehr, hat

hat sie nicht unzählige Vortheile verbreitet? Und ist nicht die auffallend größere Klugheit und Einsicht des gemeinen Mannes unter uns Protestanten, in Vergleich mit den Katholiken, die Wirkung davon? So viel von den Wänchen und Zweifeln des Recensenten, die er würde verschweigen haben, wenn sie nicht die Schriften eines unerer vorzüglichsten Gottesgelehrten betrafen! — Die wichtigsten Gegenstände von der Authentie, Unerfälschtheit, Glaubwürdigkeit des N. T. sind in einer weiten Kürze, mit einleuchtender Ordnung und viel Kraft, abgehandelt. Der vorzüglichste Theil dünkt uns der über das N. T., S. 155 — 262. Man findet hier die hauptsächlichsten Bemerkungen zusammengedrängt: welche die Ueblichkeit, Zuverlässigkeit, den Geist und hohen Werth dieser vortreflichen Bücher kenns und fähbar machen. Nur in dem, was S. 257 f. von Nothwendigkeit eines epitomirten N. T. für die Laien, und Schädlichkeit der Lectur des Ganzen gesagt wird, können wir abermals nicht bestimmen. Auch der Gebrauch der Vernunft kann schaden, sehr schaden, und hat tausend schreckliche Folgen veranlaßt. Es kommt hier aber auf sichern Ueberschlag der Vortheile und Nachtheile an: und da scheinen uns immer jene den Ausschlag zu geben. Man gebe nur in einem guten catechetischen Unterricht, welcher ja ein Auszug der Bibel ist, die gehörige Vorbereitung zur Lectur derselben; so werden in fast allen Fällen jene besorgten Nachtheile verhindert; und diese Lectur, selbst bey den Schwächsten, das Defikel vielfacher Uebung des Urtheils und Erleuchtung des Verstandes werden. Der Hr. Verf. sagt selbst S. 298: Die Menge der deutlichen Stellen der Bibel, ihre Wichtigkeit, ihre Brauchbarkeit, befriedigt den Laien; und er-

weckt den Nachdenkenden, auch die dunklern Wahrheiten zu lernen." und S. 307 führt er die schöne Stelle aus dem Sokrater's Interbrief mit Beifall an: "Wir sind überzeugt, daß, wenn einmal das Bibellesen allgemeiner wird, der gemeine Mann auch bald heller und aufgeklärter werden wird." Sollte dies nicht jene Bedenklichkeiten und Zweifel heben und widerlegen? — In dem Stil des Verf. schätzen wir besonders die Simplizität, rein von allen den immer mehr einwirkenden Kraftworten, Schwachverderbungen und bombastischen Gedanken und Ausdrücken. Nur selten und nur da leidet sie, samt der Kürze; wo die Bemühung, den Vortrag zu beleben, zu sichtbar ist. Nach allem dem Gesagten können wir nicht anders, als einem so reichhaltigen und wohlgeschriebenen Werk viele Leser wünschen.

Wir zeigen hiebei zugleich von eben diesem Verf. vier Jena'sche Geseprogrammata an: de historiae Jesu tenenda et tradenda: que necessitate ac modo; welche zwar schon 1783. angefangen, aber erst im vorigen Jahr vollendet worden, 7 Bogen in Quart. Die Kleinlichkeit derer, die bloß am Buchstaben der Lebensgeschichte Jesu kleben; nebst der Kühnheit derer, welche, besonders neuerlich, diese ganze Geschichte als etwas bloß für die Juden damaliger Zeit Nützliches verwerfen, gab dem Hrn. D. zu diesen schönen Abhandlungen Anlaß. Sie zeigen den großen Nutzen der Lebensgeschichte Jesu zur Hebung und Stärkung des Glaubens und guter edler Gesinnungen: und geben nützliche Erinnerungen über die weise Auswahl und den klugen Vortrag der Begebenheiten und Thaten des Erlösers in seinem öffentlichen und Privatleben.

Regens-

Nicoenbürg.

Kapitel

Das erblichliche Vererbenungsrecht ohne Ver-
 färgreifung, aus dem Kameralrechte des Mittel-
 alters beleuchtet und aus dem Europäischen, Teu-
 schen und Preussischen Vuarrechte erwiesen von
 Friedr. Christ. Jonachan Meier. 1786. 180 S.
 in Octav. Die Absicht des Verf., die manchem, der
 bloß den Titel ansieht, wohl ziemlich räthselhaft blei-
 ben möchte, geht bloß dahin, den Rechtsgrundlag:
 daß die Intestaterbschaft auf jeden Erben ohne alle
 Beschränkung geradezu übergehe, aus der Wes-
 schaffenheit der Staatsverfassung: und den sittlichen
 Beartiffen der Urmelt, wie er sich ausdrückt, zu
 entwickeln, weil er ihn nicht nur in ganz Deutsch-
 land, sondern auch im ganzen Europa für allge-
 mein geltend annimmt. Er geht daher zuerst die
 allgemeinen Gründe durch, worauf jener Rechts-
 sag beruht, und bemüht sich, den samteigenthüm-
 lichen Grund der Erbfolge, als ganz allgemein,
 gegen Meier, der das Gemeineigenthum aus qu-
 ren Gründen nur bei den Sueten annimmt, zu
 beweisen, welches aus dem officiellen Theorechte
 erläutert wird. Der Staat selbst behielte bei jeder
 Vertheilung sein Oberseigenthumsrecht, worin der
 Grund der gerichtlichen Käufung und Medial-
 investitur, deren Symbole hier angeführt werden,
 imgleichen des Fagstolzen- und Heimfallsrechtes,
 vermöge dessen das einem Geschlechte vererbene
 Stammgut, wenn solches ohne erbliche Vererbung
 verstorbt, an den Staat zurückfällt, zu suchen ist,
 wovon eine Menge diplomatischer Beweise nicht
 bloß aus deutschen, sondern auch aus französischen
 und andern Gesetzen, doch, wie uns dünkt, ohne
 ganz genaue Auswahl, und zu einer vollständigen
 In-

Induction noch immer nicht hinlänglich angeführt wird: auch werden noch das Conſignations- und Amortisationsrecht und die landesherrliche Ertheilung der Teſtamentsfähigkeit, als Folgen jenes Obereigentumsrechts bemerkt gemacht. Zur Erhaltung der Stammgüter in den Familien führte der Staat die ſamteigenthümliche Verſorgung des Grundeigentums ein, und verſicherte dem zukünftigen Erben zugleich den Feig ſeines Erbtes durch den Rechtsſtat: Der Letzte erbt den Lebenden, deſſen Mangelheit der Verſ. in Europa ſowohl, als in Deutſchland vornemlich, theils durch ausdrückliche Geſetze, theils durch Hausverträge und Liebereinkommung des Lehn- und Fideicommissrechts, und endlich auch durch den Gerichtsbrauch zu erweiſen ſucht, und einige Regeln, die daraus ſtiepen, nebst den Ausnahmen davon, anführt: ſelbſt wenn ſeine Verordnung in einem Lande dieſe Regel beſtätigte, glaubt doch der Verſ. die Gültigkeit derſelben wegen der Obſervanz in dem größern Theile Deutſchlands, bis das Gegentheil erwieſen, annehmen zu müſſen, und tadelt deſhalb ſehr hart den Hrn. ach. H. von Seldem, der dieſen Rechtsſtat nur da gelten läßt, wo er in Statuten angenommen iſt. — Die Anwendbarkeit ſeiner vorerwähnten Grundſätze auf den Geuzäuslichen Rechtsfall gegen wen hier angehängte Urtheile, die nach den Grundſätzen des römischen Rechts abgefaßt ſind, ſucht der Verſ. zuletzt noch recht deutlich vor Augen zu legen.

Leipzig.

Leipzig.

Practiſche Grammatik der lateiniſchen Sprache,
von Chr. Gottlob Bröder, Paſtor zu Beudte und
Wede.

Weddingen im Hochstift Hildesheim. Von Crusius 1787. gr. Octav 475 Seit n und 110 Seiten. Man sieht, daß der Verf. aus Trieb und Neigung gearbeitet haben muß, da ihm sein Amt selbst keine Veranlassung dazu gab. Dasjenige, wodurch sich diese Grammatik von andern unterscheiden soll, ist der Synonym, der mit einem angehängten Lesebuch verbunden ist. Der vorausgehende etymologische Theil ist kurz, vielleicht hie und da zu kurz, abgeferligt: 3. E. über die abgeleiteten Wörter, die Patronymica, Gentilia und dergleichen (worüber überhaupt noch keine uns bekannte Grammatik völlige Auskunft giebt), finden wir nichts. Dagegen aber ist die Uebersicht der Declinationen und Conjugationen dadurch erleichtert, daß alles zusammengedrückt und tabellarisch dargestellt ist. Der Syntax ist, selbst nach des Verf. Angabe, die Hauptsache: nicht nur die Regeln sind in großer Vollständigkeit benachbracht, sondern die Beispiele dazu auf eine auffallende Weise gehäuft. Eigentlich sind die Schwelgerischen, Bauerischen und andere Schriften über den guten lateinischen Ausdruck hier eingeschmolzen; dadurch ist für das Studium viel abgekürzt und erleichtert; es ist dabei der deutsche und lateinische Ausdruck, und das Verhältniß des einen zu dem andern, auf gleiche Weise umständlich benachbracht: 3. E. bey den Ablativis absolutis, auf wie viele Weise sie im Deutschen können aufgelöst werden; wie sich die Participien übersetzen lassen. Ueber den Gebrauch der Temporum. Also die Observationes LL. in den Syntax eingewebt. Der Verf. hat sich dabei das Geleg gemacht, seine Beispiele alles aus guten lateinischen Schriftsteller zusammenzusetzen, auch dabei darauf zu sehen, daß es

ganze, für sich verständliche, Sätze sind; er hofft also, die Lehrtage zugleich zum Denken zu gewöhnen; ferner vom Leichtern zum Schwerern fortzugehen: so daß die Beispiele ganz entweder unter die Regel, worunter sie stehen, gehören, oder sich doch nur auf vorhergehende Regeln beziehen. Weniger ist auf die *causas linguas* gesehen; es wird nur angeführt was üblich sei. Für die richtige Aussprache ist durch benagelte Accente gesorgt. Der Anhang besteht aus Aesop'schen und Phädrischen Fabeln, witzigen Gedanken, Einfällen, Anekdoten und poetischen Sentenzen: allerdings eine gute Anleitung, ehe man zum unmittelbaren Lesen der Auctoren forttritt. Nun aber der Gebrauch von dem allen für den Unterricht! Der Verf. giebt ihn selbst dahin an: Der Syntax soll mit allen seinen benagelten Beispielen zu jeder Regel vom Lehrer erklärt, die Beispiele übersetzt und aufgeschrieben, dann vom Lehrling wieder zurück ins Latein übertragen werden: die Vortheile seien: daß dieser auf diesem Wege einen vollständigen Unterricht von der Latinität erhalte, von Stufe zu Stufe fortgeführt werde, mit lauter ächten Latein bekannt werde, Vorrath an Worten und Redensarten auf einem bessern Wege, als durch Vocabellernen außer allem Zusammenhange, erlange; mit den Worten zugleich Sachen fasse, welches bey bloßen Worten der Fall nicht ist: daß er den Unterschied beider Sprachen lerne, und zum Uebersetzen Anleitung erhalte. Die Zeit, welche diese Grammatik durchzuarbeiten nöthig seyn dürfe, setzt der Verf. auf eine Jahresfrist. Ob diese zureichen werde, muß die Erfahrung lehren. Bestätiget diese die Angabe, so wäre frendlich dieser Weg, gute Lateiner zu bilden, nicht zu ver-

verwerfen; und wir wünschen selbst, den mühsamen Fleiß des Hrn. Verf. durch den Erfolg belohnt zu sehen. Ohne Schwierigkeiten ist sonst die Methode, so viel wir davon urtheilen können, nicht. Wenn z. B. das Zurückweisen auf die Regel im Sonntag in manchen Chrestemathien allerdings lästig ist: so wissen wir nicht, ob die Jugend bey der Menge von Bewiselen nicht auch ermüdet werden wird: und ob nicht auch hier eine Mittelstraße das Beste seyn dürfte.

Ingoßstadt.

Manch.

De conjugio sacerdotibus permittendo quaestio
 proposita à Leonardo Marckaller ao. 1522. — nunc
 bini Program- tis materia facta à P. Hoffganggo
 Froelich. Ord. S. Benedicti. Prof. P. O. Theol.
 Dogm. 1787. Progr. I. S. 23. II. S. 46 in Quart.
 Als Leonhard Marckaller, der Nachfolger des beru-
 fenen Stz zu Ingoßstadt, im J. 1522. aus den Zei-
 chen seiner Zeit bemerkte, daß man dem neuen
 nach Trident außgeführten Concilio von allen
 Seiten her um Aufhebung des Verbots der Prie-
 sterche anliegen würde, so hielt er es für seine
 Pflicht, dem Concilio entweder eine Verlegenheit
 zu ersparen, oder es voraus dagegen abzuwarten,
 und stellte daher in 27 Propositionen sein theolo-
 gisches Bedenken darüber aus, worin er die Auf-
 hebung des Verbots widerrath. Marckallers
 väterer Nachfolger, Hr. P. Froelich, glaubt
 noch stärkere Gründe zu der Zucht zu haben,
 daß man die Sache in unsern Tagen wieder,
 und vielleicht mit glücklicherm Erfolg, in Be-
 wegung bringen dürfte, bringt also, um das Sei-
 nige dabey zu thun, auch die Marckallerischen
 Propositionen wieder ins Gedächtniß, und führt
 333 5 den

den Text, den sie ihm geben, in zwey Programmen noch weiter aus. In dem ersten wird vorzüglich gezeigt, wie viel vortheilhaft der ehelose Stand der Geistlichen, noch auffer seiner innern Vortreflichkeit, für die Kirche sey; in dem zweyten aber soll historisch erwiesen seyn, daß Christus selbst den Aposteln den Coelibat nicht nur empfohlen, sondern eigentlich befohlen, daß er dann auch von diesen allen Dienern des Altars und der Kirche vorgeschrieben, von ihrer Zeit an beständig in der Kirche erhalten, also nicht erst von Gregor VII. eingeführt worden sey. Wir finden nun keinen Veruf, diesen respectablen historischen Beweis des Verf. anzutafeln, denn für Protestanten hat er ihn gewiß nicht geführt: nur können wir uns die kleine Freude nicht versagen, Hrn. Fr. für die vielen unerwarteten Entdeckungen, die er uns mitgetheilt hat, auch eine mitzutheilen, die ihm nach seiner Art, die Sachen anzusehen, ganz so unerwartet seyn muß, als uns die seinigen nach der unsrigen. Wenn er auch — dieß ist es, was wir ihm nicht verzeihen können — ganz unwiderteglich darthun könnte, daß von dem Anfang des zweyten Jahrhunderts an bis auf Gregors Zeiten herab alle heilige und unheilige Kirchenväter den Coelibat des Clerus empfohlen und befohlen, und nur so genannte Keger ihn verworfen hätten, so würden wir uns nicht das geringste Bedenken machen, mit ganz kaltem Blute zu sagen: die Kirchenväter hatten Unrecht, und die Keger hatten Recht! Ohne Zweifel würde Hr. Fr. dabey ansetzen: *Contra negantem principia etc* aber eben deswegen halten wir es für überflüssig, uns auf seine Gründe einzulassen, ohne ihm weiter im mindesten übel zu nehmen, daß er für weiß hält,

was

was uns grau scheint. Auch in den Ausfall auf die Jüdische Moral, zu dem er sich S. 10 Gelegenheit macht, können wir uns daher recht gut finden, denn nach den nemlichen Gesetzen der Strahlenbrechung, oder nach der nemlichen Einrichtung des Auges, muß ihm ja wohl auch grau erscheinen, was uns weiß scheint.

LONDON.

An inquiry into the original state and formation of the earth. deduced from facts and the laws of nature. Second Edit. considerably enlarged and illustrated with (7) plates by J. H. Miller. Ben Bent 1786. Quart S. 283. Da unsere Leser das Werk aus der ersten Ausgabe (G. Anz. 1779. Zug. St. 40. S. 631) schon kennen, so haben wir sie also nur mit den Bereicherungen der zweiten bekannt zu machen, auf welche sie schon aus der ansehnlich vermehrten Seitenzahl schließen können. Ein eigener Abschnitt über einige Erscheinungen, die Ursachen und Wirkungen des Erdbebens betreffend; vornemlich das Erdbeben von 1755., und seine Wirkungen in verschiedenen Gegenden von Europa und Afrika: die Vermuthung habe sehr viel für sich, daß alle laue und warme Wasser, auch wenn sie in solchen Gegenden entspringen, die keine feuerispigenden Berge haben, ihre Wärme ähnlichen Ursachen zu verdanken haben. Eine Tabelle von alt gewordenen Leuten aus Norwegen, Großbritannien, Irland und Frankreich, von 1635. bis 1784. noch 1768. zählt Hr. Constat im Herzogthum York 150, und 1762. W. Evans zu Carnarvon 145 Jahre. Die Eingeborenen von Nordamerika leben nicht so lange, als diejenigen von Großbritannien und Irland, und diese

Gmelin

diese Lavae in Nordamerika länger: überhautet verläuere nach der Eindruth ein gemächter Himmelsstreich die menschliche Lebenszeit. Loosstone sey in seinem äußern Ansehen und in seinen chemischen Eigenschaften einer Lava ähnlich; seine Lavae in ihrer Dicke sehr ungleich, auch passen ihre Klüfte nicht mit denen der Kalklavae zusammen; auch sey er nicht allgemeyn, und fülle die Klüfte der unter ihm befindlichen Lager mehr oder weniger aus; er müsse also nach ganz andern Gesetzen abtildet seyn, als die übrigen Steinlager in der Grafschaft Derby; das Thonlager, das ihn unmittelbar berührt, sey ungefähr einen Schuh dick gleichsam abbraunt; es sey also an seinem vulkanischen Ursprunge kaum zu zweifeln; Sandsteine und Schiefer, die man vornehmlich im mittlernächlichen Theile so häufig in Gerdieben finde, seyen vormals in irdischen Schichten auf dem Kalkstein, und über ihnen erhärteter Thon, Ketzten und Stinckeslen abgelegt; die Mächtigkeit dieser aufliegenden Schichten habe der Lava den Ausgang nach der Oberfläche verwehret, und so habe sie sich zwischen die Kalkschichten verbreitet. Schon 1750. entdeckte ein Hr. Nee zufälliger Weise die Selbstzündbarkeit eines Gemenges aus Leinöl und Wad. Kottenstone sey nichts anders, als Stücke von Kalkstein in Kalk vermandelt (damit stimmt doch die chem. Zerleugung nicht überein). Die Kolae der Erdschichten bey Baant in Nordwales, durch eine Platte deutlicher gemacht, unter ihnen Steinfehlen und Thonschichten mit Pflanzenabdrücken; überhaupt denen ziemlich ähnlich, wie man sie bisher auch sonst in Enaland gefunden hat. Zuletzt noch Bemerkungen über die Erdschichten im mittlernächlichen Theile Irlands,

lands, vornehmlich über den Niesenweg. In Westtown in der Grafschaft Wimaah hat man vergebens nach Steinblüthen geübert; man findet da in bläulichem Kalkschiefer, den Hr. B. für verwitterten Kalkstein halt, Spuren von Meerestieren, Entschitten und Nieren von Echtenen, auch in diesen Schalenstiere noch mit ihrer natürlichen Schaalz: des Drummalak Steinblüthen mit ähnlichen Schichten, wie in England; bei Naghera Geschiebe von Lava; zwischen Coleraine und Petrus ein ganzes Lager von Lava, mit Felsen, die öfters mit Zeolith gefüllt sind, dessen oberster Theil zwar noch die ursprüngliche dunkelbraune Farbe hatte, aber zu Schwärze(?) geworden war; eine so gefährte Erde findet man von da 20 bis 30 Meilen nach Mittaa, und fast eben so weit nach Moragan und Abend zu: dieses zeigte einen ungeheuren Fluß von Lava an, der sich nach Mittag zu ergossen habe; auch Petrusstrand bestehe aus ungeheuren Blöcken schwarzer leberichter Lave; am Fuße des Haals bei dem Niesenweg ein Stück Ehenen, dem cumberlandischen ähnlich, aber auf einer Seite verglast. Schalthäulen haben sich durch eine Art von Zusammenziehen getildet, indem sie von der äußersten Seite der Höhe bis zu ihrer gegenwärtigen kamen: der Krater, woraus alle diese Lave geflossen, sen mit einem großen Streich Landes nach Mitternacht zu in das atlantische Meer geführt, das noch zum Theil von solchen erkaumenden Klippen ummaelt, und dessen Grund oft aenuß durch ausbrechendes Feuer aufgewühlt worden sen. Unter dem Moore und den unterirdischen Waldungen Jeland's deutliche Spuren von arthären Lande; also vor der Gluth, welche jene unzählige Bäume niederstürzte,

sien

ischen Landbau in Island, das nach derselbigen vielleicht mehrere Jahrhunderte hindurch entvölkert war; eben das findet man auch in England, vornemlich in der Grafschaft Chester und in den Herzogthümern York und Lancaster; zu Youle fand man sogar unter fettem und festem Boden, Sand und Moorerde mit unterirdischem Holze angepflügtes Land. Auch in Nordamerika habe man wo Brunnen mit einer Mauer von Backsteinen nach europäischer Art, bei dem Graben eines Brunnens 60 Schuhe tief unter der Erde einen Hügel, und zu Mistak unweit Boston unter einem großen Stein Münzen gefunden; auch in Nordamerika sey also schon in einem sehr frühen Zeitlauf Cultur gewesen, die theils durch große Revolutionen der Natur, theils durch die Greberung von Barbaren unterbrochen worden: Ueberhaupt können Künste und Wissenschaften sehr frühe geblüht haben, oder abwechselnd mit den Wildern, die sie liebten und übten, zerstört und wieder erneuert werden sehn.

Heder.

Hannover.

Versuche über den Landprediger. Für einige Leser der Fragmente des Herrn Nath. Campe. Erstes Stück. 86 Seiten Octav. Der Verfasser, den wir nicht nennen wollen, weil er sich selbst nicht genannt hat, ob wir ihn gleich als einen unterer vortheilhaft sich auszeichnenden ehemaligen Mitbürger kennen, hat sich selbst nach der bisherigen, vom Hrn. N. C. anacarifenen, Methode so gebildet, daß es ihm schwer wird, zu begreifen; wie diese Methode für so fehlerhaft und zweckwidrig gehalten werden könne. (Hr. C. würde antworten, daß er einzelne treffliche Ergebnisse dieser Methode nicht läugne, daß aber das-

jenige,

jenige, was von ihr überhaupt gerühmt wird, idealisch sey, und in Ansehung der wenigsten wirklich erreicht werde; und das nicht vom guten, sondern vom bessern die Frage sey). Die stärksten Gründe, die den Camerischen Ideen entgegen gesetzt werden, sind folgende. Die humanistische Bildung, sonderlich die gründliche Anweisung zum Interpretiren, enthalte so manche Uebung und Aufklärung des Verstandes, dergleichen auf keine andere Weise so wohlfeil zu erlangen sey. Oben diese Bildung sey nicht nur den Candidaten in den Stand, sich einen anständigen Unterhalt zu verschaffen, sondern auch den Landgeistlichen, der Erziehung seiner eigenen, und vielleicht auch fremder, Kinder sich zu unterziehen. Nicht darzu nach zu streben, wenigstens den Grundtext des N. T. selbst zu verstehen, sey eine Gleichgültigkeit gegen die Gründe der Religion voraus, die unwürdig mache, das Amt eines Lehrers zu verwalten. Es könne der Religion nicht anders, als nachtheilig seyn, wenn der große Haufe ihrer Lehrer nicht zum gelehrten Stande gerechnet werden dürfte: das Beispiel der katholischen Gelehrlichkeit in den vorigen Jahrhunderten beweise dies. — Der Verf. nimmt auch auf die vom Hrn. C. empfohene Bahrdtsche Schrift Rücksicht; führet ein der humanistischen Vorbereitung vortheilhafteres Jugends aus derselben an; und widerlegt andere Aeußerungen derselben.

Leipzig

Der Critik ist von Lambert Bos Antiquitatum graecarum, praecipue athenarum, descriptio brevis. nach der Leisnerischen zweiten Ausgabe, eine neue durch Hrn. Johann Karl Seume, Prof. der

H. 4116.

der griechischen Litteratur in Wittenberg, beserat werden, 1787. groß Octav 272 Seiten und Register. Das Compendium ist freylich weit von dem entfernt, was es zu unsern Zeiten seyn könnte. Da es indessen im Ganzen nicht ungeschmacklich werden sollte, so hat diese Ausgabe, als Verzug, theils arößere Richtigkeit des Drucks, insonderheit bey den angeführten Stellen, theils verschiedene vom Hrn. Professor, welcher ein Schüler von Lessnere war, beygefügte, und durch unterschiedene neue Citata und kleine Bemerkungen, die zum Theil Verbesserungen von dem Hrn. Verf. sind: so die richtigere Bestimmung der Zeit, in der die homerischen Wettspiele Griechenlands sind gehalten worden; ingleichen bey den Dionysien und Eleusinien. So sind die Beywörter der Götter S. 13 unter Classen gebracht.

Leyne.

Ebendasselbst.

Der Caspar Krüsch hat der Hr. D. Volkmann angefangen, auf eben die Weise, wie er Reisen durch Italien, und nachher durch einige andere Länder, herausgegeben hat, auch Neueste Reisen durch Frankreich, vorzüglich in Abziet auf die Naturgeschichte, Oekonomie, Manufacturen und Werke der Kunst, aus den besten Nachrichten und neuern Schriften zusammengetragen, herauszugeben. Der Erste Band, 1787. gr. Octav 567 Seiten, enthält ausser einer statistischen Beschreibung von Paris und den benachbarten Plätzen. Der ganze Plan des Werks ist in der Vorrede selbst dargelegt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 11. Junii 1787.

Wien.

Butterweiz

Bey F. H. Edlen von Trattner: Allgemeines bürgerliches Gesetzbuch. Erster Theil 1786. 156 Seiten Octav. (wird verkauft ungebunden das Stück auf Schreibpapier für 15 Kreuzer, und auf Druckpapier für 10 Kreuzer). Der gegenwärtige erste Theil dieses neuen Civilgesetzbuchs ist nicht bloß Probe, um, nach dem Muster der preussischen Einrichtung, der Kritik ausgestellt zu werden, sondern bereits mit legaler Autorität versehen, und als allgemein geltendes Recht, nach welchem vom 1. Januar 1787. an in den sämtlichen Erblanden gesprochen werden soll (also jetzt schon gesprochen wird), publicirt worden. Um so mehr verdient es genaue Aufmerksamkeit, weil man sicher schließen darf, daß die weise gesetzgebende Gewalt keine sogleich geltende

H a a a a Re

Reformen der alten Gesetze gemacht haben wird, ohne mit der reifsten Ueberlegung, die des Reformators würdig war, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben vorher zu prüfen. Alle Abänderung alter Gesetze läßt sich unter zwei Gesichtspunkte bringen, Vertauschung weniger passender Gesetze gegen mehr passende, und Supplirung der in der alten Gesetzgebung vorhandenen Lücken. Unter diesen beiden Gesichtspunkten wollen wir die uns als merkwürdige aufgeschossenen neuen Verordnungen als einen Vertrag zur Kunde der Fortschritte in der legislativischen Wissenschaft unsern Lesern mittheilen. Das erste Hauptstück handelt von den Gewerken, und schon hier finden sich auffallende Zeichen der Umänderung unserer bisherigen gemeinen Rechte. Kein unbedeutender Gegenstand juristischcr Untersuchungen war von jeher das Verhältnis der gewerblichen Rechte zur Obrigkeit und zu dem Herkommen. Es muß daher Aufmerksamkeit erregen, wenn §. 9. im Allgemeinen verordnet wird, daß "gegen Gesetze, die bereits erlassen worden, oder noch erlassen werden, keine Gewohnheit bestehen oder Kraft haben soll, sie möge gleich in allen Erbländern allgemein, oder in einzelnen Orten eingeführt seyn," und daß "alle vor diesem Gesetze schon bestehende Gewohnheiten von nun an gänzlich aufgehoben werden." Nur alsdann sollen nach §. 12. Gewohnheiten gelten, wenn das Gesetz nur die Hauptsache bestimmt, und in den Neben Umständen sich auf den Gebrauch ausdrücklich bezieht, wobei aber nach §. 14. der Landesfürst immer das Recht behält, die Gewohnheiten aufzuheben. Unförmlich hat jedes stillschweigende Gesetz den Grund seiner Verbindlichkeit eben sowohl im Willen des Gesetzgebers, als das ausdrückliche, und kann daher eben so

zur.

gut, als dieses, umgeändert und abgeschafft werden. Allein eben deswegen läßt sich mit Grunde vermuthen, daß diese allgemeine Disposition sich auf keine Gewohnheitsrechte erstrecken soll, deren Abänderung kein Theil der in bürgerlichen Sachen gesetzgebenden Gewalt ist, z. E. wenn alte Gewohnheitsrechte eines gewissen Standes, als etwa des Adels, in Betracht kommen; Rechte, die als ein der Verfassung gemähes Jus quæsitum anzusehen sind, wie z. E. die in uraltem deutschen Gebräuche in adlichen Stammgütern, oder die auf das uralte Recht, Familienverträge nach Gefallen zu machen, sich gründende Primogenitursuccession in manchen der ersten Familien. — Ob und in wie weit es gut sey, dem Richter durch erlaubte Interpretation mehr oder weniger Gewalt in die Hände zu geben, ist lange bestritten worden. Das neue Gesetz hat zur Absicht, diese Gewalt, so viel möglich, einzuschränken. Es heißt §. 23. Die erlassenen Gesetze sind sicut nach dem eignen und gemeinen Verstande der Worte zu nehmen. Niemand ist berechtigt, sich einer Rechtskräftigen Auslegung anzumessen. Vielleicht contrastirt es dagegen ein wenig, wenn es nachher (N. 25.) heißt, daß, wenn sich Parteyen oder deren Rechtsfreunde künstliche Verdrehungen der Gesetze zu Schulden kommen lassen, gegen diese mit schärfer Strenge nach richterlichem Ermessen verfahren werden soll. Uns dünkt, daß in peinlichen Sachen das richterliche Ermessen gewiß nicht minder bedenklich sey, als in Civilsachen. — Findet der Richter wegen Dunkelheit einen Zweifel oder rechtliches Bedenken wegen der Anwendung eines Gesetzes, so muß er den Fall an den Landesfürsten berichten, und bey demselben Belehrung suchen. Auch Verordnungen und Begünstigungen sind nach dem buchstäb-

lichen Inhalte zu erklären. Privilegien und Gnadenverleihungen überhaupt (S. 27.) soll der Regent willkürlich widerrufen können. (Das Wort willkürlich könnte bey Manchem Bedenkllichkeiten erregen, da der Zusammenhang nicht schließen läßt, daß bloß präferire Privilegien gemeint seyn sollen). — Zweytes Hauptstück. Von den Rechten der Unterthanen überhaupt. Alle, die in den Erbländern unter dem gemeinschaftlichen höchsten Oberhaupte vereinigt leben, sind als Unterthanen und Inländer anzusehen. In allgemeinen Rechtsgeschäften hat keiner einen Vorzug vor dem andern; daher wird (S. 11.) das Einstandsrecht völlig aufgehoben. (Doch nicht auch dann, wenn es sich auf bereits geschlossene Verträge oder auf Testamente gründet?) — Sehr wichtig sind die folgenden beiden Hauptstücke. Erstes Hauptst. III. Von den Rechten unter Eheleuten. Auf gewisse Art ist das römische Recht gegen das canonische wieder in seine Würde gesetzt im §. 6., wo es so heißt: "Minderjährige müssen zur Ehe die Erlaubniß des Vaters oder väterlichen Großvaters haben. Die Obrigkeit kann den Consens in erforderlichen Fällen suppliren. Ist aber der Consens des Vaters oder Großvaters nicht erfolgt, und auch um die Supplirung desselben nicht nachgesucht, so ist die Ehe ganz ungültig und ohne alle Wirkung." Den großjährigen Kindern aber ist der Fall anders. Diese brauchen überhaupt zur Ehe weder väterlichen noch großväterlichen Consens. Wird aber (S. 11.) die väterliche oder großväterliche Weigerung von Gerichtswegen gegründet befunden, so sind die Eltern nicht nur von aller Ausstattung entbunden, sondern können selbst ein solches ungeheures Kind enterben. Eine unter dem Verprechen der Ehe geschene Schwängerung (S. 2.) be-

gründet

gründet keine Verbindlichkeit zur künftigen Ehe, sondern ist als eine gemeine Schwängerung anzusehen. Der Entführer (§. 10.) darf die Entführte heyrathen, wenn sie nach wiedererlangter Freiheit darein willigt. Die Lehre vom Heyrathsgute (Dos) ist fast unverändert römisch, bis auf den Punct der in Rücksicht desselben der Frau zustehenden Hypothek an dem Vermögen des Mannes. Es steht nemlich (§. 69.) dem, welcher das Heyrathsgut bestimmt, frey, sich in dem Heyratsbriefe selbst oder auf andere Art wegen der Wiedererstattung Sicherheit auszubedingen. Von stillschweigender Hypothek sagt das Gesetz nichts. Indeß kann noch nach geschlossener Ehe (§. 70.) um Sicherstellung des Dos nachgesucht werden. (Aber wie? wenn sich der Mann weigert? denn von der Verwendbarkeit der Sicherstellung sagt das Gesetz nichts. —) Die Hypothek gilt nur, wenn sie gerichtlich ist, und hat vor andern ältern Hypotheken keinen Vorzug. Ohne gerichtlich verbriefte Hypothek (§. 71.) gilt das Heyrathsgut beym Concurs nur als briefliche Forderung, und hat nur unter den brieflichen und persönlichen Forderungen den ersten Rang. Sehr scharfsinnig heißt es §. 72.: Wenn das Heyrathsgut beym Concurs den gesetzlich eingeräumten Vorzug haben soll, so muß rechtlich bewiesen werden, daß es wirklich eingebracht worden. Allein das Geständniß des Mannes beweiset nur gegen ihn selbst, nicht gegen die Creditoren. — Geschenke unrer Eheleuten (§. 81.) sind erlaubt und von andern Geschenken nicht unterschieden. — Auf eine ganz eigene Art ist die eheliche Gütergemeinschaft behandelt. Wenn (§. 92.) die Eheleute eine solche Gütergemeinschaft errichten, so wird dadurch an dem Eigenthum des Vermögens von einer

oder anderer Seite nichts geändert. Jeder Theil behält darüber ungebundene Macht, und kann davon auch wider Willen des andern Theils veräußern. Das dem andern Theile zukommende Recht geht nicht weiter, als auf die Hälfte desjenigen, was an dem der Gemeinschaft unterzogenen Gute nach Versterben des Einen vorhanden seyn wird. Aber wenn nun Kinder da sind? davon sagt das Gesetz nichts. Zu seltsamen Mißdeutungen (vorausgesetzt, daß nur nach dem Buchstaben des Gesetzes gesprochen, und Interpretation nicht gehalten wird) könnte §. 30. Anlaß geben, wo es heißt: Ein Hinderniß ist, wenn eine Weibsperson zur Zeit der eingegangenen Ehe wirklich schwanger gewesen ist, der Ehemann dies anzeigt und beweiset, daß er davon nichts gewußt habe. Wie aber? wenn nun die Braut, ohne Wissen des Bräutigams, vor der Zeit der eingegangenen Ehe ein- oder mehrermale wirklich schwanger gewesen ist? Soll er da gegen die Heirath nichts einwenden können? — Hauptst. IV. Von den Rechten zwischen Eltern und Kindern. Sorge für die Kinder überhaupt, und besonders für denjenigen Theil derselben, den Vortheil bisher mit einer unbilligen Zurücklegung für die Vergehen der Eltern strafte, scheint hier der im Ganzen sehr vortheilhafte Zweck des Gesetzgebers gewesen zu seyn. Einige der Umänderungen stoßen freilich etwas hart zusammen mit der bisherigen Sitte und Denkart: auch dem Unpartheilichen fallen Bedenklichkeiten dabei ein; indeß thut man am besten, dem Erfolge, der in Fällen dieser Art der sicherste Richter ist, die Entscheidung zu überlassen. Die berühmte Stelle, die bereits sehr viele Sensation ver-

verursacht hat, ist der 15. bis 17. §. dieses Hauptstücks, deren Hauptinhalt wörtlich dieser ist: "Wenn ein uneheliches Kind von Eltern gezeugt worden, welche beide oder einer derselben zur Zeit der Erzeugung desselben verheiratet waren, oder wenn zwischen den Eltern ein Ehehinderniß vorhanden ist, das nicht gehoben werden konnte, so sind ihm die Eltern nach den gesetzlichen Bestimmungen bloß den Unterhalt schuldig. Ist aber das uneheliche Kind von unverheirateten Personen erzeugt worden, oder gar nur aus einer ungültigen Ehe, wo das Hinderniß hätte gehoben werden können, so ist das Kind dem ehelichen völlig gleich zu achten, und wird dasselbe von väterlicher und mütterlicher Seite aller Rechte theilhaftig, die dem ehelich geborenen Kinde zugesprochen sind. Doch hat diese Verordnung nur alsdann Platz, wenn solche Kinder nicht nachher durch eine von ihrem Vater oder ihrer Mutter mit einer dritten Person geschlossene Verehelichung wirklich unehelich gemacht worden. (Dies ist freylich sehr auffallend!) Eine solche Ehe soll aber nicht anders geschattet werden, als wenn vorher wegen des verhandenen Kindes vor der Gerichtsstelle zwischen den Eltern ein gütliches Abkommen getroffen werden. Wo dieses nicht geschehen ist, bleiben dem Kinde seine Gerechtfame vorbehalten." Wenn nur hier die buchstäbliche Auslegung nicht wieder Sonderbarkeiten veranlaßt! Denn soll das uneheliche Kind in dem eben bestimmten Fall alle Rechte des ehelich geborenen erhalten, oder nur die, wovon vorher die Rede gewesen ist? Denn sonst erbt es, nach §. 20., auch Namen, Wapen, Stand und Vorzüge des Vaters; und das war doch

doch wohl nicht die Idee des Gesetzgebers. —
 Mehrliche Begünstigungen der Kinder enthalten
 die vorhergehenden Gesetze. So wird §. 1. ver-
 ordnet, daß, wenn ein Mann ein zu früh ge-
 borenes Kind für das seinige anerkennt, dies den
 vollen Beweis macht; und §. 2. wird gesagt, daß
 Niemand, als der Vater, befußt seyn soll, gegen
 die uneheliche Geburt eines Kindes Zweifel zu
 erregen. (Auch nach dem Tode des präsumtiven
 Vaters, bey Erbseitigkeiten, soll den Verwand-
 ten die Quæstio status untersagt seyn?) Etwas
 Eignes enthält §. 10. Wenn der Vater des Kin-
 des auf keine Weise sicher bestimmt werden kann,
 so ist die Mutter berechtigt, denjenigen zu Unter-
 haltung ihres Kindes zu belangen, der eines in
 den ersten Monaten der Schwangerschaft mit ihr
 gepflogenen Beischlafs geständig ist, oder über-
 wiesen werden kann. — Die römische Lehre
 vom *Peculio adventitio* ist abgeändert durch §. 24.
 wo dem Vater die Nutznießung des kindlichen
 Vermögens nicht gestattet, sondern festgesetzt wird,
 daß er, wie ein anderer Vormund, dasselbe zu
 versichern (das ist doch etwas anstößig!) und
 darüber jährliche Rechnung abzulegen schuldig
 sey. — Die Einkindschaft wird (§. 23.) für
 das künftige gänzlich abgeschafft, und soll dar-
 aus auf keine Weise eine Rechtswirkung entste-
 he. — Hauptst. V. Von den Rechten der Wai-
 sen und anderer, die ihre Geschäfte nicht selbst
 besorgen können. Merkwürdig ist die neue Ein-
 richtung, daß jeder Mutter, die zur Vormund-
 schaft ihrer Kinder gelangt, ein Mitvormund an
 die Seite gesetzt werden soll. Die Großjährig-
 keit wird mit Vollendung des vier und zwanzig-
 sten Jahrs erreicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 14. Junii 1787.

Mainz und Frankfurt.

Planck.
Joannis Laurentii Ikenbichl. Presbyteri et Canonici Amoenoburgensis, de rebus divinis tractatus introducens in univ. V. ac N. Testamenti scripturam et theologiam christianam. Tom. I. 1787. S. 230 in Quart. Die Absicht Hrn. Ikenbichls bey diesem angefangenen Werke läßt sich nicht gut absehen. Es scheint, als ob er die ganze Lehre von Gott und alles, was zu dieser gezogen werden kann, darin ausführen wollte, denn dieser Band enthält fünf Abhandlungen, von der Einheit und Dreieinigkeit, von dem heiligen Geist, von dem Namen, der Kraft und der Weisheit Gottes; der nächste soll sieben andere von dem Wort, der Wahrheit, der Herrlichkeit, der Heiligkeit und Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit, der Gnade und dem Ebenbild Gottes

B b b b ent:

enthalten, und noch einer oder zwey andere sollen das Werk schließen. Die Form der einzelnen Abhandlungen ist aber diese. Der Verf. trägt alle Schriftstellen, und alle Stellen einer bestimmten Anzahl von Kirchenvätern, deren Werke er vor sich hatte, über jede Materie zusammen, sucht eine durch die andere aufzuklären, und bringt aus allen zusammen glücklich das orthoedoxe Dogma, oder die jetzige kirchliche Vorstellung, als von allen bestätigt, heraus. Ob nun dies zugleich eine Geschichte der zu dem Artikel von Gott gehörigen Dogmen werden oder vorstellen soll, wissen wir nicht, können es kaum vermuthen. Von der Absicht, eine Geschichte des Dogma zu geben, hätte der Verf. unmöglich mit so musterhafter Enthaltensamkeit auf allen Gebrauch von historischer Kritik und Gelehrsamkeit Verzicht thun, er hätte unmöglich die Verschiedenheit der Vorstellungen zu verschiedenen Zeiten so ganz übersehen, unmöglich wenigstens die Ungleichheit der Denkungsart der Vor- und Nachnicäischen Väter in der Lehre von der Dreieinigkeit so völlig ignoriren, unmöglich die göttliche Offenbarung, Personen und Hypostasen durch Tertullian, Athanasius und Manuel Kalacas gleichförmig erklären, oder die Persönlichkeit des heiligen Geistes durch Justin den Märtyrer, Origenes und Gregor von Nazianz gleichförmig beweisen lassen können. Wollte er aber bloß dogmatische Abhandlungen über diese Lehren schreiben, und sie nur durch testimonia Patrum ausstaffiren, so sieht man theils aus der angeführten Art, wie diese gesammelt und zusammengereicht sind, theils schon aus der Eintheilung der Materien voraus, was es allenfalls für ein Werk werden, aber nicht ganz gut, wozu es dienen soll. Uns scheint es beynähe, als hätte man, oder als hätte sich Hr. Tienbichsel

selbst abichtlich etwas zu thun gegeben, das ihn auf lange Zeit beschäftigen sollte, blos um ihn zu beschäftigen: und wenn dies der Fall wäre, so ließe sich aus dem Bewußtsein dieses Zwecks am besten erklären, warum er seine Materie gerade so und nicht anders behandelt hat.

Leipzig.

Hr. G.

Hr. Hofr. Baldinger zu Marburg setzt seine, der pract. Arzneywissenschaft besonders gewidmete, periodische Schrift: Neues Magazin für Aerztere, mit vielem Eifer und Pünctlichkeit fort. Wir haben so eben einen neuen Beweis davon an dem dritten Stück des neunten Bandes vor uns liegen, das kürzlich bey F. G. Jacobäer fertig geworden ist und mit fortlaufenden Seitenzahlen von S. 193 bis 280 geht. Wir müssen uns begnügen, unsere Leser auf die merkwürdigsten und wichtigsten Aufsätze aufmerksam gemacht zu haben. Den ersten Platz unter diesen nimmt die vom Hrn. Prof. Schroeter zu Rinteln ertheilte Nachricht von den asphaltischen kalten Schwefelquellen zu Großen-Enderf ein. Der Ort, wo diese vorzüglich gegen Gicht, Lähmungen, hartnäckige Hautkrankheiten und Brustbeschwerden aus vielfältiger Erfahrung bewährt gefundene mineralische Wasserquellen, gehört ins Amt Rodenberg, Hessen-Casselischen Antheils an der Grafschaft Schaumburg, und ist nur 5 Stunden von Hannover entfernt. Da der jetzt regierende Hr. Landgraf zu Hessen-Cassel im vorigen Jahre eine Reise in dortige Gegenden machte, besuchte er auch diese Quellen, und gab Befehl zur Einrichtung der nöthigen Badeanstalten u. übrigen Brunnenbequemlichkeiten. Diese sowohl, als auch die Lage und reizende Gegend der Quellen bald genauer beschrieben zu sehen, dazu macht Hr. Prof. S.

B b b b 2

Hess-

Hoffnung, und wir sehen ihrer Erfüllung mit Verlangen entgegen. Die fortgesetzten Auszüge, aus den Listen der vom 1. Julius 1785. bis den 30. Jun. 1786. in schwedisch Pommern und dem Fürstenthum Rügen Copulirten, Geböhrenen und Gestorbener, gewähren dem practischen Arzt eine nützliche Unterhaltung, so wie die ihnen beigefügten Erläuterungen und Bemerkungen vom Hrn. D. W. Willich. Sehr willkommen aber ist gewiß jedem Menschenfreunde die im Senat zu Frankfurt am Main unter dem 13. Jun. 1786. beschlossene Erneuerung der bekannten Lex regia Digest. Libr. XI. tit. 8. Die besonders großen Vorzüge des von dem geschwornen Geburtshelfer zu Regensburg, Hrn. Strauß, hier beschriebenen und abgebildeten Mutterkränze (aus dünne geschabten und getrockneten Weidenruthen verfertigt, mit gespannener Baumwolle umwickelt und mit Wachs überzogen) wollen uns doch nicht recht einleuchten; vielmehr sind wir geneigt, die aus elastischem Harz oder aus diesem ähnlichen Massen verfertigten Mutterkränze unter den bisher bekannten noch immer für die besten zu halten, und können daher nicht umhin, hier die Nachricht mitzutheilen, daß der geschickte Hr. Prof. Pöckel zu Würzburg gegenwärtig mit der Bereitung solcher elastischer Mutterkränze wirklich beschäftigt ist.

Wurber.

Prag.

Von Jos. E. Diesbach und den Rosenmüllerischen Erben: Sammlung der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarzneykunde. Erster Band. 1785. 451 S. mit einer Kupfertafel. Zweyter Band. 1786. 443 S. in Octav mit 2 Kupfertafeln, von Johann Knobloch, der Arzneym. D. ordentl. und öffentl. Lehrer der Thierarzneykunde an der hohen Schule zu

zu Prag. — Jeder, auch noch so kleine, Fortschritt in einem noch lange nicht genug bearbeiteten Theil der gesamten Arzneykunst, dessen großer Werth in gegenwärtigen Zeiten nur von wenigen bezweifelt wird, macht Keenl. immer wahres Vergnügen. Und nicht ungern seiet er daher die dahin abzweckenden Bemühungen eines jungen bescheidenen Mannes aus der Schule von Weisstein in Wien an, der vor einigen Jahren (den 8. Januar 1785.) als Lehrer in diesem Fache bey der Unversität zu Prag angesetzt worden ist. Auf die Zueignungsschrift an die Stände des Königreichs Böhmen folgte eine Vorrede von 28 S., wo der Herausgeber seinen sich entworfenen Plan zur Anlage sowohl, als Fortsetzung dieser periodischen Schrift weitläufig mittheilt. Es gehören dem gemäß folgende Rubriken dahin: Auszüge aus großen und seltenen Werken, welche die Pferde, das Hornvieh, und überhaupt die Hausthiere betreffen; Uebersetzungen guter und brauchbarer Abhandlungen, auch ganzer Werke; Sammlung zerstreuter und sich besonders auszeichnender Aufsätze und Beobachtungen aus Journalen, Magazinen, Archiven, ökonomischen Schriften, Bibliotheken, Reisebeschreibungen, aus alten und neuen Verzten; neue ungedruckte Abhandlungen; Abdrücke kleiner Schriften, auch größerer Werke, die entweder rar oder zu theuer sind; Anatomie einzelner Theile verschiedener Hausthiere: mit Kupfern; botanische Beschreibungen und Abbildungen der besten Futterkräuter und giftigen Pflanzen: mit Kupfern; Nachrichten von den mancherley Arten der Fütterung, Pflege und Wartung der Thiere in verschiedenen Gegenden, nebst kritischen Anmerkungen; Beschreibung derjenigen Würmer und Insecten, welche zu verschiedenen Krankheiten der Thiere Anlaß geben: mit Kupfern; kurzgefaßte Geschichte
 W b b b b 3 der

der auffallendsten Krankheiten und Seuchen der Hausthiere im Königreiche Böhmen; Beyträge zur Physiognomie(monik) der Hausthiere; Beyträge zur Naturgeschichte des Flügelsviehes und seiner Krankheiten; Beistrettung aller der Vorurtheile, die in Ansehung der Thierarzney(kunde) den gemeinen Mann beherrschen; und Widerlegung der gewöhnlichen Operationen und Behandlungsarten der Hausthiere, welche herumstreichende Charlatane, unerfahrene Schmiede, Hirten und dergleichen Leute zum Nachtheil des Staats ausüben (in der Erläuterung heißt es hier unter andern — "So gar religiöse Vorurtheile (Lucaszettel 1c.) haben hier ihr Spiel. Schande, daß es Religionsdiener gewesen sind, die sie ausbreiteten — die sie unterhielten."); Anzeigen neuer Erfindungen, Arzneymittel, Operationen, Instrumente, und überhaupt alles, was entweder zum Behuf der Viehzucht, oder zur Aufnahme der Thierarzney(kunde) etwas beitragen kann; Ankündigung neuer veterinärischer Schriften, Patente, Verordnungen, Anstalten u. s. w. die zum Vortheil der Thierarzney(kunde) gereichen; Beurtheilung neuer und alter Werke; Bibliothek eilender Skribenten; Miscellen (nicht, wie sehr unrichtig steht, Müßzeln). Er habe zwar bey der ersten Ankündigung jeden Monat 30 Bogen zu liefern versprochen, allein der allgemein herrschende Mangel an Papier setze ihn außer Stand, sein Wort zu halten; alle 3 Monate aber sollte künftig gewiß eine neue Lieferung von der obigen Bogenzahl erscheinen. — Der Inhalt des ersten Bandes: 1. Ueber die Vortheile der Thierarzney(kunde). Die Antrittsrede des Herausgebers als öffentlicher Lehrer. 2. Ramazzini von der ansteckenden Epidemie unter dem Hornvieh in der Gegend von Padua. 3. Nachricht von der Hornviehzucht, Fütterung und Nutzung in
der

der Gegend von Nürnberg. 4. Beschreibung eines dem Vieh schädlichen Insects, der Bremse, *Oestrus bovis* und *Rangiferinus* L. 5. Kunstmäßige Benennung aller äußern Theile des Pferdes. 6. Der Haushahn und die Henne (aus der Martinischen Uebersetzung von Buffon). 7. Gedanken über den Kopf der Pferde (aus la Foëe Cours d'Hippiatrique). 8. In- und ausländische Verordnungen zum Besten der Thierarzneykunde und Viehzucht bekannt gemacht. 9. Ueber die Entwicklung der Zähne bey Pferden (auch aus la Foëe). 10. Widerlegung eines Vorurtheils in Betreff der Feiwerkheit bey Pferden, vom verstorbenen Oberthierarzt Weber zu Dresden (aus den Schriften der Leipziger ökonom. Societät II. Th.) 11. Recensionen. 12. Bibliothek elender Scribenten. 13. Verzeichniß der thierärztlichen Schriften, welche seit 1783. in den Leipziger Ostermessen erschienen sind. Im zweyten Bande sind folgende Aufsätze und Auszüge enthalten: 1. Cothenius über die Nothwendigkeit einer Vieharzneyschule (aus der Histoire de l'Académie de Berlin Tom. XXIV.) 2. Vollständiger Auszug aus Lancisus historischer Abhandlung von der Hornviehseuche (aus dem Lateinischen). 3. Beytrag zur Geschichte der Hausthiere Englands (aus Vennant). 4. Sagar's Abhandlung über eine besondere Krankheit der Schaafe (das Original erschien 1765. lateinisch). 5. Fortsetzung der Briefe von Bucholz. 6. Vom Wutth der Pferde (aus la Foëe). 7. Prager Witterungsbeobachtungen, von Hrn. Prof. Strnad für das Jahr 1783. 8. Lamonier von den Ursachen, warum das Erbrechen bey den Pferden nicht statt finde? (aus den Abhandlungen der kön. Akademie zu Paris). 9. Von der Bräune bey den Schweinen (aus Krünig Encyclopädie VI. Th.) 10. Recension der Salkischen Schrift: Untersuchung der sogenannten Vieh-

Nichseuche zc. Hamb. 1782. 11. Auszug aus Campers Vorlesungen über das Viehsterben. 12. Fortsetzung der Verordnungen zum Besten zc. 13. Beschreibung der seit der Michaelismesse 1785. erschienenen thierärztlichen (thierarzneekundigen) Schriften. 14. Erklärung der Kupfertafeln. — Strenge und mit Vorsicht unternommene Wahl können wir nicht umhin, dem Herausgeber für die Zukunft aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Gmelin.

Kambridge.

Rich. *Reliqua* flora Cantabrigiensis exhibens plantas agro Cantabrigiensi indigenas secundum systema sexuale digestas. Bey Merrill 1785. Octavo S. 490. Auch dieses Werk scheint mehr die Absicht zu haben, die Erlernung der Kräuterkunde, vornehmlich den Studierenden zu Cambridge, zu erleichtern, als die Wissenschaft selbst mit neuen Entdeckungen zu bereichern. Jeder Gattung sind ihre Merkmale nach Linné beigefügt, dann folgen die Arten mit dem ganzen Linn. Namen, einigen Synonymen, dem engl. Namen, dem Orte, wo sie in der Gegend von Cambridge wachsen, der Blüthezeit, und meistens noch einer ausführlichen, gewöhnlich von andern entlehnten, Beschreibung; einige wenige sind abgebildet; unter ihnen 200 neue Arten Flechte; eine (*muscorum*) aus der ersten Ordnung, grau mit schwarzen Körnchen; die andere aus der zweiten Ordnung (*subimbricatus*, grau mit schwarzen weißgeränderten Schildchen. In allem erstreckt sich die Anzahl der erwähnten Pflanzen auf 994. Zu dieser Flora hat Hr. K. 1786.

Gmelin.

Ebenda selbst

ein Supplementum Det. S. 36 herausgegeben, worin noch mehrere Pflanzen nachgetragen und ihre Anzahl bis auf 1063 vermehrt ist. Die meisten dieser später bemerkten sind aus der letzten Linn. Classe.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 16. Junii 1787.

Paris.

Wir sind mit der Anzeige von Voyage pittores-
que des Iles de Sicile, de Malte et de
Lipari — par *Jean Houel*, Peintre du Roi,
ein wenig zurückgeblieben. Mit dem dreyszehnten
Hefte und der 73. Kupfertafel sieng der zweyte
Band an, und eröffnete sich mit Messina (i. G. N.
1784. S. 1689, 90). Die Gegenstände sind zu
mannigfaltig, als daß wir uns über alle verbrei-
ten könnten; der Reichthum der Naturgeschichte,
des Alterthums, der Baukunst, der Zeichnung,
finder Jeder für sich etwas Anziehendes; bey allem
dem Unbedeutenden, das mit unterläuft.

Im funfzehnten Hefte folgt die Beschreibung
vom letzten Erdbeben zu Messina. Ein Blatt mit
dem Einsturz der Reihe Gebäude, la Palazzata,
nach einem zugetheilten Stich, mit dem Palast des
Cccc Vice-

Miceffbrigs. Scormina, das alte Taurominium: sein Theater füllt in mehreren Blättern den folgenden Heft aus, und den siebenzehnten, Gemäuer von Grabmälern, Wasserleitungen und einem Gymnasium, nebst einer Charte vom Berg Aetna, nach derjenigen, welche der Canonicus Recupero verfertigt hat. Alles wieder in Zeichnungen auf Kupferart. Der achtzehnte bis ein und zwanzigste Heft führen uns nach dem Aetna: Torre rossa, ein Dorf an der Stelle des alten Ragos, der rothe Thurm ist der Rest eines alten Grabmals. Prospect des Aetna Nordost von der See aus; ein anderer von Osten her, von Jaci aus, nebst der Beschreibung der großen Wassergießung aus dem Berge im J. 1755. nach der Aussage des Canonicus Recupero. Der Hafen Trizza, mit den Cyclopenklippen, welche merkwürdige Basaltfelsen sind. Mehrere Basaltsäulen von sonderbaren Gestalten, so wie die Zeit darauf gewirkt hat. Der berühmte Casanienbaum am Aetna für hundert Pferde. Mehrere Ausichten vom Vulkan Monte rosso. Auch Hypothesen über die Entstehung vom Aetna. Mehrere merkwürdige Stellen des Berges; selbst der jetzige Crater auf der Stelle gezeichnet; auch benachbarte Dörfer. Die drei folgenden Hefte, zwey, drey und vier und zwanzig sind den Merkwürdigkeiten von Catania gewidmet: Gemäuer von Aquäducten, Bädern, Grabmälern, die beträchtlichen Reste vom Amphitheater, Theater, Odeum.

Mit dem fünf und zwanzigsten Hefte und Kupfertafel 145. fängt der dritte Band an, noch 1785. Noch einige Merkwürdigkeiten von Catania füllen den gedachten Heft aus. Einige Reste alter Sculptur, mit einer Buße der Ceres. Beschreibung des Muscums des Prinzen Bisari. Reste eines

eines Tempels des Bacchus und anstoßender Häuder. Das Innere eines alten Grabmals. Die Cathedralkirche, und das Fest der h. Agathe. Noch Einiges folgt im sechs und zwanzigsten Heft; Paterno und Aderno: Reste von Häusern an beyden Orten. Im sieben und zwanzigsten bringt uns der Verf. nach Centorbi, das alte Centuripa: die Stadt hatte eine sonderbare Lage, auf einer Anhöhe; so wie fast alle alte Städte auf Berggipfeln angelegt sind. Man der Stadt Gemäuer von alten Gebäuden; auch von einer Brücke. Das Paradies Judica; eine Einiedelen. — Im acht und zwanzigsten Heft wird die Reise von Centorbi mitten durch die Insel westwärts fortgesetzt. Trarina an der Stelle des alten Tracara, wovon noch Reste der alten Mauern stehen. Bey Nicosia eine Menge Höhlen oder Grotten im Felsen, die ehemals bewohnt wurden. Agiro, Agrigium, die Vaterstadt Diodors des Geschichtschreibers. Sperlinga; wohin bey der Sicilischen Vesper einige Franzosen sich rückreten: zur Erkenntlichkeit ist hier eine Aussicht des unbedeutenden Orts von dem Verf. gegeben. Zu Polizzi, Reste einer weiblichen Statue mit drey Köpfen, zwey weiblichen und einem männlichen bärtigen; sie ist für eine Minerva von Sais gegeben. In der Kirche zu Sclafani ein Sarcophag, mit einem Bacchanal. Das Benedictinerkloster S. Maria del Bosco; in einer Gegend, die etwa 3500 Einwohner hat, rechnet man 19 Kirchen, 2 Nonnenklöster und die Abtey; und doch baute man damals eine neue Kirche. Die Armuth des Volks sey unglücklich. Das Uebel kömmt von den Normannen her: von dem den Saracenen abgenommenen Lande bekam die Kirche ein Drittel, das andere behielt Roger, das dritte gab er seinen Varenen. Palazzo adriano: einer

einer der vier Flecken Siciliens, wo Albaner wohnen: Hochzeit und Kindtaufen nach dem griechischen Ritus. Tradition der Albaner. — Neun und zwanzigster Heft: von Palazzo adriano südlich über Bisone, Castronuovo, Castrorivanni, Caltaquene, auf See und Stadt Palica. Castrorivanni ist das alte Enna: aber vom Tempel der Ceres und Proserpina ist nur die Grundmauer zu sehen. Den See, bey welchem Proserpina geraubt ward, zeigt man noch, aber die Höhle ist durch Erdbeben verschüttet. Den Palica ist eine Verstellung von dem See Mastia, oder den beyden Palici, gegeben, die durch die Eidschwüre ehemals bekannt waren. Der Wechsellern sind jetzt mehrere als waren. — Dreyßigster Heft: von Sizini, im südlichen Theile, auf Lentini und Syracus. Um jenes herum nach allen Seiten zu zeugt alles von Vulkanen. Gegen Syracus zu blicken sich Reste von alten Gebäuden auf jedem Schritte dar. Ein Plan vom alten Syracus. Ein Grabmal. Die Steinbrüche.

Diese letztern, mit dem bekannter: Ohe des Dionys, die Einrichtung desselben, das Amphitheater, das Theater, das Haus mit sechs Laocöiden, die Catacomben, in die Reste des Olympischen Joviter, der Quell Kethusa, der Minerventempel, jetzt die Cathedralkirche, nehmen vom ein bis zu dem drey und dreyßigsten Heft ein: noch wird im letztern die Procession von zwey religiösen Brüderschäften, St. Philipp und des h. Geistes, vorgestellt und beschrieben. Die Dauer dessen, was sich noch erhalten hat, ist zum großen Theil der Arbeit in lebendigen Felsen zu verdanken: diese hat die Zeit nicht so leicht zerstören können. Der neueste Heft, es ist der vier und dreyßigste, wozu in einige Gemäure, Grotten und Felsengräber vor-

kom-

fommen, führt bis nach Yachino und Hippica: so daß es scheint, mit einem Paar Hefen mehr wird die Reise ihr Ende erreicht haben. Die Kupfer gehen bereits bis No. 204.

LONDON.

Gmelin.

Observations and experiments for investigating the chymical history of the tepid Springs of Buxton together with an account of some newly-discovered or little known properties of substances relating to several branches of chemistry and animal and vegetable life, to which are prefixed a chronological relation of the use of Buxton water from the earliest records to the present time, sketches of a history of the atmosphere of the Peak, and of the external form and internal structure of the mountainous regions of Derbyshire. intended for the improvement of natural science and the art of physic by George Pearson. Octav. Bey J. Lehnen 1784. V. I. S. 327. V. II. S. 227. Zwar hat Hr. P. seine Nachrichten von dem Peakgebirge von Whirehurst (J. G. A. 1779. Jun. S. 631) und Herber (J. G. A. 1776. S. 1247) abstrahirt, so wie seine historische von andern englischen Schriftstellern; aber unbillig wäre es, ihm eigene Gedanken, Versuche und Folgerungen aus diesen abzuspochen, um so mehr, da er eine Ehre darin sucht, vom gebahnten und allgemein betretenen Wege abzugehen; mißtrauisch möchte man inzwischen doch gegen die Genauigkeit seiner Versuche werden, wenn man z. B. liest, daß Hr. P. ein Licht in entzündbarer und phlegmischer Luft eben sowohl brennen sah, als in gemeiner, daß er in verschiedenen Stahlrohren (und er war in Deutschland, kennt das Wasser von Spa.

Epa, von Pormont, von Dreiburg) nicht mehr, als in gemeinem Brunnenwasser, fixe Luft fand; mißtrauisch gegen seine Folgerungen, wenn er z. B. aus dem letztern noch zu bezweifelnden Versuche folgte, das Eisen sey in den Stahlwassern nur selten durch Vermittelung von fixer Luft aufgelöst; mißtrauisch gegen seine Kenntniß der Hülfsmittel, die uns unser Zeitalter zur zuverlässigern Erforschung der Körper gelehrt hat, wenn er Markgraf als den neuesten Schriftsteller außer der Insel anführt, der uns den Gebrauch der Stutlayac zur Untersuchung der Körper lehrte; mißtrauisch gegen seine Kenntniß neuerer Entdeckungen, wenn er von der hellen Flamme, mit welcher Eisen und Stahl in der phlogistisirten Luft brennen, daß die ausgeathmete Luft größtentheils fixe Luft ist, nichts weiß, daß phlogistisirte Luft eben so heilsam sey, als fixe, bezauptet; mißtrauisch gegen seine Schätzung fremder und eigener Entdeckungen, wenn er den Gebrauch der Salpeterluft, weil man es bisher noch nicht so weit gebracht hat, auch kleine Verschiedenheiten in der Beschaffenheit der Luft zu bestimmen, zu dieser Absicht geradezu verwirft, den Einfluß heiseren Wassers auf die Reinigung der Luft läugnet, und ein Verdienst darin sucht, die phlogistisirte Luft nicht, wie andere, sondern permanent vapour, oder compound of air and phlogiston, die brennbare Oil of metals zu nennen. Ein langer Abschnitt, worin Hr. P. die Beschaffenheit des Dunstfrees in dem ganzen Vesagebtrage untersucht; unter den Kalkdrusen eine Art, die, weil sie so weiß als Schnee ist, Snow-fossil heißt. Die Gewächse reinigen zwar die Luft, indem sie dephlogistisirte Luft von sich geben, aber nicht, indem sie verdorbene dazwischen zerlegen. (Hrn. Senebier's Versuche scheint

scheint Hr. P. gar nicht zu kennen). Nur feige Luft können grobe Wasserlächen aus dem Dunstkreis nehmen, aber andere Unreinigkeiten nicht: Daraus, daß ein Thier länger in reiner, als in irgend einer unreinen Luft lebe, lasse sich noch nicht schließen, daß jene heilsamer sey. Daß der unreinliche Schwaden zuweilen feige Luft sey, hat unter andern unser Hr. Prof. Lichtenberg an einem Versuch vom Harze, von der Luft in der Hundsgrotte haben es andere erwiesen. Bleizucker werde schon vom reinsten Wasser zerlegt; ein mit feiger Luft gleichwärgertes thue es daher nicht vermöge dieser. Hammer Schlag sey noch mehr Asche, als Kohlenasche, und lasse sich so wenig wieder zu Eisen, als Zinkblumen zu Zink machen (doch wird jener auf manchen Hüften wieder zu recht gutem Eisen, und diese mit Phosphorus, oder in recht wohl verschlossenen Gefäßen, auch wohl mit Kohlenraub, zu Zink gemacht): durch alle die vielen Versuche des Hrn. P. erfährt man weiter nichts, als daß das Wasser von Bugton Selenit, Salzsäure mit Kalterde gesättigt, und Kalterde mehr phlogistisirter Luft (nur wenig, aber die bestimmte Verhältniß erfahren wie nicht) enthalte, von welcher letztern er vielleicht weil er den drei andern zu wenig Kräfte zutraut?) alle Kraft seines Wassers ableitet: Auch in seinen Versuchen gedeihen Pflanzen in phlogistirter Luft sehr gut; die Entstehung warmer Wasser erklärt er sich von unterirdischem Feuer, und dieses eben so, wie Cavallio. Eine Alcaituna, Bugtonwasser durch Kunst zu machen. Bey Kohnatonbrücke entspringt ein Wasser, das einen an freyer Luft bald verübergehenden Geruch nach Schwefel und Geschmack nach Dinte, sonst alle Anzeigen eines sehr reinen Wassers hat.

Phos-

Phosphorus in kleiner Menge, mit Schwefel und Wachsöl angemacht, entbrennt von selbst.

Napier.

Kopenhagen.

Carter over den nye Landveei mellem Kiöbenhavn og Corsör . . . ist eine Sammlung von kleinen Reisecharten über den neuen Landweg zwischen Kopenhagen und Corsör, nach des Hrn. Conducteurs M. Morrells Zeichnungen in Kupfer gestochen. Es sind 20 Blätter in lang Octav, bequem als ein Taschenbuch zu tragen, wie der Weg aus einem in das andere fortgeht, mit Buchstaben angezeiget, Dörfer und Städte, durch welche der Weg oder nah vorbei geht, im Grundriße dargestellt, die der Reisende entfernter seitwärts sieht, im Prospecte, 6 Decimatzeil betragen eine Meile. Auch dem, der diese Sammlung nicht braucht, sich auf der Reise daraus zu unterrichten, werden die Grundriße und Ausichten von Kopenhagen, Keeskilde, Søer, Corsör am Helte u. s. w. angezeiget seyn. (Diese Charten leisten für ihre Gegend so etwas, wie die, freilich viel prächtigeren, Situationsriße der neuerbauten Chausseen des Churfürstenth. Braunschweig-Küneburg von Hrn. Ingenieurh. Du Plat (S. A. 1730; 1117. S.) Die Cosmographische Gesellschaft hatte auch den guten Gedanken, Reisecharten herauszugeben, es sind aber nur 3 von dieser Art erschienen; Tobias Maers Reise von Nürnberg nach Göttingen und röhlinische Reisecharte von Dresden nach Warschau; beyde in gewöhnlicher Landchartengröße. Gegenwärtige Einrichtung ist ohne Zweifel für Reisende bequemer).

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 16. Junii 1787.

Paris.

Heyne

Voyage en Syrie et en Egypte pendant les années 1783, 84, et 85. — Par Mr. C.—F. (Chasse-boeuf) Volney. 2 Tomes. gr. Oct. 1787. Der Verf. reiste aus Neigung und zu seinem Vergnügen, hielt sich 8 Monate zu Kairo auf, eben so lange in Syrien bey den Drusen in einem arabischen Kloster, wo er des Arabischen so mächtig ward, daß er ein Jahr lang Syrien der Länge nach durchreisen konnte. Diesen Vorzug der Sprachkunde macht er geltend. Gegen Hrn. Savary erkennt man an ihm den Rival. Der größere Theil seiner Nachrichten ist gleichwohl aus dem Leben anderer Werke, vieles aus unserm Niebuhr, mit dem er sich freulich nicht vergleichen läßt, entlehnt. Der Verf. rasiennirt mehr, als er erzählt; aber man sieht, es ist ein Mann von

D d d d d Kennt-

Kenntnissen und von Scharfsinn und hat mit Aufmerksamkeit selbst geübet; er ist bemüht, unpartheyisch zu seyn, und sich nicht von Lebhaftigkeit der Einbildung hinreissen zu lassen. Alterthümer sind seine Sache nicht; aber wohl bezieht er einige physische Kenntnisse; diese mehr als Naturgeschichte. Von Aegypten handelt der erste Theil, der 382 S. stark ist, bis S. 257. Wir zeigen den Inhalt an, und heben einige Bemerkungen aus, die uns entweder weniger trivial, oder besser ausgeführt zu seyn schienen.

Aegypten. Physischer Zustand. Aegypten ist so unbedeutend, daß eine einzige Fregatte es in Höhe legen könnte; aber kein Eroberer könnte sich aus Mangel des Wassers halten, welches nur durch einen Canal des Nil's hingeleitet wird, und leicht abgeschnitten werden könnte. Alle Messungen des Delta und der nördlichen Breite Aegyptens sind unsicher. Menes habe zuerst den Nilfluß, sondern bloß einen Seitenarm, abgeleitet. Die ganze Berechnung der Erhöhung des Bodens vom Delta und von der Erhöhung oder Verminderung der Masse des Wassers beruht nach allem, was man liest, auf sehr unzulänglichen Gründen; der Verlauf der Zeit seit Herodot ist zu Veränderungen dieser Art viel zu gering, es gehörten Jahrtausende dazu, um das Delta zu bilden. Von den Winden, insonderheit dem Samin, mit verschiedenen Problemen und ihren Auslösungen über die Ursachen ihrer periodischen Entstehung. Die Ausdünstungen des stehenden Nilwassers sind unschädlich: Dies lehrt die Erfahrung; der beständige Windsturm, die Trockenheit der Luft und das Meer, womit alles geschwängert ist, scheinen die Ursachen zu seyn. So groß indessen die Fruchtbarkeit des Bodens ist, so ardet alles aus Europa dahin

dahin Verpflanzte sofort aus, und muß aus frischen verschriebenen Saamen gezogen werden. Politischer Zustand: die vier Racen Einwohner: die Araber, die Aegypten, die Türken, und die Mamluken. Die Araber lassen sich unter drei Classen bringen und wohl unterscheiden; eine, die gleich bei Eroberung Aegyptens durch Amru 640. aus Hedysa; und andern Gegenden Arabiens eindringen und sich der Ländererben bemächtigen; die andere, die Magrebi, die sich nach und nach einfanden, und die Beduinen. An den Aegypten, die aus dem Gemisch der alten Aegyptier und Griechen abgeleitet sind, erkennt der Verf. den völligen Neger. Er hat den Gedanken, das zusammengebrückte Gesicht des Negers habe seinen Grund darin, daß die starke Sonne ihn zwinget, die Nasen beständig zusammen zu ziehen: so haben endlich die Musfeln ihre Bildung erhalten: so wie der Schnee, Wind und Kälte ähnliche Köpfe im Norden erzeugt. Die Mamluken, die vom Caucasus her recrutirt werden, fallen durch ihr blondes Haar in die Augen; sie verheyrathen sich bloß mit Sklavinnen aus ihrem Lande, aber keine ihrer Familien seit 550 Jahren dauere bis ins zweyte Geschlecht; im ersten oder zweyten Alter sterben alle ihre Kinder, so wie die Pflanzen, die nach Aegypten versetzt werden. Mit den Othmans gehe es nicht besser; sie recrutiren sich bloß durch Ehen mit Einheimischen. Unter den Mamluken ist Knabenliebe herrschend. Es sey ein Geschwäg ohne Grund, daß es so viele circassische Schönheiten gebe: weiß und dick heißt bei den Türken schön. Geschichte des Ali bey; auch hier wird dem Hrn. Savary widersprochen. Mohammed, der die Uebergabe von Damaskus nicht abwartete, war wirklich von dem türkischen Besatze bestochen. Ali war kein großer Mann: ehrsüchtig war er, D d d d 2 aber

aber ohne die Geschicklichkeit, einen Plan zu überdenken und zu verfolgen; Geschichte Aegyptens seit Ali beys Tode bis 1785. Was Hasan Pascha endlich ausrichten wird, muß die Zeit lehren; wenn er es gleichwohl bey dem bloßen Verjagen der Beys bewenden lassen muß, und das Land wieder verläßt, so werden sie bald in Kairo wieder erscheinen. Wenn die Dithmans ihre Janisaren nicht in besser Ansehen zu setzen wissen, so haben die Mamluken durch ihre Corps von Sklaven und Freygelassenen überall die Oberhand. Die Mamluken sind alle zu Pferde; haben aber noch Sattel und Zeug aus dem neunten Jahrb. Gegenwärtiger Zustand Aegyptens, ein fürchterliches Gemälde, mit vielen verhängigen Bemerkungen. Der Handel wird zu Kairo hauptsächlich nur durch die Caravanes nach Mekka beträchtlich; aber so vorthailhaft ist er doch nicht, weil Waaren des Luxus eingeführt, und rohe Producte ausgeführt werden. Da er bey allen den Vegetationen noch besteht, was müßte er unter einer andern Regierung werden! Seit der geplünderten Caravane von Suez nach Kairo 1779, haben die Engländer gar keinen Handel mehr nach Aegypten; und der französische ist auch fast vernichtet; kein Consul ist mehr zu Kairo, und von neun französischen Häusern, die noch vor vierzehn Jahren waren, sind nur noch drey übrig. Bey der schlechten Bevölkerung kommen doch auf jede gevierte Heue 1,112 Köpfe. Die große Menge Blinde leidet der Werk. nicht allein von dem Nachtschlafe unter freyem Himmel her, wiewohl auch das Natrium in der Luft zum Reiz beyträgt; sondern es tragen dazu das meiste bey die Rheumatismen, die sich die Einwohner durch einen unglaublich dichten und warmen Kopfbund auf einem abgesehnen Kopf zuziehen. (Unter den Frauen müßten also

weniger Blinde seyn?) Viele sind auch blind durch die Vöcken, die äußerst schlecht behandelt werden. Das gebenedeyte Uebel, so nennt man hier die Luftscheuche, herrscht häufig; der starke Schweiß, in dem man hier lebt, vermindert aber die Folgen; wer es gleichwohl von dort in ein kälteres Land mitnimmt, wird schwerlich davon befreit. Auch der Ketz. bestänget es, daß die Post zu Kairo nie aus Süden, sondern allemal von Alexandrien her, und dert hin aus Constantinopel kömmt. Ueberall dämpft Hr. V. das Verlangen, nach Aegypten zu reisen. Selbst die Aussicht findet er zu einförmig, da es Ebene ist. Von den Pyramiden nur so viel: Die genaueste Messung habe man noch nicht; falsch sey es, daß die Höhe der großen Pyramide der Basis gleich sey: Gradmäler seyen es allerdings: der Name sey auch Pur: a: mit, Höhle des Todes; daß der Kern ein Kelsen sey, findet er nicht wahrscheintlich. Vor drey Jahren seyn bey Damiette mehr als hundert Bücher in einer unbekannten Sprache gefunden, und sofort auf Befehl des Scheik zu Kairo verbrannt worden (S. 256). Unter einer andern Verfassung läßt sich noch viel Entdeckung in Saïd erwarten und in den Dasis, wo keine Eröberer hingekommen sind.

Syrien. Geographie und Naturbeschreibung: Die Gebirge sind harter Kalkstein, selbst die Masse des Liban. Auf den hohen Gegenden finde man nirgends Verfeinerungen, aber wohl an der See. Eisen gräbt man häufig. Das ganze südliche Syrien sey ein vulkanisch Land. Die so verschiednen Climate des Landes, so wie Fläche und Höhe abwechselte; in einem Tage kann man aus der Decembertälte zu einer Mayausicht gelangen. Von Luft, Winden, Witterung, verdient der Verf. nachzuleien zu werden. Die Wüste erzeugt allerdings Thau, aber nur im Winter nach dem Regen.

gen. Der politische Zustand. Die Einwohner: freilich mehr nach Büchern, aber gut aus einander gesetzt. Die Lutzman, Kurden, Araber, alle die Hirtenvölker, haben mehr Tugenden, als die Grundbauern, weil politischer und religiöser Despotismus sie nicht herabwürdigt. Ein Wörterbuch der kurdischen Sprache würde vermuthlich viel Aufschluß für Sprache und Geschichte des alten Orients geben. Nicht bloß das Vocal hat die Remaden erzeugt, sondern der Despotismus eben so sehr: er jagt die Bedrückten in die Wüsten. Ueber die Ruinen hat überhaupt der Verf. gut nachgedacht. Was Niebuhr von einer neuen Religionssecte in Nedjed gehört hatte (S. 345), bestätigt Hr. V. S. 382: es sind zwey gerechte Araber.

Der zweite Band ist zum großen Theil Frucht der Helesenheit und des Nachdenkens des Hrn. V. Die Kapitel von den Ansaries, den Maroniten, den Drusen und den Motualis verdienen von Sachkundigen nachgesehen zu werden; auch von Scheif Daher, insonderheit wegen der neuesten Zeiten. Beschreibung Syriens nach den Paschalik, Alep, Tripoli, Saide, Damascus, Palästina. Ueberall, Zerstörung, Verfall und schreckliche Bedrückung nach Willkühr. Die Raubenpest von Aleppo ist seit 30 bis 40 Jahren eingegangen, indem die Kurden die Rauben erschossen. Auch die Seide wird schlechter, weil man keine frischen Bäume nachpflanzt: so ausgezeichnet ist der Despotismus der Barbaren: er vernichtet nur, aber schafft nie; auch nicht einmal zu erhalten sucht er den Genuß, geschweige Auslage zu machen, sich einen Genuß zu verschaffen. Man sieht also offenbar, es muß eine Zeit kommen, wo aller Genuß aufhört, und so entstehen Wüsten. Die elende Befehrungsart, da sich der Unterricht in der Religion mit Keckerey und Polemik anfängt, verjuchten die Jesuiten auch

auch zu Alep. Von der im Kloster Mar-hanna angelegten arabischen Druckerey, die sich aber wegen der schlechten Wahl dessen, was gedruckt wird, nicht halten kann; das gegebene Verzeichniß von dort gedruckten Büchern und von der Bücherammlung macht den Jesuiten Schande. Ueber das Local von Tyrus. Halbeck ist durch das Erdbeben 1759, und durch die Feinden zwischen Emir Jusuf und Djezzar in den kläglichsten Zustand gesetzt. Aber der Tempel ist doch nicht, wie man erzählt hat, ganz ein Steinhaufen geworden. Palmyra beschrieben, nach Weerd, ohne daß Hr. B. es gesehen hat. An Wallfahrern nach Jerusalem fehlt 's die Stunde noch nicht, im J. 1784. war die Zahl 2000 Köpfe; aber es sind fast alle Griechen. Südwest vom todten Meere sollen in einem Raum dreier Tagereisen mehr als dreißig ruinirte Städte zu sehen seyn: das wäre das alte Land der Nabathäer; es wäre also wohl werth, daß sich ein Reisender dahin wagte. Eine Vergleichung zwischen Syrien und Aegypten; jenes ist überall offen und zugänglich, aber wegen seiner Gebirge schwer zu erobern und leicht zu behaupten; Aegypten hingegen ist schwer anzugreifen, aber, ist man eingerückt, wegen seiner Fläche leicht zu erobern und leicht wieder zu verlieren. Hr. B. berechnet die Volksmenge in Syrien auf drittelhalb Millionen, und auf die Quadratzelle 476 Seelen. Die Regierung ist ganz militärischer Despotismus, wie er unter einem rohen Volk, das mit den Waffen Eroberungen machte, entstehen mußte: Der Koran enthält keinen einzigen vernünftigen politischen Grundsat. Der Landmann ist, wie der Städter, gebohrner Sklav des Sultans: nur verkaufen oder verschenken, wie in Rußland, kann ihn der Sultan doch nicht: genommen kann ihm dagegen alles werden. Marseille hat den Handel

nach der Levante allein; die Einfuhr ist zu 6 Millionen berechnet. Der Mangel an Büchern ist eine Hauptursache der allgemeinen Unwissenheit im Orient: in ganz Syrien sind nur zwei Sammlungen bekannt, die eben erwähnte im Kloster Mar-hanna, und die dem Djezar gehörige zu Akre; noch dazu bestehen sie in Büchern der Religion und der Astrologie, die alle Aufklärung hindern. Die Sitten des Orients, entwickelt aus ihrer politischen und religiösen Verfassung: und eine neue Widerlegung der grundlosen Behauptung von Montesquieu, daß die Fäulnis; der natürliche Charakter des warmen Klima, und der Despotismus die natürliche Regierungsform für den Orient sey. Wären wir nicht gewohnt, jedes Paradoxy eines Mannes von Ruf aufzufangen, so würde eine solche einseitige Darstellung nie Eingang gefunden haben. Große Reiche, je mehr die Staatsverwaltung simplifiziert ist (denn Provinzen mit einer Specialverfassung können eine Zeit lang den Despotismus einschränken) müssen in den Despotismus verfallen; dieser ist militärisch, wenn das Reich durch Eroberung gestiftet, und von Barbaren unter kultivirtere Einwohner eingeführt ist. Auch unser Verf. behauptet es, daß die Polygamie eine der geringsten Ursachen der Entvölkerung ist und werden kann. Dieser Band hat 458 S. Zwen Kupfer von den Ruinen zu Halbeck und Palmree sind aus Rob. Wood und zwey Charten von Aegypten und von Syrien aus Niebuhr und d'Anville entlehnt.

melin.

Haarlem.

Antwoord op the Vrage, welken zyn de waarlyk onderscheidene Sorten der Luchtgelykende Vloeistoffen etc. (f. G. An; 1787. St. 52. S. 522) door de Heeren A. Pacts van Troof, wyk en J. R. Deiman. Octav S. 61:410. Die Verf. die

dieser gekrönten Preischrift, die sich schon einmal auf diesem Felde (G. N. 1781. Zug. S. 721) ausgezeichnet haben, gehen auch hier wieder ihren eigenen Weg, zwar nicht unbekannt mit den Bemühungen vieler um diese Lehre verdienter Naturforscher, aber doch lange nicht mit allem bekannt, was in den österreichischen Niederlanden, in England, Schweden, Deutschland, Italien, selbst in Frankreich, dafür gethan ist, und mit der neuesten Litteratur nur durch die französischen Journale, sogar mit denen Schriftstellern, die für sie die wichtigsten seyn mußten, z. B. Cavendish, Kirwan. Der erste Abschnitt beschreibt die mancherley Arten Luft, ihre Eigenschaften, die Art, wie man sie gewinnt, und die Gelegenheit und Ort, wo man sie antrifft; auch sie sahen Vögel in gemeiner Luft, die sie mit gleich vieler entzündbarer vermischt hatten, eben sowohl leben, als in unvermischter; vielleicht ließe sich auch aus Salpeterluft eine eigene saure Luft erhalten, wenn sie nicht vom Wasser und andern Feuchtigkeiten verchluckt würde, und Quecksilber angriffe; daß die Verf. der sauren Gewächsluft noch erwähnen, hingegen nichts von der sogenannten Schwefelleber- und Phosphorluft, von der entzündbaren sauren Kochsalzluft, von der Arsenik- Königwasser- Platina- und Zinnluft des Hrn. Fontana kein Wort sagen, dürfte vielleicht den Leser bestreuen. Der zweite Abschnitt untersucht, ob jeder dieser elastischen Stoffe so viel mit der gemeinen Luft gemein hat, daß er für eine Art Luft gehalten werden kann, und bejaht diese Frage, selbst aus dem fast allgemein anerkannten Unterschied zwischen Dampf und Luft, und der Stufe von Schnellkraft, die sie mit der gemeinen Luft gleich besitzen, ob sie gleich zugestehen, daß die sauren Luftarten sich den Dämpfen mehr nähern, als die übrigen; ihr saurer Stoff sey kein Grund,

sie nicht Luft zu nennen, so lange man nicht erweisen könne, daß auch gemeine Luft ohne Säure sey; auch gemeine Luft löse sich durch Schütteln, wie saure, in Wasser auf (ohne jedoch im Wasser merklich zu seyn); und daß die letztere sich nicht als bloße Säure mit dem Wasser verbinde, erhelle daraus, daß sie als Luft wieder aus dem Wasser getrieben werden könne; auch gemeine Luft heiße doch noch Luft, wenn sie gleich durch Beladung mit brennbarem Wesen zum Athmen untauglich geworden sey, und Thiere können noch einige Zeit im luftleeren Raume leben, wenn man unter das Glas, worunter sie sich befinden, Wasserdämpfe lasse, so wie Wasserdampf auch Flamme unterhalte; Unterhaltung der Flamme und des Athmens sey also keine ausschließende und allgemeine Eigenschaft der Luft. Pöge die Luft, die wir aus Körpern durch verschiedene Mittel erhalten, schon so in ihnen, so müßte diejenige, die wir aus einem Körper durch das gleiche Mittel bekommen, von Anfang bis zu Ende von der gleichen Art seyn (das scheint uns nicht zu folgen; könnte nicht mehr, als eine Luft zugleich in einem Körper, die eine weicher oder fester gebunden, seyn, als die andere? oder wenn z. B. Säuren auf Körper gegossen werden, zuerst durch jene aus dieser Luft losgemacht, und dann bey stärkerer Hitze auch diese auf jene wirksam werden und sie zerlegen?). Auch müßte die Luft nicht verschieden seyn, man möchte eine Säure auf den Körper gießen, welche man wollte (auch dieses scheint uns nicht gerade zu folgen, wenn wir die verschiedene Stärke und Anziehungskraft der Säuren nicht aus den Augen verlieren; die eine Säure kann auf den Körper wirken und seine Luft austreiben, ohne von ihm verändert zu werden, die andere wird zugleich durch einen oder den andern seiner losgerissenen Stoffe verändert, oder zerlegt). Die Säure trage
(un

(unläugbar in vielen Fällen) das Ubrige zur Erzeugung dieser Luftarten bey; wäre das nicht, so müßte man mit jeder Säure gleichviel erhalten (auch das würden wir nicht daraus schließen, da bekanntl. eine Säure auf verschiedene Stoffe überhaupt stärker wirkt, als die andere). Viele Körper geben, wenn sie schon in Säure aufgelöst waren, und bereits viele Luft von ihnen aufgestiegen ist, wenn man wieder Säure, und das zu wiederholtenmalen, aufgießt, immer wieder Luft (daß in vielen Fällen etwas von der Säure zur aufsteigenden Luft komme, geben wir zu; aber die Gegner der Verf. könnten doch immer fragen: wie waren sie versichert, ob, ehe das zweytemal Säure aufgegossen wurde, bereits alles Luftwesen ausgetrieben war? wäre es ungerührt, anzunehmen, ein Theil deselbigen sey so fest, daß es dieser wiederholten Wirkung der Säure und Hitze bedarf?) auch erhalte man so viele Luft aus manchen Körpern, als unmöglich darin festhalten könne. Die durch chemische Mittel aus den Körpern erhaltene Luft komme nicht von gemeiner in ihnen befindlichen Luft. Metallfeile gebe auch in der besten Smeaton'schen Luftpumpe kein Bläschen; und wenn Metalle in Wasser darunter gebracht werden, so überziehen sie sich zwar mit Luftbläschen, allein diese kommen aus dem Wasser. Kupfer und Blei geben auch in der Hitze keine; das Halbmethalle und Eisen darin entzündbare Luft geben, beweise nichts, denn von jenen (vom Arsenik) sey es sicher (durch welche Erfahrungen?), daß sie Säure enthalten: Säure allein gebe eben so wenig einige Luft, wohl aber, wenn sie auf Metall gegossen werde; also tragen beyde zur Erzeugung der Luft bey. Auch Erden geben, wenn sie mit Wasser bedeckt unter die Luftpumpe gebracht werden, kein Bläschen; auch wenn man statt des gemeinen Kalkwasser nehme, werde es nicht trüb (weil feste Luft, um sich los-

zurück:

zureißen, andere Mittel erfordert, als bloße Verdünnung der äußern); die Luft, die einige schon in bloßer Hitze geben, komme von einer in ihnen befindl. Säure; weit aber dieser nur wenig sey, so geben sie sie erst roth, wenn Säure aufgegeben werde, und diese nige, die keine Säure haben, z. B. ungelöschter Kalk (der seine Luft durch Hitze verlohren hat) nicht eher; durch Hitze erlanget man nur aus solchen Körpern Luft, welche Säure enthalten; es sey höchst unwahrscheinlich, daß 12000 Würfelzelle dephlogisirter Luft in 1 Pfund Salpeter gelagert habe können: dephlogisirte Luft werde durch Zusatz von brennbarem Wesen nie zu gemeiner, sondern zu Säure: Alle diese Lufterten bilden sich erst bey ihrer Erscheinung; alle bestehen aus Säure und brennbarem Wesen, welche durch Hitze mit einander vereinigt seyen (bey der laugenhaften Luft vertritt jedoch die Stelle der Säure das Laugenalz). Von den sauren Luftarten und Salpeterluft war dieses nun freylich leicht zu beweisen, und, was die entzündbare Luft betrifft, führen die Verf. die Gründe und Erfahrungen des Hrn. Scheuchler (S. G. N. 1785. S. 1147) an. Die Herren v. Marum und Treuschütz haben laugenhafte Luft durch den elektrischen Funken in entzündbare verwandelt, und bemerkt, daß Lackmuswasser von der aus verdünnter Nitrielsäure u. Eisen erhaltenen entzündbaren Luft roth wurde, als sie den elektrischen Funken mehrmalen durchgeschlagen hatten: Hr. Cavendish hätte gewiß bey seinen Versuchen in seiner Feuchtigkeits Säure finden müssen, wenn er sie gesucht hätte; aus Eisenfeile haben die Verf. keine entzündbare Luft erhalten, wenn sie sie in gekochtes oder abgezogenes Wasser setzten; wenn einige Metalle im Feuer entzündbare Luft geben, so müsse man bedenken, daß Bergmann und Scheele in allen, doch nur in Arsenik, Wulfserbley und Schwefelstein Metallen Säure gefunden haben; vornemlich habe Zink Arsenik (womit wollen

die

die Verf. dieses beweisen?), und dieser eine Säure: Wasser sey nur zufällig in d. entzündbaren Luft (warum aber immer?): Auch ohne entzündbare Luft erhalte man Wasser, z. B. bey der Vermischung der dephlogisirten mit Salpeterluft, überhaupt so oft jene phlogisirter werde; Hr. Cavendish müßte beweisen, daß Wasser durch Vermehrung oder Verminderung seines brennbaren Wesens Wasser zu seyn aufhöre; auch nehme man darauf nicht genug Rücksicht, daß sich dephlogisirte und entzündbare Luft vor der Entzündung nie so verbinden, daß man Wasser erhalte; die Feuchtigkeit sey selbst nach Hen. Cavendish nach den ersten Entzündungen merklich sauer, dieses verstehe sich aber nach den folgenden, weil die Säure durch die immer zunehmende Menge des sich entwickelnden brennbaren Wesens stumpf werde, dem sowohl durch zu vieles, als bey zu wenigem brennbaren Wesen könne die Säure unmerklich werden: Die Feuchtigkeit, die nach dem Abbrennen der entzündbaren und dephlogisirten Luft zurückbleibe, habe zufälliger Weise in der Luft geseckt (über die gegenseitigen Beweise schietzen uns die V. zu sehr hinweg zu eilen). Nur aus Eisen und Zink erhalte man durch Wasser, vielleicht nicht einmal durch ganz reines, entzündbare Luft: daß das Verfallen der Metalle (blos) durch ihre Verbindung mit dephlogisirter Luft geschehe, sey noch nicht so erwiesen. Die Aehnlichkeiten der entzündbaren und Salpeterluft; die Säure der letztern sey looser gebunden. Feuchte Luft sey in den Adern, woraus man sie durch bloße Hitze bekomme, in einem festen Zustand, und nehme erst durch Hitze Luftgestalt an; aber in vielen Fällen werden auch andere Säuren zu fester Luft und bilden sie: alle Körper geben mehr feste Luft, wenn man Säuren auf sie gießt, als durch Hitze, selbst wenn Hitze keine mehr austreibt; auch gab Laugenalkali mit fester Luft aus Kreide und starker Vitriolsäure Krystallen von vitriol. Weinslein; und

und Laugenfal; mit fester Luft aus Kreide u. Salpetersäure gesättigt, Salpeterkrystallen (hier u. noch mehr ben einigen folgenden Versuchen, deren Folgerungen nach so sehr im Streit sind, dürfte man doch noch etwas mehr fordern, als daß die N. bles mit diesen oder jenen Mittelsalzkry stallen, vermuthlich in der äußern Gestalt, Nehmlichkeit gefunden haben: verpufften z. B. die angebl. Salpeterkrystallen auf glühenden Kohlen? u. d.), auch Weinselzsalz, das eine Zeit lang in einer durch Hitze aus Kreide, Muschelschalen und Bittererde erhaltenen festen Luft gestanden hatte, zeigte Salpeterkrystallen (nach der Bergleistung der N.); solche durch Hitze ausgetriebene feste Luft stamme also von Salpetersäure ab, welche die Körper aus der äußern Luft anziehen und in feste Luft umändern, indem sie ihre natürliche Menge brennbaren Wesens vermehren; sehr oft erhalte man mit der sauren Distickluft auch feste, auch zuweilen mit Salpeterluft, wenn nemlich des brennbaren Wesens zu wenig sey, um entzündbare oder Salpeterluft zu bilden, niemals mit oder von saurer Kochsalzluft; in der festen Luft sey auch Erdstoff, den die N. daraus geschieden zu haben bezeugen; überzogenes Wasser, das mit fester Luft geschwängert war, ließ auf Entropfen von Disticklösel weit mehr Selenit fallen, als anderes reines. Wenn gleich Körper, aus welcher man durch Säuren feste Luft bekomme, nicht immer brennbares Wesen enthalten, so komme dieses in solch. u. Fällen von der Säure: Gegen die Bildung dieser Luft aus dephlogistisirter und aus brennbarem Wesen; wenn man dephlogistisirte Luft mit dem brennbarem Wesen solcher Körper belade, aus denen nicht mit diesem Wesen schon gebildete feste Luft austrete, so zeige sich diese; was nach dem Abbrennen der entzündbaren mit dephlogistisirter Luft zurückbleibe, mache Kalkwasser nicht trüb; dephlogistisirte Luft nehme zwar, wenn sie mit brennbarem Wesen verbunden wird, die Natur einer Säure an, aber derselben, die sie vor ihrer Entzündung hatte. Auch in der dephlogistisirten Luft liege Säure zum Grund, denn 1) die meisten Salpeter, auch solche die sie durch bloße Hitze geben, hatten Säure

(Mit

(wie wollen die Verf. dieses von Braunstein, Mennige und rothem Quecksilberstein beweisen?); geben 2) also mehr, je mehr sie davon hatten (Braunstein gleich, auch ohne Säure, mehr, als die meisten Körper, in welchen die Gegenwart der Säure unläugbar erwiesen ist); 3) Salpeter sey, nachdem er alle Luft gegeben, habe, aller Säure beraubt; 4) die Menge der erhaltenen Luft richte sich wohl nach der Menge des Metallkaltes, sondern nach derjenigen der Säure, und Quecksilber, aus dessen Auflösung in Salpetersäure man sie erhalten habe, verliere dadurch sehr wenig an Gewicht; Um sich der Gegenwart der Säure in der dephlogisirten Luft noch mehr zu versichern, legte die W. in einer Geräthschaft, die dreymalen des Hrn. Cavendish sehr ähnlich war, 2 Theile einer auf mancherley Weise erhaltenen dephlogisirten mit 3 Theilen einer bald auf diese, bald auf jene Weise gewonnenen entzündbaren Luft durch d. n. elektrischen Funken abzubrennen, und fanden in dem, was nach dem Abbrennen zurückblieb, (hier insbesondere wünschten wir die chem. Beweise strenger und mehr vielfältiger) Spuren der Säure, die an der Herabbringung der dephlogisirten Luft Antheil hatte; war sie 1 W. aus rothem Präcipitat, Spuren der Salpetersäure, u. d. niemals Spuren der Säure, die zur Erhaltung der entzündbaren Luft angewandt worden war, selbst wenn man entzündbare Luft aus Zink u. flüchtigem Sauerstoff gewonnen hat, Spuren von Säure. Daß, wenn die dephlogisirte Luft mit Hälfte von Nitrosäure gewonnen war, das, was nach ihrem Abbrennen mit entzündbarer Luft zurückbleib, mit Sauerstoff Nitrosäure enthalten habe, wie es in 3 Berichten S. 202. 204. geschrieben seyn soll, scheint uns sehr unwahrscheinlich, und sehr vielleicht vitios. Weinlein heißt; durch die Entzündung der entzündbaren Luft werde also die dephlogisirte Luft zerlegt und zur Säure, aber nicht, wie Hr. Cavendish behauptet, immer zur Salpetersäure; das neue allerdings die dephlogisirte Luft, welche im Sonnenlicht aus den Pflanzen fließt, unter gleichen Umständen Spuren von Salpetersäure, die man überhaupt in der gemeinen Luft antreffe (wenn sich aber die W. die Erhaltung einer Salpetersäure aus d. ph. entzündeter Luft, welche Hr. Cavendish von mineralischem Turbith bekommen hatte, daraus erklären, daß dieses durch Fällung aus Salpetersäure gewonnen worden, so können sie zu versetzen, daß das weisse auch im Großen ohne alle Auflösung in Schwefelsäure bereitet wird). Daß ein Gemenge von dephlogisirter und entzündbarer Luft durch Abbrennen noch mehr Säure gebe, wenn man phlogisirte Luft

Luft zusetze, komme daher, weil die ursprüngl. Säure der dephlogisirten Luft nun aus der letzten mehr brennbares Wesen einzuweichen könne, von welchem eine größere Menge zur Bildung der Säure nöthig ist; denn daß, um als Säure zu erscheinen, mehr brennbares Wesen nöthig sey, zeige die Gewinnung der dephlogisirten Luft aus Salpeter; der eine Theil der Säure gebe als dephlogisirte Luft über, und was vom Salpeter zurückbleibe, halte den andern Theil, das brennbare Wesen, in sich; selbst die starke Anziehungskraft zum brennbaren Wesen zeige die geringe Menge von diesem (warum nicht eher den gänzl. Mangel?) in der dephlogisirten Luft; daß Körper, aus welchen man dephlogisirte Luft getrieben hat, an Gewicht abnehmen, beweise noch nicht, daß etwas von ihrem Erbfloß selbst zur Luft komme; die Erde, die sie zuweilen fallen lassen, sey blos zufällig; doch mache die Schwärze und Verschiedenheit der mit brennbarem Wesen und solcher Luft erhaltenen Säure wahrscheinlich, daß noch ein dritter Stoff, aus Erde, dazu komme. Dephlogisirte Luft sey nur darin von Säure verschieden, daß sie nicht genau brennbares Wesen in sich habe, welches in allen Säuren das gleiche sey: Hätte dephlogisirte Luft eine so starke Anziehungskraft zu Metallen, daß sie diese den Säuren rauben, warum verfaulen sich Metalle ohne Hitze in keiner Luft weniger, als in dephlogisirter? Hr. Lavoisier habe noch nicht erklärt, warum brennende Körper den Feuerstoff aus der dephlogisirten Luft losmachen; ihr Weesen liege vielmehr in der Befreyung ihrer Feuertheilchen, und davon sey die Entwicklung der Luft eine Folge; durch das brennbare Wesen, welches brennende Körper der Luft mittheilen, werde diese zur Säure und zeige sich als solche. Auch mit Salpeter erhalte man aus Mennige dephlogisirte Luft, aber ein Theil der Mennige werde dabei zu Bleis wiederbegefest. M. r. Scheele's Mennige, daß Wärme aus dephlogisirter Luft und brennbarem Wesen bestche. Im dritten Abschnitt beweisen die W. daß die gemeine Luft in ihrer Zusammenlegung mit den übrigen Luftarten übereinkomme; sie bestche aus dephlogisirter und phlogisirter Luft; diese sey Säure (in dem Luftkreise Salpetersäure) mit brennbarem Wesen überfättigt; auch diese Meinungen haben die W. durch einige eigene Erfahrungen unterstützt; daß feste Luft nicht in der dephlogisirten liege, sehe man daraus, daß diese bei der Entbrennung keine Anzeigen darauf gebe. Feste Luft sey nicht immer im Luftkreise, eher Wasser.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

97. Stück.

Den 18. Junii 1787.

Frankfurt am Mayn.

Beckmann

In der Andraïschen Buchhandlung ist von Hrn. Hofr. Joh. Beckmann Sammlung auserlesener Landesgesetze über Polizey- und Cameralwesen der fünfte Theil abgedruckt worden. Er enthält 32 Gesetze, und unter diesen viele, welche eine allgemeine Bekantmachung vorzüglich verdienen. Dahin gehört die Wegeordnung für das Herzogthum Schleswig, Heilbronische Mühlenordnung, Das Hamburgische Mandat wider Zahlenslotterien vom J. 1785, Gräfl. Sippische Hypothekensordnung, Gräfl. Neippergische Verordnung der Hülfsmittel für verunglückte oder todt scheinende Personen, (welche, wie wir hören, von dem Hrn. Grafen selbst aufgesetzt worden), Hessen-Casselsche Steuerrectification vom J. 1764. Die merkwürdige

dige russ. kaiserl. Ordnung der Handelschiffahrt auf Flüßen, Seen und Meeren vom J. 1781. Der Stadt Straßburg erneuerte Ordnung, die Buchdruckerey und den Buchhandel betreffend vom J. 1786. (Eine Verordnung, die vornehmlich wider schädliche Bücher gerichtet, aber so streng ist, daß sie wohl gewiß dem Buchhandel schaden würde, wenn sie ganz genau befolgt werden sollte. Sie scheint dadurch veranlaßt zu seyn, daß man in Frankreich glaubt, die gefährlichsten Bücher kämen über Straßburg ins Reich). Die Leihhausordnung für die Stadt Göttingen, die sonst noch nicht gedruckt, aber oft von Ausländern gesucht worden. Errichtung der Creditcasse in Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holstein, aus welcher Landwirthen und Handwerker zu neuen nützlichen Unternehmungen Geld gegen Sicherheit auf 2 Procent vorgeschossen werden soll. Eine andere heilsame Anstalt ist die im J. 1786. im Herzogthum Oldenburg errichtete Ersparungscasse, in welche ärmere Leute ihren ersparten Ueberschuß von einem halben Thaler bis 25 Thlr. gegen 3½ Procent niederlegen und zu allen Zeiten ihr Geld zurücknehmen können. Die Nassau-Deuranische Verordnung, die Zusammenlegung zerstückelter Güter betreffend. Die ganze Einrichtung der Snabrückischen Landesvermessung nebst den dazu gehörigen Instructionen. Der Herausgeber erkennt mit Dank die Gewogenheit derer, welche ihm bisher Ordnungen zur gemeinnützlichen Bekanntmachung mitgetheilt haben, und bittet um fernere gütige Unterstützung.

Heyne.

Paris.

Mit der vorhin (S. 953) angeführten Reise des Hrn. Volney ist auf keine Weise zu vergleichen
Voyage

Voyage par l'Italie en Egypte, au Mont Liban et en Palestine ou Terre Sainte par Mr. l'Abbé de Binos, Chanoine de la Cathedrale de Comminges. 1787. 2 Tomes. Octav. Ein Philosoph ist der Verf. sicher nicht, sondern ein guter Katholik; sein Vaterland (er ist ein Gasconer) verräth sich durch die großen Stürme, die er überall ausgefanden hat; überhaupt ist die Reise dem ähnlich, was wir die Reise eines Handwerksputzschens nennen; nichts, als was jeder mit leiblichen Augen sehen kann; erzählt in Briefen an eine Dame, die hier und da mit jedem Witz aufgestuzt sind. An der Reise scheint die Andacht Antheil gehabt zu haben: sie gehet seit October 1776. von Marseille aus auf Ancona, im Winter, von da auf Loreto, wo der Verf. sich sehr erbauet, Rom, Florenz, Venedig, Trieste, auf Alexandria, Kairo, Damiette (Durchfahrt durch die Bugas), Sidon, Tripoli, Berg Liban, Aera, Jassa, Rama, Jerusalem, wo der Verf. andächtig alle heiligen Plätze besucht, und im Dec. 1777. wieder die Rückreise von Jassa aus nach Livorno antritt, und über Wien und Paris wieder nach Hause zurückkehrt. Vergeblich suchten wir etwas Neues daraus zu lernen.

Florenz.

Saggio di naturali esperienze sopra la decomposizione dell'acqua in aria. fatte dal Dott. Ferd. Giorgi. 1785. Bey Zofani. Octav S. 150. Hr. G. kennt die Entdeckungen der Herren Cavendish, Lavoisier, Mesurier u. a. über die Zusammensetzung und Zerlegung des Wassers sehr wohl, glaubt aber, daß sich diejenigen unter ihnen sehr getäuscht haben, welche daraus folgerten, Wasser bestehe aus dephlogisirter und entzündbarer Luft;

¶ ¶ ¶ ¶ 2 ¶ ¶ ¶

Gmelin

letztere komme nur von den metallischen und brennbaren Stoffen oder Säften, die äufferst erhitzt mit den Wasserdämpfen in Verührung kommen; vermeide man sie bey dem Versuche gänzlich, oder gebe ihnen nur eine Wärme, die um einen Grad höher ist, als die Hitze des kochenden Wassers, so erhalte man, obgleich das Wasser nach und nach ganz in Luft übergehe, keine Spur von entzündbarer, sondern nur eine Luft, die noch etwas besser sey, als gemeine, doch immer einen eigenen Geruch habe, den Hr. G. mit einem schwachen Geruch von Scheidewasser vergleicht (sollte dieses nicht die Meinung des Hrn. Cavendish von der Salpeterluft bestätigen?); dies lehrten Hrn. G. zahlreiche eigene Versuche, die er in Gegenwart mehrerer Zeugen und anfangs in Gesellschaft des Hrn. D. Cioni angestellt und hier ausführlich erzählt hat. Lavoisier's Wahrnehmungen bringen der Stahlischen Lehre vom brennbaren Wejen keinen Nachtheil. Die Versuche sind durchaus mit Wasser gemacht, welches durch Destillation und Kochen von Luft entledigt war; an das Rohr, in welches, wenn es gehörig erhitzt war, das Wasser durch einen fest daran gekütteten und mit einem Hahnen versehenen Trichter tropfenweise hereingelassen wurde, war eine Kühlrohre angebracht, die durch ein Faß mit kaltem Wasser lief; ihr Ende war in einem sonst fest verschlossenen Gefäße, aus welchem derjenige Theil der Wasserdämpfe, der unverändert geblieben war, als Wasser abgelassen und zurückgegossen werden konnte, derjenige aber, der Luft war, durch eine krumme Köhre unter eine mit Wasser angefüllte Glasglocke geleitet wurde. Die Luft sey (auch bey Nacht, wo sie die grünen Pflanzentheile nicht verbessern) bey sehr kalten Wintertagen

tagen im Dunstkreise nicht so rein, als im Sommer und Herbst (wo doch die Körper viel stärker faulen). Ohne daß man bey dem Versuche entzündbare Luft erhält, leidet doch das Eisen inwendig in den Röhren einige Veränderung schon bey einer Hitze, die nur um einen Grad stärker ist, als diejenige des kochenden Wassers; hält man lange genug damit an, so findet man inwendig eine ganz dünne Lage eines braunröthlichen Kalks, den der Magnet nicht anzieht, und weder Vitriol- noch Salpetersäure merklich auflösen, und von ganz kleinen, wie Stahl glänzenden, Krystallen, welche zwar diese Säure auch nicht, oder nur wenig, angreifen, aber der Magnet anzieht; die letztern sind nach der Vermuthung des Hrn. G. daraus entstanden, daß das Eisen einen großen Theil seines brennbaren Wesens verlohren, aber dagegen Wasserdämpfe eingefogen hat; der erstere gab aus 2½ Quentchen in starkem Feuer 22 Würfel:volle fixer Luft. Aus 6 Unzen Wasser erhielt Hr. G. 7584 Würfel:volle Luft. Auch Kupfer wird, wenn die Wasserdämpfe durch eine erhitzte Röhre davon gejagt werden, angegriffen; die Luft, die man da erhält, ist reiner, als wenn man sich eiserner Röhren bedient; bringt man sie aber zum Glühen, so bekommt man (wie es auch Richard ergienz) nach der Erklärung des Hrn. G. von dem brennbaren Wesen des Kupfers fixe Luft; überhaupt je stärker die kupfernen oder eisernen Röhren erhitzt werden, und je weicher das Eisen ist, woraus sie gemacht sind, desto unreiner ist die übergehende Luft: bey dem Gebrauche eines Glasrohrs, sowohl von grünem als weißem Glase, das zu diesem Entzweck in ein kupfernes, mit Silber gelbthethetes, gesteckt wurde, aber doch gemeinlich Risse bekam, erhielt Hr. G. aus 6 Unzen Wasser in 3 Stunden

den 6ro Würfelvolle Luft, und das übergegangene Wasser war ganz klar und von sehr schwachem Geruch; in Glasretorten gelang es ihm nicht, dem Wasser eine bleibende Schnellkraft zu verschaffen; ähnlich war der Erfolg, wenn er sich statt des Glasrohres eines porcellänen bediente. Auch die Ursache umgehender Krankheiten liege in den mancherley Luftarten, die im Dunstkreise schweben, und unzählige fremde Theilchen mit sich vereinigt haben. Sonst folgert Hr. G. aus seinen Versuchen, Wasser bestehe aus reiner Luft und einer andern, die er noch nicht kenne, vielleicht phlogisificirter; nicht bloß brennbares Wesen, sondern auch reines Feuer könne andern Flüssigkeiten bleibende Schnellkraft verschaffen; vielleicht trage auch elektrisches Feuer zum Uebergang des Wassers in Luft bey.

Fischer.

Leipzig

Den Weidmanns Erben und Reich: Ausserlesene Beyträge zur Thierarzneykunst. Erstes Stück. 1786. 264 S. in Octav. Je seltener seit einiger Zeit Schriften in diesem Fache sind, um das sich der ungenannte Herausgeber nach einem guten Plan verdient zu machen vorsezt hat, desto angenehmer und willkommener überrascht ihre vermuthete Erscheinung. Seine Absicht nemlich ist laut des Vorberichts dreyfach; erstlich seinen Lesern die neuesten und besten Producte der Ausländer und andere kleine lezenswerthe Abhandlungen der Deutschen, die öfters nicht allgemein benutzt werden, weil sie nicht allemal in Verlag kommen, bekannt zu machen; zweyten dann und wann die Mängel und Lücken in der Thierheilkunde anzuzeigen, und was noch zu leisten sey, lehren; drittens seine practischen Leser, welche in

der Ausübung der Thierheilkunde ihren Beruf finden, an die wissenschaftliche Methode in ihrer Kunst zu gewöhnen zu suchen und mit der Zeit eigene Abhandlungen und Aufsätze zu liefern. Was davon in diesem Stücke noch nicht geleistet worden, sollte in den folgenden gewiß nachgeholt werden. Es kommen aber dasmal folgende Rubriken hier vor: Tessier von der rothen Krankheit der Schaafe, oder der Krankheit zu Sologne; von der Blutkrankheit der Schaafe zu Beauce; von dem Durchfall der Schaafe; sämmtlich aus den Observations sur plusieurs maladies de bestiaux par Mr. l'Abbé Tessier, à Paris 1782. Octav, genommen. Sazgar von einer besondern Schaafeuche, welche im Jahre 1765. herumgieng, nebst einem Anhang von der Schaafeucht. Dubenton von den Purgirmitteln für die Schaafe. Suzard von der Dämnpfugheit der Pferde. Chabert von einer brandigen Lungenentzündung unter dem Rindvieh. Zennemanns (unseres ehemaligen gelehrten Ritters, jetzigen Sanitätsrath mit Hofraths Rang zu Mecklenburg-Schwerin) erste Grundlinie von den Krankheiten der Thiere in tabellarischer Form (G. A. 1779. S. 97).

Stockholm.

Collectio Gjørvelliana. Första Delen: Tredje Strycket. Dieses Stück der zweiten Auflage (1786.) enthält nichts von dem gleichnamigen Stücke der ersten Auflage, ist aber eben so lehrreich und unterhaltend, als die vorhergehenden Stücke. Die 11. Nummer ist aus des am 17. Februar 1786. verstorbenen, und durch seine in das Deutsche überfetzte Reise durch Ober- und Niederachsen unter uns bekannten, Lagmans von Apel

Spelblad, schriftlich hinterlassenen Bibliotheka illustrata, Monumenta recensens litteraria Nobilium Suecicae cum succinctis Auctorum Biographiis entlehnt, und enthält Schriften von Männern aus dem freyherrlichen Geschlechte Rosenhane. Unter der 12. Nummer beschreibt der Hr. Kriegsexpeditiionssecretär Kiensheim 1784. die Ruinen des upländischen adlichen Hofes Lindholm, auf welchem König Gustav I. geboren ist, und erläutert seine Nachrichten durch zwei Kupferstiche. Die 13. und 14. Nummer liefert Briefe des Hrn. Magister Jacob Wallenius zu Greifswald über Greifswald und einige benachbarte Orte, die 15. aber einen Brief des Hrn. Hofprädikanten Norberg von 1780. über Berlin. Die letzte Nummer ist vom Hrn. Gjørwell selbst, und an Hrn. Professor Viden gerichtet. Aus dieser sehen wir, daß wir vom Hrn. Bibliothekarius Gjørwell künftig in dieser Sammlung Briefe und Aufsätze aus dem reichen litterarischen Vorrathe des verstorbenen Hofr. Warmholz und der königlichen Erziehungsgesellschaft zu erwarten haben.

Die gelehrten schwedischen Zeitungen, welche Hr. Gjørwell als Director dieser königlichen Gesellschaft herausgegeben hat, führen seit dem Anfange des Jahres 1786. den veränderten Titel: Uppfötrings - Sällskapets almänne Tidningar. Dennoch ist im Plane derselben fast nichts geändert, denn man findet darin außer Recensionen schwedischer Schriften und Uebersetzungen von Recensionen ausländischer Schriften aus den besten Journalen, auch schwedische gelehrte Neuigkeiten, und zuweilen Proben aus Handschriften, die zum Druck bestimmt sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

98. Stück.

Den 21. Junii 1787.

Göttingen.

Miller

In dem letzten Pflanzprogramm, welches auf 2½ Bogen unter der Aufschrift: de Missionibus evangelicis pie sapienterque regundis, Consultatio, bey Dieterich gedruckt worden, untersucht Hr. D. Miller zuerst die Gründe sowohl wider, als für die Bemühungen der Christen, ihre Religion nicht-christlichen Völkern beizubringen. Hierauf beschreibt er die eben so mannigfaltigen, als zum Theil sehr erheblichen, theils allgemeynere und theils besondere, Schwierigkeiten, welche bisher verhindert haben, daß insbesondere die protestantischen Missionarien ungleich weniger, als man überhaupt erwartete, und von den römisch-katholischen, vorzüglich aber von den jesuitischen, Heidenbekehrern gerühmt wird, ausgerichtet haben;

Sfff Din-

Hindernisse, welche zum Theil so unüberseiglich schienen, daß sie natürlicher Weise manche überlegsame und rechtschaffene Männer auf die Gedanken brachten, ob es überhaupt nicht rathlicher seyn möchte, solche Versuche, oder die geoffentliche Einführung der christlichen Religion in andern Welttheilen, noch zu verschieben, bis die göttl. Vorsehung dazu, gleichwie sie bisher zu allen großen Revolutionen gethan hat, selber den Weg gleichsam anlegte und bereitete; unterdessen aber von unserer Seite zur Vorbereitung der Missionarien, und besonders sowohl zur Erlernung der Sprachen, als Bekanntschaft mit den besondern Umständen jener, von uns Europäern so ganz verschiedenen, Völker, solche Anstalten zu treffen, dergleichen in Rom, Paris ic. die Congregationen und Missionscollegien sind. Endlich wird untersucht, welche unter den bisher besonders von den Dänischen, Hallischen und von den Herrnhuthischen Missionarien gebrauchten Methoden die empfehlungswürdigste sey, um theils die Gemüther jener Heiden nicht nur unter den vornehmern und auf gewisse Weise aufgeklärtern, sondern auch unter den niedrigeren und rohern Ständen zu gewinnen, oder sich ihre Liebe, Achtung und ihr Vertrauen zu verschaffen, als auch hierauf dieselben in den Hauptstücken der ächten Christusreligion auf die angemessenste, überzeugendste und fruchtbarste Art zu unterrichten. Wobey die eben so bekannnten, als zu Rom selber verworfenen, von den Jesuiten in Sina und anderswo gebrauchten, unwürdigen Künste nicht einmal erst untersucht werden dürfen. Schließlich bemerken wir, daß S. 18 auf der vierten Zeile von unten auf peregre statt peraege gelesen werden müsse.

Paris.

Paris.

Heyne.

Unsere Anzeige von *Voyage pittoresque de Naples et de Sicile* (G. N. 1784. S. 897 f.) gieng bis zum Anfang vom vierten Band. Seit dem Tome *quatrième*. *Description de la Sicile* ist der vierte Band erschienen. Der Stäbe wegen ist der Band in Theile vertheilt; ein Kapitel oder Cahiers zu dem ersten, und 12. 13. 14. Kap. zum zwenten geschlossen. Die Haupttitel führen noch die Jahrzahl 1785. Die Zahl der Kupfer in diesem vierten Theil gehet auf Nro. 136. Der erste Heft war auf Messina eingeschränkt; Heft II. III. IV. Taormina, Aetna und Catania. Alsdann V. Agrigro, Sperlinga, Leon forte, Enna, Castrogiovanni, Alimena, Termini; VI. Palermo; VII. Segesta; VIII. Trapani, Erzy, Selinus; IX. X. Girgenti; XI. Malta; XII. XIII. Sprocus; XIV. noch einige Plätze im Thal di Noto, und die Eparischen Inseln. Dieser letzte Heft muß anderswoher entlehnt seyn, denn die Zeichner sind nicht bis Thal di Noto gekommen, und in den Eparischen Inseln haben sie sich wenig aufgehalten: dagegen sind Aufsätze vom Hrn. de Dolomieu, einem bekannten Naturkundiger, eingerückt; einer über die ausgebrannten Wulfane im Thal di Noto, der andere eine Reise nach Lipari im J. 1781. Die Verfasser wollen aber auch diesen Heft, nebst einer Beschreibung der eingerückten alten Münzen und einem Aufsatz über das Erdbeben in Calabrien im J. 1783. vom Hrn. de Dolomieu, mit dem Register bloß als Supplement gelten lassen. Der letztere ist wichtig; Hr. de D. behauptet, Calabriens Boden ruhe überall auf Granit; tief unter diesem gieng die Eruption vor sich. In Calabrien selbst finde sich keine anscheinende Ursache; nirgends eine Spur von Wulfanen; also müsse eine fremde Ursache gewirkt ha-

ben, und diese Scheine von unterirdischen Einwirkungen des Aetna abzuleiten zu sehn. Die Münzen sind theils in den verschiedenen Hefen als Schlüsselstein angebracht, theils hier auf 4 Blättern neu gestochen; sie machen dem Grabstichel des Hrn. Si. Rubin Ehre; aber der Letzt dazu verräth keinen Gelehrten. Ueberhaupt wenn der Werth des ganzen Werks bestimmt werden soll, so ist es wohl nicht zu läugnen, daß es mehr für den Liebhaber, der Unterhaltung sucht, als für den, der genauen und zuverlässigen Unterricht verlangt, schätzbar seyn kann. Ob, zumal in den letztern Hefen, alle Zeichnungen auf der Stelle gemacht sind, läßt sich aus guten Gründen zweifeln. Der Text ist aus andern Werken zusammengetragen; außer den Nachrichten von einem Hrn. de Ren, welcher mit den Zeichnern reiste und die Beschreibungen dazu besorgen sollte. Uebrigens trat der Wunsch wohl hundertmal ein, wenn doch nur auch eine Gesellschaft Naturkundiger nach Sicilien gesandt würde, um dort die Naturgeschichte, insonderheit des Erdbodens, auf der Stelle zu studiren. Diese Insel müßte unsere Einsichten und Hypothesen mehr als irgend ein Land erweitern und berichtigen.

Werner.

Padua.

Nova Analyseos Elementa auct. Io. Bapt. Nicolai, eiusd. Scientiae P. P. et Academico Patavino, Bonon. et Taurin. Ac. Socio, Tomus I. Pars Prior 1786; gr. Quart 547 S. 7 Kupfert. Man solle sich nicht wundern, fängt die Vorrede an, daß er wiederum seine Kräfte versuche, ob gleich die meisten Mathematiker sich um seine Abhandlung von der Möglichkeit wirklicher Auflösung des casus irreducibilis (in Cardans Regel) nicht bekümmert hätten, . . . doch habe er auch Beyfall erhal-

halten, unter andern Hrn. Jacob Bernoulli's, der unlängst mit der Petersburger Akademie verbunden worden, Leonh. Eulers Verlust zu lindern. Eine der Neuigkeiten, die Hr. N. angegeben hat, und die Analisten ihm nicht haben zugesprochen wollen, ist: Es sey unrecht, daß man das Zeichen der Gleichheit nur auf Identität einschränke, woraus viel Unrichtiges folge. Er beweist 14. §. der Vorrede, daß $* 1 = -1$, folgendergestalt (einige Bezeichnungen hat der Rec. zum Drucken bequemer geändert, nichts in den Schlüssen). Die Gleichung $x x - b b$ entsteht aus zwei einfachen $x - b = 0$; $X * b = 0$. Dieser Product ist $x X * (x - X)$. $b - b b = 0$. Soll es die reine quadratische Gleichung darstellen, so muß $x - X = 0$ seyn, also $x = X$; und $* b = -b$ folglich $* 1 = -1$; (Nämlich wenn die einfachen Factoren als Wurzelgleichungen, wie man sich sonst ausdrückt, jeder $= 0$ gesetzt werden. Das ist aber ungereimt, und so kein Wunder, daß es die ungereimte Folge giebt, die Hr. N. als neue Wahrheit lehrt. Bey der wahren Vorstellung (Kästner Analis. endl. Größen 214.) folgt so was nicht. Hr. N. hätte nur versuchen dürfen, die unreine quadratische Gleichung $x x - (m * n) . x * m n = 0$ aus Factoren wie $x - m = 0$; $X - n = 0$ herzuleiten, so würde er die Unbrauchbarkeit seines Verfahrens sogleich eingesehen haben). Seinen Satz sucht Hr. N. auch daraus darzuthun, daß $1 : -1 = -1 : 1$ weil ja da die letzte Verhältniß der ersten verkehrte ist, welche Verkehrung nothwendig auf Verkehrtes, Verneintem gleich, führe. Mit Hermanns, Wolfs, d'Alemberts Zeugnisse bestätigt er, daß vieles in der Algebra unerwiesen angenommen worden; (von Leuten, die zum Calculiren eilten, ohne vom Euklid und Archimed zu Entdeckung der Gründe der

Rechnung gebildet zu seyn). Die beyden Bücher, welche Hr. N. hier liefert, haben folgenden Inhalt. I. B. I. C. vom absolutiven und relativen Begriffe der Größe, bejahet und verneinet, gehet (sehr richtig) zum relativen. Erzeugung der Größen durch Bewegung; Raum, den eine bewegte Größe beschreibt, sey von ihrer Fluxion, ihrer Veränderung im Durchgehen des kleinſten Raums, zu unterscheiden. Daß man diese Wahrheit nicht gemußt oder vernachlässigt habe (etwas so offenkundiges!) habe die meisten Schwierigkeiten verursacht, deren Aufſelung bisher in der Analysis leider ungenügend geſucht worden. So fängt das 2. Cap. von den ersten Begriffen der abstracten Analysis, damit an: Wenn sich eine gerade senkrecht über einer andern in einer Ebene bewege, wie man die Bewegung, da die Linie keine Spur zurückläßt, in der Rechnung andeuten und von der unterscheiden solle, da sie ein Rechteck beschreibt? Gewöhnlich nenne man die Linie = 1; den Weg eines Puncts in ihr = a: und mache so z. B. aber das vermehre die Linie mit Fläche, wodurch die Unvorsichtigen, die eines für das andere nehmen, oft in großen Zahlen gerathen. Diefem abzuhelfen, weiß Hr. N. kein natürlicher und sicherer Mittel, als durch diesen Raum den Raum, welchen die Linie beschrieben hat, zu dividiren; So bekommt man eine Einheit von keiner Dimension, in eine Linie von einer Dimension multiplicirt, dabey man nichts weiter verstehen soll, als die Entfernung in Gedanken vorgestellt, von aller Abmessung abstrahirt, daß sie also von keiner Abmessung ist und mit Recht imaginaria genant werden kann; um diese Entfernung ist die Linie von ihrer ersten Stelle fertiggerückt, und dabey nichts vorauszugehen, als Veränderung des Ortes. Also, eine Größe mit dem

Ergo:

Exponenten 0, heißt bey ihm nichts weiter, als: Raum, den eine Größe durchlaufen hat, ohne daß diese Bewegung die Dimension afficirt, diesen Raum nennt er: Spacium nullius dimensionis, mentale, imaginarium, und drückt sich davon so aus $1.a = -1.a$ wobei er an 1 den Exponenten 0 schreibt und $+$ oder $-$ braucht, nachdem die Linie nach einer oder nach der andern Seite bewegt wird.

Hrn. N. Vorstellungsarten und Ausdrückungen gehen von den gewöhnlichen so weit ab, daß sich seine Meynung nicht wohl darstellen läßt, ohne ihn abzuschreiben, und zwar nicht Sätze, sondern Rechnungen, wozu begreiflich hier nicht Platz ist. Also kann hier nur der folgenden Capitel Inhalt kürlich erwähnt werden. 3. E. Von Gleichungen zwischen zwey veränderlichen Größen des ersten Grades. Daß deren Natur noch nicht genug erforcht ist, habe Verwirrung durch die ganze Analysis verursacht. Zwen Systeme von ihnen 4. E. 5. E. Dieser Spheme Eintheilung und Verbindung. 6. Unbestimmtes System, Entwicklung der Begriffe des Unendlichen. 7. Auflösung der einfachen Gleichungen. 11. B. von den Gleichungen des zweiten Grades. Daß Hr. N. die Gründe der Analysis tiefer legen will, als von manchen Schriftstellern gesehen ist, verdient Lob, ob aber eine so weitläufige Abhandlung der allerersten bekanntesten analotischen Untersuchungen bessere Gedanken enthalte, als die schon angeführten, das auszuforschen, möchte wohl vieler Leser Gedult überfließen.

Frankfurt.

Ueber die Erbauung der Dörfer, eine Abhandlung, welcher die kön. Societät der Wiss. zu Göttingen

Krafft

tingen im November 1786. den Preis ertheilte, von Rudolph Eickmeyer, Kurmannz, Ingenieurmajor, der Philosophie und Mathematik ordentl. öffentl. Lehrer auf der Univerſität zu Mannz. Bey Varrentrapp u. Wenner 1787. 36 Quart. 7 Spirt. Der Inhalt dieſer Schrift iſt mit dem Urtheile, das über ſie gefällt ward, angegeben worden; Gel. Anz. 1786. 1967. S.

Hayne.

Breſlau.

Schleſiens Bardenopfer für 1787. Gefammelt und auf eigne Koſten herausgegeben von Kaufch. Duodez 152 S. Wir gedachten des vorjährigen Almanachs nicht: Verſuche pflegen erſt nach und nach vollkommener zu werden. Das Horaziſche *mediocribus eſſe poetis* paßt zwar auf Sammlungen kleiner leichten poetiſchen Ephemerer, zumal bey einer Localbeſtimmung, nicht ganz. Empfindungen können wieder ausgedrückt werden, wenn ſie auch ſchon hundertmal ausgedrückt waren. Aber dieſes iſt nicht auch der Fall bey wißigen Gedichten; ein abgenutzter Einfall wird unerträglich, wenn er wieder, zumal in einem Alltagsgewand und in gereimter Proſe, erſcheint; wie hier bey mehreren Stücken der Fall iſt. Beſſere Dichtersprache zeigt ſich in den Gedichten eines Hrn. Grafen von Haugwitz; welche dagegen in andern ganz vermifet wird, oder in Schwulſt und Wortklang übergeht, wie in der Ode an Kaat, und, wenn z. E. Dürge voll Erhabenheit vorkommen. Von den Empfindungsſtücken lieſt man dagegen einige mit Vergnügen, wie S. 53 an die Erde von Salis Contessa. Empfehlung der Neuheit ſchien uns der Schleſer S. 11 zu haben. Der Herausgeber, Hr. K. Kauſch, Kreisphiliſus, muß theils durch die Ermangelung eines Beſſern, um wählen zu können, theils durch die patriotiſche Abſicht entſchuldigt oder gerechtfertigt werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

99. Stück.

Den 23. Junii 1787.

Göttingen.

Durch ein Programm im Namen der Universität vom Hrn. Hofr. Heyne ist von der Preisvertheilung an die hier Studirenden nach den vier Facultäten an unserm Königes Geburtstage den 4. Jun. zufolge der königl. Stiftung, Nachricht gegeben worden. Die vier Preismedaillen, jede zu 25 Ducaten (s. vor. J. S. 1130), haben erhalten: von der theologischen Facultät Hr. Joh. Ge. Arnold Weltrichs, von Hannover; von der juristischen Hr. Friedrich Hirsch, aus Goetlar; von der medicinischen Hr. Otto Zuhn, aus Lütland; von der philosophischen Hr. Joh. Traugott Gottlob Schönemann, aus Eisleben, Mitglied des philologischen Seminarii. Das Accessit folgende: von der juristischen Facultät Hr. Joh. Detleff von Hammerstein, aus dem Hannö-

Heij
vert:

Ggggg

verischen, und Hr. Joh. Fr. Wilh. Schlegel, von Kopenhagen; von der medicinischen Hr. Andreas Joh. Ge. Murray, aus Göttingen, der Sohn un-
 fers sel. Prof. Murray; von der philosophischen Hr. Aug. Wilh. Schlegel, aus Hannover, Mitglied
 des philologischen Seminarii, und Hr. Hermann Schlichthorst, aus Bremen; zweien andere Ab-
 handlungen wurden cum elogio erwähnt. Die
 neuen Preissfragen für den 4. Jun. 1788.: die
 theologische, über die Zulässigkeit des Euzus
 nach göttlichen Gesetzen; die juristische, über das
 Auswanderungsrecht der Unterthanen, nach deut-
 schem Rechte, nach gemeinem Rechte und nach
 deutschem Staatsrecht; die medicinische, über die
 Erzeugung des Blasensteins; die philosophische,
 und zwar diesmal eine doppelte: die ordentliche
 über die Erdbeschreibung von Africa nach Herodot,
 und eine außerordentliche über die fabelhafte
 Geographie der Argonauten, müssen im angeführ-
 ten Programm nachgesehen werden.

Ne. Ler.

Dresden.

Unterricht in der Festungsbaukunst, nach —
 Glasers — erwiesenen Grundsätzen — zur practi-
 schen Anwendung ausgearbeitet, von Friedr. Ludw.
 Pfster, Churf. Sächs. Ingenieurmajor. Erster Heft,
 1787. 13 Bogen in Quart, zwei Kupfertafeln.

In der Einleitung, welcher das erste Capitel
 gewidmet ist, beweiset der Hr. Verf., daß das
 Wesentliche der Befestigungskunst und einer Fe-
 stung im Profile liege. Auch wir halten diesen
 Satz für wahr; nur muß er nicht mißverstanden
 werden. Die Basis ist zwar zur Bildung eines
 Körpers eben so nöthig, als die Höhe; also der
 Grundriß von jener zur richtigen Einriht des Kör-
 pers eben so unentbehrlich, als die Profile von die-

dieser: daher kann ein bloßer Profil eben so wenig für eine Festung gelten, als ein bloßer Grundriß; weil beyden das Körperliche fehlt. Aber, da die Figur der Einschließung, die durch den Plan bestimmt wird, zur Vertheidigung wirklich gleichgültiger ist, als die Höhe der Stoffe und Aushöhungen, die durch die Profile bestimmt werden; so ist es ganz natürlich, daß man sowohl bey dem Unterricht, als bey wirklicher Erbauung einer Festung, an den Profil eher gedenke, als an den Plan. Aus jenem ergiebt sich die Stärke des Baues, aus diesem das Wehrliche. Daß mehr auf jenen ankomme, wird auch durch Beispiele aus der Geschichte gezeigt; bey denen man freylich voraussetzen muß, daß alles übrige gleich war, wenn sie die Frage entscheiden sollen. Das zweyte Capitel handelt nun von den allgemeinen und Haupteigenschaften eines guten Festungsprofils, wenn er der heutigen Art des Angriffes widerstehen soll. Nach der bereits von mehreren guten Schriftstellern gebrauchten Methode, werden auch hier die vorzüglichsten Maassen aller und jeder Theile aus ihrer Absicht dergestalt hergeleitet, daß die übeln Folgen gezeigt werden, die es haben würde, wenn man sie um Vieles kleiner oder größer machen wollte. Also werden die Gränzen angegeben, zwischen denen man das Verlangte zu suchen hat; und zwischen denen so zu sagen immer ein bald größerer, bald kleinerer Spielraum übrig bleibt, den man für die besondern Veranlassungen, für das Gefühl des Baumeisters, für den glücklichen Zufall, frey lassen muß. Ganz neue Gedanken haben wir hier nicht gefunden; aber die bekannten guten Grundsätze deutlich und überzeugend vorgetragen. Das dritte Capitel handelt von den allgemeinen und Haupteigenschaften eines wohl-

geordneten Festungsgrundrisses. Zuerst die Befestigung eines Platzes nach einem regulären Vieleck. Der Mangel, daß immer 360 Grade unbeschossene Winkel übrig bleiben, daß die Seitenvertheidigung sehr beschwerlich ist, und in der Nähe gar nicht statt findet, macht alle diese Figuren zu wehrhaftesten Festungen ungeschickt. Man mußte also keine Zuflucht zur Range und Doppelrange nehmen. Dieses war gleichwohl nicht der Ursprung der Bollwerke; sondern man kam durch einen Umweg, von den Thürmen der Alten, auf sie. Und nun wird umständlich von Streichen, Gesichtslinien, Nebenstreichen, Curtine, Defenslinie u. s. f. gehandelt. Der Hr. Verf. beruft sich sehr oft auf unsere guten alten Kriegsbaumeister; und giebt schon dadurch ein günstiges Vorurtheil von seinen gründlichen Einsichten. Besonders hält er viel auf **Wermüller**: und da dessen lehrreiches Buch, Schauplag alter und neuer Fortificationsmaximen, außerordentlich selten ist; so liefert er das Besentlichste einer daseibst von S. 286 an befindlichen Abhandlung hier im Auszuge. Sie hat die Ueberschrift: Ausführlicher Bericht von derjenigen Fortificationsmaxime, welche den Secundflanz oder Streichplaz auf der Curtine — als ein nothwendiges und nützlichcs Stück präsupponirt; darinnen die Falschheit derselbigen mit unwidertreiblichen Gründen geoffenbaret und demonstrirt wird.

Frankel,

London.

Ben Hooper: The life of Hyder Ally with an account of his usurpation of the Kingdom of Mysore and other contiguous provinces. by Francis Robson. 1786. Octav 228 Seiten. Dies ist die dritte europäische Lebensbeschreibung des berühmtesten indischen Helden unserer Zeit. Der

Verf.

Verf. hat zwar nicht an Hyder Ally's Hofe gelebt, oder mit diesem Fürsten in so genauer Verbindung gestanden, als sein bekannter französischer Biograph, Maitre de la Tour; allein da der Verf. zwanzig Jahr als Capitain der ostindischen Compagnie diente, und an allen Kriegen persönlich Theil nahm, welche die Engländer in Madras mit Hydern führten: so hat man Recht, von ihm Aufklärungen über die noch nicht ganz aufgehellte Geschichte dieses Fürsten zu erwarten. Da aber Hr. K. diese Nachrichten erst in England aufsetzte, wo ihm das Detail mancher Vorfälle nicht mehr ganz Erinnerlich seyn konnte, er auch in dieser Lebensbeschreibung das Betragen seiner Landsleute in den Kriegen mit jenem Fürsten von Mysore zu rechtfertigen sucht, so ist, wenn wir die Erzählung von den beiden Kriegen 1767. und 1780. ausnehmen, wirklich die Ausbeute für Hyder Ally's Geschichte nur geringe. Beide Kriege, aber vorzüglich der letztere, sind, wenn gleich etwas zu partheyisch für die Engländer, mit großer Darstellung beschrieben. Sonst stimmt diese Lebensbeschreibung beynahe überall mit der angeführten französischen, auch durch Sprengels Uebersetzung in Deutschland nicht unbekannt, Biographie überein. Da diese überdem Hyders Regierung zusammenhängender und detaillirter schildert, und überhaupt diesen merkwürdigen Mann in seinen verschiedenen Lagen anschaulicher darstellt, so möchte sie wohl durch Hrn. K. Arbeit nicht verdrängt werden, wenn sie gleich verschiedenes enthält, jenen Verf. zu erläutern. Nach Hrn. K. war Hyders Vater doch kein gemeiner Indier, wie viele wollen, sondern ein angesehenener Befehlshaber über 1000 Musquetier im Dienst des Nabobs von Cirpi

U 333 3 (Cera)

(Sera) an den Gränzen von Mysore. Er blieb um 1728. in einem Kriege dieses Nabobs mit dem Nizam von Decan. Seine Ehne wählten hierauf Kriegsdienste beim Rajah von Mysore, und Hyder Ally zeigte sich 1750. zuerst als Befehlshaber eines kleinen Haufens, wie er unter den Mysorischen dem Subah von Decan zu Hülfe zog. Um 1753. erhielt er das Obercommando der mysorischen Armee, nachdem er vorher einige rebellische Bergfürsten zum Gehorsam gebracht, auch die Maratten mit List und Gewalt aus der Gegend von Bengalur verjagt hatte. Mit Hülfe dieser Truppen setzte er nachher den Finanzminister (Dewan) Camberow ab, der vorher in Hyderns Diensten gewesen war, entfernte 1763. den Rajah von der Landesregierung (welches hier nur mit wenigen Worten bemerkt wird), und siess hierauf an, Bednure und andere benachbarte Reiche zu erobern. Die Veranlassung, Bednur zu bekriegen, war nach unserm Verf., daß Hyder den wahren Erben dieses Reichs in dem Schlosse eines Bergfürsten fand, wo er acht Jahre gefangen gewesen war, und ihn statt seiner Mutter auf den Thron setzte. Daß er aber Bednur bald darauf für sich behielt, war wohl schwerlich eine Folge von Hyderns Neigung zu einer von des jungen Königs Gemahlinnen, sondern vielmehr, daß er und seine Mutter dem Fürsten von Mysore nach dem Leben trachteten, wie de la Tour mit allen Nebenumständen erzählt. Hyderns Tod erfolgte nach unserm Verf. den 9. Dec. 1782., und er starb an einem Krebsartigen Schaden auf dem Rücken. Am Ende hat Hr. K. noch den ganzen, mit Hyder Ally's Nachfolger den 11. März 1784. zu Monaqator geschlossenen Friedenstractat abdrucken lassen, auch

eine

eine umständliche Erzählung von den Drangsalen der englischen Truppen angehängt, die 1783. unter dem General Mathews in Bednur gefangen wurden. Wir haben von eben diesem Vorfall noch eine frühere Ausgabe vor uns, die der Verf. 1784. zu Calcutta drucken lassen, und die in den Hauptzügen mit einer andern Erzählung völlig übereinstimmt, die ein anderer, ebenfalls in Bednur gefangener, englischer Officier, der Capitain Dakes, zu London 1785. drucken lassen. Für die wahre Kenntniß der innern Provinzen des myserischen Reichs ist es wirklich Schade, daß es der Zustand der vielen brittischen Gefangenen nicht erlaubte, von diesen unbekanntem Gegenden, die sonst unter verschiedene patanische Nabobs vertheilt waren, Nachricht einzuziehen.

Leipzig.

Gebhardi.

Kurze Geschichte Preussens, vorzüglich seit dem dreyzehnten Jahrhunderte, mit nöthigen Urkunden und Anmerkungen von Anton Gustermann. (Bey Joh. Georg Wöfle 1786. Octav 17 Bogen). Diese, wie die Orthographie erweitert, im Oberlande geschriebene Geschichte, ist aus zwey bekannten Schriften, nemlich dem erneuerten Berichte vom Preussischen Abfalle Mainz 1624., und den Gravaminibus des H. Teutschen Ritterordens über den Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg zugelegten Titel 1701. zusammengesetzt, und hin und wieder aus dem Hartknoch, den Memoires de Brandebourg und dem 29. Theile der allgemeinen Weltgeschichte, in welchem Hr. G. aber, wie er seinen Lesern in verschiedenen Anmerkungen saget, öfters Fehler gefunden hat, erweitert. Der Hr. Verf. hielt diese Arbeit, die er auf eine

eine, ihm gewissermaßen fremde, Geschichte ver-
 mandte, für nöthig, weil Pauli's Werk zu weit-
 läufig und kostbar ist, andere Schriftsteller branden-
 burgische und preussische Begebenheiten stets mit
 einander verbinden, keiner, wie er glaubt, eine
 kurze Geschichte des preussischen Herzogthums und
 Reichs geliefert hat, und endlich er in allen ge-
 wöhnlichen Geschichtsbüchern Nachrichten vom Ver-
 tragen des deutschen Ordens nach dem preussi-
 schen Abfalle vermisst. Den letzten Fehler hat er
 nach Vermögen gut zu machen gesucht. Denn nicht
 nur die neun benedruckten Urkunden betreffen
 bloß die Ansprüche des deutschen Ordens, und
 sind aus jenem erneuerten Berichte genommen,
 sondern er liefert auch weitläufige Darstellungen
 der Oberherrschaft des deutschen Reichs über Preus-
 sen seit 1226. (S. 19), und des deutschen Ordens
 Processes gegen den, nach seinem Ausdrücke, vom
 Orden und der katholischen Kirche abgefallenen
 Hochmeister Albrecht (S. 91), hält bloß die Cen-
 suram Candidatorum Sceptri Polonici, in Betracht
 der Reichsfürsten, die dem Hochmeister Albrecht von
 Brandenburg zu der Secularisation bewegten, für
 glaubwürdig, und sicht S. 84 gegen das, was
 Hr. v. Dohm in der Vertheidigung des deutschen
 Fürstendundes von Preussens Verwandlung in ein
 Herzogthum gesagt hat. Uebrigens macht er folg-
 gende Epochen seiner Geschichte. S. Adalberts
 Mission. Eroberung des Landes durch die Ordens-
 ritter 1283. Empörung der Preussen gegen den
 Orden 1454. Des Hochmeisters Albrecht Abfall
 1525. Verwandlung Preussens in ein unabhän-
 giges Herzogthum 1657., und Vereinigung Pre-
 ussens mit dem Königreiche 1772.

starke Discours préliminaire ist überaus fehrreich und lesenswerth. Sehr richtig zeichnet der Verf. den moralischen Charakter des liebenswürdigen und großen Mannes; dessen Fehler insgesammt nur aus mangelhaften oder unrichtigen Kenntnissen fließen, und mehr Fehler seiner Zeit, als Person, waren. Nicht so richtig ist die Schätzung seiner Rednerverdienste, S. 50f. Er stellt ihn dem Demosthenes und Cicero an die Seite. Kein unbefangener Kenner wird dem Chryostomus einen sehr hohen Grad von Rednertalent absprechen. Über den Hauptcharakter wahrer Reden; die Wahrheit, Wichtigkeit und weise Zusammenstellung der Gedanken, vermisht man nur zu sehr in seinen Vorträgen. Sinegen trifft man darin eine Menge kindischer Deutungen, anstößiger Uebertreibungen, falscher Schriftauslegung, groben, oft ungeheuren, Aberglaubens, Mönchs- und mystischer Moral und kraßer Irrthümer, nebst den Keimen hierarchischer Tyranny. Der vortreffliche Mann verkennt fast ganz den Geist des Christenthums; sucht es größtentheils in Dogmen und Mönchereyen; und ermüdet den aufmerksamen Leser durch einen asiatischen Luxus von Worten. Den letzten bemerkt selbst der Verf.; und erinnert sehr wohl, daß er mit der ausnehmenden Simplicität der Sitten dieses Mannes sonderbar contrastirt. Basilus und Gregorius Nazianzenus sind ihm in wahrer Beredsamkeit überlegen. Nichts desto weniger ist zu wünschen, daß unsere Prediger ihn, besonders in dieser Abkürzung, fleißig lesen. Denn nicht allein der reine, elegante und meist edle Ausdruck, samt dem harmonischen Periodenbau, unterhalten sehr angenehm: sondern auch die vielen rührenden Anwendungen, lebhaften Beschreibungen, anthropologischen Bemerkungen, vornehmlich

lich aber der biblische Stil, samt den wohlgetählten und entwickelten Gleichnissen, verdienen sorgfältige Nachahmung. Auch kann man, aller jener Fehler ohnerachtet, nicht umhin, den ganz unerschöpflichen Reichthum des Redners an lebhaften Bildern, feinen Wendungen und rührenden Ausdrücken zu bewundern. — Viel Wahres und Vortreffliches sagt auch der Discours préliminaire S. 68 f., welches auch unter uns seit den neuern Reformen der Homiletik mehrmals gesagt worden, über die Prunkreden des Bourdaloue, Massillon und anderer. Nur verwechselt der Verf. damit die ordentliche und hinlängliche Abhandlung Einer Hauptwahrheit; lobt uneingeschränkt den desultorischen Vortrag patristischer Homilien, welche oft in einer Homilie von sechs verschiedenen Sachen sprechen; und empfiehlt zu unbestimmt das unvorbereitete Predigen. Mit gleichviel Wärme und Wahrheit spricht der Verf. S. 89 f. über die Unentbehrlichkeit des Bibelftudiums und des biblischen Stils christlicher Predigten. Er dringt auf Verbesserung der Bildung französischer Geistlichen in ihren Seminarien und theologischen Schulen. In dem Seminario, wo der Verf. erzogen ward, öffnete man in den zwey Jahren seines dortigen Aufenthalts nicht ein einzigesmal die Bibel; ungeheure Hände der Scholastik waren das Studium der jungen Geistlichen; welche dem Verf. unter den Händen zerfloßen, und fast keinen Tropfen Saft zurückließen, S. 90 f. Wir Deutschen lesen freylich die Bibel häufiger: jedoch, wie es scheint, oft mehr dem Namen nach, als in der That. Die immer mehr einreisende Methode, aus der Bibel, unter dem Vorwande, sie als einen Alten Schriftsteller zu erklären, alles wegzustreichen, hinaus zu interpretiren, oder bey Seite zu legen, was dem Inter-

preten nicht behagt; wohin wird uns diese am Ende führen? Offenbar nagen dieser Art Interpreten an der Schaafe, ohne zu dem Kern zu kommen; und machen dadurch dieses Buch aller Däher saft- und kraftlos. Gewiß ist auch, daß dadurch die Menschen mehr von der Bibel ab- als zu ihr hingeführt werden. — Zuletzt, S. 104 f. von der Einrichtung dieses Werks. Der Verf. hat diejenige Homilien, Reden und Abhandlungen über Gegenstände aller Art übersetzt, welche ihm durchweg wichtig schienen: aus den übrigen, so wie den Briefen Chrysostomi, sind alle die Stellen excerptirt, die nach seinem Urtheil hervorstechen und interessieren. Die Uebersetzung folgt der Benedictiner Ausgabe; die bey dem Anfange jedes Stücks angeführt, und mit den Ausgaben des Savile und Fronto Ducanus verglichen wird. Dem letzten Bande hat der Verf. einige seiner eiaenen Reden und Homilien beygefügt. Was er S. 104 f. von den Regeln sagt, wornach er seine Uebersetzung gemacht hat; verräth den Kenner. Und sie sind auch, so viel wir aus der gemachten Vergleichung einiger Stücke, und aus dem Charakter der Uebersetzung selbst, schließen können, glücklich befolgt. Hin und wieder mag wohl das Original nicht ganz richtig verstanden seyn: wie z. B. homilia 11. de prodicione Judae (Bened. II: 386) sagt Chrysostomus: ἵνα (nemlich daß der Erlöser über den bösen Entschluß des Judas Schmerz und Mitleiden gefüßt) αὐτὸ καὶ κατὰ Ἰουδακασιν ὁ εὐαγγελιστὴς, ἵνα πιστοῦνται ἰνὴ οικονομίᾳ ἰνὴ ἀληθείᾳ, "um die Wahrheit der Menschwerdung zu bestätigen." Der Verf. übersetzt aber: Les evangelistes rapportent chacun de leur côté la trahison de Judas, afin de nous convaincre de la profondeur des desseins de Dieu sur les hom-

mes,

mes. III, 168. Dies ist aber gewiß selten der Fall; und die des Griechischen unkundigen Leser können sicher seyn, daß sie den wahren Geist und Sinn des alten Lehrers empfangen. Zur Probe wollen wir eine Stelle aus homil. 20. ad populum Antioch. geben, welche ein wahres Meisterstück rednerischer Vergleichung ist. 1, 252. Se je vous dis, jeunés; vous me prétextés toujours la délicatesse du tempérament. Si je vous dis, donnés aux pauvres; vous m'objectés le nombre de vos enfans et la modicité de votre fortune. Si je vous dis, fréquentés l'église; vous vous rejettés sur les affaires du siècle. Si je vous dis, écoutez nos discours, tâchés de comprendre la force de nos instructions; vous m'exagérés votre ignorance. Se je vous dis, corrigés votre frere; vous me dites, qu'il ne veut pas vous écouter, et que souvent il a méprisé vos avis, quand' vous avés voulu le reprendre. Toutes ces raisons font de vains prétextés; mais enfin vous pouvés en faire usage. Si je vous dis, pardonnés une injure; lequel de ces prétextés pourrés - vous alléguer? Vous ne pouvés m'objecter ni la délicatesse du tempérament, ni la pauvreté, ni l'ignorance, ni les occupations, rien en un mot: mais c'est de toutes les fautes la plus impardonable. Comment pourrés - vous lever les mains au ciel, ouvrir la bouche, demander à Dieu, qu'il vous pardonne? Quand' il voudroit vous pardonner; vous vous y opposés vous - même, en refusant de pardonner à votre frere. Die kraftvolle Kürze des Originals hat zwar diese Uebersetzung nicht: allein dies war auch dem Geist der französischen Sprache entgegen; das wäre Griechisch-Französisch. Nach dem Charakter dieser Sprache konnte die

die Stelle nicht besser übertragen werden. — Die eigenen Predigten und Homilien des Verf., deren wir schon Erwähnung gethan haben, können gar wohl neben den Vorträgen des Chrysostomus ihren Platz behaupten. Wenn sie ihnen gleich in Rednerischmuck und Fülle sehr nachstehen: so übertreffen sie sie dagegen desto mehr durch Wahrheit und Reichthum der Gedanken.

Fischer.

Barrington und London.

Deu B. Gyres und L. Cadell in the Strand: Memoirs of the literary and philosophical Society of Manchester. Vol. I. 473 S. mit 3 Kpfrn. . . . Vol. II. 514 S. mit 2 Kpfrn. 1785. gr. Octav.

Die gelehrte und philosophische Gesellschaft zu Manchester verdankt ihre Errichtung einigen Einwohnern der Stadt, die seit vielen Jahren wöchentlich einmal zusammenkamen, um sich über Gegenstände aus dem Gebiet der gesamten Gelehrsamkeit zu unterreden. Die immer größer und größer werdende Anzahl von Mitgliedern dieses Club's erregte endlich den Gedanken, eine förmliche gelehrte Gesellschaft daraus zu machen; und die Ausführung blieb nicht lange hinaus verschoben. Denn vor einigen Jahren bereits wurde die gelehrte Gesellschaft wirklich eingerichtet; und sie hat jetzt ihre Gesetze (die hinter der Vorrede zum Vol. I. abgedruckt stehen), ihre Präsidenten, Vicepräsidenten (s. S. 1786. S. 538), ordentliche Mitglieder, Ehrenmitglieder &c. Vom ersten Anfange an sey der vorzüglichste Zweck der Gesellschaft gewesen, gemeinnützige Kenntnisse allgemeiner auszubreiten und dadurch zur Erweiterung der bereits vorhandenen mehr und mehr aufzumuntern; keinen andern Zweck, als diesen, hätte sie jetzt bey der Bekanntmachung der seit dem May 1781. in ihren

Versammlungen vorgelesenen Aufsätze; und blieb er nicht ganz unerfüllt, so dürfte wohl in der Folge alle 2 bis 3 Jahre ein neuer Band erscheinen. — Der erste enthält nun folgende Aufsätze: 1) Der Arzt G. Bell bezweifelt das besondere, von G. Fordyce zuerst bemerkte, Vermögen des lebenden thierischen Körpers, Kälte zu erzeugen; und will diese merkwürdige Erscheinung vielmehr aus folgenden Umständen erklären: aus der den Körper umgebenden verdünnten Luft, aus der von seiner ganzen Ueberfläche geschehenden sehr beträchtlichen Ausdampfung und aus dem ununterbrochen dahingehenden Zufluß des Bluts während dem, daß der Körper kühler bleibt, als die ihn umgebende Atmosphäre. 2) Th. Henry über den Nutzen und den Einfluß der Gelehrsamkeit und Philosophie auf die Handlung (commerce). 3. Der Arzt A. Lefson, über Krystallisation. 4. Th. Henry giebt Nachricht von seinen Versuchen, im ungelöschten Kalk ein Mittel ausgefunden zu haben, den schnellsten Uebergang des Seewassers in Eäulniß zu verhüten; 2 Scrupel des erkern sind auf 2 Pfund Seewasser hinreichend. Bey der Veranlassung beschreibt er auch D. Haygarth's Maschine, Wasser mit sizer Luft zu schwängern; das dazu gehörige Kupfer erläutert die Beschreibung. 5. Th. Barnes untersucht den eigentlichen Unterschied zwischen gebundener und ungebundener Kede. 6. Ebenderfelbe bemüht sich, das enge Band, das Wissenschaften und Künste mit der Handlung und mit den Manufacturen verbindet, unter einem neuen Gesichtspunct darzustellen. 7. Der Arzt J. Aikin erzählt die verschiedentlich gemachten Versuche, den Winter unter den entferntesten nördlichen Himmelsstreichen, in Spitzbergen, der Hudsonsbay ic. zuzubringen; und zeigt den nachtheiligen Einfluß davon auf die Gesundheit,

heit, der sich überhaupt durch den Ausbruch des Scharbock's zu erkennen zu geben pflegt. Er könne indessen unter den kälteren Himmelsstrichen vermieden werden, wenn statt einsatzreicher Nahrungsmittel frisches oder getrocknetes Fleisch, und statt geistiger Getränke bloßes Wasser genossen und tägliche Bewegung nicht vergessen würde. Der häufige Genuß vom frischen, noch warmen, Rennthierblut (das Hausmittel der Samoeden gegen den Scharbock) hätten mehrere Russen, die in Spitzbergen und in Nova Zembla überwinterten, in gleicher Absicht sehr bewährt gefunden. 8. C. de Polier über den Gebrauch der Seelenkräfte; und über die dadurch veranlaßten frohen Empfindungen. 9. J. Wimpey beklagt sich über den in England fast allgemeinen Mangel ökonomischer Tagebücher. 10. Th. Barnes beweist, daß der Anblick auch des höchsten menschlichen Glanz's zuweilen eine Quelle von Freuden für die Seele werden könne. 11. Betrachtungen über den Verlust des Gesicht's, und über seinen Ersatz durch die Verstärkung der andern Sinne, von M. Brew. Außer dem bekannten Beispiel des Professor Saunderson zu Cambridge werden noch ähnliche neuere von D. Blacklock zu Edinburgh, von D. H. Moses und einem J. Metcalf angeführt. 12. Ein weitläufiger Aufsatz, über die Kunst, Salpeter zu machen, von J. Masséy. 13. S. Hall warnt sehr für zu weit getriebenen Geschmack an Naturwissenschaften und den schönen Künsten, weil dies immer auf Unkosten des moralischen Gefühls geschehe. 14. D. Esfon von den Vortheilen, die die Anwendung der Säuren beim Färben verschafft. Der Salzsäure wird, als der zu diesem Behuf besten und wohlfeilsten, der Vorzug zuerkannt. 15. Der (vor 2 Jahren verstorbene) Prof. der Chemie zu Oxford,

Oxford, D. M. Wall, über den Nutzen der Spindeln in der Sternkunde und Scheidekunst. 16. Der Arzt W. Falconer, beweist mit mehreren hier beygebrachten Stellen des Hippocrates, Galen, Aristoteles, Plin u. a. daß viele der neuesten Entdeckungen in der allgemeinen Naturkunde den Alten schon bekannt gewesen sind. 17. Ebenderselbe sucht den großen Einfluß schöner anmuthiger Gegenden eines Landes auf die Sitten seiner Bewohner darzuthun. 18. Denkmal der Freundschaft, C. de Volter aus Laufanne, Mitglied der Gesellschaft, geweiht von Th. Percival. Der Verstorbene war unser ehemaliger gelehrter Mitbürger. 19. Der Arzt W. Falconer, über die Manier und den Geschmack der Alten bey ihren Gärten. 20. Der als Arzt und Geburtshelfer rühmlich bekannte C. White, von der Wiederverzeugung mehrerer Theile des thierischen Körpers. Ueber diese Lieblingsmaterie der letzten Jahre werden viele merkwürdige Thatfachen hier angegeben; auch dient das dritte Kupfer dieses Bandes zur Erläuterung eines beygebrachten Falles der Art. 21. Ein Ungenannter untersucht, in wie fern das Vergnügen der Jagd, der Fischerey ic. mit den Gefühlen der Menschlichkeit bestehen könne. 22. Der Arzt H. Forbergill, über hohes Alter, mit 3 Tabellen; wo unter andern eine Negerin von 175 Jahren, Louisa Krupo, zu Tucuman in Südamerika, vorkömmt, die den 5. October 1780. noch am Leben war. 23. Th. Barnes von der Gewalt der Einbildungskraft und der Leidenschaften über die gesunde Vernunft. 24. Der Arzt H. Eason vom Aufsteigen der Dünste. 25. Th. Kirshaw stellt eine Vergleichung an zwischen den Aeltern und Neuern in Rücksicht auf bildende Künste, namentlich Mahlerey. 26. J. Wimpey von der Unschicklichkeit, Er-

laubniß zur Ausfuhr des Getreides zu ertheilen. 27. C. White liefert eine kurze Naturgeschichte der Kuh, mit besonderer Rücksicht auf ihre Milch und den großen Nutzen derselben fürs Menschengeschlecht (vergl. G. N. 1787. S. 53). 28. Th. Zemy, erzählt die Geschichte und den Ursprung der Sitterfaherde, und bemüht sich, einige zuvor noch nicht bekannte chemische Eigenschaften derselben in ein helleres Licht zu setzen.

Der zweyte Band fängt sich mit einer Vergleichung der Gründe für und wider den öffentlichen und Privatunterricht an, von Th. Barnes. 2. Ebenderselbe theilt den Plan zu einer verbesserten und ausgedehntern öffentlichen Erziehungsanstalt zu Manchester, unter der Gestalt eines Gymnasiums, mit. 3. Der Bischof von Landaff, R. Watson, beweist, daß das Trichalcum der Alten von unserm Messing (brass) sehr verschieden gewesen sey. 4. Der Prof. Wall theilt seine Bemerkungen über den Ursprung des festen Laugenfalzes aus dem Gewächstreiche mit. 5. Der Arzt J. Johnstone, von dem Leben und den hinterlassenen Schriften des allgemein verehrten Edinburghischen Lehrers, D. J. Gregor. Er starb den 10. Februar 1773. im acht und vierzigsten Jahr seines ruhmvollen Lebens. 6. Der Arzt W. Falconer erörtert die Frage, in wie fern unser Glas den Alten bereits bekannt gewesen sey. Aristophanes sey der erste, der des Glases (Υαλος) erwähne. 7. Th. Percival über die verschiedene Menge Regenwassers, das in einer und derselben Gegend in verschiedener Höhe gesammelt worden war. 8. Ebenderselbe über das Empfindungsvermögen der Pflanzen. 9. Ed. H. Delaval forscht (ungemein glücklich) nach den Ursachen, warum undurchsichtige Körper ihre Farben unverändert

behalt

behalten; mit vorzüglich genommener Rücksicht auf Manufacturen überhaupt, und Färbereyen insbesondere. Unfreiig einer der wichtigsten hier vorkommenden Aufsätze, der von S. 131 bis 256 geht. 10. Th. Henry's Versuche und Bemerkungen über Gährung und gährende Stoffe. 11. F. Wakefield vom Ursprung der Buchstaben im Alphabet. 12. W. Turner über Verbrechen und Strafen. 13. Th. Percival beweist durch Erzählung vieler interessanter Thatfachen den ausgedehnten Nutzen physikalischer Versuche. 14. Th. Henry vom (wohlthätigen) Einfluß der fixen Luft auf das Wachsthum der Pflanzen. 15. E. White giebt Nachricht von einem ungewöhnlich großen Schenkelnaschen (vom Monmouth oder dem unbekanntem Thier des Ohiostroms), den ein Hr. Hardman zu Liverpool kaufte, und nachher an ihn schenkte. Er wiegt 40 Pfund und 8 Unzen und ist 3 Fuß 10 Zoll und 6 Linien lang u. Die beigefügte Abhandlung stellt alles noch anschaulicher dar. 15. Benjamin Franklin's, meteorologische Muthmaßungen und Einfälle; besonders über den allgemeinen Nebel oder sogenannten Heerrauch der Sommermonate des 1783. Jahrs. 16. Th. White giebt in einem Briefe Nachricht von den unterirdischen Gängen des königl. Observatoriums zu Paris. Es sind die alten, aus Mercier bereits bekannten, Steinbrüche (carrieres), auf welchen der bitf. Theil von Paris gegenwärtig steht. 17. W. Nicholson liefert die Beschreibung und Abbildung eines neuen Apparatus, die specifische Schwere der Körper zu bestimmen. 18. Biographische Nachrichten von dem in der Blüthe seiner Jahre verstorbenen Arzt D. Bell, Mitglied der Gesellschaft; zugleich mit der aus dem Lateinischen ins Englische übersezten Probschrift desselben de Physiologia plantarum, die

die zu Edinburgh 1777. herauskam (auch im Theaur. nov. Edinb. wieder abgedruckt steht). 19. Ueber die merkwürdige Naturerscheinung, daß stürmische tobende Meereswogen durch auf sie gegossenes Oel wieder ruhig und besänftigt erscheinen, von Prof. W. Wall. 20. Th. Percival giebt verschiedene Fragen auf, die Gesetze der Attraction und Repulsion betreffend. 21. Prof. Wall beantwortet in einem Brief an Th. P. die von ihm aufgeworfenen Fragen. 22. Th. Barnes von der willkürlichen Gewalt, die unsere Seele über körperliche Empfindungen besitzt. 23. Th. Percival erzählt die traurige Geschichte eines Arbeiters in den Steinkohlengruben unweit Manchester, der durch den Einkurz einer Grube 7 Tage lang ohne alle Nahrungsmittel hatte hinbringen müssen, und wenige Stunden nach seiner endlichen Errettung in den Armen seiner Familie eines sanften Todes starb. Viele wichtige Rathschläge, die bey der Gelegenheit vom Herr. erteilt werden, übergehen wir ungern. 24. D. S. Kusch, jetziger Prof. der Chemie zu Philadelphia, theilt gedrängte Resultate seiner Beobachtungen mit, die er während des letzten amerikanischen Kriegs, wo er den Posten als erster Arzt aller Lazarethe der vereinigten Staaten bekleidete, zu machen Gelegenheit gehabt hatte. Den Beschluß machen Nachrichten von der am 11. May 1785. gehaltenen öffentlichen Versammlung der Gesellschaft.

Chester.

Chester und London.

Von P. Droste und J. Johnson ist noch 1784. erschienen: *an inquiry how to prevent the small-Pox. And proceedings of a Society for promoting general inoculation at stated periods, and preventing the natural small-pox, in Chester.*
By

By John Haygarth. M. D. etc. etc. 223 S. in Octav. Das Nachhelen der etwas verspäteten Anzeige dieser vor uns liegenden Schrift dürfte durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes und durch die von einer Meisterhand herrührende Ausführung desselben wohl am besten entschuldigt werden. Umständlichere Nachricht davon aber jetzt noch zu ertheilen, hält Rec. für desto weniger nötig, je zuverlässigere Hoffnung er hegt, daß außer dem Original sowohl die französische (Paris 1786. von la Roche verfertigte) und deutsche Uebersetzung, als auch der neulich im Deutschen Merkur erschienene Auszug in den meisten Händen des lesenden Publikums seyn wird. Die von Medicus, Krause, Sarcone, Lentin und andern gethanen Vorschläge zur gänzlichen Ausrottung der Blattern sind zu ihrer Zeit zwar bekannt genug, aber nur wenig geachtet worden; daß aber seit 9 Jahren schon eine Gesellschaft edelgeinnter Menschenfreunde zu Chester unermüdet beschäftigt gewesen ist, die mit der natürlichen Blatteransteckung verbundene Gefahr möglichst zu verringern, ja sie nach und nach aus ihrer Gegend ganz zu vertilgen, das wukten ausserhalb England wohl nur wenige. Desto willkommener sind daher die hier erhaltenen ausführlichen Nachrichten von der Stiftung (den 16. März 1778.) und dem glücklichen Fortgang dieser Gesellschaft; und zwar um so mehr, da sie zugleich viele wichtige und scharfsinnige Bemerkungen enthalten, über das Blatternagel selbst, über das Ansteckungsvermögen desselben und über die genaue Zeit, in welcher es auf sehr mannigfaltige Art mitgetheilt werden kann. Ueberall sind diese durch Thatfachen erläutert und durch Zeugnisse glaubwürdiger Personen bestätigt. Daß auf Rhode-Island in Amerika die

die

die natürlichen Blattern seit langen Jahren nicht allgemein geherrscht haben, vielmehr wirklich als ganz von dort vertilgt angesehen werden können, wird durch den eingerückten Brief eines Eingebornen der Insel, des D. Waterhouse, und durch das Zeugniß von D. Moffatt, der von 1740. bis 1765. dort ausübender Arzt gewesen ist, außer allen Zweifel gesetzt. In dieser also nicht abzuläugnenden Thatsache findet der V. einen neuen Strahl von Hoffnung mehr, die Blattern unter gehöriger strengster Sorgfalt aus ganz Großbritannien ausgerottet zu sehen. Denn daß dieses nicht schon längstens geschehen sey, daran hätten vorzüglich zwey allgemein verbreitete Vorurtheile alleinige Schuld: 1. daß nemlich Kleidungsstücke, Linnenzeug, Hausgeräthe und andere Dinge, die von Blattermaterie berührt worden wären, das Ansteckungsvermögen nach sehr langer Zeit noch behielten; und 2. daß selbst die Atmosphäre der ganzen Gegend, wo Blattern epidemisch herrschten, für durch und durch mit Blattermaterie angesteckt (contaminated) gehalten würde. Durch Thatsachen und überführende Gründe unterstützt bemüht sich nun der V., diese beyden vorgefaßten Meinungen (sehr glücklich) zu widerlegen; und dann die darauf gegründeten Vorkehrungen, Ansteckung zu verhüten, umständlich anzuzeigen. Ihm hierinnen weiter zu folgen, verbietet uns der Raum dieser Blätter; und wir verweisen deswegen unsere Leser auf die zu

Fischer.

Berlin

bey F. Nicolai im vorigen Jahr herausgekommene gut gerathene Uebersetzung: John Saygarth Untersuchung, wie der Ansteckung der Blattern zuvorzukommen sey. Aus dem Englischen übersezt von

von D. Joh. Fr. Cappel. 1786. 100 Seiten in gr. Octav.

Gotha.

Reise

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, zuerst herausgegeben von dem Legationsrath Lichtenberg, fortgesetzt vom Prof. Voigt zu Gotha. IV. B. I. 2. St. 384 Octav. 6 Kupfer. Werth und Einrichtung dieses Magazins sind schon bekannt. Hr. Prof. V. war beständig ein Mitarbeiter gewesen, so ist die Fortsetzung in sehr guten Händen geblieben. Den Anfang macht von Hrn. Bergcommissär Rosenthal ein Vortrag zu Hrn. Legationsrath Lichtenbergs Verhaltensregeln bey nahen Gewittern. Hr. R. bestätigt durch seine Erfahrung, was Hr. Prof. Planer in Erfurt zuerst aus den feinigsten Beobachtungen hermitheilt, desto höher steigt das Quecksilber, erreicht seinen höchsten Stand, wenn die Gewitterwolke in der kleinsten Entfernung vom Beobachter ist, und sinkt wieder, wenn sich die Gewitterwolke vom Beobachter entfernt. Unter den Maschinen ist eine vom Hrn. Coulomb, zu zeigen, daß sich die Wirkung der elektrischen Materie verkehrt wie das Quadrat der Entfernung der Entfernung verhält. Hrn. Carnebier geocyclische Maschine, von der Pariser Acad. der Wissenschaften approbirt, sinnlich zu machen, wie Länge des Tages und der Nacht u. s. w. mit dem Stande der Erde in der Ekliptik zusammenhängen. Es kommt darauf an, daß zugleich der Mittelpunct der Erde in der Ebene der Ekliptik herumgeführt, und sie selbst so gedreht wird, daß ihr Aequator gegen jene Ebene die gehörige Lage hat. (Man hat längst in Nürnberg Vorstellungen

1008 Öst. Anz. 100. St., den 23. Jun. 1787.

gen der Weltordnung gemacht, die das eben so gut erläutern. Allemal aber gehört, was solche Maschinen darstellen, zu sehen, ein geometrisches Auge). Hr. Bianchi hat die Steinische Milchpumpe in Frankreich empfohlen und vollkommener zu machen gesucht.

Gmelin.

London.

Filices Britanniae, an history of the british proper ferns with plain and accurate description and new figures of all the species and varieties, by Jam. Bolton. Bey J. Senes. Folio S. 59 Pl. 31. Dieses Werk hat blos Erleichterung derjenigen zur Absicht, die sich mit der Kenntniß dieses Theils der Kräuterkunde, der Geschichte der Farrenkräuter, beschäftigen. Daher sind hier blos die bekanntern, in Großbritannien wild wachsenden, Arten mit ihren englischen und Linnéischen Namen kurz beschrieben, mit Farben (nach der Natur) kenntlich, mit Blüthe und meist mit Wurzel abgebildet, meistens auch der Ort, wo sie, vornemlich in der Gegend von Halifax, wachsen, und ihre Blüthezeit angegeben. Die Gattungen des Rannenkrauts, des Willen- und Brachsenfarren sind einem zweyten Theile aufbehalten.

rander.

Berlin

Bey Hesse: Frid. Wih. Ant. Liders, M. D. et pract. Havelbergenfis, Nomenclator botanicus stirpium Marchiae Brandenburgicae secundum systema Gleditschianum. Octavo 96 S. Ein bloßes Namenverzeichnis einheimischer und im Brandenburgischen cultivirter Pflanzen, ohne Angabe des Standorts oder andere botanische Bemerkungen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

101. Stück.

Den 25. Junii 1787.

Göttingen.

Luchje

Im Verlag der Vandenhoeck'schen Handlung ist nun auch von unserm Hrn. Hofr. Michaelis deutscher Uebersetzung des A. T. des vierten Theils erste Hälfte, oder das vierte Buch Moise in einer zweiten vermehrten und verbesserten Auflage erschienen. Von den Zusätzen zu den Anmerkungen, die jetzt 88 Seiten betragen, zeichnen wir bloß folgende aus. Cap. 1, 21. wird vermuthet, daß die runden Zahlen daher entstanden seyn möchten, daß Moises absichtlich die, die vor geendigter Zählung 20 Jahre wurden, mitzählen ließ, um runde Zahlen zu bekommen. 3, 43. daß bloß die Erstgebohrnen gezählt worden, die nicht selbst Väter waren, sondern noch als Söhne ihrer Väter betrachtet wurden. 11, 5. wird der Reichtum Aegyptens an Melonen und Fischen bemerkt. 16, 31. sind noch mehr Erläuterungen zur Geschichte
 Jiiii der

der Empörung gegen Moses hinzugekommen; anderer kleinern Verbesserungen nicht zu gedenken. Auch die Uebersetzung ist hin und wieder verändert worden. Cap. 21, 30. heißt jetzt, unferreichtig richtiger: "Ihre schönen Aecker sind verwüthet von Hesbon bis nach Dibon, verwüthet bis nach Mofach, Trümmern zerstörter Städte sind bis nach Medba." wo also מִדְּבָא in der Bedeutung des arabischen ^{L. 31} angenommen wird. 24, 7. vermuthet der Hr. Hofr., daß bey Agag an den Ogges zu denken sey, einen mächtigen König, der eine Colonie aus Phönicien nach Theben führte. (Eine ähnliche Vergleichung machte schon Fourmont, aber die griechischen Sagen lassen den Ogges nicht aus Phönicien kommen, und wissen nichts von seiner Größe. Die ganze Vergleichung beruht auf dem ähnlichen Klang des Namens). — B. 21. heißt jetzt: Felsen sind deine Wohnung. B. 22. Wie lange wirst du bey Assyrien in Eclaverey seyn? B. 24. Von der Seite her kommen Macedonier; demüthigen ic. — Zugleich zeigen wir an, daß von des Hrn. Hofr. Supplementen zu den hebräischen Textis der vierte Theil, in eben dem Verlage, herausgekommen ist, der die Buchstaben z, " und > enthält, und von S. 995 — 1188 geht.

Hier.

Leipzig.

In Commission der Mevnerschen Buchhandlung:
Niedersächsisches Magazin. Ersten Bandes
erstes Stück. 112 S. Octav. Es ist ein höchst
nützlichcs Institut, durch ein solches besonderes
Journal vorzüglich auch für Aufklärung des nie-
dersächsischen Territorialstaatsrechts zu sorgen, und
eigene Untersuchungen über einzelne Hauptpuncte
desselben anzustellen, aber der Anfang, der in die-
sem

sem Journal hiermit gemacht wird, ist von vielen Fehlern nicht frey, die dem Fortgange des Unternehmens hinderlich seyn müssen, und kein günstiges Vorurtheil erregen. Wir wollen zwar nicht alles dem Herausgeber, Hrn. Schmalz in Kinteln, zur Last legen, aber er hätte doch wohl dafür sorgen können, daß ein kenntnißvollerer Beschreiber, als der Verfasser der Briefe über Hannover ist (S. 1:40), den Reichen eröffnet hätte, und daß sich in den wenigen Recensionen, welche dieses Stück enthält, weniger Unwissenheit und weniger böser Willen gezeigt hätte. Ein Recensent, der so starke Fehler begeht, als der Recensent von Hrn. Patjens Abhandlung über Heinrich den Löwen, verdiente gar nicht gehört zu werden, und ein Recensent, der über die nachfolgende Schrift nicht mehr Böses oder mehr Gutes zu sagen wußte, ist ein Richter, wie ihn kein Schriftsteller wünschen wird, dem es um Aufklärung seiner Materie zu thun ist. Daß Rothens Nachricht vom Amt Riegebüttel und Estorfs bekanntes Manuscript von der Lüneb. Landschaft hier abgedruckt worden, hat uns gereut. Billig ließ sich Hr. Schmalz dadurch nicht abhalten, daß letzteres höchst unvollständig, und erstere in einigen Nebenpunkten unrichtig war, man gewann doch immer etwas durch Bekanntmachung dieser Stücke. Ueber einen bekannten Artikel im Hannoverschen Churtractate, der dem vollständigen Geruche des Churrechts eben so nachtheilich schien, als er der deutschen Freyheit nachtheilig seyn mußte, wird die nicht ganz unrichtige Bemerkung gemacht, daß seine Gültigkeit seit dem Aussterben des Habsburgischen Mannstammes von selbst aufgehört habe; doch einen Einwurf, der dagegen gemacht werden kann, scheint der Verf. gar nicht bemerkt zu haben. Um mehreres

über Plan und Gehalt dieses Journals zu sagen, erwarten wir erst die Fortsetzung einiger Stücke, vielleicht sind wir alsdann auch im Stande, dem Herausgeber selbst und seinem ganzen Unternehmen durch mehrere unparteyische Erinnerungen nützlich zu seyn. Gerade bey einem Unternehmen dieser Art darf selten die erste Probe zugleich auch die Hoffnung vom Gelingen bestimmen; so billig wird jeder Kenner urtheilen.

1/2
Anz.

Ebendasselbst.

Entdeckungen über die Theorie des Klanges, von Ernst Florens Friedr. Chladni, der Philos. und R. Dr. zu Wittenberg; bey Weidm. Erben u. Reich 1787. 78 Quartl. 11 Kupfert. Die Mathematikverständigen haben elastische Schwingungen von Saiten und Stäben ziemlich vollständig untersucht, wenn dabey nur einzelne krumme Linien in einer und derselben Ebene vorkommen; elastische Krümmungen ganzer Flächen, nach mehr Dimensionen zugleich, sind noch nicht befriedigend abgehandelt. Hr. Chl. hat ein Mittel entdeckt, jede mögliche Art des Klanges solcher Körper nicht nur hörbar, sondern auch sichtbar darzustellen. Das sonst gewöhnliche Anschlagen an klingende Körper bringt bey den meisten nicht alle Töne deutlich genug hervor, besonders wenn sie sehr hoch sind. Es ist daher besser, den klingenden Körper unter einem rechten Winkel mit einem Violinbogen, der mit Colophonium oder einem andern Harze bestrichen ist, zu streichen. Das ist bey Stäben, Glocken u. d. g. klingenden Körpern schon geschehen, und die Violinharmonica ist ein bekanntes Instrument, aber, so viel er weiß, hat noch niemand sich des Violinbogens zu Untersuchung solcher klingenden Körper bedient, die sich nicht füglich anders unter-

suchen

fuchen lassen. Da bey Klängen elastischer Stäbe und Blechstreifen die schwingende Bewegung weit einfacher ist, als bey Glocken und Scheiben, so fängt er der Deutlichkeit wegen bey solchen an, da es sechs Fälle giebt, nachdem die Enden ganz fest, nur etwas fest, oder frey sind. Hier treffen richtige Berechnungen mit der Erfahrung zu. Aber von dem, was bisher über die Klänge elastischer Ringe ist gesagt worden, weicht die Erfahrung sehr ab. Euler, Golovin u. a. nehmen an, wenn ein elastischer Ring klingt, schwingen sich seine Theile ein- und auswärts, aber der Erfahrung gemäß sind diese Theile, wenn der Ring horizontal liegt, geneigter, sich auf- und niederwärts, als aus- und einwärts zu schwingen, und zeigen auch ganz andere Verhältnisse, als erwähnte Schriftsteller angeben, wie man sich hieron durch Versuche mit starkem Messingdrathe versichern kann, da die Enden mit Schlagloth sauber zusammenge- löthet sind. Bey runden Blech- oder Glasseiben lassen sich die Schwingungen sichtbar machen, wenn man auf ihre obere Ebene Sand streut, der sich alsdann in gewisse Krümmungen legt. Bey Glocken, Schalen u. d. g. zeigen sich die Schwin- gungen durch wallendes Wasser. Dieses stellen einige der Figuren vor, so wie andre Figuren von Rectangeln, glockenförmigen Körpern u. d. g. Der Figuren sind 166. Glocken hat man bisher als aus unzählig elastischen Ringen zusammenge- setzt angenommen, sie müssen aber als elastische Flächen, die sich krümmen, betrachtet werden, und für diese Betrachtung sind die Berechnungsarten noch zu erfinden, wie Euler u. a. dergleichen für elastische krumme Linien gefunden haben. Klang nennt Hr. Ehl., wenn ein elastischer Körper gleichzeitige und hörbare Schwingungen macht. Bloß durch

Das Gleichzeitige unterscheidet er Klang von jedem andern Geräusche. Ton heißt ihm: Klang, bey dem man auf Höhe oder Tiefe, auf gedehere und geringere Geschwindigkeit der Schwingungen Rücksicht nimmt. Nur dieses Wenige verstattet der Raum von dem häufigen Neuen dieser Schrift anzuführen, in der sich Scharfsinnigkeit in Anstellung und Anwendung seiner Versuche, und Bekanntheit mit tiefen, wegen ihres eingeschränkten Gegenstandes nicht eben allgemein bekannten, analytischen Rechnungen zeigt.

Sprengel.

London.

Wey Debreit: Transactions in India, from the Commencement of the French war in 1756. to the Conclusion of the late peace in 1783. 1786. Octav 505 S. Da Deme seine berühmte Geschichte nicht fortsetzt, und die merkwürdigen neuern Revolutionen Hindostans nebst den Schicksalen der englisch-ostindischen Gesellschaft in so vielen Werken von so ungleichem Werth abgehandelt sind, hat es uns längst gemundet, daß irgend ein britischer Schriftsteller nicht darauf verfiel, die neueste Geschichte Indiens seit der Ausbreitung seiner Landsteute in einem oder ein paar Bänden zu bearbeiten. Der uns unbekante Verf. hat diese Idee in gegenwärtiger Schrift ausgeführt, und wenn er gleich keine neue Untersuchungen ange stellt, die verschiedenen Berichte der Gesellschaft nicht benugt, auch nur aus den bekanntesten Pamphlets, hin und wieder aus dem Annual Register oder speciellen Werken, wie la Tours life of Hyder Aily, Hastings transactions of Benares, geschöpft hat, so kann man unmdglich sein Verdienst verkennen, hier die wichtigsten Vorfälle der indischen Begebenheiten gesammelt zu haben. Von die-

diesen sind in zwölf besondern Abschnitten die Eroberungen der Engländer in Bengalen, ihre Unterhandlungen mit dem Nabob von Auhd, der Rohilla-Krieg, die Erzwingung von Tanjore als Allirten des Nabobs von Carnatic und die Kriege der Engländer mit Hyder Ally, den Maratten, Holländern und Franzosen am weitläufigsten abgehandelt; dahingegen sind die verschiedenen Veränderungen in der alten Verfassung der Londoner Gesellschaft seit der Erlangung von Bengalen, die Theilnahme der Regierung an ihren Geschäften 1767. und 1773. weder so ausführlich, noch so darstellend aus einander gesetzt, und es ist kaum möglich, aus dem, was darüber hier gesagt worden, einen hinlänglichen Begriff zu fassen. Solche Vorfälle, woran die Engländer gar keinen Theil nahmen, als die Revolutionen in Delhi, die verschiedenen Einfälle der Könige von Candahar in die nördlichen Provinzen von Hindostan, das Steigen und Fallen der Seifs und Dschaten, selbst die neuesten Verwirrungen unter den Maratten sind ganz übergangen, oder nur kurz berührt, wenn sie etwa andere gleichzeitige Vorfälle aufklären konnten. Da der Verf. über das Jahr 1783. in diesen Verhandlungen nicht hinausgeht, so fehlen hier nicht nur die Friedensschlüsse zu Peres und Mongalor, und wie durch diese der größte Krieg geendigt ward, den Europäer in Hindostan führten; auch erfährt der Leser (welches wir sehr mißbilligen) nichts von der gefährlichen Lage, worin sich die englisch-ostindische Gesellschaft am Ende desselben befand, und das Parlament vermochte, die Gewalt ihrer bisherigen Vorsteher einzuschränken, und durch eine genauere Oberaufsicht Ordnung in ihren Geschäften und Subordination unter ihren Bedienten wieder herzustellen. Als Handbuch dient also gegenwärtiges

Buch

Buch allerdings, um die neuesten indischen Begebenheiten zu übersehen und das Wichtigste an einem Orte beisammen zu haben, um so mehr, da der Verf. unpartheyisch das Betragen seiner Nation schildert, ihre Habucht und Ungerechtigkeiten in den Kriegen mit Hyder Ally zuweilen mit den Worten des oben angeführten Franzosen wiederholt und ihre 1783. in Bednur begangenen Grausamkeiten mit dem Abscheu erzählt, den sie verdienen.

erkmänn.

Paris.

Im Anfange dieses Jahrs ist bey Cuchet in Quodet gedruckt: *Année rurale ou calendrier à l'usage des cultivateurs de la généralité de Paris 1787.* Nach dem gewöhnlichen Kalender folgt ein ökonomischer, der die landwirthschaftl. Arbeiten eines jeden Monats anzeigt. Nächst diesem eine Uebersetzung von den Prognosticis des Plinius, die wohl sehr wenigen Landwirthen verständlich und nützlich seyn möchte. Brauchbarer wird ihnen der Auszug aus Zoaldo Meteorologie seyn. Die übrigen Aufsätze sind aus andern Schriften genommen. Man soll die Saamen der Sparcette sammeln, ehe sie völlig reif geworden, und sie gleich den andern Morgen aussäen. Dann feimen sie in 4 Tagen und überwachen in 3 Monaten das ganze Feld. Eben so soll man mit dem rothen Klee verfahren und eine weit geschwindere u. größere Endre erhalten, als wenn man die Samen den Winter über liegen läßt. Eine Sammlung kurzer Lebensregeln und Lehren für Hausherren. Verzeichniß der neuern köniq. Verordnungen, welche die Landwirthschaft betreffen. Im J. 1785. sind in der Generalité von Paris Comices agricoles errichtet, oder monatl. Versammlungen der vornehmsten Landwirthe, welche zur Aufnahme der Landwirthschaft Vorschläge thun sollen. Das Verzeichniß der jetzigen Mitglieder macht hier das Ende aus.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 28. Junii 1787.

Göttingen.

Rechna

Von Hrn. Hofr. Zedemanns Physikalisch-ökonomischer Bibliothek ist das letzte Stück des 14. Bandes abgedruckt worden, welches Anzeigen von 33 Büchern enthält. Zu den merkwürdigern gehören: *Affiches on Journal général de France.* Hennings Reise durch Jütland. Penant's *arctic zoology.* Schriften der Pariser ökonomischen Gesellschaft u. a.

Berlin.

Spille

Hr. Graf von Herzberg legte der dasigen Akademie der Wissenschaften in einer Vorlesung vom 25. Januar 1787. einen Grundriß des Lebens Friedrichs II. vor, der voll historisch-wichtiger Aufklärungen und meisterhafter feiner Anspielungen auf ganze Reihen von Begebenheiten ist.

K f f f

Um

Um einige der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten desselben auszeichnen zu können, übergehen wir alles, was der Hr. Graf von dem letzten Lebensjahre und den letzten Lebenstagen seines großen Königs erzählt. Schwerlich wußte man bisher so gewiß, als nun aus diesem Grundriße bekannt ist, daß den achtzehnjährigen Kronprinzen Friederich bey der bekannten großen Entzweyung mit seinem strengen Vater Friedrich Wilhelm nichts rettete, als die Standhaftigkeit und Gerechtigkeit der Generale, die seine Richter waren. Schade, daß nicht hier der Name des alten Fürsten von Dessau ausdrücklich genannt wurde; er hätte es verdient. Ueber die Geschichte der zwey ersten schlesischen Kriege und die während derselben einigemal veränderten Plane des Königs sagte der Hr. Graf absichtlich nur wenig, weil König Friedrich selbst dies alles in der Geschichte seiner Zeit vortreflich entwickelt hat. 1746. erschienen die Denkwürdigkeiten von Brandenburg, wozu der Hr. Graf, damals ein von der Universität zurückgekommener Jüngling, großentheils die Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs und des brandenburgischen Kriegeswesens, gemacht hat. Die Hauptursachen des Ausbruchs des siebenjährigen Krieges findet der Hr. Graf in der Neugierde des Königs und der bekannten Verrätherey des geldbedürftigen sächsischen Secretärs. Von 1753. bis 1756. erhielt der König posttäglich Abschriften der sächsischen Depeschen. Die entworfenen Kriegs- und Heilungsplane sind unbestreitbar, aber ob je von diesen, ohnedies auf eine vorläufige Bedingung sich gründenden, Plänen eine Ausführung zu fürchten gewesen wäre, scheint Hr. Graf von Herzberg sehr zu zweifeln. Bey Schließung des Westmünstertractats mit Eng-

land

land (16. Jan. 1756.) hoffte der König sehr viel von dem Einflusse des englischen Hofes auf die Gesinnungen des russischen. Diese Hoffnung mißlang wohl, aber andere wohlthätige Wirkungen dieser Verbindung übertrafen desto mehr alle Erwartung. Nach dem Hubertsburger Frieden bis 1778., in dieser fünfzehnjährigen Periode der glorreichsten Siegesruhe, beförderte der König den Grafen Stanislaus Poniatowski zur polnischen Krone, verschaffte dem politischen und religiösen Zustande der dortigen Dissidenten eine ganz neue Existenz, unterstützte Rußland mit Geld und erwarb seiner Monarchie ohne Schwertschlag eine beträchtliche Vergrößerung, durch welche sie den bisher fehlenden genauern Zusammenhang erhielt. Der Hr. Graf versichert, daß die polnische Theilung gar kein langher vorbereitetes politisches Project gewesen sey. Maria Theresia machte 1772. ihre gegründeten Rechte auf die Zipser Starosten gültig. Nun kamen Friedrich II. und Catharina II. zu gleicher Zeit auf die Idee, auch ihre etwanigen Ansprüche auf Polen gültig zu machen, und der damalige Aufenthalt des Prinz Heinrich in Petersburg erleichterte diese politische Ideencommunication. Man schloß einen Theilungstractat, und nahm endlich auch den Wiener Hof in denselben auf. Hr. Graf von Herzberg schrieb die nöthige Deduction, machte auch den König aufmerksam, wo er am besten nehmen könne, und entdeckte das Recht desselben auf den Danziger Hafen. In dem Abtretungsvertrag, zu dem sich Polen 1773. endlich bequeme, ist auch der Artikel des Belauschen Tractats aufgehoben, daß Preussen im Falle der Erlöschung des brandenburgischen Mannstammes an Polen zurückfallen sollte.

K f f f 2

Wien.

Aner. ymelin.

Wien.

Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde zu Wien, aufgesetzt von Ignatius Edlen v. Born, Des zmenten Jahrg. 1. Quartal. 1786. S. 128.
 Dr. Berge. Plover beschreibet das Streichen der Hauptgebirge aus der Schweiz durch die innerösterreichischen Länder; der Gotthard sey der Ursprung aller europäischen Gebirge (aber nicht der höchste; denn höher ist gewiß der nun bis an den Gipfel erkriegene Montblanc); von ihm gehen nach allen Weltgegenden, wie vom Mittelpunct eines Kreises Strahlen, Gebirge aus; so wie der Inn durch Tyrol von Nordost mehr nach Osten läuft, so streichen auch die Gebirge; die Eisengruben zu Gmünd und Hüttenberg sind zwar in Kalk, aber diese Gebirge sind nur angeschobene Gebirge und Querriegeln zur Hauptgranitkette; die Flüsse in diesem Gebirgszuge folgen von ihrem Ursprünge an nur so lange dem Streichen der Gebirge, bis sie entweder eine Seitenöffnung finden, oder mit Gewalt durchbrechen, so in niedrigere Gegenden abfließen und sich mit tieferen Flüssen vereinigen. Hr. Prof. Närtter theilt Nachrichten mit, welche die Naturgeschichte der bahamischen Eilande betreffen; sie bestehen alle aus Kalkstein oder erhärtetem sehr feinem Muschelkande, und scheinen von dem festen Lande von Amerika abgerissen zu seyn, das sich vormals bis dahin und bis zu den Bermuden erstreckt zu haben scheint; auch hat das Meer schon sehr viel davon abgespült und untergraben, und arbeitet noch immer an ihrer Zerföderung fort; sie handeln vornemlich mit Mahagony, Kampeche, Brasilien- oder Fernambuc- und Heiligholz; auch wird eine Art Citronenbäume in ganzen Wäldchen gezogen, welche

zwar

zwar kleine, aber saftige und dünnshaafige Früchte so reichlich tragen, daß davon und von dem daraus gepreßten Saft ganze Schiffsladungen nach Amerika gehen. Die Kohlwalme ist sehr gemein, auch wächst daselbst eine noch nicht beschriebene Art davon, welche der Hr. Prof. *hiamentosa* nennt; das amerikanische Murmeltier wird auf den Fleischmarkt gebracht; am meisten schätzt man das Fleisch des Leguans, dessen Jagd der Hr. Prof. beschreibt; am Strande findet man zuweilen grauen Amber. Hr. P. Ad. Voigt liefert in seiner Abhandlung über die Naturgeschichte Böhmens einen herrlichen Beitrag zur böhmischen und mährischen Bücherkunde, auch eine Nachricht von böhmischen Naturalienammlungen, und dringt zur Auffklärung der böhmischen Naturgeschichte sehr auf Reisen im Königreiche.

Hr. Abbe Tobias Gruber, kaisert. kön. Bau-director auf den böhmischen Cameralherrenschaften, von der Figur der Basalte. Die polygone Peripherie der Basaltkegel könne nicht anders, als durch Spaltungen entstanden seyn; diese Spaltungen, welche die Kegel von einander absondern, erscheinen nicht immer lothrecht. Ohnweit Praschowitz fand Hr. Gr. an der Straße einen ungeheuren, gegen die Elbe herausragenden, Basaltfelsen, auf dessen vordern Abschnitte sich die Kegel aus einem Steinknorpel, wie aus einem Mittelpunct, strahlenweise nach allen Seiten vertheilen. Er vergleicht sie mit den Stumpen der Stärke, die rund herum in unendlich viele Säulchen bey der Austrocknung zerfallen. Wechsel von Wärme und Kälte, Nässe und Trockne, mag wohl die einzige Ursache der Spaltungen bey den Basalten seyn. Hr. Gr. sucht, wie so vielelechte Figuren entstehen, aus Umziehungen zu erklären, deren Mittelpunct

K f f f f 3 in

in den Mittelpunct der Figur fällt, hierinnen läßt sich ihm aus Mangel des Raums und der nöthigen Abbildungen nicht folgen; es wäre auch vielleicht dienlich, manches mehr aus einander gesetzt zu sehen, z. E. Hr. Gr. stellt sich um ein Paar anziehende Punkte Kreise vor, deren Halbmesser gleich, wenn die Kräfte gleich sind, und folgert daraus: Etwas, das sich da befindet, wo die Kreise einander schneiden, müsse in Ruhe bleiben. (Es muß sich nach einer Linie bewegen, die den Winkel der beyden Halbmesser am Durchschnittspuncte halbir). Hr. Joh. Steyher v. Paccassi, über die Rectification elliptischer Bogen, und Quadratur sphäroidischer Dreyecke. Durch Einführung trigonometrischer Linien findet er bequemere Formeln, als die bisher bekannte, freylich immer noch ziemlich zusammengesetzte, unendliche Reihen. Desß Versuch einer neuen Methode zu integriren. Die Absicht dieses Aufsatzes ist, zu zeigen: daß die Differentialen eines Products, und die entsprechenden Potenzen eines Binomium eben dasselbe Gesetz befolgen, und was sich hieraus zum Vortheil der Integralrechnung herleiten läßt. (Es bringt Hrn. v. P. Scharffinn Ehre, daß er, sicherlich ohne es zu wissen, eine Bemerkung gemacht, die Leibniz schon als wichtig angegeben hat. Symbolismus memorabilis calculi algebraici et infinitesimalis... Miscell. Berol. 1710. p. 160. E. Formeln sind mit Hrn. v. P. seinen völlig einerley, nur nicht für einen unbestimmten Exponenten ausgedruckt. Auch Gerard Meermann, der nachdem in ganz andern Theilen der Gelehrsamkeit berühmt geworden ist, gab 1742. zu Leiden Specimen calculi fluxionalis heraus, und hat, wahrscheinlich auch ohne zu wissen, was Leibniz geleistet, diese Uebereinstimmung der Differentiale und der Potenzen in weit-

läu-

läufigen algebraischen Formeln dargestellt). Hr. v. P. giebt von der Anwendung dieser Uebereinstimmung auf das Integriren einen Auszug aus einer weitläufigen Abhandlung, die er der kaiserl. Akademie zu St. Petersburg überreicht hat. Er kann sie aber nicht auf die ersten Differentiale erstrecken, und sie giebt ihm, wo kein endliches Integral zu finden ist, keine brauchbare Reihe. Daher theilt er hier noch eine andere Regel zu integriren mit, von welcher er aber noch keinen strengen Beweis gefunden hat. (Von ihr ist G. N. 1786. 609. S. geredet worden).

Paris.

Grellmann

Tableau des Revolutions de l'Empire d'Allemagne; depuis Othon-le-Grand jusqu'à nos jours; par J. H. D. B. Tom. I. 406, Tom. II. 504 S. in Octav. 1787. Der Titel zeigt bereits an, mit welchem Zeitpunkte der Verf. seinen Abriss der Hauptveränderungen des deutschen Reichs beginnt; die er aber nicht bis auf die neuesten Zeiten fortführt, sondern mit der Wahl Kaiser Franz I. endigt. Er hat, wie in einer kurzen Vorrede von 1½ Seiten gesagt wird, die Absicht, aus der großen und verwirrten Masse deutscher Begebenheiten diejenigen auszuheben, und an einander zu reihen, deren Uebersicht seine Landsleute in den Stand setzen könnte, mit der Verfassung von Deutschland näher bekannt zu werden. Dem zufolge hat man also hier an keine Nationalgeschichte der Deutschen zu denken (die wohl überhaupt, wegen der dazu nöthigen Hülfsmittel und besondern Kenntnisse, von der Hand eines französischen Schriftstellers nicht leicht zu erwarten seyn dürfte); aber auch der Absicht, für die der Verf. schrieb, entspricht seine Arbeit sehr wenig, und war in so fern un-

nöthig,

nöthig, als er bereits unter den Gelehrten seiner Nation Vorgänger hatte, die diesem Zwecke weit näher gekommen waren. Statt einer abhätlichen historischen Entwicklung der deutschen Verfassung, liefert er meist nur eine einseitige Geschichte der Kaiser. Was bis auf Otto I. von Deutschland und deutschen Völkern zu sagen war, ist in einer besondern Einleitung vorausgeschickt. Diese enthält zuvörderst eine kurze Uebersicht der alten germanischen Völkerschaften nach ihren verschiedenen Wohnörtern, ihrer politischen und Kriegsverfassung; ferner eine kurze Anzeige ihrer Wanderungen und Niederlassungen außerhalb Germanien in verschiedenen Provinzen des römischen Reichs; weiter die Einwanderung und Verbreitung Slavischer Völkerschaften in Deutschland, nebst ihrer nachherigen Unterjochung; und endlich eine summarische Geschichte der fränkischen Monarchie, und des durch Karl den Großen neu errichteten occidentalischen Kaiserthums, bis auf die Verbindung desselben mit der deutschen Königswürde in der Person Otto I. Wie weit sich die kritische Kenntniß des Verf. in Abicht der bey dieser Einleitung gebrauchten Hülfsmittel erstreckt, beweist unter andern die Erwähnung der Peutingerschen Charten, die er treulich für ein Denkmahl des römischen Jahrhunderts hält. Was ihm aber zur Empfehlung gereicht, ist eine ausgezeichnetere Unpartheilichkeit, z. B. in Erzählung und Beurtheilung der Handel zwischen den Kaisern und Päpsten, so wie insbesondere auch bey Erwähnung Luthers und der Reformation; die der Verf. keineswegs mit unredlicher Mühe zu verkleinern, oder wohl gar als schädlich vorzustellen sucht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 30. Junii 1787.

Göttingen.

Den 8. Febr. d. J. disputierte Hr. Eman. Alex. Ludw. Brunner, aus Bern, zur Erhaltung der Doctormüde *de Cataracta*. Da ihm darum zu thun gewesen, diesen Gegenstand im Ganzen abzuhandeln: ist unter der Hand die Arbeit zu einem kleinen Buch angewachsen. Ueberall sind gute, zumal neue, Schriftsteller zu rathe gezogen worden. Also von der Eintheilung des grauen Staars, den Merkmalen desselben, der medicinischen Hülfen, die z. B. bey einer venerischen, arthritischen, scrophulösen, Ursache oft wirksam ist, welche Arten mehrentheils ihren Grund in der Verdunkelung der Capfel haben. Auch diese Mittel sind unter den erwähnten Umständen nöthig, wenn auch gleich die Operation gelungen ist, da

sonst

Mutra

sonst eine neue Blindheit oder schlimme Zufälle eintreten können. Ist aber keine deutliche Ursache des Uebels auszumachen, oder läßt sich diese nicht aus dem Wege räumen, und ist der Körper übrigens gesund, so schreite man zur Operation. Nun wird diese beschrieben und eine ausführliche Vergleichung zwischen den Vortheilen des Herausziehens und denjenigen des Niederdrückens angestellt. Hr. B. hat auch mehrere Stimmen von den auf beyderley Art Operirten aufgestellt. Er schließt aus dem allen, daß keine von beyden allgemein zu loben oder zu tadeln sey, sondern daß die besondern Umstände die Wahl bestimmen. Die verschiedenen Arten des grauen Staars und dessen Complication mit andern Augenfehlern, nebst der besondern Behandlung dieser Arten.

Die Akademie der Wissenschaften zu Dijon hat unserm Hrn. Hofr. Murray das Diplom eines Mitglieds vor kurzem zugesandt.

Heder.

Nürnberg.

Von G. Fr. Sig: Betrachtungen über verschiedene Gegenstände, worüber man heut (sezt) sehr viel schreibt. Von dem G. von Windisch-Grätz. 1787. 282 S. Octav. Aufklärung, in wie fern sie gemeinnützig, zu befördern oder zu verhindern sey, Pressfreyheit und Bücherzensur, Grenzen der gesetzgebenden Gewalt, im Verhältnis zu den vollkommenen und unvollkommenen Naturpflichten, und einige Hauptpuncte der peinlichen Gesetzgebung, besonders die gerichtlichen Beweise, die Folter und der Maasstab der Verbrechen; dies sind die Gegenstände dieser Betrachtungen. Einige der Hauptgrundsätze, auf die der Verf. baut, die er ins Licht zu setzen und zu befestigen

man zu vielem Uebel zuvorkommen will. Das allgemeine Beste ist kein unmittelbarer Grund, die Menschen zu Handlungen oder Aufopferungen ihrer natürlichen Rechte zu zwingen; obgleich dasselbe die letzte Absicht aller Gebote und Verbote ist. Ein Zwang, wie der vorher bemerkte, wäre nicht das Mittel zur Erreichung jener Absicht; vielmehr ist dieses Mittel die mindeste Einschränkung der natürlichen Freiheit, da wo sie nicht, durch Verträge, der eigene Wille eingeschränkt hat. So fern die gesellschaftliche Absicht (die der Verf. nur in der Sicherheit annimmt) gewisse Verordnungen nothwendig macht: so sind diese als im Grundvertrag bewilligt anzusehen, und also gerecht. (Bei der Anlegung dieser an sich wahren und vortheilhaften Grundsätze im fünften Hauptstück kommt verschiedenes vor, was Berichtigung oder genauere Bestimmung erforderte. Insbesondere ist etwas Schwankendes im Begriff des Verf. von der Tugend. Tugend, heißt es S. 74, fängt an, wo Pflicht aufhört: tugendlich nenne ich eine einem oder mehreren Menschen nützliche Handlung, zu der man im Gewissen nicht verbunden ist. — Aber sind wir nicht innerlich, oder im Gewissen, zu allem Guten verbunden, das wir erkennen, und zu thun im Stande sind? S. 81 wird richtiger die Tugend, als unvollkommene Pflicht, der Zwangspflicht entgegengesetzt. Bei der einigemal wiederholten Behauptung, daß der denkende Mensch dieselbe Moral haben müsse, und dieselbe Tugend haben könne, wie der Gottesverehrer und der Christ, ob er gleich nicht dieselben Beweggründe dazu habe, die der Verf. für streng erreichbar hält, möchte sich doch mehr Schwierigkeit entdecken, als der Verf. vermuthet,
wenn

wenn es zum strengen Beweise kommen sollte. Die Sache ist oft genug untersucht worden; aber immer zu verwickelt, als daß wir uns hier darauf einlassen könnten). Am gründlichsten sind die Betrachtungen des Verf. über die vorher bemerkten Gegenstände der peinlichen Gesetzgebung. Die Ideen des Verf. über das Maasß der Verbrechen und deren Bestrafung scheinen dem Rec. vortreflich, und zum Theil neu. Sie lassen sich aber nicht gut in einem so beschränkten Auszug, als wir hier geben können, ausheben. Gegen die völlige Abschaffung der Tortur trägt er Bemerkungen vor, die aus der Natur der Sache genommen sind, ob sie gleich in den berühmtesten Schriften wider dieselbe übersehen worden, oder unbeachtet geblieben sind; Bemerkungen, die auch den Recensenten noch immer abgehalten haben, der neuesten Philosophie über diesen Gegenstand beizutreten. Insbesondere ist das Einseitige und Falsche der so oft nachgeschriebenen Sätze, daß die Tortur kein Mittel sey, die Wahrheit herauszubringen, und daß der Schuldige sich besser dabei stehe, als der Unschuldige, gründlich aufgedeckt. Bey dieser Gelegenheit sagt der Verf. (und Rec. stimmt innigst bey): "Allenthalben sollte man sich öfters wiederholen, um sich gegen alle Arten von Vorurtheilen zu befestigen, daß die Unaufgeklärten nie so gar dumm, und die Aufgeklärten nie so gar weise sind, als man sich einbildet." Ferner: "Praktiker hängen nicht immer aus Vorurtheilen den alten Gebräuchen an; wichtige Gründe liegen oft tief in ihrer Seele; es fehlt ihnen nur an der Kunst, sie zu entwickeln." — Die Sprache des Verf. gäbe wohl Stoff zu Erinerungen. Aber er hat sich hierüber in der Vorrede

rede so erklärt, daß wir uns dergleichen nicht erlauben können. Und wenigstens hindert dieser Umstand nicht, daß die Schrift die Aufmerksamkeit derer, die mit der peinlichen Geseßgebung sich beschäftigen, verdiene; und daß fernereitige Untersuchungen des Verf. über dieselben Gegenstände sehr gemeinnützig werden könnten. Nur selten verursacht das Eigene seiner Sprache einige Dunkelheit; wie, wenn er schöpfende statt schöpferische oder schaffende Genies schreibt.

Pinella.

Berlin.

Dieselbst ist nun von Hrn. D. Bloch's Naturgeschichte der ausländischen Fische der dritte und, wegen Mangel an Liebhabern, letzte Theil mit 36 ausgemalten Kupfern nach Originalien und einem Titelfupfer, mit einem Fünneischen und andern Registern in den meisten europäischn Sprachen über alle drey Theile. S. 146, erschienen. Hier finden wir also Beschreibungen und Abbildungen der Drachenköpfe (*Scorpaena*), mit welchen der Dr. die Stachelinge vereinigt, des fleinschuppichten (*Porcus* Pl. CLXXXI.), des großschuppichten (*Scrofa* Pl. CLXXXII.), d. Zauberfisches (*horrida* Pl. CLXXXIII.), des fliegenden (*volitans* Pl. CLXXXIV.) und des Fühlhornträgers, einer neuen Art mit einem Band über die Augen (*antennata* Pl. CLXXXV.), der Schollen, der rauhen, einer neuen rauhen und länglichten Art mit breiter Seitenlinie (*limandoidea* Pl. CLXXXVI.), der bandirten, gleichfalls einer neuen Art mit vielen Bändern über den Leib (*Zebra* Pl. CLXXXVII.), der Doppellinie, einer neuen Art mit 2 Seitenlinien (*bilineatus* Pl. CLXXXVIII.), der Rothbütte, auch einer neuen breiten und rauhen Art (*punctatus* Pl. CLXXXIX.), und der großschupp-

schuppichten (macrolepidot. Pl. cxc.), der Spiegel-
 fische (Zens), des langhaarigen; mit einigen Strah-
 len in der Rücken- und Afterflosse, die länger sind,
 als der Leib (ciliaris Pl. cxci.), des Seehahns
 (Gallus Pl. cxcii. 1.), des listigen Sp., einer neuen
 Art mit kleiner Mundöffnung (infidator Pl. cxcii.
 2. 3.) und der Pfugschaar (Vomer Pl. cxcii. 2.),
 der Klippfische (Chaetodon), des gestreiften, mit
 7 Stacheln an der Afterflosse und Händen (fascia-
 tus Pl. cxcv.), des gefleckten, einer neuen Art
 mit 2 Stacheln an der Bauchflosse (guttatus Pl.
 cxcvi.), des goldgelben, mit goldgelbem Leibe
 und einem Stachel am Backenknochen (aureus Pl.
 cxcii. 1.), des Kaiserfisches mit gestreiftem Leibe
 (Imperator Pl. cxcv.), des schwarzen mit 10 Sta-
 cheln in der Rücken- und 5 in der Afterflosse (Paru
 Pl. cxcvii.), des indischen, einer neuen länglich-
 ten Art, mit 14 Stacheln in der Rückenflosse (Pavo
 Pl. cxcviii. Fig. 1.), des Schwarzkopfs (aruanus
 Pl. cxcviii. Fig. 2.), des Schwarzflossers (Teira
 Pl. cxc. Fig. 1.), des Breitflossers, einer neuen Art
 mit sehr breiter Rücken- und Afterflosse (Vesper-
 tilio Pl. cxc. Fig. 2.), des großschuppichten (macro-
 lepidot. Pl. cc. Fig. 1.), des Seeveihers (cornutus
 Pl. cc. Fig. 2.), des einfleckigen, einer neuen Art
 mit einem schwarzen Flecken zur Seite (unimacula-
 tus Pl. cci. Fig. 1.), des Hogenfisches (arcuatus Pl.
 cci. Fig. 2.), des Schnabelfisches (coitratus Pl. cci.
 Fig. 1.), der Scheibe, einer neuen Art mit scheiben-
 förmigem Leibe (orbis Pl. cci. Fig. 2.), des Perlers,
 einer neuen Art mit ausgezackten Zähnen (Perf.
 Pl. cci.). des Argus (Pl. cciv. Fig. 1.), des
 Schwärmers (vagsbundus Pl. cciv. Fig. 2.), des hanz-
 derten (striatus Pl. ccv. Fig. 1.), des Soldatenfisches
 (capistratus Pl. ccv. Fig. 2.), des zweifarbigten (Pl.
 ccvi.)

ccvi. *Fig. 1.*), des Gabelschwanzes (*saxatilis* Pl. ccvi. *Fig. 2.*), des eingefashten, einer neuen Art mit eingefashten Flossen (*marginatus* Pl. ccvii.), des Wundartiges, einer neuen Art mit einem Stachel am Schwanz und 14 am Rücken (*chirurg.* Pl. ccviii.), des rautenförmigen, einer neuen Art mit 2 Stacheln am After und 5 am Rücken (Pl. ccix.), des blauen mit gerader Seitenlinie und 5 Stacheln am Rücken (*glaucus* Pl. ccx.), des Plummerichens mit schuppenlosem Kopfe (Pl. ccxi. *Fig. 2.*), des Pfauenauges mit einem eingefashten Flecken (*ocellat.* Pl. ccxi. *Fig. 1.*), des kurafaschen, einer neuen Art mit 2 Stacheln am After und 15 am Rücken (*curacaen.* Pl. ccxii. *Fig. 1.*), des Schmidts mit Bändern und einem langen Rückenstrahl (*Faber* Pl. ccxi. *Fig. 2.*), des Morijischen mit 5 Stacheln am After und 11 am Rücken (Pl. ccxiii. *Fig. 1.*), des bengalischen mit Bändern, 2 Stacheln am After und 13 am Rücken (Pl. ccxiii. *Fig. 2.*), der Haarschuppe (*ciliaris* Pl. ccxiv.), des achtbandichten (*octofasciatus* Pl. ccxv. *Fig. 1.*), des Rings (*annular.* Pl. ccxv. *Fig. 2.*), der Halsbinde (*collar.* Pl. ccxvi. *Fig. 1.*) und des Mulatten (*meleuc.* Pl. ccxvi. *Fig. 2.*) Unter günstigeren Umständen macht der Hr. D. zu einer Fortsetzung dieses herrlichen Werks Hoffnung.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

104. Stüd.

Den 30. Junii 1787.

Göttingen.

De aëris fixi ac dephlogisticati in medicina usu
 ist die Aufschrift der von Hrn. Joh. Heinr.
 Menschling, aus Schwerin, den 11. April d. J.
 vertheidigten Gradualdisputation. Sie ertheilt eine
 bequeme Uebersicht dieses in den spätern Zeiten so
 wichtig gewordenen Gegenstandes. Zuörderst kurz
 von andern Luftarten, die von einigen zum medi-
 cinischen Behuf empfohlen worden sind, wie von
 der entzündlichen, alkalischen und gemeinen Luft,
 deren Anwendung, die letzte ausgenommen, doch
 nicht recht des Hrn. Verf. Beyfall erhält. Bey
 der Betrachtung der beyden hier mit Fleiß abge-
 handelten Luftarten aber folgt er einer solchen
 Ordnung, daß er erst die Materien erörtert, wo-
 von eine jede derselben genommen werden kann,
 darauf ihre allgemeinen Eigenschaften untersucht,

M m m m

fer-

Murr

ferner ihre Wirkungen auf den menschlichen Körper, sodann die Anzeigen, welche einen glücklichen Erfolg in Krankheiten erwarten lassen, hernach die Gegenanzeigen, und endlich die Art an die Hand giebt, wie sie am besten bey Kranken können angebracht werden. Dem Hrn. M. muß man den Ruhm beylegen, daß er seinen Vorwurf, durch Bekanntschaft mit den besten Quellen und durch geschickte Darstellung desselben von dessen verschiedenen Seiten, sich ganz zu eigen gemacht habe.

21. Kler.

London.

Pragmatische Geschichte Württembergs, unter der Regierung der Grafen und Herzoge, aus ächten und geheimen Quellen geschöpft. Erster Theil. Teilt einem Anhange zur Geschichte des Herzogs Eberhard Ludwigs. 1787. 437 S. Oct. Der Verf. versichert in der Vorrede, nicht nur die Sattlerische Geschichte, sondern auch Documente aus dem herzogl. Archive gebraucht zu haben, und bezieht sich in der Schrift selbst S. 275 so zuversichtlich auf die dort befindlichen Originalien der Landtagsabschiede, als ob er seine Nachrichten gerade daraus excerptirt hätte. Wir haben viele Gründe, daran zu zweifeln, und der Verf., wer er auch sey, giebt selbst nicht den besten Begriff von seiner litterarischen Redlichkeit, daß er mehrmalen halbe und ganze Seiten aus unsers Hrn. Prof. Spittlers Württembergischer Geschichte wörtlich genau abschreibt, und auch nicht einmal in der ganzen Schrift diese Quelle seines Reichthums mit Ehren oder Unehren nennt. Hr. Sp. gedachte bey der Geschichte des Herzog Christophs einer gewissen Sammlung von Briefen desselben, die vor kurzem entdeckt, aber noch nicht bekannt gemacht worden. Dieses schreibt der Verf. S. 180 meist genau

nau nach, und erinnerte sich nicht, daß unterdeß ein großer Theil dieser Briefe in Hrn. Canzler Lebrecht's Magazin bekannt gemacht worden, noch weniger scheint er gewußt zu haben, daß diese Briefe, nachdem sie dem Publikum vorgelegt wurden, der vorläufigen Erwartung gar nicht entsprachen. Billig hätte also der Hr. Verf. solche Stellen der Spittlerschen Geschichte ändern sollen, und dafür mehr Bescheidenheit in Veränderung anderer Stellen brauchen können, die dem Hrn. Verf. nicht freymüthig genug schienen, weil er oft historische Frechheit mit Freymüthigkeit verwechselte. Uebrigens ist uns bey Vergleichung dieser pragmatischen Geschichte mit dem erstgenannten Spittlerschen Entwürfe die Bemerkung aufs neue lebhaft geworden, daß man vielleicht in keinem Theile der Geschichte weniger wisse, was eigentlich in eine Historie gehöre, als in der Geschichte der deutschen Staaten, und daß nicht wenige Schriftsteller auf eine gewisse Vollständigkeit stolz sind, die der sicherste Beweis ihrer Armuth ist. Wir erkennen hier bey gewissen Perioden und Regierungen den auch von diesem Verf. angewandten Fleiß, aber wie unverbunden liegen doch in der Erzählung selbst die Begebenheiten neben einander hingestreut, wie wenig fühlet die ganze Erzählung auf gewisse Ausichten hin, wie wenig scheint der Verf. der Fassung eines richtigen Gesichtspuncts sich genähert zu haben.

Noch eine kleine Erinnerung. Der Hr. Verf. schreibt, wie fast allgemein gewöhnlich ist, Würtemberg. Diese fast allgemein gewöhnliche Schreibart ist in jeder Beziehung unrichtig, alle Gründe, so gut man sie bey einer solchen orthographischen Frage haben kann, entscheiden für Wirtemberg.

) Melin.**Berlin.**

Daselbst ist noch 1786. vom siebenten Bande der Schriften d. Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin (f. G. N. d. F. 40. St. S. 397) das zweyte und dritte Stück, S. 141-270-402, herausgekommen. Den Anfang macht Hr. Hf Klaproth's trefflicher Vortrag zur Naturgeschichte cornwallischer Mineralien; er beschreibt die Zinnerze und ihre Verschiedenheit, vornemlich das Waschzinn und seine Unterarten, das Holzzinn und Schrotzinn, das geschwefelte Zinn, Kupfer- und andere Erze: Das Holzzinn, das geschwefelte Zinn, das graue Kupfererz von Treseavan, das in 100 über 56 Kupfer hält, der graue stahlerbe Kobolt von Dolwath, der angebliche Lungstein, der Wolfram von Pouldice, und der Speckstein sind auch chemisch untersucht; Grewan, worin die cornwallischen Zinnerze häufig brechen, sey nichts, als Granit, dessen Feldspat schon zu Thon verwittert; das Holzzinn bricht nur in den drey neben einander liegenden Kirchspielen S. Colomb, Roach und S. Denis, und auch in diesen nur sparsam; es gleicht in seinem Gefüge dem Glaskopf, hat eine eigenthümliche Schwere = 645:100, und hält außer Eisen 63; Proc Zinn, das nicht so stark entbrennbar ist, als in den gewöhnlichen Erzen, und sich daher in Salzgeist und Königswasser leichter auflöst; das Schrotzinn bricht nur bey Madbarn, und besteht aus lauter kleinen, tropfenartigen, einzelnen Halbkugeln; das geschwefelte bläulichweiße Zinn hat Hr. Klaproth zuerzt in einem 9 Schuhe mächtigen Gang der Grube S. Agnes zu Wheal Kof gefunden; es hält in 100 Theilen außer 2 Theilen Bergart und 3 Theilen Eisen, 56 Kupfer, 34 Zinn und 25 Schwefel; im Kupfererze, aus dem Granitgebirge

gebirge zu Karstadt in Spießchen, Kupfer bloß durch Arsenik, ein anderes in zusammengeschauten dunkelgrünen Würfeln durch Arsenikflüßsäure verzert; war der Kobalt von Eisen befreit, so gab er eine blaue, sonst aber eine grüne sympathetische Dinte. Hr. Camper theilt seine Bemerkungen über die Linné'sche Eintheilung der Thiere mit; von vielen fühlt Ker. das Gewicht ganz; einige nimmt Hr. C. doch selbst stillschweigend wieder zurück, und bey allen kann Ker. den Wunsch nicht bergen, daß Hr. C. den verdienstvollen Linné nicht bloß mit mehr Achtung, sondern auch mit mehr Gerechtigkeit gerichtet hätte: Aus einem unglaublich blinden Beurtheiler habe man den Charakter der ersten Thierklasse von den Fischen genommen (wo that das Linné und seine Nachfolger? aber im Namen der Klasse, der doch geändert werden mußte, da es auch vierfüßige Amphibien gab, konnten doch nicht alle Charaktere ausgedrückt werden). Die Wallfische gehören mit den übrigen Säugethieren durchaus nicht in eine Klasse (und doch gesteht ihnen Hr. C. die größte Ähnlichkeit der Flossen mit den Füßen, einen Schwanzknochen, Halswirbelknochen, vollkommen gleiche Werkzeuge zum Athemholen, Empfindung des Schalls durch die Luft u. d. g. zu, und zählt sie zuletzt selbst (S. 215) mit dem Menschen in eine Klasse): Die sogenannten schwimmenden Amphibien haben Kiemen, aber keine Lungen; der Kumpfsich keine Schwimmblase: Trefflich sind die Bemerkungen über den Zustand des noch unvollkommenen Frosches, und der auf mechanische und zoologische Thatsachen gegründete Beweis gegen die Wirklichkeit des Einhornes unter den Landthieren. Hr. P. Scriba setzt seine entomologischen Berichtigungen fort. Die Schlupfwespen legen allerdings ihre Eyer öfter durch die

M m m m 3 Haut

Haut der Kaupen in diese hinein. Hr. v. Burgsdorf liefert ein Verzeichniß von in den churmärkischen Waldungen befindlichen Holzarten, giebt den Boden an, in welchem sie am besten gedeihen, und den Nutzen, den sie leisten und versprechen; die sandigsten Forstreviere sind mit Kiefern bepflanzt; die Eintheilung ist in Laub- und Nadelholz, sommergrünes und immergrünes, Baumholz und Stauden, ganze, rankende und halbe, und Erdholz. Ein Morgen Landes auf 10 Schuhe mit Zellernußstauden bepflanzt, könnte in guten Jahren über 100 Thaler einbringen; der Weistrauch wachsender gedöhne sich sehr wohl, auch an die dürresten Sandplätze, und wachse höher und schneller, als der gemeine; die schottische Kiefer zeichne sich durch ihre purpurrothen Knospen, kurze Nadeln und lange Zapfen von der gemeinen aus; die Cedre von Libanon sey auf hohem trockenem Sandboden, auch im strengsten Winter, nicht zärtlich; der Platanus könnte da, wo Weiden fortkommen, wegen seines sehr hohen Wuchses und vortreflichen Holzes vortheilhaft gepflanzt werden; von der nordamerikanischen Pyramidenpappel hat Hr. v. B. aus einer Schachtel von 40 12 Zoll langen Stecklingen in 3 Jahren über 2000 junge Bäume gezogen. Hr. Kammerath Zabel beschreibt einige Bleisperden aus den churtrierischen Bergwerken zur Langenheck, denen zu Weiher, dem aufliegenden ufingischen zu Königsthal, und dem Anhalt-Schaumburgischen zu Holzappel; Abdrücke von Bleiwürfeln und zuweilen Stücke von Bleiglanz selbst darin zeigen deutlich, daß sie aus Verwitterung von diesem entstanden seyen: Für die Nachricht, daß der Bleyspat von Hohengeroldsee seinen besondern Glanz der Kochsalzsäure zu verdanken habe, wünschten wir doch strengere Beweise.

Hr.

Hr. D. Weis zu Leer sucht das Entstehen des See-
 schlammes zu erklären; er leitet ihn von vermoder-
 ten Erd- und Meergetrieben, von dem Koth der
 Fluß- und Meerthiere, den abgenutzten und erstor-
 denen Theilen und ganzen Körpern der Thiere selbst,
 von den Unreinigkeiten, die von Menschen und Land-
 thieren in die Flüsse gebracht, von den Muschelscha-
 len, die durch das immerwährende Schlagen der
 Wellen zerrieben und mit dem Schleim des Wassers
 vereinigt werden; sie setzen sich in der Ruhe, in rauh-
 und stromstillen Gegenden auch bey höchster Fluth
 und niedrigster Ebbe nieder. Emden werde wegen
 der Ausdünstungen des benachbarten und sich im-
 mer mehr mit Schlamm füllenden Meerbusens Dol-
 lart mit Herbstfebern heimgeschickt; er rath daher,
 die Stadtwälle, Straßen, Canäle und offene Orte
 mit lange grünenden Bäumen und beständig grü-
 nenden Hecken zu bepflanzen. Hr. Oberbergm.
 Srelzner theilt aus dem reichen Schatze seiner viel-
 jährigen Erfahrung seine Beobachtungen über die
 Grubenwetter, und die Beschreibung einer neuen,
 hier auch gezeichneten, Wettermaschine mit, und
 thut zuletzt eine Anfrage wegen eines besondern Ver-
 falls, den Wettermangel betreffend, wo er sich nem-
 lich in geringer Tiefe zeigte, in größerer aber ver-
 lohrt: Der Hr. Oberbergm. unterscheidet zwischen
 matten, warmen, kalten, schlechten, bösen (schnell
 tödtlichen) und entzündlichen Wettern, und führt
 Beispiele von dem Schaden an, den sie anrichten,
 und von dem Mittel, ihm vorzubeugen. Hr. Prof.
 Gronau sammelt Bemerkungen über Schnee, Ha-
 gel und Reif, von dem Anfange dieses Jahrhunderts
 an von Jahr zu Jahr wenn der erste und letzte Schnee
 im Jahr fiel; Jahre, die sich seit 423. durch vielen
 und hohen Schnee auszeichneten; Jahre, die sich in
 der Churmark seit 1568. durch starke Hagelwetter
 auszeichneten; Nachrichten von späten Nachtfrosten

von 984. an; ein Verzeichniß des ersten und letzten Nachstrokes von 1701. bis 1785. wenn in der Stadt das Quecksilber im Jahresh. Wärmemesser auf 38° steht, friere es im Freyen. Hr. Garnison'spr. Suchs setzt seine Beiträge zur Geschichte merkwürdiger Steine und Versteinerungen fort. Da wir in unsern Untersuchungen des Erdbodens kaum 700 Fuß tief unter die Oberfläche des Meeres gekommen sind, so läßt sich über den innern Bau unsers Planeten noch nicht viel Gründliches sagen (aber auch nicht zuverlässlich behaupten, daß wir alle seine lebendige Bewohner kennen). Beispiele, meistens Versteinerungen, aus welchen Hr. F. auf Verwandlung der Kalk- in Kieselerde folgert; eine chalcodonartige Zwitterchaale; in der Luft eines entzweygeschlagenen Feuersteins Schriffsäulen; fingerdicke, schwarze in Granittrümmern; Kupfersanderg, und allerley Eisenerze bey Potsdam, auch solches, das der Magnet roh zieht. Hr. Kammerrath Klippstein beschreibt eine neue Dunstmaschine, die hier auch abgebildet ist, und durch den Wasserdampf die Stärke des Feuers so vermehrt, daß Hr. K. 1 Loth Kupfer in 5 bis 15 Minuten schmelzen sah; er hofft davon bey Salzwerken nützlichem Gebrauch ins Große machen zu können; bis jetzt ist die Maschine meist nur zu Versuchen im Kleinen angewandt. Hr. Leibarzt Brückmann beschreibt den Mondstein, zeigt, daß er, so wie Hrn. Pini's Adularia, ein Feldspat ist, und beschreibt dann einige Krystallgehalten des letztern vom Gotthard und von Ehrenfriedersberg; zuletzt von den Steinen mit beweglichem sechsseitigem Stern, der niemalsen wahre Sapphirfarbe, aber immer Spuren von in einander geschobenen Sechsecken habe. Hr. Oberb. Serber giebt die Nachricht, daß man im südlichen Ende des Baikals Kluft in Granit mit Feldspat und Schwefelkies Gänge von Lazurstein gefunden habe.

Edin-

Edinburg.

M m m 5

The structure and Physiology of Fishes explained and compared with those of Man and other animals illustrated with figures. By *Alexander Monro*. 1785. Fol. Einleitung. Er rechnet zu den Fischen auch die *nantes pinnares*, folglich auch den Rochen mit, die bloß als verschiedene Ordnungen einer Classe angesehen werden sollten. Hauptsächlich spricht er unter den Fischen vom Rochen und *Gaous L.* Alle von ihm zergliederten Fische hätten nur ein Herz; die Arterie der Herzkammer geht ganz in die Kiemen, und von da kommt das zurückkehrende Blut zu allen übrigen Theilen des Körpers. Hr. M. beschreibt dann die Blutgefäße aus dem Rochen, die sich auf eine ähnliche Art bey allen Fischen (des Linne) verhielten. Die Bronchialarterie hat Klappen mit Knetchen, wie im Menschen, die sich beym Rochen in fünf, bey den Fischen des Linne in vier Aeste theilen. Die Kranzarterie des Herzens kommt aber nicht aus der Bronchialarterie; die Theilungen und Falten der Kiemen machen, daß ihre Fläche in einem großen Rochen der Oberfläche des menschlichen Körpers gleich ist; wahrscheinlich tritt, so wie durch die Lungen, etwas Nachtheiliges durch sie aus dem Blut in das Wasser über, das durch die Kiemen geht. Die Venen, die aus den Kiemen kommen, bilden alsdann Stämme, die als Arterien sonach in den ganzen übrigen Körper das Blut vertheilen. Das Blut kehrt durch drey Venen ins Herz zurück, wovon zwey der *vena cava*. die dritte der *Portader* analog ist. In den Venen des Halses der Leber und im Herzen findet man Klappen. Auch die Textur der Häute der Arterien, in Vergleichung, verhält sich auf eine ähnliche Art. 2. Kap. Beobachtungen über den Kreislauf in Fischen. In Fischen zeigten sich überzeugender farblose Arterien, als im menschlichen Körper;

M m m m 5

von

von diesen farblosen Arterien kämen absteigende Gefäße: es sey daher die Existenz der absteigenden Reihen von Gefäßen nicht so unwahrscheinlich, als sie Hr. v. Haller findet, weil man ja finde, daß Färberröthe weder die Hornhaut, noch die Knorpel färbe. Der Fortlauf des Bluts hängt bey Fischen meist von der Wirkung der dicken, festen und elastischen Häute ab, um so mehr, als die Bewegung des Bluts in der Leber bey ihnen durch kein Athmen unterstützt wird. Um hiervon auf den Menschen zu schließen, so bestätige sich die von ihm beständig gelehrte Wahrheit, daß nemlich unsere Arterien von einer muskulösen Natur seyen, und daß ihre Wirkung zum Kreislauf und Absonderung nothwendig sey; ferner hänge die Bewegung des Bluts durch die Leber bey uns nicht hauptsächlich von dem Athmen, sondern von muskulöser Structur der Aeste der Pfortader ab, die man deutlich in den großen Aesten der Pfortader eines Ochsen sehe, wo Galern sowohl der Länge als der Quere nach laufen. Die Venen des Unterleibs in Fischen bilden ansehnliche Behälter, die vielleicht nothwendig wären, um tiefer im Wasser hinabzusinken. Finne irre, daß er den Amphibien einen pulmo arbitrarius zuschreibe, und sie deshalb von den Fischen absondere, denn sie müßten athmen, damit das Gehirn und andere Theile Blut bekommen können. Die Schildkröte, der Frosch, die Spitzdege hingegen haben einen pulmo arbitrarius wegen einer ganz andern Einrichtung des Herzens.

3. Kap. von den drüsigten Organen und abgesonderten Feuchtigkeiten der Fische. Ihre äußere Fläche wird mit Schleim durch zwey der Länge nach laufende, in Aeste sich theilende, Gänge überzogen, der ohngefähr die Zähigkeit der Gelenkschmiere hat. Ausser diesen findet sich noch seitwärts ein Punct, von dem sehr viele Gänge strömen, und zu dem ein ansehnl. Nerve gelangt. Der liquor im Kopf hält $\frac{1}{27}$ Salz; wenig

weniger salzig ist die Feuchtigkeit im Unterleibe. Die Feuchtigkeit des Herzbeutel's fließt durch eigne Gänge in den Unterleib. Die Feuchtigkeit des Unterleibes trete ins Nierenbecken (?), und durch eigne Oeffnungen am After käme Seewasser in den Unterleib. Der Magensaft wirke vorzüglich bey diesen Thieren als ein Menstruum. Die Leber ist groß, sondert also viel Galle ab. Alle Fische haben ein Pancreas, das beym Kochen dem menschl. ähnlich ist, bey den knöchernen Fischen aber eine Anzahl blinder Därmchen ausmacht, beym Stör gar in einen Muskel eingeschlossen ist. Die Gallenblase bekömmt in verschiednen Fischen gerade aus der Leber durch mehrere Canäle die Galle, in andern gehen ductus hepatici in den ductus cysticus. Aber daß Albinus behauvdet habe, die Galle in der Gallenblase werde von den Häuten abgefondert, ist uns doch gar nicht bekant, weshalb wir wünschten, daß er irgend einen Beweis dafür beygefügt hätte. Er habe oft im Menschen Steine im Gallengange ohne Gelbsucht stecken sehen; in wenigen Fällen, wo ein Stein im Blasengange steckte, habe man wenig Galle in der Blase gefunden. (In Hrn. Hofr. Coemmerings Sammlung finden sich mehrere Beispiele, wo gar keine Galle in der Blase vorhanden, sondern selbst fast gänzl. zusammengezogen, oder ganz mit Steinen ausgefüllt ist; auch hier waren die Personen nicht gelbfüchtig gewesen). · Band Jr. M. in einem Schweine den Blasengang zu, so erfolgte keine Gelbsucht, wohl aber, wenn er den Lebergang zuschnürte. In den Fischen mit Knochen schien die Milch oder der Hoden sehr einfach, im Kochen aber noch zusammengesetzter, als im Menschen. Zur Seite des vasis deferentis finde sich eine mit einem grünen Saft angefüllte Blase, die er für die Prostata hält. S. 26 trägt er ganz gute Gründe gegen J. Hunters (den er aber nicht nennt) Meynung vor, daß neml. die Saamenbläschen einen eignen fruchtbaren (Das hatte nun

nun Hunter juft nicht gefagt) Saft abfonderten, das erweiterte Ende des vasis deferentis ftelle ein Saamenbläschen vor. Die weibl. Zeugungstheile find einfach: im Rochen ein Eyerftoß, 2 tutae uterinae, zwey uteri und darin Eyer mit hornigten Schalen. Das Gelbe vom Ey flottire los, wie beym Frosch in der Bauchhöhle. Die Schwimmblafe habe er auch in der Makrele fehlen gefehen. In einigen Fifchen steht sie mit dem Schlunde in Verbindung, in andern entdeckt man nirgends einen Ausgang. In denjenigen Fifchen, wo die Schwimmblafe mit dem Speisecanal nicht in Verbindung steht, findet sich auf ihrer innern Seite ein besonderer rother Körper, der bey Fifchen, wo sie mit demselben verbunden ist, entweder fehlt, oder sehr klein und einfach ist. Vielleicht erzeuge dieser rothe Körper die Luft, oder diene zur Erzeugung von etwas Nützlichem, oder der Wegschaffung von etwas Schädlichem. 4. Kap. absorbirendes System der Fifche. Im Rochen ist der Darmcanal sehr kurz. Die Hauptmilchgefäße laufen nahe an den Aesten der Arteria und vena coelica und mesenterica, und sind verhältnismäßig zu den Blutgefäßen größer, als bey andern Thieren und selbst den Amphibien, haben bis an ihre Endigung keine Klappen, und bilden ein rechtes und linkes Geschlecht, doch sind sie nicht cylindrisch; sie communiciren mit einer an der großen Curvatur des Magens gelegnen netzförmigen Substanz, haben aber keine Driisen. In den eigentl. Fifchen sind die Milchgefäße kleiner, im Verhältniß zu den Blutgefäßen; sie endigen sich mit den Wassergefäßen in zwey zellichte Behälter, wovon einer zu jeder Seite des den Schlüsselbeinen analogen Theils liegt, und die mit einander in Verbindung stehen. Durch sie gehen außer den Muskeln der Kiefen und ihre Nerven noch die obern Hörner der Schwimmblase; sie endigen sich mit einem Canal, dessen innerer Membran an der Mündung eine klappenartige Verdoppelung macht. 5. Kap.

Ver-

Versuche und Beobachtungen über die absorbirenden
 Gefäße in Fischen. Weil diese Gefäße in Fischen keine
 Klappen haben, ließen sie sich leicht anfüllen, und er
 habe daher absorbirende Gefäße leicht im Gehirn und
 Auge entdeckt, die er auch abbildet. Auch hier ent-
 stand immer erst ein Extravasat, bevor sich etwa die
 absorbirenden Gefäße durchs Einsprützen durch die
 Arterien füllten. Ja sogar die Mündungen oder An-
 fänge d. absorbirenden Gefäße zeigten sich ihm durchs
 Einsprützen von Milch, Quecksilber, das ohne alle Ge-
 walt geschah, auf der Haut der obern (nicht untern)
 Fläche des Fisches in regelmäßigen Entfernungen von
 einander ohne alles Extravasat unter die Haut. Auch
 Echinus marinus fand er deutlich die Mündungen
 der einsaugenden Gefäße. Die Behälter der einsau-
 genden Gefäße verrichten vermuthl. die Dienste von
 Drüsen; die erkauend häufigen Anastomosen der
 einsaugenden Gefäße unter einander müssen den Lauf
 der Lymphe aufhalten. Wahrscheinlich nähmen die
 einsaugenden Gefäße der Kieien von der Luft im Was-
 ser etwas fürs Leben Nothwendiges auf. 6. Kap. Be-
 obachtungen über die einsaugenden Gefäße der Milz
 in Fischen, und vom Nutzen dieses Organs überhaupt.
 Gegen Hewson's Meinung glaubt Hr. W. bemerkt
 zu haben, daß das Blut der Portader weniger Nei-
 gung zum Gerinnen habe, als das der vena cava.
 7. Kap. von der ersten Entdeckung des einsaugenden
 Systems in Fischen, Vögeln und Amphibien, die er
 bekanntlich sich zuschreibt. (Am Ende kömmt doch
 dieser unnütze Streit, so bald man sich um ältere Lite-
 ratur bekümmert, darauf hinaus, daß weder Hew-
 son noch Monro die ersten sind, sondern Wallisneri in
 Vögeln, und Bartholin in Fischen; und wer weiß,
 wie viel andre sie schon lange vor ihnen kannten.
 Hätte sich nicht Monro in Ansehung Dr. Hunters,
 Fontana's, Scarpa's, Prochaska's u. s. w. verdächtig
 gemacht, so würde er mehr Glauben finden. 8. Kap.

vom

vom Gehirn und Nerven in Fischen. Die Unterabtheilungen des großen und kleinen Gehirns seyen zahlreicher, als bey den Säugthieren oder Vögeln; und in den verschiedenen Fischgeschlechtern seyen die Verschiedenheiten so anschaulich, daß sie die Eitelkeit der Vermählung zeigten, das Geschlecht eines jeden Theils im Gehirn zu bestimmen. (Wir sind juft ganz entgegengelegter Meynung aus dem neml. Grunde, stimmen aber nicht damit überein, daß die Abtheilungen im Gehirn der Fische zahlreicher sind: wie wir dies leicht durch Präparate beweisen können. Dieser Ausfall scheint gegen Haller, Camper und Socmerring gerichtet zu seyn, ob sie gleich nicht genannt sind). Knoten (Ganglia) findet man nicht in ihren Nerven. Das Geruchorgan ist in Fischen deutlich und ansehnlich, und enthält außer dem ersten Paar auch einen Ast vom fünften Nerven. Bey einigen geht der Geruchsnerve durch einen grauen bulbus, ehe er in die Nase gelangt. Dann beschreibt Hr. N. die Gehörorgane aus einem Delphin, die sehr mit den menschl. übereinkommen, aus einer Seeschildkröte (hier sind keine officula, auch keine Schnecke, aber drey canales semicirculares) u. aus mehreren Fischen. 9. Kap. Versuche übers Hören im Wasser: er fand, daß der Schall sehr gut gehört wurde. 10. Kap. von den verschiedenen Wegen, auf denen das Zittern schallender Körper den Nerven in der Tiefe des Ohrs mitgetheilt wird, in den verschiednen Thierclassen. Die Eustachische Röhre diene, um Luft in die Paukenhöhle zu bringen, die die Membran des foraminis rotundi mit zittern macht. 11. Kap. von den Augen der Fische. Die Blendung (Iris) will er für keine Continuation der Choroida ansehen; die Gefäße der Iris führen rothes Blut, das er bey ihrer Verwundung aus ihnen fließen sah. Der Papagey schließt und öffnet seine Blendung, wenn er jörnig ist, im schwachen Lichte abwechselnd. Die Gefäße, die sich bey Entzündung der

Gern-

Hornhaut zeigten, seyen neuerzeugte, nicht verlängerte originelle; auch spreche Haller mit Unrecht der Hornhaut Empfindung ab. Die Membrana humoris aquei ließe sich äußerst leicht bey Fischen darstellen. Die Hornhaut ist flach, weil die Lichtstrahlen im Wasser schon gebrochen sind; und die Feuchtigkeiten sind in größerer Menge, als in Landthieren vorhanden. Wen der *sepia loligo* hängt die Krystalllinse an der Hornhaut, und die Lendung und der humor aqueus fehlt. Porterfield irre, wenn er die Augen der Fische hinten so flach, als vorne annehme. Man sollte wegen des pigmenti nigri die Augen von braunen Kaninchen, der Mittelgattung zwischen den weißen und schwarzen, noch untersuchen. Die Härte der Linse nimmt nicht gleichmäßig gegen die Mitte hin zu, sondern in der Tiefe von einem Mittel der Entfernung der Oberfläche vom Mittelpunct nimmt sie schleunig zu, doch würde man finden, daß, wenn man die weichen Theile von der Linse beim Menschen zwischen den Fingern im Wasser abriebe, die Nuclei aller Linsen beynah eineley Größe hätten, und ihr Diameter sich zu dem der ganzen Linse wie 2 zu 3 verhalte. Petits Ausmessungen der Linse seyen alle zusammen falsch: die Refraction verhält sich nicht wie die specifische Schwere, denn die Linse bräche die Strahlen stärker als gemeines Glas, und stärker in Fischen, als in Landthieren. Die Ursache der beynahesphärischen Gestalt der Linse sey, um das Schesfeld wegen der geringen Beweglichkeit des Nacken zu vergrößern. Vergleichung der specifischen Schwere der verschiedenen Feuchtigkeiten des Auges aus einem Daisen mit einem Fisch: die Glasfeuchtigkeit bey Fischen ist leichter, als bey Landthieren, daher gehen die Lichtstrahlen leichter in einen Focus zusammen. Durch Aufmerksamkeit auf die Gestalt, Brechkraft und Verbindung der Feuchtigkeiten der thierischen Augen könnten vielleicht unsere optischen Instrumente noch ferner verbessert werden.

12. Kap. Zergliederung des Dintenfisches (*Sepia lo-
ligo*): vielleicht mache er ein Mittelglied zwischen den
Fischen und Würmern. Die Dinte sey vielleicht Galle.
Eine Milz fand Hr. M. nicht, aber drey Herzen und
in der Lungenarterie und den beyden Vorsten Klappen.
13. Kap. Zergliederung des *Echinus marinus*: er hat
kein Gehirn: Nerven könnten ja ohne Gehirn existi-
ren. Kein Thier scheint so bequem zur Untersuchung
der einfügenden Gefäße: aber ob es auch einfüg-
gende Gefäße sind, die Hr. M. *absorbent tubes* nennt,
scheint uns doch nicht ganz ausgemacht. — Tab. 1.
Fig. 5. 5. scheint uns nicht das Cerebellum, sondern
das Rückenmark. 4. ist offenbar die sogenannte *Gl.
pituitaria*. Wie sich die *nervi optici* kreuzen, ist hier
gar nicht bemerkt. Auf Tab. 2. scheint uns 36. nicht
am rechten Orte zu stehen, und das Herz der Schild-
kröte Tab. 4 nicht ganz richtig gezeichnet. T. 9. die
eigentl. *Structur* der kleinen Därme, die eine *Epi-
rasische* machen, scheint Hr. M. nicht gekannt zu ha-
ben, ohngeachtet sie *Verrault* beschrieb. Sollte T. 9.
E. F. das *Pancreas* auch wirklich seyn? desgl. T. 10.
D. D. D. die Oeffnungen desselben? T. 34. finden
wir das *par sextum* nicht (das wir doch deutlich in
einem vor uns habenden Kochengehirn sehen). Im
Ganzen kann man diesem Werk Verdienst nicht ab-
sprechen: allein zu wenig geordnet und ausgewählt
sind doch offenbar die Sachen. Es hätten manche Fi-
guren nicht nur, sondern selbst ganze Tafeln hinglich
wegbleiben können, z. B. Tab. 6. 30. 34. 36. Die Ta-
feln 31. 32. 33. sind schon in Hr. M. Werk von den
Nerven vorgekommen. Die Schatten sind meist zu
schwarz und zu gekritzelt, vieles daher undeutlich.
Auch ist auf die Arbeit seiner Vorgänger zu wenig
Rücksicht genommen, z. B. *Arctedi* auch nicht ein ein-
zigesmal genannt. Ueberhaupt scheint uns die Ar-
beit zu roh, ob sie gleich immer ein Beweis von den
großen Talenten des V. bleibt. (Von der deutschen
Uebersetzung künftig).

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.

Den 2. Julii 1787.

Rempten.

Ausd.
In Commission bey der typographischen Gesellschaft dieser Reichsstadt erschien schon 1785. ein Werk, wodurch eine beträchtliche Lücke in der Literatur des deutschen Staatsrechts ausgefüllt wird: Reichsprälatisches Staatsrecht; Zwey Theile, deren erster 762, und der zweyte 778 Seiten in Octav enthält, ohne die zu beyden Theilen gehörigen Vorreden und die Brauchbarkeit des Werks sehr befördernde Register. Der Verf. hat sich unter der Vorrede des ersten Theils nur durch die Buchstaben N. B. H. unterzeichnet. Eine Stelle, welche sich Th. I. S. 97 findet, ließ uns vermuthen, daß der Verf. in dem schwäbischen Reichsgotteshaufe Koch zu Hause seyn möchte; denn nachdem er die Drangsalen erwähnt, welche diese Abtey 1525. von den aufrührerischen Nnnnn Bauern.

Bauern, hernach im vorigen Jahrhunderte durch die Schweden, und 1681. durch einen Brand erlitten, fügt er hinzu: „Wir haben mit dem kö-
 „niglichen Propheten nur den göttlichen Erbarm-
 „nissen zu danken, daß wir nicht gänzlich aufge-
 „zehrt worden. In einer ausführlichen Geschichte
 „dieses Reichsstiftes arbeitet mein Mitbruder,
 „H. Benedict Stadelhofer, der mir auch aus sei-
 „ner reichen Urkundenammlung einige zu meinem
 „Vorhaben dienliche Stücke mitgetheilt hat.“
 Mündliche Nachrichten haben uns seitdem den
 jetzigen würdigen Abt dieses Klosters, Hrn. Willibold
 Held, welcher der gelehrten Welt schon aus
 mehreren Arbeiten bekannt ist, als Verfasser genannt.
 Was man bisher von dem reichsprälatischen Staats-
 recht mußte, auch dasjenige, was Moser davon
 gesagt hat, war sehr unvollständig und unzuver-
 läßig. Die Ursache hievon ist theils der Man-
 gel eines gemeinschaftlichen reichsprälatischen Ar-
 chivs, theils auch das alte Vorurtheil, daß man
 durch Bekanntmachung solcher Nachrichten die
 reichsprälatischen Gerechtsamen selbst in Gefahr
 setzen möchte. Die erste Ursache hat auch dem B.
 viele Hindernisse in den Weg gelegt; und an eini-
 gen Orten gab man auch ihm aus schüchternere
 Besorgniß gegen alle Publicität (oder auch aus
 Gemächlichkeit) auf die unschuldigsten historischen
 Fragen keine Antwort. Sehr richtig bemerkt der
 Verf., daß die Reichsprälaten nicht Ursache haben,
 mit Bekanntmachung ihrer Rechte und Vorzüge
 zurückzuhalten. „Sie sind,“ sagt er, „weder
 „durch unedle List erschlichen, noch durch ungerechte
 „Gewalt erobert. Sie ruhen so sicher unter dem
 „Schutze der Reichsgerichte, als jene der übrigen
 „höchst- und hohen Reichsstände, und dürfen somit
 „wohl den Augen der gelehrten Welt ausgeziet
 „wer-

„werden. Die Collegialschlüsse — sind keine licht-
 „scheuende gögendienstliche Geheimnisse, sondern
 „weise Verordnungen, die nur auf die Erhaltung
 „des Collegiums, sowohl auf das gemeine, als der
 „Reichsgotteshäuser besondern Nutzen abzielen.
 „Was aber zur Ehre und zum Besten des Vater-
 „landes, oder zur Erläuterung der vaterländischen
 „Geschichte gereicht, ist jedem Deutschen willkoms-
 „men und heilig.“ Möchte diese biedere Gejün-
 „nung alle Vorsteher solcher Stifter befehlen! Ezi-
 „nige Reichsabteyen und ihre geist- und weltlichen
 „Räthe haben die Stärke dieser Gründe empfunden,
 „und den Verf. durch Mittheilung ungedruckter
 „Schriften und Nachrichten unterstützt. Vor-
 „züglich rühmt er in diesem Stücke das Reichs-
 „gotteshaus Weingarten, welches auch in Erhal-
 „tung seiner Handschriften glücklicher, als alle übrige
 „gewesen ist.

Der erste Theil dieses Werks handelt von der
 Reichsprälaten Gerechtsamen in Aufsehung des
 Heil. Röm. Reichs. Dieser Theil hat den vorzüglich-
 sten Werth, weil darin die meisten bisher unbekann-
 ten Nachrichten enthalten sind. Es wird in fünf
 Capiteln gehandelt: 1) von den Reichsprälaten
 überhaupt, und den schwäbischen, den rheinischen
 und übrigen Reichsprälaten insbesondere. Ent-
 stehung des schwäbischen Prälatencollegii S. 37.
 Ein richtigeres Verzeichniß der dazu gehörigen
 23 Mitglieder S. 86—112. Das Directorium und
 Condirectorium wird durch die Wahl bestimmt,
 und die Gewählten bleiben gewöhnlich lebenslang
 im Besiß dieses Vorrechts. Ein Verzeichniß der
 Directoren von 1500. bis jetzt S. 117; und der
 Condirectoren von 1645. bis jetzt S. 120. Das
 Notum curiatum der Rheinischen Prälaten ist
 Nnnnn 2 wahr-

wahrscheinlich erst mit dem Jahre 1654. entstanden, und zwar durch die Verwendung des schwäbischen Prälatencollegii S. 139. Die Verzeichnisse der dazu gehörigen Mitglieder weichen sehr von einander ab. Gemeiniglich werden alle die, welche man für wirkliche Reichsprälaten hält, und nicht Mitglieder des schwäbischen Collegii sind, zum rheinischen gerechnet. Der Verf. hat S. 147 auch kein zuverlässigeres Verzeichniß liefern können, als das aus L. n. g. Sic. c. cl. cap. 6. p. 895. Ueberhaupt kann man sich kaum ein rhein. Prälatencollegium gedenken, da kein Schatten von collegialischer Verfassung in Ansehung desselben vorhanden ist, sondern alle Gerechname desselben sich bey der Prälatatur Werdem befinden. (Das sicherste Verzeichniß der rheinischen Prälaten läßt sich, nach unserer Einsicht, aus der Unterschrift des jüngsten Reichsabschiedes aufstellen). Alle übrigen sind nur Titular-Reichsprälaten, weil sie keinen Antheil an einem *vo. curiato* haben S. 159 f. 2) Von der Reichsprälaten Unmittelbarkeit. 3) Von der Reichsprälaten Sitz- und Stimmrechte auf dem Reichstage. 4) Von ihrer Würde und reichshändlichem Vorrechte, Wapen, Gesandtschaftsrechte, Fähigkeit zu Reichs- und andern weltl. Lehnen. 5) Von der Reichsprälaten Reichs- Kreis- und Collegialwürde. Unter diesen Würden kommt S. 538 f. auch eine Untersuchung des Rechts der ersten Bitte, Panisbriefe und Losenpfünden vor, welche viel Nichtbekanntes enthält. Der Raum erlaubt uns so wenig dieses, als andere merkwürdige Sachen auszuzeichnen. Nur etwas noch zur Probe. Carl VII., Franz I. und der jetzige Kaiser haben nach S. 550 bey dem Antritt der Regierung auch freiwillige Verzehrunge von den Reichsprälaten gefordert, und gegen

gegen Revers, daß keine Schuldigkeit daraus gemacht werden solle, erhalten. Noch empfindlicher war die im Jahr 1758. vorgefallene Decimation oder Abgabe des zehnten Pfennigs ihrer Einkünfte S. 550. Forderungen dieser Art geschahen sonst an das ganze schwäbische Collegium; und haben veranlaßt, daß sich manche Prälaten deshalb abgesondert haben. Aber sie sind darum nicht glücklicher geworden. Einige haben darüber ihre ganze Unmittelbarkeit verloren, und sind in die ordentliche Besteuerung des Kaisers gefallen; und wenn von Zeit zu Zeit außerordentliche Anforderungen an das reichsprälatische Collegium ergöhen, so werden die separirten dabei nicht vergessen.

Der zweyte Theil handelt von der Reichsprälatalen Staatsgerechtigkeit in Ansehung ihrer Lande und Gebiete. Hier ist die Hauptache Anwendung der gemeinen Grundsätze von der Landeshoheit auf der Reichsprälatalen Gebiete und Unterthanen, worin der Verf. meistens Mosern folgt; aber immer in der Anwendung selbst viel Leherreiches sagt, und eine sehr billige Dentungsart gegen die Unterthanen der Reichsgotteshäuser zeigt; weshalb das Werk dem Herzen des Verf. eben so viel Ehre macht, als seiner Einsicht.

Bremen.

Unterhaltungen der Andacht über die letzten Worte Jesu am Kreuz, von Christoph Gc. Ludw. Meißner, D. und Prof. der Theol. und Prediger ic. 1786. S. 224. in Octav. Diese in ihrer Form geänderten Predigten des Hrn. D. können wir selbst aufgeklärtern Christen zur Nahrung einer erleuchteten Andacht empfehlen. Richtigkeit der Auslegung, Wahrheit der Gedanken, Klarheit und

Wärme des Vortrags, nebst schicklicher Anwendung auf wichtige Lagen des menschlichen Lebens, sind ihre Vorzüge. Der gute Eindruck, den sie machen, wird durch das jeder Abhandlung beigefügte, von dem Hrn. Verf. selbst gemachte, Lied noch verstärkt: welche inögefont alle gute Eigenschaften der Gefänge dieser Art in sich vereinigen. Noch stärker würde, wie uns dünkt, die Wirkung seyn, wenn der Vortrag mehr concentrirt; und die oft zu weitläufigen Entwicklungen, vornehmlich aber die Paraphrasen dieser, durch die kraftvolle Kürze tief eindringenden Worte des Erlösers, z. B. S. 11, 18, 19, 57, weggelassen werden. In einer einzigen Stelle fanden wir den Ausdruck uncorrect, S. 140: „Ausgerungen und „ausgekämpft, wartete seiner die Krone des Sieges“ anstatt, nachdem er ausgerungen hatte u. s. f. In Auslegung der Worte: Mein Gott! warum hast du mich verlassen! S. 116 f. behält der Hr. Verf. die gewöhnliche Erklärung: welche der Rec. auch bey dieser abermaligen Uebersetzung mit dem Zusammenhange der Begebenheiten und Reden nicht reimen kann.

Diesen Vorträgen sind zwar die Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien, von D. Christian Baftholm, ersten Dänischen Hofprediger und königl. Beichtvater, aus dem Dänischen überf. (Leipz. 1787. Band 1. S. 1047, und Band 2. S. 1058 gr. Octav), an Güte nicht gleich. Da aber das zahlreiche Publikum der Predigten aus einer Menge verschiedener Classen besteht: so werden auch diese die ihrige finden, welche sie mit Gefallen und Nutzen lieft. Viele davon bleiben nicht bloß bey dem Allgemeinen und Ent-

Entfernten stehen; sondern gehen ins Leben der Menschen und in die genauere Entwicklung des Christenthums ein. Noch größer würde indessen der Nutzen dieser Vorträge seyn, wenn die Thematata schicklicher gewählt, die Schrift richtiger ausgelegt, mehr Ordnung und Leichtigkeit im Plan, mehr Würde und Bestimmtheit im Ausdruck, und weniger Reichthum in Worten und Wendungen wäre. Gleich in der ersten Predigt, über den Einzug des Erbküfers, wird diese Erklärung gegeben: „Jesus war müde, deswegen wollte er reiten; und da kein anderes Thier da war, so nahm er eine Eselin; und sein Mitleiden bewegte ihn, das Füllen nicht von seiner Mutter zu trennen.“ S. 7 f. Aus der Vorherfägung der Umstände „leuchtete seine inwohnende unendliche Gottheit hervor,“ S. 11. Zuletzt die Anwendung S. 27: „So wie Christus auf eine leibliche Art in Jerusalem einzog, so will er auf eine geistliche Art in eure Herzen einziehen.“ — In der Predigt am Charfreitag wird die Unschuld Jesu bewiesen: sollte wohl ein einziger Zuhörer des Hrn. Verf. daran gezwweifelt haben? Diese Unschuld wird sodann als ein Beweis des Verdienstlichen der Leiden Jesu angegeben: aber auch Stephanus, Paulus und andere litten und starben ja unschuldig! — Bey allem dem ist in diesen Reden so viel Gutes gesagt, daß es überaus gut um die Welt stehen müßte, wenn nur die Hälfte davon ausgeübt würde.

Amsterdam.

Germanicus, Poeme, en seize Chants. Traduits du Hollandois de *Madame van Winter, née van Merken*. Bey P. J. Uplendroef 1787. Octav

Hoyic

Octav 452 Seiten. Wie viel der Ruhm eines Dichters von seiner Sprache und seinem Volk, zu dem er gehört, abhänget, erkennt man auch an diesem Beispiele. Wie viel französische Gedichte, die dem gegenwärtigen in allem Betrachte nachstehen, sind doch, wenigstens ihrem Daseyn nach, in der Litteratur bekannt! Das holländische Original in Versen war schon 1779. gedruckt und in holländischen Journalen gerühmt. Die Verfasserin hat bey ihren Landsleuten sowohl durch dieses, als durch andere Gedichte mehr, (darunter David, in zwölf Gesängen) unter ihren ersten Dichtern eine Stelle; so wie ihr Gemahl, Nic. Simon van Winter, durch den Fluß Amsel in sechs Gesängen, und die Jahreszeiten; beyde aber durch mehrere Trauerspiele, berühmt sind. Germanicus, in sechs; zehn Gesängen, gehört in die Classe der historischen Heldengedichte; und begreift die Kriege dieses großen Römers gegen die Deutschen seit dem Antritt Tibers, bis auf seinen siegreichen Einzug in Rom. Das Dichterverdienst muß hier in der lebhaften und gefälligen Darstellung gesucht werden. Erdichtung ist nur in Episoden erlaubt: und von dieser Art kommen verschiedene vor, die ihr Verdienst haben. Man bewundert die große ausgebreitete Kenntniß der Dichterin in der Zeitgeschichte und in der Alterthumskunde, von der sie gleichwohl in der Zurschrift ihrem Gemahl das Verdienst beylegt. Wäre in unsern Zeiten eine lehrreiche und herz erhebende Lecture eine sehr gemeine Sache, so müßte Germanicus auch in der Uebersetzung viele Leser finden; sie hat viel Eleganz, und läßt, selbst in der Prose, das poetische Colorit sehr wohl errathen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stüd.

Den 5. Julii 1787.

Göttingen.

Spitzler.

Von dem ersten Bande des historischen Magazins, das Hr. Prof. Meiners und Spitzler herausgeben, ist das zweyte Stück erschienen, und enthält folgende Nummern: 1) Einige Nachrichten über den Weindau am Rhein und in Franken. 2) Ueber die große Verschiedenheit der Biegsamkeit und Unbiegsamkeit, der Härte und Weichheit der verschiedenen Stämme und Racen der Menschen. 3) Ueber den Hang vieler Völker zu fetten Speisen und Getränken. 4) Ueber den Hang verschiedener Völker zur Abkürzer. 5) Unmaßgebliche Gedanken über die Posten und Wegesgelder in einigen Gegenden von Deutschland. 6) Nachricht von dem Würzburgischen Werk- und Zuchthaus. 7) Reglement der Göttingischen Professors-Witwenkasse, nebst Anmerkungen zur Erläuterung ihres gegenwärtigen Zustandes. 8) Berechnung des Flächeninhalts aller churhannoverschen Lände, wie sich dieselbe als Resultat der jüngst

D o o o o v o l l

vollendeten allgemeinen Ausmessung ergibt. 9) Ueber die gegenwärtigen Unruhen von Holland. Auszug aus einer erst in diesem Jahr erschienenen glaubwürdigen französischen Schrift, die manche bisher noch ungedruckte Nachrichten enthält. 10) Schreiben eines Reisenden über Leibnizens Grabmal. 11) Ueber einige Verzerrungen der Zähne unter verschiedenen Völkern. Der 12. Artikel, der von der Dalbergischen Coadjuterwahl handelt, ist von den Herausgebern aus Gründen, denen schwerlich jeder Journaliste folgen wird, nach schon vollendetem Abdruck des ganzen Stückes wieder zerstücket worden. 13) Geschichte der Fundamentalgesetze der deutschkatholischen Kirche im Verhältnisse zum römischen Stuhle. Ein Aufsatz, der im dritten Stück fortgesetzt werden wird. Da er eine der jetzt gährendsten Materien berührt, so gedenken wir bloß eine darin ausgeführten Hauptidee. Bekanntlich hat man seit der großen Entdeckung, die Hr. v. Horst machte, allgemein angenommen, daß gewisse 1439. feyerlich von den Deutschen angenommene Basler Dekrete unser Hauptconcordat mit dem Papste seyen, und daß der Schaffenburgers Recess von 1447. nur als modificirendes Supplement gelte. Diese Behauptung einer, kraft der Acte von 1439. fortdauernden, Gültigkeit gewisser Basler Dekrete bezweifelt der Verf. dieses Aufsatzes wenigstens in so weit, als man allgemein annimmt, daß eine solche Acceptation der Basler Dekrete vom Papste gutgeheissen und bestätigt worden sey, daß sie also einen Theil unsers Concordats mit dem römischen Stuhle ausmache. Des Verf. Hauptargument ist wohl dieses. Im bekannten uneinslegten Artikel des Schaffenburgers Recesses (In aliis autem etc.) wird alles das noch einmal bestätigt, und so fern es nicht ausdrücklich abgeändert sey, vollkommen unverändert bestätigt,

was Eugen IV. schon vorher in gewissen Bullen den Deutschen versprochen hatte. Nun hatte aber Eugen in keiner dieser Bullen, selbst nicht in der bekanteten vom 7. Febr., den Deutschen zugesagt, daß er ihre Annahme der Basler Dekrete auf ewig hin als gültig anerkennen wolle. Er hatte seine Anerkennung ausdrücklich bloß auf den Zeitraum eingeschränkt, donec per legatum concordatum fuerit vel in Concilio aliter ordinatum. Ein Depescefall, wovon der erstere offenbar zu Schaffenburg eintraf, der Endtermin der päpstlichen Anerkennung war also eingetroffen, ihre Periode war nun verfloßen. Der Hr. Verf. läugnet gar nicht, was auch in der Fortsetzung dieser Abhandlung weiter ausgeführt werden soll, daß die Deutschen selbst noch bei Schließung des Schaffenburgischen Reiches gearbeitet haben mögen, manches von den Basler Dekreten zu retten, aber der röm. Conzist machte den Aufsat so schlau, daß das in der That nicht darin stand, was sie glaubten, daß darin stehe; er rettete seinen Herrn von einer fenerlichen Anerkennung der Basler Dekrete, er schlich sich von dieser geforderten Anerkennung so fein hinweg, daß niemand sein Hinwegschleichen merkte. Was die so betrogenen Deutschen auch noch nach Jahrhunderten zu thun berechtigt seyen, hat der Hr. Verf. hier noch nicht berührt. Man mag hierüber urtheilen, wie man will, so bleibt doch gewiß, der Papst hat unsere Acceptation der Basler Dekrete nie als fertdaurend gültig anerkannt: diese Basler Dekrete sind also kein Theil unferes Conciliums mit dem Papste, und hiermit ändert sich schon manches, besonders wenn man die Grundzüge von der Heiligkeit eines jeden Besigthandes, die längst in der fürkbißsch. Spreierschen Erklärung angenommen wurden, mit allen ihren Folgen gelten lassen will.

Neuheiten

Mannheim.

In der neuen Hof- und Universitätsbuchhandlung: *Syſtema pandectarum ad fora Germaniae adſcriptum et in uſum auditorum ad praeelectiones adornatum a JOHANN THADDAEO MÜLLER, S. U. D. Sreniſſ. Electoris Palat. Ceſſiſſ. regim. Conſil. et in antiq. Heidelbergenſi univerſitate pand. Prof. publ. ordinar. Pars I. 1785. Pars II. III. IV. V. VI. VII. 1786 mit fortlaufender Seitenzahl 1863 S. in gr. Octav.*

Der Verf. fängt ſeine Vorrede an mit den Worten: *Acerbas exterorum cenſorum criſes non timeo.* Rec. findet darin eine Summunterung zur unparteiſchen Beurtheilung dieſes Werks, ſicher überzeugt, daß dem Verf. eine gerechte und überdachte Beurtheilung von einem Unbefangenen in eben dem Grade vollkommen ſeyn wird, als ihm, wie jedem rechtschaffenen Manne, directe und tadelſüchtige Kritik verhaßt oder doch gleichgültig iſt. Jedr, dem das Wohl unſerer Juſtiz und Rechtsgelehrſamkeit am Herzen liegt, muß ſich freuen, wenn ein Mann von reifer Erfahrung Verſuche macht, den nun ſchon ſo lange dauernden Klagen über den Mangel eines Pandectencompendiums, das ſeinem Zwecke vollkommen entſpreche, abzuhelfen. Zuerſt entſteht die Frage: Wo muß reformirt werden? Und die in der Natur der Sache liegende Antwort iſt: In der Form. In der Materie und dem Weſen des Rechts kann keine Privatfeder das Mindeste ändern; aber Verbeſſerung der Darſtellungsart, ein vernünftig-ſyſtematiſcher Plan des Ganzen, mit philoſophiſchem Geiſte durchgeführt in die einzelnen Theile, dies iſt es, wozu wir uns nach allen Bemühungen verdienter Männer noch immer ſehnen. Vor allen Dingen iſt es nothwendig, daß man ſich darüber verſteht,

was

bekannter Art da stehen. Sie enthalten nemlich die Titel: de religiosis, de sumptibus funerum; de mortuo inferendo, und dann: de iure si i und de iure tributorum; Titel, für die wahrscheinlich in den übrigen Theilen kein schicklicher Platz zu finden war. Nur im vierten Theile, der das peinliche Recht enthält (und warum dieser überhaupt in den Pandecten?), sind auch die Titel vom Verf. nach eigenen Ideen rubricirt. Nun die Ausführungsmethode bey jedem Titel. Wer die Natur des menschlichen Gedächtnisses kennt, und bey positiven Kenntnissen die dierer Natur gemäseste Lehrmethode für die beste hält, der tritt gewiß zur Parthie derer, welche die mit Unrecht so lange beliebte aprioristische Methode verwerfen. Der Verf. begünstigt sie von neuem, und geräth dadurch in eine, zuweilen vielleicht unvermeidliche, Weitichweirigkeit. Selbst der bildestigste Richter muß gestehen, daß Kürze und Besdrungenheit, diese wesentlichen Eigenschaften eines guten Compendiums, nur zu oft von ihm vernachlässigt sind. Beispiele sollten in einem Compendium höchstens da stehen, wo nicht zu erwarten ist, daß der Lehrer von selbst darauf kommen wird. Im Allgemeinen aber ist doch nichts, was so sehr dem mündlichen Vortrage überlassen werden muß, als die Erläuterung durch Beispiele. Was soll man nun dazu sagen, wenn die in einem Pandectensthem angeführten Beispiele aus dem Staatsrechte genommen sind (z. E. Proleg. tit. III. §. 31.), oder aus dem Criminalrechte (z. E. ibid. §. 34.), oder aus dem Lehnrechte (ib. tit. iV. §. 41.)? — Deutlichkeit, gleichfalls nothwendige Eigenschaft eines Lehrbuchs, wird nicht immer durch viele Worte erreicht, besonders wenn die Kunstwörter jedem, der nicht in die scholastische Dialectik eingeweiht ist, fremd und auffallend

seyn

seyn müssen. So; E. wenn es Proleg. tit. I. de iur. et iur. §. 12. so heißt: *Jurisprudentia ad: cum lege reſtitutionem ex ſuo conceptu, non ſui declarationem intendit; eſt legi extrinſecus acci- dens, a quibusdam non intelligi ſine declaratione.* Oder bald darauf, tit. VIII. §. 63.: *Occu- pantur igitur mortales rebus; ſine his enim in moderno decreto non ſubſiſterent.* — Gute Definitionen ſind doppelt ſchätzbar, weil es ſo ſchwer iſt, eine tadelloſe Definition zu machen. Wie? Wenn nun hier gleich zu Anfang die Ju- riſprudenz definiert wird: *Scientia practica diri- gendi actus humanos, ut ſiant legi conformes?* Hat je ein Sterblicher ſich dies unter Juriſpru- denz gedacht? Die Juſtiz ſoll wieder gut machen, was geſegwidrig handelnde Menſchen verderben haben, und dieſe erforderlichen Falls zur Strafe ziehen. Aber die Handlungen der Menſchen ſo zu lenken, daß ſie geſegmäßig werden, iſt Sorge der Politif und Regierung. Ähnliche Definitio- nen ſind Part. I. Sect. I. tit. I. §. 32.: *Theſaurus eſt vetus rei pretioſae in loco quadam depositio, ut de domo non conſtat;* oder Part. II. tit. de Oblig. et Act. §. 558.: *Obligatio eſt iuris vin- culum ſtringens ad ponendum vel ad omitten- dum actum.* Keine Definition darf bildlich ſeyn, weil ein Bild nicht eigentlich erklärt. — Zu all- gemeine Beſtimmungen nur in eingekränktem Falle geltender Sätze ſind bey einem Lehrbuche beſonders zu vermeiden. Wenn alſo der Verf. Part. II. §. 154. von der Enterbung ſagt: *Si plu- res ſunt legitime creditores, exheredatus no- minetur,* ſo vergaß er wahrſcheinlich, hinzuzu- ſetzen, daß dieſe Vorſchrift bloß den Vater trifft, nicht die Mutter u. ſ. f. — Die Classification einzelner Materien iſt auch zum Theil etwas ſon- derbar. Bey der Lehre von den Verträgen Parte II. ſind

sind die Hauptgrundsätze des Eherechts mit vorgetragen, besonders die Titel *de fundo dotali*, *de sponsalibus* etc. so weit sie nemlich, wie der Verf. sagt, nicht ins Kirchenrecht gehören. Aber süsslicher wäre doch die ganze Materie beisammen geblieben und für den dritten Theil, der das Personenrecht enthält, aufgespart, da überdem da erst die Titel *de concubinis*, *Si mulier ventris nomine* u. s. f. vorkommen. Genau genommen hat immer, wenn gleich die Ehe als Vertrag angesehen wird, das Eigenthümliche der Eherechte seinen letzten Grund nicht in der allgemeinen Natur der Verträge, sondern in den ehelichen Verhältnissen. Die Lehre *de remediis postestoribus* steht offenbar an einem unschicklichen Orte zu Ende des ersten Theils bey der Materie von der *Possemo*, als fünften *Species iuris*. Als ein Theil des *Processus* gehörte sie billig in den fünften Theil. — Auszeichnend vor allen bisherigen *Pandectencompendien* ist das gegenwärtige durch die Hinzufügung des Pfälzischen Rechts bey jedem Titel. Der Verf. vertheidigt sich deswegen in der Vorrede damit, daß andere vor ihm, die sächsisches Recht eingemischt haben, nicht mehr Recht dazu gehabt, und daß er besonders den Nutzen seines Vaterlandes und seiner Zuhörer vor Augen habe. Wir wollen die *rationes dubitandi et decidendi* gegen einander abzuwägen dem Leser überlassen. Zuletzt ist noch ein weitläufiger Index über das ganze Werk. Der vierte Theil, welcher das Criminalrecht enthält, auf eben die Art, wie das Civiltrecht, bearbeitet, nur mit Weglassung der römischen Titelrubriken, wird auch besonders verkauft unter dem Titel: *J. Th. Müller, Jus Criminale ad fora Germaniae adplicatum*. Marb. 1786. Octav.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

107. Stück.

Den 7. Julii 1787.

Kopenhagen.

Scriptores rerum Danicarum mediæ Aevi, partim hæcenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit et adornavit *Jacobus Langebeck*, Sacr. reg. Maj. a Consiliis status et Tabularii sanctioris Praefectus. Post mortem autem viri beati recognovit, illustravit, publicique Juris fecit *Petrus Fridericus Suhm*. Tomus VI. 1786. excudebat *Nicolaus Möller*, Aulæ Regiæ Typographus. (Fol. 7 Alph. 4 B.) In diesem mit vier Kupferstichen versehenen Bande gehen die zu der nordischen Historie dienlichen Schriften von N. 164. bis 192. fort, und sind folgende. N. 164) *Wilhelmi Servi Servorum Dei, qui sunt in Parasclito* (Abts zu Esfildbe in Seeland) Epistolæ. Diese Briefe, die Langebeck bis auf einige, die Gram, Bartholin, Pontoppidan und Holberg herausgegeben haben, für verlohren hielt, theilt der Hr.

Gerhardi

P p p p p Ram-

Kammerherr v. Suhm aus neun Abschriften einer im Brande 1728. verzehrten Urschrift, so weit sie noch vorhanden sind, mit, und bereichert sie mit einer meisterhaft gestochenen Abbildung des heiligen Wilhelms nach einem Originale zu S. Genevieve in Paris. Die Briefe betreffen zum Theil Fragen aus dem Eherechte, dann einige Gewissensfälle verschiedener Art, und endlich Thathandlung weltlicher und geistlicher Regenten und Unterthanen in Norwegen und Dänemark. 165) Diploma ad Historiam Ingeburgae Reginae. Diese Urkunden, die eigentlich die französische Geschichte unter R. Philipp II. erläutern, sind zum Theil aus gedruckten Werken, zum Theil aber nach Abschriften bisher unbekannter Urkunden, die Hr. Wallez zu Rom, und v. Klevenfeld zu Paris verfertigen ließ, mitgetheilt. Sie erläutern einen beträchtlichen Theil der Briefe des Abts Wilhelm, der vom dänischen Könige Kanut zur Unterstützung seiner von Philipp verstorbenen Schwester gebraucht wurde. Beigelegt ist eine Abbildung des Grabmals nach Montfaucons Zeichnung. 166) Diploma ad Monasterium S. Thomae de Paraclyto in Eskilsöe et S. Thomae et Wilhelmi in Ebbelholte pertinentia 1171 — 1517. unter welchen verschiedene den vorgedachten Abt S. Wilhelm betreffen. 167) Anonymi Chronicon Danicum ab A. 1268. ad A. 1523 aus Ludw'g Reliq. Mss. T. IX. n. 92 sq. 168) Testamentum Magni Lagabaeter R. Norwegiae 1277. nach H. Magnai Ausgabe. 169) Chronicon Danicum 1275 — 1327. welches zwar bisher ungedruckt gewesen, aber schon von Hvidfeldt gebraucht ist. 170) Fragmentum Chronici Ripensis fratrum minorum. 171) Fragmentum libri judicialis Episcopi Roskildensis 1291 — 1299. Merkwürdig ist in selbigem die päpstliche Erlaubniß, daß der Bischof von Aarhus alle Priesterfinder

Kinder legitimiren durfte. 172) *Calendarium Mag. Petri de Dacia*. Dieser Kalender scheint von des berühmten Mag. Petri eigener Hand zu seyn, daher auch der Hr. Kammerherr v. Eshim die Schriftzüge nebst den Schriften anderer gebrauchten Handschriften auf der 2. Tafel genau in Kupfer stechen lassen. Die zu den Tagen gesetzten Anmerkungen betreffen bloß die Vacanzen auf der Pariser Universität und einige Anniversaria. Bey dem Kalender waren unter bekanntern astronomischen Schriften auch vier *Tabulae quadrantis*, die 1292., 1293., 1294. und 1295., wie es scheint, von Petro de Dacia selbst, geschrieben sind. 173) *Metrica narratio de Johanne Gr. nd. Archiepiscopo Lundensi et Bremenli* († 1326.) aus *Lindembrogii Script. septentrionalibus* p. 103. 174) *Actiones adversariae Erici, Regis Daniae et Joh. Grand, Archiep. Lundensis, coram Curia et Sede Romana institutae* 1296. Diese Acten sind nach einer fehlerhaften Abschrift des 1728. mit der Universitätsbibliothek verbrannten Originals abgedruckt, und enthalten einen wichtigen Beitrag nicht nur zu der dänischen Reichsgeschichte, sondern auch zu der Kirchengeschichte und nordischen Statistik überhaupt. Bekanntlich suchte Johann Grand durch die *Constitutio cum ecclesia Daciana* 1291. die weltliche Herrschaft über geistliche Personen und Sachen völlig zu vernichten, schützte sogar die Mörder des Königs Eric Blipping gegen den König Eric Menved, wurde 1294. vom letztern Könige gefangen genommen, und erregte nach seiner Flucht 1296. zu Rom den schweren Proceß, zu welchem diese Acten gehören, die hier bis zum 20. Junius 1299. fortgehen. 175) *Obituarium Ecclesiae B. Mariae V. Havniensis* 1299 — 1414. 176) *Delineatio vetustae Tabulae Altaris quae olim, ut creditur in Capella quadam Regis Norvegiae fuit*. Diese Tafel

fel enthält bloße Namen von Heiligen und nordischen Königen und Prinzessinnen, die, wie der Kupferstich zeigt, im 14. Jahrh. aufgezeichnet sind. 177) Liber Aarhusiensis. In diesem Buche finden sich Statuten des Domcapitels, privilegia papalia, und darunter auch die Bullen über des dänischen Prinzen Niels Knudson Canonisation, königl. Befehlungen, Schenkungen und Befähigungsbriefe, bischöfl. Briefe über Capitelsgüter, Errichtung einiger Dignitäten, Präbenden und Verordnungen, Verzeichnisse der Tafel- und Capitelsgüter und Rechte, statuta provincialia Hafniensia A. 1425. und Seelmessenstiftungen. 178) Continuatio Chronici Danorum ab A. 1308. ad An. 1357. wovon ein fehlerhafter Abdruck in de Westphalen Mon. inedit. rer. Cimoric. T. I. p. 1389 steht. 179) Annales Danici 1316—1389. wovon zwar verschiedene genealogische und chronologische, in den Anmerkungen bemerkte, Fehler sich finden, die aber dennoch hin und wieder Erläuterungen über dunkle Begebenheiten enthalten. 180) Actio Regis Erici Menved in Elgerum, Archiep. Lundensem, coram Pontifice Romano instituta An. 1317. 181) R. Christophori II. Accusatio Episcopi Burglandensis Tuchonis Klaerk rei criminis Caes. Maiestatis An. 1330. 182) Planctus de Statu Regni Daniae sub R. Christophoro II. aus Spitzfelds Danmarks Riges Kronike f. I. Th. S. 459. 183) Necrologium fratrum Minorum in Wisby, welches verschiedene Nachrichten zu der schwedischen, preussischen und deutschen Geschichte mittheilt. 184) Registrum Capituli Schlesvicensis, welches fehlerhafter in Pontoppidani Annal. Danicis T. II. p. 181 abgedruckt ist. 185) Statuta Capituli Roskildensis et Necrologium Roskildense, aus dem Originai, welchem aber die Monate vom März bis October fehlen. 186) Archiepiscopi Hamburgenses ex collectaneis

Petri Olai. Dieses Verzeichniß schließet mit dem Erzbischof Adalbertus, der 1072. antrat, und ist mit dem ähnlichen Verzeichnisse in Marrene e Brand Coll. Monum. T. V. col. 504 verglichen. 187) 188) Designationes Episcopatum Daniae, Sveciae et Norvegiae. 189) Cornelii Hamsfortii Catalogus Pontificum Hamburgensium ab An. 811. ad An. 1101. 190) Series Episcoporum totius Norvegiae et Abbatum Islandiae usque ad An. 1325. Bloße Namen ohne chronologische Bestimmungen, aus einem alten isländischen Gesezbuche, vermischt mit einem chronologischen Register der Erzbischöfe von Drontheim aus Bezeli Diario Vazsteneni. Nomina provinciarum Norvegiae 1313. 191) Nicolai, Archiep. Lundensis. Chronica Episc. Lundensium nach Thomas Bartholin Ausgabe von 1709. und den Berichtigungen in Nettelblads Schwed. Bibliothek III. Th. S. 201. 192) Anacephalaeosis vel Catalogus Praesulum et Pontificum Lundensium aus Nettelblads eben angeführten Werke T. III. p. 184. mit Beybehaltung der bischöfl. Wapenschilder in Holzschnitten.

Halle.

Beckmann

Von den ungemein nützlichen Beiträgen des Hrn. Baron v. Lamotte zur Cameralwissenschaft für die Cameralisten in den Preuss. Staaten ist noch im vor. Jahre der vierte Theil herausgekommen. Der erste Aufsatz erzählt alles, was von Zeit zu Zeit über den monatlichen Gnadenthaler der Invaliden verfügt worden. Nach einer 1767. gekürzten Verordnung soll ihn niemand genießen, der eine Bedienung erhalten hat, oder außer Lande lebt. Bettler, die im Kriege Krüppel geworden, sollen aufgegriffen und ins Invalidenhaus, diejenigen aber, die im Gnadengehalt stehen und noch arbeiten können, ins Zucht- und Arbeitshaus gebracht
P p p p p 3 werz

werden. Von der Kammerregistratur. Ein allgemeines Registraturreglement fehlt noch, dagegen enthalten die vielen einzelnen Verordnungen vorzügliche Vorschriften, welche hier mit lehrreichen Anmerkungen begleitet sind. Besonders von der Registratur der Justizdeputation der churmärkischen Kammer; dann von Verwahrung der Charten, Risse und Zeichnungen; endlich von der Visitation der Registratur. Von Verfügungen, welche wegen einiger Viehkrankheiten getroffen worden, unter denen die sonderbarste diejenige ist, welche sich im J. 1780. bey dem Kindviehe auf einigen urbar gemachten Bruchen äußerte. Dem Viehe zerprangen plötzlich, und, wie es heißt, mit einem Knall, verschiedene Knochen, vornemlich der Schulterknochen, Hüftbein, Rippen u. a. setzten das Kreuz und Rückgrad. Dabey soff und fraß das Vieh, auch hörte es nicht auf zu wiederkauen; aber Hülfe war nicht zu finden, daher das Vieh geschlachtet ward. Der sel. Gleditsch erhielt den Auftrag, die Krankheit zu untersuchen und ein Gutachten darüber zu geben, welches hier eingerückt ist, und dahin geht, daß die elende Beschaffenheit der Weide die Ursache seyn müsse. Nach seinem Rathe hat man den Boden durch Ueberfährung mit Sand und Besäung mit Klee zu bessern gesucht, wozu die Kammer die Kosten hergab, die auf 30 Morgen zu 750 Thlr. angeschlagen sind. Der Erfolg dabey ist hier aber nicht angezeigt worden. Alles, was in neuern Zeiten wegen der Kindviehseuche verordnet worden, ist hier in einem beiondern Abschnitte gesammelt. Die Einimpfung hat noch wenigen Beyfall erhalten, und darf nur da, wo sich die natürliche Seuche äußert, vorgenommen werden. Die vom Hrn. Alchard vorgeschlagene sogenannte fixe Luft soll bey nächster Gelegenheit versucht werden. Bey allen solchen Ent-

schluß

schließen wird, wie billig, das Sanitätscollegium zu Rathe gezogen. Viele Verordnungen sind zur Verbesserung der Rindviehzucht ertheilt worden. Es ist auf Anjähung der Futtererböuter, auf Einführung der Stallfütterung und der schlesischen Wirtschaft gedrungen worden. Wer nicht Steinsalz und die schlesische Stallfütterung angewendet hat, soll nie Remission erhalten, welches jedoch die Kammer selbst für zu hart erklärt hat. Jährlich werden Tabellen über den ausgeführten Klee und über das im Stall gefütterte Vieh eingesandt. Im Frühjahr und Herbst soll das Ein- und Aus-treiben des Viehes nicht im Nebel geschehen. Weil der König von dem Nutzen des Steinsalzes überzeugt zu seyn glaubte, so mußte es aus Polen angeschafft und in herrschaftl. Factoreyen gebracht werden, woraus es den Landleuten verkauft werden sollte. Aber diese hatten dazu, besonders in der Thurmarch, keine Lust, daher viel Salz bey Veränderung der Witterung wegschmolz. Man fiel auf den Vorschlag, den Beamten eine gewisse Menge Steinsalz vorzuschreiben, welches sie nehmen sollten, aber diesen despotischen Rath wehrte die Kammer ab. Der Centner sollte im Lande für 2 Thlr. und außer Lande für 3 Thlr. verkauft werden. Man hoffte nemlich den Verbrauch des Salzes auch im Hannoverschen und Mecklenburgischen zu veranlassen, und dadurch etwas zu gewinnen. Der letzte Aufsatz erzählt alles, was wegen der Fiaccres in Berlin verordnet worden, welche im J. 1740. auf Veranlassung des Kammerherrn Baron v. Pölnig und des geheimen Rathes v. Neuendorf eingerichtet worden. Anfänglich ward die Anzahl auf 16 gesetzt, die aber 1769. auf 36 stieg; und jetzt scheint dies Gewerbe aus vielerley Ursachen gänzlich einzugehen.

Paris.

1072 Öst. Anz. 107. St., den 7. Jul. 1787.

Deutschem.

Paris.

Elémens de chemie docimastique à l'usage des orfèvres, essayeurs et affineurs, par M. de Ribaucourt. Bey Buisson 1786. Oct. S. 317. Nicht nur die chem. Grundsätze, sondern auch das Verfahren bey vielen Arbeiten der Gold- und Silberarbeiter, die Mängel des Gewöhnlichen, und Vorschläge zu Verbesserung desselbigen, theils aus eigener Erfahrung, theils aus den Schriften neuerer Scheidekünstler, hat Hr. R. hier angegeben, und sich beeifert, zu zeigen, daß der Grund so oft mißlingender, ihm von Kindheit an bekannter, Arbeiten dieser Art in der Vernachlässigung jener Grundsätze liege. Daß Dämpfe von Zinn, und sogar Zinn selbst, wenn weniger als $\frac{1}{2}$ darunter kommt, Gold nicht spröde machen, hat doch neuerlich Alchorne erfahren; vom Borax läßt sich doch nicht mehr sagen, daß wir von seiner Naturgeschichte nichts wüßten, seitdem wir die Nachrichten des Hrn. Grill haben; auch zu Paris wird er von den Weibern Leguillier raffinirt: Nach den Erfahrungen des Hrn. Dr. Vogler ließe sich doch sehr zweifeln, ob zu einer guten Zinnauflösung dem Scheidewasser durchaus Salzsäure zugesetzt werden müsse; und wie kann Hr. de R. jetzt noch sagen, Platina komme in Rücksicht auf eigenthüml. Schwere dem Gelbe ben nahe gleich, wenn von gereinigter Platina die Rede ist? Die Goldarbeiter Tugot und Daumy zu Paris wissen sie nun im Großen zu schmelzen, und haben 1785. die Erlaubniß erhalten, sie zu gebrauchen; wie sie dabei verfahren, sagt Hr. v. R. nicht. Potosi liefert kein Gold, überhaupt Peru wenig, Chili hingegen mehr. Wichtig ist die Erfahrung des Hrn. v. R., daß er durch bloßes Kochen des Hornsilbers mit Lauge, und Schmelzen dessen, was in dieser unauflöslich auf dem Boden liegen blieb, mit Salpeter, das Silber von der größten Keimigkeit und ohne Verlust erlangt habe.

und den Mesaischen Büchern enthält. Die Bestimmungen des Verf. über beyde sind schon zum Theil aus den Anmerkungen zu seiner deutschen Uebersetzung bekannt, aber hier findet man sie, wie es zu erwarten war, genauer und gelehrter ausgeführt, und mit mehreren neuen Bemerkungen bereichert. — Bey dem Job wird gezeigt, daß es nicht Geschichte, sondern Dichtung sey, und dabey die Uebersetzung der griechischen, arabischen und syrischen Uebersetzung, auf welchen doch alles beruht, erläutert und ihr Fabelhaftes gezeigt. Die Moral der Fabel, oder des Gedichtes, wie wir es doch lieber nennen würden, ist: "Glück und Unglück ist in diesem Leben nicht nach Verdienste ausgetheilt. — In dieser Welt ist nicht der Schauplatz der Gerechtigkeit Gottes; wir glauben sie, aber wir sehen sie nicht. Es steht ein Leben nach dem Tode bevor, voll Strafen und Belohnungen, soaar auch eine Auferstehung des Leibes; und in dieser zukünftigen Welt werden die Tugendhaften glücklich, die Bösen aber unglücklich seyn." — Die Art, wie der Dichter diesen Gedanken eingekleidet und historisch ausgeführt hat, wird §. 5. 6. ausführlich entwickelt. Die Scene ist das Thal Gutta, und der Dichter verlegt ihn in eine Zeit, vor die Israeliten eine geraume Zeit, etwa 100 J. in Aegypten wohnten. Daher vermeidet er in den Reden Hiobs und seiner Freunde den Namen Jehovah; denn Cap. 12, 9. lesen mehrere Handschriften יהוה, und wenn auch יהוה richtig wäre, so ließe sich dieser Name, da er bloß in Reden Hiobs vorkommt, dennoch erklären. S. 43. — Daß Moses Verfasser des Buchs sey, wird aus mehreren Gründen, besonders aus der genauen Kenntniß von Aegypten und Afrika, und aus dem Zusammenhengen in eigenthümlichen Redensarten und Wörtern.

tern, woben S. 81-88 eine merkwürdige Induction geliefert ist, wahrscheinlich gemacht. Wegen einer ähnlichen Uebereinstimmung in eigenen Ausdrücken würde man es für ein Werk des Salomo halten können, wenn nicht andere Gründe es ihm abspärchen. In den Zeiten des Exils, oder gar später, kann das Buch nicht geschrieben seyn, S. 96 folg. wo auch die Behauptung geprüft wird, daß der Hiob Arabismen und Syriasmen enthalte. In den Reden des Elishu bemerkt man etwas Eigenthümliches und Abweichendes in der Sprache, das aber doch kein eigentlicher Aramäismus ist. S. 114 f. Daß Hiob ein hebräisches Original sey, daß er zu den canonischen Büchern gehöre, und S. 121 von der Beschaffenheit des Textes. Am Ende von den alten Uebersetzungen des Hiob ausführlich, mit Beurtheilung ihres kritischen Werths, ein Abschnitt, der dem Kritiker und Ausleger desto willkommener seyn wird, da sonst von den alten Versionen nur im Allgemeinen gehandelt zu werden pflegt. — Bey den Mosaischen Büchern wird zuerst S. 150 f. bewiesen, daß Moses der Verfasser sey, einmahl aus Zeugnissen dieser Bücher selbst (die aber an sich doch nur vom fünften Buche gelten würden), dann aus ihrer innern Einrichtung und den unverkennbaren Spuren des Verfassers. Die Einzürthe werden ausführlich beantwortet, vorzüglich der, daß die hebräische Sprache in dem langen Zeitraum von Moses bis auf Jesaias sich so wenig verändert habe, und weitläufig gezeigt, daß nicht Eiras oder ein anderer sie könne geschrieben haben. (Unter den Stellen der Psalmen, die Anspielungen auf die Mosaischen Schriften enthalten, hätte auch wohl 19, 11. können angeführt werden). Vom Sanchoniathon wird bemerkt, daß, wenn die Ueberbleibsel acht sind, sie vielmehr das Alterthum

thum der Mosaischen Schriften besätigen. Der Priester Jerombal möchte vielleicht Jerubbaal seyn, dessen Zeitgenosse Sanchoniathon wahrscheinlich gewesen ist. S. 208. — Sind die Mosaischen Schriften alt, so enthalten sie göttliche Offenbarungen; denn es sind Weissagungen darin, die wirklich erfüllt sind, und zum Theil noch in Erfüllung gehen. S. 208—221. Von Gelegenheit der Schreibart Moïses handelt der Hr. Hofr. von den hebräischen Geschichtschreibern überhaupt. Vielleicht würde hier eine Vergleichung des Moïses mit dem Herodot treffender gewesen seyn und auf reichhaltigere Bemerkungen über seinen historischen Charakter geführt haben, als die mit Volobius und Livius. S. 239. Von den unerwarteten Kenntnissen im Moïses, deren doch einige zum Theil auch auf der Erklärung, die man annimmt, beruhen dürften. Ausführlich verbreitet sich der Verf. über die Anlage und den Inhalt der Bücher Moïses, woben auch untersucht wird, ob die Lehre vom künftigen Leben und von Christo in ihnen enthalten sey. Der Raum verbietet uns, hier etwas auszuzeichnen. S. 267—301 von den Quellen, aus welchen Moïses schöpfte; die Schöpfungsgeschichte ausgenommen, die er aus Offenbarung erhielt, hatte er ältere, theils mündliche, theils schriftliche, Nachrichten und historische Ueber; schöpfte aus diesen, was für seinen Zweck, die Geschichte seines Volks diente, ohne sie, ein Paar ausgenommen, C. 14, 23. 49. wörtlich abzuschreiben. Gegen die Aitruische Hypothese werden treffende Erinnerungen gemacht S. 298 f. Den Gebrauch des Namens Jehovah in den ältesten Abschnitten erklärt der Hr. Hofr. durch eine neue Vermuthung, daß Moïses diesen Namen statt eines uralten, unhebräischen, der sich in der Urkunde fand,

fand, möge gesetzt haben. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt voll eig. r Bemerkungen von dem besannnen Scharfsinn des Verf., die wir nicht auszeichnen können, weil ohnehin das Buch schon in den Händen der Kenner ist. Manche Leser werden zwar wünschen, daß hic und da auf Meinungen neuerer Gelehrten mehr Rücksicht genommen wäre, z. B. die, daß die Scene des Hiob in Idumäa sey, oder die Sackhorrische Vorstellung von den Urfunder, die der Genesis zum Grunde liegen, die doch von der Astrucischen völlig verschieden ist; aber der Hr. Hr. rechnete dieses vermuthlich zu dem Litterarischen, was er, nach der Vorrede, übergehen wollte, und glaubte nach Vorlegung der Gründe für seine Vorstellung den Lesern das Urtheil selbst überlassen zu können. Viele wichtige Bemerkungen sind noch S. 309 f. über den samaritanisch-arabischen Text und den Werth der samaritanisch-arabischen Commentare für die Kritik, die wir blos zu nennen uns begnügen. Ein zweyter Abschnitt von gleicher Stärke wird die Einleitung in die übrigen Bücher zusammen enthalten.

London.

Hier haben Strahan und Cadell 1785. drucken lassen: *The history of the Public Revenue of the british Empire, by John Sinclair.* Part. I. 204, P. II. 130 Quart. Der Verf. ist sonst schon als Finanzschriftsteller bekannt, und 1783. gab er *Hints addressed to the Public on the State of our Finances* heraus, worin er das brittische Publicum über die Einkünfte des Staats, die Nationalschuld und die Mittel, letztere zu vermindern, belehren und beruhigen wollte. Wir haben die Anzeige des vor uns liegenden Werks absichtlich verschoben, weil wir dessen Vollendung erwarteten, die

D 9999 3

Prengel

auffer

auffer der Darstellung der schottischen und irländischen Staatseinkünfte Bemerkungen über die Fortschritte der brittischen Ausgaben und die Nationalresourcen, nebst einigen vermandten Materien, behandeln sollte. Der Verf. fängt seine Geschichte fast zu hoch an, indem er sogar das Finanzsystem der römischen Britten untersucht, und was Britannien den Römern während ihrer dreihundertjährigen Herrschaft einbrachte. Sonst beschreibt der erste Theil vorzüglich die verschiedenen Zweige der Einkünfte jeder Regierung von 1066. bis zur Revolution; was für neue Lasten den Unterthanen in jeder besonders auferlegt wurden, und wie viel Einkünfte jeder König seit der normännischen Eröberung wahrscheinlich oder wirklich hatte. Im zweyten Theil wird dieselbe Materie nach den fünf Regierungen bis 1784. fortgesetzt. Hr. S. läßt sich aber hier nicht in die Geschichte der Entsehung und Veränderung, oder den Ertrag einer jeden seitdem eingeführten Last ein, sondern es werden nur von jeder Regierung die Einkünfte überhaupt, die Vermehrungen der Nationalschuld, die manderten Arten der Anleihen und die Versuche bemerkt, die Nationalschuld selbst, oder wenigstens ihre Interessen, zu vermindern. So annehmlich und lehrreich es auch ist, an einem Orte eine in vielen, zum Theil weitläufigen, Werken versteckte Materie beisammen zu lesen, und so zweckmäßig auch der Verf. seine Materialien geordnet hat, so ist seine Arbeit weder so mühsam noch so verdienstlich gewesen, als sie anfänglich scheint. In neuern Zeiten hat er in dieser Materie mehr als einen Vorgänger, und in den frühern durfte er zureichen nur einen Lord Littleton, Henry und Hume in Auszüge bringen; Gewährsmänner, die er nicht nur sorgfältig benutzet, sondern auch nebst

viele andern, minder wichtigen oder minder bekannten, Schriftstellern unter dem Texte angeführt hat, so oft er aus ihnen schöpfte. Hätte der Verf. die Taten unsers Jahrhunderts eben so aus einander gesetzt, als bey den meisten Alten geschehen, so würde das Werk dem Titel mehr entprochen, und er uns ein gewissermaßen vollständigeres Handbuch in dieser Materie geliefert haben. So aber sind durch seine Arbeit Mellersens und Lane's weitläufige Werke keineswegs für den entscheidlich gemacht, der das neueste Detail der englischen Finanzen wissen will. Daß in einem Werke dieser Art manche sonderbare Facta vorkommen, oder manche deutlicher ins Licht gestellt werden, die man häufig unter der Menge anderer in den englischen Geschichtschreibern übersieht, wird jederman leicht erwarten. Daher wir mit Auszeichnung einiger derselben unsere Anzeige schließen wollen. König Richard der Erste belegte im zwölften Jahrhunderte die Turniere sogar mit einer Abgabe, und jeder seiner Vasallen, der in diesen Ritterspielen seine Geschicklichkeit zeigen wollte, mußte nach seinem Range von zwanzig bis zwey Mark Silbers zahlen. Unter Eduard dem Ersten erhielt das Parlament durch das berühmte Statut de tallagio non concedendo die königl. Versicherung, daß keine Abgabe ohne dessen Einwilligung gehoben werden solle. Unter eben diesem Könige ward 1304. statt des Pfund- und Schillingzolls ein bestimmtes Geld nach dem Werth der Waare bezahlt. Die erste Kopfsteuer ward unter Eduard dem Dritten aufgelegt. Personen beyden Geschlechts über 14 Jahren, Bettler ausgenommen, mußten ihren Kopf mit 4 Pence lösen. Heinrich der Fünfte konnte 1433. mit einer Revenüe von 76,643 Pf. Sterl., die nach jetzigem Cours

500,000 Pf. Sterl. betragen mögen, alle Reichsausgaben befreiten. Heinrich der Siebente hinterließ einen Schatz von 1,800,000 Pf. Sterl., die nach den jetzigen Preisen gewiß so viel, als acht Millionen waren. Heinrich der Achte machte die vorhin erwähnte Kopfsteuer dem Vermögen seiner Unterthanen angemessener. Von dem Geringern ward nur der alte Satz, von dem Reichern aber mehr, von einem Grafen 4 Pfund, von einem Baron 2 Pfund eingefordert. Eben dieser König ließ ein genaues Landbuch verfertigen, worin unter andern alle Einwohner nach ihrem Alter, Stand und Vermögen registriert waren. Dies ist aber verloren gegangen. Während der Regierung der Königin Elisabeth wurden in Silber: 4,718,579, und in Goldmünzen 795,138 Pf. Sterl. geprägt. Sie hinterließ freilich ihrem Nachfolger eine Schuld von 450,000 Pf. St., aber dagegen hatte sie von den Holländern 800,000, und von ihren Unterthanen 350,000 Restanten zu fordern. Die Staatseinkünfte unter Jacob dem Ersten waren nicht höher als eine halbe Million Pf. St., und dennoch war er damit im Stande, eine ansehnliche Flotte zu halten. Carl der Erste legte die Spielfarten zuerst mit einer Abgabe; unter ihm ließ Spanien sehr viel Silber, das zur Bezahlung der niederländischen Truppen bestimmt war, in England ausprägen. Hr. S. sagt nicht, ob unter englischem oder spanischem Stempel. Die lächerliche Lage des Rump-Parlaments, daß jeder Engländer wöchentlich den Betrag eines erparten Mahls bezahlen sollte, ward wirklich 6 Jahre lang gehoben, und betrug in diesem Zeitraum doch 608,400 Pf. St. Die von eben diesem Parlament gehobene Accise war viel strenger, als nach der Reformation, und Brod, Fleisch nebst mehreren Eßwaaren mußten solche

solche bezahlen, welches nachher aufgehoben ward. Von 1640. bis 1659. hob das Parlament, und hernach Cromwell, überhaupt 83,331,198 Pf. Sterl., dazu trugen die vier Jahre durch sequestrirten Güter der hohen Geistlichkeit 3,528,632 Pf., für die verkauften Kirchengüter kam ein 10,035,663, und aus den verkauften Gütern der geachteten königlichen Anhänger 2,245,000. Carl der Zweyte hatte 1,171,315 Pf. St. jährlicher Einkünfte, davon er auf die Flotte und Armee 552,000 Pf. verwandte. Das englische Finanzwesen nach der Revolution behandelt der Verf. in fünf Abschnitten. Er beurtheilt darin die verschiedenen Arten, außerordentliche Staatsausgaben aufzubringen, und die verschiedenen verschlagenen und ausgeführten Pläne, die Nationalschuld und ihre Interessen zu vermindern, und liefert hernach eine sehr detaillirte Geschichte der Nationalschuld. Hier zeigt er nicht nur das Schuldenwesen einer jeden Regierung vor der Revolution, und wie in vorigen Zeiten Schulden gemacht und wieder bezahlt wurden, sondern auch die stufenweise Entstehung der heutigen Nationalschuld seit Wilhelm des Dritten Regierung. Er giebt ferner die Geschichte des Sinkingplans, imgleichen des sinkenden Fonds, auch eine sehr deutliche tabellarische Uebersicht, wie von 1723. bis 1775. beynähe fünf und zwanzig Millionen der Nationalschuld abbezahlt worden. Von allen Untersuchungen des Verf. über das brittische Finanzwesen neuerer Zeit hat uns keine so viel Genüge geleistet, als die Geschichte und Auseinandersetzung der 664,263 Pf. St., oder des ersten und ältesten Capitals der brittischen Nationalschuld, das noch von der Regierung Carls des Zweyten herrührte, wie diese Schuld 1672. entstand und 1697 vom Parlament übernommen ward. Rec. hat

hat diese Materie in vielen Werken gelesen, aber die erste deutliche Entwicklung bey unserm Verf. gefunden. Die bis 1784. fundirte Nationalschuld berechnet er nur zu 246,222,392 Pf. St., und ihre Vermehrung durch den amerikanischen Krieg 110,279,341 Pf. St. Beide sind viel zu niedrig angegeben, und Hrn. S. Abweichung von andern richtigen Angaben rührt daher, daß er das wahrscheinliche Capital der langen und kurzen Annuitäten mit zu berechnen unterlassen.

Göthe.

Stockholm.

Der Hr. Bibliothekarius Gårdvell hat nunmehr den vierten Theil von des Hrn. Cansleyrath Lagerbring Swea Rikes Historis durch den Abdruck der fünften, sechsten und siebenten Abtheilung vollendet, und verspricht nicht nur nächstens den fünften und letzten Theil, der die Lagerbringische Geschichte mit dem Jahre 1520. schließen soll, jetzt aber erst von dem Hrn. Verf. ausgearbeitet wird, sondern auch auf den Fall, daß sich 300 Subskribenten finden, eine neue Auflage der gänzlich vergriffenen ersten drey Theile in selbigem Formate und mit gleicher typographischer Schönheit. In Betracht des Baues dieser Geschichte verweisen wir unsere Leser auf das, was wir im Jahrg. 1786. S. 425 gesagt haben, und führen diesmal nur einiges hier aus den jetzt vor uns liegenden drey Abtheilungen an. In der fünften Abtheilung wird die Regierung König Christophs und der Reichsverweser Bengt und Niels Jönsson (Orenstierner), oder der Zeitraum von 1441. bis 1448., in der sechsten aber Karl Knutsons (Bonde) Regierung von 1448. bis 1457. beschrieben. Die letzte enthält die Schilderung des Zustandes des Reichs in dieser Periode, und einige Beylagen. Von König Christophs

Christoph's Regierung sagt Hr. Lagerbring, daß sie durch die Folgen der schlechten Staatskunst des Königs Erik von Pommern fehlerhaft geworden sey. Es sey immer billig, einen brauchbaren verdienstvollen Ausländer einem untauglichen Eingebornen vorzuziehen, allein Erik habe nicht dieses, sondern gerade das Gegentheil gethan, und mit der Königin Christina Tode sey Verstand und Glück vom Hofe gewichen. Das Unglück, was Schweden unter den Unionsregenten betraf, sey keine Folge der Union, sondern der Regenten, auch nicht der Schweden selbst, gewesen. Denn daß Margaretha, die vielen Verstand hatte, K. Erik, dem es am Verstande fehlte, und K. Christoph, der seinem Naturelle nach ein guter Mann war, die Schweden, und zwar alle gleich heftig, haßeten, mache die Unterthanen verdächtig. Christoph fand nur zwey Schweden in dänischen Aemtern, im Gegentheil aber lauter Dänen und Deutsche in schwedischen Aemtern. Weil man in Schweden kein Lehn, die Pfandlehn allein ausgenommen, erblich verleihe, so machte Christoph und seine Canzley aus Belehnungen ein Kammergewerbe, und es war nichts Unerwöhnliches, daß man unter K. Christoph's Regierung dem Lehnanne sein Lehn kaum eine Woche ließ, um zehn- bis zwölffmal im Jahre von einem Lehne die Canzleyporteln von 20 Rosenobel zu ziehen. Christoph war übrigens munter und belebt, und Meister in der Verfertigungskunst und der Wissenschaft, die möglichst größten Geldsummen den Unterthanen abzudrängen. Karl Knutsens Fehler war, daß er mitten in den bürgerlichen Kriegen die Mönche durch unzeitige Reformation in Zorn setzte, und überhaupt zu viele Entwürfe machte, und diese zu geschwin-

schwinde ausführen wollte. Ueberall fand man zu seiner Zeit Verrätherei, Treulosigkeit und Schelmerey unter der Larve der Vertraulichkeit, nirgends aber sah man Spuren von Vaterlandsliebe, und kaum konnte man sich von der Bedeutung der Wörter Tugend und Ehrlichkeit einen Begriff machen. Unter den Anführern der in den bürgerlichen Kriegen mit einander kämpfenden Gegner war Karl ehrlicher und weniger rachsüchtig, als Jens Bengtsons, der an der Spitze der Parteyen der Ogenstierner stand. Ueberhaupt aber war Karl tapfer, billig und gerecht, wurde auch für einen geschickten Schulgelehrten, oder Philosophen und Mathematicus gehalten. Schweden wurde damals von Reisenden für sehr reich und für fruchtbar an Korn angesehen, und Nicolaus Bellus, den König Johann in das Reich sandte, zählte darin 3 Millionen Menschen, welche man jetzt, wie Hr. Lagerbring vermuthet, durch Veranlassung der Kriege von 1700. bis 1721. vermisst. Bellus fand 140 Jahr alte Menschen häufig, allein diese Leute waren nicht verhältnismäßig weiser, denn nach seinen und eines andern gleichzeitigen Schriftstellers Aeußerungen stürzte Stolz, unbegrenzter Eigennutz, unvorsichtiges Zutrauen auf Ausländer und Mißgunst gegen Landsleute, die Schweden in das Verderben, *et Svecia sapit post factum, Dania in factu, et Germania ante factum*. Die alte Gastfreundschaft war noch nicht verschwunden. Die Sicherheit auf Straken und in Häusern blieb ungefränkt, vielleicht des Dulgadraps oder der Strafe wegen, die das Herred, in welchem ein Mensch erschlagen war, dem Könige zahlen mußte, wenn der Mörder unbekannt blieb. Dem Könige gehörten, bis auf K. Christophs Regierung, alle Berg-

Bergwerke ausschließend allein, auch hatte er Einkünfte von Dana-Urf und Gengård. Das letzte Recht bestand in der unentgeltlichen Ausspießung seines ganzen Gefolgs in jedem Orte, den er auf seinen Reisen berührte, und verwandelte nebst einigen Mißwachs Jahren und der Ausfuhr des Geldes zu K. Christoph's Zeit die Schweden aus reichen in arme Leute. Dana Urf war die Erbschaft der Einheimischen, die ohne Testament und nahe Bei-
 erte verschieden, und der Ausländer, die keine ~~...~~ hatten; doch waren von diesen die Geistlichen, und von weltlichen die Engländer und alle reisende deutsche Kaufleute ausgenommen. Die Verschäfte wurden häufiger, und nun fanden sich unedliche Leute, die anderer Personen Signete nachstechen ließen, und bey einer adlichen Witwe traf man Körbe voll solcher betrügerischen Signete an, die zu mancher Urkundenverfälschung von ihr gebraucht waren. Obgleich Dalin erst bey dem Jahre 1483. Nachrichten vom Schießpulver in Schwedischen Annalen fand, so sind doch ältere von 1439. an vorhanden. Man war aber 1439. in der Büchsenmeisterkunst noch so sehr unerfahren, daß von dreyen Kanonen oder Karrenbüchsen, die mit Steinen geladen waren, bey dem Abschutzen zwey von den Loeten herabstiegen, und die dritte ihre Pulverkammer verlor. Unter den Beplagen findet sich eine Schilderung des akademischen Lebens zu Leipzig 1424. in des Upsalaischen Domherrn Carl Johansson's Briefe, und eine feyerliche Proclamation sämtlicher Domherren zu Lund vom Jahre 1434., daß sie, völlig gegen ihren Willen, und blos durch Drohungen und Gewalt gezwungen, sich zu der Last, täglich Psalmen zu lesen, bequem hätten.

Hamburg.

Wolborth

Hamburg.

Eine Predigt von dem christlichen Mitleiden gegen Hilfsbedürftige, welche der Hr. Hauptpastor Nambach in der großen Michaeliskirche daselbst gehalten hat, verdient eine Anzeige. Auf eine christlich richtige und herzliche Weise wird jene Nacht über Matth. 8, 1-13. abgehandelt. Die edle Absicht, der abgebrannten Stadt Salzwagen durch den Druck der Predigt milde Beiträge zuzuwenden, ist vortreflich erreicht. Den, in dem Rec. aus sicherer Hand weiß, daß über 200 Mark sogleich durch diese Schrift für jene Unglücklichen eingekommen sind. Von eben diesem gelehrten Verf. ist auch der sechste Jahrgang seiner gründlichen und lehrreichen Predigtenwurde herausgegeben.

Nischer.

Paris.

Mémoire sur les Epidémies du Languedoc, adressé aux Etats de cette Province par les Sieurs *Banau*. Docteur en Médecine etc.; et *Tarben*. Ancien Secrétaire de Légation etc. etc. 102 S. Second Mémoire . . . 38 S. 1786. in groß Octavo; zu haben bey dem Verfasser. Die in Languedoc ungewöhnlich häufig bemerkten epidemischen Fieber Faulstücher Art und ihre auffallende Tödlichkeit hingen an, die Stände der Provinz in Unruhe und Sorgen zu versetzen. Und von ihnen erhielt der Arzt *Banau*, mit der Einladung, selbst nach Languedoc zu kommen, den Auftrag, sowohl die Ursachen dieser epidemischen Fieber auszuforschen, als auch Mittel anzugeben, wie ihre Entstehung am besten verhütet werden könne. Die beyden Aufsätze enthalten nun das Resultat seiner mit vieler Sorgfalt darüber angestellten Untersuchun-

suchungen: aus welchen erhellet, daß die (unglaublich) vielen stüßlichen Gewässer und sumpfigten Gegenden Langzuedes zwar den Hauptantheil an den Epidemien haben, die häufigen Ueberschwemmungen aber in den Monaten März, April, May und Junius das Uebrige auch dazu beitragen. Das gänzliche Ausrocknen der stüßlichen Gewässer, oder ihre Verwandlung in stießende Ströme, wären daher die ersten allgemeinen Mittel. Noch andere Vorschläge, in der gleichen Absicht gethan, wären: das Anlegen von Kalköfen, die Errichtung von Vitrielsmanufacturen in der Nähe von sumpfigten Gegenden; das Verbrennen einer großen Quantität Schwefel alle Frühjahre und Herbst; das dreymalige Abfeuern von mehreren, nach verschiedenen Richtungen aufgepflanzten, Kanonen am Morgen und am Abend &c. &c. Mehrere ganz gute speciellere Vorschläge müssen wir des Raums wegen übergehen, ohne jedoch unsere große Verwunderung über einen der hier ertheilten Rathschläge verbergen zu können: nemlich zur Zeit der epidemisch herrschenden Fieber eine zu Pulver gebrannte Krete in ein schwarz wollenes Säckchen eingestrichelt in den Hantelkledern oder in dem Unterrock immer bei sich zu tragen, auch wohl in den Häusern hier und da aufzuhängen! Wenn es von dem letztern heißt: "ce sera un puissant moyen de purifier l'air," und vom erstern: "on ne sauroit trop exalter la vertu de ce préservatif," so wird es uns schwer, zwischen Lachen und Weinen zu wählen.

Leipzig

Gmelin.
Geschichte einiger, den Menschen, Thieren,
(der) Oekonomie und Gärtnerey schädlichen In-
secten, nebst den Mitteln gegen dieselben. Aus
dem

1088 Göt. Anz. 108. St., den 7. Jul. 1787.

dem Französischen (G. N. 1782. Zug. St. 15. S. 239) und mit Anmerkungen, von J. H. E. Götz. Bey Weidmanns Erben und Reich 1787. Octav S. 264. Durch diese Uebersetzung wird das Buch brauchbarer; der Hr. Pastor hat die unbestimmten Namen des Verf. auf die Finneischen zurückgeführt, seine Irrthümer aus seiner richtigern Kenntniß der Natur verbessert, und noch die neuesten, bewährtesten, und zum Theil noch wenig bekannten, Mittel beygefügt, aber freylich auch manche schlechte stehen gelassen; an einigen wenigen Stellen hat es uns geschienen, als wenn er den Sinn des Originals verfehlt hätte.

Heyne.

Lippstadt.

Ueber den wohlthätigen Einfluß des Patriotismus auf öffentliche Erziehungsanstalten. Eine Rede, nach geendigter Schulprüfung — gehalten von J. Aug. Chr. Tröbling, der W. D. und Recter des Socinischen Gymnasiums. 1787. Quart 31 S. Diese Rede uners ehemalgen akademischen Mitglieders verdient eine Anführung. Das Thema ist freylich eine Sache, die ehemals vorhanden war, da Religionsgefühl und Glauben an gute Werke auf Menschen wirkte; jetzt erweckt noch Neuheit zuweilen einen Funken, welcher aufleuchtet und erfrischt. Vielleicht kömmt das Thema noch einmal auf die Kanzel; wenigstens giebt die Erziehung einen schönen Jahrgang von Predicanten. Was es vom Catheder herunter wirken wird, läßt sich ohngefähr errathen: laudatur et alget. Trügen wir uns, desto besser!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

109. Stück.

Den 9. Julii 1787.

Göttingen.

Ben J. C. Dieterich: Neue vollständige Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneekunst und Arzneigelahrtheit von D. J. Evers, R. Großbritannischem und Churf. Braunschweig-Lüneburgischem Regimentschirurgus. Mit 3 Kupfern. 1787. 123 S. in Octav.
 Der so verdiente als geschickte Regimentsfeldscheer, Hr. Evers, zu Lüneburg, theilt hier dem Publikum mehrere ihm in seinem 42jährigen Beruf als ausübenden Wundarzt vorgekommene Fälle samt Bemerkungen darüber mit; und obgleich verschiedene davon anderwärts bereits bekannt gemacht waren, wie z. B. in Schmucker's vermischten chirurgischen Schriften, im Hannöverschen Magazin ic. so liest man sie doch hier, mit mehreren neuen Fällen bereichert, gern und nicht ohne Nutzen

Nutzen wieder. — Zur Wiedervereinigung der abgehauenen Fleischen der Hand sey die blutige Nath ganz entbehrlich; und vielmehr allgemeine antiphlogistische Behandlung, mit einer rückwärts gebogenen Lage der Finger und der Hand, zu welchem Ende er sich einer sehr einfachen hier (nicht ganz richtig) abgebildeten Maschine bedient, vollkommen hinreichend: zwey auf die Art glücklich behandelte Fälle bestätigen es. Bey einfachen Wunden der Lippen mit Verlust der Substanz (nach ausge schnittenem Krebs &c.) sey die nicht kunstlose Anlegung der trockenen Nath ihm doch sehr oft allein hinreichend gewesen. Bey einer complicirten, nach vorwärts gerichteten, Verrenkung des Orbita: habe er sich überzeugt, daß die Lehre der Regeneration der Nerven mit Verlust an Substanz, nicht gegründet sey. Am Kniegelenke könne auch eine vollkommene Verrenkung nach hinterwärts vorkommen; wo aber das gewöhnliche vorgeschriebene Manuel, die Ausdehnung und Gegen ausdehnung in gerader Linie, nichts ausrichte. Die gebogene Lage bey Beinbrüchen sey bey weitem nicht in allen und jeden Fällen anwendbar oder dienlich (welcher practische Wundarzt wird das nicht unterschreiben?). Nun folgen die Bemerkungen über einige organische Krankheiten der Gebärmutter, die den meisten unserer Leser aus den oben angeführten Schriften schon bekannt seyn werden. Belladonna ist hier das große Genesmittel, das sich ihm in einigen neuerdings beobachteten Fällen der Art abermals als ein solches zeigte. Die gleichen guten Wirkungen von der Belladonna sah er auch einmal in einer besondern Nervenkrankheit, die hier umständlich erzählt wird. Seine Verbesserung der Brasdovischen Binde zum Schlüsselbeinbruch, die zuvor auch schon in unserm Henr. Hoffm.

Hofr. Richters chirurgischen Bibliothek beschrieben worden war. (In London und in Rom heist man jetzt diese Brücke ohne irgend eine besondere Bandage, sehr leicht und glücklich). Die bekannte Tbinde brauchte er einmal zur Vereinigung einer Querrunde am Hals (durch einen Schnitt in die Kehle) mit vortreflichem Erfolg; ein besetztes Kupfer erläutert ihre Anwendung in einem seltenen Fall. Bemerkungen über die Anchylois. Das in Weinessig aufgelöste Ammoniakgummi sehr dick auf Leder gestrichen und damit das ganze Gelenk bedekt, habe sich ihm in mehreren Fällen sehr wirksam bewiesen. Den Beischluß machen Bemerkungen über die zufällige Verrenkung des Schenkels beinkopfs durch äußere Gewalt. — Ungern vermiste Recens. die Nachrichten vom Nutzen der Belladonna gegen Flechten, in der serbischen Hemi-plegie &c.; da aber dies die Hoffnung zu einer zweyten Sammlung eher noch unterhält, so zweifelt er auch im geringsten nicht, alsdann eine bessere, reinere und lichtvollere Schreibart anzutreffen, als in den jetzt vor ihm liegenden Bogen herrscht.

Paris.

Zoroastre, Confucius et Mahomet. comparés comme sectaires, législateurs et moralistes; avec le tableau de leurs dogmes de leurs loix et de leur Morale. Par M. de Pastoret, Conseiller de la cour des aides etc. 1787. 445 S. gr. Octav. Diese Abhandlung, die im Jahr 1786. von der Acad. des inscriptions den Preis erhalten hat, ist von demselben Verfasser, dessen Preisschrift über die Gesetze der Rhodier wir im vorigen Jahrgang St. 146. angezeigt haben. Eine Vergleichung der drei berühmten asiatischen Gesetzgeber.

Recht 2

nach

Gycafen

nach Inhalt und Werth ihrer Religionsvorschriften, Gesetze und Sittenlehre, mit Rücksicht auf die Umstände, unter welchen sich diese Männer gebildet, und auf die Wirkungen, die sie auf ihre Nation und Zeiten hatten, wäre allerdings eine interessante Untersuchung, wenn sie mit gehörriger Kritik und genauer Kenntniß der Zeiten und Völker vorgenommen würde. Die Art, wie der Verf. seinen Gegenstand behandelt hat, ist folgende. Zuerst giebt er von jedem dieser drei Weisen eine historische Nachricht von seinem Leben, seinen Lehren, seinen religiösen, bürgerlichen, moralischen und Criminalgesetzen, dann vergleicht er die Zeitalter, in welchen sie lebten, nachdem er sie vorher einzeln beschrieben hat; und zieht eine Parallele zwischen diesen Männern selbst, in Betracht ihres persönlichen Charakters und in der dreifachen Rücksicht als Religionsstifter, Gesetzgeber und Moralisten. Am Ende entscheidet er so, daß Mahomet als Religionsstifter, Zoroaster als Gesetzgeber, und Confucius als Moralist den Vorzug erhält; ein Urtheil, mit dem alle drei zufrieden seyn können. Fleiß und Belesenheit kann man dem Verf. nicht abprechen, aber historische Kritik, die zumal bey dem Zoroaster vorzüglich nothwendig war, vermisst man sehr. Dem Verf. scheint gänzlich unbekannt zu seyn, was über diesen Gegenstand in den letztern Jahren in Deutschland geschrieben worden. Er folgt in diesem Abschnitt dem Hyde und Anquetil, vorzüglich dem letztern, auch in solchen Behauptungen, daß Zoroaster als Schüler des Ezechiel oder Daniel in Babilonia gelehrt habe; daß er die Mosaischen Schriften gekannt, und daß das ewige Feuer der Perser eine Nachahmung des Feuers auf dem Altar zu Jerusalem gewesen sey. Zoroaster und Mohomet

met werden bald als große Männer beschrieben, und der Verf. sucht das angebliche Wunderbare von ihrer Geschichte zu entfernen und auf die Rechnung ihrer Verherrl. zu schieben; bald nennt er sie geradezu Betrüger. Das ganze Fachwerk von religiösen, bürgerlichen und moralischen Gesetzen, gegen dessen einzelne Theile sich manches erinnern ließe, würde vielleicht besser ganz geseht haben, weil es der alten Legislation fremd ist, und die Größe des Gesetzgebers nach der allgemeinen Wirkung seiner Gesetze und ihren Einfluß auf die Bildung des Volks muß beurtheilt werden. Schwerlich kann man da den Zoroaster für den größten Gesetzgeber halten, wenn, wie der V. annimmt, alle die unzähligen Reinigung und lästigen, größtentheils ungereimten, Ceremonien von ihm verordnet sind. Als fleißige Sammlung betrachtet, hat die Schrift allemal ihr Verdienst, und zeichnet sich auch darin vortheilhaft aus, daß überall die Quellen genau angegeben sind, woraus der Verf. seine Data genommen hat.

Leipzig.

Physikalisches Wörterbuch . . . von D. Joh. Samuel Traugott Zehler, Oberhofgerichtsassessor und Senator zu Leipzig, auch der kön. Soc. daf. Ehrenmitgliede. Bey Schwickert. 1. Th. 1787; 858 S. gr. Octav 7 Kupfert. Es ist nöthig, die erste Uebersicht einer Wissenschaft aus einem systematischen Lehrbegriffe zu erhalten, aber beim fernern Fortgange wird der Lernende oft wünschen, was einen einzelnen Gegenstand betrifft, und in den Lehrbüchern zerstreut ist, zusammengestellt zu finden, selbst der Kenner der Wissenschaft findet hiedurch Erleichterung. Auch lassen sich so bey jedem Namen die Hauptbegriffe richtig und fest bestimmen.

K r r r r 3

stim-

stimmen, da sonst selbst in Lehrbüchern die Wörter manchmal an einer Stelle anders, als an der andern gebraucht werden. Oft führt die Ordnung der Buchstaben auf Namen von Gegenständen, an welche man bey dem gewöhnlichen Vortrage der Wissenschaften höchstens nur im Vorbegehen denkt. Geschichte und Litteratur lassen sich so am bequemsten beordnen. (Diesen allerdings richtigen Betrachtungen über den Werth der Wörterbücher für Wissenschaften siehe sich noch der Gebrauch beifügen, den Wolf in der Vorrede zu seinem mathematischen Vexicon angezeigt hat). Hrn. Dr. G. ward 1783. angetragen, Sigaud de la Fond physikal. Wörterbuch zu übersetzen, womit er Brissons seines verbinden wollte. Er fand aber gegen beide so viel zu erinnern, daß er lieber was Eignes verfertigen wollte, woben er doch gesteht, jene gebraucht zu haben. Gegenwärtigen Theils erstes und letztes Wort sind: Abdampfen und Erweichung; zugleich Proben, daß das Buch den chemischen und mathematischen Theil der Naturlehre umfaßt. Bey dem ersten ist Macquers von Leonhard vermehrtes Wörterbuch zum Grunde gelegt, nur sind die neuen Entdeckungen beigebracht. Man erwartet freilich in einem Wörterbuche nichts weiter, als: Sammlung; aber sie muß mit Verstande ange stellt seyn, und eignes Denken des Verf. anzeigen, welches hier vollkommen ist geleistet worden. So wird unter Beobachtung erinnert: Die Methode der Beobachtung sey leichter, als die der Versuche, bloße Beobachtung entdecke die Wahrheit durch bekannte Mittel, der Versuch brauche oft solche, deren Wirkung unbekannt oder zweydeutig ist, verbinde eine Wirkung künstlich mit andern, aus denen man sie nachgehends wiederum entwickeln muß. Hätten sich die Physiker

mehr

mehr auf einfache Beobachtungen eingeschränkt, so hätten sie vielleicht weniger Kunstwörter, aber desto mehr Sachen gelernt. (Wie weit man es durch bloße Beobachtungen bringe, mit einem einzigen Sinne an den entferntesten Gegenständen, lehrt die Astronomie). Daß Blitz und Donner in der Natur wohl seyn könnte, was Electricität bey dem Naturforscher ist, hatte Toller schon gemuthmaßt, Johann Heinrich Winkler in Leipzig aber 1746; zuerst gezeigt, daß beyde nur in der Stärke unterschieden sind. Franklin hat also dieses nicht zuerst gelehrt, ob er es gleich auch für sich entdeckt, weiter verfolgt und früher zum Nutzen angewandt hat. In Deutschland hat Winkler die ersten Vorschläge zu Blitzableitern 1753; gethan. Ein einfacher und wohl angelegter Blitzableiter vom verstorbenen Dr. Ludwig wird abgebildet. Bey: Brennglas und Brennspiegel, wird einiges von den Tischirnhäuslichen erwähnt. Hrn. Dr. G. Water hatte dergleichen aus Eich. Verlassenheit erhalten, die noch auf der Kathsbibliothek zu Görlitz befindlich sind. (Wo mag das hingekommen seyn, das der Prof. der Physik zu Leipzig, Lehmann, besessen hatte? Es wurden nach seinem Tode unterschiedene Versuche damit gemacht). Beym elektrischen Drachen ist die Theorie des fliegenden Drachens aus Müßchenbroeck beygebracht. (Noch ausführlicher giebt sie Joh. Alb. Euler Mem. de l'Acad. de Prusse 1756. Den hohlen runden fliegenden Drachen, dessen Verfertigung Schwennert in den Erquickstunden lehrt, hat man noch nicht theoretisch untersucht). Daß aus heißem Caffee u. d. wirkliche Dunstbläschen aufsteigen, lehrt Hr. de Saussure beobachten. (Derham Physicotheol. I. B. 5. C. 95. S. der Uebers. Ausg. 1750). Mathematische Berechnungen und Formeln sind gehörig

rigen Orts bengebracht, ohne welche sich freylich vieles nicht kurz, deutlich und gründlich ausdrücken läßt. Eigentliche Naturgeschichte findet sich hier nicht. Allerdings erfordert sie auch, ihrer Weitläufigkeit wegen, abgeändert zu werden.

Erlangen.

Hauptner. Hr. Hofr. Joh. Tobias Mayer hat die Intrittsrede zum Lehramte der Mathematik und Physik 1787. mit einer Abhandlung de aberrationibus stellar. fixar. computandis angekündigt; 29 Octav. 1 Kupfert. Bekanntermassen scheint ein Kipfeln wegen der Abirung des Lichtes, an der Sphäre eine Ellipse zu beschreiben: Aus dieser Ellipse die Erscheinungen bey den Sterne zu berechnen, ist wenigstens Anfänglich sehr schwer. Hr. M. bringt daher hier die Sache auf bequeme analytische Formeln, deren Ursprung er deutlich entwickelt. (Die Ellipsen dienen allerdings besser, die Reihen der Erscheinungen im Zusammenhange darzustellen, als die einzelnen Erscheinungen zu berechnen, zur ersten Absicht kann man immer noch Gebrauch von ihnen machen. Formeln für diese Rechnungen hat Euler gegeben in den ältern *Comm. Ac. Petrop.* T. XI. und vollkommner *Mém. de l'Ac. de Pr.* 1726; wo auch die Folgen der Abirung bey den Planeten untersucht sind. Hr. M. ist hier seinen eignen Weg gegangen, und leistet durch gegenwärtigen Aufsatz Liebhabern der Astronomie, die sich aus jenen großen Sammlungen nicht unterrichten können, einen wichtigen Dienst. Berechnete Tafeln der Aberration, wie Hrn. Heils seine in den Wiener Ephemeriden, und Metzger *Tab. aberrat. et nutat. Mauh.* 1778; sind zwar eben sehr gemein, auch muß man wissen, wie sie sich berechnen lassen, wenn man sie sicher brauchen will).

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

110. Stück.

Den 12. Julii 1787.

Leipzig.

Blumen

Bey Weidmanns Erben und Reich: Vergleichung des Baues und der Physiologie der Fische mit dem Bau des Menschen und der übrigen Thiere, von M. Monro. Aus dem Engl. überf. und mit eignen Zusätzen und Anmerkungen von P. Comper vermehrt durch F. Gottl. Schneider. 191 S. in gr. Quart, mit xxxiv Kupfertafeln. — Hr. Prof. Schneider hat auch der Uebersetzung dieses wichtigen Werks (so wie dem Illuo u. a.) durch seinen mit Verstand und Einsicht darauf verwandten großen Fleiß wesentliche Vorzüge vor der Urfunde, die ohnlängst in diesen Blättern angezeigt worden (S. 104. St.), zu verschaffen gesucht; hat durch eigne Zerarbeiten mancher Montrois'schen Behauptung geprüft und berichtigt; und besonders das, was von den Vor-
 gän-
 S s s s

gängern in diesem Fache vorgearbeitet worden (und doch größtentheils in Sammlungen oder kleinen Schriften versteckt und zerstreut lag) mit ungemeiner Genauigkeit gesammelt und gehörigen Orts eingetragen: so daß nun erst diese deutsche Ausgabe als ein vollständiges Handbuch über alles, was wir bis jetzt von diesem so wichtigen Fache der Naturgeschichte und vergleichenden Anatomie etc. wissen, anzusehen ist. Die Zusätze sind viel zu zahlreich und reichhaltig, als daß sie hier angezeigt werden könnten. Besonders beträchtlich sind die über die Schweißgänge der Haut, über die Schwimmblase, Gehör- und Gesichtswerkzeuge, über die Gebärmutter und Fortpflanzung der Fische u. s. w. auch beiläufig über die merkwürdigen Erweiterungen der Hohlader im Unterleibe vieler Säugethiere, die oft und lange untertauchen müssen, und die Hr. Schn., wie billig, dem braven Zulmus vindicirt, der ihren Bau und Zweck vorläufig genau angezeiget. Auch giebt hier Hr. Schn. einen Auszug aus Tysons meisterhaften und seltenen *anatomie of a porpels*. — Einen ganz vorzüglich großen Werth erhält aber diese deutsche Ausgabe durch einen angehängten ansehnlichen Aufsatz des Hrn. Prof. Camper, worin derselbe Hrn. Schn. viele wichtige Anmerkungen über das Monroische Werk mittheilt; und die besonders die Sinnwerkzeuge, das in der Hirnschalenhöhle der Fische befindliche Wasser, die Ernährung der Leibesfrucht der Haifische und dergl. mehr betreffen. — Die Kupfer sind mit großer Genauigkeit von einem sachkundigen Künstler, Hrn. Capieuz, nachgehochen; die unnöthig großen (der Deutlichkeit durchaus unbeschadet) etwas verkleinert, einige ganz entbehrliche weggelassen, dagegen ein neues zu den Zusätzen begefügt worden.

Was

Was schon der vorig. Recensent rügte, der unnütze und zuweilen verdächtige Lärm, den Hr. N. über die Ehre mancher längst bekannten Erfindung erhebt, die er sich anmaßen will, hat auch den Verfasser der gegenwärtigen Anzeige bey Durchlesung des Buchs manchmal unwillig gemacht. Man traut doch seinen Augen kaum, wenn ein Professor der Anatomie aufstretet und sagen darf, er sey d. 1781. (— a. 1781. —) durch eine Bemerkung eines seiner Schüler auf die Entdeckung geführt worden, daß den weißen Caninchen das Pigment auf der Choroidea im Auge fehle! — Was würde man sagen, wenn so ein Erfinder der Welt zu wissen thäte, daß er im Schaaf einen vierfachen Magen entdeckt habe.

München.

Dies ist wahrscheinlich der Ort, wo die Schrift erschien: Die Gerechtfame des Regenten, nach dem Bedürfnisse des Staats eigene Landesbischöfe zu ernennen; auf die Pfalzbaierischen Staaten und die dazu gehörigen Besitzthümer angewendet. 1787. 80 S. Quart. Der Verf. dieser schönen Schrift, der kein Argument unberührt läßt, was ihm sachdienlich seyn konnte, hat wohl gefühlt, daß seine Gegner ihr Hauptargument aus den Concordaten und Recessen hernehmen würden, die bairischer Seits von Zeit zu Zeit mit den Bischöfen geschlossen worden. Nur schien uns die Antwort nicht ganz hinreichend, daß diese Reccesse mehr Privilegien als Verträge seyen, daß sie ohnedies nur so lange gelten könnten, so lange das Wohl des Staats keine andere allgemeine Abänderung fodere (dieses drängende Bedürfnis eines allgemeinen Wohls muß denn aber doch erwiesen seyn). Befriedigender scheint, was aus dem Re-

esse von 1583., worauf sich alle nachfolgende gründen, deutlich erhelle, daß die Herzoge von Baiern bloß so lange, und überdieß auch nur in denen ausdrücklich durch den Reich bestimmten Fällen an ihre Wort gebunden seyn wollten, so lange sich die Bischöfe nicht die geringste Nachlässigkeit oder Uebertretung zu schulden kommen lassen würden. Kraft dieser beyden schon so oft erfüllten Clauseln, glaubt der Verf., seyen die Churfürsten von Baiern von aller nur möglichen Verbindlichkeit frey geworden. Von einer Stelle des Westphälischen Friedens, die schon manchem bey dieser Gelegenheit eingefallen ist, mochte der Verf. gar nicht verweilen. Ein paar documentirende Befehle, die als Belege einiger behaupteten Sätze hinten beigefügt wurden, sind selbst auch schon historisch lehrreich. Die guten Bischöfe scheinen in der That zu erfahren, daß jeder, der in dem römisch-katholischen Hierarchiebau Veränderung machen will, nicht vorichtig genug seyn kann, damit es nicht ihm selbst über dem Kopf zusammenstürze.

Meister.

Berlin.

Anweisung, wie — alle mögliche Feuerungen zur Holzparung eingerichtet werden können. Von Heinrich Zachermann. Erster Theil. 1786. Octavo 168 S. 4 Kupfert. (Ein zweyter, nicht stärkerer, Theil wird bald nachfolgen).

Der Verf. zeigt in der Einleitung, was strenglich jedem in die Augen fällt, den großen Nachtheil der Holzverschwendung. Dahin gehören der Verlust an eigenthümlichem Vermögen, die schwächere Betreibung des Handels, Hindernisse der Bevölkerung durch Vergrößerung des Forstlandes, die durch häufig angelegte Schonungen verminderte Viehweiden, endlich Krankheiten wegen Man-

gel

gel an Holze. Der Verf. ist oft Augenzeuge davon gewesen, daß in den Küchen hoher Herrschaften in einem Tage mehr Holz auf dem Herde verbrannt worden, als eine Familie den ganzen Winter hindurch würde gebraucht haben: so daß öfters der Werth des verbrannten Holzes den Werth der Speisen übertrifft, und der Holzetat auf sein Drittheil herabgesetzt werden könnte. Vorschlag, die Zimmer nach Gewicht und Wärmemaß zu heizen.

Die Abhandlung selbst ist überschrieben: Von der Natur des Feuers. Mehrere Ueberschriften haben wir nicht gefunden; sondern der Vertrag läuft in Paragraphen fort. Von einer guten Anlage holzsparender Feuerungen kommt es darauf an, daß Luft und Feuer gemeinschaftlich auf die zu erhitzenden Gegenstände wirken. Deno eigentlich ist die Holzersparung nur darin zu suchen, daß alles Brennbares, z. B. der Rauch, wirklich verbrenne. Die Erfinder holzsparender Oefen haben das Eigenthümliche des Feuers und der Luft zu sehr aus den Augen gesetzt, und ihr Augenmerk nur auf die möglichst lange Circulation des Rauchs gerichtet: nur Lambert (Pyrometrie) macht eine Ausnahme; und nun scheint ein noch helleres Licht sich über die Lehre vom Feuer zu verbreiten. Der Verf. zählt sechs Haupteigenschaften eines holzsparenden Oefens: er muß mit einer geringen Quantität Holz, bald, auf 8 bis 12 Stunden geheizt werden; der Gesundheit nicht nachtheilig seyn; gut ziehen; alles Brennbares consumiren; gegen die Kosten gerechnet dauerhaft seyn. Diese Forderungen enthalten, wie man sieht, nichts Neues, bisher Unbekanntes: es kommt also nur darauf an, ob ihnen der Verf. besser Genüge leistet, als andere. Er sucht dieses aus einigen, von ihm als

wahr erkannten, Gesetzen der Natur, mit ziemlichen Aufwande von Worten, zu erweisen. Aufrecht zu reden, thun uns dergleichen Beweise a priori, an denen es den Erfindern und Lobpreisern neuer Einrichtungen selten zu fehlen pflegt, wenig Genüge. Man zeige uns einen Ofen, von dem man zuverlässige, lange genug fortgesetzte, Erfahrung hat, daß er die Hälfte, oder auch nur einen weit geringern Theil des Holzes und übrigen Aufwandes erspare: so wollen wir ihn, ohne alle acrostatische, pyrotechnische, atmosphärische und phlogistonische Verrede, dankbarlichst in unsere Zimmer aufnehmen. Des Hn. Herf. Ofen ist ein Kachelofen. Der obere Theil besteht aus steigenden und wieder fallenden Zügen oder Rauchgängen. Durch den ganzen Ofen gehen senkrecht vier blecherne Röhren, die unten und oben offen sind, um eine beständige Circulation der Luft im Zimmer zuwege zu bringen. Im ganzen untern Theil oder Feuerkasten sind zu den Seiten herunter feuerfeste Mauersteine angebracht, die auf allen Seiten frey stehen, damit das Feuer um sie herum spielen kann. Alles dieses stellen die Zeichnungen sehr deutlich und ausführlich vor. Der Ofen heizt das Zimmer in einer halben Stunde und auf vier und zwanzig Stunden. Zwen Oefen mit einem Feuer für zwey Zimmer. Kunde Oefen. Bey holzsparenden Oefen kann man mit großem Vortheil und ohne alle Gefahr mehrere, z. B. vier bis sechs, Röhren in einen Schornstein zusammenleiten. Die Schornsteine werden durch die Einrichtung des Ofens von dem harten Rus gänzlich reine erhalten, vermittelst der wässrigten Theile oder der Lauge, die sich aus dem Holze entwickeln. Feuerungsanlage zu einem Bauernhause.

Herf

Bei dem Holzersparen kommt sehr viel auf das Verfahren mit dem Einheizen an; nasses Holz ist durchaus zu vermeiden: es ist ein Vorurtheil, zu Unterhaltung der Wärme starke Klöße in den Ofen zu legen: die Heizung muß so geschwinde, als möglich, verrichtet werden; bei einem guten Zugofen kann sie in einer halben Stunde völlig beendigt seyn, und die nöthige Menge Holz höchstens in 300 Abtheilungen verbrannt werden. Verbesserung der Luft in den Zimmern durch Einrichtung der Ofen. Beurtheilung eines von Cavallo dazu vorgeschlagenen Mittels. Caminfeuer und Holzersparung sind ganz entgegengesetzte Sachen. Der Verf. schafft die verdorbene Luft durch eine, nahe an der Decke in den Schornstein gehende und mit einer Klappe verschene, Oeffnung aus dem Zimmer: dieser Schornstein muß nemlich vorher unten und oben verschlossen seyn, damit darin befindliche, durch die Wärme verdünnte, Luft das Einfangen der faulen Luft verurtheile: deren Abgang alsdann mittelst des über dem Feuer liegenden eisernen oder irdenen Cylinders wieder durch reine Luft ersetzt wird. Kostenanschläge: Ein großer Ofen von unglazurten Rachein — 14 bis 16 Thlr., von Mauersteinen in einem Bauerhause — 16 Thlr., ein kleiner Hogenofen mit einer Ofenröhre 32 Thlr., von schwarzen Rachein, mit einer Durchsicht und Ofenröhre 15 Thlr. Umzuwegen kostet er eben so viel, als ein neuer aufzubauen (an Arbeitslohn; denn ein Theil der Materialien wird noch brauchbar seyn).

Ohne Anzeige des Druckorts *prittl.*
 ist erschienen: Kaiserliches Reichshofraths-
 script. 27. Febr. 1787. die päpstliche Nunciatur
 zuzum

turen im Reiche, besonders die zu München betreffend. Mit Anmerkungen. 32 S. Quart. Der Inhalt des Rescripts ist bekannt, die Anmerkungen sind oft treffend. Die Jurisdiction der Nuncien gründet sich selbst auf die Reichsgesetze, denn warum würde man sonst bloß den Recurs in Civilsachen an die Nuncien verboten haben, wenn man ihnen überhaupt keine Gerichtbarkeit auch in Kirchenfachen hätte gestatten wollen. Probst Robert sey nichts anders, als der Mann, der die Expedition der Paquete an den Münchener Nuncius besorge, und an den wieder Mons. Foglio seine für jene Gegenden bestimmten Paquete adressire, an eine delegirte Jurisdiction sey gar nicht zu denken. Das Reichshofrathrescript quaset. sey bloß in einer Deputation, und zwar nur per maiora um eine Stimme, abgefakt worden. Der Unterschied werde doch wohl nicht so groß seyn, wenn die pfälzbaierischen Unterthanen vorher zum Nuncius nach Wien, Eßln, gelaufen seyen, und wenn ihr Landesvater ihnen den weiten Weg erspare, einen eigenen Nuncius nach München kommen lasse. Es sey nicht von einer neuen Sache, sondern bloß von der Dettoveränderung einer alten Sache die Rede. Was denn die über vermehrte Eränkung ihrer Diöcesanrechte so mißvergnügten Bischöfe thun wollten, wenn Carl Theodor die protestantische Religion in seinen Landen einführen, also alle Gerichtbarkeit von Salzburg und anderer Bischöfe völlig aufheben würde. Als Beilagen sind dieser Schrift beigelegt: Foglio's Commissoriale für Hrn. Robert; das churpfälzische Rescript vom 5. Nov. 1786. die zwischen Churtrier und Churpfalz gewechselten Schreiben.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

111. Stück.

Den 14. Julii 1787.

Rom.

Elementi dell' Architettura *Lodoviana*, o sia l'arte del fabbricare con solidità scientifica e con eleganza non capricciofa. Vol. primo. 1786. in Quart 281 Seiten.

Der H. Hr. Car. Lodoli, aus dem Orden der kleinen Ordensritter, war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrsamkeit; ein großer Kritiker in der Baukunst, der aber von den ihm ganz eigenen vortreflichen Grundsätzen nie etwas durch den Druck bekant gemacht hat. Der Verf. des gegenwärtigen Werks, der ausdrücklich meldet, daß er kein Architect sey, sagte gleichwohl den Entschluß, dieses an seiner Statt zu thun, nachdem ein Versuch des Grafen Franc. Algarotti (*Opere varie*, in Venez. 1759.) über die Lodolische Baukunst nicht nach seinem und seines Freundes Wunsch ausgefallen

fallen war; und der Senator Feder. Zofrari eine ähnliche, bereits lange vorher angefangene, Arbeit nicht fortsetzte. Nachricht von den Lebensumständen und Beschäftigungen des P. Rodoli; sehr unterhaltend. Seine vielen Handschriften und Risse hatten das unglückliche Schicksal, daß sie nach seinem Tode eine Zeitlang an einem Orte verwahrt wurden, in welchen das Wasser eindringen und nicht einmal wieder ablaufen konnte. Also blieb uns von ihm nichts übrig, als was unser Verf. aus dem Umgange aufgefaßt hatte. Urtheile über den Vitruv, von einigen berühmten Leuten, die ihn gar nicht für den großen Mann erkennen, den andere in ihm verehren. Als Baumeister betrachtet, hatte er wenig Credit, weil er zu nichts gebraucht wurde: als Schriftsteller ist sein Ansehen wenig entscheidend, da er die Werke der Griechen, die er uns zu Mustern vorstellt, nicht einmal selbst gesehen hatte. Unter den Alten gedenkt keiner Niemand, als Frontin und der jüngere Plinius. Fast gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts hing man an von ihm zu reden u. s. f. Und nun folgen tadelnde Stellen aus Alberti, Scoppius, Domus, Cardanus, Philander, Mercurialis, Viola Jannini, Watton, Daviler, Cordemoy, Perrault, Wolf, Saliani, Frezier, Poleni, Laugier, Patte, Caylus, le Ron, Blondel, Vittoni, Milizia, P. Sanvitale, Carletti. Manche dieser Kritiker sind recht bei den Haaren herangezogen: andere an sich unerschließlich, von incompetenten Richtern, tadeln bloß die Ordnung und Lehrart, führen den ehrwürdigen Alten, den Zeitgenossen Augustus, in ihre lateinische Schule, und beweisen höchstens, daß kein Schriftsteller ohne Tadel ist. Unter denen, die den Vitruv nicht zum einzigen Führer annehmen wollen, verweisen uns einige auf die

Ueber:

Ueberreste griechischer Gebäude, aus ihrem goldenen Zeitalter, von den Zeiten der Pericles bis zum Tod Alexanders. Aber, wo finden wir diese Ueberbleibsel? welcher junge Baumeister hat Gelegenheit, sie zu studiren? welcher Reisender beschreibt sie uns zuverlässig und genau genug? Selbst le Roy wird von Revett und Stuart überwiefen, daß seine Ausmessungen unrichtig sind: auch die herrlichen Zeichnungen in den *Voy des pittoresques* ersetzen diesen Mangel nicht. Und wie klein ist die Anzahl der Monumente aus den guten Zeiten der Griechen; da le Roy ihrer nur fünf hat auffinden können, und manche davon in spätern Zeiten reparirt werden sind. Da also die Ueberbleibsel der griechischen Gebäude zu einer sichern Erkenntnißquelle der griechischen Baukunst nicht hinreichen; so kommt unser Werk nun auf die römischen. Viele Schriftsteller, die hier aufgeführt werden, haben das goldene Alter der Römer auch in diesem Stücke dem goldenen Alter der Griechen vorziehen wollen. Aber der ehrliche, gewiß nicht ungelehrte, Vitruv erklärt alle 700 Baumeister seiner Zeit geradezu für Ignoranten und Leute ohne Geschmack. Sollte auch etwas Menschliches von diesem harten Urtheil abzurechnen seyn; oder sollte die glänzende Periode erst nach diesen Zeiten angegangen seyn: wo wären denn die Gebäude, die als völlig fehlerfreye Muster angenommen werden könnten? Selbst das Pantheon sieht ganz anders aus, als es uns Scriver, Labacco, Palladio, Desgodetz und andere abgebildet haben. Man vergleiche ihre Zeichnungen, ihre Maassen mit einander; so wird man sich über die Widersprüche, über die dreifachen Verschönerungen, und noch mehr über die wirklichen Fehler des Gebäudes selbst, verwundern. Von andern römischen Gebäuden,

von denen uns noch etwas übrig geblieben ist, gilt eben dieses, mehr oder weniger. Milizia und Patte behaupten mit gutem Grunde, daß die Römer in Ansehung der Proportionen eben so unbestimmt und eben so uneins unter einander gewesen sind, als wir. Von den neuen Baumeistern seit der Wiederherstellung der Künste in Europa, und dem neuen goldenen Alter der italiänischen Architectur. Auch diese Kritik wird ein Liebhaber der Kunst mit Nutzen lesen. Vitruvs Definition der Baukunst, nach Galiani und Lodoli. Die Auslegung des letztern ist ohne Zweifel die vorzüglichere. Die Erklärungen anderer Baumeister übergehen wir; da in der Kunst selbst wenig darauf ankommt. Geschichte der Architectur. Wäre Vitruvs ein etwas aufgeweckteres und ausgedrehteres Genie gewesen; so würde er, nennt Lodoli, eben sowohl auf das alte Etrurien, Neapel, Sicilien, überhaupt auf alle Gegenden, wo zu seiner Zeit noch eine Menge vortrefflicher Monumente vorhanden seyn mußten, als auf Griechenland und Aegypten, Rücksicht genommen haben. (Eine undankbare Forderung eines Unerfättlichen!) Verdienste des P. Naoli um diesen Gegenstand. Urtheile des P. Lodoli über Vitruvs Grundsätze der Baukunst. Grundsätze der vornehmsten Schriftsteller in diesem Fache. In diesem ersten Theile hat also unser Verf. blos eingerissen; der zweyte muß zeigen, was er uns dagegen wieder aufbauet.

Meyer.

Paris.

Histoire d'Elisabeth, Reine d'Angleterre, tirée des écrits originaux anglois, d'actes, titres, lettres et autres pièces manuscrites qui n'ont pas encore paru. par Mlle de Kerallio. 1736. T. I. VIII S. Vorrede CVIII S. Disc. prelim. und 482 S.

482 S. T. II. 348 S. in Octav. Die Verfasserin dieses Buchs hat mehr geleistet, als man von einem Frauenzimmer zu fordern geneigt ist. Es ist das Werk eines zehnjährigen Fleißes, und man sieht ihm diesen Fleiß auch an. Mlle R. hat die Geschichte Englands, und besonders der Periode, die sie beschreibt, nicht nur aus den vorzüglichsten Geschichtschreibern, sondern auch aus staatschriftlichen Sammlungen studirt: und erhielt aus der königlichen Bibliothek zu Paris, aus der Bibliothek des schottischen Hauses, die besonders wichtige Papiere zur Geschichte Mariens von Schottland besigt, und noch aus verschiedenen andern Quellen Handschriften, von denen man bisher noch keinen Gebrauch gemacht hatte. Wir sehen daher mit Verlangen dem Verzeichnisse ihrer gedruckten und ungedruckten Hülfsmittel entgegen; welches sie dem Ende des dritten Theils anzuhängen verspricht, der, so wie der vierte, welcher Beweisstücke und das Register enthalten soll, bereits unter die Presse gegeben ist. Schon jetzt legt sie ihre Genauigkeit dadurch an den Tag, daß für jede Behauptung der Erzählung unter derselben der Gewährsmann aufgeführt ist, und, wo zwischen mehreren zu wählen war, nöthigen Falls die Ursachen der Wahl angegeben sind. Der erste Theil ist eigentlich nur Einleitung. Die vorläufige Abhandlung enthält einen kurzen Begriff der englischen Staatsverfassung und Gesetze, größtentheils nach de l'Orme und Blackstone. Dieser Eingang ist nicht die glänzendste Seite des Werks. Der Gegenstand ist unfreitig zu groß, als daß so enge Grenzen ihn fassen könnten. Wer England kennen lernen will, bedarf einer genügendern Belehrung; und der, dem es nur um Elisabeth zu

thun ist, wird sich dadurch zu lange aufgehalten fühlen. Hingegen ist es ganz zu billigen, daß diese Geschichte die Regierung Heinrichs des VIII. und seiner Kinder, die vor Elisabeth regierten, mit aufstellt, weil man ohne Rücksicht auf sie weder den Charakter, noch das Betragen dieser großen Regentin verstehen kann. Der zweite Theil beginnt mit dem Jahre ihrer Thronbesteigung 1558., und geht bis 1567. Raum scheint es also, als ob, der ersten Absicht gemäß, die Erzählung mit dem dritten Theil zu Ende gebracht werden könne. Wichtiger ist der Vorwurf, daß die Verf. den eigentlichen Gegenstand ihrer Geschichte hintansetzt, oder vielmehr gegen Maria von Schottland vertauscht. Es war der letztern von jeher eigen, die Herzen an sich zu ziehen. Und hier ersieht die Empfindung des Mitleids keinesweges den Geist historischer Untersuchung. Vielmehr macht er es klar, wenn man der schönen Unglücklichen nur so viel Billigkeit widerfahren lassen wil, als die Gesetze dem verworfenen Missethäter gestatten, daß ein Flecken nach dem andern von ihrem Charakter verschwindet, und sich ungeheissen auf ihre gekeyerte Nebenbuhlerin legt. Der Raum verbietet uns, weitläufiger darüber zu werden; wir bemerken bloß, daß die Verf. einige, wie es scheint richtig gesehene, Thatfachen zu Mariens Befehl aufstellt, die selbst dem Blick Gilbert Stuarts entgangen sind; daß Kandolph, Cecil, Camden und andere nicht ihre Diener, ihren eignen Bruder, Lord James Murray, als das hauptsächlichste Werkzeug ihres Verderbers, und eine, die sich ihre Schwester und Mutter nannte, als Begegnstigein desselben bezeichnen. Soll das diesem Werke vorgelegte Bildniß der Elisabeth es begreiflich

lich machen, wie sehr sie Ursach hatte, die Reize der rechtmäßigen Erbin ihres Throns mit Ebeelsucht zu betrachten, so haben wir gegen die Wahl desselben nichts zu erinnern. Man möchte es ein strafendes Schicksal nennen, daß von der eitelsten ihres Geschlechts, die selbst durch den Schatten des Gemäldes entstellt zu werden fürchte, edel schmeichelnde Abbildungen so selten sind, wenn sie ja noch sind: da indeß der einzige unglückliche Abdruck des zerbrochenen Stempels, der die alte Jungfer spiegeltreu aufbewahrt, seinen Weg zur Nachwelt gefunden hat.

Leipzig.

Feber.

In der J. G. Müller'schen Buchhandlung: Philosophische Unterhaltungen. Zweiter Band. 1786. 222 S. Octav. Der durch die Anfangsbuchstaben W. K. und G. K. bezeichneten Verfasser dieser Unterhaltungen sind, auch nach der Vorrede, überhaupt nur drei. Vom erstern sind in diesem Bande drei philosophische Abhandlungen und einige Sinngedichte; aus denen überall ein kraftvoller, feurriger, scharfblickender, aber häufig allzulebhaft forteilender, Geist hervorleuchtet; der ungleich mehr leisten könnte, wenn sein Blick ruhiger und so auch allumfassender wäre. Die Gegenstände seiner Untersuchungen sind: 1/ Die wesentliche Kraft der menschlichen Seele. Die Hauptsätze des Verf. sind die: die wesentliche Kraft der Seele sey eine einzige, Denkkraft; der Willen, oder die Kraft zu wollen, nichts davon Verschiedenes; die wesentliche Kraft der Seele eine vollkommen freye Kraft; und die Natur der Freiheit sey, gegen alle mögliche Handlungen in vollem Gleichgewichte stehen, und dieses Gleichgewicht durch sich selbst heben; die

die Lehre von der Nothwendigkeit untergrabe alle Religion und Sittlichkeit. 2) Die Sittlichkeit des Zwycampfs, der hier als eine der abentheuerlichsten Arten von Mord betrachtet, und woben gegen die Sittenlehrer, die eine hypothetische Rechtfertigung desselben für möglich halten, sehr scharf gezeiret wird. 3) Die Kantische Unterscheidung synthetischer und analytischer Sätze. Unter letztern will der Verf. nemlich nur solche verstanden wissen, deren Prädicat zwar in dem Begriffe des Subjects gegründet und daraus erkennbar, aber nicht zur Vollständigkeit dieses Begriffes (Grundbegriffes) erforderlich sen. Sätze, deren Prädicat nur einen Theil des Grundbegriffes vom Subjecte ausmachen, oder nur durch Zeichen, Ausdruck, von diesem sich unterscheiden, enthalten gar kein Urtheil. Von K. Ueber den Sulzerischen Grundlag der schönen Künste. Hervorbringung, Veredlung der Menschen solle zwar der letzte Zweck des Künstlers seyn; aber Mittel dazu müsse ihm nicht sowohl die Natur des Gegenstandes seyn, den er behandelt, als die Vollkommenheit der Ausführung, aus welcher hebbende und veredelnde Gefühle entstehen. Von G. K. Ueber die bunten Kupfer, die — mit einleuchtenden Gründen — als Werke schöner Kunst, weit herabgejezt werden. Diese beiden letzten Aufsätze schienen dem Recens. die vorzüglichsten Stücke.

Verbesserungen.

99. St. S. 986 Z. 10 in der Preisfrage: über die Zuverlässigkeit I. Zulässigkei.
 — S. 992 Z. 3 I. Schriftsteller.
-

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

112. Stück.

Den 14. Julii 1787.

Gmelin.

Noch haben wir unsern Lesern von des Hrn. Bergrath Crell's chemischen Annalen das Jahr 1786. B. I. S. 569. II. S. 547 anzugeigen; es enthält außer den Lebensbeschreibungen der Herren Margraf, Cramer und Tiechelein, die Anzeige von 62 neuen Schriften, und Auszügen aus den Schriften der Akademien und Gesellschaften, der kaiserlichen zu Brüssel (B. IV.), der königl. zu Stockholm (1784.), Paris (1780.) und Dijon (1782.), der königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris (1779.) und der Gesellschaft der Wissenschaften zu Rotterdam (B. V.), auch aus dem Kosierischen Journal (B. III.) 72 eigene Abhandlungen; von einigen derselbigen, z. B. von Hrn. Watt (Gött. Anz. 1787. St. 12. S. 116), von Westrumb (G. A. 1787. St. 21. S. 206), Cavendish

uuuuu dish

diß (G. A. 1787. St. 12. S. 111), Bertholt (Daf. St. 36. S. 254), Achard (G. A. 1786. St. 144. S. 1434) und unsers Hrn. Prof. Smelin (G. A. 1785. St. 187. S. 1883) kennen unsere Leser bereits den Inhalt. Der sel. Scheele prüft Hrn. Dir. Achard's sächlige Flußspaterde; er destillirte Flußspat mit Vitriolöl in einer aus Zinn gegossenen Kirtorte, und überzog die gläserne Vorlage, welche er daran fest machte, inwendig mit Wachs, und erhielt so nichts von Erde, auch ließ die in das Wasser übergegangene Säure auf Zugießen von Wasser keine fallen; wohl aber geschah beides, wenn er etwas Bergkrysalz zusetzte; wenn man nicht zu vieles Vitriolöl zusetze, so erhalte man aus der in Glasgefäßen verflüchtigten Erde durch Sättigung mit Laugenalkali keinen vitriolischen Weinstein; auch wenn man die Säure aus dem Flußspat durch Phosphor- oder Weinsäure austreibt, finde man nach der Reinigung von diesen Säuren keine Spur mehr darin: auch wenn man den Flußspat mit noch einmal so vielem Gewächslaugenalkali schmelzt, nachher auflöst, die Auflösung durchsiebt und einkocht, und nun den trocknen Rückstand im Feuer mit Vitriolöl behandelt, erhält man Flußspatsäure: sie schlägt Blei aus Essig nieder, und verbindet sich so fest damit, daß sie durch bloßes Feuer nicht ausgetrieben werden kann. Wenn man entflammbarsten starken Salpetergeist in einem länglichten Gläschen umgestürzt in ein anderes Glas, dessen Mündung es ziemlich genau schließt, und das ebenfalls starken Salpetergeist hält, in die Sonne setze, so verliere sich nach 14 Tagen fast aller Geist aus dem länglichten Gläschen, es erzeuge sich die reinste Luft, und der Geist werde roth; Zuckerselenit hat Hr. Sch. noch in vielen andern Wurzeln und Rinden gefunden; Asenik konnte er durch

isteres

öfteres Abziehen von Salmiakgeist darüber nicht
 feuerfest machen; Bleisalz lasse sich im Wasser
 auflösen; das stärkste Vitriolöl sey immer rauchend;
 zartgeriebener vitriolischer Weinstein gebe mit drey-
 mal so viel im (dem Waage nach) Kohlenstaub,
 wenn man recht dabei verfähre, guten Luftzünd-
 er mit Alaun, den er zuvor sorgfältig von Laugen-
 salz gereinigt, hat Hr. Sch. keinen bekommen. Hr. Hof-
 apotheker Meyer zeigt, daß ein sogenanntes philo-
 sophisches, theuer verkauftes, Goldsalz nichts anders,
 als ein mit Säure übersättigter vitriolischer Wein-
 stein sey; ein in Arseniksäure aufgelöstes Eisen
 gab vor dem Löthrohr auf der Kohle einen sprö-
 den König, der mit einigen Blättchen von Wasser-
 blei umgeben war; recht reine Berlinerblaulauge
 schlage die Schwererde nicht nieder. Hr. R. thut
 den Vorschlag, um den Goldschwefel gewiß immer
 gleichmäßig wirksam zu haben, ihn auf die ältere
 Weise zu bereiten, und nachher erst mit reinen
 Schwefelblumen abzureiben; Spiegelglasbutter be-
 reitet er aus einem Theile Spiegelglasfönig, 4 Thei-
 len Küchensalz und 2 Theilen starken Nordhäuser
 Vitriolöls mit einem Theile Wasser verdünnt. Des
 sel. Tielcheim erzählt noch einige Versuche, bey
 welchen sein Verfahren, Salpeternapfthe zu berei-
 ten, ohne alle Gefahr abließ. Hr. Dr. Hermb-
 städt erzählt mehrere Versuche, welche die Um-
 wandlung der Zucker- und Weinsteinensäure in Essig
 durch Entziehung des brennbaren Wesens bestätig-
 en; auch durch dephlogistisirte Küchensalzsäure
 schied er aus Weingeist Essig; altes Vitriolöl, das
 aus Schwefel bereitet sey, halte Küchensalzsäure,
 welche sich durch Abziehen über Braunstein daß
 verathe: Diese Umwandlung gelingt, sowohl wenn
 man sich der Salpetersäure, als mit Zusatz von
 Braunstein einer andern Säure bedient; bey der

L u u u u 2

Bereit

Bereitung der Nitriolnaphtha erlange man deswegen keine Zuckersäure, weil sie zerstört und in Essig verwandelt werde: die mineralischen Säuren entziehen nemlich, wie die dephlogistisirte Luft es sonst thut, den Pflanzen Säuren alles brennbare Wesen; auch der Hr. D. hat aus Tamarinden, Citronen, Pflaumen, Weintrauben, Äpfeln, Birnen, Johannisbeeren, Berberitzen und Sauerampfer nach Heliebens Weinstein- Zuckersäure und Essig erhalten: Er macht von neuem auf den Braunstein, als auf einen Körper aufmerksam, aus welchem man vortheilhafter, als aus jedem andern bisher bekannnen, aus dem Loth 80 Würfelzolle dephlogistisirter Luft erhalte. Bey der Gährung süßer Säfte trete dephlogistisirte Luft aus, und werde durch das brennbare Wesen, welches sie mit sich fortreise, zu fester Luft; dadurch werde der Zusammenhang geschwächt, ein Theil der vorhandenen Weinstein Säure mit brennbarem Wesen gesättigt zu Del, und mit Wasser und etwas Luftsäure zu brennbarem Geiste; lasse man der Gährung ferner freyen Lauf, so entwickle sich noch mehr Luft, welche noch mehr brennbares Wesen mit sich fortreise, so daß die Weinstein Säure nun zu Essig werde: In aller Rappthe mache die Säure, woraus sie bereitet wird, einen vorzüglichen Bestandtheil aus; auch Salpeter naphthe giebt einen Dunst, der mit dephlogistisirter Luft Knallluft macht; setzt man ihr Salpetersäure zu, so wird sie zu Salpeterluft. Äpfelsäure sey in der Mitte zwischen Weinstein- und Essigsäure; die dephlogistisirte salzsaure Luft bestehe aus der im Braunstein vorhandenen dephlogistisirten Luft und aus Salzsäure, feste Luft aus dephlogistisirter Luft und brennbarem Wesen; Hr. M. erhielt sie wenigstens, wenn er frische Zink- oder Eisenfeile mit Braunstein destillirte.

destillirte. Auch Zinn und Kupfer hat Hr. M. durch Zink in Gestalt glänzender Näumchen aus Säuren gefäkt. Hr. Piepenbring erhielt aus dem Sasse, den er durch Pottasche aus einem Abfud der Galkäpfel zu Boden schlug, durch Destillation eine Säure, die mit Eisenvitriol Dinte gab; aus einem halben Buch gewöhnlichen Schreibpapiers erhielt er an Wasser über 2 Loth und 2 $\frac{1}{2}$ Quentchen, über 2 Loth Säure (welche?), $\frac{1}{2}$ Quentchen brandichtes Del, $1\frac{1}{2}$ Quentchen Harz, 2 Loth flüchtiges Wesen, 4 Gr. Gewächslaugensalz, 2 Gran Kieseerde, 4 Gran Alaunerde, $\frac{1}{2}$ Quentchen erdigtes, sandigtes Wesen, und 3 Loth Luft; in seinem holländischem Papier auch 4 Gran Smalte: Zur blauen Dinte reinigt Hr. P. das Berlinerblau mit Scheidwasser, reibt es dann mit halb so vielem Candiszucker, und zuletzt mit schwachem Gummiwasser an. Hr. Graf v. Kazoumowsky empfiehlt den schon von Bergman empfohlenen Gebrauch des Weineßigs zur Scheidung der einfachen auflösllichen Erden von Eissentheilchen bey der Prüfung von Gesundwassern; er beschreibet ein Spieglanzerg aus dem javopischen Thale von Servoz in Gaucigun; da er es in seinen äußern Eigenschaften und in seinem Verhalten im Feuer mit einem Gemenge aus 7 bis 8 Theilen Spieglanzkalk und 10 Theilen Phosphorsäure übereinstimmend fand, so erklärt er es für Spieglanz durch Phosphorsäure vererzt. Hr. Vizeberghauptmann v. Trebra hat zu einer neuen Befestigung der Feuchtigkeit im Innern der Gebirge bemerkt, daß ein Saussurisches Hygrometer im Glückstraße am Schulenberg von 59° auf 95° fiel; der Schielerpat aus Ingermanland sey wahrer Granit mit überwiegendem schwarzem Feldspat von schönem Farbenspiele; derjenige, den man kürzlich unter den Pflastersteinen von Braunschweig

Uuuuu 3 fand,

fand, wahrer Feldspat; der sogenannte blaue Bley-
 spat vom Bleyfelde sey nichts, als weißer Bley-
 spat mit schönen Flecken von Kupferblau; schwar-
 zer und grauer, wie grauer Flußspat, vom Harze.
 Hr. Blagden erzählt, daß Hr. Cavendish und Watt
 fast zu gleicher Zeit, aber beyde vor den franzö-
 sischen Naturkundigen, aus dephlogistisirter und
 brennbarer Luft Wasser erhalten haben; von Hrn.
 Simson's Verfahren, mathematische Werkzeuge
 auf $\frac{1}{4000}$ eines Zolls einzuthellen; von Hrn. Ca-
 valli's Bemerkungen über die magnetische Kraft
 des Messings, die einigen Arten desselbigen durch-
 aus nicht mitgetheilt werden könne, auch wenn
 sie mit etwas Eisen zusammenschmolzen würden,
 sonst aber durch Hämmern vermehrt, durch Glüh-
 en zerstört wird; von einer durch Weingeist be-
 wirkten Kälte von 46° unter 0, von einer andern
 durch Vitriolsäure, die aber so weit verdünnt seyn
 muß, daß sie sich mit Schnee nicht erhitze, von
 69° unter 0; von Hrn. Lilliers Vorlesung über die
 Verwandtschaft der Körper mit Weingeist; von
 Hrn. Will's Vorschlag, um das Bersten steiner-
 ner Retorten zu verhüten; von Hrn. Delaval's Ver-
 suchen, welche die Meynung bestätigen, daß bey
 der Vereitung des Glasporcelläns das Laugenlaß
 aus dem Glas ausgezogen werde; von Hrn. König's
 Versuchen über den Anthell, den die daraus auf-
 steigenden Luftarten, vornemlich aber brennbare
 Luft, an der Fruchtbarkeit der Erde haben; von
 Hrn. Cavendish's Bemerkungen über die Wirkung
 einer sehr strengen Kälte auf gewisse Flüssigkeiten;
 von Hrn. Thompson's Wahrnehmung, daß auch
 Seide, Haare u. d. in der Sonne dephlogistisirte
 Luft von sich geben, des Hrn. Bertholot, daß de-
 phlogistisirte Salzsäure an der Sonne ihre dephlo-
 gisirte Luft von sich giebt, des Hrn. Chaptal,
 daß

daß recht starke Nitriolsäure bey 1° bis 3° nach Keammur zu sechsseitigen Krystallen friert, und des Hrn. Higgins über die Essigsäure, Hr. Ritter Landriani nach zu einem trefflichen Werke über Feuer und Wärme, mit zahlreichen Erfahrungen begleitet, nahe Hoffnung, und beständig mehrere Versuche des Hrn. Grafen v. Sickingen mit Platina, die im Feuer nie halburchichtig werde; Daraus habe der Abb. Kochon Spiegel zu einem trefflichen Teleskop, und Sextanten und Octanten für die Flotte verfertigt, die nicht rosten; nach Hrn. v. Ingenhousz wirke Elektrizität durchaus nichts auf Pflanzen. Hr. Bergm. Weyer beschreibt einige Krystallgestalten des Hornsteins aus der Gegend von Schneeberg; er komme oft Chalcedon oder Jaspis nahe. Hr. Weirumb bezeugt, daß Blutlauge, nach Macquer's Art bereitet und in Krystallen gebracht, $\frac{1}{4}$ an Blau und $\frac{1}{50}$ an Alaun-erde enthalte; Eßig konnte er nicht wieder zu Zuckeräure machen; Weinsäure halte fast immer $\frac{1}{30}$ Selenit; das Wasser von Uhlmühle bey Werden, das er genau untersucht hat, halte im Pfunde $\frac{1}{2}$ Gran Eisen mit Lufsäure, $\frac{1}{10}$ Gran Kükensalz, $\frac{1}{2}$ Gran Glaubersalz, $\frac{1}{20}$ Gran Kalk- und Bitterfelsalz, $\frac{1}{24}$ Gran rohe Kalkerde, $\frac{1}{20}$ Gr. Selenit, $\frac{1}{40}$ Gran Kiesel-erde und $\frac{1}{20}$ Gr. Extractivstoff: Mit Nitriolsäure kann man aus Vertinner-blei Wassereisen erlangen, ein neuer Beweis seiner Phosphorsäure; die nach Hrn. Struve's Art daraus bereitete Lauge halte immer noch $\frac{1}{200}$ bis $\frac{1}{30}$ Eisen; alle Pflanzensäuren enthalten einen Zuckerstoff; auch aus der Säure von Lamarin- und Citronen erhielt Hr. W. Zuckeräure, aus jener auch Weinsäure, bey den Arbeiten mit dieser auch Kampheräure; aus Aepfelsaft ein talgichtes Fett, aus Lauge, Kohle, Rus Phosphorsäure;

Uuuuu 4

aus

aus grauer Backe Kiesel: Thon: Eisen: Kalkerde und Flußsäure; Braunstein, und eben so Mennige, Glätte, Zinkblumen und Galmen, geben bey äufferst langsamem Feuer Wasser, phlogistifirte, feste und dephlogistifirte Luft, bey schnelltem und schnell verstärktem nur die letztere; Hr. W. warnt vor gemeinem Berlinerblau zu feinen Versuchen, denn es halte immer Nitriolsäure; auch empfiehlt er zu Wiederholung der von ihm damit angestellten Versuche zur Sicherheit offene Gefäße von Porcellän; Phosphorsäure sey vielleicht (was Hr. Dr. Struve zu erweisen gesucht hat) Bestandtheil des Sedativsal; es, und mache mit Zinn und Eisen die Schwefelsäure aus; Wasser scheine doch auch in den durch Feuer gebildeten Metallkalken zu stecken. Hr. Schloßapotheker Weddercop nützt den Rückstand von der tartarifirten Spießglanzinctur, den er noch mit Schwefel versetzt, zum Goldschwefel des Spießglases; Hrn. Slügger's Art, Bittererde, und Hrn. Sagen's Art, Hleyweißpflaster zu bereiten, ist ihm nicht gelungen. Hr. Mühle von einem unvollkommen gefättigten Glaubersalz, das für Sauerleesalz verkauft wurde. Hr. Oberk. Wiegleb hat den sächsischen Topas zerlegt, und in 2 Lothn desselbigen 1 Loth und 11 Gr. Kieselerde, 3 Quentchen und 34 Grane Maunerde, 12 Grane Kalkerde und $1\frac{1}{2}$ Grane Eisen erhalten; von ihm ist auch die Zerlegung des Wolframs und Smirgels; in 400 Granen von jenem fand er 143 Grane Schwefelsäure, 128 Gr. Braunsteinerde und 44 Grane Eisen; in 2 Loth von diesem 7 Quentchen und 39 Grane Kieselerde, und nur 21 Grane Eisen. Hr. Bergm. Crell selbst hat die Bemerkungen mehrerer Scheidekünstler über Hrn. Tielebein's Art, Salpernaphtise zu machen, gesammelt, die den guten Erfolg derselbigen bezeugen.

gen, und sucht den Grund des manchmal während der Vermischung erfolgenden Zerspringens der Gläser in der dabei sich entwickelnden Salpeterluft, wenn sie Gelegenheit zum Entweichen bekommt. Hr. de Morveau sah, daß der Bleispat, wenn er vor dem Löthrohr zu einem Kügelchen geschmolzen ist, bey dem Erkalten eine polnische Gestalt annimmt; setze man ungelöschten Kalke Hefenhaare und etwas abgekühtes Kochsalz zu, so bekomme man eine gute Blurlauge; Bitriolsäure, die alles Wassers beraubt sey, rauche immer; er habe Hrn. Dr. Siruve's Versuche, das Sedativsalz betreffend, ohne denselben Erfolg zu sehen, wiederholt; glücklicher Hrn. Cappel's Versuch, mit Arsenik Gold aus Silber zu erhalten, und seine eigene Quarzkristallen entstehen zu sehen, wozu er hier Anleitung giebt; durch Abziehen über Mennige werde Salzsäure nicht dephlogistisirt. Hr. Chauvignier habe eine von selbst erfolgende Zerlegung der Galle im Weingeiste bemerkt, der sel. Marx Gold in der über Braunstein abgezogenen Fettsäure aufgelöst; er habe auch gezeigt, die Kampfersäure werde erst durch eine Art von Verbrennen erzeugt. Hr. Senecier schlägt vor, den Weinsäurestein aus Spiegellanzglas und Weinsäure zu bereiten, die ihm damit dreieckige Krystallen gab, und bemerkt sehr richtig, daß durch Zusatz von Borax die Säure des Weinsäuresteins in Mittelsalz verwandelt werde. Hr. Sawkins giebt von einer verbesserten Feuermaschine in einer cornwallischen Kupfergrube, Holtowen, Nachricht. Hr. Apotheker Soen erhielt bey der Destillation von rauchendem sächsischem Bitriolöl Krystallen in der Vorlage, die sich mit Wasser heftig erhitzten; die zurückgebliebene Feuchtigkeit trug nicht mehr. Hr. Professor Macproth bezeugt aus eigener Erfahrung, daß man in dem

bekanntem Versuche vom Wasser immer brennbare Luft erhalte, wenn man die eiserne Röhre heiß genug mache; auch er hat den Wolfram untersucht; in dem gelben Pulver, das nach dem Kochen mit Säuren zurückblieb, fand er keine Auflöslichkeit im Wasser; mit Salpeter gab es mineralisches Chamäleon; Mittel, wie man die trockene Auflösung des Eisens in Kochsalzgeist im Feuer in die Höhe treiben kann; auch Zuckersäure, mit Gerwächslaugensalz gesättigt, schlägt das Quecksilber aus Salpetersäure als einen zerplatzenden Kalk nieder; der üble Geschmack des Kornbrandweins komme vom thierischen Leim der Getreidesaamen; was Hr. Kasp. für Schwerstein aus Cornwallis hielt, sey braunsteinhaltiges Eisenerz; aber im Wolfram von Poldice fand er Wolframsäure, die auch er zu glänzendem Metall zu schmelzen noch nicht im Stande gewesen ist; das Holzinn von Cornwallis gab von 100 63 Pfund Zinn. Hr. Lowig zeigt, wie man durch einen Zusatz von Kohlenstaub zu der vom Selenit bereits befreiten Lauge selbst aus rohem Weinstein eine schöne weiße Säure (von welcher Rec. Proben vor sich hat) erlangen kann; durch diesen Kunstgriff hat er auch das geblättere (und seither auch andere mit Weinstein und Essig bereitete Salze, selbst Essig und Brandwein) vom blichten färbenden Stoff gereinigt, und seine Versuche sind von de Morveau u. a. mit dem gleichen Erfolg wiederholt worden. Hr. Dr. Köpfer fand auf dem Faulenhorn Geschiebe von Hornstein, Feuerstein, Kalkstein, Granit, Gneis u. d. durch Quarz zusammengefügt; Hr. v. Sausure habe schon 1783. Nöbengieher auf dem Gorthard entdeckt. Hr. E. A. Hoffmann erhielt, wie Scheele aus Weinstein, aus Berberitzenast ein saures Salz, und aus diesem, da er es mit Wein-

Meingeist über Braunstein abjeg, eine veräufte Säure, aus der sich mit Kalkwasser etwas Naphthe abziehen ließ; um Eisentinctur mit Quitten- oder Aepfelsaft zu machen, löst er die Eisenfelle zuvor in Essig auf. Auch Hr. Bergtrath Buchholz hat mit Kobaltvitriol, den er mit noch einmal so vielem Borax zusammenschmolz, übriges nach Hrn. Hemann's Art, blaue sympathische Tinte erhalten; von ihm ist auch die Untersuchung des einer wasserichtigen Frau abgezapften Wassers; auch er hat die sogenannte Phosphorluft erhalten, und giebt einige Vorsichtsregeln bey ihrer Gewinnung an. Hr. Dr. Wesendorf erzählt, daß er aus Korn- und Franzbrandwein im Wasserbade immer ein Oel erhalten habe, wenn er mit der zwoten Destillation immer so lange anhielt, bis der Rückstand nicht mehr den gewöhnlichen Weingeistgeruch hatte. Hr. Bergcommis. Danz vergleicht das Gebirg bey Ziesfeld mit dem Zweybrückischen und demjenigen bey Oberstein. Hr. K. in S. erzählt eine Goldmachergeschichte. Hr. Liphard über die Electricität der Choccolade. Hr. Schreiber erhielt aus dem Centner äänfsechtigen Silbererzes von Allemont im Delphinat 4 bis 5 Pfunde Quecksilber; Hr. de Baumont aus einem Bleispat aus Bretagne durch bloßes Destilliren mit Kohlenstaub Phosphor; Hr. Abt Fontana streut in zween Briefen an Hrn. v. Ingenhoufs gegen die vorgeblibne Zerlegung des Wassers; Hr. de la Netheric hat aus dem grünen Bleispat vom Hofergrund bey Frenburg Phosphorsäure bekommen. Hr. Seyer beschreibt mehrere schillernde Steine aus der Gegend von Braunschweig; die Gewinnung brennbarer Luft mittelst Wasserdämpfen ist ihm auch in Glasretorten gelungen; die sogenannte Schwefelsäure konnte er nicht

in

in Wasser auflösen, wohl aber erhielt er daraus Metallkürner. Hrn. Oberd. Goldhagen sey die Art, die Hr. Dr. Struvc, und schon 1697. St. Clair, vorge schlagen habe, Vitriolöl aus Schwefel zu gewinnen, nicht gelungen. Hr. Kieken hat durch Salpetersäure auch aus Kindsstalg Zuckersäure erhalten; Hr. Keidel aus Weinessig; Hr. Prof. Gren mit Hrn. Meisner aus ätherischen Oelen. Hr. Dir. Richard bestimmt durch eine ganze Reihe von Versuchen den Grad von Hitze, den im Kochen die Auflösung verschiedener Salze annimmt; in einer andern die Wirkung, welche verschiedene andere Körper auf den Grad von Hitze haben, den das Wasser im Kochen annimmt: durch eine dritte, sowohl vermittelt der brennbaren, als vermittelt der Salpeterluft die Güte der atmosphärischen Luft an verschiedenen, im Bezirk von 26 Meilen von Berlin entlegenen, Orten, und verspricht noch andere, die Lehre von der Wärme aufklärende, Versuchfolgen; von ihm ist auch die Untersuchung des Torfs von Hertefeld im brandenburgischen Amte Königsdorf, aus dreu verschiedenen Lagen, die sich nur in der Verhältniß ihrer Bestandtheile unterscheiden zeigen. Hr. Apotheker Memann zeigt, wie man Zinn durch Zink als metallischen Baum aus Küchensalzsäure fällt; auch der abgestumpfte: sechsseitig: säulenförmige Kalkspat von Samson zu S. Andreasberg leuchte, wenn er stark erhitzt werde, im Dunkeln. Hr. Günther erzählt, wie er aus Weingeist und gleich vielem, nicht rauchendem, Salpetergeiste reichliche Naphthe bekommt. Hr. Fr. Chr. Hoffmann erhielt durch die Destillation aus gegohrnem Berberitzen: safte ($\frac{2}{3}$) Weingeist, und aus dem Rückstande das wesentliche Salz, und auf die bekannte Art Weins: fein: und Zuckersäure. Hr. geh. Hofr. Delius zieht den

den blauen Aufguss blauer Blumen und Kräuter dem Weidenlaute und Lackmusaufguss als gegenwirkendes Mittel vor. Hr. Xenobanz macht zu einer mineralogischen Geographie der alatischen Gebirge Hoffnung, welche sehr reichhaltig ausfallen wird. Hr. Leibarzt Brückmann beschreibt einige seltene Porphyrarten aus der Gegend des Schneekopfs in Thüringen; vierseitige Säulen von Quarz mit Chalcedon vermischt in einer Achatnere aus dem Balkenriedischen; die Körper, von welchen die Hornsteinkristalle von Schneeberg ihre Bildung erhalten haben, und eine seltene alte Mosaik, deren Verfertigung man in Italien unter die verlohrenen Künste zählt, und giebt Anleitung, wie man die letztere einigermaßen nachahmen könne. Unser Hr. Prof. Lichtenberg zeigt gegen Hrn. Pellerier durch mehrere genaue Versuche, daß Leiten des elektrischen Stoffs weder vulkanische Producte von andern Mineralien, noch Zinnoerze vom Wolfram unterscheide. Hr. Schönwald erzählt, wie er auf mancherley Weise aus Weingeist wahren Essig erhalten habe; dann mehrere Beobachtungen und Versuche, die er mit Rückensalz und seiner Säure gemacht hat. Hr. Dr. Girtanner versichert, der elastische Stein komme aus Brasilien; Hr. Kels bemerkte an der Zuckeräure, die aus dem Rücktrande von Salpeterminaphthe anschoß, ein besonderes Knistern; die Weinsäure hat er durch etwas Salpetersäure weiß, und so aus 32 Theilen Weinsäurekristallen 9 Theile dieser Säure erhalten. Hr. Sonnenschmid erwähnt einer besondern Mittelart von Thonschiefer und Sandstein, die im Gebirge von Seifersdorf mit Thonschiefer abwechselt. Hr. Dr. Keuß zu Prag giebt nach Kunkeln eine sehr genaue Anleitung, wie man allerley Farben auf Glas einbrennen kann,

fant, und beschreibt das gediegene, aber unreine, Bittersalz, das bey Wittsch; in Böhmen aus Thonschiefer auswittert. Hr. Zasse erzählt eine Reihe von Versuchen, in welchen er rauchenden Salzgeist mit fetten und flüchtigen Oelen und Balsamen vermischt, und ihren Erfola; Hr. Bergjeer. Voigt, man finde eine dem englischen Bad nahe kommende Erde in einer Eisengrube bey Ilmenau; der Pechstein von Frankfurt schmelze nicht im Porcellänfeuer; Hr. Zaldowcy, daß viele Apotheker den Tincturen mit blauem Vitriol eine schöne grüne Farbe geben. Hr. Laporterie beschreibt einige besondere Abänderungen des beweglichen Sternsteins. Hr. Martinus hält es für gut, bey der Bereitung des weissen Vitriols nach Hrn. Wiegels's Vorschlag nicht alles feuerfezte Laugensalz so gleich anfangs zuzusetzen. Hr. Helwig beweist, daß auch ganz ächtes Esjupudl Kupfertheilchen enthalte. Hr. Charpentier sah einen Pack von etwa 200 Pfünder Eisenpäne sich nach einem Monate von selbst entzünden. Hr. D. Wolfus zeigt, Vitriol aus Schwefel halte keine Salpetersäure, und aus mehrern Erfahrungen, daß die Säuren einen Bestandtheil der Naphthen ausmachen; Lord Dundonald nuge die Steinkohlen auch auf flüchtiges Ammoniak. Hr. Pr. Lichtenstein sah durch öfteres Abziehen über Kohlen den rauchenden Salpetergeist sein brennbares Weizen absetzen, jene aber dadurch in Wasser auflöslich werden, ob sie gleich noch kräftig; wiederholte er die Arbeit mit der gleichen Säure zum sechstenmale, so war die Säure schwächer, als schwacher Essig, und als durch die Kohlen zertheilt, er rath, zur Reinigung des Brandweins Kalk zu gebrauchen, der seine fremde Säure, die das Zünden hindere, viel fester binde. Hr. M. zeigt das Wasserzeisen in den Eisenerzen aus

aus Champagne, und in jenem die Phosphorsäure. Hr. la Peyrouse beschreibt den natürlichen Braunersteinföng; er müsse ohne Fluch durch schnelles und starkes Feuer geschmolzen werden. Hr. Monnet beschreibt den Saturnit von Poullaouen, der sich für sich nicht mit Blei vereinige, und auf der Kapelle besonders leicht verschwinde. Hr. Kaffenetz behauptet, durch öfteres Abziehen von Salpetersäure über Zinn eine eigene Säure erhalten zu haben, die er kurz beschreibt. Hr. Pelletier bemerkt, daß spanische Fliegen, mit dem Blute vermischt, keine Gährungs befördern, und beschreibt ein Salz, das im Grünspannig anschießt, wenn mehrmalen nach einander Weingeist darüber abgezogen wird; zur Essignaphthe sey keine Mineralsäure nöthig. Der Marquis von Bullion beweist, daß Weinstein zur Weingährung durchaus nöthig sey; je länger man nach vollendeter Gährung mit der Destillation des Weins warte, desto weniger Weingeist erhalte man. Hr. Lector Tychsen untersucht einen Blasenstein, welcher zur Hälfte aus Erde bestand; Säuren seyen die besten Auflösungsmittel dieser Steine. Hr. Prof. Fuchs prüft die Beeren des Bittersüßes; Hr. Berthollet bleiche Wein und Hanf durch dephlogisirte Salzsäure, und habe flüchtiges Laugenfalz in entzündbare, und gemeine Luft zerlegt; Hr. Hofr. Succow bestimmt das eigenthümliche Gewicht mehrerer Basalten. Hr. Kender konnte mit dephlogisirter Salzsäure keine Zuckersäure scheiden; Hr. Brohlemann suchte gegen Hrn. Monnet zu zeigen, daß sein Saturnit von Poullaouen Kohstein sey, der von dem Kohstein von Duvigou sehr verschieden sey. Ein Ungeannter thut den Vorschlag, mit Flußpatsäure auf Glas zu äßen, wie man mit Scheidewasser auf Kupfer äßt. Hr. Ritter Lorgna erklärt sich den Ursprung des mineralischen Laugenfalzes, das

auch

auch er an den Festungswerken zu Verna ausweitern sah, nach vielen darüber angestellten Versuchen aus den Meerthieren. Hr. Hofr. Sobel empfiehlt die Weinsteinäure zu mannigfaltigem Arznegebrauche; die Glasur aus Gips und Flußspat habe er noch nicht auf Rhon und Kupfer bringen können. Hr. Hofapotheker Zarsleben glaubt, Feuerluft habe Feuerwesen in sich, das brennbare Wesen aber die Materie, woraus erst wahres Feuer entsteht.

Scherer.

Turin und Paris.

Bey den Gebrüdern Reyrends und bey Le Roy: *Le Médecin Philosophe, ouvrage utile à tout Citoyen, dans lequel on trouve une nouvelle manière de guérir, puisée dans les affections de l'ame, et la Gymnastique.* Par M. Doppet, Docteur en Médecine de la Faculté de Turin. 1787. 78 S. in gr. Octav. Unter diesem vielversprechenden Titel sind einige Capitel aus der allgemeinen Gesundheitslehre aufgestellt, deren Ordnen sowohl als Ausführung nur zu deutlich darthun, daß der V. auf den Namen eines philosophischen Arztes zum wenigsten — Verzicht thun muß. Die Einleitung enthält Bruchstücke aus der ältern und neuern Geschichte der Heilkunde, woben le Clerc fleißig gebraucht worden ist. Dann folgen (alltägliche) Betrachtungen über die Leidenschaften und ihren Einfluß auf den menschl. Körper; eine Vorrede auf die tägliche Bewegung in freyer Luft; Heilmittel, die man ohne Gefahr sich selbst verordnen kann, worunter hier Speise u. Trank, Schlaf und Wachen, Leidenschaften, Lustic. verstanden wird; von den Temperamenten, und der Art und Weise, sie zu verändern; Betrachtungen über die Erziehung und über die Mittel, Kindern eine dauerhafte feste Gesundheit zu verschaffen. Den Beschluß macht eine Abhandlung (von S. 61-69) über den weißen Fluß!

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 16. Julii 1787.

Gotha.

Dahl

Gott. Einige Gespräche von J. G. Herder. Bey Göttinger 1787. Octav. Wenn gleich der Zweck dieser sehrreichen und vortreflich ausgeführten Gespräche anfangs bloße Ehrenrettung des Spinozianischen Systems über die Gottheit zu seyn scheint, so erhellt doch bald aus dem Folgenden, daß man diese nicht allein in ihnen zu suchen habe, sondern daß die Absicht derselben vielmehr darauf hinging, eine Reihe von Begriffen über Gott und die Welt festzusetzen, denen ein geläuterter Spinozismus nur zur Grundlage dienen sollte. Mit vieler Wärme schildert der Hr. Verf. zuerst Spinoza's edlen Charakter, nach dem, was wir von seiner Lebensgeschichte wissen, und bemüht sich insbesondere, darzutun, daß er weder ein Atheist, noch ein Pantheist gewesen sey.

X x x x x Atheist.

Atheismus könne an und für sich, als eine Negation, gar nicht erwiesen werden, und Spinoza verknüpfte stets die Idee von Gott mit dem Bewußtseyn seiner selbst, und aller Dinge um ihn her; er leite alle Wahrheit, so wie alles Daseyn, nur aus der ewigen Wahrheit, aus dem unendlichen ewigen Daseyn Gottes ab. (Hier scheint der Hr. Verf. mit Atheismus nicht den Begriff verbunden zu haben, der doch damit verbunden zu werden pflegt, wenn man glaubt, daß das System des Spinoza dahin führe. Atheismus läßt sich freylich, als eine Negation, nicht erweisen, und in so fern giebt es eigentlich gar keinen Atheismus; aber Spinoza heißt Atheist, weil er nicht einen außerweltlichen Gott nach der gewöhnlichen Vorstellung annahm, weil er sich die Einheit der Gottheit und der Dinge so dachte, wie wir uns die der Substanzen und ihrer Beschaffenheiten denken). Die Beschuldigung des Pantheismus gründe sich auf die harten, dunkeln, und daher oft mißverständlichen Ausdrücke, die er in seiner Philosophie gebraucht habe, und gewissermaßen gebrauchen mußte, weil er von den Grundsätzen des Descartes ausgieng, und sich, selbst da, wo sie ihn auf Abwege brachten, nicht ganz von ihnen loswinden konnte. Zum richtigen Verständniß der Spinozistischen Lehren sey also genaue Bestimmung der Ausdrücke nothwendig, und damit seien eine Menge Widersprüche und Gotteslästerungen vermieden worden, die ihnen angedichtet wären. "Es giebt nur eine Substanz, und diese ist Gott, alle Dinge sind ihm nur Modificationen," ist der erste Grundsatze des Spinoza. Substanz muß hier in der reinen Bedeutung genommen werden, als ein für sich bestehendes Ding, das die Ursache seines Daseyns in sich selbst hat; denn in diesem Sinne ist kein Ding in der Welt eine

sich die Gottheit andern Welttheilen offenbare? Noch weniger dürfe man den Spinoza beschuldigen, daß er seinen Gott in die Welt einschleife und mit derselben identificire, daß er ein Pantheist sey. (Allerdings würde diese Beschuldigung ungerathet seyn, wenn er Gott nicht zu einem Etenum gemacht hätte; aber der durch den Hrn. Verf. geläuterte Spinozismus, wo die der Gottheit als Eigenschaft beigelegte Ausdehnung zuvor weggelassen wird, ist nicht der Spinozismus selbst; durch jenen wird das Wesen der Gottheit und der Welt nicht identificirt; wohl aber durch diesen). Eine Meinung, welche dem Spinoza viele Vorwürfe und Widersprüche zugezogen, ist noch die, nach welcher er alles, was ist, aus der unendlichen Macht Gottes, als dem letzten Grunde, herleitet, und diese nicht nur über Verstand und Absichten in Gott erhebt, sondern auch völlig von denselben trennt. Der Hr. Verf. hält dieses wiederum für Folge des Cartesianismus, den er einmal in seine Philosophie verwebt hatte. Spinoza räumte seinem höchsten Wesen alle Vollkommenheiten auf die vollkommenste Weise ein; er konnte ihm also die vorzüglichste derselben, das Denken, nicht absprechen. Aber er verband Denkkraft und Wirkungskraft nicht zur Einheit, weil er Gedanke und Ausdehnung, Geist und Materie, als zwey unzerstörbare Dinge, einander entgegengesetzte, und keins durch das andere zu erklären wagte. Da er demohngeachtet beyde als Eigenschaften eines unzertrennbaren Wesens annahm, so mußte er ein Drittes erfinden, worunter sich beyde fügten, und das nannte er Macht; dieser war der Gedanke untergeordnet, und so entstand eine blinde Macht, die nach einer blinden Nothwendigkeit dachte und wirkte. Hier erkannte Spinoza die Stärke seines eignen

eigenen Systems nicht; denn wenn Macht das Höchste war, so mußte sie auch zugleich die weiseste Macht, das heißt, eine nach innern ewigen Gesetzen geordnete unendliche Güte seyn, weil sie im gegenseitigen Falle übertreffbar, und also nicht die höchste seyn konnte. Bey dem, was der Hr. Verf. theils zur Erläuterung, theils zur Berichtigung der Vorstellung, welche Lessing vom Epikureismus gehabt haben soll, erinnert, so wie bey dem Beweise für das Daseyn der Gottheit, der gegen die Behauptung, daß es keine Demonstration davon geben könne, gerichtet ist, verweisen wir uns nicht. Das letzte Gebräch faßt das Resultat der vorhergehenden in Folgendes zusammen: "Die Gottheit, als eine wesentliche Kraft, die wir Macht, Weisheit und Güte nennen, konnte nichts hervorbringen, als was ein leberdiger Abdruck derselben, mithin selbst Kraft, Weisheit und Güte ist; alle Kräfte der Natur wirken organisch; Jede Organisation ist nichts, als ein System lebendiger Kräfte, die nach ewigen Regeln einer Hauptkraft dienen. Die Gesetze, nach denen diese herrscht, jene dienen, sind: innerer Bestand eines jetzigen Weisens, Vereinigung mit Gleichartigem und Scheidung vom Entgegengesetzten, endlich Verähnlichung mit sich selbst und Abdruck seines Weisens in einem andern. Daher ist keine Ruhe in der Schöpfung, kein Tod, sondern unaufhörliche Verwandlung. Daher endlich existirt nichts Böses, das Wirklichkeit wäre, wir nennen nur Uebel, was Schwäche, oder Gegenlag, oder Uebergang ist. Im Reiche Gottes aber, wo alles ist, muß auch das Entgegengesetzte seyn, damit dieses in Verbindung mit seinem Gegenheil ein bestehendes ganzes Daseyn bewirke, vollständig an Güte und Wahrheit. So

vieleſ Licht dieſes Reſultat über die Natur der Dinge und ihre Urfache verbreitet, ſo kann doch Rec. nicht umhin, zu geſehen, daß es zu bedenkl. Folgen für manche der beruhigendſten Wahrheiten des Menſchen hat, als daß nicht eine genauere Prüfung deſſelben noch Bedürfniß wäre.

ſ. He.

Ohne Druckort.

Verſuch über die Natur der Erbgeburtſfolge ſowohl überhaupt, als inſondere des weiblichen Geſchlechts in einer Erklärung des Saynhadenburgiſchen Erbvertrags vom J. 1675. von D. Joh. Heinr. Kochſteiner, Herzogl. Württemberg. Hofr. und ordentl. Lehrer der Rechte zu Stuttgart. 342 S. in Quart. 1787.

Nach vorausgeſetzter Erinnerung, daß man, um Gerechtigkeit in der Erklärung reichshändiſcher Erbfolgeordnungen zu beobachten, nicht alte Ideen aus andern Rechten in denſelben beſtätigt ſuchen dürfe, und daß man nicht ohne die äußerſte Noth annehmen könne, der Geſetzgeber habe ſeiner erklärten Abſicht zuwider einige Fälle gar überſehen, unterſucht der Hr. Verf. den Zweck deſſelben Erbſeizgeſetzes, und findet ihn in der Verhütung weiterer Theilung der halben Graffſchaft. Er geht ſodann auf die Erklärung der Erbfolgeverordnung ſelbſt über, und entwickelt aus deſſelben mit vielem Scharfſinn, der aber durch zu große Weitſchweifigkeit verdunkelt iſt, alle Fälle, die ſich hätten zutragen können und wirklich noch zutragen werden. Das Reſultat der Unterſuchung iſt, daß die regierende Fürſtin Caroline zu Wied, älteſte und allein noch lebende Enkelin einer der vier poſtſterbenden Frauen Schweſtern, allein erbe. Seine Gründe ſind aber von den Gründen ande-

rer

rer Rechtsgelehrten, die dieser Fürstin entweder in Bezug auf den ganzen Erbschaftlichen Stamm, oder doch in ihrer Linie, den Vorzug einräumen, verschieden. Er theilt nämlich alle erbfähige Personen in drei Classen; zur ersten gehören die Söhne der Pacificentinnen und ihr Mannsstamm; nach Abgang dessen folgt die zweyte Classe, die Töchter der Pacificentinnen und deren Mannsstamm, und wenn auch diese gebrechen sollte, dann kämen die Enkelinnen mit ihren Linien. Schade, daß sich die Gesetzgeberinnen nicht gleichfalls so deutlich ausgedrückt haben; diese wollen aber nur den Vorzug ihres unmittelbaren Mannsstamms, und in Ermangelung dessen, ihrer Töchter Söhne und deren Mannsstamms: "Würden aber keine von unserer vier Schwestern Leiberer erzeugte Söhne oder deren ehelichen Mannsstamm, sondern nur Töchter Söhne vorhanden seyn, so sollen dieselben alsdann succediren nach dem Primogeniturrecht." In dem Falle aber, daß kein Mannsstamm weder der ersten noch der zweyten Gattung vorhanden ist, ergibt der Zusammenhang dieser Paragraphen ganz deutlich, daß der Rückfall an alle noch vorhandene Hauptlinien, und in diesen nach der Erstgeburtfolge, geschehen mußte. Diese Verordnung des Erstgeburtrechts unter den weiblichen Nachkommen veranlaßte den Hrn. Verf., im dritten Stück die Natur der Erstgeburtfolge sowohl überhaupt, als insbesondere des weiblichen Geschlechts, zu untersuchen, und hier hat der Hr. Verf. unläugbar sich das Verdienst erworben, diese Lehre auf ihre ächten und der Natur der Sache angemessenen Grundsätze gebracht zu haben. Wir heben des engen Raums wegen nur diejenigen Gesetze aus,
die

die er der weiblichen Erstgeburtsfolge anweist. Jeder, der nach dem Abgange seines Mannsstamms auch seine weiblichen Nachkommen nach Erstgeburtsrecht zur Erbfolge ruft, will unstreitig, daß sie ihm nicht als Abkömmlinge oder Collateralen seines Mannsstamms, sondern als seine eigene Descendenz succediren sollen; hier ist treffend erinnert, daß der Unterschied zwischen dem Rechte zu succediren und der Succession selbst keinen Grund hat. Hieraus folgt, daß das Verhältnis zum letzten des Mannsstamms auf die Erbordnung der weiblichen Nachkommenschaft keinen Einfluß haben kann; es muß vielmehr die weibliche Nachkommenschaft ganz abgefordert und bloß im Verhältnis zu dem Stifter gedacht werden. Die Töchter des Stifters und die Töchter des Mannsstamms sind einander darin ähnlich, daß sie beide zu den Abkömmlingen des Stifters gehören. Aber in diesem ihrem ähnlichen Verhältnis zum Stifter ist eine natürliche Verschiedenheit. Diese besteht darin, daß die Töchter des Stifters von demselben im ersten Grade, die Töchter des Mannsstamms hingegen theils im zweiten, theils im dritten Grade u. s. f. von ihm abstammen. Jene stiften also weibliche Linien der ersten Ordnung; diese stiften weibliche Linien der zweiten, dritten Ordnung u. s. f. Was ist also wohl natürlicher, als dieses, daß die weiblichen Linien der ersten Ordnung den weiblichen Linien der zweiten Ordnung; diese den weiblichen Linien der dritten Ordnung u. s. f. vorgehen, und nur immer die Linien einerley Ordnung (sie stammen unmittelbar von Töchtern des Stifters ab, oder von dessen Söhnen) sich unter einander nach dem Alter ordnen?

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 19. Julii 1787.

Frankfurt und Leipzig.

Das Merkwürdigste aus den besten Beschreibungen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung und dem innern von Afrika. Mit neuen Bemerkungen und Vorschlägen zu der Verbesserung der Colonien überhaupt, besonders aber auf dem Cap. 326 S. Octav. Diese Schrift ist ein eben so angenehmer als lehrreicher Begleiter, den der gelehrte Hr. Verf. einigen nach dem Cap gehenden Freunden und Bekannten mitgab. Das ganze Colonienland am Cap wird durch Zusammenstellung der neuesten und erprobtesten Nachrichten geographisch, physisch und statistisch geschildert, überall sind lehrreiche Bemerkungen eingestreut, Winke gegeben, für die vielleicht einmal mancher zurückkommende Freund und Bekannte seinem ersten Rathgeber herzlich danken

Spittler.

Y y y y

fen wird. Eine ausführlichere Benutzung des vom Hrn. Prof. Väder überſetzten *Afrique-Hollandoiſe* hätte vielleicht manche noch weitere Veranlaſſung zu Lehren und Winken geben können, doch der Hr. Verf. ſcheint deswegen Anſtand genommen zu haben, weil man doch in der angeführten Schrift faſt nur eine Parthie höre. Was über das Colonienweſen und die etwa mögliche Verbeſſerung deſſelben überhaupt geſagt wird, iſt meiſt vortreflich, ein Geiſt der Menſchliche und des aufgeklärten Religionsſeyers und eines allgemeinen Wohlwollens leuchtet überall hervor, und der Verf. ſpricht oft mit einer ſo anſeekenden Wärme, daß man ihm, ohne es zu wiſſen, ſelbſt auf kleine Nebenwege, auf die er ausweicht, willig nachläuft. Bey der herzlichſten Verabſcheuung der europäiſchen Graufamkeiten und Schändlichkeiten gegen die Eingebornen in den Colonien zweifeln wir doch, ob ein großer Theil der Eingebornen aller der Vervollkommnung und Veredlung fähig ſeyn möchte, die ihnen der Hr. Verf. wünſcht, und ob ſich nicht überhaupt, ſelbſt bey der vortreflichſten Regierung des Mutterlandes, bey den möglichſten Einrichtungen der Verhältniſſe des Mutterlandes zu den Colonien, ſo bald letztere weit entfernt ſind, und bis zu einer gewiſſen Ausbreitung, Flor und Bevölkerung gedeyhen, alle Bande von ſelbſt auflöſen müſſen. Daher wohl zum Theil jene ſpaniſche Politik, den Flor der Colonien nur bis auf einen gewiſſen ſehr niedrigen Grad kommen zu laſſen; daher auch die Wahrheit einer ſchon oft gemachten Bemerkung, daß die ſo frühe und ſchnellgelungene Freywerdung der nordamerikaniſchen Colonien der unbezweifelbarſte Lobſpruch für die vorhergehende engliſche Regierung derſelben ſey. Auf die beſondern Vorſchläge des Hrn. Verf.

Verf. zu Verbesserung der Capcolonie sind wir sehr begierig, sie sind als ein besonderer Nachtrag versprochen.

Edinburg.

Sonntag.

Der vierte Band von W. Bell's System of Surgery erschien 1786. auf 422 S. 19. Abschn. des 27. Kap. Beyfugen zu den Augenkrankheiten, veranlaßt durch Hrn. Pellier (Maidies de l'oeil 1783.), den er sehr lobt, und von dem er gelernt zu haben gesteht; vorzüglich schätzbar seyn Pelliers Bemerkungen über den Staar: er habe ihn immer richtig voraussetzen sehen, ob ein Staar hart, oder weich, oder flüssig, groß oder klein seyn würde. Die Auflösung oder Verdunkelung der Glasfeuchtigkeit, die meist eine Folge der Entzündung sey, könne ein geübtes Auge unterscheiden. Die schwarze Cataracta ließe sich doch durch Aufmerksamkeit auf ihr langsames Entstehen und Beweglichkeit der Pupille von der Amaurosis unterscheiden. Jetzt präparirt er seine Patienten doch. Sein hier abgebildetes Speculum scheint nicht übel, auch das Messer scheint er abgeändert zu haben. Die Linse drückt er nach geschehenem Einschnitt bey verschlossenen Augenlidern aus. Hier finden wir ihn doch die Curette und den Eisstrome (statt des Messers) zum Absondern des anhängenden Staars brauchen. Ist der Staar weich, so sticht er blos mit einem spitzen Messer in die Kapsel. Ist ein Theil der Kapsel dunkel, so öffnet er sie nicht, sondern sucht sie mit samt der Linse herauszubringen. Fast allemal läßt er nach der Operation zur Ader, und giebt Opium in kleinen Dosen; nach sechs Tagen sieht er nach dem Auge, und reinigt es, verbindet es, nun alle zwey Tage und läßt am zehnten das Auge in Weynwasser baden.

den, bis dahin aber zieht er Milch mit Wasser vor. Vor dem Ende der vierten Woche läßt er seine Patienten nicht ausgehen, und hat er beide Augen operirt, nicht vor der sechsten. Alles dieses scheint uns unnöthige Umständlichkeit. Doch alle Particularitäten, die Hr. Bell von Pellier anführt, sind hier schon seit 10 Jahren öffentlich gelehrt worden, folglich nichts Neues für uns. Er hält nicht für gut, daß Pellier während dem Durchschneiden der Hornhaut die Kapsel öffnet, auch glaubt er ihm nicht, daß er im Stande sey, die Kapsel von dem humore vitreo abzusondern, weder durchs Messer, noch durch einen Druck. Bey allen Augenentzündungen verwerfe Pellier alle erweichende Mittel, und brauche die entgegengesetzten. Ist die Hornhaut in der Mitte dunkel, aber ihr Rand helle, so schneidet er sie auf, und macht durch eine Scheere in der Iris einen Luftschnitt. Er giebt eine Abbildung von einem Röhrchen zum Einlegen nach der Operation der Thränenhütel: allein das in Deutschland bekannnte scheint uns doch besser. 28. Kap. Krankheiten der Nase und des Rachens. 1. Abschn. Anatomie dieser Theile. 2. Abs. Nasenbluten. Wenn Kälte und Mauthausfüng nicht hilft, so bringt er einen Schweinsdarm ein, der mit Weinessig gefüllt ist; hilft auch dies nichts, so bringt er von hinten her einen Polster von Linnen ein, und stopft auch von vorn die Nasenlöcher zu. 3. Abschn. Ozaena. Er braucht jetzt allemal, auch bey gar keinem Verdacht von venerischem Gift, Quecksilber. Ben fungösen Auswüchsen in der Nase habe er nichts so gut, als präparirten Grünspan oder rothen Präcipitat in einer Salbe gefunden. 4. Abschn. Geschlossene Nasenlöcher. Der Verf. bildet dazu ein eigen Instrument ab. 5. Abschn. Polypen. Adstringirende Mittel verkleinern

nern ihn oft so sehr, daß er nicht viel mehr zu sagen hat. Dr. B. führt einen Fall an, wo er einen noch kleinen Polypen durch angebrachten Druck vermöge eines Bougiepflasters, worin sich ein silbernes Rohr befand, wegbrachte. Will es nicht anders gehen, so rath er, das Nasenloch aufzuschlitzen und so den Polypen auszureißen. 6. Abschn. Exstirpation der Mandeln durch ein angelegtes Band. Hier folgt der Verf. Scharp. 7. Abschn. Exstirpation des Zäpfchens. 8. Abschn. Scarification des Mundes. 29. Kap. Krankheiten der Lippen. 1. Abschn. Hasenscharte. Er verrichte die Operation schon im dritten Monat nach der Geburt. Bey einer doppelten Hasenscharte widerrath er aus eigener Erfahrung, nicht auf einmal beyde zu operiren. Er faßt mit einer eignen krummen Zange die Lippe, längt der er den Schnitt macht. Daß Scheere und Messer gleich gut sind, davon überzeugte er sich, indem er den einen Schnitt mit dem Messer, den andern mit der Scheere machte. 2. Abschn. Exstirpation der krebhichten Lippe. Nach dem Ausschneiden solle man, wie bey Heilung der Hasenscharte, die gewundene Nath anlegen, die zugleich den Rückfall mit zu hindern scheine. 30. Kap. Krankheiten des Mundes. 1. Abschn. Anatomische Bemerkungen. 2. 3. Abschn. Vom Zahnen. Entfernte Zähne zieht man durch ein umgelegtes Band zusammen. 4. Abschn. Geschwülste am Zahnfleisch, das beste ist, eine ansehnliche Öffnung mit dem Messer zu machen und Charpie einzulegen. 5. Abschn. Abscesse in der Kinnbackenhöhle. Er zweifle gegen Hunter, daß jemals die Obliteration der Öffnung dieser Höhle die Ursache sey, sondern es sey die Folge. Er will diese Höhle angebohrt haben, um Würmer, die sich zuweilen

dort einfänden, herauszulassen. Gegen ζ . Hunter, daß wohl nicht füglich diese Höhle durch die Nase sich öffnen ließe. 6. Abschn. Auswüchse an dem Gaumen. Man braucht sich beim Wegschneiden weder vor dem Krebsichtwerden, noch vor Verblutung zu fürchten. Er bildet ein ganz bequem scheinendes Speculum oris ab. 7. Abschn. Lose Zähne. Beym Scorbut hält er das Scarificiren für das beste Mittel zum Befestigen. 8. Abschn. Reinigung der Zähne. 9. Abschn. Zahnschmerz. Cariose Zähne seyen oft eine Krankheit der Constitution; er rathe daher, wenn er sähe, daß schon einige Zähne ausgezogen wären, lieber den Paracrymus auszusuchen, nach welchem es sich oft von selbst giebt; er läßt dann Kälte vermeiden, und giebt Opium in einer dem Schmerz angemessenen Dose, dadurch werde nicht nur der Zahn, sondern auch andere, die nach seinem Ausreißen angegriffen worden wären, erhalten. Das Wegfeilen einer cariösen Stelle habe er immer schaden gesehen. Zum Ausstopfen zieht er Zinnfolie allem andern vor. Eine feuchte Atmosphäre schade den Zähnen gar sehr. Beym Zahnweh von Entzündung empfiehlt er Laudanum, Warmhalten und warme Mittel an den Zahn gebracht. Hat man einen gefunden Zahn ausgezogen, so muß man ihn nicht wieder einsetzen, wenn Zahnschmerz mit Entzündung da gewesen. Die Gefahr, Krankheiten durch Einpflanzen der Zähne zu erhalten, sey, wie die Erfahrung lehre, nicht so groß, als sie a priori scheine. 11. Abschn. Vom Krebsichgen: bestünde mehrentheils in einer Ausdehnung des Speichelgangs durch kalkartige Materie. 12. Abschn. Geschwüre des Mundes und der Zunge. Nach ansehnlichen Ausschneidungen will Hr. B. die Wunde in der Zunge mit

mit goldenen Nadeln und dem Bande nach Art der Halschärte zusammengeheilt haben, weil es sonst eine garstige Narbe gäbe. In vielen Fällen ließe sich auch hier Unterbindung zum Blutstillen anbringen. 13. Abschn. Lösung des Zungenbändchens. 14. Abschn. Zerschneidung des Speichelgangs der Backe. 31. Kap. Krankheiten des Ohrs. 1. Abschn. Taubheit. Kriechen Würmer ins Ohr, so ist das Einschütten von warmem Del das beste Mittel. Durchstechen des Ohrschläppchens. 32. Kap. Krummer Hals. Meist in allen Fällen, die der B. sah, war der Fehler in der Haut. Er zeichnet ein Instrument, um den Kopf zurückzuhalten. 33. Kap. Krankheiten der Brustwarzen. 34. Kap. Fontanelen. Er sey noch immer der Meinung, daß sie bloß Blutwasser wegschaffen, und daß sie nicht allein als Ableiter schädlicher Feuchtigkeiten vom Blute dienen. Es sey gleichviel, wo man sie anlege. 35. Kap. Einimpfen der Blattern.

München.

Heyne
 Litterärhistorische Abhandlung über die 200
 allerälteste gedruckte deutsche Bibeln, welche in
 der kurfürstl. Bibliothek in München aufbewahrt
 werden. Mit Anhang und vier Kupfertafeln. Von
 Ge. Joh. Steigenberger, regulirten Chorherren
 von Polling, kurfürstl. wickl. geistl. Rath und Hofe-
 bibliothekar, der kurfürstl. Akad. der Wiss. fre-
 quantirenden Mitgliede. 1787. Quart 63 Seiten.
 Voraus ist die Rede von der bekannten Straß-
 burger Bibel von Johann Mentell von 1466. Die
 Bestimmung hievon beruhte bisher bloß auf einer
 in dem Stuttgardischen Exemplar mit rother Dinte
 benegeschriebenen Nachricht; der Hr. Verf. führt
 nun einen gültigern, diplomatischen, Beweis:
 er

er fand einen alten Druck von D. Augustini liber IV. de doctrina Christiana, erweist aus der Vorrede, daß er von Joh. Mentell ist, und zeigt durch Uebereinstimmung der Lettern, daß mit diesem der Druck jener Bibel übereinstimmt. Hier auf gründet sich der Aufschluß, den der Verf. im Folgenden über die sogenannte Mainzer Bibel von 1462. giebt, die man als die älteste Mainzer ansieht, und sie dem Johann Faust beyleget. Der ganze Beweis beruhet indessen auf einer im Stuttgarter Exemplar beygeschriebenen doppelten lateinischen Nachricht; und beyde sind entlehnt aus dem Mainzischen Cicero de Officiis 1465. und der lateinischen Mainzer Bibel 1462. Noch mehr Neben Gründe, daß die deutsche Bibel von Faust nicht seyn kann. Dagegen wird durch Vergleichung des Drucks erwiesen, daß sie mit Heinrich Eggensteins zu Straßburg Lettern übereinstimmt, und ein Nachdruck von der Mentellschen von 1466. ist. Beyläufig sind noch Bemerkungen eingestreut über die üblichen Nachdrucke der ersten Drucker; und über die noch nicht ganz erklärlichen Abweichungen in verschiedenen Exemplaren eines und desselben Drucks. Der Hr. Verf. beschreibt beyde Bibeln aufs neue mit Sorgfalt, und führet aus den beygefüigten genauen Druckproben auf den Kupfertafeln seinen Beweis.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 2: 9 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 21. Julij 1787.

Göttingen.

Hier ist bey Rosenbusch auf 38 Octavf. gedruckt: *Gyckler.*
 — Dissertatio exegetica. qua historia Sauli
 una cum threno Davidis 1. Sam. XXXI. —
 2. Sam. I. — sup. illustratur, auctore Fr. Sch. Ad.
 Trendelenburg, Lubecensi. Die kleine Schrift
 enthält einen rühmlichen Beweis der Kenntnisse
 und des Fleißes ihres Verfassers, der noch kürzlich
 zu unsern akademischen Mitbürgern gehörte. Von
 beiden Capiteln, die hier erklärt werden, ist eine
 Uebersetzung in reinem und fließendem Latein ge-
 geben, und die untergesetzten Notizen enthalten Er-
 läuterungen, die genaue Sprachkenntniß und rich-
 tige Grundsätze von der Anwendung der vermand-
 ten Dialecte verrathen. Cap. 31, 3. leitet der Verf.
 מרי von מרי mit den LXX. (aber gegen die
 Masor. Punkte) und erläutert dabey die verwand-
 ten

B i i i i

ten

ten Wörter לח und לח mit ihren Derivatis. (Unsers Hrn. Hofr. Michaelis Supplemente scheint der Verf. nicht verglichen zu haben). Das dunkle לח 2. Sam. 1, 9. nimmt er für agmen hostile, nach dem syrischen לח , wobei die scharfsinnige Vermuthung beigebracht wird, daß die LXX statt σφοτος δεινος , was wir jetzt lesen, möchten geschrieben haben σφοτος δεινος . das eigentliche Wort für Schwindel. Letztere Erklärung dürfte auch, wegen des לח , das nicht umgeben heißt, die richtigere seyn. B. 10. ist die Verbindung richtig ausgedrückt, ego igitur eum adortus confeci, et cum eum, postquam ceciderat, non amplius victurum esse probe scirem etc. לח B. 18. vergleicht er mit dem arabischen لح comparare, assimilare, daß es ein Gedicht bedeute, wie לח . (Uebersünftig bliebe es dann doch. Vielleicht ist das ganze, לח bis לח , Einschleßel. Ersteres ist Benennung des Liedes, vom Bogen hergenommen; das folgende eine Verweisung auf das Liederbuch, wo sich das Gedicht auch fand, und beydes kam vom Rande in den Text, wenn es nicht Ueberschrift des Gedichts ist, die der Verfasser des Buchs Samuel selbst hinzufügte).

lebedi.

S. Petersburg.

Dissertation sur les anciens Russes: Par F. H. S. D. P. (de l'imprimerie du Corps des Cadets nobles de terre. 1785. gr. Quart 18 Bogen und eine Karte vom äfsten Rußlande). Diese, mit vieler Gründlichkeit, Kritik und Sprachkenntniß in fruchtbarer Kürze aufgesetzte, Abhandlung ist aus vierzigjährigen Sammlungen verfertigt, und erweist in vier Abschnitten, daß die alten Russen wahre, von den Slaven pöblig abgespanderte, Gorthen

then gewesen sind, und das Land der Lappen, Samojeden, Finländer, Ingermanländer und Kiefländer, oder Groß- und Klein-Kisaland, besessen haben, erklärt dann einige russische Namen und von griechischen Schriftstellern aufbehaltene Wörter, und theilt endlich aus den nordischen Liedern und ältesten Geschichten eine Erzählung derer Begebenheiten mit, die die Dänen und Finländer russischen Königen ihrer Nation zuschreiben. Deutsche Geschichtsforscher vermiffen den Gebrauch der neuesten Schriften nordischer Gelehrten über diese Gegenstände, und finden daher nicht so viel Unbekanntes, als vielleicht die russischen Geschichtschreiber, wenn wir einige gegebene Winke recht verstehen, hier antreffen möchten. Zu den eigenen Bemerkungen des Hrn. Verf., die uns völlig neu waren, zählen wir folgende, die aber zum Theil sich auf Muthmaßungen gründen. Die heutige russische Schrift des heiligen Cyrillus trifft, der Form der Buchstaben nach, näher mit den ägyptischen (coptischen), als griechischen Schriftzügen zusammen, und scheint eine richtigere Kopie der ersten Schrift des Cadmus zu seyn, in welcher zu Herodotus Zeit noch Inschriften in thebischen Tempeln vorhanden waren. Man sollte, zur Bequemlichkeit der Ausländer sowohl, als der einländischen Anfänger, auch in russischen Schriften lateinische Buchstaben, jedoch mit Beybehaltung der fünf Charaktere, die die Lateiner nicht hatten, gebrauchen. Hyperboreer waren nach griechischer Sprachart alle gegen den Nordwind und jenfeit den griechischen Gränzbergen (Dor) wohnende Menschen, Laurier aber Leute im Laurin oder Gebirge, und scythische Laurier Leute im Großfürstenthum Finland. Auf gleiche Weise bedeutet Kis, Rus, Ros nicht bloß einen Kiesen, sondern einen Menschen

aus erhabenen Vorfahren. Wareger sind alle fahrende Deutsche und Normänner, die am griechischen Hofe Kriegsdienste leisteten, und die bekannten Wareger, die den jetzigen russischen Staat stifteten, waren russische Gothen aus Finland, die über den Ladoga oder finnischen Meerbusen zu den Slaven in Novogorod kamen. Das Reich der gothischen Russen erstreckte sich über Liefland und Ingermanland, und daher heisset es in einigen Handschriften des Nestors, daß die Slaven auf dem Gebiete der Russen; und die Novogoroder bey den Russen wohnten. In selbigen war Aldeiborg (Ladoga) der Hauptort, welcher uralt war, aber wahrscheinlich vom nordischen Monarchen Regner Lodbrog damals zerstört ward, als, nach des Sarp Grammaticus Berichte, der russische König mit seinen Unterthanen, aus Furcht für diesen Sieger, das westliche Kälaland verlassen, und dieses sein Vaterland den sich nähernden Slaven preisgegeben hatte. Auch die Lyfageten und Kogolanen wohnten in Finland, vermöge ihres Namens, und weil die griechischen Geographen sie tief im Norden hineinsetzen. Fast alle alte-russische Regenten- und jetzige Flußnamen lassen sich aus der gothischen Sprache erklären, so wie auch die russischen Namen der Wasserfälle bey dem Constantinus Porphyrogeneta, die, wie der Hr. Verf. glaubt, noch kein Gelehrter entziefert hat. Die russischen Annalen des Nestor erzählen von den heidnischen Russen eben die Grausamkeiten, welche die französischen Schriftsteller von den Normannen bemerkten. Der einzige russische Obergott Perun ist, weil die Russen gewohnt sind, Th in Ph und Theodor in Pheodor zu verwandeln, der Thez, Thor oder Donnergott der alten Normannen. Diesen Donnergott, die Eichen und das Schwert hie-

ten

ten die Slaven nach dem Procopius, und die Normänner nach dem Sargo, für ihre heiligsten Dinge. Auch findet sich Gleichheit in den Gesegen des Olegs und Igors (bey dem Nestor ad An. 912. 945.), und verschiedener dänischer und anderer nordischer Regenten. Odin kam freylich aus Troja, allein sein Weg ist nicht getreu von den nordischen Schriftstellern angegeben.

Berlin.

Heder.

Hey Aug. Mollus: Versuch einer Kleinen praktischen Kinderlogik, welche auch zum Theil für Lehrer und Denker geschrieben ist. Von C. Ph. Moriz, Professor am Berliner Gymnas. Mit sieben Kupfer tafeln von Dan. Chodowiedy. 1786. 156 S. Octav. Zuerst Uebungen im Zusammen setzen verwandter Begriffe, Eintheilungen der mannigfaltigen Gegenstände sinnlicher Erkenntnisse, nach Kupfer tafeln, die ursprünglich für eine praktische latein. Sprachlehre (G. A. 1779. Zug. St. 37.) bestimmt waren. Hernach die natürliche Geschichte der Fabeln und über das Sinnliche sich erhebenden Ideen und Ideale. Das letztere für Lehrer und Denker. Vondes aber mit vielen feinen Bemerkungen durchweht, die neue Beweise enthalten von dem glücklichen, treffenden Blick des Verf. bey seiner lebhaften, dichterischen Imagination. Einige zur Probe. Der Mensch bildet die ganze Natur nach sich um; nicht nur in seinen Vorstellungen und Benennungen — wie er so dem Berg Fuß und Rücken giebt — sondern auch durch wirkliche Hervorbringung. Durch den Stuhl bildet er seine im Sitzen gebogenen Knie; durch den Tisch die Erhöhung seines Schoßes, durch den Äffel seinen mit der hohlen Hand schöpfenden Arm nach. — Die Sonne und der Mond sind

Das einzigste in der Natur, alles andere ist mehrmalen da. Diese beiden großen Gegenstände der Betrachtung des Menschen bringen daher auch Einheit in das Mannigfaltige; sie ordnen seine Vorstellungen von dem Lauf der Dinge; sie schlagen durch ihr immerwährendes Auf- und Niedergehen gleichsam den Takt zu den großen Revolutionen, die sich auf dem Erdrund ereignen. Die Schöpfungsgeschichte Moses, als Geschichte des menschlichen Verstandes angesehen; ohngefähr wie in-5. ältester Urkunde. — Manche Bemerkungen sind freilich auch ein wenig zu einseitig aufgefaßt; besonders da, wo Phantasie und fühner Blick am wenigsten mehr ausreichen. So wenn die einzelnen denkenden Wesen als Begriffe des höchsten denkenden Wesens angesehen werden. Und wenn gesagt wird, das ganze Daseyn der höchsten Denkkraft dränge sich in weniger als einen Augenblick zusammen; ein Augenblick übertreffe die Ewigkeit an Dauer. Doch stehen gemeiniglich Sätze daneben, oder folgen nach, die Mißdeutungen abhalten können; wie hier der Satz: der Begriff von Zeit verschwindet ganz, und macht dem Begriff von Ewigkeit Platz, der hier an seine Stelle tritt. (Zeit und Ewigkeit können gar nicht mit einander verglichen, nicht durch mehr oder weniger gegen einander bestimmt werden). So auch, wenn es erst hieß: Jedes Urtheil ist zugleich das, was man einen Schluß nennt; verbessert diesen unstatthaftern Satz das Nachfolgende. — Das Buch läßt sich beyrn Unterrichte gebrauchen; wenn der Lehrer auszuwählen und zuzusetzen versteht; und gelesen zu werden verdient es auf jeden Fall. Wenn es um der Kupfer willen geschrieben seyn sollte: so müßte Rec. die gefällig schöpferische Denkkraft des V. nur desto mehr bewundern.

Breslau.

Breslau.

Dr. Brandt

Bev Löwe: J. C. Löwe's Handbuch der theorettischen und practischen Kräuterkunde zum Gebrauch für Jedermann. Octav.

Eine Wissenschaft populär zu machen, heißt die wichtigsten gemeinnützigsten Sätze ausheben und diese auf eine faßliche Art vortragen, nicht, wie hier Hr. L. gethan hat, eine Menge geprüfter und ungeprüfter Sachen zusammenzucoffen, und diese mit mancherley Abkürzungen in einander zu pressen. Wir zweifeln also, ob Hr. L. bey dem großen Publico, das er sich selber gewählt hat, viel Beyfall finden wird. Im chemischen Theile, womit der Anfang gemacht wird, werden die Pflanzenstoffe, Wasser, Erde, Salzwesen, Oel und reines Feuerwesen, genannt, und was jeder zur Bildung der Pflanzen beynügt, untersucht: daß hier viele dunkle und unbestimmte Ideen, und wenige gemeinnützige vorkommen müssen, ließe sich vermuthen, wenn man auch auf die Art der Ausführung nicht Rücksicht nehmen wollte. In der Physiologie werden zuerst die Theile der Pflanzen genannt, doch ohne Hinweisung auf genauere Erklärung oder Abbildung; bey Gelegenheit der Blätter wird vom Schlafe der Pflanzen und von ihrer Reizbarkeit geredet, die freylich von thierischer Empfindung sehr verschieden ist, sich aber doch gewiß auch nicht auf bloße Ausdehnung und Zusammenziehung der Faser durch Feuchtigkeit zurückbringen läßt, wie der Verf. zu glauben scheint, wenn er von dieser Kraft nichts weiter sagt, als: Pflanzen sind natürliche Syngroscop. Das Alter der Gewächse, vom Schimmel bis zur Eiche, währt von Stunden bis zu Jahrtausenden! Zum historischen Theil der Pflanzenkunde rechnet der Hr. Verf. Geschichte und Literatur der Wissenschaft, die er aber hier gänzlich

lich übergeht; Kenntniß der verschiedenen Eintheilungen und Systeme, wovon er hier das Linneische berührt, indem er die 24 Sexualclassen bloß mit Namen nennt, und endlich Anwendung der Pflanzen zum Nutzen und Vergnügen der Menschen, welches den größten Theil des Buchs ausmacht. Gattungen mit Linneischen, deutschen und officinellen Namen werden ganz kurz beschrieben, und unter ihnen die vorzüglichsten Arten mit beigefügten deutschen und officinellen Namen genannt. Wir wollen eine Probe davon geben, aus welcher man auf das Uebrige schließen kann: *Convallaria*, Rauken. Krone unten, sechsblättrig, fleckige dreysäckrige Beere. — *Convallaria bifolia*, Vogelweihn, weil die rothen eßbaren Beeren von Vögeln geliebt werden. Blätter und Blumen sollen für Gift und Pest, äußerlich in Wunden und bösen Augen dienen. Blumen für Bienen.

Leyne.

Leipzig.

Von des Hrn. M. Rasche *Lexicon universae reipnumariae veterum* ist zur jetzigen Ostermesse des dritten Bandes erster Theil erschienen, bey Gleditsch, 1659 Columnen median Octavo. Er enthält die Buchstaben M. N. Z. Die unermüdete Arbeitsamkeit und der gelehrte Fleiß des Hrn. R. erhält sich auch in diesem Bande, und bestärkt die Hoffnung, daß er das Werk, unserm Wunsche gemäß, auch zu Ende bringen wird. Im Uebrigen beziehen wir uns auf unsere vorhergehende Anzeigen. Es kommen auch in diesem Bande mehrere wichtige Artikel vor: ohne die einschlagenden Namen *Nero* u. a. zu erwähnen: so führen wir *Mamert ni*, *Neapolis*, *Nicomedia*, *Nicopolis*, *Nicaea an*; *Monogramma* und *Nexus litterarum* oder *litterae nexae* sind verwandt: unter letztern Titel ist gebracht, was auch sonst zu *Sigla*, *Nota*, *Monogramma* gezogen wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stüd.

Den 21. Julii 1787.

Göttingen.

Arnen

Bey Dieterich ist erschienen: Justus Arne-
 mann, der Med. Dr. Versuche über das
 Gehirn und Rückenmark. 1787. 208 Seiten
 Octav, mit sieben Kupfertafeln. Es ist dies eigent-
 lich der zweyte Theil der im vor. J. S. 2001 an-
 gezeigtten Versuche des Hrn. Dr., welcher aber an
 und für sich ein eigenes Werk ausmacht. Seine
 Absicht war nicht blos, sich auf die Untersuchung
 einzuschränken, wie die Wunden des Gehirns mit
 Verlust an Substanz zu heilen pflegen? ob ver-
 lohrenes Gehirn wirklich wieder erzeugt werde?
 oder was für eine Materie die Ergänzung bewirke?
 Er suchte zugleich zu erforschen, wie groß die Quan-
 tität des Gehirns seyn dürfte, die ohne Nachtheil
 des Lebens und der Gesundheit verlohren gehen
 könne, und die Ursachen, warum in einigen Fällen die
 die

die Wunden des Gehirns glücklicher und vollkommener heilen, als in andern, welche für die gerichtliche Medicin und die Behandlung der Gehirnwunden, die man sonst immer nur auf gut Glück der Natur überläßt, sehr interessant und nothwendig werden. Voran die Versuche selbst an mancherley Thieren und am Federvieh. Einige darunter sind unter den Augen der Herren Hofr. Murray, Hofr. Richter und Prof. Blumenbach angestellt, welche alle dahin abliefen, daß, der Aussage des Hrn. D. zufolge, das Gehirn zum Theil wirklich ergänzt oder regenerirt werde. Die Basis der neuerzeugten Gehirnschubstanz, sagt er, scheint in einem feinen zellichten Gewebe zu bestehen, welches ursprünglich die unzähligen Gefäße des Gehirns zusammenband, und durch die Verletzung zerrissen wurde. Die Eiterung machte die Stelle lockerer, und der Andrang der Säfte beschleunigte den Wachssthum: Wie nun dies Gewebe an einigen Stellen stärker, als an andern, mehr nach innen oder nach außen fortrwuchs, so entstand daraus bald eine größere Unordnung, eine festere oder mehr lamellenähnliche Textur der Stelle, überhaupt eine größere oder geringere Regelmäßigkeit. Zwischen diesem Zellgewebe war nun die neue Substanz überall reproducirt. Der Hr. D. muthmaßt, daß sie aus den unzähligen Gefäßen der Rinde und des Marks des Gehirns ausgedunstet und allmählig verdickt sey. Nach einem Vierteljahre (von dem Anfange des Versuchs an gerechnet) fand er sie noch sehr weich, locker und von gelber Farbe: indessen ist dies der größte Beweis, daß sie wirklich reproducirt sey; selbst die Rinde des Gehirns ist an manchen Stellen nichts, als bloßer Mucus, und überhaupt in jüngern Subjecten ungleich lockerer, als in ältern, auch die Farbe ist an vielen

Stellen

Stellen mehr gelblich, daher muthmaßt er, daß die neue Substanz ebenfalls durch die Länge der Zeit eine festere, mehr der Kinde ähnliche, Consistenz annehmen könne. Im feischen Zustande ahmte diese Substanz wirklich die Gestalt der Gehirnwindungen nach, aber ihrer großen Zartheit wegen verlor sie bald ihre Form, und selbst im condensirten Spiritus blieb sie nicht allemal beständig. Sehr oft fand sie der Verf. als Sediment am Boden des Glases, und in der neuerzeugten Stelle flottirte nun ein feines lockeres Zellgewebe. Auch die Windungen des Gehirns waren näher an einander gerückt, und der vordere Ventrikel der verletzten Seite ausgedehnt, welches die Regeneration nothwendig sehr erleichtern mußte, worüber die fünf ersten Kupfertafeln nachzusehen. — Die Versuche am kleinen Gehirn mußte der Verf. aufgeben, weil sie die zu starke Blutung ferner unmöglich machte. Desto merkwürdiger ist der Versuch am Rückenmark, welches er bis über drey Viertel durchschnitten hatte. Er fand beyde Enden auf dieselbe Weise durch Zellgewebe wieder vereinigt (Taf. 6.), als es bey den Nerven zu geschehen pflegt, das Thier war über einen Monat gelähmt gewesen, und erhielt die Bewegung wieder, so bald die Enden nur hinreichend zusammengewachsen waren. Für die Hypothese des Verf., daß die Nerven bloß durch ihre Ausdehnung und Verkürzung wirken, ist dies ein wichtiges Argument; eben so beweist es auch, daß die Wunden am Rückenmark nicht durchaus tödtlich, vielmehr selbst heilbar sind. — In der zweyten Abtheilung theilt der Hr. D. seine Bemerkungen mit über das Gehirn und Rückenmark in Abicht auf ihren innern Bau, ihre Verletzungen und die Behandlung derselben. Größtentheils beziehen sie sich auf
 A a a a a 2 die

die Versuche selbst; einige sind aus der Anatomie und Physiologie des Gehirns ausgehoben, weil sie zur nähern Untersuchung und Prüfung der Versuche nothwendig waren. Dahin gehören im ersten Kapitel die Bemerkungen über die Verschiedenheit des Gehirns in Thieren, der äußern Form, Gewicht und innern Structur des Gehirns; ferner prüft der Verf. die bisher angestellten mikroskopischen Beobachtungen über das Gehirn nach seinen Untersuchungen, und bringt noch besondere Beobachtungen über die Empfindlichkeit des Gehirns bey: die Kinde ist völlig empfindungslos, auch die Marksubstanz besigt in der Tiefe eine ungleich größere Empfindlichkeit, als an der Oberfläche; hier erst nimmt sie das feine Empfindungsvermögen an, wodurch die Nerven sich vor allen andern Theilen so auszeichnen. — Das zweyte Kapitel handelt von den Verletzungen des Gehirns überhaupt, ihren Folgen und der Letalität der Gehirnwunden. Hier sind die wichtigsten Beispiele, die nie ihr Interesse verlieren, von den erstaunenswürdigsten Zerrüttungen und Verletzungen des Gehirns vengebracht. Einige darunter sind so außerordentlich, daß man sich, wie der Verf. sagt, wundern muß, wie noch Jemand erschossen werden könne, wenn die Kugel nur den Kopf trifft. Mit diesen Beobachtungen vergleicht er nun die Versuche an Thieren, welche leider nur zu sehr bey Menschen zutreffen. Er hat gefunden, daß der Verlust des funfzehnten oder sechszehnten Theils des Gehirns mehrentheils glücklich ertragen werden könne: wenn man dies auf Menschen anwendet, so würde bey einem Erwachsenen, wo das Gehirn nur 3 Pfund schwer ist (das Pfund nur zu 12 Unzen gerechnet) der Verlust schon mit 2 Unzen verglichen werden können. Man dürfe aber den

Ver-

Verlust noch ungleich größer, zu 3, 4 Linzen setzen, da das menschliche Gehirn eine ungleich größere Fläche hat und mehr gewölbt ist. — Die Lähmung der entgegengesetzten Seite, die man gewöhnlich nach Gehirnverletzungen beobachtet, entsteht nach unserm Verf. nur alsdann erst, wenn der vordere Ventrikel und die gestreiften Körper selbst verletzt werden. — Die Epilepsie war bey Thieren ebenfalls zuweilen eine Folge der Gehirnverletzung, und entstand nur, wenn die Regeneration unvollkommen, das Gehirn durch die Verwachsung der Thelle gespannt und gereizt wurde. Sollte dies sich auch bey Menschen bestätigen, so würde sie die Sorgfalt des Wundarztes vielleicht verhüten können. — Im dritten Kapitel handelt der Verf. von der Heilung der Gehirnwunden und ihrer Regeneration besonders. Er prüft hier die Meinung der Schriftsteller, daß der Verlust ergänzt werde, seine Beobachtungen aber lehren, daß keine feste schwammichte Substanz, wie man bisher falsch glaubte, den Verlust ersetze, sondern gerade das Gegentheil, eine zu lockere. — Den Schwamm des Gehirns schreibt er zum Theil der Ausdehnung des vordern Ventrikels an einer oder beyden Seiten zu, weil unmöglich die Gefäße durch den Andrang der Säfte so sehr ausgedehnt werden können, als die Größe des Schwamms und der öftere Ausbruch betragen kann. So bestreitet er auch die gewöhnliche Meinung, daß die Knochenöffnung durch junges Fleisch geschlossen werde, welches aus den Gehirnhäuten und dem Gehirn hervorstößt. Er hat selbst ein Präparat abbilden lassen, zum Beweise, daß die harte Hirnhaut gar nicht fortwächst, und das Gehirn erzeugt keine solche Masse. — Die Trepanöffnung wird erst spät verknöchert. Nach 12 Wochen fand er

La a a a 3 die

die Membran noch ganz weich und mit neogenerirten Gefäßen überall durchweht, welche ebenfalls abgebildet worden. — Das Pericranium wird ersetzt, aber die Substanz sey cartilaginös, unempfindlich und schwer zu durchschneiden. Statt der Haut fand er eine feste, anlebende, harte, mehr schwielichte, und unempfindliche Substanz regenerirt. — Zum Beschluß theilt er noch einige allgemeine Bemerkungen über die Regeneration der Muskeln mit. Alle Regeneration leitet der B. größtentheils aus der plastischen Lymphe ab und dem Zellgewebe, welches in der That fortwächst, wenn es frey und locker sich befindet. Gebundenes, compactes Zellgewebe regenerirt nicht, daher auch keine Membranen. Die plastische Lymphe, welche Knyrch durch das Schlagen in eine Membran verwandelte, wird im Körper leicht knorpelicht, nur wenn sie mit Zellgewebe verwebt ist, wird auch die regenerirte Stelle weicher und lockerer. Dies Zellgewebe, getränkt mit Lymphe und verfestert, giebt zerschnittenen Muskeln ihr punctum fixum wieder, daß sie wirken können; sie vereinigt Nerven, und die Lähmung ganzer Glieder schwindet; Sehnen und größere Adern, von welchen letztern noch der Verf. aus den Meibom'schen Manuscripten, welche die hiesige Bibliothek besitzt, einen Versuch von Meibom selbst anführt. In der Einleitung S. 10 muß Vortheile statt Vorurtheile gelesen werden.

Bouttenwe. Marburg.

In der neuen akademischen Buchhandlung:
Revision der teutschen Justiz, ihrer Gebrechen
und deren Quellen. Von Daniel Isaac Langsdorf,
fürstl. Solms-Braunfels'schen Rath und Justiz-
beamten. 1786. Octav 374 Seiten.

Die

Die Gebrechen der Justiz interessieren den Philosophen so sehr, als den Rechtsgelehrten, und etwas Vollkommenes darüber kann nur derjenige sagen, der beydes zugleich ist. Der Verf. vereinigt mit einem hellen, unbefangenen Blick in das Wesen der Justiz und die in derselben versteckt liegenden, theils unvermeidlichen, theils selbstverschuldeten, Mängel, eine Wärme für seinen Gegenstand, die des Patrioten würdig ist, und eine Besessenheit, die ihm Ehre macht. Der Natur der Sache nach können alle hier vorgetragene Bemerkungen nicht neu seyn, indem eine Menge derselben sich jedem beobachtenden Auge von selbst darbieten. Ähnliche Gedanken finden sich besonders im vierten Theile von Strubens Nebenstunden. Der Verf. hat indeß mit eigenen Augen gesehen, und alles unter gewisse Gesichtspuncte gebracht, unter welchen geen jeder mit ihm die deutsche Justiz betrachten wird. Die erste Classe der Gebrechen unserer Justiz vereinigt der Verf. unter der Rubrik: Ungewißheit des Rechts. S. 16-118. Jedes geschriebene Gesetzbuch hat Verschiedenheit in der Auslegung der Gesetze zur unausbleiblichen Folge. Bey der Einrichtung der menschlichen Natur ist es schlechterdings nicht zu erwarten, daß alle Richter immer überein interpretiren werden. Döllige Gewißheit des Rechts ist also eine Unmöglichkeit. Eben so kann die beste Justizordnung und die größte Bestimmtheit der Gesetze das richterliche Ermessen nie ganz ausschließen. Freylich ist das geschriebene Recht nicht Supplement der Billigkeit oder der gesunden Vernunft des Richters, sondern vielmehr die Billigkeit Supplement des Rechts. Unstrettig würde das Uebel noch zehnmal ärger werden, wenn man, nach dem Vor- schlage vieler, dem Richter gestatten wollte, aus

Gründen der Politik und der Billigkeit von dem Buchstaben des deutlich redenden Gesetzes abzuweichen. Immer aber behält der Richter eine große Gewalt, die ihm nicht genommen werden kann. Besonders ist dies der Fall bey der Auflegung des Beweises, und vorzüglich beym Zeugenbeweise. Individuelle Bestimmungen der Gesetze verwirren da nur mehr, als sie gut machen. — Weiter hat jede Sache mehrere Seiten. Temperament, Laune, und tausend kleine einwirkende Umstände können den Richter zuweilen determiniren, nur die eine Seite zu sehen. Mehrere Instanzen können hier zuweilen abhelfen. Aber sind nicht auch die höhern Instanzen mit Menschen besetzt? — So weit wirft man der deutschen Justiz mit Unrecht Mängel vor, die in der Natur der Sache liegen. Aber mit Recht klagt man über die durch die Dunkelheit der Gesetze veranlaßte ungeheure Menge von Interpretationen. Der Advocat erhält dadurch ein geräumiges Feld zur Schifane, und versteckt sich hinter einer Batterie von Allegationen berühmter Namen. Nach des Verf. Urtheil sollten den Advocaten die Allegationen nur in den wenigen Fällen erlaubt seyn, wo offenbare Dunkelheit des Gesetzes ist. Begründet ist ferner die Beschwerde über häufige Collisionen der mancherley in Deutschland geltenden Rechte. Beispiele werden jedem von selbst einfallen. Ein neues deutsches Gesetzbuch bleibt noch immer Wunsch jedes Patrioten. — Die zweite Classe der Justizgebrehen überschreibt der Verf. Dunkelheit factischer Umstände. Die Rede ist von Dunkelheiten der Act, die durch mehrere Sorgsamkeit der Regierung verhütet werden könnten, z. E. von Nachlässigkeit bey Confirmationen, Lagerbüchern u. s. f. — Drittens: Von der äussern Ein-

rich-

richtung der Gerichte. S. 126. Leider ist die Gränze zwischen ordentlichen und summarischen Sachen bey weitem nicht scharf genug gezogen. Daher die vielen Mandata S. C. deren Zulässigkeit wieder Nullitätsklagen veranlaßt. Den von Advocaten zu leistenden Eid der Gefahrde verwirft der Verf., wie überhaupt die ganze Eidesdelation. (Besonders läßt sie sich aus manchen Gründen vertheidigen). Der Eid soll feyerlicher gemacht werden. Die das Gegentheil behaupten, vergessen, daß die Feyerlichkeit nicht Ueberzeugungsmittel, sondern Beweismittel des ernsthaften Nachdenkens seyn soll. (Könnte man nicht hinzusetzen, daß die Solemnitäten nicht abergläubisch, sondern simpel- und würdig- feyerlich seyn sollten?) Unnütz scheint dem Verf. die förmliche Incantation der Acten in Gegenwart der Parthenen. So viel Ehrlichkeit, daß hier kein Unterschleif vorgehe, müßte man doch einem Richter zutrauen, von dem man die Definitiventscheidungen erwartet. Mehrerer Gebrauch des mündlichen Verfahrens bey niederen Instanzen wird auch hier empfohlen. (Wenn es nur ein genaues Bestimmungsmittel gäbe, welche Sachen sollen mündlich und welche schriftlich verhandelt werden!) — Endlich vom richterlichen Verschulden. S. 228. Was ein Richter seyn soll, und was die meisten Richter sind, schildert der Verf. treffend und mit vieler Wärme. Vielleicht geräth sein Buch in manche Hände, wo es von heilsamer Wirkung seyn kann.

Frankfurt und Leipzig.

In der Pfälzerischen Universitätsbuchhandlung
(1786. Octav 17 B.): Saltich-Pfälzische oder
Rheinisch-Fränkische Denkmäler aus dem IX.
bis in das XII. Jahrhundert, als ein Gedächtnis-
Büchlein 5 nist

nisdenkmal der Pfälzischen Kur und Rheinischen Kurfürstenthums hingestellet von Peter Wolfter, Herzoglich Pfalz-Zweibrückischen Hofrath, und der beiden gelehrten Gesellschaften, der Königlich Großbritannischen reurischen in Göttingen, wie auch der Markgräfl. Badisch-lateinischen in Karlsruhe Mitglied. Unter diesem Titel liefert Hr. Hofr. Wolfter in einem geschmückten Stile eine Schilderung der Begebenheiten und der Verfassung der Rheinländer, von der ersten Erscheinung der Saliker an, bis auf Kaiser Friedrichs I. Tode. Selbige ist in zwey Abschnitte vertheilet, in deren erstem die Saliker als Volk, im zweyten aber als ein Theil des deutschen Staats, und zwar unter der Regierung eines jeden deutschen Oberherrns von R. Lothar I. an, betrachtet werden. In den Anmerkungen sind die Leser auf die besten Schriften dieses Fachs verwiesen, oft auch mit Beweisstellen zu eigener Prüfung der Wahrheit des Gesagten versehen, und überhaupt ist alles so behandelt, daß hoffentlich jeder Kritiker befriedigt seyn wird. Auf der sechsten Seite des Eingangs giebt der Hr. Verf. durch folgende Worte Rechenschaft von seiner Absicht: „Entfernt vom heutigen, in meinen Augen so klatterhaften, Schriftstellerstolze will ich keine Neuheiten erfunden zu haben mich berechtigen. Nichts, als die zerstreuten Denkmäler dieser so wichtigen Salischen Geschichte suchte ich als pfälzisches Volksdenkmal in Eines gleichsam umzumodeln, benützte die dazu gehörigen Werke, be-rathschlugte die gleichzeitigen Schriftsteller (auctores coaevos) und Urkunden, die ich aber hie und da mit Kritik widerlegte.“ Zu der letzten Aeußerung haben wir kein Beispiel aufgefunden, um die darin liegende Dunkelheit obllig heben zu können.

London.

London.

Sprengel

Hier hat Cadell schon 1785. drucken lassen: *Observations on the Importation of the American Revolution, and the Means of making it a Benefit to the World.* By Dr. *Richard Price.* 156 Seiten Octav. Des Verf. Grundsätze über die nordamerikanische Revolution, und seine Bemühung für dieselbe selbst während des letzten Kriegs sind bekannt. Gegenwärtige Schrift, welche Vorschläge enthält, wahre Freiheit in der neuen Republik einzuführen, so viel möglich bürgerliche Gleichheit unter den Einwohnern zu befestigen, und überhaupt eine Menge durchdachter und gutgemeynter Rätze zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth giebt, war blos für die dreizehn Staaten, und nicht für das europäische Publikum bestimmt. Hr. Price war eben im Begriff, sie nach Amerika zu schicken, als eine falsche und unrechtmäßige Ausgabe des Manuscripts ihn nöthigte, diese neue für England zu veranstalten. Leser, die des Verf. Grundsätze aus seinen andern politischen und religiösen Schriften kennen, werden die vornehmsten hier wieder finden. Vorzüglich warnt er seinen Lieblingsstaat vor folgenden europäischen Grundsätzen und Einrichtungen, und giebt dessen Regierern Mittel an die Hand, ihre Einführung auch für künftige Zeiten zu verhüten. Die Amerikaner sollen also nach seinem Plan die Nationalschuld zu tilgen suchen, welches entweder durch Verkauf der noch unangebauten Ländereyen (wenn nur genug vermögende Käufer in Amerika wären), oder auch durch Lagen, die etwa eine Million Pfund Sterling zusammenbrächten, auszuführen. Auch nach der Tilgung dieser Schulden sollen diese Abgaben nicht ganz aufhören, sondern

dazu

dazu dienen, den sämtlichen Staaten im Fall der Noth, oder bey andern Ereignissen, eine beständige Hülfquelle zu verschaffen. Ohne Frieden und Eintracht kann der neue Freystaat nie emporkommen, daher rath der Verf., dem Congreß mehr Macht zu geben, um Entscheidungen bey entstandenen Streitigkeiten der Provinzen mit einander durchsetzen zu können. Freyheit muß keineswegs eingeschränkt werden, am wenigsten die Freyheit, speculative Gegenstände zu untersuchen, und die allgemeine Gewissensfreyheit in allen religiösen Meinungen und Grundsätzen, die gewissen Lastern das Wort reden, so lange sie nur nicht zur Ausführung gebracht werden, dann wird es Pflicht der Obrigkeit, sich ihnen zu widersetzen. Bürgerliche Einrichtungen in der Religion und dem Gottesdienst hält der Verf. dem Christenthum für höchst schädlich, weil der Geist solcher Glaubensformen der christlichen Lehre widerspricht; Religionsverfassungen, auf Ansehen gegründet, sind, wodurch Christi Ansehen vermindert wird; ferner weil künftig keine Aenderungen in der Religion gemacht werden können, so wie allgemeine Aufklärung und veränderte Denkungsart sie zu verlangen Recht haben. Hr. V. tabelt daher verschiedene Provinzen, die von ihren Gliedern oder Repräsentanten vorgeschriebene Glaubensbekenntnisse fordern. Bey der Erziehung empfiehlt der Verf., den Unterricht mehr darauf einzuschränken, wie man denken, als was man denken müsse, und eher den leichtesten Weg zu zeigen, die Wahrheiten zu suchen, als einmal angenommene Wahrheiten zu lehren. Der Verf. bleibt zwar bey diesen und andern Vorschlägen gewöhnlich nur dem Allgemeinen stehen, allein verschiedene seiner Bemerkun-

merkungen, so wie die Art seines Vortrags, erweckt beim Lesen eben so viel Vergnügen als Unterriecht. Um die allgemeine Gleichheit der Einwohner, so viel möglich, zu erhalten, dürfen weder Erbadel, noch andere erbliche Würden geduldet werden; Erstgebohrne müssen keinen Vorzug haben, und der Handel mit Fremden eingeschränkt oder gar verhindert werden. Dies letztere läßt sich von des Verf. Vorschlägen wohl am wenigsten billigen oder einführen. Er glaubt freylich, und nicht ohne Grund, der Handel mit Europa, die Einführung fremder Moden und Artikel des Luxus sey der Einfalt der Sitten, der Frugalität, hinderlich, so wie man sie unter den Einwohnern im Innern des Landes findet: haben aber Newyork, Philadelphia, Charlestown, nicht schon längstens diese Simplicität abgelegt? und ist hier der Luxus nicht bereits zu einem so hohen Grade, als in europäischn Hauptstädten gestiegen? Auch die Eide, und, wie leicht zu schließen, den abscheulichen Negerhandel, will Hr. Vr. abgeschafft wissen. Gewünscht hätten wir aber, daß er möchte sich etwas deutlicher erkläret haben, wie letzteres jetzt in Carolina oder Virginien am besten abzuschaffen oder abzuändern wäre. — Angehängt sind diesen Vorschlägen noch ein Brief vom Hrn. Turgot an Dr. Price, ebenfalls die amerikanische Revolution betreffend, nebst einer englischen Uebersetzung. Dr. P. ist gleichfalls dawider, daß in einigen Provinzen eine herrschende Religion eingeführt worden, daß man die Geistlichen von der Theilnehmung an der Regierung ausgeschlossen, auch daß man in keiner Provinz etwas über das Steuerwesen und die Arten der Abgabe festgesetzt habe. Der zweyte Anhang führt die Handschrift: Testament des Hrn. Fortunatus Richard, Lehrer

Lehrer der Arithmetik in D. Die Absicht desselben ist, zu zeigen, was man mit geringen Summen auszurichten vermag, wenn geraume Zeit Zinsen immer wieder zum Capital geschlagen werden. Der Rechenmeister Richard vermacht 500 Livres zu gemeinnützigen Anstalten, die dazu erst nach Verlauf von 500 Jahren verwandt werden sollen. Hundert Livres auf diese Art untergebracht, geben nach 500 Jahren 3,912,516,739,047 Livres: davon sollen unter andern hundert Städte erbauet werden, deren jede 150,000 Einwohner enthalten kann, 18,000 Millionen zur Bezahlung der englischen und französischen Nationalschulden; eben so große Summen unter die friedlichen Mächte in Europa vertheilt werden &c.

Beckmann. Hannover.

Zu Verlag der Schmidtschen Buchhandlung ist auf 192 Octavseiten gedruckt worden: Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften von Fr. Ehrhart, Kdn. Großbritann. und Churfürstl. Bisthm. Räth. Botaniker. Erster Band. Der Verf. liefert hier diejenigen Aufsätze vereint, welche er theils ins hannoversche Magazin, theils in andere Sammlungen einrücken lassen, wofür er den höchsten Dank von den Botanikern erhalten wird. Denn der stärkste Theil dieser Aufsätze betrifft diese Wissenschaft, durch deren gründliche Kenntniß sich der Verf. längst Ruhm erworben hat. Man findet hier verschiedene neue Gattungen Moose, z. B. Weißia, Andraea, Georgia u. a. denn die Einführung dieser neuen Namen kann nichts nützen, da der enge Raum die Einrückung der genauen Bestimmungen nicht erlaubt. Ferner findet man hier das Verzeichniß der um Hannover wild wachsenden Pflanzen.

Pflanzen; imgleichen Bemerkungen mancherley betrüglischer Verwechslungen unter den Apothekerwaaren. Z. B. radix polygalae amsrae ist gemeinlich nur von P. vulgaris; radix asphodeli mehrentheils nur rad. lili martagi, herba brancae urinae ist Heracleum sphondylium; das Bernsteinsalz pflegt nichts weiter zu seyn, als ein mit Vitriolsäure übersättigter Weinstein, welcher mit etwas Bernsteindl überschmiert ist. In der Nachbarschaft von Hannover hat der Verf. einige Salzquellen, auch einen Schwefelbrunnen entdeckt, davon die Nachricht S. 57 den Chemikern wegen einiger eingestreuten Bemerkungen angenehm seyn muß. Für diese gehören auch die Auszüge aus Briefen, in welchen Hr. Scheele seine und anderer schwedischen Chemiker neue Bemerkungen und Meinungen erzählt, und wider die Ungläubigkeit einiger Deutschen, oft in gar kräftigen Ausdrücken, vertheidigt. Jetzt sind die meisten unter uns schon ihrem wahren Werthe nach bekannt, doch kößt man hier auf kleine Anekdoten und weniger bekannte Nachrichten. Hr. Ehrhart entschuldigt sich in der Vorrede wegen seiner Schreibart. Nur da, wo er andere verbessert, merkt man zuweilen, daß er nicht immer die gelinden Ausdrücke in seiner Gewalt hat, und die mehr als einmal vorkommende Ueberschrift: Botanische Zurechweisungen, unter welchen Verbesserungen botanischer Irrungen geliefert werden, ist weder richtig, noch anständig. Aber die Fortsetzung dieser Beobachtungen ist, wie die Fortsetzung dieser Beyträge, sehr zu wünschen, zumal da die nächsten Theile wichtige gemeinnützliche neue Aufsätze enthalten werden.

Wisa.

Wischer.

Vifa.

Von dem hier bey P. Raffaelli herauskommenden Giornale de Letterati (f. G. N. 1786. S. 595) haben wir kürzlich Tom. LXI. (292 S.) und T. LXII. (320 S. in Octav) erhalten. Sie gehören noch zum Jahr 1786. Die in beyden Bänden nach dem bekannten Plan mitgetheilten Nachrichten und Auszüge betreffen dasmal beynahe ganz allein italiänische Bücher. Von ausländischen finden wir keines angezeigt, als Senebier Recherches etc. etc. die Memoires de l'Acad. d's Scienc. pour l'année 1781. H. Xuger's Ausgabe von L'histoire. Paris 1783. und Eloge de M. Castini. Desko reichhaltiger aber sind die Nachrichten von inländischen Geistesproducten; so unter andern *Boscovich Opera pertinentia ad Opticam* etc.; *Biblioteca Modenese*; *Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana* T. II.; *Anatomic. Annotat. Lib. II. auctore A. Scarpa*; dell' origine, de progressi. e dello stato attuale di ogni letteratura dell' Ab. Gio. *Andreas* T. II.; *Differenziazioni due* dell' Ab. Gio. *Girolamo Carli* etc. Eigne besondere Aufsätze finden sich dasmal hier nicht.

Heckmann.

Stuttgart.

Mit Vergnügen melden wir, daß von Hrn. *Kerners* Abbildung aller ökonomischen Pflanzen bereits das 2. u. 3. Heft ausgegeben wird. Hoffentlich wird sich die Anzahl der Käufer noch mehren, wenn erst diese nützl. Unternehmung allgemeiner bekannt geworden. Die abgebildeten Pflanzen sind: Die beyden Arten *Safran*, *Phlox divar.* *Sternhyacinth.* *Nicot. tabac. u. rustica*, die *Kronwicke*, *Astrag. pilosus u. cicer* der *Spindelbaum*. *Crepis barb.* die *zweyjährl. Wicke*, die *Vogelwicke*, *Equif. arvense*, die *Muskathyacinthe*, *Anthyllis vulner.* *Vinca maior.* *Hellebor. niger*, *Genista pil. u. Agaricus alliaceus.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 23. Julii 1787.

Berlin.

Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen
 im Süd-Meer. Sechster Band. Aus dem
 Englischen übersezt von Herrn Georg
 Forster, Königl. Pohnischem Geh. Rath, u. s. w.
 mit Zusätzen für den deutschen Leser, imgleichen
 mit einer Einleitung des Uebersetzers vermehrt,
 und durch Kupfer und Charten erläutert. Ein-
 leitung 114 S. der Text der Reise selbst 514 S.
 in Quart. Dieser sechste Band der in dem Spene-
 rischen Verlage herausgekommenen Geschichte der
 Reisen in die Südsee enthält die erste Hälfte der
 letzten Cookischen Reise, deren zweite Hälfte in der
 nächsten Michaelismesse erscheinen wird. Die
 gegenwärtige Uebersetzung der letzten Cookischen
 Reise unterscheidet sich selbst vom englischen Ori-
 ginal auf mehrere vortheilhafte Arten, besonders
 durch

Meer

durch die erläuternden Zusätze des Hrn. Geh. Rath's Forster, und durch die von eben diesem Gelehrten herrührende Schilderung der Verdienste von Coof, die jeden Leser mit der höchsten Bewunderung dieses außerordentlichen Mannes erfüllen muß. Außer den Verdiensten aber, welche sich Hr. Forster um das letzte Werk seines unsterblichen Freundes erworben, haben die deutschen Leser auch der Verlagshandlung sehr vieles zu verdanken, und man kann das, was diese gethan hat, unmöglich sehen und lesen, ohne sich für ihre Unternehmung zu interessieren, und zu wünschen, daß die von ihr angewandte Mühe und Sorgfalt nicht unbelohnt bleiben möge. Die Verleger verschrieben nicht nur das Papier zum Text und zu den Kupfern aus Holland, Frankreich und der Schweiz, sondern ließen es zum Theil ausdrücklich dazu verfertigen. Sie ließen ferac zum Drucke des Werks ganz neue Schriften gießen, suchten zu den Kupfern die geschicktesten Künstler aus (denn die Kupfer sind alle entweder von Berger, oder unter der Aufsicht von Müller in Stuttgart, und Schulze in Dresden, oder endlich von Feigisch und Fußbiegel meisterhaft gearbeitet), und sorgten dafür, daß die Platten von einem der geschicktesten Kupferdrucker in Deutschland abgezogen wurden. Bey dem außerordentlichen Aufwande, den dies Werk verursacht hat, sind beyde Quartbände (den kommenden mit eingeschlossen) für 2½ Louisd'or auf der letzten Messe verkauft worden. So wie Hr. F. in seiner Uebersetzung die für uns Deutsche unbrauchbaren Schiffsnachrichten entweder weglassen, oder abgekürzt hat, so hat die Verlagshandlung unter den neun und achtzig Kupferstichen des Originals nur solche Darstellungen von Menschen, Geräthen und Landschaften nachstechen lassen, die nicht bloß verzierend,

zierend, sondern zugleich unterrichtend und interessant sind. In der nächsten Messe erscheint auch eine Octavausgabe in eben dem Formate, in welchem die Verlagshandlung die bisherigen Octavausgaben der Süddeutschen geliefert hat, und diese Octavausgabe enthält nicht bloß alle die Kupfer der Weigelischen Uebersetzung, sondern auch noch fünf Charten, vier andere Kupfer von Instrumenten, Geräthschaften u. s. w. und ein ächtes Portrait von Geof., und bey allen diesen Vorzügen wird sie doch zu eben dem Preise, als die Weigelische Ausgabe, verkauft werden.

Bergamo.

Simmering

De Sanguine et Sanguineis concretionibus per Anatomen indagatis et pro causis morborum habitis quaestiones medicae. Auctore *Jos. Pasta*, Protophylico Nosocomii maioris medico. 1786. 157 Seiten in Octav. Er verfolge diese Materie, die sein Verwandter, Andr. Pasta, schon vorgetragen habe, weiter. Zuerst eine weitläufige und gelehrte, nach Hallern aber überflüssige, Untersuchung, in wie fern die Venen nach dem Tode, wegen der unterschiedenen Lage des Körpers der Sterbenden oder der Leichname, und der eigenen Schwere des Bluts, bald hier, bald dort, so viel voller, als die Arterien erscheinen. Er verweist bey der Bewegung des Bluts nach dem Tode die Anziehungskraft, — das Gewicht der aufliegenden Theile, die Elasticität der Arterien, die Kälte, und leitet alles a pondere eiusdem ipsius sanguinis und forsichst gegen Hallern S. 25. 33. (Rec. muß doch Hallern bestimmen, denn unus rei plur. possunt esse causae, und außerdem wird Hr. P. schwerlich aus dem pondere eiusdem ipsius sanguinis — herleiten können ut sanguis etiam post

W b b b b 2

post

post mortem ad *maiora vasa* confluat, welches wohl mehr die Kälte thut). S. 34 Sanguis articularum, quae sunt intra vinculum *collo inieclum suspensi* canis partim in aortam descendentem, partim in sinistram ventriculum defluit, pulmonaremque venam u. s. w. Alles dieses soll von der eigenen Schwere des Bluts kommen: aber er denkt nicht daran, daß das Blut wegen des Bandes, und noch oben drein wegen des Aufhängens, gehindert wird, in den Kopf zu kommen; doch sagt er selbst, dies sey doch nicht so beständig, daß es nicht zuweilen variire. Die Säulnis finde in festen Körpern nicht statt; Elasticität könne nicht wirken, weil elastische Körper erst gebeugt werden müssen: nach dem Tode beuge ja das Herz die Arterien nicht mehr; allein wir finden in der aus Hallern citirten Stelle kein Wort, daß die Elasticität der Arterien noch nach dem Tode forttriebe. Auch das Gewicht der aufliegenden Theile begünstigt seine Versuche als Mittel, die das Blut aus den Arterien in die Venen schaffen helfen, allein Hr. v. Haller sagt in der citirten Stelle nicht *partium pondere sanguis propellitur post mortem in venas*, sondern *pondere partes sanguinem ad maiores truncos compellunt*, welches doch wohl nicht einerley ist. Gegen die Kälte streite, daß man die Wangen und Lippen bey Personen blau finde, die auf der Brust liegend gestorben, bleich bey denen, die auf dem Rücken starben. (Allein erkaltet bey jenen nicht eher der Rücken, und treibt die Kälte deshalb nicht mit das Blut ins Gesicht? bey diesen erkaltet hingegen eher das Gesicht, wiewohl wie freylich mit Hrn. v. Haller das eigene Gewicht des Bluts nicht ausschließen). Er hält sich daher gar sehr darüber auf, daß man noch immerfort nach Morgagni und Guarinoni bey Leichenöffnungen

gen angemerkt habe, daß dieser oder jener Theil von Blut leer war, oder auch von vielem Blut strotzte, weil solches ja durch die Behandlung der Leiche, das Tragen zur Treppe herunter, das Waschen, Anziehen von Kleidung u. s. w. herkommen konnte. Allerdings ließe sich eine *Adoplexia serosa* annehmen, auch könnten von einem scharfen sero andere Kopfkrankheiten kommen, wiewohl oft die Ansammlung von serum eine Wirkung der Krankheit seyn könne. Die Ursache, warum Blut, welches kaum den Boden des Gefäßes bedeckt, keine weiße Haut bekomme, sey vielleicht, weil der rothe Theil nicht so stark gedrückt werde, daß er den weißen, der weniger gedrückt zu werden pflegt, auf die Oberfläche des Blutflusses treiben kann. Dies wendet er dann auf die Gerinnungen des Bluts in den großen Gefäßen an. In abgestorbenen Theilen, z. B. erstorbenen, die wieder aufleben, glaubt er schwerlich, daß das Blut geronnen gewesen sey, S. 87, doch, daß es in lebenden gerinne, wo der Theil brandig und faul geworden. Die Pleuritis bestehe nicht in einer Verstopfung der Lungenblutgefäße. Eine Blutung stille sich nicht durch einen Blutpfropf, sondern durch Zusammenziehen der Arterien. Segen Senac behauptet er, daß das Blut der Hunde weniger zähe, als das menschliche sey. Wenn daher bey einem Schlagfluß das Blut nicht habe fließen wollen, so glaube er, daß man die Haut, aber nicht die Vene, geöffnet habe; ja, sollte man huiusmodi polypiforma corpuscula beym Aderlassen gesehen haben, so würde er sie lieber für ein Stückchen Fett, oder für unter die Haut ergossenes Blut, oder Würmer, die unter der Haut liegen, ansehen. S. 93. Ferrig behaupten also Swieten und andere, daß ein Polyp wachsender Ohnmacht durch Schrecken, Traurigkeit u.

entstehen, oder daß ihn die Kraft des Herzens auflösen könne. Auch Kälte könne Polypen nicht erzeugen, die ja stärker und früher auf die Glieder, als aufs Herz wirkt. Auch die Wiederaufnehmung von geronnenem Blut nach Ergießungen durch äußere Gewalt will er nicht annehmen. Die Versuche, wo Hr. v. Haller in lebendigen Froschen das Blut will gerinnen gesehen haben, ließen sich theils nicht auf den Menschen anwenden, theils habe wohl nur das geronnene ausserhalb dem Gefäße angehängen. Auch in den meisten Arterien-geschwülsten (Aneurysmen) habe man solche Gerinnungen nicht gefunden. Kein Wort kommt aber vor, daß Fontana die Wirkungen des Viperngifts in eine Coagulation des Bluts im lebenden Körper setzt.

Vaßner.

Pest.

Mechanische Abhandlung über die Hydrostatik, Hydraulik und die von der Aerostatik und Pneumatik abhängende Maschinenlehre; von Joh. Horwath, öffentl. Prof. der Naturlehre auf der Kön. Univers. d. Wiss. zu Pest; 1787; 213 Octav. 4 Kupf. Als zweyter Theil zu dieses Verf. Statik und Mechanik der festen Körper gehörig, von welcher G. M. 1785; 189. St. geredet worden. Mit gleicher Einsicht und Sorgfalt sind hier Grundlehren und Anwendungen gegenwärtiger Wissenschaften vorgetragen. Beide deutsche Werke sind eine Art von Auszüge aus Hrn. H. vordem zu Ofen herausgekommenen Praelect. Mechan. mit Weglassung tieferer Beweise und Rechnungen, Formeln, ohne welche sich die nothwendigsten Rechnungen nicht bequem führen lassen, konnten nicht wegleiben. Die Maschinen, deren Bau und Berechnung gelehrt wird, sind: Allerley Mühlen, Hammerwerke, Druckwerke und

und Saugwerke, Wasserschrauben, Feuerprügen, Feuermaschinen. Da nach kön. Befehl nach ein paar Jahren die Lehrer sich der deutschen Sprache bedienen müssen, so hat Hr. S. sich dieselbe auch bekant zu machen gestrebt, und diesen Band deutsch abgefäßt, Versehen, die er möchte begangen haben, durch Andere verbessern lassen, besonders durch Hrn. Pasquich, der den ersten Theil verdeutschte hatte.

Berlin.

Karsten

Ueber die Parallellinien, in einem Schreiben an Hrn. Hofr. Karsten; von Lazarus Hen-~~David~~; bey Wof 1786. 32 Octav. 1 Kupf. Die bekante Schwierigkeit zu heben, fand Hr. B. andere Erklärungen der Winkel nöthig. Dem rechten läßt er die Euklidische. Auf eines Winkels Schenkel richtet er durch einen willkürlichen Punct ein Perpendikel auf, fällt auf selbiges ein Perpendikel aus einem willkürlichen Puncte des andern Schenkels; Nachdem dieses zweyte Perpendikel kleiner oder größer ist, als des ersten Abstand vom Scheitel, nennt er den Winkel spizig oder stumpf; beweist aber, daß diese spizigen und stumpfen Winkel eben die sind, die gewöhnlich so genannt werden. (Es ist doch immer dem Leser sehr beschwerlich, bey so sehr gemeinen Wörtern nicht sogleich das Denken zu dürfen, was er bisher zu denken gewohnt war, Hr. B. hätte besser gethan, seine spizigen und stumpfen Winkel durch eine Bezeichnung zu unterscheiden, bis ihre Identität mit den gewöhnlichen erwiesen war. Doch das ist nur Methode). Der 10. S. ist folgender: Wenn eine gerade Linie zwey andere so schneidet, daß sie mit einer derselben einen rechten Winkel macht, mit der andern einen spizigen, so stoßen die geschnittenen auf der Seite der schneidenden, wo der spizige Winkel ist, unter einem

einem spitzigen Winkel zusammen. Der Scheitel des spitzigen Winkels auf der schneidenden Linie hat einen gewissen Abstand von der Linie, die mit ihr den rechten Winkel macht. Nun richtet Hr. B. auf die schneidende Linie durch erwähnten spitzigen Winkels Scheitel ein Perpendikel auf, nimmt an, man könne auf der Linie, die mit der schneidenden den spitzigen Winkel macht, allemal Punkte nehmen, die von nur erwähntem Perpendikel weiter absehen, als der Scheitel von der Linie, die mit der schneidenden den rechten Winkel macht. Dieses zugegeben, ist sein Beweis richtig. (Sehr wahr ist die Voraussetzung, aber wiederum nur eine Voraussetzung, geometrischer ausgedrückt hiesse sie: Man kann auf einem Schenkel eines Winkels allemal Punkte nehmen, die vom andern Schenkel weiter absehen, als jede gegebene Länge. Das liegt aber nur in der Natur der geraden Linie, und muß aus solcher hergeleitet werden. Man ziehe durch einen Punkt einer Hyperbel eine gerade Linie, ihrer Asymptote parallel; So gehen von diesem Punkte gerade Linie und Hyperbel beide ohne Ende fort, es giebt aber keinen Punkt in der Hyperbel, der von der geraden Linie weiter abstände, als die Parallele von der Asymptote: wie ist also offenbar, daß dergleichen Abstand so groß, als man will, werden kann, wenn statt der Hyperbel eine andere gerade Linie ist? Also hat Hr. B. diese Voraussetzung, freylich ohne daß er selbst daran dachte, erschlichen. Bey den zahlreichen Versuchen über diese Schwierigkeit, die der Recens. fast seit 50 Jahren hat kennen lernen, liegt immer so was Erschlichenes zum Grunde. Hr. B. hat Häufens Beweis aus d. E. l. Geom. mit abdrucken lassen. Was daran fehlt, ist in der ersten Vorrede zu Kästners Anfangsgr. der Arithm. und Geom. angezeigt).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 26. Julii 1787.

Göttingen.

Mustag.

Bey unsern Medicinern nimmt die Neigung zu einer gründlichen Phobie immer mehr zu, welches freylich das beste Verwahrungsmittel gegen den Glauben an thierischen Magnetismus, Desorganisation und andere dergleichen übernatürliche Dinge, ist. Hr. Fried. Casimir Big, aus Westphalen, giebt eine abermalige Probe davon, durch seine schätzbare Probschrift *Electricitatis in medicina usus et abusus*, vom 13. April, welche diesen Gegenstand auf eine fbrnigte Weise vorträgt. Einige allgemeine Betrachtungen über die electricische Materie und ihre Kräfte gehen voran. Noch näher in Verbindung mit dem Hauptvorwurf steht die Erörterung der Kräfte, welche das electricische Feuer auf die Luft und gesunde lebendige Körper ausübt. Vorzüglich aber erwägt

E c c e c c
 der

der Hr. Verf. die Wirkung desselben in Krankheiten. Wie vorsichtig damit umzugehen sey, erhellt aus einigen Versuchen, die sogar tödtlich ausgefallen sind. Die Muskelfasern werden sehr dadurch gereizt, nicht weniger die Nerven, der Kreislauf des Geblüts wird schneller, welches letztere Hr. K. auch durch eigenen Versuch bey einer beherzten Person bekätigt, die Absonderungen und Entledigungen vermehren sich, auch entstehen einige topische Veränderungen der Haut, z. E. ein Jucken, Brennen, leichte Entzündungen auf derselben oder an den unterliegenden Theilen. Schon diese Erscheinungen überzeugen, daß das Lob der Arzneykraft der Electricität nicht bloß der Heuerungs sucht des Arztes oder überspannten Einbildungskraft des Kranken, oder Fehlern in den Beobachtungen zuzuschreiben sey, so viele hieher gehörige Geschichten gleich nur allein aus diesen unlauren Quellen entsprungen sind. Hr. K. bringt die Krankheiten, worin dieses Mittel geholfen, in eben der Ordnung bey, wie er die eben erwähnten Erscheinungen im lebendigen Körper vorgestellt hat, und daraus sucht er die Ungereimtheit der Anwendung desselben in manchen Fällen erweislich zu machen. Ueberall hat er Rücksicht auf wirkliche Vorfälle gefaßt. Da das electriche Feuer reizt: so ist es nicht schicklich, bey einem schon vorhandenen Reiz dasselbe anzuwenden, obgleich andere sich durch die verschiedene Kraft der positiven und negativen Electricität haben durchhelfen wollen. Auch ist dieses bey einem schon vorhin sehr schnellen Umlauf des Geblüts nicht dienlich. Von der Kraft in Wiederherstellung des Monatlichen bringt der Hr. Verf. einen eigenen Versuch bey. Kein Wunder ist es, daß es in alten Weibern nicht hilft, wenn gleich in frischen, und daß oft andere Arzneyen zugleich die Hand bieten müssen

müssen, auch daß man den Versuch bisweilen oftmals und lange wiederholen muß. Viel kömmt bey dem Erfolg auf die Art der Anwendung, durch ein electricisches Bad, Funken, durch Erschütterungen u. s. w. an. Was die Werkzeuge anbelangt, bezieht sich der Hr. Verf. auf dienliche Abbildungen, wie diejenigen bey dem Cavallo, Mauduyt.

Stockholm.

Murray

Aus der Feder des Hrn. Archiater Herman Schügercranz sind uns zwey zur Entbindungskunde gehörige Werke zu Händen gekommen, die jederzeit als rühmliche Beweise seiner Einsichten und Thätigkeit in diesem Fach angesehen werden müssen, und auch deswegen auf unsere Anzeige Anspruch machen können, weil Originalschriften dieses Inhalts in Schweden nicht sehr zahlreich sind, so wenig als es sonst daselbst an geschickten practischen Hebärzten fehlt.

Das erste Werk ist *Märkwürdige Händelser i den praktiska Forlossnings-Vetenskapen med Anmärkningar*, bey Brodin 1785. 280 Seiten in Octav. Es sind der hier gesammelten Fälle 67 an der Zahl, die alle dem Hrn. Verf. selbst vorgekommen sind und mit Anmerkungen begleitet werden. Verschiedene davon sind schon vorher in den Abhandlungen der kön. Akademie der Wiss. zu Stockholm abgedruckt worden. Nach dem ersten Fall zu urtheilen, geht Hr. S. ganz bis aufs J. 1743 zurück. Viele darunter betreffen widernatürliche Lagen der Leibesfrucht. Von einer Fußgeburt, woben das Kind starb, weil der eine Egerstock der Mutter sehr groß und feirchös war. Einmal riß die Nabelschnur an der Nachgeburt von dem schleunigen Hervorstieffen des Kindes und dem Fallen auf den Fußboden ab. Eine Verwachsung der

Mutterſcheide nach einer langſamen und ſchweren Geburt. Eine Niederkunft mit heftigem Blutfluß, der von treibenden Mitteln entſprungen. Mehrere Beyſpiele, daß bey der Entbindung der Kopf abgeriſſen und zurückgeblieben iſt. Entbindungen, die von ſchweren Zuckungen begleitet geweſen ſind. An einer Zwergin verrichtete Hr. S. kunſtmäßig den Kaiſerſchnitt, ſie ſtarb gleichwohl von offenbaren diätetiſchen Vergehungen den 9. Tag nachher. Von einer Frau, deren Gebärmutter einen Riß erlitten, ſo daß durch dieſen der eine Arm und der Kopf des Kindes durchgetreten war. Der Hr. Verf. brachte das todtē Kind bey den Füßen zur Welt, die Mutter ſtarb aber den fünften Tag nachher. Mehrere Zwillingſgeburten, davon die eine natürlich, die andere aber nur durch Wendung zur Welt gebracht wurde. Bey dieſen Geburten haben die Kinder bald gemeinſchaftliche Bedeckungen gehabt, bald haben dieſe eine Scheidewand gebildet. Hier erſcheint wiederum die Geſchichte der Geſchwulſt eines 15jährigen Mädchens, worin ſich Zähne, lange Haare und der eine Oberkiefer befanden. Einmal war, nachdem die Waſſer zwölf Wochen vor der Niederkunft abgegangen, das eine Kind vollkommen und lebendig, das andere aber todt und zuſammengetrocknet von der Größe eines Kindes von fünf Monaten. Eine langſame und ſchwere Entbindung von einer todtē waſſerfüchtigen Frucht. Auch zwey Exempel von Dreylingen, deren jeder ſeinen beſondern Mutterfuchen hatte; die Kinder lebten in dem einen Fall nur zwey Tage, in dem andern neun Wochen. Von zwey ſchweren Geburten, deren Grund in einer unter dem Wogen der Schaambeine befindlichen widernatürlichen Knochenhervorragung lag. Wir übergehen andere Fälle, wobey
Zukunft

Zuckungen, der an dem Muttermunde befestigte Mutterfäden, Verunstaltungen des Beckens der Mutter u. s. w. die Geburt erschweren. Als Proben, wie viel wichtige Beobachtungen diese Sammlung enthält, können die von uns angezeigten dienen. Die beigefügten Anmerkungen überzeugen den Leser, daß Hr. S. bey seinem Verfahren nach Ueberlegung gehandelt und auch, einer vielfältigen Ausübung dieses Geschäftes ohngeachtet, seine Kenntnisse durch Lesung fremder Schriften zu vermehren gesucht habe.

Die zweite Schrift des Hrn. S. ist: *Förlossnings - Vetenskapens theoretiska del i systematiska ordning*, 1786; ebenfalls bey Brodin, 302 Seiten in Octav. Wir erfahren aus der Vorrede, daß Hr. D. Kraak kurz vorher eine ähnliche Schrift unter dem Titel *Handbok för Barnmorskor* (Handbuch für Hebammen) herausgegeben. Diese war aber mehr practisch, da Hr. S. gegenheils die Theorie zum Behuf junger Wundärzte vorzutragen gewillt war. Der Vortrag ist deutlich und der Absicht gemäß. Der Hr. Verf. fügt ein Paar Gegenstände zu den andern, die sonst gewöhnlich in dergleichen Büchern abgehandelt werden, hieszu, nemlich von den Arzneyen, welche die verlohrenen Geburtschmerzen wieder erwecken, nebst der Untersuchung, ob sie ohne Gefahr angewandt werden können; und von der Art, Kinder im Nothfall durch Kuhmilch aus einem Saughorn zu nähren. Das Werk wird durch 11 Kupferplatten aus verschiedenen Schriftstellern erläutert.

Ebendasselbst.

Murray.

Die Verwandtschaft des Inhalts veranlaßt uns, sogleich der *Afhandling om de Fördelar. hvilka vinnas derigenom, at Mädrarne sjelfve gifva Di*
 C c c c c 3 ät

ist *sua Barn* zu erwähnen, die Nordström 1786 auf 66 Seiten in Octav gedruckt hat. Die Grundlage dieser Schrift ist des Hrn. Landais Preisschrift. Der uns unbekante Verfasser hat aber noch aus andern Quellen Gründe zusammengebracht, die Mütter zu bewegen, ihre Kinder selbst zu stillen. Wir loben die gute Absicht, und sind in der Hauptsache mit dem Hrn. Verf. eins, wünschten aber doch, daß auch die Gegengründe gehörig erwogen worden wären, denen hier nur beiläufig eine kurze Note gewidmet wird. Daß nicht durch das eigene Stillen allen mißlichen Zufällen der Brüste vorgebeugt werde, ist doch auch unläugbar.

Berlin.

Paris.

Secunda dissertatio botanica de Malva, Serra, Malope, Lavatera, Alcea, Althaea et Malachra; accedunt Sidae mantilia, et tentamina de malvarum atque abutilonis fibris in usus oeconomicos praeparandis, auct. Ant. Jos. Cavanilles. Reg. Didot 1786. Quart 8. 60r. Pl. XIV. — XXXV. Zuerst ein Nachtrag zur ersten Schrift des Hrn. C. (G. A. 1786. St. 68. S. 685 f.); unter 67 habe er dort nur zwei ganz verschiedene Arten zusammen geworfen; statt dieser 67. Art der Sidae schiebt er nun eine andere, mollissima, ein, die Hr. Dombey in den Wäldern am Maragnon in Peru gefunden hat; sie ist hier abgebildet. Den Gattungsnamen Triguera theilt er nun einer andern spanischen Pflanze mit, die mit der Wolfs- und Judenfische nahe verwandt ist, aber durch ihre in Falten gelegte Krone, und durch ihre in vier Fächer getheilte Steinfrucht merklich genug von beiden abweicht; davon führt er nun zwei Arten, inodora und (hier abgebildet) ambrosiaca, an; die alte Triguera heißt nun (nach Hrn. Hofr. Murray) Solandra lobata. Nicht nur

nur aus den Blättern der amerikanischen Agave, den Halmen des zähen Spartograses und der Zwergpalme, sondern auch aus der Rinne des Eibischstengels werden in Valencia, so wie in beyden Indien aus einigen Arten des Kibischs und der Messel, aus der Dombey, Uren, Triumpfpette Fäden und Stricke gemacht; der Verf. zeigt, daß und wie mehrere Arten der Malve, vornemlich die krause, die Malve von St. Maurice, aus Peru, von Lima, und insbesondere die Sammpappel (die auch in Sina im Großen darauf genügt wird), wie Hanf genügt werden könne. Noch fünf neue Arten der Sida: vesicaria aus Mexiko, heteromichos aus Peru, extipularis aus Bourbon, sylvatica aus den Wäldern am Maragnon in Peru, und calyprata aus dem Sande bey Lima. Von der Malve 47 Arten, meistens abgebildet; die montana von Forskäl finden wir nicht, obgleich sonst viele neue Arten hier zuerst erwähnt sind, deren Kenntniß Hr. L. größtentheils Hrn. Sonnerax und Dombey zu verdanken hat, als 95. prostrata von Montevideo; 96. elegans vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 99. spithamea aus Spanien; 101. stipulacea aus Aragonien, und von Affo bereits erwähnt; 102. Papaver aus Louisiana; 103. cuneifolia; 104. angustifolia aus Mexiko; 105. opercula aus dem Sande der peruvianischen Provinz Hoara; 105. scoparia, schon von Scopier erwähnt; 108. cretica; 114. donariensis; 116. grossulariaefolia vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 119. subhaftata aus Peru und Bourbon; 120. retusa vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 121. tridaetylides eben daher; 124. fastigiata aus Ausbergne; 127. lobata; 128. ebuleus aus Spanien; 130. Sinensis; 134. niccaensis, nach Malioni; 137. ovata aus Brasilien; 138. calycina vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und 141. acau-

acaulis von den Cordilleras. Die Gattung Serra unterscheidet Hr. C. durch den ungestalten, aus drey Blättchen bestehenden, Blumenfelsen, durch die 5 Fruchtknoten und die Häutchen an den Früchten sowohl von der Malve, als von der Baumwolle, und führt eine Art (incana) aus Arabien an, die hier auch abgebildet ist. Auch von der Malope 2 neue Arten aus Spanien, nach Hrn. Trigueras, 144: trilida, abgebildet, und 145: multiflora. Auch von der Lavatera die meisten Arten abgebildet. Die Gattungen Alcea und Althaea mit einander vereinigt, und 4 neue Arten, 158. sinensis, 159. coromandeliana, 160. acaulis, 163. narbonensis. Von der Malachra eine neue Art, bracteata, aus Amerika. In einer dritten Schrift wird Hr. C. die Gattungen des Nijisches, der Dombeya, der Guarariba und der nach Spanischen Kräuterfundigen so genannten Kusie, Añonie, Pavonie, Lagune und Cienfuegosie auf eben die Weise abhandeln.

Keyne.

Zürich.

Vom Pfarrer zu Mönchaltorf, Hrn. Joh. Ge. Schultzeß, Kämmerer des Koburger Kapitels, der schon durch mehrere Uebersetzungen griechischer Schriftsteller sich verdient gemacht hat, sind auch Platons Unterredungen über die Geseze in zwey Theilen aus dem Griechischen übersezt geliefert. Bey Casp. Fuesly 1787. zwey Octavände. Der Mann übersezt aus Liebhaberey und mit Sprachkunde; und hat am Ende eine Zahl etzner, recht artiger, auch kritischer, Anmerkungen beygefügt, nebst denen von P. Grou. In der Vorrede wird ein litterarischer Fetzthum in der Zweybrücker Ausgabe verbeßert: die Ausgabe vom Minos des Plato, Lönen 1531. ist nicht von Erasmo, sondern von Rutger Rescius ihm zugeeignet.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 28. Julii 1787.

Parma.

Meinlen

Dell' Architettura Egiziana, Dissertazione d'un
 corrispondente dell' Accademia delle scienze
 di Parigi etc. 1786. Quart 268 Seiten.

Diese Abhandlung besteht aus einer Einleitung
 und fünf Artiteln. Die Urtheile über die ägypti-
 sche Baukunst sind sehr verschieden: einige können
 sie nicht genug erheben, andere nicht genug her-
 abwürdigen. Die Absicht des Verf. ist, uns einen
 zuverlässigen Begriff davon zu geben. Der erste
 Artikel zeigt, wie sehr dieses Land von der Natur
 begünstigt worden; und was für einen guten Ge-
 brauch, in Rücksicht auf Cultur und Wissenschaf-
 ten, die Einwohner von diesen Naturgaben gemacht
 haben. Allgemeine Vorstellung und wahrer Cha-
 racter der ägyptischen Baukunst. Alle alte Ge-
 schichtschreiber, die ihre Werke größtentheils, wo
 D d d d d nicht

nicht ganz unbeschädigt, doch wohl erhalten, mit Augen geichen haben, bewundern daran Materie, Umfang, Kunst und Arbeit, und die neuern Reisenden stimmen damit überein. Sie verarbeiteten sehr große, sehr harte Steine, und verbanden sie ohne Kalk: sie behauten sie sogleich im Steinbruche, und bedienten sich einfacher und wirksamer Hebzzeuge, nemlich des Keils. In Ansehung des Geschmacks, der in ihren Werken herrscht, sind die Urtheile sehr verschieden: aber diejenigen, die ihn tadeln, scheinen mit sich selbst nicht recht eins zu seyn. Herodot und Maillet erheben das Labyrinth über alle griechischen Werke zusammen genommen. Diejenigen, die ihnen die Symmetrie abjprechen wollen, scheinen nicht bedacht zu haben, daß man aus wenigen Ueberresten eines Gebäudes nicht vom Zusammenhang seiner ganzen Gestalt urtheilen kann; manche haben auch die verschiedenen Zeitalter mit einander vermengt. Sie hatten schon vor den Griechen Säulen mit nachher so genannten tuschischen, dorischen und corinthischen Capitalern. Der ägyptische Saal, dessen Vitruv gedenkt, ist nicht bloß dem Namen nach, sondern wesentlich, ihr Eigenthum. Die Frage, war die Baukunst in Aegypten einheimisch, oder von außen hereingebracht? wird sehr verschieden beantwortet. Einige möchten sie sogar lieber aus Aethiopien, aus dem Königreiche Monomotapa herleiten. Die Pracht ihrer Baukunst hatte zwei Quellen: die Unsterblichkeitsbegierde ihrer Könige, und den Gottesdienst ihrer Priester. Vergleichung der ägyptischen und griechischen Tempel, öffentlichen Gebäude und Privatwohnungen. Besondere Darstellung und einzelne Vorzüge der ägyptischen Architectur. Die Kunst fieng wahrscheinlich mit Bildsäulen, als dem leichtern, an; und hier müssen

Drey

fen wohl nicht: denn der Mangel an Symmetrie konnte durch andere Vorzüge reichlich ersetzt werden. Der Verf. hätte geradezu sagen können, daß diese ganze Forderung eine Grille sey, in welcher kaum zwey Baumeister mit einander übereinstimmen können.) Wertwürdig ist immer, daß bey verschiedenen Monumenten der alten Aegypter, den genauesten Abmessungen zufolge, die Länge, Breite und Höhe in harmonischer Proportion stehen. Daraus erhellet wenigstens, daß sie über die Grundsätze der Schönheit eben so fein philosophirt haben, als nachher die Griechen und Römer. Gegeneinanderstellung der ägyptischen und der griechischen Baukunst: nicht als eine Lobrede von jener, oder als eine Schmähung von dieser; sondern als eine bloße Erzählung, die sich auf Schriftsteller, auf Thatfachen und auf Grundzüge öeruft. Die Griechen schreiben sich selbst zwey Verdienste um die Baukunst zu: Die Erfindung dreyer Ordnungen, und die Erhebung der Baukunst zum höchsten Grad der Grazie, Eleganz und Schönheit. Der Verf. bemühet sich, umständlich darzuthun, daß das Wesentliche von jenen drey Ordnungen bereits früher in Aegypten vorhanden gewesen. Die Griechen machten allerdings einen vortreflichen Gebrauch von der Säule, besonders an Tempeln, Theatern, Palästen, Gymnasien, Bädern u. a. öffentlichen Gebäuden. Die Vorzüge der ägyptischen Baukunst sind Alterthum, Dauer, Größe und Pracht. Die griechische erregt Beyfall, die ägyptische Verwunderung. Der letzte Artikel untersucht die Frage, ob die Baukunst in Aegypten bereits vor den Zeiten des Salomonischen Tempels erfunden und zur Vollkommenheit gebracht worden. Wahrscheinlich hat Salomon in ägyptischem Geschmack

schmück gebaut: sein Tempel, seine Vorhöfe, seine Colonnaden, seine Gallerien, sind ganz und gar ägyptisch. Newton und Witslupand behaupten zwar gerade das Gegentheil, und wollen, die ganze übrige Welt habe ihre Baukunst vom jüdischen Tempel abgesehen. Aber mußte nicht Salomen seine Bauverständigen erst von Syrus kommen lassen? und wäre es viel weniger als eine Gottesslästerung, zu glauben, der Welterschöpfer habe z. B. die Blätterzerrathen an den Säulenknäufen, so wie er sie an seinem Tempel gerne gemacht haben wollte, eigenhändig vorgezeichnet?

Leipzig.

Kästner.

Betrachtungen über die natürliche Religion von
Joh. Friedrich Kästner (Abt von Amelungborn).
Vor dem Titelblatte des Verf. Bild.) Betrachtung:
Ueber mich selbst. Die Folgerung ist: Ich bin als ein denkendes Wesen vorhanden, das, wie es mir vorkommt, mit einem Körper genau verbunden ist, ohngeachtet Geist und Körper sehr unterschieden seyn müssen. In Untersuchungen über das physische Wesen des Geistes läßt er sich nicht ein, weil er in allem, was die Philosophen darüber sagen, tiefe Dunkelheit findet. II. Ueber die Dinge, die um mich her zu seyn scheinen. Daß die Vorstellungen davon nicht bloße Einbildung sind, leitet er daher, weil, was wir sinnliche Empfindungen nennen, nicht in unserer Willkür steht. III. Woher ich, und alle Dinge, die ich um mich her finde, gekommen sind. Aus den Veränderungen, die wir auf der Erde wahrnehmen, selbst auf den himmlischen Körpern, so weit wir sie kennen, folge, sie müssen einen Anfang haben, und den Grund ihres Daseyns in einem außer ihnen befind-

befindlichen ewigen, selbstkändigen, nothwendigen Wesen. Freylich haben wir von dem physischen Wesen dieses nothwendigen Wesens gar keine Begriffe, auch keine deutlichen von Entstehen, Schaffen, Hervorbringen. Der Mensch denkt mögliche Dinge, aber er bringt nichts hervor, ordnet und ändert nur das Vorhandene. Schöpfung von Ewigkeit hält Hr. H. für einen Widerspruch, so bald die Schöpfung geschieht, fängt sich sogleich die Zeitfolge an, Zeitfolge aber setzt Veränderungen zum Voraus, die bey dem ewigen Wesen nicht statt finden. (Nicht bey dem ewigen Nothwendigen, aber ob nicht auch bey dem Zufälligen, von Ewigkeit Erschaffenen? Da ist wohl die einzige Schwierigkeit, daß wir uns eine Folge von Ewigkeit nicht vorstellen können, und darauf würde sich auch Hr. H. richtige Bemerkung anwenden lassen). Unbegreiflichkeit verändert eine Wahrheit nicht. sie zeigt uns nur unsere Schwäche. Es ist also ein ewiges nothwendiges Wesen, das alle andere Dinge erschaffen hat, ein Gott. IV. Ueber die Eigenschaften Gottes. Er ist ohne Schranken, also unendlich, ob wir gleich davon keine deutliche Vorstellung haben, weil wir nur wissen, was Schranken haben ist. Sinnliche Begriffe sind zu entfernen, daher irrten die, welche Gott und Raum für einerley hielten, weil sie den Raum für unendlich annehmen. Ob Gott Alles Mögliche zur Wirklichkeit gebracht habe, oder noch fortfahre, Mögliches zur Wirklichkeit zu bringen, ist unentschieden, wir wissen nicht einmal recht, was möglich oder unmöglich ist. Höchste Güte folge aus der Allmacht, wenn der Mensch nicht gütig ist, ist die Ursache Mangel, oder Furcht dafür, oder Leidenschaft. Gott verliert nichts, sondern behält alles,

alles, wenn er auch noch so viel austheilt. V. Ueber die Schöpfung und ihre Absichten, durch eine große Menge Beispiele aus der Natur erläutert. VI. Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Wahrscheinlich hat doch Gott hier den Seelen nicht Fähigkeiten und Geschicklichkeiten gegeben, damit solche nach wenig Jahren völlig aufhören sollen. Der bekannnte Schluß aus der ungleichen Austheilung von Glück und Unglück. Selbst für den Glücklichen wäre sein Zustand nicht sehr angenehm, wenn solcher einmal auf ewig aufhören muß. Hört die Seele nach der Trennung vom Körper zu empfinden auf, so kann sie sich der Macht Gottes entziehen. Hr. H. ist wahrscheinlich, daß selbst der Thiere Seelen übrig bleiben, und nach und nach vollkommener werden. VII. Ueber die göttliche Vorsehung. Gott sorget für jeden einzelnen Theil des Ganzen. Mit menschlicher Vorsehung läßt sich die göttliche so wenig vergleichen, als: Erschaffen mit der Art, wie Menschen Etwas verfertigen. Sie ist Fortsetzung der Schöpfung. Beispiele der Vorsehung in der Natur. Antwort auf Einwendungen. Nur wenig Menschen hätten nöthig, von anderer Wohlthaten zu leben, wenn sie fleißig seyn wollten. Ein Mann, dessen rechter Arm nicht die Hälfte der gehörigen Länge hat, der linke noch kürzer ist, die Finger zum Theil stümmel ohne Gelenke sind, die Hand verwachsen ist... bettelt nicht, sondern läßt sich als Hote brauchen, sichert Stühle, hütet Vieh, schnitzet Böffel und Quirle... VIII. Ueber die Pflichten der Menschen. IX. Ueber den Zustand der Seelen nach dem Tode. Hr. H. schränkt sich blos auf Lehren der Vernunft ein, natürliche Religion muß seinen Gedanken nach so vorgetragen werden, daß jeder Mensch, Christ, Jude,

1192 Gött. Anz. 119. St., den 28. Jul. 1787.

Jude, Muselmann oder Heide, sich ohne Anstoß unterrichten kann. Tiefjüngige Untersuchungen hat er vermieden, oder sie fahlich eingekleidet, wo ihm zur Erläuterung und sinnlichen Darstellung seine weitläufige Kenntniß der Natur sehr gebient hat. Behauptungen, auch die nach unserer Einsicht sehr wohl gegründet sind, von völlig erwiesenen Lehren so sorgfältig, als er thut, zu unterscheiden, gewöhnte ihn ohne Zweifel die Mathematik, die am besten verwahrt, Einbildung und Wünsche nicht für Ueberzeugung, und Tiraden nicht für Demonstrationen zu nehmen.

Reyer.

Berlin und Liebau.

Das Theater zu Abdera von Johann Friedrich Schink. i. Band. 1787. 372 S. in Octav. Hr. S. der sich seit mehreren Jahren mit der Kritik des Theaters ernstlich beschäftigt, und dessen dramaturgische Fragmente, vielleicht weil sie zu Götting herauskamen, dem größten Theil des lesenden Publikums so bekannt nicht geworden sind, als ihr vorzüglicher Werth verdient hätte, stellt hier eine Folge von Caricaturzeichnungen aus dem Haufen der Schauspieler und Zuschauer auf, in denen man hin und wieder bekannte Züge zu entdecken glaubt. Da es nicht ein Ort besonders ist, den er sich unter Abdera denkt, sondern Thorheiten aus Süden und Norden zusammenkommen, so gewinnt das Ganze an Mannigfaltigkeit und entgeht dem Vorwurf einer Provinzialbeleidigung. Das griechische Gewand ist freilich nur eine Maskentracht seiner Personen, die keinen Anspruch auf genaue Beobachtung des Costume machen, und das zuweilen gern durchschaubar seyn will. Die Manier ist niedrigkomisch, nur scheint das Lachen nicht immer aus dem Herzen zu kommen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

120. Stüd.

Den 28. Julii 1787.

Göttingen.

Neckmann

Von des Hrn. Hofr. J. Beckmann Anleitung zur Technologie ist nun die dritte Auflage zur letzten Messe gekommen, welche in allen Abschnitten viele neue wichtige Zusätze erhalten hat, daher sie um einige Bogen stärker, als die vorige ist. Auch sind nicht nur im Vorberichte die allgemeinen Schriften von der Technologie, sondern auch bey jedem Abschnitte die besten, welche von den beschriebenen Handwerken handeln, angezeigt worden. Zu den neuen Anmerkungen gehören z. B. die Nachricht von der Geschichte und dem jetzigen Zustande der Tapetenweberey in den Gebelins; von der in England erbauten Scheermühle, woran ein Arbeiter sechs Scheertische zugleich abwarten kann; von der Holzgasdruckerey, welche zu Herode am Harze angelegt ist und einen guten

Eeeee

Fortz

Fortgang hat; von der Effigbrauerey aus Koffen, die mit Gewinn zu Bremen getrieben wird; vom jetzigen Zustande der Brantweinbrennerey in Nordhauen; von den gemauerten Hänfen oder Pianen, worauf jetzt das Wachs zu Marfelle gebleicht wird; von einigen Verbesserungen in Bereitung des Glases und der Spiegel. Staniof oder Zinnfolio wird zu Wöhrd, einer Vorstadt von Nürnberg, und zu Erlangen unter einem Zainhomer geschlagen, wozu man in England ein Watzwerk hat. Der Abschnitt von Salzniederey hat viele Verbesserungen und Ergänzungen erhalten; so wie auch der vom Münzwesen. Im J. 1782. sind allein auf der Zellerfelder Münze von oberharzischem Silber vermünzt worden 5684 Mark 14 l. 2 d. und vom unterharzischen 3987 Mark 15 l. 2 d. Aus dem unterharzischen Silber sind damals 10 Mark 14 $\frac{1}{2}$ Loth Gold geschieden. Es ist aber noch nicht gar lange, daß zu Zellerfeld in einem Jahre über 20,000 Mark vermünzt worden. Im Abschnitt von der Bereitung des Schießpulvers sind manche Bemerkungen angebracht, welche der Hr. Verf. bey Besichtigung der Harburger Pulvermühle an der Elbe gemacht hat. Merkwürdig ist, daß die daselbst gebräuchlichen Steine von Wiset oder Weset an der Maas im Lüttichschen mit großen Kosten, die hier angezeigt sind, verschrieben werden, und daß sie nicht, wie man gemeinlich glaubt, Marmor sind, sondern Lava, oder Product eines ausgebrannten Vulkans, so wie der Backofenstein von Niedermennich im Trierischen, oder von Brifach, oder aus der Markgrafschaft Hochberg. Diese Sache verdient zu Wiset näher untersucht zu werden, da niemand vorher diese Bemerkung gemacht hat. S. 459 ist ein artiger Versuch des Hrn. Obersten von Treu erzählt,

läßt, welcher das Schießpulver in wasserdichten Tonnen fassen und diese Tonnen in den Gräben der Festung unter Wasser hängen lassen; wodurch das Pulver besser, als auf jede andere Weise, erhalten worden. Dies giebt ein Mittel an, das Pulver, wenigstens in Ermangelung bombenfreier Gewölbe, sicherer als sonst, wider Verderbung und gefährliche Zufälle zu verwahren, ohne daß es, wie in Magazinen, nöthig wird, die Pulvertonnen von Zeit zu Zeit zu wälzen, zu lüften, das Pulver zu trocknen und wieder föhnen zu lassen.

Preßburg und Leipzig.

Fische

Von Anton Leme: Diskurs über die medicinische Politen. Herausgegeben von J. G. Sufst. Edlen von Rakonza, der A. K. D. und Praktik. zu Preßburg. Erster Band . . . ohne Inhaltsverzeichnis und Prolog 543 S. Zweyter Band . . . 621 S. in groß Octav. 1786. Ueber die Absicht bey dem vorliegenden Werke erklärt sich der V. nach seinen eigenen Worten folgendergestalt: "Es sey ihm nie eingefallen, seinen Diskurs zum Nebenbuhler des Frankischen Si(y)stems zu machen; aber schreiben und sammeln wolle er doch, und Lausende sollten ihn eher kaufen, weil er wohlfeiler sey; er habe sich vorgenommen, aus Frankens System einen, so viel als möglich vollständigen, Auszug zu machen, und diesen mit eigenen sowohl, als fremden Bemerkungen zu begleiten: um zu sagen, womit er mit seinem Buche eigentlich hinaus wolle, habe er den Ausdruck Diskurs am schicklichsten gefunden; bald führe er das Wort, bald lasse er andere (vorzüglich Frank, der wörtlich ausgeschrieben ist,) sprechen; er habe nicht die Absicht gehabt, durch sein Buch ein anderes entbehrlich zu machen; und wünche nichts weiter, als

¶¶¶¶¶ 2

als nur den Begriff der medicinischen Pollicei, der unter Politicern und Aerzten noch nicht recht zu Hauße sey, allgemeiner zu verbreiten."

Im ersten Bande wird nun die allgemeine medicinische Pollicei auf obige Art behandelt; und vorzüglich der Mensch im allgemeinen Verhältnisse, mit den auf ihn allgemein (überhaupt) wirkenden öffentlichen Erhaltungsz und Zerkührungsursachen, betrachtet. Es kommen hier insbesondere 7 Hauptrubriken vor: medicinische Aufklärung oder Dunkelheit; gute oder schlechte Verfassung der practischen Arzneikunst; gut oder übel angelegte Wohnungen; Nahrungsmittel; Bewegung und Ruhe; Leidenschaften und gute oder nachtheilige Gewohnheiten. Der Gegenstand des zweyten Bandes ist der Mensch unter besondern Verhältnissen; und zwar 1. auf der ihm von der Natur vorgezeichneten Laufbahn seines Daseyns (ganz aus Krank). 2. in der Hoffnung seiner Bestimmung nach dem Tode. 3. in Gesellschaft für den Staat arbeitend, als Soldat (aus Colombier Hygiène militaire etc. f. G. A. 1776. Zug. S. 57-61), als Kaufmann und Reisender, als Handwerker und als Landmann. 4. am nöthigen Unterhalt zum Leben Mangel leidend, und 5. die öffentliche Sicherheit störend. Sehr unangenehm war es übrigens Rec. bey dem Durchlesen des sonst viele nützliche Unterhaltung gewährenden Buches so oft durch die ungeluckte Menge von Schreib- und Druckfehlern gestört zu werden, für deren Vermeidung billig mehr Sorge hätte getragen werden können und sollen. Die angegebenen Entschuldigungen löschten doch den widrigen, einmal entstandenen, Eindruck so leicht nicht wieder aus.

Rom.

Rom.

Gyckfen

Specimen Versionum Danielis copticarum, nonum eius caput Memphitice et Sabidice exhibens; edidit et illustravit *Fridericus Winter*, Hafnienfis. 1786. 99 S. gr. Octav.

Wie reich Italien noch immer an litterarischen Schätzen sey, zeigen nicht nur mehrere Werke, die wir in neuern Zeiten von italiänischen Gelehrten erhalten haben, sondern auch die edle Freygebigkeit, mit der die Italiäner ihre Bücherkiste reisenden Ausländern öfnen, die alle mit reichlicher Ausbeute von dorthier zurückkehren. Der Verf., der eben von seiner gelehrten Reise aus Italien zurückkommt, giebt hier einen Beweis davon, indem er uns ein ganzes Capitel der coptischen Version in beyden Dialecten mittheilt, und von einem Propheten, von dem man noch gar nichts hatte. Aus der Vorrede, die auf 51 Seiten manche schätzbare Nachrichten und Bemerkungen enthält, zeichnen wir folgendes aus. Gleich anfangs stößt man auf eine, eben nicht erfreuliche, Erzählung, die ein Pendant zu der aus dem Savary schon bekanneten ist, daß man nemlich vor wenig Jahren in den Catacomben nicht weit von den Pyramiden eine Sammlung von 500 Papyrustrollen gefunden, die aber alle von den Türken verbrannt worden, so daß nur eine einzige den Flammen entgieng, die sich jetzt in der Bibliothek des Hrn. Borgia befindet. Ein schlimmer Umstand ist, daß man noch nicht hat ausmachen können, ob es griechisch oder coptisch ist. Für das erstere scheint die kleine Schrift zu seyn, und dann ist der Verlust noch beträchtlicher. Der Verf. handelt darauf von den Theilen der coptischen Version, die gedruckt oder in Handschriften existiren, und bemerkt,

E e e e e 3

merkt, daß die von Hrn. Adler, bibl. crit. Reise S. 183 beschriebene copticarabische Version des ganzen N. T. sich im Marcitercollegio nicht finde. Merkwürdig ist das Verzeichniß der Sahidischen Fragmente in der Bibliothek des Hrn. Borgia, die mit den von Rufi und Mingarelli schon bekannt gemachten, und den beträchtlichern, die wir von Hrn. Woide zu hoffen haben, doch einmal eine Art von Ganzen, freylich mit starken Lücken, ausmachen können. Sahidische Stellen aus den Acten sind noch nicht bekannt, und nur eine einzige aus dem Marcus (15, 6:14.). Was Hr. M. bey dieser Gelegenheit von einer doppelten Recension des Marcus sagt, wovon die eine alexandrinisch, die andere palästinitisch gewesen seyn soll, will uns nicht einleuchten; und die Gründe, worauf diese Behauptung gebaut wird, sind nicht beweisend. In den Stellen des Hieronymus, Euthymius und Gregor. von Nissa steht nichts von doppelter Recension, und das Scholion einiger Handschriften, worin eines palästinitischen Evangelii des Marcus gedacht wird (das aber auch aus Wetstein schon bekannt ist), vergleichen wir mit einem andern Scholion des Cod. Urbino Vatic. 2. wo es heißt, der Matthäus sey verglichen *ex taw en Ierosolymois palastaw antraxaw. taw en tw ayio orei apoksimewaw.* Dann scheint aus jenem Scholion nichts weiter zu folgen, als daß das Exemplar zu Jerusaleum oder Aelia diese Stelle hatte; nicht, daß er in dem alexandrinischen fehlte. Auf eine doppelte Recension ließe sich eher schließen aus den offenbar hebraisirten Lesarten, die manche alte lateinische Handschriften und Cod. D aufbehalten haben. — S. 14. Beyde coptische Versionen sind aus dem Griechischen geflossen, aber doch haben nicht beyde

beide einen Text vor sich gehabt. Da dies im N. Z. auch der Fall ist, so wird künftig die Sahidische als ein neuer Zeuge in der Kritik wichtig werden. Ein Beispiel ist 1 Tim. 3, 16. wo das Borgianische Fragment $\text{I} \epsilon \epsilon \epsilon$ ausdrückt, da die memphitische Uebersetzung σ oder ϵ hat. Daß aber dieses Fragment im 4. oder 5. Jahrhundert geschrieben sey, dürfte doch schwerlich glauben finden. — Die coptischen Uebersetzer des Daniel setzen beide dem Theodotion, sind also später als Origenes; doch stimmt der Memphite häufiger mit dem Cod. Alex. zusammen, und weicht von der Sahidischen merklich ab. Hr. M. vermuthet, daß in einer derselben die Helveticianische Recension aufbehalten seyn möchte, weil diese in Aegypten die gewöhnliche war. Wir können dem Verf. hier nicht folgen, so wenig als in dem, was er S. 23 f. von dem Alter der coptischen Versionen sagt, die er, besonders die Sahidische, bis ins 2. Jahrhundert hinaufsetzt. Alles beruht hier auf Vermuthungen, die bey dem Mangel an historischen Daten und an Kenntniß der Sprache jeder sich anders bilden kann. Am Ende der Vorrede sind noch einige Bemerkungen über die coptische Sprache; der memphitische Dialect ist der reichste, und hat mehr Wörter für wissenschaftliche oder abstracte Begriffe; aber in beyden ist doch eine Unregelmäßigkeit und Unvollkommenheit, die mit dem hohen Begriff von der Aufklärung der Aegyptier sich nicht wohl verträgt. — Die memphitische Uebersetzung, die Hr. M. hiet mittheilt, ist aus einer Handschrift der Bibl. Angelica, die den Daniel und die 12 kleinen Propheten enthält. Am Ende des Daniel hat diese Handschrift noch ein Gesicht, das, wenn wir den Verf. recht verstehen, vom Einbruch der Türken handelt. Die Sahidische ist aus einem Borgianischen

E e e e e 4

Frag:

Fragment. Von den Lesarten der beyden Uebersetzungen geben wir keinen Auszug, da Hr. M. schon in seinen Anmerkungen die nöthigen Vergleichen angestellt hat. Nur ein Paar zur Probe. B. 2. fehlt in der Sahidischen wie im Cod. Vat. $\epsilon\upsilon$ $\epsilon\tau\epsilon\iota$ $\epsilon\iota\iota$ $\tau\tau\epsilon$ β . α . B. 3. $\kappa\alpha\iota$ $\sigma\alpha\kappa\kappa\upsilon$. Die memphitische hat beydes, wie Cod. Alex. Doch haben beyde B. 4. $\tau\omicron\upsilon$ $\tau\epsilon\omicron\upsilon$ $\mu\epsilon$. Die memphitische hat zuweilen Zufüge, z. B. B. 4. 6. II. B. 8. fehlt in beyden $\sigma\omicron\iota$ $\kappa\upsilon\tau\iota\epsilon$ η $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\upsilon\sigma\omicron\upsilon\upsilon\eta$, was Hr. M. nicht bemerkt hat. B. 26. hat Memph. 7 Wochen statt 70, und B. 26. 72 Wochen für 62. Das sind aber ohne Zweifel bloße Schreibfehler. Manches Dunkel ist in dem Sahidischen, besonders in den letzten Versen, wo Hr. M. Uebersetzung von der, die Adler bibl. crit. Reise S. 133 gegeben hat, abweicht. Druckfehler glauben wir auch zu bemerken, z. B. B. 26. Zeile 4, die wir aber aus Mangel coprischer Buchstaben nicht anzeigen können. Künftig haben wir von Hr. M. den ganzen Daniel und vielleicht noch einige Sahidische Stücke des N. T. zu erwarten, die er mit eigens dazu geschnittenen Lettern drucken lassen wird. Möchten nur diese und andere Hoffnungen, z. B. auf die Ordensregel der Tempelherren, nicht zu lange bloße Hoffnungen bleiben. Denn das Hinübertragen literarischer Schätze aus dem Süden nach dem Norden hin ist doch für die Wissenschaften, deren Beförderung der Hauptzweck gelehrter Reisen seyn sollte, wenig Gewinn.

Murray.

Lund.

Von *Physiographiska Sällskapet Handlingar* (M. f. G. A. 1784. S. 1741) ist 1786 des ersten Bandes viertes Stück ans Licht getreten. In diesem nimmt die wichtige Abhandlung des Hrn. Prof.

läßt, sammlet sich das Blutwasser wiederum an. Nach einigen Tagen erscheint bey tödtlich kranken Thieren das Blut flüssig und will nicht gerinnen. Bey einem heftigen Angriff steht das Thier stark, das Athemholen ist beschwerlich und tief, aber niemals gechwind. Bey der Eröffnung sind die innern Eingeweide des Unterleibes und die Brust, so wie die Luftröhre und die Schleimhaut der Nase, mit bläulichen, rothen, bisweilen fast schwarzen Brandflecken besetzt. Im dritten Magen ist das Futter sehr hart, und dessen innere Haut trennt sich zugleich mit dem Futter, auch ist diese fast immer mit Brandflecken gezeichnet. Wir übergehen die unbeständigen Zeichen wegen ihrer Manigfaltigkeit. Wesentlich ist es, daß die Schleimhaut in ihrem ganzen Umfang von einer brandichten rosenartigen Entzündung angegriffen ist. Das sicherste Zeichen, ob das Thier genesen wird, ist von dem Blut herzunehmen, davon man etwas zur Probe abläßt, da es dann, wenn es geliebert und Blutwasser hat, ein gutes Zeichen giebt. Einige stürzen eben den Tag, da sie zu fressen aufhören, andere sterben den 3. 4. oder 5. Tag, andere halten 15 bis 20 Tage aus, ehe sie stürzen. Die Ansteckung geschieht leichter und stärker im Winter, als im Sommer: doch ist die Krankheit im Sommer nicht gelinder. Kühe, die dem Kalben nahe sind, wie auch Kälber unter einem Jahr, werden eher angesteckt, als Thiere von 2 bis 4 Jahren, die nicht trächtig sind. Jene werden auch in der Seuche stärker angegriffen. Ochsen, besonders Stiere, kommen leichter durch, als Kühe. Auch Hr. N. bezeuget, daß ein einmal durchgeseuchtes Thier nicht weiter angesteckt werde, so wie ein Thier das eine mal im Stall von einem kranken Thier nicht angesteckt wird, und doch ein anderes mal

mal einfällt. Hr. N. liefert genaue Listen über die Födtlichkeit der Seuche zu verschiedenen Zeiten im Hollsteinschen. Gegen 3522 todte zählte man im J. 1777 auf einer Liste 564 genesene Thiere, und im J. 1778 in den Aemtern gegen 10914 todte 1996 genesene. Doch giebt es auch Beyspiele, daß die Seuche bisweilen ungewöhnlich gelinde seyn kann, wie zu Dobbersdorf, woselbst von 132 jungen Thieren 69 lebendig blieben, und zu Offendorf, woselbst von 49 kranken Kühen 22 genesen. Doch diese Stunde findet sich kein Heilmittel oder keine Heilmethode, die den sechsten Theil des Viehes zu retten vermochte, wenn das Uebel sehr heftig ist. In gelindern Fällen sind folgende Mittel erspriehlich. Man muß das Maul und die Zunge einige mal täglich mit einer Mischung von Salz, Honig und gutem Eßig rein waschen, und einige mal täglich in die Nasenlöcher lauwarmes Wasser mit etwas Eßig und Honig einsprühen. So bald die Krankheit sich zeigt, muß man dem Vieh statt des trocknen Futters Rodenkleyen mit etwas Wasser umgerührt reichen, und viel Wasser, worin Kirschsaamen aufgekocht ist, zu saufen geben. Dieses schleimichte Wasser kann auch mit Weinessig oder einigen Tropfen Vitriolöl säuerlich gemacht werden. Zu Anfang der Krankheit muß Morgens und Abends dem Vieh frisches Leinöl mit Eßig und Campher, und in der Folge nur Abends, eingegeben werden, und sodann des Abends ein Trank aus Wachholderbeeren, Wermuthsknospen, Salpeter und Campher mit Eßig und gutem Brandwein. Von Anfang an setze man täglich vier Clostiere von Leinsaamen, Wasser und Salpeter. Der Stall muß dabey lüftig seyn und das Vieh mit Decken behangen werden. Die Aderlasse ist öfter schädlich, als nützlich. Wider das Hals-

Galzwehe, das oft sich einstellt, sind Einsprünge von Wasser und Honig nicht zu veräumen, nebst einer Salbe aus spanischen Fliegen und Schweinfett. Hr. A. hält nicht viel auf den Haarstrang aus der schwarzen Nieswurz, denn bey vielen sind nicht drey Stück von hundertten dadurch getettet worden. Von Vorbauungsmitteln giebt es kein anderes, als die Verhütung der Ansteckung. Die Geschichte der Einpflanzung der Seuche wird auch kurz aus einander gesetzt, nebst einigen eigenen Tabellen. J. E. auf der Insel Langeland 1778 starben von 703 Geimpften 236, und 38 Stück erkrankten nicht. Wie man diesen Handgriff verrichte; welches Vieh und welche Stellen dazu zu wählen; wie man hernach daselbe warte. Endlich was für Vorsichtsregeln zur Abhaltung der Viehseuche anzuwenden. Dieser Aufsatz ist schon 1779 verfaßt worden. — Hr. Moller beschreibt das Geschlecht der Schwebfliege (*Bombylius*) und stellt davon 10 Gattungen auf. — *Syngrathus tetragonas*, ein unbekannter Fisch aus Java, beschrieben und abgebildet von Hrn. Thunberg; er unterscheidet sich von den nächsten Gattungen durch die mangelnden Kiemscheiden am Schwanz, den viereckigten Körper und den vorne sechsseitigen und hinten vierseitigen Schwanz mit runder Spitze. — *Falcia*, ein Thunbergisches Pflanzengeschlecht aus Cap, das man aus dem Supplement und der 14. Ausgabe des Pflanzensystems schon kennt. Hier erscheint sie zu allererst abgebildet. — Hr. Otto vom Sternreißer (*Ardea stellaris*) der Lebensart und dem innern Bau nach. Letzterer giebt auch von dem starken Laut, den er erweckt, Aufklärung. — Hr. Kerius fügt einige interessante Anmerkungen zur Naturgeschichte von Schonen bey.

Bres.

Breslau.

Red.

Bey Gottl. Löwe: David-Hume über den Glauben. Oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von Fr. S. Jacobi. 1787. 230 S. Octav. Zuerst eine Vertheidigung der Ausdrücke, Glauben und Offenbarung, in Anwendung auf die Vorstellung von Dingen außer uns, und die Anerkennung der Wirklichkeit derselben; de- en sich der Verf. in den Briefen über Spinoza so bedient hatte. Auch Hume habe sie völlig in demselben Sinn gebraucht; und doch wohl nicht in der geheimen Absicht, die Vernunft dadurch herabzusetzen, behuf des blinden Glaubens. Es wird mit ausführlichen Stellen bewiesen; und dies ist der Grund der Aufschrift. — Die Vernunft bemerke nur Verhältnisse bey gegebenen Vorstellungen; und auf die Bemerkung der Verhältnisse, nach den Grundsätzen der Identität, laufen alle apodictischen Beweise, oder Vernunftbeweise, hinaus. In diesem Wege aber sey es unmöglich, vom Daseyn der Dinge außer uns Ueberzeugung zu verschaffen. Diese beruhe auf einem Grunderkenntniß; nicht auf Vergleichung von Vorstellungen, welche letztern, als nachgebildete Erkenntniß, Empfindung, als Grunderkenntniß, immer voraussetzen. Also könne die Darstellung wirklicher Dinge sehr eigentlich Offenbarung heißen, und ihre Anerkennung Glauben, im Gegensatz auf Einsicht oder Ueberzeugung durch apodictische Beweise. — Nun erweitert aber auch der Verf. seinen Hauptsatz, und zeigt, wie alle Erkenntniß, auch die unsers eigenen Daseyns und innern Wesens, auf ähnliche Weise aus dem Glauben komme, auf Offenbarung beruhe, nicht auf Vernunftschlüssen; und daher verlohren gehe, oder dem

dem Scepticismus preisgegeben und verdunkelt werde; wenn man ihr statt jenes natürlichen Grundes, diesen andern erkünsteln und unterlegen will. (In der Hauptsache ist Recens. hier noch überall mit dem Verf. einig. Doch scheint es ihm, als ob in dem, was vom Bewußtseyn, als einem mit jeder Wahrnehmung gegebenen Grunderkenntnisse gesagt wird, Perception und Adperception, Grundgefühl, und aus der Verbindung mehrerer ehemaliger und gegenwärtiger Gefühle entspringende klare und deutliche Wahrnehmung genauer hätten unterschieden werden müssen). — Auch in Absicht auf unsere Causallitærserkenntnisse hat man denselben Fehler begangen, und statt aufzuklären und zu befestigen, nur erschüttert und verworren; indem man die hieher gehörigen Begriffe und Grundsätze aus andern, verschiedenartigen, hat ableiten wollen; anstatt sich dabey an die eigenen Gründe zu halten, aus denen sie natürlich hervorgehen. Diese sind nemlich unsere Gefühle von unserer eigenen Kraft, von Widerstand, und die Erfahrung von der Regelmäßigkeit der Erfolge in Verbindung mit bedingten Kräften und Actionen. So mit sey uns insbesondere auch der Begriff von Succession gegeben; der die größte Verlegenheit verursache, wenn man ihn a priori hincindemonstriren wolle. Diese Erkenntnisse nun doch bezweifeln wollen; weil wir ihren Grund nicht ganz durchschauen, nicht einsehen, wie mit unserer Kraftanwendung die entsprechenden Erfolge, und überhaupt, wie Ursachen und Wirkungen zusammenhängen — dies sey gerade wieder so weise, als das Daseyn der Dinge außer uns bezweifeln, weil wir nicht aus anderartigen Erkenntnissen solches beweisen, oder

oder wie wir von dem, was außer uns ist, die Erkenntniß in uns haben, begreifen können.— Von diesen Gründen der simplen Naturphilosophie entfernt sich nun aber der Verf. auf einmal selbst, und schwingt sich in die Höhen der kühnsten Speculationen, Leibnizian nach. Die gemeinen Vorstellungen von der Sinnenwelt verwandeln sich da in Leibnizische Monadologie. Der Hauptfag des Verf. von gegebener Erkenntniß gewinnt dabey selbst ein anderes, obgleich, vielleicht mit Gleich, im Dunkeln erhaltenes Ansehen. Es ist gewiß, daß auch in dieser Wendung der Verf. mit allem Vortheil erscheint, der hier statt finden kann. Recens. verspart es auf einen andern Ort, weil es hier an Raum dazu fehlet, diesen transcendentalen Theil der Schrift genauer durchzugehen, und zuzusehen, ob er im Grunde mit jener andern natürlichen Philosophie des Verf. recht übereinstimmt. Nur über den Begriff von Vernunft, auf welchen der Verf. wieder zurückkömmt, wollen wir etwas anmerken. Vernunft ist ihm nur höherer Grad der Sinneskraft, oder des Wahrnehmungsvermögens; und die ganze Selbstthätigkeit bey unferer Erkenntniß schränkt er auf das willkührliche Anschauen ein. Dies kann am Ende freylich nur ein Streit über Nominalwesen werden. Aber ob bey seiner Vorstellungsart nicht eben sowohl Willkührlichkeit und Einseitigkeit ist, als bey derjenigen, die er befreitet, nach welcher die Vernunft als eine selbstthätige, unterscheidende, vergleichende, ordnende, entdeckende und erfindende Denkkraft betrachtet wird? Ob wenigstens die Ideenbildende und, durch analogische Schlüsse, directe nicht gegebene, Erkenntnisse verschaffende Kraft der Seele vom

Verf.:

Werk überhaupt nicht zu sehr aus der Acht gelassen werde? Ob es um der Mißverständnisse und des Mißbrauches willen nicht auch bedenklich seyn sollte, die Selbstthätigkeit in Absicht auf unsere Erkenntniß aufs willkürliche Anschauen einzuschränken? — In einer Dencke wird der Kantische Idealismus noch besonders näher beleuchtet, und gezeigt, wie derselbe, wenn er mit sich selbst und mit seinen Gründen einstimmig erhalten werden soll, mit dem empirischen Realismus, oder der Vorstellung des gemeinen Menschenverstandes von der Wirklichkeit der Dinge außer uns, unmöglich vereinigt werden könne.

Heyne.

Weimar.

In einer Schulschrift handelt der verdienstvolle Hr. Rector Zeinze: de Floro non historico, sed rhetore. Florus ist sehrwenig genug als schwülftiger Geschichtschreiber; Scharfsinnig bemerkt der Hr. Rector, daß man einen falschen Gesichtspunct vom Werke gefaßt hat; daß Florus keine Geschichte zu liefern gesonnen war, sondern eine Lobrede des römischen Volks (eine Geschichtsschilderung nannten wir es immer) nach den verschiedenen Geschichtsperioden; also ein rhetorisches Werk; an dem man also mit Unrecht vieles getadelt hat, da man es als eine Geschichte betrachtete; so daß der rednerische Schmuck nicht so gar verwerflich ist, ob sich gleich der Schwulst und Anstreich seines Zeitalters nicht ganz entschuldigen läßt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

121. Stück.

Den 30. Julii 1787.

Göttingen.

In der letzten Versammlung der königl. Gesellschaft der Wissenschaften am 7. Julius las Hr. Prof. Meiners eine Abhandlung: de humanis sacrificiis non voluntariis. vor. In diesem Aufsatze untersucht der Hr. Prof., aus wie vielerley Ursachen man Menschen wider ihren Willen geopfert habe. Man that dieses bald in der Absicht, um Gesundheit, längeres Leben, Sieg oder andere Wohlthaten der Götter, besonders die Offenbarung des Willens der Götter, durch die Eingeweide oder Zukungen von Menschen zu erhalten: bald aus Dankbarkeit für empfangene göttliche Wohlthaten, am allgemeinsten aber, um erzürnte Götter und abgesehene Seelen zu versöhnen, um allerley Uebel und Gefahren, die man für Wirkungen des göttlichen Zorns hielt, abzuwenden, und um die Schuld von Sünden zu büßen.

Gffff Ueber

Reichmann. Ueber die Preisfrage wegen Verbesserung der
 Heerstraßen in Sandgehenden, wo es an Stei-
 nen fehlt, über welche das Urtheil in eben dieser
 Versammlung bekannt zu machen war, hatte die
 Societät 5 Schriften erhalten, von denen aber
 eine der Concurrenz unfähig ist, weil ihr Verfasser
 sich genannt hat. Die mit dem Wahlspruch:
 Labor vincit omnia, enthält den Vorschlag, die
 Sandwege mit Sägespähnen zu überfahren, die
 nach der Vermischung und Fäulung den Weg fester
 machen würden. Ungeachtet diese Wirkung nicht
 geläugnet werden kann, so würde sie doch nur
 von kurzer Dauer seyn; dieses Mittel würde nur
 selten und meistens nur im Kleinen angewendet
 werden können, auch da, wo die Wege durch
 Sandwüsten gehen, unzulänglich seyn. Was übrig-
 gens die Sägespähne wirken können, das würden
 auch andere vegetabilische Abfälle, z. B. Blätter
 u. d. g. leisten, auch ist bekannt, daß man in die-
 ser Absicht die Heide auf die Sandwege zu bringen
 pflegt. Die Abhandlung mit der Ueberschrift:
 Nolle res scopus sapientis, enthält sehr wenig,
 was eigentlich die Frage betrifft; und eben so hält
 sich auch diejenige, welche den Wahlspruch hat:
 Experientia docet, zu sehr mit Nebensachen auf,
 und ihr Verf. scheint die Schwierigkeiten, welche
 man zu heben wünscht, nicht nach ihrer ganzen
 Größe zu kennen. Die von ihm empfohlenen
 Dreesen kommen doch nur in Gärten und Aeckern,
 also nur in Gartenerde oder in gedüngtem Boden,
 recht gut fort, dahingegen sie im Sande zu spar-
 sam wachsen, als daß sie ihn binden und halten
 könnten, und gesetzt, daß auch endlich der Weg
 damit bewachsen wäre, so würde doch ein solcher
 Rasen gewiß nicht der Gewalt der Frachtwagen
 und des benachbarten Fluglandes lange wider-
 stehen.

stehen. Die Pflanzung der Sandwege mit Bäumen ist ohne vorhergegangene Verbesserung und Befestigung derselben nicht wohl möglich, und die Kastanienbäume, die vermuthlich Koffkastanien seyn sollen, sind sicherlich dazu nicht die tauglichsten, da sie zwar einen mit Sand vermischten, nicht aber einen ganz sandigen, unfrüchten und dürrten Boden leiden.

Vor allen diesen Abhandlungen hat diejenige, deren Wahlspruch sich mit den Worten anfängt: Bey Dingen von allgemeinem Gebrauche, unlängbare große Vorzüge, zeugt von den gründlichen Kenntnissen und nicht gemeiner Erfahrung ihres Verfassers. Er hat zuerst durch eine im Kleinen gemachte Vorrichtung Versuche angestellt, um den Widerstand zu bestimmen, den ein Fuhrwerk im Sande leidet, nachdem dieser sowohl in Abticht seiner Natur, als seiner Mischung verschieden ist; Versuche, welche noch schwieriger seyn müssen, als diejenigen, welche über die Reibung fester Körper angestellt sind, die doch bekanntlich sehr verschiedene und unsichere Resultate gegeben haben. Vielleicht ist der Verf. der erste, der Versuche dieser Art angestellt hat, obgleich man etwas Aehnliches mit dem Widerstande, den Schiffe auf dem Wasser finden, vorgenommen hat, um daraus die Gehalt der besten Segler zu bestimmen. Eben deswegen verdient auch dieser Theil der Schrift, wozu einige Tabellen und Zeichnungen gehören, Achtung; ungeachtet er vielleicht keine neue erhebliche Wahrheit lehrt, und keine große Beziehung oder Anwendung auf die practische Beantwortung der Frage zu haben scheint. Desto wichtiger für diese ist der andere Theil, worin der Verf. Rath und Anweisung giebt, die Gegend, durch welche der Weg gehen soll, auf eine gewisse Weite, vorher fest und

und urbar zu machen, und beyde Seiten des mit Gräben und Dämmen versehenen Weges mit Bäumen zu bepflanzen. Die vortheilhaftesten Einrichtungen stellen einige beygelegte Zeichnungen vor, ohne welche auch nicht einmal ein Auszug verständlich fern kann. Dabey empfiehlt der Verf. vornemlich die italiänische Pappel und die Luecke; aber da ließe sich wohl eine größere Abwechslung, und vielleicht auch eine bessere Wahl, treffen, indem hier fast alles anwendbar ist, was in neuern Zeiten, nach dem Beispiele der Holländer, zur Urbarmachung des Sandes angewendet worden. Inzwischen ist die Empfehlung der genannten Baumart nicht ohne Grund, und die Betrachtungen über die Befestigung der Dämme und Gräben, welche theils dem aufgeworfenen Sande zum Schutze dienen, theils den in den Gräben stehenden Bäumen einige Feuchtigkeith zuführen sollen; ferner über die Gegenmittel wider die strengsten Winde; über kleine Schwierigkeiten und Vortheile, welche Nebenumstände darbieten können; über die Bedeckung und Mischung der Wege mit bindenden Erdbarten u. s. w. sind aus richtigen Grundsätzen, und zum Theil aus Erfahrungen, hergeleitet, und verdienen denen empfohlen zu werden, welche die jederzeit höchst schwierige und mißliche Anlage der Sandwege unternehmen wollen. Bey diesen Vorzügen, welche diese Abhandlung mit dem Wohlstand: Bey Dingen von allgemeinem Gebrauch ist jede Verbesserung wichtig, vor den übrigen eingetroffenen Schriften hat, hat sie die Societät einmüthig des Preises würdig erkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Faltels fand sie den Namen des Verfassers: Hrn. Rudolf Kitzmeier, Ingenieurhauptmann und Professor der angewandten Mathematik auf der Universität zu Mainz:

Mainz: welcher bereits im vorigen Jahre den Preis über die Aufgabe vom Aufbau abgebrannter Dörfer erhielt.

Berlin.

Meinert.

Allgemeines historisches Taschenbuch, oder Abriß der merkwürdigsten neuen Weltbegebenheiten für 1787. enthaltend Zusätze zu der für das Jahr 1786. herausgegebenen Geschichte der wichtigsten Staats- und Handelsveränderungen von Ostindien von M. C. Sprengel, Prof. 88 S. Mit diesen Zusätzen bietet die Revue der vorjährigen reichhaltigen historisch-geographischen Caslander denjenigen Liebhabern, für die er zum erstenmale zu spät erschienen war, von neuem an, und wie können versichern, daß er durch die neuen Zugaben noch vieles an Interesse gewonnen habe. Die Vermehrungen bestehen in folgenden Aufsätzen: 1) in einer kurzgefaßten Nachricht von dem Leben Warren Hastings, bisherigen Generalgouverneurs von Bengalen. 2) in einigen Daten zu der Lebensgeschichte des Lord Cornwallis, jetzigen Generalgouverneurs. 3) in der Beschreibung einiger der wichtigsten Staats- und Handelsveränderungen in Ostindien. 4) in Nachrichten über die Kohlikas, Seits und Schattan. 5) über die Regierungsgeschichte des jetzigen, und wahrscheinlich letzten, Großmoguls. 6) über die indischen Eberhanten, und endlich in einem Aufsatze über Neuholland und die britische Colonie in Botanybay. Die sechs ersten Aufsätze sind vom Hrn. Prof. Sprengel, und der letztere vom Hrn. aeh. Rath Forster zu Wilna. Die Namen der Verfasser bürgen für die Vortrefflichkeit ihrer Arbeiten. Die Ausichten, die Hr. Forster über die neue Colonie in Botanybay eröffnet, sind dem Menschenfreunde sehr erfreulich, und
S fffff 3 wie

wir hoffen mit ihm, daß der Ausgang solchen frohen Erwartungen entsprechen werde; dann und wann aber kehrt in uns die Furcht zurück, daß die saubere Gesellschaft, die man nach Neuhoiland hinüberbringt, eine Pflanzschule von neuen Boucaniers oder Hibüstiers werden könne.

Planck.

Leungo.

Neueste Religionsgeschichte, fortgesetzt unter der Aufsicht von G. J. Planck, Prof. der Theol. Th. I. 1787. S. 478 in Octav. Dieser erste Band, worin die bekannte Walchische Religionsgeschichte fortgeführt wird, enthält folgende Stücke: 1) Ueber die gegenwärtige Lage der katholischen Religionsparthie überhaupt, und besonders im Verhältnis gegen die protestantische. 2) Ueber die Russische Religionsvereinigungsgesellschaft. 3) Ueber die deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottseligkeit. 4) Neue Synode zu Vitorja. 5) Oesterreichische Consistorialinstruction für die Inspectoren der protestantischen Kirchen Augsburger Confession. 6) Neue Bewegungen der deutschen Erzbischöfe gegen den römischen Stuhl. 7) Nachrichten von den Unitariern in England und Schottland. Aus dieser Anzeige des Inhalts er giebt sich, daß in diesem Band einige Materien enthalten sind, die zum Theil auch die Aufmerksamkeit unsers Publikums am meisten beschäftigen, oder doch noch vor kurzer Zeit beschäftigten. Die Ursachen, wegen denen sie jetzt schon ausgehoben worden sind, giebt die Vorrede an; sonst aber geht der Zweck dieses Werks zunächst nur dahin, solche Erscheinungen in dem kirchlichen und religiösen Zustand unsers Zeitalters für den künftigen Geschichtschreiber zu sammeln und aufzubewahren, die nicht bloß deswegen, weil sie die Materie des Tages unter

unter uns ausmachen, sondern wegen ihrer möglichen und wahrscheinlichen Folgen für die nächste Generation meistens noch wichtiger seyn dürften, als für die unsrige. Von dieser Art dürften aber auch fast die meisten Begebenheiten seyn, die in diesem Band zusammengestellt sind; nur jene, welche in dem zweyten Stück beleuchtet wird, das Entschenden der nun glücklich wieder verschwundenen Rastusischen Religionsvereinigungsgesellschaft, dürfte auf den ersten Blick jetzt schon so ganz unbedeutend erscheinen, als sie zuverlässig dem künftigen Geschichtschreiber seyn wird. Dies räumt der Verf. selbst ein, allein er glaubte, daß das Licht oder der Schatten, das oder den sie auf einige andere Erscheinungen in unserer theologischen Denkungsart zurückwirft, gegenwärtig unter uns selbst etwas Ersprießliches wirken könnte.

Neapel.

Archiv.

Riflessioni intorno alla qualità delle acque nella Concia de' Cuoi. Edizione *seconda*. 1786. 80 S. in Octav. Der Gegenstand, mit dessen genauerer Erörterung sich der sonst schon rühmlich bekannte neapolitanische Arzt, Domenico Cirillo (f. G. A. 1785. S. 1073, 1708) hier beschäftigt, macht einen nicht unwichtigen Artikel der medicinischen Policey aus. Es wird da nemlich, wie bekannt, die Frage aufgeworfen: sind die Weiß- und Rothgerbereyen der allgemeinen Gesundheit eines Ortes und der in ihrer Nachbarschaft lebenden Einwohner insbesondere eben so nachtheilig, als unangenehm sie dem Geruch sind; und müßten sie nicht der ersten Ursache wegen billig aus bewohnten Gegenden in ganz abgelegene verwiesen werden (so Kamazint, Frank und Hüfey)? Aus guten, hier weitläufig vorgetragenen, Gründen

vermeint der V. hendes; und nimmt die Federbereiter zu S. Maria, einem Flecken, 2 ital. Meilen von dem jetzigen Capua (und auf der gleichen Stelle, wo das in der röm. Geschichte so berühmte Capua gestanden haben soll) in Schutz. Man war bereits im Begriff, ihnen die Erlaubniß zu verjagen, ihr bey dem Gerben gebrauchtes Wasser über die Straße abfließen lassen zu dürfen; und sie dadurch mit ihrem Gewerbe ganz zu Grunde zu richten, als der V. erschien und das alte Vorurtheil glücklich bekämpfte. Rec. vermuthet diese kleine Schrift in einem oder dem andern Archiv, Magazin, Sammlung zc. für medicinische Policey, bald auf deutschem Grund und Boden verpflanzt zu sehen, und führt daher nur noch den merkwürdigen, hier als zuverlässig dargethanen, Umstand an; daß die Velt zu Bologna und Rom (1656.) niemals die Gerber und die ihren Werkstätten nah gelegenen Wohnungen angriff.

Meyer.

Gotha.

Wir können nicht umhin, der schon seit einigen Jahren hier herauskommenden *Cahiers de Lecture*, deren wir von 1787. bereits sechs vor uns haben, mit einem Wort zu erwähnen. Der Herausgeber, Hr. Rath und Bibliothekar Reichard, der mehr als einen Beweis seiner vertrauten Bekanntschaft mit der französischen Litteratur abgelegt hat, vereinigt hier Auszüge oder unterhaltende Bruchstücke merkwürdiger Bücher mit ungedruckten Aufsätzen, Gedichten und einer kritischen Anzeige der Neuigkeiten, die auf die Pariser Bühne gebracht werden. Die Auswahl macht seinem Geschmac um so mehr Ehre, je schwerer es ihm fallen muß, der Frankreich nicht bloß aus Büchern kennt, und dem nichts fremd dartin ist, sich in die Stimmung eines ganz deutschen Lesers zu versetzen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stüd.

Den 2. August 1787.

Göttingen.

Von unserm Hrn. Hofr. Feders älterer deutscher *Logik und Metaphysik* ist in vorigem Jahre die sechste, und von den *Institutionibus Log. et Metaphys.* vor kurzem die dritte Ausgabe bey Dieterich erschienen, beyde mit einigen literarischen Zusätzen vermehrt.

Greifswald.

Schwedischpommersche Staatskunde von T. Z. Gadebusch. 1. Theil. 1786. 367 S. in klein Quart. Theils die eigne Privatsammlung des Verf. von handschriftlichen Nachrichten, Acten und Documenten zum Behuf der vaterländischen Geschichte und Staatskunde, nebst der auf der Universitätsbibliothek zu Greifswald befindlichen Sammlung, theils

G g g g g

die aus den Landescollegien ihm mitgetheilten Nachrichten und die Benutzung aller Druckschriften über Pommerns Staatsfunde haben den Verf. in Stand gesetzt, dies Werk zu liefern. Die Zuverlässigkeit dieser Quellen, die Wahrheitsliebe und der Fleiß des Verf. und die Woclegung der eignen Worte der Gesetze geben der Glaubwürdigkeit des Werks unstreitig viel Gewicht, und die chronologische Reihe der gesetzlichen Belege kann nicht anders als von großem Nutzen seyn: der zweyte Theil des Werks, mit dem auch specielle Bevölkerungstabellen erscheinen sollten, ist, unlers Wissens, noch nicht ans Licht getreten. Der erste Theil enthält eine kurze Geschichte und allgemeine Litteratur der Staatsfunde, worauf von der natürlichen und geographischen Verfassung des Landes, der Menschenzahl, der Classen der Landeseinwohner und ihren Rechten, und den Polizeiverfassungen, die sich darauf beziehen, gehandelt wird. In Fleiß, Sorgfalt und Genauigkeit ist nichts gespart, auch alles mit den gehörigen Belegen versehen und aus den besten Quellen geschöpft; nur Schade, daß der Verf. die Sachen bloß erzählte, wie er sie fand, ohne sich in die geringste historische Untersuchung des Ursprungs der Verfassung und der daraus fließenden Rechte und Verbindlichkeiten einzulassen, wozu ihn doch die schönsten Quellen, aus denen er so nahe schöpfte, gleichsam aufzufodern schienen, statt daß er sich jetzt bloß den Ruhm eines ängstlich-treuen Referenten und Sammlers von dem, was er vorfand, selbst der uninteressantesten Kleinigkeiten, erworben hat. Nur gerade da, wo man Vollständigkeit wohl am meisten gewünscht hätte, im Staatsrechte, trifft man sie am wenigsten: die meisten Rechte sind

kurz

kurz angegeben, nur die Erzählung der Subsidiumsfeierlichkeiten ist unnötig weitläufig: vielleicht konnte und mochte auch der Verf. sich nicht ins Detail des wahren Verhältnisses landesständischer und landesherrlicher Rechte einlassen, man hätte sonst noch wohl manche der eifern in Formalien ausgeartet gefunden. Zusammenkünfte der getreuen Landstände mag ja der Landesherr leicht erlauben, ja oft wünschen, wenn es ihm um Einwilligung in Sachen zu thun ist, wo, wenn er ihrer gleichsam schon zum voraus gewiß ist, es doch einmal Herkommens war, sie unter Beobachtung gewisser Formalien zu erhalten; bleibt es ihm doch unbenommen, seinen Consens zu den eigenen unterthänigen Vorschlägen und Angelegenheiten der Stände zu geben oder zu verweigern: überdies macht der Geist der Zwietracht, der auf so manchen landständischen Versammlungen zu herrschen pflegt, jenen sehr oft ganz entbehrlich, weil unter so vielen klugen Köpfen jeder das Frommen des werthen Vaterlandes in eigener Manier befördern will; eine Klippe, woran die meisten gutgemeinten Vorschläge scheitern: von wesentlichen Fehlern mag so keiner hüten, und wenn noch irgend ein Patriot sie aufzudecken wagt, werden plötzlich alle eins, um ihn sämtlich in den Damm zu thun: Vorschläge zu Neuerungen sind gar verbotene Waare, und wer es wagt, sie auf eigene Kosten zu unternehmen, darf sicher weder auf Unterstützung, noch glücklichen Erfolg rechnen: Unterdrückungen sind ja das höchste, wozu es kommt, denn der Erfolg ist selten den gerechten Erwartungen conform. — Nachdem der Verf. die Landesgesetze einzeln angeführt, und auch der Gewohnheiten und Gebräuche erwähnt hat, handelt er in

dreyen Abschnitten von den landesherrlichen Hoheitsrechten (wobey die Landeshoheit mit der kirchlichen Gewalt und den verschiedenen Folgen aus beyden vermenget ist), von den Rechten der Landstände und der Administration des Regiments durch die königliche Landesregierung.

Beckmann.

Ebendasselbst.

Von des Hrn. von Reichenbach patriotischen Beyträgen zur Kenntniß und Aufnahme des Schwedischen Pommerns sind nun auch das siebente und achte Stück abgedruckt. Man findet darin zuerst die traurige Geschichte der dertigen Staatswirthschaft und der Kammerverfassung. Im Anfange dieses Jahrhunderts waren sämtliche Kammergüter verpfändet. Im Jahre 1732. wurden die Forderungen der Pfandhaber entweder gütlich, oder gerichtlich, auf ein Bestimmtes gesetzt, und zu den auf den Gütern haftenden Geldern geschlagen. Damals stellte man ihnen frey, ob sie gegen Entrichtung eines gewissen baaren Zuschusses die Verlängerung der Contracte auf den ganzen Belauf, oder ihre Befahlung verlangen wollten. Letztere wählten wenige, und für diese trieb man andere auf, welche sie befriedigten und wiederum Pfandträger wurden. Im Jahr 1766. trugen die Tafelgüter nur 44,961 Rthlr. baar, da sie jetzt noch mehr als einmal so viel einbringen. Jetzt sind überhaupt nur noch neun Pfandgüter, worunter das letzte 1803. eröffnet wird. Kein königl. Gut wird jetzt anders, als auf das höchste Gebot verpachtet, und selten über 20 Jahre. Zur Sicherheit leistet der Pächter vor dem Antritte, entweder baar, oder durch Bürgschaft, den Vorschuß des Pachtgelbes von einem Jahre, wofür er die

Zin

sie ist nicht mehr gebräuchlich, jedoch werden unter einem andern Namen noch $1\frac{1}{2}$ Procent abgezogen; so wie auch noch jetzt die Bediente das erste halbe Jahr umsonst arbeiten müssen. Alle kön. Tafelgüter sind in der Brandcasse zu 588,546 Thlr. angeschlagen, wovon der Krone 282,121 Thlr. für das Holz, das übrige den Pächtern für die Baukosten gehört. Eine gar wunderliche Abgabe ist der Zehnten, den jeder erlegen muß, wenn er aus der Stadt aufs Land, oder auch nur in derselbigen Stadt aus einer Gerichtsbarkeit in die andere zieht. Inzwischen läßt man sich handeln, und fodert nicht immer den zehnten Pfennig. Wismar von 1000 Häusern hat kaum 6000 Menschen. Zur Unterhaltung des Tribunals gehen dahin jährlich 5331 Thlr. und an Proceßkosten und Unterhaltung der nur 100 Mann starken Besatzung vielleicht noch einmal so viel. Der Handel ist unbedeutend; die Kaufleute senden nur Mecklenburgisches Getreide aus; etwa 2000 Lasten. Im J. 1785. hatte der König von Wismar einen reinen Ueberschuß von 5000 Thlr., der aber nach Abtragung der Kriegsschulden auf 16000 Thlr. stetigen wird. Eine angehängte Generalbilanz fürs J. 1786. giebt für ganz Pommern die Summe aller Einnahmen und aller Ausgaben an. Der Civil-etat kostete in vorigem Jahre 43,154 Thlr. und der Militäretat mit der Besetzung 138,966 Thlr. Vor Zeiten waren die Ausgaben des Staats größer, als die Einnahmen, da denn nach der darüber gegebenen Tabelle ein Zuschuß aus Schweden nöthig war, der hier zu 2,500,000 Thlr. angeschlagen ist. S. III von der Einrichtung der Kammer, der Kammerbedienten u. s. w. von den Mängeln. Eine brauchbare Kammerinstruction fehlt; die

die Zahl der Kammerbedienten ist zu klein, ihr Lohn zu gering u. s. w. Für jedes Jahr wird ein vom König bestätigter Kammeretat entworfen. Der baare Geldstock unsers Landes, sagt der Verf. S. 157, geht jetzt schwerlich über 3, höchstens gegen 400,000 Thlr., wovon ein Viertel immer fast bey der königl. Kellerey entweder vorräthig liegt, oder doch ein- und ausfließt. Da kommen denn auf jeden Kopf der 100,000 Menschen, die das Land hat, etwa vier Thaler heraus, wahrlich eine zu geringe Summe, um Volkreichthum oder Nationalvermögen zu seyn.

Das achte Stück handelt zuerst vom pommerischen Münzwesen. Die Geschichte hat noch viele Lücken. Im Jahr 1754. waren die umlaufenden Münzsorten durchgängig beynahe 10 Procent schlechter, als der Leipziger Fuß. Im J. 1758. wurden 236,898 Thlr. geprägt, welche 14,223 Mark 3 Loth fein enthielten. Im Jahre 1762. erschienen Vier- und Zweygroschenstücke zu 37 Rthlr. 16, und Groschen sogar zu 41 Thlr. 12 fl. die feine Mark. Im J. 1762. fand der Hamburger Bancokurs zu 436, da sonst das Pari 13:3 gewesen war. Im J. 1763. nahm man den Leipziger Münzfuß an, der jedoch den Umständen nicht angemessen zu seyn schien. Die Preise, wozu die falschen Münzen darauf pfundweise eingekauft worden, liest man S. 39. Der Verf. glaubt, das Land habe bey eigener Münze keinen Vortheil zu hoffen, ungeachtet der König in den ersten 21 Monaten, da die Münze verpachtet war, 59,355 Thlr., und hernach bey der Verwaltung 700,000 Thlr. gewonnen haben soll. Aber die Unterthanen haben Militionen dabey eingebüßt, und bey der Ausmünzung nach dem Leipziger Fuß ward dem Könige endlich

ein Schaden von 41,063 Thlr. berechnet, woben denn alles gute Geld augenblicklich zum Lande hinausgieng. S. 59 von pommerischen Nothmünzen, und S. 62 von den 1785. auf der Insel Rügen ausgegrabenen Münzen. Die eine scheint eine angelsächsische zu seyn. Von Zeit zu Zeit sind Commissionen angeordnet worden, welche die Landesangelegenheiten untersuchen und verbessern sollten, wovon ein besonderer Aufsat S. 67 Nachricht giebt. Man nannte sie Einrichtungscommissionen; die meisten scheinen aber wenig getruhet zu haben. Ungemein merkwürdig sind die den letztern ertheilten Vorschriften vom Jahre 1766. und 1769., die hier zum erstenmal gedruckt erscheinen. Ehemals mußten Regierung und Kammer bey jedem Reichstage den schwedischen Reichständern von ihrer Amtsverwaltung und allem, was Pommern betraf, Rechenschaft ablegen; aber diese Reichstagsrelationen werden seit der Revolution nicht mehr gefodert, da die Regimentsform von 1772. Pommern wie eine von den schwedischen Ständen unabhängige Provinz betrachtet, welche der König als deutscher Reichsfürst nach ihren besondern Satzungen beherrscht. Die Vorrede des siebenten und der letzte Aufsat des achten Stückes gehören zur Unterhaltung der Fehde, welche der Verf. mit der Universität zu Greifswald hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

123. Stück.

Den 4. August 1787.

Amsterdam.

Heyne.

Catalogue d'une Collection de Medailles antiques. faite par la *Comtesse Douairiere de Bentinck*, née Comtesse d'Audenburg, Dame de Varel, Kniezhausen et Doorwerth. I. II. Parties. 1787. gr. Quart, ansehnlich gedruckt. Eine Dame von diesem Rang sich mit dem Münzstudium beschäftigen sehen, ist kein gewöhnlicher Anblick. Aber noch mehr wächst die Verwunderung, wenn man in ihr die feinste und geübteste Kennerin wahrnimmt! Undegreiflich bleibt es, wenn man eine Sammlung alter Münzen vor sich sieht, die mit so vieler Kenntniß dessen, was selten und vorzüglich ist, so systemmäßig geordnet, und nun so gut in Cataloge gebracht und verzeichnet ist, als es wenige Gelehrte zu leisten im Stande seyn würden, wie eine Dame sich die vielen gelehrten Kenntnisse, die dazu erforderlich waren, erworben hat. Denn hier ist nicht die Rede bloß von einer Folge

D h h h h h röm:

römischer Kaiser Münzen; sondern das, was die Sammlung auszeichnet, sind die griechischen Städte Münzen, die Völkler- und Königs Münzen: wo Bild und Beschrift auch den Gelehrten zu schaffen machen. Was dabei der edlen Besizerin noch zu vorzüglichem Ruhm gereicht, ist die Bescheidenheit, mit welcher sie von ihrem Verdienste bey der Sammlung und dem Verzeichniß spricht, und das großmüthige Ererbieten, denenjenigen, welche nähere Belehrung über einzelne Stücke wünschen, mit Nachrichten und selbst mit Zeichnungen zu dienen. Eben so rühmlich ist die Unbefangtheit, mit welcher sie sich über verdächtige und unechte Münzen ausdrückt; sie giebt sie den Prüfungen der Gelehrten und dem Resultate davon, Preis. Mit diesen Bestimmungen hat sie den Entschluß gefaßt, auf ihre Kosten gegenwärtiges Verzeichniß drucken zu lassen, und von verschiedenen der seltensten und einzigen Stücke die Zeichnungen in Kupfer bewerkstellen; diese sind von einem sehr geschickten Zeichner, C. Weisbrod, in Hamburg verfertigt; natürlicher Weise ziehen diese mitten unter der bloßen Angabe dessen, was auf den andern Münzen zu sehen und zu lesen ist, die Augen vorzüglich auf sich. In gelehrten Vätern, wie unsere Anzeigen sind, erwartet man den Hauptinhalt, mit einigen Proben von dem Merkwürdigen und Vorzüglichsten dieser Münzsammlung.

Im ersten Bande: Griechische und andere Königs Münzen: S. 1-82. Macedonien, eine schöne Folge, Epirus, Dalmatien (ein Mosis) Aeus von Tegea, Cadmus von Theben, ein Iphurg von Sparta, ein Minos von Creta; Sicilien, von Gelon an; Thracien, Dipsocus; Indutimarus von Trier; ein Degetorig und ein Demus aus Gallien: Aegyptische Könige und Königinnen. Erenaisa. Mauritanien. Erien. Zwoy vom Samus in Comagene, und eine Totape. Armenien. Sariasbes von Bactra.

Bactra. Parthische. Ein Abgarus und ein Pannus. Ein Aretas. Drey von Palmyra. Jeddäa. Könige von Kleinarien. Gothische Könige. Vieles verdiente eine Anführung im Einzelnen, wenn es diese Blätter erlaubten. Alles ist, so viel wir sehen, nach dem Pellerin geordnet; aber Haam ist dabey zu Rathe gezogen. Verschiedene Stücke, welche jener nicht hat: aus den letztern sind in Kupfer geschnitten beigebracht: ein Alexander mit einem sonderbaren Monogramm, S. 17 eine Bronze von Theben mit Cadmus und Hermione; (was die Benennung rechtfertiget, ist zwar nicht beigebracht, vermuthlich aber gab eben dieser Haam P. I. n. 231 Veranlassung dazu, wo auf einer Münze von Theben ein ähnlicher Kopf vorkömmt, welchen Haam für Cadmus hielt). S. 29 Orgetorix, der Allobroger; S. 47 eine Bronze von Antiochus Epiphaneis mit griech. und phönice. Schrift; S. 57 ein Minniarès: (welcher wohl verdiente, in Kupfer geliefert zu werden; so viel wir sehen, widerleat er des H. Krölichs Zweifel über den Namen, denn man liest ausdrücklich MINN. . . Al. dagegen kömmt des Corinti Epoche des parthischen Reichs ins Gedränge: er las unten LAL Hier steht L. . . K. umgekehrt geschrieben, und noch ein Monogramm, das LA bedeutet). S. 65 die kleine Palmirensische Bronze mit den Köpfen Aurelians und Athenodors: (besser erhalten, als den Pellerin). Aber die Krone von Allen, nach dem eignen Urtheile der Gräfin, ist S. 69 eine kleine Bronze mit der Artemida und dem Mausoleum: in der Vorrede wird verichert, mehrere Kenner haben die Aechtheit erkannt, und Hr. Prof. Camper habe behauptet, einen so künstlichen edeln Kopf könne nicht leicht ein neuer Künstler zeichnen. (Das Mausoleum erinnerte uns an die Zeichnung, welche Graf Carius (Hist. de l'Acad. des Insct. To. 26.) und nachher Graf Choiseul davon

gegeben haben, und wie weit sie alle von einander abgehen. Die Münze selbst stimmt mit dem Medaillon aus Silber überein, welchen, als in der kürzlich. Schwarzburgischen Münzsammlung zu Jenstadt befindlich, Pelticarp Denzel: *S. lecta numismata Jena 1693.* beschrieben und in Kupfer bengeführt hat; nur daß hier richtiger *ΑΡΤΕΜΙΔΕΑ*, auf der griech. Denkmünzen *ΑΡΤΕΜΙΔΕΑ* ausgedruckt ist; sie ist ganz verschieden von einer andern, ehemals in Sachsen befindlichen, auch in Silber, welche eine Demoiselle Marie Dorothea Pöschel erläutert hat, *Potsd. 1748.* S. 77 Comestis, König der Geten, (ist eben die Münze, welche Krütich *Arvill. nov. ad num. reg. var. p. 36* ans Licht gestellt hat; ihm zufolge heißt er Comesticus, welcher Name bey dem Jernandes vorkömmt, ein König der Geten, in Auauft und Tibers Zeitalter). S. 78 ein Denar mit dem Kopfe von Serterius, und mit der Göttin: *Providen. militar.* (wir haben eine unechte Münze davon in den Händen). S. 79 eine Brenze von Cos mit des Hippocrates Namen und Kopf. S. 83-163 eine ansehnliche Folge von röm. Familienmünzen. Von S. 164 an folgen Kaiser-münzen; und zwar zuerst bis S. 357 Großbronzen, von S. 361-558 Mittelbronzen, und von 559-726 Kleinbronzen. Nicht bloß die Menge, sondern die vielen seltenen Stücke, machen Aufmerksamkeit. Unter den Großbronzen ist die erste ein *Marius VII. Cos.* mit *Tropheen*, und *Victoria Cimbrica Ha.* (erfordert wohl noch genaue Prüfung) die zweite, ist in Kupfer gestochen beigesetzt: ein *Pompejus*, mit *Janus* Kopf und der *Extreme*: (wie im *Morell*). Nur sind die *Korbeere* hier als eine *Krone* ausgedruckt; die Münze ist auch im *kaiserl. Museum* auch in Kupfer ist S. 176 eine griechische, mit den Köpfen *Augustens* u. *Pvicens*, und auf der Rehrseite *Germanicus* u. *Tiber*; S. 188 und 306 sehen die beiden Großbronzen, welche in den *Commentar. der Soc. IV. Band* erläutert sind,
von

von Dthe und von der Junia Fadilla. S. 194 eine andere, vorher ganz unbekannt: Favia Domitilla Aug. auf der Rehrseite ein Baum voll Blätter; sie ist als die Tochter oder Enkelin der andern Domitilla, der Gemahlin Vespasians, angelegt, und wird zur Prüfung der Kenner empfohlen. S. 273 eine Flavii Titiana Aug. auf der Rehrseite C. L. AEL. CAP. COM. M. (Colonia Aelia Capitolina Com. mediana) mit der Aufsicht im Tempel: (ein Topus, der auf mehreren Münzen des neuen Jerusalem vorkommt; aber mit keiner Titiana). S. 310 eine griech., mit Luminia Crispilla; auf der a. S. Papien, ihr Gemahl, (1672; 12 geschrieben; auch diese verdient die nähere Prüfung der Münzkritik. Von S. 358: 360 sind einige Aul- u. Ponder- angehängt. Von den Mittelbronzen macht den Anfang ein unbekannter Conternate: Kopf P. Cornelius Scipio = Scipio auf der Tribune, sprechend vor dem Volke, unten: P. S. P. R. (wir wissen nicht, was wir dazu sagen sollen). Aber S. 343 der Lepidus ist allem Anschein nach unecht: es leht es die ungarische Schrift. Auffallend ist S. 498 ein Galien von Irenum, (die Figur ist ein Periclus: der Topus von dieser Stadt wird auch sonst angetroffen (s. Gähel num. arcad. p. 271). Von Galliens Zeit ist noch eine des Pellerin Suppl. To I. p. 42, aber mit einem andern Topus, einer Fortuna). Unter den Kleinbronzen S. 560 siehet eine andere, sehr sonderbare, vom Sextus Pompejus, mit einer Senlla: (aber diese sieht ganz anders aus, als auf den sonst bekannten Denarien vom Sextus; sie nähert sich der Senlla auf der Münze von Agrigent; auch der Kopf auf der andern Seite hat etwas äußerst Befremdliches). S. 570 zwei Köpfe vom Dritannicus als Knabe. In der ganzen Reihe der Kaiser Münzen gehören zu den seltenen, einmal verschiedene Kaiserinnen, einige ganz unbekannt, zweitens mehrere von den sogenannten 30 Tyrannen, welche um desto

§ § § § § 3 mehr

mehr Zutrauen verdienen, da sie zum Theil in Deutschland auf den Stellen gefunden worden, wo ihre Heere standen; so daß Holz u. Wanduri durch sie gerechtfertigt und beglaubigt sind. Die Wohlthat ist den Liebhabern erwiesen, daß mehrere in Kupferstich bezugsfähig sind: Unter den Kaiserinnen findet sich die Cornelia Supera, Gem. von Trebonianus Gallus, in Groß-, Mittel- u. Kleinbronze; letztere mit dem Kupferstich S. 393. S. 587 eine Annia Faustina, erste Gem. von Heliogabal (zu Alexandria geprägt). S. 608 Julia Domna, Gem. des Postumus. S. 696 Flavia Julia Constantina: die man bisher für eine Erfindung des Holzstichs hielt. Unter den Tyrannen: S. 478 Sulpicius Antoninus, eine Münze zu Emisa, welche auch Guffene kannte. S. 595 Chriades (von dem man sonst nur eine Goldmünze kannte, welche Urfinus anführt). S. 603 Valista; ebendaf. Regalianus. S. 604 Trebellian (den man nur aus Holz u. Trifkan kannte). 605 Cornelius Celsus, auf der Reverso kein Adler, sondern eine Fides militum. Herodian, der Sohn von Odenat. S. 614 Censorinus, zwei kleine Bronzen. S. 623 Herennianus, Sohn der Zenobia. S. 626 Domitianus Domitianus. S. 634 Vonesius. S. 637 Aquilius Sabinus. S. 639 Julianus. S. 648 Aelian und Amandus. Weiter hin S. 690 ein Nepotian, Neffe von Constantin d. Gr. (der unter die äußerst seltenen Münzen gehört). S. 696 Silvanus (bisher hielt man sich durch Holzstich getäuscht, welcher der einzige ist, der die Münze anführt). S. 715 Petronius (man kannte nur ein Exemplar in der Sammlung d. Hrn. Ennert). S. 717 Anthemius. S. 718 Julius Nepos. S. 719 Basiliscus. Uebrigens ist d. Kaiserfolge herunter geführt, in Großbronze bis auf Isaac Angelus, in Mittelbronze bis Manuel Comnenus, in Kleinbronze bis Andronicus Comnenus.

Der zweyte Band von S. 727 bis 1122 enthält die Kaiserprägungen in Silber und die Völker- und Städte-

mün-

münzen. Die ersten gehen S. 727-942 in einer Folge herunter bis . . . f. Constantinus Porphyrogenetus; die goldnen Münzen, ingl. die Medaillons, sind mit eingerückt. Doraus stehen Münzen von Römern, die noch vor der Kaisermonarchie lebten, von den Triumvirn, Sulla u. a. die sonst in die Familienmünzen gehören. Gleich S. 733 ist die seltne Münze mit dem Kopf: Dnus Aureli's. von Pet. Christ für echt erklärt (eben die, welche Hrfr. Van-Hofmann de num. D. Aurel. 1776. ans Licht stellte; zweifelnd, ob es die Tochter des Antoninus Pius, oder Cäsars Mutter sey. Das, was die liegende Juno hält, würden wir für einen Spiegel, wie ihn sonst Venus hält, ansehen). Aufd. Münze S. 751 lasen wir: *στ. Φερμου ανδραπατου πατρωνος*, sie ist von Pellerin Melanges To. II. p. 26 dem Claudius bengelegt, und das Monogramm gedeutet: *Μητροπολις Νικουηδεια*. S. 754 eine (sonst ganz unbefannte) Münze der Cäsonia, Gem. des S. Cajus. Unter den spätern Nebenkaisern kommen wiederum in Silber u. Willon verschiedene seltne oder ganz neue vor. S. 875 Titus Quartinus (den man nur aus Strada kannte). 899 Ingenius. 916 die seltne Pacatianus, Nigritianus u. a. weiterhin. Mit 943 fangen die Wälder- u. Städte-münzen an; jetzt seit Pellerin der interessanteste Theil der Numismatik. Auch hier hat die würdige Besizerin eine große Zahl äußerst seltener Stücke zusammengebracht; sie sind geographisch geordnet: verschiedene von Spanien, Gallien, dann Italien, Griechenland, Asien, Africa, die Inseln. Zeit u. Studium würde hier noch ein reiches Feld zu Bemerkungen, insonderheit in den Beschriften, vor sich finden. Wir können uns nur bey Einigen aufhalten: S. 952 der Medaillon mit *Βατασ*, dem Hrn. Pellerin zufolge (Rec. T. I. p. 11) in Spanien gesetzt, ist allem Anschein nach eben der, welcher oben S. 734 mit den Köpfen Marc Anton's u. der Cleopatra vorkam; vermuthl. dem gleich, welchen Hr. Canonic. Neumann Numi vet. ined. To. I. tab. IV, 11.

ansicht gestellt, und wahrscheinlich gemacht hat, daß er eher an den Ufern der Donau geprägt ist. In Italien stoßen wir auf eine Anzahl Münzen, welche wir vorherhin bloß aus Magon's Vi-teil. kannten: je S. 965 Sutuntum, 966 Rubesini (Rubi in Apulien), Canusium, 975 Lycium (bey Brundisium), 981 Urjentum u. 959 Ugentum in Calabrien. Die Münze von Siris sollte -si- (Σιρσις) nicht -ev- seyn. 980, 1 Einige Münzen vom alten Sybaris, dem spätern Thurium, u. Copia. S. 1001 eine schöne Münze von Erpthra mit einem sonderbaren Monogramm. Hier ist sic auf das Erpthra in Biotien gezogen; andere sind für Erpthra in Jonien. Aber vom Medaillon aus Silber (ein Conterentatus) S. 1009 wissen wir nicht, was zu sagen ist: es ist d. Kopf vom Hercules mit d. Olivenkranz, wie auf d. Goldstücke des Hrn. v. Schwachmann; auf der Rehrseite Phaethon vom Sonnenwagen gestürzt (fast, wie wir uns erinnern, ihn auf Paphos gesehen zu haben); rund herum der Zodiac, u. die Schrift A T A T A. E H L L N die wir nicht zu erklären wissen, ob sie gleich ganz leserlich zu seyn scheint: wie würden ^{1119:022} von Minda in Carien erwartet haben. Von Auona in Syrien ist eine Münze mit Hercules Kopf in Mus. Hon'er. S. 1079 die Münze von Hadrumetum in Africa siehet beyrn Vellerin Recueil To. III. pl. 88. 3. wo ober d. Münzzeichen (uns scheint es ein Ambos zu seyn) nicht befindlich ist. Die Münze S. 1088 ^{1119:022} die hier unter Cephalonia siehet, ist bey Paruta und Loremuzia nach Cephalodium in Sicilien gesetzt. Von den Städtmünzen läßt uns die erlauchte Besizerin noch ein beträchtliches Supplement erwarten, das zugleich andere seltne Antiken und eine schöne Anzahl von Zeichnungen von der Hand des Hrn. Weißbrod enthalten wird. Unsere Erwartung ist nicht geringer, als die Bewunderung eines so edlen und unaussprechlichen Gebrauchs der gesammelten Schätze, der nicht allen Liebhabern gemein zu seyn pflegt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 4. August 1787.

Göttingen.

Dr. G. Less Handbuch der christlichen Moral, und der Allgemeinen Lebensethologie, ist der Titel der dritten, nicht allein sehr vermehrten, sondern auch ganz umgeänderten, Ausgabe dieses Werks. Der Verf. bemerkte sorgfältig und mit steter Hinsicht auf die christliche Moral, die seit den letzten Jahrzehenden gemachten neuen Entdeckungen in den Wissenschaften; die sich immer erweiternden Verbindungen des Menschengeschlechts, nebst den daraus entspringenden neuen moralischen Fragen desselben; endlich auch das Heer von Einwürfen gegen christliche Grundsätze, und an ihren Platz gestellten gemeinschädlichen Lehren und verderblichen Einrichtungen. Hieraus sind die häufigen Zusätze entstanden, welche sein Werk in der Lehre von der Bekehrung

Jiiii

§. 109.

S. 109. 110.; den Wirkungen der Liebe Gottes S. 114. 122. 124. 136 f.; der Mannigfaltigkeit christlicher Jugendcharaktere S. 143.; der Beharrung in der Tugend S. 148 f.; dem christlichen Betragen bey Gewittern S. 155.; der christlichen Cultur des Verstandes S. 161 f.; der christlichen Andacht und Liturgie S. 202 f.; der christlichen Aufrichtigkeit S. 246. und in einer Menge andrer Stellen empfangen hat. Die Einleitung hat er hin und wieder umgearbeitet, berichtiget, erweitert, auch mit der moralischen Pathologie vermehret; und ihr nun in dieser neuen Gestalt den, wie er glaubt, schicklichen Namen der Allgemeinen praktischen Theologie gegeben. Außerdem ist der Vortrag des Werks ausführlicher gemacht, und auf den Stil mehr Fleiß gewandt. Durch diese veränderte Einrichtung hofft der Verf. sein moralisches Handbuch den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen; aufzuklären Personen, für welche es bestimmt ist, brauchbarer; auch zur Empfehlung des Christenthums und dessen Vertheidigung gegen die wirklich wüthenden Anfälle neuerer Schriftsteller wirksamer gemacht zu haben. In dem Vorbericht dieser neuen Ausgabe werden die Ursachen angezeigt, warum die Zusätze und Aenderungen nicht, wie bey andern Schriften des Verf. gesehen, besonders abgedruckt worden.

Erlangen.



Von des Hrn. K. K. Seiler größerm Erbauungsbuch haben wir bereits (Anz. Jahrg. 1787. S. 122) den Anfang, oder des 1. T. Ersten Theil, empfohlen; und darin den Plan des Werk angegeben. Jetzt ist auf 460 S. in gr. Octav des Neuen Testaments Erster Theil herausgegeben, welcher den Anfang des Lebens Jesu nach den

den drei ersten Evangelisten enthält. Alle vier Evangelisten, nebst der Apostelgeschichte, denkt der Hr. Verf. in vier Bänden binnen zwey Jahren zu liefern, und das gesamte N. T. mit acht Bänden, jeden von 29 Bogen, zu endigen. Um die Vollendung des allerdings nützlichen Werks zu beschleunigen, hat der Hr. D. sich mit verschiedenen andern Gelehrten, vornemlich dem Hrn. Superintendenten Rosenmüller und Hrn. Abt Veltusen verbunden, welche die Ausarbeitung ansehnlicher Theile übernommen haben. Die Geschichte des Originals ist in bequemere Abschnitte getheilt: bey jedem wird der Inhalt erst in einer kurzen Rubrik angegeben; dann in einer freyen Erzählung und Umschreibung sehr ausführlich entwickelt, und mit Reflexionen und Anmerkungen begleitet. Man kennt schon die gründliche, leichte und würdige Methode des Hrn. D.: weswegen es überflüssig seyn würde, etwas darüber zu sagen. Eben so wird man auch in Abicht der Auslegung eine gute Wahl erwarten und antreffen. Vielleicht könnte man hin und wieder mehr Kürze wünschen, welche durch Weglassung mancher Bemerkungen und Zusammenziehung des fruchtbaren Ausdrucks hätte können erhalten werden. Gleich S. 6 z. B. findet man folgende drei Perioden, die ohne Schaden des Ganzen fehlen könnten: „Einige glauben, „Lucas habe mit diesen Worten (Euler, fürtrefflicher Theophilus) alle Leser anreden wollen: „denn Theophilus heißt ein Liebling oder Freund „Gottes. Dies sollen ja alle Christen seyn. Und „dies zu seyn, will ich mich auch stets befeßigen.“ Man muß indessen bedenken, daß der Hr. D. dieses Werk vornemlich für die öffentlichen biblischen Vorlesungen und für den Privatgebrauch auch schwächerer Christen, bestimmt hat. In 53 Abschnit-

schritten geht dieser erste Band bis Matth. 12. und Luc. 11. Einige wenige erläuternde Anmerkungen sind am Ende beigefügt, S. 441 f. Sollte Accommodation nicht deutlicher, auch richtiger, so erklärt werden: Anwendung einer Stelle zur Einleitung seiner Gedanken?

Schon haben wir auch des Neuen Testaments Andern Theil, 1787. in Octav erhalten, welcher nicht weniger, als der erste, zur Beförderung richtiger Einsicht in die heil. Schrift und Ausbreitung ächten Christenthums beitragen wird. Er giebt, in fortlaufender Seitenzahl von 461—952, den Schluß der Lebensgeschichte Jesu aus den drei ersten Evangelisten. Abtheilung, Erläuterung und Anwendung des Textes ist hier, wie im ersten Bande. Selbstdenkende und einsichtsvolle Leser könnten zwar auch hier eine größere Kürze wünschen. Aber nicht für sie allein ist das Werk geschrieben; sondern vornehmlich der Fassung Schwächerer angemessen.

Meyer.

London.

Voyage philosophique d'Angleterre fait en 1783. et 1784. 1787. T. I. 260 S. T. II. 248 S. in Octav. Zu einer Zeit, wo uns deutsche Schriftsteller mehr als jemals mit dem politischen und moralischen Zustande Englands unterhalten, kann es nicht unwillkommen seyn, die Bemerkungen eines Franzosen darüber zu vernehmen, der Beobachtungsgewandtheit und guten Willen hat gerecht zu seyn. Dieses büßet sich so unverkennbar in diesem Buche, daß man den Schreiber desselben in seinem Vaterlande sicherlich der Analemanie bezüchtigen wird, obwohl der unparteyische Leser noch gallischen Geistes genug in ihm erkennt.

Hebr:

Uebrigens ist er ein Anhänger der Philosophie, die man in Frankreich ausschließend mit diesem Namen belegt, und beschäftigt sich am liebsten mit Untersuchung des Menschen, der Vorrechte deren ihn sein Staat nicht beraubt hat, und der Sitten die ihm eigenthümlich geworden sind. Oft gelingt es ihm dies aus kleinen Zügen zu erforschen, eine Kunst die er Metagnen und Sternen abgelernt hat, aber die zu ängstliche Auszeichnung dessen, was seine großen Muster weislich nur andeuteten, entstellt zuweilen sein Gemälde. Ueberhaupt glücken ihm die Gedanken besser als die Worte, und die Briefe, aus denen diese Reisebeschreibung besteht, obwohl sie zunächst der Mann an seine Frau, der Vater für seinen Sohn schrieb, sind sogar in ihren Zärtlichkeitsbezeugungen so seltsam geschrieben, daß man dies Verhältnis gegen seine Correspondentin mehr erräth als erfährt. Von dem reichen Inhalt dieser Bändchen begnügen wir uns, folgendes als hinlänglich auszuzeichnen, die Manier des Schriftstellers daran zu erkennen. Keinlichkeit, vorzüglichste Bedienung und Ordnung der Wirthshäuser, war das erste, was ihm bey seinem Eintritt in England aufiel. Sorgfalt für Reisende, die auf den Heerstraßen auch die Bequemlichkeit der Fußgänger nicht aus der Acht läßt. Seit 1783. da durch die entlassenen Soldaten und Matrosen des Diebsgeschäfts viel geworden ist, unterhalten die Gemeintheiten um London aus eignen Mitteln Nachtwächter, deren einer nur fünfzig Schritt von dem andern entfernt ist, um aber auch den Schein des militärischen Despotismus zu vermeiden, nur: gute Nacht! nicht, wer da? ruft. Den Charakter des Engländer's denkt sich der Verf. wohl zu kalt und schwerfällig; doch, setzt er hinzu, hat die Natur,

3!!!! 3

welche

welche schnelle Empfindlichkeit des Temperaments ihm verleihe, seinen Geist dafür mit der Billigkeit auszurüsten, die für das Beste der Gesellschaft unstreitig wichtiger ist. Der welchen die Geise verdammten, leidet nicht mehr als die Geise fordern. Die Zuschauer blieben bey den rührenden Scenen Georg Barnwells ziemlich unempfindlich, die Leute drängten sich mit Neugier zum Nichtplaz (es giebt doch auch in Frankreich Amateurs), aber die Berurtheilten kamen unacränkt und mit Rassung an die Stätte, wo ihr Leben ein Ende nehmen sollte, und ihre Verwandten und Freunde nahmen, ohne mit Schande beladen zu werden, ihren Leichnam in Empfang. Gastfreiheit und Ungezwungenheit der Aufnahme, wodurch der Gast von allem Zwange befreit wird. Zur Gewohnheit aemordene Menschlichkeit, auch gegen die Thiere, und Schonung derselben die sich sogar auf dem Viehmarkt äußert. Ehrerbietung für Frauenzimmer an öffentlichen Orten, so daß Eltern vom Mittelstande ihre blühenden Töchter ohne Bedenken im gedrängten Parterre allein lassen konnten, und sich in eine Loge begaben. Der Verf. hält die strenge Anhänglichkeit des Engländer's an seine Religion, und die gewissenhafte Befolgung auch ihrer unwesentlichen Gebräuche, nicht sowohl für das Werk seines Glaubens, als seiner Grundzüge. Unter Maria brannten Schetterhausen zu Gunsten des Catholicismus, auf dessen Lehren die Stuarthe ihre despotischen Ansprüche bauten: was Wunder, wenn der Britte nur die protestantische Kirche jener Duldung fähig hält, durch die sein Vaterland glücklich ist, und, um sie ja nicht zu verlieren, sich keinen Schritt von ihr entfernen mag? Als Anna bey dem Utrechter Friedensschluß die Loslassung derer verlangte, welche in

Frankf.

Frankreich um der Religion willen auf die Galeeren verurtheilt waren, erwiederte Ludwig XIV., er könne der Königin keine andere Antwort darauf geben, als sie ihm ertheilen würde, wenn er von ihr die Befreyung der Gefangenen von Newgate forderte. Der Gefangenen von Newgate rief die Königin lebhaft, als der französische Gesandte ihr diese Erklärung überbrachte, „sagen Sie Ihrem Herrn, er soll sie haben, wenn er sie wie seine Brüder begehrt!“ Bey äußerster Schonung des Unglaubens, der nur alsdann die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich zieht, wenn politische Unordnungen durch ihn entstehen, scheinen sich doch alle Partheyen das Wort gegeben zu haben, der Achtung gegen die Gottheit nie zu nahe zu treten. Man kann ihr Daseyn bezweifeln, aber lästern darf man sie nicht; ein Spott über sie wird auch in der ausgelassensten Gesellschaft für keinen guten Schwurz gehalten, und sie ist der einzige Gegenstand, den die zügelloste Freyheit nicht anzutasten wagt. Der Reichthum mißbilligt überhaupt die uneingeschränkte Freyheit, so wie die Ausgelassenheit der Zeitungsschreiber und Caricaturenzeichner; doch hält er sich so lange bey den Beyspielen derselben auf, daß man ihn dies einzigmal in Verdacht haben könnte, als setze seine Absicht mit seinem Vorgeben in Widerspruch. Herzlicher eifert er gegen die Bildsäule Chatham's in Guildhall, weil sie diesem Minister zur Erkennlichkeit dafür errichtet ist, daß er beim Ausbruch des vorletzten Krieges alle französische unbewaffnete Schiffe ohne vorläufige Erklärung wegnehmen ließ; und sagt bey dieser und andern Gelegenheiten sehr viel Böses vom Kaufmannsgelst. Empfindsame Scene in einem Duetto. Das Mechanische der englischen Theater hat viel
 ¶:¶:¶: 4 Fehler,

Fehlerhaftes; die Action der Schauspieler manches Conventionale; über die Declamation derselben wagt der Verf. keine Kritik, weil er ihrer Sprache nicht mächtig genug ist, doch gesteht er sie erhaben und herzdurchdringend gefunden zu haben, wo heftige Gemüthsbewegungen auszu- drücken waren. Einige Löhne, die alsdann ausge- löset wurden, atengen ihm durch Mark und Bein. Glück braucht sie mit vieler Wirkung. Der Verf. beschreibt sie als das Aufstehen einer sanften Seele, die den äußersten Gipfel ihrer Lei- den erreicht hat: und fand endlich, daß sie den Engländern überhaupt, und besonders dem weib- lichen Geschlecht eigen sind. Aber der Schluß den er dieser Bemerkung anhängt, daß ein Volk welches klagende Löhne vorzüglich in seiner Gewalt habe, von Natur wenig Muth beugen müsse, leidet hier um so minder Anwendung, da sie gar nicht in dem Verstande klagend sind, in dem man von dem feigheitigen thänenreichen sagt er klage. Vielmehr sind sie, die dem Gehör das sie einmal vernommen hat, nie wieder fremd werden, die nemlichen, mit welchen Glück seinen Drest auf Iphigeniens Frage: was Aгамemnon ward? zweymal Aгамemnon! rufen läßt, das Geschrey des langverhaltenen end- lich ausbrechenden Jammers, der nicht Hülfе ber- telt sondern an aller Hülfе verzweifelt. Die französischen Romane sind ein Spielwerk, womit sich der Leser heimlich eradzt, und zu denen sich der welcher sie schrieb kaum bekennet, oder die er doch nur als Verirrungen seiner Einbildungsa- freit angesehen wissen will. Die englischen sind ein Nationalbedürfnis, die Beschäftigung ernster Männer, eine treue Schilderung der Sitten und eine gutgewählte Belehrung des Volks. Glaube an Geister, an himmlische Eingebungen und Ahn-
dun-

dungen ist in England häufiger als in Frankreich, woran, wie unser Reisender will, die häufige Lesung alter Schriftsteller, die Vorstellung solcher Schauspiele deren Fabel einen übernatürlichen Einfluß darstellt, und der natürlich melancholische Hang des Engländers Schuld sind. Ihm ist die Bildersprache auch im gemeinen Leben eigen. Der Verf. beobachtete dies auch an dem nördlichen Deutschen, und ist geneigt es für die Eigenthümlichkeit jedes Protestanten zu halten, dem seine frühe Bekanntschaft mit der Bibel orientalische Bilder und Ausdrücke geläufig macht. Es ist nichts Ungewöhnliches, sie den Vorfällen des Lebens einen Spruch aus der heiligen Schrift anwenden zu hören; der Franzose hat für alles eine Sentenz; aus einem Schauspiel, oder eine Zeile aus einem Liedchen in Bereitschaft. Die oft auffallende Sonderbarkeit des Britten entsteht aus einem falschen Begriff von Freiheit und Eigenmacht, deren Genuß er dadurch an den Tag zu legen strebt, daß er seine Handlungen und Urtheile ganz anders ausfallen läßt, als jedermann im Voraus vermuthen könnte daß sie seyn würden, und durch diese Vermuthung gleichsam zu seiner Vorschrift macht. Diese Besorgniß vor dem Schein einer Abhängigkeit von andern äußert sich auch darin, daß man in England jede Mode abschafft, von der man erfährt daß sie in Frankreich angenommen sey, wenn auch Bequemlichkeit und Geschmack noch so laut für ihre Verbeibehaltung reden. Auf dem Lande fand der Verf. nicht so viel Aufwand, als andere Reisende durch einzelne Ausnahmen hinterzungen behaupten, aber Keinheit der Sitten, bei deren Betrachtung er sich gern verweilt. Um so viel bitterer spricht er von der verworfenen Auf-

führung einiger vornehmen Reisenden seines Landes, und man kann nicht umhin, an seinem Unwillen und an seiner Genugthuung Theil zu nehmen, wenn er auf seinem Rückwege einen von ihnen, für sein pöbelhaftes Betragen, eine Züchtigung von der Hand des Pöbels erdulden sieht.

Kircher

Halle.

Von J. C. Hendel: Beiträge zur Pastoralmedicin. 1785. 92 S. in Octav. Der ungenannte V. ist bey vieler Velefenheit und gründlicher Gelehrsamkeit bescheiden genug, in der Vorrede einzusetzen, daß die hier geäußerten Gedanken sehr vieler Zusätze bedürften; und will sie daher als bloße Fragmente betrachtet wissen. — Unter die vorzüglichsten Krankheiten, die in der Bibel viel Aufsehen machten, gehört der Aussatz (lepra) der Hebräer und anderer Morgenländer, der aber nicht mit der so genannten Elephantiasis der Griechen zu verwechseln sey (die neuesten englischen und französischen Schriftsteller brauchen doch beyde Wörter als Synonymen). Die von Lournesfort schon gedurferte Vermuthung, daß der Aussatz im Orient eine Art von Lustseuche sey, habe große Wahrscheinlichkeit: und es sey zu verwundern, daß man noch nicht weiter darauf gedacht habe, sie zu realisiren. Die Lustseuche im Orient müßte man sich aber freylich etwas anders denken, als die bey uns Abendländern bekannte. Indessen fänden sich zwischen dem höchsten Grad der letztern bey uns und zwischen den Zufällen der Krankheit des Hiob doch auffallende Ähnlichkeiten u. s. w. Daß Züchellosigkeit ein Hauptkennzeichen des Aussages sey, läugnet der V. so lange der Körper nicht mit einer Eitererde überzogen wäre. Allein nach der Versicherung der oben angeführ-

geführten neuesten Schriftsteller ist diese Kühnlosigkeit gleich vom Anfang an vorhanden, an den Stellen nemlich nur, die sich zeigen; und wodurch sich der Auszug zuerst äußert. Für seine Meinung von der nahen Verwandtschaft des Auszuges mit der Luftschleife findet der V. auch in dem im 2. B. Mos. 30. beschriebenen Räucherpulver und Salbe ein neues Argument. Die Priesterkrankheit sey nichts anders, als eine von Erkältung (durch dünne Kleidung und langes Stehen ohne Schuhe auf den kalten Steinen der Säle und Vorfälle des Tempels veranlaßt) entstandene Kolik gewesen. Das Einführen der Beschneidung habe doch wohl bloß Bezug auf die Gesundheit gehabt; vielleicht auch, um dem Auszug (einer venerischen Krankheit) vorzubeugen. Von den Weisen. Es sey ausgemacht, daß oft Krankheiten verstanden werden müßten, wenn gesagt wird, Jesus habe Teufel ausgetrieben. Was man aber für Krankheiten verstehen müsse, darauf komme es noch an. Vielleicht daß es theils epileptische, theils melancholische, theils manische, theils arthritische und podagrische, theils convulsische (von Würmern), venerische und paralytische Krankheiten gewesen wären. Hippocrates habe schon die Magier zu seiner Zeit berühmte Betrüger genannt, und sie sehr gut zu entlarven gemußt. Im folgenden zweyten Abschnitt wird die Wichtigkeit der Verbindung der Theologie mit der Medicin noch aus einem andern Gesichtspunct betrachtet, welcher eben so viele Beherzigung, als der vorhergehende, verdient. Die nähere Erörterung desselben aber dürfte uns hier zu weit führen; um so mehr, da es niemand gereuen wird, diese wenigen Zeilen selbst gelesen zu haben.

Eben-

Alteuener.

Ebendasselbst

ist noch im vorigen Jahre bey Joh. Christian Hendel *Ludovici Cappelli Criticae Sacrae Tomus tertius, variorum scriptorum ad eam se referentium* folgen stehens mit Anmerkungen vom Hrn. Prof. Scharfenberg (680 S. in Octav) verlegt worden. Sehr richtig bemerkt Hr. Prof. Keil in Leipzig (Dem der Verleger die Befertigung der Vorrede und des Registers zu dieser Sammlung übertrug) in der vorausgeschickten Vorrede, daß der größere Theil der hier zusammengestellten Schriften bey den bisher gemachten schnellen Fortschritten in der biblischen Kritik theils unwichtig, theils überflüssig sey, u. d. daß es zu wünschen sey, daß Hr. Scharfenberg sich über seine wahre Absicht bey dem wiederholten Abdruck dieser Schriften deutlich und bestimmt erklärt hätte. Vermuthlich war die Absicht dieses verdienstvollen und für die biblische Litteratur zu sehr verstorbenen Gelehrten, bios für die Besizer der von ihm und Vogel veranstalteten brauchbaren Ausgabe der *criticae sacrae* des Cappellus um der Vollständigkeit willen die Schriften, die mit jener in Verbindung standen, zu sammeln, und bey dieser Gelegenheit manche fehlerhaften Vorstellungen und Behauptungen des Cappellus zu berichtigen. Da ihn der Tod noch vor Vollendung des Abdrucks überreilte, und sich weder in seinen hinterlassenen Papieren, noch bey seinen vertrautern Freunden einige zuverlässige Nachricht darüber gefunden hat, so läßt sich freylich seine Absicht nur muthmaßlich bestimmen. Wir begnügen uns, die in dieser Sammlung enthaltenen Schriften kurz anzugeben. Sie sind folgende: 1. *Lud. Cappelli Appendix criticae sacrae ubi quaestio de locis V. et N. Testamenti*

menti parallelis tractatur. Dieser Anhang ist ohne Zweifel der bessere Theil dieser Sammlung, theils wegen des gemeinnützigen Inhalts, theils wegen der häufigen Bemerkungen des Herausgebers. 2) E. J. Defensio criticae adversus Buxtorfium. Diese, so wie die vorhergehende Abhandlung, sind hier aus der ersten Ausgabe der critica sacra von Cappellus abgedruckt. 3) Epistola Apologetica ad Jacobum Vlierium in qua Arnoldi Jootii temeraria Criticae censura refellitur. Diesen Brief ließ Cappellus zuerst einzeln abdrucken, Saumur 1651. in Quart. 4) Jacobi Tisseri ad Lud. Cappellum Epistola de Variantibus textibus hebraei lectionibus. Ist hier zum zweytenmal aus seinem Syntagma de graeca septuaginta interpretum versione (Londen 1655. in Quart.) abgedruckt; so wie der das ganze Werk beschließende Brief des Johannes Morinus an den Franciscus Barleuin über die Critica Sacra des Cappellus schon in seinen Antiquitatibus Ecclesiae Orientalis. die zu Londen 1703. in Octavo herauskamen, befindlich ist.

Leipzig.

Heyne

Fortsetzung und Ergänzung zu Chr. Gottlieb Schöfers allgemeinen Gelehrten-Lexico — von Joh. Christoph Adelung. zweyter Band, C bis Z. In J. Fr. Gleditschens Buchhandlung 1787. Median Quart in 2364 gespaltenen Columnen. Mit Erkennen über den gelehrten Fleiß des Hrn. Verf. und mit dem warmen Dank, den eine solche nützliche Arbeitsamkeit verdienet, zeigen wir diesen zweyten Theil (vom ersten s. 1784. S. 1135) eines herculischen litterarischen Werks an, dessen Brauchbarkeit einleuchtet. Die so frühe Erscheinung dieser Fortsetzung läßt eine Möglichkeit sehen, daß sie von dem Verf. noch einmal geendigt werden kann.

kann. Dann haben wir ein Werk, das uns es möglich macht, das Heer der Gelehrten noch in etwas zu übersehen, das außerdem im Fortgange der Zeit fast ein bloßes Gerücht und Gedränge seyn würde.

Heyne.

Berlin.

Bey de la Garde: Nouveaux Synonymes françois; Ouvrage dédié à l'Académie françoise; Par Mr. l'Abbé Roubaud. Octav. 1787. 4 Bände. Der Hr. Verf. läßt an seiner Sprachkritik den Girard noch hinter sich; er beweiset einen seltenen Scharfsinn in Aufsuchung und Auseinanderlegung der Bedeutungen und ihrer Gründe: Indessen begegnet ihm hierin eben das, was den Sprachforschern insgemein widerfährt: er verliert sich in Grübeleien, auch in Etymologien, die er vom Laute der Wörter hernimmt, und wird ein treuer Schüler des de Gebelin. Man läugnet nicht, daß Worte aus dem natürlichen Schalle und Laute in allen Sprachen entstanden sind: allein die Worte sind längst so verändert, daß man selten, ohne sich zu täuschen, den ersten Laut, von dem das Wort ausgieng, wieder finden kann; und tausend Worte giebt es, wo man vergeblich nach einem Urschall grübelt. Doch davon läßt sich kein Sprachforscher leicht überführen. Zum Glück bleibt der Verf. nicht dabey stehen, sondern nimmt den Sprachgebrauch dazu, führt für jeden Ausdruck und Gebrauch eines Wortes leichtvolle Beispiele der Ausdrücke an, und macht Schattirungen in der Bedeutung bemerklich, wo man erstaunen muß, wie der Menschenverstand, oft ohne alle Cultur, doch dahin eingeleitet wird, sehr feine Unterschiede in den Empfindungen oder Vorstellungen, denen man lange nachspüren kann, ehe man sie erfahret,

zu

zu fassen. Oft findet man eine so feine Metaphysik darin, so scharfsinnige psychologische Bemerkungen, daß man den menschlichen Verstand in seinem geheimen Gange bewundern muß.

Regensburg.

Gehardt.

Bestätigte Wahrheit, daß die blaue Farbe die Hauptfarbe der Baiern gewesen seye, in einem Schreiben an Se. Hochw. Hrn. Jo. Mart. May Einzinger von Einzig, k. Pfalzgrafen in München, vorgelesen von Sam. Wilh. Dettler, Hochf. Brand. u. b. Geschichtschreiber, 1786. Octav 6 Bogen. Hr. Dettler hatte zuerst in den Wapenbeschreibungen den Gedanken geäußert, daß jede Völkerschaft sich in Fahnen und Wapen durch feste Farben, und zwar die der Franken durch roth und weiß, die der Schwaben durch schwarz und gelb, und die der Baiern durch blau und weiß ausgezeichnet habe. Diese Meinung ward vom Hrn. Pfeffel von Kriegelsstein im dritten Bande der bairischen akademischen Handlungen bestritten, und erhält durch diese Schritte vom Hrn. Historiographen eine Vertheidigung. Hr. v. Einzinger suchte den Satz dadurch nutzbar zu machen, daß er der blauen Farbe des Dettingischen Wapens wegen die Grafen von Dettingen von dem bairischen neuesten Herzogsstamme, und zwar durch Isenbart, Graf von Altorf (im J. 780.) ableitete. Hr. Dettler zeigt aus Wapenbüchern, die doch für den Gegenstand in einigen Fällen fast zu neu sind, daß die meisten bairischen Grafen- und Rittergeschlechter Blau im Felde oder im Bilde gehabt haben, und äußert nebenbey, daß der älteste k. Erzämmererschild nicht einen Scepter, sondern einen Schlüssel aufgewiesen habe, daß der

scheitliche Sparren nicht roth, sondern blau tingirt gewesen, daß die Mecklen kein Bogenschildes gräfliches geerbtet, sondern das wahre alte scheinliche Wapenbild, die Sparren aber nur ein neues Wapen des wittelsbachischen Zweiges seyen, und daß muthmaßlich Herzog Ludwig damals sich wieder zum Meckenschildes gewandt habe, als Markgraf Otto von Wittelsbach durch den Königs-mord Stand, Ehre und Schild einbüßete; doch sey dieses erst nach dem Jahre 1230. geschehen.

Mus.

Düsseldorf.

Neu-entdeckte Gedichte Ossians, überfetzt von Edmund Strecker von Harold. 1787. 191 S. in Octav. Der Beyfall den Macphersons Ossian erhielt, bewog Hrn. von H. nachzuforschen, ob die Uebersetzung nicht noch einige Stücke des untergebliebenen Sängers aufbehalten habe. Seine Freunde sandten ihm verschiedene Fragmente, die er hier zusammenfetzt und eingekleidet vorlegt; aber leider! haben diese Freunde sein Zutrauen gemißbraucht. Da ist kein Laut von Ossian, keine Zeile die sich ohne Lästung mit den Gesängen des Unsterblichen vergleichen ließe. Jemand, der die hohe Einfalt des Sohnes Singal eben so leicht zu erreichen als zu bewundern wähnte, hat in frommer Absicht alles Lob der Gottheit nachgeholt, was ihm der Macphersonschen Sammlung abzugehen schien; und dem ver-scheidenden Varden ein gleichsam faselndes Lob einer unbestimmten namenlosen Tugend in den Mund gelegt. Der Ausdruck der Uebersetzung ist nicht immer correct aber gefühlvoll, und macht dem Ehre, der erst in spätern Jahren Gelegenheit fand unsre Sprache zu erlernen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

125. Stück.

Den 6. August 1787.

Göttingen.

Sammlung kleiner Schriften und Poesien
 von Emilie von Beelenpich. 1. Theil. 1787.
 xxviii und 397 S. in Octav. Zartes Ge-
 fühl, feiner Verstand, und eine sanft auflockernde
 Phantasie, unterschieden immer die so selten in
 die Lesewelt verirrten Aufsätze einer Schriftstellerin,
 die nur für ihr Herz und die Mittheilung an ihre
 Freunde schrieb; und sich jetzt auf Philotas Rath
 entschlossen hat, um "ihren Geist vom starren Hin-
 sehn auf Tod und Grab hinwegzulenkten," diese
 schönen Blüten schwermüthiger Freude in einen
 dauernden Kranz zu sammeln. Zuerst beschreiben
 einige Briefe Hageburg und die Provinz Lauens-
 burg; verbreiten ein kühnes aber treffendes Licht
 über das gesellschaftliche Leben in kleinen Städten,
 so wie über Rechte und Pflichten der Gesellschaft
 über:

überhaupt; und verrathen eben so viel Bekanntschaft mit der Welt, als Entfernung gegen sie. Die dramatische Skizze, Eginhard und Emma, ist ein Gemälde jungfräulicher Liebe im Geschmack der Angelica. Eingestreute Gedichte tragen das Gepräge wahrer Empfindung, ohne die Fette bemerken oder vermischen zu lassen. Den Beschluß machen Dichtungen aus der Unschuldswelt. Dort sind keine Recensenten.

Neu-r.

Leipzig.

Doolin von Maynz. Ein Rittergedicht. 1787. 392 S. in Octav. Hr. Alvinger macht den Hoffnungen Ehre, zu denen er berechtigte. Versification und Sprache dieses keines neuen Productes haben viel Verdienst, einige Stellen zeichnen sich ohne Nachtheil des Ganzen vorthelhaft aus, und es findet sich keine Situation und kein Bild, vor denen Unschuld oder Erfahrung zu erröthen hätte. Nur das Interesse gespannter Erwartung scheint er zu verschmähen, indem er seinen Leser weder gleich anfangs in die Mitte einer anziehenden Handlung versetzt, und dann erst, wenn er seinen Helden lieb gewonnen hat, nähere Auskunft über ihn ertheilt; noch in der Folge etwas geschehen läßt, dessen Triebfeder nicht sogleich entwickelt würde. So weit geht er in der Gleichgültigkeit gegen einen Kunstgriff, den die geliebtesten Sängere nicht verwarfen, daß er die edelste, von ihm selbst so edel besungene That Doosins, die kindliche Rettung mütterlicher Ehre, den fünften Gesang, und folglich die Mitte seines Gedichts einnehmen läßt, da es ihm doch so leicht gewesen wäre, diese unstreitig wichtigste Handlung an das Ende zu verlegen. Zwar der Roman, dessen im vierten Bande der Romanenbibliothek befindlicher

Zus.

Auszug den Stoff zu diesem Gedicht hergab, läßt diesen Auftritt nicht später vor sich gehen: aber Hr. A. hat sich ja sonst nicht durch ihn abhalten lassen, seiner Fabel Ründung und Einheit, und seinen Characteren Haltung zu geben; hat unter mancherley Ungereimtheiten die er vertilgte, es sogar über sich gewonnen, einige Züge zu vermischen, die ein laudator temporis acti nicht ohne Sehnsucht vermißt. Die gutherzige Nikolette, deren kurze Rolle eden so unerbaulich als unvergeßlich ist, durfte allerdings nicht bleiben; wie aber wenn Glandrine, die dadurch zur ersten und einzigen Geliebten Doolins wird, und sich ist von allen ersten Liebhaberinnen durch nichts auszeichnet, der Verwiesenen Naivetät zum Braunschag bekommen hätte? Warum muß Roboaster seiner guten Art, und was noch besser war, seiner herkulischen Drolligkeit entzogen? Im Gedicht läßt eine Fee Doolinen um Lunegunders Vertretung begrüßen: bey dem einfältig schaudervollen Romancier ist es der Glocken Geläut des nahen Maynz, das stark, wie die Stimme des erwachten Gewissens, dem Sohn zur Erlösung der Mutter ruft. Vor allen Dingen aber, warum wächst nicht, wie die Sage will, der Knabe in des bühenden Vaters Clause zum Rächer der Unschuld heran? Was soll uns diese Fee und ihr geliebter Magus, deren die andächtigeren Vorzeit nicht bedurfte? Der sechste Gesang giebt eine Probe der Weisheit des letzteren, die viel Schönes, Gedachtes und sogar Gelehrtes hat. Doch zu welchem Zweck? Kann es nicht sogar zum Mäntelchen eines Vorurtheils gedeutet werden, und denen, die nimmer laß an Hoffnung unmöglicher Dinge sind, auch in der Erbdichtung ein Strahl der Hoffnung aufgehen? Daß vollends die Tante den Lohn ihrer jungfräulichen Liebe erst

***** 2

bey

bey der Vermählung des Neffen erndtet, wird schwerlich Befall finden. Sie und ihr Liebhaber besitzen den Zauber ewiger Jugendschöne. Wer besitzt, wer gebrauchet ihn vollkommener, als Alcina? Aber man kennt Brunello's Ring.

Reyer.

Lemgo.

Ardinghella und die glückseligen Inseln. Eine Italiänische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert. 1. Band. 1787. 407 S. in Octav. Diese Idealisierung eines florentinischen Jünglings von edler Abkunft, den Glut des Geistes und früh erweckte Leidenschaften eine nicht gewöhnliche Bahn des Lebens und der Kunst führen, und die letzte innig mit dem Erken verweben, enthält manche schätzenswürdige Bemerkung für den Maler, Bildhauer und Dichter, die immer dem Charakter des Sprechenden angepaßt, und wo sie Widerspruch findet, mit ihrem Widerspruch der Verächtlichkeit des Lesers überlassen ist. Sollte aber auch diese, bey den mehr angenehmen als nothwendig zu entscheidenden Streitfragen, welcher von mancherley Vorzügen der vorzüglichste sey? entstehen, und unter scharfsichtig gleich getheilten Schalen das Jünglein der Waage keinen Ausschlag zu geben scheinen, so hat selbst bey der vergewisserten Ungewißheit die Wahrheit gewonnen, und die lebendige Darstellung hoher Schöpfungen der Natur und Kunst bleibt unverkennbar. Den Verf., der sich nicht genannt hat, verräth die Fülle seiner Sprache, und eine, durch langes Studium an Ort und Stelle erworbene, Vertrautheit mit den unermesslichen Schätzen Italiens. Das überhebt den Schreiber dieser Anzeige, von der Sittlichkeit der Darstellung ein Wort zu sagen. Der schrankenkundige Kämpfer bedarf keines Rathes. Wenn

es nach S. 120 das Ansehen haben möchte, als sey seinem Aedinghelo unter dem heißen Himmel, mit dessen Reinheit sich Petrarca's große Seele vermählte, die vorzüglichste Ausbildung jenes Geistes zur Thohheit geworden: so darf man nach S. 26 auch vermuthen, daß er, wie den Künstler so den Menschen, aus seinen Verwirrungen leiten werde. Welches Publikum ihm dann noch gebieten, und ob der feinere Theil desselben eben so leicht zurückzubringen als zu verschleichen sey, läßt sich schwer bestimmen. Freylich, können die Richter sagen, ist das Feuer, wie die Vorrede will, überall Feuer: aber nicht bloß wächserne Hausgötzen erliegen seiner Gewalt. Reich die Entschuldigung, daß es die Natur verzehrend geschaffen habe, zur Rechtfertigung dessen hin, der, seiner wüthenden Flamme bewußt, einen Brand an den Tempel der Grazien legte?

Edinburgh und London.

Fischer.

Ben C. Elliot, G. G. F. und J. Robinjon: *The Edinburgh new Dispensatory: containing the Elements of pharmaceutical Chemistry, the Materia medica, pharmaceutical Preparations, medicinal Compositions etc. etc.* The whole being an improvement upon the new dispensatory of D. Lewis. By Gentlemen of the Faculty at Edinburgh. 1786. 720 S. gr. Octav, ohne xxxii S. Vorrede und Einleitung, mit 3 Kupfertafeln, wo unter andern chemischen Geräthschaften auch eine Abbildung von dem so bekannten, als äußerst bequemen Sten des D. Staal, ingleichen von einem andern des D. Price, vorkömmt. — Die erste Ausgabe dieses nützlichen, vorzüglich durch das Londonische, und nachher auch durch das Edinburghische Apothekerbuch veranlaßten, Werkes erschien

¶¶¶¶¶ 3

ichien

schien im Jahr 1753. (f. G. A. 1755. S. 121). Seit diesen 33 Jahren aber hat nun die Scheide- und Apothekerkunst sowohl, als auch die Materia medica und practische Arzneywissenschaft, so große mannigfaltige Veränderungen erfahren, daß man mit Recht unter dieser neuesten Ausgabe ein von dem ältern sehr verschiedenes Werk zu finden erwartet. Auch bleibt diese Erwartung ganz und gar nicht unbefriedigt; wie so gleich die Einleitung und der darauf folgende erste Theil, in welchem von den gewöhnlichen Arbeiten der Apotheker die Rede ist, auf eine so überzeugende als angenehme Art darthun. Das gilt nicht weniger auch vom zweyten Theil, der in alphabetischer Ordnung die Materia medica, von S. 83 bis 264, und unter andern folgende neu hinzugekommene Artikel enthält: Aconitum Napellus; Aesculus Hippocasten.; Anemone pratensis; Cardamine pratensis; Clematis recta; Colchicum autumnale; Convallaria Polygonat.; Datura Stramonium; Dolichos pruriens; Geoffraea inermis; Lobelia siphilit.; Oenanthe crocata; Quassia amara; Rad. Indica Lopeziana; Rhododendron Chrysanthemum; Salix fragilis; Spigelia Marilandica; Spiritus Cornu Cervi; Strychnos Nux vomica etc. Es that uns leid, hierunter nicht auch die Conessrinde; das Cajeputöl; den Sabadillsaamen; Lyhr. Salicaria; Polygala amara etc. etc. zu finden. Mehrere ältere Artikel haben dagegen sehr ansehnliche und wichtige Zusätze erhalten: so unter andern das Spießglas, wo eine Tabelle vom D. Black über die verschiedenen Bereitungen aus demselben bezeugt ist; das Quecksilber, wo eine ähnliche vom D. Schwediauer vorkömmt; der Artikel von der Fieberrinde und vom Rohnsaft ist ganz umgearbeitet; ingleichen der vom Wein, wo es unter andern

andern heißt: — "Wine is much used in fevers of the typhous kind, and often with great success, particularly when the appetite seems to call for it. Claret, Madeira, and Port, are those commonly employed in Britain, and even Port to the extent of two Quarts a day." Beym Campher, den spanischen Fliegen und dem Schierling ist alles Neue bengebracht; bey Ammoniakgummi der Nutzen desselben gegen weiße Kniegeschwülste nicht vergessen, so wie bey der Brassica olerac-a L. des Sauerkrauts und seiner antiscorbutischen Kräfte gedacht wird; bey der Nicot. Tabac. L. werden die neuerlich angerühmten Heilkräfte in der Wassersucht, wie auch die der Lactuca vitrosa gegen die gleiche Krankheit erwähnt u. c. Der dritte und vierte Theil enthalten nun das Apothekerbuch im strengsten Sinn; nemlich die besten neuesten Bereitungsarten der zusammengesetzten Mittel mit auserlesenen Formeln, vorzüglich nach der neuesten Londoner und Edinburgher Pharmacopoe. Ein doppeltes Register, in englischer und lateinischer Sprache, macht den Beschluß. — So eben erfahren wir, daß die Herren C. Webster und R. Irving, zwey Edinburghische Aerzte, das Verdienst haben, diese neue Ausgabe besorgt zu haben.

Amsterdam.

Eigentlich zu Paris bey dem Buchhändler Le Jay ist noch in vorigem Jahre gedruckt worden: Manuel ou vocabulaire des moulins à pot. 112 S. in Octav. Der ungenannte Verf. hat, nach der Ordnung eines Wörterbuchs, alle Kunstwörter, die bey den Getreidemöhlen, vornemlich denen, welche vom Wasser getrieben werden, vorkommen, erklärt, und in den meisten Artikeln auf die vier

bey:

begefügt Kupfertafeln verweisen. Gelegentlich sind einige nägliche Nachrichten für Müller, Eigenthümer der Mühlen und Mahlgänge eingeschaltet, so daß wirklich das Werkchen nicht ohne Werth ist. Ganz wohl unterscheidet der Verf. die Paraten von pommes de terre, aber er verfällt wieder in die alte Verwechslung zurück, indem er meldet, erstere würden gar häufig in Feland gebauet. Auch verwechselt er die ehbare Eichel mit der gemeinen. Die Pariser Becker nehmen 100 Pfund Wasser, um 150 Pf. Mehl zu kneten, und daraus machen sie 200 Pf. Brod; daß also die Hälfte des genommenen Wassers verdünnet, und das zurückgebliebene den vierten Theil des Brods ausmacht. Auf 10 lieues rund um Paris sollen 500 bis 550 Wassermühlen und wenigstens eben so viele Windmühlen seyn. Erstere sollen jährlich zwölf hundert tausend Septiers, letztere aber davon nur den dritten Theil liefern, daher noch eine starke Zufuhr aus weiter Ferne nöthig ist. Anstatt daß man ehemals aus einem Septiers Roggen Pariser Waages nur höchstens 130 Pfund Mehl erhielt, erhält man jetzt, nach der neuen Verbesserung des Brutelwerts, 180 bis 185 Pfund.

Heyne.

Ohne Ort.

Leipziger Ostermesse 1787. Octav. Büsten Berlinischer Gelehrten und Künstler mit Devisen. So nach die charakteristischen Züge an den meisten dieser Büsten gerathen, viele gar nur erst angelegt und aus dem Groben gearbeitet sind: so ziehen doch die Namen von so vielen Gelehrten und Künstlern, welche Berlin enthält, die Aufmerksamkeit auf sich. Sie sind nach dem Alphabet gestellt, und waren noch vor dem Anfang gegenwärtiger Regierung geschrieben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

126. Stück.

Den 9. August 1787.

Göttingen.

Heyne
Am 2. Jul. d. J. übernahm unser Hr. Hofrath
 Nichte das Prorektorat, das bisher der
 Hr. Hofr. Wölkert geführt hat. Die Ein-
 fündigungs- und Einladungsschrift vom Hr. Hofr.
 Heyne war überschrieben: *Rerum Chersonesi Tauri-*
caese memoria breviter exposita. Die Reise der
 russischen Kaiserin nach Cherson und Taurien, und
 die dort verabredete Zusammenkunft mit dem Kai-
 ser Joseph, ist einer der merkwürdigen Vorfälle un-
 serer Zeit. Auch dem Philosophen giebt sie mehrere
 Betrachtungen an die Hand. Welcher Wechsel
 und Umlauf der Dinge! Die Halbinsel, in der nur
 noch vor wenigen Jahrhunderten Beherrscher wohnte-
 ren, denen Russland unsäbar war; wo einige Tausen-
 derte weiter zurück die Schaaren von Barbaren
 durchzogen und sich wechselseitig niedertrüben,
 welche

welche die Staaten, die jetzt dem Hause Oesterreich unterworfen sind, als eine Fluth überschwemmten; wo vor zwey Jahrtausenden ein Mithridates den großen Entwurf machte, nordwärts herum durch Pannonien in Italien einzudringen; wo, noch einige Jahrhunderte früher, Barbaren die Fremden opfereten. — Der Gedanke führt darauf, eine kurze, aber zum Vergleichen und Nachdenken eingerichtete, Uebersicht der Veränderungen dieser Halbinsel zu wünschen.

Zu einer genauen geographischen und naturhistorischen Beschreibung von Laurien haben wir nun Hoffnung, da der großen Kaiserin diese Sorgfalt nicht entgehen wird. Indessen sind bereits verschiedene Nachrichten vorhanden; diese sowohl, als die Geschichtssammlungen oder Erläuterungen sind voraus angezeiget. Nun die Uebersicht der alten Zeiten selbst. Die fabelhafte Periode: so lange die Griechen noch keine unmittelbare Kenntniß der Gegenden hatten. Zug der Argonauten. Eimmerier. Scoloten. Laurier. Sarmaten, die endlich die Oberhand behielten; aber viele von jenen unter sich wohnend hatten; nebenher die Niederlassungen der Griechen. Das Königreich Bosphorus. Der große Mithridates. Die spätern bosporanischen Könige unter römischer Hoheit. Noch späthhin stand ein Theil der Halbinsel, wenigstens die Küste, unter den Kaisern von Byzanz. Cherison (eine auf der Westküste gelegene Stadt; das neue Cherison, das Werk der großen Kaiserin, das schon dem alten Cherison gleich, ist außer der Halbinsel unfern von dem Ausfluß des Dnepers angelegt) war lange durch Handel blühend und mächtig. In den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. rückten die Gothen in die Insel ein; mit Ausgang des vierten Jahrhunderts wichen sie den Hunnen; auf diese folgten

ten die Kuturguren, dann die Chazaren, die Persener, die Uzen und Komaner, alle vom Ugrischen Stamm. Als Boru Khan die Dynastie der Mogeln in dem Land Kapschak errichtete gegen 1238, gerieth der Chersones unter die Herrschaft der Mogeln. Von Byzanz aus, das immer noch einige Küstenplätze behauptet hatte, dauerte noch eine Verbindung mit der Halbinsel, und zu Ende des zwölften Jahrhunderts öffneten sich die Genueten unter Begünstigung der Kaiser die Schifffahrt in den Eurin; diese behaupteten sie auch unter den Mogeln, und erhielten die Erlaubniß 1266. (nicht 1343.), Caffa anzulegen. Unter den Mogeln verbreitete sich mit Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Geist der Zwietracht; Timur Khan, gereizt durch den Untath von Tokatmisch Khan, den er ins Reich wieder eingesetzt hatte, machte dem Reiche Kapschak ein Ende. Tokatmisch Khans Abkömmling, Hadich Kerai Khan, stiftete seit 1447. die Dynastie der Khans, die bis in die letzte Zeit (seit 1471., nach Einnahme von Caffa, unter der Hoheit der Othmannen) die Halbinsel beherrschte. Ihre Lage hat einen großen Theil ihrer Schicksale bestimmt. Von den großen Reichen entfernt, blieb sie lange in Ruhe und in Dunkelheit: denn in den großen Weltbegebenheiten ist gemeinlich beides vereinigt. Aber bey den Wanderungen der Barbaren gegen Westen lag sie allen an dem Wege. Jetzt macht sie ihre Lage zur wichtigsten Eroberung für Rußland; und das othmanische Reich siehet nun die Macht, die ihm noch engere Schranken setzen kann, in der Nähe.

Berlin und Stettin.

Heyne.

Bei Fr. Nicolai: Bibliothek der Großfürsten Alexander und Constantin. Von F. K. W. d. S. v. K.
 211111 2 1—VII.

I—VII. Theil. Klein Octav. 1784.—86. "Von Meistertunde" sollte man hinzusetzen. Fast haben uns diese Schriften mehr Ehrfurcht gegen die erhabene Verfasserin eingeblühet, als alles, was wir sonst von ihr lasen. Denn in den Verordnungen für den Adel und für die Städte (f. G. A. 1785. S. 2030, 31) erkennt man ihren hohen Beruf; in den Lustspielen: dem Betrüger; dem Verblendeten und dem Schamanen; (G. A. 1786. S. 657, 689 und 1787. S. 910) die große Gesezgeberin, welche Vorurtheile und Thorheiten nach den weisesten Grundsätzen durch Spott zu bekämpfen weiß; in dem Plan zum Glossarium (G. A. 1785. S. 2027) siehet man den erhabenen Geist, der alles Nützliche auch da, wo andere nach fruchtloser Gelehrsamkeit haften, zu umfassen weiß. Aber in dem gegenwärtigen schien es uns oft unbeachtetlich, wie eben die große Frau den kleinen Detail des häuslichen Lebens, auch in den niedrigen Ständen, die tausendfachen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, die kleinen Kunststücke bey der Erziehung von Kindern, alle die kleinen Schwächen, Fehler und Unarten des kindischen Alters, mit den großen und wichtigen Folgen, die davon einst abhängen, die beste Art, ihnen zu begegnen, wie sie alles dieses einsehen und kennt; und wie sie Vorschriften und Lehren zu geben weiß, die dem Zweck, den Sachen und dem kindischen Alter, so angemessen sind. Wie beständig dachten wir uns oft so viele unserer Pädagogen, die ein ganzes Leben dem Fache widmen, und doch immer so falsch, so einseitig den Kinderverstand betrachten und behandeln. Was daher noch Betrachtung verdient, ist das Rationale, das die große Lehrerin überall beybehalten, und Rücksicht darauf genommen hat, daß die Zöglinge bestimmt sind, Ruffen zu seyn.

Die

Die Lehren für die kleinen Prinzen, Enkel der großen Kaiserin, sind in den durch die Natur bestimmten Stufen des Kindesalters durchgeführt, der Fassungskraft und den wachsenden Einsichten angepaßt, bildervoll eingeleitet, und mit einer edlen, einfachen, wirksamen Moral begleitet; die immer wieder auf die großen Grundsätze zurückfehrt, die das Leben leiten und richten müssen; dabei ist die Abwechslung und Mannigfaltigkeit nicht vergessen; kurze Lehren für Sitten und Leben, Erfahrungssätze, russische Sprüchwörter, wechseln ab mit Erzählungen und Allegorien, eingeleitet in das Gewand von Märchen, wie Kinder sie gern hören. Dahin gehört Prinz Chlov, der gesucht wird, die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht: es ist die Jugend mit Unschuld; anmuthig erdichtet ist das Märchen vom Jarenitsch Jemep. So sind mehrere kürzere Apologe und Handlungen des Lebens durch erdichtete Personen ausgeführt; die Scene ist zuweilen in Sibirien, oder in Sina. Bald sieht man sich überrascht mit geographischen, historischen, statistischen Notizen, welche sich durch Gemeinnützigkeit, Kürze und Mannigfaltigkeit empfehlen. Der Umfang der hiezu erforderlichen Kenntnisse nahm uns oft nicht weniger Wunder, als die zweckmäßige Wahl, die Kürze und der treffende Ausdruck mit der edlen Einfachheit. An einigen Stellen schien uns schon das merkwürdig, wahrzunehmen, was in gewissen Zeiten den Geist der großen Frau beschäftigt hatte, wie I. Th. S. 153 f. die Umseglung des tschuckischen Vorgebirges. So weit, wissen wir zuverlässig, ist alles von der gedachten Meisterhand. Nicht so genau wissen wir es von den einacürzten Aufsätzen, betreffend die russische Geschichte: welche auch einzeln als ein Anhang zum St. Petersburg-

!!!! 3 gischen

gischen Journal vom Jahre 1784. erschienen, und wiederum zu Riga bey Hartknoch 1787. abgedruckt sind; der Uebersetzer ist hier genannt: C. G. Arndt. In der Vorrede spricht nur der Sammler: welcher zugleich erinnert, wie sehr diese Geschichtserzählung von den Nachrichten vieler ausländischer Schriftsteller verschieden sey, "da diese nicht nur jeden Umstand in verkehrter Gestalt darstellen, sondern sich auch nicht schämen, selbigen boshafte Erklärungen beizufügen." Im ersten Aufzuge werden die alten Sagen, Fabeln und Nachrichten von den ältesten Zeiten Rußlands hell und deutlich vorgetragen, gut gewählt, mit einem gesunden und unpartheyischen Urtheil. Es wird im Dunkeln gelassen, wer die alten Russen waren, welche nachher, mit den Slawen vereinigt, warägische Fürsten erhielten. Die russische Geschichte wird in einzelnen Aufzügen, nach einzelnen Zeiträumen, in den folgenden Bänden fortgesetzt; ist aber zur Zeit unbeendigt; denn der siebente Band schließt sich mit dem Großfürsten Jucii Wladimiro-witsch, welcher 1157. starb; der Druck zu Riga aber geht bis 1224. an die unglückliche Schlacht mit den Trogoin. Die Erzählung ist nach den Annalisten abgefaßt, ohne Schmuck und Zusatz, und enthält also bloß einzelne Vorfälle, That-sachen und Begebenheiten, überhaupt und summarisch angeführt. Was zu großer Deutlichkeit dient, ist die Benennung bey jedem Regenten von der Geschlechtsfolge; ingleichen von den abgetheilten russischen Fürsten; und dann die zeitverwandten Könige und Fürsten, selbst die Patriarchen zu Constantinopel und die Metropolitnen zu Kiew. (S. 52 im III. Th. finden wir schon sehr früh, im F. 945., die Genuesen im Besig der Korsunischen oder krimmischen Städte: anderwärts S. 168 wird

es wahrscheinlicher, daß Kosun das jetzige Kiburn gewesen sey). Ist auch diese Geschichte für die jungen Großfürsten bestimmt: so ist schon dahin Rücksicht genommen, daß sie in Jahren, Einsicht und Kenntnissen, Fortschritte gemacht haben.

St. Petersburg.

Heyne.

Τῶν Γεωργικῶν Παιδῶν Οὐραγίου Μάρωνος τὰ δ' βιβλία. — *Georgicorum P. Virgilio Maronis libri IV.* Graeco carmine heroico expressi, notisque perpetuis illustrati, studio ac labore *Eugenii de Bulgaris.* — 1786. gr. Folio. Es freute den Kenner nicht wenig, den Namen des alten ehrwürdigen Eugenius Bulgaris, als Erzbischofs von Eheron, auf dem Titel zu sehen, den er nicht nur aus Schriften, sondern auch in jüngern Jahren persönlich zu schätzen Gelegenheit gehabt hatte; Eugenius war erst Rector auf der Akademie des Klosters Athos, nachher Professor primarius der Wissenschaften in der patriarchalischen Schule zu Konstantinopel, und der großen Kirche Referendarius. Das Buch ist ansehnlich auf Kosten des Fürsten Potemkin gedruckt, und ihm zugeweiht, als dem feurigen Liebhaber der griechischen Muse, und ihrem freigebigen Beschützer (τοῦ τῆς Ἑλληνίδος Μούσης Ἐραστοῦ διακίρου, καὶ ἐταίμου ταύτης Προστάτου). In der Zueignung, welche in Elegischen Versen abgefaßt ist, wird von diesem großen Staatsmann gesagt, daß er die Zeiten der alten griechischen Colonien von Milet, die sich in Laurica niederließen, wieder herbeiführen werde, indem die Griechen aus allen Gegenden nach Laurien als russische Unterthanen sich ziehen werden; er werde die Rusen vom Nissus nach dem Borysthenes verführen. Der Fürst ersehe also dem Maro seinen Vätern reichlich; die Homerische Sprache aber war dem Dichter

ter nicht fremd. Wir glauben selbst, daß es bey der Aeneis viele hundert Verse geben werde, die sich fast wörtlich ins Griechische übertragen lassen; und der ganze Schnitt des Gedichtes müßte in der Uebersetzung in homerischer Sprache sehr sichtbar werden. Bey den Büchern vom Landbau war dieß freylich weniger der Fall; da wir außer dem Aratus die übrigen griechischen Gedichte nicht mehr besitzen, welche Virgil vor Augen hatte. Dennoch ist es ein Vergnügen, wie sehr das Griechische sich an das Römische anschmiegt. Um eine Probe zu geben: die schönen Verse:

III, 10. Primus ego in patriam.

Πρώτος ἐγών, εἰ ζῶν παρέσσομαι, ἐς πατρίδ' ἡμῶν
Μούσας δὴ πάλιν ὄσσω ἀνὰ λῆν ἐξ Ἑλικῶνος·
Πρώτος Ἴδου καλῶν σοὶ Φοῖνικα, Μίντυα, οἶσω.
Νῆρ' ἄν μαρμαρένῃα πέδω χλοερῶ δὲ δομήσῃα,
Ἰθάκος ἐγγυδί· ἔνθα δ' ἄ βαρυρροσίου ἔλιξιν
Μίγκρις εὐρυρέει, ἀλλὰ μὲν ἀδνοῖσι δὲ ὄχθας
Ἀμφικαλύπτει.

Wir wollen nicht behaupten, daß alle Verse diesen gleich, alle mit den herrlich gebauten harmonischen Virgilischen Versen übereinkämen. — Am Dneper kann man noch nicht den Wohlklang, der an Ufern des Tibers tönt, verlangen; und unter dem Getöse der Wasserfälle überhört man eine Zahl rauhe, unmetrische, auch wohl hypermetrische Verse. Uebrigens ist die Einrichtung folgende: Dem Lateinischen gegen über stehen die griechischen Verse; und unter beyden läuft ein harter griechischer Commentar fort, welcher, wie billig, für die jungen Griechen eingerichtet ist, und Erläuterung von Dingen giebt, die ihnen fremd seyn können. Das Verdienst ist noch dabei, daß die guten Commentatoren Cerda, Ruäus, mit Ursin und Ambrogii, dabey gebraucht sind. Die Leipziger Ausgabe kannte B. noch nicht.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

127. Stück.

Den 11. August 1787.

Göttingen.

In der Societätsversammlung am 7. Jul. legte
 Hr. Joh. Heinrich Bartels, aus Hamburg,
 der Akademie zu Velletri Mitglied, der So-
 cietät einen Aufsatz vor über die Zubereitung des
 Papyrus nach der neuen Erfindung des Hrn. Pan-
 dolina. Hr. B. kam kürzlich von einer gelehrten
 Reise durch Italien und Frankreich zurück; inson-
 derheit ist er Calabrien und Sicilien durchgereiset;
 er ist auch beschäftigt, Reisenachrichten, insonder-
 heit von Calabrien, ans Licht zu stellen. Einige
 Nachricht von der Erfindung des Hrn. Pandolina
 hatte der Hr. Hofr. Henne in den G. A. vor J.
 S. 867 gegeben. Daß die Pappstaude am Quell
 Uvane bey Syracus, jetzt Pisma, wächst, bemerkte
 zuerst ein reisender Engländer, der in Aegypten
 gewesen war, und zeigte es dem Hrn. Pandolina
 an.

*Gmel.
 4.4. c*

an. Der Pflanz, wo sie wächst, hat kaum ein bis zwei italienische Meilen im Umkreis. Noch hat man von keiner andern Stelle, wo die Staude weiter zu finden wäre, zuverlässige Nachricht. Hr. L. hat ein königliches Verbot ausgemittelt, daß die Staude nicht ausgegraben werden darf. Hr. Bartels hat versucht, eine Beschreibung der Papierstaude und ihrer Zubereitung zu geben, und zu dem Ende Wurzel, Halm und eine Probe von dem Gipfel des blühenden Gewächses vorgelegt, die er selbst an Ort und Stelle abgetrennt hat; der Halm steht einen oder einige Sauche tief unter Wasser, und dieser unter Wasser stehende Theil hat einen gewürzhafteu Geruch und sehr angenehmen Geschmack: Zu unterst ist dieser Halm, deren mehrere aus einer Wurzel entspringen, so hart, wie Holz, und die Wurzel selbst, wenn die Pflanze einmal über ein Jahr alt ist, so fest, daß ein Mensch sie auszureißen nicht im Stande ist; sonst kommt sowohl die Beschreibung des Hrn. W. als die Proben, die er der Societät vorlegte, mit dem überein, was Prop. Alpin, v. Linne, Graf v. Berch u. a. davon erzählt haben.

Hr. L. nimmt die Rinde, so lange die Pflanze noch frisch ist, hinweg, schneidet den Bast mit einem sehr scharfen Messer in ganz dünne Scheiben, legt sie noch ganz feucht nach der Länge und Breite auf einander, schlägt sie wohl, wenn sie rauh sind, zugedeckt, mit dem Hammer etwas glatt, und bringt sie unter die Presse, setzt diese in die Sonne, läßt jenen Bast so lange darunter, bis er trocken ist, giebt ihm dann, damit die Buchstaben nicht steifen, Leim, und trocknet ihn; auch von diesem Papier mit und ohne Leim hat Hr. W. der Societät Proben vorgelegt.

Venedig.

Benedicta

Hapenberg.

Additamenta ab Joanne Sivelsti, J. U. D. ^{apud}
 perita juri ecclesiastico ut vel o Zigeri Bernardi
 Van-Sipen. *ant. nrim.* 1786. 250 S. in Folio,
 mit einem Sachenregister. Unter allen Schrift-
 stellern des canonischen Rechts hält der Verf. den
 Van-Sipen für einen der vorzüglichsten, der die-
 ser Wissenschaft das nemliche, was Cujacius dem
 bürgerlichen Rechte gemeint: wenn aber gleich
 sein jus eccles. univ. mit Scharffinn und Ge-
 lehrsamkeit geschrieben, glaubt er doch, daß vieles
 darin noch Aufklärung und deutlichere Grundzüge
 verdiene, viele Mannigfaltigkeiten des canonischen
 Rechts noch nicht genug erläutert, und manches
 Nothwendige gar wegelassen sey, welches alles
 er sich hier zu erzeigen bemüht hat. Ueberdies
 hat sich Van-Sipen oft mit dem niederländischen
 Kirchenrechte begnügt, und vieles aus dem gemei-
 nen Rechte, was in andern Kirchen des Occidents
 gilt, nicht mit berührt, auch manche Grundzüge,
 die die Landesherren zu seiner Zeit in Ansehung
 der äußern Kirchenpolizey noch nicht angenommen
 hatten, nicht anführen können, worauf auch hier
 Rücksicht genommen werden soll. In Ansehung
 des gallischen Kirchenrechts hat er sich oft Gibrerts
 Observationen über Van-Sipens Kirchenrecht be-
 dient, doch nur der Auserlesenen, weil einige zu
 bitter waren: zur Bequemlichkeit hat er stets auf
 den Titel, das Capitel und die Numer verwiesen,
 wozu das Additament gehört. Das Ganze besteht
 aus drey Theilen, die von Personen, Sachen und
 dem gerichtlichen Verfahren handeln, deren jeder
 wieder seine Titel und Capitel hat. Die Anmer-
 kungen sind theilweils litterarisch und histo-
 risch, da sie theils mehrere Citate aus Schriftstel-
 lern, Concilienchlüssen u. s. m. theils Verordnungen
 M m m m m 2 in

in Ansehung der Geistlichkeit, hauptsächlich in Frankreich und Italien, enthalten. Manche der Anmerkungen hätte freulichfüglicher wegbleiben können, ohne daß Van-Elpens Vollständigkeit und Gründlichkeit im geringsten dadurch gelitten; manche zeigen auch noch viel Anhänglichkeit an die gewöhnlichen Lehren der katholischen Kirche, deren Beweisgründe hier oft bloß in einem unbestimmten, unrecht angewandten, Ausspruche der Bibel bestehen. Bey der Matrimonialmaterie giebt er weitläufig die Rechte des Landesherrn in Bestimmung der Hindernisse der Ehe an, und die Ursachen, welche allmählig dieselbe bey den Katholiken größtentheils außer Gewohnheit gebracht. Beym Patrenatrecht schweift er ins römische Recht aus, so wie er sich bey der Lehre von Zehenten bey den ältern Vätern, Juden und Römern, lange aufhält: auch im dritten Theile, wo vom gerichtlichen Verfahren die Rede ist, bringt er, wie uns dünkt, ganz unnöthig, den Begriff der Jurisdiction, ihre Eintheilungen und Benennungen nach dem römischen Rechte bey. Uebrigens zeigt er sich sehr billig, und legt der Geistlichkeit nicht zu viel ursprüngliche Rechte in Entscheidung weltlicher Sachen bey, führt die allmähliche Entstehung derselben ganz kurz an, und zeigt, hauptsächlich wo es die Rechte der Fürsten in Ansehung der Kirche betrifft, mehr aufgeklärte Grundätze, als man in solchen Schriften gewöhnlich zu finden pflegte. — Des genauern Zusammenhangs wegen mit diesem Werke müssen wir damit zugleich die Anzeige eines andern verbinden, das

Van-Elpen

Ebendasselbst

unter dem Titel: Il diritto ecclesiastico, tratto dalle opere canoniche del Van-Elpen con aggiunte

giunta di Materie e delle pratiche particolari per gli Stati di Venezia, dell' *Abate A. B. Jurisconsulto Veneto*, Tom. I. auf 286 S. in Quart 1786. erschienen ist, und eben so, wie das vorige, aus drey Theilen besteht, deren ersteren bloß von geistlichen Personen dieser Band in sieben Capiteln be- greift. Schon seit zwanzig Jahren beschäftigte sich der Verf. mit einem Kirchenrecht in besonde- rer Rücksicht auf Venedig, in welcher Absicht er sich mit den besten Schriftstellern, der Praxis und den waterländischen Gelehrten bekannt machte, und Van-Spen als den classischsten sich zum Muster und Grundlage wählte: aus der Menge seiner Schriften wählte er das Beste und Brauchbarste, und in Materien, die er bey ihm vermischte, nahm er Bossuet, de Marca, Fleury und Lambertini zu Fühnern, und wandte das gemeine Kirchenrecht auf das besondere von Venedig an, und zwar trägt er alles in italiänischer Sprache vor. Sollte dies Werk Beyfall finden, will er noch die Kirchengeschichte des Abt Fleury zu Erläuterung dieses Werks in Form eines Compendiums nachfolgen lassen. Die Hauptordnung ist die nemliche, wie bey Van-Spen; im Fortgange des Werks selbst macht der Verf. nur wenig Zusätze, statt dessen will er am Ende des Werks in neun Anhängen die vornehmsten der fehlenden Materien erliegen, und endlich noch Bemerkungen über Febronius und die Geschichte seines Buchs anhängen. Er ver- sichert noch, sich nicht von den Meinungen der Kirche entfernt zu haben; wie wahr und richtig dies sey, und wie sehr die Grundsätze des Verf. und seine Begriffe jenen entsprechen, davon wird man sich bald überzeugen, wenn man die Einlei- tunga liest, wo von der Regierungsform der Kirche nach der göttlichen Stiftung die Rede ist, und

M n m m m 3 man

man findet hier aus Stellen der Schrift und Concilienbüchern sehr bündig erwiesen, wie der Primat der ganzen christlichen Kirche von dem Stifter derselben dem Petrus verliehen, und von diesem auf seinen Nachfolger, den Bischof zu Rom, transferirt, wie die Kirche untrüglich sey, und die Regierungsform derselben in einer Monarchie, mit Aristokratie verbunden, bestehe.

ref.

Jena.

Dr. Joh. Wilh. Schmidts, Prof. Ordin. der Theologie zu Jena, Anleitung zum populären Kanzelvortrag, zum Gebrauch seiner Vorlesungen; 1787. in Octav. Zester, theoretischer Theil, S. 269, und der zweyte, oder practische Theil, S. 160. Der Recens. kennt kein Buch, welches das über die Homiletik gesagte Gute in solcher Vollständigkeit, Ordnung, und mit so viel eigenem Urtheil enthält, als dieses. Es ist ein wahres Repertorium des Besen, was in einer Menge von Schriften zerstreut liegt. Geläutert ist das Urtheil und die Auswahl des Hrn. D.; voll von vortheilhaften Erinnerungen und Rathschlägen, z. B. über den Vortrag der einzelnen Relationen wahrheiten, S. 42 f.; die Erläuterung des Hauptfages, S. 74 f.; die homiletische Affectenlehre, S. 116 f. Nicht leicht wird man einen Fall antreffen, den sein Buch übersehen hat. Die hieher gehörigen Schriften sind überall reichlich, und, so viel wir bemerkt haben, mit guter Auswahl angeführt. Ueber das alles enthält der zweyte Theil Besondere zu den Regeln des ersten, welche der Hr. Verf. mit vieler Mühe aus beliebigen Predigern zusammengammelt, auch zuweilen selbst, nicht unglücklich, ausgearbeitet hat. Seiten stehen wir auf Stellen, die zu unbestimmt ausgedrückt sind: als, wenn
nach

nach I. 95 die wahre Jugend nur dann Statt findet, wenn wir alles, was wir thun, nicht aus Neigung thun; welches heißen sollte, Temperamentsneigung, oder, bloßem Triebe. Vielleicht ist der Hr. Verf. zu sehr ins Einzelne eingegangen, wie z. E. S. 136 f. und hat die Abwechslung in den Predigten zu wenig empfohlen und beschrieben. Von der sonst so ausführlichen Abhandlung sind die Passionspredigten S. 228 f. zu kurz erörtert: es wäre dabey noch manches Nützliche und Nöthige gegen die immer noch gewöhnlichen Fehler und über die schwächere Einrichtung dieser Predigten zu sagen. Dies alles aber sind nur geringe Mängel. Das Werk bleibt das nützlichste dieser Art. Auch gute Köpfe können es brauchen, um die Fehler kennen zu lernen, die sie vermeiden müssen. Mittelmäßige werden darin reichen Anlaß zu eigenem Nachdenken und guten Vorträgen finden. Und die schlechten endlich treffen hier vieles, was sie ab schreiben und un geändert vortragen mögen. Denn, da wir die Welt nicht machen können, wie sie seyn soll, sondern sie nehmen müssen, wie sie ist: so muß man dem großen Haufen unwissender, elender Prediger, die nun einmal im Amte stehen und, nach den Zeichen unserer Zeit zu urtheilen, einst noch häuslicher ins Amt kommen werden, solche Bücher in die Hand geben, die sie ablesen oder hersagen können. — Den dritten Theil des Werks, welcher die Geschichte der Homiletik enthalten wird, haben wir von dem würdigen Hrn. Verf. noch zu erwarten.

Paris.

Beckman.

Von des Advocat des Essarts Dictionnaire universel de police ist noch am Ende vorigen Jahres der zweyte Theil gedruckt worden, welcher 642 Sei-

642 Seiten hat und sich mit dem Artikel Cidre endigt. Auch dieser Theil ist fast nichts weiter, als ein wörtlicher Auszug aus dem de la Mare, dessen eben diesem Theile vorgelegt ist, aber auch nur so, wie man es in der bekannten Fortsetzung des Reclerc du Brillet liest. Nicht einmal die neuern Ausgaben von Traité de la police sind angezeigt worden. Nur die neuern Verordnungen sind jedem Artikel angehängt. Gegenstände, welche de la Mare noch nicht abgehandelt hat, sind auch hier ganz kurz gerathen. Die Börse zu Paris ist erst 1724. errichtet. In Metz sind die zweyräderigen Cabrio.ets mit einem Pferde verboten, wenn nicht ein Bedienter das Pferd zu Fuße leitet. Man wünscht eben dieses Gesetz für Paris. S. 313 findet man die sämtlichen Verordnungen über die im J. 1761. errichteten ca. de descompte. Durch eine Verordnung von 1771. ist die Ausfuhr der Lumpen scharf verboten, und die Einfuhr ausländischer begünstigt worden. Die Streitigkeiten der Aerzte und Wundärzte und die darüber ergangenen Verordnungen.

Stuttgart.

Verhandlung

Arben

Des Hrn. Kerners Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche, welche in dem Herzogthum Württemberg wild wachsen, scheint noch nicht so bekannt zu seyn, als es das Werk verdient, da es durch richtige und schöne Zeichnungen mit natürl. ~~Zeichnungen~~ Farben, bey einem sehr billigen Preise, die Kenntniß der Bäume ungemein erleichtert. Nun sind schon das dritte, vierte und fünfte Stück, und überhaupt 39 Kupfertafeln ausgegeben worden. In den letzten Heften findet man die Gattungen der Rhorn, der Vogelbeeren, Sorbus hybrida, ein Baum, der nur einzeln in Württemberg vorkömmt, Crataeg. aria und torminalis, Prunus militaria, Empetrum nigrum u.a.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

128. Stück.

Den 11. August 1787.

Gotha.

Meiße

C F. C. Hammarde, ehemaligen K. preuß. Ingenieur-Vicutenants und Reich- und Straßeninspectors von Oberschlesien, Reise durch Oberschlesien zur Rußisch-Kayserl. Armee nach der Ukraine und zum Feldmarschall Rumanzow Cadunaiskon. Erster Band; mit 3 Kupfert. 1787. 262 Seiten Octav.

Mit außerordentlichem Vergnügen haben wir diesen ersten Band durchgesehen; nicht sowohl wegen unterhaltender Erzählungen von Reisebegebenheiten und merkwürdigen Auftritten, an denen es auf einer solchen Reise nicht fehlen konnte, und die wir hauptsächlich erwarteten; als vielmehr wegen der vortreflichen politischen, militärischen, moralischen, ökonomischen Nachrichten, die uns der Verf. mit großer Einsicht und dreister Offenherzig-

Herzhaftigkeit in einer männlichen, aufgeweckten, hin und wieder satyrischen Schreibart mittheilt. Wie müßten uns sehr irren, wenn nicht die mehreren Leser dieser Reihe eine ähnliche Unterhaltung finden sollten; und wölen ihnen daher durch allzuumschändliche Auszüge nicht vorgreifen, sondern nur hier und da etwas berühren, das ihren Geschmack reizen kann. Erster Theil. Von den Einwohnern Oberschlesiens, deren Cultur und Charakter. Unter den aufgeklärten Staaten des Königs von Preussen ist Oberschlesien noch immer der einzige, der so wenig von den Strahlen, die sich vom Thron dieses großen Monarchen über die ganze Menschheit verbreiteten, aufgefaßt hat. Die Urzeiten liegen tief in den vorigen Zeiten. Die Verbeizung kann hier, ohne den Adel zu unterdrücken, nie ganz aufgehoben werden; die Regierung selbst würde ihren Endzweck verfehlen und einem ungesitteten Volke die Zügel in die Hand geben. Beispiele, von denen der Verf. Augenzeuge gewesen. Hindernisse der Verbesserung des Schulwezens. Tyrannen der Geistlichen. Ein verlobtes Paar muß vor dem Altar das Vater unser herfagen: mißlingt der Versuch, wie es denn sehr oft geschieht, so bekommt es die Ruthe oder Geißel. Fouquet ließ im siebenjährigen Kriege einen Priester aus dem Beichtstuhl holen und — aufknüpfen, weil er einem Soldaten über die Sünde des Meinendes im voraus Ablass erteilt hatte. Die Cultur ist so hoch getrieben, als es in Rücksicht des Bodens möglich war; bis zum vierten Kern. Der Brandwein ist der Verfall des Volkcs. Seine Nahrung ist Heydegrüze und Sauerkraut, das sie in einer Art unterirdischer Cloak verewahren. Häuslicher und körperlicher Schmutz, und daher rührender Witzel- oder Weichselzopf. Die königl. Colonien entsprechen der

der Erwartung der Regierung je länger je weniger. Der vornehmste Handel besteht in Holz; aber die dort übliche Bauart, die Vernachlässigung der Steinkohlen, die Brennereyen u. s. f. vermindern die Holzhande von Jahr zu Jahr. Salz mangelt gänzlich. Tuch- und Leinwandfabriken. Lage Oberschlesiens, aus politischen und militärischen Gesichtspuncten betrachtet. Sie erfuhren nur wenig von den Drangsalen des siebenjährigen Krieges; der Einfall der Insurgenten verdient keinen Namen. Die durch die Acquisition von Gallicien und Rudomirien verlängerte Gränze des österrichischen Staates, und die Anlage von Josephs- und Theresienstadt, schränken die dicsseitigen Operationen auf einen engen Bezirk ein; finden eine Blöthe auf der linken Flanke; und machen eine Speculation gegen das Königreich Preussen möglich. Reise durch Pohlen. Betrachtungen über dessen politischen und gesitteten Zustand. Grund des Mißtrauens gegen den Ausländer, besonders den Deutschen; auch unter der feinsten Klasse der Gastfretheit. Der Stolz, keines auswärtigen Schutzes zu bedürfen, ist edel; wird aber lächerlich, und schmeckt nach Barbaren, so bald eine Nation jene Hülfsmittel verkennet, durch die sie sich im Ansehen behaupten könnte. "Alle Freysstaaten bereiten sich, durch ähnliche Auftritte, zu Pohlens Schicksal vor. Sehet auf das Schicksal Pohlens, und von da gerade auf Holland! So wie Frankreich das letztere mit eisernen Armen umfaßt, hält Rußland Pohlen, und gebietet Ruhe!" Noch immer wäre Pohlen fürchtbar, wenn alle Partheyen einig wären. Die Verschiedenheit im Charakter des Pohlen ist eine Folge der Constitution, und ein Product des Partheygeistes. Stolz ist der hervorstechende Zug. Anhänglichkeit an

N n n n n 2

Her-

Herkommen, Muth, Großmuth, Gaffrenheit, Heuchelei, und Folgen davon. Das schöne Geschlecht vereinigt, an Verstand und Anmuth, in sich alle weibliche und auch männliche Vorzüge. Sie sind der Mittelpunkt der Cabale; der größte Theil denkt heile; sie sind viel scharfsinniger und verfechter, als die Männer. Dies macht sie gefährlich; und schon mancher auswärtiger Minister verlor unter ihrer Schere seine politische Stärke. Der Bauer ist Slave, und hat gar keinen Charakter; die Menschheit erbebt bey dem Anblick dieser Sklenden. Die Juden machen im polnischen Staat einen zweyten Staat aus. Sie besitzen unermessliche Reichthümer, obgleich freylich der größte Theil arm und elend ist. Ganze Städte sind von ihnen bewohnt. Sie sind die Werkzeuge der Großen, ihre Unterthanen zu peinigen. Verlust der stehenden Armee; despotisches Ansehen der russischen Ambassadeurs; Erfassung der Charaen; man muß sich wundern, wenn man den Chef bey der geringsten Unpäßlichkeit das Regiment en Escabeau (auf einem Sessel vor der Fronte sitzend) commandiren sieht. Das Artilleriecorps; die Krongarde; die Nationalcavallerie (unter den leichtern die schönste und edelste Truppe in der Welt). Die beste Charte von Pohlen ist die, nach der Partage, von Hrn. Solino herausgekommene Generalcharte; nächst ihr hat die von Ricci Zanoni noch die wenigsten Fehler. Reise von Klein-Gheln über Krischowig bis Crakau. Reise von Crakau über Lublin, Dubno, Kultschin, Constantinow nach Nimerow. Des übeln Rufes ungeachtet beschämt Pohlen noch immer viele Länder des deutschen Reiches sowohl in Güte der Straßen, als ihrer Sicherheit; die Wohlfeile sehn den Reisenden mehr der Unbequemlichkeit der Wirthshäuser

häuser wieder aus. Wenn er mit Milch, Butter, Eiern oder jungen Hühnern vorlieb nehmen will; so überfreigt die Reizheit für ihn und einen Bedienten selten 1 oder 2 gute Groden. Ein Nachtquartier kostet 3 bis 6 Piennae. Der Pöble ist selten ein Straßencraber; damit giebt sich nur der Jude und Handmaße ab; der ernere in den Wirthshäusern, ohne alles Geräusch. Keine erdiznäre fahrende Posten durch Pohlen; aber die außerordentlichen Fuhrten ung'auktlich wohlfeil. Nach einem wochtscheinlichen Anschläge kommen 850 Seelen auf eine Quadratmeile. Hartes Schicksal der ärmeren Juden, die aus den kaiserl. Staaten heraus und in die der Republik hineingetrieben werden. Rührendes Verzeiel davon, das unserm Reisenden vor Augen gekommen. Es war auf dem Taper, ein Corps Juden zu errichten. Lublin. Guter Geschmack der polnischen Dame. Noch bis jetzt kann sie es nicht über das Herz bringen, einen kostbaren, oft königlichen, Schmuck einer buntscheckigen Reihe von Florblumen und gewaschenem Zickzack, die in andern Staaten den Nacken der ärmuth decken, aufzuopfern. Ueble Forstpflege. Die Wälder werden in Pohlen und Rußland noch zum Vortheil der Hutung angeheckt. In den Wäldern sieht man nichts als Raubthiere. Flüsse. Caravanen. Holzhaufen, den Ort einer Mordthat zu bezeichnen. Herrliche That des Durchl. Herzogs Ferdinand am Tage des entscheidenden Sieges bey Creveld: er rettete, unter persönlicher Gefahr, einem Knaben von 10 bis 12 Jahren das Leben; er zog ihn aufs Pferd, und entriß ihn der Rache des Feindes; "und es scheint, als wenn die Voricht von diesem Augenblick an ihn zum gekrönten Feldherren der Nation erhoben hätte." Auffallender Unterschied zwischen Menschen

und Thieren, den man bey dem Eintritt in Moschonen bemerkt. Härte und Gleichgültigkeit gegen alles Gefühl körperlicher Schmerzen. Letzter Einfall der Hapdamaken oder Zaporoger und ihre Gefangennehmung. Fast in allen Städten der Ukraine hat man sie heerdenweis, beynahe nach Willführ, geschlachtet, und besonders der Rache der Juden preisgegeben. Pugatscher, Gonda, Dezuba, Horiah, waren Schwärmer für die Freyheit. Verurtheile und abergläubische Gebräuche. Niedrig gebliebene Spuren der Pest von 1771. und 1772. Ganze Dörfer und Herrschaften von der Pestheuche angesteckt.

Reise durch die Ukraine. Zweyter Theil. Betrachtung des Landes überhaupt, dessen Bewohner, Fruchtbarkeit und Handel. Es wartet nur auf mehrere und fleißigere Menschen, um ein gelobtes Land zu werden. Der kienrußische Cosak hat, durch die Kriege in Deutschland und durch die weisen Maßregeln der Kaiserin, sich schon ungleich mehr gebildet, als sein polhnischer Nachbar. Gebrauch, den man im Krieg von ihm machen kann. Ihr Genie übertrifft alles, was man sich von einem rohen Volke nur vorstellen kann. Liebe zum Geld, aus Neigung zur Verschwendung. Der Stolz des Mannes erwartet den Liebesantrag von der Schönen. Die Zaporoger Cosaken, ein hingeworfenes Volk, der Abschaum aller Barbaren. So lange Rußland nicht im Besig der Erim war, leisteten sie einige Dienste gegen die Einfälle der Tataren: man konnte in der Geschwindigkeit Canaille gegen Canaille stellen. Sie pflanzten sich mehr durch Kinderraub als Kinderzeugung fort. Beschreibung eines der blutigsten Einfälle 1770. (sichon vorher herühret), aus der Erzählung dem Schwerdt entronnener Personen, und so wie sie der

der Werk. am Hofe des Monarchen in Dulejin ge-
hört. Gonda schlachtete eigenhändig auf dem
Altar des Rathhauses über 800 Kinder, vom Säug-
ling bis zum fünfjährigen. Ein russischer Obi-
lieutenant, — dessen Namen die Nation aus Dank-
barkeit vergessen hat, — eilte herbei, und nahm
den ganzen Schwarm (8000 Mann) durch List ge-
fangen; die man denn auch alle so ökonomisch,
als möglich, umbrachte. Einige ausgewählte,
mit 2 bis 3000 Mann besetzte, Posten wären hin-
reichend, alle Versuche der Haidamaken zu ver-
eiteln. Cultur des Landes, Viehzucht, Ackerbau,
Gewächse, Handel, Manufacturen. Unüberlich-
liche Kornfluren, und Ebenen mit den schönsten
Blumen, Bäumen, Sträuchern und den edelsten
Kräutern besetzt; Insecten, Heuschreckenheere,
Schildkröten, Schlangen, Scorpionen; alle Ge-
schlechter von Raubvögeln; ehbares Geflügel;
wenig zahmes Geflügel; wilde Thiere; Hausthiere.
Der Zigeuner vertritt, bey dem Wojaren, die
Stelle des Jägers, Kochs und Kellermeikers in
eben dem Aufzuge, wie auch wir ihn kennen, im
bloßen, Menate lana auf dem Leibe getragenen,
Hemde, dessen weite Ärmel ihm zum Canaputuch,
Abtrocknen und Auswischen der Geschichte gemein-
schaftlich dienen. Außerordentliche mütterliche
Liebe der Kühe. Große Heerden Ochsen, und große
Undankbarkeit der Menschen gegen sie. Die Pferde
sind uns bekannt genug. Unbedeutende Schaaf-
zucht; die Welle kaum so gut, wie die nieder-
sächsische. Die Schweine unterscheiden sich in nichts
von den wilden. Der Jude hält ihrer eine große
Menge, jägt sie aber am Schabbas aus dem
Hause. Der Türk ist ihr gefährlichster Feind. Esel
gibt es gar nicht. Die Bieneuzucht ist beträch-
lich. Der Boden salpeterreich. Getreide. Eine
Nnnnnn 4 wahre

wahre Noththat ist die Wassermelone: oft hat sie 2½ Fuß Höhe, und halb so viel im Durchschnitt: der Werf. hat deren in einem Tage bis auf fünf geessen, ohne den mindesten Nachtheil davon empfunden zu haben. Waldungen. Flüsse. Das Mineralreich ist arm. Manufacturen und Fabriken. Eine Cattunfabrik, eine Lederfabrik, eine Ragencefabrik, eine Glashütte, aber eine beträchtliche Anzahl von Webern; alles übrige unerheblich. Seit Rußland sich in den Besitz der freien Schifffahrt des schwarzen Meers gesetzt und Cherfen zum Stapel erklärt hat, zeigen sich auch für die Ukraine bessere Aussichten des Handels. Vortheile, die man sich von der Schifffahrt auf dem Dnister verspricht. Ausgehender und eingehender Handel. Münz- und Wechsel. Lage der Ukraine, ihre Gränzen, Terrain, Wege, Brücken, Dörfer und Städte. Militärische Einwürfe und Vortheile, die das Land in einem Krieg zwischen Rußland und der Pforte darbietet. Die Wege sind durchgängig breit und gut; der Fuhrmann macht nach Belieben neue Wege; alle Grobheiten und Prellereyen, denen man bey schlechten Wegen in andern Ländern ausgesetzt ist, sind eben so unbekannt, als die Menge von Weg- und Brückenzöllen. Die Dörfer haben, der elenden Bauart ungeachtet, doch ein lustigeres Ansehen, als in Pohlen. Die Kirchen der Griechen erheben sich mit drey Thürmen; ein Symbol der Dreieinigkeit, wobey man nicht vergißt, den mittelsten dieser als die andern vorzustellen. Der Wepe hat nicht die geringste Kenntniß von Gott und dessen Eigenschaften; und unterscheidet sich durch nichts, als seinen schmutzigen Dyrat und Bart. Die Bauart der Städte ist durchgehends einerley; und der größte Theil der Bewohner sind Juden.

Wolfsen-

Wolffenbüttel.

Fieder.

Von der allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungs-WeSENS haben wir den fünften, sechsten und siebenten Theil zugleich vor uns: bey deren Anzeige wir uns also, des wichtigen Inhalts ungeachtet, nur kurz werden lassen müssen. Zuerst eine Abhandlung vom Hrn. Rath Campe Ueber die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung der Kinder, eine weitere Entwicklung und nachdrücklichere Einschränkung der schon früher von ihm vorgetragenen Gedanken. Er bleibt nicht bey allgemeinen Grundsätzen stehen; sondern geht die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts und der Ausbildung durch, und sucht das ihnen angemessene Alter zu bestimmen, so viel sich im Allgemeinen thun läßt. Die Grundregel ist, wie billig, auf die Natur zu merken, und ihr zu folgen. (Anmerkungswert, in mehr als einer Absicht, schien es dem Rec., daß, wie aus gelegentlichen Aeußerungen in diesen vorliegenden Theilen erhellet, mehrere von den Gelehrten, die an diesem Werke arbeiten, Ehlers, Campe, Trapp und Villame, erst spät in ihren Jünglingsjahren ihr Studiren, oder wenigstens die Erlernung der alten Sprachen, anfiengen). Villame Ueber die Frage: Wie kann mans erhalten, daß Kinder gehorsam und als Männer dereinst nachgebend werden, ohne willenslos zu seyn; oder wie kann man sie zur Festigkeit des Willens ohne Eigensinn bilden? Werden gute Eigenschaften, Festigkeit und Nachgiebigkeit, müssen durch vernünftige Beweggründe angefaßt und durch Uebungen gestärkt, durch richtige moralische Einsichten in ihre Zwecke aber in gehörigen Gränzen erhalten werden. Bey der Gefahr,

Nnnnn 5 der

der einen oder der andern zu nahe zu treten, verdiene die andere den Vorzug. (Es ist bei dieser Frage so viel Hypothetisches und Relatives, daß im Allgemeinen sich wenig ausmachen läßt. Derselbe Mann, der in der Theorie der Festigkeit den Vorzug einräumt, wird vielleicht über die Hindernisse, die sie ihm in den Weg legt, in praxi sehr ungehalten seyn; oder Eigenhinn und Festigkeit im vorkommenden Fall nur nach dem Verhältniß zu seinen Absichten unterscheiden. Undeuthlich ist uns der Gegensatz in der Stelle S. 236: "die Gefälligkeit wird, der Strenge nach, durch die Vorstellung des Guten und Bösen beschränkt; der Menschenliebe nach geht sie in dem moralisch Guten so weit, als die Billigkeit und die Hoffnung zur wechselseitigen Gefälligkeit). Ebenderselbe: Von den Trieben, welche man ersticken oder doch wenigstens schwächen muß. Eine treffliche Abhandlung; und reich an feinen Bemerkungen, auch für die theoretische Psychologie. Ein aus andern Abhandlungen des Verf. schon bekannter Hauptsatz ist ihm der, daß die bösen Triebe nicht ihren Grund im Willen, sondern in der physischen Constitution oder irriren Vorstellungen haben. In Anwendung auf die Trägheit fand von einigen Mitarbeitern derselbe Widerspruch. Aber so wie sich der Verf. erklärt, da er die Trägheit nicht der nützlichen, zweckmäßigen Anwendung der Kräfte entgegensetzt, sondern der Unthätigkeit aller Art, da er nicht läugnet, daß die Trägheit, und ihr Grund, Kraftmangel, eine Folge bösariger freyer Handlungen seyn könne: so ließ sich sein Grundsatz wohl behaupten. Aber Eadselucht, Geist des Widerspruchs, aus Eingeschränktheit der Begriffe und Gerathheit nur allein erklären,

nicht

nicht der Eigenliebe, der Selbstsucht, gegen welche Sympathie und Billigkeitsgefühl erst gestärkt werden müssen, als ursprünglich tiefer liegender Gründe dabey, und so auch bey einigen andern Trieben, zu gedenken — dies möchte doch fast zu viele Neigung, alles aus einem Grunde zu erklären, verrathen. Es ist hier nicht die Frage davon, welche Moralität diese ursprüngliche Disposition zur Eigenliebe und Selbstsucht habe. Aber der Verf. will behaupten, daß Eigensucht, nicht natürlich, kein ursprüngliches Gefühl (Trieb) sey S. 548. Vielmehr, sagt er hinzu, ist die Theilnehmung angeboren. Ja dies ist sie; aber in ihrer angeborenen Stärke schlägt sie jene erste Eigenschaft nicht aus; sondern unterliegt ihr weit öfter, als sie über sie siegt. Und dies gewiß nicht bloß bey einigen wenigen Menschen von so grober Organisation, daß diese sie fast alles moralischen Gefühls unfähig machte; wie der Verf. in der Folge allenfalls noch eingeseht.

Der sechste und siebente Theil enthalten drey Abhandlungen über die aufgegebenen Frage: Wie man Kinder und junge Leute vor dem Laster der Unzucht überhaupt und der Selbstschändung insonderheit verwahren, oder, dafern sie schon angesteckt seyn sollten, wie man sie davon heilen könne? Die erste, der von den zum Preise ausgelegten 100 Ducaten die Hälfte zuerkannt wurde, hat einen Privatzecher im Schleswigschen, Hrn. West, zum Verfasser. Ihr sind einverleibt einige Bemerkungen aus einer andern eingeschickten Abhandlung eines Hrn. Günther, welche zum Druck zu weitläufig, aber doch einer Belohnung von 25 Ducaten, unter der Bedingung einer solchen Benutzung, würdig erachtet wurde. Die übrigen 36 Ducaten sind einer Abhandlung vom

vom Hrn. Villame zugesprochen worden; und eine von einem Hrn. Hauptmann von Winterfeld hat das Recht erhalten. In der Hauptsache kommen sie alle mit einander überein; stellen das Laster der Unzucht, besonders der Selbsthändlung, auf Jeanne D'Jfert, Salzmanns und anderer vorhergehender Schriftsteller und eigene Beobachtungen (denen auch Campe die feinsten noch beigefügt hat) gestützt, nicht nur in seiner unläugbaren Abscheulichkeit und Schädlichkeit, sondern auch als so gemein vor, daß viele Leser darüber erstaunen, und es kaum glaublich finden werden. Zum Entsetzen ist in einigen Gesandnissen der Verfasser die Anzeige, von was für Personen sie verführt wurden; ein Vater, ein Prediger waren es. In der Schrift des Hrn. Dost wird auf die vollständige und frühe Belehrung von den Absichten des Geschlechtstriebes und der Verschiedenheit der Geschlechter, als ein bey so vielen und so gemein wirkenden Ursachen des Lasters, ohne die größte Gefahr nicht zu veräußerndes, Verwahrungsmittel gedrungen. Und die Grundzüge zu diesem Unterrichte werden ausführlich vorgetragen; Hr. Villame zeigt zuerst zwar gründlich und nachdrücklich die Bedenklichkeiten gegen einen solchen Unterricht, und dessen Entbehrlichkeit in den meisten Fällen, wo übrigens nichts veräußernd wird, was eine gute Erziehung, und die Verwahrung vor diesem Laster insbesondere, erfordert. Untertessen räumt er doch die Nothwendigkeit eines solchen Unterrichtes, bey gewissen Voraussetzungen, ein, und theilt ihn, in mehreren auf einander folgenden Lektionen, förmlich mit. Wende Verfasser gehen, sehr gut, von den Geschlechtsheilen und der Befruchtung der Pflanzen aus; und richten überhaupt ihr ganzes Verfahren so ein, daß, wo nur

nur erst die Nothwendigkeit einer solchen Belehrung eingesehen wird, man kein Bedenken tragen wird, sie dabey zum Muster zu wählen. Sehr wohl sehen sie und der Urheber der Aufgabe ein, daß, worauf alles ankömmt, mit Anstand und Würde von diesen Dingen zu sprechen, die wenigsten Eltern und Erzieher im Stande seyn möchten. Daher sind solche ausgearbeitete Vorträge für beide Geschlechter auch besonders abgedruckt, damit sie benöthigten Falles Kindern und jungen Leuten zu lesen können gegeben werden. (Das englische Buch gegen die Onanie, welches ein Lehrer in der Schule, auf welcher der Rec. damals war, absichtlich liegen ließ, so daß es seinen Schülern in die Hände kommen mußte, hat vielleicht allein dies Laster von der Schule abgehalten). Die zweite Hälfte des siebenten Theils nimmt eine Abhandlung des Hrn. Trapp ein: Ueber das Studium der alten classischen Schriftsteller und ihrer Sprache in pädagogischer Hinsicht; mit Gegenerinnerungen von Kesselwiz, Kellers, Büsch und Gedike, und des Verf. Antworten. Dieser will nicht, daß das Studium der Alten überhaupt vernachlässigt werden solle; nur sollte es nicht fernor als ein Haupttheil des gemeinen Unterrichts in den Schulen angesehen, sondern vielmehr nur spätere Beschäftigung eines Theiles der besseren Köpfe seyn, und das dem größten Haufen der Studirenden gemein nöthige Latein sollte auf eine leichtere und zweckmäßigere Weise beigebracht werden. Alles, was sich hiegegen sauen läßt, ist von den vorher genannten Gelehrten nachdrücklich angemerkt worden. Aber, auffrichtig zu gestehen, trifft es die Grundsätze des Verf., so wie er sie im Text und in der Beantwortung der Einwürfe erklärt hat, größtentheils nicht,

nicht. Bey den Resultaten, die Gedike S. 532 f. zieht, möchte noch wohl an ehesten Vereinigung zu hoffen seyn. Wer sich nicht schon von selbst in die Sache hineingedacht hat, kann hier die Gründe des Streits alle trefflich beyammen finden.

³
Rechnam.

Halle.

Des Hrn. von Bencendorf Gesegbuch der Natur für den wirthschaftenden Landmann ist nun mit dem dritten Bande, der fast 3 Alphabet beträgt, beschlossen worden. Er handelt zuerst von den verschiedenen Arten der Mühlen. Dann von der Nutzung der Waldungen, auch des Torfs, in dessen Erklärung der Verf. nicht glücklich gewesen. Denn die Wasserpflanzen machen noch nicht wahren Torf, zu dem nothwendig das Erdböl kommen muß, dessen hier aber gar nicht gedacht ist. Die Nachricht, wie in Holland die Ziegel mit Torf gebrannt werden, die der Verf. S. 298 vermisset, haben Jars und andere längst bekannt gemacht. Im Abschnitt von Kalkstein äußert sich der Mangel mineralogischer Kenntniß. Von den den Landgütern gehörigen Gerechtigkeiten und Freyheiten, welche der Verf. unkörperliche Wirthschaftsteile nennt. Also auch vom Bierbrauen, wo manches nicht ganz richtig ist; z. B. daß die Stime des Malzes das Bier verbessern; daß durch Kochen der Würze das flüchtige Wesen concentrirt werde, u. s. w. Von den Diensten der Unterthanen, ein Auszug aus der Oeconomia forensis. Ferner von Erbzinien, Geld- und Kornpächten, — Jagd, Erbarichtsbarkeit, Patronatrecht. Zuletzt noch von Wirthschaftsausgaben. Ein Register fehlt. Hr. v. B. giebt ein Beyspiel, wie ein Schriftsteller einerley nützlichen Sachen unter verschiedenen Titeln und mit etwas veränderter Ein-

klei-

Kleidung zu wiederholten malen Käufer verschaffen kann. Von der Oeconomia forensis, der besten Arbeit ihres Verfassers, die aber zu 8 Quartbänden ausgedehnt worden, welche noch für 16 Thaler verkauft werden, kündigt jetzt der Verleger Pauli in Berlin einen vom Verf. selbst verfertigten Auszug in 2 Octavbänden auf Unterzeichnung für 1 Louisd'or an, der gewiß vielen angenehm seyn wird.

Leipzig.

G. L.

Von häßlicher hermetischer Arznei, Antwort auf Hrn. Hofr. Karstenss Abhandlung. Drittes Stück. 1786. Bey Weer. Octav S. 197 — 348. Unsere Leser kennen die Grundsätze und ausgedehnte hermetische Belesenheit des Hrn. Doctors aus den ersten Stücken, die Hauptabsicht dieses aus der Aufschrift; er scheint zwar sehr geneigt, es für Partheyllichkeit und Feindseligkeit zu halten, wenn man es magt, seiner Meynung zu widersprechen; für Unbilligkeit, wenn man fodert, das zu sehen, was man glauben soll, durch glaubwürdige Zeugen erhärtete Thatfachen statt leerer Worte, gemeinnützige Publicität statt stiller geheimer Kunst verlangt; für Stolz, wenn man sich einbildet, die geheime Chemie sey ohne wissenschaftliche Chemie Täuschung und Blendwerk, gesteht aber doch jedem Gelehrten die Freyheit zu, zu denken (hoffentlich auch öffentlich zu erklären) wie er will: Dieser Erlaubniß zufolge bekennet Rec., daß ihn die Erläuterungen des Hrn. D. so gar nicht bezogen haben, der geheimen Chemie das Wort zu reden, und die geringe Achtung, in welcher sie bey heller sehenden Scheidkünstlern steht, mit religiösem Unglauben in eine Linie zu setzen; daß es ihm vielmehr unerklärlich bleibt, wie ein Mann, der von einer Wissenschaft, die so viel eigene Erfahrung

1288 Göt. Anj. 128. St., den 11. Aug. 1787.

fahrung und Beobachtung erfordert, nur historische Kenntnisse (S. 197) hat, so entscheidend sprechen kann. Die Untersuchung der unendlichen Natur dürfe sich auch auf die noch nicht sichtbaren Dinge, die in actu primo noch sind, auf die angefangene Möglichkeit u. s. w. (aber kann sie das? thut sie das in den hermetischen Arbeiten?) erstrecken; sie habe es nicht mit künstlicher, sondern natürlicher, durch die Natur, durch Entwicklung und Veränderung der noch unsichtbaren Elemente bewerkstelligten Auflösung zu thun; die Natur (dies wird man dem Hrn. D. gerne eingestehen; aber auf dem Weg, den er so sehr empfiehlt, geschieht es gewiß nie) sey noch nicht völlig eingenommen. Die äussere Chemie verändere die Theile der Körper bey der Zerlegung. Ein Salz, wie im Luftsalzwasser, habe die bisherige Chemie und Pharmaceutik nicht in ihren Registern. Alle große Meister und Adepti gestehen, daß auch die Universalarznei nicht helfen könne, wenn einmal ein edler innerer Theil unbrauchbar worden sey (und doch soll sie so große Vorzüge vor bekannten Arzneien haben?). Schwärmerey könne doch jetzt für das gemeine Beste so gefährliche Folgen nicht mehr haben, als vor 300 Jahren.

Leber.

Berlin.

Ben J. Fr. Unger: Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderchriften von Sr. Ged. u. s. Oberconsist. Rath. 1787. 94 S. Octav. Beispiele von Stellen und höchst zweckwidrigen Einrichtungen selbst in Berlin noch gebräuchlicher, zum Theil ganz neuerlich veranstalteter, Schulbücher; treffliche Bemerkungen über die wesentlichsten Erfordernisse solcher Schriften; endlich Nachrichten von dem Zustand des Friedrichswerderschen Gymnasiums, die viel Lehrreiches und Nachahmungswürdiges enthalten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

129. Stück.

Den 13. August 1787.

Göttingen.

W. F. Meiners

Das dritte Stück des historischen Magazins, welches Hr. Prof. Meiners und Hr. Prof. Spittler herauszugeben angefangen haben, enthält folgende Aufsätze: 1) eine kurze Geschichte des Adels unter den verschiedenen Völkern der Erde. 2) Nachrichten über die neuesten Verbesserungen des Juliusspitals in Birzburg, nebst eingerücktem Stiftungsbrieft desselben. 3) Summarischer Extract, wie sämtliche Klöster der niederösterreichischen Erblande bey der Visitation von 1563. puncto sexti befunden worden. 4) Schluß der Abhandlung von den Fundamentalgesetzen der deutschen katholischen Kirche im Verhältnisse zum römischen Stuhle. 5) Relation des Edlmannen Rantius, Monsignor Montorio, an Papst Urban VIII. 1624.

D o o o o o A u ß

Aus den Handschriften einer berühmten röm. Bibliothek 1780. zu Rom abgeschrieben. 6) Zustand der Bevölkerung und Cultur der Unterpfalz, wie er sich 1771. aus den, von allen Oberämtern und Hauptstädten eingesendeten, Tabellen ergab. 7) Erklärung des Fürstbischöfs von Speier auf die sogenannte Emdier Punctation. 8) Nachrichten von dem neuen Wallenhaus in Schafhausen. 9) Auszüge aus einigen Staatspapieren des Churhannoversischen geh. Legationsraths von Kobethon.

2
7 Meilen

London.

Letters concerning the northern coast of the county of Antrim, containing a natural history of its basaltic with an account of such circumstances as are worthy of notice respecting the antiquities, manners and customs of that country, the whole illustrated by an accurate map of the coasts, roads, mountains etc. by Will. Hamilton. Des Robinson und Comp. 1786. Octavo S. 195. Dr. H. beschreibt hier in 12 Briefen nicht nur die mittlernächliche Küste von Antrim, und die ihr gegen über liegende Insel Kaghern, erzählet seine Beobachtungen, zieht Folgerungen daraus, und vergleicht diese mit den Schlüssen anderer, sondern erzählt und prüft auch die Meinungen anderer von dieser merkwürdigen Gegend, und der wahrscheinlichen Ursache ihrer gegenwärtigen Gestalt. Die Insel Kaghern hat, auch in den Bergarten, woraus sie besteht, und der Lage derselben, eine so auffallende Aehnlichkeit mit der 7 bis 8 Meilen davon entfernten irischen Küste, daß man sich des Gedankens nicht erwehren kann, sie habe vormals mit ihr zusammengehungen. Ursprünglich scheint Antrims nördliche Küste von

Fough

Lough Foyle bis Lough Varne aus Kalkfelsen bestanden zu haben, über welche sich nach und nach felsartige Gebirgsarten hergezogen und die darunter liegenden Kalkschichten in ihrer Lage gelöst haben; vornemlich findet man nirgends Absatz darauf, ohne deutliche Spuren einer solchen Störung; sogar eine Lage von Sandstein, Steinkohlen, Eisenerz, u. d. die man auf der Morgenseite des Meerbusens von Ballycastle antreift, findet man in Rathfriland wieder. Rathfriland hat bei einer Länge von 5 (engl.) Meilen, und einer Breite von 2 Meilen 1100 bis 1200 Einwohner, hat gute Schaaflweide, und baut in dem besten Theile so viele Gerste, daß es davon noch für 600 Pfunde ausführt; auch brennen die Einwohner vielen Kalk. Ragen (näher bestimmt es Hr. D. nicht, vielleicht die norwegische Maus) und die kleine Spitzmaus sind ihre einige einheimische Säugthiere; die Einwohner sind arbeitsam, ehrlich und für ihre Insel sehr eingenommen, nicht aber aläubisch, noch ungläubig; auf der Seite von Kerram noch weniger verändert, als auf der entgegengesetzten, wo sie Fischer und Schiffer sind; auch findet man viele alte Denkmäler, viele kleine Grabhügel, kupferne Schwerdter, Speere u. d. Der Kalk an dem uralten Schlosse von Brucecastle hat deutliche Spuren, daß er mit Steinkohlen gebrannt ist, welche mit denen von Ballycastle die größte Ähnlichkeit haben, und da zur Zeit seiner Erbauung (unter Eduard I.) die Steinkohlen in England verbotten wurden, so verhärtet dieses die Muthmaßung, daß damals schon die Gruben bei Ballycastle gebaut worden sind, wie man denn auch vor etwa 12 Jahren einen auf mehrere 100 Ellen sich erstreckenden alten Stollen fand, von welchem keine Tradition

dition etwas sagt, und in welchem sich Tropfsteinfäulen gebildet haben, die von unten bis an die Decke reichen. Ein Hr. Boyd hatte in der Grafschaft Glashütten errichtet, die nun wieder eingegangen sind. Ueber den Steinkohlen liegen Schieferkohle, Eisenstein und Sandstein; auch wittert zuweilen Eisensulfid aus. Die runden Thürme in Irland beweisen, daß Irland schon vor der Ankunft der Engländer öffentliche Denkmäler hatte; auch sehe man an den Trümmern alter gottesdienstlicher Gebäude weder griechischen, noch den in England angenommenen gothischen Stil; noch mehrere Beweise von dem ehemaligen guten Zustande und verhältnißmäßiger Aufklärung Irlands, vornemlich aus Bede. Den römischen Glauben habe erst Henrich II. mit der Bulle Adrians nach Irland gebracht. Der Lachsfang bey Carrickarede, der durch das zu starke Fischen in den Flüssen sehr abgenommen hat. Die Einwohner vom nördlichen Antrim sehr fleißig; das Schloß von Dunluce, und das Schicksal seiner Besizer; eines Mannes, der die Meeresen von Bengore besaß. Geschichte der Meinungen über die Basaltcolonnade (Giant's Causeway); sie habe in einem Bezirk von sehr vielen Meilen keinen kegelförmigen Berg, von welchem die Lave ausgehossen seyn könnte; schnelles Abfließen fließender Lava in Wasser würde keine so regelmäßige Gestalt hervorgebracht haben: Jede Säule habe mehrere Glieder, deren Seiten sehr genau in einander passen; neunseitige hat Hr. H. nicht gefunden, auch selten achtsseitige; sie sind oft mit Eisenkalk bekleidet; die beiden großen Vorgebirge Bengore und Fairhead stellen schöne Säulenteihen von Basalten dar; sie bestehen aus einer Mannigfaltigkeit derselbigen
und

und einer großen Menge Schichten; der Gipfel von Pleasfin hat in einer Tiefe von 10 bis 12 Schuhen solche 60 Schuhe hohe Säulenreihen, die auf einer schwarzen, lichterichten, beynahe 60 Schuhe mächtigen, Grundlage ruhen, unter welcher wieder auf einem rothen eisenhaltigen Gestein eine 40 bis 50 Schuhe hohe Säulenreihe ist; so groß finde man diese Gegenstände auf Staffa nicht; die meisten Säulen stehen senkrecht; wo sie es nicht sind, liegt die Ursache am Tage. Die Säulen im Meerbusen von Ballpeaste sind beynahe 150 Schuhe lang, und in ihrem Gestebe schwarzem Schörl ähnlicher, als Basalt. Auch findet man viele auf dem Berge Duninull: auf dem Dunirechügel, in dem Bett des Flusses Bush, auf der Spitze des Croaghmore u. a. am nördlichen Ufer von Loughoragh und in den Bergen von Derry, daß also die Ursache, welche diese Erscheinungen hervorbrachte, über 40 Meilen in die Länge, und 20 in die Breite gewirkt hat. In dem Meerbusen von Bengore sah Hr. H. die Magnetnadel oft sehr stark vom Meridian abweichen; er leitet dieses von dem vielen Eisen in dem häufigen Basalte; die Säulen vom Causeway sind nicht über einen Schuh breit, und 30 Schuhe lang; diejenigen von Fairhead über 5 Schuhe breit, und über 100 Schuhe lang; an der Spitze von Croaghmore stehen sie wenigstens 600 Schuhe hoch über der Meeresfläche; bey Ushet in Kagherp liegen sie schief, am Strande bey Wallintoy in mancherley krummen Richtungen. In den Basalten Eisenerz, Eisenstein, Speckstein, Zeolith, Pfefferstein, auch zuweilen an der Küste von Kagherp Geschiebe von Bimsstein, und an eben dieser eine Reihe Kalkfelsen, in welchen Flußpat bricht; un-

ter dem Schlosse Dunluce Kiesel im Basalt, und in allem aus dieser Gegend mancherley Schmelz in großer Menge. Die Basaltfäulen seyen doch wahrscheinlich auf eine ähnliche Art entstanden, wie andere Krystallen, die ihre Gestalt dem Schmelzen zu verdanken haben; aller Basalt habe doch hin und wieder kleine Löcherchen; daß er nicht glasicht sey, könne von dem schwächern Feuer und von dem mehr gehinderten Zutritt der äussern Luft kommen; die Vorgebirge von Arctim tragen auch sonst Spuren gewaltfamer Zuckungen an sich. Wider die üblen Folgerungen aus dergleichen Thatfachen, die Hr. D. Robinet, Voltaire, Buffon u. a. Schuld giebt. Diese Schrift ist bereits vom Hrn. Berggrath Crell ins Deutsche übersezt.

Haßner.

Berlin und Liebau.

Der selbstlernende Algebraist. . . von Abel Burja, Prediger bey der Friedrichs. Gemeinde zu Berlin und Prof. der Mathematik bey der K. Ritterakademie. Bey Lagarde und Friedrich 1786. I. Th. 320 S. II. Th. 332 S. Fängt mit der gemeinen Rechenkunst an, in Verbindung mit Buchstabenrechnung. Da Logarithme, Exponent der Potenz ist, auf welche die Basis b muß erhoben werden, eine gewisse Zahl zu geben, so nennt Hr. B. dieses Exponentiazion der Größen, und findet für die Vergleichung zwischen Basis, Zahl und Logarithmen neue Bezeichnungen nöthig, die doch am Ende auf den gewöhnlichen Ausdruck der Zahl als Potenz hinauskommen. Arten, die Logarithmen zu berechnen. Hr. B. hat seine Theorie der Kön. preuss. Akademie vorgelegt, die solche natürlicher, als die alten Methoden gefunden, auch steht sein Versuch im Leipziger Magazin für Mathe-

Mathematik I. St. Bestimmte Gleichungen endigen den ersten Theil. Der zweyte fängt mit unbestimmten Gleichungen an, geht zu den zwischen veränderlichen Größen fort, und betrachtet eine Zeitlang endliche Unterschiede, nebst mannigfaltigen Anwendungen. Wenn diese Unterschiede sehr wenig betragen, kann man ihre Producte oder Differenzen weglassen, ohne einen merklichen Fehler zu begehen. Das giebt unvollständige Differenzen, oder Differentiale; so handelt Hr. B. diese Rechnung ganz arithmetisch ohne geometrische Erläuterungen ab, kömmt aber doch nachgehends auf die Gränzen der Verhältniß zwischen ein paar immer abnehmender Differenzen. Anwendungen auf Integrationen, Logarithmen u. s. w. Da er sich geometrischer Betrachtungen hier enthält, so nennt er Sinus und Cosinus nur die bekannten unendlichen Reihen für diese Größen, und zeigt unterschiedenen Gebrauch derselben. Das Ende macht die Variationsrechnung.

Der selbstlernende Geometer . . . von Abel Burja; Bey Lagarde und Friedrich 1787. I. Th. 360 Octav. II. Th. 416 S. Die Figuren sind eingedruckte Holzschnitte. Der I. Th. Geometrie bis mit der Lage der Ebenen. Hr. B. hat gründlich zu seyn gesucht, ohne sich genau an Euklids Verfahren zu binden, auch Rechnungen nicht ausgeschloffen. Wenn zwei gerade Linien von einer dritten so geschnitten werden, daß ungleiche innere Wechselwinkel entstehen, so schließt Hr. B. 34. J. die beyden Linien werden zusammenstoßen, denn man könne sich ein Dreyeck vorstellen, bey dem der kleinere Winkel der innere und der größere der äußere sey. (Wenn es ein Dreyeck giebt,

so ist freylich der äußere Winkel größer, als der innere, aber hier wird unter dem Ausdrucke des Vorstellens erschlichen, daß es so ein Dreieck gebe). Der zweyte Theil enthält die Ausrechnung der Körper, ebene und sphärische Trigonometric mit analytischen Formeln, Theorie des Wasserwagens und Landmessens. Bey den Druckfehlern sind auch welche in der Algebra mit angezeigt, weil Druckfehler in mathematischen Büchern auch wohl Gedächtnis in Verlegenheit setzen. Euler wurde einst aus einer großen Entfernung von einem Gelehrten um Erläuterung gebeten, und siehe! der ganze Knoten bestand in einem kleinen Druckfehler — statt \times . (Dem Recensenten haben seine Zuhörer mehrere Druckfehler in seinen Lehrbüchern entdeckt. Wer nachrechnen will, kann solche Fehler in mathematischen Büchern sicher allemal ex ingenio emendiren. Freylich ist es besser, jedem Leser Zeit und Mühe der Prüfung zu ersparen).

Heyne.

Nürnberg.

Daß der Hr. Professor der Philosophie zu Altdorf, Joh. Christoph König, seine Monatsschrift: der Freund der Aufklärung, in eine Quartalschrift verwandeln wolle, ist schon im vor. J. S. 2024 gemeldet worden. Jetzt ist erschienen: Der Freund der aufgeklärten Vernunft und wahren Jugend, ein Lehr- und Lesebuch für nachdenkende Menschen. Erster Theil. 10 Bogen. Er enthält acht Aufsätze oder Stücke von verschiedenem Inhalt und Werthe; das erste über die frühen Eheverirbungen. Wir glauben gern, daß eine gewisse Classe gutmüthiger und geduldiger Leser ihre Unterhaltung finden werde.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 16. August 1787.

Göttingen.

Murray.

Wir fassen die Probschriften zweyer diesjäh-
 riger medicinischer Candidaten zusammen,
 welche beyde vorhin in chirurgischen Mem-
 oiren gestanden sind. Die eine vom ehemaligen Ke-
 gimentschirurgus bey den Hannoverschen Truppen
 in Ostindien, Hrn. Joh. Friedr. Schwarze, aus
 Dienholz im Hannoverschen, ist *Observationes quae-
 dam medicae* überschrieben. Er zeigt darin, wie
 er die ihm übergebenen Kranken in der Leberent-
 zündung behandelt hat. Nicht ohne dringende
 Anzeige verstatet das dortige Clima, während
 des Fiebers, Aderlasse, selbst nicht einmal Blut-
 igel an der Gegend der Leber, denn wegen der
 Auflösung des Geblüts fließt dasselbe aus der von
 letztem erweckten Wunde noch einige Tage nach-
 her fort, und hindert die Anwendung anderer äusser-
 licher

P p p p p

licher Mittel. Ift der hohe Theil der Leber entzündet: fo schicken fich Spanifche Plüaenplafter, die doch nicht länaer, als bis zur Köthe liegen bleiben müffen. Nach übermundenem Fieber und Schmerz ift das Queckfilber innerlich und äußerlich von vorzüglichem Nutzen. Doch muß es mit der Chinurinde verbunden werden. Hr. S. wählte gemeinlich das fcharfe Sublimat von ʒ bis ʒ Gran, oder bei Schwachem empfindlichen Maßen das verfüßte Queckfilber zu 2 oder 3 Gran Morgens und Abends. Zum äußerlichen Gebrauch die neapolitanifche Salbe. Sobald die Gefchwulft fich verzogen, wird die Fiebertinde allein fortgefetzt. Hilft diefes in 8 bis 10 Tagen nicht, ift die Eiterung zu befürchten, die gute Erweichmittel und zeitige Oeffnung erfordert. — Drei Beyfpiele von einem verlarnten Venusübel, dem, der langen Dauer ohnacachtet, nach dem Gefändnis vergänglicher Ausfchweifungen, durch Queckfilber leicht abgeholfen wurde.

Die zweite Inauguraldifputation ift von Hr. G. Fr. Burgh. Keren, aus Zelle, feine: *de Lipomate infolite magnitudinis felicitè extirpato*. Mit diefer Gefchwulft von der Größe eines Menfchenforßs war eine Frau an dem Ort, wo die Schenkelbrüche entftehen, behaftet. Sie wog, nachdem Hr. K. fie ausgefchnitten hatte, acht Pfund, und wies in einem erfhlafenen Zellgewebe, worin fich viel Fett gefammelt, zu befehen, gerieth zuletzt in Schwärzung. Dabei hatte die Frau ein fchleichendes Fieber. Der Verlauf von zwey Monaten nach der Operation war die Wunde fchon mit einer Narbe bedeckt. Hr. K. befchreibt feine Behandlung, und ftellt auch die Gefchwulft in Kupfer vor.

Paris.

Thieren findet. Moſis Erzählung von der Schöpfung ſey für jeden wirklich philoſophiſchen Geiſt ein richtiger Vernunftſatz, wenn ſie auch nicht die Lehre der Offenbarung wäre. Das wahrſcheinliche Alter der Erde und des Menſchengeschlechts aus der Geſchichte der Staaten und der Naturgeſchichte der Erde; Romanen (iſt des Hrn. Abt eigener Ausdruck), die man darüber erdacht hat. Ausfühlich von der Luft und ihren mancherley Arten; hier inſondere Anleitung zu eigenen Verſuchen, auch durch gute Abbildungen erläutert; von Helmont ſey nahe an den Entdeckungen geweſen, die man in unſerm Zeitalter gemacht habe. Regender Salmiaſgeiſt thue, um Leute, die in einer böſen Luft in Ohnmacht gefallen ſind, aufzuwecken, nicht mehr, als andere reizende, laugenhafte oder ſaure (wenn die böſe Luft ſaurer Art iſt, ſollten wir ſeinen Gebrauch doch für wirſamer halten) Mittel, dringe wahrſcheinlich nicht einmal in die Lungen; eine traurige Erfahrung habe gelehrt, daß feſte Luft im Krebſe zwar anfangs dem Fleiſch das ſchönſte Anſehen gebe, aber nachher die traurigſten Wirkungen äußere.

Jobhard.

Prag und Wien.

Analekten zur Geſchichte des Militärkreuzordens mit dem rothen Sterne. Von B. J. Ritter von Bienerberg. 1787. In der von Schönfeld. Handlung. Octav (9 Bogen). Dieſe diplomatiſche Geſchichte eines Ordens, der, da ein vom Hoh. Palatinus angeführter Entwurf einer ſolchen Geſchichte ungedruckt geblieben und verlohren iſt, noch keinen Geſchichtſchreiber beſiſtet, war vom Hrn. Verf., vermöge der Vorrede des Verlegers, für das vierte Stück ſeiner Böhmischen Alterthümer beſtimmt, erhielt aber nachher eine weitere Ausdehnung

nung und die Form eines besondern Werks. Der Hr. Verf. gebrauchte dabey die zu Hauptietin befindlichen Urkunden, und beschränkt sich auf die Geschichte dieser Commende und der Ordensgenerale und Großmeister. Nach den zu Hauptietin befindlichen Gemälden soll der Orden bey Gelegenheit der Erscheinung des berühmten Luftkreuzes St. Constantin des Großen entstanden seyn, 1156. in Bethlehem seinen ersten Hauptsitz erhalten und 1218. zu Hauptietin das erste böhmische Hospital errichtet haben. Allein der Hr. Verf. erklärt beyläufig dieses alles für Muthmaßungen, welche die Geschichte widerlege, und glaubt, der Orden sey aus einer Gesellschaft Kreuzfahrer, die mit Kreuzen bezeichnet gewesen, im gelobten Lande entworfen, und anfänglich ein weltlicher militärischer Orden gewesen, der in spätern Zeiten sich zu der Ordensregel S. Augustini verpflichtet habe. Die erste Nachricht von diesen Hospitalerbrüdern findet man 1237., und damals hieß ihr Vorsteher Magister hospitalis S. Francisci Pragensis, und war ein Beamter der Prinzessin Agnes, als Äbtissin des von ihr zu Prag gestifteten Franciscanerinnenklosters. Zu diesem Kloster gehörte Hauptietin, welches die böhmische Königin Constanza 1235. dem deutsch-marianischen Ritterorden, welcher es seit 1217. besaß, abgekauft hatte. Die Prinzessin Agnes verlegte ihr Kloster 1238. an einen andern Ort, und überließ das Hospital dem Papste und ihrem Spittelmeister, Albrecht von Sternberg. In einer Urkunde des böhmischen Königs Wenceslaus vom Jahr 1235. zeigen die Worte: infantia dilectae sororis nostrae Dn. Agnetis hospitale S. Francisci quod ipsa in pede pontis ad ulus Infirmorum Peregrinorum et quorumlibet debilibus ibidem confluentium construxit cum fratribus eius-

eiusdem hospitalis ordinis stelleri, daß schon damals der rothe Stern diese Hospitaliter von andern ausgezeichnet habe. Dennoch ertheilte Innocentius IV. erst am 10. October 1250. dem Hospitalmeister die Erlaubniß, ein Ordenszeichen sich zu wählen, und Alexander IV. erklärte 1255. das Kreuz und den Stern für päpstliche Ordenszeichen. Der Hospitalmeister bekam 1271. ein Hospital zu Eger, 1288. das zu Klattau, nachher noch mehrere in Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen, endlich die Kirche S. Caroli zu Wien, die K. Carl VI. mit 129,500 Gulden zu Abwendung der Pest dem Orden gab, und ferner innerhalb 1722. und 1750. verschiedene Commenden in Oesterreich und Ungarn. Im Jahr 1705. versetzte der Papsi dem General und Ordensmeister die Insel und Pontificalien, denn diese Ordensmeister sind gewöhnlich Priester. Bey den hussitischen und uraquisitischen Kriegen erhielt sich der Orden bey seinen Gütern, allein er mußte sich in viele Schulden verwickeln, welche er dadurch tilgte, daß er von 1562. bis 1694. stets Prager Erzbischöfe zu seinen Ordensgeneralgroßmeistern wählte. Der jetzige acht und drehzigste General, Anton Jacob Suchanek, ist 1755. erwählt.

Grillmann.

Hamburg.

In der Hoffmann. Buchhandl.: Geographisch-statistisch-historische Tabellen zum zweckmäßigen und nützlichen Unterricht der Jugend, von M. J. S. Jacobi. Erster Theil: Dänemark, Norwegen, Island, Portugal, Spanien, England, Schottland und Irland, 1786. zweyter Theil: Frankreich, die vereinigten Niederlande und Italien, 1787. in Quart. Der Hr. Verf. hat diese Tabellen, laut des Vorberichts, als Leitfaden für Lehrer der Jugend bestimmt, und zu dem Ende aus der großen

sen Masse von Gegenständen in der Erd- Staats- und Geschichtskunde dasjenige auszuheben, und unter einen leichten Ueberblick zu bringen gesucht, was er für die von ihm gemeyneten Lehrlinge, über deren Alter er sich jedoch nicht weiter erklärt, zunächst für wissenswerth erachtete. Absicht und Plan im Allgemeinen, ist allerdings gut; obschon die Ausführung manche Erinnerung verfaßt. Die abgehandelten Länder sind weder nach geographischer, noch systematischer Folge geordnet, und ob das gleich sonst willkürlich seyn mag, so dünkt uns doch die Methode, wo der junge Lehrling aus einem Lande immer vom Nachbar zu Nachbar übergeführt wird, für das frühere Jugendalter weit faßlicher und angenehmer. Indessen hindert die Ordnung des Verf. andere nicht, beim wirklichen Gebrauche dieser Tabellen sie nach einer schicklichern Folge durchzugehen. Nicht nur bey Angabe der Producte, sondern auch der Manufacturen und des Handels der Länder bleibt der Verf., nach Art alter Geographen, zu sehr bey allgemeinen Ausdrücken, ohne sich viel auf Bestimmung in Zahlen einzulassen, die doch bey der Frage über Nationalreichtum eines Volks ein unentbehrlicher Maaßstab sind. Im zweyten Theil hat der Verf. einige (aus der statistischen Uebersicht etc. entlehnte) Zusätze und Verbesserungen zum ersten beaufügt; Schade aber, daß ihrer zu wenige sind im Vergleich der außerordentlichen Menge von Unrichtigkeiten und Mängeln, wovon der erste Theil auf jeder Tabelle voll ist. Der zweyte Theil ist mit mehrerm Fleiß gefertigt, und besser gerathen.

Paris.

Mémoires de mathématique et de physique présentés à l'Acad. royale d. Sc. par divers Savans et
Pinckin.
 lus

lus dans les assemblées. T. XI. 1786. Oct. 198 S. 682. Dieser Band beschäftigt sich ganz mit dem Salpeter, hauptsächlich mit den Antworten, welche auf die, seine beste Bereitungsart betreffende, Preisfrage (G. A. 1778. Zug. S. 811) eingelaufen sind, und mit ihrer Beurtheilung; es sind hier in allem 66, von welchen in der Histoire Auszüge gegeben werden. Dann folgen in den Mem. selbst die Schriften der Herren Cornue (G. A. 1779. S. 1133), Lorgna, Gavinet, Chevrenod (unter welche der zweyte Preis getheilt wurde), de Bounie, Hr. Thomassin de S. Omer (welche das Accessit erhielten), und Komme ganz abgedruckt. Sowohl Hr. Clouet und Lavoisier mit einander in 3wo auf einander folgenden Abhandlungen, als auch Hr. Herz v. Kochefoucauld in einer dritten haben mehrere natürliche Salpetererden aus Frankreich untersucht; es sind Kreiden, aus welchen an d. Luft Kalksalpeter auswittert, der denn durch Gewächslaugensalz zu gemeinem Salpeter wird; in der Erde, wo die Luft keinen Zutritt hat, halten sie auch keinen Salpeter. Hr. Lavoisier untersucht die Luft, die bey dem Verpuffen der Kohlen mit Salpeter austritt; sie ist ein Gemisch aus fester und phlogistisirter; er schließt aus diesen und mehreren eignen Versuchen, verglichen mit denen des Hrn. Cavendish, die Salpetersäure bestehe bloß aus phlogistisirter und dephlogistisirter Luft, von welchen jene in 100 Würfelzollen 20,7014, diese aber 79,2956 ausmache. Endlich beschreibet ein Ungenannter kurz die Salpeterhütten bey der Abtey von Long-pont, die schon seit 140. im Gange seyen; der B. glaubt, man habe dieses Gewerck erst gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts in Deutschland kennen gelernt, und vermüthet daher, die französi. Flüchtlinge hätten auch dieses 1685. über den Rhein gebracht (schon im fünfzehnten Jahrh. war es, wenigstens in einigen deutschen Ländern, Regel).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

131. Stück.

Den 18. August 1787.

Berlin.

Beckmann.

Endlich erhalten die Liebhaber der Forstwissenschaft die sehr gewünschte Fortsetzung von des Hrn. von Burgsdorf Versuch einer vollständigen Geschichte vorzüglicher Holzarten, nemlich den ersten Band des zweyten Theils, der 1 Alphabet 8 Bogen beträgt und ganz von Eichen handelt. So sehr der Verf. die Nutzbarkeit dieses vaterländischen Baums anerkennt, und die nicht ganz ungegründete Besorgnis, daß er endlich ganz abgehen möchte, beklagt, so scheint er doch zu verstehen zu geben, daß große neue Anpflanzungen wenig zu hoffen seyn möchten. Sie federn allemal einen Boden, der gemeinlich vortheilhafter benutzt werden kann; sie fodern viele Zeit, Mühe und Kosten, und werfen später, als in den meisten Gegenden die Noth verlangt, wahre große
 Nutzen

Nutzung ab. Inzwischen widerräth er Unternehmungen dieser Art keineswegs, vielmehr giebt er den besten Unterricht dazu, und warnt vor allerley unthunliche Vorschläge und Fehler, die nur gar zu oft gemacht werden. Niemals geräth die Eichenfaat auf einem freyen, der Hitze und dem Froste ausgelegten, ausgetrockneten und entkräfteten Boden, und nur unter dem Schutze hoher Räume gedeihen die ausgefäeten Eichen sicher. Also leidet auch die Regel nicht selten Ausnahme, als ob da, wo Eichen gestanden, auch wieder Eichen wachsen könnten. Dies findet nicht statt, wo große Hölzer sind, und wo der Boden sandig und ganz mager geworden ist. Die beste Zeit zur Ausfaat ist der Herbst. Auch er hält von den ausländischen Arten nur *Q. prinus* und *rubra* des Anbaues würdig, jedoch gehört er nicht zu denen, welche den Liebhabern und Kennern des Forstwesens Spielerey vorwerfen, wenn sie auch andere Arten zu ihrem Vergnügen und Unterricht zu haben wünschen. So wie ehemals von der Pflanze, so sind hier von Eichen alle inneren und äußern Theile beschrieben, auch meistens abgebildet, wo die Zeichnung von den Knospen der verschiedenen Arten beträchtliche Abweichungen, und vielleicht nicht verächtliche Unterscheidungszeichen angeben. Gleichfalls Abbildungen der Blätter jeder Art, auch Tab. 8. der Eichel, Tab. 9. der Keime. Von den Krankheiten und andern Zufällen, denen die Eichen ausgesetzt sind. Wider das Wesen der Eichelkämpfe mit Heerde und Gartengewächsen. Wider die unmäßige Vertilgung der Fische, Eulen, Dohlen, Krähen und Spechte, wodurch die Vermehrung der schädlichsten Insecten befördert wird, wider welche die Kunst fast nichts vermag. S. 189 ein sehr zahlreiches Verzeichniß der Insekten der Eichen

Eichen mit systematischen Namen, mit Bemerkung ihres Schadens und Nutzens. Diefem folgt ein Verzeichniß der Schwämme, Moole und anderer parasitischen Pflanzen. Den Käufern dieses nützlichen Werks muß es angenehm seyn, daß der Verf. sich bemühet, sich kürzer zu fassen, und seinen Plan vielmehr zusammen zu ziehen, als zu erweitern, wodurch die Hoffnung zur Vollständigkeit, das ist, zur Erhaltung der Abhandlung von den übrigen vorzüglichsten Holzarten, zunimmt. Mit dieser ersten Hälfte des zweyten Theils sind 9 Kupfertafeln, die halbe Bogen sind, ausgegeben worden. Zeichnung und Malerey sind genau und schön.

Münster.

Von P. H. Verrenon: de phthisi pulmonali haereditaria. Auctore Henr. Chavet. 1787. 183 S. in Octav, ohne die in deutscher Sprache auf 48 S. vorausgeschickte Erörterung einer Frage aus der medicinischen Policey, ob wohl die Lungensucht ansteckend oder nicht ansteckend sey? — Die Abfassung dieser beyden Aufsätze veranlaßte der von der königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris im Jahr 1781. ausgesetzte Preis auf die beste Bestimmung der Zeichen und prophylactischen Heilart der Lungensucht u. Ob gleich die Abhandlung zu spät einlief, so rühmte sie dennoch ebgedachte Gesellschaft in einem gedruckten Programm. Dies und der Rath kunstverständiger Freunde bewogen den Verf., sie dem Drucke zu übergeben. — Seit Galen bis auf die Aerzte der neuesten Zeit, Krüge und Wichmann (Eullen, Quarin), hätten viele behauptet, die Lungensucht sey ansteckend; andere aber es wieder geläugnet. Unter den letztern zeichneten sich zwey weltliche Aerzte, Cechi und Castelfioni (G. N. 1782. B. S. 785).

Daqqqa 2 um

früher.

um desto mehr aus, da in Welschland sonst durchgängig das Gegentheil behauptet und strenge darüber gehalten würde. So vorsichtig der Verf. ist, sich bestimmt für die eine oder für die andere Meinung zu erklären, so scheint er doch mit den letztern Aerzten zu zweifeln, daß die Lungenfucht je ansteckend habe, oder daß diese Ansteckung durch dünzige Beweise dargethan werden könne. Epterauswurf sey ein wesentliches Erforderniß zur (entzündeten) Lungenfucht. Es gäbe eine wahre und eine falsche (spuria) Lungenfucht; bey der letztern sey in den Lungen selbst kein Geschwür vorhanden, obgleich der Auswurf des Kranken wahres Epterausen: Der Nutzen der Lungen bestehe, nach der Meinung des Hrn. geh. R. Hofmann zu Münster (Lehrer des Verf.), vorzüglich darinnen, daß Theile aus der Blutmasse, die einer Verderbniß nahe wären, wie auch andere zur Säulniss geneigte Säfte des Körpers durch sie abgeschieden und aus dem Körper hinweggeschafft würden. Deswegen behaupteten sie auch unter den sogenannten organ. purificant. wie z. B. die Haut, wie die Nieren ic. den ersten und wichtigsten Platz. Und in diesem ungehindert vor sich gehenden Ausscheidungsgeschäfte der Lungen liege die wahre Ursache, daß im gefunden Zustande unser Blut nie in Säulniss gerathen könne. Die Bewegung (motus) als Bewegung allein betrachtet, sey daher weit entfernt, das Blut für Säulniss zu bewahren, da aber das Blut ohne Bewegung nicht nach den organ. purificant. gebracht werden könne; so sey "motus causa occasionalis conservationis sanguinis." Durch die Lungen würden nun vorzüglich Theile aus dem Blute abgeschieden, die der Säulniss nahe wären. Daher sey der (auch von Her. öfters beobachtet) übertriehene Athem sonst gesunder Frauenzimmer

zimmer zur Zeit der monatlichen Reinigung zu erklären. Aber auch ansteckende Krankheitsmaterien schafften die Lungen aus dem Körper hinweg; das erführen Aerzte und Geistliche nur zu oft. In der wahren Lungenucht werde das Eiter in dem vorhandenen Lungengeschwür selbst bereitet, wie das Eiter in jedem andern Geschwür überhaupt. Bisweilen aber würde es aus Geschwüren in andern Theilen erst mit dem Blute dahin gebracht, nun durch die Lungen abgeschieden und durch Husten ausgeworfen. Beispiele der Art; wo in Eiterung übergegangene Gefäßdrüsen Eiter husten, und also bey Lebzeiten des Kranken Verdacht von einem Geschwür in den Lungen, erregten, bis sich bey der Leichenöffnung der wahre Zustand entdeckte. Eine Beckersfrau hatte bey vielen alten Geschwüren an den Armen, Beinen und Füßen 3 Monate lang viel Eiter ausgeschustet, und als sie starb, fand man die Lungen ganz unverändert. Noch ein ähnlicher Fall von einem Arzt selbst, der bey einer viele Jahre lang gehalten, sehr beträchtlichen, Mastdarmfistel endlich auch Eiter auszuhusten anfieng, und von dieser verächtlichen Lungenucht durch Hilfe des Messers glücklich geheilt wurde. Solche und ähnliche Fälle würden mehreren Aerzten, die bey der Heilung chronischer Krankheiten Aufmerksamkeit und Gedult anwenden, vorgekommen seyn. So manigfaltig die Gelegenheitsursachen der Geschwüre überhaupt wären, so verschiedenen Ursprungs wären die der Lungen insbesondere. Daraus erhelle ich von selbst, daß ein specifisches Heilmittel gegen alle Lungenuchten eine Chimäre sey; sondern daß vielmehr die Heilart sich nach der Ursache jedes besondern Falls richten müsse. So wären z. B. Schwefelblumen und Schwefelmilch in

Lungenfuchten a causa hbdal. mit dem besten Erfolge gegeben worden; so in der Lungenfucht nach Nisern, Campher; in der nach unterdrückter monatlicher Reinigung, Morche und Stahl; in der vom venerischen Gifte veranlaßten, Sublimar und Milchdiät u. s. w. Die Lungenfucht sey bald idiopathisch, oder habituell, worunter die verstanden wird, "cuius prima rudimenta in tenello foetu iam existunt" bald zufällig von äußern Gelegenheitsursachen veranlaßt. Mehrere eingewobte lehrreiche Krankengeschichten glauben wir um so eher hier übergehen zu können, da sie aus der Münsterischen Medicinalordnung (G. A. 1778. S. 637) entlehnt sind.

Heyne:

Stendal.

Von Franzen und Groffen 1787. Octav auf 104 Seiten: Zur Geschichte der ersten Menschen und Völker. Von Wilh. Heinr. Seidw. Sechase. Der Verf. hat schon vorher Proben von seinen gelehrten Arbeiten vorgelegt, welche in unsern Blättern mit Beyfall sind erwähnt worden, und den Wunsch erwecken, ihn in eine solche Glückseligkeit zu versetzen, daß er seine Anlagen weiter ausbilden könnte. In gegenwärtiger Schrift zeigt er sich als ein scharfsinniger Geschichtsforscher; und zwar in einer Zeitperiode, wo jeder denkende Kopf Stoff und Veranlassung findet, neue Combinationen für sich zu machen, da blos einzelne unzusammenhängende Data, Namen von Personen und Dingen, auf uns gekommen sind, die man mit mehr oder weniger Glück zusammenstellen und verbinden wird, je mehr man sich in die frühern Zeitalter zurück zu versetzen und jeden kleinen Umstand im Geiste des Alterthums zu betrachten versteht. Der Hr. Verf. nimmt, aus Zusammen-

haltung

haltung mehrerer unferer neuesten Verfasser von Weltgeschichten, Manches wahr, was andern nicht auffiel, bleibt bey den ausdrücklichen Ueberlieferungen Moses von den ersten Perioden des Menschengeschlechts stehen, und verfolgt diese Reichthum bis auf den Umsturz des assyrischen Reiches. Daraus einige vorläufige historische Grundbegriffe. Lage des Paradieses: Moses unterscheidet die Gartengegend von einer Landschaft Eden; aus dieser kam ein Strom, durchfloß die gartenähnlichen Fluren, und theilte sich in vier Arme. Der Strom kam weit jenseits der armenischen Gebirge vom Norden oder Nordwesten herab: aber nach den großen Erdbrüchen und starken Veränderungen, welche hier erfolgten, ward sein Lauf verändert, und die vier Arme erhielten eigene Quellen. Das Zeitalter Noah bis zur ersten Menschenwanderung. Der anfängliche Wohnsitz der Noachiden war westwärts am Euphrat; von da zogen sie ostwärts nach Sinear. Allgemeine Lage der Welt mit dem Anfange des dritten Jahrtausends. Im westlichen Asien das (fabelhafte) Titanengeschlecht. Oberasien: was man davon weiß, oder sich denken kann. Ägyptische Monarchie: gestellt nach des Hrn. Verf. Vorstellung. Die Chaldaer: die neuesten Erklärungen hat er hier in eine eigne Zusammenstellung scharfsinnig gebracht. Dieses letzte Stück machte dem Recens. ein vorzügliches Vergnügen. Zur Entwicklung desselben fehlt es in diesen Blättern an Raum.

Mien.

Situationen von Karl Julius Seidrich. Vermehrte Originalausgabe. 1786. Octav. Wir führen sie wegen des letztern begünstigten Umstands an; denn die Gedichte selbst waren vorhin

He. 2

hin

hin in der Lesewelt rühmlich bekannt: Betrachtungen unter gewissen Umständen in merkwürdigen Lagen des Lebens oder bey dem Anblick von Gegenständen, welche Eindrücke machen, angesetzt, von der Phantasie belebt und mit den verwandten Empfindungen begleitet. Der nicht ganz bequeme Name wird dadurch gerechtfertiget, daß noch kein schicklicherer dazu gefunden ist. An und für sich gehören sie in die dramatische Dichtart und in die Classe der Monologen; nur daß hier die Dichtphantasie die Scene und die Lage selbst vormalt. Dem Dichter gebühret das Lob, daß er Wahrheiten in ein schönes Dichtungsgewand einzuhüllen weiß; seine Sprache hat Würde und Nachdruck. Unter den Versen giebt es manche harte; aber Kraft haben sie doch. Ein zweyter Theil mit Episteln ist noch zu erwarten.

Heinr.

Frankfurt und Leipzig.

Von dem in diesem Jahre S. 327 angezeigten Adreß-Comtoir für Schul- und Erziehungssachen, eröffnet von den Gebrüdern Vorbeck, ist Nummer 11. 1787. erschienen. Die Seiten gehen von 140 bis 392. Von ungedruckten Aufsätzen findet sich darin die Schulverbesserung von Neuholdens im Herzogthume Magdeburg. Stadtschule zu Parchim, im Herzogthume Mecklenburg. Bemerkungen eines Reisenden von der Schule zu Pöhlitz, im Hennebergischen: wenn sie der Wahrheit gemäß sind! sie machen schaudern.

Verbesserung.

St. 127 S. 1272 l. 8 v. u. hatt natürlichen Zeichnungen
i. natürlichen Farben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

132. Stück.

Den 18. August 1787.

Frankreich.

Häffner.
Extrait du mémoire de M. Bottineau sur la
 Nauticopie . . . 1786; 85 Octav. Vom
 Hrn. Journel, Av. au Parlement, ist ein
 Mem. für Hrn. B. gegen den Hrn. Abbé de Sontenay
 in Quart nur wenigmal zum Gebrauche beim Pro-
 cesse gedruckt worden. Gegenwärtiger Abdruck
 macht das in der Physik Brauchbare daraus be-
 kannter, mit Weglassung des Processualischen.
 Hr. B. gieng frühzeitig in Seedienste, ward 1764.
 über Arbeiten beim Port Louis auf Isle de France
 gesetzt, und sieng da an, auf eine gewisse Erschei-
 nung aufmerksam zu werden, die allemal vor An-
 kunft eines oder mehrerer Schiffe vorhing, ohne
 sie langte kein Schiff an, ereignete sie sich, ohne
 daß ein Schiff ankam, so konnte es einen andern
 Weg genommen haben. Er bot 1780. seine Ent-
 deckung

deckung dem Ministre de la Marine an, welcher ganz billig foderte, die Administratoren von Isle de France sollten derselben Richtigkeit bezeugen. Acht Monate durch machte er seine Anzeigen von Schiffen, die ankommen würden, lange ehe die Wachen solche wahrnahmen. Die Administratoren boten ihm für die Mittheilung seiner Kunst 10000 Livres baar, und 1200 Livres Pension auf Lebenszeit an, welches er ausschlug, weil er diese Wissenschaft nach Frankreich bringen wollte. Er hatte diese 8 Monate über, 155 Schiffe in 62 Ankündigungen gemeldet, wo keine falsch war, und erhielt vortheilhafte Zeugnisse. Bey seiner Ankunft in Frankreich war man durch eine Menge vielerwährender Entdeckungen mißtrauisch geworden. Ein Gelehrter verfaßte ihm einen Aufsat; über seine Erfindung, von dem Hr. B. das Declamatorische und für manche Personen Beleidigende nicht billiger; Hr. Abbé de Fontenay, Redacteur des journal général de France, das unter dem Namen: Petites affiches de Province bekannter ist, gab da von diesem Aufsatze einen Auszug voller Unrichtigkeiten, und sprach von der Sache mit Verachtung und Spott: andere Journalisten ahmten ihm nach, und so entstand für Hrn. B. eine litterarische periodische Verfolgung. Man nahm an, seine Kunst beruhe auf Schärfe des Geistes, und machte das lächerlich. Aus Hrn. de F. Auszug selbst erhellet, daß derselbe das andere Mittel kannte, welches Hrn. B. leitet, er wollte gleichwohl keine gelindere Erklärung von sich stellen. So verklagte Hr. B. den Abbé, und bat, ihm zu befehlen, daß er nicht unbescheiden von Sachen redete, die er nicht verstände. Der Proceß gehöret nicht weiter hieher. Von der Manuscripte wird so viel gesagt: Wenn sich ein Schiff dem Lande oder einem

einem andern Schiffe nähert, so entsteht in der Atmosphäre ein eignes Meteor, allen Augen, ohne beschwerliche Aufmerksamkeit, sichtbar; nothwendiger Erfolg dieser Annäherung. Auf die Ursache läßt sich Hr. B. nicht ein, ist doch überhaupt bey den Meteoron noch so viel unerklärt. Er wagt doch folgendes bloß als Mutmaßung: Die Menge von Geschöpfen, die im Meere verfaulen und zerlegt werden, giebt offenbar Theilchen allerley Art, welche bey Bewegung des Meers als Dampf emporsteigen, das segelnde Schiff umgeben, sich selbst darum mehr anhäufen. Diese Art von Gewölke ist durchsichtig, wird also nicht wahrgenommen; trifft sie aber an gleichartige Theile, wie solche, die vom Lande kommen, so giebt diese Mischung von zwey entgegengesetzten Säulen mehr Consistenz und Farbe. Was aber auch die Ursache seyn mag, so zeigt sich dieser Vorläufer des Schiffs durch seine verlängerte Bildung dem Auge 1 bis selbst 6 Tage vor dem Schiffe; am frühesten, wenn das Schiff den Wind hinter sich hat, langsamer, wenn der Wind dem Schiffe entgegen ist. Aber Gewalt der Winde verzögert höchstens die Erscheinung, ohne sie je zu vernichten. Hr. B. setzt seine ganze Wissenschaft darin, diese Erscheinung wohl zu fassen und ihre Kennzeichen zu bemerken. Da jedes Schiff einen solchen Begleiter hat, so entsteht bey vielen zusammen eine Masse, die auf die Zahl zu schließen verstatet. Auch ob Schiffe sich einem Schiffe nähern, ob ein Schiff sich dem Lande nähert, läßt sich so auf Schiffen erkennen. Hr. B. erbietet sich nun ferner zu Proben, will ein vollständiges Lehrbuch seiner Kunst bekannt machen, aber davon so viel zurückhalten, als die Regierung für gut findet. So werde Frankreich den Ausländern durch Mittheilung

theilung dieser Kunst zum zweytenmale wohlthätig
seyn, wie vordem durch den Compas.

Fraser.

ADM.

Dei Antonio Fulgoni: Nuovo Metodo di medicare alcune malattie spettanti alla Chirurgia, diviso in quattro dissertazioni a cui precedono gli elogi storici di Carolo Guattani, e di Pietro Maria Giavina, con la descrizione di due singolari osservazioni chirurgica l'una ed anatomica l'altra, di Giuseppe Flajani. Dottore di Filosofia e Medicina, Chirurgo della Santità di nostro Signore Papa Pio VI. etc. 1786. 147 S. in Quart, mit drey, die angehängte anatomische Beobachtung erläuternden Kupfertafeln. Die auf den ersten 19 Seiten befindlichen biographischen Nachrichten, von dem auch außer seinem Vaterlande ruhmvoll bekannten und geschätzten ehemaligen päpstlichen Leibwundarzt, E. Guattani (f. G. A. 1756. S. 305, 1758. S. 1249, 1762. S. 1052, 1771. 3. S. 146), enthalten außerdem noch mehrere schätzbare Beiträge zur Geschichte der italiänischen Wundarzneykunst überhaupt. Der Schüler von Leuret, Puzos, Winslow und Le Cat machte sich hierinnen um sein Vaterland so verdient, als irgend einer seiner großen Vorgänger. Allgemein beklagt, starb er den 28. Junius 1773. in einem Alter von 64 Jahren. P. M. Giavina, sein Schüler, Freund und Nachfolger als Oberwundarzt am h. Geispsital, gleich berühmt durch Feinheit und Eifer im Zergliedern, wie durch vorzüglich glückliche Ausübung der Wundarzneykunst, überlebte seinen Lehrer nur wenige Jahre. Denn schon 1779. am 10. May raffte ihn ein schleichendes Fieber hin; noch ehe er eine Abhandlung über die Knochen, mit
vielen

viele Bemerkungen aus seiner weitläufigen Peripis erläutert, ganz vollendet hatte. So wie der größte Theil seines Lebens (das er auf 52 Jahre gebracht hatte) ganz der leidenden kranken Menschheit gewidmet gewesen war, so auch noch die letzten Stunden desselben: wo er nur einen Gedanken, nur einen Wunsch hatte, den nemlich, wie er diese, als mit ihr verbundene, oft bittere, Ungemach reichlich verführende Beschäftigung auch nach seinem Tode noch fortsetzen könnte? Er hinterließ zu dem Ende, laut des hier wörtlich abgedruckten Testaments, mehrere ansehnliche Summen, unter andern 1000 Scudi dem oben genannten Spital; und setzte einen Fond aus, von welchem zwey junge Wundärzte auf 3 Jahre lang jährlich 120 Scudi zur Fortsetzung ihrer Studien und zum Ankauf der nöthigen Bücher erhalten. Dies, und ein marmornes Denkmal in der Spitalkirche zum h. Geist vererzogen sein Andenken. — 1. Ueber die (wahren) Pulsadergeschwülste der untern Gliedmaßen überhaupt, und die in der Kniekehle insbesondere. Dem Lancisius und Guattani blieb das Verdienst, diese wichtige Materie in helleres Licht gesetzt zu haben. Ungeachtet aber der nachherigen schätzbaren Bemühungen mehrerer Aerzte, wie Senac, Morgagni, Valsalva, Mattani, Testa (Treo, Monro) und einiger Wundärzte, wie Molinelli, Masotti, Grima (Schmucker, Theden), sey dieser Gegenstand doch bey weitem noch nicht erschöpft. Unter die innern Ursachen der Pulsadergeschwülste gehöre insbesondere das scrophulöse und venerische Gift, zugleich mit dem Scorbut. Wie in solchen Fällen von den eben genannten Ursachen der Sack der Pulsadergeschwülste entsünde, sey doch noch unausgemacht. Die in der Kniekehle vorkommenden seyen so tödtlich nicht, wie

K r r r r 3 wie

wie man insgemein glaube. Die vier Heilmethoden: Der Unterbindung (Operation) erwähne schon Aetius und Paulus; von der Compression (durch Einwickelung) sprächen schon Albucasis und Rhazes; die Absehung des Gliedes; und die Methode von Balsalva, palliative Behandlung durch öftere Aderlässe, genaue sparsame Diät, mit ganz vollkommener Ruhe (billig hätte auch die in Portuqall übliche Heilart, durch Auflegen von Eis, als eine fünfte Methode hier genannt werden müssen). P. Rasfer und Malotti, zwey angesehene Kunstdärzte zu Florenz, hätten die Unterbindung immer unglücklich ausschlagen sehen; es erfolgten nemlich in kurzer Zeit Brandblasen, gänzliches Absterben des Beines und Fußes, Kinnbackenkrampf und der Tod. Das sage auch Pott. Die Absehung werde insgemein auch von einem tödtlichen Ausgang begleitet. Da hingegen mehrere Kranke, der Natur allein überlassen, glücklich genesen wären, wie er unter andern mit Severinus, Viter, Guattani, Masotti und seines Vorgängers Giabina Zeugnissen belegen könne. Und Darinnen bestünden eben die Vorzüge der Methode des Balsalva. Die Absehung dürfe daher einzig und allein nur in dem Fall, wo der Beintrag mit der Pulsadergeschwulst verbunden wäre, vorgenommen werden. Seine Heilart bestehe in der Verbindung mehrerer, nemlich ausser der Compression durch Einwickelung brauche er noch eine mit rothem Wein bereitete Abkochung fein gepulverter Galläpfel als Wäsche (das fleißige Auflegen von Eis würde Rec. dabey nicht verabsäumen), lasse oft und viel zur Ader, und empfehle die strengste Ruhe und Diät. Von 7 Kranken, bey denen er die Behandlung auf die Art einrichtete, genesen 5 glücklich. Alle hatten eine Pulsadergeschwulst

geschwulst in der Kniekehle durch äussere Gewaltthätigkeit erhalten; von der Grösse einer Limonie, eines Hühnereyes, bis zur Grösse einer Pomeranze und eines Granatapfels wäre die Geschwulst gewesen. Die 2 andern starben wegen zu spät gesuchter Hülfe; es waren schon Spuren vom Brande da, dessen weitere Verbreitung auch die Absehung nicht mehr verhüten konnte. 2) Von einer neuen Art, den Bruch des Schlüsselbeines zu behandeln. Petit, Duverney und Ravaton hätten bereits die großen Schwierigkeiten bey der Heilung dieses Bruchs eingestanden; und tägliche Erfahrung bestärke noch jetzt, wie schwer es hier sey, Deformität nach der Heilung zu verhüten, wie unzureichend folglich die Maschine von Ravaton sowohl, als die von Heister, und selbst die Binde von Brasdor nicht ausgenommen, wären. Eine einfache und zuverlässige Heilart auszufinden, sey daher lange sein Bestreben gewesen. Und diese glaube er in folgendem Verfahren gefunden zu haben, das ihm wenigstens in sehr vielen Fällen (von denen vice umständlich hier erzählt werden) die allerbesten und erwünschtesten Dienste geleistet habe. Der Kranke wird auf dem Bette in eine horizontale Lage gebracht, doch so, daß er sich zugleich ein wenig auf die gesunde Seite stützt, gleichsam sich etwas dahin dreht; um ihn in der Lage zu erhalten, wird unter die kranke Seite ein langer Polster untergelegt; und der Arm derselben Seite im Ellenbogengelenk gebogen, dicht am Leibe anliegend und nach hinterwärts zurückgezogen, wird in dieser Lage mit aller möglichen Vorsicht zu erhalten gesucht. So bald die Einrichtung der gebrochenen Knochen auch in der Lage gesehen ist, wird auf den Bruch eine Streife Empl. diapalm. etwa 4 Finger lang und $2\frac{1}{2}$ breit, gelegt, und

K r r r r 4

und das Ganze mit Compressen, mit Essig und Wasser befeuchtet, bedeckt und damit fleißig gebühret. Einige Aderlässe und die genaue Beobachtung der obigen unverrückten Lage bewirken eine vollkommene Heilung, gewöhnlich in 2 bis 3 Wochen.

3) Von einer neuen Art, die gebrochene Knie-scheibe zu heilen. Im Jahr 1764. habe er zuerst, zufälliger Weise, einen Kranken geheilt, dem die Knie-scheibe in zwey Stücken gebrochen gewesen, die sich jetzt noch 2 Zoll weit von einander entfernt befanden, und der dem ohngeachtet einen freien natürlichen Gang behalten hatte. Dasselbe habe er nachher beym Fabricius von H. n. gefunden, der sage schon, die Querbrüche der Knie-scheibe heilten nie wieder zusammen, und doch hinkten die Kranken nachher eben nicht. Der Meinung wären auch le Bran, Ravaton und Pott (so auch Henkel, einigermaßen auch Leden und die meisten neuern englischen Wundärzte). Ein venetianischer Arzt indessen, P. de Albertis, habe zuerst im Jahr 1695. die Vorrichtung ertheilt, die Cur so einzurichten, daß nemlich horizontale Lage des Kranken und ganz ausgestreckte des Schenkels und Beins, mit reichlicher Aderlaß und fleißigen Bähungen aus Essig, Salmiak und Mosfer ganz allein zur vollkommenen Heilung hinreichend wären. Gegen den 9. bis 12. Tage fange er an, einen Versuch machen zu lassen, das Knie zu bewegen und zu biegen. Und gemeinlich giengen die Kranken nach der 4. Woche ihren vorigen Berufsgeschäften ungeschindert wieder nach; so in vier Fällen aus seiner Praxis, welche er zur Bestätigung davon umständlich erzählt; und diesen noch einen andern befügt, der ihm von dem Oberwundarzt an dem Hauptspital di San Giovanni in Laterano mitgetheilt worden ist. Der

Kranke,

Kranke, ein Student von 30 Jahren, wurde in 35 Tagen glücklich und vollkommen auf obige Art hergestellt. 4) Vom äußerlichen Gebrauch des Camphers gegen alte Geschwüre. Ein Pulver aus 4 Unzen feingepulverter Chinarinde und 1 Unze Campher dick auf das Geschwür aufgestreuet zweymal im Tage, mit trockener Charpie bedeckt und fleißige Wähungen aus einer Abkochung von den *L. Hyperic.* thaten ihm in alten hartnäckigen Geschwüren, scrophulöser, scorbutischer und venerischer Art, fürtreffliche Dienste: Ingleichen auch ein Pulver aus 1 Unze Campher mit 2 Unzen feinem Zucker lang abgerieben, vorzüglich gegen brandigte Geschwüre vom Ausfließen. Damit heilte er auch ein altes, nach einer aufgegangenen venerischen Leistenbeule zurückgebliebenes, Geschwür binnen 22 Tagen bis zur völligen Vernarbung. Ueberhaupt fand er den Campher, auf die angezeigte Art äußerlich gebraucht, ungemein kräftig bey allen Geschwüren, die entweder wegen ihres großen Umfangs, oder wegen beträchtlichen Verlustes an Substanz, lange Zeit zur Heilung forderten. An keinem Orte in Italien widerstanden dergleichen Geschwüre mit übler ausfließender Sauche, callösen Rändern, und Geschwulst der Hüfte, der Heilung hartnäckiger, wie in Rom. Der häufig dort wehende Südwind und die beständig feuchte warme Luft wären die Ursache davon. Eine 45jährige Frau befreyte er von alten, aus *varicibus suppuratis* entstandenen Geschwüren durch Ruhe, öftere Scarificationen der callösen Ränder, aufgelegte erweichende Breiumschläge so lange die Entzündung währete, und durch nachher mit Charpie auf die Ränder aufgelegte Quecksilberfalbe binnen 3½ Monaten; der Sicherheit wegen brauchte er noch zuletzt die Einwickelung. — Es

folgt nun die auf dem Titel bereits angezeigte anatomische Seltenheit, die sich bey der Fergliederung eines 70jährigen Bettlers, der im J. 1779. im Spital verstarb, vorfand. Er hatte nemlich keine Urinblase, kein männliches Glied und keinen Hodensack, auch fehlte die knorpelartige Vereinigung zwischen den beyden Schaambeinen ganz, die vielmehr beträchtlich weit von einander stunden. Das alles wird durch die beygefügtten Kupfer anschaulicher gemacht, und dabey erinnert, daß Jh. Bartholin und G. Blasius ähnlicher Fälle erwähnten. Den Beschluß macht eine Nachricht von der Entstehung zweyer Blasensteine über fremde in die Urinblase gebrachte Körper. Der eine war eine von einem Barbier verschluckte (?) Haarnadel; der andere ein Hirsböffel, den sich ein alter Eremit in die Harnröhre einbrachte, wegen einer äußerst schmerzhaften Harnverhaltung, und der ihm unglücklicher Weise einschlüpfte und in die Blase fiel, wo sich nachher ein sehr großer, hier abgebildeter Stein, über ihn erzeugte. Es wurde deswegen der Steinschnitt an ihm unternommen; er starb aber am 14. Tage nach der Operation unter Convulsionen.

Gmelin.

London.

Jac. Dickson fasciculus plantarum cryptogamicarum Britanniae. Bey dem Verf. und Nicol 1785. Folio S. 26, mit 3 Kupferplatten, und 10—9—6 sehr guten Abbildungen auf denselbigen. Ein sehr guter Nachtrag zu den Schriften eines Curtis, Hudson und Lightfoot, eben so reich an eigenen Wahrnehmungen, als an Berichtigungen und Befätigungen anderer, theils einheimischer, theils ausländischer, vornemlich auch deutscher, Entdeckungen in diesem Theile der Kräuterkunde.

Wir

Wir erwähnen nur der neuen Arten, die hier auch abgebildet sind. Zwei Arten Hartmoos, die eine *alternifolium* mit pfeifenförmigen, abwechselnd stehenden, Blättchen, und axillare mit Kapseln, die an eigenen Stielen hängen. Eine Art des Sternmooses (*osmundaceum*) mit Blättern, die in Quersücke getheilt sind, und Kapseln, die aus ihrer Spitze entspringen; Eine Art Knotenmoos (*capillaceum*), durch kleine längliche Kapseln vom *heteromallon*, und durch senkrechte Stiele vom *flexuosum* verschieden. Zwei Arten des Astmooses: *pinnatum* durch die wellenförmigen Streifen der Blätter zu unterscheiden, und *stramineum*, an seinen aufrechten, fadenförmigen und kaum in Aeste getheilten Sprossen zu erkennen. Eine Art der Fungermannie (*sphagni*), durch ihre zäherichten Wurzeln und einseitigen braungelblichten Blätter von der vielstümigen verschieden. Fünf Arten der Flechte, zwey aus der ersten Ordnung, *sphaeroides* graugrünlicht, mit fleischrothen kuglichten Körnchen, und *quernus* braungelblicht, mit schwarzen, ziemlich eingesenkten, Körnchen; eine aus der zweiten Ordnung *lutens*, graugrünlicht mit gelben Schildchen, und Rändern von gleicher Farbe, und zwey aus der vierten Ordnung *tenuissimus*, braugrünlicht mit braunvöthlichten, ziemlich eingesenkten, Schildchen und stumpfen Rande an denselbigen, und *cochleatus* dunkelgrün, mit Lappen und Falten und fuchsrothen Schildchen. Eine gestielte Art Lösschwamm (*strobiliformis*), mit braunem halbkugelförmigem, in wärtsichte Schuppen reißendem Hute und weissen eckigen Lössern, und eine Art Straußschwamm, *fragile*, braun, wie ein umgekehrtes Ey, mit glänzender brüchiger Rinde und schwarzem Staube zwischen den feinen Haaren.

Wint:r-

Pöttler

Wintertbur.

Bey Steiner und Comp.: Briefe über Herrnhut und andere Orte der Oberlausitz, 184 S. Octav. Unter der Dedication, die von Zürich aus datirt ist, steht der Name des Verf. C. G. Schmid; nach den Piottismen der Schreibart zu urtheilen, gewiß kein Schweizer. Die ganze Verfassung der Herrnhutischen Gemeinden wird hier mit Licht und Schatten so treulich dargestellt, daß wir uns nicht erinnern, irgend eines Ungelehrten Schilderung von diesem religiösen Institute gelesen zu haben, die so wahr und unpartheyisch, so vollständig und so treffend kurz wäre. Der Verf. hat selbst an einem Herrnhutischen Liebesmahle (Theegesellschaft) Theil genommen, daß ihn wohl Unwissende in Verdacht hätten ziehen mögen, wenn er nicht zu ihrem Schuf den großen Unterschied gezeigt hätte, der sich zwischen Liebesmahl und Abendmahl findet. Was S. 53 gesagt wird, daß Jenzendorf in Thüringen zum Lehrer ordinirt worden sey, ist unsers Wissens unrichtig. Bey Beschreibung mancher Naturscenen in der Oberlausitz wird der Verf. gewiß alle seine Leser sehr interessieren, so wie die Mannigfaltigkeit seiner Bemerkungen, die sich gar nicht blos auf ein Fach einschränken, dem Ganzen eine höchst angenehme Abwechslung giebt.

Fuchs.

Jena.

Von dort erhalten wir drey Osterprogramme 1785 — 87, die den Hrn. Prof. Schmid zum Verfasser haben, und wegen der gründlichen Behandlung ihres Gegenstandes eine Anzeige verdienen. Der Inhalt ist eine Entwicklung des Begriffs *μετάνοια* im N. T. Das Wort *μετάνοια*, das allein Paulus braucht, hat bey Profanschriftstellern man-

cherley

cherley Bedeu- . . . gen; von diesen handelt das erste Programm, das die Wörter *αειτις. αειτις. αειτις. αειτις* aus den LXX, Philo und Josephus erläutert. In dem zweyten wird gezeigt, in welchem Sinn es Paulus brauche; woben Gal. 3, 20. und 1. Tim. 3, 16. erklärt werden. Beyde Stellen bestimmen nichts für den Paulinischen Begriff, da letztere bloß sage, Christus sey zum Besten der Menschen gestorben, und erstere sich auf Moses zu beziehen scheine. Der Verf. versteht nemlich bey *επος. πρυματος*, der Mittler hat mehrere Geschäfte; Er sollte auch die Israeliten an die göttlichen Verheißungen (vom Messias) erinnern. Gott aber ist stets derselbe, gab nicht nur das Gesetz, sondern verhieß auch jene Glückseligkeit; kann also letztere durch das erstere nicht aufheben. — Wobey es uns aber doch scheint, daß der Verf. mehr die Schwierigkeiten anderer Erklärungen gezeigt, als selbst eine leichtere und natürlichere gegeben habe. Den eigentlichen Begriff des Mittlergeschäfts Christi giebt der Brief an die Hebräer, wo es den Stifter einer neuen Oekonomie, oder reinern und vollkommern Religion bezeichnet. Die Handlungen oder Stücke, die dazu gehören, werden im dritten Programm mit Scharfsinn und Gründlichkeit entwickelt. Wir können die Ausführung hier nicht ausziehen, und begnügen uns, darauf aufmerksam zu machen.

Dresden.

Jens Krates, vormal. R. Dän. Justizr. und öff. Lehrers der Mathem. zu Soroe, Mechanik; aus der lateinischen mit Zusätzen vermehrten Uebersetzung des Hrn. Prof. Letens ins Deutsche übersetzt und hin und wieder verbessert von Joh. Christen

Kr.

stian August Steingrüber; in der Walthers. Hofbuchhandl. 1787. 959 Octav. 15 Kupfert. Hrn. Peters Uebersetzung aus dem Dänischen erschien 1773; *Kraftii Mechanica* . . . Es ist eine der besten Einleitungen in die höhere Mechanik, sie gewann noch sehr viel durch die Zufüge eines so gründlichen und scharfsinnigen Philosophen und Geometers, als Hr. T. ist. Der Hr. Uebersetzer hat sich in Jena mit Mathematik beschäftigt, und hält sich gegenwärtig zu Göttingen auf. Durch seine Bemühung wird das Werk auch solchen bekannt, die es vielleicht im Lateinischen nicht brauchen konnten. In einigen Stellen hat er die Rechnungen mehr entwickelt.

Meyer.

London.

A Year's journey through the Pais bas; or Austrian Netherlands. by *Phil. Thicknesse*. Ed. 2. London 1786. 392 S. in Octav. Ein sechzigjähriger Engländer hat die Absicht, seine jüngern Landsleute vor den mancherley Schlingen zu warnen, die man ihnen auf festem Lande legt. Er ist ein so flacher Schriftsteller, und läßt seinen hintergangenen Eigennuz so laut werden, daß er bey Personen von Geist oder Kopf schwerlich Eindruck machen wird: und die, denen beides gebricht, haben an seinem Buch keinen Tausman. Was es aber der Erwähnung auf eine unerwartete Weise werth macht, sind drey französische Originalbriefe von Peter Paul Rubens, und drey andere die von ihm italiänisch geschrieben, hier aber nur in der Uebersetzung mitgetheilt sind. Sie tragen das Gepräge des Geistes, dem nichts fremd blieb was Verstand oder Herz zu beschäftigen verdiente. Hr. Th. will sie in der Handschrift vom Archivarius Gerard in Brüssel erhalten haben, und

und Rec. kann nicht finden, daß sie schon vorher gedruckt wären. Postreuten von Straßburg durch ganz Deutschland und Holland, welche die 68 letzten Seiten füllen, sind vermuthlich aus einem Calender abgeschrieben.

Leipzig.

Den Weidmanns Erben und Reich: M. Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Aus den poetischen Uebersetzungen verschiedener Verfasser gesammelt von Carl Wilh. Kamler. 1787. klein Octav 296 Seiten. Einige der Verfasser sind mit Namen bezeichnet: Ovig. E. M. Kuh. u. a. Die mit K. bemerkten ziehen natürlich die meiste Aufmerksamkeit auf sich; es finden sich auch ungemein glücklich gewandte darunter. Man sehe nur das bekannte *Vitam quae faciunt inuicidiorum* S. 221. Man weiß übrigens, was Martial von seinen Epigrammen sagt, daß Gutes und Schlechtes mit einander gehet. Der Name des Hrn. Kamler bürgt für die Güte der Auswahl, die doch so gemacht ist, daß jeder wieder nach seinem Geschmack daraus wählen kann. Neben vielen sinnreichen sehen wieder andere, die vermuthlich nur deswegen in den Reichen kamen, weil eben eine Uebersetzung davon sich fand; andere, bey denen überwundene Schwierigkeit das Hauptverdienst ist; endlich auch einige, die nicht gelungen sind, (so S. 119 den Hasen zerfleischen, führt auf den Gedanken vom Zerlegen nicht; S. 263 ist mir ein seltnere Mann, nimmt den ganzen Stachel; S. 258 nicht eines Freundes Pflicht, ist auch verunglückt); andere, die sich nie glücklich übertragen lassen, oder zu undeutend sind, als daß sie sehr vergnügen könnten. Indessen als Bereicherung der deutschen Sprache und

1328 Götting. 132. St., den 18. Aug. 1787.

und Litteratur haben sie doch ihren Werth. Die Partheyen sind S. 41 in ein geschickter Wort verwanbelt, die Parteyen. Aber S. 92 an den Kaiser: Du, dessen hoher Flor uns überzcugt, hätte wohl das kritische Messer verdient.

Heyne.

Ebendasselbst.

Von der neuen Ausgabe von Sulzers allgemeinen Theorie der schönen Künste (f. G. A. 1786. S. 1108) bey Weidmanns Erben und Reich ist der dritte Band, K — D, erschienen. Der Herausgeber (Hr. Rittmeister von Blankenburg) verfolget mit unermüdetem Fleiße seinen Plan, und füget jenem philosophischen Werke die litterarischen Notizen bey, welche jedem Liebhaber zu einer allgemeinen Uebersicht und zum ersten Anlauf, denen aber, die andere Hülfsmittel missen, als ein treffliches Hülfsbuch dienen können. Es giebt verschiedene Artikel, in welchen fast ganze litterarische Bibliotheken zusammengedrängt sind, als: Musik. Lehrgebieth. Malerey. Ode. Oper. Kupferstecher.

Heyne.

Göttingen.

Von Hrn. M. Kaffs Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und Ihre Freunde ist in der Wandenbüchischen Buchhandlung auch der zweyte Theil erschienen, auf 295 Seiten in Octav. Er fängt sich mit dem guten künftigen Darius Rodomannus an, und gehet herunter bis auf den Lotterbuben Phocas und den Mohammed, von welchem künftig die Rede seyn wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 20. August 1787.

Göttingen.

Diejenigen Schriften, welche am 4. Junius die von Ihre königl. Majestät huldreichst gestifteten Preise erhalten haben (f. G. N. oben S. 985), sind nunmehr bey Dieterich abgedruckt, und betragen zusammen im Druck 41 Bogen.

Heyne.

Berlin.

Memoire sur les produits du regne mineral de la monarchie Prussienne et sur les moyens de cultiver cette branche de l'économie politique. Bey G. J. Decker 1786. Quart S. 38. Ein sehr wichtiger Beytrag zur Kenntniß der preussischen Staatshaushaltung, zugleich ein redendes Beispiel, wie sehr gründliche Einrichten in die Hülfswissenschaften der Staatswirthschaft zu Statten kommen, und der Kunstfleiß auch solcher Länder, welche die

Gmelin.

§ § § § § Natur

Natur dem ersten Ansehen nach veräümt zu haben scheint, reichlich zu belohnen Mittel und Wege finden kann. Der edle Herz., der kön. preussische Staats- und Finanzminister, Hr. v. Sciniß, geht alle Theile des preuss. Staats durch, erzählt ihre Naturproducte des Mineralreichs, wie sie bisher genügt worden seyen, und jetzt genügt werden, und giebt ihren Ertrag an; die Gewinnung aller Producte des Mineralreichs trägt dem preuss. Staate über 5 Millionen Reichsthaler ein, beschäftigt 88,024 Hausväter (etwa den sechszehnten Theil der Einwohner), und bringt an reinem Ertrag 779,000 Reichsthaler in die öffentlichen Cassen, und 493,000 Rthlr. unter die Gewerke und Eigenthümer; 1753. waren nur 3wo Eisenhütten, ein Kupferwerk und einige unordentlich betriebene Kohlenwerke vorhanden; aber von da bis 1778. wandte der König auf Berg- und Hüttenwerke 470,000 Rthlr., von 1780. an den jährlichen Ueberschuß von der Hauptbergwerks- und Hüttenkasse, und 1783. wieder 260,000 Rthlr.; noch jetzt gehen jährlich 823,000 Rthlr. für Waaren aus dem Mineralreiche außer Landes, werden aber dagegen für 1,048,803 Rthlr. an metallischen Producten ausgeführt. Ost- und Westpreußen hat außer Bernstein, der nun mit augenscheinlich größerm Vortheil durch abgelunkene Schächte gewonnen wird, Salpeter, das bisher nicht genügt worden ist, Kalkstein, von welchem man jährlich 1000 Centner heden könnte, erhärteten Mergel, der den gothländischen Kalk entbehrt sich macht; Ostpreußen und preuss. Litthauen Dorf, von welchem jährlich 18,159 Fuder gestochen werden; beyde sowohl, als Westpreußen, haben Kupferhämmer, welche sich seit einigen Jahren sehr aufgenommen haben, und seit 4 Jahren Garkupfer von Rothenburg verarbeiten; zwischen Danzig und

Oliva

Olita wird Brennstahl, an der polnischen Gränze aus feinem Sande Glas, zu Königsberg Bleiweiß, Schrot, Fayence, Nadeln, Scheidewasser, metallene Köpfe, schwarzes Steingut, auch Pasten nach Wedgwoods Art gemacht; Pommern hat ausser Kalkstein längst der Küste Sand, der roh vom Magnet gezogen wird; bey Stolpe Bernstein, bey Podjuch Mergel, woraus Kalk gebrannt wird, auf der Insel Wollin Feuerstein, bey Kolberg Salzquellen, bey Polzin Stahlwasser, sonst Torfmoore, aus welchen jährlich 39,000,000 Stück Torf, der Wirkung nach = 27,857 Klästern Holz, gestochen werden können; auch hat es bey Greiffenhagen, Gallnow und Stolpe 3 Kupferhämmer, welche doch zusammen nicht mehr als 170 Centner Garkupfer und 500 Centner altes Kupfer jährlich verarbeiten; zu Stettin werden gute Anker geschmiedet, zu Regenwalde etwas Schrot, auch hin und wieder Glas gemacht. In der Neu- und Churmark sind ausser einem hohen Eisenofen seit 7 Jahren 11 Stad- und Reckhammer angelegt, und viele leichte Gusswaare nach franzöf. Art, auf der Elbe und Oder ausgeführt worden; das aus Biefenerzen geschmolzene Eisen wird umgeschmolzen, zur Schonung der Forsten auch die Stubben verkohlt, und im hohen Ofen auch mit Steinkohlen zu feuern angefangen. Zu Priz ist ein hoher Ofen nach englischer Art vorge richtet, wo der Wind in eine Hauptwindlade gesammelt, und durch 3 Leitungen auf 3 Seiten gleichförmig in den Ofen gebracht wird; so daß jetzt in der Chur- und Neumark, obgleich um $\frac{1}{3}$ mehr Eisen erzeugt wird, als sonst, doch um $\frac{1}{4}$ weniger Kohlen gebraucht werden; 46 $\frac{1}{2}$ Schffel Steinkohlen geben so viele Hitze, als ein Haufen gesundes trockenes Büschenholz, und 74 $\frac{1}{2}$ Pf. Steinkohlen eben so viele, als 111 $\frac{1}{2}$ Pf. Kienholz. Die ergiebigen Kalksteinbrüche

zu Müdersdorf, der Gyps zu Sparenberg, das Maunbergwerk zu Freyenwalde sind bekannt; nahe bey legtern und bey Niederfinnow hat man nun auch Zerk gefunden, der im Amte Königshorst, und im Schwielbeinischen Kreise schon längst, jährlich zu 2,186,900 Stück gesucht wird, deren gegen eine Klafter Büchenholz 600, gegen eine Klafter Rienschholz aber 450 Stück arechnet werden; auch wird in diesen Marken Gold und Silber auf mancherley Weise verarbeitet; Hr. v. S. rath, um das Vertrauen der Ausländer sicher zu stellen, es durch eine Schau untersuchen zu lassen; zu Radach ein, zu Neustadteberwalde 4 Kupferhämmer, zu Berlin eine Fabrike von Pioner Drath u. Treppen, zu Hegermühle ein Messingwerk, zu Niederfinnow eine Eisendrathfabrike, die seit 3 Jahren den Bedarf liefert, zu Potsdam 1 Nadelfabrik, welche jährl. für 2300 Rthlr. Waaren macht, die Spliitegerbische Fabrik zu Spandau und Potsdam verarbeitet schwed. Eisen, und liefert jährl. nur 6000 Stück Gewehr; auch wird zu Berlin Kampfer und Borag raffinirt, Bleymeiß und Schrot, zu Potsdam Blei- u. Röhrlöffel gemacht; zu den letztern kömmt das Wasserblei aus England, Tyrol und Spanien, der Röhrl aber aus den schlef. Gebirgen, wo er sich in Menge findet. Der Theil Schlesiens, der rechts der Oder liegt, hat Steinfohlen, Galmen, derbes silberhaltiges Bleierz, mancherley Eisenerze, Kalk- Sand- und Gesteinesteine und Salzquellen; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Salzkoch zu Wieliczka sich bis in das schlef. Fürstenthum Pless herüber zieht; bey Nicolai und Salze hat man wenigstens solche Salzlaken gefunden, wie in Siebenbürgen; auch hat dieser Theil Schlesiens außer Holz viele Steinfohlen und Zerk; aus d. Bleigruben bey Larnowitz und Leutphen hat man, mancher Hindernisse ungeachtet, nachdem man durch eine Kluft,

kunft, durch Handpumpen und Tonnen, durch Eircumvallations und Hauptabzugsgräben das Wasser gewältigt und abgeleitet hat, schon 8000 Centn. Erz gefördert: Oberschlesien allein hat 44 hohe Eisenschmelzen, 147 Feilfeuer, 4 Luppenfeuer, 4 Kohlstahlfeuer, 4 Stahlrastfeuer, 2 Blechhämmer, 17 Zain- und Zughämmer und 1 Drathfabrike, und verarbeitet für 506,825 Rthlr. Eisenwaare, obgleich die Erze arm sind; darauf gehen 120,000 Körbe (zu 64 rheinl. Würfelschuh) Kohlen, die aus Nadelholz gebrannt sind; die Herrschaften Pleffe, Leuthen und auch das Fürstenthum Oppeln haben mächtige Kohlenflöße; die erstere auch Gallmen, wovon nur an Ausländer jährl. für 16 bis 18,000 Rthlr. verkauft wird; das Messingwerk zu Jacobwalde liefert jährl. für 30,000 Rthlr. Waare. Zu Kraschow und Fedelinge an der Malapane sind Kohlstahlfeuer und Hammer, jetzt auch Kanonengießereyen, angelegt; im Fürstenthum Pleffe wird schönes weißes Glas, in der Herrschaft Pleffe Glasforallen, zu Proskau, Glienitz und Wierzbne Fayence, zu Breslau Steingut, zu Zboromsky Tobackspfeifen gemacht; das 1735. wieder aufgenommene Zinnbergwerk zu Gieren liefert auch Kobalt, und das Bergwerk zu Rudolstadt schon jetzt jährl. 350 Centn. sehr guten silberhaltigen Garfpfeifer, im saganischen, bunzlautschen und sprottauschen Kreise werden jährl. 11,200 Etn. Gußeisen und Roheisen, aus einem Theil von diesem 5,440 Etn. Stabeisen, in Luppenfeuern 8200 Etn. detselbigen u. 1200 Etn. Nagelisen gewonnen; bey Hultschin an d. Oder an der mährischen Gränze Steinkohlen, von welchen nur 1785. 13,933 Scheffel gefördert wurden, mit deren 5 sich eben so viel ausdrüchten läßt, als mit einer schlech. Kasten-Holz. Reichenstein liefert vielen, auch rothen, Arsenik, der von Cattunfärbern und Glaskeschmelzern gesucht wird; was von dem Sublimiren des Arseniks im Reffen zurückbleibt, wird auf der Satz-

gerhütte zu Neustadt an der Dosse mit alten bleyhaltigen Schlacken geschmolzen, und so aus 10,000 Etn. von diesen und 4000 Centn. von jenem jährlich gegen 11 bis 12 Mark Gold, 100 Mark Silber, 6 Etn. Kupfer u. 600 Etn. Blei gewonnen; zu Querbach wird seit 15 Jahren auf Kobalt gebaut, zu Schreiberschau Vitriol gefotten, rothe Polstererde gewonnen, und seit 3 Jahren Vitriol und Scheidewasser (dieses auch zu Breslau u. Krümmhübel) gebrannt; die Menge von feinen Hönnerden, und guten, auch Halbedelsteinen, die sich in Schlesien finden, kennen unsere Leser schon, auch aus den Gerhardschen Schriften; zu Lemnig und Fischbach bey Conradswalde und Rimblau wird Loth gegraben; am ersten Orte seit 1751. jährlich bis an 1 Million Stück, deren 800 einer Klafter weichen Holzes gleich geschägt werden: Seit 8 Jahren baut man in Glaz Steinkohlen, von welchen 1785. 109,149 Scheffel gefördert wurden. In der Grafschaft Hohenstein bricht Kupferschiefer, und aus dem preuss. Antheil von Mansfeld werden jährlich zu Notzenburg an der Sale 5337 Fuder desselbigen verschmolzen, und daraus 4000 Centn. Kupfer und 3000 Mark Silber gewonnen; zu Gewaltigung des Wassers ist auf dem Burgöbner Revier eine Feuermaschine angelegt, die mit Steinkohlen betrieben wird; die Kohlenwerke zu Meisdorf haben 1785. 3744 Scheffel Kohlen geliefert; da hingegen diejenigen zu Mettin, Lbbegün und Döslau im Durchschnitt jährlich 102,480 Scheffel abwerfen; zu Altenweddig gräbt man Steinkohlen; und sowohl in Halberstadt als Magdeburg Dorf, jetzt viermal mehr, als sonst, 1785. 5,748,000 Stücke, deren man 900 gegen eine Klafterholz rechnet; auch die Salpeterhütten liefern jetzt jährlich 200 Centner Salpeter mehr, als sonst. Novschläge zu sparlicherer und vortheilhafterer Einrichtung der hallischen u. a. magdeburgischen und mindenschen Salzwerke; der B. rath, die Erdschichten noch

noch weiter zu durchsinnen, und den Salzstock aufzusuchen: zu Großenalze wird künstliches Steinsalz geschmolzen, zu Magdeburg Salmiak, Gayence, Deseu und Krufen, zu Halle Grünspan (schon zu 60 Centn.) und mineral. Laugenfalz, auch metallene Knöpfe gemacht. Die Grube zu Bülhorst bey Minden hat 1785. 109,447 Scheffel Steinkohlen geliefert, und es könnten noch mehr gefördert werden; sowohl in Minden als Ravensberg werden zu Hartum und Petershagen jährlich 5000 Fuder Torf gestochen; Bielefeld hat gute Eisenarbeiter, und gebraucht auf seinen Bleichen statt der Wolken Vitriolöl; Tecklenburg und Lingen Kohlenwerke, welche von 1784. bis 1785. 68,503 Scheffel Steinkohlen liefern; die Grafschaft Mark Maun- und Vitriolwerke, Galmen, Eisenerz, Steinkohlen und Salzquellen; von Steinkohlen wurden 1737. 467,847. 1785. 1,707,461 Scheffel, von Knocheneisen zu Sundwich 1785. 803,614 Pfunde gewonnen; die Messingfabrik zu Hersloh liefert jährlich für mehr als 50,000 Rthlr. Waare: An mancherley Eisenwerken hat nur der mittägige Theil dieser Grafschaft außer 190 Handschmieden 390, welche jährlich für mehr als 600,000 Rthlr. Waare liefern; zu Lüdenscheid, Altena und Hersloh wird jährlich für 200,000 Rthlr. Stahl und Eisendrath, und in der Grafschaft für 60,000 Rthlr. Stahl gemacht; Ostfriesenland hat so viele Torfmoore, daß es vielen Torf ausführt. Die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth haben 13 hohe Eisensöfen, welche jährl. 60,840 Centn. gutes Roheisen liefern, auch Vitriol- Maun- und Blausäurewerke. Diese Schrift ist auch in deutscher Sprache, Octav S. 113, mit der Aufschrift: Abhandlung über die Producte des Mineralreichs in den Königl. Preuss. Staaten, und über die Mittel, diesen Zweig des Staatshaushalts immer mehr empor zu bringen, im gleichen Verlag herausgekommen.

Cassil.

Feyne.

Cassel.

In der feyerlichen Sitzung der fürstl. Hessens-Casselschen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste erhielt der Hr. S. G. P. Mund, Pastor Primarius der Marktkirche zu Goslar und Confessorialis, den wegen der Wiesen und ihrer Verbesserung ausgesetzten Preis, und ist die Abhandlung darüber durch Gramern zu Cassel gedruckt zu haben. Nunmehr giebt sie auf das Jahr 1789. folgende Preisfrage auf:

Welche von den sogenannten alten Bauernregeln, die in deutschen Ländern überhaupt, in Hessen und seiner Nachbarschaft allenfalls insbesondere, vom Landmann bey dem Ackerbau, der Viehzucht und im gemeinen Haushalt beobachtet werden, sind aus angeführten Gründen schädliche Vorurtheile, oder als nützlich bestätigte Erfahrungen?

Die Gesellschaft setzt auf deren beste und zweckmäßige Beantwortung einen Preis von zehn Pistolen aus. Da sie aber eben sowohl auf ein möglichst vollständiges Verzeichniß dieser Regeln, als auf die Gründe ihrer Schädlichkeit oder ihres Nutzens zu Aufklärung und Besserung des Landvolks, Rücksicht nehmen wird, so wird sie auch jeder andern Schrift, die jenes ausfüllen, oder zu dem letztern etwas Vortheilhaftes beytragen wird, auf eine oder die andere Art Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Abhandlungen müssen höchstens vor Ende Märzmonats 1789. unter den gewöhnlichen Bedingungen eingekandt werden. Mit dem Ende May 1789. wird alles bekannt gemacht. Man wendet sich an den Hrn. Rath und Prof. Casparson, beständigen Secretär der Gesellschaft, in Cassel.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

134. Stück.

Den 23. August 1787.

Göttingen.

Mit Vergnügen liest man nun auch im Druck die Schrift des Hrn. Andreas Joh. Georg Murray, aus Göttingen, eines Sohns unsers ehemaligen Professors der Philosophie, welche bey der letzten Preisaustheilung der medicinischen Facultät durch das Accedit ausgezeichnet worden. Sie hat den Titel: *Commentatio de resintegratione partium corporis animalis nexu suo solutarum vel amissarum — cum tabulis aeneis*; bey Dieterich, 64 Seiten in gr. Quart. Der gute Erfolg, womit sie ausgearbeitet worden ist, legt seine Kenntnisse, vielen Fleiß und große Unverdroßlichkeit in Anstellung der Thierversuche, die ihre besondere Gabe erfordern, voraus. Diese letztern sind die Grundlage der ganzen Abhandlung, und sind deren überhaupt 24, die Hr. M. mehrentheils

an

an Hunden, zum Theil auch Kaninchen, wie auch einem Huhn, unternommen und hier umständlich aus einander gesetzt hat. Bey diesen hat er die Wiederherstellung des erweckten Verlustes oder der bewirkten Trennung der Theile an Muskeln, Fleischen, Aponeurosen, der Haut, Drüsen, Gehirn, Membranen, Knochen, geprüft. Er vergleicht damit fremde Versuche, beydes an kaltblütigen Thieren und an warmblütigen, nach einer ausgebreiteten Belesenheit in diesem Fach, wobei er dann freylich die Materie des Erfages selbst öfters anders hat beurtheilen müssen, als manche seiner Vorgänger. Dieser Lieblingsgegenstand unserer Zeit wird im Ganzen auf eine faßliche Weise hier vorgetragen, und in so ferne unterscheidet Hr. M. sorgfältig den Ersaz der Gestalt von dem Ersaz des Stoffes. Der Name Fleisch zur Bestimmung der neuen Substanz, die sich in Wunden ansetzt, mißfällt dem Hrn. Verf., wie billig; sie ist nichts als ein verstärktes Zellgewebe, das anfänglich roth aussieht, später aber weiß wird, und keine Muskelfasern. Bey den einfachen Knochenbrüchen geschieht die Vereinigung durch eine aus den Gefäßen der Weinhaut ausschwitzende Feuchtigkeit und den darauf zugemischten Knochenstoff. Das Resultat der Versuche des Hrn. M. läuft endlich dahin aus, daß der Verlust der weichen Theile warmer Thiere mehrentheils nur durch eine Gallerte ersetzt werde, die hernach ein mehr oder weniger festes Zellgewebe bildete, und daß folglich die Erneuerung der weichen Theile unvollkommen sey, und nur das Aussehen der verlohrenen Materie habe, nicht aber dieselbe wirklich sey. Wir übergehen die Beantwortung desjenigen Theils der Frage, der die Beyhülfe der Kunst in Heilung der Wunden und Ersetzung des Verlohrenen betrifft.

Die

Die beyden beygefügeten Platten, die wir in einigen Exemplaren illuminirt gefunden, dienen zur Uebersetzung der Leser, so wie der Hr. Verf. der Facultät eine Menge Präparate zugesandt hat, um dieselbe noch ferner von der Wahrheit der Versuche und der Richtigkeit der Folgerungen zu vergewissern.

Berlin.

Her.

Von Aug. Nilius: Ueber das Verhältniß der Metaphysik zur Religion. Von A. W. Kehler, G. Cansl. Secr. in Hannover. 1787. 175 S. Octav. Eine, sowohl durch die Mannigfaltigkeit wichtiger Ideen, mit denen sie es zu thun hat, als auch durch den tief eindringenden Blick des Verf. für den Denker sehr unterhaltende, Schrift. Der Titel drückt wohl die Hauptbeziehung, aber nicht ganz den Inhalt derselben aus. Die Gleichgültigkeit der metaphysischen Dogmatik und Eceptis für Religion und Moral, und daher die Entbehrlichkeit und Unbilligkeit aller Vorkehrungen zur Einschränkung der Freiheit in den metaphysischen Untersuchungen zu beweisen; ist die Hauptabsicht des Verf. Und damit fängt er auch an. Darauf aber folgen Beleuchtungen der Spinozistischen, Leibnizischen und Kantischen Metaphysik; welcher letztern der Verf. den Vorzug einsetzt, und in den Hauptpuncten bespricht. Wir dürfen uns, dieses zu bestätigen, und um die speculativen Gründe der Philosophie des Verf. aufs kürzeste darzustellen, dasjenige nur ansehen, was er selbst, als die Summe aller vorhergehenden Untersuchungen, S. 104f. so vorträgt. "Aus der Betrachtung der sinnlichen Erscheinungen ergiebt sich, daß dieselbigen mit Etwas zusammenhängen, was kein Gegenstand der sinnlichen Erkenntniß seyn kann

Et tttt 2

kann

kann. Dies Unbekannte und Unbegreifliche wird durch die Idee von Dingen an sich, von Kraft und von einem Unendlichen Wesen ausgedrückt. Diese Ideen aber sind gar keiner erkennbaren Bestimmungen fähig. — Diese Ideen bezeichnen also an sich nichts, sondern sie deuten nur an, daß das gesamte Feld der Erscheinungen, oder der menschlichen Erkenntniß, noch auf Etwas außer sich hinweise, dessen Daseyn daher nicht erkannt, sondern nur geschlossen und nothwendig vorausgesetzt werden muß.“ Man wird hiebei leicht von selbst einsehen, wie fern der Verf. die populäre Theologie, die auf der Anerkennung einer Providenz, vermöge der Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der vor uns liegenden Einrichtungen, beruht, außer der Metaphysik zulassen könne. — Und so, meynet er, lasse auch selbst das Spinozistische System diese Theologie neben sich; und könne sogar an die christliche Religion angeschlossen werden. Daß Religion und ihre Hoffnungen überhaupt nicht schlechterdings nothwendig seyn zur Gründung der Moral, und einer erhabenen Moral; beweise die Stoische Philosophie. Unterdeffen sey sie doch bey der gemeinen Denk- und Erziehungsart unentbehrlich. Bey den eigenthümlichen Gründen der Moral weicht der Verf. von der Kantischen Theorie ein wenig ab. Denn ob er gleich eine innere, absolute Moralität der Handlungen vernünftiger Wesen in der Vernunftmäßigkeit, Wahrheit, Denkbarkeit, oder obliquen Eintrümmigkeit der Absichten und Folgen derselben annimmt; so erkennet er doch das Vergnügen oder Verhältniß zur Vollkommenheit und Wohlseyn, für den Reiz oder Beweggrund, ohne welchen das Wollen des Vernunftmäßigen nicht erfolgt. (So versteht ihn wenigstens Recens.) Es versteht

versteht sich aber, daß jenes Vergnügen nicht just grobes, sinnliches Vergnügen seyn muß; vielmehr ist es bey edlern, ausgebildeteren Seelen das Vergnügen, welches eben jene Wahrheit oder Vernunftmäßigkeit und Einstimmigkeit des Verhaltens dem Geiste an sich schon, in der bloßen Vorstellung, verschaffet. — Unser bestimmteres Urtheil über die Schrift müssen wir hier auf folgende Bemerkungen einschränken. 1) Gut wäre es doch wohl gewesen, wenn der Verf. einen recht deutlichen und genau bestimmten Begriff von Metaphysik, nach Object und Form derselben, vorangestellt hätte; da aller Streit über Werth und Möglichkeit der Metaphysik am Ende von diesem Begriff abhängt. Vielleicht hätte dies ihn selbst, wenigstens einige seiner Leser, in den Urtheilen über verschiedene Arten von Philosophen zu mildern Ausdrücken geleitet, als nun sich finden. Man kann die Metaphysik, die nur auf leere Worte und Titel, ohne alle Erkenntniß hinausläuft, und alle seichten Ansprüche auf Wissenschaft, aus innigster Einsicht verachten. Aber eben deswegen die Erkenntniß vom Unsichtbaren, Einfachsten und Absolutesten, wie es der Natur des menschlichen Verstandes und den Bedürfnissen des Menschen gemäß ist, schätzen und bearbeiten. Und zwar unter dem Namen von Metaphysik; weil nun doch einmal unter diesem Namen nach der Sache gefragt wird; und eine über den menschlichen Verstand hinausstrebende, a priori synthetisch demonstrative, Metaphysik nichts als ein Gewebe sinnloser Worte seyn kann. 2) Erkenntniß und unmittelbare Anschauung, sinnliche Zeichnung, sind also auch in der Philosophie unersers Verf. einerley. Ideen, die sich auf, den Grundsätzen unersers Verstandes gemäß, Schlüsse

L t t t t t 3

bezie-

beziehen, sind, weil es keine Erkenntnisse der unmittelbaren Anschauung sind, Begriffe von Dingen, nach dem, was wir, vermöge ihrer Verhältnisse zu uns, von ihren Wirkungen erkennen, sind, weil sie nicht das absolut Objective derselben enthalten, gar keine Erkenntniß von dem Wesen und den Kräften der Dinge. Ist diese Theorie den Grundbegriffen von Wahrheit und rechtem Gebrauche des Menschenverstandes gemäß? 3) Die Lehre von der besten Welt greift der Verf., als der Moral schädlich, an; wie von dessen Scharfsinn der Rec. es nicht erwartet hätte. Was dieser im dritten Theile seiner Untersuchungen über den N. B. S. 32. darüber beygebracht hat, scheint ihm wenigstens diesen Einwurf völlig zu heben. 4) Wenn Religion und populäre Theologie auch nur außerhalb der, wirklich vorhandenen oder eingebildeten, Wissenschaft von Metaphysik gelten und bestehen sollen: kann es denn doch gut seyn, metaphysische Dogmatiken, wie z. E. die Spinozistische, als Meisterstücke ästhetischer Köpfe zu bewundern und aufzustellen? Streift es nicht gegen die Erfahrung aller Zeiten, wenn man behaupten will, daß nicht vielen durch die Achtung für solch eine Art von Metaphysik, und wäre sie auch noch so sehr aufs Negative reducirt, der Kopf und wenigstens eine Zeitlang das Herz verdorben werde? Mag es daher gleichwohl für einige Köpfe unschädlich und Bedürfnis seyn und bleiben, solchen Gräubeleben nachzuhängen: so sollten sie doch wenigstens nicht so eigenmächtig hierinne das Wesen der Philosophie setzen, und auf diejenigen mit Verachtung herabsehen, die mit jenen Speculationen früher fertig geworden sind, und es nun nicht für gut halten können, die wirkliche menschliche Erkenntniß von der Natur

tur und ihren unsichtbaren Gründen erst durch unzulässige Vergleichen verächtlich zu machen, ehe man sie zur Beglückung und Beredlung, oder auch nur zur Bejähmung und Leitung der Menschen anwenden will.

London.

Archiv.

Hey J. Murray, Fleet-Street: Principles of Midwifery, or puerperal Medicine. By John Aitken, M. D. etc. etc. The Third Edition, enlarged and illustrated with Engravings. 210 S. in groß Octav, ohne die Vorrede, das Inhaltsverzeichnis und 72 Seiten Erklärungen der beigefügten (meistens sehr eiteln) Kupfer. Nach der Unterschrift der Vorrede (Ed'nb. anatomical Theatre, March 1. 1786.) gehört diese neue Ausgabe noch zum vorigen Jahre. Die damals ertheilte umständlichere Nachricht (O. A. 1786. S. 858 ff.) verstatet uns, gegenwärtig desto kürzer seyn zu können. Hey der sorgfältig angestellten genauen Vergleichung fanden wir zwar im Text allerdings manche Abänderungen und verbesserte, sowohl richtiger ausgedrückte, als auch näher bestimmte Stellen; im Ganzen aber bleibt noch immer gar vieles zu berichtigen und zu verbessern übrig, was bey einer abermaligen neuen Auflage um so weniger unterlassen werden müßte, als notwendig es der auf dem Titel erwähnte Zweck, for the use of Students, zu erfordern scheint. — Die Zueignung an die Herzogin von Buccleugh giebt einen Beweis ab, daß die Dedicationschwachheit den Deutschen nicht ausschließungsweise zukömmt. — Die Anzahl der beigefügten Kupfer beläuft sich auf 31: sie sind aber so übel gerathen, daß, ob sie gleich von bekannten Abbildungen copirt sind, sie hier kaum wieder zu erkennen sehen, und dem

Buch

1344 Göt. Anz. 134. St., den 23. Aug. 1787.

Buch mehr zur Schande als zur Zierde gereichen. An andern Unrichtigkeiten fehlt es hier auch nicht; so geht z. B. Levet's Hofen mit der Scheide unter Mauriceau's Namen; Steideler's Steiszeuge unter Menk's Firma; der dreiblättrige Kopfsicher vom Levet wird, ohne den Erfinder zu nennen, abgebildet etc. Das angehängte Verzeichniß of medical Improvements by Dr. Airken stellt hier unter andern 48 chirurgische Werkzeuge, und 20 dergleichen zur Geburtshülfe gehörige auf, samt und sonders vom Verf. erfunden oder verbessert.

Gmelin.

Neapel.

Chemico preliminare di Tommas. Testa. Bey Manfredi 1785. Octav S. 105. Eigentlich ein Auszug aus Bérhaave's Chemie, bey welchem der Verf. so viel Misstrauen in die Neuerungen, welche seit dem Tode dieses großen Chemisten in dieser Wissenschaft gemacht worden sind, äußert, daß wir kaum einige erwähnt finden. Daß aus Siebenbürgen kein Borax kommt, hätte Hr. T. doch wissen können, auch, daß der Unterschied zwischen Mennige und Glätte nicht bloß in der Farbe liegt. Die Behauptung, daß der Milchzucker eine röthliche Farbe habe, sollte den Rec. fast glauben machen, daß Hr. T. noch keinen gesehen hat.

Heyne.

Berlin und Leipzig.

Kleine Biographien und Züge aus dem Leben großer, wenig bekannter, Menschen. Ein Lesebuch für Jünglinge. Von L. v. Bazsó. 1787. Oct. Den Verf. machen seine Leiden ehrwürdig (J. G. A. 1785. S. 1425), deswegen gedenken wir dieser Sammlung von Erzählungen von großer Entschlossenheit, Muth, Selbstverläugnung und Selbstaufopferung.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

135. Stück.

Den 25. August 1787.

Leipzig

Leif.

Predigten über das Verdienst Jesu, von Dr. Carl Christian Titmann. 1787. in Octav S. 458. Der Hr. Generalsuperintendent nimmt diesen Ausdruck hier in dem weitesten Sinn, und versteht darunter alles, was der Erlöser durch seine Lehre und Leben, Leiden und Sterben ehemals für die Welt gethan hat; noch jetzt durch seine Regierung für sie thut; und nach dem Tode und am Ende der Welt für das Menschengeschlecht überhaupt und jeden insbesondere thun wird. So handelt er denn in 19 Predigten: 1) vom Verdienste Jesu selbst; dem ehemaligen, durch sein Leben auf Erden, sein Beispiel u. s. f.; dem gegenwärtigen; und dem zukünftigen: 2) von den Wirkungen des Verdienstes Jesu; in Absicht auf dieses Leben überhaupt; die Glückseligkeit dieses
 U u u u u Lebens;

Lebens; die Leiden; den Tod; die Auferstehung und das künftige Leben. Sie umfassen also die ganze Theorie des Christenthums; nach einem Plan geordnet, der zwar öftere Wiederholungen unvermeidlich macht, aber doch zu einer fortschreitenden Belehrung und Ueberzeugung nicht übel gewählt und auf eine einfache, allgemein verständliche Art vorgetragen ist. Man wird hier vieles bestimmter und richtiger gesagt finden, als oft geschieht. Die Predigt 3. E. von dem Beispiele Jesu geht von dem fast allgemein verkannten Satz aus, S. 52, Beispiele sind an sich nicht Gesetze, selbst das Beispiel Jesu nicht: eine Wahrheit, welche tausend Verwirrungen, Mißdeutungen, Mißbräuche und scrupulöse Menglichkeiten hebt. Nicht so befriedigend ist, was der Hr. Verf. S. 55 f. darüber sagt, daß Jesu Beispiel uns die Möglichkeit der Tugend lehre: denn wenn er, wie auch hier angenommen wird, gar keinen Innern Trieb zur Sünde fühlete, so waren ja alle die äußern Reizungen zur Ungedult, Rachsucht u. s. f. für ihn eben so wenig Reizungen, als die herrlichsten Speisen denjenigen reizen können, der nicht die geringste Gessenslust hat. Deutlich und würdig trägt die 6. Predigt S. 117 f. die Lehre von der verdienstlichen Genugthuung vor. Jedem Freund dieser, freilich alten, aber wirklich biblischen und die Seele ausnehmend erhebenden und adelnden, Wahrheit muß es sehr angenehm seyn, daß ein Mann von Gelehrsamkeit und Ansehen sich dafür so unverhohlen und angelegentlich erklärt; ob sie gleich unserm Zeitalter nicht mehr behagen will. Die Predigt über das heil. Abendmahl, S. 97 f. zeichnet sich unter allen durch Leichtigkeit und Wärme des Vortrags aus. In den übrigen ist der Stil etwas schwerer, abstracter, die Perioden lang und mit

mit Parenthesen angefüllt. Alle aber verdienen, jedem Liebhaber christlicher Andacht empfohlen zu werden. Auf einen Schreibfehler stießen wir S. 13: "Jesu ist das Menschengeschlecht nichts weniger" (statt nichts Geringeres) "schuldig, als Errettung u. s. f." Wir würden ihn nicht anmerken, wenn er nicht gerade das Gegentheil von dem sagte, was der Hr. Dr. sagen will; auch sonst in Predigten häufig vorkäme, und von Predigern leicht nachgeahmt werden könnte.

Ebendasselbst.

Lehhardt.

Zu der allgemeinen Weltgeschichte nach W. Gurthie und Joh. Gray Plane ist nunmehr auch eine deutsche Volks- und Reichsgeschichte gekommen, welche der Jenaische Hr. Prof. Chph. Gottlob Heinrich für selbige ausgearbeitet hat. Diese macht den IX. Band aus, von welchem der Verfasser, Hr. Reich, in letzter Messe zwey Theile (jeden zu 1 Alph. 14 B.) oder den Zeitraum bis auf R. Heinrichs V. Tod, geliefert hat, da der ganze Band in fünf Theilen, wie der Hr. Verf. hofft, die ganze Geschichte erschöpfen wird. Schon lange hatte der Hr. Verf. den Voratz gefaßt, eine solche Geschichte des Vaterlandes für seine Landsleute zu verfertigen, die das Mittlere zwischen einem Handbuche und einem recht ausführlichen Werke über die deutsche Geschichte sey, und daher entschloß er sich um desto leichter zu der Uebernehmung der Ausarbeitung dieser sogenannten Gutherischen Theile. Er machte es sich zu einer unveränderlichen Regel, keine Thathandlung ohne genaue Prüfung der Weise für wahr zu halten, oder ohne untergelegte Citationen aus den besten Quellen zu erzählen, die neuern Bemerkungen und Muthmaßungen sorgfältig

U u u u u 2

tig zu untersuchen, und nur diejenigen anzuführen, die sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich haben, die Statistik eines jeden Zeitraums mit eigentlicher Geschichte zu verbinden, und alles natürlich, ohne Dichterrunk und Rednerpuß, vorzutragen. So viel wir haben bemerken können, ist diese Regel genau befolgt, und das Ganze zeuget von ausgedehnter Belesenheit, von großer Sorgfalt und von der Kunst zweckmäßiger Zusammenstellung, die man in des Hrn. Prof. ältern Schriften bemerkt. Die Erzählungen verrathen keine Partheylichkeit, und die gleichsam nur hingeworfenen Züge aus den sittlichen Gemälden berühmter Personen fassen ein vollkommenes Ganzes in sich, und machen den Leser auf das genaueste mit diesen Personen bekannt. Die erste Abtheilung beschreibt Deutschland von den ältesten Zeiten an bis zu der Errichtung der fränkischen Monarchie, und ist in vier Abschnitte vertheilt, worin gehandelt wird von den Uebwohnern Deutschlands, von Staatsmerkwürdigkeiten des alten Germaniens, von den ältesten Begebenheiten der Deutschen seit dem Hereszuge der Cimbern, und von der großen Völkerwanderung. In dieser ist umständlich von den Bemühungen verschiedener Geschichtsforscher gehandelt worden, die Ahnen der Deutschen durch Moses Erzählungen, durch Etymologie und durch Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Sitten auszuforschen, und die Allgemeinheit der Sündfluth verworfen, weil Mose diese nicht selbst melde und es unbegreiflich sey, woher das dazu erforderliche Wasser gekommen seyn könne? Im zweyten Abschnitt liegt des Tacitus Schrift zum Grunde. Allein die daraus entlehnte Schilderung unferer Vorfahren wird mit der der nordamerikanischen Wilden ähnlicher Himmelsstriche

ver-

verglischen. Dadey äußert der Hr. Verf. den Gedanken, daß die Deutschen zu des Tacitus Zeit schon se't Jahrhunderten aus der ersten Rohheit sich herausgearbeitet hätten, daß aber ihr weiterer Fortschritt durch ihr Kriegssystem aufgehalten sey. Denn da sie gefürchtet hätten, mit feinem römischen Sitten auch die römische Weichlichkeit zu erhalten, so hätten sie jene vermieden. Uebrigens leuchte aus ihren Religionsbegriffen nicht so viel gesunder Verstand, als aus ihrer Politik und Einrichtung hervor, obgleich sie den Werth hätten, daß sie sehr einfach wären. Das Gemälde von den Sitten und der Verfassung wird durch alle Abtheilungen geführt, macht jedesmal einen besondern Abschnitt aus, und verbreitet sich über die kleinsten Veränderungen der Sitten, über Aberglauben, Handel, Künste, Zustand der Gelehrsamkeit und Biographie vorzüglicher Schriftsteller. Die Geschichte der Hunnen (nach de Guignes), der Wenden und der Thüringer, und der Ursprung des Lehnsystems ist in der vierten Abtheilung des ersten Abschnitts, und die Entstehung der Bischofthümer, des Schulwesens und der Hierarchie ist in der zweyten Abtheilung, die von der fränkisch-merovingischen Herrschaft handelt, eingeflochten. Die dritte Abtheilung begreift die carolingische Herrschaft bis auf ihr Ende mit K. Ludwigs Tode im Jahr 911. Die vierte die Geschichte Conrad I. und der Kaiser und Könige des sächsischen Stammes, und die fünfte die Geschichte der Nachfolger bis auf K. Heinrich V. Absterben.

LONDON.

The life of the Rev. Dr. Jonathan Swift, Dean of St. Patrick's, Dublin. by Thom. Sheridan. Ed. 2.
Uuuuuu 3 1787.

Meyer.

1787. 488 S. in Octav. Nemuth bey gutem Herkommen, fürsichtige Unterstüzung reich geglaubter Verwandten, und herzlichem Ueberdruß aufgedrungenen Studien, gaben den mannigfachen Talenten des jungen Swift eine herbe Mischung. Fehlgeschlagene Hoffnungen, obwohl gegründet auf verdiente und wunderbarlich anhaltende Freundschaft der ersten Staatsmänner, und auf weit natürlicher bald vergessene Versprechungen der Majestät, trübten das Leben des Mannes. Nicht geböhren Liebe zu empfinden war es sein Voss Liebe zu erregen, wo er Vater seyn wollte Ehemann zu heißen, Ruhe zu suchen und Verzweiflung zu erwecken, sich im sechzigsten Jahre verwaist aus dem Vaterlande seines Gefühls und der Gesellschaft seines Herzens zu fühlen; und nun als Greis bis in sein acht und siebenzigstes ein peinliches Daseyn, halb in wüthender ohnmächtiger Bitterkeit und halb in dumpfen Wahnsinn hinzuschleppen. Dieser Mensch dem so viel Böses widerfuhr hat viel Gutes gewirkt, und seine gute Laune ungleich seltener als man ihm erlauben dürfte verloren. Darüber sind alle seine bisherigen Lebensbeschreiber einig, und weichen nur darin von einander ab, daß sie ihn durch mehr oder weniger Fehler des Betragens, der Verfolgung des Schicksals die Hand bieten lassen. Hr. Sheridan ist der Sohn eines alten nachsichtigen Freundes von Swift, der mit nicht gemeinen Geschicklichkeiten Zedlichkeit des Herzens verband, und sich gefallen ließ seinen Freund bey Späschen zu begleiten, denen er zu Zeiten aus früh erlangter Gewohnheit oder Spleen, unter einer so niedrigen Classe der Gesellschaft nachgieng, daß es sogar dem Volke auffiel, welches von allen am wenigsten Gewicht auf den Unterschied der Stände legt. Der Sohn erbt die Freundschaft des Vaters

Waters, und fügt aus eignen Mitteln unbegränzte Hochachtung gegen den Mann hinzu, dessen Verdienst vielleicht das erste war was er bewundert lernte. Daher scheint ihm demselben noch nicht genug Gerechtigkeit zu widerfahren, und Lord Devereux und Johnson, die freylich nicht ohne Vorrecht zu irren sind, sich sogar in böshafteu Irrthum zu befinden. Er sieht in Swift den ersten Schriftsteller der Zeit in welcher Addison, Pope, und Bolingbroke schrieben, und das Muster einer so vollkommnen Tugend, daß die Jahrbücher des alten Roms kaum ihres gleichen aufzustellen vermögen. Dies ist so ungeheuchelt seine Meynung, daß er der alles schönigt nichts verfälscht, und man, um zu bestimmen wie sehr er übertreibt, keinen andern Gewährsmann braucht als seine eigne Erzählung. Diese aber ist mehr Streitschrift, als Biographie, enthält wenig Neues von Belang, und wiederholt sich oft indem sie die Gegenstände herüber und hinüber betrachtet. Dazu kommt eine unangenehme Eintheilung in öffentliches Leben, Privatleben, Anekdoten, Familiennachrichten und Testament. Das heißt den Todten nicht lebendig machen, sondern zerlegen.

Wien und Leipzig.

Gmelin

Vom Wärmestoff, seiner Vertheilung, Bildung, Entbindung, vorzüglich bey dem Brennen der Körper, eine Probeschrift von Hr. Kav. Baader. In der J. V. Kraußischen Buchhandl. 1786. Quart S. 286. Wer in einer angenehmen (vielleicht hier und da zu blühenden) Schreibart und in einer sichten vollen Ordnung erzählt lesen will, was in unsern Zeiten für diesen wichtigen Theil der Naturkunde geleistet worden ist, dem dürfen wir diese Schrift empfehlen.

1352 Göt. Aug. 175. St., den 25. Aug. 1787.

len; sie ist in drey Bücher getheilt, von welchen das erste die Geiße, nach denen sich der Wärmestoff vertheilt, das zweyte die Lehre von der Bildung der mancherley Dampf- und Luftarten, das dritte aber die Lehre von der Entbindung der Wärme bey dem Brennen zum Hauptgegenstande hat. Daß der Hr. Dr. den Namen des verewigten Scheele immer Schelle schreibt, ist uns aufgefallen.

Heyne.

Mannheim.

Die churfürstl. deutsche gelehrte Gesellschaft machte den 11. Julius in ihrer öffentlichen Sitzung ihr Urtheil über die eingesandten Preißechriften über die Frage bekannt: Hat die deutsche Sprache Vorzüge vor der lateinischen und griechischen? welche sind diese? und haben die lateinische und griechische Sprachen Vorzüge vor der deutschen? welche sind diese? Den von der Gesellschaft ausgesetzten Preiße erhielt eine Schrift, deren Verfasser Hr. Joh. Georg Trendelenburg, Prof. der griechischen und morgenländischen Litteratur zu Danzig, war; und das Accessit eine andere, von Hrn. J. H. Kistenmaker, Lehrer der Philologie am Gymnasium zu Münster in Westphalen. Die Preißefrage für das fünftiae Jahr ist:

Haben die Deutschen in einigen Gattungen der Dichtkunst und Beredsamkeit die Römer und Griechen erreicht oder übertroffen?

Auf die beste Abhandlung über diese Frage setzt die Gesellschaft einen Preiße von 25 Ducaten. Die Preißechriften müssen zu Anfang des Aprils 1788. auf gewöhnliche Weise an den Geschäftverweser der deutschen Gesellschaft, den churfürstl. geh. Secretär und Prof. Klein, eingesendet werden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 25. August 1787.

London.

Hier hat, ohne sich auf der Aufschrift zu nennen, Hr. J. Latham bey Benj. White, in Quart, a general synopsis of Birds herausgegeben, wovon des I. Bandes, der die beyden ersten Linnéischen Ordnungen in sich faßt, Th. I. 1781. S. 416 und 16 bemalten Kupferplatten, Th. 2. 1782. S. 417-788 mit 19 Kupferplatten und einem Register, B. II. der den zwey letzten Linnéischen Ordnungen bestimmt ist, Th. I. S. 366 und 15 Kupferplatten, Th. 2. S. 367-808 mit 19 Kupferplatten und einem Register, beyde 1783. B. III. mit den Sumpf- und Wasservögeln, Th. I. S. 328 mit 28 Kupferplatten und Th. 2. S. 329-628 mit 11 Kupferplatten, einem Register, einem Verzeichniß aller hier gut abgebildeten Vögel und der von dem Verf. genutzten Schriftsteller über die

Gmelin.

Natur-
 ¶¶¶¶¶

Naturgeschichte der Vögel, beyde 1785. Herausgegeben: Hr. L. hat zwar die Linnéischen Ordnungen und Gattungen angenommen, aber die erstere so, daß er die Landvögel beysammen, und also die Sumpf- und Wasservögel erst auf die Singvögel und Hühner folgen läßt; von jeder Gattung ist wenigstens eine Art abgebildet; von den meisten eine seltene, von welcher man noch keine Abbildung hat, mehrere aus der Südsee, aus der Sammlung der Herren Lever und Banks. Daß die Gattungen reich an Arten sind, als bey Linné, wird man voraus erwarten; so hat die Gattung des Geypers hier 9 Arten mehr, unter ihnen den Secretär, der doch wirklich sehr von den übrigen abweicht, und einer ganz neuen aus Bengalen, beyde hier abgebildet; die Gattung des Falken, ohne die Spielarten zu rechnen 70 Arten mehr; unter ihnen ist der weißbauchige, der japanische, der morgenländische, der javanische, der sinesische (abgebildet), der weiße und der aus Neuholland, derjenige aus Staatenland, von Capenne (aequinoctial), ein anderer daher, der Falke von Jamaika (cream-coloured), der amerikanische, der nordamerikanische (barred-breasted), der neuseeländische (abgeb.), drey Falken aus Neufundland (Maccentia S. Johns, und Newfoundland), der nördliche, der gefleckte, und der Husfart mit pomeranzengelber Brust ganz neu; die Gattung der Gule, ohne Spielarten, 28 Arten mehr; unter ihnen die aschgrüne, die neuseeländische und die afrikanische ganz neu; die letztere nebst der sibirischen auf einer Platte abgebildet; die Gattung des Neuntöders 22 Arten mehr; unter ihnen der Neuntöder mit dem kastanienbraunen Rücken, der Neuntöder mit dem rostbraunen Bauche, der Neuntöder von Labor, ein anderer von der Südsee,

fee, der nördliche, der schwarzköpfige (abgeb.), der schwarze, der Neuntödrer mit den weißen Schultern, der gefleckte, der dunkle, der braune und der eisernartige ganz neu; die Gattung des Papageyes 80 Arten mehr; unter ihnen der Papagey von den freundlichen Inseln (Tabuan, abgeb.), der schöne Lori, der bunte Lori, der karminrothe Papagey, der Papagey mit schuppichter Brust, der gehörnte (abgeb.), der kaledonische, der Papagey mit dem rothen Kumpfe, der Papagey mit dem Federbusch, der Papagey von den Gesellschaftsinseln, ein anderer aus dem stillen Meere, der Papagey von Lanna, der Papagey mit dem blauen Federbusch, der Zwergpapagey, der südliche braune Papagey, der Papagey mit der gelben Schulter, der starke Papagey, der Papagey mit den karminrothen Flügeln und der Papagey mit dem Purpurschwanz ganz neu; die Gattung des Pfeffervogels 3 Arten mehr; unter ihnen der weiße und der Pfeffervogel mit der blauen Kehle ganz neu; der capennische (abgebildet); der großköpfige, sehr richtig als eine eigene Gattung, und abgebildet; die Gattung des Hornvogels 8 Arten mehr, von ihnen der malabarische, und auf ihn der Ochsenhacker und der kleinere Madenfresser (auch diese Gattung ist um eine Art vermehrt) abgebildet; eine ganz neue hieher gehörige Gattung (Wattlebird) mit einwärts gekrümmtem und gewölbtem Schnabel, mit einer hier abgebildeten Art aus Neuseeland; die Gattung des Raben hat 22 Arten mehr, als bey Linné, unter ihnen der Rabe aus der Südsee, die neukaledonische Krähe, die Krähe aus dem stillen Meer, die Krähe von den Wendekreisen, Stellers Krähe, die japanische Elster, die afrikanische Krähe und die capennische mit rothem Schnabel

EEEEEE 2 gang

ganz neu, die daurische (abgebildet); die Gattung des Birfsehers 10 Arten mehr; unter ihnen die blaue, die ultramarinfarbichte und (abgeb.) die blaufreischichte ganz neu; die Gattung der Drossel 26 Arten mehr; unter ihnen die Keisdrossel, die Drossel mit weissen Flügeln, die Drossel von Aconaslachfa, und (abgeb.) die Drossel mit dem spitzigen Schwanz ganz neu; die Gattung der kleinen Dohle 3 Arten mehr (die vierte Linneische Art abgeb.); die Gattung des Paradiesvogels 4 Arten mehr; unter ihnen der Paradiesvogel mit dem Krage ganz neu, und nebst dem prächtigen abgebildet; die Gattung des Baumhackers 4 Arten mehr, und der rothgelbe abgebildet; die Gattung des Großmauls 15 Arten mehr; unter ihnen der Großmaul mit hochrothem Schnabel, der Großmaul mit weisser Brust, und (abgeb.) der Großmaul mit braunem Gesicht; die Gattung des Guckucks 24 Arten mehr; unter ihnen der schwarze Guckuck mit dem Federbusche, der gebüpfelte, und (abgeb.) der glänzende ganz neu; auch der Drehhals ist hier abgebildet; die Gattung des Spechts hat 29 Arten mehr, als bey Linne; unter ihnen der Specht mit dem braunen Federbusch (abgeb.), der Specht mit rother Brust, der Specht mit dem weissen Kumpf, der Specht mit dem gestreiften Bauche und der Specht mit farbefinrother Brust ganz neu; die Gattung des Eisvogels ist in zwei getheilt, die erste, Jacama, begreift die zwei letzten Linneischen Arten unter sich, zu welchen noch eine dritte mit langem Schwanz kommt; die andere hat 22 Arten mehr, als bey Linne, unter ihnen der Eisvogel von den gesellschaftlichen Inseln (abgeb.), der Eisvogel von den freundlichen Inseln und ein anderer von Drachiti ganz neu; die Gattung des Blauspechts hat

4 Arten mehr; unter ihnen der surinamische (abgebildet) und sinesische ganz neu; die Gattung des Bastarteisvogels hat 12 Arten mehr, unter ihnen der Bastarteisvogel mit rothbraunem Hauche, der Bastarteisvogel mit weissen Haften und der Bastarteisvogel mit großem Schnabel ganz neu; letzterer nebst dem weisshäutigen abgebildet; die Gattung des Bienenfressers 13 Arten mehr; unter ihnen der Bienenfresser mit dem gelben Wirtel ganz neu, und der rothflügelichte (abgeb.); die Gattung des Wiedehopfs hat 5 Arten mehr, von welchen der große abgebildet ist; die Gattung des Baumläufers 24 Arten mehr; unter ihnen die große mit dem sägenförmigen Schnabel, die grüne mit dem hakenförmigen Schnabel (abgeb.), die rothe mit dem hakenförmigen Schnabel, der Baumläufer mit dem fischelförmigen Schnabel, der aschgräue, der braune, ein anderer von Tonog-Labu (wartled), der Kardinal, das Blaukehliche, das Gelbbirnstiche, der spöttliche Baumläufer, der farneinrothe, der olivengrüne, der scharlachrothe und der zimmtbraune ganz neu; die Gattung des Kolibri 33 Arten mehr; unter ihnen der Kolibri mit der vergoldeten und rothen Kehle (abgeb.), der Kolibri mit dem aschgrauen Bauch, der Harzkefin, der Kolibri mit der dunkelbauen, der Kolibri mit der braunen Krone, der Kolibri von Tobago, der Kolibri mit dem braunen Busche und der Kolibri mit dem fahlrothen Nacken (M. und W. abgeb.) ganz neu; die Gattung des Staren neun Arten mehr; unter ihnen der Star mit der Haut hinten am Schnabel, ganz neu und abgeb.; die Gattung des Krametsvogel mit 95 Arten mehr; unter ihnen der Krametsvogel von Jamaika, der gefleckte, der Krametsvogel von Rämischatka, der Krametsvogel mit dem fahlrothen

Schwanz, der Krammetsvogel mit dem rothen Schwanz (beyde vom Vorgebirge der guten Hoffnung), der dunkelbraune, der blaße, der dick schnabelichte (abgeb.), der Krammetsvogel von Ulieta, der sinejische (crescent), der neuholländische, der Krammetsvogel mit dem schwarzen Gesicht, der Krammetsvogel aus dem stillen Meer, der Krammetsvogel von den Sandwichinseln, der Krammetsvogel mit dem gelben Bauche, der Krammetsvogel von Labrador, der Krammetsvogel mit dem weißen Schwanz (abgeb.), der Krammetsvogel mit dem schwarzen Nacken, der grüne, der langschnabelichte, der Krammetsvogel mit weißer Stirne, der Krammetsvogel mit dem langen Schwanz (abgeb.) und der Krammetsvogel von Cayenne (bull-winged) ganz neu; die Gattung des Seidenschwanzes 2 Arten mehr, unter ihnen der weiße abgebildet; der Kegelschnabel (*Loxia Colius*) als eine eigene Gattung, 3 Arten mehr, unter ihnen der Kegelschnabel mit weißem Rücken ganz neu und abgebildet; die Gattung des Kernbeißers 39 Arten mehr; unter ihnen der weißflügelichte, der Kernbeißer mit dem Papageyschnabel (M. u. W. abgeb.), der gefleckte, der Kernbeißer mit braunem Kopfe, der Kernbeißer mit dem dicken Schnabel, der Kernbeißer mit der schwarzen Brust, der Kernbeißer mit dem schwarzen Kopfe (abgeb.), der asiatische und der gestrahlte ganz neu; die Gattung der Ammer 3 Arten mehr; unter ihnen die gegitterte, die Weberammer, die schwarzflügelichte (abgeb.), die Ammer von Analaßka und die Ammer mit der schwarzen Krone (abgeb.) ganz neu; die Gattung der Merle 20 Arten mehr, unter ihnen die bunte (abgeb.), die sinesische, die veränderliche und die Merle mit der bibliotheken Kehle ganz neu; die Gattung des Finken 58 Arten

ten mehr, unter ihnen der Scharlachfink, der Fink mit gestreiftem Kopf, der Fink mit weißen Backen, der Fink mit schwarzem Kopfe, der braune, der langschwänzige, der Fink aus Sclan, der braunflehliche, der blauköpfige, der Fink mit dem grünen Kumpfe und der Papagenfink; letzterer nebst dem Brandfinken abgebildet; die Gattung des Fliegenfängers hat 57 Arten mehr; unter ihnen der Fliegenfänger mit schwarzer Stirne, der Fliegenfänger mit weißem Schwanz, der gefleckte gelbe, der Fliegenfänger mit dem Haarbüsch, der grüne, der Fliegenfänger, der Fliegenfänger mit grauem Nacken, der Fliegenfänger mit gelbem Nacken, der Fliegenfänger mit pomeranzengelbem Nacken, der Fliegenfänger mit dem Fächerschwanz (abgeb.), der Fliegenfänger mit Augbraunen, der olivengrüne, der gelbe, der gelbköpfige, der Fliegenfänger mit gelber Stirne, der fleckige, der rothaugichte (M. u. W. abgeb.), der Fliegenfänger von den Sandwichinseln, der dunkelbraune, der Fliegenfänger mit gefleckten Flügeln, der bräunliche (dun), der Fliegenfänger mit rothem Gesichte, der zimtbraune und der Fliegenfänger mit gelbem Kumpfe, ganz neu; die Gattung der Lerche 18 Arten mehr; unter ihnen die neuseeländische (abgeb.), die erdbräune und portugiesische ganz neu; die Gattung der Dachtelze, getrennt von den Nachtigallen und den übrigen kleinern Arten, 9 Arten mehr; die Gattung der Nachtigall 100 Arten mehr; unter ihnen die schwarze mit dem rothen Schwanz, die patagonische, die Nachtigall mit gelbem Rücken, die Nachtigall mit schwarzem Schnabel, die Nachtigall mit rostbraunem Kopfe, die Nachtigall mit dunkeln Gesichte, die Nachtigall mit gelben Augbraunen, die Nachtigall mit goldgelber Kehle, die mäusegraue, die

Nachtigall mit stachlichem Schwanz, nebst der blauen (abgeb.), die magellaniſche, die citronengelbe, die langbeinichte, die Nachtigall mit ſchwarzer Haube, die Nachtigall mit weißer Krone und die ſineſiſche ganz neu; die Gattung des Zeiſigs 13 Arten mehr; unter ihnen der Zeiſig mit geſtreiftem Kopfe (abgeb.), der Zeiſig mit einem karminrothen Flecken am Bauche, der Zeiſig mit ſchwarzer Kehle, der Zeiſig mit pomeranzengelbem Bauche, und der aſchgraue ganz neu; die Gattung der Reiſen 13 Arten mehr; unter ihnen die Reiſe mit ſchwarzer Bruſt, die ſineſiſche, die Reiſe mit großem Kopfe (abgeb.) und die neuſeeländiſche ganz neu; die Gattung der Schwalbe 26 Arten mehr, unter ihnen die Schwalbe von Tahiti (abgeb.), die Schwalbe mit rothem Kopfe, die Schwalbe von Konatofſcha, und die Schwalbe mit ſchmußigbraunem Kopfe (abgeb.) ganz neu; die Gattung der Nachtschwalbe mit 13; unter ihnen die Nachtschwalbe mit weißer Kehle ganz neu, und die Nachtschwalbe von Jamaika (abgeb.); die Gattung der Laube, auſſer zahlreichen Spielarten, 26 Arten mehr; unter ihnen die Laube von Eimeo, die Laube mit der Purpurkrone, die Laube mit der Purpurbruſt, die Laube mit hakenförmigem Schnabel (nebt einer Spielart der kleinen Laube mit der Krone abgeb.), die Laube mit roſtbraunem Hinterleib, die neuſeeländiſche, die gefleckte grüne und die Laube mit blauer Krone ganz neu; die Gattung des Pfauen (von dem gemeinen iſt die weiße Spielart hier abgeb.), hat an dem tibetanischen eine neue Art erhalten; die Gattung des Truthahns hat 2 Arten mehr, von welchen der Yaku hier abgebildet iſt; auch die Gattung des Perlhuhns 2 Arten mehr, von welchen die eine mit dem Kamm abgebildet iſt: die

Gat:

Gattung des Hofs aber überhaupt nur 4 Arten, weil Hr. L. die dritte und zwote Linnéische Art für eine Spielart der ersten hält; von der zwoten ist hier eine Abbildung; die Gattung des Fasans hat ausser vielen Spielarten 4 Arten mehr, als bey Linné; unter ihnen ist der Fasan mit dem Stamm abgebildet; die Gattung des Berghuhns ist hier in drey getheilt; die erste, Tinamu, hat 4 Arten, von welchen keine bey Linné vorkommt, und die bunte hier abgebildet ist; die zwote, das Berghuhn, hat 9 Arten mehr, als bey Linné, von welchen das Berghuhn von Namata ganz neu ist; die dritte, das Rebhuhn, hat 29 Arten mehr; unter ihnen das Rebhuhn vom Cap, das grüne (dieses nebst dem gehaltenen abgeb.) Rebhuhn, die gibraltarishe, und (abgeb.) die andalusische Wachstel ganz neu; das Knarrhuhn und die afrikanische Trappe sind hier auch noch abgebildet, von letzter Gattung sind hier 4 Arten mehr, als bey Linné; die Gattung des Strauskafuars 2 Arten mehr (die gemeinere ist hier abgeb.), so wie auch der Straus, der Kasuar, welche bey Hr. L. trennt, der rosenrothe Löffelreiher, die Wiesenohrwalbe als eine eigene Gattung, der brasilianische Kranich mit dem Horne; der Austerstesser, Kohlkopf und der Hohlchnabel; auf diese folgt die neue, mit den Reiheren nahe verwandte, Gattung der Dombrette mit einer Art, welche hier abgebildet ist; die Gattung des Reihers hat hier 55 Arten mehr, als bey Linné; unter ihnen der Nachttrabe aus Zamaisa, der neufalebonische, die kleine Kohldommel, der Reiher mit Hautlappen hinter dem Schnabel (abgeb.), der Reiher von Tahiti, der sinesische und der Reiher von der Insel Johanna ganz neu; die Gattung des Brachvogels 12 Arten mehr, unter ihnen der Brachvogel mit schwarzem Gesichte

XXXXX 5 ganz

ganz neu und abgebildet; die Gattung des Krummschnabels, von der Schnepfe getrennt, 6 Arten mehr; unter ihnen der Krummschnabel von Ota-hiti, der Krummschnabel mit weißem Kopfe (abgeb.) und der Krummschnabel vom Vorgebirge der guten Hoffnung; die Gattung der Schnepfe 19 Arten mehr, unter ihnen die capensis, und die aschgraue ganz neu, und eine Spielart der Capsschnepfe abgebildet; die Gattung des Strandläufers 10 Arten mehr; unter ihnen der Strandläufer mit weißen Flügeln (abgeb.), der gekriemte, der mitternächtliche, der Strandläufer ar³ Neufundland, und der bunte ganz neu; die Gattung des Regenpfeifers 15 Arten mehr; unter ihnen der neuseeländische (abgeb.), der rothgelbe, der Regenpfeifer mit weißem Bauche, und der Regenpfeifer mit rothem Nacken, ganz neu; die Kalle 14 Arten mehr, unter ihnen die neuseeländische, die Kalle mit der rothen Brust, die Kalle mit dem blauen Nacken, die Kalle vom stillen Meere, die Kalle von Tanna, die schwarze, die Kalle von den Sandwichinseln, die Kalle von Ota-hiti, und die dunkle ganz neu, und eine Spielart der philippinischen (abgeb.); die Gattung des Spornflügels 6 Arten mehr; unter ihnen die africanische (abgeb.) und sineisische, ganz neu; die Gattung des Wasserhuhns 16 Arten mehr; unter ihnen das schwarzbauchige, und das Wasserhuhn mit dem Kamm, ganz neu, und das Wasserhuhn von Martinique abgeb.; die Gattung des Scheidenschnabels ganz neu, von dem Hrn. Forster in Neuseeland entdeckt, und hier abgebildet; der Eisfledig als eine eigene Gattung von 5 Arten, wovon die gemeine abgebildet ist, drey andere bey Linne nicht vorkommen, und eine, die gegitzerte, ganz neu ist; das schwarze Wasserhuhn, als

als eine eigne Gattung von 5 Arten, von welchen 3 bey Linne nicht stehen, das Wasserhuhn mit dem Kamm abgebildet, und das aschgraue ganz neu ist; die Gattung des Tauchers hat 9 Arten mehr, als bey Linne, von welchen die gehörnte hier abgebildet ist; die Gattung der Nozette mit einer Art, der amerikanischen, welche hier abgebildet ist; die Gattung des Couriers, der vorhergehenden sehr nahe verwandt; der Flamingo hier abgebildet; die Gattung des Albatros hat 3 Arten mehr, unter ihnen eine mit gelber Nase ganz neu und hier abgebildet; die Gattung des Papagentauchers 7 Arten mehr, von 4 derselbigen ist hier der Kopf abgebildet; die grönländische Taube, als eine eigene Gattung von 5 Arten, von welchen 3 bey Linne nicht stehen, und die marmorierte hier abgebildet ist; der Eistäucher, als eine eigene Gattung von 7 Arten, von welchen 5 bey Linne nicht stehen, und die sinesische neu und hier abgebildet ist; die Gattung der Meerschwalbe hat 16 Arten mehr, als bey Linne, unter ihnen die afrikanische, die einfältige, die Meerschwalbe von den Sandwichinseln, die gestreifte (abgeb.), die gewundene, die braune, die weiße, die sinesische und die südliche ganz neu sind; die Gattung der Nere 8 Arten mehr (der Struntjäger abgeb.); die Gattung des Sturmvogels 17 Arten mehr, unter ihnen der Eisturmvogel, der Sturmvogel mit weißer Brust, der aschgraue, der Sturmvogel mit schwarzen Zehen, der braunhandirte, der rüuge, der tauchende, der Sturmvogel aus dem stillen Meere und der dunkle ganz neu, und der riesengroße abgebildet; von der Gattung des Segetauchers ist der Koppentaucher, so wie auf dem Titel dieses letzten Theils die amerikanische Nere, abgebildet; die Gattung der Ente hat 50 Arten mehr,

mehr, als bey Linné, unter ihnen die bunte Gans, die Gans vom Südpol, die gemahlte Gans, die Ente aus Georgien, die Ente mit weissen Streichen über den Augen, die Ente mit karminrothem Schnabel, die Ente von Jamaika, die Ente vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die neuseeländische und die Ente mit einem Kamm ganz neu; der Schwan von Gambia abgebildet; die Gattung des Penguins nach Hrn. Prof. Forster; der kleine Penguin ist hier abgebildet; die Gattung des Pelicans hat hier 22 Arten mehr, als bey Linné; unter ihnen der Pelican mit dem rothen Rücken, der Pelican mit dem rauhen Schnabel, der Fregatvogel mit weissem Kopfe, der Fregatvogel von der Insel Palmerston, der Kormorant mit Fleischklappen, der magellanische, der scheckige, der Kormorant mit dem Haarbusch und der afrikanische ganz neu, der Kormorant mit dem Kamm abgebildet; die Gattung des Tropifers hat 2 Arten mehr, als bey Linné, wovon die eine mit dem schwarzen Schnabel ganz neu, die andere mit dem rothen Schwanz hier abgebildet ist; auch die Gattung des Langhalses hat 2 Arten mehr, von welchen die eine mit dem schwarzen Bauche hier abgebildet ist. Laves, Rozemann und Daubenton haben wir vergebens in dem Verzeichniß der Schriftsteller gesucht, wohl aber die Platten des letztern unter Buffon's Namen angeführt gefunden.

Heyne.

Patma.

Characterum ethicorum *Theophrasti Eresii* capita duo hactenus anecdota, quae ex cod. MS. Vaticano Saeculi XI. graece edidit, latine verit, praefatione et adnotationibus illustravit *Io. Chph. Amadutius*. 1786. Regalquart 126 S. aus der königl. Druckerey, mit der gewöhnlichen typogra-

phischen Pracht, die auf die wenigen griechischen Blätter mit Recht verwendet ist; das Uebrige ist der Pracht nicht werth. Von S. 69 an folgen die vorhin noch nicht gedruckten Kapitel 29. *περι φιλοτονηρίας* und 30. *περι αίσχροκερβείας*. Bloss die Titel hatten sich vorhin davon erhalten. H. Bossius versprach eine vollständigere Ausgabe vom Ganzen. Der Codex in der Vaticana No. CX. enthält unter einer Menge kleiner Stücke von verschiedener Hand, befallmen in einem Bande, die zweyte Hälfte der Charakteren Theophrasts von Kap. 16 -- 30. Die Entdeckung, daß zwey ungedruckte Kapitel darunter sich fänden, machte Prosper Perromio aus Bari, Bibliothekar der Alexandrinischen Bibliothek im Gymnasium Romanum, welcher 1783. starb. Er hatte eine dreyfach stärkere Ausgabe der Charakteren versprochen: drey Bogen waren davon gedruckt; aber von den Vermehrungen war nur so viel wahr, was die zwey Kapitel anlangt. Das erste beschreibt, doch nur mit wenigen Zügen, einen Menschen, der sich immer nur zu bösen Leuten hält; das zweyte einen elenden Gewinnfüchtigen, der aus Geiz und aus Niederträchtigkeit handelt. Eine Stelle darin findet sich schon im 12. Kap. *περι βδελυρίας*, wohin sie durch Zufall gekommen ist. Das, was Hr. Amaduzzi beigefügt hat, ist die (oft unverständliche) lateinische Uebersetzung; und Anmerkungen, welche theils kritisch sind, theils für Ungeübte Einiges Brauchbare enthalten, und etwas weitschweifig geschrieben sind. Des Griechischen selbst scheint er nicht ganz mächtig zu seyn; verschiedenes versteht er irrig: *τοῖς ἠττημένοις καὶ δημοσίους ἀγωνας ἀφελήκοσι publicis certaminibus obnoxios*. Aber es sind in *publicis iudiciis condemnati*.

demnati. Im 30. Kap. in der Stelle, die schon im 12. Kap. des gedruckten Textes stand, hat der Vaticanische Codex: *καὶ ἐν τῷ τριηκάρῳ ποσειδάει, ἄγων τοῦ θεοῦ, ἡλικία πρώτη Οὐρανό ἐν τῷ δέσπονῳ.* Im Codex stand *ὄξ*; unstreitig ist hier die gemeine Lesart richtiger: *ἡλικία πρώτη ἀθῶσι ἐν τῷ ἰσθμῷ.* Eben so verhält es sich in der folgenden Stelle. Weiter hin *Ἐρησόμενος περὶ γναφίμου* ist offenbar *παρά.* und *Ἐρησόμενος* *αὐτῶν* wird niemand dem *Παδωνίω* vorziehen. Uebershaupt sollte einer unserer deutschen Humanisten einen Abdruck veranstalten, und nach unserer deutschen Art behandeln; er wird noch manchen Stoff zur Kritik und zur Erläuterung finden. Das Griechische ist nichts weniger als correct gedruckt; für einen so wunderschönen Druck ist es zu dauern. In der 68 Seiten langen, und mit vielem Entbehrlichen angefüllten Vorrede des Hrn. Amaduzzi an den Parlamentsadvocaten Simon Chardon Kochette (nach S. 5 haben wir von diesem eine neue Bearbeitung der *Analecta graec. poetar.* des Hrn. Brunck zu erwarten. Eben daselbst wird von der neuen Ausgabe Homers gedacht, welche Hr. Amaduzzi *anaeodotis auctam scholiastibus* nennt.) ist das Litterarische von dem Theophrastischen Werke, meist nach Hrn. Prof. Fischer beigebracht, (der Heimsius, der den Theophrast herausgab, war nicht Nicol., sondern Daniel). Woran steht die Herme oder Hufe Theophrasts, mit seinem Namen, beim Ritter Hara, gefunden 1778. zu Livoli in den Ruinen des Landhauses der Pisonen, unter andern Hermen, von denen uns Hr. A. eine Nachricht giebt, für die wir ihm danken.

Eben-

Ebenselbst ist auch auf das Prächtigste gedruckt: *Λόγγοι ποιημένων τῶν κατὰ Δάφνιον καὶ Χλίην βιβλῶν τετραρσες* cum proloquio de libris eroticis antiquorum. 1786. groß Medianquart. Der Text vom Longus auf 164 Seiten ist aus der Ausgabe von Hrn v. Willoison abgedruckt. Vorgesetzt ist auf 73 Seiten, was hier proloquium heißt: von p. 53 an, ein Aufsatz von Macclaudi: als Bibliothekar zu Parma pflegte er über einige merkwürdige Bücher eine Art von literarischen Notizen zu entwerfen: unter den Handschriften kam er an einen Roman, Philogenes, von Kumbillus von Parma, aus den Zeiten des Odoardo (Farnese). Hier schrieb er einen Aufsatz de libris eroticis antiquorum nieder, welcher hier abgedruckt ist. Als eine Ergänzung ist vorangesetzt, als von Bodoni selbst, eine andere Vorrede auf 23 Seiten. Für die ganze Lehre von den historis peccare docentibus kömmt in beyden verschiedenes weniger Bekanntes vor. In einem Coedex zu Casimo stehet (statt Λογγου) *Λόγου ποιημένων*. Sonderbar genug wäre es, wenn daraus der Name eines Schriftstellers erwachsen ist. Eben daselbst heißen sie *Λεσβιακῶν ἐρωτικῶν λόγοι δ'*. Der Jamblichus, dessen *Βαβυλωνιακῶν* Photius las, war allem Ansehen nach ein erdichteter Name; das Buch gehörte auch nicht in Marc Aurels Zeit. Heliodor sey der Theodor, Bischof von Tricca, bey Socrates H. E. 5. 22. Vom Roman Scanderbar wird Mehreres beygebracht.

Zu gleicher Zeit hat Hr. Bodoni, dieser Meister in seiner Kunst, einen eben so schönen Abdruck von der Italiänischen Uebersetzung des Longus durch Annibale Caro verfertigen lassen.

Berlin.

Ged.

Berlin.

Bey C. Fr. Hesse: Cook und Clerke. Zur Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel, sowohl rohe, als auch gesittete Völker vernünftiger zu machen und sie von ihren Irthümern zu befreien? 1787. 195 S. Octav. Zweiß simples Raisonement, oder Grundzüge; helle, reichhaltige, an einander gedrängte Ideen; hernach Darstellung in Form einer Geschichte, in welcher die auf dem Titel genannten Seefahrer als Volksbilder erscheinen sollen. Jener erste Theil hat dem Rec. weit besser gefallen, als der andere. Vielleicht weil hier doch nur dieselben Hauptideen wieder vorkommen; und zum Theil mit zu trivialen oder auch beleidigenden Anwendungen. Auch ist auf die Einflechtung nicht viel Mühe verwandt. Aber einen aufgeklärten und lebhaften Kopf erkennt man überall. Die Hauptgrundzüge des Verf. sind, daß ganz rohe Völker, ohne Hülfe der Furcht und Ehrfurcht vor göttlicher Sendung oder höherer Abkunft seiner Gesetzgeber, die erste Ausbildung nicht erlangen können; daß bey halbgebildeten den abergläubischen Meinungen, die noch nicht geradezu weggenommen werden können, eine bessere Deutung und Richtung gegeben werden müsse; und bey schon aufgeklärten alles durch unumschränkte Duldung und Freyheit im Denken ausgerichtet werden könne. Wahrheit für Menschen sey, was sie tugendhafter, fleißiger, zufriedener, gesitteter mache. (Der Verf. hätte sich hiebey näher an die gewöhnlichen Begriffe halten können, ohne von seinen abgezweigten Folgerungen etwas zu verlieren). Wir würden gern noch einige der besten Gedanken ausheben; wenn nicht zu erwarten wäre, daß die kleine, auch durch den Titel schon anziehende, Schrift ohnedem viele Leser bekommen werde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

137. Stück.

Den 27. August 1787.

Göttingen.

Rafiner

In der Versammlung der kön. Soc. der Wiss. den 1. Jul. legte Hr. Hofr. Kästner einen geschriebenen Aufsatz des Hrn. Joh. Friedr. Pfaff vor, dessen Abhandlung von den poetischen Auf- und Untergängen 1786. den Preis erhielt (Gel. Anz. 1786; 1345. S.) Hr. Pf. versucht eine neue Methode, die Summe gewisser unendlicher Reihen zu finden, die mit der Quadratur des Kreises zusammenhängen. Ueber die Reihe Brüche, wo die Zähler 1; die Nenner Potenzen der ganzen von einem gegebenen geraden Exponenten sind, haben Joh. Bernoulli und Euler gearbeitet, gegen denselben Verfahren Dan. Bernoulli und Cramer Erinnerungen gemacht, denen Euler durch eine andere Methode auszuweichen gesucht. Hr. Pf. betrachtet nun erwähnte Reihe so, daß
 N y y y y jeder

jeder Zähler ein Cosinus ist, eines Vielfachen eines Bogens nach der Zahl, deren Potenz im Nenner steht. Er fängt davon an, wenn der Exponent 2 ist, und bedient sich dabei der Reihe, die den Cosinus durch den Bogen ausdrückt. Dadurch findet er

$$\cos \varphi = \frac{\cos 2\varphi}{2 \cdot 2} * \frac{\cos 3\varphi}{3 \cdot 3} - \dots = \frac{\pi \cdot \pi}{12}$$

$$- \frac{\varphi \cdot \varphi}{4}; \text{ und } \cos \varphi = \frac{\cos 2\varphi}{2 \cdot 2} * \frac{\cos 3\varphi}{3 \cdot 3}$$

$$* \dots = \frac{\pi \cdot \pi}{6} - \frac{\pi \cdot \varphi}{2} * \frac{\varphi \cdot \varphi}{4}. \text{ Beyde}$$

Reihen zusammen addirt, geben die Summe derjenigen, wo Factoren des Bogens im Zähler, und Wurzeln der Quadrate im Nenner die ungeraden Zahlen sind. Summe der Reihe, so allgemein, wie sie Hr. Pf. vorermähntermaßen betrachtet. Dazu sind zusammengesetzte Bezeichnungen nöthig, die sich hier nicht darstellen lassen. Reihen, wo die Zähler Sinusse vielfacher Bogen sind, und die Nenner die Zahlen des Vielfachen im Zähler, auf Potenzen ungerader Exponenten erhoben. Schwierigkeiten zeigen sich da, wenn der Bogen, von dessen Vielfachen Sinusse oder Cosinusse vorkommen, = 0 gesetzt wird. So ist bekannt, daß allgemein $\cos \varphi * \cos 2\varphi * \cos 3\varphi * \cos 4\varphi \dots = -\frac{1}{2}$; Da käme nun für $\varphi = 0$; die Summe unzähliger Einheiten = $-\frac{1}{2}$. Dan. Bernoulli sagt hierüber, die abstracte Analysis erstreckt sich hier nicht auf eigentliche mathematische Punkte Comm. Nov. Petrop. T. XVI. o. 81. Hr. Pf. befriedigt sich hiermit nicht, weil ja sonst die Reihen für die trigonometrischen Linien auch die wahren Werthe für Bogen = 0 geben. Er versucht, diese Schwierigkeit zu heben, und bemerkt, man werde dabei wohl auf die Ergänzungen der Reihen achten müssen;

wie Greg. Fontana, Waring u. a. m. Ansätze gefunden haben, vollkommner ausgeführt, und denselben mehrere neue, an die man sich noch nicht gewagt hatte, beygefügt, daß dieser Aufsatz ein ansehnlicher Beytrag zum Wachsthume der höhern Analysis ist.

Meyer.

Zürich.

Ueber W. Shakspeare. von Joh. Joach. Eschenburg. 1787. 683 S. in Octav. Ein Buch womit der Uebersetzer Shakspeare's seine Verdienste um das Original nicht wenig vermehrt, und den großen Vorrath an Materialien, den er zum Behuf seines Werks durchzugehen und zu sichten hatte, erst recht an den Tag legt, verdient mit dankbarem Vergnügen aufgenommen zu werden. Schon die bloße Anzeige des Inhalts muß es empfehlen. Ueber Shakspeare's Lebensumstände, Gelehrsamkeit, Genie und Fehler, über den Zustand der englischen Schaubühne seiner Zeit, über die Einteilung und Zeitfolge seiner Stücke, seine Herausgeber und Kritiker, Nachahmer und Uebersetzer, über seine Gedichte, die theils ganz, theils stellenweise ausgehoben sind, findet man hier ausgewählte Nachrichten und Bemerkungen der vorzüglichsten Kunstrichter, die sich mit ihm beschäftigten. Und obwohl diese durch Hrn. E. Verbindung und Zusammenstellung ein Ganzes machen, das sich nicht wiederholt noch widerspricht, nur zuweilen Gründe für und gegen aufstellt, so hat er doch die Gewissenhaftigkeit so weit getrieben den Verf. jeder Bemerkung zu nennen, und auf diese Weise die literarischen Kenntnisse seiner Leser nicht minder wie die ästhetischen zu vermehren. Auch der kundigste wird durch Anführung mancher einzelnen verlorenen Stelle überrascht werden, die schwer auf-

entsteht doch vielleicht durch diese auch ihnen willkommene Arbeit des Hrn. E. der Wunsch, daß er seine Erklärungen über die Quellen aus denen Ch. schöpft, die durch alle Theile seiner Uebersetzung gezeichnet sind, für sie in ein ähnliches Bändchen sammeln möge. Sollte aber auch dieses ihm unthunlich scheinen, so ist's wenigstens um der guten Sachen willen zu hoffen, daß er ohngeachtet der S. 513 gezeichneten Aeußerung, zu einer zweiten von neuem durchgesehenen Auflage seiner Uebersetzung Murre und Kräfte ersparen möge. Das einzige Hinderniß dagegen, das in Betrachtung gezogen zu werden verdient, ist der Nachdruck. Die Traumgestalt des Unglücks, welches wie Hr. E. uns belehrt, auch deutsche Kunstreicher unserer Bühne durch nähere Bekanntschaft mit Ch. prophezeihen wird der künftige Geschichtschreiber derselben in seiner ganzen Lustigkeit aufdecken. Den Freunden des Unsterblichen genügt es zu wissen, daß alle Verdürfe und Beschwerden, die Einseitigkeit oder Scharfjinn gegen ihn aufbringen, ja der freßende Rest der Zeit selbst, nach Johnsons würdigem Gleichniß, von seinem hohen Geiste abgeschüttelt werden, wie Thautropfen von der Mähne des Löwen.

12. Anz.

Wittenberg.

Vom hiesigen Wochenblatte, oder wie ein anderer Titel heißt: Nützlicher Sammlung, . . . von Joh. Dan. Titius, der Naturlehre ordentl. Prof. enthalten die Jahre 1784; 1785; ebenfalls eine Menge lehrreicher Aufsätze, aus denen hier nur einiges anzudeuten ist. In 1784. Ueber die Einrichtung der Kirchenbücher, daß darin die oft so wichtigen Nachrichten leicht aufzufinden sind. Wie den kleinen Städten, wo Bürger mit Ackerbau treiben müssen, die städtischen Acker am besten zu

zu bauen sind. Beispiele von Schaden, den der Genuß giftiger Gewächse, zumal bey Kindern, zersüßter hat, es ist daher notwendig, solche dem gemeinen Maane genauer bekannt zu machen, vorzüglich Schierling, Bissenkraut und Mitternachtsform, von denen er manches, z. E. Bissenkraut, sogar gut nennt, weil sie bey Schaden des Viehes heilende Kraft haben. Der Maulwurf verfolgt Regenwürmer, die Larve des Maulwürfers u. d. gl., auch den Neutwurm, und verdient also nicht Vertilgung. Ueber den Wachsmarkt zu Schönwald im sächsischen Churkreise. Es sind 1779; 35 Centner 74 Pfund eingebracht worden; 1784 nur 13 Centner 88 Pfund; der Preiß ist 8 bis 10 ggl. Daß in letzten Jahren weniger eingebracht worden, wird Aufkäufern auf den Dörfern zugeschrieben. Ueber den Reichthum der alten Römer; En. Lentulus Mugur habe nach dem Seneca über 19 Millionen Thaler besessen, 50,000 Thaler sey nach dem Juvenal, Martial und Tacitus die gewöhnliche Mitgabe einer Tochter gewesen u. s. w. (Die Stellen sind nicht bestimmt angegeben, welches bey einer Abhandlung, wo so viel Belesenheit angebracht ist, könnte gewünscht werden; imgleichen als Grund der Angaben Vergleichung des römischen Geldes mit unserm. Freylich hätte das wohl mehr Weitläufigkeit verursacht). Des Tacitus (Ann. XV. Sect. 42.) Beschreibung von der domus Neronis kann an die englischen Gärten erinnern.

In 1785. vom Hrn. Mechanikus Günther zu Barbü unterschiedene, besonders zur Meteorologie gehörige, Beobachtungen. Das Elbwasser behält, so lange der Strom mit Eise belegt ist, stets einen Temperatur, kaum um $\frac{1}{2}$ Fahrneh. Grad veränderlich. Im Jänner 1784: $33\frac{1}{2}$, nur ein paar mal 34; In 1785; die Wintermonate durch, selbst im

im März und April, un geändert 34; Am kältesten Tage, den 28. Febr., wies das Thermometer in der Luft — 7 Gr. stand also 41 Gr. niedriger, als im Wasser. Hr. G. hat auch über das Steigen und Fallen des Wassers beym Zufrieren der Ströme sehrreiche und neue Bemerkungen gemacht. Kirchen rath jemand von den allgemeinen Brandassicuranz en auszuschließen, weil sie nach dem hohen Werthe, in dem sie eingesetzt sind, oft starke Beiträge geben, und doch selbst Feuergefähr nicht sehr ausgesetzt sind. Hr. Prof. Titius erinnert dabey: man könne ihnen auch, ihrer geringern Gefahr gemäß, geringere Beiträge auflegen. (So haben freylich Mathematiker längst Erwartungen zu berechnen gelehrt, aber denen, welche Entwürfe zu solchen Anstalten machen, ist davon gewöhnlich nichts bekant).

Heyne.

Leipzig.

Eine neue nützliche Arbeit haben wir dem Hrn. Rath und Bibliothekar Jagemann zu verdanken, des Hrn. D. Joh. Cavigioni Tozzetti's Reisen durch verschiedene Gegenden des Großherzogthums Toskana, in einem Auszuge in 2 Theilen, Octav, bey Weigand. Der Werth des Originals ist bekant, und es ist auch zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden. Es besichet in der zweyten Ausgabe aus 12 Bänden, und enthält eine Menge eingeschobne Sachen und ganze Abhandlungen, so daß sich wenig Leser durch das Ganze durcharbeiten dürften. Hr. J. liefert also einen Auszug, mit besserer Ordnung und Stellung der Sachen, wofür er allen Dank verdient.

Ebenderelbe hat in einem Ital. Gedichte, Descrizione di Tiffort, das Landhaus der verwitweten Herzogin von Weimar, gezeigt, daß ihm Italien noch nicht fremd geworden ist.

oder Bemerkungen übergangen habe, die wir seinen Erklärungen vorziehen würden. Bey Ps. 14. wird nur bemerkt, daß von dem Rede noch eine andere Ausgäbe Ps. 53. vorkommt, und V. 7. וַיִּבְרַח geradezu übersetzt abscissis malis , woben Job 42, 10. angeführt wird. Allein diese Stelle beweiset die Bedeutung nicht, weil es hier Zurückbringung, Erloß der weggeführten Heerden, bezeichnet. Hätte der Verf. Ps. 53. verstanden, so würde ihm nicht entgangen seyn, was er selbst bey Ps. 51. und 69. anmerkt, daß V. 7. Zusatz aus späterer Zeit, vermuthlich der Zeit des Exils, sey, wo man diesen Psalm, der wegen seines Inhalts die Bablonier zu bezeichnen schien, häufig sang. So läßt sich auch, wie wir glauben, die sonderbare Abweichung der Lesarten in dieser Stelle, als durchs Schloß verschiedentlich aufgefaßte Töne, am leichtesten erklären. Ps. 25, 11. heißt hier noch: $\text{angores animi mei augetur}$, woben in der Note eine andere, vom Verf. vormals vorgetragene, Erklärung vorgeschlagen wird, $\text{calamitates me facientem reddidit}$; da doch schon längst bemerkt ist, daß hier müsse gelesen werden $\text{רַחֲמֵי וְרַחֲמֵי וְרַחֲמֵי}$. Daß der letzte Vers von Ps. 32. zum folgenden Psalm gehöre, den auch acht Handschriften beim Kennicott mit dem vorigen verbinden, hätte auch können angezeigt werden. Ps. 33. ist wohl nicht sowohl allgemeines Loblied, als vielmehr Siegesgesang; im 10. V. werden ausdrücklich vereitelte Anschläge verbündeter Völker erwähnt. Ps. 36, 1. heißt: $\text{impieras impio sui quodam consilia suggerit}$, wo das quodam überflüssig steht. Einen bessern, dem Parallelismus und V. 3. gemäßern, Sinn giebt die Lesart, die die LXX ausdrücken שׁוֹרְרֵי . Ps. 40. hält der Verf. für einen Messianischen

schon Psalm, doch so, daß B. 1-6. und 12-18. vom David handeln, und nur B. 7 fa. der Messias redend eingeführt werde, nach einer alten Hypothese, die Anführungen im N. L. mit dem historischen Sinn der Psalme zu vereinigen, die uns immer, zumal in dieser Stelle, unnatürlich geschienen hat; so wie im 8. B. das scriptum est de me, eine herabtrachte, aber aus der Sprache nicht erzielene, Bedeutung des כו, auf die sich gleichwohl jene Erklärung hauptsächlich gründet. Eben so wenig können wir der Erklärungsart des 45. Ps. bestimmen, deren Gründe hier auch nicht überzeugender vorgetragen sind. Ueberhaupt sehen wir nicht recht ein, nach welchen Grundsätzen der Verf. sein Urtheil über prophetische Psalmen bestimme; denn die Erklärung in der Vorrede, daß ihn bloß Wahrheitsliebe geleitet habe, die die Leser auch bey diesen Psalmen bemerken würden, ist zu allgemein, da eben die Frage ist, was hier Wahrheit sey? Ps. 58, 8. wird übersetzt: tendant arcum suum, et sagittas imponant quae concidantur; aber das כו wird dann ganz übergangen. Wir lesen, wie auch Böler schon vorschlug, כו ויחמלו, und ziehen, mit den meisten alten Uebersetzern, den ganzen Satz auf Gott, vergl. Ps. 64, 4. so scheint alles natürlich fortzuführen. Auch B. 10. möchten wir lesen כו: "Indem sie grünen, wird er im Sturm sie hinwegführen;" und hingegen im ersten Gliede die masorethische Lesart und Erklärung beibehalten, wo der Verf. mit Menema liest: כו. Ps. 68. will der Verf. nicht auf die Hinführung der Bundeslade nach Zion ziehen, sondern auf die Ausführung derselben bey einem Feldzuge; weil die Worte מוס, womit der Psalm anhebt, bey dem Aufbruch

gebraucht wurden, und es nicht unwahrscheinlich sey, daß man die Lade mit Feyerlichkeit ausgeführt habe. Allein beide Gründe sind kein Einwurf gegen jene Erklärung, für die V. 17 fg. laut genug sprechen. Der Ausspruch Moses schickte sich zu jedem Ausbruch. Uebrigens wunderte es uns, die Abtheilung des Psalms in Ehre, die auf die Verbindung der Theile dieses Gesangs so vieles Licht wirft, und von Kennicott deutlich angegeben ist, nicht angemerkt zu finden. V. 13. 14. hält der Verf. für Triumphlied der Israelitinnen; aber wenn es einmal nicht Rede des Dichters selbst seyn soll, so sehen wir keinen Grund, warum es nicht bis V. 15. fortgehen kann. Die Erklärung des לְהַלְלֵנוּ ist wohl die annehmlichste, die man ohne Veränderung der Lesart geben kann. Nämlich der Verf. vergleicht das arabische الثلج und übersetzt: in illis tenebris omnia exhilarabuntur. V. 19. heißt: Dominus inter ea sicut olim in Sinai venerabilis; scheint also mit LXX und Chalä. zu lesen יְהוָה . Wir möchten vermuthen יְהוָה , Gott zieht vom Sinai (wie einst vom Sinai) in sein Heiligthum, daß es anspiele auf 5. Mos. 33, 2. Das בְּקִרְבֵּנוּ steht so V. 25. Aber der Verf. nimmt auch dort das אֲנִי an, und übersetzt es als Adjectiv, vielleicht wegen seiner Hypothese von der Bestimmung des Psalms. Das Hier im Schluß V. 31. versteht der Verf. vom Löwen, der hier Bild der Ehre sey. Ke. dachte hier immer an den wilden Eber, und sah neulich mit Vergnügen seine Vermuthung durch Hrn. L. D. rnan bestätigt. Die folgende Hälfte des Verses heißt hier: (perde) vitulos populorum, conculcantes, direptores, donorum. so daß וְיָרֵד in demselben Vers bald mit, bald ohne אֲנִי wechselsweise

construirt wird; was doch eine sichtbare Härte ist. V. 69. würden wir ohne Bedenken in die Zeit der Flucht vor Saul setzen, da der Schluß V. 34. späterer Zusatz ist. So scheint auch V. 10. ohne Zwang von David erklärt werden zu können; der Eifer für deinen Dienst bringt mir den Untergang; Irreligiöse Menschen lästern mich &c. Doch wir müssen abbrechen, um nicht die Grenzen einer Anzeige zu überschreiten. Zur Erleichterung der Erklärung der Psalmen wird die Arbeit des Hrn. D. besonders angehenden Auslegern ein willkommenes Hülfsmittel seyn.

Rom.

Heyne.

Monumenta Graeca et Latina ex Museo Equitis et Senatoris Iacobi Nani Veneti illustrata a D. Clem. Biagi, Cremonensi Monacho Bened. Camald. in Collegio Urb. Propag. ad. S. Th. Prof. Bey Fulgoni 1787. gr. Quart. Begefügung ist auf dem Titel, daß nur 250 Exemplare abgezogen sind. (In der vorangefetzten Approbation heißt der V. auf Latein, Clemens Blasius). Eines andern ähnlichen Werks Erwähnung kam schon im vor. J. S. 284 vor. Die ägyptischen dort versprochenen Denkmäler sollen künftig folgen. Die hier bebrachten sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit; aber des Hrn. Biagi Commentar ist von eben der Reichthümlichkeit, wie das vorhergehende Werk. Woran gehet die alte griechische Steinschrift, an der sich schon so viele versucht haben, und deren auch schon vorher gedacht worden ist. Hr. B. liest sie mit Hrn. Lanzi so: *Ναι Διός, Εκφαντου δεξαι τοδ' αμεριφες αγαλας. Κο γα> επευχομενος τουτ' ερελεσσε Γροθων.* Sohn Jupiters (Apollo) nimm diese vorreffliche Bildsäule des Elephantus an; denn Orophon hat sie dir zufolge seines Glückes geweiht. Die Merkwür-

digkeit der Inschrift besteht in den Zügen der Letztern und in der Rechtschreibung, die sich nicht wohl beybringen läßt. II. eine sogenannte Archontische Steinschrift (ein Claudius Vitalus Archon ist vorangelegt), die schon im Greuter und anderwärts, aber unrichtig, vorkömmt: Hr. B. macht wahrscheinlich, daß sich zwey Exemplarien davon erhalten haben. Corfisi Fast. Att. To. II. p. 142 hat sie schon erläutert. III. IV. V. drey Reliefs; ein Philocratides dankt den Nymphen; ein aufgehängtes Bein deutet an, daß ihr Bad ihn an einem Weinschaden oder am Podagra geheilt habe; Ein anderes mit den beyden Dioscuren; und eine coena feralis, den Göttern geweiht. VI. Ein Grabstein mit lateinisch und griechischer Schrift: A. Cassianus Philocratis Puteolanus. $\Omega\lambda\omicron\varsigma$ Κοσσιανος Φιλοκρατης Πυτταλωνος χαιρος. Die lateinischen sind an der Zahl 31. Von einiger Bedeutung ist die erste: D. S. I. O. M. (*Deo sancto Iovi Optimo Maximo*) aeterno sacrum. (A)tilius Tertius ex voto libiens posuit, und die andere: Apollini Beleo (versetzt zu Aquileja) Aug. C. Voluinus. — einer: Herculi Saxano — aedem zotecam culinam — restituit. — Angehängt ist eine Urkunde Kaisers Theodorus Comnenus Duca (von 1228.) an den Metropolitan von Corfu, Georgius, worin der Metropolitanfirche alle ihre Güter und Freyheiten bestätiget werden: das Original befindet sich in dem Museo Nani, aber gemeldet findet man nicht, ob es Baumwollen Pappyr oder was sonst ist.

Heyne.

Ebendasselbst.

Wir müssen doch auch des Grabmals der Scipionen gedenken, das vor einigen Jahren hier entdeckt ward. Lang suchten es die Antiquarier an mehreren Stellen; und doch war der bekannte Mar-

Marmor des L. Scipio Barbatus schon 1616. entdeckt. Aber man setzte voraus, das Grab der Scipionen müßte ein mächtig großes Gebäude gewesen seyn. Man wußte zwar aus Livius, daß es ad portam Capenam gestanden habe; wußte aber nicht, daß bey Aufführung der neuen Mauern unterm Aurelian dieses Thor tief in die Stadt hineingezogen war, und noch innerhalb des Thors S. Sebastiano befindlich ist. Im Jahr 1780. wollten zwey Priester, Eigenthümer eines Landgüthchens oder Weberhof (predio), einen Keller vergrößern und kamen an eine Marmorplatte mit dem Namen eines L. Scipio; sie zeigten es dem Papste an, daß er auf seine Kosten graben sollte, und bedungen sich ihre Vortheile dabey. Giambattista Visconti, Commissario delle Antichità, betrieb es, daß die Sache vor sich gieng. Das ganze Grabmal war schon zu mehrern Zeiten durch spätere Baue und Keller verwüstet, zumal sein oberes Geschöß; was man noch fand, war ein unteres Gewölbe. Man konnte also nicht mehr die Grabstätte und Marmorinschriften von der ganzen Familie der Scipionen erwarten. Nun sind ans Licht gestellt: Monumenti degli Scipioni publicati dal Cav. Francesco Piranesi, Architetto Romano, nell' anno MDCCLXXXV. Imperialfolio 6 Tafeln mit Erklärung, und 24 Seiten Text. Bau und Gewölbe ist alles äußerst einfach und regellos. Die Grabchriften, die sich noch an den Sarcophagen und Urnen erhalten haben, sind das Merkwürdigste. Voraus gehet der Sarcophag des L. Cornelius Scipio Barbatus, des Vaters, von 456. nach Erb. Roms; die älteste Schrift aus dem alten Rom: Cornelius Lucius Scipio Barbatus Gnaiod (*Cnaeo*) patre prognatus fortis vir sapiens-

piensque — quous forma virtutei parifama (*pariffima*) fuit — Confal Cenfor Aidilis quei fuit apud vos — Tauralla (*m*) Cifauna (*m*) Samnio (*Sannium*) cepit — Subigit omne Loucana (*Subigit omnem Lucaniam*) optidesque abducit (*optidesque abduxit*). Hierauf folgen auf einer Tafel die übrigen gefundenen, meift roth gefärbten, Grabfchriften; zuerft die fchon 1616. gefundene und in der Barberinifchen Bibliothek aufbewahrte auf den Sohn des Barbatus: Hunc oino ploirume f. m. Von den meiften der übrigen ift ungewiß, welche Scipionen es waren. Einer ift zuverlässig der Sohn des P. Scipio Afaticus: Pater regem Antiochum fubegit ftehet am Ende: wie groß und einfach! und die vom Sohn des P. Scipio Africanus des ältern, der den Africanus, den jüngern, an Kindes Statt angenommen hatte: wir wollen fie im geläufigen Latein herfetzen: Qui apicem, infigne Dialis Flaminis, gefilii, mors perfecit tua, ut effent omnia brevia, honos fama virtusque gloria atque ingenium: quibus fi in longa tibi licuiffet utier vita, facile fuperaffes factis gloriam maiorum. Quare lubens te in gremium, Scipio, recipit terra. Publi, prognatum Publio, Corneli. Kann man fich etwas Edleres und Rührenderes denken? Auf der erften Tafel (V.) gehen die Steinfchriften A — G. Auf der andern (VI.) folgen noch 28 andere auf unbekante, theils frengelaffene der Scipionen, theils ganz fremde Perfonen. Noch zwey Köpfe, die man im Grabenwölbe gefunden und nach dem Museo gebracht hat; einer von einem jungen Scipio mit dem Vorbeerfranz; der andere ganz unbekannt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1787.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the

Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 1. September 1787.

Göttingen.

Heyne.

Wir haben das Vergnügen, auch das eine Accessit von der philosophischen Preisfrage auf den 4. Junii abgedruckt vor uns zu sehen: *Hermani Schlichthorst, Bremensis, Geographia Homerii — Praefatus est Ill. Jo. Chph. Gatterer*: im Verlag von van den Hoef und Ruprecht, Quart 1 Alphab. Der Sachen kundige Leser werden mit uns den sich auszeichnenden Fleiß eines jungen Gelehrten schätzen, welcher, mitten unter seinen akademischen Pflichtstudien, so viel Zeit zu gewinnen gemußt hat, um eine Schrift mit so vieler Belesenheit und Ausführlichkeit zu entwerfen. In der Vorrede wird der Plan und die Absicht der Aufgabe, nebst den bessern Grundsätzen zu einer richtigen Behandlung der alten Geographie, auf die des Hr. Hofr. schon sonst aufs Nachdrücklichste aufmerksam
 A a a a a a sam

sam gemacht hat, kurz vorgelegt. Die Schrift war eine derjenigen, welche der geographischen Ordnung folgen, aber freylich also vom dunkelsten, dem Abendlande Europens, das dem Homer so wenig bekannt war, anfangen.

Heyne.

Berlin und Stettin.

Handbuch der Mythologie aus Homer und Hesiod, als Grundlage zu einer richtigen Fabellehre des Alterthums, mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Von Martin Gottfried Hermann. Nebst einer Vorrede des Hrn. Hofr. Heyne. Bey Fr. Nicolai 1787. gr. Octav 456 Seiten. Für einen Lehrer ist es nicht wenig aufrichtend, wenn er ein Saamenkorn, das er längst einmal ausgestreut hatte, unvermuthet an einer unbemerkten Stelle hervorkommen sieht. Vor mehreren Jahren bereits, denn schon vor zwölf Jahren verließ der Hr. Verf. Göttingen, machte der Hr. Hofr. H. ben gegebener Gelegenheit darauf aufmerksam, daß Mythologie eigentlich erster Versuch der Völker zu denken, älteste Geschichte und älteste Philosophie und Theologie des Kindesalters der Menschheit ist, welche nachmals bey allen Völkern theils die Urgeschichte, theils Stoff der Dichter ward, den man auf vielfältige Weise gebraucht hat; daß man aber nie in der Mythologie zu Etwas Gefundem gelangen werde, bis man nicht die Mythologie der ältern Zeitalter rein vortragen und von der spätern Dichter Gebrauche absondern, alsdann die Mythologie der alten Lyriker, der Tragiker, der Alexandrinschen Dichter u. s. w. jede für sich stellen wird; Gedanken, die er nachher über den Apollodor und bey andern Veranlassungen geäußert hat. Jetzt erhielt er einen gar nicht verwerflichen Versuch über die früheste Fabellehre Homers und Hesiods mit vielem

tem Fleiße und guter Ordnung zusammengestellt, so daß es zugleich ein sehr brauchbares Hülf- und Handbuch für die Fabel beim Lesen der beyden Dichter geworden ist. Eine allgemeine Abhandlung über die Götter Homers geht voraus; dann, die ältesten Mythen ohne Local, die zu der Theogonie und Cosmogonie gehören, die Systeme des Uranus, des Cronus, des Jupiter. Mythen von bestimmten Local: geographisch gestellt. Mehreres bekömmt so ein ganz unerwartetes Licht, selbst für den, welcher weiter über die Gegenstände nachdenken oder nachforschen will. Ein Register der Namen erleichtert den Gebrauch. Da das Buch sonst nicht das Licht zu sehen bekommen hätte, so begleitete es der Hr. Hofr. H. mit einer Vorrede, in welcher gelegentlich die Frage berührt wird, ob wir nicht die Mythologie ganz entbehren können, und sie aus dem Kreis der Studien und aus dem gelehrten Unterricht lieber ganz verbannen sollten? Denn dazu braucht es nicht viel Scharfsinn, um zu fragen, was so viele seltsame Fabeln nützen sollen, und um sie als unnütz zu verwerfen; mehr Scharfsinn gehört dazu, richtige Begriffe von der Mythologie und ihrem Antheil an dem gelehrten Unterricht aufzunehmen und das Nützliche nach seinem bestimmten Zweck vom Zwecklosen und vom Unbrauchbaren abzusondern. Die Frage greift in das größere Problem ein, ob wir nicht das Studium der alten Litteratur ganz aus dem Umkreis unserer Studien verbannen sollen. Allerdings, meynt der Hr. Hofr. wenn wir ein neu Menschengeschlecht schaffen können, das ganz neu aus dem Schooß der Natur hervorgehet, und seine Cultur ganz für sich, ohne fremdes Muster, anfängt; wenige reine physische und sittliche Kenntnisse werden hinlänglich seyn, es glücklich zu machen; des

einfachen gesellschaftlichen Lebens zu genießen, bedarf es weder Griechisch noch Latein, eben so wenig als Moses und die Propheten; so lange aber unser ganzer gesellschaftlicher Zustand auf das Vorhergehende und Vergangene sich stüzet, und unsere Religion, Gesetzgebung, Moral, auf so vielem beruhet, was eigentlich historisch ist; so gehet es, wie bey unsern Staaten: es ist keiner, dessen Verfassung nicht auf die ersten rohen Vorstellungsarten von Vorfahren, welche Barbaren waren, auf alte celtische, gothische, slavische, tatarische, Gebräuche und Sitten sich gründete. Noch keiner ist vorhanden, der nach den echten politischen Grundsätzen gemodelt wäre, selbst der neuermwachsene Staat der vereinigten amerikanischen Provinzen nicht. Die Sätze selbst sind nur als Keime von Gedanken für weiteres Nachdenken hingelagt, und können einst entwickelt und ausgeführt werden. Der Abdruck ist in der Entfernung des Verf. besorgt; und so ist er nicht überall der richtigste; ein unangenehmes, aber unvermeidliches Uebel bey entfernten Druckern: selbst in der Vorrede finden sich eine Zahl Druckfehler, die zum Theil Sprachfehler werden: S. 3 über Sprache und Sinne; S. 6 L. 14 und ein neuer (Kreis) von ihnen (statt vor); S. 8 den Grundunterricht von denen, und von unten l. 8 nach "fassen zu können:" fehlt: aber sie sind nicht überall auf gleiche Weise zulänglich.

Heyne.

Braunschweig.

Noch ist die Anzeige von dem dritten Theile der Griechischen Blumenlese, mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Hrn. Director Köppen in Hildesheim 1787. in der K. K. Waisenhausbuchhandl. zurück. Octav 208 S. Man siehet hier einen Schüler, der den akademischen Unterricht set-

ner

ner Lehrer gut genutzt und das Begriffene zu erweitern, das Ungedeutete auszuführen, gemeinnütziget und für den Schulunterricht faßlicher zu machen genutzt hat. Auf 140 S. ist eine Abhandlung vor- ausgeschickt, welche für junge Humanisten sehr schätz- reich seyn muß, über die Sprache und Dichtkunst der Griechen. Alles, was sich von den frühesten Zeiten sagen läßt, muß aus der ältesten Geschichte der Griechen, aus Analogie und Vergleichung mit andern Völkern auf eben der Stufe der Cultur, und aus psychologischen Gründen abgeleitet werden: dies Wahrscheinliche ist gut gefaßt und deutlich vor- gestellt. Die Ableitung der Dialecte von den vier hellenischen Stämmen. Die ältesten Dichter. Die Dichtersprache. Die Dichtarten. Die Drafelverse. Von einigen Dichtern insbesondere. Bey einigen kleinen Unrichtigkeiten wollen wir uns nicht aufhalten. Der Text selbst gehet in Beziehung zu dem vorigen Theile fort: Chorgesänge. Höre aus Sophocles Antigone. Höre aus Aristophanes Lustspielen. Hindars Chorgesänge (ob sie so genannt werden können, getrauen wir uns nicht zu behaupten). Fragmente und kleinere Lieder. Einige gut gewählte Epigrammen. Alles ist mit Erläuterungen begleitet, in denen zwar ein scharfes Auge wohl noch einige Nachlese zu halten finden dürfte, die aber doch viel gut Bemerktes enthalten. Die ganze Sammlung muß unter einer guten Anleitung, welche das Grammatische nicht vernachlässiget, und die Sprache eben so gut als die Gedanken und Sachen wahrnimmt, einen jungen Humanisten zu einem guten Vorschmack der besten griechischen Werke führen. Wir wünschen den gelehrten Schulen viele Lehrer, die dem Verf. an Kenntnissen, Nachdenken und Eifer, ähnlich sind.

Kästner.

Mainz.

Berichtigung der ersten Gründe der Geometrie . . . Ben Mailand 1786. 3½ Bogen Octav. Die Mathematiker hätten denn Euklid ausgesetzt: Die Möglichkeit von Parallellinien müsse dargethan seyn, wenn man diesen Namen brauchen wolle, diese Möglichkeit zu erweisen, haben sich auch in neuern Zeiten viel treffliche Männer bemüht. (Durch jeden gegebenen Punct jeder gegebenen geraden Linie eine Parallele zu ziehen, zeigt Euklid I. B. 31. E. Bey der Möglichkeit der Parallelen hat kein Mensch was zu erinnern gefunden. Der Hr. Verf. muß also erst sich unterrichten, wie Euklids bedenklicher Grundlag von der Möglichkeit der Parallelen unterschieden ist). Nun sey aber auch die Forderung billig: Die Möglichkeit des mathematischen Puncts zu erweisen, cuius pars nulla est, da viel große Männer übereinstimmend gesagt haben: Der mathematische Punct lasse sich nicht einmal im Verstande vorstellen und denken, denn in Wolfs Auszuge steht: Die Einbildung könne so wenig, als die Hand, einen untheilbaren Punct formiren. (Sind denn Einbildung und Verstand einerley?). Nun solle der Verstand begreifen, wie aus der Bewegung des unbegreiflichen Puncts eine Linie entsteht. Wo sey wohl eine tollere Forderung? (Wer wie Hausen vom Körperlichen Raume anfängt, kömmt dadurch natürlich auf die Gränze und so das Aufhören aller Ausdehnung, den Punct. Was es heiße: Aus Bewegung eines Puncts entstehe eine Linie, ist mehrmal erläutert worden, 3. E. von Kästnern im Hamburg. Magazin IV. B. (1749.) 46. E. Jeder, der mit Bleystift einen Strich macht, versteht es, wenn er sinnliche Bilder geometrischer Begriffe zu brauchen gelernt hat. Man kann die

offen:

offenbarsten und vernünftigsten Lehren sich toll vorstellen). Eben solche Erinnerungen über Linie, Fläche, Körper. Des Körpers Erklärung unterscheidet ihn nicht vom Raume. (Weil geometrischer Körper und Raum einerley sind, Wolf hat ja das längst gegen Cartesens Erklärung des Körpers erinnert). Dieses alles steht in einem Briefe, zu dessen Beantwortung Hr. E. F. Hofmann eigentlich die Berichtigungen mittheilt, die der Titel anzeigt. Vom Raume und Körper; jener sey los ausgehnt, dieser habe mehr Eigenschaften, Flächen, Linien und Punkte als Grenzen der Ausdehnung betrachtet. Hr. S. erinnert selbst, daß einige der neuern Mathematiker gleiche Gedanken bekannt gemacht. (Gründliche Mathematiker haben nie anders gedacht, ob sich gleich nicht jeder die Mühe gegeben hat, die Begriffe so zu entwickeln, weil man selbst nach Wolfs Erklärung, der Zergliederung der Begriffe so gut verstand, bey klaren Begriffen stehen bleiben kann). Für neu hält Hr. S. folgendes: Der geometrische Punkt ist von einem einzelnen Körpertheilchen Atom oder Monade unterschieden, weil 1001 solcher Theilchen mehr Raum einnehmen, als 1000; Auf die entgegengesetzte Voraussetzung sey hochgelehrt die Lehre von anziehender und abstoßender Kraft u. d. g. gebaut worden, die nun ausgestrichen werden müssen. Monaden sind für Körpertheilchen nur von denen gehalten worden, die nichts davon verstanden haben. Es ist ja unzähligmal gesagt worden, daß Körper aus Monaden entstehen, nicht wie das Ganze aus Theilen, sondern wie Erscheinung aus etwas, das nicht diese Erscheinung ist. Meynt Hr. S. die anziehenden und zurückstoßenden Kräfte in Boscowich System, so ist seine Erinnerung gegründet, weil B. bey metaphysischen Begriffen sich von der Einbildung hat verführen lassen,

fen, aber in Newtons System ziehen weder Puncte noch Menaden an, sondern Massen, obgleich aus der Anziehung mehrerer Theilchen eine Kraft entsteht, die nach einem Puncte gerichtet ist). Nun zur Theorie der Parallelen: Ein Kreis wälze sich über eine gerade Linie, so beschreibt sein Mittelpunkt eine Linie, deren jeder Punct von vorerwähntem um den Halbmesser entfernt ist. Diese ist gerade. Denn ließen sich in ihr drey Puncte nehmen, so wäre es unmöglich, daß diese drey Puncte gleich weit von gerader Linie wären, über welcher sich der Kreis wälzt. (Diese Unmöglichkeit hat Hr. H. nirgends bewiesen. Ohne die Sache mit dem Wälzen des Kreises zu verwickeln, kann man ja die Frage gleich darauf bringen: Auf eine gerade Linie werden in einer Ebene eine Menge gleicher Perpendikel gesetzt; Sind derselben Endpuncte alle in einer einzigen geraden Linie? *Vitale Giordano da Bitonto* Euclide restituito (Rom 1680. Fol.) L. I. p. 45 . . . 52 hat dafür einen weitläufigen Beweis unternommen, also die Sache nicht so leichtlin aus dem Dreiecke herzuleiten gewußt. Den Fehler des Beweises zeigt Klügel in seiner unter Kästner zu Göttingen 1763. gehaltenen Disputat. Conat. praecipuor. theor. parallel. dem. recensio. S. 16. *Pietro Antonio Castaldi* delle rette equidistanti (Bonon. 1603; Quart) und sehr viel andere sind für die Theorie der Parallelen von den gleichen Entfernungen ausgegangen. Es ist für Hr. H. kein Vorwurf, daß er so viele mißrathene Versuche nicht gefannt hat; vielmehr wird mit Dank angenommen, daß ein Mann, der anderweitige Verdienste hat, auch die Anfangsgründe der Geometrie seiner Aufmerksamkeit werth schätzt. Nur giebt man freylich in der Geometrie keinen Beyfall, der nicht abgegrungen wird).

Dichter zu wünschen wären; nur machen sie den großen Dichter nicht, noch vermögen sie Werke, denen es an Durchschauung und Darlegung der Empfindungen gebricht, Leben und Dauer zu geben, über die Gränzen ihrer Zeit und ihres Vaterlandes hinaus. Die Dichtungsart die der Dichterfranzose am wenigsten bedarf, ist Hrn. H. am besten gelungen: die didactische, oder vielmehr beschreibende; weil seine Episteln über die Kunst des Malers, des Geschichtschreibers, und des Helden-dichters, nicht sowohl ihre Regeln aufstellen, als einen allgemeinen Anblick derselben, und eine lebhaftere Schilderung deroer die sie als Meister ausübten gewähren sollen. Er glaubt, daß es eine Periode des Lebens gebe, wo Gedichte dieser Art die glücklichste Wirkung hervorbringen; daß ein Jüngling von lebhaftem Gefühl durch sie in leidenschaftliche Begeisterung versetzt werden, und so der erste Schritt zur Bildung des Künstlers er. gischehen könne. Schwerlich aber schöpft der Neuling aus der Beschreibung das Entzücken, welches einzig die Sache selbst einzufühlen im Stande ist: und wahrscheinlich wird nur der Vergnügen an jener finden, der durch innige Vertraulichkeit mit dieser dahin gekommen ist, daß bey ihrer leisesten Erwähnung sein Blut heftiger durch die Adern rinnt, seine Wange eröthet, und sein Auge sich entzündet. Der Versuch über die Malerey hat einen zu anziehenden Gegenstand um nicht mit Wohlgefallen gelesen, und einen zu großen um genügend ausgeführt zu werden. Welche Verse dürfen es auch wagen, mit der Prose sich vergleichen zu lassen, die Rosati so stark und üppig aus der ungetrübten Quelle seiner Empfindung nahm? Der Versuch über die Geschichte, hat als Lehrgedicht wohl einen mißlich gewählten Stoff, und bleibt

hinter

hinter seinen Brüdern zurück. Desio glänzender tritt der Versuch über das Heldengedicht hervor. Er verräth nicht nur gute Bekanntschaft mit den Classikern, sondern auch mit den ersten Sängern Italiens, Spaniens und Frankreichs, eine nicht gemeine Gabe Verdienste neben Fehlern zu entdecken, und enthält gedachte Bemerkungen über die Nothwendigkeit und Allgemeinheit dieser oder jener Regel, z. B. derjenigen welche die Einmischung höherer Wesen dem Heldengedicht durchaus gebietet, und wie H. will, zuerst von Petron aufgestellt ward, um seinen Nebenbuhler Lucan herabzusetzen. Diesen Versuchen sind Noten angehängt, oft viel stärker wie der Text, oft noch angenehmer zu lesen, voll seiner mehrentheils milder Kritik, der auch die besten neueren Commentatoren des Auslands nicht fremd sind. Die zum letzten Versuch geben außer einer umständlichen Skizzirung der *Kraucana*, die Probe einer Uebersetzung der drey ersten Gesänge des Dante, von dem hievor noch kein ganzer Gesang ins Englische übertragen war. Der dreyfache Reim ist beybehalten, die Zahl der übersetzten Zeilen ist denen der Ursprache gleich, der Uebersetzer hat sein Original verstanden: aber die Großheit, Stut, und schaudervolle Majestät des Sehers der Hölle ist unerreichlich wie er selbst, und wohl am unerreichlichsten für die pathetische Kanzelsprache der lebenden englischen Dichter. Die Triumphe der Gelassenheit (*of temper*) ist der Titel einer comischen, oder richtiger vielleicht bürgerlichen Epopoe, in der es der Verf. darauf angelegt hat, die Heldin als ein Muster weiblicher Vollkommenheit aufzustellen, und nur den Nebenpersonen schwache comische Züge zu leihen. Diese sind nicht hinreichend, dem Ganzen das nöthige Leben zu geben, und eine viel zu häufig wiederkehrende

B b b b b 2 Dar-

Darstellung des Spieles, als einer allegorischen Gottheit, deren Schilderung Alighieri's und Ariosto's Mäntel in sich vereinigen soll, erdrückt es vollends. Einige Oden, Sonnette und Lieder haben: mehr persönliches als allgemeines Interesse. Endlich erscheinen Schauspiele für ein Privattheater geschrieben, eine Bestimmung die selten von guter Vorbedeutung ist. Ihr Neues haben sie zwar, das freulich leichter gemacht ist wie das Alte, so oft es auch dessen Stelle vertreten soll. Erstlich sind sie in drey Aufzügen. Zweitens haben auch die Lustspiele gereimte Verse, und ein Spßbenmaas das man gewöhnlich in England zum drolligen Ausdruck gebraucht. Aber die eigentliche römische Stärke, Lebhaftigkeit und Verzückung der Handlung, Natur und Hervorhebung der Charaktere, Eingreifung des Dialogs, Fülle der Gedanken, glückliche Wendung der Worte, schneidender Witz, ungesuchter und doch ungewöhnlicher Humor, mangelt ihnen so durchaus, daß auch nicht eine dieser Eigenschaften sich findet, deren Verbindung man bey dem Lustspielichter zu fordern berechtigt wäre. Von den beyden Trauerspielen in Jamben, enthält das eine, Lord Russel, fast nichts als die Klagen eines Verurtheilten und seiner Freunde; und sogar ein Auftritt, den der angenommene Plan fast nothwendig herbeyszuführen schien, wenn der wankelmüthige König sich bewegen läßt seine Gnade zu widerrufen, ist nicht auf die Bühne gebracht. Bey dem andern, Marcella, ist die Fabel so schwarz, daß man nicht begreift, wie sie der Wert der Clarißa jemanden mit dem er es ehrlich meinte, zu theatralischer Behandlung empfehlen konnte. Wer die Kunst versteht Gefühle zu wecken, bedarf so entsetzlicher Triebfedern nicht dazu: und wer wie S. nur den

Mund

Mund nicht das Herz reden läßt, empört gerade durch die Kälte seiner Manier; und wenn ihm ja, wie es nicht anders seyn kann, hier oder da ein Ausdruck gelingt der eine Art von Theilnahme bewirkt, so wird dadurch der Zuhörer nur um so viel unvermeidlicher zu Ekel und Abscheu geführt.

Leipzig und Quedlinburg.

Schlegner.

Von Chph. Aug. Neuhner: D. Johann August Ernesti Anmerkungen über die Bücher des Neuen Testaments. 303 S. in Octav. Der ungenannte Herausgeber dieser Sammlung von Bemerkungen über das N. T. die aus den von Ernesti gehaltenen Vorlesungen über das Evangelium Johannis und den Brief an die Römer, seiner Institutio interpretis N. T. und theologischen Bibliothek zusammengetragen sind, hat es, laut der Vorrede (die eine sehr trockene und unfruchtbare Lebensbeschreibung des großen Mannes enthält), sehr richtig vorhergesehen, daß die Bücherriechter seine Schrift eine Compilation nennen würden. Denn sie ist es wirklich, und noch dazu darum ganz unnütz, weil sie weder so vollständig ist, daß sie für den angehenden Theologen die Stelle eines Handbuchs vertreten könnte, noch Bemerkungen enthält, die den gelehrten Bibelforscher für seine auf das Durchlesen dieses Buchs verwandte Mühe schädlich halten dürften, da sie ihm größtentheils bekannt seyn müssen; zumal er in vielen Stellen nicht sicher seyn kann, ob die angeführten Anmerkungen auch Ernesti zum Urheber haben. Recens., der sich noch recht gut des mündlichen Vortrags des großen Ernesti erinnern kann, und vollständige Hefte seiner exegetischen Vorlesungen gesehen hat, findet die beständige Anführung fremder Meinungen, die

die ihm hier oft ohne alles eigene Urtheil untergeschoben wird, ganz der bekannten Lehrart dieses Mannes zuwider. Und auf jedem Fall ist es hart und auffallend, daß der ungenannte Herausgeber sich ein Recht über nachgeschriebene Hefte anmaßt, und sie ganz ohne Erlaubniß hat abdrucken lassen können, da ihm nicht unbekannt seyn konnte, daß es die größte Ungerechtigkeit gegen den guten Namen eines Gelehrten ist, wenn man seine Dictaten, zum Privatgebrauch bestimmt, nach seinem Tode durch den Druck allgemein bekannt macht, zumal wenn man dazu ein so unvollkommenes Manuscript braucht, als der Herausgeber, nach der Sammlung zu urtheilen, muß gehabt haben. Daß er uns endlich hier auch Auszüge aus Ernesti Institutio interpretis N. T. und der Neuen und Neuesten theologischen Bibliothek geliefert hat, ist noch sonderbarer, da jene Schrift gewiß sich in den Händen eines jeden Theologen befindet, und keines Auszugs fähig ist, und wir aus dieser schon Auszüge von Büchner vor einigen Jahren erhalten haben. Die eigenen Anmerkungen, die der Herausgeber den Ernestischen an die Seite gesetzt hat, enthalten die Bemerkungen einzelner Ausleger über einzelne Stellen.

Ernelin.

Heimstädt und Leipzig.

Von Hrn. Berggr. Crell's Beiträgen zu den chemischen Annalen (J. G. A. 1785. St. 168. S. 1701) haben wir noch 1785. das zweyte S. 127 und dritte S. 127, und 1786. das vierte S. 111, welche alle zusammen mit jenem ersten den ersten Band ausmachen, erhalten. Hier sind die Auszüge aus dem Journal de medecine B. XXXVI. XXXIX. XL. LXI. aus dem Journal de physique B. V. 4.

und

und aus den Schriften der Gesellschaft physikalischer Wissenschaften zu Lausanne B. 1. fortgesetzt; außer diesen enthält das zweite Stück 1. Hrn. Hört. Succow Beobachtungen über einige churpfälzische Quecksilberwerke; am Pörsberge ist die Elisabeth und der Dreifönigszug vorzüglich; jene ist älter, und hat innigst mit Quarz gemischten Thonschiefer zur Gangart; dieser wurde erst 1774. angefangen, und gab erst 1776. Ausbeute; die Gewerkschaft zu jener hat zwei Laboratorien, jedes zu 26 Retorten, um ihr Quecksilber zu gewinnen; die Erde des Dreifönigszugs brechen meist in Fien, und gehören zu den reichsten, so wie auch die Grube jetzt unter den rheinischen die ergiebigste ist; 1780. wurden 23,734 Pfunde Quecksilber gewonnen. Hr. Assessor Klapproth erweist die Phosphorsäure im Schopauer grünen Bleispat, der sich auf der Kohle nicht, wie die übrigen Bleispat, wiederherstellt, auch zu seinem Flusse stärkere Hitze erfordert; in vier Kothen fand der Hr. Assessor drei Quentchen Säure in dem Zustande, da sie zur Dicke eines Oels eingekocht ist. Hr. Oberbergrathsassessor Wille beschreibt den Bergbau am Herzberg in Kärnthen; die Grube Waizsch sey nach Urkundenschen über 1000 Jahre gebaut; die Hauptgebirgsart ist eine Art Gestein, die sich aber am Tage sehr leicht blättert, und häufig kleine Granaten eingesprenzt hat; in diesem bricht das Erz gangweise, oft mit Schwespat, Chalcedon und Quarz, theils Glasstein, theils Eisenpat, in großer Mannigfaltigkeit; man hat lauter Stollen, und wo es in die Tiefe geht, Treppen. Hr. D. Dehne erzählt viele neue Erfahrungen, daß Säure, besonders aber Salpetersäure, das in einem Körper vorhandene Brennbare richtig anzeige,

B b b b b b 4 und

und daß verstärkter Essig durch die erzeugten Nebel vornehmlich flüchtiges Laugenfalz; bezeichne, und vergleiche diese; auch feuerfeste, ägende und nicht-ägende Laugenfalze, sogar Kalkwässer, gaben mit Scheidewasser einen Dampf, wenn man Körper, welche damit benetzt waren, zusammenhielt. Hr. Prof. Fuchs hat einige Versuche mit dem Harz aus den Blattknospen der Balsampappel angestellt; es scheint ihm mit dem Harz in jungen Nichten sprossen übereinzukommen. Hr. Leyer hat sehr gute Erfahrungen über die Bestandtheile der vornehmsten Spiegelastincturen eingebracht; vermittelt geblätternen Essigsalzes hat er eine an Spiegelastheilchen sehr reichhaltige Tinctur bereitet; diejenige, die er nach Theodors Vorschrift verfertigte, erregte Uebelkeiten, auch wohl Erbrechen, und die flüchtige Schwefelleber offenbarte wirklich Spiegelastheilchen darin, die die Säuren nicht entdeckten; Jakobi's seifenhafte Spiegelastinctur habe so wenige Spiegelastheilchen, daß sie diesen Namen nicht verdiene, sondern vielmehr als eine Auflösung der Seife in scharfer Weinsteintinctur anzusehen sey; auch die schwarze, selbst frisch bereitete, enthält in 2 Loth kaum ein halbes Gran Spiegelglas; die scharfe und tartarisirte enthalten nur, so lange sie frisch sind, etwas, aber auch da nur sehr wenig. Hr. Oberbergfactor Tauwerk setzt die ersten Grundbegriffe der Schmelzkunst im engsten Verstande, oder das eigentliche unmittelbare Verschmelzen der verschiedenen Silber-, Blei- und Kupfererze im hohen Ofen aus einander; zuerst etwas von ihrem vermuthlichen ersten rohen Zustande, dann von ihren Fortschritten, ihren gegenwärtigen Vortheilen und Unvollkommenheiten, vornehmlich im sächsischen Erzgebirge; viele für

für vulkanisch ausgegebene Gegenden seyn das nicht; einige unter ihnen haben ihre Gestalt vielmehr von Erdbränden; einige sehr vortheilhafte Erfahrungen von den Vorzügen der hohen Ofen vor den Krummöfen.

Das dritte Stück fängt mit des Hrn. geh. Berg-rath's Gerhards Venträgen zur Geschichte der Basalte aus Schlesien an; zuerst die Basalten vom Kohlenberge im schlesischen Fürstenthum Tauer, mit eingeschlossenen kleinen blätterichten sehr leichtfüßigen braungelben oder schwarzen Krystallen, welche in 100 Theilen 50 Theile Kieselerde, 12 Theile Alaunerde, 18 Theile Kalkerde und 20 Theile Eisen enthalten, da hingegen der Basalt selbst 60 Theile Kieselerde, 10 Th. Alaunerde, 8 Th. Kalkerde und 22 Th. Eisenerde enthält; abendwärts von diesem Berge gegen die Queis zu ein Basaltlager in Gneis, das, auch seiner Lage nach, nicht durch einen Vulkan gebildet seyn könne; bey dem Dorfe Liebekau und im Georgenberge bey Strigau löcherichter und in seinen Drusenlöchern öfters mit weißen halbdurchsichtigen Krystallen gefüllter Basalt; nicht weit von letzterm Basaltfäulen, so verwittert, daß man sie mit dem Finger zerreiben konnte; zuletzt noch eine regelmäßig sechsseitige Basaltfäule aus Eisland, löchericht wie Bimsstein, der in 100 Theilen 16 Th. Eisen, 20 Th. Alaunerde, 2 Th. Kalkerde und 62 Th. Kieselerde enthält. Hr. D. Amburger erzählt einige Bemerkungen über die Bereitungsart und die Eigenschaften der Vitriolnarthe; nach der Reinigung erforderte sie 16 Theile Wassers zu ihrer Auflösung, und ihre Schwere verhielt sich zur Schwere des Wassers = 732 : 1000; sie sey eine feine Seife, aus zartem Weindl, Vitriol Säure und Wasser bestehend. Hr. Apoth. Kohl unter-

B b b b b 5 sucht

sucht das Rückbleisöl von der Destillation des Kornbrandereins; es ist süßlich, und gab, als es mit concentrirter Salpetersäure behandelt wurde, wehre Zuckersäure; auch aus Weinessig habe er sie durch diese Behandlung erhalten. Hr. Z. über das Gas der dephlogisirten Salzäure; ein Loth mäßig starken Salzsäures gab ihm 12 Zolle von diesem Gas; es ist schwerer als gemeine Luft, und wird leichter vom Wasser verschluckt, als feste; Licht löst sich darin aus, Salpeterluft erhitzt sich damit, giebt feuerrothe Dämpfe, und was zurückbleibt, ist gute Luft; mit brennbarer Luft macht es Knallluft, nicht so mit Schwefelberluft, was doch gemeine Luft thut; Phosphor entzündet sich darin von selbst und verbrennt gänzlich. Hr. Hoffmann giebt von einem aus dem Berberisäfte ausgeschiedenen sauren Salze Nachricht; aus ungefähr 30 Unzen erhielt er $1\frac{1}{2}$ Loth des Salzes; Zuckersäure daraus zu erhalten, ist ihm nicht gelungen. Hr. D. Gren hat den Wellberger Gesundbrunnen bey Halle chemisch untersucht; das Eisen zog der Hr. D., nachdem die auflösblichen Erden durch Essig geschieden waren, durch Königswasser aus dem Rückstande; er fand aufer vieler fester Luft in 20 Kannen des Wassers 9 Grane muriatischen, 116 Gr. gemeinen Bittersalzes, 62 Gr. Selenit, 9 Gr. Kalkerde und 15 Gr. Eisen.

Das vierte Stück fängt Hr. Bergz. v. Scopoli mit seinen Gedanken über das Phlogiston, und seinen Einwürfen gegen Kirwan's Meinung an; wenn der Schwefel des Bergünischen Geistes das Quecksilber angreife, komme kein Bläschen brennbarer Luft zum Vorschein; phlogisirte Luft enthalte keine brennbare, und stelle doch einige Metallfalte wieder her; die brennbare Luft gehe auf dem nassen

nassen Weg keine Verbindung mit Metallsalzen ein (das will man doch vom Weiten bemerkt haben). Hr. Oberbergamtsassessor Wille vom Eisenschmelzen im Herzogthum Kärnten; das Freybacher Werk ist das vorzüglichste und arbeitet im hohen Ofen, der hier sehr genau nach allen seinen Theilen und Maaßen beschrieben ist; er hat 2 Paare hölzerner Hälze, die man auch hier weit dauerhafter findet; alles Erz wird zuvor auf besondern Kohfeldern geröstet, und dann in einer eigenen Maschine zu nutzgroßen Stücken zerschlagen; bey dem Schmelzen selbst sticht man in 24 Stunden 15- bis 18mal ab, und erhält jedesmal 5 Centner Eisen; das Werk soll in manchem Jahre 30,000 Centner Roheisen erzeugen. Hr. Oberk. Wiegler untersucht den in einzelnen Säulen vorkommenden schwarzen Stangenschöbel; eine Probe davon vom Uhlmannskrollen zu Dufau hielt im Loth 99 Gr. Maunerde, 82 Gr. Kieselerde, 49 Gr. Eisen und 13 Gr. Braunstein; bey einer andern Probe gab ihm ein Loth 98 Gr. Maunerde, 80 Gr. Kieselerde, 49 Gr. Eisen und 8 Gr. Braunstein. Hr. Westrumb liefert Beiträge zur Luft- und Wasserzeugung, eigentlich das Resultat der vielen und mannigfaltigen neuern Erfahrungen über diesen Gegenstand, und die Prüfung der daraus fließenden Meynungen, deren Geschichte man hier auch antrifft; dephlogistisirte Luft werde in den meisten Fällen, wo sie sich zeiget, erst erzeugt; im Salpeter aus seinem Wasser, dem die Säure sein brennbares Wesen entziehe; rother Präcipitat sey nichts anders, als Quecksilber mit Wasser vercinat; der Kohlenstoff des Hrn. Lavoisier sey doch am Ende nichts anders, als das Brennbare anderer Chemisten. Hr. D. Brugnatelli giebt eine chemische Zerlegung des Magenjaßes verschiedener Thiere; in dem leicht

leicht faulenden Magensaft krautfressender Thiere fand der Hr. D. außer vielem Wasser flüchtiges Kaugensalz, thierisches flebrichtes und erdrichtes Wesen und vieles Kochsalz; der Magensaft fleischfressender Vögel zeigte deutliche Spuren vorschlagender Säure, und griff Eisen, Kupfer und Zinn an; er faulte nicht leicht, hatte viel weniger Wasser und Kochsalz, aber außer dem thierischen noch ein Harzweilen; überhaupt scheint der Magensaft aller Vögel, und solcher Thiere, welche alles fressen, immer vorschlagende Säure zu haben; der Magensaft des Seidenwurms fault leicht; der Milchsaft des Falken, so wie der Abgang aller fleischfressenden Vögel, ist deutlich sauer.

Von diesen Beiträgen haben wir nun auch die zwei ersten Stücke des zweyten Bandes, S. 256, vor uns, in welchen die Auszüge aus Royer Journal de physique B. V. und VI. und den Schriften der physikalischen Gesellschaft zu Lausanne B. I. fortgesetzt sind. Dr. v. Saussure giebt eine verbesserte Einrichtung und Anwendung des Lößrohrchens an; er schmelzt nemlich die zu untersuchenden Körper an eine Glasröhre an, und hält sie so vor das Lößrohr. Hr. Kath Sobel zeigt eine fabrikmäßige Bereitung der Weinsäurekristallen, wie sie in Deutschland schon im Großen geschieht; das Anschließen geschieht in hölzernen Gefäßen, nicht in kupfernen, die so oft schädliche Theilchen in dieses Salz bringen. Dr. Knoch beschreibt den Zeolith von S. Andreasberg am Harze und die Grundgestalt des Zeoliths überhaupt, der sonst am Harze Keimenspat hieß; in halben Kugeln findet man ihn auf der Grube Katharina Neufang; eine zwote Art bricht in länglichten sechsseitigen Tafeln; eine dritte mit der ersten in der gleichen Grube in Gestalt ganz kleiner
Ker-

Keulen; eine vierte der Methylzeolith; vierseitige Säulengestalt erklärt Hr. K. für die Grundgestalt des Zeoliths. In einem Nachtrag erzählt H. Meyer die sowohl mit Zeolithen als mit andern Mineralien bey einem von dephlogistificirter Luft angefachten Feuer angestellten Schmelzversuche; die Zeolithe vom Harze schmelzen wie andere; die Kreuzkrystalle aber zu einer milchweißen Glasfugel, womit man anderes Glas rigen konnte; eben so Bohnen aus dem Mandelstein von Baumholder; daher trägt Hr. H. Bedenken, sie zu den Zeolithen zu zählen, da sich das Glas von Zeolith meist zwischen den Fingern zerdrücken läßt; auch der biegsame Stein schmelzt zu einem milchweißen Glase, welches anderes Glas rigt. Hr. Sawkins mineralische Nachrichten von Cornwall und seinen Kupfererzen; in dem kleinen Bezirke, der Bergbau hat, sind 22 Feuermaschinen beständig im Gange, größtentheils nun durch Hrn. Bolton und Warrs sehr verbessert; die reichsten Zinn- und Kupfergänge sind in Granit, dessen Glimmer in dem Kirchspiele S. Stephens ohne Eisen ist, und von Hrn. Wedgwood zu Thermometern gebraucht wird; die ausgeförderten Kupfererze werden alle 2 bis 4 Wochen verkauft und größtentheils in Wales verschmolzen; von 1741—1780. wurden 715,822, und von 1780—1783. 117,757 Tonnen, letztere für 725,367 Pf. St. 3 Sch. 6 P. verkauft. Hr. Hofap. Meyer zeigt, wie er durch Pottasche aus Kochsalz mineralisches Laugensalz erhalte; dem Gewicht nach halb so viel, als er Kochsalz nimmt. Hr. Pitiscus zeigt, wie man mit Bier aus Vitriol und viermal so vielen Galläpfeln auch ohne Gummi eine glänzende haltbare schwarze Dinte bereiten kann; eben so mit Bier, Fernambukspänen und $\frac{1}{2}$ Alaun nebst $\frac{1}{2}$ Zucker eine rothe. Hr. D.

D. Gren legt seine Meinung von Feuer und Phlogiston vor; Licht und Wärme setze nothwendig jede ein eigenes Wesen voraus: Verbrennen mit Flamme finde nur dann statt, wenn der Körper außer Wärme- und Lichtstoff auch noch andere Stoffe entwickle; Phlogiston entsche aus einer chemischen Vereinigung des Licht- und des Wärmestoffs; der brennende Körper entwickle das Feuer aus sich selbst; sein Phlogiston werde dadurch zu freyem Licht und zu freyer Wärme, und als solche von der Luft aufgelöst. Hr. Sonnenschmid beschreibt ein Gebirg um Braunsdorf, seine mannigfaltigen Steinarten und ihre sichtlichcn Uebergänge in einander; Thonschiefer, der sich einem dunkelschwarzen Taspis mit unvollkommen muschlichtem Bruche nähert, in einer Breccie, in welcher der Thonschiefer auch wohl in Sandstein oder Grauwacke, die Hr. S. zum Sandstein (wenn es die wahre ist, gewis nicht ganz richtig) zählt, dieser in Quarz, dieser in Feldspat und umgekehrt überzugehen schien; überhaupt fand Hr. S. an diesem Gebirge sehr viele Aehnlichkeit mit dem Harze. Uebergang des Glimmerschiefers in Sandstein; 1½ Meilen von Braunsdorf bey der Verbersdorfer Mühle gieng das Gebirg in Granit über, und eine halbe Meile davon Kalklager zwischen Thonschiefer (vom zweyten Alter) und mit kleinen Partien desselbigen; das ganze Gebirg ist ohne alle Verfeinerungen: Hr. S. bietet eine Suite der in diesem Aufsatze beschriebenen merkwürdigen Steinarten zu 80 — 100 Stücken um den gleichen Preis an, wie Hr. Bergf. Vogt die seinige. Hr. Woftrumb über die Natur der brennbaren Luft in Rücksicht auf Hrn. Senbier's Schrift über diesen Gegenstand; meist nach Kirwan's, einiger anderer Neuern und seinen eigenen Versuchen, größtentheils

theils gegen Hrn. Senbier; hielte der Zink eine Säure, welche bey seiner Entzündung dephlogistisirte Luft lieferte, so müßte er sich auch in verschlossenen Gefäßen entzünden; die Salpetersäure, welche Hr. Cavendish mit Hülfe der phlogistisirten aus brennbarer und dephlogistisirter Luft hervorgebracht habe, habe schon in dieser letztern gefest; Laugensalz sey nicht als wesentlicher Bestandtheil der Schwefelberluft anzusehen, die nichts anders sey, als brennbares Weizen durch specifisches Feuer verdünnt, in welchem der verdünnte Schwefel aufgelöst ist. Wasser sey nur der Leiter und Behälter des specifischen Feuers, welches zur Luftgestalt des brennbaren Weizens erfordert werde; zur Verkalkung eines Metalls bedürfe es nichts als specifisches Feuer und reine Luft; sie könne daher auch in fester und Salpeterluft geschehen; Schwefelstein- und Wasserbleysäure seyen keine eigene, sondern Phosphorsäure bald mit dieser, bald mit jener Metallerde verbunden, die Hr. W. auch in der gemeinen Holzasche und im Rus gefunden hat. Hr. Dir. Schwab erzählt seine Versuche über das Verhältniß zwischen der Vermehrung des Umfangs des Wassers und der Menge der verschiedenen Salze, welche man darin aufgelöst hat; sie sind mit Glaubersalz, vitriolichem Weinstein, Kochsalz, Sphvischem Fiebersalze, Salmiak, gemeinem und würfelsichem Salpeter, Borax, Sedativsalz, mineralischem Laugensalze, Weinstein Salz, Bittersalz, Alaun, Selenit, feuerfestem Salmiak, Zink- und Kupfervitriol, Kupfersalpeter und Bleizucker ange stellt; nur Weinstein Salz und Salmiak scheinen in die Zwischenräume des Wassers zu dringen und vergrößern seinen Umfang nicht. Hr. Oberf. Tauwerk setzt seine Betrachtung über die Schmelz-

kunst

kunst fort: hier ist das Abtreiben der durch die Bleiarbeit und Seigern des Schwärzkupfers erhaltenen Werke, und das Feinbrennen des Bleisilbers abgehandelt; es könne viel mehr Werk, als gewöhnlich geschieht, auf einmal aufgesetzt, auch das Silber auf dem Kreibheerde, wenn er besonders dazu vorgerichtet worden, fein gebrannt werden. Hr. Prof. Suchs erzählt einige Versuche, die er mit der Wasser- und Pfeffermünze anstellt hat; Hr. Bergm. Beyer sechsseitige Ecksäulen und Tafeln, einfache und gedoppelte dreiseitige Spitzsäulen und Linen von Hornstein von Neufädte im Schneeberger Bergamtsrevier. Hr. Dollfus bezeugt, daß er am meisten flüchtiges Laugenalz erhalten habe, wenn er den Salmiak mit noch einmal so vieler Pottasche behandelte; Kreide gab ihm nie vieles. Hr. Dir. Schreiber beschreibt einige Silber- und Quecksilbererze aus den Gängen von Chalançes bey Allamont im Delphinat; gänsefüßiges Silbererz sey Koboltkalk, der gediegen Silber hält; aber auch, nachdem es durch Sieben von diesem befreit ist, gebe es noch aus dem Centner 25 $\frac{1}{2}$ Mark Silber; ein schwarzer eisenhaltiger Arsenikkalk, der im Centner 23 Mark und 12 Loth Silber, 5 Pfund Kobolt, und 5 Pfunde 18 Loth Quecksilber hielt; überhaupt enthalten die meisten Koboltkalk, welche daselbst brechen, Quecksilber. Hr. Andréa hat das Schwefelwasser bey Limmer untersucht; in 80 Pfunden desselbigen fand er 222 Grane Kalkerde, 207 Grane Kochsalz, 6 Grane Bittererde, 33 Grane erdichte Schwefelleber und feuerfesten Salmiak, 20 Grane Selenit mit etwas Eisenocher, 14 Grane Alaunerde und 37 Grane Kiefelerde.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 3. September 1787.

Lemgo.

Neine 1.

Grundriß der Theorie und Geschichte der schönen Wissenschaften, von C. Meiners. 23 Bogen in Octav. In der Meyerischen Buchhandl. Dieser Grundriß, der nach denselbigen Regeln, wie seine Vorgänger, ausgearbeitet ist, enthält außer einem kurzen Anhang über Romane fünf und zwanzig Capitel. Da unsere Leser wissen, welche Untersuchungen man in einem Lehrbuche der Aesthetik zu erwarten habe, so wollen wir sie mit dem Verzeichniß der Capitel versehen. In den Abschnitten der meisten Dichtungsarten hat der Hr. Prof. ein oder einige Hauptwerke geprüft, um seinen Lesern sowohl als Zuhörern ausführlichere Proben von seinen Beurtheilungen der Werke des Geschmacks und des Genies zu geben, als der mündliche Vortrag erlaubt. Unter den wenigen Druckfehlern, die stehen geblieben sind, merken wir

E c c e c c c

wie nur besonders den auf der 152 S. 3. 19 an, wo entweder das Wort unzeitigen, oder auch ungeschicklichen, und S. 291, wo Sommarzaro ausgesprochen werden muß.

Spittler.

Oxford.

Der dritte Band der State Papers collected by Edward Earl of Clarendon. 652 S. gr. Fol. 1787. vollendet ein Werk, das schwerlich in der ganzen Art seiner Unternehmung und Ausführung, wenigstens gewiß nicht in Deutschland, seines gleichen hat. Unsere Minister sammeln keine Staatspapiere, und schreiben keine Geschichte. Falls etwa auch hie und da einer noch Lust hat zu sammeln, so ist's gesammelt bis an seinen Tod hin, und mit seinem Tode versinkt gewöhnlich die ganze Sammlung in jene archaische Abgründe hinein, aus welchen keine Errettung ist. Der einzig mögliche statthafte Grund eines so schädlichen Verfahrens gilt etwa in Fällen, wo man Dinge zu verbergen hat, oder vielleicht auch bey angelegten Untersuchungen über gewisse Besitzungen und Rechte. Aber den Sammlungen dieser Art, wie wir sie hier vor uns haben, und wie wir sie auch für deutsche Geschichten haben könnten, ist kein rechtl. oder publicistisches Interesse, und doch wie wichtig sind sie!

Der Sammler dieses Bandes ist Thom. Montague. D. Scrope, durch dessen Sorgfalt 1773. der zweite Band erschienen war, gab wegen seiner Gesundheit und wegen seiner Entfernung von Oxford, schon 1775. die ganze Arbeit ab, und die Vollendung des Werks scheint uns durch den neuen Unternehmer noch gewonnen zu haben. Er spürte die wichtigsten Suppiementen auf, zu den schon vorhandenen Sammlungen von Parieren. Es fand sich auch so viel zusammen, daß Auswahl und Anordnung dieser gehäuften Materialien kein geringes Werk war,

war, und daß der Druck vor 1783. gar nicht anfangen konnte. Schade, daß Hr. Monkhouse seinem Entschlusse so treu blieb, das ganze Werk mit diesem dritten Bande zu schließen. Man sieht aus dem diesem dritten Bande beigefügten Supplemente und Anhang, der Clarendons Staatspapiere nach der Restauration enthält (104 Folio. kleinen Druck's), welchen großen Reichthum von Papieren der Herausgeber hier noch gehabt hätte.

Der erste Brief, den dieser dritte Band enthält, ist Clarendons Schreiben an Lord Hatton 4. Febr. 1648. und das letzte Stück der Sammlung ist ein Schreiben desselben an F. Greenville 14. May 1660. Der größte Kenner dieses so wichtigen Jahrzehends der englischen Geschichte von 1650. bis 1660. trifft hier eine ungläubliche Menge der feinsten neuen Aufklärungen, Bestätigungen und Erläuterungen an, und man sieht deutlich genug, daß Clarendon, wie er seine Geschichte schrieb, den vollen Gebrauch aller dieser Papiere nicht gehabt hat und nicht haben konnte. Nur ein paar Beispiele seiner neuer Aufklärungen. Aus einem Briefe des Bisch. Gauden von Exeter (Suppl. S. 29) erhellt, daß niemand anders, als dieser Bischof, Verfasser des bekannten *Exeter's Beilicht* ist. Der große Streit, den Toland so arglistig, selbst zur Beyweisung der Authentie der evangelischen Geschichte, mißbrauchte, der selbst durch die Bemühungen der größten englischen Geschichtsforscher bisher nicht ins Klare gebracht werden konnte, wäre nun also entschieden. Der Bischof erzählt in seinem Briefe an den Lord Kanzler 21. Jan. 1660. die ganze Art, wie das Buch geschrieben worden, und wie er es dem König zugesandt habe, da sich dieser noch auf der Insel Wight befand. Aus einem Briefe von Rob. Southwell (Suppl. S. 25) erhellt, daß Clarendon

CCCCC 2 an

an dem schändlichen Verkaufe von Dünkirchen weit weniger Theil hat, als man gewöhnlich glaubt, und als man nach den Briefen von Estrades beynahe glauben mußte, Sandwich gestund offenherzig, daß er den König Carl zuerst dazu geneigt gemacht habe, daß er wohl wisse, Clarendon müsse die Schmach im Publikum tragen. S. 281 finden sich in P. Talbots Briefen an Carl II. (21. Dec. 1655.) seine Unterhandlungen, um Carl katholisch zu machen. Man versicherte Carl, daß dieses das einzige Mittel sey, wie ihm geholfen werden könne. Vier Personen ausgenommen, sollte es, so lange der König im Leben sey, keine Menschenseele erfahren. So bald er in der Stille katholisch geworden, so werde ihm, ehe sechs Monate verfließen, geholfen seyn. Wohlmeinend rath man ihm dabei, ja nicht capituliren zu wollen mit Spanien und mit dem Papste; je mehr er traue, je besser sey es. Bis die Bekehrung gelang, waren am Ende denn doch noch andere Beweggründe nothwendig. S. 412 findet sich ein meisterhafter Brief von Lord Essexer an Clarendon, Amsterd. 20. Sept. 1658., auf die erhaltene Nachricht von Oliv. Cromwells Tode. Wir erinnern uns nicht, eine so prophetisch-zutreffende politische Speculation für einen so höchst kritischen Zeitpunkt, als damals in England war, jemals gelesen zu haben. In Amsterdam waren sie für Freude toll, da die Nachricht kam. Niemand (schreibt der Lord) nimmt sich die Mühe, zu kaufen und zu verkaufen, das junge Volk tanzt und springt am hellen Mittage, und bei jedem Sprung wird laut aufgerufen — der Teufel ist todt! Lord Mordaunts Brief vom 8. May 1660., geschrieben an dem Tage, da Carl II. vom Parlamente zum König erklärt wurde, kann man nicht ohne große Rührung lesen. Der gute Lord

schrieb

schrieb ganz taumelnd für Freude. Hätte er den neuen, schon heimlich katholischen, König gekannt!

Athen.

Buhl.

Der neue Plato, oder Gespraech, worinn verschiedene der wichtigsten Gegenstände der menschlichen Erkenntniß entwickelt, genauer bestimmt, oder weiter ausgeführt werden. Erster Band. Ohne Namen des Verlegers. 1787. 446 S. Octav. Dies ist der Anfang eines Werks, worin die Hauptsätze der Religion, und desjenigen Theils der Philosophie, welcher mit ihr in der nächsten Verbindung steht, von neuem erörtert, hauptsächlich aber die Beweise geprüft werden sollen, auf welchen sie beruhen. Nach der jedem Gespräche vorgelegten Charakterisirung der redend eingeführten Personen, wo dem Leser zum voraus bald ein scharfer Denker, bald ein wahrheitsfuchender Zweifler, sogar einmal ein Philosoph angefündigt wird, der in seinen Forschungen bis zum gewünschten Ziele gekommen ist, hofft man, über schon so oft behandelte Materien, als die Gegenstände der Unterredungen ausmachen, nicht bloß das Gewöhnliche wieder anzutreffen, sondern auch neue vorzügliche Bemerkungen und Aufschlüsse zu finden, die eines scharfen Denkers und eines vollendeten Weltweisen würdig wären. Allein von dieser Seite hat der Verf. unsere Erwartung nicht befriedigt, ob ihm gleich übrigens das Lob gebührt, daß er die bisher vorgebrachten verschiedenen Meinungen und Hypothesen ziemlich vollständig gesammelt, und aus der Vergleichung ihrer Gründe und Gegenstände Resultate gezogen, die, wenn sie auch von den gemein angenommenen Sätzen nur selten abweichen, doch diese in einem hellern Lichte darstellen. Den Eingang macht ein Gespräch

§§§§§§ 3

sprach

sprach über den Ursprung und die Ausbreitung der Gotteserkenntniß. Die Entstehung der Idee von höhern göttlichen Wesen bey rohen Völkern wird auf die bekannte Weise abgeleitet, aus dem Gefühle der Abhängigkeit und Furcht, aus dem bemerkten wohlthätigen Einflusse der Gestirne, der Personification der Naturkräfte u. s. w. Zugleich eine Untersuchung der Ursachen, warum erleuchtete Gotteserkenntniß bey dem gegenwärtigen menschlichen Geschlechte im Ganzen so wenig verbreitet sey. Der Verf. zählt mit Recht zu den nothwendig vorher erforderlichen Bedingungen derselben eine Menge Erfahrungen und Kenntnisse, Empfindung des Bedürfnisses dafür, und eine Zahl religiöser und moralischer Köpfe, die aus dem Vorrathe der Begriffe die Schlüsse folgern, welche dahin führen. Sonach erklärt er die geringe Vorbereitung der Gotteserkenntniß aus der, auch schon von andern vorgetragenen, Hypothese, daß das menschliche Geschlecht überhaupt noch in einer der ersten Perioden seiner Dauer und seiner Entwicklung zur allgemeinen Vollkommenheit sey. Die beyden Allegorien, welche den Zustand und die Verschiedenheit der kirchlichen Systeme bildlich ausdrücken sollen, haben wenig Anziehendes, und verlieren noch mehr, so bald man dadurch an das Märchen in Lessings Nathan erinnert wird, von dem sie Nachahmungen zu seyn scheinen. Das folgende Gespräch über das Daseyn Gottes zeichnet sich unter allen am meisten aus. Der Beweis dafür, daß ein Gott sey, ist hergenommen von der Unmöglichkeit der Existenz der Welt, ohne eine ewige, alles wirkende, Kraft, die den Grund ihres Seyns in sich selbst hat. Im letzten Gespräche geht der Verf. die Beweise für die Lehre von der Einzigkeit Gottes durch. Die Mey-

nung,

nung, welche er hier zuerst äußert, daß die Offenbarung diese Lehre nicht bestimmt behaupte, und Vielgötterey nicht geradezu verwerfe, fiel uns um so stärker auf, da es ihm nach seinen theologischen Kenntnissen nicht schwer geworden seyn dürfte, ihre Unerweislichkeit bey einigem Nachdenken einzusehen. Wenn im alten Testamente auch Jehovah nur der Höchste der Götter genannt wird, so verräth dieser dichterische Ausdruck nicht, daß der Psalmist und die Propheten die Wirklichkeit der heidnischen Götter neben Jehovah geglaubt hätten. Nur der Mangel an Aufklärung bey dem israelitischen Volke, dessen Lehrer sie waren, nöthigte sie, den Jehovah stets mit den heidnischen Göttern in Parallele zu setzen, um die Wichtigkeit dieser gegen jenen desto auffallender zu zeigen, und dem Hange der Israeliten zur Nachahmung des Götzendienstes ihrer Nachbarn entgegen zu arbeiten. Auch hat der Verf. an die Beweise für die Einheit Gottes aus dem Neuen Testamente gar nicht gedacht. Die Gründe, welche die Vernunft darbietet, hält er alle für unzulänglich, und glaubt, daß für uns nur in so ferne ein Gott sey, als unser Verhältniß gegen die Gottheit, unsere ganze Natur und Bestimmung, nicht verändert würden, es möge das Göttliche aus einem, oder mehr Individuen bestehen. Freylich beweisen die Gründe der Vernunft nicht mehr, wenn wir alle letzte Regeln des menschlichen Denkens verläugnen, und über alle Schranken unseres Verstandes hinausgehen wollen. Im strengsten Sinne lehrt die Vernunft die Einzigkeit Gottes nur als subjective Wahrheit, aber dabey müssen wir auch, als Menschen, entweder stehen bleiben, oder alle Wahrheit aufgeben). Den Schluß des

Gesprächs macht eine Geschichte der Meinungen der ältern Philosophen von der Gottheit, meistens aus den neuern Werken über die Geschichte der Philosophie geschöpft, doch nicht immer mit Kritik und Auswahl. So nimmt der Verf. noch das System des Aristoteles von der Gottheit aus dem Buche de mundo, das bekanntlich unächt ist und in weit spätere Zeiten gehört. Da dem Plane nach diesem ersten Bande noch mehrere folgen werden, so ist zu wünschen, daß der Verf. sein Werk künftig durch eingerückte Uebersetzungen ganzer Stellen aus alten Dichtern, die zum Theil schon sonst gedruckt sind, nicht zu sehr ausdehnen, und sich bey Gegenständen, die einer mühsamen Aufklärung zu unserer Zeit nicht mehr bedürfen, kürzer fassen möge, als hier geschehen ist.

Heyne.

Lurin.

Eine gewaltige Alterthumsliebe und Vorliebe für die Vaterstadt blüht aus der Schrift: Germani et Marcellae Ara sepulchralis commentario illustrata ab *Josepho Vernazza*, Albae Pompeiae Patricio — 1787. Quart 16 Seiten. Alba in dem Theile von Montferrat, der dem Hause Savoyen gehört, war ehemals ein Municipium, Alba Pompeja, am Tanaro. Zu seiner großen Freude entdeckte Hr. V. 1779. hier einen Grabstein, den ein Cornelius Germanus, der Medilis, Quästor, Duumvir, Praefectus Fabr. f. m. (versteht sich, von Alba Pompeja) war, seiner Frau, Vxor optimae, gesetzt hat. Merkwürdiges enthält er sonst nichts; als daß von dem Municipium einige nähere Nachrichten daraus abgeleitet werden können, welche der Verf. durch andere Steinschriften erläutert.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 6. September 1787.

London.

Spittler.
Original Letters, written during the reigns of Henry VI. Edward IV. and Richard III. by various persons of rank and consequence; containing many curious Anecdotes, relative to that turbulent and bloody, but hitherto dark period of our history; and elucidating not only public matters of state, but likewise the private manners of that age: digested in chronological order; with notes, historical and explanatory, and authenticated by engravings of autographs, Fac similes, Paper-Marks and Seals. In Two Volumes. by *John Finn.* The Second Edition. 1787. Quart. Diese zweyte Ausgabe ist der ersten innerhalb eines Jahrs gefolgt. Wir haben absichtlich den ganzen Titel des Werks abgeschrieben, weil er die getreueste

D d d d d d d

ste Anzeige des ganzen Werks enthält. Uns hat die Lesung desselben herzlich Vergnügen gemacht, und bey einem Engländer, der die Briefe in der alten Sprache selbst lesen kam, und höchstens bisweilen in der zur Seite stehenden neuenglischen Uebersetzung Rath holt, muß dieses Vergnügen mehr als dreyfach groß seyn. Zwar wird sich ein Historiker, der gerade nur darauf ausgeht, seine Excerpte zu vervollständigen, gewaltig hier getäuscht finden, desto reichlicher aber wird der belohnt seyn, dem es um lebhaftere, und also auch wahrhaftigere, Intuition jenes Zeitalters, um Kenntniß der Sitten, der feinen Charaktere und der ganzen damaligen Handlungsweise zu thun ist. Gleich zu Anfang des zweyten Bandes steht eine kurze Beschreibung der Vermählung Margarethen von York mit Herzog Carl dem Kühnen von Burgund, die eine anschaulichere Kenntniß der Pracht des Neuburgundischen Hofes giebt, als die ausführlichste Schilderung. Von so einem Wesen von Lords, Ladys und Edelfrauen, von Knigths, Esquires und edlen Herren schreibt der junge J. Paston an seine Mutter) als er am Burgundischen Hofe gesehen, habe er in seinem Leben nie gehört, als von König Arturs Hofe.

z. h.

Leipzig.

Von C. L. Crusius: Psychologische Vorlesungen, in der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt gehalten von H. W. Steinhilber, Domprediger zu Halberstadt. 1787. 238 S. Octav. Ueber die Selbstbeobachtung, ihre Erfordernisse und Wichtigkeit; Ueber das Vorhersehungsvermögen, natürlich erklärt und auf allerley merkwürdige Phänomene angewandt. Ueber die Analogie der Empfindungen, der Aeußern und Innern;

nern; Ueber die Analogie unserer Vorstellungen, der sinnlichen unter sich, dieser und der abstracten, endlich dieser letztern unter einander; Ueber die Abhängigkeit des Geistes vom Körper, im gesunden und im kranken Zustande des letztern; Ueber die Möglichkeit and Mittel, sich vom Körper unabhängig zu machen, d. h. die Abhängigkeit zu vermindern; Ueber die Gegenwart des Geistes, wobei der Veri. Fassung, Besonnenheit und Unbefangenheit als Bestandtheile unterscheidet; im Allgemeinen wohl richtig, obgleich im einzelnen Fall die Wirkungen derselben so durch einander fließen, daß die Unterscheidung dabei willkürlich zu werden scheint. Ueber die Laune; Ueber die Begeisterung. Man muß die Aufträge, um sie aus dem rechten Gesichtspuncte zu betrachten und mit Billigkeit zu beurtheilen, als die Arbeit eines Liebhabers ansehen, bestimmt, einer Gesellschaft von Freunden Unterhaltung zu verschaffen, die über die Anfangsgründe der Philosophie weg, übrigens aber mit derselben nicht so anhaltend beschäftigt sind, daß ihnen nicht Erneuerung derjenigen Ideen, die bey Lehrern von Profession schon zu den geläufigsten gehören, angenehm seyn mußte. Und unter gleicher Voraussetzung können sie auch im Lesen gute Unterhaltung verschaffen. Mit fast zu vielem Vertrauen gebraucht der Verf. die Hypothesen von Nervenspannungen und Vibrationen der Fibern im Gehirn.

Ebendasselbst.

Beckman

Olaus Olavius Oekonomische Reise durch Island in den nord-westlichen und nord-östlichen Gegenden. Aus dem Dänischen überetzt. In der Breitkopfschen Buchhandlung. 464 S. in Quart, nebst 17 Kupfertafeln und einer neuen Karte.
D b b b b b b 2 Der

Der Kammersecretär Olavius hat, auf Veranlassung der General-Zollkammer, die auf dem Titel angezeigten Gegenden in den Jahren 1775., 76. und 77. bereiset, vornehmlich um die Beschaffenheit der Küsten zur Beförderung der Schifffahrt, der Fische-reey und der Handlung zu untersuchen. Seine gesammelten Nachrichten kamen 1780. in 2 Quartbänden zu Kopenhagen heraus, mit Anmerkungen des um Islands Kenntniß sehr verdienten, aber unglücklichen, Erichsen. (Er stürzte sich aus Schwermuth ins Meer). Auch diese Anmerkungen findet man bey dieser Uebersetzung, deren Verf. sich nicht genannt hat, dem man aber Dank schuldig ist, ungeachtet freylich der größte Theil des Buchs aus topographischen Nachrichten besteht, die nicht den meisten Ausländern gar wichtig seyn können. Diese finden jedoch auch einige merkwürdige Gegenstände beschrieben, und überdem die beste Chartre von dieser Insel, auf welcher die Orter richtiger benannt und bestimmt sind, als auf allen bisher bekannten Chartren. Einen besondern Fleiß hat der Verf. auf die Untersuchung des Treibholzes verwendet. So viel man erkennen kann, ist es meistens Nadelholz mit etwas Wachholder- und Weidenholz. Oft bemerkt man daran eine künstliche Arbeit, so wie auch Vöte ankommen, die gar kein Eisen enthalten und halbwilden Völkern gehört haben. Die wahrscheinlichste Vermuthung bleibt noch, daß dieses Holz von den russischen Ufern an der weissen See, und zum Theil auch von den kurlischen Inseln, komme. Da es den Einwohnern so unentbehrlich ist, so dringt der Verf. auf die Einrichtung, daß es vor dem Verbrauche von geschickten Zimmerleuten fortirt werden sollte. Der Gartenbau wird zwar immer mehr versucht, aber selbst die gemeinsten Gemüße, als Kohl, Rüben, Kartoffeln

fein u. d. werden nur selten mit Mühe erhalten. Nach der hier eingerückten Untersuchung einiger isländischen Wässer hoffet man bald der theuren ausländischen Sauerbrunnen entbehren zu können. Der letzte Abschnitt enthält Nachrichten von einigen Naturalien. Beschreibung und Abbildung des Squalus glaucus. Unter den Mineralien sind Porcellanthon, Tripel, isländischer schwarzer Achat in Stücken von 120 Pfund. Vom Doppelspat war nur mit Mühe ein Block von 42 Pfund zu erhalten, weil er beim Brechen zerbröckelt. Noch verdient angemerkt zu werden, daß noch jetzt auf der Insel der alte senkrechte Weberstuhl gebräuchlich ist, so daß seine Abbildung Tab. 12. zur Erläuterung der Stelle im 90. Briefe des Seneca und mehrerer Stellen der Alten dienen kann. Die beygefügte Beschreibung hätte aber kunstmäßiger und deutlicher seyn sollen. Auch wärltet der Isländer noch seine Zeuge durch Treten in Tonnen, wie Tab. 13. vorgestellt ist.

Deſſau.

Beiträge zur Mathematik und Physik und deren Lehrmethode. Erster Theil. Von Friedr. Gottlieb Busse, Prof. am Deſſauischen Erziehungsinsti- tute. Auf Kosten der Verlagsr. 1785. 159 Octavf. 1 Kupfert. I. Neue Lehrfäge über die höhern Gleichungen. Den Satz, daß jeder Coefficient die Summe von gewissen Combinationen der Wurzeln ist, wendet Hr. B. so an: Wenn man also für eine Gleichung vom Grade n ; so viel mögliche Größen angeben kann, deren Combinationen jede dem gehörigen Coefficienten gleich sind, so hat die Gleichung so viel mögliche Wurzeln. Hr. B. sucht dieses mit Anwendung der Methoden vom Größten und Kleinſten zu brauchen. II. Beweis des binomischen Lehrfages, allgemein, auch für andere Exponen-

ponenten als Ganze bejahte bloß durch die Analyse endlicher Größen. III. System der allgemeinen Differenzen. Unbestimmtes Glied einer unbestimmten Differenzenreihe. IV. Ein lateinischer Aufsatz Hrn. Bascdow. Ein unelastischer Körper, der gehindert wird, seine Bewegung ungeändert fortzusetzen, setzt sie mit einer Geschwindigkeit fort, die sich zur vorigen verhält, wie des Winkels, den seine neue Richtung mit der vorigen macht, Cosinus zum Sinustotus. Das nennt Hr. B. die Geschwindigkeit werde cosinirt, fand Merkwürdigkeiten dieser Lehre bey dem Parallelogramm, wo die Summe der Cosinuse ein Größtes seyn müsse, wenn, der Weisheit des Schöpfers gemäß, nicht mehr Kraft verlohren gehen soll, als notwendig ist. Hr. B. vertiefte sich in diese Untersuchung sehr, zur Unzufriedenheit seiner Freunde, die nicht begriffen, was eine Diagonale mit der Weisheit des Schöpfers gemein habe. Zerlegt man jede der äußern Kräfte in zwo, davon ein Paar einander aufhebt, das andere der mittlern parallel ist, so giebt dieses letzte Paar die Diagonale. Kästner in s. 1753. zu Leipz. herausgeg. Progr. Vectis et Compos. Vir. theoria; und Anfangsgr. der Statif 64. Wie in jedem Parallelogramm die Diagonale mit der Summe der Cosinuse zusammenhängt, zeigt sich sogleich, wenn man auf sie von dem Winkel ihr gegenüber ein Perpendikel fällt, das Größte in erwähnter Erfindung ist natürlich die Summe dessen in den Kräften, was sich nicht aufhebt). Hr. B. erwähnt bey der Gelegenheit Leibnizens Befug von Erhaltung der Kraft in der Körperwelt, nach dem, sagt er, dürften die geistigen Monaden auch die Richtung der Bewegung nicht ferner verändern, und es wurde daraus die Nothwendigkeit der vorher bestimmten Harmonie gefolgert, wegen Gottsched; vindiciae influxus physici, aus eignen Keuf-

ferungen des Erfinders Einwendungen aufgestellt habe. (Geistig sind Leibnizens schlafende Monaden nicht; nur einfach. Bewegung und Richtung sind wie die ganze Körperwelt bey 2. Erscheinungen. Den Monaden selbst Bewegungen und Richtungen zuschreiben, heißt: Die Regentropfen, die den Regenbogen bilden, blau und roth nennen. Freylich sind manche Philosophen, die über Leibnizens Monadologie urtheilen, wie Kinder, die dahin laufen, wo der Regenbogen auf der Erde steht. Gottsched war weder Mathematiker, noch Metaphysiker genug, die Aeußerungen des Erfinders der Monadologie und die Lehre von den lebendigen Kräften recht zu brauchen). V. Geometrischer Beweis vorerwähnter Säge von der Diagonale. VI. Ueber den Satz der kleinsten Wirkung. Sehr wohl gezeigt, daß er nicht so wichtig ist, als Maupertuis ihn machen wollte. VII. Warum bey unendlich kleinen Pendelschlägen Sehne und Bogen nicht gleichgültig sind. VIII. Gründe und Beurtheilung allerley Rechnungsproben mit 9; 11; bey genannten Zahlen, Wurzeln, Potenzen. IX. Man schloß sonst: Die Stärke des Schalles komme auf die Menge der bewegten Luft an, weil stärker und schwacher Schall gleich geschwind gehen, also Geschwindigkeit keinen Einfluß in die Stärke hat, folglich alles auf Masse ankommen muß. Hr. B. erinnert dagegen: jedes Lufttheilchen könne mehr oder weniger zusammengedrückt seyn, sein Stoß auf das Trommelfell dadurch stärker oder schwächer seyn, und davon sey die Geschwindigkeit ganz unabhängig, mit welcher der Schall fortgeht. Er empfiehlt Hrn. Dr. Wünsch neue Theorie des Schalles. X. Wider den Satz, daß man nie einen einzigen einfachen Ton höre. Hr. B. versichert, ihm gelinge das bey einem Blasinstrumente, auch bey Anschlag einzelner Harfensaiten, nur daß die Saite allenthalben gleichartig und von gleicher Dicke ist,

ist, und alle übrigen gedämpft sind. XI. Ein elektrischer Versuch, und eine Cur der Taubheit durch wenig Elektrizität. XII. Hr. B. befand sich bey einem Gewitter auf einem Thurme in einem Blige. Er stand auf einem mit Pech überzogenen Boden, wahrscheinlich war er also mit elektrischem Feuer fogleich gesättigt, und das übrige verfolgte den bester Leiter, die dunstige Luft im Thurme. Er fühlte auf seinen bloßen Händen eine matte Wärme, wie Flamme entzündbarer Luft verursacht. Als er sich nach verschwundenem Feuer noch am Leben fühlte und einen nicht sehr starken Schlag, doch nicht ganz dicht bey sich, hörte, dachte er, es sey eine optische Täuschung gewesen, unterdrückte also den aufsteigenden Ausruf: Er sey im Blige gewesen, den er auch aus Mangel der Luft nicht fogleich hervorbringen konnte, aber ein anderer, der ohnweit von ihm gestanden hatte, sagte ihm: Sie waren bis ans Gesicht im Feuer. XIII. Ueber einige Versuche und Lehren von der Attraction. Man soll sie mit Pendeln darthun, die sich in luftleeren Esfindern schwingen. Hr. B. gesteht selbst, daß hiezu ungemene Aufmerksamkeit und Unparteilichkeit gehöre. XIV. XV. Einiges bey unendlichen Reihen, durch deutliche Entwicklung der Bedeutung der Zeichen erläutert. Hr. B. glaubt: Wer auch nur Anfänger zu unterrichten hat, müsse auf die Mängel seiner Wissenschaft aufmerksam seyn, und solche bis zu seiner Beruhigung zu heben suchen. So sind gegenwärtige Aufsätze entstanden, die allerdings seiner Gewissenhaftigkeit und Einsicht gleichviel Ehre machen. Auch ist seine Denkungsart, aller derer ihre, die es verdienen, Lehrer zu seyn. Dequemer hat es freylich, wer seinen zusammengeschriebenen Heften nur manchmal was Neues beschreibet, und seinen Zuhörern die leichte Mühe überläßt, zu bemerken, wie viel Widerprüche er von einer Zeit zur andern abliest.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 8. September 1787.

London.

Meyer.

The works of Arthur Murphy. Vol. I-VII.
 1786. gr. Octav. Die ersten vier Bände
 dieser Sammlung und ein Theil des letztern
 sind theatraalisch. Murphy hat sich nach französische-
 schen Mustern gebildet, und verschiedene ihrer
 Stücke für die Bühne seines Vaterlandes umge-
 schmolzen. Er ist mit dem Ton der guten Gejells-
 schaft bekannt, und verfehlt selten seinen Zweck wo
 er lächeln erregen will. Das beste seiner Lustspiele
 ist unstreitig the way to keep him, welches aus
 der Niccoboni französischen Uebersetzung mittelmä-
 ßig genug, unter dem Titel die neueste Frauens-
 schule, ins Deutsche übertragen ward, und dessen
 Besfall sich dennoch nicht verloren hat. Auf seine
 Trauerspiele haben die Bespiele denen er folgt
 einen verderblichen Einfluß gehabt. Die Wahrheit
 C e e e e e daß

daß der eine lache wenn der andere weint, daß das nemliche Rad welches den einen hinuntersetzt den andern emporhebe, und daß in dem Treiben einer verwickelten Handlung auch die traurigste Begebenheit durch belachenswerthe Zwischenfälle unterbrochen werde, oder wo viele Menschen etwas zu tragen haben, wenigstens einer von ihnen seine Last mit Leichtigkeit und unter Scherzen trage, diese Wahrheit deren Anwendung Shakspeare's Schauspiele einen schönen Theil ihrer Lebendigkeit verdanken, ist ganz außer Augen gesetzt. Ueberall herrscht die französische Eintönigkeit, die das Trauerspiel wie den Paradesaal einer fürstlichen Leiche von der Decke bis auf den Fußboden schwarz verzert, und die Menschen nicht Gefühle sondern eine ermüdende Cordolenz herfagen läßt. Die Sprache ist pomphast und declamatorisch, die Charactere haben einen gewöhnlichen Zuschnitt, eine hic und da glücklich angebrachte Scene verliert in der Ausführung, und nicht ein einzigesmal erhebt sich die Empfindung der Redenden zu einem Ausbruch, dessen Wahrheit man eher verschlungen als bemerkt hat, und wovon der schnelle unwillkührliche Eindruck dem Gedächtniß dauend zurückbleibt. Den fünften und sechsten Band füllt eine Wochenchrift, *the Græv's - Jun Journal*, die moralische und ästhetische Gegenstände in dem leichtesten Ton behandelt, den man mit Vergnügen liest, und der unvermerkt zum Ziel trifft. Einige Aufsätze derselben sind mit ächtcomischer Laune geschrieben, besonders die Anekdoten aus der Zukunft der bürgerlich verbesserten jüdischen Nation, die in den Jahren 1752. bis 54. das Augenmerk des englischen Volks war. Noch enthält der siebente Band, außer einigen feinen Prologen und Epilogen, einer Epistel an Johnson, und einer Satyre, *the expo-*
stula-

skulation, hauptsächlich gegen Churchill dem aber M. nicht gemachsen ist, eine englische Uebersetzung des Schwachspiels von Wida, und eine lateinische des Tempels des Ruhms und einiger Oden von Pope, wie auch der Elegie auf einen Dorf Kirchhof von Gray. Die Uebersetzungen nähern sich oft der Paraphrase, und M. selbst nennt sie eine Arbeit früherer Jahre.

Frankfurt.

Heyr

Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden, für reisende Beobachter von Aug. Gottlieb Preuschen, Hofdiakonus in Karlsruhe. Bey Borrentrapp und Wemmer 1787. gr. Octav, mit 4 Kupfern, davon zwey den Grundriß des Bades darstellen. Daraus, sichere Merkmale, daß die Rheingegend ehemals unter der See gestanden hat; welches man dem Hrn. Verf. gern zugiebt. Mögliche Gefahr einer künftigen Ueberschwemmung und Vorbauungsmittel, wozu der Verf. eine vereinigte Gesellschaft vorschlägt. Die ältesten Colonisten und Eroberer der Rheingegenden: dieses worten, nach dem Verf., flüchtige Trojaner. Es thut uns leid, daß in unsern Zeiten, wo die Fackel der historischen Kritik ein ziemlich helles Licht aufgesteckt hat, noch Ableitungen dieser Art angeführt werden. Hypothesen können sehr wohl in der Geschichte angenommen werden, wo erweisliche Gewisheit fehlt, aber es muß Zusammenhang der Geschichte darauf leiten und sie unterstützen, nicht aber entgegenstehen und vernichten. Antenor's Trojaner, ein elender Haufen, wenn anders an der Sache etwas Wahres ist, konnten sich nie so weit wagen. Alpes Graiae wurden durch unwisende Griechen etymologisiert, und durch eben solche Schriftsteller ward

ward Gallien mit Griechen bebüfret bey Am-
mian. XV. 9. Nun muß noch dazu der Verf.
Trojaner und Griechen in einet werfen, verbindet
auch noch Phöniciet damit, und verleihet sich in
Nudbeckische Etimologien: Trier, Treviri. soll
von der trojanischen Truc, Trofoa, abgeleitet feyn;
Remetes von der Menefis, f. w.

Wir eilen zur zweyten Abtheilung, welche mehr
Werth hat: von der Gegend und Anlage römischer
Bäder zu Badenweiler: zufolge der 1784. hier
gemachten Entdeckung. Naturgefchichte der Ge-
gend; Kräfte des Wassers; es liegt im Gebirge,
das die Römer Abnoba nannten und gehörte zum
Gebiete der Ladobriget, einem deutschen, nach dem
Verf. markemanniſchen, Volke. Der Zuſtand der
Gegend unter den Römern, die Einbrüche der
Alamannen und die Einwanderungen der Hordar-
ren. Römische Anlagen in der Gegend, die Villen
oder Weiler; und nun das Bad ſelbſt mit der
größten Genauigkeit aufgeſucht, beſchrieben und
mit dem, was wir ſonſt von den römischen Bädern
wiſſen, verglichen. Dieſes Hauptſück macht dem
Verf. Ehre. Trümmern von römischen Gefäßen
und Geräthe, erhabenes Bildwerk und Münzen,
die zu Badenweiler gefunden worden. Die letztern
gehen herunter biß auf Conſtantin den Großen.
Hier trifft man auf mehrere gute Bemerkungen,
als von den irdenen Gefäßen und ihrer mit der
Maſſe vereinigten Glaſur. Von einer jüdiſchen
Handſchrift auf Silber; ausführlich: ein Brief von
einem Nathan, deſſen Sinn der Verf. zu dechiffri-
ren ſucht, und ſein Alter in die Zeiten Diocletians
ſetzt; das wäre freylich ein altes Denkmal von
Judenthum in dieſen Gegenden. Muthmaßlich
wird als Erbauer des Bades R. Adrian angegeben,
und die Zerſtörung den Alamannen zur Zeit Wa-
len-

lentinians zugeschrieben. Noch angehängt ist ein alphabetisch-geographisches Verzeichniß von den Gegenden am Rhein.

London.

Heyne.

Verschiedene Schriften über das Leben und das Andenken des großen Friedrichs mußten wir andern literarischen Blättern zur Ankündigung überlassen, mit deren Plan solche Zeitschriften mehr in Verbindung stehen; aber eine Schrift, welche mehr als Zeitschrift ist, wollen wir anführen: Eloge du Roi de Prusse. Par l'auteur de l'Essai général de Tactique. 1787. gr. Octav 304 Seiten. Warum der Verf. seinen Namen nicht geradezu genannt hat (es ist der durch mehrere Schriften rühmlich bekannte de Guibert), wissen wir nicht zu sagen. Den Ton der französischen Eloges abgerechnet, den wir nicht lieben, und der doch hier nur selten sich in die edle, feurige, Sprache des Verf. mischt, enthält diese Schrift eine schöne Auswahl der großen Tugenden, durch welche für die Nachwelt ein Bild des größten Königs entworfen werden konnte. Der Verf. begleitet ihn durch die verschiedenen Stufen seines glorreichen Lebens. César allein aus der ganzen Geschichte der Zeiten sey mit ihm zu vergleichen. Seine Verdienste um die große Tactik, die er selbst schuf, so wie eine Reiterey. Er verschweigt dagegen nicht die geringern Kenntnisse des Königs von der Belagerungskunst, und die ihm daher zugeflossenen Unfälle, insonderheit vor Prag und Olmütz: der Fehler bey Magna, wo doch der Gen. Fink immer eine arbeitsere Schuld behält, da er buchstäblich bey der Dedre stehen blieb; endlich seine minder tiefe Einsichten in die Finanzverwaltung. Unter den Anekdoten, die er beybringt, lesen wir hier zuerst

§§§§§ 3 eine,

eine, die der Verf. von Quintus Julius hatte: daß der König in dem Feldzug von 1761. beständig Gift bey sich trug.

Tychen.

Breslau.

Bey Korn: *Innocentii Fesler* — Institutiones linguar. orientalium, Hebraeae, Chaldaicae, Syriacae et Arabicae. Chrestomathiam arabicam addidit I. G. Eichhorn. Pars prior introductionem in studium LL. OO. et institutiones linguae hebraeae complectens. 1787. 157 S. gr. Octav mit 8 Conjugationstabellen. Die Bemerkung, daß die bloße Regelsammlung, die sonst die Grammatiken zu enthalten pflegen, leicht durch ihre Trockenheit abschreckt, führte den Verf., der zu Breslau Lehrer der orientalischen Sprachen ist, auf den Gedanken, eine historische Einleitung voranzuschicken, und hin und wieder Bemerkungen einzustreuen, die das Nachdenken der Anfänger üben können, und so dem Studium mehr Interesse zu geben. Die Bestimmung und Einrichtung des Buchs ist also allerdings lobenswürdig, und es wird, besonders in Rücksicht auf die Localität, seine Brauchbarkeit haben. In der Grammatik folgt der Verf. hauptsächlich unserm Hrn. Hofr. Michaelis und Hrn. Pfeiffer; und in dem Abschnitt von den Formen der Nennwörter und ihren Bedeutungen schöpfte er aus Simonis, so wie in dem Syntag aus Glassius Phil. S. der Dathischen Ausgabe. Bey einigen Sachen ist er sehr kurz, so daß z. B. die ganze Lehre von den unregelmäßigen Verbis nur einen halben Bogen einnimmt; doch diese Kürze kann, da das Buch zu Vorlesungen bestimmt ist, nicht als ein Fehler angerechnet werden. In der vorgesezten Einleitung, die auf 40 Seiten von der Sprache überhaupt,

von

von der hebräischen und ihrer Geschichte, und vom Sprachstudium handelt, finden sich unter vielen Hypothesen manche gute Bemerkungen; aber von der Abstammung der Völker und Sprachen, die S. 8. in zwey Tabellen dargestellt ist, hat der Verf. keine richtige Begriffe. So leitet er z. B. das Aegyptische vom Aethiopischen ab, das Persische und Hebräische vom Chaldäischen, das Arabische und Helasgische vom Syrischen, wo nicht auf die Geschichte und Verwandtschaft der Sprachen, sondern bloß auf geographische Lage der Länder Rücksicht genommen wird. In dem folgenden Theile haben wir die Grammatik der drey übrigen Sprachen und die auf dem Titel besprochene arabische Ehrestomathie des Hrn. Hofr. Eichhorn zu erwarten.

Züllichau.

Meyer.

Joachim Christian Blums neuere Gedichte. 1785. 196 Seiten in Octav. Man kennt den Verfasser des bekreyten Katenau und der Spaziergänge. Seine Gedichte haben keinen hohen Ipeischen Schwung, aber eine anständige gleichgehaltene Sprache; seine Empfindungen sind nicht hintereißend lebhaft, aber herzlich und oftmals edel. Er besingt nichts was unter der Achtung des vernünftigen Mannes wäre, der fromme Dichter erlaubt sich keinen zweydeutigen Wink, Freundschaft, Vaterlandsliebe und Philojophie des Lebens beschäftigen seine Seele, und ein Ausbruch schweremüthiger Erinnerung trifft um so viel gewisser das Herz, je weniger er bemerkt zu seyn strebt. Wer kann es allen überaß recht machen? Einige Aeußerungen und Ausdrücke des Lehrgedichts an Scenen haben uns weniger wie das Uebrige gefallen, wir erkennen in den Nachahmungen lateinischer Dichter nicht immer die Manier des Originals,

1432 Gött. Anz. 143. St., den 8. Sept. 1787.

ginals, und glauben wohl daß mancher Wendung, der Ungezwungenheit unbeschadet, mehr Präcision hätte gegeben werden können.

Heyne.

Leipzig.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist die vorige Messe der Erste Theil von John Gillies Geschichte von Griechenland, die zu ihrer Zeit in diesen Blättern angezeigt worden, in einer deutschen Uebersetzung erschienen; so viel wir sie eingesehen haben, hat sie einen geschickten und der Sachen kundigen Verfasser: gr. Octav 516 Seiten.

Ebenselbst ist die Uebersetzung der Geschichte des Fortgangs und Untergangs der römischen Republik von Scroguson (B. A. 1785. S. 629) mit dem dritten Bande in zwey Abtheilungen beendigt worden. Das Werk hat durch die Verbesserungen, Anmerkungen und Zusätze des Hrn. Prof. Beck ungemein gewonnen.

Heyne.

Lübingen.

Latéinisch-deutsche Fibel, eine Sammlung aus-
erlesener Stellen — für die ersten Uebungen des
latéinischen Lesens eingerichtet, und mit einem Vor-
bericht an die Lehrer herausgegeben von Aug. Jr.
Pauli, der W. R. 1787. Octav. Der B. ist der-
jenige, dessen Methodologie I. Th. bereits B. A.
1785. S. 1319 f. ist angezeigt worden; die Fort-
setzung derselben ist durch gegenwärtige Arbeit unter-
brochen worden, die vor einem Elementarbuch
voran gehen, noch als Vorübung des Exponirens
und beim Lesenerlernen des Latéins selbst, gebraucht
werden soll: es sind kurze deutliche, aus classischen
Schriftstellern ausgezogene, Sätze, mit dem zweck-
mäßig abgefaßten Deutschen zur Seite; die, statt
dictirt u. geschrieben zu werden, gedruckt sind. Den
Vorzug dieser Methode ist Rec. nicht im Stande ein-
zusehen; es müssen darüber die Lehrer selbst sprechen.

Göttingische
N a z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. St ü c k .

Den 8. September 1787.

Paris.

Strecke.

Von dem Journal de Physique zeigten wir T. XXIX. zuletzt an (G. N. 1787. S. 409 ff.); jetzt haben wir T. XXX. für das Jahr 1787. vor uns liegen. Den Januar eröffnet der jetzige Herausgeber, Hr. de la Micherie, mit einer so lehrreichen als angenehmen Uebersicht über die im Verlauf des abgewichenen Jahres gemachten Fortschritte und neuen Entdeckungen in dem weitläufigen Gebiet der Naturlehre. Er fängt nemlich mit der Sternkunde an, geht durch das ganze Thier- und Pflanzenreich durch und beschließt mit dem Mineralreich und der Scheidekunst: welche beyde bey weitem den meisten Stoff geliefert haben. 2. De Morveau theilt eine durch chemische Zeichen ausgedrückte Tabelle mit, welche die Bestandtheile der vorzüglichsten Gegenstände der Scheidekunst

defunkt nach allen bisher bekannten Hypothesen mit einem Blick übersehen läßt; und hier in Kupfer geschnitten geliefert wird. 3. Auszug aus dem vortreflichen Werke unsers Landsmannes, des Hrn. Hofr. v. Born, über das Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze. 4. Ein Ungenannter giebt in einem Briefe Nachricht von einer neuen Art, die Feuerstein (briquet physique) so zu verfertigen, daß man sie ohne Gefahr bey sich tragen könne. 5. Schelle, über die Säure der Galläpfel, aus dem Schwedischen über:etzt von Madame Picardet. 6. Der Herausgeber beschreibt die vor kurzem angelegten hohen Ofen, Gießhütten und Eisenhämmer zu Creusot in Burgund; sie werden durch Hütle der bekannten englischen Feuermaschine getrieben. In eben den Ort ist jetzt auch die der Königin Maj. zugehörige Krystallhütte verlegt worden; sie war ehemals, wie bekannt, im Park von S. Cloud, dicht bey Sevres.

Februar. 1. Priestley von der Kohle (dem Rus) der Metalle. 2. Der königl. Ingenieur Palsumot zeigt die Stellen näher an, wo sich bey Montmartre, Chaumont und Velleville die besten Cabinetsstücke Gypsparat vorfinden. 3. Eine neue Art unter Wasser in einer ansehnlichen Tiefe zu mauern bringt ein Ritter vom H. Ludwigsorden, de Leyris, in Vorschlag. Es sollen nemlich getheerte wasserdichte Säcke von Segeltuch, oder von Schiff oder Strich geschnitten, mit grob zerhacktem ungelöschtem Kalk angefüllt so verfenkt werden, daß sie mit schweren Schichten von großen Steinen abwechseln; wodurch, nachdem die Säcke nach und nach zertrissen würden, ein fest zusammenhängendes Ganze entstünde. Er äußert den Wunsch, seinen Bericht an bey den Cóns zu Cherbouurg ausgeführt zu sehen; allein zu Versuchen ins

ins Große reizen seine im Kleinen angestellten Versuche eben nicht an; sie sind mißrathen, denn sagt er, "la mer trop agitée a emporté mes sacs."

4. Der Arzt le Blond beschreibt ein neues Veihröhr zum Gebrauch der Scheidekünstler, das sehr einfach zu seyn scheint, und doch nach seiner Versicherung überaus viele Bequemlichkeit haben soll. Es kann nach Gefallen statt des Stroms gemeiner Luft dephlogistifirte genommen werden.

5. Der Bibliothekar Sennelier vertheidigt das Brennbare gegen die Vorwürfe von Lavoisier, daß es zur Erklärung der Naturrecheinungen unzureichend wäre.

6. Der Prof. Chaptal zu Montpellier bezweifelt (fast zu gleicher Zeit mit F. Hunter und ohne daß einer von dem andern weiß) die bisher allgemein angenommene Function der Saamenbläschen im thierischen Körper, weist vielmehr der in den Hoden abgeschickenen Feuchtigkeit ein neues Schälter an (un renliement tres-marqué dans le trajet des canaux déférens, situé derrière le col de la vessie urinaire) und legt den bisher so genannten vesic. semina. eine ganz andere Verrichtung bey. Den Behauptungen des V. ist Scharfsinn nicht abzusprechen; so wenig als das Verdienst, daß sie sich auf viele eigene Versuche (an Ragen, Katten, Füchsen, Wölfen, Zuchtschafen u.) und Beobachtungen gründen. Der Raum verbietet uns, hier mehr anzuführen, als das, was er von der in den vesic. semina. enthaltenen Feuchtigkeit sagt "cette humeur n'est pas prolifique, puisque l'eunuque ne féconde point: elle nous paroit servir de véhicule à la semence testiculaire plus epaisse plus gluante" etc. etc.

7. Kurze Nachricht von den im October 1785. und Februar 1786. bemerkten neuen schwarzen Flecken des Jupiters, vom Oberamtmann Schroeter zu
 Sfffff 2 Liliens

Pflanzthel bey Bremen. 8. Der P. Besle seth die im May vorigen Jahres angefangenen Versuche über den Zusammenhang der flüchtigen Körper fort. 10. Kirwan vom schwefeläckerartigen Gas, aus dem Englischen übersetzt von Madame Picarber. 11. Auszug aus den botanischen Werken des Abbe Cavanilles (G. N. 1787. S. 1182).

May. 1. Henry's Versuche und Beobachtungen über gährende Stoffe und Gährung. 2. Kerner liefert Beyträge zur Geschichte der Marchantia polymorpha L.; und einige Nachrichten von der Entstehung der grünen Erde, womit die Krefstammittel überzogen zu seyn pflegen. 3. Ueber die Mittel, das Studium der Witterungskunde zu vervollkommen, von Sennebier. 4. Kiboud von der Dauer des Lebens mancher Insecten, durch eigene Versuche erläutert. 6. Auszug aus des Abbe Hauy gehaltenen Vorlesung über den Diamantspath. 7. Der Marquis von Vichy theilt den Brief eines englischen Lieutenants, W. Patterson, mit, worinnen eine neue, zuvor unbekante, Species des Fitternüsses beschrieben und abgebildet wird. 8. Fortsetzung von Kirwan's Aufsatz im vorigen Stück. 9. Nachrichten von einer Muschel, Boeur-Marin genannt, die zu den vielschaligen Conchilien gehört und im System Chiron terebrulatus heißt, mitgetheilt vom Chevalier Lefebure des Hayes, samt einer Abbildung davon. Einige Briefe an und von dem Herausgeber, Vertheidigungen und Berichtigungen voriger Aufsätze enthaltend, machen den Beschluß.

Gelhardt.

Nürnberg.

Geschichte Conrads II., Königs beyder Sicilien und Herzogs in Schwaben von Wolfgang Jäger, Prof. zu Altdorf. (1787. bey C. C. Gratten.

renauer. Octav 10 Bogen und eine Stammtafel der männlichen und weiblichen Nachkommen K. Friedrichs I.) Diese Geschichte ist eine Umarbeitung der von dem Hrn. Prof. ehedem herausgegebenen, und von uns (1779. S. 970) angezeigten lateinischen Abhandlung über Conradins Begebenheiten. Sie ist bereichert mit einem Kupferstiche, der Conrads Majestätsiegel vom Jahr 1266. aus dem kaiserl. Archive zu Wien abbildet, und mit acht ungedruckten Urkunden, die authentisch Hr. Regierungsrath Spieß und Hr. Prof. Will mitgetheilt haben. Diesen Urkunden und einem Verzeichnisse aller gedruckten Conradinischen Urkunden hat der Hr. Verf. Anmerkungen voll Kritik und Aufklärung der Geschichte und Diplomatik hinzugefügt, und von denen Urkunden, welche nur solche Gegenstände betreffen, die keinen wichtigen Einfluß in Hauptbegebenheiten haben, ist, damit der Faden der Erzählung nicht zerrissen werde, nur in diesem Verzeichnisse, nicht aber in der Geschichte selbst geredet worden. Die aus Wien mitgetheilten Urkunden betreffen vorzüglich die vom K. Conrad seiner Mutter für ihren Brauttag 1266. und 1267. verpfändeten Districte, Ambergau, Schongau, Pittingau, Mörzingen und Heimbüch. Von der Geschichte selbst bemerken wir jetzt, da wir ehedem den Inhalt derselben bereits angezeigt haben, nur folgendes: In den zahlreichen kritischen Anmerkungen sind eine Menge Erdichtungen älterer und neuerer Schriftsteller, wie z. E. die von Clementis IV. Rescripte *Vita Conradini* mors Caroli, ingleichen die von dem durch Conradin ausgeworfenen Handschuhe, und von seiner Uebertragung des Reichs an den Markgrafen von Meissen und andere Prinzen, gründlich, vollständig und kurz widerlegt, und viele Meynungen

§fffff 3 und

und Urtheile angesehener Gelehrten geprüft. Das Verfahren des R. Carls von Anjou ist nach den Staatsgrundfagen anderer Regenten untersucht, und in Rücksicht Conradins, nicht aber Markgraf Friedrichs von Baden, entschuldigt. Für die Authenticität des vom Joh. Bricaudi am Hinrichtungstage Conradins aufgenommenen Testaments der beiden unglücklichen Prinzen in Hrn. V. Heß Prodr. Monum. Guelficorum. ist alles beigebracht, was dienet, um selbige jedem Zweifel zu entreißen.

Gebhardt.

Hamburg.

Gotlieb Friedrich Goezens, K. S. L. Hamb. Min. Cand. Beschreibung von neunzehn, theils ganz unbekanntem, theils noch nie in Kupfer geschnitten, aber höchst seltenen und merkwürdigen goldenen und silbernen Münzen, nebst einer Anzeige der vorzüglichsten Stücke seines Cabinets. Durchgängig mit numismatischen Anmerkungen begleitet, und mit fünf sauberen und accuraten Kupferplatten versehen. 1786. Auf Kosten des Verfassers. Gedruckt von Dierich Anton Harmsen. (Quart 13 Bogen). Diese Abhandlung muß den Münzsammlern um so viel mehr willkommen seyn, da sie von vielen sehr seltenen Münzen nicht nur genaue Nachricht giebt, sondern auch neunzehn derselben von der Hand eines sehr geschickten Hamburgischen Künstlers, A. Sidttrup, in genauen Abbildungen liefert. Der Hr. Verf., der jetzt Pastor zu S. Johann in Hamburg ist, erhielt sein Cabinet von seinem verstorbenen Vater, dem Hauptpastore zu S. Katharinen in Hamburg, Joh. Melch. Goetze, welcher es mit Kosten und Emsicht gesammelt, und auch bey den Bemerkungen über den Werth, die Veranlassung und die Seltenheit jeder Münze ihm vergearbeitet hatte.

schwedischen Königin Christina mit dem Bremisch-Verdenschen Wapen und Titel, schon vom Jahr 1649. Ein ungarischer Dickthaler Ferdinand I. vom Jahr 1527. Eine schön geprägte Schaumünze mit den Bildern K. Karl V. und des sächsischen Churfürsten Johann Friedrich 1532., von welcher Hr. Pastor Goeze muthmaßet, sie sey vom Churfürsten gleich nach dem Antritt seiner Regierung zum Andenken des Nürnberger Religionsfriedens geschlagen worden. Ein noch nicht bekannter Fehrbellinischer Siegeshaler vom Jahr 1675. Ein felsämer Zwitterthaler, dessen einer Stempel zu einer Münsterschen Schaumünze gehört, und die Beschreibung Christi nebst einem Spruche lutherischer Uebersetzung in deutschen Buchstaben vorsteller, da der andere mit der Umschrift Franc Guil. D. G. S. R. I. Prince. von einer Schaumünze dieses bekannten eifrig katholischen Bischofs von Minden, Osnabrück und Werden genommen ist. Ein von allen Numismatikern überqangener Braunschweigischer Schlüsselhaler mit der Legende: D ihr Narren alle vier u. vom Jahr 1622. Ein Thaler der Gräfin Maria von Fevers. Ein Zwitterthaler Graf Davids von Mansfeld 1622. Ein Thaler Graf Johanns von Ostfriesland und Rintberg von 1620. Ein Schaupfand mit den Brustbildern der Grafen Schlick zu Basian, Stephan und Lorenz, vom Jahr 1533., woben Hr. Pastor Goeze erinnert, man müsse damals noch geglaubt haben, daß Graf Lorenz, welcher sich in der Schlacht bey Mohacz 1526. verlor, nicht geödtet, sondern gefangen worden sey. Zwen Interimthalen, und der schon im Neueroffneten Grossischen Cabinette V. Sach S. 527 beschriebene und unrichtig abgebildete Schaupfennig mit K. Jacob I. Bilde und dem gekrönten K-

men, der eine Weizengarbe und eine Köhlpfanne unter der Legende: *Ecce Phaos populique Salus*, hält. Hr. G. liest die räthselhafte Legende des Hercules mit dem Hrn. Hofr. v. Hagen also: *Jacobus l. Britannorum Caesari Augusto, hae Caesarum caelaturae datae dicatae.* und hält die Münze für das erste Stück einer Folge von Kaiser-münzen, die ein unbekannter Künstler verfertigen, und hierdurch dem Könige Jacob habe widmen und zueignen wollen. Diese Erklärung enthält wenigstens eine verhandliche Deutung, die man der des Evelyn und Scaliger (*Jacobus l. Brit. Caesari Augusto hae Caesari dicat dedicat*) nicht belegen kann. Nur bestehet sie nicht mit Evelyns Berichte, daß Jacob l. selbst Angeber dieser Münze sey, und sie bey seiner Krönung habe auswerfen lassen.

London.

Deekmann.

Von den Transactions of the society for encouragement of arts, manufactures and commerce ist noch im vorigen Jahre der vierte Theil gedruckt worden. Aus den Aufsätzen, welche die Landwirtschaft betreffen, läßt sich nicht viel auszeichnen. Die von der ostindischen Handelsgesellschaft erhaltenen Saamen von ostindischem Glasse und Hanf, sind *Corchorus olitorius* und *Crotalaria juncea* gewesen, deren Anbau jetzt versucht wird. Durch die von der Gesellschaft ausgetobene Bezeichnung sind glückliche Versuche veranlaßt worden, das vom Meere angelegte und noch bisher überfluthete Land urbar zu machen. Samuel More, der Secretär der Gesellschaft, hat einen verbesserten tragbaren chemischen Ofen angegeben. Eine kurze Beschreibung und Abbildung der von Thomas Grenville erfundenen Rechenmaschine für

5 Blinde.

Blinde. Einige neue Versuche lassen die Einführung des Seidenbaues hoffen. Robert Sampson hat eine Verbesserung der Schlagwehre erfunden, wodurch einrige Käder entbehrlich werden; sie ist in einer Zeichnung vorge stellt worden. John Adams beschreibt den von ihm erfundenen künstlichen Horizont zur Bestimmung der scheinbaren Höhen der Himmelskörper, der seit 1783, unter dem Namen des Dollendorfschen Horizonts bekannt geworden. Nach den hier bezaubachten Zeugnissen ist der Manasbaum glücklich in Westindien, vornehmlich in St. Vincent, angebauet worden; inaletzten der Zimmtbaum auf Jamaika. Am Ende folgen die ausgetobenen Preise, die schon im vorhergehenden Bande bekannt gemacht sind.

Gmelin.

Verlin.

Nachricht von dem Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze, Kupfersteine und Speisen in Ungarn und Böhmen nach einigen Bemerkungen dajelbst im Jahr 1786. entworfen von J. F. Ferber. Von Molius 1787. Octav. nebst mehreren Tabellen über die Vormaaßen auf der Quicksilber- und Glashütte, über das Roh-, Anreicherungs- und Feilschmelzen zu Krennig, Schernawig und Neusol von 1767., über Empfang und Ausgabe des 1768. zu Krennig verarbeiteten gälischen Silbers, ein Sud- und Waschsaschintagebuch, auch ein Glühofentagebuch vom Sept. 1786. und 2 Kupferstücken, S. 205. Wer an jeder der Menschheit wichtigen Entdeckung, an jeder glücklichen Bemühung muthvoller Männer, ihre Wissenschaft zu erweitern und für das Ganze brauchbarer zu machen, Theil nimmt, der wird sich mit uns freuen, von einem so gütigen Zeugen zu vernehmen, daß die neue Anquicksart des Hrn. v. Born (G. A. 1786.

1786. S. 1297) bey allen Hindernissen, die ihre Neid, Unwissenheit und Anhänglichkeit am Alten in den Weg legen, sich vollkommen erprobt hat: bey der Nachlässigkeit, mit welcher die Erze auf den meisten ungarischen Hütten verschmolzen wurden, so sehr auch die dabey stehenden Beamten mit ihrer Verfahrensart geheim thaten, könnte man freylich glauben, die Vergleichung falle nur deswegen so vortheilhaft für das Anquicken aus; allein der Hr. Oberbergrath zeigt aus Gründen, Berechnungen und selbst auch aus Erfahrungen, daß sogar bey der größten möglichen Behutsamkeit in der gewöhnlichen Schmelzarbeit, doch immer das Anquicken weit größere Vortheile verschaffe; würde es freylich so nachlässig betrieben, wie in Neuspanien, wo man jährlich 17000 bis 24000 Centner Quecksilber gebraucht, und auf jede Mark Silber 30 Loth Quecksilber verlichet, und doch noch im Centner 4, 6 bis 8 Mark güldischen Silbers zurückläßt, so würde selbst in Gegenden, die arm an Brennstoffen, und reich an Salz und Quecksilber sind, wenig Vortheil davon zu hoffen seyn. Nur dann könne bey diesem Verfahren eine Verbindung der Küchenessigsäure mit Quecksilber oder Silber entstehen, wenn man zu wenig Quecksilber und so viel Küchenessigsäure nehme, daß seine Säure durch die in den Erzen befindliche Erde oder unedlen Metalle nicht ganz gesättigt werden könne; nicht ganz ohne Grund vermuthet der Hr. Oberbergrath, daß vielleicht schon die bey der Zersetzung des Schwefels in den Erzen sich enthaltende Vitriolsäure hinreichend, die in den Erzen stehenden fremden Metallsalze und Erden aufzulösen, und, da es an Wasser nicht fehle, die Verbindungen, die sie hier eingeht, leicht ausgewaschen werden können, daß also

also dadurch das Kochsalz vielleicht ganz entbehrlich werde, das ohnehin die Quecksilberhütten (des unerschöpflichen Vorraths in den kaiserlichen Erbstätten ungeachtet, bey welchem man das zu dieser Arbeit recht wohl taugliche Mineralialz in Siebenbürgen auf der Halbe von Luft und Wasser zertheilen läßt, ohne es im geringsten zu nutzen), den Centner mit 4 $\frac{1}{2}$ bis 7 $\frac{1}{2}$ Gulden dem Merarium bezahlen müssen, dem er nicht höher, als auf 1 $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ Gulden zu stehen kommt. Je reicher Erze und Schmelze an edlen Metalle sind, desto mehr Quecksilber erfordern sie, und desto längerer Reiben (aber auch desto weniger kostet die Arbeit): Statt der feineren Drahtsiebe, die sich nur gar zu leicht verstopfen, gebraucht man jetzt haarene Siebe, und, um die Arbeiter gegen den Staub zu sichern, nach dem Vorschlage des Hrn. Herold, aus den hiesigen Länden, statt der trockenen in Zukunft nasse Hochwerke, statt des Steinialzes Quellsalz, das nicht erst geschmolzen werden darf, und das man nicht mehr alles gleich bey dem Kösten zusetzt, sondern zum Theil in die Kessel giebt; mit 6 Sieben werden nun in 24 Stunden 108 Centner gerösteter Schmelze durchgeschiebt. Auch kalt ist das Anquicken zuerst dem Hrn. Berggr. Keller im Kleinen in Rässern, wie sie zum Rühren der Butter eingerichtet sind, und im Großen zu Schennitz sogar bey reichen Erzen ohne Kösten, nachdem man die Erze mit $\frac{1}{2}$ Kies vermengt, und Kochsalz ($\frac{1}{2}$) in Wasser aufgelöst zugegossen hatte (eben so, wie Quecksilber alles Silber aus einer Auflösung in Scheidewasser herauszieht), gelungen; dadurch wird das zum Sieden nöthige Holz erspart, und die Mark Silber wenigstens um einen Gulden wohlfeiler erhalten. Die ganze Arbeit ist, wenn kein Gold

im

im Silber ist, in 10, sonst in 18 bis 24 Stunden vollendet. Nach dem Auspressen behält das Quecksilber $\frac{1}{2}$ Amalgama in sich, das aber durchaus nicht verlohren geht. Zu Joachimsthal, wo nun auch ein Quickwerk im Gange ist, setzt man das Gestell mit den Quickugeln in einen länglichten wasserdichten Kasten von Gußeisen, der bis auf eine gewisse Höhe mit Wasser gefüllt erhalten wird, und stürzt einen hohen eisernen Ziegel so darüber hin, daß er unten im Wasser steht. Selbst zum Ausbringen des Kupfers aus gerösteten Erzen und Schwarzkupfer haben der Hr. Graf v. Thun und Picbergh. von Trebra das Anquicken glücklich genützt; das Kupfer war so fein und dehnbar, als japanisches; Hr. von Born soll es sogar gelungen seyn, durch kaltes Anquicken Messing und andere, zum Theil sehr haltbare, gelbe Verbindungen des Kupfers mit Zink nach Willkühr hervorzubringen: auch Schwarzkupfer, das 80 Pfunde Kupfer im Centner halte, könne, wenn es glühend unter Pochsäge, Solen und Pochstein von Gußeisen gebracht werde, gepocht werden; auch Kupferschiefer lasse sich anquicken, wenn er erst auf Kupferstein oder Schwarzkupfer geschmolzen sey, das doch in der Gase 60 bis 65 Pfunde halten müsse: Auch aus Kobaltstein lasse sich durch Anquicken alles Silber bis auf einen ganz geringen Rückhalt ziehen; Blenglanz werde doch besser auf Silber verschmolzen: Auf 840 Mark Silber erspart man durch Anquicken nur an Holz über 1150 Gulden; das bisherige Verfahren erforderte für die vierreichlichen Staaten 23,600 Centner Holz, die größtentheils zerstört wurden, und höchstens einige hundert über 4000 Centner Glätte lieferten. Spanien bezahlet den Centner Quecksilber von Idria mit 98,
die

die einländischen Quicksilberhütten müssen ihn zu Idria selbst mit 110 Gulden bezahlen; dem Mercurium kommt er auf 12 Gulden zu stehen; jetzt schon verzehret man auf die ganze Mark Silber nur 1 Loth Quecksilber: Wegen des höhern Preises des Salzes und Kistholzes kommt zu Joachimsthal der Centner Erz (um 4 Egr.) höher anzukommen, als in Ungarn; zu Rattendorf kam sonst jede Mark Silber auf 11½ Gulden, und züchtige Erze wurden garnicht geschmolzen; in Siebenbürgen und Oberungarn kam die Mark Silber auf 12 Gulden auszuwachsen; in beiden Ländern hält das Silber Gold, im ersten zur Hälfte; in Tyrol kam die Mark Silber nur auf 5 Gulden, der geringere Preis des Salzes in diesem Lande ist auch dem Verquickten vortheilhaft; unter die Vortheile, die der österreichische Staat vom Anquicken hat, und die der Hr. Oberberggrath hier weitläufiger auseinander setzt, rechnet er auch mit Recht, daß jenem die sonst statt findenden Abgänge bey dem Schmelzen und Seigern, und der Goldgehalt der Schwarskupfer und ersindichten Leche erhalten werden. Wie man die Größe eines anzulegenden Quicksilberwerks bestimme, und von den Baukosten desselben in Ungarn und Böhmen; für ärmere Erze muß es mehrere Mühlen, Kisthöfen und Kessel haben, als für reichere; das Joachimsthalische auf 12 Kessel hat 1000 Gulden gekostet; auch zu Neusol und Ulmanfa werden nun dergleichen angelegt, dort zu 30, hier zu 100 Kesseln; auch zu Schladming in Steyermark. Nach der Berechnung des Hrn. Oberbergr. würde in Sachsen die Mark Silber züchtiger Beschickung auf 11½ Gulden kommen, da sie in Ungarn etwas über 2½ Gulden kommt.

Leipzig

Leipzig und Wien.

Ist es vortheilhafter, die silberhaltigen Erze
 und Schmelzhüttenproducte anzuschmelzen, als sie
 zu schmelzen? beantwortet von einigen zu Glas-
 hütte bey Schmenitz im Sommer und Herbst 1786.
 versammelten Berg- und Schmelzwesensverständi-
 gen. Bey R. Schäfer und Compagnie 1787. Octav
 S. 144. Auch durch diese Sammlung und Be-
 kanntmachung der Zeugnisse so Scharfsinniger und
 erfahrner Kunstverständigen hat sich der Hr. Ober-
 bergsrath Zerber ein neues Verdienst um die Hüt-
 tenkunde erworben; ausser ihm selbst bezeugen
 hier Männer, die bey einer genauen und practi-
 schen Bekanntschaft mit ihrer Kunst, mit ihrer Aus-
 serung keinen andern Zweck verbinden, als die
 Erweiterung dieser, und die Vortheile des Staats
 und ihres Vaterlandes, die Hr. v. Charpentier,
 d'Elhujar, Hawkins, Senckel, v. Trebra und
 J. D. Weber, jeder in einem eigenen Aufsätze, der
 zugleich die Gründe für und wider diese Verfah-
 rungsart etwas näher beleuchtet, daß sie bey einer
 genauen, mehrere Monate lang anhaltenden, Auf-
 merksamkeit auf alles, was unter ihren Augen
 auf der nach dem Rath des Hrn. v. Born ein-
 gerichteten Quichütte vorgieng, seine Entdeckung
 für eine der nützlichsten unsers Jahrhunderts hal-
 ten, indem nicht nur dabey an Aufwand sehr
 viel erspart, sondern auch das edle Metall viel
 reiner und vollkommener ausgezogen werde;
 und der Hr. Oberbergsrath fand sie so wichtig, daß
 er sie zum Gegenstande seiner (hier abgedruckten)
 Antrittsrede bey der königl. Akademie zu Berlin
 machte; am ausführlichsten ist Hr. v. Charpen-
 tier (ohne jedoch, wie wir gewünscht hätten, sich
 auf eine nähere Anwendung und Vergleichung mit
 dem

dem Schmelzen in seinem Vaterlande einzulassen) und Hr. Zentel: Sehr gegründet vermuthet jener, daß die vom Hrn. v. Horn empfohlene Art, die Erze zu rösten, auch bey der gewöhnlichen Schmelzart zuträglich seyn würde. Hr. Zentel zeigt insbesondere, daß bey dem Anquicken weit weniger Fehler vorgehen können, ohne von den Beamten bemerkt zu werden, als bey dem Schmelzen, daß jenes also sicherer ist, und bestimmt die Fälle, in welchen es vortheilhafter, und vorzüglich vortheilhaft ist; Hr. v. Horn arbeite jetzt darauf, auch aus reichen Bleerzen das Silber durch Anquicken leicht, mit Nutzen und mit wenigem Abgang an Blei herauszubringen: durch Anquicken hat Hr. v. Trebra aus Schwarzkupfern Silber so rein herausgebracht, daß nur noch $\frac{1}{7}$ Loth zurückblieb. Zuletzt zeigt Hr. D. Hoffinger aus Gründen und Erfahrungen, daß das Anquicken der Erze (nach Hrn. v. Horns Weise) der Gesundheit der Arbeiter nicht nachtheilig sey.

Beckmann.

Leipzig.

Von den Finanz-Maxerislien ist das zweyte Stück von 10 $\frac{1}{2}$ Bogen auf die vorige Messe gekommen. Es enthält drey Aufsätze. Der erste meldet kurz, was man zur Vorpolizey zu rechnen habe, und giebt einige dahin gehörige kurzgefaßte Vorschläge. Der zweyte ist ein Entwurf zu einem Dienstregiment für ein Kreisdirectorium im Preussischen. Das dritte Instruction der kön. preussischen Landräthe vom Jahre 1776., die hier zum erstenmal gedruckt erscheint.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 10. September 1787.

Lancaster und London.

Bey H. Balmsten, J. Johnson und J. Robson:
 Observations on the Typhus, or low con-
 tagious fever, and on the means of pre-
 venting the production and communication of
 this disease. By D. Campbell, M. D. 1785. 128 S.
 in gr. Octav. Diese schätzbaren aus einer Fülle
 von Erfahrungen geschöpften Bemerkungen über
 das Geschlecht der Faulfieber (G. V. Cullen. Ty-
 phus: morbus contagiosus; calor parum auctus;
 pulsus parvus, debilis, plerumque frequens;
 urina parum mutata; sensorii functiones pluri-
 mum turbatae; vires multum imminutae.), wo-
 hin das Schiffes Fieber: und Hospitalfieber zc. ge-
 hören, kündigen einen Arzt an, der mit nicht ge-
 meinen Kenntnissen tiefdringenden scharfen Beob-
 achtungs-

Erwähnt.

achtungsgest verbunden. Und schon allein deswegen scheint diese, so ganz unverkennbar nach der Natur selbst abgefaßte Monographie alle Aufmerksamkeit zu verdienen, wenn auch gleich die mit vieler Bescheidenheit empfohne, erprobt gefundene, Heilart auf allgemeinen Beifall wenigstens nicht rechnen darf; verjagte man ihr diese auch aus keiner andern Ursache, als weil jene von der bisher gewohnten (dem gemeinen Schlenkrian) so sehr abweichend ist. Der V. gab nemlich seinen Kranken während der in den Jahren 1782., 83., 84. in der Gegend von Lancaster herrschenden Epidemie des obigen Fiebers, neben Wein und China, Mohnsaft mit dem erwünschtesten Erfolg; und hält es daher für Pflicht, sowohl die Fälle selbst, als auch die erforderlichen Gaben des Mohnsafts näher zu erläutern. — Ungern übergehen wir die einsichtsvollen Vorschläge und Anstalten zur Verhütung der weitern Verbreitung der Ansteckung, desgleichen die Vorschriften, wie verdächtige Sachen überhaupt, und Kleidungen und Hausgeräthe insbesondere, vom anlebenden Miasma zu reinigen sind, um noch einige pathologische Bemerkungen anführen zu können, ehe wir von der Heilmethode selbst kurze Meldung thun. Ansteckung und äußerst gesunkene Lebenskraft waren unzertrennlich mit diesem Fieber verbunden, das nur unter kalten und gemäßigten Himmelsstrichen, niemals aber unter heißen, vorkam. Die Heftigkeit desselben nehme daher bei kalter Bitterung, einer feuchten dicken Luft (in den Monaten November, December, Februar, März ic.) in eingedrosenen, etwas tief liegenden Gegenden immer mehr zu. Es pflege sich meistens bei Personen aus der ärmern niedern Classe des Volks, die

die sich ihren Unterhalt durch Handarbeit verschaffen müßten, zuerst zu äußern; jedoch sagt er "when persons in better life were attacked, the symptoms were not less severe than with others." Das männliche Geschlecht habe gemeinlich gefährlicher daran krank gelegen, als das weibliche. Dit sey die Zunge rein, roth und trocken wie glazirt gewesen, zur andern Zeit aufgesprungen, braun, rauh wie Fischhaut. Der Harn habe insgemein klar, helle, bläsgelb gefärbt, wie im natürlichen gesunden Zustand ausgehen. Die Sprache sey äußerst mühsam, unverständlich, lallend gewesen; zuweilen auch hartnäckig anhaltendes Schluchzen (singultus). Und öfters wären auch Puscherien von verschiedenen Farben erschienen etc. Ausleerungen (vorzüglich unzeitiges Purgiren) wären dabey äußerst nachtheilig gewesen as tending to encrease that state of debility, which accompanied and gave a dangerous tendency to the complaint. Wein und China in Substanz hingegen, ersterer zu einer Bouteille in 24 Stunden, und letztere zu 2 Loth in gleicher Zeit, hätten sich sehr kräftig bewiesen. Er sey weit davon entfernt, sich diese Heilmethode zuzueignen, vielmehr sey der Gebrauch des Weins in diesen Fiebern (of putrid tendency) schon seit dem Jahr 1768. von der Edinburghischen Schule nachdrücklich empfohlen worden. Vor ohngefähr 8 Jahren habe er einer an der faulen Bräune (angin. ulceros.) sehr gefährlich franken Dame 2 Bouteillen Madeira: und eben so viel Portwein in 24 Stunden nehmen lassen, with the most evident good effects! Seit der Zeit verordne er den Wein in großen Gaben bey solchen Fiebern ohne das geringste Bedenken, und zwar so, daß die Gabe

§ § § § § 2 immer

immer im steigenden Verhältniß mit dem Grade der zunehmenden Schwäche des Kranken siehe. Ofters aber fände sich eine so allgemeine Unruhe und anhaltende Schlaflosigkeit ein, daß die Kranken durch Durst, Schmerzen im Rücken und in allen Gliedern, gänzlichen Mangel an Schlaf, fast außer sich gebracht anzufangen irte zu reden. Und da hätte er weder vom Wein und China, noch vom Moischus, Campher, Contrayerva, spanischen Fliegenpflastern, Fußbädern u. gute Dienste gesehen, hingegen vom Mohnsaft die allerbesten Wirkungen erfahren; in Edinburgh (von Cullen) sey er zuerst in großen Dosen gegeben worden. Aber jetzt könne er ihn auch aus eigener vielfältiger Erfahrung sehr empfehlen, "as a most valuable medicine." Und zwar habe er ihn zuerst mit Campher zugleich nehmen lassen, so von 1 bis 1½ Gran mit 10 Gran Campher in einem Bolus Abends vor Schlafengehen; öfters sey es nöthig gewesen, die Dosis zu vermehren, und dann habe er sich der Thebaischen-Tinctur mit Campher-Tulep bedient und immer mit dem besten Erfolg; 30 bis 40 Tropfen wäre die gewöhnliche Gabe für Erwachsene gewesen, und 25 bis 30 für die von 12 bis 14 Jahren. Das Schluchzen sey gewöhnlich dem Moischus in großen Dosen gewichen; bey denen, wo er des theuren Preises wegen nicht angewendet werden konnte, hätten zwey Theelöffel voll einer Mischung der Tinct. foetid. und des Spir. volat. aromat. zu gleichen Theilen, alle Stunden oder 2 Stunden wiederholt, seine Stelle sehr gut vertreten u. u. Ungern brechen wir hier ab; jedoch nicht ohne Hoffnung, daß eine deutsche Uebersetzung unsere Leser vielleicht bald in Stand setzen wird, ihre rege gewordene Neugierde vollkommen zu befriedigen.

Erlant-

Erlangen.

Heg.

Ἀμμωνίου περὶ ὁμοίων καὶ διαφορῶν λέξεων.
Ammonius de adfinium vocabulorum differentia.
 Cum selectis L. C. Valkenarii notis atque animadversionibus edidit, suasque observationes adiecit *Chr. Frid. Ammon*, Baruthinus. Bey Palm 1787. gr. Octav 308 S. und 72 S. Mit Vergnügen sehen wir hier einen jungen Humanisten auftreten, der seinem Lehrer, dem Hrn. Hofr. Harles, Ehre macht. Das grammatische Werkchen enthält zwar manche Grille, ist auch allem Ansehen nach meist aus ältern Schriftstellern gleichen Inhalts zusammengetragen; vermuthlich sind auch viele Interpolationen darinnen; (es würde deutlicher werden, wenn wir mehr Handschriften hätten; Argwohn genug kann schon die Segaerische Sammlung von Lesarten erwecken;) enthält aber dabey viele gute Worterklärungen und grammatische Bemerkungen. Valkenaers billig geschätzter Commentar ist auf eine unbequeme Weise in Noten und Animadversionen vertheilt; und enthält, nach dem ehemaligen Gebrauche der Philologen, Digressionen aller Art; über einen Grammatiker waren sie noch eher zu dulden, als über einen Dichter; mit Recht hat Hr. A. das ausgezogen, was zum Ammonius gehört; weitläufige Noten zieht er zusammen, und fügt von dem Seinigen zur Erläuterung bey, was den meisten Lesern nöthig und nützlich seyn kann. Dies giebt ihm Gelegenheit, eine nicht gemeine Kenntniß der griechischen Pöetatur an den Tag zu legen; die meistentheils mit Wahl, Gründlichkeit und Ordnung vorgetragen ist. Insbesondere hat er den Eustathius genutz, welchen Valkenaer übergegangen hatte. Die Lesarten und kritischen An-

merkungen stehen zunächst unter dem Texte, und weiter unten die Erläuterungen. Im Texte ist das Griechische mit Accenten, in den Noten ohne Accente, aber doch mit den Spiritus, gedruckt; (in diesem Falle sehen wir nicht ein, was der so genannte gelinde Spiritus soll?) Der falsch gesetzte Accente sind allerdings bei diesem Verfahren weniger; ob die gründliche Sprachkunde dabei gewinnt, ist eine andere Frage. Der Text ist der Valkenaerische; einige bessere Lesarten und sogar Emendationen hat Hr. A., wie er selbst anzeigt, in den Text aufgenommen; andere, die gleiches Recht haben könnten, in den Noten stehen gelassen; wie z. B. in *Sauroc.* Aus des Hrn. Segar Epist. crit. ad Valk. sind die Lesarten der Utrechter Handschrift ausgezogen und der Vorrede angehängt, in welcher außer andern litterarischen Nachrichten der Inhalt und das Resultat der (G. A. 1786. S. 2103) angezeigten Schrift beygebracht ist, daß der griechische Verfasser der Grammatiker Ammonius von Alexandria aus dem vierten Jahrh. vor Chr. Geb. war.

Prellmann.
Heyne.

Frankfurt am Mann.

Von den Hessischen Beiträgen zur Gelehrsamkeit und Kunst ist des zweyten Bandes viertes Stück erschienen; es enthält 20 Aufsätze. Wir wollen einige anführen. Etwas zur Geschichte der Kunst; es enthält Nachrichten vom Casselschen Hofkupferstecher Gottf. W. Weisse, und seinen Arbeiten, und von der Ausstellung bey der Maler- Bildhauer- und Baukunstakademie zu Cassel am 31. Junii; und von vortheilhaften Veränderungen bey der Bibliothek, Museum i. w. unter der Direction des aufgestellten von Weltheim; neue Einrichtung der fürstl.

fürstl. Gesellschaft der Alterthümer. Landgraf Wilhelm IV. Alchimisterei. Ein lehrreicher Herenzproceß zu Marburg 1655. Schreiben von Wilhelm IV. von 1580. an seine Schwägerin, Anne Elisabeth, Gemahlin Landgrafen Philipp des jüngern zu Rheinfels, wegen einer Schuldtilgung von 560 Gulden bey einem Goldschmid, die er übernehmen sollte; es enthält vieles über die damalige Sitten und Denkart. Noch reichhaltiger aber ist in dieser Rücksicht das Antwortschreiben, womit der bekante biedere Landgraf seine Weissteuer von 150 Gulden. begleitete, die er seiner Schwägerin statt der vollen Summe schickte. Beytrag zu Hrn. Hofr. Teuthorn's Geschichte der Hessen, die von Wilhelm dem Ältern an seinen Bruder Wilhelm den Mittlern abgetretene Regierung, und eine noch vorher geschene gleiche Landestheilung von Niederhessen 1487 betreffend. Von den Gerechtigkeiten des Prinzen Friedrich von Hessen-Rothenburg über die Älster-Osterholz und Lichtenhal, und die Amtschreibereyen Bevernstermühlen und Storeln im Herzogthum Bremen. Kostenbetrag der Livreekleidung vom Hessen-Casselschen Hof 1655. das Ganze beläuft sich auf 2375 Thlr. 21 Albus damaliger Währung, oder nach dem 20 Guldenfuß auf 3770 Thlr. Auszüge aus einigen unter der jetzigen Regierung ergangenen Hessen-Casselschen Verordnungen. Eine Kaufmannsrechnung von 1598, betreffend die Brautkleidung einer von Baumbach. In den Bemerkungen über Denkfreyheit ist durchaus der philosophische Geist des Hrn. Prof. Tiedemann kennbar. Seelenzahl und Häuser einiger hessischen Orte; insbesondere eine Tabelle der Gestauten, Begrabenen und Geeschlichen in Cassel seit 1765 bis 85. Ueber die Hindernisse einer gänzlich

1456 Böt. Anz. 145. St., den 10. Sept. 1787.

lichen zweckmäßigen Armenverpflegung in Deutschen Hauptstädten. (Die zur Hebung dieser Hindernisse hier vorgetragenen Mittel sind größtentheils im Coburgischen bereits ins Werk gesetzt). Den Beschluß machen, außer einigen andern Artikeln, die Landtagsacten unter Landgraf und König Friedrich, im Jahr 1731; wo unter andern der Peruquen-Licent (S. 7.) eine Erwähnung verdient.

Heyne.

Leipzig.

Raum ist ein Jahr vorbei, so ist der Hr. Hofr. Meusel mit Stoff genug versehen, einen zweyten Nachtrag zu der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlandes zu liefern. 548 S. in Octav. Der unermüdete Fleiß dieses Gelehrten hat eben so sehr Antheil daran, als die Schriftstellerfruchtbarkeit unsers lieben deutschen Vaterlandes.

Heyne.

Leipzig.

Auch in der letzten Messe ist bey Weidmanns C. und Reich erschienen: Bibliotheca historica, vom Hrn. Hofrath zu einem neuen Werk umgearbeitet, Vol. III. Pars I. groß Octav 395 Seiten. Der Band gehet vom 24. bis 46. Kap. fort, und enthält die Schriftsteller von Aegypten und dem übrigen Afrika; - und die Schriftsteller von Amerika: auch hier werden nicht blos die Titel, sondern der Hauptinhalt angezeigt. Wie vieles muß fortgedenken, die über diese Gegenstände arbeiten wollen, erleichtert seyn! Der Rec. schäget in dem, was er zu beurtheilen im Stande war, die gelehrte Einsicht und den forschenden Fleiß des Hrn. Verf. aufrichtig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen.
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 13. September 1787.

Paris.

Beckmann

Bei dem Buchhändler Desenne ist gedruckt:
 Tableau général du commerce de l'Europe avec l'Afrique, les Indes orientales et l'Amérique. Fondé sur les traités de 1763. et 1783. 1 Alphab. 4 Bogen in Octav. Der ungenannte Verfasser sagt, er schreibe für Kaufleute, welche gern einige allgemeine Nachrichten von den Ländern, wohin die Europäer außer Europa handeln, haben möchten, aber weder Lust noch Zeit hätten, den weiterschweifigen und unzuverlässigen Kanal zu lesen. Er hat daher eine sehr kurze Geschichte von allen europäischen Besitzungen in den übrigen Welttheilen, eine noch kürzere Nachricht von ihrem vermuthlichen Ertrage und ein mageres Verzeichniß ihrer Waaren gegeben. Wenn man das Wenige, was er von dem neuesten Zustande

stande meldet, ausnimmt, so möchte wohl nicht eine Zeile zu finden seyn, die etwas enthielte, was nicht aus Koynal und vielen andern Schriften bekannt genug wäre. S. 147 ein Paar Worte von der im J. 1785. errichteten spanischen indischen Gesellschaft. In eben diesem Jahre sollen alle europäische Mächte zusammen 160 Schiffe mit 14 bis 15,000 Mann auf den ostindischen Handel gehalten haben, von denen jährlich ungefähr 65 Schiffe nach Europa zurückkommen sollen. Vom neuesten Zustande von Florida, seitdem es, seit 1783., wieder den Spaniern gehört, weiß der Verf. nichts. Die Perlenfischerey, die auf der Küste von Californien von Leuten aus Mexiko getrieben wird, soll noch jetzt sehr ergiebig seyn. Am Ende sind zwey Briele angehängt; in einem sind die vornehmsten Reisen um die Erde, in dem andern die Versuche, eine nordöstliche oder nordwestliche Durchfahrt zu finden, kurz erzählt.

Leipzig.

Leipzig.

Der Meer: Fragmente zur Geschichte der Stadt und Universität Leipzig. 171 S. Octav. Schade, daß alles, was wir bisher noch über diese in wissenschaftlichen und Handelsbeziehungen so merkwürdige Stadt haben, höchst mangelhaft ist. Der Verf. dieser Fragmente liefert hier dem künftigen Geschichtschreiber einige nützliche Beiträge, die wahrscheinlich künftighin noch interessanter werden. 1) Kurzer Entwurf einer Geschichte der Stadt Leipzig seit ihrer Erbauung bis auf Markgraf Otto den Reichen. Zu wenig gedrängt, bisweilen auch nicht ganz genau. So sagt der Verf. S. 35: Jeder deutsche Soldat, der sich an den Burgen anbaute, hatte acht Wenden unter sich, die den Acker bestellen u. c. Offenbar liegt dieses nicht

nicht in Mitteleinde Stelle. 2) Ueber das Bernhardiner Collegium in Leipzig, die Pflanzschule des Ehrentienordens in Sachsen, um die sich der Abbt von Alzeile, Maria von Lochau, das größte Verdienst erworben. 3) Verzeichniß aller Lehrer der Gottesgelahrtheit von 1409. bis 1539. 4) Allgemeine Kirchenunterfuchung in Sachsen 1592. in Beziehung auf Leipzig. Aus einem gleichzeitigen Aufsatze, dessen Verfasser aber, wie oft der Fall bey solchen Aufsatzen ist, gar nicht genau unterrichtet war. 5) Statistisches Verzeichniß aller Handelsleute, Künstler und Professionisten in Leipzig von 1716., 1746., 1770., 1786. Seit 40 Jahren haben sich in Leipzig die Perückenmacher mehr als verdoppelt; 1716. waren ihrer nur 43, 1786. aber 104. Schneider waren 1716. nur 183, 1786. waren 354. Die Anzahl der Kramer hat sich in diesen 40 Jahren fast verdoppelt, den Kauf- und Handelsherren aber, deren 1716. nur 115 waren, sind nur 12 zugewachsen.

Frankfurt am Mayn.

Repertorium für das Peinliche Recht, angelegt von Johann Friedrich Plitt. Bey den Gebrüdern von Dären 1786. 452 Seiten in Octav.

Unter diesem Titel wird mit einer Sammlung einzeln gedruckter Abhandlungen aus dem Criminalrecht der Anfang gemacht; in welche aber auch bisher ungedruckte Aufsätze gegen ein Honorarium aufgenommen, imgleichen neuere, die Verbesserung des deutschen Criminalverfahrens betreffende, Verordnungen in der Folge eingerückt werden sollen. — Ein Unternehmen, welches Beyfall und Unterstützung verdient; woben aber, wenn dagegen nichts zu erinnern seyn soll, daß die Verfasser der bereits gedruckten Abhandlungen zu dem abermaligen

H h h h h 2 gen

*Meider. Prof.
Jung*

gen Druck ihre Bewilligung geben, in den meisten Fällen erforderlich ist. In dem vorliegenden ersten Bande sind folgende Abhandlungen enthalten: 1) Ueber den Einfluß, welchen der Stand des Verbrechers auf die Strafen und das Verfahren in Strafsachen hat, von G. F. Meißner. 2) Kritik oder über die Wirksamkeit der peinlichen Strafgesetze, von C. von Dalberg. 3) Ueber die Todesstrafen, von J. G. Feder. 4) Von dem geschworenen Montag, oder den Käsegerichten an der Lahn, von J. F. Eberhard. 5) Von der Schuldigkeit, die Unkosten einer Inquisition zu tragen, von J. C. Carrach. 6) Sind scharfe Gesetze einem Staat vorträglich? von C. F. Seeger. 7) Ein Vorschlag, die Entweichung der Gefangenen zu erschweren, von C. 8) Ueber die Veranlassung zur Einführung der Folter, von J. A. Eberhard. 9) Anekdote, welche den Ursprung zu Abschaffung der Folter in Europa gegeben, von Wehrlin. 10) Ueber die Rechtmäßigkeit der Todesstrafen, von J. F. Kunde. 11) Ueber die Abschaffung der Todesstrafen, von A. Barfhausen. 12) Ueber die Wirkungen eines unvollkommenen Beweises in peinlichen Sachen, von G. A. Kleinschrod. — In der Vorrede eifert Hr. D. Plitt gegen die Mängel unserer Criminalgesetze, und insonderheit gegen die Todesstrafe des Kindermords, die er, den Fall ausgenommen, da mit einem während der Schwangerschaft gefaßten und genährten Vorfaze die That begangen ist, für zwecklos und unmenschlich hält. Das Hr. P. über diesen reichhaltigen Gegenstand schreibt, erschöpft denselben den weitem nicht. Auch können wir den hingeworfenen Gedanken des Verf. in vielen Stücken unsern Beifall nicht geben, z. B. wenn er, gleich andern neuen Schriftstellern, die Sprache führt, als ob die Mutter in der Stunde der Geburt

burt bennähe immer in einem Zustande der Sinnlosigkeit sich befindende, welcher alle Zurechnung ausschliesse u. s. w.

Stuttgart.

Hafelberg.

Die hier unter dem Vorſitz des Hrn. Hofr. Neuf von Hrn. Benj. Ferd. Mohl, aus Stuttgart, im April dieſes Jahrs vertheidigte und verfaſste Inauguraldifferertation: de iuribus atque obligationibus specialium Germaniae rerumpublicarum inter se in exercenda iurisdictione criminali obviis, 50 S. in Quart, verdient ihrer gründlichen Ausführung wegen auch in dieſen Blättern eine Anzeige. — Die Quellen der Rechte und Verbindlichkeiten, die den Reichsfürſtenthümern unter ſich bey Ausübung der Criminalgerichtsbarkeit zuſehen, ſind nach den verſchiedenen Verhältniſſen, worin man ſie als Glieder eines großen Staatskörpers oder als Landesherren betrachtet, auch verſchieden, ſo daß in Ermangelung der Reichsgeſetze theils Grundſätze des allgemeinen Römiſchen Rechts, theils auch des röm. und canonischen Rechts, in ſo ferne ſie wegen ihres Anſehens im Mittelalter auf Verfaſſung der Reichsgeſetze Einfluß hatten, und billig auch in Anſehung der Verhältniſſe, die ſchon vor Bildung der Landeshoheit gegründet waren, eintreten. Zuerſt die Rechte der Reichsfürſtenthümer in Anſehung des peinlichen Forums, das dreyfach iſt; im röm. ſowohl als dem ältern deutſchen Rechte kommt nur das forum delicti commiſſi, in dem mittlern aber auch forum domicili vor, doch ſcheinen uns nicht alle vom B. angeführte Stellen ſeine Meynung zu beweifen: den erſten Grund des fori deprehensionis glaubt der Verf. in der ſo gewöhnlichen Quelle vieler Rechte, in den Zeiten des Kaufrechts, zu finden, da jeder peinliche Richter den in ſeinem Gebiete

Ertrappten zu bestrafen sich anmaßte, ohne ihn an den Ort des Verbrechens zu remittiren, welches überdies der Idee der Landesherrlichkeit, die sich durch Zusammensetzung einzelner Rechte immer mehr zu einem großen Ganzen bildete, sehr begünstigend war: auch die irrige Erklärung röm. Gesetze mochte viel dazu beytragen, und nicht bloß Obserbanz, sondern einige bis jetzt unbemerkte Stellen der Reichsgesetze gaben hinlängliche Bestätigungsgründe ab. Nach dieser allgemeinen Einleitung wird die Frage: ob der Richter des *fori delicti commissi* mit vollkommenem Rechte die Auslieferung des Delinquenten verlangen könne? wie gewöhnlich verneinend beantwortet, theils aus der Natur der Sache, Grundfägen des Völkerrechts und der Reichsgesetze, theils aus den speciellen Verträgen und Reversalen, die deshalb errichtet zu werden pflegen: nur muß dann der Reichsstand, zum Unterschiede eines *Souverains*, den Delinquenten nothwendig bestrafen, wobey er aber nicht auf die speciellen Strafen des Orts, wo das Verbrechen begangen ist, zu sehen hat. Ausnahmen von der Regel finden sich sowohl in den Reichsgesetzen wegen der Duellanten, die man remittiren soll — das aber doch nicht durchgehends gelten möchte — und einiger andern seltenen Fälle, als auch in den von den Kaisern sonst den Reichsständen ertheilten Privilegien, ihre Uebelthäter, selbst mit Gewalt, zu vindiciren, wovon mit vieler Belesenheit eine Menge von Beispielen angeführt wird, die aber wohl jetzt keine Gewalt mehr, sondern bloß das Recht, den Delinquenten zu revociren, verkatten: endlich auch in den Verträgen der Reichsstände unter sich, ohne welche sie es bloß aus Gefälligkeit thun, und sich deshalb Reversalen ausstellen lassen. Ob hingegen dem Richter des *fori*

fori del. comm. von den andern der Delinquent aufgedrungen werden könne? wird ebenfalls wegen der Natur der Criminaljurisdiction verneint. Damit der Delinquent nicht öfter gestraft werde, hat die Prävention sowohl nach gemeinen Rechten, als der Praxis der Reichsgerichte, statt, welches sich durch Präjudicien des Sammergerichts bestätigt: endlich noch die Beweise, daß jene durch die Citation begründet werde, nebst einigen nähern Bestimmungen der letztern, und Resultaten aus der Natur der Prävention. Noch andere bey Ausübung der Criminaljurisdiction unter den Reichsständen vorkommende Rechte, die in andern Umständen ihren Grund haben, werden einer andern Abhandlung vorbehalten.

Leipzig.

Lychgen.

Allgemeine Bibliothek der biblischen Litteratur von J. G. Eichhorn — 1. Bandes 1. St. 176 S. Octav. 1787. Der Verf. bemerkt in der Vorrede richtig, daß es eine Unbequemlichkeit der auswählenden Journale sey, daß die Aufnahme der Bücher oft mehr durch äußere Umstände, als durch den innern Werth des Buchs bestimmt wird. Eine Bibliothek, die das ganze Fach der bibl. Litteratur umfassen soll, kann daher den Liebhabern des bibl. Studiums nicht anders als willkommen seyn. In dessen wird der Verf. sich nicht blos auf die biblische Litteratur einschränken, sondern auch, was gewiß jeder billigen wird, alles das aufnehmen, was in die übrigen Theile der oriental. Litteratur gehört. Der Plan dieser Bibliothek kommt mit der unsers Hrn. Hofr. Michaelis darin überein. daß sie theils Recensionen, theils Aufsätze und Nachrichten enthält. Der recensirten Bücher und Dissertationen sind diesmal neun, worunter die neulich erschienenen übrigen Werke des Wolfenbüttelschen Fragmen-

tisten

tisten am ausführlichsten beurtheilt sind. Diese Recension, die allein 5 Bogen füllt, enthält, wie man es von dem R. erwarten konnte, treffende Antworten und lehrreiche Winke, die, wenn sie auch zum Theil in Deutschland nicht mehr neu sind, doch künftigen Gegnern des Fragmentisten nützlich seyn können. Für jetzt sind nur noch die Abschnitte geprüft, die gegen die Mos. Geschichte gerichtet sind; die Beurtheilung der übrigen haben wir im dritten Stück zu erwarten. Als Abhandlung ist in diesem Stück von S. 153-169 eine Nachricht von der Georgischen Bibelübersetzung aus einer italienischen Handschrift. Die Uebersetzung ist aus dem Griech. der LXX gemacht, aber bey der Ausgabe von 1743, nach dem Russischen verbessert worden, hat also wenig kritische Brauchbarkeit. — In den Recensionen findet man die Grundsätze vollkommen beobachtet, die der Verf. durch die vorangesetzte Stelle des Leibniz ausgedrückt hat. Mehr brauchen wir von einer Schrift nicht zu sagen, für die schon der Name ihres V. Empfehlung ist.

Neyer.

Lissabon.

Descripção do Reino de Portugal, por Duarte Nunez do Leão. Edic. 2. 1783. 376 S. in Octav. Die erste Ausgabe dieses Buchs erschien 1610, zwey Jahre nach dem Tode ihres Verfassers: und diese zweyte ist ein wörtlicher, nicht durch eine Anmerkung vermehrter, Abdruck derselben. Leam wird von den Portugiesen als ein glücklicher Geschichtsforscher und vorzüglicher Schriftsteller geschätzt. Wenn dies einem Werk, das sich fast zur Hälfte mit der Aufzählung portugiesischer und in Portugal gestorbener Heiligen beschäftigt, noch immer Leser erwerben kann: wie viel größer wäre das Verdienst dessen, der Leam's in der Handschrift liegende Leben Königs Sebastian und berühmter Portugiesen ans Licht rief?

sind, als in diesem, und man kann es mit Recht auch denen anpreisen, welche sich um die Pferdezucht nur als Naturforscher bekümmern wollen. Außer den Zusätzen, welche die aus der ersten Ausgabe erhaltenen Abschnitte erhalten haben, findet man hier auch einige neue; nemlich vom Beschlagen der Hohlen, vom Zeichnen derselben, vom Wallachen, vom Engländern, etwas von den Krankheiten und ihrer Heilung, und dann einen ehemals von uns gewünschten Abschnitt von Einrichtung der Landeirüde und Einführung einer allgemeinen guten Pferdezucht. Dagegen vermisst man hier die Geschichte der Württembergischen Stutereien, wiewohl daraus manches nebenher hergebracht ist. Nach der S. 24 gegebenen Berechnung hat das Herzogthum innerhalb 6 Jahren 8,612 Stück Pferde, oder jährlich 1435 außer Lande verkauft, welches die jährliche Ausfuhr aus England um 100 Stück übertreffen soll. Was S. 48 von dem Hannoverischen Gestüte zu Neuhaus am Seiling gesagt ist, soll, nach einer uns erhaltenen Nachricht, falsch seyn. Die hin und wieder eingestreuten Bemerkungen über die Entstehung der Abarten unter Pferden, verdienen eine besondere Achtung. Nach diesen hält der Verf. es durchaus nöthig, daß in der dritten, wenigstens in der vierten Zeugung, Beschäler oder Stuten aus einem fremden Klima zur Fortpflanzung genommen werden. Auch glaubt er, daß Unvollkommenheiten des einen Geschlechts durch gegenseitige Vollkommenheiten des andern gebessert werden können, und bestätigt den alten Glauben, daß Stuten, welche Haken (Hundsähne) haben, unfruchtbar sind. S. 162 nimmt er drey Arten von Hippomanes an, aber die dritte Art, welche er Hohlenkehrung nennt, ist wohl gewiß mit seiner zwey-

zweiten Art einerley, und dasjenige, was in der Flüssigkeit der membranæ urinariæ entsteht, welches Daubenton umständlich beschrieben hat. Solche Beobachtungen über die Abbindung der Nabelschnur, als der Verf. S. 176 wünscht, hat Haller in Elementis physiol. VIII. S. 442 bereits angeführt. Das Zeichnen der Pferde durch Legmittel oder durch den Schnitt wird hier verworfen, und dagegen gelehrt, wie es durch Einbrennen gechehen müsse. Der Verf. gedenkt künftig die bey den Gezühten gebräuchlichen Stempel zu beschreiben und in Kupferstichen zu liefern, wozu er sich Beyträge wünscht. Zum Wallachen empfiehlt er, den Saamenstrang zwischen zwey Klammern, die mit einem Legpulver belegt sind, zu fassen, und lehrt die ganze Operation, die auf ein Paar Kupferstichen abgebildet ist, vollständig. (Auch gelehrte Viehärzte billigen dieses Verfahren, wie wohl es Lafosse in Dictionnaire d'hippatrique verweist, und das Unterbinden, oder das Brennen der Pulsadern vorzieht). Das Engländern lehrt der Verf. zwar ausführlich, aber mit Recht tadelt er diese alte Erfindung der Britten, die schon unter Kaiser Maximilian in Deutschland gebräuchlich war. Dieser kam 1497. mit 500 Pferden, deren Pferde gestuzte Schwänze hatten, nach Italien. Dennoch meont Hr. S. in England sey diese Gewohnheit nicht so sehr nachtheilig, weil dort die Insecten, welche die Pferde quälen, nicht so häufig, als in Deutschland wären. Zur Aufhellung der Pferdezucht sey durchaus nothwendig, den Landeuten die Freyheit zu lassen, mit ihren Pferden in- und ausländische Märkte zu besuchen, und auch die Füllen in jedem Alter jedem Viehhaber zu verkaufen. Entwurf zu einer Instruction für die Beschälfnechte. Von einem einzigen guten

Beschäler, welcher von seinem sechsten oder siebenten Jahre an bis ins funfzehnte oder sechzehnte dreißig bis vierzig Stuten jährlich Dienste leistet, sind, wenn er nur jährlich 20 Fohlen, und zwar, wie es gemeiniglich geschieht, ungefähr die Hälfte Hengste zeugt, von der ersten Generation innerhalb 10 Jahren, zwei hundert, und innerhalb den folgenden 15 Jahren, von der zweyten Zugung, zwanzig tausend, zusammen also in einer Zeit von 25 Jahren, zwanzig tausend zwei hundert Abkömmlinge zu erhalten, wenn man nemlich jeden Abkömmling nach dem sechsten Jahre wieder zur Fortpflanzung gebraucht. Im Abstände von der Mauthzucht vertheidigt der Werk. das Dalsyn der Jumar, die doch jetzt mehr als jemals bezweifelt werden. Es sey falsch, daß eine einmal von einem Esel befruchtete Stute nicht wiederum zur Pferdezucht taugte.

eff.

Lübeck.

Von Melle ausführliche Nachricht von dem Leben und Character des Dr. Sam. Pomarius, mit einigen Original-Beylagen, Zweyter Theil, 1787. in Octav S. 400, ist die Fortsetzung des S. Anz. 1784. S. 1625 f. empfohlen Werks. Der Hr. Werk., belebt von Liebe gegen die Verdienste und Tugenden des Dr. P., fährt fort, die nun noch merkwürdiger werdenden Begebenheiten desselben umständlich zu erzählen. Die Schicksale des Mannes in Ungarn; seine durch List und Bosheit der Jesuiten bewirkte Absehung und Vertreibung; die darauf folgende beschwerliche Reise durch Schlesien; dann sein rühmlich gestühletes Lehramt zu Wittenberg; und endlich der Anfang seiner Geschichte als Superintendent zu Lübeck, machen den Inhalt dieses Bandes aus, dem noch ein

ein dritter nachfolgen wird. Die Ausführlichkeit, mit welcher Hr. v. M. dies alles entwickelt, wird dem Liebhaber der Litteratur nicht unangenehm seyn; auch dazu dienen, die Denkungsart des siebenzehnten Jahrhunderts kenntlicher zu machen, und hin und wieder zu nützlichen Bemerkungen über Welt und Menschen Anlaß geben.

Mainz.

Gelhardt.

Von dem großen Namenszeichen Maximilians I. bey Umzeichnung der Urkunden in teutschen Reichs-sächsen. Ein Beytrag zur Diplomatik der teutschen Könige. Vertheidigt von Friedrich Wilhelm Cosmann, der W. M. und der Rechte Befähigten, aus Fürstenberg in Westphalen. Gedruckt in der Kurfürstl. priv. Hof- und Universitätsbuchdruckerey bey Johann Joseph Alef, Hainers sel. Erben, 1786. Octav (5 Bogen). Diese Abhandlung (welche zugleich die Zweifel eines gewissen Recensenten, ob die Mainzischen Professoren die ihnen eröffneten Reichs- und Landesarchive auch würden nutzen wollen? heben soll, und hebt) muß in unsern Anzeigen bemerkt werden, obgleich selbigen der vorgeschriebene Raum für akademische Streitschriften zu enge wird, weil sie eine Menge neuer Entdeckungen für das diplomatische Fach enthält. Diese konnten geliefert werden, weil der Hr. Verf. nicht nur den Zutritt zu dem Reichsarchive und dem Mainzischen Landesarchive hat, sondern auch von andern Bewahrern wichtiger Archive, besonders dem Hrn. Hofr. Schmidt zu Wien, unterstützt worden ist. Obgleich Köhler und v. Gudenus einkens äußerten, daß Maximilian nicht öfterer als einmal (1486. in einer Mainzischen Angelegenheit) selbst Urkunden unterschrieben habe, so fand Hr. M. Cos-

Cosmann dennoch viele von diesem Kaiser unterzeichnete Urkunden, und zwar unterschrieben entweder mit Kurrentbuchstaben, oder mit dem großen Namenshandzeichen, oder mit einem Monogramma, oder mit einem formularischen Handzeichen. In dieser Schrift handelt der Hr. Verf. nur von einer dieser vier Arten, nemlich der Unterzeichnung mit dem großen Handzeichen, weil er die übrigen zu einem besondern Werke über den Kanzelgebrauch unter Maximilian I. die Urkunden in deutschen Reichsachen zu unterzeichnen, verordnet. In dem sogenannten großen Handzeichen, wovon auf einer großen Kupfertafel 16 Abbildungen, nebst den Recognitionen der Expeditionssecretarien, und noch auf einer besondern Seite des Werks eine siebenzehnte Abbildung nebst den Unterschriften der sechs Churfürsten aus dem österreichischen Gnadenbriefe von 1505. dem Leser vorgelegt sind, entdeckt man deutlich nur die Worte Maxi r. x so., welche der Hr. Verf. Maximilianus Rex subscripsi liest. Uebrigens bestehet es aus reinen Federzügen, ohne Stempel, und stehet neben und ohne Siegel, Zeugen und Recognitionen in Urkunden von sehr verschiedenem Inhalte. Nebenher giebt der Hr. Verf. aus den angeführten Urkunden verschiedene Nachrichten, die auf Geschichte und Staatsrecht Beziehung haben, und wovon folgendes vorzüglich merkwürdig seyn dürfte. R. Maximilian bemerkt 1494. (S. 15), daß ein römischer König verpflichtet sey, gleich nach seiner Krone dem Erzbischofe von Mainz, nach einem alten Herkommen 25,000 rheinische Gulden ohne die Ganzlehnungen, zu geben. Er erhob (S. 18) 1505. die Graffschaft Königstein abermals zu einer Graffschaft, nachdem sie eine Zeitlang eine Herrschaft genannt worden war. Ein Registraturband

des

des Reichsarchivs enthält viel Unbekanntes vom Reichsregimente 1522—1530. In dem S. 65 abgedruckten letzten Fürstlichen kais. Majestät auf dem Reichstage zu Eßling 1507, erklärt Maximilian, er wolle seine Briefe mit einer Signatur im Druck bezeichnen, einen Hofrath verordnen, die S. Sorgen-Brüderschaft mit dem Adel aufrichten, mit selbiger erst nach Italien, und dann gegen die Ungläubigen ziehen, und jeder Churfürst und Fürst solle ihm zu diesen Tügen einen Gerüsteten von Adel schicken, der die Brüderschaft gewonnen habe. Auch wolle er neun Personen zu Abhörnung und Empfangung der Botschaften des Adels und der Städte bestellen.

Leipzig.

Gmelin.

Ueber die churfürstliche Bergwerksverfassung, ein Beytrag zur Statistik von Sachsen. Von G. E. Beer 1787. Octav S. 145. Mit musterhaftem Fleiße liefert der Verf. zuerst in der Vorrede ein Verzeichniß der meisten deutschen und ungarischen, vornemlich aber der sächsischen Bergordnungen, im Werke selbst aber in einer guten Ordnung bis ins kleinste Detail die Rechte und Pflichten derer, die bey den churfürstlichen Berg- und Hüttenwerken angestellt sind, oder Theil daran haben, der Abgaben an den Landesherren, der Gerichtsstände, der mancherley Cassen u. d.; erleichtert den Gebrauch dieser Nachrichten noch durch ein gutes alphabetisches Register, und hängt zuletzt noch Schemata zu den Proceßtabellen, zu den Depositenspecificationen, zu den Gegenbuch-Extracten, zu den Aufrechnungstabellen, zu den Defectprotocollen, zum Anknüttbuch, zum Gegenbuch, zu Gewährszeichnungen, zu Zubußzetteln, ein tabellarisches Verzeich-

niß

nist der Quatembergelder, ein Verzeichniß der Zehenden nach gewissen Sägen berechnet, die Erz- tage bey der General-Schmelz-Administration zu Freyberg, ein Regulativ zum Verkauf der Schauf- jenen, und ein Verzeichniß des ganzen churfürst- lichen Berg- und Hüttenpersonals an. Das zwölfte, dreizehente und vierzehente Jahrhun- dert war reich an Bergwerken, die aber jetzt ver- altert sind; aus dem fünfzehnten Jahrhunderte finde man sehr wenig davon; daraus schließt der Verf., der Bergbau müsse in diesem Jahr- hundert gelegen haben (doch gegen Ende dessel- bigen gewiß nicht). Eine Anleitung zur Kennt- niß der Bergrechte. Die Alaunwerke zu Schwem- sel bey Düben und zu Reichenbach im Vogtlande werden auf churfürstliche Rechnung betrieben; das lausnizische zu Molsau gehört dem Besizer der Herrschaft dieses Namens. Im Freyberger Bergamte arbeiten 4200, im Schneeberger 950, im Annaberger 597, im Johann-Georgenstädter, mit welchem auch Schwarzenberg vereinigt ist, 959, im Marienberger 147, im Altenberger, wo- zu nun auch Bergschühel und Glashütte ge- hört, 470, im Eibenstocker 295, im Geopert 102, im Ehrenfriedersdorfer 129, im Scheibenerger mit Oberwiesenthal 220, im Voigtsberger mit den Alaunarbeitern 108, im Neustädter 119, und im Sulzer 40, und noch in den churfürstlichen Hammerwerken, welche hier alle verzeichnet sind, 6000 bis 7000 Menschen. Den Dorf ist der Verf. geneigt, mit Hrn. Prof. Kapf zu den Regalien zu zählen, obgleich in Sachsen, so wie in Schlez- sien und Magdeburg, landesherrlich bestimmt ist, daß er nicht dazu gehört.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 15. September 1787.

Lausanne.

Spittler.

Ouvres posthumes de M. Turgot, ou mémoire de M. Turgot, sur les administrations provinciales, mis en parallèle avec celui de M. Necker, suivi d'une lettre sur ce plan, et des Observations d'un Republicain sur ces Mémoires. 167 S. Octav. Der geistvolle Republikaner, der hier die Pläne von Turgot und Necker kritisiert, schneidet die Wunden zu tief, er will das Recht der Selbsttaxation eingeführt wissen, Turgot und Necker aber dachten bloß auf Mittel, wie Steuern, die einmal der König zu fordern gut findet, mit möglichst geringem Drucke der Unterthanen vertheilt und gehoben werden könnten. Hierauf geht die Hauptidee der Provinzialadministratoren. Hrn. Neckers Ideen in Ansehung ihrer Einrichtung sind längst bekannt, Turgot's

Kkkkkk schd=

schönerer, zusammenhängenderer, der Freiheit günstigerer Plan war dieser: Erstlich, Um über eine richtige Vertheilung der öffentlichen Arbeiten, die einem Dorfe zufallen möchten, zu berathschlagen, und unter den Einwohnern des Dorfs die Grundsteuer, Kopfsteuer zc. verhältnismäßig zu vertheilen, sollen sich alle Einwohner, die Grundstücke haben, zu einem Corps unter einander vereinigen. Wer 600 £ Renten aus Grundstücken hat, soll bey den Berathschlagungen dieses Corps eine Stimme haben. Wer mehrere Renten hat, soll verhältnismäßig $1\frac{1}{2}$, $1\frac{2}{3}$, 2 Stimmen zc. wer weniger Renten hat, nach Proportion derselben $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$ Stimme genießen; er mag sich mit andern, die auch eine solche Bruchstimme haben, vereinigen. Eben so und für gleiche Zwecke sollte sich auch die Bürgerschaft in den Städten zu einem Corps vereinigen, nur daß bey diesem städtischen Corps keinem eine ganze Stimme verstatet werden dürfte, wenn er nicht für 18000 £ Grundstücke hat, und unter dieser Summe sollte aus Ursachen, die Lutzgot weitläufig ausführt, nie ein Haus begriffen seyn. Deputirte dieser Dorpcorps und Bürgercorps würden eine Districtdeputation ausmachen, deren Pflicht es wäre, die öffentlichen Arbeiten und Steuern ihres Districts zu vertheilen, Klagen zu entscheiden, die aus diesen Vertheilungen entsprängen, und einen Deputirten zu ernennen zur Provinzialversammlung. Was Arbeit der Provinzialversammlung seyn würde, sieht jeder unserer Leser auf den ersten Blick von selbst; und wer wird auch zweifeln, daß wenn jede solcher Provinzialversammlungen einen Deputirten schickt zu einer Generalversammlung aus dem ganzen Reiche, daß diese letztere das schönste repräsentirende Corps der ganzen Nation seyn würde; ein Corps, dem
zwar

zwar Turgot durchaus nicht Selbsttaxationsrecht oder Widerspruchrecht gegen königl. Steuerbefehle zuerkennen will, das aber doch mehr, als der aufgeklärteste Finanzminister, für eine richtige Provinzialvertheilung der Totalsumme der Steuern sorgen könnte. So glaubt denn auch Turgot, daß man in kurzem ein treffliches Generalcataster des ganzen Reichs besammeln haben müßte, und daß so endlich, was dem guten Manne das höchste der französischen politischen Glückseligkeit werden zu müssen schien, alle Consumtionssteuern aufgehoben, und die einzige Grundsteuer eingeführt werden könnte.

Es ist eine Lust zu lesen, wie das alles zusammenhängt, und man kann aus dem behaglichen Traume nicht ärgerlicher geweckt werden, als man sich in dem ersten Augenblick des ruhigen Nachdenkens über die ganz gelezene Schrift von Einwürfen aller Art bestimmt fühlt. Der Kürze halber nur zwey Einwürfe, die auch der freithuende Republikaner berührt; vielleicht sind nicht jedem Leser unter dem Dugend von Einwürfen, die ihm bloß die Lesung unsers Auszugs erregt haben mag, gerade diese zwey eingefallen. Turgot geht von dem Grundsatze aus, bey solchen neuen Einrichtungen gar keine Rücksicht zu nehmen auf den bisherigen historischen Zusammenhang, wie seit Jahrhunderten Verhältnisse sich entwickelt, manche Rechte allmählig sich bestimmt haben. Er will alles auf den Zustand des Augenblicks zurückzuführen wissen, in welchem seine 27 Millionen Landsleute zuerst in Gesellschaft zusammentreten. Wie steht es aber mit dem willkürlichen königlichen Taxationsrechte, wenn wir alles in jene erste Menschheitslage zurücksetzen wollen? Sollten 27 Millionen, die sich so bloß als Menschen unter

***** 2 ein-

einander rangiren und betrachten, einem einzigen aus ihnen freye willkührliche Assignation auf ihr Vermögen vorläufig ausstellen? und dann blos in der Absicht sich aufs beste zu rangiren suchen, damit jede willkührliche Forderung jenes einzigen desto leichter befriedigt werden könne? Sollte es denn der Natur der Sachen, auf die Lurgot alles zurückgeführt wissen will, so ganz angemessen seyn, daß es sich gleichsam von selbst ergebe, jener einzige habe freyen unbestimmten Wechselbrief auf jene 27 Millionen seines gleichen? Doch gesetzt auch, das angenommene Grundprincipium wäre nicht der eigene größte Feind solcher Plane; wie läßt sich denken, daß solche Versammlungen, ohne einen Widerspruch auszuüben gegen königl. Steuerbefehle, immer nur darauf denken würden, die willkührlichen königl. Verordnungen so bequem als möglich zu vertheilen. Wir haben zu viel Achtung gegen die Menschen, um eine Möglichkeit dieser Art zu hoffen, und wir würden manche der schönsten und wichtigsten Scenen der franzöf. Geschichte erst vergessen müssen, ehe wir der Furcht los werden könnten, daß, wenn einmal etwa ein Jahrzehend lang eine solche Lurgotische Einrichtung in Frankreich statt hätte, daß nicht bey der ersten willkührlichen Forderung des Königs ein Freiheitsgeist der Corps erwachen würde, furchtbarer als der war, den Richelieu und Mazarin erstickten.

Meyer.

Lissabon.

Menina e Moça ou Saudades de Bernardim Ribeyro. 1785. 358 S. in Octav. Ribeyro einer der angesehensten Staats- und Kriegsbedienten des Königs Don Manoel, verbrachte sein Leben in hoffnungsloser Liebe gegen die Infantin Beatriz, die in ihrem siebzehnten Jahre mit dem Herzog Carl

Carl den III. von Savonen vermählt, und ehe sie ihre Schönheit überlebte die Beute des Todes ward. Seine Leidenschaft trieb ihn durch Wälder und Wüsten, und lehrte ihn die vaterländische Sprache zu ungewohnten Gefängen bilden, die ihm von Camoens den Namen des portugiesischen Ennius erwarben. Menina e Moça ist gleichfalls das Werk und zum Theil die Geschichte seiner Liebe. Untey mehreren damals lebenden Personen, die nach dem Geschmack damaliger Zeit in Ritterromane gekleidet, und deren Namen kenntlich verfehrt sind, wird darin auch Nardindel (Bernaldin) aufgestellt. Der stolzen Eruelsia ergeben, muß er auf ihren Befehl manches Abenteuer bestehn, bis er auf einem seiner Züge vor der sanftern Nonia (Joana) Gnade findet. Diese giebt zwar gezwungen einem andern ihre Hand, aber ihr Herz bleibt dem, den ihr eifersüchtiger Gemahl zugleich mit ihr ermordet, und im Tode begleiten muß, dessen Verlust auch Eruelsia zum Grabe führt. Dies Kind der Sehnsucht Kibepro's (Saudades), von ihm nur für zwey Augen bestimmt, ward nach seinem Tode 1557. zum erstenmal gedruckt, mit Entzücken aufgenommen, wieder gedruckt, aus politischen oder moralischen Ursachen verboten, und durch einen Abkömmling aus seinem Geschlecht, Manoel de Spiba Mascarenhas, 1645. der Vergessenheit von neuem entzihen. Von seiner Ausgabe ist die oben angezeigte ein Abdruck, der durch nichts als durch hinzugekommene Druckfehler von ihr abweicht. Beide aber unterscheiden sich darin von der von 1559., der einzigen die dem verdienten deutschen Commentator des Velazquez vorgekommen war: daß in ihnen der Geschichtsroman aus zwey Büchern, mit abgetheilten überschriebenen Capiteln besteht, und vollendet ist: da er in

der ältern ohne Abschnitt und Ueberschrift fortläuft, und sich nur bis dahin erstreckt, wo in den neuen Ausgaben das sechzehnte Capitel des zweiten Buchs zu Ende geht. Die fünf Epioden haben alle Ausgaben mit einander gemein: hingegen fehlt in der neuern Ribeyro's Septina, Caniguas, Christoval Balcam's Crisfal und alles folgende, an deren Statt nur eine Romanz aufgenommen ist, die sich in jenen nicht findet. Noch immer vermisst man den von Barbosa Machado nachgelesenen Wiederhall, und die in Esteban Rodriguez de Cajiro Gedichten eingerückte Epiode.

Heyne.

Leipzig.

Katull's epischer Gesang von der Vermählung des Peleus und der Thetis, metrisch überfetzt und mit einigen Anhängen begleitet von F. Gurlitt, Oberlehrer der ältern Litteratur und Philosophie am Pädagogium zu Klosterberge, Konventual des Stifts zc. 1787. Octav 132 S. Hr. Gurlitt, dessen schon vorhin rühmlich in diesen Blättern ist gedacht worden, legt hier nicht nur in einer Uebersetzung, sondern noch mehr in der Erläuterung des Catull'schen Gesanges, seine Einsichten in Sprache, Dichtung und Interpretation an den Tag. Richtig urtheilt er, daß das sogenannte Epithalamium nichts weniger als ein Brautgesang, sondern ein kleines Epos ist, darin der Mythos von Vermählung der Göttin mit dem Helden erzählt wird. Aber auch so bleibt, bey dem Werth des Gedichtes im Einzelnen, der Plan fehlerhaft: der Gegenstand verliert sich aus den Augen durch die gehäuften und gedehnten fremden Episoden. Die Anmerkungen müssen nach der nächsten Absicht des Hrn. G. beurtheilt werden, da er das Gedicht in einer Lehrkunde erklärt und nachge-

endig

endiger Interpretation die Uebersetzung vorgelesen hat, in der Absicht, die Uebersicht des Ganzen zu befördern, wovon das Dichtergefühl und richtige Einsicht in das Einzelne so sehr abhängt. Die Anmerkungen erstrecken sich also auf alles, was jungen Lehrlingen zu erklären nöthig ist, damit sie deutliche Vorstellung nicht bloß von Worten, sondern von den Sachen haben; doch hört man nicht weniger auf Bemerkungen, die aus eignem Nachdenken des Hrn. G. kamen und neue Ausichten eröffnen. So ist das Stickereygemälde auf dem Teppich des Brautbettes gut entwickelt. Das Aufheben des Gewandes (B. 129.) läßt sich auf das sehr Einfache bringen: Ariadne rannte in die See; um recht weit vorwärts schreiten zu können, hebt sie unwillkürlich das Gewand auf; es ist Drang und Instinkt. Die geheime Wirkung der weiblichen Eitelkeit wäre eines neuen empfindenden Dichters würdig. Als Anhang sind noch andere metrische Uebersetzungen beigebracht: von kleinen Stücken aus Catull, und von der Heroide Duids, Ariadne an Theseus; der eine Beurtheilung, so wie auch eine Vergleichung mit Catull und mit dem unter uns bekannten Quodrama, beigelegt ist. Endlich folgen, als dritter Anhang, Anmerkungen über einige Stellen aus Catull: in welchen viele feine Beurtheilungen der Kritiken, die von andern gemacht sind, vorkommen. Aus mehreren Gründen bleiben im Catull mehr, als in irgend einem andern römischen Dichter, Stellen übrig, deren Sinn und Lesart nie völlig auf das Reine sich bringen läßt. Aber die große Zahl der verschiednen Versuche von Verbesserungen, muß man wünschen, auf einen Ort bespammten kurz und kernhaft ausgezogen und eben so kurz, aber gründlich, beurtheilt zu sehen, ohne Vorliebe für

spielende Muthmaßung oder Hypothese: So würde es endlich deutlich, was zweifelhaft und keiner sichern Bestimmung fähig bleibt. Den vielem giebt das erste überfangene Lesen den besten Aufschlag: so in Eccl. 9. wo man völlig so lesen wird, daß Heu misere exag. einen neuen Satz macht und auf Amorn gehet; und imiti corde gleichfalls von Amor verkehret. Nichts führt mehr irre, als wenn man voraus, ehe man selbst dachte und interpretirte, den Hals nach allen den Sprüngen herumdreht, die die Kritiker versucht, oder wo sie zu springen ausgeholt haben, um nicht von der Stelle zu kommen. Der Gedanke ist gut, daß 305. der m.ros auf die Begeisterung der weissagenden Parzen führt, und 310. Ambrosio — verti — e ist nicht übel gerathen: doch einzelne Stellen gehören nur als Proben in unsere Blätter. Was wir immer bedauern, daß Bücher für angehende Gelehrte nicht grammatisch-richtig gedruckt werden, trifft hier seltner ein: Nur bemerkten wir Pyraus für Piräus Περαιω. Phäeron statt Phæithon Phæithon. Der Druckfehler S. 110 Trophäen statt Trochäen macht lächen.

Extrakt.

Stendal.

Herr Franzen und Grosse: Vernünftige und schriftmäßige Gedanken über den zweifachen Zustand der Menschen nach dem Tode, den alten und neuen Träumen von der Ewigkeit entgegen gesetzt. Ein vielversprechender Titel, der Leser anlocken könnte. Wir erwarteten zunächst, der Aufschrift zufolge, eine richtige, bestimmte und gedrängte Darstellung der Ideen derer, die der Verf. für Träume erklärt, nebst einem Beweise dieser Erklärung. Aber dafür werden in der Vorrede nur einige Gedanken aus Luthers

Schrift

Schriften, Freytingshauens Lehrsägen und aus dem 11. und 12. Briefe der Lavaterschen Ausichten angeführt: dabey erklärt der Verf., daß er solche Beschreibungen der Ewigkeit, die er nun gar für die gewöhnlichen hält, hasse, den Ungrund derselben entdecken, seine Beschreibung von dem Zustande der Seele nach dem Tode mittheilen, und seine Träume erzählen wolle. Wir fürchten, daß die vermennte Erfüllung dieses Versprechens diejenigen, für die der Verf. zunächst will geschrieben haben, am wenigsten befriedigen werde: und unsere Leser, die eine bescheidene, ruhige und tiefe Untersuchung des, jedem Religionsfreunde wichtigen, Gegenstandes lieben, werden wohl die Philosophie, Manier, Annäherung und den abspredenden Ton des Verf., womit er Andersdenkende anführt, noch weniger billigen. Das Vernünftige und Schriftmäßige dieser Gedanken hat wohl nur eine relative Beziehung auf die Vernunft und die Schriftauslegung des Hrn. Verf. selbst, indem er mehrmals versichert, daß er nur denen, die eine ähnliche Denkungsart mit der seinigen haben, seine Sätze vortragen und beweisen wolle. Die Schrift ist in 11 Capitel getheilt. Die erste Hälfte von Cap. 1 — 5. worin von der Nothwendigkeit zu sterben aus der Einrichtung des Körpers zur Fortpflanzung seines Geschlechts, von der menschlichen Glückseligkeit u. etwas vorkommt, kann als eine Vorbereitung zur Hauptabhandlung angesehen werden. In den folgenden will der Verf. beweisen: was in diesem Leben ist, werde in jenem auch seyn, nur die wahren Uebel ausgenommen. Der Hauptgedanke des Verf. ist: wir werden dort so wohl, als hier, essen und trinken, und wechselsweise schlafen und aufruhren. Der Verf. glaubt, er sey wohl der einzige, der diese Meynung behauptet.

haupte. Allein eine genauere Untersuchung des Systems der Pharisäer und der Erklärung Christi darüber würde ihm das Alter und den Werth dieser Hypothese entdeckt haben. Unser neuer Leib werde unserm jetzigen völlig ähnlich seyn, nur die zur Fortpflanzung des Geschlechts erforderliche Einrichtung ausgenommen nach Luc. 20, 34 f. In jenem Leben werden wir auf Planeten, die unserer Erde ähnlich sind, wohnen; und unsere Arbeiten und Geschäfte werden unsern jetzigen Arbeiten und Geschäften ähnlich seyn. Der neue Leib soll nur fünf Sinne, auch Fleisch und Vorne haben. (Von der Stelle 1. Cor. 15, 50. kein Wort). Sogar gegen diejenigen, die nur die Möglichkeit eines sechsten Sinnes annehmen, erklärt sich der Verf. auf eine Art, die unter geisteten Schriftstellern eine seltene Erscheinung ist. Von des Hrn. Verf. Denk- und Beweisart aus der Analogie eine Probe S. 98. "Wie werden die Kenntnisse, die wir auf Erden uns erworben haben, und durch den Tod verlieren, wieder bekommen, so bald die Seele mit ihrem neuen organischen Körper vereinigt seyn wird; eben so, wie jeden Morgen das Erwachen vom Schlafe uns die Ideen und Vorstellungen wieder giebt, die der Schlaf uns genommen hatte." Besondere Veranlassungen müssen den Verf. bewogen haben, seinem Lieblingssthema: "wir werden in jenem Leben sowohl essen und trinken, als in diesem Leben," ein eigenes Capitel zu widmen. Die Fortdauer der Glückseligkeit der Himmelsbewohner macht der Verf. möglich durch Beschaffung der Uebel, die hier auf Erden sind, durch die Regierung Christi, durch die Furcht vor den ewigen Strafen der Ungerechten, die das einzige Mittel zur Befestigung im Guten seyn soll. Unter der Seligkeit des Himmels könne man sich weiter nichts vorstellen, als: einen

Zu-

Zustand, in welchem die Menschen von den Uebeln des gegenwärtigen Lebens befreit sind. Auf die Bibelsitten, worin der Grund der erhabensten Hoffnung des Menschen zum Wachsthum in moralischer Vollkommenheit liegt, läßt sich der Verf. nicht ein. Jesus werde dort einem jeden sein Eigenthum anweisen: die Subordination werde nicht abgeschafft, nur von ganz anderer Art seyn, als sie hier auf Erden ist: Christus könne als König, in Betracht seiner Menschheit, nicht allgegenwärtig seyn, und werde daher Statthalter und Diener bestellen, nach Matth. 20. und Luc. 22. Den Verdammten werde Gott die Verbesserung ihres armseligen Zustandes nicht absolut unmöglich machen; auch werde ihre Plage nicht in immerwährender Gemüthsruhe bestehen. Bestimmung des Begriffs, des Unterschieds und der Stufen der καταρα Matth. 25, 41. ist des Verf. Sache nicht. Das Vergnügen der Mahlzeiten, des Schlafes, der Ruhe u. gönnt er auch den Verdammten; denn ohne diese Dinge sey das Leben und die Mittheilung des Menschen nicht möglich. Die Strafen sollen darin bestehen, daß sie den Uebeln, die hier auf Erden sind, den Krankheiten, der Dürftigkeit, den Wirkungen des Hasses und Neides, der despotischen Gewalt und Unterdrückung unterworfen bleiben. Nach Matth. 25, 47. sollen sie auf einen Planeten verlegt werden, wo Sonnenhitze und feuerspeyende Berge eine Unordnung und Verwüstung nach der andern anrichten, und wo sie von und auf einem schlechten und dürrern Erdreiche sich nur kummervoll werden ernähren können: auch werden sie wechselsweise sterben und wieder auferstehen, und nach jeder Auferstehung in einen andern Zustand verlegt werden, der sich für ihre Aufführung im vorigen Leben schickt u. d.

In

In dem sechsten Capitel bekennet der Verf., er glaube keinen letzten Tag der Welt, keine Zerstörung der Erde, keine persönliche Erscheinung Christi in der Ab sicht, die Todten hier auf Erden zu erwecken, keine Verwandlung der noch lebenden Menschen. Es würde unnütz seyn, mehr solche unerwiesene Behauptungen anzuführen. Unsere Leser mögen urtheilen, ob der Verf., der keine Träume von seinem Gegenstande vorzutragen versprach, Wort gehalten.

Planck.

Paris.

Nouvelle histoire des Cardinaux François, par M. l'Abbé Roy, Protonotaire Apostolique, Conseiller intime de S. A. C. le Prince-Eveque de Liege etc. T. I. in Octav. 1785. Der Verf. hat dies Werk, oder dasjenige, was er in diesem Werke leisten will, mit einer Art angekündigt, die fast gar zu viel Erwartungen erregen könnte. Es ist dem König zugeeignet, und dem Pabst von der Unternehmung besonders Nachricht gegeben worden, von welchem auch ein Aufmunterungs breve an den Verf. vorge druckt ist: es sind alle mögliche Hülfsmittel aufgeboden worden, um ihm die höchste Vollständigkeit, selbst im Kleinen, geben zu können; aber was noch viel mehr als dies alles ist, der Verf. hat in der Vorrede in einem nicht nur männlichen, sondern selbst hohen Ton erklärt, daß er eine durchaus wahre Geschichte schreiben, daß er sich selbst durch Rücksicht auf oder durch Schonung für seinen eignen Stand niemals nur zu einer Verstellung der Wahrheit verleiten lassen, daß er sich um die Anatheme des Irrthums oder des Stolzes nichts bekümmern, daß er unbestechbar durch jeden Vortheil, den er sich durch eine Falschheit erkaufen, aber auch unerschütterlich durch jede Verfolgung, welche ihm die Vertheidigung

gung der Wahrheit zuziehen könnte, durchaus gerecht seyn werde. Aufrichtig zu gesehen, würden wir uns sicherer darauf verlassen, wenn er etwas weniger, und etwas weniger hoch davon gesprochen hätte; doch muß dabey gesagt werden, daß er in diesem ersten Band in Ansehung einiger Punkte sein Wort ziemlich gehalten hat. Das System der Herrschsucht des römischen Hofes, die Mittel, durch die er in den finstern Jahrhunderten der Barbarey immer mehr Macht an sich riß, die kühne, aber höchst ungeistliche, Politik Gregors VI., Paschals und Urbans V., das Grundlose und Ungerechte ihrer Anmaßungen selbst, sind bey einigen Gelegenheiten, besonders in dem Discours préliminaire, in ein eben so helles als wahres Licht gesetzt. Man kann auch glauben, daß der römische Hof selbst jetzt den Verf. schwerlich aufgemuntert haben würde, sein Werk zu schreiben, wenn er es vorher gesehen hätte: allein in Frankreich ist man doch schon längst gewohnt, über diese Materie die nemliche Sprache zu hören und zu führen. Hingegen findet man andere Punkte, wobey doch Anhänglichkeit an die Kirche und an den Stand, zu dem der Hr. Abt gehört, ihn vielleicht nicht abgehalten hat, die Begebenheiten in ihr wahres Licht zu stellen, aber gewiß unfähig gemacht hat, sie in ihrem wahren Licht zu sehen. Dies ist zuverlässig der Fall mit der Geschichte der Trennung des Orients vom Occident, die er von S. 8 an einschreibt, denn ohne das sichtbar Partheyische der ganzen Darstellung zu rügen, dürfen wir gewiß behaupten, daß selbst mehrere Gelehrte seiner Kirche die Schilderung, die er von dem Photius macht, höchst ungerecht finden werden, wenn sie gleich nur nach Fleury gezeichnet ist.

Zur

Zur genaueren Kenntniß des Verf. mag übrigens folgender Zug am besten dienen. Aus Veranlassung des Cardinals-Titel und der Privilegien dieser Würde, welche die Abte von Vendome am Ende des XI. Jahrhunderts bekommen haben sollen, macht er nicht nur den Vorschlag, ob man nicht die erloschenen Ansprüche daran wieder für die Abte gültig machen könnte, wodurch dann ein jeweiliger König von Frankreich den glänzenden Vorzug bekommen würde, bei der Ernennung eines Abts immer auch einen Cardinal machen zu können; sondern er giebt dem Ministerio überhaupt einen Wink, daß eine genaue Untersuchung der alten Titel und Privilegien bei den meisten Beneficien der französischen Kirche eine sehr wichtige Speculation seyn könnte, und endlich kommt es dann gerade heraus, daß er selbst dem Ministerio seine Dienste dazu anbieten würde, wenn es ihn seines Vertrauens würdigen würde, en l'assurant de toute exactitude!

Frieder.

Zweybrücken und Leipzig.

Herr L. Ph. Hahn und Compagnie: Johann Jacob Cella Ueber Verbrechen und Strafen in Unzuchtsfällen. 1787. 199 S. gr. Octav. So sehr auch die Grundlage dieser Schrift von der Theorie unsers gemeinen Rechts abweichen: so sind sie doch von der in den aufgeklärtern Ländern immer mehr sich verbreitenden Praxis nicht gar weit entfernt, nicht nur was die Strafen, sondern auch was das Verfahren bei der Untersuchung anbelangt. Wie sollten auch Gesetze, bei denen, wie der Verf. sich treffend genau ausdrückt, jüdische Ceremonialstrenge, christliche Sittenlehre, Ueberbleibsel altdeutscher Zucht und Ehr-

Ehrbarkeit und kanonistischer Unsinn im lächerlichsten Contrast zusammengepaart sind; Gesetze, die bald der Herzeshärtigkeit nomadischer, äußerst geiler, orientalischer Völker, bald der Uebermacht eines verächtlichen Weibes über ihren kaiserlichen Gemahl, bald dem natürlichen Abscheu eines kriegerischen, abgehärteten, in der ersten Unschuld und Wildheit lebenden, Volkes, bald dem blinden Eifer geistlicher Conuchen ihren Ursprung zu danken haben; wie nun noch unter uns solche Gesetze in der Anwendung sich behaupten können? Der Hauptgrundsatz des Verf. ist der, daß alle Laster und Vergehungen, die nicht das Grundgesetz der bürgerlichen Gesellschaft, Sicherheit vor Gewalt, verletzen, also die meisten sogenannten *delicta carnis*, nicht als Verbrechen angesehen und bestraft, sondern vor das Polizey- und Sittengericht gezogen werden sollen. Wenn Jemand glauben wollte, daß dies nur auf eine Veränderung der Namen hinauslaufen dürfte, an der nicht viel gelegen sey: so macht der Verf. bemerklich, wie der Unterschied, ob etwas für die Polizey oder fürs peinliche Gericht gezogen werde, sehr wichtig sey, nicht nur in Absicht auf die Art von Strafen und auf die Folgen für die Ehre; sondern auch in Absicht auf die Art der Untersuchung, welche, im letztern Fall, durch ihre Genauigkeit nicht nur für die Beschuldigten lästiger, sondern oft auch für die Sitten selbst nachtheiliger würde; außerdem daß es den Abscheu vor wirklichen Verbrechen vermindert, wenn Handlungen, die zwar Vergehungen heißen und strafbar seyn können, aber doch nicht in ihren Gründen und Folgen den eigentlichen Verbrechen gleich kommen, mit unter den
allge-

1488 Göt. Anz. 148. St., den 15. Sept. 1787.

allgemeinen Begriff gezogen werden. Daß Nothzucht und Entführung vom Verf. unter die eigentlichen Verbrechen gerechnet werden; versteht sich wohl von selbst. Wie er in Ansehung der übrigen Willkürsünden, Begriffe und Strafbarkeit bestimme; überlassen wir unsern Lesern im Buche selbst nachzusehen; da dasselbe gewiß verdient, ganz gelesen zu werden. Schade, daß so viele Druckfehler darinne vorkommen!

Feder.

Halberstadt.

Halberstädtische Gemeinnützige Blätter zum Besten der Armen. Von der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt. Unterhaltende Aufsätze, mehrentheils historischen oder physikalischen Inhalts; auch einige Gedichte, zum Theil vom Hrn. Rector Fischer, von Kretschmann und andern schon vortheilhaft bekannten Verfassern.

Rechn.

Leipzig.

Rechenbuch für junge Kaufleute, nebst Unterricht in den ersten Gründen des Kaufmännischen Buchhaltens von Johann Gottfried Zörner. In Commission der Beerischen Buchhandlung. 1787. 305 Octavseiten. Erst Nachrichten, wie Handelsstädte Buch und Rechnung halten und mit andern wechseln, dann Exempel von Wechselreductionen, zuletzt kurze Lehren vom Buchhalten, mit Exempeln erläutert, deren manche größere Blätter, als das Format des Buchs erfordern. Die fünf Species setzt Hr. Z. voraus, urtheilt übrigens mit Recht, Anfängern in Kaufmännischen Rechnungen und Buchhalten sey genug, eine genaue Idee von der Sache zu haben, die Praxis müsse mit den Zahlen das meiste thun.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 17. September 1787.

Göttingen.

Zufolge gnädigsten Rescriptes vom 27. August ist Hr. W. Arnold Heeren, von dessen gelehrten Reife zu seiner Zeit gedacht worden ist, zum außerordentl. Professor der Philosophie ernannt worden.

Unser ehrwürdiger Senior des Corporis Academici, Herr Professor Hollmann, ist den 1ten Nachmittags zur ewigen Ruhe sanft entschlafen. Er hat also die instehende Jubelfeyer um wenige Tage nicht erlebt: Ein besonderes, auffallendes, Beispiel von der Unsicherheit menschlicher Freuden, Hoffnungen und Ausichten!

Paris.

Théorie des matieres féodales et censuelles, par Mr. Hervé, Avocat au Parlement. Tom. I. 424, Tom. II. 452, Tom. III. 512, Tom. IV. 468 Seiten in Duodez. 1785. Tom. V. 612 & 1786.

1786. Die Dunkelheit, Schwierigkeit und Ausdehnung des französischen Lehnsystems, auch der Mangel an guten Werken darüber, bewogen den Verf. zu dieser Arbeit. Dumoulin ist zu weit schweifend und unrichtig in seinen Begriffen; indem er über Lehngewohnheiten commentirt, bringt er viel Unnöthiges dahin, und ist doch über den Ursprung und Bildung der Lehne nicht vollständig: Guyot macht zu viel Digressionen und Porhier gleicht mehr einer Skizze, als einem vollendeten Werke. Das Ganze besteht aus vier Theilen, wovon der erste einen Band einnimmt, und die historische Entwicklung des Lehnsystems enthält — ein Werk, das eine Lücke des französischen Lehnsystems ausfüllt: der zweyte Theil besteht aus drey Bänden, und begreift die Abhandlung des eigentlichen Lehnsrechts. Ehe er jede Materie selbst erörtert, praemittirt er allgemeinere Grundsätze, worauf sie beruht, und führt nur wenig Urtheils an, ohne welche, seiner Meinung nach, gelehrtere Richter und Practiker, und die Memoires gründlicher und kräftiger seyn würden: denn kein Fall ist dem andern gleich, kein Ausspruch dem andern — fast durchgehends herrschen Widersprüche darin: daher hat der Verf. im ersten, als dem historischen Theil, viel citirt und jedes Factum mit Beweisen belegt, in den folgenden dogmatischen Theilen aber wenig, ausser wo es ihm die Materie zu erfodern schien, und auch dann noch oft, um den Verdacht der Selbstgenügsamkeit zu vermeiden. Wegen Disharmonie der Gewohnheitsrechte richtet er sich nach dem von Paris, als dem billigsten und allgemein befolgten, dabey aber giebt er allgemeine Regeln, die auch zur Verständlichkeit anderer Gewohnheiten dienen. Im ersten Theile findet man den Ursprung und Fortgang des Lehnsystems, und die Eintheilung der Länder dar:

darnach in Feudum und Allodium, auch der Personen in Lehnsleute und Freye zc. Unrichtig scheint uns die Idee von der Gleichhaltung des Beneficium's mit dem Feudum, und die Erklärung vom feudo nobili und ignobili ist auch nicht befriedigend: die Lehne veränderten sich in Frankreich nach gewissen Epochen, und schon im Anfange des siebenten Sæculum's finden sich sichere Spuren ihrer Erbllichkeit; später, erst unter Conrad, in Deutschland, wovon der einzige Grund im Vorzuge der Regenten lag. Von Ackerlehnen finden sich zeitige Spuren: die Vorzüge der Vasallen bezwogen manchen, seine Güter einem zu Lehn aufzutragen, wenn gleich andere Gründe mitwirkten. Von Stiftsvoigten und dem Ursprung geistlicher Lehne: nicht bloß mit Gütern, sondern mit allen Arten von Sachen, geschahen Belehnungen: von der Ausartung der Lehne — Slaverey aber haben sie nicht hervorgebracht. Eine weitläufige Digression von den Rechten der Herren über Slavon, die hier gar nicht zur Sache dient: von der Slaverey der Städte, und Minderung derselben durch Errichtung der Communen von Ludwig dem Dicken und vom Bürgerrecht: von einigen aus den vorerwähnten Einrichtungen entstandenen Rechten, als dem droit d'aubaine und andern Abgaben: als Folgen der Erbllichkeit der Lehne kann man die Einführung der Primogenitur, die Vormundschaftslehne u. s. w. ansehen. Bey der Materie von der Gerichtbarkeit des Lehnherrn schweift der Verf. viel zu weit aus über die Arten der Strafen bey den alten Völkern, das ganze gerichtliche Verfahren und die Beweisarten — welches alles endlich auf die Gerichtbarkeit in den Lehnen angewandt wird, mit denen sie oft, aber nicht stets, verbunden war: vom Mannengericht: von den Ursachen des Verfalls der lehnherrlichen Gerichte, der theils den

missis regis, den Exemtion- und Schutzbriefen, theils den Appellationen, deren Ursprung sehr sinnreich erzählt wird, und einigen andern Neben Umständen zugezeichnet ist. Von der hohen und niedern Gerichtsbarkeit — von den Lehnen der Geistlichkeit und den Ursachen des Verfalls der geistlichen Gerichtsbarkeit — von Ehrenrechten der Kirche gegen den Patron und Gerichtsherrn, und den freien Besigungen der Kirche. Den Eid der Treue und den Lehns Eid unterscheidet der Verf. etwas subtil, bestätigt es aber doch durch Belege, und erklärt endlich den Lehnscontract für eine „concession faite à la charge d'une reconnaissance toujours substantielle, qui doit se manifester de la manière convenüe,“ welche Erklärung in Ansehung ihrer Mängel jedem sogleich auffallend seyn muß: von den wesentlichen, natürlichen und zufälligen Rechten des Lehnherrn, nebst einigen Hauptgrundsätzen der ganzen Lehnslehre und den Folgen daraus. Einige Regeln, wie die zwischen dem Lehnherrn und Vasallen errichteten Conventionen zu beweisen sind, nemlich aus dem hundertjährigen Besitz, der Gewohnheit u. s. w. beschließen den ersten Theil, der, seiner Mängel ungeachtet, sich doch jedem für eines der ersten Werke des französischen Lehnswezens bewähren wird, da gründliches Studium der Lehngeschichte, eine ungewohnte Belesenheit, selbst in fremden Schriften, und anhaltender Fleiß es durchgehends auffallend auszeichnen, und jedem eine gute Vorbedeutung für die Güte der folgenden Bände seyn müssen: nur systematische Ausführung erwarte man in denselben nicht, vielmehr nimmt der Verf. die Materien in willkürlicher Ordnung, macht manche Digression, und möchte auf die Art, wo er sich nicht nach sehr eingeschränkter, in den zweyen nun noch zu erwartenden Bänden wohl nicht ganz seinen

Geiz:

Gegenstand erschöpfen; indeß wird man auch bey allen diesen Mängeln seine Kenntnisse, auch in Ansehung des deutschen Lehnwesens, noch hinlänglich bereichern können. — Die drey folgenden Bände handeln vom Lehnsleid und Eid der Treue, von Einziehung des Lehns wegen nicht geleisteten Lehnsleides — vom Inventarium und Einziehung des Lehns wegen Mangel desselben — von der Lehnswaare — von der Lehngeldbühr bey dem Verkauf eines Guts (Quint) — vom Retract eines veräußerten Lehns — von Zerstückelung eines Lehns und der Disposition über das Lehn ohne Zerstückelung (jeu de fief) — von der Wiedervereinigung der Lehne — von der Verwirfung des Lehns — von der Untreue des Herrn gegen den Vasallen — von der Competenz der lehnherrlichen Gerichte und ihrer Concurrenz mit den königlichen Gerichten — von den verschiedenen mit der Gerichtbarkeit verbundenen Rechten und dem Beweise der jemanden zustehenden Gerichtbarkeit (welches letztere die gute Kunde des röm. Rechts bey unserm Verf. verräth) — von den größern Lehnherren und ihren Vorzügen — von Ehrenrechten. Der fünfte Band, der den dritten Theil ausmacht, erläutert die Materie der Zinsgüter, und nach einigen vorläufigen Bemerkungen geht er die Bedeutung des Wortes, von den Zeiten der Römer an, durch, zeigt die Verschiedenheit derselben in den verschiedenen Epochen der französischen Regierung, erklärt die Eintheilungen und Eigenschaften desselben, und erörtert viele interessante Fragen; ob z. B. die Verleihung eines Zinsgutes in einer beständigen oder temporairten Pacht bestehe? ob das volle oder nur das nutzbare Eigenthum transferirt werde? ob der Zins dem wahren Ertrag des Zinsguts angemessen sey oder nicht? nach welchem allem er endlich die Definition des Contractis S. 152 giebt. Von Bezahlung der

§§§§§ 3

der Abgaben von Zinsgütern — vom Lebenden — von der Lebenswaare — von Frohdiensten, wobey er ins röm. Recht ausschweifet — von Zwangsgerechtigkeiten und den verschiedenen Klagen des Herrns gegen seine Zinsleute. Bey jeder dieser Materien erklärt er den Begriff, die Hauptgrundsätze, das Subject, Object und die Rechte und Verbindlichkeiten derselben: voran schickt er stets die Worte der Verordnungen und dann folgt die Entwicklung.

Heyn:

Lausanne.

Essai sur la Religion des anciens Grecs. I. II. Parties. Bey Petit 1787. 2 Bände groß Octav. Die Zeit der Fabelweltung mit dem Zauberstab in der Hand, da man alles in ein schön Feenschloß verwandelt, ist noch nicht vorüber. Dem Verf. nach, war das, was den erhabensten Gegenstand der menschlichen Betrachtung ausmacht, auch das erste, womit sich der (rohe unfähige) Mensch beschäftigte: eben dies war die Basis seines religiösen Systems: Gott, Natur, Mensch, machten eine dreyfache Theologie, eine intellectuelle, eine physische und eine bürgerliche. So war es überall, noch mehr aber bey dem aufgeklärtesten Volke, den Griechen. Es hatte eine öffentliche, und eine geheime Religion, in den Mysterien, welche das Wesen der Religion ausmachten und die vorzüglichsten Lehren in sich faßten. Feste und andere religiöse Eristungen nach ihrem innern Sinn; und Einfluß dieser Religion auf die Völker. Die Götter theilt uns der Verf. in drey Classen: die primitiven Notionen waren Gott und Materie: so werden alle Götter unter die drey Rubriken gebracht, eine von Göttern, welche das principe actif bezeichnen, l'intelligence demiurgique, Vulcan, Minerva, Vesta, Heate, Nemesis; eine andere, das principe passif, Rheia, Latona, Amor,

Amor, Venus. Beyde vereinigt zur Schöpfung: Proteus und Pan. Dieses sind die Götter der ersten Classe. Die von der zweyten sind die Wirkungen und Emanationen der Gottheit in dem Weltbau: Ephele, Ops, Saturn, Sol, auf welchen eine Menge Gottheiten gedeutet werden: Dionysus, Hercules, Jupiter, Pluto, Neptun, Aesculap s. w. Die dritte begreift Gegenstände, die sich auf den Menschen beziehen: Ceres, Bacchus s. w. Das Innere der Religion enthielt, nach unserm Verf., eine reine Moral; die Religion war, wesentlich, zu allen Zeiten eben dieselbe, und zu allen Zeiten war immer nur eine Religion. Mehr bedarf es für Leser von Einsicht nicht, um zu sehen, daß der Mann vom Geiste des Alterthums eben so weit entfernt ist, als den Zeiten nach von der Noachischen Wasserfluth; daß er Philosophie unsers Jahrhunderts, und aller der verschiedenen Jahrhunderte zurück, in die Arche Noe verpflanzt; daß er blos in den neuesten Schriften seiner Landsleute belesen ist, und aus hundert Träumen sich einen neuen zusammengesetzt hat. Der ganze zweyte Band bestehet in Citaten. Von der Kritik in Prüfung seiner Quellen sey folgendes ein Beispiel: "Die Werke, die unter dem Namen des Orpheus auf uns gekommen sind, wurden noch vor dem Trojanischen Kriege verfertigt, in einem Zeitalter, worinnen die Griechen kaum anfiengen, die Barbarey zu verlassen." Wer so etwas als möglich halten kann, was kann der sich nicht alles vorstellen, was in jener Leute Köpfen gewesen seyn soll!

Leipzig.

By Schwicker: Die Kleinen Propheten,
 übersetzt und mit Commentarien erläutert von
 M. G. C. Bauer. 247 Seiten groß Octav. 1786.

Nach

Lychjen

Nach der Erklärung des Verf. in der Vorrede war seine Absicht, außer einer deutlichen und richtigen Uebersetzung, Erläuterungen zum hebräischen Text, vorzüglich mit Benutzung der alten Uebersetzer, zu liefern, und studirenden Jünglingen einen Leitfaden zum eignen Studium an die Hand zu geben. Für diese Bestimmung kann das Buch allerdings dienen, obgleich es als Sammlung nicht vollständig genug, und als Commentar zu ausführlich in Anführung fremder Meinungen, und zu ungleich ist. Dit findet man bey schwierigen Stellen nicht Befriedigung, da der Verf. anderswo ganze Stellen aus dem Hieronymus und Ephraem Syrus einrückt. Ein anderer Nachtheil ist es, daß das Werk schon vor 5 Jahren ausgearbeitet war, und der Verf. also die vielen Beiträge, die seitdem erschienen sind von Pfeifer, Stäudlin, Newcome u. a. nicht benutzen konnte. Auch von der Dathischen Uebersetzung ist nur die erste Ausgabe gebraucht. Der Uebersetzung fehlt es noch an Geschmeidigkeit und Würde der Sprache, auch hin wieder an Treue. 3. B. Micha 5, 2. "Zwar wird (Gott die Juden) bis zur Geburtsstunde dahin geben; aber dann werden seine noch übrigen Brüder nebst den Israeliten zurückkehren" — wo in der Anmerkung blos gesagt wird, es gehe auf die Befreyung aus dem Exil; welche bey dem sensu literali stehen bleiben, verstehen die Maria darunter. (Wie unbefriedigend!) B. 4. heißt: "Und Frieden wird er geben. Wenn ein (anderer) Ägypter in unser Land fallen und unsre Vasiläfte betreten wollte, so werden wir genug Vertheidiger und Beschützer gegen ihn aufstellen können." Wovon die ganze Stelle handle, läßt der Verf. unentschieden. Mehr zeichnen wir nicht aus, weil das Buch schon ohnehin den meisten Lesern bekannt seyn wird.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 20. September 1787.

Göttingen.

Marlenf.

Bey J. E. Dieterich ist von unserm Hrn. Prof. *Marlenf.*
 Marrens ein Versuch über die Existenz
 eines positiven Europäischen Völkerrechts
 und den Tugenden dieser Wissenschaft, nebst einer
 Anzeige seiner in dem nächsten Winterhalbjahre
 zu haltenden Vorlesungen, erschienen. In dem
 Versuch zeigt er, wie durch Vergleichung der Ver-
 träge, des Herkommens und der Gewohnheit ein-
 zelner Völker sich ein allgemeineres bilden lasse,
 dessen Verbindlichkeit die europäischen Staaten in
 gewissen Grenzen selbst anerkennen; widerlegt die
 Scheingründe, welche bisher das Studium dieser
 Wissenschaft verhindert haben mögen, und zeigt
 den ausgedehnten Nutzen derselben auch für solche,
 die sich nicht eigentlich den auswärtigen Angelegen-
 heiten widmen, insbesondere für Deutsche. So-
 dann
 M m m m m m

dann liefert er eine umständliche Anzeige von der Einrichtung seiner practischen Vorlesungen zum Behuf französischer und deutscher Ausarbeitungen über Gegenstände des Völkerrechts, von seinen Vorlesungen über das Staatsrecht der europäischen Reiche und über das Handels-; besonders das Wechsel- und Seerecht, von welchem letztern er den kurzen Abriss besüßt.

Pittler.

Dresden und Leipzig.

Tableau historique pour servir à la connoissance des affaires politiques et économiques de l'Electorat de Saxe et des provinces incorporées ou réunies par J. G. Canzler, Conseiller à la Chambre supreme des Comptes de S. A. S. E. de Saxe, 1786. gr. Quart 737 Seiten, nebst einer Einleitung von 108 Seiten. Der erste Theil eines Werks, das eine der beträchtlichsten Lücken der deutschen Geschichte ausfüllt. Mit einer grossen historischen Genauigkeit geschrieben, und mit einem Fleisse, den dem wahrscheinlich auf Leser aller Art Rücksicht genommen wurde, denn wie manchem fehlt es an Notizen, die man billig sollte voraussetzen können. Dieser erste Theil bezieht bios eine geographisch-physische Beschreibung aller chursächsischen Länder, mit den reichhaltigsten historischen Erläuterungen. Die zweien folgenden Theile werden die eigentliche Geschichte enthalten, und der vierte Theil soll, so viel der Hr. Verf. thun kann und thun darf, den gegenwärtigen politischen und ökonomischen Zustand des Landes schildern. Wir sind versichert, daß sich der Hr. Verf. bey diesen noch übrigen Haupttheilen seines Werks nie in solche beyläufig merkwürdige Dinge verbreiten wird, als hier öfters gesehen ist, daß er die Sorgfalt der historischen Punct-

Pünktlichkeit auch in kleinen Dingen, von welchen so oft große Beobachtungen abhängen, immer mehr beobachten, und besonders nie von dem falschen Patriotismus sich täuschen lassen werde, als ob man seinem Vaterlande wohl wolle und wohl thue, wenn man die Christiane und Johann George in vortreffliche Regenten umschafft. Daß in diesem ersten Theile von den vortrefflichen Heinißischen Tabellen über die Staatswirtschaft eines europäischen Staats der vierten Größe gar kein Gebrauch gemacht worden, war uns auffallend.

So eben, da wir in Vollendung dieser Recension begriffen waren, erhalten wir die Nachricht, daß die Fortsetzung dieses Werks durch hohen oder höchsten Befehl verboten worden sey. Welch ein Schicksal der so gerühmten deutschen Publicität! Zwar ehe wir ein völliges Urtheil zu fällen wagen, werden wir erst die nähern Umstände dieses Verbots zu erkundigen suchen; denn es scheint fast unbegreiflich, daß ein Ministerium, das seinen Gutschmid hat, ohne die drängendsten Ursachen, aus bloßer Publicitätsfurcht und um die Schatten der Ungerechten nicht beunruhigen zu lassen, die Fortsetzung eines dem Vaterlande so nützlichen Werks hindern sollte.

Paris.

Heyne.

Bey Debure: Lettres à Mr. Bailly sur l'histoire primitive de la Grèce. Par Mr. Rabaut de Saint-Etienne. 1787. gr. Octav 448 Seiten. Schon der Name, den man auf dem Titel sieht, läßt auf die Behandlungsart ratthen; der Verf. ist ein Bewunderer von Hrn. Bailly und ein Schüler von Court de Gebelin. Er sieht ein primitives Volk als erwiesen an, legt ihm eine eigne pittoreske Schrift und figürliche Sprache bey, in welcher
M m m m m m 2 alles

alles abgefäht war, was fünf taufend Jahr später der Franzos denket, weih, empfindet und raisonnement. Zwar ist von allem nichts mehr vorhanden; aber, so wie Hr. Court de Gebelin bereits die Anleitung und das groÙe Muster gab, so läßt sich noch die primitive Sprache, so wie die primitive Schrift, wieder finden, auf folgende Weise: Diese Schrift war allegorisch, die folgenden Alter verstanden sie nicht, und nahmen sie im historischen Sinn, als wenn dies alles Geschichte wäre; so entstand die Mythologie. Nun bedarf es also nur die kleine Operation; man löset die Mythologie wieder in ihre ersten Bestandtheile auf, so hat man die alte Schrift. Freylich hat die Sache ihre Schwierigkeit; man soll etwas Unbekanntes umsetzen in ein anderes Unbekanntes. Man weiß von dem einen so wenig, als vom andern; desto mehr läßt sich hinzudenken; man nimmt unsere neuen Vorstellungen und Begriffe und legt sie den Völkern, die von allem dem nichts hatten, unter; und so gehet es, wie man von den Alchemisten sagt, sie machen Gold, indem sie erst heimlich Gold in den Schmelztiegel legen. Unser Hr. Verf., so wie hundert seines gleichen, legt dasjenige in die Mythologie hinein, was er darin finden will. Die mythischen Personen seyen nichts als Berge, Klippen, Felsen, Höfen, Flüsse, Städte und Länder, welche die alte Welt personificirt hatte; oder es waren Sternbilder, über welche sie sich auf gleiche Weise erklärten. Daß überall etwas Wahres zum Grunde liegt, daß es Mythen giebt, welche physische und astronomische Gegenstände dargestellt haben, wer zweifelt daran! Aber etwas ganz anderes ist es, wenn man eine allgemeine Hypothese über die Mythologie, die doch ein so ganz vielartiges Ding ist, darauf bauet; wenn nun die ganze Mythologie

logie ein Corpus von Geographie und Astronomie seyn soll, und wenn man von *écriture universelle des peuples primitifs* spricht, und dann nichts weiter geben kann, als ein Dugend griechische Fabeln, die man willkürlich zerlegt und deutet. Die ganze Fahrt der Argonauten wird unter den Händen des Verf. ein astronomisches und geographisches Gewebe. Der Verf. war um desto weniger fähig, ein solch Luftschloß aufzuführen, weil ihn vom Geist des Alterthums auch kein einziger Hauch angewehet hat, und weil er von alter Literatur keine Notion hat, historische, litterarische und philologische Kritik gar nicht ahndet (wenn er z. E. *Circassien* von der *Circe* ableitet), sondern bloß seine lieben Landsleute studirt, und aus neun und neunzig Träumen mit wachenden Augen den hundertsten zusammensetzt. Das heißt, nach dem Lieblingsausdruck, die Geschichte mit philosophischem Geiste behandeln, und gehört mit unter die Früchte des philosophischen Zeitalters. Philosophiren muß man, wenn erst die historischen Data richtig bestimmt sind; aber solche Gelehrte philosophiren sich Thatsachen, und dann fangen sie an, davon zu erzählen. Einen Gedanken des Verf. müssen wir noch anführen: Da unser Zeitalter so erstaunende Fortschritte in allen Kenntnissen macht, so lasse sich eine Zeit voraussehen, wo man eben so die Gedankenzeichen verändern wird, wie ehemals auf die Bilderschrift die Schrift der Äöne erfolgte: man wird eine philosophische Schrift einführen, etwa wie sie Leibniz dachte, in welcher man viele Sachen mit wenig Zeichen ausdrücken, und Grundbegriffe mit allen abgeleiteten und combinirten Resultatsbegriffen darstellen wird. Nun werden unsere jetzigen Bücher Hieroglyphen werden; die Menschen werden weit größerere

tere Fortschritte in den Wissenschaften machen s. w. (Ein anderer wird sich die Sache so vorstellen: je mehr die Welt in den Kenntnissen fortgeht, je weniger wird sie von dem behalten, was wir jetzt zu wissen glauben; gründliche Wissenschaft wird aber immer nur das Erbtheil von wenigen bleiben, die große Welt hingegen wird von einer Ehemäre zur andern ihren Kreis durch fortwandern, und jedes Zeitalter wird seinen Cagliostro und seinen Mesmer haben, so gut wie das unrige den feinigern).

Gmelin.

Leipzig.

Dieselbst hat Hr. Prof. Zebenstreit von des sel. Bergman Opuscula physica et chemica (f. G. A. 1784. St. 20. S. 198) 1787. den vierten Band, S. 392, in der F. G. Müllerschen Buchhandlung herausgegeben; er enthält 11 Abhandlungen von XXXV — XLV. De primordiis chemiae, von 1779.; sie spürt dem ersten Anfang der Chemie und der damit verwandten Künste in heiligen und andern Schriften und Denkmälern bey den Kindern Israels, bey Egyptiern, Griechen, Phöniciern, Babyloniern, Persern, Sinesen, Indianern, Römern und nördlichen Völkern nach, und giebt zuletzt eine kurze Uebersicht ihrer sämtlichen chemischen Kenntnisse. Historiae chemiae medium seu obscurum aevum a medio saeculo VII. ad medium saeculum XVII. Dieser Zeitraum begreift ungefähr 1000 Jahre in sich, und fängt mit der Zerstörung der Bibliothek zu Alexandria an; ein Beitrag zur Geschichte der Rosenkreuzer im 16. und 17. Jahrhunderte, ausführlich von dem großen Werke der Alchemisten; zuletzt die Summe der chemischen Erfindungen dieses Zeitalters. De anallya lithomargae, von 1782. Die lemnische Erde hielt

hielt im Centner 74 Pf. Kieselerde, 5,4 Kalkerde, 6,2 Bitterde, 10 Thonerde, 5,4 Eisenfalk und 17 feuchte und flüchtige Theile; Steinmark vom Osmundsberg 60 Pf. Kieselerde, 5,7 Kalkerde, 0,5 Bittererde, 11,1 Thonerde, 4,7 Eisenfalk und 18 feuchter flüchtiger Theilchen, und Walferde aus Hampshire 51,8 Kieselerde, 3,3 Kalkerde, 0,7 Bittererde, 25 Thonerde, 3,7 Eisenfalk und 15½ feuchter und flüchtiger Theile. De terra asbestina. B. hat nicht nur 19 Arten Asbest, die im Centner 2—10 Pfunde Eisen hielten, sondern auch den Speckstein von Swartwik und den Schörl aus Gränge und aus dem Zillertale untersucht; alle, den Speckstein ausgenommen, hielten Kalkerde, und, so wie dieser, am meisten Kieselerde, weit weniger Alaunerde, aber etwas mehr Bittererde, der cretische Amianth im Centner über 28 Pfunde. *Meditationes de systemate fossilium naturali* (f. G. A. 1784. St. 20. S. 198), die zum Theil in der *sciagraphia regni mineralis* 1782. ausgeführt sind und bey Anlegung und Beurtheilung von Systemen alle Aufmerksamkeit verdienen. De connubio hydrargyri cum acido salis (f. G. A. 1773. S. 642, 1775. S. 233). De laterum coctione rite instituenda (f. G. A. 1773. S. 642, 1780. S. 255). De aquis acidulatis Medevienfibus (f. G. A. 1784. S. 628). De fontibus medicatis Lokanis (f. G. 1785. S. 148). De cobalto, niccolo, platina et magnesia eorumque per praecipitationes investigata indole (f. G. A. 1783. S. 541). Observaciones nonnullae de calculis urinaris (f. G. A. 1778. S. 430). Diesen vierten Band seiner Schriften hatte noch der sel. Verf. unserer Gesellschaft der Wissenschaften gewidmet.

Eben-

1504 Göt. Anz. 150. St., den 20. Sept. 1787.

Erhardi.

Ebendafelbst.

Geschlechts-Erzählung derer in Sachsen flo-
rircnden Adlichen Familien, als eine Continua-
tion zu verschiedenen Auctoren, herausgegeben
von August Wilhelm Bernhard v. Uechtritz, Churf.
Sächs. Premier-Lieutenant des Regiments von
Reizenstein. Erster Theil. Bey Georg Ema-
nuel Beer 1787. (Querfolio 7½ Bogen). In
unsern Zeiten, in welchen die Personalien und
Leichenpredigten nebst den Epitaphien, wenig-
stens in dem größten Theile von Deutsch-
land, ungewöhnlich geworden sind, muß eine
Arbeit dieser Art allen denen angenehm seyn,
die sich mit Abfassung der Adelsgeschichte abge-
ben, oder bey Ausschreibungen und Erbschafts-
fällen zuverlässige Ahnen- und Sippschaftstafeln
verfertigen müssen. Nur wird bey selbiger Zu-
verlässigkeit und Vollständigkeit erfordert. Für
beides verbürgt sich der Hr. Verf. in der Vor-
rede, in welcher er meldet, daß die ihm von den
Geschlechtern mitgetheilten Stammtafeln von den
Geistlichen aus den Kirchenbüchern verbessert und
ergänzt worden wären. Die Tafeln fangen ohn-
gefähr mit dem Jahre 1690. an, und die meisten
stoßen an diejenigen an, die sich in Königs Adels-
historie finden, haben auch mit selbigen gleiche
Einrichtung. Sie betreffen die Geschlechter von
Uechtritz, v. Breitenbach, v. Reizenstein, v. Ein-
siedel, v. Bölszig, v. Trebra, v. Salza und Lich-
tenau, v. Gersau, v. Helmold, v. Schönfeld, von
Pepfgarten, v. Uffel, v. Bodenhausen, v. Wilke,
v. Münchhausen, v. Starschedel, v. Knau, von
Selsow, v. Guden, von der Schulenburg, von
Nostitz und v. Erzwieth. Die außerhalb Sachsen
befindlichen Zweige sind übergangen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 22. September 1787.

Göttingen.

Böhm

Im Wandenhoeck-Ruprechtischen Verlage ist so eben fertig geworden: Magazin für das Kirchenrecht und die Kirchengeschichte, nebst Beiträgen zur Menschenkenntnis überhaupt. Herausgegeben von Georg Wilhelm Böhmer. Ersten Bandes erstes Stück für den Julius und August 1787. nebst dem Bildniß des Aeneas Sylvius, nachherigen Papstes Pius II. Die Absicht dieser periodischen Schrift erhellet schon aus dem Titel, einige nähere Nachrichten von der Einrichtung derselben sind in einer besonders gedruckten Anzeige gegeben. Es wird daher genug seyn, hier nur den Inhalt des gedachten Stückes anzuzeigen und selbigen hie und da mit einigen Bemerkungen zu begleiten. I. Sollte sich das Studium der Kirchengeschichte auch wohl der

Nähe

Mühe verlohnen? — Gedanken des Herausgebers; schon vorher besonders gedruckt, hier mit Berichtigungen und Zusätzen wiederholt. II. Gedankens über das Kirchenrecht; ein zwar unvollendeter, aber doch schätzbarer Aufsatz des verdienstvollen Bodmer, den der Herausgeber während seines Aufenthalts in der Schweiz unter den Papieren eines Freundes vom sel. Verfasser entdeckte. III. Zusatz des Herausgebers, über die Rechte dissentirender Glaubensgenossen. Der Verf. des vorigen Aufsatzes hatte mehrere hiesher gehörige Fragen aufgeworfen, ohne sie zu beantworten. Dies veranlaßte den Herausgeber, diesen Versuch zur Beantwortung derselben nach den Grundsätzen eines gesunden Kirchenrechts zu entwerfen. IV. Einige Nachrichten von des Abte l'Espee Schule für Taubstumme in Paris, von einem Reisenden. V. Feyer des Frohnleichnamfestes und des Petrusfestes in Rom. vom Hrn. Doctor und Canonicus Meyer. VI. Wohlthätige Stiftungen in Florenz, von ebendenselben. Der Verf. war an beiden Orten selbst gegenwärtig, und erzählt mit menschenfreundlicher Wärme, was er hörte und sah. Wie mancher protestantische Staat wird, oder könnte wenigstens, bei dem letztgenannten Aufsatze erröthen! VII. Auszüge aus einer ungedruckten Chronik von Lorchheim und Göttingen; enthalten Beiträge, besonders zur Reformationgeschichte dieser Städte. Merkwürdig ist das S. 62 in einer Anmerkung angeführte Verprechen des Göttingischen Magistrats zur Zeit der Reformation, statt der bisherigen Jungfrauenklöster zweckmäßige Mädchenschulen zu errichten. Ob es noch im gegenwärtigen Jahrhundert, oder erst in einem künftigen erfüllt werden soll, muß freilich die Folgezeit lehren, doch vermuthet der Herausg. das erstere. VIII.

VIII. Beitrag zur Geschichte der Jugendjünden des Papstes Pius II.; ein interessanter Brief dieses merkwürdigen Mannes, an seinen Vater geschrieben, deutsch, mit dem lateinischen, nach Zusammenhaltung mehrerer, auf der hiesigen königl. Bibliothek vorhandenen, Editionen aus dem 15. Jahrhundert verbesserten, Texte aus der zu Wien 1571. in Folio erschienenen Ausgabe sämtl. Werke dieses Verfassers, nebst einem Postscript des Herausgebers. — Briefe dieser Art enthalten Stoff zu den interessantesten Bemerkungen, und geben nicht selten größere Aufschlüsse über den Character eines Mannes, als es oft bogenlange Biographien nicht thun. IX. Ein Fürsten-Verein, wie es wenige giebt, vom Jahr 1524. Sein Gegenstand ist die Ablegung übler Gewohnheiten, deidenters das damals so sehr übliche Saufen und Glucken. Die Lücken der in einigen neuern Lehrbüchern der Reichsgeschichte gelieferten Abdrücke dieses Vertrags können nach dem gegenwärtigen ausgefüllt werden. X. Eine Hirtsschrift, dergleichen sich mehrere machen lassen. Die gegenwärtige wurde zur Zeit der Reformation von einigen Geistlichen zu Tünderg bey dem dortigen Magistrat eingegeben. Wie hoch sich das Gehalt, um dessen Erhöhung sie bitten, belaufen habe, wird nicht gemeldet. Der Betrag desselben läßt sich aber aus ähnlichen Predigerbefoldungen jener Zeit, von welchen uns Nachrichten aufbehalten sind, ohngefähr vermuthen. So schrieb z. B. wie wir hinzusetzen können, Luther (man s. Görting. Chronik Th. 2. S. 396) 1521. an den damaligen Schloßprediger zu Eßthen, Cyrillus Gerich, dem er im Namen des Magistrats zu Eßtingen eine Superintendenzen-Stelle in dieser Stadt antrug: „die Bedin-
gungen sind ziemlich ansehnlich, wo ich nicht
Nnnnnn 2 „irre,

„irre, Sixzig Gulden jährlicher Revenuen.“
 XI. Ein merkwürdiger Befall, von Luther und Melanchthon erzählt; gleich wichtig sowohl für den Menschenkenner überhaupt, als auch für den Staatsmann und Handhaber der kirchlichen Gesetze insbesondere. XII. Beitrag zur Geschichte des Venetianischen Kirchenrechts, von J. S. Barzels, italiänisch und deutsch; ein Beweis mehr, wie unerschrocken der Staat von Venedig von jeher seine Gerechtfame gegen die Eingriffe des römischen Hofes behauptete. XIII. Leibnizens Bild, von ihm selber entworfen, lateinisch und deutsch, wahrscheinlich dasselbe, dessen Verlust Bructer (in vita Leibnitii S. 2.) und Ludovici (Historie der Leibn. Philos. Th. 2. S. 10) so sehr bedauern. — XIV. Zwei ungedruckte Briefe von Leibniz an den Herzog Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg, nebst den Antworten des letztern. L. schrieb diese Briefe in seinem 23. und 27. Jahre. Nicht ohne Erstaunen kann man lesen, welche Summe der verschiedenartigsten Kenntnisse schon damals der große Geist dieses Mannes umfaßte, welche neue Aufschlüsse sich ihm schon damals fast in omni scibili eröffnet hatten. XV. Einige Bemerkungen des Hrn. Hofr. Kästner über die vorstehenden Aufsätze von Leibniz. XVI. Schreckliches Glaubensbekenntniß zweier vornehmen evangelischen, zur katholischen Religion überretenden, Frauenzimmer, abgelegt im Kloster Escher bei Hildesheim im J. 1750. Die Haare stehen einem zu Berge, wenn man hier J. B. S. 154 liest: „Wir glauben und bekräftigen, daß der oberste und allerheiligste Römische Bischof soll von allen Menschen mit görtlicher Ehre geehrt werden und ihm alle mehr als Christo dem Herrn anbeten und ihm größere Ehre erweisen.“ —
 S. 154:

S. 154: "Wir versuchen unsre Eltern, welche „uns in dem kegerischen Blute empfangen haben.“— Und doch war es dasselbe Glaubensbekenntniß, welches in der letzten Hälfte des vorigen und noch in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrhunderts allen zur katholischen Kirche in Ungarn über tretenden Personen von dortigen Jesuiten und Un menschen zur Beschwörung vorgelegt wurde, wie der Herausgeber im nächsten Stück dieses Magazins zeigen wird. XVII. Auszug einer im Jahr 1780. von einem Benedictiner des Reichsstifts zu S. Emmeran gehaltenen und im Jahr 1785. zu Augsburg gedruckten Predigt von der Ehrerbietung gegen die Priester. Im Jahrhundert Gregors VII., so endigt sich dieser Auszug, würde eine Erscheinung wie die gegenwärtige nicht befremden — aber am Ende des achtzehnten! — wer wird nicht das Land und die Gegend bedauern, in welchem Unfönn, wie dieser, geglaubt, gelehrt und — gedruckt wird! XVIII. Leibnizens Gedanken über die wahre Frömmigkeit; aus einem ungedruckten, bey Gelegenheit des Todes der Königin Sophie Charlotte von Preussen 1705. an die Markgräfin von Anspach (die Mutter der vortreflichen Wilhelmine Caroline, Gemahlin Königs Georg II. von Großbritannien) geschriebenen Briefe; ganz wie man sie von ihrem großen Verfasser erwarten durfte. XIX. Fürstlich Tassau=Diez= sches Edict, die wirksame Ausbreitung der Tugend und guten Sitten betreffend, d. d. Haag 9. Nov. 1777. und Dillenburg 13. May 1783. Ganz im Geiste ächter Christreligion abgefaßt; eine der schönsten Ehrensäulen unsers Jahrhunderts! — Das zweyte Stück dieses Magazins ist bereits unter der Presse, und wird noch vor Anfang der Michaelis= messe abgedruckt seyn.

Spittler.

Mannheim.

In der Anzeige des patriotischen Archivs für Deutschland, von dem jüngst der VII. Band erschien, konnten wir wohl ein wenig zurücke bleiben, denn jeder neuerscheinende Theil machte sich so selbst bekannt, daß eine Anzeige desselben nur die Vollständigkeit unserer Zeitung zur Absicht haben konnte. So schätzbar das Werk ist als Sammlung zur deutschen Geschichte, so vorzüglich schätzbar die schon mehrere Hände hindurch mitgetheilten Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs jedem Deutschen seyn müssen, so bleibend merkwürdig scheint es uns auch als Geistesdenkmal seines Verfassers und Herausgebers, als Werk deutscher Kraft und Denkart, als frohes Zeugniß der Religionsgesinnungen eines Mannes, der nichts spricht, das nicht wirkt. Rec. hat manche Stelle und manchen Abschnitt auch dieses siebenten Bandes mit tief betroffener Rührung gelesen, und die Unpartheilichkeit, mit welcher Hr. v. M. über Erasmus im Contraste mit Ulrich von Hutten (VII. B. N. 1.) urtheilt, ist gewiß einer der schönsten Beweise, wie selbst gewisse Geistesähnlichkeiten, die sonst für den Historiker höchst verführerend sind, den scharfen Wahrheitsinn dieses Biographen nicht täuschen konnten. Wer hätte es Hrn. v. M. verargen mögen, wenn er sich geradehin gegen Erasmus, und geradehin für Hutten erklärt hätte? Das Raisonnement über die Religionsänderung des berühmten Schwäbischen Staatsministers, Freyherrn von Spangenberg, (VII. B. N. 4.) ist so voll Wahrheit, Billigkeit und Schärfe, daß wir uns nicht erinnern, von einem Manne, dessen protestantische Gesinnungen man allgemein kennt, etwas Aehnliches gelesen zu

zu haben. Doch um unsere Leser mit dem ganzen Inhalt dieses Bandes bekannt zu machen:

- 1) ein bisher ungedrucktes treffliches Schreiben Ulrichs v. Hutten an Erasmus, Ebernburg 13 Nov. 1520. Ein schönes Bild Ulrichs von Hutten und eine Dignette, wie sie neben einander daher schreiten, ohne Arm in Arm zu gehen, Ritter Ulrich und Herr Erasmus — sind ein paar höchst erwünschte Zugaben.
- 2) Geheimer Bericht von der Römischen Königswahl Ferdinands II. und den Anfängen der böhmischen Unruhen und des dreißigjährigen Krieges, nebst sechs höchst schätzbaren Belegten, welchen auch eine Zeichnung der Schlachordnung bey Prag beygefügt ist. Voll neuer Aufklärungen dieses wichtigen Theils der deutschen Geschichte. Da sich unter diesen Belegten auch churfürstliche Geheimerathspöcolle finden, so läßt sich hier recht tief in den ganzen Zusammenhang hineinschauen. Fürst Christian von Anhalt erscheint auch hier als der Haupturheber der unglücklichen Theilnehmung an den böhmischen Händeln; der so oft beschuldigte Ludwig Camerarius hatte sich in der That keinen Vorwurf zu machen. Lustig ist's übrigens, solche Pöcolle zu lesen, mancher der Herren Rätthe wußte eigentlich nicht, was er sagen wollte. Von dem Originalberichte Fürst Christians von Anhalt über die Prager Schlacht finden sich zwar in Beckmanns Geschichte von Anhalt ein paar interessante Fragmente. Dr. v. M. giebt aber das ganze höchst wichtige Stück.
- 3) Beyträge zum Leben und zur Charakterisirung Churfürst Friedrich V. von der Pfalz.
- 4) Nachricht von dem Leben des Churtrierischen Staatsministers, Frenherrn von Spangenberg, nebst Auszügen aus Briefen an seinen Bruder, den be-

kannien

1512 Götting. Anz. 151. St., den 22. Sept. 1787.

kannten ehrwürdigen Bischof Spangenberg; auch einem 1777. aufgesetzten Glaubensbekenntnisse des erstern. 5) Apocryphes Schreiben eines alten Fürsten an seinen Sohn. Durch und durch hier mit Anmerkungen gewürzt. 6) Bauernpolitik und Bauernweisheit in einigen Gesprächen, gehalten zwischen Rhein und Mann 1766. und 1782. Betroffen, daß es lebendig da steht! 7) Nachricht von ein paar äußerst seltenen, 1525. erschienenen Stücken Litaneia Germanorum und Lamentationes German. Drey und zwanzig Cabinetstücke machen den Beschluß.

Kircher.

Wendig.

Von der hier herauskommenden dritten Ausgabe der Institutionum Medicinae practicae. quas auditoribus suis praelegebat *Burserius de Kanilfeld* liegt nun auch Vol. V. (224 S.) et VI. (240 S.) in Octav vor uns. Sie sind noch 1786. bey F. Nic. Weizena erschienen, und enthalten das, was der dritte Band der Quartausgabe (B. A. 1786. S. 1545 ff.) enthält, nemlich die innern Krankheiten des Kopfs. Druck und Papier sind eben so hübsch, wie bey den vorigen Bänden. Wie wir zu gleicher Zeit erfahren haben, so wird nun der Sohn des Verstorbenen die in der Handschrift vollendet vorgefundene Arbeit seines Vaters nächstens auch dem Druck übergeben, und dadurch die Wünsche und das Verlangen von vielen zufriednen stellen.

Verbesserung.

143. St. S. 1429 Art. London. F. 11 statt Gilbert I. Gilbert.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 22. September 1787.

Leipzig.

Prille.
Bey Crusius: Die Churfürstliche Staatskunde nach ihren ersten Grundsätzen entworfen von D. Carl Gottlob Köpfig, der Philos. öff. Lehrer zu Leipzig. 414 S. Octav. Der Hr. Verf. schickt eine kurze Geschichte von Churfürstlichen voraus, giebt alsdann eine richtige geographische Beschreibung des Landes, schildert Einwohner, Cultur und Landesproducte. Bey der hierauf folgenden Beschreibung des Staatsrechts von Churfürstlichen werden alle auswärtige und innere Verhältnisse nach einer sehr natürlichen Ordnung durchgegangen, die eigentliche Regimentsverfassung, Finanz- Steuer- Justiz- Politz- und Kirchenverfassung sind ausführlich gezeichnet. Man erwartet billig von einem Buche dieser Art, das dem jungen Bürger Sachsens sein glückliches

Dooooo Varrs

Vaterland in der Kürze kennbar machen solle (Vorrede S. 1), eine gewisse zweckmäßige Vollständigkeit, verbunden mit einer Kürze, die sowohl der Bestimmtheit einzelner Nachrichten, als der historischen Entwicklung der wichtigsten Hauptfälle nicht nachtheilig seyn darf. Hoffnungen dieser Art hat aber der Hr. Verf. nur zum Theil erfüllt, und wir zweifeln nicht, daß er selbst manches, nachdem es gedruckt vor ihm lag, mehr concentrirt zu haben wünschte, manches Kapitel zu dürftig fand. So schien uns die ganze vorangeschickte Geschichte für diesen Zweck zu dürftig, die Beschreibung der Producte zu wenig concentrirt. S. 20 heißt es: Unter Herzog Lothar von Sachsen habe der Landsassiat in Sachsen angefangen; und S. 22: Unter Heinrich dem Erlauchten sey der Landsassiat in Thüringen begründet worden. Schwerlich lassen sich beyde Sätze ohne gewaltige Verwirrung älterer und neuerer Begriffe beweisen. So soll:en bey Erwerbung der Laußigen die Worte nicht fehlen, für seinen Mannstamm, und was auf ebenderselben Seite vom Postweisen in Sachsen unter Herzog Georg gesagt wird, möchte wohl richtiger durch Bosenweisen ausgedrückt seyn. S. 67: Fast alle schöne Geister Deutschlands bildeten sich in Leipzig, und giengen von Sachsen aus. S. 173: Das Recht *de non appellando* — gehöre zur Landeshoheit. Das churfürstliche Privilegium *de non appellando* von 1559. sey bloß Erneuerung und Bestätigung des alten. Unseres Erachtens hat wohl Churfürsten, wie alle übrige Churfürsten, bey Errichtung des kaiserlichen und Reichsammergerichts sein altes Privilegium *de non appellando* aufgegeben, und was 1559. erworben ward, war wahrhaftig ein ganz neues großes Privilegium. S. 289 glaubt der Hr. Verf.,

Verf., Chursachsen habe Gerechtfame auf Dänemark, aber Churfürst Johann Georg IV. starb ohne Erben, und sein Bruder, Churfürst Friedrich August, ward katholisch. Es ist bekannt, wie alles hiedurch sich änderte.

Doch wir haben auf auszuzeichnen, um nicht durch diese Auszeichnungen einen nachtheiligen Begriff gegen das Buch überhaupt zu erregen, denn der Fleiß und die Ordnung des Hrn. Verf. verdient doch bey Arbeiten, so mühsam als diese, unser ganzes Lob, wenn wir schon glauben, daß weder jener sein Werk vollendet, noch diese allgemein sich gleich geblieben sey.

Hilburghausen.

Hey Hansch: Joh. Chr. Hallbachs, Herzogl. Coburg-Meiningischen Commissions-Secretairs, Archiv von und für Schwarzburg. 1787. 510 S. Octav. — Ohne der näglichen Absicht dieses Archivs den geringsten Abbruch zu thun, hätten die von S. 24—140 aus dem Jovius aufgestellten Grafen und Gräffinnen, nebst deren Leichenreden weggelassen, und nur die von einigen wenigen derselben interessanten Nachrichten in das genealogische Lokat zusammengestellt werden können. Bey der gleich darauf folgenden ziemlich weitläufigen Angabe aller schwarzburgischen Ortschaften, von welchen die Rudolfsstädtschen mit Anzahl der Häuser und Einwohner angegeben werden konnten, hätte der Hr. Verf. nicht unerinnert lassen dürfen, daß die Herrschaft Ebeleben den übrigen schwarzburgischen Besigungen nicht gleichzusetzen sey, sondern (verehmäßig) völlig unter sächsischer Hoheit stehe, und daß dem fürstl. Hause nur einige besondere Rechte an derselben subordinirt zusehen. Von dem von S. 349 an enthaltenen Grundrisse

000000 2 des

des Schwarzburgischen Staatsrechts konnten wir uns um so eher etwas Befriedigendes und Ergänzendes versprechen, da das Verhältniß dieser Lande zu den sächsischen Häusern von vielen Publicisten unrichtig angegeben und die landschaftliche Verfassung derselben noch ganz unbekannt ist. Statt dessen liefert der Hr. Verf. einen aus den *salvo iure tertio* erteilten Privilegien R. Leopolds und Josephs I. genommenen Auszug aller möglichen Hoheitsrechte, die überdies noch mit einer Literatur bekräftigt werden, welche für jedes andere Staatsrecht besser, als für das Schwarzburgische, passen würde, das allein aus dem Keceß von 1719. mit den sächsischen Häusern, dessen der Hr. Verf. unter andern ganz unbeträchtlichen Verträgen S. 467 nur dem Namen nach erwähnt, hätte beurtheilt werden sollen. Dies mußte eine große Unvollständigkeit nach sich ziehen, die besonders bey der durch den Keceß modificirten Gesetzgebung, dem Steuer- und Berufsrechte in die Augen fällt: eben so unbestimmt ist der Gerichtsstand der fürstl. Häuser abgehandelt, weil das Vorgetragene nur dann anwendbar ist, wenn sie in persönlichen Anspruch genommen werden. Von dem landsächsischen Verhältniß der Fürsten zu Sachsen, dem Verhältniß der Landesherren zu ihren Unterthanen, handelt er gar nicht; da es doch wohl der Mühe werth gewesen wäre, wenigstens der 1722. in dem obern Fürstenthum Rudolstädtschen Antheils errichteten, aber wieder verschwundenen, landschaftlichen Einrichtung Erwähnung zu thun. (Moser von der deutschen Reichsstände Landen S. 389). Auch findet man nichts über das Steuerwesen, diesen so interessanten Artikel für das Recht eines Landes; nicht einmal der durch eine so ansehnliche Summe jährlich von Sachsen zu erkaufenden Steuer-

freyheit

freiheit geschieht Meldung. Das für ein Reich so wichtige Sach, Privatrecht, verspricht der Hr. Verf. in einem besondern Nachtrage zu liefern. Von einem Patrioten, wie der Hr. Verf., erwartet man allerdings mehr, als bloße Zusammenstellung veralteter und unpassender Rechte, man erwartet von ihm Winke für die zukünftige Gesetzgebung, Bitte um Abstellung des statutarischen Unwesens, dem sogar das platte Land unterliegt: was kann man Gländeres denken, als Statuten aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts, die während dem Leben beider Ehegatten sächsisches Recht, und nach des einen Tode lübisches Recht, welches völlige Gemeinschaft der Güter voraussetzt, gelten lassen? S. 440 äußert der Hr. Verf., daß die im Jahr 1599. zwischen Graf Johann Günther und Albert durch Austräge geschene Heilung für eine Todtheilung angesehen werden könne. Eine Todtheilung im J. 1599. nach der vom R. Carl V. 1349. geschene Zusammensetzung der schwarzburgischen Reichslehne und dem über die Erbfolge in die schwarzburg-sächsischen Lehne 1448. ausgebrochenen sächsischen Bruderkriege? Dies sey genug, um dem gelehrten und fleißigen Hr. Verf., von dessen unablässigen Bemühen sich noch viel zur Aufklärung der schwarzburgischen Geschichte und Rechte erwarten läßt, unsere Aufmerksamkeit zu bezeigen.

Paris.

Heyne.

M. Manilii astronomicon libri quinque. Accessere M. Tullii Ciceronis Aratea (Aratea, Appendix) cum interpretatione Gallica et notis. Edente Al. Ge. Pignet, S. Genovesae Canonico, et Bibliothecae Praefecto, Regiae Scient. Acad. Socio, Vniversitatis Parisinae Cancellario etc. To. I. II.
 Doooooooo 3 1786.

1786. gr. Octav. 2 Bände. Einen Gelehrten, der durch wissenschaftliche Arbeiten berühmt war, als Humanisten und Kritiker und Herausgeber eines alten Schriftstellers auftreten zu sehen, ist für den Rec. eine sehr tröstliche Erscheinung, und noch mehr von Paris aus; die Behandlungsart eines solchen Mannes hat dadurch etwas Vorzügliches, daß sie mehr auf die Sachen führt, und wissenschaftliche Aufschlüsse und Erläuterung giebt; da im gegentheiligen Fall es gar zu oft sichtbar ist, der Kritiker dachte nur an die Worte und Phrasen, und haßte nach Gelegenheiten, eine Conjectur anzubringen, eine Emendation zu machen und zu widerlegen, ein gelehrtes Citatum beizusetzen: und oft hatte er den Sinn des Ganzen weniger inne, als seine unerfahrensten Leser. Das Uebersetzen des Manilius, ein Unternehmen, das Hr. Pingré selbst vertheidigen mag, war freylich seine Hauptsache; aber er studirte vorher seinen Dichter, und da bey demselben so viel kritischer Zwist über Lesarten und ganze Verse eintritt, so legte er Bentley's Text zum Grunde, verfährt aber nach eigener Einsicht, führt in Fällen, wo dieser eigenmächtig ohne hinlänglichen Grund verändert, die alte Lesart wieder ein, und setzt Bentley's Veränderung unter den Text hin, zuweilen mit kurzer Beurtheilung: So verfährt er auch ohngefähr in Ansehung der vor B. verworfenen Verse. Einen Text, wie er aus des Dichters Händen kam, erhalten wir nun wohl nicht wieder; eine einzige Handschrift war auf die spätern Jahrhunderte gekommen, als sie, da sie schon sehr unlesbar geworden war, copirt ward; erst nun sind mehrere Abschriften verfertigt worden. Hr. P. schickt eine sehr gute litterarische Notiz vom Werke voraus, giebt den Inhalt jedes Buchs an, Ausgaben und

Com:

Commentatoren, und seine gebrauchten Hülfsmittel. Da die Sibberische Ausgabe ein so gar unfeiliches Werk ist (auch Hr. P. stimmt darin überein), verdiente der Text in Deutschland einen neuen Abdruck; aber dann wünschten wir kurze Erläuterungen zum Verständniß der astrologischen Begriffe und Vorstellungsarten. Die Anmerkungen, sowohl unter dem Texte, als die am Ende angehängten, sind lateinisch, die unter der Uebersetzung französisch abgefaßt.

Die Phänomena, dies Lehrgedicht des Ararus von der Himmelskunde, steht in einem so nahen Verhältnis zum Manilius, daß es mit Recht diesem beigelegt zu werden verdiente. Viel Ehre macht es dem gelehrten Mann, daß er gesehen, er habe sich nicht an das Griechische wagen wollen, und sich lieber begnügt, das Gedicht nach Cicero's Uebersetzung, so wie sie vom Hugo Crocius ergänzt ist, zu überlegen, auch mit einigen Anmerkungen zu begleiten.

Berlin.

Predigten und Reden bey besondern Veranlassungen; nebst einigen so genannten Homilien, von Wilh. Abrah. Teller, 1787. 2 Bände in Octavo von 416 und 298 Seiten. Eben die Simplicität, Leichtigkeit und Kürze des Vortrages; Reichhaltigkeit des Inhalts; und Keinheit der Sprache, die wir Jnn. 1786. S. 329 und 700 an den Predigten des Hrn. Oberconsistorialraths über die Evangelien gerühmt haben, findet sich auch in diesen Gelegenheitspredigten. Und hierin wünschen wir ihnen viel Nachahmung: obgleich freylich auch hier der genaue und überaus wichtige Zusammenhang des äußern Betragens mit der aus Glauben entspringenden Liebe Gottes zu wenig entwickelt und empfohlen

Do o o o o 4

len worden. Die Einführungs predigten gründen sich insgesamt auf den richtigen Begriff von der Bestimmung eines christlichen Predigers; nemlich Lehrer und Freund der Gemeinen zu seyn. Viele von ihnen gehen ins Einzelne: in den meisten ist, wie kaum zu vermeiden war, immer ebendasselbe gesagt; jedoch auf andere Art. Die Predigten bey Confirmationen empfehlen wir besonders denen Predigern, welche diese unaussprechlich wichtige Handlung in eine Theatervorstellung verwandeln, und dabey mehr einen Schauspieler machen, als das Amt evangelischer Lehrer verwalten. Unter den Gedächtnispredigten ist auch die über den verstorbenen König von Preussen. Der zweyte Theil enthält, nebst den Homilien, 12 Trauungsreden, zwey Jubelhochzeits- und vier Trauerreden. Sie werden geschickten Predigern Anlaß genug zum Nachdenken und Erfindung schicklicher Materien bey ähnlichen Reden geben. Dies ist ihre Hauptnuzen. Denn in Absicht des Biblisch-christlichen, der Anwendung auf die verschiedenen Lagen des Lebens und der gehörten Herzenssprache wünschen wir unsern Predigten allerdings eine andere Einrichtung.

Göttinger,

London.

Ben J. Murray: Experiments and Observations on quilled and red *Peruvian Bark*: with Remarks on the nature and mode of treatment of Fevers etc. etc. To which is added, An Appendix, on the *Cinchona Caribaea*. By Th. Skeete, M. D. 1786. 355 Seiten in groß Octav, ohne xvii S. Vorrede und ohne das Register.

Auch diese Schrift hat man dem im Jahr 1783. von der Harvetanischen Societät zu Edinburgh ausgesetztem Preise zu verdanken; so wie die ben-

den oben angezeigten von Ferming (G. A. 1786. S. 481) und von Kentish (daf. S. 2049). Der erste von den zwey Theilen, in welche das Ganze zerfällt, handelt in drey Abschnitten von der gewöhnlichen Fiebrinde, von der rothen China und schließt sich mit allgemeinen Bemerkungen über die Wirkungsart der Fiebrinde überhaupt, über die verschiedne Form, in der man sie zu geben pflegt, und über die pharmaceutischen Bereitungen derselben. Die zahlreichen eigenen Versuche der zwey ersten Abschnitte hier anzuführen, erlaubt der Raum nicht; vielmehr müssen wir uns mit Aushebung einiger Bemerkungen des dritten Abschnitts begnügen. Die Fiebrinde wirke nicht sowohl auf die flüssigen, als vielmehr auf die festen Theile des Körpers, und zwar ganz vorzüglich auf den Magen. Zusammenziehende Kräfte besitze sie doch nicht; und möchte er sie lieber zu derjenigen Classe stärkender Mittel (tonics) zählen, welche Gregory, *Consp. Med. Theor.* T. II. p. 218, *remedia roborantia* nennt. Unter allen keinen Hülfsmitteln, den für viele unangenehmen Geschmack der Fiebrinde in Pulver zu versteinen, sey doch Milch, insbesondere aber gute Buttermilch, das allerbeste. Die Abkochung besitze mehrere Kräfte, als der gewöhnliche Aufguss, nur müsse sie in hinreichenden Dosen gegeben werden, einem Erwachsenen nie anders, als 5 bis 6mal des Tages zu 2 Unzen. Doch habe ihm der kalte Aufguss der rothen China auch mehrermale gute Dienste geleistet. Durch die Vermischung vom arabischen Gummi oder Süßholz würde die Abkochung noch kräftiger; und wenn noch ein Zusatz erfordert würde, so vertrete die Sughamische Linctur die Stelle aller andern am besten. Die Verbindung der China in Substanz mit Cascartillenrinde

D o o o o o 5 oder

oder mit Morche sey öfters sehr nützlich gewesen. Ein Zusatz von Kalchwasser, oder noch besser von Magnesia, erhöhe die Kräfte des Aufgusses un-
gemein. So großen Vorzug auch das nach Vor-
schrift der Ph. Ed. bereitete Extract vor allen an-
dern verdiene, so könnte vielleicht ein noch kräfti-
geres bereitet werden, wenn zum Decoct mit der
Tinctur eine hinreichende Menge sehr feines Pul-
vers der Fiebereinde mit arabischem Gummi ge-
mischt und bis zur gehörigen Consistenz verdickt
würde; etwa auf die Art, wie das Schierlings-
extract gemacht zu werden pflegte &c. Im zwey-
ten Theil (von S. 167 — 334) ist nun die Rede
von den Krankheiten, worinnen die Fiebereinde
gebraucht zu werden pflegt, so von Fiebern ver-
schiedener Art, von widernatürlichen Blutauslee-
rungen, von Wassersuchten, kalten und heißen
Brand, Scropheln, englischer Krankheit, Lungen-
sucht &c. &c. und endlich auch der Luftsuche. Der
Anhang auf 20 Seiten handelt von der Fiebereinde
von Jamaica, von S. Lucie und von der rothen
China. Bey dieser Gelegenheit wird der kürzlich
in London geschehenen Ankauf von 30 mit der
festern gefüllten Kisten aus Spanien gedacht, wo-
durch sowohl der hohe Preis verringert, als auch
ihre Anwendung wieder allgemeiner werden dürfte.
Welche Hoffnung Rec. bald erfüllt zu sehen von
Herzen wünscht.

Dec 1722

Leipzig.

Oekonomische Briefe, oder die entdeckten
Betrügereyen der Verwalter. 268 S. in Octav.
bey Haugs Witwe. Der Verf. giebt einem Land-
wirth, der sein schlecht eingerichtetes Gut bisher
nach altem Schlandrian schlecht benutzt hat, An-
weisung, wie er solches verbessern und die Ein-
nahme

nahme davon erhöhen könne. Von den Betrügereyen der Verwalter redet er nur gelegentlich, aber was er darüber sagt, ist sicherlich so nützlich, daß schon deswegen allein diese Vogen den Besigern großer Güter höchst nützlich werden können. Seine Vorschläge sind freylich nicht neu, und wer kann wohl, sagt er selbst, in der praktischen Landwirtschaft jetzt noch etwas Neues entdecken, das im Allgemeinen anwendbar und nützlich wäre! Aber er hat die Möglichkeit dieser Vorschläge und die beste Weise sie anzuwenden so gründlich und verständlich gezeigt, daß sie hier wirklich mehr Gewicht erhalten haben, als ihnen die meisten Vorgänger zu geben gewußt haben. Wie billig, fängt er die Verbesserung des ganzen Guts mit Berichtigung der Verhältniß der Aecker zu den Wiesen und der Verbesserung der letztern an. Ueber die Aufhebung der Hut soll der Herr mit den Untertanen selbst, und zwar am besten in der Schenke, bey vollem Krüge und brennender Pfeife, doch noch vor dem Kaufsche, handeln. Dann erst kömmt die Reihe an den Viehstand, der für die vorhandene Fütterung, wie meistens der Fall zu seyn pflegt, zu stark ist. Weil nach der Lage des Guts der Ackerbau die Hauptsache seyn muß, so wird S. 60 die beste Abwechslung der Früchte gelehrt. Weil die größten Betrügereyen der Verwalter bey der Erndte vorkommen, und diese schon bey der Aussaat anfangen, so geht der Verf. alle einzelne Arbeiten durch, und giebt bey jeder Regeln der Vorsicht. Um aber die Ehrlichkeit der Verwalter möglich und dauerhaft zu machen, fodert er auch einen größern Gehalt und eine anständigere Behandlung dieser Leute. Er will bemerkt haben, daß die unwissenden und verarmten adlichen und bürgerlichen Gutsbesiger

besiger ihren Verwaltern am schlechtesten, hingegen die bequämeren und gelehrten adlichen und bürgerlichen Gutsherren am besten und mit aller Achtung begyngen. Dem Werkchen ist ein (jedoch nicht mit Zahlen ausgefüllter) Entwurf einer Naturalien- und Geldrechnung von einem ganzen Jahre angehängt, der von der gemeinen Einrichtung wenig abweicht. Hin und wieder wäre dennoeh wohl einige Erklärung nöthig gewesen, wenigstens für Ausländer, welche mit der oberflächlichen und lausigischen Wirthschaft nicht bekannt genug wären.

Meyer.

Eberdasselbst.

Dramen zur Belehrung junger Frauenzimmer, nach ihrer ersten Erziehung, von einer englischen Dame, 1787. Th. I. 352 S. Th. II. 342 S. in Octav. Diese Dramen sind keine Theaterstücke, und machen keinen Anspruch darauf es zu seyn. Es sind Auftritte aus dem kindlichen Leben, nach dem Leben geschildert, freylich mit Rücksicht von Kindern gelesen zu werden, und diese auf die Zeit vorzubereiten, wenn sie die Schule verlassen. Eine gute Stiefmutter, eine gute Stieftochter, eine Sinnesänderung durch unangenehme Erfahrungen und gutes Beispiel bewirkt, eine mütterliche Schwester, der Sieg der Vernunft über ein Herz das drohendes Unglück von der Eitelkeit zurückbringt, der Contrast zwischen einer sorgfältigen vaterländischen und einer glänzenden französischen Erziehung, sind wohl gewählte Gegenstände, deren reichhaltiger Stoff nicht mit bunten ungeweckmäßigen Farben, doch mit hinlänglicher Lebhaftigkeit ausgeführt ist. Es war die Absicht der Verfasserin keinen unbefehrbaren Character aufzustellen, und alles am Ende glücklich

glücklich ablaufen zu lassen. Sie hat diese zu erfüllen, und doch Eindringlichkeit zu vermeiden gewußt. Es ist ihr gelungen beyde erste Stücke mit dem dritten zu verketten, und dadurch die Aufmerksamkeit ihres jungen Publicums auf eine unvermutete Weise zu belohnen. Die Moral, um die es freylich allein hier zu thun ist, wird weder übertrieben ängstlich, noch ohne Noth ausgekratzt. Gründe genug die es erlauben ein Buch mit gutem Gewissen zu empfehlen, zu dessen Lobe es nicht schwer fallen würde noch mehr zu sagen.

Birmingham.

Sommering

A History of the practice of Trepaning the Skull and the after-treatment with Observations upon a new method of cure illustrated by a case by Rob. Mynors, Surgeon. 1785. 152 Seiten in klein Octav. In der Vorrede beschwert er sich sehr über Dr. S. & Simmons, daß er nur einen unvollkommenen Auszug seines Manuscripts in das London Medical Journal habe einrücken lassen; daher er sich genöthigt sähe, es nun ganz abgedruckt zu liefern. Er giebt einen Auszug von der Verfahrungsart bey dem Trepaniren aus den berühmtesten Wundärzten von Hippocrates Zeiten an, und stellt sie bis auf Hrn. Bell chronologisch auf. Celsus, Heliodorus, Galenus, Paulus von Aegina, Rhazes, Albucasis, Avicenna, Serenus, Roland, Ranfranc, Guido de Chauliac, Vertapaglia, Theodoric, Joh. de Vigo, Berengarius, Marianus Sanctus, Fallopius, Vesalius, Bidius, Pare, Botall, Guillemeau, Vidius junior, Andr. a Cruce, Quercetan, Gianberp, Fabr. ab Aquapendente, Fienus, Bannester, Arcæus, Woodall, Lowe, Burg, de Marchettis, v. Meekren, Fabr.

Hildanus, Munnick's, Scultet, Müss, Wisemann, Furman, Dionis, Belloste, Bauguion, van Horne, Manget, Zunder, Turner, Garangeot, le Clerc, Magatus, Ruck, v. Gortier, Heister, Sharp, le Dran, Celsus, Platner, van Swieten, Gooch, Plenck, Köpfer, Wilmmer, Peir, Nitken, Werner, Bell. Von S. 117 fangen seine Bemerkungen an. Er erzählt umständlich einen Fall von einer gebrochenen Hirnschale, wo er nach bloßer Erweiterung der drey Ecken der Triangulärwunde durch drey Schnitte, Zurücklegung der Lappen den Lappan anbrachte, die Lappen wieder an einander legte und so ganz einfach die Wunde zuheilen ließ. Dann fügt Hr. M. Bemerkungen über diese Behandlungsart der Hirnschaalenbrüche hinzu, um den Gebrauch einzuschärfen, die Wunde nach der Operation mit der Trephine durch die inflammatorische Adhäsion sich vereinigen zu lassen. Im Grunde sey es dieselbe Methode, die er nach Amputationen empfohlen (s. G. A. 1784. St. 151), die auch bey Exstirpation der Geschwülste gut thäte, und die er auch zur Radicalcur der Hydrocele vorschlagen würde; nemlich durch zwey halbmondförmige Einschnitte bey der Operation so viel als nöthig wegzunehmen, und durch die inflammatorische Adhäsion sich die getrennten Theile vereinigen zu lassen. Mit sehr guten Gründen ist der Verf. gegen das Ausschneiden eines Stückes der Hautdecken (Scalpien) nach Celsus und Potts Methode, vor dem Ansetzen der Trephine; man solle die zur Anbohrung der Hirnschale nothwendige künstliche Wunde nach der ersten Intention heilen; und nicht nur in diesen, sondern in allen Fällen nach Operationen, wo nur eine Möglichkeit der Wiedervereinigung scheint. Auch vom Pericranio solle man ja nicht mehr wegnehmen, als

unum:

unumgänglich wegen der Anbohrung nöthig ist. Auch gegen den Kreischnitt erklärt er sich. Wir sehen aus dem Reichscatalogus, daß dieses nützliche Werkchen auch schon übersezt ist.

Halle.

Systematisches Handbuch der gesamten Chemie, zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen von Hr. A. E. Gren, im Verlage der Waisenhausbuchhandlung. Octav. Th. I. 1787. S. 684. Der Hr. Prof. hat sich das Handbuch unseers sel. Erlebers zum Muster gewählt, und ist größtentheils seiner Ordnung gefolgt, mit dem großen Vorzuge vor jenem, daß die seit der Zeit gemachten Entdeckungen eingetragen, die inzwischen aufgestellten Hypothesen, oft mit Bemerkungen und Zweifeln, erzählt, auch hin und wieder etwas eingeschaltet ist, was dem Hrn. Prof. ganz eigen ist. Dieser erstere Theil handelt von den nöthigen Vorkenntnissen zur Untersuchung der Körper überhaupt, von einigen vorzüglichem und allgemeiner verbreiteten Stoffen, von der leichtern Untersuchung der Körper des Gewächss- und Thierreichs durch mäßige Wärme in Rücksicht ihrer nähern Bestandtheile, und von den Erden und mineralischen Säuren, nebst ihrer Verbindung zu Mittelsalzen. Sehr deutlich ist die pneumatisch-chemische Geräthschafft und ihr Gebrauch, ausführlich (und bald, möchten wir sagen, zu ausführlich für ein Handbuch der Chemie) die Streitigkeiten vom Kalk und die Lehre von der Wärme, die ätherischen Oele und ihre Arten, beschrieben. Die Stufenfolge der einfachen Verwandtschaft entspreche weder ihrer eigenthümlichen Dichtigkeit, noch den Zeiten der Auflösung, noch der Menge, in welcher sie aufgelöst werden, sondern richtet sich nach der eigenthümlichen Natur eines jeden

Gavlin

Kör-

1528 Götting. Anz. 152. St., den 22. Sept. 1787.

Körpers; Noch ist der Hr. Prof. der Meynung, brennbarer Wärmestoff habe keine Schwere, und dieser sey vom Licht wesentlich verschieden: das Phlogiston der brennbaren Körper sey die Quelle des Feuers bey ihrem Verbrennen; dephlogistisirte Luft sey reines Wasser, durch vielen gebundenen Wärmestoff in den Zustand einer Luft gebracht, nicht Bestandtheil des Wassers. Daß Houttuyn (f. G. N. 1786. S. 381) den Baum beschrieben hat, der uns den natürlichen Kampfer liefert, scheint der Hr. Prof. übersehen zu haben; die feste Luft in der ausgeathmeten stecke schon als entfernter Bestandtheil in den thierischen Säften. Weder dem Hr. Prof., noch Hrn. Oberberggrath Goldhagen sey es gelungen, nach Hrn. Dr. Struvcns Vorschlage die Säure aus dem Schwefel zu erhalten; er sowohl, als der sel. Karsten, habe bemerkt, daß die dephlogistisirte Salzsäure in der Kälte zu kleinen gelben Krystallen anschieße.

Wernersbach.

Rotterdam.

Museum Gevehanum s. index rerum naturalium continens instructissimam copiam pretiosissimorum omnis generis ex tribus regnis naturae obiectorum, quam, dum in vivis erat, comparavit Abr. Geyers, olim Consil. primusque urbis Roterod. Consal. etc. lat. und franz. 655 S. in Octav. Dieser vom Hrn. N. Wauschen verfertigte Catalog verdient sowohl wegen der systematischen Anordnung desselben, da zumal die Conchylien nach dem eignen System des Verf. verzeichnet sind; als auch wegen der Größe der Sammlung selbst eine Anzeige, die nächst der Erbstatthalterischen für die vollständigste in Holland, gehalten worden. Der vor- malige Besitzer derselben ist schon vor 7 Jahren gestorben, und da sich damals kein Käufer zum Ganzen fand, so soll sie nun vereinzelt werden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 24. September 1787.

Paris.

Käffne.
Die Connoissance des Temps für 1788. ist vom Hrn. Mechain berechnet. Hier einiges deraus, besonders was neu ist, und wie weit man bisher in gewissen Untersuchungen ist. Der Schiefe der Ekliptik Abnahme findet sich aus Beobachtungen von 1489. . . 1778; 40 S. in 100 Jahren, oder nur 37, wenn man ungewissere wegläßt. Hrn. le Monnier Bemühungen geben sie viel kleiner. Die scheinbare Schiefe der Ekliptik für die ersten Tage von Januar, April, Julius, October 1788; übertrifft 23 Gr. 28 M. um 4,6; 3,8; 3; 2,3 S. Ist um 5,2 S. größer, als sie der Nautical almanac für 1788. angiebt. Man hat sich dabey nach Hrn. v. Cassini gerichtet, der in den Memoires für 1782., nach aller möglichen Sorgfalt, die mittlere Schiefe 23 Gr. 27 M. 54 S. P p p p p p bestimmt.

bestimmte, und sie nachdem aus dem Sommerstande 1785. nur 52,7 S. gefunden hat. Die gewöhnlichen Tafeln der Morgen- und Abendweite gehen nur durch ganze Grade; Ihr Gebrauch ist also nichts kürzer, als unmittelbare Berechnung, wenn die Beobachtung, wie fast immer geschieht, Minuten mit enthält. Hr. de Gaulle, Ing. de la Marine, hat hier eine Tafel berechnet, die durch Viertelgrade der Abweichungen und Paare von Graden der Polhöhe geht, und das Gesuchte sogleich durchs Ansehen giebt. Die Tafel der geographischen Lagen ist durch viel Untersuchungen berichtigt und vollständiger gemacht. Hr. Abbé de Lambre giebt für 1756. die Längen und Breiten der 998 Sterne in Tobias Mayers Verzeichnisse. Hr. Bertrand hatte das bey 399 von ihnen für 1784. berechnet. Hr. de L. hat aber für besser gefunden, für die Zeit zu rechnen, auf welche M. selbst sein Verzeichniß gerichtet hat, und auch M. Schwefe der Ekliptik 23 Gr. 28 M. 16 S. zu brauchen. Er hat jede Rechnung zweimal geführt, und nach zwey ganz unterschiedenen Methoden, die nur einen Logarithmen gemein haben, die erste ist in Hrn. de la Lande Astr. V. B. zu finden, die andre, welche de L. vorzieht, Tycho's im Buche vom Cometen 1577. (de mundi aetherei recentioribus phaenomenis liber II.) 16 S. Mayers Benennung ist manchmal nicht genau, immer ziemlich unvollständig, welches er aus Flamsteeds Verzeichnisse ergänzt hat. Jedem Sterne ist seine Zahl beigefügt, und am Ende sind noch einige Erinnerungen beigefügt: 276; A des Ophiuchus, hat nach Bradley 26 Gr. 23 M. 1,4 S. Abweichung, nach La Caille 26 Gr. 12 M. 56,7 S. denn M. stehen 19 Gr. 11 M. 29,1 S., da das also ein Fehler seyn muß, hat Hr. de L. 26 Gr. 12 M. 59 S. gebraucht.

So verbessert er einiges andere in M. Angaben. Elemente von Kometen, einer 1783; zweyte 1784; eben so viel 1785. Der letzte ist der 72te, dessen Bahn berechnet ist. Hrn. v. Cassini Witterungsbeobachtungen auf der königl. Sternwarte 1784. Zu Beobachtungen der täglichen Variationen wird die Magnetnadel nach Hrn. Coulomb Vertheilung an einem Seidenfaden aufgehängt, das Fortrücken der Nadel nach Westen vom 1. Jul. 1783. bis 1. Jan. 1785; betrug 24 M. 40 S. und 17 M. 49 S. vom 1. Jan. 1784; bis 1. Jan. 1785. Die so aufgehängte Nadel zeigt Minuten der Variation, da man nicht auf $\frac{1}{2}$ Grad sicher ist, wenn sie auf dem Stifte spielt.

Jena.

Von des Hrn. Consistorialrath Oemler Repertorium für Pastoraltheologie und Casuistik, dessen Ersten Theil wir bereits Anz. 1787. S. 124 empfohlen haben, ist nun auch der Zweyte 1787. auf 1190 Octav. herausgekommen. Er geht bis zum Schluß des Buchstaben F; worunter sich einige sehr wichtige Artikel, z. B. Ehe, Eid, befinden; und enthält nicht weniger, als der erste, viele, durch gute Lectur und ausgebreitete Erfahrung gesammelte, heilsame Rathschläge, die besonders Landpredigern den Mangel einer guten Bibliothek ersetzen können. Der würdige Hr. Verf. hat hiedurch seine vielen andern Verdienste um die gute Führung des evangelischen Lehramts nicht wenig vermehrt. Allenhalben schärft er den ächten Geist des Christenthums ein; empfiehlt es mit einer Wärme, die nicht anders, als aus eigener Erfahrung kommen kann; und macht mit guten neuern Schriften darüber bekannt.

PPppppp 2 Leipzig.

Kräpfer.

Leipzig.

Die Verbindung der Sonne, Erde und des Mondes in einem Modelle vorgestellt von Joh. Gottlieb Nöchel, der Leipziger ökon. Gesellschaft Ehrenmitglied, 1785. Bey Crusius. 3 Bogen Oct. 5 Kupfert. Das Model zeigt die tägliche und jährliche Bewegung der Erde um die Sonne, des Mondes Gang um die Erde in einer Ebene, welche gegen die Ekliptik geneigt ist (eine sehrreiche Verbesserung der gewöhnlichen Modelle dieser Art), also Erscheinungen, die hierauf ankommen. Die Erde durch Parallelstrahlen zu erleuchten, wird da, wo die Sonne hingehet, ein Brennglas gesetzt, und in dessen Brennpuncte ein Licht. Man kann aber auch in die Stelle der Sonne eine Kugel bringen, mit Flecken darauf zur Darstellung der Sonnenflecken, So ist der Mond eine eisenerne Kugel, auf deren Oberfläche Erhabenheiten und Vertiefungen nach einer Mondkarte abgebildet sind, für die lichten Punkte vom Schatten umgeben. Alles ist sehr wohl ausgedacht, diese Begebenheiten sinnlich darzustellen. Der Erde mittlere Entfernung von der Sonne ist etwa 16 Zoll, und ihre Bewegung kann elliptisch gemacht werden, wie auch des Mondes seine um die Erde. (Dies ist sehr sinnreich ausgedacht, und zeigt auch von Herrn K. analytischer Geschicklichkeit: Aber die Erdbahn bestimmte nach der Figur viel zu große Eccentricität, es ist leicht zu berechnen, daß das Modell viel größer seyn müsse, die wahre Eccentricität darzustellen: Und das ist ganz überflüssig, da selbst bey vielen astronomischen Rechnungen Erdbahn und Mondbahn ohne beträchtlichen Fehler für Kreise angenommen werden. Verhältnisse der Größen und Entfernungen lassen sich

sich ja ohnedem in keinem Modelle anbringen, nichts weiter kann man davon erwarten, als durch sinnliche Begriffe dem Verstande ein Hülfsmittel zu geben).

Halle.

Gmelin.

Dissertatio sistens observationes et experimenta circa generis aëris fixi et phlogificati, auct. Fr. A. C. Gren. ex offic. orphanotr. 1786. Octavo C. 100. Nachdem der Hr. Prof. erzählt hat, was andere, Priestley, Scheele, Bergman, Lavoisier, Kirwan, de la Nötherie u. a. bereits in dieser Lehre geleistet und geglaubt haben, so prüft er ihre Meinungen durch eigene Versuche, und zieht aus diesen Folgerungen, welche vornemlich den Grundbägen Kirwan's sehr entgegengesetzt sind. Die feste Luft erzeuge sich nicht bey phlogistischen Erscheinungen; der Hr. Prof. erhielt keine von dem Verbrennen des Phosphors, des Schwefels, der entzündbaren Metallluft, keine von der Verbindung der dephlogistisirten mit Salpeterluft, keine von Metallkalken, oder bey der Verkalkung selbst, oder von dem Schütteln des angequickten Bleies in dephlogistisirter Luft; die feste Luft sey vielmehr schon zuvor in allen Körpern, aus welchen sie zum Vorschein komme, als solche (das schränkt doch der Hr. Prof. in der Folge dahin ein, daß ihre saure Grundlage, die er zwar elementarisch annimmt, doch Verbindung mit brennbarem Wasser nicht abspricht, in den Körpern sey, aber noch Wärmestoff nöthig habe, um Luftgestalt anzunehmen); es sey daher kein Wunder, wenn ihn das Verbrennen löstreiffe; die entzündbare Pflanzenluft sey nichts anders, als brennliches Del in Luftgestalt, daher lasse sich leicht erklären, warum sie bey dem Verbrennen feste Luft gebe;

Apppppp 3 der

der Weingeist enthalte ja Zuckersäure, und diese feste Luft. Braunstein gab ihm eine eben so gute dephlogistisirte Luft, wenn er ihn mit Wey oder Zink, als wenn er ihn allein ins Feuer brachte, und feste Luft, wenn er ihn durch ein damit getränktes Laugenalz aus Säure niedergeschlagen hatte; wenn andere aus rohem Braunstein mit ähnlichen Zusätzen feste Luft bekommen haben, so müsse er nicht rein gewesen seyn. Kohlenstoff hatt brennbares Wesen annehmen, und dieses verbinden, sey bloßer Wortstreit. Feste Luft sey nur zufälliger Weise im Dunstkreise; weder Wärmestoff, noch brennbares Wesen erzeugen sie mit der dephlogistirten; Wärme mache die Laugenalze vielmehr ägender; sie könne daher auch nicht in gute Luft verwandelt werden, und komme bey dem Ausathmen aus dem Blute selbst, in welches sie, wenigstens ihre Grundlage, häufig genug mit den Nahrungsmitteln komme. Der Zuwachs an Gewicht bey brennenden Körpern und verfallten Metallen komme bloß vom Verlust des brennbaren Wesens, dem der Hr. Prof. eine vermeinende Schwere zuschreibt, weil er annimmt, es bestehe bloß aus Wärme- und Lichtstoff; wirklich erhielt er auch aus Weykalk in starkem Feuer keine dephlogistisirte Luft, er schmolz vielmehr zu Glas, und nahm an Gewicht noch mehr zu; wenn andere dephlogistisirte oder feste Luft bey solchem Verfahren erhalten haben, so habe sie sich erst nachher darein gesetzt, wie sie sich z. B. in den Kalk setze; oder wenn man sie mit Zusätzen ins Feuer bringe, so komme sie von diesen. Bergman's und Kirwan's Berechnungen von der Menge des brennbaren Weisens in den Metallen seyen daher unrichtig, weil mit diesem auch Säure davon gehe (die doch in die Rechnung gebracht ist).
Die

Die Abnahme der Luft bey phlogistischen Arbeiten komme bloß von ihrer Bereinigung mit dem brennbaren Weßen; dadurch werde sie leichter, und nehme also auch im Umfange ab. Phlogistifirte Luft entstehe aus dephlogistifirter und brennbarem Weßen, sey aber mit diesem nicht überfättigt, sey beständig im Dunstkreise zugegen, und werde bey phlogistischen Erscheinungen aus ihm erzeugt.

Übungen.

Ueber thierischen Magnetismus, in einem Brief an Hen. geh. Rath Hoffmann in Mainz, von Eberh. Gmelin. Bey Heerbrandt 1787. Octav S. 134. Mit so vieler Unbefangenheit hat noch kein Arzt die Kraft, die man in unsern Zeiten so sehr eigentlich thierischen Magnetismus nennt, vertheidigt, als der Hr. Dr., und doch glauben wir auch an seinem Beispiele zu bemerken, wie leicht sich selbst der vernünftige Zweifler, durch das Ueberwältigende gewisser Erscheinungen verführt, aus dem Gleise des kalten Beobachters verlieren kann; zwar ist er weit entfernt, das Anstößige, Unanziehliche, Feyerliche und Geheimnißvolle, das die geweihten Herolde dieser Kraft empfehlen, als erforderlich zur Aeußerung derselben anzusehen, nie hat er bemerkt oder nur vermuthet, daß durch ihre Mittheilung die Gabe der Weissagung oder Erhöhung der Verstandeskräfte bewirkt werden könne, aber gelungen, sagt er, sey es ihm, und oft bey den gleichen Leuten, gleichen Handgriffen und übrigens gleichen Umständen, andern durchaus nicht, aber auch ihm nicht bey allen Leuten, nicht an sich selbst, nicht wenn er erschöpft war, durch diese Handgriffe Krämpfe, selbst die fürchterlichsten, und solche, die keinem andern, gewöhnlichen, Mittel weichen wollten, nicht nur im Anfalle selbst zu

Gmelin.

füllen,

füllen, sondern auch durch Wiederholung derselbigen ganz zu heben; die Hauptwirkungen waren angenehme gleiche Wärme durch den ganzen Leib, und erquickender Schummer, während welchem die Kranken alles hörten, was um sie herum vorgieng, auf alle Fragen, wor sie auch that, vernünftig antworteten, und von welchem sie durch einige Gegenstriche am Herzgrübchen aufgeweckt werden konnten; von anhaltender Anwendung dieser Handgriffe, wenn sie wirkten, bezeugt er an sich augenscheinliche Ermattung, die er keiner andern Ursache zuschreiben konnte, nicht das geringste davon aber empfunden zu haben, wenn sie auch bey noch so starker mechanischer Anstrengung keine Wirkung bey andern Personen hervorbrachten; er folgert daher, es ströme aus demjenigen, der jene Handgriffe vornimmt, ein feiner Aether aus, dem Nervenäther ähnlich; je reicher dieser, je ärmer hingegen die Person, auf welche sie angewandt werden, an Nervenäther sey, je ähnlicher der Nervenäther von jenem dem Nervenäther von dieser sey, desto kräftiger und wohlthätiger wirken sie; ob der Fälle, die der Hr. Dr. beobachtet hat, schon genug, ob sie schon von allen Seiten genug geprüft, alle Zweifel gegen den Antheil, den andere bekanntere Kräfte an diesen Erscheinungen haben konnten, gehoben seyen, um ihn zu diesen, übrigens mit aller Bescheidenheit vorgebrachten, Folgerungen zu berechtigen, wollen wir nicht entscheiden; aber empfehlen dürfen wir jedem Arzt, der diese lehre einer weitem eigenen Untersuchung werth findet, die Bemerkungen des Hrn. Dr., so wie die Seitenblicke, die er auf Nervenkrankheiten überhaupt, und auf Entwicklungskrankheiten wirft, einen aufmerksamen und scharfsinnigen Beobachter verrathen.

meiniglich milchigt oder käsig, außer wenn er von äußerer Gewalt komme, dann sey er sehr hart; vom 36. bis 45. Jahr sey er mittelmäßig hart, nach diesem Alter aber sey er allemal hart, Staar sey auch erblich. Personen, die den Staar haben, seyen sonst meist gesund. Man treffe den Staar mehr in kalten, bergigten, feuchten Gegenden an. Die Cataracte branlante hält der Verf. für unheilbar, weil sie der schwarze Staar begleite. Bey cacochymischen Personen legt er vor der Operation ein Blasenpflaster hinter's Ohr, um die Feuchtigkeit wegzuziehen. Hr. G. will die Patienten nicht eher bis kurz vor der Operation von derselben benachrichtigen. Er läßt bey der Operation einen Gehülfen von hinten her das obere Augensied durch ein eigenes Instrument (elevatoire) in die Höhe halten, und hält dies für ganz unentbehrlich. Zur Ausziehung braucht er mehrere Instrumente: das Messer, die Pique, ein Zängelchen und eine Art Sonde. Die Niederdrückungsnadel taucht der Verf. allemal vorher in Del, weil solches die Operation sehr erleichtern soll. Die Ausziehung hält er für gelinder, als die Niederdrückung. In bergigten und feuchten Gegenden scheine die Operation des Staars leichter zu gerathen. Das Auge, was am lezten den Staar erlitten hat, ist bey der Operation empfindlicher. In blutreichen Personen gerathe die Ausziehung glücklicher als die Niederdrückung. Bey Frauenzimmern sah er oft Erbrechen auf beyde Operationen erfolgen. Die grauen und blauen Augen sind mehr dem Staar unterworfen, als die schwarzen oder braunen: erstere sind auch nicht mit so gutem Erfolge zu operiren. Bey blauen Augen alter Leute geräth die Niederdrückung besser als die Ausziehung; bey sehr alten Leuten, wo man einen grauen

grauen oder weissen Kreis um die Hornhaut bemerkt, zieht der Verf. die Ausziehung vor. Die ecklichten Staare trafe man gewöhnlich bey etwas alten Leuten an, die schon mehrere Jahre am Staare litten. Beyde Operationen könnten gleichen Erfolg haben. 1. Beobachtung: Ueber den Vortheil der Vereinigung beyder Methoden. Unter dieser Aufschrift erzählt der Verf. einen Fall, wo er die Kapsel zertrach, weil er den Staar nicht niederdrücken wollte. 2. Beob. Ein niedergedrückter Staar trat nach einigen Stunden in die vordere Augenkammer, machte großen Schmerz, ward aber innerhalb 30 Tagen völlig aufgelöst. 4. Beob. Ist bey'm Staare zugleich die Hornhaut fleckigt, oder das obere, oder das untere Augenslid zu kurz (Lagophthalmos und Ectropion), so könne man blos die Niederdrückung anwenden, weil die Augenslider die Wiedervereinigung der Hornhaut nicht bewirken können. (Da wäre Rath für: man darf nur in dem einen Fall den Schnitt, wie gewöhnlich, im andern aufwärts, wie Wenzel, machen). 5. Beob. Bey hervorstehenden Augen sey die Niederdrückung auch vorzuziehen, denn es sey mehr Platz, den Staar im untern Theil des Auges zu fixiren, und man vermeide eine unregelmäßige Pupille; bey kleinen Augen oder Augen von mittlerer Größe gerathe die Ausziehung besser wegen der regelmäßigen Pupille. 9. Beob. Bey Frauenzimmern, die starke Vapeurs haben, falle die Operation nicht glücklich aus, weil Brechen, Fieber und Verweiterung des Auges erfolgt. 17. Beob. Ein schwarzer Staar schien nach einer zweymaligen Aderlaß vergangen zu seyn; bey alten Leuten sey die Niederdrückung vorzuziehen. S. 56 und 89 merkt der Verf. die Unzuverlässigkeit von M. Pellier's Behauptungen an. 18. Beob. Kohlendampf

im Zimmer eines Operirten sey sehr schädlich. Wir haben nur die uns einigermaßen bemerklich scheinenden Beobachtungen ausgezeichnet. Der zweyte Theil begreift andere Krankheiten des Auges. Der Verf. will durchaus keine andere als warme Bähungen bey Entzündungen des Auges gestatten. Von spanischen Fliegenpflaster habe er große Wirkungen gesehen. Bey einer Entzündung der Choroidea habe ihm die Öffnung der Schlararterie vortrefliche Dienste gethan; bey der venerischen Augenentzündung ausser Einreibungen des Quecksilbers noch äußerlich Sculars Wepwasser. Bey scrophulöser Entzündung half ein Haarseil. Bey Hydrophthalmie, die periodisch wieder kam, habe Aderlassen, die Pillen des Bellostes, Haarseil im Nacken und die Dämpfe des flüchtigen Alkali gescholten. Gegen die Nyctalopie will der Verf. eine Pomade allezeit helfen gesehen haben; das Petrvgium läßt er noch aus dem großen Augenwinkel sich übers Auge herziehen. Im Scapholom verzweifelt er alle Legmittel. Wir finden doch dies Werk im Ganzen durchgehends zu leicht.

Meyer.

Berlin.

Gedichte von Carl Wilhelm Meyer und Samuel Friedrich Wagner. 1787. 168 S. in Octav. Wenn dies erste Versuche sind, so verdienen die Verf. Aufmunterung, und würden vielleicht auf mehr noch Anspruch machen können, hätte es ihnen gefallen, ihre Sammlung etwas zu verfeinern und etwas zu vergrößern. Sie zeigen viel Anlage zu einer gefälligen Versification, um die sie oft bekümmerter scheinen, als um die Richtigkeit und Neuheit der Gedanken. Das ist nirgends zu loben, am wenigsten beym Sinngedicht. Der Name schon deutet auf sein erstes Erforderniß, und etwas
das

das nicht der Mühe verlohnt gedacht zu werden,
darf auf diesen Namen keinen Anspruch machen.

Ebenfallselbst.

Kic. Jener.

Briefe über die ersten Anfangsgründe der Buchstabenrechnung und Algebra von Joh. Andr. Michelsen, Prof. der Mathematik und Physik am vereinigten Berlinischen und Ebnischen Gymn. Auch mit dem Titel: Anleitung zur Buchstabenrechnung und Algebra. Erster Theil. 1786. Beym Verf. und in der Buchhandl. des Hallischen Waisenhauses. 598 Octav. Die Vorrede enthält sehr gute Bemerkungen, wie die Mathematik auch zugleich als Uebung des Verstandes zu lernen ist. Der Briefe sind neun und zwanzig. Sie fangen mit den ersten Begriffen der Buchstabenrechnung an, enthalten unterschiedenes auch aus der gemeinen Arithmetik, das aber freylich nur in mathematischen Anleitungen zur Arithmetik vorkömmt, z. E. Decimalbrüche, und schließt mit Ausziehung der Wurzeln und quadratischen Gleichungen. Ein Beispiel der Wichtigkeit der Buchstabenrechnung giebt Hr. M. gleich anfangs an der Frage: Wie ein Capital mit Zinsen in jährlichen Terminen abzutragen ist. Hr. Koch, Verfasser eines ausführlichen Rechenbuchs, hatte gefanden, daß er sie nicht zu beantworten vermöchte. Hr. M. geht hier ganz einen eigenen analytischen Weg, und bestrebt sich, alles aufs deutlichste zu entwickeln, so hält er unterschiedene neue Vorstellungen und Kunstwörter nöthig. Anstatt der gewöhnlichen Namen der vier Rechnungsarten sagt Hr. M.: Zahlen können durch einander verändert werden, welches auf ihre Vereinigung oder Bestimmung ihres Unterschiedes führt, oder eine könne nach einer andern verändert werden, nachdem von jener

jener ein Vielfaches, oder ein Theil, oder ein Vielfaches desselben Theils gefunden wird. Anzeigen hin heißt, so viel der Rec. aus Exempeln schließt, die Zahl, mit welcher multiplicirt wird; Dignitäten und Potenzen werden unterschieden, obgleich mit der Erinnerung, daß sie im Wesentlichen einerley sind. Hr. M. fängt immer mit Rechnung von bestimmten Zahlen an, und zeigt alsdann, bey der Buchstabentechnung werde nichts anders gethan, als das Verfahren, das man bey Zahlen leicht begreift, allgemein ausgedrückt. Er ist hiebey in Exempeln, unterschiedenen Darstellungen der Sätze, Anzeigen von ihrem Gebrauche so ausführlich, als er zur Deutlichkeit dienlich hält, und es scheint allerdings, daß wer die Geduld hat, ihm Fuß für Fuß zu folgen, schon durch eignes Lesen einen guten Anfang zu der algebraischen Rechnung aus diesem Buche machen kann, der selbst bis zum binomischen Lehrsatz und den Combinationen geht. Da eben in dieser Auseinandersetzung und Deutlichkeit das Eigene von Hrn. M. Werke besteht, so läßt sich hier daraus nichts mehr beybringen. Andere Urtheilungen als in Briefe, hat das Buch nicht, daher werden vorhergehende Stellen nach der Seitenzahl angeführt. Sollte nicht gerade bey der Weitläufigkeit, die Hr. M. sich gestattet hat, erfordert werden, dem Lehrlinge bestimmter anzuzeigen, wo er die Begriffe und Sätze, die an jeder Stelle gebraucht werden, im Vorhergehenden findet? Und ein anderer Leser würde was Hrn. M. eigen ist leichter und richtiger beurtheilen, wenn er Ursprung und Rechtfertigung von Hrn. M. Darstellungen so gleich finden könnte.

Leipzig.

Leipzig.

Blut. ab. ab.

Von Hrn. Pastor Goezens nützlichem Allerley aus der Natur und dem gemeinen Leben für allerley Leser ist nun bey Weidmanns Erben und Reich auch ein viertes Bändchen auf 441 S. erschienen: und zeigt offenbar weit mehr Fleiß und sorgfältigere Ausarbeitung, als die ersten Theile. Eine interessante Bemerkung über die Farbe des Bluts bey aufgethauenen Frobischen (S. 43) wünschen wir vom Verf. wiederholt und weiter verfolgt zu sehen. "Wenn ich den Froisch" — sagt er — "gleich nachdem er eingefroren und aufgethaut war, unter das Vergrößerungsglas brachte, und unter demselben die Schwimmhaut des einen Hinterfußes ausspannte, daß ich das Blut in den Adern konnte fließen sehen, so war es jetzt ganz weiß. Hatte er aber einige Tage gefessen, und sich wieder stark genug bewegt, so war es auch wieder roth, wie Blut seyn muß." (Daß sonst Hunger oder aber gute Nahrung einen ähnlichen Unterschied bey dem Blut der Frobische bewirkt, ist bekannt). — Unter den Nachrichten von Paradiesvögeln S. 186 u. f. ist einiges nicht ganz richtig. Sie sind z. B. nicht in Guinea, sondern in Neu-Guinea (dem Lande der Papus) und den benachbarten Inseln zu Hause.

Berlin.

Gmelin.

Fel. Sontana Abhandlung über das Viperngift, die amerikanischen Gifte, das Kirschlorbeergift und einige andere Pflanzengifte, nebst einigen Beobachtungen über den ursprünglichen Bau des thierischen Körpers, über die Wiedererzeugung der Nerven, und der Beschreibung eines neuentdeckten Augenkanals. Erster und zweyter Band mit vielen Kupfern. Aus dem Französischen übersetzt. Bey

1544 Göt. Anz. 154. St., den 27. Sept. 1787.

Himbura 1787. S. 500. So sehr wir von dem großen Werthe dieses Werks (f. G. N. 1782. Zug. S. 417) überzeugt sind, so glauben wir doch, daß es durch Abfetzung, nähere und dem Hauptzweck mehr anpassende Zusammenstellung der Versuche, an einzelnen Stellen auch durch Berichtigungen und Zusätze aus spätern Schriften für den deutschen Leser noch brauchbarer werden konnte: Die Uebersetzung ist übrigens getreu und fließend.

Aischer.

Neapel.

In der Druckerey von Vincenzo Lorenzi: le *Malattie Flatuose: opera fisico-medica scritta con metodo matematico e divisa in tre Parti; nella prima si considerano quelle del Canale degli Agliamenti: nella seconda quelle che attaccano il resto delle cavitá, e Membrane del vivo animale: nella terza finalmente se ne istituisce la Guarigione. Di Giovanni Lionardo Marugi, Dottore in Filosofia, e Medicina, e Membro di diverse Accademie. 1786. 262 Seiten in Quart, mit 2 Kupfertafeln. Dieser erste Theil eines mit großer Belesenheit und vielem Fleiß abgefaßten Werkes handelt del Flato generale, und beschäftigt sich unter andern mit folgenden Untersuchungen; über die Luft, als Bestandtheil verschiedener Körper, und ihre Modificationen; über Wärme; über Verzehrung durchs Feuer; über Gährung und Aufbrausen u. s. w. Was in der Folge zu erwarten steht, lehrt der weitläufige, deswegen hier wörtlich abgedruckte Titel. Und daher auch weiter kein Wort mehr davon.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 29. September 1787.

Paris.

Graelin.

Histoire naturelle des minéraux par Mr. le Comte de Buffon. T. IV. 1786. S. 448.
 Auch am Schluß seines Werks bleibt der Hr. Graf seinen Meynungen und seiner Art, die Geschichte der Mineralien zu behandeln, getreu. Wenn sich der quarzichte Krystallkalk mit Eisentheilchen vermengt, oder darauf fällt, so entstehe Jaspis; es sey falsch, daß sich alle runde Kiesel schalenweise um einen Kern bilden; bey vielen sey vielmehr die äußerste Schale die erste, die sich gebildet habe; durch sie sey dann der Steinakz durchgeschwigt, und habe die zweite gebildet u. s. f. freylich müßte man von solchen in runden Drusenschichten gebildeten Steinen die abgerundeten Gerölle unterscheiden. Lalk sey der einfachste Steinwuchs aus dem Glimmer (nähme der Dr. Graf chemische
 Rrrrrr Be:

Beweise an, so könnten wir ihm sagen, daß Speckstein u. a. eben so einfach sind): Wenn der Nierenstein ohne Zusatz zu Gl. schmelze, so müßte er Schmelz in sich haben. Auch in England (wo der Vorrath so groß ist, daß man in 8 Jahren nur einmal in der Grube arbeiten darf, um ganz Europa auf so viele Zeit damit zu versehen?) mische man aus Ersharniß dem Wasserbley zu den Bleystiften Schwefel bey; von dem Unterschied des Wasser- und Reißbleyes haben auch Hrn. de Morveau Gründe den Hrn. Grafen nicht überzeugt; er zählt beyde, so wie die fetten Steine und den Amiant, zu denen Arten, welche vom Glimmer abstammen; schwarze Kreide bey Alençon, in Champagne, le Maine, und, wo man sie erst kürzlich entdeckt hat, bey Oisan im Delphinat: Englische Walkerde hat der Hr. Graf nicht selbst gesehen; Kalkpat, den er zu den Tropfsteinen zählt, bestehe aus dreieckigen Plättchen mit sieben Flächen. Die strahlenbrechende Kraft des Doppelspats hat er in seinen Versuchen gerade so gefunden, wie sie Bartholin und Huygens angegeben haben. Auch die Perlen (darin trifft er also mit Linné zusammen) und Korallen handelt der Hr. Graf hier ab. Türkis, der seine Farbe schon in der Grube habe, habe sie vom Kupfer. Verfeinerungen; unter ihnen Trümmern von Thieren unachzeurer Größe, wie sie in unsern Zeiten nicht mehr sind: Ein Grund von der Abnahme des Wassers in denen Zeiten, da unsere nunmehrige Erde aus dem Meere hervorgienq, liege auch darin, daß die immer mehr zunehmenden Meeresthiere sehr viel davon einschluckten und zu ihrer Organisation nöthig hatten. Unter den alasartigen, mit Kalkerde vermengten, Steinen Zeolith (auf Maunerde nimmt der Hr. Graf ohnehin keine Rücksicht, weil

er sie mit der glasartigen für einerley hält) und Feuerstein; bey S. Mianan in Persep treibe man mit letzterem großen Handel. Der Flußpat sey sehr strengflüssig (kann aber doch als Fluß gebraucht werden), verdiene also seinen Namen nicht. Kies als Tropfstein von Gewächserde (i. G. N. 1786. S. 715); Bolus aus der weitem Zertheilung von Gewächsen und Thieren entstanden. Weil der Schwerpat weder aus glasartiger, noch Kalk- noch Spiserde bestehe, so müsse er Schlamm-erde (terre limoneuse) halten. Unter den Eigenschaften der Edelsteine Unschmelzbarkeit (auch in einem von dephlogistirter Luft angefachten Feuer?) und Verbrennlichkeit (bey welchem ausser dem Diamant trifft diese Eigenschaft auch in jenem allerhöchsten Feuer zu?); ihr beständig einfaches Strahlenbrechen zeige ihre Einfachheit an. Daß der Diamant die Strahlen viel härker breche, als seine Dichtigkeit erwarten läßt, eben so wie Weingeist und andere brennbare Körper, habe ihn sein Verbrennen im Geiste voraussehen lassen, ehe es noch durch Versuche gewiß war; auch er sey, wie alle Edelsteine, aus Schlamm-erde erzeugt; man finde ihn ja darin. Opal (aller?) sey so schwer, als Sapphir und Topas, und gehöre daher nicht zu den Chalcedonen. Smirgel; eine Art, die der Magnet zieht; daß der meiste Smirgel nur unbedeutend wenig Eisen hat, scheint der Hr. Graf nicht zu wissen. Wolfram sey Schödel, mit Arsenik und ziemlich vielem Eisen vermengt. Mehrere Eisenerze, so wie die Erze der übrigen Metalle. Sehr richtig stimmt der Hr. Graf der Behauptung des Hrn. de l'Isle bey, daß gediegenes Gold selten ohne etwas Kupfer oder Silber sey; in den Goldkiesen sey doch das Gold meist metallisch. Das Erz von Markkirch könne kein

Hornetz seyn, weil es keinen Schwefel halte (ber doch darin nur zufällig ist). Hrn. Polony's Erzählung der Art, wie die Spanier in Mexiko ihre Silbererze anquicken; der Hr. Graf vermuthet, daß ihr Magistral Kochsalz und Kalk sey (wenn es auch Geheimniß wäre, so überheben uns ja die Bornischen Versuche der Mühe, ihm nachzuspüren). Die Zinngruben halten kein anderes Metall ausser Zinn, als Arsenik (Das dürfte man doch dem Hrn. Grafen in Deutschland bezweifeln, fast immer halten sie Eisen, aber Arsenik nur zufällig); ausser den Zinnkristallen kenne man kein Zinnerz (also kein geschwefeltes, kein Holzginn?). Die Quecksilbergruben in Chili werden, nachdem diejenigen zu Guancavelica eingekürzt (und diejenigen zu Almaden eröffnet) sind, wieder gebaut (außer diesen erwähnt Molins noch andere Quecksilbergruben in Chili zu Quillota); auch in den peruanischen Provinzen Catacombo und Guanuco bey Lima liegen noch einige ungebaut; selbst in Mexiko soll man Spuren davon haben. Eine Nachricht des Hrn. le Blond von der Platina von 1735; sie wird aus den Provinzen Pastos, Platina nach Choco herabgeschwemmt, und hat sich bisher nur in zween Districten, Estara und Novira, gefunden; noch kürzlich wurde in den Münzen zu S. Fe und Popayan alle vom Gold geschiedene Platina von den Münzbedienten vor Zeugen in den Fluß Bogota geworfen; doch scheine es, sie werde jetzt nach Spanien geschickt; durch Schmelzen des Goldes mit $\frac{1}{2}$ Arsenik, und nachher mit drey mal so vielem magnetischem Sande, wie er gewöhnlich in der Platina ist, könne man Platina machen. (Der Hr. Graf sagt jedoch nicht, daß er dadurch wirklich Platina gemacht habe; und doch wäre er dann erst berechtigt gewesen,

in

in seiner Meynung gegen die Scheidekünstler zu beharren; ein Naturforscher, der es sich, wie der Hr. Graf von sich bezeugt, zum Gesetz gemacht hat, nur solche Wahrheiten zu sagen, die auf Thatsachen gestützt sind, würde wenigstens nicht eher entscheidend gesprochen haben). In der Geschichte der vulkanischen Producte hält sich der Hr. Graf an Faujas de S. Fond, der sie (nach ihm) unter allen Naturforschern am aufmerksamsten und scharfsinnigsten beobachtet habe. Bey Montpellier werden aus Basalt Glasflaschen geschmolzen; unter diesem Abschnitt auch Probitstein und Tripel. Noch ein Nachtrag zum Schieferpat, vom Hrn. Collegienrath Pallas; der russische sey härter, nicht so ordentlich gebildet, und finde sich in größern Blöcken, als der labradorische; ein anderer zur Steinkohle von Hrn. Faujas de S. Fond; der Unterschied zwischen trockener und fetter; jene finde sich nur in Kalk; diese nur in Schiefer- und Granitgebirgen. Zuletzt eine kurze Wiederholung von des Hrn. Grafen Darstellungsart der Entstehung der Mineralien.

Schwabach.

Betrachtung über die Namen der Deutschen, insonderheit des Namens Koerdar im Seckendorfschen Hause, angestellt von S. W. Dertter, Brandenb. Geheimschreiber. 142 Seiten Octav. In diesem Büchlein soll der Leser erfahren, daß der Name Aberdar so viel sey, als mannhafte, mannvoll, denn Abin sey ein altes gothisches Wort, das Mann bedeute; und weil des Deutschen und des Persischen große Uebereinstimmung sey, so fällt Hrn. Dertter auch Schwach Abbas hiebey ein. Dar ist, wie man bey Walthern sehen kann, so viel als kühn. Also sey denn auch nicht zu glauben,

ben, daß Aberdar so viel sey, als Abindor, wenn man etwa das letzte von Abenteuer, abentheuerlich herleiten wollte, ob schon eine Stelle bey G. den. Cod. dipl. T. III. p. 461 dazu verführen konnte.

Dieser ganze auf 119 S. ausgeführte Inhalt des Büchleins hat uns nicht sonderlich getrübet; glücklicher Weise sind ein paar Beilagen beigebruckt, die man doch nicht völlig unfruchtbarlich liest. Gleich anfangs steht ein eigenhändiger allerhöchster Brief Kaiser Carls VI. an den bekannten Feldmarschall von Seckendorf 9. Jan. 1737. Was doch der Enkel Joseph auch besser schreiben kann, als sein Herr Großvater! In fünfzig Jahren hat sich darin auch unter den hohen Häuptern viel verändert. Schwerlich würde man jetzt einen Churfürsten oder Fürsten in Deutschland aufreiben können, dessen Handbriefe so gewaltig elend wären, als Kaiser Carls VI. Brief an Seckendorf. Daß Seine Kaiserl. Königl. Majestät nicht einmal orthographisch deutsch schreiben konnte, wäre in dem ganzen Briefe noch das Verzeihlichste.

Titel.

Gillc.

Histoire générale de la province d'Artois, par M. Hennobert, Chanoine de la Cathedr. de S. Omer. T. I. 383 S. Detav. 1786. In Gleich und Ausführlichkeit scheint es der Verf. nicht fehlen lassen zu wollen. Ob er alle übrige Talente hat, die zu einem solchen Provinzialgeschichtschreiber erfordert werden, mögen wir bloß nach der Probe des ersten Bandes nicht entscheiden. Außer einer 100 S. starken Einleitung, die sich mit einer Dissertation über den bekannten Portus Iccius schließt, finden sich in diesem Bande nur die drey ersten Bücher des ganzen Werks, und das dritte Buch endigt

endigt sich mit der christlichen Befehrerung der alten Einwohner von Artois. Von den Pieces justificatives, die beygefügt sind, zu sprechen, ist nicht der Mühe werth. Ein Epitaphium. Drey Urkunden. Eine Dissertation über die alten Grafen von Hesdin.

Vicenza.

Archer.

Bey Turra: Memoria del Padre Giambatista da S. Martino Capuccino sopra la Nebbia dei Vegetabili etc. 1785. 36 Seiten in 8. av.

Diese Abhandlung über den Brand der Pflanzen hat von der Gesellschaft des Ackerbaues zu Vicenza am 6. May 1785. den Preis erhalten, und ist als ein schätzbarer Beytrag zur nähern Kenntniß der Krankheiten der Pflanzen mit Recht anzusehen. Das Ganze zerfällt in drey Abschnitte, und zwar werden zuerst die eigentlichen Zeichen dieser Krankheit näher erörtert, dann ihre Ursachen aufgesucht und zuletzt die besten Vorbauungs- und Heilmittel dagegen angegeben. Die in den vom Brand angegriffenen Pflanzen durch Hülf des Mikroskops entdeckten Würmer seyen bloß zufällig da; die eigentliche nächste Ursache der Krankheit sey vielmehr in einer Verstopfung der ausstreichenden Gefäße und der dadurch entstehenden Zurückhaltung einer Materie zu suchen, welche ausdünsten sollte. Das Einweichen der Saamen in einer Art Lauge, aus Ase, Salpeter und ungelöschtem Kalk bereitet, wird als allgemeines Vorbauungsmittel empfohlen.

Berlin und Lidau.

Buhle.

Praktische Logik für junge Leute, die nicht studiren wollen, von Villaume. Bey Lagarde und

und Friedrich. 1787. 344 S. Octav. Das Unterscheidende dieser Vernunftlehre besteht darin, daß der Hr. Verf. alles Formelle weggelassen, und sich bloß auf die Auseinandersetzung derjenigen Regeln eingeschränkt hat, deren Anwendung zum richtigen Denken nothwendig, und im gemeinen Leben von unmittelbarem praktischen Nutzen ist. Gelehrte Terminologie hat er, so viel als möglich und rathsam war, zu vermeiden gesucht; aus der Syllogistik ist nur das Brauchbarste hergebracht, und die Lehrsätze selbst sind entweder aus mannigfaltigen, oft interessanten und das Nachdenken unterhaltenden, Beispielen entwickelt, oder doch durch sie erläutert und anschaulich gemacht. In manchen Stellen schien uns der Verf. weitläufiger zu seyn, als nöthig war, da das Buch auch für Gymnasien und Bürgerschulen bestimmt ist, und also auf mündliche Erklärung des Lehrers gerechnet werden kann. Der Vortrag ist leicht und ungekünstelt, nur hin und wieder zu nachlässig und chapsodisch, auch nicht immer philosophisch genau, wie S. 53: "Wir können einen jeden Sinn durch Unvorsichtigkeiten verderben, die ihm eigen sind, statt: die ihm insbesondere schaden." Indes haben auf der andern Seite bekannte Wahrheiten oft durch die Art des Ausdrucks Neuheit erhalten, z. B. S. 66: "Ein leidenschaftliches Herz ist, wie eine offene Wunde; beyde fühlen die leiseste Berührung heftig; ja sie halten oftmals das innere Pochen für einen Stoß von außen her." Daß der Verf., wie ihm vorgeworfen ist, die Gründe zum Zweifel zu sehr gehäuft hätte, haben wir nicht gefunden: sein Scepticismus ist noch bescheiden genug.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stück.

Den 29. September 1787.

Göttingen.

Vollborth.

Wir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Discipulinen, an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 15. October gesetzt.

Wissenschaften überhaupt.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einmal Sonnabends im jedem Monate Nachmittags um 3 Uhr. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitbürger mit Vergnügen, welche den dabei zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen. Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich vorzeit zu Zeit des Sonnabends von 2 bis 3 Uhr in

§§§§§§

dem

dem öffentl. Winterauditorio, und erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. und Sonnab. aber von 2 bis 5 Uhr. Auf der Bibliothek selbst werden einem Jedem die Bücher gegeben, welche er nach den Gelegenheiten verlangt; wer aber Bücher aus derselb. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel darüber, den ein hiesiger Professor unterschreiben hat.

Die Sternwarte, der botan. und ökon. Garten, das Museum stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Einzelne Wissenschaften insbesondere.

Gottesgelehrtheit.

Die Glaubenslehre trägt um 8 Uhr täglich nach seinem Lehrbuche Hr. D. Müller, und nach seinen Grundsätzen Hr. Prof. Plank, vor.

Um die Religion populär und pädagogisch zu behandeln wird Hr. D. Müller um 2 Uhr sein christl. Religionsbuch öffentl. in 5 Stdn die Woche erläutern.

Die *Dicra Classica* oder die biblische Theologie erklärt Hr. Rep. Hänlein um 11 Uhr.

Die theologische Moral lehren um 10 Uhr nach seinem Handb. Hr. D. Müller, nach seinen Grundsätzen Hr. Prof. Schleunier um 9 Uhr, welcher einen Theil derselben, die Lehre von der Christlichen Tugend und Gottesverehrung, um 1 Uhr in 2 Stunden die Woche öffentlich erläutern wird.

Exeger. Vorlesungen über das A. T. Hr. Hofr. Michaelis wird um 10 Uhr den Jeremias erklären; in eben der Stunde Hr. Prof. Luchsen den Hiob, und um 2 Uhr Hr. Prof. Volborth den Jeremias und die Klaglieder. Hr. Rep. Hänlein den letzten Theil d. Psalmen vom 73. an Mont., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr.

Exeger.

Freget. Vorlesungen über das N. T. Hr. Dr. Veg erläutert Mittw. und Sonnab. um 8 Uhr öffentl. die Briefe Petri; die übrigen kathol. Briefe nebst der Apostelgesch. um 3 Uhr priv. in 5 Stunden die Woche. Hr. Hofr. Michaelis die Briefe an die Corinthier u. Thessalonicher um 9 Uhr. Hr. Prof. Schleußer die ersten 6 Paulin. Briefe um 10 Uhr, Hr. Prof. Zychen die Apostelgesch. nebst dem Briefe an die Hebräer und Römer um 9 Uhr; Hr. Prof. Sertsch die Harmonie der 4 Evangelisten nach seinem Abriss um 9 Uhr. Hr. M. Kirßen das Evangel. Johannis und die Apostelgesch. in demnächst anzukommenden Södn. Hr. Rep. Hänlein die kleinern Briefe Pauli nebst dem Briefe an die Hebr. um 8 Uhr in 5 Södn die Woche.

Die ewangel. u. epistol. Pericopen, verbunden mit Predigentrümpfen u. vielfachen Winken für d. Predigergebrauch, erklärt Hr. Prof. Wolberth um 5 Uhr. Die christl. Alterthümer der ersten 3 Jahrh. trägt auch Hr. Prof. Wolberth in öffentlichen Vorlesungen Montags und Donnerstags um 1 Uhr vor.

Der Kirchengeschichte letztern Theil vom 9. Jahrh. an erzählt Hr. Prof. Plank um 11 Uhr, und in 2 Stunden die Woche öffentl. die Reformationsgeschichte. Den ersten Theil nach Walch Hr. M. Böhmer um 11 Uhr täglich.

Geschichte d. Mönchsorden, s. unten Geschichte. Das protest. Kirchenrecht für Theol. n. s. Grundr. lehrt Hr. M. Böhmer Mont. und Dienst. um 1 Uhr unentgeltlich. s. Rechtsgelehrtheit.

Die mit Vorlegung der dahin gehörigen Bücher zu verbindende Geschichte und Literatur des germanen, sowohl protestant. als kathol. Kirchenrechts trägt Hr. M. Böhmer um 1 Uhr in 4 Södn d. W. vor.

Die Pastoraltheologie lehrt Hr. Prof. Sertsch um 1 Uhr nach f. tab. Entwürfe und setzt die Uebungen im Kön. Pastoralinstitute auf gewöhnl. Weise fort.

§ § § § § § 2 Ueber

Ueber die Homiletik hält Hr. Ek. Pef um 8 Uhr Vorlesungen und giebt zu den Regeln Beispiele, Hr. Prof. Schiefner um 4 Uhr. Auch Hr. Prof. Seyditz verbindet mit d. angezeigten Pastoral die Homiletik.

Eine Anweisung zum Carchifiren giebt Hr. Sup. Luther in 4 Stunden die Woche um 11 Uhr, woben er zu eignen Uebungen theils im Auditorio, theils bey dem öffentl. Gottesdienste Gelegenheit geben wird.

Zu Examinatoriis über die wichtigsten Sätze der Doqmatik mit einer Auswahl von Zuhörern ist Hr. Prof. Planck privatissime erbötig.

Im Keperrenecollegio wird Hr. M. Kirken Mont., Mittw. u. Freyt. um 1 Uhr die Briefe an die Corinthier u. Galater, und in eben d. Stunde Dienst., Donnerst. u. Sonnab. Hr. Kep. Hänlein die ersten 2 Bücher der Psalmen vom 1. bis 72. erklären.

Rechtsgelahrtheit.

Die juristische Litteratur handelt Hr. D. Poste nach Mittelblads Inicis histor. literar. Jurid. univ. in 4 Stunden die Woche um 4 Uhr ab.

Die Encyclopädie u. Geschichte des Rechts lehrt Hr. Prof. Böhmner nach dem v. Selchow um 1 Uhr; und Hr. D. Schmelzer in 6 Stunden die Woche um 10 Uhr nach Reitemeier.

Das Natur- und Völkerrecht erklärt Hr. Hofr. Möckert nach dem Höpfer um 8 Uhr; das positive europ. Völkerrecht Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 10 Uhr Hr. Prof. Martens nach s. Lehrb. Die Art seiner Vorles. darüber kann aus s. Progr. über die Existenz eines positiven europ. Völkerrechts s. w. erkannt werden. Das Recht der Natur nach Ulrich Hr. Prof. Böhmner um 8 Uhr.

Ueber das alte Röm. Staats- und Privatrecht hält Hr. D. Schmelzer nach Habermichel täglich um 11 Uhr Vorlesungen.

Die

Die Institutionen erläutern nach dem von Höpfner edirten Heinecius die Herren Profesi. Spangenberg, Waldeck und Meister um 11 Uhr. Curfürstliche Vorlesungen oder Repetitionen ist Hr. D. Haselberg darüber zu halten gesonnen.

Die Pandecten erklären nach des sel. Böhmers Handb. um 9 u. um 2 Uhr Hr. geh. Rk. Böhmer, Hr. Prof. Spangenberg, u. in einer demn. anzu. Stde Hr. D. Gerke privatim. Nach d. Hellsfeld um 9 u. um 2 Uhr Hr. D. Geper. Curfürstliche Vorlesungen oder Repetitionen hält darüber Hr. D. Haselberg.

Mit Ausarbeitung verknüpfte Lehrstunden über die Böhmer. Pandecten, deren Beschaffenh. er schon sonst in einem Progr. beschrieben hat, hält Hr. Prof. Waldeck Mont., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr.

Die berühmtern Streitigkeiten über d. bürgerl. Recht wird auch Hr. Prof. Waldeck nach der Ordnung der Pandecten um 4 Uhr erzählen und beurtheilen.

Ueber die Bücher der Pandecten von 41-47 wird Hr. Prof. Meister Dienst. und Donnerst. um 8 Uhr öffentl. Vorlesungen halten; und in eben der Stunde Sonn. die Lehre von den Appellationen erläutern.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt öffentl. in demn. anzu. Stdn Hr. Prof. Waldeck, priv. Hr. D. Desterley um 1 Uhr und in beliebigen Stunden Hr. D. Gerke privatissime nach dem Carrach.

Die Actionen liest Hr. D. Geper nach dem Böhmer um 4 Uhr und verbindet damit practische Arbeiten; Hr. D. Gerke in beliebigen Stunden privatim.

Ueber den Kleinen Struz liest Hr. Prof. Waldeck um 10 Uhr.

Das deutsche Privatrecht lehrt Hr. H. R. Runde um 8 Uhr n. d. v. Selchow; Hr. D. Haselberg um 11 Uhr.

Die Lehre von der deutschen Jurisdiction und ihren Arten wird der Stadt Syndicus Hr. D. Richard privatissime aus einander setzen.

Das Privatrecht der Fürsten lehrt Hr. geh. R. Pütter Dienst- und Donnerst. um 3 Uhr öffentlich.
Das Braunschweig-Lüneburgische Privatrecht Hr. D. Vesterley um 3 Uhr.

Das geistliche Privatrecht nach dem Schmidt Hr. D. Geyert in einer beliebigen Stunde.

Das deutsche Staatsrecht Hr. gh. R. Pütter um 11 Uhr, welcher auch öff. Vorles. über d. Verhältnis d. K. u. christl. Kirche gegen d. Staat Sonn. hält. Privatiss. lehrt d. deutsche Staatör. Hr. D. Schmeltzer.

Das Staatsrecht d. vornehmsten europ. Völker Hr. Prof. Martens in 5 Stdn die Woche um 8 Uhr.

Den Westph. Frieden erklärt Hr. D. Schmeltzer Diensttags und Donnerst. um 2 Uhr unentgeltlich.

Das Territorialstaatsrecht trägt Hr. D. Poffe nach Schnauberts Anfangsgründen d. Staatsrechts der gesammten Reichslande in 5 Stdn um 9 Uhr vor;

Das canonische Recht Hr. Prof. Böhmer nach seines Hrn. Vaters Lehrbuche um 10 Uhr;

Das peinliche Recht Hr. Hofr. Medert nach dem Koch um 3 Uhr. Hr. Prof. Meißner nach dem Lehrbuche seines sel. Hrn. Vaters um 3 Uhr.

Das Lehrecht lehrt Hr. Hofr. Kunde nach Böhmerischen Grundsätzen um 10 Uhr;

Das Handelsrecht, bes. d. Wechsel- u. Securrecht, Hr. Prof. Martens Mont., Mittw. u. Frey. um 1 Uhr;

Das Cameral- und Polizeyrecht Hr. D. Poffe in 5 Stunden um 8 Uhr.

Prakt. Vorlesungen: Hr. geh. R. Pütter hält Mont., Mw. u. Frey. um 3 Uhr sein Practicum. Hr. Hofr. Clavroth hält um 8 Uhr s. Process Practic. u. um 9 Uhr s. Relatorium, beydes n. f. Lehbb. Hr. Prof. Martens veranstaltet Uebungen in Aufsätzen über d. Staats- u. Völkerrecht um 10 Uhr, Mw. in deutscher, u. Sonn. in frans. Sprache. Auch ist Hr. Vicefond. D. Willich, nicht minder Hr. D. Gerke zu einem Examina-

tatorio

notorio über die Handecten und zu einem Processuale
laboratorio privatim und privatissime erbötig.

Hr. Prof. Brandis wird seine Vorlesungen, so bald
er von seinen gel. Reisen zurück seyn wird, anzeigen.

Zeitung.

Die Litterärgegeschichte d. Medicin lehret Hr. Prof.
Blumenbach um 9 Uhr nach seinem Lehrbuche.

Die medic. in. Encyclopädie trägt der Professor
Hr. D. Joseph nach Sells Einleitung zc. Montags,
Dienstags, Donnerst. und Freitags um 4 Uhr vor.

Die Chemie u. Mineralogie s. b. d. Naturlehre.

Die Osteologie lehret der Professor Hr. D. Josephi
Montags und Donnerstags um 1 Uhr:

Die Osteologia comparata Hr. Prof. Blumenbach
in öffentl. demnächst anzuzweigenden, Vorlesungen.

Die Geschichte d. Anatomie trägt d. Prof. Hr. D.
Josephi Dienst., Mittw. und Freyt. um 1 Uhr vor.

In der Anatomie wird Hr. Hofr. Wrisberg denen,
welche sich im Zergl. üben wollen, von 9: 12 Uhr Gele-
genh. geben u. um 2 Uhr die anat. Demonstr. halten.

Die Neurologie lehret ebenders. Mont. u. Dinst.
um 1 Uhr privatim, und wird um 2 Uhr Sonnab. die
Systeme der einsaugenden Gefäße abhandeln;

Die medic. Antropologie oder den anat. physiol.

Cursus für Theologen od. Jurist. auch Hr. Hofr. Wris-
berg Dienst. u. Freit. od. Mittw. u. Sonn. um 1 Uhr privatim.

Ueber die Ehe u. die phys. Erziehung der Kinder
hält Hr. Professor D. Josephi in einer beliebigen
Stunde Vorlesungen.

Die Pathologie, sowohl die allgemeine, als die bes-
ondere, erklären nach dem Gaudius um 9 Uhr Hr.
Hofr. Murray und um 4 Uhr Hr. Prof. Blumenbach.

Die Semiotik lehret Donn., Freyt. u. Sonn. um
11 Uhr Hr. Hofr. Richter, Hr. D. Althof Mont., Dienst-
tags, Donnerstags und Freytags um 4 Uhr.

§ § § § § § § 4 Die

Die *Materia medica* erklärt Hr. Hofr. Murray nach dem Sinne in 5 Stunden die Woche um 8 Uhr.

Die *Pharmacie* Hr. Prof. Gmelin um 9 Uhr nach f. Lehrl., Hr. Garnisonm. D. Jäger n. d. Reg. in e. bel. St.

In der Kunst Recepte zu schreiben ertheilt Hr. Hofr. Murray Unterricht.

Die *Diätetik* lehrt Hr. Hofr. Richter um 3 Uhr.

Die allgem. Therapie trägt Hr. Hofr. Murray Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr in öff. Vorles. vor; Hr. Hofr. Richter Mont., Dienst. u. Mittw. um 11 Uhr; Hr. Prof. Stromeyer um 3 Uhr; Hr. Garnisonmedicus D. Jäger in einer beliebigen Stunde.

Den ersten Theil der besond. Therapie, welcher von hitzigen Krankh. handelt, erklärt Hr. Hofr. Richter um 10 Uhr, und den andern Theil, welcher die chron. Krankh. in sich begreift, Hr. Prof. Stromeyer um 4 Uhr.

Die Frauenzimmerkrankheiten, sowol die chron. als die hitzigen, nebst d. Kunst sie zu heilen, handelt Hr. Prof. Fischer in 4 Stdn die Woche um 8 Uhr ab, u. in eben d. Stde Mittw. u. Sonn. die Kinderkrankheiten.

Ueber die Kennzn. u. die Cur d. vener. Krankheiten hält Hr. D. Girtanner Mont., Dienst., Donn. u. Freit. um 4 Uhr, u. Hr. D. Althof Mittw. u. Sonn. Vorles.

Die Hebammenkunst u. Geburtshülfe trägt Hr. Prof. Fischer Mont., Dienst., Donn. u. Freit. um 9 Uhr n. d. Stein vor, u. zeigt d. Handgriffe an d. Fantôme; giebt auch Mittw. und Sonn. in eben der Stunde in dem, auf Befehl der Regierung bis auf den vollenden Bau des Accouchirhauses indessen zu diesem Behufe eingerichteten, Privathause practische Anleitung.

Ueber die gerichtl. Arzneykunst u. medic. Polizey hält Hr. Hr. Wisberg Ab. um 6 Uhr n. d. Ludwig Vorles.; Hr. Garnisonm. D. Jäger in einer bel. Stunde.

Die Veterinarneykunst lehrt Hr. Stallmstr. Myrer. Die clinischen Beschäftigungen im Krankenhause setzt sowol Hr. Hofr. Richter auf gewöhnl. Weise fort,

als

als auch Mont., Donn. u. Sonn. um 8 Uhr Hr. Prof. Stromeyer. Und das öffentliche Clinicum wird Hr. Prof. Fischer, wie gewöhnlich, um 1 Uhr fortsetzen. Examinir- u. Disputirübungen über die besondre Therapie stellt Hr. Hofr. Murray in latein. Sprache an, über die gesamte Medicin Mont., Dienst. und Mittw. um 5 Uhr Hr. Prof. Fischer.

Weltweisheit.

Die Logik u. Metaphysik lehrt Hr. Hofr. Feder um 9 Uhr tägl., Hr. Prof. Buhle um 11 Uhr in 5 St. die M.

Die Psychologie trägt Hr. Prof. Meiners um 8 Uhr nach seinem Lehrbuche vor.

Einige Hauptmomente d. Baneschen Philos. aus der Kritik der Vernunft wird Hr. Amtm. Bürger Mittw. u. Sonn. um 9 Uhr unentgeltl. auf möglichst populäre Art zu erklären suchen.

Ueber die natürl. Theologie hält Hr. Prof. Buhle öffentliche Vorlesungen.

Die philos. Moral lehrt Hr. Hofr. Feder um 3 Uhr in 5 Stunden die Woche; und

Das allgem. Staatsrecht, nebst d. Grundf. d. Politick, Hr. Hofr. Schöler nach d. Achenwall um 4 Uhr.

Das Kapitel der Politik von den verschiednen Regierungformen wird ebenders. öffentl. abhandeln.

Die Polizey- u. Cameralwissenschaft lehrt Hr. Hofr. Beckmann um 2 Uhr.

Ueber d. wicht. Gegenstände e. gründl. Pädagogie wird Hr. M. Raff in 2 St. d. M. um allhr. Ausf. geben.

Die Handlungswiss., das ital. Buchhalten u. die Waarenkunde trägt Hr. Hofr. Beckmann Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. um 10 Uhr vor.

Ein Practicum=Camerale wird ebenders. Mittw. um 10 Uhr veranstalten, um Uebungen in Aufz. zur Defon., Polizey- u. Cameralwissensch. zu veranlassen.

Disputirübungen halten in öffentl. demn. anzuz. Stunden Hr. Hofr. Feder u. Hr. Prof. Meiners.

§§§§§ 5 *Mathe*

Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehren Hr. Hofr. Kästner in 6 Stdn die Woche um 10 Uhr; in eben der Stde nach eben dem Lehrb. Hr. Hofr. Meißner; Hr. W. Eberhard nach Kästner um 2 Uhr, nach Wolfs Kunst, um 1 Uhr; Hr. W. Edell n. K. um 4 Uhr, auch privatim; Hr. W. Müller n. K. um 10 Uhr; um 10 Uhr K. u. 6 Uhr Ab. n. K. Hr. Cand. H. J. Doppermann und um 2 Uhr Hr. Cand. H. Doppermann.

Die pract. Rechenkunst lehren privatissime Hr. W. Edell, auch ist zu besond. Rechenkunden Hr. W. Eberhard erbdilig, Hr. Cand. H. Doppermann und H. J. Doppermann um 1 Uhr nach Kästners Fortsetzung der Arithmetik.

Die juristische und politische Arithmetik trägt Hr. W. Müller nach Hen. v. Florencourts Abb. um 5 Uhr vor; Hr. Cand. H. Doppermann die polit. Rechenkunst privatissime;

Das Prout- und Camessal-Steuerrechnungswissen Hr. W. Müller um 11 Uhr nach seinem neubestimmten Entwurf;

Die sphärische Trigonometrie Hr. W. Edell n. Kästner in 2 Stdn die Woche unentgeltl.; Hr. Cand. H. Doppermann lehrt die ebene und sphärische Trigonometrie Montags und Donnerstags um 1 Uhr;

Die Algebra oder Analyse endl. Größen Hr. W. Müller um 9 Uhr, privatim, nach Kästner oder Euler Hr. W. Edell, um 11 Uhr Hr. Cand. H. Doppermann;

Die Analyse des Unendlichen Hr. W. Müller um 8 Uhr.

Die Perspectiv lehrt Hr. Hofr. Kästner und zeigt ihren Nutzen in der Astronomie und Geographie in öffentlichen Vorlesungen Montags und Donnerstags um 5 Uhr.

Die Kenntniß des gestirnten-Himmels lehrt Hr. W. Edell nach Wodens privatissime.

In den höhern Theilen der Mathematik unterrichtet Hr. Candidat H. J. Doppermann.

Die angewandte Mathematik will Hr. W. Müller um 3 Uhr vortragen, mit vorzögl. Rücksicht auf die Berechnung der Sand- Kof- Wasser- und Windmühlen, der Pulver- und Papier- Walk- Loh- und Gerbzmühlen, der Säge- Schneise- Wobe- Schleif- und Dolummühlen f. w. Einige Stücke der angewandten Mathematik nach Kästner um 9 Uhr Hr. Cand. H. J. Doppermann.

Die Astronomie und physische Geographie mit der Theorie der Erde und Meteorologie trägt Hr. Prof. Lichtenberg nach dem Erleben Mont., Dienst., Donnerst. und Freyt. um 4 Uhr vor.

Die

Die ersten Gründe der Astronomie, Geographie, Chronologie, Cosmologie und Steuermannekunst Hr. W. Müller um 6 Uhr. Auch hält Hr. Cand. H. J. Oppermann Privatissima über die Astronomie.

Die Physik s. Naturlehre.

Die bürgerliche Baukunst oder die Scenographie wird Hr. Hofr. Meißner in einer bequemen Stube lehren, und auch, so weit seine Kräfte hinreichen, über einzelne Gegenstände der Mathematik Privatissima halten. Hr. W. Eberhard lehret die bürgerl. Baukunst um 8 Uhr; Hr. W. Edell, verbunden mit dem Bauanschläge, um 3 Uhr, auch privatissime; Hr. Cand. H. J. Oppermann priv. um 11 Uhr, und privatissime in einer beliebigen Stunde Hr. Cand. H. Oppermann.

Ueber die Anlage wirthschaftl. Landgebäude ertheilt Hr. Kistbinder Wochel nach seinem Entwurfe über die Landbaukunst um 8 Uhr Unterricht; so wie ebenders, um 9 Uhr über die Einrichtung aller Arten von Stadtgebäuden, sowohl zu öffentlichen, als Privatgebrauche.

Die gerichtl. Baukunst und die dabey vorfallenden Hausstrafakaten zum Nutzen der angehenden Juristen lehret Hr. W. Eberhard Mittw. und Sonnab. in beliebigen Stunden.

Ueber Verfertigung der Bauanschläge giebt Hr. Klotzsch hausmeister Wochel um 11 Uhr Anweisung, und über die Ausarbeitung der Bauanschläge der Civil-, Kriegs- und Wasserbaukunst Hr. W. Edell privatissime.

Die Brückenbaukunst lehret Hr. W. Eberhard um 10 Uhr.

Die Mühlenbaukunst ist auch Hr. W. Eberhard vorzutragen erbötig, nicht weniger Hr. Kistbinder Wochel um 10 Uhr.

In der Kriegsbaukunst ertheilen Unterricht Hr. W. Eberhard um 9 Uhr, Hr. Cand. H. Oppermann um 8 Uhr, privatissime Hr. H. J. Oppermann.

Eine Einleitung in die militärischen Wissenschaften nach Mauillon giebt Hr. W. Edell privatissime.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehret Hr. Prof. Blumenbach nach seinem Handbuche um 5 Uhr.

Die Mineralogie, in besonderer Rücksicht auf Oekonomie und Technologie, Hr. Hofr. Beckmann um 1 Uhr.

Botanik, Pharmacie u. Anatomie s. bey der Zeitkunde.

Die chemische Lehre de solvensibus, recipientibus et reagendis handelt Hr. Prof. Gmelin Mittw. um 11, und Donnerst. um 1 Uhr öffentlich ab.

Die

Die technische Chemie wird Hr. Prof. Gmelin um 11 Uhr, und die Experimentalchemie um 3 Uhr vortragen, beydes nach seinen Lehrbüchern; so wie auch privatim die Grundsätze der Mineralogik und Metallurgie um 8 Uhr.

Die Experimentalphysik lehrt Hr. Prof. Nichtenberg in 6 Stunden die Woche um 2 Uhr.

Theorie d. Erde und Meteorologie s. Mathem. Wissenf.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung lehrt Hr. Hofr. Gatterer nach seinem Lehrbuche um 10 Uhr; die allgemeine u. besondere Geographie von Deutschland Hr. Prof. v. Colom in einer bel. Stunde; privatim die allgemeine Geographie in 3 Eiden die Woche um 4 Uhr Hr. W. Raß; Hr. W. Canzler nach seinem Grundriße um 8 Uhr in 6 Stunden die Woche.

Den Gebrauch der Weltkugel zeigt Hr. Prof. v. Colom in einer demnach anzuziehenden Stunde.

Die Diplomatik lehrt Hr. Hofr. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, im Winterhalbjahre selbst aber um 1 Uhr.

Die Heraldik Hr. Prof. v. Colom entweder in lateinischer, oder französischer, oder deutscher Sprache, wie man es verlangt, in beliebigen Stunden.

Die Geschichte der Menschheit trägt Hr. Prof. Meiners nach seinem Lehrbuche um 4 Uhr vor.

Ueber die historische Encyclopädie liest Hr. Hofr. Gatterer um 3 Uhr; über

Die allgemeine Weltgeschichte Hr. Prof. Spittler um 3 Uhr; Hr. W. Canzler nach einem demnach anzuziehenden Compendio um 3 Uhr.

Die deutsche Geschichte lehrt auch Hr. Prof. Spittler um 4 Uhr; und in öffentl. Vorlesungen wird er auserlesene Kapitel der Geschichte der Mönchsorden abhandeln.

Die Statistik von Deutschland trägt Hr. Prof. Grellmann um 5 Uhr vor, welcher seine öffentl. Vorlesungen demnach anzeigen wird. Hr. W. Canzler die Geschichte und Statistik der vornehmsten deutschen Staaten u. eign. Grundr. um 9 Uhr.

Die Geschichte der Romerzüge gegen Deutschland wird Hr. Prof. Stegman in 5 Stunden vortragen und mit Denkmälern an der Donau, am Rhein s. w. erläutern.

Die Geschichte des nördlichen Europa Hr. Hofr. Schöjtz nach dem Meusel um 3 Uhr.

Die Geschichte der vornehmsten Reiche Europens Hr. Prof. Spittler um 8 Uhr.

Die

Die Statistik der vornehmsten europ. Staaten Hr. W. Canzler um 10 Uhr; die Statistik der italien Staaten, des osmanisch-türkischen Reichs und einiger kleiner deutschen Staaten Wilm. und Seym. um 1 Uhr untermittelt.
Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesackerarbeit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsakademie, und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezigt worden.

L i t t e r a t u r.

Die Römische Literatur (d. h. die Ursachen des Ursprungs und Fortgangs der Wissenschaften bey den Römern, verbunden mit der historisch-critischen Beurtheilung ihrer classischen Schriftsteller) trägt Hr. Hofr. Henne um 2 Uhr vor.

Die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit Hr. Prof. Eyrma um 4 Uhr; so wie auch in einer best. Stunde Hr. Prof. Neuf, welcher auch an 4 Tagen in der Woche von den Wiederherstellern der Wissenschaften hand. in wird;

Die wichtigsten Kapitel der Literaturgeschichte der neuern Völker Europas Hr. Prof. Meyer.

Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Baukunst f. unter den mathem. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe Zeichenkunst und Malerey lehrt Hr. Fiorillo, Aufscher der Kupferammlung der bibl. Biblioth. Privatissime lehrt die Geschichte der Malerey, Bildhauerey und Kupferst. von ihrer Herfällung bis auf unsere Zeiten, wovon er besond. auf das Practische dieser Künste und auf den Nutzen für Kunst und Wissenschaften Rücksicht nimmt. Er wird zugleich mit seinen Zuhörern die hiesige Kupferst. Sammlung durchgehen, und sie dabey auf die verschiednen Schulen und Manieren der Künstler aufmerksam machen. Auch Hr. Eberlein erbiethet sich, im Zeichnen und Malen Unterricht zu geben.

In der Musik giebt Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und practischen Unterricht.

Die Tanzkunst f. Leibesübungen.

A l t e r t h u m.

Die christlichen Alterthümer f. Gottesgelahrtheit.

Die Römischen Alterthümer trägt Hr. Prof. Heeren um 1 Uhr vor.

Philo-

Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Die Hebräische Sprache lehrt Hr. Hofr. Michaelis nach seiner Grammatik um 1 Uhr; Hr. Prof. Eoring mit pract. Uebungen an den ältesten Geschichtserzählungen Exodus um 2 Uhr; Hr. Prof. Wolfarth, verbunden mit dem Buche Isasua, nach seinen primis lineis Gram. Ebr. moxon die Hagen in der Schulischen Druckerey zu haben seyn werden, in 4 Stunden die Woche um 10 Uhr; in eben der Stunde an 5 Tagen in der Woche wird Hr. Nep. Hänlein die Grundsätze der hebr. Grammatik nach eignen Dictaten vortragen und ihre Anwendung durch die analytische Erklärung einiger historischen Kapitel des A. T. zeigen, auch Privatissima halten; desgl. giebt auch Hr. Cand. Wönncken im Hebr. Unterricht.

Die Arabische Sprache lehrt Hr. Prof. Zychsen um 2 Uhr, und wird seine öffentl. Vorlesungen demnachst anzeigen; Hr. Nep. Hänlein erteilt im Arabischen privatij. Unterricht.

Zum Lesen Arabischer Manuscripte wird Hr. Hofr. Michaelis Sonnab. von 1-3 Uhr öffentl. diejenigen angewöhnen, welche von der Bibliothek arab. Manuscripte werden bekommen können, und einen Theil des Korans erklären.

Die Vorlesungen über das A. und V. T. sind bey der Corregelehrtheit angezeiget worden.

Vorlesungen über die Griech. Sprache und Griechische Prosa-Schreibern: Hr. Hofr. Heyne übt die Seminaristen in der Interpretation der letzten Hymnen des Callimachus, und wird privatij. einer Gesellschaft, die sich dazu vereiniget hat, den Vindoc erklären; Hr. Prof. Kulenkamp oder öffentl. die Odysee und priv. einige Comödien des Aristophanes in demnachst anzugehenden Stunden; Hr. Prof. Mitscherlich um 6 Uhr Theocrits Idyllen; die Grundsätze der griech. Sprache, mit fortgesetztem Lesen verbunden, lehrt Hr. Prof. Heeren um 2 Uhr. Hr. Rector Suchfort erklärt die Trauerspiele des Sophocles um 5 Uhr, und ist auch zu Privatissima erbdtzig, so wie Hr. Nep. Hänlein; Hr. M. Kirßen erläutert Xenophons Memorabilia in 5 Stunden die Woche; eben diese Schrift Xenophons nebst Platons Phädon Hr. M. Seidel, welcher auch zu Privatissima im Griech. erbdtzig ist, so wie auch Hr. Cand. Wönncken in zu verabredenden Sedita im Prosa- u. Neutscham. Griechischen Unterricht erteilt.

Heber

Ueber Lateinische Schriftsteller: Hr. Hofr. Hymc erklärt Mont. Denis und Mitru. um 11 Uhr Horazens Artem und Cicero's Brutum öffentlich; und wird auch die Semicarissen im Lat. üben; Hr. Prof. Witscherlich erklärt Horazens Oden um 5 Uhr; Hr. Rector Suchfort Cicero's Bücher de divinatione um 6 Uhr, w'd ist zugleich zu Privatissimis im Interpretiren, Latinschreiben und Sprechen erbdig; Hr. W. Kirßen erklärt des Tactus Mor. Germann. u. den Agri-cola in 4 Stunden, woben er auch Anweisung zum Lateinschreiben und Sprechen giebt; Hr. Rep. Hünlein giebt privatis-sime Unterricht im Lateinischen; Hr. W. Seidel interpretirt Cicero's 3 Bücher de oratore und wird dabei besonders auf das Eigenthümliche eines ausgearbeiteten edeln Vortrags aufmerksam machen, wie auch eigne Uebungen in Ausarbeitungen und Lateinsprechen damit verbinden, und ist zu Privatissimis im Lateinischen erbdig; so wie Hr. Cand. Wönn-nen darin Unterricht giebt.

Practische Vorlesungen in der Latinität: außer den bereits angeführten, die mit dem Lesen und der Erklärung der Classiker verbunden sind, hält Hr. Prof. Erving pract. Vorlesungen, in welchen über ausgesuchte Materien geschrie-ben und disputirt wird, Dienst und Frey. Ab. um 6 Uhr; Hr. Prof. Stieghan hält Mont., Mitru. und Donnerst. um 6 Uhr sein pract. Collegium über die Latinität.

Neuere Sprachen und Litteratur.

Ueber die Geschichte der schönen Litteratur in Deutsch-land vom Anfange dieses Jahr's, an hält Hr. Prof. Heeren Mitru. um 11 Uhr öffentl. Vorlesungen.

Die Theorie der Deutschen Sprache und Schreibart trägt Hr. Amtm. Bürger um 4 Uhr in 4 Stdn die Woche vor; ist auch zu pract. Anleitung zum Stil privatis-sime erbdig.

Die Deutsche Sprache für Ausländer lehret Hr. Cand. Emmert, w'd macht sie zugleich mit der Deutschen Litteratur bekannt.

Im Französischen wird Hr. Prof. v. Colom die Henriade v. Voltaire öffentl. erklären. Sein Fundamentele und Conversatorium wird er in beliebigen Stunden halten, auch practische Anweisung zum Stile geben. Der Hr. Rector de Châteaubourg wird im Französischen Unterricht ertheilen und ein

1568 Vötr. Nij. 156. St., den 29. Sept. 1787.

ein Conserfatorium halten, wou auch die Herren Marconet, Louis Rossi, auch Hr. Fogel, und andere erbkittig sind. Im Englischen wird Hr. Prof. Pepin in zu verabredenden Stunden nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beibringen, sondern auch im Ausbreiten, Reden, Schreiben und im Silte unterrichten, auch Dichter und Prosaisten erklären. Hr. M. Canzier will das Englische u. seiner Sprachlehre lehren.

Ueber die Englische schöne Litteratur liest Hr. Prof. Zuhle um 3 Uhr in 4 Stunden die Woche.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. M. Eberhard, Hr. Rector Calvi und Hr. Louis Rossi.

Im Spanischen geben auch Hr. M. Eberhard und Hr. Rector Calvi Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. M. Eberhard.

Das Schwedische Hr. M. Canzier.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Nter untergeben; der Fechtboden dem Hrn. Fechtmeister Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmeister Wefmann.

Im Schreiben unterrichtet der Pedell Fricke als Universitätschreibmeister.

Wagert der Legis kann man sich bey dem Logiscommissar Ulrich auf der Post melden; so daß Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, und sowohl in Abficht der Preise, als auch in Aufsehung der übrigen Bedürfnisse, durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

trage der Religion sich nach dem Geschmack und wahren Bedürfnis der Zeiten zu richten, den Einfluß zu bemerken, den die Aufklärung in andern nützlichen Wissenschaften, wie in die Untersuchung, so auch in die Beurtheilung und Darstellung der Religionskenntnisse hat, und in den dargebotenen Hilfsmitteln zur richtigern Einsicht und zur allgemeinem Cultur des Geistes und Bildung des Herzens den Wink der Vorsehung zur Benugung derselben, den Grundsätzen der christlichen Religion gemäß, zu verstehen und zu befolgen. Auch das Beispiel der Vorfahren, die von Zeit zu Zeit in den Ausgaben der Liederammlungen für den öffentlichen Gebrauch geändert, und sich darin nach dem Ton und Licht der Zeit, das ihnen nicht ohne bedeutende Absicht Gottes zu leuchten schien, gerichtet haben, fordere zur Nachahmung auf. Die Obrigkeit der Stadt habe es daher für ihre Pflicht gehalten, eine neue zweckmäßige Sammlung alter und neuer Lieder zu veranstalten. Für die treue Erfüllung dieser Pflicht, die man in unfern Tagen vergleichungsweise noch immer ein Verdienst nennen kann, wird die Obrigkeit des Orts gewiß den wohlverdienten Dank und Segen aller protestantischen Einwohner mehr als für irgend eine Anstalt, die nur einen Zweig des zeitlichen Gewerbes trifft, einernnten. Zu bedauern ist es, wenn andere Obrigkeiten diese Pflicht nicht zu erkennen, und unter dem Vorwande der Vermeidung einer Auflage, wovon durch weise Vorsehung und Vermittelung (unter andern etwa durch eine Subscription der Wohlhabenden des Landes zur Austheilung einiger Tausend Exemplare unter die Unbemittelten etc.) das Drückende wohl vermieden werden könnte, die zahlreichste Classe der Christen im mittlern und geringen Stande, theils in der Unwissenheit des

Des

Bessern und in der nicht ungewöhnlichen Mißdeutung und falschen Anwendung mancher an sich heiligen Religionslehren, theils in der heimlichen Abneigung gegen den gottesdienstlichen Gesang, durch den öffentlichen Gebrauch eines alten Gesangbuchs, das unter einigen guten Liedern doch die vorhandenen bessern gar nicht, und dagegen manche in Gedanken und Ausdrücken unrichtige und anstößige Lieder und Strophen enthält, auch dem Zeitbedürfnis der Moralität so wenig, als dem gereinigten Geschmack in den Religionsvorträgen und der übrigen Einrichtung der öffentlichen Gottesverehrung entspricht, mit Absicht oder aus Indolenz zu erhalten scheint. Es muß doch vielen Menschen Mühe kosten, von dem Werth und Einfluß eines guten Gesangbuchs in die Richtung, Bildung, Besserung und Veredlung des menschlichen Verstandes und Herzens, und selbst in die Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit unter dem Volke, dem ein solches Buch oft das einzige oder das wichtigste Lehr- und Ermunterungsbuch zu seyn pflegt, und von der heiligen Pflicht der Regierenden, für die unsterbliche Seeltesbildung und Wohlfarth, wie für den irdischen Wohlstand ihrer Untergebenen zu wirken, sich richtige Begriffe zu bilden. Das vorliegende Gesangbuch enthält in drey Hauptabtheilungen Lieder über die christliche Glaubenslehre, über die christl. Sittenlehre und für besondere Zeiten und Fälle, woben denn auf die leichteste und andere Ortsbedürfnisse Rücksicht genommen werden mußte. Auch die Kirchengedete am Ende sind von unverständlichen tropischen Ausdrücken gereinigt, plan, gemeinverständlich und dem Zweck der Erweckung und Befestigung christlicher Gesinnungen gemäß abgefaßt.

*Extrakt.***Bremen.**

Von G. L. Förster: Herrn. Heimarz Claudius, Pastors in Hildesheim, Betrachtungen über die geheimen Lehren der Religion. Dritter Theil 486 S. Vierter und letzter Theil 510 S. in Octav. Den Plan und die Absicht des ersten und zweyten Theils dieses Werks haben wir zu seiner Zeit im 106. St. d. A. v. J. 1783. angegeben. Diese beyden Theile enthalten eine Abhandlung vom göttlichen Geetze, und den Mitteln, die höchste Vollkommenheit in der Tugend zu erreichen und zu behaupten, und machen die Fortsetzung und den Beschluß des ganzen Werks aus. In der Vorrede zum 3. Th. S. 1 versichert der Hr. Verf. "er habe in diesen beyden letzten Theilen so wenig Eigenes, daß er sie gern zurückbehalten hätte; aber die ihm schriftlich geäußerten Wünsche vieler Leser, und die Betrachtung, daß viele Christen, die zwar durch Predigten, gute Bücher und Nachdenken die Religionslehren so, daß es ihren geistigen Bedürfnissen Genüge leiste, erkennen, dennoch eine schwankende, unvollkommene und nicht ganz vernunftmäßige Erkenntniß der Sittenlehre hätten, und es ihnen also heilsam sey, wenn diese ihnen zusammenhängend und deutlich vorgelegt würde, hätten ihn zur Ausarbeitung dieser Theile bewogen. Auch dürfe die Moral, die so sehr als die Religionslehre verkannt, gemißdeutet und angefochten wurde, in einem Buche nicht fehlen, das Irreligion verhüten oder derselben doch entgegen arbeiten solle." So rühmlich diese allgemeine Absicht des verdienten Hrn. Verf. ist, so gern hätten wir gewünscht, daß die wahre moralische Lage und das Bedürfnismaß der Leserklasse, für die eigentlich die Fortsetzung seines Werks seyn soll, ge-

nauer

nauer wäre bestimmt worden. Der Einfluß dieser Bestimmung in die sorgfältigere Berichtigung der moralischen Begriffe, die manche junge Leser, aus der cultivirten Classe besonders, sich von dem Sinne der biblischen Vorschriften bilden, und in die Darstellung des Hauptzwecks der Moral nach dem Geiste des Christenthums, würde den Werth des Ganzen erhöhet haben. Auch haben wir in diesem neuen moralischen Werke noch manche Spuren einer ältern Methode gefunden, nach welcher man einen Vorrath von Sprüchen aus den einzelnen Schriften in der heil. Sammlung, die doch an Inhalt, Zeit und Zweck so sehr verschieden sind, an den Rand zu setzen, und das Nachschlagen, die Auslegung, Anwendung und Beurtheilung, ob die Stelle eine Belege- oder Beweisstelle seyn solle, der Einsicht und dem Fleiße gutmüthiger Leser zu überlassen pflegte zc. Ob diese Methode in unsern Tagen noch den Werth habe, den man sonst gelten ließ, und ob die lutherische Uebersetzung der aufgenommenen und abgedruckten Beweisstellen nicht mehrmals einer Berichtigung bedürfte zc. das dürfte der Hr. Verf. wohl bey einer neuen Auflage seines Werks einer kritischen Prüfung nicht unwürdig finden. Indessen hatte Hr. E. nach seinem Gesichtspuncte gewiß gute Ursachen, vorerst von jener Methode und der Kirchenübersetzung den Gebrauch zu machen, dadurch er seinen Zweck bey vielen Lesern zu erreichen hoffen konnte. Uebrigens ist die beliebte Manier des Vortrages in diesem Werke aus dem ersten Theilen desselben bekant, und der fruchtbare, lehrrreiche und mannigfaltige Inhalt dieser Abhandlung von den christlichen Pflichten und Tugendmitteln muß einer zahlreichen Classe von Lesern, die eine nicht zu ausführliche, aber

unterhaltende, Darstellung dieser Materien lieben,
willkommen und sehr nützlich seyn.

Gmelin.

Leipzig.

Vermium intestinalium brevis expositionis continuatio secunda, auct. P. Ch. Fr. *Wernero*, post mortem auctoris edita et animadvertionibus atque tabulis II. aeneis aucta a I. L. *Fischer*, cum tab. IV. ad nat. pict. Bey *Trußius* 1786. Octav. S. 96. Der den Wissenschaften zu früh entrißene Verf. zeigt durch genaue Erzählung seiner Beobachtungen, welche von seinem Gehülfen und Nachfolger, Hrn. Prof. *Fischer*, in einem Nachtrag theils bestätigt, theils berichtigt, theils ausführlicher mit andern verglichen werden, daß auch im menschlichen Leibe ähnliche (in ihrer Art übrigens von allen übrigen verschiedene) Blasenwürmer vorkommen, wie sie Hr. *Pastor Goeze* nach *D. Fr. Müllers* Muthmaßung in finnischen Schweinen entdeckt hat, und im Menschen vermuthete; sie haben ihren Sitz zwischen den Fleischfasern und in der Zellhaut, welche die Bündel derselben unter sich verbindet, obgleich Hr. *F.* aus *Pallas*, *Goeze* und *Kedi* beweist, daß sich allerdings auch in Drüsen und ihren Geschwulsten Blasenwürmer finden: Er fand sie bey einem ertrunkenen Soldaten, der schon mehrere Jahre über Mattigkeit und Schwere in den Gliedern geklagt hatte, zuerst im großen Brustmuskel, die meisten in den Theilen, an welchen jener bey seinem Leben am meisten gelitten hatte; doch sahen diese Theile ganz gesund, kaum etwas röthler aus; von den Würmern bey finnischen Schweinen weichen sie darin ab, daß sie größer, bis 1 Zoll lang, $\frac{1}{2}$ breit und $\frac{1}{4}$ dick, mit einer äußern Blase und noch mit einer Scheidenhaut,

haut, die in zwei stumpfe Spitzen ausgeht, bekleidet sind, an ihrem Kopfe zwei, vielleicht zum Athmen bestimmte, Reihen runder Knötchen, und an ihrem Halse ein dickeres Ende und Gelenke, wie der gemeine Bandwurm, haben: Hr. F. warnt vor dem Gebrauche des Pflerschreibers, und vermuthet mit Hrn. Pallas, daß auch diese menschlichen Finnwürmer in Bläschen, wie sie jener bey Ochsen und Schaafen in der Leber und in den Lungen entdeckt hat, entspringen, beklagt aber sehr, daß er diese Eingeweide bey der Leichendöffnung jenes Soldaten nicht nachgesehen habe. Auch nachdem diese Würmer 3 Wochen lang eingefroren waren, und wieder in warmes Wasser geworfen wurden, sah Hr. F. wieder Bewegung an ihnen; scheint aber doch zu zweifeln, ob diese Bewegung immer ein sicherer Beweis vom Wieder-aufleben sey. Von Weingeist runzelten sie sehr stark zusammen; Hr. F. vermuthet, daß ihr Auswurf und ihre Eier in die Blutgefäße übergehen; daß ein Eingeweidewurm von einem Thier einer Gattung und einer Art in ein anderes übergehen könne, daß es überhaupt nicht so viele ursprünglich verschiedene Arten von Eingeweide- vornehmlich aber von Bandwürmern giebt, als man glaubt, sondern daß ein großer Theil ihres Unterschieds von der Natur der Thiere, in welchen sie sich aufhalten, von Luft, Nahrung, Himmelsstrich u. d. abhängt. In einem Anhang beschreibt Hr. Werner die Larven der Bremien, über welche Gattung und ihre Arten sich Hr. F. noch weiter verbreitet; nach letztern paßt die Beschreibung, welche Linne von der Ochsenbremie giebt, auf den Aiterkrecher, und seine Beschreibung von diesem auf jene; die Larven, die man in dem Magen der Pferde finde, seyen vielmehr vom Nasenkrecher, wohin sie aus der Nase

1576 Gött. Anz. 157. St., den 1. Oct. 1787.

Nase und dem Schlunde viel leichter, als die ohnehin träge Larve vom Mastdarm herauf gelangen können. Die Zeichen ihrer Gegenwart bey den Thieren. Die Dohlenbremse lege überdies ihre Eyer fliegend in die Haut. Oele und Brandewein, auch Schwefeldampf (den doch Kec. wegen des Schadens, den er den Thieren selbst bringen könnte) wenn man ihn den Thieren in die Nase lasse, tödte diese Larven am sichersten.

Der.

Ebenda selbst.

Von S. L. Crusius: Nachrichten für Kinder aus Schnepfenthal. Von C. G. Salzmann. 1787. 278 S. Octav. Sie enthalten die Geschichte der Gründung des dortigen Erziehungsinstituts. Die Geschicklichkeit des Verf., Kindern auf die angenehmste Weise nützliche Belehrungen mitzutheilen und gute Grundsätze einzuprägen, zeigt sich auch in dieser Schrift so vorthailhaft, daß, der großen Menge ähnlicher Schriften ungeachtet, die Fortsetzung derselben gewünscht werden wird, und gewünscht zu werden verdient. Eine andere lesenswürdige Schrift von dem Gehülfen des Hrn. S., Hrn. Rath Andre, ist der Anhang zu den Salzmannischen Gottesverehrungen in vier Vorträgen gehalten der Jugend zu Schnepfenthal. Unter diesen hat dem Kec. besonders der Vortrag über den Satz, Gott ist unsichtbar und doch da, als ein Muster, wie Kindern metaphysische Wahrheiten begreiflich gemacht werden können, wohl gefallen. Wie aber überhaupt die sonntäglichen Vorträge in diesem wohl eingerichteten Institute auf die Jugend und auf Erwachsene trefflich wirken; das hat Kec. vor kurzem als Augenzeuge, und auch an sich selbst zu erfahren das Vergnügen gehabt.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 4. October 1787.

Leipzig.

Einleitung ins Alte Testament von J. G. Eichhorn — Erster Theil. Zweyte vermehrte und verbesserte Ausgabe. 1787. 612 S. gr. Octav. x Seiten Vorrede, mit 2 Kupf. und dem Bildniß des Verfassers.

Die Einrichtung, der Werth und die eigenthümlichen Vorzüge dieses mit Beyfall aufgenommenen Werks, das auch zu seiner Zeit in unsern Blättern angezeigt worden, ist unsern Lesern schon längst bekannt; wir brauchen also blos auf das Rücksicht zu nehmen, worin sich diese Ausgabe von der erstern unterscheidet. Zwar ist im Wesentlichen nichts verändert, weil, wie es in der Vorrede heißt, die zweyte Ausgabe früher notwendig wurde, als dem Verf. seine Untersuchungen fremd geworden waren; aber es sind doch beträchtliche

Uuuuuu Wer-

Gyckler

Verbesserungen und Vermehrungen, selbst ganze Paragraphen, hinzugekommen, die, um die fortlaufende Paragraphenzahl nicht zu verrücken, mit b. c. u. h. f. bezeichnet sind. Am meisten verändert ist gleich der Anfang des Buchs, wo jetzt zwei ganz neue Abschnitte über die hebräische Literatur überhaupt, und über die Wichtigkeit derselben stehen. Der Verf. zeigt, daß ungeachtet des Einflusses fremder Völker, sonderlich der Ägyptier, auf die Bildung der hebräischen Nomaden, diese dennoch ein originelles Volk waren, und bemerkt die eigenthümliche Richtung, die ihre Cultur durch ihre Lage, Verfassung und Gesetzgebung, besonders durch die Einschränkung aller höhern Kenntnisse auf den Priesterstand erhielt. Einige Behauptungen dürften zu stark ausgedrückt seyn, z. B. daß die Nation erst am Ende ihres Staats zur wahren Prosa sich zu neigen angefangen; oder daß mit Salomo's Regierung aller Glanz des Reichs und die Blüthe der Künste plötzlich aufgehört habe: keines von beidem bestätigt die Geschichte. Wo ist der Profane, der besser schrieb als Moses? und war nicht unter der Regierung des Ahas und Josaphat eben so viel, wo nicht mehr Wohlstand im jüdischen Reich, als selbst unter Salomo? Aber die ganze Ausführung des Verf. ist mehr Raisonnement als Geschichte; daher auch der Zeitraum nach Salomo, in den doch die größte Cultur und die meisten Schriften fallen, nur im Vorübergehen berührt ist. S. 3. 4. sind ganz ungearbeitet. Für die Behauptung, daß unsere Sammlung nicht aus dem Lempeleremplar, dessen Existenz der Verf. S. 3. wahrscheinlich macht, sondern aus Privatammlungen entstanden sey, wird hier noch ein neuer Grund hinzugefügt, daß nemlich unsere Abschriften wahrscheinlich weniger fehler-

fehlerhaft seyn würden, wenn sie aus dem Tempels
 exemplar abstammten. Doch möchten wir nicht
 sagen, daß wir diese Trümmer mehr dem Glücks-
 fall und dem Chorus, als einer absichtlichen Er-
 haltung verdanken. Da der Werk sonst so viel
 auf den Priesterorden rechnet, der auch in der
 ersten Ausgabe erwähnt war, warum will er ihm
 hier gar kein Verdienst lassen? Daß unser Jesajas
 und die kleinen Propheten und Psalmen aus Blu-
 menlesen entstanden seyn, wie S. 23 gesagt wird,
 verstehen wir nicht ganz; nach der eignen Vor-
 stellung des Verf. müssen sie vielmehr aus einzel-
 nen Sammlungen und Stücken zu Blumenlesen
 geworden seyn. Warum hier der frühern Samm-
 lung der Salomonischen Sentenzen nicht gedacht
 wird, was doch in der ersten Ausgabe geschehen,
 wissen wir nicht; so wie wir manches vermissen,
 was in jener S. 2. 4. stand. Wenn der Verf. den
 Einwurf fürchtete, daß die Ueberschrift Prov. 25.
 sich auf die Sammlung zum Tempelgemälde be-
 ziehe, so ist doch die Nachricht wenigstens in so
 fern wichtig, weil sie zeigt, daß unsere Prover-
 bien aus der ältesten Sammlung abstammen. Wir
 hätten auch eine Prüfung der masoretischen Sage
 erwartet, die die Freunde des Hiesias noch meh-
 rere Bücher sammeln läßt. — Als neue Vermeh-
 rungen sind auch S. 5. u. fg. die Vertheidigungen
 gegen den Zürcher Recensenten anzusehen, dessen
 Einwürfe meistens treffend, obgleich zuweilen etwas
 lebhaft, beantwortet werden. Der Verf. kühlte
 letzteres selbst, und vermied daher in der Folge
 den polemischen Ton, ohne jedoch Erinnerungen,
 wo er sie gegründet fand, unbenuzt zu lassen.
 Wichtig scheint uns der Einwurf S. 32, wie es zu
 erklären sey, daß die großen historischen Werke,
 aus welchen wir die Auszüge haben, nicht in die

Kempelfammlung kamen, wenn die Auszüge so spät, nach dem Exil, gemacht wurden? Die Antwort, daß sie gerade um die Zeit müssen verloren gegangen seyn, ist kaum befriedigend; denn daß sie längst dahin waren, stimmt mit den eigenen Aeußerungen des Verf. vom Alter und Ursprung dieser Bücher nicht zusammen. §. 9. Ueber den Begriff, den die alte Welt mit dem Namen *ἱερά* verband, ist sehr vermehrt. Da aber diese Benennung, in so fern sie auf alle Verfasser der Bücher A. Z. ausgedehnt wird, spätem jüdischen Ursprungs ist; so hätte vorzüglich sollen bemerkt werden, daß sie erst dann gebraucht worden sey, da man allen alten Büchern gleiche Heiligkeit belegte. §. 10. von der Sprache A. Z. ist bestimmter ausgedrückt, als in der vorigen Ausgabe; wo der Verf. Hebräisch für einerley mit dem Phöniciischen zu halten schien. Aus der Regelmäßigkeit der Sprache schließt der Verf. auf ein sehr hohes Alter der Schrift bey den Hebräern, und glaubt, daß sie Jahrhunderte vor Moses nicht als Geheimniß von wenig Personen, sondern im gemeinen Leben gebraucht sey. Auch hier scheint der Ausdruck des Verf. stärker zu seyn, als er selbst wollte. Schließt man doch aus der Regelmäßigkeit der Sprache bey dem Homer nicht auf allgemeinen Gebrauch der Schrift, Jahrhunderte vor ihm, bey den Griechen. Die Nachricht von den Haphtaren §. 79. ist unverändert geblieben, obgleich sie wirklich zu unbestimmt ausgedrückt ist. Nach den Ausdrücken des Verf. sollte man schließen, daß die Haphtaren bloß die eigentlichen Propheten begriffen, und diese ganz in diesen Abschnitten vorgelesen würden, da sie doch nur einzelne Stücke sowohl der historischen als prophetischen Bücher enthalten, völlig so wie die Lectionarien des N. Z. §. 80. b. ist ein neuer
Zusatz

Zusatz von Abtheilung der Bücher. §. 95. b. c. d. e. Vier neue Quellen von Aenderungen des Textes, nach dem Targumum, Peruschim und der Grammatik; nach Vermuthungen, aus absichtlicher Verfälschung, wohin יראו Ps. 22, 17. und Jes. 19, 18. gerechnet wird, welches letztere von ägyptischen Juden eingeschoben sey. (Eher würde dies zu den Schwollen §. 94. gehören, zumal da die LXX anders lesen). Endlich Aenderung aus Verlesung einzelner Worte und ganzer Abschnitte. §. 127. b. von der Uebereinstimmung der Handschrift des Hieronymus mit dem masorethischen Text. §. 136. ist vermehrt, und 136. b. ein ganzer §. von den berühmtesten jüdischen Kritikern in Europa. §. 301. b. und 302. a. b. sind noch zwei neue Classen arabischer Uebersetzungen aus dem Coptischen und aus der Vulgata; auch die §. 551 n. 2. angeführte des spanischen Erzbischofs ist ohne Zweifel aus der Vulgata geflossen. Der Abschnitt von den syrischen Uebersetzungen ist §. 255. b. mit einem Zusatz von der Nestorianischen Recension des Peshito, und 274. b. mit einer Nachricht von den hebräischen Erzählungen, deren Jacob von Odesa gedenkt, bereichert. Der Verf. scheint diese für eine syrische Uebersetzung des Targum zu halten, allein nach dem Titel muß man urtheilen, daß es das Targum selbst gewesen sey. Uebrigens wäre es zu wünschen gewesen, daß der Verf. in diesem Abschnitt die bekannten und gewissen syrischen Uebersetzungen von den ungewissen und unbekanntem abgetrennt hätte. Die ganze Reihe von 8 oder 9 syrischen Uebersetzungen würde dann auf wenige zusammenschmelzen, selbst die Siquata, deren Existenz der Verf. auf eine Vermuthung gründet, und jetzt, ohne daß wir den Grund dazu einsehen, die antihexaplarische nennt, dürfte aus der Zahl
 U u u u u u 3 der

der Uebersetzungen eben sowohl weggelassen, als der Saurojo des Ephrem, und die Uebersetzung von Jacob von Edeffa. Von dem Abschnitt von der sabischen Version hat der Verf. die Grammatik des Luti und die neuern genauern Nachrichten des Hrn. Münter von den Fragmenten dieser Uebersetzung vermuthlich noch nicht gekannt, nach welchen letztern die Proverbien fast ganz vollständig seyn sollen. Aber zum ganzen A. L. fehlt noch vieles. S. 318 b c. sind nur'se Zusätze von der arabischen und angelsächsischen Bibelübersetzung. Doch wir haben Beweise genug angeführt, wie sehr sich der verdiente Verf. bemüht habe, seinem Werk neue Vollkommenheit zu geben und es des Befalls würdig zu machen, den es schon in seiner ersten Gestalt mit Recht erhielt.

Handwritten:
Hannover.

Hannover.

In der Helwingischen Hofbuchhandlung sind nun auch die übrigen Theile des catechetischen Werks von dem Hrn. Consistorialassessor Salsfeld erschienen: Versuch eines sächlichen Unterrichts in der Christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Confirmanden, 246 S. in Octav, und Versuch eines sächlichen Unterrichts in der Christlichen Glaubens- und Sittenlehre für fähigere Jugend. 383 S. Den Anfang und Plan dieser nützlichen Arbeit haben wir bereits S. 74 d. J. angezeigt. Der Hr. Verf. hatte bey der Anlage und Ausführung seines Plans die Fähigkeiten und Bedürfnisse junger Christen im Auge, denen diese Anleitung zunächst bestimmt war. In dem Unterricht für Confirmanden, die nach dem kleinen Lehrbuche vorbereitet sind, sind die Fragen, Antworten und Sprüche aus der ersten Anleitung für Kinder von 12 Jahren, wie in dem für fähigere Jugend

Jugend die Fragen und Antworten aus beyden Büchern wieder abgedruckt; aber jedesmal ist das Maas von Erläuterungen, Bestimmungen und bibl. Sprüchen hinzugefügt worden, dessen die Subjecte einer solchen Unterweisung nach des Hrn. Verf. Erfahrung und reifem Urtheil bedurften. Auch ist am Ende ein Anhang zur Erklärung einiger Sprüche aus Luthers Uebersetzung, und einiger oft vorkommenden Wörter (recipirter Tropen und Orientalismen) hinzugekommen. Die richtige und faßliche Bestimmung der moralischen Begriffe in der zweckmäßig abgehandelten Sittenlehre, und die öftere und schickliche Benützung der biblischen Stellen aus den heiligen Büchern, und den Apocryphen, (die unter dem großen Christenhausen nun einmal mehr Ansehen haben, als die moralischen Aussprüche anderer Weisen des Alterthums, weil jene Schriften das Glück hatten, in die verehrte Sammlung mit aufgenommen zu werden), verdient Aufmerksamkeit. Wenn gleich über die Deutlichkeit und das Verhältniß mancher Fragen zu den Antworten in diesen beyden Büchern Erinnerungen gemacht werden könnten, und das Buch für fähigere Jugend lieber nicht in der Fragform, sondern etwa in aphoristischer Manier hätte abgefaßt werden mögen: so bleibt doch immer das ganze Werk, und wird durch die Behandlung eines geschickten Lehrers ein nützliches Beförderungsmittel fruchtbarer Aufklärung in der practischen Religion.

Nürnberg.

Dunkle

Von J. A. Stein: Karl Adolph Casar's, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig, Philosophische Annalen. Des ersten Theils erster Band. 1787. S. 336 Octav. Ein neues
phie

philosophisches Journal, wovon jährlich ein Theil in zwey Bänden erscheinen soll. Jeder Band wird zwey Abschnitte fassen; der erste ist der eigentlichen philosophischen Litteratur bestimmt, wober der Herausgeber die Absicht hat, mit Uebergung schlechter oder unbedeutender Schriften, den Inhalt vorzüglichlicher neu herauskommender Werke treu, ausführlich und gemeinlich darzustellen, und mehr auf die guten Gedanken eines Schriftstellers zu sehen, als seine Fehler und Mängel zu rügen; der andere enthält Untersuchungen interessanter philosophischer Materien, und hat also gleichen Zweck mit den Denkmürdigkeiten aus der philos. Welt, deren Sammlung aber dem ohngeachtet noch besonders fortgesetzt werden wird. Eine Aufzählung der beurtheilten Schriftsteller wird niemand hier verlangen. Mit Vergnügen haben wir mehrere Recensionen bemerkt, welche den Regeln, die sich der Hr. Prof. überhaupt vorgeschrieben, entsprachen; andere schienen uns unnöthig weitläufig, oder zu kurz. Warum z. B. ein so langer Auszug (von S. 18-73) aus der Geschichte der Philosophie für Liebhaber, die im Grunde selbst nur ein Auszug ist? Im Gegentheil hätten wichtigere Werke eher weggelassen werden sollen, anstatt daß sie jetzt mit irgend einer allgemeinen Anmerkung aufgeführt sind. Der Anzeige des Grundrisses der Seelenlehre von unserm Hrn. Prof. Meiners ist auch eine Apologie der Kantischen Philosophie gegen die Aeußerungen dieses Gelehrten darüber einverleibt; sie ist in einem Tone abgefaßt, wie er sich von einem Eiferer für das Kantische Lehrsystem erwarten ließ. Die diesem Bande beigefügte Abhandlung über die Nationalvorurtheile ist aus *Lacretelle discours sur le préjugé des peines infamantes à Paris 1784.* übersetzt.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 6. October 1787.

Leipzig.

Bulle.

Denkwürdigkeiten aus der philosophischen Welt, herausgegeben von Carl Adolph Casar, Prof. der Philosophie auf der Universität zu Leipzig. Viertes Band. 1787. 8. 300 Octav. In der Müllerschen Buchhandlung. Auch in diesem Bande finden sich mehrere interessante Aufsätze. Zuerst Fragmente der Philosophie des Hrn. Turgot, aus der: Vie de Mr. Turgot. Londres 1786. (s. oben S. 644) von dem Hrn. Herausgeber selbst gesammelt. Es sind einzelne Bemerkungen über Gewissensfreiheit, über die Nothwendigkeit der Absonderung der Moral von den positiven Religionslehren, und des moralischen Volksunterrichts von den Ceremonien des Gottesdienstes, über das Daseyn der Dinge außer uns, über die Ursache des Weltalls, und über Unsterblichkeit der Seele.

Seele. Außerdem enthalten sie noch einen merkwürdigen Vortrag zur Theorie der Gesegebung. Für die vollkommenste Gesegebung nimmt L. diejenige an, welche einzig und allein damit beschäftigt ist, der Menschheit den Genuß ihrer natürlichen Rechte zu erhalten, und nach den Grundsätzen einer aufklärten Vernunft die sichersten und einfachsten Mittel zu diesem Zwecke aufzusuchen. Er bemüht sich daher, die Möglichkeit einer solchen Gesegebung zu erweisen, und schildert die glücklichen Folgen, welche sie für die Gesellschaft und die Individuen haben würde. Ueber das Eingebildete in der menschlichen Glückseligkeit von J. N. Kindersaar. Der Mensch genießt mehr Glückseligkeit in der Vorstellung, durch Hoffen, durch Erinnerung und durch Träume, als in der Wirklichkeit durch gegenwärtige Empfindung. Dieses bestätigt der Verf. durch eine Menge von Fällen, wo der Mensch nur in der Einbildung sich vergnügt. Rec. zweifelt, ob der Satz hieraus gefolgert und mit Grunde behauptet werden könne. Denn die Summe der wirklichen angenehmen Empfindungen ist doch wirklich größer, als die Reihe der bloßen Einbildung davon, weil jedes Moment einer unachteten Existenz, und jede freie Aeußerung einer Kraft schon wirkliche Glückseligkeit ist. Auch verhält sich die wirkliche angenehme Empfindung zu der eingebildeten nur, wie der Körper zu seinem Schatten, beide können also in Ansehung ihres Werths einander nicht aufwiegen. Dazu kommt, daß die eingebildete angenehme Empfindung nur so lange glücklich macht, als die Vorstellung lebhaft genug ist, um die Täuschung zu erhalten, wodurch dem Menschen das Eingebildete als wirklich erscheint; ermattet die Vorstellung, so verursacht die unvermeidliche Entdeckung

des

des Selbstbetrugs oft Uebel, wodurch das Veranügen, welches aus jener entsprang, wieder verdirret wird. Von eben dem Verf. ist auch ein Versuch zu einer profaischen Uebersetzung des Lucretius eingerückt, der die Vollendung des Ganzen wünschen macht. Daß eine metrische Uebersetzung hier undankbare Arbeit seyn würde, geben wir gern zu; wenn aber der Verf. den Lucretius für den Einzigen hält, der es gewagt habe, speculative Materien, von den Atomen, vom leeren Raume u. s. w. dichterisch zu behandeln, so scheint er die Litteratur der didactischen Poesie, und selbst Wielands großes Lehrgedicht: Die Natur oder die vollkommenste Welt, nicht gekannt zu haben. Ueber die Axiome. Ganz nach den Grundtätzen und auch in der Sprache der Kantischen Philosophie. Es wird hier gezeigt, daß die Metaphysik sich das Vorrecht der Erbsknechte, Axiome festzusetzen und auf diesen weiter fortzubauen, mit Unrecht anmaßt habe. Der Mathematiker ist zu Axiomen berechtigt, weil seine ersten Grundsätze mathematischer Bestimmungen apodiktische Gewißheit mit sich führen, in so fern sie sich auf die Vorstellung des Raumes gründen, die bey allen äußern Erscheinungen zum Grunde liegt, und nicht aus den Verhältnissen der äußern Erscheinungen durch Erfahrung abzuzogen, sondern notwendig a priori ist. Daher können auch die Gegenstände der Mathematik construirt werden, weil die Bedingung der Darstellung mathematischer Begriffe weder aus der Erfahrung entlehnt, noch selbst ein Begriff, sondern eine notwendige Denkform ist. Die Philosophie hingegen hat zwar synthetische transcendente Sätze, die aber nicht ihre Begriffe a priori darstellen, also nicht Axiome genannt werden können, sondern bloß regulative Principe

sind, nach welchen eine synthetische Einheit der Wahrnehmungen empirisch gesucht werden soll. Zu diesen rechnet der scharfsinnige Verf. unter andern auch den Satz von Causalität, der nur als Grundsatz von den Gegenständen der Erscheinungen relativ gilt, in Rücksicht auf das Verhältniß des Daseyns derselben, und folglich auch, als Grundsatz des empirischen Verstandes gebraucht, Bedeutung und Beweisbarkeit hat, aber in der intellectuellen Welt völlig sinnleer ist, und schlechterdings kein Axiom seyn kann, weil hier die Zeitbedingung, als das Medium des synthetischen Urtheils von Ursach und Wirkung, fehlt, und demnach kein reiner Gegenstand da ist, an dem die synthetische Einheit seiner Begriffe objective Realität darthun konnte. Zur Prüfung der ganzen Abhandlung darf der Rec. nur auf unsern Hrn. Hofr. Koder's neueste Schrift über Raum und Causalität verweisen, wo dieselbe Materie S. 47 nach andern Grundsätzen erörtert ist. Ueber den Zweck der Strafen, vom Hrn. Herausgeber. Der Aufsatz entstand durch ausführlichere Entwicklung einiger Zusätze, welche der Verf. seiner Uebersetzung des Werks von Balazé: über die Strafgesetze, Leipz. 1786. (G.M. 1786. St. 50. S. 1574) beigefügt hatte. Auch auf die ihm damals in unsern Blättern gemachten Einwürfe ist jetzt Rücksicht genommen. Ueber die Liebe zur Wahrheit, von ebendemselben. Ueber Mendelssohns Darstellung des Spinozismus, von Hrn. Heydenreich. Der Verf. prüfete Hrn. Jacobi ben. M. habe gerade solche Sätze in seiner Darstellung des Spinozismus zum Grunde gelegt, die eigentlich das wahre Lehrsystem des Epinoza völlig aufgeben, und ihm entgegenstehen.

Edinb.

Edinburgh und London. *Sticker.*

Von C. Elliot, G. G. F. und J. Robinson: *Observations on the Scurvy. with a review of the theories lately advanced on that disease; and the opinions of Dr. Milman refuted from 7. advice.* By Thomas Trotter, a Surgeon of His Majesty's Navy etc. etc. 1786. 107 S. in gr. Octav. In dem V. dieser wichtigen und wegen langer eigener Erfahrung besonders schätzbaren Bemerkungen über den Scharbock, findet Dr. Milman einen neuen Gegner, der einem ältern, D. Ferris, (S. G. N. 1787. S. 49) gewiß nichts nachgiebt. In der kurzen Einleitung ist auch, mit vieler Bescheidenheit, die Rede von der dem D. Milman wegen seiner sinnreichen Theorie vom Scharbock gemachten Beschuldigung, daß sie nemlich dem bekann- ten Edinburghischen Privatdocenten, D. J. Brown, (alias J. Bruno) zugehöre; und daß dieser der erste gewesen, der es sich habe einfallen lassen, zu behaupten: der Scharbock sey eine Krankheit der festen Theile, seine Hauptursache keine andere als Schwäche, und als die besten Mittel dagegen (nach der Theorie der Brunonianer) Opium und Brandtwein auszugeben. — Die Bemerkungen selbst folgen in drey Abschnitten. Nur eine Art Scharbock, so wie nur eine allgemeine Heilart desselben, werde doch jetzt von allen angenommen. Daß er zuweilen entstanden sey, wenn das Schiffsvolk auch bloß vom Meis gelebt habe, das hätten ihm Wundärzte von Ostindienfahrern versichert. Diejenigen würden zuerst vom Scharbock befallen, die sich von andern Krankheiten kaum erholt hätten, und nun gleich mit der gewöhnlichen Schiffskost vorlieb nehmen müßten. Einen zuverlässigen Vorboten des bald ausbrechen wollenden Scharbocks

bocks während einer langen Seereise habe er immer an der selbst im Schlaf nicht unterdrückten Aeußerung eines unaussprechlich großen Verlangens nach frischen Gattengewächsen gehabt; und daher immer zu... voraus gewußt, daß nach wenigen Tagen gerade viele Matrosen über geschwollenes, wie ein Schwamm aufgetriebenes, und leicht blutendes Zahnfleisch klagen würden: das sey denn auch immer eingetroffen. Dieser Zustand des Zahnfleischs und ein dicker Lappen Blut auf der Ueberfläche zuvor schon da gewesener Geschwüre wären die ersten und gewöhnlichen Zeichen des Scharbocks. Blutungen, die in dem zweyten Zeitraum der Krankheit häufig vorkämen, wären, so gering sie auch schienen, in ganz kurzer Zeit tödtlich. Die Brust blieb gewöhnlich gut und unverändert die ganze Krankheit hindurch; so daß die Kranken öfters mit dem Wiffen im Munde starben. Unter den Negerclaven, die von Guinea nach Jamaica gebracht wurden, äußerte sich der Scharbock zu allererst durch Verhärtungen in den dicken Muskeln der Oberarme und Schenkel, und durch eine ungewöhnliche Neigung zum Schlaf. Bey wenigen nur floß Blut aus der Nase, oder gieng durch den Stuhlgang ab; was aber auf eine von diesen Arten abgieng, war immer dunkler gefärbt, als im natürlichen Zustand, und geronn nur zum Theil. Zuverlässig habe damals an der unter den Negersclaven sehr schnell verbreiteten Krankheit auch Anstreckung Schuld gehabt. Nichts weniger als sich von der Hervorbringung des Scharbocks wären einzusetzende Nahrungsmittel zu sprechen; dem entgegenachtet aber hätten schwer zu verdauende Speisen überhaupt keinen Antheil daran, vielmehr wären die Verdauungsorgane gewöhnlich in dem besten Stand, ihre Functionen zu verrichten. Das hätten

ten auch ältere Schriftsteller, unter andern Ecthius, schon bemerkt; und der unbeschreiblich große Nutzen frischer Pflanzensäuren im Scharbock thue es unwiderlegbar dar. Da hingegen der Nachtheil von Citronensaft ic. bey einem schwachen Magen und in Unordnung gerathenen Verdauungswerkzeugen jedem Hypochondristen bekannt sey. Die China- rinde habe ihm sehr wenig den scorbutischen Geschwären geleistet, ob er sie gleich von einer Unze bis zu 18 Quentchen in 24 Stunden hätte nehmen lassen. Vollkommen reife Früchte hätten sich nach seinen ausdrücklich darüber angestellten Beobachtungen auch nie so kräftig bewiesen, als unreife noch sehr saure. Cullen's Meynung, daß die nächste Ursache des Scharbocks in den flüchtigen Theilen unsers Körpers liege, behaupte vor's erste noch immer den Vorzug. Die Entsehung der Krankheit zu verhüten, sey auf der See keine so leichte Sache, als man auf dem festen Lande glaube. Die bisher auf den Schiffen gewöhnlichen Vor- bauungsmittel, Vitriolelektir (nach Fugham), Sauer- sohl und Malzessenz, zeigten sich doch bey weitem nicht so kräftig, als man nach den großen Lobes- erhebungen hätte glauben sollen; eben das gelte auch, vielen mit ihr angestellten Versuchen zufolge, von der fixen Luft, von der er (S. 93) sehr richtig sagt: "notwithstanding the boasted effects of fixed air, it is highly probable they are still greater in speculation than practice." Auch vom Erdbad habe er keine besondern Wirkungen hier bemer- ken können. Von folgenden diätetischen Vor- bauungsmitteln aber stünde sehr viel zu erwarten: Die auf einem königl. Kriegsschiff sonst gewöhn- lichen Mundportionen von Rindfleisch und Schwein- fleisch müßten während der Seereise verringert,
und

und das Schiffsvolk mit Essiggurken, Zwiebeln, rothen Rüben zc. alles mit Essig eingemacht, hinreichend versorgt werden; desgleichen auch mit unreifen, auf die gewöhnliche Art eingemachten Johannisbeeren; ferner statt des auf Schiffen gewöhnlichen Brod sey Punsch, mit Citronensaft oder Weinsteinrahm bereitet, allgemein einzuführen; auch so viel frisch ausgepresster, mit etwas Baumöl übergossener, in wohl verstopften Bouteillen verwahrter Citronensaft auf die Reise mitzunehmen, als immer möglich wäre. Den auf die Art aufbewahrten Citronensaft habe er nach 14 Monaten noch eben so gut und kräftig gefunden, als frisch ausgepressten. Eine unter dem Namen Sowens in Schottland sehr gewöhnliche Mehlspeise sey auch als ein wichtiger Artikel der antiscorbütischen Diät sehr zu empfehlen, um so mehr, da sie auf gleiche Art, wie die trockene Suppe (portable soup), mit auf die Schiffe genommen werden könne zc.

melia.

Paris.

Recherches physiologiques et philosophiques sur la Sensibilité ou la vie animale par Mr. de Seze, Docteur en Medecine de l'Université de Montpellier etc. 1786. 332 Seiten in Octav. Enthält nichts besonderes, da der Verf. selbst S. 23 gesteht, daß er bloß für junge Anfänger in der Physiologie geschrieben habe. Er ist sehr für Stahl, van Helmont, und folgt vorzüglich Kober, Fouquet, Borden, und ist ein Schüler von Barthes. Die meisten fremden Namen sind fast bis zur Unkenntlichkeit falsch gedruckt: Cithaal, Schlichting, Kam Boerhaave, Witz u. s. w. Uebrigens verräth sich viele Unwissenheit in den neuesten Entdeckungen überall.

denſelben in der peinlichen Juſtiz den öſterreichiſchen Erblanden bewirkten Reformen nachhaft zu machen. Charakteriſtiſch iſt gleich die Grundlage des ganzen Geſezbuches, die Eintheilung aller Verbrechen in Criminal- und Politische Verbrechen. Allgemeine Grundſätze über die letzten Gründe dieſer Eintheilung finden ſich nicht, ſondern es iſt bloß geſagt, daß nichts als Criminal- und nichts als politisches Verbrechen angeſehen werden ſoll, was nicht in gegenwärtigem Geſezbuch als ſolches ausdrücklich genannt iſt. — Der erſte Theil, welcher von Criminalverbrechen und Criminalſtrafen handelt, begreift ſieben Unterabtheilungen. Kap. I. Von Criminalverbrechen überhaupt. Kap. II. Von Criminalſtrafen. Hauptgrundſatz iſt auch hier, wie bey dem Civilgeſezbuch, daß ſich (§. 13.) der Criminalrichter an die buchſtäbliche Auslegung und Beobachtung der Geſetze halten ſoll, wo das Geſez nur irgend beſtimmt redet. Das Geſchäft des Richters ſoll bloß in ſorgfältiger Unterſuchung der Umſtände und des Facti beſtehen, um die Schuld des Verbrechers nach den Geſetzen beſtimmen zu können. (Über hin und wieder überläßt ſelbſt das Geſezbuch dem Richter die Prüfung der Gründe zur Milderung und Schärfung der Strafe; und wirklich iſt hier oft kein anderer Ausweg zu treffen.) Alle Strafen werden genannt und beſchrieben. Die Todesſtrafe (§. 20.) wird gänzlich abgeſchafft, außer bey Verbrechen, wo nach Standesrechte verfahren werden muß. In dieſen Fällen iſt der Strang die alleinige Todesſtrafe. Die weitem Criminalſtrafen ſind Unſormidung, Gefängniß mit öffentlicher Arbeit, Gefängniß allein, Stock-, Karbaſch- und Rutheſtreiche, und Ausſtellung auf der Schandbühne. (Ob ſich ſagen läßt,

läßt, daß auf diese Art die Strafen gemildert
 sind, bleibt gewiß immer eine große Frage). Zu
 mehrerer Genauigkeit sind die Grade der Strafen
 in Beziehung auf die Dauer festgelegt. Bey
 der langwierigen Strafe im zweyten Grade, der
 härtesten unter allen, die nie unter 30 Jahr dauert,
 kann auch Brandmarlung (§. 24.) hinzugefügt
 werden. Ausschmiedung ist ein: fürchterliche und
 schenßliche Strafe; denn nach §. 27. soll dem An-
 geschmiedeten nur zur unentbehrlichsten Bewe-
 gung des Körpers Raum gelassen werden. —
 Keine Strafart haben die Geizverfertiger so vie-
 len Verbrechen angemessen gefunden, als das Ge-
 fängniß, dessen Grade und Arten deshalb umständ-
 lich erklärt werden. Vortreflich ist dabey (§. 26.)
 der Zusatz, daß dem zum Gefängniß verurtheilten
 Verbrecher in jedem Fall eine verhältnismäßige
 Arbeit anzuweisen ist. (Aber auch hier erhält der
 Richter viel Gewalt zur Erleichterung und Erleich-
 terung der Strafe in die Hände). Ferner ist be-
 stimmt, wie viel den Gefangenen in jedem Falle
 von Speise und Trank zu reichen ist, wie oft und
 wie viel sie Fleisch erhalten dürfen u. s. f. — Das
 Recht der Testamentiraction ist nur den zur An-
 schmiedung und schwerem Gefängniß Verurtheil-
 ten genommen (§. 29.). Stirbt aber der Verur-
 theilte während der Straffzeit, so fällt, bey jeder
 Art der Strafe, sein Vermögen an die Intestat-
 erben (§. 37.), es mag eine letzte Willensverord-
 nung, gleichviel von welcher Zeit, da seyn oder
 nicht. Ferner verliert jeder Criminalverbrecher
 (§. 36.) vom Tage des Urtheilspruches an den
 Fruchtgenuß seines Vermögens. Seine Frau und
 Kinder erhalten davon gerichtlich den Landesmäßi-
 gen Unterhalt; das Uebrige fließt, so lange die
 Arrestrzeit dauert, in den Criminalfond. — Be-

raubung des Adels, ein Schärfungsmittel (§. 38.), erstreckt sich nicht auf die Frau und die vor der Entadelung erzeugten Kinder. — Kap. III. Von den Verbrechen, die auf den Landesfürsten und den Staat unmittelbare Beziehung haben. Dahin gehört (§. 40.) beleidigte Majestät, Landesverrath, Aufruhr und Tumult, öffentliche Gewalt, Mißbrauch ekrigekleitlichen Amtes, Verfälschung der Staatspapiere, Münzverfälschung, Hülfe zur Entweichung der Verbrecher, Verhinderung der Verbrecher, Vorstich zur Entweichung aus dem Kriegsdienste. Auf alle hier specifirte Verbrechen ist Gefängnißstrafe, nach mancherley Graden, gesetzt, ausgenommen Tumult und Aufruhr. Dieses einzige Verbrechen wird nach dem Standrecht, d. i. mit dem Tode, bestraft, und zugleich alles Vermögen des Missethäters, ohne Rücksicht auf die Kinder (§. 53.) eingezogen. Ähnliche Confiscation des Vermögens trifft den Verbrecher wegen beleidigter Majestät, ohne Rücksicht auf Kinder (§. 42.). (Warum sollen denn gerade hier die Kinder die Missethat ihres Vaters tragen?). — Auffallend für unser Jahyzehnd war uns der §. 41. gebrauchte Ausdruck: der dem Landesfürsten von Gott verliehenen Hoheit und Würde ungedenk u. s. f. — Ein äußerst menschliches Gesetz ist §. 85. Wer seine Eltern, Kinder, Enkel, Geschwister und seinen Ehegatten, die sich eines Verbrechens schuldig gemacht haben, verhehlt, ist milder zu bestrafen, als wer andre Personen verhehlt, wofern er an dem Verbrechen selbst gar keinen Theil genommen hat. Kap. IV. Von Verbrechen, die auf das menschliche Leben und die körperliche Sicherheit unmittelbare Beziehung haben. Dahin sind gerechnet gemeiner Mord, Raubmord, Meuchelmord, Bestellung zum Morde,

Zwei:

Zweykampf, Abtreibung der Leibesfrucht, Weglegung der Kinder, gewaltsame Verwundung, Gewalt an sich selbst durch Selbstmord. Auch auf diese Verbrechen sind fast lauter Gefängnißstrafen gesetzt. Mord (S. 101.) wird immer mit Anstreichung bestraft. Der Zweykampf wird als vollbracht angesehen, so bald sich beyde Theile zum Streite mit tödtlichen Waffen gestellt haben. Die darauf gesetzte Strafe des Gefängnisses (S. 107.) leidet Abänderungen, je nachdem der Entleibte der Ausfoderer oder der Ausgefoderte gewesen ist. Ist niemand entleibt, so wird der Ausfoderer dennoch mit zeitlichem harten Gefängniß und öffentlicher Arbeit belegt, der Ausgefoderte mit bloßem und gelindem Gefängniß. — Selbstmörder (S. 123.), wenn sie nicht verrückt gewesen, werden dann, wenn sie sogleich und ohne vorher bezugte Reue gestorben sind, vom Schinder eingescharrt, in jenem Falle aber ordentlich, nur in aller Stille, begraben. — Kap. V. Von den Criminalverbrechen, welche auf die Ehre und die Freyheit unmittelbare Beziehung haben. Dahin werden gerechnet Verläumdung, Nothzucht, Menschenraub, Entführung, unberechtigte Gefangenhaltung. Daß die Nothzucht mit unter dieser Rubrik steht, dünkt uns vernünftiger, als daß man sie zu den fleischlichen Verbrechen zählt. Die Strafen sind auch hier Grade der Gefängnißstrafe. — Kap. VI. Von Criminalverbrechen, welche auf Vermögen und Rechte Beziehung haben. Dahin gehören nach S. 143. Trug (falsum), Diebstahl, Raub, Brandlegung und zwiefache Ehe. Das letzte überrascht auf den ersten Anblick. Die Strafe ist wieder Gefängniß. Hat bey der Bigamie nur Ein Theil darum gewußt, so ist sein Verbrechen als crimen falli zu bestrafen; haben beyde darum gewußt,

so sind sie zu hartem Gefängniß zu verdammen. (Was dünkt doch, die Schuld des Verbrechers wäre in beiden Fällen gleich groß). — Kap. VII. Von Erziehung der Verbrecher und Strafen. Alle Verbrechen in Criminalsachen wird gänzlich abgehandelt. — Zweyter Theil. Von politischen Verbrechen und politischen Strafen. Dieser Theil ist es eigentlich, der dies neue Gesetzbuch charakterisirt: denn hier zeigt sich am deutlichsten, wie die Gesetzgeber gewisse Verbrechen aus einem Gesichtspuncte ansehen, der von dem bisherigen total verschieden ist. Kap. I. und II. redet von politischen Verbrechen und Strafen überhaupt. Merkwürdig dabei ist, daß nach v. J. der bloße Versuch hier keine Straffälligkeit bewirkt: also anders, wie bey Criminalverbrechen. (V. Jh. S. 9.). Politische Strafen sind: Züchtigung mit Schlägen, Ausstellung auf der Schandbühne, Arreste, öffentliche Arbeit in Eisen, Absenkung aus einem bestimmten Orte. Kap. III. Von den politischen Verbrechen, die dem Leben und der Gesundheit der Mitbürger Schaden oder Gefahr bringen. Dahin gehört Verkauf von Giftwaaren und verbotenen Arzeneien, Beschädigung durch unbesonnenes Reiten und Fahren, Verbrechen gegen die Contumazgesetze u. s. f. Daß alle diese Verbrechen (das erste abgerechnet, das mit Gefängnißstrafe belegt ist) mit öffentlicher Arbeit bestraft werden sollen, dünkt uns für viele Fälle doch wirklich zu hart. Wer aus Unbesonnenheit ein Kind umrennt und beschädigt, soll dafür bey öffentlichen Arbeiten: als ein Mißthäter vor dem Volke erscheinen? — Kap. IV. Von den politischen Verbrechen, wodurch das Vermögen oder die Rechte der Mitbürger gekränkt werden. Dahin gehören Diebstähle unter

25 Gulden, wenn sie nicht qualifizierte Diebstähle sind, Raubdiebereyen u. s. f. ferner Betrug in erlaubten Spielen. Falsche Spieler von Profession (S. 34.) werden, außer der öffentlichen Arbeit, auf die Schandbühne gestellt. — Hier kommt zugleich die einzige Art von Geldstrafe vor. Wer nemlich verbotene Spiele spielt, oder in seinem Hause spielen läßt, muß für jeden Fall 300 Ducaten zahlen, und, ist er zu arm, die Strafe mit dem Gefängniß abbüßen. Der Angeber erhält 100 Ducaten, selbst wenn er Mitspieler gewesen ist. — Eine ganz überraschende Erscheinung unter der Reihe der hier erwähnten Verbrechen ist S. 44. der Ehebruch, und eben so überraschend, was wegen desselben verordnet wird. Bey diesem Verbrechen nemlich soll sich die politische Behörde von Amts wegen nie einmengen, sondern nur dann, wenn der beleidigte Mann, Mann oder Weib, die Untersuchung und Bestrafung ausdrücklich fordern. Doch sind auch diese nicht mehr zu hören, wenn sie die Beleidigung, nachdem sie ihnen bekannt geworden, entweder ausdrücklich, oder durch festgesetzte eheliche Verwöhnung verzeihen haben. Die Strafe des Ehebruchs ist Züchtigung mit Streichen, oder zeitliches, durch Fassen geschärftes Gefängniß. — Kap. V. Von Verbrechen, die zum Verderbniß der Sitten führen. Ein höchst interessantes Kapitel. Hier kommen die Verbrechen vor, über deren Natur und Bestrafung die Philosophen mit den Rechtsgelehrten so lange uneins gewesen sind. Nach unserm Bedünken haben beide Ursache, zufrieden zu seyn. Zuerst Gotteslästerung. Jeder freventliche Gotteslästerer wird als ein Wahnsinniger so lange ins Tollhaus gesteckt, bis man seiner Besserung gewiß ist. Störung und öffentliche Verachtung des Gottesdienstes

der herrschenden oder einer der geduldeten Religionen, wird mit Gefängniß oder Züchtigung mit Ruten gestraft. Eben so, betrügerische Proselytenmacherey zu einer Religion, die das Evangelium verläugnet. Anzucht, Kuppelen, Verkauf unzüchtiger Bücher und Gemälde, werden nach den Umständen mit Gefängniß und Fasten bestraft. Öffentliche ärgertliche Störung der Sittsamkeit (§. 67. 69.) ist ganz verwerflich als politisches Verbrechen behandelt. Für unnatürliche und thierische Wollust scheint uns (§. 71.) Gefängniß, öffentliche Arbeit, Züchtigung mit Streichen und Fasten eine sehr angemessene Strafe.

Gutterweck. Berlin.

(soll wohl heißen Wien.) Herr Schlendrian, oder der Richter nach den neuen Gesetzen. Ein komischer Roman. Zweyte Auflage 1787. Drei Bändchen in Octav. — Ob die Auflage des Buchs wirklich die zweyte ist, wissen wir nicht. Daß der Inhalt desselben das neue österreichische Sittsbuch zum Gegenstande hat, erräth man gleich beim ersten Anblick. Ob es im Ganzen gut ist, wenn das Gebiet des Lächerlichen und der Satyre sich über neue Legislation (die interessanteste Sache der Menschheit) erstreckt, wollen wir hier nicht untersuchen. Es ist bekannt, wie gegen Mißbräuche und Vorurtheile keine Arzney kräftiger wirkt, als das Lächerlichmachen derselben; aber keine erfordert auch einen so geschickten Arzt, der die Dosen gehörig zu bestimmen und die Ingredienzen sorgfältig zu mischen versteht, als gerade diese. Die Absicht des Verf. dieses komischen Romans ist wahrscheinlich gut, aber wir müssen gestehen, daß es ihm bey der Erfindungskraft komischer Situationen an dem Talent fehlt, dieselben mit der Eleganz

ganz und Mannigfaltigkeit auszumalen, ohne welche alles Kempte einformig, geortet und langweilig wird. Die Hauptidee des Verf. ist, zu zeigen, daß bey der größten Bestimmtheit der Gesetze und der Verordnung einer buchstäblichen Befolgung derselben die unangenehmsten Urtheilssprüche erfolgen können, wenn die Gerichtsstühle mit unvernünftigen Männern besetzt sind, wozu hier Herr Schlen-drian das Beispiel liefert. Hin und wieder trifft die Satyre auch das Gesetzbuch selbst, z. E. den Paragraph, wo verordnet ist, daß eine Ehe ungültig seyn soll, wenn eine Weibsperson zur Zeit der eingeangenen Ehe wirklich schwanger ist, ohne Wissen des Bräutigams. Alle übrigen in Romanform einackleideten Rechtsfälle beweisen nur den unabweislichen Satz, daß die beste Sache durch schiefe Anwendung zur schlimmsten werden kann.

Jülichau.

Hey N. S. Frommanns Erben: D. G. S. Steinbarts Gemeinnützige Anleitung des Verstandes zum regelnmäßigen Selbstdenken. Zweyte verbesserte und vermehrte Ausgabe. 1787. 616 S. Octav. Die erste Ausgabe erschien 1781. und 82. in zweyen Theilen auf 585 S. Die Arbeit entspricht dem Titel; und hat, um benützt zu werden, keine mündlichen Erläuterungen nöthig; indem der Verf. die Regeln und Begriffe durch Zergliederung und durch Anwendung auf Beispiele, aus dem gemeinen Leben sowohl, als aus der Gelehrsamkeit, hinreichend deutlich gemacht hat. Hey einem dieser Beispiele hätte Rec. gern eine nähere Auctorität gehabt; wenn nemlich S. 289 angeführt wird, wie eine zufällige Beobachtung einem Gartenfreund Anlaß zur Entdeckung gegeben habe, daß die Baumfrüchte größer und besser werden durch Co-

1787 5 Straß

Rede.

fraction, d. h. durch Abföndung der Staubfäden bey Entfaltung der Nüthen; weil sie dann keine Kerne bekommen. Mit ausnehmender Gründlichkeit sind die Hauptstücke von der Erkenntniß aus Zoonaxien und Ausprüchen der Gelehrten und Kunstverständigen ausgeführt, und recht schön erbauet; der Verfaßer von den Streitigkeiten der Gelehrten. Diejenigen, denen die Ausführlichkeit zu weit zu gehen, und manches eine unnöthige Wiederholung scheinen möchte, müssen denken, daß das Buch nicht für sie geschrieben ist. — Daß die Handlung der Seele, wodurch sie sich Begriffe bildet, die erste und einfachste Aeußerung ihrer Erkenntnißkraft sey (S. 7), kann wohl eigentlich nicht behauptet werden; auch nur nach der Erklärung, die der Verf. von einem Begriff giebt, daß es die Vorstellung von einem Objecte, das wir uns denken. Bey den ersten dunklen und verwirrten Empfindungen, die vor der Unterscheidung der Objecte in großer Menge vorhergehen, ist die Seele doch auch schon thätig. Vermuthlich hat der Verf. daher jene Handlung nur vergleichungsweise, im Gegensatz auf Urtheile, die erste und einfachste genannt; wie auch andere ältere Logiker gethan haben. Daß Thiere auch allgemeine Begriffe haben; folgt daraus doch wohl nicht nothwendig, daß sie die ihrer Natur angemessenen Nahrungsmittel und ihre Feinde unterscheiden. S. 65. Es kömmt noch erst darauf an, was sie bey dieser Unterscheidung bestimmet, ob nicht bloßes Gefühl des Gegenwärtigen? Und so muß es doch fast scheinen, da die Thungen schon so unterscheiden, ohne vorhergehende Erfahrung, aus welcher, auch nach dem Verf., unsere allgemeinen Begriffe entspringen. Die Erkennbarkeit der moralischen Neigungen eines Menschen

sehen aus seinen Träumen scheint dem Rec. von dem Verf. uneingeschränkter angenommen zu seyn, S. 72, als Theorie und Erfahrung es bewerten können. Ein Schreib- oder Druckfehler ist noch aus der alten Ausgabe in die neue S. 100 übergegangen, Englisch Del statt Ale. Bey der Erklärung des Einflusses der Gewohnheit und des Unerwarteten auf die Stärke oder Schwäche der Empfindungen nimmt der Verf. zu wenig auf die Ideenassociation Rücksicht, die außer dem Grund, den er angiebt, Beschaffenheit der Organen, vieles dabey bewirkt.

Zürich.

Gmelin

Gazette de Santé oder gemeinnütziges medicinisches Magazin. Jahrg. IV. St. 4-6. 1786. S. 379 - 573, nebst einem vollständigen Register über alle 4 Jahrgänge. Zuerst Bemerkungen des Hrn. D. Mepli und eines andern Ungeannten über das Laster der Onanie, die beyde aus triftigen Gründen dem Herausgeber, Hrn. Chert. Kohn, insbesondere auch darin vollkommen beypflichten, daß es weder zur Verhütung dieses Lasters diene, noch sonst rathsam sey, die Jugend mit der Lehre von der Erzeugung bekannt zu machen; der erstere fand die Veranlassung dazu in dem wehmüthigen Briefe eines Onaniten an ihn, der hier abgedruckt ist, zeigt aus dem Beyspiele seiner Gegend, wo neuere Schriften gar nicht gelesen werden, und doch das Laster sehr gemein ist, daß öffentliche Nennung in Schriften die Jugend nicht erst dazu verführt, und aus andern Beyspielen, daß vielmehr mancher aus Unwissenheit sündigende Jüngling erst durch Tissot's Schrift bekehrt worden ist, giebt mit vielem Scharfsinn und Menschenkenntniß die wahren Quellen und Mittel, sie zu verstopfen

stopfen an, und fordert mit theilnehmender Wärme Eltern, Erziehern und Aerzte zu ihrer Eigenschaft auf. Auch Hr. Aeppli zeigt aus zwey sehr einleuchtenden Beyspielen die Schädlichkeit der harten heißen Schnürbrüste. Ueber den Gebrauch des Parmenter Wassers aus der Schrift des Hrn. Hofmed. Maccard. Hrn. Pf. Weber's Geschichte der glücklichen Blattereimpfung seiner 5 Kinder im Hernung 1786. so wie mehrere anderer in dieser Gegend. Hrn. Pastor Schwager's (sonst schon bekannte) patriotische Pockeninoculation. Hrn. D. Karg Nachrichten von den vorzüglichsten neuesten medicinischen Anstalten in Böhmen und den kaiserlichen Erblanden; bey Viehseuchen soll sich der Arzt durch Bergliederung des krank gesorbenen Viehes von der Art der Krankheit belehren (Hr. D. K. wünscht sehr billig, daß dieses auch bey jeder verwickelten Krankheit an menschlichen Leichen geschehen möchte). Kein Wundarzt soll angenommen werden, der nicht auch Geburtshülfe gehörig erlernt hat. Dem Fröhstück und Spielzeug der Kinder, aus Hrn. Tode's unterhaltendem Arzte. Auch zu Karlsruhe ist eine Schule für Krankenwärter errichtet. In der Vorrede giebt uns der Hr. Chorh. die angenehme schon erfüllte Versicherung, daß, ungeachtet des Todes seines rechtschaffenen, und auch als Gelehrter achtungswürdigen, Verfassers, Hrn. C. Süßly, dieses gemeinnützige Werk in dem Verlage des Hrn. Rathsh. Ziegler, jedoch unter einer andern Aufschrift, fortgesetzt werden wird, und die erfreuliche Nachricht von dem glücklichen Fortgang des medicinisch-chirurgischen Instituts zu Zürich.

Paris.

Paris.

Recueil de procédés et d'expériences sur les teintures solides, que nos végétaux indigènes com-

communiquent aux laines et aux lainages, par Mr. L. A. *Dambourny*, par ordre du Gouvernement. 1756. Octav. S. 407. Hr. D. schlägt einen ähnlichen Weg ein, als Hr. D. Siefert, unsere einheimischen Farbestoffe und selbst manche, die man bisher nicht dafür gehalten hatte, brauchbarer und haltbar zu machen; er erstreckt dieß auch auf einige ausländische, vornemlich Farbehölzer, die man bisher zu den unächten Farben zählte, und bahnt so demjenigen den Weg, der die Preisfrage der Akademie zu thun: die Farben, welche die mancherley Arten der Färbten, vornemlich aber die, welche die Deseille giebt, fest zu machen, zu beantworten trachtet; bey dem glücklichsten Erfolg vieler dieser Versuche (auch Hrn. D. hat es auf Baumwolle nicht recht gelingen wollen) hat Hr. D. noch das Verdienst, daß er die Wahl seiner Stoffe, die Gestalt, unter welcher er sie gebrauchte (nur bey dem gebrauchten Scheidwasser und Salzgeiß ist bloß der Preis, nicht die eigenthümliche Schwere, oder andere zuverlässigere Proben von der Stufe ihrer Güte und Stärke angegeben), die Zeit, wenn er sie sammelte, ihr Verhältniß unter sich sowohl, als zur Wolle und in der Farbebrühe zum Wasser, die Wärme des Wassers, die Zeit, wie lange die Wolle sowohl in der Weize, als in der Farbebrühe bleiben muß, sehr genau angelegt, und also andern den Versuch sehr erleichtert, die ihn, allenfalls auch ins Große, was Hr. D. bey einigen schon gethan hat, wiederholen und prüfen wollen: Er hat so mit Theilen einheimischer, oder doch in der Normandie leicht zu ziehender (davon würde doch Acc. Citronen, Pomeranzen, Kopfbäume und einige wenige andere ohnehin in dieser Rücksicht entbehrliche ausschließlichen) Gewächse 900 Farben erhalten, welche die Probe mit Essig und Seifenwasser aushalten: Seine Weizen sind seltener Kupfer- und Eisen- als Dis-

mutz-

muth; und Zinnauflösung, die er gewöhnlich noch mit Weinsäure, Salzwasser und gemeinem Wasser, letztere auch mit Goldauflösung, versetzt; arbeite man im Gefäße, so muß man mehr Metallauf- lösung und weniger Wasser nehmen: Eine Weige aus Weinstein und Kalk sey zwar wohlfeiler und gebe den Farben mehr Glanz, aber nicht die Halt- barkeit. Die Gewächse, die Hr. D. auf diese Weise genügt hat, sehen nach der alphabetischen Ord- nung ihrer französischen Namen, welchen die Lin- nei'schen Trivialnamen beigefügt sind: die meisten Farben, welche Hr. D. daraus gezogen hat, sind mancherley Schattungen der braunen und gelben; die gelben Farberöhren dürfen im Durchschnitt nicht, oder doch nicht lange, gekocht werden, wenn die Far- be nicht darunter leiden soll. Holz von Virgin. Schez- tendorn giebt Wolle, die in Wismuthauflösung ge- beizt ist, eine eben so schöne, aber haltbarere und gleichförmigere, gelbe Farbe, als Fustic; seine jungen Zweige eine citrongelbe; Erlenrinde oder junge Er- lenzweige eben solcher Wolle die Farbe Merd d'oise mit einem Goldstrich; Rinde oder junge Zweige von Weißdorn in 3-4 Stunden eine Mordeorefarbe. Mit Kornblumen, Wolfskirichen, rothen Rüben, Weids- kuhweizen, einigen Schwämmen, Gilbwurz (mit der es doch in Deutschland einigermaßen gelungen ist), Bitterrüß, Berberissen, Lerkojen, Dosten, Nesseln, Kreß, Glasstrauch, Nittersporn, gelb. Violett, Strauß- gras (Ar. Calamag. r.) Salbey, hat er es auf mancher- ley Weis, aber vergebens, versucht, sie zu ächten Far- ben zu nützen. Wurzeln und holzige Zweige von Hei- delbeeren haben der in Wismuthauflösung gebeizten Wolle eine in die Mordeorefarbe sich ziehende Zimmt- farbe, die Blumen der Balsamine eine dunkle viol- gelbe, die ganze Pflanze eine grünlichgelbe Farbe, die gemeine Art des Zweyzahn (Bic. tripart.) eine Aurorefarbe, Birkenrinde mit $\frac{1}{2}$ Orseille eine schöne feste,

feste, sich stark in Purpur ziehende, Mordoreefarbe; überhaupt machte sie die Farbe dieser sowohl als der Farbeblizer fest und lebhafter; Hr. D. rath, sie getrocknet zu gebrauchen, und von ganz geraden 18-20jährigen Stämmen, die man im Winter darauf umschlägt, sählen zu lassen. Unzeitige Faulbaumbeeren theil in der in Wismuthauflösung gebeizten Wolle eine glänzende gelbe, reiffe, die auch getrocknet gebraucht werden können, eben so gebeiztem Luche eine bläulich eisengrau. Farbe mit, die noch mehr in die blaue spicte, wenn man etwas Salpeter in die Brühe warf; war die Wolle zuerst in Wismuthauflösung gebeizt, dann gelb gefärbt, so nahm sie in dieser Brühe eine grüne Farbe an, welche die Probe mit Seifenwasser aushält; Auch, das in jener Auflösung gebeizt war, in die Brühe von den Veeren, und zusetzt noch in Vitriolsäure, die nicht schärfer war, als gemeiner Weinsäure, gebracht wurde, eine Nisamenfarbe (prune d'Oiseau); setzte man der gährenden Brühe von diesen Veeren Blenzucker zu, so farbte sie sogleich haltbar grün; aber blau konnte Hr. D. auch wenn die Gährung länger gedauert hatte, nicht damit färben; sonst machen diese Veeren alle Farben klarer und schillernd; setzt man ihrer gährenden Brühe etwas Kälte zu, so nimmt in Wismuthauflösung gebeizte Wolle eine Karmelifarbe darin an. Wolle, in Zinnauflösung gebeizt, nimmt in einer Brühe von Heide eine feste schöne grünlichtgelbe Farbe an, auch Baumwolle, wenn sie auf ähnliche Weise gebeizt ist. Von Kampecheholz, in mancherley Verhältnissen mit Birkenrinde versetzt, nahm Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt ist, mancherley Schattirungen von Violet und Blau, welche Probe halten, an; von Dürfligenrinde wurde sie schön nußbraun. Wolle, die in Zinn- oder in Zinn- u. Goldauflösung zugleich gebeizt war, nahm in Fernambukbrühe, wenn ihr vollends Birkenrinde zugesetzt wurde, eine feste rothe Farbe an;

auch

auch in einer Brühre von E. Martshen: u. einem andern neuen Holze, das von Angola gebracht wurde. Aus Bohnen, wildem Lattich (L. et. S. ^{tricol.}), Benzgelkraut, Meffel, sinef. Sophera, hat Hr. D., aber ohne Erfolg, verfaßt, eine Art Jndig zu bereiten. Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt war, nahm in einer Brühre von Heu eine schwache Karmelitfarbe an, die noch weit schöner wurde, wenn man etwas Röthe zusetzte; Gebrauch giebt eben solcher Wolle eine weit schönere gelbe Farbe als Wau; solche Wolle, die in Zinnauflösung gebeizt ist, nimmt in der Krappbrühre Scharlachfarbe an, welche die Probe hält. Aus den Farbebrühren selbst lasse man besser alle Salze hinweg (allgemein dürfte dieses doch nicht so ganz wahr seyn). Wolle, in Wismuthauflösung gebeizt, nahm durch langes Kochen mit Kastanienrinde eine Mordorefarbe, mit den Schalen der Frucht eine kastaniensbraune Farbe an. Wolle, in Maun und Weinstein gebeizt, in eine Brühre von Orseille, und aus dieser in Wasser gebracht, das durch Weinstein u. Vitriol gesäuert ist, nimmt eine schöne, dauerhafte rosenrothe Farbe an. Zweige u. Rinde von Pappeln (aller Arten, vornemlich der weissen, auch der Erpe) geben frisch u. getrocknet nicht nur für sich eine schöne gelbe Farbe, sondern erhöhen und befestigen auch andere; so z. B. mit $\frac{1}{2}$ Röthe der Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt ist, eine schöne Purpurfarbe, mit $\frac{1}{2}$ Fernambuk eine haltbare Mordorefarbe. Blühendes Kartoffelkraut giebt eine helle Citronfarbe. Auch Buchweizenstroh u. Buchweizenkleien dienen sehr gut, vornemlich zu gelben Farben. In einer Brühre von Morhirskenleien färbt sich Wolle, die in Wismuthauflösung gebeizt ist, wie in Blauholzbrühre, nur daß die Farbe fester ist, und in Essig in dauerhaftes Prune de Monsieur überaebt; in einer Brühre von reifen Hollunderbeeren dauerhaft und stark bläulichgrau.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 8. October 1787.

Göttingen.

Heyne.

Die Universität hat eine frohe und ehrenvolle
 Feier ihres fünfzigjährigen Stiftungsfestes
 am 17ten und folg. September begangen.
 Groß und ehrenvoll war sie für dieselbe schon da-
 durch, daß sie ganz der königlichen huldreichen
 Entschliebung, als Folge der gnädigsten Befinnung
 gegen die Universität, zu verdanken war. Es be-
 darf keiner Erinnerung, welche Anfeuerung und
 Anspornung für Gelehrte und Studierende dies
 seyn muß, wenn sie von den Mächtigen der Erde
 sich nicht nur nicht vernachlässiget, sondern selbst
 einer so vorzüglichen Achtung und Huld gewürdi-
 get sehen, die sich bis zu Feyerlichkeiten, die sonst
 nur für den Glanz der Höfe bestimmt sind, herab-
 läßt; und auf wie viele andere Vorzüge, die einer
 Universität zu Theil werden müssen, läßt ein ein-
 ziger solcher Vorgang und ein Auftritt, wie diese
 Böööööö Jubel-

Jubelfeyer für Göttingen war, schließen! sie verrieth in ihrer ganzen Veranstaltung, daß es keine bloß akademische Feyerlichkeit, auch kein leeres Gepränge war; und daß die Ehre, einen König zum Rector Magnificentissimus zu haben, der die ernstlichen Wissenschaften zu sich auf den Thron erhebt, mehr als Wortgepränge ist; das Andenken von diesen Tagen wird ein immerwährendes Andenken der ausgezeichneten Huld Georgs des Dritten gegen seine Universität seyn und bleiben, und die Folgen, welche in so vielem Betracht, für das Beste der Wissenschaften überhaupt, auch schon durch die gegebene Aufmunterung, nicht ausbleiben können, werden oft auf diese merkwürdige Jubelfeyer zurückführen.

Die Feyer ward durch eine Schrift angekündigt, welche von dem Hrn. Hofrath Seyne abgefaßt war: *Georgiae Augustae inaugurationis sacra anniversaria quinquagesima, adeoque semi-saecularia, sollemniori ritu festisque caerimoniis celebranda in diem XVII. Septembris huius anni MDCCXXXVII. rite indicit* — *Georgiae Augustae Prorector Aug. Gotil. Richter et Senatus.* bey Dieterich auf 2 Bogen; sie enthält im Allgemeinen einen Entwurf der Anstalten und der Einrichtungen der Feyer, welche auf den sechzehnten, siebenzehnten und achtzehnten September angelegt war. Es wird davon eine Erzählung an das Licht gestellt werden; hieher gehört nur dasjenige, was entweder litterarisch oder eigentlich akademisch ist, oder eine allgemeine Uebersicht der Feyerlichkeit geben kann.

Von Ihrer königl. Maj. waren zu der Feyerlichkeit als königl. Legaten Ihre Excellenzen die beyden Herren Curatoren der Universität, und geheime Ráthe, Hr. Großvoigt von dem Bussche und

und von Beulwig ernannt. Vom königl. Ministerio wurden die Landstände eingeladen, durch ihre Deputirte zu erscheinen; und von der Universität ward die Feyer allen Universitäten, mit denen sie in einiger Verbindung stehen, voraus bekannt gemacht; die Universität Helmstädt, als näher mit ihr verwandt, ward zur Feyer ausdrücklich eingeladen. Benachrichtigungen und Einladungen erfolgten gleichfalls an verschiedene deutsche Fürsten, deren Anwesenheit oder besondere Huldbezeugung die Universität dazu aufmuntern und berechtigen konnte. Von Sr. Durchl. dem regierenden Hrn. Landgrafen von Hessen-Cassel erhielten wir die besondere Gnadenbezeugung, daß Hochdieselben Sr. Excellenz den Hrn. Staatsminister und Oberkammerherren von Wittorf zu dieser Feyerlichkeit abfandten.

Bereits am 14. Sept. Nachmittags wurden Ihre Excellenzen die beyden königl. Herren Legaten durch einen doppelten Zug hiesiger Studirenden zu Pferde zu Weende eingeholt und nach der Stadt und Wohnung begleitet. Mit Feyerlichkeit ward auch der Hr. Staatsminister von Wittorf Excellenz empfangen. Der folgende Tag war zu andern Geschäften bestimmt. Der 16. Sept. als der Sonntag, machte den Anfang der Feyerlichkeit mit dem öffentlichen Gottesdienste in der Universitätskirche; die Jubelpredigt hielt der Hr. Consistorialrath Less. Aber der 17te war der eigentliche Gedächtnistag der Stiftung.

Die Procession, zu welcher sich die Akademie, nebst dem Stadtmagistrat, dem geistlichen Stadtministerium und den Fremden, auf der Bibliothek versammelt hatte, geführt und beschloffen durch zwey Züge der hier Studirenden, gieng über die Hauptstraße nach der Wohnung der kön. Legaten, und

und führte sie, in Begleitung des künftl. Hessischen Legaten, der landchaftl. Delegaten und der Delegaten von der Universität Helmstädt, nach der Universitätskirche, welche zur Feyer eingerichtet und ausgeziert war. Eine Munt nach einer lateinischen, vom Hrn. Prof. Mitscherlich verfertigten, Ode, welche auch gedruckt ist, eröffnete die Feyerlichkeit; dann trat der Hr. Hofr. Zerne, als Redner der Universität, auf; den Inhalt der Rede machten die widrigen und günstigen Vorfälle und Schicksale der Universität seit der Stiftung, unter denen sie aufwuchs; nebst den guten Wünschen für die Zukunft. Hierauf folgten Promotionen in allen vier Facultäten; jeder Promotor schickte eine kurze Anrede voraus. In der theologischen Facultät ernannte Hr. Consistorialrath Lesi, als Prodecan, an der Stelle des Decans, Hrn. Prof. Plank, zu Doctoren der Theologie die Hochwürdigen und verdienten Männer, Hrn. Christoph Chappuzcan, Abbt zu Loccum, Consistorialrath, ersten Land- und Schatzrath des Fürstenthums Calenberg; Hrn. Joh. Friedr. Jacobi, Consistorialrath und General- auch Special-Superintendent im Fürstenthum Lüneburg, Decan zu Bardowick; Hrn. Joh. Adolf Schlegeln, Consistorialrath, Generalsuperintendenten in der Grafschaft Sosa und Specialsuperintendenten und Pastor Primarius der Neustadt Hannover; endlich Hrn. Läder Kulenkamp, ordentl. Professor der Philosophie und Prediger der Reformirten Gemeinde zu Göttingen: dessen Ernennung, aus Dankbarkeit gegen die Verdienste, die er sich um den akademischen Wittwenfiscus erworben hat, zugleich einen zühmlichen Beweis von der billigen Gesinnung gegen andere Religionsverwandte unter uns, abgibt. Alle vier waren Doctores honorarii. Zu ihnen kam noch an eben dem Tage unser würdige Hr.

Hr. Prof. Theoph. Jac. Planck, den die Universität zu Tübingen durch ein zu der Jubelfeyer abgeschicktes Diplom auf eine ehrenvolle Weise zum Doctor der Theologie creiret hatte. In der juristischen Facultät wurden vom Hrn. geh. Justizrath Böhmcr, als Decan, zu Docteren ernannt: als Honorarii, der Hrn. Ludwig Friedrich von Herzlepsch, Hofrichter des königl. Hofgerichts zu Hannover, Hr. geh. Justizrath Joh. Philipp Conrad Salck, Hof- und Canzlerath, Director der Justizkanzley zu Hannover; Hr. Hofrath G. Friedrich Brandes, geh. Canzleysecretär in Hannover, beyde waren gegenwärtig; Hr. Hofr. Ernst Fr. Lector Salck, Consistorialrath und Burgemeister der Altstadt Hannover, und Hr. Hofr. G. Heinr. Nieper, Consistorialrath und geheimer Secretär; nächst diesen, als examirte Candidaten, Hr. Peter Kesselberg, aus Schwedisch Pommern, Otto Aug. Keinz, Weirichs, aus Hannover, und Wilhelm Thomas, aus Braunschweig. Die medicinische Facultät ernannte durch den zeitigen Hrn. Prorector Richter, als Decan, zu Docteren die Herren G. Benjamin Schiffer, aus Hameln, und Wilhelm Belcombe, aus England. Der Decan der philosophischen Facultät, Hr. Hofr. Michaelis, bezeugte erst dem kurz vorher zum Doctor der Theologie creirten Hrn. Consistorialrath Jacobi seine Freude als Jubelmagister, da er die Würde ehemals bey der Einweihung der Universität erhalten hatte; hierauf ernannte er zu Doctoren und Magistrern zuerst die Demoiselle Dorothea Schlözer, Tochter unsers Hrn. Hofraths Schlözer, die sich durch ein vorhergegangenes Examen das Recht zu der Würde erworben hatte; ferner den Hrn. Grafen Fr. Bogislav Schwerin, königl. Schwedischen Hofprediger, die beyden Deputirten der Universität zu Helm-

städt, Hrn. D. Prof. und Abbt Joh. Caspar Velt-
husen, und Hrn. Hofrath Gottlob Eusebius Velze,
der Rechte D. und Prof. nebst dem Hrn. David
Julius Fort, außerordentl. Prof. der Theologie zu
Helmstädt; endlich von hiesigen Gelehrten, Hrn.
Gottfr. Aug. Bürger und unsern Musikdirector,
Joh. Nic. Forkel. Auf diese folgten als examinierte
Candidaten: Hr. Gottlieb Canzler, aus Pommern,
Günther Carl Fr. Seidel, aus Thüringen, Joh.
Gc. Arnold Velrichs, aus Hannover, Joh. Rud.
Surer, aus der Schweiz, Gc. Wilh. Schymer, aus
Göttingen, Wolfgang Eichhorn, aus Nürnberg.
Die Feyerlichkeit beschloß ein Chor aus dem Graun-
schen Te Deum, und eine Symphonie, während
welcher der Rückzug in voriger Ordnung geschah.

Die feyerliche Mahlzeit und die dabei von einem
Zug der Studirenden gebrachte Musik ist kein Gegen-
stand der gegenwärtigen Nachricht, welche sich bloß
auf das literarischakademische einschränken muß.

Den 18. als den letzten Tag, gieng die Cour bey
den königl. Herren Legaten vor allem voraus; dann
hatten die drey gelehrten Gesellschaften ihre Vor-
lesungen in der Herren Legaten, der königl. Prin-
zen, des fürstl. Hessischen Legaten, der Herren De-
putirten und anderer Fremden Gegenwart, im
neuen Auditorium zu halten und dieses dadurch
einzuweihen. Die kön. Societät der Wissenschaften
machte den Anfang durch eine Anrede des Hrn.
Hofr. Heyne und eine Vorlesung des Hrn. Prof.
Blumenbach, *de vi vitali sanguinis*; dabei legte
Hr. geh. Rath Sorfiter, bisheriger Prof. zu Wilna
und nunmehr zu der kais. Russischen, unter dem Ca-
pitain Mulowosky zu veranstaltenden, Entdeckungs-
seereise bestimmter Naturforscher und Historiograph,
einen Fascikel Magellanischer Pflanzen vor. Hr.
Hofr. Kästner, als Velefretter der deutschen Gesell-
schaft,

schaft, las Bemerkungen über den Vortrag gelehrter Kenntnisse in der Deutschen Sprache und nahm zugleich einige Mitglieder auf; Hr. Hofr. Gatterer, als Director des historisch-naturhistorischen Instituts, beschloß mit einer Vorlesung über Jubelfeyer und Jubelmünzen. Das Caroussel auf der Reitbahn, und ein feyerlicher Ball mit Soupe machte den Beschluß der Feierlichkeiten. Die gute Ordnung und das anständige Betragen der Studirenden, sowohl überhaupt, als insonderheit bey den verschiedenen Aufzügen, erwarb ihnen allgemeinen Beyfall und machte unserer Akademie Ehre den Fremden und Einheimischen. Die Beschreibung der Feierlichkeit mit den gehaltenen Reden, Vorlesungen, Gedichten und andern Verlagen wird bey Dieterich zunächst im Druck erscheinen.

Wien.

Gmelin.

Hier ist unter der Aufschrift: Collectanea ad botanicam, chemicam et historiam naturalem spectantia Vol. I. noch 1786. eine Fortsetzung von den vortreffl. Miscellaneis austriacis des Hrn. Bergm. v. Jacquin (f. G. N. 1782. S. 588) bey Wappler Quart S. 386 erschienen, die sechs Aufsätze, und 22 mit Farben erleuchtete Kupferplatten enthält. Die meisten Aufsätze sind von dem Hrn. Herausgeber selbst; der letzte ist eine Vertheidigung gegen einige ungegründete Beschuldigungen des Hrn. Cranz; ein anderer beschäftigt sich mit der Geschichte des ertischen Baldrians, welcher hier auch sehr gut abgezeichnet ist; ein dritter berichtet nicht nur und ergänzt die Naturgeschichte vieler schon bekannten Pflanzenarten, sondern beschreibt auch mit der Meisterhand eines J. 52 von Linné u. a. noch nicht berührte Pflanzenarten; vornehmlich haben die Gattungen Sida, Calfia, Plantago, Solanum, Dolichos,

1616 Götting. Anz. 161. St., den 8. Oct. 1787.

chos. Euphorbia, Orchis, Citrus, Geranium, Passiflora, Salvia, Silybrium, Berichtigungen und neue Arten erhalten; von der Begonie beschreibt der Hr. Verq. neun Arten, und von einer neuen Gattung der Didymien Hyptis zwei Arten: Auch er trennt das Guajacum afrum von der Gattung, unter welche es Linné verlegt hatte, und nennt es Scheria; wilden Weinstock mit ganz sauren Beeren hat er an den Ufern der Donau gefunden (daraus läßt sich doch noch nicht folgern, daß er hier ursprünglich zu Hause ist). Auch reich an wichtigen botanischen Bemerkungen ist ein Aufsatz des Hrn. Domb. v. Wulsen, der eine Nachlese wider kärnthnerischer Gewächse enthält, von welchen der größere Theil hier abgezeichnet ist, unter ihnen auch solche, die noch gar nicht bekannt waren; vorzüglich erhalten die Gattungen des Storchenschnabels, des Sandkrauts, der Sternpflanze, des Hahnenfußes, des Welschleis manche Aufklärung, Berichtigung und Ergänzung; mancher Leser wird sich wundern, die Linderne, Zinardie, das Carpeilium abrotanoides, die Stephanskörner, die Maurelle hier in einem Verzeichnisse deutscher Pflanzen zu finden. Von eben diesem ist auch das fortgesetzte Verzeichniß der Spielarten des kärnthnerischen Plezspats, deren Numer nun auf 91 geht. Hr. Scherzer erzählt die Beobachtungen, die er mit einem in den Rinnen und Behältern des Zöplinger u. Karlsbades sich findenden grünen Stoff angestellt hat; er erlaubt sich daraus die Folgerung, daß er zum Thierreich gehöre; wir würden zwar daraus, daß er im Sonnenlichte dephlogistisirte Luft gab, nicht mit ganzer Zuverlässigkeit das Gegentheil schließen, doch wären wir eher geneigt, ihn für eine Art Conserva zu halten; bey dieser Gelegenheit beschreibet der Hr. D. noch einige Infusionsthierchen, die er in dem kalten Aufgusse dieses Körpers angetroffen hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 11. October 1787.

Göttingen.

Leff.
Su der feyerlichen Doctorpromotion in der theol. Facultät am Jubelfeste der Universität lud deren Decanus, Dr. D. Leff, ein, durch ein Programm über 2. Timoth. 3, 1:13. de fatalissimo in mores dissolutissimos flagitiosae reterrima erumpente; 2 Bogen in Quart. Zuerst wird die Stelle ausgelegt: wo besonders der Ausdruck, die letzten Zeiten, von dem ganzen Zeitlauf nach des Erlösers Ankunft aus dem jüdischen Sprachgebrauch erklärt; und der 12. Vers gegen die gemeine, der Religion äußerst schädliche, Mißdeutung gesichert worden. Der Verf. übersetzt diesen Vers so: "Alle, welche Gott nach Christi Lehre verehren wollen, haben Verfolgung zu erwarten;" und erklärt ihn von der Wuth der damaligen Juden gegen alle diejenigen, die das Mo'sische Gesetz

Gesetz verwarfen und ein reines Christenthum be-
 kannten. Merkwürdig und auffallend ist die Be-
 hauptung des Apostels in dieser Stelle: Daß die
 Schwärmer (denn dergleichen waren die Essens-
 Gelehrten, wider welche er hier, wie in allen an-
 agetische Gemeynen gegebenen Briefen, schreibt)
 in zügellose Sitten, die schrecklichsten Verbrechen
 und abscheulichsten Grundfüße fallen, und derges-
 talt ihr Ansehen in der Welt durch sich selbst zer-
 stören. Kaum sollte man dies von Leuten erwar-
 ten, welche unter einem beständigen unmittelba-
 ren Einflusse der Gottheit zu stehen wähnen. Dies
 zu erläutern, hebt das Programm mit einem be-
 stimmtern Begriff der Schwärmerey an, als der
 gemeine ist. Es unterscheidet Gefühlvolle (oder
 Begeisterte), Enthusiasten und Fanatiker (oder
 Schwärmer). Diese letzten erklärt es für Men-
 schen, die bloß nach Gefühlen handeln: in wel-
 cher Seelenzerüttung dann vier Classen und Grade
 unterschieden werden. Hierauf wird aus Nicholo-
 gie und Geschichte die apostolische Bemerkung bestät-
 igt: und nach ebendesselben Apostels Erinnerung
 die unverbrüchliche Ehrfurcht gegen die heil. Schrif-
 ten, als eine unmittelbare Offenbarung Gottes, als
 das kräftigste Mittel empfohlen, dem auch in unsern
 Zeiten ansteckenden Fanaticismus zu steuern. End-
 lich werden diejenigen, welche die Bibel zu einem
 bloß menschlichen Buch herabwürdigen wollen,
 erinnert, daß sie gerade dadurch den Fanaticismus,
 den sie bekämpfen wollen, befördern. Dies alles
 gab den natürlichen Uebergang zur Anzeige und
 Empfehlung dreier Männer, welche besonders auch
 in dieser Ausbreitung des Glaubens an eine hö-
 here Offenbarung, sich um Kirche und Staat un-
 sterbliche Verdienste erworben haben. Drey durch
 Alter, persönliche und Schriftstellerverdienste be-
 rühmte

rühmte Mitglieder des Consistorium zu Hannover, Hr. Abt Chappuzcau, nebst den zwey Herren Generalsuperintendenten Jacobi und Schlegel, sind es, denen unsere theol. Facultät an dem Jubelfeste der Universität die theologische Doctorwürde feyerlich ertheilte.

Diesen drey Candidaten ward noch einer unser Collegen, Hr. Prof. Kulenkamp, Lehrer der hiesigen Reformirten Gemeinde, benachthigt. Seine Verdienste um die Universität bewogen die Facultät zu dieser Promotion: welche dadurch zugleich einen öffentlichen Beweis der brüderlichen Einigkeit und Liebe gegen die von dem reformirten Religionsbekenntniß ablegen wollte.

Vor allen Dingen aber wünschte die theologische Facultät ihrem Specialcollegen, Hrn. Prof. Planck, die Doctorwürde an diesem Jubelfeste zu geben. Er erklärte aber, daß er, als Professor der Theologie und Mitglied der Facultät, wie auch aus andern in diesen Verbindungen liegenden Ursachen, geneigt sey, die höchste Würde in seiner Wissenschaft, auf dem statutenmäßigen Wege und durch Leistung der darin vorgeschriebenen Prästandorum zu erlangen. Die angenehme Hoffnung der Facultät, ihm nächstens diesen neuen Beweis collegialischer Achtung und Liebe zu geben, ward jedoch auf eine dem Hrn. Prof. ehrenvolle Art vereitelt: indem die Lübinger Facultät ihm an dem Jubeltage das Doctordiplom ganz unvermuthet überreichen ließ.

Paris.

Am le
Analyse chimique et concordance des trois règnes par M. Sage. In der kön. Druckerey. Octav. 1786. B. I. S. 431. II. S. 568. III. S. 392, nebst einem Register von XLVII S. Auch in diesem Werke
A a a a a a a 2 fährt

fährt Hr. C., wie er sich selbst ausdrückt, fort, auf eine Art zu sehen, wie andere Leute nicht immer sehen; Rec. würde ihm dieses nicht nur zu gut halten, sondern zum Vorzug anrechnen, wenn nur seine Wahrnehmungen durchaus das Gepräge der Wahrheit, und seine Meinungen solche Beweise für sich hätten, wie man sie in dieser Wissenschaft zu fordern berechtigt ist; oder lieber zu einmal angenommenen Meinungen verrückt dem Hr. D. zuweilen den Gesichtspunct, aus welchem manche Erfahrungen angesehen werden müßten, und verdunkelt seine ungezweifelten Verdienste um die Scheidekunst; Feuerfäure ist auch hier das Steckenspferd, auf dem er beständig herumtreibt, der Urstoff aller Körper. Es ist daher der Hauptgegenstand des ersten Theils, in welchem überhaupt gemischte und organisirte Körper, das Wachsthum der letztern, Gährung und Glas, so wie im zweyten Erden, Steine, brennbare Mineralien und die sogenannten Halbmetalle, im dritten aber die Metalle, die natürlichen Wasser, die Lehre von den Verwandtschaften, der Gebrauch des Löthrohrs (ohne der Hornischen und Köstlinischen, oder der neuern Verbesserungen, bey welchen man sich dephlogisirter Luft bedient, zu gedenken) abgehandelt, und Versuche, um die Stärke der Hitze, welche Holz- und Torfsohlen geben, zu vergleichen, erzählt werden. Vom Eisen komme alle Farbe organisirter Körper; mit Feuerfäure gebe es eine rothe; bey lebendigen Körpern sey die thierische der Feuerfäure ähnlich; aber nach dem Tode, weil sie keine Feuerfäure mehr haben (die doch auch in leblosen Körpern nach des Verf. Grundfägen ist), nicht mehr; daher ache dann die Farbe in die blauschwarze über; doch machen einige Insecten, z. B. Cochenille, eine Ausnahme, deren Farbe sich aber doch

doch auch ins Violette ziehe, wenn nicht unvollkommen gesättigte Zinnauflösung durch ihre Säure das Laugenalz dämpfe. Aus Quecksilberfalken und Salpeter gehe die dephlogisirte Luft in weissen geruchlosen Dämpfen (sollte das wirklich die Luft seyn?) über; sie sey mit der gemeinen gleich schwer (nach mehreren Versuchen schwerer). Schwefelleber gebe, wenn sie durch Säuren zersezt werde, brennbare Luft (die sich in Wasser auflöst; sollte sie also wirklich das seyn?); brennbare Luft sey der entzündlichste Körper (nicht die sogenannte Phosphorluft?). Concentrierte feste Luft sey wenigstens noch einmal so schwer, als gemeine. Ein Mensch von 24 Jahren starb von 50 unreifen Zwetschen, die er zum Frühstück genommen hatte. Das plötzliche Weichwerden der Knochen bey einer Frau, die zu Geringe vom Blis getroffen wurde, komme daher, weil ihnen der Blis ihr brennbares Wesen gänzlich genommen, sie also blos Säure und Erde übrig behalten, und da jenes der Grund des Zusammenhangs und der Festigkeit sey, alle Festigkeit verloren haben. Merkwürdig in Flandern (häufiger in See-land) baue man Köpfe. Die Säure im Berliner Blau nennt Hr. Sage thierische; daß sie mit der Phosphorsäure die gleiche ist, scheint er nicht zu erkennen; wie er Vitriol mit Scopoli's Laugenalz für einerley halten kann, ist dem Dec. unerklärlich; auch wie er behaupten kann, Holz finde sich nie als Kalkstein unter der Erde, sondern immer als Quarz oder Schat, weil das feuerfeste Laugenalz des Holzes sich nur mit Vitriolsäure zu vereinigen habe, um Quarz oder Schat zu werden. Daß die Flußspatssäure eine eigene, keine Phosphorsäure sey, glaubt er doch nun. Die Kreuzkrystallen vom Harz rechnet auch er zum Hyacinth. Sehr schönen Bergkristall in vierseitigen plattgedrückten Säulen finde man

in Spanien im Granit, bey S. Symphorien, eine Meile von Voon, und häufig mit weißem körnigen Quarz bey Baltimore in Amerika. Die meisten schiefernden Steine, auch das sogenannte Fischauge, gehören nach Hrn. S. zum Feldspat; des Schwerpatz haltigen vom Gotthard erwähnt er nicht; eben so wenig des Schwefels vom Gotthard und von der Grimfel. S. 124 scheint er den Schwerpat mit dem Schwerstein zu verwechseln, den er doch nachher unter den metallischen Körpern abhandelt. Wenn er den sogenannten grünen Glimmer von Johann-georgenstadt zum Schwerpat zählt, so muß Rec. vermuthen, daß er ein ganz anderes Mineral vor sich gehabt habe, als Bergman, der ihn für ein mit Kochsalzsäure verbundenes Kupfer hielt. Ungeachtet ist auch die Beschuldigung, die Mineralogen sagen nichts vom Avanturinofein; wäre Hr. S. mit deutschen Mineralogen bekannt, so würde er sie zurüchnehmen. Vermothes und entfärbtes Eichenholz, das lange unter Wasser gestanden hatte, leuchtete im Dunkeln, desto mehr, je feuchter es war, doch nicht unter Wasser. In Kerfisa finde man durchscheinenden Serpentinstein (im bestimmtem Sinne des Werts?). Auch in sehr alten Waldungen sey die Lage von Gemächserde sehr unbedeutend (am Thüringer Walde doch hin und wieder mehrere Schuhe, an einer Stelle vom vorderösterreichischen Antheil des Schwarzwaldes 5 Schuhe, und in einem 105jährigen feuchten Erlen- und Pappelwalde am Harze 21 Elle mächtig). Für Abfall von Ochsen- und Widderhörnern, womit man in der Gegend die Felder düngt, nehme S. Stienne im Forst jährlich über 12000 Eubres ein. Der Gagat aus Wirtemberg zeige kein holziges Gewebe (der Rec. hat Stücke vor sich, durch welche er Hrn. S. vom Gegentheil überführen könnte). S. 11. S. 277.

S. 277. ein Verzeichniß der Stoffe, die von feuer-spendenden Bergen kommen; unter ihnen auch Basalt, mineralisches Laugensalz und Eisenöl (Huile de Vesuve). Die von Hamilton bemerkten Glasfäden vom Vesuv erwähnt der Verf. nicht; auch der Zweifel gegen den vulkanischen Ursprung des sogenannten natürlichen Glases von Frankfurt nicht; Glasten mit weißem Feldspat im Feuer zu schäumendem Glase schmelzend aus Auvergne. Daß nun in den kais. Staaten selbst Fabriken von verschiedenen Quecksilberproducten angelegt, und daß zu Almaden statt der Aludels schon seit Bowle's Zeiten gemauerte Röhren eingeführt sind, scheint Hrn. S. nicht bekannt zu seyn. Auch zu Maronne in den Bergen von Disan $4\frac{1}{2}$ Meilen von Grenoble hat man nun phosphoreirende Blende gefunden; weißen Galmei mit brüstenähnlichen Erhöhungen in den Eruben von S. Saubeur in den Sevennen; zu Allemont im Delphinat Spieglanz; in metallischer Gestalt mit Arsenikmetall vereinigt; zu Benzwillars in Savoyen ein erdartiges Spieglanzerg, das Blei, Vitriol- und Arseniksäure in sich hat (des Spieglanzerges mit Phosphorsäure, des Blei-erges mit Arsenik, des Kupfererges mit Zink, und desjenigen mit Zinn, des natürl. Bleiglates, des mit Spieglasförmig vereinigten natürl. Silbers gedenkt Hr. S. nicht). Reißbley, auch unter den metallischen Körpern. Hr. S. rechnet auch das englische dahin, und giebt seine Verhältniß zum Wasserbley in Absicht auf eigenthümliche Schwere = 20891:47385 an; aus dem Wasserbley habe Hr. Pelletier einen wirklichen König erhalten, der Blei und Zinn, wenn er mit ihnen zusammenschmolzen wird, strengflüssig, Eisen, Kupfer und Silber spröde, das letztere aschgrau, das Kupfer bläulich mache. Smirgel habe seine nutzbaren Eigenschaften vom

1624 Göt. Anz. 162. St., den 11. Oct. 1787.

vom Quarz (und gehört nach neuern Untersuchungen gar nicht zu den Eisensteinen). Daß das Anzucken der Silbererze nicht blos den Holzmangel in Peru, und den Vortheil der Krone Spanien bey dem Quecksilberverkauf zum Grunde hat, wird Hr. S. nun durch die Vortheile der Bornischen Einrichtungen überzeuget seyn. Die eigenthümliche Schwere des Nickels und Braunsteins hat allerdings schon Bergman in seiner *Mineralog. reperi mineralis.* des Wolframmetalls *Wolfram* angegeben. Nach den Versuchen des Hrn. S. giebt Porzellan stärkere und länger anhaltende Dige, als Holzschte.

Neuer.

Zena

Ben Gypfert: Commentatio medico-obstetricia de utero retroverso. Auctore Friderico Gahn. M. D. 1787. 55 S. in Octavo. Unter diesem Titel ist die zur Erhaltung der Doctormüde, im abgewichenen März, von einem der vorzüglichsten Schüler des verdienstvollen Hrn. Hofr. Starke zu Zena vertheilte Preßschrift auch in Buchhandel gekommen. Eine Sache, bey der das Publikum allerdings gewinnt: denn Fleiß und Belesenheit in ältern und neuern Schriftstellern, die von einem so merkwürdigen Gegenstand der ausübenden Geburtshülfe gehandelt haben, als die Umbiegung der Gebärmutter wirklich ist, zeichnen diese kleine Schrift von der vortheilhaften Seite aus, obgleich eigene Beobachtungen über die Krankheit manqeln. So gern daher Rec. dem Ganzen seinen Beyfall nicht verweigert, so wenig möchte er doch einzelne hier vorgebrachte (oft in einer zu gesucht affectirten Schreibart abgefaßte) Sätze aus der Geburtshülfe geradezu unterschreiben, oder für wahr annehmen.

zogen; was hierdurch bey rechtem Gebrauche unsre Stadt, die gesammten Hannövrischen Lande und auswärtige Gegenden gewonnen haben. Im zweyten Theile fordert er zu den Pflichten auf, welche dieser wichtige Tag besonders den Göttingischen Bürgern und Einwohnern anrüge: Dankbarkeit, inbrünstiges Gebet für die Fortdauer dieses Segens und ein dem Herrn wohlgefälliger Lebenswandel.

Memorie.

Paris.

Wir haben nun auch N. 3. der Planches anatomiques von Hrn. Vicq d'Azur erhalten. Dreyzehnte Platte. Zeigt die Beschaffenheit der gestreiften Körper in der tiefsten Gegend, und ihren Uebergang in die Sechshügel, und sehr gut die Oberfläche des kleinen Gehirns in Ansehung der Beschaffenheit der Streifen. Vierzehnte. Einzelne Theile, zum Bau der Sechshügel und der gestreiften Körper gehörig. Fünfzehnte. Vortreflich, sehr richtig und wichtig, so daß wir schlechterdings keine Abbildung kennen, die eine so deutliche und wahre Vorstellung von dem Ammonshorn mit seinen Säumen und Anhängen lieferte. Kleine Unrichtigkeiten in Nebenfachen, als dem zu fein vorgestellten Wasserengang, die nicht ganz natürliche Hypophysis (oder Gl. v. turana) u. dergl. wollen wir nicht rügen. Sechzehnte. Grundfläche des Gehirns auf eine eigene, aber lehrreiche Art präparirt. Hr. V. d. A. merkt bey Erklärung dieser Platte an, daß in Ansehung des Ammonshorns sich die Thiere vom Menschen unterscheiden, die Affen aber noch am nächsten kämen; ferner daß aus seinen Beobachtungen folge, daß die Windungen des Gehirns auf der Grundfläche ziemlich beständig seyen, mehr oder weniger der Länge nach und parallel laufen, da sie seitwärts ziemlich un-

regel-

regelmäßig ausfallen. Alles dies hat doch schon Hr. Hofr. Soemmerring in seiner Dissert. bemerkf. Siebenzshnte Platte, Grundfläche des Gehirns mit den Nervenansprüngen. Die Ursprünge der Nerven unterscheiden sich 1) in Ansehung der Consistenz; 2) der Stelle, von der sie entspringen, 3) der mehr oder weniger tiefen Wurzeln, 4) der Disposition der Fasern, 5) der Richtung in ihrer Ursprung, 6) in Ansehung ihrer Dicke, wo er die Ordnung des Hr. Hofr. Soemmerring annimmt, so daß er freylich gleichfalls bemerkf, daß bisweilen der Gehörnerve dem dritten Paare gleich kömmt, oder ihn auch wohl an Stärke übertrifft. (Vermuthlich überseh Hr. B. d. A. p. 156 von Hr. Hofr. Soemmerring, wo er ausdrücklich sagte, tertii paris magnitudinem saepe exaequat). Er setzt auch in den Benennungen den von Soemerring eingeführten, z. B. den N. communicans faciei nennt er überall Nerve communicant de la face, oder kurz facial, und so ferner die übrigen le N. olfactif, optique, oculo-musculaire, pathetique trijumeau, abducteur, auditif, facial, glosso-pharyngien, vague, spinal (diese Benennung gefällt uns doch nicht für den hinzukommenden, weil sie zu allgemein ist), lingual; sous-occipital (hätte er doch lieber den ersten Nackenerven nennen sollen). Diese Platte ist mit einer Nettigkeit in Ansehung der Kunst, wenigstens in dem Exemplar, das wir vor uns haben, verfertigt, die wir schon längst bey Abbildung dieses Organs wünschten, die Nerven sind sanft, weich und doch vollkommen scharf vorgestellt, und alles in Ansehung dieser sehr richtig. Wäre nur noch ein wenig mehr Genauigkeit auf die Einschnitte des großen und kleinen Gehirns verwandt worden, und die weissen Hügel natürlicher, so wüßten wir kaum, was wir noch

zu größerer Vollkommenheit derselbigen fordern könnten; doch auch so übertrifft sie schon alle uns bekannte Abbildungen, selbst die Santorinische. In Ansehung des vollen Steuern hat sie aber gar nichts von der Soemmering'schen voraus, sondern kommt ganz genau in allen Stücken mit ihr überein. In der Erklärung lianet er die Durchkreuzung der Sehnenerven; der Trichter sey solider. In Aorten, z. B. den wiederkehrenden, sey er fast inoperabel. Unrichtig ist es doch, wenn er S. 52 sagt: *Null. Wisberg et de nomencl. an. ven. de. et de arte sit. et nom. d'avec par Mr. Neubauer.* Denn Neubauer ruhte nichts von einer zweiten Veiren des fünften Paares, die Hr. Hefe Weisbera zuerst entdeckte und bestimmte. Zeichnerische Platte. Ist eine Copie der 2. Platte der Soemmering'schen Dissertation, doch, wie uns dünkt, ein wenig zu undeutlich in Ansehung der Nervenfäden nachgesehen; er sagt von ihr: *Cette figure peut être regardée comme de complément de la précédente.* Zeichnerische. Stellt mit vieler Kunst die Unterfläche des Gehirns mit den Arterien überlegen vor. Indessen sind doch die Arterien viel zu schmal vorgezeichnet, und noch nicht ganz natürlich, auch das ganze Gehirn ist ein wenig zu flach und zu breit. In den historischen Reflexionen achtet der Hr. Verf., daß ihm kein Theil seines Werks so viele Arbeit gekostet habe. Die Literatur ist aber doch bei weitem nicht so vollständig, als bey Soemmering. Er habe Weraam's Versuch über die Unterbindung der Carotis wiederholt und bemerkt, daß, wenn er eine der innern Halsvenen (vermuthlich Venen, ohngachtet es nicht dabei steht) mit ins Band faßte, das Thier fast allemal in Ohnmacht fiel.

Prag

Prag und Leipzig.

Grellmann.

Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen. Heft I. 1787. 223 Z. 4c. Quart. Dies ist der Anfang eines Werks, das nicht Journal sein, und, wie die Verfasser in der Vorrede erklären, auch nicht periodisch zu erscheinen bestimmt ist; das aber, der Ansehe und dieser ersten Probe nach zu urtheilen, jedem Statisten erwünscht sein wird. Der Inhalt dieses Hefts besteht aus neun Artickeln, worunter ein Plan zur Statistik von Böhmen den Anfang macht. Verzeichniß einiger gedruckten Hülfsmittel zu einer pragerischen Landes-, Volks- und Staatskunde Böhmens, ist mit sehr scharfsinnigen Anmerkungen und Kritiken begleitet. Nicht webr alt dieß von dem Verf. des Verzeichnisses einiger allgemeinen Landkarten von Böhmen. Verordnungen über das Conscriptiönswesen in Böhmen bis aus J. 1775. Die erste hier mitgetheilte Verordnung zur Conscriptiön ist von 1754, die aber ohne Erfolg blieb, bis 1761 und 63 Conscriptiönen wirklich zu Stande kamen. (Conscriptiönen in Böhmen fanden bereits bald nach gediegenem dreißigjährigen Kriege Statt, wurden aber vorzüglich in Kriegensabsichten angestellt, wie es die voracitiebener Fabriken bey der eingegangenen Forderungen 1651 bekräftigen. Varianten über die Größe und Volksmenge Böhmens, mit einer sehr durchdachten und treffenden Einleitung über die Verschiedenheit statistischer Aufgaben. Formulare zur Beschreibung einer Fabrik überhaupt, und besonders in Böhmen. Walbin über die Lage Böhmens, mit Zusätzen und Verbesserungen. Bruchstück aus Walbins Handschrift *de Mognit'ibus Regni Bohemiae*,
 Bbbbbb 3 von

von der Krönung der Herzoge und Könige von Böhmen. Beytrag zur nähern Untersuchung über die ältern Landkarten Böhmens. Wir sehen der Fortsetzung dieses nützlichen Werks mit dem Wunsche entgegen, daß jedes folgende Stück dieser ersten Probe gleich seyn möge.

Prellmann.

Berlin.

Wey Hesse: Vorschläge zur Vervollkommenung der Schifffahrt. Den Seefahrenden Nationen gewidmet. 1787. ar. Octav 293 Seiten, nebst drei dazu gehörigen Kupfertafeln. Dr. Doctor Berger zu Brauden, der sich als Verfasser unter der Vorrede nennt, gab bereits vor zehn Jahren zu Berlin bey Lange, in französischer Sprache, ein Werk heraus unter dem Titel: Des le. c a. d. inventions nouvelles pour l'avantage de la navigation en général et principalement sur mer; welches bald darauf in einer von ihm selbst gemachten Uebersetzung, aber ohne sein Wissen, auch deutsch erschien. Das gegenwärtige Werk ist daher als die eigentlich rechtmäßige Uebersetzung des französischen anzusehen; worin der Verf. zugleich theils die Fehler seiner ehemaligen Vorschläge (von denen er klagt, daß man sie nicht der geringsten Aufmerksamkeit gewürdiget habe) verbessert, theils das Statthafte derselben mit neuen Gründen unterstützt zu haben versichert. Seine Vorschläge bestehen in folgenden Puncten: 1) Die Segelstangen und Segel an schiefe Taue zu bringen, welche durch eine Querstange an einem im Schiffsvordertheil befindlichen Mast befestiget sind; 2) dem Vordertheil der Schiffe unterm Wasser die Gestalt eines Fischkopfs zu geben; 3) das Schiff ohne Anker, durch Gallthüren, beym Sturm

Sturm in der See fest zu machen; 4) andere Steuerruder zu bauen; 5) die Spitze außs Vortheil des Schiffs zu bringen. Da er (S. xxvi der Vorrede) von dem Beurtheiler seiner Schrift verlangt, daß er sie "allein durch wirkliche Versuche prüfe, nicht aber bloß Einwürfe, Gegengerechnungen und Gegenbeweise" verbitte; so müssen wir es hier, weil wir jener Competenz nicht empfänglich sind, bey einer bloßen Anzeige seiner Vorschläge bewenden lassen.

Fuligno.

Grellmann

Vita di Costantino il Grande primo Imperadore Cristiano, con l'aggiunta di un esame critico sopra diversi punti più principali di questa parte di storia, ed una vera idea della Chiesa in quell' Epoca. Opera dell' Av. Francesco Gusta. 1786. T. I. 292 S. T. II. 226 Seiten in Quart.

Ich wage es, sagt der Verf. in der Vorrede, das Leben des großen Constantins mit unpartheischer Feder, und mit dem festen Entschlus zu beschreiben, daß ich mich von den Schmeichleyen des übertriebenen Lobredners Eusebius, so wie von den Verläumdungen des schmählichen Jovinus gleich weit entfernt halte." Seine Geschichte soll, wie er weiter an einem andern Ort versichert, ganz das treue Gemälde seyn, das sein Original nach der Natur, was und wie es wirklich gewesen ist, darstelle. Wie wenig der Verf., ein Italiäner und Geistlicher, geleistet hat, was er in der Vorrede so zuversichtlich seinen Lesern verheißt; ist auf allen Seiten seines Werks zu ersehen. Als eifrigster Verehrer Constantins stellt er diesen Kaiser, trotz aller Widersprüche der Gegner, durchaus als Muster von Helden; und

Für:

1632 Götter. Aug. 163. St., den 13. Oct. 1787.

Härentugenden dar; und leitet seinen Uebertritt zum Christenthum, und seine Unternehmungen zu Ehren der Christen und zu Vertheidigung der Kirche aus dem lautersten Eifer für die erkannete wahre Religion her. Sind schwarze Flecken an seinem Helden unsäugbar; so werden sie mit dem *loc. comm. ni* von menschlicher Schwachheit entschuldigt. Um bey dem allen doch unparteylich zu scheinen, so werden in dem angehängten kritischen Examen über verschiedene Puncte die gegenseitigen Zeugen und Gründe abgehört, und vermeintliche Widerlegungen beygefügt. Noch ist zu erinnern, daß der Herr. es waagt, sich gegen die berühmte Schenkung Constantins an Papst Sixtus zu erklären, ob er sich gleich auf andere Weise gegen die gefährlichen Folgen seiner Aeußerung zu sichern sucht.

Rüder.

London.

Sketches of the history of the austrian Netherlands with remarks on the constitution, commerce, arts and general state of these provinces by James Shaw. 1785. 310 S. Octav. Leicht hinwegzuschreiben, wie ungeschick ein Reisender, der sich mit den vielen Büchern nicht abgeben kann, die über die Geschichte des Landes geschrieben sind, aus mündlichen Fundamenten gelehrnheitlich Dinge zusammenhört und zusammen schreibt. Wir erwarten mit großer Sehnsucht des berühmten Secretärs der Königl. Akademie der Wissenschaften, des Hrn. des Koches, der eine Geschichte der Flandrischen Provinzen ausgearbeitet haben soll.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 13. October 1787.

London.

Kästner. in d. G.
Gmelin.
Philosophical Transactions of the Royal Society of London. Vol. LXXVI. for the year 1786. P. I. II. S. 1-272-528. Die Gesellschaft verwahrt sich in der Vorrede, daß man die in ihren Schriften erzählte Thatfachen nicht auf ihre Rechnung schreiben, noch die darin geäußerten Grundsätze für die ihrigen erkennen solle, sondern daß sie lediglich den Verfassern jener Aufsätze zugehören.

Zur Chemie, Naturgeschichte und Arzney-
 Kunst. Dr. Kirwan erzählt seine Versuche mit Schwefelüberluft, die unsere Leser schon (f. G. H. 1787. S. 380) kennen. Hrn. Elliot Bemerkungen über die Verwandtschaft einiger Körper zum Weingeist; Diabolumpflaster mit einem Zusatz von Meersalz in Weingeist gekocht, wurde zerlegt, und
 E c c e c c c c e eine

eine wahre Seife daraus erhalten; eben das geschieht auch, wenn man statt Niterfels Salpeter nimmt; wirft man zu eben diesem Pfaster in heißem Wasser Pottasche oder Kalk, so entsteht eine Art Gallerte, die sich in Wasser auflöst, aber in Weingeist zum Theil zu Boden fällt. Hr. Lightfoot beschreibt einige kleine Schaalenthier aus Großbritannien, die hier auch abgezeichnet sind: eine Art Schiffschnecke (*Nautilus laevis*) aus stehendem Wasser, eine eben so kleine Schnirkelschnecke, von ihrem Standorte *Heix fontana*: eine andere Art, die von den Stacheln auf dem Rücken ihres Gewindeg den Beynamen *spinulosa* erhalten hat, eine platte genabelte Mondschnecke mit vier tiefen Windungen (*Turbo helicius*), und eine länglichte Art Napfschnecke (*Patella oblonga*); die sogenannte Goldschnecke seyend höchst wahrscheinlich das Gehäuse einer Art Schildlaus in ihrem Verwandlungsstande. Der Hr. Bischof von Landaff beschreibt die Schwefelbrannen zu Harrogate: das Wasser der vier Quellen hat eine eigenthümliche Schwere = 1.009, 1.002, 1.007, 1.002: 1000; es hält im Durchschnitt in der Gallone etwas über 4 Loth Kuchensalz. Hr. Lyon giebt von einem Sinken der Erde bey Goldstone an der Küste von Kent Nachricht; die Ursache scheint ihm darin zu liegen, daß der Grund, wahrscheinlich von Wasser, untergraben war; dies sucht er aus der ganzen Lage der Gegend zu erweisen, die hier auch abgezeichnet ist. Hr. R. M. Causland, der sich 10 Jahre lang zu Niagara, mitten unter den sechs Nationen, aufgehalten, bezeugt, daß die Männer von diesen alle von Natur einen Bart haben, daß sie ihn aber, so wie alle ursprüngliche Eingeborne von Nordamerika, die noch nicht europäische Sitten angenommen haben, mit eigenen Werkzeugen aus-

austrafen, daß, wenn sie dieses einmal einige
 Zeit unterlassen, Haare hervormachen, daß sich
 sogar viele unter ihnen Zöpfe am Kinn oder an
 der obern Lippe wachsen lassen; noch führt er zur
 Bestätigung die Zeugnisse des Obersten Surlet,
 und des Hauptmanns Joh. Brant, vom Stamm
 der Mohofs an. Hr. Cavendish erzählt, im Aus-
 zuge, die Veruche, die Hr. Tab in Genley's Hause
 am hudsonischen Meerbusen mit freierenden Mi-
 schungen angestellt hat; die Stärke der Säuren
 ist sowohl nach ihrer eigenthümlichen Schwere bey
 einer gewissen Stufe von Hitze, als nach der Men-
 ge Marmor, die sie auflösen, bestimmt; gemeine
 und entbrennbare Salpetersäure frozen nicht bloß
 nach ihrem wässerichten Theile; wie bey Wasser,
 kann auch bey ihnen, die Hitze bis weit unter
 ihren Gefrierpunct abnehmen, ohne daß sie frie-
 ren; aber so wie dieses geschieht, steigt die Hitze
 bis auf jenen Punct, der bey edenderelben Säure
 immer, wo nicht ganz, doch beynähe, ebender-
 selbige ist; gemeiner Salpetergeist, der bey einer
 Temperatur der Luft = -41° froz, hatte eine
 Wärme von $-3\frac{1}{2}$, dephlogistirter = -30° ;
 schwacher Salpetergeist, dessen Gefrierpunct bey
 $-1\frac{1}{2}$ ist, froz einmal bey einer Kälte = -39°
 noch nicht; schwacher dephlogistirter, der sonst
 bey -5° friert, bey -35 noch nicht, und star-
 ker dephlogistirter, dessen wahrer Gefrierpunct
 bennähe = -19 ist, bey -49° noch nicht;
 Schnee brachte in dieser Säure Wärme hervor,
 bis es zum Gefrierpuncte der verdünnten Säure
 kam; setzte man nun mehr Schnee zu, so machte
 er kälter; Salpetergeist hat also zwey Gefrier-
 puncte, einen, wo sein Wasser, der andere, wo
 seine Säure friert; ist er sehr schwach, so ist der
 erstere nicht tief unter dem Gefrierpuncte des

Ecccccc 2 Was

Wassers; er sowohl, als Nitriolsäure, geht bey dem Frieren ein; vermengt man beyde mit einander, so frieren sie vom Zusatz des Schnees nicht so leicht, als diese allein: Neun Morgen nach einander war die natürliche Kälte bey diesen Versuchen so stark, daß Quecksilber froz; viermal stund das Quecksilber im Thermometer noch um 8°, einmal um 11° tiefer. Der Oberste Thompson erzählt seine neue Versuche über Hitze, deren Erfolg größtentheils in Tabellen gebracht ist; sie sind im Torricellischen luftleeren Raum angestellt, weil unter der Luftpumpe die Luft nie so völlig ausgezogen werden könne, und selbst die feuchten Dünste unter derselbigen der Genauigkeit der Versuche im Wege stehen; die Art ihn zu erhalten und auf dergleichen Versuche anzuwenden, ist ausführlich beschrieben und durch Zeichnungen erläutert; er leitet die Hitze viel schlechter, als gemeine Luft, und verhält sich darinnen zu dieser ungefähr = 603 — 605 — 702 : 1000; die hitzeleitende Kraft der letztern nimmt durch Feuchtigkeit sehr zu; hingegen macht der Zustand der Verdünnung oder Verdichtung keinen erheblichen Unterschied; die leitende Kraft des Quecksilbers verhält sich unter gewissen Umständen zu derjenigen des Wassers = 1000 : 313. Hr. D. Lersson beschreibet einen außerordentlichen Fall von Zueinanderstieben der Gedärme, und erläutert ihn durch einige Zeichnungen. Hr. Dr. Clarke theilt seine Bemerkungen über die Ursache der größern Sterblichkeit des männlichen Geschlechts, und eine Mortalitätstabelle vom öffentlichen Entbindungshause zu Dublin von Ende 1757. bis Ende 1784. mit; eine Ursache jener größern Sterblichkeit glaubt er darin zu finden, daß die Kinder jenes Geschlechts schon größer zu Welt kommen, also schon bey der Geburt

burt mehr Gefahr leiden; von den Todtgebohrnen machten auch die Knaben anderthalbmal mehr aus, als die Mädchen; in Absicht auf das Gewicht neugebohrner Kinder stimmen seine Beobachtungen mit denen unser's sel. Köderer (f. G. A. 1755. S. 1331) überein. Hr. Ritter Hamilton erzählt einige Umstände von dem gegenwärtigen Zustand des Vesuv's, und seine auf einer Reise nach Abruzzo und der Insel Ponza gemachten Bemerkungen; die Gestalt des erkern hat sich sehr geändert, und von seinen Schlacken und Asche im Krater selbst ein neuer Berg aufgethürmt; in dem unwegsamen Abruzzo, das noch von Banditen wimmelt, und in seinen Schößigen Wölfe, Bären und Luchse hat, der unterirdische Gang von Claudius, Aspino, wo auf den Trümmern des Landhauses von Marius nun ein Kloster vom Orden la Trappe gebaut ist, eine Gegend, die der Hr. Ritter allen schweizerischen Ausichten vorzieht. Ventotiene ist seit 7 bis 8 Jahren so gut gebaut, daß sie nun jährlich wenigstens 70 Butte Wein, und 2000 Tomoli Korn trägt; von dieser Fruchtbarkeit hieß sie wahrscheinlich bey den Griechen Pandataria; Trümmern eines Bades der Julia, Tochter August's. Ponza ist beynähe 5 (weilsche) Meilen lang, und, wo sie am breitesten ist, eine halbe breit, und mit ocherrothen Basaltfelsen umgeben, deren Säulen doch nicht sehr regelmäßig sind. Hr. Parker habe beobachtet, daß auch Flintglas zuweilen beim Abfließen sich in basaltähnliche Säulchen spalte; die Lava vom Aetna, die bey Facci in das Meer stürzte, sey vollkommener Basalt; eine andere, die 1631. vom Vesuv bey Torre del Greco darein floß, sey ihm sehr ähnlich; auch nach dem Ausbruch von 1779. habe er einige Bruchstücke sehr vollständiger Basalte nahe am Krater

des Meius angetroffen; Palmarola, gleichfalls vulkanischen Ursprungs, und wahrscheinlich von Ponzia abgerissen, hat nicht viel über eine Meile im Umfang; Zannone ist breiter und höher, und die halbe Insel nach dem festen Lande zu besteht aus dem Kalkstein der Apenninen, die andere Hälfte aus Lava und Larras, ist aber so wenig als Palmarola bewohnt; zuletzt noch Warnungen an junge geologische Beobachter, nicht da so leicht vulkanische Wirkungen abzulugnen, wo kein Krater mehr zu sehen ist; auch dieser Abhandlung sind drei Platten beigegeben, welche die Lage von Ponzia erläutern. Hr. Parerion beschreibt einen elektrischen Fisch (also den fünften, den wir kennen), den er auf der Insel Johanna gefangen, und hier auch abgebildet geliefert hat, aus der Gattung des Stachelbauchs. Hr. Wedgwood erzählt einige Verbesserungen und Schwierigkeiten bei seinen Werkzeugen, höhere Stufen von Hitze zu messen, und ihrer Anwendung; je näher sie in ihren Flächen der Kugelgestalt kamen, desto weniger ungleich giengen sie im Feuer ein; Zusatz von wohl ausgetaueter Alaunerde macht den Thon nicht nur weit strengflüssiger, sondern er geht nun auch im Feuer viel gleichförmiger ein; Porcellanthon aus Cornwallis hat Alaunerde aus halb so vielem Alaun, als er selbst schwer ist, nöthig; ist der Thon einmal zu Porcellan geworden, so dehnt er sich wieder aus; er kann daher nur von dem Zustande an, wo er glüht, bis zu demjenigen, wo er in Glas überzugehen anfängt, Maßstab der Hitze sehn. Hr. Dr. Camper theilt einige scharfsinnige Muthmaßungen über die Verfeinerungen und Knochen, deren einige auch abgezeichnet sind, aus dem Petersberger bei Maastricht mit; er zeigt, daß die vergeblichen Ercobillknochen einer

einer Infpeterart zugehören, die allerdings auch im Oberkiefer, wiewohl kleinere, Zähne hat; unter ihnen fand er auch Bruchstücke von Schildkrötenparren; merkwürdig findet auch er es, daß man Menschenknochen niemals, und nur selten Vögelknochen, verfeint gefunden hat.

Mathematik und mathematische Physik. Die Medaille von Sir Godfr. Copley's Schenkung ist dem Generalmajor Will. Roy wegen seiner Messung der Standlinie auf Hounslow Heath zuerkannt worden. I. Hr. Joh. Smearon über die Abtheilung astronomischer Werkzeuge. Was darin, von Hooke an, gethan worden. Der Vernier sey nicht so zuverlässig, als die äußere Mikrometerschraube. (Tobias Mayer bediente sich auch des Vernier nicht, brauchte am Göttingischen Mauerquadranten nur die Mikrometerschraube, und gab vermittelst derselben auf seinem Scheibensinstrumente die Theile der Grade an. Sollte aber die Schraube durch diesen häufigen Gebrauch nicht ihre Richtigkeit verlieren?) Von eines geschickten Uhrmachers, Hindley's, Verfahren zum Theilen, und Vorschläge zu Verbesserung dieses Verfahrens. II. Hr. Goodricks über die Lichtänderungen vom δ des Cepheus. Ihre Periode 5 R. 8 St. 37 $\frac{1}{2}$ M. III. Cib. Cavallo magnetische Versuche mit allerlei metallischen Substanzen. IV. Ed. Waring über Summen unendlicher Reihen u. d. g. IX. Hr. Pigott erzählt die Sterne, welche im vorigen Jahrhundert sind als veränderlich angegeben worden, von dem in der Cassiopea 1572. an, bestimmt ihre Stellen aus eignen Beobachtungen und giebt ihre Geschichte. XII. Bitterungsbeobachtungen von Tho. Barker. XX. Zachan. Pigott Beob. des Durchgangs Merkurs durch die Sonne 1786. XXI. Eben der von Ed. Pigott beobachtet. XXXIII.

Ed. Pigott bestimmt die geographische Lage von York. Den Durchgang des Mondes durch die Mittagsfläche schlägt er vor, den Unterschied der Meridiane zu finden; es verhalte sich nemlich das berechnete Wachsthum der Rectascension in einer gegebenen Zeit, zu dieser Zeit, wie das zwischen zween Meridianen durch Vergleichung mit einem Fixsterne beobachtete Wachsthum der Rectascension des Mondes zum Unterschiede der Mittage. (Der Rec. ist vor vielen Jahren auf diesen Einfall gerathen, als er Durchgänge des Mondes beobachtete, mit den Angaben der Conn. des Tems und dem Unterschiede der Mittage vergliche. Er traute aber, wegen der ungleichförmigen Bewegung des Mondes, diesem Verfahren nicht). Vorschriften für dieses Verfahren. Man muß einen Fixstern wählen, dessen Rectascension und Decl. des Mondes seiner nahe kommen. Sind beyde Orter in Länge und Breite sehr unterschieden, so ist eine Verbesserung wegen des Halbmessers des Mondes nöthig. XXIV. Hr. Tevil M. Felcyn über des Kometen von 1532. und 1661. Wiederkunft 1788. Stellen desselben in der Voraussetzung, daß er 1. Jan. 1789. in die Sonnennähe komme. Jupiter und Saturn können seine Bewegung merklich stören. Er wird anfangs große südl. Breite und Abweichung haben, das Vorgebirge der guten Hoffnung wäre eine bequeme Stelle, ihn zuerst wahrzunehmen. XXV. Hn. Samuel Vince neue Methode, fließende Größen durch Fortsetzung zu finden. In der Sprache des übrigen Europa, die Integration eines gegebenen Differentialis auf die Integration anderer zu bringen, und dabey das Weich des Fortganges zu zeigen. Hr. R. erinnert, daß schon Newton dieses gewiesen, und nachdem die ardsten Mathematiker sich damit beschäftiget; sein Verfahren sey neu. XXVII.

Hrn.

Hrn. Wilh. Herschel Verzeichniß tausend neuer Nebelsterne und Sternhaufen. Zuerst eine Nachricht von Hr. H. Werkzeuge, und wie er nach und nach auf bequemere Vorrichtungen gerathen. Er hat 1780. auf dem Saturn Gürtel gesehen, und Flecken in ihnen, die ihre Lage innerhalb weniger Nächte änderten. Einen großen Sternnebel bey ϵ des nordl. Fisches hat 23. Sept. 1783. Hr. H. Schwester, Caroline Herschel, entdeckt, den er deswegen mit C. H. bezeichnet. Eine neue Art, das Spiegelteleskop zu brauchen: Der kleine Spiegel wird weggelassen, und das Augenglas ein wenig außer der Axe gesetzt, daß man gerade von vornen hineinsieht. Er nennt das the front-view. So bekommt man fast noch einmal so viel Licht, und mehr Vortheile; In Absicht auf die Stellung der Gegenstände verwechseln sich hier N. und S. aber nicht vorhergehend und folgend. XXVIII. Auch Hr. H. Manche Optiker haben behauptet, man sehe nicht deutlich, wenn der Strahlenkegel am Auge nicht wenigstens $\frac{3}{5}$ oder $\frac{7}{10}$ Zoll dick wäre. Hr. H. versicherte sich durch enge Löcher in Platten, und kleine Oeffnungen des Objectivs am Mikroskop mit zwey Gläsern, man sehe noch deutlich, wenn gleich der Strahlenkegel dünner als $\frac{1}{15}$. . . $\frac{1}{35}$ ist. Seine Versuche leiten ihn darauf, es müsse eine gewisse Verhältniß zwischen Oeffnung und Brennweite des Objectivs seyn; Von Versuchen darin möge die Undeutlichkeit herühren, die man allzudünnen Strahlenkegeln zugeschrieben hat. XVI. Darwin's, M. D. neue Versuche über die Licht- und Farbenspeker im Auge. Er theilet sie in vier Classen: einige entstehen von allzugesinger, andere von allzugesetzter Empfindlichkeit des Netzhäutchens: einige sind ihrem Gegenstande an Gestalt, so wie an Farbe, E c c c c c c c 5 ähn-

ähnlich, andere haben eine entgegengesetzte Farbe. Eben dieser Ordnung folgen die Versuche; und zuletzt kommen noch einige von vermischem Inhalt. Wir wollen von jeder Art eine zur Probe auszeichnen. Betrachtet eine Minute lang einen Quadrat Zoll weißes Papier, das auf einem schwarzen Hut liegt; wendet nun das Aug auf einen Bogen weißes Papier; so werdet ihr ein dunkles Viereck auf ihm sehen: etwas dem ähnliches zeigt sich bei dem Gefühl der Wärme und Kälte, und unserm Urtheil darüber. Wenn man in der Abenddämmerung das Aug eine Zeitlang unverrückt gegen das Fenster richtet, und dann ein wenig seitwärts drehet; so sieht man statt der dunklern Fensterrahmen zwischen hellern Fensterseiben hellere Streifen auf dunklern Scheiben: das Netzhäutchen empfindet nemlich da desto stärker, wo es vorher eine Zeitlang schwächer empfunden hatte: eben so, wie andere empfindbare Theile unsers Körpers. Eine schnell im Kreis bewegte glühende Kohle erregt das Bild eines ganzen glühenden Kreises (das beweiset zwar, daß die Erschütterung des Netzhäutchens eine Zeitlang fortdauert; ist aber kein Beispiel eines dem Gegenstande ähnlichen Spectrums); die übrigen Sinnen zeigen eben das. Betrachtet ein Fleckchen gefärbtes Seidenzeug auf einem weißen Blatt Papier: wendet alsdann das Aug auf eine andere Stelle; so erscheint ein Gespenste von eben der Gestalt, aber von einer andern Farbe; z. B. aus roth wird grün, aus grün wird roth u. s. f. Auch hiervon glaubt der Verf. etwas Analoges in der Oscitation oder Particulation der Musfeln nach entgegengesetzten Richtungen wahrzunehmen. Die vermischten Beobachtungen enthalten noch manche, theils neue, oder wenig bekannte, oder auch ganz und gar verkannte, theils

theils artig erklärte Phänomene bey dem Sehen. Eine Erinnerung gegen den Verf. können wir nicht unterdrücken. Sie betrifft die Beschreibung und Entstehung der *mosaëes volantes*. Er sagt: "wenn man einen kleinen leuchtenden Gegenstand, z. B. die Sonne, eine kurze Zeitlang anschaut, und nachher das Aug gegen eine dunklere Stelle des Himmels richtet; so erscheint ein dunkler Fleck, der scheinbaren Größe der Sonne gleich. Das ist der Ursprung der dunkelfärbigen *muscae volantes*." Gleichgültig war es freylich, was man *muscae volantes* nennen wollte; aber das, was bisher jederman darunter verstand, ist gewiß ein ganz anderes Ding. Der Verf. fährt fort: "man bemühet sich, dieses Spectrum in die Augenachse zu bringen, um es deutlicher zu beobachten, und das giebt ihm eine scheinbare Bewegung aufwärts und niederwärts, und diese veranlaßt zu glauben, es sey etwas, das in der wässerigen Feuchtigkeit herumschwimme" u. s. f. Hier bietet eine Unrichtigkeit der andern die Hand. Allerdings bewegen sich die *muscae volantes*; nicht nur mit dem Auge, sondern im Auge; nicht nur wenn wir wollen, sondern manche von ihnen unwillkürlich: allerdings flottiren sie in einer Feuchtigkeit: allerdings hat man in die Länge Gefahr von ihnen zu befürchten: allerdings hängen sie mit dem übrigen Zustande des Körpers zusammen; eine Krankheit kann sie plötzlich vermehren und nachtheilig machen; ob Medicin oder Chirurgie sie vermindern oder unschädlich machen? das weiß ich nicht, zweifle aber daran. Sonnenbilder sind es gewiß nicht, sondern zuverlässig sympathische Gefäße mit ihren Valvulen, die entweder undurchsichtig zu werden beginnen, oder an Orten hingerathen sind, wo sie nicht hin gehören.

Wienza.

Georg Forster.

Vicenza.

Jurra hat 1786. auf 85 Octavseiten gedruckt: Delle ossa d'elefanti e d'altre curiosità naturali de' monti di Romagnano nel Veronese. memoria epistolare diretta al Sig. Cavaliere Giuseppe Cobres dall' Abate Alberto Fortis, etc. In seiner bekannten aufgeweckten Schreibart widerlegt Hr. F. verschiedene Meinungen des Grafen von Buffon, indem er von einigen im Gebirge Romagnano gefundenen Thierknochen die Veranlassung dazu her nimmt. Gleich Eingangs, gleichsam im Vorbeigehen, weist er einen tadelnden Seitenblick auf Bourguet's längst vergessene Meynung über die entgegengesetzten Winkel der Gebirge, und fertigt auch de Luc's Hypothese damit kurz ab, daß er sie einer glühenden Einbildungskraft zuschreibt. Gegen Ronnet: auch die höhern Kalkgebirge enthalten Schaalthiere, und Buffon's Meynung von ihrer Entstehung sey wenigstens nicht unwahrscheinlich; auf dem Gipfel des Jura, am Fuß der Granitberge, auf den Cordilleren und Pyrenäen 2500 Toisen über der Meeresfläche, finde man Schaalthiere in Kalkstein, selblich sey die Eintheilung der Gebirge in ursprüngliche (primarios), und die von der zweyten Ordnung (secundarios) verwerflich. Hr. F. scheint den Begriff, worauf die Eintheilung beruht, nicht recht gefaßt zu haben, denn Kalkflöße können es allerdings auch in einer sehr ansehnlichen Höhe geben, so wie Urgebirge an einigen Stellen mit der Meeresfläche gleich seyn können. Die Elephantenknochen liegen im Veronesischen unordentlich durch einander geworfen in einer stalactitischen Masse, und von eisenchüssigem Kalkspat durchdrungen; die Zähne sind von ansehnlicher Größe, haben noch einen ziemlich harten Schmelz, ihre innere

innere Substanz aber ist, nach dem Ausdruck des Verf., in eine sehr weiße Bolaxerde übergegangen. Ein agguerito Litologo, wie Hr. F. sonst verlangt, würde sich vermuthlich anders ausdrückt haben. An ebendenselben Orte giebt es noch Ueberbleibsel von andern Thiergerippen, die Hr. F. aber nicht zu bestimmen wagt. Auch an andern Stellen im Veronesischen hat man dergleichen gefunden. Die im Gebirge Romagnano gefundenen Elephantenknochen sollen Menschenhände dafelbst begraben haben. In Toskana, bey Capstadt und a. a. O. wo sie mit Conchylien vermischt in Thon und Luff liegen, sey dieses nicht der Fall. Die ehemaligen Wilden in Europa können bey gottesdienstlichen Gebräuchen Elephanten geschlachtet, oder auch ihr Fleisch zur Speise gebraucht haben. Das setzte freylich den Zeitpunkt, wo Elephanten hier existirten, weit, allein doch lange nicht so weit zurück, als wenn man mit Buffon annähme, daß es eine Epoche gab, wo unsere Gegenden so warm, als jetzt Ostindien, waren. Plato sage ja ausdrücklich, daß die untergegangene Atlantis auch Elephanten gehabt. Doch müßte zu Homers Zeiten von lebendigen Elephanten in Europa keine Spur mehr vorhanden gewesen seyn. Ueberall, wo die Drangenbäume, oder auch andere Frucht bäume des südlichen Asiens, in freyer Luft ausdauern, dort können Elephanten gar wohl leben, ohne daß es der Voraussetzung bedürfte, unser Klima sey ehemals heißer gewesen. Die Elephanten hätten sibyen ganz verlassen, wo sie noch vor 2000 Jahren in Menge sich aufhielten. Spanien habe ehedem mit Afrika zusammengehungen, und zwar nicht bloß in den ältesten Buffonschen Epochen; vor der Ausbreitung des Menschengeschlechts also hätten die Elephanten, die täglich sechzig, mithin in
zwey

zwei Monaten drei tausend sechs hundert (italiänische) Meilen marschiren können, vermuthlich die verschiedenen Continente von einem Ende zum andern durchstrichen. Diese freiwilligen Wanderungen müßten desto wahrscheinlicher werden, wenn man erwägte, wohin Alexander, Hannibal und Pyrrhus diese Thiere geführt, und daß die Römer Elephanten in Menge in Pannonien auf die Weide getrieben hätten. In Sibirien gefundene Elephantenschädel, woran die äußern Häute noch sichtbar gewesen, bewiesen auch, daß diese Thiere dort noch nicht vor langer Zeit ausgestorben wären. Daß zahme Elephanten unter einem kalten Himmelsstriche nicht lange lebren, thue nichts zur Sache; Gefangenschaft, verändertes Futter, hätten daran die meiste Schuld. Wo man einzelne Gerippe antröffe, könne man sie den Jägern, oder natürlichen Krankheiten, große Depots hingegen plötzlicher heftiger Kälte, großen Schneefällen, Ueberschwemmungen zc. zuschreiben. Zuletzt ein Verzeichniß der verschiedenen im Romagnono gefundenen Petrefacten. So wie die Epochen des Hrn. von Buffon den Aufenthalt der Elephanten im Norden viel zu weit hinaufbrückten, so wären sie hingegen viel zu kurz und unzulänglich, um die Entstehung der Erdschichten, die man hier wahrnehmen könne, zu erklären. Ueßzehn Jahrhunderte hätten das Erdreich um das berühmte Veronesische Amphitheater nur um wenig erhöht: es lasse sich also urtheilen, wie lange das Regenwasser an Thälern zu arbeiten gehabt habe, welche 2000 Fuß tief wären, und wels eine unabsehbliche Reihe von Jahrhunderten dazu gehört habe, die Schichten des Gebirgs, in welchem diese Thäler jetzt vorhanden sind, aufzuführen. Endlich irre sich der Hr. Graf auch noch in der Behauptung, daß

daß viele Gattungen von Seethieren, die man verfeinert findet, gänzlich ausgestorben wären. Man kenne die Tiefe des Meeres zu wenig, und Hr. F. habe viele Ichthyopsylliden aus dem Beronesischen gesehen, wozu die Originale noch jetzt in dem Meere um Diabetti angetroffen werden; eine Uebereinstimmung, woran wir einstweilen zweifeln wollen, bis irgend ein kaltblütiger und geduldiger Beobachter die Vergleichung unternimmt und das Factum bestätigt.

Berlin.

Quæler.

Car. Lud. Willdenow Florae Berolinensis prodromus secundum systema Linnaeanum ab Ill. Thunbergio emendatum conscriptus, mit 7 Kpft. S. 439. Bey Vieweg 1787. Octav. Der Verf. führt hier 1243 Pflanzen auf, bey deren Stellung, Vergleichung, Beschreibung nicht nur die neuesten Entdeckungen, Berichtigungen und Erweiterungen des Linnéischen Systems (vorzüglich betrifft dieses die letzte Linnéische Classe, wo die Arbeiten eines Hedwig, Wiggers, Schreber, Ehrhart, Bartsch, Jacquin, Dickson genutzt sind, überhaupt die reichste Erndte ist), glücklich angewandt sind, sondern auch manche eigene Bemerkung eingetragen, und vieler Fleiß auf bestimmtere Beschreibungen verwandt ist; auch kommen hier einige ganz neue Arten vor, welche nebst noch einigen andern weitfehleren und nicht genau genug bekannten meist abgebildet sind; z. B. eine Ulme (*ess.ia*) mit lang gefäulen und weit aus einander stehenden Blüthen, eine Binse (*Sprengeli*), der holligen nahe, aber größer, mit dreiseitigem Stämme und spitzigen Blumenkronen; eine Art Bohnen (*h. oranthu*) mit einseitig stehenden Blumen und entzwey gespalte-

nen schmutzig grünen Blumenblättchen, eine Art Rose (mollissima), Leboje (scapigerus), Kragdijel (Cnicus dubius), Leckie (marchica), zwei Arten Keulenschwamm (lignea und simplicissima), Staubschwamm (scabrum und equinum), und Galtierte (moniliformis und stipitata) vor; noch stellt der Verf. nach Micheli die Schwammgattung Puccinia, nach Glebisch Stermonitis, nach Haller Sphaeria auf; von der letztern führt er zwei neue Arten (olivacia und confluens) an; stellt aber diejenige als eine eigene Gattung (Naemasphora) auf, welcher Hr. Dr. Barisch den Beynamen bombardia gegeben hatte, und vermuthet, Hrn. Hoffmann's Lichen colliculatus gehöre auch dahin; einige Kalkschwämme, welche unten statt Löcher oder Blättchen Nätzchen haben, vereinigt er unter dem Namen Thelephora, so wie die Schwämme und Hundesichte unter dem Namen Peltigera; der rauhe (villosus) Nachtschatten sey verschieden vom schwarzen verschieden; eher sey der virginische eine Spielart des letztern: Auch die mauritanische Möhre wächst auf der Hafenhöhe bey Berlin.

Paris.

Paris.

Histoire sommaire et chronologique de Cherbouurg, avec le Journal de tout ce qui s'est passé au mois de Juin 1786 pendant le séjour du Roi en cette ville. 51 S. Octav. 1786. Eine zweckmäßig kurze Erzählung des letztern macht den Hauptinhalt der Erzählung aus. Zwar geht nicht der kleinste Umstand verloren; Ludovico XVI. Caesaris Burgum ab ipso restauratum ~~notanti~~; doch würde gewiß ein Deutscher bey allerhöchster Anwesenheit noch förmlicher zu erzählen gewußt haben.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 15. October 1787.

Göttingen.

Heyne

Sehr schicklich war folgende Theilnehmung des
 hiesigen Stadtgymnasiums an der Jubel-
 ferer der Universität, die es durch den Hrn.
 Prof. Eyring bezeugte: *Litterarum studiosam in*
Gymnasio publico Göttingensi iuventutem, ut
almae parentis, Academiae Georgiae Augustae
sacra semilaeularia — pie ac laete concelebrat,
adihortantur Director et M. g. r. i. reiqui. Quart.
 Von Reichenbusch. 11 S. Als Gründe werden aus-
 geführt: Die Vortheile der Universitäten über-
 haupt; als solcher Instituten, die die Alten nicht
 kannten; Vortheile der Georg-Augusta für das
 hiesige Gymnasium, auf dessen Grund und Boden
 sie entpfehl. Ankündigung einer Preisaufgabe
 für die Scholaren: eine kurze Geschichte des Mu-
 seum zu Alexandria: der Preis ist vier Ducaten,
 und zweene Accessit, jedes zu Einem Ducaten.

D d d d d d d

L o n -

175
Rechner.

LONDON.

Tracts, mathematical and philosophical, by Charles Hutton, L. L. D. . . . Prof. of Math. in the Royal military Acad. Woolwich; Vol. I. 1786. 269 Quart. 4 Rpfert. I. Ueber Natur und Werth unendlicher Reihen. Zu Belegung bekannter Streitigkeiten, wenn solche Reihen nicht convergiren, schlägt er vor, unter Summe die Formel zu verstehen, aus deren Entwicklung die Reihe folgt. (Die scheinbaren Schwierigkeiten lassen sich alle durch die Bemerkung heben, daß zu der unendlichen Reihe allemal eine Ergänzung gehört). II. Neue Art, den Werth unendlicher Zahlreihen zu finden, deren Glieder mit Plus und Minus abwechseln. Es werden fortgesetzte arithmetische Mittel zwischen den nach einander folgenden Summen und ihren Mitteln genommen. III. Eine Reihe zu summiren, die nach ganzen bejahnten Exponenten von x fortgeht, wenn x nah an 1 ist, die Coefficienten sehr langsam abnehmen, und alle Glieder bejaht sind. Es wird der Quotient gesucht, den eine unveränderliche Größe, mit dieser Reihe dividirt, giebt, desselben Coefficienten sind alle klein, und es lassen sich noch Vortheile angeben, ihn der Wahrheit nah zu finden. IV. Zeichen und allgemeine Regeln, Wurzeln auszuziehen. Angenommen, daß man die gesuchte Wurzel beynähe wisse, werden bequeme Formeln für die Ergänzungen gegeben. V. Wurzeln von Gleichungen zu finden, wo die Zeichen abwechseln. VI. Vom binomischen Lehrsatz. Beweis desselben für gebrochene Exponenten. Newton habe ihn zuerst für gebrochene Exponenten gebraucht, aber nur durch Induction dargethan. Für ganze leite das Gesetz schon aus den figurirten Zahlen Stiefel

an

an honest but a weak disciple of Luther in s. Arithm. integra her, und wahrscheinlich haben es schon ältere Schriftsteller von solchen Zahlen gekannt. Auch erinnert Hr. H. bey der Gelegenheit, Stüffel habe Natur und Gebrauch der Logarithmen unter dem Namen einer arithmetischen Reihe, mit einer geometrischen verbunden, vollkommen erklärt. Neuere Bemühungen, den Satz besonders für gebrochene Exponenten zu beweisen, bis auf Hrn. Landen, der sich der Fluxionen bediente. (Clairaut, der es ohne Fluxionen unternommen, ist nicht erwähnt, auch nicht, was hierin von Euler u. a. geleistet worden. Will man die Fluxionen brauchen, so muß man erst ihre Gründe, unabhängig vom binomischen Lehrsatz, mit gebrochenen Exponenten darthun, wie Kästner in s. Anal. des Unendl. verfahren hat). Hr. H. sucht einen Beweis zu geben, der keine Fluxionen erfordert. VII. Gemeinschaftliche Schnitte des Kegels und der Kugel, mit einigen neuen Eigenschaften der Kugel, die Eigenschaften des Kreises ähnlich sind. VIII. Geometrische Eintheilung des Kreises und der Ellipse in eine gegebene Menge von Theilen, und in gegebenen Verhältnissen. (Man theile des gegebenen Kreises Durchmesser $= a$ in zwey Stücken b , und $a - b$ beschreibe einen Halbkreis über b und einen unter $a - b$; die Summe der Umfänge dieser Halbkreise ist dem halben Umfange des gegebenen Kreises gleich. Beschreibe man eben so einen Halbkreis über einem Stücke $= c$ des gegebenen Durchmesser, und einen unter dem Stücke $a - c$; so haben die Umfänge dieser beyden Halbkreise eben den halben Umfang, und zwischen dem ersten und zweyten Paare Halbkreise ist die Fläche $\frac{1}{2} \pi \cdot a \cdot (c - b)$ enthalten. Hat man n in m Theile getheilt, deren m auf b ; $m \pm 1$ auf

D d d d d d d 2 auf

auf c gehen, so ist erwähnte Fläche $\frac{I}{n}$ des gegebenen Kreises. Setzt man statt des gegebenen Kreises eine Ellipse, so beschreibe man über den Theilen ihrer Ase ihr ähnliche Ellipsen. So analogisch, wie vorhergehend, trägt Hr. P. die Auflösung nicht vor, sondern geometrisch, und daher etwas weitläufiger. Durch gerade Linien, an die man freulich bey dieser Aufgabe zuerst denkt, ist die Auflösung unmöglich. Gegenwärtiges Verfahren hat was Ähnliches mit den Methoden. IX. ist am weitläufigsten, 99. . . 269 S. Neue Versuche zur Geschützkunst gehörig. Hr. P. hat schon Ruhm und einen Preis von der kön. Soc. erhalten, da er Robins Verfahren, die Geschwindigkeit der Kugeln zu messen, auf größere Geschütze bis auf Dreypfünder angewandt. Hier folgt eine Wiederholung solcher Versuche, welche der Herzog von Richmond, Master-general of the ordnance, veranstaltet hat. Die vornehmsten Gegenstände sind: 1) Geschwindigkeit der Kugeln bey gleicher Ladung, aus Geschützen von gleichem Gewicht und Caliber, aber ungleicher Länge. 2) Bey ungleicher Ladung, wenn Gewicht und Länge des Geschützes gleich sind. 3) Größte Geschwindigkeit aus Geschützen unterschiedener Länge, durch Verstärkung der Ladung, so weit als das Geschütz solche verträgt. 4) Folgen, wenn des Geschützes Gewicht verändert wird, Alles übrige bleibt. 5) Wie tief Kugeln in Ritze Holz dringen. 6) Weiten und Zeiten des Schusses, mit den Geschwindigkeiten im Anfange vergleichen, daraus den Widerstand der Luft zu bestimmen. 7) Wirkung der Vorschläge, des verschiedenlichen Zusammendruckens der Ladung, des Spielraums, unterschiedener Stellun-

gen

gen des Fündlochs; von Kammern, Schiltzapfen und andern zur Verbesserung der Geschügkunst dienlichen Sachen.

Altenburg.

Heyne.

Ανακρεοντος Ωδαι και αλληλ. Αποικ. Anacreons Lied-er 1. obft andern Lyrischen Gedichten von Io. Fried. Degen. Von Richter 1787. groß Duodez 292 Seiten. Eine niedliche Ausgabe, des Dichters der Grazie würdig, im Außern und im Innern. Hr. D. bestimmt den Gesichtspunct derselben dahin, daß sie mehr für den Liebhaber, als für den Gelehrten und Kritiker von Profession, bestimmt sey. Aber auch selbst der Gelehrte sollte nicht mit zu großem Ernst über Gedichtwerke gehen, bey denen Nachlässigkeit eine Tugend ist, und deren so verschiedener Gehalt keinen allgemeinen Maßstab darbietet. Nach einer mehrmaligen Bearbeitung, hat der Hr. D. schon das Vorurtheil vor sich, daß er seiner Uebersetzung die möglichste Vollkommenheit hat geben können. Dem Anacreontischen Epi-grammae nähern sich seine Jamben und Trochäen, mit denen die Uebersetzung abwechselt; und Anacreons Einfalt und Anmuth nähert sich der Versbau. Der beygefügte Text, ohne Accente, ist aus Hr. D. neuesten Ausgabe abgedruckt, aber nach des Hrn. Brunks dritten Ausgabe verändert. Verschiedene kleine griechische Gedichtchen mit der Uebersetzung sind auch beygefügt. Von S. 211 an folgen die Anmerkungen. Den Vorwurf des Ländelnden kann man dem Verf. nicht mehr machen; jetzt ist feines Gefühl des Unschuldigen und Anmuthigen an die Stelle getreten, mit guter Beurtheilung des Textes und der Lesart. Das Scolion auf den Harmodius ist vorzüglich gut erläutert. Den Sinn des Hrn. D. in der 22. Ode

D d d d d d d 3 würde

würde die Interpunction besser ausdrücken: Παρε την οικην, βαδύλλε, καδίτου. Καλον το θεουδου, αππλασ δε: ειτε χαίτα. f. w. Wie sehr wünschten wir, einen Mann, dessen weiches Gefühl so sehr für Unschuld und Grazie gestimmt ist, in einer demselben angemessenen Glückslage zu sehen!

12^{tes} nes.

Gio ha.

Gedichte von Friedrich Wilh. Gorzer. I. Band. Von Ettlinger. 408 Octav. Enthält 106 kleinere Gedichte, die meisten schon mit allgemeinem Beyfalle aufgenommen, hier etwa in Kleinigkeiten verbessert. Keine Dichtungsart, sagt Hr. G. kann des äußern Schmucks weniger entbehren, als die sogenannte leichtere, deren Gegenstände sich auf sanfte Empfindung, feinen Spott, satirische Philosophie des Lebens einschränken. Je kleiner ein Gemälde ist, desto mehr fällt jede Vernachlässigung des Ausdrucks in die Augen. Wie sorgfältig aber Hr. G. Richtigkeit der Gedanken und des Ausdrucks, Wohlklang u. s. w. beobachtet, ist schon bekannt. Das letzte Stück, die Flucht der Jugend, ist von 1786. auch eine Romanze: Antiochus und Stratonice, deren Geschichte die Titeldignette von D. Chodowickij vorstellt.

12^{tes} nes.

Dresden.

Herrn Thomas Bugge, Kön. Dänischen Justizrath, Prof. der Mathem. und Astronomie bey der Universität zu Kopenhagen und der Kön. Marine, Beschreibung der Ausmessungsmethode, welche bey den Dänischen aeogr. Charten angewandt worden; 1787; in der Walthers. Hofbuchhandl. 174 Quartl. 3 Kupfert. und eine Charta von Seeland. Vom Dänischen Original f. Hel. Anz. 1780; 114. St. Diese Uebersetzung ist von Hrn. Joh. Friedrich Marsch;

cus; Hr. Friedr. Ludw. Aster, Churf. Ingenieurmajor, hat sie, was das Wissenschaftliche betrifft, nachgesehen, und hin und wieder Anmerkungen und Erläuterungen beigefügt. Auch hat Hr. Bugge 1787; Hrn. A. mitgetheilt, was in diesem Geschäfte seit 1778, da das Werk erschien, ist gethan worden, welches hier ebenfalls beigefügt ist. Hr. A. erinnert richtig, daß practische Arbeiten selten von denen beschrieben werden, die wirklich bey dergleichen sind gebraucht worden, und daß also dem Deutschen durch Bekanntmachung dieses Werks gedient wird. Seine Anmerkungen sind ebenfalls lehrreich. In Dänemark geschieht die Ausmessung durch Absteckung von Parallellinien, Hr. A. erinnert mit, dieses werde in einem gebirgigten und waldigten Lande nicht angehen, wo Triangel vorzüglich dienen. Der rhenländische Fuß, wie man ihn von der Akademie der Wissenschaften zu Berlin erhalten, verhält sich zum Dresdner = 6648:6000. Mehr dergleichen Nachrichten von Werkzeugen und Verfahren bey'm Meßen.

Stuttaart.

Hasselber

Vincenz Kanzely's, Detting: Wallersteinischen Hof- und Regierungsraths, Grundriß des Reichshofrätlichen Verfahrens in Justiz- und Gnaden-sachen mit den nöthigen Formeln. 1. Band. 1786. 508 Seiten in gr. Octav. Der Verfasser, der sich um die Reichshofrathspraxis schon durch mehrere Schriften, nemlich durch die Grundlinien der Reichshofrathspraxis im Allgemeinen und die Anleitung zur neuesten Reichshofrathspraxis, verdient gemacht hat, fährt hier mit unermüdetem Fleiße fort, die einzelnen Theile derselben zu behandeln, und vornehmlich durch eine Menge Beplagen, die den größten Theil des Buchs aus-machen,

machen, da die Abhandlung selbst nur acht und sechsia Seiten einnimmt, Licht über die Verfahrungsart bey derselben zu verbreiten. Nach einer kurzen Einleitung, wo die Gegenstände des ordinarischen und summarischen Processes und die verschiedenen Arten von Gnadensachen angegeben werden, handelt der Verf. im ersten Capitel vom Citationsproceß, wo kürzlich die Bestandtheile desselben, und was überhaupt dabey vorkommt, angegeben wird; im zweyten und dritten vom processu communicativo ad excipiendum und vom Vernehmungsproceß, beydes ganz kurz, indem blos die wesentlichen Abweichungen vom Citationsproceß bemerkt gemacht werden. Endlich im vierten und letzten kommt der Mandatsproceß vor, und namentlich die Lehre von clausulirten und unclausulirten Rescriprien: so weit nur geht dieser erste Band, so daß also alle andere Arten des summarischen Processes, die im S. 9. u. ff. angegeben sind, wie auch die Gnadensachen, in der Folge erst zu erwarten sind, woru wohl, bey einer gleichen Menge von Beilagen, einer nicht hinreichend möchte: überaus ist dieses Werk unstreitig zur nähern Kenntniß der Reichshofrathspraxis, hauptsächlich für Geschäftsmänner, von großem Nutzen.

Einleita.

Wien.

Hier ist noch 1786. in der Krausischen Buchhandlung, Detav, N. J. Edlen v. Jacquin Abhandlung von den pharmaceutischen Compositionen, übersezt von F. A. v. Wasserberg, S. 179 erschienen: sie scheint jungen Leuten bestimmt zu seyn, die sich mit der Verfertigungsart der Arzneyen befannt machen wollen. S. 92 in der Anmerkung soll wohl statt Behrens Brandis stehen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 18. October 1787.

Göttingen.

Heyne

Einige Anschläge der Akademien, welche ihren Studirenden die von hier aus erbetene Anzeige von unserer Jubelfeyer gegeben haben, enthalten noch einige andere litterarische Gegenstände, welche in diesen Blättern eine Anzeige verdienen. Der in guter Römischer Sprache geschriebene Anschlag der Akademie zu Helmstädt: *Natalium quinquagesimum — indicunt Prorektor et Senatus Academiae Innae Carolinae.* Helmstädt, Quart 15 Seiten, von Leuckart und Schönen, enthält eine Erzählung der Vortheile hiesiger Akademie, die der Denckungsart einer ältern Schwester Ehre macht; einige nicht gemeine Bemerkungen über das Museum und die Bibliothek zu Alexandria. Zur Nachseherung stiftete Altalus zu Pergamus nicht nur eine Bibliothek, sondern auch eine Art von Museum, wie man aus dem Pergamini-

Eeeeeee

meni-

menischen Cyclus bey Suidas in *Μουσικῆ Εὐρυῆ* folgern könne. Auch zu Tarsus in Cilicien scheint ein gelehrter Stand oder ein Institut gewesen zu seyn, *οἱ Ταρσῖται*. Auf den Römischen Kai erbrungen kömmt *iuventas*, *iuventa*, *Imperii*, *iuventas* Aug. vor; dies bringt die alte Erzählung in Erinnerung, daß bey Grundlegung des Capitols die Göttheiten *Iuventas* und *Terminus* sich nicht wollten ihre Tempel an einen andern Ort verlegen lassen: von allem eine glückliche Anwendung auf Göttingen.

Sacra semifaecularia A. G. — *commandant Prorektor, Cancellarius, Decani, Doctores ac Professores Academiae Marburgensis. Quart. Marburg. Bey Waprhof 15 Seiten.* Die Vortheile der Universitäten; Entschuldigung und Rechtfertigung ihrer wirklichen oder vermeintlichen Mängel; ehrenvolle Erwähnung der *Georgia Augusta*; Ein Wunsch, der erfüllt, uns Freude machen sollte, ist: daß zusammengestellt werden sollte, was jede Universität, ihre ganze Dauer durch, für die Wissenschaften geleistet hat, was durch sie erfunden, besser erläutert oder geordnet worden; Zu Marburg haben sich fünf Göttingische Lehrer gebildet, und das gegen zwölf Lehrer der Marburger Universität in Göttingen.

Programma, quo Iubila semifaecularia A. G. A. — annente Senatu A. Academiae Rostochiensis — nunciat, — eaque sibi data occasione ad viri quondam S. R. Io. Ge. Franckii novum Systema chronologiae fundamentalis aliqua commentando praefatur Ioach. Hartmann, Consil. Duc. Consil. Ph. et SS. Theol. D. huiusque P. P. O. Fac. Theol. Senior et Decanus — Acad. Rostochiensis hodie Rector. Rostock, bey Adler. Quart 20 Seiten. Der Hr. Verf. hat seines Orts selbst ein Systema *Chronologiae biblicae 1777.* drucken lassen; mit andern

andern hatte er das jüdische Jubeljahr dahin festgesetzt, daß es das funfzigste nach verfloßenen 49 Sonnenjahren war. Der sel. Jeanf in seinem Novum Systema Chronologiae fundamentalis nahm dagegen das neun und vierzigste Sonnenjahr für das Jubeljahr an. Dieses Verfahren bekreitet der Hr. N. mit mehrern Gründen. Sonderbar genug ist es, daß die Berechnungen der Sabbat- und Jubeljahre von beyden Seiten in die Zeitperioden und zu den merkwürdigen Begebenheiten passen, für die man sie erdacht hat. So ist auch am Ende berechnet, daß das Jubeljahr der Georgia Augusta nach Jeanfischer Art das 126ste Jubeljahr der Welt, nach Hrn. D. Hartmann aber das 130ste ist. Beyläufig bey diesen Zahlen eine Betrachtung, wie jung unsere jetzige Welt noch ist!

Weg dieser Gelegenheit noch Cines: Viro perill. Io. Steph. Puertier conditae Ge. Aug. semisacularem memoriam gratularur D. Ern. Lud. Posselt. — Carlsruhe 1787. Die Jubelfeier anderer Universitäten seyen mehr Leichenbegängnisse gewesen. Göttingens Ruhm werde bestehen, wenn Gott die jetzigen Lehrer lang erhalten und ihnen würdige Nachfolger geben werde; das sey aber bey der jetzigen Art zu studiren kaum zu erwarten. (Wir denken dabey an jene Spartanische Mutter, die auf ihren Leib wies: hier können noch andere Söhne geboren werden). Die Verdienste Göttingens und unsers Hrn. geh. Justizr. Vatters auf das deutliche Staatsrecht, mit dem Einfluß unserer Denkfreyheit auf dasselbe.

Paris.

Histoire de l'Academie Royale des Inscriptions et Belles Lettres, avec les Memoires de Littérature, tirés des Registres de cette Academie depuis
E e e e e e 2 l'année

L'année 1776. jusques et compris l'année 1779. To XLII. et To. XLIII Aus der königl. Buchdruckerey 1786. Quart.

Wie wir sonst zu thun pflegten (der letzte Band 41. erschien 1780. G. N. 1782. Zug. S. 752), wollen wir auch diesmal die Abhandlungen unter gewisse Classen bringen; und zwar zuerst vom zwey und vierzigsten Bande. Daraus gehen die wenigen Nachrichten von den von 1776. bis 79. vorgefallenen Veränderungen; von S. 155 — 208 Gedächtnisreden (Eloges) auf verstorbene Akademiker: den Herzog von St. Signan, den Herzog von Vrilliere, den Präsidenten de Broffes, den Hrn. le Beau, und den Abbe Foucher. Die sogenannte Histoire, oder Auszüge aus Vorlesungen, gehet von S. 11 — 154. Die Memoires nehmen die andere Hälfte des Bandes ein, S. 1 — 536. Uebrigens halten wir uns nur bey demjenigen auf, was neu oder von einiger Wichtigkeit ist; sonst zeigen wir bloß die Titel an. Da die Vorlesungen der Akademie so spät abgedruckt werden, so sind sie fast alle aus den Journalen der vorigen Jahre her schon ihrem Inhalte nach bekannt.

Allgemeine Alterthumskunde. Auszüge: Hr. de Burigny von Gebetern der Heiden. Hrn. Amelion's Abhandlung, ob es erwiesen ist, daß die Alten Ferngläser und Sehröhre gekannt und gebraucht haben? es ist unerwiesen und bleibt unentschieden.

Ausländisches Alterthum. Auszüge: Hr. de Burigny über die alte Geschichte Egyptens: zur Bestreitung der Theilung in mehrere Dynastien. Hr. Abbe Belley über die Hera von Bithynien; sie kann weder früher noch später angelegt werden, als mit 472. n. E. N. und den Anfang von Nicomedes I. Die Münzen, die man kennt, fangen an

an mit J. 150. dieser Aera, und die letzte, welche eine Jahrzahl hat, ist von Apamea, 237. dieser Aera. Von ebendemselben. Anmerkungen über die Provinz Bithonien, seit dem J. 680., da es, durch das Vermächtniß Nicomedis IV., an das Römische Volk kam. Aufsätze: des verstorbenen Abtes Mägnor zwey, drey und vier und zwanzigster Aufsatz über die Phönicië; und zwar erste beyde über ihre Schiffahrt und Handel; nicht immer mit scharfer historischer Kritik. Einer der besten Beweise für die Schiffahrt des Volkes in den Westen Europens ist die Erwähnung des Zinns im 4. B. Mos. 31, 22. und weitethin im Homer; von Salomons Flotte, von Ophir und Taris, von Tyrus zerstörung s. w. so ausführlich, als hätte noch niemand davon gehandelt; der dritte Aufsatz, über verschiedene Gebräuche der Phönicië; meist in Vermischung mit Gebräuchen der Juden u. a. Völker. Dr. de Guignes über den Umfang des schinesischen Reichs seit seiner Errichtung bis 249. vor E. S. eine vortrefliche Abhandlung, mit echtem Forschungsgeist geschrieben: das schinesische Reich, so wie es jetzt ist, gehet nicht höher zurück, als bis 220 J. vor E. S. da Schi-hoang-ti, der Qin in Schen-si, zuerst mehrere kleine Feudalreiche unter eine Herrschaft vereinigte; wozu das Verbrennen aller Schriften ein Mittel war, damit man sich nicht immer auf die alten hergebrachten Rechte berufen konnte. Nun erst waren die Schinesen im Stande anzufangen, auswärtige Eroberungen zu machen. Viele kleinen Reiche waren aus einer Menge Horden von Barbaren entstanden, unter denen die Schinesen sich in civilisirten Familien sammelten, die endlich ein Haupt bekamen, unter dem Titel Wang, gegen 1100 J. vor E. S. und von der Zeit an in beständigen Kriegen mit den Barbaren lebten, auch einige unter:

EEEEEE 3

unterjochten. Weiter hinauf ist alles Fabel, was von großen schinesischen Reichen und Provinzen erzählt wird. Hr. Anquetil du Perron Zufüge zu der Abhandlung über die Dynastien der Sischadier und der Keantier (die sich im 40. B. findet). Minorscher, K. von Iran, führte Kriege mit Pershing, König von Turan (Scythien jenseits dem Oxus) und mit Afforien; ihm folgte sein Sohn Toder nach; diesen griff des Königs von Turan ältester Sohn Afrasiab, mit einem großen Heer, an; es erfolgte in den Gebirgen der Provinz Dehestan eine Schlacht, in der sich der Tag verdunkelte; beide Heere trennten sich von einander. Hr. A. sucht wahrscheinlich zu machen, daß es eine Sonnenfinsterniß war, und bestimmt ihre Zeit auf den 4. April 778. vor E. G. Hätte alles seinen Grund, so haben wir einen bestimmten Punct für die Zeitgeschichte.

Historisches Alterthum und Literatur. Auszüge: Abbe Garnier, Vergleichung zwischen Homer und Plato angestellt, mit Befreiung eines ähnlichen Auftrages vom Abbe Maffieu und eines andern vom Abbe Fraquier (To. II. Mem. de l'A.) und auf die zehn Bücher vom Staat eingeschränkt. Zwei Abhandlungen vom Hrn. Baron de Saintes-Croix über die Gesetzgebung von Großgriechenland. Am ausführlichsten, wie man leicht erwarten kann, über Locri, über Zaleucus und Charondas. Eine Erläuterung gehört dazu in den Auszügen S. 75. Von ebendenselben geographische und chronologische Bemerkungen über den Periplus des Scylax; eine gelehrte Schrift: Vossius und Dodwell werden widerlegt, und das Alterthum des Periplus gerettet; es ist und heißt der Scylax von Caranda, welchen Darius, der Sohn Histaspis, in seinem Dienst brauchte. Hr. Abbé le Blond über den vorzüglichsten Gott Lunus. Es ist nicht der Mond; sondern

den der Monat, *Μην* steht auch auf einigen Münzen; die Gottheit kam aus Phrygien her, verbreitete sich aber in ganz Kleinasien. Mendenmonate waren hier üblich; also siehet freylich *Μην* und *Μην* zuweilen beysammen, aber nicht *Μην*. Im Lucian (Jup. Trag. p. 690 T. II.) muß es *Φεβος Μηνι* (*Φεβος*) και *Αιθιοτες Ημερας* heißen, nicht *μην*. Die griechischen Städte in Mesopotamien erhielten das Andenken ihres Macedonischen Ursprungs auch in Beybehaltung der Macedonischen Monate: daher kommen diese auf Münzen mit Namen der Parthischen Könige vor, denen, eben daher, auch der Beyname *Φαελλων* beygelegt ist. Fragment des Anthemius über mechanische Paradoxia, im griechischen Original nach vier Handschriften, mit franzöf. Uebersetzung, kritischen Notizen und Anmerkungen; nebst Lesarten aus einer Vatican. Handschrift: Von Hrn. Dupuy. Es ist eben das Fragment, von dem schon vorhin eine franzöf. Uebersetzung 1777. erschien, die G. A. 1779. Zug. S. 403 angezeigt ist. Eine Anmerkung dazu findet sich in den Auszügen S. 72. Betrachtungen über den Hippolyt des Euripides und die Phädra von Racine; von Hrn. Abbé Barceux; eine musterhafte Analyse beyder, zumal des griechischen Drama's, zu Gunsten des letztern. Andre Betrachtungen, von ebendemselben, über den Oedipus des Sophocles; eben so lehrreich, eben so meisterhaft.

Römische Alterthum. Auszüge: Hr. Bouchaud: über zwey Geleye des Numa: eines, daß eine Wespenschläferin (*pellax*) den Altar der Juno nicht anrühren soll; das andre, daß ein vom Blitz Getödteter nicht aufs Rnie gelegt (*post occisum*), d. i. nicht gewaschen und gesalbet, nicht verbrannt (sondern beerdigt) werden soll. Hr. de Meisier: über den Sold der Röm. Soldaten; (nur im Auszuge

und nicht viel mehr, als was schon Le Beau vorhin beygebracht hat): Hr. Bouchaud: ob der L. 76. de Jurec. zufolge Alphenus Varus ein Stolker oder Episcureer war: das letztere wird verneint, dagegen behauptet, der Varus bey Virgil Ael. 9. sey unfer Jurist: die Gründe, so wie die Sache selbst, sind unwichtig. Ebenfalls fünfter Aufsatz über die Edicte der Röm. Magistrate; diesmal von den Edicten der Medulen. Hr. Le Beau sechs und zwanzigster Aufsatz über die Röm. Legion; jetzt von militärischen Verbrechen u. Strafen: (über den verschiednen Gebrauch des Justis finden wir doch keine Aufklärung).

Alte Erdkunde. Hr. de Burigny, drey unbekante Städte im alten Gallien zwischen Toulouse und Narbonne, Cobiarnachus, Erodunum und Bultchalo, bey Cic. de F. 1. 1. 5.

Alte Geschichte. Hr. Pingré Zeitberechnung aller Sonn- und Mondverfinsterungen seit 1000 J. vor C. G. welche vom Nordpol an bis an den Äquator auf der Erde sichtbar waren; Petav's Zeitrechnung ist zum Grunde gelegt.

Alte Münzkunde: Hr. Abbe Belley über die Hera von Bithonien gehört gewissermaßen auch hierher. Ebenfalls über die Buchstaben, als Zahlen, auf den Münzen verschiedner Städte in Pamphlien und Phidien: sie sind von den Zeiten Valerians, Galliens, der Salonina, Salonins, ihres Sohnes, und Valerians des Jüngern; die Zahlen gehen von I bis 14. und zeigen vermuthlich die zu Ehren der kaiserl. Familie gefeyerten Feste und Opfer. Ebenfalls über die Zeitordnung der Gemahlinnen Sagarbals; zufolge der Münzen bestimmt: ihrer waren vier bis fünf: erst Julia Cornelia Paula im Sommer 219. Aquilla Severa in der Mitte von 221. bald darauf Annia Faustina, und wiederum Aquilia Severa, beyde noch in eben dem Jahre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

167. Stück.

Den 20. October 1787.

Göttingen.

Herr Dr. Just Menemann ist durch ein Rescript vom 25. September zum außerordentlichen Professor der Heilkunde ernannt worden.

Heyne.

Leipzig.

Von S. L. Crusius: Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels. Von diesem lehrreichen Werke des Hrn. Vücaume, dessen erster Theil im J. 1785. St. 148. angezeigt worden ist, erzählt der zweyte Theil schon in demselben Jahre auf 570 Seiten, der dritte aber in dem gegenwärtigen auf 308 S. Octav. Jener hat die Nothwendigkeit, dieser den Nutzen des Uebels zum eigentlichen Gegenstand. Die Nothwendigkeit des physischen Uebels zu beweisen hat weniger Schwierig-

Feder.

Hffffff

rig-

rigkeit; der Verf. verweilt auch dabei nicht lange. Um die Nothwendigkeit des moralischen Uebels bey endlichen Geistern darzutun, geht der Verf. alles durch, was zur Beschaffung der nächsten Ursachen desselben, der mangelhaften Erkenntniß auf der einen, und der heftigen Antriebe der Leidenschaften auf der andern Seite, dienlich scheinen möchte; und sucht zu beweisen, daß alle anscheinende mögliche Verbesserungen, schärfer beleuchtet, für unmöglich oder schädlich erkannt werden müssen. Zu dem Ende tiefe Untersuchungen über Instinct und Vernunft, über Leidenschaften und das ganze menschliche Erkenntnisvermögen. Hauptsächlich in der Absicht, um den Mangel der Selbstthätigkeit in diesem letztern, und die Nothwendigkeit der leidenschaftlichen Triebe und mechanischer Reize darzutun. Natürlich führten diese Untersuchungen den Verf. auch in die Lehre von der Freyheit; und völlig erklärt er sich dabei für das Deterministensystem; ob er gleich gesteht, daß dasselbe nicht gemeine Volkslehre werden könne. Dann und wann kommen hiebey Ausdrücke vor, die hart und ansöhnig klingen, aber durch nachfolgende Sätze gemildert werden. Eben so hier, wie überhaupt im ganzen Werke, Widerspruch gegen Sätze, die mit dem System des Verf. sich wohl vereinigen und in einem Sinn behaupten lassen, in welchem er sie auch in der Folge bisweilen selbst annimmt. So ist es bey dem Hauptpuncte der Untersuchung dieses zweyten Theiles, der Selbstthätigkeit des Verstandes und Willens, in der Erzeugung der Vorstellungen, Beweggründe, guter und böser Neigungen und Fertigkeiten. Wenn nicht Kräfte überhaupt einerley seyn soll mit unabhängiger, primitiver Kraft, wenn Ab-

per

per Kräfte haben sollen: so kann und muß auch der Determinist, vermöge des Selbstgefühls, der Seele Kraft und Selbstthätigkeit in Ansehung der nächsten Gründe ihrer Urtheile und Entschlüssen zuschreiben; wenn er gleich für höchst wahrscheinlich oder ausgemacht hält, daß *ultimo* der Grund von allem in Gott liegt (wie er doch nicht thut, so bald er die Schöpfung aus Nichts läugnet oder bezweifelt). Der Determinist thut also nicht recht daran, wenn er den anstößigen und nur halb wahren Satz in sein System aufnimmt, daß Tugend und Laster, Glück und Unglück seyn, wie angeborene Schönheit und Gesundheit, Ungefestheit und Schwächlichkeit des Körpers. Letztere hängen auch nicht allernächst von unserer Willführ ab. Die Uebergang dieses Unterschiedes ist es gerade, was dem Deterministensystem das Verhaßte, und bey denen, die es nicht verstehen, Schädliche des Fatalismus und der trägen Unvernunft (*ignava ratio*) giebt. — Freylich, geschieht der Verf. S. 252, thut die Stimmung der Seele auch das Ihrige bey der Bildung der Ideen. Aber diese Stimmung der Seele hängt von den vorhergehenden Eindrücken ab. (Ja, zum Theil; aber doch immer auch von der sie empfangenden Natur und Grundkraft der Seele; und bey dieser entstehen Fragen, über die schwer zu dogmatiziren seyn möchte). Bey einer gewissen Stufe der Vollkommenung, aber nicht in diesem Leben, soll doch auch nach unserm Verf. Selbstthätigkeit der menschlichen Seele, Bildung durch eigene Kräfte, nach eigenem Willen, anfangen. S. 258. — Es wird aus dem Bisherigen schon erhellen, warum Recens. auch nicht mit dem Verf. S. 218 den Satz verwerfen könne, daß die Moralität des Menschen

schen (nicht einerley mit der Moralität einer Handlung oder Deygung) davon abhänge, daß er durch Abwägung der Gründe und Gegenründe, durch selbstthätige Bearbeitung der ihm zufließenden Vorstellungen, mittelst verständiger Aufmerksamkeit in seinen Entschlüssen und Handlungen bestimmt wird. Denn was anders, als dies, macht ihn fähig, nach Absichten und mit moralischer Freyheit zu handeln, welche Maschinen und vernunftlosen Geschöpfen fehlt, macht ihn zum Gegenstand der Gesetzgebung, fähig durch moralische Triebfedern regiert zu werden? Was der Verf. an die Stelle setzt, seine (des Menschen) Gefühle, seine Billigung des Guten und Bösen — ist mit andern Worten dasselbe. — Leicht ist es zu widerlegen, was der Verf. S. 232 sagt vom Zweifel im Demonstrieren oder gar vom baaren Widerspruche, bey den Sätzen, daß der Verstand vom Willen, und der Wille wiederum vom Verstande abhänge. Der Sinn dieser Sätze war ja wohl nie, daß alles im Verstande vom Willen, und wieder alles im Willen vom Verstande abhänge. — Alle Veranlassungen des Geistes und Leibes lassen sich auf den Begriff Thätigkeit zurückbringen; entweder Thätigkeit selbst, oder Vorbereitung zur Thätigkeit. — Leibniz werden auch in diesem Theile einige unverdiente Vorwürfe gemacht. Er wolle die Weisheit und Güte des Schöpfers durch seine Wahl der besten Welt beweisen; und beweise die Wahl der besten Welt aus der Weisheit und Güte des Schöpfers. (Leibniz that das letztere, suchte aber das Daseyn einer unendlich vollkommenen Grundursache, entweder ganz a priori, aus den Begriffen, oder aus der Zufälligkeit des Endlosen, zu beweisen. Und wenn er noch weiter die Güte

der

der Welt durch Beobachtungen über das Verhältniß des Bösen zum Guten darthut: so ist dies eine zweite Art von Beweis. Schließt der Verf. doch auch in seinem Werke oft, daß etwas gut seyn müsse, nicht besser müsse seyn können, weil es Gott so gemacht hat. Wenn er dabei sagt, daß er keine Hypothese schreiben wolle: so ändert dieser Name, oder die Vermeidung desselben, in der Hauptsache hier wohl nichts. Begehrigt sind diesem Theile noch zwei theologisch-philosophische Abhandlungen, über den Teufel und den Fall der ersten Menschen. Dem ersten wird seine Erlaubnis nicht gemacht (worüber er sich, nach dem häßlichen Begriff, der dabei vorausgesetzt wird, eben nicht zu beklagen hätte); der andere wird als eine zur Ausbildung des Menschen unumgänglich nothwendige Bedingung, und als das Kleinste Uebel, was zu dieser Absicht behülfslich seyn könnte, folglich als von Gott aus weiser Güte veranlaßt, angesetzt; wobei das, was als Strafe angesetzt wird, vorher schon nothwendiger Erfolg gewesen sey, die nur um der dem Menschen nothigen Belehrung und Bildung willen, als Strafe habe anerkündigt und vorgestelt werden müssen. — Im dritten Theil, der den Nutzen des Uebels zum eigentlichen Gegenstande hat, kommen manche treffliche Erläuterungen und Bestätigungen der hiesigen wesentlichen Bemerkungen vor, daß das Uebel sowohl zur Erhöhung der annehmlichen Gefühle, als zur Entwicklung und Stärkung der körperlichen, intellectualen und moralischen Kräfte behülfslich ist. Nur drückt der Verf. seine Sätze oft zu stark aus, oder zu allgemein, oder widerspricht andern, wo kein rechter Erklärung kein Grund zum Widerspruch ist. So verwirft er gleich S. 3

den Satz, daß Gott das Uebel nicht gewollt, sondern nur zugelassen, als unphilosophisch, behauptet dafür, daß Gott das Uebel sowohl, als das Gute, geschaffen. (Es ist doch aber ein Unterschied zwischen etwas an sich, um sein selbst willen, oder als Absicht wollen, und zwischen etwas, weil es unzertrennliche Folge oder Bedingung des erstern ist, mit nehmen. Aber, wie es der Verf. selbst S. 6 ausdrückt: das Gute ist Absicht und Entzweck Gottes, das Uebel ist nur Lebenssache, nur Zufall. Und eben dies ist, wenigstens bei vielen, der Sinn jener Unterscheidung zwischen Wollen und Zulassen). Ein Mensch, der niemals gelitten hätte, würde sich wohl von seinem Wohlstande, durch Nachdenken und Vergleichung mit andern, einen Begriff machen können; aber fühlen werde er dabei eigentlich nichts. (Eher möchte sich umgekehrt behaupten lassen, daß er seinen Wohlstand wohl fühlen, aber keinen rechten bestimmten Begriff sich davon würde machen können). Vom Stande der Unschuld, oder dem Zustande der Menschen ohne Leidenschaften und das daraus entstehende moralische Uebel, entwirft der Verf. ein gar trauriges Gemälde; er begreift nicht einmal, wie dabei eine Verbindung unter den Menschen Statt finden könnte S. 131. Und S. 137 heißt sein Hauptsatz: Die Tugend beruhet einzig und allein auf dem moralischen Verderben. (Unsere gegenwärtige Tugend bezieht sich freylich auf entgegengesetzte Neigungen und Reize. Aber weder kann darum der Ausdruck des Verf. gut gefunden werden, noch behauptet, daß überhaupt Rechtverhalten, moralische Vollkommenheit, bei einem Wesen, welches keine Triebe zum Bösen in sich hat, seyn würde, wie

trächtig-

Mäßigkeit und Gerechtigkeit eines Schaafe (S. 138). Ueberhaupt hat der Verf. seinem Werke, nach dem Bedünken des Rec., damit geschadet, daß er sich nicht auf das Resultat eingeschränkt hat, über welchem hinaus die Begriffe des menschlichen Verstandes sich ins Dunkle verlieren, bey welchem aber auch die Vernunft sich beruhigen kann: daß nemlich nicht gezeigt werden kann, wie das Uebel in der Welt überall hätte wegbleiben oder vermindert werden können, dem Guten unbeschadet. Wer mit Grund tadeln will, muß doch zeigen können, wie die Sache hätte besser gemacht werden können. Wenn der Mensch eine Lücke in dem System der Wesen so ausfüllt, daß dadurch die Summe des Guten vermehrt wird; und nicht begreiflich gemacht werden kann, wie der Mensch besser hätte gemacht und geleitet werden können: so ist die Behauptung, daß alle endliche Wesen physisches und moralisches Uebel eine Zeitlang an sich haben müssen, eben so entbehrlich, als sie kühn ist. Bey einer nochmaligen sorgfältigen Revision wird der scharfsinnige Verf. in seinem jetzt schon vortrefflichen Werke gewiß manches ausbessern.

Schwerin.

Beckmann.

Daß Freyheit und Eigenthum den Bauern verschafft werden müsse, ist allgemein so gründlich von vielen Schriftstellern erwiesen worden, daß niemand, der die Sache einzusehen versteht, und nicht von Vorurtheilen eingenommen ist, daran weiter zweifeln kann. Es ist nur noch nöthig, daß in allen Staaten Männer, die mit der Verfassung ihres Vaterlandes hintänglich befannt sind, sich die Mühe nehmen, diese Wahrheit

heit ihren Pöndskenten beareitlich zu machen, und ihnen zu zeigen, wie diese Verbesserung, nach der Beschaffenheit des Landes, oder nach den Localumständen, am leichtesten beirikt werden können. Denn allgemeine Vorschriften, die überall gleich leicht befolgt werden könnten, lassen sich nicht wohl annehmen. Aus dieser Ursache verdienen fünf Boaten in Octav, die hier bey Härensprung gedruckt sind, angezeigt zu werden. Der Titel ist: Freyheit und Eigenthum der Bauern in den Domänen, als ein Mittel zu großer Verbesserung des Bauerstandes, des Staats und der landesherlichen Revenuen in Mecklenburg, behauptet von B. Ein Auszug aus so wenigen Blättern würde unschicklich seyn, aber man kann mit Recht erwarten, daß jeder Mecklenburger, welcher wider des ungenannten Verfassers Vordräge gegründete Zweifel zu haben glaubt, solche, nach seiner öffentlichen Aufforderung, anzeigen, und daß diese große Landesverbesserung endlich zur Ausübung kommen werde. Die Nothwendigkeit ist hier wenigstens erwiesen außer Streit gesetzt. Nach des Verf. Entwurf sollen durch diese Veränderungen in 26 Jahren fast vier Millionen Thaler zu Tilgung der Landesschulden gewonnen werden. Eine bessere Schreibart würde der Sache noch mehr Deutlichkeit verliehen, und dadurch den Verfall befördert haben.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 24 Boaten betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 29 bis 21 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische
Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. October 1787.

Paris.

Heyne.

Der drey und vierzigste Band der Memoires de Litterature tirés des Registres de l'Acad. Royale des Inscriptions et B. L. — 1786. Quart auf 752 Seiten, liefert die übrigen Vorlesungen bey der Akademie aus dem Zeitraum 1776. bis mit 79. Auch unter diesen war uns der Inhalt von vielen aus den Journalen der Zeit längst bekant.

Zur ältern Geschichte Frankreichs gehöret diesmal der größere Theil der Abhandlungen. Sr. Gaillard von den Ursachen des persönlichen Hasses zwischen Ludwig dem Dritten, Könige von Frankreich, und Heinrich I., Könige von England. Die gewöhnliche Erzählung von dem Zanke Heinrichs, des jüngsten Prinzen von Wilhelm dem Eroberer, in Gegenwart des ältern, Robert, mit dem Prinzen

Gggggggg

zen

zen Ludwig zu Conflans sur Dife in Normandie wird für ein grundlofes Märchen erklärt, und gezeigt, daß der Haß seine guten Gründe in den politischen Verhältniffen der Zeit hatte und nicht auf einmal erst ausbrach, fondern fich durch alle die Jahre durch seit 1077. zeigte; aber erst Ludwig, als er auf den Thron kam, 1108. gieng planmäßig dabey zu Werke. Hr. de Brequigny über den Friedensschluß von 1160. zwischen Ludwig VII. Könige von Frankreich, und Heinrich II. Könige von England: Aus der Handschrift im Britischen Museum, aus der eben diesen Vergleich seitdem auch Lord Littleton ans Licht gestellt hat. Hier aber kommen Erläuterungen vom Hrn. v. Br. hinzu. Hr. Gaillard über das Betragen der Tempelherren in Ansehung der Plätze in Merin im J. 1160. In eben dem gedachten Vergleich hatte Ludwig VII. Merin seiner Tochter Margarete, die an den ältesten englischen Prinzen, Heinrich, versprochen war, zum Heyrathsgute bestimmt, das mit der Vollziehung der Vermählung übergeben werden sollte; beide Versprochene waren erst vier Jahr alt, und die Vermählung ward bis in das sechente Jahr des Alters ausgesetzt. K. Heinrich II. von England wußte doch kurz nachher Dispensation von den päpstlichen Legaten zu erhalten, und die Tempelherren, welche die Plätze von Merin in Verwahrung hatten, übergaben sie ihm. Insemeinen rechnen die Schriftsteller dieses dem einen Theile zur großen Treulosigkeit an. Hr. de Br. fand im Vertrage selbst eine Rechtfertigung für den K. von England, indem die Bedingung darin steht: "wofern auch vor Ablauf der drey Jahre durch Genehmigung und Einwilligung der h. Kirche die Vermählung vor sich gehe, solle der König von England in Besig des Merin gesetzt werden." Hr.

Gail:

Gaillard will diese Rechtfertigung nicht gelten lassen; erweist aber eigentlich nur so viel, daß der König von Frankreich nicht erwartet hatte, daß die angeführte Bedingung je Statt finden würde. Der eine Theil wollte also betrügen, und der andere betrogen wirklich. Hr. de Brequigny über das Testament Wilhelm X. Herzogs von Kalabrien und Poitou, gestorben 1137. eine gründliche diplomatische Ausführung, daß das Testament unecht und untergeschoben ist. Eine andere Ausführung von gleicher Art von ebendenselben über die Ansprüche der Königin Margarete von Frankreich, und Eleonorens, Königin von England, auf die Provence, welche ihr Vater, Raymond Berenger, Graf von Provence, der jüngsten Schwester im letzten Willen (1238.) vermacht hatte. Aus Originalbriefen im Tower zu London berichtet Hr. de Br. verschiedene Behauptungen der Schriftsteller. Ebenderselbe, aus ähnlichen Urkunden, über das Leben von Maria, Königin von Frankreich, Schwester Heinrichs VIII. K. von England: ihre Verlobung an Erzherzog Carl von Oesterreich, ohne Erisig, ihre Vermählung an Ludwig XII. den sie drey Monate hernach verlor, und ihre geheime Vermählung an den Grafen von Suffolk. Kluglich erwiesen wird, daß diese letzte Liebe nicht während der Ehe mit Ludwig Statt gefunden habe, und also kein Beyspiel der Untreue einer Königin von Frankreich, und eines Königs von Frankreich als Hanren, abgebe. Ueber das Leben und die Chronik von Enguerrand de Monstrelet; vom Hrn. Dacier: er war aus der Picardie, ward 1390 oder 95. geboren, lebte zu Cambrai als Bailly du Chapitre und Prevot der Stadt, und starb 1453. Der Werth seiner Chronik: ungegründet sey der Vorwurf der Partheylichkeit für

Gggggg 2 die

die Herzoge von Burgund, den man ihm macht; dagegen gehöret ihm nur der erste und zweite Band; der dritte vom April 1444. an ist von einer fremden Hand; von den Jahren 1453. bis 63. ist eben dies offenbar, da sie über seinen Tod hinausgehen; aber auch die vorhergehenden neun sind nicht von ihm, ausser dem Stücke vom Kriege von Gent mit dem Herzoge von Burgund. Das Uebrige ist nach andern Schriftstellern copirt; und an diesem Verfasser ist Parthenlichkeit für das Haus Burgund sichtbar. Hr. D. vermuthet, daß es die abgekürzte Chronik von Jacques du Clerc sey, die sich noch in Handschrift zu Brüssel und zu Arras findet. Eben derselbe: wem soll man die Ehre der Staatsveränderung zuschreiben, durch welche Paris, während der Gefangenschaft Johanns I. gerettet ward? (im J. 1358.) Aus der genauern Vergleichung der Zeitnachrichten und Zeitumstände wird es deutlich, daß dem Jean Mailart ohne Grund das Verdienst davon bezeugt wird, und daß er hingegen ein eifriger Anhänger von Marcel war und sich nur an dem Tage der Revolution erst, eines dazwischen gekommenen Zwistes wegen, von ihm trennte. Hrn. Dupuy kritische Bemerkungen über die Legitimation von Johann, Graf von Dunois, Bastard von Orleans, und über den Titel und Namen eines Prinzen vom Geschlechte, die ihm und seinen Nachkommen bezeugt wurden (unter Carl VII.). Hr. Abbé Garnier über die Ligue zwischen Frankreich und Papst Paul IV. (1556. insonderheit die Unterhandlung von Marillac, Erzbischof von Vienne). Von eben demselben kritische Bemerkungen über die Lebensnachrichten von Franz de Scepeaux, Marschall de Melleville, durch seinen Secretär, Vincent Carsoig: sie sind erst 1757. durch P. Griffet an das Licht

nicht gestellt. Hr. Garnier stellt eine genaue Prüfung und Vergleichung eines Hauptstücks daraus von der Eroberung der drei Bisthümer, und der schönen Vertheidigung von Metz durch den Herzog von Guise unter Heinrich II. an (1552.), und macht sichtbar, daß Carloig der partheylose und unsicherste Schriftsteller ist. Vom königl. Archiv (Trésor des Chartres), das durch Commissarien geordnet ward, gab Hr. Bonamy eine Nachricht im 20. Bande der Mem. S. 697, und fügte eine Probe vom Inhalt eines einzigen Buchs oder Registers bey: jetzt folgen Hr. Gaillard und Hr. Guaitier de Sibert nach, und geben jeder den Inhalt eines Registers (218. 219.) an, mit Anführung der vorzüglichsten Urkunden, und mit Anwendung derselben zur Erläuterung einzelner Umstände aus der Geschichte Frankreichs: ein Gebrauch der Archive, den man andernwärts auch gemacht zu sehen wünschte. Endlich Hr. de Brequigny: Aufsatz zur Geschichte von Calais; eigentlich der erste; ein zweyter soll noch folgen. Die Geschichte der Stadt Calais 1766. in zwey Quartbänden, wird aus Originalstücken, welche Hr. Dr. in London fand, berichtet. Die erste Erwähnung von Calais fällt in das Ende des zwölften Jahrhunderts, als einem Ort, der von Meeringsüchern bewohnt war, die, wie es scheint, ein sehr vortheilhaft Gewerbe trieben.

Zur mittlern Geschichte: Hrn. Gaillard's zweyter und dritter Aufsatz zur Geschichte der Longobarden, welche hier von Aedwald 652. bis auf den Anfang der Regierung Luitprands 712. fortgesetzt ist.

Zur Kirchengeschichte. Hr. de Brequigny: über die Originale des Decrets der Vereinigung der griechischen und lateinischen Kirche. Es ist
 3333333 3 der

der bekannte Schluß der Kirchenversammlung zu Florenz, bey welcher Johannes Paläologus mit seinen vornehmsten Prälaten der griechischen Kirche sich eingefunden hatte 1439. Das Vereinigungsdecret, griechisch und lateinisch abgefaßt, ward abgesehen und unterschrieben, zuerst vom griechischen Kaiser und seinen Prälaten, dann vom Paps Eugén IV. und seinen Prälaten. Statt eines zweyten, wurden hierauf auf Verlangen des Paps noch vier Exemplarien ausgefertigt und unterschrieben. Statt dieser fünf Originalien sind jetzt neun bis zehn vorhanden. Die genauere Prüfung giebt, daß, bis auf Eines, keines darunter zu jenen fünfem gehört; das Eine, zu Rom unter Glas verwahrt, hat noch niemand untersucht dürfen. Vermuthlich wollte Paps Eugén das Decret gern an seinen Anhang versenden, und ließ Abschriften fertigen, welche ein Theil der Prälaten und der Kaiser eigenhändig unterschrieben; die übrigen Unterschriften wurden nur abschriftlich wiederholt.

Ausländische Geschichte. Hr. de Guignes über einige von den Missionären angeführte Stellen, welche die chinesische Zeitrechnung betreffen, oder Supplement zu dem Aufsatz über die Ungewißheit der ersten zwölf Jahrhunderte der Zeitbücher und Zeitrechnung der Chinesen (im 36. B. der Mem.) eine vortrefliche Schrift, die wir mit Vergnügen und Belehrung lesen, wiewohl uns ihr Inhalt schon vorhin bekannt war. Die Resultate sind: Die alte Geschichte von China und ihre Zeitrechnung ist ein bloßes Gewebe, das die neuern Chinesen ausgedacht haben; von den ersten beyden Dynastien haben die Chinesen gar keine genaue Kenntniß, weder von der Dauer, noch von der Zahl der Kaiser, noch von Zeit und Ort, wo sie

sie lebten; man erzählt von den alten Zeiten eine Menge Fabeln, die von späterer Gründung sind, gröber und feiner erdichtet, wie die den alten Königen in den Mund gelegten Moralen und beygelegten nützlichen Erfindungen. Hr. de G. verfährt auf die einzige gültige Weise der Geschichtswahrung, er gehet auf die Quellen zurück, und prüfet und bestimmet ihren Werth. Eine Hauptstelle für das hohe Alterthum war aus dem Meng-tse; nun zeigt Hr. D., daß die Stelle von den Missionären so angeführt war, daß der spätere Commentar in den Text eingemischt ist. Eben so verhält es sich mit den Anführungen aus dem Schu-king. Hr. D. gehet die ganze Dynastie der Hia (vor E. G. 2227. bis 1783.) durch, zeigt, wie wenig der Schu-king sagt, und führt die ganze Reihe der andern Schriftsteller auf, was jeder zu Aufstutzung der trocknen Namenslisten beygetragen hat. Er vermuthet mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß die letztere Geschichte und Zeitrechnung der Sinesen von den Griechen und Indern entlehnt ist, und zwar seit der Zeit des Schi-Hoang-ti (seit 246. vor E. G.) da die Griechen nach Alexanders Tode bis Bactriana vorgedrungen waren, und die Sinesen zuerst außer der Gränze westwärts sich verbreiteten. Die Name Sinae ist von eben dieser Dynastie entlehnt, die bis 206. vor E. G. gedauert hat; nachher erhielt China von der regierenden Dynastie den Namen Han. Erst in der Zeit 97. vor E. G. fieng das Geschichtsstudium unter den Sinesen an. Hr. D. gehet nun die Folge der Geschichtschreiber durch, und bestimmet ihr Ansehen und ihre Glaubwürdigkeit.

Römische und griechische Litteratur. Prüfung der Philosophie des Cicero von Hrn. Gaurier de Sibert, zweyter und dritter Aufzug: (der erste stand

stand im 41. Bande) in jenem wird eine Analyse der Metaphysik, in diesem, der Moral des großen Mannes gegeben, der, um freyer Kritiker zu seyn, Akademiker war, aber kein Porphonier. Ebenderselb, ob es einen wirklichen Unterschied giebt zwischen der Lehre der Akademiker und der Sceptiker? Allerdings, jene zweifeln nur, und halten ihre Urtheil zurück, bis sie den Beweis der Sätze sehen, und urtheilen nur, so weit der Beweis geht. Ueber die lateinischen Satyrer, von Hrn. Dufault. (Der Inhalt ist schon den *Satires de Juvénal, traités par Dufault* vergleicht: s. G. N. 1784. S. 232). Diesmal erste Abhandlung vom Horaz, Voran von der Satyra überhaupt; wo die eigentliche Römische Satyra von dem, was wie mit dem Worte Satyre belegen, nicht genau unterschieden wird.

Zur griechischen Geschichte. Hr. de Rochefort, wie nützlich die Redner für den Staat von Athen waren; in jedem freyen Staat ist es wichtiger, als in Monarchien, daß die Bürger von dem Besten des Staats unterrichtet sind. Ebenderselbe, über die Eigenschaften des Demosthenes, betrachtet als Redner und als Staatsmann; zwey Aufsätze. Gelegentlich wird Phocion als ein Staatsmann betrachtet, der seine Grundsätze nach den Zeitumständen gestimmt hatte, und die Gunst der Könige zu erhalten bemühet war.

Zum Alterthum der Kunst: Hr. Larcher über die Herkulesischen Gefäße: einerley Sujet mit dem, des Bentleys in den Dissertationen über Pholatis ausgeführt hat; die Gefäße haben ihren Namen vom Hercules zu Corinth, welcher eine berühmte Fabrik von irdenen Waaren zu den Zeiten des Aristophanes hatte; die Gefäße hatten die Form eines Bechers mit zwey Henkeln, am Rande
nur

nur weniger ausgehogen und mit erhobnem Bildwerk geziert; anfangs waren sie irden, nachher wurden sie in andern Massen nachgemacht; die aus Thon und Holz hatten eine schwarze Farbe; zu Athen war eine Hauptfabrik, nachher eine andere zu Rhodus. Hr. LeBlond von den Murrhischen Gefäßen: Murrha; Vasa murrhina: es sey die schöne Art von Agath gewesen, die man Sardonyx nannte (wozu hätte man sie also Murrha noch genannt?) er sah im Gardemeuble der Krone solche Gefäße; an diesen fand er einige der von Plinius angegebenen Eigenschaften; (aber nicht die die Murrha unterscheidenden! Besser war es, zu sagen, es sey eine uns nicht mehr bekannte Art gewesen. So urtheilt auch Hr. Brückmann). Hr. Larcher, gleichfalls von Murrhischen Gefäßen. Keiner von beyden kennt die Abhandlung von Christ, welche doch die gründlichste von allen ist. Hr. L. unterscheidet richtig eine natürliche und eine nachgemachte Art, die ein Glasfluß war; und erweifet, daß von allen Meynungen der Gelehrten keine hinlänglich erwiesen ist, und daß erst genauere Forschungen erforderlich sind, bis wir zuverlässig sagen können, was die Vasa murrhina waren.

Züllichau.

Fischer.

Von H. C. Frommanns sel. Erben: Handbuch der Staatsarzneykunde, enthaltend die medicinsche Polizei und gerichtliche Arzneywissenschaft. Nach den neuesten Bereicherungen beyder Wissenschaften entworfen von N. F. D. Meger, Hofr. und Prof. der A. W. zu Königsberg ic. ic. 1787. 248 S. in Octav. Er habe diesen Grundriß zu entwerfen gesucht, theils um Liebhabern der Staatsarzneykunde eine kurze Uebersicht derselben in ihrer

5

heut

heutigen Gestalt darzulegen, theils um akademischen Lehrern einen bequemen Leitfaden zu Vorlesungen über dieselbe in die Hände zu geben. Rec. rechnet sich zu den ersten, und als solcher geizet er, daß ihn dieser Grundriß nicht ganz unbefriedigt gelassen hat; ob er gleich an mehreren Stellen weniger Weiterschweifigkeit, größere Sorgfalt im Ordnen der abzuhandelnden Gegenstände, und besonders mehrern auf den Stil verwendeten Fleiß zu finden gewünscht hätte. Und zwar hat es den Anschein, daß die Vernachlässigung der goldenen Vorschrift des Horaz: *nonum prematur in annum*, vorzüglich Schuld daran ist. Warum sich der Hr. Hofr. so sehr ereifert, die doch immer zweydeutig bleibende Lungenprobe als untrüglich darzustellen? und warum die Ründung des Nuttermundes unter die minder zuverlässigen Kennzeichen der Schwangerschaft gezählt wird? das weiß sich Rec. nicht zu beantworten. Im S. 458. muß es doch wohl, statt künstliche, innere heißen.

entia.

Alvignon.

Memoire, qui a remporté le prix, au jugement de l'Academie de Dijon en 1782. sur la question proposée en ces termes: *Determiner avec plus de précision, qu'on ne l'a fait jusqu'à présent, le caractère des fièvres intermittentes, et indiquer par des signes non équivoques, les circonstances dans lesquelles les febrifuges peuvent être employés avec avantage, et sans danger pour les malades.* Par Mr. Vaillonne, Doct. en Med. en Fac. de Montpellier etc. 1786. Ben Viel, auf 186 Octavf. Wir zeigten im vor. T. S. 387 die von dieser Akademie gekrönte Preisschrift des Hrn. Hofr. Strack über ebendieselbe Frage an, und nun erhalten wir ganz unerwartet eine zweyte, gleichfalls gekrönte.

gekrönte, deren Inhalt wir unsern Lesern hier vorlegen. Hr. B. giebt vom aussetzenden Fieber folgende Beschreibung: es sey eine Krankheit, die vom Indegriff mehrerer ähnlicher auf einander folgender Fieber, deren Dauer so kurz ist, daß das vorige vom folgenden ganz deutlich unterschieden werden kann, den Namen eines aussetzenden Fiebers erhalte. Der ganzen Folge also einzelner Fieber komme die Benennung *febris intermittens*, jedem einzelnen aber besonders genommen die Benennung *accessus* (*paroxysm* us) zu. Nach dieser Idee betrachtet er nun jeden Anfall für sich; die Folge mehrerer Anfälle; und ihre wechselseitige Unabhängigkeit von einander. Der folgende Anfall hat also, als völlig einzelnes Fieber, nichts vom vergangenen. Jeder Anfall ist also ein Fieber für sich, völlig selbst, und zwar ein bald und rasch vorübergehendes, wodurch es sich vollkommen von jedem anhaltenden unterscheidet, indem der längste Anfall eines aussetzenden nie bis an einen der kürzesten anhaltenden reiche. Von der Ephemera unterscheidet es sich durch Mehrheit der Anfälle; und von der periodischen durch das Anrücken der Anfälle an die Zwischenräume, aus welchen man auf die Gleichheit der Grundursache schließen könne (?). Ueber vierzehntägige Aussetzung nimmt er nicht an (schon das neuntägige ist Seltenheit). Ganz regelmäßig aussetzende Fieber habe er nicht oft gesehen. Das zwischenkommende Fieber (*subintrans*) beschreibt er sehr pünktlich, und giebt die Unterscheidungszeichen sehr genau an, gesteht doch aber, daß es alsdann nicht ohne Mühe zu erkennen sey, wenn entweder die Zeichen des Anfalls oder des Abzugs undeutlich werden, und mithin das Fieber sich dem Charakter des anhaltenden nähere, welches man

man aber ganz zuverlässig daraus abnehmen könne, wenn sich die Dauer des Anfalls weiter hinauszieht, der folgende früher kommt, als einer der vorigen, oder wenn beides zugleich geschieht; ferner wenn die Hitze an sich dabey zwar nicht stärker oder gelinder wird, als vorher, allein doch in Ansehung der Frost- oder Schweißperiode länger anhält, und diese sowohl als jene in Ansehung der Dauer und Stärke (intensität) abnehmen. Das nachlassende Fieber sey eigentlich ein aus dem aussetzenden und anhaltenden zusammengesetztes; indem man bemerke, daß es nie ganz auf einmal weiche, sondern sich der aussetzende Theil desselben gemeinlich erst verlehre, und nur ein einfaches anhaltendes zurückbleibe; so wie es im Gegentheil Epidemien gebe, wo das anhaltende zuerst weiche, und das aussetzende zuletzt. So sey auch eine große Uebereinstimmung der nachlassenden und aussetzenden Fieber in Ansehung der vorbereitenden Ursachen. (Ist nun aber das aussetzende Fieber noch eine isolirte Krankheit, bey welcher der vorige Anfall auf den folgenden weder Beziehung, noch fortwährenden Einfluß hat?) In Ansehung der nützlichen Anwendbarkeit der fieberstillenden Mittel eignet er die Kinde, als das zuverlässigste, nur den wesentlich aussetzenden Fiebern und den Abarten derselben zu (erwähnet aber des unter mancherley anderer Gestalt verborgen liegenden aussetzenden Fiebers nicht mit einem Wort), und mißbilligt den Gebrauch derselben bey jedem symptomatischen, z. B. bey dem (dem Anschein nach) aussetzenden, das innere Geschwür, das scorbutische oder venerische Gift, innere Verstopfungen der Eingeweide, verjährt Cachexien, begleitet. Allein zur Probe, wie hier geschehrt wird, die Kinde geben, um dadurch zu erfahren, ob das vor-

vorhandene Fieber ein wesentliches oder zufälliges sey, würde in der Erforschungskunst der Krankheiten doch gar zu wenig Kenntniß verrathen. Nach der Vorschrift des Verf. solle man in diesem Falle die Abkochung der Rinde in kleinen Gaben einige Tage hindurch nehmen lassen, und beobachten, ob das Fieber mit Besserbefinden des Kranken abnehme oder nicht, und ob ein Rückfall, wenn einer statt findet, schwächer oder stärker erscheine, als das ursprüngliche Fieber. In Betreff der Frage: ob ein aussetzendes Fieber heilsam seyn könne? neigt er sich, jedoch unter bekannten Bedingungen, auf die bejahende Seite, jedoch mit der Einschränkung, daß es ein reines aussetzendes Fieber sey: den Abarten trauet er solche heilsame Wirkungen nicht zu, da sie alle nicht ohne eigenthümliche Gefahr sind. Es ist doch ein großer Unterschied, ob schon ihn der Hr. Verf. nicht sieht: ob man sich ein Fieber wünschen soll, wenn man gesund ist, und ob man sich davon losmachen müsse, wenn man es nur kann. Sydenham und Lortz, die der Verf. anführt, sind gewiß hiebei nicht recht verstanden. Im weitem Verfolg über die Darreichungsart der Rinde hält er alle Vorbereitungsmitel für überflüssig, und für Früchte der Furcht und des Vorurtheils, und will die Rinde so geradehin verwendet wissen. Unsere Leser mögen urtheilen! Eben diese Methode wird nun auch bey den Fiebern empfohlen, deren fiebersfreie Zeit nicht deutlich mehr ist, wie das nachlassende it. welche er, wenn einige Gefahr aus der längern Fortdauer zu befürchten ist, ebenfalls mit großen Dosen in der Zeit des Nachlasses anzugreifen rath (freulich wohl, nach Lortz, die Rinde, aber nichts von solchen Vorkehrungen, die das Material des Fiebers mindern oder ändern). Eben

Eben so bey subcontinuis. Da das nachlassende Fieber aus einem aussernden und anhaltenden zusammengesetzt ist, so komme alles darauf an, zu wissen, ob Zufälle vom anhaltenden oder vom aussernden Fieber abhängen. Wos im letzten Falle müsse die Kinde gegeben werden, und zwar nach Forti Anfangs zu vier, dann zu zwey, und einer Quente. Zuletzt ziehet er aus allem bisher mit vielen Worten Gesagten dieses zu endlicher Beantwortung der vorgegebenen Frage aus: Man müsse den Gang eines jeden Fiebers 48 Stunden beobachten, und auf das genaueste bemerken, wie das Verhältniß in Ansehung der Stärke und des bemerklichsten Nachlasses sey, so werde man aus dem Unterschiede das sicherste Geheg finden, nach welchem die Kinde müsse verwendet werden. Uebershaupt sey sie bey allen einfachen aussernden Fiebern, bey welchen die Verschiedenheit dieses Verhältnisses bis ins Unendliche gehet, durchaus nützlich, und im Gegentheil unnütz in allen einfachen anhaltenden Fiebern, bey welchen das Verhältniß der Kranken fast immer gleich bleibt. In nachlassenden Fiebern hingegen seige und falle die Nützbarkeit der Kinde vom Nichts bis ins Unendliche, je nachdem der Nachlaß zweifelhaft oder augenscheinlich sey. (Des Hrn. Hofr. Strack vorzügliche *Observationes medicinales de febris intermitentibus* kamen schon 1785., und Hrn. Boullonne's *Memoire* erst 1786. heraus).

Boje.

Leipzig.

Johannis Godofredi Baueri Oculorum academicorum Tomi II., quorum prior ex iure civili Romano Saxonico et iudicario, posterior ex iure feudali deprompta continet, quae suis sumptibus recudi curavit adiectoque indice copioso auxit
filius

filios *Henricus Godofredus Bauer*, Cod. Prof. ord. Seren. Saxon. Elect. a Confil. provocatt. Litteris Jacobaeri 1787. Quart. Die gründlichen und für einen sächs. Rechtsgelehrten beynahe unentbehrlichen Abhandlungen des sel. Appellationsraths und Ordinarius Bauer in Leipzig waren dem Schicksal nahe, das gerade den brauchbarsten akademischen kleinen Schriften zu widerfahren pflegt, ganz aus dem Publikum zu verschwinden. Dies bewog den Sohn desselben zu dem rühmlichen Entschluß, diese Sammlung derselben auf eigene Kosten zu veranstalten. Ihre Einrichtung ergiebt schon der Titel. Der erste Theil enthält die Abhandlungen, welche das Privatrecht, und der zweyte und vorzüglichste diejenigen, welche das Lehrecht zum Gegenstande haben. Zu wünschen ist es, daß der Hr. Appellationsrath durch dieses uneigennützigte Unternehmen keinen Schaden leide. Der innere Werth dieser Sammlung, dem auch das Äußere entspricht, läßt uns die Erfüllung dieses Wunsches um so mehr hoffen, da in diesem Falle auch eine Sammlung der eigenen Abhandlungen des Hrn. Herausgebers versprochen wird.

Vergamo.

N. M. S.
Nuove ricerche sull' equilibrio delle Volte dell' Abate *Lorenzo Mascheroni*, Professore di filosofia nell' Collegio Mariano . . . 1785. 144 Quartseiten 13 Kupfertafeln. Betrachten in 12 Capiteln einige Umstände bey Gewölbern, die bisher noch nicht so sehr sind untersucht worden, als: Dicke der Bögen, Bogen, deren Widerlagen von ungleicher Höhe sind, unterbrochene Bögen, wo des herausgenommenen Stückes Stelle ein gerader Balken vertritt. Bogen, die an gewissen Stellen noch mit Gewichten beschwert sind.
Kupeln,

1688 Götting. 168. St., den 20. Oct. 1787.

Kupeln, auch unterbrochene und beschwerte. Kupeln über Vielecken und Ovalen, ringförmige und spiralförmige, Gewölber, Bögen, deren lothrechte Ebenen Winkel machen, Puzen, deren Theile im Gleichgewichte sind, wenn die Richtungen der Schwere convergiren.

Vasner.

Florenz.

Raccolta delle Perizie ed Opuscoli idraulici del Sign. Abate *Leonardo Ximenes*. I. B. 1785; 472 S. II. B. 1786. 454 S. mit vielen Kupfern und Charten. Betreffen die pontinischen Sümpfe, Bononesische und Lucchesische Gewässer, die Senesische Maremma, den Fluß Ombrone, und mehr dergleichen Gegenstände, aus deren so umständlicher und practischer Behandlung sehr viel lernen kann, wer mit ähnlichen sich zu beschäftigen bestimmt ist.

Beckmann.

Kopenhagen.

Entwurf eines Plans zu einem vollständigen System der sämtlichen einem Staatswirthes nothwendigen Wissenschaften, von *J. L. Giesch*. 756 S. in Octav. Der Verf., welcher vor einiger Zeit auch bey uns studirt hat, will nach diesem Entwurfe alles, was einem Cameralisten zu wissen nöthig ist, abhandeln. Außer den Wissenschaften, die eigentlich dahin zu rechnen sind, sollten auch verschiedene Hülfswissenschaften, als Geographie, Geschichte, Naturrecht u. a. mitgenommen werden. Da er aber, wie er selbst meldet, die Ausarbeitung noch einige Jahre verschoben will, so möchte er noch wohl Ursache finden, manches abzuändern, oder doch wenigstens seinen Plan abzukürzen. Einige Lehren sind schon hier ausführlich abgehandelt worden, wo man auch Beweise von den ausgedehneten Kenntnissen findet, die künftig viel Nützliches erwarten lassen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 22. October 1787.

Göttingen.

Klöpper

Der Hr. Landdrost Graf von Zickmannsegg, welcher sich bey der Jubelfeyer als Deputirter des Herzogthums Lauenburg hier befand, hat der Unioersität ein Kunstwerk zurückgelassen, das Arbeit und Alterthum merkwürdig machen. Von dem Verfertiger ist jetzt wenigstens nichts weiter bekannt, als was die Aufschrift meldet: Vdricus Kiebet faciebat, anno 1603. Es ist eine Sammlung vielerley Sonnenuhren und verwandter Kunststücke, in Gestalt eines Kästchens, 3,3 rheinl. Zoll ins Gevierte, 2 rheinl. Zoll hoch, sehr sauber gearbeitet und stark vergoldet. Die Deckel lassen sich auf beyden Seiten aufschlagen, und so inwendig verschiedeneblätter. Des einen Deckels äußere Fläche zeigt eine Sternuhr, des andern

hhhhhh

andern Auf- und Untergang der Sonne, auf andern Blättern findet sich, eine Horizontaluhr auf die Polhöhe 50 . . . 52. Grad, eine Azimuthuhr, eine Windrose, die mit einer Fahne kann versehen werden, Verzeichniß der Stunden jeden Tages, wie sie von den Planeten vor dem realirt wurden; Polhöhen unterschiedener Orter, Scheiben, um Alter, Phasis und Verbleiben über dem Horizonte vom Monde zu vergleichen, u. d. g. m.

Tychsen.

Berlin.

Nachrichten vom Zustande Canaans, Arabiens und Mesopotamiens in den ältesten Zeiten, von Abraham bis auf die Rückkunft der Israeliten aus Aegypten, aufgesetzt von H. J. Ditmar. — 1786. 162 Seiten Octav.

Nach einer Einleitung von den ältesten Bewohnern Canaans vor der Wanderung der Israeliten nach Aegypten handelt der Verf. im ersten Abschnitte von den Völkern, die die Israeliten bey ihrer Rückkunft in Canaan fanden; im zweyten von den Völkern im wüsten und peträischen Arabien; im dritten von den Einwohnern des glücklichen Arabiens, und liefert einen guten Beytrag zur Geographie und Völkergeschichte jener Zeit, worin es an neuen Bemerkungen nicht fehlt. Die Aschur Ezech. 27, 23. 4 B. Mos. 24, 22. hält der Verf. für die Aschurim 1 B. Mos. 25, 18. einen Stamm im wüsten Arabien gegen den Euphrat zu, wo Asfara, Aschera liegt; aber der Grund aus Ps. 83. beweist nichts. Die Admoniter hält er für Joctaniten, oder Einwohner des wüsten Arabiens, die nachher, als sie von den Midianiten gegen Westen zu ins glückliche Arabien gedrängt wurden, den Namen Araber, Abendländer, erhielten.

ten. Aber sonderbar ist, was S. 60 hinzugesetzt wird, daß Jes. 13, 20. die Einwohner von Babylon Araber heißen, weil sie Cuschiten waren, die aus dem glücklichen Arabien dahin zogen. Der Name steht hier, wie Jer. 3, 2. gar nicht geographisch, sondern nach einer bekannten poetischen Metonymie für jeden Nemaden: überhaupt scheint der Verf. kein Ausleger zu seyn, wovon in dieser Schrift mehrere Beweise sind. Wie erzwungen ist z. B. die Erklärung S. 47, daß 1 Mof. 36, 31. zum vorhergehenden achte, und der Sinn sey: Die Horiten, die zu Moiss Zeit Edomiter hießen, haben eher einen קנע oder Greifschweif gehabt, als Araham nach Canaan kam, und dafelbst als קנע lebte! Eben so gewaltsame Erklärungen kommen S. 88, 110 vor. Einige Behauptungen scheinen zu kühnlich niedergeschrieben, z. B. daß Schela, der Sohn Juda, über die Emim und Esim geherrscht, wovon 1 Chren. 4, 22. nichts steht, so wenig als Ezech. 25, 16. daß die Philister vom Wandern ihren Namen haben. Im vierten Abschnitt, von den Völkern, die zu Moiss Zeit in Sinear und Mesopotamien wohnten, kommt der Verf. zu seinem Hauptgegenstand, und sucht weitläufig zu beweisen, daß das Ägyptische Reich, was auch schon andere bemerkt haben, erst in den Zeiten der israelitischen Richter entstanden sey, und daß Nimrod ebenfalls kein Enkel des Ham gewesen, sondern erst um die Zeit des Jacob oder während des Aufenthalts der Israeliten in Aegypten, gelebt habe. Die Stelle des Moses Genes. 10, 9-12. sey Parenthese, und sage bloß: Nimrod war auch ein Cuschite, und das Reich von Babel ist von Cuschiten gestiftet. Die Namen Cusch, Aram ic. sind Namen von Völkern, so wie Sem, Ham und

und Japhet, und die der Väter vor der Fluth; wech der Verf. ausführlich von der Hebräischen Sprache und den ersten Bevölkerungsgeschichten. Auch hier sind manche Anekdoten und auf ungewisse Gründe erbaute Behauptungen, und der Verf. ist in seinen Behauptungen sicher, als man bey historischen Historien machen sollte. So unter andern er über die von Semiten, Hamiten und Japhetiden, und macht an, daß alle diese Stämme in den Gegenden gewohnt, die die Fluth nicht traf, und von da aus das überfluthete gewesene Land durch Colonien bevölkert. Dieses Land sey Sinear gewesen. Die Hebräischsprache habe er, wie es scheint, von Norden her über den Caucasus kommen. Er sey sind Sem, Ham und Japhet die drei Gattungen, aus welchen Colonien nach den von den Hebräern von jeder bewohnten Gegenden gehen! Die Ankunft der Hebräer in Arabien habe die Colonien und den Handel nach Babel verdrängt. (Gen. 11. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.) Die Hebräer hätten sich der Erde bemächtigt, denn wie lesen von den 10 Königen der Uebermacht des Nimrod (Gen. 10. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.) Diese (die Hebräer und Semiten in allen ihren Stämmen) (Gen. 10. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.) wegen ihre die Welt in 12 Provinzen Sinear getheilt worden. Der Verf. ist auch ein Christlicher gewesen, wie der Verf. behauptet hatte, nimmt er jetzt zurück; vielmehr sey die Chaldäer Abkömmlinge

warum nicht der Esel des Silen und des Sancho? — Doch dies ist als Probe genug; wir wünschen, daß der Verf. seinen Fleiß und Scharfsinn nicht auf einen so unfruchtbaren Gegenstand, als historische Deutung der Fabeln und Etymologien sind, verwenden möchte, wozu auch an andern Stellen seiner Schrift eine gewisse Vorliebe durchblickt. Wenigstens müßte sie mit mehr Behutsamkeit und Sprachkenntniß angestellt werden. Wer kann eine solche Vergleichung ertragen, wie die von *דוסקססוי*, oder von *דוסס* und *דוס*, die auch keinen Buchstaben gemein haben? Auf diesem Wege, wo sich aus Allem alles machen läßt, wird das Studium des Alterthums statt historischer Untersuchung wahre Zeichendeuterei. Wir hoffen nicht, daß unsere Landsleute vom Geschmack unserer westlichen Nachbarn schon so angesteckt sind, daß sie an solchen Romanen Vergnügen finden. Das Beispiel des Verf. beweist, wozu Hypotheseusucht und die Begierde, neue Entdeckungen zu machen, wenn sie nicht von richtigem Urtheil und genauer Sprachkenntniß geleitet wird, führen kann.

Gmel.

Ebendasselbst.

Von den Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde (f. G. A. 1787. S. 397) ist nun des siebenten Bandes viertes Stück S. 403 — 494, mit einem Register über den ganzen Band, auch erschienen. Der sel. Gleditsch beschreibt Zwitterblumen, die er in den Blumenkäschen der Saal- und der kleinen Bruchweide antraf (sollte das nicht abermals Hrn. Prof. Thunbergs Aenderung im Linnéischen System rechtfertigen, nach welcher er die 20 bis 23te Classe eingehen läßt, und die bisher darunter stehenden Gattungen un-

ter

ter die übrigen vertheilt?), und eine Erle mit Eichenblättern aus dem Thiergarten bey Berlin. Hr. Becher hat nun auch Wismuth in Körnern auf dem Westerwalde gefunden; er erzählt Versuche, die schon 1750. im Dillenburgerzichen mit verkohstem und unverkohstem unterirdischen Holze, und 1780. im Sarbrückischen mit gebrannten Steinkohlen bey dem Eisenschmelzen und Schmieden gemacht wurden, und folgert daraus, daß beyde immer zu viel Vitriolsäure haben, und selbst noch nach dem Verkohlen behalten, als daß sich nicht im hohen Ofen und bey der Feischfeuer ein Schwefel erzeugen sollte, der das Ausbringen des Eisens vermindert und dasselbe brüchig macht. Hr. D. Wallbaum beschreibet sehr genau, auch nach seinen innern Theilen und Ausmessungen, den Seeraben (Pelec. Carbo) vom männlichen Geschlechte; Hr. Pr. Bescke einige curländische Vögel, welche Hr. Fischer in seiner Naturgeschichte Pieflands nicht berührt, wenigstens (nach dem Urtheil des Hrn. Pr.) nur unvollkommen beschrieben hat; darunter ein Guckuck mit Schwefelgelbem Schnabel, Augenringen und Füßen, eine ganz schwarze Art des Blauspechts, einige noch nicht beschriebene Arten oder Spielarten der Ente, eine Art der Lauchente mit dem Gabelschwanz, einige Taucher, auf welche keine Linnische Beschreibung paßt (die Unvollständigkeit ihrer Kenntniß hängt wohl größtentheils von ihren noch nicht genug aus einander gesetzten Veränderungen nach Geschlecht, Alter, Jahreszeit ab); noch unbekannt Arten des Strandläufers, der Schnepfe, des Regenspfeifers. Hr. Tau beschreibet die Lamprete aus dem Rhein, auch nach ihren innern Theilen, durch welche sie, insbesondere aber die Werkzeuge des

Atthem-

Athenholens, den Fischen näher kommt, als den Amphibien, und eine neue, hier auch abgebildete, Gattung Eingeweidewürmer *Pleurocincus* aus den Gedärmen eines Stiers, die sich durch einen fadenförmigen Leib, runden Kopf und langen stachellosen Häutzel zur Seite auszeichnen. Hr. Leibarzt Brückmann ist geneigt, den ägyptischen Kiesel zu den Hornsteinen zu zählen, wiewohl er in der Art seiner Entstehung sowohl von diesen, als vom Jaspis und Achat verschieden ist; einen ähnlichen Stein hat er auch aus dem Durlachischen erhalten. Hr. Prof. Camper zeigt aus der Zerlegung, die er mit dem Thiere vorgenommen hat, daß Linne's Siren ein wahres ausgebildetes Thier, aber ein Fisch mit drei Kiemen sey, der mit dem Wal zunächst übereinkomme; in Afrika gebe es zwei Arten Nashorn und wildes Schwein; die Knochen aus den Gibraltarischn und Dalmatischen Felsenhöhlen seyen von Löwen, Tigern und Katzen; diejenigen vom Petersberge bey Mafricht von Walffischen und Schildkröten, nicht von Krokodillen; die gegrabenen Knochen, die man Bögen zuschreibt, von Fischen; überhaupt besitze er noch keine verkeimte Knochen von Vögeln und Menschen. Hr. Bergcommissär Rosenthal sucht den Gang des Niederschlags zu Berlin näher zu bestimmen, und die hypometrischen Beobachtungen des Hrn. Grisehew dadurch zu ergänzen. Hr. de Fay beschreibt einen Walfarfish vom Wazzen und Karpfen, als Einwurf gegen die präexistirenden Keime, und die Buffonische Lehre.

 Verbesserung.

S. 1564 Z. 4. statt Entschelditung I. Probitkunst.

Göttingische
U n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 25. October 1787.

Göttingen.

Hafelberg
 Zur Erlangung der juristischen Doctorwürde
 vertheidigte hieselbst am 11. September
 dieses Jahrs Hr. Peter Hafelberg, aus
 Schwedisch-Pommern, seine Proberschrift, die, als
 Einleitung einer weitläufigern Abhandlung, unter
 dem Titel: Tractatus de pactis confraternitatis
 prolusio, auf 30 Seiten in Octav bey Rosenbusch
 gedruckt ist. Die wichtige Lehre des deutschen
 Rechts von Erbverbrüderungen, die theils noch
 wenig, theils mit geringer Benützung der vor-
 züglichsten Quellen, bearbeitet ist, schien dem
 Verf. zum Gegenstande einer akademischen Schrift
 sehr bequem; bey weitem Untersuchungen aber
 nöthigte ihn der Umfang der Materie, sich blos
 mit Berichtigung einiger ihm irrig scheinenden
 Meynungen, vornemlich in Ansehung des Begriffs
 Jiiiiiii und

und Ursprungs dieser Successionsverträge, zu beschaffigen, wonach das Ganze in zwei Haupttheile zerfällt, worin, nach einer kurzen Einleitung, die allgemeine Bemerkungen über einige nicht sowohl unbefannte, als unbenutzte, Regeln bey Behandlung solcher historischen Untersuchungen des deutschen Rechts enthält, der Begriff der Erbverbrüderungen aus der Uebereinstimmung mehrerer Urkunden entwickelt, die Richtigkeit der Eintheilung in einseitige und doppelseitige bezweifelt und der Unterschied von andern Successionsverträgen, vordemlich Erbvereinigungen, Ganerbschaften und Expectanzen, bemerkt wird. Nach einem kurzen Entwurf der ganzen Abhandlung und der unbedränglichen Litteratur werden einige Successionsverträge, die theils fälschlich für Erbverbrüderungen gehalten, theils verkannt werden, angeführt, und eine kurze Geschichte derselben beygefügt. — Der zweyte Theil enthält die Zweifel gegen die gewöhnliche Erzählung des Ursprungs der Erbverbrüderungen, und die Hypothese des Verf., die keinen allgemein geltenden Grund, außer in so fern er etwa in der allgemeinen Gewohnheit der Deutschen, Successionsverträge einzugehen, und in der Ungewißheit und Unbestimmtheit der Succession in ältern Zeiten liegt, annimmt, sondern in jedem individuellen Falle die Veranlassung derselben in dem besondern Zusammenflusse der Umstände sucht, die nach den verschiedenen Zeiten auch oft sehr verschieden sind, welches er durch mehrere Beispiele zu erweitern sich bemühet hat.

Meyer.

Leipzig.

Goethe's Schriften. 1787. B. I. 310 S. B. II. 368 S. B. III. 292 S. B. IV. 284 S. klein Octav.
Der Dichter dem bey seiner ersten überraschenden

Erscheinung allgemeiner Beyfall entgegen flog, stellt sich ißt einer kältern Prüfung dar, und wird nicht dabey verlieren. Fülle der Empfindung und Wahrheit der Darstellung haben das Eigenthümliche, daß man sie immer lieber gewinnt, je vertrauter man mit ihnen wird, und daß sie ihren Untersucher bald zum Bewunderer umschaffen. Die Leute deren Schicksale und Meinungen G. unserm Herzen und unserm Kopfe zu einer wichtigen Angelegenheit macht, sind oft nichts weniger als außerordentlich, der Meister der sie bildete ist edler und ausgezeichnete als einer von ihnen, und seines Vermögens bedürfte es wahrlich nicht, um sie den Göttern oder den Teufeln näher zu bringen. Aber wie ein Mensch den andern nur recht zu kennen braucht um Theil an ihm zu nehmen, so entfalten G. Geschöpfe ihr Innerstes vor uns, wir sehen nicht nur was, sondern wie es ihnen widerfährt, wir lesen so wahrhaftig in ihrer Seele daß wir erkannt in der Unseitigen zu lesen glauben, über der Wahrheit die Wirklichkeit vergessen, und erwacht aus dem Traum dieses Anschauens, in unwillkürlicher Bewegung unsre Hand in unserm Busen ertappen. Bey der Vorstellung solcher Charactere die sich über das Gewöhnliche erheben, glaubt man gemeiniglich auch den Ausdruck ungewöhnlich fern lassen zu müssen. Ein Bild jagt das andre, eine Metapher die andre, es entsteht eine conventionelle Schönheit, das Ohr gewöhnt sich endlich daran, man wird einheimisch auf dem Goethurn, und fremd in seinem Hause. Der Dichter dessen Seele nichts fremd war was er zu schildern unternahm, hat auch diese Klippe vermieden. Die Würde seiner Rede bedarf des Schwulstes nicht, die Hoheit seiner

ner Gedanken scheut keine Einfachheit des Ausdrucks, und die Menschlichkeit seiner Empfindungen kann versichert seyn überall verstanden zu werden. Setzt man hinzu, daß sein treffender Blick das Lächerliche eben so scharf auffaßt wie das Ernste, daß es seiner glücklichen Hand gefiel jenes wie dieß nachzubilden, und daß sie Festigkeit genug besaß, auch bey Caricaturzeichnungen dem Character des vorgelegten Ganzen treu zu bleiben, so erachtet sich von selbst, welch ein Reichthum der Sprache zu so mannigfachem Gebrauch erforderlich gewesen sey. Sie schmiegt sich in der That so dicht um seine Gedanken, und wird, wie eine Waffentrümpfung von einem Helden der Vorzeit, so leicht von ihm getragen, daß man sich getäuscht genug fühlt keine Schwierigkeit da zu ahnden wo man sie nicht erblickt, zumal weil man, angezogen von dem Sinn der Worte, auf den Ausdruck zu achten kaum im Stande ist. Endlich muß auch, wäre es nur um des Beyspiels willen, der Bescheidenheit gedacht werden, mit welcher Dichtungen, die ihr Glück bereits gemacht haben, nicht ohne Felle zum zweytenmal durch die Hand ihres Urhebers gegangen sind, und wie dieser, den Forderungen einer oftmals eigensinnigen Kritik, gern jede seiner Eigenheiten aufgeopfert hat, die nicht mit der Schönheit zu nah im Bunde stand. Auf eine Zueignung voll herzlicher Phantasie, folgen die Leiden des jungen Werthers. Neu hinzugekommene Briefe athmen, nicht schwächer wie ihre ältern Brüder, den Geist der Liebe. Ueberaus rührend ist die Aufstellung eines jungen Bauers, der eine Witwe liebt, bey der er in Diensten steht, und zum Mörder dessen wird, der ihn verdrängte. Die Erzählung von Werthers

letzten

letzten Tagen hat viel gewonnen, Alberts Benehmen ist schonender aus einander gesetzt. Der zweite Band enthält: Ohz von Verlichingen, in dem einige Ausdrücke gemildert sind; und die Mitschuldigen, ein Lustspiel in gereimten Versen, aus dem niedrigen Leben. Im dritten Bande finden sich: Iphigenie auf Tauris, in Jamben, griechischen Geistes, und doch angemessen dem Bedürfnis unsrer Bühnen; Elavigo, wo Beaumarchais: o hätte ich ihn drüben zc. weggestrichen ist; und die Geschwister, ein kleines Schauspiel, das allein hinreichend wäre, die Menschenkenntnis und den dramatischen Genius seines Verf. zu bewähren. Der vierte Band liefert: Stella, worin die Scene Fernando's und des Verwalters meisterhaft umgearbeitet ist; den Triumph der Empfindsamkeit, ein dramatisches Märchen, reich an Verstand und Witz; und die Vögel, nach dem Aristophanes, und wie Aristophanes wohl selbst für uns geschrieben zu haben wünschen möchte. Noch sollte der Verzierungen dieser Ausgabe gedacht werden, die dem Werth des Buchs freylich nicht vollkommen angemessen sind: es ist aber schon so hergebracht, daß dem Manne von hervorragendem Verdienst ein würdiges Denkmal erst nach seinem Tode gesetzt wird.

Prag und Wien.

Wrellmann.

In der Schönbeldschen Handlung: Vollständige Beschreibung der Königl. Haupt- und Residenzstadt Prag, von den ältesten bis auf die jetzigen Zeiten. Erster Theil. 1787. Seiten 416 in Octav. Diese Beschreibung von Prag, das nicht nur an sich als der Hauptort eines Königreichs, und als ehemalige Residenz vieler deutschen Kaiser

wichtig, sondern auch als der Geburtsort von äußerst wichtigen Begebenheiten in der Geschichte überhaupt so merkwürdig ist, würde ein überaus schätzbares literarisches Geschenk seyn, wenn der Verf. nach dem Muster der Bergmannischen Beschreibung von München gearbeitet, oder nach Hrn. Nicolai's Beispiel durch Benutzung archivalischer Nachrichten, durch gefuchte Unterstützung der Landescollegien, und durch Beiträge sachkundiger Personen, sein Werk classisch zu machen gesucht hätte. So aber unterscheidet sich diese Beschreibung der Hauptstadt Böhmens von Kedels sehenswürdigem Prag, und andern bereits vorhandenen Prager Topographien, größtentheils nur dadurch, daß sie die neuern Veränderungen der Stadt in Absicht auf merkwürdige Gebäude, Plätze u. d. gl. namhaft macht, und ist im Uebrigen von sehr mäßigem Werth. Der erste, und eigentlich topographische Abschnitt, fängt sogleich mit Beschreibung des Details an, ohne zuvörderst von der Lage der Stadt und dem Ganzen überhaupt einige Uebersicht zu geben. Und was der Verf. hin und wieder von historischen Umständen aus ältern Zeiten anführt, ist ohne die geringste kritische Läuterung oft aus dem ersten besten Gewährsmann entlehnt, und nicht ohne sichtbare Spuren von Wunder- und Fabelglauben erzählt. Der zweyte Abschnitt betrifft die ehemalige und gegenwärtige Population in Prag, die Eintheilung der Einwohner, und ihr Verhältnis gegen einander. Die gesammte Volksmenge belief sich im J. 1784 auf 76,011 Personen, ohne die Besatzung, die zusammen 8000 Mann ausmacht. Die Zahl der Juden, die mit unter jenen 76 tausend begriffen sind, macht 7901 Köpfe aus.

Hier

Hier wird auch etwas, jedoch nur beyläufig (so wie im topographischen Abschnitt bey Erwähnung des Universitätsgebäudes) von der Stiftung der Prager Universität, in Beziehung auf die dadurch veränderte Volksmenge der Stadt, gesagt. Billig aber wird der Verf., im rüchständigen zweyten Theil, diesem für die Geschichte der deutschen Literatur so wichtigen Gegenstande einen eigenen Abschnitt zu widmen haben, und es nicht bey einem bloß abgeschriebenen Bruchstück aus Voigt bewenden lassen. Der dritte Abschnitt handelt vom königl. Hofe, der ehemaligen Krönungs- und Begräbnißceremonie, und sonstigen Vorrechten des Königs von Böhmen. Die gegenwärtige Verfassung des Steuerwesens richtet sich nach dem System aufse von 1748. Das sogenannte *Militaire ordinarium* beträgt 4 Millionen und 200,000 Fl., sodann am Camerali besonders 1 Mill. 70,488 Fl. 44 Kr., zusammen also 5 Mill. 270,488 Fl. 44 Kr. das *Extraordinarium* aber beträgt 1 Million 834,342 Fl. Vierter Abschnitt beschreibt das Prager erzbischöfliche Consistorium, nebst den Rechten und Vorzügen des geistlichen Standes. Der fünfte endlich liefert Prag's politische Verfassung, die Beschreibung der Landesstellen, Gerichtshöfe u. s. w.

Neapel.

Trattato de' veleni, che comprende varie dissertazioni mediche del S. Boissier de Sauvages etc. tradotte e commentate da M. Antonmelli. 1785. Quart. T. I. S. 250. II. S. 247. Bey Orsino. Zwar muß man von dem Uebersetzer keine eigene Bemerkungen, oder die neuesten Entdeckungen in denen Lehren, über die er hier schrieb, vollends wenn sie jenseits der Berge gemacht sind,

Gmelin.

ein:

1704 Göt. Anz. 170. St., den 25. Oct. 1787.

eingedrückt und genügt erwarten, auch da, wo ein Gelehrter aus diesen Gegenden eher nähere Aufklärung geben könnte, z. B. bey den italienischen Giften, der Aqua tofana u. d. wird man getäuscht; dagegen bringt er die Meinungen und Beobachtungen älterer Aerzte bis auf Boerhaave desto wortreicher bey. Der erste Band (Denn das Werk begreift mehr in sich, als man nach der Aufschrift fordern dürfte) enthält Sauvage's allgemeine Theorie der Gifte, seine Schrift über die Hundswut, diejenige über die Bewegung der Muskeln und die Eigenschaften des Nervensaftes, und diejenige über die Messeten und flüchtigen Gifte; der zweyte diejenige über die mineralischen und Pflanzengifte, diejenige über die giftigen Thiere, über den Mohnsaft, und diejenige über die schlimmen Wirkungen der Ammenmilch. Entzündbare Luft entstehe aus der Verbindung eines sauren Dampfs mit brennbarem Wesen, das vom Wasser stark verschluckt werde; auch Vitriolöl mit Salpetergeist gebe Salpeterluft; ohne Zweifel sey die Luft des Dunstkreises die wahre elementarische; wenn gemischte Körper durch Fährung Wärme und andere Bewegungen ihre feinsten Theilchen verlieren, entstehen mancherley Arten Gas daraus. Wismuth bestehe aus mineralischem Salze, Erde, etwas Arsenik, Schwefel und Quecksilber; Zinn sey ein unvollkommenes Silber, oder noch nicht gefochtes Blei. Der Steinkohlendampf könne doch durch seine metallischen und mineralischen Theilchen Brustkrankheiten erregen; er zweifle noch, daß die Blindschleiche wirklich giftig sey. Fontana's Lehre vom Wipergifte gefalle ihm nicht.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 27. October 1787.

Göttingen.

Volborth.

Bey Prof: Ezechiel, aufs neue aus dem Hebräischen übersetzt und mit kurzen Anmerkungen für unstudirte Leser begleitet von M. Johann Carl Volborth, Professor der Theologie und Prediger zu Göttingen. 226 Octavoseiten, ohne Vorrede. Da die Uebersetzung der zwölf kleinen Propheten, welche der Hr. Prof. im Jahre 1783 lieferte, mit Beyfalle aufgenommen wurde, so ermunterte ihn das im verfloffenen Winter, als er den Ezechiel erklärte, nach jedesmaliger Stunde das vollendete Pensum ins Deutsche überzutragen und so auch diesen, nach der Kirchenübersetzung Vielen dunklen, Propheten lesbarer zu machen. In den Anmerkungen vermied er alle Weitichweiffigkeit und allen Prunk von Gelehrsamkeit, und bemühte sich, solchen

solchen Christen, welche entweder gar nicht studirt haben, oder doch keine Theologen sind, die Geschichte und den Sinn dieser ehrwürdigen Weissagungen deutlich zu machen. Eine Nebenabsicht dabey war, seinen jungen Freunden auf hiesiger Unioersität einen Leitfaden in die Hände zu geben, dessen sie sich bey Vorlesungen über den Eschatel mit Nutzen bedienen könnten. Genauere Untersuchung seiner Erklärung und seines Ausdrucks müssen wir ausführlichern Journalen überlassen. Daniel wird, eben so bearbeitet, in einem andern Verlage bald nachfolgen.

Hafelberg Halle.
 Praecognita uberiora universae iurispruden-
 tiae ecclesiasticae positivae Germanorum, scripsit
 Chr. Frid. Glück. 1786. 578 S. in gr. Octavo.
 Nicht sowohl der Mangel, als die Unzweckmäßigkeit der Schriften dieser Art bewegen den Verf., uns ein Werk zu schenken, das eine beträchtliche Lücke des geistlichen Rechts vollkommen ausfüllt. In den vier Kapiteln, woraus das Werk besteht, handelt er vom rechten Begriff des deutschen positiven Kirchenrechts, von seinen Quellen, Hülfsmitteln und der Lehrart, wo endlich noch einige Seiten von Verbesserungen, die hauptsächlich die Litteratur betreffen, hinzukommen: schon in Halle fieng er das Werk an, aber verschiedener Hindernisse wegen vollendete er es erst in Erlangen. Die Begriffe der hier zuerst vorkommenden Gegenstände werden richtig und bestimmt, nur oft zu subtil, angegeben, da die vorgegebenen Mängel, wenn gleich an sich vielleicht wahr, doch weniger auffallend sind: hin und wieder verleitet auch die gelehrte Belesenheit den Verf. zu kleinen Digressionen, ohne die das Werk nicht minder

minder ein Beweis seiner Gelehrsamkeit geblieben wäre: die verschiedenen Theile des geistlichen Rechts sind mit Sorgfalt angegeben, und bisweilen noch über das Gewöhnliche erweitert: die Quellen des katholischen sowohl, als protestantischen Kirchenrechts, und die einzelnen Theile des *Corporis iuris Canonici* werden historisch erläutert, und mit kritisch-sorgfältiger Genauigkeit geprüft: die Geschichte des Decrets und der *Decretalen* nebst ihren Quellen, und einer kurzen Beschreibung der Päbste, die an den Sammlungen Antheil nahmen, zeigt den eigenen Untersuchungsgeist des Verf., da er in seinem Urtheil nicht selten von angenommenen Meinungen abweicht; so glaubt er aus Gründen, die er besonders darzulegen verspricht, daß die *Elementen* nicht durch einen Brief des Pabstes *Elemens* wirklich schon an die *Academie* zu *Oreans* geschickt sind: auch die innere Kenntniß des *Corp. J. Can.* wird durch die verschiedenen *Indices*, *Kubriken*, *Summarien* und *Inscriptionen* sehr erläutert, und gewisse Regeln zur Bestimmung eines richtigen Gebrauchs und der Gültigkeit, nebst dem Nutzen des Römischen Rechts und der kirchlichen Gewohnheitsrechte angegeben. Bey den besondern Quellen des protestantischen und katholischen Kirchenrechts werden die einzelnen Theile desselben, hauptsächlich auch die *Concordate*, mit richtiger Bemerkung der *Basler Decrete* und sogenannten *Fürstencordate*, und bey Gelegenheit der päpstlichen *Canzenregeln* alle die verschiedenen *Dicastrien*, woraus die Römische Curie besteht, angeführt: unter den Hülfquellen wird von der *Analogie*, dem *Naturrechte*, und dem Vorzuge der Gesetze bey *Collisionen* und *Widersprüchen* verschiedener Texte gründlich gehandelt, und bestimmte Regeln angegeben. Einen der schätzbar-

sten Theile dieses Werks aber macht der dritte Abschnitt aus, wo vom Einfluß der kirchlichen sowohl, als politischen Geschichte auf das Studium des Kirchenrechts gehandelt und die Litterärsgeschichte des letztern im ganzen Umfange vorgetragen wird, so daß sie sowohl die Kenntniß der Canonisten und ihrer Schriften, als die historische Entwicklung des Kirchenrechtsstudiums in sich begreift. Eigentlich Ursprung der Canonisten seit Gratian und ihre verschiedene Eintheilungen: — bis aufs sechzehnte Seculum werden alle mehr oder minder ausführlich nach ihrer Wichtigkeit aufgeführt, wo endlich Anton Augustin, gleich Alciat im bürgerlichen Rechte, eine neue Epoche anfängt: auch hier werden die wichtigsten französischen sowohl, als deutschen Canonisten angeführt, worunter wir aber doch noch einige vermiffen. In der Geschichte der canonischen Jurisprudenz, oder der Bildung und des Fortgangs des Studiums, wovon die Geschichte des geistlichen Rechts oder der Gesetze, die einen Theil der Kirchengeschichte ausmacht, getrennt ist, wird zuerst von der Art, die Canonen vor Gratian zu sammeln, gehandelt, nach welcher Verschiedenheit die Sammlung bald codex canonum, bald Concordia oder Pannonia, bald Breviarium, bald Memocanon hieß. Verdienste der Griechen um Auslegung der Canonen — Gratians neue Methode im canonischen Rechte: die Veranlassung seines Systems war der Verfall des canonischen Rechts durch die plötzliche Aufnahme des Römischen — Kritik: genaue Zeitangabe seiner Arbeit und Wirkung seines Systems, nebst einigen Einwürfen gegen das calendarium Bononiense bey Machiavell — Entwicklung der Ursachen des schnellen Fortgangs des canonischen Studiums, nebst der Cultur desselben, Vorlesungen

gen und Schriften darüber, und einer ungeheuren Menge Glossen. Die Einrichtungen der Akademien im vierzehnten Seculo vermehrte dies und das Ansehen wuchs so fort bis ins sechzehnte: — Bemühungen der Griechen — vergebliche Verbesserungen des Cardinals von Luzzacremata in der Mitte des fünfzehnten Seculums. Im sechzehnten erhielt die Cultur desselben durch Augustin mehr Eleganz — Gregor XIII. veranstaltete eine Reformation des Decrets, und man fing schon an, Institutionen des canonischen Rechts zu schreiben: im siebzehnten fing die Bearbeitung des geistlichen Staatsrechts an, und im gegenwärtigen erwarben sich sowohl Protestanten, als Katholiken durch eine gesündere Philosophie bey weitem die größten Verdienste darum. Der letzte Theil der Litterärsgeschichte enthält die Anzeige der vorzüglichsten Schriften des Kirchenrechts, die theils doctrinal und legal, theils casuistisch sind: ohne uns aber hier auf die bey litterarischen Arbeiten unvermeidlichen Mängel einzulassen, bemerken wir nur, daß keines der vorzüglichsten Werke ausgelassen, und überhaupt durchgehends eine vortrefliche Auswahl getroffen ist. In der Kritik des canonischen Rechts handelt der Verf. mit kritischer Genauigkeit und Benützung alles dessen, was von gelehrten Schriftstellern des canonischen Rechts darüber geschrieben worden, von den ältern griechischen sowohl, als lateinischen Sammlungen der Canonen, prüft ihren Werth oder Unwerth sorgfältig, benützt die neuern Entdeckungen über Pseudisidor und giebt eine hinlängliche Notiz von den Sammlungen der Concilien, Kirchenväter und französischen Capitularien. Ältere Sammlungen der Dekretalen als Quellen der Gregorianischen und des sechsten Buchs der Dekretalen, worun-

ter einige noch nicht edirt sind, die sich in einer Handschrift der Akademie zu Erlangen befinden. — Unrichtigkeiten der Kapitelinschriften und deren Verbesserung, mit Beispielen belegt, die eine ausgedehntere Kenntniß der Litteratur und tiefe Gelehrsamkeit verrathen — Verstümmelung der Canonen durch die Schuld der Compileratoren, die hinzugefügten Pales, die Unvorsichtigkeit der Abschreiber und Buchdrucker und die Interpolation Gratians und Raymunds — Regeln für den kritischen Ausleger zur Vermeidung dieser Fehler, mit Anwendung auf besondere Fälle — Verdienste der Auslegungen der Griechen und Lateiner, oder der Glossatoren — vom Parallelismus, Sprachstudium und Stil des Corpus Juris Canonici. Auch die Geographie, Diplomatie und Chronologie sind unentbehrliche Hülfsmittel, um daraus theils die Inschriften, Canonen und Kapitel selbst zu erklären, theils ältere Denkmale und Urkunden, hauptsächlich in Ansehung der Zeitrechnung, zu untersuchen und beurtheilen; selbst Numismatik ist von Nutzen. Theologie, vornemlich Dogmatik, und andre Theile der natürlichen sowohl, als positiven Jurisprudenz, stehen mit dem Kirchenrechtsstudium in mehr oder weniger genauer Verbindung: ein kurzer Entwurf der Lehren des canonischen Rechts oder Methodologie macht endlich den Beschluß.

⁴⁹
Zweiter.

Verona.

Memorie di matematica e fisica della Societa Italiana Tomo III. 1786. 723 Quart. Der Kaum gestattet hier nur einige Abhandlungen zu erwähnen. Hr. de Langes, Prof. im Militärcollegio zu Verona, sopra il movimento concreto d' solidi, d. i. wie Widerstand und Reiben der Körper Bewegung ändern. Ein forometro, Wegun-

wegungen der Körper abzumessen, und Erfahrungs-
gen damit. Hr. Lorgna über den Ursprung des
Natron und Alkali marini nativi. Hr. Malas-
carni über die Harnwerkzeuge. Desf. über das
Innere in den Köpfen der Vögel. Hr. Greg.
Jonzana über unendliche Ketten aus Producten
ungerader Zahlen, durch Producte gerader divi-
dirt. Hr. Riccati über die trichterförmige Föh-
lung, die Wasser in einem Gefäße bildet, das im
Boden eine kreisförmige Oeffnung hat. Hr. Ven-
zuri, Prof. der Physik und Mathematik zu Mo-
dena, Berichtigung des Verfahrens, die Zer-
streuung gebrochener Strahlen zu bestimmen, und
der Theorie der farbichten Säume bey'm Prisma,
gegen Hr. Beugelin Mem. de l'Acad. de Pr.
1764. Hr. Arduino von allerley Erzen und Fos-
silien der gebirgichten Provinzen des Venetiani-
schen und benachbarter. Hr. Marino über die
Wirksamkeit des Olivenöls in der Arthritide vaga.
Hr. Seviani über das Gift der Schwämme. Hr.
Pini über Feldspate u. a. italiänische Fossilien,
und mehr wichtige Aufsätze. Am Ende meldet
der Drucker Dionigi Ramanzini, jeder Bogen
und jede Kupferplatte dieses Werks koste bey
ihm vier Soldi Veneti, also dieser Band 21 Lire
Veneti.

Paris.

Das Werk, das Hr. Bulliard schon 1780. un-
ter der Aufschrift: Herbar de la France, in klein
Folio herauszugeben anfing, so daß alle Jahre
12 Cahiers zu 4 bemalten Abbildungen herauska-
men, ist nun bis zum 76. Heft angewachsen, wor-
in die letzte Platte die Zahl 304. hat; die Pflanzen
sind sehr kenntlich, unter ihnen, vornemlich aber
unter den Schwämmen, hin und wieder solche, wel-
che sonst noch nicht beschrieben sind, ohne bestimmte
Orts.

1712 Göt. Anz. 171. St., den 27. Oct. 1787.

Ordnung, aber mit ihrem Linnéischen und franzöf. Namen (auf der Platte selbst), ihrer Blüthezeit, Aufenthaltsort, einer kurzen Beschreibung ihrer botanischen u. a. äußerlichen Eigenschaften, und ihres mancherley Gebrauchs oder Schadens, den sie anrichten. Daß sich Hr. B. auf Gewächse eingeschränkt hat, die in Frankreich zu Hause sind, oder häufig gezogen werden, giebt schon die Aufschrift zu verstehen. Pl. 293. ist eine neue Art des Blätterchwammes (von seiner Gestalt conchatus); und Pl. 304. eine Art Gallerte (perlifens), die am Fuße alter Ebenbäume wächst und sich hauptsächlich bey feuchter Witterung zeigt, vorgestellt.

Beckmann.

Leipzig.

Von des Hrn. Dr. Georg Franz Hoffmann Historia salicum iconibus illustrata ist nun der erste Band mit dem vierten Hefte beschloffen worden. Er enthält die Tafeln von 17. bis mit 24, worauf Salix myrsinites und herbacea, imgleichen die mannigfaltige Gestalt der Blätter von Salix caprea und aurita abgebildet sind. Einige Kräuterkenner haben doch dem fleißigen und geschickten Verfasser Beiträge eingeschickt, z. B. Hr. von Wulsen und Hr. Ehrhart. Gelegentlich verdient angezeigt zu werden, daß Hr. Hoffmann von der Akademie zu Lyon den Preis erhalten hat über die Frage: welche Arten Steinflechten bey Handwerken und in der Arzneykunst genutzt werden können. Der erste Theil dieser Preißschrift ist des Verfassers Dissertation de vario lichenum usu oeconomico. Erlangae 1786. Ganz wird sie nächstens in der Sammlung der Schriften der Akademie erscheinen, welche den zweyten Preis dem Hrn. D. Amoureux zu Montpellier, und das Accessit dem Hrn. Prof. Willemet zu Nancy zuerkannt hat.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 27. October 1787.

Göttingen.

Plener.

Da die hiesige theologische Facultät die ihr aufgetragene Prüfung der eingelaufenen Abhandlungen über die von unserm Königs Majestät im verflohenen Jahr aufgegebenen Preisfrage zu Ende gebracht hat, so hält sie sich für verpflichtet, dem Publico nicht nur das Urtheil, das sie fällen, sondern auch die Gründe, nach denen sie es bestimmen mußte, vorzulegen, oder es eigentlich nur wieder daran zu erinnern, welches ihr aus mehr als einem Grunde nöthig scheint.

Die Verfasser der eingelaufenen Abhandlungen selbst müssen wohl alle erwartet haben, daß der Werth ihrer Arbeit bloß nach jenen Bedingungen geschätzt werden dürfte, die in der Ankündigung der Preisfrage (f. G. A. 1786. St. 107.) enthalten und bestimmt waren. Die Facultät kann auch

noch

noch nicht glauben, sich in dieser Ankündigung so ausgedrückt zu haben, daß nicht jeder uneingeweihte und gelehrte Theolog den eigentlichen Zweck der Preisfrage, und dasjenige, was man bey ihrer Bearbeitung vorzüglich geleistet wünscht, eben so leicht als unzweydeutig darin erkennen konnte. Vorzüglich hoffte sie, jedem Zweifel und jedem Mißverstände in Ansehung des letzten durch zwey Bestimmungen zuvorgekommen zu seyn, die wörtlich darin enthalten sind. In der einen wird erinnert, daß bey dem Wachsthum egyptischer und theologischer Kenntnisse in unserm Zeitalter nicht allein manche neue Einwürfe gegen die Lehre von der Gottheit Christi vorgebracht, sondern auch Beweis und Lehre selbst in manchen Stücken berichtigt, erläutert und bekätigt worden seyen, also von den Bearbeitern der Aufgabe auf jene vorzüglich Hinsicht genommen, und von diesen ein weiser Gebrauch gemacht werden müsse. Zugleich aber wird noch ausdrücklich erklärt, was im Grunde schon in dieser Erinnerung lag, daß man die Aufgabe nur von gelehrten Kennern der Theologie bearbeitet zu sehen wünschte und erwartete. Dieß glaubte die Facultät nicht erst sagen zu dürfen, daß es nicht darum zu thun sey, einen neuen Beweis für die Gottheit Christi zu erfinden, aber deutlicher glaubte sie nicht sagen zu können, daß es auch nicht darum zu thun sey, bloß die alte oder neue, schon in so vielen, zum Theil vertreflichen Schriften, auch der angesehensten Lehrer unsrerer Zeit, enthaltene Beweise für die Gottheit Christi auszuheben, und allenfalls in einer veränderten Ordnung darzustellen; sondern daß mit einem Wort von einigen unsrerer gelehrten Theologen eine neue Untersuchung über die Totalsumme der von jeher gebrauchten und jetzt noch brauchbaren

Be-

Beweise, eine Art von Revision über ihre ehemalige und gegenwärtige Oekonomie, und gleichsam eine Schätzung des Gewonnenen und Verlorenen darin, oder doch die zusammengedrängten Resultate davon, erwartet würden. Woran nun auch die Schuld liegen mag, so hat doch der Erfolg bewiesen, daß die Absicht der Aufgabe theils von den Verfassern der meisten eingelehrten Abhandlungen, theils von einigen andern Gelehrten, die sich darüber zu erklären für gut fanden, anders beurtheilt worden ist, als sie nach jenen angegebenen Bestimmungen hätte beurtheilt werden können. Bey einigen der ersten liegt wohl, ihrem eigenen Verständniß nach, der natürliche Grund davon darin, weil sie sich mit der allgemeinen Nachricht von einem auf den Beweis der ewigen Gottheit Christi ausgelegten Preis begnügten, ohne die förmliche Ankündigung selbst gelesen zu haben: vielleicht trat dieser Fall auch bey mehreren ein; allein, wie es sich damit verhalten haben mag, so hält sich doch die Facultät für verpflichtet, bey der ihr aufgetragenen Prüfung keinen andern Entscheidungsgrund, als die mehr oder weniger befriedigende Erfüllung dieser ihrer bekannt gemachten Erwartungen anzunehmen. So fest sie selbst auf der einen Seite nicht nur von der schriftmäßigen Wahrheit, sondern auch von dem wohlthätigen Einfluß überzeugt ist, den die Lehre von der unendlichen Gottheit Jesu Christi auf die Ruhe und Glückseligkeit tausend guter Menschen hat, so wenig sie daher Anstand nimmt, die Vorstellung unserer Kirche davon unzwandentlich und freymüthig auch als die ihrige zu erkennen; so wenig scheuet sie sich auch auf der andern Seite eben so freymüthig zu erklären, daß sie nach den Umständen und Bedürfnissen unsers Zeitalters nur eine solche

Ausführung der Beweise dafür, welche den angezeigten Bedingungen genug thut, für nützlich und zweckmäßig halten kann. So lebhaft, als von der Wahrheit der Lehre selbst, ist sie auch davon überzeugt, daß unbefriedigende, oder auch nur halb befriedigende, Beweise ihr von jeher am meisten geschadet haben, daß sie ihr gerade zu unserer Zeit am meisten schaden können, und daß es also Pflicht aller Lehrer der Religion ist, zu Abwendung des weitern und zu Verringerung des schon angerichteten Schadens jede Gelegenheit, zwar mit Weisheit und Vorsicht, aber doch auch mit Eifer und Nachdruck, zu benutzen. Nach dieser Erklärung hingegen werden gewiß nur wenige Belege aus den meisten der eingegangenen Handschriften schon hinreichend seyn, um das gelehrte Publikum zu überzeugen, daß ihr darnach zu bestimmendes Urtheil nicht anders ausfallen konnte.

Ueberhaupt sind der Facultät 27 Abhandlungen zur Beurtheilung eingeschickt worden; doch sind sieben darunter erst nach dem festgesetzten Termin, und sechs theils in deutscher Sprache, theils mit dem beygefügten Namen der Verfasser, eingegangen, wodurch sie der Ordnung nach schon allein inadmissibel geworden wären. Unter diesen 27 Abhandlungen aber zeichneten sich auf dem ersten Blick folgende 12 auf eine solche Art aus, daß sie sogleich ausser allem Betracht gelassen werden mußten.

Der Verf. von Nr. 1. mit der Umschrift: Christianus Hierophilus, sucht die Gottheit Christi mit geistlicher Vorbeugung aller Schriftbeweise allein aus einer Reihe von Vernunftschlüssen darzutun. Er unternimmt es mit einem Worte, aus den Eigenschaften Gottes a priori zu erweisen, daß es ein solches Wesen geben müsse, wie uns die

die Schrift Christum beschreibt, und versichert sogar, daß sich die Gottheit Christi entweder daraus darthun lassen, oder daß man die Hoffnung aufgeben müsse, einen Beweis dafür zu bekommen.

Nr. 3. ist die Arbeit eines alten Predigers, der sich genannt hat, und schon deswegen nicht concurriren kann.

Nr. 4. mit der Devise: In conspectu Dei non valet mysterium! enthält anstatt der erwarteten Beweise für die Gottheit Christi die Grundlinien eines ganz neu erfundenen Systems von Physiologie, Psychologie und Anthropologie, wovon der Verf. freilich zuletzt zu der Gottheit Christi, aber auf eine Art übergeht, die so unerwartet, als das Ganze ist. Er geht von dem Satz aus, daß das principium vitae mechanicae secundum scripturam et experientiam non in infusione animae in corpus, sed in qualitate titillatoria primis fibris innata zu suchen sey.

Nr. 9. ohne Devise führt zwar einen verständlichen, aber nur so weit verständlichen philosophischen Beweis für die Gottheit Christi an, daß man den Zusammenhang, aber auch die Lücken darin, desto deutlicher gewahr wird. Er kommt dahin zurück, daß Gott ohne die Unendlichkeit seines Sohnes nicht Gott seyn könnte, weil es Mangel der unendlichen Kraft bey ihm seyn würde, wenn er keinen unendlichen Sohn gezeugt hätte.

Nr. 11. 13. und 25. sind deutsch, und von zwey Verfassern eingelaufen (Denn Nr. 11. und 25. sind von einem), denen ganz offenbar alle dazu nöthige Kenntnisse so völlig, als der Veruf dazu, fehlen.

Nr. 18. mit dem Symbolum: Univerfo nil deest! setzt wiederum die Hauptfache auf die unsichere Spitze eines philosophischen Beweises. Die
 ¶¶¶¶¶ 3 unend-

unendliche Gottheit Christi soll daraus folgen, weil sonst dem unvollständigen etwas fehlen, weil sonst eine Lücke in der Reihe der Wesen, und ein Bruch im *legge continuo* statt finden würde, wenn nicht der unendliche Vater auch einen unendlichen wesentlichen Sohn hätte.

Nr. 21. besteht zwar nur aus einem Bogen, wie Nr. 22. nur aus einem einzigen Blatt, doch erhält aus beyden die Unbekanntheit ihrer Verfasser, die sich genannt haben, mit aller zu der Materie nöthigen Gelehrsamkeit eben so vollständig, als sie aus der Ausführlichkeit der Abhandlungen Nr. 23. und 26. aus der unglücklichen Auswahl ihrer Beweise, und aus ihrer eben so ungeschicklichen Behandlung sichtbar wird. In Nr. 23. z. B. wird die Gottheit Christi aus seiner Allwissenheit bewiesen, der Beweis für diese aus den von ihm voraus angekündigten Begebenheiten genommen, und darunter auch dies gerechnet, daß er ja seinen Tod und seine Auferstehung vorausgesagt habe. Die Abhandlung Nr. 26. hingegen gehört deswegen in diese Classe, weil sie den stärksten Beweis für die unendliche Gottheit Christi noch in dem Geldfunkenwerk durch Hülfen der Voraussetzung findet, daß die Gerechtigkeit Gottes nur durch ein Opfer von unendlichem Werth habe befriedigt werden können.

Vierzehn andern Abhandlungen aus der ganzen Anzahl gesteht die Facultät gerne eine verhältnismäßige, wiewohl ungleiche, Brauchbarkeit zu, in so fern darin meistens die bekannten und gewöhnlichen Beweise für die Gottheit Christi vollständig genug zusammengestellt, zum Theil nicht ohne Scharfsinn entwickelt, und auch gegen ältere und neuere Einwürfe zuweilen glücklich gevertet sind; aber in keiner hat sie den Grad von gelehr-

ter

ter Bekanntschaft mit der Materie, den dazu nothwendigen Vorrath von ergetischen und historischen Kenntnissen, den wahren Entwicklungsgeist und die treffende Darstellungskunst gefunden, die nur einigermaßen ihren geäußerten Erwartungen hätten genug thun können; hingegen in mehreren hat sie dafür ganz unverdeckbare Fehler nicht nur gegen die ersten Grundsätze der biblischen Kritik, sondern zumweilen auch gegen die ersten Forderungen der natürlichen Logik gefunden, die einem nicht sehr gelehrten Gegner einen höchst leichten Triumph über die neuen Vertheidiger der Gottheit Christi verschaffen könnten. So führt z. B.

Der Verfasser der Abhandlung Nr. 2. mit der Devise: *Eti laus sum.ma fidem fortes defendere Reges!* der sonst eine sehr bescheidene Mäßigung und richtige Beurtheilungskraft in der Schätzung der mehr oder weniger brauchbaren Beweise zeigt, die Stelle Jerem. 23, 5. 6. als eine der beweisendsten an; hingegen den kritischen Zweifel wegen der Richtigkeit des Wortes *Deos* in I. Tim. 3, 16. nennt er eine *obscureculam a quibusdam recentiorum ex variante quadam lectione effectam*.

In dem weit größern Theil der Abhandlung Nr. 5. mit der Umschrift: *veritas utilis. error noxius!* wird weit mehr gegen die Gegner der zu beweisenden Lehre declamirt, als diese beweisen. Dafür sind in Nr. 6. vielleicht alle nur jemals gebrauchte Beweise für die Gottheit Christi von Gen. 1, 26. bis zu Apof. 22, 12. herab zusammengereicht, aber mit so weniger Rücksicht auf Einwürfe, die sich dagegen machen ließen, oder mit so selbstgenügsamer Abfertigung dieser Einwürfe zusammengereicht, daß sie manchem Verehrer der Lehre von der Gottheit Jesu anstößiger, als ihren Gegnern werden könnte.

In Nr. 7. mit der Umschrift aus 1. Joh. 2, 23. wird zwar auf Einwürfe, und besonders auf neuere Einwürfe, mehr und anständiger Rücksicht genommen, aber doch auch viel zu wenig Gebrauch von den Hülfsmitteln gemacht, welche eine bessere Erregung zu ihrer Begräumung hätte anbieten können.

Die Heftigkeit, welche sich der Verf. von Nr. 8. mit dem Symbolum: Deus providebit! gegen alle diejenigen erlaubt, die er nur im Verdacht hat, daß sie seine Beweise nicht überzeugend finden dürften, fällt bey der Beschaffenheit derjenigen, die er gewählt oder vielmehr gehäuft hat, doppelt unangenehm auf. Doch bey dem Beweis aus 1. Joh. 5, 7. hält er es nicht einmal für möglich, daß jemand etwas dagegen einwenden könnte. Aus Gelegenheit eben dieser Stelle beweist zwar

Der Verf. von Nr. 10. mit der Devise: Omnia et in omnibus Christus! mehr litterarische, aber desto weniger unzweydeutige kritische Kenntnisse. Noch weniger aber ließ sich übersehen, daß es auch ihm mehr um viele, als um brauchbare Beweise zu thun war, denn sonst würde er wohl schwerlich, um die Allgegenwart Christi zu behaupten, sich auf die Stellen Col. 1, 17. Ebr. 1, 3. Matth. 18, 20. 28, 20. so gleichmäßig berufen haben.

Das Gute in den Abhandlungen Nr. 12. und 14. deren Verfasser sich genannt haben, findet sich mit so viel Ungleichartigem vermischet, daß man sich gar zu bald erinnert, es in den neuern Schriften Hrn. Döderleins und Seilers in der nemlichen Gestalt gelesen zu haben. Eigen ist aber der ersten eine, sehr viel unrichtig Gedachtes und Besagtes enthaltende, Declamation über das practische Moment der zu beweisenden Wahrheit.

Der

Der Verfasser von Nr. 15. mit der Umschrift: Quid vobis videtur de Christo? scheint mit der ältern Beweisart und mit den älteren Einwürfen sehr gut bekannt zu seyn; allein, weil er nur mit dieser bekannt zu seyn scheint, so ist seine Schrift den Bedürfnissen unsers Zeitalters weniger angemessen, als zu ihrer zweckmäßigen Brauchbarkeit nöthig wäre.

Nr. 16. hat die Umschrift: Παντα ἔχου ἐν τῷ ἐνδοξασμένῳ με. Nr. 17. Το μωρον ἴσ θεε σοφωτερον! Die Verfasser von beiden führen bloß ezegetische Bemerkungen über einige der Hauptstellen aus, worin sich Christus selbst die Gottheit bezeugt, und worin sie ihm von den Aposteln bezeugt wird. Daß sich der erste am längsten dabei aufhält, eine neue Erklärung der Stelle Joh. 6, 27. zu empfehlen, und der andere den Beweis, der in dem Namen: Sohn Gottes, für die ewige Gottheit Christi liegen soll, am ausführlichsten gegen einige neuere Theologen zu behaupten sucht, dies ist wenigstens nicht zweckmäßig.

Die Abhandlung Nr. 19. mit dem Symbolum: Christe! Tu requies tranquilla piis! verräth vorzüglich durch die bescheidene Mäßigung, womit sie geschrieben ist, einen selbstdenkenden Verfasser; aber daß er den größten Theil davon mit der Ausföhrung eines Beweises ausfüllt (aus Joh. 5, 23.), den er doch zuletzt selbst für nicht ganz genugsthuend erkennt, dies kündigt einen Mangel an Materialien an, der auch sonst noch sichtbar wird.

In Nr. 26. und 27. zeigt sich aber der Mangel daran, und noch dazu der Mangel an einer vorsichtigen Logik noch sichtbar. In beiden wird die ewige Gottheit Christi aus dem Erlösungswerk, und in der zweyten noch dazu aus der Voraus-

sehung bewiesen, weil er nicht nur der Schöpfer, sondern der Zweck der ganzen Schöpfung sey.

Dafür zeichnet sich hingegen die einzige noch anzuführende Abhandlung Nr. 20. mit der Inschrift: *Εκ μέρους νικητικώτερη!* von allen übrigen durch Ordnung, überlegten Plan, mehrere schätzbare Bemerkungen, reifere Gelehrsamkeit und auch reinere Sprache so vortheilhaft aus, daß sie auch ganz besonders erwähnt zu werden verdient. Die Facultät erkennt sie nicht nur für die weit vorzüglichste der eingegangenen Preisschriften, sondern sie räumt noch dazu sehr gern ein, daß sie ihren ungenannten Verfasser gewiß nicht unrühmlich bekannt machen würde, wenn er sie dem Publico vorlegen wollte; desto mehr bedauert sie aber eben deswegen, daß sie sich nach der reifsten Prüfung nicht für befugt halten kann, ihr den Preis zuerkennen. So wenig sie die Vorzüge davon verkennet, so wenig konnte sie doch übersehen, daß auch sie nach einigen Beziehungen den bey der Ankündigung der Preisfrage geäußerten Wünschen in einigen wesentlichen Punkten nicht ganz genug thut. Der Verf. führt z. B. in seiner Abhandlung absichtlich nur einige Beweise für die Gottheit Christi, besonders den von dem Schöpfungsweck hergenommenen, aus, das ihm zugeschrieben wird. Ein solches Verfahren möchte vielleicht bey einer andern, zu einem andern Zweck verfaßten, Schrift planmäßig seyn; aber bey dem Zweck der gegenwärtigen muß es als eine Unvollkommenheit angesehen werden, daß es ihn veranlaßt hat, mehrere andere Beweise, denen sich vielleicht mehr Stärke hätte geben lassen, wie mehrere Einwürfe, deren Gewicht Rücksicht verdient, theils nur zu berühren, theils ganz zu übergehen.

gehen. Ueberdies aber scheint er doch selbst in seinen am vollständigsten ausgeführten Beweisen noch Stellen unentzweit gelassen zu haben, die ein Gegner gar zu vortheilhaft benutzen könnte: ja nicht nur ein Gegner dürfte vielleicht die Erklärung einiger Hauptstellen, worauf er sie gebaut hat, wie z. B. Col. I, 16. 17. immer noch zweifelhaft finden.

Bei diesen Umständen, die bey jeder der angeführten Abhandlungen, auch bey der zuletzt erwähnten, wiewohl bey dieser in ungleichem Grad, eintrifft, bleibt nun der Gaeultät nichts, als die Erklärung übrig, daß sie keine des von Sr. königl. Majestät ausgesetzten Preises für ganz würdig erkennen kann: aber bey diesen Umständen glaubt sie nicht nur die Pflichten, die ihr der königl. Auftrag auflegte, sondern auch die königl. Absicht bey Aussetzung des Preises noch am besten durch diese Erklärung erfüllt zu haben.

Die Verfasser der eingeschickten Abhandlungen, welche diese wieder zurücknehmen wollen, werden ersucht, sie innerhalb zweyer Monate ablangen zu lassen.

London.

Hagen.

Von der Archaeologia: or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, published by the Society of Antiquaries of London. Volume VII. 1785. groß Quart 442 S. und Vol. VIII. 1787. 472 Seiten. Man sieht, wie anhaltend der Eifer der Liebhaber des Alterthums unter den Britten ist; Jetzt werden gleichwohl bloß noch einzelne Gegenstände aufgesucht, entdeckt, beschrieben, dargestellt: Mit der Zeit wird ein denkender Kopf darüber kommen, welcher die Sachen alle in Classen stellt, unter gewisse Gesichtspuncte bringt, und aus den einzel-

nen

nen Anmerkungen Resultate zieht; den Spuren in den Ueberbleibseln zufolge, wie weit gehen die Dertter, wo Römer wohnten? welche Plätze waren die am besten gebauten und cultivirten? was haben die brittischen, die sächsischen, die dänischen Ruinen oder Ueberbleibsel Eigenes? wie weit gieng in jedem Zeitraum die Cultur jeder Art? was für Vortheile in dem Mechanischen der Kunst, welche Eigenthümlichkeiten, welche Fehler in der Bau- und Bildkunst finden sich in den verschiedenen Zeitaltern? Die historischen Erläuterungen von alten Gebräuchen, Stiftungen, Urkunden, Siegeln, Münzen, Englands werden wohl am Ersten nützlich gebraucht werden, wie hier z. E. Robert Richardson vom Gerichtshof des Kanzlers zu Cambridge. Die Aufsätze in diesen Bänden sind wieder sehr zahlreich, im hieuten 25, im achten 37. Man sieht, daß sich nicht alle anführen lassen. Die Hälfte derselben ist ohnedem bloß für Engländer, da sie einheimische Gegenstände oder Alterthümer brittischer, sächsischer oder späterer Art betrifft. Wie viel so genannte Druidentempel und Grabsteine werden nicht immerfort entdeckt oder bemerkt! Die andere Hälfte, welche sich mit Römischen Alterthümern beschäftigt, hat wiederum das Anziehende bloß durch das Local, und also für diejenigen, welche da wohnen, wo sich noch die entdeckten Römischen Ruinen finden, oder die im Besitz von solchen Anticaglien sind, die hier beschrieben werden. Was sich anführen läßt, können nur diejenigen Aufsätze seyn, die ein etwas umfangenderes Interesse haben.

Im siebennten Bande: I. Ein Granit mit Ruffischer Schrift, die drey bis vier Gelehrte jeder anders lesen und erklären. IV. Daines Harrington über den Gebrauch des Bogenschießens in England;

land; früher als bey dem Tode Richard des Ersten findet sich keine Spur. XII. Ebenders. vom Fortgange der Gärtnerey, besonders in England. XXI. Thomas Pownall über ein altes Römisches crystallenes Gefäß bey dem Grafen Wexborough, mit einem Medusenkopfe; gleichwohl sucht mit vielem Aufwande von Gelehrsamkeit Hr. P. zu beweisen, es sey der Kopf eines Mercur, und die Schlangen zwey Genii. XXV. John Worle über einige musikalische Instrumente im Roman de la Rose. XXVI. William Coxe, Prediger der englischen Factorey zu St. Petersburg, über die Begräbnißplätze der alten Lataven: es scheint nicht, daß er sie selbst in Augenschein genommen, sondern daß er die Schrift aus Büchern zusammengetragen hat. XXIX. Hr. Denne, über den Hocke-day or Hock-tide, ein altes Fest von der Zeit der Dänen her; vermuthlich so viel als Hochzeitag. XXX. Pownall von einem Schifftempel in Irland. XXXI. Der Oberste Carl Vallancey über das alte Irische Alphabet: so wenig ihm in Ansehung seiner Etymologien zu trauen ist, so ist doch hier die Entdeckung des Grabheins von Conan, dem Haupte des Clan Moirne, merkwürdig; eine perpendiculare Linie mit Quertlinien soll alt-Irische Schrift seyn. Den Conan tödtete die Fiana Sinn, eine Miliz, eine Miliz in Irland, die am mächtigsten war, unter Singal und Ossian; sie ward geschwächt durch die Schlacht bey Gabra im Jahr Christi 296. dreyzehn Jahre nach Singals Tode. XXXII. William Hunter, Chirurgus in Ostindien, Beschreibung einiger künstlichen Höhlen nahe bey Bombay; es sind die, vorzüglich aus unserm Niedruhr, bekantten gottesdienstlichen Plätze der alten Indier: der eine auf der Insel Elephanta, auf der Ostseite des Hafens von Bombay; der andre

andre auf Salfetta; die Höhle bey Ambola; mehrere Höhlen beyammen weiter nordwärts bey Canara; die Beschreibung ist sehr umständlich und unterrichtend. Merkwürdig bleibt es allemal, wie ein jetzt so unthätiges Volk solche erstaunende Werke hat ausführen können; doch scheint es auch den Figuren nach, daß es eine andere Menschenrace war, denn jene kommen nicht mit den jetzigen Hindus überein; sie sind weniger geistvoll, aber stärker und muskulöser, mit breiten und vollen Gesichtern, platter Nase, und dicken Lippen, insonderheit der untern. XXXIV. Aus einem Raabebuch des Capitain Pyke, von einer Pagode bey Bombay: es ist eben die vorher beschriebene auf Elephanta, mit Kupfern und einer Zeichnung, worauf die Höhle sehr regelmäßig angelegt erscheint; und XXXV. Charles Boon von der Pagode auf Salfetta. (Noch hiezu im achten Bande No. XXIV.) XXXIII. Edward Ledwich über die Religion der Druiden. Er schlägt den ganzen grundlosen Enthusiasmus vieler Gelehrten für die Weisheit der Druiden nieder; aber eben der Mann glaubt an den andern Traum, daß vor aller Zeitgeschichte voraus eine Zeit war, worin die Wissenschaften schon einmal die gegenwärtige Höhe erreicht hatten. Daß bey verschiedenen Völkern in sehr frühen Zeiten eine und die andre Kunst und Kenntniß höher gieng, in folgenden Zeiten wieder sank, ist eine andre Sache. XXXVI. Steuerrolle vom 51. Jahre Eduard III. (1377.) XXXVII. Ueber die Wurzelhüge der Pelasger und ihrer Ableitung, von Thomas Asie: eine unkritische Arbeit: die Eububischen Tafeln werden ohne weitere Forschung gebraucht. XXXIX. Das Amphitheater von Glavius Vespasianus zu Rom, wie es 1777. war, von Thomas Gardwick. XLIII.

und

und LXIV. über die Zigeunersprache, von Hrn. Marten und Hrn. Douglas aus Hrn. Bryan's Schreiben, eben die Bemerkung, welche die Herren Büttner und Grellmann gemacht haben, daß viele Worte derselben mit der indostanischen Sprache übereinstimmen; aber nichts Genügendes von der historischen Art; dagegen unrichtige Etymologien. Mit diesem Bande fängt die Gesellschaft an, als Anhang, Auszüge aus Abhandlungen beizufügen, welche nicht ganz abgedruckt werden können. Diesmal von 405 — 421 S. über entdeckte Römische und andere Altethümer, welche zum Theil der Gesellschaft vorgelegt worden sind.

Paris.

Meyer.

Der dritte Band der Histoire d'Elisabeth, reine d'Angleterre, par Mlle de Kerallio. 1787. 563 Seiten in Octav, enthält den Zeitpunkt vom Jahr 1567 bis 1572, und verdient alles Lob was die beyden ersten erhalten haben. Die besten Quellen sind nicht weniger treu befolgt, und die Gerechtigkeit gegen Elisabeth's wirkliche Verdienste eben so gut beobachtet, obwohl es hier wo Mariens Schicksal immer trauriger wird, sicherlich noch schwerer war, gegen ihre Verfolgerin nicht bitter zu werden. Wir sehen jetzt, daß der Plan dieses Werks auf fünf Bände ausgedehnt ist, und die Wichtigkeit und Reichhaltigkeit der Gegenstände läßt den Leser gewiß nicht darüber ermüden.

Leipzigi.

Feder.

Von C. I. Crusius: Reisen der Salzmannischen Söglinge. 1787. Dritter Band 264 S.
Vierz

1728 Gbrt. Anz. 172. St., den 27. Oct. 1787.

Vierter Band 262 Seiten Octav. Die Gegenstände dieser angenehm unterhaltenden und lehrreichen Erzählungen sind im dritten Bande Langensalza, Mühlhausen und Eisenach mit ihren hauptsächlich technologischen, Merkwürdigkeiten. Der vierte Band beschreibt eine Reise über Fulda, Hanau, Frankfurt bis Mainz und Wiberach; und enthält, wie man leicht vermuthet, besonders viel Anziehendes. Er hat auch einige die Maayn- und Rheinische Schifffahrt und andere Gegenstände erläuternde Kupferstiche.

Smelin

London.

Hier hat unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Prof. Groschke, von Hrn. Assessor Klaproth's Naturgeschichte und chemischer Untersuchung einiger Cornwallischer Mineralien (S. G. A. d. J. S. 1036) eine treue und stehende englische Uebersetzung, Octav S. 84, bey Johnson mit der Aufschrift: Observations relative to the mineralogical and chemical history of the fossils of Cornwall herausgegeben.

Rechtmann.

Leipzig.

Hier hat S. G. J. Mund, Pastor zu Goslar, seine Abhandlung vom Unkraute, welche bey der Berliner Akademie das Accessit erhalten, auf 7 Bogen in Octav abdrucken lassen. Sie kann Landwirthen, die keine andere Schriften über diesen Gegenstand gelesen haben, freylich nützlich seyn, ungeachtet sie keine neue Bemerkungen enthält, und ungeachtet der Verf. mit der Botanik unbekannt ist. Der Hufattich ist keine Veronica wie hier S. 86. gesagt ist.

Behauptung einer Lebenskraft des Bluts bedient hatte, und unter diesen, vor allen der beyden, dem Anschein nach wichtigsten und gleichsam entscheidenden; nemlich der berühmten Harveyischen Behauptung, daß bey Dissectionen, selbst nachdem das Herz des sterbenden Thiers schon alle Bewegung verlohren, doch noch in ipso sanguine, wie sich S. ausdrückt, modulationem quandam et obscuram trepidationem sive palpitationem (extremum vitae indicium) reperiri: und dann der neuerlich in England zu gleichem Behuf angeführten Gefäße, die sich bekantlich zuweilen in Blutpfröpfen und Extravasaten erzeugen. Beyde noch so blendende Argumente lassen sich bey einer strengern Prüfung leicht entkräften. Im einen liegt die Täuschung im Versuche selbst, im andern in der aus einer übrigens richtigen Erfahrung gezogenen Schlussfolge. Dr. Prof. B. hat den Harveyischen Versuch an lebendigen Säugethieren, zumal an Hunden, Igelu und Caninchen, nachgemacht, verschiedentlich verändert zc. und sich dadurch vollkommen überzeugt, daß jene scheinbare Bewegung des Bluts im geöffneten Herzen doch bloß von der Reizbarkeit dieses letztern selbst herrührt, so daß das Blut (oder jeder andere Saft, dessen er sich an dessen Statt bediente) nicht eher und nur so lange stillsteht, als die darunter liegenden Muskeln ihre Freitabilität aufseren. Die Entstehung der neuen Gefäße aber hat nicht im Blute als Blur, sondern einzig in der nun daraus geschiedenen plastischen Lymphe statt, so daß zwar der Stoff zu diesen Gefäßen so gut, wie zu andern festen Theilen des Körpers, vorher im Blute war, seine organische Bildung und Belebung aber erst nachdem er aus der Blutmasse abgeschieden und der Bildungstrieb in ihm rege worden

den war, ihren Anfang nahm. — Die übrigen Gründe, deren man sich bis jetzt zum Erweis einer eigenthümlichen Lebenskraft des Blutes bedient hat, sind, beim Pichte betrachtet, noch ungleich schwächer: so daß, wie die Sache jetzt steht, man vom vermeynten Leben im Blute wohl so wie Virgil von der sterbenden Dido sagen kann: — in ventos vita recessit.

Halle.

Planer.

Fremdmüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodogie von M. C. Fr. Durchhofer, Prediger bey Nicolai zu Heilbronn. 1787. S. 608 in Octav. Wohl war es Zeit, daß einmal über Pietismus, seinen Charakter, seine Verhältnisse zu dem Geiste unsers Zeitalters, seinen Einfluß auf diesen, aber auch die Modificationen, die er durch diesen bekommen hat, eine ernsthaft-unpartheyische Untersuchung angestellt und dem Publico vorgelegt würde. In Ansehung des letztern war es vielleicht niemals nöthiger, als jetzt, ihm sorgfältig geprüfte Data zu einem vollständigen, wahren und billigen Urtheil über die Parthey an die Hand zu geben, welche durch den Pietistenamen bezeichnet wird; in Ansehung der Parthey selbst aber war vielleicht keine Zeit so günstig, als die gegenwärtige, um durch eine solche Untersuchung auch unter ihr selbst Nutzen zu stiften. Sie kann jetzt leichter als ehemals dahin gebracht werden, das prüfende Auge des Beobachters ruhig auszuhalten, ohne ihm die finstere Mine des Argwohns zu zeigen, der sonst in jedem Beobachter einen hämischen Feind sah, und ihre wahren Züge immer um etwas entstellte: dieser also kann sie jetzt mit weniger Schwierigkeit glücklicher treffen, kann die Grade des Lichts und des Schattens in der Mischung,

M m m m m m m 2 die

die sich ihm darstellt, richtiger bemerken, und dann eben dadurch desto eher bewirken, daß sie auch selbst das Gemälde mit weniger Widerstreben für das ihrige erkennen. Davon hängt die Wirkung ab, die es hervorbringen kann; daraus ergiebt sich aber selbst, in welcher Manier es gezeichnet seyn muß, wenn es irgend einer Wirkung fähig seyn soll, und darauf möchte dann wohl bey der Beurtheilung der gegenwärtigen Schrift vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn. Ihr Verfasser hat sich in der That als einen Mann legitimirt, der das Eigenthümliche des Pietismus und der Pietisten genau genug kennt, um es treffend schildern, und zugleich theologische Gelehrsamkeit, Philosophie, Menschenkenntniß und practische Erfahrung genug besitzt, um es gehörig würdigen zu können. Er ist auch Mann genug, um freymüthig zu seyn, und was seiner Freymüthigkeit doppeltes Gewicht geben muß, so scheint sie wirklich allein aus dem reinen Drang, mehr Gutes zu wirken, aus dem redlichen Eifer, hellere christliche Erkenntniß zu verbreiten und aus ächter Menschenliebe gegen die, seiner Ueberzeugung nach, Irrenden entspringen zu seyn. Auch kann die Sprache, welche er gegen sie führt, den Wahrheiten, die er vorträgt, nichts schaden, denn es ist fast durchaus Sprache des billigen, bescheidenen, immer aber ernsthaften, Untersuchers. In dieser deckt Hr. D. das zum Theil Ferne, Unverständliche, Schädliche, dem thätigen Christenthum Nachtheilige der meisten pietistischen Unterscheidungsmeinungen, Vorurtheile und Anstalten auf eine solche Art auf, daß er dabey das Gute, aus dem einiges davon wirklich entspringen, oder das noch mit einigem verbunden ist, weder verkennt, noch verschweigt. Rec. hätte nur gewünscht, daß

daß er sich mehr darauf eingelassen hätte, zu zeigen, wie die meisten dieser Unterscheidungsmeinungen bloß verwirrete, unbestimmte und dunkle Vorstellungen zum Grunde haben; oder daß er sich bemüht hätte, der Parteyen fühlbar zu machen, wie viele von ihren Unterscheidungsmeinungen sie verlieret, so bald man ihr ihre Unterscheidungs- ausdrücke nimmt. Es dürfte gewiß nicht schwer seyn, ihr zu beweisen, daß die meisten von diesen Ausdrücken, an welchen sie am eifrigsten hängt, entweder nur eben den Sinn haben, den andere Theologen mit Redensarten, welche sie für verächtlich oder doch für weniger sagend hält, verbinden, oder ganz und gar keinen, oder nur einen solchen haben können, wider den sie selbst schon so oft protestirt hat. Wenn man der Untersuchung diese Wendung gäbe, so könnte auch ihre Empfindlichkeit am wenigsten gereizt werden, denn man könnte sich dabey vielfach auf die Erklärungen ihrer wichtigsten und geachtetsten Glieder berufen: dann aber würde man ihr noch dazu mit desto besserer Art den Antrag machen können, einige dieser Ausdrücke aufzuopfern. Es ließe sich nemlich noch leichter dabey zeigen, daß unläuglich viel Schade bloß dadurch angerichtet worden ist, und immer angerichtet werden wird, weil der größere Haufe unter ihnen mit diesen Ausdrücken entweder von jeher gar keinen, oder einen irrigen Sinn verbunden hat und immer verbinden wird. Hr. D. hingegen ist auf eine andere Art zu Werk gegangen, die, wie wir fürchten, der Wirkung seiner Schrift auf die Pietisten nur gar zu viel Schaden, und sie beynahe völlig vereiteln wird. Er setzt voraus, daß ihre Vorstellungen über mehrere Lehren wirklich symbolisch orthodox, oder die ortho-

M m m m m m 3 dogen

dogmatischen Vorstellungen die ihrige seyn, sucht ihnen aber zu beweisen, daß sie deswegen doch aufgeben werden müßten und dürften. Dies Ansehen des neuernden Theologen, das sich Hr. D. giebt, wird ihm höchst wahrscheinlich alles verderben. Es wird einmal die ganze Parthie im voraus gegen ihn einnehmen, und dann dürfte es gewiß einem gelehrten Gegner, den er unter der Parthie finden könnte, nicht schwer werden, einige seiner Aeußerungen über einzelne Lehren, wie z. B. über die Erbsünde, in ein Licht zu stellen, das ihm nicht nur den Pietisten nachtheilig seyn könnte. Wir wünschten daher um so mehr, daß er dies vermeiden haben möchte, da es sich so leicht vermeiden ließ. Einerseits hätte es sich mit viel mehr Wahrheit zeigen lassen, daß die Vorstellungen der größern Anzahl unter den Pietisten über mehrere Hauptlehren so weit von den Orthodoxen abliegen, als die Vorstellungen irgend eines von den Theologen, über welche sie am meisten eifern: andererseits aber ist Hr. D. selbst bey weitem weniger Theolog, als er aussieht. Er ist es eigentlich nur in der Lehre von der Erbsünde, denn er scheint in keinem Sinn eine fortgeehrte Zerrüttung in der Menschennatur zugeben zu wollen; sonst aber äußert er sich über die meisten andern Lehren auf eine Art, in welcher kein gelehrter Theolog eine Abweichung von unserer kirchlichen Orthodogie finden wird. Dies glaubte Rec. um Hrn. D. willen sagen zu müssen. Dabey aber kann er in Hinsicht auf die ganze gegenwärtige Lage unserer Theologie den allgemeinen Wunsch nicht zurückhalten, daß doch einmal einer unserer Gelehrten, welchem das Gebiet unserer Dogmatik genau genug bekannt ist, sich zwischen unsere angebliche

Dr:

Orthodogen und Heterodogen freundschaftlich hineinstellen, und die eine an dieser, die andere aber an jener Hand zu den Stellen herumführen möchte, wo die ächten und alten Gränzseine stehen, welche das gebaute Land der Orthodogie von dem Gemeinplatz der Heterodogie scheiden. Dies würde unter andern Vortheilen gewiß auch diesen haben, beyde Theile zu überzeugen, daß noch sehr vieles innerhalb der Markung liegt, was sie schon zum Gemeinplatz rechneten, und diese Belehrung dürfte für die eine Parthey so nöthig und nützlich, als für die andere seyn.

Altensburg.

Bev Richter: Europäisches Völkerrecht in Friedenszeiten nach Vernunft, Verträgen und Zerkommen mit Anwendung auf die teutschen Reichsstände. Erster Theil, von Karl Gottl. Günther, Kurfürstl. Geheimen-Secretär. 1787. 402 Seiten Octav. Der bisherige Mangel einer systematischen und ausführlichen Behandlung des practischen oder europäischen Völkerrechts veranlaßte den Hrn. Verf. zur Bearbeitung eines Völkerrechtssystems, welches in verschiedene Theile abgetheilt ist, die auch einzeln vollständige Abhandlungen ausmachen. Die erste davon, gegenwärtiger erster Theil, begreift bloß die allgemeinen Verhältnisse der Völker gegen einander und die dahin gehörigen Grundsätze in sich. Nach vorausgeschickter Betrachtung über das Völkerrecht überhaupt, und das europäische insbesondere, enthält das erste Buch die Bestimmung eines freyen Volks, der heutigen souveränen Staaten in Europa und ihre allgemeinen Verhältnisse gegen einander nach folgenden Kapiteln. Von

den souveränen Staaten überhaupt, und den europäischen insbesondere. Von den gesellschaftlichen Verbindungen der Nationen. Von der ursprünglichen Gleichheit und dem nachher eingeführten Range der Nationen. Von der Freiheit der Nationen, ihre Handlungen nach eigenem Gefallen einzurichten. Von der Macht der Nationen, und deren Gleichgewicht. Allgemeine Grundsätze des Völkerrechts: von diesen letztern wünschten wir, daß sie im vorhergehenden am gedruckten Ort eingewebt worden wären. Das Ganze empfiehlt sich durch systematische Zusammenstellung, Vollständigkeit, und besonders dadurch, daß bey jeder Materie die natürlichen Grundsätze vorausgeschickt und deren Bestätigung oder Abänderung durch das practische Völkerrecht bemerklich gemacht sind. Da dasselbe allein auf Verträgen und Gewohnheiten beruht, zu deren Beobachtung sich freye Völker verpflichteten: so hat sich der Hr. Verf. vorzüglich Mühe gegeben, die auffallendsten und einleuchtendsten Beispiele zur Bestärkung desselben auszuwählen. Bey der Anwendung desselben auf die deutschen Reichsstände zeigt der Hr. Verf., wie durch das ganze Buch, richtige Beurtheilung und genaue Kenntniß der deutschen Staatsverfassung. Wir sehen daher mit Erwartung dem zweyten Theile entgegen, der sich über die einzelnen Gegenstände des Völkerrechts in Friedenszeiten erstrecken wird. Da es dem Hrn. Verf. gewiß nicht an Aufmunterung des Publikums mangeln wird, so dürfen wir auch mit Gewißheit die versprochene Bearbeitung des Völkerrechts in Kriegszeiten, des Gesandtschaftsrechts, des Völkerceremoniels und der Völkerpraxis erwarten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 1. November 1787.

Göttingen.

Planck.

Jo. Ge. Arnoldi *Oelrichs* Commentatio de vera et certa eorum, qui medio secundo atque ineunte tertio seculo floruerunt Patrum de Ratione sive Relatione Filii cum Patre sententia. 1787. C. 87 in Quart. Dies ist die von der hiesigen theologischen Facultät in diesem Jahr gekrönte Preisschrift, welche gewiß ihrem Verfasser auch bey dem Publico Ehre machen wird. Bekanntlich gehöret die Materie, die zur Untersuchung aufgegeben war, unter diejenige, worüber schon die vielfachsten Untersuchungen angestellt, aber die verschiedensten Resultate herausgebracht worden sind. Schwer hätte es also nicht werden können, eine Menge Sachen darüber zusammenzubringen, und der neuen Abhandlung ein höchst gelehrtes Aussehen zu geben; allein der Verf. hat sich auf eine murr-

ferhafte Art auf die Erfüllung desjenigen eingeschränkt, was bey der Ankündigung der Aufgabe bestimmt worden war. Es sollte nicht ausgeführt werden, welche Vorstellungen von den Verhältnissen des Logos zum Vater den genannten Kirchendätern schon untergelegt, oder aus ihren Schriften herausgerollt worden seyen, sondern jeder Concurrent sollte durch einen eigenen Versuch, sie in ihren Schriften zu finden, eine Probe seiner patristischen Sprachkenntnisse und seiner historischen Kritik ablegen. Nach der Probe, die Hr. D. davon abgelegt hat, wird man gewiß gern glauben, daß er das erste noch leichter hätte thun können: die Enthaltbarkeit, womit er es vermied, ist daher ein wahres Verdienst weiter, da gewiß für einen jungen Mann von seinen Talenten und bey den Hilfsmitteln, die er bey der Hand hatte, die Versuchung dazu nicht geringe seyn konnte.

Fischer.

Paris.

Essais sur l'histoire medico-topographique de Paris, ou Lettres a M. D'aumont, Professeur en Médecine à Valence, sur le climat de Paris, sur l'état de la Médecine, sur le caractère et le traitement des maladies, et particulièrement sur la petite vérole et l'inoculation. Par M. *Mentret de Chambaud*, Docteur en Médecine etc. 1786. 293 Seiten in Octav.

Der weitläufige Titel zeigt schon an, was der Leser hier zu erwarten hat; und gewiß findet er sich in der Erwartung nicht betrogen, denn es ist unstreitig die beste und richtigste medicinische Topographie von der großen Stadt, die eine kleine Welt in sich faßt und von den Franzosen (nach dem aus Sterne bekannten Maßstab) la métropole de l'univers genannt wird. Es sind dazu die

die ersten acht Briefe bestimmt, und die drey letzten betreffen die Einimpfung der Blattern. — Schon Hippocrates (so unverzeihlich nachlässig ist der Name des Urvaters unserer Kunst durch das ganze Buch hindurch geschrieben) habe den moralischen und physischen Einfluß des Clima und des Landes auf seine Bewohner gekannt, und in dem bekannten Buch de aere, aquis et locis zuerst beschrieben, das in der Folge eine Quelle geworden sey, aus welcher Montesquieu geschöpft habe. Der Einfluß der Sonne, des Mondes und aller übrigen Gestirne, auf alles unterhalb dem Mond befindliche, sey dem Hippocrates bereits nicht unbekannt gewesen. Nach Cassini läge Paris unter dem 48 Grad 50 Min. 10 Sec. nördl. Breite; und die östl. Länge sey 19 Gr. 51 Min. 30 Sec. Ein ganzer Winter verstreiche zuweilen ohne einen einzigen heitern Tag; deren es überhaupt das ganze Jahr hindurch kaum 36 bis 40 gäbe. Der Junius, Julius und August machten eigentlich den Sommer dort aus; sonst träte im Ganzen hier ein, peu de chaleur et peu de sérénité. Ohne künstl. Hygrometer zu Rathe zu ziehen, gebe sich die große fast zu aller Zeit vorhandene Feuchtigkeit der Luft auf mancherley Art im Innern der Häuser zu erkennen; so durch das schnelle Feuchtwerden des Papiers, des Linnengeräthes, des Salzes; durch das schnelle Rosten des Eisens, Kupfers u. s. w. Dazu scheine die nach Westen hin nicht gar weit entfernte See das Xyrische beyzutragen. Die Stadt sey gewöhnlich in einen ziemlich dicken Nebel gehüllt, besonders in manchen Viertelzeiten. Das kristallhelle Wasser der Rhone sey so rein, daß es, ohne zu verderben, länger als 100 Jahre aufbewahrt werden könne. Chemischen Untersuchungen zufolge halte das Wasser der Seine die wenigsten fremden

Dnnnnnnn 2 den

den Theile, im Vergleich mit andern und namentlich mit dem von Ville-d'Avran, das sonst für das beste Trinkwasser von Paris gehalten werde (und daher auch Eau du Roi heißt). Die Diarrhoe, welche es Fremden gemeinlich zu verursachen pflege, könne auch gar wohl von seiner zu großen Reinigkeit herkommen (?). Der kleine Fluß Bièvre (in der Vorstadt Saint-Marceau) diene mehr zum Färben des wohlbekannten Scharlachs aux Gobelins, als zu anderm Gebrauch. Des Winters hindurch falle in Paris eine ziemlich große Menge Schnee; und Regen desgleichen, den man jährlich auf 16 Zoll und 8 Linien hoch berechnet habe: einen Drittheil des Jahrs regne es gewiß. Der Boden rings um Paris sey ziemlich mager und trocken; doch treffe man hier und da Leimen an, der auch zu gebackenen Steinen gebraucht würde. Der jetzige schöne Garten der Tuileries sey sonst eine Ziegelbrennerei gewesen, wovon noch der Name zeuge. Der Weinstock gedeihe doch nicht so, daß er einen guten Wein liefere. Hühner, Capaunen und Rindfleisch seyen ganz vorzüglich schmackhaft in Paris. — Nach mehreren seltsamen Beobachtungen der Pariser überhaupt heißt es: aujourd'hui Paris est devenu le gouffre de toutes les fortunes, le théâtre favori du luxe, le foyer de dépenses les plus considérables, le rendez-vous général de tous les opulents, non-seulement de la France, mais de l'Europe et des autres parties du monde etc. Es würde ein Sechzehntheil mehr Knaben als Mädchen geboren. Eine Art von Hautausschlag, le Muguet, sey den jungen neugeborenen Kindern sehr gefährlich; Wurmfälle hingegen seltener, als in den mittäglichen Provinzen. Unter dem Frauenzimmer seyen die Krankheiten der Gebärmutter sehr häufig; keine aber so häufig und allgemein, als der weiße Fluß.

Als etwas den Bewohnern von Paris ganz Eigenes könnte man eine scorbutische und rheumatische Disposition ansehen. Zu allen Krankheiten geselle sich gern ein nervöser Character, und daher dürften Ausführmittel nur unter großer Vorsicht gebraucht werden. Das sey auch der Grund, warum Blasenspflaster insgemein den erwünschtesten Nutzen zeigten. Bey der Heilung kalter Fieber bedürfte man selten der peruvianischen Rinde; Brech- und Purgirmittel richteten fast alles aus. Der so allgemeine Mißbrauch der gewöhnlichen und auch anderer Klystiere thate sehr viel Unheil. Vom Magnetismus heißt es hier: *Le magnétisme animal avec ses excès, ses écarts, et sur-tout ses prétentions curatives, augmentera, d'après la vogue étonnante, quoique passagère, qu'il a eu, l'histoire des folies humaines etc.* Die Blattern wären jetzt zu Paris naturalisirt, giengen gar nicht aus, und schienen daher weniger ansteckend und seltner epidemisch herrschend zu seyn. Auch hier äußere die nervöse Complication üble Wirkungen. Eine Aderlaß als Vorbereitung zur Einimpfung der Blattern vorauszusicheln sey selten nöthig, und bey Personen unter 12 Jahren eigentlich niemals. Wiederholte Abführungen während dem Trocknen der Blattern könnten gar nicht genug empfohlen werden. Bey einer wässerigten Diarrhoe, die zuweilen in Verlauf der Blatterkrankheit entsche, und den Kranken äußerst nachtheilig werden könne, und wo weder abführende noch anhaltende Mittel, auch Opiate selbst, keine Wirkung zeigten, sey Milch, nach Hrn. de Lassone Erfahrung, ein so zuverlässiges als sicheres Hülfsmittel; er lasse sie mit einer Abkochung von Petersilienwurzel nehmen. Die kühlende Methode überhaupt müsse mit vieler Vorsicht und genauem Unterschied angewendet werden. Auch sehr hohes Alter schütze, wie bekannt, nicht

Nnnnnnn 3 vor

vor den natürlichen Blattern; denn da er das schrecke, sey ein Mann von 85 Jahren daran gestorben. Die Einimpfung sey schon vor mehr als 1200 Jahren in Georgien, Armenien und Circassien bekannt gewesen. Der berühmte Impfarzt, Licor, in Grande-Comté, habe ihm seine Verfahungsart in einem besondern Aufsatze mitgetheilt; sie sey das Resultat von 20000 gemeinschaftlich mit Hrn. Vivod beobachteten Impffällen. Je frischer die Blattermaterie, desto besser, denn nach Verlauf von 8 Tagen sey sie schon unzuverlässig; die dickste, von ganz reifen Blattern genommen, sey die beste. Der Sommer und Herbst behaupteten in der Franche-Comté den Vorzug vor den übrigen Jahreszeiten. Er impfe auch Kinder ein, die noch mit Zahnen umgingen; und mache den Stich am Oberarm an der gewöhnlichen Stelle: das Geschwür heile hier leichter und geschwinder, als am Fuß. Wegen des in der Folge einzutretenden Fiebers sey die Morgenstunde von 7—8 unter allen die beste Tageszeit zum Impfen. Die Zahl der Blattern überschreite selten 100; sondern gemeinlich sey sie zwischen 30 und 40. Den Beschluß machen noch einige Anmerkungen über diesen Gegenstand vom Verf. dieser Briefe selbst.

A. v. Scher.

Leipzig.

Ben Weigand: R. E. Krause, der Weltweisheit und Arzney(Kunde) Doctor und öffentlicher außerordentlicher Lehrer etc. von der Wirkung und dem Einfluß der Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht. Aus Gründen und häufigen Erfahrungen erwiesen (?). 1787. 154 Octavoseiten. — Zu einer Zeit, wo leidenschaftlicher Hang zum Wunderbaren und Unerhörten auch unter Gelehrten der herrschende zu werden anfängt, wo durch die vermeyntlichen, von der Einbildungskraft bewirk-

bewirkten (magnetisch: manipulisten), Wundercuren bereits der Kopf manches sonst schwer zu überzeugenden hellsehenden Mannes von seiner Stelle verrückt, und mit der Gefahr verrückt worden ist, vielleicht nie wieder an den rechten Ort zu stehen zu kommen: zu einer solchen Zeit stand es freylich zu erwarten, daß die vor mehr als 20 Jahren von unserm verdienstreichen Koddexer (G. N. 1757. S. 295 ff.) nicht ohne die gültigsten Beweisgründe aus der Zergliederungskunst und aus glaubhaften Erfahrungen widerlegte Meynung, von der Entstehung der Muttermäler durch die Einbildungskraft der Mutter, auch wieder auf die Bühne gebracht, und mit eben so seltsamen als ungläubwürdigen Zeuanissen neu verbrämt der leichtgläubigen Welt abermals vorgelegt werden würde. Alles das ist nun in der vor uns liegenden Schrift wirklich geschehen; denn auf ihren ersten 86 Seiten ist die vom M. Wichmann verfertigte sehr mittelmäßige Uebersetzung der bekannten Kraußischen Preißschrift, jetzt zum drittenmale (sie erschien im Hamburgischen Magazin vom Jahr 1756. und einzeln in dem darauf folgenden Jahre zu Leipzig) wörtlich wieder abgedruckt worden: und den übrigen Raum nimmet die besser gerathene Uebersetzung einer neuen Inauguralschrift ein, welche unter dem Vorfig des Hrn. Prof. Kr. am 5. May 1786. von einem seiner Jüdinge, S. F. L. Schenk, zur Erhaltung der Doctorwürde, vertheidigt worden ist. Sie führt den Titel: *Vis ac potentia animi gravidae mulieris in foerum denuo asserta et vindicata*; und beträgt 23 Seiten in Quart. Ihr Uebersetzer, der sich hinter der Vorrede D. F. M. Drechsler, Stadtphysikus zu Raumburg, unterzeichnet hat, bleibt als ein echter Schüler des Hrn. Prof. Kr. der Meynung seines Lehrers getreu; und legt davon

in

1744 Götting. 174. St., den 1. Nov. 1787.

in den beigefügten Anmerkungen mehr als einen Beweis ab.

Melin.

Embs und Neuwied.

Description historico-chymique et medicale des eaux et des bains d'Embs. Bey der typographischen Gesellschaft 1787. Octav S. 62. Der Verf. hat seinen Landsleuten zu lieb hier zusammengetragen, was Brückmann und Cartheuser von diesem Wasser sagen; wie hoch er es schätzt, mag unter andern S. VIII beweisen: "on peut assurer, sans crainte d'être contredit, que tout ce, que l'électricité, la vertu des simples et les découvertes modernes sur l'air et même sur le magnétisme animal ont pu produire à la guérison des infirmités humaines, les eaux et les bains d'Embs peuvent les surpasser."

W. La.

Leipzig.

Von den vortheilhaften Stirpibus cryptogamicis novis aut dubiis iconibus adumbratis additaque historia analytica illustratis des Hrn. D. Hedwig (f. G. V. 1785. S. 1348) haben wir nun den ersten Band, der aus 4 Heften, jedes zu 10 Kupferplatten, besteht, vollendet vor uns, und erwähnen, in der gewissen Zuversicht, daß eifrige Liebhaber dieser Wissenschaft das Werk selbst zur Hand nehmen, nur einige Arten, die hier zuerst vorkommen, z. B. Pl. 11. Phaeum curvicolle und Pl. 34. nitidum, Pl. 20. Bryum delicatulum, Pl. 28. Trichostomum pusillum, Pl. 30. Gymnostomum Heimia, Pl. 31. Timmia megapolitana, Pl. 33. Dicranum latifolium, Pl. 36. Pohlia elongata. Dieser erste Band wird auch mit der Aufschrift: Descript. et adumbrat. muscorum frondosorum, nec non aliorum vegetabilium e classe cryptogam. Linnaei novorum dubiisque vexatorum ausgegeben.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 3. November 1787.

Hamburg.

Bey E. F. Bohn: Ueber die Gründe der menschlichen Erkenntniß und der natürlichen Religion. Von J. A. S. Reimarus. 1787. 172 S. Octav. In dieser kleinen reichhaltigen Schrift wird die alte Philosophie, wie einige ihrer jüngsten Gegner sie zu nennen belieben, und deren gänzliche Vertilgung gewisse muntere Köpfe spätestens noch auf zwanzig Jahre hinaussetzen sollen, so vertheidigt, daß die Achtung dafür wahrscheinlich auch unter diesem Geschlechte bey vielen wieder zunehmen, und mancher von dem natürlichen Gesichtspuncten abgewendete Kopf wieder zurechte gesetzt werden wird. Der Verf. hat es aber mit zweyerley Gegnern zu thun; einmal mit dem Hrn. G. R. Jacobi, und dem Verf. der Refutation; sodann mit Hrn. Prof. Kam. Gegen
die

Jeder.

die ersten sucht er zuvörderst darzutun, daß nicht unmittelbar durch Sinne und Gefühl, sondern mit Hülfe der Vernunft das Daseyn der Körperwelt sowohl, als das Daseyn irgend eines andern Wesens außer uns, erkannt werde. Ohne Vergleichung, Zusammenhaltung, ohne Beurtheilung, also ohne Vernunft, können mächtige Erscheinungen aus verdorbenen Sinnen oder brausender und verrückter Phantasie, von den ächten Empfindungen der wirklichen Dinge und Beschaffenheiten nicht unterschieden werden. Bey diesem Streitte scheint dem Rec. die Wahrheit in der Mitte zu seyn. Die Vernunft, *sensu la.* ist es freylich, die Wahres und Falsches in unsern Empfindungen und sinnlichen Wahrnehmungen unterscheidet; und dies, dünkt uns, läugnet *F.* nicht, obgleich seine Ausdrücke bisweilen von den gewöhnlichen abweichen. Aber das Wahre und Wirkliche ist doch nur das Beständige und Einheimische in unsern innern und äußern Empfindungen. Und wenn unnatürliches Gefühl oder unnatürlicher Schein bey einem Menschen so anhaltend und stark wird, daß das entgegengesetzte natürliche Gefühl ganz dadurch verlichter oder verdunkelt wird: so ist seine Vernunft nicht mehr im Stande, etwas dagegen einzurenden. Und insbesondere läßt sich das Daseyn der Körper außer unserer Vorstellung aus anderweitigen Grundsätzen nicht erweisen; sondern muß als unmittelbar und in der sinnlichen Wahrnehmung erkannt angenommen werden, oder, wie *F.* sagt, als gegeben. Denn der Beweisgrund, der von der Folge dieser Wahrnehmung und deren Unabhängigkeit von unserm Denken und Wollen hergenommen wird, vermag nichts gegen den Berkeleyischen Idealismus. So bald man sagt, daß wir nichts unmittelbar erkennen oder wahrneh-

men.

men, als Veränderungen unsers eigenen Zustandes: so hat Berkeley gewonnenes Spiel. Dieser Satz aber hat das deutliche Bewußtseyn wider sich, und folgt eben so wenig aus der erst allmählig nach der Vereinigung mehrerer sinnlicher Eindrücke entstehenden Klarheit und Deutlichkeit der sinnlichen Wahrnehmung; als er damit bewiesen ist, daß wir nicht begreifen können, wie wir wahrnehmen, was außer uns ist. Denn das Begreifen hört überall bey den letzten Gründen unserer Naturkenntniß auf. Und was erst nach der Vereinigung mit mehreren ähnlichen, oder auch bey der Zusammenkunft mit dem Entgegengesetzten sich zur Unterscheidung und zum Bewußtseyn aufkläret, das kann, ja es muß, vorher schon da gewesen seyn. Auch der Blindebohrne stellte sich gleich beim Anfang seines Sehens (krenlich nicht seines Erkennens überhaupt) die Gegenstände als außerhalb vorhanden vor, S. 12. — Daß wir den Stoff oder die data aller unserer Erkenntnisse durch die Sinne erhalten; sagt unser Verf. deutlich und ausdrücklich genug, S. 6. Nur eben damit scheint uns die Behauptung, daß unsere eigentliche Erfahrung sich nicht weiter, als auf die innern Veränderungen unsers denkenden Wissens erstrecken, S. 19, nicht wohl zu bestehen). Gegen die Kantische Philosophie erklärt sich der Verf. sowohl in der Lehre vom Raum und von der Sonstigkeit, als auch in Absicht auf die Erkenntniß von Gottes Daseyn und Eigenschaften. Ueberall mit Bescheidenheit und Achtung für seinen einzichtsollen Gegner; doch bisweilen nachdrücklicher, als es einigen seiner Verehrer lieb seyn wird. Besonders muß die Zusammenstellung der Kantischen Sätze, in der Ordnung, wie sie immer führen werden, und am Ende alle unsere Erkennt-

Do o o o o o 2 niß

nig von Gott vernichten, S. 52 ff. Eindruck machen. Es werden aber auch diejenigen Aeußerungen des Königsbergischen Philosophen angezeigt, welche günstigere Urtheile über die natürliche Erkenntniß von Gott enthalten, und geneigt machen müssen, auch die entgegenstehenden Erklärungen nicht im strengsten buchstäblichen Sinn zu nehmen. Nur wird dabey bedauert, daß bey Mann, der uns so vieles lehren könnte, den eigentlichen Ausschlag seiner Untersuchungen nicht bestimmter darlegte, und daß es seinem Witz mehr zu gefallen scheint, uns immer schwankend zu lassen, S. 55. Wir halten uns nicht bey der Auszeichnung der Grundsätze und Resultate der Kosmologie und Theologie unferes Verf. auf; da sie im Wesentlichen völlig übereinstimmen mit der Philosophie anderer gründlichen und bescheiden Dogmatiker. Nur darin unterscheidet er sich von einigen derselben, daß er die Grundsätze der Causalität von einem ursprünglichen Trieb oder Gesetze unferes Verstandes ableitet; nicht von der Uebereinstimmung aller unferer Erfahrungen. Doch, sagt er, hat der Theismus, auch wenn jene Grundsätze auch nur auf die Erfahrung sich gründeten, alles (Gewisse unferer Erkenntniß) für sich, und der Atheismus alles wider sich. Zuletzt gegen den Spinozismus. Auch Reimarus erklärt denselben für eine vermessene, bey genauerer Beleuchtung sich grund- und sinnlos zeigende, Wortphilosophie; und findet es sonderbar, wenn man denselben auf der einen Seite für baren Atheismus, und auf der andern für die consequenteste Philosophie der speculativen Vernunft erklärt; und oben darein etwa auch noch Grund zur erhabesten Gottesverehrung darinne finden will. Bey solchen Wortschereyen und dunkeln unbestimmten Vorstellungen mögen freylich Leute von der ver-

schie-

schiedensten Denkart Stoff für ihre Phantasie zu haben vermeynen. Aber ob gründliche Philosophie und Religion dabey Statt finden können; das ist die Frage. Der Verf. erklärt sich gegen das Ende über die sittlichen Folgen dieser Arten von Philosophie folgendermaßen: "Ob die Bemühungen zur Verdunkelung der einleuchtenden Ueberzeugung von einem allweisen, allwirkenden und allguten Regierer der Welt, und überhaupt zur Untergrabung aller Gründe unsers Wissens, welche jetzt von einigen Schriftstellern so ansehnlich und mit besonderm Wohlgefallen angepriesen werden — unsrer Ruhe und Sittlichkeit nachtheilig seyn werden — läßt sich nicht sogleich aus der Erfahrung abnehmen. Nicht allein, weil man sich in Acht nimmt, seinen Lehrsätzen keinen bösen Ruf zu machen; sondern auch, weil die ehemals eingefohlenen Lehren noch ihren gewohnten Einfluß ausüben — Wenn aber lockere Lehren erst allen Anstoß verloren haben, und recht eingewurzelt sind; so würden auch die sittlichen leicht als überflüssig oder speculativ, mit allen ihren Folgen wanfend gemacht werden; und es wäre natürlich, daß einer, dem alles unsicher geworden, und der sich nur als ein augenblicklich vorübergehendes Wesen ansieht — den gegenwärtigen Augenblick, ohne andere Rücksicht, nach seinem besten Wohlgefallen nütze." (Und sollte es viele Anstrengung erfordern, dergleichen Folgerungen, selbst schon in Schriften, gewahr zu werden?).

Frankfurt und Leipzig.

Verfuch einer neuen Theorie hydrodynamischer
und pyrometrischer Grundlehren, . . . von Carl
Christian Langsdorf, Hochf. Brandenb. Oboib.
Rath und Salineninspector zu Gerabronn . . .
Dooooooo 3 Wep

Von Krieger d. i. 1737. 294 Octobr. 3 Kupfert. I Cap. allgemeine Betrachtungen und Erfahrungen über die Bewegungen des Wassers. Neun Beobachtungen über den Ausfluß des Wassers aus Gefäßen. Torricelli's durch alle Versuche bestätigter Satz, daß die Geschwindigkeit des Ausflusses sich wie die Quadratwurzel der Höhe verhält, da können also die obern Schichten nicht mit der Geschwindigkeit folgen, mit welcher die untern ausweichen, müssen also die untern um so viel über-treffen, als ihre geringere Geschwindigkeit erfordert. Daraus folgt eine sphäroidische Gestalt der sinkenden Wassermasse, welche kein Schriftsteller bedacht habe, da alle annehmen, in einem prismatischen Gefäße sinken alle Querschnitte mit gleicher Geschwindigkeit, nur bey der Öffnung werde die Geschwindigkeit vergrößert. D'Alembert behaupte sogar, man müsse ohne diesen Satz aller Theorie entsagen, Hr. L. hat aber dagegen schon längst Zweifel gehabt, und glaubt, eben weil es mit dem Torricellischen Gesetze nicht bestehen kann, sey die Theorie der Hydrodynamik auf widersprechende Sätze gebaut, und daher mit so viel Schwierigkeiten und Streitigkeiten verwickelt. (D'Alembert fängt nicht von einem prismatischen Gefäße an, sondern von einem sphäroidischen ohne Boden. Wie er sich die Sache vor der Öffnung eines Bodens vorstellt, ist in Kästners Hydrodyn. 658. erzählt, auch da erinnert, daß sich die Wassertheilchen von der Richtung des verticalen Sinkens ablenken. Nimmt man Joh. Bernoulli's Strudel, wie in erwähneter Hydrodynamik als eine Vorstellung an, die hier so was ist, wie die hohle Himmelskugel in der Astronomie, so können alle gleichweite Schichten gleich geschwind sinken, Verringerung der Geschwindigkeit erfolgt nur am Strudel. Auch

stimmt

stimmt ja beim Ausflusse des Wassers aus Gefäßen, Theorie so gut mit Erfahrung überein, als sich bei so viel offnen Hindernissen erwarten läßt. Die Duelle oder der Trichter über der Deffnung ist auch von Mariotte und Belidor betrachtet worden. (S. Hndr. 183; II. III.). II. Cap. Bewegung des Wassers in gleichweiten Gefäßen, die sich ausleeren oder stets voll erhalten werden. Gestalt eines Gefäßes, wenn die größte Geschwindigkeit des unten auslaufenden Wassers beständig der Höhe des Gefäßes gehört. Gefäß mit einer Deffnung im Boden, immer gleich voll, mit oder ohne Röhre. Daß die Zusammenziehung des Wasserstrahls, aus Beobachtungen, aber nicht aus Theorie erkannt worden, liege der Grund in vorerwähnter unrichtiger Voraussetzung vom Sinken der Querschnitte, ohne das wirkliche Sphäroid zu untersuchen. Die Lehrer der Hydrodynamik finden für die Geschwindigkeit des ausfließenden Wassers einerley mit Hrn. L. durch ein bloßes Hinzufügen, und geben für den Druck des Wassers auf den Boden Formeln an, die mit einander und mit Hrn. L. nicht übereinstimmen. Ueber Gefäße ohne Zusatz, die sich ausleeren. III. Cap. Bewegung aus Gefäßen mit Röhren, wenn noch andere Kräfte des Wassers Druck ändern, z. E. Druck der Atmosphäre. IV. Ausfluß durch lothrechte Deffnungen, ohne oder mit Röhren. V. Lauf in Canälen und Röhren von beträchtlicher Länge. VI. Springwerke. VII. Druckwerke. VIII. Saugwerke. IX. Vereinte Saug- und Druckwerke. X. Wasserfäulenmaschinen. XI. Theorie vom Verdampfen des Wassers, mit Anwendung auf die Dampfmaschine. Große Kupfertafeln stellen diese und andere Maschinen sehr deutlich vor. Umständlichere Anzeige der Säge verstatet der Raum nicht,
auch

1752 Göt. Anz. 175. St., den 3. Nov. 1787.

auch muß jeder, dem diese Uutersuchung wichtig ist, sie bey dem Verfasser selbst, dessen Scharfsinnigkeit, theoretische Einsichten und Erfahrung schon bekannt sind, nachsehen.

Amelin.

Lausanne.

Excursion dans les mines du Haut-Faucigny et description de deux nouvelles routes pour aller sur le Buet et le Breven avec une notice sur le Jardin. Bey Heubach und Comp. 1787. Octav S. 63. Es sind eigentlich drey Briefe des jüngern Hrn. van Berchem an Hrn. Wyttenbach zu Bern, worin er ihm von seiner Reise, seinen mineralogischen Bemerkungen, und den botanischen Entdeckungen des Hrn. Keynier in diesem Lande Nachricht giebt. Von den Gruben im Thale Servoz, ihren Berg- Gang- und Erzarten; in der Grube auf Trappettes rothes Bleierz in sehr kleinen Krystallen; Kupferlebererz würden wir doch nicht immer für einen zur Kaspisihärte erhärteten rothbraunen Kupferkalk halten; zwischen den Hütten und dem See von Hornema; ein Mittelsting von Granit u. Wurfsstein (wie sich Hr. v. B. ausdrückt) mit groben Quarz- und Kalksteindrocten: Die beyden Linn. Arten der Bergkresse (*resedifolia* und *bellidifolia*) seyen nur durch die Stufe der Entwicklung verschieden; auf dem Jardin mehrere Arten des Löwenzahns (*pyramicum*, *hispidum*, *danubiale*, *aureum*) und des Haisichkrautes; unter diesen auch eine neue, die dem zweifelhaften nahe kommt, aber kleinere Blumen und keine Wurzelprossen hat; eine neue Potentille (*blanchâtre*), von welcher wir noch eine Beschreibung zu erwarten haben; auch ein neues Niedgras mit rundlichem Halme, und einer einzelnen Wehre an dessen Spitze, in welcher männliche und weibliche Blümchen unter einander sitzen.

mengetragen, manches Unerweisliche, manches Parthenische, aber nichts das langweilig wäre. Wir wollen erst des Cormac O Conn erwähnen, der nach C. G. 254 zum König ausgerufen ward, und die Wissenschaften liebte und besohnte. Die glänzendste Pflanze seines Hofes war Fin (Fingal), der Stolz irländischer Helden. Er war der Sohn Cumhals, eines Abkömmlings von Nialh Neacht Königs von Leinster. Cormac von ihm begleitet, und an der Spitze seines Fiann (ziehenden Heeres), segelte zu dem Theile von Nordbritannien der Insel gegen über liegt, und errichtete dort unter seinem Vetter Carbry Kiada eine Colonie von Schotten; so nannte man damals die Irländer. In der Folgezeit gab diese Colonie dem Reiche Schottland seine Könige, deren Nachkommen den englischen Thron bestiegen. Oft mußte Fin über die See, um diese Colonie gegen die Römer zu verteidigen. Daher machen die Schotten Anspruch auf ihn, und nennen ihn König des waldigten Morven, und tragen sich an ihrer westlichen Küste mit vielen Sagen von ihm. Die Lieder aber, die sie noch von jener Zeit her aufbewahrt haben wollen, gehören mit mehrerem Recht den Irländern. Fin fiel 294 zu Rathbrea, wie einige sagen in der Schlacht, wie die Jahrbücher von Finis fallen sungen, durch einen verrätherischen Schlag des Fischeschlach Dubdren. Darum veränderte sich der Name Rathbrea in Killeen oder Gull-Fin, Fingals Grabeshätte. Der Fiann gieng nach seinem Tode aus einander. Fingals Pallast stand zu Almhain oder Allen, in der Grafschaft Kildaire. Sein berühmtester Sohn war Dfin (Dfin). Fast alle alte Gaelische Gedichte tragen seinen Namen, aber nur wenige sehr verstümmelte Fragmente sind wahrscheinlich, keines erweislich von ihm. Befähigen wir

wie sie wirklich noch in ursprünglicher Vollkommenheit, so würden die gelehrtesten Irländer Mühe haben sie zu verdolmetschen: denn es giebt viele Stellen in irländischen Gedichten des fünften und sechsten Jahrhunderts, die jezt und vielleicht auf immer unverständlich sind; auch erkennt man in verschiedenen ihm bezuglegten Gedichten die Sprache des eilften und zwölften Jahrhunderts. (Nec. ist weit entfernt dieses alles ohne Einschränkung anzunehmen). Ossian's Wohnsig läßt sich nicht gewiß bestimmen. In der Grafschaft Donegal liegt ein wolkenumhüllter Fels Aic-Mhoir genannt, in einer Gegend, wie Ossian so oft sie beschreibt, und nordwärts Yeugh-Dery finden sich Fingals Berge, Höhlen und Seen. Der Landmann der hier sein Feld bestellt, dem alles was ihn umgiebt die Sagen zurückruft, die auf seine Kindheit den ersten Eindruck machten, singt in sich gefeher ein Lied von den Tagen die vorüber sind: und vernimmt er den selten nahenden Zusritt eines einsamen Wanderers, oder das Rauhen der Büsche, so bebt er oftmals schauernd zurück, und befahret die luftige Riesengestalt eines der Helden Fingals zu erblicken. Ossian war nicht Fingals erster Barde. Diesen ehrenvollen Posten bekleidete sein Bruder Fergus Fihbeoi (mit den süßen Lippen). Ein altes Haldengedicht, die Schlacht von Fintry, singt: Ossian habe im Kampf zu weichen begonnen, da drang Fergus Stimme vom Felsen zu ihm hernieder, Ossian's Seele erhob sich, der Feind sank unter seinem Schwerd. Noch giebt es Gesänge die Fergus Namen führen; Dargo, die Schlacht von Gabra, ein Loblied auf Goll (Gaul) den Sohn Mornt, und ein anderes auf Ugar (Djar). Hr. D'Flannaghan ist mit ihrer Uebersetzung beschäftigt. Als Fin und Goll um den Vor-

rang stritten, und die Varden die dabey standen die Gemüther sich erbittern sahn, ließen sie die Kette des Schweigens klirren, und warfen sich zwischen die Reihn, und fangen den Kriegern die Süßigkeit des Friedens und die Verdienste ihrer Ahnen. Sogleich legten die schon entbrannten ihre Waffen nieder, horchten aufmerksam dem Liebe der Varden, und belohnten sie am Ende mit köstlichen Gaben. Als zuerst das Licht des Evangeliums in Irland dämmerte, wurden die schwarzen Geheimnisse der Druiden offenbar, und ihr ganzer Orden vernichtet. Aber die Varden dauerten fort, nur huldigten sie von nun an dem Gott der Christen. Einige von ihnen wurden Geistliche, alle aber waren geehrt, und angesehen genug um als Geiseln angenommen zu werden. Aber Hochmuth und Verderbniß riß unter ihnen ein. Unter Hugh's Regierung hatten sie sich so übermäßig vermehrt, daß sie ein Drittel der irländischen Volksmenge ausmachten, und Künste und Ackerbau darunter litten. Also berief der Monarch 580 die Stürbe um sie aufzuheben. Der aus Schottland herbegekommene heilige Columbanus nahm sich ihrer an, und bewirkte Verschonung, aber Verminderung für sie. Von nun an ward jedem Fürsten einer Provinz, und jedem Oberhaupt eines Cantred (Cian) ein Ollamh zugethanen. Die Stelle und ihre Einkünfte waren erblich. Auch wurden neue Vardenfeminarien errichtet, doch die Zahl der Studirenden eingeschränkt. Zur Zeit des Einfalls der Dänen war Irland der vornehmste christliche Sitz der Gelehrsamkeit. Aber diese Begebenheit hemmte ihren Fortschritt. Bürgerkriege zerrissen das Reich, Blut färbte seine Gewässer, das Licht des Helanges erlösch, die Wissenschaften entflohn. Turgejus Tyrannus zwang Irland unwissend

zu seyn. Ein erklärter Feind alles Wissens, verbot er die Kinder lesen zu lehren, ließ jedes Buch das aufzufinden war verbrennen, gestattete nur den Dänen Zutritt zu Capellen, Kirchen und Klöstern, und zerstörte die Schulen des Gesanges. Unbefaitet blieb die Harfe der verfolgten Warden, oder tönte Klagelieder im einsamen Thal und in der Felskluft. Nach Jahrhunderten rief Brian Boiromh die Wissenschaften zurück, aber Bürgerkriege die nach seinem Tode ausbrachen, und bis auf den Einbruch der Engländer fortbauerten, verschleuchten sie aufs neue. Nur die Musik erhielt sich, und Walliser Warden kamen nach Irland um sie zu lernen. Die Warden- oder Fideancollegien erhielten sich zwar bis unter Carl den II., dennoch hatte die Wiederherstellung der Wissenschaften keinen Einfluß auf sie. Die Warden selbst theilten sich um diese Zeit in Historiker und Panegyristen oder Rhapsodisten. Schon unter Elisabeths Regierung ward ihre Profession verächtlich. Eifersüchtig über ihren bisherigen Einfluß auf die Häupter der Familien, ließ sie Parlamentsacten gegen sie und ihre Schutzherrn ergehn. Warden von einer niedrigeren Gattung, eine Art Meistersänger, trieben sich bandenweise im Lande herum. Im sechzehnten Jahrhundert unterhielt jeder Edelmann einen Hauspoeten und einen Märchenzähler. Noch Sir William Temple berichtet von einem Freunde, welcher auf seinen Wolfsjagden im Gebirge oft ein schlechtes Lager traf, daß er sich in solchem Falle einen Märchenzähler zuführen lassen, der sogleich eine Geschichte von einem Könige, der Riesen, Zwergen und Feäulein anhub, und damit die ganze Nacht in einem so gleichgehaltenen Tone fortfuhr, daß man ihn beym Erwachen immer vernahm, und kein unschuldigeres Schlaf-

mittel erfunden werden mochte. Das Lehnsystem welches seit undenklichen Zeiten bestanden hatte, erlitt unter Elizabeth eine heftige Erschütterung, Cromwell vermehrte sie, Wilhelm der III. gab ihm den letzten Stoß. Einige der unglücklichen Familienhäupter flohn dem festen Lande zu, die meisten beugten ihren Nacken unter das englische Joch. Die Barben sanken zu wandernden Spielleuten herab. Der letzte dessen Name Erwähnung verdient, Lurlough O Carolan, starb 1738. Vallancien behauptet, daß die irländische Sprache mußfalscher sey, als irgend eine in Europa. Die alten Irländer hatten, nach Art der Chineser, Schriftzüge die jeden Laut bezeichnen. Mit der christlichen Religion wurden wie der Kirchenstil, so die poetischen Accente der Griechen und Römer eingeführt, und im elften Jahrhundert die Noten. Der Character der Nationalmusik ist einschmelzende herzhührende Süßigkeit. Da bis in das letzte Jahrhundert jede große Familie eigne Harfenspieler hatte, haben sich unverfälschte Ueberschreibsel derselben erhalten, unter denen die Ceannans, gewöhnlich Irish cries genannt, vielleicht die ältesten sind. Jede Provinz hatte ihren besondern cry. Irländische Instrumente sind die Harfe, die Saackpfeife, das Horn und die Trompete. Vor 1644 wird der Orgel nicht, und niemals der Fide gedacht. Mit dem Christenthum wurden die Schellen eingeführt, und gegen Ende der Regierung Wilhelms des III. das Glockenspiel. In alten Zeiten gab es eigne Musikkulen. Der Kriegsgefang der Irländer hieß Pharragh, nach einem Kiesen dessen Thaten er verherrlichte. Spenser erwähnt eines Sir Ferragh, und Aric, so's Ferrau ist bekannt. Der Gesang selbst und seine Melodien sind seit Jahrhunderten verloren, aber der Name

Name desselben ist als Kriegsgeschrey länger beygehalten. Wenn die Barden den Tod eines Schutzherrn betrauereten, hingen sie ihre Harfen an die Säule, und die durchkreuzende Luft erreiß den ungestimmten Saiten klagende Töne. Daher die Sage von Benhji, einem unsichtbaren Wesen, dessen Stimme man vernommen haben wollte, so oft der Abstümmung eines alten Hauses gefallen war. Mit den Barden verstummte die Harfe. Jetzt sezt auch hier die italiänische Musik; doch ist sie mehr ein Gegenstand des Gesprächs, und eine Kunst deren Meister wenig sind, als Nationalbeschäftigung. Eines Nationaltanzes erwähnen die Geschichtschreiber nicht, nur die Sage nennt einen Ruicadh-Jada, womit der unglückliche Jacob der II. als er zu Ruale landete, von seinen Freunden bewillkommt ward, und den der Verf. mit dem heidnischen Tanze am ersten Tage des Mayen vergleicht.

Der Anhang enthält: Ledwich's Untersuchungen über die alte irländische Harfe, und den Stil der alten irländischen Musik. — Beauford über die irländischen poetischen Accente. — Maccaeri über die Bildsäule eines Sackpfeifers, aus den Dissertationen der Akademie von Cortona. — Ouseley's Nachrichten von Cormac Common, oder dem blinden Cormac, einem Märchenerzähler, wie es ihrer in Connaught giebt. Cormac ist 1703 geboren, und sezt sein Gewerbe noch jetzt, obgleich mit gedämpfter Stimme fort. — Turleough D'Carolan's Leben. Er war 1670 geboren, und verlor sein Gesicht so früh, daß er sich des Eindruck der Farben nicht mehr erinnerte, und alle seine Kenntnisse nur durch das Gehör erhielt. Er hatte viel musikalisches Genie, doch war er ein glücklicherer Tonsetzer als Konkünstler.

ppppppp 4 Seine

Seine erste Geliebte verpagte ihm ihre Hand, aber nicht ihr Herz, und wie Apoll erhaschte er statt der Nymphe den Lorbeer. Der Gesang der ihren Namen trägt ist sein Meisterstück. In der Folge heirathete er eine eitle Frau, mit der er doch sehr zufrieden lebte. Endlich sieng er an, nicht aus Noth, sondern aus Neigung, auf seine Kunst zu wandern. Starke Getränke liebte er außerordentlich, und der Brantwein war seine Hippokratene. Obwohl er von den Regeln nichts verstand, so erhielt er doch Geminiani's ausgezeichneten Besfall, und fand selbst Geschmack an der italiänischen Musik, besonders an der Corellischen. — Beschreibung dreier ehernen zu Cork gefundenen Trompeten. — Beauford über den Bau der irländischen Harfe. — Auserlesene irländische Melodien, worunter sich verschiedene Provinzialcries befinden.

Kapitel. Zweites. Philadelphia.

Transactions of the american philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Quart. B. II. Den Titlen 1786. S. 397. Nach einem langen Stillstande (s. G. M. 1774. Jun. S. 25), von welchem sie in der Vorrede Rechenschaft giebt, giebt die amerikanische Gesellschaft nun den zweiten Band ihrer Schriften heraus, findet aber doch für nöthig, zu erklären, daß sie nicht alle darin erzählte Thatsachen verbürge, nicht alle darin geäußerten Grundsätze für die ihrigen erkenne; wirklich dünkt auch uns der Gehalt der hier erscheinenden Schriften nicht durchaus gleich, aber es wäre auch unbillig, zu fordern, daß der Geist Franklin's auf allen seinen Mitbrüdern ruhen soll. In der Vorrede die Gesetze der Gesellschaft, und das Verzeichniß ihrer

ihrer Mitglieder, so wie im Anhang die Geschenke, die sie erhalten hat.

Zur Naturgeschichte, Arzney- und Bergliederungskunst. Hrn. Belknap Beschreibung der weißen Berge in Neuhamphire; sie sind die höchsten Gebirgsspitzen in einer Kette, die sich von Nordost nach Südwest zieht; Hr. B. schätzt ihren Gipfel ungefähr 9000 Schuhe hoch über der Meeressfläche; sie sind nicht beständig mit Schnee bedeckt, aber am Gipfel fast immer in Nebel gehüllt; sie versehen drey der größten Flüsse in Neuengland mit Wasser; Kalkstein hat Hr. B. nicht gefunden, sondern bald Schiefer, bald Feuerstein, und am Gipfel einen grauen Stein mit Glimmer (freymlich nicht sehr bestimmt, vermuthlich Granit); von Metall nicht das mindeste. Hr. Bryant und Slagg erzählen die Bemerkungen, die sie am Juteraal gemacht haben; Hr. Br. will wahrgenommen haben, daß die Berührung des Schwanzes mehr eine Stumpfheit des Gefühls verursacht, als eigentlichen Schmerzen, wie ihn die Berührung anderer Theile erregt; Hr. Sl. daß er auf gewisse, sonst ganz gesunde, Leute gar nichts wirkt, so wie er hingegen andern anhaltende Lähmung verursacht haben soll; beyde bestätigen die große Uebereinstimmung seiner Wirkung mit derjenigen des elektrischen Schlags. Hr. P. Müller beschreibt eine Tropfsteinhöhle dicht am Swatara in festem Kalkstein. Hr. Zopfinson von einem lebendigen Wurm (was für einer, sagt Hr. Z. nicht, auch ist die Beschreibung nicht so deutlich, daß sich die Art bestimmen ließe) in dem davon entzündeten Augapfel eines Pferdes, den man für eine Schlange ausgegeben hatte; Hr. Prof. Morgan ist auch geneigt, das Thier für eine Schlange zu erklären; allein aus seinen Beweisen läßt sich das noch

P p p p p p p 5 nicht

nicht schließen; sie zeigen nur, daß Würmer lebendig, ohne als solche von außen hereinzukommen, in andern Thieren seyn können; in einer mit Recht so bezweifelten Thatsache hätte der Hr. Prof. entweder aus einer genauern Untersuchung des Thiers selbst beweisen müssen, daß es Schlanke sey, oder sein Urtheil wenigstens noch zurückhalten sollen. Hr. Madison untersucht das Sauerwasser der sogenannten süßen Quellen in der Grafschaft Votterourt: es hält viele feste Luft, keinen Schwefel und benähe kein Eisen; nahe dabey quillt ein Stahlwasser. Hr. Prof. Kirsh untersucht, warum in Venenvarien gallische und Wechselfieber zunehmen: Der Hr. Prof. glaubt die Ursache in der Anlegung und Vermehrung der Mähenteiche, in dem Ausrotten von Wäldern, die sonst gegen Ausdünstungen stehender Wasser schützten, und in dem weit häufigern Regen der letztern Jahre zu finden; er rath daher, um die Mähenteiche Bäume zu pflanzen, und die Neubrüche sorgfältig auszutrocknen, zwischen den Ort, wo die Ausdünstungen herkommen, und den Wohnungen Feuer anzuzünden (sollte dadurch die Luft nicht wieder von einer andern Seite verderben werden? sollte überhaupt das Wohnen auf den Landhäusern nicht unter gewissen Umständen, z. B. in der Nähe stehender Wasser, ungesund seyn, als der Aufenthalt in Städten?), im Sommer und Herbst Wolle und Baumwolle auf dem Leibe zu tragen, in der ungesunden Jahreszeit stärker nährnde Speisen zu genießen und Abendluft zu vermeiden; vornemlich empfiehlt er noch Reinlichkeit. Eben derselbe hat in Kriebeln, bey welchen das lymphatische System nicht sehr mit im Spiel war, von dem äußerlichen Gebrauch des Pulvers eines Dr. Martini gute Wirkung gesehen, und nach dem Tode dieses

dieses Arztes entdeckt, daß es weissen Arsenik hält, der auch zu Flunkers, und vermuthlich auch zu Gays Krebssulver komme, aber in dem hier geprüften Pulver mit vierzigmal so viel von einem Pflanzenstoff, vermuthlich der Wurzel und den Blättern der Wolfskirichen, vermischt sey; auch um schwammichte Lustwüchse und verhärtete Män- der hinwegzuäsen, thue es gute Dienste. Ebd. über die Ursache und Heilung des Tetanus; er komme von Erschlaffung durch Hitze; der Hr. Prof. hat ihn durch Mohnsaft nicht, wohl aber durch Wein und Ziebellinde, Blasenpaster und Einrei- ben von Quecksilberfalbe, gehoben; überhaupt helfe der Mohnsaft unter vier Fällen kaum in einem, und nur, wenn viel davon auf einmal ge- geben werde. Hr. Gilpin über den jährlichen Zug der Heeringe, bey welchem sie einem ihnen ange- messenen Grad von Wärme nachgehen; eine Ta- belle über die Breite und Länge, in welcher sie sich aufhalten, von Monat zu Monat. Hr. Dr. Wright von der säulnißwehrenden Kraft der Ge- wächssäure mit Kochsalz in faulichten Krankheiten; auf 6 Loth Citronensaft und so viel Kochsalz, als sich darin auflöst, nimmt der Hr. Dr. eine Pintz eines wohlriechenden Wassers und so vielen Zucker, als nöthig ist, es süß zu machen. Hr. Pr. Mor- gan von der rothen Ziebellinde; nach Hrn. Da- vidson macht die Rinde von S. Lucie, selbst der Aufguß der getrockneten, Erbrechen und Stuhl- gang, und thut in so fern in faulichten und Wech- selsiebern gute Dienste; sie schmeckt zusammenzie- hender, als gemeine. Die Herren Aberville und de Verge glauben in einem Feldhuhn zwey Er- zen geüben zu haben (streng anatomische Beweise erlaubten die Umstände nicht). Die Herren Larc und Skinner geben eine gute Anleitung zur Ge-
win-

minnung der Seide. Hr. Belknap rät, die Passinakarzeln zu leinen Secreten zu trocknen. Hr. Oro über die Entdeckung von Amerika; er findet in Papieren, die im Archiv zu Nürnberg liegen, den Beweis, daß schon 8 Jahre vor Chr. Columbus Martin Behem Brasilien entdeckt habe, und bis an die maellanische Meerenge gekommen sey, und beantwortet einige Zweifel, die dagegen gemacht werden könnten. Hr. Prof. Morgan rät, zur deutlichen Darstellung der eingedrungenen Gefäße, die Heile, durch welche sie laufen, durch rauchenden Salzgeist hinwegzuwaschen; er habe diese Verfahrensart, die er von Nichols ableitet, schon 1764. mehreren Zergliederten zu Paris gezeigt. Ebenders, beschreibt zwei Kakerlaken, ein Mädchen etwas über 2 Jahr alt, von schwarzen Eltern gebohren, der Maria Sabina des Hrn. von Buffon ähnlich, und einen dritthalbjährigen Knaben, dessen Vater auch Kakerlake war, und mehrere Kakerlaken unter seinen Blutsfreunden hatte.

Mathematik, und ihr verwandte Naturkunde. Schreiber Hrn. Franklin an Hrn. Ingenieur über den Fluß der Camine. In manchen steigt der Rauch nicht aufwärts, weil die Zimmer so dicht sind, daß statt der aufsteigenden Luft keine andere eindringen kann. Ein Besitzer eines neuen Hau es wollte es weit unter den Kosten verkaufen, weil der Canin nicht zog, wenn nicht eine Thüre des Zimmers geöffnet ward. (Es ist doch trostreich für uns Deutsche, zu sehen, was für Köpfe es mit unter jenseit des Canals giebt; auch zeigt Hr. Fr. solchen Köpfen durch Experimenten, daß Rauch nur steigt, weil ihn warme Luft mit aufwärts führt, und daß warme Luft leichter ist, als kalte). Also muß man Luft einlassen.

einlassen. Die nöthige Menge zu erfahren, öffne man die Thüre ein wenig, bis der Camm nicht, multiplicire die Breite der Oeffnung mit der Höhe, und bringe eine gleiche Oeffnung auf geschickte Arten an, dazu Anweisung gegeben wird. Unter andern eine Scheibe des Fensters in einen zinnernen Rahmen so einzusetzen, daß sie mit der Ebene des Fensters einen größern oder kleinern Winkel machen, und so mehr oder weniger Oeffnung geben kann. In Frankreich nennt man diese Vorrichtung ein: *Was ist das?* sie ist also wahrscheinlich aus Deutschland dahin gekommen. Mehr Bemerkungen über den Zug der Camine. D. Kirrhause erklärt den bekanten optischen Betrug, daß durch Microscope, welche die Sachen verkehrt vorstellen, das Erhabene vertieft, und das Vertiefte erhaben erscheint, eben aus der verkehrten Vorstellung. Am besten gelangt die Erscheinung durch ein paar Gläser, deren Abstand beynah die Summe ihrer Brennweiten ist. Versuche, durch die er sich von der Nichtigkeit seiner Erklärung überzeugt. Man verwechselt hier eigentlich Urtheil der Seele mit Empfindung. So haben Leute der Mond durchs Fernrohr nur für eine ebene Fläche mit verschiedenlich glänzenden Stellen erkannt, da der Astronome, aus der ihm bekanten Lage des Mondes gegen die Sonne, sogleich die Erhöhungen und Vertiefungen wahrnimmt. Tho. Jurchins beschreibt einen merkwürdigen Felsen in Gestalt eines Amphitheaters mit einem Wasserfalle. Dr. Franklin meldet Hrn. Tairne, daß Behälter nicht zu Magneten und Lauchperspectiven von Mahoanholze, die in England zufänglich weit waren, in Amerika viel zu enge geworden sind, sich in England und Frankreich wiederum erweitert haben, also die amerikanische Luft viel trockener

ner seyn muß, und dieses Holz ein Hygrometer abgibt. Auch Hr. Fr. beschreibt eine Vorrichtung, mit Steinkohlen zu heizen, ohne daß der Rauch beschwerlich fällt, der in Flamme verwandelt wird. Die Angabe, übelriechende Sachen so ohne Beschwern zu verbrennen, rührt von einem Franzosen her, ist auch in Lemmanns Vulcan. sam. 6. Cap. beschrieben (bey Hrn. Fr. 7.) von unter sich treibenden Trauben, Hr. Fr. liefert die Stelle übersezt, und beschreibt seine Erfindung, auf die er gekommen, ehe er l. gekannt. Hr. Andr. Cuvier giebt eine Theorie von Blitz und Donner, die elektrische Ladung befinde sich nicht in den Wolken oder Dünsten, sondern in der Luft, und daß, ehe Dünste aufgestiegen sind und sich in Wolken gebildet haben. Dess. Theorie der Wasserhosen. Hrn. Sam. Williams Versuche über Verdunstung, auch Witterungsbeobachtungen. Dergl. von Hrn. Madison. Hrn. Hopkinsens Beschreibung einer Maschine, den Weg eines Schiffs zu messen. Hr. Page und Kirkenhous über ein leuchtendes Meteor. Hrn. Page magnetische Versuche. Hrn. Kirkenhous neue Art, ein Merkmal in die Mittagsfläche zu setzen. Er befestigt an der Mauer, welche das Fernrohr in der Mittagsfläche trägt, ein Objectiv von 36 Fuß, so daß es bey horizontaler Lage des Fernrohrs vor desselben Objectiv ziemlich nahe steht; Jenfeit dieses Glases von 36 Fuß, in desselben Brennpuncte, befinden sich unterschiedene concentrische schwarze Kreise auf einer übrigens versilberten Messingplatte, die Platte an einem Marmor, der auf gemauertem Grunde steht: So sind die Kreise im Fernrohre deutlich zu sehen, und der mittlere dient zum Merkmale der Mittagslinie. Dieses Verfahren hat vor weiter entfernten Merkmalen den Vorzug,
daß

daß das Wallen zwischenliegender Luft nicht hinderlich fällt, daß es auch bei Nacht erleuchtet werden, nur hat ein Fehler in der Stellung hier viel größere Folgen, als bei einem entferntern Merkmale. Hrn. Hoptinson Verbesserung der Tangenten. und Stimmung beim Claviere. Hr. Kittenhouse über den Kometen im Jänner d. J. Hr. Belknap von einem Nordlichte. Hr. Hoptinson über eine optische Erscheinung. Er hielt ein seiden Tuch gestreckt vor sein Gesicht, gegen eine etwa 100 Yards entfernte Laterne, fand die Seidenfäden, seiner Erwartung gemäß, zu sehr groben Fäden vergrößert; als er aber das Tuch rechts und links vor sich herführte, bewegten sich die dunkeln Streifen nicht. Hr. Kittenhouse berichtet ihn, es seyen nicht die Seidenfäden gewesen, die er vergrößert gesehen, die Sache komme auf die Biegung des Lichts an, und veranlasse Versuche, die diesen Gegenstand mehr aufklären können. Hr. Christian Mayer, damaliger Astronom zu Manheim, giebt von seinen Begleitern der Fixsterne Nachricht. Hr. Thomas Ruffon meldet Hrn. Franklin Verbesserungen der Camine, daß sie nicht rauchen. Hrn. de Grauchain Beobachtungen einer Sonnen- und einer Mondenfinsterniß. Hrn. Samuel Williams Durchgang der Venus 3. Junii 1769. und Mercuri 9. November 1769., auch eine Sonnenfinsterniß. Hrn. Rob. Patterson Verfahren, die Mittagslinie zu finden; eigentlich für einen Landmesser, der daraus die Abweichung seines Compasses herleiten will. Eine Tafel für die Zeit, wenn der Polarstern durch die Mittagsfläche geht, und sein Azimuth für eine gegebene Stunde der Nacht, das sich so mit dem Azimuth des Compasses vergleichen läßt. Astronomische Beobachtungen

1768 Göt. Anz. 176. St., den 3. Nov. 1787.

tungen von Hrn. Kittenhouse. Hr. Otto; Max ein Behem habe Amerika vor dem Columb entdeckt. (Was hierüber in Deutschland ausgemacht ist, hat Hr. D. nicht gekannt). Hrn. Franklin Bemerkungen über die Schiffahrt; j. E. man müsse beim Schiffe nicht auf des Wassers Widerstand allein sehen, sondern auch auf der Luft ihren, und mehr noch viel wichtigere Erinnerungen und Nachrichten. Hrn. Perklins Muthmaßungen über Windwirbel und Wasserhofen. Hr. Bernard Romans von einer bessern Art, den Seecompaß aufzuhafen.

Boffe.

Leipzig.

Von Frisch: *Io. Ern. Iusti Mülleri Promtuarium iuris novum ex legibus et optimorum JCtorum tam veterum quam recentiorum scriptis ordine alphabetico congestum. Cum praefat. D. Io. Aug. Reichardi. T. I—VI. 1785—1787. Octav.* Die Nützlichkeit dieses Werks, besonders für den practischen Juristen, ist schon allgemeyn anerkannt, auch sind dem Hrn. Verf. schon über die zweckmäßigste Einrichtung desselben Winke gegeben. Da wir in dieser Rücksicht zu spät kommen, so wünschen wir nur ausdauernde Gleichheit und baldige Vollendung desselben, die sich von dem fleißigen und alle Aufmunterung verdienenden Hrn. Verf. gewiß erwarten läßt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 5. November 1787.

Parma.

In der kbnigl. Druckerey: *Lezioni sacre dell' abbate Lorenzo Barotti, su i libri di Tobia, di Giuditta e di Ester. Vol. I. 1785. su i libri de' Maccabei. Vol. II. 1786. 273 und 308 S. in fol.* *Lycbe*
 Den Gegenstand dieser Reden oder Homilien, die in der Kirche der h. Lucia zu Bologna gehalten sind, bezeichnet der Titel des Buchs. Der erste Theil enthält 36, der zweyte 41 Reden. Neue Aufklärungen für die Kritik und Erklärung dieser Bücher wird man hier nicht erwarten, da der Verf. den Grundsätzen seiner Kirche getreu bleibt, und mehr Erbauung und Beredsamkeit, als genauere Kenntniß dieser Bücher zum Zweck hatte. Im zweyten Theil sind die beyden Bücher der Maccabäer, nach der Folge der Begebenheiten, gemeinschaftlich erklärt, wo man leicht den

Dq99999 fen

ken kann, wie der Verf. die historischen Schwierigkeiten aus dem Wege räumt. Das Beste an dem ganzen Werk ist der prächtige Druck von Bodoni und des schöne Papier, und in dieser Rücksicht möchten wir es, nicht unsern Auslegern und Predigern, sondern unsern Verlegern als gutes Beispiel empfehlen.

Meyer.

Paris.

Tarare, opéra en cinq actes, avec un prologue, et un discours préliminaire. (par Mr. Caron de Beaumarchais). Ed. 2. 1787. 131 S. in Octav. Die vorläufige Abhandlung in welcher D. eine neue Theorie der Oper aufzustellen sucht, oder vielmehr ein neues Mittel die Oper anzuehnen zu machen, verdient in Betrachtung gezogen zu werden. Er glaubt dieses Schauspiel werde vernachlässigt, weil mehrere Künste die sich zu seiner Vollkommenheit die Hand bieten müssen, nicht in gehörigem Maße Theil daran nehmen. Die Erfindung der Fabel sollte eigentlich das Wichtigste seyn; nächst dieser käme die Schönheit der Worte, dann der Reiz der Musik, und zuletzt die Ausschmückung des Tanzes. Jetzt scheint der Fall gerade umgekehrt, die Nebenjerathen sind zur Hauptsache geworden, und ein großer Aufwand erreicht einen kleinlichen Zweck. Der Zuschauer der die Worte des Gesanges nicht versteht, hält sich an die Musik, und wenn diese nur sein Ohr, nicht sein Herz beschäftigt, an den Tanz der auch die Augen unterhält. Er sucht das Vergnügen, und wendet sich dahin wo er es findet. Er hat Recht, das Schauspiel hat Unrecht. Es ist zu viel Musik in der Theatermusik, sie ist damit überladen. Glück sagt: puzza di musica. Haben doch die dramatischen Schriftsteller schon lange gefühlt, daß

daß der Pomp und Aufwand der begeisterten Ode, einem Schauspiel für den großen Haufen nicht gebühre, dessen Ausdruck der Natur näher kommen muß. Nun erheischt die Pflicht des Componisten, und die Sorge für seinen Beyfall, daß er die Sprache wohlklingender, rührender, lieblicher mache, nicht daß er sie verdränge. Er lasse seinen Schauspieler singen, wie ihn der Dichter in Versen reden läßt, damit er dem Zuschauer besser gefalle, nicht damit er ihn zerstreue. Singt er bloß um zu singen, so stockt die Handlung, und wo diese stockt geht alle Theilnahme daran verloren. V. will für die Oper keine durchaus tragische Begebenheit, der Ton würde so erntet dadurch werden, daß man es nicht wagen dürfte Feilichkeiten einzusetzen: auch keine bloß komische Verwicklung, sie bringt nie große Wirkungen hervor, und der musikalische Ausdruck kommt durch sie um seinen Adel. Soll man Feenmädchen auf die Bühne bringen, Erzählungen der Mythologie? Das Herz bleibt leer, wenn ein Zauberstab oder ein Gott den Knoten löst. Und doch erlaubt der langsame Gang der Musik keine zu wortreiche Entwicklung, wenig Zeilen müssen alles deutlich machen, oder vielmehr die Situation selbst muß reden. Sehr verfeinerte Sitten schicken sich gleichfalls nicht wohl hieher. Die morgenländischen sind auffallender, auch wird ein Verstoß dagegen weniger bemerkt. Wo Despotismus herrscht steht alles mehr gegen einander ab. Schaverey gränzt an Größe, Liebe an Wildheit, Leidenschaft an Zügellosigkeit. Unwissenheit und Macht, Schwäche und Stolz vereinigen sich in einer Person. Aufruhr und Tyranny stehen bejammen, man sieht alles vor dem Despoten zittern bis er selbst erzittert, oft sieht man beides zu gleicher

Zeit. Diese Unruh ist diesem Schauspiel angemessen, sie befeuert die Einbildungskraft des Dichters, sie stimmt die Seele zur Erwartung bekremdender Vorfälle. Selbst die Gebrauche des Morgenlandes haben etwas Theatralisches. Wenn über alles dies ein großer philosophischer Gedanke der Zweck des Ganzen wäre! V. hat darauf gearbeitet. Die Würde des Menschen will er einprägen, die Lehre: der Mensch ist groß nicht durch seinen Rang, sondern durch die Stimmung seines Gemüths. In Ormus leben zu gleicher Zeit zwey Personen vom verschiedensten Stande. Der Sultan hat nichts wider sich als sein Herz, er ist lasterhaft, wird er unglücklich? Der gemeine Kriegsknecht ist arm an allem ausser an Jugend, kann er glücklich seyn? Damit Leute so wenig gemacht sich zu begegnen doch irgendwo zusammentreffen, so sey es im Gegenstand der Liebe. Sie die das Herz am heftigsten erschüttert, zeigt es am unverstehtesten. Den Namen Tarare, mit welchem man seit Hamilton einen komischen Begriff verbindet, gab V. seinem Helden aus schriftstellerischer Eitelkeit, um zu versuchen, ob es dennoch möglich sey ihm Achtung zu erwerben. Dazu macht dieser Name alle Uebergänge des Stücks, der Tyrann verabscheut ihn, das Volk liebt ihn: er wird nicht genannt ohne den Sultan wüthend zu machen, und eine Veränderung der Handlung hervorzubringen. Der Prolog ist von neuer Art, eine Exposition die den Zuschauer mit dem Zweck bekannt machen soll, und da er aus übernatürlichen Wesen und Schwarten besteht, so enthält er das Wunderbare, dem V. so wenig als irgend einem Vortrag der bisherigen Oper entsagt. Was die Auführung betrifft, giebt es nur zwey Regeln, für die Sänger deutlich auszusprechen, und für das

beglei-

begleitende Orchester sich zu mähtigen. Eine nähere Zergliederung dessen, was B. mit dem Feuer des Erfinders und der Berechtigung des Ueberzeugten vorträgt, verbietet theils der Raum, theils bedarf der Kenner keines Winkes, um in dem was die Probe der Untersuchung hält, seit Glück die Bühne beherrscht, mehr Wahrheit als Neuheit zu finden; besonders aber die Bemerkung zu machen, daß auch von dem wirklich Guten nicht alles zur Regel für die Gattung gemacht werden dürfe, wie z. B. wohl kein Schauspielunternehmer seine Rechnung dabei finden würde, die Pracht des Morgenlandes, wäre sie auch noch so mannigfach ausgefüllt, an jedem Operabend dem zu bald überflüssigen Auge des Publikums auszukramen. Das Stück selbst darf keinen Anspruch darauf machen, den zu gewinnen, der sich der Schusschrift nicht ergeben hat. Gleich der Prolog, wo die Natur und ihr Liebhaber der Feuergeist, aus den Grundbestandtheilen der vergangenen Geschlechter ein künftiges hervorrufen, und den Schatten ihren künftigen Stand in der Menschheit bestimmen, ist kühn erfunden, aber agiert dialogirt, die Weltgeister reden im Conversationstien einer galanten Metaphysik, und Furcht vor der Censur hat eine Dunkelheit hineingebracht, die zwar dem Leser, wie vielmehr dem Hörer, beschwerlich fällt. Die Darstellung des armen Kriegers, dem seine Verdienste die Gunst des Volks und den Haß des Despoten erwerben, der ihm seine Frau entführt, der ihm nach dem Leben sieht, dem er das Leben erhält, und der endlich lieber ihm durch seinen Tod Plag machen als durch ihn regieren will, ist gleichfalls unendlich besser gedacht als ausgeführt. Den Ausdruck hoher Liebe sucht man vergebens,
 Das

das Interesse des Trauerspiels ist nicht durch Wig befriedigt, er läßt sich der Sprache des Hergens nicht unterziehen, und B. verkennt seine Stärke, wenn er dem Vortheil entsagt, die Intriquen und Sitten und den Ton unserer großen Häuser zu schildern. Indeß ist auch dieses Stück an Theaterstreichen reich, und der letzte Auftritt desselben, wo die Weltgeister wieder erscheinen, um der erstaunten Menschheit die Erinnerung ihrer Würde zuzurufen, müßte dem Anschein nach von großer Wirkung seyn: nur hat unglücklicherweise der Geschmack seiner Landsleute B. bestimmt, ihnen zwischen diesem und einem Fest über Tararens Thronbesteigung die Wahl zu lassen, das dem Ende der meisten Opern so ähnlich sieht, wie ein Es dem andern. Dennoch nennt er sein Schauspiel ein ächt griechisches, wie man denn in Frankreich schon manches a la Grecque genannt hat.

Heder.

Stuttgart.

Plan einer systematischen Metaphysik. Von J. Fr. Abel, Prof. an der hohen Schule zu Stuttgart. 1787. 232 S. Octav. Das Hauptaugenmerk des Verf. scheint dahin zu gehen, eine Metaphysik anzulegen, welche die Vortheile der Kantischen Philosophie mit dem Guten anderer Systeme vereinigte. So widerspricht er zwar den unhaltbarsten und anstößigsten Hauptfägen der erstern in der Lehre von den Gründen der intellectualen Erkenntniß; nimmt keine vor aller Erfahrung in der Seele liegende Begriffe an; und hält hingegen die auf Schlüsse von den sichtbaren Wirkungen auf die unsichtbare Kraft und Substanz sich gründenden Ideen nicht für bloß subjectiv gegründeten Schein und Täuschung, sondern für reelle und objectiv

objectiv gegründete Erkenntniß. Dabey redet er aber doch, so viel möglich, die Kantische Sprache; nennt so insbesondere auch die nach den Gesetzen der Einbildungskraft und des Verstandes, durch Absonderung und Zusammenziehung, gebildeten Begriffe und Vorstellungen, von Raum, Zeit ic. nicht empirische; setzt das Wesentlichste und Verdienstlichste eines metaphysischen Systems in der vollständigsten Aufzählung der allgemeinsten Begriffe und Grundsätze, und deren Deduction a priori: das heißt, aus den Gesetzen des Verstandes; und verähnlicht also auch sein System dem Kantischen in Absicht auf Anordnung und Abtheilung der Materialien. Allerdings wird seine Metaphysik dadurch bey einigen gewinnen. Dennoch zweifeln wir, ob der wahrheitsliebende und einsichtsvolle Verf. diesen Vortheil dem Vortheil der simplern und deutlichern Darstellung der metaphysischen Gründe, Fragen und Resultate, die bey mehr analytischer Methode und minderer Entfernung von gemeiner Sprache möglich ist, lange vorziehen werde. Den lichtvollen Zusammenhang und leichten Uebergang von einem aufs andere, den nach oft wiederholten Revisionen ein obllig ausgearbeitetes System haben kann, darf man der Billigkeit nach bey einem ersten Entwurfe nicht einmal erwarten; zumal wenn so viele Ideen und Gesichtspuncte aufs kürzeste nur angezeigt, und die Beweise oft vorausgesetzt oder verwechselt werden; wie denn unser Verf. ausdrücklich in der Vorrede erinnert, daß er die Beweise der einzelnen metaphysischen Lehrsätze aus den neuesten Schriftstellern, besonders aus Ulrich, voraussetze. Der Gang der ganzen Meditation ist ohngefähr dieser. Zuerst sucht der Verf. die Gründe der
Meta-

Metaphysik auf, mittelst der Auflösung des Problems: Wie aus bloßen Modificationen (eines erkennenden Subjects) Begriffe von wirklichen Dingen werden; und aus subjectiven Denkfesegen Gesetze einer objectiven Natur? Erst die Begriffe; dann die Grundzüge der Anwendung dieser Begriffe. Darauf wird der Inhalt der Metaphysik bestimmter angegeben; von ihrem Nutzen, ihrer Wahrheit und ihrem Verhältnis zu den übrigen Theilen der menschlichen Erkenntnis gehandelt. Endlich der Entwurf einer Metaphysik der Sitten; oder Untersuchung, ob und in wie weit unsere subjectiven Willensgesetze Gründe enthalten zu ganz allgemeinen, auch auf andere Geister anwendbaren, moralischen Begriffen und Grundsätzen. Dieser letzte Theil hat uns vorzüglich gefallen. (Wenn der Verf. sagt, daß an eine Metaphysik der Sitten vor Kant niemand gedacht; so dürfte es doch nicht schwer seyn, die Hauptzüge dieser Untersuchung, die der Verf. für richtig erkennt, theils in der Pneumatologie, theils in der allgemeinen practischen Philosophie anderer Philosophen aufzufinden). In die Anzeige und Beurtheilung einzelner Punkte können wir uns hier nicht wohl einlassen. Nur überhaupt bemerken wir noch, daß, nach unserm Verdünken, der Verf. zu vieles aus bloß subjectiven Gründen, den Verstandesaesegen, ableiten will, zu wenig in dem Gegebenen der Grundvorstellungen und der Analogie der Erfahrung annimmt. Daher werden seine Beweise der Objectivität unserer Vorstellungen von den Dingen außer uns, und des Hauptzuges von der Causalität, nicht so ganz befriedigend.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 8. November 1787.

Göttingen.

Ueber den Vortrag gelehrter Kenntnisse in der Deutschen Sprache. Bey der funfzigjährigen Jubelfeyer der Universität den 18. Sept. 1787. vorgelesen von Abraham Gottlieb Kästner, Aeltesten der königl. Deutschen Gesellschaft. 1 Bogen Quart. Einige historische Bemerkungen über diesen Gegenstand. Im sechszehnten Jahrhundert ward sehr viel, besonders von Geschichte, Mathematik und damaliger Naturkunde, deutsch geschrieben. Die fruchtbringende Gesellschaft unterhielt den Eifer für unsere Muttersprache auch unter den Unruhen des Krieges. Christian Thomasius arbeitete mit dem meisten Erfolge daran, zu zeigen, daß die Gelehrsamkeit nicht an das Latein gebunden sey, daß aber die alten Schriftsteller außer den Sachen, die man aus ihnen lernt, auch Anlaß geben,

K r r r r r r den

den Verstand zu üben, den Geschmack zu bilden u. d. g. darauf scheint Ih. eben nicht gemerkt zu haben. Wolf erhob zuerst unsere Sprache zu einer philosophischen; warum es bey ihr später geschah, als bey den Dichtern der lateinischen, hatte schon Leibniz erinnert. Gleichwohl zeigte Wolf deutlich, seine Meinung sey nicht, das Latein entbehrlich zu machen, welches auch jetzt noch nicht statt findet. Eine Schrift, die von gelehrten Kenntnissen den Deutschen unterrichten soll, muß seinen Verstand belehren, wenn sie seinem Gedächtnisse Sprachen erspart, aber viel Bücher, die für populär ausgegeben werden, sind eigentlich leichte, und bilden nur Schwäger.

Feder.

Leipzig.

Von S. I. Crusius: John Locke über die Erziehung der Jugend unter den höhern Volksclassen. Aus dem Englischen übersetzt und mit Zusätzen und Anmerkungen versehen, von Carl Siegmund Quirier. 1787. 491 S. Octav. Locke hat einen würdigen Uebersetzer gefunden; der nicht nur die beyden Sprachen gründlich versteht, sondern auch über die Sachen nachgedacht, die besten neuern Pädagoogen studirt, und selbst, wie es scheint, eigene Erfahrung darüber eingesammelt hat. Und nur ein solcher Uebersetzer konnte das Locksche Buch zu einem, ohne Ausnahme richtigen und unsern Zeiten angepassten, Handbuch machen. Denn nicht nur hat sich in der Gelehrsamkeit seit Lockens Zeiten manches geändert, was auch auf den Juagendunterricht Einfluß haben muß; sondern der treffliche Mann hat in Ansehung einiger Lehren, die er giebt, z. B. in Absehung auf den Ehrtrieb, doch einige Berichtigung nöthig. Die Zusätze des Uebersetzers betreffen hauptsächlich die Vorzüge des

des öffentlichen vor dem häuslichen Unterricht, das rechte Verfahren bey dem Unterricht und der Uebung in der Religion, dem Lesen, Rechnen, die Grammatik und den Sprachunterricht überhaupt, und endlich den ganzen Umfang der Lehrgegenstände und die dabey zu beobachtende Ordnung. Der Verf. zeigt seine gründliche Einsichten besonders auch bey der Beurtheilung verschiedener neuerer Methoden und Vorschläge; wovon er einige, besonders das Lesen und Schreiben betreffende, mit Grund verwerft; mehrere aber gegen die Einwürfe derer, die keinen rechten Begriff davon haben, geschickt verteidigt. Gegen wenige seiner Behauptungen könnten wir etwas erinnern. Am meisten fiel uns auf, was derselbe S. 388 f. vom Griechischen sagt. Die Beschäftigung mit demselben soll zu nichts helfen, besser ganz unterlassen werden, wofern nicht die Woche über, den Preiswarschein ungerchnet, wenigstens 8 bis 10 volle Stunden zum Unterrichte in derselben ausgezsetzt werden können. Rec. weiß aus mehreren Erfahrungen, daß bey weit weniger Zeitanwendung sich doch im Griechischen viel thun läßt. Und mäßige Kenntniß dieser Sprache klärt im Lateinischen schon auf, und erleichtert manches andere Studium. Auch für den Volksschüler ist es doch so entbehrlich noch nicht, als hiebei angenommen wird. Einen besondern, wenn nicht allgemein rathsamem, doch gewiß auch nicht allgemein verwerflichen, Gedanken äußert noch der Verf. von der Bemahrung der jugendlichen Unschuld und Tugend mittelst der Darstellung und Einprägung eines Ideals, wie das des Grandisfons und der Clarissa.

neiser.

Amsterdam.

Lettre adressée à M. le Marq. de Puifegur, sur une observation faite à la lune, précédé d'un système nouveau sur le mécanisme de la vue. Par M. M^{rs}. 1787. 84 Octav. 1 Kupfer.

Wir enthalten uns zwar sonst, der Schriften über den thierischen Magnetismus überhaupt zu gedenken. Allein an die gegenwärtige gerethen wir durch den durchaus täuschenden Titel, und bey der Einsicht erstaunen wir über den Unsinn, den wir fanden. Fast schämen wir uns, so gar große Armseligkeiten nachzusagen; aber vielleicht kann eine treue Anzeige davon dienen, Lesern, die nicht ganz geblendet sind, die Lust überhaupt zu benehmen, je in eine solche Schrift hineinzusehen. Nach einem pomphaften Geschwätze, von sich selbst und vom großen Meiner, stellt der V. eine Vergleichung an zwischen dem Gehirn auf der einen Seite, und zwischen Herz und Lunge auf der andern; zwischen Nerven und Blutgefäßen; zwischen einem allgemein flüssigen Weizen und dem Blut. Das Gehirn athmet nemlich dieses Fluidum ein, und treibt es unter dem Namen des magnetischen in unserm Individuum herum. Die Flüssigkeit bildet um alle Körper eine Art Atmosphäre, besonders um den Menschen herum einen weit sich erstreckenden, wie die Stacheln am Tigel von ihm ausgehenden, Wirkungskreis u. s. f. Mit dem Sehen gehet es nun so zu: aus unserm Auge gehen magnetische Ströme hin nach dem Gegenstand, befühlen ihn auf allen Seiten, und geben uns Nachricht, wie sie von ihm empfangen worden sind. Hieraus lassen sich eine Menge Erscheinungen erklären, die heut zu Tage eben so bekannt als ungläublich sind: unter andern die Exaltation unserer Sinne durch das Desorganisiren. Jeder Körper hat sein eigenes

nes Licht, z. B. unsere Erde; denn wenn ihr auch keine Sonne, Mond oder Stern scheint, so ist es doch nie stockfinster. Je geschwinder sich das flüssige Wesen bewegt, desto heller sehen wir. Es bewegt sich durch dichtere Körper schneller; weil es da sich durch engere Räume durcharbeiten muß, und ein Fluß immer schneller fließt, wo er schmaler wird. Je schneller die Strahlen schießen, desto tiefer dringen sie ein; desto näher erscheint uns der Gegenstand: daher sehen wir einen Stab im Wasser gebrochen u. s. f. Die gemeine Hypothese erklärt nicht, wie eine desoraanirte Person mit zuaebundenen Augen deutlicher sieht, als im natürlichen Zustande mit offenen; wie ihr undurchsichtige Körper durchsichtig erscheinen; wie sie durch die dicksten Mäuren hindurchsehen kann. Eben so wundernswürdig ist es, daß sie die entferntesten Gegenstände eben so groß und deutlich sehen kann, als die nahe liegenden. Sich einbilden, daß die Lichtstrahlen vom Object an aus einander fahren, um nachher in unserm Auge wieder zusammen zu gehen, das hieß sich einbilden, daß alles dem Auge zu gefallen erschaffen sey. Der Werk kann sich nicht an die Vorstellung gewöhnen, daß die Spitze eines Kirchturmes herobsteigen soll, um sich unten im Auge abzumahlen; wenn man die Sache nur ein wenig überlege, so fühle man das Ausschweifende, daß das entzückende Versailles sich augenblicklich im Auge des Anschauers abbilde, und zwar das Dach unten, die Fundamente oben. Also hinweg mit dieser Hypothese, und wenn sie noch so tief Wurzel gefaßt hätte! Hingegen wissen wir, daß wir mit dem Auge eben so gut magnetisiren können, als mit dem Finger, mit Hülfe der Ejaculationen der Flüssigkeiten. Also ist es gar nichts Außerordentliches, daß

daß wir mit Hilfe dieses vom Auge aufsteigenden nervichten Stromes auch sehen können. Wir sehen bloß in derjenigen Entfernung recht deutlich, in welcher die Augenströme hinreichlich aus einander fahren, um sich mit einander zu vermengen und ein einziges Ganzes auszumachen. Das geschieht bey einem guten Auge in der Weite von 1½ Fuß. Ist die Hornhaut zu stark gekrümmt, so erfolgt die Vereinigung zu nahe vor dem Auge; und das sind die Myopen. Bey den Presbyten geschieht die Vereinigung zu weit vom Auge. Kurz, alle optische Werkzeuge und Erfahrungen lassen sich nun auf das Schöne erklären. Abbildung des gewöhnlichen Uebergangs einer magnetisirten Person aus dem natürlichen Zustande zu dem Nervenfieber. Das achte Paar Nerven spielt hier die Hauptrolle. Wir können mit dem Werk nicht Schritt halten; aber was er uns vom Mond erzählt, das glauben wir zu begreifen, und wollen es ihm kürzlich nachzählen. Eine Person, die mit unzähligen Krankheiten beladen war, ein Beispiel alles menschlichen Elendes, suchte mich um Hilfe an. Es dauerte nicht lange, so entwickelte der Magnetismus Anfälle des Nervenfiebers. Ich wurde für sie der allervollkommenste Magnet; und sie für mich das allergeheueste Echo aller meiner Bewegungen. Einmal Abends, da der Mond sehr helle schien, sah sie zufälligerweise nach diesen Planeten. Ho Monsieur, wie sie erstaunt, der Mond hängt nicht mehr am Himmel feste, sondern schwebt ganz frey und ist so groß wie eine Sonne! nun so groß wie unser Zimmer! was ist das, eine Schlange im Mond? nein, ein Bach — ich sehe kein Wasser — nun ist der Mond so groß als unser Garten — der Bach wird zu einem kleinen Fluß — zur Seine — nicht doch, zum Meer — Ho Monsieur, ich sehe Schiffe.

Schiffe, wie unsre Carossen, Menschen mit Todtenköpfen, Städte; der Mond ist so groß, daß ich ihn nicht übersehen kann. Nun machen die Mondsbürger ein großes Feuer, werfen in aller Erdarbeit einen von ihnen hinein, halten Schildwache um das Feuer, und lassen ihn nicht wieder heraus u. s. f.“ Die lunatische Beobachtung endigte sich so, daß die Desorganisierte dem Cœciel nicht mehr zusehen mochte, ob sie gleich der manipulirende Verfasser damit tröstete, daß es etwa unter den Mondsbürgern Sitte sey, daß einer dem andern zur Seite diene. Satyre ist es keineswegs; sondern baare dummköpfige Betrügerey.

Straßburg.

Käpfer

État des étoiles fixes, au second siècle, par Claude Ptolémée, comparé à la position des mêmes étoiles en 1786, avec le texte grec et la traduction françoise, par M. l'Abbé Montignot, Chanoine de Toul; de la Soc. R. des Sc. et B. L. de Nancy. 1787. 192 Quart. 1 Kupfer. Das 7. Buch von Ptolemæus Syntaxis; mit nebensiehender franösischer Uebersetzung. Hr. Abbe M. hat sich nach der einzigen, und folglich sehr seltenen, griechischen Ausgabe Basel 1538. gerichtet. (Wenn Fabricius B. Gr. L. IV. c. 14; p. 415 ist 1583 ein Druckfehler, die Zahlzahl ist am Ende mit griechischen Worten angegeben). Das Manuskript, das der Cardinal Besarion besessen, wird zu Nürnberg verwahrt. Auf Hrn. M. Ansuchen hat Hr. Mérs daraus einiges im Sternverzeichnis ergänzt, und einige Längen berichtiget, wo Hr. M. Druckfehler vermuthete. Das Buch fängt damit an, daß die Fixsterne unter sich immer einerley Lage behalten. Dann von der eignen Bewegung der Sphäre der Fixsterne über

über der Ekliptik, von Abend gegen Morgen; (so übersezt Hr. W. die *ἡ τρομα*, wie freylich auch sonst gewöhnlich ist, besser wäre aber doch wohl, mit dem Trapezuntius zu sagen: nach der Folge der Zeichen; Das giebt die Bewegung am Himmel selbst an, da Moracn und Abend sich auf die Erde beziehen, und nur für die Hälften der Himmelskugel gelten, die über dem Horizonte sind, unter dem Horizonte geht die Ordnung der Zeichen von Morgen gegen Abend). Das Sternverzeichnis. Auf zwey Kupferplatten die nördlichen und südlichen Gestirne des Himmels, nach Ptolemäus alexandrinischer Beobachtung für J. Chr. 140. So weit, was zur Uebersetzung gehöret, bey der Hr. W. auch einige Anmerkungen beygefügt hat. Nun eben die Sterne mit ihren Längen und Breiten für 1786. Abweichungen einiger der vornehmsten Sterne für 140. vom Jhr. beobachtet, und nun für 1786; eben so Längen, und dennesmaligen Unterschiede. Dem Astronomen, der die Urkunden der Geschichte des Himmels gern selbst kennen will, geschieht durch die Mittheilung eines so wichtigen Stückes daraus ein großer Dienst.

Krafer.

Mailand.

Ventilatore idraulico, . . . dal Proposto Carlo Castelli. 30 Octav. eine große Kupfertafel. Die Maschine hat ihren Namen von der Ähnlichkeit mit den Ventilatoren, die böse Wetter aus Ergruben ziehen. Innerhalb eines hohlen Cylinders werden um seine Aze Flächen mit Klappen gleichsam als Flügel gedreht, deren Umdrehung verursacht, daß am untern Ende Wasser hinein- am obern herausgetrieben wird. Das Umdrehen geschieht durch einen senkrecht auf die Aze außen befestigten Hebel. Hr. C. giebt seiner Erfindung große Vorzüge vor den gewöhnlichen Pumpen.

aber die Ceremonien beym Einjammen des Giftes seyen Aberglauben, wohin auch gehöret, daß weit um diesen Baum kein anderer . . . Einen Ast und Blüthe vom wahren Baum zu holen, würde weniger gefährlich seyn, als Saft und Gummi selbst zu holen. Java ist an mehr Orten ungesund, ohne daß ein solcher Baum Schuld haben muß. Im königl. französ. Cabinet befindet sich ein Affe, der sich von allen Affen durch eine sehr schöne, dem Menschen ähnliche, Nase unterscheidet. Hr. Daubenton nennt ihn *Simia nasalis*. Hr. Cav. de Saussure braucht die magnetische Kraft des gehämmerten Messings zu entdecken, eine Magnethadel, die an einer Kette von Pferdehaaren vermittelst Silberdrahts in Kerze herabhängt, und so höchst beweglich ist.

Die Poetische Blumenlese für 1788. nimmt 186 Seiten ein. Drey Gesänge sind in Metren gesetzt. Genant (die, welche Namen scheinen, mitgerechnet) haben sich: Becker, Bouterweck, v. Bülow, Bürger, Dietrich, v. Einem, Mad. Engelhard, Engelschall, Gildert, Giese, v. Haslem, Haichka, Heidenreich, Küstner, Krome, Langbein, Menschenschreck und de. Sen. Chegatin, Wener, Noaf, Nöldke, Omikron, Pfeffel, Richter, von Salis, Schink, Schmidt, Zutenberg, Uelsen, Weppen.

Hajelberg

Paris.

De la réforme des loix civiles par M. d'Olivier. 1. Partie. 358 Seiten. 2. Partie. 335 Seiten in gr. Octav. 1786. Bey den vielen in neuern Zeiten über diese Materie geschriebenen Abhandlungen wird man kaum neue oder für uns anwend-

wendbare Gedanken hier erwarten, und, wenn man etwa das wenige, was die Einrichtung des Rechtsstudiums betrifft, ausnimmt, auch schwerlich finden: bei weniger Weitichweiffigkeit und Deklamationen hätte das Werk um ein Drittheil kürzer seyn, und doch das Wesentliche enthalten können. Nachdem der Verf. in der Einleitung über die Wichtigkeit der Geschichte der Gesetze und die Nothwendigkeit eines neuen allgemeinen Gesetzbuchs für Frankreich oder gar mehrere europäische Staaten zugleich, sich geäußert hat, handelt er in vier Büchern von der Errichtung der Rechtsschulen, ihrem Ruhm, Verfall und Reform — von der Reform der bürgerlichen Gesetze und Abschaffung des Römischen Rechts — und von einem neuen gemeinschaftlichen Codeg aller policirten Völker. Er fängt von den Zeiten an, wo man an keine besondere Rechtsschulen dachte, sondern die Grundsätze des Rechts mit den Lehren der Religion verband, worüber er aber mehr raisonnirt, als Thatsachen und Beweise aus ächten Quellen anführt, — kommt dann auf die ersten Rechtsschulen zu Rom und Berytus, auf die Sammlungen der Römischen Rechtsbücher, den Verfall jener Schulen und auf die Cultur des Justinianischen Rechts im zwölften Seculo. — Wenn Ursprung der Rechtsschulen in Deutschland, Spanien, England, Portugal, Frankreich und den nördlichen Reichen ist Arthur Dunc fast allein recht tapfer genutzt, aus dem auch bewiesen werden soll, daß es jetzt über hundert Professoren des Rechts in Deutschland gebe. So wie Anfangs die geringe Aufklärung, das Ansehen der Ausleger und Bearbeiter des Römischen Rechts, die damit verknüpfte Beförderung zu Aemtern, das ganze System densel-

ben, und der Ruhm des Römischen Namens die Ausbreitung des Römischen Rechts beförderten; so bewirkten eine aufgeklärtere Philosophie, die unerträgliche Menge von Commentatoren und die häufige Unanwendbarkeit des Römischen Rechts die Abnahme seines unumschränkten Ansehens. Der Plan des Verf. es zu studiren, besteht in einer kurzen Erklärung der ersten Grundsätze desselben, in Erläuterung der dunkeln Gesetze und Vergleichung mit den Meinungen der ältern Philosophen, und in Erlernung der Rechtsgeschichte: im Fall eines neuen Codex aber sollte im ersten Jahre ein Professor das Naturrecht lehren, im zweyten diejenigen Lehren vortragen, wobey die meisten besondern Fälle eintreten könnten, um den Verstand der Lernenden durch eigne Versuche zu üben, im dritten endlich vom Geist der Gesetze und der Gesetzgebung handeln. Die Gründe zur Abschaffung des Römischen Rechts sind theils aus dessen innerer Beschaffenheit und Sammlungsart, theils aus den veränderten Regierungssystemen und Verfassung der Völker genommen. Ungeachtet der vielen guten Bemerkungen, die eine genaue Kenntniß des Römischen Rechts verrathen, kommt doch vieles Unbestimmte, vieles gar nicht auf Deutschland passende vor, nebst einer Menge Wiederholungen: die Beobachtungen über die Einrichtung eines neuen Gesetzbuchs, die Niederlegung einer Commission zur Prüfung des von der Regierung entworfenen Plans, die aus erfahrenen Magistratspersonen bestehen soll, enthalten viel Zweckmäßiges; aber bey dem Versuche eines Codex natürlicher Gesetze für alle Völker (*Loix dictées par la nature et par la raison*), der in vier Sectionen von Personen, Sachen, Succession und Obligationen handelt, scheint der

Verf.

Verf. sehr viel auf den unverderbten Charakter seiner Nation in Ansehung der Befolgung der Gesetze, die jedem ins Herz geschrieben seyn sollen, gerecht zu haben. Bey der Wahl der Richter empfiehlt er mit Recht unpartheyische Strenge, dringt auf Abschaffung der Sperteln und entwirft noch eine besondere Instruction für jene. Der zweyte Band, der vieles wiederholt, enthält in fünf Büchern allgemeine Regeln bey Veränderung eines büraerlichen Gesetzbuchs, das Verhältniß der positiven Gesetze zu den Sitten, Bemerkungen über die nöthige Reform der Jurisprudenz in Frankreich, die Hauptgegenstände der positiven Gesetze und etwas von den Lehnsgeetzen. Hauptsächlich auf Simplificirung des Gesetzbuchs dringt der Verf. und wünscht daher alle Commentare abgeschafft, und die Gewohnheitsrechte uniform gemacht; auch der Proceß soll einfacher seyn, und daher die Richter rechtschaffen und einsichtsvoll: doch erlaubt er besondere Statuten der Gemeinheiten, und pflichtet eben dadurch Montesquieu bey, dessen Meinung von der Unmöglichkeit, eine gänzliche Uniformität der Gewohnheitsrechte einzuführen, er vorher nur schwach zu widerlegen gesucht hatte: daß die Gesetze auf den Charakter einer Nation schließen lassen, bemerkt er ganz richtig, und dringt mit Recht auf eine bessere Erziehung, damit die Gesetze vom Volke besser befolgt werden: auch die von Zeit zu Zeit anzustellende Revision des neuen Codes ist sehr nützlich. In dem Uebrig der Materien eines positiven Gesetzbuchs herrscht eine besondere Ordnung und Zusammenstellung, z. B. von der Claverey und Adoption, die er mit Legitimation verwechselt: auf die Lehre von den Ehen folgt die Materie von Geldanleihen und Testamenten.

Endlich noch von der Nothwendigkeit, die Lehns-
gesetze zu ändern, wo von Gelegenheit der lehns-
herrlichen Gerichtsbarkeit vom *in eorum mixtum*
der Römer eine ungewöhnliche Erklärung vor-
kommt. Die Schreibart des Verf. ist bisweilen
etwas auffallend, z. B. bei *kerck*: das *Jus Ae-*
lianum nennt er: *droit Oelien*, die *Cautela Socini*:
cautele succinienne.

Reuter.

Dresden.

Geschichte des Oesterreichischen Erbfolge-Kriegs
von 1740 bis 1748. Ein Versuch. Erster Theil
1787. Octav 398 Seiten. Zweyter und letzter Theil
1787. 468 S. Voran gehet ein Verzeichniß der
Schriften, aus welchen gegenwärtige Geschichte
zusammengetragen worden. Es sind dieser Quel-
len neun und zwanzig; und darunter auch unge-
druckte Nachrichten und verschiedene Handschriften.
Allerdings verdiente die Geschichte dieses so merk-
würdigen Krieges, aus allen den verschiedenen
Nachrichten in Eins zusammengetragen zu werden,
um sie den Liebhabern der Kriegswissenschaft ge-
meinnütziger zu machen. Der bescheidene Verf.
wünscht aber, daß dieses von einer geschicktern
Hand geschähe; und will nur, daß bis dahin seine
Arbeit die Stelle einer solchen Geschichte vertrete.
Er hat sich dabey, so viel möglich, zweyer wesent-
licher Stücke, der Wahrheit und Unpartheplichkeit,
beßissen. Das erstere hat der Schriftsteller freylich
nicht immer in seiner Gewalt, das letztere aber
wird jeder unbefangene Leser mit uns wahrnehmen.
Noch ein Hauptverdienst hat der Verf. um die Be-
richtungung der geographischen Wörter. Wenn man
die Bewegungen der Armeen tactisch untersucht,
und auf den Landcharten verfolgt; so sollte man oft

oft glauben, sie wären in einer ganz andern Gegend geschehen: so falsch und verstümmelt werden die Namen bald in den Memoiren, bald in der Charte, angegeben. Ein künftiger Schriftsteller kann nun diese Mühe sparen, und die Zeit, die er damit zubringen müßte, auf andere Verdienste seiner Arbeit verwenden.

Bülow.

Tychsen

O. G. Tychsen — Interpretatio inscriptionis Cusicae in marmorea templi S. Marci cathedra, qua S. Apostolus Petrus Antiochiae sedula traditur. 2 Bogen Quart mit einer Kupfertafel. 1787. Die kleine Schrift ist ein Beweis, wie sich ein Irrthum, der einen berühmten Namen für sich hat, fortpflanzen kann, wenn man ohne eigene Prüfung Autoritäten folgt. Die cusische Inschrift auf dem erwähnten Stuhl erklärte Jos. Hsemanni, und vermuthlich nach ihm Hr. Prof. Nerberg, in Hörschafs Briefen, für einige Worte aus dem 2. und 45. Psalm. Der gelehrte V. fand bey genauerer Untersuchung, daß dieses völlig irrig sey, und daß die Inschrift vielmehr zwey Stücke aus dem Koran, Suras 3, 192. und Suras 23, 118. enthalte; nur daß statt der Schlussworte in letzterer Stelle *فانت تسبح بحمده*, hier anders gelesen wird. Da die ganze Inschrift sehr verschlungene Züge und gar keine diacritischen Punkte hat, so ist es schwer, die wahre Lesart herauszufinden. Der V. schlägt eine dreyfache Auflösung vor, unter welchen die wahrscheinlichste ist *فانت تسبح بحمده* die dem Sinn nach dasselbe sagt. Ein beyliegendes Kupferblatt stellt die ganze Inschrift nebst dem Stuhl vor, die der Verf. aus Flaminii Corne-

1792 Östt. Anz. 179. St., den 10. Nov. 1787.

III Antio. Monum. Eccles. Veretae selbst copirt und radirt hat, mit untergelegter Hebräischschrift. Am Ende zeigt der Verf., daß dieser Stuhl wahrscheinlich, wie der kaiserl. Mantel, ursprünglich sicilianischen Arabern gehört, vom Kaiser Michael Palbus aber erbeutet, und unter jener sonderbar prächtigen Rubrik den Venetianern, deren Hülfe er suchte, geschenkt worden sey. Zur Bestätigung seiner Erklärung hat der Verf. noch zwei Münzen des Ibrahim Ibn Saleh vom Jahr 839. beigefügt, auf welchen ähnliche Züge, aber schon mit diacritischen Puncten versehen, anzutreffen sind.

Gmelin.

Leipzig.

Von Hrn. Prof. G. R. Böhmers systematisch-litterärischem Handbuch der Naturgeschichte haben wir noch 1787. des dritten Theils, der dem Gewächsbeyreiche bestimmt ist, ersten Band, welcher die im Allgemeinen davon handelnde Schriften begreift, S. 803 erhalten. Der Hr. Prof. hat hier die Hallerischen ähnlichen Arbeiten bis auf unsere Zeiten fortgeführt, und da er bey dem ganzen Werke auch auf Landwirtschaft und andere mit der Naturgeschichte verwandte Wissenschaften und Künste Rücksicht genommen hat, die hieher gehörigen Schriften nach solchen Beziehungen unter 18 Abschnitte gebracht. Der neuen verbesserten Ausgabe von Weinmann (S. 172) erwähnt der Hr. Prof. nicht; von dem Linnéischen vollständigen Pflanzensystem (S. 71) können wir ihn versichern, daß unter Hr. Prof. Gmelin keinen Theil daran hat, sondern daß es vor Hrn. Dr. Panzer von Hrn. Dr. Christmann zu Winnenden in Württemberg ausgearbeitet wurde.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 10. November 1787.

London.

Meyer.

Ancient Scottish poems, never before in print, published from the MS. collections of Sir Richard Maitland of Lethington, comprising pieces written from about 1420 till 1586, with notes and a glossary, prefixed are an essay on the origin of Scottish poetry, a List of all the Scottish poets with remarks, and an appendix, containing an account of the Maitland and Bannatyne MSS. 1786. Vol. I. II. cXLVIII und 588 Seiten in Octav. Der Herausgeber dieser Sammlung, ein Schotte, John Pinkerton, den die englischen Kunstrichter in Verdacht haben, daß er ihnen schon unter dem Namen Heron vorgekommen sey, ist der nemliche der 1781 Schottische tragische Balladen herausgab, an deren Spitze sich
 <ttttt Hardy

Handsknute befindet, dessen ersten Theil er damals für wenigstens so alt als das Ende des funfzehnten Jahrhunderts hielt, und wovon er jetzt glaubt, daß ihn Sir John Bruce gegen 1715 geschrieben habe; so wie er gesteht selbst der Verfasser des zweiten Theils zu seyn, und bey Romanen und Gedichten jede Fälschung für erlaubt erklärt. Sonach würde man freylich auch hier auf seiner Hut gegen ihn seyn, wenn nicht Nicolson, Mackenzie, Tyrwhitt und Percy bereits der Maitlandischen Handschrift erwähnten, P. Beattie's und Marten's Untersügung rühmte, und sich sogar auf Bywater, den Bibliothekar des Magdalenen-Collegium in Cambridge, berief. Dahin kam nemlich diese Handschrift, die gleichen Alters mit der Hannatpmisschen ist, aus welcher Allan Ramsay sein Evergreen und Ford Halls seine ancient Scottish poems nahm, durch ein Vermächtniß des Admiraltätssecretär Pepsys, der einer der ersten englischen Sammler von Seltenheiten war, und dem ein Abkömmling Maitlands, der Herzog von Lauderdale, ein Geschenk damit machte. Auf die Vorrede folgt ein Versuch über den Ursprung der schottischen Dichtkunst, der, wie jede Zeile von P., einen Schriftsteller verräth, den Scharfzinn, Gefühl und Belesenheit der Bahn der Wahrheit oft entführen, obwohl man selbst seinen Irrgängen nicht ungern nachsicht. Britten, Picten und Schotten, will er, besaßen vor Alters das jetzige Schottland. Sehr wahrscheinlich sey es, daß Britannien zuerst durch celtische Gallier bevölkert ward, die über Alderney und Wight dahin kamen, und in der Folge von dem nördlichen celtischen Stamm der Eimbrier vertrieben wurden. Vor diesen ihren Verfolgern flohn sie, wie Richard

von Sirenesker erzählt, der nächsten Küste zu nach Irland, und nannten sich daher Scuite, Schotten, das heißt Flüchtlinge. Die cimbro-celtischen Britten dehnten ihre Besitzungen nie weiter aus als Forth und Clyde. Den nördlichen waldigten Theil des Landes nannten die Römer Caledonien, von Kaled Wald. Rom J. Ehr. 460 besaßen die Britten im jetzigen Schottland, von Süden bis Norden das Land von Solway Firth bis zum Firth von Clyde, und von Westen bis Osten von der irländischen See bis zu den Flüssen Clyde und Annan. Die Picten wurden nach Ehr. Geb. 470 das mächtigste Volk in Schottland. Sie stammen aus Scandinavien oder Scythien (so sagt er), und heißen eigentlich Pechten. Als Agricola einbrach, heißten sie Caledonien. Die Schotten kamen aus Irland. Beda, der nach Ehr. Geb. 731 schrieb, nennt Irland noch Scoria. Erst nach Ehr. Geb. 400 fuhren die Schotten in Caledonien festen Fuß. Fingal und seine Helden führten sie dahin. Die Sagen von Hochschottland lassen Fingal (vielmehr Ossian) und St. Patrick, der ums J. Ehr. 430 lebte, Zeitgenossen seyn. Alle Einwohner des westlichen Schottlands nördlich der Clyde, und der Hebriden, sind Irländer, haben irländische Sitten und Sprache. An Alter und Reinheit übertrifft der irländische Dialect jeden celtischen. Man findet keine Ueberbleibsel brittischer Dichtkunst in Schottland. Die gedruckten Proben der irländischen sind nicht älter als einige hundert Jahre. Keines von den Gedichten Ossians, keine Stelle daraus, ist älter als das funfzehnte Jahrhundert. Der Stamm Fingals war den Schotten was der Itanische den Griechen, oder der Dinische den Gothen, eine Folge erlauchter Helden die das Volk vergötterte. Aus den Ueberbleibseln der Skalden mag man

man auf die pictische Dichtart schließen. Sie hatte den vorzüglichsten Einfluß auf die neuere schottische, von ihr erdte diese den wilden Schauer der die Herzen erschüttert. Aber kein pictischer Harte wagte sich jemals über die Gränzen des Liedes oder der Ballade hinaus. Da die angehenden schottischen Schriftsteller den verwandten englischen Dialekt schon als Bücherprache fanden, richteten sie sich natürlicherweise nach ihm, und so ahmte die schottische Sprache der gefeiltern englischen nach bis zu den heutigen Tag. Beide sind gothischen Ursprungs, die englische südlich, die schottische nördlich. Die Minstrees oder Warden, in deren Gesängen man die Wahrheit zu verehren glaubte, mußten in Verachtung fallen, als bey der ersten Morgenröthe der Wissenschaften, die Falschheit ihrer Mährchen an den Tag kam. Ihre Zeitgenossen verabscheuten sie als Lügner, wir schätzen an ihnen die treue Sittenbeschreibung ihres Jahrhunderts, aber mehrere Jahrhunderte mußten verlaufen, bevor dieses Verdienst einen Werth erhielt. Hierauf folgt ein kritisches, sehr willkommenes, und von seinem obgleich zuweilen einseitigem Geschmack zeugendes Verzeichniß der schottischen Dichter, von Thomas Permont oder von Erceidon im J. Ehr. 1270 bis auf Alexander Ross 1768. Die noch lebenden sind nicht mit darin begriffen, so wie keiner der bloß lateinisch schrieb. Die letzte wünscht A. alle vertilgt, und glaubt daß keine Nation die ihrigen werde verschont wissen wollen, da ein Schotte großmüthig genug sey den Buchanan aufzugeben. Unter den Gedichten selbst ist das erste: *König Herz*, eine Anekdote, von Garin Douglas, Bischof von Dunkeld, dem Uebersetzer der Aeneide, in zween Gesängen oder 120 Stanzeln. *König Herz*, das heißt der Mensch nach seinem edelsten

ken Theile benannt, wird in der Blüthe seiner Jugend von der Königin Vergnügen belagert, und mit den vornehmsten seiner Diener gefangen. Mitleid befreit ihn, Vergnügen ergiebt sich ihm, wird seine Gemahlin, und macht ihn zum Besizer ihres herrlichen Schlosses. Am Nachmittage seines Lebens kommt Alter an, König Herz trennt sich hochbetrübt von der Jugend. Gewissen drängt in seinen Pallast und stellt ihn zur Rede, Wig und Verstand gesellen sich zu ihm. Vergnügen entweicht plötzlich, Vernunft und Weisheit führen ihn in seine alte Wohnung zurück. Verjährung greift ihn an und verwundet ihn tödtlich, er macht sein Testament und stirbt. Diese ernsthaft-gemessene Erzählung voll unbeschreiblichen Lebens und treffender Wahrheit ward ungefähr ums J. 1496 geschrieben. Etwas früher oder bald darauf die folgenden beyden Stücke des nemlichen Dichters. Die beyden Frauen und die Witwe, die sich die Geschichte ihres ehelichen Lebens vertrauen. Ihre Charaktere sind mit Menschenkenntniß und mannigfaltiger Erfindungskraft geschildert, die sich hin und wieder etwas Unzüchtigkeit erlaubt. Die Mönche von Herwick, enthalten einen Stoff, der in der Folge oft bearbeitet, und im Solitar magicien auf die Bühne gebracht ist. N. vergleicht Douglas mit Chaucer, und hält ihn für noch origineller, auch seine Sprache für wortreicher und ausdrucksvoller, was ihm, da er ein Jahrhundert später lebte, sehr natürlich scheint. Kleine Gedichte von William Dunbar, ums J. Chr. 1490, von verschiedenen auch unbekanntem Verfassern, athmen einen fremden Geist nordischer Freymüthigkeit, mit französischer Galanterie verbunden, und spielen häufig an auf die Umstände der Zeit, auf die heitern und trüben Tage der unglücklichen

Maria. Wer, den sein Gefühl zum Dichter machte, hätte auch ihre Schönheit und ihre Sanftmuth geiehn, ohne ihnen zu huldigen? Sir Richard Maitland's Gedichte, deren er in seinem sechzigsten Jahre, 1560, zuerst verfuhrte, sind nicht ohne Verdienst. Gedichte zu Maitland's Lobe, und einige Bruchstücke. P. Anmerkungen haben ihre eigenthümlichen Vorzüge und Fehler. Er zwingt sich Mariens Freund nicht zu seyn. Johnsons Werke schilt er Keere in Barbarismen gehüllt, und erklärt ihn nach Sir Thomas Brown für den schlechtesten Schriftsteller seiner Sprache. Noch becheuert er alle Pflichten eines sorgfältigen Herausgebers erfüllt, und lieber etwas gegeben zu haben, das der Erhaltung nur halb würdig war, als zu strenge gewesen zu seyn. Um indeß die Leser ganz zu befriedigen, enthält der Anhang ein Verzeichniß sämtlicher in der Maitlandischen Handschrift enthaltenen Stücke, samt den Ursachen warum er einige verwarf. Christ's Kirk on the green, ist ganz und in einer bessern Gestalt abgedruckt, als bei Ramsay, Callander, und P. selbst in seinen 1783 herausgekommenen comischen Balladen. Die 22. und 24. Stanze, die auch Rec. immer verdächtig waren, sind ganz weggefallen; und P. schreibt jetzt diese Ballade Jacob dem I. nicht dem V zu. Verzeichniß aller in der Bannatynischen Handschrift enthaltenen Stücke, aus denen sehr zu wünschen wäre, daß Lord Hailes noch einen zweiten Band herausheben möchte. Proben altschottischer Gedichte, unter denen sich Macbeth's Geschichte aus Binton's Ehrenik besonders auszeichnet. Wörterbuch über solche Ausdrücke, die sich in Raddiman's Glossarium, das der Douglaffischen Aneide von 1710 angehängt ist, nicht befinden. Dieses letztere ist P. gejonnen mit Zusätzen herausgegeben.

Anzei-

Anzeige der Stellen und Worte, die er nicht versteht. Ankündigung eines Werks: vitae antiquae Sanctorum qui habitaverunt in Scotia. Es giebt wenig alte schottische Geschichtschreiber. Die Leben der Heiligen sind schätzbar, weil sie Licht über die Verfassung ihrer Zeit verbreiten, und Männer von Namen Cuminius, Adamnan, Jocelin, Lurgot zu Urhebern haben. Sollte N. Aufmunterung finden, so wird er gleichfalls Winton's Chronik, nach einer vortreflichen Handschrift der königl. Bibliothek abdrucken lassen. Man kann nicht umhin seinen eifrigen Fleiß und seine Einsicht zu loben, obwohl man darum nicht auf jede seiner Meynungen schwört. Bey allem was die Kritik daran ausstellen mag, bleibt diese Sammlung ein schätzbares Geschenk. Wer sich seinen Chaucer nicht nehmen läßt, wird auch in ihr Unterhaltung die Fülle finden. Die schottische ist eine Art dorischer Dialect der englischen Sprache, und hat eine Einsalt des Ausdrucks, die dem Herzen des unverborenen Lesers empfehlen muß.

Ebendasselbst.

Heyne.

Im achten Bande der Archaeologia wollen wir, dem S. 1727 angegebenen Gesichtspuncte zufolge, folgende Schriften anmerken: I. Hr. Samuel Pegge, Entwurf einer Geschichte der Freystäten (Häfen), von den frühesten Zeiten an, dann, insonderheit in England, bis auf ihre völlige Abichaffung unter Jacob I. II. Franz Phil. Gourdin, Zweifel, daß die Genii und Lares wirkliche Panthei sind: (wer dies behauptet hat, wissen wir nicht: Es giebt Genii panthei, Lares panthei, dii panthei, deae pantheae, so wie in spätern Zeiten die Begriffe von Gottheiten vermischt wurden). VI. J. Bowie über die Kirchenbücher (Parish Registers): sie wurden

den von Thomas Ford Cromwell eingeführt um 1538. VIII. Dr. Glas findet (auf eine sehr unkritische Art) eine Aehnlichkeit zwischen hebräischen Wörtern und Worten aus der Sprache der Sarracens und der freundschaftlichen Juden. XI. Francis Greville über die alten Sporne. So viel lernen wir hier, daß die Stachelsporne vor den Spornen mit Nadeln vorhergingen; verschiedene Formen geben drei Kupfertafeln; aber wie der Gebrauch bey so ungeheurer langen Sorgen für die Pferde unschädlich seyn konnte, wird nicht berührt. XIV. XV. Eine Menge Kömischer, zum Theil nicht unbeträchtlicher, Alterthümer, welche 1786. in London, in Lombardstreet und Brechin Lane, ausgegraben worden. XVI. Daines Barrington über ein Gemälde von Auccaro mit dem Kartenspiel Primero. XVII. Ebenderselb. über das Alterthum des Kartenspiels: erweistlich nicht höher als im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts. Nach England kamen die ersten Karten aus Spanien. Verschiedene Nachrichten, die dahin einschlagen. Weiter: Bemerkungen über den Gegenstand von Hrn. Bowle und Gough XVIII. (Aber weiter als alle geht doch unser Breitkopf in seinen Forschungen: G. A. 1784. S. 2106). XIX. Hr. Ledwich Bemerkungen über die alten Kirchen: ein wackerer Aufsatz, insonderheit über das Schnitzwerk und über die verschiedenen Gestalten der Schwibbögen. Es ist ohne Grund, was man von sächsischen Stil und sächsischen Zierathen spricht: es ist alles römischer Stil, so wie er im 7. Jahrh. mit der christlichen Religion nach England kam: der Schwibbogen fand sich schon an den Monstranzen, und diese waren gebildet nach der Stifths hütte, als ein Conopseum, in der Gestalt der Schale der Colocasia, daher auch der Name Ciborium.

Ein

Ein anderer Stil von architectonischer Zierrath zeigt sich an einer Capelle zu Canterbury von den Zeiten Alfreds, mit ägyptischen Figuren; (die aber nicht sowohl aus Aegypten, oder, wie der Verf. meint, von dem Isisgotresdienste, entlehnt, als vielmehr von dem häuslichen Gebrauche der monströsen Figuren zu Amuletten und Zaubermitteln abzuleiten zu seyn scheinen). Ein neuer Stil ward von den Dänen eingeführt; aber auch in diesem finden sich ähnliche monströse Figuren. Der gothische Stil, oder die spitzen Bögen sind weder von den Gothen, noch von den Saracenen abzuleiten; sie waren längst vor beiden; schon in einer syrischen Handschrift von 586. finden sie sich, und Hr. L. glaubt sie schon an den Ruinen des Tempels zu finden, den Hadrian zu Antinoopolis erbauete. XX. Umständliche Beschreibung der Schlacht bey Lincoln 1217. zwischen Heinrich III. und dem Grafen von Perche: von Samuel Pegge. XXI. Herman Kooke von den Brimhamfelsen in Yorkshire: von druidischen Ursprung abgeleitet: wenn sie nur nicht ein Werk der Natur und der Zeit sind! XXIII. Ralph Willer über den Ursprung der Buchdruckerkunst; meist nach Hrn. von Heinesen. Hr. W. besitzt ein Speculum salutis. XXIV. Beschreibung der Höhlen zu Cannara, Ambola und Elephanta in Hindien, von Hrn. Hector Macneil: noch ausführlicher als im siebenten Bande XXXII. u. folg. XXV. V. D. Michael Lort von den alten Steinschriften in Nordamerika, bey Taunton, ein Gefäß von Barbaren, welches Court de Gebelin mit andern zu Phöniciſcher Schrift machte; und der Oberste Vallancey vergleicht die Steinschriften in Sibirien, und leitet sie von den alten Scythen ab. So träumt jeder nach seiner Art. XXVII. u. VIII.

Erklärungen der Barberinischen Nase von John Gien King und von Charles Marsh, eine so unmwahrscheinlich, als die andere. XXXI. William Bray von dem alten Hofamte eines königlichen Einkäufers (Purveyor to the King's Household): eine Art der drückendsten Tyranney. XXXII. Gayman Rooker Entdeckung zweyer römischen Bildsäulen Manesfeld Woodhouse. XXXVI. John Caley über den Ursprung der Juden in England; er gehet nicht über die Zeiten der Sachsen zurück; die erste Erscheinung ist um 735. XXXVII. John Topham Beschreibung eines alten Gemäldes mit der Procession Königs Eduard VI. von Tower nach Westminster zur Krönung 1547. Anhang: darin eine Vermuthung von Hrn. Daines Barrington, daß die unterirdischen Capellen in den alten Domkirchen, die sich überall unter dem Chor finden, mehr gedient haben, den Chor trocken zu erhalten, und daß sie mittelst ihrer Schwibbögen vielleicht bestrugen, den Gesang zu verstärken.

Halsberg. Schwerin, Wismar und Bülow. Von dem schon ehemals von uns angezeigt und empfohlenen Werke des Hrn. Prof. A. D. Weber in Kiel: Systematische Entwicklung der Lehre von der natürlichen Verbindlichkeit und deren gerichtlichen Wirkung, ist schon im J. 1785. die zweyte Abtheilung, die in fortlaufender Seitenzahl von S. 193 bis 336 geht, erschienen. Nachdem nemlich der Verf. in den in der ersten Abtheilung enthaltenen drey Abschnitten bios die gewöhnliche Theorie dieser Lehre geprüft, und sich durch vorläufige Untersuchung einiger nothwendiger Begriffe und allgemeiner Regeln zu seiner eigenen vorbereitet hat, handelt er hier
im

im vierten Abschnitt, der die ganze zweyte Abtheilung einnimmt, von natürlich erlaubten, jedoch bürgerlich verbotenen, Rechtsgeschäften. Die Gültigkeit oder Ungültigkeit rechtlicher Geschäfte hängt von den Gesetzen des Orts ab, wo die Handlung vorgenommen worden, wobei einige Regeln über die Erklärung positiver Gesetze angegeben werden. Alle einzelne Fälle solcher verbotenen Geschäfte werden in drey Classen gebracht, wovon die erste solche enthält, die nicht bloß gewissen Personen, sondern allgemein verboten sind, weil die uneingeschränkte Freiheit, sie zu unternehmen, mit nachtheiligen Folgen für den Staat verknüpft seyn kann, z. B. der unerlaubte Wucher: zur zweyten gehören Fälle, wo Personen die Befugniß, rechtliche Handlungen einzugehen, zu ihrem eignen Besten bald ganz, bald in Absicht einiger Rechtsgeschäfte, genommen wird, z. B. den Unmündigen und Minderjährigen: in die dritte kommen endlich die Fälle, wo das bürgerliche Verbot auch nur gewisse Personen betrifft, doch nicht zum eignen Besten derselben, sondern weil es die gemeine Wohlfarth erfordert, z. B. die Ausschließung Fremder vom Erwerb unbeweglicher Güter. Barbetracs Meinung von der natürlichen Verbindlichkeit und ihrer Wirkung im Gerichte wird hier widerlegt und eine richtigere Bestimmung versucht: es findet nemlich der Regel nach keine natürliche Verbindlichkeit statt, ein Versprechen zu erfüllen, das die bürgerlichen Gesetze verbieten, wenigstens ist sie nicht gerichtlich wirksam. Alle vorgetragene Grundsätze werden hauptsächlich auf zwey besondere Gegenstände, nemlich auf die Controvers wegen der natürlichen Verbindlichkeit der Pupillen und Minderjährigen nach dem Röm. Rechte angewendet, welche gründlich

lich entschieden und auf wenige einfache Grundsätze zurückgeführt ist, wobei zugleich die Unbrauchbarkeit jener Distinction nach deutschen Gesetzen und Gerichtsgebrauch gezeigt wird. Die gegen verbotene Gesetze unternommene Handlungen sind nichtig, und man kann jenen nicht gültig entlagen, außer in einigen Fällen, wo der Grund in der besondern Beschaffenheit derselben liegt. Bey der Frage, in wie fern das zur Erfüllung verbotener Rechtsgeschäfte gegebene repetitum werden könne, wird die gemeine Lehre in Zweifel gezogen, und eine richtiger angegeben, wonach, der Regel nach, die Zurückforderung, vornemlich aus zwey Gründen, unzulässig ist, in deren Ermangelung nur die Regel Ausnahmen leidet. Eben die Gründlichkeit, tiefes Eindringen in den Geist des Röm. Rechts, gründliche Auslegungskunde und Anwendung philosophischer Grundsätze, die die erste Abtheilung dieses Werks so empfehlenswürdig machten, wird man hier so wenig, als in der dritten Abtheilung, die den Schluss macht, und auf 230 S. 1787. erdichteten ist, verkennen. Sie enthält den fünften bis zwölften Abschnitt, und betrachtet zuerst bürgerlich nicht verbotene Rechtsgeschäfte, denen aber der völlige gerichtliche Effect schon zum voraus versagt ist: sie werden auf drey Classen gebracht: nemlich solche, die nicht wirksam sind, weil sie mit der bürgerlichen Form und Bestimmung nicht übereinstimmen, als pacta nuda, oder Nebenverträge, die mit der Natur des Hauptgeschäftes nicht harmoniren, welcher letztern gerichtliche Unwirksamkeit bey uns in so fern eintritt, als sie nicht blos Folge der Röm. Rechtstheorie ist: — ferner solche, wo das persönliche Verhältniß der Parteyen mit dem bürgerlichen Zustande eine gerichtliche Unwirksamkeit bewirkt,

als bey Personen, die in väterlicher Gewalt stehen: endlich diejenigen, deren gerichtliche Wirkung aus billiger Rücksicht gegen den Schuldner eingeschränkt ist, wohin, in einem gründlichen Rechtssystem, das benefic. compet. gehört, wovon in den gewöhnlichen Lehrbüchern keine ordentliche Theorie vorgetragen, sondern nur beiläufig gehandelt wird. — Vorschriften des Civiltrechts, wodurch der bisherige gerichtliche Effect einer natürlichen Verbindlichkeit aufgehoben wird; die schwere Frage, in wie fern dann noch eine natürliche Verbindlichkeit des Schuldners bleibe, ist durch einige Distinctionen sehr schön erklärt, und durch viele Fälle des bürgerlichen Rechts so bündig erwiesen, daß man des Werk. gut durchdacht Rechtsystem deutlich erkennt; für den Richter sind im Fall einer Collision positiver Gesetze sehr bestimmte Regeln gegeben. — Von natürlichen Liebespflichten, die durch positive Gesetze die Wirkung einer Zwangspflicht erhalten. — Vom Pfandrecht wegen bloß natürlicher Verbindlichkeit; ohne Hauptverbindlichkeit besteht kein Pfand, denn wenn gleich keine persönliche Klage dem Gläubiger zusteht; so hört doch die Hauptschuld noch nicht auf, wenn sie auch nur natürlich ist, und der Gläubiger, wenn er gleich keine Pfandklage anstellen kann, braucht doch das Pfand, was er besitzt, nicht herauszugeben: fällt aber auch die natürliche Verbindlichkeit weg, so muß, z. B. bey einer verbotenen Spielschuld, er auch das Pfand wiedergeben. Ueber die Wirkung des Pfands bey der Präclusion und Verjährung der persönlichen Schuldklage, über die Bürgschaft in Ansehung einer bloß natürlichen Hauptverbindlichkeit, wo gegen den Bürgen nur diejenige Art der

Rechts-

Rechtsverfolgung statt hat, worauf der gerichtliche Effect gegen den Schuldner sich beschränkt: über den Eid und seine Wirkung in Civilsachen, die ganz ungültig sind, oder den vollen gerichtlichen Effect nicht haben, bringt der Verf. das wenige bey, was ihm sein gelehrter Vorgänger Malblanc übrig ließ. In wie fern nicht völlig wirksame Geschäfte durch das Constitutum oder Ratihabition, deren Unterschied angezeigt wird, flagbar werden: — von Aufhebung der natürlichen Verbindlichkeit, wovon das meiste schon im vorigen abgehandelt ist, wird nur wenig erwähnt. Schade um dies schöne Werk, daß es durch schlechten Druck und eine Menge von Druckfehlern so sehr entstelt wird.

Journal

Helmstädt und Leipzig.

Dasselbst sind von den Beiträgen zu den chemischen Annalen des Hrn. Bergrath Crell und deren zweyten Bande in d. J. auch das dritte und vierte Stück (S. 259 — 384 — 500) erschienen; sie enthalten ausser Auszügen aus Rozice's Journal de physique und dessen sechstem Bande, aus der Nachricht von den Versuchen des Hrn. M. Tab mit gefrierenden Mischungen, Hrn. Prof. Grens Versuchen und Beobachtungen über die Entstehung der fogen und phlogistisirten Luft, Hrn. von Veltzeims Schrift über die Bildung des Basalts und Lavoisier's Schrift über den Salpeter 12 eigene Abhandlungen. Hr. Bergr. v. Scopoli fand sowohl im Blasenkeine als im Bodensage des Horns Zuckeräure, neben ihr thierischen Keim und Erde; nach Hrn. Brugnatelli wirkte fige Luft nichts darauf, eher reines Wasser. Hr. D. Dehne zeigt durch eine ganze Reihe von Versuchen, daß ver-

fäße

süßte Säuren, auch wenn sie in großer Menge zugegossen werden, nicht vollkommen versüßt sind, selbst in der Destillation Mittelsalze nicht zerlegen. Hr. Hauptm. Baudius beschreibt den Schein, den verschiedene Körper aus allen Naturreichen von sich geben, wenn er einen elektrischen Funken durch sie schlug. Hr. Antik de Scrvin hat das Steinspapier in zween Theile einer eisenhüßigen Erde, einen Theil eines thierischen Oels und zween Theile gewöhnlicher Papiermasse zerlegt; er glaubt, daß ihm durch Zusammenleimen mehr Zähigkeit gegeben werden könnte. Hr. Hauptm. Stouch stellt Betrachtungen über das Schmelzen der Eisenerze an, und sucht die dabei vorkommenden Erscheinungen aus den neuen Theorien, vornehmlich der Luftarten, zu erklären, und die gewöhnlichen Fehler zu verbessern: Quarz, Gestellsteine, sogar Kalksteine gaben ihm, wenn sie weißglühend in Wasser gelöscht wurden, phlogisirte Luft: die Veränderung des Eisens durch Härten komme bloß von der veränderten Lage der Theile; theils eben davon, theils von einer durchaus gleichförmigen Entziehung des brennlichen Wesens komme der Uebergang in Stahl. Hr. D. Wehne hat die span. Fliegen sowohl, als die Maywürmer zerlegt; der gelbe Saft, der von diesen ausfließt, machte blaue Weilschen roth; die Destillation gab aus beyden sowohl flüchtige Säure, als flüchtiges Laugen Salz und Salmiak; vom letztern aus den Maywürmern mehr. Hr. D. Lisc theilt Bemerkungen über verschiedene Gegenstände einiger vulkanischen Gegenden am Rhein mit; im Tras bey Löhnigstein findet man verkohltes Holz und Blätterabdrücke, letztere seltener. Hr. Westrumb liefert einen Nachtrag zu der Nachricht von der Meyenberger Trink-

und

1808 Bött. Anz. 180. St., den 12. Nov. 1787.

und Badequelle, vorzüglich in Absicht auf ihren Gehalt an Schwefelbeere; er zeigt, daß das Wasser etwas von dieser Luft enthält; die Steine in der Nähe haben einen Anflug, der Schwefel hält. Hr. Wirtkop theilt Bemerkungen über das Salzwerk zu Allendorf, den Weisner und die an demselben gelegenen Kohlengruben, und die Tiegelfabriken und Klauenhütten zu Allmerode mit. Hr. Schiller ist in Ditterslein, in welchen etwas von einem Wachsstöpsel gefallen war, wirklich Schwefel enthalten.

Mischer.

Leipzig.

Von den bey Weidmanns Erben und Reich herauskommenden ausserlesenen Beyträgen zur Thierarzneykunst ist in der vorigen Ostermesse das zweyte Stück erschienen. Es enthält nach dem gleichen und aus dem obigen (B. N. 1787. S. 974) bereits bekannten Plan, auf 253 Seiten folgende Aufsätze: 1. Lefler von den Krankheiten unter dem Kindviehe, welche von der fehlerhaften Bauart der Ställe herkommen. 2. Ebenderselbe von dem fehlerhaften Baue der Pferdehülle. Zu diesen Aufsätzen gehören die dasmal beygefügt 2 Kupfer. 3. Chabert von dem Roge der Pferde. 4. Devillaine von den hitzigen Krankheiten des Kindviehes. 5. Anfragen und Beantwortungen über einige, die Thierheilkunde betreffende Gegenstände. (Sie sind aus dem Handverischen Magazin, für die Jahre 1785. und 86. genommen). 6. Den Beschluß macht ein kurzes (sehr unvollständiges) Verzeichniß der Lehrer an den vornehmsten Instituten und Schulen, welche zur Ausbreitung brauchbarer Kenntnisse in der Thierheilkunde errichtet worden sind.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 12. November 1787.

Göttingen.

Hülse
Noch in diesem Jahre sind hier die Elementa
 juris Germanici privati hodierni des Hrn.
 geheimen Raths und Cancellers von Scl-
 chow zum siebentenmale aufgelegt. Schon die
 häufigen Auflagen dieses bekannten Lehrbuchs bü-
 rgen zu sehr für den Werth desselben, als daß wir
 nöthig hätten, uns erst hier darüber zu äußern,
 und die Versicherung des Verf., diese Ausgabe
 durchgehends verbessert zu haben, muß es unstrai-
 tig noch mehr empfehlen. Daß diese Ausgabe
 einen Paragraphen weniger zu enthalten scheint,
 verursacht ein Druckfehler der vorigen Ausgabe,
 da auf den S. 81. gleich S. 83. folgt: die literä-
 rischen Notizen sind hin und wieder vermehrt und
 uuuuuuu in

in der Lehre vom Wittthum einige wenige, aber wichtige, Veränderungen gemacht. Die beträchtlichsten kommen unfreitig in der Lehre von den Bauerngütern vor, wo vom §. 267 an die Materie von Zins-, Erbenzins- und Leihgütern umständlicher und mit Aenderung der im §. 234. der vorigen Ausgabe vorgetragenen Meinungen abgehandelt wird: die verschiedenen Classen und Arten der Bauern sind nicht so weitläufig betrachtet, und theils einige neue, z. B. §. 279. und §. 282. hinzugefügt, theils einige in der vorigen Ausgabe bemerkte, als §. 279. und §. 288. weggelassen worden. Wir bedauern nur, daß der Hr. Verf. uns seine Kenntnisse im deutschen Privatrechte so gern vorenthält, und uns eine Abhandlung entzieht, die schon seit zwanzig Jahren zum Druck bereit liegt, wie dies der Fall ist mit einem Tractat: vom ehemaligen und heurigen Zustande der Bauern, insbesondere in Ansehung der Dienste, der nicht nur in dieser letzten Ausgabe, sondern auch in der von 1767. schon versprochen ist.

P. Unger.

Paris.

Memoires de M. Goldoni pour servir à l'histoire de sa vie, et à ce'le de son Théâtre 1787. T. I. 424 S. T. II. 364 S. T. III. 366 S. in Octav. G. ward 1707 in Venedig geboren, der Sohn eines Arztes, dessen Geschmack an ein unfröhliches Leben seinen Knaben oftmals den Ort seines Aufenthalts verändern ließ, und einer Mutter, deren fromme unerlöschliche Liebe das Herz des Jünglings weich und gutmüthig erhielt. Cicognini, einer der ersten Schriftsteller die ihm in die Hände fielen, verführte ihn schon im achten Jahre ein Lustspiel zu entwerfen; frühzeitig lernte er die Unter-

Unterhaltung der Bühne kennen; vergebens widmete man ihn anfangs der Arzneigelehrsamkeit und hernach dem Studium der Rechte, beförderte ihn in verschiedenen Perioden seines Lebens zum Richter, Sachwalter, Gesandtschaftssecretär, und einer Art Residenten, immer blieb er nebenher Schauspielersdichter, und bald gab er jenes auf um blos dieses zu sehn. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß hohes Trauerspiel und ernste Oper sein Veruf nicht sey, etwas das schon seine entschiedne Anhänglichkeit für die Comedien errathen ließ, ergab er sich ganz dem Lustspiel, dessen Scenen aus dem täglichen Leben genommen sind, wagte es, ermuntert durch die günstige Aufnahme seiner Entwürfe für Stücke aus dem Stregreif, den ganzen Dialog niederzuschreiben, verfertigte theils aus Neigung theils aus Trog, in einem Theaterjahr sechzehn Stücke, unter denen sich einige seiner vorzüglichsten befinden, und bewirkte dadurch was man in Italien die Umänderung der Bühne nennt. Unter dem Geräusch der Waffen, den Verlegenheiten des häuslichen Lebens, und den Anfechtungen der Hypochondrie, verlor er oft Vermögen, Unterstützung und Gesundheit, aber die Treue einer theilnehmenden Gattin gab ihm Muth, in seiner Lieblingsbeschäftigung alles dieses wieder zu finden, und noch im vier und funfzigsten Jahr eine Reise nach Paris zu unternehmen, um das dortige italiänische Theater empor zu bringen. Hier fehlte es an Willen oder Einsicht ihn zu nutzen, und er würde bald in sein Vaterland zurückgekehrt seyn, wenn ihn nicht die Tanten des jetzigen Königs von Frankreich zu ihrem italiänischen Sprachlehrer angenommen, und endlich ein jährliches Gehalt von 3600 Livres verschafft hätten. Nach

Uuuuuuu 2 neun-

neunjährigem Aufenthalt in Frankreich gab er dem Nationalkaufspiel den *Amant bourru*, der durch ganz Europa gieng, und den *Avare fastueux*, der durch einen Zusammenstoß von Umständen in *Fontainebleau* sein Glück machte, von dem man aber bedauern muß, daß er deswegen dem Publikum vorzuenthalten werden soll. Und dieser Mann, der so früh zu leben anfieng, und sich den Genuß des Lebens so spät noch gefallen läßt, der Verfertiger von fast zweihundert Theaterstücken, die wenn sie menschlicher Weise nicht vollkommen sind, doch größtentheils die Menge unterhielten und von Kennern nicht unbeachtet blieben, dieser zwar nicht tiefe aber glückliche, nicht feine aber treffende Beobachter, schreibt jetzt die Geschichte achtzig vergangener mannigfaltig abwechselnder Jahre, nicht geschwägiger als man es seinem Alter erlauben darf, und um ein großes Theil gutherziger. Chiari und Carlo Gozzi sind nicht angegriffen, nicht einmal genannt: und wenn auch der Kunstrichter, besonders dem letzten Theil, hier und da eine Spur der Schwächlichkeit anmerken sollte, deren der aufrichtige Mite keinen Hehl hat, so wird doch der Mensch schwerlich verhärtet genug seyn, dem harmlosen Venetianer mit kritischer Strenge zu begegnen.

Wischer.

Venedig.

Von dem bey P. Pasquali auf Kosten der Herausgeber gedruckten *Giornale per servire alla Storia ragionata della Medicina di questo Serolo*, haben wir T. III. 1786. 504 S. in Quart vor uns liegen. Die Einrichtung des Werks und die Herausgeber (s. B. N. 1785. S. 1694) sind noch immer dieselben. Lange Auszüge aus ausländischen Schriften nehmen den größten Raum auch in diesen

fen 12 Stücken ein. Zu den eigenen hier zum erstenmal gedruckten Aufsätzen gehören: 1. Ein Brief unter dem 9. Jul. 1785. von dem im 61. Jahr den 21. December 1785. (nicht Februar, wie in diesen Blättern einmal erwähnt wurde) verstorbenen Leibarzt Bosseri, worinnen vier merkwürdige Fälle von Krankheiten der Harnblase mitgetheilt werden. Auffallend ist die Genesung eines an Steinbeschwerden kranken Kapuziners, die durch den 3 Jahre nach einander wiederholten Gebrauch eines mineralischen Wassers unweit Padua, della vergine di Monte Ortono genannt, bewirkt wurde. 2. Der Arzt Franc. Zuletti über einige Arten des Tetanus in einem Schreiben an G. B. Marzari. Er findet die größte Ähnlichkeit zwischen dem tetan. und den rheum. acut. univers. glaubt aber, daß auch hiebei ausserdem eine gastrische und eine säulichte Ursache vorhanden sey. 3. Ueber den thierischen Magnetismus; gegen diese Thorheit unsers schnellgläubigen Jahrgehends. 4. Eines Ungenannten (französischen Arztes) Aufsatz über die Nervenzufälle, die man Vapours zu nennen pflegt, ist eigentlich eine Probe eines größern Werks über den gleichen Gegenstand, das er bald herauszugeben gedenkt. 5. Der Leibarzt Pinelli von der im Jahr 1784. zu Spalatro wirklich ausgebrochenen Pest (vergl. G. N. 1787. S. 86) mit Anmerkungen von J. Panzani. 6. Von der Natur und dem Gebrauch des Magensaftes in der Arzney- und Wundarzneykunst. Der Wundarzt Zuzine hat ihn in 6 Fällen alter hartnäckiger Geschwüre mit Nutzen gebraucht; eines von den Geschwüren an einer Weiberbrust sey krebshaft gewesen. Der Wundarzt Foggia hat ihn auch dreymal nicht ohne Vortheil brauchen lassen. 7. Ueber

Uuuuuuu 3 den

den durch Vermischung von Borax leicht auflösbar zu machenden Weinsteinrahm (Cr-m. Tart. solubil.). 8. Gedanken und Muthmaßungen über vegetabilische und animalische Substanzen, in Beziehung auf Bildung oder Zerlegung der Körper.

9. Der Arzt Franc. Trevisan theilt in einem Brief an den D. Marzari seine fernern Wahrnehmungen über den innerlichen Gebrauch der Sydengen mit. Die ehemals gemeldete Besserung einer fünfzigjährigen am Gesichtskrebs kranken Frau (G. N. 1786. S. 2067) sey von keiner Dauer gewesen, vielmehr die Unglückliche noch im Verlauf des Winters gestorben. Einen Mann von 30 Jahren habe er durch seine Sydengen von einem venerischen Knochenauswuchs am Ellenbogen glücklich befreit, so wie eine vierzigjährige Frau von nächtlichen Knochen Schmerzen gleicher Art. In einer Anmerkung wird auch von dem weitem Erfolg der mit diesem Mittel im großen Hospital zu Mailand von dem Bundesarzt B. Pallera gemachten Versuche Nachricht gegeben, die aber durchaus nicht günstig ausfielen. Ein Krebschade an der Unterlippe brachte den Kranken ins Grab, ob er gleich nach und nach 95 Sydengen verschluckt hatte. Gegen eine verhärtete Parotis wurden einem andern Kranken innerhalb 21 Tagen 81 Sydengen, ohne die geringste Veränderung der Geschwulst, gegeben. In einem Fall eines Krebses der Gebärmutter konnten 120 Sydengen, in 3 Monaten verzehret, die Unglückliche nicht vom Tode retten. Eben so wenig half das Mittel in einem andern Fall von gleicher Art, wo 50 Stück verbraucht worden waren. Bey zwey Kranken hingegen mit scrofulösen Geschwüren bewirkten sie eine vollkommene Genesung. Die in Venedig damit angestellten Versuche sind auch nicht viel

viel besser als die erstern abgelaufen, einmal nur wurden alte venerische Zufälle durch sie gemildert.

10. Panzani erzählt die merkwürdige Krankengeschichte eines funfzigjährigen Geistlichen, welchem auf einmal zwey lebendige, mehr als 2 Zoll lange Würmer, in vieler Rücksicht den Spulwürmern ähnlich, durch die Harnröhre bey dem Urinlassen abgegangen waren, nachdem er eine lange Zeit zuvor die heftigsten Schmerzen, wie vom Blasenstein, ausgestanden hatte (evitabilis helminth.).

11. Der Professor Onobon Pisoni zu Padua erzählt in einem Brief über die Euderen an den Arzt Girolamo Jastari, daß ihr Gebrauch von Scutter bereits gegen die Scrofeln empfohlen worden sey; er habe sie einmal im Brustkrebs und einmal in der Lustseuche ohne Nutzen gebraucht. Ganz am Ende wird aber doch die glückliche Heilung eines fürchterlichen aufgeerbten Hautausschlags erzählt, die der Wundarzt am Hospital S. Servolo, P. Baldini, durch die Euderen und die Abkochung der Dulcamara bewirkt hat. Die Kranke war aus Pelestrina, und 26 Jahr alt.

Berlin.

Buhle.

Ueber die Frage: Gewinnt ein Volk in Absicht auf seine Aufklärung dabei, wenn seine Sprache zur Universal Sprache wird: von J. G. Büsch, Professor in Hamburg. Bey C. Speiser 1787. Octav S. 104. In den beyden von der königl. Akademie zu Berlin gekrönten Preisschriften: über die Ursachen der Allgemeinheit der französischen Sprache, und die muthmaßliche Dauer dieses Vorzugs derselben, war mit Recht behauptet, daß die französische Sprache im vorigen Jahrhunderte nicht Universal Sprache geworden

1816 Gbr. Anz. 181. St., den 12. Nov. 1787.

den fern würde, wenn nicht die Nation selbst, die sie redete, eben damals alle andere Nationen an Aufklärung übertroffen hätte; und dieses veranlaßte den einsichtsvollen Hr. Verf. die auf dem Titel genannte Frage zu untersuchen. Zur genaueren Erörterung des Streitpunctes unterscheidet er intensive und extensive Aufklärung; jene kann einem Volke bezeuget werden, wenn einige wenige Mitglieder desselben durch richtige Anwendung ihrer Geisteskräfte den Umfang intellectueller und practischer Wahrheiten erweitern; diese findet alsdenn schon statt, wenn ein großer Theil des Volks, allenfalls nur im mittlern Grade, aufgeklärt ist. Beide Arten von Aufklärung sind gewöhnlich beyeinander, aber die extensive nimmt in eben dem Maße ab, wie die intensive stille steht. Ein Volk nun, dessen Sprache allgemein verbreitet ist, pflegt sich mit derselben zu solitzren, weil es kein Bedürfniß fremder Sprachen für Aufklärung, und die Zwecke des bürgerlichen Lebens zu fühlen glaubt; daher kann es den ausländischen Zuwachs intensiver Aufklärung nicht benutzen, und bleibt also hinter derjenigen Nation zurück, welche die Nothwendigkeit der Erlernung mehrerer lebenden Sprachen erkennt, und der kein Fortschritt anderer Völker in den Wissenschaften unbekannt bleibt. Der Hr. Verf. bestätigt seinen Satz durch die neuere Geschichte der Litteratur bey den Franzosen. Diese haben, seit ihre Sprache Universalhsprache ist, an intensiver Aufklärung wenig gewonnen, dahingegen die Deutschen allen andern Nationen darin vorziehen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 15. November 1787.

Göttingen.

Der vierte Theil von uners Hrn. Hofr. Michaelis Neue orientalischen und egyptischen Bibliothek, der auf 209 Seiten im Bandenhock und Ruprechtischen Verlag erschienen ist, enthält 12 Recensionen, worunter die erheblichsten folgende sind. Sedde's Prospectus einer neuen englischen Bibelübersetzung. Nach den Grundlagen, die der Uebersetzer äußert, hat man hier etwas Vorzügliches zu hoffen. — Die neue Ausgabe des Scheidischen Glossarii wird gewürdigt, und das Mangelhafte derselben gezeigt. Ausführlich über Weithusens hohes ried und Amethost, wo der Verf., wie man erwarten konnte, in den meisten Puncten anders denkt. Volken's Vorage en Syrie wird gelobt, und auf die Vorzüge des Buchs mit Recht aufmerksam gemacht.

K E E E E E E

Im

Lychen.

Im zweyten Abschnitt ist die Nachricht, daß die Ausgabe der syrischen Chronik des Abulfaradsch von Hrn. Prof. Bruns wirklich erfolgen soll; auch wird der Codex Cantabrig. jetzt abgedruckt. Der Subscriptionpreis ist 2 Guinees. Im dritten Abschnitt ist eine ausführlichere Beschreibung von dem Cod. 45. des Kennicott. Die Handschrift hat eine eigene, aus dem Hebräischen gemachte, arabische Uebersetzung und eine arabische Paraphrase, beyde mit hebräisch-rabbinischen Buchstaben, wovon Proben hier beygefügt sind. Noch ist auf 30 Seiten ein Verzeichniß der Schriften des Verf. angehängt, das unter dem Titel: Catalogus scriptorum I. D. Michaelis usque ad a. 1787. cum pretiis adiectis, für Auswärtige latein. abgefaßt ist.

Planer.

Augustburg.

P. Augustini Krazer, Ord. Praed. SS. Theologiae Praefecti et studii Generalis Augustani Regentis. De Apostolicis nec non antiquis ecclesiae occidentalis Liturgiis, illarum origine, Progressu, Ordine, Die, hora et lingua, ceterisque rebus ad Liturgiam antiquam pertinentibus. Liber singularis. 1786. S. 665 in Octav. Das Studium der alten Liturgien macht einen so wichtigen Theil der Kirchengeschichte aus, daß man keine Gelegenheit, dem Eifer dafür wiederum etwas unter uns anzufachen, unbenußt lassen darf. Offenbar scheint er etwas bey uns erkaltet zu seyn, welches theils von der scheinbaren Ueringfügigkeit der dabei zu bearbeitenden Gegenstände, theils aber gewiß auch davon herrühren mag, weil dies Studium Kenntnisse erfordert und voraussetzt, deren Erlangung nicht jedermanns Ding ist, indem sie aus dem Innersten der Geschichte ausgegraben werden müssen. Woran aber die Schuld liegen mag,

mag, so dürfen wir uns jetzt von einer neuen Bearbeitung dieses Fachs doppelt viel versprechen, da sich gewiß nicht ohne Grund behaupten läßt, daß sich bey der Art, wie es vor Zeiten bearbeitet wurde, niemals so viel daraus ziehen und machen ließ, als es wirklich leisten und werden kann. Die berühmten Gelehrten unserer und der reformirten Kirche, die sich am meisten darum verdient machten, dachten nicht einmal daran, sich nur selbst das polemische Interesse verbergen zu wollen, das sie meistens zuerst auf ihre Untersuchungen brachte, und dann natürlich auch bey ihren Untersuchungen immer nur dahin leitete, wo sich für jenes etwas gewinnen ließ. Dabey konnte es natürlich nicht anders kommen, als daß ihnen manches in einem sehr schlechten Lichte erscheinen, und eben so vieles ihrer Betrachtung völlig entgehen mußte, das sonst zu den fruchtbarsten historischen Aufklärungen, aber zum Unglück zu keiner polemisch-vortheilhaften, führen konnte. Bey den gelehrten Historikern aus der römischen Kirche mußte dieser Fall noch mehr eintreten, und muß noch immer bey jedem eintreten, der sich auf das neue in dieses Feld einläßt, weil das polemische Interesse immer noch bey ihnen in größerer Stärke fortbesteht; dafür kann es aber auch bey ihnen nicht so leicht kommen, daß dies Studium jemals vernachlässigt wird. Das eine wie das andere bestätigt sich auf das neue aus der Erscheinung der gegenwärtigen Schrift. Sie ist ein Handbuch alles desjenigen, was zu einer literarischen, kritischen und antiquarisch-historischen Kenntniß der alten Liturgien der occidentalischen Kirche gehört. Sie ist mit einem Fleiß, der nur durch eifrige Theilnehmung an seinem Gegenstand unterhalten werden konnte,

aus den wichtigsten der großen Werke zusammengetragen, worin die dahin einschlagenden Materien bis in das kleinste Detail hinein bearbeitet sind. Der Verf. hat auch kein Bedenken getra-gen, manches zu benutzen, was von Gelehrten unserer Kirche darin gethan worden ist, so wie er sich auch oft die Freyheit des eigenen Urtheils nach eigener Prüfung erlaubt hat: dennoch aber ist es noch immer gar zu sichtbar, welchen Einfluß das Interesse und der Geist seiner Kirche, gewiß bey manchen Puncten, ohne daß er es selbst wußte, auf ihn gehabt hat. Fast wäre es zwar unbillig, dies anders zu erwarten; aber der Hr. Verf. selbst hat veranlaßt, daß man weniger umhin kann, es zu bemerken, weil er sich doch zuweilen bey einigen Puncten, wo nicht ganz diesem Einfluß entzogen, doch recht sichtbar dagegen gestäubt zu haben scheint. Die bloße Anzeige des Inhalts seiner Schrift wird schon Gelegenheit geben, beydes mit Beweisen zu belegen. Die vier ersten Capitel des ersten Abschnitts handeln die Frage ab, ob die Apostel eine eigene und besöndige Liturgie gebraucht? ob sie irgend eine schriftlich hinterlassen? und ob die voraeglichen Liturgien Petri und Jacobi, Matthäi und Marci auch nur einen Schatten von Richtigkeit hätten? Alle diese Fragen werden mit Recht verneint, aber schon das Verweilen bey diesen Fragen, und noch mehr das von dem Verf. gefühlte Bedürfnis, seine verneinende Entscheidung zu rechtfertigen, kündigt Bedenklichkeiten an, die jetzt nur noch ein Schriftsteller von dieser Religionsparthie haben kann. Im ersten Capitel des zweyten Abschnitts wird untersucht, ob man in den vier ersten Jahrhunderten eine geschriebene Liturgie gehabt habe? In der röm. Kirche selbst haben es Pinius, Renaudot, le Brün u. a. geläugnet;

der

der Verf. aber findet es doch wahrscheinlich, wenigstens die Gründe, aus denen es Pinius läugnere, sehr unbefriedigend. In dem letzten Punct mag er Recht haben, denn es ließe sich gewiß mit ungleich bessern Gründen läugnen, besonders da Pinius nicht beitreten will, daß man einige gescriebene Gebetsformeln, sondern nur, daß man eine complete Sammlung aller bey dem Gottesdienft zu brauchenden Formeln schon in diesen Jahrhunderten gehabt habe. Dagegenstreitet der ganze Geist der äussern und innern Kirchenverfassung dieses Zeitraums, ja ihre ganze äussere und innere Lage, und darauf hätte sich Pinius berufen sollen: Hr. Kr. hingegen scheint nur das erste erhalten zu wollen, was eigentlich nicht streitig ist, wenigstens könnten seine Gründe dies noch einigermaßen, das andere aber gar nicht beweisen. Am wenigsten beweist die Stelle aus Proclus, die er anführt, denn einmal ist die Richtigkeit der Schrift, was auch Riccard dafür sagen mag, noch sehr zweydeutig, und dann sagt sie erst gar nicht, was sie sagen soll. Dies ist der nemliche Fall mit einer Stelle von Innocenz I., die er im folgenden Capitel zum Beweis anführt, daß die röm. Liturgie, wenigstens ihren wichtigsten Theilen nach, von niemand anders, als dem Apostel Petrus herrühren könne. Muratori selbst hat schon bemerkt, daß man dasjenige, was der gute Pabst in dieser Stelle sagt, nicht wörtlich nehmen dürfe, weil es sonst auf eine sehr kraffe Lüge hinauslaufen würde. Sonst aber thut der Verf. wohl daran, daß er sich nur überhaupt auf die beständige und gleichförmige Tradition der röm. Kirche beruft, welche ihre Liturgie von dem Apostel Petrus herleite, denn es würde nicht gut gelassen haben, wenn er bey Aufzählung

zählung der besondern Zeugnisse mit Isidor von Sevilla hätte anfangen müssen, bey dem sich diese Tradition zuerst bestimmt findet. Eben so vorzüglich ist auch die bekannte Stelle aus einem Brief Gregors M. ganz übergangen, wo er eine Gebetsformel erwähnt, die von einem gewissen Scholasticus herrühren soll, denn dieser Wink Gregors hätte in Verbindung mit der Act, wie er davon spricht, zu Untersuchungen führen können, die seiner Hypothese leicht hätten schaden mögen. Im Cap. III. das von den gallischen Liturgien handelt, ist das wenige, was sich über die Form der ältern bestimmen läßt, eben so bescheiden als gelehrt dargelegt. Rec. wünschte nur, daß Hr. K. die wichtige historische Bemerkung des Cardinal Thomasi näher geprüft und allenfalls mit neuen Beweisen zu bekräftigen gesucht hätte, nach welcher die Westgothen im narbonensischen und aquitanischen Gallien fast die nemliche Liturgie mit den Franken im Celtischen und Belgischen gehabt haben sollen. Raum läßt sich ihm hingegen verzeihen, daß er S. 59 die lächerliche Geschichte von den Bemühungen wieder anbringt, die man sich in unserer Kirche absichtlich gegeben haben soll, um die von Glacius gefundene und herausgegebene Messe wieder zu unterdrücken. Den Ursprung der spanischen oder mozarabischen Liturgie will er Cap. IV. nicht, wie Pinius, von den Gothen, dafür aber auch die mailändische nicht von dem heil. Ambrosius, und noch weniger mit Visconti von dem h. Barnabas herleiten. Mag sie indessen herrühren, von wem sie will, so hätte es wohl mit einigen Aeußerungen des Unwillens bemerkt werden dürfen, daß man in den neuern mailändischen Ritualen, die dem Name nach dem ordinem Ambrosianum

stanum enthalten sollen, so viel eigenmächtige Aenderungen gemacht hat. Doch diese Unterlassung ist sehr begreiflich, hingegen dies ist unbegreiflich, wie es eben der Verf., dem sein kritisch-historisches Gefühl sagte, daß die mailändische Liturgie nicht vom heil. Ambrosius herrühre, im Cap. VI. wahrscheinlich finden konnte, daß die von dem Pabst Gelasius unter dem König Lucius bekehrten Britten zuerst die römische Liturgie gehabt haben dürften, denn es giebt keine unwahrscheinlichere Fabel, als diese Bekehrungsgeschichte Britanniens, auf die seine Vermuthung sich gründet. Der dritte Abschnitt handelt dasjenige ab, was man zum Aeußern der Liturgie rechnen kann: der vierte die Ordnung und innere Einrichtung der alten Liturgien: und in dem fünften wird über die Zeit und Sprache des alten Gottesdienstes noch das Bekannte beygebracht!

Neapel.

Lincher.

Von Vincenz Gauro: *Medicina Teorica, e Practica sopra la malattia contagiosa del Vajuolo.* Opera del Dottor Andrea Volpi, Medico e Filosofo Napolitano. Consecrata al bene, e vantaggio dell' umanità. 1786. 238 C. in Duart.

Die gute Absicht des Verf. bey seinem Werke über die Kinderblattern erhellt zum Theil schon aus dem Titel; und zwar zerfällt es in vier Hauptabschnitte, wovon sich der erste mit historischen Untersuchungen über das Alter der Krankheit zc. beschäftigt; der zweyte von der Krankheit selbst, ihrer Natur und Wesen, ihren Kennzeichen und von der Vorhersagung bey derselben handelt, der dritte, eigentlich practische, von Vorbauungs- Ausrottungs- und Heilmitteln überhaupt und insbeson-

1824 Gëtt. Anz. 182. St., den 15. Nov. 1787.

besondere spricht, und der vierte endlich die Einimpfung mit ihren Gründen für und dawider weisläufig, aber nicht unpartheisch, betrachtet. — Wir begnügen uns, nur einiges davon anzuführen. Den griechischen und römischen Aerzten setzen die Blattern doch schlechterdings nicht bekannt gewesen. Erst um das siebente Jahrhundert fänden sich Spuren davon in Arabien, ihrem wahren Vaterlande. Khazès und Avicenna hätten 200 Jahre nachher (im 9. Jahrhundert) zuerst von Blattern besonders geschrieben. Bald nachdem Columbus in die von ihm entdeckte neue Welt auch die Blattern gebracht hatte, wären in der Provinz Quito allein gegen 100,000 Indianer daran gestorben. Lange vor Sydenham wäre der Mohnfist in Blattern von arabischen Aerzten schon gegeben worden. Das Fieber, ohne welches der Ausbruch von wahren Blattern niemals erfolge, gehöre zum *Senecus liapl.* oder *putr.* Proder Alpin und Sydenham hätten Pest und Blattern zu ein und ebenderelben Zeit herrschen gesehen. Durch Corunni's Wahrnehmungen sey es nunmehr satiam dargethan, daß in den innern Theilen des Körpers keine Blattern vorhanden wären. (Ker. hatte noch neulich Gelegenheit, durch zwey mit vieler Sorgfalt angestellte Leichenöffnungen von der Wahrheit der Corunnischen Meinung versichert zu werden). Daß die Kinder venerscher Eltern immer bössartigere Fiebern befämen, als andere Kinder, dürfte nach Theorie und Erfahrung manche Einschränkung leiden. Die warme Anpreisung einer geheimen Spiegglasbereitung, als ein *specifico a. r. v. mal.* macht das, was der Verf. gegen die Einimpfung vorbringt, nur noch mehr verdächtig.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 17. November 1787.

Göttingen.

Böhm

Nunmehr ist auch das zweyte Stück des ersten Bandes von Georg Wilhelm Böhmer's Magazin für das Kirchenrecht, die Kirchen- und Gelehrtengeschichte und Menschenkenntniß überhaupt im Vandenhoeck-Ruprechtischen Verlage fertig geworden. Es ist mit Leibnizens Bildniß von der Hand des Hof- und Bibliothekskupferstechers Ganz zu Hannover geziert, und enthält folgende Aufsätze, deren Anzeige wir hin und wieder mit einigen Bemerkungen begleiten wollen.

1. Leibnizens bisher ungedruckte Abhandlung über die Erziehung eines Prinzen; vielleicht eine der meisterhaftesten Abhandlungen, die jemals über einen Gegenstand der practischen Philosophie sind geschrieben worden, wüchtig, nicht bloß für diejenigen, denen sie zunächst bestimmt ist, sondern

P p p p p p p

dern auch für jeden, dem Natur oder Beruf Nachdenken über das große Geschäft der Erziehung zur Pflicht macht. II. Eine Scene aus dem Leben Königs Valdemar III. von Dänemark. III. und VII. Geschichte der neuesten Bewegungen in der deutschen katholischen Kirche. IV. Schreiben der Landgräfin Elisabeth Dorothea zu Hessen-Darmstadt an ihren Prinzen Philipp, als er 1693. zu Brüssel wegen der Vermählung mit einer Prinzessin von Croy und Savre zur Römisch-katholischen Religion übergetreten war. V. Schöne Handlung eines jungen Russischen Edelmanns (Herrn von Aduroff) während seines Aufenthaltes auf der Universität zu Göttingen. — Eine Handlung, die es, so sehr wie eine, verdiente, der Vergessenheit entrissen zu werden. VI. Ode über die hierarchische Gewalt in Rücksicht auf die Reformation Kaiser Joseph II. von Emanuel Salchli (Pfarrer im Berner Gebiet). Voll kühner und stark gefogter Gedanken. VIII. Die längste gedruckte Predigt in der Welt, oder vielmehr eine Anzeige derselben und einige Stellen aus ihr, welche sie zugleich als eine der hirn- und geschmacklosesten, die jemals in der protestantischen Kirche das Weltlicht erblickten, signalisiren; gedruckt zu Wismar, und verfaßt von H. J. Gerdes, der dortigen Kirche Superintendenten. IX. Herzog Philipps von Braunschweig-Lüneburg bisher ungedruckte Reformationsordnung für einige Stifter seines Landes. X. Ein ungedruckter Brief von Leibniz an Heinrich Oldenburg, Secretär der königl. Societät der Wissenschaften zu London; verbreitet sich meist über litterarische Neuigkeiten des J. 1673., in welchem er geschrieben wurde. Die kön. Soc. der Wiss. zu London war so gütig, selbigen dem Herausgeber zur

zur Bekanntmachung mitzutheilen. XI. Fürstlich
 Nassau-Wezische Consistorial-Verordnung, die
 Confirmation und den Unterricht der Kinder
 im Christenthum betreffend, i. d. Dillenburg
 11. Sept. 1786. XII. Eben dieses Consistoriums
 Verordnung, die Notharbeiten an Sonn- und
 Feiertagen betreffend, vom 1. May 1786. Bey-
 des Herausgebers in ihrer Art, nach dem Ausdruck
 des Herausgebers S. 294: "Capitel aus der Bi-
 bel der anbetungswürdigsten Vorsehung, als
 zweckmäßiger Anhang bey jedem Erbauungsbuche
 zu gebrauchen." XIII. Inquisition wegen einer
 an einem Festtag gegessenen Bratwurst. XIV.
 Ueber die Behandlung der Abendmahlsveräch-
 ter. Ein Versuch des Herausgebers, nebst einer
 dahin gehörigen Verordnung des evangelisch-
 lutherischen Magistratsraths zu Erfurt, d. d.
 7. März 1787. Die genannte Verordnung, nach
 welcher denenjenigen, die Ein, Zwei, Drei oder
 mehrere Jahre nicht zum Abendmahl kommen,
 im Fall ihres Todes ein uneheliches Begräbniß
 zuerkannt wird, nicht freylich sonderbar genug
 gegen die vom Herausgeber aufgestellten Grund-
 sätze ab. — XV. Auszug eines Schreibens vom
 ehemaligen Tübingischen Carzler Pfaff an Leib-
 nitz, datirt Paris 12. Jun. 1716. XVI. Einige
 zur Geschichte des im I. Stück mitgetheilten
 katholischen Glaubensbekenntnisses gehörige Be-
 merkungen. XVII. Etwas über die bisherigen
 Kupferstiche von Leibniz, nebst einigen das
 Titelkupfer dieses Stücks betreffenden Nachrich-
 ten. Der Herausgeber hatte diesen Leibnizen vor-
 stellen sollenden Kupferstich noch nicht gesehen,
 als er jene Nachrichten niederschrieb. Was er
 von demselben sagte, gründete sich bloß auf ge-
 rechte, durch die eigene Zusage des Künstlers be-
 grün-

gründete, Erwartung, die aber leider! nicht ganz erfüllt worden ist. Doch wird er seine Leser im nächsten Stück durch einen vielleicht weniger schönen, aber gewiß getreueren, Kupferstich dieses Gelehrten schadloß zu halten suchen. XVII' Gegenseitige brüderliche Liebe der Protestanten in Göttingen; ein kurzer, aber wegen seines Inhalts der größten Aufmerksamkeit würdiger, Aufsatz, der sich mit den Worten beschließt: "Die Trennung, welche so unaussprechlich viel Elend in der Welt hervorgebracht hat, muß endlich einmal aufhören. Dank sey es der ewigen Vorsehung, unsre Zeiten sind dazu reif, wenigstens der Reife sehr nahe."

Heeren.

Leipzig.

Archenholz England und Italien. 1787. 5 Theile. Die ersten Bände dieses Werks, die England betreffen, sind schon in unsern Blättern angezeigt worden, wir schränken uns daher hier nur auf die beyden letzten über Italien ein, die bey der neuen Ausgabe wenig Veränderung erlitten haben. In dem ersten Abschnitt bemüht sich der Verf., die ersten Grundzüge des italiänischen Characters zu zeichnen; des Guten findet er wenig, des Schlimmen viel. Unwissenheit, Mangel an Patriotismus und an Geselligkeit sind die Hauptfehler, die er den Italiänern vorwirft. Den letzten hätten wir am wenigsten erwartet. Es ist wahr, was der Verf. sagt, daß es nicht so viele Gastfreuheit dorten giebt, als in andern Ländern, aber Geselligkeit hängt nicht blos von dieser ab. Den Zustand der Wissenschaften würdigt der Verf. eben so tief herunter; man weiß, was für Streitigkeiten hierüber schon gewechselt sind, wir enthalten uns daher aller weitern Urtheile über diesen Punct. — Es ist überhaupt schwer, über den Cha-

Character einer unter sich selbst so verschiedenen Nation, als der italiänischen, im Allgemeinen zu urtheilen. — In den folgenden Abschnitten geht der Verf. die verschiedenen italiänischen Staaten durch, und fängt mit Venedig an. Aristocratische Tyranney soll der Geist der Regierung seyn; jeder Nobile sey ein Tyrann. Man sieht es aber zu deutlich, daß es dem Verf. an Kenntniß der venetianischen Staatsverfassung, selbst der ersten Grundsätze, fehlt. So unterscheidet er S. 45 den Senat nicht einmal von dem Consiglio maggiore. Ueberhaupt beruht der größte Theil seines Raisonnements auf einigen Anekdoten, deren Ungrund schon anderswo erwiesen ist. — Besser haben uns die Abschnitte über Lucin, Mailand und Florenz gefallen; es scheint, der Soldat habe dorten mehr Nahrung gefunden. Am weitläufigsten, aber auch am schlechtesten, ist der Artikel über Rom gerathen. Nicht ohne Edel kann man es lesen, wenn der Verf. hier, besonders im ersten Abschnitte, über den Character der Römer alles geistlich von der schlechtesten Seite darzustellen sucht; oft auf eine sonderbare Weise. So beweiset er S. 107 den Stolz der Römer unter andern daher, daß die Bedienten der Prinzen sich della famiglia (von der Familie) del principe nennen. Wußte er nicht, daß es im Italiänischen das Hausgefinde bedeutet? So glaubt der Verf. S. 230, daß das Collegium de propaganda fide der römischen Kirche keinen Nutzen schaffe. Wir dächten doch! Und wie konnte der Verf. aus öffentlichen Nachrichten, wie er sagt, S. 233 das Gerücht wiederholen, daß das Collegium Germanicum auf Josephs Befehl eingegangen sey? Seit wann hat denn Joseph etwas in Rom zu befehlen? Alles, was der Kaiser thun konnte, war, seinen Landeskindern zu

P p p p p p 3 verbie-

verbieten, nicht mehr hinzugehn. Dies geschah, und die Anzahl der Eleven fiel dadurch von 90 etwa auf 60 herunter. — Der folgende Abschnitt, der erste des letzten Bandes, über die noch übrigen Ruinen des alten Roms, enthält bloß die bekanntesten, unzählige mal gedruckten, Nachrichten, auch wohl auffallende Unrichtigkeiten, z. B. S. 32, das Colosseum sey von Trajan gebaut. Eben das gilt auch von dem Abschnitte über das jetzige Rom, und besonders über alles, was der Verf. von Kunststücken sagt. Wozu dient es doch, es aufs neue drucken zu lassen, daß ein Apoll und Laocoon sich in Rom finden, wenn der Verf. sonst nichts darüber zu sagen weiß? — Statistische Nachrichten finden sich äußerst selten, und sind, wo sie sich finden, höchst unzuverlässig. So werden die päpstlichen Einkünfte, die doch ihrer Natur nach sehr unbestimmt sind, ganz willkürlich auf 4 Millionen Scudi geschätzt. Ein Heiliger, wie der V. erzählt, ist voriges Jahr gar nicht in Rom gemacht. Es wurden bloß einige beatificirt, nicht canonisirt; ein sehr wesentlicher Unterschied in Ansehung der damit verbundenen Einkünfte für den päpstlichen Stuhl! Es geschah nicht auf dem Capitol, nicht vom Pabst; sondern in der Peterskirche von den Cardinälen. Die ganze Ausschmückung der Anekdote sind wir daher der Einzelnbildungskraft des Verf. schuldig. — Eine der gewöhnlichen Uebertreibungen ist es, wenn der V. S. 214 sagt, daß Rom fast allein von den Fremden lebe. Der viele und reiche Adel, der das ganze Jahr in Rom lebt, verzehrt gewiß weit mehr, als etwa 5 bis 600 Fremde, die sich nicht leicht über ein paar Monate aufhalten. Den Mangel der fehlenden Industrie ersetzt größtentheils der Kunsthandel. Den Beschluß macht Neapel.

Alles

Alles, was der Verf. von dem schlechten Zustande des Museums zu Portici erzählt, paßt jetzt nicht; es ist jetzt in der besten Ordnung, und die gefundenen Handschriften — ein unbrauchbarer Schatz — werden sorgfältig aufbewahrt. Weiter als bis Neapel kam der Verf. nicht hinab. — Seine Schreibart ist gut und lebhaft, möchten nur seine Nachrichten eben so interessant und unpartheyisch seyn!

Frankfurt und Leipzig.

Versuch über die Natur der speculativen Vernunft, zur Prüfung des Kantischen Systems. 1787. 174 S. Octav. Nicht nur die Kürze, womit der Verf. seine Gedanken vorträgt, da er in dieser kleinen Schrift sich über alle Hauptstücke der Kantischen Kritik einläßt, sondern auch die Ordnung, die er dabey befolgt, da beständig Hinweisungen beym Vorhergehenden aufs Nachfolgende, und beym Nachfolgenden wieder aufs Vorhergehende, ausserdem aber noch Zusätze und Verbesserungen vorkommen — erschweren ein wenig das Verstehen und Beurtheilen dieser Schrift. Fast kömmt man in die Versuchung zu vermuthen, daß sie aus zwey ursprünglich nicht für einander bestimmten Stücken zusammengesetzt sey. Bey aller Ehrfurcht und Bewunderung für die Kantische Philosophie, in deren Bezeugung der Verf. kaum Jemanden etwas nachgiebt, widerpricht er ihr doch, oder zweifelt wenigstens an der Richtigkeit ihrer Gründe in den wesentlichsten Puncten. Dies thut er erstlich in Absicht auf die Kantische Behauptung vor aller Erfahrung in der Seele liegender Begriffe und reiner Anschauungen. Statt derselben nimmt er bestimmte Verstandeskkräfte und Denkgesetze an; und findet bey diesen jener Ursprung
aus

aus der Abstraction und übrigen Bearbeitung des Stoffes der Empfindungen sehr begreiflich. (Wie aber der Verf. seine Deduction der Vorstellungen von Raum und Zeit für neu, und eben sowohl von der bisherigen anderer Philosophen, als von der Kantischen, verschieden halten könne, ist Rec. nicht vermögend einzusehen). Eine zweite Hauptbedencklichkeit gegen das Kantische System ist dem Verf., daß in demselben gar nicht erhelle, wie und warum durch die Anwendung der an sich bloß subjectiv gegründeten Verstandesbegriffe auf die Erscheinungen, diese zur Erfahrung, oder zur objectiv gegründeten Wahrheit, werden; was sie nemlich an sich gar noch nicht seyn sollen. (Die entgegengesetzte Dogmatik des Verf. ist dem Rec. dabei nicht recht deutlich geworden; besonders in Ansehung der Ableitung des Hauptsatzes von der Causalität, oder der objectiven Gründe aller Veränderungen, aus dem Gesetze des Verstandes, kraft dessen jedes Urtheil einen Grund haben muß. Rec. ist wohl selbst vorläufig diesen Weg gegangen. Aber die Zwischensätze, die ihm dabei nöthig scheinen, findet er vom Verf. nicht angegeben). Was endlich die Schlüsse der Vernunft von der Sinnenwelt auf das Unsichtbare anbelangt: so hält der Verf. die gemeine Denkart für völlig gegründet; nach welcher ein Gegenstand, dessen Wirkungen wir wahrnehmen, für unsern Verstand nicht ganz und gar nicht denkbar oder ~~unmöglich~~ ist. Ueber die Schwierigkeit, die eigentliche Meinung des großen Mannes zu verstehen, und die verschiedenen Aeußerungen desselben mit einander zu vereinigen, klagt der Verf. vielfältig. Wie wir hören, ist es der Hr. Prof. Abel in Stuttgart.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 17. November 1787.

Göttingen.

Heyne.
Von unserer Jubelfeyer ist nun auch die Beschreibung erschienen: de Academiae Georgiae Augustae sollemnibus semisaeularibus in a. d. XVII. Septembris cloccclxxxvii. celebratis brevis narratio. Ebendieselbe zugleich deutsch: Die Jubelfeyer der Georg-Augustus-Universität an ihrem funfzigsten Stiftungsfeste den 17. September 1787. Mit Beylagen. Das lateinische ist zwar als Original und als Hauptschrift anzusehen, ist auch in Umständen und an Betrachtungen reicher. Das Deutsche ist gleichwohl keine wörtliche Uebersetzung, sondern ein Werk für sich; beyde verfaßt von Hrn. Hofr. Heyne. Ohne Schmucl und in Kürze sind die merkwürdigern Umstände der Feyer erzählt. Beschreibungen von Feuertischkeiten lassen sich über-
haupt

§§§§§§§§

Haupt nicht wohl in eine unterhaltende Erzählung fassen. Da eine solche Gedächtnißschrift zunächst für die Akademie, für die Einheimischen und für diejenigen, welche das künftige Jubelfest erleben werden, bestimmt ist, und also Genauigkeit bis in kleinere Umstände gehen muß; fremde Leser aber, zumal ohne Kenntniß des Orts und der Personen, Umständlichkeit ermüdend finden würden: so ist der Ausweg gewählt, daß das, was manchem geringfügig scheinen könnte, in Beilagen gebracht, in die Erzählung aber das Wichtigere verbracht ist. Ein anderer Theil der Beilagen bestehet in eigentlichen Actenstücken, die zur Feyer gehören. Die Beilagen überhaupt gehen von A bis zu AA. in folgender Ordnung: Das königl. Rescript an das königl. Ministerium, worin die Feyer genehmiget wird. Das Programm, vom Hrn. Hofr. Henne, wodurch die Akademie die Feyer öffentlich angekündigt hat. (G. V. d. Z. S. 1610). Das Bekanntmachungsschreiben an andere Universitäten. Der voraus bekannt gemachte Entwurf der Feyerlichkeiten. Die Jubelpredigt vom Hrn. Consistorialrath Leh. Die Jubelrede vom Hrn. Hofr. Henne. Die Ernennung der neuen Doctoren, von den Decanen der vier Facultäten, Herren, Consistorialr. Leh, geh. Justizr. Wdhmer, Hofr. Richter, jetzigen Prorector, und Hofr. Michaelis. In der Societätsversammlung Hrn. Hofr. Hennens Anrede, Hrn. Prof. Blumenbachs Vorlesung, und Hrn. geh. Rath und Prof. Forstners Vorlesung Magellanischer Pflanzen. Hierauf Hrn. Hofr. Kätkners Vorlesung in der deutschen Gesellschaft, und Hrn. Hofr. Gatterers Vorlesung im historischen Institut. Hrn. Stallmeister Horers Beschreibung des Caroufels. Ordnung der Procession. Erzählung der Studirenden von den Feyerlichkeiten, die durch sie veranstaltet worden. Feyerliche

siche Uebergabe der Standarte. Anschlag vom 19. September, worin den Studirenden das Lob des alten Vertrauens ertheilt wird, mit dem ältern Anschlag vom 22. August, worin ihnen die Feyer angekündigt ward. Rescript des kön. Ministerii an die Universität mit Versicherung hoher Zufriedenheit über die Feyer. Die lateinische Jubelode vom Hrn. Prof. Mitscherlich; mit römischen Bildern und in echter römischer Iyrischer Sprache abgesetzt. Gesang am heiligen Vorabend des Jubelfestes, ein wirklich feierliches, ganz vorzügliches Gedicht, von unserm Hrn. W. Bürger; die beyden Gedichte, welche von dem Zuue der Studirenden zu Pferde und von dem zu Fuße den Herren Cursatoren sind überreicht worden. S. 17. 3. 24 im deutschen Texte in Herzogthum Lauenburg statt S. Lüneburg zu lesen.

Königsberg.

Kircher. A

Die hiesige Universität hat an der Jubelfeyer der Georg-Augusta einen so schweferlichen Antheil genommen, daß sie den feyerlichen Tag selbst durch eine akademische Feuerschick merkwürdig gemacht hat; sie bestand in einer Doctorpromotion in der medicinischen Facultät, wozu die Vorlesung, am 17. September selbst, vom Candidaten, Hrn. G. Fr. Weidle, Regimentschirurg, gehalten ward. Die Einladungs- und Ankündigungsschick ist vom damaligen Decan der medicinischen Facultät, Hrn. Prof. Elmer. Voraus gehet die Beschreibung eines seltenen Falles von einem gebogenen Hals: colli curvi atque inclinati historia. quae sit testulae mese suffragium de magnetismo animali. Fürchterliche Krämpfe aller Art peinigten ein junges Frauenzimmer 4 Jahre hindurch aufs äußerste, und brachten es zu Anfang des Jahres 1778. das
 Biiiiiii 2 hin,

hin, daß sie "de morbo loquebatur et de medicamentis quae ipsi erant infensa. vel a quibus levamen sperabat." Ein abermaliger Beweis, daß Krankheiten der Art (cataphora convulsiva, phantasia exsultata) aufmerksamen Ärzten zu allen Zeiten und lange vorher bekannt waren, ehe man ganz nach Art der Marischreper anfing, bekann- ten Leiden fremde, ja die widersinnigsten Namen beizulegen! Die Kranke genas endlich im J. 1781. Die Unbejangenheit und Treue, mit welcher die ganze Geschichte erzählt ist, hat uns eben so vie- les Vergnügen gewährt, als die Freymüthigkeit, mit der der würdige Hr. V. gegen dieses Unwesen von Manipulation u. spricht, wenn es unter an- dern hier heißt: — "mores denique offendit ma- nipulationum encheiretis. et concupiscentiam facile potest excitare, quae ut longe ablit a filia- bus atque uxoribus, quivis optet parens atque maritus." Hierauf lud zu einer feyerlichen Pro- motion am 4. October der diesmalige Decan der medicinischen Facultät, Hr. Prof. Carl Gottfr. Za- gen, durch einen Anschlag ein, worin die Ver- dienste angeführt werden, welche sich große Merite um andere Wissenschaften erworben haben; unter diesen glänzt der Name unser's Hrn. von Haller. Die feyerliche Rede, welche für den Tag angekün- digt ist, ward vom Hrn. Hofr. Megger gehalten: de meritis Georgiae Augustae in rebus litterariis, praecipue medicis; wir wünschen, daß das Ver- zeichniß dieser Verdienste, insonderheit um die medicinischen Wissenschaften, bey eignen Bemü- hungen und durch sich selbst erworbenem Ruhme, für die künftigen fünfzig Jahre eben so reichlich ausfallen möge, als für die vergangenen. Nichts macht geschwinder arm, als wenn man von frem- dem Ruhme zehrt.

Stockholm.

Stockholm.

Murray.

Ausser der Gedächtnisrede über unser ehema-
liges berühmtes Mitglied, den Hrn. Torbern
Bergman, welche der nunmehrige Bibliothekar,
Hr. Pehr Fab. Aurivillius, in Upsala bey Edman
1785 auf 53 Seiten in gr. Octav abdrucken lassen,
besitzen wir auch die 1786 in der kön. Akademie
der Wissenschaften zu Stockholm von Hrn. Peter
Jacob Hjelm gehaltene, oder *Aminnese-Tal-
öfver* — Herr TORBERN OLOF BERGMAN,
auf 104 Seiten in gr. Octav. Dieser letztern wer-
den wir jetzt besonders in Erzählung der Lebens-
umstände folgen. — B. ein Sohn eines königl.
Schageinnehmers, kam (nach der ersten Rede)
den 9. März 1735, in Westgothland zur Welt.
Er verrieth in den Kinderjahren viel angebohrnes
Feuer, fast bis zur Ausschweifung, das aber bey
der Anstrengung des Kopfs unter Anleitung der
Privatlehrer und auf dem Gymnasium zu Skara
allmählig gemäßiget wurde. Im 17. Jahr bezog
er die Akademie zu Upsala, woyelbst er sich in der
ersten Zeit vorzüglich der Mathematik, Physik und
Philosophie nach eigener Neigung widmete, von wel-
cher er sich auch durch alle Vorstellung eines dortigen
ihm zur Aufsicht gegebenen Verwandten, daß diese
Wissenschaften keine Prodstudien wären, nicht ab-
bringen ließ. Weil er diese aber damals wie in der
Folge ohne mündliche Beyhülfe blos durch Lesung
der Bücher und eigenes Nachdenken auf seinem Zim-
mer trieb, und sich daselbst von 4 Uhr Morgens bis
11 Uhr Ab., eine tägliche Disputirübung ausser dem
Hause ausgenommen, beschaffte, litt seine Gesund-
heit ungemein. Ein Aufenthalt von 15 Monaten
auf dem Lande in Gesellschaft Linneischer Schrifte
befehrte aber dieselbe merktlich. Daselbst entdeckte

er auch mehrere neue Insecten, durch deren Ueberföndung an den Ritter v. Linne er zuerst demselben bekannt wurde. Nach der Rückkehr disputirte er 1755 über die Dämmerungen. Das ausgezeichnete Lob, das seine erste der kbn. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm 1756 überreichte Abhandlung von einem Blutigel *Hirudo oetocylaria* (*Coccyus aquar* Linn. Fa. Suec. ed. 1.) vom Hrn. v. Linne erhielt, munterte ihn auf, die Geschichte der schwedischen Blutigel überhaupt auszuarbeiten. Auch frühe wagte er den schweren Versuch, die Insecten nach den Larven einzutheilen. Seine Magisterdisputation betraf die astronomischen Interpolationen, und eine andere Streitschrift, von der allgemeinen Anziehungskraft, verschaffte ihm die Freiheit, Privatlehrer in der Physik zu seyn. Der Unterricht in dieser Wissenschaft gab ihm Gelegenheit zu mancherley lehrreichen electricischen Versuchen und zur Ausarbeitung einer Geschichte mehrerer Naturerscheinungen, wie vom Regenbogen, den Dämmerungen, den stillen Lufteleuchtungen. Seine astronomische Geschicklichkeit übte er vom J. 1754 an auf der Upsaler Sternwarte, und bewährte sie durch die Beobachtung des 1761 erfolgten Durchgangs der Venus durch die Sonne. Eine Belohnung für so viele mühsam erworbene Einsichten war die erledigte Adjunctur in der Mathematik und Physik, wobei ihm auch aufgetragen wurde, eine Zeit öffentlich die Algeber zu lesen. Von seinen großen Kenntnissen in der Electricität zeugen seine Versuche mit dem isländischen Krystall, mit seidenen Bändern von verschiedener Farbe, mit an einander geriebenen Glascheiben, mit den Turmalinen, womit auch seine 1764 gedruckte Rede von Verhütung

hütung der schädlichen Wirkungen des Gewitters, Verbindung hat. Ob er gleich damals die meiste Zeit auf die Physik verwandte, verlor sich doch die Neigung zur Insectenkennniß nicht. So entdeckte er eine neue Art Galläpfel in der Eichenrinde, verfaßte zwey gekrönte Bettschriften von den Mitteln, den Würmern an den Obstbäumen vorzukommen, schrieb von den Sägefliegen (*Tenthredo*), von den so schädlichen Lannenwürmern, und selbst in der spätern Zeit theilte er nützliche Beyträge zur Bienenzucht vermittlest des Wagens der Körbe mit. Als Adjunct lieferte er auch noch seine Wahrnehmungen von dem Nordlicht. Vorzüglich aber machte ihn seine physikalische Erdbeschreibung, die er im Namen der cosmographischen Gesellschaft in Upsala herausgab, als einen gründlichen Physiker bekannt. Schon in diesem Werk erblickte man mehr Kenntniß der Mineralogie und Chemie, als man sonst von einem Naturkündiger erwartet; und diese nahm sich ferner durch seine Abhandlungen von der Zubereitung des Alauns sehr vortheilhaft aus. Diese letzterwähnten Schriften gaben auch den Ausschlag zu seinem Vortheil bey der Befegung der durch den von Hrn. Wallerius genommenen Abschied entledigten Lehrstühle in der Chemie. Man glaubte dabey, daß ein Chemiker, der zugleich Mathematiker, Astronom, Naturforscher und Physiker wäre, es weiter in seiner Wissenschaft bringen müßte, als ein anderer, der es nicht wäre. B. wurde also 1767 Professor der Chemie. Seine Antrittsrede handelte von den Schicksalen der Chemie in den ältesten Zeiten. Um diese Zeit wurde auch ein neues Laboratorium nebst den mehrerforderlichen Nebengemächern für die Mineralsammlungen, die vornehmsten chemischen Producte,

Modelle, Geräthschaft, und ein neues Wohnhaus für den Lehrer, nach seinen Vorschlägen errichtet. Der Raum einer Recension verhattet nicht, alle diejenigen Erfindungen und Verbesserungen aus einander zu setzen, wodurch sich Hr. W. bey seiner neuen Laufbahn in der Chemie und Mineralogie ein so ausgedehntes Ansehen erwarb, und darin in allen gesitteten Ländern neues Leben hineinbrachte. Man kennt seine wichtigen Versuche, den Halt der Gesundbrunnenwasser zu prüfen und diese nachzumachen, diejenigen mit der Luftsäure, die Erleichterung, die er in der sonst so verworrenen Lehre von den Salzen verschaffte, seine Vermehrung derselben mit der Zuckersäure, Schwefelsäure und Wasserbleysäure, seine Aufklärung der Natur des Weinstein, seine Versuche, die Erzte auf dem nassen Wege zu prüfen, diejenigen mit der Platina, dem Knallgold, dem Nickel, Kobalt, dem Magnesium, die Entdeckung der Bestandtheile des Eisens, die Versuche über das Phlogiston der Körper und besonders der Metalle, über die Erdarten, die Blasensteine u. s. f. Besonders muß noch seiner glücklichen Bemühung, die chemischen Verwandtschaften in richtigers Licht zu setzen, erwähnt werden, zu deren vollkommenen Entwicklung nach seinem Plan er doch über 30000 Versuche erforderte. Diese und andere ungemein erhebliche Untersuchungen theilte Hr. W. bald in Societätschriften, bald in Disputationen, bald in Reden bey feyerlichen Gelegenheiten, mit. Die mehresten sind von ihm selbst in drey Bänden unter dem Titel *Opuscula physica et chemica* zusammengefaßt. Größere oder einzeln erschienene Werke sind seine mit Anmerkungen versehene Ausgabe der Schefferschen chemischen Vorlesungen, sein Entwurf zur Mineralgeschichte, seine Abhandlung vom

vom Löhrohr, verschiedene Preißschriften u. a. m. Seine Schriften unterscheiden sich alle auch durch ungemeine Ordnung, Deutlichkeit und netten Ausdrück. Er schrieb mehrentheils gehend, das Papier auf ein Buch in der Hand gelegt, doch äußerst leserlich. Hr. B. hatte das Vergnügen, eine Menge junger Landsleute zu bilden, die hernach bey den schwedischen Bergwerken und Collegien angefetzt worden sind, so wie auch vieler Ausländer sich feinewegen in Upsala aufhielten. Bey so ausgezeichneten Verdiensten fehlte es ihm an Belohnungen und Verehrung in seinem Vaterlande nicht. Der König ertheilte ihm bey seiner Krönung 1772, unter den ersten 28 Rittern, den Wasaorden. Bey dem 1776 nach Berlin zum beförderen Mitglied der dortigen königl. Akademie der Wissenschaften an ihn ergangenen Ruf verbesserte der König seine Lage sehr. Die königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm munterte ihn durch einen jährlichen Beytrag von 150 Spec. Rthln. zu Versuchen für ihre Abhandlungen auf. Die Studirenden der finnischen Landmannschaft überraschten ihn mit einer 10 Ducaten schweren Medaille, auf deren einen Seite sein wohlgerathenes Bildniß steht. Auch hat man über ihn einen großen Medaillon von Serget's Meisterhand. Ausländer wetteiferten, theils durch gelehrte Gesellschaften, theils durch Briefwechsel, sich mit ihm zu verbinden, und wer kennt nicht die große Achtung, womit man jederzeit seiner in ausmärtigen Schriften gedachte, und die Begierde, womit man seine Schriften in fremde Sprachen überlegte. Man muß sich um so mehr wundern, wie Hr. B. so viel hat leisten können, da bey einem geschwächten Körper so oft wirkliche Krankheiten seine Arbeiten unterbrachen. Er war oft von heftigen

tigen Kopfschmerzen und mancherley Beschwerden der Hämorrhoiden geplagt, deren ausgebliebenes Gießen ein Blutpegen mit darauf erfolgndem schleimichtem Auswurf erweckte. Er starb bey dem Wederigefundbrunnen, der ihm doch so oft vorhin Linderung verschafft hatte, nach mehrmaligen convulsivischen Anfällen den 10. Tag nach seiner Ankunft, oder den 8. Jul. 1784. Die ganze zahlreiche Brunnengesellschaft, worunter sich zwey Herren Reichsräthe befanden, begleiteten seinen Leichnam zur Gruft, und man beehrte ihn noch mit einer Standrede. Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ließ bald nachher eine Münze über ihn prägen. Er hinterließ eine Wittwe, aus deren Ehe er zwey jung verstorbene Kinder erzeugt hatte. Seine Bibliothek, physikalischen Werkzeuge und andere Sammlungen lösete der König zum Vortheil der chemischen Profession gegen eine angesehene Pension von der Wittwe ein, in deren Händen aber noch die nachgelassenen Papiere sind. Sein Herz war so edel, wie sein Geist lebhaft und durchdringend. — Wir erwähnen noch des von Afrel in Octav gestochenen Brustbildes, das Hrn. B. mit vortrefflicher Ähnlichkeit darstellt.

Beckmann.

Lübeck.

Im Jahre 1781. gab der Londoner Kaufmann Joh. Weffert heraus: A complete digest of the theory, laws and practice of insurance, in Fol. Das Jahr darauf folgte eine deutsche Uebersetzung mit dem Titel: Weffert Theorie und Praxis der Affecuranz, übersetzt und vermehrt von Joh. Andr. Engelbrecht; in 2 Quartbänden, bey C. G. Donatus. In einem Vorberichte hat der V. viele wichtige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand des Affecuranzwesens, vornemlich in Eng-

England, geliefert. Das Werk selbst ist kein System, sondern der Verf. hat in einzelnen nach dem Alphabet geordneten Artikeln das Wichtigste, was die Gegenstände, Arten und Verfälle der Versicherungen betrifft, theils aus den ihm darüber bekannt gewordenen Büchern, theils aus seinen eigenen Erfahrungen, zusammengetragen. Was aus lehrerer Quelle geschöpft worden, möchte wohl den schätzbarsten Theil des ganzen Buchs ausmachen, indem der Verf. einer der größten und erfahrensten Versicherer in London ist. Aber eben deswegen kann auch seine Arbeit eigentlich nur denen recht nützlich sein, die bereits eine systematische Kenntniß des Versicherungsverfahrens besitzen. Anfänger werden manche Artikel sehr mangelhaft finden, wenigstens sind darin nicht alle Gegenstände vollständig erklärt worden. Die Uebersetzung ist von einem sachkundigen Manne mit Fleiß gemacht worden. Die Artikel sind darin nach den deutschen Ueberschriften, jedoch mit Befestigung der englischen, geordnet worden. So viel, aber auch nicht mehr, läßt sich hier von einem Werke melden, welches, bey Verpätung der Anzeige, schon durch seinen Werth genug bekannt geworden ist. Hr. Engelbrecht, der jetzt Dispenscheur in Bremen ist, verspricht in der Vorrede, ein eignes System über das Versicherungsverfahren auszuarbeiten, und solches als eine Ergänzung oder Fortsetzung des Westfalschen Werks folgen zu lassen. Dies ist bisher mit einiger Ungeduld erwartet worden; denn man durfte darin manche practische Nachrichten und Bemerkungen, die den Gelehrten noch nicht bekannt geworden sind, zu finden hoffen. Endlich erhalten wir nun den Anfang, aber nur einen gar kleinen Anfang von

14 Bogen, der noch dazu größtentheils nur aus Uebersetzungen der ältesten Seerechte besteht. Der besondere Titel ist: Die Asscuranzwissenschaft systematisch bearbeitet, nebst einer Sammlung alter und neuer Seerechte und dahin gehörigen Verordnungen. Man findet hier das Rhodische Seerecht, einige dahin gehörige Gesetze aus dem Römischen Rechte, die Seerechte von Hieron mit Clairac's Erklärungen, das Wisby'sche, das Hamburgische nach einer Handschrift von 1276., das Lübeck'sche von 1299., das Bremensche, das hanseatische Seerecht und noch andere. Diese Uebersetzungen sind freylich sehr mißlich, zumal da die Urschriften selbst zum Theil noch nicht kritisch bearbeitet sind, und Hr. E. mit den alten Sprachen unbekannt ist, doch mögen sie für ungeschulte Kaufleute gut genug seyn. Von den beyden hier gelieferten Abschnitten der eigenen Arbeit des Verf. handelt der erste von Asscuranzen überhaupt; der andere von den Personen, welche Versicherung geben und nehmen können. Was über die Geschichte der Asscuranz gesagt worden, ist zum Theil wörtlich aus Beckmann's Geschichte der Erfindungen genommen worden, wiewohl sie hier nicht genannt ist. Dann folgen Nachrichten von den meisten Asscuranzgesellschaften, wo denn auch S. 62 der Bremer gedacht worden, jedoch ohne Erwähnung der traurigen Schicksale, welche wenigstens die eine von ihnen gehabt hat; ihre aufrichtige Geschichte könnte zur heilsamen Warnung dienen, aber vermuthlich dürfte sie vom Verf. nicht gewagt werden. Die Käufer dieses Werks werden gewiß eine schnellere Fortsetzung wünschen.

Stockholm.

Stockholm.

Murray

Von dem prachttollen Vogelwerke des Hrn. Prof. Sparreman, *Museum Carlsonianum*, haben wir nunmehr auch das zweyte Heft vom J. 1787, das wiederum 25 Vögel vorstellt und beschreibt, in Händen. Die ausführliche Anzeige des ersten (s. gel. Anz. 1786. St. 188.) erlaubt uns, bey dem gegenwärtigen uns kürzer zu fassen. Nur müssen wir erinnern, daß, wie wir vernommen, bey dem Werk eine Arbeit der Meisterhand des Hrn. Fr. Akerl ist. Es wird genug seyn, die hier bekannt gemachten Vögel mit den kurzen, einem jeden Kenner verständlichen, systematischen Namen nebst ihrem Geburtsort anzugeben, wofern dieser nicht in dem Beywort schon ausgedrückt, oder hier unerwähnt geblieben ist, ohne ihre Merkmale bezubringen, da ein Vogelkennhaber in den nöthigen Fällen doch das Werk selbst zu Rathe ziehen wird. 26) Falco dubius, dem Gyrfalco sehr ähnlich, hin und wieder in Schweden; 27) Pſittacus cyaneus von Jaiti; 28) Pſittacus novae Zelandiae; 29) Pſittacus vernalis; 30) Pſittacus bimaculatus; 31) Oriolus melaleucus aus Surinam; 32) Cuculus taitensis; 33) Sitta Chloris vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 34) Certhia undulata; 35) Certhia lepida; 36) Certhia armillata aus Surinam; 37) Anas magellanica; 38) Anas frasnata, von Island; 39) Anas spectabilis, das Männchen, wodurch Edwards Figur berichtet wird; 40) auch davon das Weibchen, von den Ufern der Ostsee bey Südermannland; 41) Loxia Cardinalis, etwa eine junge, oder besondere Abart; 42) Emberiza cyanella, das Männchen, aus Nordamerika; 43) desgleichen davon

davon das Weibchen; 44) *Emberiza ruficapilla*;
 45) *Turdus caupensis*; 46) *Muscicapa bicolor*
 aus Südafrika; 47) *Muscicapa fuliginosa*, aus
 einer afrikanischen Wüste; 48) *Parus peregrinus*,
 das Männchen, das der *Mora. Ha cinnamomea* L.
 sehr ähnlich ist; 49) desgleichen das Weibchen;
 50) *Parus inaeus*.

Murray.

Hannover.

Ben Poefwig dem jüngern sind in d. J. zwey
 Verzeichnisse über die zu Herrenhausen befind-
 lichen Gewächse gedruckt worden: eines über die
 Glas- und Treibhauspflanzen, und ein ande-
 res über die Bäume und Sträucher auf der
 Königl. Plantage; jedes auf 2 Bogen in Octav.
 Aus diesen wird sichtbar, daß Herrenhausen zu
 den wenigen fürstlichen Sommerzügen gehört, die
 außer der Unmuth, die sie dem Auge des Zu-
 schauers gewähren, dem Pflanzenforscher selbst Un-
 terhaltung verschaffen und die Kräuterkunde in
 Aufnahme bringen. Zuleich aber wird man die
 Berechnung nicht zurückhalten können, welche man
 der Vorsorge und dem Geschmac des jetzigen Ober-
 aufsehers der dertigen Anlagen, des Hrn. gehei-
 men Cammerath's von Hase, schuldig ist. Beide
 Verzeichnisse enthalten zwar nur Namen der Ge-
 schlechter und Gattungen in alphabetischer Ord-
 nung, die aber bey Betrachtung der Gewächse an
 Ort und Stelle und bey Verichtigung große Erleich-
 terung geben. So oft, als thunlich, sind die Be-
 nennungen sinneich. Bey den Gewächshauspflan-
 zen muß man, nebst der Zahl, die Seltenheit hoch-
 schätzen, wobei doch die Wahl besonders auf fort-
 dauernde und staudenartige Gewächse gefallen ist.
 Viele Eijrusarten, *Crataegae*, *Ericae*, *Gerania*,
 Gla-

Gladioli, Hibisci, Ixiae, Mesembryanthema u. s. w.; und Beispiele der Seltenheit sind Cinchona caribaea, Hedyllarum gyrans, Murraya exotica, die beyden Theearten, die Sterculia platanifolia u. a. Von Pflanzengewächsen sind die Ahorne, Pinusarten, Pappeln, Eichen, Rosen, Weiden, auch die Obstarten sehr zahlreich. Die Forchergilla, die Robinia Ha'odendron und manche andere trifft man bisher in ähnlichen Catalogen selten an; auch manche Campigewächse.

Zürich.

Gmelin.

Archiv gemeinnütziger physischer und medicinischer Kenntnisse, herausgegeben von J. H. Kuhn, den J. C. Züsli. B. 1. Abth. I. 1787. S. 413. Unter dieser Aufschrift setzt der Hr. Herausgeber sein gemeinnütziges medicinisches Magazin fort, und verspricht jährlich zwey solcher Abtheilungen, die einen Band ausmachen. Auch dieser Band enthält sehr zweckmäßige Auszüge aus den Zimmermannischen, Schreberischen, Lenzischen, Hedderischen, Haverischen, Thileniusischen, Cosdischen, Mayischen, Grambergischen, Kämpferschen und andern Schriften; der Hr. Herausgeber beschreibt eine sehr bequeme, von dem Züricherischen Hrn. Kunstmeister Wurz erfundene, Alstersprünge, wodurch sich die Kranken die Alstere selbst bedörngen können, und erläutert seine Beschreibung durch eine Abbildung. Auch wird der glückliche Erfolg der Blatterimpfung an mehreren Kindern von 5 Monaten bis 4½ Jahr alt erzählt.

Berlin und Stettin.

Gmelin.

Hier hat noch 1786. Hr. Oberf. Wiegand von seinem Handbuch der Chemie (1. Theil. 1782. S. 412)

E. 412) eine neue Auflage, Octav in 2 Bänden von E. 455 und 730, herausgegeben, welche mit den spätern Entdeckungen bereichert, und in manchen Abschnitten, selbst was Meinungen des Hrn. W. betrifft, umgeändert ist: so nimmt er z. B. nun die Luftsäure, und in der Lehre von der weinichten Gährung Hrn. Westrumb's Erklärung an, versetzt den Kopal unter die Pflanzenharze, und die Kerneffener in das Gewächreich. Daß Schwereerde bloß mit fixer Luft gesättigt, auch bey Strontian in Schottland und im Graak bey Freyberg vorkommt, der Zeolith, öfters so hart, daß er am Stahle Feuer giebt, in den Basalten des mitternächtlichen Schottlands und seinen Inseln häufig vorkomme, scheint Hrn. W. nicht bekannt zu seyn; auch ist z. B. bey den Krystallen aus mancherley ätherischen Oelen der Beobachtungen des Hrn. Prof. Hagen nicht erwähnt. Die Classe der edeln Halbmetalle scheint uns jetzt überflüssig, da wir nun auch von der Platina wissen, daß sie nach ihrer vollkommenen Reinigung eine hohe Stufe von Dehnbarkeit hat. Der Beweis, den Hr. W. von der Geschmeidigkeit des sibirischen Eisens entlehnt, scheint uns nicht so stark zu seyn, als er ihm dünkt; denn wahrscheinlich wurden die Eisensteine vormals in Sibirien nicht im hohen Ofen verschmolzen; die ausgeathmete oder durch brennende Körper verdorbene Luft ist nicht, wenigstens nicht bloß phlogistifizierte Luft; auch scheint es uns nicht ganz bestimmt ausgedrückt, wenn Hr. W. entzündbare Luft durch brennbares Wesen in Dunst verwandelt, überlegt; auch ihm ist es wahrscheinlich, daß Feuer- und Brennstoff keine Schwerkraft besitzen.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 19. November 1787.

Göttingen.

Kaßner.

Bey der Jubelfeyer der Universität hat Hr. Prof. Zügel in Helmstädt der kön. Societät der Wissenschaften einen geschriebenen Aufsatz übersandt: Theoria nova motus machinarum vi aquae in rotam subtus incurrentium movendarum. Seit dem Anfange des jehigen Jahrhunderts hat man geglaubt, mit Grunde anzunehmen, die Wirkung eines unterschlächtigen Wasserrades sey am größten, wenn die Geschwindigkeit des Mittelpuncts des Stoßes seiner Schaufeln, $\frac{2}{3}$ der Geschwindigkeit des Wassers ist. Hr. Kl. trägt einige Zweifel dagegen vor. Bekanntermaßen ist man über die Frage: wie stark des Wassers Stoß auf eine gegebene Fläche sey, zwischen einer einfachen und doppelten Wasserfalle ungewiß, auch läßt sich bloß aus dem Begriffe
 Aaaaaaaa des

des Wassers hierüber nichts entscheiden, weil ohn-
freitig die Wassertheilchen mit sehr unterschiede-
nen Richtungen und Geschwindigkeiten anstoßen
und wiederum abfließen. Gestattet man aber
auch die hiebei gewöhnliche Voraussetzung, so
lassen sich doch Stoß und Druck eines Gewichts
nicht mit einander vergleichen. (Diese an sich
gegründete Erinnerung möchte wohl hier dadurch
gehoben werden, daß jeden Augenblick nur eine
unendlich kleine Wassermasse stößt). Hr. K. ver-
weist wegen dieser Schwierigkeiten und Ausein-
anderlegung der Grundlehren auf die Kästnerische
Hydrodynamik. Die Sache beruht also im-
mer noch auf Erfahrungen, zu deren richtiger
Anwendung aber genaue Aufmerksamkeit auf alle
Umstände erfordert wird. So hat man neuerlich
gefunden, daß es bey dem Stoße des Wassers
mit auf den Raum zwischen der gestohlenen Ebene
und den Wänden des Canals ankömmt, wenn die-
ser Raum sehr groß ist, richtet sich der Stoß nach
der einfachen Höhe, welche der Geschwindigkeit
gehört, sonst nach der doppelten, aber das ist
wegen des Raums sehr unbestimmt. Ferner,
schwillt bey unerschächtigen Rade das Wasser
vor der Schaufel auf, und wirkt so auch durch
Druck; es springt zum Theil hinter die Schau-
feln, und hindert sie, wenn sie nicht etwa dage-
gen mit Brettern verwahrt sind; Auch hat das
Wasser, wo es zwischen den Radesäulen durchfließt,
nicht die Geschwindigkeit, die es bey freyem Flusse
bekäme, und seine Theile erhalten durch Zurück-
prallen mannigfaltigen Druck u. d. g. allerley un-
ordentliche Bewegungen. Hr. K. sucht also eine
Bestimmung der größten Wirkung, dabey man
nicht Stoß, sondern nur Druck des Wassers be-
trachten dürfe, und findet die Höhe, welche der

Ge-

Geschwindigkeit der bewegten Ebene gehört, $\frac{1}{2}$ der Höhe des Wassers über den Mittelpunct des Drucks. Nach der gewöhnlichen Theorie gehörte die Geschwindigkeit der Ebene einer Höhe, die $\frac{1}{3}$ der Wasserhöhe wäre. Bey Schaufeln der unterschlächtigen Räder würde gleichwohl wegen der mannigfaltigen vorhin erwähnten Ursachen nicht alles so erfolgen, wie wenn eine Ebene durch Druck des Wassers fortgeführt wird. Damit das Wasser nicht hinter die Schaufeln springt, setzt man sie um einen Cylinder von Brettern, der die Welle zur Ase hat, wie bey der Maschine zu Nymphenburg, die Heliodor Arch. hydr. T. II. S. 986. beschreibt, dabey nur zu verhüten ist, daß das Rad dadurch nicht zu viel Masse bekommt, und daß nicht etwa Wasser zwischen den Schaufeln und des Cylinders äußerer Fläche durch den Druck der Luft hängen bleibt und der Bewegung hinderlich fällt. Damit das Wasser mit aller seiner Kraft auf das Rad fällt, kann Sturms Vorrichtung dienen, Mühlbau. IV. und V. Taf. 56. eine Rinne mit Seitenwänden, die es zusammenhalten: Sie müßten aber nicht wie in St. Zeichnung bis ganz an das Rad gehen, denn das Wasser wird nicht so sanft unter dem Rade weglaufen, wie er es vorstellt, sondern aufschwellen und die Schaufeln, die sich eintauchen, in ihrer Bewegung hindern. Die stärkste Wirkung zu erlangen, wäre auch dienlich, die Rinne unten nach einem Bogen, dem Rade concentrisch, zu beugen, nebst andern Vorrichtungen, die sich ohne Figuren nicht wohl deutlich darstellen lassen. Altemal wird wegen angezeigter und anderer Hindernisse die Wirkung etwas geringer seyn, als die Rechnung sie giebt, man kann also, um sicherer zu gehen, die Wasserhöhe für die Rechnung etwas kleiner setzen, als

A a a a a a a a 2

sic

sie wirklich ist. Bey Stampfmählen kann man die Hindernisse, welche von der bewegenden Kraft müssen überwältigt werden, nicht völlig genau wissen, aber doch wahrscheinlich schätzen, daher würden sich bey ihnen Versuche zu Prüfung und Berichtigung der Rechnung am leichtesten anstellen lassen, welches Hr. Kl. sehr wünscht. (Es ist nur überhaupt beym Maschinenwesen schlimm, daß diejenigen, die mit Maschinen umzugehen haben, wo nicht unfähig, doch oft abgeneigt sind, nur die Vorschriften zu einer Berechnung zu lernen, und dem Theoretiker Zeit und Lage selten gestatten, Versuche anstellen zu lassen, wenn ihm auch dergleichen erlaubt würden).

Spittler.

Berlin.

Huit dissertations, que Mr. le Comte de Herzberg, Ministre d'Etat, Membre et actuellement Curateur de l'Academie de Berlin a lues dans les assemblées publiques. 316 Seiten Octav. 1787. Das Publikum kennt diese vortreflichen Aufsätze schon aus den einzelnen Anzeigen, die bey jedesmaligem Erscheinen einzelner derselben gemacht worden sind. Die neueste Vorlesung über das erste Regierungsjahr Friedrich Wilhelms II. ist hier nicht beygefügt worden, weil dieser Band einzig für die Regierung Friedrichs des Großen bestimmt bleiben sollte. Die in der Vorrede versprochene Sammlung aller Tractate, Manifeste, Deductionen und Staatschriften, die der Hr. Graf seit 1756. verfertigt hat, wird für das Publikum der Staatsmänner und der Gelehrten ein höchst wichtiges Geschenk seyn. Wenn wir nicht irren, so ist seit dieser Zeit ein wirklich ganz neuer Ton in die Manifeste und öffentlichen Staatschriften allmählig gekommen, und das Beyspiel, das Preuss-

sen durch die vortreflichen Darlegungen der Gerechtigkeit seiner Sache vor dem Publikum gab, hat auch hierin allmählig allgemein gewirkt. Mit einer geheimen Freude erinnern wir uns hiebey, wie gleichzeitig vortreflich auch schon während dem siebenjährigen Kriege die öffentlichen Staats-erklärungen des Hannöversischen Hofes gewesen sind. Unsere große Männer stunden zwar nicht hoch genug, um als Vorbilder zu wirken; auch war ihre Wirksamkeit nur zu kurze Zeit sichtbar; aber doch schon das Parallellausen ist eine Freude.

Stockholm.

Gmelin.

Schon im Jahr 1783 (Gel. Anz. S. 583) haben wir den Anfang von des Hrn. Bergrath von Enzgeström *Laboratorium chymicum* angezeigt. Von der Fortsetzung ist jetzt des ersten Theils zweyten Stückes von 1783 auf 128 Seiten, und dritten oder letzten Stückes von 1784 auf 336 Seiten zu erwähnen. — Das zweyte Stück beschäftigt sich ganz mit den Krügen, oder dem Abfall vom Silber und Gold bey deren Verarbeitung oder Schmelzung, und ihrem Zugutmachen. Dieser Abfall ist mannigfaltig, vom Wertisch zusammengefest, Aschenkrüge, Ziegelkrüge, Schlackenkrüge, Flußkrüge, Niederschlagkrüge, metallische Krüge, und endlich ist von alten goldernen und silbernen Pressen die Rede. Mehrere Arten dieses Abfalls erfordern eine besondere Behandlung. Daher nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die Krüge jedes einzelne Verfahren beschrieben wird; also von dem Brennen der Krüge, deren Durchsieben und Stoßen, Schlämmung und Waschen, Schmelzung, Emaigamirung, wodurch, was im Sande nach dem Waschen von den edlen Metallen zurückgedrieben ist, ausgezogen wird, wonebst noch der Hr. Verf. sich über die Schätzung des

Werths der Kräfte ausläßt. — Das dritte Stück handelt vom Treiben und dem Reinigen des Silbers und Goldes, wie auch deren nassen und trockenen Scheidung. Namentlich erörtert der Hr. Verf. darin das Abtreiben des Verkbleyes auf dem Teste, die Anwendung der Bleisclacken, die sich aus dem Verkbley gebildet haben, und die Mischung dieser Schlacken mit der Testenase, welche mehrentheils reichhaltiger an Silber und bisweilen an Golde ist, das Feinbrennen des Silbers, das Scheiden des güldischen Silbers durch Scheidewasser, das Scheiden des Goldes durch Königswasser, durch Cementation, durch Spiegelglas, das trockene Scheiden durch Schwefel, durch Schwefel- leber. In einem besondern Abschnitt wird mancherley zufälliger metallischer Einmischungen gedacht. — Von allen diesen in den beyden Abschnitten erwor- genen Gegenständen giebt Hr. v. E. nach eigener Erfahrung umständliche und lehrreiche Anweisung, beschreibt die gebrauchten Gefäße und Oefen ge- nau, zum Theil in Verbindung mit gut gestoch- nen Abbildungen, und bringt auch mehrere Aus- züge seiner Versuche und Berechnungen des Auf- wandes bey.

Gmelin.

Leipzig.

Entwurf eines Systems der transcendentalen Chemie von J. M. G. Beese. In der J. G. Mülleris- schen Buchhandl. 1787. Octav S. 272. Die Ab- sicht des Hrn. Prof. mag immer gut seyn, den Scheidekünstler über die Sinnlichkeit zu erheben, und an abstracte Betrachtungen zu gewöhnen; allein wir fürchten sehr, daß der, der nun einmal glaubt, daß sinnliche Thatsachen die Grundlage seiner Wissenschaft sind, und aus ihrer Geschichte weiß, wie leicht man die Wahrheit ganz verfeh- len kann, wenn man diesen Weg verläßt und die Wahr- heit

heit a priori sucht, den kühnen Schwung des Hrn. Prof. nicht nehmen wird; selbst der Begriff, den der Hr. Prof. von der Chemie zu haben scheint, und die Gränzen, die er ihr steckt, stimmen nicht mit den angenommenen überein. Was man bisher Feuer nannte, soll Elementarfeuer, was man Erde nannte, Phlogiston heißen; sie seyen die einzigen Urstoffe aller Körper; bey ihrer Trennung und durch sie entstehe Wärme; was Leibniz Modaden nennt, seyen wahre Substanzen; was sonst Substanz heißt, ein substanzirtes Phänomen; wenn jene die Kraft haben, zu wirken, heißen sie (beym Hrn. Prof.) Elementarfeuersubstanzen, wenn sie die Kraft haben, zu leiden (auch hier weicht der Hr. Pr. von der angenommenen Bedeutung des Wortes ab), Phlogistonsubstanzen. Licht sey ein Erfolg der Zerlegung des elementarischen Zusammenhangs, das Brechen des Lichtstrahls die Modification, die er in seiner Richtung erhält. Schwere sey eine Wirkung; vis centripeta und centrifuga seyen eingebilddete Kräfte, besser komme *Marvez* mit seinem Wirbel aus. "Wenn der Lichtstrahl Schwere hat, so wird er vom *Primus Motor* in das todte Elementarfeuer- und Phlogistonsubstanzenmeer abgesandt, alles, was er auf seinem Wege von geringerer Masse findet, vor sich hertreiben, und elementarische Körperchen auf elementarische Körperchen zusammenhäufen, zusammendrücken, er wird einen großen Körper bilden, den du als einen Niederschlag aus einer Auflösung ansehen kannst... so kann also (wir sehen diesen Schluß nicht) ein Lichtstrahl zum groben sinnlichen Körper werden." Wo keine Zerlegung des elementarischen Zusammenhangs der Elementarfeuer- und Phlogistonsubstanzen ist, da sey Kälte (oder, wie der Hr. Prof. an einer andern Stelle sagt, Ruhe); der Körper, der Licht gebe, werde zum Lichtstrahl; je mehr ein Körper

Körper erwärmt werden könne, um so schwerer brenne er; als der schaffende Sonnenstrahl den Granit dargestellt habe, überzog er ihn mit Salzen und Säuren, begoß ihn dann mit Wasser, über diesem setzte er Luft ab, über dieser blieb zuletzt der Aether;" die Beschaffenheit des Quarzes seyen Kieselerde und Säure: "soll eine Steinart untersucht werden, so weiß man schon nach der Regel, daß sie aus einer Erdart, Säure, Wasser, Luft und Aether besteht." Bergman habe zuerst ein System der Mineralogie nach chemischen Grundsätzen geliefert. Das Gesetz der Natur, wornach eine Salzart immer als dieselbe aus einer Auflösung niedergeschlagen wird, finde auch bey Pflanzen und Thieren statt. Dies mag genug seyn, um unsern Lesern zu zeigen, daß der Hr. Prof. seinen eigenen Weg geht; sie mögen daraus beurtheilen, ob ihm, der es so unphilosophisch findet, daß Kirwan den Unterschied der brennbaren Luft vom brennbaren Stoff in dem jene durchdringenden Feuerstoff sucht, gesunde Philosophie die Fackel vorgehalten habe.

Amelia.

Berlin und Stralsund.

Von Hrn. Prediger Herbst's Fortsetzung der gemeinnützigen Naturgeschichte des Thierreichs haben wir nun den achten, oder von seiner Einleitung zur Kenntniß der Insecten (f. G. N. 1785. S. 470) den dritten Band von S. 200 vor uns, in welchem die Anzahl der Kupferplatten von 54 bis 87 geht, und die drey letzten Linneischen Ordnungen der Insecten abgehandelt sind. Hin und wieder, z. B. bey den Gattungen Termes, Monoculus, hätten wir gewünscht, daß spätere Entdeckungen mehr genügt wären. Auch haben wir bereits die zwey ersten Zwölfkupfer zum neunten Bande, in welchen Murmaren aus den zwey ersten Linneischen Ordnungen abgebildet sind, erhalten.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 22. November 1787.

Göttingen.

Hayne.

Beim Antritt der Professio extraordinaria der Philosophie am 20. October lud unser Hr. Prof. Heeren durch eine Schrift ein: Disputantur nonnulla de codicibus mss. Eclogarum Io. Stobaei. Die Schrift ist eine Fortsetzung und Ergänzung derjenigen, welche vor drey Jahren der Hr. Prof. der Societät vorlegte (Gel. Anz. 1785. S. 1145 f.) ehe er seine gelehrte Reise antrat. Nunmehr konnte er mit größerer Gewißheit und Einsicht von den Handschriften der Eclogen und ihrem Werthe sprechen. Es ist ihm keine von denen entgangen, die auf uns gekommen sind. Die beste ist die vaticanische, zwar neu, aber aus einem guten Original; die farnesische zu Neapel als die älteste; eine zweyte verlohnte die Mühe der Vergleichung nicht; die Augsbürgische, B b b b b b b b eine

eine gute Copie; so wie die escurialische. Endlich die Parisische ist völlig dem Canterischen Abdrucke gleich, eben so unvollständig und voll Lücken. Der Hr. Prof. fand durch diese Vergleichung aus, daß eine doppelte Recension der Eclogen auf uns gekommen ist, eine vollständigere, welche wir von ihm aus den Handschriften zu erwarten haben, und eine andere, welche zum Theil abgefüßt und excerptenweise geschrieben ist: diese hat Canter abdrucken lassen. Nicht leicht hat ein Editor so den ganzen Apparat von Handschriften und Hülfsmitteln in Händen, als der Hr. Prof. bey seinem Johannes.

Sachsen.

Cassel.

Hey Cramer: Magazin für Alte, besonders morgenländische und biblische Litteratur. Erste Lieferung. 142 S. gr. Octav. 1787. Unter diesem Titel legt der Verf., Hr. Prof. Wahl in Hückeburg, ein Journal an, das, seitdem das Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur geschlossen ist, gewissermaßen eine Lücke in unserer Litteratur ausfüllt. Da der Verf. den Umfang seines Magazins nach dem ersten Stück noch nicht beizutheilen will, so zeigen wir blos den Inhalt dieser Lieferung an. I. Zur Griechischen Litteratur: 1) Drey Gedichte der Myro mit einer poetischen Uebersetzung und Anmerkungen vom Hrn. Wahl. Von letztern wäre manches zu erinnern, z. B. wenn der Verf. vermuthet, die Alten hätten bey Ambrosia und Nectar sich an die Sage vom Baum des Lebens im Paradies erinnert, "und sich unter diesem vielleicht die Frucht der Reben (den Weinstock) gedacht." Eben so sonderbar ist die Erklärung von $\pi\alpha\sigma\alpha\tau\epsilon$ S. 17. Das $\alpha\upsilon\alpha\delta\eta\mu\alpha$ führt offenbar auf einen Tempel. Die Uebersetzung der beyden

henden letzten Zeilen des Epigramms sind ohne das Griechische uns unverständlich. 2) Theocrits erste Idylle, metrisch übersezt; hat große Härten in Sprache und Versbau. Ist folgende Zeile S. 23 ein Hexameter? "Staunend siehst du Hand und Fuß, alle Glieder fischen." Wichtiger sind die folgenden Abschnitte. II. Zur Arabischen Litteratur: 1) Neue Entzifferung (vielmehr Rezeiferung) der Forskälischen Wörterliste arabischer Mundarten; wo die nach der Aussprache aufgefaßten Idne mit arabischer Schrift ausgedrückt sind. Einige davon hatte schon Hr. Hofr. Eichhorn erklärt; hier ist die ganze Liste noch mit einem Anhang arabischer Synonymen aus Niebuhrs Arabien und Forskäl's Flora und Fauna vermehrt. Der Verf. erklärt die Idne meistens glücklich, muß aber oft Schreibfehler und Versezungen bey Forskäl voraussetzen, die nicht immer angezeigt sind, z. B. S. 46, 51. Mehrere Druckfehler haben wir auch bemerkt. S. 36, 37 muß sechsmal gelesen werden Gen für Gen. S. 39 Nimsi: c. S. 40 scheint nach der Niebuhrschen Tabelle Saat und Jiffa beides zu Yemen zu gehören, weil letzteres, das Forskäl in Rahira hörte, zweymal steht. S. 36 ist *تسروح* wie Hr. Eichhorn schrieb (in der Note steht fehlerhaft *تسروح*) die richtige Schreibart, wenn die Frage ist, welche Wörter der Schriftsprache hier zu verstehen sind. Daß *ح* und *خ* in der Aussprache verwechselt werden, ist bekannt, und mehr beweist auch nicht die Verweisung des Verf. auf Vol. 2820. S. 56 schreibt er selbst *دراريج* für Drarich. S. 42 fehlt bey *فك الباب* die Erklärung, öffne die Thür. Eben so bey *هكدا* S. 48, das hier *B b b b b b b b 2* unrichtig

unrichtig zum folgenden gezogen ist. Für *Nāffās* S. 52 vermuthet der Verf., daß gelesen werden müsse *Nāffās*, und schreibt *نَسَس* oder *نَس*.

(Warum nicht *نَسَس*?) Die Erklärung von *Zonbich*, das in Femem den *Magnum* bedeutet, giebt der Verf. auf (S. 56). Wie wenn es eine

andere Form von *صونع* wäre, nur durch die gemeine Aussprache verstellt? so würde das unbestimmte nomen *animalculi vel avis* beym *Golius* berichtigt werden können. — 2) S. 59 folgt ein Auszug aus *Pococke's* Anmerkungen über das Gedicht des *Zorai*, ferner S. 77 *Caab Ben Zohra's* Lobgedicht auf *Mohamed* mit *Vette's* abgekürzten Anmerkungen. S. 90 — 94 ein Fragment aus einer arabischen Handschrift, das ein Verzeichniß von Erklärern des *Koran* enthält. Der Verf. verspricht Erläuterungen dazu, deren es sehr bedarf, wenigstens eine nähere Nachricht von der Handschrift. III. Zur Hebräischen Litteratur. 10 *Observationes* zu unserm *Hrn. Hofr. Michaelis Supplement. ad Lex. Hebr.* Nicht alle von gleichem Werth. Die *Anm. 6. u. 10.* ist, nach *Rec. Urtheil*, richtig, aber nicht neu. S. 101 muß gelesen werden *vox Aegyptiaca*. IV. Schughschrift für die persische Sprache und Litteratur, zeugt von dem Eifer des Verf. für dieses Studium, das sein Lieblingsstudium zu seyn scheint, daher man einige zu lebhafte Stellen leicht überfieht. Zum Schluß ist ein Lied des *Hafiz* mit lateinischer Uebersetzung und Anmerkungen. — Aus diesem Inhalt wird man sehen, wie reich und mannigfaltig dies Journal seiner Anlage nach ist, und daß es, wenn der Verf., wie es in der Vorrede heißt, immer wichtigere

tigere Stücke liefern wird, allen Beifall verdient. In Thätigkeit fehlt es dem Verf. nicht. So verspricht er z. B. eine persische Grammatik, eine Auswahl persischer Gedichte aus der obigen Handschrift, eine ausführlichere Geschichte der morgenländischen Sprachen :c. Vielleicht würde der V. besser thun, wenn er den Plan seines Magazins bloß auf orientalische Litteratur einschränkte, da ohnehin die griechische weniger sein Fach zu seyn scheint. Wahrscheinlich würde er dann auch eher auf den Beistand anderer Gelehrten rechnen können. Etwas mehr Sorgfalt auf die Schreibart möchten wir ihm auch anrathen. Fehlerinnen (S. 3) für Iyrische Dichterinnen ist uns noch nicht vorgekommen.

Wir fügen noch die Anzeige eines ältern Werks von eben diesem Verfasser bey:

Erfurt.

Heine.
 Versuch einer allgemeinen Geschichte der Litteratur zur Grundlage bei Vorlesungen, zum Schulgebrauch und zum Selbstunterricht. Von M. Sam. Fr. Günther Wahl, Prof. und Rektor des Gymnasiums zu Hückeburg. Erster Theil. 1787. gr. Octav 223 S. Die zweyte Hälfte des Titels müßte dem Verf. durchaus sein Werk erschwert haben, wenn er wirklich darauf hätte Rücksicht nehmen wollen. Der Schulgebrauch würde nur wenig von der mannigfaltigen Gelehrsamkeit erfordern; in den Vorlesungen noch mehr beizufügen, als gesagt ist, würde auch in vielen Hauptstücken schwer seyn. Wir betrachten das Werk lieber aus dem Gesichtspuncte, "zum Selbstunterricht," oder lesen es ohne alle besondere Bestimmung. Hier läßt sich die ausgebreitete Gelehrsam-

B b b b b b b 3 sam-

samkeit des Verf. eben so wenig verkennen, als in seiner allgemeinen Geschichte der morgenländischen Litteratur (B. II. 1785. S. 558), auf welche er sich häufig beziehet. Man muß den Muth des Mannes bewundern, der die allgemeine Geschichte der Litteratur aufs Ausführlichste zu schreiben gedenkt. Vorgearbeitet ist zwar mehr als zu viel, nur nicht in allen Fächern gleich; bald über einen Gegenstand zu viel, über andere desto weniger, oder mit zu weniger Kritik. Ueberdachter Plan, kritische Prüfung, zweckmäßige Auswahl, müssen also noch mit eignen Forschungen und mit dem Ausbau einzelner Fächer, oder Ausfüllung einzelner Lücken, verbunden werden. Da das ein Werk von einem Menschenleben ist, so muß gegenwärtiger Versuch eines jungen Gelehrten bloß als Versuch betrachtet werden; und so, erweckt er eine vortheilhafte Vorstellung von allem dem, was der Hr. Prof. in der Folge, in einer bessern Lage, beim Gebrauche der nöthigen Hülfsmittel, zu leisten im Stande seyn wird. Wir wünschen es, zum Besten der Litteratur, daß er den Beförderern der Gelehrsamkeit in diesem Gesichtspunct bekannt werden möge. Bey längerem Nachdenken und bey weitem Fortschritten wird der Verf. selbst die unnöthig gewordene Anführung alter Zertrümmer und Ungereimtheiten verbannen, nur erwiesene Sachen und Sätze aufnehmen, und wird seinem Vortrage mehr Auswahl und seiner Schreibart mehr Keinigkeit, Anstand und Eleganz geben. Gegenwärtiger erster Theil enthält die Bibliologie, oder die Bücherkunde, der zweyte wird die Wissenschaftskunde enthalten; denn in diese zwey Theile zerfalle die Geschichte der Litteratur; und in so fern Schrift und Bücher früher waren, als Wissenschaften, so gehet jener Theil voraus. Er
setzt

setzt drei Zeiträume: vom Anfang bis Einführung des Christenthums durch Constantin, von da bis zur Wiederweckung der Wissenschaften, von dieser bis zu unserer Zeit; und jeder Zeitraum zerfällt in einen historischen und einen artistischen Theil. Die Babylonier und Assyrier betrachtet der Verf. nicht nur als das erste schriftgelehrte Volk, sondern er legt ihnen auch Weisheit, Schriften, Tempelbibliotheken bei: wir kennen gleichwohl nur den einzigen Berossus, der erst unter den griechischen Königen in Syrien lebte. Syrer traten an die Stelle der Babylonier: von ihrer Gesehramtheit denkt Hr. W. nicht weniger vorthellhaft; was wir von ihnen haben und wissen, bestätigt das günstige Urtheil nicht. Phönicier: die Ruinen von Palmyra und Babel können nicht für sie sprechen, denn diese sind griechisch. Ueber Sanchoniathon scheint er keinem Zweifel Raum zu geben; in Folgendem muß ein Druckfehler seyn: "sein dreifaches Werk wurde von Philo Byblius, der zu den Zeiten Nero's lebte, auf Befehl des Ptolemäus Philadelphus ins Griechische übersezt." Samaritaner. Araber. Aethiopier. Juden. Unter den Hamitischen Völkern, Aegyptier und Kopten: "Aegyptens Glor reicht bis in das tiefe Chaos der Geschichte hinauf." Armentier, Meder und Perser. Jüder. Sinesen; und nun Griechen, Römer. Der artistische Theil enthält, was man von Schriftarten und Schreibmaterialien weiß. Nicht nur der Buchstabenchrift, sondern selbst der Hieroglyphe Vaterland sey Babylonien. Die Inschrift von Siquem war sonst das älteste Denkmal griechischer Schrift, nun giebt es mehrere viel ältere, insonderheit die Amclaischen. In eben der Ordnung gehet der Verf. auch das Bücherwesen der zweyten Periode durch. Ueberall erkennt man die

1864 Göt. Anz. 186. St., den 22. Nov. 1787.

die nähere Bekanntschaft mit der orientalischen Literatur. Als artistischer Theil ist im zweiten die Erfindung der Druckerkunst und die ältern Buchdruckereyen, und im dritten Abschnitt die Inlegung einer Bibliothek beigebracht; so wie der historische Theil im dritten eine Aufzählung der Bibliotheken in sich begreift.

Beckmann. Frankfurt am Mann.

Von Hrn. Hofr. Beckmann Sammlung der Landesgesetze über Gegenstände der Polizey und des Cameralwesens enthält der sechste Theil die neuern Münsterischen Verordnungen wegen der Juden und wegen des Gebrauchs des Stempelpapiers; ferner die merkwürdige kais. königl. Verordnung zur Verbesserung des Steuerwesens von 1785., die preussische Verordnung von 1782., die Straßburger Feuerordnung von 1786., die sehr gut abgefaßt ist; die Münsterische Erbpachtordnung von 1783. und die Weimarische Forst- und Jagdordnung von 1775. Diese Sammlung wird durch Mannigfaltigkeit und Vollständigkeit immer noch brauchbarer.

Senlis.

Mineralogie nouvelle ou l'art de faire les eaux minérales etc. par M. Langier. Bey des Roques. 1786. Octav S. 16. Man würde sich sehr irren, wenn man aus diesen Blättern das lernen wollte, was die Aufschrift verspricht. Hr. L. zeigt nur aus der Chemie, daß man durch Kunst Gesundwasser bereiten könne, und behauptet, daß dieses durch Kunst bereitere, weil man die Verhältnisse der Bestandtheile ganz in seiner Gewalt habe, und alle schädliche vermeiden könne, einen Vorzug verdiene.

sung der Preißfrage waren. Er hält diese nur dem Grade nach von den vorigen verschieden. Der Erfahrung zufolge leitet er ihren Ursprung aus den Fehlern der Säfte und der ersten Wege ab, und begegnet dadurch der Meinung, daß dieser Ausschlag eine Art Krise sey, und durch excitirende Mittel getrieben werden müsse, welches durchaus nicht anzunehmen. Im dritten Abschnitt werden die symptomatischen Schwämmchen, welche meistens nur Erwachsene zu befallen pflegen, und sich verschiedenen Krankheiten zugesellen, entwickelt.

Wir verbinden hiermit noch:

Leipzig.

Neue medicinische Literatur, herausgegeben von Schlegel und Arneemann. Ersten Bandes erstes Stück. 151 Seiten Octav.

Die medicinische Literatur war bereits unter dem Hrn. D. Schlegel zu zwölf Bänden angewachsen, zum entscheidendsten Beweise des allgemeinen öffentlichen Beyfalls, mit welchem sie bisher aufgenommen worden. In der Fortsetzung derselben, der gegenwärtigen neuen Literatur, ist der Plan mehr ausgedehnt, und befaßt außer der practischen Medicin auch die Pathologie, Physiologie, Anatomie, Chirurgie, Chemie, Pharmacie, Materia medica und alte Literatur, wodurch diese periodische Schrift ungemein gewinnt, und von ausgedeiteterem Nutzen wird. Als Mitarbeiter haben sich, außer dem Hrn. D. Schlegel, noch unser Hr. Prof. Arneemann, Hr. Prof. Ackermann in Altona und Hr. Senat. Wiegleb vereinigt. Die Anzeigen der Schriften sind sehr ausführlich. Das Wichtigste und Neueste ist aus den Werken,

Werken, mit Bemerkung der Seitenzahlen, aus-
gehoben, offenbare Fehrlücher sind verbessert, und
Hypothesen gehörig eingeschränkt. In diesem ersten
Stücke sind angezeigt: *Mayer's* Beschreibung des
ganzen menschl. Körpers, 4r B.; dessen anat. N. F.
36 B.; *Richter's* Anfangsgründe der Wundarzney-
kunst, 2r B.; *Weissenborn* von den Eitergeschwü-
ren der Leber; *Haase* Annotat. anat. de vasis cut.
a. forb.; *Selle* Beiträge zur Urneywissenschaft
und Naturkunde, 3r B.; *Carrere* vom Nachtschat-
ten; *Picq-d'Azur* Traité d'Anatomic, T. I.;
Arnemann Versuch über die Regeneration der Ner-
ven; *Sagen's* Experimentalchemie; *Murray*
Opusc.; *Pyl* Aufsätze über die gerichtliche Arzney-
wissenschaft, 4te Samml.; *Scribon. Laurus de*
compol. med.; *Geunier's* Almanach; *Reufs*
Dispensator. univ. v. f.; *Neubauer* Op. p. anatom.;
Selle med. clinica; *Sagen's* Lehrbuch der Apothe-
kerkunst, 3te Aufl.; *Wiegand* Handbuch der allge-
meinen Chemie, 2te Aufl.; *Vogel* von der Selbst-
besetzung; *Neue* Bemerkungen aus der innern
und äußern Heilkunde. Den Beschluß machen An-
kündigungen zukünftiger Schriften, Verzeichnisse
kleiner akademischer Schriften und medicinische
Vorfälle.

Frankfurt und Leipzig.

St. 4. 182.
Briefe zweener Domherren. 77 S. Octav.
Das Gerücht von der verführten Coadjutorwahl des
Pr. Prinzen in Mainz giebt zu einer kleinen Cor-
respondenz zwischen dem Hrn. Domdechant und dem
Hrn. Domicellar Veranlassung. Dem Verf. war
es wahrscheinlich nicht darum zu thun, dem Hrn.
Domdechanten die Behauptung seiner Meynungen
durch den Hrn. Domicellar ein wenig zu erschweren.
Was der Hr. Domdechant meynt, ist in Summa
Eccccccc 2 dieses.

dieser. Der Grund von allen Bemühungen müßte jetzt seyn, daß nie mehr ein gebohrner Prinz Coadjutor oder Fürstbischöf werden könne. Alle deutsche Domcapitel unter einander müßten sich zu diesem Zwecke feyerlich mit einander verbinden; sonst sey bey der menschlichen Schwäche des größern Theils in manchem Domcapitel gar nicht hinlänglich gesorgt. Jetzt sey der rechte Zeitpunkt, daß man es thue. Alle Streitigkeiten mit dem Papste sollte man ruhen lassen, um nur dieses abzuthun. Der Hr. Domdechant schreibt S. 59 sogar: "Ich will glauben, daß es für die germanische Kirche und Nation ein großes Glück wäre, wenn die Kirchenverfassung, ohne viele Rücksicht auf die Schaffensburger Concordate, in die Gestalt jener ersten Zeiten des aufblühenden Christenthums zurückgebracht werden könnten. Eben so glaubt man anderswo, daß die Nation sehr dabey gewinnen würde, wenn die Reichsürften ohne ängstliche Rücksicht auf den Weiphälischen Frieden und andere abgedrungene Reichsacten in die Gestalt der Zeiten Ottens des Großen zurückgebracht werden könnten." Wer doch mag so parallelisiren? Wolleunds ein Mann, der ein solcher Geschichtskundiger ist, als der wohl schwerlich verkennbare Verfasser dieser Schrift. Ohne uns in die vielfachen Materien einzulassen, welche diese kleine Schrift meist höchst einseitig und unvollständig berührt, so glauben wir doch hin und wieder gestehen zu müssen, es herrsche ein allzupartheyischer Sinn in Schriften dieser Art. Sie dienen am Ende nur, beyde Parthien immer mehr gegen einander zu erbittern. Was sollen solche heimliche Winke, als ob das entstandene falsche Gerüchte von der Coadjutorwahl des preussischen Prinzen bloß ein feiner Sondirungsversuch gewesen seyn möchte, ob man etwa

etwa einen Prinzen aus einem andern bekannnten hohen Hause in Vorschlag bringen dürfte? Unsere politische Schriftsteller sollten nie vergessen, wie viel erbitternde Schreiberenen zum Ausbruche des dreyßigjährigen Krieges beygetragen haben.

Rom.

Blanc

S. S. ecclesiae Rituum divinorumque Officiorum explicatio, ab anonymo Sec. XII. Scriptore elucubrata — praefatione et notis illustrata a *Philippo Zazzera*, Pontificiae Capellae Magistro. 1784. in Octav. S. 592. Hr. Zazzera fand dies Werk unter den Manuscripten der vaticanischen Bibliothek, wo es auch schon Zaccagni's Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, und hält es daher desto würdiger, an das Licht herangezogen zu werden. Der Codex, aus welchem es abgedruckt ist, hat weder Titel, noch Vorrede, auch wird weder der Verfasser, noch die Zeit, wenn es verfaßt ist, sonst irgendwo angegeben, also ließ sich die Lecte nur aus innern Merkmalen vermuthen, deren sich aber mehrere andoten. Der Verf. führt eine Stelle aus einem Briefe Alexanders III. an den Bischof von Hereford an, der um das J. 1168. geschrieben seyn muß; er kann also seine Compilation nicht vor diesem Jahr zusammengetragen haben; aber er führt auch keine spätere Urkunde und keinen spätern Schriftsteller an, da doch sonst fast das ganze Werk aus andern zusammengetragen ist, also kann es auch nicht wohl später, als am Ende des 12. Jahrhunderts geschehen seyn. Diese zwey Data, auf welche der Herausgeber allein seine Vermuthung von dem Alter der Schrift gründet, sind wirklich schon hinreichend, um sie wahrscheinlich zu machen; er hätte aber leicht noch mehrere benutzen können, die sich aus dem

————— 3

Inhalt

Inhalt der Schrift und aus der Vergleichung einiger Stücke des darin beschriebenen Rituals mit dem Ritual des selteneren Zeitalters ergeben. So kennt z. B. dieser Schriftsteller S. 395 nur noch eine mitram lineam der Bischöfe, welches fast ein gewisses Zeichen ist, daß er das Sec. XIII. nicht erlebte. Er weiß bey der Messe noch nichts von der Purification oder Veräucherung des Altars, welche erst im Sec. XII. eingeführt, aber, wie man nun eben daraus schließen kann, nicht so gleich allgemein wurde, S. 406. Er läßt hingegen bey der Messe, S. 408, nach der Absingung des Gloria in excelsis sich den Bischof nach Werten hinführen, welches nach Durand im Sec. XIII. allgemein außer Gebrauch kam. Aus einem andern Umstand, den er S. 440 von diesem Hymnus anführt, läßt sich der Schluß ziehen, daß die Kirche, bey welcher er gefunden seyn mag, nicht das röm. Ritual hatte. Er sagt hier, daß während der Adventszeit das Gloria in excelsis nicht gesungen werden dürfe. Honorius von Autun giebt es ebenfalls als Sitte der gallischen Kirche im Jahrh. 12. an, diesen Gesang um diese Zeit wegzulassen: hingegen aus dem Ord. Rom. XI., den der Canonicus Benedict um das Jahr 1143. verfertigte, erhellt, daß ihn die römische Kirche auch während der Adventszeit bebehielt. Doch der stärkste Beweis, daß das Werk aus der zweyten Hälfte des Sec. XII. seyn muß, liegt in der Art, wie der Verf. von dem Gebrauch spricht, dem Volk bey der Austheilung des Nachmahls das Brod in den Wein eingetaucht zu geben. Von der völligen Kelch-entziehung weiß er noch gar nichts: auch bey der Sitte, Brod und Wein auf die angeführte Art mit einander auszuthetlen, führt er noch den Anstoß, daß Christus seinen Aposteln jedes besonders gereicht

gereicht habe, daher verlangt er, daß es auch die Geistlichen immer besonders empfangen sollen, nur bey dem Volke, sagt er, möge nicht sowohl irgend eine auctoritas, als vielmehr die summa necessitas, bey der gerechten Furcht einer sonst kaum vermeidlichen Verschüttung des Bluts Christi jenen Gebrauch rechtfertigen. Daraus erhellt schon auch, daß sich vielleicht wohl noch aus diesem Werke einige historische Bemerkungen ziehen lassen dürften, die des Aufhebens werth seyn möchten; sonst kann aber freylich sein Inhalt jetzt nicht mehr erbaulich seyn. Die Erklärungen, die der Verf. von der Bedeutung der verschiedenen Stücke und Ceremonien des Rituals giebt, sind meist aus den Schriften Isidors, Amalarius, und besonders Bruno's von Signa, ausgeschrieben, und getreue Abdrücke von dem Geschmack des mittlern Zeitalters. Als Probe davon mag man die feine typische Bezeichnung ansehen, die S. 384 von dem Umstand angegeben wird, daß den Priestern die Stole um den Hals, den Diaconen aber über die Schultern angelegt werden müsse: denn, sagt der Verf. nach Bruno, boves sunt Sacerdotes, aeni Diacones.

Fontenay.

Theorie des vents . . . par Mr. le Chevalier de la Coudraye, ancien Lieutenant de Vaillaux du Roi . . . 1786. 100 Octavseiten, eine Sechsharte. Hat 1785. bey der Akademie zu Dijon den Preis erhalten. Erst älteren Bemerkungen über den Wind. Den Sr. Juan, Königl. spanischer Chef d'Escadre, fand zu Cadix die Geschwindigkeit des Windes und eines Canot = 24: 21; täglich gehen Barquen von Cadix nach Puerto, 5 Meilen weit, in $\frac{3}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunden, wenn

Raffnu

1872 Göt. Anz. 187. St., den 24. Nov. 1787.

wenn der Wind 10 . . . 15 Fuß in einer Secunde durchstreicht, haben also etwa $\frac{2}{3}$ der Geschwindigkeit des Windes. Ueber die beständigen Winde (alisés). Ihren Strich zwischen den veränderlichen stellt die Secharte dar, die den ganzen Aequator, und auf jeder Seite bis 60 Grad Breite, enthält. Eine Zone auf jeder Seite, 30 Grad vom Aequator, wird von den beständigen Winden durchweht. Sie beträgt genau die Hälfte der Erdoberfläche. Die Uebereinstimmung dieser Winde mit Lauf und Wärme der Sonne setzt außer Zweifel, daß sie von derselben erregt werden. (Erinnerte schon Christlob Mylius in seinem Versuch einer Bestimmung der Gesetze der Winde . . . welcher 1746. ein Accessit erhielt, als die königl. preussische Akademie Hrn. d'Alambert den Preis wegen der Theorie der Winde ertheilte). Von veränderlichen Winden, die von Federkraft und Gegenwirkung der Luft, auch von unterirdischen Ursachen, herrühren. Von den Mouffons. Sie sind, nach seinen Gedanken, in Abt. auf die beständigen Winde so was, wie der Mangel der Ebbe und Fluth im mittelländischen Meere, werden aber von ihm genauer abgetheilt und beschrieben. Diese umständliche Geschichte, für die hier kein Platz ist, giebt der Abhandlung einen besondern Werth.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2 $\frac{1}{2}$ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stück.

Den 24. November 1787.

Göttingen.

Sommerin

Unser Hr. Dr. und Professor Wilh. Josephi hat den schweren Plan einer Anatomie der Säugthiere zu bearbeiten angefangen, und davon den ersten Band auf 380 S. in Octav mit 5 Kupfertafeln bey J. E. Dieterich 1787. herausgegeben. Dieser Band schildert zuerst kürzlich den Nutzen der vergleichenden Zergliederung; dann liefert er ein Verzeichniß der zur Anatomie und Physiologie der Säugthiere gehörigen Bücher, Abhandlungen und Bemerkungen erstens im Allgemeinen, dann über jedes Thiergeschlecht einzeln nach der Blumenbachischen Ordnung. Ohngeachtet der Verf. auf Vollständigkeit selbst keinen Anspruch macht, so werden ihm viele für diese verdienstliche Mühe danken, zumal da schwerlich außer unserer Akademie von irgend einem deutschen Ge-

D d d d d d d d

Gelehrten dies Verzeichniß so gut geliefert werden konnte; in dieser Hinsicht wird dieses Werk gewiß jedem Lehrer der Naturgeschichte angenehm seyn. Den größten Theil dieses Bandes nimmt die Beschreibung der Knochen des Affengeschlechts und ihre Vergleichung mit den menschlichen ein. Der nächste Band soll die Zergliederung der Pferde enthalten, doch wissen wir, daß der Hr. Dr. gesonnen ist, noch einige Supplemente zu diesem Bande, besonders die Köpfe der Affen betreffend, zu liefern.

Kircher.

Paris und Versailles.

Daß doch auch, zuweilen wenigstens, die Allgewalt der Mode selbst im Gebiet einer so ernsthaften Wissenschaft, als die Heilkunde, wahrhaft wohlthätige Einflüsse zu äußern scheint, davon enthalten die zunächst anzugehenden Bücher einen merkwürdigen Beweis, der jedem um so willkommener seyn wird, je weiter sich seine Bekanntheit mit der bisherigen (elenden) Verfassung der Lehr- und Heilmethode der französischen Aerzte erstreckt; er mag sie nun als selbst gegenwärtig gewesener Zeuge, aus ihren Schriften oder aus den glaubwürdigen Nachrichten anderer kennen. Die Bahn zu einer nahen schon lange nothwendig gewordenen Reform der theoretischen und practischen Arzneywissenschaft in Frankreich scheint jetzt gebrochen zu seyn; und zwar auf eine Art, die am gewissen Fortschreiten kaum mehr zweifeln läßt, da der Name und das Ansehen eines W. Cullen jedem Schritt gleichsam die Weihe giebt. Es sind nemlich von der vierten Ausgabe der First Lines zwey Uebersetzungen beynähe zu gleicher Zeit erschienen. Die ältere unter obigem Druckort haben J. Duplain und André verlegt: Institutions de Médecine pratique, traduites sur la quatrième et

dernière Edition de l'ouvrage Anglois de M. *Cullen* etc. etc. Par M. *Pinel*, Docteur en Médecine. T. I. 436 S. T. II. 500 S. 1785. in groß Octav. Die zweyte ist etwas später erschienen bey *Barrois le jeune* und *Mequignon l'aîné*: *Elémens de Médecine pratique de M. Cullen*, M. D. traduits de l'Anglois. . . avec des notes, dans lesquelles on a refondu la Nosologie du même Auteur, décrit les différentes espèces de maladies, et ajouté un grand nombre d'Observations qui peuvent donner une idée des progrès que la Médecine a faits de nos jours; Par M. *Bosquillon*, Ecuyer, Docteur-Régent de la Faculté de Médecine de Paris etc. etc. T. I. 467 S. 1785. T. II. 784 S. 1787. in gr. Octav. Die vielen schätzbaren Anmerkungen, die bennah die Stelle eines beständigen bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzten Commentars vertreten, geben dieser letztern Uebersetzung bey weitem den Vorzug vor der erstern. Schon der viel kleinere Druck des Textes und der noch kleinere der Anmerkungen, zugleich mit der ungleich stärkern Seitenzahl, dürften hinreichende Beweise für unsere Behauptung abgeben. — Demnächst gehört noch hieher der bey *Didot le jeune* und *Mequignon l'aîné* erschienene: *Cours de Matière médicale de M. Cullen*, M. D. etc. traduit de l'Anglois. Pour servir d'Introduction à ses élémens de Médecine pratique, auquel on a ajouté des Notes et des Observations. Par M. *Caullet de l'ecumorel*, Médecin etc. T. I. 1787. 514 S., ohne die Vorrede und das Register, in gr. Octav. Dieser erste Theil schließt sich mit der Untersuchung, in what Part the stimulant Virtue is lodged? und begreift demnach ohngefähr die Hälfte desjenigen Originals, nach welchem diese Uebersetzung verfertigt scheint, das, wie bekannt, im Jahr 1773. zu Dublin erschien und

zu seiner Zeit (G. A. 1774. Aug. S. 21) in diesen Blättern genauer angezeigt worden ist. Nach während des Abdrucks dieser Anzeige erhaltenen Briefen aus Schottland, vom 14. October, erscheint noch in diesem Jahr in 2 Quartbänden eine neue Ausgabe von Cullen's *Materia medica*.

Siomei.

Leipzig.

Hier ist ben Schwicker herausgekommen: Allgemeine Geschichte der Musik von Joh. Nicol. Forkel, Doctor der Philosophie und Musikdirector zu Göttingen. Erster Band. Ohne Vorrede und Inhaltsverzeichnis 504 Seiten in gr. Quart, nebst 5 Kupfertafeln. Noch zwey solche Bände sollen nachfolgen, und die Geschichte der Musik bis auf die neuesten Zeiten fortführen.

Der vor uns liegende erste Band enthält die Geschichte der Musik bey den Egyptern, Hebräern, Griechen und Römern. Zur bessern Uebersicht und leichtern Beurtheilung dessen, was im Werke von dem Zustande der Kunst bey den erwähnten Völkern gesagt wird, ist eine 68 S. lange Einleitung vorgelegt, worin der Verf. seine Kunst aus ihren ersten Elementen entwickelt, und zu zeigen sucht, daß sie dann erst als eine Kunst von Bedeutung angesehen werden könne, wenn nicht nur eine beträchtliche Anzahl von Kunstausdrücken vorhanden sey, sondern auch, wenn sie gehörig unter einander zusammenhängen, aus einander entspringen, und auf mannigfaltige Weise zu verschiedenen Absichten gebogen werden können. Die dabey zum Grunde gelegte Vergleichung dieser Bildung der musikalischen Ausdrücke mit der Bildung der Sprachausdrücke, wodurch deutlich erhellt, daß Tonstücke für die Empfindung nach ähnlichen Regeln zusammengesetzt werden, wie Reden für den

Verband, giebt theils manchen neuen Gesichtspunct an, theils wird dadurch die Nothwendigkeit einiger Theile der Kunst erwiesen, welche man bisher entweder bezweifelte, oder doch mit ihrer wahren, in der Natur der Kunst selbst liegenden Gründen nicht zu erweisen wußte. So wird z. B. der Kenner den Beweis (f. Einl. S. 18 — 27.) von der Nothwendigkeit der Harmonie, oder der viestimmigen Musik, nicht nur neu und unwiderlegbar, sondern auch als den nächsten und einzigen finden, der sich dafür anführen läßt, und der gewiß schon lange aufgefunden seyn würde, wenn es unsern bisherigen Aesthetikern nicht gewöhnlich an practischer Kunstkenntniß gefehlt hätte. Sie ist nemlich nach der Vorstellung des Verf. 1) zur Vermehrung, und vorzüglich 2) zur Berichtigung und genauern Bestimmtheit der musikalischen Ausdrücke unumgänglich nothwendig. In den angeführten Stellen wird alles mit Beispielen belegt, und noch ausserdem bepläufig gezeigt, wie sehr sich einige sonst schätzbare Aesthetiker, z. B. Sulzer und Rousseau, bios aus Mangel an hinlänglicher practischer Kunstkenntniß, hierin versehen haben. Diese Einleitung ist indessen nicht bios zur Erklärung solcher oder ähnlicher Fälle bestimmt; ihr eigentlicher Nutzen soll vielmehr darin bestehen: Daß sie dem Leser der folgenden Geschichtserzählung als ein Maassstab diene, wonach er den wahren Zustand der Kunst, den Grad ihrer Ausbildung und Vollkommenheit bey den verschiedenen Völkern bestimmen kann. Denn wenn (um bey dem einmal angeführten Fall zu bleiben) die Harmonie zur Vermehrung und genauern Bestimmtheit der musikalischen Ausdrücke erforderlich ist, so folgt daraus unwidersprechlich, daß die Musik eines Volks, welche noch nicht bis zur Harmonie

aus-

ausgebildet ist, an Ausdrücken arm und unbestimmt seyn müsse, folglich eben so wenig der Musik eines Volks gleichgestellt werden könne, in welcher Reichthum und genaue Bestimmtheit der Ausdrücke schon herrscht, als man eine an Ausdrücken und bestimmter Bedeutung derselben arme Sprache einer reichern und bestimmteren gleichstellen, und die eine so hoch als die andere schätzen wird. Auf diesen Maasstab ist daher in der Geschichte selbst überall Rücksicht genommen, und bey den Resultaten darauf verwiesen worden.

Das erste Capitel handelt vom Ursprung und von den Erfindern der Musik. Der Keim der Künste, und das Vermögen, ihn bey vorkommenden Veranlassungen zu entwickeln, ist von der Natur allen Menschen zugetheilt, und die ersten Erfinder der Musik sind blos diejenigen gewesen, welche die ersten Veranlassungen zur allmählichen Entwicklung dieser Anlage gegeben haben. Daher werden so häufig die ersten Stifter der Staaten als Erfinder der Künste genannt. Ob man indessen gleich annehmen muß, daß dieser erste, in allen Menschen der Erde liegende, Keim zur Musik bey unzähligen Völkern bis zu verschiedenen Graden entwickelt worden, so sind die Nachrichten davon doch nur von wenigen bis auf unsere Zeiten gekommen. Unter diesen wenigen sind die Ägypter, Hebräer, Griechen und Römer aus der alten Welt die vornehmsten. Das zweyte Capitel handelt daher von der Musik der Ägypter, des ältesten Volks, von dessen politischer und wissenschaftlicher Verfassung wir wenigstens einigermaßen unterrichtet sind. Die Ägypter haben die Musik nicht verachtet, wie man häufig und lange aus einer Stelle des Diodor von Sicilien (Bibl. hist. lib. I.) geschlossen hat, sondern nur alle Neuerungen

gen in der einmal eingeführten Art derselben verboten. Dies thaten sie auch bey andern Künsten und Wissenschaften. Die Beweise dieser Meynung sind aus dem Herodot, Plato, Clemens von Alex. und endlich aus dem Diodor selbst genommen. Selbst diejenigen irren, welche die erwähnte Stelle des Diodor bloß auf Instrumentalmusik anwenden wollen, weil es nach Winkelmanns Versicherung Kunstwerke giebt, worauf Egyptier spielend vorgestellt werden. Uebrigens ist es durch viele Zeugnisse erwiesen, daß die Egyptier eben so, wie andere alte Nationen, bey allen ihren gottesdienstlichen Festen Gebrauch von Musik gemacht haben, welches allein schon hinreichend ist, den Diodor zu widerlegen. Von der innern Beschaffenheit der egyptischen Musik läßt sich aber nichts weiter mit Gewißheit sagen, als daß sie sehr rauh gewesen, und hauptsächlich in einem wilden Geschrey, mit lärmenden Trommeln oder Pauken und Sistrum begleitet, bestanden habe. Dies wird nicht nur aus Zeugnissen alter Dichter und Geschichtschreiber, sondern vorzüglich aus der Beschaffenheit ihrer musikalischen Instrumente, aus dem Mangel an musikalischer Schreibkunst, von welcher man nicht die mindeste Spur findet, aus dem Zustand ihrer Wissenschaften, ihrer politischen Verfassung und ihres übrigen Kunstgeschmackes gefolgert. Unter den Ptolemäern mag sich diese rauhe Musik zwar etwas verfeinert haben; sie war aber um diese Zeit nicht mehr egyptisch, sondern von Griechen nach Alexandrien gebracht, und daselbst ausgebildet worden.

Am merkwürdigsten wird der Leser vielleicht das finden, was in diesem Capitel von der Form und Beschaffenheit einer Harfe gesagt wird, welche James Bruce auf seiner Reise durch Abyssinien und

und die angränzenden Länder in dem berühmten Grabmal des Oymanduas bey Theben, in Fresco gemalt, gefunden, und dem Doctor Burney in London in einer Zeichnung mitgetheilt hat. Da das hohe Alter dieses schon von Pococke beschriebenen Grabmals nicht bezweifelt werden kann, und diese Harfe in dem daselbst befindlichen Gemälde von dem sonstigen steifen Geschmack der Egyptier gänzlich abweicht, und so zierlich ist, daß man sie für ein griechisches Kunstwerk halten könnte, so scheint die schon von einigen Alterthumsforschern geäußerte Vermuthung, daß vor der uns bekannt gewordenen ägyptischen Cultur eine weit schönere vorhergegangen seyn müsse, dadurch einen neuen Zuwachs zu gewinnen. Der Verf. hat diesen Umstand für so wichtig gehalten, daß er nicht nur eine Zeichnung dieser thebanischen Harfe, sondern auch den ganzen Brief des genannten Reisenden, worin ausser der Beschreibung der Harfe auch noch andere Nachrichten von dem ältern und neuern Zustande der Musik in Egypten und Abyssinien enthalten sind, beigefügt hat. — Drittes Cap. Geschichte der Musik bey den Hebräern. Obgleich von der innern Beschaffenheit dieser Musik eben so wenig mit Gewißheit gesagt werden kann, als von der ägyptischen, so sieht man doch, daß die Hebräer schon einen weit häufigern, auch ungleich würdigern Gebrauch von ihr gemacht haben, als die Egyptier. Dies erhellt aus den häufigen Nachrichten sattsam, die in den Büchern des alten Testaments von ihr enthalten sind, und welche der Verf. hier gesammelt und chronologisch geordnet hat. Auch ist unter diesem Volke die erste förmliche Capelle entstanden, von welcher eine Nachricht auf uns gekommen ist. Nachdem die historischen Data aus dem alten Testamente angeführt

führt sind, werden die Instrumente der Hebräer beschrieben, und von der Bedeutung der Psalmüberschriften gehandelt. Der Verf. glaubt, daß durch diese Ueberschriften gewisse, dem ganzen Volke schon bekannte Melodien angedeutet worden sind, auf eben die Art, wie noch in jezigen Zeiten in unsern Gesangbüchern durch ähnliche Ueberschriften, z. B. nach der Weise: wie schön leucht' uns der Morgenstern &c. schon bekannte Melodien angedeutet werden. Unter mehrern Gründen, die zur Bestätigung dieser Meinung aus der ähnlichen Sitte mehrerer Völker beygebracht sind, hätte auch noch angeführt werden können, daß die Anfangsworte eines mosaischen Liedes (5. B. Mos. 9, 26.) über Ps. 57. 58. 59. und 75. als eine solche Ueberschrift befindlich sind, und schwerlich etwas anderes bedeutet haben können, als daß die gedachten Psalmen nach der alten schon bekannten Melodie des mosaischen Liedes gesungen werden sollten. Daß übrigens die Musik der Hebräer ebenfalls noch keinen beträchtlichen Grad von Vollkommenheit erreicht haben könne, wird aus ihren Sitten, Zeitumständen, ihrer Vernachlässigung anderer Kenntnisse und Künste, aus der Unvollkommenheit ihrer Instrumente, aus dem Mangel einer musikalischen Schreibekunst, aus ihrer Verabscheuung der Schauspiele u. s. f. gefolgert, und zuletzt wahrscheinlich gemacht, daß der hebräische Gesang eine bloße Cantillation, nach Art unserer noch jetzt gebräuchlichen Collecten und Responsorien, oder höchstens unserm Kirchengesange ähnlich, auf keine Weise aber gleich war, weil dieser erst durch die Griechen veredelt in die christliche Kirche übergegangen, und so auf uns gekommen ist. Den Beschluß dieses Capitels macht eine Literatur der hebräischen Musik. — Viertes Cap.

Geschichte der Musik bey den Griechen. Ist das stärkste und reichhaltigste Capitel in diesem Bande, welches auch deswegen in verschiedene Theile und Abschnitte zerfallen mußte. Der erste Theil handelt in vier Abschnitten von der Musik der Griechen bis auf den Zeitpunkt, in welchem die Nation von den Römern unterjocht wurde, wobei zugleich eine Nachricht von ihren musikalischen Wettspielen eingeschaltet ist. Der zweite Theil beschäftigt sich in zwey Abschnitten mit der Untersuchung der musikalischen Grundsätze, die durch griechische Schriftsteller selbst auf uns gekommen sind, die folglich, wenn sie richtig verstanden werden, die sicherste Quelle seyn müssen, woraus die wahre Beschaffenheit der griechischen Musik sich erklären läßt. Der erste Abschnitt untersucht die grammatischen, und der zweite die rhetorischen Grundsätze. Da der Verf. glaubt, daß die Musik der ältern Griechen wenigstens in dem Maaß auf die Neugriechen gekommen ist, als die ältere Sprache noch unter diesem Volke lebt, so ist zum Beschluß dieses Theils eine kurze Nachricht von dieser neugriechischen Musik gegeben worden, so wie auch einige Melodien aus derselben beygefügt sind. Wir zeichnen noch einige Folgerungen des Verf. aus. Die Griechen haben unsere Harmonie noch nicht gekannt; ihre Musik stand folglich schon bloß um deswillen weit unter der unsrigen. Der Rhythmus der Griechen, von dessen Mannigfaltigkeit und außerordentlicher Kraft uns J. Vossius so viel Wunderbares erzählt hat, war entweder bloß in der Poesie und Declamation brauchbar, oder hinderte, wenn er musikalisch angewendet werden sollte, das gleiche Verhältniß der Theile durch ein ganzes Conflüct hindurch, welches wir in der neuern Musik Last nennen. Um dieses gleiche Verhältniß

zu erhalten, müssen wir uns sehr mannigfaltiger Tonlängen bedienen, von der Maxima an bis zum Vierundsechzigtheil; allein die Griechen hatten bey aller gerühmten Mannigfaltigkeit ihres Rhythmus doch nur zweyerley Zeiten, deren eine gerade noch einmal so lang war, als die andere. Es fehlte ihnen daher hier gleichsam an Scheidemünze, wenn man sich so ausdrücken darf, wodurch sie auch dann, wenn es sich nicht treffen wolte, daß auf eine lange Sylbe zwey kurze, oder auf zwey lange vier kurze folgten, vermittelst kürzerer als kurzer, oder längerer als langer Sylben, dennoch Ebenmaaß unter die Theile eines fortgehenden Stückes bringen konnten. Diesem zufolge hätten die Griechen auch unsern Takt nicht gekannt. Bey dieser Gelegenheit ist vom Verf. eine neue Hypothese aufgestellt, die wir bloß anführen wollen. Da nemlich Taktart in der Rhythmopödie genau dasselbe ist, was Tonart in der Melodie ist, und die Griechen in ihren Tonleitern und Tonarten ganz andere Tonverhältnisse gebraucht haben, als wir, nemlich ohne gehörige Beziehung auf gewisse Grundtöne, so glaubt er, daß eine ähnliche Abweichung auch in ihrer Rhythmik statt gefunden haben könne. — Auch an Musikgattungen müssen die Griechen sehr arm gewesen seyn. Wenn sie keine Harmonie (welches so gut, als völlig erweisen ist), und wahrscheinlich auch keinen Takt hatten; so ist an ausführliche Tonstücke gar nicht zu denken, und es bleibt ihnen nichts übrig, als das Lied und eine musikalische Recitation. Ohne Takt kann das Lied nichts anders gewesen seyn, als unser Choralgesang (welches auch die wenigen auf uns gekommenen Proben von griechischer Musik beweisen, die genau so, wie unser Choral, bloß syllabisch gesungen werden, und am Ende jeder

Stro-

Strophe des Textes eine Haltung, oder ein tempus vacuum haben); und die Recitation ungefähr, was unser Recitatio ist. Auch die Ehre in den Trauerspielen müssen als Choräle gefungen worden seyn. — Unter solchen Umständen sind daher die großen Wirkungen, welche die Musik der Griechen hervorgebracht haben soll, nicht ihrer Kunstvollkommenheit, sondern andern Ursachen, zuzuschreiben. Die Griechen begriffen unter dem Worte Musik nicht bloß die Tonkunst, sondern auch die Poesie, Tanzkunst u. s. f. Was nun diese Künste vereint wirkten, wurde Wirkung der Musik genannt. Ferner stand die Anwendung dieser Künste unter obrigkeitlicher Aufsicht, und wurden nur vaterländische, allgemein interessante Gegenstände gefungen. Die Musik war also bey den Griechen allgemeine Volksache; in den neuern Zeiten hingegen, durch ihre größere Vervollkommnung, wurde sie für das Volk zu fein, und ist nun bloß allein in den Händen der cultivirten Menschenclasse. Dennoch fehlt es auch dieser neuern und feinern Musik nicht an Kraft und Wirkung. Nur halb so vollkommen, wie sie jetzt ist, sagt daher der Verf. am Schlusse dieses Abschnitts, würde unsere Musik bey einer weitern Anwendung nicht nur ähnliche, sondern noch weit größere, weit wichtigere Wunder wirken, als die Musik der Griechen gethan hat. Allein wo ist der Staat, fährt er fort, der die Anwendung der Künste überhaupt auf nützliche, allgemein interessante, Gegenstände einschränkt; der es nicht jedem unwissenden Künstler überläßt, sie nach eigener Willkühr zu mißhandeln und zu entehren, so viel er will? Wo lebt der Regent, der mit gleichem Eifer und mit gleicher Weisheit die beyden großen Mittel zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit, die Cultur des

Verz

Verstandes, und die sittliche Bildung der Gemüther, jene durch die Wissenschaften, diese durch die schönen Künste, in Aufnahme zu bringen sucht? Können wir uns darüber wundern, daß unter solchen Umständen unsere Musik mit aller ihrer unlängbaren Vollkommenheit und Schönheit, mit aller ihrer Kraft zur allgemeinen Wirksamkeit, dennoch ihre Wirkungen nicht allgemein verbreitet, dennoch nur das Glück und Vergnügen einzelner Menschen befördert? — Der dritte Theil dieses Capitels enthält eine Litteratur der griechischen Musik. Den Beschluß dieses Bandes macht endlich das fünfte Capitel, welches die Geschichte der römischen Musik abhandelt. Da weder Vocal- noch Instrumentalmusik bei den Römern einheimisch war, sondern von griechischen Vätern zu ihnen gebracht wurde, so ist alles, was über die innere Beschaffenheit derselben zu sagen war, im Grunde schon im vorhergehenden Capitel gesagt worden. Daher enthält dieses Capitel nur eine kurze Geschichte von dem Zustande der Musik unter verschiedenen Regierungen, von den römischen musikalischen Schriftstellern, die fast nichts als Uebersetzer der Griechen waren, oder doch die musikalischen Lehrsätze derselben angenommen hatten, und endlich von einigen berühmten, durch römische Dichter uns bekannt gewordenen practischen Tonkünstlern.

Paris und Neß.

Grellmann

Hier ist von unserm Hrn. Prof. Grellmanns bekanntem Buche über die Geschichte der Zigeuner eine französische Uebersetzung unter folgendem Titel erschienen: *Recherches historiques sur le peuple nomade, appelé en France Bohémiens, et en Allemagne Zigeuner; avec un vocabulaire*

laire comparatif des langues Indienne et Bohémienne, traduites de l'Allemand, de M. Grillemann. Par M. le B. de Bock). 1787. in Octav. Diese Uebersetzung ist, in Vergleichung mit dem Original, theils abgekürzt, theils vermehrt. Abgekürzt ist sie durch weggelassene deutsche Verordnungen, die, wie der Hr. Verf. in der Einleitung sagt, im deutschen Original unentbehrlich, aber für französische Leser des Buchs unnötig seyn; vermehrt aber hat er den Text damit, daß er mittelst des im Original gelieferten zigeunerisch-indostanischen Wörterverzeichnisses, und mittelst dessen, was er zu seinem Behufe bey Anquetil und Dow fand, die alte Sanscritsprache der Indier aufzuklären sucht.

Recens. n.

Gotha.

Seit dem Jahr 1784. kömmt hier in der Göttingerischen Buchhandlung wöchentlich ein Blatt von einer Handlungszeitung in Octav heraus, die, wegen ihres Reichthums an gemeinnützlichen Nachrichten, auch einmal eine Erwähnung in unsern Anzeigen verdient. Der Verfasser ist Hr. J. A. Hildt, Kaufmann und Senator in Gotha. Die vielen Berichte von der Handlung, von den Fabriken und Manufacturen sehr vieler Städte und Länder werden dem Statistiker angenehm seyn, da sicherlich manche wenigstens ganz neu, das ist, nicht aus Büchern abgeschrieben sind; nur schade, daß diese von den entlehnten nicht immer unterschieden sind. Nachrichten von neuen Erfindungen, Auszüge aus Verordnungen, welche die Handlung betreffen, kurze Anzeigen der Bücher, die von Handlung und Gewerben handeln, Verzeichnisse der Wechsel- und Waarenpreise und dergl. wechseln hier mit einander ab. Die Preise ver-

verzeichnisse findet man wohl in keinem andern Buche in gleich großer Anzahl, nur sollten billig einige mit Erläuterungen begleitet werden. Denn die Abfürzungen, die man sich dabei erlaubt, können unmöglich den Ausländern, die sich aus einer solchen Zeitung belehren wollen, hinlänglich bekannt seyn; z. B. wie ist der Preis der Wiggogne Wolle im dritten Jahrgange S. 22 zu verstehen? Es giebt gar viele Gegenstände und Vorfälle der Handlung, deren Erklärungen noch in keinem Buche vorkommen, und die erst von Kaufleuten erfragt werden müssen. Durch diese würden die Handlungszeitungen mehr, als durch die Auszüge aus bekannten Büchern und aus politischen Zeitungen, nutzen.

Turin.

Stücken

Bei den Brüdern Riccendis: Opere di Ambrogio Bertrandi, Professore di Chirurgia pratica etc. etc. pubblicate, e accresciute di Note, e di supplementi dal Chirurgho Gio. Anton. Panchienati e Gio. Brugnoni, Professori nella Regia Università etc. T. I. 408 Seiten 4 Kupfertafeln, T. II. 397 Seiten und 3 Kupfertafeln in groß Octav. 1786. Nicht ohne großes Vergnügen, und mit vielem Dank gegen die Herausgeber, zeigen wir diesen Anfang einer vollständigen Sammlung der verschiedenlich (so in den Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie T. III. Miscell. Taur. Vol. I. und andern) zerstreuten Schriften eines der größten practischen Wundärzte unsers Jahrhunderts an. Es ist derselben zu ihrer Zeit öfters in diesen Blättern (1758. S. 1246, 1271, 1759. S. 1156, 1764. S. 1175, 1178) gedacht worden; aber eben das bereits

1888 Öst. Anz. 188. St., den 24. Nov. 1787.

bereits satzfam bekannter innerer Werth und Gehalt erlauben uns jetzt, bloß eine Inhaltsanzeige dieser beyden vor uns liegenden Theile geben zu dürfen, denen noch zwey Theile mit einem genauen Register über das Ganze folgen sollen. Statt der Einleitung zum ersten Theil dienen Nachrichten von Vertrandi's Leben und Schriften auf 85 Seiten. Auf sie folgen: über das Studium der Wundarzneykunst und ihrer unentbehrlichen Hülfswissenschaften; eine Rede, in der besonders der Nutzen der Anatomie den Wundärzten sehr anempfohlen wird: Beschreibung der Leber, mit Kupfern erläutert; von Lebergeschwüren nach Kopfwunden; beyde in lateinischer Sprache, mit einer italiänischen Vertheidigung gegen Pouteau und David. Die zweyte Abtheilung des ersten Theils fängt sich mit einem vollständigen Werke über Geschwülste überhaupt und über ihre verschiedene Arten insbesondere an; so ist hier die Rede von der Entzündungsgeschwulst, von Leistenbeulen, von Entzündung der Weiberbrust, vom Wurm am Finger, von der Rose, vom Karfunkel, von innerlichen Geschwüren, vom feuchten und trockenen Brand u. u. Der zweyte Theil beginnt mit einer lateinischen Abhandlung vom Wasserbruch: worauf das übrige der Lehre von den Geschwülsten folgt; so unter andern die Pulsadergeschwulst, die Krampfadern, der Krampfadernbruch, die Wassergeschwulst, der Wasserkopf, die Balggeschwulst, der Kropf, der Scirrhus, der Krebs, die Nasen- und Mutterpolppen, der Fleischbruch, die wahren Brüche und ihre verschiedene Arten, der Vorfall des Afters und der Ureinblase.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stüd.

Den 26. November 1787.

Göttingen.

Den 1. May d. J. disputirte Hr. Carl Zeinr. Stolze, aus Langensalze, der Doctorwürde wegen, *de Vitriolo albo eiusque usu medico et chirurgico.* Es war nöthig, die Geschichte, natürliche Beschaffenheit und Erzeugung des weißen Vitriols voranzuschicken, da man bey Beschreibung der Arzneyen nicht dem bloßen Namen nachgehen kann. Der reineste wird durch Auflösung des Zinks in verdünnter Vitriolsäure zubereitet. In dem Goslarschen, der doch am häufigsten verkauft wird, steckt noch Eisen, Kupfer, und, wie einige wollen, auch Blei; welches letztere dem Verf. doch nicht wahrscheinlich ist. Zur Befreyung von diesen fremden Metallen ist eine bloße Auflösung und Durchseigung nicht hinlänglich, sondern es wird ein Zusatz von Zink zur

tion

E e e e e e e

Muzzy

tion des Vitriols erfordert, wodurch alles benegemischte Kupfer und Eisen gefällt wird. Weil nun der auf den Apotheken befindliche Vitriol nicht immer rein ist: so hat man um so viel mehr Vorsichtigkeit bey dessen Arzneygebrauch nöthig. Er ist ein kräftiges zusammenziehendes und zugleich stärkendes Mittel, widersteht nachdrücklich der Säulnis, und stillt die Krämpfe. Daß er bisweilen Erbrechen erregt, leitet Hr. St. von eingemischten Kupfertheilen her. Denn der von ihm selbst mit Vitriolsäure zubereitete Zinkvitriol erweckte bey zweyen Kranken, die Zeichen von aufwallenden Unreinigkeiten bey sich hatten, von 24 bis 45 Gr. kein Erbrechen, da dieses doch hernach von einer kleinen Dose Brechweinstein und Ipecacuanhe erfolgte. Die verbundenen Kupfertheile können doch von Nutzen seyn, wenn der Magen einen stärkern Reiz nöthig hat, als derjenige anderer Brechmittel ist. Der Zinkvitriol wird mit Vortheil bey mancherley Augenschlern, z. B. Entzündungen, Triefen und Tucken der Augen, bey den Schwämmchen im Munde, Mundgeschwüren, verschiedenen Arten Bräune, bey äußerlichen Blutflüssen, in dem zweyten Zeitraum der Gonorrhoe, bey dem weissen Fluß, bey scorbutischen Geschwüren u. s. w. äußerlich angewandt. Innerlich leistet er in manchen Fällen als Brechmittel Wirkung, da wo andere nicht hinlänglich sind, ferner thut er in der Epilepsie, in Faulfiebern, in kalten Fiebern, in Rheumatismen, in der Sicht, in hypochondrischen Zufällen, bey dem Herzklopfen, bey dem weissen Fluß, in der Dyscolik, zur Stillung starker Blutflüsse, wider die Würmer, gute Dienste. Die genauere Bestimmung der Umstände muß aus der Streitschrift selbst hergenommen werden.

Die

Die nächste Probschrift in der Ordnung ist Hrn. Martin Janssen, aus Lüneburg, seine, *de peripneumonia biliosa* vom 25. May. Allerdings muß die gallichte Brustentzündung anders behandelt werden, als eine einfache oder eine andere complicirte. Und daher fängt Hr. J. mit dem Gemälde dieser Krankheit an. Er findet schon Züge davon im Hippocrates, lobt nach ihm wegen der Aehnlichkeit mit der Natur den Frosch, und folgt besonders bey der Ausführung dem Tissot und Stoll, nebst einigen kurzen Einschaltungen eigener oder fremder hiesiger Bemerkungen. Absichten bey der Cur sind, den gesammelten Unrath auszuführen, oder, wosern er unbeweglich ist, ihn erst beweglich und zur Entledigung geschickt zu machen, die Brustbeschwerden zu mildern, gewissen eintretenden heftigen Zufällen abzuhelfen und endlich zu kränken. Bey einer hervorstechenden Entzündung findet auch wohl die Aderlasse statt, in gelindern Fällen aber hält man sich an das Schröpfen in der Nachbarschaft. Hinter her ist ein Brechmittel sehr zuträglich, und die Fortsetzung oder der Gebrauch von verdünnenden, auflösenden, säuerlichen, kühlenden Mitteln, Klistieren, eingeriebenen Oelen, Bähungen. Später gelinde Purgiermittel. Zur Beförderung des Auswurfs werden Salmiak, Honig, verschiedene Antimonialmittel, Lactisafft, und in hartnäckigen Fällen ein bis zur Röthe aufgelegtes Zuggpflaster, empfohlen.

Nun Hrn. Detlof Wolde Albrecht's, aus Hamburg, Inauguralschrift vom 9. Junii: *Disquisitio Theoriae Crawfordianae de calore animali cum quarundam hypothesium examine*. Nachdem das Vorzüglichste von E. Theorie vorgetragen worden, vertheidigt Hr. A. ihn wider dessen Gegner, Morgagn,

gan, und hält die Crawford'schen Säge mit andern über die thierische Hitze, zumal von Freger und Zelle, aufgestellten, zusammen, nach welcher Vergleichung er doch geneigt ist, jenen den Vorzug zu geben.

Die königl. Societé d'Agriculture zu Paris hat vor kurzem unsern Hrn. Hofr. Murray unter ihre Mitglieder aufgenommen.

Strellmann,

Neapel.

Vicende della cultura nelle due Sicilie, o sia storia ragionata della loro legislazione e polizia, delle lettere, del commercio, delle arti e degli spettacoli, di *Pietro Napoli-Signorelli*. Tom. I—IV. 1784 und 85. in Octav 293, 311, 332 und 428 Seiten. Wegen der merkwürdigen, oft schnellen, Revolutionen in dem Zustande von Neapel und Sicilien, die von jeher mit der Geschichte anderer Reiche in so nahe Vereinigung gestanden haben, muß dieses Werk ein angenehmes Geschenk für den Geschichtsforscher seyn. Es enthält eine Menge guter Beobachtungen über die auf dem Titel genannten Gegenstände, und außer ihnen noch manche treffliche Materialien, die einem künftigen Bearbeiter dieser Geschichte zu benutzen überlassen sind. Vorzüglich gilt dieses von den letzten zwei Bänden, die an interessanten und neuen Thatfachen und historischen Blicken weit reicher sind, als die ersten. Das ganze Buch besteht jedoch mehr aus einzelnen, neben einander gestellten, Bruchstücken, als daß es eine pragmatisch ausgeführte Darstellung wäre. Außer den Abtheilungen der Geschichte nach dem Zeitalter der Griechen und Römer, dem mittlern und neuern, sind auch noch Abschnitte gemacht nach den verschiedenen Völkern, die beide Reiche

Reiche bewohnten, und nach den Familien, die sie beherrschten. Nach einer kurzen Erzählung der Veränderungen in der Regierung und ihrer Verfassung, wird bey jedem Abschnitte eine Beschreibung des Zustandes der Gesetzgebung, der Wissenschaften, des Handels und der Schifffahrt, der Künste und der Schauspiele gegeben. Bey weitem den größten Theil des Werks nehmen die litterarischen Nachrichten ein. Die wichtigsten Schriftsteller werden mit ihren Schicksalen und den Büchern, die sie geschrieben haben, namhaft gemacht; wovon jedoch ein großer Theil den ital. Vitterator mehr, als den Ausländer interessiren mag. Der erste Theil enthält die älteste Geschichte, von der Zeit der ersten vermuthlichen Bewohner bis auf die Gothen. Hier fanden wir nichts Unbekanntes, oder was kritischer ausgeführt wäre, als von andern. Der zweyte Band enthält die Geschichte des mittlern Zeitalters, von den Gothen bis zum Ende der Regierung der schwäbischen Familie. Griechische Sitten wurden erst mit der griech. Religion durch Einführung des Christenthums verdrängt. Als in Italien die Litteratur unter den Gothen schon ganz verfiel, hatte Neapel gleichwohl noch einen Cassiodor, der (S. 12 ff.) gegen die Beschuldigungen des Saint-Marc, als habe er an der Ermordung der Amalasoentha Theil gehabt, vertheidigt wird. So elend alles unter den Gothen war; so erhielt sich doch noch der Handel durch die Fruchtbarkeit des Bodens, vortheilhafte Lage und die guten Seehäfen. Dem frühen Handel der Amalitaner nach den Morgenländern, und ihrem Reichthume, verdankt der Maltheserorden seinen Ursprung. Die erste Stiftung bestand in einer Kirche mit einem Kloster, der heil. Maria gewidmet. Die Amalitaner waren so berühmt im Handel und in der Schifffahrt, daß mehrere Völker ihre See-

Geseze 3

gesetze (Tabula Amalifana) annahmen; so wie es ehemals Wölfer der alten Welt mit den Rhodischen Seegelegen gemacht hatten. Im Kriege des Papsts und des Kaisers Lothars gegen Roger von Sicilien, stellten sie zur Belagerung von Salerno 300 Schiffe; statt daß die Nisjaner nur 100, und die Genueser nur 80, aufbringen konnten. Unter den Normännern baute man in Sicilien Zuckerrohr, und verstand die Kunst, es zu bereiten. Angenehm für einen Deutschen ist die Bemerkung, die sich durch das ganze Buch durchführen läßt, daß beide Reiche nie glücklicher waren, als unter der Regierung von Deutschen, unter der Hohenstaufischen Familie. Friedrich II. zeigte sich auch in der Gesetzgebung als helldenkenden Mann, der die von Wilhelms II., Konrads, Wilhelms III. und Heinrich VI. Regierung noch übrigen Mängel zweckmäßig zu verbessern wußte. Seine litterarischen Verdienste findet man S. 235. Er stiftete in Palermo eine gelehrte Gesellschaft; und von seinen Geistesproducten hat man noch einige in mehreren Sammlungen älterer Dichter. Von seinen Handelsgesetzen spricht der B. S. 284. Der dritte Band enthält den andern Theil vom mittlern Zeitalter bis ans Ende der Aragonischen Regierung. Die Eroberung des Reichs durch Carl I. von Anjou war für die Unterthanen von mehr als einer Seite ein Unglück. Er mußte die Franzosen belohnen, die er mitgebracht hatte, die Italiäner, die ihn unterstützten, und die Eingebornen, die ihn anerkannten. Daher die Errichtung so vieler Lehen unter ihm, und der Druck der Unterthanen durch die fremden Vasallen, von denen sie als eine Erwerbung so vieler Sklaven angesehen wurden. Das Bedürfniß, seinen prächtvollen Hof zu unterhalten, die Begierde der Fremdlinge zu sättigen, und seine eignen großen Ansätze auszuführen, zwang Carl, die Last seiner Unter-

Untertanen durch Steuern von mancherley Art zu vergrößern. Milder war die Regierung seines Sohnes. Noch unter der Königin Johanna geschah die Ertheilung adadem. Würden zu Neapel nicht aus einmal übertragener Macht, sondern immer nur auf besondern Befehl der Königin. Handel u. Seemacht, die unter den ersten Regenten aus dem Hause Anjou ihren höchsten Punct erreicht hatten, verfielen unter dem Zweitte dieses Hauses von Durazzo. Die Königin Margaretha hatte zu Gaeta nur 2 Galeeren, um die Zufuhr nach Neapel zu unterhalten. Der Handel wurde den Neapolitanern fast ganz durch die Venezianer u. Genueser entzogen; und doch legte Carl III. im J. 1385 noch eine Steuer (Falangaggio) darauf. Und als die K. Margaretha den Tod ihres Gemahls in Ungern erfuhr, gab sie vor, sie habe gute Nachrichten von ihm, um unter dem Vorwande einer Geldunterstützung den Kaufleuten eine starke Lage auflegen zu können. S. 181 ff. enthält Beschreibung der Schauspiele im Zeitraum der Regenten aus dem Hause Anjou. Im J. 1423 sollte ein Tourney gehalten werden, bey welchem ein Theil der Ritter wie Engel, ein anderer wie Teufel gekleidet waren. Dst gab man auch in den Kirchen geistl. Farcen, wovon der B. S. 187 ff. aus einem ihm mitgetheilten Mpte erbaul. Proben liefert. Eine Quelle der größten Mächtheile für die kön. Rechte, und d. nachherigen Schwächung u. Ruin d. Reichs war die Ertheilung der peincl. Gerichtsbarkeit an die Baronen. König Alfons gab sie ihnen, nach des B. Meynung, nicht aus der unbegrenzten Freygebigkeit, die schon alles andere erschöpft hatte; sondern weil er in der Constitution seines Erbreichs Aragonien gewohnt war, solche ausgezeichnete Rechte d. Adels zu sehen. Der vierte Theil enthält die sicil. u. neapol. Culturgeschichte unter den span. Königen Ferdinand, Carl V. u. Philipp II. Philipp der II. hatte bis 1595 an Donativen für außert. ordentl.

ordentl. Bedürfnisse 17,756,000 Ducaten aus Neapel gezogen; ohne die beträchtl. Summen, die Sicilien bey ähnl. Gelegenheiten liefern mußte. Und was damit gewonnen wurde, bestand in Gnadenertheilungen u. Privilegien, die zu nichts dienten, als das Andenken dieser Lieferungen zu erhalten. Ein Beyspiel vom Greuel der vicekbnigl. Regierung (S. 25): als Carl V. einen neuen Versuch machte, die Inquisition in Neapel einzuführen, und Adel u. Volk in eine Union traten, sich mit Gewalt derselben entgegen zu setzen; so ließ d. Vicekbnig Toledo zur Strafe Neapel als eine feindliche Stadt beschießen, einen Theil derselben verbrennen, u. durch span. Soldaten in einem Tage 250 Personen umbringen. Land- u. Seemacht verfiel überhaupt unter der Regierung der Vicekbnige aufs äußerste. Nach 1495, wo noch eine Armee von 90,000 Mann ihren König Ferdinand verteidigte, erschienen die Neapolitaner nicht wieder unter eigenen Fahnen. In eben dem Jahre zeigte sich die letzte beträchtl. Flotte; nach der Zeit waren nur immer kleine Escadren unter der span. Flotte versteckt. Die Reformation hatte auch hier die Wirkung, daß man mehr anfieng, sich auf gelehrte Sprachen, Studium der Geschichte u. s. w. zu legen, um gegen die "arditi novatori che inferterano l'Europa" mit einiger Gleichheit der Waffen streiten zu können; und der B. meynt, man sey darin sehr glücl. gewesen. S. 343-375 beschreibet den Zustand d. bildenden Künste; u. S. 375 bis Ende giebt Nachricht von Festen, Spielen, Schauspielen u. der dabey sich auszeichnenden Pracht. Bey der Krönung Alfons II., im J. 1494, waren allein die Edelsteine u. Perlen, die zum Schmuck des Königes u. seines Pferdes dienten, nach der S. 377 gegebenen Rechnung mehrere Millionen Ducaten werth. Die Feste bey dem Einzuge Carls V. in Neapel, als er von seinem Zuge nach Tunis zurückkehrte, waren noch weit kostbarer. Den folgenden Bänden sehen wir noch entgegen.

Göttingische
Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 29. November 1787.

Padua.

Catalogo de' codici manoscritti orientali della
 biblioteca Naniana, compilato dall' Abbate
Simone Assmanni, — vi s'aggiunge l'illu-
 strazione delle monete cufiche del Museo Naniano.
 Parte I. In der Druckerey des Seminarii 1787.
 220 und 44 S. klein Folio, mit 4 Kupfertafeln.
 Die Naniische Bibliothek, aus deren Schätzen
 der würdige Besizer schon so vieles mit edler Frey-
 gebigkeit dem Publikum mitgetheilt hat, liefert hier
 ein neues Geschenk, das an Werth und Reichhaltig-
 keit den vorigen gleich kommt. Der erste Abschnitt
 des Werks enthält die Beschreibung von 50 oriental.
 Handschriften in verschiedenen Sprachen, wovon
 aber N. 29. das eine Amuletrolle ist, 48. und 50.
 abgehen, ersteres ein gedrucktes Buch, letzteres die
 Handschrift von Solius Catalogus MSS. oriental.
 §ffffff Des

Der Verf. hat die Handschriften in Classen vertheilt: 1) Grammatiken und Wörterbücher; 2) liturgische Bücher; 3) Korane und Gebetbücher; 4) Erklärungen des Korans; 5) astronomische, historische, geographische, poetische Schriftsteller. Die ersten Classen können wir größtentheils übergehen, weil der Inhalt schon bekannt oder weniger wichtig ist, z. B. die syrischen und coptischen Liturgien etc. Cod. X. ist ein syr. Psalter, der mit dem Text der Polyglotte übereinkömmt. Der V. giebt dabey eine Nachricht von einer Ausgabe des syr. Psalters mit arab. Version, die auf dem Berge Libanon im Kloster des h. Antonius zu Kussaia 1585. gedruckt ist. Dies wäre also eine ältere Ausgabe, als die, die man sonst kannte, von 1610. Fast möchten wir vermuthen, daß irgendwo ein Fehler in der Jahrszahl liege, oder die Ausgabe von 1610. nur wiederholter Abdruck sey. — Die fünfte Classe, die bey weitem die wichtigste ist, fängt mit Cod. 34. an, und hier giebt der V. ausführliche Auszüge. Cod. 34. ist ein arab. Calendar auf das J. 1601. der wirklich sehr vollständig und zweckmäßig ist. Der Verfasser, ein gewisser Soliman, versichert, daß er bey seinen Berechnungen sich der Tabellen des Ulug Beig bedient habe. Es ist darin eine Sonnenfinsterniß berechnet, aber, wie Hr. V. bemerkt, um einen Tag zu spät, und eine zweyte desselben Jahrs ist gar nicht angezeigt. (Der Fehler, den er in der Berechnung des Jahrs nach den indischen Epelen soll begangen haben, nach welchen es das 20. Jahr des 8865. Den (eine Periode von 10,000 Jahren) seyn soll, dürfte wohl ein Schreibfehler seyn. Wenn man statt خامس läse. رابع (8864.), so stimmte es mit der Rechnung, die Hfemann aus Ulugbeig anführt, bis auf 3 Jahre zusammen. Die Handschrift ist ohne-

ohnehin fehlerhaft geschrieben, und E. 43 bemerkt Affem. selbst einen offenbaren Fehler in der Jahrzahl). Uebrigens sind in diesem Calendar eben solche Prognostika und Gesundheitsregeln, wie ehemals in den europaischen Mode waren. Das beste ist darin der äkonomische Theil, der ganz auf Aegypten, wo der Verfasser gelebt zu haben scheint, sich bezieht, und Beiträge zur Naturgeschichte von Aegypten enthält. 3. B. am 6. April fangen die Aprilregen an. 7. Apr. Ende der Säezeit von kleinem Getraide. 18. von großem Saamen. 24. säet man das Kraut Fenna. 12. May fällt Manna. 28. säet man den Weiz. 29. erste Zeichen vom Wachsthum des Weizens, 10. Aug. Weizemählungszeit des Weizens. 10. Sept. Ende der Regenzeit in Yemen. Das Ausbrechen des Laubs setzt er am 4. Febr. u. das Abfallen am 24. Nov. u. s. f. — Cod. 35. enthält eine Geschichte der alten Philosophen, von einem gewissen Hakem Hainan, die der Anfang eines größern Werks zu seyn scheint. Der Verf. giebt eine Lebensbeschreibung des Herkles (Hermes, Henoeh), Amun, Aesculap, Empedocles und Plato, von welchem er, wie man leicht denken kann, viel Wunderbares und Unrichtiges erzählt. Empedocles macht er zum ersten griech. Philosophen, Plato hat den Pythagoras gehört &c. Dem Aesculap erzählt er aus dem Galen, die Gottheit sey dem Aesculap erschienen, und habe ihm gesagt: Ich nenne dich vielmehr einen Engel, als einen Menschen. (Es ist die Stelle aus dem *προτρεπτικος* E. 6. wo der Ausspruch des pythischen Orakels angeführt ist: *διζω η σε θεον μαντευομαι η ανθρωπον, αλλ' ετι και μλλον θεον ελπομαι* — Dort ist aber vom Incurg die Rede, und man sieht, wie die Stelle islamisirt ist, und wie die Araber die Griechen mißverstanden haben). Vom Hippocrates citirt er ein Buch de fide ac foedere (*كتاب الايمان والعهود*) das ohne Zweifel untergeschoben war. Sonderbar
 Ffffff 2 ist

ist die Nachricht: Er habe die Schriften des Empedocles arabisch übersezt gelesen und keinen Irrthum darin gefunden. Empedocles habe auch noch zur Zeit des Schriftstellers unter den Mahomedanern Anhänger gehabt. Von den Schriften des Plato giebt er ein Verzeichniß, das weber vollständig, noch richtig ist, und bey manchem Titel ist es schwer, zu sahen, welche Gespräche des griechischen Philosophen gemeint sind. Aristoteles von der Philosophie (المسطاطالمس في الفلسفة) soll vermuthlich *επισσοφ* bedeuten, Alcyon, wie Affem. schreibt (im Arab. ist *اقتنا*), Alcibiades; Midon (*ماتن*) wird Menon seyn ic. Ueberhaupt stimmt Affem. Latein. nicht mit dem Arab. S. 203 zusammen. Philetus (Philebus) und Politicus finden wir im Arab. gar nicht, wohl aber statt beyder ein sonderbares Wort *فيلوطرتس*, wo also irgendwo ein Fehler liegt. — Als arab. Uebersetzungen des Plato werden genannt die Politica von Honain (als demselben, der den Hippocrates übersezte); die Bücher von den Gesezen von Honain und Jahia und den Timäus von Jahia. — Cod. 37. ist ein persisches Gedicht, das die Geschichte der Stadt Schaufat (*شوقت*) in Mesopotamien beschreibt. Aus diesem giebt uns Affem. keine Auszüge. Cod. 38. Aus derselben Sammlung entdeckter Geheimnisse von Alacddin Ben Muhamed Elcorbi, ein Auszug aus einem arabischen Werke, das denselben Titel hatte, von einem verständigen Schriftsteller. Er erzählt in 20 Classen Beispiele von entdeckten Betrügereyen von vorgeblichen Propheten, Gelehrten, Priestern, Fürsten ic. und sagt, die Secte der Betrüger sey unter alle Nationen verbreitet und werde vom größten Theil der Menschen begünstigt. Goldmacher rechnet er mit dahin, und macht die Bemerkung, das Gold-

machen

machen sey ein Geheimniß, das Gott nur seinen treuen Dienern offenbare. Auch die mahomedanischen Mönche (Sop), Luackfalber, Zauberer, Geldwechsler, Schatzgräber, Astrologen werden angeführt, und von letztern sagt er, diese sind die größten und böshaftesten Betrüger unter allen Sterblichen. Die letzte Classe, von Betrügeren der Weiber, hat nur zwei Beispiele. — (Wahrscheinlich ist das Werk, aus dem dieser Verf. seinen Auszug machte, der Moktar des Giauberi, den Herbelot anführt, der aber dem Verf. Unrecht thut, wenn er es livre superstitieux nennt. Herbelot hatte vermuthlich das Werk nicht gelesen, sondern rieth blos aus dem Titel auf den Inhalt). Cod. 39. ist coptisch; das Leben eines coptischen Mönchs, Marcus, von der Regel des h. Antonius. Affem. rückt hier eine Abhandlung über den Zustand der coptischen Nation und den Handel von Aegypten ein, weil er anfangs die ganze Lebensbeschreibung herausgeben wollte, was er aber auf Rath seiner Freunde unterließ, weil die Erzählung voll Fabeln und Unzereimtheiten ist. Die Abhandlung enthält aber nichts, das in Deutschland unbekannt wäre. Nur das einzige zeichnen wir aus, daß in der Bibliothek des Dominicanerklosters (de' Gesuati) zu Venedig eine coptisch-arab. Handschrift ist, die den Jesaias und Jeremias, und, wie es scheint, die Klaglieder enthält. Cod. 40. Ciscander Nameh, ein pers. Gedicht des Ahmedi von der Thaten Alexanders, mit Miniaturgemälden und einem Verzeichniß der pers. Könige, der arab. Charlifen und der Osman. Sultane bis auf die Zeit des Dichters herab. Affem. hat davon einen weitläufigen Auszug S. 112–142 gegeben. Cod. 41. türkisch, eine kurze Geschichte der türk. Kaiser bis 1648. von Hussein Effendi, wo man wünschen möchte, daß Aff. statt der Reihe von Kaiseramen aus dem Anhang, der eine Beschreibung der politischen, geistl. und Mi-

litäverfassung des türk. Reichs enthalten soll, einige Proben gegeben hätte. Cod. 45. ist türkisch, mit armenischer Schrift, und handelt von Horoscopen, Talismanen, Amuleten zc. merkwürdig ist, daß der Schriftsteller, der sich Sergius nennt, in einer Stelle, wo er vom Nitriel spricht, versichert, den Tractat aus Büchern der Franken genommen zu haben. Die Handschrift ist 1616. geschrieben. Nhem. nennt sie Armeno ed Arabico; wie viel aber darin arab. sey, wird aus der Beschreibung nicht deutlich. Cod. 48. ist ein gedrucktes Buch mit der Unterschrift: Romae ex typographia Dominici Basae M. D. LXXXV. das aber sonst nicht bekannt ist, und also den Werth einer Handschrift hat. Es ist, wie Aff. bemerkt, verschieden von dem Hortus rerum mirabilium Rom 1585. 8. das in dem Catal. Bibl. Mediceae n. 119. beschrieben wird, ob es gleich denselben Titel hat. Der Name des Verf. ist in beyden verschieden, aber in beyden ist sein Zuname Alsalehi. Eine Vergleichung des Inhalts beyder Exemplare würde diese sonderbare Erscheinung aufklären; das Mediceische scheint Auszug zu seyn, da es nur 105 S. hat und eine verso interlinearis, dieses ist bios arab. mit einer zwischen die Zeilen geschriebenen Uebersetzung, und hat 246 Quart. Der Inhalt ist eine Art von Encyclopädie von den Himmelskörpern, von der Erde, vom Meer, von den Völkern, Thieren, Pflanzen zc. aus vielen Schriften zusammengetragen, und voll von Fabeln und Erdichtungen, wo aber doch hie und da merkwürdige Nachrichten eingemischt sind, z. B. daß der Nil auf den Mondgebirgen aus 10 Quellen entspringe (einstimmig mit dem Geogr. Arabiensis); daß der Chalife Al Manum die große Pyramide geöffnet und einen verschlossenen Sarg mit Gebeinen und 1000 Goldstücken, deren jedes 12 Drachmen wog, darin gefunden. S. 166 ist wohl unrichtig übersetzt: é il medesimo, che Faraone Ibrahim. Der Zusammen-

hang

hang erfordert: derselbe Karao, den Abrah. besuchte. Die Nachrichten von den Nilmessern und wovon es andere übergehen wir der Kürze wegen. Cod. 49. ist türkisch und ähnl. Inhalt. So weit die Beschreibung der Handschriften. Der gelehrte B. hat noch am Ende, S. 175-215, die Stellen, die er ausgezogen hatte, im Arab. beigefügt, wodurch der Leser in den Stand gesetzt wird, von d. Richtigkeit der Uebers. zu urtheilen.

Der Münzen, die im zweyten Abschnitt beschrieben werden, sind zusammen 50, und darunter manche seltene, bisher unbekante, Stücke. 1. Von den Omjadiden sind N. 1. vom J. der Heg. 110. dieselbe, die schon bey Zanetti T. III. p. 369 steht, aber ohne Erklärung. N. 2. ist ungewiß. Dazu kommen noch 3 Münzen aus dieser ältesten Zeit, die der B., weil er sie später erhielt, in d. Vorrede beschreibt, neml. v. J. 91. u. 104. und eine im Kloster S. Lorenzo zu Venedig v. J. 97. Alle haben das Eigene, daß darauf steht, Gott ist ewig, was Elmacin als ein Kennzeichen der ältesten Münzen angiebt. 3-31. sind von den Abbasiden, meistens kupferne. 32-36. von Fatimiten. 37-45. von d. sogenannten Dynastien. Unbekant waren bisher 32. 33. v. Abu-Alli Manser Heg. 516. Sie unterscheiden sich durch eine doppelte Umschrift am Rande. Auch die in d. Vorrede S. 1x beschriebene v. 166. war unbekant, so wie eine andere von d. Ajuditen Malek Saleh Mogimeddin v. 639. Die 34. ist eine Seltenheit, weil sie vom letzten Fatimiten ist. Bey 39. von Hufameddin bemerkt der B., daß die Worte, die Barthelemy bey dieser Münze unerklärt ließ, علي دولة müssen gelesen werden, Statthalter des Chalifen (zu Bagdad); so daß Hufameddin den Saladin hier nicht für Chalifen erkennt, der auch den Chalifentitel nicht geführt hat. Nach den Zügen, so wie sie hier vorgestellt sind, finden wir diese Erklärung richtiger, als بني دولة, wie Hr. Eichhorn aus dem Barthelemy. Ab-

druck

druck vorschlug. Der Wunsch des B. S. 37, daß die Münze, auf der sich Saladin, nach Hrn. Adlers Versicherung, Emir der Gläubigen nennt, möge bekannt gemacht werden, dürfte bloß Mißverständnis sein. Die Münze ist wahrscheinl. Borg. 24. u. Hr. Adler begiebt einen Gedächtnißfehler. — N. 40. von Husameddin mit seinem Bildniß, eine unedirte M., aber die Zeichnung ist so schlecht, daß man weder d. Namen, noch die Figuren recht erkennen kann. Uebrigens macht diese Münze wahrscheinl., daß auch die Figuren auf d. beiden folgenden nicht, wie Hr. Adler glaubt, Christusbilder, sondern Bildnisse des Fürsten vorstellen sollen, von dem die Münze ist. 46-48. sind Glasstücke, 49. eine christl. arab. von Wihl. II. K. v. Sicilien. N. 50. von Alfonso VIII. v. Castilien, steht schon beim Zanetti, ist aber hier zuerst entziffert. — Aus dieser Anzeige wird man über die Wichtigkeit der Sammlung urtheilen können. Dem N. gebührt das Lob des Fleißes u. der Genauigkeit, meistens auch der Kürze, zumal in dem letztern Abschnitt. Eine große Unvollkommenheit des Werks ist, daß die Zeichnungen der Münzen, die von einem jungen, unerfahrenen Künstler herrühren, so schlecht gerathen sind, daß man oft nichts von dem, was ihm. darauf gelesen hat, findet, u. die Münze, wenn man sie mit andern Abbildung. vergleicht, kaum erkennt. Z. B. N. 21. 37. 39. 40. Man muß also, bei bisher unbekanntem, der Erklär. des N. trauen, die er vom Original genommen zu haben versichert. Sonst könnte man zweifeln, ob er z. B. N. 22. richtig gesehen habe. Die Figur, die er eine Schildkröte nennt (in der Zeichnung ist ein Delphin), ist wohl bloß ein Fehler des Stempels, denn es steht das الله vor سـدـدـ das vermuthl. auf dieser Stelle stehen sollte. In dem 2ten Bande des Catalogs wird der B. noch mehr orient. Monumente bekannt machen u. auch d. in dies. B. eingedruckten Idole u. Figuren mit Inschriften erklären.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191 Stück.

Den 1. December 1787.

Göttingen.

Preis.

Das erste Stück des zweyten Bandes des Göttingischen historischen Magazins enthält folgende Aufsätze: 1) Geschichte einer merkwürdigen Teufelsbesitzung in Franken. 2) Ueber die sympathetische Reizbarkeit, und einige daraus zu erklärende Erscheinungen in den Schwächern Völkern. 3) Ueber das Essen von sinkenden Fischen und von gesalzenem Fleische, besonders im heißen Erdgürtel, und dann über den Abtheu vieler Völker gegen das Salz. 4) Ueber den Hansnüberischen Schlag. 5) Einen Auszug aus der dem hohen Rath von Verdant übergebenen Requete des Brüssel'schen Kaufmanns J. K. Haidt und seiner Frau Caroline Kerfelaars. 6) Einen Auszug aus einigen Relationen der brabantischen Devotisten

G 99999999 tirten

tieten an die brabantischen Stände, betreffend die Audienzen beim Kaiser. 7) Etwas von Peter dem Großen, aus Originalbriefen der Churfürstin Sophia von Hannover. 8) Was Flandern dem österreichischen Hause von 1755. bis 1785. gesteuert habe. 9) Ueber den Hang mancher Völker zum Selbstmorde. 10) Ueber die Völkerschaften des Caucasus. 11) Einige statistische Nachrichten über das Stift Würzburg. 12) Nachricht von einem Leibniz zu errichtenden Monumente. 13) Ueber die Gelindigkeit und Schärfe der Strafen unter verschiedenen Völkern. 14) Ueber das Gesetz der Untheilbarkeit im Württembergischen Hause. 15) Churfürst Carl Ludwigs von der Pfalz Abschiedssegens für seinen ältesten Sohn von Degenfeld. 16) Tabellarische Berechnung, wie viele in den letzten zwanzig Jahren auf der Georg-August-Universität zu Göttingen studirt haben. 17) Problem der Württembergischen Bevölkerung.

Hafelberg.

Braunschweig.

Erst vor kurzem hat hier Hr. Prof. Zagemann in Helmstädt zum Behuf seiner Vorlesungen über das Lehnrrecht eine Einleitung in die gemeine in Deutschland übliche Lehnrrechtsgelchrtsamkeit auf 78 Seiten in Octav drucken lassen, worin er von dem Begriff und den Theilen des Lehnrrechts, von den Quellen, Subsidien und Method: desselben handelt. Wenn gleich weder in der Materie, noch Form etwas Neues gesagt ist; so ent:icht dies Unternehmen doch seiner Absicht, dem Mangel an Vorbereitungskenntnissen abzuhefeln, völlig, weil mancher das nemliche, was an verschiedenen Stellen des Lehrbuchs der Litteratur von König vorkömmt, nicht erst zusammen zu suchen Lust hat, und

und er hier alles so zusammengestellt findet, wie es in einer Einleitung zu jeder besondern Rechtswissenschaft füglich auf einander folgen kann, wie dies die besondern Vorbereitungen zum Privat- und Criminalrecht von Hrn. Prof. König zeigen: nur möchten wir alle diese mit den vortheilhaften Praecognitis iurisprud. ecclief. von dem Hrn. Prof. Glück in mancher Rücksicht nicht zu vergleichen wagen. Unter den Eintheilungen des Lehnrechts, wovon die nöthigsten beigebracht sind, scheint uns die bloß auf das theoretische Lehnrecht angeordnete in das generelle und specielle nicht ganz passend, weil sich auch die practischen Lehren des Lehnrechts sowohl ohne Rücksicht auf eine besondere Gattung von Lehnen, als in Bezug auf dieselbe, denken lassen. Bey den Quellen sind sowohl die gemeinen, als besondern, die geschriebenen und ungeschriebenen, fremden und einheimischen, nebst dem heutigen Gebrauch der Lehnsgesetze und der Ordnung, worin sie bey der Collision auf einander folgen, bemerkt. Die Litteratur begreift die Biographie, Bibliographie und Geschichte der Wissenschaft, die auf die gewöhnliche Art nach dem Unterschiede der Rechtsgelehrten, in die alte, mittlere und neuere getheilt wird, wobey doch wohl noch die Frage entstehen könnte, ob diese Eintheilung nach den Jahrhunderten nicht bloß willkürlich sey, oder ob sie, wie billig erfordert wird, wirkliche Epochen des veränderten Studiums und der Cultur des Lehnrechts zum Grunde habe? woran wir doch fast zweifeln. Die besten und neuesten Schriftsteller sind gewöhnlich angeführt: bey dem französischen Lehnrechte fehlt noch einer der neuesten, Servé: sonst aber ist die Litteratur sehr vollständig, wie es bey einem Vorgänger, als

König, nicht anders zu erwarten war. Hin und wieder sind einige Druckfehler der Aufmerksamkeit des Hrn. Verf. entgangen, z. B. Ecco statt Epfo, Minucius statt Mincucius.

Beckmann.

Paris.

Von den Mémoires d'agriculture, d'économie rurale et domestique publiés par la société d'agr. culture de Paris sind nun die vier Stücke des vorigen Jahres ausgegeben worden. Manche Aufträge sind für die Ausländer von geringem, oder von gar keinem Werthe, daher wir nicht viel auszeichnen. Daubenton versucht jetzt, nach der Weise der Alten, die Schaafe bisändig mit einer Decke bekleiden zu halten, und erwartet davon eine Verfeinerung der Wolle, auf welche vielleicht die Alten, die noch keine Seide hatten, mehr als unsere Landwirthe geachtet haben. Die erzählten Versuche, die Nadelbäume durch Pfropfen, Abstecken und Steckreiser zu vermehren, scheinen doch nicht viel zu versprechen; wiewohl das Pfropfen schon oft von andern mit gutem Erfolg vorgenommen worden. Empfehlung der unächten *Arctia*, vornemlich zur Befestigung der Ufer an Strömen und Bächen. Auf den Canarischen Inseln bereitet man aus den Wurzeln des *Farrera frants*, *Pteris aquilina*, Brod, und in Peru ein feines Stärkemehl aus den Wurzeln von *Alstroemeria lgra*. Vergleichung der Getreidemaassen von Beauvais und Paris. Der Engländer Young hat eine Abhandlung über die Cultur und Nutzung der Kohlrüben eingebracht, welche nichts enthält, was nicht schon aus englischen Schriften bekannt wäre. Daubenton hat verschiedene Auswüchse und Masern der Bäume untersucht, auch zum Theil abge-

abgebildet; sie entstehen durch eine Extravasation; am beliebtesten sind die vom Wuchs, die zu einzulegenden Arbeiten verbraucht werden. Fougereou von den verschiedenen Arten der Pappelbäume. Linne scheint unter *P. hecaphy'a* mehr als eine Art begriffen zu haben. Die virginische sey eine besondere Art, deren genaue Bestimmung man hier gleichwohl vermisst. Der Balsampappel *le peuplier Liard*, müsse aber unter dem Namen *P. canadensis* unterschieden werden. Beschreibung eines Kessels, worin das Gemüse über einen hingehangenen Durchschlag in den Dünsten des darunter befindlichen Wassers gekocht wird, eine, wie es scheint, vortheilhafte Einrichtung für die Kochkunst, welche schon in America üblich seyn soll. Der Rath, das Saatforn mit einer Lauge abzuwaschen, soll einige veranlaßt haben, Arcauf, Sperment, Spangrün u. d. zu brauchen, welches durch kön. Verordnung untersagt ist. Vom Reisbau auf Isle de France, wo man verschiedene Abarten hat, weißen und gelben, mit und ohne Grannen. Im Jahre 1786. haben die Weindöcke um Arcautevil sehr von der Raupe einer Phaläne gelitten, welche mit *Pyralis viridana* des Fabricius die meiste Ähnlichkeit hat; sie ist hier von Hrn. Broussonet beschrieben und abgebildet. Die Bäume gezogen werden müssen, um viel Laub zur Fütterung zu erhalten, lehrt Daubenton. Wie man in Provence die Zugvögel in einem dazu angepflanzten Gebüsch mit einem Netze fängt. Le Blond erzählt die Cultur und Nutzung des Mais im südlichen America, und macht dabei die Anmerkung, daß die Alten Getreide und Vieh, welche die Europäer dahin gebracht haben, ungleich vortheilhafter seyn, als die, welche die alten Amerikaner gehabt haben,

§§§§§§§§§§

haben, wodurch also letztere einige Ersezung für das Unglück erhalten hätten, was ihnen erstere zugefügt haben. Um die Körner lange brauchbar zu erhalten, werden die entblättern Aehren in einer hier abgebildeten Darre durch Rauch gedorrret. Fougereou bestimmt die Nuzbarkeit der Gypfressen, und merkt an, daß Linné zwö Arten, die er *C. fastigiata* und *expansa* nennet, als Varianten von *C. sempervirens* angegeben habe. Le Bond, der im mittäglichen Amerika gewesen ist, beschreib die dortige Nuzung einer Pflanze, die Quinoa genant wird, und unter diesem Namen schon von Feuille (aber sehr unkenntlich) abgebildet ist. Sie ist eine Art von *Chenopodium* und die Saamen werden, vornemlich in Lima, wie Reis gekocht. Der Botaniker Dombay hat aus Peru Saamen 1785. nach Frankreich gebracht, die aber auf der Reise zu alt geworden sind und nicht gekieimt haben. Sonst aber würde die Pflanze wahrscheinlich auch in Frankreich gedeihen. Beschreibung des um Montpellier gebräuchlichen Pflugs, der unserm Haken gleicht, kein Streichbret, aber eine Stürze hat. Der Marquis de Bullion empfehlt den Gebrauch des Loris, und schlägt zur Verkohlung desselben einen Ofen vor, ohne zu wissen, daß solche längst in Deutschland üblich ist. Bernard liefert eine verbesserte Zeichnung der Staubfäden der Feigen. Unter dem Namen *Panicum altissimum* wird ein neues Futterkraut sehr empfohlen, welches die Engländer zuerst aus Afrika nach Amerika gebracht, und Grinea-gras genant haben. Man verspricht sich auch in Frankreich großen Nutzen davon, da diese Hirse schon einige Winter im Garten überlebt hat. Eine Zeichnung ist beygefügt. Haasen-
fratz

frag hat eine Vergleichung der Landwirthschaft von Bourbonnois und Picardie geliefert. Versuche, die Saamenwolle der Wasserfelleben, Typha latifolia, mit Baumwolle zu vermengen, um sie zu spinnen, oder mit Haafenhaaren, um sie zu Hü- ten zu verarbeiten. Die Proben sollen gut aus- gefallen seyn, und die Möglichkeit hat in Deutsch- land schon vor vielen Jahren Gleditsch bewiesen.

Hamburg.

Meyer

Hr. von Archenholz vermehrt seine allgemein anerkannten Verdienste, um die nähere Bekann- schaft des deutschen Publikums mit den Vorzügen und Eigenheiten Englands, nicht wenig durch die Herausgabe des English Lyceum, einer Monats- schrift deren erste Nummer wir vor uns haben. Sie enthält poetische und prosaische Aufsätze, die dem wöchentlich erscheinenden British Mercury nicht wohl angemessen waren, und wird den Lieb- haber der Litteratur nicht minder wie den Politi- ker beschäftigen. Den Anfang zieren Dreyse von Sterne, die unstreitig zu den besten bisher von ihm erschienenen gehören, und sich auf einander beziehen.

Züllschau.

Gieder.

Ueber Pressfreyheit und deren Grenzen. Zur Beherzigung für Regenten, Censoren und Schrifte- steller. 1787. 172 Seiten Octav. Bis S. 43 hat Recens. diese Schrift mit Aufmerksamkeit gelesen. Und es schien ihm, daß der Verf. was über die Vortheile der Aufklärung in Abticht auf sittliche und religiöse Angelegenheiten, freundlich schon oft gesagt worden ist, aber, um vieler willen, noch oft wird gesagt werden müssen, nicht nur mit Wärme

Wärme und Bered'barkeit, sondern auch mit Einsicht vorzutragen verstehe. Stugig wurde er aber über die Weisheit des Vertheidigers der Pressfreiheit bei der Anwendung des Namens eines der gemeinberechtesten und verehrungswürdigsten Rechtsgelehrten, dergleichen gesittete und wohlbedenkende Schriftsteller sich nicht zu erlauben pflegen. Und gleich darauf kamen die folgenden Declamationen. "O ihr Thoren, die ihr die Wahrheit, die die Natur euch lehrt, im Gehirn der Gelehrten sucht. Glaubt mir, das juristische Recht ist eine wächserne Nase; das Recht der Natur ist allein fest, ewig unverkennbar — Gott redet mit euch in der Natur. Sehd nur aufmerksam auf seine Winke. Dem Gott die Macht gab, der hat auch das Recht. Ohne Gottes Willen hätte er die Macht nicht — Das gilt von Fürsten, die Erben, so gut, als von Fürsten, die Räuber des Throns waren. Hier gilt kein Phtosophiren." (Ja wohl! Und darum bemerkt denn der Verf. wohl auch nicht, was alles noch weiter gelten und nicht gelten müsse; wenn sein Grundsatz irrend für Wahrheit gelten könnte? Daß den Kleinen Räubern und Mördern in ihrer Wirkungsphäre eben dasselbe Naturrecht gelten müsse. Und den Gewissenstyrannen und Hierarchen; über deren Ungerechtigkeit und Greuel er sich so sehr — und demnach so inconsequent — ereifert. Bemerkt nicht, daß es kein Recht mehr giebt, wenn alles recht ist, was geschieht, wenn der göttliche Wille, und mit ihm das Recht, nur *a posteriori*, wie er sich auch ausdrückt, erkannt werden kann).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 1. December 1787.

Göttingen.

Richter.

Bon des Hrn. Hofr. Richter's chirurgischen Bibliothek ist des achten Bandes viertes Stück im Dieterich'schen Verlag erschienen. Es enthält ausführliche Anzeigen von *Van Wy Heekundige Mangelstoffen*; *Wathen on the Cataract*; *Koeleri Experimenta circa regenerationem ossium*; *Bell's System of Surgery Vol. II.*; *Mynors on Trepanation*; Abhandlungen der schwed. Acad. Unter den Beiträgen befinden sich: Ein Schreiben des Hrn. Dr. Brunner's aus Paris; Bemerkungen über den Blasenstein von Hrn. Prof. Zilberbrandt; Geschichte eines Kaiserschnitts von Hrn. Zaas; Wahrnehmungen von Hrn. Dr. Vogel; Bemerkungen über die Manson'sche Amputation von Hrn. Tichsfus, Wundarzt in Danzig; und Wahrnehmungen von Hrn. Schneider, Wundarzt zu Darby.

H h h h h h h

L o n -

Hircher.

London.

A treatise on the venereal disease by John Hunter. 1786. 398 S. in Quart, ohne die Gesäßung der 7 Kupfertafeln und ohne das Register. Beynahe müssen wir uns vor dem Vorwurf fürchten, diese Schrift über venerische Krankheiten etwas zu spät in diesen Blättern zu erwähnen. Indessen gewinnen unsere Leser, denen das Buch selbst bereits auf die eine oder die andere Art bekannt geworden ist, vielleicht das, was sie von Seiten der Neuheit verlohren, dadurch wieder, daß die hier vorgetragenen oft sehr seltsamen Sätze genauer geprüft und mit aller der Unbefangenheit und Kälte beurtheilt werden konnten, die der so bekannte Name des V. um desto unumgänglich notwendiger machte. Die Einleitung enthält verschiedene Meinungen des Verf. von der Einrichtung des thierischen Körpers überhaupt; welche er deswegen vorausschicken zu müssen glaubt, weil er von mehreren heutigen Physiologen (deren Werke er nicht selbst gelesen zu haben scheint) gar sehr abweicht (eigentlich bloß durch veränderte neue, öfters etwas dunkle Benennungen). Das symptomatische Fieber bey der Lustfeuche und das schleichende, mit Abmagerung (das im Anfang catarrhalischer rheumatischer Art scheint) kämen von der allgemeinen Mitleidenschaft her; und weil beym letzten örtliche Zufälle damit verbunden wären, so liege die Natur insgemein unter. Sie könnten mehrere verschiedene Krankheiten (Wirkungen) zu einer und ebenderselben Zeit im thierischen Körper vorhanden seyn; so habe er z. B. noch nie Krätze, Scharbock und Lustfeuche beyammen gesehen (doch ganz gegen das einstimmige Zeugniß der berühmtesten Beobachter). Die
 so ge-

habe man geglaubt, in jeder dieser Krankheit müsse ein besonders verschiedenes Gift zum Grunde liegen; allein sorgfältig deswegen angestellte Versuche hätten das Gegentheil unbezweifelt dargethan. Die verschiedenen Wirkungen eines und eben desselben Giftes hingen blos von der verschiedenen Structur der Theile ab, auf die es gebracht würde, so wären die Theile, wo Chanfers sich zeigten und die innere Ueberfläche der Harnröhre beim Tripper, gar sehr verschieden. Die Vermehrung des venerischen Giftes geschähe nicht durch Gährung, sondern durch Assimilation (eines so unverständlich, als das andere), die Folge des Reizes vom venerischen Gift. In England wären die Scrofeln gar oft die späten Folgen von venerischen Krankheiten (?). Mit Frauen lesen wir, daß der V. die ausschließende Materie beim Tripper noch (nachdem Swediaur' in f. vortreflichen Observations etc. das Gegentheil so ganz außer allen Zweifel gesetzt hat) für Eiter halten und glauben kann, daß sie zur Vermehrung des Trippers weiter nichts befrage. (Ein so wesentliches Stück der Heilung, als Keulichkeit aller Art, wäre demnach unnöthig?). Der eigne Geruch des Ausflusses schien doch eine Neigung zur Fäulniß (?) zu verrathen. Die einzigen Kennzeichen des Trippers bey Frauenzimmern wären: vorhergegangener Weischaß mit einer angesteckten Mannsperson, und nachherige Ansteckung anderer. Kaum unter 10 Fällen einmal leisteten Arzneyen beim Tripper einigen Nutzen; er heile ihn mit Brodtpillen. Nach der Heilung des Trippers Quecksilber brauchen zu lassen, sey wegen der etwa geschehenen Aborption zum wenigsten immer sicherer. Bey Blutungen aus dem männlichen Glied habe er den Bals. Copaiv. innerlich sehr dien-

dienstlich gefunden. Gegen die oft lang hinterher noch anhaltende Geschwulst des Neberhodens habe sich die Electricität mehrmals sehr kräftig bewiesen; so wie gegen den Nachtripper das Baden in der See. Die Verengerung der Harnröhre, an irgend einer Stelle, komme als eine späte Folge der venerischen Entzündung häufiger bey Personen von mittlern Alter, als bey jüngern vor. Bey Gelegenheit des großen Nutzens der Wachskerzen wird Daraad's Verdiensten Lob ertheilt, und von ihrem Gebrauch sehr weitläufig gehandelt. Um das Vereinschlüpfen der eingelegten Kerze in die Harnblase zu verhüten, sey es sehr zu rathen, an das eine Ende derselben immer einen Faden zu befestigen. Bey einem jungen Mann, wo diese Vorsicht nicht angewendet worden war, mußte der Steinschnitt deswegen verrichtet werden; und obgleich die Kerze nur 14 Tage in der Blase gelegen hatte, so war sie doch schon mit einer Steinsrinde überzogen gewesen. Dem Ueismittel (lap. infern.) indessen, durch ein besonderes von ihm dazu erfundenes Instrument angebracht, giebt er noch den Vorzug vor den Kerzen. Die Folgen einer Verengerung der Harnröhre erstreckten sich oft bis in die Harnblase, in die Harngänge, ja selbst bis in die Nieren. Fistelöffnungen im Mittelsteiß, gänzliche Lähmung der Harnröhre, entzündeten daher auch. Die durchs Aufschwellen der prokstat. veranlaßten Zufälle kämen denen des Blasensteins sehr nahe. Glurant's Methode bey einer gänzlichen Unterdrückung des Harns wird verdientermaßen gerühmt. Der zuweilen nach dem letzten Tropfen Urin, oder bey dem Stuhlgang, mit Drängen abgehende Schleim der Drüsen der Harnröhre würde sehr fälschlich von einigen für Saamenfluchtigkeit ausgegeben. Gelinde öffnende Urzneyen

H h h h h h h h s dien-

dienten da besser, als Stahl und China; einmal habe ihm auch hier der Schierling gute Dienste bewiesen. Seltsame Meinung über die Unschädlichkeit des Lasters der Selbstbefleckung, die hofentlich nie die allgemeine werden wird. Das Schwinden der Hoden habe Pott oft bei wahren Brüchen bemerkt, er selbst auch bei Wasserbrüchen. Drey Fälle werden erzählt, wo gar keine Ursache davon angegeben werden konnte, und die Kranken dem ohngeachtet das Zeugungsvermögen behielten. Auch der Ausbruch der Chankers verhalte sich sehr verschieden in Rücksicht der Zeit nach der Ansteckungsgelegenheit, manchmal nach 24 Stunden schon, und manchmal erst nach 7 bis 8 Wochen. Die Entzündung bey der Phimosis und Paraphimosis sey öfters erysipelatöser Art. Die Berührung der Chankers mit Höllenstein, gleich einem Bleystift vorn zugespitzt, sey das beste örtliche Mittel dagegen, so wie zum Verbinden Quecksilberfalbe. Den Verband will er wenigstens dreyimal täglich erneuert wissen. Der Höllenstein thue auch bey alten hartnäckigen Chankers ungemeyne Dienste. Die Einspritzung des V. bey der Phimosis, die bekannte Menkische Solution, scheint uns doch sehr zweckwidrig zu seyn. Innere Quecksilbermittel bey Chankers wären ja nicht zu verabsäumen (warum aber bis zum anfangenden Speichelfluß, wie der V. vorschreibt?). Gegen die Chankers bey Frauenzimmern, diene außer der gleichen Behandlung noch heißiges Waschen mit Sublimatauflösung und das Einmalen der Theile mit Quecksilberfalbe. Ohne die öftere Vorsicht, die Mutterseide mit Charpie auszustopfen, entstände leicht eine Verwachsung. Dämpfe von warmem Wasser, Bähungen mit Schierling und Räuchern mit Zinnober zeigten sich noch am kräftigsten

tigsten gegen die zurückbleibende (oft äusserst hart-
 näckige und lästige) Geschwulst der Vorhaut;
 öfters müsse aber dennoch das Messer zu Hülfe
 genommen werden (wie Rec. noch neulich ein Fall
 vorfam, wo das Abschneiden die wegen etwas
 Krebshaftem wirklich verdächtig werdende, sehr
 dicke, Vorhaut mit einemmale glücklich aus dem
 Wege räumte). Neuerdings entstandene Ge-
 schwüre auf den alten Narben geheilter Chanfers
 hätten ihm manchmal sehr viel zu schaffen ge-
 macht; Seebaden aber in einem, und das Lixir.
 Tartari zu 40 Tropfen in Habergrüze zweymal des
 Tages, in einem andern solchen Fall, hätten ihn
 doch nicht verlassen. Die Leistenbeulen wären zu-
 weilen auch von scrofulöser Art, oder von einem
 Fieber erregt (Rec. hat sie doch auch öfters bey
 der Krätze und andern Hautauschlägen nicht ver-
 aerlichen Ursprungs wahrgenommen). Die Zer-
 theilung der Leistenbeulen zu bewerkstelligen, sey
 und bleibe das beste; nur müsse die desfalls unter-
 nommene Einreibung des Quecksilbers unterhalb
 der Leistenbeule geschehen. Nur dreyer Fälle von
 in Eiterung übergegangenen Leistenbeulen erinnere
 er sich aus seiner Praxis seit 1761. Zur späten
 Oeffnung, wenn Eiter da ist, bediene er sich der
 Lancette. Das auf 90° warme Seebad gegen
 die nach Leistenbeulen zurückbleibende Beschwerden
 scrofulöser Art kann wohl unmöglich im Ernst,
 sondern, wie so manches andere, blos aus Hang
 zum Seltsamen Unerhörten vorgeschlagen werden?
 Von der Seidelbastrinde, innerlich gegeben, und
 dem häufigen Genuß des frisch ausgepreßten
 Safts von süßen Pomeranzen, auch Citronen,
 habe er in dergleichen Fällen gute Wirkungen
 erfahren (eben das rühmt auch schon Sir W.
 Fordyce, G. N. 1786. S. 149). Durch zwey Fälle
 wird

wird dargethan, daß das venerische Gift, in Magen gebracht, eben so wenig üble Wirkungen hervorbringe, als das verschluckte Niperngift. Die Entzündung vom venerischen Gift habe ihre gewissen Gränzen, verbreite sie sich ja manchmal weiter, so sey etwas Kleinartiges zugleich mit vorhanden (und also zwey verschiedene Krankheiten zu gleicher Zeit im Körper? man vergleiche damit das Obige!). - Die venerischen Hautausschläge erdienen bald unter der Gestalt von Flecken, bald unter der Gestalt von kleinen Blättern mit einer Borke bedeckt (auch wie kleine, sehr harte Furunkeln hat sie Rec. im Gesicht, an Oberarmen, Lenden und Schenkeln öfters wahrgenommen). An sich selbst angestellte Versuche mit venerischem Gifte thun unter andern auch dar, daß vom Rippergift Chankers und die andern Zufälle der Lustseuche herbeigebracht werden. Der äußere Gebrauch des Quecksilbers, als Salbe, behaupte doch den Vorzug vor dem innerlichen. Quecksilber in seinem metallischen Zustande habe er bei Leichenöffnungen venerischer Kranken nie im Körper gesehen, und beweise daher die von mehreren erzählte Geschichten der Art. Es wirke durch einen ihm eigenthümlichen Stimulus, und vermehre deswegen irgend eine Absonderung des thierischen Körpers, daher auch die schnellere Bewegung des Herzens und der harte Puls. (Eine Meynung, die Owen im Jahr 1757. bereits öffentlich in Edinburgh behauptet hat). Die gewohnte Diät lasse er nicht verändern, wohl aber mäßiges Verhalten beobachten. Wenn er sich des Sublimats bediene, so gebe er mit jeder Dosis einen Scrupel Guajakharz. Forderten venerische Knoten auch örtliche Behandlung, so brauche er sowohl Quecksilberjälbe, als Einschnitte, und auch wohl

sich bekannt gemachten Nachrichten davon. — Die am Ende befindlichen saubern Kupfer sind zur Kenntniß der Krankheiten der Harnwege sehr schätzbar. Wir gedenken zu gleicher Zeit einer französischen Uebersetzung, die kürzlich zu

Wischer.

Paris

ben Méquignon l'aîné erschienen ist: *Traité des Maladies vénériennes* par M. Jean Hunter. Traduit de l'Anglois, par M. Audiberti, Docteur en Médecine etc. 1787. 426 S. in gr. Octav, mit 7 Kupfertafeln in der Größe des Originals. Sie empfiehlt sich sowohl durch ihre Treue (der Uebersetzer hat sich einige Zeit in London aufgehalten und H. Vorlesungen angehört), als vorzüglich auch durch ihren wohlfeilen Preis, der, in Franzband eingebunden, 6 Livres beträgt, unterdessen das Original 1 Guinee kostet! Eben beim Schluß dieser Anzeige erhalten wir auch eine deutsche Uebersetzung, die zu

Leipzig

durch Weidmanns Erben und Reich in abgemessener Messe veranstaltet worden ist: *J. Hunter's Abhandlung über die venerische Krankheit*. Aus dem Engl. mit 3 Kupfertaf. 1787. 688 S. in gr. Octav, ohne das Register. Der Anmerkungen des sachkundigen Uebersetzers und der höchst nöthigen Berichtigungen, wie S. 339 und 40, sind nicht so viele, als eigentlich erforderlich gewesen wären, um durch eine Uebersetzung erst ein Buch allgemeiner brauchbar zu machen, das im Original so viele Seltsamkeiten und häufige Irrthümer enthält. Würdte der Uebersetzer doch, so wie S. 143, die dagegen gemachten Erinnerungen von J. Foot durch das ganze Buch genützt haben! Große Vorzüge

züge würde alsdann die Uebersetzung selbst vor dem Original behaupten. Die verkleinerten und dadurch auf 3 Tafeln gebrachten Kupfer wollen Rec. doch nicht ganz gefallen.

Stockholm.

Auf Befehl und mit Genehmigung des Königs hat der Hr. Generaldirecteur Olof von Acrel verfaßt: *Utkast til inrättande af en Medicinal-Kista för et Regimente*, welche Schrift nebst einer Beilage auf 8 Bogen in Quart in der königl. Buchdruckerey 1786 erschienen ist. Der Hr. Verf. verbessert darin, nach dem heutigen Geschmack zur Einfachheit und der genauern Kenntniß der Wirksamkeit der Arzneyen, die bey den schwedischen Regimenten vorhin üblichen Arzneyskasten, welche daselbst, wie anderwärts, durch den großen Staat mit Gläsern und Büchsen dem Reiche einen beträchtlichen Aufwand verursachten, ohne gleichwohl die Absicht in Heilung der Kranken und Verwundeten zu erfüllen. Ein sehr schweres, aber vom Hrn. v. A. mit glücklichem Erfolg ausgeführtes, Unternehmen. Die Arzneyen werden in Beziehung der vornehmsten Heilkräfte hier eingetheilt, und bey jeder das Quantum des nöthigen Vorraths angegeben. Von einigen gemischten Mitteln der Liste ist die Mischung besonders angezeigt. Man nimmt hier unter den andern manche besonders in Schweden geprüfte Arzneyen wahr, als die Krähenaugen in der Ruhr, den Kockenstein im Scharbock, die Blätter von schwarzen Johannisbeeren in Sicht und Flüßen, den Kehlwurzelbrey, wie auch den Brey vom Mauerpfaffer (*Sedum acre*), als reinigend in äußerlichen Schäden, und mancherley Rosensteinsche Mittel, wie auch Zubereitungen aus dem schwedischen Apothekerbuch. Der Salben

Mut. 29

und

und Kasten giebt es wegen ihrer Entbehrlichkeit sehr wenige. In allem wird die möglichste Kürze im Ausdruck beobachtet und für die bequemste Uebersicht gesorget. Zu desto besserer Verhütung alles Eigennuzes ist eine mäßige Lage beigefügt. — Der Instrumentkasten ist von dem andern getrennt, und auch dessen Einrichtung hat der König dem Hrn. v. M. überlassen, welches nach dem eingerückten Manuscript des königl. Kriegsscollegium zu urtheilen, schon seit 1780 geschehen ist. Man vermist darin freylich die veralteten Fleischzäge, Meißel, Mundschrauben und andere unnütze oder schädliche, auch solche Werkzeuge, die im Felde überflüssig sind, als zum Steinschnitt, bey schweren Geburten erforderliche u. s. w. Dafür aber ist desto besser für gute Historien, Hefnadeln, Amputationsmesser, Trepanen u. dergl. gesorget worden. Die Specification der Werkzeuge ist doppelt, eine weitläufigere für den Regimentskasten, und eine kürzere für den Bataillonskasten.

Melin.

Breslau.

A. I. Krockher Flors Silesiaca renovata, emendata etc. Bey Korn. 1787. Octav S. 659. Der Hr. Professor beschreibt hier nach Linneischer Art, doch immer mit beygesetzten deutschen Benennungen und Synonymen, obgleich dieser Band nur die neun ersten Linneischen Classen in sich begreift, 619 in Schlesien einheimische Gewächse, von welchen 53 in Kupfer gestochen sind: Fast jeder Benennung der Pflanze ist eine Beschreibung und eine Nachricht von ihrem Nutzen oder von ihrer Schädlichkeit beigefügt. Zwo neue Wiesenarten (*Juncus compressus* und *erectus*). Noch jetzt gebrauchen die Wenden Fett des Hopfens solch zu ihrem Bier. Einige Exemplarien sind illuminirt.

Paris.

Paris.

Gm. L.

Recherches sur la nature et les effets du méphitisme des fosses d'aisance, par M. Hallé; imprimé par ordre du gouvernement. 1785. Octob. S. 184. Zuerst zeigt Hr. H. aus der Natur der Sache, aus den Umständen, die bey der Prüfung des von Janin empfohlenen Mittel vorfielen (s. G. N. 1783. S. 749), und hier ausführlich erzählt sind, und aus einigen andern Erfahrungen, daß jenes Mittel höchstens den übeln Geruch dämpfe, aber, was auch Hr. Janin in seinen spätern Schriften gegen diese Prüfung einwende, dem Hauptübel nicht helfe; dann beschreibt er die Theilchen, welche diese Zufälle veranlassen, sowohl die minder bedenklichen in den Augen u. dergl. (la mire), als die gefährlichern und oft schnell tödtlichen, von welchen beyden er verschiedene Arten aus einander setzt; jene leitet er mehr von den riechenden Theilchen ab, die in der Höhe mehr saurenhafter Art, in der Tiefe mehr von der Natur der Schwefelleber seyn, diese aber mehr von einem geruchlosen Stoff ab, der erst, wenn im Roth gerührt werde, aufsteige, und theils deswegen, theils weil ein brennendes Licht nicht darin auslöschet, noch ihn entzündet, weder saurenhafter, noch fetter, noch phlogisifirter, noch entzündbare Luft (nicht ein Gemenge aus mehreren?) seyn könne. Mittel, diesem Uebel zuvorzukommen und den Verunglückten zu helfen.

Leipzig.

H. L.

Von Hertel: Apostolische Briefe erklärt aus den Religionsmeynungen des 1. Jahrhunderts, als der zweyte Band des Entwurfs einer vollständigen Geschichte derselben. 1784. 768 S. —
Dritter

Dritter Band 830 S. gr. Octav. 1787. Wir nehmen die beyden Bände dieſes Werks, deſſen erſter Theil in unſern Anzeigen 1782. S. 747 angezeigt iſt, zuſammen, weil ſie in Abſicht der Behandlung ſich obſtlig gleich ſind. Der zweyte enthält die Briefe an die Römer, Timotheus und Epheſer. Der dritte die an die Corinthier, Galater, Philipper, Coloffer und Philemon. Beyde entſprechen der Erwartung nicht ganz, die der Titel erreat. Denn ſtatt einer Erklärung aus den Begriffen und Vorſtellungen der Zeit, findet man eine Sammlung von Meinungen aller Ausleger, die der Verf. habhaft werden konnte, vornemlich aus Wolf und Heumann, wozu noch die von Michaelis, Zacharia, Moldenhauer, aus Polus, dem engliſchen Bibelwerke, Heß und Kofenmüller hinzugeſetzt ſind. Wie fern dieſe Sammlung in den Plan des Verf. gehörte, wollen wir nicht unterſuchen. Freylich könnte eine Sammlung, als Beitrag zur Geſchichte der Interpretation, ſehr brauchbar ſeyn, wenn die Meinungen der ältern und neuern Ausleger nach der Zeitfolge oder nach der Verwandtſchaft unter ſich geordnet wären. Aber der Verf. übergeht die ältern faſt gänzlich, und ſtellt die verſchiedenen Erklärungen ohne Ordnung hin. Oft führt er aus ſeinen Vorgängern unbedeutende Auctoritäten an, z. B. Lutenius Leichenpredigten, Prior bey 1. Cor. 15, 54. daß *eis vivos* ewig heiſſe! Deutiſchmann *de ſetto acent.* Epheſ. 4, 9. bey einer ſo alten Erklärung! hingegen den Koppſchen Commentar finden wir kaum genannt. Eine Folge des Sammlens iſt, daß nicht nur oft die beſanntesten Sachen wiederholt ſind, ſogar daß 720 deswegen heiſſe, Röm. 1, 18. und anzeige, daß ein Beweis folgen ſoll;

soll; sondern auch Erklärungen vorkommen, wie die, von *απορροχουσις*, "ein ängstliches, häufiges, banges, aufmerksames, heftiges, sehnliches, einer Gedährten ähnliches, mit aufgerichteterm Haupt entgegensehendes Verlangen," oder daß die Erklärung mit der Uebersetzung nicht zusammenstimmt, wie Röm. 1, 17. Das Characteristische einer Erklärung aus den Zeitvorstellungen, was Hauptvorzug dieses Werks seyn sollte, ist kaum merklich; Rec. hat mehrere Stellen nachgeschlagen, wo er hoffte, von dem Verf. neue oder deutlichere Belehrung zu erhalten; 3. B. Röm. 8, 19, aber er fand nichts, das nicht schon andere besser gesagt hätten, und der Verf. stimmt nicht einmal mit sich selbst zusammen, wenn er S. 183 sagt: "Der Talmud giebt uns die Vorstellungen der Juden von diesem Zeitpunkt, so wie Virgils Hirtengebicht von der Erwartung der Heiden uns einen Unterricht geben kann" 1c. und auf der folgenden Seite hinzusetzt: Von den Heiden finde ich keine ähnliche, sie muß also unter den Juden gesucht werden. — 1. Cor. 15, 23, heißt es nach dem vielversprechenden Eingang: Diese Stelle ist ein Beweis, wie blos die Geschichte der Religionsmeinungen der damaligen Zeit eine Aufklärung in den auf eine andere Art unerklärlichen Stellen geben könne — die Lehre der Jüdischgesinnten wird ein helles Licht über die Dunkelheit dieser Verse verbreiten. Daß die Frommen in dem Anfang dieser Zeit werden aufwachen, ist ein Satz, der von ihnen angenommen war. Der andere Satz, den sie glaubten, ist: Christus, als das sichtbare Haupt oder König dieses Reichs, werde am Ende desselben sein Reich niederlegen und dem Jehovah wieder die Beherrschung des Alles über-

übergeben. Das eine von diesem widerlegt Paulus (wie?), das andere nimmt er an, indem, so lange das Gnadenreich währet, nicht Gott, sondern Christus, die uneingeschränkte Beherrschung derelbigen hat zc. *Uxoribus* ist ihm die zweite Wiederkunft zum Gericht, und B. 24. Uebergabe der Regierung der Kirche, wozu S. 603 hinzugesetzt wird: Die menschliche Natur Christi, die bisher die Ehre der Weltbeherrschung genossen hatte, wird sich dem einigen Gott unterwerfen. — Das war also die neue Aufklärung aus seinen Resultaten, wie der Verfasser versprach. Darnach. 20. ist gar nicht dabey verglichen, und auf seinen ersten Band konnte der Verf. nicht einmal verweisen, weil darin nichts von diesen Vorstellungen steht. Kap. B. 29. erklärt sich der Verf., nachdem er 34 Meinungen, die größtentheils nur im Ausdruck verschieden sind, angeführt hat, endlich für die alte Erklärung von dem bapt. vicario, ohne die Schwierigkeiten dagegen auf eine befriedigendere Art zu heben, als von andern geschehen ist. Wir können also nicht glauben, daß durch die Arbeit des Verf. die Erklärung der apostolischen Briefe weiter vorgeführt sey, obgleich sie als Sammlung für die, denen es an andern Hilfsmitteln fehlt, brauchbar seyn mag. Eine Erklärung des Neuen Test. aus den Vorstellungen und Meinungen des ersten Jahrhunderts müßte aus den Quellen geschöpft und auf eine ganz andere Weise behandelt werden, wovon sich aber, nach den Aeußerungen in der Vorrede zum zweyten Bande, der Verfasser schwerlich wird überzeugen können.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 3. December 1787.

Göttingen.

Heyne
Am 17. November hielt die Societät der Wissenschaften ihre feyerliche Jahresversammlung zum Andenken ihrer Stiftung vor sechs und dreßßig Jahren. Die Vorlesung hatte Hr. Hofr. Garterer übernommen: de Metempsychosi, immortalitatis animorum symbolo Aegyptio ad Herodoti lib. II, c. 122. 123. Nach der Vorlesung erfolgte die gewöhnliche Anrede des Secretärs der Societät, des Hrn. Hofr. Heyne, mit Erzählung der Veränderungen, welche dieses Jahr über bey der Societät vorgefallen sind.

Das Directorium der Societät führt seit Michaelis an der Stelle des Hrn. Hofr. Wisberg aus der physischen Classe, Hr. Hofr. Kästner aus der mathematischen Classe.

Jiiiiiiii

Mit

Mit Tode sind abgegangen: Franz Dominik Häberlin, geh. Justizrath und Prof. zu Helmstädt, eines der ältesten auswärtigen Mitglieder; Daniel Cornides, Prof. und Bibliothekar zu Osn, Correspondent der Societät, ein Gelehrter, der bey seinem hiesigen Aufenthalte sich viele Hochachtung erworben hatte; und vor kurzem der würdige Bischof von London, Robert Lowth, der für die Erklärung der hebräischen Propheten und Dichter die Fackel aufgesteckt hat.

Aufgenommen hat die Societät im Laufe dieses Jahres, als Correspondenten, folgende: Hrn. Chr. Wilh. Jac. Gatterer, vorhin Assessor, der im März als Professor der ökonomischen Wissenschaften nach Heidelberg abgieng. Balthasar Zaccuquer, D. der Philos. und Arzneik. Prof. der Anatomie, Chirurgie und Hebammenkunst am Lycäum zu Laybach in Krain, beständigen Secretär der dortigen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste. William Bizard, Mundarzt am Londner Hospital, Lehrern der Anatomie und Chirurgie, Mitglied der königl. Londner Gesellschaft. Martin van Marum, D. der Philosophie und Medicin, Director des Naturaliencabinetts der holländischen Gesellschaft der Wiss. und Bibliothekar des van Lennep'schen Museums zu Haarlem. Grim Joh. Thorkelin, Prof. zu Kopenhagen, Archivar und Secretär bey der Arna-Maandani'schen Stiftung. Joh. Gottlob Haase, D. und Prof. der Medicin, Anatomie und Chirurgie zu Leipzig. Albrecht Köpfer, D. der Arzneikunde zu Bern, und ausübender Arzt. Unter die Assessoren ward im Julius aufgenommen Hr. Joh. Heinr. Bartels, da er sich nach seiner Reise in Italien hier aufhielt. Bey der Jubelfeierlichkeit und bey der feyerlichen Versammlung ward Hr. Georg Forster aus den

Cor-

ten aus dem Blute erhalten könne, als wenn solche durch wirkliche Secretionen aus der Blutmasse abgetrieben worden wären: was für Kräfte und verschiedener innerer Bau in den Werkzeugen des Absonderungsgeschäftes auf diese so sehr verschiedenen Secretionen wirken: durch was für Mittel und Veranlassungen solche Absonderungen im gefunden und kranklichen Zustande des Körpers verändert werden?

Was wir bey dem viel umfassenden und zu verwickelten Inhalte besorgten, daß wenige seyn dürften, welche Zeit und Mühe genug würden aufwenden wollen und können, traf ein; es hat sich kein Gelehrter an die Beantwortung der Frage gewagt.

Beckmann. Die ökonomische Frage hat desto mehr Glück gehabt:

Wie können die Fleischtaxen am sichersten bestimmt werden? oder durch welche Verfügungen kann der billigste Preis des Fleisches bewirkt werden?

Ueber sie sind 8 Aufsätze eingesandt worden, bey denen man leicht bemerkt, daß ihre Verfasser Gelegenheit gehabt haben, sich mit dem Vieh- und Fleischhandel, mit dem Gewerbe der Fleischer und den Schwierigkeiten der Fleischtaxen, genau bekannt zu machen; wie denn auch verschiedene von ihnen in solchen Bedenungen zu sehen scheinen, denen die Bestimmung dieser Taxen obliegt. Alle erklären die Preisfrage für höchst wichtig, und wünschen eine völlige Aufklärung, ohne jedoch solche weder selbst zu versprechen, noch von andern zu hoffen; und wenn alle Schwierigkeiten, denen diese Taxen vor allen andern am meisten unterworfen sind, gesammelt und ohne Vorurtheil genau

nau beurtheilt werden, so scheint der Schluß daraus zu folgen, daß es unmöglich seyn müßte, richtige oder sichere Fleischtaxen zu machen, und daß es nützlicher seyn werde, lieber gar keine zu haben, als solche, deren Ungewißheit von denen, die mit dem Gegenstande vollständig bekannt sind, nicht geläugnet werden kann, und die leicht mehr schaden als nutzen können. Eben deswegen haben auch einige Verfasser der eingelaufenen Aufsätze geradezu die Unmöglichkeit der Taxen und die Nothwendigkeit des ganz freien Fleischhandels behauptet; andere haben zwar dieselben gewünscht, haben aber die auch dabey vorkommenden Schwierigkeiten so groß gefunden, daß sie sich geschweuet haben, die gänzliche Aufhebung der Fleischergilden anzurathen, und diese haben dann nur einzelne Vorschläge beigefügt, durch welche wenigstens einige Fehler der Taxen, wo nicht ganz vermieden, jedoch wenigstens etwas verringert werden könnten. Allein diese vorgeschlagenen Einrichtungen sind, wenn nicht alle, doch gewiß größtentheils, in einigen Städten längst gemacht worden, ohne daß dadurch den gerechten Klagen abgeholfen wäre. Da der Preis des Fleisches von einer großen Anzahl höchst veränderlicher und ganz unbestimmlicher Umstände abhängt, so kann wohl kaum ein merklicher Nutzen entstehen, wenn man auch bey einem oder dem andern Umstande der Wahrheit etwas näher kömmt.

Bey dieser allgemeinen Anzeige scheint es nicht nöthig zu seyn, aus jeder Abhandlung besonders einen Auszug zu liefern, zumal da eine genaue Beurtheilung zu viel Zeit und Raum fordern würde. Um aber den Empfang zu melden, zeigen wir die erhaltenen Aufsätze nach der Ordnung, in welcher sie eingelaufen sind, an. Der erste hat den Wahl-

3iiiiiii 3

spruch:

spruch: ne Hercules quidem aduersus duos; der zwoyte: Navita de ventis . . . der dritte: ista quidem vis est; der vierte: ubi amor falli, ibi odium veritatis; der fünfte: quid libertate praestantius? der sechste: Jedem das seine; der siebente: Summ omnia; und der achte: Es ist eine schwere Sache.

Nach genauer Vergleichung dieser Schriften hat die Gesellschaft einmüthig der fünften mit dem Wahlspruche: quid libertate praestantius? den Preis zuerkannt. Sie enthält zwar keine ganz neue Reichthümer, auch wirklich nur wenig, was nicht auch in manchen der übrigen Aufsätze gesagt worden; auch hat sie vielleicht einige wichtige Umstände gar nicht berührt oder nicht so schärf beurtheilt, als in andern geschehen ist: aber gleichwohl ist sie vollständiger und gründlicher in der Beurtheilung alles dessen, was zu diesem Gegenstande gehört, als die übrigen, und sie empfiehlt sich auch durch Ordnung, gute Schreibart und Bekanntheit mit dem, was schon andere Schriftsteller hierüber angemerkt und Obrißkeiten versucht haben. Diese Schrift wird nächstens im Hannoverschen Magazin bekannt gemacht werden; aber die Gesellschaft wünscht, daß wenigstens einige der übrigen ebenfalls gedruckt würden. Die mit dem Wahlspruche: Navita de ventis schildert die Schwierigkeiten des Vieh- und Fleischhandels vollständiger, als von andern geschehen ist, und man kann die Erfahrung des Verfassers, der von Franken und Schwaben redet, nicht verkennen. Der Aufsatz: Ita auidem vis est, vermischt alle Tugenden, heft die gerechten Preise allein von der Concurrrenz der Verkäufer, und scheint nicht zu bezorgen, daß es dabei jemals an Fleisch fehlen werde. Beyden Abhandlungen erkennt die Societät

tät das Accessit zu. Noch beweiset der Aufsatz: ubi a nob. 1. 1. 1. unter andern, daß die Lagen jetzt nur den Schwächern nützen, und daß es besser seyn würde, das Fleisch nicht in öffentlichen Scharren verkaufen zu lassen, damit keine Verabredung über den Preis entstehen könne.

Nach entiegeltem Zettel fand es sich, daß der Verfasser der gekrönten Schrift ist: Herzogl. Württembergischer Kirchenraths: Expeditionsrath und Professor der Cameralwissenschaften an der hohen Carlsschule in Stuttgart, Johann St. Christoph Weisser. Er erhielt bereits 1785. den Preis über die Gewinnung der Gartenfrüchte auf dem Lande.

Verona.

Meyer.

Sopra il disegno e lo stile del sermon poetico Italiano, dissertazione dell' Ab. Gioach. Millas. 1786. 48 Seiten in Octav. Eine Epistel des Vinde monte an Banetti, und Banetti's Beantwortung derselben, die der letztere dem Abate M. zuschickte, um sein Urtheil darüber zu erfahren, waren der Anlaß dieser Bemerkungen. Sie enthalten nichts Unrichtiges, aber auch nichts Hervorstechendes, Neugedachtes oder glücklich Bestimmtes. Horaz scheint dem Werk. das vollkommenste Muster der Gattung, und er zweifelt ob jemand auf dem Parnas dem Horaz so nahe gekommen sey als Banetti. Glücklicherweise sind die Episteln selbst vorangesetzt: deren erste, obgleich von kranker Hand geschrieben, sehr viel Anmuth hat; und deren zweyte, von etwas längerem Athem, die neuesten Namen der schönen Litteratur Italiens, nicht ohne Theilnahme zu erwecken, vorüberführt.

Haag.

Bei Hofse: Res suo gestas memoriae tradidit Carl. Gust. Schultz ab Alphenade, reg. Socie-

Societat. litterar. Holmenfis. 295 S. Octav. 1787.
Eine Geschichte der europäischen Hauptrevolutionen
von 1750. bis 1763. Wir haben oft gedacht, wie
es sich wohl ausnehmen möchte, wenn ein Genie,
dem Manne gleich, der die bekannte Epitomen
rerum Germanicarum schrieb, nach einem unge-
fähr gleichen Plane die Geschichte uniers Zeitalters
schreiben würde. Der Verf. dieser Geschichte dürfte
vielleicht zwar großmüthig genug seyn, jenem groß-
sen Vorgänger die Palme zu lassen, weil weder
seine Schreibart jene lateinische Gleichförmigkeit
und Gewandtheit hat, wodurch sich der Verf.
jener Schrift als einen unübertreffbaren Nach-
ahmer von Tacitus bewies, noch sein Plan manche
der Vortheile zuließ, die jener so glücklich zu er-
greifen wußte. Doch gerade selbst auch wegen vie-
ler höchst gelungenen Stellen, wegen einer glücklich
getroffenen Auswahl von Begebenheiten, die hier
unendlich schwer ward, wegen mancher recht fei-
nen Charakterisirung verdient er gewiß, fast in eine
Linie mit jenem großen Vorgänger gestellt zu wer-
den. Von der eigentlich historischen Seite das Buch
zu lesen und zu prüfen, wo wir auch vielleicht hic
und da von der Meinung des Verf. abgehen zu müs-
sen glaubten, hatten wir nicht Muße. So ganz
beschäftigte uns während dem Lesen der sonderbare
Effect, den es macht, wenn man Begebenheiten,
die man hundertmal schon deutsch oder französisch
las, im Tone und in der Sprache eines alten latei-
nischen Schriftstellers erzählen hört. Es ist oft fast
lustig zu sehen, wie manche Theile der Erzählung,
blos durch diese Veränderung, in das unbedeutend
Summarische sich zusammensziehen, andere bis zu
einer gewissen Wichtigkeit sich erweitern.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 6. December 1787.

Leipzig.

Gedec.

Bey Reich: Ueber die Weiber. 1787. 300 S.
 Octav. Bey einem so viel umfassenden,
 und, seiner Natur nach, so veränderlichen
 Gegenstand kann nichts weniger befremdend seyn,
 als sehr von einander abweichende Urtheile der
 Beobachter. Auch wenn man annehmen dürfte,
 daß sie mit gleich hellem und tief eindringendem
 Blick, mit gleich reinen, von der Begierde, durchs
 Schneidende und Picante Sensation zu erregen,
 eben so sehr, als von fader Höflichkeit entfernten,
 Absichten, jeder seine Tugende oder Hunderte von
 Individuen, studiert hätten. Nämlich natürlich
 ist denn auch, wenn jeder sein Geesehenes für
 Natur und Reael, und das, was andere gesehen
 oder zu sehen geglaubt haben, für Zufall und Aus-
 nahme hält. Die gegenwärtige Schrift verräth
 Kkkkkkkk sehr

sehr bald einen nicht nur scharfsinnigen, sondern auch mit mannigfaltigen Gesichtspuncten vertrauten Verfasser. Auch schränken sich seine mehrere Aussprüche einander so ein; daß man nicht nur veränderten Gesichtspunct, sondern auch veränderte innere Stimmung bey der Beobachtung oder Abfassung des Urtheils manchmal sehr deutlich gewahr wird. Ganz kann ihn Kec. nicht verteidigen gegen den Vorwurf, manches doch zu allgemein und zu hart ausgedrückt zu haben. So muß wohl gleich der Grundsatß S. 6 auffallen, daß bey dem Theil des weiblichen Geschlechts, auf dessen Erziehung einige Sorgfalt gewandt wird, alles dahin abzwecke, den Keim der Idee früh zu legen, daß die Weiber der Mittelpunct, wo nicht der einzige Punct, sind, um den sich alles in der Welt dreht. Dies ist nicht Sprache der ruhigen Beobachtung; und gewiß sehr gefährlich für die Richtigkeit derselben müßte es seyn, wenn jemand unter der Voraussetzung dieses Grundsatzes sie ansehe. Eine der unverdientesten Beschuldigungen, die der Verfasser den Weibern macht, schien dem Kec. S. 172 die, daß die Schwärmereyen, die Schande unserer Zeiten, dem Einfluß der Weiber auf die Denkungsart der Männer einen großen Theil ihres Einganges zu verdanken haben. Unstreitig aber hat der Verf. das Verdienst, viele der treffendsten Bemerkungen über das andere Geschlecht nicht nur schön, sondern auch so eingreifend, als wenigstens um einziger willen in unsern Zeiten wohl nöthig ist, vorgetragen zu haben. Hieher rechnet Kec. gleich die folgende, S. 7. Der lebhaftre Theil und die größere Anzahl der jungen Mädchen betragen sich, bis sie das 17te oder 18te Jahr erreichen, als übermüthige Beherrscherinnen der Welt. — Daher nichts schnippischer oder naseweiser, als die Mädchen

Mädchen in diesen Jahren. (Die Retorsion dieses Vorwurfs mag dem angegriffenen Theil, und die Untersuchung des zum Theil physischen Grundes dem Psychologen überlassen bleiben). Eine andere solche Bemerkung ist die, S. 147. "Kälter reifer Verstand, das Wesentlichste zur Erziehung, ist nicht (selten) die Gabe der Weiber. Sie wollen immer machen, handeln, wo man nur gehen lassen muß. Ungleich mehr Schaden ist sicher durch zu viel Thätigkeit in der Erziehung, als durch zu große Indolenz entstanden. — Sie sehen das Uebel recht gut, es reizt sie aber zu sehr." Doch des Auszeichnens besonders auffallender oder genau treffender Stellen müssen wir uns hier enthalten; und uns darauf einschränken, den Geist des Ganzen, so gut wir es mit wenig Worten vermögen, darzustellen. Die natürliche Bestimmung des weiblichen Geschlechtes bemerklich zu machen, und zu dieser die, mittelst unserer Cultur und Moden, hier mehr, dort weniger, im Ganzen aber immer sehr merklich abgeleiteten, Sitten zurückbringen zu helfen, ist unverkennbar die Hauptabsicht des Verf. Er verbindet deswegen mit eigenen Beobachtungen, obgleich nur einzelne und kurzgefaßte, doch reichhaltige, Resultate aus der Geschichte. Aus beyden folgert er, daß nicht durch herrschüchtige Anmaßungen, sondern durch Sanftmuth, Feinheit, Anhänglichkeit, treue Hülfe in der Beforgung der häuslichen Angelegenheiten und Verfüzung der Beschwerten des Mannes die Frau sich selbst und die Theigen zu beglücken bestimmt sey. Die größte Schuld der verzückten Bestimmung des Weibes liegt immer auf unserm Geschlecht. Wir sollten es dahin nicht haben kommen lassen; wir könnten, wir sollten dem Uebel wieder abhelfen. —

Kkkkkkkk 2 Das

Das Buch wird gewiß Gutes stiften. Ob es aber nicht noch mehr nuzen würde, wenn der Verf. hier und da sich mehr gemäßiget hätte; ob es nicht den Schaden stiften könne, daß manche der tadelwürdigsten Frauen, die sich in die feinen Distinctionen des Verf. nicht hineindenken kann oder mag, ihre Rechtfertigung in der allgemeinen Verdammung, oder auch hier und da in einer particulareren Entschuldigung zu lesen glaubt; ob nicht mißverständene Nachahmung des Tons, den der Verf. gemäht hat, in der Schriftstellerey nicht nur, sondern auch im Leben, von übeln Folgen seyn könne? Diese Besorgnisse sind dem Rec. das Buch hindurch manchnal entstanden, verschwunden und wieder gekommen. Eine derselben hat auch der Verf. gefühlt. Denn er giebt gegen das Ende eine derbe Lektion den jungen Thoren, die durch sein Buch sich verführen lassen möchten, dem andern Geschlechte (vielleicht einige selbst ihren Müttern und Schwestern) mit Spott oder Verachtung zu begegnen.

W. A.

Stockholm.

Intrüdes-Tal om Sten-Papper; hållet, för Kongl. Vetenskaps Academiens . den 7. Martii 1787 af ARVID FAXER, M. D. Kongl. Amiralitets Medicus vid Orlogs-Flottan, samt Affessor. Stockholm tryckt hos Lange 1787. 24 S. in Octav. Diese kleine Schrift ist sehr lezenswürdig, da sie umständlicher, als sonst irgendwo geschieht, den Nutzen und die Anwendung des von Hrn. F. erfundenen so genannten Steinpapiers aus einander setzt. Den ersten Gedanken zu dessen Verfertigung erweckte dem Hrn. Verf. die oft beklagte unangenehme Erfahrung, daß die Bekleidung der Kriegsschiffe leicht von Seewürmern ange-

angegriffen wird, und daß bey den mit Kupfer belegten Schiffen der Vitriol die eisernen Bolzen und Nägel verzehret, und das Holz beschädigt. Dieses zu verhüten schien eine Masse geschickt zu seyn, die sich in Platten oder Scheiben bilden ließe, im Wasser unauflöslich, und beydes gegen dieses und den Seewurm undurchdringlich wäre. Und diese Eigenschaften fand der Hr. Verf. in einer geheimen Zusammensetzung mit Lumpen verarbeitet. Hernach ist er auf andere von denselben zu erwartende Vortheile gerathen, da er gefunden, daß dieses Papier allen Elementen einen merklichen Widerstand leistet. Wir haben schon des Versuchs mit einem hölzernen Haus erwähnt (Gel. Anz. 1786. St. 81.), das inwendig und auswendig damit bekleidet war und nicht verbrannte, obgleich eine Menge brennbarer Materien inwendig angezündet worden; welcher Versuch auch in Berlin mit eben dem Erfolg wiederholt worden ist. Woraus erhellt, daß dieses Papier weder flammet, noch das Feuer brennbaren Stoffen mittheilt. Daß es aber vom Wasser nicht aufgelöst werde, bestätigten, wie der Hr. Verf. sagt, unzählbare Versuche, und ein siebenstündiges Kochen in einem verschlossenen Kupfergeschire hat darauf nicht gewirkt, eben so wenig ein drey Monate fortdauerndes Reiben des Papiers in einem heftigen Wasserfall; auch kam ein Stück davon, das man an den Bogen eines nach dem mittelländischen Meer segelnden Schiffs angenagelt hatte, nach einem Jahr unverletzt zurück. Eben so dauerhaft ist es im Frost. In drey Jahren hat es in freyer Luft keine Veränderung erlitten. Die Solution von Eisen und Kupfervitriol vermehrt dessen Festigkeit. Sieht man demselben einen Anstrich von Lein- oder

Reet-
 R k k k k k k k 3 Theer-

Theeröl, Theer oder einem andern Fett: so wird
 sogleich das Eindringen des Wassers verhindert;
 und eben dieses erfolgt durch einen Anstrich von
 Kalk oder Gips, oder die zum Anstreichen der
 Häuser übliche rothe Farbe. Diese erwähnten
 Eigenschaften haben hier bey dem Hrn. Verf. ver-
 schiedene Vorschläge zur fernern Anwendung ver-
 anlaßt: zur Mittelbekleidung solcher Schiffe, die
 mit Kupfer bedeckt werden; zur Belegung der
 Pulverkammern auf Schiffen, wodurch der Zutritt
 feuchter Dünste verhütet wird; zur Bekleidung
 solcher Stellen des Schiffes, die dem Feuer aus-
 gesetzt sind; zur Bedeckung der Hausdächer, wo-
 von auch wirklich in Carlsrona Gebrauch gemacht
 wird, woben die geringe Last, der wohlfeile Preis
 und der Schutz gegen Feuersgefahr zur Empfeh-
 lung dienen; statt der gewöhnlichen Unterlage
 von Schilf und Eisenrath zu den Gipsdächern;
 zur Belegung der Fußböden; zur Bekleidung hölzer-
 ner Häuser an solchen Stellen, wo Feuersgefahr ist,
 auch der Dachgemäcker selbst in steinernen Häu-
 sern. Die Masse scheint auch zu Büsten und man-
 cherley Verzierungen dienlich zu seyn. Ein beige-
 fügtes Kupfer giebt von der Belegung der Dächer
 und Häuser mit diesem Papier oder, wie Hr. F. es
 lieber genannt haben will, mit diesem künstlichen
 Schiefer, nähere Aufklärung, da man daraus die
 Ordnung der Scheiben unter einander und die Ver-
 festigung mit Nägeln erkennen kann. Nach den
 verschiedenen Absichten läßt sich auch ihre Gestalt
 und Lage verändern. — Hr. Hjelm berechnet in
 der dem Hrn. Verf. von der Akademie der Wiss. er-
 theilten Begrüßung die Vortheile dieses Papiers
 zur Bedeckung der Hausdächer. Einhundert Qua-
 dratellen davon wiegen nicht mehr, als 422 Pfund;

von

von Eisenblech 1142 Pf.; von einfachen Brettern wenigstens 1150 Pf.; von Ziegeln 3600 bis 4800 Pf.; von Birkenrinde 400 Pf.; von Kupferplatten nach der neuen Verfertigung zu Vesta 236 bis 327 Pf. Der Preis zu diesem Behuf ist auch weit mäßiger, als derjenige von andern Materialien: denn Hr. S. rechnet auf die 100 Quadrattellen Steinpapier nur 3 Spec. Reichsthaler, wofern man eine Quadrattelle davon für anderthalb Schilling kaufen könnte; Kupfer 31 bis 43 Rthlr.; Eisenblech 35 Rthlr.; Ziegeln 8 bis 9 Rthlr.; einfache hölzerne Hohlren 4 Rthlr.; Birkenrinde ohngefähr 7 Rthlr. — Die Proben, welche der Recensent jetzt vor sich hat, sind Scheiben, die 13 rheinländische Zoll lang, 10½ Zoll breit und 1 Linie dick sind. Aus einer schriftlichen Nachricht kann er noch hinzufügen, daß Hr. Sage jetzt wirklich eine Mühle zu Verfertigung dieses Papiers im Großen anlegt; die Gründung scheint viel zu nützlich zu seyn, als daß man ihm nicht noch fernere wirksame Unterstützung wünschen sollte.

Brüssel und Paris.

Essai sur l'histoire naturelle des roches, précédé d'un exposé systématique des terres et des pierres, auquel l'Académie Impériale des sciences de S. Petersbourg a adjugé le premier accessit, par M. de Launay. Vey le Maire und Cuchet. 1786. Octav. S. 150. Hr. v. L. fängt mit einer systematischen Eintheilung der sogenannten einfachen Erden und Steine, und einer ganz kurzen Beschreibung derselben an; die Eintheilung ist nach den fünf Haupterden, je nachdem nemlich diese oder jene im Stein das Uebergewicht hat; Hr. de L. legt dabei öfters die Zerlegung

rung unserer besten Scheidekünstler zum Grunde, und führt Beispiele aus Serbern, v. Horn, Linné, Wallerius, Cronstedt, Kirwan, Bergman und ihren Uebersetzern u. a. an; dieses ist noch mehr im Haupttheile dieses Werks, der nemlich von den Basen handelt, geschehen, wo auch Hr. v. Saussure (aber der zweyte Theil seiner Reisen noch nicht, noch viele andere meistens später erschienene Werke, die Hr. de L. zu seiner Absicht trefflich zu Statten gekommen wären) angeführt wird. Sehr richtig urtheilt Hr. de L. von der Bildung dieser Basen, und deren Folge, theilt sie auch nach dieser in *Roches primitives* und *secondaires*, und diese wieder in Breccien und Sandsteine ein, aber weiter verfolgt er bei der Eintheilung selbst ihr verschiedenes Alter nicht, sondern legt dabei wieder die sichtbaren Bestandtheile zum Grunde, von welchen derjenige, der den größten Antheil ausmacht, die Gattung bestimmt. Im Feldspat nimmt er außer Kieselthon- und Bitter- auch Schwererde (sollte diese wohl in allen seyn?) an. Kalkmergel in Kersfallen vom Pacherfollen bey Schennig. Der blos mit fester Luft verlegten Schwererde erwähnt Hr. de L. nicht. Die meisten runden losen Achatgeschlebe seyn Trümmer einer ursprünglichen Basen, deren Verbindungsmittel verwittert sey. Viele Körper können anfänglich durch ein vulkanisches Feuer entstanden, nachher verwittert, dann auf dem feuchten Weg wieder zusammengelegt, in Kersfallen gebildet, und dadurch so verändert worden seyn, daß man ihnen von ihrem ersten Ursprunge nichts mehr ansieht; so vielleicht manche Säulensteine und Porphyre.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stück.

Den 8. December 1787.

Göttingen.

Die Preisaufgaben der kbnigl. Societät der
 Wissenschaften für die nächsten Jahre sind
 zum Theil schon vorher bekannt gemacht.
 Hauptfragen sind aufgegeben (i. G. N. 1786.
 S. 1970): Von der mathematischen Classe auf
 den November 1788:

Machinae hydraulicae (*funicularem* appel-
 lant) a Cel. Vera inventae, qua, funis infinito
 ope, aqua ad quamcumque altitudinem evehi
 potest, *Theoriam*, tum experimentis, tum
 calculo eruere; hacque stabili, optimum
 inde constructionis machinae modum deducere,
 simulque indicare usum, quem artibus prae-
 stare possit machina haec simplicissima.

Die Theorie von Hrn. Vera's Funicular-
 maschine, wodurch das Wasser auf jede gege-
 bene

Murray.
Bechmann
Spittler
Hegner.

benutzet gehoben werden kann, durch Versuche sowohl, als Rechnungen, zu entwickeln. Daraus ferner die vortheilhafteste Einrichtung der Maschine selbst herzuleiten, und zu zeigen, was für Vortheile diese so einfache Maschine den Künsten leisten könne.

Von der historischen Classe auf den November 1789:

De Vniversitatibus Germaniae litterariis earumque constitutione et conditione quaeritur, quas illa commutationes inde a Saeculo XIV. experta sit; quibusque modis, spatiis ac gradibus progressus eius ad perfectiorem statum metiendi sint; respectu partim ad interiorem disciplinam, partim ad institutionem litterariam, partim ad scientiarum et litterarum vicissitudines et profectus ab Vniversitatibus illis seu retardatos seu auctos et maturatos habito, cum effectu, quem cum ad civilem, tum ad ecclesiasticam rempublicam habuere.

Wie veränderten und vervollkommneten sich die deutschen Universitäts-einrichtungen seit dem vierzehnten Jahrhundert bis zur Stiftung der Universität Halle, sowohl in Beziehung auf Regierung der Gemeinheit, als im Gesichtspuncte litterarischer Anstalten: Wie wurden die Revolutionen der Wissenschaften selbst, in diesem Zeitraume, durch jene Einrichtungen veranlaßt, befördert oder gehemmt?

Nunmehr von der physischen Classe auf 1790:

Quum plantarum vigorem et incrementa variis, quibus aer alluens scetet, effluvis multum adiuvari, item aliquando imminui et retardari compertum sit: quaeritur, *anne artificiali*

facili quodam aëris genere vegetatio stirpium promovi possit, sive istud per aquam, qua rigantur, sive per atmosphæram, in qua versantur, admittatur? Quodlibet affirmetur, desiderantur experimenta, quæ rem evincunt, per partes propôita, eaque satis crebro et in iusta specierum varietate repetita. Eiusmodi auxilio etiam si stirpibus sub dio crescentibus aegrius subveniri posse videatur: multum saltem commodi illud promittit stirpibus in hypocaufto hortorum vel vaporario servatis cultisque, et spes affulget fore, ut exoticarum variarum flores in hypocauftis alias vel plane non, vel nonnisi post longas moras, comparentes evolvantur, et ut esculentæ variæ cultæ in vaporariis tam extra tempus consuetum suppetant, quam sapidiores et alendo corpori nostro magis idoneæ. Practici igitur usus rationem in quaestione solvenda esse habendam intelligitur.

Da die Erfahrung lehrt, daß das Gedeihen und der Wachsthum der Pflanzen durch verschiedene in der Luft, welcher sie bloßgestellt sind, befindliche Ausdünstungen sehr befördert, bisweilen aber auch vermindert und verzögert wird: so fragt die königl. Societät an,

ob man nicht durch eine künstliche Luftart die Vegetation der Gewächse befördern könne, es mag dieselbe nun durch das zum Begießen anzuwendende Wasser oder durch die Atmosphäre ihnen beygebracht werden.

Bejaht man dieses: so werden zuverlässige, umständlich erörterte, oft genug wiederholte und mit der gehörigen Abwechslung von Pflanzengattungen angestellte Versuche verlangt. Wofern auch die im Freyen wachsenden Pflanzen durch eine
 §IIIIIIII 2 solche

solche Erfindung nichts gewinnen würden: so verspricht sie doch viele Beyhülfe für diejenigen, die in den Gewächshäusern aufbewahrt oder auf Mistbeeten gezogen werden, und es läßt sich hoffen, daß dadurch die Blüthen mancher ausländischer Gewächse, die sonst in den Gewächshäusern entweder gar nicht, oder nur nach langem Warten, blühen, entwickelt werden können, und daß mancherley eßbare Gewächse, die man auf Mistbeeten züchtet, beudes außer der Zeit zu erhalten stehen und schmachteter und nahrhafter ausfallen werden. Man erkennt hieraus, daß bey der Auflösung der Frage auf den practischen Nutzen des Gegenstandes gesehen werden müsse.

Oekonomische auf den Julius 1788. (schon S. A. 1786. S. 1972).

Ist es rathsam, bey einem hohen Preise des Getreides das Branntweinbrennen in einem Lande zu verbieten?

Auf den November 1788.

Welches sind die sichersten, und, nach der jetzigen Verfassung der deutschen Staaten, die leichtesten und wohlfeilsten Mittel, die Strafen wider Räubereyen und andere Gewaltthätigkeiten zu sichern?

Der Preis auf jede Hauptfrage bestehet in 30 Ducaten, auf jede ökonomische in 12 Ducaten. Unter den gewöhnlichen Bedingungen werden die Schriften für den Hauptpreis vor Ausgang des Septembers, gleichfalls für den ökonomischen Preis einen Monat vorher eingeschickt.

F. A. Jülicher.

Lingen.

Bey F. A. Jülicher: A. G. Camper's, Drosten von Eyndhoven etc. Abhandlung von den Krankheiten,

heiten, die sowohl den Menschen als Thieren eigen sind; ferner von den Krankheiten der Armen; der Reichen; der Künstler; der Gelehrten und der Geistlichen; von den Folgen der Schwelgerey; von den mannigfaltigen Nahrungsarten und dem Einflufs der verschiedenen Himmelsstriche; und endlich von der Vervollkommnung der Arzneykunst. Durchaus mit Zusätzen und Vermehrungen des Verfassers bereichert, und mit einigen Anmerkungen teutsch herausgegeben von J. F. M. *Herbell*. 1787. 160 S. in Octav, ohne xxxii S. Zueignung und Einleitung.

Das Original erschien bereits vor 2 Jahren in holländischer Sprache; und wurde von dem berühmten V. Hrn. P. Camper (der aus gutem Vorbedacht seines jüngsten Sohnes Namen auf den Titel setzen ließ), nur an seine Freunde vertheilt. Recht großer Dank gebührt daher dem sachkundigen Hrn. Ueberf. und Hausfreund des V. für die übernommene Bemühung, eine so wichtige als gemeinnützige Schrift auch unter uns allgemeiner bekannt zu machen. Ein Mehreres hier von ihrem Inhalt zu sagen, als was der Titel bereits anzeigt, dürfte Mißtrauen gegen unsere Leser verrathen. Daher wir nichts mehr hinzufügen, als die Versicherung, daß das eigne Lesen dieser einen Schatz von mannigfachen Kenntnissen enthaltenden Schrift keinen von ihnen unbefriedigt lassen wird.

Münster.

Den Fr. Chr. Heissing: Anweisung zum regelmäßigen Studium der Empirischen Psychologie, für die Candidaten der Philosophie zu Münster. Von Ferdinand Ueberwasser, Professor der empirischen Psychologie und der Logik. Erste Abtheilung. 1787. 280 S. Octav. Den Inhalt und

21111111 3

Keder.

das

das Unterscheidendste dieser Schrift machen größtentheils die ausführlich vorgetragene Erfahrungen oder Beispiele aus; wohlgewählte und gut vorgetragene Erfahrungen, wie sie als Grundlage psychologischer Theorien oder zur Erläuterung derselben verlangt werden können. Mit diesen Erfahrungen verbindet der Verf. Erklärungen der Begriffe, Folgerungen der Gründe und Bedingungen der Erscheinungen, Anmerkungen über besondere Fälle, Aufgaben zur Uebung und Hervorkommung der Seelenkräfte, entweder mit den Regeln des Verfahrens begleitet, oder dem eignen Nachdenken überlassen. So wird in dieser ersten Abtheilung, nach einer Einleitung, in welcher der Verf. den Begriff von empirisch-wissenschaftlicher Seelenlehre, im Gegensatz sowohl auf metaphysische Speculation, als auf gemeine unwissenschaftliche Kenntnisse, richtig darlegt, und überhaupt für sein Talent zur Beobachtung und zum Nachdenken sogleich ein gutes Vorurtheil erwecket, weiter gehandelt von den äussern Empfindungen, von der Wiedererweckung derselben, den Vorstellungen und Einbildungen, vom Erinnerungsvermögen (vorzüglich gut), vom Dichtungsvermögen, und bey dieser Gelegenheit von den Träumen (fast zu kurz), endlich vom Nitzgefühl (in möglichster Kürze, doch das Wesentlichste schön und gründlich zusammengefaßt). Nicht ganz deutlich hat sich der Verf. in der Einleitung S. 9. über den Grund der bey unvollständiger Induction entstehenden Allgemeinsage erklärt. Wenn man eine Eigenschaft, heißt es, die an mehreren einzelnen Dingen oder Fällen einer Classe gefunden ist, auf die ganze Classe überträgt, weil man weiß, daß das Nichtbeobachtete dem Beobachteten ähnlich ist &c. (Worinnen ähnlich?

sich? In der Eigenschaft, die der Satz allgemein annimmt? Aber dies weiß man nicht, sondern vermuthet es nur mit mehr oder weniger Grund. Der Grund dieser Vermuthung sollte hier aber eben angegeben werden. Und dies geschieht auch auf den beyden folgenden Seiten nicht deutlich und bestimmt genug. Doch der Verf. sieht hier auch nur noch in der Einleitung). Die innere Empfindung wird durch das Gefühl einer in der Seele unmittelbar entstehenden Veränderung erklärt. Ist es ausgemacht, daß die Veränderung unmittelbar in der Seele entsteht, nicht mittelst innerer Organe? Uns dünkt, mit Sicherheit könne die innere Empfindung von der äußern in der Grunderklärung nur mittelst des negativen Charakters unterschieden werden, daß sie nicht aus bekannten in die Sinne fallenden Theilen des Körpers entspringt. Auch hier finden wir wieder S. 156 das Urtheil, daß der Mensch, der im Traum eine schlechte That ohne Widerstand verrichten kann, die Grundsätze der Rechtschaffenheit wohl etwa in seinem Verstande gefasset, aber in eingewurzelte Empfindungen sie schwerlich verwandelt haben könne; wovon wir überzeugt sind, daß er gegen Theorie und Erfahrung streite. Ersteres darum; weil im Schlaf, so wie bey mehreren körperlichen Zuständen, ein Theil der Vorstellungen und Triebfedern, und so also auch ein solcher, der moralische enthält, bisweilen, wie durch eine Lähmung, unthätig ist. Anstatt: falsche Erdichtungen von rechten zu unterscheiden (S. 227), würde unwahrscheinliche von wahrscheinlichen wohl deutlicher seyn. Außer einigen wenigen Nachlässigkeiten in der Sprache, die der Verf. mittelst eigener Aufmerksamkeit gewiß selbst verbessern wird, ist dies alles, was wir bey die-

ser

1952 Göt. Anz. 195. St., den 8. Dec. 1787.

fer litterarischen Arbeit zu erinnern fanden; von deren Fortsetzung für die Beförderung einer gründlichen, fürs Leben und in andern Wissenschaften brauchbaren, Philosophie sich viel Gutes hoffen läßt.

Meyer.

Ohne Druckort

und ohne Anzeige des Jahrs: Epigrammi del Co. Carlo Roncalli. 101 Seiten in Octav. Dies sind nicht blos Epigrammen, wenigstens nicht blos im Geschmack des Martial, mehrere derselben drücken eine Empfindung aus, und einige verlieren sich bis zum Liedchen. Alle sind aus dem Französischen. Das Original steht ihnen zur Seite. In den gefühlvollen ist es oft außerordentlich glücklich erreicht, zuweilen übertroffen: mit den witzigen ist dies weniger der Fall. Sie wurden gemeinlich kürzer, und verloren hie und da eine Nebenbestimmung, durch deren Zusammenfluß allein, der an sich nicht außerordentliche Gedanke, etwas Auffallendes erhielt. So etwas läßt sich freylich leichter tadeln als selbst machen: und immer muß die feine Auswahl der Wörter, einen vortheilhaften Begriff von dem Geschmack des Nachahmers erwecken.

Precht.

Leipzig.

Daselbst ist von Hen. D. Hofmann's historia salicam illustrata (f. G. A. 1786. S. 1759) nun auch das vierte Heft, oder das letzte Heft des ersten Bandes, mit den Platten XVII—XXIV. erschienen; auf diesen sind die Weidenarten myrsinites, herbacea, caprea, aurita, so wie Zweige der monandrae, triandrae, vitellicae und albae mit aller Treue abgebildet, so wie in dem damit ausgegebenen Texte die beyden ersten Arten beschrieben.

in so viel Unterrichtendes und Lehrreiches zur Bildung des Geschmacks enthalten wäre. Selbst in der Bestimmung der Anätze gehet das deutsche Werk wenigstens den bekannten antiquarischen Werken vor. Schriften dieser Art haben freylich die Italiäner mehrere; aus diesen und andern ist La Lande, welchen Hr. Volkmann verdeutschet hat, zusammengestellt. Allein jene sind mehr Nomenclatur, mit Urtheilen ohne Gründe, oft einseitigen und partheyischen Urtheilen. Man hat wieder Bücher über die Künste, welche Lehrbücher seyn sollen; ihr Nutzen bleibt aber dadurch eingeschränkt, daß zu den Lehren, Urtheilen und Kritiken, die Beläge fehlen. Der Hr. Verf. dachte sich ein lehrreiches Werk, welches beides vereinigte, und für den Liebhaber der Kunst eine praktische Anweisung seyn könnte. Er beschreibet die Kunstwerke in Rom, alte und neue, und beurtheilet sie; schaltet aber dabey an bequemen Stellen die Belehrungen und Erläuterungen über Hauptstücke und Gegenstände der Bildhauer- und Malerkunst ein. Unser V. gieng so gut vorbereitet nach Italien, als menige Reisende; ihn begleitete dabey ein Enthusiasmus für die Künste, ein Gefühl des Schönen, mit dem seine ganze Seele durchdrungen war; er sah die beträchtlichsten Galerien in Deutschland, Frankreich und Italien, und endigte mit Rom. Um wie vieles ist nun unsern Landsleuten, die nach Rom reisen, die Erreichung der Absicht erleichtert! sie lernen voraus, was sie in alter und neuer Kunst Vorzügliches dort antreffen, wie fern und warum es vorzüglich ist, und werden dabey voraus auf die großen Grundstücke der Kunst geleitet, die ihnen hier, meistens sehr faßlich, dargelegt werden.

Mit

Mit überdachtem Plan macht Hr. v. K. den Anfang mit dem Palast Farnese, weil hier die Werke der Caracci dienen können, das Auge an Richtigkeit, und an den großen Stil der Zeichnung zu gewöhnen; das Gefühl der Schönheit zu entwickeln, führt er in das neue Pio Clementinum und den Vaticanischen Palast; hierauf in das Capitol und Museum Capitolinum; in den Palast Borghese und die Villa Borghese: womit sich der erste Band S. 340 endigt. Im zweyten auf 320 S. folgen die Paläste, und noch bis in die Hälfte des dritten Bandes; dann die Kirchen, und noch einige öffentliche Plätze und Gegenden um Rom. So trocken und ermüdend sonst Verzeichnisse von Gemälden und Statuen zu seyn pflegen und ihrer Natur nach, so gut wie Wörterverzeichnisse, es seyn müssen: so zieht doch hier die gute Auswahl dessen, was verdient, daß man dabey verweile, die anschauliche Darstellung, das Gefühl des Verf. und die Gründe, die er davon zu geben sucht, die Aufmerksamkeit des Lesers auf sich. Der Stil ist der Stil eines Mannes von Gefühl und Geschmack; bey dem eine schulgerechte Genauigkeit nicht verlangt wird; aber kräftig und bildend ist er. Vor allem aber erwecken den Leser, den die Anführung von Reichen Kunstwerken bald ermüden müßte, die eingestreuten Digressionen über Hauptstücke aus der Kunstlehre, die allgemeinen Betrachtungen über wichtige Gegenstände der Kunst, auch aus der Lehre des Alterthums. Ueberall hat der Verf. das Beste, was er gelesen und gehört hatte, gewählt, und durch das Individuelle der Anwendung sich eigen gemacht. Dergleichen ist I. Band S. 13, 14 der Unterschied zwischen malerischer und dichterischer Erfindung; S. 20 die Mißbilligung des bewundernden Einfalls

M m m m m m m 2 von

von Caracci, auf den Schuh der Venus eine Schrift zur Erklärung des Werks zu setzen, S. 31 über die gehäufte Figuren an Kunstwerken, insonderheit der Bildnerey. Dem Verf. gefällt der Gedanke, daß der Apollo im Belvedere die aufgehende Sonne sey, Phoebus, der seine ersten Strahlen schießt. Man sieht auch aus diesem Beispiel, wie wenig Sicherer bey der Symbolik ist; die Fabel hat mehr sichern Halt. S. 85 Bildhauerey sollte nur für den Ausdruck der Schönheit in Ruhe bestimmt bleiben; Schönheit der Formen kann sie in Vollkommenheit liefern; aber Malerey hat einen größern Umfang: hier kömmt Handlung, Ausdruck, Zusammenstellung hinzu: die Ausführung hievon verdient II. B. S. 33 und folgenden nachgesehen zu werden. Colorit des Titians, und vom Colorit überhaupt I. B. S. 271. Ueber die Plafondmalerey verschiedene Bemerkungen bey der genauern Analyse des Plafonds in den Logen des Vaticanus, und des Plafonds von Mengs in Villa Albani. Correggio, und bey ihm vom Hellbunfel. Bey der Ambrosianischen Hochzeit wird von der Malerey der Alten II. B. S. 164 billig geurtheilt; die Alten waren mehr für schöne Formen der einzelnen Figuren besorgt, als für Dramatisirung derselben, (sie in Handlung, und mehrere in übereinstimmende Handlung, zu setzen). Daß aber die Vorstellung von den Monochromen S. 178 überall zutreffen dürfe, zweifeln wir. Nic. Poussin, und bey der Veranlassung, über das Costume, sehr vernünftig; und an einer andern Stelle, bey dem Tode des Germanicus von Poussin, über den vom Künstler gewählten Zeitpunkt der Handlung.

Im dritten Bande (auf 378 S.) gleich im Anfange bey dem Justinianischen Palast, ist die Frage

Frage über die Zwecke der Bildneren und der Malerey neu aufgestellt, und für den Kenner hinlänglich aus einander gesetzt. Das Sittlich-Gute kann den Künstler in der Wahl seiner Sujets nur leiten, aber nie bestimmen; er muß wählen, was in seiner Kunst am meisten durch Anschauen wirken kann. Der Schauende gewinnt Dauerhaftigkeit eines angenehmen Anblicks, die die Natur nicht geben kann. Verfeinerung der Sinne und der Einbildungskraft bringen am Ende auch sittliche Folgen. Unter den eingehochtenen Bemerkungen sind folgende: Wahrheit des Costume in der Bekleidung auf öffentlichen Denkmälern kann keine Erforderniß werden; bildende Kunst soll nicht Uebertrefferin des Historisch-wahren, mit Verlust ihres Wesentlichen, Schönheit der Formen, seyn. Ideen aus einem Volksbuch, aber nicht aus Virgilien und Homeren, muß der Maler wählen, (ermüßte denn für Kenner jener Dichter arbeiten wollen). Dramatische Dichter würden dem Künstler interessantere Sujets darbieten: aber es treten andere Schwierigkeiten ein. Hemsterhuisens zugespitzte Behauptung von dem, was er bey Skizzen aus der reproducirenden Kraft der Seele ableitet, wird gründlich beurtheilt. Nicht die Einbildung spannen, sondern sie durch den Anblick ausfüllen, soll die Malerey; drum taugen die allegorischen Gemälde so wenig. Gut sind bey dem Plafond mit der Fabel der Psyche in der Karnesina die Unbequemlichkeiten, welche ein progressives Gemälde drücken, bemerkt: (Nur dürfte dagegen die Einteilung in beschreibende und handelnde Darstellung auch ihre Unbequemlichkeiten haben; ein beschreibendes Bild wäre kein Bild). Die Ursachen des Verfalls der Künste richtiger angegeben, als gemeiniglich geschieht; eben so über die Malerey

akademien. Vom Kirchenstil in der Sculptur und seinem Unterschied von dem alten griechischen weitläufig, mit Aufsuchung der Gründe: einige darunter, welche die Alten betreffen, dürften sich bestreiten lassen. Auch so, über den Kirchenstil in der Malerei. Ueber musivische Gemälde mit Freiheit geurtheilt, und so, wie wir glauben, daß man davon denken muß. Das Grabmäler vor andern Denkmälern Cignes haben. Wie die Vorstellung von den Teufeln veredelt werden könnte. Aber daran zweifeln wir, daß ein Adler, der aus dem Buche aufsteigt (wie an dem Grabmal zu Rom der Adler aus dem Sarge aufsteigt) je eine gute Allegorie abgeben dürfte: aus aufgeschlagenen Büchern fliegen keine Vögel heraus. Von dem Tone und der Harmonie der Farben.

An den Orten, wo eine Reihe Werke großer Künstler aufbewahrt werden, schickt der Verf. eine allgemeine Einleitung über den Stil, Charakter und Verdienst des Künstlers voran: so, von Raphael, Michel Angelo, Mengs; und in der Folge von Giorgione, Tintoretto, Paolo Veronese, Tizian, Correggio, Guido Reni, il Guercino, Leonardo da Vinci, Domenichino, und den andern bekannten großen Meistern, auch in der Bildhauerkunst, als Algardi, Bernini, Franz Luesnot. Aber den Hauptnutzen muß das Buch stiften, und eben dadurch zur Bildung des Geschmacks vorzüglich wirken, daß die großen berühmten Stücke alter und neuer Kunst sorgfältig analysirt werden, und daß überall Grund des Gefallens und des Mißfallens aufgesucht und entwickelt ist, selbst an einer Seneca und der Magdalena von Guido Reni. Ueber mehrere Gegenstände der Kunst und über verschiedene Antiken fand der Rec. seine Gedanken beschäftigt und erweitert, über andere erhielt er neue

neue Belehrung und Erläuterung; Laocoon ist nicht von der Schme Schmerz durchdrungen, sondern mit seinem eignen Leiden beschäftigt. Der Kopf am kühnsten Rechte ist zwar gebrochen, gehört aber allerdings zur Statue; und so bestärkt sich die Vermuthung, daß es ein Barbar ist, der ehemals zu einem Tropäum gehörte. S. 227 im I. B. ist eine feine Vermuthung, daß die Köpfe mit reihenweise liegenden Locken vielleicht Ringerskulpturen sind. Ein Paar Diadumeni (S. 226, 231), auch Ringer. Im Museo Pio Clementino, in Villa Albani, liest der Antiquar mit Vergnügen nähere Nachrichten von einigen weniger bekannten Stücken. Ueber die Gruppe der Niobe ist eine beurtheilende Nachricht eingeschaltet II. B. S. 137 f.

Paris

Heyne

Recherches historiques sur les Maures et Histoire de l'Empire de Maroc par Mr. de Chenier, Chargé des Affaires du Roi auprès de l'Empereur de Maroc. 1787. gr. Octav. To. I. p. 424. To. II. p. 476. To. III. p. 564. Die große Erwartung, welche die Ankündigung des Werkes veranlaßt, bestimmt die Einsicht selbst dahin: Der größere Theil ist Compilation, und diese zwar von verschiedenem Werthe; der wichtigere Theil besteht in einigen Stücken des dritten Theils, worin vom gegenwärtigen Zustande die Rede ist. Hr. Chenier, bewogen durch die Stelle, die er bekleidet, forschte für sich dem ältern Zustande der Mohren (Mauren) nach, und ward von Zeitraum zu Zeitraum bis in die frühesten Zeiten zurückgeführt. Es scheint nicht, daß er für irgend eine Periode vorzügliche Hülfsmittel oder Gelehrsamkeit besaß; und ist also weit unter dem dänischen Werke über Maroc und Res von Hrn. Höst, dessen

sen Vergleichung mit dem gegenwärtigen Werke wir wohl von einem andern Recensenten wünschten, der Beruf und Mühe dazu hätte. Wir schränken uns bloß auf die Anzeige des Inhalts des Werks vom Hrn. Chenier ein.

Nach einer Einleitung von 60 Seiten enthält der erste Band das alte Mauritanien vor und nach den Carthagern, unter den Römern, Gothen, Griechen; aus den gewöhnlichen Geschichtsbüchern zusammengezogen, ohne eigne Forschung, so viel wir sehen. Dennoch bieten sich neue Gesichtspuncte dar, wenn man die Röm. Geschichte nach einzelnen Provinzen studirt; die traurige Betrachtung dringt sich überall auf, wie unnatürlich die Menschheit, und wie verderblich große Reiche sind. Hern nahmen die Mauren die Araber auf, welche sich, bei dem Vordringen der Mohamedischen Araber, nach Westafrika flüchteten: Sitten und Religion kamen mit ihrem Klima mehr überein; noch geneigter machte sie die Erbitterung gegen die grausamen Verdrückungen der christl. Barbaren von Byzanz. Die erobernden Araber folgten nach; erst unter dem Chalifen Omar fiel Aegypten in ihre Hände (nach C. G. 640.) und Amru schickte von da den Dscha nach Barka; unter Dschuman rückte Abdallah weiter vor, und drang in die Provinz Afrika ein seit 643. Unter dem Chalifen Abd-el-melek 697. brach der Strom aufs neue durch; nun verbreitete er sich über ganz Westafrika, und in kurzem über Spanien. Der Verf. schaltet hier die Geschichte von den Arabern, von Mohammed, von den Chalifen ein: bringt nichts, als das Summarische von der Eroberung von Afrika bey; desto umständlicher erzählt er die Eroberung von Spanien. Der zweyte Band führt die Geschichte der Moha-

medas

medaner in Spanien fort, seit dem Jahr 1097, da Joseph Ben Luffein, König von Marok, von den Königen zu Grenada, Almeria, Jaen und Murcia zu Hülfe gerufen ward, bis herunter auf die gänzliche Vertreibung der Mohammedaner dießseits der Meerenge. Hätten die Könige von Castilien statt anderer unnützen Eroberungen sich damals der ganzen Nordküste von Afrika bemächtigt: welche ganz andere Gestalt müßte Europa erhalten haben! und was würde Spanien selbst geworden seyn, wenn es statt des nachtheiligen Amerika im Besitz der beiden Küsten des Mittelmeers sich sähe! Nachlese zur Geschichte der Mauren bis zur gänzlichen Vertreibung aus Spanien durch das Edict von 1609. Eroberungen der Portugiesen auf der Westküste von Afrika, von der Eroberung von Ceuta 1415. unter Johann I. an.

Der dritte Band ist beträchtlicher: er fängt mit der physischen und politischen Beschreibung vom Reiche Marok an; die Verfassung; die Geschichte der Beherrscher nach den Dynastien der Morabethun, die auf die Familie der Edris folgten, der Moahedin, der Ben merini, der Sherifs aus dem Hause Merini, und der Sherifs aus dem jetzt herrschenden Hause, von Muleo Sherif an, insonderheit des jetzt regierenden Sids Mahomet. Ueberhaupt läßt sich von der Geschichte von Fez und Marok so viel sagen: Von dem ältern Zustande weiß man nichts Genaues; wahrscheinlich lebten die Nomaden in Westafrika in ihre Stämme vertheilt. Der Einbruch der Araber und ihrer Religion in das nördliche Afrika, in Mauritaniën, veranlaßte die ersten Reiche. Diese wurden durch Schwärmer und Secten gestiftet, sowohl fremde, als einheimische. Edris, als Abkömmling von Ali, und Flüchtling, stiftete die erste Dynastie

M m m m m m 5 in

in der andern Hälfte des achten Jahrhunderts zu Fez; sein Geschlecht ward im zehnten Jahrhundert durch andere Schwärmer vertilgt; der Name ist uns noch in Ehren durch den Sherif el Edeiffi, unter dem Namen Geographus Nubienjis bekannt. Auf diese folgten die bereits angeführten Dynastien. Aber die ganze Geschichte bietet, wie alle Geschichte von Reichen, die in Barbarey und Aberglauben, ohne eine politische Verfassung zu erhalten, entstehen und rohe Despoten zu Beherrschern haben, wenig dar, was unterhaltend oder lehrreich seyn könnte. Reihen von Revolutionen auf ähnliche Weise, mit Tollkühnheit und Treulosigkeit ausgeführt. Die Religion Mohameds kann nicht anders, als Despotismus einführen und ihn unterhalten; bey der Unwissenheit, in welcher jene Völker leben, bey der Strenge von Fasten, in dem heißen Clima, ist aufbrausender Fanatismus leichter erweckt, als irgendwo. Nun kommt zu allem das Uebel, daß die Thronfolge durch kein ausdrücklich Gesetz, oder Herkommen (alle Gesetze sind religiöser Art), festgesetzt ist. Bey der großen Zahl von Prinzen ohne Erziehung, welche mit Statthalterschaften versorget, und gleich in den Jahren der Leidenschaft zu aller Unterdrückung der Unterthanen angeführt werden, läßt sich keine ruhige, gesicherte Regierung erwarten. Sidi Mahomet hat viel gute Eigenschaften und Einsichten. Klüglich wußte er die Miliz der Schwarzen von 100,000 auf 15,000 herabzusetzen, welche Muley Zimael ins Land gezogen hatte, und die eben so gut, wie die Miliz in Aegypten und anderwärts, sich der Regierung hätte bemächtigen können, hätte sie je ein Haupt gehabt. Wichtig bemerkte er, daß durch Beförderung des Handels mehr, als durch Seeräuberey zu gewinnen sey, und

und machte auch einen guten Anfang. Allein bald beschwerte er den Handel mit Zöllen und Auflagen. Da dieser zu sinken anfieng, wollte er ihm, wie auch wohl christliche Prinzen den Einfall gehabt haben, dadurch aufhelfen, daß er den Handel selbst führte. Die bekändigten Verwüstungen der Saaten durch die Heuschrecken, vorzüglich in den Jahren 1778. und folgenden, zog eine unglaubliche Entvölkerung nach sich. (Auch hier war das einzige Mittel, den Heuschrecken zu steuern, daß man meilenlange Gräben zog, und diese mit glattem Schilf ausfüllerte). Die verschiedenen Handelsverhältnisse zwischen den europäischen Staaten und Marok machen das letzte und wichtigste Kapitel aus. Frankreich ist der einzige Staat, der einen wirklichen und vortheilhaften Handel mit Marok treiben könnte. Andere Mächte sichern bloß durch die Verträge ihre Schifffahrt.

Venedig.

Meyer.
 Letteratura Turchesca dell' Ab. Giambat. Toderini. T. I. 1787. 152 S. in Octav. L. lebte vom October 1781 bis zum May 1786 in Constantinopel, als Hofmeister bey dem Sohne des Venetianischen Botschafters, und hat es sich sehr sauer werden lassen, den Gegenstand seines Buches zu beleuchten. Zwar wird man bald gewahr, daß ihm die Eigenschaft fehlt, ohne welche ein Deutscher sich schwerlich an ein solches Unternehmen gemacht haben würde, Sprachkenntniß. Er gebraucht die vorzüglichsten europäischen Schriftsteller in diesem Fach, er besitzt einige arabische und türkische Handschriften, aber er geräth offenkundig, daß er sich diese überlegen ließ. Man sieht nirgends auf eine Ahndung orientalischen Geistes; und hört vom Anfang bis zu Ende den gutherzi-

gen

gen Sohn der adriatischen Meeresstadt, der, weil er selbst leicht zu befriedigen ist, sich Wunder einbildet, wie vergnügt seine Leser seyn müßten. Dennoch hat diese, freylich weit umständlicher und systematischer angelegte, und auf Herbelot gestützte Arbeit, unverkennbare Vorzüge vor der des verdienten Verfassers Donado, die fast unter dem nemlichen Titel, hundert Jahre früher (1688) an dem nemlichen Ort gedruckt ward. Es ist traurig, daß man nicht sagen darf, die türkische Nation habe einem so langen Zeitraum verhältnißmäßige Fortschritte gemacht. Noch immer sind bey ihr Gottesgelahrtheit, Rechtswissenschaft und speculative Weltweisheit, durch Bande verbunden unter denen die letzteren erliegen. Mathematik, Naturlehre und Naturgeschichte, entbehren des Lichtes das ihnen in Westen zu Theil ward. Spät und selten wird ein abendländisches Buch übersetzt. Die Ausübung der Zergliederungskunst ist Sünde. Mustapha III. schätzte die Arzneiwissenschaft. Spdenham's Schriften und Boerhaave's Aphorismen sind türkisch da. Auf Befehl Achmet III. machte man sich an die gesammten Werke des letztern, mit seinem Tode stockte die Uebersetzung. Lady Montague brachte die Einimpfung der Blattern aus Constantinopel nach England, aber sie lernte sie dort, wie L. glaubt, vielmehr von den Griechen, Armeniern, vielleicht von den Franken selbst, als von den Türken; bey denen, wie sehr sie auch Voltaire des Geantheils wegen erhebt, ein Gebrauch zu jenen Zeiten gewiß äußerst selten war, den noch jetzt der große Haufen der Nation, als Beleidigung des Schicksals und der Religion verabscheut. Die asiatischen Türken denken anders, und Circassien ist wahrscheinlich das Land seiner Erfindung. Die meisten Schweizer Künstler

Künstler dieser Gegenden verlieren sich in die Irwege der Goldmacheren. Seit einiger Zeit fängt man an die Schiffahrt wissenschaftlich zu studiren, und Fort's gute Lehren zu nuzen. Mit der Sternkunde weiß man sich viel, doch ist noch immer Sterndeuterey damit vereinigt, welche, trotz dem Ausspruch des Korans, der alle die sie treiben Lügner nennt, eine Lieblingsbeschäftigung bleibt: so daß sogar der Hof, freylich wie L. vermuthet nur zur Beruhigung des Volks, einen Astrologen besoldet, ohne dessen Verathschlagung kein wichtiger Schritt geschieht. Die Auslegungskunst der Träume steht in großem Ansehn. In der Dichtkunst schwelgt man von den Schätzen der reicheren Araber und Perser. L. thut in dem Abschnitt darüber etwas ähnliches, und begnügt sich größtentheils Stellen aus Kevicfy und Jones auszuheben. Er beschließt diesen Theil mit einigen Nachrichten von der Musik.

Edinburgh und London.

Dep C. Elliot, L. Kay und Compagnie: Observations on poisons, and on the use of Mercury in the cure of obstinate dysenteries. By Th. Houston, M. D. etc. A new edition; with additions, amendments and an appendix. 1787. 95 Seiten in groß Octav.

Der ersten Ausgabe dieser nützlichen Sammlung gedachten wir bereits (S. A. 1786. S. 513); und daß diese neue Ausgabe nicht unbedeutende Zusätze erhalten hat, das giebt die Vergleichung der Seitenzahlen schon zu erkennen. Nur einige davon zur Probe. Er habe in drey Fällen sehr hartnäckiger kalter Fieber völlige Genesung der Kranken (es waren Matrosen) erfolgen sehen, nachdem jeden andern Abend ein Quentzen Quecksilber-

silberfalbe eingerieben, und damit bis zu einem anfangenden gelinden Speichelfluß fortgeföhren wurde. Ein Schiffswundarzt faßte den fürchterlichen Entschluß, durch ägenden Sublimat seinem Leben ein Ende zu machen; und von 6 Quentchen, die er sich mit einem Glas Wasser zum Zusrinken bereitet hatte, verschluckte er wirklich eine halbe Unze. Unmittelbar auf die rasche That folgte die empfindlichste Reue; zum größten Glück nicht zu spät, denn bey gehöriger Behandlung, vorzüglich mit einer Auflösung von Weinsteinalz in sehr großen Dosen, wurde er in 8 Tagen so weit wiederhergestellt, daß er bald darauf das Hospital gesund an Leib und Seele verließ. (Einen ähnlichen Fall erzählt Akenfide G. A. 1764. S. 869 ff.). Wie lange das Blattergift, in Impffäden aufbewahrt, sein Ansteckungsvermögen behalte? Die Materie war 14 Jahre alt, mit der zu zwey verschiedenen Zeiten die Einimpfung vergebens versucht wurde. Der Professor Bait zu Genua habe in einem Fall gute Wirkungen von Hill's oder Drmfirk Pulver gegen die Hundswuth gesehen; so wie auch die von freyen Stücken entstandene Wasserscheu zweymal an einer italiän. Sängerin Racharini beobachtet: die beyden Anfälle kamen im Monat Junius der Jahre 1784. und 85, und dauerten jedesmal 24 Stunden. Ebenderselbe wurde von einem Mann um Rath gefragt, der vor wenigen Stunden 5 span. Fliegen gekauet und verschluckt hatte. Ein Uderlaß, vieles Del und Milch mit dem äußerlichen Gebrauch von Campher hoben alle daher entstandene Beschwerden in kurzer Zeit. Ein anderer, der ohngefähr 1 Quentchen Scheidewasser genommen hatte, war nicht so glücklich; er starb, aller schleunig angewendeten Gegenmittel ohngeachtet, nach 40 Stunden.

Leipzig.

Leipzig.

Predigt bey Einführung der Allgemeinen Beichte in Herbst; nebst drey hernach gehaltenen Vorbereitungsgeden, von C. F. Simenis 1787. in Octavo S. 112. Das Unschickliche, Gefährliche und Schädliche der in vielen lutherischen Ländern immer noch üblichen Privatbeichte kann man schwerlich deutlicher, ordentlicher und gründlicher vorgestellt finden, als es in dieser in aller Absicht vortrefflichen Predigt geschehen ist. Die kurze lehrreiche Erzählung der Geschichte des Beichtwesens; die Klarheit und Bündigkeit in Entwicklung der größern Schicklichkeit und Nützbarkeit einer allgemeinen Beichte; die wahre und treffende Erklärung der Störungen, welche durch die Privatbeichte verursacht, und des Aberglaubens, welcher dadurch veranlaßt und fortgepflanzt wird; die musterhafte Verbindung des Nachdrucks und Würde mit Bescheidenheit und Ruhe; dann die edlen Gefinnungen, welche den ganzen Vortrag beleben: das alles hat dem Recensenten eine der lebhaftesten Freuden erweckt; durch die Vorstellung, welsch ein wahrhaft-ewangelischer Lehrer der Verfasser sey, und wie viel ewiger Nutzen durch einen solchen Mann gestiftet werde. Schon lange wünschte der Rec. die Abschaffung der Privatbeichte; aber auch zugleich die Substitution eines schicklichen Surrogats. Denn wird nur alles blos auf die allgemeine Beichte eingeschränkt, so stehet zu fürchten, daß der genauere Zusammenhang des Predigers mit der Gemeinde geschwächt, und seine Wirksamkeit auf diese vermindert werde. Ein unaussprechlicher Schade! In den Vorbereitungsreden lebt eben der ewangelische Sinn. Möchten alle unsere Prediger aus dem Geist und in der Sprache reden!

London.

1968 Bist. Aug. 196. Et., den 8. Dec. 1787.

Heyne.

London.

.. Librorum impressorum qui in Museo Britanico adservantur Catalogus. Vol. I. II. 1787. Fol.
Diese herrliche Nationalstiftung besteht, die Naturalien und Alterthümer ungerechnet, vorzüglich in Münzen und Handschriften. Von diesen letztern sind schon Verzeichnisse vorhanden, insonderheit über die Harleian MSS. (Folio 2 Bände 1759.). Die Sammlung der gedruckten Bücher ist, so wie jene, aus verschiedenen Sammlungen zusammen erwachsen; etwas Vollständiges oder Planmäßiges läßt sich also nicht erwarten. Das Verzeichniß hat blos die Mühe des Zusammenschreibens, vielleicht nach den einzelnen Catalogen, zum Verdienst; die Bücher sind nach dem Alphabet verzeichnet, und der Gebrauch davon ist blos zum Nachsehen für den, der wissen will, was er auf der Stelle zu suchen hat; sonst thut es weder dem Litterator, noch dem Bibliographen, einige Gnüge, da die Titel, zumal von alten Büchern und seltenen Schriften, weder genau, noch mit Einsicht abgefaßt sind. Man sehe z. E. den Artikel Virgil. Horaz.

Neyer.

Parma.

Discorso accademico letto nella reale Accademia Fiorentina dell' Ab. Giulio Perini. 1786. 39 Seiten groß Quart. Der Gegenstand dieser Rede sind die Vortheile, welche der Adel sich selbst und den Künsten und Wissenschaften gewähren kann, wenn er sich mit ihnen beschäftigt. Gründe dafür liegen sich in jedem Lande aufzuden, aber an glücklichen Beispielen dazu ist Italien vorzüglich reich.

Göttingische
A n z e i g e n
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 10. December 1787.

Göttingen.

Bei Vandenhoeck & Ruprecht: J. D. Michaelis
Einleitung in die göttlichen Schriften
des Neuen Bundes. Erster Theil, vierte sehr
vermehrte und veränderte Ausgabe. 874 Seiten
in Quart. 1787.

Mit eben dem Fleiß und der Sorgfalt, womit
der Verf. die vorigen Ausgaben immer vollkom-
mener zu machen suchte, ist auch die gegenwär-
tige gearbeitet, und sie unterscheidet sich in man-
chen wesentlichen Stücken noch mehr von der drit-
ten, als diese von einer der vorhergehenden. Es
sind nicht nur viele Zusätze, Berichtigungen und
genauere Bestimmungen hinzugekommen, sondern
auch mehrere Abschnitte gänzlich umgearbeitet wor-
den, wo fortgesetzte Untersuchung und Gebrauch
der neuern Hülfsmittel und Entdeckungen, vorzüg-
lich

Lychjen

lich in dem kritischen Theil, die Einsichten und Urtheile des Verf. anders bestimmen. Mit Vergnügen bemerkt man, wenn man die vier Ausgaben unter sich vergleicht, die Fortschritte, die die Kritik und Interpretation des N. T. seit 1750, wo die erste Ausgabe erschien, in Deutschland gemacht haben, wovon dieses Werk gewissermaßen als ein Maßstab angesehen werden kann. — Alle kleinern Veränderungen und Zusätze der gegenwärtigen Ausgabe anzuzeigen, würde un Zweckmäßig seyn; wir können nur einige der erhebzlichsten berühren. S. 13. von der Inspiration N. T. zeigt der Verf., was er auch schon in andern neuern Schriften geäußert hatte, daß durch die Annahme, daß die historischen Theile N. T. nicht inspirirt seyen, nicht nur nichts verloren werde, da die Autorität der Reden Jesu und der Apostel dieselbe bleibt; sondern vielmehr gewonnen werde, bey der Vergleichung der Erzähler unter sich. (Nec. möchte hinzusetzen, bey der Erklärung mancher Stelle aus der Sprache und Vorstellungart der Zeit). Es sey kein Grund (S. 15.), die Erzählungen des Marcus und Lucas für inspirirt zu halten, selbst wenn man annimmt, daß erstere auf Petri Befehl aufgeschrieben und von ihm bestätigt sey. Sehr viele Bereicherungen hat der ganze Abschnitt S. 20 flg. von der Sprache N. T. erhalten. Wir zeichnen nur aus S. 29. eine Erklärung aus, die wegen ihrer Neuheit uns vorzüglich aufgefallen ist. *πορεια* Ap. Gesch. 15, 20. erklärt der Verf. durch Fleisch vom Fleischmarkt, oder aus der Garfüche, und beweist dieses aus einer Stelle des Pollux, Onom. IX. 34. wo das verwandte *πορεια* vorkommt, das ebenfalls Garfuchen oder Fleischbuden heißen solle, und auf eine Stelle beym Du Fresnoy, wo *πορεια* Ge-
treide

treide heißt. Die Erklärung verdient Aufmerksamkeit, obgleich Rec. zweifelt, daß bey dem Vollzug *πορρεια*, wovon *οικηματα* bloßes euphemistisches Synonymm ist, die angegebene, sonst unbekante, Bedeutung zulasse oder erfordere. §. 35. von der Anführung apocryphischer Bücher im N. T. ist sehr vermehrt, und bey der Untersuchung der Stelle Matth. 27. 9. 10. das Zeugniß des Dominicus Mader angeführt, der diese Stelle in einer arabischen Handschrift fand. (Die ganze Stelle steht auch in der coptischen Uebersetzung, in beyden Dialecten, aus der sie Lufi in den Rudiment. L. Copt. S. 295 anführt. Dort heißt sie Jer. 20. 4. scheint also nach B. 3. zu stehen, wohin sie aber noch weniger paßt, als nach B. 6. wie der Verf. vermuthet). §. 37. vom Untergang der Autographen, und §. 38. sind ganz umgearbeitet. In letztern nimmt der Verf. eine doppelte Ausgabe der Schriften des N. T. an, 1) der einzelnen Bücher, die noch bey Lebzeiten der Verfasser abgeschrieben und verbreitet wurden. Vielleicht hatte Paulus selbst an der Sammlung seiner 13 Briefe Antheil, da er mehrere geschrieben hat, und doch nicht mehr gesammelt sind. 2) Die Ausgabe in der Sammlung, aus der unsere Abschriften abstammen. Die Folge daraus ist, daß, wenn alle Handschriften und Uebersetzungen aus der Sammlung gestossen sind, es frühere Corruptelen geben könne, die eine kritische Conjectur erlauben. Doch wird dieser Satz durch die entgegengeetzte Vermuthung S. 277. daß die Abendländer sich länger an die Abschriften einzelner Bücher gehalten zu haben scheinen, wiederum so eingeschränkt, daß keine nachtheiligen Folgen zu besorgen sind. §. 47. ist ein Zusatz, von Varianten, die aus Verfertigung
 N n n n n n n n n 2 ent-

entstanden sind, woben S. 321 fig. eine Untersuchung über den Schluß des Briefs an die Römer eingerückt ist. Die Stelle ist aber durch ein Versetzen undeutlich und unrichtig geworden, weil n. II. Handschriften der Evangelien angeführt sind, und n. IV. Reg. 54. und die armenische Version fehlen, die in der unrecchten Classe stehen. Beyde haben die Stelle zweymal. Doch aus Griesbachs N. Z. kann man diese leicht berichtigen. S. 48. und 51. ist eine Menge neuer Beispiele hinzugesetzt, und im letztern noch zwey neue Entscheidungsgründe, die eine Variante verwerflich machen, nemlich wenn sie jüngere Kirchensprache verräth, und wenn ein Zusatz blos in Handschriften, aber in keiner alten Uebersetzung oder Anführung der Kirchenväter sich findet. — S. 356 ist eine neue Vermuthung über Röm. 7, 25. Paulus habe vielleicht geschrieben *εὐ, χαρις τοῦ θεοῦ*. Bey dem Abschnitt von der syrischen Uebersetzung S. 53. finden wir eine neue Bemerkung, daß der Brief an die Hebräer von einem andern Uebersetzer sey, als die übrigen Briefe, welches aus mehreren diesem Briefe eigenen Ausdrücken wahrscheinlich gemacht wird. Auch glaubt der Verf., daß dieser Uebersetzer schon die syrische Psalmenübersetzung vor sich hatte, die er befolgt, wenn der griechische Text des Briefs dasselbe sagt. Die Bemerkung ist wichtig für das Alter der syrischen Version, und wirft zugleich auf die Geschichte des Canons ein Licht. Sollte sich nicht bey andern Büchern, z. B. dem Brief Jacobi, etwas Ähnliches wahrnehmen lassen? — Zu S. 375 bemerken wir, daß es allerdings zwey verschiedene Drucke von Gutbiers syrischem N. Z. gebe, die auch von Masch unterschieden werden. Aber auch in der ersten

ersten Ausgabe sind, was Hr. Rasch nicht bemerkt, Titelblatt und Vorrede nicht in allen Exemplarien von einem Druck. In dem ersten und besten ist eine Dedicatio an den Hamburgischen Senat, und die Vorrede fängt an Nihil in rebus etc. §. 55. ist der Beweis, daß die syrische Version nicht aus der lateinischen gemacht sey, als überflüssig weggelassen, und der ganze folgende §. umgearbeitet. Der Verf. urtheilt jetzt über den kritischen Werth dieser Uebersetzung anders, als in den vorigen Ausgaben. Die Uebereinstimmung des Syreris mit der Vulgata und den alten lateinischen Versionen führen auf den Schluß, daß beyde aus den ältesten Handschriften abstammen. Die vielen Zusätze zu §. 59 fig. von der Peshito, der Philoxen. und der von Hrn. Adler entdeckten ostaramäischen Version müssen wir übergehen. Ganz verändert ist jetzt das Urtheil des Verf. über die lateinische Version und die griechischlateinischen Handschriften, deren Werth §. 92. richtiger bestimmt wird. Der Verf. giebt eine Classification der Recensionen des Textes im N. T., und nimmt deren viere an, die occidentalische, alexandrinische, edessenische und byzantinische, die jede wieder ihre Varietäten haben. Sehr zahlreich sind die Veränderungen und Zusätze §. 95. bey der Beschreibung und Würdigung der Handschriften. Der Verf. hat nicht nur die seitdem verglichenen eingetragen, so daß die Zahl der Numern von 283. bis 292. gestiegen, sondern auch bey einzelnen Handschriften, z. B. Alex. Cantabr. Clar. West. L. genauere Beschreibungen beigefügt, und auch vorzüglich den sogenannten latinisirenden Handschriften mehr Gerechtigkeit widerfahren lassen, als in den vorigen Ausgaben geschehen war, und sie von

N n n n n n n n n 3 dem

dem Vorwurf einer Aenderung nach der lateinischen Version losgesprochen. Auch die folgenden Paragraphen sind hin und wieder beträchtlich bereichert; wir bemerken nur noch, daß S. 583 Z. 11 für Augi-nis muß gelesen werden Laudianus, und S. 776 Lorija für Loro.

Für die Besizer der dritten Ausgabe sind die Zusätze der gegenwärtigen besonders abgedruckt unter dem Titel: Zusätze und Veränderungen der vierten Ausgabe von Michaelis Einleitung in das N. T. die sie vor der dritten zum vortaus hat. Bey Vandenhoeck-Ruprecht. 1788. 4.

Murray.

Hr. Samuel Edman hat seinen Landsleuten in ihrer Sprache von zweyen Reisebeschreibungen in diesem Jahr Auszüge geliefert, welche theils wegen des bekannten, mit Einsicht und einer sehr gefälligen Schreibart verbundenen, Fleißes ihres Verfassers, theils wegen der Wichtigkeit der Reisen selbst, hier angemerkzt zu werden verdienen. Der eine trifft die Niebuhrsche Reise nach dem Orient, und ist in

Murray.

Stockholm

in der kön. Ordensbuchdruckerey unter der Aufschrift: Sammandrag af Justitiae-Rådets Herr Casten Niebuhrs Resa i Levanten och Beskrifning om Arabien auf 1 Alph. 9 Bogen in Octav erschienen. Die Vorrede zeigt die Veranlassung, den Zweck und die Einrichtung dieser Reise an. In dem Auszug selbst hat Hr. E. auch des Hrn. Niebuhrs Beschreibung von Arabien genutzt, und daraus die nöthigen Einschaltungen gemacht. Bey der Kürze hat der Hr. Verf. doch für

für den Geschmack aller Leser geforgt und das ausgeücht, was einen allgemeinen Begriff des Inhalts dieser Schriften zu geben vermögend ist. Zur Verringerung des Preises sind hier nur vier Kupfer nachgehoben worden. — Die andere von Hrn. D. abgekürzte Reisebeschreibung ist die von der dritten Cook'schen Reise um die Welt, die zu

Upsala

von Edman auf 1 Alpb. 17 Bogen gedruckt ist, oder Sammandrag af *Capitain Jacob Cooks* Tredje Resa, i Södrhafvet och emor Norra Polen. Från Engelskan. Einige Lebensumstände des Capit. C. und Nachrichten von seiner mehrmaligen Reise um die Welt gehen voran. Hr. D. hat sich nirgends als Verfasser des Auszugs genannt, verdient aber um so viel mehr wegen einiger eingestreuter aufklärender Anmerkungen und der Erläuterung der erwähnten Naturproducte durch Linnische Namen dafür angesehen zu werden. Die Meilen sind auf die schwedische Rechnung zurückgebracht. Bey aller Kürze ist doch nichts ausgelassen, was dazu dienen kann, die Kette beydes der unternommenen Fahrt und der darauf vorgefallenen Begebenheiten zu übersetzen. Eine besonders für diesen Auszug verfertigte Charte stellt die von Cook entdeckten und benannten Inseln, Küsten und Erdspitzen, mit Auslassung einer Menge schon vorhin bekannter Inseln, vor.

Parma.

Mit der vollkommenen typographischen Schönheit, durch welche sich die hiesige königliche Druckerey hervorthut, erschien in vorigem Jahr: Aritko-

1976 Östf. Anz. 197. St., den 10. Dec. 1787.

Aristodemo, Tragedia dell' Ab. Vinc. Monti. 130 Seiten groß Quart. Aristodem ward König der Messenier, weil er sich entschloß, zur Befriedigung eines Orakels, seine älteste Tochter den Göttern zu opfern. Die Mutter folgte ihr im Tode. Während eines Krieges gegen Lacedämon verlor er sein einziges ihm übriggebliebenes jüngstes Kind. Die Gefühle des Vaters und des Gemahls werden heftiger als der Ehrgeiz des Herrschers. Vor seinen Augen schwebt der blutige Schatten der Geopferten, er hört den Fluch der Gattin, er erkennt im Untergange der letzten seines Hauses das rächende Schicksal. Nur eine junge gefangene Spartanerin Cesira, auf die er mit väterlicher Liebe blickt, die seine Huld mit dem Herzen einer Tochter aufnimmt, kann seinen wüthenden Gram zuweilen beschwören. Es wird Friede. Das Mädchen trennt sich ungern von ihm, der er ungern befehlt zu ihrem Vater zurück zu gehn. Aristodem bleibt mit seiner Verzweiflung allein, sie übermannt ihn, er fällt in sein Schwert, die Thränen der herzustürgenden, für seine Tochter erkannten Cesira, halten sein stehendes Leben nicht auf. Es ist eine schauerliche Geschichte, in ungemein edler, herzergrreifender, einfacher Sprache dramatisirt. Vielleicht ist der Gang des Stücks zu wenig verwickelt, um den Beyfall des verwöhnten großen Haufen zu erhalten: wem es aber einmal gefiel, der wird es bey jeder neuen Uebersicht lieber gewinnen; und die Bühne Welschlands darf von einem tragischen Dichter, dessen erster Versuch einem Versuch so wenig ähnlich sieht, viel erwarten.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 13. December 1787.

Göttingen.

In Dieterichschen Verlag ist die Predigt am fünfzigjährigen Jubelfeste unerer Universität, vom Hrn. Consistorialrath *Leff.* Leff, nebst einem Anhange fünf anderer Predigten, von dem Verf. in eben der Kirche gehalten, auf 6 Bogen Octav herausgegeben. Die Jubelpredigt über Röm. 11, 33. — Ende entwickelt nach practischer Erklärung des Textes einige Spuren menschlicher Erhabenheit und Größe in der Geschichte unerer Universität; zeigt darin die unermeßliche Größe Gottes; empfiehlt die ihr würdigen Empfindungen; und wendet zuletzt alles auf den Gegenstand der Festeyer und das Auditorium der Predigt an. — Die zweyte Predigt über das Evangelium Joh. 2, 1. f. verbunden mit 1. Timoth. 6, 17—19. erläutert zuvörderst die Schwierigkeiten im Texte, und

und giebt dann, nach Anleitung der verglichenen Stelle, Unterricht, wie man die sinnlichen Ergänzungen als ein Weiser, oder ein Christ, genießen solle: in den drey Regeln, sie als vernünftige, gesellige und unsterbliche Geschöpfe zu genießen. Eine Aufmunterung zur Freude schließt. Die dritte ist eine Passionspredigt, über Philipp. 4, 5. Ihr Inhalt, die würdige Hener der Leiden Jesu durch Gefälligkeit gegen alle Menschen, welcher schon in einer andern Passionspredigt (die im 2ten Anhang zu des Verf. Passionspredigten gedruckt ist) abgehandelt worden: ist hier von der Seite dargestellt, daß in dem Betragen des leidenden Erlösers die bewundernswürdige Verbindung der feinsten Fühbarkeit mit einer unerschütterlichen Seelengröße entwickelt; und die Erhabenheit christlicher Gefälligkeit über die gemeine Weltgefälligkeit ins Licht gesetzt wird. In der vierten Predigt über Apostelgesch. 1, 4 - 11. wird aus der Himmelfahrt Jesu der erhabene Himmelsinn erklärt und empfohlen. Die zwey letzten Predigten beschäftigen sich mit dem Einfluß des Christenthums in die Freundschaft. Es bildet die besten Freunde; stellet in dem Erdbier eines der schönsten Muster davon zur Bewunderung und Nachahmung auf; verfeinert und veredelt die Freundschaft; veremiget sie; und erzeugt am besten den unverschuldeten Mangel eines Herzensfreundes. Eine genaue Erklärung und Beschreibung der Freundschaft gehet voran: und im Schluß wird ein hieher gehörender Einwurf gegen das Christenthum geprüft. Die erste dieser Predigten ward über das Evangelium Matth. 7, 15. f. gehalten, welches dem Verf. Anlaß zu practischen Bemerkungen darüber gab: die andere über Joh. 13, 21-26.

Leipzig.

Leipzig.

Buch.

Plutarchi de physicis philosophorum decretis libri quinque. Emendatiores edidit et lectionis varietatem adiecit Ch. Daniel Beckius, Gr. et Lat. L. Prof. Ord. Ap. l. G. i. Breitkopi. 1787. Octav. Der Verleger hatte die Idee, einige griechische Schriftsteller verbessert abdrucken lassen zu wollen, und übertrug dem Hrn. Prof. Beck die Bestimmung derselben. Dieser wählte also zuerst das Werk, das unter dem Namen: de placitis philosophorum, bekannt ist, und gewöhnlich dem Plutarch beigelegt wird; theils weil es sich als Handbuch bey Vorlesungen über die Meinungen der ältern griechischen Philosophen von der Natur der Dinge mit mannigfaltigem Nutzen gebrauchen läßt, theils weil es bisher nur selten einzeln herausgegeben war, und die Kritik noch vieles dabei leisten konnte. Voran geht eine Zuschrift an Hrn. Hofr. Zarlus, worin der Herausgeber sich sowohl über den Charakter, den Werth und den anachronischen Verfasser des Buches selbst, als über seine Absicht bey der neuen Ausgabe davon, erklärt hat. In Ansehung jenes pflichtet er im Allgemeinen dem Urtheile uners Hrn. Prof. Meiners bey, der das ganze Werk für eine elende Compilation hält, da vieles darin unvollständig, und selbst gegen den Sinn der Schriftsteller, woraus es genommen, erzählt, und das meiste ohne Geschmack und Einsicht zusammengestellt ist. Nur darin stimmt er nicht mit ihm überein, daß Plutarch gar keinen Antheil daran habe, weil der Beweis, welchen Hr. M. gebraucht, daß die Befreiung des Daseyns der Götter und einer Vorsehung, der Religionität des Plutarch widerspreche, sich hier auf eine Stelle gründe, die nicht eigne Ideen des

○○○○○○○○ 2

Ver:

Verfassers, sondern die Meynungen eines andern Weltweisen enthalte. Dennoch giebt er zu, das Werk, so wie es jetzt ist, könne nicht vom Plutarch herrühren. Daß es im Verzeichnisse der Schriften desselben steht, welches wir unter dem Namen des Lamprias, eines Sohnes des Plutarch, haben, beweist nichts, weil dieses Verzeichniß fälschlich ächt ist. Auch aus den Stellen des Theodoret, Cyrillus Alexandrinus und Eusebius, wo das Buch, als vom Plutarch, genannt wird, läßt sich nichts weiter folgern, als daß es schon vor dem vierten Jahrhunderte existirte, und man es gleich bey seiner Erscheinung dem Plutarch beigelegt habe, es sey nun, daß ein Betrüger seiner Compilation den Namen des Plutarch vorgelegt, oder daß es ein Auszug aus einem größern wirklich ächten Werke des Plutarch war. Das letztere ist Hr. B. am wahrscheinlichsten. Es war nicht nur in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. Sitte, aus großen Werken Auszüge zu machen, und diese ebenfalls den Verfassern jener zuzuschreiben, sondern auch der Ausdruck und die Ordnung der Gedanken ist in unserm Buche gerade so nachlässig, wie sie in eifertig gemachten Excerpten zu seyn pflegen. Ueberdem giebt es Bücher gleicher Absicht und gleichen Inhalts, wie das unsrige. Dahin gehören der Pseudoplaton *ἑσπερίων φιλοσόφων ἑσπλάς*, die *eclogae physicae* des Stobäus, und der Pseudoorigenes. Vom Stobäus glaubt Hr. Prof. Meiners, daß er aus dem Pseudo-Plutarch geschöpft habe; allein Hr. B. wendet dagegen ein, daß bey jenem manche Materien weitläufiger vorgetragen wären, als bey diesem, und daß also der erstere nicht aus dem letztern, sondern beyde aus Einer Quelle, nemlich dem ächten größern Werke

Werke des Plutarch, das ihrige entlehnt hätten. Die Meinung des Göttingischen Gelehrten kann indessen noch dadurch vertheidigt werden, daß dasjenige, was Erobäus ausführlicher, als Pseudoplutarch hat, vielleicht von ihm aus andern Werken, die er zugleich benutzt, noch hinzugefügt worden, und er also dem ohngeachtet immer nur den Pseudoplutarch excerptirt haben könne). Uebrigens gränzet Hr. B. die ehemalige Existenz eines größern Werks des Plutarch über die Meinungen der ältern Philosophen darauf, daß das Buch de plac. philos. noch jetzt seinen Namen führt, und Manier und Schreibart an manchen Stellen den Plutarch verrathen, ferner daß dieser von den Alten zu den Geschichtschreibern der Philosophie ausdrücklich gezählt wird. Was nun die Bearbeitung des Buchs selbst betrifft, so hat Hr. B. zuvörderst eine kurze, aber sehr brauchbare, Uebersicht der verschiedenen philosophischen Schulen des griechischen Alterthums, der merkwürdigsten Männer aus denselben, und anderer Schriftsteller gegeben, die der Pseudoplutarch anführt. Dann folgt der Text. Hier hat er sich fast allein auf kritische Berichtigung desselben eingeschränkt; Erläuterungen sind nur selten beigebracht. Als Hülfsmittel hat er die Parallelstellen bey Pseudogalen, Erobäus und Eusebius mit ungemeinem Fleiße verglichen, und die abweichenden Lesarten gesammelt; ferner die Varianten einer Moskower Handschrift aus den Lect. Mosqu. des Hrn. Matihaei, und der ältern Ausgaben der Werke des Plutarch, so wie auch die Conjecturen von Corsini und dem sel. Keiske benutzt; endlich in Rücksicht auf die *decreta physica* selbst, die im Buche vorkommen, die hieher gehörigen Werke des Plato, Aristoteles, Simplicius, u. a. zu Rathe gezogen. Aus

Dooooooooo 3 diesen

diesen sind viele Stellen im Texte sehr glücklich verbessert; und in den Noten sind allemal die Gründe der Verbesserungen angegeben, so wie die übrigen Lesarten beurtheilt. Hin und wieder wünschten wir freilich, daß Hr. B. weniger bescheidener Kritiker gewesen wäre. Denn es sind noch manche offenbar unrichtige Lesarten stehen geblieben, wo er die wahren aus seinem Apparate leicht hätte wiederherstellen können. Auf der andern Seite hat er sich auch bisweilen Verbesserungen erlaubt, denen wir nicht bestimmen. S. 2 Z. 13 hätte statt *ζητείται πάλιν* gesetzt werden müssen: *ζητᾷ πάλιν πῶς*. Kurz vorher Z. 10 hätte *ζητείται* nicht weggelassen werden, sondern mit dem folgenden *ἀμείνων* verbunden werden sollen. S. 3 Z. 17 würde Rec. der Muthmaßung des Corfui bepflichten, und statt *ἀρχὴν κινήσων* lesen *ἀρχὴν κινήσεως* wegen des folgenden *καὶ οὐ μόνον*; oder auch die Lesart des Cod. Mosqu. aufgenommen haben, wo S. 4 Z. 1 *κινήσει* und *καὶ* noch *ἀρχὴν δὲ κινήσεως* *ἐστὶ* eingeschoben wird. S. 4 Z. 18 hat Hr. B. eine Interpunction beibehalten, die den Sinn verdirbt. Es muß so interpungirt werden: *ἐξ ὧν γέγονεν ἡ ὕλη ἀμορδός* — S. 6 Z. 15 würden wir die Lesart beim Eusebius *ἀπὸ ἐστὶ συγκρατεῖ γὰρ ποτὶ* gezogen haben. S. 7 Z. 3 *ἐδόκει* — *ὅν* ist unstreitig interpolirt; denn es gehört hieher nicht, und fehlt auch beim Stobäus, der hier überhaupt einige richtigere Lesarten darbietet. Z. 8 Z. 6 *τὸν Δημήτριον ἄρτον, τὸ ὕδωρ πλινθῆς* ist gewiß verderben; es giebt keinen Sinn; besser ließe *ἐκ μόνου ἄρτου καὶ ὕδατος*. S. 8 Z. 20 muß *πάντες βίβλατοι* entweder wegfallen, oder wenigstens *καὶ* vorgelegt werden, um es mit dem vorhergehenden *Ἑλλήνες* zu verbinden. S. 9 Z. 6 liest die Mosk:

Moskowitzische Handschrift richtiger πληρώσειν, da προδόν vorhergeht. S. 10 Z. 2 Hr. B. hat hier ἡρώων herausgeworfen; es gehörte aber vielleicht nicht zu dem vorhergehenden χρηματισμόν, sondern zu dem folgenden διὰ τούτο. S. 22 Z. 15 Sollte statt τῆς χάρις nicht τῶν χάρις gelesen werden müssen, weil es sich auf τῶν ἀνθρώπων bezieht? Cap. XI. S. 28 wird gesagt, die Stoiker hätten die schöpferischen Ursachen für körperlich gehalten, und als Grund im Letzte nach der gewöhnlichen Lesart hinzugesetzt: πνεύματι γάρ. Dieses erklärt Hr. B. Spiritus enim etiam corporeos esse. Allein diese Erklärung ist erstlich nicht aus den Worten herauszubringen, und dann enthält sie auch einen Widerspruch. Sollte nicht das πνεύματι γάρ hier am unrichtigen Orte stehen, und weiter hinauf gehören hinter ἀσώματι; Z. 1? lib. II. S. 42 Z. 4 würden wie Keisse's Verbesserung, statt ἔδωκεν zu lesen προφην, aufgenommen haben, weil der Zusammenhang sie erfordert und der Schluß des Kapitels. So wie Hr. B. die gewöhnliche Lesart erklärt, bleibt doch der Widerspruch in dem Gedanken. lib. III. S. 67 Z. 8 ist statt ὑποπεπλεγμένον Keisse's Conjectur ἀποπεπλεγμένον aufgenommen, so daß der ganze Sinn dieser Stelle wäre: der Regen falle in runden Tropfen herab, weil er auf dem langen Wege durch die Luft von einander gerissen würde. Aber auch die gewöhnliche Lesart, besonders wie sie in der Mosk. Handschrift ist, giebt einen erträglichen Sinn: der Regen fällt in runden Tropfen herab, indem er auf dem langen Wege durch die Luft so gebildet wird. Sonst empfiehlt sich die Ausgabe noch durch Correctheit des Drucks; nur sind zu kleine und zu stumpfe Lettern dabei gebraucht.

London.

Pommering, London.

A Lecture containing plain descriptions of the situation of the large Blood Vessels of the Extremities the Instrument called Tourniquet and the Methods of making effectual pressure on the Arteries in cases of dangerous Effusions of Blood etc. delivered to the scholars of the maritime School at Chelsea. by *Will. Blizard*, Surgeon to London Hospital. 1786. Octav 71 S. mit einer Abbildung der Morellischen u. Petitischen durch Greife verbesserten Tourniquets. Ist, wie auch der Titel anzeigt, bloß für Lagen bestimmt, und kann seinen Nutzen haben, ohngeachtet wohl schwerlich ohne das Fernere der Verlauf der Arterien gefaßt werden kan; die bloße Abbildung kann schwerlich bey einer so unvollkommenen Beschreibung hinreichen. Auch hätte das Instrument wohl noch ein wenig größer u. deutlicher, für Lagen wenigstens, vorgestellt werden sollen.

Prælin.

Berlin und Stralsund.

Von Hrn. Herbst's Fortsetzung des Tierreichs in systematischer Ordnung (f. G. A. 1786. S. 1024) ist des neunten Bandes, der auch mit der Aufschrift: F. F. W. Herbst kurze Einleitung zur Kenntniß der Gewürme, ausgegeben wird, 1. und 2. St. S. 1—62—94 mit dem dazu gehörenden 32. u. 33. Zwölftkupfer 373—884—396 herausgekommnen. Im Letzte sind nur die beyden ersten Ordnungen dieser Classe abgehandelt, und in den Kupfern Beispiele davon vorgestellt, in den 2 folgenden Zwölftkupfern, die wir schon vor uns haben, lauter Schalenthiere: Daß der Hr. W. das Neue an seinem Orte eingetragen hat, dürfen wir kaum erinnern; daß er unter den Werken über diesen Theil d. Naturgeschichte Müllers Entomostraca gedenkt, u. Gdzens Werk über d. Eingeweidewürmer, und das spätere Werk von Ellis nicht erwähnt, hat uns befreundet.

seiner dortigen Bekanntschaft, Gastwirthere. genau nach ihrem Alter, Wuchs, Dicke ic. schildert; so manches Frühstück, Mahlzeit ic. die er genossen, genau beschreibt ic.; daher auch das ganze Werk schon der Vorwurf trifft, den man sonst der Clarissa machte, daß ein wenig zu viel Thee drin getrunken wird. Freylich entschuldigt sich der Hr. Marquis damit, daß er sagt: quand on n'écrit pas l'histoire, il est permis d'écrire des historiettes. Daß der Verf. ausländische Namen verunstaltet (z. B. Knypauzen statt Kniphausen u. dal.) ist ein Nationalfehler. Daß er sich aber bey dieser Unkunde doch ans Etymologisiren macht, ver-räth viel eigne Zuversicht: Wallnuß z. B. kommt nach seiner Meynung her vom englischen Wall eine Wand, weil das Holz des Baums zum Bau der Wände gebraucht wird. Bey alle dem enthalten aber doch die beyden Bände viele interessante Bemerkungen, zumal auch zur Naturgeschichte, nur daß hier der Verf. unbedingter Anhänger seines Freundes Buffon ist, so daß er sogar dessen Entstehung der Erde aus Glas in Amerika bestätigt zu finden meynt, und von ihm überhaupt den Schluß fällt: ce que l'on ne croit pas assez en Europe, c'est que non seulement il parle bien, mais qu'il a toujours raison. Wir heben einiges Merkwürdige aus. — Auch der Hr. Marquis hat den ungeheuren Wasserkopf eines erwachsenen, damals 27jährigen, Menschen gesehen, von welchem Hr. Hofr. Michaelis merkwürdige Nachrichten in den Medical communications gegeben. — Von der amerikanischen Nachtigall (*Turdus polyglottus*) behauptet er, sie habe gar keinen eigenthümlichen Gesang, ahme aber nicht bloß andern andern Vögel ihre Stimme aufs täuschendste nach, sondern auch das Weinen und Lachen der Menschen, und

und was sie nur von Melodien eine Zeitlang hört. Sie sey von Natur überaus fire, siehe weder vor Menschen noch Hunden, und sey in unaufhörlicher lebhafter Bewegung. — Unfägliche Menge der neuengländischen Rebhühner (*Tetrao marilandus*), deren wohl in einem Winter im Bezirk von 5 oder 6 Stunden über 12000 Stück gefangen werden. — Franklin's Tochter, Madame Beech, zeigte dem Marquis einen Vorrath von 2200 neuen Soldatenhemden, die von den Damen in Philadelphia eigenhändig zugeschnitten und genäht waren. Jedes Stück war mit dem Namen des Frauenzimmers bezeichnet, die es verfertigt hatte. — Ein Genfer Maler zu Philadelphia (eben der obgedachte Hr. Cimetiere) besitze das einzige Naturaliencabinet in ganz Amerika. — Auch ist da ein alter Anatomic, Dr. Chovel, der sich Wachs-anatomien gemacht hat. — Auch in Amerika ist das Neujahrsschießen Mode: versteht sich bios unter Bedienten, Negerclaven &c. — Auch sind dert die Hahnengefechte und die dabey anzustellenden Wetten zur Leidenschaft worden. Die Hahnen werden dabey, so wie in England, mit langen stählernen Spornen bewaffnet. — Von 1742 bis 80 sey die Volksmenge in Virginien von 63,000 über 160,000 gestiegen (wobey die Negerkinder, und Weiber und Kinder der Weissen nicht mitgerechnet sind). — Der Obr. Armand hielt einen schwarzen Fuchs (*Canis lycan*), der zahm, wie ein Hund, war. — Das virginische Murmelthier (*Marmota monax*) habe so kurze und geschmeidige Rippen, daß es, ohngeachtet es beleibter scheine, als ein Haase, dennoch durch eine 2 Zoll weite Oeffnung kriechen könne. — Franklin's Rath, die Waldungen in Virginien mit Vorsicht auszuhauen, so daß zwar Luftzug erhalten wird, die Wurzeln zu trocken,

pppppppp 2 nen,

nen, aber auch sattsame Vegetation übrig bleibt, die Luft zu reinigen. — Eine Bemerkung über die allgemeiner und dauerhaftere Schönheit des Menschengeschlechts in jenem Theil von Amerika und auch im nördlichen Europa in Vergleich mit dem südlichen, zumal dem französischen. In Frankreich, sagt er, sind die Kinder ganz hübsch bis ins 7te Ste-Jahr; selten aber erhalten die Mädchen ihre Schönheit bis gegen die Jahre der Mannbarkeit: ce tems est une espece de crysalide (diese Metapher paßt nicht) pendant laquelle les jolies deviennent laides et les laides jolies. — Die Colibrits saugen in Virginien vorzüglich ihre Nahrung aus dem Fe länger je lieber. Sie sind blos während der Blumenzeit zu sehen. Ihr Winteraufenthalt sey noch nicht zuverlässig bekannt. — Die Abneigung der Rebellen gegen alles, was englisch hieß, gieng so weit, daß sie auch eine andere Mutterprache dafür einführen wollten. Man schlug zu diesem Behuf das Hebräische vor. — Die Wissenschaften seyen in Amerika schneller gerückt, als in Frankreich! si on comparoit, sagt der Verf., nos universités, et en général nos études avec celles des Américains, il ne seroit pas de notre intérêt de faire décider laquelle des deux nations doit être considérée comme un peuple enfant. — Umständliche Beschreibung eines, wie es scheint, von Natur durchbrochenen Felsen an den blauen Bergen (the rocky bridge), der folglich eine natürliche Brücke vorstellt, und Hypothesen über dessen Entstehung. — Noch ein Anhang von einigen naturhistorischen Bemerkungen über verschiedene nordamerikanische Vögel (die Purpurschwalbe, Staarträhe &c.), und eine umständliche Nachricht von der Fortpflanzungsweise der weiblichenbeutelratte. Sie soll nicht einmal volle

voll 14 Tage trüchtig seyn und ihre (5 bis 11) Junge, die sie wirft, und die dann kaum Erbsengroße haben sollen, in ihren Zügensack aufnehmen und sie nun 10 Wochen lang drin herumschleppen, da sie dann erst laufen und freffen können. Die Mutter habe ausser dieser Zeit gar keine Zügen, und dann immer nur so viele, als sie Junge geworfen hat, auch sollen sie ohne alle Ordnung oder Symmetrie sitzen, so daß es scheine, sie bildeten sich aufs Gerathewohl an jeder Stelle des Bauchs, wo eben ein Junges sich ansaugt.

Nürnberg.

Einleitung in das Eherecht zu akademischem und gemeinnützlichem Gebrauch von Aug. Ludw. Schott. 582 Seiten in Octav. 1786. Der nur zu früh für die Rechtswissenschaft verstorbene Hr. Hofrath Schott liefert hier nicht sowohl einen Leitfaden zu akademischen Vorlesungen, als eine gemeinnützliche Arbeit für die, welche sich wegen ihres Amtes mit Ehefachen beschäftigen, in einem so systematisch entworfenen und gründlich ausgeführten Werke, daß es alle seine Vorgänger weit hinter sich zurückläßt: daß der Umfang des Eherechts und seine einseitige Behandlung wegen Verschiedenheit der Quellen und Mangel an brauchbaren Gesetzen die Cultur desselben sehr gehindert, ist eine zwar richtige, aber leider auch auf mehrere Theile des Rechts anwendbare, Bemerkung. Die Einleitung handelt in vier Abschnitten von Einflusse der Ehe auf das Staatswohl, von der Ehe als kirchlichen Angelegenheit, von den Entscheidungsquellen des deutschen Eherechts, und von den Schriftstellern über dasselbe. Nach einigen philosophischen Bemerkungen über die Ehe, als Verdückerungsquelle, ihre Beförderung,

ppppppp 3

Halbes

Ein:

Einfluß auf die Sitten, politische Hindernisse derselben und deren Hebung, z. B. Celibat und Dispensationsmißbräuche, über Eheförderungs- mittel, als: Befreyung von Abgaben, Braut- cassen, Verforgung der Kinder durch gute Erzie- hung, Waisen- und Findelhäuser, Hebammen- ordnungen und Wittwencassen — (bey Anstellung der Poligen-Eheaufseher dürfte doch wohl viele Vorsicht nöthig seyn!) kömmt der Verf. auf den Ursprung des Antheils, den die Kirche an der Ehe so vorzüglich nimmt. Die Gewohnheit der ersten Kirche, die Ehe, zum Beweise gegen den Concubinat, bey derselben anzuzeigen, die Mit- theilung ihres Segens, die Bestätigung dieses Gebrauchs durch die Gesetze der Kaiser, und die Lehre vom Sacrament, gründeten und befestig- ten das Ansehen der Kirche, wozu der Unterschied unter wesentliche und unwesentliche Ehefachen, und die Dispensationen auch das Ihrige beytra- gen, so daß selbst unter den Protestanten diese Gewohnheit herrschend blieb, wenn man sie gleich von der Nachsicht der Fürsten herleitete, und die- sen daher mehr Gewalt in Ansehung der Ehegesetze einräumte. Bey Untersuchung der gemeinen und besondern Entscheidungsquellen unterscheidet der Verf. mit Recht in dem Mosaischen, als einem recipirten Rechte, die natürlichen und willkühr- lichen Vorschriften, und legt nur jenen eine un- umstößlich verbindende Kraft bey: die Litteratur, welche durchgehends so vollständig ist, enthält die vorzüglichsten Schriftsteller über das Eherecht. Der erste Theil der Abhandlung selbst, der die rechtmäßige Schließung der Ehe zum Gegenstande hat, handelt in drey Abtheilungen vom Begriff und den wesentlichen Eigenschaften der Ehe, von den Erfordernissen zur Ehe und den Hindernissen derselben.

derselben, und von den Höflichkeiten bey Schließung einer Ehe. Der Zweck der Ehe ist gründlich bestimmt und die Hindernisse sind alle genau durchgegangen; in Ansehung der elterlichen Einwilligung aber scheint uns zu viel gefordert zu seyn, daß, selbst wenn die Rechte des geschwächten Mädchens collidiren, oder gar die Trauung hinzugekommen ist, doch noch die Genehmigung der Eltern verlangt ist. Die aus der Verwandtschaft entstehenden verachtenden Ehehindernisse werden weitläufig betrachtet, die Geetze, wonach die Eheverbote zu bestimmen, gehörig unterschieden, und die Dispensation in denjenigen Eheverböten des Mosaischen Rechts, die nicht auf natürlichen, sondern willkürlichen Vorschriften sich gründen, mit Grunde vertheidigt. Nur wenn hinlängliche Gründe den Verf. bestimmen, pflichtet er andern Meinungen bey, als den gewöhnlichen der bessern Canonisten: so nimmt er z. B. öffentliche, privat, und heimliche Verlobungen an, verwirft allen absoluten Zwang, die Sponsalien zu halten, selbst wenn die Braut geschwängert ist, oder der widerpenstige Theil keinen Entsatz geben kann, tadelt die Einmischung der Ehegerichte, wenn zwen öffentlich Verlobte freiwillig sich trennen, rath die Einschränkung der Hochzeitfeierlichkeiten und unnöthigen Abgaben, und zeigt, daß es keine bloß kirchlich-sörmliche Ehen gebe, weil sie doch stets einige bürgerliche Wirkungen haben: die Meinung aber, daß die nachfolgenden Verlöbniße, wenn nach vorangehendem Aufgebot oder Dispensation die Trauung hinzugekommen ist, den erstern vorgehen, scheint uns, der gemeinen Meinung ungeachtet, zu hart. Der zweyte Theil handelt von den rechtlichen Wirkungen der Ehe, die sich auf das persönliche Verhältniß oder das Vermögen beziehen

hen und gemeinschaftliche oder besondere seyn können: diejenigen, die im bürgerlichen Rechte vorkommen, als in Ansehung der elterlichen Gewalt und Vermögens- und Erbrechte, werden ziemlich kurz, und doch für dieses Buch weitläufig genug, vorgetragen, wiewohl ein System des Eherechts, das hier in seinem Umfange vorgetragen werden sollte, so viel zu fordern scheint: die Eheverträge, in so fern sie die Succession betreffen, sollten billig bloß nach dem deutschen Rechte beurtheilt werden. Die Trennung der Ehe und die wiederholte Ehe kommt endlich noch im dritten Theil in Betracht: in der zweyten Note des §. 233. hat sich der Verf. in Ansehung des Erbtheils des lebenden Ehegatten nicht genau genug ausgedrückt, so daß es zu einer Mißdeutung Anlaß geben kann: die Materie von Verbrechen und Strafen in Beziehung auf die Ehe, die blos in das peinliche Recht gehöret, wird hier mit Recht übergangen. Diefem schätzbaren Werke ist ein sehr brauchbares Sachregister vorangeschickt.

He y n e. *
 Davidis Humei, Scoti, summi apud suos Philosophi, de vita sua acta liber singularis; nunc primum latine redditus. 1787. Quart 12 S. ist mit einer sichtbaren, und nicht ganz unglücklichen Bemühung, classisch Latein zu schreiben, verfertigt, und macht bey dem fürchterlichen Latein, das man gemeinlich bey Engländern, selbst Humanisten, antrifft, eine rühmliche Ausnahme: wenn gleich noch manches vorbimmet, das Englisch, und nicht Lateinisch, gedacht ist; z. E. prodit opus nulla prorsus observantia. Das Original ist bekannt. f. G. N. 1778. Zug. S. I.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 15. December 1787.

Göttingen.

Murray

Der Hr. Hofr. Murray legt seinen *Apparatus medicaminum* unverdrossen fort, und läßt sich von dem ungebahnten Wege des dunkeln weiten Waldes, den er einmal betreten, nicht abbrechen. Der jetzt von uns anzusehende Band ist der vierte. Dieser ist der Bogenzahl nach beträchtlicher, als einer der vorhergehenden, nemlich 42 Bogen stark, ob er gleich weniger Pflanzenordnungen und weniger einzelne Artikel in sich faßt. Denn erstere sind die *Dumosae*, *Trihilatae*, *Tricoccae*, *Oleraceae*, *Scabridae*, *Vepreculae*; und letztere machen nur 74 Nummern aus. Viele der abgehandelten Arzneyen aber haben einen desto reichhaltigern Stoff zum Vortrag dargeboten, wie der *Meccabalsam*, der *Eopatorbalsam*, die *Kohlcassianenrinde*, das *Gummi Gurrá*,
 □□□□□□□□ die

die Cassiarinde, der Lacmus, die Ricinusölkerner, der Thee, die Soda, der Rhabarber, der Zimmet, der Campher, die Seidelbastrinde. Und so wie vorhin, verbindet der Hr. Verf. bey diesen und bey den andern jetzt erzoogenen Arzneimitteln, Kenntnisse aus der Naturgeschichte, Physik, Chemie, oftmals ökonomische, mit denjenigen, die eigentlich zur practischen Anwendung des Mittels gehören, ohne welche nach dem Zweck eingerichtete Verbindung man schwerlich der Würde desjenigen Theils der Arzneystunde Genüge leisten kann, welcher als die zweyte Hauptstütze der ganzen Wissenschaft anzusehen ist. Nicht leicht eine wichtige neue Entdeckung aller dieser Hülfstudien, wofür sie sich auf den Gegenstand beziehet, wird hier ausgelassen. Da noch immer von den Arzneyen des Pflanzenreichs die Rede ist, und die Geschichte der Arzney die Grundlage von der ganzen folgenden Betrachtung ausmacht: so nimmt der Hr. Verf. Gelegenheit, manche botanische Bemerkung anzubringen, die man vergeblich in den systematischen Schriften sucht; wie solche, die den Character, Abbildungen, Synonymen, das Vaterland, betreffen. Unsere Leser dürften die Bestätigung der bisherigen Urtheile durch Beispiele auch hier verlangen; daher wir deren einige, doch ohne sie ängstlich hervorzusuchen, mittheilen müssen. — Rathschläge, wie das Brenzlichwerden und die Einmischung des Kupfers bey Zubereitung des Hollundersafes zu verhüten sey. Warnungen gegen die starkpurgirenden Mittel bey Entledigung des in der Wasserriecht angeschauften Wassers. Die zu Dioscorides Zeiten übliche Würzung der Speisen durch die angenehme Säure der Sumachbeere ist noch diese Stunde bey den Persern und Türken im Gebrauch. Durch Hrn. Keineggs Erzählung von dem

dem Einsammeln des Meccobalsams vermittelst der langgewachsenen Nadel erhält die Behauptung der Alten ein Licht, daß die Staude das Eisen, oder vielmehr die Einschnitte damit, nicht verträgt. Wider die sonst als gültig angesehenen Proben der Echtheit dieses Balsams wird mancherley erinnert. Bey Gelegenheit des Copaiwabalsams wird die Zulässigkeit der balsamischen Substanzen überhaupt in Krankheiten, besonders bey innerlichen Geschwüren, beurtheilet, und der Mittelweg zwischen Tob und Ladel und neue sorgfältige Prüfung angerathen, auch der Nutzen in Gonorrhöen genauer bestimmt. Das Wolfsmilchsgummi, wie mehrere andere Säfte, derer in diesem Bande gedacht wird, das Gummigutt, das Gummilack, das Federharz, wird von mehr als einer Gattung genommen. In einem Nachtrag macht Hr. M. aus einem königlichen Manuscript, das ihm Sir Joseph Banks mitgetheilt hat, statt der Cambogia gutta einen andern im Reiche Siam und auf Zelon wachsenden Baum bekannt, der das ächte Gummigutt liefert: der verstorbene Tranquebarsche Arzt König nennt ihn Gattaefera vera, und zählt ihn zur Polygamie hin. Allerdings ist dieser Saft ein vorzügliches Mittel wider den Bandwurm, sowohl den langgliedrichtigen, als die breitgliedrichtigen; weniger nöthig ist er bey Spulwürmern, doch auch bey diesen kräftig. Vom Herrenschwandschen Specifum wider den Bandwurm, das noch immer ein Räthsel ist, ausführlich. Die mit dem Saft des Croton tinctorium gemachten Beizen werden freylich den Franzosen von den Holländern häufig abgekauft; ob aber der Lacmus nicht auch aus dem Lichen Parellus oder L. Roccella oder wohl aus allen dreyen zugleich, auch mit fremden Zuthaten, gemacht werde, ist eine andere Frage.

ΔΔΔΔΔΔΔΔΔ Δ

Lob

Lob des Lacmusblau zur Entdeckung auch der feinsten Säure, als derjenigen, die durch den electricen Funken aus der Luft präcipitirt wird. Hr. W. zweifelt gar nicht, daß das Gummilack aus dem Baum selbst entspringe, und daß die darin gefundenen Schilbläufe (Cocci) nur von ihrem eigenen Saft etwas einmischen: er glaubt auch, daß die Zellen im Gummilack von einigen Beobachtern regelmäßiger vorgestellt würden, als sie wirklich wären. Von dem Federharz, dessen Auflösungs- und chirurgischen Gebrauch sehr umständlich, auch von dem nachgemachten Federharz. Die Verschiedenheit des Ricinusöl mag wohl zum Theil von der Spielart der Pflanze abhängen, deren es mehrere giebt, wie nach Beobachtungen im hiesigen botan. Garten angezeiget wird. Wahrscheinlich wird auch das Öl vom Ricinus inermis Jacq. gedraucht; und wer ist aut dafür, daß man nicht auch unter einem andern Namen das Öl aus den Saamen einer Croton- oder Jatrophapflanze, oder andern verwandten Pflanzen, bekomme? Wenigstens weiß man, daß bisweilen das Ricinusöl heftig den Körper angegriffen, woran doch die unterlassene Trennung der Schale, das Alter des Saamen, oder das Alter des Oels selbst, auch wohl dessen Zubereitungsart, Schuld haben kann. Zur Lödung des Bandwurms läßt sich dieses Öl in Verbindung mit der Farrenwurzel statt des drastischen Kupferschen Bolus gebrauchen. Noch ist so ausgemacht nicht, daß grüner Thee und Theebohe von zwei verschiedenen Pflanzengattungen sind: denn die Theestauden spiecit in der Zahl der Blumenblätter sehr, und Hill verdient in diesem, wie in viel andern Fällen, keinen Glauben. Abarten möchten sie doch seyn. Von der Einsammlung und Zubereitung der Theebblätter wissen wir wenig mehr, als was

Eleger,

Eieger, Ten Rhone und Kämpfer hinterlassen haben, und diese reden nur vom Japanischen Thee, wovon doch nur das geringste Quantum in Europa verbraucht wird. Bey allem Lob, das der patriotische Eifer verdient, lassen sich doch dem gewöhnlichen Thee die besondern Vorzüge vor den vielen zu eben dem Behuf empfohlen einheimischen Pflanzen nicht abbrechen. Der Hr. Hofr. selbst hat vor einigen Jahren bey einer damals verspürten großen Nervenschwäche und Magenschwäche die Wirkungen eines feinen grünen Thees nach dem jedesmaligen Trinken an sich bemerkt. Manche schlimme Folgen sind aber vielmehr den Thaten bey dem Genuß, als dem Thee selbst zuzuschreiben. Das Hauptgewächs, welches eine gute Soda giebt, ist die Soda fativa; die Salicornia herbacea, die man sonst an die Spitze setzt, liefert nur eine schlechte. Mühsam hat der Hr. Verf. die Pflanzen, woraus das mineralische Laugensalz durch die Eindückerung in den mancherley Erdgegenden gezogen wird, auf ihre Gattungen nach dem System zurückgebracht. Unter eben dem ausführlichen Abschnitt ist die Seife im Umfang abgehandelt worden, also auch die saure Seife, welche in der Materia medica keinen bequemern Ort finden kann, und gleichwohl besondere Aufmerksamkeit von den Aerzten verdient, wie z. B. bey Harnsteinen, die sich von Laugensalzen nicht bezwingen lassen, wohl aber von Säuren, bey Geschwüren der Harnwege einiger Steinpapienten, welche durch Laugensalze gereizt werden. Zu verschiedenen Aufklärungen über die Rhabarberwurzel haben zahlreiche, dem Hrn. Verf. von dem Hrn. Baron v. Alch zugesandte, Proben Gelegenheit gegeben. Allerdings ist die Wurzel vom Rheum Rhabarbarum oder besser Rh. und

tum auch von großer Wirksamkeit, ob sie gleich etwas schwächer ist, als die ächte. Von welcher Gattung diese letztere her sey, ist noch immer ungewiß. Daß gleichwohl diejenige vom Rheum palmarum sehr kräftig ist, zeigen die vielen Versuche mit der in Europa an vielen Orten angepflanzten. Hr. M. beschreibt die Anpflanzung, zumal nach den schwedischen Versuchen. Die einheimische enthält doch keinen Selenit. Dem Hrn. Verf. ist wahrscheinlich, daß das vierfüßige Thier, das nach Bellés Aussage in der Tataren den Boden des Rhabarbers zum Vortheil der Wurzel auflodert, Lagmanns Mus Myospalax sey. Die in dem von den Russen angekauften tatarischen Rhabarber eingebohrten Löcher scheinen nicht die Beförderung des Trocknens, sondern bloß die Prüfung, ob die Wurzel irgendwo inwendig verdorben sey, zur Absicht zu haben; wenigstens des Aufhängens wegen sind sie nicht gemacht worden, denn der Hr. Baron v. Asch hat den Hrn. Verf. mit Stücken beschenkt, die noch nicht verarbeitet waren, und nur Löcher von der Dicke einer Packnadel hatten. Manche sonst übersehene Geburtsörter des Zimmetbaums werden hier genannt, der unmöglich überall aus Zeylon entzungen seyn kann. Es ist falsch, daß guter Zimmet nur von wilden oder durch Hülfegewisser Vögel fortgepflanzten Bäumen entsche: gegentheils ist der Anbau auch gut gerathen. Daß die Flores Cassiae vom Zimmetbaum her seyn, muß noch bewiesen werden. Laurus Cassia ist nur eine Abart des Zimmetbaums und keine besondere Gattung. Der Abschnitt vom Campher ist natürlich am stärksten ausgefallen. Bey dem Campher aus Borneo und Sumatra sind Willers, Maridens, Houttuyns Aufklärungen über den Baum selbst angewandt, denen

denen sich doch Arent Solvius beym Valentyn vorsetzen läßt, der auch die Blätter schicklich abgebildet hat. Wozu die Japaner aber diesen Campher, der 40 bis 60mal theurer als der von der Lorbeerart ist, ankaufen, ist noch unerforscht. Von andern campherbringenden Gewächsen genau. Freylich ist das Kaminiten des rohen Camphers nicht ganz ein Geheimniß mehr, doch kennt man noch nicht völlig die Kunstgriffe der holländischen Labwranten, da sie Fremde nur zugelassen, wenn die Läuterung schon im Werke war. Ohne Zweifel sind bey vielen eingemischten Unreinigkeiten falsch-artige Zuthaten unumgänglich. Etwas läßt sich doch vom Campher in Wasser auflösen. Dessen starke Electricität. Versuche bey Thieren damit, und Wirkungen großer Dosen bey gesunden sowohl als kranken Menschen. Sie stimmen mit denjenigen des Wahnstoffs in der Kraft, die Empfindung zu vermindern und die Reizbarkeit zu vermehren, überein: die Ordnung aber in dieser doppelten Wirkung ist umgekehrt. Nur in so ferne kann der Campher erkältend genannt werden, daß er bisweilen die Ursache der kränklichen Erhitzung des Körpers hebt. Genauere Bestimmung, wenn er in den Faulfebern und in der Tollheit statt finde. Aufmunterung zu neuen Versuchen, ob derselbe wirklich dem Quecksilber die Kraft, Speichelfluß zu erwecken, beschme. Durch Houttuyn verleiht, hat der Hr. Verf. zwar anfänglich die Benzoe unter den Lorbeerarten abgehandelt (doch mit Absonderung der Laurus Benzoe LINN. die ein virginisches Gewächs ist): nach vor Abdruck dieses Bandes aber ließ sich dieses in Beziehung des Dryanderschen, vom Hrn. Präsidenten Banks ihm mitgetheilt, Auszuges aus den neuesten Phil. Transactionen, verbessern, indem Hr. M.

2000000000 4

dadurch

dadurch überzeugt wurde, daß das Gewächs eine *Styracis* sey. Nun auch ein *Cortex Pichurim*. Ein botanischer Fehler ist es immer, die Winterliche Rinde und die weiße *Canella* für einerley zu halten: doch giebt letztere Rinde ersterer in der Wirkung nicht viel nach. Wahrscheinlich tragen die Feigenfliegen (*Cynips Pfenis* L.) zur Befruchtung der Feigen nichts bey, sondern bewirken nur die Reife durch eine beförderte Gährung, so wie wir etwas ähnliches an unsern Obstarten von Insectenstichen erfahren, und so wie man in Sicilien eben den Zweck durch die Durchbohrung oder Erweiterung der kleinen Oeffnung der unreifen Feige erreicht hat. Vortrefflicher Nutzen des Hanfsaamens in dem ersten Zeitraum der Honorzhee, woben allerdings auch auf dessen gelinde schmerzstillende Kraft zu sehen ist. Die Anwendungen der Seidelbastrinde hat der Hr. Verf. zwar unter der *Daphne Gnidium* vorgetragen, aus Erfahrung überzeugt aber schätzt er diesem Gewächs unsern gemeinen Seidelbast gleich. — Nunmehr läßt sich mit Gewißheit übersehen, daß der Rest der Arzneugewächse, den die *Monocotyledones* und *Acotyledones* ausmachen, in dem folgenden Bande erschöpft werden könne.

Meyer.

Amsterdam.

Oeuvres badines completees du Comte de Caylus. T. I—X. 1787. in Octav. Graf E. ward 1692. zu Paris aus einer angesehenen Familie gebohren, gieng früh in den Krieg, that sich in Catalonien und bey der Belagerung von Steyburg hervor, und verließ diese Laufbahn als es Friede ward. Eine Reise nach Italien bestimmte ihn unwiderrufflich für die Kunst. Aus Liebe zu ihr begleitete er 1715 den französischen Gesandten an die

auf seine Manieren, aber sein ganzer Aufwand war Großmuth, und seine Belohnungen trafen das Verdienst. Er starb 1765 im 73. Jahr seines Alters zu Paris. Man kennt seine Sammlung von Alterthümern, seine Leben der Maler und Kupferstecher, seine Entwürfe von Gemälden nach dem Homer: aber diese Werke der Gelehrsamkeit und des Geschmacks, würden in Ansehung der letztern Eigenschaft sicherlich weniger seyn was sie sind, wenn er nicht die Kunst verstanden hätte, seinem Geist Erholungen zu geben, deren Wollust selbst den Keim eines neuen Lebens in sich trug. Spiele der Einbildungskraft und des Witzes stärkten ihn zu neuem Schwunge, und diese Zeugen seiner Erholungen, diese Kinder seiner Muße, machen den Inhalt der gegenwärtigen Sammlung aus. Der erste und zweyte Band enthält *Tiran le blanc*, eine Rittergeschichte aus dem Spanischen. Der Verfasser des Originals ist unbekannt; wahrscheinlich war er aus Valencia, schrieb den ersten Theil zwischen 1436 und 1443, und den zweyten gegen 1453. Man kennt nur eine spanische Ausgabe von Valladolid 1511, die so selten ist, daß sie dem Nicolao Antonio entgieng, und drey Auflagen der italienischen Uebersetzung des Felio Manfredi. Lange sicherte es nichts vor der Vergessenheit, als der Ausspruch eines Kenners. Bey aller Strenge des Inquisitionsgerichtes, das B. I. C. 6. des Don Quixote über Schriftsteller seiner Sattung gehegt wird, erhebt doch Pedro Perez ein Freundschaftsbrev, da er *Tirante el blanco* nennen hört. „Gib es mir Swatter! ruft er seinem Gehülfsen; ich weiß, daß ich einen Schatz von Zufriedenheit, eine Fundgrube von Zeitvertreib, daran besitzen werde. Hier ist der tapfere Ritter, Kirielsion von Montalban, und sein Bruder Lo-

„mas

„mas von Montalvan, der Kampf des starken
 „Tirante mit dem Doggen, und die losen Redereyen
 „der Jungfrau Placerdemivida, die Liebe
 „und Nachstellungen der Witwe Kepsjada, und
 „die Kaiserin die in ihren Ritter Hipolito ent-
 „brannt ist. Warlich, Gedatter, in Ansehung
 „der Sprache ist dies Buch das beste Buch von
 „der Welt. Hier essen die Ritter, und schlafen,
 „und sterben in ihren Betten, und machen ihren
 „legten Willen, und thun sonst noch mancherley,
 „wovon die meisten Bücher dieser Art nichts wiß-
 „sen. Dennoch," läßt Cervantes seinen Parter
 etwas befremdlich fortreden, „verdiente der Ver-
 „fasser desselben, weil er sich mit so viel Albern-
 „heiten nicht den Kopf zerbrach, sein Lebenlang
 „auf die Galeeren gebracht zu werden." Obwohl
 diese Stelle auch in der neuesten von der Akade-
 mie besorgten Ausgabe unverändert blieb, ist hier
 doch wahrscheinlich ein Druckfehler. E. vermuthet
 eine Verneinung zu wenig, liest: nicht sein Leben-
 lang auf die Galeeren, und erinnert sich dunkel
 einer Nachricht, daß der Verfasser dort sein Ende
 fand. Sehr möglich aber auch, daß eine Ver-
 neinung zu viel da steht, und die losen Redereyen
 der Jungfrau Placerdemivida, so viel heimliches
 Vergnügen sie auch Sr. Hochwürden machten,
 dennoch von ihm als galeerenwerthe Albernheiten
 verschrien wurden. Man glaubt der Verrätherey
 mit besserem Gewissen genießen zu können, wenn
 man auf die Bestrafung des Verräthers dringt.
 Was Cervantes von des Originals^h vortheilhafter
 Sprache sagt, versteht sich nur vergleichungsweise,
 und in Rücksicht auf sein Jahrhundert. Sie ist
 rein von Schwulst, aber nicht von Niedrigkeit,
 und hat doch auch oftmals unendliche Reden, und
 Worte statt der Gedanken. E. half diesen Fehlern
 ab,

ab, ohne etwas zu vertilgen, das zur Kenntniß der Sitten der Zeit, oder der Denkart des Schriftstellers reichen konnte. Und so ist freylich die Vermischung der himmlischen und irdischen Liebe geblieben, auch macht die letzte nicht viel Worte, noch weiß sie etwas von der Metaphysik die in unsern Romanen, und nur in ihnen zu Hause ist. Der dritte und vierte Band sind eine Uebersetzung des getreuen Caloandro, den Gio. Ambros. Marini zuerst 1641 unter dem passendern Namen Caloandro der verkaufte, herausgab, und ihm erst in der Folge den ersten Titel gab, als er ihn, seinem Jahrhundert zu gefallen, unnatürlich treu machen mußte. Es ist die Geschichte eines Helden, der unter verschiedenen Namen von einer Person geliebt und gehaßt wird: ein Ritterroman ohne Bezauberungen, aber die Sonderbarkeit seiner Begebenheiten wird dadurch nicht wahrscheinlicher. Indes ist er aus dem Herzen geschrieben und trifft das Herz, und die Mißverständnisse der Liebe, die ihr wie Dornen der Rose einen Reiz mehr geben, sind wenigstens immer in der Natur, wenn auch ihr Anlaß zuweilen außer derselben liegt. Schon Scudery gab eine frohge ungelesene Uebersetzung des Originals, und Calprenede und Thomas Corneille versuchten die Haupt-handlung auf ihre Weise zu bearbeiten. Im fünften Bande befinden sich les Soirées du bois de Boulogne, eine Sammlung gesellschaftlicher Erzählungen aus dem täglichen Leben, voll Empfindung und Verstand. In dem recueil de ces Messieurs nahmen außer E. mehrere Gelehrten Theil, Duclos, der jüngere Crebillon, Moncrif, Moignon u. a. Neben einer rührenden Geschichte steht eine bloß lächerliche, neben einer Kritik ein Schwank. Man erkennt die Laune des Erfinders, der

der manchmal in einem andern Geschmack endet als er begann, Kenntniß der großen Welt mit einer Kenntniß des Herzens verbindet, das sich gewöhnlich nur in der kleinen zeigt, und sogar der Sinnlichkeit einen Anruch von Philosophie giebt, die wohl weiß, daß man ohne Gefühl keines Genusses froh werden kann. Die türkischen Bemerkungen über die Art wie Christen lieben, sind sehr charakteristisch. Der sechste Band enthält die Fortsetzung des recueil; les histoires nouvelles et memoires ramassés, vielleicht unter C. Werken am feinsten erfunden, und am zartesten geschrieben, auch der Natur am nächsten. Les Vanteux sind eine sonderbare Erscheinung. Der erste Theil ist eine bloße, oft ausaeleffene Schäferen: der zweyte, mit welchem der siebente Band anhebt, enthält eine sehr mühselig zusammengesuchte Abhandlung über alles, was sich von der Geschichte der Mäntel sagen läßt. In beyden geht C. das Wort im eigentlichen, figurlichen und sprüchwörtlichen Verstande durch. Der court mantel ou manseau mal taillé, bey Perce und Herder der Knabe mit dem Mantel, ist nicht vergessen. Die hier eintgerückte Erzählung davon ist prosaisch aus dem XVI. Jahrhundert; C. vergleicht sie mit zwey poetischen aus dem XIII. und XIV. Man kann der Dichtung mit Zuverlässigkeit bis im Tristan nachgehn, aus der Ariost seinen verzauberten Becher nahm. Der Pot-pourri begreift Feenmärchen, Erzählungen, unter denen sich der Brief über eine wahre Begebenheit durch unerreichliche Feinheit auszeichnet, und eine Uebersetzung aus dem Arabischen der Geschichte Bedihuidemal, Tochter des Königs der Geister, und Seifulumulouf, Sohn des Königs von Egypten.

Schon

Schon der Verfasser der *tausend und eines Tages* hat einen Auszug daraus geliefert, aber nur einen Auszug, auch hat er nicht mit C. Seale gelesen und wider erzählt. *Nouveaux contes orientaux*, P. I. sind aus dem Türkischen übersetzt oder nachgeahmt. Hohe Einfalt neben brennender Phantasie, Glut der Erfindung und Ungefahrtheit des Ausdrucks, etwas Fremdes und etwas Anziehendes, nichts Gemeines und viel Wahres, unterscheiden sie vor allen Sammlungen dieser Art. Die Siebenschläfer, die Geburt des Mahomer, tragen das Siegel des Landes ihrer Entstehung. Im Dersisch Abounadan findet man das Märchen von der Lampe moralischer wieder. Auch liest man mit Vergnügen eine Liste von Manes oder Salams, einfachen Geschenken, durch welche die Liebenden der Türken, wie die Perser durch Blumen, unter den Augen ihrer Argus sich besprechen. Die im achten Bande befindliche zweite Sammlung dieser Erzählungen giebt der ersten nichts nach, und übertrifft sie vielleicht noch in der schwermüthig schönen Geschichte vom Korbe. *Féeries nouvelles* P. I. so wie die den neunten Band eröffnenden P. II. sind vierzehn Feenmärchen, mit der anmuthigen Naivetät geschrieben, die dieser Dichtungsart gebührt. *Cinq contes de fées* desaleichen. C. verfertigte sie in keiner andern Absicht, als um Kindern das Lehreiche angenehm zu machen. Nach einer Pause von dreißig Jahren, konnte er der Bitte einer alten Freundin nicht widerstehn, zum Besten ihrer beiden Enkel noch zwei Märchen gegen die Ungeduld und gegen die Schwaghafteit zu entwerfen. Er erfand Cadichon und Jeannette, und erreichte seinen Endzweck, nicht durch die Mor-

lität

lität seiner Werkchen, sondern weil das ungeduldige Kind sich Geduld nahm zu lesen, um wieder erzählen zu können; und das Schwaghafte wenigstens so lange schweigen mußte, als es mit Lesen beschäftigt war. Der zehnte Band macht keinen Anspruch darauf, allen Lesern der vorhergehenden unter Augen zu treten. Er ist *faceties* überschrieben, und die Bekandtheile einer solchen Mischung sind nicht für jeden Gaumen. Die Theilnehmer am *recueil de ces Messieurs*, haben auch zu diesen grotesken Gemälden bürgerlicher Sitten, Thorheiten und Vergnügungen das Ihrige beigetragen. Besonders stehen *les aventures des bals de bois et les fêtes roulantes* hervor, die schon mit minderm Recht in *Voltaire's* Werken stehn: eine Caricatur der von einer egyptischen Bürgerchaft zu Paris, 1747 bey Gelegenheit der Vermählung des Dauphin, veranstalteten Festschmückten; ohne Bitterkeit, aber mit einer nichts verschonenden Lachlust, und ansteckender Fröhlichkeit geschrieben, die zuweilen etwas weiter führt als der gesetzte Leser zu gehen Lust hat. Dennoch wird auch er immer lieber Personen von Stande und von gutem Ton, mit der Larve und einigen aufgerafften Redensarten der niedrigen Volksclassen, ein Spiel treiben sehn, dem sie des Ungewöhnlichen wegen Geschmack abgewinnen; als sich von einem unferer *Buchmacher*, *seynsollende Fürsten und Minister* und *Damen* vom ersten Range vorführen lassen, die so natürlich gemein denken und handeln, wie die würdigen Mitglieder der Gesellschaft, in deren Schooß der Herr Verfasser an Sonn- und Festtagen von seiner Wochenarbeit ausruht.

London.

Meyer.

London.

Antonin. Citoyen, au milieu des peuples de son empire, convoqués l'an de Rome 903. Lettre d'un Gaulois à un de ses amis. 1787. 50 Seiten in Octav. Das Motto des Titels: et je n'ai que du zèle! bestimmt den Character dieser kleinen Schrift. In einer fortdauernden Anspielung auf unsre Zeiten, erzählt ein in Rom lebender Gallier seinem Freunde in der Provinz: daß Antonin nach fast dreizehnjähriger Regierung, da es ihm endlich gelungen den Janustempel zu schließen, die Auserwählten seines Volks zusammenberufen habe, um mit ihnen Rath zu pflegen, wie das Glück des Reichs am festesten zu begründen sey. Ein edler Römer nach dem andern tritt auf, und fühlt sich von Wahrheit gedrungen zu bewundern was gethan ist, und leichtlich ausführbar zu halten was zu thun noch übrig bleibt. Man erfährt, daß Marcus Aurelius sich bereits als Antonins würdiger Nachfolger bewähre. Endlich erscheint auch der Hohenpriefer Minervens, dem seine Gottheit offenbart hat, daß eigentlich sie durch den Kaiser regiere. Alles Volk bricht in ein lautes Freuden-geschrey aus. Man sieht, daß der Blick des Begeisterten mehr umfaßt, als sich bis jetzt dem Auge des kalten Zuschauers zeigte; und daß hie und da noch etwas gesehen muß, ehe die Allegorie völlig parirt wird.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

darf nicht ganz wörtlich genommen werden, wenn man seine Erwartungen nicht getäuscht sehen will. Er kündigt wohl an, daß man keine zusammenhängende Geschichte von den Schicksalen der lutherischen Lehre und Religionsparthey in Ungarn erwarten soll; aber er läßt wenigstens eine chronologische Zusammenstellung oder besondere Aufklärungen ihres Schicksals in diesem Reiche vermuthen: hingegen auch dies findet man nicht so, wie man es wohl wünschen möchte. Der Anlage des Werks nach scheint sich zwar der Verf. vorgenommen zu haben, eine chronologische oder nach der Zeitfolge geordnete Nachlese über die wichtigsten Ereignisse in der ungarischen Reformationsgeschichte zu halten, die von den frühern Bearbeitern entweder noch nicht ganz ins Reine gebracht sind, oder durch die neuen, von ihm entdeckten, Urkunden und Aftenstücke noch mehr Licht erhalten können. Er hat daher alles unter sieben Abschnitte gebracht, die sich ihm sehr natürlich anbieten. Der erste ist für die Geschichte der Bewegungen bestimmt, welche die Lehre Luthers noch vor dem Jahre 1530. in Ungarn veranlaßte. Der zweyte enthält die Umstände der lutherischen Parthey von diesem Jahr an bis zu dem Ende der Regierung Ferdinands I. In dem dritten wird ihre glücklichere Lage unter Maximilian II.; in dem vierten die Unruhen unter Rudolph bis zum Wiener Frieden vom J. 1606.; und in dem fünften das Schicksal geschildert, das sie von diesem an bis zu dem Tode des K. Matthias hatte. Der sechste und siebente Abschnitt begreift endlich die Regierungen Ferdinands II. und III. Diese Ordnung ist in allwege sehr scharfsinnig; aber viel weniger ist es die Auswahl desjenigen, was er ausgehoben hat. Nur gar zu viele der entschei-

dendsten

bedenken Ereignisse in der ungarischen Reformationsgeschichte findet man entweder gar nicht, oder nur kurz berührt: mehrere Begebenheiten, die den wichtigsten Einfluß auf die Ausbreitung und Erhaltung der lutherischen Parthen in diesen Gegenden hatten, sind ganz übergangen, oder doch nicht von der Seite dargestellt, von welcher sich ihre Wirkung am besten übersehen ließe: am wenigsten ist dasjenige entwickelt, was doch bey einer ungarischen Kirchengeschichte am interessantesten seyn mußte, nemlich die Bestimmungen, welche das Reformationswerk in diesem Lande durch die besondere Localverfassung, Verhältnisse und Verbindungen erhielt; hingegen ist nur gar zu vieles als merkwürdig eingerückt, was für die Geschichte von gar keinem und kaum für den Litterator von einigem Belang ist. Dem eifrigen Sammlungsgeist muß es zwar immer nachgesehen werden, wenn er sich nicht überwinden kann, etwas als unwichtig wegzumerfen, was er einmal aufgefunden hat: es würde sonst nicht Sammlungsgeist seyn: nur sollte man immer bey jedem Sammler genaue historische Kenntnisse von dem Fach voraussetzen dürfen, das er vollständiger machen will: aber selbst dies scheint nicht immer der Fall bey Hrn. K. zu seyn. In dem ersten Abschnitt z. B. werden nach den Namen derjenigen Männer, welche zuerst die lutherische Lehre nach Ungarn brachten, sogleich die innern Unruhen angeführt, welche die Regierung Ludwigs II. verwirrten. Dabey findet man wohl erzählt, was der von Bischöfen und Pfaffen regierte schwache König thun wollte, um den Fortgang der neuen Lehre zu hemmen, aber der Vortheil, den sie dafür von andern Seiten her, der Vortheil, den sie

von der Königin, von der Parthey des Woiwoden von Siebenbürgen und durch die von ihm erregten Unruhen erhielt, ist nicht nur gar nicht angeführt, sondern es ahndete dem Verf. nicht einmal, daß diese letztern das Mittel gewesen seyn könnten, die neue Lehre in Ungarn zu befestigen. Er sieht sogar in dem Woiwoden nur einen Verfolger, denn er findet es auf das Zeugniß Thurnschwamms (dieser Thurnschwamm war einer der Factore, welche die Fugger damals in Ungarn hielten) sehr wahrscheinlich, daß die harten Verfügungen, welche auf dem Reichstag zu Buda im J. 1522. gegen die Lutheraner gemacht wurden, von der siebenbürgischen Faction betrieben und durchgesetzt worden seyen. Nach diesem wird man schon nicht viel Licht über dasjenige, was in der Geschichte dieses Zeitraums wirklich noch dunkel ist, über die Legation Rajetans an den Hof Ludwigs II., über die Verbindungen, in welchen dieser mit dem Papst stand, und über die wahren Absichten erwarten, wozu ihn der Römische Hof brauchen wollte; doch diese Erwartungen muß man vorher schon aufgeben, wenn man bereits S. 9 liest, daß Leo X. Lutherum im J. 1521. in der Bulle de Coena Domini verdammt habe. Der zweyte Abschnitt ist reicher an Merkwürdigkeiten, den denen aber auch oft der Wunsch nach weitem Erläuterungen von dem Verf. mehr gereizt als erfüllt wird. Dies ist vorzüglich der Fall bey der Geschichte der Bewegungen, welche die leidige Sacramentsstreitigkeit in diesem Zeitraum auch in Ungarn veranlaßte. Wie der Streit nach Ungarn kam, kann man aus dieser Erzählung nicht einmal vermuthen, denn der Verf. will durchaus nicht zugeben, daß Matthias Debay auf seiner

zweyten

zweyten Reise nach Deutschland im J. 1536. die Zwingliſche Meynung angenommen und in ſein Vaterland mitgebracht haben ſollte. Seiner Gründe dagegen ungeachtet ſcheint dies aber doch noch mehr als nur wahrſcheinlich. Zwischen 1538. und 1539. muß ſie nach Ungarn gekommen ſeyn, denn im J. 1539. hielt es ja Luther ſchon für nöthig, den Grafen v. Hurotz für Sacramentirern zu warnen. Im J. 1544. gab dann die Gemeinde zu Eperies Devay bey Luthern ſelbſt als einen ſolchen an, und Devay war gerade in den Jahren 1536. und 1537. mitten unter den damals betriebenen Concordienbewegungen in Wittenberg geweſen. Nun führt zwar Hr. K. eine Stelle aus einem Brief von Weiz Dietrich an, worin von Devay verſichert wird, daß er in der Lehre vom Abendmahl die ächt-lutheriſche Vorſtellung habe; allein dieſer Brief beweist nur, daß ihm Weiz dieſe Vorſtellung zuſchrieb, und noch nicht ganz, daß er ſie wirklich hatte; dann aber konnte auch Devay um die Zeit, da er auf ſeiner Hincite nach Sachsen Weizen zu Nürnberg beſuchte, noch wirklich dieſe Vorſtellung gehabt, und ſich erſt während ſeines weitern Aufenthaltes in Deutschland der ſchweizeriſchen genähert haben. Im dritten Abſchnitt macht ſich dagegen Hr. K. das wahre Verdienſt, die Ehre des guten Lucas von Celta oder Agria zu retten, der im Jahr 1568. ſo unſchuldig als ein Unitarier angeklagt und ſo untheologiſch mißhandelt wurde, ſonſt aber geht er über die Geſchichte der Unitarier in Ungarn viel ſchneller weg, als dieſe verdiente. In dem vierten Abſchnitt wünſcht man vorzüglich über die Schiſche mehr ins Helle zu kommen, durch welche die Concordienformel endlich doch auch in Ungarn

eingebracht wurde. Schon im Jahr 1580. machte man einen fruchtlosen Versuch, sie auf einer Synode zu Geheimnis auch für Ungarn stempeln zu lassen. Im J. 1582. wollten es einige Geistliche im Zipser Gespann mit Gewalt durchsetzen, daß sie angenommen werden müßte, und fiengen schon an, alle ihre gemäßigter denkende Collegen, die es für überflüssig und bedenklich hielten, ein neues symbolisches Buch einzuführen, stattdich zu verfeßern. Im J. 1597. gab sich Albert Trauer wiederum alle Mühe, die ungarischen Prediger zu ihrer Annahme zu bewegen; aber die Katholiken und die katholischen Bischöfe selbst, besonders der Bischof von Weissenburg, beschränkten die Parthie, die sich dagegen setzte, in ihrem Widerstand, indem sie die äußerste Erbitterung gegen die Formel zeigten, die ihrer Angabe nach eine Menge neuer Ketzereyen enthielt. Dennoch wurde sie im Jahr 1610. förmlich auf einer Synode angenommen, so bestimmt auch der Erzbischof von Gran drohte, daß er davon einen neuen Anlaß hernehmen würde, die Lutheraner zu drücken. Wie aber dies zujüng, erfährt man nicht; auch die auf die Geschichte dieser Synode sich beziehenden Briefe, welche der Verf. einrückt, geben keine Erläuterung darüber, so schätzbar sie sonst wegen anderer Nachrichten sind. Ueberhaupt erhält das ganze Werk seinen größten Werth durch die vielen Urkunden und Actenstücke, die darin gesammelt, wenn schon nicht alle von gleicher Bedeutung sind. Mehrere sind auch sonst schon gedruckt, die er zum erstenmal bekannt zu machen glaubt. So kommt der wirklich wichtige Brief von Luther an die Prediger zu Speries vom J. 1544., der S. 60 abgedruckt ist, zweymal in den Unschuldigen Nachrichten vom Jahr 1718. und 1727. vor. Auch mit einigen

einigen Briefen Melancthon's, die man hier findet, ist dies der Fall; aber wo ist der Sammler in der Welt, der dies immer vermeiden könnte!

Ulm.

Planck.

Hier ist die Preisabhandlung über die von dem Stolpischen Institut zu Leiden vor einiger Zeit aufgegebenen Frage: Qui sit, ut summa religionis Christianae efficacia ad imbuendos virtute animos in paucis eius cultoribus appareat? besonders in Octav auf 148 Seiten herausgegeben. Der Verfasser, Hr. Hofrath und Professor Schwab in Stuttgart, hat bei dieser Ausgabe noch einige Zusätze und Verbesserungen angebracht, und zugleich eine andere Abhandlung: De permissione mali, divinis perfectioribus non refragante beigefügt, die wirklich ihren Platz neben der ersten recht gut behaupten kann, wenn sie schon nicht, wie diese, gekrönt wurde. In Ansehung dieser wird man übrigens das Urtheil, das ihr den Preis zuerkannte, für doppelt gerecht erkennen, da es gewiß schwer war, auf die Frage etwas zu antworten, das nicht schon hundertmal gesagt und darauf geantwortet war: Hr. Schw. hat aber wirklich nicht nur noch Antworten gefunden, auf die von unsern Homiletikern, welche das Thema am häufigsten bearbeitet haben, noch die wenigsten verfallen sind, sondern er hat auch ihren gewöhnlichen, die doch auch vorkommen mußten, das Ansehen des Alltäglichen meistens sehr glücklich zu benehmen gewußt. Doch muß man fast um eines besondern Umstands willen das Urtheil der Curatoren über diese Schrift für mehr als nur gerecht halten. Hr. Schw. hat nemlich darin zuweilen nach Grundfätzen und nach

nach einer Logik geschlossen, welche die Leidner Theologie gewiß nicht für die ihrigen erkannten. Z. B. S. 31, wo er den Glauben an die Lehre von einem gänzlichen Unvermögen des menschlichen Willens, der sich bey dem Werk unserer Verbesserung bloß leidend verhalten könne, als eine Ursache aniebt, die gewiß bey vielen der Wirksamkeit der Religion schade. Weil man nun die Abhandlung, dieser höchst uncalvinischen Aeußerung ungeachtet, dennoch zu Leiden gefrönt hat, so schließen wir daraus — nicht, daß man zu Leiden den calvinischen Lehrbegriff aufgegeben habe — sondern daß der Sectengeist auch hier sich hinreichend gesetzt habe, um auch andere nach der Logik ihres Systems schließen zu lassen; und dies halten wir für etwas, das besonders bemerkt zu werden verdient. Das erste läßt sich wohl ohne Vortheiligkeit und ohne Ungerechtigkeit dazu nicht daraus folgern, so wenig als sich aus ähnlichen Ercheinungen in unserm Verfahren gegen die Reformirten folgern läßt, daß auch wir einige unserer Unterscheidungsmeinungen gegen die ihrigen ausgetauscht hätten. So weit ist es wahrhaftig von beyden Seiten noch nicht: es wird sogar immer weniger an das Auswechseln der Meinungen gedacht werden, je ruhiger jede Parthie die andere bey der ihrigen läßt; aber ein solcher Schluß enthält zugleich ein gar zu schönliches Compliment, das wir uns selbst machen: denn er setzt voraus, als ob wir nicht billig, nicht duldsam, nicht gerecht — Duldsamkeit ist immer nur Gerechtigkeit — und nicht höflich gegen andere seyn könnten, so lange wir in unsern Meinungen von ihnen abgehen!

Göttingische
A n z e i g e n
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 20. December 1787.

Göttingen.

Mutter

Zum 30. Junii d. J. gehört Hr. Georg-Heinr. Conrad Mehlis, aus Goslar, Probschrift: *de excitantium usu in febris potissimum putridis.* Dergleichen Mittel sind nur dann erforderlich und dienlich, wenn die Lebenskräfte durch eine verringerte Empfindlichkeit und Reizbarkeit eine große Abnahme erlitten. In Fiebern zur Unzeit gebraucht schaden sie offenbar. Zu Anfang der Fieber sind sie immer nachtheilig, auch dann, wenn keine wirkliche Erschöpfung der Kräfte vorhanden, sondern diese gegentheils nur unterdrückt sind, wie bey großer Vollblütigkeit, bey Unreinigkeiten der ersten Wege, bey einem feinen Zunder, der die Nerven besonders angreift und ihre Verrichtungen hemmet und sich schon

§§§§§§§§§§

stark

stark eingewurzelt hat. Die zur Heilung der Kräfte dienlichen Mittel, welche hier näher erwoogen werden, sind die Wurzel des kleinen Baldrians, die virginische Schlangenzurzel, die Contraperdenwurzel, die Blüthen und Wurzel des Wolfserley, der Campher, der Wein, flüchtige Augensalze, alkalische Geister, Minderers Geift, der Biesam, die Kälte, das Zugpflaster, der Senfumschlag.

De nausea ac vomitu gravidarum ist der Inhalt der von Hrn. Joh. Friedr. Körber, aus Göttingen, den 7. Julii d. J. vertheidigten Gradualdisputation. Am gewöhnlichsten treten diese Zufälle bey Schwangern erst um die Zeit des Ausbleibens des Monatlichen ein, und nach Verlauf der zwölften oder sechszehnten Woche hören sie auf. Doch giebt es auch einige, die sogleich in den ersten Tagen nach der Empfängniß, andere, die erst in den letzten Monaten Ekel und Brechen erleiden, andere, denen dieses zur Zeit der Geburt ankömmt. Die Erscheinungen dabey werden hier näher aus einander gesetzt. Ueberhaupt sind diese Zufälle nicht schreckhaft, wosern nicht das Brechen zu häufig und gewaltsam ist, sondern vielmehr zuträglich. Ausführlich wird den Ursachen in allen oben benannten Zeiten nachgespürt, und darauf werden die Diät und die Heilmittel, deren man sich bey den verschiedenen Umständen zu bedienen hat, angegeben. Demnach von den Maasregeln, wenn diese Beschwerden von Vollblütigkeit kommen, von denjenigen bey einer Divergenzschwäche, von denjenigen, welche Unreinigkeiten im Magen erfordern, und endlich von einigen hierwider im Allgemeinen gerühmten Mitteln.

Halle.

Halle.

Spittler.

Staatsrecht und Statistik des Churfürstenthums Sachsen und der dabei befindlichen Lande von Carl Henr. von Kömer, Churf. sächs. designirten Oberhofgerichtsbeisitzern u. s. w. I. Th. 1787. Octav 608 Seiten. Man merkt vielleicht in wenigen Fächern den Fortgang unserer Litteratur so deutlich, als in der Geschichte der deutschen Staaten, und vielleicht hat sich in keinem einzigen Fache der Untersuchungsgeist erst in neuern Zeiten so einzig auf die rechten Hauptpuncte concentrirt, als in Geschichte, Staatsrecht und Statistik der deutschen Länder. So wenig auch der Theil des churfürstlichen Staatsrechts, den Hr. v. K. in diesem I Bände behandelt, gerade der interessanteste ist; so viel begieriger wir auf eine vollständige Darstellung der innern Landesverhältnisse sind, die den zweyten Theil dieses Werks ausmachen soll; so unangenehm es uns war, die nie vergessenen und doch selten wichtigen Bemerkungen gegen Hrn. Canzler wahrzunehmen, die begieriger aufgegriffen sind, als bey Gefährten eines Wegs seyn sollte; so nützlich und im Ganzen gut gearbeitet scheint uns dieser erste Theil des künftighin aus drey Bänden bestehenden Werks zu seyn.

Dieser erste Theil begreift die churfürstliche Landeskunde und das äußere Staatsrecht. Was Hauptinhalt des II Theils seyn werde, haben wir so eben erst angeführt. Der dritte und letzte Theil wird die churfürstliche Statistik enthalten.

Einsicht, Belesenheit und selbst auch Freymüthigkeit leuchten überall hervor. Wir geben keinen Auszug, weil jeder Kenner weiß, welche Kapitel in diesem ersten Theile vorkommen müssen, und weil auch kein Kenner erwarten wird, daß

in diesem Theile viel Unbekanntes gesagt werde, besonders da der Hr. Verf. keine bisher ungedruckte Nachrichten zu benutzen hatte. Scharfsinn in Auswahl, Zusammenstellung und Prüfung des längst Bekannten sind aber dabey doch kein geringes Verdienst. Folgende paar Bemerkungen überlassen wir der Beurtheilung des Hrn. Verf.

S. 158 f. handelt der Hr. Verf. von der sächsisch-hessischen Erbverbrüderung. Er nimmt die gewöhnliche Meinung an, daß die erste sächsisch-hessische Erbverbrüderung 1373. und die erste sächsisch-hessische und brandenburgische Erbverbrüderung 1457. geschlossen worden sey. Billig hätte aber hier der Urkunde Kaiser Ludwigs vom 29. Junii 1329. gedacht werden sollen, woraus erhellt, daß Heinschen damals mit Meissen ein Successionspactum wegen Thüringen geschlossen, und Eventualhuldigung in Thüringen eingenommen hatte. Auch das Zeugniß der thüringisch-hessischen Chronik bey Senkenberg scheint hier nicht unwichtig zu seyn, ungeachtet freilich der Chronik zu jung ist, um volle Wichtigkeit zu haben. Er hat zwar Erb-einung und Erbverbrüderung, wie damals noch sehr gewöhnlich war, verwechselt, aber nicht so, daß er Erbverbrüderung nannte, was Erb-einung war, sondern was Erbverbrüderung nach seiner eigenen ausführlichen Schilderung war, nannte er Erb-einung. Unseres Erachtens ist viel dafür, daß die Epoche der meißnisch-hessischen Erbverbrüderung 100 Jahre höher hinaufgerückt werde, als man gewöhnlich thut, und als auch der Hr. Verf. gethan hat. Die Urkunde von 1329. enthält einen deutlichen Beweis, daß damals schon etwas dieser Art war. In welchem Zeitpunkt kann es nun natürlicher entstanden seyn, als 1263. ? Zwey kriti-

eidem adscriptae auctore, auf 40 Quartseiten, die eine in neuern Zeiten wieder rege gewordene Frage betrifft, welcher von den verschiedenen Jacobus, die im N. T. vorkommen, der Verfasser des Briefs sey, der diesen Namen führt? Die Frage zerfällt natürlich in zwei Theile. 1) Ob Jacobus Alphäus Sohn, mit dem Jacobus, der Bruder des Herrn heißt, einerley ist? welches der Verf. aus überwiegenden Gründen, die mit vieler Genauigkeit entwickelt sind, bejahet. Den Einwurf aus Joh. 7, 5. hebt er durch die Bemerkung, daß *πρωτογενής*, wie mehrmals beim Johannes, im strengsten Sinn genommen werden müsse. Auch nenne Lucas nicht denselben Mann mit zwey Namen Cap. 6, 15. 24, 18. denn in der letztern Stelle sey ein anderer Kleopas (*κλεοπας*) zu verstehen. Dann prüft der Verf. die Gründe für die Behauptung, daß Jacobus der Bruder des Herrn, leiblicher Bruder Jesu gewesen sey, und zeigt, daß sie nicht entscheidend sind, wo uns doch der Grund aus der Stelle des Josephus zu allgemein beantwortet scheint. Endlich wird noch S. 3. gezeigt, daß mehrere Umstände und Ausdrücke des N. T. die sich auf die vorliegende Frage beziehen, besser mit der gewöhnlichen, vom Verf. vertheidigten, Meinung zusammenstimmen, als mit der entgegengesetzten; die also eben so viele Einwürfe oder Schwierigkeiten gegen letztere sind. Freylich sind einige derselben an sich wenig erheblich, aber zusammen haben sie doch ein Gewicht, das, bey einer Untersuchung, wo die Schalen auf beiden Seiten so gleich sind, einigen Ausschlag giebt. Im 2. Abschnitt kommt der Verf. zu der Frage, welcher Jacobus den Brief geschrieben habe? die wiederum, mit sorgfältiger Prüfung der

der Gegengründe, dahin entschieden wird, daß er nicht dem ältern Jacobus Jobed, sondern dem Bruder des Herrn, also, wie der Verf. im ersten Abschnitt gezeigt hatte, dem Apostel Jacobus Alphai beigelegt werden müsse. Die ganze Schrift empfiehlt sich durch Gründlichkeit und beiderseitigen Ton, und ist ein Muster von Behandlung einer Frage, die, wie der Verf. richtig bemerkt, ganz in das Gebiet der historischen Kritik gehört, und bey der jeder, unbeschadet der Keltation und dem Ansehen des Briefes, sich bestimmen kann, je nachdem er die Gründe auf dieser oder jener Seite überwiegend findet. Vermuthlich werden die meisten Leser dem Verf. beistimmen.

Leipzig.

Gmelin.

Von Hrn. Bergrath Crell's Auswahl der eigenthümlichen Abhandlungen (f. G. N. 1786. S. 1712) ist noch 1786. der vierte Theil S. 292 erschienen, der auch als der dreizehnte Theil der neuesten Entdeckungen in der Chemie (f. G. N. 1784. S. 1045) ausgegeben, und zuvor noch nicht gedruckte Aufsätze enthält. Zuerst drei Aufsätze über die Bereitungsart der Salpeterminerale, vom Hrn. Prof. Lichtenstein und den Herren Gümber und Könnike; der erstere erzählt, daß Salpetersäure auch durch sonst schwächere Säuren aus der Naphthe getrieben werden könne; Hr. G. rath, wenn man sie nach Hrn. Tielebeins Art bereiten wolle, nicht rauchenden Geiſt zu nehmen, und beschreibt eine Geräthschaft, worin es dann ohne Verlust und Gefahr geschehen kann; auch Hr. K. sprang das Glas entzwey, worin er die Naphthe ganz nach Hrn. T. Art bereiten wollte. Hr. Wehnc zeigt aus Beispielen und Erfahrungen, wie verschiedene Arzneyen durch Verbindung unter sich sehr geändert werden,

werden, einige erst, wenn Wärme hinzukommt; Mittelsalze, unter einander gemischt, zerlegen einander nicht immer, auch werden sie nicht durch schwächere, noch weniger durch versüßte, Säuren zerlegt, wohl aber z. B. tartarisirter Weinslein durch Tamarinden- oder Citronensäure: Von ihm ist auch die Untersuchung der Wapwärmer, und die weitere Verfolgung seiner frühern Versuche, Schwefel mit Zink zu verbinden. Hr. D. Vogler erzählt seine zahlreichen Versuche, Leinwand und Baumwolle mit Krapp zu färben; sie vor dem Weizen und Färben mit einem Pflanzenscheim oder thierischen Leim zu kochen, hat er zuträglicher gefunden, als sie einzuschmelzen; unter den Weizen Alaun- oder Zinnauflösung am vortheilhaftesten; Säuren und Leim der Krappbrühe zugesetzt, machten die Farbe fester. Hr. D. Amburger zeigt den Gelegenheit des Weibacher Schwefelwassers, und des Rheingauer und Oberlahnsteiner Stahlwassers, wie man bey der Prüfung der Gesundwasser zu verfahren, und giebt insbesondere eine Geräthschaft an, worinn man die darin befindliche Luft erhalten kann. Hr. D. Zempel über das Frieren des Vitriolöls. Hr. Frehaquet und Prof. Seruve über das Sedativsalz. Hr. Prof. Lichtenstein erhielt ohne Wasser aus Braunstein dem Umfang nach 70mal so viel der reinsten dephlogistisirten Luft. Hrn. Assessor Klaproths Untersuchung verschiedener cornwallischer Mineralien. Zuletzt noch vermischte chemische Bemerkungen aus Briefen. Auch Hrn. Berggrath Köstler wollte es nicht gelingen, Kochsalz durch Glätte zu zerlegen; er vergleicht in mehreren eigenen Erfahrungen das Resultat des trocknen Probirens mit demjenigen des feuchten, und findet das letztere immer beträchtlicher.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 22. December 1787.

Leipzig.

Gmelin.
Noh. Fr. Gmelin's Abhandlung über die Mürme-
 trockenheit. Bey Crusius. 1787. Octav S. 176,
 nebst einem Anhang, bestehend in Acten-
 stücken, die Trockenheit am Harze betreffend, und Zus-
 züge aus denselbigen, S. 269. Der Hr. Prof. hat
 hier theils aus denen ihm von königl. Cammer-mit-
 getheilten Acten, theils aus andern gedruckten und
 ungedruckten Nachrichten, die dienen für den Forst-
 mann, und besonders für die Forsten am Harze, so
 wichtigen Gegenstand betreffen, zusammengetra-
 gen, und die Forstungen, die ihm daraus zu fließ-
 sen scheinen, erzählt. Zuerst die Naturgeschichte
 dieses schädlichen Käfers, nach seinen verschiedenen
 Entwicklungen, dann der Schwaden, den er in
 mehreren Gegenden Deutschlands, vornemlich in
 den hiesigen Landen, angerichtet hat, denn, wie
 TTTTTTTT auch

auch die im Anhange abgedruckten Acten ergeben, er fand sich schon 1704. im Westerhöfer Forste ein, am Harze nach einigen Anzeigen schon im fünfzehnten Jahrhunderte; die schrecklichsten Verheerungen eichete er seit 1780. an; am Communionharze wurden 1781. 182,451, 1782. 259,106, 1783. 260,900, 1784. 338,147, 1785. 137,642, 1786. doch noch 38,886 Stämme trocken; am einseitigen Harze waren schon von 1780—1782. 3,354 Waldmorgen, 1781. 64,490 Stämme, 1782. 171,537, 1783. 472,000, 1784. 225,714, 1785. 116,967, 1786. nur 12,885 trocken. Im dritten Abschnitt werden die vorgebrachten Gründe für die Meynung, daß der Wurm nur kranke Bäume angreife, gesunde aber verschone; im folgenden diejenigen für die entgegengesetzte Meynung, die dem Hrn. Prof. mehr für sich zu haben scheint, erzählt. Der letzte Abschnitt handelt von den Mitteln, die theils nur vorgeschlagen, theils aber wirklich angewandt worden sind, der Wurmtrockniß zuvorzukommen und zu wehren, zeigt aus den bisher gemachten Erfahrungen, was man zu thun habe, die Verbreitung des Uebels und die Ansteckung gesunder Reviere zu verhüten, und folgert aus ihnen, daß strenge Aufmerksamkeit auf den ersten Anfang des Uebels, schnelles Niederhauen der angesteckten Bäume, und wenn sie nicht sogleich aus dem Walde gebracht oder darin verholzt werden können, behutsames Abschälen und Verbrennen der Borke das sicherste Gegenmittel sey. Der Anhang enthält Rescripte, Berichte, Gutachten, Protocolle, Tabellen über diese Wurmtrockniß; zuerst einige über diejenige im Göttingischen Amte Westerhofen von den Jahren 1708—1719., dann über diejenige am Harze vom Jahre 1776. an.

Leipzig.

Leipzig.

Spille

Bey Weidmanns Erben und Reich: Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte für Studierende von Christian Daniel Beck. Erster Theil. Bis auf die macedonische Monarchie. 329 Seiten Octav. Dieses schöne Werk füllt in manchem Betracht eine längst gefühlte Lücke unserer historischen Literatur. Allgemeine Welt- und Völkergeschichte sind hier so mit einander verbunden, wie letztere mit ersterer verbunden werden muß, weil es theils sonst in ersterer an hinlänglichem Stoff fehlen würde, um ein beträchtliches Ganzes daraus zu machen, theils auch ohne Zuhilfnahme der letzteren gewisse Zwecke, die man einmal bey einem Buch oder Collegium über allgemeine Weltgeschichte hat, unmöglich erreicht werden könnten. Ueberall herrscht in dem ganzen Buche ein großer Reichthum von Literatur. Das wichtigste hiesher Gehörte aus den Pariser Memoires und andern gelehrten Societätschriften wird mit einem seltenen Fleiße angezeigt, kleine hie und da zerstreute Nachrichten sind ausgehoben, die Verschiedenheit der Meinungen wird oft mit einer trefflichen Andeutung der beyderseitigen Gründe bemerkbar gemacht. Bis auf Alexander den Großen, so weit geht dieser erste Theil, hat der Hr. Verf. vier Perioden gemacht. I. Per. Bruchstücke der ältesten Geschichte bis zur neuen Bevölkerung Asiens nach der Moabischen Flucht. II. Per. Bis zur Gründung des jüdischen Staats in Palästina. III. Per. Bis auf die persische Monarchie in Asien. IV. Per. Bis auf Alexander den Großen. Jede Periode schließt sich mit beiondern Anmerkungen, die aus der Ueberschauung des Ganzen

L t t t t t t t t 2 ent-

entsprungen sind. Unstreitig hatte der Hr. Verf. bey einem Plane dieser Art manche Schwierigkeit mehr zu überwinden, als der, welcher, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, ob man bisher auch rechts oder links herumgeschweift sey, geradehin seinen eigenen gefundenen oder gewiesenen Weg geht. Wir haben bey Schätzung der schönen Arbeit des Hrn. Verf. diese Schwierigkeit gar nicht verkannt, aber doch eben daher auch eine getroffener Absonderung des Brauchbaren vom Unbrauchbaren erwartet, als wir durch alle vier Perioden hindurch fanden. Gewisse Dinge sollten doch einmal als abgethan angesehen werden können, daß man auch nicht einmal nöthig hätte, der Sache zu gedenken. Wenn in andern auch historischen Fächern das Gesagte, als einmal gesagt, immer wieder nachgeführt werden sollte; wie würde der Fortgang aufgehalten? wie die Zeit des nützlichen Lernens verengt werden? Viel hätte in dieser Rücksicht bey der ältern ägyptischen, ältesten griechischen Geschichte hinweggelassen werden sollen. Wozu in einer Anleitung zur Kenntniß der allgemeinen Welt- und Völkergeschichte den ganzen Catalogus der Profliden und Eurpiheniden? So wäre es gewiß oft auch wahrer Gewinn gewesen, wenn in den Citaten mehr Entschlossenheit beobachtet worden wäre. Ein Mann von der Gelehrsamkeit des Hrn. Verf., dem der feindseligste Recensent keine Unkunde vorwerfen kann, sollte kein gefährliches Beyspiel geben. Selbst Hirschers Schediasma de bibliotheca Adami Protoplastae wird noch citirt, und die elende neue Welt- und Menschengeschichte, an die unser sel. Hirschmann mehr Zeit wandte, als sie verdiente, wird überall angeführt. Oft kam uns auch der Hr.

Hr. Verf. wie ein Kritiker vor, der eine fundbar verdorbene und unbrauchbare Lesart in seinem Text noch nachführt, und in den Anmerkungen so viel Schönes, Wahres, Passendes für die neue selbst nach fast allgemeinem Geständniß allein wahre Lesart sagt, daß man die Schüchternheit mißbilligen muß, die wahre Lesart nicht in den Text eingerückt zu haben. Bey dem Kritiker mag es unierwegen noch gleichgültig seyn, ob die Wahrheit im Text oder in den Anmerkungen steht, aber bey dem Historiker ändert sich der ganze Gesichtspunct der Dinge, alles erklärt sich, oder alles verdunkelt sich, je nachdem er z. B. die Noachische Fluth allgemein macht oder nicht.

Upsala.

Oratio parentalis in memoriam — Caroli Auvivillii, — habita a Io. Flodero, graec. lit. Prof. etc. 1786. 41 S. Quart. Wir zeigen diese Rede an, weil sie von dem Leben und den Schriften eines merkwürdigen, auch unter uns berühmten Mannes, einige Nachrichten enthält, freylich nicht genauere, als man in einer Trauerrede erwarten kann. Murio. geb. 1717. studirte zuerst zu Upsala, wo er sich schon vorzüglich dem orient. Fach widmete. Seine Mißbegierde trieb ihn, ungeachtet seiner eingeschränkten Umstände, auswärtige Länder zu besuchen, und diesen Reisen verdankte er ohne Zweifel seine gelehrte Bildung. Er studirte in Jena unter Lompe und Walsh, dann ein Jahr in Halle unter E. W. Michaelis und Baumgarten. In Paris, wo er mehrere Monate zubrachte, genoß er Gourmonts Freundschaft, und lernte in Leiden Schultens kennen. Nach seiner Zurückkunft 1744. mußte er, um seine zerrütteten

Vermögensumstände herzustellen, eine Zeitlang Hofmeister werden, bis er wieder nach Upsala kam, wo er erstlich Privatlehrer, dann Adjunct der philosophischen Facultät, 1754. Professor der Poesie, und nach und nach Mitglied, Secretär der Gesellschaft der Wissenschaften, und 1772. Professor der orientalischen Sprachen ward und die große Bibliothek sammelte. Von seiner Arbeitsamkeit und Character macht der Redner eine schöne Schilderung, aber unter den angeführten Schriften finden wir keine, die nicht auch in Deutschland bekannt wäre. Wir zeichnen daher bloß die nachgelassenen Handschriften des Verstorbenen aus. 1) Eine schwedische Uebersetzung der geometrischen Probleme des Alfarabi. 2) Parallelismus des Hebräischen und Arabischen. 3) Die im Arabischen möglichen Combinationen von drei Stamm-buchstaben. Alle drei sind in den Händen der Erben. Auch ist von ihm der Catalog der oriental. Handschriften, die der Erzbischof Benzell aus dem Orient brachte, und ein anderer von den arabischen und türkischen Handschriften, die die Königin Louise Ulrice der Upsaler Bibliothek schenkte. Zu bedauern ist, daß Mangel an Typen die Ursache war, daß der Alvardi nicht ganz herausgegeben werden konnte. An der neuen schwedischen Bibel-übersetzung hatte bekanntlich Hurivillius starken Antheil. Hier liest man die angenehme Nachricht, daß er noch vor seinem Tode die meisten und schwersten Bücher geendigt habe.

Meyer.

Amsterdam.

Lettres critiques, morales et politiques de
Mr. le Comte Maximil. de Lamberg. 1786. P. I.
214 Seiten, P. II. 240 Seiten, Supplément 237 S.
in

in Octav. Der Verfasser des *mémorial d'un mondain* und der *tablettes fantastiques* verläugnet sich auch hier nicht. Man erkennt den Mann der viel sah und beobachtete, die Sitten eines Landes mit denen eines andern vergleicht, bei den Begebenheiten des Tages sich derer von ehedem erinnert, und da er kein Schulgelehrter ist gemeinlich seinen eignen Weg geht, und manchmal zwar der gewöhnlichen Meinung doch aus ungewöhnlichen Gründen betritt. Die abgebrochene unzusammenhängende Manier des Briefstellers, seine schnellen einem mündlichen lebhaften Gespräch gleichkommenden Uebergänge, selbst sein Ausdruck dessen Nachlässigkeit nicht ohne Kraft ist, erfordern zu näherer Bekanntschaft mit diesem Buch das Auge des Lesers. Es muß ihm so wohl thun, den erfahrenen Weltmann für Gefühle des Herzens empfänglich zu finden; daß er seinen Beistritt zu Friedrichs Urtheil über deutsche Litteratur darüber leichter verschmerzen wird.

Wien.

Elsäner.

Von F. Edlen von Kurzbeck: D. P. J. Ferrer's nähere Untersuchung der Pestansteckung, nebst zwey Aufsätzen von der Glaubwürdigkeit der meisten Pestberichte aus der Moldau und Wallachen, und der Schädlichkeit der bisherigen Contumazen; von D. Lange und Fronius. 1787. 198 S. gr. Octav. Die bisherige Meinung von der Pestansteckung wird von dem Verf. so wie vor ihm schon von Ingram, Stoll und Elsner, in Zweifel gezogen. Seine Gründe habe er vor 5 Jahren bereits öffentlich bekannt gemacht (*Ueber die Ansteckung der epidemischen Krankheiten*, Wien 1782), halte es aber gar nicht für überflüssig, sie jetzt, in eine deut-

deutlichere Ordnung gebracht und etwas näher bestimmt, wieder darzustellen. Wir müssen uns bequemen, nur durch einige Winke auf diese schätzbare Schrift aufmerksam gemacht zu haben. Die Pest gehört unter die epidemisch ansteckenden Krankheiten. Das Pestgift sey rancider Art; und es mit Dräus allerdings dafür zu halten, daß das rancid werdende Gatt des menschlichen Körpers die Pestkrankheit ausmache. Die Ansteckung der Pest aber setze immer eine Prädisposition, d. i. eine besondere Stimmung desjenigen Körpers zur Pestkrankheit voraus, in welchem sie wirken soll. Kränkliche, schwache, cachectische Menschen bleiben auch von der Pestansteckung frey. Die Pest sey auch öfters, so vom Dräus, sporadisch beobachtet worden. Einzelne Menschen wären selbst in der nemlichen Seuche zu drey, vier und mehrern malen von der Pest befallen worden; und folglich fände die von Samoilowicz u. empfohne Einimpfung ganz und gar nicht statt. Wichtige Thatsachen kommen im Anhang vor; durch die es nun klar am Tage liegt, daß die fast jährlich verbreiteten Gerüchte von Pest und andern Seuchen in der Wallachen und Moldau insgemein nichts als die Früchte teiler niedriger Gewinnsucht und listiger Betrügereyen sind.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. Stück.

Den 22. December 1787.

Göttingen. *Licht*

Es ist Zeit, daß wir die Anzeige des neuen Zuwachses nachholen, den wir an guten Andachtschriften erhalten haben. Dendes Mangel der Muße und des Raums in unsern Blättern, die sich über eine so große Menge von Gegenständen verbreiten müssen, hat sie bisher zurückgehalten. Auch müssen wir uns, mit Berücksichtigung der kleineren und unwichtigeren, bios auf die ausführlicheren und erheblicheren einschränken.

Den Anfang machen wir billig mit des Hrn. Doctor und Consistorialrath Jacobi, dieses um Religion und Wissenschaften sehr verdienten Greises, leichtem und überzeugenden Beweis von Gott und der Wahrheit der christlichen Religion für Personen, welche sich den gelehrten
 Uuuuuuuu Wis-

Wissenschaften nicht gewidmet, Zelle 1787. in Octav S. 261. Der würdige Mann hat dieses Werk bey Gelegenheit unserer fünfzigjährigen Jubelfeyer geschrieben. Neues soll und wird man hier nicht suchen. Aber mehrmals gesagte Wahrheiten sind in solcher Stellung gesagt, und haben solche Wendungen erhalten, daß sie in einem neuen Lichte sich zeigen.

In des Hrn. Hofprediger Peterfen Predigten vornehmlich in Rücksicht auf Hofleute und Diener des Staats, Leipzig 1787. S. 408 in Octav, fanden wir eben den Reichthum an Gedanken; das tiefere Eindringen in die Gegenstände, wovon er spricht; die Anwendung auf das tägliche Leben; und vorzüglich das feste Hinführen zur Bibel, welche wir bey den vorhergehenden Schriften dieses verdienten Mannes empfohlen haben. Aufmerktsame und denkende Leser werden der Gründlichkeit, womit der Verf. beweist, und der Herzlichkeit, aus der er spricht, um so weniger widersprechen können: da diese 15 Predigten mehr ins Einzelne gehen, und den Christen im Handeln, besonders in den auf dem Titel genannten Ständen, darstellen.

Hr. Prof. Niemeyer hat in dem, seiner Aufsicht anvertrauten, Pädagogium, nebst andern nützlichen Verbesserungen, auch schicklichere Uebungen zur Bildung des jugendlichen Geistes durch Religion eingeführt. Die oftmaligen, zu häufigen, und nicht selten mechanischen Andächten, welche in der That die Andacht ersticken, anstatt sie zu nähren; sind mit feltenern, dem Zweck und der Jugend angemessenern, Religionsbetrachtungen verwechselt worden. Proben davon geben die

Be-

Beschäftigungen der Andacht und des Nachdenkens für Jünglinge, Erste Sammlung, Halle 1787. in Octav S. 272. Auch Männer werden sie mit Vergnügen lesen. Gute Auswahl der Materien, Ordnung und Gründlichkeit im Vortrage, Reinigkeit und Würde im Ausdruck, findet man in allen; kaum wüßten wir zu sagen, in welchen mehr oder weniger. Leichtigkeit aber und Biegsamkeit des Stils stechen in den Vorträgen des Hrn. Prof. hervor: denn nicht alle sind von ihm; sondern die meisten von andern Lehrern dieser wohl eingerichteten Anstalt. Unter ihren Verfassern bemerkten wir auch mit Vergnügen einen unserer ehemaligen Mitbürger, Hrn. Zwerbeck, welcher schon hier durch Kenntniß und Charakter nicht gemeine Hoffnungen von sich erweckte. Wir können sie insgesamt, die längern und kürzern Abhandlungen, allen Jünglingen, Lehrern und Eltern empfehlen, denen es um ächte christliche Andacht zu thun ist. Nur dieser eine Wunsch blieb uns übrig: daß alle diese herrlichen Lehren und Rathschläge auf den Inhalt des N. T. gegründet, und durch dessen göttliche Aussprüche dem Verstande anschaulicher, dem Gedächtniß geläufiger und dem Herzen wirkfamer gemacht wären.

Des Hrn. Dr. Lobstein Predigten (Gießen, 388 Seiten in Octav) leiten allenthalben zu der heil. Schrift, und dies ist in unsern Tagen kein geringes Verdienst. Voll von dringenden Ermahnungen zum thätigen Christenthum, und von starken Schilderungen der schrecklichen Folgen des Lasters: können sie manches sichere Gemüth erschüttern, und manchen sinkenden Muth aufrichten.

Die Predigten von J. G. Marzoll (Leipzig 1787. in Octav S. 280) beschäftigen sich mehr mit
 Uuuuuuuuu 2 mit

mit Wahrheiten der Naturreligion, die hier deutlich erklärt, und durch ihren practischen Einfluß nicht ohne Wärme empfohlen werden. Sie machen einen vortheilhaften Begriff von den Einsichten und Gesinnungen des Verf.; welcher, nach dem Vorbericht zu urtheilen, ein junger Mann, noch ohne Amt, ist. Er verweist diejenigen, die mehr von ihm wissen wollen, an Hrn. Tollkoffer: und diese Bekanntschaft gereicht ihm zu nicht geringer Empfehlung.

Auf eine angenehme Weise führen die Moralschen Reden von Carl Heinr. Schmidt, Lehrer zu Kloster Berge (Leipz. 1785. in Octav S. 184) das Gemüth. Die ruhige Ueberzeugung, welche nichts übertreibt, sich nicht in Declamation verliert, den Gegenstand auf mehrere Seiten wendet, und von Gedanken zu Gedanken fortgeht, bemächtigt sich des Verstandes, schleicht sich in das Herz, und läßt eine sanfte Beruhigung zurück. Dieser noch würden sie dringen, hätte der Verf. seinem Vortrage durch Verjünglichung abstracte Sätze mehr Anschaulichkeit, und durch Aussprüche der Offenbarung mehr Salbung gegeben. Sehr richtig bemerkt Hr. Abt Kefewitz in der Vorrede, daß Predigten, wenn sie gleich manche Mängel haben, immer eine der ausgebreitetsten und gemeinnützigsten Lecturen sind; und man nicht Ursache habe, über ihre große Menge Klagen zu führen.

Die Predigten des Hrn. Romilly, ehemaligen französischen Predigers zu London, aus dem Französischen (Erster Theil, Leipz. in Octav. 1787.) sind nicht arm an wahren und zum Theil erhabenen Gedanken. Nur stehen diese nicht in einer lichtvollen Ordnung; und dem Vortrage fehlt es
an

an Abwechslung. Die Einförmigkeit der unaufhörlichen Fragen und Ausrufungen, und die häufige Wiederkehr des, *Sehet da!* Soll ich anrufen? Was soll ich sagen? und ähnlicher Floskeln, ermüdet am Ende. Gemeinlich zeigt der Redner nur die Oberfläche; die Beweise sind nicht immer gründlich, wie z. B. die meisten Gründe für eine Vorlesung nur das Deyn Gottes darthun. Es werden indessen Leser genug seyn, welche das alles nicht stört, und die Feinheit des Ausdrucks für alles andere schadlos hält.

Der Verfasser des Anhanges zu den Salzmannischen Gottesverehrungen, in vier Vorträgen gehalten der Jugend zu Schnepfenthal, (Leipz. 1787. in Octav) weiß sich sehr gut in die Fassung seiner Zuhörer zu bequemen. Er hat das Anschauliche seines Musikers nicht unglücklich nachgeahmt.

Die Lebensgeschichte Jesu von Lazarich, vorzüglich für die christliche Jugend, von Heinr. Math. Aug. Cramer, Prediger zu Duedlinburg, Leipz. 1787. S. 318 in Octav, erzählt diese große Geschichte ohne allen Schmuck, aber rein und verständlich, und ohne allen Zusatz von Vermuthungen, auch läßt sie alle moralische Betrachtungen weg: und das alles ist dem Gegenstande und der Bestimmung dieses Buchs angemessen. Es ist in der That, was es nach der Absicht des Hrn. V. seyn soll: eine Einleitung zu eigener Lectur der Evangelisten. Von der Hanna wird S. 9 gesagt, „sie war so fromm, daß sie fast nichts anders that, als sich mit Uebung der Gottseligkeit beschäftigen.“ Das kann zwey große Irrthümer veranlassen: daß die Andachtsübungen die Gottseligkeit seyn; und
Uuuuuuuu 3 daß

daß die höchste Frömmigkeit in beständigen Andachtsübungen bestehe.

Noch verschiedene andere auf diesen Zweck gerichtete Schriften hat man uns eingesandt. Fähigkeit, Einsichten und Geschmack des lebenden Publikums sind sehr mannigfaltig: werden daher nur Wahrheiten gelehrt, und zwar practische, so können Abhandlungen von dem verschiedensten Werth dennoch Nutzen stiften. — Die Unterhaltungen des Christen mit Gott, von der Verfasserin des Buchs für Weiber, Altenb. 1786. sind herzlich: obgleich leichteren Gehalts und etwas gesucht im Ausdruck. — Der Verfasser des Christenthums ohne Geschichte und Einleitung, verliert sich zu sehr in die bekannten Klügelchen, daß Gott allgenugsam sey, es also keinen Gottesdienst gebe; die Geschichte des Christenthums nicht zum Christenthum selbst gehöre, u. dergl. — Betrachtungen und Gesänge für Christen, Leipz. 1787. dogmatiziren ein wenig zu viel. — Ueber die Sonntagsfeyer, ein Lesebuch für christliche Familien, von Mag. Herrer (Leipz. 1787.) giebt manche gute Belehrung über das historische und Moralische dieser Feyer. — Der biblische Catechismus für Volksschulen (Halle 1787.) ist aus lauter Stellen der Bibel und Versen aus dem Berliner Gesangbuche zusammengesetzt. Diese Stellen der Bibel finden sich aber ja schon in jedem andern Catechismus; sie sind hier auch nicht immer wohl gewählt. — Das biblische Lesebuch zur Unterhaltung für gute Kinder, Leipz. 1785. schöpft seine Nachrichten über die biblischen Alterthümer nicht aus den sichersten Quellen; drückt sich überdem zuweilen dunkel und mißdeutig aus, z. E. S. 17, "die Jungfer bey den Mor-

„gen="

„genländern wird Dirne genannt.“ Nach S. 31 schuf Gott am ersten Tage den Sternenhimmel, am zweyten den Luftihimmel. — Den Plan der philosophischen Vorlesungen über das N. T. deren dritter Band (Leipzig, 1786.) die Evangelia Marci, Luca und Johannis enthält, haben wir bey Anzeige des ersten Bandes, nebst unsern Zweifeln dabey, angegeben. Der Verfasser bleibt von dessen Vortreflichkeit so fest überzeugt, daß er im Vorbericht über die halbgelernten Theologen sehr ungehalten ist, welche glauben, daß zum richtigen Verstande des N. T. Philologie unentbehrlich sey.

Wir schließen diesen Artikel mit dem angenehmen Bericht von einem neuen wohlfeilerichteten Gesangbuch für die deutschen Gemeinen des Herzogthums Esthland und den Dohm zu Reval, welches hier in Göttingen in diesem Jahre in Octav gedruckt worden. Es ist mit viel Sorgfalt und eigenem Urtheil aus den besten neuern Gesangbüchern, dem Anspacher, Berliner, Dönerbräcker, Göttinger u. a. gesammelt. In einigen Liedern, z. E. dem Abendmahlsliede, Gelobt seyst du Erbarmcr, Gott; fanden wir mehr Richtigkeit, Bestimmtheit und Kraft, als wir sie uns erinnern anderswo gelesen zu haben. Der Hr. Oberpaster und Consistorialassessor Moier zu Reval, von dem, wie wir wissen, diese vortrefliche Arbeit größtentheils herkommt, hat sich dadurch kein geringes Verdienst um sein Vaterland und die Ausbreitung eines ächten Christenthums überhaupt, erworben. Die Sammlung enthält 580 Lieder, nach einer bequemen Ordnung gestellt, und mit schicklichen Gebeten begleitet.

Hafelberg.

Florenz.

Zur möglichen Vollständigkeit in diesem Fache müssen wir noch einige rükstündige Producte der italiänischen juristischen Litteratur nachholen, und zwar zuerst den zweyten Theil der schon von uns angezeigten: *Bibliotheca di Gius Nautico*, der auch noch im Jahre 1785, auf 297 Seiten in Quart zu Florenz erschienen ist, deren Verfasser schon damals angezeigt sind. Er enthält einige wenige Seegeetze von Peter von Arcaonien vom Jahr 1340. und Verordnungen des Raths von Barcellona für Sicilien vom Jahr 1435. in einer etwas rauhen Uebersetzung, die man behalten hat, weil sie in Italien angenommen ist. Ferner verschiedene Gesetze und Verordnungen, worunter einige aus dem hier so genannten *Recognoverunt Proceres* genommen sind, wahrscheinlich einer ähnlichen Sammlung, von deren Beschaffenheit die Verfasser wohl nähere Nachrichten hätten beifügen können: — einige Seegeetze von Barcellona wegen der Sicherheit zur See und Asscuranzen, wie auch Statuten für Florenz von den Asscuranzbeamten. Bey weitem den größten Theil des Buchs, von Seite 47 an, füllt ein Commentar des französischen Advocaten und königl. Procurators bey dem Admiraltätsgerichte zu Rochelle, Renat Josua Volin, über die Seeordnung Ludw. XIV. vom August 1681. welchen die Verfasser einrücken zu müssen glaubten, weil er viele brauchbare und nützliche Sachen enthält. Diesem zweyten Theile ist, wie dem ersten, sowohl ein Verzeichniß der darin enthaltenen Gesetze, als der vornehmsten Materien, vorangeschickt. — Im folgenden Jahre 1786. ist zu

Neapel

Neapel

Hafelber

erschienen: *Thomae Nestii, Pistoriensis, de di-*
rimentibus matrimonium impedimentis liber sin-
gularis, auf 240 Seiten in Octav. Eine neue
 Auflage zwey kleiner Abhandlungen, die Hr. Mi-
 chael Strassus besorgt hat, wovon die erste, wie
 der Titel zeigt, von Nestius ist, der das Recht der
 Fürsten, die vernichtenden Ehehindernisse zu be-
 stimmen, gegen die Kirche gerechtfertigt hat; die
 zweyte aber von einem Anonymus aus Pavia,
 der gleichfalls die Rechte der Geistlichen in Ehe-
 sachen von den Fürsten herleitet, die den Titel
 führt: *della Umana legislazione sulle Nozze de'*
Cittadini Cattolici, und S. 183 anfängt. Ersterer
 vertheidigt die Rechte der Regenten in Ansehung
 der Ehe aus richtigen Grundsätzen, spricht sie der
 Kirche und dem Pabst ab, zeigt, daß der Cha-
 racter des Sacraments (den Christus der Ehe be-
 gelegt haben soll) nichts ändere, und die Kirche
 deshalb den Fürsten ihr Recht nicht nehmen könne:
 die Ursachen der Veränderung der bürgerlichen
 Gesetze in Ansehung der Ehe, leitet er von Pseu-
 didors Grundsätzen her, und zeigt, daß weder
 das Tridentinische Concilium, noch der langwierige
 Besitz die Kirche schützen könne; daß ursprünglich
 alle vernichtende Ehehindernisse schon von den Kai-
 sern festgesetzt seyn, und daher auch das Recht,
 von solchen zu dispensiren, bios den Landesherren
 zukomme. Die Freymüthigkeit, womit der Verf.
 schrieb, berechtigte ihn wohl, sein Werk, das viel
 Gutes enthält, den Manen des unsterblichen Scarpi
 zu widmen, wenn es gleich für viele nichts Neues
 sagt, und viele Sätze mehr durch bloße Schlüsse
 aus der Natur der Sache, als Thatfachen, bewie-
 sen werden. — Der Zweck des anonymen Verf.
 ist

Uuuuuuuu 5

ist der nemliche, nur daß er sich kürzer faßt: übrigens spricht er der Kirche auch ihre zu große Macht in Ehrensachen und überhaupt weltlichen Sachen ab, worin sie selbst der Befugnis nicht schüßen könne. Ob die bey der ersten Abhandlung befindlichen Noten vom Verf. oder Herausgeber sind, ist nicht bemerkt. — Im nemlichen Jahre erschien zu

Hafelberg.

Livorno

Commentario filologico-critico sopra i delitti e le pene secondo il gius divino, opera dell' Abate Cesare Malanina, auf 222 S. in Quart. Der Hr. Verfasser, Professor zu Pisa, will den Grund und Ursprung der Capitalstrafen hier untersuchen, um daraus auf ihre Dauer zu schließen, und prüft zu dem Ende das Mosaische Recht, mit dem er sich das ganze Werk durch beschäftigt, ohne auf die in den Toskanischen Gerichten eingeführten Strafen, wie er sich anfangs vornimmt, so gar viel Rücksicht zu nehmen; daher denn auch das ganze Werk, das aus vierzig Kapiteln besteht, wenig Brauchbares für den Rechtsgelehrten enthält, ungeachtet es mit einer Menge kritischer Anmerkungen und Citaten angefüllt ist. Seine Hauptabsicht ist, zu beweisen, daß die Obrigkeiten zwar Todesstrafen erkennen können, in so fern es zum Wohl des Staats dient, daß aber das Verbot aller Todesstrafen, die in Toskana nur dem Namen nach noch bekannt sind, doch nicht den göttlichen Gelehen zuwider ist, weil die Verordnungen des Alten Testaments durch das Neue ihre Erledigung erhalten hätten; daher er sich denn hauptsächlich mit Erklärung des Mosaischen Rechts beschäftigt, und vom Blutvergießen der Thiere und dessen Bestimmung zur Veröhnung der Verbrechen, vom Ver-

bot des Fleischoffens, von Opfern, von der Todesstrafe als Mittel zur Ausöhnung des ganzen Volks und als Beispiel, von der Aehnlichkeit der arischen und römischen Grundsätze mit den Gesetzen der Hebräer, und von den durch die Verordnungen des Neuen Testaments entstandenen Veränderungen handelt. — Zum Schluß bemerken wir noch eine in diesem Jahre zu

Venedig

Halsberg

herausgekommene Abhandlung: *L'immunità ecclesiastica illustrata*. 355 Seiten in Octav. Der Verf., den wir aus der Dedicacion kennen lernen, D. Silvestri, sucht hier die richtige Idee geistlicher Immunitäten nach ihren natürlichen Grundsätzen zu entwickeln und die Rechte der Fürsten in geistlichen Sachen zu bestimmen, ohne den Rechten der Kirche zu nahe zu treten: weil nemlich die vielen über diese Materie vorhandenen Schriftsteller dieselbe doch nicht ganz in das rechte Licht gesetzt, und darüber theils stückweise und nicht frey genug, theils zwar weitläufig genug, aber von irrigen Grundsätzen geleitet, geschrieben, und aus Parteygeist und Interesse viele die Wahrheit verfehlt und die geistlichen Immunitäten göttlichen Ursprungs erklärt haben, auch kein Theil des geistlichen Rechts so sehr vom Clerus zur Schmälerung der weltlichen Rechte der Landesherren gemißbraucht ist; so wollte der Verf., da die Aufklärung in unsern Tagen hierin gesündere Grundsätze angenommen hat, den Ursprung, Fortgang und Mißbrauch der geistlichen Immunitäten und das Recht der Landesherren, sie einzuschränken und Veränderungen zu treffen, in ihrem ganzen Umfange näher untersuchen. Er zeigt daher, wie sie erst seit Constantins Befehring bekannt geworden, und

in

Ansehung geistlicher Personen, Güter und Orter eingeführt worden, und die geistliche Macht und Jurisdiction sich über dieselbe zu verbreiten gewußt habe: er vertheidigt die Rechte der Landesherren aus gesunden Principien, und zeigt, daß die Rechte der Heiligkeit nicht göttlichen Ursprungs, sondern von den Landesherren ihr verliehen sind, und daß sie sich, theils in sophistischen Auslegungen, theils in ungerechten Anmaßungen gründen.

Meyer.

Gotha.

Ueber den Geist und die Geschichte des Ritterweicens älterer Zeit. Vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland. 1786. 144 S. in Octav. Wenige Blätter, mehr Wink als Ausführung, die einen prüfenden Kopf verrathen, der das Resultat dicker Bücher in einige Zeilen preßt; der nicht Schriftsteller von Profession ist, oft den Ausdruck erst schafft dessen er bedarf, aber auch mit diesem Ausdruck von seinem Leser besser verstanden wird. Es ist sehr zu wünschen, daß er Muth fassen möge, wie er hoffen läßt, den Versuch zu einem umständlichen Werk auszubilden. Er studirte seinen Gegenstand meistens aus deutschen Quellen, selbst St. Palaye fiel ihm erst nach vollendetem Entwurf in die Hände, auch bezieht er sich häufig auf Dichtungen. Denn diese, sagt er, gründen sich auf Facten der Menschheit (?), und die merkwürdige Erscheinung der Rittergesellschaften ist die schöne Blüthe der Menschheit, die jetzt eben von Rohheit zur Verfeinerung übergeht. Alles Romantische abgerechnet, ist doch historisch gewiß: es gab eine Zeit da sich Gesellschaften zusammenthaten, für Aufrechthaltung der Tapferkeit, Tugend, Minne und Religion. Das waren ihre edleren Bestandtheile. Das Uebertriebene davon fällt auf Rechnung

nung der Zeit und Umstände, d. i. der noch nicht hinlänglichen Aufklärung. Desto wirksamer waren sie auf das Herz durch die Fantasie, und brachten selbst unter die rauhesten Zeitgenossen Empfindungen der Menschlichkeit so wie geüßere Tugenden schneller hervor. Aber auch daher das Unsehe, Unzusammenhängende in ihren sittlichen Gefühlen und Handlungen. Ceremonie beherrscht die Welt, Ceremonie war auch die Seele des Ritterweßens. Sein Geist nahm immer die Farbe des Bodens und des Clima's an, wo er sich befand. Er verbreitete sich über ganz Europa. In England war er abentheuerlich, in Frankreich galant, in Spanien toll, in Deutschland an den Höfen etwas geschliffener, im übrigen aber rauß und dorb. Die verliebte Schwärmerin paarte sich mit religiöser. Geißige Liebe ist bey einem rohen Volke weniger befremdlich als man gemeinlich glaubt. Schon Tacitus bemerkt, daß die Deutschen an den Weibern etwas Heiliges verehrten. Den rohen Jäger konnte die daheimsigende wirklich verhandelschärfendere Geschäft treibende Gattin leicht an Ausbildung des Geistes übertreffen. Er ließ sich von ihr rathen, und befand sich wohl dabei. Die Achtung pflanzte sich fort, und verfeinerte sich in dem Grade, als die sinnliche Liebe sich verfeinerte. Auch das Ritterceremoniel verfiel sich natürlicherweise damit, und die steife Galanterie warf ihre ceremonieuse Franzen um das Gewand der Liebe. Zu den Zeiten der Kreuzzüge erhielt der Rittergeist eine neue Tinctur, alle übrige Farben wurden der Religion untergeordnet. Das feine Geschmeidige erhöhte der Umgang mit den feinen Griechen. Die Verschiedenheit der zusammentreffenden Nationen erregte Wetteiferung. Auch der Geist der Minne fand, besonders in Italien, wo oft

oft die Heere lange verweilen, seine Nahrung. Zu lieblich darf man freylich das schöne Bild nicht ausmahlen, die Klagen der gleichzeitigen Geschichtschreiber über die tolle Ungebundenheit des Adels bringen grelle Tinten genug hinein. Das Ungeheuer, der Kittermönch entstand. Im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert gieng Deutschland auf dem Wege der Verfeinerung wieder zurück. Etwas länger hielt sich der feine Rittergeist in Frankreich und England. Cervantes brachte ihn in Spanien zu Grabe. Aber als mit Conradin das furchtbare Hohenstaufische Haus zu Trümmern herabgefunken war, ward das Land, das unter seinen Vorfahren blühte, ein Schauplatz von Gewaltthätigkeit, Zwietracht und Unruh. Wie indeß nichts so nahe an einander gränzt, als große Laster und große Tugenden, so lag auch in der anarchischen Unordnung manches Gute und Edle dicht neben dem Häßlichen. Weggeschwunden war von dem kühnen Degen alles Süße und Empfindsame früherer Zeiten: aber Männlichkeit, Geradheit in Red und That, biedre Frömmigkeit, fromm hieß in der Sprache des Mittelalters so viel als tapfer, blieben das Eigenthum des Thoringer, des Schertel, des Gdz der selbst in seiner Rache gegen den Fürstendiener Weißlingen edel war. Unsre Sitten haben sich nun gegen die Sitten unsrer Ahnen merklich abgeschliffen, und kein Schaftsbury wird uns wegen übertriebener Achtung gegen die Damen verdammen. In einem kleinen Anhang befindet sich eine Nachahmung von Kaiser Heinrichs: Ich o-ueffe mit gefange die süessen. Wenn es aber schon schwer ist, die sem von den Lippen der Liebe gestohlnem Gefange ein Wort zu rauben, ohne eine Schönheit aufzuspüren; so hat der neuere Versificateur vollends
sein

sein Spiel verschlimmert, indem er sich mehr als nöthig war vom Original entfernte, und nicht einmal seinem herzlichem Gange treu blieb.

Zürich.

Gmelin.

Der Hr. Doctor Johann Jacob Römer und Hr. Paulus Usteri haben ein *Magazin für die Botanik* in Octav angefangen, das, nach der Geschicklichkeit und Einsicht, womit das erste Stück auf 168 Seiten 1787 verfaßt ist, zu schließen, vielen Nutzen verspricht. Es wird, nebst Originalabhandlungen, Auszüge und Uebersetzungen aus weniger bekannten und kostbaren Schriften, auch Recensionen und Bekanntmachungen, enthalten. Alles, was zur reinen Botanik, zur Pflanzengeschichte, Anatomie, Physiologie, Physik und Wartung der Gewächse, gehört, auch manche zur angewandten Botanik gehörige Gegenstände, fallen in ihren Plan. Die engere Zeitgränze macht das Jahr 1785 aus, worüber man doch bisweilen bey alten schätzbaren Werken oder bey Suiten bis 1780 zurückgehen wird. Der Vollständigkeit wegen werden den Verfassern auch Beiträge von auswärtigen Kräuterkennern willkommen seyn. In diesem Stück werden das Linnische System zur Fortsetzung der Linnischen Classum plantarum, zergliedert, einige Beobachtungen über verschiedene Pflanzen, als die *Zinnia hybrida* (die andere Botanisten unter dem Namen *Z. verticillata* kennen) und andere, bey deren Theilen die Verfasser Abweichungen von den sonst angegebenen Characteren wahrgenommen haben, angestellt, und eine *Planta umbellifera bellidiflora* aus der Scheuchzerischen Kräutersammlung beschrieben, danebst eines neuen *Ranunculus bellidiflorus* gedacht. Aus andern Schriften gebergte

Auf:

Aufsätze sind derjenige von der *Asa foetida* aus den *Phil. Transactions*, der vom *Lycoperdon Arri-zou* aus *Scopoli Deliciae insubr.* von der *Averrhoa Carambola* aus den *Transactions*, Auszüge aus *Cavailles Diss. de Sida* mit eigenen Anmerkungen. Verschiedene Briefe und Nachrichten. Die deutsche und lateinische Sprache werden abwechselnd gebraucht. Angehängt sind ein Paar Kupferplatten zur Erläuterung einiger hier erwähneter Pflanzen.

Leipzig.

Reyer.

Wetter Jacobs Launen, von J. S. Jünger. 1787. 294 S. in Octav. Die *Lunes du Cousin Jacques* machten in Frankreich Glück durch ihre Naivetät, Lebhaftigkeit, und besonders durch den Anstrich gut-herziger Laune, womit der Verf. seine Mitbürger beobachtet, und Sittlichkeit empfiehlt. Eigenschaften die so allgemein gefallen können, mögen ihnen immer das Recht erwerben, auch in die deutsche Lesewelt eingeführt zu werden, und die Uebersetzung derselben ist in gute Hände gerathen. Sie ließt sich um so mehr wie ein deutsches Product, da Hr. J. an die Stelle franzöf. Namen und Anspielungen deutsche gesetzt hat. Vielleicht würden ihm seine Leser noch einige Aenderungen mehr gern erlaubt haben, und Wetter Jacob selbst hätte dabey gewonnen. Es ist z. B. kein unehrer Einfall, das verschuldete und unverschuldete Glend, das in den Dachkammern großer Städte wohnt, dem unbedachtamen Haufen näher ans Herz zu legen. Konnte dies aber auf keine andre Weise geschehn, als daß die Dachkammern selbst zu Briefstellern wurden; und muß Dachkammer D die Dachkammer E besuchen, eine Zusammenkunft zwischen einem verfühnlischen Vater und einer reuigen Tochter anzustellen? *Quodcumque ostendis mihi sic, incredulus odi.*

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

205. Stück.

Den 24. December 1787.

Hannover.

Heyr. 2
Augusti Guilielmi Schlegel, Hannoverani, Seminarium philologici Götting. Sodalis, de geographia Homericis commentatio — Bey Schmid 1788. 198 S. ist die zweyte Schrift, welche bey der Preiskertheilung am 4. Jun. 1787. von der philosophischen Facultät das erste Accessit erhielt (s. oben S. 980). Schon damals ist eine vortheilhafte Erwähnung von der Schrift im Programm der Universität gesehen. Gegenwärtig kann das Publikum von allen drey Schriften, der gekrönten, und den beyden Accessit, (das andere von Hermann Schlichtehorst S. A. oben S. 1385) urtheilen. Für uns ist das Erfreulichste, die Hoffnung und Aussicht dessen, was die gelehrtern Studien einst durch einen fähigen jungen Gelehrten gewinnen können. In der Ordnung seiner Erdbeschrei-

beschreibung folgt er dem Homer in seinem Catalogus selbst, und fängt bey Griechenland an. Aber er bemerkt bey ihm fünf Absätze: erst das innere und eigentliche Griechenland: Bóotien, Locris, Phocis, Euböa, Attica. Dann folgt: der Peloponnes; hierauf die Inseln im Ionischen-Meer nebst Ietolien und Aearnanien; nun die Inseln im ägäischen Meere; endlich Thessalien. Uebrigens hat er nicht bloß gesammelt und gestellt, sondern manche kleine Forschung, Kritik und Grundangebung eingemischt: aus der man wenigstens sieht, daß der Verf. mit den Schwierigkeiten bekannt war, und daß er darüber mit Scharffinn dachte: wie von Locri, von Salamis, S. 62 von Syros s. w. Eine Stelle, wo Argos durchaus den Peloponnes bezeichnet, fand er noch nicht. Die Stadt Argos gehörte dem Diomed; wenn Argos auch zum Reiche Agamemnon's gezogen wird, ist es die Landschaft Argos oder Argolis, nur nicht im gewöhnlichen geographischen Sinn. Auf Griechenland folgen die nördlichen Länder; hierauf in Asien das trojanische Reich, mit den Gränzländern, und so endlich die entferntern Völker. Unstreitig hat diese Ordnung, die mit dem Homer selbst besser in Verbindung steht, ihre Vortheile: man geht vom Bekannten zum Unbekannten fort; da hingegen die geographische Ordnung vom Abend her, von dem Unbekannten ausgehen muß. Unter den entferntern Völkern sind: südliche: die Aethiopier, die Nymäen, die Sidonier, die Erember; dann westliche: Aethiopia, Unteritalien, Sicilien, das südwestliche Italien, der Ocean, wie sich Homer ihn dachte. Der Verf. gedenkt noch einst eine Charte von Griechenland beym Homer, wenn er sie vollkommner bearbeitet haben wird, ans Licht zu stellen.

Cajjil.

Cassel.

P. W. 82

Kurzgefaßte Darlegung der Ursachen, aus welchen Seine des regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen-Cassel Hochfürstl. Durchl. den vom verstorbenen Herrn Grafen Philipp Ernst besetzten Theil der Grafschaft Schaumburg als eröfnetes Lehn Höchst- u. Hochfürstlichen Hauses zu betrachten Sich berechtigt glauben. Gedruckt in der Hofbuchdruckerey 1787. in Fol. Durch diese Ausführung soll die dem regierenden Hause Hessen-Cassel vorbehaltene, und nunmehr wirklich eingeführte petitorische Klage auf die halbe Grafschaft Schaumburg begründet werden. Man muß dem Verfasser, welcher dem Vernehmen nach Hr. Rath und Professor Ledderhose ist, die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er in Vertheidigung der dahin gehörigen Rechtsansprüche sein Möglichstes gethan, und nichts vorbeig gelassen habe, was mit einigem Anschein benützt werden konnte. Die genauere Prüfung bleibt billig der Gegenduction, welche vermuthlich nicht ausbleiben wird: so wie die Entscheidung dem Obrist-richterlichen Ausspruche überlassen. Wir bemerken nur einiges von dem Inhalte. Der erste oder historische Theil erzählt in zwey Abschnitten die Geschichte vom Absterben der alten Grafen von Schaumburg und der darauf erfolgten Vertheilung der Grafschaft; sodann die Geschichte der Streitigkeiten über die Successionsfähigkeit des verstorbenen Grafen Philipp Ernst. Der zweyte Theil, welcher die Ausführung der Rechtsgründe selbst enthält, zeigt zuerst im Allgemeinen, daß Ehen zwischen dem hohen und niedern Adel nach deutschem Herkommen für unständemäßig zu halten, aus den in dieser Sache oft wiederhol-

ten Gründen, welche durch die bekannten Vorfälle unterfüßt werden. Davon wird in einem zweyten Abschnitt Anwendung auf die Lippe-Aloerdischen Linie gemacht. Hier werden hauptsächlich auch noch Zweifel gegen die ritterbürtige Abkunft der Familie von Friesenhausen vorgetragen, und behauptet, daß die Standeserhöhung, welche der verstorbene Graf Philipp Ernst für seine Mutter ausgewirkt habe, durch eine unrichtige Ahnenprobe erlichlichen sey; und daß diese Standeserhöhung um desto weniger die Rechte der Standesebenbürtigkeit ihren Söhnen habe verschaffen können, da sie erst 28 Jahre nach der Geburt des Gr. Philipp Ernst erfolgt sey. Von noch größerm Gewicht, und einer ernstlichern Prüfung würdig, ist wohl der Inhalt des S. 39 worin der Verf. aus manchen Umständen zu erweisen sucht, daß die Successionsfähigkeit der Aloerdischen Descendenz unter der Regierung des verstorbenen Herrn Landgrafen keineswegs anerkannt sey. Der Beylagen sind sieben; unter welchen sich auch die Stamm- oder vielmehr Ahnentafel der Philippine Elisabeth von Friesenhausen; desgleichen der Hauptvertrag zwischen Hessen-Cassel und den Grafen von Schaumburg-Lippe von 1647. findet.

Wischer.

Paris.

Ben M. Lambert, Buchdrucker der königl. Akademie der Chirurgie: Mémoire sur les Ciseaux à incision, par M. Percy, Chirurgien Major du Regiment de Berry Cavallerie etc. etc Couronné par l'Acad. Royale de Chirurgie en MDCCCLXXXV. 110 Seiten in Quart, mit 3 großen Kupfertafeln. 1785. Bey der im April des Jahrs 1785. gehaltenen öffentlichen Versammlung der kön. Akademie

und zwar so, daß der Verf. oben am Kopf anfängt und herunter bis zu den Fußzehen geht. Von den 25 hier abgebildeten Schwercn aber dürfte der practische Wundarzt wohl kaum mehr, als 4 bis 5 höchstens, nöthig haben. Uebrigens zeigt der V. genauere Bekanntschaft mit den Schriften deutscher Wundärzte, als man bey seinen Landesleuten gewöhnlich zu finden pflegt; und deswegen überseht man denn auch, wenn er immer Hévermanns statt Zeucermann u. s. w. schreibt. Dem Hrn. Louis wird doch zu viel, ja bis zum Edelweihrauch vom Verf. gestreut.

Pömelin.

Dresden.

Hier hat in diesem Jahre Hr. Inspector Werner in der Walthertischen Hofbuchhandlung eine kurze Klassifikation und Beschreibung der verschiedenen Gebirgsarten, Quart S. 28, herausgegeben, bey welcher er ungefähr den gleichen Gesichtspunct hatte, wie (s. G. A. 1786. S. 1714) Hr. Adl. Zaidinger, und die angenehme Hoffnung macht, die Skizze, die er hier entworfen hat, nächstens ausführlicher darzulegen: sehr richtig ist der Grundsatz des Hrn. Inspector; nicht jede Gesteinart, die als neu angegeben wird, sogleich aufzunehmen; aber es verräth doch auch zu vieles Mißtrauen in die Kenntnisse und Beobachtung anderer, und hemmt den Fortgang der Wissenschaft von einer andern Seite sehr, wenn man nichts als wahr und wirklich annehmen will, als was man selbst gesehen, vollends nach Beschaffenheit der Umstände an Ort und Stelle beobachtet hat; mag es immer seyn, daß der Hr. Inspector an dem Basaltberge bey Stolpe und an denen im böhmischen Mittelgebirge keine ungezweifelte Spuren eines vulkanischen Ursprungs gefunden hat,

hat, mag es immer seyn, daß einige Neuere Vulkanen gesehen haben, wo keine waren, zu wenig an Erdbrände, die minder gewaltjam wirken, aber oft Veränderungen an Gebirgsarten hervorbringen, welche denen der Vulkanen ähnlich sind, gedacht haben, ist es nicht etwas zu dreiste, aus diesen wenigen eigenen Bemerkungen gegen so zahlreiche aegenfeitige Beobachtungen, auch glaubwürdiger Männer, zu schließen, daß kein Basalt vulkanischen, sondern aller nassen Ursprungs sey? doch wir haben nächstens noch eine nähere Beleuchtung seiner Gründe vom Hrn. Inspector zu erwarten. Er theilt die Gebirgsarten in ursprüngliche, Flöz-, vulkanische und ausgeschwemmte Gebirgsarten; unter die erstern zählt er Granit und eine vermuthlich jüngere Art desselbigen, welche Hornblende enthält, Gneis (der doch sehr häufig, wenn der Feldspat zum Theil noch unverwittert, zum Theil schon verwittert ist, Feldspat- und Thonerde zugleich, ist er ganz verwittert, nur diese enthält), von welchem der Hr. Inspector Geschiebe in Granit (noch ganz unzertrümmert?) gefunden zu haben bezeugt, und daraus auf ein höheres Alter von jenem schließt, Glimmerschiefer, Thonschiefer, Porphyrschiefer (was andere Hornschiefer nennen), Porphyr, unter welchem der Hr. Inspector nach einer etwas weit ausgedehnten Bedeutung auch den ungarischen Erzgebirgsstein begreift, Basalt (der doch so oft auf Kalk ruht, welcher voll versteineter Meerthiere ist?), Mandelstein (doch etwas zweifelhaft), Serpentinstein, uranfänglichen Kalkstein, Quarz; und Topasfels; zu den Flözgebirgsarten Flözalkart, Sandstein (wohin der Hr. Inspector auch die graue Wacke und den Wurstein zählt), Steinkohlensortarten, Kreide; Steinsalz; Gips; und Eisen-

thonföbarten: Nur solche Gebirge nennt der Hr. Inspector vulkanische, welche durch wirkliche vulkanische Ausbrüche aufgehäuft worden sind; pseudo-vulkanische aber, welche blos durch Feuer umgeändert sind (unter dieser einzelnen Bestimmung müde freylich ein großer Theil der Basaltberge hicher gehören, deren Basaltkuppe gewöhnlich auf einem uranfänglichen oder Flöggebirge ruht, wenn der Hr. Inspector nicht noch hinzusetzte: "und sich bey und durch Erdbürände erzeugt haben"). Das Wort, vulkanisches Product, findet der Hr. Inspector unschicklich, und doch ist es weder der Etymologie, noch dem Sprachgebrauch in andern Wissenschaften zuwider, damit auch Erzeugnisse der Natur zu bezeichnen. Endlich die aufgeschwemmten Gebirgsarten, worunter der Hr. Inspector die Seifengebirgsarten und diejenigen des niedrigen Landes begreift.

Zweyten.

Leipzig.

Dasselbst ist noch 1786. von Hrn. Bergr. Crells neuem chemischen Archiv (f. Ö. A. 1786. S. 216) der fünfte Band S. 260, und, nebst einem doppelten Register über die drey letztern Bände, 1787. der sechste Band S. 362 erschienen. Jener enthält Auszüge aus den Philos. Transactionen von 1746—1750., aus den Schriften der königl. Akademie der Wiss. zu Stockholm von 1745—1752., aus denen der kön. Akademie zu Berlin von 1751—1753., aus denen der Akademie zu Paris von 1743. 1744. und aus denen der kais. Akad. der Naturforscher von 1761—1765. (die wir der Zeitordnung wegen lieber im 6. Bande wünschten): der sechste Band Auszüge aus den letztern von 1751—1760., den Schriften der Akademie zu Paris von 1745—1748. und denen der Akademie zu Stockholm von 1761. und 1762.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 27. December 1787.

Göttingen.

Meyer.

Unser Hr. Magister Bürger hat als Einla-
 dungsblatt zu seinen Vorlesungen: über
 Anweisung zur deutschen Sprache und
 Schreibart auf Universitäten, 48 Seiten in Octav
 drucken lassen. Seinen Zweck bestimmt er beschei-
 den, als Wiederholung nützlicher, zwar bekannter
 aber verkannter Wahrheiten, ohne auf Neuheit
 oder Tiefsinn Anspruch zu machen. Leichtlich aber
 gelingt es dem, der seines Gegenstandes voll und
 demselben gewachsen ist, auch die Aufmerksamkeit
 des Lesers zu erhalten, dessen Ueberzeugung er nicht
 erst auf seine Seite zu lenken hat.

Wien.

Meyer

Iwain, ein Heldengedicht von *Hartmann*, der
 nächst den Zeiten K. Friedrichs des Rothbarts
 lebte,
 ¶¶¶¶¶¶¶¶¶

lebte, zur Seite nach heutiger Mundart erklärt, mit Vorbericht, Anmerkungen und einem Glossarium versehen, von *Karl Michaeler*. B. I. 1786. 587 S. B. II. 1787. 634 S. in Octav. Hier erhalten endlich die Freunde des vaterländischen Gesanges das Werk eines Meisters, dem Hr. Hofr. Wieland, nach der in *Hrn. M. tabulis parallelis dialectorum teutonic. eingerückten Probe*, eine der ersten Stellen unter den altsächsischen Dichtern anweist. Hartmann von der Aue, der 64te unter den Meisterjüngern beim Goldast, lebte gegen den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts. Schilbach nennt ihn seinen Zeitgenossen. Dies Gedicht desselben hielt Hr. M. anfangs für eine Allegorie auf Heinrich den Löwen, nimmt aber jetzt diese Meynung zurück, und vermuthet mit dem schon erwähnten großen Kenner, daß es, wie unsre übrigen bis jetzt bekannten Nittergedichte dieser Zeit, aus dem Provenzalischen nachgeahmt sey. Darin bestärkt ihn, daß er in der Wiener Hofbibliothek die nemliche Geschichte fast zwey Jahrhunderte später von einem gewissen Ulrich bearbeitet fand, der seinen deutschen Vorgänger nicht zu kennen scheint, die Scenen der Begebenheiten in Frankreich liegen läßt, und hie und da einen Umstand mehr oder anders aufführt. Vielleicht wünschen manche Leser, daß Hr. M. auch dies ungleich kürzere Gedicht, dem es keinesweges an Verdienst gebricht, und das für ein an neuere Pieder gewöhntes Ohr den Vorzug regelmäßiger Stanzas hat, ganz, und nicht blos in einzelnen ihm aufgefallenen Stellen, hätte abdrucken lassen. Die Hartmannische Handschrift fand er zu Innsbruck, wo man sie noch in Augenschein nehmen kann. Sie ward um das Jahr 1517 verfertigt, und hat keine Abtheilungen der Reime, noch Unterscheidungs-

zeichen

zeichen zur Verständlichkeit des Sinnes, welche Hr. M. diesem Abdruck hinzufügte, so wie auch die Zusätze der Anfangsbuchstaben bey einigen Gesprüchen. Sie ist nicht ohne Fehler: doch hütete sich der Herausgeber nach seinem bescheidenen Ausdruck, noch mehrere hineinzu machen, und rückte jede muthmaßliche Aenderung nur den Anmerkungen oder der Uebersetzung ein. Bey dieser letzteren war es auf keine Verschönerung der Rede durch heutige Mundart angesehen, sondern auf einen deutlichsen Verstand derselben nach heutigen Begriffen; sie ist da, nicht um gelesen zu werden, nur um dem Leser des Originals einzu helfen, und verdient als solche freundlichen Dank. Wo sich Hr. M. auf Tyroler Dialect beruft, da versteht er den vom Unterinthale Tyrols, in welchem, besonders im Zillertthale und tiefer in das Salzburgerische hinein, eine Sprache geredet wird, die kaum ein anderer Tyroler versteht, in der man aber die Sprache des Mittelalters lebendig aufbehalten finden kann. Am Schluß der Vorrede giebt er die angenehme Hoffnung, auf diese Iliade des Ritters Hartmann bald eine Odyssee desselben Sängers folgen zu lassen. Das Gedicht erzählt in zwölf Gesängen: wie Ritter Iban oder Iwein, um die Schmach seines Neffen Cologramm zu rächen, den König von Arkelun erschlug, sein Reich und sein Gemahl gewann, und beyder verlustig ward, weil er, der sich auf ein Jahr beurlaubt hatte, um ritterlichen Ehren nachzujagen, länger auf seiner Fahrt verweilte, weshalb ihn Laudine, im Angesicht Artus und seiner Maffenen, einen meinendigen treulosen Mann beschelten ließ; wie sich seine Sinnen darüber verrückten, und als er wohl an Verstand, aber nicht zu Freuden wieder genas, nach mancherley Abentheuern, in denen ihm ein

Pppppppp 2 Löwe

Idme zur Seite stand, den er von einem Drachen erlöst hatte, die Gunst seiner Frau durch die Kürsprache einer Mittlerin wieder zu ihm neigte, deren Ueberredung er ihre Liebe zuerst verdankte, und die nahe daran war mit dem Leben dafür zu büßen, wenn er und sein Thier nicht den Kampf bestanden hätten. Die Erfindung der Fabel hat wenig Uusserordentliches, die Liebfebern der Handlung sind nicht immer wichtig, das Epilbenmaaß nennen wir Knittelverse, und ein einzelner Dichter heutzutage der Sprache keinen so reichen gebiengen Satz, als die erlauchte Schaar der Mannessischen Sammlung. Aber der leise, gleichgültige, natürlich: belebte Gang seiner Erzählung trägt den Leser unmerklich zu immer wachsender Theilnahme fort. Blickte in das menschliche Herz verrathen einen feinen Beobachter, mancher alückliche Gedanke fand eine glückliche Einleitung, und gerade die Einfachheit der Sprache, immer eine Schwierigkeit weniger, wird nicht selten eine Schönheit mehr. Die Sitten der Helden: verrathen den milden Himmel der ihre Urbilder sah. Kitter Chay ist eine böse Zunge: seine Genossen tragen ihn ohne Erniedrigung, und strafen ihn ohne Grausamkeit. Nach hartem unentschiedenem Strauß, dem die Nacht Einhalt thut, preist jeder der beiden mannhaftesten Degen, deren das Gedicht erwähnt, die Uebermacht seines Gegners; und da sie sich als Waffenbrüder erkennen, wetteifern sie um den Namen des Ueberwundenen. Am meisterhaftesten ist ohne Zweifel die Unterredung durchgeführt, in welcher Lunet Laudinen beredet, dem ihre Hand zu geben, aus dessen Hand sich ihr gefallener Herr selbst nicht habe retten können. Man kann sie mit Vergnügen lesen und wieder lesen, ob man sich auch
der

der unerreichlichen Scene Shakespeare's zwischen Richard und Anna dabey erinnert.

Bologna.

Amelin.

Ricerche sulla materia zuccherina delle sostanze vegetabili ed animali del S. Dott. G. M. Savani, nella stamperia Longhi. Octav. 1786. S. xxxii. Zuerst von den Pflanzensalzen überhaupt, und der Schwierigkeit, sie rein zu erhalten; daß mehrere zusammenschende Gewächse vitriolischen Weinstein enthalten, wüßte Rec. nicht in Abrede seyn; daß aber noch ein eigenes Salzwesen in ihnen sey, welches der Grund ihres Geschmacks und ihrer Kraft ist, lassen neuere Bemerkungen vermuthen; daß Senf und Zwiebeln ein scharfes flüchtiges Salz in sich haben, ist wohl nicht zu läugnen, daß sie aber schon durch bloßes Stampfen und Rauen ein flüchtiges Laugensalz von sich geben, eher; aus dem süßen Absud trockener Kastanien, und aus dem kalten Aufgusse magern Rindfleischs erhielt Hr. S. durch eine Behandlung, die im Kleinen mit der gewöhnlichen Bereitung des Zuckers Aehnlichkeit hat, Zucker; daß auch die von dem sel. Scheele und Bergman angenommene Milchsäure nur eine durch Kalkerde fester gebundene Zucker Säure sey, scheint Hr. S. noch nicht bekannt zu seyn; aus Fett hat er keinen Zucker ausziehen können, glaubt aber doch, daß er es sey, was bey dem Reiben damit das Quecksilber tödtet; auch im Erweise, daß, wenn es mit Wasser zum Kochen gebracht wird, letzterem einen süßen Geschmack mittheile, und wegen seines vielen süßen Deles selbst im Dotter, und weaen seiner Aehnlichkeit mit Erweiß im Blutwasser vermuthet er ihn (so scheinen ihm also Bertholiet's und Scheele's Entdeckungen

gen nicht bekannt gewesen zu seyn, die freylich nur Zuckersäure, nicht Zucker, in mehreren thierischen Theilen gefunden haben).

Wischer.

Berlin und Stettin.

Von Hr. Nicolai: Versuch einer vollständigen Abhandlung über die so genannte Englische Krankheit von D. J. S. L. Cappci, Kuffischkaiserl. Collegienassessor und Gouvernementsarzt in Wolodimer. Erster Theil. 1787. 137 S. in gr. Octav. Der Verf. dieses immer nützlichen Versuchs handelt hier ziemlich vollständig von dem Alter der englischen Krankheit, die er nicht für neu (vom Jahr 1620. her) hält, führt ihre verschiedenen Benennungen in verschiedenen Sprachen an (im Englischen *Rickets*, ricketty, nicht rixets u. wie es hier immer heißt), erzählt den Gang und Verlauf der Krankheit, stellt die verschiedenen Meinungen der Schriftsteller von den Ursachen auf, wo er selbst sich für Säure zu erklären scheint, liefert Berichte von den bey Leichendöffnungen rachitischer Kinder gefundenen Erscheinungen, und schließt mit der Vorhersagung. Unter den gebrauchten Schriftstellern hat Rec. die Namen eines Herissant, Looch, Sarrer, Merzin, Pyno u. doch ungern vermisst.

Lychgen

Upsala.

Codex Manuscriptus Graecus Novi foederis e Bibliotheca Academica Vpsaliensi, descriptus et collatus a P. Fab. Aurivillio. — 1786. 105 S. Quart, mit einer in Kupfer gestochenen Schriftprobe. Die Handschrift, die zu Venedig gekauft und aus der Sparwenfeldtschen Schenkung an die Bibliothek gekommen ist, wo sie die Nummer 42. führt, besteht aus 220 Blättern, und enthält die Apostelgeschichte von Cap. 8, 14. nebst den Pau-

Paulinischen und katholischen Briefen, in der gewöhnlichen Ordnung, nur daß der Brief an die Hebräer unmittelbar auf 2. Thessal. folgt. Die Latene, mit welcher die Handschrift versehen ist, kommt mit der des Donatus (Verona 1532. Folio) überein. Der Text ist, häufige Jotacismen abgerechnet, ziemlich correct geschrieben, aber von verschiedenen Händen, oder wohl gar aus zwey verschiedenen Handschriften zusammengesetzt. Wegen des letztern Umstandes, den der Herausgeber, S. 5. der Vorrede, nicht ganz deutlich beschreibet, muß man S. 59 zu Hülfen nehmen, wo man sieht, daß die Stelle 1. Cor. 13, 6 — 15, 38. zweymal, und zwar von verschiedenen Händen, vorkommt. Die Schriftzüge sind denen im Lambec. 28. beim Treschow ähnlich und zeugen von der Jugend der Handschrift, die wir kaum mit dem Verf. ins erste Jahrhundert setzen möchten. Die Lesarten sind mit vieler Sorgfalt gesammelt, verglichen mit der Stephanischen Ausgabe; und ihre häufige Uebereinstimmung mit der alexandrinschen und andern guten Handschriften beweist, daß der Coder aus einer guten Quelle geflossen ist. Dit hat er aber ganz eigene Lesarten, z. B. Apostelgesch. 9, 8. 16. βραττιδεντες. R. 26. fehlt λεγων. R. 27. αιθιοψ. Cap. 9, 1. liest er φθους, und der ganze 5. Vers fehlt, so wie Cap. 11, 5. πολει und καιηλθεν. Cap. 12, 13. heißt, θαυμασα βωδη η παιδισκη και ιδεσα την πετρον, απο τ. χ., etc. Wort züglich ist er reich an Versetzungen der Wörter, worunter einige offenbar widersinnig sind, z. B. Apostelgesch. 17, 3. δει του χριστου ανατηρωι εκ νεκρων και πολλα παθειν. Röm. 1, 4. σε ανασασ. νεκρων αγιοσυνης, Anzeigen, die eiten nachlässigen oder süchtigen Abschreiber zu verrathen scheinen. Im Ganzen glauben wir nicht, daß aus den

den Lesarten dieser Handschrift ein erheblicher Gewinn für die Kritik zu machen sey; indessen verdient doch die Sorgfalt des Herausgebers, der außerdem noch aus dem Decumenius manche Ergänzung zum Wetstein geliefert hat, und der rühmliche Eifer seiner Freunde, auf deren Kosten diese Schrift zum Druck befördert ist, alle Aufmunterung und Dank.

Nicher.

Venedig.

Ben Francesco Pezzana: *Instituzioni di Chirurgia di Giuseppe Nelli Comasco, Dottore in Filosofia e Medicina e Professore di Ostetricia etc. nella Regia Univerità di Pavia. Tomo Primo. 1787. 272 S. in Octav, ohne die Vorrede und ohne das Register.* Auf vieles Witten seiner Zuhörer und auf das Zureden seiner Collegen, der Herren Frank und Scarpa, habe er sich zur Herausgabe dieser Anfangsgründe der Wundarzneykunst, vorzüglich zum Behuf seiner Vorlesungen bestimmt, endlich entschlossen. Das Ganze zerfällt in zwey Hauptabtheilungen; und zwar so, daß in der ersten von entzündlichen Krankheiten, in der zweyten von wasserfüchtigen Zufällen die Rede ist. Zwey und zwanzig Kapitel gehören zur ersten, und zwölf zur letztern Abtheilung: Zur Probe, in wie weit der jedesmalige Gegenstand vollständig, und in welcher Ordnung er abgehandelt worden, mögen hier die Ueberschriften der Kapitel des letztern Abschnittes dienen. Von der Hautwassersucht; von der Wassergeschwulst; vom äußern und innern Wasserkopf; von der Wassersucht des Rückgrates; von der Wassersucht des Auges, der Brust, des Herzbeutels, des Bauches, des Hodensacks und der Gelenke; von der Sackwassersucht (*Idropisia cistica*).

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 29. December 1787.

Göttingen.

Heyne

Bey Dieterich: Briefe über Kalabrien und
 Sizilien. Erster Theil, Reise von Neapel bis
 Reggio in Kalabrien von Joh. Heinrich
 Bartels, Professor der kön. Soc. der Wiss. zu Göt-
 tingen, und Mitglied der Acad. der Volsker zu Bel-
 letti. 1787. gr. Octav 428 S. Die Reisen von
 Henry Swinburne, in den Jahren 1777—1780.,
 welche 1783. u. 85. erschienen, sind nun unter uns
 auch durch eine deutsche Uebersetzung bekannt; er
 sah Calabrien noch vor dem großen Erdbeben von
 1783. so wie auch die Verfasser der Voyage pitto-
 resque de Naples. Ein eignes Interesse erhält die
 gegenwärtige Reise dadurch, daß sie erst nach der
 großen Verwüstung der Erdoberfläche geschah. Daß es
 bequemer seyn mag, eine Reise durch Calabrien zu
 lesen, als sie wirklich zu machen, erhellt aus allem.

33333333 Die

Die Beschwerlichkeiten und Mühseligkeiten sind mannigfaltig. Hr. B. gieng ihnen muthig entgegen, und verminderte einen großen Theil derselben dadurch, daß er die einfachste Einrichtung der Reise traf; er hatte einen Engländer zum Gefährten, welcher sich zu gleichen Maßregeln mit ihm vereinigte. Die Reise gieng von Neapel auf Salerno, über den Fluß Silarus, auf Castrovillari, Cosenza, lo Pizzo, Seminara bis Reggio. Der Verf. wählte für seine Beschreibung die Briefform, als wären die Nachrichten auf der Stelle an einen guten Freund überschrieben; sie hat ihre guten Vortheile; aber durch eben diese Form vergrößerte er die Anforderungen, die man an einen Erzähler machen kann: zu den Eigenschaften einer guten Erzählung kömmt noch der gute Briefstil hinzu. Noch durch ein zweytes Mittel suchte er der Trockenheit der Erzählung bey einem Stoffe, als der war, den er unter den Händen hatte, zumal da er sich nirgends, so viel wir sehen, einige Zeit aufhielt, zu begegnen, indem er, nach dem Beispiele von Swinburne, die Erd- und Geschichtschreiber über Neapel und Calabrien verglich, und ihre Nachrichten in sein Werk einmischte.

Nach Voraussendung eines Einleitungsbriefes, der vorzüglich die Gründe, welche den Hrn. B. zur Reise nach dem verführerischen Calabrien betrogen, und den Reiseplan enthält, folgen einiae Briefe über die Erdkunde und die Geschichte von Calabrien; ingleichen über die Regierung und Gerichtsverfassung von Calabrien, die mit allen drückenden Uebeln der Lehnsverfassung behaftet ist. Auf der Reise von Neapel nach Salerno sind Nachrichten von Portici, Herculanium und Pompeji, eingeschaltet. Neu war uns die Zeichnung von der Maschine S. 138, auf welcher die Rollen aus dem Herculanium aufgewickelt werden. Mit Salerno nähert man sich dem Gegen-

stand

stand der Reise. Die äußerste Unthätigkeit der Einwohner mit ihren Folgen fiel auch unserm Reisenden auf. Anekdoten vom bekannten Räuber Angelino. Ueber Evoli hinaus (das alte Ebori, nicht Ebar) ist seit zehn Jahren eine herrliche Brücke über den Silarus angelegt S. 192 (Swinburne scheint hieher nicht gekommen zu seyn); sie gehet von einem Berge zu dem andern; und eine andere S. 204 il Campesfrino, über den Negro, der Alten Lanager, bey la Petrofa: eigentlich ein Theil der neuen Straße nach Calabrien, die man angefangen hat. Der Negro ergießt sich in den Silarus, auch auf der großen D'Anvillischen Charte von Italien. Castrovillari, das alte Aprustum: den Weg von da aus machte Hr. B. in der Nacht, und sah die schöne Ebene von Spbaris bey Aufgang der Sonne, doch nur in der Ferne. Wir übergehen die Nachrichten vom Mannasammeln, vom Del- und Seidenbau und andre ähnliche, von denen der Verf. keine eigenen Beobachtungen geben konnte. Fingerrückt ist S. 232 eine Nachricht vom Molo di Palestrina zu Venedig. Daß die Albaner mit den alten Griechen nichts gemein haben und erst in spätern Zeiten nach Italien gekommen sind, läßt sich wohl nicht zweifeln. Der Silwald (S. 286 f.) gehört ganz dem Könige, bringt Holz für den Schiffbau und das schöne Pech, das die Alten so sehr rühmen. Der Calabresen nimmt sich der W. lebhaft an, und rühmt sie als gutmüthige Menschen, oder entschuldigt sie, da auf der schlechtesten Regierung alle Schuld liegt. Der ganze Marsch von Arrhus S. 296 hat noch große Schwierigkeiten. Daß das Land von den großen Eigenthümern verpachtet ist, so daß dem Bauer mehr nicht vom Ertrage gehört, als nach einer Lage voraus bestimmt worden ist, bezeuget auch Hr. B. Von Micasiro an folget die Beschreibung der fürchterlichen Wirkungen

des neulichen Erdbebens, unftreitig derjenige Theil des Buchs, der den meiften Lefern der unterhaltendfte feyn wird; Nachrichten, theils aus Schriften, theils aus dem Munde der Einwohner gefammelt, sowohl vom Erdbeben felbft, als von den getroffenen Anftalten, das Land wieder herzuftellen. Hr. B. fah felbft Pizzo, deren Einwohner er wegen des Gleiches rühmt, der durch einige Privilegien erweckt war, Monteleone, Mileto, Seminara, Scialo, Reggio. Der Druckfehler giebt es viele, insonderheit in der Rechtschreibung; wir find gebeten anzugeben: S. 240 Z. 3. 100,000 l. 300,000 und S. 385 Z. 10. 50,000 l. 500,000.

Amelia.

Paris.

Elemens d'histoire naturelle et de chimie, par M. de Fourcroy. Ben Cuchet, 1786. Octav. B. I. S. 426, B. II. S. 523, B. III. S. 547, B. IV. S. 537. Eigentlich nichts anders, als eine neue Ausgabe der Leçons elem-ntaires (f. G. N. 1782. S. 253), worin Hr. de F. zwar manche Artikel umgeändert, das Neue fleißig nachgetragen, fich über mehrere Gegenstände weiter ausgebreitet, auch die Eintheilungen in Vorlefungen mit derjenigen in Kapitel verwechfelt, aber doch die gleiche Ordnung beybehalten hat. Der erste Band trägt zuerst die allgemeine Grundsätze, die Lehre vom Licht, Feuer, brennbarem Weffen, Luft (welche noch in einer Vorrede nach den neuesten Entdeckungen, vornemlich nach den Grundsätzen des Hrn. Lavoisier, aus einander gefetzt wird), Wasser, Erde, den mancherley Arten der einfachen u. zusammengesetzten Körper u. ihrer Eintheilung, der Salze und ihrer Eintheilung (wo er vornemlich de Morveau folgt), der ihnen nahe kommenden Erden und der Laugenfalze; der zweyte die Lehre von den sauren und Mittelsalzen, von den brennbaren

Minc-

Mineralien, vom Arsenik und Kobolt; der dritte die Lehre von den übrigen metallischen Körpern (noch nichts vom Wollstein) und Erdharzen (hier noch Amber), und von Mineralwassern vor; im vierten ist das Gewächs- und Thierreich abgehandelt. Auch die Kampherjäure hat Hr. de F. nach den Wahrnehmungen unsers ehemaligen, nun verstorbenen, Mitbürgers, D. Zosgartens, aufgenommen. Auch Hr. de F. bezeugt, die feste Luft sey in Frankreich im Stein sowohl als im Krebs ohne Erfolg gebraucht worden. Daß das Werk des Hrn. Grafen v. Sickingen über die Platina noch nicht erichtener seyn soll, muß deutsche Leser bekümmern; daß es Hrn. de F. noch nicht bekannt ist, erhellt nur zu deutlich aus seinen Nachrichten von diesem Metall.

Wir holen bey dieser Gelegenheit ein älteres Werk des Verf. nach: *L'art de connoitre et d'employer les médicamens dans les maladies, qui attaquent le corps humain par M. de Fourcroy*. Octav. 1785. Tom. I. S. 450, II. S. 390. In Werken dieser Art Reichthum an eigenen neuen Beobachtungen verlangen, wäre ungerecht und zum Theil zweckwidrig; es ist schon Verdienst, wenn der Verfasser sein Fach ganz umfaßt, und aus der Fülle seiner Kenntnisse mit kluger Wahl das Brauchbare aussucht, und in sichtvoller Ordnung seinen Lesern vorlegt: dies Verdienst müssen wir, so weit wir aus den beyden vor uns liegenden ersten Bänden seines Werks urtheilen können, in welchen das Allgemeine der Lehre von den Arzneymitteln und die allgemeine Heilkunde vorgetragen ist, und denen noch vier andere folgen sollen, unserm Verf. zugestehen; er weiß, was andere, ältere und neuere, selbst deutsche (nur die neuesten ausgenommen) Aerzte in diesem Felde gethan haben, und beur-

Beurtheilt es größtentheils richtig: Das Werk des Hrn. Lamiie über die Arzneyen, dessen er in der Vorrede erwähnt, ist unzers Wissens in Deutschland noch nicht bekannt. Die meisten Schriftsteller über Materia medica haben sich nur mit den rohen Arzneyen beschäftigt; hier sind auch die zubereiteten und zusammengesetzten abgehandelt: Daß die Mittel der Wiener Aerzte zu Paris der Erwartung so wenig entsprechen, kommt daher, daß die mitternächtlichen Völker keine so reizbare Muskeln oder so empfindliche Nerven haben (liegt aber Wien und ein großer Theil von Oberdeutschland mitternächtlicher, als Paris?): Wie sehr die Aufklärung der Naturgeschichte und Chemie die Kenntniß der Arzneimittel erweitert und vollkommner gemacht haben. Allgemeine Kräfte verschiedener Gattungen von Pflanzenästen (sollten alle grüne eröffnend und seifenartig, alle wesentliche Salze durchdringend seyn?), einige Pflanzenharze seyen sogar ägend. Paracelsus wird vielleicht von vornen her etwas zu hart beurtheilt (er war doch nicht aus der Gegend von Zürich). Auch durch ihr Gewicht wirken viele Arzneyen (dies scheint der Verf. zu weit auszu dehnen): davon hänge die giftige Eigenschaft des Meeres ab. Auch die Art der Anhäufung der Theilchen des Körpers bestimme seine Wirkungsart; der Verf. nimmt daher e. . . fünffachen Zustand des Körpers an: 1) hart, 2) weich, 3) flüßig, 4) als Dampf, 5) als Luft. Zu Dampf bädern und zum Räuchern seyen jetzt zu Paris öffentliche Anstalten getroffen: Zu dem Gebrauche verschiedener Arten von Luft äußert der Verf. vieles Zutrauen; viele Körper (flüchtige) haben ihre schnelle Wirkung dieser schnellen Verwandlung in Luft zu danken. Ein Beyspiel eines Mädchens, das

Das in einem auf 66° nach Reaumur heißen Bade in Zeit von einer Stunde am Schlag starb: Auch der Geschmack, den die Körper erregen, beruhe vielleicht auf ihrer Verwandtschaft mit unsern flüssigen oder festen Theilen, und der Stufe derselbigen. Der Verf. hat bloßes Salzwasser in Uebeln, die ohne eine Schärfe bloß auf Verdickung der Lymphe beruheten, sehr heilsam, und kräftiger als Gesundwasser gefunden. Gurken, Auzeln von Kletten, Passenröhren, Wegwarten, Gleisabrühen würden wir doch nicht zu den wässrichen Mitteln zählen. Der herrschende Geist des Kapentrautes sey saurer Art: das süchtige Salzweesen der sogenannten antiscorbütischen Gewächse hält er doch eher für Laugen-salz (zeigen nicht auch Lorry's Versuche, daß es Laugen-salz, mit Säure gesättigt, ist?): Keine schädliche Luft könne, ohne mit einer weit überwiegenden Menge unschädlicher vermenget zu seyn, in die Luftröhre eindringen. Daß die Aerzte so sehr selten ein Mittel allein verordnen, halte die Kenntniß ihrer wahren Kräfte sehr auf. Eintheilung der Arzney-mittel nach ihren Kräften, und unter jedem Artikel ein Verzeichniß derer, die dahin gehören (freylieh wolle der Verf. nur die brauchbaren erwähnen, führt aber doch, wie er an einigen Stellen selbst gesteht, überflüssige, kraftlose, ihrer Absicht durchaus nicht entsprechende, an; wozu dieser Unrath? wozu Hechtsleber, Schweinszähne, Perlen u. dergl. da sich doch der Verf. selbst freut, daß unser Zeitalter die Apotheken davon gesäubert habe? wozu die milchmachenden, milchvertreibenden, saamenmachenden u. dergl. Mittel, da der Verf. doch selbst gesteht, daß kein einziges Mittel dieses unmittelbar, sondern immer vermöge einer andern Kraft, thut? wozu die cephaliques,

ques, hepaticques, antiepileptiques, mit einem Wort, einige wenige ausgenommen, die ganze Klasse der Specifiques, da alle diese Mittel, was sie ausrichten, vermöge einer allgemeineren Kraft thun? um etwa die Vorurtheile unserer lieben Voreltern nicht in Vergessenheit, oder die Empirie nicht in Abnahme zu bringen?). Auch den blutreinigenden Mitteln würden wir keinen eigenen Abschnitt einräumen, man durchgehe sie alle und gebe auf ihre Wirkung acht, so wird sich zeigen, daß sie entweder verflüßen, verdünnen, auf Harn oder Schweiß treiben. Die Wirkung des Quecksilbers in der Wasserscheu sey doch noch genug bestätigt; Ausbrennen der Wunde noch das sicherste Mittel. Nur das Eisen heile den Krebs, und auch das nur, wenn er noch nicht zu tief gewurzelt sey. Verzeichniß der Quecksilbermittel und innerlichen Wundmittel, welchen letztern der Verf. vielleicht zu viel zutraut. Unter den Wurmmitteln vermissen wir Zinn, Gummitgut, Erigelie.

Meyer.

Zürich.

Die Triumphe des Frohsinns, ein Gedicht in VI Gefängen. aus dem Englischen des *Wilh. Hayley*. 1788. 182 Seiten in Octav. Diese triumphs of temper sind S. 1395 der G. N. d. J. in der Ursprache angezeigt. Der Mann der eine so feine, wohlgerathene, wenn gleich nicht versifficirte Uebersetzung derselben aufstellen konnte, muß unstreitig günstiger davon urtheilen als Recens.; und hat die Wahrscheinlichkeit des Rechts, worauf nicht bloß in Sachen des Reichthums so manches hinausläuft, um so überwiegender auf seiner Seite, da ihn seine Arbeit nöthigte jedes Wort zu überlegen, und Rec. sich einzig dem Eindruck des Ganzen überließ.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stück.

Den 29. December 1787.

Berlin.

Sr. Oberconsistorialrath Silberschlag hat sich, nach einer an ihn geschehenen Aufforderung, entschlossen, einige der neuerlich angefochtenen Lehren des Christenthums zu erörtern: und welcher Freund der Offenbarung wird sich nicht freuen, ihre Sache in den Händen eines so vorzüglichen Mannes zu sehen? Den Anfang machte er schon vor vier Jahren mit der Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes, wovon 1783. die zweyte Auflage auf 95 Octav. herauskam. Die Schrift verariff sich bald; und Hr. S. fuhr fort, über die Gottheit Christi auf gleiche Art zu schreiben: welche Abhandlung er als das zweyte Stück der Lehre von der Dreyeinigkeit Gottes 1784. auf 108 S. in Octav. herausgab. Im vorigen Jahr erschien auch der Lehre der heil. Schrift von

Leff.

Aaaaaaaa der

der Dreyeinigkeit Gottes Drittes Stück, über die Veröhnung Christi, auf 236 Octav. Dies letzte Stück verdient ganz besonders unsere nähere Anzeige. Bey den Schriftbeweisen in den zwey ersten Stücken finden wir fast nichts, das von dem Inhalte der Schriften älterer Theologen abweicht. Die Bibelstellen sind ohne sorgfältige Auswahl, und fast immer auch da nach unferer deutlichen Kirchenübersetzung angeführt, wo diese fehlerhaft ist: auch öfte aus ihrem Zusammenhange herausgenommen. Die Vorstellungsart dieser biblischen Lehren, welcher der Hr. Oberconsistorialr. folgt, ist die Athanasianische. Daher auch seine philosophischen Erläuterungen und Vertheidigungen mit dem übereinkommen, was man darüber gemeinlich sagt. Dem allen aber weis die tiefe Kenntniß des Verf. durch Ausdruck und Vorstellung neue Kraft zu geben. Er urgirt besonders, daß die Drey in Gott nicht Außer Einander sind; folglich die Dreyheit der Einheit nicht widerspreche: und setzt noch als eine philosophische Besätigung hinzu: Eine unendliche Kraft müsse auch eine unendliche Wirkung haben, welche nirgends anzutreffen sey, wenn man nicht annähme, daß das Einzige göttliche Wesen in Dreyen moralischen Subjecten existire. — Diese Lehre sey deswegen geoffenbart, weil ohne sie sich nicht einschen lasse, wie die Leiden eines Einzigen die millionfachen Sünden vieler Millionen veröshnen könne. Deswegen verbindet Hr. S. hicmit die Lehre von der Weltveröhnung; über welche er sich am weitesten verbreitet. In dem Ersten Abschnitt, der Bibelbeweis einer selbstretenden Veröhnung, ist gründlich, ordentlich und überzeugend. Der Zweyte Abschnitt, über die Sünden des Menschengeschlechts S. 35 f., entwickelt die unermessliche Menge

Menge menschlicher Sünden sehr wahr und schrecklich: Nur wird diese Vorstellung, unserer Meinung nach, ohne hinlänglichen Grund aus Römer 3. hergeleitet. Auch scheint S. 52 die Summe von 4 bis 5000 Millionen der zugleich lebenden Menschen viel zu hoch zu seyn: Sökmith rechner nur elshundert Millionen. Im Dritten Abschnitt der Erklärung der selbverretenden Genugthuung Christi, geht der Verf. seinen ganz eigenen Weg. Wenn die älteren Theologen behaupten, daß der Erlöser für jede einzelne Sündenart die angemessene Strafe geduldet habe: so nimmt dagegen der Verf. an, das Leiden Jesu sey aus lauter Büßungen der einzelnen strafwürdigen Eigenschaften der großen millionenfältigen Welt-Sünde zusammengesetzt. Alle die vielen Millionen einzelner Menschenünden machen zusammen eine Einzige zusammenhängende Welt-Sünde aus. Diese ist Untreue und Verrätherey; und dafür litte Jesus den treulosen Verrath von Judas: sie ist Reizung des göttlichen Zorns; dafür duldete er die Seelenleiden in Bethlemane: ist eine Seelenslaverey; westwegen der Erlöser als ein Slave gefesselt ward, u. s. f. Dann der Vierte Abschnitt S. 193 f. von der Theilnehmung an der Veröhnung Jesu: eine gute und faktische Erklärung der Befreyung und Heiligung. Zuletzt ein Anhang, S. 230 — 236, über die bekannte Frage: ob Christi Erlösung sich auch auf andere Welten erstrecke? deren Unsichlichkeit gezeigt wird. Wir wollen nicht verzeihen, daß es uns dünkt, der Hr. Verf. habe die Strafwürdigkeit der Menschenünde zu sehr vervielfältiget: denn, ist z. E. die Reizung des göttlichen Zorns nicht im Grunde Eins mit den übrigen Eigenschaften? Im meisten wünschten wir die wenigen Stellen weg, wo der Verf., wie z. E. S. 145, sich

A a a a a a a a a a 2

fo

so ausdrückt, als wenn die Richter und Mörder des Erlöfers das zu thun durch die Vorrichtung gezwungen worden, was sie thaten. Aber welches Herz ist hart genug, bei der kraftvollen Vorstellung der Leiden Jesu ungerührt zu bleiben? Und selbst da, wo man dem Verf. nicht bestimmen kann, liest und fühlt man den Mann von Talenten und sehr ausgebreiteter Kenntniß der Wissenschaften und Menschen. — Eine ähnliche Abhandlung der Lehre vom heil. Geist verspricht der Hr. Verf., welche wir mit Vergnügen erwarten.

Gischer.

Paris.

Der April von Rozier's Journal de Physique enthält: 1. Nachrichten von einigen Insecten der barbarischen Küste, mitgetheilt vom Abbé Poiret. Sie betreffen: Gryllus numidicus, Sphecx maxillosa und Culex argenteus; die beyden ersten sind auch abgebildet. 2. Ueber die Mittel, das Studium der Witterungskunde zu vervollkommen, von Sennebier. 3. Monnet sucht aufs neue, mit sehr seichten Gründen, die von Scheele so schön bewiesene Existenz der Flußpathsäure zu widerlegen. 4. Ein Brief des Chevalier D'Angos auf der Insel Maltha giebt Nachricht von seinen über die Witterung dort angestellten Beobachtungen. 5. Entwurf einer physikalisch-mineralogischen welt- und geistlichen Charte von der Franche-Comté und ihren Gränzörtern von M. Chrypologue de Gy. . . 6. Michaud beschreibt und erläutert durch ein beigefügtes Kupfer eine sehr merkwürdige Wasserhose, die er den 12. April 1780. zwischen 3 — 4 Uhr unweit Trizza beobachtet hat. 7. Sehr günstige Nachrichten von dem Anquicken der gold- und silberhaltigen Erze giebt der Berghauptmann von Trebra als Augenzeuge in zwey Briefen an den Baron

Baron von Dietrich. Das Verfahren ließe sich auch beim Kupfer anwenden; und zwar könne es dadurch zu der Güte des japanischen gebracht werden. 8. Broussonet vom Anbau und dem ökonomischen Nutzen einer Art Ginster, *Spartium junceum* L. In den Berggegenden von Niederlanguedoc vertritt sie die Stelle von Hanf und Flach; auch zur Fütterung der Schaafe und Ziegen im Winter diene sie recht gut. 9. Beschreibung des Wedgwood'schen Thermometers für starke Hitze (vergl. S. 110 dieser Blätter). 10. Der Herausgeber setzt seine Untersuchungen über das Brennbare fort; und beschreibt dasmal vorzüglich die Erscheinungen beim Auslösen einer brennenden Kohle in lebendigem Quecksilber.

May. 1. Ueber die Bildung der Schmelzkrystallen, mit einem Kupfer erläutert, von Abbé Käny. 2. Fortsetzung des Aufsatzes von Semmelbier. 3. Desgleichen von Monner's Untersuchungen über den Flußpath. 4. Der P. Lortie liefert anderweitige Beobachtungen über die Verschiedenheit in der Abweichung der Magnetnadel. 5. Der Baron von Dietrich giebt dem Herausgeber Nachricht von einer neuen in Niederlanguedoc entdeckten Grube von Braunstein, der den piemontesischen und englischen noch übertreffe. 6. Der Abbé P... macht, in einem Brief an den Herausgeber, Einwendungen gegen Reonier's Beiträge zur Geschichte der Marchant. polymorph. L. 7. Von der Krystallisation metallischer Substanzen überhaupt, und des Wismuths insbesondere. 8. Broussonet liefert eine Beschreibung und Abbildung des *Hedysarum gyrans* L. und vergleicht die Bewegungen der Thiere mit denen der Pflanzen. 9. Komic de Liscie von der Urgestalt der orientalischen Rubinen, Sapphire und Topasen. 10. II. Untersuchungen

gen über den rothen Feldspath von Karnick in Stebenbürgen, vom f. Berarath von Kupprecht. 12. Froust schreibt an den Herausgeber von Madrid verschiedene Neuigkeiten, unter andern, daß Borax auch in Westindien, und zwar in der Gegend von Escapa, gefunden werde; in Andalusien hätte er in Gemeinschaft mit dem Bergdirector Anqulo grünes Bleierz entdeckt, das seine Farbe der Arseniksäure verdanke; es fände sich auch Blendurtriol da. Zuletzt beschreibt er noch eine neue Säure aus dem Pflanzenreich, von *Cicarietinum* L., die aber (im Julius) von dem Venedictiner St. Julien in Bordeaux mit Grund besritten wird. 13. Le Lievre über die Entstehung des unter dem Namen Chrysolithe bekannten vulkanischen Products.

Junius. 1. Ein ungenannter Officier des Ingenieurcorps thut Vorschläge zur bessern Ausführung von Mauern unter Wasser und in der Nähe vom Meer; ein benetztes Kupfer dient zur Erläuterung. 2. Abhandlung über die zufälligen Farben. 3. Ueber die Verwitterung der Schwefelsteine in Gruben von Zoffenran. 4. Der Arzt Arthaud auf dem Cap François erzählt einige Wahrnehmungen von dem giftigen Gift einer Spinne, die auf den Antillen zu Hause ist, und beschreibt den Tausendfuß von S. Domingue. 5. Der Herausgeber war Augenzeuge von mehreren sehr schönen electrischen Versuchen, die der Hr. Charles angestellt hat. 6. Karsmann zu Colmar beschreibt die Art, wie er süchtiges Laugensalz durch die Kunst hervorgebracht habe. 7. Die Versuche von Delarbre und Quinquet thun dar, daß dem Eisen auch durch mehrere Ketzungen und Sublimationen magnetische Eigenschaften beigebracht werden können. 8. D. Girard

ner meldet unterm 25. May aus London dem Herausgeber, daß er am 19. May bey Hrn. Herschel die von ihm im Mond entdeckten Vulkane gesehen habe, und ertheilt zu gleicher Zeit eine genaue Nachricht von den bemerkten sehr auffallenden Erscheinungen.

Mit dem Julius wird das Titelsblatt zum XXXI. Band ausgegeben. 1. Le Gentil über die Ferngläser, wo man sich beyder Augen zugleich zum Hineinsehen bedient (Lunettes binocles). 2. Ueber die Ockererde zu Moragnes; ein Fragment einer mineralogischen Reise im Jahr 1786. von Gourjon de Laverne. 3. Broussonet über die Schuppen solcher Fische, denen man sie bisher hat streitig machen wollen. 4. In einem kurzen Brief von Sage an den Herausgeber wird dargethan, daß ihm das oben von Proust für neu entdeckt ausgegebene grüne arsenikalische Bleierz samt dem Bleivitriol längst bekant gewesen wäre. 5. Müller befreitet in einem Brief an Baron von Born den vorgeblich gediegenen Spieglasförmig von Fageban; es sey nichts anders, als "veritable bismuth sulfuré." 6. Der Berggrath von Kuppreche über den rothen goldhaltigen Feldspath von Rappinck; vom gediegenen Spieglasförmig, den er in Schug nimmt, und von einem neuen Goldertz von Nagapag. 7. Der Wundarzt Ic Blanc beschreibet einige besondere Erscheinungen bey der Krystallisation der Mittelsalze. 8. Ueber das graue arsenikalische Kobalterz mit Bleiglanz, das bey Chatelaudren gefunden wird, von Cavillier. 9. Dodun über die Vortheile des gewöhnlichen Weistrohrs, wenn man sich gläserner Unterlagen dazu bediene. 10. Lavoisier von der Verbindung des sauer machenden Grundstoffes (oxygene) oder der dephlogistisirten Luft mit

U a a a a a a a a 4 Wein:

Weingeist, mit Oel und verschiedenen andern Körpern. Er hat zu seinem Versuche die Argand'sche Lampe mit einigen Veränderungen am nützlichsten gefunden, und sie bewegen auch hier abbilden lassen. 11. Desmarcets über die Aehnlichkeit der Lavafugeln mit den Säulen der Gelenkbafalte.

August. Der Apotheker Prozer zeigt, daß die Vorzüge der Zuckerraffinerien zu Dieans nicht bloßes Vorurtheil wären, obgleich das Wasser nicht als die Ursache davon angegeben werden könne. 2. Des Wundarzts le Blanc Bemerkungen über die Ueberfättigung mehrerer Salze. 3. Chaptal meldet dem Baron von Dietrich die Entdeckung einer Grube von Braunstein unweit S. Jean de Gardanenque auf den Eboennes, deren Anbau sehr vortheilhaft ausfallen dürfte. 4. Reynier über die Entstehung der Körper durch das bloße Zusammendrängen organisirter Materie. 5. Der Arzt Bruyere beschreibt in einem Brief an Lheruin einen Eingeweidewurm des menschlichen Körpers, der nach einem abführenden Mittel lebendig abgegangen wäre, und mit der taenia veterum, von der Linné im 2. B. der Amoen acad. eine Abbildung gebe, noch die meiste Aehnlichkeit habe (?). 6. Der Abbe Poiret fährt mit seinen Bemerkungen über Insecten zc. dasmal Käfer und Spinnen, fort. 7. Fortsetzung des Aufsatzes von Dodun über die Föthröhre. 8. Der Arzt Delarbre liefert einen Versuch über die Bildung und die Unterscheidungszeichen der Kugelbafalte in verschiedenen Gegenden von Auvergne. 9. Den Uebergang der Bafaltfäulen in die fugelartige Gestalt bemüht sich Besson auf eine sehr überzeugende Art darzuthun. 10. Der Abbe Mongez theilt Untersuchungen über einen neuen auf Vort des François von ihm gefundenen Feldspath mit.

Septemb

torartigen und einiaen andern Eisenerzen. 3. Millin de Grandmison an den Herausgeber gegen Kennic's Aufsatz im August. 4. Fortgesetzte Nachrichten von einigen neuen Insecten von de Martinière. 5. Bemerkungen über den Brief des Abbe P. . . vom Keynic. 6. Ueber chemische Nomenclatur, ein sehr schätzbarer Aufsatz vom Herausgeber. 7. Geany beschreibt in einem Brief an Rouland eine wohlfeile und leichte Art Blitzableiter anzubringen. Beslänfig wird erwähnt, daß auch in sehr heißen Gegenden die Elektrifizirmaschine ihre Kraft unverändert zeige. 8. Brons-soner liefert einen Versuch einer Geschichte des Arthemiosens der Fische, mit vielen eigenen wichtigen Versuchen erläutert. 9. Der Zuckerraffinirer Bouchocic widerlegt den obigen Aufsatz über Zuckerraffinerien. 10. Der Herausgeber untersucht ein ihm von Wulff zugeschnittes Erpdech aus Derbyshire, das viele Eigenschaften mit dem elastischen Harze gemein hat. Das Resultat der genauen Untersuchungen ist — "que c'est la même substance ou au moins une substance très-analogue" 11. Ueber die Zerlegung des Pechsteins von Mesnil-Montant. 12. Kurze Erzählung der am 3. August dieses Jahrs wirklich geschahenen Erseigung des Mont blanc durch Hrn. von Saufsure in Gesellschaft mit 9 Personen.

Heyne.

Bern.

Von Drell, Gekner, Zueßlin und Compagnie:
Opusculorum quae in certaminibus civium Gymnasii Turicensium Carolini annis numi aurei praemium tulerunt. Volumen primum. 1787. Quart 15 S. und 176 Seiten. Es ist dem Schulrath zu Zürich sehr rühmlich, und zeichnet die Sorgfalt für die Bildung solcher Bürger, die

der Staat einmal in Aemtern gebrauchen kann, vorthailhaft aus, daß man auch dort einen jährlichen Wettstreit unter den dort Studirenden angesetzt hat. Die Ankündigung, vermuthlich vom Hrn. Prof. Hottinger, von der Absicht und dem Nutzen des Instituts, giebt den rechten Gesichtspunkt davon an, und enthält mehrere treffende Bemerkungen. Zur eignen Thätigkeit, Nachdenken und Anstrengung der Kräfte muß Erziehung und Bildung zurückkehren: sonst ist von allen Verbesserungsanschlägen nichts zu erwarten; geschlecht hingegen jenes, so können wir den Vätern ihre schönen Erfindungen arbeitsam schenken. Selbstdenken ist hier als Hauptforderung angegeben; soll die Aufgabe zweckmäßig heißen, so muß sie dazu Anlaß geben. Der jährlichen Aufgaben sind drey, eine philosophische, und zwey philologische, aus der griechischen und aus der lateinischen Litteratur. Aber nicht Aufklärung irgend eines Schweren Punktes wird gesucht; nicht ein Satz, sondern Fleiß, Talent und eine geschickte Anwendung erworbener Kenntnisse wird belohnt. Der Abdruck der gekrönten Schreite trägt zur größern Aufmunterung, folglich zum Zweck, bey, und rechtfertigt die Richter wegen ihres Ausspruchs. Die lateinische Sprache ist zweckmäßig gewählt. Die diesmal zusammengedruckten Preisschriften sind: Joh. Schultheß Uebersetzung des 20. B. der Iliade in deutschen Versen mit Erklärungen. Eben dieser über die Frage: Trägt zur Verachtung der alten, insonderheit der Römischen, Litteratur nicht auch die Verschiedenheit unserer Sitten und der Mangel patriotischer Tugend bey? Die Reden des Niaz und des Uloß im Doid hier. 13. übersetzt in deutschen Versen mit Erläuterungen. Angehängt ist ein Excurfus in hunc locum mit

Ent-

Entwickelung der Stelle und Beurtheilung, vermuthlich vom Hrn. Prof. Gottinger. Vielleicht können Preisaufgaben auf Schulen und Universitäten, recht eingerichtet, mehr Nutzen stiften, als auf dem jetzigen Fuße die Preistheillungen in so vielen ausländischen Akademien. Ehe man aber bey uns daran denken wollte, wäre wohl zu rathen, vorher den Lehrern selbst hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen.

Heyne.

Mannheim.

Hr. Kammerrath Schwan hat nun angefangen, von seinem neuen Wörterbuch, das für beyde Nationen, Deutsche und Franzosen, ein klassisches Werk werden soll (vom deutschfranzösischen Theile s. 1784. S. 2047), auch die andere Hälfte zu liefern: Nouveau Dictionnaire de la Langue Françoise et Allemande — *Tome premier*, qui contient les Lettres A—C. de l'Alphabet François expliqué par l'Allemand. Bey dem Verf. und bey Fontaine 1787. Quart 744 Seiten. Ueber den Werth einer solchen Arbeit läßt sich zwar eigentlich nur erst nach einem langen Gebrauch völlig gründlich urtheilen, gleichwohl kann man, ohne voreilig zu seyn, bey einiger Einsicht gar wohl begreifen, daß das Werk, wenn es geendigt seyn wird, in seiner Art vortreflich seyn muß. Hr. S. hat dabey, wie bey der ersten Hälfte, die beyden Wörterbücher, der franzüsischen Akademie und des Hrn. Adelung, zum Grunde gelegt, andre Wörterbücher verglichen und seinen Vorrath daraus bereichert, insonderheit die Kunstwörter aus den Arts und Miers. welches für eine Classe des Publikums von großem Vortheil seyn wird, da man sich wegen der deutlichen Ausdrücke so oft in Verlegenheit siehet. Was indessen noch wesentlich

und

und mit dem Zwecke genauer in Verbindung stand, war die sorgfältige und richtige Bestimmung der eigentlichen wahren Bedeutung französischer Wörter, insonderheit solcher, von welchen das Deutsche nicht völlig eben den Umfang von Begriffen faßt: ein Fall, wo oft die Sprachforschung zu sehr feinen Unterscheidungen führt: oder von welchen die deutsche Schriftsprache noch gar keinen angemessenen Ausdruck hat, aber oft haben könnte, wenn unsere deutschen Schriftsteller ihre Sprache mehr in den Quellen studiren, die alten Schriften einsehen und sich um die Provinzialsprachen besser bekümmern wollten. Geschieht dieses nicht, und wir fahren bloß fort, unsere Schriftsprache zu feilen, mit billiger Ausschließung der von andern willkürlich gemachten neuen Wörter: so stehen wir in Gefahr, endlich eine arme Sprache für den Schriftsteller zu erhalten. Hr. S. hat verschiedenen französischen Worten einen angemessenen deutschen Ausdruck zu verschaffen gesucht: ein Wickler, ein Wort, das auf dem Hundsrück üblich ist, drückt sehr gut den Chicaneur aus. Gefallsücht und Gefallsüchtig, für Coquetterie und Coquet, bedarf nur den Stempel des Gebrauchs. Die Bedeutungen von Curieux sind gut aus einander gesetzt. Wie viele Arten des Gebrauchs geben nicht courir und ähnliche! und das abentheuerliche Cul: wo wir doch glauben, als die erste Bedeutung sollte angesetzt werden: das Unterste oder Mefferste einer Sache überhaupt. Indessen bleibt es dabei doch wahr, daß die französische Artigkeit sich bey diesem Worte, bey pet und andern, viele Metaphern erlaubt, die der deutschen Plumpheit sonderbar vorkommen.

Leipzig.

Heyne.

Leipzig.

Bei Weidmanns Erben und Reich ist bereits der zweyte Theil von John Gillie's Geschichte von Aegyptenland, oder vielmehr von dem griechischen Aegypten, aus dem Englischen übersezt, abgedruckt worden, 1787. gr. Octav 604 Seiten. Dem Original s. oben S. 358, und des ersten Bandes der Uebersetzung ist S. 1432 gedacht worden. In dem zweyten Bande, der vom zehnten bis zwanzigsten Kapitel, vom Seetreffen bey Artemisium mit der persischen Flotte bis zum Ausgang des Feldzuges der Athener nach Sicilien während des peloponnesischen Krieges, gehet, werden die Anmerkungen des Uebersetzers häufiger; theils berichtigen sie den Hrn. Gillie, theils beurtheilen sie seine Behauptungen. Ueberall legen sie viel Belesenheit und Scharfsinn an den Tag. Vorzüglich ist die Zahl der Anmerkungen stark zum ersten Kapitel von Großegyptenland. Aber über die Bestimmung der Classen zu Athen und die Summen, auf welche Gillies sie setzt S. 227, und andre Punkte mehr, fanden wir nichts. Die Citata des Originals sind größtentheils berichtigt; es bleiben aber immer noch viele übrig, die zu unbestimmt sind; es scheint nicht, daß Hr. G. überall die alten Classiker vor sich liegen hatte. Noch einen großen Vorzug hat das deutsche Werk, daß es durch Wegschneidung des rednerischen Wortgepräuges des Originals lesbarer geworden ist. Der Uebersetzer versichert noch überdies, er habe viele kleine unrichtige Umstände gleich im Texte selbst berichtigt, indem er die Quellen vor sich liegen hatte, aus denen die Erzählung geschöpft seyn mußte.

Südriß-

Königsberg.

H. B.

Bey G. R. Hartung: J. F. Böttcher's, der
 A. und M. G. D. und practischen Arztes zu Ber-
 lin, Abhandlung über die Krankheiten der Kno-
 chen, (der) Knerpel und Sehnen. Erster Theil.
 127 Seiten in groß Octav, mit 4 (so wie sie sind,
 sehr entbehrlichen) Kupfern. 1787. Im Vor-
 berichte stellt der Verf. selbst sein vor uns liegen-
 des Buch neben das (zu seiner Zeit, und fast
 jetzt noch classische) Werk von J. L. Petit (vergl.
 G. M. 1759. S. 1107 f. wo von der fünften durch
 M. Louis besorgten Ausgabe Meldung geschieht)
 zur Vergleichung auf. Allein bey sorgfältig an-
 gestellter Prüfung ergiebt sich ein für das erstere
 sehr ungünstiges Resultat. Denn wer sollte sich
 wohl einfallen lassen, nach dieser erregten so hohen
 Erwartung bloß einen gewöhnlichen Sammler zu
 finden, der weder vollständig zusammengetragen
 hat, noch sich deutlich und correct auszudrücken
 weiß? Hr. von Haller sagt von Petit: "ingenio
 vir valuit, acie uisus;" und mehrere Kapitel,
 unter andern das von den Ursachen, von den
 Kennzeichen und von der Heilung der einfachen
 Knochenbrüche zc. zc. machen es sehr zweifelhaft,
 ob unser Verf. jemals eigne Erfahrung in die-
 sem Theil der Heilkunde gehabt hat? Wie könnte
 er wohl sonst, um nur ein Beispiel aus hunder-
 ten anzuführen, vom Aderlaß so obenhin reden,
 daß er weder den Ort, noch die abzulassende
 Menge Blutes bestimmt; daß er beym Empfeh-
 len des Mohnsafts, ohne die Dosis anzugeben,
 sagt: "der Gebrauch des Opiums muß in solcher
 Menge fortgesetzt werden, daß es die Unempfind-
 lichkeit unterhält (?), da es dann als eines der
 stärksten antiphlogistischen Mittel wirkt. Auch
 verlegt

verlegt man es nicht ohne Nutzen mit Säuren, als dem Spiritu Mindereri, wovon man bis zwey Unzen auf eine Zeit von 24 Stunden braucht" — — "ferner läßt man zum Frühstück den Kranken sich eines Thees von Gleditzblumen bedienen, giebt ihm täglich einige Dosen von Nitro depurato, und verordnet leicht zu verdauende Speisen. Mit dieser Behandlung fährt man so lange fort, als man es für nöthig erachtet." — ! Von Wathens Conductor, von Nitken's Maschine, von der zweckmäßigsten Einrichtung des Bettes, von der so unumgänglich nöthigen Reinigung der ersten Wege, öfters selbst durch wiederholte Brechmittel, und von mehreren andern durchaus unentbehrlichen Dingen herrscht hier ein tiefes Stillschweigen; und es scheint fast, als ob sie der Verf., laut dem Vorberichte, "unter die vielerley Erfindungen und Behandlungen zählte, nach welchen diejenigen nicht fragen, die noch gar nicht in der Wissenschaft bewandert sind, und die er doch genugsam zu unterrichten glaubt." — Uniere gutgemeinte Warnung vor einem solchen Unterrichte dürfte aber nun, nach den bereits angeführten Proben, weiter kaum mehr nöthig seyn; und daher melden wir nur noch, daß der erste Abschnitt in 13 Kapiteln von den Knochenbrüchen überhaupt, und der zweyte in 23 Kap. von den Knochenbrüchen insbesondere handelt.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 2: 9 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugestanden.

Göttingische
A n z e i g e n
 von
 gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. December 1787.

In dieses Blatt wollen wir einige Anzeigen
 werfen, die wir noch für dies Jahr nach-
 zuholen haben.

Rom.

Zurück ist noch der Schluß von der Römischen
 Uebersetzung der Kunstgeschichte unsers Winkel-
 manns durch Hrn. Abbate Jea. 1784. 604 Seiten
 Quart, mit 23 Kupferafeln und verschiedenen Lei-
 stenzerrathen. (Von den vorhergehenden Bänden
 f. G. N. 1784. S. 2025, 1785. S. 1550). Dieser
 Band enthält als Zusätze zu der Kunstgeschichte:
 Erst, die Uebersetzung der Winkelmannischen Schrift:
 Anmerkungen über die Baukunst der Alten (1762.),
 Anmerkungen über die beiden Tempel zu Girgenti
 (1762.) in der Bibliothek der sch. Wiss. 5. Band
 S. 223, aus der französischen Uebersetzung ins
 Ita-

Heyne

Italiänische übertragen, weil Hr. Fea das deutsche Werk nicht erhalten konnte. S. 129 Schreiben vom Padre Paoli an den Abb. Fea über den Ursprung und das Alterthum der Architectur: es beziehet sich auf einige Stellen in der Winkelmann'schen Schrift über die Baukunst, worin die Ruinen von Pästum für griechische Gebäude erklärt sind: Paoli leitet sie von den ältesten Etruskern her. Indessen Hr. Fea stimmt ihm nicht bey, und bringt unten S. 472 eine ausführliche Widerlegung bey, indem er die Zeichnungen von den drey Gebäuden zu Pesto erklärt, die hier am Ende des Bandes eingerückt sind. S. 187 die Briefe an Bianconi auf seiner Reise nach Neapel und Portici 1762. insonderheit über die Schriften und andere Entdeckungen im Perfulanum; sie erschienen in der Anologia Romana 1779. und deutsch übersetzt in Hrn. Dohndorf's Briefen Winkelmanns II. Band 1780. Schon vorhin hatte Winkelmann selbst ein Sendschreiben von den Secularischen Entdeckungen an den Grafen Heinrich von Brühl 1762. ans Licht gestellt, von welchem Hr. Fea nichts zu wissen scheint. Hr. Fea setzt bey diesen Uebersetzungen und Herausgaben alle seine Vorgänger gewaltig herunter; mit desto größerer Zufriedenheit spricht er von sich selbst. Neu ist in diesem Bande bloß von S. 267 an: Dissertazione sulle Rovine di Roma zu Widerlegung der ehemals herrschenden Vorurtheile, nach welchen man die Verwüstung der alten Gebäude und Kunstwerke Roms bald den Gotzen und andern Barbaren, bald dem blinden Eifer der Christen, bald dem Papst Gregor, zuschrieb. Von den Vorurtheilen ist man nun lang zurückgekommen: und in so fern sagt uns Hr. Fea nichts Neues. Aber er hat doch die Sache vollständiger ausgeführt, als, unferes Wissens nach, jemand

jemand anders, und dargethan, daß der Untergang der Gebäude und Statuen gar nicht von einer Ursache, noch von einem Zeitpunkt sich ableiten lasse, sondern hauptsächlich ein Werk der Zeit ist, wozu Mangel der Reparatur und nach und nach eine Menge äußerliche mitwirkende Ursachen kamen. Nichts hat indessen mehr an Säulen und Statuen aus Marmor verwüstet, als der Gebrauch, den man davon zum Kalkbrennen alle Zeiten durch machte; dann, die innere Unruhen, bey Ausläufe des Volks und Gefechte der Factionen gegen einander; die Päpste sahen sich als Herren der öffentlichen Gebäude an, und verließen und verschenkten sie an ihre Herren, welche darin ihre Wohnung aufschlugen oder sie als Festungen brauchten; Belagerungen und feindliche Angriffe auf die Stadt; das Erdbeben von 1349.; die Verwendung des Metalls für die Kirchen, Glocken und Geschütze. Noch insonderheit die Geschichte vom Mausoleum des Adrians und vom Amphitheatrum Flavium. Die Abhandlung verdiente eine Uebersetzung für unsere Landsleute.

Von S. 417 — 514 die Erklärung der eingerückten Kupfertafeln und Wignetten in allen drey Theilen; die in dem gegenwärtigen befindlichen sind architectonisch. Register der angeführten alten Kunstwerke nach den Plätzen, Register der angeführten Schriften (mehr zur Schau, als zum Nutzen) und Sachenregister.

London.

Miscellaneous Tracts by the late Wm. Bowyer, Printer, F. S. A. and several of his late Friends - collected and illustrated with occasional Notes. By J. Nichols, Printer, F. S. A. Edinb. printed by and for the Editor. 1785. gr. Quart 712 Seiten. Es ist angenehm, Beispiele von gelehr

H₂ 472

B b b b b b b b 2

lehrten Buchhändlern zu sehen, die ihre Zeit außer den Geschäften selbst als Gelehrte anwenden. Bowyer ist unter uns durch sein Neu Testament bekannt. Ein Verzeichniß von mehr andern Schriften, die er herausgab, ist hier vorgelegt; man sieht, seine glückliche Lage erlaubte ihm, sich mit jedem Gegenstand, der eben in der Litteratur unter seinen Landsleuten im Umtrieb war, zu beschäftigen. Aufsätze dieser Art, die meist schon gedruckt waren, sind hier gesammelt: sie fangen mit 1726. an. Der größere Theil ist kritisch, oder antiquarisch; für den Litterator also, der in diesem Zeitraum auf die Streitigkeiten mit Middleton u. a. stößt, kann es angenehm seyn, einen Theil des Werks durchzublätern. Einige Aufsätze zwischen Will. Clarke und Bowyer über numismatische Gegenstände. Die *terna millia aeris*, welche Atticus (bey Nepos c. 13.) monatlich in seiner Wirthschaft aufgehen ließ, versteht Clarke von der Rechnung nach altem *aes grave*, die im Rechnungswesen üblich gewesen sey, zehn *Asses* auf einen *Denar*: also 300 *Denarii*, (wäre also doch nicht mehr als 50 *Rthlr.*) *numus* im Plautus sey nie *didrachmus*, sondern entweder *aureus*, oder Silberdrachme. Ueber den *Sesterz*. Zusätze zu Chishull's *Antiqq. Asiaticae*. Verbesserungen in Montesquieu's *Wachsthum und Fall des Römischen Reichs*. Vorreden zu Kuster *de verbis mediis*, zu Leedes *de ancipitum graecarum vocalium in prioribus syllabis mensura*. beyde lesenswürdig — zu Warburton's Leben Julians und mehr andern. Einzelne Bemerkungen. Zusätze aus Briefen an Bowyer von Mackland, Clarke und andern, in denen wir mehr über das *N. T.* erwarteten, als wir fanden. Prof. Hiley's Schreiben an Wotton über die Verwirrung der Sprachen: eine nochmalige Widerlegung der Ableitung derselben von Babel; noch
von

von 1714. D. Henry Owen über die Schiffs-
ladung von Tharsisch: Affen und Pfauen werden
hier in Spezieren, zusammengesetzt und in einzel-
nen Species, verwandelt. Hr. Costard und Bryant
über das Land Oesen. Der Herausgeber, F. Ni-
chols, hatte das Andenken seines Freundes schon
durch Biographical and literary Anecdotes of
W. Bowyer 1782. gr. Quart, empfohlen; eine
Sammlung, die nebst der gegenwärtigen und mit
den Memoirs of Thomas Hollis (G. A. 1781. Zug.
S. 289 für die Litterärsgeschichte der mittlern Zei-
ten des laufenden Jahrhunderts viele Dienste lei-
sten kann.

Dettmold und Meyenberg.

Hey. 10

Bei den Brüdern Hellwing ist 1787. der zweyte
Fascikel von des Hrn. Rector's Müller zu Zelle
Praecepta. sententiae, tales atque similitudines
gedruckt. Da, wie der Verf. versichert, der Er-
folg und Erfahrung den Nutzen seiner Methode
bewährt, den jungen Leuten die Erlernung der
Elemente der lateinischen Sprache auf dem Wege
zu erleichtern, daß er ihnen kurze Erfahrungss-
sätze aus dem gemeinen Leben, kleine Schilderun-
gen, Vergleichen und witzige Scherze verlegt:
so kann auch diese Fortsetzung nicht anders, als
zu billigen seyn. Auch ein Erwachsener wird sie
mit Vergnügen einsehen; nur eingedenk wird er
seyn müssen, daß in einer Sammlung nicht alles
von gleicher Güte seyn kann.

Halle.

Hey. 11

Im Verlag der Waisenhausbuchhandlung:
Plutarchs Pädagogik aus dem Griechischen mit
Anmerkungen von Joh. Fr. Böhrens, der M. D.
und Director des Pädagogiums zu Meinerts-
hausen. 1787. Octav 146 Seiten. Man bemerkt in
B b b b b b b b b 3 dies

dieser Schrift mehr richtige Sprachkunde, als in einigen der vorigen, welche dieser junge rüstige Schulmann auf einander hat folgen lassen. So fern die Uebersetzung bloß als eine Art von Interpretation anzusehen ist, kann man sie hingehen lassen; die Anmerkungen betreffen theils die Erläuterung der Worte und Ausdrücke, und können der Jugend nützlich seyn, theils gehen sie in moralische Discurse über. Der Hr. K. vertheidigt sein Verfahren in der Vorrede. Nur sieht man noch nicht ein: wie eine Arbeit dieser Art zum Gebrauche für Schulmänner und Schüler bequem seyn kann. Liest der Lehrer die Uebersetzung vor, und der Schüler nach? und so auch die Anmerkungen? und was soll der Lehrer noch beyfügen? Die pädagogischen Excurse aber, für wen sind diese? Die Schwierigkeiten bey jedem Falle fallen in die Augen.

Jena.

Memoria Divis Manibus Chr. Gottlieb Buderii — dicata et consecrata — a Jo. Chr. Fischero. 1788. Octavo 100 Seiten. Auf Kosten des Verfassers. Etwas mehr Kürze würde dem Elogium nicht geschadet haben, insonderheit durch Weglassung der trivialen Reflexionen; doch kann es Leser geben, denen auch diese gefallen, da sie mehrentheils in ganz gutem Latein gesagt sind. Was den berühmten Publicisten gebildet hat, scheint, so viel sich abnehmen läßt, folgendes zu seyn: sein Vater, der ihn selbst unterrichtete (Hr. F. sagt zwar: postquam ex ephebis discesserat, es folgt aber doch darauf in tenerrima aetate), ein Landprediger bey Eßbau in der Oberlausitz, war ein großer Liebhaber der Geschichte; Widerwärtigkeiten durch den Verlust seines Vaters und nachher seiner Mutter trafen ihn früh. Von Eßbau kam er auf die Schule nach Budissin (B-

udissam

dissam Lusatiae inferioris urbem ist ein Druckfehler). Ein schlechter Advocat brachte ihn um sein Vermögen; er fand aber Gönner und Freunde. Les: und Mißbegierde begleitete ihn nach Leipzig und nach Jena, und hier entschied der Aukenthalt im Struwischen Hause seine Wahl vom Staatsrecht und von der Geschichte.

Mannheim.

Heyne

Von der mehrmals erwähnten Abbildung aller geistlichen und weltlichen Orden — des Hrn. Hoffammerraths Schwan, sind wir noch mit drey Heften in Rückstand.

Drey und dreyßigstes Heft: Die sauber gearbeiteten Bildnisse und: ein Ritter vom Orden Christi (Man muß sich erinnern, daß diese Vorstellungen aus den neuesten Zeiten sind: Bey der Stiftung: 317. wechten sie n-ohl noch ohne Verücken seyn). Mönch vom Orden Christi: (Der wohl ganz vom vorigen Orden verschieden seyn muß). Priester der christlichen Lehre: seltsame Menschen! sie sind Weltgeistliche, und halten alle Strenge der Mönchsorden, selbst das Geißeln am Freytag. Eine Klosterfrau von Maria Heimuchung, oder Salestanerin. Dieser Orden gefällt uns besser; er säafft seinen Nutzen durch Ausübung christlicher Liebeswerke; ist auch gelinder und der Menschheit gemäßer; geißeln darf sich keine, ohne Erlaubniß: erhält sie diese, so müssen sich die übrigen zur Gesellschaft mit geißeln: ein herrliches Mittel, sich an seinen Gespielen zu rächen, wenn eine diese Erlaubniß oft sich erdäte! Eine kurze Nachricht von diesem Orden.

Vier und dreyßigstes Heft: Ritter vom Weisorden in Portugall. Hospitaliter vom Orden des heil. Johannes von Gott. Einsiedlermönch des heil. Hieronymus. Ein mongolischer Lama. Nech: Nachrichten von den ersten drey Orden. Unterhaltend ist die
von

von den Hospitalitern. Der heil. Johannes von Gott ist ein Bespiel: wie alles in der Welt von den Conjunctionen abhängt; so auch dies, daß man ein Heiliger wird. Er war ein Taugenichts und von schlechter Herkunft. Als er erleuchtet war, zeichnete er sich durch eine Sonderbarkeit aus, hieb Holz im Wald, verkaufte es und theilte das Geld unter franke Arme; Abends gieng er mit einem Korbe und zwey Köpfen und rief: Thut Gutes, lieben Brüder! woher der Name des Ordens kömmt: Fate ben Fratelli!

Fünf und dreyßigstes Heft: Großkreuz des S. Stephansordens; dieser gehet von der religiösen Art ab: da er ganz zur Absicht hat, die Verdienste gegen das Haus Oesterreich zu belohnen. Die Statuten des Ordens sind beygedruckt. Nonne aus dem Kloster der Befehrten zu Sevilla. Ein nestorianischer Mönch. Eine nestorianische Nonne: ein niedliches Geschöpf, das wohl etwas Besseres, als eine Nonne seyn könnte.

Heyne

Leipzig.

Die letzte Anzeige in diesem Jahr sey von einem Werke der Wohlthätigkeit u. Christenliebe, das ihren Urheber, auf immer, mehr als gemeine Ehre bringe muß: Lehrbücher für die Jugend in Nordcarolina, entworfen von einer Gesellschaft Helmstädtischer Professoren. Erste Lieferung: Catechismus und Fragebuch, 1787. Detm. Aus gutthätiger Absicht ist es zugleich als Helmstädtischer Catechismus gedruckt, als Lehrbuch für das unter Hrn. D. Welthusen stehende Catechetische Institut und den damit verbundenen wöchentlichen Unterricht der Catechumenen. Zur Erleichterung und schnelleren Uebersicht für Eltern und Lehrer ist zugleich ein dreyfacher wörtlicher Auszug: der erste und der zweyte Catechismus; und Sprechregister über den Catechismus, gedruckt. Wer wird nicht mit uns dem ganzen Unternehmen den besten Segen d. Himmels wünschen!



Erstes Register

über die

Göttingischen gelehrten Anzeigen

1787

derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben; oder
bekannt geworden sind.

A.

Abel (J. Fr.), Plan e. system. Metaphysik
1774. Nach üb. d. specul. Vernunft 1831.
Abildgaard (Ehren), W. d. Hornviehseuche und
deren Einfropfung (1201).
Aberville, W. 2 Herzen in e. Feldhubne (1763).
Achard (Fr. K.), Bestimm. d. Hitze, welche im
Kochen d. Aufg. v. Schbn. Salze annimmt (1124).
Unters.

Anm. In Absicht der Abkürzungen der Vornamen ist
man, wenn man sie wußte, dem Eckard'schen Reale-
renthier gefolgt. Den Schlüssel dazu hat Hr. M.
Eckard auf dem letzten Blatte des ersten Theils
des genannten Registers gegeben, worauf wir ver-
weisen.

In () eingeschlossene Zahlen bedeuten, ein Buch sey
nur beyläufig erwähnt, nicht eigentlich recensirt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1787

by unknown author

Göttingen; 1787

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly

for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with

regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the

usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept

there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen

State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

- Unters. des Torfes von Hertefeld (1124) chem. Versuche üb. d. Umf. d. Wassers 2c. (1407).
- Ackermann (I. Cp. Glieb), de Antonio Musa. c. Progr. 408 hat Antheil an der neuen med. Literatur (1866).
- Acri: (Olof v.), Utkast til inrättande af en Mediciniska för et Regemente 1923.
- Adamo (F.), Beschr. f. künstl. Horizonts (1442). Uebersetzung (F. Cp.), Fortf. u. Ergänz. 3. Bänders allgem. gelehr. Lexico. IIr B. 1245.
- Adet, gegen d. Zerleg. d. Wassers (408).
- Aeoli (F. M.), Bemerk. über d. Kaster der Enanie (1603).
- Aeschinus Socrat. dial. III. 3a ed. cur. I. F. Fischeri 375.
- St. Aignan (Duc de), son Eloge (1660).
- Aikin's (F.), Witterungsbeob. 1782 zu Mineshead (107) Ursache, d. Winter in d. nördl. Himelsstrichen zuzubringen (999).
- Aikin (I.), Principles of Midwifery ed. 3th 1343.
- Afrei (Fr.), Anth. a. Museo Carlioniano (1845).
- Albrecht (Detl. Wolde), disq. Theor. Craf. de calore an. 1691.
- Alchorne (Steneby), Besch. üb. d. Mischung d. Goldes m. Zinn (119).
- d'Alambert (F. le Rond), Gedächtnisschrift auf ihn (345).
- Amadatus (I. Cp.) v. Theophrast.
- Amburger, üb. d. Bereitungsart d. Vitriolnaphthe (1401). Wie m. h. Präp. d. Gesubwass. zu verfahren (2024).
- Amelbon's, Abb. ob die Alten Ferngläser und Schießlöcher gefannt und gebr. haben (1660).
- Ammon (Cp. F.), ed. *Αμμωνίου περι ομοιωσιν και διαφ. λεξ. c. Valken. et suis notis* 1453.

Ammo-

- Ammonius* v. Ammon.
Amorceur, W. d. 3. Wärbig. der Gruntstücke nöthig. Pflanzenkenntnis (390).
Anacreon f. Degen.
Andersson (Jaf.), Besch. d. Morne Garou (594).
André (F. Gerb. Nörd.), Unterj des Schwefelwass. bey Zimmer (1408).
André (W.), Besch. u. Abb. d. Zähne d. Meerwölfs ic. (115).
Andrieu (Ant.), Compte rendu au publ. sur d. nouv. moy. de guerir les mal. vén. 360.
Anemact (I.), de mirab. mamm. et vteri symp. rec. 479.
Angos (de), Nachr. v. f. Beob. 3. Malta (2076).
Anquetil du Perron, Zuf. zu d. Abb. über die Dynastien d. Perschabier f. w. (1662).
Anthemius v. Dupuy.
Aubre (de l'), Besch. einer Franz. Eisenpiegels erze (411) dß u. wie d. Eisen magn. Eigenschaften beygebr. werb. können (2078) vgl. Quinquet. über Kugelbasalte (2080) v. Wechstein v. Mosnill: Montent (2081).
Arce (Don. Sim.), Sagg. mat. cr. geom. ovvero Ristr. della Geom. 326.
Archendols (F. W.), die Engländer in Ostindien n. Dritte I. Nr. 1b. 551. ed. British Mercury I. 28 Blatt 704. England u. Italien 1828. ed. English Lyceum 1911. (1911).
Arduino, v. Erzen u. Fossilien im Venet. (1711).
d'Argenson, vgl. Lottins d'un Ministre d'Etat.
Armstrong (G.), Account of the diseaf. m. f. to infants ed. 4th 436. über d. gewöhnl. Kinderkrankh. v. J. E. G. Schäffer 487 (633).
Arnal (b'), erfind. vmtt. d. Beweg. d. Bagesball. c. fortb. Kreisbew. 3. bewirten (582).

- Artemann** (Zuff.), ab. d. Regener. d. Herben
1r B. m. S. (545. 643. 1867.) Über 2 Gehirns-
präpar. v. Hunden 579. Suche ab. d. Gehirns
u. Rückenmark 1153. wird Prof. med. extraord.
1665. de Aphthis 1855. vgl. Schlegel.
- Ardenius**, Prüf. d. Gesä. d. Kochsalzes in
Salpeter (558).
- Artega** (St.). v. And. Rubbi.
- Artoud**, Bahrnehm v. d. gift. Stich e. Spinne
a. d. Antillen (2078).
- Astherace** (K. Glt. Schulz ab), res suo aeno
gestae 1935.
- Asterani** (Sim.), Catal. de' codice ms. orient.
della bibl. Naniana P. I. 1897.
- Aster** (F. L.), Unterr. in d. Festungsbauf. m. S.
1r H. ft 986.
- Astle** (Zn), ab. d. Wurzelzähe d. Delasger (1726).
d' Aubenton, von d. Dargemitteln f. d. Schanze
(975). Suche, d. Schafe z. bekleben (1908).
W. Mühs. u. Majer d. Bäume (1908).
- Audiberti**, Tr. d. malad. vénér. p. Mr. Hunter 1922.
- Auger** (Ath.), Homelies, Disc. et Lettr. chois-
ies de St. Jean Chryostome. 4 vol. 993.
- Avienus** (Ref. Fest.), v. H. Friesemann.
- Avinoge**, Ausg. f. Defet. et usage du Respirateur
antim. imag. par feu Mr. Pil. de Rozier (407).
- Avicillius** (K.), v. J. Floder.
- Aurvikino** (Pt. Fab.), Gedäch. Rede a. Lorb.
Bergmann (1837). Cod. Msc. Gr. N. F. e Bibl.
Acad. Vpsl. 2002.
- Auzimonis** (M.). Tr. de' Veleni che corr. var.
diss. med. dei S. Boim. de Sauvages T. I. II. 1703.
- Azyer** (F. H.), Besch. d. Caroufels (1854).
- Azyr** (Vico d'), ab. d. Bau d. Gehirns 4te Abth.
(556). Planches anat. (633). Planches anat.
Nr. 3. 1626. Traité d'Anat. T. I. (1867).

- 25.
- B.* — (J. H. D.), Tabl. d. Revol. de l'Empire d'Allemagne. T. I. II. 1023.
- B.* — (A.). Il diritto eccl. tratto dalle opere cap. del Van - Espen T. I. 1268. 69.
- B.* — Freiheit und Eigenth. b. Bauern in d. Domainen, als e. groß. Vortheil f. Mecklenburg 1672.
- B.* (ock) le B. de, Rech. hist. sur le peuple nom. appellé Bohémien et Zigeuner etc. trad. de l'Allem. d. Mr. Grellmann 1885 f.
- Baader* (Fr. F.), von Wärmestoff 1351.
- Babe* Beobacht. (515).
- Bährns* (F. Ep. Fr.), Lehrb. d. Griech. u. Lat. Class. zweckmäß. zu lesen 103. Anz. d. Griech. u. Lat. Classifier 103. Plut. Pab. a. d. Griech. mit Anm. 2093.
- Bäzfo* (F. v.), kleine Biogr. und Säge a. d. Leben großer Männer 1344.
- Bajamonti* (Jul.), Storia delle Peste, che regn. in Dalm. 1783 84 86.
- Bailly*, Tr. de l'Astron. Indienne et Orient. 657.
- Baker* (G.), Nachr. v. e. sonderb. Krankh. in e. Armenhaute (718). Bemerk. üb. d. kalten Fieber in London 1780 - 82 (718). Zwcy Nachträge z. Darwins Auf. v. Nutzen des rothen Fingerhuts (721). Bemerk. über d. Hüttencolik (724).
- Baldini* (Bobusl.), üb. d. Lage Böhmens mit Zus. u. Anm (1629) de magistr. regn. Boh. (1629).
- Baldasseroni* (A. C.), delle assicurazioni maritt. T. II, 616
- Baldinger* (E. Gfr.), neues Mag. für Aerzte IX, 38 St. 939.
- Banau*, Mém. f. l'Epid. du Languedoc 1086. v. 1. Turben.
- Barfer* (Rt.), Nachr. v. e. gesundn. Hirschtorff und Gemein (005).

- Barfer** (A.), *Bitterungsbeob.* v. 1783 (108) 1784 (601).
- Barfbaufen** (B.), *über die Abschaff. der Todesstrafen* (1460).
- Barletti** (K.), *Fisica partic. e gener.* T. I-IV. 235.
- Barnes** (A.), *Unters. d. eign. Unters. zw. gebundner u. ungebundner Rede* (999). *Eng. Wand d. Wiss. und Künste m. d. Handl. u. d. Manufact.* (999). *Bew. dß d. Anbl. a. d. höchst. menschl. Glends e. Quelle v. Freuden f. d. Seele werden könne* (1000). *W. d. Gewalt d. Einbildungskraft* (1001). *Gründe f. u. w. d. öffentl. u. Priv. Unterr.* (1002). *Plan z. e. verbess. u. ausgd. öff. Erzieh. Anst. zu Manchester* (1002). *W. d. willk. Gewalt, welche unf. Seele üb. körp. Empfind. besitzt* (1004).
- Baron**, v. d. *Mitteln, Bilg. d. Heuschrecken* (414).
- Barotti** (Lr.), *Lezione sac. su i libri di Tobia, di Giud. e di Ester vol. I. su i libri de' Maccab. vol. II.* 1769.
- Barrington** (Daines), *üb. d. Obr. d. Vogenschiff.* in Engl. (1724). *W. Fortg. d. Gärtnerey bei in Engl.* (1725). *Ueber e. Gemälde v. Succaro a. d. Kartensp. Primero* (1800). *Ueber d. Alterthum d. Kartensp.* (1800). vgl. *Bowle u. Gough. Bmuth. über d. unterird. Capellen in den alten Domkirchen* (1802).
- Bartels** (J. H.), *legt d. Societät e. Anst. v. d. Zubereit. d. Pappr. n. Landolina's Erfind. vor* 1265. *Bepte. z. Gesch. d. Venet. Rechts* (1508). *wird Anst. d. Gdt. Soc.* (1930). *Briefe über Kalabr. u. Sizil.* 1r Th. 2065.
- Bastholm** (S.), *Pred. über d. Sonn- u. Festtäg. Evangelien aus d. Dän. B. I. II.* 1054.
- Batich** (A. L. G. C.), *Elenchus fungorr. contin.* 1. 167.

Battur,

- Battay,** Betracht. üb. d. Hippol. d. Euryp. u. d. Phädra u. Racine (1665). Ueber d. Oedipus d. Sophokles (1663).
- Baudius,** üb. d. Schein verschdn. Körper (1807). (Baverstock, I.), Hydr. obil. and Expt. in the Brewery 133.
- Baur** (G. C.), die kleinen Propheten überf. und m. e. Comment. erläutert 1495.
- Baueri** (I. Gfr.), opusc. acad. T. I. II. ed. a filio H. Gfr. Bauero 1686.
- Beau** (le), son Eloge (1660). Ueber d. Röm. Legion, 26r Auf. (1663).
- Beauchamp** (Abbe de), Beob. einer Mondfinst. zu Bagdad (351).
- Beauford,** üb. d. irrländ. poet. Accente (1759) üb. d. Bau d. Ital. Harfe (1760).
- Beaumarchais** (Caron de), Tarare, oper. avec un prol. 1770.
- Baumont** (de), Phosphor a. Bleyspate (1125).
- Becher** (F. Ph.), von fünfseit. Säulen von Hornstein in Wessermünde (395). Miner. Beschreib. d. Wessermüdes (397). Vom Stein in Wessermünde (1695).
- Beck** (C. Dn.), Verbeß. Nam. u. Zuf. 3, übf. Ferguson v. d. Röm. Rev. (1432) ed. Plut. de Phys. phil. decr. lib. V. c. n. 1979. Anleitung zur Kenntn. der allgem. Welt- und Völkergesch. 1r Th. 2027.
- Becker,** Gedichte (1786).
- Becker** (F. Ph.), chem. Unters. der Pflanzen und deren Salze 79.
- Beckmann** (F.), Samml. auserles. Landesk. üb. Poij. u. Cameralw. Vr Th. 969. Vr Th. 1864. phys. ökon. Bibl. XIV, 4. 1017. Anleitung zur Technol. ed. 3. 1103.
- Beigel,** astron. Beob. (39).

- Belcombe (B.)**, wird medic. Doctor (1613).
Belknap, Beschr. d. weiß. Berge in Newhamp-
 shire (1761). Rath. die Vastinalwur. zu trock-
 nen (1764). Vom Nordlichte (1767).
Bell (G.), de phytol. plantt. (675. 1003). Zweif.
 geg. d. Vermögen d. leb. thier. Körper, Kälte
 zu erzeugen (999).
Bel (B.), Syst. of Surgery IVr Th. 1139. IIr Th.
 (1915).
Belzov, über d. Nera u. Nitron. (1660). Anmerkf.
 über d. P. v. Böhmen (1660). üb. d. Buchst.
 als Zellen auf Münzen (1664). üb. d. Zeitord.
 d. Gemächten. Cragobels (1664).
Ben - David (Es.), Bemüh. weg. d. Parallelen
 (48) vgl. Kähler und Lazarus.
Ben For dot' (von), Geogr. d. Natur IIr B. 56.
 IIIr B. 1:86. Vgl. d. Märk. u. Pomm. Land-
 wirtsch. N t n m. d. Schw. 483. Occou. forens.
 in Ausg. (1277).
Bentn. k. (C'este Douair. de), Catal. d'une
 Collect. de Medailles ant. P. I. II. 1225.
Berchem (F. V. Berchem van), Auf zu Girtans
 ners Nachr. v. Steuböcke (410. 414). Exc. dans
 les mines du Har. Fauquier 1752.
Braer, Besch. z. Verpöhl. d. Schiffart 1630.
Bergmann (Ther.), Opuscula phys. et chem.
 IVr B. ed. Hebeaureit 1502. vgl. Aurivillius
 und Heim.
Berl. pich (L. F. von) wird Doctor d. Rechte 1613.
Beulensjow (Emilia v.), Samml. N. Schriften u.
 Poesien Ir Th. 1249.
Bernard, Votr z. natürl. Gesch. d. F. igenbaums
 (410). Besch. der Zeichn. der Stäubfäden der
 Feigen (1910).
Bernhold (L. M. h.), beschäftigt sich m. d. Ausg. d.
 Theodor. Phisicianus 549. vgl. Scribon. Largus.
 Bern

- Bernoulli (J.), f. Hindenburg.**
Vertholst, Unerfch. zw. Grünpanessig u. gemein. Essig (353). Mon d. Beric. d. Salzsalzes (354).
 Ueberf. v. Zabr. a. d. Ziter- u. Pflanzenreich (406). Nachtrag dazu (415). Ueber d. Beric. d. äß. Kaugensalz. (206. 7.) B. Einfl. d. Lichtes 410. 11). Ueber d. Zerleg. d. Wäff. (411). Unt. d. flücht. Kaugens. (412). ßß dephlog. Salzsäure a. d. Sonne ihre bephl. Luft v. sich giebt (1118). Weicht kein u. Hanf daf. dephlog. Salzsäure u. (1127).
Bertrand (L.), Voytr. 2. Conuoiff. d. Tems (1530).
Bertrandi (Ambr.), Opera c. not. e suppl. de J. Ant. Penchicnati e J. Brugnoni T. I. II. 1837.
Beiseke (J. M. G.), Entw. e. Syst. d. transcend. Chemie 1854.
Beisle (W.), Versuche üb. d. Zusammens. d. flüß. Körper (404).
Beisson, von d. Zerleg. u. Wiederzusammensetzung der Erze (411).
Beulwitz (K. F. v.), Königl. Legat zur Jubelfeyer in Göttingen 1611.
Beunie (de), erzählt d. Accessit zu Paris über die Salpeter (1304).
Beyer (M.), von Würfeln u. v. Hornstein (395). Besch. e. krystallizir. d. Hornsteins bey Schneeberg (1119). Ueber besondere Eßsäul. v. Hornstein u. (1408).
Bezout, Gedächtnißskizze auf ihn (345).
Biagi (D. Clem.), Mon. Gr. et Lat. ex Mus. Nan. 1381.
Bianchi, impf. u. verheff. d. Steinische Milchpumpe in Franck. (1008).
Bjelke (Gr.), Einflucht in die Mineralogie (614).
Bienenberg (K. F. Ritter v.), Analecten zur Geschichte des Militärkreuzordens mit d. rothen Sterne 1300. Diers

- Bjerkander**, Unters. d. Kennz. u. Haush. e. Phalenarr. (561).
- Bines** (l'Abbé de). Voy. par l'Italie en Egypte etc. vol. I. 2. 971.
- Björckmann**, Bemerkf. der Zeiten, da d. Eis z. aufbricht (643).
- Biörnönis** (St.), Hervatar saga ok Heidrekskongs c. br. comm. ex Pt. F. Suhm Opp. eruta 553.
- Burkenstock** f. Fridrici. Reg. II.
- Blagden** (C.), üs. e. merk'w. Lufterfchein. (107).
Wersf. üs. d. Gefrier. d. Quecksilb. (376), obß Hr. Cavenbisch u. Watt zc. aus Luft Wasser erhalten haben (1118).
- Blair** (Hugh), Sermons, Franz. übersezt von Frossard 3^r B. 904.
- Blanc** (le), Erschein. bei d. Krystallis. d. Mittelsalze (2079). Bemerkf. üs. d. Uebersicht mehrerer Salze (2080). Ueber d. unbestimmte Gestalt des Alauns zc. (2081).
- Blond** (le), f. Leblond.
- Blane** (Gilb.), Obss. on the diseases incid. to Seamen 838.
- Blankenburg** f. Sulzer.
- Blasio** (Salv. Mar. de), Series Princ. Langob. ex Cavae rab. membr. eruta 204.
- Blizard** (W.), phys. obss. on the absorb. System of vessels 889. wird Corresp. der Gött. Soc. (1930) a lecture on the large blood vessels etc. 1984.
- Blod** (M. Elieser), v. Mangel böpp. Zeugungs-glieder bei vielen Thieren (392). U. v. Eisenssäulekröte (400). N. Gesch. ausländischer Fische III 25. 1050.
- Bloom**, Beitr. e. hellgrauen Auerhuhns (643).
- Blond** (le), üs. d. vorgebl. Gott Lunnus (1662).
U. d. murrhischen Gefäßen (1681).
- Blond

- Blond (le), von d. Cult. u. Nuz. d. Mais in
südl. Amerika (1909). Ver. f. d. Nuz. d. Quinoa
(1910).
- Blum (J. C.), neuere Gedichte 1431.
- Blumenbach (J. F.), Versuch e. vgl. Physiol.
zw. d. kaltbl. Thieren u. d. m. warmen Thiere, e.
Vorles. 201. (810) Instit. physiol. 249. Obli.
de nisu format. et gener. negotio 253. m. d. c.
- Biblnot. II, 48 St. 633. neue Bemerk. über d.
Bild. Krieb (810). de vi vital. sanguin. eine
Vorles. 1614. 1729. (1834).
- Bode (J. Eiert), Astron. Jahrb. für 1787. 39.
Friedrichs Sternendenkm. 672.
- Bodmer (J. Jak.), Gedanken über d. Recht
(1506). vgl. Böhmer.
- Boehm (I. Gl.), v. I. Sleidanus.
- Boehmer (G. Rf.), Bibl. scriptur. hist. nat. oec.
etc. (ob. Handb. d. Naturgesch. Defon. f. w.)
Itr Zh. 1. 2r B. 766. Itr Zh. 1r B. 1792.
- Böhmer (G. W.), ed. Magaz. für d. Recht,
Gesch. u. Beitr. zur Mannth. I. B. 16 St.
1505. 28 St. 1825. Sollte sich das Stud. der
Gesch. auch wol d. Mühe belohn e. Progr. ed.
2da (1505. 6.) üb. d. Rechte dissent. Glaubens-
genoss. (1506) wird Magister 1614. über die
Behandl. d. Abendmahlverächter (1827).
- Böttcher (J. F.), Abb. üb. d. Krankh. d. Kno-
chen, Knorp. u. Sehnen 1r Zh. (2087).
- Boileau (Despréaux) v. R.
- Bolton (Jak.), Filices Brit. (1008).
- Bondaroy f. Fougeroux de B.
- Boon (R.), W. d. Pagode a. Salfetta (1726).
- Borbeck (H. C.), Friedrichs II. Feyer in Elbsum
328. Elementar-Buch 1r Zh. 323.
- Borbeck (Kr.), ed. m. f. äit. Bruder Werf. e.
Briefwechf. üb. d. Schul- und Erzieh. Wesen
48

- 48 Hest 327. Adresse: Comtoir f. Schul. u. Ers
zieh. Schriften Nr. 1. 327. Nr. 2. 1312.
- Born (Zg. v.), üb. d. Anquicken d. Gold- u.
Silberhalt. Erze im Nasz. (1434). ed. physik.
Werk der eintr. Freunde zu Wien Nr. Jahrgang
18 Qu. 1020.
- Bornsdorf, genauere Bestimm. d. Schürbterges
schlechts (642).
- Borsieri, Wr. über Krankh. d. Harnblase (1813).
- Bos (Lamb.), v. Zeune.
- Boşā (H. van den), Bemerk. üb. d. Mastelomög.
d. Haringefäße 519.
- Bosquillon (Ed. Fr. Mar.), Elements de med. prat.
de Mr. Cullen avec d. not. T. I. II. 1875.
- Bottinaw, Extr. d. f. memoire f. l. Naufco-
pie 1313.
- Bouchaud, üb. 2 Gesichte d. Numa (1663). Ob
Hyp. Wans e. Stoik. od. Epikul. gewesen?
(1664). W. d. Ebcen d. Nabilen (1664).
- Boucherin, üb. d. Zuckerraffinerien (2082).
- Boulard, Deser. de f. Gazilüre (412).
- Boutterweck, Gedichte (1786).
- Bowle (Z.), üb. e. musik. Instr. in Rom de la
Rosa (1725). Ueb. d. Kirchenbücher (1799).
Ueb. d. Alterth. d. Kartenspiels (1800). Vergl.
Barrington und Gough.
- Bowyer (W.), miscell. tracts coll. and illustr.
by J. Nichols 2091.
- Brandes (G. F.), wird Doctor der Rechte zu
Göttingen 1613.
- Brandes (Z. F.), wird auß. Beyf. d. Sprachsch.
Coll. h. d. Juristen'ac. 2009.
- Bray (H.), W. d. alt. Hofamte e. Kön. Eins
käufer (1802).
- Bravec (Gerl. Mth.), Sendschr. v. d. Verdner
Gesundbr. nebst d. Gdt. Gutachten 119.

- Breda** (Fak. v.), erhält e. Preis v. d. Harlemschen Gevellsch. d. Wiss. üb. d. Voita Convent. (522).
- Breitenbach** (G. U. v.), Vorstell. d. vornehmst. Völkersch. der Welt mit 1 Charte von J. C. Lange 46.
- Breitinger** (F. Fak.), Erzähl. d. Märk. e. Blüthstrals in Zürich (411).
- Breitkopf** (F. Glob Imm.), mahler. Reif: d. r. d. Sachsen 1e Heft (R. a. d. Sale) 1ste H. 8g. m. XI Auf. 45.
- Bremer** (F. Ep.), Lateinisches Wörterbuch für Anfänger 326. 27.
- Brequigny** (de), üb. d. Friedenschl. zw. Ludw. VII. u. Heine II. 1160. (1674). U. b. d. Lesfam. Mith. X. (1675). Ueb. d. Leben v. Maria v. Frankreich (1675). 1 Auf. 3. Gesch. v. Calais (1677). Ueb. d. Originale d. Decrets d. Verein. d. Gr. u. Lat. Kirche (1677).
- Brew** (R.), üb. d. Bluff d. Geschichts a. üb. f. Ersatz d. d. Verstärk. d. and. Sinne (1000)
- Bröder** (C. Glob), Pract. Gramm. d. Lat. Sprache 918.
- Broblemann**, gegen Monnet über dessen Sautuit (1127).
- Broffes** (de), son Eloge (1660).
- Brotemann**, üb. d. Bleykalt a. d. Schmelzhütten v. Boullaouen (410).
- Broussonet** (Pl. Mar. Aug.), W. Anbau u. d. Nutzen d. Span. Ginster (538). W. d. Ranpe, welche 1786 d. Weinstöcken d. Argenteuil so sehr schadete (1909). W. Anb. u. Nutzen d. Spartii iuncea L. (2077). Besch. u. Abb. d. Hed. gyr. L. (2077). Ueber d. befrüchteten Schuppen mancher Fische (2079). Gesch. d. Athemhol. d. Fische (2082).

Bruce

- Bruce** (Rob.), Nachr. v. d. Empföndlichk. d. Baums Averrh. Caramb. (605).
- Brugnoni** (J.), v. Ambr. Bertrandi.
- Brückmann** (C. Ph.), Enarr. Chor. St. Vici et Epileps. quae per font. medic. et therm. Embell. curatae sunt 239.
- Brückmann** (Fr. Hl.), Besch. d. Nonbsteines (1040). Besch. e. selt. Porphyrtarten (1125). Ueb. d. ägypt. Kiesel (1696).
- Brückmann** (Urb. F. Hb.), Besch. d. Starens steins a. Böhm. u. Sachsen (394). Fortsetzung (400).
- Brugnacelli**, chem. Zerlegung des Magenfafts versch. Thiere (1403). Chem. Bemerk. üb. d. Harn (1806).
- Brühl** (Gr. v.), Latitudes and long. of. sev. places 624.
- Brünnings** erhält e. Preis v. d. Harlemsh. Gesellsch. d. Wiss. üb. d. Geschwindigkeit. d. Stromwasser (522).
- Brunner** (Em. Al. L.), de Catarracta 1025. Schreiben a. Paris (1913).
- Bruyere**, W. e. lebend. abgeg. Eingew. Darm d. menschl. Körper (2080).
- Bryant**, Bemerk. a. Zitteraal (1761).
- Buchhave** (Rf.), de gei vrb. vtilit. (634).
- Buchholz**, gewinnt beschlog. Luft a. Zimen.
- Braunkstein** (670). Verf. blaue Tinte (1123).
- Buder** (Glieb), v. J. C. Fischer.
- Buffon** (G. L. Gr. v.), Nagesch. d. 4füß. Thiere v. Otto Xir W. 384. Hist. nat. d. minér. T. IV. 1545.
- Bugge** (Lhom), astron. Beob. (40. 642). Beschreib. d. Anmess. Meth. d. K. Dän. Chartern n. K. 1654. vgl. Marcus.

Buble

- Buble** (J. Gled), wird Prof. philof. extraord. 489. Progr. de fab. satyr. Graec. 905.
- Bürger** (Chr. A.), wird Magister 1614. Gedichte (1786). Gef. a. h. Vorab. d. Jubelfestes (1835). Ueb. Anw. z. deutsch. Sprache u. Schreibart a. Univ. 2057.
- Buisfard**, üb. d. zufäll. Abigabreit. a. Rathhausthurme z. Atras (879).
- Bulgaria** (Eug.), τὰ βουλγαρία II. Οὐγγ. Μαγ. τὰ δ' βουλγ. c. n. 1263.
- Bulliard**, Herbar d. l. France 1711.
- Bullion** (Marq. de), Unterf. d. Urs. d. Weinsgähr. (409). Daß Weing. z. Weingähr. durch's ans nöthig sey (1127). Empf. d. Ebr. d. Torfs (1910).
- Burgsdorf** (J. A. L. v.), Plan üb. d. Wälm. d. Gemächarten (391). Verzeichn. d. in d. Churm. befindl. Holzarten (1038). Anl. z. sich. Erzieh. u. Anpfl. d. einh. u. fremd. Holzarten, welche in Deutschland im Freyen vorkommen 2 Theile 846. Verf. e. vollst. Gesch. vorz. Holzarten 1r Th. 1r B. 1305.
- Burja** (Ab.), d. selbstlern. Abgebrast 1294. d. selbstlern. Geometer 1r 2r Th. 1295.
- Burigny** (de), B. Gebetern d. Heiden (1660). Ueb. d. alte Gesch. Aegyptens (1660). B. z. unbel. Städten im alt. Gallien (1664).
- Burserius** (J. Bp. de Kanilfeld), Inst. med. pract. ed. IVta. 213. ed. 3 vol. 5. et 6. 1512.
- Büsch** (J. S.), über die Frage: gewinnt ein Volk in Absicht seiner Aufklärung, w. f. Sprache z. Univers. Spr. wird? 1845. vgl. Trapp.
- Bussche** (E. A. W. Frh. v. dem), Kön. Legat z. Jubelfeyer 1610.

- Busse (K. Gieb), Anleit. z. Gbr. e. gemeinverf. Rechnd. f. Schulen 96. Beitr. z. Mathem. u. Phys. 1r Th. 1421.
- Butts (Sm. de), de aër. in corp. hum. effect. disp. rec. (677.)
- C.
- Câsar (K. A.), ed. Dentw. a. b. philof. Welt IIIr B. 122. IVr B. 1585. philof. Annalen 1r Th. 1r B. 1583. Ueber den Zweck der Strafen 1588.
- Caldani (M. Nat. Ep.), Nachr. v. e. merkw. Art d. Schw. Staars (634).
- Caley (J.), über den Ursprung der Juden in England (1802).
- Campbell (D.), Orff. on the Typhus etc. 1449.
- Campe (J. H.), über einige Mittel z. Beförd. d. Industr. d. Bevölk. u. d. öff. Wohlst. 1. 28 Freem. 139. ed. allgem. Riv. d. Schul- u. Erzieh. Wes. 5-7r Th. 1281. über d. groff. Schäd. e. allzu früh. Ausbild. d. Kinder (1281).
- Camper (Pl.), Bemerk. über d. Sinn. Eintheil. d. Thiere (1037). Zuf. u. Anmerk. z. Deutschen Monro v. d. Phys. d. Fische 1097. Mathem. über verfein. Knochen v. Peterab. b. Nassricht (1638). Ueber Linne's Siren (1696).
- Camper (A. G.), Abh. v. d. Krankh. die sowohl Menschen als Thieren eigen sind 2c. m. Zuf. d. Verf. u. Anmerk. Deutsch. überf. v. J. F. W. Herbell 1949.
- Candida (Jul.), sulla formaz. dal molybd. 527.
- Cannebier, geocycl. Maschine 2c. (1007)
- Cancerzanus (Eb.), Beitr. z. d. Eph Bonn. (303).
- Canzler (J. G.), Tabl. hist. p. f. à l. connoiss. d. aff. pol. et écon. de l'Elect. d. Saxe 1r Th. 1498.
- Canzler (K. Gieb), Engl. Sprachlehre 257. wird Magister 1614.

Cappel

- Cappel** (F. Fr. L.), f. N. Hayzarth. Verf. e. vollst. Abth. über d. sogen. Engl. Kranz. 1r Th. 2062.
- Cappellus** (L.), v. Scharfenberg.
- Caramizio** (Nemillo), Poesie filof. e scherzi 339.
- Carl Ludwig's** (Cf. v. d. Pfalz) Abschiedsreden f. f. ält. Sohn v. Degenfeld (1906).
- Carli** (Ibid.), Tr. del ditto di congruo etc. 1lr B. 513.
- Carvier**, Anekt. d. Krankh. d. Schafe zu behandeln (411).
- Carmoy**, über d. Wirkl. d. Elect. Schlagés auf d. menschl. Körper (413).
- Caro** (Annib.) v. Longus.
- Carraç** (F. G.), von d. Schulbigk. d. Unkosten e. Inquit. zu tragen (1460).
- Carrette = Sobier**, Erz. d. plözl. fixen Erwärmung e. v. P. Bernardin e. Gesells. vorgel. Büchse (415).
- Casbois** (Dom.), Demeik. über d. v. ihm erfundenen Hygrometer (415).
- Cassini de Thury** (Cef. Fr. Gr. de), Bitterungsbeob. für 1784 (1531).
- Castelli** (K.), Ventilatore idraul. 1784.
- Cathartica II.** (Kais. von Rußl.), Bibliothek d. Großfürst. Alex. u. Constantin I - VII. Th. 1259.
- Cauli** (C. Val.), v. K. Ghoid Lenz.
- Cavallo** (Ath.), Lettere meteor. Romane T. I. 241.
- Cavallo** (Tib.), Miner. Tables 167. Deutsch übers. v. Forster 167. über d. magnet. Kraft d. Messings (1118). magnetische Versuche (1639).
- Cavailles**, über d. Wndau d. Weiden (406). sec. diff. bot. de Malva, Serra etc. c. addit. 1182. Ausz. aus f. bot. Werken (1436).
- Cavendish** (H.), Versuche über d. Luft (111). Antw. auf Kirwan's Bemerk. üb. d. Bische (114).

- fortgef. Nische m. d. Luft (605). über d. Märff. d. Kälte auf gew. Flüssigk. (1118). Erzähl. d. Nab. Versuche mit vier. Mischungen (1655).
- Causland** (N. M.), Beob. z. Niagara (1634).
- Cavillier**, über d. gr. arz. Kob. Erz. m. Weingl. b. Chat. (2079).
- Caylus** (Gr. de), oeuvr. badines T. I-X. 2000.
- Cella** (F. F.), über Verbrechen und Strafen in Unzuchtsfällen 1486.
- Chabert**, von e. brand. Lungenentzündung unter d. Rindvieh (975).
- Chabert** (Marq. de), über Ehren (347).
- Chambaud** (de), v. Menuret.
- Champ** (du), astron. Raff. aus Indien (658).
- Champs** (des), Hungergesch. e. H. Hündin (412).
- Chandler** (B.), an Enquiry into the var. theor. and meth. of cure in Apoplex. 362.
- Chappuzeau** (Sp.), wird Doctor d. Theologie 1612. 1619.
- Chaptal** (F. Ant. Cl.), Bezweiff. d. bisher angen. Function d. Samenbläschen im thier. Körper (1435). Von d. Frieren recht stark. Vitriolsäure (1119). Entdeckung einer neuen Braunsteingrube (2080).
- Chasse** boeuf. v. Volney.
- Chastellux** (de), Voyag. d. l'Amér. sept. T. I. II. 1985.
- Charles**, von Gleichungen zw. enbl. Differenzen, d. 2 vollst. Integr. haben (351). stellt schöne electr. Versuche an (2078).
- Charpentier** (F. F. B.), von f. selbstentzünd. Eisenspänen (1126). Auff. f. d. Anquicken der Erze (1447).
- Chavel** (H.), de phthisi pulm. hered. 1307.
- Chauffier**, Gesch. d. Witzableiter in Frankr. (379).
- Von d. Zerleg. d. Galle in Weingeiste** (1121).
Chem:

- Chemnitz** (F. H.), Beschr. d. Silberbergs (316).
 Von Meerfedern a. Schonen u. d. Spitzberg.
 Rinhorn (393).
- Chemier** (de), Recherch. hist. s. l. Maures et
 Hist. de l'Empire de Maroc T. I-III. 1959.
- Cheverand**, Preischr. über d. Salpeter (1304).
- Chladni** (E. Flor. F.), Entdeck. über d. Theorie
 d. Klänge 1012.
- Chouffier**, Gutachten üb. Marie Maire (410).
- Ciceronis** (M. T.) Aratea v. Pingré.
- Crawford** (Earl of), State - Papers, ed. Th.
 Monkhouse vol. III. 1410.
- Clarke**, Bemerk. über d. Ursache d. größ. Sterb-
 lichkeit d. männl. Geschlechts (1636).
- Claphorn** (W.), Theoria ignis (676).
- Claphorn** (Rb.), de somno rec. (677).
- Clodius** (C. A.), diss. et carmina c. elog. ed. a
 Moro 416. vermischte Schriften 5r 6r Lh. 416.
- Clouet**, Abb. über d. Salpeter (1304).
- Cludius** (Hm. Heimart), Vtracht. üb. d. gesamm-
 teten d. Heilig. IIIr IVr Lh. 1572.
- Commerell** (de), Mem. et Instr. s. l. cult. l'uf. et
 les avant. d. l. racine d'abond. on de difetre 845.
- Condorcet** (M. Marq. de), 4ter Aufg. über die
 WahrscheinlichkeitsR. (350). Darstell. d. Volkem.
 in Frk. (351). üb. d. Anwend. d. Analyse (408).
- Cooke** (Jak.) f. Sm. Ledmann.
- Cornette**, über d. Witr. Salm. (356). von flamm.
 Salpeter (356) sur la form. du salpêtre (1304).
- Cornides** (Dn.) fürbt (1930).
- Corte** (Gl.), v. Rutilius.
- Coimann** (F. B.), von d. gross. Namenszeichen.
 Max. I. b. Unterz. d. Urf. in deutschen Sachen
 1479.
- Cordemius** (G. And.), über d. Nothw. e. Wirts-
 arzneysschule (943).

- Cotta** (G. F.), Einl. in d. allgem. StaatsR. d. deutschen Lande 731.
- Cotte** (P.), über e. Hauptrevol. d. Mondes (406) andern. Beob. üb. d. Verschiedenh. in d. Abweich. d. Raquetnadel (2077).
- Coutraye** (de la), Theorie d. vents 1871.
- Coulomb**, Maßsch. über d. Wirk. d. electr. Materie (1027).
- Cousin**, Bemerk. üb. d. Integ. d. Wäber. (351).
- Coxe** (W.), Travels etc. üb. v. F. Pegg. 11r 2. 65. F. überf. mit Anmerk. 34. u. Verbeß. von M. P. H. Mallet T. I. II. 65.
- Coyte**, v. e. seltn. Falle v. e. epilept. Manne (715).
- Crämer** (S. Zink.), f. Leben (1113).
- Crämer** (D. N. A.), Lebensgeschichte Jesu von Nazareth 2057.
- Cruveilhier** (Ph.), de Cynanche Strid. (674).
- Crell** (G. F.), Versuche mit d. Platina überf. (407). ed. vom Annalen 1786. B. I. II. 1115. Beiträge zu d. chem. Annalen 2: 48 St. (1r 2.) 1398. II. 1: 28 St. 1404. 3. 48 St. 1806. samml. d. Feuerk. mehr. Scheidk. über Hrn. Zelleins Art. Salpeterminerale zu machen (1120). Anzeig. eigentl. Abh. IVr 2h. (neueste Entdeck. in d. Chemie XIIIr 2h.) 2023. neues Chem. Wsch. v. 5: 28 2056.
- Croy** (de Ste), über d. Gesch. v. Großgriechenl. (1652). Anmerk. über d. Periplus d. Scylax (1652).
- Cruickshank** (W.), the anat. of the absorb. vessels of the hum. Body 779.
- Cupinus**, Beob. (545).
- Cruz** (Ramon de la), dichterische Arbeiten (15).
- Cuvier** (S. D.), Jeunes 11r 2b. 563.
- Cullen** (Archib.), de frig. eiusq. vi et effect. (677).
- Cullen** (H.), de consuet. eiusq. vi et eff. (677).
- Cullen*

- Cullen* (W.), gen. morb. et synopf. nosol. (634)
rec. curat. l. P. Franck 491. 2 Franz. Uebers.
von f. first lines f. Pinel u. Boisson u. gl.
Vesumorel.
- Cullum* (Z.), von e. merkw. Käse am 23. Junii
1783. (110).
- Crisazio* (Ant. Mar.), Mem. sull. coltiv. del mo-
roggino etc. 632.
- Cydonius* (Dem.), de contemp. morte Gr. et
Lat. c. not. C. Tph. Ruinoel 367.

D.

- Dachröden* (E. L. M. v.), von d. eig. Verf. d.
golbn. Wasse 361.
- Decker*, über d. Leben u. d. Chren. v. Engobrand
de Monfretet (1675) Mem. et v. Rett. v. Paris
mährend der Gefangen. 309. l. 323a/323b. ?
(1676).
- Deckert* (Z. K.), f. 295. Cöl. Piper.
- Deime* (H. Ep.), Pr. em. Dentf. weater Gebalt.
unf. Königs 447. Pr. d. e. Kunst, sich d. Helig.
zu rechter Zeit zu erinnern 447.
- Dehman* (v. v.), Best. in. am S. Westselemy
ed. v. Görzell 773.
- Deberg* (F. Jh. v.), Bild e. Lonkänf. in d.
Mafst d. Geister 900.
- Deberg* (E. v.), Aussen oder über d. Würksamk.
d. peiml. Strafgesetze (1460).
- Dambourney* (L. A.), Recueil d. procéd. et
d'experr. f. l. teint. fol. que nos végét. ind.
communiquent 1604.
- Dangos* f. Hages.
- Danz*, vgl. d. Zfelder Obirg. m. d. Zveydr.
(1123).
- Darrot* (.), Traité d. injures d. Pordr. judic.
av. d. obli. p. Mir. Fouquet T. I. II. 130.

- Darwin (Erasim.), über e. künstl. Quelle (593).
 Vom Nutzen d. roten Fingerhuts (720). Ueber
 d. Licht- und Farbenspiegel im Auge (1641).
 Dathe (L. A.), Palmi Lat. c. n. phil. et cr. 1377.
 Davidson, Nachr. und Abbild. einer neuen Art
 Fieber. (118).
 Dawson (F.), von e. bes. Falle bey Einimpf. d.
 Blattern (724).
 Desay, Beysp. von d. Jagd d. Steinmarders a.
 Mäuse (392).
 Degen (J. F.), ed. neue krit. Nachr. v. H. Schrif-
 ten I. 1. 646. ed. Anatreons Vden u. a. Lyr.
 Gedichte Gr. u. Deutsch 1653.
 Dehne (J. C.), neue Erfahr. über Säuren (1390).
 chem. Bemerk. über versüßte Säuren (1807).
 Zerleg. d. Eyan. u. d. Maywürmer (1807). W.
 Veränder. mehr Arzneyen durch Verbind. unter
 einander (2023).
 Deiman, erh. e. Preis v. d. Harlem. Gesellsch.
 über d. verschiedn. Lustarten (522), vgl. van
 Troostwyk.
 Delarbre v. de l'Arbre.
 Delaval (Edw. Hudf.), Urf. war. undurchf. Körper.
 ihre Farbe unverbänd. behalten (1003). Versuche
 betr. d. Bereit. d. Glasporcell. (1118).
 Delius (H. F.), von blauen Aufguß bl. Blum. u.
 Kräuter (1125).
 Denne, üb. d. Hoctz: bay or Hoctz: tyde (1725).
 Dennison (Rob.), arter. omn. et venar. part.
 irritab. praed. (675).
 Derflinger (G. J. v.), auth. Nachr. v. f. Leben
 und Thaten 725.
 Descamps f. des Champs.
 Desmarest, Ber. v. Mähl. u. Backproben v.
 Hochfortr. (348). üb. d. Utsai. Lavating. m. d.
 Säul. d. Selenhaj. (2080).

Desmon-

- Desmonceaux*, v. des Monceaux.
Despréaux (Cousin). Hist. génér. et part de la Grèce T. IV - XIII. 356.
Dewoti (J.), Infit. canon. T. I. 453.
Dickinson Unterf. d. Fieders (643).
Dickson (Ad.), fasc. plant. crypt. Britann. 1322.
Dhelloncourt s. *Helloncourt* (d').
Diequemare, Musz. a. s. Briefstafche (405-407, 410, 2081).
Dietrich (Ph. F. H. v.), Deser. d. gites d. min. d. forg. et d. salin. d. Pyrenées etc. 2 Theile 272. Besch. e. Leth's d. Waigauz (396).
 Vorf. n. s. Werner. a. d. Reihe n. d. Pyrenäen (396). B. e. neuentdeckt. Grube. v. Braunstein (2077).
Dieterich, Gedichte (1786).
Dilschmann, Gesch. u. Besch. d. Stadt u. d. Amtes Spandow (516).
Ditmar (Theod. Jak.), Nachr. v. Just. Canaan's, Ur. u. Mesop. in d. ält. Zeiten. 1690.
Dodun, über d. Entf. d. Granit's (413).
Doduc, über d. Vortheile d. gewöhnl. Löhrohrs (2079). fortgesetzt (2080).
Döderlein (F. C.), christl. Religionsunterr. IIe Th. 913. de hist. Iesu tenend. trad. necess. ac modo Progr. I - IV. 916.
Dollfus, Versuche u. Erfahr. über d. Bereit. d. Sinner's (711). das Säuren e. Bestandth. d. Naphthen aus'm. (1126). Vortheilh. Gewinn. d. Raugenfäz. (1408).
M' Donnill (Jak.), de submersis rec. (678).
Doppel, le médecin philos. 1128.
Dorich (Ant. Jos.), Beytr. z. Stud. d. Philosophie 1r. Heft 911.
Dortbes, über die Blattersteine und ihre Zerlegung (408).

- Douglas**, über d. Zigeuner Sprache (1727).
Doyon, Hist. de l. ville de Chartres, du Pays
 Chartr. et d. l. Beauce. T. I. II. 591.
Dun word (A. Mour), de feb. arrendis (674).
Dunodonale's N. G. d. Steinforsten (1:26).
Dufuy ed. Fragm. d. Ambrosius üd. med. Arab.
 Gr. m. Nederf. u. Lumerf. (1663). Krit. Bes.
 merz. über d. Regit. v. Johann Ge. v. Du-
 nois (1676).
Durande, Besch. d. gestiegt. Röhrenschwammes
 (876).
Dusaux v. Saulx (Du).
Dutrone's la Couture, wie Saft d. Zuckerrohrs
 in Wein od. Cyder verwand. werden könne
 (1081).
Duttenhofer (C. Fr.), über Pictiss. u. Dithob.
 1731.
- E.
- E.** — Wortf. d. Entweich. d. Gefangn. zu ers.
 schwerer (1450).
E. von (E), über Krykallisation (909). B. d.
 Both. d. Säuren bey Einnenbleiben (1000).
 B. Luft d. Dampf (1001).
Eberhard (S. A.), über d. Veranlass. z. Ein-
 fahr. d. Silber (1760).
Eberhard (F. S.), B. d. geschworn. Mont. ob.
 Mügegerichte a. d. Rahn (1460).
Ech (F. G.), ed. Vebm. Fr. Imm. Schwarzens
 nach ein. Briefe. 744.
Eckel (Jof.), Inscr. num. Antioch. Syr. f. spec.
 art. crit. num. 225 Numi vet. aneed. Thef.
 Caes. c. Comm. Syll. I. 244.
Eggers (F. Fr.), f. b. Raufakreben 538.
Eg. vrs (C. il. Lat.), phys. u. stat. Besch. v.
 Zustand d. K. 1805. 12.
Epiers (M.), f. Lapp.

Ehrhart

- Erbart (Fr.), Beitr. z. Naturkunde u. d. sam.
verwandten Wissensch. I. B. 1166.
- Erdhorn (Belfg.), wird Magister 1674.
- Erdhorn (Chr.), ed. allgem. Bibl. d. bibl.
Literatur B. I. 18 St. 1463. Nachr. v. d.
Georg. Bibelübers. (1464). Einleit. ins N. T.
ed. 2da 1577. *
- Eichler (Kp.), de Theor. parall. Schulz. (48).
- Eisenmeyer (Hf.), über d. Erzeugung d. Dürfer
983. Gehält z. Göt. d. Kon. Preis weg. Ver.
b. d. Sandhausen 1212.
- Einem (von), Gebichte (1786).
- Eisenhämmel (C. F.), f. A. Götz's Benz.
- D'Elhujar, Aufz. f. d. Aquatzen d. Erde (1447).
- Elisabeth Dorothea (Lauharz. v. Darmst.),
Schr. a. ihr. Pingen Platten in Bielefeld (1826).
- Ellier (C.), Verles. über d. Verwandsp. d. Körper.
m. Weingeist (1118. 1633).
- Ellis (J.), v. Dn. Solander.
- Elner (G. F.), Progr. z. Königsb. Seyer d.
Göt. Verlesens (1837).
- Emmet (Th. Add.), de aere fino (678).
- am Ende (C. K.), v. J. Meidanus.
- Engelbrecht (F. Mad.), über Beszett's Theorie
u. Praxis d. Affecur. a. d. Engl. ins Deutsche
2 vol. 1842.
- Engelhardt (W. geb. Gattner.), Gebichte
(1786).
- Engelsball, Gebichte (1786).
- Engelstroem (Gt. v.), Laborat. chem. T. I.
2. 38 St. 1853.
- Enolsheld (S. C.), über den Nistwechsel von
Algal (106).
- Erant Chan v. Scott.
- Erneit (Z. H.), Anmerk. über die Bücher des
N. T. 1397.

Ernst

- Ernesi* (J. C. Glieb), ed. Suid. et Phav. Gloss. sacr. Gr. c. spicil. Hef. et Etyrn. M. c. not. et diff. de gl. sacr. Suid. et Ph. 458.
- Erzleben* (J. E. Vol.), f. Richtenberg.
- Erzgebirg* (J. J. J. J.), über W. Schalepaare 1372.
- Esau* (Zeg. bern. van) v. Siluefris u. B. — *Esarts* (des), Dict. univ. de Police T. I. 462. T. II. 1271.
- Estorf's* v. d. Län. Landfch. (1011).
- Etienne* (St.), v. Saint Etienne.
- Evans* (J.), de foet. hum. nutr. et quibusd. eid. propr. (676).
- Evans* (D. J.), Bemerk. u. Erfahr. z. Bereich. d. M. u. Ke u. M. Gelahrth. 1089.
- Evemann*, Bemerk. über Schottland (396).
- Euler* (L.), Gedächtnißsch. a. ihm (345). Intr. à l'analyse d. infin. petits trad. p. MM. Pezzi et Kramp 1^e part. 793. Ueber 4 Punkte in e. Ebene (834). Leicht. Art d. Eig. krumm. Linien v. dopp. Art z. entd. (834. 35). Aufz. d. Lage e. altisch. Stabes (836).
- Ewald*, über Verb. Weis. u. Verb. Betr. IV's Weis. (Ideen über Bibelk. u. Jug. Weis.) 912.
- Everbeck* (C. Gfr.), Sup. doct. de morib. hist. etc. 701. Beitr. z. Niemens's Beschäft. d. Kind. u. d. Nachd. für Jüngl. Iste Samml. (2055).
- Eschschaguet*, Beob. über d. Zerleg. d. Sad. Salz. u. Weisheit. d. Weisheit (709) (2024).
- Eyring* (J. R.), Lat. Progr. z. Theilm. a. d. Jubelf. d. Nav. v. Seit. d. Schule 1649.

S.

- Fahrz*, Lettre à un Etud. (545).
- Fabri* (J. C.), Geogr. f. alle Stände Ir Th. 1^{er} B. 27.

Fabricii

- Sabreii (D.), Trenn. d. kinneifchen Merckts f. w. (393).
- Sagräus, Versuche über die Bestimmung der Metersfüße ic. (560).
- Salcke (F. Ph. Kr.), wird Doct. d. Rechte 1613.
- Salcke (E. Fr. Hect.), wird Doct. d. Rechte 1613.
- Salconer (W.), Bew. daß viele d. neuerr. Entdeck. d. Alt. schon bekannt gewes. (1001). W. d. Einfl. Schön. Geg. e. Landes a. d. Sitten sein. Sinn. (1001). Ueber d. Manier u. d. Geschm. d. Alten bey ihren Gärten (1001). In wiefern unser Glas den Alten bereits bekannt gewesen (1002).
- Salk (F. P.), Beytr. z. topogr. Kenntn. d. Russ. Reichs ed. Georgi 1 - Illr W. 465 f.
- Sare (Arvid), W. d. Krankh. in N. Krankenh. z. Carlström v. 1774 - 84. (558 f.). Inträdes - Tal om Sten - Papper 1910.
- Say (de), Beschr. e. Waßartfisches v. Warben u. Karpsen (1696).
- Sea (K.), Ital. Uebers. d. Winkelm. Kunstgesch. Illr W. (Zuf. z. d. Werke) 2080.
- Sedderfen (Jak. F.), Sturm's Leben und Character 448.
- Seder (F. G. H.), über Raum u. Cauff. 369. Untersuch. über d. menschl. Willen Th. 2. ed. 2. 449. Logik u. Metaph. ed. 6. 1217. Instit. Log. et Metaph. ed. 3. 1217. Ueber die Lo-
~~bestimmungen~~ (1460). erhält d. Nominalprof. d. Log. u. Metaphys. u. pract. Philos. 2009.
- Serber (F. Jak.), W. Gängen v. Lasurff. in Waif. (1040). ed. ist es vorthellh. d. Erze anzuzug. od. sie z. schmelzen? beantw. v. e. bey Schimm. versamm. Berg = u. Schmelzweßensverfähnig. 1442. Nachr. v. d. Anq. d. Erze ic. in Ung. u. Böhmen 1444.

Sergu.

- Frieseemann* [H.], ed. Ruf. Festi Avieni descr. orb. terr. c. varr. et suis adnot. 572.
Froelich [Wfg.], de coniug. sacerdot. perm. quaeft. prop. a Leon. Marfaller 1543. Progr. I. II. 921.
Stromius, W. d. Schöbl., d. bisher Contumangen 2031.
Frossard, Disc. f. l'éloq. d. l. chaire 904. Pr. üb. d. Gâte [Fr.] 904. val. Blair.
Suchs [G. Fr. Chr.], Verſch. e. nat. Geſch. d. Spiegelglas 567. Verſ. m. d. Harze [1400]. prüft d. Weeren d. Bittersüßes [1127]. Verſ. ſuche m. d. Waſſer = und Piſſiermünze [1408].
Suchs, Beytr. z. Geſch. d. Verſteiner. [393. 1040].
Fufconi [Lr.], la fanciulla che ſi fa monaca etc. 310.
Suß [N.], Entwid. e. gew. Irration. Ausdr. in e. Reihe 10. [835]. Zuſ. z. e. Abh. über d. Bew. e. Kom. [837].

G.

- Gabler* [J. Ph.], de Jacobi epist. eid. adscr. auctore 2021 f.
Gadebusch [Th. H.], Schwed. Pomm. Staatskunde 1r Th. 1217.
Gaillard [Chr. H.], M. d. Urf. d. persönl. Hoff. zw. Ludw. d. Dicken u. Heinr. I. [1673]. Ueber d. Betr. d. Zempelherren. in Auf. d. Plätze. in Berlin 1160. [1674]. ed. Inhalt e. Reg. a. d. Kön. Archiv [1677]. 3. Geſch. d. Longob. 2 u. 3r Aufl. [1977].
Galvez [Gr. de], Riicht. d. aerost. Maschinen [111].
Ganz [Ph.], f. Leibniz.
Garrangerot, Verteidig. seiner Contomet. gegen Kästner [2081].
Garducci [J. Bp.], del caratt. naz. del gust. Ital. 750.

Gars

- Garnier, Vergl. zw. Homer u. Vato [1662].
 Ueber d. Rique zw. Frankr. u. Pabst Paul IV.
 [1676]. Krit. Bemerk. über d. Lebens-Nachr.
 v. Fr. de Scepeaux [1676].
- Gast [J.], the H. of Grece 357.
- Gatterer [F. Ep.], Verfah. d. Alter e. Hand-
 schrift dipl. z. bestimm. e. Worles. [810].
 Ueber Jubelfeyer u. Fünzig. [1615. 1854]
 de Metemp. immort. anim. symb. Aegypt. e.
 Worles. 1929.
- Gatterer [E. W. Zak.], wird Prof. in Heidelberg
 u. Corresp. d. Göt. Societ. 1930.
- Gatterer [Ph. verh. Engelhardt], Neujahrsges-
 chent für liebe Kinder 374.
- Gavinet, Preischr. über d. Salpeter [1304].
- Geantv, Preischr. e. leicht. u. wohlk. Witzableis-
 ters [2082].
- Gedde, Prosp. e. neuen Bibelüberf. [1817].
- Gedike [F.], einige Ged. über Schulbücher und
 R. Schriften 1288. f. Trapp.
- Gehler [F. Sm. Lg.], phys. Wörterb. 1r Th.
 1093.
- Gentil [le], über d. Schiefe d. Effiv. u. deren
 Abnahme [346]. üb. d. Lunettes binocles [2079].
- Genton [de], Besch. d. Insel St. Domingue
 [2081].
- Georgi [F. Ulieb], Bergl. ed. ein. Marmorarten
 [838]. Bergl. ed. e. Steins d. d. Hauten im Kasp.
 Meere [838]. vgl. F. P. Falk.
- Gerdes [H. F.], Pred. als d. längste gedr. in
 d. Welt [1826].
- Gerhard [K. Wbr.], Betracht. über e. Theil d.
 Schles. Gebirge [395]. Untert. d. Eisenerz. im
 Mühlthale [710]. Beytr. z. Gesch. d. Basalte a.
 Schlesien [1401].
- Gesenius, med. Pathematologie [634].

- Gesner* [J.], Diff. I. II. de vegetab. rec. [806].
Gesner [J. Mth.], prim. lin. Hag. in erud. vniiv.
 ed. 3^a 57.
Giavina [P. M.], biogr. Nachr. v. ihm [1316].
Gilij [Ph. Aloyf.], *Сѣловънъвърѣкъ* etc. T. I.
 592.
Gilbert, ed. K. Linnaei syst. Pl. Eur. T. I-IV.
 802. Chloris Grodn. [803]. ed. K. Linnaei
 fund. botan. P. I. II. 804.
Gillies [J.], the Hist. of ancient Greece vol. J. II.
 358. deutsch Ir Zb. 1432. IIr Zb. 2086.
Gilpin [W.], Obfl. relat. chiefly to pictur. beauty
 vol. I. II. 755.
Gilpin, über d. jährl. Zug d. Heeringe [1763].
Gjörvell [K. Cp.], collect. Gjørw. I, 3^o St.
 975. ed. Uppöstr. Sällsk. almänne Tidn. 976.
 991. Dahlmann u. Ragerbring.
Giorgi [Fd.], Sagg. di nat. esperienz. sopr. la
 decomp. dell' acqua in aria 971.
Girtanner [Ep.], Bemerk. über Gegenst. d.
 Mätsch. [404]. Vertheid. f. Nachr. v. Steins
 Hocke [411]. Versichr. daß d. elast. Stein a. Straf.
 Komme [1125]. Br. üb. d. von ihm gesehnen u.
 v. Herichel im Monde entd. Vulcane [2078. 79].
Giseler, Gedächte [1786].
Glas [Dr.], Ähnlichk. zw. Hebr. Worten u. B.
 a. d. Sprache d. Sandw. u. d. Freundsch. In-
 seln [1800].
Gleditsch [F. Glibb], Besch. d. Blatt d. Cappad.
 Hörnö [391]. Besch. ein. Zwitterblumen u.
 [1694].
Glize, Nouv. obfl. prat. f. l. malad. de l'oeil et
 leur traitem. etc. 1537.
Gloxin [B]. Pt., obfl. botanicae 443.
Glück [C. F.], Praecogn. vber. vniiv. iurispr.
 eccl. pol. Germ. 1706.

Gmelin

- Gmelin [F. F.], Grundr. d. techn. Chemie 89.
Chem. Grundr. d. Prob. u. Schmelzr. 121.
Verf. m. d. Wolfram [810]. Verf. m. Scheidem.
in d. Schmelzschärf. [810]. Ueber d. Wurmtrö-
nis 202 f.
- Gmelin [Eberh.], Br. üb. thier. Magnetism. 1535.
Godart, Beträcht. üb. d. Mittel, f. v. Insect.
z. verweh. [877. f.]
- Göthe, Schriften I-IVr B. 1698.
- Göttling [F. Fr. A.], Taschenbuch 38 Jahr 669.
Ueber Amburg. Vorschlag, d. gebiät. Eßigf. weis
z. erhalten [670]. Ueber d. Gähr. unt. e. Glocke
m. dephl. Luft [671]. Alman. f. 1781. ed. 3a 672.
- Götte [F. A. Ephr.], nützl. Auerley IIIr B. 135.
IVr B. 1543. Ges. d. e. schäbl. Inf. überf. m.
Anmerk. 1087.
- Götte [Glieb F.], Vischr. v. 19 seltn. Münz.
nebst Anz. d. wicht. Stücke f. Cabinets 1438.
- Goldhagen, misl. chem. Versuche [1124].
- Goldoni [K.], Mem. d. f. vie et d. f. theatre
T. I-III. 1810.
- Goodricke [F.], erh. e. Med. v. d. Engl. Soc.
weg. Entd. d. Ver. d. Höre. d. Lichts f. Alkohol
[105]. Abb. über d. Lichtänd. [109]. Lichtänd.
h. β. d. Leber [595]. üb. d. Lichtänd. v. d. des
Lebens [1659].
- Gosch [F. L.], Entw. e. Plans z. e. vollst.
System d. sämtl. e. Staatswirthe nothw. Wiss.
1688.
- Götter [F. W.], Geschichte Ir B. 1654.
- Gough, über d. Alter d. Kartensp. [1800]. vgl.
Barrington u. Bowle.
- Gourdain [Fr. Ph.], Zweifel, daß d. Genii u.
Lares wärl. Panthea sind [1799].
- Goussier et de Marivetz, Physique d. monde T. V.
I Part. 253.

- Grandidier* [Ph. And.], Texte hist. aux vues d'Alf. p. Mr. Valter 44.
- Grandmaison* f. Millia.
- Grange* [de la], astron. Formeln [40].
- Grauchain* [de], Beob. e. Sonnen- u. Mond-
fiast. [1767].
- Gray* [F.], f. Guthrie.
- Gregel* [J. Ph.], de iur. nat. Germ. ex accept. decret. Bas. quaesitis etc. 620.
- Gregory* [Jak.], de morb. coeli mut. medend. rec. [675]. vgl. Johnstone.
- Grellmann* [H. Mor. Glieb], hist. Versuch über d. Zigeuner ed. 2. 489. wird Prof. Phil. extraord. 489. Staatsanz. von Italien 28 30 St. 705. vgl. B [ock].
- Gren* [Fr. M. C.], und Meißner erhalt. Zuckersäure a. äther. Dohlen [1124]. Unterf. d. Wellb. Gesundbr. [1402]. Meyn. v. Feuer u. Phlog. [1406]. Syst. Handb. d. gesamt. Chemie Th. I. 1527. Obs. et exper. circa genef. aer. fix. et phlog. 1533. Ausg. a. d. Schr. [1806].
- Grenier*, üb. d. Koffspendule. Sec. Pendelabr [411].
- Grenville* [Eb.], Rechenmasch. f. Blinde [1441].
- Groddeck* [Chr. E.], über d. Argon. d. Apoll. Rhod. [778].
- Gronau*, Bemerk. über Nebel u. Nordsch. [397].
Bemerk. über Schnee, Hag. u. Reif [1039].
- Groische* [F. Lpph.], übt. Klavroth's MSeich. u. Chem. Unterf. Cornwall. Miner. 1728.
- Große* [Fr.], üb. d. alt. Sporne [1800].
- Grossing's* [Fr. M. v.], Statist. aller kathol. geistl. Räfte in Deutschl. 1r B. 211.
- Grozier*, v. de Mailla.
- Gruber* [Sp.], f. F. M. de Vogel.
- Gruber* [Eob.], über d. Stralenbr. u. Abprell. a. erwärmt. Flächen 734. Von d. Fig. d. Was-
salte [1021]. Gruner

- Gruner** [Sp. Gr.], Almanach [1867].
Grünwald [Wander von], Besch. d. Bunzl. Kreises [789].
de Gua, Abl. d. sphär. Trigonom. [349]. Ausmess. sphär. Dreyecke u. Vielecke [349]. Von Tetraeder [350].
Guarinos [J. Sempere y] Ensago de una bibl. Española T. I. II. 13.
Guattani [C.], bioar. Nachr. v. ihm [1316].
Guglielminus [F. Wp.]. Beytr. z. d. Lphem. Bonon. [303].
Gugnes [Foi. de], üb. d. Umf. d. schines. Reichs [1661]. Ueber e. v. d. Mission. angef. Stellen, welche d. Schines. Zeitr. betr. [1678].
 [de **Guilbert**], Eloge du Roi de Prusse 1420.
Güldenstedt [M. G.], nat. Gesch. d. Schackals m. e. Abbild. [415].
Güntber's Preischr. wie m. Kinder v. d. Selbstbest. bewahr. od. daw. heilen solle? [1283].
Güntber, wie er a. Weingeist Naphthe bekomme [1124]. Bereit. d. Salpeternaphthe [2023].
Güntber [K. Glob], Europ. Völkerr. in Friedenszeiten 1r Lk. 1735.
Gurlitt [F.], Catull's ep. Ges. v. d. Vermähl. d. Pelnus u. d. Lhetis, metr. übf. m. Anhäng. 1478.
Gustermann [Ant.], kurz. Gesch. Preussens 991.
Gusta [Fr.], Vita di Constant. il. Grande T. I. II. 1631.
Gustav III. Rede b. Einw. d. Schwed. Akad. [441].
Guthrie [W.] u. Gray, allgem. Weltgesch. IX, 1. 2. f. Heinrich.
Gy [Chrysol.], Entw. e. min. Charte v. Franckes Comité [2076].
 5.
Haas, üb. d. Gas d. dephlog. Salzsäure [1402].
Haas, Gesch. e. Kaiserthums [1913].
 3

- Haas* [J. Gfr.], Dict. d. Lang. Fr. et Allem. 22.
Haase [J. Glob], de valis cutis etc. c.icc. 125
 [1867], wird Corresp. d. Gött. Societ. [1930].
Habel [C. Fr.], Beschr. Churte Steverden [1038].
Hablist, v. d. sogenannt. Webbe in d. Bucharen
 f. w. [851].
Hacquet [Bisfr.], miner. Rhapsodien 3te Lief.
 [394], wird Corresp. d. Gött. Societ. 1930.
Häberlin [Fr. Dom.], Kirch 1930.
Haerts [C. W.], de oculo vt signo 129.
Häfelner [J. K.], Betr. über d. nat. Reliq. 1189.
Hagemann [Theod.], Anal. iur. feud. Brunsv.
 Luneb. T. I. 527. Einl. in d. gem. in Deutschl.
 üb. Kaelelef 1906.
Hagen [C. G.], Lehrb. d. Ayrth. K. 3 Ed.
 [634. 1867] Mon d. Verdienst. welche f. groß.
 Wertje um arb. Wiss. erworben haben [1836].
Hagen [Zhr. Pö. v. d.], Nachr. v. d. Medic.
 cinalankalten in Preussen 159.
Hagström [And. J.], von e. Weinsäule a. Unter-
 kiefer [643].
Hake [C. L. von], f. Verdienste um d. Anlag.
 z. Herrenhausen [1846].
Haldor [Sm.], de morb. omenti 329.
Halem [v.], Gedichte [1786].
Hall [S.], Warn. f. 3. weit getr. Schmach a.
 Dicener [1000].
Hallbach's [J. Chr.], Archiv v. u. f. Schwarzb.
 1515.
Halle, Rech. f. l. nat. d. méph. d. fosses d'aissance
 1925.
Haller [Alb. v.], Tageb. f. Beob. üb. Schriff. u.
 üb. f. idst ed J. G. Gringmann 1r 11r Th. 818.
Hamilton [Jak.], de perspir. infens. [675].
Hamilton [W.], Lect. conc. the north. coast of
 the count. of Antrim 1290. Nachr. v. d. reg.
 Zust. d. Wejubs [1637]. Gams

- Hammond [C. F. C.], Reise durch Oberösterreich u. d. Ukraine 1r B. mit 3 K. 1273.
- Hammerstein [J. Dell. v.], erh. d. Jurist. Access. [1985].
- Hanzely [Winc.], Grundr. d. Rhes. Wfabr. in Just. u. Gnadenf. m. d. math. Formeln 1r B. 1655.
- Hare [Jak.], de Syncope rec. [677].
- Hare, Anleit. z. Gewinn. d. Seide [1763].
- Harles [Thph. Cp.], v. Rutilius.
- Harold [Edm. Frh. v.], neuentd. Gedichte D's Hans überf. 1248.
- Harsleben, W. d. Gehalte d. Feuerluft [1128].
- Hartig [Fr. Gr. v.], hist. Betracht. über d. Aufn. u. d. Verfall d. Feldwirthsch. bey verschiebn. Bösk. 336.
- Hartmann [Joa.], Moskowsk. Progr. weg. d. Gitt. halb. Jubelst. enth. Anmerk. über Frankens nov. syst. chron. fund. 1658.
- Hartmann [G.], Anl. z. Verbef. d. Pferdegez. genz. Länd. u. e. Landw. m. e. Anh. v. d. Maulthierz. 1465.
- Hartmann v. K. Michaeler.
- Hasslka, Gedichte [1786].
- Hasselberg [Pt.], wird Doctor d. Rechte 1613. Tr. de pact. confratern. 1697.
- Haße [F. Gf.], Hebr. Sprachlehre [prakt. Unterricht über die gesammten Orient. Sprachen 1r Th.] 667.
- Haße, chem. Vers. m. rauch. Salzgeist [1126].
- Hassenfranz, über d. Röhre d. Scheidestüßl. [406]. Nachr. über d. Verarb. d. Eisens zu Stahl [413]. Beschr. e. eign. Säure. [1127]. Vergl. d. Landwirthsch. v. Bousch. u. Picardie [1911]. Ueber d. Verw. ter. d. Schwefelsäure in Erzgr. [2078]. W. d. Verarb. d. Phosphorsäure m. d. Kalk, d. Pottasche etc. [2081].

- Hastings [M.], Empf. d. Will. Dial. of
 Krethna and Arjeon [233].
 Haugmann [G. Steph.], Besch. d. Art wie
 er sücht. Laugenf. durch Kunst hervorgebracht
 habe [2078].
 Häuy [Abbe], Ausg. e. f. Vorles. über d. Dia-
 mantsp. [1436]. Ueber d. Bild. d. Schmelz-
 trost. [2077].
 Hayes [le Feb. des]. Nachr. v. e. Muschel
 Wafel Marin [1436].
 Hayzarik [J.], Inq. how to prev. the small
 pox [1004]. überf. v. F. Fr. Cappel [1006. 7].
 W. d. Bruntbräune [716].
 Hayley [W.], Poëms and Plays vol. I - VI.
 1393. Die Triumphe d. Frohfinns 2072.
 Hazwkins, Nachr. v. e. verheff. Feuermaß.
 [1121]. Miner. Nachr. v. Cornwall ic. [1405].
 Aufz. f. d. Anquicken d. Erze [1442].
 Hebenstreit [C. W. G.], über. d. Verwandl. d.
 Waff. in Luft [360]. f. Bergmann.
 Heberden [W.], Bericht. über d. Leichenöffn.
 e. a. d. Brustbr. Werkstbn. [714]. Besch. d.
 Art. wie d. Schiefer d. Kraftwurz. trocken
 [716]. Ueber d. Nasern [724].
 Hedwig, Stirp. cryptog. c. not. et icc. 2-46
 Heft 1744.
 Heeren [Arn. Hm. L.], Exp. fragm. tab. mar-
 mor. 700. Wird auß. Prof. d. Philosophie 3.
 Göt. 1439. de cod. mic. eclog. J. Stobaei,
 e. Progr. 1857.
 Heidenreich, Gedichte [1786].
 Heinitz [de], Mem. f. l. produits du regne min.
 d. l. monarchie Pruff. etc. auch Deutsch 1329 f.
 Heinrich [Cp. Glöb], Deutsche Volk u. K.
 Gesch. 1r 2r B. [allgem. Weltgesch. n. Guthrie
 u. Gray IX. B. 1r 2r 24.] 1347.

Heinft

- Heinzi* [N.], Not. in Avienum rec. [572].
Heinze [J. Mch.], de Floro non histor. sed rhet. 1708.
Heinzmänn f. Alb. v. Haller.
Held [Wilh.], Reichspräl. StaatsR. Ir II Rk. 1049.
Hellenius, v. rind. Bläsge a. d. Fläche d. Leber [642]. Gesch. d. Schneemaß m. e. Zeichn. [642].
Helloncourt [d'], Miner. Bemerk. über. d. Delphin. [110].
Helwig [F. E. L.], daß Cajap. Oehl Kupferth. enthalte [1126].
Helwigs [Ex. v.], hundertj. Kalender, neue Aufl. v. C. F. Mübiger 445.
Hempel [Pol. Gottl.], Invent. dipl. Hist Sax. inf. et omn. dit. Br. L. III Rk. 41.
Henckel, Auff. f. d. Anquick. d. Erze [1442].
Hendy [Jak.], a Treat. on the gland. disease of Barb. 29.
Hennebert, Hist. génér. d. l. prov. d' Artois T. I. 1550.
Hennemann [W. F. R.], erste Grundlinien v. d. Krankh. d. Thiere in Lab. [975].
Hennings [H.], Reise durch Fäntland [1017].
Henry [Th.], über d. Nutz. u. Einfl. d. Gelsef. u. Phöl. a. d. Hanbl. [999]. Verf. d. See wass. v. Fänt. j. verwehr. [999]. Gesch. u. Urspr. d. Witterfälderde [1002]. Verf. u. Bemerk. über Gähr. u. gähr. Stoffe [1003] [1436].
Henry, Vues rem. d. mont. d. l. Suisse Cal. 2. 3. 784.
Herbell v. Csmper.
Herbst [F. F. W.], gemein. Naturgesch. d. Thier. VIII B. 46 VIII B. 18 St. [Einl. j. C 5 R. d.

- K. d. Insect. Nr. 2. 48 Nr. 2. 18 St.] 79.
 VIIIr. B. [Einkl. 3. Kenntn. d. Insect. IIIr. B.]
 1856. IXr. B. [Einkl. 3. R. d. Gewürme] 1984.
 Herxembahn [J. C.], Reg. Gesch. K. Hof. I.
 Ir. B. 567.
 Herder [J. G.], Gott. Em. Gespräche 1129.
 Hermann [Wt. Gf.], Handb. d. Anthol. e.
 Homer und Hesiod. m. Wort. von C. Olob
 Heyne 1386.
 Hermbstädt, Erzählung mehrer. chemisch. Vers
 suche [1115].
 Herodotus v. Larcher.
 Herzer, über d. Sonntagsfeier 2038.
 Herrich [N. A.], Samml. all. Concluf. etc. d.
 Corp. evang. v. 1753 - 86. als Fortf. d.
 Chauots Werks 849.
 Herrmann [C. G.], Besch. d. Flachsbauers
 im Erzgeb. 496.
 Herschel [W. S.], Beob. a. Mars [107]. on
 the confir. of the heav. [111 590]. Verzeichn.
 v. Doppelst. [594]. Verzeichn. 1000 neuer
 Sterne u. od. Sternhauf. [1641]. Opt. Vers
 suche [1641].
 Herschel [W. S.], Entb. e. N. Kometen
 I Ana. 86. [412]. Entb. e. gross. Sternes
 heil [1641].
 Hervé, Théor. d. mat. scod. et censuell.
 T. I - V. 1439.
 Hervey [Cp.], Lett. fr. Port. Spain. and Germ.
 vol. 1 - 3. 156.
 Herzib [C. Fr. K.], Oben d. Horaz. überf.
 m. Anmerk. 549.
 Herzberg [C. F. G. v.], Grundr. d. Lebens
 Fr. d. H. 1017. huit d'iert. 1852. wird Ebe
 reumitgl. d. Östr. Societ. [1931].

Zusatz,

- Heuser, Nachr. v. d. Lat. Schule in Gammes-
 bach [328].
 Herdenreich, Ideen über d. Möglichk. d. allgem.
 Theorie d. wäbr. Künste [427].
 Hever, Weichr. mehr. schill. Steine a. d. Geg. v.
 Braunschw. [1123]. Erfahr. über d. Bes-
 standth. d. Spiegelsäure [1400]. Schmelz-
 vers. m. Weisstein [1405].
 Herne [C. Glob], Lorr. v. d. 3ten Ausg. d.
 Gesu. 18ag. 57. Res a Phoc. in rep. Athen.
 gestae in disc. voc. e. Progr. 81. Opusc. acad.
 c. not. vol. II. 697. de sacr. c. fur. peract.
 e. Worl. [810]. E. falsche Worst. Art. v. myth.
 Zeitalter e. Worl. [811]. Entsch. u. Verant.
 d. Begr. v. b. Wäusen [811]. Ueber d. Ideale
 d. Gottheiten [811]. Worr. v. d. VII B d. Com-
 ment. S. R. Sc. Goet. [811] Prüf. d. Zeitbest. d.
 a. Kunstw. e. Worles. 889. Progr. über d. Preis-
 vertl. 4 Jun. u. d. Preisf. f. 1788. 985.
 Ker. cherl. Laur. mem. br. v. exp. e. Progr.
 1257. Worr. 3. Hermann's Mythol. 1386.
 Anstünd. d. erst. Zeiteit. v. e. Progr. 1610.
 Rede am Jubelfest 1612. 1834. Arede in d.
 Soc. am Jubelf. 1614. 1834. de Acad. Geo.
 Aug. solemn. semitac. auch deutsch m. Beyl.
 1833. Erzähl. d. diej. Veränder. in d. Soc.
 [Lat.] 929.
 Hryslam [J.], de rabie canina [676].
 Hielm [Pr. Taf.], Verf. a. Braunsch. Magnes.
 3. erhalten [561]. Avamin. Tal. öfr. Hr.
 Forb. Ol. Bergmann 1837.
 Hildebrandt [G. K.], Verf. a. allg. Pharmacol.
 [634]. Bemerk. über d. Blausäure [1913].
 Hilde [F. A.], Handl. Zeit. 1836.
 Hindenburg [K. F.], v. J. Ferracelli ed. Leipzig.
 Mag. f. Mathem. 30 Ct. 47. W. cycl. Period.
 1471.

- [47]. *W. merkl.* über Lamb. Theor. d. Parallelin. [48]. *Disp.* Antl. nov. hydr. pneum. mech. et deicr. 686. Pr. de Antlia Baader. hydr. pneum. 688.
- Hippocrates* v. Febure de Villebrune.
- Hirsch* [K.], erhält d. Jurist. Preis 4 Jun. 985.
- Hohenwurz*, Benenn. d. a. e. Alpenk. gef. Pflanzen. [391. 92]. Beitr. z. Insektengesch. [392].
- Hochheimer* [R. K. A.], Verf. e. Syst. d. Erzieh. d. Griechen III B. 16.
- Hockstetter* [J. H.], Verf. über d. Natur d. Erstgeburtsefolge zc. 1134.
- Höpfner* [Alb.] ed. Mag. f. d. Kunde Helvet. 707. Besch. e. merk. Steins [711]. Verf. e. syst. Einth. d. Helv. Gebirgsarten [711]. *Morerina*. über d. Reise durch Helv. [712]. *miner.* Besch. d. Faulenhorns [1122]. wird *Corresp.* d. Gött. Societät 1950.
- [*Hofmann*, C. L.], Bericht. d. eist. Gründe d. Geometrie 1390.
- Hoffmann* [Fr. Chr.], von Weing. a. Berber. Saft [1124].
- Hoffmann* [C. A.], gew. saur. Salz a. Berber. Saft [1122. 1402]. W. Oehl a. frisch. *Alantwurz*. [671].
- Hoffmann* [G. Fr.], hist. falicc. icc. illustr. 48 Hest. 1712. 1952.
- Hodenholz* [v.], über anat. Einspritzungen [671].
- Hollmann* [Em. C.], stirbt 1489.
- Home* [Eb.], Besch. u. Abb. e. neuen Meerth. [625].
- Homeri* hymn. in Cer. v. Mitscherlich.
- Hope*, Besch. e. Pflanze, welche hinf. *Asant* giebt [602].
- Hopkinson*, von e. leb. Wurm in d. *Augapfel* e. Pferd. [1761]. Besch. e. *Raisch*. d. *Weg* e. Schiff.

- Schiff. 3. messen [1766]. Verbest. b. Lang. u. Stimm. b. Clav. [1767]. Ueber e. opt. Erchein. [1767].
- Horaz f. Herzlieb.
- Hornstedt [H. Fr.], Besch. e. a. Java gefundn. Eidechse. [560].
- Horvath [J. Wp.], mech. Abh. v. d. Stat. u. Mechan. d. fest. Körper. vertauscht v. J. Pasquich Hr. Ab. [mech. Abh. über d. Hydrost. Hydr. f. w.] 1174.
- Houel [J.], Voy. pitt. d. Isl. d. Sic. de Malte et de Lipari 15, 248 Heft [Schlag d. II. B.] 945. 25: 348 Heft [III. B.] 945. f.
- Houison [Th.], Obfl. on poisons and on the use of Merc. in the cure of obstin. dysent. verbest. Ebit. 1065.
- Huhn [D.], erhält d. medic. Preis 4 Jun. 985.
- Hume [D.], de vita sua acta. lib. sing. 1992.
- Hungar [A. Ferd.], Betracht. üb. d. Nat. unfr. angenomm. Empfind. [424]. über d. Natur d. Wahrh. 525.
- Hunter [J.], Gedächtnißsch. o. ihn [345] de hom. variet. et har. caus. [675]. Nachspäh. d. Urf. e. 1782 unt. d. Sold. in Jamaica herfch. Colik [719]. Von d. Iränkl. Besch. d. Neger b. e. Wasserf. [720]. Bemerkf. üb. d. sogenannten Ketter- oder Hoip. Fieber [725]. Obfl. on cert. parts of the anim. oecon. 811. treat. on the ven. disease, Deutsch überf. 1922. Franz. f. Audiberti.
- Hunter [W.], Besch. e. künstl. Hülen bey Wom- bay [1725].
- Hurter, Besch. e. v. ihm erfundn. Laſchenbarom. [415].
- Huſty [S. G. Edl. v. Raſhynya], Diſſ. über d. med. Policey 1-11. B. 1195.

Zut:

- Hutchin's [Zb.], erb. e. Medaille v. d. Engl. Soc. m. f. Quecks. Verf. [105]. Beschr. e. merk-w. Felsen [1765].
 Hutten [K.], Vorschl. e. neuen Einth. d. Quadr. [106]. mathem. and phil. Tracts vol. I. 1650.
 Husard, von d. Dämpfigkeit d. Pferde [975].

J.

- Jachtmann [H.], Ann. wie alle mögl. Feuerung. z. Holzesp. einger. werden können 1r 2b. 1100.
 Jacob [L. H.], Prüf. d. Mendelsf. Morgenstun-den 238.
 Jacobi [W. Kf.], Annalen d. Ehbischw. Lüneb. Lande 18 St. 382.
 Jacobi [S. H.], Geogr. hist. Tabellen 1r 1r 2h. 1302.
 Jacobi [F. F.], wird Dr. d. Theologie a. Jus beifste 1612. 1610. Dem. v. Gott u. d. Wahr. d. Christl. Religi. [2035].
 Jacobi [F. H.], Lav. Hume über d. Glauben od. Idealism. u. Realism. 1205.
 Jacobs [F.], Krit. Conject. [779].
 Jacquin [N. Jos. Edler v.], Collect. ad bot. chem. et hist. nat. spec. vol. I. 1615. Bon d. pharmac. Compos. überf. v. F. W. v. Wasserberg 1656.
 Jäger [S. H.], Beitr. z. Kenntn. u. Litg. d. Borkenländer 62.
 Jäger [Wfg.], Gesch. Conrads II. 1436.
 Jaegle [J. Jak.], L. Apul. Aegypt. myst. ter iniat. Pr. Oberlin 304.
 Jagemann [C. J.], Gazetta di Weimar N. I. 2. 251. Ausz. a. Lozzetti's Weis. 2 vol. 1376. Deser. di Tiffort 1376.
 Jahn [F.], Comm. de vtero retrov. 1624.
 Janssen [Mt.], de peripn. bil. 1891.
 Jas [P.], de mir. pecc. et ventric. lymf. rec. [479].

- Jenkinson* [K.], Collection of Treaties — betw. Gr. Britt. and oth. Pow. vol. I-III. 605 f.
Jesajas s. *Cube*.
Jhemann, von d. Gäll. d. Zinn's durch Zink f. w. [1121].
Jungenhouß [J.], vermischte Schriften [376].
Jnochodsov [Pt.], Beob. in d. Stadt Landow u. Kst. [336].
Jäder [C. Gieß], f. Abbelung.
Johnson [Sm.], v. Piozzi.
Johnstone [Jaf.], B. d. Leben u. d. Schriften J. Gregory [1002].
Josephi [W.], Anat. d. Säugthiere Ir B. 1873.
Jrving [Raiph], besorgt d. neue Ausg. d. Edimb. Apothek. Buchs [1255].
Jenbiel [J. Lr.], de reb. div. tract. T. I. 937.
Isle [de l'], v. Romé de l'Isle.
Jung [J. H.], vortheilh. Einr. e. verff. Verwalt. [418]. Vorth. z. Verff. d. 4 Rechn. [420].
Jünger [J. F.], Welter Jacobs Kaunen 2048.
Juvigny [Rigoley de], de la decad. d. lettr. et d. moeurs 541.
Juville, Tr. des Bandages herniair. 321. [545].

K.

- K.** — [in H. —], e. Goldmachergesch [1123].
Kämpf [J.], v. e. neuen Meth. Krankh. d. Unterl. z. heilen, 2te Ausg. m. Zuf. 378. [637].
Kästner [Abt. Ghelf], Erinner. über mehr. Gelehrten Theor. d. Parallelen [48]. Bemerk. daß manche vor neu ausgeg. Erfind. schon v. früh. Mathem. gekannt worden [48]. B. Körpern, v. d. jed. Ecke in d. Wnt. z. drey. ord. eingeschl. ist, e. Vorles. 689. 3 Vorles. über vieleck. Körper [810]. Erlebt f. *Maqister*: *Jacobileum* 317. Lebensbesch. v. ihm selbst verfaßt 317.

817. vergl. Kirzfen. Bemerk. über ein. Aufst. v. Leibnitz [1508]. Bemerk. über d. Vortr. gelehrt. Kenntn. in deutsch. Sprache, e. Vorles. [1615] 1777. [1834]. Gedichte [1786]. wiew Direct. d. Societät 1929.
- Kaldervey, daß viele Apoth. d. Kinst. m. bl. Witr. e. schöne grüne Farbe geben [1126].
- Kappe [J. C.] v. Rutilius.
- Karg, Nachr. v. med. Anst. in Böhmen [1604].
- Karsten [Wenc. J. Gf.], Lehrbegr. d. gesamt. Meth. für Th. 1ste u. 2te Abth. 424. math. Abb. 863.
- Katull s. Gullitt.
- Kausch ed. Schlestens Warbenopfer 984.
- Kels, W. e. Kniffen a. d. Zuckeräure [1125].
- Keibel gewinnt Zuckeräure a. Weiness. [1124].
- Keralio [Melle], Hist. d' Elisabeth T. I. II. 1108. T. III. 1727.
- Kerner [J. S.], Handelsprob. a. d. Pflanzenreiche 120. B. d. gift. u. eßb. im Würt. u. im übr. Teutschl. wild wachf. Schwämmen 524. Besch. u. Abb. d. in H. Wärtend. wild wachf. Bäume u. Gesträuch. 3-54 St. 1272. Abb. aller dt. Pfl. m. N. 23 u. 38 Hest 1168.
- Kerr (Zak.), Nachr. v. d. Inf. a. w. Gummilat kömmt (376).
- Kielmannsegge (F. Gr. v.), ist bey d. Zub. Lauenb. Dep. u. beschenkt d. Univ. 1689.
- Kier (W.), de attr. chem. (676).
- Kindervater (C. B.), über d. Eingeb. in d. menschl. Glückseligkeit (1586).
- King (J. Gien), Erkl. d. Barber. Wase (1802) vergl. Muzsch.
- Kistenmacher (J. H.) erh. d. Access. z. Mannh. über d. Wozg. d. deutschen Sprache 1352.

Kirch

- Kirchmann** (M. A.), *Anal. 3. Deich: Schleusen- und Staubauf.* 562.
- Kirovov** (K.), *Vergl. zw. Alt. u. Neuern in Abf. d. bild. Künfte* (1001).
- Kirfin** (J. F.), *de not. viri doct. et erud. emin. conf.* 818.
- Kirwan** (K.), *Bemerk. über Cavend. Luftvers.* (113. 114). *Gegenantw. a. Cav. Aetw.* (115). *Exp. on hep. air* 380. *über d. Wass. eign. Schwere* (596). *V. Schwefelab. art. Gas. überf. v. Wde. Vicardet* (1436). *Verf. m. Schwefelüberlast* (1635).
- Kitz** (F. Cal.), *Elektr. in med. vñs et abus.* 1177.
- Klaproth**, *Beschr. d. neuentd. elast. Steins* (395). *Berl. d. Thunersteins* (710). *Beitr. 3. Besch. cornw. Mineral.* (1036). *mehr. chem. Unters.* (1121. 22). *Erw. d. Phosphors. in Schip. gr. Wesp.* (1399). *f. Größtkk. Unters. verschied. Cornw. Miner.* (2024).
- Kienersrod** (G. A.), *über d. Würt. e. unvollf. Bew. in Peinl. Sachen* (1460).
- Klipstein** (Ph. Eng.), *Beschr. e. Dunstmasch.* (1040) *vergl. F. Hfr. Müller.*
- Kloctenbring** (F. Arn.), *Auff. verschied. Tnh.* 2 B. 377.
- Klügel** (G. Sim.), *astron. Formeln* (40). *Theor. nov. mot. mach. vi aquae in rot. subit. incurr. movend.* 1849.
- Knight** (Fr.), *N:ß. d. Quecksilbereinreib. in Leberverstopf.* (724).
- Knobloch** (Z.), *Samml. d. vorz. Schriften a. d. Thierarz. 12 H. 940. Ueber d. Wirtß. v. Thierarz. e. Rede* (942).
- Knoch** (H. W.), *Beschr. d. Scoliths v. St. Andr. Berge* (1404) *vergl. Heyer.*
- Koch**, *de expectativis Aug. Dom. B. L.* (527.)

- Köl** (M. M.), Harbb. 3. Stud. d. deutsch. Spr. u. Litter. 1r Th. 77.
- Köster** (G. L.), Exper. circ. gener. off. (634 1913).
- König** (J. Sp.), d. Freund d. aufgekl. Vernunft u. wahr. Tugend 1r Th. 1296.
- König**, Botr. Bemerk. a. Franqueb. (319).
- König**, Bereit. d' Calc. Nephth. (2023).
- Köpp** (J. H. Just.), vermischte Musf. e. Kesch. f. Gymnasien 848. Blumenlese 3r Th. 1388.
- Koerber** (J. F.), de naufr. ac vom. grauid. 2018.
- Kobl**, Unterf. d. Rückbl. v. d. Destill. d. Kornbranntew. (1401. 2).
- Kojesgarten** (A. Jos. F.), Berl. d. Kampfers (376).
- Kraack**, von d. Verrenk. d. Oberschenk. (545).
- Kraft** (J.), Mechanik m. Zus. v. Letens überf. u. verbeff. v. J. C. A. Steingrüber 1325.
- Kraft**, Petersb. Taf. über Eben, Geb. Gest. v. 64 - 80. (834).
- Kraftius** (A. Magn.), de not. phil. in Plat. *spaszig* obv. 255.
- Kramp**, v. Euler.
- Krause** (K. E.), von d. Märf. u. d. Einfl. d. Einb. Kr. d. Mutter a. d. Frucht 1742.
- Kraut** (Alb. Jak.), f. Ind. Kf. Jacobi.
- Krazer** (Agst.), de apost. nec non antiq. eccl. occ. liturg. etc. 1818.
- Kremer** (J. Mt.), Geneal. Gesch. d. alt. Arbenn. Geschl. insb. d. Grafen 3. Saarbr. m. R. 305.
- Krocker** (A. J.), Flora Sil. concr. emend. 1924.
- Krome**, Gedichte (1786).
- Rübn**, v. span. Fliegen b. Eifnach u. a. Beob. (316).
- Rübn** (B. Fr.), Verf. über d. Magnet. d. Glatscher (709).
- Kuinol** (C. Tph.), v. Demetr. Cydonius.
- Rulenfamp** (Lüd.), wird Doct. d. Theologie 1619.

L.

- Lagerbring** (Sven), *Svea Rik. Historia* IVr 26. 5: 7. Abb. ed. Gidrewell 1032.
- Lamanon** (de) u. **Mongez**, v. e. *Lour n. d. Pic* (412).
- Lamberg** (Mx. Gr. de), *Lettr. crit. mor. et pol.* P. I. II. et Suppém. 2030.
- Lambert** (J. H.), *astron. Formeln* (40). *Theor. d. Parallell.* (44).
- Lamarre** (G. A. H. v.), *pract. Beitr. z. Cam. Wiss.* 2c. 4r 26. 1069.
- Lamomer**, *Urf. war v. Erbrech. b. Pferden nicht mehr statt findet* (943).
- Landaff** (Bischof v.), *Beischr. d. Schwefelbr. z. Harrogate* (1634).
- Lande** (Jos. Pi. le Fr. de la), *Bestimm. dess. was m. in d. Berechn. d. Erbschatten was d. Atmosph. zuseh'n muß* (347). *Ueber d. Ueuler. d. Neig. d. Planet. Bahn.* (347).
- Landen** (Z.), *über freye Dreh. Bew. e. Körper. um e. Achs. f. Schwerep. geh. Ure* (597).
- Landerbeck** (N.), *Metb. kr. Linien z. finden* (111).
- Landriam**, *Bestät. mehr. Versuche d. Gr. v. Sickingen m. Platina* (1119).
- Langheim**, *Bedichte* (1786).
- Lange** (J. C.), *üb. d. Glaukw. d. meist. Pestber. a. d. Nold. u. Wallach* 2031.
- Lange** (Mt.), *Beobacht.* (545).
- Lange** (J. Eli.), *f. v. Breitenbauch.*
- Langebeck** (Jak.), v. Pt. F. Suhm.
- Langes** (de), *sopr. il movim. concr. de' solidi* (1710).
- Lanasdorf** (D. Jf.), *Revis. d. deutsch. Justiz* 1158.
- Langedorf** (R. C.), *Wf. e. neuen Theor. hydrob. u. pyrom. Grundlehr.* 1749.

- Lapeirouse** (Ph. Picot de), Besch. d. nat. Braumsteinidn. (1127).
- Lapotterie**, v. Mänder. d. bew. Sternsteins (1126).
- Larcher**, Hist. d'Herod. trad. du Grec av. d. Rem. 3 vol. 265. Ueb. d. Zerkfl. Gefäße (1780).
- Von Murth**, Gefäßen (1681).
- Latham** (J.), a gen. synopf. of Birds vol. I-III. 1353 f.
- Latourette**, Chloris (803).
- Laugier**, Minéral. nouv. etc. 1864.
- Laverné** (Gourjon de), über d. Obererde zu Moragnes (2079).
- Launay** (de), Essai f. l'hist. nat. d. roches 1913.
- Lavoisier**, über d. Zunahme a. Gew. b. Schwef. u. Phosphor (354). Ueber d. brennb. Wesen (354). Vers. in d. dch. d. Luft angef. Feuer m. manch. Materialen (355). Abhandl. über d. Salpeter (1304). Von d. Verbind. d. sauermach. Grundstoffe (2079).
- Lazarus** (Ven. Dav.), über d. Parallell. 1175.
- Leão** (Duarte Nunez de), Descripc. do Reino de Portug. 1464.
- Leiland**, Beitr. 3. N. Gesch. v. St. Jée d. Bogata (406).
- Ledderboje** (C. M.), fl. Schriften 1r B. 145.
- Darleg. d. Urs. d. Caff. Anspr. auf d. vac. Theil d. Gräfsch. Schaumb. 2051.**
- Ledwich** (Ed.), üb. d. Reliq. d. Druiden (1726). Unterf. üb. d. alt. irrl. Harfe (1759). Bemerk. über d. alt. Kirchen (1800).
- Leibniz** (Gte. W. de), Bild v. ihm selbst entworfen (1508). 2 ungedr. Briefe (1508). vgl. Rästner. Ged. üb. d. wahre Frömmigk. (1509). üb. d. Erzieh. e. Prinzen (1825). S. Bildniß v. Genz gestochen (1825. 27). Brief a. H. Alvensburg (1826), f. Nachricht.

Leijon:

- Leijonmark**, über d. cub. u. biquadr. Gleichungen (557. 639. 642).
- Lejner** f. Zeune.
- Leitung** (Abt. S. W.), Gesch. e. langw. Gemüths-
krankheit (634).
- Lenz** (K. Ghold), ed. C. Val. Catulli carm. de
nupt. Pelei et Thet. c. vers. Germ. C. F. Ei-
senichmidt 143.
- Lesf** (Gf.), Relig. Gesch. Nr. 2h. ed. 2. 361. de
rem. theurg. host. aet. morbi, e. Vferpr. 745.
Handb. d. Christl. Mor. od. d. allgem. Lebens-
Theol. ed. 3a 1233. hält d. Jubelpr. in d. Univ.
R. 1611. Jubelpr. nebst Ansh. 5 and. Pred.
(1834) 1977. de sanat. in mor. dissol. flagitia-
que teterr. erump. e. Progr. 1618. Ernenn. 4
neuer Doct. in d. Theol. (1834).
- Lesson**, Uberg. d. Basaltfäulen in d. Kugelart.
Gestalt (2080).
- Lettson** (F. Coakley), Besch. e. auff. Fall's v.
Zweinanderstieben d. Gebärm. (1636).
- Leveling** (H. Palmatus), obfl. anat. rar. fasc. I.
480 (634).
- Lepell** (Abt. S.), über Eigensch. d. Kreise d. Ku-
gel (835). Von d. Bew. e. u. 2 fest. Punkt.
gezogen Körper's (836). Von Fehlern in d. geoc.
Läng. u. Breit. e. Kometen (836).
- Leyritz** (von), neue Art, unt. Bass. zu mauern
(1434).
- Lichtenberg** (G. Sp.), ed. Anfanggr. d. Lehre
v. F. E. Vol. Erleben 4te Aufl. m. Zus. 785.
geg. Velleter üb. d. Ketten d. electr. Stoff. (1125).
- Lichtenberg** (L. S.), f. Weigt.
- Lichtenstein** (G. Rf.), chem. Bemerk. b. Abzeichen
über Kohlen (1126). Ueber d. Bereit. d. Salsp.
Naphthe (2023). N. Gewinn dephlog. Luft a.
Braunst. (2024).

- Lieberkühn* (Ph. Jul.), Ed. f. l. moy. d'exciter et d'entretenir l'amour du proch. etc. trad. p. Mr. Weiler 256.
- Lienetruelm*, Beschr. d. Ruinen v. Finkholm (976).
- Lievre* (le), üb. d. Entzf. d. Chrysolide (20-8).
- Lietsud* (Jof.), hist. anat. med. vol. I. (633).
- Lichtfoor* (Z), Nachr. u. Abb. v. e. noch nicht beschr. Vogel a. d. Gatr. d. Bachstelze (601).
Beschreib. v. e. kleinen Schaalenth. a. Grosbr. (1634).
- Lille* (G. G.), de plumbi virt. med. (675).
- Lina* (Jak.), de febr. remitt. putr. palud. in Bengal. (674).
- Linne* (K. a. fil.), Suppl. Plant. Engl. übers. 899. vgl. Murray.
- Lipbardi*, üb. d. Electr. d. Schokolade (1123).
- Lobstein* (Z. Mch.), Predigten 2235.
- Loche* (Z.), über d. Erzieh. a. d. E. übers. mit Ann u. Zuf. v. R. Egm. Duverier 1778.
- Lodoi* (Fr. K.), v. Elementi.
- Lörz* (Z. E. C.), Handb. d. theor. u. pract. Kräuterk. 1151.
- Lomellini* v. Caramizio.
- Longi* Pastor. lib. IV. c. prol. de erot. antiq. 1367. Ital. übers. v. Annib. Caro 1367.
- Lorqua* (Ant. Mar.), Fr. Uebers. f. Abb. über Natrum (410. 414). üb. d. gediegn. min. Sängent. (415). üb. d. Urspr. d. min. Sängent. (1127).
üb. d. Salpeter, Preischr. (1504). üb. d. Urspr. d. Natrum u. Alc. mar. nat. (1711).
- Lort* (Mch.), von d. alt. Steinschrift. in Nimeszika (1801). vgl. Vallancey.
- Lorsche*, v. Würmern im Wasserfrosche (313).
- Lorwig*, wie m. e. schöne weiße Säure erlangen könne (1122).
- Lorwich* (Mch.), stirbt (1930).

- Loys* (de), Abr. chron. p. ferv. à l'hist. d. l. p. l. T. I. 363.
- Lüders* (F. W. Aut.), Nomencl. bot. stirpp. March. Brand. sec. syst. Gled. 1008.
- Lumi* (Fr.), Lett. cr. da più parti e' Europa 359.
- Lyon* (F.), Nachr. v. e. Sint. d. Erde d. Foltstone (1634).
- M.
- M.** — Wasserf. in d. Eisenerz. a. Champ. (1126).
- M.** — (D. G. F.), f. Twamley.
- M.** — (M.), Lettre à Mr. de Puifeg. f. u. obf. f. à la lune 1780.
- Maccari**, über d. Bildsäule e. Sackpfeif. (1759).
- Macneil** (Hect.), Besch. d. Hölen z. Cannara, Umbola f. w. (1801).
- Madison**, Unterf. d. Sauerwass. in d. Graffsch. Botetourt (1762). Bitter. Peob. (1766).
- Märter** (Fr. Jos.), Nachr. über d. Gesch. d. Wahem. Gilande (1020).
- Mayer** (F. C.), Erläut. d. Westph. Fried. über geistl. Mediatistiften zc. 154 Die Success. d. Fiskus zc. 665. Ueber d. Eigenth. Recht a. d. geistl. Gütern 666.
- Maille** (de), Hist. gén. d. l. Chine T. XIII. red. p. Mr. Grozier 634.
- Mallard** (Sb.), Mem. f. l. théor. d. mach. à feu 580.
- Marscroix** (Joly de), über d. Sold. d. Röm. Solbat. (1663).
- Matalcarne** (Wic), über d. Harnwerkz. (1711). über d. Fänerz in d. Schpf. d. Wägel (1711).
- Malanima** (Cél.), sopr. i delitt. e le pene sec. il gius. div. 2042.
- Maler** (F. W.), Gesch. Westandth. u. Wärf. d. Hamb. u. Schwoll. Sauerbrunnens 583.

- Mallet (F.),** Beob. z. Mouilly (837).
Mallet (P. H.), Voyage en Norvège 66 ff. v. W. Coxe.
Manili Astron. v. Pingré.
Marcgraf, f. Leben (1113).
Marcus (F. F.), übersetzt Bugge Masmess. Meth. f. b. R. Dür. Charten ins Deutsche 1654.
Maret, Untersf. d. Mass. c. d. See Cerchiajo (376). D. d. Schöpfkr. d. Bew. v. d. Tödtlichf. e. Bunde (876). Ueber d. 1785. in Burg. groß. Krankh. (877). Fortf. d. meteor. nosol. Tab. v. 1785. (877). Aufh. d. Gold. in Fettsäure (1121).
 des **Marets v. Desmarets.**
Marezoll (F. G.), Predigten 2035.
Marivetz (Fb. v.), v. Gouffier.
Marius, Beobachtungen (545).
Marsden (M.), über d. Eigenerfyr. (1727).
Marsch (R.), Erkl. d. Barber. Wase (1802). vergl. Ring.
Marsaller (Lh.), v. Froelich.
Martens (G. F.), Verf. über d. Exif. e. psi. Eur. WdlerK. u. d. Nuz. d. Wissensch. e. Progr. 1497. wird Prof. nomin. d. Natur. u. WdlerK. 2009.
Martialis, in e. Ausg. Lat. u. Deutsch, gef. v. R. W. Ramler 1327.
Martius (Ant. de), Artis log. crit. elementa 610. elem. metaphyl. 611.
Martineau (Ph. Rabbowd), W. e. merkw. Wasserf. d. Eyerfodds (119).
Martiniere (la), Besch. ein. Insekten, (2081) fortgesetzt (2082).
Martino (J. Pp.), Mem. sopr. la Nebbia dei vegetabili etc. 1351.

Martius

- Martius** (F. M.), neue Bereit. d. Schwefeläure (670). Vorsch. z. Bereit. d. weiff. Präcip. (1126).
- Martyn** (Th.), Lect. on the Elem. of Bot. by J. Jak. Rousseau w. not. and 24 lett. full. explan. the Syst. of Linn. 898.
- Marugi** (J. Lh.), le maladie d. t. 1r Th. 1544.
- Marum** (Mt. v.), wird Corresp. d. Götting. Soc. 1930.
- Mascheroni** (Lr.), Nuov. ric. s. equil. delle volte 1687.
- Mastelyre** (M:vil), über d. Kometen v. 1532 u. 1661. Wiederf. 1788. (1640).
- Massev** (F.), über d. Kunst Sa.p. z. machen (1000).
- Masuccius** (Petron.), hat Anth. a. d. Ephem. Bonn. (302).
- Matthaei** (C. F.), Evang. sec. Luc. c. not. 865 f. Evang. sec. Joann. c. n. 865 f.
- Matujšič** (H. Gf. G. v.), Lebensart e. gezähmt. Poln. Wurmth. (392).
- Mauran** (G.), Avis aux gens de mer s. leur santé 842.
- Maurer** (F. M.), Mißbill. d. Schwid. Preißchr. über d. Wolkensäf. (59).
- Mayer** (G.), Nachr. v. s. Begleit. d. Fixsterne (1767).
- Mayer** (J. Lob.), über d. Ausmess. d. Wärme in Anw. a. d. Höhenmess. 57. de aberrat. itell. fixar. comput. e. AustrittsR. 1096.
- Mayer** (Jos.), Besch. d. ganz. menschl. Körper 4r B. anat. R. 2. 38 Hef. (1867).
- Mayer** (F.), W. d. Bittererde in Poln. Opalen. (319).
- Mechain**, astron. Beob. (40). Beob. d. Mondf. 10. u. 18. März. 1783. (351). über d. Sonnenf. D 5

- nenf. 1. Jun. 1779 u. 17 Oct. 1781. auch d. Coct. 1783. (351). Berechn. d. Connoiff. d. Temps f. 1788. 1520.
- Mindere** (Z. Caf.), Ursach d. gehemmt. Fortg. von Geistes. (420) Botan. Bemüh. (420).
- Misus** (G. H. Kr.), de excit. vsu in febr. pot. par. 2:17.
- Misus** v. Wasserley a. Mannsfeld Schief. (319).
- Misus** (Cy), de quibusd. Socrat reliq. rec. (375). u. L. L. Spittler, ed. Gött. histor. Magaz. 18 St. 652. 28 St. 1057. 38 St. 1289. Nr. 18 St. 1905. B. d. Menschenfreij. (810). W. Menschenopff (810). Grundr. d. Gesch. aller Reliq. ed. 2da 833. de hum. sacrif. non volunt. 1209. Grundr. d. Theor. u. Gesch. d. schbn. Wiss. 1409.
- Meister**, vergl. **Gren**.
- Meister** (Alb. R. F.), v. e. gew. Scale d. sel. Rob. Mayer, e. Vorl. (810).
- Meister** (G. Jak. F.), über d. Einfl. welch. d. Stand d. Abrech. a. d. Strafen u. d. Wfahr. in Straff. hat ed. 2da (1460).
- Meister** (H.), Hauptm. d. ält. Völkergesch. m. e. Einl. in d. schbn. Künst. u. Litt. 446.
- Mille** (J. Hm. v.), ep. crit. bibl. grav. quaed. mem. exp. 456. Leben u. Char. d. D. Pomar. 2v Th. 1468.
- Mitenschwärze** (u. dess. Ehegattin), Geschichte (1786).
- Mischung** (J. H.), de acir. fix. ac dephlog. in med. vsu 1033.
- Mémoires de Chambaud**, Ess. l. l'hist. med. topogr. de Paris 1738.
- Misus** (Z. Mis.), über d. saure Seife 577.
- Misus**, vergebli. Mitt. Phosphor a. Knoch. zu gewinnen (671).

Meister

- Messer**, astron. Beob. (10). Beob. d. Mondf. 1783 (347). Beob. d. Kom. 1783 (348).
- Metberie** (de la), Pöcsp. Säure a. arün. Bleisp. (1123). über d. Zertrübr. u. Entd. in d. Gbiete d. N'ehre 1786. (1433). Beschf. d. boh Defen z. Cement in Burg. (1434).
- Meuschen** (F. C.), v. Museum Gevert.
- Meusel** (J. C.), Bibl. hist. vol. II. p. 1. 2. 42. or Nachtr. z. d. 4. Ausg. d. ael. Leutichl. 1456. Bibl. hist. vol. III. P. I. 1456.
- Meyer** (F. C. F.), W. Wamb. d. Erden in einand. (596). W. d. fozen. p'f'or. Goldsalze (1115). W. Gewinn. miner. Laugenfalz, a. Kochf. (1405).
- Meyer**, Gedichte (1786).
- Meyer** (F. J. Kr.), Fener d. Frob'sichn. Fess. u. d. Peterst. in Rom (1509). Wohlthät. Stift. in Florenz (1506).
- Meyer** (K. W.), Gedichte 1540.
- Meyerger** (F. Dn.), Handb. d. Staatsarzneyk. 1681. de merit. Geo. Aug. in rem litter. praec. med. (1836).
- Michaeler** (K.), ed. Iwain v. Hartmann, m. Anm. u. e. Gloss. B. I. II. 2058
- Michaelis** (F. D.), N. Dr. u. v. Bibl. 2. Th. 137. 3r Th. 897. 4r Th. 1817. Ueberf. d. 2. u. 3te B. Hofe ed. 200 769. Ueberf. d. 4. B. N. ed. 2da 1009. Suppl. ad Lex. Hebr. P. IV. 1010. Einleit. in d'göttl. Schrift. d. alt. B. 1r Th. 1r Abfchn. 1673. Catal. script. suorum (1818). Ernenn. d. Raqifier bey d. Jubel'feyer (1834). Einleit. in d. göttl. Schrift. d. N. B. 4. Edit. 1r Th. 1969 3. f. u. Veränder. der 4ten Ausg. vor d. 3ten 1974.
- Michaud**, von e. Wasserhose zu Nizza (2076).

Micell

- Michell* (J. P.), de mirab. esp. et part. gen. symp. (479).
- Michell* (J.), über e. Mittel, Entf. Größe u. d. Sphären 3. enth. (106).
- Misesen* (J. Ad. C.), Briefe über d. ersten Anfangsgr. d. Buchst. Rechn. u. Algebr. 1r 2h. 1541.
- Mitb* (N. F.), Wärd. d. geistl. u. mor. Freuden 362. 63.
- Mignot de Scellieres*, über d. Phöniciar (1661).
- Millas* (Giovach.), Sopr. il desegno e lo stile del ferm. poet. Ital. 1935.
- Müller*, Beschreib. e. Tropfsteinhöhle, dicht am Smetara (1761).
- Müller* (J. Pt.), Exempel 3. Catechif. 3te Ausg. 169. Ausg. a. d. comp. theol. dogm. 169. de mission. euang. pie sapienterque regund. consult. e. Pfingstprogr. 977.
- Miller* (J. F.), on var. subj. of nat. history 1: 68 Heft 401.
- Millin de Grandmaison*, geg. e. Auff. v. Regnier (2081).
- Mitford* (W.), the Hist. of Greece vol. I. 358.
- Mitscherlich* (C. W.), ed. Homeri hymn. in Cerer. ad cod. msc. coll. c. n. 746. Bericht. e. 3. Neap. gefundn. Griech. Inschr. (779). Comment. üb. e. Hymne d. Proclus (779). Lat. Dde a. d. Jus beifener 1612 (1854).
- Mit* Wab, Versuche in. gefzier. Misch. (1806).
- Moder*, von Bestimm. d. Seigelarten (317). Verfein. a. Herke (394). Besch. d. Geschl. d. Schwabsliege (1204).
- Mönch* (Kr.), Unters. üb. e. neuen Feldsp. (2080).
- Mohl* (Bj. Pd.), de iur. atq. oblig. spec. Germ. r. r. publ. inter se in exerc. iurisa. crim. ob- viis 1461.

Mojer

- Mojer**, ' Verdienste um d. Eißhländ. Gesangb. (2039).
Moitro's Bemerk. üb. d. Kirchenstaat (706).
Montesux (ues), Tr. d. maiaud. d. yeux et d. or. 1r 2r B. 23.
Monge, wie m. algebr. Integr. finde (352). Wf. üb. d. Enzähl. d. Brenn. u. verpfl. Luft in verschl. Gefäß. (352). Von d. Wärf. electr. Funken (414).
Monges, v. de Lamanon.
Monnet, üb. e. bef. Art v. Viehschlacken (424). üb. Berge (405 f.). Besch. d. Saturn. von Poulaiouen (1127). vgl. Problemann. Gegen d. Existenz v. Glaspithsäure (2076. 2077. 2081).
Monnier (le), Beob. m. d. Gnomon v. St. Sulp. (347). Geogr. Lage v. St. Domingue (347).
Monroville f. Clarendon.
Monro (Al.), Obff. on the struct. and funct. of the Nerv. System, deutsch m. Ann. v. Edm. merring 384. the struct. and physiol. of fishes 1041. mit Amerf. überf. v. F. Glob. Schueider 1097.
Monti (Vinc.), Aristodemo, Trag. 1975. 76.
Montignot, Etat d. etoil. fix. au sec. siècle 1783.
Montorio (Migr.), Relation a. d. P. Urban VIII. a. e. Mscpt. (1289).
Moore (Sm.), verweff. tragb. chem. Dfen (1441).
Morell, Zerleg. d. min. Quclz. z. Brennsingen (711).
Morgan (W.), electr. Versuche (597). Beob. u. Erfabr. über d. Licht d. Körp. in d. Zust. d. Verbrenn. (602). über e. Töpfer in d. entzünd. Auge e. Pferdes (1761). Von d. rothen Fiebers. (1763). Wie m. eingespr. Gefäße deutl. darstell. könne (1764). Besch. 2 Katerlaken (1764).
Morus (R. Ph.), Verf. e. H. pract. Kinderlog. m. K. 1149.

Morus

- Morus** (Em. F.), vgl. Cledius.
Morseau (62) Verfaß. 3 Capet. Mutterlauge
 (376) Ueber d. Wosen d. Zuck. (404). Ueber
 d. Brandl. d. Eisen in Stahl (414). Gesch.
 e. Kranz. d. Quecksilberitz aegab wurde (875).
Unterf. d. Zuckfaß. d. b. e. Ww d. Eis. in
Stahl 3. Stahl. bienn (875) chym. Wf. m.
d. Wesp. (1121) chem'sche Lab. (1433).
Moser (F. A. v.). über d. Reg. d. geistl. Staa-
 ten v. Deutschl. 285.
Moebammer (Kr. F.). Abh. 3. Rechte 248.
Möhrz. d. v. Sporenf. Grundf. d. Polceyre. 248.
Moß (W.). Ess. on the manag. and. nurs. of
 childr. 534. Deutsch: Engl. Kinderarzt 534.
Motte (G. H. von la), f. Lamotte.
Mühle, v. unvollf. gefätt. Glauberf. (1120).
Miller (J. E. Just), Promt. iur. nov. c. praef.
 J. A. Reichardt T. I - VI. 1768.
Miller (J. Thadd.), Syst. Pandect. P. I - VII.
 1060 f. Jus crimin 1064.
Müller (J. M.), Verh. e. syst. Abh. über d.
 Kubewerf. 625.
Müller (J. Hnfr.), Beschf. f. neuerf. Rmasch.
 m. Vh. E. Lippsteins Vorr. 294.
Müller, Verfreit. d. Speiegeackbn. v. Faje-
 bay (2079).
Müller (D. F.), Beschf. d. mopednas. Zaden-
 floß (393).
Müller (H.). Spec. verfl. Daniel copt. etc. 1197.
Münter (J. D. Alb.), Praec. sent. sal. et simi-
 lit. f. sc. 2. 2093.
Münzer (Th.), f. Warlich.
Mund (S. in F.), erh. d. Cass Preis v. d.
 Wess d. Wiesen 1356. Abh. v. Unkraute 1728.
Munro (W.). de tetano (677).
Murphy (Arth.), Works vol. I - VII. 1425.
Murray

- Murray* (J. And.), opuscula vol. II. (613. 1867). Vind. nom. triv. rec. (805). *S.* 13 e
Musg. d. Linn. Syst. veget. ins. Engl. 1787.
 (a Syst. of vegetables, 2 vol.) 899. wird
 Mitgl. d. Ac. d. Wiss. 3. Dijon 1026. d. Soc.
 d'Agric. 3. Paris 1892. Apparat. medicam.
 T. IV. 1993.
Murray (And. F. G.), *erb. d. med. Acciffit*
 (986). comm. de redint. part. corp. etc. c.
 tab. 1337.
Musai (F. Dn. S.), *W. Rechte, Freygeister zu*
ernennen 806.
Mynor (Ro.), *Hist. of the Pract. of Trep.*
 1525. (1913).

N.

- Nanis* v. *Alfemauni*.
Nau, *Beschr. d. Kamprate a. d. Rhein* (1695).
Nauwert, *Auseinanderfetz. d. erst. Grundrgr. d.*
Schmelzf. (1400. 1407).
Nessi (Jof.), *Instit. di Chirurg.* T. I. 2064.
Nesli (Th.), *de diriment. matr. impedim.* 2041.
Neufville (Mth. W. de), *W. d. Sympath.* d.
Verdaunungssyst. (634).
Nicander (H.), *Spiraeumpftaf.* (642).
Nichols (J.), v. *Bowyer*.
Nicholson (W.), *Beschr. u. Abbild. e. neuen*
Appar. d. specif. Schwere d. Sider. 3. Heft. (1003).
Nichijus, *über d. Mans. Amput.* (1913).
Nicolai (F.), *Beschr. e. Kette m. Gewicht.* u.
Benl. VIII B. 907.
Nicolai (J. Bp.), *Nov. analyt. elem.* T. I.
 P. I. 980.
Nieubur (Carsten), f. *Dedmann*.
Niemeyer (W. Sm.), *Rede a. d. Högl. d. Kön.*
Päd. 361 f. *Entw. d. wri. Pflicht. ebriil.*
 Lehrer

- Lehrer 546. *Rechtsf. d. Abt. u. d. Nachd. f. Jünger*. 1ste Samml. 2035.
 Nieper (G. H.), *wird Doctor d. Rechte* 1613.
 Nikell (Lr.), *de cerebro* 677.
 Noef, *Gedichte* (1786).
 Nöbting (J. W. C.), *über d. Einfl. d. Patriot. a. öff. Erzieh. Anstalt*. 1088.
 Nölddecke, *Gedichte* (1786).
 Nooth (J. Merv.), *de rachitide* (674).
 Norberg (N. Mth.), *Brief üb. Berlin* (976).
 Nordmark (J.), *Astron. Formeln* (40) *W. d. unmögl. Wurz. d. Sin. b. a. d. 10ten Gr. a. z. dehn.* (500).
 Noze (E. W.), *vull. Bemerk. a. Rhein* (1807).
 Nyerup (Erasim), *ed. p. mort. Sandvig. Suhmii sumt. Symb. ad litt. Teut. antiq.* 843.

O.

- Oberlin (Jer. Jak.), *v. Vierling, Prox, Jaegle.*
 Ockley's *Schr. üb. d. Uvurr. d. Sprache* (2092).
 Odbeltus (J. Fr.), *B. e. bef. Misgeb.* (641).
 O. d. Wärf. d. zerquetscht. Mauerpfeff. in scorb. Geschw. (642).
 Odlar (L.), *de elem. mul. sensl. rec.* (674).
 Oeder, *Wd. über d. Fr. wie d. Bauerst. Freyh. u. Eigent. versch. werd. könne, m. Zusätz.* ed. 2da 231.
 Oedmann (Em.), *strödb. Saml. ut. Naturkann.* III d. hel. *Sirifis uppöfna. i. z. Höv.* 299. (897). *Ueber d. Lebensart u. Haush. d. Anas fusc. L.* (641) *W. d. Lebensart. d. Rauch.* (642). *Ueber d. Vogel urz. überl. v. Dem. Schwäger* (897). *Sammand. af Nies. Nesa i Levanten om Befr. am Aracien* 1974. *Sammand. af Cook's 3te Resa i. w.* 1975.
 Oelrichs (D. W. H.), *wird Doct. d. Rechte* 1613.
 Oelrichs

- Oelrichs** (F. G. Arn.), erb. d. theol. Preis
4 Jun. 985. wird Magister 1614. de patum. II.
et III saec. de rat. filii c. patr. sent. 1737.
- Oelse** (Glob Euseb), in Helmsf. Dep. 3. Gött.
Zubehöer. u. wird Magister 1614.
- Oemler**, Repert über Pastoralth. u. Caf. f.
ang. Pred. 1r B. 124. 2r B. 1531.
- Oest**. Preischr. wir m. Kund. v. d. Selbstbest.
bewahr. od. daw. heißen könne? (1283).
- Oett-r** (Em. M.) bes. Arbeit. daß d. blaue
Farbe d. Hauptfarbe d. Bayern gewes. sey 1247.
Betracht. üb. d. Namen d. Deutsch. insond. d.
Namen Überbar 1549.
- Olavius** (Ol.), ökon. Reise durch Föl. 1419.
- Olbers**, üb. d. Find. d. Abst. 2er Sterne (39).
- Olivier** (And.), Theor. v. Blitz u. Donn. (1766).
Theor. d. Wasserf. (1766)
- Olivier** (d'), d. l. reforme d. loix civ. 1.2. Part. 1786.
- Omer** (Et.), f. Thomassin.
- Orme** f. Urdenholz.
- Osburn**, über d. min. Alkali (634). Unterf. d.
Nach. Mineralwasser (634)
- Oseretzkowsky** (N.), Zergl. u. Besch. d. Steine
u. Fische im Casp. Meere (838)
- Ostian** f. Harold.
- Otto**, über d. Entd. v. Amerika (1764. 1768).
- Otto** (W. G.), f. Buffon. W. Sternreiter (1204).
- Ouzi-v'a**, Nachr. v. Cormac Comm. (1759).
- Ouvrier** (R. Sgm.) f. J. Locke.
- Owen** (H.), üb. d. Schifföl. v. Tarfishsch (2093).
- Owen** (Hug.), de contag. rec. (677).

P.

- P.** — (F. H. S. D.), Diff' f. l. anc. Russes 1146.
- P.** — Einwend. geg. Meyniers Beytr. 3. Gesch. d.
March. polym. L. (2077).

Paccassi

- Paccassi** (Z. Hb. be), über d. Metrif. ellipt. Bogen u. N. adr. Spär Drencke (1022).
- Page** (Zb. Hyde), B-fchr. e. Brunn. f. Befahz. (106).
- Page**, über e. leucht. Meteor (1766). magnet. Versuche (1766).
- Pajkful**, von e. neuen Nachtschmett. *Tinea betul.* (558). Von d. Verwandl. d. Phal. noct. parth. (642). Von e. neuen Nachtschmett. Phal. Tin. grand. (642).
- Palkanus** (Aloyf. Caecianimic.), d. Vit. Eust. Zanotti, iter. ed. Clem. Vannetius 288.
- Palitich**, Beobacht. über d. Aigol (106).
- Palmer** (J. Fyife), de verm. intest. rec. (674).
- Panzani**, KWeich. e. 50jähr. Geißl. (1815).
- Paoli** (W. Ant.), über d. Urspr. u. d. Miterth. d. Wehit. (2090).
- Para**, Théor. d. nouv. decouv. en genre de phys. et de chém. etc. 1299.
- Parker**, Beobacht. m. d. Flintgl. (1637).
- Parham** (J.), de cyfirrhoea (675).
- Pasquich** (Z.), v. Horvath.
- Pasta** (Jof.), de fang. et fang. concret. (634) 1171.
- Pastoret** (de), Zoroakre, Conf. et Mah. comparés, e. Preisfchr. 1091.
- Pasumot**, Arg. d. Stella, wo f. d. best. Cabis netzküfte Oppesp. bef. (1434).
- Paterfon**, Be chr. e. electr. Fisches (1638).
- Patterfon** f. v. Wichy.
- Patterfon** (Rb.), Verfchr. d. Mittagölin. 3. finden (1767).
- Patouillet's** Fndb. Latf. (658).
- Pauli** (M. F.), Lat. Deutsche Bibel 1432.
- Pazumot**, über d. Hb. d. vorz. Berge (376).
- Peacock** (Zal.), von 3 einf. Masch. 3. Prosp. Zeichen (598).

Pearson

- Pearson* (G.), Obfl. and Experr. f. invest. the chem. Hist. of the tep. Springs of Buxton vol. I, II 919. Nachr. v. e. sond. Curat b. Wasserf. (722). Von e. Zerzeiff. d. Leber (724).
- Peque* (Em.), Entw. e. Gesch. d. Freystätten (1799). Beschreib. d. Schlacht b. Lincoln 1217 (1801).
- Peirouze* (de la), Tr. f. l. mines de fer et l. forg. d. Crè de Foix 25
- Pelletier*, Bew. daß sp. Flieg. m. d. Blute vermischd. f. Säul. beförd. (1127). Von b. Rectif. d. Bitrioläth. (2031).
- Penchienati* (J. Ant.), v. Ambr. Bertrandi.
- Pennan* (Th.), Arctic Zoology vol. I. II. (1017).
- Percival* (Th.), von e. durch Meerfench. vergift. Frauenzimmer (717. 18). Denkm. d. Freundsch. C. de Volier gewidmet (1001). Ueber gesamm. Regenwasser (1002). Ueber d. Empf. Vermög. d. Pf. (1002). Von d. gross. Nutz physf. Wische (1003). Fragen, üb. d. Gef. d. Utr. u. Repuls. (1004). vgl. Wall. Erz. d. tr. Gesch. e. Arbeit. in Steinföhlerg. b. Mandestfer (1004).
- Percy*, Mem. f. l. ciseaux à incis. (545) 2052.
- Perini* (Jul.), Disc. acad. letto nell. real. Acad. Fior. 1968.
- Perkins*, Nutzm. üb. Wirtb. u. Wogen (1768).
- Pestel* (F. Fr. Lud.), sel. capit. iur. gentt. marit. 678.
- Petagna* (Vinc.), Instit. botan. T. I. 751.
- Peterien* (G. W.), Pred. vornehmlich in Rückf. a. Hofsteute u. Dien. d. Staats 2034.
- Peterfon* (Jak.), quaed. de evaporatione rec. (678).
- Peyssonel* (de), Tr. f. l. comm. d. l. mer noire 2 vol. 289.
- Pezzi* v. Euler.
- Pezzi*, v. W. Coxe.

- Pfaff** (Canzl.), **Schr. a. Leibniz im Ausz.** (1827).
Pfaff (F. F.), **neue Meth. d. Summe gew. unendl. Reihen zu finden** 1360.
Pfaff's Gedichte (1786).
Phavorinus v. J. C. Glied Ernesti.
Philipp's (H. v. Brschw. Lün.), **Reform Ordn. f. e. Stift. f. Landes** (1826).
Picardet (Madame), **äbf. mchr. Abh. a. Crell's chem. Inn.** (414).
Picardet (Prior), **meteor. bot. zool. u. Mon. Beob. f. 1785.** (877). vgl. **Scheele. Kirwan.**
Pichler (J. F. C.), **Mem. f. l. malad. contag** (634).
Piepenbring's chym. Versuche (1117).
Pigot (Math.), **W. e. merkw. Lufterich.** (111).
Erz. d. sonst als veränd. angeg. Sterne (1639).
Beob. d. Durchgangs Meri. darch d. Sonne 1786. (1639).
Pigott (Ed.), **Entb. e. Kom. u. Beob.** (106).
Beob. d. Kom. 1785. (111). **Nichtänder. d. η im Antin.** (595). **Bestimm. d. geogr. Lage von York** (1645).
Pinel, **Instit. de Med. pract. trad. de l'Angl. de Mr. Cullen T. I. II.** 1875.
Pinelli, **M. d. Pest z. Spalatro 1784.** (1813).
Pingré (Al. G.), **ed. M. Manilii astron. libb. V. et M. Tullii Cicer. Aratea c. verf. Gall. et nor. T. I. II. 1517. Zeitber. aller Sonn- u. Mond- finstern.** (1664).
Pini (Hermeng.), **über Feldspate f. w.** (1711).
Pinkerton (J.), **ed. anc. Scot. Poëms w. not. a gloss. and a List of Sc. Poets vol. I. II.** 1795.
Piozzi (Hesther Lynch), **Anecd. of the late Sin. Johnson** 612.
Piper (Xpoph. Cäl.), **Gedächtnischr. a. F. R. Eshner** 256.
Pivanesi (Fr.), **Monum. degli Scipioni** 1383.
Pisoni

- Pifoni** (Dmohon), üh. d. Gebr. d. Eiberen (1815).
Pitiscus, B. Ber. schw. u. roth. Tinte (1405).
Place (de la), über d. Gestalt d. Erde (346).
 Näher. d. Formeln, d. Funkt. sehr. groß. Zahlen sind (350). Zeichn. d. Gubornen, Wersch. u. Gforn. 3. Par. u. in Frankr. (351). Vgl. du Sejour u. Condorcet.
Planck (Glieb Zak), Neueste Reliq. Gesch. Th. I. 1214. wird v. Lüh. aus 3. Doct. d. Theolog. ernannt 1613. 1619.
Platon (Gr. v.), astron. Formeln (39).
Plesning (Wict. Febr.), über d. Aristoteles (422).
 B. d. platon. Ideen (422).
Plitt (J. F.), ed. Repertorium f. d. peim. Recht 1459.
Plover (von), Streichen d. Hauptgeb. a. d. Schweiz voh d. inn. österr. Länder (1020).
Porret, Nachr. v. e. Insekt. d. barb. Räfte (2076). fortgef. Bemerk. üb. Insekten (2080).
Poudre f. Notice.
Polier (E. de), über d. Gbr. d. Seelenkr. u. d. dach gew. froh. Empfind. (1000) vgl. Th. Percival.
Pomarius f. v. Melle.
Poffe (Abf. Fel. H.), über Grundherrsch. u. Waschkap. d. Deutsch. Domkap. 655.
Poffet (E. L.), Viro perill. J. St. Plüster cond. Geo. Aug. semisacc. mem. gratul. 1659.
Pott (Dav. Jul.), wird Magister 1011.
Power, Verz. d. äuss. Gbr. d. fir. Luff (717).
Pownal (Th.), über e. alt. Röm. cyrk Weisß (1735). B. e. Schiffsm. in Iril. (1725).
Preslon, Nachr. v. d. Insel Gorce (2081).
Preussien (A. Glieb), Denkmäl. d. alt. vrom. u. polit. Revoluz. in Deutschl. bef. in Rheingeg. m. R. 1427.

- Prize* (Rch.), obfl. on the Import. of the Amer. Revol. and the Means of mak. it a Benef. to the world 1163.
- Prizist-v* (Zof), Erfahr. u. Beob. Luft u. Wasser betr. (603). W. d. Rohle d. Metalle (1434).
- Propierin* (Er.), astron. Beob. (40). Beob. über d. Kometen (643).
- Proust*, miner. Neutg. a. Madrid (2078).
- Prax* (J. H.), de Poet. Alf. erot. med. aeui Pr. Oberlin 303.
- Prozet*, W. d. Rosten d. Hanfs (415). W. d. würfl. Zuckerraff. 3. Orleans (2080).
- Ptolmæ* (Cl.), v. Montignot.
- Pulteney* (Rch.), de Cinch. off. L. (674). W. e. fehlerhaften ungew. Wild. d. Herz. (723).
- Pütter* (F. St.), hist. Entw. d. heut. Staatsverf. d. Teutich. Reichs 2r3r Th. 625.
- Puy* f. Dupuy.
- Pycæ*, W. e. Pagode b. Bombay (1726).
- Pyl* (F. Zbr.), Aufst. u. Beob. a. d. ger. W. W. 3te 4te Samml. 255. (1867).
- Q.
- Quin* (K. W.), de hydroceph. intern. (676).
- Quinquet*, daß u. wie d. Eis magn. Eigensch. bey. ebr. werden können (2078). W. Pechstein v. Mosnil: Mont. (2081).
- R.
- R.* — (M. M. D. C. C.), L'infl. de Boileau f. l. littér. Franç. 462.
- Rab* f. Cavendish.
- Rad-i* (Pér.), Essai sur le lait 214.
- Raff* (G. C.), Abr. d. allg. Weltgesch. f. d. Jug. 1r Th. 537. 11r Th. 1328.
- Rahn* (F. H.), ed. Gazette de Santé od. gem. med. Mag. 1V. St. 4-6. 1603. Archiv gem. med. phys. med. Kenntn. W. I. Abth. 1. 1847.
- Rama3r

- Ramezzini, M. d. anstet. Epid. unt d. Hornb.
in d. Geg. v. Pad. (942).
- Rambach (F. Jaf.), v. d. Cörsfil. Mitt. geg.
Hilfsbed. e. Pr 1086. Predigtentw. Vir
Jahrg. 1086.
- Randobr (F. W. Waf. v.), über d. Mähler. u.
Fildhauerarb. in Rom 1-3r Th. 1953.
- Ran-ler (R. W.) f. Martialis.
- Rayoni (Ig. Mar.), Rec. de pierr. ant. grav.
av leur deser. 366.
- Raf.ks (J. Cp.). Lexic. vniv. rei num. vet.
T. III P. I. 1152.
- Raren (G. F. W.), über d. geg. Mang. gut.
Kunbärgte u. Geburtshelfer in Deutschl. 481.
de lipom inl. magn. felic. extirp. 1298.
- Rene, de similt. inuest. rec. (527).
- Rozizza (Dom). Poef. dram. e lir. 338.
- Rozumow:ky (Greq. Gr. de), Nachr. v. d.
Fexerquelle Pietz. Mal. (413). Empfehl. d.
Wein. 7. 3. Schuit. (1117).
- Rette (Charl. Euf. Korff. von der, geb. Gr. v.
Wedem), Nachr. v. Caglioftr. Aufentb. in
Wietau 908.
- Rehberg (H. B.), Ueber d. Whältu. d. Metaph.
3. Heftg. 1339.
- Reichard (F. A.), f. F. E. J. Müller.
- Reichard (H. A. Ottoc.), ed. Cahiers de lecture
1787. 1-6. 1216
- Reichenbach (F. D von), Patr. Beitr. 3. Kännin.
u. Aufn. d. Schwed. Pennu. 7. 8. St. 1220.
- Reid (Th). Est. on the inreit pow. of man 626.
- Reimarus (F. A. H.), über d. Gränd. d. menschl.
Erlännn. u. d. nat. Reiq. 1745.
- Reife. de feud Brun. iv. Lure. 527.
- Rei on (Reh), plaat. agr. Cantabr. indig 944.
Suppl. 947.

- Remser**, von Zuckerkryst. a. Emirn. Rosinenkil.
 (670). Unterf. d. Lamarinensäure (670).
Render, vorgebl. Verf. m. dephlog. Salsf. Zuckersäure zu scheiden (1127).
Renovanz, Geogr. d. Altaiisch. Gebirge (1125).
Re'ewis (S. Obr.), f. Krapp.
Regnus (Ind. F.), Besch. d. Tetrad. Mol. L. (560). Ann. z. Naturgesch. v. Schwon (1204).
Reillon (Cl.), Rech. f. l. caus. d. affect. hyp. nouv. ed. augm. 4.
Reuß, Anleit. Farb. auf Glas einzubr. (1125).
Reynier, Besch. e. z. d. Conserv. geh. Pflanze (415). Beytr. z. d. Gesch. d. March. polym. L. (1436). Ueb. d. Entst. d. Körper (2080). Bemerk. üb. d. Brief d. Abbe' P. (2082).
Reynolds'e, Nutz. d. inn. Gebrauch's d. Mleyes b. verschiedn. Blutungen (719).
Rheesen, Beobachtungen (545).
Ribaucourt (M. de), Elem. de chém. docimast. 1072.
Ribbentrop (P. C.), ed. Beytr. z. Kenntn. d. Wf. d. Herz Beschw. Lün. 1r. Beytr. 373.
Ribeyro (Bh.), Menina e Moca on Sand. 1476.
Ribini (J.), Memor. A. C. in regn. Hung. a Ferd. I - III. 2009.
Riboud, v. d. Dauer d. Leb. manch. Insekten (1436).
Riccatt (Rinc.), über d. trichterf. Hohlk. d. Waff. in e. Gefäße (1711).
Richardson (Rb), v. Gerichtsh. d. Canzl. z. Cambridge (1724).
Richter (M. Glieb), chir. Bibl. VIII, 38 St. 545. 48 St. 1913. Ernenn. neuer Doct. d. Arzn. K. (1834).
Richter, Gedichte (1786).
Richter, üb. d. phys. Beschaff. d. Geg. um Reizgeb. (787).

- Niedel** (J. Glieb), d. Verbind. d. Sonne, Erd. u. d. Mondes in e. Mob. 1532.
- Nieffen**, gewinnt Zuckersäure a. Rindstalg (1124).
- Rigby** (Edw.), an Ess. on the Theor. of the prod. of anim. heat 430.
- Rittenhouse**, Erklär. e. bef. opt. Betr. (1765), üb. e. leucht. Meteor (1766), neue Art, e. Merkfm. in d. Fläche zu sehn (1766). Ueber d. Kometen in Jenn. d. Jahr. (1767). üb. e. opt. Erschein. (1767). astron. Beobacht. (1768).
- Robertson** (v.), Ausz. a. e. f. Staatspap. (1290).
- Robson** (Fr.), the life of H. Ally 988.
- Rocheport** (de), wie nütz. d. Redner f. d. Staat. v. Athen waren (1680). Ueber d. Eigensch. d. Demosib. (1680).
- Rochevaucauld** (Herz. v.), Beob. d. Mondf. 18. März 1783 (351). Abh. üb. d. Calc. (1304).
- Rochon** (l'Abbe'), Beob. d. Mondf. 18. März 1783 (351).
- Römer** (R. H. v.), StaatsR. u. Stat. d. Churf. Sachf. u. d. dab. befindl. Lande 1r Th. 2019.
- Römer** (J. J.), Part. nat. brev. exp. 9. ed. m. P. Ukeri e. Mag. f. d. Botan. 2047.
- Römer**, Wsch. Hochst. d. d. Glarte. zerleg. (2024).
- Roessig** (R. Glob), d. Churfürstl. Staatskunde 1513.
- Rohlfes** (J. R.), Abh. v. d. Zungen:zäh 630.
- Rolle** (J.), Rem. on the disease lat. descr. by D. Henty 33.
- Romans** (Sh.), von e. bess. Art, d. Seecomp. aufzuhelf. (1768).
- de Rome** de l'Asie, von d. Urgeff. d. ord. Rub. Sapphire u. Topasen 2077).
- Romilly**, Predigten a. d. Franz. 1r Th. 2036.
- Roncalli** (K. Gr.), Epigrammi 1950.
- Roote** (Hayman), v. d. Brimhamseil in Yorkshire (1801). Entd. zer Röm. Wälä in Engl. (1802).

- Ruffon (Th.)**, Verhoff. d. Camine (1767).
Rutili (Cl. Num.), Itiner. v. not. Corti ed. J. C. Kappius c. ep. Harlesii 368.
- S.
- Sabatier (Th.)**, Liber d. Fesenderb. in d. Bau d. Rückenmaris (352). besond. Heil. d. Queerdr. b. Kniefscheibe (352).
- Sacchetti (Fr.)**, Depl. 3. d. Eph. Bonon. (303).
- Sagar (Z. W.)**, über e. bes. Kranth. d. Schafse (943. 975).
- Sage**, Anal. chim. et conc. d. trois regn. T. I-III. 1619. Bem. dß d. v. Vreuß. f. neuentd. ausgeg. grün. arjen. Bleyerz u. längst bef. gew. (2079).
- de Saint Croix v. Croix.
- Sailer (Z. W.)**, d. einj. Mährch. in f. Art 11. 330.
- Saint-Etienne** (Rabaut de), L.e.tr. f. Phil. prim. d. l. Grèce 1399.
- Salchli (Emou)**, Ode üb. d. Hier. Gewalt (1826).
- Salsfeld (Z. Cp.)**, Verj. e. fagl. Unterr. in d. Glaub. u. Sittenlehre f. Kinder unt 12 Jahr. 74. Verj. e. fagl. Glaub. u. Sittenl. f. Conßum. 1582. f. fählz. Jaq. 1582.
- Salts (Sh. v.)**, Webitze (1786).
- Salmaji** (Cl.), Not. in Avien rec. (572).
- Salzmann (C. Gh:lf)**, Nachr. f. kind. a. Schnepfentü. 1567. N.iff. d. Sa. 3m. 3ögl. 3v 4r B. 1727. Wgl. Anbaug.
- Sampson (Ab.)**, Wdß. d. Schiagubr. (1442).
- Sanderig (Stä. G.)**, f. Nyerup
- Sansil** (P. Colom.), Diff. in aur. ac pervert. SS. Evang. Cod. Ms. S. Emm. Ratißb. 177.
- Sauy (dn)**, über die Latein. Satyrifer Iffe Abth (1680).
- Savani (G. M.)**, Ricerche sul. mat. Zucch. d. sistem veget. ed anim. 2061.

Saussure

- Saussure* (Horat. Bd. de). Voy. d. l. Alpes T. II.
 185. B. Widenz, a. d. Gottshard (1722). Wdell.
 Err. u. Ann. d. Kistbröck (1404).
Savages (Fr. Boiss de), v. Ancomonelli.
Savages (J. B. de), f. G. Waidl.
Saxpa (Ant.). Anat. Annot. lib. II. de org.
 olf. etc. 385.
Schäffer (J. E. G.), f. Armstrong.
Schäffer (H. B.), wird Doct. d. Arzneik. 1613.
Schaller, B. 2 aadl. Tageschmetterling. (316).
Schwanberg (J. Gfr.), L. Capp. Crit. sac.
 T. III. 1244.
Schwarz (H. A. Herrich).
Scheele (K. W.), N. Sauerfleesalz (407).
 N. Wf. über d. Flüssigk. übt v. Girtanner
 (32) u. ent. Wsche m. einb. Kr. d. u. Beeren
 (55). Wsche über d. Kistbröck. d. Gf. 16.
 (500) Wf. d. auf d. Kist. noch manche andr.
 Wurz. ähnl. Bestandth. haben (641). Namerk.
 über d. Zubereit. d. weiß. Magnes. (641).
 Wsch. d. Hardsch. fl. d. Kist. Erde (1114).
 Weber d. Säure d. Gallappf. überf. v. Roe. W.
 carbet (132).
Schinkel (J. Fobz), Erläut. u. Zus. z. d. vollst.
 Unterr. v. Ehr. d. künstl. Himel. u. Erdk. 214.
Schm (Ever), Geobrium. neue Zug. (1817).
Schenk (H. F. L.), Vis ac. potent. anim. grav.
 mulier. in foet. den. aul. et vind. (1743).
Schärer (J. A.), Beob. m. d. grün. Stoff. 16.
 (16:6).
Schiller, Kiste z. Erhät. d. Weinsiein. (671).
Schmelz in Petriq. (1808).
Schmitt (J. F.), v. Zheat. z. Abbera. 1r. 1192.
Schmid (1736).
Schwarz (H. A.), de caut. sect. cadav. vsu ad
 a. j. morb. caus. 209.

Schlegel

- Schlegel (F. W.), vermischte Gedichte 1r B. 696.
wird Doctor d. Theol. 1612. 1619.
- Schlegel (M. W.), erh. d. philos. Accessit (986).
de Geogr. Homer. 2049.
- Schlegel (J. C. Tg.), ed. syll. opusc. de mir.
symp. corp. 479. (634). ed. mit Arnemann,
neue med. Ritter. 1r B. 18 St. 1866.
- Schlegel (F. J. W.), erh. d. Jurist. Accessit. (986).
- Schlichthorst (Hm.), erh. d. philos. Accessit
(986). Geogr. Homer. 1395.
- Schlöser (M. L.), Ludw. Ernst, 2te Ausg. 585.
wird Profess. nomin. d. Polit. 2009.
- Schlöser (Dorothea), f. Widmann. wird Magis-
terin 1613.
- Schmalz (L. H.), ed. Niedersächf. Magaz. 1r B.
18 St. 1010.
- Schmid, v. d. angemess. Verhalten gegen ein-
ander (120).
- Schmid (M.), f. Leben (383).
- Schmid (F. W.), Anleitung z. popul. Kanzelvoortr.
1r 2r Th. 1270. Drey Osterprogr. über 1775-
77: 1324.
- Schmid, Gedichte [1786].
- Schmid (C. G.), Briefe über Herrnhut u. a.
The d. Oberlaus. 1324.
- Schmid (R. H.), moral. Neben 2036.
- Schneider, Wahrnehmungen [1913].
- Schneider (C. F.), Abh. üb. d. Grundbestandth.
d. Körper 590.
- Schneider (F. Glob), Litt. Beytr. z. d. N. Gesch.
a. d. Alt. vorz. ab. a. d. Schriftst. d. XIII.
Jahrh. 136. vgl. M. Monit.
- Schryder (Fr. K.), Fragm. a. f. ökon. Hands-
schriften [708].
- Schönemann (Lg. Glob), erh. d. philosoph.
Preis 985.

Schönes

- Schönwald**, mehr chem. Wf. u. Beob. [1125].
Schöpf [F. Dav.], ein. Art. d. Meerblase u. d. Qualle [317]. min. Bemerk. über e. Theil d. Schweiß Gebirge [317].
Schor [H. F. I.], Einleit. in d. Cherecht 1989.
Schrank [Fr. v. Paula], Bayer. Reise m. R. 92.
Schradler [J. J.], coniect. in Wien. [572].
Schreiber, W. gewonn. Quecksilber a. gänsef. Silbererze [1123]. Besch. e. das. Silber u. Queck. Erze [1438].
Schröder [Zhd. W.], Nachr. v. d. aysch. kalt. Schwefelquell. z. Groß. Emdorf 939.
Schröder [F. Sm.], N. Kitter. u. Beytr. z. Kenntn. d. Mensch. III B. 535. Beob. a. d. Todtenf. Raupe [315]. Einl. in d. Conchyl. Kenntn. III B. 536.
Schröder [F. H.], Nachr. v. d. 85 u. 86. entd. schw. Flecken d. Pap. [1435].
Schüge [Zhd. J. W.], über Reinigt. u. Richtigk. d. Lat. u. Deutsch. Ausdr. Progr. 1-8. 804.
Schlützer-vranitz [Hm.], Märkv. Handelsl. in d. pract. Forlösn. Vet. m. Anm. 1179. Forlösn. Vet. theor. del in system. ord. 1181.
Schultzeß [F. G.], Plato's Natur. über d. Gese. 2 Thelle a. d. Gr. 1184.
Schütz [R. G.], v. Acherade.
Schüter [W. H.], Gesch. d. pop. Schriftstell. unt. d. Christen 1r 2r Th. 331.
Schwab [J. Cp.], qui sit, ut summa rel. Chr. esic. ad imb. virt. anim. in pauc. eius cult. appar. 2015. de permitt. mali div. perfect. non retr. 2015.
Schwabe, Ann. z. d. Geschäft. e. Phys. [654].
Schwan [C. F.], Abh. all. geistl. u. weltl. Orden 30. 31 Hft 219. 33-358 Hft 2095.
 N. Dict. d. l. lang. Fr. et Allem. T. I. 2084.
Schwarz

- Schwarz [C. E.], Abh. über d. Lehre v. Löff.
n. Wirt. Genuß. 815.
- Schwartz [Fr. Zimm.], f. Ed.
- Schwartz [J. F.], Ocul. quaed. med. 1297.
- Scopoli [J. Ant. v.]: Del. Flor. et Faun. In-
sabr. [63.] Geb. über d. Pflanzg. [1402]. W.
Zuckeräure im Harze [1806].
- Scott [Jon.], Transl. of the Mem. of Eras-
mus contr. Anecd. of the Emp. Aurungzebe
and his Succ. etc. 538.
- Scriba, Fortf. d. meteor. Vesicht. [1837].
- Scribonii Largi compos. medic. ed. a Mich.
Bernhold 548. [634. 1867].
- Schwerin [Fr. Bogisl. Graf], wird Magis-
ter 1613.
- Seeger [C. F.], sind scharfe Gesäße e. Staat.
votr. ? [1460].
- Sechase [W. G. F.], Præd. 3. Erb. 2te Ausg.
589. 3. Gesch. d. erst. Menschen u. Wlk. 1310.
- Seidel [Gent. K. Fr.], wird Magister 1614.
- Seiler [G. F.], bibl. geogr. Gebäungsb. 1r Th.
122. 4r Magaz. 1. 2r Th. 123. bibl. gr. E.
B. d. N. T. 1r Th. 1254. 4r Th. 1256.
- Sejour [Di. de], 13te analyt. Abh. [348].
Darstell. d. Volksmenge in Fr. [351]. Vgl. de
Condorcet und de la Place.
- Selchow [J. H. C. de], Elem. iur. Germ. priv.
hod. ed. VII. 1809
- Selle [C. Gülich], neue Beytr. 3r Th. [634. 1867].
Med. clin. [1867].
- Senler [J. Cal.], Anp. Samml. 3. Hft. d. Nov.
fenk. 18 St. 19. Barber. a. d. K. Greckr. Aufg.
v. d. Gottheit Christi 281. W. ächt. herm. Arz-
ney [179. Karsten] 39 St. 1257.
- Senebier [J.], Vorst. 3. Verent d. Beschweinf.
[1121]. Vertheid. d. Brenn. geg. d. Verfäl.
p.

- v. **Lavoisier** [1435]. Ueber d. Nervollf. d. Stub.
d. Bitter. R. [1436] [2076. 77].
- Senftenberg**, von Dr. Rimb. Lehen rec. [527].
- Servin** [b'Antic de], Untersf. d. For. Steinpap.
[413. 1807].
- Sextroh** [H. Ph.], sup. inspir. Lucae et div. ei.
euang. auct. 217.
- Seybold** [D. Ep.], ed. N. Mag. f. Frauenz.
m. R. 904.
- Seze** [de], Recherches — sur la sensibilité 1592.
- Schafspeare**, f. Eichenburg.
- Shaw** [Jak.], Sketch. of the hist. of the austr.
Netherl. 1632.
- Sheridan** [Th.], the Life of Dr. J. Swift ed. 2.
1349.
- Sibert** [Gaultier de], ed. Junb. e. Reg. a. d. Röm.
Archiv [1677]. Prüf. d. Philof. d. Cicero 2r u.
3r Auf. [1679]. Ob es e. wärlf. Untersch. gebe,
zw. d. Lehre d. Acad. u. d. Scept. [1680].
- Siegfried** [Hrb.], Beschr. d. neu entd. elast.
Steins [395].
- Signorilli** [Pt. Napoli-], Vicende della coll. nelle
due Sic. etc. T. I. IV. 1392 f.
- Silberschlag** [F. Cf.], Beschr. d. Mutterhöhle in
d. Graffsch. Mark [396] Von d. Dreieinig. G.
2073. Von d. Gottzeit Christi 2073. Ueber d.
Verföbn. Christi 2074.
- Silv'fris** [J.], additam. ad J. E. van — Espen 1267.
P' Immunita eccl. ill. 2043.
- Sinclair** [J.], the hist. of the publ. reven. of the
Brit. Emp. P I II. 1077.
- Sentenis** [C. F.], Pred. bey d. Einf. d. allgem.
Beichte in Zerbst, nebst 3 Vorber. Red. 1967.
- Skotte** [Th.], Exper. and. Obsf. on quill. and red.
Peruv. Bark etc. 1520.
- Stinner**, Anleit. z. Gewinn d. Seide [1764].
Siedani

- Slidani* [J.], de stat. rel. et reip. Car. V. imp. comm. ed. nov. del. a J. Glob. Boehmio, adorn. a C. K. lam Ende P. I — III. 6.
- Smeatman*, Nachr. v. Xermiten [376].
- Smeaton* [S.], üb. d. Abtheil. affr Werkz. [1639].
- Smellie* [W.], Thef. med. T. III. IV. 673. Thef. med. Edinb. nov. T. I. II. 673.
- Smith* [Th.], de act. muscul. rec. [674].
- Sokoloff*, Behandl. verschied. Metalle m. Schwef. [837]. Unters. d. Urzen. [837]. gute Art, Kupf. amalg. zu machen [838].
- Solander* [Dn.], the nat. hist. of man. Cur. and uncomm. Zooph. coll. by J. Ellis v. plat. 901.
- Sonnensfels* [Fof. von], vgl. Moßhammer.
- Sonnenschmidt*, von e. Mittelart v. Lebonschief. u. Sandstein [1125]. Besch. e. Gebirg. um Braunsdorf [1406].
- Spallanzani* [Saz.], Bestimm. verschiedn. Meerpr. [404 f.]. Neb. verschied. Gegenst. z. Gesch. d. Gebirge gebd. [409]. Wf. üb. d. Erzeug. [634].
- Sparrmann* [Wab.], v. 31 neuen Gatt. d. Geschl. d. Käffelkäf. [558]. Mus. Carlsen. 28. Heft 1845.
- Speter* [Fürstbisch. von], Erklär. u. d. Emser Punctat. [1200].
- Spence* [S.], Nug. d. Regieff. d. unt. Gliedmass. u. d. Unterl. m. kalt. Waff. [718].
- Spengler*, von d. Commerzmuschel [393].
- Spittler* [K. Tim.], Gesch. d. Fürst. Hannover 2r Th. 1. de prim. orig. vrb. Germ. e. Worles. 649. krit. Gesch. d. Can. v. Euseb. [810]. vgl. Meiners.
- Sprengel* [Mth. C.], Gesch. d. Maratten b. 1782. 221. Ab. Hyber All. a. d. Fr. m. Nam. 11r Th. 421. Aug. hist. Buch f. 1787 m. Zus. f. d. v. 1786. 1213.
- Staff* [v.], Meyn. u. Erf. üb. d. Borkenkäfer [59].

Stregens

- Steigenberger [G. F.], *Wdh.* üd. d. 2 ält. gebr. deutsch. Bibeln z. Wänd. m. S. 1143.
- Steinbart [Gf. Em.], *Aleit.* d. Verstand z. regelm. Eibf. ed. 2. 1601.
- Steingrüber [F. E. U.], f. F. Kraft.
- Stelzner, *Beob.* üd. d. Grubenwetter [1039].
- Stevens [Ed.], *de aliment. concoct.* [676].
- Stöle, von e. Bruche [545].
- Stoite [K. H.], *de Vitri.* albo 1889.
- Storr [Gottl. Kr. C.], *Bemerk.* üd. d. Spur. d. Veränd. a. d. Heil. Alpengebürge [710]. *Ms. pendt.* Nr. 25. 886.
- Stoutb, *Witz.* üd. d. Schmelz. d. Eisenerzt [1807].
- Strack [K.], *N. theor. pleur.* [634].
- Streitdoest [P. B.], *psych. Vorles.* 1418.
- Struadt [Ant.], *astron. Beobacht.* [40]. Pragg. Witterungsbeob. f. 1783. [943].
- Struve, *Beob.* üd. d. Zeleg. d. Sebatiol. [109].
- Stumpf [G.], *Beschr.* d. Staton. Kreise [788].
- Sturm [Ep. C.], f. Hebdersen.
- Suckow [Kr. Dn.], *Vorr.* z. F. H. Jügers *Weytr.* z. Känntu. u. Tilg. d. Borkenkäf. 62. *Bestimm.* d. eig. Gewicht. mehr. *Bestalt* [1127]. *Beob.* üd. e. *Churpf. Queckfilb. B.* [1399].
- Suckow [G. Af.], *Vorschl.* z. *Erleichtr.* u. *Wbr.* *bot. Känntnisse* [420].
- Suhn [Pt. F.], *Script. R. Dan. med. aev. p. mort.* *Jak. Langebeckii T. VI.* 1065. v. St. Biörnönis u. Nyerup.
- Suidas v. Ernesti.
- Sullivan [Rch. Jof.], *Philos. rhaps.* vol. I-III. 37.
- Sülzer [F. Gbr.], v. e. Iof. Knorp. im *Kniegelehte* [545].
- Sülzer [F. G.], *allgem. Theor.* d. schön. Künste *neue Aufl.* ed. v. Blankenburg B. 3. 1328.
- Suter [F. Nf.], *wird Magister* 1614. *Sutthof*

Sutthof [N. Joa.], Vectis Roonhuys. hist. fat. et vsus 297.
Schwarz, von 9 neuen Messelärten [558].

T.

- Tavares [Fr.], de Pharmacol. 776.
Teller [W. Abr.], Pred. u. Red. b. bef. Veranlass. nebst e. Homil. 2 Bände 1519.
Teffier, Versuche d. Würf. d. Lichts a. gew. Gerüche z. bsp. [353]. sur les sondes [545]. von d. roth. Krankh. d. Schafz. [975].
Tessa [Th.], Chem. prelim. 1344.
Tetens [F. M.], Einl. z. Berechn. d. Leibrenten Hr. 24. 15.
Teuthorn [G. F.], ausf. Gesch. d. Hefen, Beytrag dazu [1455].
Theophrasti [Erisii], Charact. eth. capp. duohaft. ined. ed. Gr. et Lat. c. praef. et not. J. Cp. Amadutius 1364.
Thickness [Ph.], a years journ. thr. the Pais bas or Aufr. Netherl. ed. 2. 1326.
Thomassin [Gr. de St. Dmer], erz. d. Access. z. Paris üb. d. Bereitungsart d. Salpeters [1304].
Thomes [W.], wird Doct. d. Rechte 1613.
Thompson [R.], Wahrnehm. d. d. Seibe, Haare u. in d. Sonne dephlog. Luft v. f. geben [1118]. N. Wsache über Hitze [1636].
Thorstein [Grimus F.], wird Corresp. d. Ödt. Societät 1936.
Thouvenel [Pt.], Ausz. f. Preischr. über d. Galp. [414. 1806].
Thunberg [K. Pt.], Besch. u. Abbild. d. Syngn. tetrag. u. Falckia [1204].
Tiedemann [D.], Bem. üb. d. Denkfreyh. [1455].
Tielebein, f. Leben [1113]. Wsache, Salpetersnaphthe z. bereit. [1115].

- Tillet, Ber. d. Mahl- und Bak. Prob. [348].
 Tingey, Beschr. e. bes. Kalkdruse [395].
 Titius [F. Dr.], Wittenb. Wochenblatt f. 1784.
 85. 1374.
 Tittmann [R. C.], Pred. über d. Verdienst
 Jesu 1345.
 Tode, fortgef. Unterf. [391].
 Toderini [J. Bp.], Letter. Turcheca T. I. 1963.
 Tommasini [Jak. And.], Introd. in Algebr.
 P. I. II. 856.
 Tooke [W.], über d. Begräbnisplätze d. alt.
 Lat. [1725].
 Topdan [F.], Beschr. e. alt. Gemäld. m. d. Proc.
 R. Eduard's VI. [1802].
 Tourette [a.], v. Latourette.
 Tournet [Largioni] s. Jagemann.
 Tourny [E. C.], über d. Stud. d. alt. Spr. u. d.
 cl. Schriftst. in Päd. Rückf. m. Erinn. v. Reser-
 vitz, Epierß, Wäsch, Sebile u. d. Wf. Antw.
 [1285].
 Trebra [F. W. H. v.], N. Bestät. d. Fenchtlg.
 im Inn. d. Obirge [1117]. Auff. f. d. Anquiden
 d. Erze [1442-47. 2076].
 Treiber [F. W.], über d. Urspr. d. alt. Hrn.
 Graf. v. Referuburg u. jeh. Hrn. Fürst. v.
 Schwarzb. 854. vgl. Walther.
 Trendelenburg [Fr. Sch. Ad.], Diss. qua histor.
 Sanli vna e. Threno Dav. illustr. 1145.
 Trendelenburg [F. G.], erb. d. Preis z. Manns-
 heim über d. Wort. d. Deutsch. Spr. v. d. Gr.
 u. Lat. [1352].
 Trent [F. Frh. von der], merkw. Lebensgesch.
 1122 Bb. 574.
 Treßler [Gr. von], Gedächtnisshr. a. Isu [345].
 Trevijon [Fr.], Wahrnehm. über den innerl.
 Gebr. d. Eidechsen [1814].

Troost-

- Troostwyf** [M. Piets van], *erb. e. Preis v. d. Harl. Gesellsch. üb. d. Luftarten* [522], en J. R. Deiman Antwoord op the Vrage, w. zvu de waarl. ondersch. Sorten d. L. gelyk. U. stoffen etc. 960.
- Trotter** [Th.], *Obst. on the Scurvy* 1589.
- Tunela** [Er.], *Hist. Engelbr. Engelbrektsfons I-III, Del. 770. Geogr. öfv. Sver.-etc. 1r B. 2r Th. 772. vgl. Dahlman.*
- Turben**, *Mém. s. l. Epid. d. Langued. 1086.*
- Turgot**, *Sa Vie P. I. 644. Oeuvr. posth. suiv. d' u. lettr. et d. obff. d' un Rep. 1473. Fragm. d. Philos. [1585].*
- Turner** [W.], *über Wdr. u. Strafen* [1003].
- Tutenbergs** [S. K.], *Gebichte* [1786].
- Twamley** [F.], *Naw. Engl. Käse z. machen, u. d. Obstgärten recht z. warden a. d. Engl. m. Amerik. v. D. C. S. M. 647.*
- Tychsen** [Th. G.], *über d. Proc. d. Socr. Fortf. [777]. über 3 Samar. Nünjen [811]. vgl. Verz. Säch. A.*
- Tychsen** [H. Ger.], *Beurth. d. Jahrs. in d. Hebr. bibl. Handschr. 138. Interpr. inicr. Cuficae etc. 1791.*
- Tychsen**, *Untersf. e. Blasensteins* [1127].
- U.
- Ueberwasser** [Hb.], *Naw. z. regelm. Stud. d. emp. Psychol. 1ste Abth. 1949.*
- Uebtrug** [U. M. Ph. v.], *Geichl. Erz. d. in Säch. fib. Bib. Sam. 1r Th. 1504.*
- Uelzen** [Hm. W. F.], *Gebichte* [1786].
- Umme** [J. L.], *de mari purp. Virg. [Geo. IV, 373] 319.*
- Underwood** [M.], *Treat. on the disease of Children 529. Deutch; d. Engl. Kinderarzt 534.*
- Unthausk** [J.], *de leucophlegm. [678].*
- Ufferi** [P.], v. J. Jak. Roemer.

V.

- Vallancey** [R.], über d. alte Gr. Alphab. [1725].
über e. alte Steinschr. in Namer. [1801].
- Vannetius** [C.], v. Palcanus.
- Vauban** v. Considerations.
- Veaumortel** [Caullet de], Cours de mat. med.
de Mr. Cullen av. d. not. T. I. 1875.
- Veogens**, de symp. int. ventr. et caput rec. [479].
- Veitrac**, erb. e. Preis v. d. Carl. Gesellsch. über
d. Brustschwäffer. [522].
- Veitheim** [W. F. von], Entw. über d. Bild. d.
Wafats u. h. vorm. Besch. d. Gebirge in
Deutschl. 851.
- Veitshusen** [F. Sp.], E. Nachr. v. d. Ev. Kirchens
verk. in Nord Car. 101. Ueber d. nächste Best.
d. Landpred. 342. ist Deput. v. Helmst. 3. Gilt.
Zubeh. u. wird Magister 1614; E. hohes Lied
[1817]. Lehrb. f. d. Jug. in N. Carol. 1ste Lief.
[Catech. u. Fragebuch] 2096.
- Venturi**, Ver. d. Wfabr. d. zerstr. gebrochn.
Citralen 3. biffimm. [1711].
- Verge** [De]. W. 2 Herz. in e. Gelb. [1763].
- Vernazza** [Jof.], Germ. et Marc. ara sepulcr.
comm. illstr. 1416.
- Vichy**, ed. Waterson's Br. über e. unbel. Spec.
d. Zitterfisches [1436].
- Vicq d'Azur** v. Azyr.
- Vierling** [L. Fr.], de Vit. Geileri f. praef.
Oberlin 303.
- Villebrune** [J. Bp. le Fevre de], Oeuvr. d' Hip-
pocr. [Aphor.] 455.
- Villaume**, Ueb. über d. Kräfte d. Seele, ihre
Geistigkeit u. Unsterblichkeit 1r. Th. 827. Wie
I. m. es halt. d. Kind. gehor. u. als Männer
dereinst nachgeh. werden? [1281]. Ueber d.
Selbstbest. e. Preischr. [1782]. prakt. Log. f.
solche,

- solche, w. nicht stud. wollen. 1551. W. d. Urspr.
u. d. Absicht. d. Nebels 2r 3r Th. 1665.
- Vince [Em.], Ergänz. d. Auff. Meth. d. Summ.
unenbl. Reihen z. finden [592]. Ueher d. Beweeg.
d. Köp. d. dch. Keihen igend. wird [595]. N.
Meth. fl. Größ. d. Fortf. z. finden [1640].
- Virgilius*, f. Eug. de Bulgaris.
- Vogel [Em. Glieb], W. d. Seisßföß. [943, 1867].
- Wahrnehm. v. e. Brucheyer. [545, 1913].
- Vogel [J. N. de], Gruber et Wendt de Wend-
enthal Spec. Bibl. Germ. Austr. Part. II.
lib. IV. sect. 3 et 4. lib. V. sect. 1. 2. c. suppl.
add. et Indic. 790.
- Vogler [J. Ph.], W. Feins. u. Baumw. m.
Krapp z. färben [2024].
- Voigt [J. H.], sezt d. Goth. Mag. fort IV,
1. 2. [1007].
- Voigt [J. C. W.], v. e. bef. Erbe d. Aimenan [1126].
- Voigt [Abauet], Beytr. z. Böhm. u. Mähr.
Bkunde [1021].
- Vollborth [J. K.], Erk. d. Prop. Hosea 1r 2h.
729. W. d. gnäd. u. wohlt. Auff. Gottes über
d. hohe Schule z. Gött. c. Jubelpr. 1625. Ezer
chiel, überf. m. Anmerk. f. Lingel. 1705.
- Vollmann [J. Jak.], Neueste Reis. dch. Frankr.
1r B. 928.
- Volsky [Chasse-boeuf], Voy. en Syr. et en
Egypte 1783 - 85. T. I. II. 953.
- Volski [And.], sopr. la malatt. cont. del Va-
juolo 1823.
- Voullonne, Preischr. weg. d. auffs. Fieber
1682 [Fr.].
- Vuilliers* [Duc de], son Eloge [1660].
- W.
- Wade [K.], de nutrit. [676].
- Wagner [Em. F.], Gedichte 1540.

- Wahl** [Sm. F. Günther], ed. Mag. f. alte, bef. morg. u. bibl. Litteratur 1ste. Lief. 1858. Wf. e. allg. Gesch. d. Litter. 1r25. 1861.
Wainman [Oglethorp], de vino obil. [675].
Wakenfeld [J.], v. Urspr. d. Buchst. im Wpö. [1003].
Walbaum [J. Jul.], Besch. e. neuen Schilde Irdenart. [392]. Ausg. a. Vinc. Natur. Verz. zeichn. [392]. Besch. d. Weibch. v. d. Län. Wergans. [400].
Waldemar III. e. Scene a. f. Leben [1826].
Walker [Jof. C.], Hist. memoirs of the Ir- bards 1753.
Walker, pract. Bemerk. über e. Krankh. d. Knochen [715].
Wall [Mt.], über. d. Brustbr. [714]. Ueber. d. Nüßen d. Symb. in d. Stern: u. Scheibekunst [1001]. Bemerk. über d. Urspr. d. fess. Kau- gem. a. d. Gewächsvreibe [1002]. Ueber. d. Naturerfch. d. Meeressw. d. Del besänst. wot- den [1004]. Untm. auf d. v. Th. Percival auf- gew. Fragen [1004].
Wallbaum [J. Jul.], Besch. d. Sträbans [1695].
Wallenius [Jaf.], Briefe über Greifsw. u. e. benachb. Orte [976].
Wall's [G.], Nosolog. meth. ocol. [on the diseas. of the eyes], a. d. Lat. J. B. de Sauvages 323.
Wallot [J. W.], Beob. Merkurs in d. Sonne 1a Nov. 1782 [109].
Walter v. Grandier.
Walter [F. A.], annot. acad. [634].
Walther [F. W.], Neue u. vermehrte Ges. schlechtaf. d. Schwarzd. Regenten 853. vgl. Kreiber.
Wangen:

- Wangenheim** [F. Ab. Jul. von], Beytr. z. Deutsch. Holzger. Wissensch. 569.
Wargentia [Pt.], Gedächtnisschr. a. ihn [345].
Waring [Ed.], Summir. v. Reiben, deren ic. [110]. Ueber Summen unendl. Reihen [1639].
Wartlich [A. R.], Gesch. a. D. Sachf. f. e. deutsch. Knaben [Gesch. 2h. Münzers] 337.
Wartmann, v. e. Schwämme im Bodenfer, dav. d. Fische im Biat. leben [316].
Wasserberg [F. A. v.], f. v. Jacquin.
Watson [Jon.], on the theor. and cure of the catar. [1913].
Watson [Rb.], Chem. Essays vol. IV. 868.
 Bew. dß d. orich. d. Alten v. unß. Mess. sehr verschied. gewesen sey [1002].
Watson [W.], a treat on time 617. Besch. e. sonderb. Krankh. e. jung. Frauenz. v. 21 Jahr. [723].
Watt [F.], Geb. üb. d. Bestandth. d. Wass. u. d. atmosph. Luft [116]. Anß. z. d. Geb. [117]. Ber. e. Probefench. [118].
Weber [F. D.], Auff. 7. d. Anquiden d. Erze [1447].
Weber [A. D.], von d. nat. Verbindlich. u. ber. ger. Wärl. 2te Abth. 1802.
Webster [R.], Syst. d. pract. Arunde a. d. Proboschr. d. h. Schule zu Edinb. 1r 2r B. 344. bes. d. neue Ausg. d. Edinb. Apoth. Buchs [1255].
Weddercap, wie d. Päck. d. tart. Spiesglasstein. zu nutzen sey [1120].
Wedemeyer, von sogen. Jungentrebs 753.
Wedgwood [Jos.], vgl. f. Thermom. m. Quecksilberth. [110]. Abess. u. Schwierigk. b. f. Werkz. [1638]. Besch. f. Therm. f. stark. Hitze [2077].
Weiler v. Lieberkühn.
Weinlig [C. Tg.], Oeuvr. d'Archit. 3 Cah. 726.
Weis [D.], Entf. d. Entf. d. Seefchl. [1039].
 5 Weissen

- Weissenborn**, von d. Eitergeschw. d. Leber [634; 1807].
Weisser [F. Fr. Ep.], erh. d. Preis üb. Fleisch-
 tzen 1935.
Weissmanrei [F. N. sonst Schneider], üb. d. heil.
 Kraft d. Guajakharz. [634].
Wesbülun, Quæd. welche d. Urspr. z. Absch. d.
 Fokter in Eur. geg. [1460].
Wendt, v. Wendenthal f. F. N. de Wegel.
Wenzel [de; his], Tr. de la cataracte m. 1 R.
 169 f. [545].
Weppen [F. M.], Gedichte 1786.
Werner [P. C. F.], v. J. L. Fischer.
Werner [Abt. Glos], Klassif. u. Besch. d. vösch.
 Gebirgsarten 2054.
Weskett [J.]; a compl. digest of the theor. laws
 and pr. of insur. 1842. vgl. Engelbrecht.
Westendorf [F. Ep.], v. gewonn. Dehl a. Brann-
 tew. [1123].
Westrumb [F. Fr.], H. phys. Chem. Esh. IIe Heft
 206. vergeb. Versuche Phosph. a. Knochen zu
 gewinn. [671]. Von d. Gehalte d. Blutlauge f. w.
 [1119]. Beitr. z. Luft- u. Wass. Erz. [1403].
 Ueber d. Natur d. brenbar. Luft [1406]. Nachtr.
 z. d. Meyenb. Quelle [1807].
White [Th.], von d. unterird. Gäng. d. R. Obferd.
 zu Paris [1003].
White [R.], von d. Wiedererz. mehr. Theile d.
 thier. R. [1001]. Gesch. d. Kuh [1002]. Von
 e. gross. Schenkelknochen [1003].
Whickurft [J.], Enquiry into the stat. and form.
 of the earth, m. R. 932.
Wiedburg [F. A.], Praec. rhet. 335. ed. Hum.
 Magazin 18 St. 703.
Wiegand [F. E.], Untz. d. Eisenerz. im Nähstz.
 [710]. Berleg. d. Sächs. Kopz. [1120]. Unterf.
 b.

- d. Stangensch. [1403]. Händb. d. Chemie, neue Aufl. 1847. 48 [1807], hat Antk. an d. neuen med. Ritter. [1866].
- Wilcke** [C. F.], f. Lebensgesch. [390].
- Wilke** [Z. K.], Unterf. d. Luftwirb. u. Wolkenz. 48 St. [643].
- Wilkins** [K.], the Bhag. Geeta etc. w. N. 233.
- Will**, Beschlag, um d. Berst. fein. Retort. zu verhüt. [1118].
- Willdenow** [K. L.], Florae Berol. prodr. 1647. Besch. e. Flechte, d. a. f. u. d. Sand. auff. [391].
- Wille** [C. L. H.], Besch. d. Wanes a. Urberge [1399]. B. Euenfchm. im H. Kärnth. [1403].
- Willet** [Kalph], üb. d. Urpr. d. Wdruckerf. [1801].
- Williams** [Em.], Verf. üb. Ausbünst. u. Witterungsbeob. [1766]. Durchg. d. Venus u. Merk. 1769 [1767].
- Wimpey** [Z.], Klage üb. b. Mangel Mon. Tagesbüch. in Engl. [1000]. Von d. Unschickl. Erl. 3. Ausf. d. Getreid. zu geben [1001. 2].
- Winkelmann** [J.], v. C. Fea.
- Windisch-Grätz** [G. von], Betracht. üb. v. schb. Gegenstände 1026.
- Windscheid** [J. W.], Comm. de stipula 763.
- Winter** [Mde van, née van Merken], Germanicus, Poëme en XVI Chants, tr. du Holl. 1055.
- Winterbottom** [J.], de val. abforb. [677].
- Winterfeld** [Hymann v.], erh. d. Wärsch. über d. Selbstbest. [1284].
- Wirz** [And.], erfindet e. bequem. Elyst. Sprüze [1847].
- Wisnann**, v. Braunsch. Lin. Leben rec. [527].
- Wischering** [W.], Verf. u. Beob. üb. d. Schwere erde [116].
- Wittekop**, Gemeinl. üb. d. Salz. z. Allendorf [1808].

Wittorf

- Wittorf [von], Fürstl. Hess. Gesandter 3. Okt.
Tubelf. 1611.
- Wolfter [Mt.], Gal. Pfälz. ob. Rhein. Fränk.
Denkmähler a. d. 9 bis 12 Jahrh. 1161 f.
- Wollaston [Fr.], Worschl. 3. Best. d. Krysterne
[107]. Verf. m. Kermom. [110]. Erinner. üb.
d. Schwierigk. b. Kautenneh [597].
- Woodward, Nachr. a. Abb. v. e. neuen Pfl. a.
d. D. d. Schwämme [118].
- Wrisberg [G. A.], von e. Ausschneid. d. Gebärmutter [810].
- Würt [Fr. X.], Cab. conf. en une coll. de 44
Portr. de l'Ant. 7.
- Wulfen [Domb. v.], Nachl. wild. Kärnth. Gewächse [1616].
- Wund [S. P.], Gesch. d. Oberamts Bretten [419].
- Wy [J. van], heek. Mengelst. II D. 2 St. [633.
1913].
- Wytenbach [Dn.], de vett. Philos. sent. de vita
et stat. anim. p. mortem. e. Preischr. 341.
de vi et effic. hist. ad stud. virt. e. Rede 342.

Z.

- Zimera [Lh.], Racc. delle periz. ed. opusc.
idraul. T. I. 631. T. II. 1688.

Y.

- Young [Mth.], üb. d. Anth. b. Luft a. d. Frucht-
bark. d. Erde [1118].
- Young [Arthur], über die Cult. u. Nuz. d. Kohle-
röhren [1908].

Z.

- Zach [Fr. von], astronom. Beobacht. zu Lyon und
Paris 1595.

Zanotti

- Zanotti [Cust.], f. Vulcani. Beitr. zu d. ephem. Bononienf. [302].
- Zapf [G. W.], Augsb. Buchdrucker-Ges. Tr 24. 451. Cat libr. rariss. 453.
- Zazzera [Ph.], ed. SS. eccl. Rit. explic. ab. an. elucubr. 1869.
- Zehner [J. G.], obs. febris puerper. c. manif. lact. in car. abd. metast. 263.
- Zeviani [S. Eberh.], üb. d. Gift d. Schwämme [1711].
- Zeune [J. K.], ed. Lamb. Bos ant. Graec. ad Leihn. 2d. ed. c. n. 927.
- Zimmermann [F. A.], Vit et doct. Epicuri 582.
- Zobel, Nug. d. Weinsäurez. Gebrauch [1128].
- Zabritm. Bereit. d. Weinsäurekryst. [1404].
- Zorn, Gewinn. d. Krystallen v. Vitriol [1121].
- Zürner [S. Gf.], Rechenbuch für junge Leute f. w. 1488.
- Zuletti [F.], über e. Arten d. Tetanus [1815].

Zweites Register

Namenloser Schriften, vermischter Sammlungen, oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger litterarischer Nachrichten in dem Jahrgange 1787 *).

A.

Abbildung aller geistl. Orden s. Schwan.
 Abhandlungen über d. phys. Besch. e. Distr. u. Gegend. von Böhmern 787.
 A. der schwed. Aerzte (1913). vgl. Abhandlung.
 Account of the pres. State of N. Scotia 857.
 Aza s. Ver. Schriften.
 Adel, kurz. Gesch. dess. unt. verschiedn. Bölk. d. Erde (1289).
 Afhandling om de Fördelar hvilk. vinn. derig. at Mödrarne sjelf. gifva Di åt sina Barn 1181.
 Agriculture v. Rozier.
 Almanach für Scheidekunstler s. Götting.
 Alterthümer, Ädm. in London ausgegr. (1800).
 Analyse chim. s. Sage.
 Anhang zu d. Salzmann. Verehrer. 2037.
 Annalen d. Braunsch. Lün. Charlande s. Jacobi.
 A. chemische s. Crell.
 Année, rurale ou Cab. à l'uf. d. cult. d. l. général. de Paris 1787. 1016.

Anto.

*) Die Namen der Verfasser, auf welche verwiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

- Antonin.* cit. au milieu d. peupl. d. f. empire 2008.
 Apostolische Briefe erkl. a. d. Religi. Meyn. d.
 1 Jahrb. Nr III B. 1025.
 Arbeiten, phys. f. Ver. Schr.
Archaeologia f. Ver. Schr. G.
 dell' *Architettura Egiziana* 1185.
 Archiv f. Ver. Schr. A. C.
 Ardninghelo u. d. glückf. Inseln 1252.
Avant-Coureur f. Ver. Schriften.
 Ueber die Axiome (1587).
 B.
 Bergwerkeverfassung, üb. d. Churfürstliche 1471.
 Berichtigung d. ersten Gründe d. Geometrie f.
 Hofmann.
 Beschreibung d. K. Haupt- u. RStadt Prag
 1701.
 Betrachtungen u. Gefänge f. Chriften 2038.
 Beyträge, hist. pol. geogr. stat. milit. d. K. Preuss.
 u. benachb. Staten betr. III B. 11 2r B.
 514 f.
 B. 3. Finanzlitteratur f. FinanzMaterialien.
 B. 4. Literaturzneykunst 18 St. 974. 28 St. 1808.
 B. 7. Veterinärmedizin 1242. 9gl. Ver. Schr.
Bibliotheca di Gius nautico 2r Theil 2040.
 Bibliothek d. Grossfürsten f. Catharina II.
 Bibl. f. Ver. Schr.
 E. Wittsbruit, bergl. f. mehr. machen lassen (1507).
 Blätter, gemeinn. f. Ver. Schr.
 Blumenlese, Gbtt. portische f. 1788. 1786.
 Böhmern f. Materialien.
 Etwas üb. d. Borkenkäfer od. d. Baumtr. ficht.
 Wald. 59.
 Brabantische Deputirte, Audienz, b. Kaiser (1906).
 Briefe üb. Herrhut f. C. G. Schmidt.
 B. Mon. od. d. entd. Betrügereyen d. Bergwals
 1522.

B. zweyer Domherren 1867.
Brustbräune, Brief e. Ungeannt. darüber (713).
Buften Berlin. Gelehr. u. Künstl. m. Devisen 1256.

C.

Citt. Taschen-Calender 1788. 1785.
Calendrier v. Année.
Cap f. Borgebürge d. g. H.
Carter over d. nye Landevei | mell. Kiobenh.
 og Corfoer 952.
Catalogue rais. d. nouv. Livr. Allem. Gr. et
 1st. 904.
Catalogus lib. impress. qui in Mus. Brit. adserv.
 vol. I. II. 1968.
Catechismus, bibl. f. Volksschulen 2038.
 ——— Helmkäbter f. Weltkugeln.
Caucasus, über d. Völkerschaften desselb. (1906).
 de *Cherbourg*, hist. somm. et chronolog. etc. 1648.
Christentum, ohne Gesch. u. Einleid. 2038.
Collectio Gjörwelliana v. Gjörwell.
Colonien f. Borgebürge d. g. H.
Commentationes f. Verr. Schr.
Commerce v. Tableau.
Congress, Emsler, f. Resultat.
Connoissance des Temps f. 1788. f. Mechain.
Considerations f. l'infl. du Génie de Vauban d. l.
 balance id. forces de l'état 727.
Coof u. Clerke ic. 1368.

D.

Deductionen: Einstweil. Hochfürstl. Speierische
 Anmerk. über d. Memoriale d. Domkapitels ic.
 737. Nachtrag z. d. einstw. Anmerk. 737. vgl.
 Redderhoft.
Description v. Embs.
Doolin v. Mainz, s. R. Gedicht 1250.
Dramen. z. Belehr. jung. Frauenz. Th. I. 2. 1524.
 H.

E
 Edict, Fürstl. Nass. Diez. d. würkf. Ausbr. d.
 Tugend u. gut. Sitten betr. (1509).
 the *Edinburgh* new Dispensatory 1253.
 Education v. Lettres.
 Ehesall, e. merkw. v. Luther u. Melanchth. erz.
 (1508).
 Elementi dell' Archit. Lodoliana vol. I. 1105.
 Elephantiasis v. Rapport.
 Eloge du Roi de Prusse Frédéric II. v. de Guilbert.
 Embs, Descr. hist. chym. et med. des eaux et
 des bains de, 1744. Wgl. Resultat.
 Ephemerides motuum caelest. ex anno 1787 in
 ann. 1798. ad mer Bonon. supp. 302.
 Essay on the Polity of Engl. 795.
 E. f. l. Relig. d. anc. Grecs I. II. Part. 1494.
 Essais v. Louirs.
 Ester v. Barotti.
 Esthland s. Gesangbuch.

S
 Sarben, v. zufälligen (2078).
 Seuerretuits, w. s. z. verfert. das m. f. ohne Ge-
 fahr b. f. tragen könne (1434).
 Sinanz-Materialien 18 St. 774 28 St. 1448.
 Sische, über d. Essen v. stinkenden f. w. (1905).
 Sischerey s. F. g. b.
 Slandern, was es 1755-85 an Deferr. gekrzt
 habe? (1906).
 Fragmente z. Gesch. d. Stadt u. Univ. Leipzig.
 1458.
 Star-Freid's Staatsvermögen, hist. polit. Unterf.
 davon 425.
 Der Freund d. Muffl. s. Perr. Schr.
 Friderici II. D. M. S. (v. Birkenstock) 128.
 Fürstenbund, Darstell. desselben 1831.
 Fürstenverein, w. es wen. giebt (1507).
 Ⓞ

(von Joh. Müller
G.)

G.

- Gazette de santé* f. Rahm.
Gedanken, über d. Fr. war. d. Landm. mehr arm, als reich wird? 216.
 — vernünft. und schriftm. über d. zweifelh. Zust. d. M. u. d. Lode f. w. 1330.
Gedichte a. Jubelfeste (1835). vgl. Blumenlese.
D. Herrsch.ämte d. Regenten, eign. Landesbeschäfte zu halten u. 1099
Gefangensbuch, neues, f. d. Luth. Gemeinden d. Stift Dnabrück 1569.
 — f. d. Deutsch. Gemeinden d. H. Eichland u. d. Dohm 3. N° 2039. vgl. Moier.
Gefänge f. Betrachtungen.
Geschicht. d. Vultof. f. Liebhaber 1r B. 175.
 — praem., Würtemberg 1r Th. (nebst e. Anh. 3. Geik. d. H. Eberh. Ludw.) 1034.
 — d. Dester. Erbfolge. 1r Th. 2r Th. 1790.
Gesetz, allgem. über Wbrechen u. derselb. Bestraf. 1593. Vgl. Schlandrian.
Gesetzbuch, allgem. bürgerl. 1r Th. 929.
Giornale f. Per. Schr. E.
Giuz nautico v. Biblioteca.
Glaubensbekenntnis, schreckl. 2er evangel. 3. Kath. Reliq. übergeg. Frauenz. (1508).
Göttingen: a) **Jeverlichkeiten**: ProrectorsratsM. 2 Hämmer 1787. (Heyne: Res a Phoc. in rep. Ath. gest. in discr. voc.) 81. 2 Jul. 1787. (Heyne: Rer. Chert. Tanr. Mem. brev. expol.) 1257. **Feyer** des 50jähr. Stiftungsf. 17 f. Sept. (Heyne: Ankünd. derselben n. Rede) 1609. 1833. Vgl. Helmstädt, Marburg, Hartmann, Posselt, v. Kielmannsegge, Eisner, Metzger, Klügel f. w.
 b) **Scriptogrammen**: **Weihnachtsferer** 1786. (Seytroh: sup. inspir. Lucæ et div. ej. evng. auct.) 217. **Osterferer** 1787 (Kef: de remed. theurg.

- theurg. nostr. aet. morbi) 745. Pünigsfeyer 1787. (Miller: de mill. euang. pie sapienter-que reg. consult.) 977.
- c) Universitätsvorlesungen: für d. Sommer 1787. 487-82. f. d. Winter 1787. 88. 1553-63.
- d) Kön. Societätsangelegenheiten: α) versorbne Mitglieder und neuermählte, auch Correspondenten u. Wensiger 1930 ff. β) Vorlesungen: Blumenbach: Wuch e. vgleich. Vörsol. zw. d. kaltbl. Thieren u. denen m. warm. Blute 201. Spittler: de prim. orig. vrb. Germ. 577. 649. Kästner: v. Körpern, v. d. jed. Ecke in d. Wink. 3 erleg ord. Figg. eingeschl. ist 577. 689. Heyne: Näs. Prüf. d. Zeitbest. in d. alt. Awerken 889. Meiners: de hum. sacrif. non volunt. 1209. Blumenbach: de vi vitali sang. 1614. 1729. Gatterer: de Metempsychosi f. w. 1929. Heyne: Erzähl. d. Wanderr. d. Soc. 1929. γ) Vorgelegt haben ihre Abh.: Merf: üb. d. v. Cornette vortgeschl. saur. Seifen 577. Arnemann: Regenerationövers. an 2 Gehirnyräp. v. Hunden 579. Bizard: Physf. obl. on the absorb. Syst. of vessels 889. Bartels: üb. d. Zubereit. d. Pappyr. nach d. Erfind. d. Hrn. Landolina 1265. Pfaff: neue Meth. d. Summ. gewiff. unendl. Reihen zu finden 1369. Korffer: Fasc. mag. Pflanzen 1614.
- δ) Preisaufgaben: physf. de Mech. secret. anim. f. 1787 bieiöt unbeantw. 1931. f. ökonom. üb. d. Fleischtaxen wird beantw. 1932. mathemat.: Mach. hydr. a Vera inuent. Theoria f. 1788. 1945. historisch: de vniuers. Germ. litter. f. 1789. 1946. physf.: de artif. quod. aeris genere f. w. f. 1790. 1946. ökonom. üb. d. Wot d. Branntweinbr. f. 1788. 1948. ε) Preisvertheil. ökon. f. d. Fleischtax. u. 1934 f.
- e) Tabell. Berechn. wie viele seit d. leßt. 20 Jahr. hier sub. haben? (1906).

- f) Universität erhält ein Geschenk am Jubelfeste
f. Kielmannsegg.
g) Gymnasium feyert d. Jubelfest d. Universi-
tät f. Eyring.

S.

Handlingar rör. Svenska Acad. Inskriftele 441.

H f. Per. Schriften.

Ab. d. Hannoverschen Schatz (1905).

Wf. e. Hebammenverbesserung 64.

Helmstädt, das. Acad. feyert d. Götting. halbe

Jubelf. durch e. öff. Progr. 1657.

Hervendhausen f. Verzeichnisse.

Histoire des hommes T. XIII-XXIV. (hist. d. l.
Grèce) 357.

J.

Jagd und Fischerey, ob sie mit d. Gefühlen d.
Menschl. bestehen können? (1001).

Idées f. l. secours à donn. aux pauvr. mal. d'une
gr. ville 884.

Influenza, Nachr. v. ihr. Epidemie 1782 in
Engl. (717).

Instruzioni med. per le genti di Camp. 488.

Journal f. Per. Schr.

Jubelfeyer f. Göttingen.

Judenschaft in Rom (705).

Judith f. Barotti.

K.

Kirchenvisitation f. Procrastionen.

Königsberg nimmt Anth a. Götting. Jubelf. (1835).

W d. KrySTALLISATION metall. Subst. u. des. d.
Wismuths (2077).

L.

Landesbischöfe f. Gerechtfame.

Legislazione v. Saggio.

Lehrbücher f. d. Jugend in N. Carolina f. Welt-
husen.

Leipzig f. Fragmente.

Lese.

Lesebuch, d. Bibl., z. Unterh. f. gute Kinder 2038.
 Lettre pastorale v. Relation.
 Nouv. Lettres f. l'educat. etc. 334.
 les Loisir d'un Min. d'Etat ou Essais d. legout
 d. ceux d. Montagne T. I II. 379.
 Loretto, Dentw. u. Schätze d. h. Haus. das. (705).
 Luftercheinung, Bemerk. üb. e. sonderb. (107).
 Lustspiele f. Schauspiele.

M.

Maccabäer f. Barotti.
 Magazin f. Per. Schr.
 Magensaft, v. d. Natur u. d. Gebrauche dess. (1813).
 Magnetismus, über thierischen (1813).
 Manuel ou vocab. d. moulins à pot 1255.
 Mauburg, das. Univ. feyert d. Gött. halbe Jub.
 Fest durch e. öff. Progr. 1658.
 Materialien f. Finanzmaterialien.
 — z. alt. u. neuen Etatis. v. Böhmen Heft I. 1629.
 Memoire f. l. produit du règne min. d. l. mon.
 pruss. v. de Heinitz.
 — v. Goldoni.
 Memoires f. Per. Schr.
 D. Vier Ewücdigste f. w. f. Borgebürge d. g. H.
 Militär, d. Defterr. betr. Schriften 1r B. 742.
 11r B. 743.
 Mont-Blanc, Gesch. d. Erstelig. dess. (2082).
 Monuments, typogr. aus Nürnberg, Augsburg,
 Bamern f. w. (95).
 — f. Nachricht.
 Museum Gevers. ed. Meuschen 1528.

N.

Nachricht v. e. Leibnizen zu erricht. Monumente
 (1906).
 — v. d. Abbt de l'Espée Schule f. Laubst. zu Pa-
 ris (1506).
 Der Naunf. rischer f. Per. Schriften.

- Nordcarolina, f. das. Zug. angef. Schriften 102.
 vgl. Welthufen.
 Northeim u. Göttingen Auszug aus einer Chronik
 mit davon (1506).
 Notice f. l. vie de Mr. Poivre 476.
 Nova Scotia v. Account.
 Tanciaturen, päpfl. f. Rescript.
 O.
 Oester: f. Gesetzbuch.
 Opusculorum, quae in cert. iurr. Gymn. Turic.
 Carol. praem. tulerunt vol. I 2082.
 Orden, Abb. aller geistl. u. weltl. f. Schwan.
 P.
 Periodische Schriften: (die Deutschen nach Al-
 phabetischer Folge der Länder und Völker).
 A. In Deutschland:
 in der Mark Brandenburg: Berlin: Schrift.
 Wech. u. Entdeck. a. d. Kunde d. Berl. Ge-
 sellsch. naturf. Freunde Vtr B. 390. Vtr B.
 397. 25 38 St. 1036. 48 St. 1694.
 Hur: Braunschweig: a) zu Hannover: An-
 nalen f. Jacobi. b) zu Göttingen: Comm.
 Soc. R. Goett. ad a. 1785. vol. VIII. c. f. 809.
 Göt. hist. Magaz. f. Meiners u. Spittler.
 Magaz. f. d. Recht f. w. f. G. W. Böhmer.
 Medic. Bibliothek f. Blumenbach.
 Bibliothek d. alt. Litter. u. Kunst. 28 St.
 ed. Tychsen 777.
 Herzogth. Braunschweig. a) z. Helmstädt:
 Chem. Annalen f. Crell.
 b) zu Wolfenbüttel: Allgem. Revis. d. ge-
 sam. Schul- u. Erzieh. Wiss. f. Campe.
 Frankfurt am Mayn.
 Hoff Beytz. z. Gelehrf. u. Kunst Hr B.
 48 St. 1454.
 Repert. f. d. Peinl. Recht f. Witt.
 Hamburg: politisches Journal 1786. 485.
 Fin

- Im Hessen-Cessilischen:** zu Cassel: Magaz. f. alte, bes. morgenl. u. bibl. Ritter. 1 Liefer. f. Wabl.
- Im Maandeburgischen:** 1) zu Halle: d. Naturforscher 28 St. 313.
2) zu Halberstadt. Halberst. gemeinn. Blätter 3. Best. d. Armen, v. d. Halberst. gel. Gesellsch. 1488.
- Zu Tübingen:** der Freund d. Aufst. u. wahr. Lugeb f. J. G. König.
- In Oesterreich,** zu Wien: phys. Arb. d. eintr. Freunde z. Wien f. Jg. v. Bo. n.
- In der Unter-Dialz:** zu Mannheim: patr. Archiv f. Deutschland VII B. 1510.
- In Thür:** Sachsen. 2) zu Leipzig: Niedersächf. Magazin f. Schmalz.
Allgem. Bibl. d. bibl. Literatur f. Eichhorn. vgl. Finanz-Materialien.
b) zu Wittenberg: Wochenblatt od. nützliche Sammlung, f. F. Dn. Titius.
- Im Herzogthum Sachsen:** zu Gotha: Magazin f. d. Neueste a. d. Phys. u. Math. f. Boigt.
Cahiers d. lect. f. H. A. Ottoc. Richard.
Handlungszeitung f. F. A. Hüdt.
- In Schwaben:** zu Ulm: Schwab. Magazin 1-6 St. f. F. Kern.
- In Weiphalen:** zu Lemgo. N. Relig. Gesch. f. Pland.
- C. In der Eidgenossenschaft:** zu Zürich:
Gazette de santé od. gemein. med. Magazin Jahrg. IV. St. 4-6. f. Rahn.
Archiv gem. phys. u. med. Kenntnisse B. 1. St. 1. f. Rahn.
Magazin f. d. Botanik. v. Roemer u. Ulteri.

- D. **In Frankreich.** 1) **zu Paris.** Hist. d. l'Ac. Roy. d. Sc. année 1783. av. l. Memoires 345. Journal d. Phys. T. XXIX, 1756. 403. T. XXX. f. 1787. 1433. Avril - Oct. 2076 f. Mem. d. math. et d. phys. préf. à l'ac. Roy. d. Sc. T. XI. 1303 f. Mem. d. l. Société d'agric. d. Paris. Trim. d' Automne 1786. 587. letzte 4 St. 1908 f. Hist. et Mem. de l'Acad. d. Inf. et belles lettr. T. 42. 1660. T. 43. 1673.
- 2) **zu Dijon.** Nouv. Mém. de l'Ac. de Dijon p. la part. d. sc. et arts II. Sem. 875.
- 3) **In Elzass: z. Strassburg:** l'Avant Coureur 904. vgl. Catalogue.
- Auszüge a. Franz. Journalen** (1398 f.).
- E. **In Italien.** 1) **zu Venedig:** Giornale p. ferv. alla sag. della Medic. T. III. 1812. 2) **zu Verona:** Memorie di matem. e fis. della Soc. Ital. T. III. 1710. 3) **zu Pisa:** Giornale de letterati T. 61. 62. 1168.
- G. **In Großbritannien:** 1) **London:** Philos. Transact. vol. 74. f. 1784. P. I. II. 105. vol. 75. f. 1785. P. I. II. 593. f. vol. 76. f. 1786. P. I. II. 1633 f. Med. Transactions publ. by the coll. of Phys. in London vol. III. 713. Transact. of the soc. f. encour. of arts, man. and comm. T. IV. 1441. Archaeologia or Misc. Tracts rel. to antiq. vol. VII. VIII. 1723. 1799. 2) **War-rington u. London:** Memoirs of the liter. and philos. Soc. of Manchester vol. I. II. 998 f.
- H. **In d. Verein. Amerik. Staaten: In Pennsylvania, zu Philadelphia:** Transactions of

- of the americ. philof. Soc. held ad Philad.
for prom. useful knowledge T. II. 1760.
- I. In Schweden: 1) zu Stockholm: Kongl.
Akadem. Akad. nya Handl. för År 1785.
B. VI. 1. 28 Quart. 556 ff. 3. 48 Qu. 640 f.
- 2) Zu Lund: Pnytiogr. Sällfap. Handlingar
fr B. 48 St. 1200.
- M. In Rußland: zu Petersburg: Acta Ac.
Sc. Imper. Petrop. 1782. P. I. 833.
- Philosophie, f. Geschichte.
- Papst Pius II. Jugendjünden (1507).
- Platoje v. Relation.
- Plato, der neue, 1r Th. 1413.
- Polity of Engl. v. Essay.
- Pontinische Sümpfe, üb. d. Austr. ders. (706).
- Prag, f. Beschreibung.
- Ueber Pressefreiheit u. deren Gränzen 1911.
- Preisaufgaben, Göttingische, d. Societät d.
Wiff. f. Göttingen d). vgl. Eickemeyer.
- Pr. d. Studir. 3. Göttingen für 1788. 986.
- Pr. Kön. theol. zu Göttingen, betr. d. Gottheit
Chr. III, wird nicht hinlängl. beantw. Beurtheil.
d. eingel. Abb. 1713 ff.
- Pr. zu Cassel: ökon. weg. d. sogenannt. alt.
Bauerregeln 1336.
- Pr. d. Harlem theol. Societ. über d. Vorz. d. Mor.
Geseße Moßis vor denen d. Lyc. u. Solon 288.
- Geseßsch. d. Wiff. (522. 23.).
- Pr. d. Mannheim. gel. Geseßsch. f. 1788. 1352.
- Pr. d. Acad. 3. Nimes (462).
- Pr. d. Kön. Schwed. Acad. (443).
- Preischriften d. Stmbir. 3. Göttingen, 985.
1329. vgl. Schlichthorst u. Schlegel.
- Preisvertheilungen d. Harlemer Geseßsch. d.
Wiff. (522).
- d. Cassler Geseßsch. d. Ackerbaues f. Mund.
- d. Mannheim. Deutsch. Geseßsch. 1787. 1352
- Procu

Procurationen, Rechtmäßigt. besf. f. b. Mainz
 & Visitatoren 20 97. **Unrechtmäßigt.** derselb.
 aberm. gezeigt 97.

Projet d'infr. f. le Tetanos 614.

Prostanten, ihre gegens. Liebe in Göttingen
 (1828).

R.

Rapport d'Commis. d. l. Soc. Roy. d. Med. f.
 le mal rouge ou Elephant. 34. 35.

Rechtschreibung, Grundf. d. deutschen (v. Hrn.
 Weidmann) 534.

Reflexions f. l. taleus mil. et f. l. caractère de
 Charles XII. 333.

Reisen f. Forster, Salzmann f. w.

Reizbarkeit, üb. d. sympathetische 2c. (1905).

Relation d. Synode ten. à Pistoje — 13 Sept. 36.
 avec l. lettre past. de Conv. 17.

Repertorium f. Per. Schr.

Rescript R. N. N. d. päbstl. Nunciatur im
 Reiche, besf. d. 3. München betr. m. A. 1103 f.

Resultat d. Emser Congress. 258.

Reval f. Gesangbuch.

Revision d. Schulwes. f. Per. Schr.

Ricriche su gli uomini e le cose del Sec. XVIII.
 vol. I. 457.

Riflessioni int. al. qual. delle acq. nella concia
 de Cuoi. 2th ed. 1215.

Ritterwesen, über dess. Geist u. Gesch. ält.
 Zeit 2044.

Romane: Herr Schlenbrian f. Schlenbrian.

Russen v. P.

S.

Sachsen, Reise durch S. f. Breitkopf.

Saggio di legislazione etc. 609.

Sammlungen 3. Phys. u. Math. III B. 38 St.
 360. 48 58 St. 376.

Saturno Ring ab. d. verändert. Erscheinen. besf. (39).
 Schaf

- Schafhausen, Nachr. v. das Waisenhaus (1290).
 Schauspiele: der Sibirische Schamann 910.
 Schriften s. Per. Schr.
 Scipionen, ihr Grabmal, s. Piranesi.
 Herr Schlenkeran od. d. Richter n. d. neuen Gesetzen, ed. 2. 3. vol. 1600.
 Scottish Poems v. J. Pinkerton.
 Scriptores rer. Dan. med. aevi v. Suhm.
 Selbstmord, üb. d. Hang meh. Völker dazu (1906).
 Speisegericht Percip. zw. s. d. Bischöffe u. d. Kap. s. Deductio.
 Strafen, über d. Giltigkeit u. Schärfe ders. unt. verschiedn. Völkern (1906).
 Synode v. Relation.
- T.
- Tabellen üb. d. Aufschwüch. d. Salz (672).
 — üb. d. Bevölkerung v. H. Maryland (707).
 Tableau génér. du comm. de l'Europe avec l'Afrique, les Indes orient. et l'Amérique etc. 1257.
 Taschenbuch, technol. f. Künstl. Fabrik. u. Metallurgen 1786. 417.
 — f. Scheidekünstler s. Götting.
 Tetanos v. Projct.
 Tierarzneikunst s. Beiträge.
 Tobias s. Barotti.
 Transactions of the American Philol. Society s. Per. Schr. in India fr. 1756-83-86. 1014.
 Tunis v. Observations.
- U.
- Unterhaltungen, Sokrat. üb. d. Welt u. Neuzeit a. d. christl. Welt 449.
 — philosoph. 12 B. 1111.
 — d. Christen mit Gott 2038.
 Unterpfand, Zust. ihr. Bevölker. u. Cultur (1290).
 Untersuchung s. Frankreich.
 Unthätigkeit, üb. d. Gesetz ders. in Württemberg (1906).
- V.

V.

- Ueber d. Vapeurs (1813).
 Verordnungen d. Rast. Diez. Confistorii (1827).
 — d. Pether. Magistratsheils z. Erfurt (1827).
 Vgl. Beckmann's Samml. d. Landrägef.
 Versuch f. Hebammentunkf.
 — e. üb. d. Feudprediger (geg. Campe) 18 St. 926.
 — über d. specul. Vernunft f. Abel.
 Verzeichnisse d. z. Herrnhaut. bef. Gewächse 1846.
 Vorgebürge d. aut. Hoffn. d. Merk. a. d. Beschr. dav. m. Ann. u. Vorsch. z. Abess. d. Colon. u. bef. d. a. d. Cap 1137.
 Vorklungen d. Churpfälz. ökonom. Gesellsch. 2r Th. 418.
 — über d. N. Zerkam. IIIr B. 2039.
 Voyage pittoresq. v. Houel.
 — de Naples et de Sicile T. IV, vol. 4. 979.
 — philos. d'Angleterre fait en 1783. 84. T. I. II. 1236.
 Vues pittor. d'Alsace I-III. Heft. f. Grandidier u. Walter.
 — des Alpes v. Henzy.

W.

- Die Weiber 1937.
 Wir werden uns wieder sehen 585.
 Würzburg f. Würzburg.
 Wörter-latt f. Per. Schr.
 Württemberg f. Geschichte.
 Würzburger gel. Anz. v. 1786. 888.
 — Julius Hospital, f. Abess. u. Stiftungsb. (1289).
 — statist. Nachr. daf. Stifts (1906).
 3.
 Handl. Zeitung f. Hildt.
 Zürich v. Opuscula.

Druckfehler.

S. 356. von unten 9. Analcidos f. Antalcidas.